

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + Make non-commercial use of the files We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + Maintain attribution The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + Keep it legal Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + Keine automatisierten Abfragen Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

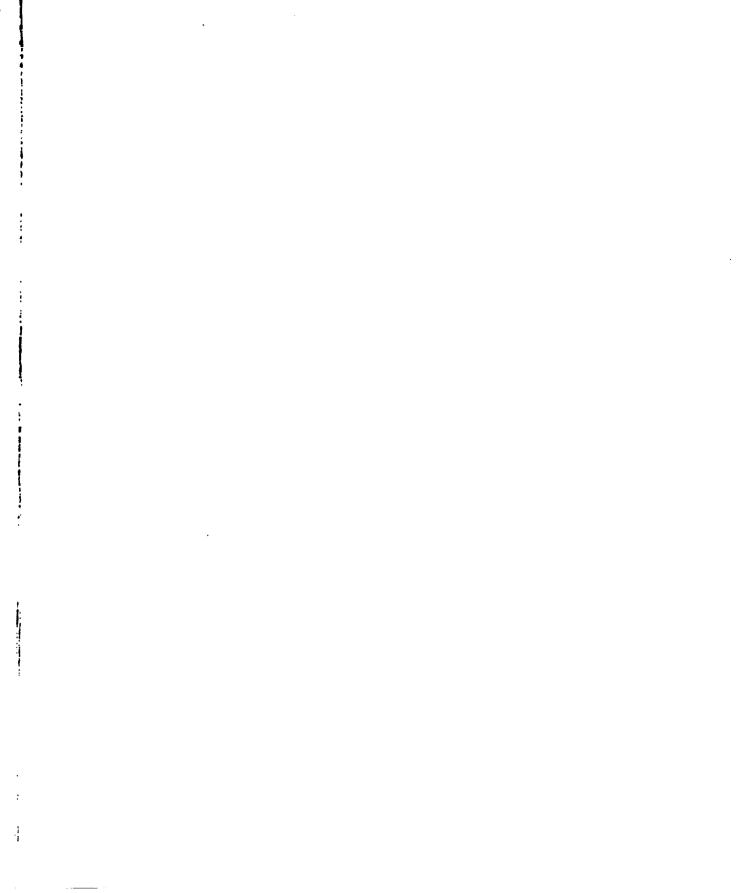
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com durchsuchen.



•

•



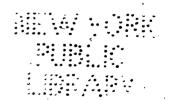
		•
		,
		,
		•

ALLGEMEINE

LITERATUR-ZEITUNG

VIERTER BAND.

DIE ERGÄNZUNGSBLÄTTER
diefes Jahrgangs
enthaltend.



HALLE, in der Expedition dieser Zeitung,

und LEIPZIG, in der Königl. Sächf. privil. Zeitungs - Expedition. 1810.

, 7

٤

2 1/

En 2 17 2 12

ERGANZUNGSBLATTER ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 2. Januar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. Braunes: Sammlung astronomischer Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten, herausgeg. von J. E. Bode, Astronom und Mitglied der Kön. Preuss. Akad. d. W. Vierter Supplementband zu dessen astronomischen Jahrbüchern. 1808. 260 S. 8. mit 2 Kupfertaseln. (2 Rthlr.)

er gegenwärtige Supplementhand enthält folgende Abhandlungen: i. Mondstafeln, nach Bürg's Längengleichungen, und de la Place's Breiten- und Parallaxengleichungen, entworfen von Jabbo Oltmanns. Dem Vf. wurde 1806 vom Hrn. von Humboldt die Berechnung seiner astronomischen Beobachtungen aufgetragen; er wünschte dazu sich der neuesten Elemente bedienen zu können, und brachte die von Bürg empirisch hergeleiteten Längengleichungen in Tafeln. Zwar find indess die Burgschen Mondstafeln selbst in Paris gedruckt erschienen; der Vf. hat aber dennoch keine überflüssige Arbeit geliefert, da die französische Ausgabe kostbar, und nicht überall leicht zu erhalten ist. Auch haben die Tafeln des Vfs. das Eigenthumliche, dass sie die ersten sind, welche für Breite und Parallaxe des Monds keine empirischen, sondern die rein theoretischen Gleichungen von la Place enthalten, denen Delambre gleichen, oder noch höhern Wehrt als den aus Beobachtung geschöpften in Rücklicht auf Genauigkeit zuschreibt. Die Mittelpunktsgleichung ist von 10 zu 10 Min. des Arguments berechnet; der Längengleichungen find in allem 26, der Breitengleichungen 23, der Parallaxengleichungen 17. Vielleicht hätten manche praktischen Astronomen gewünscht, dass der Vf. um ein Ganzes für genaue Mondsberechnungen zu liesern, auch noch Taseln für die stündliche Bewegung des Monds beygefügt haben möchte. 2. Ueber die Richtung der Bewegung der Sonne und des Sonnensystems, von D. Herschel. (Auszug aus einer der kön. Societät in London 1805 vorgelesenen Abhandlung.) Dieser Aufsatz enthält die Bestätigung und Erweiterung einer schon im Jahrbuche 1787 erschienenen Abhandlung, in welcher der Vf. zu zeigen versucht Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

hatte, dass unsere Sonne mit ihrem System gegen den Stern & im Hercules fortrücke. Inzwischen fand der Vf. in der Erfahrung noch mehrere Gründe auf. die dieser Vermuthung einen sehr hohen Grad von Wahrscheinlichkeit geben; er bediente sich dazn insbesondere der neuern Maskelyneschen Tafel, welche die Stellung von 36 der vornehmsten Sternen, und auch ihre eigene Bewegung mit großer Genauigkeit angieht. Nicht mit Unrecht nahm der Vf. an, dass die eigene Bewegung der Fixsterne zwar nicht ganz, aber doch größtentheils eine parallaktische sey, und von der Bewegung unserer Sonne herrühren müsse: denn wäre sie meist den Sternen felbst zuzuschreiben. fo müste die Richtung ihrer Bewegung nach allen Seiten des Himmels hin ohne Unterschied sich zeigen: allein 25 der helleren Sterne in der Maskelyneschen Tafel (und an den helleren Sternen, als den vermuthlich nächsten, muss die eigene Bewegung der Sonne am meisten zu bemerken seyn) verrathen eine gemeinschaftliche Richtung ihrer Bewegungen, die wohl in nichts anderes als in einer Verrückung unferes Sonnenfystems ihren Grund haben kann. Auch unter 56 von Herschel entdeckten und beschriebenen Doppelsternen deuten 28, ihrer veränderlichen relativen Stellung wegen, auf die Wirkung einer Parallaxe, und auf die nämliche Richtung der Sonnenbewegung, die von jenen 25 helleren Sternen bezeichnet wird. Die helleren Fixsterne mit eigener Bewegung zeigen eine auffallend verschiedene Größe dieser Bewegung; dieser Unterschied erklärt sich sehr gut durch die verschiedene parallaktische Stellung eines jeden Sterns, und so erscheint z. B. Arktur durch seine scheinbar grössere Bewegung nicht mehr ausgezeich-Nach verschiedenen Combinationen reducirt der Vf. mit Abscheidung dessen, was an der beobachteten eigenen Bewegung nur scheinbar ist, oder der Sonne gebührt, die Summe der jährlichen wahren eigenen Bewegungen folgender sechs Sterne, des Sirius, Arctur, Aldebaran und Procyon, der Capella und Wega, auf o', 95 und findet nach dieser die wahren Bewegungen soviel möglich vermindernden und sie in scheinbare Bewegung auflösenden Methode, dass der Scheitelpunkt der eigenen Bewegung der Sonne oder der Punkt am Himmel, gegen welchen sie anrückt,

unter 245° 52' 30" der geraden Aufsteigung und 49° 8' nördlicher Abweichung (im Knie des Hercules) gelegen' ist. 3' Untersuchung der wahren geographischen Länge von Porto Rico, von Jabbo Oltmanns. Mehrere andere Längen Amerikanischer Orte beziehen fich auf die Position von Portorico; um so wichtiger ist die genaue Bestimmung dieses Puncts.. Der Vf. bediente fich hiezu einer Bedeckung von a im Stier durch den Mond, am 21. Oct. 1793, die mit europäischen Beobachtungen verglichen, und in Portorico Don Churrucca beobachtet wurde, einer Reihe Distanzen des Monds von der Sonne 1796 durch Don Ferrer gemessen, und verschiedener chronometrischer Bestimmungen von Churrucca und Ferrer: die erste Art von Beobachtungen gab, die Länge von Portorico, westlich in Zeit von Paris, 4St. 34 28", 5 die zweyte 4St. 33' 51" die dritte 4St. 34' 16', 5. Das Mittel giebt 4St. 34' 12" oder die geographische Länge von Portorico 88° 33' 9". 4. Geographische Ortsbestimmungen und altronomische Beobachtungen in Schweden, von den Jahren 1801, 1803 und 1804 (aus den Abhandl. der k. Schwed. Akademie gezogen). Die Ortsbestimmungen find von Schulten und Hallstrom; zu den astronomischen Beobachtungen gehören die Sonnenfinsternis 13. Apr. 1801. und 28. Aug. 1802. Zwey Bedeckungen der Kornähre im März und May 1801, die Mondsfinsterniss vom 11. Sept. und der Mercurdurchgang von 9. Nov. 1802. 5. Pracellions-formeln von Prof. Pfaff in Dorpat. Es find Formeln für die Präcession in der Abweichung und geraden. Aufsteigung, außerdem noch für den Einflus der veränderten Schiefe der Ecliptik auf Aenderungen der Abweichung und geraden Aufsteigung, und für die Reduction von Circummeridian-Beobachtungen (also nicht bloss Präcessionsformeln, wie die Aufichrift fagt). Alle diese Formeln find, um sie bequemer durch Tafeln darstellen zu können, in Reihen aufgelösst, und ihre Beweile folgen aus dem Satze von der Reversion. 6. Ueber das Problem, aus der mittlern Länge eines Planeten dessen wahre Länge zu finden, vom K. Preuss. Hauptmann Rohde in Potsdam. Die Formel ist elegant, ohne dass sie deswegen den vom Vf. ihr beygelegten Lobspruch der ge-nauesten, leichtesten und vollendetsten Auflösung verdient. Aber (sonderbar genug!) die Formel lehrt blos die mittlere Länge aus der gegebenen wahren, nicht die wahre aus der mittlern zu finden, was der Vf. in der Aufschrift des Aufsatzes angiebt, und was wirklich wichtiger und wünschenswerther wäre; dass in der Aufschrift selbst keine Verwechselung vorgegangen seyn kann, lehrt die Berufung auf Stellen bey La Lande und Cagnoli. 7. Geographische Ortsbestimmung der K. Kreisstadt Pilsen in Böhmen vom Canonicus und Astronom David in Prag. Die Länge wurde 1807 durch Blickfeuer, zugleich in Krukanitz fichtbar, die Breite durch einen fiebenzölligen Spiegelsextanten, letztere vom Prof. Handgretinger in Pillen, bestimmt; die Länge fand sich, durch Vergleichung mit Tepl, 31° 3′ 15" die Breite 49° 45" 10". 8. Auflölsung der Aufgabe von der Wirkung der ge-

genseitigen Anziehung dreyer Körper auf den Lauf eines derselben, von Hegner in Herrnhut. Eine Auflöfung diefes berühmten Problems von drey Körpern gab Clairaut in der Petersburgschen Preisschrift 1752; der Vf. versucht hier ein andere; diese lehrt, wenn der Ort des einen Körpers gegeben ift, den Ort des andern, auch für diesen andern Körper seinen Abstand vom dritten, um den er sich bewegt, und die Neigung seiner Bahn gegen die des ersten Körpers, samt dem Fortrücken der Knotenlinie, durch unendliche Reihen zu bestimmen, von denen man eine willkarliche Anzahl Glieder aufluchen kann. Noch ein anderes Problem, aus der scheinbaren Entfernung zweyer Körper, wenn die Ellipse des einen bekannt ist, und die Bahn des andern durch Anziehung der drey Körper bestimmt wird, die wahren Orte jener beiden Körper in ihrer Bahn u. f. w. zu finden, wird im Nachtrag aufgelöft. 9. Ueber die trigonometrische Aufnahme des Grossherzogthums Berg, nebst Bemerkungen über Spiegelsextanten, von D. Benzenberg in Düsseldorf. Der Vs. macht aufs neue auf mögliche Fehler in der Eintheilung der Sextanten aufmerklam; ein neuer fiebenzölliger von Troughton, der 18 Guineen kostete, und eine seiner besten Arbeiten seyn sollte, hatte doch, bey näherer Prüfung, einen Eintheilungsfehler von + 19" bey 120°, von + 25" bey 99°, von + 17" bey 75° u. f. w. Einge-bildete Genauigkeit, wie der Vf. mit Recht erinnert, ist gefährlich, und oft glaubt man, dass etwas feh-lerfrey sey, bloss weil man keine Fehler gefunden hat; man hat aber keine gefunden, weil man keine fuchte. Nach allen Correctionen hält der Vf. seine gemessenen Winkel dennoch nicht für genauer als auf 10 Secunden. 10. Untersuchung der geographischen Länge von Lancaster in Pensilvanien, (Nachtrag zur Bestimmung der Länge von Mexico) von J. Oltmanns. Im Mittel aus mehreren Beobachtungen und Berechnungen liegt Lancaster 5 St. 14' 39" in Zeit westlich von Paris; daraus folgt die Länge von Mexico 5 St. 45' 30", 2 oder nur 12 Sec. anders, als der Vf. sie unmittelbar aus den Beobachtungen von Humboldt's gefunden hatte. 11. Methode, Sonnenfinsternisse und Sternbedeckungen nach einer orthographischen Projection zu berechnen, von Schmidt, Dollmetscher der neugriechischen Sprache in Leipzig. Die Regeln, nach welchen überhaupt eine orthographische Projection zu entwerfen ist, werden hier als bekannt vorausgesetzt, und nur gezeigt, wie die verschiedenen Phasen bey einer Bedeckung oder Sonnenfinsternis kurz und genau zu berechnen sind, wie also Projection mit Rechnung verbunden werden kann; lefzteres ist insbesondere nützlich, wenn man für mehrere Orte zugleich die Umstände einer solchen Erscheinung am Himmel mit einiger Genauigkeit voraus bestimmen will. 12. Neueste astronomische Resultate aus D. Piazzi's VI Buche von Beobachtungen, auf der Kön. Sternwarte in Palermo angestellt. Außer den Beobachtungen der Fundamentalsterne, aus denen die Stellung der übrigen hergeleitet ist, und andern Zusätzen zu seinem Sternver-

zeichnisse, liefert der Vf. in diesem 6. Buche auch noch neue Bestimmungen der Elemente der Sonnenbahn, aus seinen eigenen Beobachtungen durch Vergleichung mit ältern hergeleitet. Aequinoctien von 1804 und 1805, mit älteren von Hipparch, Walther, Flamsteed u. s. w. verglichen, geben die Länge des tropischen Sonnenjahrs 365 Tage 5 St. 48' 49", 84 und daraus mittlere Bewegung der Sonne in 100 Julianischen Jahren 45' 51" 59541. Jährliche Präcession der Länge aus den Beobachtungen von 1805 und Maskelyne's von 1770 = 50", 18162 oder als Mittel aus andern Bestimmungen 50°, 21056; daher die Luni-folarpräcession 50°, 388. Mittlere Schiefe der Eclip-cik 1805 = 23° 27′ 56″, o und ihre jährliche Abnah-me aus Bradley's, de la Caulte's und Tob. Mayer's Beobachtungen o', 443. Nutation der Erdachse 19", o. Mittlere Lange der Sonne für 1805, mittl. Zeit in Palermo, 9 Zeichen 9° 39' 43", 0 Lünge des Aphelium 3-Z. 9° 34' 31", 5 mit der jährlichen Bewegung 62", 2. Größte Mittelpunktsgleichung 1° 55' 25", 23 and daraus Excentricität 0, 01678622. Mittlerer und daraus Excentricität 0, 01678622. Mittlerer Sonnendurchmesser 32' 2", 47. De Lambre's Elemente in seinen neuesten Sonnentafeln stimmen nahe damit überein; er setzt für die Secularbewegung 45' 45" Epoche der mittlern Länge (für Palermo) 9 Z. 9° 39' 40" des Apheliums 3 Z. 9° 34' 13" und dessen jährl. Bewegung 62" Excentric. 0, 0167905 Mittelpunctsgleichung 1° 55" 27". Mittl. Sonnendurchmesser 32' 3", 28. 13. Erstes Supplement zu Piazzi's Sternverzeichnis, gesammelt von J. Olemanns. Den größten Theil der Sternpositionen aus Piazzi's vo-Luminösem Werke hatte Bode 1805 seiner Vorstellung der Gestirne beygefügt; hier sind die dort übergangenen meist kleineren Sterne von der 6 bis 8 Größe nachgetragen; es find 477 an der Zahl, wovon je-doch einige, deren Ort hier verbeslert ist, schon im Auszuge bey Bode vorkommen. 14. Zweytes Supplement zu Piazzi's Sternverzeichnis, oder 210 kleinere Sterne 6 bis 9 Größe, nachgetragen von Bode. aus dem No. 12. genannten 6 Buche: Del Reale Osservatorio di Palermo. Die hier gelieferten Sterne. hat Piazzi selbst erst späterhin bekannt gemacht; die im obigen ersten Supplement standen schon in seinem. großen Sternverzeichnis. 15. Ueber die Breite von Quito, von J. Oltmanns. Um die Zweifel zu heben, die man gegen die Messung des Peruanischen Erdgrads erhoben hat, ift es von Wichtigkeit, die geographische Länge und Breite dieses Erdgrads genauer zu kennen. Schon früher fand der Vf., dass die Länge einer beträchtlichen Aenderung bedürfe; weitere Untersuchungen, zu denen ihn von Humboldt aufforderte, zeigen an, dass auch die Breite beider Endpuncte der Gradmessung (der nördliche Endpunct war Quito, der südliche Cuenza) einige Aenderung nothig haben mag. Die Breite von Quito, die Condamine zu 15' Ulloa zu 14' angiebt, war übrigens schwer auszumitteln, da es Hrn. von Humboldt nicht glückte in dieser Gegend viele Beobachtungen zu machen. Aus einer neuen Berechnung von Ulloa's Beobachtungen fand übrigens Oltmanns die Breite

von Quito 13' 44" aus drey unvollkommenen Höhad von a im füdlichen Kreutz, durch v. Humb. beobs achtet 15' 4" aus ebendesselben an zwey Tagen genommenen correspondirenden Sonnenhöhen 13' 16". Das Mittel 14' 1", 3 könnte noch vielleicht auf mehn als 20 Sec. unsicher seyn. Die Breite von Cuenza folgt aus v. H. Beobachtungen- 2° 55' 3" statt dass die ehemaligen Beobachtungen am Zenit-Sector I Min. weniger gaben. Auf den Wehrt des Breitengrades in Peru hat indess die Vergrößerung der Breite beider Endpuncte der Messung keinen großen Einflus. 16. Ueber die Theilungsfehler der Hadleyschen Spiegelfextanten, von Bessel in Lilienthal. Der Vf. erinnert hier einiges gegen das Benzenbergsche Verfahren, die Theilungsfehler eines Sextanten zu bestimmen; neuere Erklärungen darüber von Benzenberg enthält das astron. Jahrbuch für 1811. 17. Astronomische Beobachtungen zu Paris auf der kaylert. Sternwarte angestellt von Bouward im Jahr 1804 (aus der Comi naissance des temps pour l'an 1808 gezogen). 18. Scheinbarer mittlerer Abstand von 38 Paar Sternen, und Coëfficienten zur Verbesserung dieses Abstandes. für jede gegebene Zeit, wegen veränderlicher Aberration in gerader Aufsteigung und Ahweichung. Die Abstände find von Merkus in Leiden aus Piazzi's Catalog berechnet, und stehen auch im Guide des Marins, den Prof. van Beek-Calkoën in Utrecht 1806 herausgab, wo zugleich vorgeschlagen wird, solche genau berechnete Sternabstände zur Erfindung des Totalfehlers eines Sextanten zur See zu gebrauchen: man misst zu diesem Ende auf der See den Abstand der Sterne, wenn diese eine hestimmte Höhe haben. und vergleicht das, was die Messung giebt, mit dem berechneten Abstand; nachher nimmt man Sonnenhöhen, wenn die Sonne die gleiche Höhe erreicht hat, wodurch die Correction der Sonnenhöhen sich: ergieht, ein Verfahren, gegen das sich freylich noch: manches einwenden lässt. Zur Verbesserung der mittlern Abstände durch Aberration (denn Pracession und Nutation haben auf den scheinbaren Abstand keinen Einflus) giebt Calkosn hier gewisse für jeden Ab-. stand voraus berechnete Coëfficienten. 19. Geographische Ortsbeltimmungen an den Halienischen Kasten, vom Capitan Durban, Esq. 20. Verzeichniss, der Längen und Breiten einiger Sterne bis zur vierten Größe, die der Mond bedecken kann, für den Anfang des J. 1800 zum Behufe geographischer Längenbestimmungen berechnet von J. Oltmanns. Die Oerter der Sterne find aus Piazzi's großem Catalog genommen, und die Rectascensionen durchaus um 3", 8 im Bogen vermehrt; für die Secularveränderung der Breite ist eine Tafel aus Wurm's Parallaxenrechnung. beygefügt. 21. Astronomische Beobachtungen von 1806 und 1807 zu Mitau in Curland angestellt von Prof. Beitler. Sternbedeckungen und Verfinsterum gen der Jupiterstrabanten. Als 1807. 18. Aug. der zweyte Trabant eben auftrat, schien die Gestalt der ersten Trabanten, welcher einen Theil der Scheibe des ausgetretenen zweyten bedeckte, nicht mehr rund, sondern länglicht elliptisch; die runde Gestalt

kehrte nach einer halben Viertelstunde wieder, nachdem beyde Trabanten nun genau hinter einander 22. Astronomische Beobachtungen vom Prof.. Pfuff in Dorpat. 'Ein gfüsiges Pussageinstrument von Dollond ist 1807 in Dorpat angekommen. Die Zweifel des Verf. über die Möglichkeit, die Refraction ganz genau für jeden Augenblick durch die Theorie darzustellen, theilt auch Oltmanns in einer Anmerkung; manches möge von Localitäten abhängen, die weder durch Barometer noch Thermometer angedeutet werden; dass man mit einer gewisfen Näherung sich hierin begnügen musse, zeigen auch die bisher nicht ganz gelungenen Versuche, die Sommer- und Wintersolstitien in Uebereinstimmung zu bringen. 23. Beobachtungen und Nachrichten von Prof. Knorr in Dorpat. Ueber Breite und Länge von Dorpat, auch über Theilungsfehler bey Sextanten. 24. Die vorzüglichste Auflösung eines der interessantesten Probleme der praktischen Astronomie, von Prof. Hauff in Marburg. Das Problem ist: aus drey auf einerley Seite des Meridians beobachteten Höhen eines Gestirns und den zwey Zwischenzeiten der Beobachtungen, die Polhöhe, Abweichung und die wahre Zeit der Beobachtung zu bestimmen. Man hat zahlreiche Auflösungen diefes berühmten Problems, von Euler und andern Petersburgschen Akademikern, von Maupertuis, Bézout, Kastner, Cagnoli. Die Berechnung der Formeln, welche der Vf. gieht, erfordert eben To, wie die Cagnolischen Formeln, die Aufsuchung von 21 verschiedenen Logarithmen. Eine noch geschmeidigere Auflölung, die bloss das Aufluchen von 15 Logarithmen nöthig macht, gab indessen neuerlich D. Mollweide in der monatl. Correspondenz 1809. Aug. S. 123. Das Problem felbst ist allerdings sehr schön und interessant; nur möchte, wie praktische Astronomen gewiss mit dem Rec. urtheilen werden, die Anwendung oft große Schwierigkeiten haben: man will zuviel auf einmal finden, und damit findet man nichts sehr genau; wenigstens hat sich Rec. durch Berechnung eigener Beobachtungen hinreichend davon überzeugt, dass wenn in der Zeit oder in den gemessenen Höhen sich Fehler auch von wenigen Secunden finden, dadurch in gewissen Fällen Stundenwinkel, Polhöhe und Abweichung des Gestirns um mehrere Minuten fehlerhaft ausfallen kann. Auch ift bey dieser Methode ein wesentlicher Umstand, das man für die Zwischenzeit der Beobachtungen des Gangs der Uhr verlichert seyn muss. Aber wie foll man diess werden, da der Vf. die hiezu sonst gebrauchten correspondirenden Sonnenhöhen verwerflich findet, weil man für die Mittagsverbellerung doch die Polhöhe als schon bekannt voraussetzen, demnach einen Cirkel begehen musse? Ohne zu erinnern, dass es für diesen Zweck auf mehrere Minuten. um die die Polhöhe ungewiss ist, gar nicht ankommt, beruft sich Rec. bloss auf die einstimmige

Meynung von Kennern der Wilsenschaft, dass durch den Gebrauch indirecter Methoden die Astronomie seit 100 Jahren wohl nicht weniger gefördert worden ist, als durch die freylich eleganteren, und logisch richtigeren directen Methoden. 25. Erläuterungen beym Gebrauch der Gerstnerschen Formeln für Sonnensinsternisse, von J. Olemanhs. Zugleich allgemeine Tafeln, den Wehrt der Längenparaliaxe soweit als es die Anwendung der Gerstnerschen Formel nöttig macht, vorläufig zu sinden. 26. Vermischte astronomische Nachrichten. Pros. Vieth in Dessaufand mit einem Sextanten die Breite von Dessau im Jahr 1804 = 51° 49′ 40″ und die Länge aus Pulverfignalen im Aug. 1803 in Zeit 39′ 47′, 1 östlich von Paris.

NEUERE SPRACHKUNDE.

COBURG U. LEIPZIG, in d. Sinner. Buchh.: Gespräche, Anekdoten und Briefe, als Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Eine Zugabe zu seiner gänzlich umgearbeiteten Meidingerschen Französ. Grammatik von Joh. Friedr. Sanguin. 1808. 256 S. (16 gr.)

Die auf dem Titel erwähnten 3 Stücke wechseln im Buche mit einander ab, und sie können den Anfängern der französischen Sprache zum Gebrauche empsohlen werden. Die Phrasen stehen darunter, zuweilen, aber nur selten, mit Bemerkungen für die eigenthümliche Sprechart der Franzosen, und es ist immer dabey angegeben, wo das Imparfait, Parfait difini, und Parfait indefini stehen musie. Gegen die französische Sprache des Vf. hat Rec. nichts zu erinnern, wohl aber gegen den deutschen Ausdruck, der hier und da hatte forgfältiger gewählt werden mus-fen. Zwar erwähnt der Vf. in der Vorrede, dass er das Deutsche dem Französischen nachgebildet habe, um das Uebersetzen zu erleichtern; dagegen haben wir nichts; indess dürfen doch so gemeine Ausdracke, wie S. 25, wenn es von Geschwistern heisst: sie waren in einem Neste ausgeheckt, und S. 39, einen Kastorhut mausen, in einem Buche nicht vorkommen, welches man der Jugend in die Hände geben

Koblenz, im Exped. Büreau u. in Comm. in d. Laffaulx. Buchh.: Journal für Gesetzkunde und Rechtsgelehrsamkeit. Mit Genehmigung S. E. des Grossrichters Justizministers herausgegeben von F. Lassaux, ordentl. Pros. an der hohen Schule der Rechte in Koblenz, und J. Birnbaum, Richter am Appellationshofe in Trier. Jahrgang 1807. oder dritter Jahrg. 12 Heste. 1807. 8. (8 Rthlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1806. Num. 203 u. 204)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 4. Januar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

PRASSURG, b. Levraulp: Code des Douanes de l'empire français, au courant depuis le mois de Norvembre 1790 jusqu'en Juin 1806, avec deux traités, l'un fur toutes les questions en matiere contentieuse l'autre sur les acquits à caution etc. par Mignier - Grandprez, Receveur principal des Douanes à Straspourg; membre du collège électoral du département, du conseil de l'arrondissement et de la Société des sciences, agriculture, et auts de Strasbourg, 1806, I. Vol. XVI u. 629 S. II. Vol. 483 S. 8 (4 Rthlr.)

urch die Veränderung der Verhältnisse mit andern Staaten, durch das abwechselnde Steigen oder Sinken der National - Indultrie und des National-Wohlstandes, durch die mehr oder weniger liberalen und richtigen Ansichten der Regierungen yom Staatszweck und dem wahren Glück des Volks entsteht nach, und nach eine solche Menge von Verordnungen über die Aus- und Einfuhr, dass es sehr schwer wird, dieselben in ihrer Vollständigkeit zu kennen und das eigentlich noch Geltende von dem Veralteten zu unterscheiden. Oleichwohl ist diese Kenatzils nicht nar dem Ibländer, sondern auch dem audiadichen Kanfmann von der größten Wichtigkeit, weik die Unbekanntschaft damit die nachtheiligiten Folgen hat, und der Process in dergleichen Sachen - sobald nämlich der dabey interessirte Theil nicht Mittel zu finden weiß, um die Sache auf eine andere Art abzüthun - fehr streng zu seyn pflegt: Niemand ist bester im Stande das Publicum über einen so wichtigen Gegenstand zu belehren, als die höhern Officianten, welche selbst zu Wächtern über das Zollwesen gesetzt sind: denn selbst den niedern Auffehern gebricht es sehr oft an der Kenntnis des wirklich Geltenden, und es gehen nicht selten aus wahrer Unkunde - wenn man auch nicht den bösen Willen berückfichtigen wollte — viele Bedrückungen und Missbräuche vor. Hr. Gr. hat daher dem handelnden Publicum einen wahren Dienst erzeigt, durch die Herausgabe faines Code dendouanes. Derfelbe enthalt Auszuge aus den auf die Douanen sich beziehen-Ergänizingsblätten aur. A. L. L. 1810.

den Geletzen des franzöllichen Gouvernements und aus den Commerzverträgen, mit, andern Völkern, in wiefern dadurch die Zollrechte Frankreichs anders Dabey hat, or hin und wieder, beltimmt werden. kurze Anmerkungen beygefügt, welche durch Vergleichung mit andern Gesetzen, zuweilen auch durch Mittheilung von Verfügungen, der höhern Behörden eine und die andere dunkle Stelle erläutern. Das Werk ist nicht nach den Gegenständen, sondern der Zeitfolge der Gesetze nach geordnet, mit Ausnahme der Geletze über den Handel mit England, welche in einem besondern Abschnitte besonders und zusammen vorgetragen werden. Ein fleissig gearbeitetes Register erleichtert das Auffinden der Verordnungen, wenn man gerade alle Verordnungen über denfelben Gegenstand kennen lernen will. Line sehr nutzliche Zugabe des Buchs, find die beygefügten Abhandlungen. Die erste betrifft den Dougnenprocels, lowohl den Civil-als Criminalprocels, und ill mit Formularen bereichert, welche besonders für die niedern Douanen-Auffeher von Nutzen feyn können. In dieler Abhandlung hat der Vf., um vollständig zu seyn, vieles wiederholt, was eigentlich schon früher in den Gesetzen vorkommt, und was nicht zu einer Darstellung des Verfahrens bey Anhalt tungen und Confiscationen gehört; so hat er z. B. die Verordnungen über den Handel mit Getreide, mit Tabak, mit Lumpen u. dgl. hier wieder excerpirt, obgleich-davon eigentlich in dem Code die Rede feyn musste, auch die Rede gewelen ist. Diese Mängel abgerechnet, bleibt die Abhandlung doch sehr lehrreich. Dass der Vf. darin manches mit anführt, was er schon aus den allgemeinen Geletzen des franz. Staats und der franz. Processordnung, als bekannt hätte voraussetzen können, darüber wird man mit ihm um so weniger rechten, da der Vf. hauptsächlich auch die Belehrung der niedern Douanen - Beamten heablichtigte. Unter den Formularen kommt eins vor, welches fich auf ein wahres factum gründet, und einen Beweis von der Industrie der Menschen liefert, wenn es darauf ankommt die Geletze zu umgehn. Ein mit sechs Tonnen beladener Wagen passirte ein Zollcomtoir am Rhein und schien unverdächtig, weil er nach dem nächsten Markte frische Fische bringen sollte.

und die Tonnen durch das bev dem Schütteln und der Bewegung des Wagens heransspritzende Waller ganz feucht waren. Indessen fiel es einem Auspasser: ein, auf den Wagen zu steigen und die Fässer zu unterfuchen. Er ward zu seinem nicht geringen Be-Gremden gewahr, dass allerdings in der Mitte des Fasses frische Fische waren, dass aber das erstere einen doppelten Rand und Boden haben musse. Die Fässer wurden aufgeschlagen, und es fanden sich in dem doppelten Boden und in den Seiten englische Waaren.

Die zweyte Abhandlung: Sur les acquits à caution beschreibt die Fälle, in welchen dergleichen Scheine ausgegeben werden, um sich zu vergewissern, dass eine Waare wirklich an den Ort, wohin ihre Bestimmung lautet, gebracht werde, und die Douanen ihre Rechte erhalten; von den dabey nöthigen Vorsichtsmassregeln; von der Bescheinigung, dass die Waare an dem Orte ihrer Bestimmung wirklich angekommen ift, und von den gestellten Bärgen und deren Verpflichtungen. Die Fälle find hauptlächlich, wenn Waaren won einem inländischen Hafen nach dem andern, oder von einem Landgränzorte nach dem andern gehen, um zu verhindern, dass sie nicht in die Fremde oder dem Feinde zugeführt werden; ferner wenn jemand englische Waaren auf einer Auction von Prisen-Gütern oder von confiscirten Waaren gekauft hat, in welchem Falle er in der Regel schuldig ift, dieselben wieder auszuführen, damit fie nicht auf französischem Gebiet bleiben; endlich wenn fremde Waaren durch das französische Gebiet bloss durchigehen, um zu verhindern, dass be nicht im Lande unterwegens bleiben. Auch hier ist die Darstellung des Vfs. deutlich, und für das handelnde Publicum eben sowohl als für den Officianten belehrend.

Eine nützliche Zugabe des Werks ist eine Tabelle der neuen Masse und Gewichte, und eine Vergleichung und Reducirung auf die alten Masse und Gewichte.

So belehrend nun auch der Grandprezische Code des Douanes ist, so kann man doch nebenbey den Zolltarif nicht entbehren, welchen der Buchhändler Bailleul zu Paris herausgegeben hat, und wovon in der Verlagshandlung des Code des Douanes Exem-

plare zu haben find.

Wir schließen unsere Anzeige dieses Werks mit einer Bemerkung des Hrn. Staatsraths Collin, General-Directors der Douanen, dem der Vf. auch seinen Code gewidmet hat. "Das Douanen - System, sagt derselbe in dem gesetzgebenden Corps, steht mit Gegenständen von so hohem Interesse in Verbindung, dass man in einen sehr unglücklichen Irrthum fallen würde, wenn man die Douanen bloß als einen Zweig der Staatseinkunfte betrachten wollte. Ihr Beirag mus in eine weise Harmonie gebracht werden, mit den Aufmunterungen, welche dem Handel und dem Gewerbfleiße des Volks gebühren." Gewiss ist diess die einzige richtige Anficht der Sache. Bey allen Geletzen, wodurch die Einfuhr fremder Producte

und Waaren theils verboten, theils beschränkt wird. follte allein die Aufmunterung und Belebung der inkändischen Betriebsamkeit der Gesichtspunct der Regierung feyn; und ist diess der Fall, bemüht sich die Regierung die Grade der inländischen Industrie kennen zu lernen; weiss sie die Beschränkung der Importation so weise abzumessen, dass auf der einen Seite die inländische Industrie sich erheben kann, auf der andern Seite immer noch die zur Belebung der Gewerbe so nöthige Concurrenz und Nacheiferung ubrig bleibt; kennt sie übrigens die Bedürfnisse und den Geist ihres Volks; will lie nicht schlechterdings gleichsam blind Manufacturen und Fabriken erzwingen, und lässt sie ihren Bürger auch in der Wahl der Gegenstände ihrer Thätigkeit die so heilsame Freyheit: so werden die Zollgesetze ein neuer Hebel der Volksindustrie und der Volkswohlfahrt werden und den Beyfall aller vernünftigen Staatsbürger davon

Anders verhält es fich aber da, wo bloss Eiferfucht oder Hass die Zollgesetze dictirfen, wo der Profit eines oder des andern Fabrikunternehmers mehr berücklichtigt wurde, als das Beste tausend anderer einzelnen Bürger, welcher Wohlfahrt durch die zum Vortheil der erstern gegebenen Verbote zerstört ward: wo man nicht bedachte, dass je höher der Impost gelegt wurde, eine desto größere Lust das Gesetz zu umgehn und die Officianten zu bestechen entstand, womit eine Untergrabung der Moralität des Volks als eine unmittelbare Folge aller unnatürlichen Gesetze verbunden war; wo man that, nicht was das wahre Bedürfnis unsers Volks erheischte, sondern was man feinen Nachbar thun fah; endlich, wo fremdes Interesse mehr galt als eigene Wohlfahrt. Missgrifte, welche dem aufmerkfamen Beobachter der Ereignisse alter und neuer Zeiten häufig vorkommen.

PHYSIK.

FREYBERG, b. Craz u. Gerlach: Systematischer Grundrifs der Atmosphärologie, von W. A. Lampadius, Professor der Chemie und Hüttenkunde an der Freyberger Bergakademie. 1806. 392 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Vorlesungen, welche der Vf. im Winter von 1804 - 1805 zu Freyberg über die Atmosphärologie hielt, waren die Veranlassung zu dieser Schrift, die in gedrungener Kürze alles enthält, was uns die Physik bis jetzt über den großen Ocean gelehrt hat, auf dessen Boden wir leben. - Es ist ein glücklicher Gedanke ihn zu einem besondern Zweige der Naturkunde zu machen, und diess Beyspiel des Vfs., über ihn besondere Vorlesungen zu halten, wird wohl nicht ohne Nachahmung auf den übrigen Lehranstalten Deutschlands bleiben.

In der Einleitung theilt der V£ die Atmosphärologie in folgende Doctriuen ein: 1) Lehre von den Bestandtheilen der Erdatmosphäre; 2) Meteorologie 2) Meteorognofie; 4) Elimetologie; 5) Lebre von

den wechselseitigen Einwirkungen zwischen der Atmosphäre und den übrigen Naturreichen; 6) Techmilch okomomische Atmosphärologie. Die Atmofphäre besteht: a) aus tropfbaren Flüssigkeiten als Regen und Salpeterfäure; b) aus Luftarten, c) aus Dampfen; d) aus unwiegbaren Flüssigkeiten, Elektricität; e) aus festen Körpern, als Hagel und Meteorsteine. Doch find letztere eben so wie das Waller nur als fallende Gemengtheile in ihr. Wo ist das Ende der Atmosphäre? - Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Die Luftschicht, welche die Erde umgiebt, ist bis auf eine Höhe von 10 Meilen moch dicht genug, um das Licht zu brechen. Schicht der leuchtenden Meteore, wie z. B. der Sternschnuppen, geht wenigstens auf 100 bis 150 Meilen.

Die Lehre von den Feuerkugeln und Aerolithen darfte vielleicht für die meisten Leser am interessantesten seyn. Der Vf. nimmt drey Arten von Feuerkugeln an: 1) niedrig gehende Feuerkugeln ohne Aerolithen; 2) Gewitter Feuerkugeln und 3) hoch-gehende Feuerkugeln mit Aerolithen. — Jede Erklärungsart, besonders der letztern, hat ihre Schwierigkeiten und deswegen bemüht sich Hr. L. die Thatfachen forgfältig zusammen zu stellen, damit der Lefer um so leichter eine eigene Meinung haben könne. Sind es Auswürfe aus dem Monde? Dann ift es schwer zu begreifen, wie so viele fallen können. -Denn von Tausenden, die aus dem Monde mit der gehörigen Geschwindigkeit geworfen werden, können nur wenige die Erde erreichen, da sie wegen der Tangentialkraft des Mondes, die sie durch den Auswurf nicht verlieren, in elliptischen Bahnen um die Erde gehen mussen. Wenn die aus der Luft gefallenen Steine aus dem Monde find, dann muss ein groises Heer derselben noch um die Erde schwärmen, bey denen die Lage ihrer Bahn es bis jetzt noch verhinderte, das sie auf die Erde sielen. - Entstehen diese Meteorsteine in der Luft, dann ist die Erklärung eben so schwierig, wo kommt ihre Masse her? Denn bey allen chemischen Processen bleibt die Masse dielelbe, und wenn in einer Höhe von 25 Meilen ein Meteorstein von 100 Pfund entstehen sollte, so mus-Ien dazu 100000 Cubikmeilen Luft gesetzt werden, da in dieler Höhe die Cubikmeile, die an der Erde 10000 Millionen Centner wiegt, nur noch 10 Loth schwer ist, wenn man nach dem Mariottischen Gesetze rechnèt. - Also um einen Aerolithen wie der Enlesheimer in dieser Höhe zu bilden, würde erfodert, dass eine Lüftschicht zersetzt würde, die über ganz Europa gienge. — Eben so unerklärbar find die Sternschnuppen. Sie werden in Regionen beobachtet, wo die Luft fo dunne seyn muss, wie wir sie nie in unferem Vacuo der Luftpumpen haben, und wo also nach unseren bisherigen Kenntnissen der Elektricitat die Erscheinungen nicht statt finden können, die wir an den Sternschnuppen beobachten. Z. B. der hell leuchtende scharf begrenzte Funke. - Oder find es Entzindungen des Wasserstoffgases? Diese Meinung and von vielen Naturforschern angenom-

Allein Rec. scheint sie nicht haltbar zu seyn, weil das Wasserstoffgas ein so schwaches Licht giebt, dass man es keine halbe Meile weit sehen kann. Das Argandiche Lampenlicht fieht man mit guten Achrometern in einer Entfernung von fieben Stunden nur noch wie ein blasses Sternchen. Mit blossen Augen fieht man es schoh gar nicht, und Lampen, die mit Wasserstoffgas brennten, würde man selbst mit guten Fernröhren nicht mehr sehen. - Uns scheint das beste zu seyn, dass man genaue correspondirende Beobachtungen hierüber anstellt, damit man zuerst ibre Eigenschaften, ihre Entfernung, ihre Geschwindigkeit, und ihre Bahn kenne, ehe man fich an die Muthmassungen wage, über das was sie wohl seyn mögen. Die Beobachtungen von Brandes und Benzenberg auf einer großen Standlinie, haben hierin den Weg gezeigt. Dieser muss von anderen Naturforschern weiter fortgesetzt werden, wenn man in diesen Theil der Meteorologie weiter kommen will. 5. 165. muls Rec. eine kleine Namens - Verwechie lung berichtigen: Hr. Brandes, der den 7. Dec. 1798 bey Hannover in einer Nacht 480 Sternschnuppen sah, ist nicht der Verf. des Buchs über die Weiber, fondern der Herzogl. Oldenburgische Deichinspector in Ekwarden, der durch die Uebersetzung von Eulers Hydrodynamik und durch seine Beobachtungen über die irdischen Refraction der gelehrten Welt bekannt ist.

Hr. Prof. Lampadius ist ein Schüler von Lichtenberg, und man sindet daher in seinem Buche jene klare, bescheidene und ruhige Sprache, welche diese Schule so rühmlich vor den anderen Schulen unserer Tage auszeichnet. In ihm ist keine Spur vom jener schwankenden und sehr oft mit leeren Worten klingelnden Sprache, die uns jetzt so oft in Schriften begegnet, welche sich, nach ihrer Aussage, mit Naturwissenschaft beschäftigen. In der Meteorologie ist eine klare und besonnene Sprache um so nothwendiger, weil ohnehin die Natur des Gegenstandes es mit sich bringt, dass der Ausdruck nicht immer bestimmt seyn kann, und weil gerade in ihr es oft sehr schwer ist zu sagen, wo sich Wahrheit und

Irrthum scheidet.

Eine vollständige Anzeige jedes einzelnen Kapipitels würde bey der großen Reichhaltigkeit der Werks die Gränzen einer Recension weit überschreiten. Auch ist es wohl um so übersüssiger, da das Buch ohnehin fast in den Händen von allen Naturforschern ist, die ein so geordnetes Repertorium über einen so bedeutenden Theil ihrer Wissenschaft nicht entbehren können. Besonders brauchbar für diese hat es der Vs. durch eine vollständige Literatur der Meteorologie gemacht, die 40 Seiten einnimmt. Doch glaubt Rec., dieses Buch auch den Laien und Liebhabern empsehlen zu dürsen, da es in einem leichten, fasslichen Stile geschrieben ist, und sich sehr angenehm liest. Die Witterungskunde hat viele Liebhaber, und wer sich dieses Buch kauft, braucht kein anderes mehr, da in ihm alles gesammelt ist, was man in hundert anderen zerstreut andet.

BRDBESCHERIBUNG.

GÖTTINGEN, b. Röwer: Litteratur der älteren, Reisebeschreibungen. Nachrichten von ihren Verfasiern, von ihrem Inhalte, von ihren Ausgaben und Uebersetzungen. Nebst eingestreuerten Anmerkungen über mancherley gelehrte Gegenstände, von Johann Beckmann, Hofrath und ordentl. Professor der ökonomischen Wissenschaften. Zweyten Bandes zweyten Stück. 1809. S. 175 — 376. 8-

Der ungemein belesene und fleisige Vf. bleibt sich noch immer gleich. Auch in dielem Stucke fin-det der Literator, der Nachrichten von Verfassern, Ausgaben und Schicksalen der Bücher zu lesen wünscht und der Naturforscher, anderer Glassen von Gelehrten nicht zu gedenken (denn wen interessiren nicht Reisebeschreibungen!) manche belehrende No-Nur der welcher blos unterhalten seyn will. und die Grazie des Vortrags zur unerlässlichen Bedingung eines guten Buches macht, wird es unbefriedigt aus der Hand legen. Sechszehn Reisen, nämhich Nr. 68, bis 83., werden angezeigt, beurtheilt, excerpirt, d. i. einzelne Stellen werden ausgehoben und mit Anmerkungen begleitet. Ausführliche Repensionen von ihnen zu machen sind die Bücher zu alt, auch zum 'Fheil zu schlecht. Von den unter Nr. 47. 78.79. 80. aufgeführten Reisen gesteht Hr. B. selbst, dass sie elend find und keine Achtung verdienen. Wie aber Leibnitz zu fagen pflegte: es sey kein Buch to sohlecht, aus welchem man nicht etwas gutes lermen könnte, so ist Hu. B, keine Reise so trivial oder ambedeutend, die ihm nicht zu lesenswürdigen Bemerkungen Anlais gabe, oder worin er nicht etwas brauchbares gefunden hätte. Aus Nr. 77. oder Geraldini itinerarium, worin viele erdichtete Inscriotionen stehen, die der 💜 in Afrika gefunden zu hahen vorgiebt, theilt er eine nicht unwichtige Nachwicht mit, die fich auf den großen Weltentdecker -C. Colon bezieht. Die Urtheile, die der anonymische Vf. von Nr. 80. zu Anfang des vorigen Jahrhunderts von der deutschen Nation fällte, verdienen betrachtet zu werden. Ueberhaupt hat Hr. B. mehrmalen seine an sich trockenen Nachrichten durch die abgeschriebenen Stellen aus den von ihm gelesenen Büchern gewürzet. Z. B. S. 310. 311. wo ein schönes und auf unfre Zeiten anwendbares Excerpt aus des Dichters Jo. Secundi itinerarium von D. Heinsius herausgegeben, zu lesen ist. S. 210.211. der Brief des Englischen Gesandten Carlisle an den russischen Zar, worin er fich über seine Aufnahme beschwert. Der ganze Artikel ist einer der lesenswürdigsten im Stüske, dem die Geschichte der ersten von Europa aus

nach Russland durch Engländer unternommenen, Seereise vorangeht. Auf eben die Weise beginnt Hr. B. die Nachricht von Nr. 81. oder Diereville's Reise nach Arcadien mit einer Geschichte dieses. Landes, welches eine Zeitlang Neu-Frankreich hiefs, jetzt Neuschottland heisst, von Nr. 82. oder, Dandinis Reise nach dem Berge Libanon mit einer Erzählung von den Maroniten. Das bey den meisten Büchern vorangeschickte Leben der Verfasser berichtiget manche falsche Angabe anderer Autoren, die mit weniger Umsicht als Hr. B. arbeiteten. oder nicht aus so vielen und so reichhaltigen Quellen schöpfen konnten. Wenn die Reisenden auch mehr. durch andere Werke als durch ihre Reisen berühms geworden find, so hat Hr. B. es doch der Mühe werth gehalten, die merkwürdigsten Begebenheiten ihres Lebens zu verzeichnen, z., B. Regnard, der als eigentlicher Schöpfer der franzöhlichen Operette, bekannt ist S. 295. Joannes Secundus, ein lateinischer Dichter aus Holland, dessen Basia noch von kurzem ins Deutsche übersetzt find S. 308. Edward Brown, Sohn des durch Religio, medici bekannt gewordenen Thomas Brown S. 238. Zur Naturbe-Ichreibung gehört was Hr. B. aus den von ihm angeführten Reisen bemerkt hat, über eine Art von Straussen in Patagonien S. 187. Die Smaragdgruz ben in Oberägypten, die Steinart Enhydros S. 235. Die Zurichtung der Badschwämme S, 274. Die Möglichkeit geschmolzenes Kupfer in der Hand zu halten, wovon Hr. B. sich auf seiner schwedischen Reise durch den Augenschein überzeugt hat S. 302; und andere Gegenstände mehr. Einige Schreiboder Druckfehler wollen wir noch am Ende bemerken. Die adlige Familie, aus deren Bibliothek R. Reineccius Manuscripte herausgab, S. 228. heifst nicht Albensleben, sondern Alvensleben und so Schreibt auch Reineccius. Die gelehrten Maroniten, die in neuern Zeiten viel geschrieben haben, heilsen nicht Afamani S. 357. sondern Assemani. In dem vorhin erwähnten Excerpt aus Secundus S. 311. Z. 5. ist statt tamque zu lesen tanquam, und Z. 6 statt eo, ea

Berlin, b. d. Gebr. Gädicke: Vorschriften zw einer verständigen Uebung in der deutschen Rechtschreibekunst für das Haus und die Schule von Dr. J. T. L. Danz, Rector an der Stadtschule zu Jena. Zweyte verbesserte Auflage, 1807. 20 S. und 6 Bogen Vorschrift ten. 8. (12 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 80.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 6. Januar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

OEKONOMIE.

ERFURT, in d. Hennigs'schen Buchh.: Die Bienenzucht, oder praktischer Unterricht mehrerer Bienenväter, wie man einen Bienenstand mit Vortheil aulegen, erweitern und zu dem höchsten Ertrage bringen könne. Herausgegeben von Joh. Volkmar Sickler. Zweytes und letztes Bandchen. 1809. 249 S. 8. (20 Gr.)

An diesem zweyten Bändchen eines nützlichen und brauchbaren Bienenbuchs bemerkt man mit Vergnügen eben den rühmlichen Fleis, den der Vs. auf die Absassung des exten Theils verwendet hat. Es enthält in vier Kapiteln alles, was dem Anfänger der Bienenzucht bey Wartung und Pflege, Vermehrung und Benutzung, wie auch den Feinden und Krankheiten dieses nützlichen Insects zu wissen nöttig ist. Hin und wieder stösst man zwar noch auf einzelne Irrthümer und Behauptungen, die sich mit der Erfahrung nicht vereinigen lassen, doch thun sie dem Ganzen wenig Eintrag und sind bey einer neuen Auslage des Werkchens leicht zu berichtigen. Wir wollen den Inhalt desselben kürzlich anzeigen und zugleich einige Bemerkungen beyfügen.

Das erste Kapitel handelt in acht & ziemlich vollständig von der Pflege und Wartung der Bienen. Dahin gehört zuvörderst das Reinigen der Stöcke. Hr. S. will folches auch im Winter, zwar nur bey heitern Tagen in den warmen Mittagsstunden vorgenommen wissen; allein man sollte billig in diesen. Monaten jede Unruhe und jedes Geräusch von den Bienenstöcken entfernen, und bloss mit der behutsamen Aufräumung des Fluglochs zufrieden seyn: denn das Oeffnen der Stöcke und der dadurch verursachte häufige Zutritt der äußern Luft reizt die Bienen ihr Winterlager zu verlassen und aus einander zu gehen, welches dann vielen Erstarrung und den Tod zuzieht. \$. 2. Von der Weisellosigkeit, ihren Kennzeichen und Ursachen, und was dabey zu thun sey. Hr. S. glaubt irrig: dass die gemeinen Arbeitsbienen einer Königin nichts zu Leide thäten, sondern fie gewissermassen mit Respect behandelten. Sorgfältigere Beobachtungen werden ihn aber gewiss Erganzungiolätter zur. A. L. Z. 1810.

hat darüber in Riem's physikalisch - ökonomischer Sammlung auserlesener Abhandlungen von Bienen-wahrnehmungen Bd. II. S. 169 — 172. eine merkwürdige Beobachtung bekannt gemacht. Ueber due Fattern der Bienen enthält der §. 3 und 4 das Nöthige; nur stimmt es durchaus nicht mit der Erfahrung überein, dass die Bienen bey strenger Kälte. weniger zehren sollten als in gelinden Wintern. Es verhålt fich damit gerade umgekehrt. Um fich zu erwärmen muß die Biene mehr zehren. Hr. S. scheint auch seine Behauptung (S. 177.) wieder zurück zu néhmen, wenn er fagt: "Ein guter Bienenwirth wisse, dass die Bienen, je warmer sie salsen, desto weniger Nahrung bedürften." So ausführlich übrigens diese Materie abgehandelt worden ist, so hat dock der Vf. die Riem'sche Methode, mittelst eines umgekehrten Bierglases von oben zu füttern, ganz und gar nicht erwähnt, und doch ist sie unter allen die vorzüglichste. Unter den Surrogaten zur Bienenfütterung ist S. 48. auch die Brodfüttesung aufgeführt worden. Es scheinen aber dem Vf. die Verfuche des Hrn. Ob. Consistorialraths Schulze nicht bekannt zu feyn, fonst würde er nicht in einem so empfehlenden Tone davon gesprochen haben. (s. Ge-schichte meiner Bienen u. s. w. Dessa 1783. S. 85 f.) Vom Verstärken der schwachen Stöcke durchs Copuliren und Versetzen wird gründlich und gut §: 5. Bey dieser Gelegenheit warnt der Vf. auch (S. 70.) vor dem Gebrauche des Bovilts. Rec. hat sich dessen aber seit vielen Jahren ohne den mindesten Nachtheil bedient. S. 6. Vom Masten der Bienen, oder vom Verführen derfelben in blumenreiche Gegenden. §. 7: Vom Drohnentödten. Was der Vf. (S. 83.) Drohnennetz nennt, heißt sehr uneigentlich fo. Das Instrumentist wenig von dem hier (S. 84.) erwähnten Drohnenausschließer verschieden, den der franzöhliche Artillerie - Officier Moralec - (nicht Maralec, wie er hier durch einen Druckfehler beifst erfunden hat. Das Urtheil des Vfs. über dergleichen Drohnen-Sperren ist sehr richtig. Der Schlus die fes Kapitels giebt §. 8. noch einen fehr guten Unterricht über die Wartung der Bienen im Winter. Bedenklichkeiten, welche hier gegen das Einschlä-.- C -

vom Gegentheil überführen. Schon Hr. von Schütz

fern der Bienen gemacht werden, find eben so gegründet, als die Bemerkungen über das Vergraben
der Bienenstöcke. Man hat es auch versucht, sie
bloss mit einem breternen Kasten einzuschließen, so
dass zwischen den Wänden dieses und dem Bienenstocke eine Hand breit leerer Raum blieb, und die
Wirkung war die nämliche. Riem war gegen das
Ende seines Lebens gar nicht mehr gegen das Vergraben, wenn es nur recht gemacht würde, und jeder Stock in seinem Flugloche eine Röhre erhielte,
welche gebogen über die Masse, worin der Bienenstock vergraben, hervorragte.

Das zweyte Kapitel handelt in feehs 55 von der Vermehrung der Bienenstöcke. Unter die Kennzeichen des Schwärmens, welche \$ 1. aufgezählet werden, rechnet Hr. 9. auch S. 104. die häunge Erscheinung der Drohnen. Man kann fich aber keinesweges mit Sicherheit darauf verlassen. Rec. bemerkte Le im vorigen Jahre Ichon im März, und doch folgte gerade von diesen Stöcken kein Schwarm. 6. 2. wird gezeigt, was man beym Schwärmen felbst zu beobachten habe, worauf & 3. und 4. das Verfahren beym Fassen und Einfangen der einfachen sowohl als Zwillings - Schwärme näher beschrieben wird. In Ansebung der Geräthschaften, welche als erforderlich debey angeführt werden, bemerkt Rec., dass der Rauchtapf, welchen Hr. S. empfiehlt, äußerst unbegnem ley. Bester ist ein Topf, der unter die Form einer Glocke, oben aber einen gebogenen Hals hat. wie ihn schon Höfler beschreibt; doch ist der weiser unten S. 127. beschriebene Blasebalg noch undleich bequemer. Nachdem nun gezeigt worden, wie in verschiedenen Fällen beym Einfangen zu versehren und für die gefalsten Schwärme zu forgen sey -- hey-welcher Gelegenheit die Kappen oder Auffatzkörbchen mit Recht als ein vortrefiliches Mittel, schwachen und armen Schwärmen aufzuhelfen, ampfohlen werden — giebt der Vf. nun auch moch einige Mittel an, das Schwärmen sowohl zu befördern als zu verhindern. Das beite und kräftigthe von jenen ift would unftreitig, dass man nach Art der Niederfachsen die Stöcke im Frühjahre nicht beschneidet und ihnen — sobald die Knospen der Eichen ausbrechen — täglich I — 2 Löffel voll Honig mit Sternanisthee und etwas alten fülsen Wein vermischt sättern. Nelken, Muskatenblumen und Zimmet darunter zu mischen, ist nicht rathsam, und hilft anch zu nichts. Das Untersetzen aber bey Magazinköcken - wenn solches zeitig geschiehet ehe noch die Bienen mit ihrem Gebäude den Boden erreicht beben, hindert wohl oft das Schwärmen, doch ift nicht mit Sicherheit darauf zu bauen; am wenigsten **werde**n Nachichwärme dadurch verhütet.

Die dritte Kapitel hat die Honig- und Wachsdrate, wie auch die Benuszung und Anwendung dieser Producte zum Gegenstande. Mit Recht setzt hier der Vs. dem unvernünstigen Abschlachten der Bienen die einkenchtendsten Gründe entgegen. In Anschung der Zeit, wenn gezeidelt werden müsse, er-

klärt er fich f. 1. für das Frühjahr. Die dazu erforderlichen Geräthschaften find 6.2. angegeben, und das Verfahren selbst sowohl bey Beuten, Körben und Lagerkasten §. 3., als bey Magazinen §. 4. deutlich beschrieben. Was hierauf §. 5. vom Auslasien des Honigs, §. 6. vom Methmachen; §. 7. von der Bereitung des Honigessigs; §. 8. von der Ausbewahrung und dem Gebrauch des Honigs und §. 9. vom Schmelzen und Auspressen des Wachses vorgetragen wird, hat Rec. unbedingten Beyfall. Zuletzt kommt der Vf. im funften Kapisel auf die Krankheiten, Feinde und audere widrige Zufälle der Bienen. Ueber die Faulbrut oder Bienenpelt (§. 1.) hoffte Rec. vergebens neue Aufklärungen zu finden, preiset aber den Vi. glücklich, dass er diese Krankheit noch nicht durch eigene Erfahrung kennen gelernt hat. länglich die hier angeführten Mittel zu einer Kadicalher find, hat Heydonreich am besten gezeigt. (Ueher die Faulbrut oder die Bienenpest u. s. w. von D. H. Dresden 1904) Die ührigen Krankheiten, als die Ruhr oder der Durchfall, die Wuth - oder Tollkrankheit und die Hörnerkrankheit find (5. 2 - 4) kurz und gut beschrieben. Unter den Feinden der Bienen wird zuerst der Raubbienen gedacht; doch ist gerade das wirkfamste Mittel dagegen übergauges. Hierauf werden die Feinde der Bienen unter den Insecten, den Amphibien, Vögeln und vierfüßigen Thieren, ziemlich vollständig aufgeführt, und zuletzt werden (\$ 10 - 12.) noch einige andere widrige Zufälle, als ungunstige Witterung, Hunger- oder Bettelschwärme, die koppichte oder Buckelbrut und die Unfruchtbarkeit der Königin, nebst den Mitteln ihnen alszuhelfen, namhait gemacht.

Ungern vermist Rec. ein Kegister oder Inhaltsverzeichnis, wodurch das Buch an Bruuchbarkeit gar sehr gewonnen haben würde. Der sinnentstellenden Drucksehler sind eine unglaubliche Menge.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

COBURG, bey Ahl: J. G. Gruners und J. E. Gruners historisch-statistische Beschreibung des Fürstenthums Coburg, Sachs. Saalfeldischen Antheits. Fünster Theil, enthaltend die Geschichte der Stipendienstistungen in Coburg, aus den darüber vorhandenen Acten und Urkunden entwickelt und dargestellt von Dr. Joh. Andreas Ortluff, Herzogl. Hosrath u. Polizeydirector zu Coburg. 1809. 24½ Bog. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Anch unter dem Titel:

"Geschichte der Stipendienstiftungen in Coburg u.

-i. w. von Ortloff u. i. w.

Der Gegenstand, den der Vf. bearbeitet hat, ift von einem Interesse, das sieh nicht bloss auf das Fürstenthum Coburg einschränkt, sendern sich auch in der Geschichte der Wissenschaften und Kunste äußert. Eben um dieses besondern und allgemeinern Intereise willen erscheint die Schrift unter zwey Titeln. Was die Grunersche Beschreibung des Fürstenthums Caburg betrifft, so ist solche A. In 2. 1944 Nr. 141.

pecessist worden, and die Fortletzung derfelben, oder, der angezeigte fünfte Theil kann den Liebhabern der vaterländischen Geschichte nicht minder willkommen feyn. Rec. hält fich aber hier befonders an das allgemeinere Interesse dieser Schrift. wird wohl mit dem Rec. darin einig feyn, dass der schönste und höchste Flor einer gelehrten Hildungsauftalt nur dachurch erreicht werden kann, wenn man 1) für tüchtige Lehrer in jeder Wissenschaft und schonen Kunst forgt; 2) wenn man tüchtige Werkzeuge, als öffentliche Bibliotheken, botanische Gärten, Sternwarten, anatomische Anftalten, Accouchirhäuser, Spitäler, Bildergallerien, Statuenlamme lang n. f. w., herstellt; und wenn 3) berückhehtigt wird, dass das Talent zu Wissenschaft und Kunst Sch nicht immer im reichen, sondern auch im armen Janulinge sindet, und dass es unersetalicher Verlust seyn worde, wenn die Armuth das Talent ersticken and ungebraucht liegen lassen sollte. Um dieses grohe Uebel abzawenden, find Freytische und Stipendien gestistet worden; und man hat den Ruhm soleher schönen und wohlthätigen Stiftungen nicht den Regenten und ihren Regierungen allein überlallen wollen, sondern auch viele Privatpersonen haben geskubt, ihr ganzes Vermögen, oder doch einen Theil ellelben nicht besser anlegen und verwenden zu können, als wonn he dadurch dem armen, talentvollen and deifnigen Jängling die Pforte zu den Wissenschaften, auch lange nach ihrem Tode fortwährend, öffnen würden. Wenn man in der Geschichte der Wissenfehaften und Künste die Aufgabe verfolgt: wie viel für den Anbeu und die Erweiterung der Wiffenschaften durch solche Gelehrte gearbeitet worden ist, die shue Unterstützung und Erhaltung aus öffentlichen Stiftungen fich gar nicht den Wissenschaften hätten widmen können, so wird man den Werth solcher Stiftungen ganz erkennen, und die Geschichte derselben nicht als gleichgültig ansehen. Gleichwohl liegt diese Geschichte beynahe noch gänzlich unbeurbeiset: denn das, was Layrita (Ueber den Ursprung und Fortgang für Studirende, Bayrouth 180.) und Schulze (Stipendien - Lexicon von und für Deutschland. Erster Theil. A - L. Leipsig 1803.) geliefest haben, ist keinesweges befriedigend, und weiset vielmehr darauf hin, wie viel hier noch zu thun ift. Um aber eine vollständige allgemeine Gelchichte der Stipendien von Deutschland zu erhalten, it es nothweudig, dass vorher die Geschichte der Stipendien von den einzelnen deutschen Landern geschrieben werde. Es haben zwar bereits Riegger die Studensenstiftungen in Bohmen (Prag u. Wien 1787) und Siebenkees die Stipendien au Nürnberg (Nürnberg 1794; beschrieben; allein es. ist diels doch nur ein kleiner Anfang & Man-muls es daher dem Hris. Ortloff recht fehr danken, dass er hierzu einen so intereitanten Beytrag geliefert hat; man darf auch ja nicht glauben, daß die Bearbeitung der Stipendiengeschichte cine leichte Sache sey; lie hat gewöhnlich mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen; oft find die Urkunden schwer zu erhalten, und besonders arm-

lich fallen die Nechriehten über des Leben der wohlthätigen Stifter ens. Auch der Vf. der Geschichte der Coburgschen Stipendien klagt darüber. Indeffen wird wohl schwerlich noch etwas nach ihm aufzufinden feyn, so gressen Fleiss hat er auf diese Unterfuchung verwendet. Da es nicht nur einem künftigen Verfasser einer allgemeinen Geschichte der deutschen Stipendien, fondern auch so mancher Familie aufser Coburg darau gelegen feyn mula zu willen, welche Stiftungen hier zu finden find, und waam man he zu danken hat, so findet es Rec. für nöthig, diele karzlich anzugeben. Obgleich die Stifter der Coburgischen Stipendien vorzüglich auf Landeskinder und auf Abkömmlinge aus den Familien der Stifter Rückficht genommen haben, so ist doch keinesweges der Ausländer, der auf dem noch blühenden Coburgschen Gymnafium studiet, ganz davon ausgefohloflen, und vielleicht kann auch menche ferne Familie ihren wohlthätigen Anherrn hier wieder er Bey den Coburgschen Stipendien ist ein schöner, gleicher Eifer, den armen, aber talentvollen Jüngling für die Wissenschaften nicht verloren reben za lassen, sowohl bey den Fürsten als bey den Privatpersonen von früher Zeit her zu bemerken. Die Fürstlichen Kammerstipendien, zehen an der Zahl, find wahrscheinlich die ältesten; viere davon and für Jünglinge, die auf dem Gymnafium, und vier für Jünglinge, die auf der Universität studicen, be-Rimmt; von den übrigen beiden heilst das eine Seipendham nobile, und wird den Söhnen derer von Adel und der Fürstlichen Räthe abgereicht, das 🐠 dere aber Stipendium medicum, das nur von denen genofica wird, welche sich der Heilkunde widmen. Der erste Anfang mit der Anordnung dieser Stipendien scheint im J. 1528 gemacht worden zu seyn. Ein Stipendium gymnasticum trägt jährlich 25 Fl. Frk., oid Soip. academicum 30 Fl., das Seip. nobile 50 Fl., und das Stip. medicum 40 Fl. Außer diesen von Für-Sen gestifteten Stipendien haben auch nachfolgende Rrivatpersonen sich durch greiche Stittungen unvergestlich gemacht: Jukab Hildener, Kestner zu Weismaya and feine cheliche Hausfrau, Anne gel. Leidinger, vermachten im J. 1555 oin jährliches Stipendium zu 60 Fl. Margarethe Ramspergerin that ein deiches zu 45 Fl. im L 1561. hr Ehemadn, der Bürgermeister Caspar Rumsperger, ist in der Coburgseinen Geschichte ein bedeutender Name. Der Burgermeister Markus Amling stiftete eines im 1. 1616, jährlich zu 25 M. Der Rathsterwandte, Markus Horner und dessen Ehefrau, Kunigunde, geb. Schelfer, im J. ro16 eines zu 25 Kl. Der Kathsverwandte, Georg Dorrbeck, im J. 1630, eines zu 25 Fl. Dr. Joh. Stamberger, Fürltl. Sächs. Risenachischer Ruth, im L 1630 eines zu 30 FL. Der Kunzler, dok. Konrad Scheres, genannt Zieritz, im J. 1700, vier Stipendien, eines für Coburgsche Landeskinder, das andere für Bayreuther, das dritte wechselsweise für Coburger und Bayreuther, und das vierte für die Verwandten des Stifters, wenn deren vorhanden find; jedes dieser Stipendien trägt jährlich 30 Fl.

Joh. Rau, glaublich aus Aume im Voigtland, im J. 1712 eines zu 15 Fl. Die Wittwe des Herzogl. Sächs. Hof- und Justizraths, Joh. Heinrich Mödrack, Anne Juliane, im J. 1712 eines zu 30 Fl. Die Wittwe des Advocaten, Joh. Christoph Eberwein, Anna Ursula, geb. Schmidt, im J. 1722 eines zu 30 Fl. Der Herzogl. Sächs. Kriegscommissarius und Landeskassierer, Joh. Wilhelm Motschmann, im J. 1746 eines zu 25 Fl. Der Abt zu Kloster-Bergen bey Magdeburg, Erhard Andreas Frommann, im J. 1774 eines zu 25 Fl. Der Kaufmann Schmalz im J. 1774 eines zu 10 Fl. Des Senators, Christian Philipp Schelers Wittwe, Dorothea Catharina, geb. Knorr, im J. 1786 eines zu 30 Fl. Der Kammersecretär, Christian Friedrich Hagelgans zu Hannover, im J. 1797 eines zu 75 Fl. Zur Bestreitung dieser jährlich ausgesetzten Stipendien waren nicht unbedeutende Kapitalien nothwendig. Mit welcher freudigen Zuversicht des zu bewirkenden Guten die Stifter die dazu nöthigen Capitalien angewiesen haben, muss man in den bevgedruckten Urkunden selbst lesen. Es wäre fehr zu wünschen, dass der geschickte Vf. dieser Stipendiengeschichte, sich auch der Geschichte der übrigen milden Stiftungen zu Coburg unterziehen möchte: denn er hat durch die angezeigte Geschichte bewiesen, dass er das seltne Talent besitzt, Gegenstände, bey denen man nur ein beschränktes Lokalinteresse vermuthet, ein allgemeines Interesse zu geben. Es wäre aber auch zu wünschen, dass der Vf. viele Nachfolger in andern Ländern erhielte. Oft werden die Regierungen durch solche Zusammenstellungen erst aufmerksam auf die Fonds gemacht, die sie hahen, um Gutes zu thun; und sie finden alsdann gewiss auch oft, dass eine weise Verwaltung dieser Fonds noch mehr Gutes zu thun möglich macht.

Augsburg, b. Kranzfelder: Sendschreiben eines katholischen Landpfarrers an seine Amtscollegen in Schwaben, mit Rücksicht auf die neuerl vorgeschlagene Reduction der Pfarreyen, als das einzige (?) Mittel die Einkünste der Pfarrer zu verbessern. Zum Besten des Staats, der Geistlichkeit und des Volkes. 1809. 3. (2 Gr.)

In Nr. 104. unfrer Literaturzeitung v. J. wurde die bey Wohler in Ulm erschienene Schrift, worin das Zusammenziehen mehrerer Pfarreyen, als das einzige Mittel die Einkünfte der Pfarrer zu verbessern, vorgeschlagen wird, von Rec. angezeigt und auf die Unhaltbarkeit und Unrechtmäsigkeit jenes Vorschlags ausmerksam gemacht. Diess thut nun, der Vf. des vorliegenden Schriftchens aussührlicher, so wie es auch in einem gehaltreichen Aussatze, im dritten Heste von Schuderofs Journal worigen Jahrgangs

geschehen ist, und Rec. freut sich, nun höffen zu durfen, dass diese, gewiss jeden unbefangenen aus der Seele gesprochenen, Worte von den Vorstehern der kirchlichen Angelegenheiten, befonders des Landes, worin jene Plane zuerst in Anregung kamen und wirklich nicht ungegründete Besorgnisse erregten, nicht unbeachtet bleiben werden. Schon der Vf. der erstern Schrift, welche hier widerlegt werden foll, gestand selbst, dass der geistliche Stand unter dem Drucke der Zeit, besonders in Baiern. hart zu leiden habe; in dieser werden nun die Glieder desselben zwar mit den allgemeinen, aber nur um so weniger treffenden Grunden getröstet; doch aber wird auch nicht verhehlt, wie sehr dagegen die weltlichen Staatsdiener, welche freylich das Ruder selbst in Händen habend, sich am leichtesten helfen können und selten an die Geistlichen denken, begünfigt find, ja es wird logar angeführt, wie selbst deren Willkur das Schickfal der Geistlichen verschlimmerte oder erleichterte ohne dass, was bey einer so gepriesenen Regierung, wie die in Baiern, kaum, zu glauben ist, eine geletzliche Bestimmung darüber angegeben würde. So wird z. B. angeführt, dass einige Pfarer, die ihre Einkunfte auf 4 - 500 Fl. berechnet hatten, zur Requisitionskasse einen Beytrag von 10 Fl. bazahlen mulsten und einige von 5 - 600 Fl. Einnahme fogar bis auf 70, auch 100 Fl. gesteigert wurden, während andre mit einem Einkommen von 2000 Fl. frey ausgiengen. Obgleich Autoritäten nichts beweißen, so kann sichs Rec. doch nicht verfagen, die S. 30. vom Kaiser Joseph II. angeführte Bemerkung, als Beytrag zur nähern Charakteristik dieses so oft verkannten Regenten, hier mitzutheilen. Dieser sehrieb nämlich in einer Relation von seiner Reise in die Erhlande: Die Pfarreyen find zu groß. Keine sollte mehr als 5 - 600 Köpfe begreifen. Diese Reformation ist für den Staat höchst wichtig, da die Seelforger die erste Grundlage zur Bildung der Nation legen sollen. Würde dieses von den Regierungen gehörig beherzigt, so würden sie durch ihre Achtung und Belohnung solcher Verdienste um den Staat alle andre Vorschläge, ihnen aufzuhelfen, überflussig und entbehrlich machen.

Nürnberg, b. Schmidmer: Communionbuch für gebildete Christen. Von Valentin Karl Veillodter, Pfarrer zu Walkersbrunn und Gräbern im Nürnbergischen. Dritte verbesterte Ausl. 1808. VI. u. 242 S. 8. (8 Gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 152. u. 1804. Nr. 146.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUI

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 9. Januar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Berlin, b. Braunes: Neues Archiv für medicinifche Erfahrung, herausgegeben von Ernst Horn, Vierter bis achter Band.

Auch unter folgendem Titel:

Archiv für praktische Medicin und Klinik, herausgegeben von Ernst Horn. Erster Band. 1807. 399 S. Zweyter Bd. 1807. 364 S. Dritter Bd. 1807. 378 S. Vierter Bd. 1808. 371 S. Fünster Bd. 1808. 392 S. (8 Rthlr. 12 gr.)

Hrsten Bandes erstes Heft. 1) Bemerkungen und Beobachtungen über den Krebs des Uterus von dem Herausgeber. Der Vf. widerräth die Exstirpation, obschon er überzeugt ist, dass bey ausgebildeter Krankheit kaum noch Palliativhülfe, Radicalkur aber gar nicht möglich fey. Den vier Krankengeschichten, welche diess bestätigen, ist die Leichenöffnung beygefügt. 2) Untersuchungen über den urfachlichen Charakter (?) der Gicht. Von Prof. Dr. Loos in Heidelberg. Der Vf. felbst will über die Natur und Beschaffenheit dieser Krankheit nichts Entscheidendes festsetzen. Er meint nur, sie sey afthenischer Art. Die Adynamie scheine vorzüglich in einem Missyerhältnis der Energie der Lebensthätigkeit zur gehörigen Productivität der organischen Maise gegründet zu seyn, welches die Afterorganifation zeigten, die sich so häufig dabey fänden. Auch trete nach allen Wahrnehmungen die Krankheit erst dann ein, wenn bey einer reichlichen, nahrhasten und reizenden Diät diese Nahrungsstoffe durch die abgenommene Energie der Lebensthätigkeit, aber ungeschwächter vegetativer Productivität, diese nicht mehr gehörig assimilirt und zu organischer Substanz, gehildet werden könnten. Soll wohl heißen: bey ungeschwächter vegetativer Productivität nicht mehr n. i. w. Den bey weitem größten Theil dieser Ab-handlung nimmt die Darstellung der Meinungen alter und neuer Aerzte über die Natur der Gicht ein. Dahin gehören: Hippocrates, Galen, Calius Aurelian, Hollerius, Fernelius, Paracelfus, Helmont, Sydenham, Sylvius, Willis, Hofmann, Stahl, Boer . Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

have, Hundermark, Cadoyan, Brown, Thomas, Hodenpyl. 3) Ideen zu einem Versuch über die so-genannte Heilkrast der Natur von Dr. Hegewisch in Kiel. Als unläugbare Thatfache fetzt der Vf. voraus, dass Kranke in Menge genesen nicht nur ohne ärztliche Hülfe, sondern sogar unter Umständen und Einflüssen, welche die Genesung eher verhindern. als befördern können. Die, hier geahndete, Heilkraft der Natur ist aber kein eigenthümliches Wesen. sondern nur das, unter besonderen Verhaltnissen auftretende, innre organische Wirken, was unter anderen Umständen erzeugt, erhält u. s. w. Die Hauptaufgabe: zu bestimmen, wie die heilende Natur wirksam werde, lost der Vf. auf folgende Weise: Erster Process der heilenden Natur: "Die Affectionen werden translocirt, das Leiden der edleren Organe wird auf minder edle, des centrischen auf peripherische translocirt." Zweyter Process der heilenden Natur: "Die Intension der Krankheit wird verringert durch Zunahme der Extension, die Extention wächst auf Kosten der Intention." Wenn nämlich das Hauptbedingniss der Krankheitsäusserung darin liegt, dass ein Missverhältnis zwischen den afficirten und unangegriffenen Theilen des Organismus entsteht; so wird die Krankheit gemildert, selbst aufgehoben dadurch, dass auch die übrigen Systeme oder Organe ein gleichmäsiges Steigen oder Sinken ihrer Lebensthätigkeit erlei-Für beide Processe führt der Vf. sprechende Thatsachen an. Dem aufmerksamen Leser kann es nicht entgehen, dass dieser lesenswerthe Aufsatz dennoch seine Aufgabe versehlt hat. Der Vf. hat zwar eine irrige Vorstellung verdrängt, an ihre Stelle aber eine unvollkommene gesetzt. Er hat erstlich dargethan, dass die Heilkraft nicht als ein besonderes, dem Organismus inwohnendes Wesen zu betrachten, sondern nur besondrer Ausdruck der Lebensthätigkeit sey. Ist es aber eine gründliche Erklärung, wenn er aus gewissen Krankheitserscheinungen abnehmen -will, dass die Krankheit durch die Energie der Lebensthätigkeit, von den innern edlen Theilen auf die peripherischen geworfen wird? Kann sich der Vf. oder irgend jemand davon eine Vorstellung, geschweige denn eine klare Idee machen? Bey der Dar ftel-

stellung der exanthematischen Ablagerung der Krankheit auf die Haut scheint er sich der Lösung seiner Aufgabe - der Darftellung des eigentlichen Genesimgsprocesses zu nähern; allein er lässt diese Anficht wieder fallen, um zu andern Thatfachen wieder fortzuschreiten. Der zweyte, vom Vf. geschilder te Process der heilenden Natur-setzt ebenfalls gegenseitige Verhältnisse der organischen Systeme voraus, die lehr im Dunkeln liegen, und aus denen sogar folgt, dass die Krankheit, welche sich auf solche Weise ausgleicht, durch Arzneyen geheilt werden mus, wenn der Kranke die vorige Gesundheit wieder erlangen foll. - Es hat der Vf. nur einzelne Momente aus dem Genefungsprocess des erkrankten Organismus äufserlich aufgefalst und ohne innere Beziehung, ohne hähere Begründung dargestellt. Die Möglichkeit der Genelung ohne äußere Heilmittel durch die innern Verhältnisse der Lebensthätigkeit ist nichts anders als die Möglichkeit der Genesung aberhaupt, und die Heilmittel kommen erst hinterher als Hülfsmittel in Anschlag, die jenen Process befördern, der immer derselbe bleibt, er mag durch Arzheyen befördert seyn oder nicht. Dieser Process hat aber allgemeinere durchgreifendere Verhältnisse als die, vom Vf. angeführten. 4) Ueber die Blattern und den sogenannten Schutzausschlag von Dr. Mende in Greifswalde. Ein lesenswerther Auffatz, aus welchem Rec. zur Charakteristik des Ganzen folgende, vom Vf. gründlich dargethane Sätze aushebt: Blattern kommen dadurch zum Vorschein, dass ein Körper in der Periode seiner Entwickelung, die sich durch diesen bestimmten Ausschlag äußert, mit Bestandttheilen der Aussenwelt in Berührung tritt, die solche Entwickelung bedingen." Ferner: "der Bildungsmoment, den wir Blattern nennen, kann unter fehr verschiedenen Erscheinungen hervorgehn. Das Wesentliche, Bleibende muss daher in dem innern Vorgang bestehen, in der Veränderung, die während der Wirkung auf den äußeren Stoff zu Stande kommt und die wir nicht durch äusserliche, beständige und chrakteristische Erscheinungen allemal zu unterscheiden gelernt haben." Ferner: "Ein Stoff, der als Bedingung dieses Wesentlichen und Bleibenden anzusehen ist, verdient den Namen eines wahren Verhütungs- oder Schutzmittels." 5) Alles geht gut und der Kranke stirbt plotzlich, vom Dr. Schirt zu Ochsenhausen. Die Geschichte eines typhischen Fiebers mit Pneumonie, welches sich durch periodische Zufälle von heftiger Angst und convulsivischer Brustbeklemmung auszeichnete, die eine Wasferansammlung im thorax erwarten liessen. Die Leichenöffnung zeigte Verwachsung und Verknöche-zung, überhaupt Missgestaltung des Herzens, welchem Umstand der Vf. auch die Kälte der Extremitäten zuschreibt, an welcher der Patient von jeher litt. 6) Eine sonderbare Hautkrankheit von Dr. Schmidt in Neuwied. Ein Flechtenausschlag, der von Unrezelmässigkeit des Monatlichen herrühren mochte, and bey immer hartnackiger fortgesetzten Brechen und Laxiren, erst in einen rolenartigen Ausschlag

ubergieng und nach mehr als sechsmonatlicher Kur allmählig heikte, nachdem der Vf. viels Galle, Schleim u. f. w. ausgeleert hatte. · 7) Medicinisch praktische Literatur.

Ersten Bandes zweytes Heft. 1) Ueber den Begriff der Schwäche des Organismus als Leitungsprincip im Heilverfahren und über die stärkende Methode vom Hofr. Dr. Schöfer d. j. in Regensburg. Der Vf. setzt in einer deutlichen zusammenhängenden Darstellung die Grundsätze der Erregungstheo. rie in Hinficht auf Entstehung, Verhältnisse und Heilung der beiden Arten der Schwäche auseinander und zeigt aus dem Verhältnis des vielgegliederten Ganzen, wie zweckmässig es sey, gegen gewisse asthenische Krankheitssormen die asthenisirende Heilmethode anzuwenden, indem es fich in gewissen Fällen nöthig mache, die eine Krankheitsform durch die andere, oder dadurch zu heben, dass das Missyerhältnis, welches zwischen den afficirten Theilen und den übrigen, die in unverfehrter Energie wirken, Statt findet, durch Herabstimmung der letzteren gemindert wird, vorzüglich in Blutstüssen, Congestionen u. a. m., wo schnelle Gefahr droht und wo unter zwey Uebeln das kleinste zu wählen ist. Es ist wohl recht löblich durch eignes Nachdenken fich solche deutliche und zweckmässige Ansichten und Ueberzeugung zu verschaffen, ob aber diese Resultate wichtig gemug find, um sie der Publicität zu übergeben, ist eine andere Frage. 2) Fragmente wus . den Annalen der königlich klinischen Lehranstalt im Charitékrankenhause zu Berlin von dem Hereusgeber. a) Versuche mit dem inneren und ausseren Gebrauch des Arseniks in veralterter Syphilis. In den dreven erzählten Krankheitsfällen wurde, nachdem Queckfilber und andere Mittel vergeblich gebraucht waren, der Arsenik (mit Weinsteinsäure in destillirtem Wasser aufgelöst) sowohl innerlich, als äußerlich auf die Geschwüre angewendet. Die vorgeschriebene Dofis mag ungefähr 10 Gran enthalten. Der Vf. liefs fie täglich viermal nehmen und damit steigen. Der Gebrauch dieses Mittels zeigte niemals gute Wirkung, eher noch Verschlimmerung. Merkwürdig ist, dass in dem einen Fall kein stark reizendes oder eindringendes Mittel den Zustand der örtlichen Krankheit fo schnell und bleibend besserte, als die ausschliefsliche Anwendung des Leinöls; das nach dem Arfenik gebraucht wurde. b) Versuche mit der Anwendung des Schöllkrautextractes in der Syphilis. Auch die fes Mittel, welches der Vf. in Pillenform (R Exer. hb. chelid. maj. 3jj pulv. hb. chelid. maj. q. f. ut f. pilul. ponder. grij) gegen die hartnäckigsten syphilitischen Geschwure anwenden lies, hatte nicht die gehoffte Wirkung. Nur in einem Falle schien es Heilung zu bewirken, aber auch hier schreibt der Vf. dem gleichzeitigen Gebrauch kräftiger topischer Mittel den größten Antheil am glücklichen Erfolg bey: Meistens zeigte es nachtheilige Wirkungen auf die Verdauungsorgane. Einmal entstand während des Gebrauchs – Speicheläus, der aber bey fortgesetzter Anwendung dieles Mittels wieder verschwand

and such wohl von einem vorher lang fortgeletzten Gebrauch des Queckfilbers herrühren mochte. Die Dons war in den angeführten Fällen täglich 3 - 4 mal von einer bis zu zwölf Pilten. c) Ueber die wefentlichen Verschiedenheiten der Gelbsucht. Die Beebachtung von fielen Fällen von Gelbsucht veranhast den Vf., die Verschiedenheit der Gelbsucht zn. erörtern, die zwischen dem einfachen, ohne anderweitige, beträchtliche, allgemeine, oder locale Störung, durch unterbrochene Gallenabsonderung in the Digestionsorgane hewirkten und demienigen ieter rus Statt findet, wolcher fich noben andern beträchtlichen, allgemeinen oder örtlichen Leiden symptomatisch einstellt, - ein Unterschied, den selbst der erste Anfänger in der medicinischen Praxis nicht verkennen kann. Die vier ersten Fälle betreffen die erstere Art und wurden durch abführende Mittel, Weinsteinrahm mit Rhabarber glücklich geheilt. Der fünste Fall beschreibt einen mit Gelbsucht verknupften tödlichen typhus. Diese Verbindung ist so selten nicht und hat hier nur das Eigenthümliche, dass die Gelbsucht dem Typhus vorangieng, und auch wahrscheinlich den Erfolg nicht ahnden ließ, fonft wurde sie wahrscheinlich nicht fünf Tage lang mit Laxiermitteln bekämpft worden seyn. sechste Fall enthält die Geschichte einer Leberentzündung mit typhösem Fieber und Gelbsucht. Leichenöffnung zeigte Eiterung in der Leber. In dem fiebeuten Fall ist die Gelbsucht ein Anhang der allgemeinsten Zerstörung und Metamorphosen der Organe des Unterleibes. d) Ueber die heilsamen Wirkungen des estigsauren Bleyes bey Lungensüchti-Diese heilsame Wirkung tritt in der Krankheitsrelation nicht recht hervor, ja die eigentliche auffallende Besserung begann erst, als das estigsaure Bley bey Seite gesetzt wurde. Indess der Vf. versichert és und da muss man es wohl glauben. Merkwürdig bleibt es immer, dass ein Kranker, der schon das Extrem der Efterlungenfucht erreichte, sich wieder zu bestern ansieng. Er hatte aber auch über drey Drachmen essiglaures Bley nach und nach und zuletzt täglich achtzehn Gran genommen, ohne daß es eine der sonst bekannten eigenen Wirkungen der Bleyoxyde erregte. 3) Beobackeungen siber die Wirksamkeit der Dampfbader in der Wassersucht, vom Dr. Weber zu Pirmalens. Der Vf. glaubt in den Dampfbädern ein ziemlich fichres Mittel gegen die Wallersucht gefunden zu haben. Vier Fälle von Bauch- and Hautwafferfucht bintereinander wurden durch Anwendung der Dampfhäder in Verbindung mit urintreibendem und stärkendem Mittel geheilt. Die Kranken mulsten sich über die dampfende Flüsfigkeit, mit Tüchern behangen, auf einen ins Wafier gesetzten Fussichemmel so stellen, dass der ganze Körper außer dem Kopfe, von den heißen Dämpfen In das Wasser warden mehreberührt wurde. re Hände voll Ameisen mit Sand, wie sie auf dem Felde gefunden werden, hineingeworfen. Der Kranke mulste gegen eine Viertelstunde über der Dampsstänsigkeit bleiben. Die Wirkung erstreckte

ach nicht nur auf den stromwelfe herabstelsenden Schweise, sondern auch auf Urin und Stuhlgang: Zehn bisizwanzig folche Bäder, die täglich, oder einen Tag um den andern, angewendet wurden, reichten zur vollkommen Kur bin. Rea. der auch Gelegenheit nahm, diese Dampsbäder gegen die Wasserfacht anzuwenden, fand, dass sie den Kranken ausnehmend entkräfteten, wodurch er bewogen wurde, fie auszufetzen. In einem Nachtrage erörtert der Vf. die verschiedenen Wirkungen der, auf die Oberstäche des Körpers influirenden. Wärme und Kälte und ibrer verschiedenen Grade. Er berückfichtigt dabey das gegenseitige Verhältnis der peripherischen und centrifehen Organe des Kreislaufs und entwickelt daraus die vortheilhafte Wirkung der Dampfbäder. bey der Wassersucht. 4) Was ist die Ursache des so Häufigen übeln Ausgangs der Bruchoperation. Nach Beobachtungen am Krankenbette erörtert von Dr. --. Der Vf. behauptet, die fehlerhafte Kur, besonders nach der Operation dürfte vielfältig den Operirten, den eine bessere Behandlung gerettet haben würde, zum Tode führen. Dabey nimmt der Vf. wie billig - auf die unabwendbaren nachtheiligen inmeren und äußern Verhältnisse Rücklicht, welche wehrend der Incarceration, vor und bev. der Operation zur Erhöhung des allgemeinen Krankheitszustandes beytragen. Indess ist jene Beschuldigung gewiss zu hart. Erwägt man, worauf sich der gefahrdrohende Krankheitszustand des Operirten grundet; fo kommt man immer auf das örtliche Leiden im Unterleib, d. i. auf die, auch nach der Operation noch fortdauernden inflammatoriichen, krampfhaften und andern Krankheitsverhältnisse des Darmkanals zurück. Das Allgemeinleiden wird im Durchschnitt im Verhältnisse zu jenen und zu dem tödtlichen Ausgang - nicht in Betracht kommen und ift es, oder wird es beträchtlich und tödtlich; so geschieht diese meistens nur als Folge von jenem. Von Ausnahmen kann hier nicht die Rede seyn. Es kommt deshalb auch bey der Kur im Durchseknitt hauptsächlich mer das Leiden des Darmkanals in Anschlag. Nun bezieht fich der Vf. bey seiner Behauptung auf die afthenfirende Methode, welche gewöhrlich bey Operivten dieser Art angewendet wird, wogegen er auf den Gebrauch entgegengesetzter Mittel, Opium, Wein, Naphte, Baldrian u. f. w. besteht und ihrem Gebrauch den glücklichen Erfolg seiner Operationen zuschreibt. Dass diese Mittel zur Heilung instammatorischer: Zufälle im Darmkanal sich besonders qualificirten, läist fich nicht behaupten; eher möckten fie dann an ihrem Platz seyn, wenn nicht diese Zusälle, fondern das Allgemeinleiden vorzugsweise in An-fehlag kommt. Wie verhält sich aber die, vom Vs. so herabgesetzte, ältere Kurmethode? Säuren, Salze, Oele, Klystiere u. a. m. fand man hier angezeigt und wer mochte angehmen, dass he manutz eder schädlich wären? Die Anwendung der Venäsection fand nicht allgemein Statt. - Der Hauptgrund des häufig tödtlichen Ausgangs der Operation liegt vielleicht mehr in einem andern Puncte, den der Vf.

and

auch berührt, aber nicht hervorhebt, nämlich in der Verzögerung der Operation, wobey — vermöge der Incarceration und der unzarten Verluche zur Reposition, das topische Leiden des Darmkanals sehr gesteigert wird, wie denn auch die gefährlichen Zusälle nach der Operation immer auf eine fortdauernde Entzundung daselbst hindeuten. Von den sechs, hier beschriebenen Operationen lief nur eine tödtlich ab. Der Vf. scheint sich aber. auch in keinem Falle bey vergeblichen Versuchen zur Reposition lang ausgehalten zu haben. — Es ist gewis, dass bey jedesmal frühzeitig — selbst da, wo der Erfolg des Versuchs zur Reposition nach zweiselhaft ist — angestellter Operation, manches Menschenleben, was ein

Opfer jener Verzögerung wird, erhalten würde. 5) Miscellen. Hr. Geh: Bath Fritze in Berlin empfiehlt als ficheres, im Charité Krankenhause seit längerer Zeit allgemein eingesührtes Mittel gegen die Krätze, eine Salbe aus 2 Pfund Schweineschmalz, 1 Pfund gereinigtem Schwefel und anderthalb Unzen gereinigtem Salmiak, täglich viermal überall und allgemein, wo Krätzpusteln sitzen, einzureiben und zur Beförderung der Kur nach dem Gebrauch dieser Salbe die Obersäche der Haut durch warmes Bad oder durch das Abwaschen mit warmem Seisenwasser zu reinigen. 8) Medicinisch praktische Literatur.

(Die Fortsetzung folgt.)

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BREMEN u. Aurich, b. Müller: Predigten, gehalten in der St. Ansgari-Kirche zu Bremen, von Christian Carl Gambs, evangelisch-lutherischem Prediger. 1808, 106 S. 8. (12 gr.)

Hr. G. beginnt, wie er versichert, auf Ansuchen seiner Gemeinde, mit den vorliegenden vier Predigten, die bereits 2 Hefte ausmachen, eine Sammlung von Kanzelvorträgen, die von Zeit zu Zeit Wir find nicht gemeint, verniehrt werden foll. dem Vf. die Ausführung dieses Vorhabens unbedingt zu widerrathen: er belitzt unstreitig mehrere schätzbare Anlagen zur Kanzelberedtsamkeit; bitten aber möchten wir ihn, den Beyfall, den seine Predigten einstweilen bey seinen Zuhörern finden, nicht allein von dem innern Werthe derfelben abzuleiten. Dieser ist in der That bisjetzt nicht fehr hedeutend, Eine gewisse Lebendigkeit im Ausdrucke, und einzelne, glückliche Wendungen ausgenommen, erheben diese vier Predigten sich weder in der Form noch Materie über das Mittel-.fsige. Befonders fehlt es ihnen bey einem großen :Ueberflusse an müssigen Wiederholungen, ermüdeniden Tautologien, überladenen Schilderungen durch--aus an aller logisch richtigen Eintheilung. So soll - nm von den beiden ersten am Schlusse des Jahres 1807 und am Anfange des Jahres 1808 gehaltsnen Predigten, die blos auf Rührung hinzuarbeiten scheinen, nichts zu sagen - die dritte. Predigt am Grünendonnerstage 1808 die traurigen Folgen vorstellen? welche die Vernachlässigung des Abendmals nach sich zieht, und erstlich zeigen, dass dieselbe uns um alle Segnungen des Christen-

thums bringt, und zweytens, dass fie alle Tugend Ohne den zu unbestimmten Ausdruck: Vernachlassigung des Abendmals: hier besonders in Anspruch nehmen zu wollen, fragen wir blos: sah und fühlte Hr. G. denn nicht, dass der 2te Theil wie er wenigstens hier ausgedruckt steht, schon in dem ersten enthalten ist? oder gehört etwa die Beforderung der Tugend nicht mit zu den Segnungen des Christenthums? Und womit kann und soll es überall bewiesen werden, dass die Vernachlässigung des Abendmals, wodurch hier sehr einseitig nur die Ausschließung von der Feyer desselben verstanden wird, durchaus alle Theilnahme an den Segnungen des Christenthums unmöglich macht? Solche Uebertreibungen schaden in der That mehr, als Hr. G. glauben mag. In der 4ten Predigt am Busstage 1808. fordert der Vf. zum Danke gegen Gott auf und zwar, 1) für alles, was er uns giebt: a) für alles, was er uns nimmt, und 3) für alles, was er uns auflegt. — Wenn Gott uns Güter und Freuden entzieht, legt er uns zugleich schon Leiden auf, mithin greifen Nr. 2. und 3. näher in einander, als diess in guten Predigten geschehen soll-

FRANKFURT & M., b. Guilhauman: Kleine Plaudereien für Kinder. Drittes Bändchen. Von J. A. C. Löhr. 1809. 333 S. 8. (20 gr.) (Siehe die Rec. A. L. Z. 1800. Num. 255. u. 1804. Num. 341.)

Auch unter dem Titel;

Neue Plaudereien für unsere Kinder, n. s. w.

ERGÄNZUNGSBLATTER

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 11. Januar 1810.

WISSENSCHAFTLICHR WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Berlin, b. Braunes: Neues Archiv für medicinische Erfahrung; herausg. v. Ernst Horn u. f. w.

(Fortstrung der in Num. 4. abgebrochenen Reconstons)

weyten Bandes erstes Hest. 1) Fragmente über die Pathogenie und Therapie der Geschwüre, wom Dr. und Prof. Henke in Erlangen. Der Vf. fetzt organischer Theile mit Absonderung von gutem Eiter eiternde Wunde oder Abscess zu nennen sey. Die Eiterung einer Wunde könge aber durch östliche Schädlichkeiten, oder hev allgemeiner Her--welches die Kunst heilen könnte, geheilt werden abstimmung der Vitalität eine Zeit lang in Abson- müsse. Er setzt aber zugleich sest, dass die übrigen derung von schlechtem Eiter übergehn, ohne delswegen den Charakter des Geschwüres anzunehmen. -Andauernder Ausflus eines schlechten Eiters, oder -der Jauche, welche Secretionsproduct des aufgeho-· benen Zusammenhangs organischer Gehilde ist, scheine demnach erforderlich, um den Charakter des Geschwüres als eigenthümlicher Krankheitsform zu bestimmen. - Die Unvollkommenheit dieser Unterscheidung springt von mehr als einer Seite in die Au-Eiter und Jauche find beide Product des gestorten inneren Zusammenhangs und Lebens, beide kommen durch Vermittlung krankhaft afficirter organischer Thätigkeit zu Stande, welche Affection in der Hauptsache beym Abscess und Geschwür diefelbe bleibt. Also kann auch nur eine solche Differenz der Affection der Eiterfläche zum Unterscheidungsmoment zwischen Abscels und Geschwür genommen werden, welche sich durch das Ansehn, Geruch u. s. w. bestimmen lässt. An den Extremen finden wir freylich diese Unterscheidungsmomente, übrigens aber verlassen sie uns. Darum lässt sich auch keine feste Gränze zwischen Geschwür und Abscess festsetzen und der dahin zielende Versuch des Vf. hat sich selbst durch den Zusatz bestraft: dass die, unter ungunstigen Umständen entstehende Abfonderung eines schlechten Eiters im Abscess oder in der eiternden Wunde diese darum noch nicht zum Geschwüre mache. — Der Vf. theilt die Geschwäre ein in einfache, örtliche und compliciree, welche Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

letzteren mit anderen krankhaften Verhältnisse im Organismus verknüpft find und wobey folgende Verschiedenheit Statt findet: entweder ist das Geschwär primäre Krankheit und zieht bey längerer Dauer den Organismus in Mitleidenschaft, oder es alt secundare Krankheit und rührt von andern Leiden des Organismus her, oder beide find gleichzeit tig entstanden und stehen in näherem oder entsernterem Zusammenhang. Die Behandlung der Gefest, dass Trennung des normalen Zusammenhangs. schwüre erörtert der Vf. nur in dem Puncte etwas ausführlich, wo der Zusammenhaug beider und gegenseitiger Einfluss bey der Heilung in Betracht -kömmt. Er fast ansdrücklich, dass jedes Geschwar. innern und allgemeinen Missverhältnisse beseitiget -werden mülsten, da die örtliche Behandlung eines. mit allgemeinen Leiden verknüpften; Gelchwärs nicht nur keine vollständige Kur, sondern - bev roberstächlicher Vernarbung - gefährliche Zufälle in andern Organen zur, Folge habe. Die ganze Ab--handlung enthält übrigens mehr oberflächliche Beetrachtungen als gründliche Untersuchungen. Von züglich vernachläßiget der Vf. den Werth der Go -schware als Hülfsmittel gegen innere gefahrvolle Zu-2) Fragmente aus den Annalen der königs. -klinischen Lehranstalt im Charitt-Krankenhause zu · Berlin, von dem Herausgeber. a) Ueber die wichtigsten Fieber der Wöchnerinnen, ihre Erkenntniss und Heilung. Der Vf. hält dafür, dass die Ursache des Milchfiebers nicht in der beginnenden Lactation liege, dass es ein bestimmter Grad von Vitalitäts-Ver-·letzung sey, der durch die Einwirkungen und Veranderungen, welche der weibliche Organismus in jemer Periode erleidet, verurfacht wird und bald hypersthenischer, bald asthenischer Natur sey. Wenn der Vf. zugiebt, dass die beginnende Lactation im ganzen Assimilationssystem eine bedeutende Revolution veranlassen muse; so wird er auch wohl nicht läugnen können, dass die anfangende Milchabsonderung viel Antheil an der Entstehung des Fiebers haben könne. Ueber Entstehung, Verlauf, Erscheinungen und Kur des Kindbetterinfiebers stellt der Vf. weitläuftige Betrachtungen au. Auch dieses Fie-

_men-

86

ber hat nach seiner Meinung keinen eigenthümlichen Charakter, fondern ist bald hypersthenischer, bald asthenischer Art, letzteres jedoch häusiger, und unterscheider sich durch nichts von andern Fiebern, als durch die eigenthümlichen Verhältnisse des weiblichen Organismus in dieser Periode, vorzüglich aber durch gewisse Localaffectionen im Unterleibe, welche im schlimmsten Falle inflammatorischer Art ist und fich in der Bauchhaut fixirt (auch in den Gedärmen und selbst im uterus). Was der Vf. über Symptome and Verlauf lagt, find bekannte gewöhnliche Dinge, die hier nur in Beziehung auf die Principien der Erregungstheorie stehen. Von der, sonst so sehr gerühmten, ausleerenden Heilmethode durch Brechmittel, Salze und Oele, will der Vf. nichts wissen. Dagegen rühmt er den auffallenden Nutzen der warmen Bäder, welcher fich auch in den angeführten Krankengeschichten bestätiget. -Rec. konnte nach Durchlesung dieses, beynahe hundert Seiten füllenden Auffatzes den Wunsch nicht unterdrücken, dass der Vf. seine Leser mit theoretischen Erläuterungen, die nun einmal sein Feld nicht find, verschonen möchte. Schulgerecht consequente, zusammenhängende Erörterung und Anwendung gewisser Gemeinsatze reichen doch gewiss moch nicht zu einer wissenschaftlichen Abhandlung b) Ueber eine complicirte Brustwassersucht, deren Entstehung und Verlauf, nebst Sectionsbericht. c) Merkwardige Sectionen zweyer am Typhus Verstorbenen. In der einen Leiche fanden fich zwischen den Platten des Mesenterii eine Monge steinharter Körper von der Größe einer Erbse bis zur Größe eimes Taubeneyes (deren Entstehung nichts räthselhaftes hat) und das omentum ganz verschwunden. Bey der andern Leichenöffnung fand fich in der Bauchbohle der tractus intestinorum und das peritoneum mit schwarzem syrupähnlichem Blut bedeckt. Entstehung dieser Blutergiessung liess sich nicht ausmitteln. Der Vf. meint, dieser Umstand bestätige die absolute Letalität der Krankheit. d) Organische Destruction der harnabsondernden Werkzeuge bey einem alten Manne, der durch einen Hospitaltyphus mit dem Phänomen einer aufserordentlich großen Senfibilität schnell getödtet wurde. Es fand diese leztere auf der ganzen Hautoberfläche in einem folchen Grade Statt, dass der Kranke bey der leisesten Berührung aus feinem fopor geweckt wurde, laut schrie und das Geficht verzerrte. - Die Destructionen bestanden in Deformation und Exulceration der Nieren; die -Urethren waren ausgedehnt; die Harnblase verengert, deren Häute verdickt und an ihrer inneren Fläche mit weislichen Puncten besetzt; die Prostata war exulcerirt und verhärtet; die Harnröhre verengert. 3) Merkwürdiger Fall eines an Hydrophobie und Wuth gestorbenen Mannes, aus dem Nachlass des verewigten Geheimenraths Dr. Fritze in Berlin, Mach einigen vorangeschickten Notizen von der Le--bens - und Krankbeitsgeschichte dieses würdigen Arztes, folgt die Erzählung eines Falles von der Wafserscheu, der durch seine Entstehung merkwürdig

ist, indem man gezwungen ist, den, länger als dreyzehn Monate vorhergegangnen, Biss eines eines tollen Hundes als Urfach der Krankheit anzusebn. 4) Merkwürdige Krankheitsgeschichte eines Kindes, mit der Leichenöffnung und einigen Bemerkungen, vom Dr. und Prof. Schmidtmüller in Landshut. Ein funf Wochen altes Kind bekam nach einem zweytägigen Uebelbefinden, welches sich durch Unruhe, Abneigung vom Trinken und gelinde Zuckungen äusserte, Zufälle von Starrkrampf, zum Theil fehr heftige, wohev das Kind steif, blau und ohne Respiration, theils gelinde, wo es matt, blass, mit leisein, unterbrochnem Athemhohlen da lag. Gewöhnlich endete fich der Anfall mit Zusammenfahren und Auffpringen des Mundes, wenn man das Kind ins Geficht griff, oder etwas rüttelte. Die Leichenöffnung zeigte einen, im linken Ventrikel des Herzens unter den valvulis, tricuspidatis mit verschiedenen sehnichten Wurzeln festsitzenden Polypen, welcher acht bis zehn Linien im Durchmesser und in einer Höhle etwas farbenloses Wasser enthielt. Der Vf. glaubt, die Entstehung dieses polyposen Concrements, so wie vielleicht mancher andern bey Kindern, die in der ersten Lebensperiode an ähnlichen Zufällen sterben, in den Causalmomenten der Skrophelkrankheit, nämlich in der allzu indifferenten, mehligen, Faserstoff und colla enthaltenden, Nahrung suchen zu müssen und nach einmal ausgebildeter Skrophelkrankheit in dem, durch skrophulöse Verengerung und Verltopfung verurfachten, längeren Verweilen der Nahrungsmittel in den lymphatischen Kanälen des Unterleibes, wodurch eine höhere Indifferenzirung derselben bewirkt wurde. Diese, in beiden Fällen zu früh eintretende Indifferenz der Nahrungsfäfte sey dann Ursache einer krankhaften Assimilation, wobey falerstoffige Gebilde fich zu früh und an Orten zeigten, die nichts weniger als zu ihrer Annahme gehörig geeignet wären. - In der beynahe vollendeten Verwachsung des foraminis ovalis durch seine Klappen bey jenem Kinde fieht der Vf. einen Beweis dafür, das der Polyp schnell, ja augenblicklich entstanden seyn. (Das folgt nicht. Der Polyp kann schon früher zugegen gewesen seyn, aber seine und des Herzens fortschreitende Entwicklung führten erst die Verhältnisse herbey, unter welchen er hemmend und nachtheilig auf die Bewegung des Herzens und den Kreislauf wirkte. Ganz plötzlich konnte dieser Einfluss freylich nicht eintreten, das war aber auch nicht der Fall, wie der Anfang der Krankheit lehrt. Somit fällt aber auch ein Theil von der Wahrscheinlichkeit der ersten Hypothese des Vf. über die Entstehung dieses Polypen hinweg, gegen die sich fonst nichts Erhebliches einwenden lälst. - Die Urethren waren im vorliegenden Fall fo ausgedehnt, dass sie ! Zoll im Durchmesser hatten, nach den Nieren zu weiter, nach der Harnblase zu enger und ihre Häute in demselben Verhältniss verdünnt. Das Nierenbecken und die Harnblase enthielten gleichfalls Luft. Der Vf. deutet darauf, dals diels Missverhältnis vielleicht für den Zusammenhang spreche, welcher nach mehrern Vermuthungen zwischen dem Darmkanal und Nieren durch unbekannte Verbindungsgesäse Statt findet. 5) Me-

dicinisch praktische Literatur.

Zweyten Bandes zweytes Heft. 1) Ueber das Wechselseber in Hinsicht seiner Entstehung und Behandlung. Ein Versuch vom Dr. Graff in Friedberg und 2) Neue Bemerkungen über die Natur und Behandlung des Wechselfiebers, vom Dr. und Prof. Erdmann in Wittenberg. Diese beiden Aufsätze stehen falt durchgängig in gegenseitiger Beziehung. Hr. G. entwickelt seine Ansicht vom Wechselfieber und unternimmt zugleich die Widerlegung einer früheren Theorie des Wechselfiebers von Hrn. E. Der letztere vertheidigt seine Theorie des W. F. gegen jene Angriffe und unterlässt nicht die Grundsätze des Hn. G. durchgängig anzufechten. Es thut Rec. leid, sagen zu mussen, dass weder der eine noch der andere die gemeinschaftliche Aufgabe auf eine befriedigende Weile gelöset habe. Hr. G. fieht in dem Wechselfieber nichts als einen Wechsel von Contraction und Expansion, der sich auf eine abnorme Erhöhung der Contraction grandet, welche im Fieberfrost hervortritt und durch die, in der Fieberhitze sich erhebende Expansion beschränkt wird, welche Beschränkung, wenn sie völlig gelingt, das normale Gleichgewicht, wenn he aber unzureichend bleibt einen neuen Paroxysmus herbeyführt, welcher alsdann eintritt, wenn die Contraction wieder in einem bestimmten Verhältnis überwiegend wird. - (Contraction und Expansion find die äufseren Formen'der organikhen Bewegung und können nimmermehr zum Princip physiologischer Deduction erhoben werden. Dass diele Formen eine allgemeine Ausdehnung und eine durchgreifende Bedeutung in der Natur oder im organischen Lebensprocess behaupten sollen, ist ein Irrthum: denn das Leben ist mehr als Bewegung, welche nur eine Seite desselben darstellt, wie denn auch eine Theorie, die nur diese eine Seite ins Auge falst, nicht anders als einseitig ausfallen kann. So soll z. B. der Urin im Fieber delshalb roth seyn, weil wegen der Expansion mehr Blutkügelchen durch die absondernden Gefässe gehen. Wollen oder können wir die Natur nicht von oben hinab construiren; so mussen wir sie in ihrer lebendigen Mannigfaltigkeit betrachten, und jedem Einzelnen seinen Worth beylegen und nicht das eine dem andern aufopfern, weil dieses eine allgemeine Ausdehhung zu behaupten Jeheint.) Hr. E. gründet seine Theorie des Wechselhebers auf die Verhältnisse der Erregbarkeit. glaubt, dass in dem Paroxysmus des Wechselsiebers der hypersthenische Charakter ausgedrückt sey und leitet ihn aus einer erhöhten Gewalt des Incitaments ab. Der allgemeine Zustand des Kranken kann dabey aber fowohl direct afthenisch als sthenisch seyn. Im ersten Falle wird eine relative Erhöhung der Gewalt des Incitaments das bewirken, was im letzten Falle nur eine absolute Erhöhung der Gewalt des Incitaments vermag. Die periodische Rückkehr der Paroxysmen wird aus einem periodischen Steigen

der Reizbarkeit, der Verlauf des Paroxysmus aber so erklärt, dass im Frost bey erhöhter Erregung auch die Contraction erhöht sey, aber mehr in den peripherischen als in den centralen Organen, daher Blässe, Kälte der Haut, zusammengezogener Puls u. f. w. Darum müsse nun aber auch in den äusseren Theilen die indirecte Asthenie früher eintreten, als in den innern; die Contraction der innern Theile gewinne dadurch die Oberhand, das Blut werde nach außen getrieben u. f. w. Hr. E. begnügt sich, wie man fieht, mit den Principien der Erregungstheorie, deren wissenschaftlicher Werth hier nicht weiter geprüft, werden kann. Rec. hält aber dafür, dass die Steigerung der Erregung, welche nach Hn. E. dem Paroxysmus des Wechselfiebers zum Grunde liegt, weder aus einer Erhöhung der absoluten und relativen Gewalt des Incitaments, noch aus einem, den Symptomen des Fiebers eigenthümlichen, Ausdruck von Hypersthenie erwiesen werden kann, dafich von allem in der Natur das Gegentheil findet, wie denn auch der Fieberanfall oft durch Reizmittel in starken Dosen unterdrückt werden kann. Das entgegengesetzte Verhalten der peripherischen und centralen Organe ist eben so problematisch. gründet fich doch wohl nur auf das Dafürhalten des Hn. E. und auf die Unmöglichkeit eine andere Erklärung der Symptome des Frostes und der Hitze auf dem eingeschlagnen Weg zu finden? - Der polemische Theil der beiden Abhandlungen empfiehlt fich eben auch nicht. Beide Vff. haben Sätze angefochten, die sie nicht verstanden oder wenigstens missverstanden. 3) Fragmente aus den Annalen der königl. klinischen Lehranstalt im Charite-Krankenhause in Berlin, von dem Herausgeber. die wichtigsten Fieber der Wöchnerinnen, ihre Erkenntniss und Heilung., Beschluss der, im ersten Heft des zweyten Bandes abgebrochnen Abhandb) Glückliche Heilung einiger Typhuskranken. c) Heilung eines typhösen Fiebers, verbunden mit syphilitischen Geschwüren und Brand. Gegen die letzteren war ein Streupulver aus pulv. rad. calam. aromat 38 camphor 3j myrrh. 3ij sehr wirkd) Schnelle Heilung einer Bauch- und Hautwassersucht. Die Heilung geschah durch opium und herba digitalis, welche einen beträchtlichen Urinabgang bewirkten. Der Kranke litt vor dem Gebrauch dieser Mittel auch an einer bedeutenden Diarrhoe. 4) Bruchstücke aus der medicinischen Correspondenz des Herausgebers. a) Merkwürdige Verwicklung ei-ner Hypochondrie. Nichts merkwürdiges. b) Ueber die Schwierigkeit der Erkenntniss mancher chronischer Brustkrankheiten. Es ist von einer Brustwassersucht die Rede, welche erst bey der Leichenöffnung fichtbar wurde. Selbst eine große vomica, welche kurz vor dem Tode geplatzt seyn mochte und die letzten Erstickungszufälle verursacht hatte, verrieth fich bey Lebzeiten des Kranken durch keine auffallenden Symptome. 5) Bemerkungen über die Krankheits Constitution in der Residenzstadt Fulda, im ersten Semester des Jahres 1806., mit sonderlicher Riick31

Rückficht auf den physischen Einstuss der Atmosphäre auf den menschlichen Organismus, vom Dr. Schneider in Fulda. Diese Bemerkungen sind zwar nicht sehr aussährlich, jedoch in mancher Hinsicht sehrreich und schätzbar, und zeugen für einen sinnigen und eifrigen Beobachter, der das Wahre von dem Scheinbaren, und das Wichtige von dem Trivialen zu sichten weiss, und den Leser mit leeren Vernünsteleyen verschont. 6) Medicinische Literatur.

(Die Fortsetzung folgt.)

LITERATURGESCHICHTE.

Königsberg, b. Göbbels u. Unzer: Tiberius Hemfterhuys und David Ruhnken. Biographischer Abris ihres Lebens, für Freunde der Humanität und des Studiums der Alten insbesondre, bearbeitet von Friedrich Theodor Rink, Doct. der Theol. u. Philos., beider Professor, u. des Kypkeschen akademischen Instituts Inspector. 1801. 12 u. 304 S. 8. (1 Rtklr.)

Der Vf. liefert hier eine sehr gute deutsche Bearbeitung der beiden bekannten Elogien auf Hemsterhuys von Ruhnken, und auf Ruhnken von Wyttenbach. Seine Absicht geht dahin, durch die treue Schilderung dieser Männer, die sich im Studium der Alten und durch dasselbe vor dem großen Haufen ihrer Zeitgenossen anszeichneten, die Achtung für dieses Studium zu befördern, und vorzüglich unter den Jünglingen ihm Freunde zu gewinnen. Wahl fowohl als die Ausführung des Gegenstandes find sehr beyfallswerth. Die Gedanken, welche der Vf. hierüber kurz vorträgt, genügen zwar, jedoch hätten wir gewünscht, dass er auf Veranlassung mancher wiederholter Einwürfe noch manches über den großen Einflus des Studiums der Alten auf die Bildung des Verstandes und Herzens sowohl als auf die Wissenschaften hinzugefügt hätte.

Da der Inhalt der beiden Elogien auf Hemsterhuys und Ruhnken bekannt genug ist, so beschränken wir uns auf das, wat der Vf. beygefügt hat. Diess find sehr zweckmässige kurze Literaturnotizen und einige Anekdoten, die fehr willkommen find, namlich Ruhnkens lat. Brief an Kant (S. 267 — 271), von diesem dem Vf. zur öffentlichen Bekanntmachung mitgetheilt, aus Leiden am 10. März 1771, nebst Bruchstücken von Ruhnkenschen Briefen an den Vf. Wir hoffen, dass Hr. Wyttenbach in der von ihm versprochenen Sammlung der Ruhnkenschen Briefe einst Gebrauch davon machen werde. Auch · zeichnen eine Menge feiner Zufätze aller Art, vom Vf. im Texte felbst angebracht, diese freye Bearbeitung aus, z. B. S. 13. f., wo er Wolfe glückliche Conjecturalkritik, in seiner Ausgabe des Herodian, (Hal-

le 1792.) mit der von Hemsterhuys bey dem Kenophon ephesius gezeigten, sehr gut vergleicht; S. 39 aber die von Hemsterhuys entdeckten und von ihm und seinen Schülern verbreiteten Sprachanalogie; S. 54 f. über den Unterschied der niedern Kritik, die fich bloss auf schriftliche Autoritäten grundet, und bloss reife Beurtheilung verlangt; und der höhern Kritik, welche darüber hinausgeht; und die Gabe der Erfindung, also das eigentliche Genie voraus setzt. S. 144 über die Dictirmethode der holländischen Professoren, welcher die deutsche Lehrmethode von ihm mit Recht vorgezogen wird u. dgl. -Noch theilen wir einige Bemerkungen über einzelne Stellen mit. S. 21. wird in der Literaturnotiz von Ludolf Küster bemerkt, dass Blumberg sein Geburtsort sey: es ist aber Blomberg, ein kleines Städtchen im Lippedetmoldischen. S. 23. ist anzumerken vergessen, dass die trefflichen Briefe R. Bentleys an Hemsterhuys in der zweyten Auflage des Ruhnkenschen Elogiums auf Hemsterhuys abgedruckt find. Der Seltenheit wegen hätten fie als Anhang diesem bibliographischen Abrisse bevgedruckt zu werden verdient. S. 87. konnte hinzugefügt werden, dass die Sammlung der Schriften des trefflichen Joach. Camerarius, welche Berger und nachher Ruhnken besorgen wollten, nicht zu Stande gekommen sey. Es wäre zu wünschen, dass es einem andern Literator glücken möchte, die Schriften dieses geistreichen Gelehrten der Vergessenheit zu entziehen S. 106. hätte Silentiarius nicht allein, ohne den eigentlichen Namen Paulus, gesetzt werden fol-(Silentiarius war am hyzantinischen Hose der Titel eines Beyfitzers im geheimen Rathe, welcher im Range dem Senator folgte. Vergl. Ritter in Gathries und Greys allgem. Weltgesch. V, 1. p. 300. not. 5. Von diesem Paulus hat uns die griechische Anthologie (Anal. Brunck. III. p. 71. ff.) noch viele Epigramme aufbewahrt. S. Jacobs Vorrede zu seinen Animadv. ad Anal., und Hermann ad Orphic. T. I. p. XXVI. ff.) Zu S. 123 f., wo von Ruhnkens Ausgabe des Lexici voc. plat. von Timaeus die Rede ist, gehört eine Bemerkung über das Zeitalter dieses Timäus, das dem trefflichen Ruhnken unbekannt war. Wir finden im Olympiodorus ad Aristot. Mateorol. p. 71. b. des Asklepiodots Buch an den Timäus angeführt, und halten den letztern für den Vf. des Lexici. Das Zeitalter fällt demnach in das fünfte Jahrhundert: denn Asklepiodotus lebte unter dem byzantinischen Kaiser Anastasius Dicorus, und war ein Schüler des Proclus. S. Jonfü Scriptt. Hift. philof. III, 18.

Wir wünschen diesem Werkehen sehr viele Leser, besonders aus der jüngern Welt, und sind dann
versichert, dass der Vf. seine Absicht glücklich erreicht, und zur Beförderung der echt humanistischen Studies redlich mitten ich bei

schen Studien redlich mitgewirkt habe.

States of

•

ERGANZUNGSBLATTER

ZVI

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 13. Januar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Braunes: Neues Archiv für medicinische Erfahrung; herausg. von Ernst Horn u. s. w.

(Portfetzung der in Nam. 5. abgebrochenen Recenfion.)

ritten Bandes erstes Heft. 1) Veber die Intermissionen der Syphilis, von dem Herausgeber. Secundare Schanker, vorzüglichem Halfe, find oft bey zweckmässiger. Behandlung mit Verschwindung aller Nebensymptome scheinbar völlig geheilt; doch brechen sie nach Wochen und Monaten mit allen eigenthümlichen Merkmalen ihrer alten Form wieder auf. Der Vf. erzählt drey, hierher gehörige, lehrreiche Beobachtungen und empfiehlt deshalb Vorficht bey dem Gebranch der neuerlich gegen die Syphilis so gerühmten Mittel: chelidonium, opium, Mineralfauren, Arfenik, Guajak u. a. m. Es ist jedoch nicht abzusehn, warum er hier eine Intermission der Krankheit annimmt. Mit demselben Recht könnte man ja einer Menge Krankheiten, die bey palliativer Hülfe einen gewissen Grad scheinbarer Heilung erreichen, und nach einiger Zeit von neuem fich erheben, Intermissionen zuschreiben, z. B. Geschwüren aller Art, dem Hydrops, manchen Ausschlägen und Nervenkrankheiten. Intermission kann nur da Statt finden, wo die Krankheit, ihrem innern Wesen nach und nicht durch Heilmittel dazu bestimmt, periodisch verschwindet und wiederkehrt. Dass es übrigens in den angeführten Fällen bloss an der zu früh abgebrochnen Anwendung der nöthigen Heilmittel lag, wenn die Geschwüre von neuem aufbrachen, leidet wohl keinen Zweifel, wiewohl diess bey zweckmäßiger Behandlung keineswegs dem Arzt. zur Last fällt, der solche ausserordentliche Fälle nicht vorhersehen und, um ihnen vorzubeugen, die nöthige Queckfilberkur auf ungewöhnlich lange Zeit 2) Fragmente aus den Annalen ausdehnen kann. der königlich klinischen Anstalt des Charite - Krankenhauses, von dem Herausgeber: a) Ueber die Behandlung der Ruhrkranken im Charité - Kranken-Opium — alle zwey Stunden einen halben Gran und zu einigen Gran in wiederholten Klystiren mit amylum angewandt -, daneben warme Bäder Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

und Einreibung aus liniment. ammoniat. mit oleum anim. foet. und, wenn die Entzundung heftig zu waden drohte, möglichst warme' Umschläge auf den Unterleib verschafften sohnelle Hälfe. Auch Rec. ift überzeugt, dass opium die ficherste und schnellse Hulfe in der Ruht gewähre, so lange noch einigermalsen beträchtsiche Ausleerung schleimiger Excremente Statt findet. Sobald aber bey unaufhörlichem Drang zum Stuhlgang, dieser beynahe gauz aufhört und nur Blut mit wenigem Schleim abgeht, mus die Behandlung abgeändert werden. Diesem höheren Grad der Krankheit wird aber großtentbeils durch die Behandlung mit opium vorgebeugt. Auch war es hier, wo jene Kurmethode fo glücklich schlug, jener frühere, wenig heftigere Grad der Ruhr. was schon aus der Bemerkung des Vfs. erhellt, dass keine Entzündung der leidenden Theile Statt gefun-Bemerkenswerth ift es, dass mehrere den habe. Kranke nach gehobener Ruhr an Entkräftung statben, und zwar, wie der Vf. bemerkt, von zu lange. anhaltendem Säfteverlust, indem erst spät ärztliche Hilfe gesucht wurde. Auch zeigten fich Geisteszerrattungen als Nachkrankheit. b) Ueber die Behandlung eines äußerst langwierigen Magenkrampfs. Die Kranke litt feit fechs Jahren an dieser Krankheit und hatte fich an den Gebrauch des Opiums, welches ihr Erleichterung schaffte, allmählig so gewöhnt, dass sie täglich vier bis fünf Quentchen reines Opium zu Nachdem die belladonna und andere fich nalim. ätherischölige Mittel vergebens versucht waren, zeigten sich folgende Mittel äußerst wirksam: extr. nuc. vom. täglich gegen ein halbes Quent mit einem Scrupel ammon. carbon. in Solution, daneben Zimmttinctur, warme Bäder und Klystire aus drey Gran tart. stibiat. mit Seife. c) Ueber eine hochst merkwürdige Krankheit des Herzbeutels. Der Kranlan litt an heftigen Schmerzen in der Bruft und an Engbrustigkeit, die bis zur Erstickung zunahm. Die Leichenöffnung zeigte, dass der Herzbeutel außerordentlich verdickt und steatomatös aufgelockert war. Die Verdickung fieng an der Spitze desselben an und wurde immer merklicher, je näher es den größern Gefässen kam. Diese Dicke des Herzbentels betrug da, wo er die aorta und die übrigen

arolsern Gefäfse umkleidet; 3 Holl: Seine Ferbe reils, seine Consistenz ziemlich fest und speckartig. Gebrigens sand er lich mit der pleura und dem stersum verwachien und not einer Geschwulft zusammenhängend, welche auf dem sterno - cleido - ma-Roideo und dem sterno - thyreoideo der rechten Seite anter der Haut lag und währscheinlich aus verhärtesen Drulen entiprang. d) Beobachtung eines großen Mugenkrebses von ungewöhnlichen Erscheinungen begleitet. Die Leichenössung zeigte eine beträchtliche Scirrhofität des Pylorus und feiner ganen Nachbarschaft. Merkwürdig war es, dass das Erbrechen bey Lebzeiten der Kranken nur selten und nach langen Pausen wintrat, dass der Schmerz immer fortdauerte und ein Gefühl von Beresolung im Unterleibe augegen war, welche Bewegung men auch durch die Integumente bemerken Monte. 3) Bemerkungen und Beobachtungen über die Harnricht, von Dr. Sugehorn in Braudichweig, enebit Anmerkungen von dem Herausgeber. Beitätionne dessen, was man bereits von dieser Krankheit weifs. - Dass die Haruruhr mehr auf Missverhaltnisse in der ganzen Assimilation, als auf Störung einzelner Function der Nieren, der Digestionsorgame u. a. m., beruhe, kommt auch Hr. S. wahrschein-Die beiden ungeführten Krankheitsfälle lich voz. waren unheilbar. Die Rollosche Kurmethode, so wie rilas cuprum ammaniquem und viele andere Mittel -manden vergebess angewandt. 4) Beobachtung ei-Dieosteatoms des Konfs des rechten Schenkels, mbsk Bruchigken desselben, durch das nervole Hustiwich herworgebracht. Aus dem Nachlasse des verst. Sch. R. Dr. Friese in Berlin. Die Beschreibung des Krankheitsfalles entspricht der Ueberschrift nicht. Die ischias nervosa war Symptom einer Entzündung, reiche den obern Theil des Schenkelknochens und die, das Gelenk zunächst umgebenden, Theile erbriffen liette und von einer Erkältung herrührte. Der Kranke ftarb hektisch, nachdem kurz vorher bies leidende Bein um fünf Finger breit kurzer worden war, als das gefunde. Die Leichenöffnung meigte, dass der Kopf des offis femoris - noch am stigamentum teres hangend, welches bey der geringften Gewalt abrils - in eine elastische fettartige Mal-.fe verwandelt war. Eine ähnliche Masse umgab das ganze Hüftgelenk. Dicht unter dem Kopse war die Substanz des femoris durch caries zerstört, abgebrochen und der Knochen durch die Gewalt der Muskeln hoch hinaufgezogen. Das acetubulum war gelund. 5) Bemerkungen über die herrschende Krankheitsconssitution in der Stadt Fulda, im Jahr 1806. Mit sonderlicher Hinsicht auf den physischen Einstuls oder Atmosphure und deren Wirkung auf den menschtichen Organismus, von Dr. Schneider in Fulda. W Fortletzung des, im zweyten Heft des zweyten Bundes abgebrochenen Auflatzes.) Es ist diesem delenswerthen Auflatz ein Brief des Prof. d. Physik -Maker an den Vf. beygefügt, worin jener den Einoffels Johnseller Veränderungen des Drucks der Atmo--Tabare auf seinen Geist und Körper schildert. Zum

le ermehnt-Hr. Sohn. die Aerzte zu fleisigen. Barometerbeobachtungen und Rec. fügt den frommen Wunsch hinze, dass sie so ausfallen möchten. als die des Vf. 6 Geschichte einer glücklicht geheilten Entrandung und Eiterung in den Stirnhöhlen. vom Dr. Nicolai in Königstein. 7) Beobachtung eines Herapolypen bey einem achtjührigen Knaben. nebst einem Fragment aus dessen Krankheitsgeschichte, vom Dr. Mangold in Berlin. Der Kranke hatte verschiedene hestige Zufälle überstanden und hauptfächlich en Ausschlagskrankheiten gelitten. Nachdem in dem letzten Jahre feines Lebens ein Kopfausschlag, woran er eine Zeitlang abwechselnd litt, varschwunden war, zeigte sich ein Oedem des ganzen Körpers und als auch dieses geheilt wurde, eine Brustkrankheit mit Druck und Schmerz, trocknem Husten, großer Engbrüftigkeit, Tanbheit des linken Arms, vermindertem Urinlassen u. a. m., wastauf eine Walleranfammlung in der Brusthöhle schließen Auch diese Zufälle verschwanden nach den Gebrauch von vielen Arzneymittelm his auf die Beschwerden beym Athembolen. Einige Monate darauf traten aber die Erstickungszufälle ein, welche zum Tode führten. In der rechten Herzkammer sals der Rolyp, welcher sich in die Lungenarterie erftreckte und die valuel. tricuspidanshwärts gedrängt hatte. 3) Einige Falle aus meiner medicinischen Praxis, von Dr. Schmidt zu Wunstorf: a) unfangende Amaurofe. Innerlich verordnete Hr. S. piper Indic. und Tza guaj. vol., äußerlich um die Eiterung der Meibomlchen Drulan zu beleitigen, spir. vin: camph. und spir. sai. amm. caust. in einem infus. hbae sahr, ---Das Geficht besserte sich, und nach vierzehn Tagen fah Patientin so gut als vorher, was der Vf. den Wigkung der innerlich verordneten Mittel zuschreibt; b) glossitis mit starker Geschwulft der Zunge durch Einschnitte in die Zunge geheilt; c) Singulaus durch opium gehoben; d) Apoplexia sanguinea, hypersthenica, ein leichter Anfall, der auch ohne Arzneyen vorübergegangen wäre. In der Folge kehrte er fast alle fechs Monat zurück. 9) Auch ein paar Versuche die Elemente der Nofologie a priori aufzustellen. Ein satirischer Aufsatz, den Rec. nicht sehr anziehend Tand. 10) Medicinische Literatur.

Dritten Bandes zweytes Hefs. 1) Vermischte Bemerkungen aus der Praktik, von Dr. Gutseldt in Altona. a) Etwas über Blähungen. Der Vs. macht auf
das chemische Verhältnis der im Darmkanal etzeugten Gasarten aufmerksam. Einerseits hält er dafür,
dass dieselben nicht sowohl durch Druck und Ausdehnung der Gelärme, sondern vielleicht durch
seindliche chemische Einwirkungen jene heftigen
Zufälle verursachen, die oft in Bezug auf die vorhandenen Blähungen ganz unverhältnismäsig sind.
Andrerseits will er, man solle bey der Heilung solcher Krankheiten, z. B. collea statulenta, ehemische
Reagentien zu Hülfe nehmen. Zugleich berührt er
auch die gute Wirkung des in Menge getrunkenen
kalten Wallers bey Blähungskoliken. b) Kinige Be.

merkungen über den Misbrauch des Ophune beg Schleinstiesen der Organe. Der Vf. bezieht sich hier vorziglich auf die nachtheiligen Folgen des, durch die Anwendung des Opiums gehemmten Schleim-Ausses des Darmkanals bey zahnenden Kindern oder im chronischen katarrhalischen Huften, welche Unterbrechung nicht auf verminderter Schleimabsonde rung; fondern auf verhinderter Ausleerung beruht: Zugleich rechnet der Vf. noch auf die Entdeckung eines Hillsmittels, walches in Beziehung auf die regelwidrige Activität der Schleimdrusen, die zu große Ablonderung mälsige. Dabey macht er auf die Bleyund Zinkoxytle aufmerksam. c) Erinnerung für die derzie der Brownschen Schule. Eine Ermahnung. bey der Anordnung der Dosen der Reizmittel, das, von äulsern Einflüssen unabhängige, von inneren Urlachen abhängende, Steigen und Fallen der Reizbarkeit zu berücklichtigen. d) Schnelle Heilung einer Eiterbrust, bey gewöhnlicher Behandlung. e) Schnelle Wirkung eines Queckfilberpräparats. Der rrierc. folub. Hanem., zu einem halben Gran genommen, erregte, bey zwey Personen zugleich, nach einer halben Stunde Erbrechen und einen Speichel-Buls, welcher bis auf den Abend dauerte. 2) Klinische Aphorismen, vom Dr. Hegewisch in Kiel. Unter den verschiedenen interessanten Bemerkungen des Vf. verdienen folgende praktisch wichtige Beobachtungen und Rathschläge ausgehoben zu werden: bey Harnverhaltung der Säugenden ist dem Kinde augenblicklich die Alutterbrust zu wehren; bey schmerzhaften Augenentzundungen ist das Einreiben von Opiom in die Schläfengegend zu empfehlen; bey weisem Fluis der Gebärenden macht es ich nöthig, die Augen des neugebornen Kindes forgfältig zu wa-Ichen, weil nach Gibsons Erfahrung häufig eine üble ophthalmia neonatorum davon herruhrt; in den hartnäckigsten chronischen Bauchstässen ist kein anderes Heilmittel, als das Bley (?) u. a. m. 3) Beobachtung einer glücklich geheilten Darmgicht, von Dr. Fleisch zu Nehtershausen. Schlucken und Kothbrechen war schon in hohem Grad eingetreten, Oele und andere Mittel waren vergebens angewandt, endlich verichaften Klystire von Eshg, anfangs mit Chamillenaufguis, fodann ohne Zufatz angewandt, Leibes öffunog. Die übrigen Zufälle wurden durch passende Reizmittel gehoben. Auf die Effigklystire legt der Vf. überhaupt hohen Werth und zieht sie den Tabacksklyftiren weit vor, felbst beym Scheintod. 4) Fragmente aus den Annalen der königt klinischen Anstalt im Charité-Krankenhause, von dem Herausgeber. a) Gefchichte eines Harnruhrkranken. Det Rranke hatte den vermehrten Urinabgang zum erhen Male nach einer starken Austrengung durch Laufen bemerkt, nachdem er seinen heftigen Durst durch vieles Wassertrinken zu löschen gesucht hatte. Keines der angewaudten Mittel schlug au. Die Krankheit liefs bieweiles wan felbst etwas nach, stieg aber immer wieder. Die Leichenöffnung zeigte Literung in der Lunge, obschon der Kranke nur in den letzten vier Wochen seines Lebens an Brustzufällen ge-

litten hette. b) Diarringe funguinea, die durch Eutzundung und Brand der Gedärme tödlich wilrde c) Merkwurdige Leichenöffnung eines, an einer, mit. Wassersuche verbundenen, Zehrung versterbenen Mannes. Die Eingeweide der Brusthöhle sowohl als die des Unterleibes waren innigst verwachsen, jene durch die pleura, diese durch das peritoneum, um diese Membranen, vorzüglich auf der Oberstäche der Leber und Lunge, fand fich ein eiterähnlig cher Stoff, wie er in Leichen der Kindbetterinnen gefunden wird. Die Bauchhaut war an mehrern Stellen merklich entzündet. Am Darmkanal fanden fich entzündete, eiternde und brandige Stellen. d) Ueber einen glücklich geheilten Typhus. e) Glückliche Hei-lung einer allgemeinen Wassersucht, durch Pillen aus Squilla, gummi guttae, Goldschwefel und Pimpinellenextract zu gleichen Theilen. f) Schnelle Hellung eines, nach einem abortus entstandenen Typhus beg gewöhnlicher Behandlung. 3) Ueber den Nutzeh der lazirenden Methode bey der einfachen Gelbsucht. gewöhnlicher Behandlung. Nachtrag zu dem, was im zweyten Heft des ersten Bandes über diesen Gegenstand gelagt ist. h) Merk-wardige Desorganisation der Fallopischen Röhre bey einer Wahnsinnigen die in einen tödlichen Nosocomat-typhus verhel Mit der Fallopischen Röhre und dem Netz verwachsen zeigte sich ein harter Körper von der Größe eines Enteneyes, welcher äußerlich eine ligamentöle Kaplel hatte und innerlich ein gelbes Fett und ein Convolut von Haaren enthielt, in dessen Mitte ein dunkelbrauner Kern von fester Substanz und von der Größe einer welschen Nuss mit Haaren durch webt, befindlich war. i) Beobachtung einer tödlichen Epiteplie mit acuter Brustwasser sucht, als Nachkrankheit des Scharlachs. K) Berbachtung einer wahren tabes mesenterica. Schmerz im Unterleihe, eine Geschwulft daselbst, welche bald stieg, bald fiel und Durchfall waren neben dem Zehrfieber die hervoritechenditen Symptome. Die Leichenöffnung zeigte die Drulen des Gekröles verhärter und von der Groise der Taubeneyer. 1) Beobachtung einer glücklicht geheilten febris nervosa lenta. m) Beobachtung einer veralteten, aber glücklich geheilten allgemeinen Wussersucht. Oie Heilung gelchah durch die oben angesuhrten Pillen, durch Dampsbäder und Einrelbungen des oleum Lini auf die Oberfläche des Korpers unter fehr ungünstigen Umständen. n) Ueber die guten Wirkungen der, mit der Meerzwiehel perbundenen digitalis purpures bey einer Wassersucht. Nicht diese Mittel, sondern die Dampfbäder scheinen den glücklichen Erfolg der Kur bewirkt zu haben. o) Beobachtung einer Bleykolik, durch reichliche Gaben Opium, lauwarme Bader und Klyltire aus Seife und Oel geheilt. 5) Klinische Mijcellen eus dem Nachlafs des verst. Geh. R. Fritze zu Berlin: a) exulceratio laryngis. Dabey Verknöcherung der Knorpel des Kehlkopfs. Der Kranke starb an Erstickungszufällen, welche sich im Verlauf eines typhischen Fiebers gebiklet hatten; b) heper steatomatofum. Der Kranke litt zogleich an der Wallersucht. Die Icirrhöle Leber wog dreyzehn Pfund lechs und zwan-

zig Loth, füllte das hypochond ium dextrum et finiftrum, so wie die regio cardiaca und einen großen Theil der regio epigastrica aus. Die Ligamente der Leber waren alle nach der linken Seite verzerrt. c) Enormität des Herzens. Der Kranke starb mit Symptomen von Engbrüftigkeit und Erstickungszufällen vorzüglich des Nachts. Die Füsse waren ödematos geschwollen. Die Leichenöffnung zeigte eine beträchtliche Ansammlung von Wasser in der Brusthöhle und im Herzbeutel. Das blutleere Herz wog fieben und zwanzig Unzen. An der Aorta waren Verknorpelungen zu fühlen. d) Kur eines Nerven-fieberkranken mit Verlust des Sprachvermögens, (keine seltue Erscheinung). e) Ueber eine tedliche Epilepsie nebst Leichenöffnung. Die Epilepsie scheint aus Apoplektische gegranzt zu haben. Einspritzung einer Kampfersolution in die Median - Ader wurde vergebens versucht. Bey der Leichenöffnung zeigte fich das colon höchst verengert und verwachsen, in der fossa pro vesica fellea waren nur Spuren einer ehemals dagewesenen Gallenblase, der ductus hepaticus und choledochus war nicht zu finden. f) Entzundung und Brand mehrerer Organe des Unterleibes, nach einer äusseren Verletzung. g) Merkwürdige (?) Desorganisation mehrerer Organe der Digestion. Das Merkwürdige war, dass die Functionen des Organismus ziemlich gut von Statten giengen, während der Magen, wie die Leichenöffnung zeigte, in seinen Häuten an seiner unteren Oeffnung stark verdickt und verhärtet, die Leber; aber ungemein groß war. Die Kranke starb am Zehrsieber. k) Wassersucht der Gehirnhöhle, nach geheiltem Haftweh entstanden. Der hydrops cerebri stellte sich mit heftigen periodischen Schmerzen in der Gegend des Stirnbeines ein. Aus der größeren Hirnhöhle floss bey der Leichenössnung über 1 Quart Wasser.

6) Ueber die übersaure Salzsaure im Allgemeinen und deren Heilkräfte insbesondere, vom Dr. Kapp zu Bayreuth. Der Vf, bestimmt folgende Krankheitsfälle, in welchen die oxydirte Salzfäure (wie er sie

lieber nennen will) vorzüglich wirksam sey: I. Hautausschläge chronischer Natur, bey welchen die plastische Kraft offenbar zu thätig ist, oder vielmehr, wo der Zufluss lymphatischer und seröser Flüssigkeiten jene chronischen Hautübel unterhält. Hier soll die oxydirte Salzsäure vorzüglich als diureticum heilsam werden und der Vf. will in dieser Hinsicht ihre guten Wirkungen mehrmals beobachtet haben. Es wurde die Anwendung dieses Mittels sich dann auf solche Hautübel beschränken, wo man, wie bey der crusta lactea, von einer vermehrten und veränderten Urinabsonderung sich Hülfe versprechen könnte. Dann käme es aber noch immer darauf an, ob nicht andere Diuretica zweckmässiger wären, als dieses, wegen seines Ueberslusses an Sauerstoff dem Organismus so feindselige Mittel. II. Faulfieber, wo die Mineralfäuren überhaupt angezeigt find, die oxydirte Salzfäure aber, rücksichtlich des Sauerstoffgehalts, alle übertreffe, ohne doch die Unannehmlichkeit des fauren Geschmacks zu haben. III. Ruhr mit soporösen Zufällen, vorzüglich bey Symptomen von Patridität. IV. Wechselfieber und V. Convulsionen der Kinder. Auf jeden Fall bedarf es noch forgfältiger Prafungen der Wirkung dieses chemisch eingreifenden Mittels, ehe es bey dieser oder jener Krankheitsform geradezu empfohlen werden kann. 7) Eswas über die Trüglichkeit der Zeichen eines nahen Todes, von Dr. Siefert in Ziegenhain. Hippocratisches Gesicht, kalte Extremitäten, röchelnde Respiration waren schon eingetreten und der Puls war nicht mehr fühlbar. Als der Kranke binnen zwey Stunden acht Gran Moschus, zwanzig Tropfen Eckartiche Tinctur, eine Drachme Naphthe mitmehr als einem halben Scrupel Kampfer und vier Gran fal volat C. C. erhalten hatte, Sinapismen und flüchtige Linimente angewandt worden waren, kehrte Leben und mit ihm anfangende Besserung zurück. Kranke, der an einer typhösen Pneumonie litt, wurde gerettet. 8) Medicinische Literatur.

(Die Fortsetzung folgt.)

POPULÄRE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, in Commission b. Grossmann: Briefe uber Moralität, Würde und Bestimmung des Weibes. Jungen Frauenzimmern geweiht von Withelmine H... 1808. 190 S. 8.

Diese Aufsätze — denn vom Briefe haben sie nur die Anrede und die Unterschrift — bleiben zwar nur beym Allgemeinen, gehen oft plötzlich und ohne Zusammenhang vom Einen zum Andern über, enthalten keine neue Ansichten: aber doch sind sie der Empsehlung sehr würdig. Denn sie sind mit Herzlichkeit und Verstand, geschrieben, und können darum

ihren Zweck nicht versehlen, Herz und Verstand ihrer — ruhigen, bedachtsamen — Leserinnen anzufprechen. Der Ausdruck ist nicht allenthalben gleich, entsernt sich aber im Ganzen eben so sehr von der Tändeley als von der Trockenheit der meisten Schriften dieser Art; er ist einfach, edel, und erhebt sich bisweilen zum seyerlichen Ernste, wenn von Gott die Rede ist. Denn Gott im Herzen haben ist, nach der Vfn., des Menschen Seligkeit, und aus Liebe handeln, seine Moralität. — An einer Schrift, worin eine solche Gesinnung einen solchen Ausdruck gefunden hat, Einzelnes tadelnd bemerken wollen, wäre mehr als unbillig.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUF

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Bienstags, den 16. Januar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Bertin, b. Braunes: Neues Archiv für medicintfche Erfahrung, herausg. v. Ernst Horn, u. s. w.

(fontfitzung der in Num. 6. abgebrochenen Recenflon)

ierten Bandes erstes Heft. 1) Bemerkungen über die Gicht und ihre nächste Ursache vom Dr. Ficinus in Dresden. Die Gicht ist dem Vf. Entzündung. Entzündung ist Abnormität der Reizbarkeit des Gefässlystems. Diess Missverhältniss der Factoren der Irritabilität äußert sich durch vermehrte Thätigkeit der Gefässe. Daraus folgt ungleiche Verheilung und veränderte Qualität der enthaltenen Flussigkeit. In der Gioht ist aber die Entzundung auf die reproductiven Gefässe beschränkt, und findet vorzugsweise in den Organen Statt, wo das Blutgefälslykem zurücksteht, namentlich in den Synovialorganen, in den mucofen (?) feröfen und fibröfen. Das Fieber ist in der Gicht minder heftig, weil bey geringer eigner Irnitabilität der reproductiven Gefäise das allgemeine System durch ihre Abnormität nicht so heftig afficirt wird, als es bey Entzündung in Blutgefälslyltem der Fall ist, wo die Irritabilität and der Einfluss aufs Oanze hervorstechender wird. Die Afterorganisationen find bedeutend, die Ernahrung wird so gestimmt, dass sie eine Neigung behält, das Starre Tester zu erzeugen, indem die plakilche Lymphe eine vermehrte Tendenz zur Erhärtung erhält. Daher die Aehnlichkeit der gichtischen Aftergebilde mit der Knochenproduction und dem Ernährungsprocess des hohen Alters. Die Anlage der Gicht ist erblieh. (Der Vf. macht es nicht recht deutlich, warum dieser Umstand den eigenthümlichen Charakter der Gicht entspreche. Er liegt darin: eine erbliche Krankheitsanlage muß nothwendigaweile diejenige Seite des Lebensprocesses vorzugsweile betreffen, welche die weniger veränderliche in ihan iff. Diefs ift aber das Reproductionsfystem.) -Die Gicht ist mit Leiden der Digestion verknüpft. -Die, der Gicht bisweilen folgende Lähmung wird durch die, vermöge des abnormen Ernährungsprocelles fehlerhaft gewordene Organisation des Nerven-Ergenzungsblütter zur A. L. Z. 1810.

fystems bewirkt. Der Schmerz ist Polge einer engen Sympathie der, in der Gicht betroffnen fibrofen Os gane und der Senfibilität. Die Metaltale der Giobe nach dem Kopfe geschieht dadurch, dass die Krankheit auf die dura mater fällt und diese das Gehira 🕍 Anspruch nimmt. Die Lunge hat eigentlich keins Anlage zur Gicht, und ihre Erscheinung in felbiget scheint eine starke Neigung des Körpers zu gichtischer Ausartung vorauszwietzen. Der Mangel an Schmerz bey dieser Verletzung der Gicht spricht aber dafür, dass der gichtische Schmerz ein blofset lympathischer sey, da er bey den Leiden solcher Organe, die nicht in der Verkettung mit dem Nervenlysteme, wie die sibrosen stehen, nur modificirt etscheint oder gänzlich fehlt. - Die narkotischen Mittel, welche gegen die Gicht angewandt werden; find nur in so fern wirksam, als sie den Schmerz palliativ mildern. Das Wesen der Krankheit wird nut durch Mittel beseitiget, welche unmittelbar auf die Reproduction wirken, z. B. Spielsglanz, Queckfilbers Guajak, Eiser u. a. m. - Es ist micht zu läugnen! dals der Vf. bey Aufstellung dieser Theorie der Gicht viel Scharffinn und eine gewisse Consequenz in Anwendung gebracht hat, welche dem Ganzen einen Anschein von Haltbarkeit geben. Dieser verliert fich aber, wenn man das gleichzeitige Fortschreiten von Hypothele zu Hypothele verfolgt und erwägt, wie viel die Sätze des Vf. neben fich liegen lassen, detsen weitere Erörterung nötlig ist, ehe die mindeste Anwendbarkeit dieser Theorie auf die Wirklichkeit gestattet werden kann. 2) Geschichte einer Entzündung des Zwerchfells, vom Dr. Nikolal in Künigstein. Eine interessante gut erzählte Krankengeschichte. Zu bedauern ist es, dass die Leichenöffnung nicht gestattet wurde, da sie auf jeden Fall al-len Ausschlus über den Verlanf und Erfolg dieles fonderbaren Krankheitsfalles gegeben haben würde. 3) Benierkungen über den Typhus, nebst Beobachtungen über dessei sichere Heilung nach Gurrie's Methode, vom Medicinals. Dr. Hirseh in Bayreuth. Der Vf. unterscheidet drey Grade des typhus, deren etster den nervolen, der zweyte den faulichten, der dritte den Pestilential-Charakter begreift. Auch fagt. er einiges über die äufseren Canfarmomente und die

Ansteckungskraft des typhus, was nicht von Belang ist. Ungleich wichtiger find die Erfahrungen des Vf. über die Wirksamkeit, der Currieschen Heilmethode. In einer Typhusepidemie verlor er von 64 Kranken, wo das Walchen und Begielsen mit kaltem Waller angewandt wurde, nur einen. In jedem Zeitraume der Krankheit, unter den verschiedenartigsten Symptomen, selbst bey Petechien und Kinnbackenkrampf, wurde diese Heilmethode versucht; sobald nur die Haut trocken und heis und der Puls schnell war; und immer war sie von gutem Erfolg. Im Anfangen der Krankheit angewandt, wurde deren Verlauf abrekürzt; aber auch im höchsten Grade der Krankheit, beym stärksten stupor, Unempfindlichkeit der Pupille und allgemein verbreiteten dunkelblauen Petechien war das kalte Waschen von der besten Wirkung. In dem einen Falle entstand der Kinnbackerkrampf während des Walchens bey einem Kranken, wo aligemeines Sehnenspringen, Verzuckungen des Gesichts und Lähmungen eingetreten waren. Vf., der das kalte Waschen für zu wenig erschütternd in diesem Falle hielt, liess sogleich die kalten Sturzbåder anwenden und der Erfolg war günstig. Der Vf. ist von der heilsamen Wirkung dieses Mittels so überzeugt, dass er es für einen directen Gegensatz der Krankheiten der Sensibilität halt. Die Temperatur des Wassers war die, welche es zu jeder Jahreszeit in der freven Luft hatte. Wurde es zum Waschen angewandt, so liess der Vf. so viel Schwefelfäure hinzusetzen, dass es ziemlich sauer schmeckte. 4) Geschichte der Vaccine im Fürstenthume Bayreuth, In den Jahren 1799 — 1800 von Ebendemfelben. starb in dem Fürstenthume Bayreuth der fünfte Mensch an den virulenten Pocken, während in den Jahren 1801 - 1806 im Durchschnitte nur der fünf. und zwanzigste von den virulenten Pocken getödet wurde, und nach den, im Jahre 1807 - 1808 Austalten, ist die vorläufige Hoffnung da, dass nur der. taufendste Mensch ein, von den virulenten Pocken getödteter sey. 5) Klinische Aphorismen über das Blutbrechen, vom Herausgeber. Der Vf. beschäftigt fich vorzüglich mit Untersuchung der verschiedenen Arten und innern Ursachen des Blutbrechens ohne aber die Diagnose derselben weiterer Ausmerksamkeit zu-würdigen. Ueber die Behandlung dieser Krankheit spricht er ebenfalls nicht sehr ausführlich. 6) Bemerkungen und Beobachtungen über den wahren Augentripper, vom Herausgeber. Den wahren Augentripper, den der Vf. durchaus von derjenigen chronischen Augenentzundung unterscheidet, welehe im Verlauf der Syphilis zum Vorschein kömmt and vorzüglich den syphilitischen herpes begleitet, schildert er als eine außerst heftige Entzundung, die fast immer mit Desorganisationen und Metamorphosen des Auges endige. Er scheint diese Krankheit vorzüglich aus der unvorsichtigen Mittheilung des Tripperausflusses an die Augen abzuleiten und den metastatischen Ursprung in etwas zu bezweiseln. In zwey Fällen des wahren Augentrippers fand er, dass die Blenorrhagie der Urethra nicht unterdrückt war,

und dass eine Infection des Trippergiftes ins Auge durch den, damit verunreinigten Fingen Statt gefunden hatte. 7) Fragmente, aus den Annalen, der kö-nigl. klinischen Anstalt im Chariet-Krankenhause von Herausgeber. a) Glückliche Heilung des Typhus von verschiedenen Formen und Graden. b) Schnelle Heilung eines typhösen Fiebers. c) Glückliche Heilung eines, mit Syphilis verbundenen Hospitaltyphus. d) Glückliche Behandlung eines Typhuskranken, vier gewöhnliche Krankheitsfälle, die fämmtlich durch eine, zweckmässig angewandte incitirende Kurmethode gehoben wurden. 8) Erfahrungen über die Furunkeln, nebst Beobachtungen über eine ansteckende Art derselben, vom Geheimenr. Dr. Heim in Berlin. Ein schätzbarer Beytrag zur Lehre von den Furunkeln. Ein junger Mann der hintereinander Wechselfieber und Nervenfieber überstanden hatte, dabey kachektisch und schwächlich worden war, bekam Furunkeln. Eine Weibsperson, die ihn verband, bekam dieselben Blutgeschwüre. Als er sich nach erfolgter Genesung verheirathete, zeigten sich bey seiner Frau gleiche Futunkeln. Sie dauerten während der Schwangerschaft fort, und verschwanden, nachdem sie durch einen schmerzhaften Verband ohnmächtig geworden war. Von dieser Zeit an bildete fich aber eine schmerzhafte Geschwulft am Unterleibe, welche in Eiterung übergehn zu wollen schien, sich aber zertheilte, als ein hestiges Fieber und ein darauf folgender reichlicher Ausfluss eines Urins mit eiterähnlichem Sediment erfolgte. Diese junge Frau wurde von ihrer. Schwiegermutter verbunden und theilte ihr diese Blutgeschwüre mit, und ein Dienstmädchen, welches diese letztere verband, wurde auch damit heimgesucht. Ein andrer ähnlicher Fall kleinerer pustulöser Blutschwären zeigte fich eben so ansteckend. Noch giebt der Vf. einige interessante Bemerkungen über die, mit Fieber verbundenen, Furunkeln und über den kritischen Charakter derselben. 9) Medicinische Literatur.

Vierten Bandes zweytes Hest. 1) Ueber das Bismuthum oxydulatum album und dessen Wirksamkeit als Heilmittel in verschiedenen krankhaften Zuständen der Verdauungsorgane, vom Dr. von Velsen in Cleve. Der Vf. fand, dass dieses Arzneymittel vorzüglich in krankhaften Affectionen des Magens, und - wiewohl feltner - in denen der Därme seine Wirksamkeit beweife. In andern spastischen Krankheiten leistete es gar keine, oder nur unbedeutende Diepste. Der Vf. wendet diess Mittel in Magenkrämpfen mit und ohne Kolikschmerzen und auch bey blossen krampfhaften Erbrechen, wie ans den beschriebenen Krankheitsfällen erhellt, an und jedesmal zeigte es sich wirksam. Rec. ist der Meinung, es sey wichtiger zu untersuchen, ob und in welchen Fällen das Wismuthoxyd gegen Magenkrämpfe unwirksam sey: denn, so viel ihm bekannt ift, wird es ziemlich allgemein als ein erprobtes Mittel gegen diese Krankheit gebraucht und seine Anwendung logar bey Scirrhus und anderen organi**schen**

schen Fehlern des Magens zur Minderung des Erbrechens und Schmerzes empfohlen. 2) Fragmente aus den Annalen der königl. klinischen Anstalt im Chari-Krankenhause, vom Herausgeber. a) Bemerkungen und Beobachtungen über die diessjährige Wech-selseber - Epidemie, nebst Versuchen über die Wirksamkeit der vermeintlichen Surrogate der Chinarinde. Kine ausführliche und lehrreiche Abhandlung. Der bösartige Charakter des Wechfelfiebers wurde nicht beobachtet. Tertian und Quotidianfieber waren die gewöhnlichen, viertägige gehörten unter die Ausnahmen. Der Vf. schildert den Krankheitscharakter und verschiedene Krankheitszufälle, welche vor und während der Epitlemie herrschten. Auch die Complicationen und Nachkrankheiten führt er forgfältig an. Wahre gastrische Complication erschien wenig oder gar nicht. Hydroplicen, Desorganisationen der Baucheingeweide, Blenorrhöen, Lungensuchten waren die häufigsten Nachkrankheiten. - Die Chinarinde zeigte fich durchaus äußerst wirksam. Andere Mittel, vorzüglich die Chinasurrogate, zu welchen man eine Zeit lang bey dem überhohen Preis und ganz-lichen Mangel an Chinarinde greifen mulste, leisteten geringere oder gar keine Hülfe. Nur ein kleiner . Zulatz von Chinarinde zum calam. aromat. zur cort. hippocast. verlieh diesen letzten unverkennbar einen höheren Grad von Wirksamkeit und so machte der Zulatz von China jedes, fortgebrauchte Stärkungsmittel zum fiebervertreibenden. Eben so verhielt es sich mit der so gerühmten rad. hieracii pilosellae, welche auch erst durch einen Zusatz von Chinarinde wirkfam ward. Das opium heilte manche ungünstige Verwickelung des Wechselfiebers, z. B. Erbrechen, Huften, Magenkrampf, Durchfall; aber das Fieber felbst entferste es nicht. Die Mineralfäuren leisteten wenig oder gar nichts, eben so eine Menge, anderer Mittel. Bey hartnäckigen Quartanfiebern wurde die China in Verbindung mit Opium mit gutem Erfolge angewandt, außerdem letzte man ihr nur Zimmt oder. pulv. aromat. Ph. Bor. zu. Wurde die China nicht in hinlänglicher Dosis gegeben; so dauerte das Fieber länger und es entwickelten fich leichter Nach; krankheiten. Das ficherste Mittel gegen Recidive war eine gute kräftige Diät, der Genuss von Fleisch, Wein, Bier, Caffee u. f. w. b) Beobachtung einer Blenorrhöe der Lungen, welche durch plumbum aceticum schnell geheilt wurde. Der Husten war mit Brustkrämpfen und schmerzhaftem Drücken verknupft, die Krankheit entspann fich im Kindbette. Das plumb. acetic. wurde zu einem halben Gran zweymal täglich und in steigender Doss zwey und zwanzig Tage lang angewandt. c) Beobachtung einer Pulsadergeschwulft der aorta mit Beinfrass der Rackenwirbel. Merkwürdig ist die hier beschriebe-Verwicklung verschiedenartiger Zufälle. Die Kranke litt nämlich auch an heftigen Schmerzen im Unterleibe, an Digestionsschlern, Blutspucken und Blutharnen. Das Aneurysma platzte, als sich die Kranke im Bette von der einen Seite zur andern drehte. d) Merkwürdiger Fall einer Epilepsie, von

einer organischen Krankheit des Herzens entstanden. Ebenfalls eine merkwürdige Complication verschiedenartiger Zufälle, deren Zusammenhang eben so dunkel bleibt als der, vom Vf. angegebne, Caufalnexus der Epilepsie und einer Verknöcherung der valvul. tricuspidat. cordis. 3) Bemerkungen über die vermeinte Unschädlichkeit der frühreisen Kartoffelu, vom Geh. R. Dr. Heim in Berlin. Der Vf. zieht die Resultate der, von Pfaff, Viborg und andern angestellten Untersuchungen, nach welchen die frahreifen Kartoffeln für unschädlich erklärt find, dadurch in Zweifel, dass er erstlich das Unzureichende der chemischen Analyse zur Auffindung schädlicher oder giftiger Stoffe darthut und zweytens festsetzt, dass der, so häufig ohne üble Folgen geschehene Genuss der frühreifen Kartoffeln die allgemeine Unschädlichkeit derselben nicht erweise. In Bezug auf dieses führt er verschiedene Krankheitsfälle an, wo unmittelbar nach dem Genuss solcher Kartoffeln Schwindel, Beängstigung und mehrere andere Wirkungen giftiger Pflanzenstoffe entstanden. Wichtig ist die, vom Dr. Fordyce in England dem Vf. mitgetheilte Bemerkung, dass Kartoffeln, die bey ihrem Wachsthume nur halb oder doch nur wenig mit Erde bedeckt find, frisch genossen, auf den Körper als ein Gift wirkten. 4) Ueber. Autenrieth's Heilart des Krampfhustens oder Keichhustens der Kinder, vom Dr. Schneider in Fulda. Die von Autenrieth (Versuche für die praktische Heilkunde aus den klinischen Anstalten von Tübingen. Tübingen 1608.) empfohlne Heilmethode dieser Krankheit, versuchte Hr. Sch. oftmals und fand als Resultat vieler Beobachtungen, dass Hrn. Autenrieths Mittel, welches in einem, vermittelst Einreibung einer Salbe mit Brechweinstein bewirkten Ausschlag besteht, zwar vortrefflich sey und die Heilung des Keichhustens befördere, aber nicht als allein unfehlbar und ohne andere Arzney den Keichhusten hessend, anerkannt werden könne. Der Vf. verband mit der Autenriethschen Heilmethode die innerliche Anwendung des Liqu. C. C. suco. oder den Baldrianaufguss mit dem besten Erfolge. 5) Hartnückige Krampfe, geheilt durch die Behandlund in großen Bogen, vom Dr. Hegewisch in Kiel. Eine interessante Krankengeschichte. Die Genefung trat schon nach dreymaligem Magnetisiren. ein. Merkwurdig war, dass die Magnetifirte während des Schlafs unempfindlich blieb und keine, an sie gerichtete Frage vernahm, so wie, dass sie jedesmal schon nach den ersten Touren ein grosses Missbehagen ausdrückte, obschon ihr der Magnetiseur nicht zuwider war. 6) Medicinische Literatur.

(Der Beschluse folgt.)

MATHEMATIK.

Berlin, b. Frölich: Silv. Franc. Lacroix's Anfangsgrunde der ebnen und sphürischen Trigonometrie und der höhern Geometrie. Aus dem Franz. übersetzt u. mit einigen Zusätzen begleitet von E. M. Hahn. 1805. gr. 8. Mit 5 Kupfert. (1 Rthlr. 8 gr.)

In der ebnen Trigonometrie hat der Vf. zuvorderst die Natur und Einrichtung der trigonometrischen Tafeln deutlich gemacht und den Leser in den Stand gesetzt, dieselben auf alle bey Auflösung der Drevecke vorkommende Fälle anzuwenden. Nächstdem hat er auch die Formeln entwickelt, woraus die Sinus und Cofinus der Bogen hergeleitet werden, welche vielfache von andern find. Unterfochung verschiedener Beziehungen der trigonometrischen Functionen. Z. B.: das Verhältniss der Summe zur Differenz des Sinus zwever Bogen ist mit dem der Tangenten der halben Summe und der halben Differenz eben dieler Bogen einerley. feln der gehräuchlichsten trigonometrischen For meln. Am Ende werden die Lehren der Trigonometrie zur Bestimmung der Puncte im Raume angewandt, z. B. auf Ländervermessungen durch Triangelreihen; Höhemmessungen. Der zweyte A schnitt enthält die sphärische Trigonometrie. Vf. hat sie, mit einigen zur Vereinfachung der Refultate nöthigen Abänderungen, in der Gestalt dargestellt, welche Euler zaerst in den Ace. Acad. sch ent. Petrop. a. 1779. P. I. mittheilt. Nämlich, nachdem der Begriff eines sphärischen Dreyecks bestimmt ist, folgt eine Construction auf welcher die ganze sphärische Trigonometrie beruht. Hieraus werden Gleichungen entwickelt, die alle Beziehungen enthalten, welche die sechs Stücke eines sphärischen Dreyecks zu einander haben können. Vorbereitung thefer Gleichungen, um se unmittelbar auf die Auflöfung der sphärischen Drevecke anzuwenden. Begriff. des Inpplementarischen Dreyecks. Vereinfachung der Formeln für den Fall wo das Dreyeck rechtwinklicht ist. Umformung jener Gleichungen in andere zur Anbringung der Logarithmen-Forineln, welche alle Combinationen der Winkel und Seiten eines sphärischen Dreyecks enthalten. Die Nepperischen Formeln. Kurze Wiederholung der zur Auflöfung der sphärischen Dreyecke nötnigen Farmeln. Betrachtungen über die verschiedenen Bedingungen, welchen Genüge geschehen muß, um ein sphärisches Dreyeck zu erhalten. Anwendung auf eine Aufgabe. Dritter Abschnitz. Von der honebst einem allgemeinen Begriffe von der Anwendung der Algebra auf die Geometrie. Auch wie die Algebra in der Geometrie zur Combination der Sätze gebraucht werden könne, um die Aufgaben, im Beziehung auf die Ausdehnung, in Gleichungen zu bringen und fie anfzulösen. Aufgaben vom ersten und zweyten Grade, in welchen die Linien nicht als Zahlen, sondern an und für sich betrachtet werden. Was die Construction eines algebraischen Ausdrucks ifa · Construction der Quadrativurzelgroßen.

den Zeichen + und -, in Rückficht der Linien, und von ihrem Gebrauche bey Auflösung der Aufgaben. Construction der algebraischen Ausdrucke, welche zu Flächen und Körpern gehören. Fundamentalbegriff von der Cartesischen Analysis, in welcher man die krummen Linien durch Gleichungen mit zwey. unbestimmten Größen darstellt. Was man den Weg einer Gleichung nennt und wie man den von irgend einer Curve finden kann. Allgemeine Gleichung des Kreises, welche erhalten wird, wenn man den Anfangspunct nach Belieben annimmt. Ausdruck für den Flächeninhalt eines Dreyecks, vermittelft der Coordinaten der Scheitel seiner Winkel. sche Bestimmung der zum Kreise, sowoht von einem außerhalb als auch im Umkreise desselben liegendes Puncte, geführten Tangenten. Allgemeine Gleichung der Curven vom zweyten Grade. Gleichungen der Ellipse und der Hyperbel in Beziehung auf Thre Axe; wenn die Abscissen vom Mittelpunct an gerechnet werden. Construction der Parabel durch Puncte, und ihre Beschreibung durch stetige Bewegung. Allgemeine Aufgabe, welche successiv auf jede Curve vom zweyten Grade, in Rücklicht ihrer Leitlinie führt. Gleichungen der Curven vom zweyten Grade in Rückficht auf den Parameter. Von der Auzahl der Puncte, welche zur Bestimmung der Art, Grosse und Lage einer Curve vom zweyten Grade erforderlich ist. Von der Construction der Gleichungen von höhern Graden vermittelft der krummen Linien. Anwendung auf den vierten Grad. Aufgaben von der Verdoppelung des Cubus and der Trifection des Winkels. Allgemeine Methode zur Construction der Gleichungen eines jeden Grades, welche die Grunde enthält, auf welchen die Zaklenzuflösung der Gleichungen beruht. In einem Anhange werden die ersten Gründe der Anwendung der Algebra auf die krummen Flächen und auf die Curven von gedoppelter Krümmung, vorgetragen. Die auf dem Titel genannten Zustitze machen den Beschluss dieses mit großer Doutlichkeit und Schärfe abgefasten Werks. Hr. H. hat die Uebersetzung treu und diessend gemacht.

GESCHICHTE.

Prag, b. Schönfeld: Versuche über einige merkwürdige Alterthümer im Konigreiche Böhanen, von Karl Jos. v. Bienenberg. 3 Stücke. 1808. 8.

Diefer neue Titel foll nur ein älteres Buch in den Handel als neu einführen, wovon das erste u. zweyte Stück 1778 und 1779 zu Königsgräz bey der Witwe Eisell, das dritte zu Frag 1783, bey Franz Gerzabek erschienen ist. 192 232 und 219 S. Da dies ältere Werk auch jetzt den Forschern der böhm. Geschichte nützlich ist, so kann man der von Selt. Handlung diesen Kunstgriff wollt verzeihen.

and the contract of the contract of the contract of

ERGANZUNGSBLATTER

EVE

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 18. Januar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Bentin b. Braunes: Newes Archiv für medicinlfche Erfahrung; herausg. v. Ernft Horn u. l. w.

(Befthless der in Num. 7. abgebrochenen Reconfion)

Hunfeen Bandes erftes Heft. 1) Bemerkungen über las Kindbettfieber, vom Hofr. und Prof. Schmidtmüller in Landshut. Der Vf. zeigt zuförderst, dass weder in der Störung des Lochienflusses noch in Unterdrückung und Verletzung der Milch, weder in Unterleibs-Eingeweide-Entzundungen noch in gastri-Icher Unordnung die eigenthümliche Form des Puetperalhebers liege, indem kein Puerperalheber vorkomme in welchem fich nicht alle diese Anomalieen. nur mit gradueller Verschiedenheit dem sorgfältigen Beobachter aufdrängen. Form und Verlauf des Kindbetthebers beruhe überhaupt wohl auf den eigenthömlichen Functionen und Verhältnissen der Kindbetterin, insbelondere aber darin, dass gewisse Organe z. B. Uterus, Brüste, Darmkanal, Bauch-und Brustfell. Haut u. a. m. der Tendenz unterlägen in der Form der andern thätig zu feyn (d. i. abzusondern). Sofern nun aber dieles oder jenes besondere Leiden primäre Bedingung des Puerperalfiebers sey, erhalte dieses letztere auch bald diesen bald jenen eigenthümlichen Charakter. Das mit Entzündung des Uterus verknünfte Fieber der Kindbesterin rachnet der Vf. nicht vuter die eigentlichen Puerperalfieber, da es sich aus der Geburtszeit in das Wochenbett highberziehe und überhaupt durch mechanische Affection des Uterus während der Entbindung, durch Faulniss der Placenta u. s. w. bedingt sey. Symptome, Verlauf und Kur dieser Krankheit handelt der Vf. weitläustig und mit Sachkenntnils ab. Die wahren Puerperalieher find: 1) das mit vorzugsweise und primär alterirter Thätigkeit der Bruste verkaupste. Sehr richtig legt der Vf. die vorzüglichste Ursache des Milchhebers in einen, individuell gegebenen, absoluten, oder durch verhinderte und versäumte Milchabsonderung veranlassten, Ueberslus von zur Milchiecretion bestimmten - Flissigkeiten und dadurch veränderte Quantität und Qualität des Blutes. In dielem Fall, zumat wenn der Auslanderung der Erganngsblätter zur A. L. Z. 1810.

Milch Hindernisse entgegenstehen, übernehmen oft Uterus, Haut oder Darmkanal das Geschäft, auf ihnes zukommenden Wegen aus dem Leibe der Mutter zu entfernen, was auf dem regelmässigen nicht ausgesondert wird. Im schlimmern Fall übernehmen die serölen Häute und das Zellgewebe diese vicarirende Absonderung und auf diesem Wege bilden sich jehe bekannten Ablagerungen in der Bauch-, Bruft- und Schädelhöhle oder Abscelle in der Schenkelbuge u. L w. Ist nun das, mit diesen Misverhältnissen und Störungen des Kreislaufs und der Secretionen verbundenen Fieber nicht heftig; andet weder bedertendes Allgemeinleiden noch entzundliche oder andere Affection der Organe Statt, welche die gestörte Milchabsonderung übernehmen; ist endlich die deponirte Flushigkeit weniger bösartig gemischt, weniger corroliv; so niment die Krankheit einen günstigeren Verlauf, eine weniger gefährliche Form an und wird nur dann gefahrdrohend durch die etwanigen Ablagerungen, zu deren Entfernung und Ausleerung der Vf. zweckmäßige Rathichläge ertheilt. Wenn aber in einigen oder allen Puncten det entgegengeletzte Fall eintritt; so sind heftige Entzundungen, tödliches Fieber unausbleiblich.. 3) Puerperalfieber mit vorwaltender Verstimmung oder Unterdrückung der Hautthätigkeit, besonders die verschiedenen exanthematischen Fieber der Kindbetterinnen und Wöchnerinnen. 3) Puerperalfieber mit vorwaltenden Anomalien der Lochien. Die Anomalieen der Lochien und häufig seoundar. Sie mögen aber primär, oder secundar seyn, so haben se beträchtlichen Einfluss auf das Allgemeinleiden, belonders auf den Zustand der Säftemalle, da die Lochienabsonderung nicht von der Art ist, dass sie irgenit einem speciellen Organ leicht betragen werden kann. Deshalb trägt die Verschlimmerung und Verbesserung ihrer Anomalieen Toviel zur Veränderung des Fiebers bey. Häufig stockt die Milch- und Lochienabsonderung zugleich und Darmkanal, Bauchfell in f. w. übernehmen beide. 4) Puerperalfieber mit dominirenden Leiden des Darmkanals. Die eigentlichen Saburral- oder gastrischen Eieber der Kindbetterin, welche nicht selten vorkommen, sich auf primäres Leiden und Störungen des Verdauungsgelchäftes

Unterleib und dadurch bedingte Entzundungszufälle zur Folge haben. Znm Beschluss sagt der Vf. nock einiges Wenige über die entzündlichen und andern acuten Puexperalfieber, abgesehen von-ihren besonderen eigenthümlichen Complicationen. Es find hier mit Weglassung vieler ins Detail gehender nosologischer Untersuchungen und vieler schätzbaren therapeutischen Angaben des Vf. nur die Hauptgrundzüge Leiner mit Einficht und Scharffinn bearbeiteten Theorie des Kindbetterinfiebers dargestellt. Rec., dessen öftere Betrachtung dieser Krankheit manche, der Anficht des Vf. entsprechende, Resultate fand, glaubt iedoch noch folgende wichtige Puncte in Erinnerung bringen zu mülfen. Den Unterfuchungen des Vfs. entgeht dadurch viel Klarheit und Zusammenhang, dass er sein Hauptobject, nämlich das Wesentliche der Eigenthamlichkeit der Puerperalkrankheiten umgieng, oder vielmehr es in vereinzelten Verhältnif-Ien z. B. in den verschiedenen Absonderungen, in der gegenseitig vicarirenden Thätigkeit derselben u. f. w. nachwies. Erwägt man aber, wie unverkennbar die gelammte Assimilation von der Schwangerschaft an bis zur Lactation auf einen Uebersinis an ernährenden Saften, die in der Saftemasse, als ihrem medium kreislaufen, hinwirken muß; betrachtet man ferner den Uebergang aus dem Zustand der Schwangerschaft in den des Saugens in Hinsicht auf Assimilation auf den Kreislauf und die Säftemasse, ein Wechsel der seines Gleichen in keiner Lebensperiode hat, da er nicht, wie alle wichtigen normalen Veranderungen allmahlig, sondern ziemlich schnell geschieht; berücklichtiget man endlich die lebhafte, reglame, aber leicht zu störende Thätigkeit aller Absonderunzen in jener Periode; so bleibt kein Zweisel, dass eine gewille - näher zu bestimmende - Quantität und Qualität der Säftemasse und assimilirbaren Stoffe, unmittelbar also auch ein gewisses, jenen entsprechendes, Verhältnis der absondernden Functionen dem Organismus der Kindbetterin und seinen Krankheiten diete Eigenthumlichkeit und felbst besondere, ihm eigends zukommende, Möglichkeit zu erkranken gewährt. In diesem Zustand der Sästemalle liegt der erste Grund der mannichfaltigen Störungen der verschiedenen Absonderungen, des wichtigen Einflusses solcher Störungen aufs Allgemeine, der vicarirenden Thätigkeit der Absonderungen, selbst der An-Jage oder Neigung der Absonderungen zu Anomalieen; aber auch der Grund der Congestionen, der Entzündungen, des Fiebers vorzüglich des inflammatorischen und putriden Charakters desselben, u. s. w. Eigenthümliche Nebenverhältnisse geben freylich der Einflus des Geburtsactus auf die Genitalien, Unterleib und Nervensystem. Die verschiedenen Formen des Puerperalfiebers hat aber der Vf. richtig angege- roffs find keiner Aufmerksamkeit gewürdigt und ben und ihre ärztliche Behandlung, die er vorzug- kaum erwähnt. Die emenagoga will der Vf. nur

und der, ihm vorstehenden, Organe gründen, mit zweckmäßig angegeben. Jedoch entgeht es nicht, beträchtlichem Fieber verknüpft find, Missverhält- dass in der Wirklichkeit die jedesmalige Analyse die-Allageringen Entleerung, Congestion nach dem te. filt einnal, mit oder blue Affection besonderer Functionen, durch dieselben oder nicht, Allgemeinleiden der Kinderbetterin gegeben: so knupft fich, eben jenes allgemeinen Zustandes des Kreislaufs und der Stiftemalle, wegen, ein Missverhaltnis an das andere, in deren verworrene Durchkreuzung der Arzt nicht weiss, wo er primäres, secundares oder prädominirendes Leiden luchen foll. — 2) Prakti-sche Bemerkungen vom Dr. Hegewisch in Kiel. Bruchffücke verschiedenen Inhalts. Am erheblichsten fand Rec, die Empfehlung der digitalis im ersten Zeitraume der Lungenschwindlucht und bey Pneumonicen solcher Subjecte, die in der Nähe der zwanziger Jahre stehen und einen phthysischen habitus besitzen; ferner die Empfehlung des Gebrauchs des Merkurs in den Entzündungen inembranöler, und fecernirender Organe d. i. in Entzündungen, welche Verwachfung durch Aftergebilde, Extudation coagulabler Lymphe und Ablonderung dicklichen Schleims mit fich bringen, allo vorzüglich in Blenorrhagien, Pneumonieen und felbst in Entzündung der Unterleibseingeweide, z. B. im Puerperalneber, (Leberentzundungen?) 3) Bemerkungen und Beoonchrungen woer aus Diesen-fucht und Menostasie, vom Herausgeber. Der Vf. Bemerkungen und Beobachtungen über die Bleichspricht von der Chlorosis als einer Krankheit, die nur mit fehlender Menstruation zur Zeit der Pubertät gesetzt sey. Es ist aber hinlänglich bekannt, dass sie auch mit Supprellion der schon vorhandenen Menstruction eintritt, wie denn auch die chlorotische Hautsärbung früher als die Menostasie im Verlauf der Krankheit sich zeigen kann. Ueber die, der Bleichfucht zum Grunde liegenden wesentlichen Missverhältnisse im Organismus fagt der Vf. nichts als das Allgemeine, dals sie durch allgemeine Febler der Erregung, infonders des productiven Systems gesetzt, and fthemischer oder althenischer Natur sey, und dass fie im letzten Falle mit erhöhter und verminderter Reizempfänglichkeit verknüpft vorkomme. Am meiften legt der Vf. darauf Gewicht, dass der Grund der Bleichsucht nicht in der Abwesenheit der Menstruation unmittelbar zu fuchen fey und zur Kur derseiben die Mittel, welche zunächst gegen die Amenorrhoe gerichtet find, nicht hinreichten. Es ist dagegen nicht zu läughen, und vom Vf. selbst zugegeben, dass Störung der Menstrvalexcretion mittelbar Allgemeinleiden und Chlorofis herbeyführen kann, warum foll also eine Beseitigung des primaren Leidens nicht unter gewissen Umständen auch die Folgeübel haben? Wenigstens darf man dieses annehmen, so lange wir aber die innern Verhältnisse dieser Krankheit keine weiteren Aufschlusse haben und häufig genug die ortlich wirkenden Heilmittel und emenagoga aller Art mit dem besten Erfolge anwenden sehen. eigenthümlichen merkwürdigen Symptome der Chloben und ihre ärztliche neuandung, die de vorlage, dans ingewandt willen, wenn die Allgemeinthätig-ich auf Regultrung der Ablonderungen zurückbringt, dans ingewandt willen, wenn die Allgemeinthätig-

keit des Millems bis im Millend Mehandigsad bunticht seführt.wurde, das Uterinfyltem aber zuräckbliebs Vorlinfer and molining der Mantrestion fehical die Genitalien underfolindlich und lichlaff find und den Gefehlechtsmieh mangelt (? ? ?). Uebrigens bestimmt der Vf. die Fälle, worder Gebrauch der Eifemnittel wirkfam fey. . Hey moher Reizbarkeit empfiehlt er die . Anwendung der Mineralfluren - Auch von der Menostatie niment der Vil an, dess he nur in leitmen. Fallen idiopatitifche few, und das fowoht diejenige; walche allmanile ; als adob die, revelche felmeli ente freht zur fymath matischen Werth habe. Sie ist aber nicht sur häufig geung sidiopathifeh; fontiern veranhist in solchen Tällen oft eine. Menge Misserhältnis-se im Kreisland, die unmlisselber auf Unterbrechung diefer Menftragi Excretion bernhem. 4): Sefchickte eines Musterblutfus wit danuf folgender Liense Der Mutterblutfleis wirde durch das Halten sche Sauer gehoben. Neben andern krankhaften Eischeinungen; die sehon während jenes Blatstuffes zugegen waren, Rellte fich pun eine Lieuterie ein, a die allen angewandten Mitteln widesfrand; zulebzt node anch durch das Halteriche Sader gehoben wurde. Der Vf. ist ein strenger Erregungstheoretiker, der die, in diesem Palle concurrirenden, ungewöhnlichen Verhältnisse was Haar zu orklären welfs 5) Fragmense aus den Annalen der königlich klinischen Anstale im Charite Krankenhause; won den Herausgeber. a) Wassersucht mit Menostafie, als Nachkrankheit des Wechselsiebers glücklich geheilt. Die Heilung geschah durch Eisen mit calam. aromat. und pulv. aromat, darneben warme Bader. Urinabgang wurde beträchtlich und die Katamenien stellten fich ein. Während der Kur bekam die Kranke einen Anfall vom Wechlelfieber, der aber durch Chinarinde schnell unterdrückt wurde. b) Bepbachsung einer Lähmung der untern, Extremitäten und Harnblafe. Die Heilung geschah durch den innerli-chen Gebrauch der Naphiha, der Canthariden, des flüchtigen Ammoniums, durch vestcantia rubefacientia und sehr warme Bäder. c) Glückliche Heilung eines Typhus. d) Beobachtung einer Zehrung mit Desorganisation der Lungen und Krebs der Speiserohre. Das letzte Drittheil der Speiserölige war bis zur Cardia selft verdickt und auf der innern Fläche durchaus exulcerirt. Ein hartnäckiges Erbrechen, welches gewöhnlich fogleich nach Genus von Nahrungsmitteln eintrat, liels schon bey Lebzeiten des Kranken auf diele Desorganisation schließen. e) Schnelle Heilung eines hypersthenischen Rheumatismus, Aderlass, Brechmittel und vorzüglich der mercurius dulcis lei teten Hülfe. 6) Praktische Mir scellen. a) Fragmente über einige Wechselsiebermittel. Es wird der cort. peruv. regius, die hellgelbe Chinarinde als wohlfeiler und wirksamer als andere Sorten derselben gerühmt. Auch der thierische Leim zeigte sich hülfreich, vorzüglich bey einer tersiana mit Krämpfen und Nervenschwäche. b) Ueber den Gebrauch der falssauren Raucherungen beym der drey genannten Schriftsteller und zum Theil Scharlachsteber tam einem Schreiben des Hn. Dr. wich ihre Ansichten vom Fieber unter einander ver-

Higewich in (Kieft) ..., hi einem allehrliegenden Haufe, wo binnen 14 Tugen 16 Perfonen am Scharlach erkrankten, wurden im Aufange der dritten Woche die falzieuren Rüncherungen angestellt; in den beiden ersten Tagen darnech wurden noch zwey Personen mit Halsweh und mastigem Fieber befallen. dais fich aber durch! statken Schweis chine allege Hautausschlag entschieden Späterhin erkfankte nies mand weiter, whichon in dem Haule noch mehrere ansteckungsfähige Subjects sich befanden. & Veber eine per iodische Manie, die sich mit Selbstmart en dese (Auszug aus Criminalacten.). Ein Mensch, der in feiner Jagend teinen schweren Fall getham and bald darauf verrückt) wieder geheilt wurde und mich zwölf Jahren in neue Anfälle von Wuth verfallen war, ersäufte sich nachdem er seine Frau in den Hals and Leib mit vielen Stichen und Schnitten verwandet hatte: Bey der Leichenöffnung zeiste fichs ein bewegliches Knochenstück zwisolien den Hauten des processus faleiformis nune an der incifura mafalt offis fromis 4 Zoll gross, 4 Zoll breit; phieen Austorderung des Herzusgebers an die Aerzte mi Eszahlung eigner Krankheitszufälle. 7) Mediminifelm Literasur.

i Finften Bandes zweytes Heft. 1) Bemerkungen ther das Kindbettheber, vom Hoft. und Prof. Schmidtmüller in Landshut, Beschluss der im ersten Heste abgebrochenen Abhandlung. Vergl. oben. 2) Bemerkungen über die sogenunnten Milchmetastasen, vom Dr. Zimmermann in Ehrenbreitstein. Die Beschreibung des, der Milchmetastase zum Grunde liegenden Vorgangs ist sehr mangelhaft und dunkel. 1,,Durch den Einflus schädlicher Potenzen wird die Secretion aufgehoben oder vermindert. verliert fich die Erregung, der Ton dieser Organe. Das sinssige Contentum geht jetzt nach mechanischen Gesetzeh an den minder stärkeren Theil. partielle Affection vorhanden; for giebt es durch das Stocken felbit, Entrandung und Eiterahfgelle, in den Organen felbit; ift aber ganzliche Affection gugagen; so extravalire das Contentum, lagert sich in die angränzenden Höhlen und wirkt nun als äussere Schädlichkeit." Was über diese unvollkommene Darstellung noch einiges Licht giebt, ist die Meinung des Vf. dass die Milchabsonderung im System des Kreislaufs weiter verbreitet sey und in den Brusten nur erst beendiget werde. — Es ist die Erzählung eines Krankheitsfalls beygefügt, wo ein metaltatischer Abscess dieser Art sich an beiden Vorderarmen bildete. 3) Beobachtungen und Beinerkungen über die Bleichsucht und Menostasie, vom Herausgeber, Beschlus der im ersten Hefte abgebrochnen Ab handlung. Vergl. oben. 4) Ueber die neuesten Theorieen der Entrundung von Tracter, Mancus und Walther, von X. Es find in diesem tesenswerthen Auflatze, nicht nur die Theorieen, der Entzundung

alichen, igndern such jederede für fieli felblicherettik Solche Bemühungen müllen um delshalb zweckmän isig ausfallen, weil die materphilosophischen Physicalogen felbit nicht leicht ihren gegenfeitigen Anbelvten. Reluitaten und Widensprüchen balendere Anb. merkfamkeit würdigen, jadem jeder mir is keineil Schöpfung fich wolklgefällt. Dafa übrigens der Vf. viele der angeführten Meinungen nur mit Worten bekämpft hat, lässt sich nicht läuginen. Was z. B. Schelling fagt und Marcue machbetet, dass die Eintheilung den Krankheiten in fthenfiche und altheni-Sohe manz ungulässig sey, het einen Sinn und Grund. die der Vf. weder begriff noch widerlegte. Es liegt hier eine Täulchung zum Orunde, von der mar zu verwundern ist, dass he noch nicht entdeckt murden Der Ausdruck der Hypersthedie und Asthenie ist rein aquidentell und nicht zum Wesen des individueli len Krankheitsfalls gehörig: denn es hängt blofe von den übrigen, der Individualität der Kranke heit direct nichts heytragenden. Verhälenissen det Organismus ab. oh der Ausdruck diesen bestimmten Krankbeit das hypersthenische eder althenische Goprage trage. 5) Fragmente aus den dientlem der königl. klinischen Andiele. ich Charite Krunkenbaufe zu Berlin, von dem Herausgeber. a) Das etemme animale foetidum, ein treffliches Mittel, bey elnigen Asten des schrönischen Gischerreifiene Andleich empfishit der Vf. such hankliche Gelchwäre in die

Militar debaleitherdali Statis and flan Obstanch von prerairies dicleit und bare witer, un ein autegoniftifthet Leiden den Marukanels zu erregen. bi Meckfelfichen duich said. Hiserachi Risofelias gelleile La fati drey lähe erzählt, wildieles Mittel fieh wirk fam seigle. c) Rudio imperatoriae als febri fuguen. d). Unber den Nathen des Rifeus in der Wallerfucht, welche dam Wechfelfleber falge. a) Eino melbliche Phimose synkilitischer Natur. sehimulit der Worhaut war so geols, dass se fast den ganzen Eingeng der Scheide verschlose und einem großen Vorfall glich. Die Eichel des Chieris und die fachigen Körpen derfeihen waren ebenfalls fehr antallidet und energit ausgestehnt: Aus der Scheide Aofarcina: frinkende schärfe Janche. Hatte dem Gebanisho des green-dule, und lauer aligenteinet Bäder gab fich die ellgemeine Entzändung. Sinreitungen m Merkuriaklabe und Umfehläge von Billenkraut mit Elegmaffer hatten michts gefruchtet. Einfpritzungen van Kalkwaffer in die Scheide hobes den Schleimfinis. (f) Sobuelle Heilung eines hillöfen Symochus shehr. Dhisint, trotz aller gaftrischen Symptome, weine die Anwendung der etaleerenden Methode indicirtan. g) Typhöfe Pochen glücklich geheilt. h) Schnell gehalte Holies durch warme Rider, Ein-relbung eines Auflölung des nare. Sibiae. in Waller, und den innerlieben Gebrauch des Kampiers. i) Typhus mufontaris plachich schools

POPULÄRE SCHRIFTEN.

of the formation and towards on the second and the second second and the second second

- EBBAUUNGSSCHRIFTEN.

BERLIN, in d. Realschulbuchh.: Ueber dus rechte Verhültniss des Christen zu seiner Obrigkeit. Eine Predigt von Dr. Fr. Schleiermacher. 1809. 29 S. gr. 8.

In einfachen, darch den Geist der Wahrheit mäch-Ben, Worten lehrt der bernhmte Vf., dass es dem Christen unswitsindig ist, der Obrigkeit um der Stra-Te willen unterthan zu seyn, natürlich hingegen und nothwendig, bch ihr um des Gewissens willen zu unzerwerfen. Das Wesen der Frömmigkeit ist Selbstfrandigkeit und fester Muth, Liebe und Freyheit; damit aber bestehet nicht die Furcht, dieses langfam aufreibende, entkräftende, abzehrende Gift für alles bessere und höhere, und die Heucheley, ihre ver-Welntliche Tochter. Wer um des Gewissens willen tier Ohrigkeit gehersam ist, fühlt sich überzeugt, dass er ohne das Band der geschligen Ordnung seine Bestimmung nicht erreichen kann, dass durch eine cheimnisvolle Uebereinstimmung beide Theile, die Oprigkeit und die Unterthahen, einander angehören. und des in dem natürlichen Laufe der Dinge keine Dbrigkeit fich im wesentlichen entsernt von dem

Geifte three Volkes. Ein folcher ift auf eine ganz andere Weile mit seiner ganzen Wirksamkeit nach aufsen und mit der ihnern und stillen Thätigkeit des Nachdenkens und der Betrachtung der Obrigkeit zugethan, als der Knecht der Purcht, der nur um der Strafe willen gehorcht. Nar durch jene Gesinnung and wir wahre Diener der Obrigkeit, nur durch sie können wir dauernd zu der Vereinigung der Kräfte gelangen, die einem Volke Sicherheit gewährt und Größe. — Wie diese Hauptgedanken, des Gegenstandes wurdig, einfach und mit Kraft und Alarheit ausgeführt und dargestellt find, muss man selbst lesen. Möchten dock, in unserer Zeit zumal, sowohl Obrigkeiten als Unterthauen, solche Worte lesen und beherzigen! Jene, um zu er-Rennen, dass der Staat nicht glücklich seyn und nicht bestehen kann, wo Gehorsam nur erzwungen wird; diele, theils um fich zu überzeugen, dass man fich nicht zurückziehen soll von dem gemeinen Wesen, theils um einzuselien, dass der Sinn der Gottesfurcht erst den Ordnungen und Gesetzen desselben thren vollen Worth, ihre rechte Kraft, ihr ficheres Gedeihen giebt.

ERGANZUNGSBLATTER

ALLGEM, LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 20. Januar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WEREE.

RECHTSGELAHATHEIT.

FREYERG, b. Craz u. Gerlach: Drey Fragen über Berggerichtsbarkeit im Königreiche Sachsen, nach den Landesgesetzen und der Verfassung beantwortet, von Götth. Benj. Bernhardi, Stadtsyndicus u. Stadtschreiber zu Freyberg. 1808. 200 S. Text, und 90 S. Beylagen. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

His gab bekanntlich in den Provinzen des vormaligen deutschen Reichs, und es giebt noch jetzt in den mehresten einzelnen Staaten desselben, die ihre zeitherige Verfassung beybehalten haben, namentlich im Königreiche Sachsen, eine Menge Befreyungen von der ordentlichen Gerichtsbarkeit, welche bald gewillen Classen von Personen, bald gewillen Classen von Sachen zugetheilt worden find. dergleichen häufige Ausnahmen von der Regel der Justizpflege nicht allemal zum Vortheil gereichen. lässt fich leicht einsehen, und diess ist besonders dann der Fall, wenn die Grenzen jeder einzelnen Gattung der Gerichtsbarkeit nicht so genau und so scharf ge-zeichnet find, dass weder Missdeutungen noch Eingriffe in die Jurisdiction einer andern Behörde vorfallen können. Eine folche Abweichung von der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit tritt in Sachlen bey Bergwerksangelegenheiten ein, und hier ist es denn der Fall, dass die Grenzen der Bergwerksgerichtsbarkeit und deren Verhältnille gegen die übrigen Gerichtsbehörden äußerst schwankend und unbestimmt find: denn das Hauptgesetz vom Jahr 1609 giebt der Erweiterung der erstern ausserordentlich viel Spielraum, da ihr, nach diefer Verordnung, alles, was vom Bergwerke herkommt, oder dazu gebraucht werden kann, untergeben ist; und es konnte daher nicht fehlen, dass diese weltumfassenden Worte nicht beständige Jurisdictions - Streitigkeiten zwilchen Aemtern oder Patrimonialgerichten und den Bergbehörden hervorbrachten, wie jeder weiß, der mit der Justizverwaltung in Sachsen nur einigermassen bekannt ist. Neuerlich versuchte es der Königl. Sächs. Bergrath Taube, in einer Abhandlung user den Umfang der Berggerichtsbarkeit und des Gerichtszwangs in Bergfachen (die von einem andern Erganzungsblätter zur A. L.-Z. 1810.

Rec. in unferer A L. Z. 1808. Nr. 258. angezeigt worden.) zu bestimmen, wie weit sich die Gerichtsbarkeit der Bergbehörden erstrecke. Hr. Taube dehate den Gerichtszwang der Bergbehörden sehr weit aus, er behauptete z. B., dass ausser den eif gentlichen Berglachen, d. h. folchen, zu deren Erorterung bergmännische Kenntnisse erforderlich find. auch alle personliche Klagen gegen Bergbediente a fogar Verbrechen der Personen vom Civil- und Militärstande, wenn sie nur einige Beziehung auf das Bergwesen haben, vor die Berggerichte gehörten. Dass diese, den Patrimonial- und übrigen Gerichten so nachtheilige Ausdehnung der Bergjurisdiction nicht unbeantwortet und unwiderlegt bleiben wurde. liess sich erwarten; die vor uns liegende Bernhardische Schrift hat dieses unternommen, und sucht die Bergwerks - Gerichtsbarkeit, gegen Taube, in ihre eigenthumlichen Grenzen zurück zu weilen. Schriften find daher nicht von einander zu trennen? fie machen Ein Ganzes aus, und eine wie die andré ist zu der Kenntnis dieses Theils der Sächsschen Gerichtsverfassung um so unentbehrlicher; da beide im Anhange eine nicht unbedeutende Menge von Specialverordnungen enthalten, die beveinzelnen vorkommenden Fällen gegeben wurden. Den Inhalt seiner Abhandlung hat Hr. B., wie schon der Titel zeigt. unter drey Fragen gebracht, die folgende Ueberschrift führen: 1) wo ist die höchste Instanz in Bergsachen? 2) worin besteht der Wirkungskreis des Oberbergamts zu Freyberg? und 3) welches find die Gegenstände der Berg Gerichtsbarkeit? Die erste Frage beantwortet Hr. B. dahin, dass die Bergämter und übrigen Berggerichte ehedem das Kammer- und Berg-Collegium, und gegenwärtig das Geheime Minanz - Collegium als ihre höchste Behörde zwar anzuerkennen haben, dass aber letzteres dessen ungeachtet, nach rechtlichen Grundsätzen, nicht als die hochste Instanz in Bergsachen zu betrachten sey, indem da, wo keine Gerichtsstelle sey, welches beynt Geh. Finanz - Collegio der Fall ist, auch keine Instanz, im rechtlichen Sinne des Worts, angenommen werden konne, und well die Geletze ausdrückfich das Gegentheil verordneten. Er unterscheidet also die Oberaussicht über die Bergsachen von der

gium vermag daher, nach S. 24., nicht felbst über eine in dergleichen Angelegenheiten eingewendete Appellation zu erkennen, fondern mus deshah mit der Landesregierung, als oberster Justizbehörde, in Communication treten, und von dieser die Entscheidung über die Appellation erwarten. Dem Ober-Bergamte hatte Hr. Taube in der vorhin erwähnten. Abhandlung eine förmliche Gerichtsbarkeit über die Bergamter zugeschrieben (dass dies ungegründet ley, hat schon der Rec. derleben in unserer Lit. Zeit. bemerkt). Diess widerlegt Hr. B. ebenfalls bey Erörterung der zweyten Frage- und bezieht fich auf die ansdruckliche Vorschrift vom Jahr 1779, die auch im Anhange mit abgedruckt ist, und worin dem Ober Bergamte die Gerichtsbarkeit über die Berggerichte ganzlich abgesprochen ist. Sein Wir-Rungskreis besteht, nach S. 34., bloss darin, dass ihm die Auflicht über das ganze Bergwesen und die Bergämter, in der Masse zustehe, wie sie in ältern Zeiten dem Ober-Hauptmann und Ober - Berghauptmann zugetheilt gewesen sey; nämlich einzig und allein in Hinlicht auf den Grubenbau, den Haushalt und die Bergpolizey; ingleichen in Ansehung der den Bergbeamten und Bergarbeitern obliegenden Dienstpflicht. Noch gestattet er demselben bloss eine Art Aufficht auf die Rechtspflege bey den Bergämtern, die jedoch keineswegs in eine wirkliche Gerichtsbarkeit ausarten darf. - Am längsten verweilt Hr. B. bey der dritten Frage, als demienien Gegenstand, dessen Erörterung er ganz befonders ins Auge gefalst hat. Er schickt hier die gewöhnliche Eintheilung in willkürliche und unwillkarliche Gerichtsbarkeit voraus, und streitet den Berggerichten die erstere nicht ab, es mögen die, vermöge derfelben, vorzunehmenden Handlungen Bergwerks - Gegenstände betreffen oder nicht. In Hinficht auf die unwillkürliche macht er einen Unterschied zwischen dem gemeinen und privilegirten Gerichtsstande. Ersterer findet bey den Berggerichten in Ansehung aller der Sachen, welche das Bergwerk betreffen und über alle die Orte, welche in dem Eigenthume des Bergwerks oder der Gewerkschaften find, jedoch nur so lange statt, als sie zum Behuf des Bergwerks gebraucht werden; auch hierin weicht Hr. B. von Hrn. Taube ab, welcher behauptet, dass die Jurisdiction über Häuser und Orte, die ehedem zu Berggebäuden gehört haben, und aufläsing geworden lind, den Bergbehörden verbleibe. Indessen führt Hr. B. (S. 93. ff.) mehrere nicht nnerhebliche Gründe an, wodurch die Taubische Behauptung, nach noserer Meinung hinlänglich widerlegt ist. Außerdem theilt er den Berggerichten die Jurisdiction über die Bergbeamten in solchen Sachen zu, die ihren Diense betreffen, spricht sie ihnen aber in allen andern, dahin nicht gehörigen Angelegenheiten gänzlich ab. Er findet die Beweile

hochften Entscheidung der, bey den Bergämtern vor- hierven theils darin, dass in dem allgemeinen Grunkommenden Justizsachen, und behauptet, dass die de, aus welchem ehedem Berggerichte eingeführt hachste Justizinstanz jetzt die Landesregserung und wurden, nämlich in der Nothwendigkeit, bergman das Appellations - Gericht-ife. Das Finanz-Golles nische Kenntnisse zu behtzen, keine Ursache zu finden sey, warum die beym Bergwesen angestellten Personen, in den zum Dienste nicht gehörigen Verhältniffen; der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit ent-nommen feyn soffen; theils darin, dass in den ältern Berggefetzen eine solche Ausnahme nirgends gegründet, in den neuern gesetzlichen Vorschriften aber (S. 164.) dentlich bestimmt sey, dass den Berggerichten eine Jurisdiction weiter nicht zustehen solle. als in foweit die Rede von Bergwerks-Gegenständen sey; dabey sucht er zugleich die Verordnungen, die seiner Meinung entgegen zu Itehen scheinen, zu widerlegen. Den Beschluss dieser Abhandlung macht, wie schon oben bemerkt worden, eine ziemliche Anzahl von Entscheidungen, die in einzelnen vorgekommenen Fällen gegeben worden find. - Wenn wir unler Urtheil über diese Jurisdictionsstreitigkeiten im Allgemeinen und über die vor uns liegende Schrift insbesondere hinzusugen sollen: so können wir nicht läugnen, dass in der Taubischen Schrift mehrere gewagte und nicht mit hinlänglichen Beweisen unterstützte Behauptungen enthalten find, und dass der Gerichtszwang der Berggerichte, welcher doch allemal als Ausnahme von der Regel betrachtet werden muls, darin ohne Widerrede allzuweit ausgedehnt wird. Wir können daher nicht umhin; dem Inhalte der Bernhardischen Schrift unbedingt beyzutreten, da die darin ausgeführte Meinung nicht allein der Natur und dem ursprünglichen Endzwecke der Bergwerks-Jurisdiction angemessen, sondern auch dem Geiste der ältern deshalb ergangenen Geletze gemäls ift. Bey Einletzung der Berggerichte gieng unstreitig, wie auch das Mandat vom oten April 1609 deutlich genug andeutet, die Ablicht des Landesherrn auf nichts weiter, als auf die Beförderung des Bergbaus, und ihre Beschäftigung war daher, wie auch der Rec. der Taubischen Schriftin unsrer A. L. Z. bemerkte, lediglich auf die Beschützung des Bergwerks-Eigenthums gegen fremde Eingriffe und die Auflicht über die innern Angelegenheiten der Gemeinheit eingeschränkt; der Grund also, warum solche Berggerichte im 12ten und 13ten Jahrhundert errichtet wurden, und auch nachher von andern Gerichten getrennt blieben, lag in den Kunstkenntnissen, die zur Beurtheilung der Bergangelegenheiten erfordert wurden, so wie in dem Interesse des Landesherrn, welches sie in Betreff des Bergzehnden und sonst an dem Bergbaue hatten. Hierzu kam in Sachsen noch der besondere Grund, dass, bey der im J. 1382 nach dem Tode Friedrich des Strengen vorgenommenen Ländertheilung, die Sächlischen Prinzen die Bergwerke zu Freyberg nebst dem Berggerichte nicht unter fich theilten, sondern in Gemeinschaft behielten, (Horn vita Henrici Bellicoft pag. 206 v. 214.) und um deswillen eine gemeinschaftliche Administration und Auflicht über die Bergwerks - Angelegenheiten durch Berggerichte beybehielten. Nimmt

man diels sulammen, so folgt daraus wohl unwidersprechlich, dass die Absicht, warum die Bergwerke der gewähnlichen Jurisdiction entnommen, und besondre Gerichte für sie festgesetzt wurden, keine andre feyn kann, als das Beste des Bergbaues zu befördern, und das Interesse der Gewerken und des Landesherrn dabey zu beobachten, solchemnach aber bloise Bergfachen, d. h. alles dasjenige, was auf die innern Verhältnisse und die zweckmässige Betreibung des Bergbaues Bezug hat, anzuordnen und zu schlichten, und dass folglich die Ausübung einer personlichen oder dinglichen Gerichtsbarkeit, fie mag burgerliche Angelegenheiten oder peinliche Fälle betreffen, in allen den Angelegenheiten, welche den Umtrieb des Bergbaues nicht betreffen, mit der ursprünglichen Errichtung der Berggerichte, und mit der Natur und dem Wesen dieser Art von Jurisdiction ganz unverträglich ift. Wenigstens lässt fich kein vernünftiger Grund auffinden, warum Schuldklagen wider Bergbeamte, fleischliche und andere Vergehungen derselben, ja sogar Verbrechen der Civilund Militärpersonen, die in einigem, wenn auch noch so entferntem, Verhältnisse mit den zu dem Bergwerk erforderlichen Gegenständen stehen, der ordentlichen Gerichtsbarkeit entzogen seyn sollen. Da nach Taube, S. 84., eine Definitiv-Entscheidung dieser länger als ein halbes Jahrhundert statt gefundenen Jurisdictions-Streitigkeifen und ein Regulativ über die Grenzen der Bergwerks-Gerichtsbarkeit von der Sächlichen Geletzgebung bevorstehet: so lässt sich wohl von der Weisheit der Sächsischen Gesetzgeber erwarten, dass diese Ansicht der Sache ihre Entscheidung leiten werde. - Ueberhaupt halten wir es für einen unstreitigen Vorzug der französischen Gerichtsversallung, dass dergleichen Streitigkeiten, die keinen wesentlichen Nutzen hervorbringen; , vielmehr die Justizpslege offenbar erschweren, gänzlich hinwegfallen. - Noch müssen wir an der Bernhardischen Schrift die Unparteylichkeit und Mässigung loben, mit welcher er seinen Gegner behandelt, die bey solcher Verschiedenheit der Grundsätze und Meinungen nicht immer an der Tagesordnung ift.

Dusseldore, b. Schreiner: Berichtigung der Lelire von der Verbindlichkeit des Mobilar (liar) Erben zur Zahlung der Schulden, welche zum Ankauf liegender Güter unter der außer - gerichtlichen Verpfändung derselben gemacht worden find; von Karl Hamacher, Privatdocenten der Rechtswissenschaft zu Düsseldorf. 1805. 2 B. 8.

Eine Erläuterung der Stelle des Jülich-Bergischen Landrechts, welche von der Abtheilung der, aus mehrern Ehen entsprossenen, Kinder handelt. Zuerst wird daselbst von dem zusammen gebrachten und errungenen Vermögen, und der Theilung desselben unter den Kindern verschiedener Ehen geredet und nachher heisst es: "Aber die bewegliche und fahrende Habe und Güter bleiben bey der zweyten oder auch dritten oder der letzten Ehe Kindern, derowegen fie auch die Schulden zu bezahlen verpflichtet find." Hierüber bemerkt nun der Vf., dass man bisher in den Gerichten die Meinung angenommen habe, dass die Kinder der letzten Ehe, nach der eben erwähnten Verordnung, auch diejenigen Schulden zu bezahlen verbunden wären, für weiche die Grundstücke aussergerichtlich verpfändet waren; und fucht dann diese Behauptung vorzüglich aus dem Grunde zu widerlegen, weil das zum Unterpfande eingesetzte Grundstück auch für die ihm, wenn gleich nur außergerichtlich, auferlegte Schuld haften und daher diese nicht aus dem beweglichen Vermögen des Verstorbenen, sondern aus dem unterpfändlich eingesetzten Gute selbst berichtiget werden musse. Au-Iserdem bezieht er fich noch auf Grunde der Billigkeit, weil sonst die Kinder der letztern Ehe oft virtuell von aller Erbschaft ausgeschlossen werden könn-ten. — Wir könen dem Vf. unsre Zustimmung zu seiner Meinung nicht versagen, und halten diese kleine Abhandlung für einen brauchbaren Beytrag zur Erläuterung deutscher statutarischer Rechte, ob sie leich bey der neuerlich eingetretenen politischen Veränderung mit den Jülich Bergischen Landen nunmehr weiter keinen praktischen Nutzen gewähren möchte.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

, BRBAUUNGSSCHRIFTEN

1) Berlin, b. Dieterioi u. Leipzig b. Mittler: Erinnerungen an Jesus Christus. Zehen Predigten zur Fasten. Oster- und Adventszeit des Jahrs 1807. Gehalten von Dr. Gottfr. August Ludwig Hanstein, Propite zu Cölln an der Spree, Oberconfiftorial - und Oberschulrathe u. s. w. 1808. 229. 84(18 gr.)

2) Ebendal: Erinnerungen an Jesus Christus. Fortsetzung. Zehen Predigten zur Fasten - u. Adventszeit des Jahres 1808. Gehalten von Ebendemfelben. 1809. 190 S. 8. (16 gr.)

Man kann diese Predigten, die, obgleich in verschledenen Jahren gehalten, doch zusammen ein Ganzes bilden, nicht aus der Hand legen, ohne mit hoher Achtung gegen ihren würdigen Vf. und mit inniger Warme für die Wahrheiten erfüllt worden zu feyn, welche hier so einfach als klar, so fruchtbar als gemuthvoll behandelt find. Hr. Dr. H. versteht in seltenem Orade die Kunst, durch weise Benutzung

der Geschichte Jesu das Herz lebendig zu ergreifen,

ohne das Denkvermögen zu vernachläßigen.

In Nr. 1. wird Jelus unter folgenden, zum Theilfishe zartes, Beziehungen betrachtet, und der Adel feiner Denk- und Handelsweise trefflich hervor gehoben. I. Jesus in der Nähe der augenscheinlichsten Gefahr. 2. Jefus umgeben von einem bösen Schein. 2. Jesus bey dem Urtheile der Welt. 4. Jesus bey seinen wundervollen Thaten. 5. Jesus in seiner zarten, schonenden Liebe zu Petrus. 6. Jesus bey der Stiftung des Abendmahls. 7. Jelus im Tode Ichon verherrlicht. 8. Das Ofterfest, ein Fest der Verherrlichung Jesu. 9. Würdige Feyer des Ofterfestes, als eines Festes der Verherrlichung Jesu. 10. Von der Werehrung Jelu Christi. - Die Fortsetzung in Nr. 2. spricht in sieben Predigten über die letzten Worte Jelu am Kreuze. Der Vf. eröffnet diele sieben Vortrage in der ersten Predigt mit einer allgemeinen Be. trachtung über die letzten Worte der Sterbenden aberhaupt. In der neunten, einer Schulpredigt, wird gezeigt, dass Kinder unsere Hoffnung find, und die zehnte redet von der Ordnung der Dinge, welcher

das Vaterland entgegen fieht.

So gunftig der Eindruck ist, den das Lesen diefer Predigten im Ganzen nothwendig in jedem christhich religiösen Gemüthe zurücklässt; so wenig wird doch die kalte, uneingenommene Kritik in allen Stucken durch fie befriediget. Sie verstossen in der That ofter, als man es von den Schriften eines so berühmt gewordenen Meisters besorgen sollte, gegen eine richtige Exegele. Jelus wollte wohl nicht, wie S. 33. gelagt wird, den Glauben der Kananäerin an seine Heilkunst prüfen, er wollte ihn vielmehr wekken, beleben, befestigen. Wozu hätte jenes Prufen frommen follen? — So sehr Rec, den Hang des Menschen kennt und ehrt, ungewöhnliche Naturerscheinungen als Zeugnisse für oder gegen den littlichen Zustand denkwürdiger Personen und ganzer Völker zu betrachten; so würde er demselben doch nicht auf die Weise, wie es hier im ersten Theile der fiebenten Predigt geschehen ist, neue Nahrung meben. Die Natur konnte mit allen ihren wunderoder nicht wundervollen Ereignillen Jesum bey seinem Tode nicht für unschuldig erklären, wenn er es nicht vorher schon war. Die Natur beweiset und widerlegt keine moralischen Thatsachen. Der Mensch allein leihet ihr Sprache und Ausdruck und dabey kann er nicht behutsam genug verfahren. Zieht 3 man vollends mit dem Vf. die auffallenden Naturerscheinungen, welche nach der Erzählung der Evangelisten den Tod Jesu begleiteten, in den Kreis naturlicher Begebenheiten herab! so wird es in der That noch unbegrafflicher, wie man das zufällige Kintreffen derselben für eine ausdrücklich von Gott

veranstaltens Auszeichnung und Ferherblichen des profsen, göttlichen Dulders erklären könne. Ganz irrig find (S. 196.) die Worte Jelu Joh. 2, 19. auf seipen Tod und seine Auferstehung gedeutet, da lie augenscheinlich von der Auflösung und Wiederherstellung oder vielmehr Verhesserung des judischen Cultas reden. -Auch in der Abtheilung leiner Hauptsätze seheint der Vf. nicht immer glücklich zu seyn. Gleich in der ersten Prdigt, welche Jekum in der angenscheinlichsten? Gefahr darstellt, wird ihm im orsten Theile ein besonnener Geist und im zweyten ein ruhiges Gemüth zugeschrieben. Hier stoht das Wort Gemüth, als das Princip unserer gesammten innern Thätigkeit sicher am unrochten Orte. Auch wird weder im ersten, noch im zweyten Theile gezeigt, woher bey Jelu jene Besonnenheit des Geistes und diese Rube des Gemüths eatsprang, welches zu zeigen doch nothwendig war. Wenn in der vierten Predigt gesagt wird, dass Jesus bey seinen wundervollen Thaten: 1) den Sinn der echten Menschenliebe; 2) den Sinn der echten Tugend; und 3) den Sinn der echten Gotteshiebe offenbarte: so ift hiebey unstreitig überfehen, dass diese Theile einander nicht gehörig ausschließen. Wer tugendhaft ist, liebt sicher Gott und Menschen. - So lebendig und lichtvoll, so kräftig and rabrend abrigens der Vortrag des Hrn. Dr. H. ift: so entschläpfen ihm doch auch manche Wendungen und Ausdrücke, die schwerlich ganz zu billigen and. - Rec. bemerkt diess bloss, weil er wunscht, dass das viele Vortreffliche, welches diese Reden rühmlichst auszeichnet, und be in mancher Hinsicht musterhaft macht, nicht möge verdunkelt worden feyn durch einzelne kloine Flecken, die ein Schriftsteller, wie der Vf., leicht hätte vermeiden können. -

Augszurg, b. Rieger: Die heiligen Bacramente der Busse und des Altars, in sechs katechetischen Faftenpredigten dargestellt von Melchior Mayer. öffentl. Lehrer u. Director der Normalfehule zu Weil, der Stadt. Mit Genehmigung des hoch würd. Ordinariats. 1807: 91 S. 8. (6 Gr.)

Diese Predigten des Vfs. zeichnen sich unter den zu Augsburg erscheinenden vortheilhaft aus, obgleich weder leine dogmatischen Begriffe, noch leine Bibelerklärung so geläutert sind, als jetzt mit Reht gefordert werden kann. Von erkern führen wir nur den der Genugthuung an, die bey Gott, wie bey einem beschimpiten und beleidigten Menscheus für nöthig gehalten wird; und von der andern die Angabe, dass die Blinden und Lahmen in der Parabel mit Gewalt von den Strassen und Zäunen haben in den Speisefael geführt wertien müllen.

ERGANZUNGSBLÄTEB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 23. Januar 1810

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEM, b. Fr. Schultz: Manneifkriftet Ny Minesum Udgivet ved Knud Lyne Ruhliek, Brofelfor. 1807. Ian. — Mart. 332 S. Majir — June. 332 S. Jul. — Sept. 300 S. Oct. — Dec. 336S. 8. (4 Rthkr.)

Ebendafelbst; bey Ebendems.: Rerdingaarsskriftet Ny Mineron. Udgivet ved K. L. Rahbek. 1808. Jan. — Dechr. überhaupt 412 S. 8. (1 Rthlr.)

ie neue dänische Minerva hat kein so langes Bestehen gehaht, als ihre Vorgängerin, die Minerva Selbst die Hoffnung des würdigen Herausgebers, durch Verwandlung seiner Monarsschrift in eine Vierteljahrsschrift und durch Einschränkung des Raumes und der Kosten auf kann den vierten Theil gegen das Bisherige, eine Zeitschrift zu halten, die nahe an 24 Jahr "ein Ausstellungslaal für so viele Arbeiten der vortrefflichsten vaterländischen Schriftsteller war" haben die stir die Literatur in il vielem Betrachte immer ungunftiger gewordenen Zeitumstände vernichtet. Er nimmt als Herausg. der Minerva in einer dem letzten Hefte vom J. 1808. vorgedruckten Zuschrift an das Publikum d. d. Backehuset, d. 13. Febr. 1809. von demselben Abschied und wünscht, dass bald ein besserer Zeitpunct einem ähnlichen Vornehmen durch eine ähnliche Unterstützung eine gleiche Dauer geben, und dass dann niemals ähnliche Umftände demfelben ein Ende machen mögen. Rec. stimmt diesem Wunsche von ganzem Herzen bey, und beträchtet das Eingehen der Minerva als einen wahren Verluft für die dänische Literatur. Er macht jetzt noch auf die in dielen beiden Jahrgängen enthaltenen intereffantesten Aufsätzen aufmerksam. 1807. Einige Anmerkungen zu und in Beziehung auf Peter Paars vom Dr. G. L. Baden. Von Holbergs bekanntem komischem Heldengedichte Peter Paars, welches "die nordischen- und dänischen Sitten und Charaktere, Fehler und Thorheiten fo getreu darstellt, dass wir darin Fleisch von unserm Fleische und Bein von unsernBeinen immer vieder erkennen", (S.g.) wünscht der Vf. dass, ungeachtet der vielen Ausgaben, welche das Stück schon erlebt hat; noch Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

eine vollkommnere und befonders für den großen Haufen brauchbarere Ausgabe desselben veranstaltet werden möge. Seine Vorschläge verdienen Aufmerkfamkeit und seine Anmerkungen find in einem mus-tern Tone und mit vielem Witze verfalst. Grunde aus welchen weder des B. Boisens, noch eines anders vorgeschlagene Liturgie auf einmal die gegenwärtige verdrängen darf; vom Bischof Bech. Hiermit scheinen die Verhandlungen über Einführung einer neuen dänischen Liturgie abermals und ohne et nen bellern Erfolg, als die Bastholmischen Vorschläge zu ihrer Zeit hatten, beendigt zu seyn. 'Wenigstens hat die Minerva späterhin keine weitere Abhandlung über diefen Zustand geliefert; und von einem Resultate, wozu das Ganze geführt hätte. ift nichts bekannt geworden. Themistokles, frey nach Metastafio; vom Kriegsrath J. Chr. Hedegaard. Die Uebersetzung ist fließend und schon und zeigt. dals sich auch zu solchen Arbeiten die dänische Sprache wohl eigne. Man erhält hier den isten, im May den aten und im July den gten Akt. Das mein-Schliche Leben, von A. Martini. Des Vis. Talent in der lyrischen Dichtkunst erhellt aus diesem, schon im Oct. v. J. angefangenen und durch mehrere Monatsstücke d. J. fortgesetzten, Lehrgedichte zur Gentige: aber der Totaleindruck, desselben wird für den Leser dadurch geschwächt, dass man es so sehr zerftückelt lesen muß. Das Gedicht verdient besonders und zufammenhängend gedruckt zu worden. die Moralphilosophie und Politik des achtzehnten Jahrhunderts von de Bonnald: Der Uebersetzer diefer excentrischen Abhandlung, Hr. Stiftamtmann Helfried, hat dieselbe mit vielen Anmerkungen beglatet, in denen die übertriebenen und zum Theil ganz unrichtigen Behauptungen des Vfs. in ihr rechtes Licht gesetzt werden. So ware S: 137. zu der Tirkde: "Die Deisten oder neuern Philosophen haben auf die Constitution von 1789 machtig gewirkt; die Atheisten die von 1795. verfasset, und die chriscliche 'uder (?) katholische Partey in Frankreich ist den mon-archischen Grundsätzen getreu u. s. w. richtig merkt, dass die Protestanten in Frankreich falt ohne Ausnahme zur constitutionellen Partey gehörten und dafs Bonnald hier, wie gewöhnlich, die Protofie

ten in die Secte der Deisten einverleibe. Weben die bendlung liegende Gift ist von der Art, dass ihm Unwirksamkeit der Dürgerlichen Landes-) Gesetze. Rücklicht auf Norwegen und die oft in dem eigenen unklugen Betragen der dortigen Beamten gegründe sentheils ibre Anwendung auch auf andere Länder machen, find beyfallswerth. Ueber die Schulen auf dem Lande; um Kammerlierrn A. Hennings.
Im Winter müllen die Kinder von ihrer zertelten Kindheit an in schlechtem Wetter, auf langem wandern; und wenn die nassen Kleider im Dunst von Gen vielen Meulchen und der Ofenwarme, geschwargert mit mephitischer Luft, die Leiber erhitzt haben. b'eilt die Heerde wieder hinaus in Eils und Schnee u-T. w. nach ihrer Heimath." Die Beschreibung ist, wenigftens für viele Gegenden im Hollteinischen und in andern Ländern, leider! nur zu treffend; und die Folgen davon find verderblich. Aber wo ist Hoffnung zur Hulfe? wo? - besonders in den neuesten Zeiten! Ueber die Wissenschafelichkeit und ihre Be-forderung; vom Candidat Grundevig. Unter Wissenichaftlichkeit (Viden kabelighed) versteht der Vf. die harmonische Entwickelung des menschlichen Geistes, ohne Hinnicht auf das Verhältnis derselben zum alljäglichen Leben. "Das Ideal des harmonisch entwickelten menschlichen Geistes, Ichaue ich als eine Behalt an, deren Fusse auf der Erde ruben, oblchon fler Scheitel die Sterne berührt, deren weit ausgeftreckte Arme die Naturumfallen, vor deren Augen die Vergangenbeit und Gegenwart klar liegen und selbst der Himmel durchfichtig ist." S. 249. Diele Willen-Schaftlichkeit verhält fich zur Literatur, wie die Ur-Jache zur Wirkung, indem diele jene vorausletzt und ihr zugleich forthilft. Der Vf. führt bittere, aber nicht ungerechte, Klage über den Verfall derfelben in den peuern Zeiten und findet einen Grund davon für Danemark in dem feit 1799. daselbst statt findenden Preiszwang, der bekanntlich fo groß ist, dass alle Anonymitat, selbst in kritischen Blättern und bey der Beurtheilung jeder einzelnen Schrift, verboten ist, - Andere Hindernisse der wissenschaftlichen Stimmung find: zurehmende Irreligiofität und Unfitt-Sichkeit und Mangel an wissenschaftlicher Bildung her den jungen Studierenden. Nur durch Bebegung dieler, Hindernisse kann der Willenschaftlichkeit fortgeholfen werden. Der Vf. berührt noch andese Hindernille, übergeht aber eins der vornehmiten, melohes, nach des Rec. Anlicht, in der Tendenz des Zeitalters zur Verwandlung des Menschen in ein .hlole militarisches Werkzeng w. s.w. liegt. die religiose Einhele in Europa, von de Bounald; von engu Heraugeber therfetzt und mit einigen berichbilgenden, nur allze fpmlam angebrachten, Anmerlunger verfebete ... Des in der Bonnglilichen Ab-

schnell entgegengewirkt werden mus, wenn es In dieser schon 1787 won dem nun verstorbenen Land- micht, für manche Leser wenigstens, verderblich mehter Falch versalzen Abhandlung wird besondere werden sollt. Die wichtigsten Findernisse für den Wohlstand auf der Insel Bornholm; vom Stadtvogt Wiborg. In einer Rede, welche der Vf. vor der Geschiehen Nachwelt hielt, ten Hindersiffe des Folglankeit gegen die Landenge- Gefellschaft für rdie Bornholmschen Nachwelt hielt, fetze genommen; aber die klage metes Vfs. leiden gebis- entwickelt of diele Hindersiffe und klage unter andern darüber, dass fich auf der ganzen Insel nur eine cinzige ordentliche Volksichule befinde; dass der Zustand des Ackerbaues schlecht sey, dass, nicht nach den Gefetzen; fondern nach einer Indulgenz. eine fakt ganz uneingeschränkte Nebrungesreybeit Statt finde u. f. w. Charakteristik der dani-Wege, oft von einem Orge sum endern, oder aus fehen Könige aus dem oldenburgischen Hause, vom wat umber zerstreueten Häusern, in die enge Schule Dr. G. L. Baden. Dieser Aussatz, welcher durch mehrere Monatsstücke und Jahrgange sortgesetzt wird, möchte leicht einer der interessantesten in der ganzen Misserva feyn: Eines Auszuges ist er nicht fählg. Der Vie geht fämintliche Könige von der gemataton Linie der Reiha nach dusch, und fehliefst mie der Charakteristik Friedrichs Vo. Mit einer. dem Historiker so unentbehrlichen und dech nicht immer eigenthümlichen, Unparteulichkeit schildert er die Mangel, wie die Vorzege, die Schwächen, wie die Tugenden eines jeden derselben und belegt seine Urtheile mit unumstölslichen Thatlachen aus der Geschichte. · Vorzüglich wohlgelungen findet Reg. die Schilderungen von Christian II, Christian III. Christian IV. und Friedrich V. Bey Christian II., der hier in einem ganz andern Lichte erscheint. als z. B. in Behrmanns Gelchichte dieles Königes. scheint der Vf. mit mehr, als gewöhnlicher. Strenge zu urtheilen; aber wer, der lich wie er, an facta hält, muss seinem Urtheile nicht beypslichten? In Christian III. Schilderung folgt er meist Schlegeln, wenn er die dem Johann a Lasko und dessen Begleiter widerfahene Härte und schlimme Behandlung mehr den Umgebungen des Königs, befonders der Hofgeistlichkeit, als dem Könige lelbli zulchreibt. "Wäre der König, (heilst es S. 12.) Itatt eines Palladius, No wiomagus u. L. w. von einem Spalding, Confessionarius Baftholm (Hofprediger Christian) umgeben gewesen: nie wurde er diele Schwachheiten begangen haben, und doch ein gleich gottesfürchtiger Monarch gewesen seyn. Den damaligen Hoftheologen (überall dem damaligen Zeitgeilte), nicht des Königs Gottesfurcht muls jene Härte gegen Lasko u. f. w. Schuld gegeben werden, die der in unferer Kirchengelchichte übrigens kundige Bischof Harboe, so weit ich urtheile, keinesweges abbewielen hat." Bey Friedrich III. sagt der VE 3. Unfern nordischen Zwillingreiche haben in der, mehrere Jahrhunderte langen. Reihe von Regierungsjahren aus dem oldenburgischen Hause unter ihren Königen keinen aufzuweisen, die, wie Frankreichs Heinrich IV. (Napolean I.), Schwedens Gu-Itay Adolph, Preulsens zwey Friedriche, (Deutschlands Joseph II.) - durch anserordentliche Talente fich ausgezeichnet haben. Aber Dänemark und Norwegen kann in diesen seinem oldenburgischen was in the last the man in the Kont

23 Königen, wat, wie ich lagen darf; kain (?) anderen Reich kann, eine lange Reihe von Königen aufweiien, die sich durch ihr gutes Herz, ihr Gefühl für ihre Mitmenschen, ihre Zästlichkeit gegen ihre Unterthaten auszeichneten" u. f. w. Rec. kann den Wunfeh nicht bergen, dass es dem Hrn. Dr. gefallen möge, diese Charakteristik sammtlicher Könige vom eldenburgischen Hause zusammenhängend abdrucken an lassen; weil se so ohne Zweifel mit größerem Nutzen gelesen werden wurde, als die in diesem lournele zerstreuten Stücke derselben. - Ueber die nordische Gesterlehre (Asalaeren), vom Gand. N. S. F. Grandenig - Nordens Navas gemidwet. Eine mit Eathuliesmus, verfalste Apologie der ältelten nerdichen Götterlebre nach ihrem Urfprung, ihrer Be-Chaffenheit, ihrer Bedeutung und ihrer größern oder reringera: Achalichkeit mit der: Götterlehre anderer. Völker, "unter denen die nordische allenfalls noch, was die Bestimmtbeit der Figuren und den aussern Schmuck betrifft, mit der griechischen eine Vergleichung aushält; die aber, was ihne innere Kraft end hechste Bedeutung betrifft, fellest diese zum Schweigen bringt und sich hoch über sie erhebt." "Will man noch fagen, der Afglehre fehle es au Bedeutung? Sall die jenge Welt im Narden noch immer glauben gemacht werden, die Religion unserer Vater, die nur vor der Lehre Christi, der reinen, wich und weiches konnte, fey Aberglaube gewefen? - Kaum wird jemand die Grundwahrheit erschüttern, dass unsere Väter die reinste Idee vou emer vellkommenen Harmonie hatten, und dass die Zeit nur die Form war, unter welcher das große All gegen he ftrebte." - Man kann dem Vf. eine gute Benutzung der Quellen, befonders der Edda, nicht ebiprechen; ichwerlich möchte aber zu läugnen ieyn, dass ihn sein Patriotismes bey der Ansicht der nordischen Götterlehre auf einen zu hohen Standpunct geführt habe. — Ueber Schillern und die Braue pon Mestina, your Candid. Grunding. Der Vf. with digt Schillern, den Unvergefslichen, und deffen belte Werke anch Verdienst und klagt, dass man bisher so wenig von dem, was er sang und dachte, in der dämischen Spraghe hat lesen können. Er tilet

es übrigens dahin gestellt seyn, ob die Ursache davon die sey, weil die Dänensprache wirklich so enge sey, dels lich der Geist eines Schillers schlechterdings in derleiben nicht bewegen könne? oder die, dass die dänischen Vff. immer ein wichtigeres Gewerbe haben, als das, Schillers Töne in Dämmarks Wäldern wiederlauten zu lassen? eden die, dass be fürchten in Dänemark - nicht geleisen zu werden? Soviel ist gawiss (S. 227.), dass die, deren höchster Genuls gedankenlofer Raufch, oder bewalsthofer Schlum-. mer ist — bey einem Schiller den Genusa weder suchen, noch finden werde." Einen, von dem Vf. übergangenen, Hauptgrund, warum von Sch. Werken nicht mehrere auf dänischen Grund und Boden verpflaust werden, glaubt Rec. darin zu finden, dass in Dänemark noch immer sehr viel Deutsch gelesen wird, and dass solche Lebr, die Sch. zu selekten willen,

saturlicher weise sich lieber die Originale, als der Uebersetzungen, anschaffen. Indessen schit es, wie auch der Herausgeber bemerkt, nicht an allen Ueberfetzungen Schillerischer Werke ins Danisches seine Räuber, feine Cabale und Liebe, fein Wilhelm Tell, fein Don Garlos find wirklich, der letzte fernt dres Mahl überletzt; been fo mehrere feiner Gedichte und Abhandlungen. "Dassaber, sagt Hr. Rahbeh, Schillere Trauerspiele nicht auf unsere Bähne kommen, das ik eine andere Sache: doch dürfte hiervon die Schuld welleicht doppelt (dreyfach?) seyn; das Publikum, the Bahne (und deren Direction?)" Die von Hr. R. hinzugefügte Probe aus der Braut von Mellina ift schön und bürgt für des Vss. Geschicklichkeit im Uebersetzen Schillerischer Schriften. — Aus dem Archio der danischen Literaturgesellschaft. Unter dieler Aufschrift theilt ein die Gesellschaft überlebendes Glied derfelben, die in den fiebziger und artitziger Jahren großen Natzen Riftete, der verskrungs würdige Capitan Abrahamson, mehrere Arbeiten der Gesellschaft mit, die von dem Gesit, Ton und der Tendenz derfelben einen sehr vortheilhaften Begriff geben und das Bedauern erwecken, dass sie Irch nicht erhalten hat. Die Troielschen Oden über das Indigenatsrecht, an den König, an Chloe, is wie die von der Gesellschaft darüber gemachten Anmerkungen, deren Beantwortung von dem Vf., die mitgetheilte Umarbeitung der Stücke – alles stellt nie Gesellschaft und ihre einzelnen Glieder von Seiten ihres Wetteifers und raftlosen Strebens nach hüberer Vollkommenheit in literärischer Hinficht in das schönste Licht. Das erste Jahrzehnd des jetzigen Jahrhunderts möchte leicht in diefem und manchem andern Betrachte von den letzten Jahrzehenden des vorigen Jahrhunderts manches Gute lernen können! — Des friedlichen Carthagos Ueberfull und Entwaffnung durch die Römer, aus Freinshemii fuppl. Livian. überletzt von dem Herausgeber. In dielem Hefte und mehreren folgenden nimmt die fonst so friedliche und, freundliche Minerva ein so martialisches Ansehen an, dass man kaum noch dieselbe Göttin in, ihr erkennt. Diess muss den Zeitumständen, unter denen die Minerva von nun an erschien, und die im Anfange besonders für Kopenhagen so beunruhigend und zerstörend waren, zugeichrieben werden. Indessen nüthigt diess den Rec., viele Auflätze derselben, deren Interesse nur temposell und lokal ist, mit Stillschweigen zu übergehn, oder nur kurz zu berühren. - Carthagos Ueberfall, muthvolle Vertheidigung und endlicher Sturz, füllt den größten Theil der Monatskiicke Aug., Sept. und Oct. aus; und man kann denken, dass die Absicht des Herausgebers, "Gelegenheit zu einer Vergleichung zwischen den Begebenheiten älterer and neuerer Zeiten zu geben," gerade in diesen Monaten in Dänemark leicht erreicht werden konnte-Die Probe einer Veberseczung von Maria Luart, theile von Hrn. Kindgreen, theils vom Herausgeber, giebt einen neuen Beweis, dass das Gewand der dänischen Sprache für Schillerische Geistesprodukte weder

m leicht, noch zu unbequem ist. Aber freylich and auch nicht alle dänischen Uebersetzer - Rah-Unter der Ueherschrift: Rostgaardiana. wird aus einem auf der Universitätsbibliothek zu Kopenhagen befindlichen Manuscripte unter andern eine Leichenprédigt mitgetheilt, welche der Pfarrer H. Th. Gerner den 19. Aug. 1659, an welchem Tage er auf Befehl des Königs von Schweden wegen seiner Theilnahme an einer Verschwörung gegen die Schweden auf der Festung Gronborg enthauptet werden sollte, auf sich selbst zu halten gedachte. Es ist nicht möglich, sie zu lesen, ohne von dem Geiste, der Kraft, dem Muthe, dem Patriotismus und der unerschütterlichen Treue dieses Mannes gegen seinen rechtmässigen König und sein dänisches Vaterland hingerissen zu werden. Er wurde bekanntlich gerettet und starb zuletzt als Bischof in Viborg. Ueber die dänischen- und norwegischen Landstände, vom Landrichter Baden. Der Vf. verbreitet fich aber das Entstehen dieser Städte in den ältesten Zeiten und im Mittelalter, über ihr Fortkommen und ihre Verdienste um die Cultur mit vieler historischer Kenntniss und Belesenheit in den zu seinem Zwecke dienlichen neuern und älteren Quellen, dem danischen Atlas, Hvidtfelds Kronik u. s. w. "Veile, Nak-Thoy, Faaborg, Nyborg und andere Landstädte verloren mehrere ihnen zugehörige Ländereien dadurch, dass der Adel sie leinen in der Nähe dieser Städte liegenden Herrnützen zuzuwenden wußte. -Schon vor 300 Jahren fühlte man, dass es der dänischen Landstädte zu viele gäbe und das sie allzunahe aneinander lägen." (S. 272.)

(Der Befchlufe folge.)

1. Berlin, b. Schöne: Der Signatstern oder die enthüllten sämmtlichen sieben Grade der mystischen Freymaurerey, neblt dem Orden der Ritter des Lichts; für Maurer und die es nicht sind, aus dem Nachlass des verstorbenen hochw. Bruders W... an das Licht des Tages befördert von seinem Freund und Bruder B....
Fünster Band. 1809. 475 S. 8. (1 Rthlr. 18 Gr.)

2. PHILADELPHIA, (Berlin, b. Schöne in Comm.):

Beleuchtungen der Truggestalten in Freymaurerischer Hülle. 1808. Mit einem Kupserstich vor
dem Titel. 475 S. 8. (2 Rthlr. 12 Gr.)

Unter diesen beiden Titeln wird ein und dasselbe Buch verkauft. Der Inhalt ist buchstäblich, mit allen Schreibe- und Druck - Fehlern derselbe. Nur die Titel sind verschieden und No. 2. ist auf Schreibpapier, No. 1. hingegen, bey dem auch das Kupfersehlt, auf Druckpapier abgedruckt. Wahrscheinlich soll-das Schild No. 1. ein Versuch seyn, ob das Buch unter diesem Titel sein Glück besser machen werde, als unter jenem. Mag man ihm indessen Titel beylegen, welche man will, das Buch wirst auf das einer des eines das eines das eines des eines das eines eines das eines eines das eines das eines ei

zentliche Welen der Breymaurerey weder Licht noch Schatten: es verzäth weiter nichts als längst bekannte äussere Einkleidungen und falsche Sohritte und vorgefalste Meynungen in Ablicht auf Freymaurerey, die manche Syfteme und Logen vormals selbst verschuldeten. Natürlich! denn so wie die Freymanrerev fich in einen Orden verwandelte, fich ausbreitete und öffentlich wurde, zogen sich die, welche um den Zweck wulsten, zurück, und pflanzten ihre Kenntniss davon nur auf wenige zuverlästige Brüder Von dielen ist dieles Geheimnis, obwohl es keines für die Welt ist, doch als Geheimnis der Brüderschaft, noch nichtentdeckt worden; wohl aber haben Freymaurer, die das Wahre nie ahndeten und kannten, auf die äussern symbolischen und mystischen Formen, die sie nicht zu erklären verstanden, Theorieen gebaut, an welchen nicht ein Wort wahr ist, und Andere, trevlos in Ansehung jener Formen und gegen ihre irrende Bruder, die Verirrungen derfelben, bekannt gemacht. Wer diele und manche andere Geständnisse über den Freymaurer - Orden kennen zu lernen Luft hat, kann hier Befriedigung Anden. Der Rec. wünscht dem Buche recht viele Leser, damit es recht viele von dem Eintritt in den Orden abhalten und solche Brader, die nicht wissen, was sie mit den Dingen, die sie sehen und hören, anfangen sollen, bewegen möge, den Orden zu verlassen: denn mit einem großen Volke kann der Freymaurerey nicht gedient feyn. Zu diesem Ende wiederholt er selbst die Worte, mit welchen der Herausgeber, der sich C. F. Herold nennt, seine Vorrede beschfiefst:" genüget mir, lüsternen Ungeweihten eine Warnungstafel, meinen im Finstern tappenden Brüdern aber einige, Fingerzeige zu geben, welche ihrem unbefangenen Herzen und - wenn sie wollen - auch ihrer vollen Börse, von großem Nutzen seyn können." Der wahre oder verkappte Herold versteht sich auf seinen Vortheil besser, als seine im Finstern tappende Brüder. . Indess diese des Lichtes harren und sich die Beutel fegen lassen, weiss er sich mit seinen maurerischen, durch Fehler der Abschreiber oft sehr verunstalteten, Sammlungen, von welchen, nach den untergesetzten Namenszeichen zu urtheilen, nicht Ein Auflatz aus seiner Feder gestossen ist, etwas für feinen Beutel zu verdienen. - Noch müffen wir auf zwey Sonderbarkeiten aufmerklam machen. erste ist, dass Hr. Schone in seinem, dem Buche angehängten Verlags - Verzeichnis zur Oster - Messe 1808. dieses Buch, einmal unter dem zweyten Titel als Commissionsurtikel, und wieder unter dem ersten Titel, als Verlagsartikel aufführt. Die andere ift. dass das Buch, nach dem Titel No. 1., aus dem Nachlais des verstorbenen hochw. Bruders W. von seinem Freund und Bruder B. an das Tageslicht befördert worden, nach dem Titel No. 2. hingegen ein noch lebender Bruder Herold fich als Sammler und Herwasgeber desielben mennt.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZVB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 25. Januar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Fr. Schultz: Maanedskriftet Ny Minerva. Udgivet ved Knud Lyne Rahbek. 1807. u. f. w.

Ebendaselbst, bey Ebendems: Fierdingaarsskriftet Ny Minerva. Udgivet ved K. L. Rahbek. 1808. u. f. w.

(Beschluse der in Num. 10, abzebrochenen Recension.)

atirgang 1808. Iftes Quartal. Ueber die Wülder in Danemark, vom Pastor Lütken in Lumby. Wie der Landbau in Dänemark überhaupt sehr vernachlässigt werde, so soll, nach unserm Vf., insonderheit die Behandlung der Waldungen daselbst nicht die Beste seyn. In letzterer Hinsicht will ihm Rec. nicht widersprechen; aber übertrieben ist seine Behauptung: "Der Landbau in Dänemark eile seiner Auflösung entgegen;" und übertrieben ist es nicht weniger, wenn er die nachtheiligen Folgen, welche der gegenwärtige Krieg und das Ausbleiben der für Danemark so unentbehrlichen Steinkohlen aus England für die Waldungen, wenigstens auf Seeland und einigen andern Inseln, nach fich zieht, zum Masstabe seines Urtheils über den Zustand der Waldungen in ganz Dänemark macht. Man weiß ohnehia, mit welchem Eifer und gutem Erfolge die Landhaushaltungsgesellschaft in Kopenhagen für dergleichen Gegenstände fich interessit. Ueber die Löcher, welche während der Belagerung von Kopenhagen in die dänischen Kriegsschiffe gehauen wurden; vom Admiral Winterfeldt. In englischen Blättern macht man den Dänen bekanntlich einen schweren Vorwurf darüber, dass sie sich eines schrecktichen Stratagems bedient hätten, indem sie an jeder Seite der von den Engländern im J. 1807. weggeführten Kriegsschiffe ein viereckiges Loch auf eine so unmerkliche Art angebracht hätten, dass, wenn die englischen Zimmerleute die List nicht zeitig entdeckt hätten, sammtliche Schisse auf dem hohen Meere hätten mit Mann und Maus untergehen müssen. Der Vf. fagt zur Ablehnung dieses Vorwurfs: über tausend Menschen könnten bezeugen, dass die Löcher mehr, als acht Tage vor dem Bombardement einge-Ergansungsblasser sur A. L. Z. 1810.

hauen worden wären, in der Abficht, um die Schikfe im schlimmsten Falle lieber zu versenken, als dem Feinde in die Hände fallen zu lassen: diess Versenken fey "durch zufällige Umstände" (die aber nicht bemerklich gemacht werden) verhindert worden. Dals man die Engländer aber bey der Uebergabe der Schiffe nicht gewarnt hätte, hätte keinen andern Grund gehabt, als, weil die über den Löchern angebrachten Deckel volle zwey Zoll vor dem andern Holze hervorgeragt hätten; "fo, dass jeder der Au-gen gehabt hätte, um zu sehen, ohne Warnung sie hätte gewahr werden müssen." (S. 98.) - 2tes Quartal. Ueber Censur und Pressfreyheit. Eine aus dem politischen Journale entlehnte und übersetzte Apdlogie der von der franz. Regierung in den neuesten Zeiten in Ablicht auf Pressfreyheit und die Uebertretung ihrer Gesetze (z. B. von Palm in Nurnberg u. s. w.) befolgten Grundsätze, welche der Herausgeber mit einer Zugabe begleitet. In dieser äussert er mit Freymuthigkeit seine Gedanken über die seit 1799 in Dänemark stattfindenden Pressfreyheitsgesetze und wünscht besonders, dass sie gegen Pseudonymität und Anonymität mehr bestimmt, und weniger strenge seyn möchten, "indem es jetzt mehr, als je, nothwendig ist, die Hindernisse aus den. Wege zu räumen, welche dazu beytragen konnten, den Rest von Leben, der fich etwa noch in unserer Literatur erhalten haben mochte; vollends zu erstipken." (S. 186.) — 3tes Quartal. Untersuchung über den Vf. des Briefes an die Hebrüer, vom Pastot J. P. Mynser. Hass nicht Paulus, sondern Silvanus diesen Brief geschrieben habe, diels bemüht sich Hr. M. hier mit einer Ausführlichkeit darzuthun, welche Rec. in diesem Journale nicht erwarter hätte. Seine Gründe wirdienen übrigens erwogen, und sein auf die Abhandlung gewendeter Fleiss verdient gelobt zu werden. Ueber offene Begrabnisse für arme Leute, vom Pa-stor J. Münster. In diesem mit Laune geschrieber nen Auffatze stimmt der Vf. einem andern Schriftsteller bey, der, rücksichtlich des Kostspieligen, welches mit der Aufführung von Leichenhäufern u. f. w., um das Lebendig - Begrabenwerden zu verhaten, verbunden wäre, den Gedanken äussert: "sollen nur Reiche und Vornehme gegen die Gefahr, lebendig be-

graben zu werden, geschützt feyn, petite Canaille ckes werth fey, oder nicht. Diese Bescheidenheit dagegen diesem schrecklichen Schicksale bloss gestellt feyn? "Lieber wollte ich mich lebendig begraben sassen, als diess zugeben.". Unser Vf. schlägt also vor: alle Gräber müssten wenigstens acht Tage lang nach der Beysetzung der Entschlafenen offen bleiben, die Todtenlade mufste nicht verschlossen, felbit das Leichentuch nicht, ohne ein Luftloch zu . den bekannten beitlen Rechtsmitteln ex l. diffamari lassen, übergezogen, und die Gräber während dieser acht Tage von dem Glöckner dreymal täglich nachgesehen werden. Ein Vorschlag, delsen Ausführung. doch auch sein Schwieriges hat. - 4tes Quartal. Deber Sprachkenntnifs, mit nächster Hinsicht auf die (dänische) Muttersprache; vom Pastor B.H. Knap. Der Vf. hat sein Thema: "Achtung gegen die Sprache seines Vaterlandes zu fühlen und zu äussern, ist ein unbedingtes Requisit für jeden, der den Namen eines Patrioten, Vaterlandsfreundes und selbstständigen Bürgers verdienen will," kurz, aber treffend und bündig ausgeführt. Er verwirft nicht etwa das Studium fremder Sprachen und zeigt (S. 369.) wie un-entbehrlich z. B. dem Dänen, der auf eigne Cultur Anspruch macht, die Kenntniss der deutschen, französischen und englischen, nebst der lateinischen Sprache sey; aber er beweist dabey unwiderleglich, dass, um Patrioten zu bilden, dem Kinde und dem Jünghing ein hohes und lebendiges Gefühl für die Sprache des Vaterlandes eingestölst werden müsse; dass dieser jede fremde Sprache untergeordnet seyn, mit ieder Sprachkenntnis Sachkenntnis verbunden und die lateinische Sprache als Grundlage zur grammatikalischen Bildung betrachtet und behandelt werden musse. Vortrefslich zeigt der Vf. S. 362. den Zusammenhang zwischen Patriotismus und Liebe zur Muttersprache. "Borgen wir gallische Ideen und Wöriter, um uns dänische Geradheit (Jeonhed), Redlichkeit und Kraft zu denken und auszudrücken: wie malkirt wurde dann die Geradheit, Redlichkeit und Kraft werden? kurz unsere echte Individualität ist dann fort, oder es fehlt uns Dänensinn, Dänenmatur (Danskhed)." S. 363.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Ueber ! den Provocations -LEIPZIG, b. Lincke: Process, besonders nach süchsischem Rechte. Eine Abhandlung von Christian Wilhelm Schweitzer, der Rechte Doctor und Altenburg. Hof-Advocat. 1806. 164 S. 8. (16 Gr.)

Der Vf. bemerkte, nach der Vorrede, dass die fummarischen Process - Arten in den Lehrbüchern des lächfischen Processes entweder gar nicht, oder doch nicht vollständig und deutlich genug auseinander geletzt wären; er entschloss fich daher, dem Provocations - Processe eine, eigne Abhandlung zu widmen, wie diess bereits in Hinlicht des Injurien und possessionen Processes, so wie des Verfahrens in geringfügigen Rechtssachen geschehen war, und aberlässt es dem Leser, ob dieser Versuch des Dru-

des schon durch ein paar kleine juristische Abhaudlungen vortheilhaft bekannten Vf. ist um so rühmlicher, je forgfältiger er dasjenige, was auf feinen Gegenstand Bezug hatte, gesammelt hat. Die Abhandlung verdient daher, als eine bisher noch vermisste vollständige Darstellung dessen, was die Verfahrungsart bev und ex l. fi contendat nach allgemeinen, vorzüglich aber nach sichlichen Rechten betrifft, Praktikern empfohlen zu werden. Eine kurze Inhalts-Anzeige wird diess Urtheil rechtfertigen. Der Vf. setzt zuvörderst den Ursprung des Provocations - Processes, mit Recht, nach Meister; nicht in die gedachten romischen Gesetze selbst, sondern in die Interpretation der Glossatoren und ihr Gebrauch ward nur nachher durch Reichs- und Provinzial - Gesetze bestätiget; er theilt Todann die ganze Abhandlung in zwey Kapitel. Im erstern handelt er im Allgemeinen von den beiden provocatorischen Rechtsmitteln, und im zwevten von dem gerichtlichen Verfahren. Die Provoca-tio ex l. diffamari findet, (f. 2.) nach seiner Meinung, sowohl bey Berühmung persönlicher und dinglicher Ansprüche, als auch bey Beschuldigungen verübter Verbrechen statt, weil sie nach dem Reichs-Abschiede vom J. 1532. ausdrücklich in Friedbrüchigen, Schmach- und andern dergleichen Sachen zugelassen worden sey; überhaupt aber in allen Angelegenheiten, von welchen der Diffamirte ehen so viel Nachtheil, als in jenen namentlich erwähnten habe. Dass sie auch in Injuriensachen nicht verworfen werden dürfe, vertheidigt S. (§. 3. 4. ff.) mit Weber und Quistorp aus mehrern Gründen. Er gestattet sie dabey nicht nur dem, der mittelbar oder unmittelbar beleidiget wird; oder Nachtheil dayon zu erwarten hat, sondern lässt sie auch active auf die Erben übergehen, and pflichtet hierin der Meinung Klaproths und Webers bey; verweigert sie aber theils dem, der den Besitz einer Sache wünscht, gegen den wirklichen Besitzer derselben, theils in dem Falle, wenn eine Rechtsvermuthung dem Diffamanten zur Seite steht; (Beides bestätigt auch der vom Vf. nicht angeführte Engelbrecht, in einer kleinen Abhandlung unter dem Titel: Selectae observatt. forens., Bützow, 1771.) ingleichen, wenn die Sache schon auf andere Art bey dem Gericht angebracht ist; dahingegen lälst er lie, gegen Böhmer und Ludovici, fodann zu, wenn gleich die Zeit, die Anforderung geltend zu machen, noch nicht eingetreten ist, und glaubt den entscheidenden Grund in dem Endzwecke der Prevocation zu finden, welcher dahin gehe, die Nachtheile, die aus der Provocation entstehen können, abzuwenden; daher denn, seiner Meinung nach, die Provocation auch vor Eintritt des Zeitpunctes, in welchem die Hauptklage erhoben werden kann, musse statt finden konnen. Eben so glaubt er auch, fie nicht als ein sublidiarisches oder ausserordentliches Rechtsmittel, fondern als ein remedium ordinarium betrachten zu müssen. Mit Recht lehrt ferner der Vf., im soten f., wo er zu der Provocation ex l.

fi contendat übergeht, dass durch diese der Provocat ebenfalls zu Anstellung einer Klage aufgefordert werde, damit der Provocant nicht sein Einreden verliere, und befolgt also hier die richtigere Meinung, nach welcher ad agendum, nicht, wie fonft gelehrt ward, ad replicandum, vocirt wird. Er zeigt sodann, wie beide Rechtsmittel, in Hinsicht auf ihren Grund, ihren Zweck und die Processform 'unterschieden find, und worin sie übereinstimmen. Letzteres ist vorzüglich der Fall bey der Gerichts-Behörde, bey welcher beide angebracht werden; diese ist das ordentliche Forum der Provocirenden, ohne darauf Rücklicht zu nehmen, ob der Gegner einen privilegirten Gerichtsstand hat, oder nicht. Sie verfähren beide binnen der gewöhnlichen Verjahrungszeit, in so fern nicht etwa bey der Provocation ex l. si contendat die Einreden, welche die Veranlassung zu dieser Aufforderungsklage geben, Monen einem kurzeren Zeitraume präscribiren. -Das zweite Kapitel handelt von dem gerichtlichen Verfahren auf beide Rechtsmittel, wobey von der Einrichtung des Klagschreibens, der Bescheinigung der Diffamation, der richterlichen Entscheidung und deren Vollstreckung das Nöthige beygebracht wird. -Dieser kurze Abris wird unsern Lesern die Brauchbarkeit der vor uns liegenden Abhandlung hinlänglich bewähren, worin der Vf. nicht allein die darüber bereits vorhandenen Schriften zweckmäßig benutzt hat, sondern auch eignes Nachdenken verräth. Indessen können wir nicht umhin einige wenige Bemerkungen über ein paar Behauptungen des Vf. hinzuzusigen, bey denen wir von ihm abweichen. Hr. Schw. verwirft S. 59. ff., die Behauptung der Rechtslehrer, welche die Provocation als ein bloß fubfidiarisches und außerordentliches Rechtsmittel betrachten, welches fodann wegfällt, wenn dem Diffama-Distanant sich berühmt hat, gerade entgegensteht und zu demselben Zwecke führt, welchen die Provocation beablichtigt; allein die vom Vf. angeführten Grunde seiner Meinung, z. B. dass, in Ermangelung geletzlicher Vorschriften, unter allen Rechtsmitteln Gleichheit herische und der Kläger die Freyheit habe, dasjenige zu wählen, welches er gerade für gut halte, find nicht ausreichend: denn es liegt schon in der Natur der Sache, dass man nur sodann zu Abstellung einer Klage auffordern kann, wenn dem Provocirenden selbst kein Rechtsmittel, zu unmittelbarer Verfolgung feiner Gerechtsame, zu Gebote steht: denn wozu bedarf es wohl einer Aufforderung zur Klage,

wenn man felbst zu klagen im Stande ist? und der Provocations-Processward ja eben um deswillen eingeführt, damit in den Fällen, wo dem Diffamirten selbst keine directe Klage zu Gebote steht, dennoch eine Rechtsverfolgung möglich feyn sollte. Aus diefem Grunde würden wir in dem S. 51. angegebenen Falle nicht die provocatorische- sondern sofort die Negatorienklage, und S. 72. Itatt desselben die querela 'n. n. p. oder die anticipirte Reconvention eintreten laffen. Aus eben diefer Urfache kannauch, nach unferm Urtheile, bey Rügung der Injurien, und bey wirklichen Verbrechen kein Provocations - Process gestattet werden; und hierbey hätte wohl das, was Hagemann und Bulow im 4ten Theile ihrer praktischen Erörterungen, ingleichen Gönner im 4ten Theile feines Handbuchs, S. 184. ff. anfohren, Profung verdient. Die Behauptung, (S. 68.) dass bey der Provocatio ex 1. si contendat der Beklagte nicht gegen einen Dritten zu klagen aufgefordert werden könne, möchte ebenfalls wohl noch einiger Modification unterworfen seyn, weil die Verhältnisse des Burgen, dem die exc. ordinis und excussionis zustehet, und welcher sich des ebengedachten provocatorischen Rechtsmittels bedient, der Meinung des Vfs. wenigstens in gewisser Malse entgegenstehen: denn in diesem Falle liegt wohl zugleich eine Aufforderung zur Hauptklage gegen den eigentlichen 'Schuldner, also gegen eine dritte Person. Eben so fcheint uns der Grundfatz, (S. 107.) dass die Provocationen und die deshalb ergangenen Ladungen keine Prävention der Gerichtsbarkeit bewirkten, vielmehr dem Provocaten, unter mehrern Gerichtsständen des Provocanten, die Auswahl freystehe, nicht außer allen Zweifel zu feyn, indem, wegen der Verhindung beider Sachen, die Hauptklage wohl an das Forum des Provocations - Processes gebunden seyn ten eine Klage zusteht, die derjenigen, welcher der emöchte; wir glauben vielmehr, dass bier die Bemerkung, die der Vf., bey einer andern Gelegenbeit, (S. 108.) macht, eintreten müsse. Ausserdem bemerken wir noch, dass die (S. 47.) angeführte Abhandlung de discrimine litis contestationis vet. et hod. nicht von Gottfried Ludwig, sondern von Carl Gottfried Winckler herrührt, auch die in der Note S. 3. angeführten Gesetze, l. 6c. S. I. loc. cond. und l. K. ad SCtum Turpill. keine Provocationsfälle enthalten. Noch finden fich mehrere, nicht angezeigte, Druckfehler, z. B. S. 2., wo es, anstatt XVIII. 7., XIII. 7., S. 20. Z. 10., wo es statt cedisse, cessise heisen, und S. 98. Z. 12., wo statt provocire, prorogire steben

DER SCHÖNEN KUNSTE. WERKE

SCHAUSPIELE.

1. Züllichau, b. Darnmann: Es ist die rechte nicht. Lustspiel in 2 Akten, von Friedrich Rochluz. 1803. 99 S. 8. (10 Gr.)

2. Ebendaselbst: Jedem das Seine. Lustspiel in einem Atta., von Friedr. Rochlitz. 1803. 60 S. 8. (7Gr.) 3. Ebendas.: Das Blumenmädchen. Operette in einem Aufzuge, von Friedr. Rochlitz. 1803. 46 S.

Von dem Vf. so manches vortrefflichen Romans, der sich besonders durch treues Auffassen des wahren Menschenlebens in allen Verhältnissen, durch

Manuichfaltigkeit der Ansichten und Correctheit des Stils auszeichnet, lässt sich wohl auch im Fache der dramatischen Poese nichts misslungenes erwarten. In der That aber leiftet der Vf. in diesem Fache nicht, was er als Romanendichter leistet. Es fehlt den beiden kleinen Lustspielen zwar nicht ein recht artiger Dialog, die Verwicklungen darin find zwar nicht misslungen zu nennen, die Charaktere haben Abwechslung, und find, so viel es fich in dem kleinen Raume thun lässt, in dem fie fich bewegen, ziemlich gut gehalten; aber der lebendige Athem mangelt, der gleichsam allem erst Le-- ben giebt, die Jovialität die das echte Lustspiel durchdringt, dem Zuschauer wunderbar anspricht, und ihn selbst unwillkurlich mit sich fortreisst in die Lust, die auf dem Theater ihm sich zeigt. Man möchte fagen, es werde in diesen Stücken alles zu weit-'läuftig verhandelt, hey weniger interessanten Situationen zu lange verweilt und dem Ganzen nicht Bewegung genug gegeben. Doch find wir dem Vf. immer auch für diese Bereicherung unsrer dramatischen Litteratur Dank schuldig, und sein Name wird unter den gegenwärtigen Lustspieldichtern einen ehrenvollen Platz einnehmen, nur wünschen wir, dass er in Zukunft weniger in den Stil des Romans falle, und die Begebenheiten fich rascher vor unsern Augen entwickeln lasse. - Am interessantesten ist No. 1.; auch hat es, wo es nur aufgeführt worden ist, Beyfall gefunden. Die naive Rolle des Timotheus kann ihren Zweck nicht verfehlen, und Alwills holländische Verkleidung wird unfehlbar Lachen erwecken. - Die Intrigue von No. 2. ist wohl fast zu unbedeutend um auch nur einen Akt lang hinlänglich zu unterhalten, besonders da der Zuschauer die Entwickelung schon von vorn herein errathen muss. Sonst find die beyden männlichen Charaktere recht gut nuaneirt. Ob auch der Hauptmann mit der Tante fich so leicht zufrieden stellen dürfte? Die Operette, . das Blumenmädchen, ist ganz einfach, aber echt ländlich gehalten und gefällt dadurch gewiss. DieVerse find wohlklingend und fangbar. Möchte doch der Vf. · mit so guten Versen eine größere Oper ausstatten, er wurde dadurch einem recht wesentlichen Mangel . der deutschen Bühne abhelfen,

ROMANE.

Berlin, b. Maurer: Meine Reise nach Italien.
Ein Seitenstück zu meiner Reise nach Frankreich, von Ludwig von Selbiger. 1806. Drey
Theile 428. 408. u. 408 S. 8. (4 Rthlr. 16 Gr.)

Auch in dieser romantischen Reise verräth der Vf. eine vielseitige Belesenheit, lebhaftes Gefühl, und dos! (Wir zw. hauptsächlich viel Witz, der indes oft silzusehr an das Oberstächliche streift. Auch ein gewisser Human ihn gar man ihn gar men wird sichtbar, wiewohl ihm die Tiese, weniger die Nalvetät sehlt. — Bey allem dem ermüdet richtig seyn.)

man leicht im Lesen der Darstellungen des Vfs... diess scheint hauptsächlich daher zu rühren, weil er die Begebenheiten zu sehr häuft, und eine Menge Gegenstände an einander reihet, die, unerschöpft, oder zu leicht gegriffen, in dem Leser eine Leere zurücklassen, wie man in einem großen Zirkel von Menschen empfindet, von denen man keinen recht kennen lernt. - Der Stil ist nicht gleich gehalten. Oft glänzt er durch lebhafte Bilder, durch Antithesen, durch kühnen Witz; zuweilen ist er wieder matt, und verliert sich in das Unbestimmte; wie z. B. in folgender Stelle: (1ster Band S. 293;) "Vielleicht haben schen Mehrere die Bemerkung gemacht, dass die große Welt einem Claviere gleicht. Zur rechten Hand find die hohen Tone, die am meisten gebraucht werden, und sehr angenehm klingen, wenn man aus dem Moll spielt; (?) zur linken find die Bassaiten, die immer gröber werden, je tiefer sie liegen. Wer auf diesem Instrumente spielen kann, wie Seb. Bach, und Aht Vogler auf der Orgel, dem darf für sein Glück nicht bange seyn, wenn ihm auch alle andere Wissenschaften, (wie das fehr oft bey den Virtuosen der Fall seyn soll) fehlen." Druck, Papier und Kupfer dieses Werks sind schön.

Berlin, b. Maurer: Der goldene Stier. Eine Biographie; herausgegeben von Ludwig von Selbiger. — Erster. Theil. 1805. VI und 394 S. 8. (1 Rthlr. 12 Gr.)

Den Titel dieses Buchs hat der Vf. dem goldenen Kalbe nachgebildet, aber wir können leider nicht sagen, dass er auch im Stil desselben gearbeitet habe. Man hätte vermuthen sollen, die Darstellung sey - da der Vf. das Kalb doch einmal zum Stiere heranwachfen liefs - wo möglich noch folider und kernhafter ausgefallen, aber dem ist nicht also. Der Vf. giebt eine Biographie von Menschen, die - mindestens gelagt — gar keiner Biographie werth find, weil nur das Alltäglichste und Gemeinste sich in ihnen wiederholt. Mit Raisonnements, mit überraschenden Wendungen, selbst mit Witz ist die Geschichte reichlich aufgeputzt; aber einen interessanten Charakter findet man so wenig darin, als tiefe Reslexion und poetische Wahrheit. Ja auch die Sprache des Vfs., die gewöhnlich in seiner Darstellung den Mangel an Tiefe durch zufällige Rundung und Leichtigkeit zu bedecken sucht, sinkt in diesem Werk oft bis zum Niedrigen herab. Z. B. S. 8: "Wenn sie mir nur den Gefallen thun, und machen meinen Stier tüchtig herunter; desto besser werde ich ihn (Wir zweifeln daran!) Denn nun wird man mengiorig darauf, und lernt ihn kennen, statt, dass man ihn gar nicht bemerken wurde, wenn man gar nichts von ihm fagte." - (Das Letztere möchte

RGANZUNGSBLATTER The first term of the first section of the first section of the se

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG,

Sonnabends, den 27. Januar 1810. ich in 1916.

WISSENSCHAPTUICHE WEREE OUT TO THE WORK TO THE TOTAL STREET

STATISTIK.

Zurich, b. Orell, Füssli u. Comp.: Helverischer Almanach für das Juhr 1810. 170. S. 12. Mit it Kupfern, einer Landkarte und einem Mußk-blatte. (1 Rthir. 20 gr.)

ii V pada. Wisin-ri-

liefer Almanach, nun der ein und dreyfsigste der Sammlung helvetischer Almanache, ist einer der anziehenasten, und ein neuer Beweis, welch ein merkwurdiges Land die Schweiz ift, da die gedrängte Beschreibung eines einzelnen Cantons, der keiner der größten ist, so reichhaltig aussiel. Er liesett dielsmal die des Cantons Freyburg, und da dielelbe nicht ein Auszug aus gedruckten Werken über die Schweiz, sondern, wie man auf jeder Sette bemerken kann, von einem dort lebenden Manne, und einem genauen Kenner des Landes und der Einwolfner ganz neu verfalst ist, so heht Rec. das eine und andre aus:

1) Kurze geographisch - statistische Darstellung des Cantons Freyburg. Er, liegt im Westen der Schweiz zwischen den Cantonen Bern (von Nordoften bis Süden) und Waade (von Süden und Westen). Der Flächen Inhalt kann auf jo Quadratftunden berechnet werden! Der Wiesenbau macht den grossten Reichthum des Landes aus; und wird sehr tark betrieben. Obwohl die Berge des Cantons nicht eigentlich zu der noben Alpenkette gehören, so findet man doch daseibst die meisten Alpen-Pflanzen, unit'der Botäniker'kann oftne große Muhe, ohne Gefahr und ohne fehr weit gehen zu durfen, eine reiche Beute von Pflanzen sammeln: "(Der Vf. bemerkt, 'in welchen Gegenden diele und jene zh finden seyn.) Gegen dem Neuenburgersee zu find die Anhohen voll Versteinerungen; unter andern findet man, große Fischzähne, die noch ganz erhalten find, zuweilen mit großen Knochen vierfüsiger Thiere vermischt." Auf tien Alpen weiden jährlich über 12000 Kühe, anderes Vieh, als Pferde, Schafe, Ziegen, Schweine ungerechnet. Im J. 1807. wareh in dem Canton laut Zählung 10942 Pferde und 34987 Stück Hornvieh. Der Gesamintbetrag der vom Marz an bis zum October verfertigten Kale kann Erganzungsblätter zur A: L: Z: 1810: ...

im Durchschnitte jahrtich 24000' Centner Betragon, was fich, wenn der Centner zu 32 Bohweizerfran ken; wovon vier eineh Laubthaler machen, ange-'schlagen wird; auf einen Werth von 768000 Schiv. Franken beläuft: Man fehlielse daraus auf die Wicktigkeit dieses Erwerbs: denn diese Kafe werden ausgefulat; was in den andern Monaten fif den Ebenen fabricit wird, fo wie andre dahin einschlagende Producte, als grane Male and Ziegen-Kale find night berechnet, well angenoumen wird, daly diefe ffi. dem Lande felbst verzehrt werden. Man reehnet in idem Canton Preyburg' 39365 Morgen Clusharty Ackerland Die Obsteuftur, wird fehr emlig unter halten, befonders die der Kirlehbaume, laus deren Frucht vorzüglich gater Kirschengelst gezogen wird. Kartoffeln werden in ungeheurer Menge gepflanz auch so viel Tabak, dass diels Erzeugnis ein betrachtlicher Handlungsartikel geworden At. Am nachläsigsten wird das Holz gepflegt, begliebt der Reichthum des Landes an Waldung (19648) Jachate) leicht auf das Bedarfniss einer bellern Portiverwaltung und Forstpolizey aufmerklam machen folks. Das Gemule-, Hauf- und Flachsland beträgt 1216 Juchart, und das Weinland 596. Zuf Confumtion hat der Ganton genug einhelmisches Getreide; is viel, als aus dem Canton Bern wohlfeil gekauft wirk. verkauft man ungefähr wieder zu höhern Freilen. nach der Waadt und dem Nettenhurgsohen. 1 100 drey vornehmlien Artikel des Freyburgfolien foth handels and: 'T) Kale; '2) Hornvieli und Pfeedes 3) Strongeflechte; vorzüglich von Roggen; der wegen der sehr guten Gattung, die im Lande wacht, besonders dazu gepflanzt wird. Die Schafzette folle erft noch veredelt werden und vier Molzlandel ist zwar jetzt schon von Bedeutung; Ronnte wie bey besterer Aufsicht auf die Waldung in der Pc ge erst recht wichtig werden. Hingegen giebt e in den Städten unt die nothigen Handwerker, und keine Fabriken, ausgenommen eine Glasfabrik zu. Semsale, welche 150 Arbeiter beschäftigt und eine ergiebige Erwerbsqueile ift. Ber gunze Verkehriden Cantons besteht also in einem fehr einfachen Rredd. ctenhandel, der zwar fehr elatidelich in; es late fich aber wegen Mangels zweeknamesiges Mautti-As-

Ruften meite be turming co der Kriene alle retiden einer

helten nicht bestimmen, ob der Ertrag shiarciche, mm die starke Einfuhr vieler nothwendigen Artikel, zumal ausländlicher Producte, als Metalle, Weine Selz, Fabrikwaaren, Gewurze u. f. f. zu decken. Beit dem J. 1799. ward die Volksmenge nicht mehr gezählt; doch dürften nach Abzug der Districte und der Volkszahl, die der Centon durch die neue Eintheilung der Schweiz im Jahr 1801. verloren hat, micht viel mehr als 67800 Seelen (so viel hatte im J. 1700 das Land, welches jetzt noch dem Cantone gehort) in dem Cantone feyn. Was feit 1803 unver-indert geblieben und also in Ebels Werke über, die Schweiz zu finden ist, z. B. Verfassung und Religion, wird von dem Rec. übergangen; nur fey zur Chemekterifirung der Einwohner bemerkt, das, nach Werhältnis der Größe des Ländchens, mehr Klöster in dem Canton Freyburg find, als in keinem andern Cantons der Schweiz, nämlich 10 Mönchs und 9 Nonnenklüßer, wovon jedoch mehrere fich mit dem Unterrichte der Jugend beschäftigen. Zu Freyburg selbst giebt es ein Lyceum und ein Gymnasium; die Lehrer, 17 an der Zahl, wohnen in dem ehemaligen Jesuitercollegium. Die Elementarschulen der Stadt and gut eingerichtet; die Pestalozzische Methode wird in denselben benutzt; auch ist eine Zeichnungs-Schule damit verbunden. Es giebt keine Dorfgemeinde in dem Cantone, die nicht ihre Schule hätte: sber zu weiser Leitung der Lehrer wird ein Erziehungs- oder Schulrath vermisst. Oeffentliche Bibliotheken giebt es nicht, was entweder von Manel an Sinn für das Willenschaftliche, oder von Mangel an Gemeinfinn zur Unterstützung desselben mengt. Anegeneichnete jetzt lebende Künstler find: Infeph Lauderset and E. Curtis, beide Landschaftmalor, Ignan Lamber und H. L. Comte, Bildnifsmaler. Alale, Majer ist ein talentvoller und genialischer Orgelbauer, von dem fich jetzt ein seltenes Orchesterpstrument, welches vier Claviere, nämlich eine Orgel von Bo Registern und drey von einander unabhangige Fortepiano's enthalt, zu Freyburg befindet. You Schriftstellern wird nichts bemerkt, nur als eime literarische Seltenheit angesührt, dass im J. 1788. la, in dia Ecléques, traduites in vers héroices et dia-Jecus Gruptren (Gruyerien) per on Poite Helveto -Phicherien et didiayes à tits les compatriotes, amasours de la Possie et protectours deis scienties et deis fre (Der Almanach giebt eine Probe davon.)

Dese ist größtentheils ein französisches Patois, jedoch in dreverley Mundarten. Der Vf. theilt nicht
mondie nötligen grammetischen Notizen davon mit,
findere auch ein reichhaltiges Verzeichnis der vormiglichten Wörter, die der in dem Cantone üblieiten Volkssprache eigen find. "Ohne des Nutzens
migedenken, heilst es, welchen Reisende davon ziehen Rönnen, wind es als vaterländisches Denkmal
micht völlig ohne Interesse seyn, und kann so gar als
ein Glossen dazu dienen, alte Documente vereinellich zu machen." Angehängt ist noch ein Rund-

canage and in dieler alou Volktsprache, mit einer doutschen Uebersetzung.

3) Die Schlacht bey Murten (am 22. Junius 1476) theils nach Johann von Mäller (Gelch. schweiz. Eidegen. Th. V. Abth. I.) theils von demjenigen Historiker, dem wir in den vorhergehenden Almanachen die vortrefflichen Belchseibungen der Schlacheen am Morgarcen und bes Nafels veidanken. Gerne ergreift Rec. diese Gelegenheit, um den angelentlichen Wunsch zu äusern, dass es dem Vf., dem altsten Rreunde des verewigten Johannes v. Maller, (f. Gesch. schw. Eidsgen Th. V. Abth. 1. S. 365.) dessen Mittheilungen seiner im Fache der Schweizergeschichte eben so reichhaltigen als vortrefflich gewählten Handschriftensammlung es Müllern allein möglich machten, fern von dem Vaterlande sein Werk bis zum J. 1490. fortzusetzen, gesallen möchte, Müllers Schweizergeschichte wenigstens bis zu der Epoche der Kirchenreformation zu ergapzen. Ein schoneres Denkmal kann er feinem verewigten Freunde nicht setzen; und bey seiner gründlichen Kenntnis der Schweizergeschichte und der dahin einschlagenden Literatur, und im Besitze der besten Hulssmittel ist diese Arbeit, die vielleicht nur er leisten kann, um so weniger für ihn zu sehwer, da er sich zum Theil schon durch gedruckte einzelne Fragmente z. B. seine tressich bearbeitete Geschichte des sogenannten Schwebenkriegs (im J. 1499.) in dem Schweizer - Muleum vorgearbeitet hat. (An wen anders als an eben diesen Freund können die zwey merkwürdigen Briefe im neunten Hefte der europüischen Annalen von 1809. geschrieben seyn?. Mögen bald mehrere folgen!)

4) Der Schweizer nach der Murten - Schlache. Ein Volkslied im (deutschen) Volksdialecte. Es freut uns, unsern früher geäuserten Wunsch nach schweizerschen Volksliedern in diesem Jahrgange in Erful-

lung gegangen zu sehen.

5. Erklärung der Kupfer. 1. Einfiedeley der heil. Katharina, 2. und 3. die Stadt Freyburg. (Sie liegt sehr romantisch; zur Hälfte mit einem Halbzirkel hoher Fellen, an deren Fulse die Saane vorbevfliesst, umgeben; vom Thor dieser Seite geben die Strassen in einer Spiral-Linie aufwärts bis zur Happtkirche. Ein Strasse geht über die Dächer der Häuler einer andern [wie zu Marburg] hin, und viele stehen fast amphitheatralisch über einander, manche aber am Rande eines Schwindel erregenden Abgrunds.) 4. Gruyers. 5. Remund. 6. und 7. Bauarten Frey-burgscher Bauernhäuser. Diese 7 Kupfer find radirt von Heinrich Meyer. Zum Lobe derselben läst fich wenig lagen. 8 bis 11. Vier Nationaltrachten, illuminist, und so niedlich gearbeitet, wie man in diefem Formate nicht leicht etwas gesehen hat. Die Landburte des Cantons von Scheuermann, nach Lulixe & Epinay, mit Verbellerungen und Erginzungen. Der, wie men es von Hrn. Sch. gewohnt ist, schone Stich läßt wenig zu wünschen übrig, und wird ohne Zweifel den Künstler zu größern Werken empfehlen. Das Musikhlast ist ein Marich.

ALTE SPRACHKUNDE

DRESDEN, b. Walther: Joh. Ad. Webers Lateinischdeutsches, und Dautsch-Lateinisches Universalwörterbuch. Vierte wohlseilere Ausgabe. Drey Bande. 1807. gr. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

Ein Universalwörterbuch der lateinischen, sowohl der echt römischen oder classischen, als der nachher his suf maire Zeiten fortgebildeten und so vielfach verbildeten Sprache jetzt noch zu liefern, ist eine in der That lehr auffallende Unternehmung, da so viele denkende Kopfe so oft und mit so trifftigen Grunden die Unstatthaftigkeit und Schädlichkeit eines solches Werks dargethan haben. Gleichwohl erscheint deles Universalwörterbuch, das wir längst für eine verlegene Antiquität zu halten berechtigt waren, in einer vierten Auflage, mit der einzigen Ausstattung der Wohlfeilheit. Denn seit dem Jahre 1770, da es vom sel. Conrector Heyde zu Gera durchgesehen und verbestert wurde, hat keine besternde, und reinigende Hand fich an dieses Magazin von guten Stoffen und verwerflichen Schlacken gewagt, und der Verleger sich noch weniger Mühe darum gegeben. Dieler scheint sogar in leiner merkantilischen Stimmung geglaubt zu haben, ein latein. Wörterbuch, welches im J. 1770 gut genug gewesen sey, muste es auch wohl jetzt in leiner hisherigen Gestalt ieya; ohne fich belehren zu lassen, das das Werk, dellen wir natürlicher Weise in unsern Blättern nicht früher als jetzt gedenken konnten, auch damabls schon ohne Werth gewesen sey. Schon der Gedan-ke, ein Universalwörterbuch der lateinischen Sprache zu schreiben, konnte nur in den Kopf eines vielleicht gelehrten und gutmeinenden, aber wenig nachdenkenden Mannes kommen, welcher nicht bedachte, dass diess Unternehmen sowohl unnütz als schädlich seyn müsse. Denn was hilft die dürftigste Aufzählung der fämmlichen in allen Zeitaltern der Latinität üblichen Wörter und Redensarten, die Sprache, Geschichte, Geographie u. s. w. betreffend, ohne Etymologie, Richtigkeit der Wortbedeutungen und-Volktandigkeit? die gewöhnlichen Freunde und Liebhaber der lat. Sprache find zufrieden, wenn fie in ihren Wörterbüchern die Latinität höchstens bis auf das fünfte und sechste Jahrhundert nach Christi Geburt aufgezeichnet erhalten, um doch zuch für das Corpus Inris einige Hülfe darin zu finden. Alles Uebrige, was die folgenden Jahrhunderte hinzugegeben haben, ist ihnen ganz unnütz. Und wer em professo das Mittelalter Studiert, wird den dürftigen und mangelhaften Weber verächtlich bey Sei-Aber auch schädlich für Bildung und Erlerung der Latinität sowohl als überhaupt für Erwerbung eines guten Geschmacks in diesem Fache mus dies Wörterbuch der Jugend werden, da es alles durch einander mischt und würfelt, classiches and barbarisches, echtes und unechtes, wahres und fallches, und diefs in einer fo veralteten und halbbarbarischen Deutschheit, dass daraus für die Jugend tin neues Uebel hervorgeht, die Geschmacklosigkeit

in ihrer eignen Muttersprache, und die Schwierig; keit, diese frühern Verwöhnungen, wo möglich, mit

großer Mühe zu verlernen.

Höchstens könnte es dann und wann den Nutzeir haben, dass es dem mit schlechten Kenntnissen oder wenigen Büchern versehenen aus der Noth hälfe; allein auch dieser Nutzen ist sehr zweydeutig: denn da' es voll von Unrichtigkeiten, Mängeln und Auslassungen ist, so fieht man leicht, wie wenig es ein solches Zutrauen verdiege. Wir hätten zwar nicht nöthig, Beweile dieler Behauptung aufzuführen, da das Buch davon wimmelt; gleichwohl verdient der Tadel einige specielle Bestätigung, die wir, wie wir das Werk aufschlagen, ausheben wollen. Die Inscriptio sigea, das chronicon parium, monumentum adulitanum, ancyranum mögen zu Beyspielen der Auslassungen dienen. Selbst bey den gangbarsten Artikeln finden sich Schnitzer und Beweise, dass die Vff. von keiner Kritik etwas gewulst haben. Legio heilst es z. B.; onis. f. ein Regiment oder Hanfen Kriegsvolk, ehemals bey den Römern von 6666, sonst aber 12500 Männera, da zu jedem 1000 Fußgängern 100 Reiter gerechnet wurden. Veget. Wie unrichtig diese Angabe sey, lehrt ein jedes gutes Handbuch der röm. Antiquitäten, wenn man nicht im Stande ist, den Polybius VI, 21 oder Nast S. 30 ff. zur Hand zu nohmen. Aber selbst Veget. II, 6. rechnet verschieden: er giebt 6000 Maun zu Fulo und 726 Reiter an. Eben so schlecht find alle übrigen militärischen Artikel gearbeitet. Wie schielend ist der Artikel Oufis. Ort zwilchen Aegypten und Libyen, wohin die Römer ihre Malefizpersonen (welch ein barbarischer Ansdruck!) zur ewigen Arbeit verwiesen. Auch von Langlès über Hornemanns Reisen und Quatremere de Quincy wufste man schon sehr wohl, dass Oases avinvaic, ééraic fruchtbare Flocke Landes in den libyschen Sandwüften feyn, dass der Fleck wo der Amnionstempel stand, ein Oase gewesen, und dass es deren mehrere gegeben und noch giebt: folglich hätte es hier ganz anders ausgedrückt werden follen. Celtae find hier noch die ältesten deutschen Völker: Corbeia ein Kloster im Stifte Paderborn. Coaevus wird noch aus Cicero als echt lateinisch angeführt, obgleich Ernesti in der clavis das Gegentheil bemerklich gamacht hatte. Aliquantus, aliquantum, aliquanto mulste aus Ernefti's Note zum Sueson, Caef. 87 oder aus der Clav. Cic., wie so vieles andere, berichtigt angeführt werden. - Die literarhistorischen Artikel find so unkritisch, dass man semen Augen nicht traut. Seneca Tragious ist hier Luc. Ann. Seneoae Sohn oder Bruder. Aefopus heisst einer der fürnehmsten Urheber der Fabeln: Annius viterbienste ein in Sprachen und Antiquitäten wohlerfahrner Dominicanermonch des 15teu Jahrh.; allo wusste der Vf. von den Plaginten desselben noch nichts, n. dgl. -

Wenn diess alles, wovon wir hier nur kleine, jedoch schon hinlängliche Proben gebeu wollten, schon arg ist, und dennoch allein dem Urheber und Fortsetzer zur Last gelegt werden dars; wenn daraus un-

wider-

widersprechlieh hervorgeht, dass dies Webersche Lexicon felbst nach der Vermehrung und Verbesserung, die ihm von Conr. Heyde zu Theil wurde, im J. 1770 für die Jugend unnütz und schädlich zugleich war: so ist die Unachtsamkeit, womit der Verleger das Werk behandelt, und die geringe Achtung, welche derfelbe der Jugend und dem Publicum bewiesen hat, noch ärger und tadelnswürdiger. Der natürlichste Gedanke hätte doch seyn mussen, einen Gelehrten zu Rathe zu ziehen. Wäre dieser auch nachlichtig genug gewesen, das alte Gebäude stehen zu lassen, und nur theils so offenbare Unrichtigkeiten und Mängel als wir oben berührt haben, zu entfernen, theils Nachträge zu liefern: so hätten wir gewiss die Freude, von den schätzbaren Bemerkungen, die Beokmann in seinen Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen, und in andern Werken, Schneider in den Bearbeitungen mehrerer Classiker, besonders der Scriptores Rei Ruft., Böttiger, Heyne u. a. mitgetheilt haben, Gebrauch gemacht zu sehen. Alumen würde dann nicht mehr der Alaun, Nitrum nicht mehr Salpeter, Bergfalz, Tincar, Salniter bedeuten, und alle die Unrichtigkeiten, welche Ruhn-

kenius vor einigen Jahren in feiner Verrede zu dem für die holländischen Schulen eingerichteten Schellerschen Wörterbuche der lat. Sprache gerügt hat, würden ausgemerzt seyn, da selbst in den Erganzungsblättern unfrer A. L. Z. ein ganz vollständiger Auszug daraus geliefert ist. Wie ganz anders würden daun die Artikel Adonis, Horti Adonidis nach Böttigers und Groddecks Forschungen, Achnemenes nach Wahl und Heeren, Ammon nach Brown, Hornemann und Rennel, Rhapfodus nach Wolf und Heyne u. dgl. mehr ausgefallen seyn, da jetzt Weber sowohl als Heyde von Rhapsodus nichts weiter beyzubringen gewulst haben, als dass er ein Zusammenstoppler von allerley Gedichten gewesen sey! "Fast alle Artikel, welche die Kunste, die Kunststpffe, die Werkzeuge, das Mass, Gewicht, Kleidang und ähnliche Gegenstände abhandeln, und im hohen Grade entweder ganz oder halb falsch vorgestellt find, und durchaus zu schiefen Ausichten Anlass geben müssen. würden dann ganz anders aussehen. So wie das Werk noch gegenwärtig ist, mussen wir es zu Maculatur verurtheilen, und das von Rechtswegen.

WERKE DER SCHÖNEN KUNSTE.

GEDICHTE.

Bealin, b. Maurer: Eros. Von Wilhelm Elogius Meyer. 1805. 188 S. 8. (14 gr.)

Eine Sammlung von Gedichten, die fich in ihrer - Form am meisten dem Lyrischen nähern; ein kleiner Roman, dessen Vorbild die bekannte Lucinde gewesen zu seyn scheint, und ein Dramolet, das der cVf. ein Zeitstück nennt, machen den Inhalt die-Die Gedichte find, meistens zarte fes Eros aus. Klänge eines tiefen und feurigen Gefühls; aber man vermist in ihnen schöpferische Einbildungskraft and Gedankenfülle. Auch Klarheit mangelt ihnen. · Es scheint, als habe sich der Vf. hauptsächlich Göthe in seinen Poessen zum Muster gewählt; aber aus der Nachahmung der Formen desselben blickt kein eigener Geist hervor; oder er ist, wo er erfcheint, zu klein für diese großen Formen. Stel--len, wie folgende, (S. 6.) aus dem Gedichte, das junge Herz:

"Ewiges Ringen, Feurig Gelingen, Abgrund und Leben. Jauchzen und Beben. Wellen fich laben, Meere durchbeden? Sturm in den Locken? Ach! und die Glocken (?) Der frälichen Sände, Verschallen im Winde!" u. f. w.

erinnern wohl an ein Göthe'sches Metram, aber schwerlich an dessen Genius. In dem nämlichen Gedichte kommt der Ausdruck "duftende Tugend" vor, den wir aber für einen Druckfehler halten wollen. Auffallend gegen die übrigen sticht indels das erste Gedicht ab, das wirklich Spuren eines hohen Talents für lyrische Poesie verräth, und - wenn es, wie es scheint, später als die andern geschrieben ist, hoffen 'läist, dass der irregeleitete Vf. in Zukunft vorzüglichtere Producte liefern werde. Das Befte in der ganzen Sammlang ift das kleine Drama: "Von Heute!" ein fatirisches Stück, in welchem der Vf. mehr auf elgen en Füßen steht. Die Idee, die mancherley neuern und ältern Kunst - Ansichten und Bestrebungen komisch darzustellen, ist ziemlich glücklich durohgesehrt. Wizzig genug schließt ein Dorfschulmeister das Stück, indem er, eine Ruthe vorhaltend, zum Parterre minimum:

"Diese war die harte Zucht der alten Zelten? Auf Esein liese man de die Jugend reiten; Da kam in ihrem parfümirten Kleid Die heutige, die liebe neue Zeit. — Es hiese die Esel wären aus dem Thor. — Die Menschheit kommt mir doch bedenklich vor; Was bester frommt? Gott in der Höh' sey Richter? Leh meyn't ob span'sche Rahr, ob span'sche Dichter?

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

EVB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 1. Februar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

MATHEMATIK.

LEIPZIG, b. Crusius: Friedrich Christoph Müllers, Mitgl. der kön. preuss. Akad. d. Wiss., Gemeinnützige aftronomische Taseln, (hauptsächlich zur richtigen Stellung der Uhren) für alle Oerter Deutschlands und der benachbarten Länder, deren Polhöhe zwischen 31 u. 52 Grad fällt. Nebsteinem in Kupser gestochnen Sextansen und einer Anweisung ein solches Werkzeug zu versertigen und damit zu beobachten. 1792. gr. 8.

Unter eben diesem Titel und derseiben Jahrzahl, find auch für den 52 u. 53 Grad der Polhöhe diese

Tafeln verhanden:

Ferner, unter eignen Titelu: die einzelnen Tafeln der bloßen Sonnenhöhen für den 47, 48, 49, 50, 51 u. 54 Grad der Polhöhe, mit einer kurzen Erläuterung u. Anleitung zum Gebrauch. Der Titel einer jeden folchen Sammlung ist folgender:

LEIPZIG, b. Gruffus: Fr. Christoph Matters, Mitglu. f. w. Fafela der Sonwenhöhen für den (vochin genannten) Grant der Polhöhe. Mit einem in Kupfer gestochenen Sextanten. Jede Samml. 7 Bogen. 1797. (Der Preis des Gunzen a Rthlr.)

lie Hauptablicht dieler fehr verdienklichen Unternehmung war die Berichtigung der für das bürgerliche Leben bestimmten Uhren, denn diese find, wie der Vf. sehr richtig bemerkt, nur alsdann wahre Zeitweiser, wenn se mit der Sonne überein gestellt werden. Man hat zwar seit einiger Zeit das Publikum geneigt machen wollen, auch die gemeinen Stadtuhren, so wie die astronomischen, nicht für die wahre, sondern für die mittlere Zeit einzurichten und sich dabey der bekannten Zeitgleichungstafeln zu bedienen. Der Rec. ist aber aus triftigen Gründen der gegenseitigen Meinung: denn so groß der Vortheil für den Astronomen ist, seine Uhr nach mittlerer Zeit gehen zu lassen, um der beständigen Abanderungen, welche der ungleiche Sonnenlauf nöthig macht, überhoben zu seyn, eben so wichtig ift es für das gemeine Leben die wahre Zeit jeden Tag an der Uhr zu haben. Denn hier verlangt man Ergängungsblätter zur A. L. Z. 1810.

doch, dass der in den Kalendern angesetzte Auf. und Untergang der Sonne mit der Stadtuhr abereinstimmen, und dass die Glocke zwölf schlagen foll, wenn der Schatten des Zeigers auf einer richtigen Sonnesthr 12 bedeckt; diefs kann aber nicht anders erhalten werden, als dass man die Uhr nach wahren und. nicht nach mittlerer Zeit gehen läset, und da die Uhren doch täglich aufgezogen werden, so kommt die kleine, bey dieser Gelegenheit vorzunehmende Berichtigung (die aber nicht einmal Tag für Tag nothig ilt) kaum in Betracht. Hier hat es nun aber bisher an leicht zu habenden Werkzeugen und solohen Hülfsmitteln, die keine großen altronomischen Kenntnisse erfordern, ziemlich gemangelt: dennigute Sonnenuhren find nicht aller Orten vorhanden and eben so wenig genaue Mittagslinien, deren Gebrauch überdiess auch nur auf die Culminationszeit der Sonne, wo so leicht eine Wolke die Beobachtung vereitelt, eingeschränkt ist. Auf das viel weitet reichende Hülfsmittel der Sonnentafeln und des Sextanten scheint zuerst Kastner in seinen astron. Abhandl. anfmerkfam gemacht zu haben: denn er fagt daseibst, Abh. III. S. 147: "Machte man Tafeln der Sonnenhöhen durch den Druck bekannt, fa waren viel Leute im Stande, die Zeit, so genau man sie im gemeinen Leben zu wissen verlangt, zu bestimmen, Uhren zu dieler Ablicht zulänglich zu berichtigen u. dgl. Eben wie bey den Sonnenuhren, die in Ermangelung solcher Tafeln das einzige Mittel zu einer solchen Absicht sind, käme es auch hier nicht darauf an, die Polhöhe in der größten Schärfe zu haben: - Dieses Verfahren hätte in Absicht auf Bequemlichkeit, Vorzüge vor den Sonnenuhren; es gabe auch Uebung im Gebrauch solcher Werkzeuge, die mit den altronomischen verwandt find; konnte eine Fertigkeit geben, die mit der Zeit ber schärferen Observationen brauchbar wäre, empföhli und verbreitete astronomische Kenntnisse u. I. w. Aufgemuntert hierdurch, machte unser Vf. zuerk den Versuch, solche Tafeln für einen Theil des nördlichen Deutschlands heraus zu geben. Er liess fie unter seiner Aussicht drucken und zu jedem Exemplar einen Sextanten von Fichtenholz verfertigen. Dieler Verfuck wurde vom Publikum ie get entge-

nommen, dass man diese Tafeln und Sextanten auch. Hierzu find nun noch besondere Stern- und andre an folchen Oertern verlangte, wo die erstern gar hight brauchbar waren, so das sich der Vi. entschlieisen mulste, eine Ausgabe für ganz Deutschland zu veranstalten und fie dem gewöhnlichen Buchhandel. zu übergeben, wo sie denn vom Verleger sehr schön und correct deatich und franzönich genefert. war-Späterhin legte der Minister von Herzberg der Akademie der Wissenschaften das Werk vor, die es denn dem Publikum-besonders empfahl und den Vf. veranlasste, ihm noch mehr Gemeinnützigkeit zu geben. Die erwähnte Ausgabe enthielt die Sonnenhohentafeln für alle acht Breitengrade Deutschlands, dadurch mulsten manche Käufer sieben mal mehr bezahlen als fie gebrauchen konnten; derhalb bewog'; der Vf. den Verleger, diese Tafeln nach den Graden Mar Politiche du verginzeln, Welches indellen blofs mitidenen für die Sonnenhöhen gefohehen ist. Uebrigens wurde es dadurch möglich, noch verschiedene andere nützliche Tafeln, nämlich für das Azimuth der Sonne und für die Beobachtung der Fixsterne. heyznfägen, auch überhaupt alles dem Werke ninmeverleiben, was die Sternkunde zur nichtigen Zeitbestimmung darbietet. Statt der hölzernen Sextanten wurden jetzt den Tafeln bloße Kupferstiche beygelegt. Diese haben 10 paris. Zolle im Radius, find ichr richtig und nett gestochen und auf feinem, woiisen und starken Papier abgedruckt, fo, dass sie durch eine geschickte Hand auf Holz mit himanglicher Genanigkeit aufgezogen werden können. De Luc nahm zu Barometerbretern Holz von Planken oder Säulen, die mehrere Jahre im Wetter gestanden hatten und fand, dass dieses weder dem Werfen noch Sohwinden ausgesetzt war. In der Vorrede, die überhaupt als eine Anleitung zum Gebrauch dienen kann, giebt ster Vf. die Urfachen an, warum man hier statt eines Quadranten, schon mit einem Sextanten zufrieden feyn kann. Statt der Ziellinie durch Dioptera, welthe vom gosten Grade der Theilung auf dem Limbus senkrecht durch den nach der Sonne gerichteten Schenkel, also hier gerade in der Mitte desselben derchgeht, (da diese Hälfte den Sihus von 30°, welehen lie Ziellinie mit dem Schenkel an der Seite Wes Beobachters macht, angiebt) - kann man auch Wif der andern Seite des Sextanten ein kleines aftrohomisches Fernrohr mit einem Fadenkreuze, oder wich mit einem ordentlichen Mikrometer, anbringen wind to bis auf habe Minuten genau messen. Wie diess Mies, ohne großer Könstler zu seyn, bewerkstelligt wind hernach dat ganze Werkzeug rectificirt werden Ronnes zeigt der Vf. ebenfalls fehr ausführlich und Pieutlich. Er hat auch metallene, mit Gläsern und Seiner doppelten Bewegung versehene Sextanten unter seiner Auflicht verfortigen, lassen, um sie für Nach-Gelegentlich Fragende in Bereitschaft zu haben. bringt er auch die Methode bey, wie man die Sonwenhohe schärfer als mit dem blossen Sextanten er-- Malten kann; wie die geographische Länge und Breite eines Orts zu bestimmen; genaue Mittagslinien au wiehen undecenratedoppenuheen zu verfreigen find.

Tafeln als eine Art von Zugabe mitgetheilt worden, wobey freylich auch noch der Gebrauch einer Pendeluhr und eines guten Fernrohrs vorausgesetzt wird. Die praktische Anleitung ist, besonders durch die Beyspiele, ganz deutlich; aber die Beweise und Formeln, die daber und besonders ber Eutwerfung der Tafeln. zum Grunde liegen, konnten natürlich hier nicht Platz finden. Was nun die Tafeln selbst betrifft, So gehen die für die Sonnenhöhen von Grad zu Grad bis auf 53 Gr. Die erste für o Gr. Höhe, deutet auf den Auf- und Untergang der Sonne selbst. -nimmt-cine Octavicite ein, fo das beide neben einander, auf die Vor- und Nachmittagsstunden Bezug habang! Vom 41sten Gr. ider Höhe stehen vor- und nachmittägige Höhen auf einer einzigen Seite, weil sie da bey ihrem Gebrauche sehr eingeschränkt find. In der ersten Verticalreihe stehen die Monatstage und in der oberen Horizontalreihe die Monate Jan., Febr. u. f. w. felbst. Im Winkelpunete von beiden findet sich die wahre Sonnenzeit für den angegebenen-Höhengrad und Monatstag., Z. B. bey 52° Polbohe ist.es den 11. April, wenn die Sonne Vormitteg 41 Gr. hooh steht, 10 U. 7 Min. Steht sie Nachmittag; an dielem Tage At. Gr. hoch, so ist es un 1 U. 33:Min. Wenn man den Sextanten an ein Stativ be-feltigt, so lässt sich nicht allein die Höhe weit genauer bemerken als wenn er bloss in freyer Hand gehalten wird, indem da das Lichtpünktchen, welches durch die Diopter auf die kleine geschwärzte Scheibe fällt, fich so leicht von dieser Scheibe verliert, sondern man kann auch zum Fulse dieses Stativs einen etwas breiten Kreis wählen und diefen von der Stelle aus, wo der Sextant des Mittags steht, rephts und links in Grade theilen; da sich. denn mittelst eines von der Spindel des Sextanten ausgehenden Zeigers neben der Höhe zugleich das Azimuth der Sonne beobachten lälst, wodurch zugleich jene Beobachtung controllirt wird. Der Rec. hat sich einen mestingenen Sextanten auf solche Art einrichten lassen und diese Methode sehr brauchbar gefunden. Hierzu dienen nun die Azimuthaltafeln, welche im Ganzen, mit den Höhentafeln einerley Einrichtung haben: nämlich ganz oben steht die Polhöhe, dann das Azimuth von 5 Gr., weil eine größere Nähe am Mittage zu wenig Genauigkeit geben würde; hierauf in der horizontalen Reihe wieder die Monate und in der vertiealen die Monatstage; im Winkelpuncte Stunde und Minute; auf die gegenüberstehenden Seite alles eben so für die Nachmittagsstunden. Jede nächste Tafel ist von der vorigen immer um 5 Azimuthgrade unterschieden und diese gehen zu beiden Seiten bis auf 125 Gr., weil ein größeres Azimuth bey was night vorkommt. So findet fich a. B. bey einer Polhöhe von 50° und einem Azimuthe won 5 Graden, den 1. Jan. an der Oftseite, 11 U. 39 M. und an der Westleite O. U. 21 M., Von den Sterntafeln enthält die erste das Verschwinden, und auf der gegenüberstehende Seite das Erscheinen der Sterne, vornämlich, der größern, um daraus must and the state of t

von ungefähr die Zeit zu finden. So ift es z. B. am 1. Jan. fruk bey heiterm Himmel, wenn es so hell geworden ist, dass eben die größten Sterne nicht mehr wahrzunehmen find, um 7 U. 20 M. und wenn man Abends wegen eingetretener Dunkelheit den ersten Stern zu bemerken anfängt, 4 U. 40 Min. und zwar bey einer Polhöhe von 52°. Die zweyte Tafel giebt die Zeit der Culmination und des Frühlingspunctes oder oov an. Sie fetzt den Gebrauch eines Fadendreyecks in der Mittagsfläche und noch eine andere, gleich darauf folgende Tafel voraus. Diese hat zur Ueberschrift: Sterne am südlichen Himmel: Die erste Spalte enthält, nach der Ordnung der Zeichen, die Namen, (mit Bayer's griech. Buchstaben) die Stelle und Größe jedes nicht allzu hoch über dem füdlichen Horizonte stehenden Sterns, bis zur dritten Größe; in der zweyten Spalte findet fich die Folgezeit, nämlich die Stunden und Minuten, um wie viel der Stern später als 0° \(\gamma \) culminirt. In der dritten Spalte steht der Monatstag, wo die Sonne den nämlichen Lauf, wie der erwähnte Stern, am' Himmel hat, and wo deshalb eine Vergleichung zwischen beiden Statt findet. Die letzte Spalte giebt die Höhe des Sterns an. Die vierte Tafel: Sterne am nördlichen Himmel, auf ähnliche Art, aber auf den Polarstern bezogen. Es ist nämlich in einer besondern Spalte angegeben, um wie viel Stunden und Minuten diese Sterne durch einen den Polarstern deckenden Lothfaden gehen, als der Polarstern culminirt. Füeste Tafel: Die Verfrühung der Sterne. In der ersten Verticalreihe stehen die Monatstage, für jede St. Min. Sec. Die Tafel dient, um einer Uhr einen gleichförmigen mittlern Gang zu geben. Am ersten Tage stehn die 3 Min. 56 Sec., um welche die Sternzeit kurzer als die mittlere Sonnenzeit ift, und for die folgenden Tage ist dieses vervielfacht, und jede, so entstandene, Zahl in der andern Hälfte der Tafel auf das, was die Uhr hiernach zeigen wird, angewandt. Von der Zugabetafel ist die erste für die Strahlenbrechung und Sonnenparallaxe bestimmt und geht von o bis 61 Gr. Die zweyte enthalt die Verbesserung der Strahlenbrechung nach Barometer- und Thermometerstand. In der ersten Verticalreihe stellen die Barometerstände von 23\frac{1}{2} bis 26; Zoll, wo 28" den Normalstand giebt. In der zweyten die Thermometergrade von + 20 bis - 5 Résum.; in der obersten Horizontalreihe die einzelnen Min. der Strahlenbrechung und im Winkelpuncte der Betrag der Secunden mit + oder -, wodurch die Strahlenbrechung entweder durch Addiren oder Subtrahiren verbessert wird. Die witte giebt den halben Durchmesser der Sonne, in der Horizontalreihe die Monate, und in der ersten Verticalreihe die Monatstage. Die vierte ist wieder in zwey andre: I. u. II., unterschieden. in der ersten Verticalreihe die Gr. und Min. der Polhöhe; in der Horizontalreihe, die Vor- und Nachmittagsstunde der Beobachtung, und im Winkelpuncte eine gewisse Zahl von Gr., Min., Sec. Es wird hiebey außer der Polhöhe, noch die Abweichung

der Sonne vorausgesetzt, die hier nicht mit vorkommt, sondern aus den Ephemeriden genommen werden mufs. Diese addirt oder subtrahirt man zu oder von den eben erwähnten aus der Tafel genommenen Graden u. f. w., je nachdem fie nondlich oder füdlich ist. Vom Reste wird in den trigonometrischen Tafeln der Logarithme des Sinus aufgesucht und dazu der in der zunächst folgenden Tafel II, bey eben der Polhöhe und Stunde vorhandene Logarithme addirti wo dann die Summe den Logarithmen des Sinus der Höhe vom Mittelpuncte der Sonne giebt. Hierzu addirt man die Strahlenbrechung nebst dem Halbmels fer der Sonne, aus den vorigen Tafeln und stellt den Sextanten auf diese Höhe. Wenn nun der obere Sonnenrand dieselbe erreicht, erfährt man die Stunde, für welche man gerechnet hatte, und wenn man in diesem Augenblicke auch die zu prüsende Pendelahr beobachtet, so zeigt sich, ob, und wie viel sie von der Sonne abweicht. Die fünfte Tafel ist überschrieben: Mittagsverbesserung, und bezieht sich auf die Zeitbestimmung aus übereinstimmenden Sonnenhöhen. Sie geht von 7 und 5 bis 11 und 1 Uhr; enthält oben in der Horizontalreihe die Monate, und in der ersten Verticalreihe die Monatstage; im Winkelpuncte das, was man zum gefundenen scheinbaren Mittag addiren oder davon subtrahiren muss, um den wahren zu erhalten. Sechste Tafel: Täglicher, Unterschied zwischen Uhr und Sonne. Enthält wieder oben die Monate, herunterwärts die Monatstage und im Winkelpuncte die Secunden, die man zu demje-nigen, was eine heute mit der Sonne verglichene, gleichförmig gehende, Uhr gezeigt hat, addiren oder davon subtrahiren muss, um ohne neue Beobachtung zu erfahren, wie viel sie Morgen von derselben verschieden ist. Die gewöhnliche Zeitgleichungstafel bat der Vf. nicht mitgetheilt, da auf die den Aftronomen so brauchbare mittlere Zeit, hier nicht Rücknicht zu nehmen ist. Siebente Tafel: Halbe Dauer der Culmination der Sonne für jeden Tag im ganzem Jahre in Min. und Sec.: Die achte Tafel hat die Ueberschrift: Horizontal - Sonnenuhren. In dieser ist für die Rolhöhe 51 Gr. 0, 10, 20, 30, 40, 50 Min. und 52 Gr. o Min. angegeben, wie viel Grade und Minuten man für jede Viertelstunde, von der Mittagslinie an gerechnet, abzuzählen hat, um die Puncte zu finden, wedurch die Schattenlinien der Horizontaluhr, gezogen werden müllen.

PAEDAGOGIK,

Passau, b. Ambrofi: Blätter für Nationalbildung und Privaterziehung; herausg. von F. J. Müller. Ersten Bandes erstes u. zweytes Heft. 1804.

Auch unter dem Titel:

Beyträge zur Berichtigung der Urtheile über Peftalozzi, feine Methode und fein Institut. Herausg. u. s. w. 112 u. 131 S. 8. (1 Thlr.)

Obgleich diese angesangene Zeitschrift nunmehr gänzlich ihr Interesse verloren hat, so verdient sie doch noch eine Anzeige. Denn der Vs., von welchem die Auffätze größtentheils selbst find, war bey der Abfallung derfelben von einem frommen Eifer für die gute Sache durchglüht, und nicht ohne Einsicht in das Wesen der Pestalozzischen Methode, so weit es nämlich zu jener Zeit erwartet werden konnte. Ohne ganz im Klaren zu seyn, trifft er durch einzelne Blicke auf das Rechte, und manches, was er vorausfagt, ist ihm nunmehr bestätigt worden. Seine Tendenz ist meist polemisch, und sein Ton oft desultorisch und in einer gewissen eben nicht geschmackvollen Kraftfprache, mitunter auch bitter, gegen ephemerische Producte gerichtet, die eigentlich keine Aufmerklamkeit verdienten. Rec. hätte gewünscht, dass der Vf. seinen Hauptgedanken über Nationalbildung in ihrer Verbindung mit Geletzgebung, worin einiges fehr Gute durchblickt, mit Befonnenheit ausgebildet hätte: denn man bedarf noch fehr der guten, aber auch reifen Gedanken über diesen jetzt wichtiger gewordenen Gegenstand.

ERLANGEN, b. Palm: Kurzer Unterricht in der gründlichsten und leichtesten Methode, Kindern das Lesen zu lehren, von Dr. H. Stephani u. s. w. Dritte durchaus umgearb. Ausl. 1808. 56 S. 8. (2 Gr.)

'Hr. Stephani hat fich durch seine der alten Buchstabir und (Gedikschen) Syllabir - Methode entgegengesetzte Lausir - Methode, (A. L. Z. 1806. Nr. 102.) wie er fie nennt, allerdings um den elementarischen Leseunterricht sehr verdient gemacht, sowohl um den häuslichen als öffentlichen. Auch hat er vollkommenes Recht den Nutzen seines Verfahrens bey dem letzteren, und selbst in zahlreichen Schulen sich nicht abstreiten zu lassen. Rec. kann diesen durch feine vielfältigen Erfahrungen bekräftigen, und fieht täglich den guten Erfolg davon in den unter ihm stehenden Schulen, in welchen er schon vorlängst die Stephanische Leselehrart eingeführt hat. möchte er ihr doch nur den Namen einer vortrefflichen Lehrweise zusprechen, und den bedeutungsvollen Namen Methode nur bey solchen Lehrgegenftänden gebrauchen, die den Geist naturgemäls entwickeln. (Man begünstigt sonst solche Zusammenstellungen der Unkunde, wie noch neulich in der Holland, Teylerschen Preisaufgabe: "worin die Pestalozzische und Stephanische Methode u. s. w.). Das Lesenlernen ist und bleibt doch eine Sache mancher willkürlicher Handgriffe, welshalb es auch begreiflich ift, dass ein guter Lehrer auch bey einer andern und schlechtern Manier, wie Roc. manchmal gesehen hat, den Zweck in kurzer Zeit erreicht. Das darf aber nicht die Einführung der bellern hindern, die Hr. St. in diesen wenigen Bogen den Lehrern höchst deutlich vorlegt,

POPULARE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BREMEN, b. Meyer, u. in Commiss. b. Hahn in Han-NOVER: Vier Predigten, gehalten von Dr. Joh. Jacob Stolz. 1808 — 09. 66 S. 8. (8 Gr.)

Diese vier Predigten sind sämmtlich nach der analytischen Eintheilungs-Methode bearbeitet, und ihres herühmten Vfs. vollkomen würdig. Die erste am jährlichen Bettage den 28. Sept. 1808 entwickelt eben so lehrreich als erwecklich die schönen Worte, Pfalm 19, 13: Wer kann merken u. s. w. Die zweyte wendet die Worte der Offenbarung 2, 3: Du hast viel gearbeitet u. s. w. auf den seligen Bredenkamp, als Menschen, als Gelehrten, als Beamten, als Gatten und Vater an, und läst es in der That zweiselhaft, ob dadurch dem edlen Lutheraner, dessen Andenken dieser Vortrag gewidmet war, oder dem freymüthigen Resormirten, der ihn hielt, ein schöneres, ehrenvolleres Denkmal gestistet ist. Die

dritte am Neujahrstage 1809 redet über Plalm 56, 12: Auf Gott hoffe ich u. f. w. so verständig und kraftvoll, so zeit- und ortsgemäss, dass alle, die diese Predigt lesen, durch dieselbe nothwendig erbaut werden müssen. Die vierte erklärt und beweiset auf Veranlassung des Absterbens des rühmlichst bekannten Dr. Wienhold die Richtigkeit und Fruchtbarkeit des Gedankens: Selig find die Todten, die in dem Herrn sterben. Abgerechnet einige Ausdrücke und Redensarten, die theils gegen die Würde der Kanzel, theils gegen die Reinheit der Sprache zu verstolsen scheinen, z. B. Majestäten der Erde, einander aus Leben kommen u. s. w. trägt Rec. kein Bedenken diese Vorträge musterhaft zu nennen, und sie besonders jüngern Predigern zn empfehlen, um aus ihnen zu lernen, ihren jedesmaligen Text auf die nützlich fruchtbarste Weise zu benutzen: eine ¡Kunst, die nicht zu oft empfohlen, und nicht sorgfältig genne ftudirt werden kann.

ERGANZUNGSBLÄTTER

ZUR

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG:

Sonnabends, den 3. Februar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

LITERATURGESCHICHTE.

Lurzig, in d. Weidmann. Buchh.: Lexicon deutfcher Dichter und Prosaisten. Herausgegeben von Karl Heinrich Jördens. Dritter Band. K bis M. 1808. XLIV u. 776 S. 8. (Druckp. 2 Rthlr. 18 gr. Schreibp. 3 Rthlr. 12 gr.)

Vit voller Ueberzeugung, dass man dem Vf. auch nicht im geringsten Unrecht thäte, ward der erste und zweyte Band seines Lexicons in diesen Blättern (1807. Nr. 232.) beurtheilt. Hr. Bernhard Docen in Munchen betrachtete streng und gerecht, beynah auf gleiche Weise, diess Werk; die Hrn. Falk und Körse geriethen auf andera Wegen in Zwist mit dem Herausgeber. Diess nun giebt ihm Gelegenheit in einer zu 44 langen Seiten angeschwollenen Vorrede diese wier Manner auf eine Art anzugreifen die keinesweges einem Gelehrten geziemt, sondern auf die Märkte und in die Spinnstuben verwiesen werden muss. Indessen hat das Institut der A. L. Z. die Anzeige dieser? Fortsetzung einem andern Mitarbeiter übertragen, und wenn dieser leinem Vorgänger im-Ganzen beyfimmt: so wird diess wohl nur Hrn. Jordens befremden, um fo mehr wenn ihm zugleich verfichert wird, dass weder Hr. Docen, noch Hr. Körte, noch Hr. Falk, irgend einen Antheil an der Recenfion in diesen Blattern hat, sondern dass diese ein vierter von den vorigen ganz verschiedener Oelehrter war.

Lin aligemeines Urtheil über diels Werk von neuen auszusprechen; wäre unnöthig, es ist schon in diesen Blättern niedergelegt und möchte auch vielleicht die Ansicht des jetzigen Rocensenten nicht mit der des vorigen ganz übereinstimmen, so würde doch diese Wiederholung unzweckmässig seyn, da wir überdiess über den vorliegenden Band noch viel zu sagen haben. Wir gehen daher sogleich zu dessen Anzeige über. Dieser dritte Band enthält die Buchitaben K - M. Die darin benannten und beurtheilten, fo wie durch Angabe ihrer Werke näher charakterifirten Männer find: Klopstock, v. König, v. Korzebue, Kretschmann, Joh. Christ: Kruger, Joh. Gottlob Kruger, Kuh, Lange, Laurenberg, Lavater, beisewitz,. Gouhold Ephra. Bessing, Karl Gouhelf Erganzungsblatter zur. A. L. Z. 1810.

Lessing, Lichtenberg, Lichterer, Liskov, Löwens v. Logau, v. Lohenstein, Mastalier, Matthisson, Meissner, Meistersünger: Joh. Folcz, Rosenplut, Sachs; Meliss, Menantes, Mendelssohn, Michaelis, Miller, Minnesinger, (wir werden die Einzelnen unten genauer betrachten,) Möser, Morhos, Moscherosch, v. Mosheim, Joh. v. Müller, Joh. Gottw. Müller, Münter, Murner, Musaus, Mylius.

Wir wollen uns hier keinesweges über die Wahl der hier genannten und die Weglassung anderer, z.B. eines Luther und Kant erklären, um dadurch wenigstens von einer Seite dem Vf. auszuweichen und uns nur vorzüglich bey zwey der wichtigsten Rubrik der Meister - und Minnesinger verweilen. Die Erforschung des Unterschiedes zwischen Minne- und Meistersingern ist erst in der neuesten Zeit recht zur Sprache gekommen, und noch ist die Sache im Streite befangen. Ein Resultat aufzustellen ist uns nicht möglich: denn wir würden, wie wir ung auch erklärten, immer noch in den Streit für oder wieder verwickelt werden. Hr. Grimm brachte diefe wichtige Materie zuerst im neuen liter. Anzeiger Nr. 23. für das J. 1806., in Anregung. Bis jetzt hat nur Hr. Docen in dem Museum für altdeutsche Literatur. Ad. 1. St. 1. S. 73 - 125 feine Meinung dargelegt. in einem Auflatze, der noch nicht einmal vollendet ist. Wir müssen erwarten, was jetzt durch die Antwort von Hr. Grimm näher: begründet oder widerlegt werden wird. - Nach einer Einleitung über die Meistersinger im Allgemeinen, kommt der Vf. zu drey Meistersingern. Zuerst zum Hans Folcz, von dem er nur wezig spricht. Die Angabe seiner Wer-ke ist sehr unvollständig. Man findet noch in Panzers Annalen und., Nopielchens Supplementen zu Wills nürnbergischem Gelehrtenlexicon Nachrichten von seinen Werken. In München ist ein gedrucktes Büchlein vom J. 1473. auf 19 Bl. in 8. gedr. 1497. unter dem Titel: "Dis Büchlein wiet, wie sich ein jecklicher Christen mönsch schiken soll zu einer gantzen vollkomenen und gemeiner Bycht." Panzer befals einen Band von ihm felbst geschriebener Meistergesange. Uns find noch bekannt: 1) Von einem Kw dieb. 4 Bl. 12. 2) Die Hiltori wom pfarmer y Loch, geichehen nach christ gepurt tausend, vierhundreyr pawrn frag. 4 Bl. 12. 4) Die Worper. 4 Bl. 12. Von zweyer frawen krig: 8 Bl. 19. 6 Von allem-Haussradt. 8 B. 12. 7) Die erst aus fart gines. Artztes. 8 Bl. 12. 8) Ein hübsch History von eyner Ebrecherin wie fich die so mit mancherley hübscher antwort beschönet. 6 Bl. 12. — Alle diese Sachen find von Hans Stüchs in Nürnberg gedruckt, wodurch es also noch immer ungewiss bleibt, ob Hans Folcz wirklich eine Privatdruckerey gehabt hat oder nicht, welches erstere Hr. Docen im Museum für altdeutsche Literatur und Kunst. Bd. 1. St. 1. 158. annimmt. Wegen Hans Rofenplut und Hans Sachs, wird anf eigene Artikel im folgenden Bande verwiesen. Man fieht hieraus, dals dieser Artikel sehr kärglich ist. Freylich war es schwer, hier das gehörige Mass zu treffen, jedoch hätte wohl Puschmaun, der Schüler des Hans Sachs und der Magister Ambrosius Metzger noch hier aufgenommen werden millen. Unter den handschriftlichen Sammlungen von Mei-Aergelangen ist das Voigtsche Meistergesangbuch in Wiedeburgs Nachrichten, S. 140 - 148 vergessen. Eben to der Meisterfinger Codex zu Strasburg. Hr. Prof. Rudiger in Halle besitzt zwey Codices, von beschrieben. In Breslau auf der Maria Mugdalena Bibliothek ist ein Meistergesangbuch von Adam Pufchmann, einen Auszug des Strasburger Buches enthaltend. Ein kleinerer Band ist ebendaselbst in der Elisabethanischen Bibliothek. Zu München ist ein Micht. mit Noten. Zu Weimar find zwey Codi-ces. Brentane und Achim von Arnim besitzen gleichfalls einige Bande.

Noch ein wichtiger Punct, der den Forschungen der jetzigen oder späteren Zeit vorbehalten worden, R die Erforschung der verschiedenen Tone der Mei-kerfinger, ihrer Melodie und das Verhältnis derselben zu den Minneliedern. Einen Verfuch in dieser Minficht machte Büsching, im neuen literarischen Anzeiger 1808. Nr. 12. Sein Verzeichnis der ver-Schiedenen Tone betrug damals schon über dritte-Malbhundert. Wir wären im Stande es ihm bis auf gewis vierhundert zu erhöhen, die sich aber auf Welt wenigere Stammtöne hinunter setzen lassen, in-Hem zu bemerken ist, dass manche Tone an und für Son felbst ganz gleich find, mur von den verschiedesen Dichtern verschieden benannt sind. So z. B. Meht es 4 verschieden benannte überkurze Tone mit 5 Reimen, jeder Stelle von einem und der Abgelang Von drey Verien. Der überkurze Ton Heinrichs Wen Efferding; die überkurze Foltenweise M. Am-Profius Metzger; die Einbeerweise M. Ambrosius Meteger; die überkurze Senskörnleinweile M. Am-Profius Metzger. Alle diele vier Tone find voll-Rogimen gleibh und nur im Namen unterschieden. Wir mullen hier abbrechen, well uns eine sernere

-Unterfachung zu weit führen würde.

Der Abschnitt von den Minnesängern strotzt von Wehlern, von denen wir nur einen geringen Theil verbellern können. Er ist in feiner ganzen Anlage

dert vnd imm syben und virzigsten. & Bl. 12, 2) Von verfehlt und beynah durchaus nichtig. In der Vorrede S. XXIV. entichuldigt fich der Vf. darüber und wir wollen ihm daher gern, der gehabten Unglücks wegen, Nachficht angedeihen lassen. Gleich im Eingange sagt der Vf., dass einige Minnesinger dramatische Werke geschrieben hätten. Ein eigentlich dramatisches Gedicht ist aber Rec. gar nicht bekannt. Der Krieg auf der Wartburg ist das Einzige was man, aus jener Periode des eigentlichen Minnegesanges als Annäherung an das dramatische Gedicht annehmen kann. Im Ganzen ist es aber mehr ein höchst finnreiches, poetisches Räthselspiel als ein Drama. Einige wenige dialogifirte Erzählungen, z. B. das Gespräch zwischen dem weisen König Salomon und dem beurischen unstätigen Morolf, in welchem die Weisheit Salomons einen so gefährlichen Stand hat, und welches nachher Gelegenheit zu dem längern Gedichte von Salomon und Morolf gab; außerdem noch vielleicht zwey, oder drey dergleichen Dialogen, find doch ein viel zu ärmlicher Anfang einer dramatischen Poesie, als dass man sie mit Fug und Recht in dieser Abtheilung aufführen könnte. Weit reicher waren unsere Nachbaren, die Franzosen in diefem Puncte. Bey den Deutschen bildete sich des Theater erst später, besonders unter den Meistersängern. - Wir find keinesweges mit dem Hrn. Manso einverstanden, wenn derselbe in der aus seiner kurzen Ueberficht der Geschichte der deutschen Poesse fagt: "Wer kann Virgils Aeneide und Ovids Verwandlungen, diese durch Albrecht von Halberstadt (um das Jahr 1219) (l. 1210.) jese durch Heinpich von Veldeck (zwischen 1170 - 1183) lesen, ohne die geschändeten Originale tief zu bemitleiden? Was diese Anschuldigung betrifft, so kennen wir Albrechts Originalwerk gar nicht, indem es scheint, dals keine Handschrift von ihm auf uns gekommen ist. Ob das Wiener Manuscript das Original ist, zweifeln wir, da dabey steht: von Siegmund Feierabend. Die gedruckte Ausgabe ist von Wickram verpfuscht und nur Albrechts Vorrede blieb. Eine Vergleichung würden wir, bey der Aeneide, zwischen dem Original und dem deutschen Gedichte freylich nie anstellen: denn fie wurde gans unfruchtbar feyn. Die deutsche Bearbeitung ist höchst merkwürdig, da es keineswieges eine Ueberletzung ist, sondern eine ganz freye Auffallung und Bearbeitung des alten Stoffes, in echt deutschem und romantischem Geiste; welcher letzzere damals über die ganze Welt fich verbreitet hatte. Es ist ein ganz neu erwachsener Baum, geimpft auf alten Stamm; was obendaselbst (S. 589) steht: wie man sich aus den epischen Erzählungen in Manesseus Sammlung u. s. w., soll wohl heilsen: aus den epischen Erzählungen und Menessons Semmlung u. f. w.; denn im Manestischen Codem ist keine epische Erzählung enthalten.

Die darauf folgenden Nachrichten über die Minnefinger, find fehr reichhaltig und forgfältig gefammelt. Hinzuzusetzen find noch: B. J. Docen's Miscellaneen zur Geschichte der deutschen Literatur u. L w. 2 Bände. 1807. & Manchen (f. A. L. Z. 1809.

Nr. 37.). Deutsche Gedichte des Mittelalters. Herausgegeben von Fr. H. v. d. Hagen und Dr. J. G. Büsching. Erster Band mit 4 Holzschnitten. Berlin 1804. 4. Wo eine fehr reiche Einleitung von I - XL nachweilet, was für Handschriften noch vorhanden find, wo fich dieselben befinden und was davon gedruckt ift. Muleum für altdeutsche Literatur und Sprache, herausgegeben von Dr. F. H. v. d. Hagen; B. J. Docen und Dr. F. G. Busching. Ersten Bandes, erstes Stück. (Berlin 1809.) mit I Kupfer. Hierin findet man von S. 1 - 36. das Leben Wolframs von Eschenbach, von Busching. Von S. 37 - 61, eine Gallerie altdeutscher Dichter, Konrad von Würzburg; Rudolf von Montfort und Gottfried von Strasburg, entbaltend, von Docen; und den Verfuch einer vollständigen Literatur der älteren deutschen Poefie, von den frühesten Zeiten bis zu Anfang des XVI. Jahrhunderts. Erste Abtheilung, tlas alphabetische Verzeichnis aller Dichter vom J. 800 bis 1500 enthaltend; von Docen. — Ein höchst bedeutender Fehler ist darin gemacht, dass der Vf. nicht die Minnelieder von den größeren epischen Gedichten sondert, sondern alles unter einander mengt. In der Nachweifung, wo man Handschriften von Minneliedern findet, find bloss die Orte wo sich dergleichen besinden, nichts wird von der Menge der Orte gefagt, wo andere Gedichte fich befinden, und dennoch werden, in der nachfolgenden Abtheilung, die gedruckten Sammlungen, welche wir bis jetzt erhalten hahen, enthalt tend, die Sammlungen der epischen Gedichte mit aufgeführt: Diess ist ein großer Uebelstand; aber wir verweisen dabey allein auf die den v. d. Hagen und Büsching'schen Werken vorgesetzten Einleitungs weil uns die Nachtragung weit über die Grenzen einer Recension führen würde. - In den Rüdigerichen Codd. ist kein einziges Minnelied enthalten. Bevor Bodmer und Breitingen den Manessischen Codex herausgaben, lieferten fie einen Rand unter dem Titel: Proben der alten schwäbischen Poese, aus dem 13ten Jahrhundert. Zurich. 1748 8. Zu der jetzt vergriffenen Sammkung von Minnelängern ver-iprach Hr. Prof. Reneckun, zu Göttingen im Jahre 1808 Erganzungen, weil der Abdruck höchst nachläsig belorgt eyn follte... Noch ist davon nichts bekannt geworden. Ihm kamen v. d. Hagen, Docen und Büiching in den zweyten Stücke ihres Museums u. f. w. zuvor, wo sie eine Ergänzung der ersten 31 Dichter jus der Urschrift in der kaiserlichen Bibliothek zu Paris, gemacht durch Hr. Rassmann, linferten. Hierdurch werden diese Dichter um die Hälfte beyneht vermehrt. Möler belass nur 6 nicht 16 Pergamentblätter. Ansser den zwey Bänden der Müller'schen Sammlung erschien noch der Anfang eines dritten, welchen der Hr. Prediger Koch in Berlin beforgte. Derselbe enthält: 1) den trojanischen Krieg des Konrad von Würzburg, 25245 Verse, ungefähr nur stel des Ganzen. 2) Fragmente und kleinere Gedichte; namlich: a) ein Fragment des Wigolais. b) Frage ment von Parthinopier und Meliura. c) So ist dis von Lugenen. d) Dis ist der luoderer und der min-

e) Dis fint von Alexander und Alestotiles. f) Dis ist von dem heselin. g) Dis ist von den sechs farwen. h) Von der minne. i) Hie stat, wie ein man tuot, foldunket es nieman guot. k) Dis ist von dem herbste und von dem meigen: 1) Diese mere ist von der minne. m) Dis ist von eime getuven wip ritter. n) Dis ist liebe und schöne. o) Dis fint von der wibe lift. p) Dis ift von dem Hu(f)rate. q) Dis ift von der Bir. r) 5 Minnelieder aus dem Weingartner Codex. Nächst dem erschien noch die Ausgabe der Iwain durch Michaeler, weiter unten S. 614. angeführt. In der neuesten Zeit die deutschen Gedichte des Mittelalters, durch v. d. Hagen und Busching, f. weiter oben. Dieses Werk weicht in seiner Einrichtung bedeutend von der Müllerschen Sammlung ab. wenn es ihr auch in Hinsicht des Formats gleicht. Die Herausgeber haben zuvörderst deutsche Lettern. den Buchstaben der Handschriften mehr entsprechend genommen; Interpunction hinzugefügt, die Schreibfehler verbessert, aber mit einer ausnehmenden Genquigkeit, mit eigensinnigem Fleisse, diese Schreibfehler und alle Abweichungen vom Originale, in fehr weitläuftigen Anmerkungen nachgetragen. Lehrreiche und ausführliche Einleitungen stehen jedem Gedichte vor. Das ganze Werk beginnt die schon oben angeführte allgemeine Einleitung. Die abgedruckten Gedichte find: 1) der König Nothar; 2) der Herzog Ernst; 3) der heilige George; 4) der Ritter Wigamur und 5) Salomon und Morolf. Durch das Werk ward der erste Schritt zu einer gehaltvollen, würdigen Herausgabe der Gedichte unserer deutschen Vorzeit gemacht und es möchte wohl so leicht nicht übertroffen werden, wemigstens möchte es den Herausgebern keiner an Genauigkeit gleich thun. — Zu den Erklärungen, Uebertragungen und Nachbildungen fetzen wir noch hinzu: Ein paar Minnelieder in der Polichorda Jahrg. 1. Heft 12. Die Klageder Kunft, ein Gedicht des Konrad von Würzburg, mitgetheilt in dem Museum für altdeutsche Literatur; Bd. 1. St. 1. S. 62 - 72, von Docen mit Anmerkungen versehen. (Wir müssen um Erlaubniss bitten, einen von Docen hierbey begangenen Fehler, an diefer Stelle zu rugen, da an anderen Orten uns keine Gelegenheit dazu geboten werden möchte. In diesem Gedichte spricht die Bescheidenheit das Urtheil auf die Klage der Kunst. Docen verbindet mit diesem Worte die Bedeutung, in welcher wir dasselbe noch jetzt haben, diess ist aber unstreitig falsch. "Es heisst gewiss nichts anders: als die Person die den Bescheid, das Urtheil, die Sentenz spricht. (Vgl. darüber das Scherz-Oberlin'sche Glossar: -) Ebendaselbst S. 123 - 25 steht ein Minnelied Muscabluts. in dessen Heften.

(Der Beschluse folgt).

ALTE SPRACHKUNDE.

JENA, b. Frommann: Elementarbuch der griechischen Sprache für Anfünger und Geübtere von Friedrich Jacobs. Zweyter Theil. Dritter Cursus. Zweyte verbesserte Auflage.

Auch unter dem Titel:

Attika, oder Auszüge aus den Geschichtschreibern und Rednern der Griechen, in Beziehung auf die Geschichte Athens, von Friedrich Jacobs. Für die mittlern Classen gelehrter Schulen. 1809. 8. XXXII und 413 S. (1 Rthlr.)

Es wird jeden Freund der griechischen Literatur erfreuen, dass von diesem geschmackvollen und nützlichen Elementarbuche schon seit 3 Jahren die zweyte Auslage nöthig geworden ist. Der Text ist ganz derselbe geblieben; nur mit den Anmerkungen sind

fehr viele Aenderungen, die zugleich wahre Verbefferungen find, vorgenommen worden: es ift viel Neues hinzugesetzt, dagegen vieles weggelassen, und manches kürzer zusammengezogen u. s. w. Diese Verkürzungen zeigen sich auch schon, wenn man diese Auslage mit der ersten vergleicht, da die vom J. 1806. um 25 Seiten stärker ist als diese zweyte. Wir erkennen in diesen Veränderungen den geübten Jugendlehrer sowohl als den geistreichen Kenner des Alterthums, und empsehlen auch diese zweyte ziemlich correct gedruckte Auslage allen Lesern der griechischen Sprache.

WERKE DER SCHÖNEN KUNSTE

GEDICHTE.

FRANKFURT a. M., b. Wilmans: Bunte Reihe kleiner Schriften. Von Sophie Brentano. 1805. X u. 387 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Verfasserin, deren früher Tod zu beklagen ist, gehörte unter die Dichterinnen Deutschlands, die nicht ohne innern Beruf und Weihe der Dichtkunft huldigten. Ohne originell zu seyn, wusste sie fich doch die Formen höherer Kunst so innig anzueignen, und ihr zartes, von allem Schönen schnell erregtes und begeistertes Gemüth in dieselbe zu ergiessen, dass gern das Ohr ihren Melodieen lauschte, und gern durch sie an ihre Vorbilder erinnert wurde. - Späterhin bestimmte sie Neigung oder der herrschende Geschmack den Ansichten neuerer Kunstphilosophie folgen, die, so tief und wahr gegriffen auch ihre ersten Grundsätze seyn mochten, jedoch in ihrer An-Wendung - weniger durch die Schuld ihrer Stifter, als durchedie ihrer Nachbeter - fich nicht selten so vergriff, und im Dunkeln irrte, dass sie eine Menge schiefer Speculationen, leerer Träumereyen, und bizarrer Kunstichöpfungen nothwendig zur Folge haben muls-Vorliegende bunte Reihe von Schriften scheint dem größten Theile nach in dieler Periode entstanden zu seyn. Fast alle zeugen von dem Streben nach höheren Kunst-Ansichten zu arbeiten; doch bewahrte sie ihr geläuterter Geschmack vor leerem Kling-klang, und religiösem Aberwitz. Nur zuweilen ging ihre Empfindung in Empfindeley über, wie z. B. in dem ersten Gedicht: der Frühling;

Und können sich der Thränen kaum enchassen!"
oder in Wortgepräng, wie:

436 1

"Ein schneller Blitz dringt von des Himmels Höhen, Und segnend hört man leisen Donner watten." oder in Gestaltlosigkeit, wie:

"Une ist der Frühling wiederum geboren; O sey willkommen, süse Zeit! bestreue Der Erde Hern mit gruner frischer Traue!

(denn was ist grüne Treue? und wer bestreut mit Treue?) Gelungener sohliesst sich das Ganze:

"Wels Herz noch fühlt, der sey in Lust verloren; O Herritchkeit! Gestaltung! Frühlings-Waihe! O neus Liebe! du geliebtes Neus!"

Die Legende "Johannes mit dem güldnen Mund"ist ganz in dem Tone unsrer wiedergebornen Romantik geschrieben; aber sicher nicht in dem echten Geiste derfelben. Ist es wirklich eine alte Legende, so hätte sie, da sie allem Anscheine nach mehr zu einem gewissen auseren Zweck ersonnen, als aus einem rein praktischen Gemüthe hervorgegangen ist, der Wiedererweckung schwerlich bedurft. Die Rhapsodieen über einige Gemülde der Dresdner Gallerie find tief empfanden, und tragen weniger das Gepräge der Halb-Mystik. - Der Mann von vier Weibern, (eine Erzählung) ist, wie die Vfn. selbst gesteht, ein geborner Engländer, der sich aber der Umbildung der Dichterin so fügen musste, dass er ohne Verlegenheit neben dem heiligen Johannes stehen konnte. Beschluss macht ein Gedicht, "nach einer ungedruckten Handschrift des 14ten Jahrhunderts, betitelt: wie ein Ritter sich bemüht, einer harten Frauen Sinn zu wenden." Unstreitig ist dieses letztere das Beste in der ganzen Sammlung, und — da die Herausgeberin nichts daram verändert zu haben scheint, als hie und da die veraltete unverständliche Sprache, was zu loben ist - ein merkwürdiger Beytrag zur Poesie der deutschen Vorzeit. Hier ist echter romantischer Geist und eine so liebenswürdige Naivetät der Darstellung, die schwerlich von einem neueren Romantiker bis jetzt übertrossen worden ift.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 6. Februar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

LITERATURGESCHICHTE.

Leirzig, in d. Weidmann. Buchh.: Lexicon deutfcher Dichter und Projaisten. Herausgegeben von Karl Heinrich Jördens, u. s. w.

(Befchlufs der in Num. 14. abgebrochenen Recenfion.)

Hierauf betrachtet der Herausgeber einige der merkwürdigsten Dichter aus der Periode der

Minnefinger einzeln und beginnt mit:

Albreche von Halber/tade. Mit einem allgemein gangbaren Irrthum, alle Compendien und Geschichten der deutschen Literatur haben ihn, fängt die Betrachtung dieses Dichters an, nämlich mit der Behauptung seines Antheils an dem Tschionatubander, gewöhnlich Titurel genaunt. Bodmer, dem die altdeutsche Literatur viel zu verdanken hat, der aber nie in seine Wissenschaft recht tief eindrang, kannte die Metamorphosen des Albreche v. Halberstadt und fand nun in der vorletzten Strophe des alten Drucks des Titurel vom J. 1477 diese Strophe:

Kyote Flegetanise,
Der waz ber Wolfram gebende
Die aventür zu prise;
Die bin ich Albrecht hie vach im aushebende,
Darumbe, daz dreyer Dinge minder weret
Der fünden vnd der schanden,
Naz dritte, mich drücket armut die swere.

Hieraus folgerte er nun sogleich: Eschenbach hat diesen Roman nicht vollendet, Albrecht brachte ihn zum Schluss. Bodmer war damals in der altdeutschen Literatur ein Orakel und alle sprachen ihm es nach. Ja er bestimmte sogar die Strophe, von welcher Albrecht angesangen hatte, und sand dieselbe in der 1182 des ganzen Gedichtes. S. Bodmers Gedichte in gereimten Versang; dazu kommen etliche Briese. 2te Auslage. Zürich 1754. 8. S. 133 — 147. Freylich ist diese Strophe ganz wundersam, die er ansührt und erlaubt die Deutung sehr wohl, wie sich aus derselben ergiebt:

Rimen die zwifalten
Dem brackenfayl hie waren
Vil verre dann gespekten,
Darnach die lenge wol von funftzig iaren.
Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

Zwifelt rede was diele mere gelummet; Ain meister ist auffnemende, Wenn as mit tod sin ander bye garmmet.

Diese Stelle hat für Bodmers Meinung einen nicht unwichtigen Beweis, aber es ist ganz ungegründet, dass Albrecht einigen Antheil am Titurel hat. Wer dieses Gedicht kennt, wird finden and mit uns überzeugt feyn, class es so aus einem Gemuthe hervorgegangen, so ein Ganzes ist, dass es nicht möglich, dass zwey Dichter daran gearbeitet haben. Keiner der damaligen Dichter sagt uns auch ein Wort davon und die Strophen, welche noch sonst im Titurel vorkommen, konnen und müssen ganz anders gedeutet werden. Bis zu Ende spricht der Dichter immer von fich felbst, die Aventure redet ihn mehr als einmal an und nie kommt der Name Albrecht vor, der gewiss nur der Abschreiber war und seinen Namen in ein paar Stanzen anflickte. Die Kunde von den verschiedenen, seltenen Handschriften des Titurel ist zu. geringe, um zu wissen, ob die Endstrophen, mit dem Namen Albrechts auch in ihnen vorkommen. Die Vatikanische Handschrift Nr. 383. hat sie nicht. Die obige merkwürdige Strophe, von dem Tode eines Dichters, der ein unvollendetes Werk hinterlassen, geht unstreitig auf den von Eschenbachischen Titurel, von welchem Hr. Docen allg. Einl, zu dem deutschen Gedichte S. IX. zuerst sprach und Nachricht ertheilen wollte. Die ferneren Beweise müssen wir andern überlassen. - Gesetzt den Fall, wir irrten uns, ein Albrecht habe wirklich die unvollende. te Arbeit Eschenbachs beendet, so ist diels denn doch immer noch nicht Albrecht von Halberstadt den Bodmer allein kannte und ihm daher getroft diefe Arbeit aufbürdete. Wenn ein Albrecht darauf Auspruch machen könnte, so wäre es der erst neuerlich durch Docen entdeckte Albrecht- von Scharfen-Vgl. Museum u. s. w. I. St. 1. S. 135 - 36berg. Alles diels bedarf weitläuftiger Unterluchungen, die wir hier anzustellen nicht befugt find. zweyter, großerer Irrthum, folgt einige Zeilen später, wo es heisst: Gamuret, ein ähnlicher Ritterro, man eben desselben französischen Verfassers, von welchem Albrecht jedoch nur einen Theil, den anders aber Wolfram von Eschenbach übensetzt hat --

Wer hat dies jemals Hrn. Jördene weis gemacht? Rec. hat fich etwas mit der altdeutschen Literatur beschäftigt, aber nie eine Stelle gestunden, wo eine so grobe Unwissenheit gezeigt worden wäre. Dieser so genannte Gamuret ist der Parzifall, den Bodmer im ersten Bande der Müllerschen Sammlung wieder abdrucken liefs; dafelbst kann Hz. Jördens auf dem Titel lesen: Parcival, ein Rittergedicht aus demdreyzehnten Jahrhundert von Wolfram von Eschenbach. Diess Gedicht fieng Eschenbach unbezweifelt allein an und vollendete es, ohne einige Beyhülfe, als aber den Lesern manches dunkel geblieben war, ward er anfgefordert, besonders von drey Fürsten, diese Dunkelheiten durch eine neues. Gedicht zu heben, und der Titurel, die weitere Ausführung der, nur im Parzifall angedeuteten Schickfale des Graalos und seiner Hüter, ward ausgeführt.

Hartmann von Aue schrieb auch ein Gedicht Erek und Enite, dessen er im Iwain erwähnt und welches auch auf einem franzölischen Gedichte beruhte, welches noch in Paris in der kaiferlichen Bibliothek 6987 und 7995 befindlich ist. Der Vf. ist Chreciens de Troyes, der um das Jahr 1150 blühte. Wo das deutsche Gedicht geblieben, weiss man noch nicht; wahrscheinlich ist es noch in irgend einer Bibliothek

begraben.

Konrad von Wurzburg, starb zu Freyburg im Breisgau. Verfasser des Ecke ist er nicht. Das Gedicht von der Bir (nicht Bier, wie im Werke steht) ift keine Romanze, sondern ein Schwank. Die Nibelungen, Chriemhilden Rache und die Klage werden ihn fälschlich beygelegt. Die beiden ersteren find unbedingt so fruhen Ursprungs, dass sie keinem der uns bekannten Dichter, beygelegt werden können. Die Klage ist dagegen neueren Ursprunges; aber wer weiß, welcher unbekannte Konrad sich am Ende nennt. Es ist sehr wenig dafür vorhanden, dals Konrad von Würzburg dieses gewesen sey. Der ganze Artikel über die Nibelungen gehörte daher an eine andere Stelle. - Der Abdruck in der Müller-Ichen Sammlung ist aus den Mscpt. Gallen und Ho-Henenster zusammen gesetzt.

Johann Einkel. Zu München und im Vatikan

and noch Manuscripte der Weltchronik.

Wolfram von Eschenbach. Ueber ihn haben wir durch Rusching eine eigene Abhandlung im ersten Stücke des Museums u. L. w. erhalten. Bis jetzt find nur alle Nachrichten über sein Leben zusammen getragen und untersucht, in der Folge werden seine Werke betrachtet werden - Zu Berlin ist keine Handschrift seines Trojanischen Krieges. Die Nachrichten über den Titurel und Parzifall find schon oben berichtiget. Die Quartausgabe des Parzifall, die man gefunden haben will, ist keine andere, als die Folio Ausgabe, die klein Folio ist und wenn sie stark beschnitten worden, wohl für groß 4 gelten kann. Ob der Lehengrien, der trojanische Krieg, die Kaifergeschichte, Gotsried von Bouillon und Herzog Friedrich von Schwaben ihm zugehören, erfordert weitläuftige Untersuchungen, die uns vielleicht die

angegebene Abhandlung liefern wird. Den Krieg auf der Wartburg, so wie den König Tyro und den Winsbeck mit der Winsbeckin, möchte man wohl nicht mit Uhrecht dem-Eschenbach beylegen. Ob ihm einiger Antheil am Heldenbuche oder gar an den Nibelungen zuzutheilen wäre, bezweifeln wir ganz und gar. Einen gewaltigen Fehler macht Hr. Jördens S. 627. wo er-Wolfdietrich mit Dietrich von Bern verwechselt und behauptet: der alte Druck zu Heidelberg vom Jahre 1490, Dietrichs von Bern Geschichte enthaltend (eigentlich Dietrich und Sigenet) fet ein blosser Abdruck des Theils vom Heldenbuche, worin die Geschichte Wolfdietrich erzählt

Frauenlob und Freidank, find im ersten Theile

des Lexicons betrachtet worden.

Gottfried von Strasburg. Die ihm beygelegten Erzählungen gehören nicht ihm, fondern dem Konrad von Warzburg. Die profailche Bearbeitung des Triftan ist nach der Arbeit des Segehart von Babenberg gemacht. Im Buche der Liebe steht dieser Roman, Fol. 78. b. bis Fol. 107. b. Hiernach ward er abgedruckt, erneuert in Hinficht der Orthographie, in dem Buche der Liebe, herausgegeben von Busching und von d. Hagen. (Berlin 1809.) S. 1 - 142. Ebendaselbst S. XV - XXXVI der Vorrede, befinden sich auch viele Nachrichten über den Gegenstand dieses Gedichtes und Romanes, fo wie über feine verschiedeneu Bearbeitungen. Vergl. auch das Museum für altdeutsche Literatur Bd. 1. St. 1. S. 32 - 61. in der Gallerie Altdeutscher Dichter von Docen.

Ottokar von Horneck. Wir wüsten nichts hinzuzusetzen.

Hugo von Trimberg, ist schon im zweyten Bande betrachtet worden.

Nikolaus Klingsohr. Hier erzählt der Vf. die Geschichte des Krieges auf der Wartburg, welche hochst merkwürdig, einer genauern Untersuchung noch immer bedarf. Bekannt Mt uns nie geworden, dass dem Klingsohr. Gedichte von Erschaffung, der Welt, dem Gestirnen und den Geschöpfen beygelegt werden.

Der altere Meissner und der jungere Meissner, find zwey Dichter, wordber wir noch ganz im Dunkein and. Docens Vermuthung in dem Museum u. f. w. Bd. I. St. 1. S. 186. dass unter dem jungern Meissner Heinrich Frauenlob verstanden sey, ist sinnreich und hat manches für fich.

Heinrich von Ofterdingen, berühmt in der Vorzeit durch seinen Antheil am Wettstreit auf der Wartburg und in der neuern Zeit durch den Roman des verstorbenen Novalis, der ihn zum Helden desfelben machte, hinterliefs nur wenige Notizen zu feinem Leben und seinen Schriften. Mit Gewissheit kann man ihm nur den kleinenLaurin, einen Theil des Heldenbuches, bevlegen. Den spätern Meistersängern war er nicht unbekannt, welche ihn zu ihren Genossen machten und einige Tone nach ihm benannten, von welchen der überkurze mit 5 Reimen, der wichtigite ift.

Reindor von Doren (Dorn), von Dorum einem kleinen Städtchen im Lande Wursten und zum Herzogthum Brennen gehörig. Sein einzig bekanntes Werk ist der heilige Georg, von dem Möser eine Handschrift besas, welche in den deutschen Gedichten des Mittelalters von v. d. Hagen und Büsching im ersten Bande abgedruckt ist. Das Bruchstück des heiligen Georgs im Vatikan, abgedruckt in den Symbolis ad liter. teut. S. 411 — 438 ist keinesweges ein Werk Reinbots, sondern weit älter.

Reimar. Unter diesem Namen giebt es mehrere und es ist bis dahin noch nicht genau dargethan, wie diese zusammenhängen oder verschieden find. Man findet: Reimar den alten; Reimar von Zweter; Reimar den jungen; Reimar den Vidiller; Reymarus: Wie können keine befriedigenden Ausschlüsse liefern, glauben aber dass alle diese Namen nur zwey Personen anheim fallen; wie diese fich aber trennen, mus erst den Untersuchungen der Folgezeit anheim fallen.

Rudolph, Graf von Hohenems und Rudolph von Monefore. Der Vf. trennt beide als zwey Perfonen, es ist aber nur eine: Rudolph von Hohenems, Dienstmann zu Montfort. Sein wichtiges Werk: die Reimchronik, ist noch keinesweges gehörig untersucht, ja man weiß noch nicht einmal ganz genau, was ihm davon gehört oder was seinem Fortsetzer, Heinrich von München, der nach seinem Tode den Faden des Werkes anfnahm, zwällt. Vgl. hierüber, so wie überhaupt üher den Rudolph v. M. die deutschen Gedichte des Mittelalters in der allg. Einleitung S. XIX.—XXI. Museum Bd. I. St. 1. S. 45—52. S. 200—1. Docen's Miscell. II. 31—53. Neuer literarischer Anzeiger für 1808. Nr. 26.

Ulrich von Sübenhoven, (Zachichoven, Zegin; choven) vielleicht Satzenhoven, eine adlige Baier, sche Familie, nach Docens Vermuthung. Der angeführte Lanzelot von Ulrich Futterer ist ein ganz anderes Werk, da Fürterer eine cyklische Umdichtung einer Menge der Werke dameliger Zeit, besonders derjenigen, welche zum Artus und der Tafelrunde

gehören, veranstaltete. Der Stricker. Ueh

Der Stricker. Ueber diesen Namen ist viel hin und her geschrieben und gemeint worden und den noch sind wir noch nicht recht auf dem Reinen, ob es ein wirklicher Geschlechtsname oder nur ein Beyname sey. Nicht allein die Geschichte Karls des Grosen fällt ihm anheim, sondern auch der Daniel von Blumenthal wird ihm beygelegt. Letzteres ist uns noch immer zweiselhaft. Vgl. Museum u. s. w. Bd. I. St. 1. S. 209 – 10.

Der Tanhusen. Vgl. Museum u. s. w. I. 1. S. 211.
Thomasin von Ferrara. Auch dieser Name ist vielsach verderbt worden. Ueber die verschiedenen Handschriften dieses Gedichtes vgl. deutsche Gedichte n. s. w. Bd. 1. Alla. Binl. S. XXVIII.

dichte u.f. w. Bd. 1. Allg. Einl. S. XXVIII.

Ulrich von Turheim. Auch dessen Name ist vielfach verändert. Den Namen Turlin, der auch hier
unter seinen Namen angeführt wird, legt Docen, (Museum L 1. S. 214) einem andern Dichter Ulrich von

Turlin bey, trennt beide, als zwey Personen und legt ihm den Wilhelm den Heiligen, den Ulrich von Thürheim aber den starken Ronnewart, den dritten Theil dieses Gedichtes, bey. Wir sind mit ihm hier in nicht einverstanden, sondern halten vielmehr beide für eine Person, Docons aussuhrlichere Beweise gewärtigend.

Heinrich von Veldeck. Diesen Artikel eröffnet ein lustiger Irtthum. Es heisst von der Eneide, et habe sie nachgealimt und zwar nach dem Franzöfischen des in der Mitte des izten Jahrh. lebenden Chritien de Troyes, der einen Roman de FEris et de FEnide, mise en rime, herausgab. Der him angezogene Roman ist Ereck und Enites, von dem wir schon oben bey Hartmann von der Aue, sprachen, der nichts im geringsten mit der Aeneide gemein hat. Der Herzog Ernst eben dieses Dichters ward zuesst abgedruckt in den deutschen Gedichten u.s. w. Bd. 11 ans der Gothaer Handschrift. Wo die Legende des heil. Gervasius etwa zu sinden seyn möchte, weißs man noch nicht.

Walther von der Vogelweide. In einem Würze burger Codex befinden sich mehrere Lieder von ihm. Mehrere seiner Lieder sind ungewiss ob sie ihm gehören.

Hr. J. fängt nun eine neue Rubrik an, die er überschreibt: Unbekannt sind die Verfasser von solgenden Gedichten, und beginnt mit König Artus. Ob es je in deutscher Sprache ein solches Gedicht gegeben hat, ist ungewiss und unglaublich. Die unter diesem Namen angesührten Werke sind nichts weiter als andere bekannnte Rittergedichte, deren Helden zur Taselrunde gehören, als der Iwain, Parzisal, Daniel von Blumenthal. Diess Gedicht gehörte also gar nicht hieber.

Eben so wenig gehört das zweyte hieher: das Buch von Floren und Btanschistur. Conrad Flek, den der Vf. selbst nennt, ist der Dichter dieser Mähre, die daher keinesweges einen unbekannten Vf. bet. Die Vermuthung des jüngern Adelung dass Conrad Schenk von Landeck der Vf. sey, ist ganz nichtig. — Die Bearbeitung einer Stelle von Flos und Blanksios sindet man in der Polychorda Jahrg. 1. St. 12. in neuerer Sprache. Verändert nach der Eschenburgschen Handschrift erschien diess Stück in dem Morgenblatte vom Jahre. 1807. Der Umarbeiter ist Büsching.

Das Heldenbuch. Der Vf. desselben ist freylich unbekannt. Die älteste Ausgabe war sonst die von 1509. Wie man glaubte, es findet sich aber eine ältere vom Jahre 1491. in kl. Fol. zu München und eine andere ebenfalls in kl. Fol. ohne Jahreszahl und Ort zu Göttingen. Ein Bruchstück dieser Ausgabe besass der verst. Prof. Unger, jetzt v. d. Hagen. Ueber das Heldenbuch und die Nibelungen, über ihr Verhältnis zu den irländischen Bearbeitungen dieses Stoffes, über die verschiednen kleinern Gedichte, welche zu diesem Cyklus gehören, hoffen wir sehr interestante Ausschlüße in der Einleitung zu sinden, die v. d. Hagen schon lange zu seinen Nibelungen versprach.

Der

Der Krieg zu Wartburg ist wohl gewiss ein Werk Wolframs von Eschenbach. In dem Museum u. s.w. Bd. 1. St. 1. S. 11. in der Anmerkung 7. b. wird von dem Herrn v. d. Hagen eine Abhandlung über den Krieg auf der Wartburg versprochen, die uns wohl eine besseze Uebersicht als die des Hrn. C. Schreiber geben wird, welche der Vs. hier ausgenommen. Wo mag Hr. Schreiber die Deutung des Namens Leitteross, durch Peter Olp her haben?

König Tyrol von Schotten, und Friedebrant sein Sohn; der Winsbeke; die Winsbekin. Drey kurze didaktische Gedichte, welche wir in der Manesischen Sammlung, am Ende des zweyten Theiles, gedruckt finden. Für den Vf. dieser drey Werke hielt Bodmer den Eschenbach und wohl nicht mit Unrecht. Bewiesen ist aber dies noch keinesweges. Eschenbach, als der vorzüglichse und höchste Dichter unter den Minnesingern hat überhaupt das eigene Schicksal, das ihm eine Menge Gedichte, von deren Vorzügen man überzeugt ist und deren Vf. unbekannt ist, beygelegt werden.

Diess wäre dasjenige, was wir hauptsächlich bey diesem Artikel anzusühren fänden, der ungeachtet der an ihm gerügten Fehler doch übrigens eine brauchbare Sammlung und Zusammenträgung desen enthält, was über die Minnesinger gesagt und gedacht worden, was von ihnen, aber nur zum Theil, geleistet worden und wie die Folgezeit und die neuere Zeit sie behandelt hat. Einige Artikel sind aber selbst in diesen Puncten höchst ungenau und fehlerhaft, was die, im Ansange erwähnte Entschuldigung, nicht versühnen kann. Sollte ein anderer Recensent in den übrigen Artikela dieses Bandes ähnliche Unrichtigkeiten nachzuweisen im Stande seyn, dann würde es freylich damit sehr traurig stehen.

Die Nachrichten über den Thomas Murner und feine Werke find mit Fleiss gesammelt und zusammengestellt. — Milbiller hält man nach S. 764. irrig für den Vf. der neuen Volksmährchen der Deutschen; es soll eine Mdm. Nauberk zu Naumburg seyn, welche eine Menge von Romanen schrieb. — Den Beschluss dieses Bandes macht Christolo Mylius.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Brimin, gedr. b. Meyer: Veber den liebevollen Geist des christlichen Predigtumtes. Eine Antrittspredigt, im Dom zu Bremen den 1. Nov. 1809. gehalten von Bernhard Franke. Nebst der Einführungsrede des Dr. Joh. David Nicolai, zweyten Dompastors. Zum Besten des evangel. luther. Waisenhauses. 43 S. 4. (4 gr.)

Was vor der Ueberweifung des Doms zu Bremen an die Stadt, bey dem Amtsantritte neuer Domprediger, der Generalfuperintendent zu Stade zu thun pflegte, und noch im Jahre 1799. beym Einrücken des Hn. Past. Rotermund in die Stelle eines vierten Dompredigers Hr. Dr. Velthusen gethan hatte, das kam jetzt dem Hrn. Past. Primarius Heeren bey der Amtsübernahme des Nachfolgers des sel. Bredenkamp zu: die Einführung und Vorstellung des neuen Predigers zu St. Petri; in seinem fast zwey und achtzigjährigen Alter fühlte er fich aber nicht stark genug, einer Verfammlung von mehrern Tausenden verständlich zu werden, und übertrug delswegen, obgleich in der Kirche gegenwärtig, das kirchliche Geschäft dem Hrn. Dr. Nicolai, der fich desselben mit Wurde entledigte. Nach Tit. II. 7. 8. foderte er seinen neuen Amtsbruder, Hrn. Past. Franke, auf, fich zum Vorbilde guter Werke darzustellen. (Der Stade'sche Canzleystil erlaubte vormals dem Gen. Superint. nicht, den Éingefährten bey folchen Gelegenheiten höflich anzureden und

noch Hr. Paft. Heeren ward bey seiner Einführung von dem sel. Pratje mit dem Worten angeredet: "Das ist denn auch Soine Pflicht, Hr. Past. Heeren" u. s. f. Diess fiel jedoch schon bey Hrn. Rotermunds Einführung weg, und bey der Gleichheit aller Religionslehrer in Bremen fand es um so weniger in des Hrn. Dr. N. Rede Statt.) Die Antrittsrede des Hn. Fr. spricht nach 1. Joh. 1, 3. von der Gemeinschaft, die zwischen dem chriftlichen Lehrer und denjenigen, die sein Lehramt benutzen, Statt findet. Bescheidenheit ist der Charakter dieser Predigt, und die ausgesprochenen frommen Vorfätze des neuen Lehrers mussten seine Zuhörer erbauen. Als Kunstrichter möchte Rec. den Vf. bitten, die Jamben in einem profaischen Aussatze zu vermeiden. So heisst es S. 20. der Predigt: "So wie Vertrauen und Zuversicht, auf mein Gebet, |da meine Seele sich ergiesst! so mögen sich auch mir die Herzen meiner Brüder öffnen, die du an mich und mich an he gewiesen hast. Ja lass une Hand in Hand, im Guten weiter strebend, Jim Sturm und Sonnenschein Ein Herz und Eine Seele, die Pilgerbahn zum Himmel gehn! |" Solche abgemessene Perioden sollen sich zwar durch einen gewillen Rhythmus empfehlen; fie machen aber gewöhnlich einen Lindruck von Külte und find schon darum nicht zu empfehlen. Auch das Anfangsgebet in Reimen ist nicht poetisch genug, um meht den Wunsch zu rechtfertigen, dass der Vf. sich, indem er betet, dem Zwange des Reims nicht unterwerfen möchte.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donner stags, den 8. Februar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

Jana, in der akadem. Buchh.: Benedicti de Spinoza Opera quae supersunt omnia. Iterum edenda
curavit, praesationes, vitam auctoris, nec non
notitias, quae ad historiam scriptorum pertinent,
addidit Henr. Eberh. Gottlob Paulus, ———
Volumen posterius. Cum imagine auctoris. 1803.
XXXX u. 680 S. gr. 8. (3 Thir.)

liefe, mit der gröfsten Genauigkeit des Abdrucks beforgte, und mit dem ganzen, zur Kenntnifs des Lebens und der Schriften des Sp. und ihrer Schickfale gehörigen, literarischen Vorrathe ausgestattete, Ausgabe, deren ersten Band wir in dem Jahruange der A. L. Z. 1803. Nr. 15. angezeigt haben, mulste bey der Seltenheit der ersten und einzigen, welche den Tractatus theolog, polit. von 1670 und die Opera postuma von 1677 enthält, für viele, denen Philosophie am Herzen liegt, und besonders bey der Tendenz der neuesten Philosophie, daran gelegen ist, die Lehre des Spinoza lieber aus ihm unmit-. telbar felbst, als aus abgeleiteten Quellen zu schöpfen, fehr erwanscht seyn. Auch wird sie dadurch verdienstlich und rühmlich, dass sie die geistvollen Arbeiten eines tugendhaften Mannes der Vergessenheit entreisst, und diesem die Ehre und Würde in der Meinung der Nachwelt fichert, die ihm Vorurtheil und Aberglaube zu entziehen trachteten. mehrere find für diesen letzten Zweck thätig gewefen; aber das Wort eines ehrwürdigen, gelehrten und . aufgeklärten Theologen, der hierin dem Beyfpiele Herders folgte, wird das wirklamer vollenden, was jene begannen. Theologen der früheren Zeit belegten Sp. als Atheisten mit dem Banne, Paulus löset ihn wieder. Wer jetzt mit freyem und uneingenommenem Geiste diese Werke und was ihr Herausgeber tiber he und ihren Verfasser bemerkt hat, liest, muss Sp. wegen seines ungemeinen Scharffinns und seiner nützlichen Gelehrsamkeit verehren, und wegen seines reinen, kindlich unschuldigen Gemüths, das sich auch auf dem Gesichte des von Lips trefflich gestochenen, und diesen Band zierenden, Brustbildes auspricht, lieben.

Erganzungsblätter zur 4. L. Z. 1810.

Den Anfang dieses zweyten Bandes macht eine gehaltvolle Vorrede des Hrn. Herausg. auf 40 Seiten; dann folgt der in der ersten Ausgabe von 1677 in 4. unter dem Titel: B. d. S. Opera postuma, quorum series post praefationem exhibetur, enthaltene literarische Nachlass des Sp., mit Ausnahme der Brieffammlung, die fchon in den ersten Band, um denselben, so viel möglich, dem zweyten in der Stärke gleich zu machen, mit aufgenommen worden? nämlich: I. Ethica ordine geometrico demonstrata et in quinque Partes distincta, in quibus agitur 1. de Deo; 2. de Natura et Origine Mentis; 3. de Origine et natura Affectuum; 4. de Servitute humana, seu de Affectuum Viribus; 5. de Potentia Intellectus, seu de Libertate humana. II. Tractatus politicus, in quo demonstrutur, quomodo Societas, ubi imperium monarchicum locum habet, ficut et ea, ubi Optimi imperant, debet institui, ne in Tyrannidem labatur. et ut pax libertasque civium inviolata maneat. Dieser Abhandlung ift so, wie in der ersten Ausgabe, vorausgeschickt: Auctoris epistola ad Amicum, quae Praefationis loco huic Tractatui Politico apte praesigi et inservire poterit. Nach dem 10ten Cap. von der Aristokratie sollte, nach diesem Briefe, noch von der Demokratie, von den Gesetzen und von andern besondern Gegenständen des Staatsrechts gehandelt werden, Sp. wurde aber, nach der von dem ersten Herausgeber hinzugefügten Anmerkung, über dieser Arbeit, die nur bis zum Beschluss der Aristokratie gediehen war, krank und starb. III. Tractatus de Intellectus Emendatione, et de viu, qua optime in veram rerum cognitionem dirigitur; ein ebenfalls noch unvollendetes Werk. IV. Das den Oper. post. binter dem Register angehängte Compendium Grammatices Linguae Hebraeae. Der Hr. Herausg, hat auch dieses Fragment mit in seine Ausgabe aufgenommen, weil es das erste Beyspiel aufstelle, wie die hebräische Sprache von den unnützen Subtilitäten, die man in fie hineingetragen habe, wieder gereiniget werden mülle, und auch für unlere Zeiten noch Funken einer liberalen Gelehrsamkeit enthalte; die von uns noch gar nicht so allgemein verbreitet wären. Diesen Originalschriften find dann noch Collectanea de vita B. de Spinoza von S. 391 bis 680.

hinzugefügt, mit welchen fich-dieser zweyte Band und das ganze Werk schliefet. Sie enthalten: 1. die Biographie des Colerus nach der französischen Ueber-Tetzung, die mit dem holländischen Originale im J. 1706 zugleich erschien; 2. in Holland gesammelte Nachrichten von Spinoza's Leben, aus Sebast. Kortholts Vorrede zu seines Vaters, Christian Kortholts, gegen Herbert Baron von Cherbury, Hobbes und Spinoza gerichteten Schrift: de tribus Impostoribus magnis; 3. einige Stellen aus Stoupe's la Religion des Hollandois etc. à Cologne chez Pierre Marteau, 1672. 12. und aus Leibnitzens Otio Hannoverano (Edit. II. 1737. 8.) und de Conformitate Fidei cum Ratione in den Oper. Leibn. Omn. T. I. gezogene, den Sp. betreffende Urtheile und Nachrichten. Jene Lebensbeschreibung des Colerus ist wörtlich abgedruckt und nær die weitläuftige Beschreibung des rabbinischen Bannes ausgelassen, da von dem Formulare des gegen Sp. ausgesprochenen Bannes felbst nichts bekannt geworden ist. Aus der von dem Hrn. v. Murr dem Lenglet du Fresnoy zuge-Ichriebenen Refutation des erreurs de Benoit de Spiposa par Mr. de Fénélon, Archevique de Cambray, par le P. Lami, Benedictin, et par le Comte de Boullainvilliers, avec la Vie de Spinosa ecrite par M. Jean Colerus — augmentie de beaucoup de particularités, tirées d'une Vie manuscrite de ce Philosophe, faite par un de ses umis, à Bruxelles chez Franc. Foppens. 1731. (158. u. 482. S. 12.) find dem Texte der Biographie des Colerus viele Zusätze und felbst die einzelnen Ausdrücke, in welchen diese Wie manuscrite von der ihr vorausgeschickten Refutution abweicht, in Anmerkungen untergesetzt und diesen noch einige Supplemente aus einer französi-Ichen Handschrift des Arztes Lucas, eines Freundes Spinoza's, die der fel. Henke Hrn. P. mittheilte, und den Titel: La Vie et l'esprit de Mr. Ben. de Spinosa führte, ingleichen von dem Herausgeber selbst meh-. rere hiltorische, literarische und kritische Bemerkungen und Nachrichten beygefügt worden; dass also nun so leicht nichts vermilst werden wird, was von dem Leben des Philosophen in Schriften vorhanden and hiltorisch bewährt und glaubwürdig ist.

In der Vorrede, von welcher wir noch zu reden haben, wird zuvörderst von dem Zwecke der Ethik des Sp. und der darin von demfelben befolgten Methode zu philosophiren gehandelt. Jener erhelle aus dem Tractatu de Intellectus Emendatione. Sp. habe mit Liebe an dem Ewigen und Unendlichen gehamgen, und bay fortgesetztem Nachdenken eir gesehen, dals er durch Unterdrückung der Begierde nach Reichthum, Wollust und Ehre nur gewisse, unvermeidliche Uebel autgabe, in der Erforschung des wahren Gntes hingegen, geletzt auch, dass er solches nicht erlangen follte, dennoch ein gewisses Gat Von dieser Gesinnung belebt, habe er die Erkenntnis der Verbindung unseres Gemüths mit der Natur zum Gegenstande seines ernstlichten und unabläßigken Nachdenkons gemacht (denn die Em

langung diefer Erkenntnis und das Leben und Handeln in ihrem Geiste war eben das höchste Gut. nach welchen Sp. strebte und dahis follte eben die Ethik führen). Was die Methode betrifft, so bemerkt Hr. P. an derselben zwey Fehler. Der erste besteht darin, dass Sp., anstatt von der Erkenntnis seines Gemuths, von dem Endlichen abszugehen und zu dem Unendlichen empor zu steigen, den gerade entgegen gesetzten eingeschlagen und von dem Unend-lichen zum Endlichen hezabgestiegen sey; der zweyte, dass er der Idee von Gott, die nur subjectiv in uns selbst sey, objective Realität beygelegt habe. In Anschung des ersten Fehlers heisst est die Erkenntnils unleres Gemüths führe mittelft nothwendiger Vernunftschlüsse zu Gott; aber von dem Unendlichen zum Endlichen herabzusteigen, wolle denen, die fich von diesem zu jenom zu erheben vermöchten, nicht fo gelingen. (Unter jenen Vernunftschlüssen versteht Hr. Dr. R. wohl nicht theoretische Beweife, die auf einem Wissen des Grundes im Obersatze eines Schlusses beruhen, auf welchem, als dem Endlichen, man fich zu dem Unendlichen erheben könntes sondern es mag damit wahrscheinlich auf das Kantische zur Möglichkeit des aus Heiligkeit und Glückfeligkeit bestehenden höchsten Gutes erforderliche Postulat des Daseyns Gottes, als Bedingung der Wirksamkeit des Sittengesetzes, abgesehen seyn. Indessen ist auch diese praktische Ansicht in neuern Zeiven nicht ohne Grund angefochten worden und der praktische Glaube an Gott und Unsterblichkeit steht, wenn diese nur dazu dienen sollen, die Sittlichkeit in den Menichen aufrecht zu halten und wirkfam zu machen, in Ansehung des Grades des Fürwahrhaltens, den er gewährt, mit dem des Wiffens um Gegenstände der Erfahrung, nicht auf gleicher Linie. Einleuchtender und wahrhafter scheint dem Rec. die Vorstellung zu seyn, die die Objectivität der höchsten idee der Vernunft, des Absoluten und ihrer Modificationen, zu Gegenständen des philosophischen theoretischen Glaubens macht, und diesen mit Recht wo nicht über das Wissen, doch demielben gleich setzt: denn dieser Glaube giebt unserem Erkenntniks das, was ihm das Willen nicht geben kann; es giebt dem, was nur Erscheinung ist, Haltung und Wesen. In der Vernunft wurzelt die nothwendige und allgemeine Idee des Unbedingten und sie lässt sich nicht von ihr trennen, denn tie macht ihr Wesen aus, sie ist ihre Form. In der Sinnlichkeit und Einbildungskraft find wir uns der Formen der Zeit und des Raums, und in dem Verstande der Kategorieen bewulst, die eben so allgemein und noshwendig und über alles, was finnlich und endlich heist, erhaben find und unsern über sie reslectirenden Geist aus der kleinen Welt, die ihn einschließt. in eine höhere unbeschränktere führen; er kann es fich nicht denken, es widerstreitet seinem innersten Wesen und Gefühle, dass er durch lich selbst entstanden; isolirt und von der großen unendlichen Natur abgeschnitten sey. In dem Bewusstseyn aller jener Formen, der Sinnlichkeit, des Verstandes und

der Vernunft und in ten Wirkungen desselben auf sein Gestill offenbaret sich dem Menschen das Wefen aller Wesen, ohne dessen Objectivität auch seine Subjectivitat nichts als eine leere Einbildung wäre. Kraft der Natur der Vernunft find wir genöthiget den Erscheinungen ein reales Seyn und Wesen, dem Endlichen ein Unendliches beyzugesellen, und da es nicht in unferer Gewalt steht, uns und unsere Natur von der Natur außer uns abzusondern und uns als unabhängig von ihr zu erkennen, wir also annehmen millen, dals zwischen ihr and ans eine vollkommene Harmonie bestehe: so kann auch an und in uns nichts feyn, zu dem nichts außer uns ein Entsprechendes vorhanden wäre und umgekehrt; oder jede transcendentale Eigenschaft unseres Gemiths ware mr da, um uns zu täuschen. Diese Betrachtung unteres Verhältnisses zu dem, was ausser uns ist, und die transcendentale Natur unferer Vernunft nöthigen uns zu dem Glauben an ein übersinnliches ewiges Seyn und Wesen der Dinge, der Einzelnen und des Ganzen, und an einen Urgrund dieses ewigen Seyns und Wesens derselben; zu dem Glauben, von dem ein Apostel sagt, er sey eine gewisse Zuversicht deslen, was man hoffe, und nicht zweifle an dem, was man micht sehe, und der wegen seiner subjectiven Beschaffenheit keinen geringern Werth hat als das Willen, da dieles ebenfalls nur subjectiver Natur ist. So wahr es also auch ist; das Sp. philosophischer zu Werke gegangen feyn würde, wenn er lich aus leinem Innern heraus zu Gott erhoben hätte, so würde man fich doch einer Uebereilung schuldig machen, wenn man wegen dieler Unterlassung seine Lehre selbst für falsch halten wollte. Es könnte doch seyn, dals Sp. das Wahre, ungeachtet er es nicht aus feiner ursprunglichen Quelle ableitete, gleichwohl getroffen hätte; dieses müsste aber noch besonders in Unterfuchung gezogen werden. Wenn man von der Erkenntnils unleres inneren Seyns, von dem Endlichen (wenn sich anders jenes so nennen lässt) zu dem Unendlichen emporsteigen kann, so kann man auch von dannen rückwärts auf derselben Leiter wieder zum Endlichen herabite gen, und diesen

neres Gefühl, das ihn unmittelbar zu Gott führte. nicht ausgesprochen und entwickelt und dadurch eme Lücke gelassen. Fast scheint es, das, da er bemerkte, es lasse sich aus keinem Besondern in der Natur ein Beweis für Gottes Seyn und Welen füh; ren, und ein Erkenntniss desselben herleiten, er auf den Gedanken gerathen sey, sich an das Wesen selbst, wenden zu müllen, in welchem die befondern Dinge felbit beständen, ihren Urgrund hätten, und sie aus ihm als ihrem Urquell abzuleiten. Auf das, was dem Sp. als zweyter Fehler augerechnet wird, ist in dieierunferer Anmerkung schon Rünksicht genommen; die von dem Hra. Herausg, angeführten Gründe und jedoch allerdings geschickt, die Meinung zu widerlegen, dass der theoretische Verstand nothwendig zu dem Pantheismus führe. Noch ist zu bemerken, dals Sp, unter der Unendlichkeit der Attribute, aus welchen er seine Substanz bestehen lässt, keineswegs eine Unendlichkeit der Zahl nach, wie Hr. Dr. P. glaubt, und auch der deutsche Uebersetzer der zwey ersten Theile der Ethik (Gera 1790 u. 1793) angenommen hatte, verstanden wissen wollte: denn er behauptet in Gott nur zwey unendliche Attribute, das unendliche Denken und die unendliche Ausdehnung, und er hat nirgend angedeutet, dass er glaube, es gabe deren mehrere, oder in einer unendlichen Zahl und Menge. Uebrigens ist die Bemerkung sehr wahr, dass Sp. die zwey Attribute der höchsten einzigen Substanz, durch welche er einen eben so klaren Begriff von Gott, als von einem Drey: eck zu haben behauptete, nur aus seinem eigenen Gemüthe genommen habe, ob er lich gleich für überzeugt gehalten, sie in. Gott oder dem Unendlichen selbst deutlich anzuschauen, und dass er, wenn er sein inneres Selbst in Erwägung gezogen hätte, auch auf die Willenskraft geltofsen, allo feine Moral, die jetzt alles auf das Denken bezog und die moralische Freyheit ausschlos, ganz anders ausgefallen seyn, und er in den theologischen Grundsätzen auch den beiligen Willen unter die Eigenschaften Gottes aufgenommen haben würde.

(Der Beschluse folgt.)

POPULARE SCHRIFTEN.

EBBAUUNGSSCHRIFTEN.

letzten Weg hat Sp. genommen; aber er hat sein in-

Dussen u. Leigzig, b. Hartknoch: Predigt um Feste der Kirchenverbesserung, den 31. Oct. 1809 zu Dresden gehalten von Dr. Franz Volkmar Reinhard. 36 S. gr. 8. (4 Gr.)

Der Vf. hat diessmal aus der Geschichte der Reformation und dem Sinne und Geiste ihrer Urheber Belehrungen für unsere Zeit gesammelt. Zuvörderst bemerkt er, das nur ein lebendiges Gesühl für das Heilige, Unsichtbare und Unvergängliebe die Reg formatieren einer in größen Unternehmung fähig gemacht bake, und dass, wenn wir ihnen haut zu Tage keine solche Zeugen, Vertheidiger und Märtyrer der Wahrheit und des Guten entgegen setzen können, es daher komme, weil der Sinn für Reli-

gion in unsern Zeiten erstorben sey. (In der Allgemeinheit, in welcher Hr. R. diels behauptet, möchten wir ihm jedoch diess nicht nachsagen. Es giebt gewiss heut zu Tage noch eben so viel religiöse Men-

ichen,

schen, als damals; und unter denselben Umständen wurde sich auch wieder ein Luther entwickeln. Gefetzt das Schicksal ließe wieder einmal einen Tetzel auftreten, warum sollten wir zweifeln, dass nicht auch ein zweyter Luther auftreten, und an ihm die Energie seines Geistes, den Heldensinn seines Cha-Sodann wird erinnert, rakters zeigen würde. dass ein mit einem solchen Gefühl für Religion verknüpfter fester Wille alles, auch das Ausserordentlichste vermöge; dass aber ein schlaffes, weichliches, leichtsinniges Zeitalter, wie das unfrige, das fich mit unglaublicher Nachgiebigkeit unter die Launen und den Eigensinn des Schickals schmiege, freylich nichts so Grosses wie die Reformation, leisten konne. [Extensiv - Grosses zu leisten hängt von niemandes Wollen und Laufen ab; Unternehmungen, wie die Kirchenverbeslerung, werden durch außere Veranlassungen hervorgerufen, deren es oft in mehreren Jahrhunderten keine giebt. Dass es entnervte, kraftlose, frivole Menschen hent zu Tage in Menge gebe, wollen wir freylich nicht läugnen; es gab aber deren auch vor dreyhundert Jahren genug; dagegen giebt es aber auch jetzt gewis große Seelen, die Gott kennt und liebt, wenn er ihnen gleich kein so ausserordentliches Werk, wie Luthern, anvertraut.) Der Redner bittetferner, nicht zu vergessen, dass man, wie Luther, das Gute ganz wollen und halbe Massregeln verschmähen müsse, und dass nur darum unfre Zeit die Zeit eines vielfachen traurigen Misslingens sey, weil man wolle und nicht wolle, etwas aber nicht genug thue, fich in Bewegung fetze, aber zu frühe Itille Itehe, und es bey unzureichenden Massregeln bewenden lasse. (Eine Wendung in dielem Abschnitte wünschten wir etwas verandert: "Mag Luther, heisst es, in seinem Eiser oft zu weit gegangen seyn, mag er zuweilen auch da strenge Massregeln vorgezogen haben, wo mildere hinreichend gewesen waren: genug dass es zu Stande ekommen ist, das große Werk der Kirchenverbef-Genug? So möchten wir uns nicht ausdrücken: denn diess fagt gewissermalsen so viel: man wolle die Wahl der Mittel eben so strenge nicht beurtheilen, wofern zur das, was man die gute Sache mennt, dadurch befördert werde.) Weiterhin zeigt der Vf. an dem Beyspiele der Resormatoren, dass es an fich kein Unglück sey, in unruhigen, verhängnisvollen Zeiten zu leben, weil edlere Gemuther gerade in solchen Zeiten sich ihrer sittlichen Kräfte lebendiger bewusst werden, und dass der Christ in der jetzigen stürmischen Periode, in die sein Leben falle. nicht Ursache habe, diejenigen zu beneiden, die in Migern Zeiten lebten. Endlich verfichert er feine Zuhörer, indem er fich zuf die Resormationsgeschich-16 bezieht, dass wer in verhängnissvollen Zeiten der

guten Sache getreu bleibe und für sie wirke, des endlichen) Siegs derselben und seiner eignen Verherrlichung gewiss seyn könne; dass man also nie Urlache habe, an der Erhaltung des wahren Guten zu verzweifeln, wenn es auch zuweilen misslich damit aussehe. Man sieht aus dieser Angabe der Hauptgedanken dieser vortrefflichen Predigt, dass der reichhaltige Geist ihres verdienstvollen Verfassers fich noch nicht an interessanten Themen für Reformationsfeste erschöpft hat; mit immer neuer Kraft tritt Hr. R. an diesem Feste auf, so oft es wiederkehrt, und überrascht seine Zuhörer und Leser jedesmal auf die angenehmste Weise mit einer neuen, zeitgemäß gewählten, Ansicht dieser großen Weltbegebenheit. Ungern haben wir übrigens bemerkt. dals der Vf. den schon in der vorhergehenden Reformationspredigt berührten Gedanken, dass die Form der protestantischen Kirche vielleicht eine Veränderung erfahren werde, hier wieder aufgefasst hat. Er tröstet uns freylich damit, dass der Geist dieser Kirche unvergänglich sey; allein nach unserer Ueberzeugung darf am wenigsten in dem Zeitraume, in welchem wir leben, der Gedanke in Umlauf gebracht werden, dass ihre bisherige Form vielleicht umgewandelt werde: denn gerade dadurch könnte ein Verfuch sie umzuwandeln, veranlasst werden, und der Vf. hat zu viel Einsicht, als dass er es nicht anerkennen sollte, dass in der gegenwärtigen Zeit jedes an der protestantischen Kirche gemachte Experiment unendlichen Nachtheil für die Protestanten zur Folge haben würde. Man kann es also nicht oft genug wiederholen, dass die protestantische Kirche ein Heiligthum fey, woran fich keine profane Hand vergreifen dürfe, und dass, ob wir Protestanten gleich nicht zweifeln, dass ihr Geist unvergänglich sey, wir zugleich auf unsre kirchlichen Lehren, Gebräuche und Einrichtungen so eifersüchtig seyn mussen, dass wir niemanden in der Welt, als uns felbst, das Recht einräumen, das geringste daran zu ändern, dass es also auch bey der jetzigen Form derselben durchaus bleiben musse, bis es uns selbst gefalle, zu unserm Besten etwas daran nachzubessern.

Leipzig, b. Rein u. Comp.: Diogenes Laerrius von dem Leben und Meinungen berühmter Philofophen. Aus dem Griechischen von Dr. C. Aug. Borheck. 1809. Erster u. zweyter Band.

Ist dieselbe Uebersetzung, welche 1807 bey Haas in Prag erschien, und A. L. Z. 1808. Nr. 300. schion angezeigt worden.

RGANZUN AT B

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 10. Februar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE

PHILOSOPHIE.

Jena, in d. akad. Buchh.: Benedicti de Spinoza Opera quae supersunt omnia. Ed. Henr. Eberh. Paulus u. f. w.

(Beschluss der in Num. 16. abgebrochenen Recension.)

ach dieser Kritik der Ethik geht der Hr. Herausg. zur Literargeschichte der in diesem Bande enthaltenen Schriften des Sp. über. In eine andere Sprache, als die deutsche sind die sämmtlichen Werke desselben noch nicht übersetzt. Bey der Geraer Ueberfetzung der Ethik ist noch zu bemerken, dass dayon nur die beiden ersten Theile der Ethik, die von Gott und der menschlichen Seele handeln, erschienen find. ' Da die Verlagshandlung in Gera in der Folge einging, fo kaufte die Böhmesche Handlung in Leipzig den Verlag derselben an fich. In Ansebung dessen, was sonst noch von Uebersetzungen, Widerlegungen und Kritiken der Schriften Sp's. zu willen nothig ist, verweist der Hr. Herausg. auf des Hrn. von Murr Annotationes Benedicti de Sp. ad Tractat. theologico politicum (Hagae com. 1802. 4.) Noch wird von einer im J. 1677 in 4to erschienenen hollandischen Uebersetzung der opera posthuma Spinozae, die nach der ersten und einzigen lateinischen Ausgabe dieser nachgelassenen Werke von eben demselben Jahre, nur mit Weglassung der hebräischen Sprachlehre, verfertiget worden, umständliche Nachricht ertheilt. Dass Sp. die nach seinem Tode edirten Werke erst in hollandischer Sprache abgefast habe, fagt zwar Hr. von Murr l. c. p. 14, man erfährt aber nicht, worauf diese Angabe beruhe. Der Aufruf des Hrn. Dr. P. an die Hollander, dieses und ein anderes handschriftliches Exemplar der Ethik des Vfs., das, wie Mylius in Bibliotheca Anonymorum p. 941. bemerke, noch als vorhanden angegeben, und von welchem gefagt würde, dass darin ein Capitel von dem Teofel enthalten sey, bekannt zu machen, oder ihm mitzutheilen, um den Inhalt def-felben mit der Kantischen Lehre von dem bösen Princip vergleichen zu können, scheint bis jetzt noch keinen Erfolg gehabt zu haben. Es wäre zu wünschon, dass die Gelehrten in Holland die Sache of-Ergunzungsblütter zur A. L. Z. 1810.

fentlich zur Sprache brächten, damit man erführe, ob diese Angaben gegründet wären oder nicht, und man in dem letzten Falle aller weitern Nachsage und Nachfrage entbunden würde.

In dem übrigen Theile der Vorrede wird noch von den diesem zweyten Bande beygefügten Collectaneen zum Leben des Spinoza, von den Schriften die der Hr. Herausg. dazu benutzt hat, und von der Art, wie solches geschehen ist, aussihrliche Rechenschaft gegeben. Mit Recht geräth der würdige Herausg. über das verunstaltete und ganz unähnsiche Bild des Sp. und die darunter befindliche Inschrift vor der deutschen Uebersetzung des Lebens desselben von Colerus, in Eifer. Wer in dem Gesichte des Sp., wie es hier erscheint, in welchem sich Kraft and Herzensgüte gleich stark aussprechen, den Charakter der Verworfenheit, wie in jener Inschrift steht. finden kann, muls von der Natur ganz verwahrloft feyn. Dem Colerus felbst lässt Hr. P. in Ansehung seiner Wahrheitsliebe, seiner Gutmüthigkeit, und feines Fleisses in Aufluchung und Erforschung aller auf sein Leben, seine Schriften, und seinen Charakter fich beziehenden Nachrichten, alle verdiente Gerechtigkeit wiederfahren. Obgleich Colerus feine innigste Missbilligung gegen die Lehren des Sp., den er für einen Atheisten hielt, nicht unterdrückte, fo fuchte er doch alle, gegen ihn entstandenen gehässi-gen Nachreden und Verunglimpfungen, nachdem er sich von der Grundlosigkeit derselben überzeugt hatte, niederzuschlagen.

Sehr interessant und mühsam zusammen getragen find die literarischen Notizen, die von dem bereits oben erwähnten, dem Arzte Lucas zugeschriehenen, Buche: la Vie et l'ésprit de Mr. Benoît de Spinoza, aus welchem der Herausg. einen Theil seiner Zusätze zur Biographie des Colerus schöpfte und in Anmerkungen, die mit Ms. Lucae bezeichnet find, hinzufügte,, so wie von, der Geschichte seiner Entstehung und Schicksale gegeben werden. Der Herausg. kannte dieses Buch, so wie Heydenreich, vor, ihm (f. dessen Natur und Gott nach Spinoza. Erster Band. Leipz. 1789. 8.) nur als Handschrift, fand es aber fin der Refutation des erreurs de Sp. etc. mit

dem Texte des Colerus vermischt. - Da es ihm nun noch darum zu thun war, auszumitteln, ob noch etwas Newes zu dem Deben des Sp., in dem fehn feltman Buche: La vie de Spinoba, par un des ses disciples. Nouv. édit. nontronquée, augmentée de quelques notes et du Catalogue de ses ecrits par un autre de fes disciples etc. à Hambourg, shez Henry Kunruth. 1735. 8." zw finden wäre, - fo wies ihn der gelehrte Prediger Pappelbaum in Berlin, auf das, was Prosper Marchand in dom Dictionnaire historique, in dem Artikel, der von dem Buche: de tribus impostoribus. in der 77sten Anmerk. S. 324. Nachricht giebt, gelegentich von jenem Buche beybringt. Marchand. erzählt nämlich daselbst: "Jenes Leben des Sp. sey in dem T. X. p. 40 bis 74., der Nouvelles literaires, Amsterd. chez Henry de Sauzet im J. 1719. & abge-fruckt erschienen. Viele Personen hätten daran ein · Mergerniss genommen, und der Verleger sev dadurch genothiget worden, eine Art von Widerruf dem zweyten Theile jenes Xten Bandes vorzuletzen. Dieles, fugt Hr. P. hinzu, ist die erste und wahre Ent-Rehung jener Biographie. Ungeachtet fie aber in dem Abdrucke in den Nouv. liter. im Jahre 1719 noch ans stoisig war, so wurde sie doch noch, in eben diesem Lahre, wie aus Pr. Marchand erhellet, mit einem andern ähnlichen Werke unter dem Titel: "La vie et. l'ésprit de Mr. Benoît de Spinoza, abgedruckti Ansser dem Avertissement der Présace de la vie de Ap., dem Cavalogue de ses ecrits und der Table des Chapitres, nahm das Buch 208 S. in kl. 8. ein. 'Am Ende einer handschriftlichen Copie davon, die Marchand geleben und gelefen hatte, war ein Hr. Kroefel Conseiller de la Cour de Brabant à la Haie, als wahres Werfailer angegeben und gelagt, Aymone und Roufhatten es in Anschung der Sprache verbestert, mond der letzte die Dissertation oder Réponse, die in der Folge bey Scheurleer gedruckt worden, hinzugefügt. Die gedachte Copie bemerkte noch, dass der Buchhändler Charles le Vier, der das Buch drucken bels, wegen des hohen Preises von einer Pistole nur wenige Exemplare davon verkauft, und vor feinem Absterben das Uebrige zu verbrennen befohlen hätte, med feitdem wurde das Exemplar bis zu 50 Gulden werkauft. Ohne Zweifel, setzt Hr. P. hinzu, sey diefig hohe Preis die Urlache gewesen, dass das, schon im J. 1719 gedruckte, Werkchen wieder abgeschrieben worden ware. Von dieser Zeit an, waren nam-ned dergleichen Codices, die la Vie et l'esprit de Spinoza enthalten hätten, in die Bibliotheken von, vou Murr aus dem lateinischen Originale bekannt Fürsten und begüterten Personen gekommen, und auf diese Art sey dann der genannte Esprit, bald unter diesem, bald unter einem andern, eben to falschen Titel, als: Traité des trois Imposteurs, bald in VI Capiteln, bald durch eingerückte Fragmente; aus den Buchern de trais Vérités, de la fagesse pa Pierre Charron, Considerations sur les coups d'hick p. Gabr. Naude etc. vermehrt, in Abschriften herum. gegangen. La vie de Sp. war aher, jedesmal worgetie nicht ausschloss.

Noch wird von den Abbildungen Sp's, seinem-Petschaft und seiner Handschrift geredet. Der schöne Kupferstich vor diesem zweyten Bande ist die Copie von einem gemalten Portratt, das Herr Bibliothekar Langer in Wolfenbüttel; aus Holland erhalten hat, und dem, auf der Wolfenbüttler Bibliothek befindlichen, aus tem literarischen Nachlasse des Amsterdamer Philologen-Francius erkauften, sehr ähn-"Est profecto, (heist es von diesem Bilde) ue acuse judicabant humanissimi Langer i ad me datae literae, in hac pictura vultus mentis sibi bene recteque consciae interpres, profundae meditationis aeque ac serenae modestiae index. Phihiseos adeo. quae cito terris ipfum eripuit, nota apparet in oculo ampliori omnique faciei colore." Das kleine auf Silber gemalte Bildniss, das, wie die Vorrede erwähnt, der Herzog von Sachsen Gotha besitzt, hat der Rec. durch die Giffe des Hrn. Prof. Doell; Aufschers des Gothaischen Kunst - u. Naturalien - Cabinets, vor. sich und mit dem, zu dieser Ausgabe gelieferten Kupferstichen verglichen. Auf der Rückseite dieles etwa drev Zoll holien ovalen Miniatur-Gemäldes steht geschrieben: Spinowa. Paint par van der Spyck. 1675. Am-Sterdami. Es ist gut gemacht. Das Kinn hat einen Eindruck, der im Kupferstiche nicht ist. Zwischen den Augenbraunen ist in jenem die Muskel mehr angedeutet, als in diesem, auf dem Gemälde ist der Kopf mehr viereckig, auf dem Kupferstiche mehr qual; wahrscheinlich ist auch wohl das Original, von welchem der Kupferstich die Copie ist, um zehn Jahre älter, als dieses kleine gemalte Bildniss. Die Nase ist auf dem Kupferstiche mehr gebogen, als auf Die Haare find auf diesem mehr dem Gemälde. schlicht, auf dem Kupferstiche gerollt, welches bey diesem ebenfalls mehr auf Jugend hindeutet. Der Kragen hat auf dem Gemälde Spitzen, auf dem Ku-Das Kränkliche im Geficht ift pferstiche nicht. auf jenen hemerklicher als auf diesem. sieht man dem Gesichte auf dem Gemälde den ernstheft denkenden Kopf und die herzliche Simplicität und Gutmüthigkeit an. Die Augen find auf demfelben nicht so offen, und liegen tiefer als auf dem Kupfer. - Die Vorrede besehließen dann auf 4 Seiten die Refultate einer von dem Hrn. Prof. Hegel dem Herausg, mitgetheilten Vergleichung der im ersten Bande von S. 429. an abgedruckten, in das Französische, übersetzten Marginalnoten des Sp. zu seinem Tractat. theol. pol., mit denen, welche Hr. gemacht hat. - Auf diese Art hätte denn Hr. Dr. Paulus alles erschöpft, was in Anschung des Lebens, des Charakters und der Schriften des Sp. wissenswürdig ist, und auch solche Umstände, die bey Leuten von gewöhnlichem Schlage unbedeutend find, werden bey Personen seiner Art wichtig und interesfapt. Indessen wünschten wir, dass Hr. Dr. P. auch noch dasjenige nur geschichtlich in eine gedrängte Uebersicht gebracht haben möchte, was seit Lessings Anregung und der Wiedererweckung des Andenkens an Sp., und seine Lehre unter deutschen Philofophen

losophen über Messelbe abgehandelt worden ist. Obdie Sache des Pantheismus des Sp. durch die kritische Philosophie bereits abgethan, oder ein vielleicht bis jetzt übersehener Gesichtspunct, der ihn noch aufrecht zu halten vermag, aufzusinden sey, verdient von unsern Philosophen, die nicht auf die Worte ihres Lehrers geschworen haben, und den Drang sühlen, die Gründe ihrer Ueberzeugung davon aus ihrem innersten Wesen selbst zu schöpfen, nunmehr, da ihnen allen, durch diese neue Ausgabe, der Zugang zu der Hamptquelle geöffnet ist, untersucht zu werden. Jener Lehrbegriff verdient es auch um deswillen, weil er der herrschende in der ganzen alten Welt und sogar mehrerer ausgeklärten Köpfe in ten Zeiten der Scholastik war.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Bestin, b. Gädicke: Der Soldas als Beystand der Polizey, oder Anleitung zur Garnisonpolizey, Zweyte Aufl. Mit einem Anhange, über Organifation und Pflichten der Bürgergarden, Bürgerwachen oder Nationalgarden. 1807. 287 S. 8. (1 Rthlr.)

Die erste Ausgabe des vorliegenden Werkes ist schon in Nr. 94. der A. L. Zi v. J. 1804 beurtheilt, und hier durchaus unverändert abgedruckt worden, blofs der auf dem Titel erwähnte Anhang neu hinzugekommen. Dieser Zusatz ist aber schon deshalb nicht ohne Verdienst, weil in Deutschland Frankreichs Verfassung fast allgemein eingeführt wird, mit der die Errichtung der Nationalgarden unzertrennlich Nach einer vorläufigen Worterkläverbunden ist. rung der letzteren; und ihrer Unterscheidung von den sonst sohon auch gewöhnlichen Bürgerwachten, that der Vf. Vorschläge, über die Organisation, Bewaffnung, das Exercieren u. f. w. der Nationalgarden, wo jedoch Rec. nicht der Meinung ist, die berittenen Bürger mit Karabinern zu versehen, die

schon der Cavallerie lästig, und hier eben vollends ganz überflüsfig find. Der II, III.u. IVte Abschnitts die allgemeinen sowohl als die besondern Pflichten der Bürgergarden im Frieden und Kriege enthaltends find zwar gut, doch nicht hinreichend. Die Fälle, wo die Nationalgarden in die Stelle des eigentlichen Militairs treten, z. B. bey dem Transport feindlicher Kriegsgefangnen, oder auch der Conscribirten des eignen Landes; bey Convoyen und endlich bey der wirklichen Vertheidigung einer Stadt gegen feind! lichen Augriff u. f. w., find gar nicht erwähnt, ob gleich sie sehr häufig vorkommen, uhd in der Folge noch häufiger vorkommen werden. Rec. kann fich hier nicht enthalten des guten Willens der Bürger Wittenbergs mit verdientem Lobe zu erwähnen, als der bekannte Parteygänger Schill im May 1809 ihre Stadt anzugreifen drohete, um sich der dort befind! lichen Sächsichen Geld- und Waffenvorräthe zu bemächtigen. Die Bürgercompagnien hatten gemein! schaftlich mit den wenigen Soldaten das eine Thor besetzt, und mehrere Scheibenschützen sich auf dem Walle mit ihren Bachsen eingetheilet mit dem Versprechen: nicht von ihren Posten zu weichen, se lange von den wirklichen Soldaten Widerstand geschehen wurde. Es gehört auch gewiss mit zur er sten Bürgerpflicht, ihre Stadt dem rechtmässigen Herrn zu erhalten und fremden Angriff zurück zu weisen, so lange es möglich ist. Man hat zwar in Oesterreich die zur Landwehr aufgebotenen und bewaffneten Bauern auch ohne Unterschied mit den Truppen gebraucht, and Sachsen mit ihnen ausgesührt. Allein, dies nie Sachsen mit ihnen ausgesührt. Unter veränderten Truppen gebraucht, und selbst den Einfall nach Umftänden und bey einer nachdrücklichen Gegens wehr wurde lich sehr bald das Zwecklose und Nachtheilige dieses Versuches gezeigt, und mit gänzlicher Zeritreuung des Corps, wie mit dem Ruin der dazu gestossnen Truppen geendigt haben.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

ROMANE.

1) Altona, b. Hammerich: Rinder der Phantasie, von Joh. Friedr. Schink. 1805. VIII u. 456 S. 8. mit i Kups. (1 Riblr. 20 gr.)

2) LEIPZIG, b. Jacobaer: Kinder der Phantasie, (eithaltend) die Familie Romello, oder das stille Thal. Die Irrgänge meines Lebens. Betrug für Betrug. Rettung für Rettung. 1804. 523 S. 8. (2 Rthir.)

Um Verwechslungen zu verhüten stellt Rec. diese beiden gleichnamigen Bände hier zusammen. In beiden hat sich, wenn man auf Umfang und Seitenzahl sieht, die Phantasie nicht karg mit Ausspendung ihrer Gaben bewiesen. Hr. Schink giebt uns indes, wie er in der kurzen Vorrede bemerkt, unter den

drey Erzählungen seines Buches nur eine neue. Die beiden ersten: feiner Tact und Triumph der Beschau mung, standen bereits im Reinhard'schen Romanenkalender, und erscheinen hier nicht blos mit einer dritten, unter der Aufschrift: Magie, vermehrt, iondern anch verbessert, nämlich: "ihrer allzugroßen" Vorrichtungen und üppigen Auswüchse entladen, und nach Inhalt und Darstellung mehr zusammengedrängt! und gerundet." Diesen Worten nach zu urtheilen, hat Hr. Sch. selber geahndet, woran es den Erzeugnissen seines Genies eigentlich fehle, diesen Mängeln aber keinesweges abgeholfen. Es herrscht nämlich; besonders in dem ersten und letzten seiner kleinen Romane ein äußerst flaches Idealisiren. Alle Personen, die Hr. Sch. aufstellt, find in ihrem Fache sehr gute und vortreffliche Menschen und kommen nur

mit eben so guten und trefflichen Menschen in Berührung. Alle Naturscenen, denen sie beywohnen, find in ihrer Art reizend, ihre Aufenthaltsörter allemal romantisch, die Gassen der Städte, wohin sie kommen, freundlich; selbst in den Wirthshäusern, wo fie einkehren, ist die Bedienung zuvorkommend, die Betten find weich und zum Schlummer einladend, Ueberall schildert und malt der Vf. diese Herrlichkeiten weitlaufig aus, und verschwendet den poetischen Redeschmuck, der mit weiser Mässigung gebraucht, seiner Erzählung Reiz und Leben verliehen hätte, mit so freygebigen Händen, dass der Leser davon überfüllt und übersättigt wird. Seine Einzelnheiten find zum Theil sehr Ichon; seine Beschreibungen von murmelnden Quellen, reizenden Lauben, Alleen und Landhäusern an und für sich nicht zu tadeln; Rec. kam es sogar vor, als ob in den Schilderungen dieses Buches die stehenden Typen für eine große Menge Romane vereinigt anzutreffen wären, aber eben diese Vereinigung, diese durch Redeschmuck und Floskeln beständig aus einander gezogene Erzählung, verbunden mit dem Mangel an kräftigen individuellen Zügen in den Charakteren, machen die Lesung des Buches beschwerlich. Denn auch die Charaktere des Vfs. leiden an der allgemeinen Vortrefflichkeit, sondern sich durch Nichts bestimmt von einander ab, und unterscheiden sich nur durch ihre Namen oder ihren bürgerlichen Rang. Vorzüglich trifft dieser Vorwurf die erste Erzählung unter der Aufschrift: feiner Tact, der es auch so ganz an einem Knoten, an Aufenthalt in der Verknüpfung der Dinge mangelt, dass man schon auf den ersten Seiten den Ausgang sicher Wie wäre es aber auch anders vorausiehn kann. möglich unter so vortrefflichen Menschen, welche, weit entfernt, dem Willen eines andern Schwierigkeiten in den Weg zu legen, ihm vielmehr zuvorkommen? Diele Fehlgriffe des Vfs.; mögen aber einen neuen Beweis abgeben, dass der Dichter nicht bey der Darstellung allgemeiner Vortrefflichkeit, welche in der Wirklichkeit so sehr erfreut, stehen bleiben darf; dass ihm vielmehr Individualisirung und sichere Gestaltung seiner Charaktere obliegt. Besser noch als die erste behauptetisich die letzte und längste Erzählung des Bandes, worin das ungehinderte Forteilen der Begebenheiten zum Schlus wenigstens durch Episoden aufgehalten und der Mangel eines Knotens dadurch einigermaßen versteckt wird, Man sieht sogar, dass der Vf. in diesem kleinen Romane auf einem glücklichen Wege war, durch einen romantischen, über Charaktere und Begebenheiten verbreiteten Schimmer, das Interesse lebhaft zu erregen, wenn nicht durch den Mangel an bestimmt gezeichneten Gestalten und die mit poetischem Redeschmuck so überladene Darstellung diels Interelle fehr gelchwächt würde. Das

Beste in diesem Bande ist daher offenbar die zweyte Erzählung: Triumph der Beschämung, wozu dem Vf. Drydens Wife of Bath's Tale die erste Idee gab, und wozu auch der allerdings charakteristische Ku-Zwar ist auch diese Erzählung pferstich gehört. durch profaische und poetische Schilderungen gedehnt, und die Laune darin oft nur gesucht; aber die Gestalten sondern sich wenigstens bestimmter von einander ab, es wird ein Knoton geschürzt und gelöst, und diese Lösung, welche freylich dem Vf. nicht allein gehört, hat viel Anziehendes. Noch haben wir bey der fliessenden und nur hin und wieder zu gedehnten Schreibart des Vfs. zu bemerken, dass manche von ihm gebrauchte Zusammensetzungen fich mehr von Seiten des Sinns, als des Wohlklangs betrachtet, empfehlen, z. B. Schuldigkeitstribut, Kopfverquerung, Schimmerschauspiel u. a. m.

Der uns unbekannte Vf. von Nr. 2. scheint mehr noch, als Hr. Sch., durch Anhäufung seltsamer und wunderähnlicher Ereignisse, an deren Zusammenreihung die Phantasse allerdings den größten Antheil hat, den Titel seines Buches rechtfertigen zu wollen. Allein er betritt diesen Weg nicht zu seinem Vortheil: denn ungleich bester gelingt ihm die Darstellung gewöhnlicher Verhältnisse des Lebens. In der That überraschte uns, nachdem wir uns durch die erste Erzählung voll seltsamer Verknüpfungen durchgearbeitet hatten, der Anfang der zweyten, der die übrigens gar nicht ungewöhnliche Entwickelungsge-Ichichte eines jungen Mädchens im leichten, ungesuchten und anspruchslosen Tone darstellt, recht Weiter hin, als der Gesichtskreis der Erzählenden sich erweitert, verliert sich zwar diese reizende Unbefangenheit der Natur, wie aus ihrem Leben, so aus der Darstellung; allein diess ist Schuld des Lebens selbst, nicht des Dichters, und ob man gleich wünschen möchte, dass die Erzählung noch. einfacher fortschritte: so gefällt sie doch bis zum Ende, als eine treue und ziemlich gemüthliche Darstellung wirklicher Lebensverhältnisse. dritte Erzählung: Betrug für Betrug überschrieben, schildert in Briefen eine einzelne Situation nicht ohne Glück; aber die Auflösung des Knotens erfolgt auf eine eben so rasche, als wunderähnliche, höchst unwahrscheinliche Weise. Die erste und vierte Erzählung find ganz mit romanhaften Ereignissen angefüllt und jener gereichen überdiess die vielen und langen Episoden zum Nachtheil. Uebrigens ist der Vf. im Gebrauch der poetischen Farben mässiger als Hr. Sch.; seine Erzählung fliesst leicht und ungezwungen dahin, und das ganze Buch verdient daher, ob es gleich nicht auf besondere Auszeichmung rechnen kann, doch auch nicht dem großen Troß ganz gewöhnlicher Romane bevgezählt zu werden.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

E U.A

ALLGEM. LITERATUR ZEITUNG.

Dienstags, den 13. Februar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

MATHEMATIK.

ERLANGEN, b. Palm: Grundlehren der Photometrie oder der optischen Wissenschaften von Karl Christian Langsdorf, Prof. u. s. w. Erste Abtheil. 1803. 517 S. gr. 8. mit 9 Kupfertaseln. (3. Rthlr.) Zweyte Abtheil., welche die vollständige Theorie der mannichsaltigen Fernröhre mit aussührlichen Anwendungen und berechneten Taseln, besonders zum Gebrauche des ausübenden Optikers enthält. 1805. 542 S. gr. 8. nebst § Kupfert. (3 Rthlr.)

a einer Vorerinnerung macht fich der Vf. den Vorwurf, dass sein Werk vielleicht zu spät komme, indem wir bereits ähuliche vortreffliche Werke von Euler, Klügel, Karsten, (man kann hinzusetzen, Smuk nach Küstner, Lambert u. f. w.) haben. Er befeitiget aber denselben durch die Bemerkung, dals Concurrenz von Schriften über die einzelnen Theile im großen Felde der Willenschaften für die Verbreitung und Vervollkommnung der letztern, gewiss eben so wohlthätig sey als Concurrenz von akademischen Lehrern für den wissenschaftlichen Unterricht. Der Vf. hatte nicht die Absicht, die Schriften seiner Vorgänger durch die seinige zu verdrängen. Er glaubte vielmehr die ganz richtige Bemerkung gemacht zn haben, dass seltene Erscheinungen von Schriften in einem bestimmten Fache auch selbst Bezug auf seltneres Studium in diesem Fache hätten. Umgekehrt, glaubt er, dass der schriftstellerische Fleis Aufmerksamkeit auf den sonst vernachlässigten Gegenstand und Neigung sich mit ihm zu beschäftigen, erwecke. Außerdem trage auch die Verschiedenheit der Lehrmethode und der Darstellung vieles zur Erleichterung und Verbreitung des Studiums bey; oft werde ein einziger eingestreuter Gedanke, von einem scharffichtigen Leser ergriffen, eine Quelle neuer Ideen und Veraolassung zu den interessantesten Unterluchungen. Desshalb hat sich auch der Vf. erlaubt, solche Gedanken, auch wenn sie noch nicht zur volligen Reife gekommen find, an mehreren Stellen einzustreuen. Zur möglichsten Erleichterung des Studiums hat er ferner keinen Calcul unentwickelt ge-Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

gelassen und ist in der Ableitung einer Formel auf andern Gleichungen niemels sprungweise fortgeschrit-ten. Anfanglich setzt er theils solche Leser voraus die wenig Ausdauer hätten und durch allzufrühe Einführung in den feinern Calcul, ohne den Nutzen davon sogleich einzusehen, leicht das ganze Studium aufgaben; theils folche, deren Beruf es nicht erlaube. fich in die feinern Untersuchungen einzulassen und die sich schon mit der Kenntnis optischer Werkzeuge in Rücklicht ihrer Einrichtung, Wirkungsart und Mass der Vergrößerung oder näherer Herbeyzighung begnügten, ohne gerade mit den verborgenern Mitteln zur reinsten Darstellung der Bilder bekannt zu seyn. Für solche Leser find besonders die ersten zwölf Abschnitte bestimmt; das übrige des ganzen Werks ist auf Leser berechnet die den ernsten Vonfatz haben das Ganze zu umfasten. Im erften Abschnütte selbst wird von der Dichtigkeit des Lichts und dessen Verbreitung überhaupt, gehandelt. Der Vf. geht hier wieder von den Begriffen aus, die er von Raumpuncten, Raumlinien, u. s. w. schon in seinen Anfangsgrunden der reinen Elementar- und höhern Mathematik, auf Revision der bisherigen Principien gegründet, aufgestellt hatte. Man erinnerte dagegen zwar mancherley, das aber der Vf. wegen seiner Unbedeutenheit keiner weitern Beantwortung würdigte. Indessen macht er doch is Ablicht dellen was ihm Klügel schriftlich darüber zu erkennen gab, eine Ausnahme und bringt das Nöthige zu seiner Rechtsertigung bey. Klügel schrieb ihm nämlich: "ich wünschte doch, dass Sie die alte Vorstellung von Linien und Flächen beybehalten hatten. Denn in der That bringen Sie physicalische Begriffe in die Geometrie, wenn Sie Raumpuncte und Raumlinien darin einführen.". Diese Erinne rung glaubt der Vf. auf folgende Art befriedigend beantworten zu können: "Der Physiker," fagt er kann sich seine Gegenstände nicht selbst schaffen, nicht, wie der Geometer, sie mit dem Verstande überall finden, wo er sie finden will. Er mus sie nehmen wie er sie in der Natur findet und von den aufgefundenen Gegenständen die Begriffe abstrahiren. Indem ich nun ein Einfaches Räumliches postulire und im Verstande dieses mehrmals neben ein-

ander fotzen und so den Begriff einer Raumlinie construire, handle ich bloss nach den Befugnissen eines Geometers, chane auf die entferntefte Weife in die eigenthumlichen Rechte des-Physikers einzugreifen. So kommt man auf eine rein synthetische Weise zum ware, als he es wirklich in den Augen des Rec. ift, so scheint der Vf. doch volles Recht zu haben, seine Raumpuncte u. f. w. hier bey der Lehre vom Licht in Anwendung zu bringen, da in diesem Falle die Geometrie wirklich auf physiche Gegenstände angewandt wird und so zu sagen, in das Gebiet der. Physik über-.. tritt. Der Vf. geht allo hier von einer Kreisflache aus, deren Durchmesser so klein angenommen wird, Tal's feine Beiden Grenzputicte in einen feinen physi-Ichen Punct zulammen fallen. Ein kleines Stückchen eines solchen kleinen Kreises nennt er ein Flachenelement. Dreht fich mun dieses Element um eihen seiner Durchmesser, dass es eine Kugel beschreibt, Weren Ranmpuncte alle in einen einzigen feinen phy-Afchen Punct zusammen fallen; so heilst ein sehr kleimer aliquoter Theil dieses Kügelchens ein Körperelement! Hier find also Flächen- und Körperelemente nur in Bezug auf unsere Sinne sehr kleine, unausmelsbare Größen; sie können aber Centillionen von Centillionen Raumpuncten enthalten, ohne dass für die folgenden Untersuchungen Unrichtigkeiten daraus erwachfen, und desshalb kann auch das Unbestimmte, das etwa noch in den obigen Erklärungen liegt, hier (in wie fern von physischen Gegenständen die Rede ist) nicht schaden." — Es ist aber eine solche Annahme selbst nothwendig: denn wenn es hefist: das Licht kann in verschiedener Dichtigkeit von einem leuchtenden Körper ausgehen, so kann ein zur Flacheneinheit angenommenes Stückchen der Oberfläche eines Körpers A, mehr strahlende Elemente enthalten als ein gleiches Stückehen bey einem Körper B -. Da muls man denn folche Elemente nicht als geometrische Puncte, sondern als Orossen betrachten, die im gleichen Raume bald mehr bald weniger Lichtmaterie aussenden, und diese An-Scht muss bis ins Unendliche fort, immer auf dielelbe Art beybehalten werden. Man hat fich bisher damit geholfen, dass man die Lichtstarke nicht als eine extensive; fondern als eine intensive Größe betrachtete, aber von der Intensität wird man schwer-Rich einen deutlichen Begriff erhalten, wenn man micht zur Extention auf irgend eine Art seine Zu-**Incht** nimmt. Die allgemeinen Lehren der Optik, 2. B. von der scheinbaren Größe mittelst des Sehwinkels, fo wie selbst der Bau des menschlichen Auges, werden hier als bekannt vorausgesetzt und Sogleich dasjenige, was fowohl in der Katopt ik als Dioperik tiefere mathematische Untersuchungen durch analytische Rechnungen nöthig macht, voll-Rändig und gründlich durchgenommen. Zur bessern Verständlichkeit der dadurch gesundenen Resultate werden felbige zuweilen am Ende wortlich ausgeho-

ben um fie auch dem weniger mathematischen Leser brauchbar zu machen. Den gewöhnlichen Künftlern warde es erwünscht gewelen leyn, wenn der Vf. in dieler Expelition noch etwas weiter begangen ware-Indessen hat er zum Besten derer, die etwa durch die Begriffe des Gegenstandes und der Gegenstand selbst, weitläuftigen Rechnungen zu sehr zerstreut werden wird blos Gegenstand der Geometrie." —. Wenn in. könnten, am Ende der ersten Abtheilung die Hauptdessen diese Rechtsertigung auch nicht so gegründet i lehren nachmals in siner kurzen Uebeisscht vorgetragen und da noch manche nützliche Bemerkung mit beygebracht. Dieser Gang des Vf. in der ersten Abtheilung ist nun folgender: Von jedem Puncte eines leuchtenden Flächenelementes geht nur ein einziger Strahl aus, und die Richtungen aller von einem folchen Element ausgehender; find auf dasselbe senkrecht. Eben darum kann ein leuchtendes Flächenelement auch nur ein eben so großes dunkles Flächenelement senkrecht erleuchten, und ein glänzendes Flächenelement kann nur durch Strahlen bemerkbar werden, die lenkrecht von ihm ausgehen. Das natürliche, in seiner Mischung noch unveränderte, Licht erscheint uns weis. Nicht weis erscheinende Körper mussen uns durch Strahlen in einem veränderten Zustande sichtbar werden, die dann farbige heißen. Die farbige Erscheinung eines Körpers der den Einwirkungen des natürlichen Lichts ausgeletzt ist, lässt sich nur daraus erklären, dass ein solcher Körper Licht zwischen seine Elemente aufnimmt, die jene Aenderung bewirken, vlo'dals nun Strahlen anderer Art, farbige Strahlen, wiederum von ihm ausgehen. 'Auch diefe gehen übrigens fenkrecht von ihren Flächenelementen aus, und ein Körper kann nur in so fern von uns unter der ihm eigen-'thumlichen Farbe bemerkt werden, als von den Flachenelementen der uns zugekehrten Seite fenkrecht ausgehende Strahlen'in den Augstern fallen können. Es konnen uns claher von einer vollkommen ebenen Spiegelstäche höchstens zwey Stückchen, jedes so groß als die Oeffnung des Augsterns, Strahlen ins Auge senden. Da aber eine Spiegelfläche bey weitem die meisten auffallenden Strahlen reslectirt. fo Rommen die vom Auge auf die Spiegelfläche senkrecht auffallende Strahlen, von folcher ins Auge felbst wieder zurück und es bemerkt daher nur sich selbst. Hingegen können von unzähligen Elementen einer rauhen Fläche senkrecht ausgehende Strahlen ins Auge fallen, daher wir denn fehr weit ausgedehnte, mit hervorragenden Theilchen befetzte, Fla-'chen nach den mannichfaltigen, ihnen eigenthümlichen, Farben übersehen können. Da man nun für die Grade der Ranhigkeit kein bestimmtes Mass hat, so muss man in der Anwendung pliotometrischer Formein sehr behutfam seyn und nicht Sätze die bloss als geometrisch gelten können, für photometrische annehmen wollen. Nun von den Reflexionsgesetzen felbst. Zuerst von ebnen Spiegeln. Die Oberstä-'chen der Glasspiegel weichen zwar sehr von der Continuität ab, eigentlich werden aber auch diese nie felbst als Spiegelslächen gebraucht, sondern die an ihrer glatten Fläche anliegende Folienfläche. (Die Gontinuität diefer letztern hängt aber doch meist von

der der eiften ab). Zwar reflecurt auch schon die vordere Glasfläche und felbst jede zwischen beiden herende Schicht eine Menge Strahlen, welches den -Erfolg hat, dass selbs unbelegte Glastafeln eine, wiewohl matte, Spiegelung gewähren; aber fie hängen von Nebenumständen ab, und kommen der Folienspiegelong bey weitem nicht gleich. Die Gleichheit des Einfallswinkels mit dem Reflexionswinkel, der Unstand, dass beide mit dem Einfallsloth in derselben Ebne bleiben, so wie die Ebenheit der Spiegelstäche delbit, haben den Erfolg, dals binter dem Spiegel sin scheinbares Bild erzengt wird, welches den Auge in joker Stellung, wo von ihm auf dallelbe eine gerade Linie gezogen werden kann, fichtbar ift. Bey Spiegeln mit krummen Fläshen find nur von sinzelnen Elementen eines Gegenstandes solche Bilser möglich, die in ihren Zusammensetzungen andere Propurtionen in der Lage ihrer Theile als beym -wirklichen Gegenstande, geben, auch nur vom Auge in derjenigen Lage wo die reflectirten Strahlen mren Weg hinnehmen, bemerkt werden können. Aus dem eben erwähnten allgemeinen Satze wird das Gesetz der Vervielfältigung der Bilder bey Wiakelspiegeln Zergeleitet. Beitimmung des Brennpuncts lo wie anderer Vereinigungspuncte der Strah-Jen bey Hohlspiegeln. Von Zerstrenungspuncten. Brennraum. Der VL hat an fich felbst die Bemerkung gemacht, dass man sich durch eine Täuschung is einem Mahilpiegel, mit doppelten Theilen, z. B. doppelter Nase, doppeltem Munde u. s. w. sehen können. Auch macht der Hohlspiegel ausser dem in seiner vollen Klarheit erscheinenden Bilde, noch ein mattes, vermöge der Summe ebener Flächenelemente, die einen minder vollkommenen ebenen Spiegel ausmachen. Entwickelung der Bildlime und der aus den Durchschnitten der reslectirten Strahlen unter fich, außer der Axe, rings um diese herum entstehenden Bildstäche, welche nach dem Vf. die katoptrische Brennstäche heißen könne, so wie ihr Durchschnitt mit einer durch die Axe des Spiegels gelegten Ehene die katoptrische Brennlinie genannt wird. Anwendung der entwickelten Hanptformel auf die erhabnen Spiegel. Theorie der konischen und eylindrischen Spiegel nebst Anleitung zum Zeichnen der verzogenen Bilder die sich in denselben regelmässig darstellen. Die Pyramidalspiegel hat der Vf. übergangen. Dioperische Lehren. Gefetz der Strahlenbrechung. Durchgang der Strahlen durch Glasprismen. Davon abhängende Strahlenzerstreuung. Farben. Anwendung auf sphärisch geschliffene Glasen. Analytische Formeln für alle Arten solcher Gläsen. Physiches und geometrisches Bild. Sammlungs - und Zerstreuungsgläser,... Wenn a die Bildweite und b die halbe Breite des dem strahlenden Gegenstande ganz frey ausgesetzten Glases bezeichnet, so verhält-sich die Strahlenmenge, welche von einer gewissen Flächeneinheit des strahlenden Körpers ausgeht, zur Strahlenmenge, welche in einer gleichen Flächeneinheit des Bildes vereinigt ist, wie at zu b2. In der Anwendung auf die Sonne wird aus. a die Brennwei-

· 4 Fuss ware, das erwähnte Verhältniss wie 64: 2: Es ist aber das Licht an der Sonne 45454 mal fo dicht als das Licht, welches auf das Glas fällt, also ist das im Brennraume vereinigte Licht doch noch 45454 710 mal fo dicht, als das Licht vor dem Glafe." Der Vf. hat in der Folge die Zahl 45454 auf die Hälfte, oder \$2727 herichtiget, wornach also auch statt 710, nur 355 zu setzen wäre. Hieraus lassen sich Aufgaben für Brenngläser von bestimmten Abmessungen herleiten, die auch hier fo wohl für einfache, als mit Collectivgläsera versehene, mitgetheilt werden. Eigenschaft des mittleren Strahls, wo der ausfahrende Theil mit dem einfallenden parallel ist. Glafer fitr. Kurz- und Weitsichtige. Fernröhre. Zuerst das Gaililäische, denn das Keplerische und das Erdrohr von. Rheita auch von achromatischen Gläsern. Ueberhaust von der Abweichung der Strählen, sowohl wegen der sphärischen Gestalt der Glaser, als der Ungleichartigkeit des farbigen Lichts. Genaue Vergleichung diefer Abweichungen von Spiegelteleskopen und Mikrofkopen nebst Tafeln dazn. Alles in der größten Ausführlichkeit und mit Rücklicht auf das was des iVfs. Vorgänger anders als er, bestimmt, oder angenommen haben, wo zugleich die Ursachen dieser Verschiedenheit, wo es sich than liefs, aufgesucht werden. Bey Gelegenheit der durch das Prisma entstehenden Farben bemerkt der Vf., dass er der gewöhnlichen Erklärung dieser Erscheinungen nicht bevtreten könne. Man stelle fich nämlich den weifsen Lightstrahl als einen aus mehrern einfachen Strahtfäden zulammengeletzten Strahl vor, dellen ein--zelne Fäden beym Durchgange durch eine brechende Fläche blofs von einander abgefondert wurden; Er erkläre sich aber diese Erscheinung aus der Verschiedenheit der Lichttheilchen oder Lichtkürelchen, welche in großer Entfernung in einer geraden Linie einander folgten; die Materie, deren äussere Fläche rdie brechende Fläche ist, habe gegen diese unter sich verschiedenen Lichttheilohen eine größere oder geringere Anziehungskraft, und lenke fie daher enter verschiedenen Winkeln von ihrer vorigen Richtung ab. Jede so entstandene besondere Reihe gleichartiger Lichttheilchen bilde nun einen eignen Strahl von bestimmter Farbe und könne um desswillen als einfacher Lichtstrahl gelten, weil er bey einer neuen Brechung nicht aufs neue zerlegt werde, auch seime Farbe nicht weiter ändere; man musse nur die Farbe unter der uns eine, dem Tageslicht ausgesetzte, Materie erscheint, nicht aus derselben Ursache etklaren, z. B. die rothe Farbe nicht etwa darans efklären wollen, dass diese Materie nur die rothen Lichttheilchen zurück gebe und die übrigen in fich aufnehme. Jeder farbige Körper sende Licht aller 'Art aus, und eben darum könne bey Gegenständen aller Farben, wenn sie durch Gläser betrachtet würden, die bekannte Farbenzerstreuung eintreten. Den Anfang der zweyten Abtheilung machen einige

Zusätze und Verbesserungen zur ersten Abtheilung,

te f. Für fie ist also, wenn z. B. I was find f and

der fieh jeder Behtzer in einem durchschossenen Exemplar erst nachtragen muss, ehe er jenen Text felbst liest und studiert: denn sie sind zu zahlreich und zu bedeutend, als dass sie vor der Hand enthehrt werden könnten. Sie würden größtentheils haben erspart werden können, wenn nicht der Vf. zu der Zeit, als er die Correctur des ersten Bandes zu besorgen hatte, in einem Zustande gewesen ware, der ihn, nach seiner Versicherung, beynahe des Denkens unfähig machte und über ein halbes Jahr fort-Sobald er fich daher wieder stark genug glaubte, Arbeiten dieser Art im Zusammenhange durchgehen zu können und zu prüfen, nahm er eine genaue Revision des ersten Bandes vor, und berichtigte und ergänzte alles so, wie man es hier auf 44 Seiten findet. Auch bey der Ausarbeitung des zweyten Bandes blieb er von ähnlichen Anfällen nicht ganz frey. Indessen, so schwer ihm auch die Arbeit dadurch wurde, hat er doch durch vollständige Auseinandersetzung des Calculs und durch umständliche Anwendung desselben auf einzelne Beyspiele, das mit in den Text gebracht, was man sonst wohl mündlichen Erläuterungen oder dem tieferen Nachforschen denkender Leser zu überlassen pflegt. Wenn daher ein Künftler nur einige Kenntnis der gemeinen Analysis hat, so wird er sich leicht in den Stand gesetzt sehen, alle Arten von achromatischen und gemeinen Fernröhren nicht nur unter einander zu vergleichen, sondern sie auch den verschiedenen Zwecken gemäß, einzurichten. Dieser zweyte Theil selbst beginnt mit dem 18ten Abschnitte, welcher eine weitere Ausführung der Lehre von der Abweichung der ungleichartigen Strahlen enthält. Der 19te liefert die Theorie der zusammengesetzten Objectivgläser, ohne Abweichung. Die erst nach beynahe gänzlicher Vollendung des Micpts. abgeänderte Ordnung der Abschnitte bat hier einen Sprung in der Paragraphenzahl veranlasst, welchen der Vf. wegen der allzugroßen Anzahl von Allegaten, nicht wohl mehr abändern konnte. Es folgt nämlich auf den §. 309, hier fogleich §. 325. Der 20. Abschnitt zeigt die Anwendung der vorigen Lehren auf die Anordnung vollkommener dioptrischer Fernröhre, besonders von der Vervollkommnung des galiläischen Fernrohrs. Da fich schon aus einerley Glasart sehr brauchbare, obgleich nicht farbenlose Fernröhre verfertigen lassen, so wird hier mit solchen der Anfang gemacht und dann mit der Aufgabe beschlossen: ein galiläisches Fernrohr, nicht nur mit doppeltem Ocu-lare, sondern auch mit einem achromatischen Objective, fo dass nicht bloss die beiden Abweichungen wegfallen, sondern auch die Farbenzerstreuung in der Axe, in wiefern sie vom Objective herrührt, aufgehoben werde. Die ähnliche Anwendung auf das

astronomische Fernrolm ist der Gegenstand des 21sten Abschn. Hier auch einige praktische Bemerkungen, die zweckmässige Fassung der einzelnen Gläser in Ringe und Röhren, so wie die Verfertigung der Röhren selbst, betreffend, wo auch der Bischof'schen Einrichtung erwähnt wird, bey welcher man z. B. den Jupiter im Sehfelde bedecken kann, um seine Trabanten desto besser wahrnehmen zu können. 22. Abschn. Anwendung der dioptrischen Lehren auf das Erdrohr, das, so wie die übrigen, bereits im ersten Bande nach seinen allgemeinen Eigenschaften betrachtet wurde. Hiebey eine auf zwey Bogen enthaltene Tafel, welche die Anordung des Rohres zu neun verschiedenen Einrichtungen angiebt, nebst noch einer andern, woraus fich die zur Vergrößerung gehörige Länge des Rohrs, ingleichen das damit verbundene Gesichtsfeld und die Helligkeit bev o verschiedenen Einrichtungen gehörig übersehen lassen. Auch noch mehrere Taseln zu einzelnen Paragraphen, so wie eine weitere ausgeführte der von Euler, Klägel und Karften beygebrachten, die der Vf. einem hoffnungsvollen Zuhörer von ihm, Hrn. Greiner aus Anspach verdankt. Ueberhaupt find diese angehängten Tafeln nicht aus andern Werken entlehnt, fondern hier zum erstenmal berechnet und besonders für ausübende Optiker, beygefügt worden. 23. Nähere Betrachtung der Spiegelteleskope. Bey dem Newtonischen finden wir nichts von den Herschelschen und Schröterschen Verbesserungen er-

PHYSIK.

MAINZ u. HAMBURG, b. Vollmer: Imman. Kants physische Geographie. Zweyte durchaus umgearb. Aust. von J. J. W. Vollmer, Direct. des Gymnas. u. Prediger zu Thorn. Ersten Bandes erste u. zweyte Abth. 340 u. 414 S. 8. (ohne Jahrzahl.)

Die erste Auflage dieses Werkes hat Rec. in der A. L. Z. Jahrg. 1806. Num. 104. angezeigt. In dieser Ausgabe ist manches verbessert und das Neue überall hinzugestigt worden. Unter der jetzigen Form läst sich das Buch wegen der Aussührlichkeit, des deutlichen und einfachen Vortrages, der Belesenheit in Reisebeschreibungen und ähnlichen Schristen empsehlen. Da übrigens die Zusätze des Herausgebers von dem Kantischen Text auch hier nicht unterschieden worden, so läst sich nicht ausmachen, was dem einen oder dem andern gehört. Dieser erste Band enthält die mathematischen Vorkenntnisse und die allgemeine Beschreibung der Meere.

GANZUNGSBLATTE

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 15. Februar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE, WERKE.

LIEGSWISSENSCHAFTEN.

Happaven, b. Helwing: Neues militairisches Journal. X, XI, XII u. XIII. Band.

Auch unter dem Titel:

Militarische Denkwürdigkeiten unserer Zeiten, insbesondere des franzosischen Revolutionskrieges im Jahr 1792. u. f. f. III - VI, Bd. 1801 - 1805. 1321 S. 8. und 5 Plane. (Jeder Bd. 1 Rthlr. 4 gr.)

lie frühern Bände dieser Zeissehrift sind schon (A. L. Z. 1799. Num. 365.) angezeigt worden; der Inhalt der später erschienenen Bände ist folgender.

Zehnter Band. I. Die militärischen Schriftsteller. Hier giebt der Vf. die Ur achen des geringen. Interesse an, welches man im Allgemeinen an dieser Classe der Liferatur nimmt, und zeigt dann die Wichtigkeit der Kriegsliteratur überhaupt. "Ein Militair, fagt er bey dieser Gelegenheit, das gar keine Werke über die Kriegskunst aufzuweisen hat, erregt mit Recht den Verdacht gegen sich, dass es sich bloss. mit der mechapischen Wiederholung des einmal hergebrachten begnüge, und dass es ihm nicht darum. zu thun fay, in: seiner Kunst Fortschritte zu machen." II. Verrätherey. . Allgemeine Betrachtungen über dieles im Kriège eben so häufige als gefährliche Verbrechen, wohey die Unthätigkeit der Befehlshaber, fobald sie dem gemeinen Besten nachtheilig ist, mit dem III. Bemerkungen über den Plan zur. Führung des Krieges im Großen, den die Verbundenen beym Anfange des Revolutionskrieges befolgten. IV. Ge-Fortletzung der im vorhergehenden Bande angefangenen Erzählung der Kriegsoperationen in dem be- diesen Zweig der Kriegskunst darlegt. merkten Feldzuge, mit dem Plane der Schlacht bey Moustron.

tigen Gegenstrand, der Burch die letzten Feldzüge ises Unglück über sie und ihre Heere brachten: "Nie

Ergünzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

der Franzofen gegen die Preufson und Oesterreicher noch eine nede Anlicht gewonnen hat: im Feindeslande das Heer durch bloise Requisitionen zu nähren und zu kleiden. Man At, allerdings dadurch im Stande, dem Feinde durch unerwartete Manoeuvres Zu imponiren, und die Armee sehr schnell von einem Orte an den andern zu bringen; allein man kaun auch leicht durch den hisweilen unvermeidlich deraus entitehenden Mangel gezwungen werden, zu schlagen; oder, wenn man diess nicht will oder kann. das schon eroberte Terrain wieder zu verlassen und fich zurück zu ziehen. II. Ueber den militairischen Seil. Dieser Auflatz erschöpft den Gegenstand nicht. Von Tempelhoffs Geschichte find überhaupt nur die ersten Bände als Muster zu empfehlen; bey den folgenden scheint es dem übrigene verdienstvollen Vf. an Quellen und theils auch an Zeit oder Lust gesehlt zu haben, die wirklich vorhandenen Materialien zu vergleichen und kritisch zu gebrauchen, anstatt blosse Abschriften des Oest. Veterans und der Tagebücher der Prinz Heinrich chen Operationen zu geben. Aus der neuern Geschichte haben sich mehrere vortheilhaft ausgezeichnet; doch kann man Schiller und Posselt: wohl micht eigentlich zu den militärsschen Schriftstellern zählen, obgleich der letztere großen Anspruch daranf zu machen schien. III. Urfachen der wenigen Unterstützung, welche die Verbundenen von den Einwohnern der eroberten Länder erhielten. Diese genug bekannten Ursachen, dass die Einwohner nicht die Wassen für die Verbundeten ergaf-Namen der passiven Verrätherey belegt wird. fen, werden hier auseinander gesetzt. IV. Ueher Vauban, und seine Verdienste um die Kriegskunst, in Bezug auf den gegenwartigen Zustand derselben. Ein gut geschriebener Auffatz, der zuerst die Hauptschichte des Feldzugs der verbundenen Armee in zuge aus dem Leben dieses großen Militairs aufstellt, Flundern, im Jahr 1794., enthält die gut geschriebene hierauf den Zustand der Kriegsbaukunst zu Vaubans Zeiten schildert, und endlich seine Verdienste um Aus der Schilderung feines Charakters hebt Rec. nur folgende Stelle aus, die mit goldnen Buchstaben im Schlaf-Eilfter Band. I. Unterfuchungen über die öko- zimmer jedes Feldherrn und General - Quartiermeinomischen Einrichtungen einer Armee im Felde; ent. sters stehen sollte, weil die entgegengesetzten Eigenhalt viel Beherzigungswerthes über dielen fehr wich- schaften der meisten in unsern Tagen so viel und gro-

Augenblick Anstand, sie aufzugeben, wenn man ihn von dem Gegentheil Aberzeugte. Er gab von diefer edlen Selbstverlängnung einen großen Beweis, indem er seinen ganzen Einfluss bey Hofe verwandte, den berühmten Coehorn, der Holland, wegen der dort erlittenen üblen Behandlung, verlassen hatte, in die Dienste des Königs von Frankreich zu bringen." (Unrichtig heilst es S. 96 .: "durch vorliegende Aulsenwerke den Feind auf eine Zeitlang von der Festung entfernt zu halten, war eine ganzlich unbekannte Vertheidigungsart;" die Aussenwerke waren schon während des Niederländischen Krieges hänfig in Gebrauch gekommen, wie man fich aus Hoyers Geschichte der Kriegskunst Bd. I. S. 355 nad 509. überzeugen kann, wo Marchi als der Erfinder der Au-"Isenwerke angegeben wird." Nicht fowohl die Kriegsbaukunst als vielmehr der Gebrauch der Ars. tillerie im Festungskriege hob sich zu Vaubans Zeiten and durch Vauban felbst auf eine sehr hervorstechende : Weife. V. Die Vertheidigung der Stadt Menin und the Selbstbefreyung der Garnison, vom jetzigen General von Scharnhorst, zeigt: was eine entschlossene Besatzung auch in einem schlechten Orte zu leisten wermag, wenn kenntnilsvolle Anführer an ihrer Spi-. 22e stehen. VI. Ueber einige Gegenstände der Stravegie. Sehr wahr fagt der Vf.: dass hier noch fehr viel zu thun sey: und beschäftiget sich ganz besonders mit dem strategischen Theile der Feldherrnkunft, das heisst: mit den Entwürfen zu den Operationen, worüber im Allgemeinen viel Gutes gelagt wird, ebgleich der weite Umfang dieses Gegenstan-. des fast immer nur Bruchstücke zu liefern erlaubt. Alle, felbst die besten und richtigsten Vorschriften werden nutzlos bleiben; werden ein mathematisches Instrument in der Hand eines Unwissenden seyn; fo, bald der Auführer mit der Kenntniss des Terrains micht eine genaue Bekanntschaft mit der Anwendung eler verschiednen Waffen verbindet, und z. B. den größten Theil leines Geschützes fortschickt, um es nicht zu verlieren, wenn er mit einem überlegenen Feinde zu kämpfen hat, anstatt durch eine zweckmäseige Stellung seiner Positionsstücke das zu ersetzen, was ihn von der Truppenzahl abgeht.

Der zwölfte Band enthält Auszüge aus den neue-Beytrag zur Geschichte der merkwürdigen Ereignisse in jenen Gegenden. Nach einer gedrängten: Ueber-

von seiner Meinung eingenommen, nahm er keinen den geliefert, aus: 1) Pricis historique des campagnes de l'armée de Rhin et Moselle, pendant l'an IV et V. sous le commandement du Ginér. Moneau -par Dédon l'ainé, welches den bekannten merkwürdigen Feldzug enthält, durch den Moreaus Namen zuerst bekannt ward, und dessen glücklicher Erfolg, zunächst der Thätigkeit des franzöhlichen Feldheren, hauptlächlich darin zu suchen iste dass die Oestreicher ein 45000 Mann starkes feindliches Corps durch mehrere einzelne Corps einzuschhießen suchten, die, obgleich zusammengenommen stärker, als die Franzofen, doch jedes für fich weit schwächer waren, und daher auch leicht von diefen einzeln geschlagen werden konnten. 2) Précis des operations de l'armée du Danube four les Ordres du Général Jourdan. Extrait des mémoirés manuscrits de ce Général. An VIII. wo fich vorzüglich gute Beschreibungen der Treffen an der Oftrach und bey Stockach 1799. finden. Recenfionen neu erichienener französischen Werke beschliefsen diesen Band.

Im dreyzehnten Bande finden fich: I. Einige Bemerkungen über die Dienstverhaltnisse im Militair. Sie enthalten viel Beherzigungswerthes über das Betragen der Officiers gegen ihre Untergeordneten fowohl als gegen ihre Cameraden und Befehlshaber, z. B. S. 9. "Ein wohlwollendes, ernsthaftes, gesetztes, immer gleiches Betragen, unterschieden von steifer, hochmüthiger Feyerlichkeit; der Wichtigkeit des geleisteten Dienstes angemessene Belchnung; strenge Pünctlichkeit, wenn es darauf ankommt, sie zur Ordnung und zu demjenigen anzuhalten, wozu fie fich verbindlich gemacht haben; Liebe und Freundlichkeit, wenn fie die Gewährung einer anständigen bescheidenen Bitte, die Vergünstigung eines unschuldigen Vergnügens von uns begehren, oder auch ungebeten nur erwarten können; Aufmerksamkeit und Aufopferung des eignen Interesse, wenn man Gelegenheit hat, ihnen ein besseres Schicksal zu verschaffen, sie zu befördern; väterliche Sorgsamkeit für ihre Gefundheit und für ihre sittliche Aufführung diess find die sichersten Mittel, von unsern Untergebenen geliebt zu werden." Möchten doch alle Machthaber der goldnen Worte S. 31. eingedenk feyn: "Die Kriegswissenschaft ist schlechterdings ein langwährendes Studium; und Rec. mus hinzusigen: then franzölichen Schriften zur Geschichte des Krie eine praktische Kunst; be erfordert welfaches Beriges und nur zwey befondere Auflätze: 1) Ueber die trachten von verschiedenen Seiten, so dass auch das Schulterdrehung oder Bogenschwenkung, wo die feurigste Genie, der seinste Kopf einem bejahrten Vortheile dieser Bewegung gegen die gewöhnliche Manne, der, selbst bey schwächern Geistesgaben, Al-Schwenkung mit einem fixen Drehpunct gezeigt ter und Erfahrung auf feiner Seite hat, in den mehrwerden; und 2) die Geschichte der englischen Expe- ften Fällen einiges Zutrauen, einige Aufmerksamkeit dision nach Aegypten, nach Wilson; ein schätzbarer nicht verlagen sollte. Denn es ist doch wohl im Ganzen unläugbar, dass die Summe mannichfaltiger Erfahrungen, die ein unter den Waffen und in Kriegsficht der franzölischen Operationen in Aegypten und trubeln grau gewordener, ehrwärdiger Greis, in ei-Syrien, wird eine kurze Beschreibung der physischen ner langen Reihe von Jahren eingesammelt, ihn in und politischen Beschaffenheit jenes Landes voraus - den Stand letzt, schwankeide Ideen zu berichtigen, geschickt, die zum bessern Verständniss der Kriegser- von idealischen Grillen zurück zu kommen, fich nicht eignisse unentbehrlich ist, und auf welche die Erzäh- so leicht von Phantasie, warmem Blute und reizharen ung der Expedition felbst steht. - Auszüge wer- Nerven irre führen zu lassen, und die Menschen und

junge Generale an del Spitze der franzöfischen Hee- Werken beschiliesen diesen Band. re fichen. Man bedenkt aber nicht, dass die letztern . durch einen fiebenzehwjährigen, ununterbrochenen Krieg schon im der Mitte ihres Lebens die Erfahruhgen aker Soldston aufzeigen können. Rec. wird hier um lo parteyloser erichemen, da er felbst noch in den Jahren fieht, wo die Ausführung fedes raschen Entichlusses leicht ist; da er aber auch fühlt, welch' ein dauerndes und anhaltendes Studium der Kriegskunst und vorzäglich der Kriegsgeschichte dazu gehört, um durch eine unendliche Summe gesammelter Erfahrungen anderer jene fehlenden eignen Erner Vertheidigung des Zweykampfes, die Rec. nicht anders als unterschreiben kann, überzeugt: dass II. Operation der allierten Armee vor der Schlucht bey Crefeld, und Relation von dieser Schlacht, von dem hannöverischen Feldmarschall von Spörken; etwas weitläuftiger, als die schon im 1sten Stück dieses Journals befindliche Relation von derselben Schlacht, aber dennoch aberstäßig, da jene alle nur zu forderhde Details enthält. III. Die beiden Rheinübergange der Rhein - und Mosel-Armee 1796 und 1797. nach dem Précis historique des altern Dedon. das Original in vielen Händen sich befindet, so ist es doch darum nicht weniger verdienstlich, dass der Herausgeber das militärliche Publicum mit der Erzählung dieser beiden Uebergänge bekannt macht, die durch ihre Anordnung wie durch die Refultate, welche fie erzeugten, merkwürdig find. Sie dienen abermals zum Releg, dass es immer ein vergebliches Unternehmen bleiben wird, einen Plus vertheidigen zu wollen, dessen jenseitiges Ufer vollig in der Gewalt des Feindes ift, dem es dunn frey steht, die Vertheidiger durch Scheinangriffe zu täuschen, und den bequemiten Ort zu seinem wirklichen Uebergang zu wählen. Auffallend ist die große Langsamkert, mit welcher die Franzosen die Brücke über den Rhein zu Stande brachten, wozu nicht weniger, als vierzehn Stunden Zeit erfordert wurden.

Bey dem zweyten Rheinübergunge 1-97. fetzte der niedrige Wallerstand den Franzolen sehr große Hindernisse entgegen, weil ein Theil der dazu betimmen Fahrzeuge, unter welchen befonders eins mit den in Strafsburg verfertigten Rudern beladen war, auf den Untiefen liegen blieben, so dast die Ruder herausgenommen und einzeln durch die Soldaten an den Ort des Ueherganges getragen werden musten, nachdem man vergebens alle Kräfte angestrengt hat-

die Diege den Ibieher von unen Weltigen Gestelles- ze Ries anleiche Partieu muchen. Auch Hor, wie bev pancid anzalehen." Es wals nothwentlig das Bedau- allen Batthielman der Pranzolen vermilst man ern jedes vermulftigen Mannes Gregen, wenn hie die so höchst wichtige Beachtung kleiner Nebenumund da Manner murack gefetzt werden, deren Ror- Bantle, die fo leicht einen moch lo guten Anlchlag per - und Geisteskräfte noch kefneswegs so ge- Scheitern machen konnen, und wo der Erfolg gekhwicht find, das he nicht mit Ehren noch den (wehnlich blos durch die Unverdressenheit und den Communication fulfree Rounten, un excentifichen Muth wobgleich mit um fo größern Aufopferungen Feuerköpfen Platz zu machen, blos weil diese Bu- erzwungen ward. - Die Recenfionen von 23 neu loss Idean fich engeeignet haben; oder wweil buch "erschienenen, theils französischen, theils deutschen

STATISTIK

ERLANGEN, b. Palm: Georgii Friderici Daniel Gaes, Hist. et Phil. Prof. Publ. de Statistices aetate et utilitate Commentatio, quam ordo disciplinarum ac liberalium artium illustris Academiae scientiarum Taurinensis die xi Julii cloloccciv praemio propolito dignam existimavit. 1806. 7 Bogen in 4. (10 gr.)

Einem deutschen Gesehrten konnte es eben nicht Ehrungen zu erfetzen. Der Auffatz schließt mit ei- Konderlich schwer fallen von einer italianischen Ge-'sellichast der Wissenschaften den auf diese Materie gefetzten Preis davon zu tragen. Jenem war schon durch diefes, gewis nothwendige, Uebel im Kriegs- 'Anglt in mehrern deutsch geschriebenen Schriften in stande mehr Gutes als Bôles hervorgebracht wird. — 'die Hand gearbeitet: und dieler konnte er Nachrichten and Gedanken vorlegen, die für fie den Keiz der Neuheit haben musten, weil fie in Buchern, die fie nicht kannte oder verstand, aufgezeichnet find. Hr. *G. hatte fich fogar felbst vorgearbeitet in dem, auch fieben Bogen starken Versuch über den Begriff der "Statifit, datirt vom 1sten Jun. 1804. (Vergl. A. L. Z. 1805. Bd. 2. S. 567.) Zwar scheinen beide Schriften, wenn man bloss auf ihre Titel sieht, verschiede-Obgleich nen Inhalts zu feyn: allein, die Lateinische enthält mehr, als die Aufschrift versprieht, mehr auch, als was die Akademie zu Turin zu willen verlangte. Ihre Frage war nämlich, wie auch der Titel der Preisschrift anzeigt, nur auf zwey Gegenstände gerichtet: 1) ob die Wissenschaft, die man Statistik nennt, neu fey, oder nicht? 2) was für Vortheile oder Nussen der Staat aus ihr ziehen könne? Hr. G. aber verbreitet fich auch noch über vier andere, indem er im isten Abschnitt handelt von dem Begriff der Statistik and von dessen Verschiedenheit (unter den deutschen Statistikern); im 2ten, von ihrer Eintheilung, Gegenstand und Inhalt; im sten, von dem Verhältnis der Statistik zu andern verwandten Wissenschaften; im sten von der Methode sie zu behandeln und von ihren Quellen. Der 4te und 5te Abschnitt nur beziehen lich auf die, von der Akademie aufgeworfenen Fragen. Ueber jene vier Materien wollte ke nicht belehrt feyn, wie Hr. G. aus den Worten der Frage hatte schließen können, welche also lautet: Utrum, quam statisticen nuncupamus novimus que fatis, doctrina recens fit, nec ne, quaeque inde respublicae percipere possint commoda? Indessen scheint he jene Belchrengen nicht übel aufgenommen zu haben indem sie dem Verfasser den Preis von 600 Franken zuerkannte. Nur schade, dass er sie nicht über

lehrte! dass er violleicht gar ihre richtigenn Aussch-1 Im titen Abichnitte bringt der Vf. die vielen verschiedenen Definitionen der Statistik, die er schon in ... in dem Versuch (S. 705) behauptet haben, das sie deinem Verfuch angeführt und genrüft hattel auf drey eine rein hiltgrische Willenschaft ist, und dafs fie zurück, und tritt, wie er bereits in dem Verlughe ge-. than hatte, der dritten bey, welcher zu Folge die Statiuftik die Darstellung der gegenvärtigen Verfassung der unter den Materien besteilsigen, dass man sich für Hy-Staaten sey. Die zweyte, von Achenwall aufgestellte, pothelen und ungewissen Thatiazen haten masse u. L. und von Schlözer angenommene Definition, nach welcher sie der Inbegriff der wirklichen Staatsmerkwürdigkeiten eines Reichs seyn soll, verwirft er, als unstatthast, übersetzt sie aber upriching durch Noticia. Wissenschaft, besonders auch für Regenten und Staats-subtilis rerum vere memorabilium aliculus civitatis; "diener, zu zeigen, konnte sollen an und film sich wenie welshalb ihn Schlözer selbst in den Götting, gel. Anz. , Mühe kosten, wenn auch der Vf. selbst in Ansehung (1808. S. 572 u. f. und S. 2095 u.f.) mit scharfer Lauge begossen hat. Eben derselbe vertheidigt sich er in der Wahl der Beyspiele (S. 49) nicht ganz glack-(ebend. S. 2096) gegen don, ihm S. 14 gemachten Tadel seiner Eintheilung in Geheral- und Special-Sta- dien kampfenden Hannibal weit früher Mülfstruppen tiftik. - Alle Materian, die in eine Statistik gehören bringt Hr. G. S. 16 u. ff. unter zwölf Rubriken; wie er fie bereits, mit wenigen Abauderungen, in feiner doutschen Schrift S. 91 aufgezählt hat. (Was find wohl die unter der dritten erwähnten lapides annui?) - Eben diess gilt von dem 3ten Abschnitte, worin das Verhältnis der Statistik zu andern Wissenschaften und ihre Eigenheit gezeigt wird. Man vertein übersetzte. (Er macht auch hier die von einander untrennbare Geographie und Topographie zu zwey verschiedenen Willenschaften! Ueber die Ver-. wandtschaft der Statistik mit dem Staatsrechte und in wie fern jene von dielem zu borgen befugt ley, haben wir unsere Meinung in der angeführten Revierten Abschnitte beantworteten Frage: ob die Wiffenschaft, die wir Statistik nennen, neu sey oder nicht? kommt es auf den Begriff des Wortes Wif-. Schaft an. Dass die alten Griechen und Römer das, - was wir Statistik nennen, kannten und dals be eine "Menge statistische Nachrichten lieferten, das sogar Xenophon eine Art von Statistik über Athen und Lacedamon schrieb; wer weiss diess nicht? wer hat es ie geläugnet; aber wissenschaftlich, systematisch und vollständig behandelten sie diese Gegenstände nicht. Nicht einmal Sansovino und, so viele andere, die Hr. G. aus frühern Hülfsmitteln nur allzu ausführlich entlehnt und abschreibt, haben die Statistik wissenschaftlich behandelt oder fie zu einer Wissenschaft erhoben. Auch nicht einmal Conring, der sie nur zuerst auf Universitäten vortrug, sondern Achenwall, der nicht nur den Namen Statistik erfand - wiewohl Hr. G. (S. 41) felbst dieses ihm abzustreiten sacht. — sondern sie auch zuerst echt wissenschaftlich behandelte. enthalten uns einer weitern Ausführung, um das, was Schlözer (a. a. O. S. 572., 574, y. S. 2093 u. ff.)

Charles to a contract to a factor and a side

ux' ardiapholda tiolar' cornanius, apditab bandiaphik. - og guasa kialhang tank atiolar' return airona and and müllen - Im fünften Abschnitte von der Methode, . Statistik zu behandeln, und von ihren Quellen, zeigt der Vf. fehr richtig, was schon andere und er feltat demnach als eine solche zu behandeln sey, dass man figh einer natürlichen Ordnung und strengen Auswahl .w. Was von den Quellen der Statistik gelehrt wird, ist , von Schlözer'n, dem auch andere hierin zefolget find, ...erborgt. - Um endlich den vielfachen Nutzen diefer dieser Materie keine Vorgänger gehabt hätte. Nur ist lich. So wurden, meint er, die Karthager dem in Itagesendet haben, wenn sie der Römer Macht, Kriegserfahrenheit und Tapferkeit gekannt hätten. Diess konnten sie schon aus dem Verlauf des ersten Punischen Krieges gelernt, haben, auch wird Hannibal nicht unterlassen haben; sie davon zu unterrichten; überdiese ist ja bekannt genug, dass dessen Gegenpartey im karthagischen Senat dessen nachdrücklichere Unterstützung gehindert habe. So auch würden die gleiche den Versuch (3. 98 - 106.). Hr. G. that auch . Spanier eben so häufig ausgewandert seyn (nach der da nicht viel mehr, als dass er sein Deutsch in La. Entdeckung Amerika's), wenn auch ihre Könige gewulst oder gedacht hätten, dass der Staat dadurch menschengem warde. Der Golddurst fiegte da über alle Betrachtungen. Ferner, unter König Ludwig XIV. wurden die Hugenotten nicht aus dem Lande gejagt: man suchte diess vielmehr zu hindern; welshalt die Gränzen bewacht wurden. Hätten die damaligen Micenhon des Verfuchs geäufsert.) - Bey der im inifter auch nicht an und für fich schon Menschenwerth zu schätzen gewusst; so hatten sie es gewis von Colbert gelernt. Aber die Wuth, die Hugenotten zu Katholiken zu machen, veranlasste jene zum Auswandern und zur Auffindung der Mittel, alle ihnen entgegengesetzte Hindernisse zu überwinden. So ungefähr verhält es fich auch mit den übrigen Beyspielen.

Was endlich die Schreibart und den lateinischen Ausdruck des Vf. betrifft, so ist uns auch bierin Schlözer zuvorgekommen, indem er die erste hier und 'da der Dunkelheit beschuldigt (wir würden sagen, sie ist oft nicht natürlich und fliesend) und fhm in Ansehung der Latinität Fehler zeigt, die man von einem Schulmanne nicht hätte erwarten follen. Doch, so eben lesen wir auf der letzten Seite das Geständnis: Latine feribendi exercisatione longo ex tempore privatus, negotium adii satis difficile et obscurum. Auf alle Fälle hätte die S. 27. Schlözer'n und andern sehr aufgefallene Via circa Africam in Oftindiam patefacta ihm nicht entwischen sollen. Demonstretur S. 20 statt Demonstrabitur, and offugiorant S. 51 fixts offugerunt, ge-

؟ بَالْأَنْ عَلَيْ مِنْ مِنْ مِنْ مِنْ مِنْ مِنْ مَا مَا مِنْ عَلَيْكُ مِنْ مِنْ عَلَيْكِ مِنْ أَيْ

.högen eben dahin. ...

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 17. Februar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Berlin, b. Maurer: Kritische Jahrbücher der Staatsarzneykunde für das neunzehnte Jahrhundert. Herausg. von C. Knape, der WW. AW. u. Chir. Dr., Königl. Preuss. Obermedicinal und Sanitäsrathe u. s. w., und Dr. Aug. Fr. Hecker. Königl. Preuss. Hofrathe, Prof. u. s. w. 1. Bds. 1. u. 2. Thl. Jeder mit 1 Kpf. 1806. XII u. 402 S. IIten Bds. 1. Thl. Mit 1 Kpf. 1808. VI u. 186. S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

iese kritischen Jahrbücher treten an die Stelle der von Hrn. Knape allein herausgegebenen kri ischen Annalen der Staatsarzneykunde, deren Plan bis auf die Kleinigkeit beybehalten ist, dass nicht drey, fondern zwey Theile einen Band aus-Es war dem Rec. sehr erfreulich, dass machen. ein Mann von so anerkannter Phätigkeit und Gelehrfamkeit, wie Hr. Hecker, fich als Mitherausgeber dieser Jahrbücher ankündigte, da die kritischen Annalen doch so manches zu wünschen übrig ließen. In der That hat das neue Journal einen so großen Vorzug vor dem frühern, dass es mit Recht den besfern Zeitschriften über die Staatsarzneykunde an die Seite gesetzt, und jedem öffentlichen und gerichtlichen Arzte empfohlen zu werden verdient.

Ersten Bandes erster Theil: "Briefe die Quarantaineanstalten betreffend. Aus dem Englischen übersetzt." Die Leser hätten nichts verloren, wenn diese Briefe ganz weggeblieben wären, da diejenigen Stellen, welche nicht bloss auf örtliche englische Einrichtungen Bezug haben, nichts enthalten, was nicht aus andern Schriften über Quarantaineanstalten und aus mehrern Quarantaineverordnungen, oder auch aus den zahlreichen neuern Schriften über das gelbe Fieber, bekannt wäre. Selbst der folgende Auffatz: Schreiben des Dr. Gilbert Blane an den Preufs. Gefandten von Jacobi Klöst zu London, hätte ganz füglich ohne jene Briefe mitgetheilt werden Der Vf. dieses Aufsatzes geht von dem Satze aus: das das gelbe Fieber sich nie anders gezeigt habe, als entweder unter dem tropischen Himmelsstriche, oder während jener Jahreszeit der ge-

Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

mässigtesten Climate, wo die atmosphärische Hitzé einige Zeit hindurch der tropischen gleich sey, d. i. um oder über 80 Gr. Fahrenheit, oder 21 Gr. Reau-Dieses müsse jede Furcht wegen der für die Königl. Preuls. Staaten von dieser ansteckenden Krankheit zu beforgenden Gefahr aus dem Wege räumen. Rec. ist mit mehreren Schriftstellern von der Richtigkeit der Folgerung des Vfs. nicht überzeugt. Dass das gelbe Fieber in den zwischen den Wendekreisen gelegenen Inseln bey einer sehr heissen Atmosphäre, jedoch unter Mitwirkung anderer, nicht bloss tropischer Ursachen, sich vorzuglich bösartig zeige, scheint erwiesen. Auch in Nordamerika wie thete es gewöhnlich in den heissesten Monaten des Jahres; in Spanien, laut der Berichte der Aerzte, ebenfalls bey sehr großer Hitze. Die Krankheit zeigte fich in Nordamerika auch bey einer ganz verschiedenen Temperatur der Luft, und ihre Sterblichkeit war nicht geringer. Dass sie durch einen Ansteckungsstoff, und zwar flüchtiger, nicht fixer Natur, fortgepflanzt wird, kann nicht mehr hezweifelt werden, und nun ist es erst die große Frage: unter welcher Temperatur der Luft kann fich der Ansteckungsstoff vorzüglich entwickeln, so dass er sich schnell von einem Körper zum andern verbreitet? Kälte ist wahrscheinlich ein Bindungsmittel, Hitze ein Entwicklungsmittel desselben; aber es bedarf wohl nicht gerade derselben Temperatur der Atmosphäre, wie in dem Mutterlande des gelben Fiebers, damit dalselbe eine große epidemische Krankheit werde, sondern man kann vielmehr als wahrscheinlich annelmen: dass wenn der an Menschen oder Waaren haftende Ansteckungsstoff in ein entferntes, dem Norden sich mehr näherndes Land gebracht, und dort menschlichen Körpern mitgetheilt wird, die zuerst sporadische (immer aber doch contagiöse) Krankheit sich unter gewissen Umständen, z. B. Luftbeschaffenheit, Lage des Orts, schlechte Polizeymassregeln u. s. w., leicht zu einer furchtbaren Epidemie bilden werde. Sollte denn das Miasma des gelben Fiebers von andern Krankheitsgiften, die aus dem Stiden zu uns geschleppt wurden, sech darin unterscheiden, dals jenes seine Kraft gänzlich verliert, je näher es dem Nordpole kommt, statt dass diese bey-

wille

nahe durchgängig eine gistigere Natur annahmen? In dem Norden selbst liegt kein Sicherungsmittel gegen contagiole Stoffe, und wenn wir nicht bessere Quarantaineanstalten hätten und nicht weniger in directer Handelsverbindung mit den Westindischen und Nordamerikanischen Seehäfen ständen: so würden wir bloss durch unsere Lage auch gegen das gelbe Fieber schwerlich geschützt seyn. - Es widerspricht übrigens aller Erfahrung, dass das Ansteckungsgift des gelben Fiebers nicht "an gewöhnlichen Kaufmannsgütern" hafte (man lese die Geschichte der letzten Epidemie in Mallaga), und die Epidemie sich blos auf die Städte beschränke, nie auf das Land verbreitet habe. Die am Schlusse angehängte kurze Geschichte des gelben Fiebers bedarf mancher Berichtigung. - Betrachtungen über das Verhältnifs der Arzneywiffenschaft zum Staate, nebst Gedanken, Vorschlägen und Winken, eine nothwendige Reform desselben betreffend," von C. F.L. Wildberg, Dr. Herzogl. Meckl. Strel. Hofrathe u. f. w. Ein trefflicher (wenn schon etwas gedehnter), besonders den Chefs der Medicinaldepartements, den medicipischen Facultäten und Landescollegien zu empfeh-Jender Auffatz, worin große Mängel des Medicinalwesens nicht übertrieben geschildert, und sehr wohl überdachte Vorschläge zu ihrer Abhülfe gegeben werden. Ob das Publicum dabey gewinnen würde, wenn alle Aerzte vom Staate besoldet würden, steht doch dahin. Rec. zweifelt fast daran. Der Aufsatz leidet übrigens keinen Auszug. -Merkwürdige Ehrenrettung der Kuhpockenimpfung, von Dr. J. Born, Königl. Stadtphysicus zu Schönlenke in Schlefien. Ein vaccinirtes Kind bekam blasses An-Jehen, Fieber, es weinte viel u. s. w. Zwischen der lechsten und siebenten Rippe, 3 Zoll vom Brustbeine auf der rechten Seite, zeigte sich eine rothe, erhabene, den Blattern ähnliche Stelle, aus welcher am neunten Impstage ein Strohhalm hervorgezogen wurde, den das Kind wahrscheinlich am Nachmittage des Impftages verschluckt hatte, und der durch die Lungen nach außen gedrungen war. - "Abbildung und Beschreibung der Königl. Preuss. Vaccinations - Pra-mien - Medaille." Bey mehreren Exemplaren sehlt das Kupfer. - "Ueber den Milzbrand," von Dr. Joh. Dan. Metzger, vormal. Königl. Preuss. Geheimenrathe u. f. w. Aus den Monographieen und Bemerkungen der Aerzte, welche diese Krankheit beobachtet haben, folgert der Vf: sie sey eine zu gewissen Zeiten herrschende, selten oder nie sporadisch, sopdern jederzeit (!) epizootisch vorkommende Krankheit der Hausthiere, fogar auch der Fische (!?) welche in einer gangränösen (gewiss oft sthenischen) Entzundung irgend eines Eingeweides, des Milzes (der Milz), der Lungen (hauptfächlich bey den Pferden), des Magens u. s. w., auch wohl garder Nieren bestehe, mit innern oder äussern Gelchwülften von eben derfelben Beschaffenbeit und mit einem Typhus (ursprünglich?) im hohen Grade begleitet. Zur Vorbauung empfiehlt er eine gehörig eingerichtete Stallfütterung, Reinlichkeit der

Thiere und Reinheit der Ställe, Küchensalz mässig zwischen das Futter gestreut oder im Wasser aufgeleset. Das Aderlassen widerräth er auch zur Radicalkur (wo die Krankheit, wie diess nicht selten der Fall ist, anfangs von einer sthenischen Entzundung begleitet wird, ist das Aderlassen nicht zu verwerfen), statt dessen soll man das kranke Thier in kaltem Wasser schwemmen, oder mit kaltem Wasser begießen. Haarseile, besonders von der Christwurzel (Rad. Hellebori nigri) anlegen, und die bösartigen Geschwülste, nach den Umständen mit dem Messer oder mit dem glühenden Eisen, öffnen. Innerliche Mittel wären beynahe durchgängig unwirksam und überflüssig. — Gutachten, einen angeblichen Kindermord betreffend; im Namen der medicinischen Facultät zu Erfurt ausgearbeitet und mitgetheilt von dem Hofr. u. Prof. Hecker zu Berlin. In der Einleitung rügt der Vf. die Vernachlässigung der gerichtlichen Arzneykunde, die Laxität der Regierungen bey Besetzungen der Physikate, und den Mangel einer scharfen Prüsung der angehenden gerichtlichen Aerzte und Wundarzte in der gerichtlichen Arzneykunde (es scheint zu genügen, wenn der gerichtliche Wundarze nur praktischer | Anatom ist); empfiehlt aber auch, was die Regierungen wohl beherzigen mögen, die bürgerliche Lage der Physiker zu verbestern. Der mitgetheilte Fall selbst beweiset hinlänglich, wie durch fehlerhafte Gutachten des gerichtlichen Arztes und durch Anmalsungen des Defenfors zu sehr großen Verwirrungen und zur Ungewissheit des Corp. del. Veranlassung gegeben werden kann.

(Der Beschluse folgt.)

PHILOSOPHIE.

Königsberg, b. Nicolovius: Immanuel Kant über Pädagogik. Herausg. von Dr. Friedr. Theodor Rink. 1803. 146. S. 8. (14 gr.)

Für die neuere Zeit, in welcher über Pädagogik so vieles gesagt und bestritten wird, geben die in diesem Buche enthaltenen Abhandlungen und Winke Kants, des Urvaters unsrer neueren deutschen Philosophie, schwerlich eine sehr wichtige Ausbeute. Aber es zeigt sich darin, dass ein geistreicher und nachdenkender Mann, wenn er aber Erziehung zu reden hat, stets das Rechte trifft, und Grundsätze aufstellt, welche für alle Zeiten dieselben bleiben. Die ganze Erziehungslehre scheidet sich in zwey Hanpitheile: 1) Zweck der Erziehung und 2) Meshode um den Zweck zu erreichen. Fasst man den Zweck nicht einseitig, nicht ausgehend von gewifsen Verhältnissen eines bestimmten Volkes oder Staates, so bleibt er wohl immer der von Kant angegebene: "Die Menschengattung soll die ganze Naturanlage der Menschheit, durch ihre eigne Benithung, nach und nach von selbst herausbringen. Eine Generation erzieht die andere." Nur ist jede Generation auf eine bestimmte Weise erzogen worden vom Schicksal, und hat auf eigenthümliche Art ge-

wille Effahrungen gemacht, welche ne der nächsten zu ersparen wünscht, oder ihr wenigstens die Mittel zuerleichtern fucht, der Menschheit nutzlich zu werden. So ist es nicht auffallend, wenn ein Geschlecht, welches fich einer gegenseitigen Verbindung der Staaten und eines lebhaften Verkehrs erfreut, diejenigen Fähigkeiten bey der Jugend zu entwickeln trachtet, welche einem solchen Verkehr am meisten dienen, gemeinnützige Kenntnisse, praktische Gewandtheit; ein andres Geschlecht hingegen, welches den Stürmen und der Zertrümmerung eines bestehenden Staatenverhältnisses und Verkehrs zusah, nimmt weniger hierauf Rückficht, als auf die Ausbildung derjenigen geistigen Kraft und Selbitständig-keit, wodurch der Mensch auch bey dem Untergange des Aeufsern in sich seine Würde und sein Gleichgewicht rettet, damit aus dielen für eine beflere Zukunft der Keim einer neuen Cultur hervorgehe. Auch die Methoden erhalten dadurch einen verschiedenen Charakter, das glücklichere Geschlecht ift leichter und nachsichtiger, das gebeugte nachdrücklicher und strenger. Eine gleichförmige Pädagogik aber für alle Geschlechter möchte eben so wenig auszumitteln seyn, als Gleichförmigkeit der Erziehung für alle Individuen. Indessen schadet nicht ein Entwurf zu einer Theorie der Erziehung, sie ist "ein herrliches Ideal, wenn wir gleich nicht im Stande find, es zu realifiren." (S. 9.)

Wie richtig Kant aus der Menschennatur seine Grundfätze entwickelte, findet fich allenthalben im Buche zerstreut. Er legt ein großes Gewicht auf die Disciplin oder Zucht, welche die Thierheit in die Menschheit umändert, und rügt den Fehler bey der Erziehung der Großen, daß man ihnen in der Jugend eigentlich nie widersteht. Ihm schwebt ein möglich besserer Zustand des menschlichen Geschlechtes, der Idee der Menschheit und deren ganzer Bestimmung angemessen, vor Augen, zu welchein die Kinder erzogen werden follen. Sie follen die Nachkommenschaft weiter zu bringen suchen, als fie selbst gekommen find. (S. 22.) Erit muss man Experimentalschulen errichten, dann Normalschulen. (S. 26.) — Ein Ausspruch, der von vielen beherzigt zu werden verdiente. Man meint heut zu Tage nicht felten, mit einem Plane und Normativ sey die Sache in guten Gang gebracht, da doch kein Plan etwas taugen kann, wenn er nicht durch das Experiment bestätiget ist. In dieser Absicht muss man die Pestalozzische Unterrichtsmethode rühmen, welche mit dem Experiment angefangen hat, woraus fich erst jetzt allmählig eine Norm entwickelt. Kant lobt in dieser Hinficht das Dessauische Institut: denn da es auf Experimente ankommt, fagt er, kann man nicht schon aus der Vernunft urtheilen, ob etwas gut oder nicht gut seyn werde; so dass kein Menschenalter einen völligen Erziehungsplan darstellen kann. (S. 27.) Eine große Wahrheit für alle Methode der Erziehung.

Andre Bemerkungen Kants haben eine tiefe psychologische Richtigkeit. Er tadelt, dass man den

Kindern früh zurufe, sie sollten sich dieser oder jener Sache schämen; denn dadurch entstehe Zurückhaltung und Mangel an Freymüthigkeit; er nennt diese Erziehung eine neckende. (S. 60.) Ach wie gezerrt und geneckt werden die Kinder durch manche gutgemeinte Pädagogik! Statt dass sich in ihnen ein selbstständiger Trieb und selbstständige Neigung ent-wickele, verlieren sie durch Ueberzahl der Gebote und Verbote Richtschmur und Mass ihres Thuns, welches grade bey denjenigen Charakteren am meiften der Fall seyn wird, weiche am empfänglichsten find für äußre Eindrücke und am feinsten fühlen und unterscheiden. Die roheren Seelen stumpfen fich noch mehr ab durch eine Neckerey der Erziehung. Ganz etwas anders ift das Gefetz, welches man den Kindern vorschreibt, und welches auf das Genaueste besolgt werden muss. (S. 100.) Kanb nimmt fogar einen Mann nach der Uhr in Schutz und nennt den Tadel desselben oft unbillig, weil in dieser Abgemessenheit, obgleich sie nach Peinlich keit aussehe, eine Disposition zum Charakter liege. Wir glauben, in dem Mann nach der Uhr sey die Ruine eines Charakters kenntlich, nicht eine Di/pofition, weswegen auch bejahrte Mägner, wie Kant selbst, leicht zu dieser Abgemessenheit kommen; es fey aber die Anlage dazu, vor einem bestimmten Geschäftsleben, vor einer den Verlauf der Jahre begleit tenden Gewohnheit, ein Zeichen geistiger Beschränkung, einer innern Schwäche; und man müsse sich huten, so gut auch die Regel ist, das Kind nicht zu der Neigung anzuführen, Alles nach bestimmten unabänderlichen Regeln zu thun. Der selbitständige Mensch sey immer seiner Regel Meister, er werde nicht von ihr übermeistert. Dabey bleibt es dennoch richtig, das Kind musse zum Gehorsam gewöhnt werden (S. 101.) und eine zufällige Laune und Neigung führe nicht durch das Leben. Wenn die Wahrhaftigkeit als Grundzug und das Wesentliche des Charakters aufgeführt wird (S. 107.) und die Kinder fich also der Lüge entwöhnen sollen, so ist nach dem ursprünglichen Sinn dieser Worte die Bemert kung sehr richtig; indess hat sich doch die Erziehung zu hüten, dass sie diese Vorschrift nicht dahin ausdehne: stets und zu aller Zett die Wahrheit zu fagen. Der feste Charakter muss eben so gut aus gewissen Rücksichten die Wahrheit verschweigen können, als sie sagen. Man erspart dem Kinde durch eine Gewöhnung an das Verschweigen der Wahrheit viel spätere unangenehme Erfahrungen, die durch ihre Bitterkeit sehr nachtheilig auf den Charakter wirken können. Es ist schwer, zwischen den beiden Extremen der übertriebenen Offenheit und der Verstecktheit des Charakters den Mittelweg anzugeben.

Diese wenigen Bemerkungen mögen hinreichen für die Anzeige eines Buches, welches wir mit Vergnügen lasen, und welches, nach der Angabe des Herausgebers, einigen pflichtmässigen Vorlesungen Kants über Pädagogik seine Entstehung dankt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

DRESDEN, b. Walther: Mélanges militaires, litteraires et fentimentaires (par le Prince de Ligne) T. 29. 1807. 270 S. T. 30. 1808. 296 S. 8. (2 Thir.)

Man findet hiervin der bekannten Manier des Vfs. mancherley durch einander. Im neun und zwanzig-Ren Bande: Betracutungen oder vielmehr Recensionen des La Harpischen Lycle; Züge aus Casanova's Leben, die nicht onne Interelle find; einzelne Reflexionen, unter dem Titel: Ecarts, von denen wir hier ein paar ausheben wollen: "Eine momentane Aufwallung im Blute giebt einigen Millionen Müssiggängern, von Raublust getrieben, die Waffen in die Aber eine Nation, von der jedes einzelne Glied zu siegen oder zusterben fest entschlossen ist wo findet fich wohl in der ältern oder neuern Geschichte ein Beyspiel davon?" - "Alles kommt auf Einen Menschen an: ward Wilhelm von Oranien getödfet oder auch nur geschlagen; gab es keinen Niederländischen Freystaat. Wo war die Energie der Engländer, als sie Cromwel gehorchten?" - Diese Bemerkungen umfassen tast alle Gegenstände des gesellschaftlichen Lebens, und stellen den Charakter des Vfs. auf eine sehr anschauliche Weise dar. - Die Entführung, ein mittelmässiges Schauspiel, und eine Sammlung Gedichte, die um nichts bester find. beschließen das Ganze.

Der dreysigste Band enthält eine raisonnirende Geschichte der Ritterorden des Goldnen Vließes und des Theresienkreuzes, oder vielmehr ein Register der Ritter, mit vielen Anekdoten durchwebt, den Denksprüchen der Ritter u. s. w. Charakteristisch ist folgende Erzahlung: "1431 am östen May waren die Ritter des Goldnen Vließes versammlet, und der Hr. von Vauldray kam ins Kapitel, um von dem Regenten das Ordenskreuz für Ludwig von Chalons, Prinzen von Oranien, zu begehren. Philipp gab ihm zur Antwort: man habe ihn berichtet, das der Prinz das Jahr vorher ein Truppencorps in der Dauphinée an-

geführet, und den Ordensstatuten zuwider, den Rückzug angeordnet, er könne ihm daher das erbetene Ordenskreuz nicht zugestehen." - Wenig bekannt ist folgende Anekdote, die der Vf. S. 226. von sich selbst erzählt. Als er in Oesterreichisch Seessandern commandirte, war er bisweilen in der, dam le mit den Generalstaaten sehr unzufriedenen Provinz Seeland, und erhielt einige Zeit darauf ein von dem ganzen Adel der Provinz unterzeichnetes Schreiben, worin ihm die Statthalterwürde angetragen ward. Er antwortete ihnen: dals er sie zwar mit großem Vergnügen annehmen werde, dass er aber ihnen nichts als sein Herz und seinen Degen darbringen könne, und daher ein mächtiger Verbundeter unentbehrlich sey, wenn Seeland von dem Joche der Generalstaaten befreyet werden solle. Er erbat sich daher die Erlaubnifs, es dem Kaifer, vortragen zu dürfen, die ihm auch bewilligt ward. Joseph II., dem jedes Neue und Ausserordentliche willkommen war, war fogleich bereitwillig dazu; allein die unterdessen ausgebrochenen Scheldestreitigkeiten führten einen Aufschub herbey; vielleicht, auch eine Aussöhnung der Provinz Seeland: denn von dem neuen Statthafter war nicht mehr die Rede. Die Bemerkungen über den Therestenorden enthalten blos allgemeine Klagen: dass er der guten Absicht der großen Stifterin ungeschtet doch nicht selten in die Hände Unwürdiger komme. Wo ware diels wohl mit ähnlichen Belohnungen nicht der Fall? Auch Rec. könnte sehr auffallende Beyspiele aus der neuesten Kriegsgeschichte anführen, wo nicht nur der Zweck, Be-lohnung des wahren Verdienstes, ganz versehlt ward; fondern wo man zugleich letzteres kränkte und eben dadurch den Orden selbst herab setzte. Nie sollte das Kreuz erworben werden, als durch unbezweifelte Proben von Muth und Entschlossenheit; es für eine glücklich beendigte Unterhandlung, oder für einen in Kanonensturm ausgerichteten Befehl ertheilen; heisst etwas belohnen, dessen Unterlassung nicht hart genug bestraft werden kann.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

MANNHEIM, b. Schwan u. Götz: Was können und follen Aeltern für die religiöse Bildung ihrer Kinder thun? Eine Predigt von G. A. Knittel, herausg.von J. L. Ewald. 1809. 22 S. 8. (4 Gr.)

Den Druck verdiente diese Predigt wegen der einfachen und klaren Sprache, womit sie die Aeltern auffordert, schon früh in den Herzen ihrer Kinder die Gefühle der Frömmigkeit hauptsächlich durch das eigne Beyspiel im häuslichen Leben zu erwecken. Uebrigens bleibt sie so sehr beym Allgemeinen, dass sie zur Beantwortung jener Frage eigentlich nichts beyträgt.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUE

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG:

Dienstags, den 20. Februar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHELT.

Berlin, b. Maurer: Kritische Jahrbücher der Staatsarzneykunde für das neunzehnte Jahrhundert. Herausg. von Dr. G. Knape u. Dr. Aug. Fr. Hecker u. 1-1w.

(Befohlufe der in Num. 20. abgebrachenen Recenfion.)

I fien Bandes zweyser Theil: Gefchichte und Literatur der Schutzpocken, von Dr. A. F. Hecker. Diele Literaturgeschichte reihet sich an die im erften Bande von Knape's Annalen und in der bekannten Schrift des Vfs. mitgetheilte Literatur. Zuerst die Fortsetzung der Hollandischen, dann die Italienische; in dem zweyten Bande die Portugiesische, Spanische, Englische, Polnische, Russische und endlich die Deutsche, die zahlreichste von allen. Bey der letztern find einige Schriften, z. B. Nr. XCIII. unter die Rubrik: "Zum Unterricht des großen Publicums," gebracht, da fie doch bloss for Aerzte geschrieben find. Die Aeusserungen des Vfs. über die Lauigkeit des Publicums gegen die Kuhpockenimpfung, fo wie über die Sorglofigkeit und Nachläsligkeit, mit welcher Aerzte und Nichtärzte das Impfgeschäft betreiben, unterschreibt Rec. aus eigner Erfahrung. Der unverantwortliche Leichtfinn der Aerzte, von denen die mehresten sich nicht die Mühe nehmen mögen, den Verlauf der Impfung forgfältig zu beobachten - das einzige Mittel, um über Echtheit oder Unechtheit der Vaccine mit einiger Gewissheit entscheiden zu können - muß das Publicum zuletzt gegen die neue Impfung einnehmen, da es gar nicht felten fieht, das vaccinirte und für blatternfest erklärte Kinder (in des Rec. Vaterlande die Kinder ganzer Dorfichaften) Opfer der nächsten Pockenepidemie werden. Ueber die zweckmäsigsten Schutzmittel gegen die nachtheiligen Wirkungen des Mutterkorns, von Knape. Den größten Theil dieses Aufsatzes nimmt ein ziemlich vollständiges Verzeichnils der vorzüglichsten Sohriften über das Mutterkorn ein; doch Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

ist der voraufgehende kürzere Theil sehr belehrend. Die Meinung, dass nicht ein jedes Mutterkorn un-·bedingt ohne Nachtheil genoffen werden könne, gewinne immer mehr Wahrloheinlichkeit, (Sollte denn daran im Ernfte noch jemand zweifeln können?) und werde durch einen vor kurzem beobachteten Vorfall, der hier mitgetheilt wird, bestätigt. Nach Hru. Willdenow ist Mutterkorn eine Krankheit des Sa-Jeder Same besteht aus einer mehlartigen Substanz (albumen), welche zur Ernährung der künftigen keimenden Pflanze dienet, und aus dem Corculo oder Keim. Beym Mutterkorn wird die Ausbildung des Corculum's verhindert, und nur des ·Albumen des Samens wächset, dehnt sich aber su einer ungeheuren Größe aus. Das Mutterkorn zeigt sich in nassen Jahren, die kleinen Insecten auf demselben find nur zufällig. Der Brand und Rost find zwey Krankheiten der Getreidearten, die durch kleine Pilze hervorgebracht werden. Unterschied derfelben vom Mutterkorn. Am gewöhnlichsten findet man dieses bev dem Rocken, jedoch auch öfters bev der Gerste, Jehr selten bey andern Getreidearten. (Auf der beygehenden Kupfertafel ist das Matterkorn am Rocken und an der Gerste sehr schön abgebildet.) Die Reinigung des Getreides vom Mutter-korn durch Aussuchen ist nur im Kleinen anwendbar; das Worfeln geschieht am besten gleich nach dem Dreschen des Getreides; das Sieben ist nützlich, wenn beym Worfeln der Wind fehlte. Dem Waschen ziebt der Vf. den Vorzug, weil das gute schwere Korn im Waller zu Boden finkt, und das leichtere Mutterkorn oben schwimmt, und folglich leicht abgeschöpft werden kann. (Bey großen Wirthschaften möchte es doch zu beschwerlich seyn.) Verfah. ren beym Waschen: zur völligen Sicherheit ist aber noch das Luften und (schon von Hensler vorgeschiegene) Dörren des vorher geworfelten und gewaschenen Korns, und zwar am besten auf Malzdarren durchaus nöthig. Ift das verunreinigte Kora schon gemahien, so kann auch das Mehl durch Dörren seiner schädlichen Eigenschaften beraubt werden. Zuletzt giebt der Vf. die polizeylichen Verfügungen ge-

gen den unvorfichtigen Gebrauch des mit Mutterkorn verunreinigten Getreides an. — Medicinisches , ist. Gutachten über die Tödelichkeit einer Halswunde und die Art des den dritten Tag nach der Verwundung erfolgten Todes, von J. F. Niemann, Medicimal- und Sanitätsrathe zu Halberstadt. Die Wunde durchdrang an dem obern Theile des beugenden Halsmuskels durch die Schlüsselbeinportion desselben, ohne Verletzung der unter genanntem Muskel liegenden wichtigen Blutgefässe und des nervi phremici. Die Wunde war weder absolut, noch an sich tödtlich, noch konnte sie mit Zuverlässigkeit für zufällig tödtlich erklärt werden, fondern ein Emphysem, vorzüglich in den Lungen, dessen Entstehungsart zweiselhaft blieb, führte den Tod durch Er-ftickung herbey. — Merkwürdige Obduction der Ueberreste zweyer großtentheils verbrannter Leichname, von Dr. Fr. Siemerling in Aurich (jetzt in Neubrandenburg). Bey zwey todten, in einem in Feuer aufgegangenen Hause gefundenen und dem Anscheine nach verbrannten, Körpern wurden bey der Obduction absolut tödtliche Verletzungen in der Brusthöhle vermittelst eines Schiessgewehrs gefunden. Durch Entdeckung und Einziehung der Mörder wurde das Gutachten der Obducenten bestäti-Mögen diejenigen Rechtsgelehrten, welche mit Leyser und Bodin die gerichtliche Arzneykunde für überflüssig halten, aus diesen Fällen abermal lermen, wie unentbehrlich sie für das Criminalrecht Versuch einer zweckmäsigen Eintheilung der Leshalieut der Verletzungen in gerichtlich - me-dicinischer Hinsicht, von Aug. Gebel, Medicinalrath. Die gerichtlich - medicinischen Schriftsteller waren von jeher über die Eintheilung der Verletzungen sehr verschiedener Meinung. Einige wollten diese auf sehr wenige Grade zurückbringen, und diess ist ohne Zweitel das richtigste, andere vervielfältigten sie zu sehr, und veranlassten dadurch oft den Criminalisten, auf die Bestimmungen der Aerzte gar keine Die in neuern Zeiten von Rücksicht zu nehmen. Aerzten und Criminalisten fast allgemein angenommene Eintheilung in absolut - an sich - und zufälligtödtliche Verletzungen ist, wie Ploucquet, Roose und Schmidemüller gründlich genug erwiesen haben, gerade wegen des von Metzger so hartnäckig vertheidigten Zwischengrades ganz unstatthaft. fich gegen die bekannte Kauschische Eintheilung erinnern lässt, hat der Vf. des vorliegenden Aufsatzes fehr gut auseinander gesetzt. Was nun die von ihm selbst vorgeschlagene Eintheilung der Verletzungen betrifft, so geht er von dem allerdings richtigen Satze aus: "Die Classification einer Verletzung, nach welcher der Richter frage, um gemeiniglich darnach die Größe der Verschuldung des Thäters zu hestimmen, kann nur die nächste Ursache einer Verletzung angeben; allein diese zeigt nicht die Imputabilität an. (S. 297.) Man trenne also die Classification der nächsten von der wirkenden Ursache, als welche oft

lung vermuthen, was aber in der That nicht der Fall Nach dem Vf. find die: A) tödtlichen Verletzungen, a) unbedingt tödtlich, d. h. die an einem gesunden Körper allein den Tod nach sich ziehen, h) bedingt tödtlich, d. h. folche, die außer der wirkenden Ursache noch eine vorbereitende im Organismus des afficirten Subjects voraussetzen; diese ist eine innerliche, und a) entweder frühe in dem Korper vorhanden gewesen, oder β) die Verletzung zieht he nach fich, wenn die Kunst nicht solches verhindert, z. B. Verblutung, wenn das Gefäss nicht unterbunden wird u. f. w., oder eine aufserliche, die erst hinterher dazu tritt und das fehlende der erstern ersetzt, z. B. heftige Gemuthsbewegungen, bedeutende Abweichungen der Luftconstitution u. Die B) nicht tödtlichen Verletzungen find: a) entweder schwere, wo die Reproduction bedeutend gestört ist, oder leichte Wunden. können oft in die bedingte Tödtlichkeit übergehen, den Verlust eines oder mehrerer Glieder, oder wenigstens eine lange Zeit, oder zeitlebens andaurendes Unwohlseyn (ein undeutsches Wort) nach sich ziehen, indes (sien) diese in der Regel völlige Heilung zulassen." Rec. fragt den Vf.: ob er wirklich überzeugt sey, 1) dass seine Bestimmung der tödtlichen und nicht tödtlichen Verletzungen von der bisherigen Bestimmung derselben abweiche? und 2) dass seine Eintheilung dem Richter wirklich so nützlich sey, als er zu glauben scheint? Seine Hauptabtheilung ist die alte, die Unterabtheilung der tödtlichen Verletzungen wieder die alte (denn bedingt und zufällig nimmt er selbst S. 299. für synonym); bey den zufällig tödtlichen Verletzungen haben die gerichtlichen Aerzte in ihren Gutachten das doch immer unterschieden, was der Vf. unter besondere Rubriken bringt. Was aber die Eintheilung der nicht tödtlichen Verletzungen betrifft, so ist diese ganz müsig, da der Ausgang einer Verletzung die Strafe oder den Schadensersatz hauptsächlich bestimmt, und die Erfahrung lehret, dass sehr schwere Verletzungen geheilt werden, leichte Verletzungen hingegen durch Zufall tödtlich werden können. Mit Verwunderung hat Rec. übrigens gelesen, wie am Schlusse dieses Aufsatzes sich der Vs. als Herold der Erregungstheorie, insbesondere in Beziehung auf die gerichtliche Arzneykunde, mit einer starken Arrogant ausspricht. Sollte in Officialberichten die Sprache der modernisitten Erregungstheoretiker, und die poetische Prosa der Naturphilosophen berrschend werden: so würden die ärztlichen Gutachten zuletzt ganz unbrauchbar für den Richter werden. — Lungen, die nicht geathmet huben, schwimmen durch Fäulniss. Durch eine gerichtliche Obduction bestätiet, von G. R. Frank, Med. und Sauitätsrathe u. f. w. Unerheblich! — Die Möglichkeit der Verspätung der Geburt durch Erfahrung bestätiget von C. Knape. Eine schon mehrmal schwanger gewesene, Ehefrau versicherte den Vf., der zu ihr gerufen wurde, sie sehr verschieden find." (S. 229.) Hiernach follte man habe ihre Entbindung schon vor vier Wochen beeine von der bisherigen ganz abweichende Einthei- stimmt erwartet und Wehen gehabt; in der Folge

aber ausserte he: he' wisse ganz gewis, das ihre Niederkunst fanf und dreysig bis vierzig Tage fruher hätte erfolgen mussen. Die Verschiedenheit der letztern Angabe von der erstern hätte der Vf. doch nicht übersehen müssen, so wie Rec. auch eine Beschreibung des Kindes, seiner Länge, seines Gewichts u. f. w. erwartet hatte. Der Pall, den der Vf. mit seiner Ehre verbürgt, beweiset aufs neue die-Möglichkeit der Spätgeburten, die überhaupt in der gerichtlichen Arzneykunde nicht geläugnet werden dürfen, so lange die Unmöglichkeit der Verspätung nicht mit entscheidenden Grunden dargethan ift: and das hat his jetzt noch niemand gekonnt. -Königl. Dünische Verordnung, welche das Quaranminewesen in Danemark und Norwegen betrifft, 2. 8. Febr. 1805. Von dieser Verordnung, die mit den Regeln, welche in den Dänischen und Norwegischen Seestüdten von den Gesundheits- und Quarantainecommissionen da zu beobachten sind, wo Observations-Quarantainen gehalten werden, v. 27. April 1805, 76 Seiten einnimmt, würde ein Auszug genüget haben. - Belohnende Ehrenbezeugungen. Eine Rubrik, die künftig wegfallen kann, da die Jahrbücher nicht blos für die Königl. Preuss. Staaten geschrieben werden.

Zweyten Bandes erster Theil. Geschichte und Lucratur der Schutzpocken, von Dr. A. F. Hecker. Fortsetzung. - Ueber den Debit der Arzneywaaren durch Kaufleute und Krämer, von D. B. W. Seiler. Prof. zu Wittenberg. Ohne Störung des Commerciums, und ohne den Professionisten und Handwerkern die ihnen nöthigen Producte zu sehr zu vertheueren, könne der Detailverkauf aller Arzneywaren den Apothekern nicht ausschliesslich vorbehalten werden, da mehrere von jenen Waaren auch ökonomischen und technischen Nutzen haben. müsse daher auch den Kaufleuten und Krämern erlaubt werden, mit gewissen Arzneywaaren Detailhandel zu treiben. Von Seiten der Regierung an müsse mithin ein Verzeichnis derjenigen Arzneywaaren bekannt gemacht werden, welche Apotheker, Kaufleute, Krämer und andere Händler cumulative mit den Apothekern öffentlich en detail verkaufen dürfen. Ein folches Verzeichniss theilt der Vf. mit, und wünscht, dass man dasselhe als einen Entwurf aniehe, der noch weiter vervollkommnt werden könne. Medicinalcollegien mögen, mit Rücklicht auf das Locale, diesen Entwurf prüsen, welches hier die Bekliränktheit des Raumes nicht erlaubt. - Ueber die Unterlassung der Erössnung der Schädelköhle bey Obductionen, wo Verdacht von Vergiftung durch Arsenik Statt sindet, von Ebendemselben. Bey den mehresten Criminalgerichtshöfen ist der Grundsatz angenommen, dass in allen Fällen, wo die Section. eines Leichnams erforderlich ist; wenigstens die drey Haupthöhlen des Körpers zu öffnen legen, und von manchen Obergerichten wird auch sehr strenge darauf gehalten. Nach den hier mitgetheilten Relponfis der Wittenberger und Leipziger medic. Kacultät ist

die vollständige Section der drey Haupthöhlen zwar immer wünschenswerth, jedoch nicht in allen Fällen nothwendig; es gebe Ausnahmen, wo die innere und außere Unterfuchung des zunächst afficirten Theils hinreichend fey, z. B. wenn durch chemische Unterfuchung die Vergiftung durch Arfenik hinlänglich bewiesen worden, in welchem Falle die unterlassene Oeffnung des Kopfes das Corpus delicti nicht So vollkommen im mindesten zweifelhaft mache. Rec. mit dem letztern einverstanden ist, so ist er doch mit Metzger der vorhin angeführten Meinung der Rechtsgelehrten, und findet daher auch das Königl. Sächfische Rescript (v. 6. Sept. 1806) sehr zweckmässig, worin die Oeffnung der drey Haupthöhlen des Entseelten auch selbst in dem Falle vorgeschrieben wird, wenn gleich die Kennzeichen der gewaltfamen Todesart in irgend einem andern Theile des Körpers entdeckt worden find. — Ueber eine Vergiftung durch Mohnsafteinetur. Ein Obductionsbericht nebst Gutachten, vom Dr. W. H. L. Borges, Medicinal - und Sanitätsrathe u. f. w. Ein dreyzehnjähriges Mädchen bekam statt blutreinigender Tropfen 4 Drachmen von der Tinctura opii crocata; welche 40 Gran Opium enthalten. Sie verfiel darnach in große Hitze und Unruhe, dann in einen tiefen Schlaf, und Istarb mach voraufgegangenen abwechselnden Zuckungen und Krämpfen. Der Vf. erklärte die Vergiftung für an sich tödtlich. Sowohl die chemischen, als die an Thieren angestellten Versuche verdienen Beyfall, und verrathen nebst den Obductionsberichte einen in der gerichtlichen Arzneykunde wohlerfahrnen Mann. - Beytrag zur Beantwortung der Frage: kann ein Kind athmen, ehe es geboren ist? von C. Knape. Rec. mus sich begnügen, diesen interessanten Auflatz bloss anzuzeigen, da eine ausführliche Beurtheilung des wichtigen Gegenstandes hier durchaus unmöglich ist, und mit wenigen Worten die Ideen des Vfs. fich nicht füglich wiedergeben lassen: - Erörterung der Frage: ists möglich, dass ein Mann kurz nach dem Verluste beider Hoden eine Frau schwängern kann, von C. D. S* **. Der Vf. beantwortet diese Frage, wie schon der verewigte Roose that, bejahend. - Joh. Dan. Metzger's Lebensbeschreibung (von seinem Sohne Fr. Metzger). Sanft ruhe die Asche dieses um die Staatsarzneykunde fo hochverdienten Mannes. -Kurze Bemerkungen: 1) Merkwürdige Verletzung des herumschweifenden Nerven; 2) Königl. Preufs. Publicandum v. 21. May 1805, wodurch den Olitätenkrämern und Hausirern mit Arzneywaaren auch fogar der Durchgang durch die Königl. Preufs. Lande untersagt wird; 3) da die anschauliche Kenntniss von dem äußern Ansehen eines wüthenden Hundes, zur leichten und richtigen Erkenntniss desselben gewifs mehr, als alle Beschreibungen beytrage: so wird hier eine fehr genaue Abbildung eines völlig wüthenden Hundes gegeben; 4) Urtheil der französischen Prüfungscommiliarien über Gall's Encephalognomik und Kraniescopie.

ALTE SPRACHKUNDE.

LEIPZIG, b. Weygand: M. Friedr. With. Jon. Dillenius, Pfarrers zu Hemmingen im Würtembergischen, Griechisch - deutsches Wörterbuch für die Jugend, mit einem griechischen und deutschen Register. Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage. 1807: XXXVIII u. 967 S. gr. 8. (Im herabgesetzten Preise 3 Rthlr.)

Da die erste Auflage vom Jahre 1784 im Supplem. Bd. Nr. 69. des Jahres 1785 der A. L. Z. von uns angezeigt und die Beschaffenheit desselben damals dargestellet worden ist, so haben wir hier nur noch zu erinnern, dass zu dem speciellen Zwecke, aus dem Aesopus, Cebes, Herodian, Xenophons Cyropadie und Denkwürdigkeiten des Sokrates, aus Gesners, Stroths, Gedickens, Harless Chrestomathieen, noch in der zweyten in unsern Blättern nicht angezeigten Auflage vom J. 1792 die Rücklicht auf das Neue Te-Itament, auf Seybolds Anthologie und auf des Vfs. griechisch-deutsche platonische Chrestomathie, nebst einem beträchtlichen Nachtrage neuer Wörter und Bedeutungen, wie auch vielen Verhellerungen hinzugekommen ist. Bis dahin hatte der redliche und durch geduldigen Fleiss fich auszeichnende Vf. die stymologische Ordnung vorgezogen, indem er Scapula zum Führer brauchte, weil er in Urach, wo er damals noch Oberpräceptor der lat. Schule war, und in der dortigen Gegend, des Heinr. Stephanus griech. Sprachschatz, zum Nachtheile seines Werks, nicht erhalten konnte. Diese Ordnung hatte man allerdings zu tadeln Ursache gehabt, da diess Werk von den ersten Anfängern bey Lesebuchern, die größtentheils mit gar keinem oder mit keinem recht guten Wortregister versehen waren, zum Nachschlagen gebraucht werden sollte. Denn für die ersten Anfänger ist ein etymologisches Wörterbuch offenbar unnütz, ja sogar abschreckend, zu mühevoll und nachtheilig. Dass dem Vf., einem geübten Schulmanne, diese Ansicht der Sache gleich bey dem Entwurfe des Werks entgehen konnte, fällt freylich Ichr auf. Aus diesem Grunde giengen alle die Vortheile, welche sonst die etymologische Ordnung erst bey den etwas geübtern Lehrlingen der Sprache unstreitig hat, offenbar verloren. Aber auch die wichtige Hinficht, um welcher willen die etymologische Ordnung so nützlich bey einem Wörterbuche für solche Lehrlinge oder Leser ist, dass man ziemlich. früh den Reichthum der Sprache nebst den Familien der Wörter übersieht, und sich bald eine gründliche

Kenntnis der Sprache erwirbt, konnte bey diesem Werke nur sehr unvollkommen erreicht werden, da es nur das Wörterverzeichnis von verhältnismässig so wenigen Aussätzen, meist aus dem besten Zeitalter enthält.

Mit Recht hat daher der Vf, bey dieser dritten Auflage den ihm bekanntgewordenen Wünschen einsichtsvoller Schulmänner nachgegeben; und die alphabetische Ordnung zum Besten der ersten Anfänger, eingesührt. Er verbesserte und berichtigte noch sehr vieles, fügte viele neue Autoritäten, und über 400 neue Wörter aus den schon angeführten und andern Schriftstellern hinzu. Auch hat der Vf. in Hinficht der Ordnung und Folge der Bedeutungen sein möglichstes gethan. Insonderheit ist der Fleis zu rühmen, den er auf die richtige Bestimmung der Masse gewandt hat, worin ihm das rühmliche Beyspiel des sleissigen und genauen Rambachs im dritten Theile von Potters Archäologie zum Muster diente. MEΔIMNOΣ, ev, o, ein griechilches Getreidemaß. machte (hielt) 48 Chönixen, oder 6 römische modios, und wog an Weizen ungefähr 90 Pfund unfers Gewichts. Im Würtembergschen beträgt es ungefähr 2 Simri: in Berlin etwas über einen Scheffel. der 4 Viertel hat: in Dresden 2 Viertel 1 Metze: in Hamburg etwas über ein Fass von 2 Himten: an andern Orten in Niederlachsen zwischen 2 und 3 Viertel, oder Himten u. s. w. Die 4 Medimnen Weizen beym Aristophanes Plut. 987 machten also ungefähr 1½ Würtemberg. Scheffel, oder 4 Berliner Scheffel; oder 4 Hamburg. Fass u. s. w. Cfr. Plue. Apoph. und Lucian. Timon. 195." — Indes ist auch in diesen Artikeln, die das Mass, Gewicht und Munzwesen der Griechen betreffen, noch manches zu wünschen übrig gebliehen. Doch für den ersten Anlauf ist hier recht erträglich gelorgt worden. Ein etymologisches Register der schweren Wörter ist noch hinzugekommen, worauf ein deutliches Register folgt und den Beschluss macht. Diess letztrekann da, wo man die Lehrlinge zum Griechischschreiben anhält, welches überall geschehen sollte, mit vielem Nutzen gebraucht werden. Im etymolog. Register find indels manche Formen aufgenommen, welche nicht zu den schweren gerechnet werden können, als rerédena von Teλέω, Φήσω, στήσω und fehr viele andre, die durchaus der Grammatik überlassen bleiben müssen. Auch wäre diels Register füglicher im Wörterbuche unterzubringen gewelen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUE

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 22. Februar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MAGDEBURG, in Comm. d. Keilschen Buchh.: Lebensbeschreibung Joseph Spenns, ehemaligen Katholiken und Augustinermönchs, jetzigen Protestanten und Arztes. Geschrieben von ihm selbst und mit seinem Bildnisse begleitet. 1805. Zwey Theile 240 u. 216 S. 8.

V it einem nicht ungunftigen Vorurtheil, mit der gemässigten Erwartung, einen Pendant zu Bronners und Schads Klostergeschichten zu finden, nahm Rec. das vorliegende Buch in die Hände; allein er fand fich in seiner Erwartung getäuscht und es bleibt ihm daher nichts übrig, als die Gründe seines Urtheils mit möglichster Schonung des Vfs. ahzugeben. Die der Vorrede zu Folge beynahe zufällige Ent Behungart des Buchs, (der Vf. schrieb es besonders, um fich durch die Erinnerung seiner frühern Schicksale auf seinen vielen Amtsreisen die Zeit zu verkürzen) lässt bedauern, dass seine Erscheinung fürs erste nicht unterblieben ist; wenigstens musste der Vf. auf eine ganz andere Weise, gedrängter, reichhaltiger, geistiger, origineller, hervortreten. Den ersten Theil eröffnet ein Verzeichnis von beynahe 200 Sub scribenten, die jedoch fast alle in den nähern Umgebungen des Vis. leben, und deren Liste also noch kein Interesse des größern Publicums an dieser Bio-In der Vorrede äussert der Vf. graphie beweiset. den Wunsch, Unerfahrnen durch die Erzählung seiner Schicksale zu nützen, einen Wunsch, den er allerdings theilweise erreicht haben wird; nur wünscht Rec. dass fich unter diesen Unerfahrnen keine Junglinge ohne festen Charakter finden mögen, denen die Sittengemälde, welche der Vf. an fich und andern aufstellt, eher gefährlich, als nützlich werden möchten. Der Werth der nun folgenden Biographie selbst wird sowohl durch die Schreibart, als durch den gefammten Geist des Vf. geschmälert. Was den ersten Punct betrifft, so schreibt der Vf., zumal im ersten Bande sehr nachlässig, erzählt mit vieler Breite, bekleidet seine Gedanken mit einem zu großen Wortschwall, und hascht, was noch schlimmer ift, häufig unbedeutende Nebendinge, welche genbtere Schrift Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810-

steller ohne Weiteres beseitigen oder höchstens mit wenigen Worten andeuten, auf, um sie gemächlich auszuführen. Hiezu kommen noch Wiederholungen, eine oft verwirrte Gedankenfolge und eine Sucht. aus dem Hundertsten ins Tausendste zu gerathen. Diess geht so weit, dass der Vf. häufig ein einzelnes, oft auch nur zufällig ihm entschlüpftes Wort benutzt, um eine erklärende Ausführung, oder bekannte Anekdoten, Fabeln, Strophen aus Gedichten u. dgl. daran zu reihen. Kein Wunder unter folchen Umständen, dass er im Anfange des Buchs sechs Seiten gebraucht, um seinen Lesern die einfache Wahrheit, dass er geboren worden sey, beyzubringen. Man kann delshalb beynahe nicht anders glauben. als dass der Vf. um den Stoff zu seinen zwey Banden im hohem Grade verlegen gewelen seyn musse, eine Verlegenheit, welcher er durch genauere und schärfere Zeichnung seines Charakters und durch eine fruchtbarere Beschreibung interessanter Lagen und Personen am besten ausgewichen wäre. Grundfatz, (1. Th. S. 129.) nichts einmal hingeschriebenes je wieder auszustreichen, weil man dabey die Feder verderbe, u. f. f., konnte nicht leicht weniger an feiner Stelle feyn, als bey dem Vf., für den die Beobachtung jenes römischen Saepe sie lum vertas! die erste und heiligste Pflicht gewesen wäre.

Was nun zweytens den Geist und Charakter des Vfs. anlangt, fo weit dieselben sich aus seinem Buche beurtheilen lassen, so gesteht Hr. Sp. in seiner Schrift solbst mehr als einmal, das ihm die meiste Zeit seines Lebens hindurch ein großer Leichtlinn eigen gewesen sey; wenn wir nun unsere Leser verlichern, dass der Inbalt seines Buchs seinem Geständnis keinesweges widerspricht, und sie erinnern, dass mit jener Eigenschaft eben nicht oft ein tiefer gereifter Geift und viel umfassende Einsichten vereinigt find: so haben wir damit vielleicht schon genug gelagt. Man erwarte folglich in diesem Buche, weder die energische Phantasie eines Schad, noch das feine Gefühl und die liebenswürdige Individualität eines Bronner, fondern eine fo alltägliche Welt und Lebensansicht, wie man sie bey jedem der vielen Millionen. . Y

die heut zu Tage mit Unrecht gebilder heissen, (wie viel gehört zur echten Bildung!) ficher finden mag. Ob man hun gleich von dem Geiste des Vfs. an sich keine genialen Aeufserungen erwarten darf: so hat doch das mehr als funfzigjährige Alter, worin der überdiels in der Schriftstellerey ungenbte Vf. sein Buch niedergeschrieben hat, gewiss viel dazu bevgetragen, die etwanigen Eigenthümlichkeiten seiner frühern Bildung zu verwischen, und dem Ganzen ein mattes und langweiliges Ansehn zu geben. Er schreibt übrigens mit einer ans Derhe grenzenden Freymuthigkeit, bekennt seine Vorzüge, wie seine Penler, seinen Ansichten nach mit Offenheit, und es ist gewiss weniger die Schuld seines guten Willens, als seines beschränkten Geistes, dass er uns nicht bis in die innersten Tiefen seines Charakters führt, weshalb wir denn auch seineui Buche in psychologischer Hinsicht keinen hohen Rang anweisen können. In seinem Verhiltnisse gegen das Mönchthum, dem er entlagte, erscheint er auch keinesweges von der vortheilhaften Seite, wie manche durch ihre Schicksale ihm ähnliche Männer, deren Aussagen doch ebenfalls Glauben verdienen. Weit entfernt, mit freyem Gei-Ite gegen die Mängel und Gebrechen des Mönchthums anzukämpfen, liess er sich vielmehr in mancher Hinlicht gar fehr von dem schlechtern Genius desselben hinreissen, und es bleibt uns sehr zweiselhaft, ob er mehr Urlach gehabt, von dem Monchthum abgestossen zu werden, oder ob nicht das (besfere) Monchthum eber Grund gehabt habe, ihn abzusondern. Für Erdbeschreibung, Culturgeschichte und Sittenkunde liefert sein Biech noch am ersten einige, doch verhältnismässig geringe, Ausbeute, und diess veranlasst uns, den Lesern der A. L. Z. einen Auszug daraus mitzutheilen.

Der Vf. wurde im Jahr 1753 zu Wien in der Leo-poldstadt geboren, an deren Pfarre sein Vater Messher (Küster) war. Als einziges Kind seiner nicht unbemittelten Aeltern widmeten ihn diese frühzeitig dem geistlichen Stande, und hielten ihm mehrere Hauslehrer; fammtlich Jesuiten; die denn hier eine Tehr schlechte Figur machen. Einer derselben, ein Schwabe, sprang über die anscheinenden Fähigkeiten des Knaben wie begeistert in der Stube umher, und rief der Mutter einmal über das andere zu: "Madam, Madam, das Kind muss ein Docterle werden!" Das Herz des Vfs. war gut und ohne Falsch; aber er war leichtsinnig. Alles was ihm von diesem und jenem Heiligen vorerzählt und wieder abgefragt wurde, fless ihn gleichgultig. Von Geographie und Naturgeschichte erfuhr er nichts. , (S. 24 fgg. Erzählung einiger Knabenstreiche, unter andern fiel der Vf. einst heym Springen von einem Seil, wesshalb S. 29 - 31. Plorjans Fabel: der Seiltänzer und die Balancierstange fiach Catels deutscher Uehersetzung eingerückt wird.) Als er zehn Jahre alt war, übergab ihn sein Vater der Schule der Jesuiten, um die 6 Classen der selben in den nächsten 6 Jahren durchzugehn. Er betrat dieses Institut, sehr unreif. In den ersten 4 Sahren fiel wenig vor; doch bemerkte der Vf. schon

das Mangelhafte des Religionsunterrichts, in welchem alle Augenblicke der Tod und die Leiche Luthere geschildert wurden (S. 32.) Im fünften Jahre verlauschte er das Collegium der untern Jesuiten mit dem der obern. Hier war Mastalier sein Lehrer, aber außer den 3 Epithetis: würdig, gelehrt und menschenfreundlich, fagt der Vf. nichts von ihm. Jeder Schüler musste bey den Jesuiten monatlich wemigstens zweymal beichten und communiciren. Nach geendigter Beichte liefs jeder dem Beichtvater feinen Namen in einem verschlossenen Zettel zurück, und diese Zettel wurden am Ende des Monats von den Professoren abgefordert und nachgesehn. Wer etwas zuzusetzen hatte; konnte für ein Honorar von 4 Groschen einen andern für sich beichten und communiciren lassen, wenn nur sein Name sich auf dem Zettel befand. (!!) Schon hörte der Vf. in der sechsten Classe bey dem Prof. Bremlechner, einem sehr gelassenen Manne, die Rhetorik, als er eines Monats die heilige Handlung gänzlich verfäumte. Auf die ergangene Nachfrage behauptete er dreist das Gegentheil, ja er nannte logar seinen Beichtvater, der unglücklicher Weise schon seit einem halben Jahre todt war. Jetzt rifs dem Hn. Bremlechner die Geduld, er überhäufte unsern Spenn mit Vorwürfen, und am folgenden Tage wurde er mit 13 andern aus dem Institut relegirt. Seine Aeltern brachten ihn mit Mühe wieder bey den Piaristen unter, und beynahe wäre er, als die Urfach seiner Relegation an den Tag kam, auch von diesen wieder abgewiesen worden. Er studierte hier noch neun Monate; aber von welcher Art seine Fortschritte waren, erfährt man nicht, Sein Vater wünschte nun einen Weltpriester aus ihm werden zu sehen, seine Mutter aber einen Prämonstratenser, aus einer weiblichen Eitelkeit; denn sie glaubte, dass die durchaus weisse Kleidung dieses Ordens, (fogar der Kopf mulste stets weifs seyn, weshalb jeder Stiftsherr in der Abtey Bernekk (?) monatlich zwey Thaler für Puder erhielt,) ihrem Sohn vorzüglich wohl stehen würde. Der Vf. wollte aber durchaus Bettelmonch werden und zwar Augustiner de larga manica: denn er war um diese Zeit halb zufällig in ein Augustinerkloster gerathen, und daselbst mit laurem Kohl, Bratwurst und einem Glase Wein zu seiner höchsten Zufriedenheit bewirthet werden. Diese Mahlzeit, verbunden mit der Güte des Obern und der frohen Gesellschaft der Mönche machte einen folchen Eindruck auf ihn, dass er noch an demfelben Tage, ohne Wissen seiner Aeltern, die lateinische Bittschrift um Aufnahme in den Orden aufsetzte. (S. 43.) Der leichtsinnigste und zugleich nach-theiligste Schritt seines Lebens! Nach 4 Wochen wurde seine Bitte gewährt, zum großen Verdrusse feiner Aeltern. Beynahe wäre er durch einen Ball, wo eine Menge schöner Mädchen zuerst das Gefühl der Liebe in ihm mächtig aufregten, von seinem Vorhaben zuräckgebracht; ein Jugendfreund aber befestigte ihn darin, bloss durch Vorstellung des Qu'en dira - t -on? Im Nov. 1768. kam er ins Noviziat nach Brugg (Bruck) an der Leitha, einer kleinen,

Ichr fchön gelegenen Stadt, drev Meilen von Wien, an der ungarischen Grenze, und fand sehr freundliche Aufnahme. (Weh that ihm der Verlust seiner sehr schönen Haare. Unber seine Gestalt aussert sich der Vi. überhaupt mehrmals auf das vortheilhafteste, und wie es scheint, nicht ohne Eigenliebe.) Auch bey der Einkleidung, bey welcher er den Namen Andreas erhielt, war die Nähe der Schönen feinem Entschlasse, Mönch-zu werden, gar nicht günstig. Schon bey Ablegung feiner Ordensgelübde, der feine Aeltern beywohnten, war er bereits gegen den Mönchsstand eingenommen, aber es fehlte ihm an festen Entschlössen. Er sollte nun die Philosophie zu Wien studieren, wo er einen gewissen Doctor der Theologie knieend begrüßen musste. Diels missfiel ihm sehr. Seine Obern zu Wien behandelten ihn übrigens nachsichtsvoll and machten sich von seinen Talenten große Begriffe. Er hörte eine ariftotelische Philosophie, welche der Lector aus andern Autoren zusammengeschrieben hatte und worüber er sich sehr stark ausdräckt. (S. 904) Sein Lieblingsstudium blieben die alten Autoren, (man erfährt nicht welche) und Romanenlecture. Auch lernte er das Orgelfpielen. Von den nächtlichen Trink- und Spielgelagen der Mönche blieb der Vf. nicht zurück. Die Richtung, welsein Charakter hier annahm, berührt er sehr oberflächlich; ficher war es nicht die beste. Nach vier Jahren wurde er zum Subdiaconus geweiht, nachdem er beym Sammeln der Stimmen von den Mönchen i viele Grobheiten erfahren hatte. Er hatte sie zum Theil durch eine Liebschaft verschuldet. Nach Entdeckung derfelben stellte er sich krank oder glaubte es zu feyn. Klosterarzt war damals der nachherige Leibarzt, Baron von Quarin, dem aber das Leben eines Mönchs sehr wenig am Herzen lag. (S. 114.) Der Vf. ward dem schlechten (hier auf 3 Seiten geschilderten) Klosterapotheker überlassen. Das Studium der Sprache und Theologie im Kloster war elend. Von den Griechen ward damals im Kloster besonders Xenophon gelesen, aber, wie die übrigen Classiker, Die Obern des Vfs. wollten ihn graulam caltrirt. gern Doctor der Theologie werden sehen, aber er bewies durchaus keine Lust dazu. Er wurde nach Grätz versetzt. (Statt aller Reisebemerkungen findet man eine einzige Anekdote, die von des Vfs. Geschicklichkeit im Billardspiele zeigt, und nebenbey eine ganze Seite voll elendes Geschwätz.) Das Kloster in Grätz, ein großes, schwarzes, unansehnliches Haus, verurfachte dem Vf. durch seinen ersten Anblick Schrecken; der Empfang war aber einladender. Der Vf. glaubte hier Mönche zu finden, welche den Vorschriften ihres Ordens genauer nachzukommen suchten, aber er irrte lehr. ""Wurde in Wien recht tüchtig getrunken, so wurde hier recht eigentlich gesoffen. Nicht seiten waren verschiedene Priester des Abends besoffene Schweiney und was den Punct der Liebe zum schönen Geschlecht betrifft, so war es hier gleichfalls um kein Härchen besser, wo nicht noch viel ärger als in Wien. Jeder Monch hatte, wie ich gar bald erfubr, in der Stadt sein Haus, wohin

ifin entweder die schöne Hausfrau, oder eine schöne Tochter fo oft hinzog, als er nur abkommen konn-'te." (S. 132:) Diese Stelle mag zugleich eine Probe von der derben Schreibart des Vfs. abgeben. fieng hier Amtswegen an, hebruisch zu lernen und die Theologiam speculativam polemicam zu studieren; für fich aber las er die römischen Classiker und unterhielt einen fleissigen Briefwechsel mit seiner in Wien zurückgelaffenen Getiebten; gegen den, dem Vf. zufolge (S. 137.) der echte Briefwechsel Abslards und Heloisens nur eine sehr schwache und matte Copie seyn dürfte. Aber eben dieser Briefwechsel, den der Vf. forgfältig aufbewahrte, machte seinem Klosterleben heynah ein Ende. Die verdächtige Aufführung eines Novizen hatte eine Stubenvistation herbeygeführt, die man bloss des Scheines wegen bey dem Vf. anfing. Man vermuthete bey ihm nichts Verdächtiges, aber zum Unglück fanden fich die Briefe. Der Vf. faste nun sogleich den Entschluss, zu entfliehen, den er noch an demselben Tage, mitten im Winter, ausführte. Er begab sich in Gesellschaft eines Freundes, der mit ihm auf der Universität studiert hatte, nach einem Weinberge, anderthalb Meilen von der Stadt; als eben ein fehr tiefer Schnee lag, und von hier, wa-gen Mangel an Lebensmitteln, auf ein nah gelegenes Dorf, zu einem sehr menschenfreundlichen Pfarrer. Das Klöster, welches seinen dortigen Aufenthalt erfuhr, suchte ihn auf die gutlichste Weise zur Rückkehr zusbewegen; allein er verweigerte sie durchaus und man mulste, seinem Verlangen, in das Kloster zu Laybach in Krain versetzt zu werden, nachgeben. Die Reise dahin ist nicht ganz ohne Abenteuer. Kloster zu Laybach wurde schon lange als ein Pönitenzkloster betrachtet, die Mönche waren größten 'Theils Wenden, und an fich Feinde von Allem, was deutsch hiess; doch lebte der Vf. drey Wochen in der besten Hamnonie mit ihnen. Nach Verlauf derfelben erschien unerwartet ein Brief vom Pater Provincial, der dem Vf. für seine begangenen Sünden eine harte Züchtigung auflegte, wogegen aber zu lef-, ner Freude die wendischen Mönche protestirten. Die Sache ruhte also, bis der Provincial selbst nach Laybach kam, um die gewöhnliche Visitation zu halten. Diese wartete aber der Vf. nicht ab, sondern fich, zugleich mit einem andern Monch nach Italien, um in Rom bey dem Papste Clemens XIV. oder wie ihn der Vf. lieber nennt, Ganganelli, Dispensation seiner Die Reise von Laybach Ordensgelübde zu fuchen. durch Karnthen bis Ponteba, der damaligen Grenzstadt zwischen Oestreich und Venedig, geschah auf der Post sehr schnell (S. 171.) Wir finden ihn S. 172. in Italien, wo er fogleich über elende Bewirthung. und Prellerey zu klagen anfängt. Von jetzt aber giebt uns der Vf. weit mehr geographische, zum Theil auch kunstgeschichtliche und allgemeine historische Notizen, wobey wir aber fast durchaus Kennerblick, gute Auswahl und interessante Darstellung vermissten. (Seine Unfähigkeit zu Urtheilen über die Kunst gesteht er S. 180 felbst ein.) In Treviso wurde der Vf. von seinem Reisegefährten bestohlen

und krank zurückgelassen. Die Mönche des Augustinerklosters pslegten ihn, und schafften ihn über Mestre nach Venedig, wo er gleich gute Aufnahme bey seinen bisherigen Ordensbrudern fand. befanden sich hier sehr wohl, waren in geistlichen Dingen nur dem Patriarchen von Venedig unterworfen und ohne alle Verbindung mit Rom. Auch in Padua, Ferrara und Bologna kehrte der Vf. in den Augustinerklöstern ein, die er in der erstern und letztern Stadt sehr schon fand; er kann die gute Aufnahme, die er dariu genoss, nicht genug rühmen, ob man gleich in Bologna seinem Abfalle auf die Spur kam. In dem schönen Augustinerkloster zu Ancona faud der Vf., dass die Mönche lauter leichte (lose) Vögel waren. Aufenthalt zu Loretto (S. 191 fgg.) und Besuch der dortigen Casa santa, in welcher der Vf. wirklich, obwohl auf ganz natürliche Weise, seine heftigen Kopfschmerzen los wurde. Die Nachrichten über Loretto, so wie über Padua und einige andere Städte sind reichhaltiger, als man es sonst bey dem Vf. gewohnt ist, und sein Vortrag wird stellenweise anziehend. S. 211. finden wir ihn endlich vor Rom, welches er gefund, und mit einem zwar etwas ängstlichen, doch zugleich sehr behaglichem Gefühle betrat. Unerwartet fand er hier seinen treulosen Reisegeführten, delsen er sich großmüthig annahm. Er felbst kehrte in das Kloster der Augustiner zur heiligen Monica ein. und sah sich in seiner Erwartung, wenigstens in Rom, dem Hauptsitze des Katholicismus, mehr Ordnung, Eintracht und Nüchternheit unter den Mönchen zu finden, (S. 220) abermals sehr betrogen. Die Mönche thaten was sie wollten. Der Vs. sah den Papst Ganganelli in der Peterskirche das Hochamt mit ausnehmender Würde und großem Anstande verrichten. Den Beschluss des ersten Bandes macht die Beschreibung seiner zweymaligen Audienz bey Clemens XIV., von dessen leutseeligem und menschenfreundlichem Betragen er nie Shae die größte Wärme und Rührung spricht. Der Vf. erhielt die gesuchte Dispenfation wirklich, da sie aber unter andern Bedingungen auch die Vorschrift, nie zu heirathen, enthielt: so wurde seine unangenehme schwankende Lage dadurch nicht aufgehoben. Er suchte nun noch die Erlaubnis, in einem Alter von 22 und einem halben Jahr zum Priester geweiht zu werden, und erhielt sie ebenfalls.

(Der Befahlufe folgt).

WERKE DER SCHÖNEN KUNSTE.

SCHAUSPIELE.

BERLIN, b. Schöne: Die Sternenkönigin. Romantisches Feenmährchen mit Gesang in drey Acten. Für die Berliner Bühne umgearbeitet von J. v. Voss. (Zum erstenmal aufgeführt am 17ten December 1804.) 1805. 152 S. 8.

Kotzebues kluge Frau im Walde oder der stumme Ritter scheint das Vorbild zu dem gegenwärtigen Ritter- und Zaubermährchen gewesen zu seyn, das aber diefes Vorbild, besonders in Absicht auf Plan und Anlage, nicht erreicht, ob es gleich immer noch einige Stufen über der bekannten Donaunymphe Eine Menge ziemlich handgreiflicher Wunder und komische Züge der mittlern und niedern Art, find die Hauptbestandttheile desselben. Es ist nicht ohne Geist geschrieben; einige Charaktere sind mit kräftigen Strichen angedeutet, manche Einfälle spasshaft genug, aber das Ganze ist mit Personengedränge und theatralischen Abenteuern von gewöhnlicher Art überladen; der Plan rundet sich nicht gehörig und die Handlung schreitet nicht frey und unhefangen vorwärts, sondern richtet sich nach der Masse von Zaubereyen und Wundern, welche der Vf. dazu noch in Vorrath hatte, so dass er sie oft ahsichtlich deshalb zurückzuführen scheint. Auch find die meisten Charaktere, wie die Wunder von längst bekannten Gepräge. Die zahlreichen Verse sind, wie man sie in Stücken solcher Art gewohnt ist, meistens ziemlich wohlklingend gereimte Prosa; nur selten stösst man auf eine so holperige Reimerey, wie S. 57.

Die Thiere des Meer's und des Land's, die Amphib'en, Gedeihen erbeitert nur dann, wenn sie lieben; Drum will ich nicht länger ein Halbwesen seyn, Mein Basen ist offen — ziel', Amor, binein.

S. 121 findet fich ein eingelegtes Lied, welches folgendermaßen anfängt:

Wenn ich die Mädchen nennen müßte, Die ich schon herzte und schon käste, So würde mir der Athem schwer, Bis ich mit Zählen sertig wär. Ich liebte sehon im zwölften Jahre Sie bald mit braun, mit blondem Haare (?) Ich war von einem lockern Schlag, Drey Mädchen liebt' ich jeden Tag, u. s. w.

Rec. erwähnt dieser Verse, die ihm eine blosse verunglückte Nachahmung ausländischen frivolen Tons scheinen, lediglich als einen historischen Beleg, welche Abgeschmacktheiten noch immersort auf unsern Buhnen Eingang finden.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUF

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 24. Februar 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MAGDEBURG, in Comm. d. Keilschen Buchh.: Lebensbeschreibung Joseph Spenns, u. s. w.

(Beschluss der in Nunt. 22. abgebrochenen Recension)

m zweyten Theile, welcher besonders gegen das Ende hin etwas besser, als der erste geschrieben ist, finden wir den Vf., der nach wie vor Augustinermönch blieb, anfangs noch immer in Italien. Er nahm den Rückweg von Rom durchs Gebirge und hielt fich drey Tage in Siena auf. Hier hörte er das beste Italianisch sprechen, und zwar nicht in der Stadt, fondern auf den umliegenden Dörfern. S. 7 - 23 beschreibt er seinen kurzen Aufenthalt zu Florenz, und schaltet dabey kurze biographische Notizen von Galiläi, Machiavell, Michel Angelo, dem Kaiser Joseph II. und Leopold II. ein. Bey dem letztern, damaligem Grossherzog, erhielt er eine Audienz ohne alle Schwierigkeit. Die Augustinermönche zu Florenz waren Libertins im höchsten Grade, weshalb auch der Großherzog sehr gegen sie eingenommen war, und ihnen durch den Vf. harte Drohworte sagen liefs. Die Lebensart in der Stadt nennt der Vf. ein Mittelding vom Deutschen und Italianischen; sie gesiel ihm, so dass er Florenz ungern verließ. Er ging hierauf, seiner zu Rom erhaltenen Bestimmung gemäß, nach Bologna, in das schöne mit mehr als 100 Mönchen bevölkerte Auguftinerkloster zum h. Jacob, wo er einige Jahre blieb. Man führte hier, wie in ganz Italien, ein sehr freyes Leben; Mönche, Priester und Clerici verliessen in der Regel täglich Nachmittags um 4 Uhr das Kloster, um spazieren zu gehn, und kehrten vor 8 Uhr nicht wieder zurück; diele vier Stunden wurden der grobsten und feinsten Sinnlichkeit geopfert. Anfangs scheuten die liederlichen Mönche den Umgang des Vfs. und wollten nicht mit ihm ausgehen; erst nachdem er eine Probe der Verschwiegenheit glücklich bestanden hatte, gewann er ihre Achtung. Er wurde hier zum Diaconus und Priester geweiht, and machte eine Reife nach Mailand, Livorno, von da zur See nach Genua, Neapel und Venedig. Er Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

theilt von diesen Oertern nur wenige Notizen mit. auch hielt er fich überall nur wenige Tage auf. In Gepua kehrte er durch Noth gedrungen in ein Kapuzinerkloster ein, wo er unerwartet um Mitternacht Zeuge einer schrecklichen Begebenheit wurde. (S. 40.) Ein Mönch ward mit dem Beil hingerichtet. Nach seiner Rückkehr von Venedig lebte er mit den Mönchen zu Bologna im besten Vernehmen, und nur die Bitten seiner Aeltern vermochten ihn, um die Rückkehr in sein Vaterland nachzusuchen. Sie ward ihm von Wien aus, wiewohl unter Belorgnissen, gestattet. Er verliess nun Bologna, und kam zum drittenmahl nach Venedig, wo er dem großen Garneval beywohnte. Dann reiste er über Triest nach Laybach und von da an seinen neuen Bestimmungsort Baden, den bekannten, zwey Meilen von Wien entfernten, Badeort. (S. 60.).

Offenbar erschien der Vf. in seinem Vaterlande unter Umständen, welche bey ihm ernstliche Entschlüsse und Vorsicht im Betragen nothwendig machten; doch scheint keines von beiden damals seine Sache gewesen zu seyn. Noch hatten seine bisherigen Schritte bey seinen Obern bey weitem nicht den ungünstigen Eindruck gemacht, welchen unfre Lefer vielleicht vermuthen; nach seinem misslungenen Versuch, sich von dem Mönchsthume loszureissen. hätte er, wo nicht den bessern Genius desselben in fich erwecken, wenigstens dem schlechtern nicht weiter Raum geben sollen; aber sein Charakter, von dessen Richtung seit seiner verfehlten Dispensation er nicht das geringste sagt, scheint um diese Zeit völlig zum finnlichen Genuss herabgesunken zu feyn. Von Baden wurde er wegen seines freyen Umgangs mit dem andern Geschlecht entfernt, und erst in ein steyermärkisches, dann in ein kärnthisches, Kloster versetzt, die ihm beide sehr übel gehelen. Dann kam er nach Ofen; ein Aufenthalt, welchen er über alle andere erhebt, weil er seinen Wünschen die meiste Befriedigung darbot. Er wurde aber auch von hier zur Poenitenz nach Wien, und von da in seinen ersten klösterlichen Aufenthalt zu Bruck an der Leytha zurückversetzt. Hier fand ihn der Regierungsantritt Josephs II. und machte seinem eigentlichen Klosterleben ein Ende. Er wurde nun Predi-

g Riotterfeben em Ende. Et wurde nich Fr

gergehülfe, erst auf zwey östreichischen Dörfern, dann unter dem Titel eines Cooperators in Wien felbst. Von, der Geschmäcklosigkeit und Geistesarmuth der Prediger auf dem Lande, denen er als Gehülfe beystand, giebt er S. 90 fg. einige starke Beyspiele. Sehr nimmt die S. 97. erzählte Art, wie er fich von dem einen Pfarrer losmachte, gegen den Vf. ein. Zu Wien schlug er sich, durch die Lesung protestantischer Scriften dazu vorbereitet, zu der Partey der Neologen, und war weder in der Aeuserung freyerer Grundsätze, noch in seinem Umgange mit dem andern Geschlecht vorsichtig. zog daher bald das Mifsfallen des Cardinal Migazzy auf fich, wurde oft vor ihn gefordert, musste seine Predigten übergeben und erhielt scharfe Verweise oder brüderliche Ermahnungen. Einst fagte der Cardinal zu ihm mit zusammengelegten und aufgehobenen Händen: "Rogo fuam Dominationem per vulnera Christi, tantum mihi non legat libros haereticos." Solche Ermahnungen fruchteten jedoch bey dem Vf. nichts; der Drang von der Finsterniss zum Licht überzugehn, war bey ihm und seines Gleichen allzu heftig. Mehr noch als der Cardinal scheint der damalige Weihbischoff sein Feind gewesen zu seyn. Er wusste sich dagegen auch durch weibliche Canäle Gönner im Confistorio zu erwerben. Sehr nachtheilig war es ihm, dass eine seiner Predigten, über den Text: bittet, so wird euch gegeben; in dem von Aloys Hoffmann redigirten Jourpal: Prediger Kritik, als Musterrede, sogar mit Anführung seines Namens, aufgestellt ward. Da ihm men zu gleicher Zeit ein Plan, den damaligen Prior des Augustinerklosters, Engelbert Bertold, einen frommen und wohldenkenden Mann, von seinem Posten zu verdrängen, mislang, so siegten seine Feinde, und er wurde seines Amtes entsetzt, und in das Kloster zu Baden relegirt. Dennoch öffnete sich ihm, auf Veranlassung seiner musicalischen Talente, eine neue Aussicht, indem ihn der Reichsgraf von Wolfeck, ein großer Freund der Musik zu seinem, Schlosscaplan verlangte, der auch mit vieler Mühe endlich durchdrang. Der Vf. lebte nun auf dem Gute Stupach sehr glückliche Tage, war aber auch hier in feinem Betragen nicht vorlichtig genug, so dass er unter andern bey einem sehr stark besuchten Privatschauspiel die Rolle eines Souffleurs übernahm, ja sich sogar bewegen liefs, selbst mitzuspielen. Diess und ähnliches, was seine Feinde an dem gehörigen Orte anzubringen nicht unterließen, entschied endlich seinen Fall: denn als ihm der Graf eine feiner einträglichsten Patronatstellen, die noch dazu der Sitz eines wunderthätigen Marienbildes war, ertheilen wollte: fo wurde er von dem Confitorio zu Wien nicht allein zurückgewiesen, sondern der Weihbischoff erklärte auch gerade zu, da s so lange ihm die Augen offen ständen, der Vf. keine Hoffnung habe, je eine Pfarre zu erhalten. Nun zögerte auch der Vf. nicht länger; er verliefs bald darauf die östreichischen Staaten, und gelangte glücklich hach Dresden. Von seinen nachherigen

Schicksalen bemerken wir nur noch, dass er zu Dresden die protestantische Religion annahm, zu Wittenberg, anfangs unter seltr besehränkten Umständen, Medicin studierte; dann zu Gommern, und endlich zu Genthin im Magdeburgischen praktischer Arzt wurde. Diess ist der Inhalt einer mit vielen hier nur zum Theil angedeuteten Digressionen verwebten Biographie, deren Totaleindruck, wie wir fürchten, bey den meisten Lesern nicht günstig für den Vf. ausfallen wird, wenigstens wird er dem Vorwurf des Leichtlings und der Unbesonnenheit in seinen frühern Jahren schwerlich entgehen können. Gegen den schlechtern Geist des Mönchthums kämpste er höchstens theilweise an, und dieses bewies gegen ihn, wie aus dem Erzählten hervorgeht, viele Milde. Auch findet sich fast nirgends Klage über Härte und Unterdrückung, höchstens über Feindschaft und Chicane. Wir bemerken noch, dass, wo sich im Vorigen etwas zum Nachtheil des Vfs. gesagt findet, wir diess gewöhnlich mit seinen eigenen Worten wiedergegeben haben; ingleichen dass der Mangel bestimmter Zeitangaben nicht unsre Schuld ist, weil es der Vf. meistens selbst daran ermangeln lässt. Mit unter trifft man in diesem zweyten Bande Rechtschreibungen, besonders der Eigennamen an, die gerade nicht den wohlunterrichteten Gelehrten verrathen, z. B. Garbe statt Garve, Dietmann statt Tittmann, u. d. gl.

LITERATURGESCHICHTE.

Augsburg, b. Bürglen: Abbildungen berühmter und besonders um die Arzneykunde verdienter Gelehrten, nehst ihren vornehmsten Lebensumständen. Achtzehn Heste, mit 180 Porträts. 1805. Der Text, nehst Vorrede und Register, beträgt 15 Bogen in 4.

So wie vor ungefähr funfzig Jahren der unvergessliche Schröckh von einem Huchhändler ersucht wurde, zu einer Anzahl alter Kupferstiche von Gelehrten, meistentheils Theologen, Nachrichten von ihren Lebensumständen zu liefern; so war diess in der neuern Zeit derselbe Fall mit einer starken Anzahl in Kupfer gestochener Bildnisse von Gelehrten, meistens Aerzten, die der Buch - und Kunsthändler Bürglen von dem noch lebenden Hrn. Prof. Chriftian August Langguth zu Wittenberg durch Kauf an sich brachte, und seinen Stiefvater, den Hrn. geh. Rath Zapf — denn dieser wird uns als Autor genannt bat, sie mit kurzen biographischen Notizen zu begleiten. Nur tritt hier der Unterschied ein, das der Sohn dem Vater nicht Zeit genug liefs, etwas, auch nur von ferne dem Schröckhischen Geiste Aehnliches, zu schaffen. "Zuerst, fagt Hr. Z. in der Vorrede, gieng der Plan dahin, nur die vorzüglichsten dieser Männer auszuwählen, und mit ausführlichern Biographien und Verzeichniss(en) ihrer Schriften herauszugeben; allein derfelbe änderte fich, und die Kopferplatten erschienen ganz allein nur mit einer

kurzen Bemerkung ihres Standes, ihres Geburts-Auf einmahl, und etwas zu und Sterbjahrs. spät, da Ostern vor der Thure war, falste der Verleger den Gedanken, eine ganz kurze Biographie dazuverfertigen, drucken und so in das Publikum wandern zu lallen." Hierbey hätte Hr. Z. billig die va. terliche Autorität anwenden und, zu beyderseitigem Vortheil, eine längere Frist anberaumen sollen. Denn wie lässt es sich als möglich denken, binnen zwey bis drey Monaten - dem längsten Termin bis zur Ostermesse - von 180 Gelehrten etwas des Publikums auch nur einigermassen Würdiges zu liefern? Wahrlich, es ist viel, dass Hr. Z. unter solchen Umständen seinen Auftrag wenigstens erträglich vollziehen konnte. Zwar konnte man seinen vorherigen Schriften, zu denen er sich mehr Zeit nehmen durfte, kaum einen mittelmässigen Werth zugestehen: diese aber ist durch Nachläsfigkeiten mancher Art verunstaltet, die er, ohne jene Beschränktheit, wenigstens größtentheils würde vermieden haben. So ist z. B. nicht überall die Auswahl unter den Notizen die beste. Hier und da werden Kleinigkeiten angemerkt, und wichtigere Sachen verschwiegen. So z. B. wird S. 19. von Günther Chph. Schulhammer erzählt: "Nach seiner Zurückkunft in seine Vaterstadt (Jena) verlor er am 11. März 1671 seine Mutter in einem Alter von 44 Jahren. Wen intereihrt diels? Anführungswürdiger ware gewesen, dass er der erste war, der in leinem Buche vom Gehör-Organ die alte Lehre von der eingepflanzten Luft, als dem unmittelbaren Werkzeug des Gehörs, widerlegte. - Bey der nothdürstigen Notiz von Jac. August Thuan wird am Ende (S. 21.) hinzugefügt: "Eine ausführlichere Geschichte würde seine großen Verdienste in ein näheres Licht setzen, aber die enge (engen) Gränzen erlauben es hier nicht. " Ein naheres Licht würde man ohnehin hier nicht gesucht haben: aber doch wenigstens ein entfernteres, einen Schimmer. Wenige Zeilen wurden hingereicht haben, feines klassischen Geschichtswerks, und dessen Charakters zu erwähnen: es wird aber dasselbe nicht einmahl genannt; und diess war doch Hauptsache, wichtiger, als alles Uebrige, zumal der Umstand, dass er in seiner Jugend ein heftiges Fieber ausgestanden habe. -Von dem gleich darauf folgenden Augsburger, D. Welsch, wird gesagt, er habe wegen seiner ausnehmenden Gelehrsamkeit Bewunderung erregt: "sie kann aber hier nicht geschildert werden." Ey, warum denn nicht? Man erfährt gar nicht, welche Wiflenschaften er, außer der Medicin, cultivirte, in welchen Theilen derselben er sieh hervorthat, oder um welche er sich verdient machte. Aus dem Verzeichnifs seiner Schriften bey Jöcher'n kann man eher daraber urtheilen: da man hingegen von Hrn. Z. nicht einmal erfährt, ob irgend etwas von seinen Sohriften gedruckt wurde. Ans Freher (im Theatro virorum eruditorum p. 1416.) hätte er wenigstens anführen können, daß W. auch ein Kenner orientalischer und occidentalischer Sprachen war, und dass diess Ein-

Huls in feine Schriften hatte. - Reflexionen find des Vfs. Sache nicht; man verlangt sie eben auch nicht in einem Werke folcher Natur: wenn ihm aber auch eine entfällt; so fällt sie entweder schief oder unpassend aus; wie z. B. S. 24, wo Hugo's de Groot Eigenschaften, als Generaladvokaten von Holland u. f. w. gerühmt werden, und hinzugesetzt wird, "welche unsern heutigen Advokaten durchaus (!!) fehlen. " Fast sollte man darous folgern, Hr. Z. habe unglückliche Processe geführt. Wehe ihm, wenn das ganze Advokatencorps gegen ihn aufstände! - Dahin kann man auch rechnen, was am Ende der Notiz von Brufavola (S. 57.) steht: "Augsburg hat in ältern und neuern Zeiten manche wichtige und verdiente Männer gehabt, aber keinem (?) hat man noch eine folche Ehre erwiesen. Die Urfachen lasse ich andern zu errathen über. -Bey allem dem find die mitgetheilten Nachrichten brauchbar, indem der Vf. überall fleissige Vorarbeiter hatte, die er benutzen konnte, oft auch nur ab-

Vom Stil wollen wir gar nichts erwähnen. Falt könnte man fagen, Hr. Z. habe gar keinen Stil; fo ungrammatisch, nachläßig, lahm und unbeholsen ist er, nicht allein in dieser, sondern auch in seinen andern Schriften.

Ueberhaupt wär' es rathsamer gewesen, den ersten Plan zu befolgen, die vorzüglichen Gelehrten auszuwählen, ihre Biographien mit gehöriger Muse zu bearbeiten, und Verzeichnisse ihrer Schriften bevzufügen. Dann hätten auch die Porträte und Biographieen der ältesten Aerzte und Naturforscher, z. B. Aefkulap's, Apuleius, Ariftoteles, fogar Dio Caffius, Chiron's, Dio(korides, Hermes, u. f. w. wegbleiben können. Die Bildnisse derselben, zumal der allerälteften, find ohnehin imaginär. Die übrigen und meilten lebten im 15ten, 16ten und 17ten Jahrhundert. Es find aber auch, vermuthlich um die Zahl 180 voll zu machen, einige neue und ganz neue des 18ten eingemischt, nämlich: Aug. Joh. v. Hahn, Georg Aug. Langguth, Frau von la Roche und Seybold. Von letztrem wird (S. 102.) gelagt, er habe 1789. Buchsweiler verlassen, und sey nach Frankreich gegangen; als wenn nicht Elfas, (wo B. liegt,) schon längit eine französische Provinz gewesen wäre!

Uebrigens find die Heftweise herausgekommenen Bildnisse ohne alle Ordnung dargelegt worden. Es wäre doch so schwer nicht gewesen, sie chronologisch zu ordnen. So aber steht alles unter einander, alte und neue vermischt; z. B. im ersten Zehend erscheint G. A. Langguth (A. 1782.) mitten unter Gelehrten des 16ten und 17ten Jahrhunderts, Hermolaus Barbarus, Th. Bartholinus, Kaspar und Joh. Baulin, Jouch. Camerar, der jüngere, Konrad Gessner, Joh. Lonicerus, Claudius, Salmasius, Robert Stephanus. Die ältern Kupferstiche scheinen von Einem Kupferstecher herzurühren. Genannt sinden wir ihn nicht, noch weniger die Originalien, nach denen er gearbeitet haben mag. Die daraus verwandte Kunst ist mittelmässig, die meisten Köpfe aber, die en sace

Am Ende der Vorréde wird versichert, dass nicht mehr als 50 Exemplare abgedruckt und die

erscheinen, sind Ausdrucksvoll und das Costume gut Kupferplatten, nach gemachten Gebrauch, vernichtet worden find. Dellen ungeachtet wird der Text schwerlich, wie die Schröckhischen Biographieen, eine zweyte Auflage erleben.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

SCHAUSPIELE.

Berlin b. Maurer: Horribunda. Ein Drama in drey Acten. Von D. Wilhelm Elogius Meyer. 1805. 86 S. 8. (8 gr.)

Diese Horribunda stellt das jetzige Säculum vor, das von feinen hyper - genialischen Kindern (das Stück spielt nach der Angabe des Dichters Anno 1904) jämmerlich mitgenommen und endlich ermordet wird. Philosophen und Dichter, heroische und empfindsame Frauenzimmer, gemeine und ungemeine Naturen aller Art bewegen fich hier in bunten Gruppen, und bringen sich gegenseitig so lange auf und um, bis das neue Săculum zuletzt fiegt, und triumphirend auf den Trümmern des alten - zur Vollendung emporschwebt. An einen eigentlichen dramatilchen Plan ift dabey nicht gedacht, dern das Ganze ist ein Blick in einen Guckkasten, in dem es wunderlich genug durcheinander geht. Einzelne Scenen hat der Vf. glücklich herausgegriffen, und dem Auge näher gestellt. Dahin gehört besonders der Auftritt, wo die Schriftsteller mit Schubkarren, auf welchen Bucher in Menge liegen, zu Markte zichen; wobey sich der Eine allo vernehmen lässt:

"Ja ehmals gab's ein liebendes Geschlecht. Ein Büchersehlingend und bezahlend Volk, Das ewig hungernd alles als und las. Wie segne ich die Zeiten meiner Väter, Find' ich so manches liebe graue Buch, Das vierfach, fünffach, fechsfach aufgelegt! Kaufleute gab's, man nannte sie Verleger, Die gedes Buch, von dritter Hand gedruckt, I)as gläub'ge Volk mit Neuem lippelnd, kauften. Nun rechnet nach: von einem Werk Da lebten Kaufmann, Autor, und der Drucker! Jetzt druckt, verkauft und schreibt nur eine Hand, Und wer von uns hat einen vollen Magen?

Alle. ([chuell.)

Niemand!"

Es erscheint endlich doch ein Arzt mit zwey Damen, auf welche sogleich Alles hinzustürmt, um seine Waare anzubringen. Der erste Autor bietet seinen Karrn mit "zwanzig neuen Mördern, an; ein Anderer ein kritisches Journal, das den Titel führt:

"Potz heilige Schock Donnerwetter!" ein Dritter die "Geschichte eines Wickelkinds, indem er ausruft:

"Herr, der Roman ist neu in Form und Allem, Die erste Neigung eines Wickelkinds, Das seine Bademutter feurig liebt. Sie glauben nicht, wie schön der Sängling sich Auf's fülse Spiel der Phantalie versteht; Am Ammenbusen lallt der kleine Schwarmer Am liebsten seine zarten Melodizen," u. s. w.

Am meisten gelungen ist die Scene, wo der Arzt zu einer kranken jungen Dame gerufen wird, und als er sich nach der Ursache der Krankheit erkundigt, von der Mutter die Antwort erhält:

Mutter.

"Sie fehen dort ein leidendes Geschöpf, Das meine Tochter ist, und Sappho beisst.

Arzt.

Die Zeichen ihrer Krankheit, darf ich fragen?

Mutter.

Was ich an ihr feit Jahren schon bemerkt, Das ist - die Sebnsucht nach dem Ideal. Ein Schmachten, wie sie's nennt, nach Nymphenluft!

Arzt.

Ey, ey!

Mutter.

Und einen rasenden Horreur Vor Aufklerung. Auch mag die Blumensacht Zu ihrer Uebel Zah! vielleicht gehören, Dann klagt sie auch seit ihrem achten Jahr, Dass alle Nacht ein veilchenblaues Männchen Sich heimlich zu ihr in die Kammer schleiebt. Des sie den lieben Alp aus Hellas nenut; Die Griechen liebt fie bis zur Populace,

Arzt.

Ihr Körper · Zustand bey dem Allen ist?

Mutter.

Charmant. Ich habe freylich mich darum Nicht viel bekümmert! Doch, so viel ich weiss, Klagt sie beständig über Reiz zum Brechen, Wenn sie in einer Küche ist.

Der Arzt setzt sich und schreibt: `

"Recipe:

Sensus communis, drachmas 12, Ein Eimer deutscher Fastnachts-Ironie, Addatur: eine Pries aus Pater Abrahams a Clara Dose, Studenten Terminologie elapsi faeculi, recens parata, Eine Handvoll Faprit de Corps deutscher Handwerks.

Sechs Pillen englischer Humanität, Gewürznäg'lein von Luthers Mittagstisch Sufficiente quantitate.

Mutter.

In Fillen wohl?

Arzt.

Nein, das Recept bekommt Die Form von einem warmen Unterrock; Sie wird vielleicht, wenn fie zu heilen ift, Unmittelbar,in ein Extrem verfallen, Und kriegt nach diesem dünnen Griechensieber Vielleicht Vapeurs von Knittelpoesie!,, u. s. w.

RGANZU SBLAT

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 27. Februar 1810.

ISSENSCHAFTLICHE

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Gebauer: Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneskunde, von Kurt Sprengel (Prof. zu Halle). Zweyte, umgearbeitete Auflage. Erster Th. 688 S. Zweyter Th. 714 S. Dritter Th. 632 S. 1801. 8. (6 Rthl. 18 gr.)

/ enn man von irgend einem Schriftsteller lagen kann, dass er sich ein Monimentum aere perennius errichtet habe; so gilt es von keinem mit größerer Wahrheit, als von dem Vf. dieses vor uns liegenden vortrefflichen Werks. Diese umfassende Gelebrfamkeit, diese ausgebreitete Sprachkenntnis, dielen erstaunenswürdigen Fleiss, diese innige Bekanntschaft mit dem bearbeiteten Gegenstande selbst, wird man nicht leicht in irgend einer andern medicinischen Schrift der neuern Zeit finden. auch nur ein Mann, wie der Vf., so reich an Hulfsund Nebenwillenschaften, so vertraut mit dem ganzen Umfange seiner Kunst, ein eben so großer Literator als feiner Botaniker und gründlicher Patholog, konnte sich an ein Unternehmen dieser Art wagen, und nur ihm bey seiner bekannten Deutlichkeit und Darstellungsgabe, seiner ruhigen und doch schönen, weder schwülstigen, noch trocknen, durchaus, correcten Sprache dasselhe ganz gelingen. Hier sieht man, was die Medicin war und ist und seyn kann; man erhält die Biographie einer Wissenschaft, die, wie alles, was der menschliche Geist erfunden hat, vieles der Noth, mehreres dem Zufall, einiges dem Nachdenken oder der Speculation verdankt; es ist ein lebendiges Gemälde der guten und bösen Schickfale, welche die Medicin, theils ohne ihre und der Ihrigen Schuld, theils durch den Stolz, durch die Verblendung, den Eigenfinn ihrer eignen Bearbeiter erfuhr; es ist der treuste Spiegel, in welchem die jetzige Welt sich und ihr Treiben in der Repräsentation älterer Achulichkeiten wieder erblickt; ein Pharus, der uns die Untiesen und Klippen kennen und vermeiden lehrt, an welchen allzu kühne, oder übereilte und anmassen-Ergünzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

de Segler, die vor uns diels unsichre Meer befuhren. gescheitert find - kurz, die Geschichte der Medicin, wie sie in diesem Buche, nach den allein wahren und richtigen Regeln der Kunst, Geschichte zu forschen und zu schreiben, dargestellt ist, kann und follte das tägliche Handbuch aller jungen Aerzte seyn, um sie zu belehren, was sie in ihrer Kunst zu fordern, von ältern und neuern Bemühungen ärztlicher Schriftsteller zu hoffen und zu fürchten

Um dieses alles weitläuftiger aus einander zu setzen, das Gelagte mit Belegen desto fester zu begründen, den allgemeinen Werth einen jeden Geschichte der Medicin und den ausgezeichneten der vor uns, liegenden, anschaulich zu machen, fehlt es uns weder, an Zeit und an Muth; wir halten es aber eben dadurch für überflüssig, da wir nur von einer zweyten, umgearbeiteten Auflage, nicht von dem Werke an fich selbst, Rechenschaft geben sollen. Wenn in Zeit von wenigen Jahren (die erste Auflage erschien von 1792 bis 1803), während das ganze Werk noch nicht beendigt ist, ein neuer Abdruck nöthig wird, so ist das ein Zeichen, dass das medicinische Publicum mit allem, was wir gefagt haben, vollkommen einverstanden ist - ein erfreuliches Zeichen für uns anch in der Hinsicht, als es uns beweist, dass die Zahl der Anhänger der wahren, nicht poetischen-Medicin noch nicht zu klein ist! Wird unser Vf sich in seinen Grundsätzen geändert haben? Wird er die Ueberzeugungen, die ihm eine aufmerksame Beobachtung des Lebens der Medicin von ihrem Anbeginn an bis jetzt, wo sie uns dünkt zu altern, schwach und kindisch zu werden; wird er seine vormaligen Ueberzeugungen nach den Formen der Zeit gemodelt haben, wie mehrere schätzbare Männer, die durch stetes Ergreisen der Mode ewig jung zu bleiben wähnen.

Wir wollen diese Auflage sorgsam mit der ältern vergleichen, um die Neugierader Leser darüber zu befriedigen. In der Einleitung bemülig

fich der Vf. zu zeigen, dass fast jede neue philoso hisch e Schule auch eine neue medicinische herbeygeführt habe. Gewöhnlich borgtenedie Aerzte Thre Theorieen von den Philosophen. (Diels ist vom Anfange an bis auf unfre Zeiten der Fall gewesen. Daher rührt größtentheils die Wandelbarkeit der theoretischen Medicin.) Der Vf. zeigt ferner, dass es die erste Pflicht des Geschichtschreibers sey, die Quellen, aus denen er schöpfen will, selbst zu untersuchen. Die wahre historische Kunst ist dann, diese in den Quellen gefundenen Thatsachen so zu vereinigen, dass man den Zusammenhang der Begebenheiten klar und der Wahrheit gemäß einseher (Der Vf. scheint uns damit die Gränzen der historischen Kunst zu enge zu stecken. Uebersieht man einen Zeitraum von wichtigen und großen Begebenheiten; so findet man es manchmal unbegreiflich, wie diese Begebenheiten möglich seyn konnten. Die Kunft des Geschichtschreibers besteht darin, auf den Zusammenhang der Ursachen aufmerksam zu machen, so dass die Wirkungen als nothwendig von jenen erscheinen. Der Geschichtforscher findet daher manches, was sich in der Welt ereignete, natürlich und nothwendig, wenn es die Welt selbst, die unkundigen Zeitgenossen, für über- oder unnatürlich und unmöglich hielten.) Immer müssen die Thatfachen jedem Urtheile vorzusgehen. Alle Versuche, aus reiner Vernunft eine gewisse Einheit in die Geschichte bringen zu wollen, ohne die Thatsachen (die Quellen) vorher gehörig erforscht und geprüft zu haben, find thöricht und verwerflich. Vortrefflich spricht der Vf. über den Nutzen, welchen die Geschichte leiste. Sie bewahret vor Einseitigkeit, vor Intoleranz gegen Andersdenkende, vor übertriebenem Selbstvertrauen; sie lehrt, dass auch in den fremdartigsten Meinungen Wahrheit liege, aus den verrufensten Streitigkeiten Gutes hervorgehen könne. Die Hauptepochen hat der Vf. gelaffen, wie fie in der ersten Ausgabe waren, die Hauptabschnitte aber verändert, die Anzeige der vornehmften Werke zur Geschichte der AW. weggelassen. (Das letzte haben wir eben so ungern gesehen, als dass der Vf. nicht bey jedem Schriftsteller die beste Ausgabe der Schriften angegeben hat.) Statt derselben hat der Vf. die Einleitung mit einer kurzen Uebersicht der ganzen Geschichte der AW. beschlofsen, welche wir lieber an dieser Stelle weggelassen hätten, so richtig und schon sie ist. Die eigentliche Abhandlung der Geschichte selbst zeigt schon gleich in den ersten Paragraphen die bessernde Hand des Vis. wo er den ersten Ursprung der Medicin noch naturlicher und freyer, von vorgefalsten Meinungen Hiebey hätten, nach unlerm Bedunken, darffellt. des Wundarztes Brambilla Beweise von dem höherem Alter der Chirurgie ganz der Vergessenheit übergeben werden follen, die he fo fehr verdienen. Der Abschnitt über die ägyptische Medicin ist fast ganz umgearbeitet. Wenn in der vorigen Ausgabe der Vf. den Satz aufstellte, dals die Ausübung der Medicin fich urlpränglich aus Aegypten herschreibe, dass fie

daselbst früher, als in irgend einem Lande, bestimmten Regeln und Geschäftsmännern unterworfen gewesen; so führt er jetzt, nach neuern Geschichtsforschern-an, dass die ganze ursprüngliche Einrichtung der ägyptischen Staaten aus Handelsverbindungen entstanden sey und sich auf diese beziehe. über die Mythen, die Gottheiten und Priester der Aegyptier hat der Vf. neue und interessante Bemerkungen beygefügt, wodurch der Werth der ägyptischen Medicin jetzt noch geringer, als vormals angeschlagen wird. Einen andern neuen Abschnitt giebt uns die ifraelitische Medicin bis zum babylonischen Exil, welche im Allgemeinen Aehnlichkeit mit der ältern ägyptischen Medicin, wenigstens eben so geringen Werth, hat. Zunächst an dieselbe-hat der Vf. die Abh. über die indische Medicini angereihet, welche, in der vorigen Ausg., nach der griechischen und ältesten römischen Medicin kam und vielleicht aus neuern Reisebeschreibungen einige größere Vollkom-menheit hätte erhalten können. Den Zustand der Medicin bey den ältesten Griechen, vor dem Anfange der Olympiaden, hat der Vf. kurzer zusammengezogen und sowohl die Wahl, als die Stellung der Materien und der Personen, welche in diesem mythologischen Zeitalter der Medicin merkwürdig find, verändert, und nächst dem Orpheus, auf den Apoll einen ganz vorzüglichen Fleiss gewandt. Unter den weiblichen medicinischen Gottheiten ist die Artemis herzusgehoben, die Eileithyja oder Eleutho angeführt, die Pallas d. a. Ausg. weggelassen. Der allgemeine Lehrer der Medicin in dem homerischen Zeitalter, Chiron, nimmt jetzt weniger Raum ein; statt des Zuges der Argonauten, welcher in der ä. Ausg. skizzirt aufgeführt ward, find bloss die Zöglinge jenes Achilleus und Aristaus, und Asklepius und nach denselben Herakles abgehandelt worden. Der Abschn. von der Ausübung der Kunst in Tempeln ist nur mit größerer Rückficht auf die vornehmste Gottheit derselben, den Aeskulap, verändert, aber den ältern Tabulis votivis aus dem Gruter noch eine aus Spon und ein Tetrastichon von dem Aeschines beygefügt worden. Dicht hinter diesem Abschnitte kommt die medic. Geschichte des ältesten Roms, welche in der ersten Ausgabe weit später abgehandelt worden ist. Der Vf. hat jetzt mehr Rücksicht auf die Chronologie genommen. Aber auch hier zeigt sich überall die Feile, mit welcher der Vf. diese Ausgabe bearbeitet, und welche besonders die Dunkelheiten des allerfrüheiten Alters heller und deutlicher zu machen gefucht hat. Nun folgt die chinesische, scythische und celtische Medicin. So weit erstreckt sich die rohe und ungewisse Geschichte der Medicin. Mit dem 3ten Abschn kommt der Vf. auf die wissenschaftliche Bearbeitung derfelben. Auch sie hat eine veränderte Einleitung bekommen; auf den Empedokles ist noch mehr Fleis gewandt, der Anfang der exoterischen Medicin eigends abgehandelt und in die Geschichte des Hippokrates mehr und strengere Kritik gebracht. Der Vf. nimmt fieben Hippokrates an, unter denen Hippokrates II. der wichtigste ist. Von den Schrif-

ten des H., welche in der isten Aufl. namentlich mecificirt wurden, find hier nur die Unterscheidungszeichen angegeben worden, was uns nicht befriedigt. Wie forgsam aber der Vf., sogar in Kleinigk eiten geweler ist be zu verbestern, kann man aus den Anekdoten ersehen, welche S. 429. erzählt werden, ingleichen aus den Veränderungen, welche die Gekhichte der Hippokratiker erlitten hat. Unter die Helden des Vfs. gehört der Philosoph von Stagira; ihm ist in dieser neuen Auflage ein eigner Paragraph gewidmet, worin der Vf. leine großen Verdienste um die Naturforschung anschaulich zu machen sucht. Den Nachfolgern und Schülern des Erafistratus hat der Vf. auch mehr Ranm als vormals gewidmet; die empirische Schule ist etwas ausführlicher und verändert dargestellt worden. Im aten Bande beginnt die Geschichte der AK. von der methodischen Schule an, bis zum Verfalle der Wissenschaften, mit Betrachtungen über die Kultur der Wissenschaften überhaupt, besonders nach den Verschiedenheiten des Himmelstrichs und der Staatsverfassung. Mit Recht wird an die Spitze der Methodiker hier Asklepiades gestellt, welcher in der 1sten Aufl. gleichsam im Hintergrande unter den Empirikern mit epikurischen Grundsätzen stand, und statt dessan Themison als Haupt der Methodiker aufgeführt wurde. unter den nächsten Schülern des Asklepiades als auch unter den spätern Methodikern find jetzt manthe namentlich ausgezeichnet, welche in der ersten Aufl. mit Stillschweigen übergangen worden waren, z. B. Eudemus. Zur Biographie des Celsus hat der Vf. noch einige Notizen beygebracht. Der Abschnitt vom Einflusse der morgenländischen Afterweisheit. (Philosophie) auf die Medicin hat ebenfalls Veränderungen und Erweiterungen erlitten. Besonders ist der große Wunderthäter Apollonius von Tyana ans Licht gezogen worden. Dieser Abschuitt hat dem Rec. vorzüglich wohl gefallen. Er schildert den Urfprung, die Verbreitung und Einflechtung der Theosophie der ältern Zeit in die Medicin anschaulich und erinnert sehr an die gegenwärtige Zeit. Alle Lücken, welche in der ersten Ausg. von dieser unfruchtbaren Zeit bis zu den Arabern geblieben waren, find jetzt ausgefüllt; überall geht der Vf. an der Hand der allgemeinen Geschichte die Schicksale der Medicin belehrend durch; überall find die nöthigen Ruhepuncte angebracht, um den Lesern Zeit zur Erholung und Befinnung zu geben, wo fie fich eigentlich befinden. Die Geschichte der arabischen Medicin ist im Allgemeinen etwas ins Kurzere gezogen, die der monchischen Bearbeitung vor der salernitanischen Schule umgeändert. In beiden Abschnitten giebt der Vf. abermalige Beweise, dass er es nicht verschmähte, auch Kleinigkeiten zu verbessern. Gegen das Ende des 2ten Bandes kommt er auf den Ursprung der Lustseuche. So geneigt er in der isten Ausg. war, den marranischen Ursprung mit Gruner anzunehmen, fo wenig ist er noch jetzt dieser Meinung. Es sey auf jeden Fall unmöglich, dem marranischen Ursprunge dieser Seuche historische Gewissh zu geben.

Der dritte Band beginnt mit einer kurzen; aber vortrefflich geschriebenen Einleitung über den Wechsel des Lichts mit der Finsterniss im 16ten Jahrhunderte, wobey jedoch der gelehrte, obgleich übrigens abscheuliche, Heinrich VIII. von England zu wenig herausgehoben ist. In dieser ganzen Periode ist jedoch nur wenig Troft in der deutschen Medicin zu fuchen. Nur im füdlichen Europa gewann die Kultur Raum, daher konnte auch Paracelsus Schwärmerey nur unter den Deutschen so viele Anhänger fin-Den Einfluss der Cabbala auf Paracellus hat Spr. kürzer als vormals erzählt, welches recht gut ist. Die Geschichte der anatomischen und ohirurgischen Entdeckungen dieses Zeitraums bis zum Anfange des 17ten Jahrhunderts ist bis auf Unbedentenheiten unverändert geblieben. Und damit schließt fich dieser Band. Unlere Anzeige wollen wir mit dem allgemeinen Resultate beschließen, welches der würdige Vf. selbst, nach wiederholtem Studium der medicinischen Geschichte, niedergelegt hat: "Die Medicin, fagt er, verliert bey der Verbindung mit jeder Schulphilosophie und sie gewinnt nur durch Kultur des Studiums der Erfahrungen. Mit unbefiegbarer Stärke spricht diese Wahrheit aus allen Jahrhunderten zu uns. Aber alle medicinische Dogmen, welche die Philosophia des Zeitalters erzeugt, werden mit dem Strome der Zeit endlich in den Ocean der Vergessenheit fortgerissen, und der vornehme Ton, den einige Jatrophilosophen der neuesten Zeit anstimmen, befremdet niemanden weniger, als wer die Schicksale seiner Kunst genau kennt.

OEKONOMIE.

DORPAT, b. Grenzius: Forstwirthschaftliche Bemerkungen über die wesentlichsten Gegenstände
der Forswerwaltung zur Verbesserung und beständigen Erhaltung der Wälder, entworsen von
dem vormaligen Königl. Preus. Referendar bey
der Kriegs- und Domänen - Kammer in Berlin,
als Kriegsrath entlassenen Christoph Krüger von
Kriegsheim, mit Anmerkungen des RussischKayserlichen Geheimenraths, Baron von Vietinghoff, über die Kultur der nützlichsten Holzarten
in verschiedenen Gegenden des Russischen Reichs
und vorzüglich in Livland. 1306. 159 S. 8.

Wenn der Vf. auch nicht zu Anfang des Werks, in einer Anmerkung, gefagt hätte, dass er bey seiner Arbeit Laurop's systematischer Ordnung gefolgt sey: so würde Rec. diess doch gleich beym Durchlesen der Schrift gefunden haben, indem er darin sehr oft aus die Ideen dieses Schriftsellers stiess und nicht selten seine eignen Worte angeführt fand. Der Vf. hat seine Schrift vorzüglich für Gutsbestzer und Anfänger in der Forstwissenschaft bestimmt und scheint dabey besonders Liv- und Ehstland berücksichtiget zu haben, weil er seine Anweisungen auf diese Länder anwendet, und dabey die in Deutschlaud eingeführten forstmässigen Einrichtungen zum Grunde legt. Nach

dem was in der Einleitung von der bisherigen Forst- findet man hier nichts Neues. - Vom Wiederanwirthschaft in jenen Ländern gelagt wird, scheint es, d is man dort wenigstens noch vor kurzem in der Forstwirthschaft sehr weit zurück war, aber auch Hosfinung hat, sie bald verbessert zu sehen. Es werden die zweckmässigen Forsteinrichtungen einiger dertigen Gutsbestzer rühmlichst erwähnt und der Wunsch hinzugefügt, dass doch mehrere diesem Bevspiele folgen möchten. Zunächst wird vom Forstmann und den nöthigen Kenntnissen delselben nach einer richtigen Ansicht der Sache gehandelt. Doch Rec. kann dem Vf. nicht beystimmen, wenn er glaubt, dass ein junger Forstmann sich im Preussischen, Mecklenhurg - Schwerinschen und Würtembergischen am besten ausbilden kann. Ohne der Forstverfassung und Forstwirthschaft in den genannten Ländern zu nahe zu treten, könnte man dennoch behaupten, dals in manchen andern deutschen Staaten ein Forstmann fich vorzüglicher würde ausbilden können. - Der Ahtrieb und der Wiederanbau der Wülder find die Gegenstände, worauf die Erhaltung derselben sich vorzüglich grändet. Nur diese werden hier abgehandelt und die Forstnutzung, als ein für fich bestehender Theil der Forstwillenschaft, findet hier keinen Der Vf. beschreibt kurz die verschiedenen . Systeme, welche bey der Forstwirthschaft von ältern Zeiten bis jetzt find angewendet worden, worin nichts Neues enthalten ist. Er geht darauf zu der . Erhaltung der Wälder über, wohin zunächst Vermeffung und Abschätzung gezählt werden. — Was hier von der Abschätzung gesagt wird, ist sehr kurz und äußerst oberstächlich. Die Aeusserung des Vf.: dass die im Preussischen zur Anwendung gekommene Methode der Vollkommenheit am nächsten komme, lasst vermuthen, das ihm nicht die bessern Methoden eines Hartig und Cotta bekannt find. Die Eintheilung der Wälder in gewisse Schläge hält der Vf. für ein nothwendiges Erfordernis zu einem regelmälsigen Forstbetrieb; er zeigt, nach welchen Grundfätzen man dabey vorher in Liv- und Ehstland verfahren und wie und nach welchen Grundsätzen eine folche Eintheilung dort zweckmässiger gemacht werden könnte. Er geht dabey zwar von richtigen Grundfätzen aus, allein: die dauerhafte Bezeichnung der Gränzen der Schläge, welche er empfiehlt, lässt sich selten und fast gar nicht zur Ausführung bringen, so sehr es auch die Uebersicht der Wirthschaft erleichtern möchte. Zu den Hindernissen, welche einer Forstverwaltung im Wege stehen, rechnet er vorzüglich die Forst und Waldgerechtigkeiten, Fröste, Schnee und Sturme, das Ausputzen der jungen Bäume, die Feuerschäden und eine nachlässige, unwissende und treulose Verwaltung und Aufficht beym Forstwelen. Ueber diese Gegenstände

-bau der Walder durch die natürliche und künstliche Besamung hat der Vf. das Vorzüglichste aus Laurop's Forstwirthschaft angeführt, und hie und da Bemerkungen in Hinsicht der Livlandischen Forstwirthschaft hinzugefügt.

Die Anmerkungen des Baron von Vieringhoff zu diesem Werk S. 127. u. ff. enthalten Bemerkungen über die Forstwirthschaft Livlands, welche nach der Schilderung davon bisher sehr schlecht war. Die Kultur der Eichen wird besonders verpachlässiget und der Vorrath von diesem Holze durch Verschwendung und durch die Sohlleder-Fabriken, vermindert. Der Vf. giebt verschiedene Mittel an, wodurch die Wälder geschont, dem eintretenden Holzmangel abgeholfen und der Anbau der Eiche in Livland befördert werden könnte. Dahin rechnet er vorzüglich -Austheilungen von Prämien - odurch er mehr als durch strenge Forstgesetze zu bezwecken glaubt. *Rec. ist hierin mit dem Vf. wohl in so fern einverstanden, als es noch an tüchtigen Forstmännern fehlt, welche den Anbau und die Benutzung der Wälder nach richtigen forstwirthschaftlichen Grundsätzen betreiben, und über die Nachtheile, welche ihnen zugefügt werden können, gehörig wachen und also dieses von Privatpersonen abhängt. Sobald aber geschickte Forstmänner aufgestelft werden, köunen die Prämien wegfallen, indem der ehrliebende Mann aus Eifer für sein Fach fich die Sache eben so sehr angelegen feyn läfst, als ein anderer, der erft durch Prämien dadurch ermuntert werden muß. - Zu den Holzarten, welche in Russland und Livland noch wenig angebaut zu feyn scheinen, und welche der Vf. besonders empfiehlt, gehören: die Lerche, Weimouthskiefer, Roth- und Weissbuche, der Ahorn, die Rofskaftanie, die Ulme, der Weißdorn, mehrere Weidenarten und der Wacholder. Von fremden Holzarten werden der Lebensbaum, und der nordamerikanische schwarze Wallnussbaum, besonders für Russland und Liyland empsohlen. Die Versuche, welche der Vf. mit der unechten Akazie gemacht hat, find auch dort, so wie es selbst in mildern Himmelsstrichen so häufig der Fall ist, mislungen und die Nachtbeile, welchen dieser sonst schätzbare Baum durch Frost und Winde ausgesetzt ist, halten ihn ab, den Anban desselben zu empfehlen.

Wenn gleich diese Schrift, wie aus dem obigen erhellt, für den deutschen Forstmann weniger belehrend ist, so darf man sie doch den Livländischen Forstmännern als eine zweckmässige Anleitung zura Betrieb der Forstwirthschaft sehr empfehlen.

ERGANZUNGSBLATTE

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 3. März 1819.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Nicolai: Lehrbuch der Wissenschaftskunde; ein Grundriss encyklopädischer Vorlelungen, von Joh. Joachim Eschenburg. - Dritte, verb. u. vermehrte Ausgabe. 1809. 366 S.

Ebendas.: Handbuch der klassischen Literatur von Joh. Joach. Eschenburg. - Fünste verm. u. verb.

Ausg. 1808. 653 S. gr. 8.

eide bisher mit Nutzen gebrauchte Schriften find zu bekannt, als dass hier eine nähere Anzeige ihres Planes und der Ausführung desselben nöthig ware. Auch ist im Ganzen der Plan in diesen neuen Auflagen nicht geändert, im Einzelnen aber ilt manches verbellert und vermehrt, und vorzüglich macht der Vf. auf die bibliographischen Zusätze in der Vorrede zu ersterer Schrift im Allgemeinen, in der Vorrede zu letzterer in Hinficht auf die Schriftstellerkunde aufmerksam. Aus diesem Grunde berücklichtigen wir bey dieser Anzeige größtentheils nur diese Notizen. Doch schränken wir uns beyspielsweise, in Hinsicht der erstern Schrift, bloss auf den Abschnitt der philologischen Wissenschaften und in Hinficht der letztern auf den Abschnitt der griechischen und römischen Schriftstellerkunde ein, und zwar billigerweise nur auf solche Schriften, die bis auf den Zeitpunct der Vollendung dieser Arbeiten erschienen, der bey der ersten bis zum Sommer 1808. bey der letztern bis gegen das Ende des J. 1807. reicht.

Also zuerst zu der Literatur der philologischen Wissenschaften in dem Lehrb. d. Wissenschaftskunde. Unter den Schriften über den Ursprung der Sprache hätte die Uebersetzung der Monboddo'schen eben so wohl, wie die von de Brosses, mit dem Namen des Uebersetzers (E. A. Schmidt) und die Tetenssche wie die Tiedemannsche Schrift als anonym bezeichnet werden follen. Bey der Fortsetzung von Adelung's Mithridates fehlt der Name ihres Vf., Vater's. Unter den Idiotikensammlungen vermissten wir unter andern die Hennebergische von Reinwald (1793 und 1808) und die Westerwäldische von Schmidt (1800.) Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

Von Girard's Synonymen hätte Beauzie's Ausgabe angeführt werden sollen. Uebrigens fänden die hier gemeinschaftlich aufgeführten synonymischen und andere specielle Wörterbücher vielleicht eine schicklichere Stelle bey den einzelnen Sprachen. Zu den allgemeinen Sprachlehren ist die Bernhardische zuzuletzen. — Hasse's hebr. Sprachlehre gehört (mit dem prakt. Handb. z. Erlern. der hebr. Sprache) zu dem prakt. Unterr. über die gesammten or. Sprachen. Unter den hebr. Grammat. hätten auch wohl die von Jahn und Wekherlin genannt zu werden verdient; und unter den Wörterbüchern das Dindorfiche. Schulz'ens Ausg. des Cocceji'schen Wörterb. erschien eine neue Ausgabe 1793 — 96. Das Chaldaische und Syrische wurden 1791 und 93 von Hasse und Jahn als gemeinschaftliche aramäische Sprache grammatisch Außer Grimm's chald. Chrestom. hatte auch wohl seine syrische neben der von Kirsch genannt werden können, und unter den arabischen Sprachlehren die von Hezel und Jahn. Bey der Persischen Sprache fehlt zu Wilkens Grammatik mit der Chrestomathie Auctarium ad Chrestom. Auch hätten wohl die Keilschriften einige Erwähnug verdient. Ausserdem haben wir hier und in der Literatur der arabischen Sprache die Namen Meninski's und Dombay's und bey den oftindischen Sprachen den P. Paul. a S. Barthol., wie auch Alter'n ungern vermisst. Auch hätte hier wohl neben den oftindischen Sprachen die nachher blos im Vorbeygehen, bey der Abhandlung der Schriftkunde, angeführte chinefische mit den Verdiensten einiger neuern Sprachforscher um dieselbe kurz erwähnt werden sollen. In Hinsicht der griechischen und lateinischen Sprache verweisen wir auf die folgende Anzeige des Handb. der klassischen Literatur; doch wollen wir im Allgemeinen bemerken, dass bey dieser und den neuen abendländischen Sprachen nicht, wie bey den morgenländiichen, Chrestomathieen angeführt find. - Der 26. Ausg. von Veneroni's ital. Sprachl. von Flathe (1789) folgte 1800 die 27ste; neue Auflagen dieser und anderer vorzüglichern italiänischen Sprachlehren hin-, dern vielleicht die wiederholten Auflagen der gangbaren, hier aber nicht erwähnten, Meidingerschen; wie bey der franzölischen. Bey dieser Sprache fin-

den wir nur sehr wenige, und unter diesen keine in Deutschland herausgekommene Grammatik; folglich auch nicht die Bearbeitungen von Wailly und Pankouhe; eben so wenig die Wörterbücher von de la Veaux und Schwan. Mit Uebergehung der germanischen Sprachen kommen wir sogleich zu den slawischen, die wir mit der einzigen Bemerkung entlassen, dass neben der lier bemerkten Schlagsehen Grammatik und den Trotzischen und Schwarzischen Wörterbüchern der polnischen Sprache einige neuere und vorzüglichere, besonders aber das Bandtkische Wörterbuch hätten erwähnt werden sollen, dem freylich jetzt das Lindesche den Preis abgewinnnen wird. Die ungarische Sprache hätte wohl nach den Schriften von Beregaest, Grarmathi u. a. eine abgesonderte, (nicht blos beyläusige) Erwähnung vertient.

Was in dieser Wissenschaftskunde in Hinsicht der griechischen und läteinischen Sprache nur kurz und Im richtigen Verhältnisse zu den übrigen Sprachen abgehandelt ist, wird in dem Handbuche der klassifchen Literatur als Vorbereitung zur Schriftstellerkunde weiter ausgeführt. Wie dort geben wir auch hier einige literarische Bemerkungen, sowohl zu diefen vorbereitenden Abschnitten, als auch zur Schriftstellerkunde selbst. Den Anfang macht die griechische Literatur. Neben Facius hätten Sturz'ens Schriften über die griechischen Dialecte genannt werden follen. Von Gedike's griech. Lesebuche erschien bereits 1805 die 5te und von Jacobs Elementarbuche die 'ate Ausg. des 1 - 2 Curlus 1807; von Trendelenburg's Grammatik die 5te A. 1805; von Schütz'ens Bearbeitung Hoogeveen's eine neue Ausg. 1806. - Von Mustus Hero u. Leander lieferte F. Ch. Fulda eine Uebersetzung 1795. Neben Seber's Ausgabe vom Theegnis konnte die neuere von Just (Erf. 1748) genannt werden. Von den Ausgaben und Uebersetzungen einzelner Tragodien des Aeschylus ist nur die Jacobssche Uebersetzung der Perser im attischen Museum genannt; vollständiger ist die Angabe der Bearbeifungen der Trauerspiele des Sophokles und Euripides; doch vermisten wir bey ersterm die Uebersetzungen von Fähle und Ast, und bey letztern die Brunksche Ausgabe einiger Trauerspiele n. a. Bey Aristophanes fehlt die Schützische Ausgabe und Uebers. der Wol-Ken, Becks Ausgabe der Vögel u. f. w. Bey Theo-Wie hätte vielleicht die Küttnersche Uebersetzung Erwähnung verdient, die, so wie die spätere Vossische, 'den Bion und Moschus begreift. Bey den Antholegieen hätte F. Jacobs's Tempe (1803) nicht fehlen follen; and so wie bey Heliodor die Mitscherlichsche Ausgabe belonders erwähnt wurde, war diels auch bey Achilles Tatius and Longus zu erwarten; die un-'ter Aft's Namen angeführte Uebers. der Leucippe ist eienthehvon Hn. Gäldenapfel; die Anmerk. find größ-Teutheils von Hn. Aft. - Von den Isokratischen Reten ift bloss der Panegyricus nach Morws Ansg. und Wielands Uebers. ausgehoben. Dass Reiske's Ueberfetzung der Reden des Demosthenes auch die Reden

Phalaris Briefe haben in neuern nicht erwähnt. Jahren einige Franzolen bearbeitet. - Von Dionys. Halie. Rhetorik lieferte Schott eine Ausgabe im Jahre 1804. (Schüfer im Jahre 1808 eine Ausg. des Werks v. d. Wortfolge.) Die bey Hepha/tion erwähnte Hermannsche Schrift de metris poët. graec. erinnert an das spätere Handb. d. Metrik - Stroth's Ausgabe der Kenophone. Memor. Socr. wurde 1796 von neuem aufgelegt, und Schneider lieferte auch außer diefer Schrift: Xen. Oec., Conviv., Hiero, Ages. (1805.) Die Thiemeschen Ausg. sämmtl. Schriften erschien auch mit der Jahrz. 1801 u. ff. Ausger der Schweighäuserschen Edition des Cebes mit Epictet zu Leipzig (in gr. u. kl. 8. u. 12.) erschien auch eine besondere Ausgabe des Cebes zu Strasburg, im Verlage der Zweybr. Gesellsch. 1806. 12. In dem Abschnitte über Plato hätte nach den neuesten (nicht vollständigen) Zusätzen der Ausgaben mehrerer einzelner Dialogen die Notiz von Gedicke's Ueberletzung von vier (durch Biester edirten) Dialogen (des Meno, Krito und der beiden Alcib.) anders gefasst werden mül-Von Aristoteles philosoph. Schriften hätten wohl außer der Ethik und Politik, von welcher letzterer die Schlossersche Uebersetzung nicht bemerkt ist, auch die übrigen besonders edirten oder übersetzten angeführt werden sollen. Zwischen der Fischerschen und Schneiderschen Ausgabe des Thenphrast's verdiente die Siebenkees Gözische genannt zu werden, und neben Schulthess'ens Uebers. des Arrian die Schultzische (1801 - 3.) Bey Julian ist der Vf. nur bey den allgemeinen Ausgaben stehen geblieben. Von Euklid findet man keine der Bearbeitungen nach R. Simfon. Von der Siebenkees-Tzschukeschen Ausgabe des Scrabo waren bis 1806 bereits 4 Bände erschienen. Vom Apollodor sehlt die neueste Uebers. v. J. Fr. Beyer, (Had. u. Herborn 1802); vom Thucydides die Uebersetzung von Jacobi (Hamb. 1804 - 6.) Bey Ktesias hätten wohl die Veltheimischen Schriften erwähnt zu werden verdient. Von Friese's Uebers. der jadischen Geschichte des Josephus war 1805. bereits der 2te B. und 1806. von dessen Biographie eine Uebersetzung von demselben Bearbeiter erschienen; von Zosimus Geschichte ist die Seybold-Heylersche Uebers. (1802 — 5.) nicht erwähnt. — Von den einzelnen Hippokratischen Werken sind bloss die Aphorismen ausgehoben. Von Aretaus hat Dewez auch die Sehrift von der Heilung zaseher und langwieriger Krankh. (1802) übersetzt. Galen verdiente mehrere Zufätze.

pieen hätte F. Jacobs's Tempe (1803) nicht fehlen follen; und so wie bey Heliodor die Mürscherlichsche Ausgabe besonders erwähnt wurde, war dies auch bey Achistes Tatius und Longus zu erwarten; die unter Ast's Namen angesührte Uebers. der Leucippe ist eigentlich von Hn. Galdenapsel; die Anmerk. sind größstentheils von Hn. Ast. — Von den Isokratischen Reten ist blos der Panegyricus nach Moras Ansg. und Wielands Uebers. ausgehoben. Das Reiske's Ueberstetzung der Reden des Demosthenes auch die Reden des Aestellen wird aber nur Danz und unter des Aestellen die istern wird aber nur Danz und unter den Uebersetzern des letztern wird Einstell nicht

gils find bloss Heyne und Voss erwähnt. Bey Horaz ilt die Erlauterungsschrift von Nitsch und Haberfeldt unter die Ausgaben gerathen. Jac. F. Schmidt's Horaz erschion in einer dritten Aust. 1793 - 95. in 3 Bd. Von Ovid's einzelnen Werken werden bloss die Metaporphofen nach Gierig's Ausgabe und Vos'ens nebst Rode's Uebers. einzeln erwähnt. Außer dem besondern Nürnberger Abdruck (1771) von Pedo Albin. Elegien lieferte auch Beck zu Leipzig eine Ausgabe der Confol. ad Liviam A. (1783.) Den P. Syrus hat such Tafchulte, in der Sammlung der Aut. lat. min. und einzeln edirt, (1790), wie Fl. Avianus u. Dionys. Cate, von welchen diese Editionen bemerkt find. In Ermangelung anderer deutscher Ausgaben wenighens hätte von Seneca's Trauerspielen die Zweybrücker bemerkt werden können, wie es bey Lucan und bey Valerius Fl. geschah, ungeachtet hier Wagner's Bearbeitung aufgeführt ist; die Uebersetzungen der beiden letzten Dichter find nicht erwähnt. Claudian dürste man vielleicht Kreischmann's und Raifchky's Namen vermissen. — In dem Abschnitte von Cicero's Reden durfte man eher F. Ch. Wolf'ens Ueberf. der auserlef., als Schmidt's Ueberf. aller C. Reden, und neben F. A. Wolf'ens Beweise der Unächtheit einiger derselben auch vielleicht eine Erwähnung ihrer Vertheidiger erwarten, werunter fich ein bier nicht erwähnter Herausgeber auserlesener Reden, B. Weiske, findet. Nicht eine Uebersetzung, sondem eine besendere Ausgabe vom Panegyricus des Plinius lieferte Gierig. Von den Werken des Rhetors Seneca hat man in neuera Zeiten eine besondere Ausgabe, die Zweybrücker; (1783) erhalten, auch fehlt die Zweybrücker Ausg. vom Aulus Gellius. Yom Cenforinus lieferte Gruber eine Ausgabe (Nurnb. 1805.) - Bey Seneca hätten wenigstens, neben der Rukkopfichen Uebers. der Physik, die Uebersetzungen mehrerer anderer einzelner Schriften angedeutet werden können. Von Gesner's Plinianischer Chrestomathie hat man neuere Auflagen, u. a von 1776, und von der ganzen Naturgeschichte eine Zweybrück: Ausgabe; eben so von Apulejus und Bey diesem Satiriker hätten vielleicht die Nodotichen Ergänzungen und einige neuere Verluche von Interpolationen eine Erwähnung verdient; die Ueberl. von W. Heinse, die zherst 1773, dann wie hier bemerkt ist 1-83. später noch 1798. jedesmal unter einem andern Titel erschien, wurde noch 1804. mit dem Titel der Auflage von 1798 von neuem in Umlauf gebracht, doch, wie die vorhergehenden, ohne den Namen des Uebersetzers. - Von Frontin's finmtl. Werken ist die Zweybrück. Ausgabe nicht bemerkt. — Haus'ens Uebers. Casars erschien 1801 - 3. in einer neuen umgearbeiteten Ausgabe. Die Schlütersche Bearbeitung der Sallustischen Geschichte nach de Brosses wurde 1804 mit dem 6ten Bande be-Die Harlessche Ausg. des Catilina wurde 178x, die Abbtische Uebersetzung dieser Schrift 1800. die Hocksche i Uebersetzung des Catilina und Ingurtha 1796 neu aufgelegt; die Schlütersche Ausgabe

Von deutschen Herausg. und Uebers. Vir. / mit Uebersetzung ist meht erwähnt; dagegen ist angeführt die Uebers. von Fröklich, nicht aber dessen Uebers. des Corn. Nepos. Von Valerius Max. ist die Uebers. von Westphal übergangen. Bey Tacitus wird. künftig neben Schlüter, dem obgedachten Bearbeiter Sallust's, der bereits 1798 T. Germanien und späterhin Agricola lat. und deutsch lieferte, auch Bredow zu erwähnen seyn. Nach der Ausgabe von Eutrop im J. 1796. lieferte Tschucke eine neue 1804. Von den Script. Hist. Aug. ist die Ostertagsche Uebersetzung, wie auch die Zweybrücker Ausgabe übergangen; eben diese fehlt bey Curvius und Ammianus Marcell. Von Aerzten werden nur Celsus, Scribonius Largus, Ser. Sammoniacus und Marcellus aufgeführt, ungeachtet in neuern Zeiten Ackermann au-Iser Ser. Sam. auch den S. Plac. Papyr, mit L. Apulejus und Bernhold nach dem Scrib. Largus auch den Priscian bearbeitete. Außer diesen und einigen andern Schriftstellern, die der Vf. wahrscheinlich mit Abscht übergieng, vermissen wir auch Philo, (den man auch in Fuhrmann's Handb. d. class. Literatur vergebens sucht). Diese Bemerkungen mögen hinreichen, bey einer neuen Auflage neue Aufmerksamkeit auf die späteren Bereicherungen der philologischen Literatur zu erregen, die, mit manchen andern Fächern der Literatur verglichen, unter den neuelten Zeitumständen gerade am wenigsten gelitten zu haben scheint.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Hinrichs: Doctrinae Pandectarum Monogrammata ad J. A. Helfeldii iurisprud. forenfem in usum scholae suae tertium accommodavit D. Christ. Gottl. Haubold supr. curiae R. Sax. et coll. iCtor. Lips. adsess, Jur. Sax. P. P. O. clolocccix. 73 S. gr. 8.

Obgleich diese schätzbare Schrift auch nur wie die neulich angezeigten Schriften von Seidensticker und Heife eine Skizze und als solche zunächst für die Zuhörer des Hn. Vfs. bestimmt ist: fo wird doch gewiss auch jeder gebildete Civilift, der die sonstigen Arbeiten dieses gründlichen Gelehrten kennt, sich durch dieselbe gern mit seiner Ansicht des gesammten Civilrechts, follte es auch bloss in den ersten Umrissen seyn, bekannt machen. Da wir hier, wie bey jedem Confpect eine detaillirte Beurtheilung für zu voreilig halten, und überhaupt bey jedem Schriftsteller schon feine indivuelle Anficht, sein Streben nach wissenschaftlicher Vollkommenheit, wenn es nur als solches erscheint, geehrt werden muss; so begnügen wir uns damit eine allgemeine Uebersicht des Hauboldichen Syftems hier mitzutheilen.

Dem Ganzen werden Prolegomena vorausgeschickt, die in drey Capitel zerfallen: 1) über die Verschiedenheit der Quellen aus welchen das heutige Privatrecht geschöpst werden mus; 2) über die Systematik des in Deutschland geltenden Civilrechts; 3) über die Literatur des Systems. — Hierauf solgt

ein allgemeiner, Theil der in zwey Abschnitte, in das obiective und sublective Recht getheilt wird. Bey dem objectiven Recht werden die Eintheilungen in geschriebenes und nicht geschriebenes, in allgemeines und besonderes, durchgegangen; auch wird von der Wirkung und Anwendung des Rechts gehandelt. Das subjective Recht auf der andern Seite bezieht sich: 1) auf die Personen sowohl die wahren, als juristischen (universuates); 2) auf die Sachen, welche überhaupt und ihren Eintheilungen nach betrachtet werden; endlich 3) auf Handlungen (facta), wovon fowohl überhaupt die Rede ist als insonderheit von Geschäften (negotiis) Besitz und Schaden, und hier zugleich die Lehre von der Cuspa und dem Casus als Ursachen desselben. Sodann wendet sich der Vf. zu dem Hauptunterschied des subjectiven Rechts in ius in rem und ius in personam und endlich zu der Aus-- übung desselben nicht nur überhaupt, sondern auch zu der, welche durch angestellte Klagen, vorgeschutzte Einreden, und gebrauchte Interdicte geschieht. - Der specielle Theil des Systems zerfällt in fünf Bücher: Personen - Sachen - Obliga tionen - Erbrecht und auserlesene Stücke der Rechtsverfolgung. — Das erste Buch oder das Personenrecht wird wieder in drey Capitel aufgelöft, in das Eherecht, Aeltern- und Vormundschaftsrecht. Das Eherecht enthält: 1. praecognoscenda, 2. die Lehre de impedimentis matrimonii, 3. de sponsalibus, 4 de ritu nuptiarum, 5. de solutione matrimonii, 6. de legitimis matrimonii effectibus: a. constante matrimonio; a. qui ad personas confugunt, β. qui ad bona eorum pertinent: aa. de effectib. communib. ββ. de bonis uxoris, yy. de don. propter nuptias; y. qui ad liberos e matrimonio procreatos pertinent; b. foluto matrimonio; c. de pactis dotalibus. Das Aelternrecht begreift nach einer kurzen Vorerinnerung, nicht bloß die natürliche Gewalt der Aeltern über die Kinder, sondern auch die ausführliche Darstellung von der patria posest. civil. - Das Vormundschaftsrecht wieder nach vorausgeschickten vorläusigen Bemerkungen sowohl die tutela aetatis in 6 Titeln', als die cura. - Das zweyte Buch oder das Sachenrecht zerfällt in fünf Abschnitte in die Lehre vom Eigenthum, Servituten, Emphyteusis, Superficies und Pfande. Bey dem Eigenthum wird von dem Begriffe der Arten und Gränzen desselben gehandelt, sodann von den Erwerbarten, sowohl überhaupt, als infonderheit von der Occupation, Acceffion, fructuum perceptio, Traditiou und Verjährung; hierauf von den aus dem Eigenthum entspringenden Klagen und endlich von den Aufhebungsarten. .-Bey den Servituten entwickelt der Vf. zuvor die allgemeime Natur derselben, beschreibt die einzelnen Arten und trägt die Lehre von der Constitution, von

den Wirkungen, Aufhebung und den dabey eintre tenden Rechtsmitteln in ihrem Detail vor. schliesst sich die emphyseusis und supersicies und zum Beschlus das Pfandrecht, welches in fünf Sectionen zergliedert ist: 1. allgemeine Grundsätze; 2. Constitution: a. überhaupt, b. insonderheit: a. freywilliges, β. nothwendiges (gesetzliches, prätorisches und indicielles) Pfand; 3. Wirkungen: a. überhaupt, b. Concurs der Gläubiger; 4. Auflösung; 5. Rechtsmittel. Das dritte Buch oder Obligationenrecht enthält gleichfalls fünf Capitel: 1. Natur der Verbindl. überhaupt; 2. Vorträge: a. überhaupt, b. einzelne Arten: a. Hauptverträge die von beiden Seiten lästig find: αα. durch ihre Natur, ββ. zufällig; β. nur von einer Seite lästig; y. Glücksverträge; d. accessorische Verträge; c. von den aus Verträgen entspriagenden Actionib. adiectitiae qualitatis. 3. Unerlaubte Handlungen. 4. Vermischte Fälle. 5. Beendigungsarten. — Das vierte Buch endlich oder das Erbrecht umfasst: A. die Universalsuccession: 1. Vorerinnerungen. 2. Delation: a. überhaupt, b. durch Testament: a. Begriff und eigenthümliche Beschaffenheit, B. active Testamentifaction, y. äussere Form, & directe Erbeinsetzung; aa. überhaupt, \$\beta\$. passive Testamentifaction, 77. Nothwendigkeit der Einsetzung bey gewissen Personen, 88. Form und Wirkung; s. directe Substitution, . ? privilegirte Testamente, n. fehlerhafte Testamente, 3. Oeffnung der Testam. i. Testamentsexecutoren; c. ab intestato: a. der Verwandten, β . der Ehegatten, γ . des Fiscus. 3. Erwerb und Ausschlagen der Erbschaft: a. Erwerb, b. Ausschlagen. 4. Rechtsmittel: a.-petitorische, b. pos-fessorische. B. Singularsuccession: 1. successio singul. mortis causa: a. allgemeine Grundsätze, b. einzelne Arten: a. Legate (ausführlich in 6 Artikel), B. Fideicommisse, y. mortis causa donat. et capiones. 2. Cesfio iurium. 3. Successio in venditam hereditatem. 4. Creditorum in bona debitoris obaerati. — Das fünfte Buch endlich begreift in zwey Capiteln auserlesene Stücke der Rechtsverfolgung, sowohl der auisergerichtlichen, als gerichtlichen. - Möchte uns doch der gelehrte Haubold bald mit einem ausführlichen System beschenken! -

Quedlineurg, b. Ernst: Erster Unterricht für die Jugend über Gegenstände der Natur und Kunst von J. G. Kögel. Zweyte stark vermehr te Ausgabe. 1809. 316 S. Nebst einem Nachtra ge von 78 S. 8. (20 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1804. Num. 160.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTE

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 6. März 1810.

WISSENSCHAFTLICHE . WERKE.

ERDBESCHREIBUNG.

WEIMAR, im Verlag d. Industrie-Comptoirs: Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen, zur Erweiterung der Erdkunde nach einem systematischen Plane bearbeitet, und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten gesammelt und herausgegeben von M. C. Sprengel, fortgesetzt von T. F. Ehrmann. Vier und dreyund dreysigster Band. 1808. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

as Original des ersten Stücks in diesem Bande oder F. Depons Nuchrichten von der General Hauptmannschaft Caracas oder dem östlichen Theile der spanischen Landschaft Terra firma in Süd-Amerika ist in der A. L. Z. 1807. Num. 221. 222. ausführlich recensirt worden. Dals es in der Uebersetzung stark abgekürzt sey, zeigt die geringere Seitenzahl derselben XXXII. und 488, welche nicht vielmehr als ein Drittel des französischen Originals ist. Der Herausgeber versichert aber doch, nichts, was zur näheren Kenntniss des Landes dienen kann, weggelassen zu haben, und obgleich der Rec. der Bibliothek die Uebersetzung nicht mit der Urschrift vergleichen kann: so scheint ihm doch der Herausgeber seine Arbeit nicht überschätzt zu haben. er alles das, was altspanische Sitte und Gewohnheit unter den Einwohnern dieses Welttheils ist, z. B. was S. 57 von der Sieste oder Mittagsruhe nach genossener Mahlzeit, S. 65 von dem Sprachgebrauch in den Anreden der Personen gesagt wird, abgeschnitten hätte, wozu er allerdings berechtiget war; so würde die Seitenzahl noch kleiner geworden seyn. Die angehängte Karte von Caracas nach Poirson ist zur Zeit noch die beste, und wird es auch seyn, bis Humboldt's Karte erscheint, von dessen geographischen Bemerkungen aus Briefen, die er in Amerika geschrieben, hin und wieder Gebrauch gemacht ist.

II. A. Anderson's (eines gebornen Dünen) kleine ' Fussreise durch einen Theil von Seeland. S. VI. und 109. An dieser Reise ist alles klein, der beschriebene Weg, die Beobachtungsgabe der Reisenden, seine Erganzungsblatter zur A. L. Z. 1810.

Denkungsart, die Quelle, woraus er seine Nachrichten genommen hat, und - welches am meisten zu loben ist, - die Beschreibung selbst. Der Vf., von dem nichts weiter, als der Name bekannt ist, machte 1802 mit einem jungen Manne vom Stande aus Norwegen, der in Kopenhagen studirte, von dieser Hauptstadt aus eine Reise durch einen kleinen Theil der Insel Seeland, kam nachher nach London, wo er, wie die Vorerinnerung fagt, noch jetzt lebt, und sigster Band. 1807. 8. (2 Rthlr. 18 gr.) Sechs gab daselbst seine Beschreibung englisch heraus, die 1805 zum zweytenmal aufgelegt wurde, welches Glück sie wohl am meisten der zweyten, mit Recht in der Uebersetzung weggelassenen, Abtheilung oder der Schilderung der Seeschlacht von 1801 den 2. Apr., die der Vf. eine Wohlthat für Dänemark nennt, und dem den Engländern ertheilten Lobe zu verdanken hat. (Vielleicht hatte auch in Dänemark an diesem Beyfall der gegen die Deutschen geäusserte Hass Antheil, wovon man S. 52. eine Probe liest, mit der sonderbaren Anmerkung des Herausgebers, dass dieser Hass höchst ungerecht, wie wohl nicht ganz grundlos sey? Wenn das letzte wahr ist, wenn der Hass nicht ohne Grund ist, so kann er nicht höchst ungerecht seyn, und wenn er ungerecht ist, so ist kein Grund, keine Ursache vorhanden, ihn zu hegen.) Die jungen Reisenden giengen zum Weser-Thor heraus nach dem Schlosse Friedrichsberg, dem Lieblingsaufenthalt des damaligen Kronprinzen, jetzigen Königs Friedrich VI. Die anmuthige Lage, noch mehr aber die Vortrefflichkeit seines Besitzers wird nach Würden gerühmt. An Anekdoten von neuern und alten Königen, insbesondere Christian IV. auch andern merkwürdigen Personen, dergleichen der unerschrockene Bootsmann Lars Bagge von Hel-fingör liefert, ist das Buch reich. Sie find zum Theil aus Ove Malling's großen und guten Thaten der Dä-nen genommen. Von einigen, z. B. dem erwähnten Bagge, spricht der Vf. als Augenzeuge. (5.42).Mit den glücklichen Folgen der Aufhebung der Leibeigenschaft unterhielten sich die Reisenden, bis sie in Roschild ankamen. Sie besahen hier die Kathedralkirche, wo die Leichname der Könige beygesetzt werden. Was daran sehenswürdig sey, wird nicht gesagt. Dem Lobe des Gasthofes sind mehr Zeilen

gewidmet als den Sehenswürdigkeiten der Kirche. Ueber Hilleröd, Grönholt, wo die niedergehauenen Holzungen zu Nachrichten von der Einfuhr der Steinkohlen aus den Färöerinseln, die zur Zeit noch keinen Gewinn abwirft, Gelegenheit geben, und Fredensborg wanderte der Vf. nach Hellingör mehr einer englischen als dänischen Stadt ähnlich, nicht sowohl im Aeusseren als im Inneren. Seit dem mörderischen Zuge der Engländer gegen Kopenhagen wird fich diese Stimmung der Einwohner wohl sehr reändert haben, so wie von ihrer gerühmten Thätigkeit jetzt nur ein kleiner Rest vorhanden seyn wird. Cronenburg zu sehen, ward damals nicht verstattet. Hirschholm, das von Christian VI. erbaut ist, veranlasst Abschweifungen in die Geschichte dieses Königes, und seines Betragens gegen den Bischof Egede, der als Missionarius nach Grönland gieng. Die Reise wird längs der Küste fortgesetzt, und die wohlthätigen Folgen der Emancipirung, die der Graf Bern-storf auf seinen Gütern Gientoste, Ordruf und Vangede vornahm, durch eigene Ansicht bestätiget. Die angeführten Oerter zeigen, dass die Reisen nur durch einen kleinen Strich der Insel, welcher gegen Norden liegt, gegangen ist. Hätte der Vf. die vielen Abschweifungen und unbedeutenden Vorfälle in den Gasthösen u. s. w. weggelassen, so würde die Beschreibung zu wenigen Bogen eingeschmolzen seyn.

Der_funf und dreyssigste Band ist bereits in der A. L. Z. 1809. N. 201. angezeigt.

Der Inhalt des sechs und dreyssigsten Bandes ist folgender:

G. A. Oliviers Reise durch das Türkische Reich, Aegypten und Persien während der ersten sechs Jahre der französischen Republik oder von 1792 bis 1798. Aus dem Französischen. Hetausgegeben von C. F. Ehrmann. Dritter Theil, welcher die 5te und 6te Abtheilung oder die Reise nach Persien und zurück durch die asiatische Türkey, Cypern, Klein-Asien und Griechenland enthält. Mit einer Einleitung. S. LXXX u. 420. 8. (2 Rthlr. 6 Gr.).

Unstreitig der interessanteste Theil der Reise des gelehrten Olivier. Schade, dass er so spät herauskommt, wo man schon nach neueren Nachrichten haschet. Indess das Gemälde, was er von dem Lande und der Nation entwirft, wird noch lange wahr bleiben, wenn anch andere Machthaber auf den Schauplatz treten sollten. Fast sieben Monate hielt Hr. O. sich in Persen auf, nämlich vom 26ten Mai bis 15. Dec. 1796. Reisende vor ihm haben länger darin verweilet, Adam Olearius vom Nov. 1636 bis März 1638, Peter della Valle mehrere Jahre nämlich von 1617 bis 1622, Joh. Chardin reiste zweymal nach Persen. Auf der ersten Reise nach dem Orient, die er 1664 antrat und 1670 endigte, brachte er die meiste Zeit in Persen zu. Die zweite begann 1671

und ward geendiget 1677. Auf dieser war er vom 26. Jan. 1673 an, wo er in Tislis ankam, bis zu seiner Abreise nach Indien 1677 beständig in Persien. Der kurzern Zeit ungeachtet, die Hr. O. fich in Persien aufhielt, hat er die zur Zeit beste und zuverläsfigste Beschreibung von diesem Lande geliefert. Sie unterbricht das Tagebuch seiner Reise, dessen erste Hälfte fich mit seiner Ankunft in Ispahan schliesst, worauf in vier Abschnitten S. 173 - 301. von Persien überhaupt gehandelt, und alsdann die Rückreise aus Persien beschrieben wird. Zuerst wollen wir einiges aus der Uebersicht Persiens mittheilen. Der westliche und nördliche Theil liegt weit höher als der südliche, und ist im Winter sehr kalt, im Sommer fehr heiß. Die ausserordentliche Trockenheit der Luft ist die Ursache der Hitze, und diese Trockenheit kommt von dem großen Wassermangel her. Persien in einer Ausdehnung von mehr als 180 Meilen von Often nach Westen, und go Meilen von Norden nach Süden hat nicht einen einzigen etwas beträchtlichen Fluss, obgleich das Land mit hohen Bergen bedeckt ist. Die Berge find nicht mit Wolken umhällt, welche Feuchtigkeit einsaugen, und den Vegetabilien Nahrung gewähren. Sie find nicht mit Waldungen bewachsen, und der Holzmangel ist über ganz Persien fürchterlich groß. Die Provinzen Ghilan und Mazanderan, am kaspischen Meere, an der Südseite von Schneegebirgen eingeschlossen, liegen weit niedriger, und haben daher ein ganz anderes Klima. In dem folgenden 8ten Abschnitt wird es wahrscheinlich gemacht, dass das kaspische Meer ehemals mit dem schwarzen Meere zusammengehangen habe, dass das Wasser in jenem, aber nicht in diesem abgenommen, dass der Wasserspiegel von jenem jetzt niedriger sey, dass durch die Anschwemmungen des Don, des Kuban, der Wolga und der zahllosen Ströme, die von dem Kaukasus herabsliefsen, beide Meere, die in der Gegend von Zaryczin durch einen Canal verbunden waren, getrennet seyen, dass das dem kaspischen Meere zuströmende Wasser durch Ausdünstungen wieder verschwinde, und dass dieses Meer nicht durch unterirdische Canäle mit dem persischen Meerbusen in Verbindung stehe. Die Vergleichung zwischen den Türken und Persern die im 9ten Abschnitt angestellt wird, fällt zum Vortheil dieser aus. Jene und grausam und barbarisch, diese sanst und gesittet, jene roh und ungelehrt, diese Liebhaber der Künste und Wissenschaf-Jene verachten die Fremden, diese schätzen fie nach ihrem Werthe. Beide find gleich abergläubisch, jedoch die Perser weniger fanatisch. Der moralische Charakter der Türken ist dem der Perser vorzuziehen. Diese sind tückischer, betrügerischer, verstellter, schlauer, lügnerischer und zum Meineide geneigter, als jene. In Persien herrscht mehr Luxus als in der Türkey. Die Häuser find geräumiger, zierlicher geschmückt und bequemer eingerichtet. Die Kleidung ist weniger zusammengesetzt als die der Türken, überhaupt einfacher, leichter, minder weit und schwer. Daher sich auch der Perser leichter bewegt

und schneller in seinen Handarbeiten ist. Auch befitzt er einen lebhafteren Geist. Die Unterhaltung des Harems ist in Persen kostbarer, der Luxus mit Pferden und ihrem Geschirre, wird in Persien viel weiter getrieben. Die Kaffehäuser haben sehr abgenommen, und bey Besuchen swerden Sorbets und Confituren, selten Kaffe, aufgetragen. Der Gebrauch des Opiums ist in Persen viel gemeiner; jedoch mit mehr Mässigung als in der Türkei. Durch das strenge Verbot des Weins zur Zeit des Hn. O. in Perhen ist das Voll:, das schon angesangen hatte dem Genuls des Opiums zu entlagen, zu demselben zu-Die meisten Weintrauben werden rückgebracht. zu Traubenmus zubereitet. Der 10te Abschnitt bekhreibt den Zustand der Wissenschaften, Künste. Handwerke, des Ackerbaues und Handels sehr aus-Letzterer wird nach den verschiedenen Zweigen, in welchen er fich nach Russland, West-Europa, der Türkei und Indien ausbreitet, geschildert, worauf ein Verzeichniss von 14 Handelsprodukten folgt, unter welchen Bezoar, Rosenessenz und Dragant die letzten find. Wenn die Perser den Europäern näher, und nicht durch das Osmanische Reich von ihnen getrennt wären, so würden sie binnen einem Jahrhundert in Kenntnissen den Europäern nicht nachstehen, und ihre Aufklärung durch die Religion nicht zurückgehalten werden.

Wir kommen jetzt zu der Reise selbst. gieng von Bagdad über den Berg Zagros, die Städte Kermanshah in einer der schönsten bewässertsten und frachtbariten Gegenden Persiens und Amadan, jetzt nur ein großer Flecken, worin über die Hälfte der Häuler zerstört ist, in einer fruchtbaren wohl bewässerten Ebene, über zerstörte Dörfer und wenig angebauten Ebenen nach Teheran, der Residenz des damaligen Königs Mehemet, der aber zur Zeit der Ankunft der Franzosen auf einem Feldzuge nach Khorasfan, um diese Provinz mit seinem Reiche zu vereinigen, abwesend war. Die Stadt liegt 12 Meilen südostwärts von Kasbin, und ist erst von Mehemet zur Hauptstadt des Reichs erhoben worden, der aber doch die Bevölkerung auf nicht mehr als 15000 Einwohner hat bringen können. Die Lust ist nicht sehr gelund, vorzüglich in den Sommermonaten, wenn die Hitze sehr heftig ist; das Wasser ist von einer schlechten Beschaffenheit. Außer wollenen Filzteppichen wird hier nichts fabricirt. Nach vielen Schwierigkeiten erhielten die Franzosen die Erlaubnils sich in dem benachtbarten Dorfe Tegrisch bis zur Rickkunft des Königs aufzuhalten. Hier sammelten sie auf ihren Streifereyen, die sie mit der grössten Sicherheit, welche damals überall in dem desponschen Reiche hereschte, vornahmen, Pflanzen, Vögel, Insekten und andere naturhistorische Gegenstände, und ertheilten den Kranken, die aus den umliegenden Dörfern herbey kamen, guten Rath und Arzneymittel, wurden aber gemeiniglich mit Undank belohnt. Hiebey einige Notizen, wie die Arzneykunst in Persen und der Türkei getrieben

wird. 'Uebrigens zeigfen die Landleute in ihrem Betragen Verstand und Bildung. Als der Schnee auf dem Gebirge Alburs gegen Ende des Augusts fait ganz geschmolzen war, wagten die Reisenden ihn erst auf Mauleseln, nachher zu Fuss zu ersteigen, kamen aber doch nicht bis an die Spitze. Sie wurden mit einer schönen Menge von Pflanzen, als Michauxia Nepeta longiflora, Chryfanthemum praealtum, Aftragalus, Rheum ribes, und andere für ihre Mühe belohnt Kurz vor der Rückkunft des Königs in Teheran begaben sie sich auch dahin. Von den grausamen Hand-Tungen dieses Wüterichs werden Schaudern erregende Beyspiele angeführt. Nach ein paar Unterredungen mit dem Minister und dem Staatssekretär, und nach erhaltenen Antworten auf die geschehenen Anfragen glaubten die Franzofen der Zweck ihrer Sendung fey erreicht, und entschlossen sich Persien zu verlassen, wo Alles, was sie gesehen, ihnen einen ungünstigen Begriff von der Regierung und dem Volke gegeben hatte. Sie reisten über Ispahan, nach Bagdad zurück. Auf dem Wege nach jener Stadt besuchten sie Kom, unter den Sophis eine sehr blühende und volkreiche Stadt, jetzt ein Haufen von Ruinen, worin 300 Einwohner ein elendes Leben führen, und Kaschan, eine große schöne und wohl bevölkerte Stadt. Zwar ist auch hier der fünfte Theil Häuser zerstört, aber die Moscheen, Karawanferais u. f. w., find noch in gutem Stande. Die Industrie in, und der Feldhau ausser der Stadt erzeugen Reichthum. Ispahan gewährt einen viel traurigern In dem östlichen und nördlichen Theil fiehet man nichts als eingefallene Häuser, Mauern, die den Einsturz drohen, und Häuser von Erde und Schutt. Die Einwohnerzahl ist von 600000 zu Chardins Zeit zu 50000 herabgelunken. Die Vorstadt Dichulfa (Julfa) die an ihren Gebäuden nicht viel gelitten, hat destomehr an ihrer Bevölkerung und der Wohlhabenheit der Einwohner eingebülst, indem statt 12000 jetzt nur 800 Seelen darin gezählt werden, und der ehemals blühende Handel mit Russland, Hindostan und andern aliatischen Ländern fast ganz verschwunden ist. Die Armenier haben noch 14 Kirchen und eine ansehnliche Geistlichkeit, die römischkatholische Gemeine, ehemals 500 Seelen stark, besteht nur noch aus zwey sehr armen Familien. Die Umgebungen von Ispahan scheinen noch mehr gelitten zu haben, als die Stadt felbst. Sie find indessen noch sehr fruchtbar und ergiebig. Nach einem Aufenthalt vom 25. Oct. bis zum 15. November 1796 reiste Hr. Olivier mit seinem kranken Collegen Hr. Bruguidres, dessen Gesundheitszustand den Plan, durch ganz Persien nach dem persischen Meerbusen zu reisen, vereitelte, über Kengaver und Kermanschul nach Bagdad, von welchem Orte sie längs dem linken Ufer des Euphrats bis unterhalb Anach, we sie über den Fluss. giengen, und von da über Rahabed, Taib und Haleb die Reise fortsetzten, bis sie endlich den 2. Aug. 1797. in Latakie anlangten. Der lange Aufenthalt in Bagdad, vom 15. Dec. 1796 bis zum 2. Mai 1797, der durch die übernommene Cux des mit einer veneri307

schen Krankheit behalteten Janitschuren Aga verananlasst ward, hatte die Ankunft in Latakie so sehr verspätet. Diese Reise durch Mesopotamien und die arabilche Wolte ist wegen der Nachrichten von den arabischen Horden, die sie auf dem Wege antrasen, fehr interessant. In Latakie bestiegen sie ein kleines ragulanisches Schiff, das nach Cypern segelte, und als sie hier kein Schiff fanden, das nach Marseille oder Italien zu segeln bestimmt war, so entschlossen fie fich durch Natolien nach Constantinopel zu gehen, und überlieferten ihre Sammlungen und Gepäcke dem französischen Consul in Laruaca, um sie zu Wasser nachzuschicken. Sie schifften fich zu Cerino, einer kleinen Stadt an der Nordküfte der Insel, am Bord tines französischen Schiffes ein, und landeten den andern Tag am 18. Sept. an der Küste von Caramanien, von wo aus sie unverzüglich zu Pferde über Caraman, Konieh, Kara Hilsar, Kutajeh, Jenifheer, Nicaea nach Hersek am Meerbusen von Nicomedien (Isnikmid) giengen, über den Meerbusen nach Ghebezeh fuhren, und von da nach Skutari ritten, wo sie auf der Stelle über den Bosporus schifften, und am 18ten Oct. in Constantinopel anlangten. Die Bemerkungen auf dielem Fluge (denn felten wurde Rasttag gehalten) können die, welche sich die türkischen Provinzen als wenig bevölkert, ohne alle Industrie, und angefüllt von Räuberbanden, die das Reifen unficher, ja fast unmöglich machen, vorstellen, eines bestern belehren. Nach Hinwegräumung von mancherley Hindernissen, die auch von dem englischen Gesandten in den Weg gelegt wurden, segelten Hr. Olivier und sein College am 30. Mai 1798 auf einem tärkischen Schiffe nach Athen, wo jetzt nur 7 bis 8000 Menschen und unter diesen etwa 800 Türken, und im ganzen alten attischen Gebiete nicht 8000 Menschen leben. Der noch vorhandenen Ruinen aus den vorigen Zeiten wird nicht gedacht. Von hier gieng es zu Wasser nach dem ehemals so berühmten Hafen von Corinth, Cenchrea, wo jetzt nur das Haus eines Zollbeamten steht. Man ritt über die 3 Stunde breite Landenge, schiffte sich an der andern Seite in dem Meerbusen Lepanto wieder auf einem dalmatischen Fahrzeng ein, und schlich fich längs der Küste zwischen dem festen Lande und den Inseln nach Corfu, wo eine französische Fregatte lag, welche die Gesellschaft nach Ancona brachte. Hier Starben Brugiere und Comeyras, und Olivier seiner Reisegefährten beraubt, kam im Dec. 1798 zu Paris Die Zugaben des Herausgebers find aus Franklin's Reisen zur Schilderung des perfischen Charakters, aus Sullivans Reisen, eine persische Satyre auf Monche, aus Goranis Gemälde von Neapel, eine Anekdote von einem Perler, der nach Rom geflüchtet war. Wichtiger ist die Einleitung, womit Hr. E. die Uebersetzung bereichert hat, eine Uebersicht der

Kunde und Geschichte von Persien. Dem forgfältigen Registrator der über Persien geschriebenen Bücher find Engelberti Kümpferi amoenituses exocicae, ein Hauptbuch, das, wortiber man fich verwundern muls, weder zum zweytenmal aufgelegt, noch in eine andere Sprache übersetzt ist, entgangen. (Möchte doch seine Reisebeschreibung durch Moskau, Petfien u. f. herausgekommen feyn. Sie wird zwar als in englischer Sprache 1731. zu London erschienen, von Bougine, Handbach der Allgem. Literargesch. IV. 363. angeführt. Allein Dohm in der Vorr. zu Kämpf Japan versichert, dass sie nicht existirt.) Die Geschichte ist ein Auszug aus einigen Abschnitten in Olivier's Reisebeschreibung, gehet vom Ende des anten Jahrhunderts an, und erzählt noch einige Bezebenheiten, die sich nach dem Abgang Oliviers aus Perfien zugewagen haben, freylich nur Zeitungsnachrichten; aber wer will diese verwerfen, zumal wenn man nichts besseres an die Stelle setzen kann? Der König oder Schach Mehemet, (Mohammed) der, als Olivier in Persien war, and dem Thron sals, starb den eines Tyrannen würdigen Tod. Er ward ermordet 1797, and sein Bruder Fetah - Ali folgte ihm in der Regiorung, 36 bis 37 Jahr alt, ein kenntnifsreicher und humaner Herr, der streng Gerechtigkeit und gute Polizey in seinem Reiche handbabt, gute Mannezucht in der Armee halt, die umherziehenden Hirtenvölker zu civilisiren bemüht ist, und vor keiner andern Macht sich zu fürchten Ursache hat, als vor den Russen. Vorzüglich find ihm die Einwohner in Mazanderan mit vieler Treue ergeben; daher er auch in ihrer Nähe zu Teheran seine Refidenz aufgeschlagen hat. Die Nachrichten fin 1 aus Parifer Blättern von den J. 1804 und 1805 genommen. In wie weitdie Londener damit übereinkommen, seitdem daselbst ein persischer Gefandter augekommen ist, können die vom Umgang mit ihnen getrennten Deutschen nicht sagen. Ist es wahr, dass die Perser heut zu Tage einen wichtigen Handel treiben, und mehr als 20000 Hindus auf den Märkten der Hauptstadt anzutreffen find, so haben freylich die Engländer ein Interesse, mit dem Könige von Persien ein gutes Vernehmen zu unterhalten, wenn sie auch gleich keine feindlichen Einfälle in ihre Bestzungen von dieser Seite befürchten sollten.

II. Register über den XXV bis und mit XXXVI. Band der Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen von M. C. Sprengel, fortgesetz von C. F. Ehrmann S. 52. Dieses mit vielem Fleise gemachte Register über die Verfasser der Reisen, die darin enthaltenen Gegenstände, unter welchen auch einige der vornehmsten naturhistorischen sind, und der Karten und Kupser besordert den Nutzen des Werkes und sichert seine Dauer auf künstige

Zeiten.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

e vä

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 8. Marz 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WE'REE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlen, in d. Realichulbuchh.: Journal für die Chemie, Physik und Mineralogie, von J. J. Bernhardi, C. F. Bucholv, L. von Crell, S. F. Hermbstadt, D. L. G. Karsten, M. H. Klaproch, H. G. Oersted, C. H. Pfaff, J. W. Ritter, J. B. Trommsdorff. Herausg. von Dr. Adolph Ferdinand Gehlen, Prof. der Chemie u. ordentlichem Mitgliede der Königl: Brierschen Akademie der Wissensch. u. f. w. Sechsten Banded erstes his viertes Heft, oder Januar bis April. Mit 4 Kupfertafeln. 758 S. Siebenten Bandes erstes his viertes Heft, oder May bis August. Mit 6 Kupfert. 742 S. Mit diefem Bande ist Hr. F. Hildebrands den Herausgebern beygetreten. Achten Bandes erstes bis wiertes Heft, oder September bis December 1808. Mit I Kupfert. u. Prouft's Bildnisse. 714 S. gr. 8. Bey dem letzten Hefte ift Hri Trommsdorff nicht mehr als Mitherausgeber genannt.

echsteh Bandes erstes Heft. I. Winterl's Kritik der Hypothese, welche das gegenwärtige Zeisalter der Naturwissenschaft (Physik, Chemie und Physiologie) zum Grunde legt. Diese Abhandlung ist in dem folgenden Hefte fortgesetzt. Allein Hr. W. hat in diesen beiden Heften nur erst den ersten Theil, welcher überschrieben ist: Elekericitätslehre, abgehandelt. In diesem Heste folgen auf die Einleitung 5 Capitel, worin Grundstee vorgetragen werden, welche zur Beurtheilung der Lehre über Elektricitätslehre, Galvanismus und Magnetismus dienen sollen. Der labalt der 5 Capitel ift: Nähere Bestimmung der Natur der beiden elektrischen Fluidums und ihrer Verbindung; Vergleichung der Elektricität mit dem Magnetismus; Unterschied der Elektricität vom Galvanismus; Vergleichung des Magnetismus: mit dem Galvanismus; Erklärung der Erzengung der Elektricitat und des Gelvanismus ans abren gefundenen ldentitäten und Differenzen. Es werden hier, wie fich vermuthen lässt; verschiedene Meinungen der Naturforscher aufgestahrt, und von dem Vf. mit den, ihm eignen Scharffinne beurtheilt. Dabey muss jedoch der profende Guift feine Ererbeit behalten. Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

and diese muse ihm auch in Ansehung der Meinungen des Hrn. W. verstuttet seyn. - II. Ueber die Uhabhangigkeit der Erregung des Galvanismus von dem Unterschiede der Owydabilität in den einander berühlenden Bregern. Vom Ptof. Hildebrandt (in Erlangen). Ist keines Auszugs fähig, aber eines Hil--debrandt's wurdig. - III. Betrachtungen über den "Zufund, in welchem sich eine Schicht eines, die Elektricität nicht leitenden Körpers befinden muß. welche zwischen zwey Flüchen liegt, die mit ungleichnamigen Elektricitäten begabt find. Von A: Avogadro, Correspondenten der Akad. d. Wissensch. zu Turin. Aus dem Journ. de Phys. de Chimie etc. Dec. 1806 und Aug. 1807, frey bearbeitet von J. J. Prechel in Brunn. — IV. Einige Bemerkungen zu Hrn. Avogadro's Abhandlung über die Natur des elektrischen Ladungszustandes. Von Joh. Jos. Prechtl -in Brunn. Enthalten: 1. Uebersicht der Hauptsätze, in Avogadro's Theorie, mit Bemerkungen. 2. Etklärung der mechanischen und chemischen Wirkungen der Elektricität nach dieler Theorie. 3. Wei--tere Folgerungen: Grund der Elektricität des Turmalins. 4: Vorzug dieser Theorie in Hegrandung der Unität des elektrischen Fluidums. Widerlegung -der Hypothese Tremery's über die Verschiedenheit des Widerstandes, den die Luft den verschiedenen -Elektricitäten entgegensetzt: Erklärung seiner Ver--fuche. - V. Beobuchtungen über einige gulvanische Phanomene, von Brugnatelli. Aus dem Gior-nale di Fisica, Chimica etc. Marzo ed Aprile 1808. ibersetzt von J. J. Prechtl. Die Versuche, bev dench fich die hier beschriebenen Erscheimungen zeigten. wurden mit falzfaurer: Bittererde, mit falzfaurem Kalke und mit Kalkwasser angestellt. - VL Fortfetzung der physikalisch echemischen tind mineralegischen Nachrichten über Galicien, von Dr. Schultes, Prof. zu Innsbruck. Aus afnem Schreiben an den Assessor Günther in Breslau, aus dem Französischen übersetzt. Enthält: Bemerkungen auf einer Fahrt nach Kielce in Westgaligien, nebst einigen Notizen über die Kupferbergwerke zu Miedziana Góra, land die Eisenwerke zu Samsonow und Suchedniow. Im Eingange, meldet der V£, im Oesterreichischen sey der Berghau im Yerfall. + VII. Beytrage zur D (2)

Kenntniß der Mineralkörper. 1. Beobachtungen über Belektrische Polarität einer Zinkfilbernadel; Kastner die Textur des Kalkspathe, vom Prof. Bernhardi, über die Darstellung der Davy schen Producte und Berechnung der Kryftallifetionsflächen. a. Analysen inber das Westrumb scho Stinkharz. - Angehäuszt einiger Mineralien aus dem Kieselgeschlechte, von C. F. Bucholz. A. Analyse des krystallisirten Quar-zes (Silex quarzum vulg. cryst. W.). Aus den Ver-suchen, die wegen des, nicht zu erklärenden Verlustes wiederholentlich angestellt wurden, ergab fich, dass der krystallisirte Quarz in 100 Gran 49% Gran wasserfreye Kieselerde enthalte. Die geringe Le mischung von Eisenoxyd und Thonerde, die noch nicht 0,005 betrage, sey nicht als wesentlich zu betrachten. B. Analyfe des derben Quarzes: Seine Bestandtheile waren: Kieselerde 97, 75; eisenschüssige Thonerde 0, 50; Waffer 1,40; Verlint 0,75. C. Aun-. dyse des Prasem's (Silex quarzum prasius W.). Er enthielt in 100 Theilen: Kiefelerde 98.8; Eifenanyd 1,0, mit stwas Manganezyd 0,5. D. Analyse des gelbbraunen, gelben und rothen Lifenkiefels. a. Des gelbbraunen. In 99, 75 Gran befanden lich: Kiefelerde 192; Eilenomyd mit einer Spur Manganomyd 3. 75; Manganoxyd 1; flüchtige Theile 1. b. Des gelben Kijenkiesels. In 99,5 Gran: Kieselende 43,5; Eisen-oxyd 5, a; stuchtige Theile. 1, a. Det rochen (braunrothen) Eisenkiesels. In 994 Gran: Kielelerda: 76; rothes Eisenoxyd 21; flüchtige Theile-1; Thonerde 1. 3. Chemische Untersuchung zweger neuen Mineralien von Bieber im Hanauischen. Von Dr. J. H. Kopp in Hanau. A. Kobaltvitriol. gin Waster löset er fich vollkommen, und leicht mit schön rosentother Farbe auf. Die Auflösung ist eine sympacherische Dinte, welche, wenn man mit sit auf Papier schreibt, in der Wärme blau wird. Diefer Kobaltvitriol enthält in 100 Theilen: Kobaltoxyd 38,71; Schwefelsaure 19,74; Wasser 41, 55. B. Naturliches Arje-nikoxyd. Hr. Kopp sagt von diesem Mineral: Das, den Kobaltvitriol begleitende arfenikalische Mineral wurde anfänglich für Pharmakolith, oder arlenikfaure Kalkerde, gehalten; eine genauere Unter-fachung bewies aber, dass es bloß Arfenikoxyd vom ersten Grade der Oxydation sey. - VIII. Unserfactiung des Niccolans, durch Hifinger und C. A. Murray. Aus der Schwedischen Handschrift über-Letzt von S. P. Leffler. 2243 Milligrammen Nicce-Janregulus geben schwärzliches Nickeloxyd 2482 Milligr., die, nach o, 20 Sauerstoffgehalt, an metal-Bichem Nickel 1985, 60 M. liefern; ferner ichwarzliches Kobaltoxyd 150 M., und, nach 0,20 Sauerstoffgehalt, metallischen Kobalt 120,00. M.; ingleithen rothes Eisenoxyd, und, nach o, 30 Sanerstoffgeh., metallisches Eifen 4,90 M.; entlich Spuren von Arfenik (nicht gerechnet), und Verluft 132, 50. Worsus sich das Total von 2243 ergiebt. In einem Nachtrage theilt der Herausgeber ahnliche Beobachtungen über den Niccolan mit. - IX Notizen. Unter andern: Fr. H. Müller, Mitglied der Königl. G. fellich. der Willenich. zu Kopenhagen, über einige Producte der Fäulniss des Wassers; Hachette and Ricter Beubachtungen, die elektrische Erdpolorität betreffend; Knoch, Prof. in Brannfcheeig, über die

ist ein Auszug des meteorologischen Tagebuches zu St. Emmeran in Regensburg, vom Prof. Placidus Heinrich daselbst. Dieses Tagebuch hat die Witterung des Jahres 1808 zum Gegenhande, und es ist, von Monat zu Monat, in den folgenden Heften diefes Jahrganges fortgefetzt.

. Zweytes Heft: X. Winterl's Kritik der Hypothese, welche das gegenwärtige Zeualter der Natur-wissenschaft (Physik, Chemie und Physiologie) zum Grunde legt. Fortsetzung. Der Inhalt dieser Fortsetzung ist: Kritik der beiden Hypothesen aus den vorläufig aufgestellten Grundsätzen nach Hauy's Elektricitätslehre. - XI. Ueber die Winkungen des Arfeniks auf verschiedene Organismen, und über einige Zeichen der damit geschehenen Vergiftung, von Dr. Georg Friedr. Juger. Im Auszuge überletzt von Dr. Sigwart, aus G.F. Jüger Diff. inaug. de effectibus arfonici in varios organismos, nec non de indiciis quelbusdam veneficii, ab ar senico illati. Tubing. 1805. Die Abhandlung zerfällt in zwey Kapitel, in deren erstem von den Wirkungen des Arseniks auf verschiedehe Organismen, im zweyten von den Leichen der Arfenikvergiftung die Rede ift. Das zweyte hat der Uehersetzer unabgekürzt geliefert. Um die Wirkungen des Arleniks auf die verschiedenen Organismen zu beobachten, stellte der Vf. sehr zahlreiche Verfuche an, nicht nur mit vielerley Classen von Thieren, sondern auch mit verschiedenen Arten von Gewächfen. Zugleich hatte er Gelegenheit; die Folgen und den Tod von der Arfenikvergiftung bev einem zwevjährigen Mädchen zu beobachten, das über metallischen Arsenik (Cobaltum officinarum) anfgegossenes Wasser getrunken hatte. Was am Ende des zweyten Capitels gegen die, von Rose in diesem Jourmale beschriebene Methoda, thierische Theile der Sublimation zu unterwerfen, um so den Arsenik zu gewinnen, erinnert wird, hat der Herausg, in einer Anmerkung mit beyfallswürdigen Gründen widerlegt. Uebrigens hat die Jägersche Abhandlung ein vielseitiges Interesse. - XII. Einige Versuche über die Wirkungen des Queckfilbers auf lebende Thiere. Von Dr. C. M. Zeller. Im Auszuge überletzt von Dr. Sigwart aus Ghristoph Munimilian Zeller Liss. inaug. med., fiftens experimenta quaedam circa effectus hydrargyri in animalia viva. Tubing, 1808. Die Verluche wurden mit grasfressenden und sleichfressenden Sängthieren gemacht, und von jeuen Kahinchen, vom dielen Hunde und Katzen dazu gewählt. Es wurde ihnen entweder die Queckfilberfalbe eingerieben, oder das milde falzfaure Quecklikber durch den Mund beygebracht. Sie hielten fich in einem warmen allmmer auf. Alle diele Thiere fearben innerhalb 6 bis 9 lagen; wenn thuen taglich eine halbe oder ganze: Drachme von der Salbe einzwey oder dreymal in the Leiltengegend oder ins Genick eingerieben wurde, und ein Kaniuchen, nach-Sigh Some for their co

den man through - 16: Gran venfületes Queokliker durch des blund beygebracht hatte. Hunde und Katzen bekamen einen Speichelflufs, Kaninchen nicht. Hr. Z. folgert aus seinen Beobachtungen, dass das Queckfilber (in größerer Menge eingerieben, oder in geringerer Menge, und als milder Queckfilbersublimat, in den Magen gebracht) die Ernährung köre, aber vorzugsweise die Ernährung der fleischfressenden Thiere; das aber des Nervensystem in keinem Falle ausschließlich' angegriffen werde. Dals das Queekalber unmittelbar ins Blut übergehe, wird durch chemische Versuche, wozu aber eine befordere Sorgfalt erfordert wird, unwiderleglich dargethan, hadem es fich mit Hülfn der chemischen Mittel aux dem Blute absondern liefs. Durch die Veränderungen, welche das Queckfilber in dem Blute hervorbringt, werde es begreistich, warum auch die Galle eine Veränderung erleide. Es find verkhiedene Räsonnements über die Blutmachung beygefügt. — XIII. Ueber Winterl's entgeistete schwa-Das Resultat felige Saure. Vom Prof. Göteling. der, von dem fel. Göttling hier erzählten Verluche hat er S. 330. Nr. 16. in folgenden Worten angegeben: "Aus diesen Versuchen erhellet, dass des bereitete schwesligsaure Kali, in Wasser aufgelöst, und einer Destiliation unterworfen, seine Natur nicht im geringsten indert, sondern ein vollkommen schwefelfaures Kali bleibt. Und eben fo erhellet darans, dass auch bey einer solchen Destillation nibhts enhalten werden kann, was einer von Winterl angegebenen entsäuerten schwefeligen Säure ähnlich wäre." - Ein eigner Verfuch überzeugte ihn, dass das hier Erhaltene nichts weiter, als Wasser sey, mit einer kleinen Spur von schwestiger Säure. geschwisgert, die durch einen sehr geringen Antheil einer Auflöfung von Borax oder von kohlenlaurem Kali-gleich gedämpft werde. — XIV. Ueber die Verbindungen des Schwefels mit Sauerstoff, von Th. Thomfon, M. D., Prof. der Chemie in Edinburg. Mach der Abhandlung in Nicholfon's Journ. of nat. Philofoph, Vol. VI. frey dargestellt, amit Bemerkungen. von A. F. Gehlen. Ks feyen gegenwärtig, fagt Hr. Ilas drey Zultände der Verbindung des Schwefels mit Sauerstoff angenommen, nämlich: 1. als Schwefeli oxyd; z. als febwefelige Saure; und z-als: Schwefelfaire. Nur von der dritten seyen die Bestandtheil-Verhaltnismengen genau bestimmt; weshalb er diele bey seinen Untersuchungen zum Grunde lege. ---XV. Abhandlung über die Verbindung des Schwefels mit dem Sauerftoff und der Salzfäure. Vorgeleien in der ersten Classe des Franzöhlchen Nationalinstituis am 12. Jan. 1807, von A. B. Berthollet. Aus dem Mim. de la Soc. d'Arcueil, T. I. Es ist von dieset Auhandlung ein erster Theil geliefert, worin die Ablicht des Vfs. dabin geht, es wahrlicheinlich zu machen, das, anstatt den Sauerstoff in besonderer Verbindung mit dem Schwefel zu betrachten, zu elnem Oxyde, das nachher mit der Salzläure zu eiver Schwefelverbindung zulammen tritt, darin der Sauerstoff, der Schwesel und die Salzläure durch

ikrs gegenfeitige Einwiskung zulamstiz gehelten werden; and in einem ungetheilsen Zuftende von Verbindung fich befinden. Da aber diese Frage unmittelbar aus den Folgerungen entschieden werden mus, die fich aus den Thatsachen ableiten lassen: fo will er in dom ersten Theile seiner Arbeit diejenigen Thatfachen zusammen stellen, welche vorzüglich dazu dienen können, jene Frage zu beleuchten, und den Begriff, den man lich über die von Hrn. Thomson (in der vorhergehenden Abhandlung) beobachtete Verbindung zu machen habe, genau bestimmen zu können. Für den zweyten Theil wird er diejenigen Verfuche aufbiehalten, welche noch besonders die Wirkung der exydirten Salzsäure auf den Schwefel, und die merkwardigsten Eigenschaf ten der daraus entstehenden Verbindungen kennen lehren. — XVI. Beobachtungen über die Pyrophore ohne Alaun, und über die Entsündung der Oele und der Kohlen, von Proust. Aus dem Observations sur da Physique etc. T. XIII. (Supplement) pag. 432 ---443. übersetzt von Dr. Sigward. Diese Beobachtungen, fagt der Herausg. in einer Anmerkung, feyen im vierten Bande des Macquer'schen Wörterbuches, von Leonhardi nur unvollständig benutzt, und es hoffe, ihre vollständige Mittheilung werde, ihres interellanten Inhaltes wegen, nicht zu ipät kommen. Ein Theil dieser Beobachtungen rährt von Rouelle XVII. Beobachtungen über einige Versuches in welchen der Schwefel oder die Metalle, in Gefüssen, die gleichwohl keine Lust enthielten, zu brennen, und die Schwefelfäure, ohne Entzündung. des Schwefels, sich zu bilden scheinen. Von de St. Real und Maijure. Aus den Mim. de Mathematique et de Physique de l'Academie Roy, des Sciences de Turin, auszugsweise übersetzt von Dr. Sigwarg. Der Inhalt dieser Abhandlung, sagt Hr. Gehlen, sey nicht neu, ihr Gegenstand aber verdiene eine weitere Untersuchung. Die HH. de St. Real und Maistre wiederholten die bekannten, von Deiman Puets van Troofsteyk, Nieuwland, Bonds und Lanwerenburg angestellten Versuche. Es scheine, sagen die Vff., als ob durch diese Versuche Stahl's Lehre vom Phiogiston bestätigt werde. Für die Mineralegie und die Künste seven sie wichtig. Denn sie geben J. ein Mittel an, durch welches man erkennen kann, ob die Metalle in ihren Verbindungen im oxydirten oder regulinischen Zustande find; und 2. liefern fie uns ein leichtes und wohlfeiles Mittel, schwefelige Säure zu bereiten durch die Behandlung des Schwefels mit Metalloxyden in verschlossenen Gefälsen, indem fie auf diele Weife äußerst leicht und raich gebildet wird. - XVIII. Erster Versuch, um die Veründerungen der Temperatur zu bestimmen, welche die Gasarten bey Veranderung der Dichtig: keit erleiden, und Bemerkungen über ihre Capacität für den Würmestoff. Von Gay Lusser. Vorgeleien im Inktitut um 15. Sept. 1806. – XIX. Notizen. 1. Neue Erfahrungen über den Harnstoff, von Fourcroy and Vauquelin. Aus den Annal. du Mus. d'Hist. nat. T. II. Cah. 63. a. S. F. Hermbstädt vermischte

chemische Bemerkungen. Ueber Gärbestoff, Gewinnung des Sauerstoffs, der Kleefäure, u. s. w.

(Die Fortsetzung folgt.)

THEOLOGIE.

MARBURG U. FRANKFURT a. M., b. Hermann: Theologische Nachrichten. 1809. Herausg. von Dr. Ludw. Wachler, Prof. zu Marburg. Zwey Bände. 518 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr. netto.)

Die Schlacht bey Jena und Auerstädt wirkte zuch nachtheilig für den Herausgeber der theologischen Annalen und Nachrichten, der bis dehin für diels literarische Institut postfrey in allen Stazten des Hellischen Fürsten-Hauses gewesen war, diesen Vortheil aber nun verlor. So gieng der Verlag des Instituts an den jetzigen Verleger über. In der Redaction fiel jedoch keine Veränderung vor, und auch der vorliegende Jahrgang der th. N. ift reich an sehr anziehenden Aufsätzen, Urkunden, Notizen aus älterer und neuerer Zeit. Wir erwähnen nur einiger. Im J. 1773 schrieb der sel. Herder, als er noch Superintendent zu Bückeburg war, an die Gemahlin des Grafen Wilhelm zu Schaumburg - Lippe, Maria Barbara, an deren Grabe er so rührend und herzerhebend betete, einen vortrefflichen Brief, aus dem wir uns nicht enthalten können, folgende schöne Stellen auszuheben: "Sie haben eine so schöne Anlage zur Wahrheit, Rechtschaffenheit und am meisten zum Bilde Gottes, der Milde und fanften Güte, dass Sie den Schatz nur bewahren, in keiner Sache ihn aus den Augen lasten und immer aufihn zurückkommen müssen. Sie haben keinen Hang zur Eitelkeit, zu dem allen Geift tödtenden Witze, zu der pestilenzialischen Neigung, alles nach sich abzumessen, und in der ganzen Welt mur sich zu sehen und zu hören; wogegen, glaube ich, Sie zu kämpfen haben, ist Bequemlichkeit, träge Furcht, schüchternes Bedenklichseyn, und Ueberschnellung, Ueberraschung, die Ew. Erlaucht, wo ich nicht irre, sehr oft hintergangen haben muss; sie kann selbst zu Dingen verleiten, die wider unfre Natur find, und bey Ew. Erl. wider den Geist der fanfwin Wirksamkeit, Liebe und Güte, die Ihre Natur feyn follte, schon ist und gewiss seyn wird. Allemal, wenn ich Ew. Erl. ohne einen der angezeigten Nebel gesehen habe, ist alles Lichtstrabl an Ihnen gewesen, und jedes Wort und jeder Zug der Handlung, Log ohne Heucheley und ohne Rücklicht, aus einer Seele, die im Grunde Liebe und Güte ist, zum Ziele. Dieser feste, sanfte, edle Gang scheint Ihnen be-Rimmt zu seyn, in einem vor tausend andern hohen Masse, wann die vorigen Nebel zertrennt seyn werden, in denen die verwirrte, oder schlaffe, oder fohüchterne und gescheuchte Seele nie frey handelt." "Diels, schreibt H. weiter hin, schreibe ich aus dem innersten Grunde meines Herzens. Unter allen närrischen Titeln wäre mir der Titel: directeur de con-

foience, der unerträglichffe; ich-habe is mir felbst genug zu dirigiren. Ew. Erl. haben also die Gnade, es so allein zu lesen, wie ich es schreibe; die Phantafie nimmt dabey sogleich Seitenauswege." Am Schlusse des Briefes heisst es: "Ew, Erl. dauern mich innigst wegen ihrer Krämpfe, dieser wahren Philoktetes - Leiden; auch das ist indessen ein Funken aus dem Flammenmeere, der uns zu einer andern Welt läutern foll, wo keine Krämpfe mehr find, wo uns aber die aus den Krämpfen gelammelte Ergebung in Gottes Willen bleibt." Sehr interessent ift auch eine aus Actenftücken gezogene Criminalgeschichte. die fich im Anfange des vorigen Jahrhunderts zu Zürich zugetragen hat, und für den damaligen Antistes, Dr. Antonius Kliegler und dessen Familie mit unsäglichem Verdrus und bittern Kränkungen verbunden war; ferner die Autobiographie des lel. Chorherrn und Professor der Theologie an dem Carolinam zu Zürich, Joh. Jak. Zimmermann, eine Reihe von Synodalreden des gelehrten, witzigen, und nur zuweilen von seiner satirischen Laune zu weit geführten Bürgermeisters von Zürich, Joh. Heinrich Occ; endlich ein Auffatz, der geheime Additionalartikel bey einer Predigerwahl auf dom Lando enthält. (Eligendus solle a. der Gemeine nicht das bittere Gesetz, sondern das fülse Evangelium predigen; b. hüblich fein beym Alten bleiben, und sich nichts um das nichtige Geschwätz bekammern, das jetzt einige Neuere trieben, and welches Gottes heiligen Worte schnurstracks entgegenliefe; c. das alte Gesangbuch beybehalten, bey welchem ihre Vorfahren selig geworden, und sie ein gleiches zu werden hofften; di dem gottlosen Kerl von Schulmeister, dem der selige Herr ein wenig zu fehr durch die Finger gesehen, den Daumen ein bischen stärker auf das Auge halten; e. zur Ehre Gottes eine neue Orgel in die Kirche geloben; jedook dürfe dieselbe nicht unter 500 Thaler kosten, und vor allem das Glockenspiel darin nicht fehlen; f. die älteste der drey hinterlassenen Tächter dessell, Herrn (Antecesfors) zur Ehe nehmen; g. die Pfarrländereyen nicht hoher als zu 21 Th, und nnr an Mitglieder der Geaneinde verpachten; h, am Tage der Wahl einer ehrund achtbaren Gemeinde aus gutem Willen und zum Recompens drey Fals Bier und ein halb Fals Branntewein geben; i. mit einem Handichlage angaloben, von dieser Verabredung durchaus nichts kund werden zu lassen.) Dies ist nur ein Theil des unterhaltenden Inhalts dieler zwey Theile. Da der Redacteur, bey der Veränderung des Druckorts, die Correctur nicht mehr felbst besorgen konnte, so schlichen sich, befonders in den Eigennamen, mehrere Druckfehler ein, welche hoffentlich in dem laufenden Jahrgange fich vermindern werden, da der Setzer nach und nach mit den verschiedenen Handschriften bekannter werden wird. Mit wahrem Vergnügen werden ohne Zweifel diese Beylagen zu den n. th. Ann. in ganz Deutschland gelesen, ...

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 10. März 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, in d. Realfchulbuch.: Journal für die Chemie, Physik u. Mineralogie; herausg. von A. F. Gehlen u. f. w.

(Fortsetzung der in Num. 27. abgebrochenen Recension.)

echsten Bandes drittes Heft. XX. Neue Modification der Nervenerregbarkeit durch Galvanismus. Von J. W. Ritter. Aus einer, von demselben der phyl. - mathem. Classe der Königl. Baiersch. Akad. der Wiss. vorgelegten Abhandlung. - XXI. Pseudogalvanische Versuche, von J. W. Ritter. XXII. Wirkungen des galvanischen Fluidums auf Psanzen, von Giulio. Aus dem Journ. de Physique, par Delamethrie, T. LVII. Hr. Giulio bediente fich zu seinen Versuchen der drey Mimosen, der sentiva, pudica und asperata. Die einfache galvanische Armatur hatte keine Wirkung auf die Muskeln dieler Pflanzen, wie er fich ausdrückt, geäußert. Desto auffallender aber war die Wirkung der Erregbarkeit, wenn er sie so behandelte, dass er mittelst feiner Golddrähte das positive Ende einer Säule von 50 Paaren Zink- und Silberplatten, und von, in salzfaurem Natron eingeweichten Pappscheiben, mit der einen Armatur, und das negative mit der andern verband. Die Wirkung des galvanischen Stroms hielt in den so armirten Zweigen der Mimosa lange an. Die Blätter und Blättchen schlossen sich äußerst ichnell auf die angebrachte galvanisch - elektrische Erregung. — XXIII. Bemerkungen über Pflanzenerregbarkeit im Allgemeinen und Besondern; auf l'eranlassung vorstehenden Aufsatzes Giulio's (auf Veranl. von Giulio's vorstehendem Auflatze). Von J. W. Ritter. Die mechanischen Versuche, die Hr. R. hier beschrieben hat, stellte er mit den Staubfäden der Berberis vulgaris und mit den dreyerley reizbaren Gelenken der Blattstiele der Mimosa pudica an. Jene ließen sich leichter reizen, als diese. Bey beiden aber entsprach der Erfolg vollkommen der Erwartung, d. h. auf die angebrachte Reizung erfolgte eine auffallende Bewegung der gereizten Theile. Beygebracht find mehrere interessante Räsonnements über den Schlaf der Pflanzen in der Nacht, über Ergänzungsblütter zur A. L. Z. 1810.

den Unterschied unwillkürlicher und willkürlicher Bewegungen bey Pflanzen und Thieren, über analoge Eigenschaften zwischen jenen und diesen, wie über das Pulfiren, über Elektricität des Herzens, u. f. w. -XXIV. Ueber die Anwendung der Naturkunde auf die Staatsverwaltung, insbesondere zur Verhütung der Verfälschung der Lebensmittel. Eine, durch eine Preisfrage der Königl. Böhm. Gesellsch. d. Wiss. autgegebene Preisfrage veranlasste Concurrenzschrift. deren Vf. fich nicht genannt hat. Um über Alles. worin die Naturkunde Einfluss auf das Staatswohl: haben soll, die gehörige Aussicht zu führen, findet der Vf. die bisher bestandenen Collegien, sie mögen nun medicinische oder Sanitätscollegien heißen, und die ihnen untergeordneten Physikate, unzulänglich, aus Gründen, die dem Rec. einleuchten. Es soll. nach seiner Meinung, eine Behörde im Staate seyn, der Alles obliegt, was die Anwendung der Physik (Naturwissenschaft) auf die Staatsverwaltung betrifft. Diese Behörde soll aus drey Hauptabtheilungen, einer medicinischen, (die für alles sorgt, was die Bildung und Anstellung der Aerzte, die medicinischen Anstalten, die gerichtliche Anwendung der Medicin. angeht), ferner einer pharmaceutischen, und endlich einer technischen, bestehen. Die letztere soll die Aufficht über die Lebensmittel, über Künste und Gewerbe, in so fern sie Einsluss auf die Gesundheit haben, führen. Die sogenannten Physici wären zwar dieser oberen Staatsbehörde untergeordnet, sie müsten aber diese dreyerley Kenntnisse in sich vereinigen. Ohne gerade so strenge abgetheilt zu seyn, kann Rec. ein, nach seinen Ideen eingerichtetes Collegium medicum nennen, welches seit ungefähr 16 Jahren in einer Stadt, die wenigstens 200,000 Einwohner zählt, existirt. Diese Stadt ist Amsterdam. Denn, außer den Aerzten, Wundärzten, Geburtshelfern und Apothekern, find auch Phyliker und Chemisten von Profession, und zwar von sehr geschätzten Namen, Mitglieder dieses Collegiums. Ja, der Physiker van Swinden ist dessen Vicepräsident, Präsident aber der Prof. Vrolik. Auch findet man in den, von uns ehemals angezeigten Rapporten, die von verschiedenen. nachherigen Mitgliedern dieses Collegiums, welches den Namen Commissie van Geneeskundig Toevoorzicht E (2)

zicht' führt, abgefasst wurden, sehr genaue Unterfuchungen der Güte vieler Lebensmittel, ingleichen Der Vf. thut noch mehrere, mancher Gewerbe. theils beherzigungswerthe, theils einer weitern Ue-Iegung würdige Vorschläge. - XXV. Beyträge zur Pflanzenchemie. 1. Ueber den Nutzen des isländischen Mooses, als Nahrungsmittel, von Proust. Aus dem Journ. de Phys. T. LXIII. übersetzt von Dr. Sigwart. Das isländische Moos werde auch in Spanien angetroffen. Mariano la Gasca habe es in der Gegend des Klosters Harvas, auf dem Gebirge, wodurch die Provinzen Leon und Asturien von einander getrennt werden, entdeckt (S. 503.); Lorenzo de Villers, Correspondent des botanischen Gartens zu Madrid, aber in dem Thale von Aran. (S. 522.) Der Auffatz besteht aus zwey Abtheilungen, wovon die erste sich über die mechanische Behandlung des isländischen Mooses verbreitet, und von seiner Zurichtung als Speife handelt (wiewohl fich die chemische Bearbeitung, wohin doch Aufgüsse auch gehören, nicht ganz vermeiden liefs), und die zweyte liefert die chemische Analyse desselben, wobey jecloch wiederum auf den Gebrauch als Nahrungsmittel Rücksicht genommen ist. S. 509. heisst es: "Ein viertelstündiges Sieden (des grob gepulverten Mooses, wie aus dem Vorhergehenden zu erhellen scheinet) ist hinlänglich, es so weich und zart zum Essen zu machen, als man es nur verlangen kann, und den auflöslichen Theil auszuziehen. Ein Pfund trockenes Moos gieht nach dem Kochen drey Pfunde gekochtes, vollkommen ausgedrücktes, wie es auf die Tafel gebracht werden kann." Um anklebende efdige Theile wegzubringen, musse das isl. Moos vor dem Kochen gewaschen werden. In 100 Theilen trockenen Moofes seyen enthalten: sleisehige Substanz 64, hitterer Stoff 3, unbekannte Substanz 33. Hr. Proust theilt in der zweyten Abtheilung verschiedene Vorschriften für Aermere und Wohlhabendere mit, diess Moos als Speise geniessbar, und seine Gallerte dem Magen zuträglich zu machen. Z. B. einen Brey mit Milch daraus zu kochen, und Salz und Pfeffer zuzusetzen, oder statt des Salzes und des Pieffers ein Evgelb und Zucker zu nehmen. Oder man koche 4 Unzen Moos in 3 Pfund Wasser bis zu 2 Pfunden, löse ein Quentchen Mehl (doch wohl Weizenmehl) und 4 Unzen Zucker darin auf, und erhalte es warm. Mittlerweile stosse man 60 süsse, 24 bittere Mandeln, und ein wenig Citronenschale, feuchte den Teig mit einigen Löffeln warmen Waffers an, um ihn milchend zu machen, rühre ihn fodann in die Gallerte, drücke das Ganze durch eine Serviette, die man, um ihr den Leinwandgeschmack zu benehmen, in kochendem Wasser ausgerungen hat, und giesst es endlich auf kleine Teller. Der Auffatz hat ein gemeinnütziges Interesse. 2. Neuere Beobachtungen über den Kaffee; aus Herrmann's, Chenevix's, Paysse's und Gadet's Untersuchungen dargestellt von A. F. Gehlen, Herrmann's und Chemevix's Analysen waren, wie der Herausgeber sagt, fchon bekannt. Jene befindet fich in von Crell's

Chem. Annal. 1800. Th. II. S. 108 - 112. u. S. 176 -183.; diese in Scherer's Journ. B. X. S. 108. Paysse's Abhandlung sey nicht gedruckt; im Auszuge aber von Parmentier in den Annales de Chimie, T. LIX. S. 196'- 226. u. 293 - 313. mitgetheilt worden. Bey der Destillation, welcher Paysse die Kaffeebohnen unterwarf, giengen von 200 Theilen 0,33 eines fehr dicken schwarzen Oeles, und 0,88 einer braunen, stinkenden, zusammenziehenden Flüssigkeit über, welche Lacmustinctur roth, und stark oxydirtes schwefelsaures Eisen schwach grün färbte; das salzfaure Zinn und Bley nur sehr wenig fällte. Die rückständige Masse, welche die ganze Retorte ausfüllte, schillerte mit den mannichfaltigsten Farben, und wog 0, 50. Das Sublimat wog 0, 22, wodurch fich ein Verlust von 0,07 ergab. Nach C. L. Cadet (Annal. de Chim. T. LVIII.) find die Beltandtheile in 8 Unzen: Schleim i Unze, Harz i Drachme, färbender Extractivitoff 1 Dr., Gallapfellaure 31 Dr., Eyweilsstoff 10 Gran, rickständige Faser 5 Unzen 3. 1)r. 3. Untersuchung der Kaffeebohnen, von J. C. C. Schrader. Er erhielt aus 8 Unzen roher zerschnittener Bohnen: eigenthümliche Kaffeesubstanz 11 Drach. 15 Gran, gummiges und schleimiges Extract 2 1)r. 20 Gr., Extractivitoff 24 Gr., Harz 16 Gr., talgartiges Oel 20 Gr., trockenen Rückstand 5 Unz. 2 Dr. 40 Gr. Was er eigenthümliche Kaffeelubstanz nenne, sey von Paysse als eine eigene Saure angeschen, und daher Kaffeefäure von ihm genannt worden; Cader aber habe sie für Gallussäure gehalten. Asche lieferte: Kali, schweselsaures Neutralfalz, salzfaures Neutralfalz, Kalkerde, phosphorfaure Kalkerde, Talkerde, phosphorfaures Eifen, und Braunstein. Geröstete Bohnen gaben in 8 Unzen: Kaffeesubstanz i Unze; Extractivstoff 3 Drach. 44 Gran; Gummi und Schleim 6 Dr. 40 Gr.; Oel und Harz 1 Dr. 20 Gr.; trockenen Rückstand 5 Unz. 4 Drach. 4. Ueber den Bau der Sodapflanze in dem ehemaligen Languedoc, mit einigen Bemerkungen über den Boden, in welchem sie wüchst, von Julia, Apotheker an der Ecole de Médécine zu Montpellier. Aus den Annal. de Chim, T. XLIX. Man hat daselbst viererley Arten von Soda: Salicor (wird gewonnen von Salsola Soda Linn.) Soude (von Salicornia fruticosa und hirsuta L.) Blanquette (von Chenopodium maritimum L.), und Doucette (aus einem Gemenge der erwähnten Pflanzen, welche, die Salsola Soda ausgenommen, woraus die beste Soda bereitet wird, wild wachsen. - XXVI. Notizen. 1. J. W. Ritter Verfriche über das Verhalten mehrerer Mineralkörim Kreise der Voltaischen Säule. 2. Phil. Buttmann etwas über den Braunstein und über einige Metallnamen. Wenn Hr. B., den wir übrigens für einen achtungswerthen Philologen halten, darauf dringt, dass alle lateinische, neu geschaffene Benennungen der Metalle, gleich den alten, und alle deutsche Nietallnamen generis neutrius seyn sollen: so k-önnen wir dem Grunde der Analogie, auf den er sich ftatzt, nicht beyftimmen. Warum wollen wir dem Tyrannen, dem usus, dem wir doch sonst seine

Rechte in den Sprachen einzuräumen pflegen, fie' hier nicht zugestehen? Man bleibe also bey der Platiña (Platinja) u. f. w.; man fage ferner der Kobalt u. f. w. und sehe es als Ausnahme von der Regel an. Uns will über diess das gewaltsame Beschneiden der lateinischen Namen, wo aus Tellurium, Tellur, aus Chromium, Chrom, u. f. w. gemacht wird, nicht gefallen. Wollte man fich so strenge an die Analogie halten, so dürfte man auch nicht mehr der Baryt fagen, wofür fich Rec. freylich die Baryta gern gefallen liefse, deren wir aber bey dem fehr schicklichen Namen, Schwererde, nicht bedürfen. Bey dem Namen Bruunstein muss doch der Vf. selbst die Ausnahme gelten lassen, und zugeben, es dürfe hier das Majculinum nicht in ein Neutrum verwandelt werden. Uebrigens schlägt er im Lateinischen Manganum, im Deutschen das Mangan für das Braunsteinmetall vor, und Manganefium solle, als Trivialname, zur Bezeichnung der vererzten Gestalt gebraucht werden.

Viertes Heft. XXVII. Beytrage sw Herschel's Arbeiten über Licht und Warme. 1. Versuche über die vermeinte Sonderung des Lichtes der Sonnenstrahlen von der Warme derselben. Vom Prof. Wansch zu Frankfurt an der Oder. Abgedruckt aus dem Magazin der Gesellsch. Naturf. Freunde zu Berlin. 1. Jahrg. 4. Heft. Hr. Gehlen sucht diesen Abdruck zu entschuldigen; ob mit Recht, wissen wir nicht. 2. Bemerkungen zu vorstehender Abhandlung des Hrn. Wünsch, von J. W. Ritter. 3. Schreiben des Geh. Rathes von Göthe an J. W. Ritter, Herschel's thermometrische Versuche in den Farben des Lichtes betreffend; mit Anmerkungen von J. W. Ritter. 4. Bemerkungen zu Wünsch's obenstehender Abhandlung, von Plac. Heinrich. - XXVIII. Notizen. Enthalten blos eine Recension des Isten Jahrganges des Magaz. der Gesellsch. Naturf. Freunde zu Berlin. Warum ist man hier von dem Gesetze, keine Recensonen in dieses Journal aufzunehmen, abgegangen?

Siebenten Bandes erstes Heft. 1. Versuch einer Geschichte der Schicksale der chemischen Theorie in den letzten Jahrhunderten. Von J. W. Ritter. Es ist sehr zu beklagen, dass der Stil des Hrn. Ritter's so gekünstelt und so ungeschmeidig ist. Die Sachen verrathen den Kenner, wiewohl auch sie durch die Einkleidung verdunkelt und schwer zu verstehen find. Und, dass er im Anfange zu verstehen giebt, er habe nur für Eingeweynte geschrieben, können wir gar nicht gelten lassen. Wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, dass sich von jener Ungechmeidigkeit fast jede Periode als Beyspiel aufstellen Wir wählen die erste die beste S. 9. in der Anmerkung, wo es heißt: "Im Allgemeinen bleibt s allemal merkwürdig, wie, während aus der äußeen Natur ein früher so bestimmt in ihr zugegen gerefenes Leben .mmer mehr zu verschwinden scheint, s dennoch nicht verloren geht, fondern nur veritze wird, indem das auf der andern Seite so bewerkliche Gegentheil, unsere eigene Lebenszunahne, je schwerlich von etwas Anderem herrührt, als

eben von aus jener sich wie zu uns überstüchtendem Leben." Das Letzte, wie schwerfällig, wie zurückstossend! Der Hauptgedanke der Abhandlung, den der Vf. historisch durchgeführt hat, ist: Die so äusserst analogen Processe, der Process des (thierischen) Lebens, oder des Athemholens, und der Process des Verbrennens, find die wichtigen Grundlagen der ganzen Chemie. Je nachdem man diese Grundlagen sich dachte und erklärte, je nachdem war die Chemie in den letzten Jahrhunderten beschaffen. Die Abhantllung beginnt daher mit dem Phlogiston, und endigt mit der galvanischen Elektricität. — II. Veber den Hagel. Von Alexander Volta, Ritter des Ordens der eilernen Krone und Prof. d. Phys. auf der Univ. zu Pavia. Aus Brugnatelli's Giornale di Fisica, Chimica e Storia naturale, 1808, und in diesem abgedruckt aus den Memorie dell' Istituto nazionale Italiano. Classe di Fis. e Matemat. T.I. P. 2. Bologna, 1806. Uebersetzt von J. J. Prechil in Brann. Eines Volta wardig, aber keines Auszuges fahig. — III. Chemische Untersuchung des bluttrigen Tulks, des gemeinen Glimmers, der grossblättrigen Glimmers, und des schwarzen Glimmers. Von M. H. Klaproth. Vorgelef. in der Akad. d. Wiff. zu Berlin, am 7. Apr. 1808. 1. Blättriger Talk vom St. Gotthard. Dieser silberweisse Talk enthielt in 98,25 Theilen: Kiefelerde 62; Hittererde 30, 50; Eiienoxyd 2, 50; Kali 2, 75; wobey durchs Glühen verloren giengen o, 50. Statt des Kali habe Vauquelin 2. Gemeiner Glimmer von Alaunerde gefunden. Zinnwalde in Böhmen. Bestandtheile in 98,75; Kiefelerde 47; Alaunerde 20; Eisenoxyd 15,50; Manganesoxyd 1,75; Kali 14,50. 3. Grossblättriger Glimmer aus Sibirien. Er lieferte in 97, 15 Theilen: Kiefelerde 48; Alaunerde 34,25; Eifenoxyd 4,50; Bittererde, etwas manganeshaltig o, 50; Kali 8, 75. Verlust durchs Glühen 1,25. In Vauquelin's Analyse, die Hauy mitgetheilt habe, fehle das Kali, so wie in der von Chenevix (Annal. de Chim. T. XXVIII.), welcher Letztere auch 5 Theile Wasser erhalten habe. 4. Schwarzer sibirischer Glimmer. In 98 Theilen Kieselerde 42, 50; Alaunerde 11, 50; Bittererde 9; Eilenoxyd 22; Manganesoxyd 2; kali 10; Verluit durchs Glahen 1. - IV. Chemische Untersuchung des chinesischen Reissteins. Von M. H. Klaproth. Vorgelef. in der philomath. Gesellsch. zu Berlin, den 6. Jul. 1308. Hundert Theile lieferten: Bleyoxyd 41; Kieselerde 39; Alaunerde 7. Von den fehlenden 13 Theilen vermuthet Hr. Kl., sie haben im einem, die Verglasung befördernden Stoffe, Borax, Kali oder Natrum, bestanden. Der geringe Vorrath aber erlaubte nicht, den Versuch zu wiederholen. Nach vorläufigen Versuchen, die er machte, geben? 8 Theile Bleyoxyd, 7 Th. Feldspath, 4 Th. gemeines weises Glas, und 1 Th. Borax; oder auch: 8 Th. Bleyoxyd, 6 Th. Feldfpath, 3 Th. Kieselerde, Th. Borax, Kali oder Natrum, in der Schmelzhitze ein dem Reissteine mehr oder weniger ähnliches Product. Gegen das Ende theilt der Vf. seine Meinung über den räthlelhaften chinefichen Stein Tu

mit. - V. Einige Worte über die Frage, ob der chemische Process durch den elektrischen bedingt werde. Vom Prof. Schweigger zu Baireuth. Hr. Schw. legt ein Gewicht auf diese Frage, von dem er lagt, dass es Davy und Gay - Lussac nicht darauf gelegt hät-VI. Beobachtungen über das, durch Alkohol dargestellte Kali und Natron. Von Darcet. Vorgeles. im franzöf. Institut am 11. Jan. 1808. Aus der franzöf. Handschrift. Wir können aus diesem interessanten Auffatze keinen Auszug geben: — VII. Notizen.

1. Bouillon - Lagrange und Kogel über die Wirkung des Phosphors und des oxydirtsalzsauren Gases auf die Alkalien, in hohen Temperaturen. Aus den Annal. de Chim. übersetzt von Dr. Sigwart. 2. A. B. Berthollet's Beobachtungen über die Mischung des Ammoniums. Vorgeles. im Institut, den 24. März 1808. Aus den hier erzählten Versuchen folgert der Vf.: dass das Ammonium aus Wasserstoff und Stickstoff zusammengesetzt sey, und dass man keinen Sauerstoff darin finden konne, in sofern man nicht, durch bisher unbekannte Verfahrungsarten, dahin gelange, solchen (ihn) aus den Gasarten zu ziehen, die man bisher für reines Stickgas und Wasserstoffgas angesehen habe. 3. C. F. Bucholz's fortgesetzte Beobachtungen über die Afkalimetalloide. Aus zwey Briefen an den Herausgeber, vom 18. Jun. u. 20, Jul. Das Datum dieser Briefe liefert einen Beweis von dem Uebelstande, den dieles Journal, so wie auch in den folgenden Jahrgängen, dadurch fich zu Schulden kommen lässt, dass es die verspäteten Hefte zurückdatirt. So ist dieses Iste Hest des VIIten Bandes mit dem Monat May bezeichnet. Wie verhalt fich diese Bezeichnung zu dem Datum der Bucholzischen Briese? Der Uebelstand würde vermicden, wenn man die Monatsnamen wegließe. 4. Collet - Descostils über die vermeintliche Zersetzung des Schwefels, und über Chenevix's Queckfilberplatina. Aus einem Schreiben vom 25sten Junius an den Herausgeber. 5. M. H. Klaproth vermischte chemische Notizen. Aus einem Briefe an den Herausgeber. Hr. Kl. analysirte den Meteorstein, der am 13. März 1807 Nachmittags, im Kreise Juchnow des Smolenskischen Gouvernements, unter einem heftigen Donner, bey trübem Himmel, 4 Pud (zu 40 Pf.) schwer, nieder-Er enthielt in 100 Theilen: gediegen Eisen 17,60; gediegenen Nickel 0,40; Kiefelerde 38; Bittererde 4,25; Alaunerde 1; Kalkerde 0,75; Eifenoxyd 25. Verluit, mit Einschluss des Schwefels und einer Spur Manganesoxyds 3. Ein Meteorolith von Ensisheim lieferte ihm in 100 Theilen ebenfalls 11 Theile Alaunerde. 6. Aeltere Beobachtungen über die strahlende Wärme. Vom Prof. Kries in Gotha, Besonders wird von Gärtner's hölzernem Brennspiegel gehandelt. 7. Ueber Benutzung der magnetiichen Kraft bey Messung der elektrischen, vom Prof,

Schweigger in Baireuth. Aus einem Briefe an den Herausgeber. 8. Ueber eine Magnetnadel aus Kobalt, und den Magnetismus des Kobalts und Nickels, vom Dr. Seebeck in Jena. Aus einem Schreiben an den Herausgeber. 9. Bericht von den ersten Versuchen mit der großen Pariser Voltaischen Säule. Diese Volt. Säule wurde vom Kaiser der polytechnischen Schule geschenkt, und in dieser Schule wurden diese Versuche gemacht. Der Bericht ist aus dem Moniteur 8 Aout 1808 genommen. S. 214. ist in den Worten: "Bericht von den in der polytechnischen Schule von Sr. Kaiserl. Majestät geschenkten großen Voltaischen Säule gemachten Versuche," wohl ein Drucksehler, und zugleich eine schwerfällige Uebersetzung. Es sollte sieher heisen: Bericht von den, in der polyt. Sch. — gemachten Versuchen.

(Die Fortsetzung folgt.)

THEOLOGIE.

Leipzig, b. Steinacker: Biblische Theologie des alten und neuen Testaments, nach Auleitung der Reinhardschen Vorlesungen über die Dogmatik. Oder: Die Beweisstellen der Dogmatik im Grundtexte und den gegenüber gedruckten lateinischen Uebersetzungen von Dathe und Schott. Zur Erleichterung des dogmatischen Studiums. 1809. X u. 253 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Unter dem Titel: Dicta classica veteris et novi Testamenti hebraice, graece et latine u. s. w. (Lips. 1805. 8.) haben wir in der A. L. Z. 1806. Nr. 156. eine Schrift beurtheilt, welche unter dem gegenwärtigen Titel und bey einem andern Verleger in einer veränderten Gestalt erscheint. Die Ordnung und Folge der Reinhard'schen Dogmatik ist beybehalten und noch genauer beobachtet worden; auch wurde aus derselben die Zahl der Beweisstellen beträchtlich vermehrt, ohne doch die Bogenzahl zu vergrößern, was theils durch größere Oekonomie des Drucks, theils dadurch erreicht wurde, dass der Herausgeber keine Stelle mehr als einmal abdrucken liefs. Auch stehen jetzt Text und Uebersetzung in gespaltenen Columnen neben einander. Bey den Stellen des A. T. ist noch Dathe beybehalten worden, bey den neutestamentlichen aber ist Reinhard durch Schott verdrängt worden. Bey dem Texte des N. T. ist auch Griesbach's neueste Recension, so weit es hier möglich war, benutzt worden. Diese Veranderungen können größtentheils auch als Verbesserungen betrachtet werden, obgleich der Werth dieset Schrift an und für sich nicht hoch anzuschlagen ist. In unsern Zeiten sollte man die Ausgaben der ohnehin gar zu armen Studirenden nicht noch durch Bücher vermehren, welche eigentlich jedem, der nicht ganz zur niedrigsten Classe gehört, völlig entbehrlich find.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ŻEITUNG.

Dienstags, den 13. März 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, in d. Realschulbuchh.: Journal für die Chemie, Physik und Mineralogie; herausg. von A. F. Gehlen, u. s. w.

(Fortsetzung der in Num. 28. abgebrochenen Recension.)

iebenten Bandes zweytes Heft. VIII. Beyträge zur elektrischen Meteorologie. Erste Abtheilung, welche die Widerlegung der Theorie des Hagels des Ritters Voltas enthält. Von Joh. Jos. Prechti in Brünn. - IX. Versuche über das Verhalten des todten Fleisches in verschiedenen Gasarten. Vom Prof. Hildebrandt. Die Versuche wurden in drey Reihen angestellt mit Lebensluft, reiner und nicht reiner (Gas, oxygene); mit brennbarem Gas, reinem und nicht reinem (Gas hydrogène); mit kohlensaurem Gas reinem und nicht reinem; mit salpetersaurem Gas; mit gemeiner Luft. Kesultate. 1. Das umgebende Hydrogen erhält, ja erhöht im todten Fleische die Cohasion, erhält es derb und trocken auch über Wasser, und das Oxygen thut das Gegentheil. 2. Die Zerfliessung des Fleisches im Oxygen wird durch das eingemischte Nitrogen (Azot) sehr befördert. 3. Das salpetersaure Gas widersteht vorzüglich mächtig der Fäulniss; nach ihm das brennbare, und dann das kohlensaure. 4. In reiner Lebensluft widersteht das Fleisch länger der Entmischung, als in gemeiner Luft, fault aber alsdann in jener stärker. 5. Die rothe Farbe des Fleisches wird im brennbaren Gas dunkler, in der Lebensluft und im salpeterhalbsauren Gas heller. 6. Brennbares, kohlensaures und salpeterhalbsaures Gas erleiden durch in ihnen befindliches Fleisch keine beträchtliche Aenderung. 7. Das Oxygen, fowohl der reinen Lebensluft, als der gemeinen Luft, wird in kohlensaures Gas verwandelt. 8. Das, übrige Oxygen behält, wie bey Verbrennungsprocessen, seine Natur. 9. Durch die Fäulnis des Fleisches entsteht. im Gas oxygène Stickgas, fo dass entweder das-Oxygen in Azot verwandelt wird, oder dieses aus dem faulenden Fleische fich entbindet. 10. Wenn das Fleisch im brennbaren Gas endlich anfängt, fich Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

etwas zu entmischen: so scheint aus dem Fleische selbst etwas kohlensaures Gas entbunden zu werden, da hingegen, so lange das Fleisch im brennbaren Gas frisch bleibt, dieses nicht geschieht. der Lebensluft, nicht in der gemeinen, entstehen auf der Oberfläche des in Fäulniss übergehenden Fleisches discrete Wassermassen, oder blatternähnliche Tropfchen. - X. Notizen. 1. Senebier über die verschiedene Wärmeleitung einiger Stoffe, deren man fich zur Bekleidung bedient. Aus den Mim. de l'Acad. imp. des Sc., Litt. et Beaux - Arts de Turin, pour les Annies XII et XIII. Sc. phys. et math. Turin, An. XIII. — 1805. 2. J. A. Giobert's Verfuche über die Wirkung des galvanischen Stromes auf verschiedene Gasarten. Ebendaher Mit einem Nachtrage von J. W. Ritter. a. Wirkung des galvanischen Stromes auf ein Gemisch von Sauer-Stoffgas und Stickgas. b. Wirkung des galvanischen Fluidums auf ein Gemisch von Sauerstoff - und Wafserstoffgas. c. Wirkung des galvanischen Fluidums' auf das kohlensaure Gas. 3. Wilkinson's Beschreibung eines verbesserten Trogapparats. Aus der Biblioth. brit., Sciences et Arts, Vol. XXXIII. Mit einer Nachschrift von J. W. Ritter. 4. J. W. Ritter über die Stoffverpflanzungen innerhalb feuchter Leiter im Kreise der Volta'schen Säule.' Zu B. VII. H. 1. Abh. I. dieses Journals. 5. Geh. Oberbaurath Simon in Berlin, Beobachtungen über die Wirkung starker elektrischer Entladungsfunken auf verschiedene Substanzen. Aus einem Schreiben an den Herausgeber, vom 16. Jun. 6. Oersted, über Simon's (Volta's) neues Gesetz für electrische Atmosphären-Wirkung. Aus einem Schreiben an J. W. Ritter, mit einer Anmerkung von Letzterem. 7. Schwefel als Product der Elektricität; elektrischer Geruch und Phosphor in Meteorsteinen; neue Methode, den elektrischen Funken auf Erzeugung von Materie aus ihm zu untersuchen; Ausbleichung des Goldes auf eiektrischem, galvanischem und chemischem Wege; von J. W. Ritter. 8. Dr. und Prof. Schultes in Insbruck unterirdische Barometer- und Thermometer-Beobachtungen. 9. J. S. Littrow, Prof. d. höheren Mathem. und Astron. an der Sternwarte zu Krakau, über Thermometer. 10. Schultes geologische

von Krakau nach Insbuck.

Drittes Heft. XI. Fortgesetzte Versuche über die Zerlegung der Boraxsaure, oder des Sedativsalzes; von L. v. Crell. Dieser Aufsatz, fagt der Vf. enthalte das-Wesentliche einer Abhandlung, die man in der Kaiserl. Akademie d. Wiss. zu Petersburg den 16. Jun. 1802 vorgelesen habe, und die man abgedruckt finde in Nov. Actis Acad. Scient. Petropal. T. XV. - XII. Beyträge zur Chemie der Metalle. 1. Bemerkungen über die physischen Eigenschaften des Niekelmetalls und dessen vortheilhafteste Bearbeitung. Vom Prof. Tourte in Berlin. 2. Notiz über Versuche der HH. Chenevix und Descostils über die Platina; von C. L. Berthollet. Aus den Annal. de Chim. T. LXVII. 3. Ueber die Nüezlichkeit des dehnbaren Zinks und seine verschiedene Anwendung. Von C. Syl-Aus der Biblioth. britann. Scienc. et Arts, Vol. XXXVII. und daselbst übersetzt aus Nicholson's Journ. Jan. 1808. Der Zink werde vom Seewasser viel weniger angegriffen, als das Kupfer. Man solle also die Schiffe mit Zink beschlagen. Dieses Metall, fährt der Vf. S. 453. fort, ist viel besser als Bley und Kupfer, zur Bedeckung der Häuser, zur Auskleidung der Wasserbehälter, Pumpen, Röhren, u. f.jw. anzuwenden. Es ist eben so dauerhaft, als jene beiden Metalle, ohne an einer ihrer schädlichen Wirkungen Theil zu nehmen. Es lässt sich eben so. leicht ebnen und löthen, als Bleche von Bley, von Kupfer, oder verzinntem Eisen; der Giesser, der Blevarbeiter und der Bleckschmied können dieses Metall gleich gut bearbeiten. Seine specifische Leichtigkeit, (es verhält sich zum Bley in dieser Hinsicht wie 7 zu 11) verbunden mit leiner Zähigkeit, die funfzehnmal beträchtlicher ist, als die des Bleyes, gibt ihm in Hinficht auf den Preis einen entschiederen Vorzug vor diesem Metall. Gibt man den Zinkplatten ; von der Dicke des Bleyes, so kommen sie (bey gleicher Oberstäche) nur auf den dritten Theil des Preises der Bleyplatten. Von den Vorzügen des Zinks vor dem Kupfer unter dem nämlichen Gesichtspuncte kann gar nicht die Frage feyn. (Dass wir in der Uebersetzung hier. Einiges deutscher zu machen gesucht haben, erinnern wir im Vorbeygehen). Man verfertige (in England) Bleche von 2 Quadratfuls, und man könne sie auf dem Streckwerke so dünne machen, dass der Quadratsuls nicht mehr, als 6 Unzen, wiege. In Briftol und London finde man Blech und Draht von Zink von verschiedener Dicke, und man verfertige daselbst alle Arten von Geschirren daraus, die verlangt werden. — XIII. Theorie der Kryftullifation. Von Joh. Jof. Prechtl in Brunn. Bernhardi (in diesem Journ. B. V.) und Hauy in seiner Mineralogie, und besonders der Letztere, hätten, hach des Hrn. Pr's, Aeusserung, in der Krystallisationslehre viel geleistet. Hauy indelsen gestehe selbst, he habe noch ihre Lücken. Diese sucht nun der Vf. auszufüllen. Er stellt zuvörderst 4 Sätze auf, denen Beweise beygefügt find. Diese Sätze lauten also:

und mineralogische Bemerkungen auf einer Reise z. Sobald eine Portion eines Flüssigen sich dem Uebergange zu der Starrheit nähert, so tritt sie aus der Gestaltlosigkeit, welche das Flüssige charakterifirt, und nimmt die Kugelform an. 2. Der Uebergang der Flüssigkeit zur Starrheit ist nur allmälig. 3. Wenn zwey halbflüffige (in den Uebergang zur Starrheit begriffene) Kugeln von derselben Art einander anziehen: fo fliefsen fie nicht in einander, fondern berühren fich in Flächen. 4. Die Anziehung, welche die kleinsten Theile derselben Art, auf (gegen) einander äufsern, ift ungleich größer, als die Anziehung, welche ihnen gegen ungleichartige zukommt. Hierauf wird gehandelt: von der Bildung der Integraltheilchen der Kryftalle; von der Abhängigkeit des Festigkeitsgrades der Körper von der Krystallform; von den Aenderungen der Winkel der Integraltheile und ihrer Dimensionen, und von der Bildung der Krystallform. - XIV. Beyträge zur thierischen Chemie. 1. Abhandlung über einige chemische Verhültnisse des galligen Blutes; von Deyeux. Aus den Mem. présentés à l'Institut des Sc. etc. Sciences phys. et math. T. I. abgekürzt übersetzt von Dr. Sigwart. Den Ausdruck: Die Gulle sey ins Blut übergegangen, hält der Vf. als eine Quelle falscher Ideen, denen die Resultate seiner Versuche (die mit dem, aus der Ader gelassenen Blute eines Gelbsüchtigen angestellt wurden) widersprechen, für durchaus verwerflich. Es sey übrigens eine Frage, ob in der Krankheit, welche die Gelbsucht hervorbringt, die Galle erst, nachdem sie auf die gewöhnliche Weise gehildes worden zersetzt, oder nicht selbst sich zu bilden verhindert werde, deren Beantwortung er den Zergliederern und Physiologen von Gewicht überlassen wolle. In dem Leichnam des Mannes, von dem das gedachte Blut war abgezapft worden, habe man die Gallenblase ganz leer von Galle gefunden. 2. Ueber den thierischen Schleim; von Foureroy und Vauquelin. Aus den Extrait d'un mémoire sur le mucus animal, von Laugier, in den Annal. de Chim. T. LXVII. Vergl. mit dem Extrait von Fourcroy, in den Annal. du Museum, T. XII. S. 519. sagen die Vff., aus den, von ihnen angestellten Verluchen folge, dass der Mucus (der thierische Schleim) eine ungefärbte, fadenziehende und klebrige Flussigkeit sey, die sich settig ansühlt, beym Schütteln schäumt, in der Hitze aufsteigt, sich, ohne Häutchen zu bilden, und ohne zu gerinnen, zu einer gleichartigen, halb durchsichtigen und brüchigen Masse, weit unter ihrem anfänglichen Volumen, verdunsten lässt, die auf glühenden Kohlen schmilzt, fich aufbläht, und mit einem Geruche nach Horn verbrennt; dass er an der Luft zu einer Scheibe eintrockne, die keine Spur von Elasticität äußert, und dabey die Form, die das Gefäls giebt, behält, ohne fich auf (in) fich selbst zusammen zu ziehen; dass er, wenn er noch flufng ift, fich langfam im Waffer auf-Tölet, getrocknet aber in warmem Wasser aufschwillt und fich erweicht, ohne fich darin aufzulölen; dass er bey der Destillation Ammonium und stinkendes Qel gebe; endlich, dass er sich sehr leicht in den

Sieren auflöse. Die vernehmsten anatomischen und physiologischen Merkmale dieser Flüssigkeit seven (S. 520): dass sie sich auf der innern Oberstäche des schleimigen Kanals nach seiner ganzen Länge, oder auf den Schleimhäuten, und nur allein auf diesen Häuten, vorfindet, durch die Hautporen mit der Hautausdünstung und dem Schweisse ausgesondert wird, großentheils Auswurfsstoff ist, doch die aufserhalb der Bedeckungen liegenden Theile, nämlich die Epidermis, die Haare, die Nägel, bildet und nähret, und in Rucklicht dieser Gewebe seine Art, Von Nahrungsfaft ist; dass sie in den Organen, welche im Innern des Körpers liegen, fast gänzlich abwelend ift; dass sie die Theile schlüpfrig macht und schützt, nämlich den Durchgang der fremden Körper, die unaufhörlich in den Ichleimigen Speiseund Darmkanal aufgenommen werden, befördert, und sie mit einer schlüpfrigen Hülle einwickelt, wenn he hich irgendwo in diesem Kanal aufhalten, absonderlich, wenn sie eine, dem Leben feindselige Schärfe besitzen. 3. Ueber den Harn des Kameels und des Pferdes, und über die Harnsaure im Kothe der l'ögel; von Chevreul. Aus den Annal. de Chim. T. LXXII. übersetzt von Dr. Sigwart. a. Harn des Was nach der Destillation zurückblieb, enthielt: eine kleine Menge thlerischer Substanz; kohlenfaure Bittererde; kølilenfaurer Kalk; fchwefelfauren Kalk; Kieselerde, und eine Spur von Eisen. Der eingedickte und filtrirte Harn lieferte: eine, durch Wärme gerinnbare thierische Substanz; kohlenfauren Kalk; kolilenfaure Bittererde; Kiefelerde; eine Spur von schwefelsautem Kalk; eine Spur von Eilen; kohlenfaures Ammonium; falzsaures Kali in kleiner Menge; schwefelsaures Natron in kleiner Meuge; schwefelsaures Kali in großer Menge; kohleniaures Kali in kleiner Menge; Benzoësaure; Harnstoff, und ein riechendes rothes Oel, das dem Harne leinen Geruch und seine Farbe gibt. Die Harnfaure und der phosphorsaure Kalk, die Brande in dem Harne des Kameels wolle gefunden haben; feyen nicht darip vorhanden. b. Eben so wenig enthielt der Hann des Pferdes phosphorsauren Kalk, wohl aber kohlenlaure Bittererde; ferner: eine kleine Menge vom thierischer Substanz, kohlensauren Kalk, und kohlensaures Ammonium. Mittelst des: Alkohols gab er: Benzoëfäure; Essigfäure; Salzfäure; Kali; Kalk; Bittererde; Ammonium, und wahrseheinlich Natron. c. In dem Kothe der Vogel beltätigte fich das, von Murcroy und Vauquelin angegebene Daseyn der Hamsaure. 4. Versuch über den Enfluss des achsen Nerveupaars auf die Respiration; you Dycratay de Blaiquille, D. M. Aus dem, Nouveau Bulletin das Sciences, T. I. 2ème Année: No. 12.; eignet fich nicht für dieles Journal, indem der Auffatz rein physiologisch ist. - XV. Galvanische Combinationen zur Vervoll! ommnerung (Vervollkommnung) der Theorie des Galvanismus. Auszug aus Briefen des Prof. Ritter in München und Prof. Schweigger in Baireuth, mit Anmerkungen und Zusätzen des Letzteren. In 2 Abschnitten. Abschn. 1.:

Vergleichung einiger galvanischen Combinationen, nebit einem Nachtrage. Abschn. 2.: Anwendung des Vorhergehenden auf Vervollkommnung der Construction einer galvanischen Batterie. In einem angehängten Schreiben an den Prof. Hildebrandt in Erlangen schlägt Hr. Schweigger einen galvanischen Apparat aus Papinischen Töpsen vor, welcher befehrieben wird, und welcher dazu dienen foll, gal-; vanische Versuche in einer höheren Temperatur, als der Siedehitze, austellen zu können. — XVL. No-1. Prof. Tource in Berlin Selbstentzundung. des geglüheten Kienrusses. 2. Prechtl über einen Versuch mit einer Montgolfiere. 2. Berzelius Anzeige seiner kürzlich erschienenen Schriften, über, John's neues Metall im fächf. Grau - Manganerze: Untersuchung der Fourcroy-und Vauquelin'schen gelben Säure, u. s. w. 4. Schultes über Braun's Reisebarometer; über Entfärbung am Halle getragener, rother Korallen bey einigen Madchen oder Weibern, und Wiederfärbung bey andern, u. L. w. 5. Salisbury über einen Salzregen.

Viertes Heft. XVII. Fortgesetzte Versuche über; die Alkaliproducte, u. f. w. 1. Ueber einige neue, Erscheinungen von chemischeu, durch Elektricität bewirkten, Veränderungen; besonders die Zersetzung, der feuerbestundigen Alkalien, und die Ausscheidung der neuen Substanzen, welche ihre Grundlagen ausmachen; und über die Natur der Alkalien überhaupt. Von H. Davy, Sekret, der Königl. Soc. d. Wiff. und Prof. d. Chemie an der Royal-Institution zu Lon-Aus der vollständigen. Uebersetzung in der Biblioth. brit., Sc. et Arss, T. XXXIX. Der Inhalt. dieser wichtigen Abhandlung ist: Einleitung; Verfahrungsarten, die zur Zersetzung der fixen Alkalien. angewandt wurden, (durch eine Verbindung Voltaischer Batterien); Theorie der Zersetzung der seuerbeständigen Alkalien, ihre Mischung und Erzeugung; über die Eigenschaften und die Natur der Grundlage. des Kali; über die Eigenschaften und die Natur der; Natroniubstanz; über die Verhältnismengen der befonderen Grundlagen und des Sauerstoffs im Kali: und Natron; einige allgemeine Bemerkungen über die Beziehungen, die zwischen der Kali- und Natronfubstanz und andern Substanzen Statt finden; über die Natur des Ammonium und der alkalischen Substanzen überhaupt, nehft Bemerkungen über einige. Aussichten zu Entdeckungen, auf welche die vorhin mitgetheilten Thatsachen zu führen scheinen. 2. Nachricht von nauen Unterfuchungen Davy's, über die Alkali substanzen. Aus einem Briefe von London, vom Junius 1808. Entlehnt aus der Bibl. britann. Sc. et Arts, Vol. LIX. Nr. 1. Sept. 1808. Die neuen, aus Kali und Natron erhaltenen Substanzen seyen nicht, wie von den Chemisten des festen Landes angenommen werde, Hydrogenures, fondern wirkliche Metalle. "Wir muthmassen, sagt Hr. Davy, S. 644, dass die bereits bekannten Metalle in demselben Falle seyn, dass das Bley, zum Beyspiel, ein Hydrogenure seiner Grundlage, wie das

Kalin ein Kalihydrogenure ist: eine Meinung, die zur gänzliehen Umwälzung der antiphlogistischen Chemie führen könnte." 3. Gay-Lussac's und Thenard's fortgesetzte Beobachtungen über die Alkali-Producte und ihre Wirkung auf andere Substanzen. Es wird nicht nur von dem Kalimetalle, sondern auch von dem Natronmetalle gehandelt. 4. Curqudan's fortgesetzte Beobachtungen und Bemerkungen über die Alkalimetalle. Es scheint, es ist der Herausgeber, von welchem bemerkt wird, Curaudau's hier beschriebene Versuche seyen nicht von Bedeutung. XVIII. Beschreibung eines neuen Eudiometers, nebst Versuchen, aus welchen sich der Gebrauch desselben ergiebt. Von William Hasledine Pepys. Aus der Bibl. britann. Scienc. et Arts, Vol. XXXVIII. No.4. Des Vfs. Probestüstigkeit besteht in einer Auflölung des grunen sehwefelsauren Eisens, die mit Salpetergas geschwängert ist. Zum Beschlusse dieses Auflatzes fagt Hr. P. S. 666: "So einfach dieses Instrument scheinen mag, so kann es doch wesentlich dazu beytragen, unfere Kenntnisse über die chemische Natur der elastischen Flüssigkeiten zu erweitern, kraft der strengen Bestimmtheit und Genauigkeit, die es in die Resultate bringt." - KIX. Beysräge zur Kenneniss metallischer Verbindungen. 1. Versuche über das blausaure Kupfer. Vom Prof. Hildebrandt. Resultate dieser Versuche. a. Das blaufaure Kupfer verhält sich im Allgemeinen eben so zum Kupfer, wie das blaufaure Eisen zum Eisen, hier in Ansehung der blauen, dort der braunen Farbe. b. Aetzendes Kali entzieht dem blaufauren Kupfer eben so die Blausaure, wie dem blausauren Eisen. c. Das, durch eine hinreichende Menge Kali seiner Blaufäure beraubte Kupfer befindet sich im Zustande des blauen Oxydes, und wird in Schwefelfäure mit Entstehung blauer Farbe aufgelöst. d. Wenn dem blansauren Kupfer mehr Kali gegeben wird, als nöthig ift, seine Blausaure zu sättigen: so löset die Kalilauge beträchtlich viel Kupferoxyd auf, das durch Säuren aus ihm gefällt werden kann, oder auch grossentheils von felbst aus ihm niederfällt. e. Diefe grüne Kalilauge wird gelb, nachdem fie das Kupferoxyd hat fallen lassen. f. Auch wenig Kaiilauge löset mit dem Entziehen eines Theiles der Blausäure ein wenig Kupferoxyd auf. g. Das, aus jener Kali-lauge niedergefallene Kupfer befindet sich im Zustande des kupferrothen Oxydes, hat also weniger Oxygen, als das vom Kali seiner Blausaure beraubte. h. Aetzendes wässeriges Ammonium entlieht dem blaufauren Kupfer so wenig Blaufaure, dass es nicht fähig wird, Eisen als Berlinerblau zu fällen. i. Es loset blausaures Kupfer, als solches, auf, lässt es aber an der Luft bald wieder fallen. k. Das blausaure Kupfer ist in Schwefelsäure nicht auflöslich.

l. Auch als folches nicht in Salpeterfäure, wiewohl es in der Länge der Zeit in einigem Grade geschieht. m. Das blausaure Kupfer wird durch diese Einwirkung der Salpeterfäure im kohlenfauren Ammonium auflöslich, und färbt dasselbe gran, worauf es als braunes blaufaures Kupfer niederfällt, so wie der äbrige, vom Ammonium nicht aufgelölete Theil. n. Das unveränderte blaufaure Kupfer überläßt dem kohlensauren Ammonium nur einen kleinen Theil seines Kupferoxydes, von dessen Auflösung es kaum eine schwache bläuliche Farbe erhält. o. Das Kupferoxyd in dem blaufauren Kupfer kann in der Glühehitze durch den eigenen Wasserstoff und Kohlenstoff seiner Blausaure hergestellt werden. p. Da, ungeachtet die Blaufäure vier Fünstheile des blaufauren Kupfers beträgt, und dieselbe aus Wasserstoff, Kohlenstroff (und Phosphor) besteht, doch nur ein so kleiner Theil des darin enthaltenen Kupfers hergestellt wird: so scheint dieses zu beweisen, dass die Blaufäure selbst Oxygen enthalte, vermöge dessen ibre Stoffe nicht ganz zur Desoxydation des Kupfers verwandt werden können. 2. Versuche zur Prüfung der Angabe Thenard's über ein (im Betreff eines) weisses Eisenoxyd; von Dr. Bucholz. Das Resultat seiner Versuche ist: Es giebt kein weises Eisenoxyd, fondern dieser Niederschlag ist ein neutrales schwefelsaures Eisenoxydul mit Ueberschuss der Grundlage. 3. Ueber die Oxydation des Eisens; von Hassenfratz. Aus den Annal. de Chim. T. LXVII. No. XX. Beobachtungen über die Wirkungen der schwefeligen Süure auf verschiedene Pigmente. 1. Beobachtungen über die schwefelige Saure; von Planche. Aus den Annal. de Chim. T. LX. Betrifft den Veilchensaft. 2. Ueber die entfürbende Eigenschaft des schwefeligsauren Gases; von Th. von Grotthu/s. Die Versuche wurden besonders mit Blumen von rother oder blauer Farbe gemacht. -XXI. Chemisch - galvanische Beobachtungen von Demselben. — XXII. Notizen. 1. Biot Versuche über die Fortpflanzung des Schalls durch feste Körper und durch die Luft in sehr langen cylindrischen Röhren. Aus dem Moniteur 1804. No. 219. 2. Lampadius vermischte chemische Beobachtungen. - Unter andern über holzsaures Bley, statt des essigsauren Bleyes, wovon man in Zwickau eine Fabrik angelegt hat. 3. Ueber Curaudau's Zersetzung des Schwefels. 4. Notiz von einer Abhandlung Bucholz's (von Bucholz) über die Erzeugung des Messings auf nassem Wege. 5. Rose über das sicherste Reagens auf Oueckfilber. Es bestehe nicht nur in dem Schwefelammonium, fondern auch in dem, mit Wasser verbundenen Schwefelwasserstoff, 6. Schultes vermischte chemische Bemerkungen. (Die Fortsetzung folgt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

Ż U B

ALLGEM.' LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 15. März 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, in d. Realichulbuchh.: Journal für die Chemie, Physik und Mineralogie; herausg. von A. F. Gehlen, u. s. w.

(Fortsetzung der in Num. 29. abgebrochenen Recension.)

chten Bandes erstes Heft. I. Beyträge zur Pflanzenphyfiologie. 1. Bemerkungen über die narcotischen Substanzen des Pflanzenreichs und ihr botanisches Verhältniss; von Dr. Karl Heinrich Köstlin. Aus dessen Diff. inaug. med., fiftens unimadverfiones de materiis narcoticis regni vegetabilis, earumque ratione botanica. Tubing. 1808. übersetzt von Dr. Sigwart. Bevor der Vf. die botanischen Verhältnisse der narcotischen Substanzen auseinandersetzt, liefert er 1. eine Darstellung der Veränderungen im Menschen, die mit dem Namen des narcotischen. Effects belegt werden. 2. Eine Ausmittelung der Stoffe, denen dieser Effect zukommt. Aus beiden, aus der Art und Beschaffenheit jener Veränderungen, und hinwiederum aus dem gemeinschaftlichen Ursprunge der letzteren Stoffe, musse die Wesentlichkeit des botanischen Verhältnisses hervorleuchten. 3. Spricht er von den Verschiedenheiten, die unter den narcotischen Substanzen selbst Statt finden. Wir haben, bey dieser Angabe des Inhalts, größtentheils die Ausdrücke des Uebersetzers beybehalten, damit sie zugleich als Beweis dienen, dals der Uebersetzer, so wie in der Folge sehr oft, ein reineres Deufsch hätte wählen können. Vielleicht ist aber auch das Original in schlechtem Latein geichrieben. Außer einem Anhange, der von dem Vf. herrührt, findet man noch eine Nachschrift von dem Präses der Disputation, slem Hrn. Prof. Kielmeyer in Tübingen, die mit dem Gegenstande der letzteren in Verbindung steht, und mit den Worten schließet: "Wenn ich daher überzeugt bin, dass die Untersuchung wirklich keine politiven Resultate, gab, und die Dissertation vielmehr Stoff zum Disputiren giebt: so benimmt dieses derselben doch nichts an Würde und Verdienst. Nach der Wahrheit streben, auf einem noch nicht betretenen Wege ist oft mehr werth, als sie finden. 2. Vom Sitze der unmittelbaren Pflan-Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

'zenproducte; von Dr. Georg Wahlenberg. Uebers. aus G. Wahlenberg, M. D., de sedibus materiarum inmediatarum in plantis tractatio. Upfaliae, 1806 et 1807. Als solche unmittelbare Pflanzenproducte. d. i. Stoffe, welche allein durch die Vegetation hervorgebracht werden, die den Pflanzen eigenthümlich find, und die aus denselben leicht, und durch eine mehr mechanische Scheidung, sich darstellen lassen, werden betrachtet: der Saft; der Zuckerstoff; der Schleim; die Stärke; der Faserstoff; das fette Oel; das Pflanzenwachs, die Pflanzensauren; der Extractivstoff; der Gerbestoff; das ätherische Oel; das Harz; die Tropssäste (guttae nativae); der Kleber; das grune Satzmehl. Substanzen seyen noch bevzufügen drey Stoffe, die fich bloss durch den Geschmack und Geruch wahrnehmen lassen, jedoch nicht immer, und die auf den Organismus und die Vitalität der Thiere große Wirkungen äußern. Diele find: das Bittere, das Scharfe und das Narcotische. — II. Beytrage zur Kenntniss der Mineralkörper. 1. Beweis, dass die Form des Arragonits aus der Grundform des Kalkspaths abgeleitet werden könne; vom Prof. Bernhardi. Es werden, wie sie sich ibey Trommsdorff's aufs Neue angestellten Untersuchungen ergeben haben, die Krystallisationen des salpetersauren und des salzsauren Kalkes beschrieben. 2. Analyse des rothen Schörl's von Roschna in Mähren; von Dr. Bucholz. A. Mineralogische Notiz über den rothen Schörl von Von Dr. Haberle. Orographische und Roschna. geographische Verhältnisse des rothen Schörls. B. Analyse des Fossils. Es lieferte in 1000 Theilen: Thonerde 45,25; Kieselerde 39,25; Manganoxyd mit einer Spur Eisen 2,00; Kalk 1,00; Natron 7,22; Wasfer 4,00; Verlust 1,28. Klaproth's Analyse weiche daher, in quantitativer Hinsicht, von dieser ab. Denn sie enthalte in 97,60 Theilen: Kieselerde 43,50; Thonerde 42,25; Manganoxyd 1,50; Ralk 0,10; Nan tron 9,00; Waller 1,25. 3. Analyse des eoliten Trippels (Kieselerippels nach Haberle) von Ronneburg; von Dr. Bucholz. A. Mineralogische Notiz zum Kiefeltrippel von Ronneburg. Von Dr. Haberl. B. Analyse des Fossils. Seine Bestandtheile waren in 1000 Theilen: Kieselerde 81; Thonerde, mit ein wenig G (2)

Kiefel 1,50; schwarzes und rothes Eisenoxyd 8; -Schwefellaure 3,45; Wasser 4,55; eine Spur Kalk; Verlust 1,50. 4. Nachtrag zu der Analyse des Hyaliths; von Dr. Bucholz. Eine Revision der, im aten Hefte des Isten Bandes dieses Journals, von 1406, gelieferten Analyse des Hyaliths. Der neuen Analyse zufolge enthalte er: Kieselerde 92; Wasser 6,33; einige Flocken Thonerde; Verluft 1,66. "Der Hyalith ware demnach, heisst es S. 178, ein Kieselhydrat, und folglich dem edlen Opal, der, nach Klaproth's Analyse, 0,10 Wasser, noch mehr aber dem gemeinen Opal, der, nach demselben Sheidekunstler, nur 0,05 Wasser enthält, sehr verwandt." Es folgt eine, den Hyalith betreffende mineralogische Notiz. — III. Notizen. 1. Erster Nachtrag zu den Versuchen über das Verhalten des todten Fleisches in verschiedenen Gasarten. Vom Prof. Hildebrandt. Siehe oben B. VII. Heft 2. S. 283. Nachdem der Vf. das Fleisch in salpetersaurem Gas, wie er a. a. O. beschrieben, 134 Tage hatte stehen lassen, sah es noch roth und frisch aus. Er erzählt außer dem, was diefes, zu dem Fleische gebrauchte Gas angeht, zwey Versuche, die er mit Fleische austellte, welches mit brennbarem, aus Zink und gewässerter Schwefelsäure gezogenem Gas behandelt wurde. Bey beiden Versuchen, wo bey dem einen die Einsperrung des Fleisches über Quecksilber, bey dem andern über Wasser geschah, entstand Kohlensaure. 2. Oberbergmeister Selb über, in einem Eisenofen gefundenen Zink. 3. A. M. Vassalli-Eandi Entwurf einer Meteorologie. Im Auszuge aus den Memorie di Matem. e Fisica della Soc. Ital. T. XIII. Part. 2. 4. Abb. Vinc. Chiminello's neue Hypothese, das Fallen des Barometers bey Regenwetter zu erklären. Ebendaher. 5. Laplace's Bericht über verschiedene Phänomene der doppelten Brechung des Lichts, beobachtet von Malus. Abgestattet d. 19. Decemb. 1808. 6. Prof. Schultes über künstliche Kubicite und Zeolithe, und über die Theorie des Schens. Diese künstlichen Zeolithe wurden in der Fütterung eines Kalkofens gefunden. Die Fütterung bestand aus einem Schiefer, der ein Mittelding zwischen Thon- und Glimmerschiefer ist, und dieser Schiefer verwandelt sich durch das Feuer in den schönsten Zeolith. Der Vf: hofft in der Folge auch Kubiciten in solchem Schiefer zu finden. 7. Dr. Friedrich Wuttig's Beytrag zur Vervollkommnung der Luftreinigungskunft. Nebst der Abbildung und Beschreibung eines neuen Luftreinigers, durch welchen die Reinigung mittelst des Feuers geschieht, und dessen Anwendung Hr. W. bereits in einer Vitriolfabrik bewährt gefunden hat. Es wird angegeben, wie die Maschine einzurichten eder zu stellen sey, je nachdem sie auf Kriegsschiffen, in Bergwerken, in Hospitälern, u. s. w. ge-braucht werden solle. Ferner thut der Vs. in diesem Auflatze Vorschläge zur Anwendung der Vitriolfäure zur Zerstörung von Ansteckungsstoffen, deren Vorzüge, ihm zufolge, darin bestehen: 1. dass sie sich am leichtesten überall ausführen lässt; 2. dass sie die wenigsten Hülfsmittel erfodert; 3. dass sie, zufolge der

fpecifichen Dichtigkeit der Dämpfe, die Krankheitsstoffe kräftiger zerstört; und 4, dass sie der Gesundheit nicht nachtheilig ist. Die Vorschrift zu dieser Räucherung ist folgende: 1. man mischt 4 Theile Schwefel mit einem Theile Salpeter in gepulvertem Zustande; 2. man verbreitet dieses Pulver auf einem Ziegelsteine, oder auf einer Platte von Gusseisen, von Glas u. s. w., zu einer Schicht von ½ bis ½ Zollstark; 3. man zündet letztere ringsherum so an, dass sie pyramidal brenne. Wenn die Platte kalt sey, so könne sie mässig erwärmt werden. Die Sache scheint empfehlungswerth.

Zweytes Heft. IV. Versuche über die Klangfiguren, von H. C. Oersted. Aus den Schriften der Königl. Dan. Gesellsch. der Wissensch. - V. Optische Versuche mit dem Prisma, von Chr. Joh. Theod. v. Grotthuss. — VI. Newton's erster Beweis für die verschiedene Brechbarkeit der Lichtstrahlen, wodurch die Verschiedenheit der Farben erzeugt werden soll, widerlegt von Oken. - VII. Beyträge zur elektrischen Meteorologie. Zweyte Abhandlung. Die Theorie der elektrischen Meteore. Von Joh. Jos. Prechel. Allgemeine Gründe der atmosphärischen Elektricität. Von den Mitteln, die in der Natur vorhanden find, die absolute Elektricität des tellurischen Nimbus relativ oder erkennbar zu machen. Als Mittel, die in der Natur zur Bewirkung der relativen Elektricität in der Atmosphäre, die dann auch durch unsere richtig gebrauchten Werkzeuge richtig angegeben werden, vorhanden seyen, werden namhaft gemacht und abgehandelt: die Luftströme, die Dünste, der Regen und der Schnee, die Wolken. Gegen das Ende der Abhandlung stellt Hr. Pr. eine Theorie des Gewitters auf. - VIII. Ueber die elektrischen Leiter bey der Voltaischen Suule, oder über die sogenannten galvanischen Leiter. Von Configliachi und Brugnatelli. Aus Brugnatelli's Giornale de Fisica etc. T.I. übersetzt vom Prof. Kries. Erster Theil: von der unpassenden Eintheilung der galvanischen Leiter in bipolare und unipolare. Zweyter Theil: von den verschiedenen Ursachen, aus welchen die unvollkommenen Leiter, wenn sie nach der Methode des Hrn. Erman (Journ. de Phys. Fevrier 1807, auch in den Annal. der Phys. B. XXII.) in den Kreis der Säule gebracht werden, jene Eigenschaften erlangen, die rückständige Spannung des einen Pols vorzugsweise vor der des andern zu erhöhen, oder zu vernichten. IX. Gedanken über Krystallogenie und Anordnung der Mineralien, nebst einigen Beylagen über die Krystallisation verschiedener Substanzen; als Verfolg der Darstellung einer neuen Methode, Krystalle zu beschreiben. Vom Prof. Bernhardi. Gegen Hauy's Theorie der Kryftallisation. Ein so glänzendes Ansehen dieselbe dadurch erhalte, dass sie die primitive Form und die Molekülen aller Substanzen ohne willkürliche Voraussetzungen mit völliger Sicherheit darzustellen scheine, so verschwinden doch bey, näherer Betrachtung diese scheinbaren Vorzüge größtentheils. Denn, obgleich seine Lehre in so fern ihren Werth behalte, als sie aus einer Grundform alle

secundaren Formen mit mathematischer Bestimmtheit herleite, so gelange man ohne Annahme der Molekulen doch eben so weit. Seiner Hypothese könne man mit Recht folgende Vorwürfe machen. 1. Die Methode, Krystalle zu beschreiben, wird dadurch erschwert. 2. Die Bestimmung der primitiven Form, und noch mehr die der Molekülen, ift unsicher. 2. Es wird durch die Annahme solcher Molekülen gar nicht, oder doch nicht befriedigend, erklärt, was erklart werden foll. 4. Auch der Umstand, dass man den Molekülen fo mannichfaltige fonderbare Anziehungskräfte zuschreiben muss, um sie zu einem Krystalle zu vereinigen, ist der Hauy'schen Lehre nicht günstig. Bey der Anordnung der Mineralien hat der Vf. seinen Eintheilungsgrund von der Krystallisation hergenommen, und er hat seine Meinung darüber S. 402. in folgenden Worten ausgedrückt: "Werden die Grundformen jeder einzelnen Substanz and ibrer Verbindungen unter einander verschieden gefunden, so ist diejenige, aus der die Form des Ganzen hergeleitet werden kann, als der wesentliche Bestandtheil zu betrachten. Stimmen hingegen mehrere in ihrer Form überein, so muss man ihn auf andere Weise zu erforschen suchen. Die vorzüglichsten Mittel hierzu möchten folgende feyn: 1. Besondere Verhältnisse der Abnahme, die man an der und jener Substanz ausschließlich bemerkt. 2. Der Grad der Krystallifirbarkeit und Lösbarkeit einer Substanz. 3. Die vorzügliche Neigung, welche eine Substanz hat, mit dieser oder jener eine Verbindung einzugehen. 4. Ausgezeichnete physikalische Eigenschaften, welche bloss der einen Substanz eigen find. Kann man aus diesen oder andern Umständen nicht mit Sicherheit schliessen, so bleibt es freylich zweifelhaft. Allein dergleichen Fälle existiren kaum; denn selbst bey den Mischungen von den gediegenen Metallen kann man aus der Schmelzbarkeit derfelben, verbunden mit der Menge des einen oder des andern. dem Gefüge und andern Eigenschaften, mit großer Wahrscheinlichkeit einen Schluss machen." ge A. Ueber die Krystallisation des schwefelsauren Beylage B. Ueber die Krystallisation des, schwefelsauren Ammoniums und (des) kupferhaltigen schwifelsauren Ammoniums. Beylage C. Ueber die Krystallisasion des weinsteinsauren Kali und Natron, des sauren und kalihaltigen weinsteinsauren Natron. X. Ueber das, bey der Würdigung der Stoffsbeschaffenheit der Fossilien, in Erwägung kommende Stufemerhaltnis, welches in Hinficht auf die Innigkeit des Bundnisses zwischen den Bestandtheilen Statt findet. Von J. K. Ch. Storr, Prof. in Tübingen. Als verschiedene Mischungsverhältnisse werden angegeben: 1. die Vereinbarung, incorporatio (also vielle:cht besser Einverleibung). Sie sey das, nur durch dynamische Einigung vollziehbare möglich innigste Bündniss zwischen den Bestandtheilen einer, aus verschiedenartigen Stoffen zusammengesetzten Michung. 2. Die Zutheilung, coniugatio. Sie erkläte sich dadurch für eine niedrigere Verbindungsstule, dass die, auf diesem Wege in die Mischung auf-

genommenen Stoffe die Grundheschaffenheit der, fie aufnehmenden Masse durch ihren. Beytritt nicht aufheben, dass die vorigen Eigenschaften des zugetheilten Stoffes durch seine Zumischung keine wefentlichen Veränderungen erleiden, und das, so weit eine, auf einleuchtende Erfahrungen gestistzte Analogie zu urtheilen berechtigt, die zugetheilten Stoffe keiner Herstellungsanstalten bedürfen, um abgeschieden zu werden, dass sie demnach zu keiner dynamischen Einigung mit den, sie aufnehmenden einfachen Stoffen oder Vereinbarungsmischungen gelangt find. — Der Zucheilungsabänderungen leyen 8: a. Erdhaltige Abänderungen (dianomae). b. Salzhaltige (hyponomae). c. Metallhaltige (paranomae). d. Brennstofshaltige (hamanomae). e. Was-ferhaltige (catanomae). f. Sauerstofshaltige (perinomae). g. Ueberzugsabänderungen (epinomae). h. Färbungsabänderungen (varietates). 3. Die Mengung, coagmentatio. Die sehr niedrige Stufe des Bündnisses der Bestandtheile werde durch die, an ihren Erzeugnissen wahrnehmbare Ungleichartigkeit der Bestandtheile erkannt. 4. Einwanderungsstoffe, die sich in den Zwischenräumen der Fossilien unsichtbar befinden, materiae permeantes. 5. Unstäte oder Durchzugsstoffe, materiae pervagae. Schade, dass die Schreibart nicht selten geziert, und so beschaffen ist, wie es der dogmatische Vortrag nicht verträgt. - XI. Ueber die, bey Lissa gefallenen Aerolithe. 1. Nachrichten von dem Steinregen, der sich am zten September 1808 bey Lissa in Böhmen ereignete; von dem K. K. Bergrathe, Dr. Reuss. Lage und Beschaffenheit der Gegend. Die, das Herabfallen der Aerolithe begleitenden Umstände. Charakteristik der niedergefallenen Aerolithe. Vergleichung der Erscheinungen beym Steinregen zu Lissa mit jenen anderer ähnlichen Meteore. Vergleichung der äußern Kennzeichen der Aerolithe von Lissa mit jenen aus andern Gegenden. 2. Chemische Untersuchung des Meteorsteins von Lissa. Von M. H. Klaproth. 100 Theile enthielten: Eisen 29; Nickel 0,50; Mangan 0,25; Kieselerde 43; Bittersalzerde 22; Alaun-erde 1,25; Kalkerde 0,50; Schwesel, nebst Verlust 3,50. — XII. Notizen. 1. Schultes physikalischgeognostische Notizen über Tyrol. Beygefügt sind Tabellen von Beobachtungen, die der Vf. mit dem Barometer und Thermonieter auf verschiedenen Höhen anstellte. 2. Gay-Lussac und Thenard über die Zersetzung der Flussspathläure durch das Kalimetal-Aus dem Moniteur 1809. No. 25. Wenn die Vff. S. 491. behaupten, dass man die Flussläure durch kein Mittel rein darstellen könne: so müssen wir anführen, dass van Meerten in den Abhandlungen der Königl. Ges. der Wiss. zu Haarlem von 1807. (III Deels 2de Stuck, S. 117 - 132.) das Gegentheil dargethan hat. 3. C. L. Berthollet über die Salzfäure und die oxydirte Salzfäure. 4. Ramond Abhandlung über das Barometer, feine Anwendung zum Nivelliren der Ebenen betr. Aus dem Moniteur 1809. No. 13.

STATISTIK:

DRESDEN, in d. Arnold. Buch - u. Kunsth.: Dresdner Adress - Kalender auf das Jahr 1810. 267 S. 8.

· In dem diessjährigen Kalender wird vielleicht mancher die Hofordnung und den Grundriss von Dresden sehr ungern vermissen, welches beides man in dem vorjährigen fand; aber Rec. glaubt, dass der Redacteur dieses Kalenders sehr wohl that, diese Wiederholung zu vermeiden, die gewisserma-Isen etwas Ueberhülfiges gewesen seyn würde. -Dass dagegen dieses Buch viele Berichtigungen und Verbesserungen erhalten hat, sieht man überall, und das Dresdner Publicum fowohl, als die Fremden werden dieses mit Dank erkennen. Da aber der Werth eines solchen Werkchens ganz besonders in der richtigen Angabe alles dessen besteht, was man hier fucht, und jede, auch die kleinste, Unrichtigkeit den Werth desselben bey vielen, mehr oder weniger, herabsetzt: so glaubt Rec. dem Unternehmer gefällig zu seyn, wenn er ihm hier eine und die andere kleine Unrichtigkeit anzeigt, um den Eifer in ihm zu unterhalten und zu befestigen, seiner Arbeit mit jedem Jahre einen höhern Grad von Voll-

kommenheit zu geben. S. 125. ist das Wort Nationalgarde eine bloss vom Vf. angenommene Benennung, die, wenigstens jetzt, noch nicht öffentlich angenommen ist. Da es keine allgemeine Garde der ganzen fächlischen Nation, sondern nur einer einzelnen Stadt ist, und fie auch größtentheils aus Bürgern besteht, so wäre der Ausdruck Bürgermiliz passender gewesen. - S. 128. ist Hr. Birkner als Schreibmeister der Neustädter Schule aufgeführt, welches bey ihm nur eine Nebensache ist; sein eigentliches Amt (Rathsstuhlfchreiber) ist unerwähnt geblieben. Uebrigens hat auch jetzt die Neustädter Schule den Namen: höhe-S. 130. ist der Candidat M. re Bürgerschule. -Silbermann unter der Rubrik: Privatschulen und Erziehungsanstalten aufgeführt, da er doch bloss einzelne Stunden giebt. - Die Meyersche Bildungsanstalt für Mädchen ist obrigkeitlich und kann daher nicht nach dem Namen des Directors benannt werden, weil sich dieses ändern und ein solcher Director anderswo angestellt werden, oder sich selbst eine andere Bestimmung geben kann, wie dieses der Fall mit dem Vorgänger des jetzigen Directors war. Die passendste Benennung dieses Instituts ist: Bildungsanstalt für Mädchen aus den mittlern Stünden. Hingegen bey M. Wieland konnte gefagt werden: Wielands Erziehungsinstitut u. s. w., weil er es auch anlegte. — S. 132. ist unter den Privatlehrern der Mathematik Hr. Buze weggelassen (vor dem Pirnaer Thore, Ramp. Gasse N. 153.), der vorzüglich erwähnt zu werden verdiente. Auf eben der Seite fehlt unter den französischen Sprachlehrern M. Braf-

fard, der nicht hätte vergessen werden sollen, da das, was er bereits in Dresden geleistet hat, die befte Empfehlung für ihn ist. Uebrigens find auch die franzöhlichen Namen mit unter lehr unrichtig, als: Vauvasseur statt: Le Vavasseur, Mengeant st.: Mangeard, Lafargue st.: La Forgue u. f. w.: und noch übler ist es, dass der Vf. nicht angegeben hat, welches die französischen oder die italiänischen Sprachmeister find, sondern beide vermischt unter einander gefetzt hat. — Auch ist in Hinsicht der Schulen noch zu bemerken, dass man sich zwar bemüht hat, alle öffentliche und Privatschulen aufzuführen, dass man aber die Polizey- und Armenschulen, welches doch öffentliche Anstalten find, unter die Privatschulen und Erziehungsanstalten gerechnet hat. Privatschulen find es nicht, und eigentliche Erziehunganstalten auch nicht, also passen sie gar nicht unter diese Ru-Bey den Namen der Lehrer hätte wohl erwähnt werden sollen, ob er einzelne Stunden giebt, oder ein öffentliches oder Privatinstitut besorgt, und, wenn seine Schule eine öffentliche ist, ob sie eine Polizey- oder Rathtsschule u. s. w. ist. Manche Lehrer find auch hier ganz vergessen. — S. 141. ist unter den Kunsthandlungen die Begersche weggelassen, da sie doch unter den Buchhandlungen mit aufgeführt -`S. 171 und 172 find die Wohnungen der beiden Hebammen Henr. Amal. Jacob und Eva Rofina Treu nicht bestimmt genug angegeben. scheint eine Kleinigkeit zu seyn, abenwenn man solche Personen in Nothfällen, besonders in der Nacht fucht, kann es sehr wichtig werden. - S. 231. noch folgende kleine Berichtigung. Die Freymaurerloge auf der Kreuzgasse hat sich, wegen Mangel an Raum, auf der Rampischen Gasse No. 667. eingerichtet. -Die Loge auf der Seegasse in dem ehemaligen Wolfischen, jetzt Globigs, Brauhause ist ganz weggelas-

Dresden: Lehrbuch der niedern Mathematik. —
Erste Abtheilung. Arithmetik und Algebra.
275 S. Zweyte Abtheilung. Geometrie und ebene Trigonometrie, besonders zum Gebrauche für Oshciers bestimmt. 156 S. Entworfen von Franz Heinr. Backenberg, Chursächs. Hauptmanne d. Insant., Direct. d. mathemat. Wiss. und Lehrer der Fortiscation und Taktik bey der Ritterakademie zu Dresden. Zweyte verb. Ausg. Mit 2 Kpst. 1802. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

In der ersten Auslage erschien dieses Buch unter folgendem Titel:

Lehrbuch der Kriegswiffenschaften, für die Churfachs. Ritterakademie bestimmt. Erster Theil, welcher die Vorbereitungswissenschaften enthält u. s. w. (S. d. Rec. Ergänz. Bl. 1804. Num. 40.)

ERGANZUNGSBLÄTTER

ZVÄ

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 17. März 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WER'RE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Bertin, in d. Realfchulbuchh.: Journal für die Chemie, Phyfik u. Mineralogie; herausg. von A. F. Gehlen u. f. w.

(Befohluss der in Num. 30. abgebrochenen Recension.)

chten Bandes drittes und viertes (vereinigtes) Heft. XIII. Ueber die chemischen und dynamischen Momente bey der Bildung der Insusorien, mit einer Kritik der Versuche des Hrn. Fray. Von Dr. Gruithuisen. Als Bedingungen zur Bildung der Infusorien, und zugleich als Resultate seiner Versuche, gieht der VL folgende an: 1. Die aufzugielsende Substanz muss nothwendig etwas, der wässerigen Auflösung fähiges, und dabey nichts der Entwickelung der Infusorien widriges, an sich haben. 2. Von allen; im Walter auflöslichen Substanzen werden durch die Infunon zuerst diejenigen aufgelöst, die in der Quantität vor den übrigen vorherrschen, oder aufföslicher find, als die letzteren. 3. Zur Bildung der Möglichkeit einer Infulorien - Entwickelung gehört noch, dass die aufzugießende Substanz nothwendig etwas, der Auflösung, oder Extraction fähiges, well ches zugleich Nahrungsstoff enthält, in fich habe. 4 Während dem Verlauf (des Verlaufs) einer eigenen Art von Gährungsprocesses geht die Entstehung der Infusorien vor fich: ist er vorüber, so vermehren sich und wachsen diese Thiere bloss so lange, als fie extrahirten Nahrungsitoff in der Insulion finden; geht letzterer aus, so zehren die zum Theil einander felbst auf, und nähren sich zum Theil auch von den Cadavern ihrer infusorischen Mitbewohner. 5. Atmolphärische Luft, oder ein Surrogat von dieser, ist zur Entstehung der Infusorien absolut nothwendig. 6. Während der Infusionsgährung hat die Bildung der verschiedenen Infusorienarten auch verschiedene individuelle Zeitanfange. 7. Im Sommer entstehen die Infusorien häufiger, vollkommener und geschwinder, als im Winter. Das nämliche Verhältnis hat es aberhaupt mit hoher und niederer Temperatur der Atmosphäre, stärkerem oder geringerem Einflusse des Lichts und der atmosphärischen Elektricität. 8. Nie zerfällt während des Verlaufs der Infusorien-Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

bildung die aufgegossene feste organische Substanz fondern he beltalt thre vorige Geltalt bey, and verliert höchstens etwas an der Farbe; manchmal wird fie zerbrechlicher, oder im Volumen vergrößert. Wenn lie aber einmal zerfallen ist, so macht das Product einen Bodensatz, und dieser enthält weder etwas Lebendes, noch die Cadaver der Infusorien. fondern blosse anorganische Stoffe, deren Gestalt auf nichts Organisches schließen läst. 9. Die Qualität der aufgegosnen Substanz hatüberall einen herrschenden Einstuß auf die Gestalt, Größe und Bewegung der entstehenden Infusorien; auch noch andere Umstände find hier nicht selten mitbestimmend. 10. Wenn einer Infusion Substanzen von anderer Qualität zugesetzt werden, so ändern die zuerst därin befindlichen Infusorien ihre Gestalt, oder sterben; zuweilen entstehen auch andere. Ir. Magnetismus, Elektricität und Galvanismus baben Einfluß auf die Infusorien. Die Schrift des Hrn. Fray, gegen welche die Kritik gerichtet ist, sey 1807 in Berfin unter dem Titel herausgekommen: Nouvelles experiences, extraires d'un manuscrit qui a pour titre: Essai sur l'origine des substances organistes et inorganistes. - XIV. Beytrage zur Charakteristik vegetabilischer Substanzen. 1. Ueber den Extractivstoff und den Seifenstoff, mit Hinblick auf ahnliche Sun-stanzen. Von J. C. C. Schrader. Der Vf. meint, es musse hinsuhro nicht mehr von Seifenstoff, sonder von Extractivitoff, die Rede seyn. "Der Extractivstoff, heist es S. 566., ist ein sehr allgemein verbreiteter Stoff der Gewächse, und kommt unter mannichfaltigen Abanderungen vor: Folgende dret Eigenschaften geben seinen Charakter: a. Er löset fich nur im Waller und im wallerhaltigen Weingeist auf; absoluter Alkohol und Aether greift ihn nur ih dem Grade auf seiner Oberstäche an, als noch eine Spur von Waller bey ihm oder bey der Flüssigkeit ist. b. Mit vielem Wasser verdunnt, und lange beym Zutritt der atmosphärischen Lust erhitzt oder gekocht, verbindet er sich mit dem Sauerstoff der Luft, und verwandelt fich dadurch zum Theil, mehr oder weniger, in einen Körper, der fich nachher weder im Wasser, noch im Weingeist auslöst. Dieser Körper scheidet sich größtentheils in Pulvergestalt, oft H(2)

auch flockig aus. c. Er farbt das blaue Lakmuspa- gegen Hauy zu beweisen, dass der Kalkspath und pier roth." Und S. 572. fagt Hr. Schr.; Ob es nicht der Arragonit nicht einerley primitive Form besitzen. einen Extractivitoff geben konne, der gerbe und eif Er verweiset auf seinen, oben beym VII. Bande dienen zufammenziehenden Geschmack habe, wolle er ses Journ. angestihrten Aufsatz, der betitelt ist: Benur als Frage vorlegen, da er übrigens den auszeich- weis, dass die Form des Arragonits aus der Form nenden Charakter des, in andern Eigenschaften des Kalkspaths abgeleitet werden könne. Sein Zufo vielfältig abgeänderten Extractivstoffes bestze. fatz enthält: über die Benennung des Arragonits; 2. Ueber die vegetabilischen Sehleime, von John Bostock. Aus der Bibl. britann. Sciences et Arts Vol. XXXIX. Interessante Versuche, bey denen Hr. R. die Abficht hatte, nach Anleitung ihrer Resultate eine Classification der Schleime aufzustellen. -XV. Verhandlungen über die Darstellung des Zuckers, und von Ersatzmitteln desselben aus einheimii. Bemerkungen uber den Geschen Gewächsen. halt des Zuckers in verschiedenen, bey uns einheimischen Pslanzenproducten, und die Verfahrungsark denselben mit Vortheil daraus abzuscheiden. Von S. K. Hermbstädt. Vorgeles. in der Königl. Akad. d. Wiss. zu Berlin. Erfahrungen über die Scheidung des Zukkers aus dem Safte der bey uns wachsenden Ahorabaume. Erfahrungen über die Scheidung des Zukkers aus den Runkelrüben. In diesem Aufsatze verfichert der Vf., es sey ihm aufs vollkommenste gelungen, aus dem Syrup der Runkelrüben Zücker in fester Gestalt, oder Rohzucker, zu gewinnen, und dieser habe sich so gut, wie der westindische Rohzucker, raffiniren lassen. Dem Rec. find zwey Orte, Strassburg und Neuwied, bekannt, wo man genau nach der, von Hrn. H. hier gegebenen Vorschrift gearbeitet hat, um aus Runkelrüben Rohzucker zu erhalten, und der Versuch nicht gelungen ist. Es blieb bey der Syrupdicke, und die stärkste Abdampfung hatte keinen andern Erfolg, als dass eine Icheinbar trockene, sehr zähe Substanz, aber keinesweges etwas Granulirtes, übrig blieb; eine Substanz, die aus der Luft bald wieder Feuchtigkeiten an fich zog. Es wäre der Mühe werth, zu untersuchen, was für Ursachen dieses Misslingen zuzuschreiben sey. 2. Ueber die Ersatzmittel des Zuckers, von Parmentier. Aus dessen Instruction sur les moyens de supplier le sucre, dans les principaux usages qu'on en fait nour la midecine et l'économie domestique. Paris 1808. Hr. P. handelt von dem Traubenmus, d. h. von dem zu einem Syrup eingedickten Safte guter und reifer Weinbeeren, den man wie einen Zuckersyrup brauchen folle und könne. Die Sache ist schon auf andern Wegen unter uns bekannter geworden. 3. Ueber den süssigen Zucker aus dem Lepfel- und Birnen-Safte. Von Dubuc, Apotheker in Rouen. Aus den Annal. de Chim. T. LXVIII. Der Epitomator verfichert, er habe nur das Eigenthümliche in seinen Auszug aufgenommen, wodurch lich der Vf. von dem unterscheide, was Hermbstäde über diesen Gegenstand bekannt gemacht habe. - XVI. Beytrage zur Kenntniss der Mineralkörper. 1. Ueber den Arragonit, von Hauy; nebst einem Zusatze vom Prof. Bernhardi. Aus den Annal. du Museum d'Hist. nat. VI. Année, und dem Journ. de Mines, Nr. 136. Betrifit die Krystallisation des Arragonits. Hr. Bernh. sucht

über die überzähligen Theilungen; über die primitive Form des Arragonits; über die doppelte Strahlenbrechung. 2. Mineralogische Untersuchungen über den Magnesit (natürliche Talkerde W.), nebst Analyse verschiedener Abunderungen desselben, von Dr. Haberle und Dr. Bucholz. Eine Abanderung des Magnesits lieferte: Talkerde 46,59; Kohlenfäure 51,00; Thonerde 1,00; eilenhaltiges Manganoavyd 0, 25; Kalk 0, 16; Wasser 1,00. Eine andere Abanderung in 100 Theilen; Talkerde 45, 42; Kohlenfäure 47,00; Kieselerde 4,50; Wasser 2,00; Thonerde 6, 50; eisenhaltiges Manganoxyd o, 50; Kalk o, 08. 3. Untersuchungen über verschiedene vulkanische Producte, von Louis Cordier. Zweyte Abhandlung. Von der Art des Vorkommens des Titaneisens in den vulkanischen Gebirgen. Aus dem Journ. des Mines, Vol. XXIII. Die erste Abnandlung behndet sich in dem IVten Bande dieses Journals. Gegen das Ende der Abhandlung erwähnt Hr. C. der Analyse, die Vauquelin von der Erde machte, aus welcher der schlammige Auswurf bestand, der sich im Jahre 1797 am Tunguragua ereignete. Die HH. Humboldt und Bonpland hatten he mitgebracht, und he enthielt, dieser Analyse zu Folge, in .97 Theilen: Kieselerde 46; Alannerde 7; Kalk 6; Eilenoxyd 12; thierische Stoffe 26. Dielen Bestandtheilen, lagt Hr. C., mufse man 00,8 Titanoxyd beyfugen, dessen Daseyn er in diefer Art von Tuff entdeckt habe. - XVII. Notizen. 1. Notiz von einer Abhandlung J. W. Ritter's. über ein neues erdmagnetisches Phanbmen. Die Sache betrifft die Beobachtungen, die der Prof. Heller in Fulda über den Zusammenhang des Erdmagnetismus mit dem Stande der Sonne und des Mondes angestellt hat. 2. Th. von Grotthuss Beytrag zur Geschichte der Kork-Aepfel- und Benzoeslaure. Seinen Versuchen zu Folge, glaubt der Vf., die Korksäure sey keine besondere Säure, sondern höchstens als Benzoësaure zu betrachten. Zerriebenen Kork konte er mit viel Salpeterfäure in Kleefäure und Wachs verwandeln. Hr. Gehlen erinnert an das, was Trommsdorff in feinem Journ. d. Pharm. B. XVII. St. 2. über Aehnlichkeit und Unähnlichkeit zwischen Korkfäure und Benzoesaure beygebracht hat. 3. Prof. Hildebrandt über das bey der Verpuffung des Salpeters mit Kohle erhaltene Gas.

Es wäre zu wünschen, der Herausgeber benutzte auch ferner, wie er es ehemals that, die Holiandische Literatur für sein Journal. . Es sind in den letzten Jahren mehrere schätzbare chemische Abhandlungen in Holland erschienen. Zum Theil beftehen sie aus Dissertationen, die auf der Universität Gröningen geschrieben wurden.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

SCHAUSPIELE.

1) Wien, b. Degen: Schauspiele von Johanna Franul von Weissenchurn, geb. Grünberg, K. K. Hosschauspielerin. Erster u. zweyter Band. 1804. 254 und 267 S. 8. mit dem Bildnis der Verfasserin. (I Rthis: 16 gr.)

2) Ebendus., b. Kupfer u. Wimmer: Wiener Leopoldstädter - Theater. Erster Band. 1809. 8.

Welchem Freunde der dramatischen Poesse sollte Fr. von Weissenthurn nicht bekannt seyn? 'Seit mehrern Jahren stehen die meisten ihrer Stücke auf den Repertoirs aller bessern Bühnen, und immerfort fruchtbar scheint sie den einmal erworbenen Ruhm nicht durch Nachlässigkeit entschlüpfen zu lassen. Der Zustand unsrer dramatischen Poesse, besonders im Fache des Lustspiels, und der Zwittergattung des Schauspiels, ist nun einmal so, dass Producte, die sich nur einigermassen von der gewöhnlichen Menge abgeschmackter Possen, oder langweiliger Thränenwecker auszeichnen, auf dankbare Anerkennung beym lesenden und noch mehr beym schauenden Publikum rechnen können. Man mufs daher auch bey dem Urtheile über dergleichen Wer ke mit mehr Nachficht als in irgend einem andern Zweige der Literatur verfahren, und mehr aufmuntern als zurückscheuchen, mehr belehren als ahsprechen. Uebrigens ist auch hier jedesmal die doppelte Rücklicht zu beobachten, ob man ein Schaufriel als Kunstwerk an fich, oder als Product, das erst durch die Aufführung in seinen rechten Gefichtspunct, gestellt wird, betrachtet. Und wie verschieden muss das Urtheil in beiden Fällen aus-Ob aber ein Stück, das fich durchaus nicht zur Aufführung eignet, auch auf der andern Seite wieder den Namen eines dramatischen Kunstwerks fich aneignen könne, und nicht auf jeden Fall mit einer andern Beneunung in eine andre Classe der poetischen Producte gesetzt werden müsse, verdiente allerdings eine Unterfuchung, die jedoch für den Raum und die Bestimmung dieser Blätter zu Weitläuftig werden dürfte. Wir können uns auch dieser Anficht um so mehr enthalten, da die Stücke der Vf. nicht in jene Classe gehören, sondern im Gegentheil gerade in ihrem ganzen Gewebe für die Auführung berechnet find.

Selbst Schauspielerin, und wie öffentliche Biätter uns sagen, in mehrern Rollen ausgezeichnete Künstlerin, besitzt die Vfn. natürlich viel Kenntniss dessen, was bey der Aussührung eines Stücks Eindruck macht, oder ihn versehlt, und hat dadurch schon einen großen Gewinn vor einem Schriftsteller voraus, dem sein Lebenskreis diese Erfahrungen nicht so häusig darbietet. Diese Kenntniss leuchtet auch sast aus allen vor uns liegenden Stücken hervor, von denen wir die

meisten selbst von bedeutenden Künstlern darstel-Sie unterhalten, fie gefallen, fie haben einen leichten correcten Dialog - und man dürfte diess der Wienerin wohl hoch anrechnen ihr Ausgang ist befriedigend, die Verwicklung zwar nicht immer fehr fein, aber doch belustigend und oft nicht gewöhnlich, und wenn auch die Charaktere meist einer tiefern Ausarbeitung entbehren: so enthalten fie doch fo viel gut fkizzirte Andentungen, dass ein braver Schauspieler sie leicht zu etwas hoheren erheben kann. Es liegt in diesem letztern etwas, von dem wir nicht bestimmt angeben können, ob es Lob oder Tadel verdient. Freylich find za oberflächlich, oder gar verwischt gezeichnete Charaktere - von widersprechend angelegten kann nicht die Rede feyn - allemal tadelnswerth; aber dass es für manche Gattung des Schauspiels passender ist, nur mit Hauptzügen einen Charakter hinzuwerfen, und dem Genie des Künstlers dann die Ausführung des Einzelnen zu überlassen, als bis ins Kleinlichste ihn zu zeichnen, und den gern selbst thätig schaffenden Künstler dann in einen Rahmen zu beengen, der ihn überall hemmt und drückt, und aus dem er nicht freywirkend hinaustreten kann, möchte wohl leicht fich beweisen lassen.

Die vor uns liegenden beiden Bände enthalten folgende Stücke: Nr. 1. Kindliche Liebe. Schauspiel in 5 Aufzügen. Keins von den bestern Stücken der Vfn. Es ist etwas schleppend, die Verwicklung nicht neu, und die Charaktere zu monoton, auch ist Spinne eine gar zu widerliche Erscheinung. Nr. 2. Ein Haus zu verkaufen. Eine allerliebste nach dem Franzöfischen recht artig bearbeitete Kleinigkeit. Nr. 3. Der Reukauf, Lustspiel in 2 Aufzügen. Mit wenig Aufwand von Intrigue recht unterhaltend, besonders durch Amaliens Scherz, und dem den Zierbengeln unfrer Zeit nachgebildeten Charakter Hrn. von Hitgel. Nr. 4. Deutsche Treue. Schauspiel in einem Aufzuge. Eine Emigrantengeschichte für die der Titel zu kostbar ist. Die Kinder müssen das meiste darin thun. Nr. 5. Liebe und Entsagung. Schauspiel in 3 Aufzügen. Ein recht braves Stück, das ohne zu sentimental zu seyn, doch einen Reichthum herrlicher Empfindungen offenbart. Der komische Charakter des alten Steinau macht bey dem sanften Ernfte, der im Ganzen herrscht, einen sehr guten Effect. Eben fo, jedoch in andrer Hinficht, ist auch Nr. 6. Beschämte Eifersucht. Lustspiel in 3 Aufzugen, zu loben. Ein heitrer Ton herrscht durch das ganze Stück, und der Plan ist einer von den beften der Vfn. Wer in diesem Lustspiele den großen Iffland als Baron won Sturz gesehen hat, wird uns gewiss in dem, was wir oben über blos skizzirte Charaktere fagten, Recht geben. Nr. 7. Dus Nachspiel. Lustspiel in a Akte nach dem Franz. Ganz im Geichmack der kleinern Stücke der neuern franzölischen Bühne. Das schwächste Stück in beiden Banden möchte wohl das letzte Nr. 8. Die Drufen, ein Schauspiel in 4 Aufzügen, seyn. Doch da die Vfn. selbst bekennt, dass es ihr erster Versuch in der dramatischen Poesie sey, und sie in acht Tagen es zu Folge einer Wette geschrieben habe, so wollen wir nicht so unartig seyn, deshalb mit ihr zu rechten; nur begreisen wir nicht, warum sie es dann abdrucken lies, da es selbst als Operette, wozu sie es empsiehlt, doch wohl kaum Glück machen dürste.

Seit dem Druck dieser Bände hat die Vf. wieder mehrere dramatische Arbeiten dem Publicum geschenkt, worunter sich besonders die Erben und der Wald bey Hermannstadt auszeichnen. Wir können übrigens die Vfn. nicht anders als ermuntern, besonders auf das Lustspiel ihr unverkennbares Talent anzuwenden und ein Feld hier mit anbauen zu helsen, dem freylich erst einfache Blumen entlockt werden müssen, bis es zur Hervorbringung stolzerer Gewächse geeignet wird.

Wenn wir sonach das Bekenntniss nicht verweizern können, von Wien aus durch Fr. v. Weissenthurn einen interessanten Beytrag zur deutschen Schaubühne bekommen zu haben, so ist es belustigend neben diese das unter Nr. 2. erwähnte Leopoldstädter Theater desselben Orts zu stellen. Ein unterhaltender Contrast! Dort Gebilde die sich allen deutschen Bühnen aneignen, hier echt ausgesprochene Wiener Nationalität; dort das Streben nach etwas Besserm, hier das Verweilen in der Sphäre, die von jeher den Haufen belustigte. Aber auch nur von dieser Seite betrachtet, ist es möglich diesen Band von Haupt- und Staatsactionen durchzulesen. Er enthält drev Stücke: 1. Eppo von Geilingen, ein Gemälde der Vorwelt. - Man nimmt also doch auch hier einen vornehmen, neumodischen Ton an - mit Gelang in 3 Aufzügen, von Gleich. 2. Die vier Haymonskinder. Ein komisches Volksmährchen mit Ge-Sang in 4 Aufzügen, von Gleich. 3. Genovefa, Pfalzgrafin am Rhein. Erfter Theil. Ein Original-Schau-Ipiel in 5 Aufzügen, von Cregin. Das letztre tritt schon etwas vornehmer einher, obschon im Geschmack eines Cramerschen Husarenromans mit den Sporen klirrend, und Zeter und Mordio fluchend, dass man sehr froh ist, in diesem Bande nicht auch den zweyten Theil dieser Abenteuerlichkeiten zu bekommen... Aber die beiden erstern geniren sich dagegen um so weniger, und lassen mitten unter dem Mord und Brand ihrer Ritter, dem unaufhörlichen Wechsel ihrer Decorationen und dem Geklirre der Schildträger, Schenkprachtvollesten Gefechte, mädchen und Consorten die alten beliebten komischen Personen vorstellen. Nr. 1. kleidet sie doch

noch unter die Namen, Steffen, ein Waffenbube, Chriftoph, ein Wirth, und Marie, seine Muhme, läst sie aber dessen ungeachtet singen:

Steffen. Die Liebe plagt mich fürchterlich Dass keine Ruh ich hab.

Marcolen, So geht mirs such, nichtsfreust mich, Es geht mir stets was ab.

Beide. Ja, ja, wär nur ein Weiber! (Mandel) mein, So wärde mir gleich besser seyn. u. s. w.

In den vier Haymonskindern treten sie dagegen ganzihrer Natur gemäss als Martin Rosenstängel, Brigitte und Thadädl aus. Zur Ergötzlichkeit auch daraus eine Probe:

Es ist um die Lieb eine seltsame Sach,
Zum Narren machts d' Männer oft schier,
Und dech schleichet jeder dem Mädel gern nach
Und treibt halt sein Spasserl mit ihr,
Sie sind such so mollig, so rund und so sehön
Und lacheus, wird ein so kurjos,
Dem schelmischen Blick kann kein Mensch widerstehm
Und geb'ns ein a Busserl —
So ist halt der Teusel gleich los.

Drucken lassen sollte man doch wenigstens solche Abgeschmacktheiten nicht.

LEIPZIG, in J. B. G. Fleischer's Buchh.: Lehrbuch der Kriegswissenschaften für die Königl. Sächfische Ritterakademie bestimmt. - Zweyter Theil, welcher das militärische Aufnehmen, die Terrainlehre, das Recognosciren und Zeichnen der Gegenden nach der Theorie der schiefen Flächen, nebst einer Abhandlung vom Augenmalse und den dahin einschlagenden optischen Sätzen enthalt. - Mit höchster Genehmigung entworfen von Franz Heinrich Backenberg, Königl. Sächs. Hauptm. der Infant., Direct. der mathemat. Wissensch. und Lehrer der Fortisçation und Taktik bey der Ritterakademie zu Dresden. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 6 Kupfert. 1810. XXII u. 360 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.) (Siehe die Rec. Erganz. Bl. 1804. Nr. 40.)

Auch unter dem Titel:

Anleitung zum militärischen Aufnehmen, zur Terrainlehre, zum Recognosciren und Zeichnen der Gegenden, u. s. w.

ERGÄNZUNGSBLÄTT

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 20. März 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

für Staatsrecht, Politik u. Statistik von Deutschland; herausgegeb. von D. August Friedr. Wilh. Crome, Grossh. Helfisch. Geh. Regierungsrathe und Prof. der Staats- u. Kameralwissensch. und von D. Karl Jaug, ordentl. Prof. des Staatsrechts auf der Ludewigs Universität zu Giessen. Dritten Bandes erstes und zwertes Heft. 1809. 410 S. 8.

as erste Hest enthält nachstehende Abhandlungen. 1. Ueber die Organistrung der Gerichtsbehörden bey der Einführung des Code Napoléon in deutschen Stuaten (S. 1 — 38). Fortsetzung und Schluss der im vorigen Heste N. XXI. abgebrochenen Abhandlung (vergi. Ergänz. Blatt v. J. 1809. Nr. 116.) Rec. hat auch diese Fortsetzung mit wahrem Vergnügen gelesen; einleuchtend entwickelt der Vs. aus den Verhandlungen über den C. N. felbst, die Nothwendigkeit, ihn in Deutschland nicht ohne Modification nach den Eigenthümlichkeiten bestehender Verfasfung und Localität anzunehmen, und die Nothwendigkeit und Nützlichkeit, mit dieser Aufnahme die unverkennbaren, großen Schätze deutscher legislatorischer Weisheit nicht zu verbannen. "Wir würden, fagt der Vf. S. 5. mit der Einfalt der Wilden handeln, welche Goldplatten gegen Glaskorallen vertauschen, wenn wir die mannigsaltigen Resultate des gründlichen Forschens und der gereiften Erfahrung unsrer Vorältern leichtsinnig aufopfern und ohne Augwahl und Unterschied ein, uns bisher fremdes, Rechtsfykkem auf vaterländischen Boden verpflanzen Am vollgultigiten stritt diess unstreitig in Anschung des gerichtlichen Verfahrens ein, indem · das deutsche unstreitig hohe Vorzüge vor dem französschen hat. Der Vf. erklärt sich S. 6. folgg. gegen die Norhwendigkeit, mit dem C. N. zugleich auch den Code de procedure aufzunehmen. Da die Redaction beider Codes fast zugleich geschah; so ist der Zusammenhang zwischen beiden sehr natürlich, aber darans folgt, wie auch Rec. mehrmals behauptet hat, Rodinzungsblätter zur A. L. Z. 1810-

iges. Haben wir doch das römische Recht recipirt, ohne auch die römische Gerichtsverfassung bey uns Giessen, b. Heyer: Germanien; eine Zeitschrift einzusühren. Das Resultat der Meinung des Vf. ift folgendes: es ist, um die Gesetze des C. N. in der burgerlichen Rechtsprechung unzuwenden, nicht wesentlich nöthig, die deutschen Gerichtsbehörden, nach dem Muster der französischen zu organisiren, fondern es ist vielmehr angemessener, im wesentichen die bisherige Einrichtung der Gerichtsverfalsung fortbestehen zu lassen, dieselbe in verschiedenen Rücklichten zweckmälsig zu verändern und übrigens den C. N. nach' diesen Vozaussetzungen in den wenigen Puncten, welche sie betreffen zu modi-Wie dieses in Ansehung der verschiedenen richterlichen Behörden in Frankreich auszuführen. detaillirt der Vf. S. 8 – 37 auf eine sehr zweckmä-sige Art. II. Von den Steuerfreyheiten und von der Entschudigungs - Berechtigung bey Aufhebung derfelben. (S. 39 - 83.) Die in der ersten Abtheilung dieses Aufsatzes gelieferte Deduction für die Gerecktigkeit der Aufhebung der Steuerfreyheit nach den in Deutschland eintretenden besondern Verhältnissen scheint uns nicht ganz consequent: denn er selbst giebt S. 45. zu, dass die Steuerexemtionen rechtlich seyn würden, wenn sie sich aus der gemeinschaftlichen Einwilligung aller Staatsbewohner her-Allein vertritt die Bewilligung der leiten ließen. Territorial - Regenten, als der geletz - und verfalfungsmäßigen Repräsentanten aller Staatsbewohner. und als Inhabers und Verwalters der Staatsgewalt nicht jene allgemeine Einwilligung? Ist dessen Bèwilligung der Steuerfreyheit, die dazu in den mehtstent deutschen Staaten titulo oneroso erworben und nachher mehrfach auf alle nur erdenkliche Art bestätigt worden, nicht eine Regenten-Handlung, welche jeder Nachfolger anerkennen und halten muß? Dals Steuerexemtionen an und für fich dem Begriff des Staatsvereins nicht gradezu entgegen und kein -absolutes Unrecht find, beweisen ja die in mehreren, nach den liberalesten Principien organisirten, Staften ertheilten Steuerexemtionen. Der Vf. scheint daher in dem Urtheil über die Ungerechtigkeit detfelben zu weit gegangen zu seyn; überdies ist es aufdie Nothwendigkeit, beide aufzunehmen, keineswe- fallend, dass durch ihre Aufhebung die Lasten dar übri-

übrigen, ehedem schon steuerpslichtigen, Unterthanen nicht erleichtert werden und es haben ja, wie der Vf. selbst S. 66. zugesteht, die verstossenen Jahr-Munderte uns gelehrt, dass Staaten bestanden, unreachtet viele ihrer Bürger Steuerprivilegien genofken. Die Entschädigungsberechtigung spricht der Vf. den bisherigen personellen Steuerbefregungen ab, gesteht fie aber den steuerfreyen Objecten zu, wenn ein Theil derselben schon bisher aus andern Gründen z. B. als Meyergefälle, dem Staate Abgaben leifete, oder wenn die Befreyung auf eine Schenkung des Regenten zur Belohnung wirklich dem Staate geleisteter Dienste oder gegen Erlegung einer gewiflen Summe Geldes, also durch Kaufcontracte ertheilt worden. Im letztern Fall kunn Rec. die Entschädigungspflicht des Staats mit dem Vf. nicht auf den Fall beschränken, wenn der Staat wirklich noch in seinem Eigenthum etwas besitzt, was ihm für die Bewilligung der Steuerfreyheit hingegeben ift, und das er also erstatten muss, sobald er diese einzuziehen mothwendig findet, weil der Käufer der Steuerfreyheit nicht schuldig ist, dem Staate dafür, dass derselbe das Gegenprästandum zu allen ewigen Zeiten erhalte, und der Staatschef dasselbe wohl verwalte, die Gewähr zu leisten. Jener Grundsatz wurde auf alle übrige, mit dem Staate eingegangene, Contrakte mit gleichem Grunde anwendbar feyn. Rec. hat abrigens in diesem zweyten, der Entschädigungsberechtigung der Eximirten gewidmeten Theil dieser Abhandlung manche Ausführungen und Gründe mit Vergnügen und Belehrung gelesen und rechnet dahin insonderheit die Entwickelung der Grunde für die Staats-Entschädigungspflicht auf den Fall der Steuerbefreyungsertheilung für geleistete Dionste. III. Ueber das Recht der Souveraine, die Domainen und Güter der Standesherrn zu besteuern; nach der Vorschrift der rheinischen Bundesacte (S. 84 - 120.) Rec. ist mit dem Vf. dieser, mit Sachkenntnis und Mäßigung geschriebenen Abhandlung in Anschung des Reinitats derfelben völlig einverstanden, dass namlich nach dem hierüber entscheidenden Artikel 27. der Bundesacte, die Güter der Standesherra dem Masteurungsrechte des Souverains keinesweges antmogen werden, fondern letztrer nur verhunden sev, dieselben in Ansehung der Steuern nicht härter zu halten, als er die Gater der Prinzen seines eigenen Haules, oder, wenn dergleichen nicht vorhanden and, die vorzüglich begünstigste Classe der Unterthanen behandelt; dass aber die Steuerverfassung der Güter dieser Prinzen oder der am mehrsten privilegirten Unterthanen, wie sie vor oder zu der Zeit des Abschlusses der Bundesacte war, hierbey nicht für alle künftige Zeiten die Norm abgebe. So lange die Prinzen der souverainen Häuser in Rücksicht ihger Güter steuerfrey find, bleiben es auch die Domainen und Güter der Standesherrn; allein diefe werden dann und in dem Masse steuerpflichtig, wann and in welchem Grade jene zu den Steuern begezomen werden. IV. Einige Bemerkungen über die Jukizvermaltung, in besonderer Beziehung auf das

Sportelwesen (S. 121 - 136.) Der Vf. stellt die Sporteln als unrechtmässig dar, weil alle Staatsbürger die Kosten der Unterhaltung der Gerichtshöfe tragen mussen und führt an, dass ausserdem noch so mannigfaltige und wichtige Nachtheile mit dieser Einrichtung verbunden find, dass deren Beybehaltung mit einer wohloggmilirten sultizpliege unvereinbar ist. Dies letzte Thema ist in diesem Work zu seiner Zeit treffend und unwiderlegbar ausgesihrt und hätte noch weiter entwickelt werden können. Rec. rechnet dabih besonders die, in einigen Ländern übliche, verkehrte Methode der Sportel-Erhebung, vermöge deren der Richter grade durch nichtthätige Erfüllung seiner Pflichten an Sporteln gewinnt und namentlich die, wenigstens ehedem in einigen schlecht organisirten Ländern bestandene, nunmehr aber so viel wir wissen abgeschafte, Einrichtung, vermöge deren det Richter durch Procente des Kaufschillings der verkauften Concursgüter, unmässige Gebühren für die Prioritäts- und Distributionsurtheile u. dgl. aus den Concursen so große Sporteln zieht, das eine gütliche Hinlegung des Deditwelens für ihn und die Advokaten einen unnennbaren Nachtheil bewirkt. "Wer in das Innere mancher Gerichtsstuben eingeweiht ist, dem ist es vielleicht erklärbar, warum in Ländern wo eine folche Sitte noch hauset, so wenigen Concursen durch gutliche, in der Regel leicht zu erreichende, Hinlegung des Debitwesens vorgebeugt wird; seltene moralische Eigenschaften, hohe Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit gehören dazu, bey einem; ohnehin lo mühlamen Geschäfte daranf keine Rücklicht zu mehmen, dals der pecuniare Gewinn dadurch so beträchtlich fich mindert. · Sollten die Geletzgebungen fich such night entichliefsen wollen, eine sportelfreye Justizpflege einzuführen; so ist doch schon viel gewonnen, wenn die Sporteln nicht den richterlichen Individuen, sondern dem Staate zu gute kommen und wenn in Fällen der Koften-Compenfation überall keine Sporteln genommen, sondern sie nur von offenbaren frevelhaften Streitern in die öffentliche Sportelkasse erlegt worden. V. Bericht der -Königl. Landesdirection von Baiern und Entschliefsung Sr. Königl. Majestäs von Baiern. (S. 137 -156.) Diele Actenstücke betreffen die, im vorigen Hefte N. XX. abgedruckte, Beschwerde des baierschen Ritter- und Adelstandes gegen das eingeführte momentane Steuer-Provisorium. VI. Kurze Bemerkungen zur Erläuserung des Artikels 27. der rheinischen Bundesucte, (S. 157 - 172.) Hr. Prof. Jaup antwickelt hier den Begriff der: propriett patrimo-miale und versteht darmiter ein erbliches Eigenthum. Roc. tritt dieser, mit der bekannten Grünalichkeit und Gelehrsamkeit des Vf. ausgeführten, Entwickelung bey. VII. Miscellen. (S. 175 - 186.) Unter denfelben zeichnet die kleine Abhandlung: über das Verhältnis zwischen dem Gewicht des Korns und des deraus zu beckenden Brodes, nach Massgabe des jedesmaligent Getreidepreifes fich vorzüglich aus. Nach derielben kann der Bäcker, wenn er die Kleye

Pfund Frucht 5 Fl. gelten, chen so viele Pfund Bred defar liefern; Itaizen aber die Früchte im Preise, so kann der Bäcker für jede 30 Kreuzer, welche 100 Pfund Frucht mehr, als 5 Fl. gelten, 4 Pfund Brod mehr liefern; fallen hingegen die Früchte im Preise, so kann er auch mur sur jede 30 Kreuzer, welche 100 Pfund weniger, als & Fl. gelten, 4 Pfund Brod we-

niger liefern. Im zweyten Hefte find folgende Abhandlungen behadisch. VIII. Reflexionen über die Errichtung eines obersten Bundes-Tribunals für die rheinische Confederation. (S. 187 — 223.) Diefer Auffatz ist befonders gegen die, im Band 1. Heft 2. N. IX. abgedruckte, Abhandlung auf den Beweis der Unvereinbarkeit und der Nurzlofigkeit, ja selbst der Gemeinschädlichkeit eines solchen Tribunals gerichtet. Wenn gleich der ungenannte Vf. etwas felbstgefällig auftritt; so scheint derselbe doch seinem Gegenstande nicht gewachsen zu seyn. Keiner der Schriftsteller, die bisher für die Errichtung eines Bundes-Tribunals sprachen, hat behauptet, die Bundesacte selbst habe school einen solchen Gerichtshof errichtet; alle haben nur die Niedersetzung desselben gewansch, als nützlich und als vereinbar mit der Bundesverfaffung überhaupt, und mit der rheinischen insonderheit dargestellt und gezeigt, daß sie, ohne die letztre zu untergraben, geschehen könne. Warum also ungegründete Schwierigkeiten ersinnen, um der neuen Verfassung Deutschlands anerkannte Vorzuge vorzuenthalten? Gesetzt, das Bundestribunal wäre gegen die rhein. Bundesnete, wie Rec. doch nicht zugeben kann, warum follte letztte nicht dahin modificirt werden können? Die Mediatisationen, Secularifationen, die Aufhebung der Landstände und der Steuer-Examtionen (zu deren Erleichterung der Vf. überhaupt die Feder ergriffen zu haben scheint, da er mehrmals seine Furcht, das he bey der Enistenz eines Bundestribunals nicht thunlich gewesen seyn dürften, zu erkennen giebt), lagen auch nicht in der alten Verfassung und doch ward diese dahin geändert; der Vf. selbst gefällt sich gans besonders in dem Satze, dass bestehende Verfassungen dem allgemeinen Wohl weighen müssen. Wenn also ein Bundesgericht nürzlich für das Ganze ist; so kann, ftritte dallelbemegen die Bundesacte, letztre zur Vereinbarung mit einem Bundesgerichte, um so leichter modificirt werden, als fie selbst ja nur eine unvollfländige, vorläufige Skizze der Bundesverfassung ist and noch erft durch das Fundamental-Statut ausgebildet werden foll. Die ganze Untersuchung: entfpricht ein Bandestribunal dem Goifte unfrer gegenwärtigen Verfalfung? (f. 10,- 14.) ift alfo im Grunde ziemlich überflüßig und ohne praktischen Nutzen. Allein fie ist auch nicht viehtig. Das Banzeldreht fich vorzüglich um die Souverainität, enthält mithin eine petitio principii. Rec. fieht nicht ein, warum über den Rheinbundsfürsten nicht eben so gut ein rechtliches Tribunal stehen könne, als die Bundesacte selbst den Bundestag als politisches Tribunal über-

Beliält wad keines vBackloha bekommt, wenn zeo der geftellt und dadurch die eminentelten, wichtigsten · Ausfüsse der Souverainität dem Gesammtwillen des Bundes unterworfen hat? Diese Analogie der Bundesacte selbst ist zu beweisend gegen den Vf., als dass er sie, um mit ihm zu reden, "durch Wendungen" béseitigen könnte. Der Vf. selbst giebt zu, dass die Fürsten für die Gegenstände, welche dem Bundestribunal von andern Schriftstellern bevgelegt werden, unter ihren eigenen Gerichtshöfen stehen, mithin aus der Sonverainität die Befreyung von gerichtdicher Unterwerfung keinesweges folge; er ist also im Grunde der, von seinen Gegnern vertheidigten, Meinung; er will einen Gerichtshof, allein nur nicht einen Bundes Gerichtshof. "Diese Sonderbarkeit vertheidigt er damit, dass das Bundesgericht in Andehung der einzelnen Bundesfürsten ein Tribunal itranger seyn wurde, welchem se nicht unterworfen feyn follen. Warum foll denn aber ein, von allen Bundesfürsten ausgehendes, angeordnetes und befetztes, Gericht in Beziehung auf he ein fremder Gerichtshof seyn? Wenn es der Souverainität angemessen ist, den, von ihr allein ausgehenden, Gerichtshöfen unterworfen zu seyn; so kann es mit ihr noch weniger streiten die Gerichtsbarkeit eines, dieser und andern coordinirten Souverainitaten gemeinsamen, Tribunals anzuerkennen. Noch schwächer ist die Untersuchung der Frage: ist das Bundesgericht wirklich an fich so nothwendig und nützlich (5. 15 - 20.)? Der Vf. verneint sie. Ree. erlaubt sich über diesen Theil der vorliegenden Ausführung nur einige Bemerkungen. War denn (§. 15.) das Reichtkammergericht der Sitz der ehemaligen deutschen Landeshoheit? wurden, nach unserm Vf., nicht die Landesgerichte dieser Sitz seyn, wenn der Satz S. 214. nicht durchaus unrichtig ware? Enthalten nicht die Geschiehtsbücher Deutschlands und die Archive der Reichsgerichte zu den, vom Vf. getadelten, Beforgniffen, eine zahllose Menge von Beyspielen und Belägen? "Und hat Deutschland, hat deutsche Gerechtigkeit und 3 Humanität leita 306. fich so gebessert, dass man mit mathematischer Gewissheit annehmen kann, die Rückkehr joner Ereignisse sey absolut unmöglich? Die (S. 214.) 1/ gerühmten Grundsätze waren von jeher in Deutschland bekannt, allein sparsam befolgt und wären viel-·leicht gauz vernachläsigt worden; wenn es keine Reichsgerichte gegeben hätte. Dass der f. 16. gemachte Ausfall auf Landstande, die ehedens es wagten, Hofpubliciften und Finanzräthen zu widersprechen, ungegründet und ungerecht sey, beweitet schon der Umstand, dass Unterthanen wohl nicht ohne dringende Noth gegen ihren Herrn klagen und das in dergleichen Processen erstre gewöhnlich obflegten. Die Chrigen Sätze des Vf. find lauter Gemelaplätse, lauter Machtsprüche eines speculirenden Theoretikers, der da glaubt, es sey auf der Welt so wie es auf derfelben seyn foll. So widerlegt z. B. der Vf. den Vortheil, welchen ein Bundesgericht durch Vorbeugung der Kabinetsjustiz in den einzelnen Staaten gewährt, S. 217. bloß durch die Behaup-, tung, diele Kabinetsjustiz sey widerrechtlich, die

Furcht vor derfelben also ein ängstlicher Traum von Gefahren die nirgends existiren. Wirklich ein herrliches Argument! Wie gläcklich würde es um die Welt stehen, wenn dieses Princip allgemein in praxi Statt hätte! Uebrigens muss Rec. bemerken dass die vier ersten 56. dieser Abhandlung eine, zwar nur kurze, aber geist- und gehaltvolle Darstellung einiger Momente der bisherigen deutschen Verfassung enthalten, die so tiefe Einsichten und richtige Grundsätzen verrathen, dass Rec. geneigt ist anzunehmen, der Vf. habe den übrigen Theil dieser Abhandlung invita Minerva geschrieben, weil zwischen den frühern und den nachher aufgestellten Grundsätzen die Confequenz fasst allenthalben fehlt. IX. Uzber die Publicität bey den gerichtlicken Verhandlungen (S. 224 - 230.) Einige Bemerkungen über den Auflatz in Band II. Heft III. N. XXII. X. Ueber die Recheskraft eines, in einer Givilsache von einem auswartigen Gerichte gesprochenen Urtheils, nach den Grundstitzen des Staatsrechts der rheinischen Bundes-. staaten, vom R. Kammergerichts - Assessor von Kampez. (S. 231 - 246.) Der Vf. behauptet gegen Zacharia (Band II. Heft II.) die Verbindlichkeit die-. ser Urtheile auch für auswärtige Gerichtshöfe 1) aus der Natur der Emigration, weil diese kein Mittel it, - die in dem Staate, dessen Mitglied man vorher war, eingegangenen Verbindlichkeiten aufzuheben, sondern vielmehr der Emigrant mit diesen Verbindlichkeiten in den andern Staat tritt und sie auch dort erfüllen mus; 2) aus der Natur der richterlichen Entscheidung, als einer formellen Acte, weil he und ihre Rechtsgültigkeit, Kraft undsWirkung nach den Gesetzen desjenigen Landes beurtheilt werden muss, in welchem sie emaniste; 3) aus der Natur, der Staatsgewalt des rechtsprechenden Staats, weil die streitenden Theile in Beziehung auf den Gegenstand des Urtheils und zur Zeit der Fällung desselben des Gerichtsbarkeit des entsprechenden Staates unterworfen waren; 4) aus der Natur der Rechtskraft eines Urtheils, welches den Parteien ein jus quaestuum giebt und 5) aus der allgemeinen völkerrechtlichen XI. Betrachtungen über die Allodift-. eationen der longobardischen Lehen in Deutschland, vorzüglich in den Staaten des rheinischen Bundes, von H. Kammergerichts - Assessor v. Hohnhorst (3. 247 - 284.) Rec. behält die Beurtheilung dieser, im vorliegenden Hefte nicht ganz abgedruckten, Abhandlung bis tzur Vollendung derselben sich XII. Schilderung der Bestanderheile des Königreichs Westephalen, vom Geheim. Regierungsrath und Professor Crome (S. 285 — 342.). Schluss mehgerer frühern Abhandlungen, wolcher die ehemaligon Kurheslischen Staaten betrifft, mit der Vielseitigkeit der Ansicht und der gründlichen Gelehrsankeit, welche wir längst an dem Vf. kennen, alte-

felst und mit einem Schatze ven fratswirthichaftlichen Bemerkungen angefüllt. Wenn gleich der Hr. G. R. R. Crome mit mehreren Theilen des Systems der letzten hessischen Regierung inicht zufrieden ist; so lässt er doch derselben in andern Administrationszweigen die verdiente Gerechtigkeit wiederfabren. XIII. Fraité de Paix entre S. M. l'Empereur des Francois et S. M. l'Empereur d'Autriche, conclu à Vienne le 14. Octobre 1809. (S. 343 — 353.) XIV. Seaeistische Bemerkungen über den vorstehenden Friedens/chlu/s (S. 254 - 406.). Hr. Geh. Reg. Rath Crome erörtert hier den Wiener Frieden und dessen Folgen in hiltorischer, geographischer, statistischer und politischer Beziehung. Möchte der, S. 402. ausgedrückte Wunsch, dass die deutschen Souverains, wie einige es bereits gethan haben, die, ihnen zugefallenen, Güter des ehemaligen deutsches Ordens, gleich den ehemaligen Klostergütern, zu beslerer Dotirung der Univerlitäten und andrer Bildungsanstalten auf immer bestimmen, beherzigt werden! da auch in denjenigen Landen, deren Universitäten hinreichend dotirt find, die übrigen Bildungsanstalten an fichera Erhaltungsfonds nur zu sehr Mangel leiden. MV. Bücherauzeigen (S. 407 — 416).

STATISTIK.

DRESDEN, b. Dorn: Dresdner Kalender zum Gebrauch der Refidenz auf das Jahr 1810. Mit Königl. Sächs. Privileg. 168 S. 12.

Dieser Kalender, der fich fortdauernd in feinem Werthe erhält, hat in dielem Jahre folgende neue Artikel: Ueber den Lauf des Planeten Vesta; Königt. Süchische' Tribunalien; Chronologische Begebenheiten des neunzehnten Jahrhunderts. Richtiger: (Chronologische Uebersicht der Begebenheiten des u. s. w.) Chronologie der Regenten Polens; Rechnungsmunzen; Haupt - Commerzial - und Militär strase nach Warschau. Die Genealogie der Regenten Europa's, welche im vergangenen Jahre fehlte, erscheint hier wieder, und zwar unter dem Titel: Geburten und Bundnisse der Fürsten und Fürstinnen von Europa. Sie ist nach dem franzöhlehen Alma-. nach imperial von 1809. abgefalst, und zwar mit Berücklichtigung der durch die neuften Zeitereignisse herbeygeführten Veränderungen.

Göttingen, h. Danckwerts; Ansichten des Rheinbundes, — Briese zweyer Staatsmänner. — Zweyse Ausgabe. 1809. 342 S. 8. (1 Rthlr.) (S. die Rep. A. L. Z. 1809. Num. 93.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

Z V-B

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 22. März 1819.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

MATHEMATIK.

Gotha, in d. Becker. Buchh.: Tabulae speciales Aberrationis et Nutationis in ascensionem rectam et in declinationem, ad supputandas stellarum sixarum positiones sive apparentes sive veras, una cum insigniorum 494 stellarum Zpdiacalium catalogo novo, in specula astronomica Ernestina ad initium anni 1800 constructo, cum aliis tabulis eo spectantibus, auctore Francisco. Lib. Bar. de Zach, 1806. Vol. I. CLVI u. 208 S. Vol. II. 508 S. gr. 8. (20 Rthlr.)

ie astronomischen Theorieen sind seit einigen Jahrzehenden so sehr ausgebildet, sie umfassen so kleine, oft bloss durch ihre Zahl bedeutende, Veränderungen am geftirnten Himmel, dass die Formeln, nach welchen der Astronom leine Beobachtungen berechnen muss, ungemein weitläuftig und zusam-mengesetzt, die Tafeln, wodurch er sich dieses Geschäft verkürzen will, immer noch ausserordentlich zahlreich ausfallen, und dass die Astronomen vor 60 Jahren meist nur die Hälfte, und oft kaum den zehnten Theil zu rechnen hatten, als die jetztlebenden. Den Himmel mit aller der Schärfe, deren die neueren Werkzeuge fähig find, zu beobachten, und diese Beobachtungen mit aller der Genauigkeit, welche die neuere Theorie zur Pflicht macht, zu berechnen, ist in der That in unsern Tagen kein leichtes Stück Arbeit, und keines, das bloss gewöhnlichen Kraftanfwand fordert. Jede Vereinfachung und Erleichterung dieser Arbeit muss daher dem praktischen Aktronomen willkommen seyn, und diesen Vortheil verschafft ihm in vielfacher Rücklicht das gegenwärtige Werk, wodurch der wurdige, um Beförderung der Sternkunde in Deutschland so sehr verdiente Verfasser sich neue Ansprüche auf den Dank aller, die eine Schrift dieser Art zu gebrauchen wissen, erworben hat. An die Sonnentafeln des Vfs. schliest fich nun diess den Fixsternen gewidmete Werk genau an, das überhaupt alles in großer Vollftändigkeit und mit Benutzung der neuesten Untersuchungen und Beobachtungen des Vfs sowohl als anderer Astronomen in sich begreift, was zur Bestim-Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

mung der Oerter der Fixsterne dieser Basis der gan-zen praktischen Astronomie, erforderlich ist. — Der erste Band onthält theils die Einleitung zum Gebrauche allgemeiner Tafeln, die Entwicklung der Formeln, und der durch Erfahrung und Theorie gegebenen Größen, worauf die Tafela beruhen, theils jene allgemeine Tafeln selbst sammt mehrern ausführlichen Fixsternverzeichnissen. In der Einleitung betrachtet der Vf., wiewohl meist in praktischer Hissicht, da die theoretische Analyse nicht zu seinem Zwecke gehörte, vorzüglich folgende fünf Phanomene, welche auf die Polition der Sterne meridichen Einfluss haben: Verminderung der Schiefe der Ecliptik, Pracession, eigene Bewegung, Aberration and Nutation der Fixsterne. 1) Die Secularabnahme der Schiefe der Ecliptik, eine Folge der Einwirkung der Planeten auf das Erdsphäroid, wird nach Las Place mit der verbesserten Venusmasse auf 52" gesetzt: Auf dieler Abnahme beruhen gewille, für Länge und Breite der Fixsterne entstehende, Secularanderungen; für welche hier Ausdrücke nach Euler und de la Grange entwickelt, und welche zugleich, mit Einfahrung eines Hülfwinkels, in neuen beguemen Tafela das gestellt, auch durch ausführliche Beyspiele (was allgemein in dem ganzen Werke der Fall ist) erifiken werden. Obige Secularabnahme fand indes Pianti aus Beobachtungen 44", 3 was nicht ganz genau mit dem, was La Place aus der Theorie fand, mitalemenstimmt; es bleibt künftigen Beobachtern überlassen, diels Element, eines der schwierigsten. Mich noch genauer zu erörtern. 2) Die Präcessen der Nachtgleichen rührt von dem gemeinschaftlichen Einflusse der Sonne und des Monde auf den abgenlatteten Erdkörper her, wird aber durch die neunzelinjährige Periode der Lage der Mondsknoten, 'and durch die einjährige der Stellung der Sonne gegen die Erde, überdiels noch durch die jährliche Einwirkung der Planeten modificirt. Um zuerst die ablblute Größe der jährlichen Präcession, ebenfalls atn von den Aftronomen täglich gebrauchtes und schwer festzusetzendes Element, mit mehrener Zurenlissekeit zu bestimmen, verglich der Vf., mit Worbevgehung der ältern Flamsteedschen Beobachtungeh, eine Reihe Declinationen der Finsterne mach Web.

Mayer und Bradley mit denen von Barry die 37 und 33 Jahre später fallen, und eine Reihe Rectascentionen nach Mayer und Bradley mit-eigenen Beohach-, stellt. Sirins, Procyon-und Arcturus enscheinen rungen, die 44 und 40 Jahre später find; diese vierfache Vergleichungsmethode gab 50", 167, 49", 914-50", 0632 und 50", 0713 im Mittel, also 50", 0540 als jährliche Präcession für die Mitte des 18ten Jahrhunderts oder für 1750, wie der Vf. annimmt, vielleicht aber genauer für 1779 als das eigentliche Mitteljahr zwischen den verglichenen Beobachtungen. für eben diesen Zeitpunct findet Delambre 50", 10, Triesnecker 50", 0982 für 1750 (Vergl. Ephemer. Vindob. 1806 S. 373.), Piazzi 50"; II (Praecipuarum stellarum inerrantium positiones, Panormi 1803) und 50", 1816 (für 1788. Vergl. Libro festo de R. Offervatorio di Palermo 1807). Das Mittel aus diesen vier leintern nud des Vf. Bestimmungen ware 50, 11. Die Präcession 50", 054 nach unserem Vf. ist übrigens die totale jährliche Präcession, in sofern diese auch die Einwirkung der Planeten in sich begreift, die nach dem Vf. (für den Zeitpunct 1750) jährlich o", 18499 in der Roliptik und 0, 20168 auf dem Aequator betwigt; die blofs von Sonne und Mond bewirkte, eder die logenannte Lunisolarpräeession für 1750 ist also 1961, 239. Unter diesen Voraussetzungen leitet nun der Kf. Ausdrücke für die Präcession in gerader Aufsteigung und Abweichung ab; auch giebt er, was den braktischen Astronomen besonders angenehm Leyn mus, S. 26 and 36. in eigenen kurzen Tafeln teine Uebersicht sowohl über die Summe der Secularpräceissen für jedes Jahrhundert, als über die jedem Jahrhundert oder auch einzelnen Jahren zwischen 4480 und 1950 zugehörende Größe der totalen und der lumilolarpräcelfion, wie auch der beständigen und der veränderlichen Theile der Präcession in gerader Auflieigung und Abweichung. Noch nirgends ift die viele Umucht erfordernde Präcelbonsrechnung so fear ins Klare gesetzt und erleichtert worden, wie "durch' chele Vorarbeiten des Vfs. geschehen ist; auch mache es keine Mühe; die letztern auf irgend eine andere absolute Größe der Präcesson anzuwenden. Muster jener allgemeinen Ueberlicht hat aber der Vf. moch eigene Tafeln für die Präcesbon der geraden -Auflicigung and Abweichung, theils mit, theils ohpa einen Hülfswinkel mitgetheilt. S. 36. Z. 18 foll that: .. pro praesenti seculo, vermuthlich gelesen werden: pro superiori seculo (für 1750, denn für 1750 gilt mach S. 37. eigentlich die Größe 50, 239). 2) Wee man eigene Bewegung der Fixsterne nehnt, ilt eine Erscheinung, über deren nähere Umstände hand Urfachen wir zum Theil noch sehr im Dunkeln and wonder aber der beobachteude Aftronom doch nicht umhin kann, bey Reduction der Sternörter - Kenntnile zu nehmen. Mit Recht hat daher der Vf. nauch dieser Materie einige neue Unterluchungen geissidules Er vergleicht die Maskelyneschen Recta--feenhamma ruf 1802 bey 36 Hauptsternen mit den Bradleyschen für 1 60 bestimmten, und die Piazzi-Ichan Bachnationen eben diefer Sterne auf 1800 mit .dich Mayerishen auf 1736; die auf diele Art gefunde-વલવુ: કે છે

nen eigenen Bewegungen find, neben den eigenen Bew. nach Maskelyne, in Einer Tafel zusammengeauch in dieser Tafal als Sterne, deren jährliche Verrückung am auffallendsten ist, und in der Declination durchaus zwischen 1 und 2 Secunden, bey Arcturus auch in der Bectascension mehr als i Sec. beträgt. Herschel hat indels aus den Bewegungen der helleren Sterne einige Folgerungen ziehen und fie größtentheils in eine Bewegung unseres Sonnensystems aufzulölen nicht ganz unglücklich versucht. Wegen des vielfachen Gebrauchs, der neuerdings vom Polarsterne zur Bestimmung der geogr. Breiten und der Azimuthe gemacht wird, hat der Vf. für jedes einzelne Jahr von 1790 - bis 1820 die gerade Aufsteigung und Abweichung dieses Sterns Tehr genau berechnet, auch dabey auf dessen eigene jährliche Bewegung in der Abweichung Rücklicht genommen. Er fand nämlich aus seinen eigenen Beobachtungen für 1790, verglichen mit den aufs neue und mit Sorgfalt reducirten Beob. des englischen Astronomen auf 1690, dass die Declination des Polarsterns in 100 Jahren um 3", 156 zunimmt; einen andern mehr abge-kürzten Weg, wie Vergleichungen dieser Art angestellt werden können, zeigt Delambre in der Connaiss. des tems pour 1810. 4) Die Größe der Aber-ration in der Länge setzt Bradley, seinen Beobach-tungen zu Folge, 20", 25. Der Vr. hat die Beobachtungen Bradley's noch einmal genauer untersucht, und aus denselben 20", 232 gefunden; indess legt er bey dem ganzen Calcul der Aberration die absolute Groise derielben zum Grunde, welche Belambre aus einer großen Anzahl von Finsternissen des ersten Jupiterstrabanten zu 20", 255 bestimmt hat, und welche voraussetzt, dass das Licht in 8 Min. 13, 2 Sec. von der Sonne zur Erde gelangt. Nach Formeln von Lambert und Delambre für die Aberration in Länge, Breite, gerader Auffteigung und Abweichung hat der Vf. zweyerley Arten von Aberrationstafeln entworfen, solche, bey denen die Aberration in gerader Aufsteigung und Abweichung noch eine Multiplication durch die Secante und den Sinus der Abweichung erfordert, und andere, bey denen diese Multiplication, wie wohl mit Vermehrung der Argumente, vermieden wird. Außerdem unterlucht noch der Vf. den Einflus der Excentricität der Erdbalm auf die Aberration der gefaden Aufsteig. und Abw. und die wegen eben dieser Urlache veränderliche Aberration der geraden Aufst. und Abw. und die wegen eben dieser Ursache veräuderliche Aberration der Sonne, deren mittlere Abirrung in der Länge 20", 255 beträgt; das Maximum diefer letztern Veränderung, welche durch eine kleine Tafel dargestellt wird, ist o", 34. Auch für 38 Fixsterne ist diese Correction berechnet. Für die tägliche Aberration werden Formeln nach Züler und Camerer angeführt, und für die tägliche Aberration der culminirenden Sterne eine elgene Tafel von 0° bis 90° der Pomone und der Declination der Sterne mitgetheilt; bedeutend ist übrigens diese Verbesserung nur für Sterne

von sehr großer Abweichung, und beträgt z. B. für die Rectalcention des Polariterns im Meridian 6", 4 unter der Polhöhe 50° und 7", 6 unter der Polhöhe 40°. Nach einer Abhandlung von Camerer in den Schriften der Erfurter Akademie von 1797 giebt der Vf. auch noch Formeln und Tafeln für gewisse Verbeslerungen der berechneten Aberration, die wegen veränderter Rectafc. und Declination des Sterns nothig werden; es läst sich hieraus beurtheilen, wie weit man die für einen Stern berechneten Aberrationstafeln theils für nahe stehende Sterne, theils für frühere oder spätere Zeiten ohne merklichen Fehler gebrauchen kann. Einen eigenen sehr ausführlichen Abschnitt hat der Vf. der Aberration der Planeten und Kometen gewidmet; für die erstern, auch Geres, Pallas und Juno nicht ausgenommen, find befondre Formeln und Tafeln berechnet. 5) Durch die Nutation der Erdachse wird tie gleichförmige-Wirkung der Abnahme der Schiefe der Ecliptik und der Präcession unterbrochen; (vergl. oben No. 1. und 2.). Das Verhaltnis der beiden Achsen der Nutations-ellipse setzte Brudley wie 9" zu 6", 7; Maskelyne etwas genauer wie 9", 55 zu 7", 10. Es ist nach neueren Theorieen von La Place der wie 10", 055664 zu 7", 48562, oder wie von Zach mit einiger Abanderang der Laplaceschen Mondsmasse findet, wie 9", 6480 zu 7", 1822. Aus diesem letzten Verhältnisse berechnet der Vf. mit der Schiefe der Ecliptik 23°, 28' die Nutation für die Schiefe der Ecl. 9", 648c eofin. N. (wenn N == Länge des Mondknoten) und für die Länge der Gestirne 18", 03584 Sin. N. (Rec. findet mit unbedeutender Aenderung den letzten Coëfficienten 18", 03593). Diese Formeln geben den ersten Theil der Nutation, der von der Lage der Mondknoten abhängt; aus ihnen werden ferner die verschiedenen Ausdrücke für den ersten Theil der Nutation in gerader Aufsteigung und Abweichung hergeleitet, und auf diese Ausdrücke zweverley Tafeln der Nutation gegründet, einmal solche, bey welchen noch eine Multiplication mit der Tang. Declin. erforderlich ist, und die im Vol. I. nach der Hypothese des Vfs. für das Verhältniss der Nutationselliple, im Vol. II. aber nach der Laplaceschen Hypothele berechnet find, und dann solche, welche, mit Vermehrung der Argumente, jehe Multiplication überflüssig machen. Aehnliche Ausdrücke und Tafeln, wie bey der Aberration, zeigen die Aenderungen der Nutation, wenn Rectafcention und Declination fich um etwas andern. Noch giebt es einen zweyten Theil der Nutation, der von der periodischen oder jährlichen Stellung der Sonne herrührt, und den der Vf. ebenfalls mit besonderer Sorgfalt unterfacht und praktisch bearbeitet hat. Der Vf. findet, mit Anwendung der Formeln die Euler in den Comment. Petropol. giebt, auf neuere Elemente den zweyten Theil .ler Nutation aller Gestirne in der Länge - 1", 12198 Sin. 2 L (wenn L die Länge der Sonne vorstellt) und den zweyten Theil der Nutation für die Schiefe der Ecliptik + 6", 6002 Cofin. 2 L. Da die Präcession der Länge der Sterne durch

jenen zweyten Theil der Nutation geändert wird, fe erstreckt sich diese kleine Aenderung auch auf die gerade Aufsteigung und Abweichung, wofür hier eigene Formeln entwickelt werden; zugleich aber wird bemerkt, dass man diese Aenderung auf eine leichtere Art dadurch finden kann, wenn man den ersten Theil der Nutation in Rectafe. und Declin. mit dem Decimalbruche 0,06221 multiplicirt. Unbedeutend für den Calcul find die folgenden Correction nen, die nach Euler einen dritten Theil der Nutation ausmachen würden, und von der Länge des Monds, l, abhängen, nämlich für die Präcession in der Länge der Ausdruck - o", 1007 Sin. 21 und für die Schiefe der Ecliptik +0,0362 Cof. 21+0,0193 cof. (21+ N). 6) Der übrige Theil der Einleitung im ersten Bande enthält theils einige Zusatze, welche Methoden und Formeln für die Berichtigung des Mittagsfernrohrs, auch Ausdrücke und zum Theil Tafeln für die Entfernung der Planeten von der Erde, ihre Horizontalparallaxe und scheinbare Durchmeller betreffen, theils vollständige und mit Beyspielen belegte Erläuterungen über die zweyte Hälfte dieses ersten Bandes, die aus verschiedenen Sternverzeichnissen und astronomischen Tafeln von S. 1 — " CLVI. besteht. Rec. kann dieser Tafeln, die einen sehr wichtigen Theil des Ganzen ausmachen, hier nur noch kurz erwähnen. Voran steht: a) Maskelyne's Verzeichniss von 36 Fundamentalsternen, nach ihrer geraden Aufsteigung auf 1802, sammt den vom Vf. hinzugefügten Unterschieden der beiden älteren Catalogen von 1770 und 1790. Declinationen eben dieser 36 Sterne nach Maskelyne für das Jahr 1802, fammt den Differenzen des Englischen Catalog's von 1770 und des Piazzischen im J. 1803 erschienenen (den peuesten Catalog von Piazzi auf 1805 konnte der Vf. nicht benutzen), auch den Verbesserungen der Maskelyneschen Declinationen von Bürg durch eine veränderte Refraction, wodurch die Sternabweichungen in Greenwich den in Palermo beobachteten, merklich näher gebracht werden. Beygefügt find Maskelyne's ausführliche Aberrations - und Nutationstafeln für jeden einzelnen Stern in der Rectascension and Declination. b) Eigene vom Vf. berecknete Tafeln für die Aberration und Nutation des Polarsterns auf die Jahre 1790, 1800, 1810 und 1820. c) Verzeichnis einiger Fixsterne, die beynahe gleiche gerade Aufsteigung und Abweichung, aber letztere von entgegengesetzter Benenmung haben, zur Bestimmung der Deviation eines Mittagsfernrohrs. d) Von Zach's neuer Catalog von 1830 Zodiakalsternen, nach mittlerer gerader Aufsteigung in Zeit und im Bogen auf 1800, fammt der jährlichen Präcession und der Differenz mit Piazzi's 1803 erschienenem Verzeichnis. Dieser treffliche Catalog ist die Frucht vieljähriger Beobachtungen auf der Ernestinischen Sternwarte; die obengedachten 36 Hauptsterne liegen dabey, mit der Modification zum Grunde, dass alle Maskelyneschen Rectascensionen des Catalog's von 1790 nicht bloss, wie Maskelyne selbst es wollte, mit 3", 8 im Bogen, fondern nach Piazzi und Bürg's Un.

tersuchungen, mit 4", 13" vermehrt worden find. Sowohl aus diesem Grunde, als wegen genauerer, indess erhaltenen, Bestimmungen des Orts der Sterne können die in Vol. I. enthaltenen Angaben mit den früheren in Vol. II. (S. unter) nicht ganz genau übereinstimmen. e) Verzeichnis der mittleren Declinationen der meisten von den obigen 1830 Sternen, nach Barry's und Henry's in Mannheim angestellten Beobachtungen, auf das Jahr 1800, mit der jährlichen Präcession und Differenz nach Fiazzi. Wenn, wie Barry vermuthet, die Polhöhe der Mannheimer Sternwarte 49° 29' 18" statt 49° 29' 13" zu setzen wäre, so müsten alle nördliche Declinationen um 5 Sec. vergrößert werden; die Differenzen mit Piazzi scheinen jedoch, wie Rec. aus einigen Proben schliesst, eine solche beträchtliche und gleichförmige Vergrößerung nicht anzuzeigen; indels verdient die Sache noch eine genauere Unterfuchung. Vielleicht dürften mehrere Astronomen wünschen, dass es dem Vf. gefallen hätte, wo nicht die Anzahl der bey jedem Sterne angestellten Beobachtungen, doch das Mitteljahr der von ihm beobachteten Rectascensionen anzugeben; diess zu wissen, kann oft in der Folge wichtig werden. Das Mitteljahr der Mannbeimer Beobachtungen ist 1793. f) Zeitverwandlungstafeln zur gegenseitigen Verwandlung von Sternzeit, auch mittlerer und wahrer Sonnenzeit. Auch die Zeitgleichung oder der Unterschied zwischen wahrer und mittlerer Zeit ist hier, nach einer allgemeinen, von Delambre in seinen Tables du Soleil, à Paris 1806 angeführten, Formel, auf eine neue Art in Tafeln dargestellt, wobey selbst alle kleinere Perturbationen des Sonnenlaufs mit in Betrachtung gezogen werden. Einen vom Vf. im zweyten Gliede der allgemeinen Formel wahrgenommenen Fehler hat inzwischen Delambre in der Connaiss. des tems pour 1810 felbst verbessert. g) Andere astronomische Hulfsta-feln. Tafel der jährlichen Präcession in gerader Aufsteigung für die Mitte des 19ten Jahrhunderts, oder lür 1850. Delambresche Tafel der mittlern Strahlenbrechung nach La Place, mit den Correctionen für den Barometer- und Termometerstand. .Tafel, welche nach den neuesten Untersuchungen über einen für die Astronomen so bedeutenden Gegenstand construirt ist, weicht von der Bradleyschen Refraction ziemlich ab; die Genauigkeit der Laplaceschen Refraction beweisen einige hier berechnete Beobachtungen von Mechain. Sonnenparallaxe, für einzelne Höhen, mit der mittlern Horizontalparallaxe g", 7. Mittlere Schiefe der Ecliptik von 1740 bis 1850; erster und zweyter Theil der Nutation dieser Schiefe; das Maximum dieses zweyten Theils ist hier, nach La Place, auf o", 434 geletzt; um es auf die vom Vt. veränderte Größe o", 6002 zu reduciren, (Vergl. oben bey Nr. 5.) dürfen nur alle Zahlen der

Taf. XIV. mit 1,3829 multiplicirt werden. Voreilung der Fixsterne, Verwandlung der Theile des Aequators in Sternzeit, u. f. f. - Das Volum. II. dieser Schrift ist (den Anhang ausgenommen, welcher einige der schon angeführten Aberrations- und Nutationstafeln, die von allgemeinem Gebrauch find, auch Bürg's Epochen und mittlere Bewegungen des Mondknoten in fich begreift,) schon 10 bis 11 Jahre früher, als das Vol. I. abgedruckt, und sein Inhalt indels von praktischen Astronomen schon vielfältig benutzt worden. Dieser zweyte Band enthält die speciellen Tafeln der Aberration und Nutation von 494 Zodiakalsternen nach gerader Aufsteigung und Abweichung, von 10 zu 10 Graden des Arguments der Sonnenlänge und des Mondknoten; da übrigens diese speciellen Tafeln noch mit der Längenaberration 20', o und dem Nutationsverhältnis 9", 55 zu 7", 10 berechnet worden find, fo müssen alle Zahlen der Aberration um ihren 79sten Theil, und alle Zahlen der Nutation um ihren gosten Theil vermehrt, d. h. dieser Theil muss addirt werden, um sie mit den oben angeführten neueren Elementen des Vfs. in Uebereinstimmung zu bringen. Voran steht auf jeder Seite dieser Tafeln die mittlere gerade Aufsteigung und Abweichung jedes einzelnen Sterns auf 1800, nach den Angaben verschiedener Astronomen, meist nach de la Caille, Tob. Mayer, Bradley, Delambre, von Zach, Barry, zuweilen auch nach Flamsteed; diese Zusammenstellung lässt mit Einem Blikkei die Uebereinstimmung oder Verschiedenheit der Angaben übersehen, und kann in mehr als einer Hinlicht von dem praktischen Astronomen behutzt werden. - Da Druckfehler in mathematischen Werken schwerer zu entdecken und oft von größerer Wichtigkeit find, so sey es dem Rec. erlaubt, zur Beförderung des nützlichen Gebrauchs dieser Schrift hier am Schlusse noch folgende ihm zufällig vorgekommene Errata anzuführen. Vol. I. S. 67. muls bey & Tauri gelesen werden — 0", 17424 statt des Zeichens +. S. 87. Zeile 11. von unten sehlt nach + 10", 1275 der Beysetz: cosin. S. 120. im zweyten Ausdruck für dAR ist statt + o", 6002 cos. 2 Longit. Solis zu lesen: — o", 6002 cos. 2 Longit. Solis. cosin. AR. S. 121. letzte Zeile 18", 036 statt 18", 033. S. 181. unter Argum. I. \$30 statt 330. S. XXXII. bey dem Stern Nr. 20. 53", 67 statt 43", 67. S. CXXXVIII. Tab. X. letzte Spalte, Variat. Secul. 4", 49 statt 3", 49 (unter XIV Stunden). S. CXXXIX. bey 19 und 20 Stunden soll das Zeichen der Variat. fecul. durchaus - heisen statt +. S. CXL. Taf. XI. in den Argumenten der ersten Spalte soll 0,50 ftehen ftatt 0,25. S. CXIX. bey Thermom. - 8° muss 0.00 statt 9.00 gesetzt werden. Vol. II. S. 20. Ort des Sterns nach Bradley, ftatt 41° 51'2" follte ftehn 41° 57′ 2″.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 24. März 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOSOPHIE.

LINZ, b. Eurich: Elementa philosophiae methodo cricica adornata a Godefrido Immanuele Wenzel (ord. öffentl. Prof. d. theor. u. prakt. Philosophia auf dem Lyceum zu Linz). Tomus primus continens Introductionem in philosophiam univerfam et Logicam. 1806. XXII u. 346 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Elementa Logices methodo critica adornata a G. J. Wenzel.

- Tomus fecundus continens Metaphysicam et Anthropologiam theoreticam 1507. XVI. u. 416 S. Auch unter dem Titel:

Elementa Metaphyfices et Anthropologiae theoreticae methodo critica adornata.

- Tomus tertius continens Ethicam, Jus Naturae et Phroneseologiam. 1807. XXXII. u. 544. S.

Auch unter dem Titel:

Elementa Ethices, Juris Naturae et Phronefeologiae methodo critica adornata.

ler Vf. hat schon in dem J. 1803 — 1805 einen vollstündigen Lehrbegriff der gesammten Philoso-phie, dem Bedürfnisse der Zeit gemäs eingerichtet, in vier Bänden herausgegeben. Da er aber seit 1804 die Philosophie, wir wissen nicht, ob aus eignem Antriebe, oder auf höheren Befehl, lateinisch vorträgt, so wünschte er jenes Lehrbuch seinen Zuhörern in lateinischer Sprache zu übergeben. Daraus entstand das gegenwärtige Lehrbuch, welches keine wörtliche Uebersetzung, sondern mehr Umarbeitung des ersten ist. Es ist lobenswurdig, dass er sich dabey besonders der Deutlichkeit und eines einfachen, reinen Ausdrucks, doch ohne allen rednerischmuck, besleisiget hat. Das erste ist ihm besler gelungen, als das zweyte: denn obgleich die Sprache meistentheils grammatisch richtig ist, so blickt doch durch das Ganze als eine Uebersetzung die deutsche Sprache durch (z. B. 2. Th. S. 29. In dubio aliquid relinquere, tam multum est ac nunquam judicare velle, oder 2. Th. S. 377. in subjectis Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

enim diversis constat mixtio brevi ex hoc brevi ex alio temperamento. Doch kommen dergleichen Constructionen nicht häufig vor). Der Vf. entschuldiget fich auch selbst damit, dass die Philosophie apud nos iam dudum germanice loqui confuevit; und die Barbarismen in den Worten und Verbindungen abgerechnet, die der Vf. nicht ganz vermieden hat. bewegt fich wenigstens die Sprache ohne Schwerfälligkeit, und kommt dadurch der Deutlichkeit zu Wenn wir auf den innern Gehalt dieses Grundrisses der philosophischen Wissenschaften sehen. so finden wir, dass der Vf. wenig Eigenthümliches hat, fondern bemüht gewesen ist, die Begriffe und Sätze, die er aus Andern größtentheils entlehnte, deutlich, hestimmt und im Zusammenhange vorzutragen, und dadurch seinen Zuhörern eine befriedigende Ansicht von dem gegenwärtigen Zustande der Philosophie zu geben; sie von den vorgetragenen Wahrheiten zu überzeugen, und dadurch in ihnen Achtung, Liebe und Interesse für die Wissenschaft zu erzwecken. Dieses hat der Vf. nach seinen Kräßten gethan, und dadurch bewiesen, dass er nicht ohne Anlagen eines guten Kopfes ist. Fleissig hat er aus den Schriften der neueren philosophilchen Schulen zusammengetragen, was ihm zur Aufhellung des Verstandes und zur Bildung des Herzens seiner Zöglinge brauchbar schien, und diese Materialien ziemlich gut verarbeitet. Besonders hat ihm Kant und seine Schule den Bauzeug und auch zum Theil die äussere Form des Gebäudes gege: ben. Hätte ihn dabey ein mehr in die Tiefe gehendes Denken geleitet, um nicht Sätze mit einander zu paaren, die nicht wohl bey einander stehen können (wie z. B. der Satz des Bewulstleyns aus Reinholds Elementarphilosophie S. 43. in der Einleitung als das erste materiale Princip der Philosophie aufgestellt wird); hätte ihn ein noch innigerer wilsenschaftlicher Geist und Sinn, besonders in kritischer Hinficht, beseelt, um theils diesen noch kräftiger in seinen Zuhörern anzusprechen und zu wecken. theils dem Ganzen eine größere Einheit und Verbin dung zu geben: so würde dieses Lehrbuch vielleicht an Umfange verloren, aber an Gehalte gewonnen haben. Wenn man indessen die Foderungen an ein L (2)

willenschaftliches Compendium nicht zu hoch treibt, so mag dieses für die Bedürfnisse der Zuhörer des Vfs. noch immer brauchbar seyn, zumal wenn er nach der bescheidenen, einer Belehrung empfänglichen, Denkungsart fortfährt, in dem mündlichen Vortrage Fehler und Mängel zu verbessern. Wir wollen hier nur noch den Inhalt der drey Theile etwas ausfährlicher angeben, und einige Bemerkungen hinzusügen.

Der erste Theil enthält die Einleitung in die gesammte Philosophie und die Logik. Vor der Einleitung steht noch eine akademische Rede von der Wurde der Philosophie, die aber sehr mager und dürre ist, den interessanten Gegenstand auf einem paar Seiten absertigt und dann von den Pslichten der Lehrer und Zuhörer der philosophischen Wissenschaften nicht befriedigender handelt. Die Einleitung beschäftiget sich mit dem Begriff, den Theilen der Philosophie, mit dem Zweck der Vernunft, dem Nutzen des Studiums der Philosophie, den Hulfswillenschaften derselben, mit dem Begriff und den Regela des Philosophirens; stellt den obersten Grunddatz der Philosophie, den Satz des Bewusstleyns auf, und schließt mit einer kurzen Geschichte der Philosophie größtentheils nach Socher. Die Logik ist reich an Terminologieen, die deutlich entwickelt, und durch Beyspiele erläutert werden; aber eine wahre wissenschaftliche Denklehre, die selbst durch ihre Form eine Schule des Denkens ist, können wir he nicht nennen; sie ist mehr in dem Geiste der Kiesewetterischen als der Hoffbauerischen oder Maassi-Ichen Logik abgehandelt. Nach einer Einleitung, in welcher die Geschichte dieser Wissenschaft unvollftändig und voll Fehler dargestellt ist, handelt er erst von den Vollkommenheiten der Erkenntniss nach den Kategorieen, und dann von den Begriffen, Urtheilen und Schlüssen, und zuletzt die Methodologie ab. Hier würde eine strenge Kritik noch vieles in der Materie und der Form zu tadeln und zu berichtigen finden, z. B. die Begriffe von fubordinirten, coordiniten und disjuncten Begriffen; conceptus fubordinati sunt conceptus in Sphaera alterius cujusdam conceptus contenti — conceptus coordinati sunt illi, qui fimul sumti vel sphaeram cujusdam conceptus, vel conceptum ipsum determinant - conceptus disjuncti sunt conceptus coordinati in quantum simul fumti sphaeram cujusdam conceptus constituunt; die bestimmte Einleitung von dem Denken und den Grundgesetzen desselben sehlt durchaus, obgleich sie hier und da als Principe angeführt werden; die Lehre von dem Beweise ist nur kurz berührt unter den falschen Schlüssen, aber nicht in der Methodologie.

Der zweyte Theil begreift die theoretische Philosophie in zwey Abtheilungen, Metaphysik und Anshropologie. Die erste ist sehr aussührlich, wie sie
verdient; am wenigsten aber nach den Grundsätzen
der kritischen Philosophie abgehandelt. Vermuthlich kam der Vs. mit der Dogmatik ins Gedränge,
und um nicht in einen offenbaren Krieg mit ihr zu
gerathen, wich er von denselben zb, und nahm Man-

ches auf, was nur negative in die Metaphylik gehört. In der Einleitung wird der Begriff (Scientia ex puris conceptibus a priori de substantiis et repraesantationibus earumque legibus diversis attamen cum iis connexis), die Möglichkeit, Werth und Geschichte der Metaphysik zweckmässig abgehandelt. Darauf folgen die zwey Haupttheile: Metaphysica mundi sensibilis seu Ontologia, und Metaphysica mundi intelligibilis seu transcendentalis. Die Ontologie, welcher die Untersuchung über die Realität der außer uns existirenden Objecte, und die Widerlegung des Idealismus, Materialismus und Skepticismus vorausgeschickt ist, ist hier nicht bloss die reine Theorie der metaphysischen Stammbegriffe und der daraus abgeleiteten, sondern auch zugleich die Anwendung derselben auf die Objecte der äusseren Anschauung, und sie begreift daher auch zugleich die metaphysische Naturlehre. Dadurch ist freylich auf der einen Seite der Trockenheit vorgebeugt, aber die strenge wissenschaftliche Deduction und Entwickelung der reinen Begriffe hat offenbar verloren, da Materie, Bewegung, Ruhe, deren Theorie aufgenommen ist, keine reine, sondern empirische Begriffe find. In den Deductionen weicht der V£ vielfältig von Kant ab; aber man vermiset sehr oft die Bundigkeit. So will er gegen Kant z. B. S. 113. das Princip des zureichenden Grundes auch auf die Noumena ausdehnen; aber alles, was er zum Beweise anführt, beruhet auf einer Verwechselung des Begriffs des Grundes und der Causalität, des Erkennfniss - und des Realgrundes. "Si enim, heisst es, non possum cogitare phaenomenon, quin cogitem phaenomenon praecedens, sequitur, me etiam cogitare non posse noumenon nift cogitem aliquid, ex quo cognoscatur." Die Metaphysica mundi intelligibilis seu transcendentalis erklärt der Vf. so, sie sey fystema rationale purum de eo, quod objectum experienciae esse non potest, cui in mundo sensibili nullum respondet objectum, quod omnem transcendit experientiam. Hier hätte aber gezeigt werden follen, dass und in wiefern eine rationale Erkenntnis solcher Objecte möglich fey. Sie begreift drey Theile, die rationale Psychologie, Cosmologie und Theologie. In der Psychologie geht er von dem Bewulstfeyn der willkürlich hervorgebrachten und der nothwendigen Vorstellungen, deren absoluter Grund in dem vorstellenden Ich und den Objecten zu finden sey, aus, und folgert daraus die Immaterialität. "Sequitur inde animam fubjectum confcientiae effe, spontaneitate gaudere, ergo materiae oppositam, simplicem et immaterialem, consequenter spiritum esse." In der Beantwortung des Einwurfs, dass es nicht bewiesen werden könne, dass die Seele eine Substanz, also auch nicht, dass sie immateriell sey, da es ein objectiv leerer Begriff sey, verfährt er auf folgende Weise: "Conscientia est actus Ego nostri primas et repraesentatio prima ejus sunctio. Eo itaque Ego nostrum per actum repraesentationis per se positum; ergo aliquid existens per se, consequenter substantia. Est porro omni tempore idem subjectum, in quo va-

riationes fibi funcedune, quiorum fibi confeium est, ergo aliquià perdurabile adeoque substantia, nobis prout quaevis alia substantia, per se non cognita attamen ex effectibus suis et quoad conceptum, i. e. logice, ergo per rationem et experientiam, quan-tum indigemus, fatis nota." Und so kommen alle Paralogismen, trotz der methodus critica wieder zum Vorschein. Nur bev der Freyheit und Unsterblichkeit wird auf die sittliche Natur Rücksicht genommen. In dem 51. 6. wird auch ein Beweis für die Auferstehung des Körpers gegeben, der auf drey Momenten beruhet; sie sey nämlich möglich, weil he keinen Widerspruch in sich schließe; wahrscheinlich weil kein Theil der Materie, ungeachtet der Auflolung und Fäulnis, vernichtet werde; beynahe gewifs: Beweis: Nota characteristica animae humanae est libertas; vita itaque ejus nil aliud, quam exercitium libertatis esse potest. Sed exercitium libertatis in anima nostra non potest cogitari, fine obiectis, i.e. fine re∫iftentia, haec enim vinci et legi moralitatis subordinari debet. Superatio vero resistentiae iterum cogitabilis non est sine vi physica i. e. sine corpore. Sequitur ergo, animae post mortem corporis novum necessarium esse corpus seu instrumentum, ut nempe continuo moralitatis vincat impedimenta et hoc modo sanctitati appropinquet. Weitläufig wird von der Verbindung der Seele und des Körpers und von den mancherley; Hypothesen über diese Verbindung und die Entstehung der Seelen gehandelt. Als Anhang folgt die Pneumatologie, in welcher von dem Begriffe, dem Daseyn und den Erscheinungen der Geister mehr problematisch und negativ gehandelt wird, und die Lehre von den Thierseelen, die mit Fleis ausgeführt ist. In der rationalen Cosmologie hat fich der Vf. mehr an Kants Kritik der zeinen Vernunft gehalten; daher ist das Resultat, nach Auflösung der Antinomieen, dass es keine rationale Cosmologie giebt. Die rationale Theologie ift, wie man schon erwarten kann, ziemlich ausfahrlich. Nachdem er den praktischen Beweisgrund für das Daseyn Gottes auseinander geletzt hat, (wo nur unrichtig ist, dass ein Widerspruch mit der Sinnlichkeit (Sensualicus) entstehen würde, wenn man Gottes Daseyn nicht annähme; weil sie alsdann etwas wollte, nämlich den der Sittlichkeit entsprechenden Grad der Glückseligkeit, ohne es erreichen zu können: denn dieser ist kein Gegenstand der Sinnlichkeit, und Glückseligkeit mach 6. 156. 157. micht Endzweck): fo fagt et, auch die theoretische Vernunft führe, auf diesen praktischen Grund gestützt, auf das Daseyn Gottes durch folgenden Schlus: "Reale illud est, ad quod ratio per ipfam naturae necefficatem ducitur, et quod cum fummo humanitatis bono incime confunctum est. Atqui ratio theoretica per ipsam naturae necessitatem ducitur ad agnoscendum ens illimitatum et realissimum, quod Deus est, et nihil tam arcte cum summo humanitatis bono conjunctum reperitur, quam rea ' litas entis illimitati, quod creator, conservator et gubernator mundi eft; ergo ens hoc tanquam reale

feu existens agnosci debet, consequenter esiam ratio theoretica nos ad agnoscendam, existentiam Dei realem ducit, et ratio practica Ideae huic realitatem hanc assecurat. Allein der Untersatz steht hier ohne alle Gründe da; der sogenannte ontologische cosmologische und physico-theologische Beweisgrund wird verworfen, und ihnen nicht die geringste Kraft gelassen. Billig muss man also nach dem Wie? fragen, und das um so mehr, da der Vs. in der Folge die Eigenschaften Gottes nur theoretisch aus dem Begriffe entwickelt.

Die theoretische Anthropologie ist großentbeils verständig bearbeitet, obgleich sie vorzüglich bey den Erscheinungen der Seele etwas zu mager ist. Er unterscheidet in der menschlichen Natur dreyer-

Er unterscheidet in der menschlichen Natur dreyerley Kräfte, organische, organisch-thierische, geistige. Daher drey Theile, Organomie, Zoonomie, empirische Psychologie. Wir letzen nur noch das Schema der Seelenkräfte her. Grund oder wesentliche Kraft ist das Bewusstseyn. Daraus entspringen I. abgeleitete Hauptkräfte A. Sinnlichkeit. Sinn, Gedächtnis, passive Einbildungskraft und Phantasie, Analogon der Vernunft, Erwartung ähnlicher Fälle, Ahndung, Begierde und Ahschen, Affecten und Leidenschaften; B. Verstand, Verstand im engern Sinne, Urtheilskraft, Vernunft, Wille; II. abgeleitete Nebenkrafte durch die Verbindung der Grundkraft mit den Hauptkräften. Erinnerung, active Einbildungskraft und Phantafie, Aufmerksamkeit, Abstraction und Reflexion, Genie, Sagacität und Geschmack, Vorhersehung, Ideen-Association, Bezeichnungsvermögen. Wie kann aber das Bewulstleyn als Grundkraft angelehen werden, da es als ein Unterscheiden und Beziehen der Vorstellung diese voraussetzt? Wenn Sinnlichkeit und Verstand die beyden Hauptkräfte find, dann müssen die unter ihnen angeführten Seelenäufserungen als abgeleitete Kräfte betrachtet werden, und sie gehörten dann in die zweyte Rubrik. Dann müsste aber das Begehrungs- und Gefühlvermögen aus den Hauptkräften vollständig deduciret ieyn; was nicht möglich ist. - Ueberhaupt wäre es besier gewesen, der Anthropologie ihre Stelle

Der dritte Theil begreift die praktische Philosophie, in vier Theilen: Metaphysik der Sitten, oder reine Sittenlehre, praktische Anthropologie, oder angewandte Sittenlehre, das philosophische Recht, oder Naturrecht, die Phronejeologie oder Klugheitslehre. In der Einleitung wird die praktische Philosophie nach ihrem Begriff, Theilen, Zweck und Werth bestimmt, und eine gedrängte Geschichte der praktischen Philosophie, oder vielmehr der praktischen Principien, meist nach Garve gegeben. Der Vf. folgt hier meistentheils Kant, Sehmid und andern Denkern aus der Kantischen Schule.

NATURGESCHICHTE.

München, b. Hübschmann: Über die Gebirgsformationen in den dermaligen Churpfalzbaierischen fchen Staaten. Vorgelesen bey der öffentlichen Versammlung der Churpfalzbaier. Akademie der Wissenschaften am 28. März 1805, als den (am) Stiftungstag (e) der Akademie, vom (von) Matthias Flurl, Director bey der baierischen Landesdirection u. s. w. 1805. 83 S. 8.

Es scheint uns nicht, als ob Hr. F. die bey Gelegenheit der Anzeige seiner Gebirgsbeschreibung von Baiern in diesen Blättern (ALZ. 1794. N. 124, S. 183 ff.) ihm gegebenen Winke zu berückfichtigen für nöthig erachtet, und doch hätten wir dieses um so mehr erwartet, da das vorliegende Werk als eine Fortsetzung des eben erwähnten anzusehen ist. Beym Vortrage hat fich der Vf. abermals manche Nachlässigkeiten zu Schulden kommen lassen; der Ausdruck ist nicht immer der beste, und dann haben fich hin und wieder zum Theil unverständliche Provinzialismen eingeschlichen. Aber auch diele abgerechnet, so entipricht das Ganze unsern Erwartungen bey weitem nicht; indessen will Hr. F. selbst das Büchlein ja nur "als oberstächliche Grundlinien zu einer mit mehr Vollkommenheit herzustellenden Gebirgsbeschreibung angesehen wissen. Gleich S. I. beweist Hr. F., dass es mit der Definition des Wortes Geognofie noch nicht ganz auf dem Reinen ift. Geognofie ist nicht allein die Erkennungslehre der Lagerstätte der Fossilien, sondern es ist derjenige Theil der Mineralogie, welcher nur mit den, den · festen Erdkörper constituirenden meist zusammengesetzten und ungleichartigen Mineralien und dann auch mit den verschiedenen Lagerstätten der Fossilien, so wie mit der Erzeugung derselben und mit ihrem gegenseitigen Verhalten bekannt macht. -Allgemeine Bemerkungen über Geognofie und über dié verschiedenen Formationen, in welchen man die Gebirgsarten, nach der Verschiedenheit ihrer Entstehungs-Perioden abgetheilt hat. Bey Erwähnung der Flötztrapp - Gebirgsarten vermisst Rec. die Wacke, den Grünstein u. s. w. Die Hauptmasse der oberländischen Hoch-Gebirge bildet ein, auf Uebergangs-Gebirgsarten wahrscheinlich aufstzender Kalk-itein älterer Entstehung (Karsten's Alpenkalkstein). ·Als untergeordnete Gebirgsarten erscheinen in diefem Kalksteine die Thonlagen mit den mächtigen Steinsalzbänken, verhärteter Mergel, Sandsteinand Gyps-Lager. An Metallen find diefe Voralpea arm und einige Eisenerze find beynahe alles, worauf der Bergmann fich Hoffnungen machen kann. Am Wallersee Spuren von Gediegen - Queckfilber. Anhaltende Steinkohlen - Lager hat man in der eigentlichen Alpenformation noch nicht gefunden; vielmehr zählt Hr. F. die Steinkohlen - Flötze und die Eisensteinlager einer jüngeren, an oder auf das Alpengebirge gelagerten, Formation bey. Faft alle

fibrige Gebirge, welche sich, die eben erwähnten füdlichen ausgenommen, im Ober- oder Unterlande und his an die Donau hin finden, gehören dem aufgeschwemmten Lande an, und die constituirenden Massen find Nagelflub, Kalktuff, Lehm, Thon, ferner Lager von bituminösem Holze und von Braunkohlen u. f. w. Bemerkungen über die mineralogischen Umgebungen von Passau. Gemeiner dichter Kalkstein, kuglichen Hornstein umschließend, stückweise auf Granit aufgesetzt. Gneiss, der Graphit als Gemengtheil enthälten foll. Neu aufgefundene Fossilien des bayerischen Waldgebirges, derch Brunners Beschreibungen bekannt. Bemerkungen über die Oberpfalz als Nachtrag zu des Vfs. früheren Beschreibung dieser interessanten Gegend. Hier kommt S. 46. in der Note eine Notiz über einen im kleinen vierseitigen Säulen krystallistren Granie (?!) vor. Ht. Flurt mennt diess eine geognostische Merkwürdigkeit, Rec. aber scheint nur die Amficht des Vfs. merkwürdig: denn ift hier, was wohl keinen Zweifel leidet, nur von einem Granite die Rede, der durch beygemengte Feldspath-Krystalle porphyrartig wird, und in welche Kryftalle zufallig einige Quarzkörnchen und Glimmerblättehen einge-mengt find: so ist die Erscheinung nichts wenige r als merkwürdig, und man kann in der That nich t wohl einsehen, wie Hr. F. der Akademie der Wissenschaften dieses Mährchen von krystallinischem Granite hat erzählen derfen. Zu den Flötzgebirgsarten im Bambergischen gehören Sandstein, Jura- oder Höhlen - Kalkstein u. s. w. Die Gegend von Kronach ist ein wichtiger Gebirgspunkt. Hier erscheinen im Bambergischen die ersten Urgebirge. Die Steinkohlenflötze bey Stockheim sieht der Vf. als zwischen dem Ende des Bambergischen Sandsteines und zwischen dem Anfange der Uebergangs-Gebirge inneliegend an. Oestlich von Kronach Kalk, weiter Gyps und bey Wartenfels Trapp. An Metallen liefert Bamberg Eisen, auch Kupfer- und Bley. Den Schlus machen einige, im Ganzen nicht sehr gehaltreiche, mineralogische Bemerkungen über das Würzburgische, und eine systematische Uebersicht der in den bayerischen Staaten fich findenden Gebirgsarten,

Duissurg u. Easen, b. Bädecker u. Kürzel: Parabeln von Friedrick Adolph Krummacher, Dr. u. Prof. d. Theol. auf d. Universität zu Duisburg. Zweyte verbesserte und vermehrte Auslage. Erstes Bändchen. 1808. 236 S. Zweytes Bändchen 1809. 235 S. g. (2 thlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1805. Nr. 280. u. Ergänz. Bl. 1808. Nr. 67.)

opera-

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 27. Mürz 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) AMSTERDAM, b. van Es: Verhandelingen, bekroond met den prijs van het Legaat van Johannes Monnikhoff (Abhandlungen, die den Preis des Monnikhoff schen Legats erhalten haben). Vierde Deels Tweede Stuck. 1807. XII u. 92 S. Vijfde Deels Eerste Stuck. 1807. VII u. 223 S. Mit 4 Kupfertaf. Tweede Stuck. 1806. 86 S. Zesde Deels Eerste Stuck. 1309. VIII u. 136 S. gr. 8. Mit 1 Kupfertaf. (Das 1ste dieser 4 Stücke a Fl. 6 Stub., das 2te 2 Fl. 10 St., das 3te 1 Fl.,

das 4te r Fl. 14 St. holl.)

2) WIEN, in d. Degen. Buchh.: Franz Xaver Rudtorffer's (Chirurgiae Doctors), ersten Wundarztes und Operateurs an der zweyten chirurgischen Abtheilung in dem Kaiserl. Königl. allgemeinen Krankenhause, und wirklichen Mitgliedes der Kaiferl. Königl. Josephsakademie zu Wien, Abhandlung über die einfachste u. ficherste Operations - Methode eingesperter Leisten u. Schenkelbrüche. Nebst einem Anhange merkwürdiger und auf den operativen Theil der Wundarzneykunst sich beziehender Beobachsungen. Zweyter Band. 1808. Mit 8 Kupfertaf. XVI u. 487 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Nr. 1. Von dem ersten Stücke des vierten Bandes der Monnikhoff schen Preisschriften haben wir im J. 1807, Nr. 245. der A. L. Z. Rechenschaft gegeben. la der damals gelieferten Anzeige wurde auch unter Nr. 3. eine Abhandlung des Hr. Rudtorffer in Wien über den Bruchschnitt recensirt, und dabey gelagt, diese Abhandlung habe eigentlich ihre Entstehung einer Monnikhoff schen Preisfrage zu verdanken. Wir erzühlten auch damals, wie es zugegangen sey, dass die Administratoren des Monnikhoffschen Legats die von dem Hrn. Rutdorffer ihnen zugesandte Abhandlung über den Bruchschnitt nicht sogleich in die Monnikhoffiche Sammlung aufgenommen haben. Es sey namlich der Preis (eine goldene Medaille, an Werth 300 Fl.) wegen der Aufgabe, betreffend den Bruchschnitt, dem Hr. Haver Droese in Dordrecht zuerkannt worden (dessen Preisschrift des 4ten Ban-Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

Schenkelbrüchen damit verrichtet wurden, als die einfachite und ficherite, und folglich als die beste und befolgungswertheste, anzusehen? 2. Welcher Ausnahme und welches Zusatzes ist jedoch eine all-gemeine Vorschrift dabey fähig, in Fällen und unter Umständen, die, nach Verschiedenheit der Natur und der Urfachen der Einklemmung, deren Beurtheilung auf den Erscheinungen beruht, den Bruch-fchnite verwickelt machen?" In der Vorrede zum aten Stück des IVten Bandes versichern die Administratoren, die Abkürzungen, die man in diesem Auszuge gemacht habe, seyen nicht von Bedeutung; denn der Inhalt der Abhandlung habe es nicht anders zugelassen. Und diese Versicherung haben wir bey der Vergleichung der Abhandlung, wie sie Hr. Rudtorffer im ersten Bande seiner Operationsmethode in Betreff der Brüche herausgegeben hat, und dem vor uns liegenden Auszuge, bestätiget gefun-Auf diese Weise muss auch der Wunsch des Vfs., sie nicht bis zur Unverständlichkeit abgekürzt zu sehen (eine Besorgniss, die er in der Vorrede zu dem gedachten isten Bande äusserte, und um welcher willen er glaubte, sie selbst herausgeben zu müssen,) erfüllt worden seyn. Den letzten Absatz des §. 63. (1ste Frage 2ter Abschn.), der in der Urschrift zu Anfange des Abschn. zu finden ist, hat der holländische Uebersetzer, und zwar, wie es scheint, ganz zweckmässig, ans Ende dieles Abschn. verwie-Ien. Die Werkzeuge, wovon Hr. R. bey der Bruch-M (2)

des 1stes Stück ausmacht), und man habe des Wer-

thes ungeachtet; den man der eingefandten Rudtorf-

fer'schen Abhandlung beylege, den Preis nicht thei-

len können; man wolle aber, wenn Hr. Rudtorffer

fich ihnen zu erkennen gebe, (welches er that) dieselbe auszugsweise in der Monnikhoffschen Sammlung mittheilen. Dieser Auszug nun macht den In-

halt des zweyten Stückes des vierten Bandes aus. Die darin beantwortete Frage lautete also: "Da, be-

kanntermalsen der Bruchschnitt das letzte, der Kunst

noch übrige, Mittel gegen die Einklemmung ist: so wird gefragt: 1. Welche Werkzeuge sind, von den

frühesten Zeiten her bis auf unsere Tage, dazu er-

funden worden, und welche Operationsmethode hat

man, unter vielen andern, die bey Leisten- und

operation Gebrauch macht, find nach der von ihm

eingeschickten Zeichnung abgebildet.

Fünften Bandes erstes Stück. Die in diesem Stücke enthaltene Abhandlung rührt von dem Hrn. Carl Caspar Creve, Med. u. Chir. Doct. u. Prof., und Herzogl. Nassauischem Hof- und Medicinalrathe zu Eltvil im Rheingau, her, und handelt von den Erfordernissen des Bruckschnittes, vor und nach der Operation. Die, durch dieselbe beantwortete, Frage war folgende: 1. "Welches find bey dem Bruchschnitte, in den verschiedenen Fällen der Leistenund Schenkelbrüche, die unumgänglichen Erfordernisse, fowohl in Ansehung der Lage des Kranken, und der Stellung des Wundarztes und der Gehülfen, als auch des Vorrathes von Verbandstücken und Hülfsmitteln, die bey einer solchen Operation bey der Hand seyn müssen? 2. Welche Kunstmittel und Handgriffe find, auf den unvermutheten Fall, dass die epigastrischen Gefässe, oder der Sameustrang, verletzt find, vorzüglich anwendbar? 3. Mit wel. chen anatomischen und chirurgischen Grundsätzen und Beobachtungen muß ein aufmerklamer Wundårzt bekannt seyn, um dergleichen gefährliche Verletzungen zu vermeiden? 4. Worauf müllen, gleich nach der Operation und in der Folge, die Sorge und 🕽 die Rathschläge des Brucharztes gerichtet seyn, um den Kranken vollkommen zu heilen, und vor Rückfällen zu bewahren?" Diesen vier Fragen zu Folge zerfällt, wie natürlich, die Abhandlung in vier Abschnitte, in deren jedem eine von diesen Fragen beantwortet ist. Wie vollständig alles abgehandelt seyn musse, lehrt schon die beträchtliche Seitenzahl. Etwas davon auszuheben, erlaubt uns aber der Raum nicht. Auf den 4 Kupfertafeln find theils Werkzeuge, theils die Lage des Kranken, nebst dem ange-Tegten Verbande, und die Beschaffenheit des Bruchfackes und der Blutgefälse innerhalb der Bauchhöhle abgebildet. In den, zu Verrichtung der Operation zu gebrauchenden Werkzeugen weichen die Hrn. Rudrorffer und Creve von einander ab. Jener hat fanf Werkzeuge nöthig, ein gewölbt schneidendes Messer (wie er das Bistouri nennt), eine scharstassende Pincette, eine knopfförmige Schere, eine Hohlsonde, und ein knopfförmiges gekrümmtes Messer. Sie find abgebildet. Hr. Creve hingegen hat, außer dem Druckwerkzeuge, für die verletzte epigastrische Schlagader, abbilden laffen: ein Bistouri, ein sehr fchmales Scalpell mit etwas concaver Schneide, und mit einer sondeförmigen Spitze; ein anatomisches Zängelchen (Pincette); und eine geslügelte Hohlfonde. Die Schere ift beschrieben, aber nicht abgebildet.

Das zweyte Stück, dessen Jahrzahl nicht etwa als ein Drucksehler anzusehen ist, indem es wirklich ein Jahr später, als die beiden vorhergehenden, erschien — enthält van Ingen's, Operators und ordentlichen Wundarztes des Justizhofes und des peiblichen Gerichts von Südholland, zu Dordrecht, Abhand. Inng über die angebornen Brüche. Die darin beantwortete Ausgabe war solgende: "Da das Dunkle und

Beschwerliche bey der Operation der Leistenbrüche oft bey angebornen Brüchen (Herniae congenitae) vorkommt, und demnach eine genaue Kenntn is derfelben jedem Wundarzte unentbehrlich ist, um in vorkommenden Fällen dieser Art, sein Urtheil sicherer zu bestimmen, und die angemessene Hüse der Kunft desto mehr nach Gründen zu wählen und anzuwenden: so wird gefragt: 1. Welches ist der natürliche Zustand der, mit den angebornen Brüchen in Beziehung stehenden Theile, vor und nach der Geburt, fowohl bey Kindern männlichen und weiblichen Geschlechts, als bey Erwachsenen? 2. Welche Abweichungen von jenem Zustande geben, bev dieser Art von Brüchen insbesondere, Gelegenheit zu ihrer Entstehung und Dauer; machen nach Mals-gabe des höhern Alters, die Zurückbringung beschwerlicher, ja oft unmöglich, und bey Einklemmungen die Operation desto gefährlicher?. 3. Welche anatomische und chirurgische Beobachtungen, Beschreibungen und Abbildungen haben über diese Gegenstände das meiste Licht verbreitet? und welche daraus hergeleitete Folgerungen können, bey erkannten und eingeklemmten angebornen Brüchen, mit Vortheil auf die Behandlung und den Bruchschnitt angewendet werden, und zu einer Quelle gegründeter Vorschriften dienen?" Diesen drey Fragen zu Folge besteht die Schrift aus drey Abschnitten. Der Gegenstand bringt es mit sich, dass auch diese Abhandlung manche intereffante Bemerkung enthalten musse. Man kennt außerdem den Hrn. van Ingen als einen, in dergleichen Sachen erfahrnen Mann. Als einen folchen hat er fich in feiner Abhandlung über den Wasserbruch und dessen vollkommene, Heilung, die im aten Stück des IIIten Bandes des Geneeskundig Magazjin abgedruckt ist, und die zu seiner Zeit von uns angezeigt wurde, bewiesen. Der Chiron hat diese Abhandlung in einem ausführlichen Auszuge mitgetheilt.

Sechsten Bandes erstes Stück. Enthält S. Th. Sömmerring's, Königl. Baierschen geheimen Rathes in München, Abhandlung über die Nubelbrüche. Die Aufgabe war folgende: "Da man aus anatomischer und chirurgischer Erfahrung weiss, dass eine bemerkenswerthe Art von Brüchen die Nabelbrüche find, die aber oft mit Unrecht diesen Namen führen, indem die echten Brüche, die durch den Nabelring hervortreten, oft bey kleinen Kindern, selten aber bey Erwachsenen, angetroffen werden; ferner, da die Brüche bey Erwachsenen, die sich in der Gegend dieses Kinges besondere Auswege bahnen, vielleicht eher den Namen unechter Nabelbrüche verdienen, und als Bauchbrüche zu betrachten find, und da diese Untersuchung bey der Behandlung dieser Krankheiten von Bedeutung ist: so wird gefragt: 1. Welches ist der Bau des Nabels und der umliegenden Theile vor und bey der Geburt des Kindes? 2. Welche naturliche Veränderung geht mit demselben in der Kindheit und im höheren Alter vor? Was für widernatürlichen Beschaffenheiten kann er bald nach der Geburt, oder in der Folge, ausgesetzt seyn, und

wie können sie Gelegenheit geben zum Hervortreten der Eingeweide des Unterleibes, und zu ihrer Einklemmung? Und was haben anatomische und chirurgische Beobachtungen hierüber gelehrt und bestätiget? 2. Welches Licht verbreiten diese Beobachtungen über die Methode, diese Krankheiten zu behandeln, zu verhüten und zu heilen? Welches find die hier angemessenen einfachlten oder weniger zusammengeletzten Hülfsmittel der Kunst und Operationen, die von den erfahrensten Wundärzten beschrieben und durch Beobachtungen bestätiget wurden, oder die sich auf selbst gemachte Erfahrungen und auf bündige Beweise gründen? und welche Behandlungsarten verdienen bey den echten und unechten Nabelbrüchen überhaupt, und bey diesen oder jenen insbesondere, empfohlen zu werden?" Aus der Beantwortung dieser Fragen heben wir nur etwas über das Nabelschild (die Nabelplatte) (§. 74.) aus. Sey der Nabelbruch keinen halben Zoll hoch, und das Kind noch nicht zwey Monat alt: so werde von ihm und andern feiner Kunftgenossen folgendes M.ttel allezeit mit gutem Erfolge angewendet. Auf. ein eyrundes, weiches, biegsames Stück Leder, von 2 bis 3 Zoll im Durchmesser, wird in der Mitte ein Kilschen, d. i. eine, der Größe des Bruchs angemellene, mit Leder überzogene, halbrunde kleine Kugel von Kork angenähet, und der Rand des Ganzen rundherum mit einem guten Klebpstaster bestrichen. Indem man hierauf mit dem Finger der einen Hand den hervorgetretenen. Bruch gelinde in die Bauchhöhle zurückschiebt, legt man mit der andern das Pflaster dergestalt auf, dass das Kissen das neue Hervordringen des Bruches wollkommen werhindert. Als das beste Klebpslaster zu diesem Gebrauche habe er das Empl. adhaestv. Pharm. Wirtenb. nov. am dienlichsten gefunden. Kork sey jeder andern Substanz, die man vorgeschlagen habe, vorzuziehen. Es sey gut, ein zweytes Kiffen dieser Art bey der Hand zu haben. Nur, wenn das Kind unruhig sey, lasse er auserdem noch ein breites Band von Barchent oder doppelter Leinewand anlegen.

Bey Nr. 2. erwähnen wir zuerst der Abhandlung einiger Gegenstände über (betreffend) die einfachste und sicherste Operationsmethode eingesperrter Leiften und Schenkelbrüche. Sie ist eine Bearbeitung des Gegenstandes, über den wir bey dem ersten Stücke des Vten Bandes der Monnikhoffschen Sammlung eine Abhandlung vom Hrn. Creve angezeigt haben. Da er aber, fagt Hr. Rudtorffer, den Termin der Einsendung an die Administratoren des Monnikhoffschen Legats versammt habe: so mache er sie hier bekannt. Er behandelte seinen Gegenstand folgendermassen. Erste Frage: 1. Verschiedenheit der Lage des Kranken, und Stellung des Operateurs bey der Operation des Bruchschmittes. 2. Nothwendige 3. Apparat der Verbandstücke. 4. Die (sonstigen) Nebenerfordernisse, deren man bey der Operation des Brucisschnittes bedarf. Zweyte Frage. 1. Mittel und Handgriffe, die Blutung der bey dem Hautschuitte getrennten Gefälse zu stillen. Mittel

und Handgriffe, das Bluten aus den verletzten epigastrischen Gefässen zu stillen: durch Compression, durch Unterbindung. 2. Mittel und Handgriffe bey der Verletzung des Samenstranges. Dritte Frage. 1. Darlegung der, bey der Operation interessirten 2. Grundfätze, die Verletzung größerer Grundfätze, den Ver-Hautgefälse zu vermeiden. letzungen der epigastrischen Gefässe auszuweichen. Grundlätze, die Verletzung des Samenstranges zu vermeiden. Vierte Frage. Erste Periode. Behandlung der Kranken in der ersten Periode nach der Operation. Zweyte Periode. Innerliche Behandlung der Kranken in der zweyten Periode nach der Ope-Aeusserliche Behandlung der Kranken in der zweyten Periode nach der Operation bey einfachen, eingeklemmt gewesenen Brüchen. Aeusserliche Behandlung der Kranken in der zweyten Periode nach der Operation bey eingeklemmt gewesenen, mit abgearteten Netzstücken vergesellschafteten Brüchen. Aeukerliche Behandlung der Kranken in der zweyten Periode nach der Operation bey eingeklemmt gewesenen, und durch den Brand zer-störten Darmbrüchen. Dritte Periode. Ueber die störten Darmbrüchen. Nothwendigkeit des Bruchbandes nach geendigter Vergleicht man die beiden Abhandlungen von Creve und Rudtorffer mit einander, so findet man zwar, dass beide schätzbare Seiten haben, dass aber in dem einen Stücke die eine, in dem andern die andere einen Vorzug besitzt. (So hat Hr. Creve das Eigene, dass er ein von ihm erfundenes Druckwerkzeug, dessen Anwendung er bey der Verletzung der epigastrischen Gefälse vorschlägt, beschreibt und abbildet. Er habe es zwar felbst noch nicht angewendet, weil er sich diese Verletzung nie habe zu Schulden kommen lassen, vermuthet aber, es werde brauchbar seyn. Durch seine Abbildungen hat Hr. Cr. überhaupt die Sache sehr erläutert. Manches ist in einer andern Ordnung vorgetragen. Einiges möchte Hr. Rudtorffer so abgehandelt haben, dass die-Ueberlicht der abgehandelten Sachen erleichtert ift; in gewissen Fällen aber ist Hr. Cr. vollständiger, und tiefer in den abgehandelten Gegenstand eingedrungen. - Wir gehen zu den Beobachtungen über, die Hr. Rudt. angehängt hat, und die bey weitem den größten Theil dieles Bandes ausmachen. Sie bestehen in Folgendem: I. Sieben Beobachtungen eingeklemmter Brüche, mit beygefügten Anmerkun-Vier von diesen Fällen liesen glücklich ab; bey den drey übrigen war der Ausgang tödtlich, und diesen hat Hr. R. die Geschichte der Leichenöffnung beygefügt. Es find mehr oder weniger interessante Fälle, die der Vf. durch seine Anmerkungen schön erläutert hat. II. Drey Beobachtungen ausgerotteter Nasenpolypen, mit beygefügten Anmerkungen. In dem ersten dieser drey Fälle hatten mehrere Wundärzte das Uebel für bösartig gehalten, und deswegen nicht gewagt, äußerlich etwas zu thun. Der eine, ein Professor, hatte erklärt, es musse vorläufig durch eine allgemeine Behandlung auf den innern Factor! der Kranken gewirkt werden. Der Polyp

war von Quetschung der Nase entstanden, und Hr. R. schnitt ihn glücklich aus. Es folgen auf diese drey Fälle lehrreiche, sehr praktische Anmerkungen, worin fich der Vf. über die Chirurgie der Polypen umständlich verbreitet, und besonders von der Art, sie zu operiren, und von der Nachkur, handelt. Die zur Operation dienlichen Werkzeuge find abgebildet. III. Zwey Beobachtungen operirter Hasenscharten, mit beygefügten Anmerkungen. Die eine Operirte war 19, die andere 3 Jahre alt. Bey beiden war die gespaltene Oberlippe angeboren, und bey dem Kinde auch der Gaumen gespalten. Bey beiden hatte die Operation in kurzer Zeit die glücklichsten Folgen. Die Anmerkungen enthalten wiederum sehr nütz-liche Belehrungen. Die Werkzeuge, womit Hr. R. die Hasenscharte operirt, find abgebildet. IV. (Eine) Beobachtung eines polypenartigen Zahnsteischge-wächses, mit beygefügten Anmerkungen. Eine, in vieler Rücklicht merkwürdige Beobachtung, besonders aber in Anschung der gehaltenen medicinischen Berathschlagungen, wodurch, zu großem Nachtheil des Kranken, des Hrn. R's. früherer Vorschlag zur Operation bestritten, und diese bis zu einem schlimmern Zustande des Kranken aufgeschoben wurde; ferner auch in Ansehung des Eigensinnes des Kranken, der fich nicht so lange schonte, als er fich schonen follte, und fich dadurch den Tod zuzog. Der Zustand der Gesichtsknochen, wie er sich nach dem Tode zeigte, ist auf der 3ten und 4ten Kupsertafel abgebildet, aber leider! besonders auf der 4ten, nicht sehr kenntlich, und auf grauem Papier, worauf auch das Buch selbst gedruckt ist. Die Ammerkungen, wie auch bey den folgenden Beobachtungen, von der gedachten belehrenden Art. V. (Eine) Beobachtung eines ausgerotteten krebshaften Brustknotens, mit beygefügten Anmerkungen. Es wurde auch ge abgebildet, eine in der Nähe liegende verhärtete Druse ausge-

Das Uebel war durch einen Stols auf die Brust entstanden. Ob die Kranke, ein Mädohen von 20 Jahren, keinen Rückfall bekommen habe, wird nicht gesagt. In den Anmerkungen erzählt Hr. R. zwey Fällen von Mannern mit krebshafter Brust, wovon er den einen, wo das Uebel gutartig war, mit dem besten Erfolge operirte; den andern, wo es in den völligen Krebs übergegangen war, durch seine Behandlung in einen sehr erträglichen Zustand versetzte. In seiner Praxis seyen ihm vier Männer, wo das Uebel gutartig; und drey, wo es bosartig war, vorgekommen. VI. Beobachtung eines mit gutem Erfolge ausgerotteten Hodens, mit beygefügten Anmerkungen. Die verhärtete Hodengeschwulft war, bey einem Schneider von 20 Jahren, zuerst von selbst entstanden, hatte sich aber hernach durch einen Druck verschlimmert. Vielerley innerliche und äuserliche Mittel, wodurch man die Geschwulft zu zertheilen suchte, waren vergebens gebraucht worden. Die zur Operation dienlichen Werkzeuge find abgebildet. VII. Zwey Beobachtungen verwachsener, durch die Operation getrennter Finger. Mit bey-gefügten Anmerkungen. In dem ersten Falle, bey einem Knaben von 7 Jahren, war das Zulammenwachsen der Finger eine Folge der Verbrennung; in dem zweyten, bey einem 7 Wochen alten Kinde, war es angeboren. Hr. R. legt, bevor er die Trennung der zusammengewachsenen Finger wirklich unternimmt, welches (mancherley eintretender Urfachen wegen, in dem zweyten Falle erst in einem Jahre geschah) mittelst eines, zwischen diesen Fingern gemachten Stiches, einen Bleyfaden zwischen dieselben, um sich eine callöse Oeffnung zu verschaffen. Zum Behuf von mehreren hier abgehandelten Operationen, find, aufser den genannten, die Werkzen-

POPULARE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN.

Lübeck, b. Römhild: Kleiner Vor - Katechismus, oder Lehre des Guten und Edeln für Kinder. In fechs Gesprächen. 1810 24 S. 8.

Vielleicht ist ein Katholik Vf. dieser Gespräche, wenigstens ist es ein Leser von Stollbergs Kirchengeschichte; ein Theolog scheint er nicht zu seyn, auch, wenn er ein Katholik seyn sollte, kein Proselytenmacher; er will den Kindern nicht einmal sagen, was ein Prophet gewesen sey, um nicht dem Religionslehrer vorzugreisen; er versucht nur einigen einzelnen Kindern das under und fie mit den ersten Elementen der Psichtenlehre, die allen Religionen gemein sind,

bekannt zu machen. Das Ociov in dem Menschen kündigt fich, nach ihm, ohne Scheu an, und hat einen Imperativ, der Vertrauen und Ehrfurcht einflösst. Was in dem Thiermenschen spricht, das hat keinen Halt und keine Evidenz; mit einem Imperativ verschont es freylich seine Zöglinge; aber es ist doch grob in seinen Aeusserungen; es erklärt dich für einen Dummkopf, wenn du ihm nicht Gehör giebst; gleichwohl ist, wenn du ihm folgst, Scham und Selbst-Das Edle ist, nach ihm, verachtung dein Lohn. das Gute im Kampfe gegen das Bole; und edel ist also nur der, der, um Gutes zu wirken, Gefahren trotzen, Hindernisse besiegen, Opfer darbringen kann. Der Vf. versteht, wie man schon aus dem Angeführten abnehmen kann, die Kunst zu wenig, fich zur Fassungskraft der Kinder herabzulassen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

Z UR.

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

· Donnerstags, den 29. Marz 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Amsterdam, im Kunst u. Industrie - Comptoir: Conversations-Lexicon, oder kurzgesalstes Handwörterbuch für die in der gesellschaftlichen Unterhaltung aus den Wissenschaften und Künsten vorkommenden Gegenstände, mit beständiger Rücksicht auf die Ereignisse der ältern u. neuern Zeit. — Nachträge. Erster Band. A.—L. 1809. 576 S. 8.

iele Nachträge zu dem Converlations - Lexicon, das wir zuletzt noch im Ganzen und insonderheit den beiden letzten Theilen nach in den Erg. Bl. 1809. Num. 95. angezeigt haben, find dem Hauptwerke schneller gefolgt, und, ungeachtet sich der Vf. in chronologischer Hinsicht auf das Jahr 1808 beschränkte, reichaltiger ausgefallen, als wir, felbst mit Rücklicht auf den während der Bearbeitung des Werks erweiterten Plan erwarteten, unter andern an Artikeln aus der Alterthumskunde, infonderheit der Mythologie, zum Theil aber auch an folchen Artikeln, die man, nach dem Vorgange älterer Arbeiten dieser Art, schon im Hauptwerke zu suchen berechtiget war. Indesten macht eben diese Reichhaltigkeit noch auf manche Lücke aufmerklam, deren Ausfüllung einem neuen bis auf einen gewissen Zeitpunkt fortzuführenden Nachtrag aufbehalten bleibt, so wie in eben diesem noch manche mehr oder minder bedeutende Berichtigung bisher gelieferter Artikel beyzubringen seyn wird. Hier einige Beyträge dazu, die zum Theil auch andeuten, auf wie vielerley Gegenstände der Vf. fich verbreitet. Außer dem mit diesem Namen bezeichneten Collegium deutet Admiralitat auch dessen Versammlungsort an, wie diess eben io mit Consistorium, Kanzley u. dgl. der Fall ist. Wenn auch der Vf. Aegypten unter E behandeln wollte, wie er es thut: so musste doch das Land auch unter A. aufgeführt werden. Bey Alexandrien ist die Sage von der Verbrennung der dangen Bibliothek durch den Kalifen Omar als eine unbezweiselte Thatsache erzählt. In dem Nachtrage zu dem Artikel Alpen, der die vier neuen Strassen über dieselben aufführt, bätten die neuen franzößichen Departements jenseits Ergünzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

der Alpen, die durch ein Dekret vom sten Febr. 1905 zu einem General-Gouvernement vereinigt wurden auf welchem eine Großwürde beruht, erwähnt werden können. Ueberhaupt hätten die Namen der seit der Erscheinung des Hauptwerks errichteten Departements des franzölischen Reichs, wenigstens dem Namen nach, aufgeführt werden follen, wie es im Hauptwerke mit Verweifung auf den allgemeinen Artikel der Depart I geschah, der hier in diesem Nachtrage, wo sie nur unter Frankreich genannt werden, sehr kurz ausgefallen ist; und eben diess hätte mit den Depart. des Königreichs Westphalen, mit den neuen Kreisen in Baiern u. s. w. geschehen können. Die mit dem Königreiche Westphalen vereinigte Akmark ist zwar, dieser Veränderung nach, unter Brandenburg erwähnt, nicht aber in einem eigenen Artikel behandelt, wie man nach dem Artikel von der Ukermark im fechsten Theile des Hauptwerks zu erwarten berechtigt war. Außer der hier angegebenen Bedeutung des Ausdrucks Amortisation (des Rechts geistlicher Stiftungen zur Erwerbung unbeweglicher Güter) wäre auch die der Schuldentilgung mit dem jetzt fo häufig vorkommenden Ausdruck Amortisations fonds anzugeben gewesen. Bey Anhalt fehlt der Beytritt der Fürsten zum Rheimschen Bunde mit der herzoglichen Würde, welche die Bern burgiche Linie ichon ein Jahr früher vom deutschen Kailer erhalten hatte; auch ist davon hichts unter Deutschland erwähnt, wahrscheinlich wird sich aber diele Angabe in dem noch zu erwartenden Artikel vom Rheinischen Bunde befinden. Gleich mehrern Helvetischen Cantons fehlt auch Appenzell, wiewold wieder andere aufgeführt find. Wo, wie hier, eine Arriergarde ist, sollte auch eine Avantgurde seyn; die letztere fehlt aber. Das neue Fürstenthum Aschaf fenburg wird, wie mehrere ähnliche Länder, nicht einzeln, sondern nur nebenher unter Deutschland bemerkt. Da Astrachan aufgeführt ist: so hatte nachher auch Kafan eine Stelle erhalten sollens Nicht nur in den amerikanischen Colonicen, sondera auch in einigen Provinzen Spaniens selbst hiefsen unter der letzten Regierung gewille Tribunale Audienzas. Die Auditeurs stehen hier nur in militärischer Rücklicht; der Staatsraths Auditeurs in Frank-N (2)

reich und andern Napoleonischen Staaten wird nicht edacht. Auerstädt hätte wohl, wie andere durch Schlachten und Friedensschlüsse bekannter gewordene Orte gehannt werden konnen, wemigstens in dem mit Rücksicht auf die berühmte Schlacht bearbeiteten Nachtrage zu Jena. (Bey dieser Gelegenheit die Bemerkung, dess es wehl gut wäre, wenn unter besondern Rubriken von Friedensschlüssen und Kriegsbegebenheiten auf Artikel wie die von Amiens, Campo formio, u. f. w. Austerlitz, Jena u. f. w. verwiesen würde.) Neben der Stadt Augsburg hätte das gleichnamige, unter Deutschland blos kurz erwähnte, chemalige Bisthum besondere Erwähnung verdient. (Bey Bamberg, Basel u. a. ist diess geschehen.) - Wie bey Anhalt, ist auch bey Baden, Baiern und Berg des Zutritts zum Rheinischen Bunde unershnt geblieben; doch findet man diese Angabe bey Deutschland. So wie zu dem Art. von Anspach die nenesten Schicksale nachgetragen wurden, hätte diess such der Art. Bayreuth verdient; wenigstens hätte der Name mit Verweisung auf Deutschland genannt werden sollen. Zu Barby als Stadt ist die Verlegung des Herrenhutischen akademischen Collegiums nach Niesky nachgetragen, nicht aber die Abtretung der Aemter Barby und Gommern an das Königreich Westphalen. Der Art. von dem Orden der Barmhernigen Bruder hätte etwas mehr Ausführlichkeit verdient. Neben der Baumannshöhle konnte auch die Bielshöhle genannt werden. Das dem Fürsten Talleyrand Perigord gehörige Herzogthum Benevento ist nur nebenher unter Italien bemerkt. Bey dem Großherz. Berg hätten doch einige Worte von der ungemeinen Industrie seiner Einwohner gesagt werden mallen. Neben der Bergakademie zu Freyberg konnten auch die Bergakademie zu Schemnitz, die Bergwerksschulen in Frankreich u. a. erwähnt werden. Dass der große St. Bernhard der höchste Berg auf unserer Hemisphäre genannt werden konnte, der fich auf den Apenuinen hervorhebe, ist nur durch einen argen Schreibfehler zu erklären. Bialystock hätte wohl als eine besondere Acquisition Russlands urch den Tilfiter Frieden die Aufnahme verdient. In dem Artikel Bilderstürmer ist bloss von den ältern, picht aber von den neuern die Rede. Wären die Artikel Binouac (Beywacht) und Cantonniren mit einander päher verglichen worden: so wurde das letzte Wort am ersten Orte wahrscheinlich richtiger erklärt marden feyn. Das Braunschweigische, mit West-Phalen vereinigte, Fürstenthum Blankenburg wird mader einzeln, noch auch unter Braunschweig, sondern nur in dem allgemeinen Artikel von Deutsch-Die durch den Artikel der Taubland bemerkt. frammen-Institute (im 6sten Theile) erregte Erwarpng, die Blinden-Institute nachgetragen zu finden, in nuerfallt geblieben. Bohnhasen heilsen bey den Handwerkern nicht blois Pfulcher, die ihr Handwork nicht erlernt haben, fondern auch folche, die as zwar erleent haben, es aber ohne Meister- und Zunftracht treiben. In dem Art. Brabant finden fich Sorke Irrungen. Gleich Lübeck und Hamburg hat-

te auch Bremen hier besonders nach seinen neuesten Schicksalen aufgestellt werden sollen. Brigade hat außer der hier angeführten Bedeutung in Frankreich auch die, dals lie zwey Regimenter begreift. fo dass eine Halbbrigade ein Regiment andeutet: doch ist in neuern Jahren die Benennung Regiment wieder gewöhnlich worden. Die Caper hier ausführlicher, als im letzten Bande des Hauptwerks in dem Artikel Seeräuber, behandelt zu sehen, haben wir vergebens erwartet. Caravanserais find nicht bloss in Persien gewöhnlich. Die Castellanwürde ist durch die neue Verfassung in Polen oder dem Herzogthum Warschau wieder hergestellt. Bey der, wenn gleich nur tem-porären, Wichtigkeit der Mündungen des Cattaro hätten diese Buchten wohl einen besondern Artikel oder doch einer Erwähnung bey Albanien verdient. Congregationen heißen auch einzelne geistliche Orden und besondere Klöster, wie z. B. die Benedictiner von St. Maur eine besondere Congregation ausmach-Zu Consul hätte nachgetragen werden sollen, das diesen Titel eine Zeitlang die höchsten Beansten der franzöfischen Republik führten. Die Ausdrücke Craniologie und Cranio/kopie hätten mit Verweisung auf den hier vorkommenden Artikel von Gall aufgeführt werden können, so wie es mit Gehirn- und Gehirnschädellehre geschehen ist. (In Vorbeygehen sev bemerkt, dass auch Brown eine Stelle gefunden hat.) Curação hatte, gleich andern, ahnlicher Schickfale wegen aufgeführten, Inseln eine Stelle erhalten sollen. Unter Dänemark ist die sehr in Verfall gekommene Ritterakademie zu Soroe irrig als Universität aufgeführt. Bey Departements hätte wenigstens die Bemerkung angebracht werden sollen, dass die nach dem Muster des französischen Reichs organisirten Napoleonischen Staaten eben diese Eintheilung in Departements erhalten (diefs gilt auch manche andere Artikel wie Gensd'armes u. dgl.). Ueber den Artikel Deutschland dürften sich mehrere Erinnerungen machen lassen, wenn diess bey einem nach seinen hier aufgeführten Theilen so wandelbaren Gegenstand etwas nützte: wir begnügen uns mit der oben schon mehrmals angedeuteten Bemerkung, dass wenigstens viele der hier nur kurz erwähnten ehemals selbstständigen Länder einzeln aufgeführt zu werden verdient hätten. (Eben diess ist der Fall mit mehrern unter Italien kurz berührten Ländern). Ueber die schriftstellerischen Arbeiten des bekannten Strasburger Maire Dietrich wären einige Worte nicht überflussing gewesen. Division and Divisions-General fehlen; dagegen fanden wir den im Hauptwerke ver-misten Art. Drusen. Das blos bey Erfure erwähnte Eichsfeld hätte wohl besonders aufgeführt werden können; eben so das ehemalige Bisthum Eich-Bey Eros konnte man auch ein Wort über Anteros erwarten, und neben dem Art. Erzbischof u. f. w. Erzherzog, und statt der Verweifung bev Erzumtern besonders auch Erzkansler u. dgl. (auch findet man die Kanzlerwurde nur unter Kanzeley in einem eingeschränktern Sinne erwähnt.). Neben Escadre hätte Escadron gestellt und beides mit dem nach-

her folgenden Geschwader (aus dem Ital. Squadra) in Verbindung gesetzt werden sollen. Die unter dem Namen Florida aufgestellte Provinz Louisiana hätte von demeigentlich fogenannten Florida getrennt und richtiger behandelt werden müssen. Der oft genug in Zeitungen vorkommende Ausdruck Freyzügigkeit, der mit Beziehung auf den Art. Abzugsgeld erklärt werden konnte, fehlt hier. Beym Frickthal wäre eine Rückweisung auf Argau dienlich gewesen. Die Friedensgerichte und die Abweichungen ihrer Organisation in verschiedenen Ländern hätten wohl eine Stelle verdient. Unter Gesandter ist zwar der Art. Ambassadeur, nicht aber der Art. Emoré citirt, ungeachtet dieler nieht fehlt; es hätte auch auf die Nuntiaturstreitigkeiten im Hauptwerke und auf Internuntius in diesem Nachtrage verwiesen werden können. Gourmant muls in Gourmand verbessert werden. Da Göttingen nur als Stadt, und Grubenhagen gar nicht aufgenommen ist: so hätte man unter Hannover, statt der Rückweisung auf die kurze Notiz bey Deutschland, eine genauere Angabe der Vereinigung der Fürstenthümer Grubenhagen und Göttingen mit dem Königreich Westphalen erwarten dürfen. Auch wäre zu dem im Hauptwerke vorkommenden Artikel vom Harze das neueste Schicksal dieses Gebirgs, wodurch dasselbe einem Herrn unterworfen wurde, und einem Departement des ebengedachten neuen Konigreichs den Namen gab, nachzutragen gewelen. Ebenfalls in Rücksicht auf diess neue Reich. ist unter Heffen - Caffel die Angabe uprichtig, dass Schmalkalden nicht mit demselben vereinigt worden; unter Deutschland ist das Gegentheil mit Recht bemerkt. Neben dem Interdict aus dem canonischen Rechte hätte auch das Interdict aus dem Civilrechte erklärt zu werden verdient. Intermintius heisst auch außer dem päpstlichen Unterbothschafter der österreichische Gesandte bey der Pforte. Dass die (sieben vereinigten) ionischen Inseln von Frankreich in Behtz genommen find, wird nicht in dem Art. deslelben, . doch aber unter Corfu bemerkt. Das von W. Jones herausgegebene indische Drama: Sakontala wurde nur von Forstern, und nicht auch von Hüttner überietzt; letzterer ist der Uebersetzer des von J. bearbeiteten Hindus-Gesetzbuchs. Zu Klopstock's Biographie ware eine Ruckweilung auf die Gleimsche rathsam gewesen. Lalande's grosse Eitelkeit ist nicht unerwähnt geblieben, wohl aber der Umftand, dass er aus Sucht, Aufiehen zu machen überall den Atheismus zur Schau trug, besonders auch gegen das Ende leines Lebens; ganz ini Gegensatze eines Laharpe und einiger andern französischen Gelehrten neuerer Zeit. Legat, papstlicher Gesandter, fehlt im Hauptwerke, wie auch hier. Neben Luftmeffer hätte Luftfchiffahre aufgeführt und auf Aeronautik und Aerostat, so wie auf Blanchard zurückverwiesen werden mussen. Die französischen Lyceen find nicht, wie es nach diesem Artikel scheint, auf die Hauptstadt eingeschränkt; schon ein Rückblick auf den Art. Frankreich hatte den Vf. vor dieler schwankenden Angabe gelchützt. — Im Allgemeinen müllen wir noch bemer-

ken, dass die Entschuldigung der Weglassung lebender Helden schon desshalb nicht gentigt, weil in dem Hauptwerke und in den Nachträgen Jourdan, Lafayette, u. a. (selbst auch die Neger-Generale auf St. Domingo) wie auch lebende Staatsmänner, und neben diesen mehrere andere Lebende, vorkommen.

MATHEMATIK.

I. PARIS, b. Vf. u. b. Delalain: L'Arithmetique mtthodique et démontrée, appliquée au Commerce. à la Banque et à la Finance, avec un Traité com plet des changes étrangers et. Arbitrages opérés par la Régle conjointe, etc. etc. Par J. Cl. Ouvrier de Lille, Professeur d'Ecriture etc. Huitilme édition, revue, corrigée, et augmenté par l'Autheur. 1808; 522 Pages gr. 8. 7 Francs 50 Cent. (1 Rthlr. 221 gr.)

2. Ebendas., b. Hocquart: L'Arithmetique pratique, analyste, demontrie dans tous ses divelops. pemens et dans différentes applications, à tous les usages du Commerce, de la Banque, de la Finance, etc. etc.; par Edmon Degrange, etc. 2 Vol. 1808. XXXIV. u. 320. auch 290 S. gr. 8.

8 Frcs (a Rthlr. 1½ gr.)

3. Ebendas., b. Brunot-Labbe: Calcul des Escomptes, ou Intérêts simples et composes, calculés à un taux quelconque; etc. etc. par P. Soulet (d'Uzerche), Auteur du Traité des Changes et Arbitrages, etc. 1808. 372 S. in 18mo. 3 Francs

4. Ebenduf., b. Basset u. Tessier: Manuel des Comptables, où l'on peut trouver, par le moyen d'une fimple addition, le Decompte d'une Somme quelconque, soit d'intérêts, soit d'arrérages de rentes et de penfions, soit de traitemens d'activité, depuis un Centime par an jusqu'à un million de francs: etc. etc. Par Péridier, Commis principal à la cinquième Divis. du Minist. de la Marine, etc. etc. Seconde Edition. 1808. 347 S. 12mo; 3 Fres (191 gr.)

5. Ebendas., b. der Wittwe Hocquart u. Arthus-Bertrand: Nouveau Traite du Change, comprenant un Cours complet d'operations de banque et d'arbitrages, un Traité du pair du Change, de la valeur intrinseque et numeraire des monnoies, etc. etc. par Mr. Edmond Digrange; Ari bitre en matière de Commerce, etc. Seconde edition. 1808. VIII u. 607 S. gr. 8. 8 Francs.

(2 Rthlr. 11 gr.)

Alle fünf vorliegenden Schriften haben im Wefentlichen einerley Zweck, den: das Rechnungswesen der Kausseute auf die verschiedenen Geschäfte, und Verhältnisse des Land- und Seehandels, besonders den in - und ansländischen Wechselverkehr französischer Handelshäuser, mitunter ihre aus dem neuen Handelsgesetzbuche sliesenden Verbindlich-Nr. 1. Giebt eine ziemkeiten anzuwenden. lich vollständige Anleitung, wie die Arlthmetik auf die vorzüglichsten Vorfälle im Handel und auf

das Bank - und das Finanzwelen, nach den bisher bestehenden Rogeln der praktischen gemeinen Rechenkunst, mit Nutzen angewendet werden foll. Vorzüglich ist die Anwendung der Ketten-Regel (Règle conjointe) auf die ausländischen Wechsel und Arbitragen-Rechnung umständlich abgehandelt, und durch eine Menge verschiedenartiger Handlungsvorfälle praktisch anschaulich gemacht. Besonders hat uns die vollständige Anleitung zur Decimalrechnung, mit Rücklicht auf die, durch das Consular-Gesetz v. 13. Brum. IX. J. für Frankreich in Gesetzkraft getretnen, neuen Münzen, Masse und Gewichte, nach dem metrischen System gefallen, welche diesen Gegenstand für die französischen Handelsverhältnisse völlig erschöpft, so dass sowohl der Kaufmann, als Financier, in allen vorkommenden Fallen dadurch unterrichtet werden kann. Nur vermillen wir bey dielem Buche überhaupt, die mathematische Methode und deren Anwendung auf die merkantilischen Vorfälle des Kaufmanns, die von Küstner und frühern Mathematikern Deutschlands so oft empfohlen, und selbst in neuern Zeiten von Reimer dem Aeltern, Matthias von Drateln, und überhaupt von den Hamburgschen Kunstrechnern, auch vorzüglich durch Hn. Andreas Wagner in seiner analytischen Arithmetik und fast in allen übrigen Schriften, die wir über kaufmännische Rechenkunst ihm verdanken, gelehret worden. Auch von Anwendung der Logarithmen auf merkaptilische Rechnungen findet man in dem vorliegenden Buche keine Spur; vielleicht sah aber der Vf. wohl ein, dass seine kaufmännischen Landsloute, die seit der Revolution, in der Regel, nicht so wie die deutschen Jünglinge, in Handlungsschulen ihres Vaterlandes mehr gebildet werden, an der mathematischen Methode, die ihnen durchgängig, wie die Lehre von den Logarithmen, fremd bleibt, Gefallen finden würden, daher er fich nur begnügte, fie mit der gewöhnlichen Duodecimal-und Decimal-Rechnung praktisch bekannt zu machen, deren Zweck für Frankreich er auch völlig erreicht hat. Druck and Papier ist nicht weniger einladend, als der Inhalt. Nr. 2. verbindet mit einer vielumfalfenden Vollständigkeit die Lehre der gemeinen Arithmetik, in ihren verschiedenen Beziehungen des hürgerlichen Lebens, und dessen Verhältnisse auf Han-del und Gewerbe. Eine Menge Grundsätze der Elementar-Kenntnisse findet man hier mit einer hinlänglichen Deutlichkeit und Klarheit zusammen getragen, und durch verschiedene sacherklärende Beyspiele praktisch erläutert. Ueberall hat der Vf. die verschiedenen Gewohnheiten und Gebräuche bey den mannichfaltigen Arten kaufmännischer Rechnungen, im Bank- und Finanzweien, der Künste und Gewerbe angewandt, und die Münzen, Masse und Gewichte answärtiger Länder und Städte mit den französischmetrischen verglichen, auch durch eine Menge Beyfpiele der arithmetischen Verwandlungsarten ansehaulich gemacht. Vorzüglich gereicht es dem Wf. zur Ehre, dass er allenthalben in der Anwen-

dung praktifcher Rechnungsmethoden, Abkürzusgen und Regeln, wie dieselben sowohl in der Arithmetik überhaupt, als in Benutzung der Kettenrechnung mit Natzen anzuwenden find, vorschreibt, welche die Auflösung der arithmetischen Aufgaber marcher Art erleichtern. Dahin gehören die Calculationen der gewöhnlichen und zusammen gesetzten Zinsen- und ausländischen Wechselrechnungen; die Berechnung des Pari, des feinen Gehalts der vornehmsten in - und ausländischen Münzen und ihres Zusatzes, der Progressionen und der Logarithmen. Im Ganzen entspricht dieses Werk reht gut seiner Bestimmung, obgleich nicht überall eine ftrenge mathematische Schärfe und Behandlungsart hervorleuchtet, -Eigenschaften, die man in französischen Schriften dieser Art selten antrifft. Nr. 3. beschäftigt sich mit einer Anweisung zur Berechnung der einfachen und zusammengesetzten Zinsen nach Zeit, Ort und Umständen, entweder durch Rabatt, oder ein statt findendes Interusurium, nach Jahren und Monaten zu 30 Tagen. Die Anleitung zur Berechnung der Wechfel und des Pari, so wie die der Münzen der vornehmsten europäischen Völker und Länder, verdient, wie die Anwendung des neuen metrischen Systems; um so mehr eine rühmliche Erwähnung, als der Vf. nach der Natur der Sache, überall, wo es angehen konnte, fich dabey der Decimalrechnung bedient, und eine zweckmälsige Anwendung davon systematisch gelehret hat. Uebrigens ist Hr. S. durch seinen Traits des Changes et Arbitrages als ein Schriftsteller bekannt, der das Wissenschaftliche mit dem Gemeinnützigen auf eine unterrichtende Art zu verbinden versteht. Nr. 4. ist sowohl für Kaufleute als Geschäftsmänner bestimmt. Beide Classen im ausgedehntesten Sinne des Worts, finden darin eine hinlängliche Anweisung wie sie dieses Buch mit Nutzen gebrauchen können, wovon der Titel desselben seinen Zweck sehr deutlich ausspricht, ohne dass wir nöthig hätten, dessen einzelne Theile genauer zu zergliedern. Im Ganzen ist diess Buch dazu geeignet, das Rechnungswesen derjenigen zu erleichtern, die entweder, aus Mangel hinlänglicher arithmetischer Kenntnisse, fich eines sogenannten Rechenknechts bedienen millen, oder zu bequem find, nach Grundfätzen der Rechenkunst die nöthigen Refultate auszumitteln. Für beide ist auf eine einfache Art gesorgt. Dagegen ist Nr. 5. eine neue Anleitung zur Wechfelrechnung, die wir demselben Vf. verdanken, der Nr. 2. mit vieler Sachkenntniss geliefert hat. Nach der Anzeige des Vfs zu urtheilen, bestehen die Vorzüge der vorliegenden Ausgabe vorzüglich in der Erklärung des Munzsystems der nordlichen Länder von Europa, Italien, u. s. w, und der vorzüglichsten öffentlichen Banken. Dieses und mehr andere hierher gehörige Dinge hat er rühmlich ausgeführt, wohin auch die Berechnung des rohen und feinen Werths der Münzen gehört, die in diesem Buche ziemlich gründlich abgehandelt worden. Unstreitig gehört der Vf. zu den besten kaufmannischen Schriftstellern in Frankreich.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZVE

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, Men 3. April 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

Berlin, b. Nauk: Caroli a Linnt species plantarum, exhibentes plantas rite cognitas, ad genera relatas, cum differentiis specificis, nominibus trivialibus, synonymis selectis, locis natalibus, secundum systema sexuale digestas. Editio quarta, post Keichardianam quinta, curante Car. Lud. Willdenow. Tom. V. 1810. L. und 547 S. in Octav.

an mufs der Wissenschaft Glück wünschen, dass der Herausg. diefes Werks, der es vor dreyzehn Jahren unter wenig günstigen Umständen anfing, bey ungeschwächten Kräften, und unvermindertem Eifer, und durch die immermehr zunehmende Vermehrung seiner Pflanzensammlungen unterstützt, sich im Stande fieht, dasselbe nicht allein wahrscheinlich zu beendigen, sondern auch die letzten Theile der Vollkommenheit immer näher zu bringen. Unser Urtheil über die frühern Bände (A. L. Z. 1805. Num. 304. und Ergänzgsbl. 1807. N. 9.) bestätigt fich auch in diesem Bande, der die Farrenkräuter und die verwandten Pflanzen enthält. Erleichtert ward diese Arbeit durch die neuesten Vorarbeiten des trefflichen Swartz, und einiger deutschen Botanisten; aber die reichen Mittheilungen von Humboldt, Bory S. Vincent, Bredemeyer, Mühlenberg, Billardiere, Hofmannsegg, Klein u. a., setzten den Vf. in den Stand, nicht allein eine Menge neuer Arten und selbst Gattungen, aufzustellen, sondern auch die ältern Arten genauer zu bestimmen, und mehr Sorgfalt auf die Verbesferung der Differenzen und Synonymieen zuverwenden. In Rückficht der letztern fand man in den frühern Theilen Mehreres auszusetzen: dieser Theil aber enthalt gewiss sehr wenige Citate, welche der Vf. nicht genau nachgesehen hätte: auch find nun die überstüssigen Synonyme, wie billig, weggelassen.

Da die Kunstausdrücke bey der letztern Classe zum Theil eigenthümlich sind, so giebt der Vs. in der Einleitung eine Erklärung derselben, die aber zum Theil überstüßig ist, und uns selbst hier und da einige Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

Unrichtigkeiten zu enthalten scheint. Ueberstäßig ift die Erklärung von folium lanceolatum, ovatum u.f. f. Dagegen fehlen manche Ausdrücke: tomentum, cupula, subiculum, die bey den Gastromycen, Schwämmen und Byssen vorkommen. Auch fehlen die Amphigastria der Jungermannien. Unrichtig endlich find manche Erklärungen: an dem Säulchen, Columella, der Mooskapsel, sollen die Samen hängen, sie hängen aber vielmehr an den Wänden. Als Beyspiel von foliis papillosis wird irrig Gymnostomum Hedwigia angeführt. Diels Moos hat, bey der stärksten Vergrößerung nur ein gedrängtes Zellgewebe, und die jungsten Blätter haben eine etwas rauhe Oberstäche, wie so viele andere Moose. Besser hätte Hypnum recognitum Hedib. angeführt werden können. Moofe und Jungermannien follen keine zusammen gesetzte Blätter haben. Im Allgemeinen ist es freylich wahr: aber Schistostega und ein Paar Moose aus Ile de France machen eine Ausnahme.

Die Ordnungen der Kryptogamisten, die der Vf. hier aufstellt, find von denen wiederum verschieden, die er in der Vorrede zu Rebentisch neumärkscher Flor angab. Wir glauben, dass auch diese neue Eintheilung fich nicht halten wird. Sie begreift folgende Ordnungen: 1. Gonopterides — Equisetum. 2. Sta-'chyopterides - Lycopodium, Botrychium, Ophiogloffum. Wie höchst verschieden find diese nicht, und wie wenig passt Lycopodium Selaginoides mit Ophioglossum! 3. Poropterides - Danaea, Marattia. Warum blieb der Vf. nicht bey der Eintheilung der Filtcum in annulatas und exannulatas? Die beiden Farrenkräuter gränzen ja so nahe an Angiopteris und diese an Pteris u. s. f., dass sie füglich zusammen gebracht werden konnten. 4. Schismatopterides. -Angiopteris, Gleichenia, Todea, Hydroglossum (Lygodium) Schizaea, Ofmunda. Es ist durchaus nicht abzusehn, warum er bloss der Oeffnung der Kapseln wegen diese Ordnung von der vorigen trennte, und Ophioglossum und Botrychium, fo nahe mit Lygodium und Ofmunda verwandt, so weit von einander stellte. Ophioglossum und Botrychium follen in Klappen aufspringende Früchte haben, aber eben diese haben auch Mohria, Ofmunda, Schizsea, Mertenfia. 5. Filices. 6. Hydropterides. 7. Musci. 8. Hepaticae. 9. Homallophyllae. 10. Algae. (Schwerlich wird die Erklärung auf alle passen.) 11. Lichenes. 12. Xylomyci. 13. Fungi. 14. Gastromyci. 15. Bussi.

Die Gattungen find größtentheils die Swartzischen, doch mit einigen Abänderungen und neuen Bereicherungen. Nach Lycopodium folgt Dufourea. Bory. Capfulae subrotundae sessiles uniloculares trivalves poly/permae. Ein Wassergewächs von der Moriz-Insel, welches Bory auch in den Annales du mu-Rum beschrieben hat. Bernhardia nennt W. das Psilotum Sw. und Hydrogloffum dessen Lygodium: eine Namen-Aenderung, die ohne Nutzen ist, und keinen Beyfall verdient. Polybotrya, eine Humboldtische Gattung, der Osmunda ähnlich, aber die Kapseln find mit gegliederten Ringen umgeben. Grammitis Cezerach Sw. wird ohne Noth zu einer neuen Gattung erhoben, weil die Fruchtlinien in die Quere gehn Aber, abgerechnet, dass dieser Ausdruck nicht bestimmt ist, so gehen die Fruchtlinien nur nach der Richtung der Nebenvenen des Blatts, gerade wie es bey Grammitis Marginella Sw. der Fall ist. Es muss also diese Gattung Ceterach wieder mit Grammitis zusammengezogen werden. Pleopeltis ist eine neue Humboldt'sche Gattung, aus Mexico, die von Aspidium sich dadurch unterscheidet, dass auf jedem Samenhaufen mehrere Schleyerchen fitzen. Mit Aspidium'zieht der Vf. Athyrium Roth. zusammen, welches wir für folgewidrig halten, da eher Cheilanthes mit Adiantum, Struthiopteris und Lomaria zufammen fallen könnten. Richtig unterscheidet der Vf. nämlich Onoclea von Struthiopteris dadurch, dass bey jener die Schleyerchen sich in Form der Beeren um die Samenhäufchen zusammen ziehn und nicht aufspringen, bey dieser aber schuppenförmige Schleyerchen fich bloss vom Rande her über die Samenhaufen legen. Aber, wenn er davon wieder Lomaria unterscheidet, weil bey dieser ein fortlaufendes Schleyerchen vom Rande her fich über die Samenhäufchen schlägt, so sehn wir keinen bedeutenden Unterschied. Denn auch bey Struthiopteris ist anfangs der Rand des Laubes, als unverletztes, fortlaufendes Schleyerchen zu bemerken, und erst in der Folge reisst es schuppenformig auf, gerade, wie es bey Onoclea scandens und discolor der Fall ist. Dass der Gattungsname Caenopteris wieder in Darea umgeändert ist, können wir nicht billigen, denn der erstere Name ist älter: Bergius gründete 1782 diese Gattung, und Justien's Darea ward erst sieben Jahre später bekannt. Das zweifelhafte Gewächs Feuill. tom. 3. tab. 35. welches Lamarck Azolla nannte, wird hier endlich unter den Hydropteriden, jedoch ohne nähere Untersuchung, aufgenommen.

Wir kommen nun zu den Arten. Die Gattung Equisetum hat sechs neue: das pommersche E. umbrosum, dem E. sylvaticum verwandt, aber durch

dreykantige Aeste und angedrückte Scheidenzähne verschieden: Mühlenbergs E. uliginosum, von E. limosum durch vierkantige Aeste verschieden: Kitaibels E. pannonicum, dem E. palustre ähnlich, aber ohne Furchen in den Aesten; Swartzens E. reptans, hier scirpoides mit Michaux genannt: Bory's hyemale, hier elongatum und Humboldts E. ramosiffimum. Dass W. das Ehrhart'sche E. pratense nicht kennt, nimmt Ree. Wunder. Der letztere hat es in seiner Gegend einmal gefunden, aber von einem Freund auf dem Harze erhalten: es ist gewiss eine eigene Art, obgleich dem E. arvense verwandt, von E. palustre aber gänzlich verschieden. Bey E. variegatum, dessen Unterschiede von E. scirpoides Mich. nicht ganz klar find, ist das Citat aus Bauh. pin. 16. zu verbessern; das Synonym des Tabernämontanus ist zweifelhaft. E. scirpoides ist schärfer anzufühlen, als E. variegatum: die Scheidenzähne des letztern find weiser.

Lycopodium. Phlegmaria Forst. wird von dem Linnélchen getrennt, weil die Blätter bey jenem zerftreut stehn sollen, allein sie sind wirklich gewirbelt: Hr. W. muss ein schlechtes Exemplar haben. Man kann also sicher das L. australe n. 3. streichen, da es mit L. Phlegmaria völlig einerley ist. Eher ist Breyn. c. 92. oder Dill. 61. D. E. F. zu unterscheiden, welches hier als L. mirabile steht. Bey L. myrtifolium Forst. ist der Zusatz, spicis foliosis zweydeutig: die Fruchtschuppen find blos etwas länger, als bey andern Arten, auch find die Blätter mehr obtufiuscula als acutiuscula. Bey L. dendroideum muss es heissen Dill. 67. st. 64. L. cernuum hat nicht fol. sparsa sondern verticillata. L. novae Hollandiae Sw., hier L. ciliatum, hat fol. nervosu, welches hier nicht bemerkt ist. Bey L. plumofum fehlen die Citate Breyn. cent. t. 100. und Schkuhr. crypt. t. 165. L. lucidulum Mich. und Sw. ist mit Recht mit L. reslexum Sw. vereinigt. Plum. 165. B. wird hier nach Humboldt als L. thyoides bestimmt. Es sind überhaupt 28 neue Arten, die Swartz nicht hat, hier aufgeführt, worunter auch eine europäische, L. recurvum Kit., dem L. Selago fehr nahe verwandt.

Ophioglossium lustanicum wächst auch in Corsica. Von Botrychium rutaceum unterscheidet der Vf. sehr gut Osinunda Matricariae Schrank., unter dem Namen B. matricarioides, da der Schaft des letztern immer kahl und der Wedel dreyfach getheilt und zweymal gehedert ist. In der stor. dan. t. 18. stehn sie beide neben einander, und im Breyn ist dieses c. 95., jenes aber t. 94. Aufserdem find zwey neue Arten, B. diffectum und obliquum Mühlenb. aufgenommen. Zu Danaea kommt eine neue Art aus Gujana, D. simplicifolia Rudge: zu Mertensia vier neue Arten von Humboldt und Bory S. Vincent. Hier sowohl als bey den verwandten Gattungen hätte die treffliche Darstellung der Gattungs-Charaktere von Swartz in Schraders Journ. 1801. citirt werden können. Mertensia und Todea hat Schkuhr am besten tab. 147.

148 dargestellt. Die Verwirrung, die in dem Ophioglossum (Lygodium Sw.) scandens herrschte, ist hier glicklich gelöset. L. volubile Sw., Ophioglossum frandens Forst. und Linn., Lygodium venustum Sw. and Spreng. find hier fehr gut unterschieden. Das letztere ist Ugena polymorpha Cav. ic. t. 595. f. 1. L. venustum Sw. aber Breyn. cent. t. 96. - Ueberhaupt vier neue Arten, darunter auch Plum. fil. t. 92. welches hier als Hydrogloffum oligoftachyon vorkommt. Schizaea fistuloja Billard, und Forsteri Spr. werden, wie billig, als neue Arten aufgeführt: letztere heisst hier Sch. cristata. Osmunda Glaytoniana L. steht hier noch als verschieden von O. interrupta Michaux, aber Exemplare aus Pensylvanien belehren den Rec., dass beide einerley find. Der roftfarbene Ueberzug der erstern ist blos in der Spitze der Triebe: die Strunke selbst find glatt. Ueber den Früchten derselben zeigen fich noch Theile des Laubes. Von Ofmunda regalis unterscheidet der Vf. O. regalis Michaux, und nennt die letztere O. spectabilis; aber das Gitat Pluk. c. 181. f. 4. passt eben so wenig auf diese als auf die fogenannte O. Claytoniana: denn in der Plukenetschen Figur sind die Blätter integerrima.

Acrostichum hat 17 neue Arten, worunter aber mehrere Plumier'sche und Petiver'sche, die der Vf. zum Theil nicht gesehen hat, sondern bloss nach den Abbildungen bestimmt: eine Sitte, die bey dieser Gattung vorzüglich keine Nachahmung verdient: So steht hier Plum. fil. 126. als Acrostichum undulatum. Ganz unrichtig wird Breyn's Polypodium t. 98., wobey ausdrücklich die Puncte auf der Rückseite der Blätter angegeben werden, als Acrostichum obtufifolium aufgeführt. Die Breyn'sche Figur passt eher auf Polypodium phymatodes. Weniger zweifelhaft ift Plum. 115. welches der Vf., nach einem trocknen Exemplar als Acrostichum acuminatum bestimmt. Eben so Petiv. gaz. t. 61. f. 5. und 49. f. 5. welche der Vf. als -Acr. speciosum und inaequale angiebt. Sehr gut werden A. Squamosum Sw. und Cav. unterschieden. Das letztere hat einen kurzen Strunk und stample Wedel. Schkuhr hat es xab. (be) 1. b. abgebildet. Die Gattung Hemionitis hat sechs neue Arten von Bory. Hemionicis reticulata Bory. und Forst. werden durch die Gestalt des Wedels hinlänglich unterschieden. Die Erhabenheit oder eingesenkte Beschaffenheit der Fruchtlinien aber entscheidet nicht. Bey der Forsterschen find sie erhaben, wenn die Früchte noch dran fitzen: find diese herausgefallen, so find die Venen vertieft. Bey Hemionicis lanceolasa streicht Hr. W. das Citat Plum. 127. C., weil die Samenlinien kettenförmig verschlungen find. könnte also eine neue Gattung abgeben. Unter Meniscium fehlt serratum Cav. prael., welches ein gro-Iser Botaniker für Afplenium forbifolium Jacqu. hält, wornach es M. forbifolium W. ware, aber dann muste der Ausdruck fol. repandis in serratis verändert Denn das find sie bey der Cavanillischen Pflanze wirklich. Lingua cervina furcata Plum. t. 141., Pteris furcata L., macht W. zur Taenitis, jedoch ohne fie anders als aus der Abbildung au kennen.

(Der Beschluss folgt),

STATISTIK.

- 1. Lübeck, b. Römhild: Lübeckscher Staats-Kalender auf das Jahr 1810. Mit Eines Hochedkund Hochw. Raths Specialprivilegio. Mit der Kalenderarbeit 8½ Bog. 4.
- 2. Bremen, gedr. b. Meyer: Staats-Kalender der. freyen Hansestaat Bremen, auf das Jahr 1810. Mit E. H. u. H. R. Bewilligung. Mit der Kal. Arb. 101 Bog. 8.
- 3. Hamburg, b. Nestler: Hamburgscher Staats-Kalender auf das Jahr 1810. Von F. P. Nuppnau, Lehrer an der Michaelis-Schule. Mit K. H. u. H. R. Specialprivilegio. Mit der Kal. Arb. 11½ Bog. 4.

Nr. 1. lässt wenig mehr zu wünschen übrig. Auch in dem neuen Jahrgange entsprach der Redacteur wieder einigen Wünschen des Rec., der diese Aufmerksamkeit und Gefälligkeit mit Dank anerkennt. Nur der reform. Prediger, Hr. Geibel und der katholische Geistliche, Hr. Harling, bleiben noch mit der Angabe des Jahrs und Tages ihrer Geburt zurück, und in dem Verzeichnisse der Planeten ist der Erde die Stelle zwischen der Venus und dem Mars zu geben und der Mond daneben in Klammera einzuschließen. Die Verordnungen des Senats erinnern abermal an die traurigen Zeitumstände und die Bekanntmachungen verbieten unter andern das Verletzen oder Abreissen öffentlich angeschlagener Notificationen, warnen bey der Annäherung eines die öffentliche Ruhe störenden Streifcorps vor einem unruhigen Zusammenlaufen der Menge, und untersagen den Ungestüm der jungen Leute beym Abholen der Zeitungen und Briefe vor den Posthäusern. Woraus fich diess bezieht, ist leicht zu errathen.

In Nr. 2. beziehen sich die Verfügungen und Proclamen ebenfalls auf die denkwürdigen Ereignisse des vorigen. Jahrs. So wird z. B. eingeschärft, die genaueste Unparteylichkeit im Handeln und Reden zu beobachten, alle unüberlegten mit Lob oder Tadel verbundenen Urtheile über die jetzigen politischen Begebenheiten, ihre Ursachen und Wirkungen, und alles voreilige Verbreiten von Neuigkeiten über kriegerische Vorfälle, zumal wenn sie sich nur auf unfichere Sagen und schwankende Nachrichten gründeten, zu vermeiden, und in keinen Vertrieb von Flugschriften, die sich auf eine anstössige Art über auswärtige öffentliche Angelegenheiten, Regierungen und Höfe heraus liefsen u.T. w. einzugehen. Auf die Entdeckung eines an einem öffentlichen Anschlage verübten Frevels ward eine Prämie von nicht weniger als funfhundert Thalern in Golde gesetzt. Spaterhin ward von neuem die äußerste Vorsicht im Reden über politische Gegenstände anbesohlen; alles Zusammensaufen von Neugierigen zur Einziehung eingegangener Nachrichten ward bey Strafe der Anwendung militärischer Gewalt, sobald die Polizey es unterlagt habe, und jemand, es fich dennoch erlaube, verboten. Insbefondere bey dem Anrücken des Oelsschen Corps wurden sehr specielle Polizey Vorschriften gegeben, und den Uebertretern Bestrafungen an Geld, Leib, Freyheit, Ehre und Leben angedroht. Bey der beständigen Anwesenheit fremder Truppen ward ein neues Einquartierungsreglement publicirt; niemand ist von dieser drückenden Last frev als die Prediger und Schullehrer und deren Wittwen, die von dem Senate und der Bürgerschaft in der That mit preiswürdiger Liberalität behandelt werden. Was bey einigen vorhergehenden Jahranngen dieses Staats-Kalenders bemerkt ward, gilt auch von dem laufenden Jahrgange.

Nr. 3. hat angefangen, den wiederholten Wünschen des Rec. nachzugeben. Die deutsch- und französsich reformirten Prediger, Aeltesten, Diakonen, Schullehrer, Küster, find endlich aufgenommen; aberhaupt ist ein neuer Artikel: Kirchenwesen, hinzngekommen, in welchem von den obrigkeitlichen Vorstehern der Haupt- und Nebenkirchen der Stadt. fo wie auch von der Zeit der Haltung des Gottesdienstes in jeder Kirche, Nachricht gegeben wird; auch kommen jetzt die Landprediger, die man sonst auf das Stadtministerium folgen liess, unter dieser Rubrik vor. Aufserdem bemerkt man bey angestellter Vergleichung noch an mehrern Stellen neue Zusätze und eine bessere Ordnung. Möchte sich nur Hr. Nuppnau erbitten lassen, den Tag und das Jahr der Geburt der charakterifirten Personen, um welche ihn Rec. schon zu wiederholten Malen ersuchte, noch boyzubringen! Mag es ihm auch anfangs einige Mühe machen, sich darnach zu erkundigen, so hat er den bey weitem größten Theil dieser Mühe nur Einmal, und der Staats-Kalender gewinnt dadurch um vieles an Werth; Rec, weiß, dass selbst Redacteurs anderer Staats-Kalender durch das, was er hierüber in den Ergänzgsbl. der A. L. Z. bemerkte, aufmerkfam gemacht, sich diese kleine Mühe nicht haben verdrießen lassen, um ihrem Staats-Kalender diese Verbesserung zu geben. Sollte Hr. N. allein der Unerbittliche seyn und bleiben wollen? Das sey ferne! Wenn er auch in dem nächsten Jahrgange noch nicht alles in dieser Hinsicht zu Stande bringen kann, so thue er wenigstens sein Möglichstes und hole das übrige in dem folgenden Jahrgange nach. Es soll ja in allen Stücken unser stetes Geschäft seyn, alles immer bester zu machen, und zu diesem Ende von je-

dem einen guten Rath anzunehmen. In dem zwar im Ganzen schätzbarer gewordenen genealogischen Register, dass in Nr. 1. und 2. seit resp. einigen und mehrern Jahren ungern vermisst wird, find abermal mehrere Fehler. Der Vicegrosswahlherr des franz. Reichs, Charles Maurice Talleyrand, ift z. B. nicht blofs Duc, was beyläufig zu fagen, in der Ordnung des französischen Adels unserm deutschen Herzog nicht entspricht, und dem Besitzer dieses Titels noch nicht den Rang, den Titel und die Würde eines Prinzen giebt; er ist nicht bloss Duc von Benevent, wie mehrere Staatsminister, Marschälle und andere hohe Staatsbeamte Ducs von gewissen Städten find, ohne darum mehr als Excellenzen zu seyn, sondern er ist wirklicher Fürst (prince) und die Altesse kömmt ihm zu, eben so wie dem Prinzen von Ponte Corvo. Bev der Prinzessin Elise, Schwester des Kaisers Napoleon, ist zu bemerken, dass sie nicht bloss Fürstinn von Lucca und Piombino, sondern auch Grossherzogin zu Toscana ist (doch ist ihr Gemahl darum nicht Grossherzog; der Titel haftet nur an ihrer Person). Bey dem Vicekonig von Italien ist zu bemerken, dass er Erzstaatskanzler des franz. Rejchs ist, was man mit dem Erzreichskanzler des franz. Reichs nicht yerwechseln darf; der Inhaber dieser letztern hohen Würde ist der Prinz Cambacdres, Duc von Parma, Landammann der Schweiz ist in diesem Jahre nicht Ludwig von Affry, sondern der erste Schultheis zu Bern, Rudolf Nikolaus von Wettenwyl (zum zweyten Male) geb. 1760. Damit nicht in dem folgenden Jahre es wieder unrecht gesetzt werde, so will Rec. Hrn. N. fagen, wie es, wenn nicht politische Ereignisse oder Todesfälle eine Veränderung herbeyführen, im Jahr 1811. heißen muß: "Schweizerischer Bundesstaat (theils katholisch, theils reformirt). Bundeslandammann im Jahr 1811. Peter Jakob Joseph Glutz, Schultheiss zu Solothurn, zum zweyten Male Bundeslandamman. geb. 174. Di-rectorialcanton in diesem Jahre ist der C. Solothurn."

STRAUBING, b. Heigl u. Comp.: Virgils Aeneis deutsch und lateinisch in drey Bänden herausgegeben von Joseph Spitzenberger, ehemaligem Lehrer der Dicht und Redekunst. Erster Band. Zweyte ganz verbesserte Ausgabe. 1809. 219 S. 8. (12 gr.) (Siehe die Rec. A. L. Z. 1798. Num. 185.)

ERGANZUNGSBLATTER

ZUE

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 5. April 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

Berlin, b. Nauk: Caroli a Linné species plantarum, — cur. Car. Lud. Willdenow, u. s. w.

(Befohlufs der in Num. 37. abgebrochenen Recenfion.)

ur Gattung Polypodium kommen 55 neue Arten. Darunter find P. fasciale Humb. Plum. t. 127. B., P. tenuifolium Humb. Plum. t. 85., welches fonst zu P. Otites gezogen wurde, cultratum W. Plum. t. 88. welche Figur der Vf. aber zu groß findet. P. scandens Billard. wird unter dem Namen diversifolium sehr forgfältig von P. phymatodes unterschieden. Unter den Varietäten von P. vulgare vermissen wir das viterbiense Barrel. t. 1710, welches Rec. von Virgils Grabe besitzt. P. virginianum ist vom P. vulgare gewils unterschieden: der V£ zwar versichert, aus Nordamerika immer nur P. vulgare unter jenem Namen erhalten zu haben: Rec. hat von dorther das Sehr richtig bemerkt der Vf., echte bekommen. dass Plum. c. 82. schwerlich ein Polypodium sey: denn es heffst ausdrücklich in der Beschreibung, die Sa-Aufser Linné im menlinien begränzen den Rand. hort. Cliff. hat Niemand diess Farrenkraut näher beobachtet, und doch steht es überall als P. Otites. Eben so ist es mit P. alatum L., wobey Plum. t. 84. citirt wird: da es Niemand in neuern Zeiten beobachtet hat, so ist es zweifelhaft. Bey P. moniliforme Sw. hätte Schk. t. g. c. citirt werden konnen. P. dissipunile Schk. wird, wegen der Glätte, sehr gut unterschieden, und als eigne Art unter dem Namen P. accenuation Humb, aufgeführt. Bey P. ilvense bemerkt der Vf. mit Recht, dass es zwar nicht auf der Insel Elba wächst; aber dass man nicht ohne Noth die Namen ändern müsse. Jener falsche Name kommt Claher, dass man es von jeher mit Acrostichum Maantae verwechfelt hat. Des letztern erwähnen Mathiolus (ep. p. 168.) und Cesalpini (XVI. 10.) zuerst, and Dalechamp, der es (hist. Lugd. 1221.) abbildet, Führt bald nachher unser P. ilvense (1230.) unter die-Tem Namen auf. Daher wirft sie auch C. Bauhin Cpin. 359.) zusammen. Bey P. pruinatum hätte P. Friseum Schk. t. 25. b. und Pluk. t. 282. f. 2. citirt Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

werden können. P. multisidum Jacqu. unterscheidet der Vs. unter dem Namen P. divergens sehr gut von P. effusum Sw. durch die breiten Blattlappen und die haarige Spindel. Auch P. calcareum Sm. bleibt von P. Dryopteris verschieden, durch die steise, nicht herabgebogene Stellung der Wedel, und durch die schuppige Beschaffenheit des Strunks an der Basis.

Aspidia find 56 mehr als im Swartz. Zuvörderst wird A. articulatum Schk, t. 27. Plum. t. 136. fehr gut von den gleichnamigen Swartzischen durch den glatten Strunk und durch die kettenförmig geordneten Samen-Puncte unterschieden, und unter dem Namen A. nodosum aufgeführt. Zu A. trifoliatum gehört noch Pluk. 291. f. 3.... Plum. t. 114. wird hier, wie es scheint, ohne eigene Ausicht, als Aspidium pentaphyllum bestimmt. Plum. 147., aus eiges ner Anlicht, als A. heracleifolium. Polypodium trapezoides Burm. ind. t. 66. f. 2. wird hier als Aspidium. humile aufgenommen, in der Folge aber zu Pteris vittata gezogen. Polypodium punctulatum Lam., wozu Rheed. XII. t. 31. gehört, heist hier Aspidium splendens. Asp. trapezoides? Schk. t. 29. 6. heist hier A. peccinatum, kommt aber mit A. paraënse Hofmannsegg sehr überein. Tectaria falcata Cav., die Swartz zum A. exaltatum zog, wird aus eigener Anficht, als neue Art, A. gibbosum aufgestellt. Dem A. auriculatum wird ein glatter Strunk gegeben, und Schk. t. 30. mit Recht davon getrennt. das letztere ist A. acrostichoides. Eben so ist es falsch. wenn Swartz bey dem A. cordifolium das A. trapezoides Schk. t. 29. b. und beym A. triangulum, das A. mucronatum Schk. ib. citirt. Beym A. exaltatum bemerken wir nur, dass die pinnae wirklich nicht acutae, sondern obtusae sind: die Figur Plum. t. 63. zeigt es schon. Plum. t. 38. heisst hier A. rotundatum: t. 47. A. conterminum: t. 25. kommt sehr mit A. pulcrum Bory, von der Insel Bourbon überein: t. 43. heist A. nemorosum; t. 49. A. velleum, ohne eigene Anficht: t. 56. A. Squamatum. Bey A. aculeatum kommt ein neues europäilches, A. angulare Kir., von dem erstern hauptsächlich durch die pinnula infima pinnatifida unterschieden. Bey A. marginale fehlt das Citat Schk. t. 45. b. Polyp. muricatum L.

Plum. t. 29. wird als Aspidium ohne eigene Anficht, aufgenommen. Bey A. hirtum fehlt Schk. t. 46. b. Plum. t. 47. heist hier A. rutaceum. Bey A. speluncae fehlen Plum. s. 244. f. 2. Schk. t. 26. d. e. Die Verwirrungen, die bev A. fontanum sonst Statt fanden, find ziemlich glücklich gelöst. Das echte hat pinnas cordatas pinnatifidas: dazu gehört ohne Bedenken Bolt. fil. t. 21. Aber Pluk. t. 89. f. 2., welches Hr. W. auch hierher zieht, ist es gewiss nicht, denn die pinnae find cuneatae. Die Fruchthausen fließen nberall zusammen. In Deutschland wächst das echte micht, fondern in England, Ungern und Sibirien. Das gewöhnliche Pol. fontanum der deutschen Floren ift A. Halleri Roth. durch die pinnulas cuneiformi-triangulares (non pinnatifidas) apice mucronatodentatas unterschieden. Die ältern Synonyme find zweifelhaft: Bauh. pin. 358. (nicht 258.) muss hierbey night citirt werden: denn dieser beruft sich auf Ger. emac., wo 1142. eine Filicula fontana vorkommt, die aber nicht hierher gehört. Die erste wahre Figur dieses Farrenkrauts steht in Conr. Gessner. opp. tab. aen. XVIII. f. 155. Von diesen beiden unterscheidet Willd. woch Filicula alpina Seguier. suppl. t. 1. f. 2. durch pinnas lanceolatas acutas pinnatifidas, laciniis serratis. Er nennt A. Pontederae. Bey A. atomarium Mühl. muls noch Schk. t. 53. b. kommen. A. rhaeticum wird von A. fragile durch pinnulus acuminatas pinnatifidas, laciniis linearibus acutis dentaeis, unterschieden. Bey A. regium folgt noch Schk. E. 55. f. I.

Onoclea hat hier nur eine einzige Art: eine 3 zweyte hat Schkuhr tab. 103. unter dem Namen obsufiloba; auch aus Pensylvanien abgebildet. Zu den Lomarien (s. oben) zählt der Vs. alle Swartzische Onocleen, die Struthiopteris ausgenommen, wozu auch ein Paar neue von Bory, und Onoclea nuda Billard. kommen. Von Darea (Caenopteris) find fechs neue Arten. Caenopteris furcata theilt der Vf. in zwey Arten; die eine Berg. act. petrop. VI. t. 7. f. 1. ift Jacqu. coll. 3. t. 21. f. I., und unterscheidet fich hauptfächlich durch eine rachis alata: die andere, Caenopteris rutaefolia Berg. l. c. f. 2. steht als C. furcata Thunb. nov. act. petrop. IX. t. 2. f. 1. Sie hat eine rachis compressa und pinnulas pinnati-Edas. Eine neue Art, die er D. a/pidioides nennt, hat er felbst im Garten.

Die Gattung Asplenium ist um 25 Arten reicher, als im Swartz. Merkwürdig ist die Trennung, welche Hr. W. zwischen A. marginatum L. und Sw. vornimmt. Die Linnesche Pflanze ist ausgezeichnet durch die Ungleichheit der entgegen stehenden Blätter, deren eines kürzer als das andere ist. Auch umfassen die Blätter den Strunk, der vierkantig ist, und die Samenlinien sind nicht gedoppelt, wie bey Swartzens Pflanze, die hier A. limbatum heist. Bey A. marimum hat sich der Vs. doch erlaubt, Citate nachzuschreiben, ohne sie nachgeschlagen zu haben. So iteht Lauh. pin. 359. statt 358., und Burs. XX. 39.

musste billig ganz wegbleiben; denn, wer weils, dass diess sich auf die Bände und Numern des Burserischen Herbarii bezieht, was Linné freylich vergleichen konnte; aber keiner, der nicht in Upfala ist. Statt dessen wäre immer die erste Figur der Pflanzen anzugeben: z. B. hier Lobel. ic. 1,814. . . Plum. t.74. heisst hier A. bidentatum, bloss nach der Abbildung bestimmt. Plum. tab. 61., welches Lamarck zum A. pellucidum zog, trennt der Vf. mit Recht davon: eben so A. laetum Schk. t. 70., welches hier A. abscissum heist. Plum. t. 66. f. 13. bestimmt W. als A. nanum: aber, wie wir glauben, mit Unrecht; denn die Figur spricht nicht für diese Gattung, und die Worte des Textes: "le dos des feuilles est garni sur le milieu du bord inférieur d'une grosse tumeur demi ronde, formée par une petite poussière tannée," konnen noch weniger auf diese Gattung bezogen werden. Da Hr. W. die Pflanze nicht selbst gesehen, so kann man diese Art sicher ganz wegstreichen. Bey A. viride hätte die schöne Smith'sche Phrase; rachi subtus, complanata, wohl aufgenommen zu werden verdient. A. fragrans Schk. t. 130. b. zieht der Vf. zum A. furcatum. Bey A. Ruta muraria eine neue Art, A. obsusum Kis., aus Croatien, durch rachis marginata und frondes bipinnatas unterschieden. Plum. t. 41. wird nach der Figur als A. martinicense bestimmt. Endlich noch eine neue Art aus Croatien, A. fissum Kit., die im Aeussern Aehnlichkeit mit Aspidium alpinum hat.

Zwey neue Diplazia, von Bredemeyer in Süd-Amerika gefunden. Bey D. undulojum Sw. streicht der Vf. die Swartzischen Synonyme Afplenium proliferum Lam. und Callipteris prolifera Bory. weg, und bringt sie zu Afpl. decussatum Sw.

Zur Gattung Pteris kommen 29 neue Arten. Pt. vittata Schk. t. 89. zieht der Vf. mit Recht zur Pt. grandifolia, weil jene igefägte iBlätter hat, die auch an der Basis mehr gerundet find. Dahin gehört Polypodium trapezoides Burm, ind. t. 64. f. 2, Pt. flabellata Schk. t. 93. heisst hier dimidiata: die echte flabellata hat frondem bipinnatam und ganz andere Eintheilungen der Blätter: Plum. c. 13. Pteris macroura, jedoch ohne eigene Ansicht. Von Pt. biaurita wird Pt. quadrialata Retz., als eigene Art, unterschieden. Swartz war geneigt, sie zu verbinden. Noch eine neue Art, die mit der biaurita verwandt ist, hat Hr. W. im Garten, Pt. nemoralis, wozu er Petiv. t. ko. f. 3. und Pluk. t. 401. f. 1.? zieht. Zu Vittaria kommen zwey Arten von Bory. Blechnum unilaterale nennt der Vf. das Afplenium blechnoides Sw., weil die Samenlinie unmittelbar an der Mittelrippe steht. Unter den fünf neuen Arten dieser Gattung ist auch Bl. fergulatum Schk. t. 108., welches von dem wahren gänzlich verschieden, hier unter dem Namen Bl. angustifolium vorkommt. Zu den Woodwardien kommt noch Plum. e. 116. unter dem Namen W. dispar.

Lindfaea hat hier fechs: Adiantum 23 und Cheilanthes drey neue Arten. Adiantum uniforme L.
wird sehr gut von dem gleichnamigen Lamark'schen
und Schkuhr'schen unterschieden, da das letztere
weit breitere Wedel hat, die bey jenem kreisrund
sind: auch ist der Strunk des letztern mit Wolle bekleidet. Plum. t. 96. wird sehr voreilig Adiantum
melanoleucum genannt: es kann eben so gut eine
Lonchitis oder Cheilanthes seyn. Eher mag die Bestimmung von Plum. t. 53. als Adiantum crenatum
gelten. A. striatum Schk. wird als A. cristatum aufgesührt. A. trapezisorme Forst. wird unter dem Namen A. adsene, dem A. capillus näher gebracht, und
von A. trapezisorme L. sehr gut unterschieden.

Fünf neue Davallien, vier Dicksonien, sechs Cyatheen, vierzehn Trichomanes, und eilf neue Hymenophylla machen den Schluss der Farrenkräuter. Dicksonia bipinnata Cav. heisst hier D. adiantoides Humb., wozu Plum. t. 30. gehört. Plum. t. 26. wird, nach eigener Untersuchung, als Cyathea grandifolia bestimmt. Plum. t. 4. aber, bloss nach der Figur, als C. muricata. Trichemanes pinnatum und rhizophyllum Sw., die dieser freylich zweifelhaft angegeben, werden hier, nach eigener Einsicht, unter dem Namen Tr. floribundum Humb. vereinigt. Tr. cuneiforme Schk wird mit Recht zum trichoideum Sw. gezogen. Hymenophyllum alatum Engl. bot. wird von H. tunbrigense unterschieden. Adiantum tenellum Jacqu. coll. 3. t. 21. f. 3. wird, nach Bory's Exemplaren, Hymenophyllum ricciaefolium.

Bey Salvinia kommen zwey neue füdamerikanische, und die zweifelhafte Aublet'sche t. 367. vor: auch vier neue Marsileen, worunter M. strigosa aus Sarepta.

STATISTIK.

OFEN, gedr. m. Univers. Schr. (im Selbstverlage des Vs.) Statistik des Königreichs Ungern. Ein Versuch von Martin von Schwartner, Prof. der Diplomatik, erstem Bibliotheks Custos und Profenior der philosoph. Facultät, an der K. Ungr. Universität zu Pesth, Assessor des löbl. Pesther Comitats. Erster Theil. Zweste vermehrte u. verbesserte Ausgabe 1809. 445 S. 8. (5 Fl. in Papiergelde.)

Die erste Angabe dieses Werks ist in der A. L. Z. 1798. Num. 272. angezeigt. Neue Ausgaben bedeutender statistischer Werke, zumal wenn sie von einem Schwartner herrühren, verdienen wohl in jeder Rücksicht eine eigene neue Anzeige, so wie diese auch bey der zten Ausgabe der Schwartnerischen Diplomatik Statt gefunden hat. Die Grundlagen der ersten Auslage, so wie sie die obengedachte Recension beschrieben hat, blieben dieselben, aber das darauf gestätzte Gebäude wurde erweitert, vervollkommt, erneuert. Auch wird dieses Werk nun

nicht einen, sondern zwey Bände eng und mit möglichster Benutzung des Raums gedruckt füllen, der erste der schen vor uns liegt, enthält bloss die Einleitung und die Darstellung der Grundmacht Ungerns; der zweyte, der bald nachfolgen soll, wird die Staatsverfassung und Staatsverwaltung dieses Reiches in sich begreisen.

Zur Geschichte des Werkes bemerken wir zuvorderft, dass dieser erste Theil schon im Mai 1808. ausgefertigt gewesen und der K. hung. Statthalterey und Hofkanzley zur Ertheilung der Druckerlaubniss überreicht worden, dass diese Dicasterien die Censur des Werks der K. Universität zu Pesth und zwar der philosophischen Facultät anvertrauten, dass die vorgekommenen Anstände durch mündliches Besprechen der Mitglieder der Facultät mit dem Vf. gehoben wurden, dass aber dessenungeachtet der Druck erst im Jan. 1809. beginnen, und erst mitten im Getümmel des Krieges beendigt werden konnte; dass sodann der Vf. die Delicatesse hatte, das Werk nicht eher auszugeben, als nachdem der Friede die Beforgniss des augenblicklichen Gebrauchs statistischer Daten von Seiten fremder Machthaber gehoben hatte, und das also das Werk erst Ende October 1809. in literarischen Verkehr kam. Es konnte also in diesem Werke noch auf den neuesten durch den Frieden herbeygeführten Zustand, besonders auf das unerwartete Abtrennen des Ungr. Küstenlandes und Croatiens bis an die Sau nicht Rückficht genommen werden, und die Erwähnung dieser nunmehr abge-rissenen Provinzen erinnert den Leser häufig an den schmerzlichen Verlust eines an Ungern seit Ladislaus I. gekettet gewesenen, vortheilhaft gelegenen und einer immer fortschreitenden Benutzung fähigen Erdstriches: an einen Verlust, der der Ungr. Statistik in so manchen Puncten eine nachtheilige Wendung zu geben droht. Aber noch ein Umstand fällt bey aufmerksamer Durchlesung dieses ersten Theils dem vergleichenden Leser bald auf. Mit so vieler Umficht, und Benutzug aller Hülfsmittel der Vf. auch arbeitete, so vermochte er doch nicht, den wirklichen Stand der Bevölkerung, die Summe des Ertrages der Naturproducte, den wirklichen Bestand des Activ-und Passivhandels mit Gewilsheit anzugeben, sondern er musste durch wahrscheinliche Berechnungen helfen, indem er dieselben auf Angaben stützte, die noch aus Kaiser Jofephs II. Zeiten her bekannt und ausgemittelt wa-Die Haupthülfsmittel, statistische Größen mit Genauigkeit zu erfahren, (allgemeine Conscription, Vermessung, richtige Zolltabellen u. dgl.) verlassen den Statistiker bey der wieder hergestellten Ungr. Verfassung, und ihre Stelle mussen annäherende Berechnungen vertreten. Hr. von S. hat dergleichen Berechnungen mit kritischer Sorgfalt angestellt, er hat auf diesem Wege z. E. gefunden, dass Ungarn im October 1805. von 8 Millionen Menschen bevölkert war, dass sich der jährliche Kornertrag auf 60 Millionen Metzen, die sämmtliche Ausfuhr

aus Ungern nach den Zolltabellen vom Jahre 1802. einmal in die Presse kommt, wird wieder Gold und auf 24, die Einfuhr auf 18 Millionen belaufe u. f. w. Hr. v. S. hat demnach auch hier geleistet, was er konnte, die Schuld des fehlenden kommt nicht auf seine Rechnung. Hingegen ist der Gewinn der Ungr. Statistik an einzelnen Daten und am Detail feit II Jahren nicht gering, und dem Hrn. Vf. der auch die Bemerkungen und Zusätze des Rec. vom Jahre 1798. großentheils benutzt hat, ist nicht leicht eine neus Erweiterung dieser Art entgangen.

Eine andere Bemerkung glaubt Rec. darin gemacht zu haben, dass der Vf. seit 1798. noch zurückhaltender in Rücklicht der politischen Nutzanwendung statistischer Daten geworden, und dass in dieser Rucksicht die erstere Ausgabe den Vorzug der größern Freymuthigkeit vor der zweyten habe. Es ist Hr. Prof. Schwartner, der dem englischen reisenden Townson S. 29. nachsagt, dass er in seiner Rei-Jebeschreibung Samen des Missvergnügens ausstreue, und es ihm übel nimmt, dass er der ungrischen Verfassung das Kindesalter vorwerfe, - er ist es ferner, der S. 347. anführt, der Vf. des Buchs de Industria mationali Hungarorum (welcher befonders behauptet hatte, ohne mehreres Eigenthum des Bauers werde und könne keine Industrie gedeihen,) sey durch die Zeit widerlegt. - Er ist es, der noch immer S. 166. frägt: Muls denn ein Flecken die Privilegige einer königlichen Freystadt haben, wenn städtische Industrie in ihm gedeihen soll? als ob diess von einem Kenner der ungerischen Verfassung auch nur einen Augenblick bezweifelt oder verneint werden könnte: Welcher rechtliche Künstler, Fabrikant, Handwerker und Kaufmann wird fich in einem grundherrschaftlichen Flecken gerne niederlassen, dessen Verwalter oder Stuhlrichter ihn mit köperlicher Züchtigung, ohne Schutz der Geletze und ohne ordentliche richterliche Erkenntnis belegen kann? Ein Beyspiel einer nicht an ihrem Orte angebrachten Belesenheit ist uns S. 389. aufgefallen. Die Stelle lautet wie folgt: "Nie wird es unsere vaterliche wachsame Regierung bey so manchen noch unbenutzten Quellen innerer Staatskräfte mit den Bancozetteln dahin kommen lassen, wohin es vor 29 Jahren mit dem Papiergeld in Nordamerika, oder nur noch vor 12 Jahren mit Frankreichs Assignaten kam. Den kurzesten Process mit seinen unterthänigen Gläubigern machte Ferdinand VI. König v. Spanien, er liess sich durch die Casuisten von der Verbindlichkeit, die Schulden seiner Vorgänger zu saldiren lossprechen. Der Gegenstand ist zu ernsthaft, als dass eine solche Plaisanterie dabey guten Eindruck wirken könnte. Doch diejenigen, die darüber zürnen möchten, söhnt der Vf. durch folgende Prophezeihung mit fich aus. (S. 384) .Ehe dieses Buch noch

Silber, gepräget mit dem Bild und Titeln unsers. vielgeliebten Königes in wünschenswerther Richtung zum Papiergelde, wie noch vor wenig Jahren in Aller Händen feyn."

Der Stil des Vf. ist durch Vergleichungen, Antithesen und Seitenblicke nach Schlözerischer Art gewürzt; auch feilte der Vf., wie er in der Vorrede glaubwürdig fagt, an seiner Diction bis auf den letzten Augenblick. Hie und da trifft man auf Stellen, die ein wenig zu geziert find. Z. B. "Das Thier mit den langen Ohren, welches nicht mit Spargel und Ananas gefüttert wird, sondern mit Disteln vorlieb nimmt, der Esel u. s. w." Die ungr. Ochsen haben sich bey dem Vf. wegen ihrer (S. 223.) wiederholt gerühmten "minder dummen Physiognomie" zu bedanken, wohingegen derselbe die Zigeuner, obwohl seine Mitmenschen, S. 153. unbedenklich ein Unkraut nennt. Der Feile des Vf. ist es zu danken, dass man nur lelten auf Ausdrücke stölst wie diese S. 83. Orgien statt Klafter. S. 115. War doch ganz Bekeser Comitat nur eine Viehtrift statt: der ganze - S. 204. Beylitzer statt Insassen und Untersassen. S. 297. Seidenraupensamen statt Eyer. - S. 369. das trächtigste Weingebirg statt: das fruchtbarste, u. s. w.

Auch dem aufmerklamsten Statistiker kann, wie der Vf. es in der Vorrede selbst anerkennt, manches Datum entgehen, aber gewils ist unserm Vf. nur wenig entschlüpft. Bey den Staats-Kalendern S. 19. fehlt noch immer der Fiumaner. Bey S. 73. vermist Rec. eine Erwähnung von Benyovszkis Projectum regulationis Tibisci. S. 141. Die sogenannten Limonianhändler in Ungern find nicht fowohl Italianer, als großentheils Gottscheber. S. 222. die ungrische Schafzucht könnte aus der Beschreibung der Walachischen bey Sulzer sehr erläutert werden; so z. E. der Ausdruck Zigey-Schafe, Zökeln u. dgl. S. 309. Die Magyaren der Hegyallya find wohl schon zur Hälfte mit-Slaven vermischt. S. 405. Messen und Jahrmärkte bestehen freylich nicht in unmittelbaren Häfen upd Debouché-Plätzen, aber mit vielem allseitigen Vortheil bestehen sie in Zwischenplätzen, in Braunschweig, Leipzig, Frankfurt, Debrezin, Pesth, Wien u. s. w. S. 413. Die Commercialstrasse über Eperies, Bartfeld und Dukla ist noch frequenter, als die über Leutschau und Käsmark nach Galizien, wo leider der Weg auf dem Rehberg außerst schlecht ift, und doch spricht man im Zipler Comitat viel vom auswärtigen Handel, während der inländische durch schlechte Wege vor Leuschaus Thoren stockt. S. 405. Der Postwagen führt jetzt von Wien nicht nur in die Bergstüdte, fondern von da über Schmölniz auch nach Cafchau.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

Z V I

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 7. April 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

DEKONOMIE.

FRANKFURT a. M., b. Esslinger: Allgemeines theoretisch - praktisches Wörterbuch über die Bienen und Bienenzucht, von Joh. Ludw. Christ, Past. prim. zu Kronberg an der Höhe bey Frankfurt a., M. u. s. w. 1805. X u. 407 S. 4. (4 Rthl. 12 gr.)

bgleich Overbeck und Friedrich, jener bereits im J. 1765 und dieser 1800 Versuche mit Wörterbüchern über die Bienenzucht gemacht hatten, so waren doch beide von ganz andern Gesichtspuncten ausgegangen, als der Titel dieser neuen Schrift andeutet. O. lieferte bloss ein Glossarium, und F. beschränkte fich auf die nothwendigsten Artikel der praktischen Bienenzucht, um Anfänger derselben nicht durch einen weitläuftigen Unterricht zu ermü-Ein gutes Wörterbuch über die Bienen und ihre Zucht, welches durch Vollständigkeit den Naturforscher sowohl als den praktischen Bienenvater befriedigte, und letzterem insonderheit die Stelle einer Handbibliothek ersetzte, worin er fich in zweifelhaften Fällen: Raths erholen könnte, blieb daher immer noch Bedürfnis. Und von wem hätte man, diefem Bedürfnisse besser abgeholfen zu sehen, erwarten können, als von dem auf dem Titel genannten Schriftsteller. Rec. bedauert aber sehr, von diesem Wörterbuche als von einem völlig verunglückten Unternehmen iprechen zu müssen. Hr. Ch. hat weder den Plan dazu eigends entworfen, noch auch die Ausführung desselben allein übernommen. Die erste Grundlage dazu rührt von dem zu Ezelheim im Anspachischen verstorbenen Pfarrer Eyrich her. Dieser hatte vor ungefähr 30 Jahren eine Menge Materialien, hauptsächlich aber ein vollständiges Verzeichniss der Häume, Pflanzen und Blumen, welche den Bienen zuträglich und der Bienenzucht förderlich find, zusammen getragen. Diese Materialien, welche ohne Ordnung durch einander lagen, und worunter - wie Hr. Ch. in der Vorrede fagt - fich vieles befand, was für unsere Zeiten durchaus nicht mehr tangt, follten nun alphabetisch geordnet dem Publicum übergeben werden. Hätte Hr. Ch. diese Arbeit selbst und ganz Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

allein ausführen können, so würden wir, ohne Zweifel, ein nützliches und brauchbares Buch erhalten haben; allein dieser übertrug seiner vielfachen Arbeiten wegen, die Ausführung des Planes dem Hrn. Pfarrer Wurster zu Gönningen, und dieser machte sich die Arbeit ausserordentlich leicht. Hr. Ch. scheint dieses auch selbst gefählt ze haben, indem er laut der Vorrede über die Ungleiche heit des Stils und der Schreibart den Tadel des Kunstrichter fürchtet. Indessen möchten diese Mingel gerade am wenigiten zu rügen feyn, wären mar ungleich wichtigere Forderungen nicht unbefriedigt geblieben und hätte man mehr auf allgemeine Brauchbarkeit Rücklicht genommen. Allein auf der winem Seite ist zu wenig für die zu einem solchen Wörteri buche unumgänglich nothwendige Vollständigkeit gelorgt, und auf der andern find wieder zu viele fremde artige Dinge zusammengerafft worden, dass man schlechterdings nicht absehen kann, für wen sie ein gentlich dastehen. Nächstdem ist auch der Mangel an Ordnung in vielen Artikeln so auffallend, dass man in Verfuchung geräth zu glauben, der Vf. müsse gang planlos gearbeitet und in größter Eil niedergeschrieben haben, was ihm aus dem ersten besten Buche zu Händen kam. In diesem Glauben wurde Rec. nook mehr durch angestellte Vergleichungen einiger Artikel mit Reaumurs Geschichte der Bienen, Schirache Waldbienenzucht und Mellittotheologie, ingleichen Spitzners Korbbienenzucht bestärkt, die der Vf. aus. schrieb ohne sie zu nennen. Man vergleiche mur:

Wörterbuch	mit	Resumur.
8. 29 n. 30	-	8. 302 n. 303.
S. 43	<u></u>	8. 62.
8 . 8 3		8. 283.
8. 95		8. 212.
8. 118	-	8. 209 u. 197.
6. 200		8. 56.
8. 206		S. 286 2
	_	

Eben so könnte Rec. auch nachweisen, was ans Schirach und Spitzner abgeschrieben worden, abert diese Beyspiele mögen hinreichen, zu zeigen, dass es Hr. W. mit fremden Eigenthum eben so genau nicht nimmt. Gleichwohl möchte das alles noch hingehen, wenn nur auch die Beobachtungen, Entdeckungen und Hypothesen anderer, insonder-

O(2)

heit

heit neuerer Naturforscher benutzt hind wenig. Wachsfärben und was von vielen Bäumen und Pflanstens historisch angeführt worden wären: allein man entdeckt auch nicht die geringste Spur, dassder. Vf. die Schriften eines Swammerdam, Albrecht, Bonnet, Huber und Riem dabey zu Rathe gezogen hätte. So ist unter dem Artikel Messkunst der Bienen (S. 223 — 228.) alles treulich abgeschrieben, was Reaumur (S. 129 — 140) seiner Geschichte der Bienen über diese wichtige Materie Lehrreiches gelagt hat, aber der Ideen des Freyherrn von Racknitz und der Bemerkungen Bonnets, Titius und Nicolai's darüber ist mit keiner Sylbe gedacht. Auch die neuern Verfuche über den Nutzen der Fühlhörner der Bienen scheinen dem Vf. ganz unbekannt geblieben zu feyn. Unter dem Artikel Bauart der Bienen erwartet gewiss jeder Anfänger in der Biehenzucht eine Erklärung von warmer und kalter Beuart der Bienen zu finden: aber seine Wissbegierde Meibt unbefriedigt; denn er findet diese Ausdrücke nicht einmal erwähnt. Eben so würde es ihm geben, wenn er über die zweckmässige Einrichtung dnes zum Zeideln und Einfassen der Schwärme beenemen Hasebalges Belehrung suchte. Denn schlägtman das Wort Blasebalg auf, so findet man weiter-nichts als: s. Rauchtopf, it. Feuermaschine; doch facht man diesen letzten Artikel vergeblich, und unten dem Worte Rauchtopf wird eben so wenig eines. Blasshalge gedacht, sondern von neuem auf das Wort Rauch verwiesen, wo aber bloss von den Materialien mm Ränchern - Harz Wachsgemülle, Vorstoss und Moviit - gehandelt wird. Gleichwohl findet sich die Reschreibung eines solchen Blasebalgs in dem Buche, sher - wer sollte es glauben? - unter dem Artikel Schwarm. Nicht weniger fieht man fich bey dem Assfluchen des Wortes Paarung getäuscht, tan wird zurück auf Begattung, und von da wieder anf Geschlechtsarten und Ungerische Biehenzucht varwielen; aber weder unter dem einen, noch unter dem andern Artikel findet man Belehrung, und was enter dem Worte Zeugung der Bienen vorgetragen wird, ift bey weitem nicht vollständig und befriedigend: denn die wichtigen und interessanten Beobachtungen eines Janscha, Fortani, Bonnet, Hüber, Lawichau und Post find nicht einmal erwähnt worden, and eben so wenig die Systeme eines Herold, Steinmest, Voigt, Strube u. a. Am meisten fällt jedoch dieser Mangel an Volktändigkeit auf, wenn man der den Artikel Bienenstand, Stand der Bienen und gemeinschaftliche Bienenstände Belehrung sucht. Hier ist weder der Nordstände, die znerst Hr. Past. Secudemeister und nach ihm mehrere als befonders vortheilhaft empfohlen haben, noch auch der Vorschläge des verstorbenen Riems, die Bienen auf gameinschaftlichen Ständen zu pslegen, Erwähmang geschehen. Rec. muss sich um so mehr darther wundern, da, wie hereits gedacht, andere Artikel fo ermudend weitschweifig gerathen, bereits abgehandelte Sachen öfters wiederholt, und Dinge aufgenommen worden find, die schlechterdings in keine Bienenschrifte gehören. Z. B. Wachsbolliren,

zen gelagt wird. Ueberhaupt ist nicht eizusehen, wozu das ausführliche Verzeichnis von Pflanzen und Gewächsen in einem Bienenwörterbuche dienen soll. denn der Bienenvater - er sey Bürger oder Landmann - lernt fie doch nicht daraus kennen, und wenn auch gleich bey diesem oder jenem - denn bey allen geschieht es nicht - hinzugefügt ist: wird von den Bienen besucht, oder: ist den Bienen vortheilhaft; so mus man billig fragen: Wie viel Blumen giebt es denn, auf denen die Bienen keine Nahrung fuchen? - Gewiss ist deren Zahl sehr klein! - Weit besser wurde der Vf. gethan haben, wenn er unter dem Artikel Anbau von Bienengewächsen, nur die vorzüglichsten derselben, z. B. die Esparzette, den Rübsamen, Buchweitzen, Borretsch, die Linde, die Seidenpflanze, den Hedrich, die Heide u. s. w. genannt, und dann jedes an seinem Orte nach seinem Nutzen mit Bemerkung der Zunahme des Gewichts der Stöcke davon beschrieben hätte; dann wurde das Buch freylich wohl an Stärke verloren, aber dagegen an Brauchbarkeit merklich gewonneh haben, und diels um lo mehr, wenn auch die häufigen Wiederholungen vermieden worden wa-ren, die man unter den Titeln: Baierische, Engelländische, Französische, Kurländische, Russische und Ungerische Bienenzucht antrifft, und die elle unter. einem einzigen Titel hätten aufgeführt und abgehandelt werden können, welches gewifs viel zweckmäßiger gewesen wäre und die Eigenheiten eines jeden Landes in der Bienenzucht anschaulicher gemacht hät-Was endlich noch der Brauchbaskeit des Buches sehr schadet, ist der Mangel der Kupfer. Es. ist unbegreislich, wie man ein solches Buch, das die Beschreibung so vieler wunderbaren und künstlichen Gegenstände enthält, die nur durch sinuliche Anfohauung deutlich gemacht werden:können, ohne die mindeste Abhildung dem Publicum übergeben. konnte! Ist doch die gemeinste Blenenschrift, die sich nicht auf anatomische Beschreibungen der einzelnen Theile des Bienenkörpers einlässt, wanigstens mit einem Holzschnitte versehen, und ein Buch, das gleichsam alle Bienenschriften in sich zu fassen und den Gelehrten wie den Ungelehrten zu befriedigen bestimmt ist, sollte deren nicht wenigstens etliche bedürfen? - Gewiss wird die Hälfte des Inhalts dem gemeinen Bienenvater und überhaupt dem größten Theil der Leser, die in diesem Wörterbuche Belehrung suchen, unverständlich seyn, und sie werden es gerade um deswillen mit Unzufriedenheit aus den Händen legen.

Mehrere Mängel hier aufzuftellen würde überflüssig seyn, da die angezeigten hinreichend zu dem Beweile find, dass keinesweges durch dieles Wörterbuch die in der Literatur über-die Bienenzucht bemerkte Lücke ausgefüllt ist. Rec. bedauert übrigens bey der großen-Achtung, die ihm Hrn. Ch. ährige Schriften eingeflösst haben, dass sich derselbe hat verleiten lassen, seinen Namen einer solchen Schrift vorzu-

fetzen.

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Schwickert: Marcus Accius Plautus, Lateinisch und deutsch. Von Dr. J. T. L. Danz. Dritter Theil. 1809. 744 S. 8.

Da wir den ersten und zweyten Band dieser Uebersetzung bereits schon näher angezeigt und ihrem Charakter angegeben haben, (A. L. Z. 1807. Nr. 55. 1809. Nr. 82.) so melden wir hier nur einfach ihre Fortsetzung, die in den Verdiensten und Mängeln den in den vorigen Bänden geleisteten gleich geblieben ist, und geben zugleicht den Inhalt an. Sie enthält:

Epidious S. 1 — 101. Truculentus, der Brausekops S. 105 — 218. Die Gesungenen S. 229 — 339. Asinaria, das Eselsspiel S. 241 — 445. Casina S. 457—562. Stichus S. 565 — 650. Das Uebrige süllen die Anmerkungen zu den einzelnen Stücken, die zwar viel Bekanntes, aber doch auch einiges Nene und Selbst; gedachtes haben. Vorzüglich verdient hier Aufmerksankeit S. 669. Gotthold Ephraim Lessings Kritik über die Gesangenen des Plausus, im Auszuge und in Form eines Briefs an ihn selbst, mit Aumerkungen, mitgesheilt.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGESCHRIFTEN:

LEUTSCHAU, b. Mayer: Hinterlassene Predigten von Joh. Herrmann, gewesenem Prediger, bey der evangel. Gemeinde A. G. in Leutschau, und Senior der evangel. Gemeinden A. C. in den VI. K. Freystädten Ober - Ungerns. Erster Band. 1809. 364 S. gr. 2.

Einzelne deutsche Kanzelreden, gehalten von protestantischen Predigern in Ungern, erscheinen wohl von Zeit zu Zeit im Drucke; desto settnere Erscheinungen sind dagegen größere Sammlungen solcher Reden in dem gedachten Lande. Schon aus dielem Grunde hätte die gegenwärtige Ampruche auf eine nähere Würdigung von Seiten der Kritik. Aber auch noch ein anderer Grund bestimmt uns zu eineretwas ausführlicheren Anzeige der vor uns liegenden Predigten: Jhr im J. 1807 verstorbener Wf. galt in Ungern für einen der ersten Kanzelredner; man nannte, da er außerdem lich auch durch einen trefflichen Charakter auszeichnete, feinen Namen überall mit Hochachtung, und feine Gemeinde, an der er beynahe ein halbes Seculum mit vielem Segen und mit einem bis zu seinem Ende fortdauernden Beyfalle und Ruhme arbeitete, verehrte ihn als einen Vater und hieng an ihm mit hoher, seltener Liebe. Es intereffirt, aus den gedruckten Arbeiten eines solchen Mannes zu ersehen, ob er als Kanzelredner seines großen Rufes auch wirklich würdig war, und durch welche ihm eigenthümliche Manier. es ihm gelang, sich diesen Ruf nicht nur zu erwerben, sondern ihn anch fast ein halbes Jahrhundert lang bis zu feinem Tode ungeschwächt zu behaupten. Ehe wir uns in dieser Beziehung ein Urtheil erlauben, halten wir es für Pflicht, einiger Umstände zu erwähnen, auf die Rückficht genommen werden muss, wenn das vor uns liegende-Werk und der Vf. desselben aus dem richtigen Gesichtspuncte, gerecht und billig, beurtheilt werden sollen.

Herrmann war von der Natur mit einem empfehlenden Aeusseren und einem angenehmen Organe ausgestattet. Sein ehrwürdiges, apostolisches Ansehen, verbunden mit einer richtigen Declamation

und einer natürlichen, kunstlosen Action gab dem Worte, das er sprach, mehr Bedeutung und einen größeren Nachdruck, als dasselbe, durch die Presse wiedergegeben, bey dem ruhigen Lesen zu haben scheint. Dazu kam die hohe Achtung, die sein Auditorium für seinen attlichen Charakter fühlte, und die Vorliebe, die es einmal für ihn gefasst hatte -Umstande, die viel dazu beytrugen, seinen Reden einen leichteren Eingang zum Herzen und eine grofsere Wirkung auf dasselbe zu verschaffen, was in dem Grade bey jenen Lesera nicht Statt finden kann. bey denen die gedachten Umstände nicht vorwalten. Diess alles mochte Herrmann, dem es offenbar nicht. an tiefern Einfichten in die Homilotik fehlte, lebendig gefühlt haben, und daher auch io sehr gegen den Druck seiner Predigten gewesen seyn... Er möchte se alle veenichten, ausserte er mit der ihm eigenthundichen Bescheidenheit zu verschiedenen Malen, wenn er wüßte, das fie nach seinem Tode gedruckt werden würden i der Predigtlammlungen wären genog vorhanden, und das, was er in leinen Kanzel. reden abgehandelt habe, fey von andern eben lo gut and noch bester gesagt worden. De seine Predigten daher von ihm nicht zu einer öffentlichen Bekanntmaching bestimmt waren, und nur auf dringendes Verlangen der Gemeinde eine Auswahl derlelben durch den Rector des Leutschauer Gymnasiums, Hrn. Liedemann, und des Prediger, Hrn. Of erlamm, der Presse übergeben worden ist: so arbeitete sie auch Herrmann, zwar, nit gewillenhafter Sgrgfalt, aber doch night in jeder Rücklicht ganz so aus, dass sie im Fall des Drucks keiner nachhelfenden, verbeffernden Hand bedurft hätten. Vielen fehlen die nöthigen Hebergange und Wendungen, die offenbar dem mündlichen Vortrage vorbehalten blieben, und jene Randung and technische Vollkommenheit, die ihnen der Vf. ganz sicher gegeben haben würde, falls er sie zum Drucke bestimmt hätte. Wenn man daher in dieser Hinsicht einzelne Reden und einzelne Theile derselben unvollkommen und fragmentarisch findet: so wird man dieses nicht zum Nachtheile des Vfs. auslegen, dem es fichtbar nicht an Geschicklichkeit fehlte, seinen Arbeiten auch in technischer

ickficht einen größeren Grad von Vollkommen re des Milsverstandes erhebten warde. Ein ruhig it zu geben, wie dies besonders die IIIte und finnender, das menschliche Herz kennender, geübter und aufgeklärter Geist von der einen, und eine Kallste der in dieser Sammlung besindlichen Predig-

n beweisen. Nach diesen vorläusigen Bemerkungen wird es cht schwet halten, über diese Sammlung von Kandreden ein Urtheil zu fällen, bey welchem weder e Wahrheit, noch der Ruf ihres verewigten Vfs. idet. Seine Predigten, die nämlich, die vor uns egen, frehen, was Gedankenfalle und Diction beifft, den Predigten so mancher unsrer besten und esseren Kanzelredner, eines Zollikofer, Reinhard a. m., nach, und werden bey dem ruhigen Leser ohl nicht die große Wirkung herverbringen, die e einst auf den Zubörer, unterstützt durch äusserche Beredsamkeit und mehrere aben ankedentete imstände, hervorbrachten. Aber sie haben bev alm dem doch viele Vorzüge, und es war ganz natürch, dass sie von der gutgestanten und zum Theil ebildeten evangel. Gemeinde zu Leutschau nicht hne Theilnahme, Nutzen und Ehrfurcht für den edner angehört wurden. Ohne fich durch ein terkliches Feuer innerer Beredfamkeit und durch nen rhetorischen Schmuck auszuzeichnen, auf welhen in unsern Tagen von se vielen verwöhnten Geteinden und nachgiebigen Predigern, zum Nachteile der einfachen, gediegenen Wahrheit, der alle retorische Uebertreibung stets framd bleiben sollte, n viel zu großes Gewicht gelegt wird: fehlt es ihen doch nicht an bisweiligem Auflahwunge der edanken und des Gefühls und nach weniger an jeer milden Warme, die nicht entflammt, aber fauft is Herz dringt, für das Wahre und Gute gewinnt nd zu ruhigeren, aber darum auch zuverläßigeren nd festeren Entschlässen kimmt. Der Hauptchaikter dieser Predigten und ihres Vfs. ift jedach eine esonnene Verständigkeit und ein ruhiger, entschieener Sinn for Wahrhoit und Religion, Herrmann usste schon durch die Wahl und Stellung der The; ien zu intereshien und die Ausmerksamkeit seines uditoriums zu erregen; fest hielt er das Nachdenen und die Andacht der Zuhörer durch eine klare. chtvolle Behandlung des gewählten Gegenstandes. urch praktische, tief aus dem Leben geschöpfte und it unter felbit originelle, und gewiss für viele von iner Gemeinde frappante Bemerkungen. Eigen ist im eine sichtbare Vorliebe für das Ironische, das var dem Predigér im Allgemeinen mehr zu wierrathen als zu empfehlen ist, bey H. aber, defn Herzensgüte keinem Zweifel unterlag, um fo ortheilhafter wirken konnte, da es immer das epräge der Mässigung und oft der Liebenswürigkeit an fich trug, auch durch eine eigenthumche Art des Vortrags gemilders und über die Sphä-A CONTRACTOR OF THE STATE OF TH

A CONTRACT OF THE STATE OF THE

The state of the second of the state of the

re des Milsverstandes erhoben wurde. Ein ruhig sinnender, das menschliche Herz kennender, geübter und aufgeklärter Geist von der einen, und eine liebens- und achtungswürdige, mit Bescheidenheit auf das innigste verbundene, Humanität und moralische Güte von der andern Seite spricht deutlich genug aus diesen Predigten, die wir mit Theilnahme, Vergnügen und Hochachtung für ihren verehrungswürdigen Vf. gelesen haben.

Die gotgeschriebene Vorrede enthält lesenswerthe biographische Nachrichten über den achtungswürdigen Vf., aus deuen wir nur einiges Herrmann war am 15ten Nov. 1732 geboren, wo fein Vater als Prediger ftand. Er Itudierte auf den inländischen Gymnasien zu Leutfchau und Pressburg und vollendete seine Studien auf den Universitäten Helmstäde und Gättingen. Im J. 1762 kam er als Prediger nach Leutschau, wo er bis zu seinem Ende, geehrt und geliebt, viel Gutes um sich verbreitend, lebte. Er schritt mit dem Zeitalter fort, und arbeitete an seiner Fortbildung mit unermüdetem Eifer. Im Stillen bewirkte er manche Verbesserungen im Kirchenwesen. In allen seinen Verhältnissen war er verehrungswürdig. Groß war seine Liebe zum Fortstudieren; daher liebte er auch große Gesellschaften nicht, sondern lebte ganz eingezogen. Im Umgange war er mehr zurückhaltand als offen, in seinen Urtheilen sehr bescheiden und schonend. Gegen seinen Collegen, Osterlamm, einen Mann von seltner Menschenfreundlichkeit, benahm er lich stets auf eine musterhafte Weise. Dieser konnte den Jahren nach sein Sohn seyn und war dutch ihn gebildet worden; aber nie nahm Herrmann fich ein Vorrecht vor ihm heraus, sondern liefs ihm foger bey feyerlichen Gelegenheiten oft den Vorzug im Dieuste. "Sorgfältig vermied er es, erzählen die Herausgeber, ihn seine größeren Kenntnisse, seine ausgebreitetere Erfahrung, seine höhere Warde auf irgend eine Art fühlen zu lassen; abes überall arbeitete er, ohne dass dieser es wusste, daran, ihm die Achtung und Liebe seiner Gemeinder zu verschaffen und zu versichern." Allgemein bewein & starb er im 75sten Jahre seines verdienstvollen Lebens. Möge sein Geist auf recht vielen Predigern des proteltantilohen Ungerns ruhen! —.

Duisburg u. Essen, b. Bädecker u. Kürzel: Parabeln, von Dr. Friedrich Adolph Krummacher. Erftes Bändchen. Dritte verbeiserte u. vermehrte Auflage. 1809: XXI u. 236 S. 8. (1 Rthlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1805. Nr. 280.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 10. April 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

KIRCHENGESCHICHTE.

1. Basel, b. Thurneisen: Leben und Geschichte des sel. Nikolaus von Flüe, auf hohes Verlangen bey der Feyer seines dritten Jahrhunderts (des dritten Jahrhunderts nach seinem Tode) aus Urkunden verfast und mit nöthigen Abhandlungen versehen von D. Joseph Anton Weisenbach, Chorherrn zu Zurzach. (1787.) XL u. 380 S. kl. 8.

2. LUCERN, b. Thuring: Der Geist des seligen Bruder Klaus, zur Förderung eines guten Sinns und Lebens von Fr. Bernh. Göldlin von Tieffenau, Propit des Collegiatstifts zu Bero-Münster, (Cantons Lucern). Zweyse durchaus verbesterte u. verm. Ausgabe. (1808.) 384S. med. 8.

urch die erste Abtheilung des fünften Theils der Schweizergeschichte des verewigten Johannes Müller, welche in dem vorigen Jahre, seinem Todes jahre, erschienen ist, ward die Aufmerksamkeit auf den sel. Nikolaus von Flüe von neuem in dem Publicum angeregt; inshelondere fand man es merkwürdig, dals der berühmte Historiker in seine Schilderung des Lebens dieses ehrwürdigen Einsiedlers folgende Stelle einfließen ließ: "Es ist noch bey seinem Leben untersucht, weit und breit erzählt, von seinen Zeitgenossen der Nachwelt überliefert, und selbst nach der Glaubensänderung als erwiesen geglaubt worden, dass er in dieser Einsamkeit bis in das zwanzigste Jahr ohne andere Speile gelebt, als die er einmal monatlich (in spätern Jahren nach Wölflin und Joachim Eichhorn alle Monate dreymal) in dem Sacramente des Alears genossen. Zu bestimmt reden die Aussagen, auch das Erstaunen war zu groß, um die Enthaltung nur von gekochten Speisen oder nur von Fleisch zu verstehen; er sprach davon, als von einer Ligenschaft, nicht wie von einem Verdienst. Dass menschlicher Natur auch das möglich sey, scheint aus Bevspielen zu erhellen; er kann durch die Beschafienheit seines Körpers, die Ruhe seines Geistes, die viele Vorübung, den Abgang der meisten Urlachen des Verzehrens der Speisen einiger Massen erklärt verden." Da nun vor nicht langer Zeit eine neue Ausgabe von Nr. 2., dem schätzbarsten Werke über den fel. Bruder Klaus in den Buchhandel gekommen Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

ist, und unter allen Seligen und Heiligen der katholischen Kirche dieser Eidsgenoss vielleicht derjenige seyn dürfte, über dessen Ehrwürdigkeit die protestantische Kirche sich mit der katholischen am leichtesten verstehen würde, so verlohnt es sich der Mühe, das Leben dieses verehrten Unterwaldners mit frischem und freyem Blicke zu betrachten, und wir glauben, dass diessfalls in einem gelehrten Blatte viel' unparteyischer könne verfahren werden, als wenn diese Geschichte auf hohes Verlangen des Landraths des Cantons Unterwalden von einem genannten katholischen Geistlichen bearbeitet wird, oder als wenn ein zwar achtungswürdiger, Prälat der katholischen Schweiz unter seinem Namen den Geist des sel. Bruders Klaus darzustellen versucht. Nr. 1. Obgleich ichon vor 23 Jahren erschienen, wird dabey mit berückfichtigt werden, weil der sel. Müller sich in seinem Werke auf Weissenbach, als auf seinen bessten Gewährsmann über Klaus, bezieht. Gewiss wenn seit den Zeiten Jesu je ein christlicher Heiliger gelebt und in sittlicher und religiöser Hinsicht wie Henoch ein göttliches Leben geführt hat, so war es Nikolaus von Flüe oder nach seinem italianischen Namen, da die Familie aus Italien abstammt, Leoponti, Löwenbrücker, geb. um das Jahr 1417. gest. am 21. März 1487. (Müller, der hier Weißenbachen folgt, giebt auch den Geburtstag an, und lässt ihn am 21. März 1417 geboren werden, so dass er gerade an seinem Geburtstage gestorben wäre; aber Göldlin, der alles von neuem untersuchte, würde fich schwerlich weniger bestimmt als sein Vorgänger hierüber ausgedrückt haben, wenn der Geburtstag fich so sicher wie der Todestag bestimmen ließe; auch sagt Wölflin in seiner Vita Nicolai subsylvani nur: er sey im fiebenzigsten Jahre seines Alters gestorben; doch ist diels eine Kleinigkeit, mit der es sich unserthalben, so wie W. es angiebt, verhalten mag; wir führen diels nur an, um es bemerklich zu machen, dass ein Geschichtschreiber, der es auf eine Lobrede seines Helden anlegt, leicht in Versuchung kömmt, auch in Kleinigkeiten etwas bestimmter anzugeben, als es fich angeben lässt, und auch in Zahlen zuweilen eine Beziehung mehr anzunehmen, als die Strenge der Geschichte es eigentlich zulässt.) Als Jüngling ward er, der sein ganzes Leben lang den Frieden liebte,

r oft ein Friedensstifter war, und in allen billigen ichen immer zum Frieden rieth, zu Kriegsdiensten fgeboten, machte, von seinen Obern aufgefordert, n alten Zürichkrieg mit, war im Jahr 1446. bey agatz, als die Oestreicher daselbst in die Flucht gehlagen wurden, und verhielt fich als ein tapferer, er auch als ein durchaus rechtlicher, menschlicher id enthaltsamer Schweizer. Seine Aeltern emahlen ihn nach seiner Zurückkunft aus dem Krieein frommes und tugendbaftes Mädchen, Doroea Wysling von Saxelen zur Gattin, und als ein gur Sohn folgte er ihren Wünschen. Fünf Söhne ad fünf Töchter waren die Früchte dieser Ehe, in elcher beide Theile ein Muster guter Gatten wam. Bey erster Veranlassung ward er wegen seiner ierkannten Redlichkeit, Einsicht, Milde, Klugheit nd Gerechtigkeitsliebe zum Mitglied des Landraths wählt, und zeigte sich freymuthigt im Rathe, geeclit im Gerichte, standhaft für alles Gute, und als nen Vater der Armen, der Wittwen und der Wain; er felbst konnte sich, selbst seinem vertrautesten reunde, Hejarich im Grund von Lucern, Pfarrer zu tanz gegenüber, der um den geheimsten Theil seies Lebenswandels wusste, vor Gott das Zeugnis ehen, nie als obrigkeitliche Person, so viel ihm beusst wäre, gegen sein Gewissen gehandelt, nie die erson angesehen zu haben, nie von dem Rechten bgewichen zu seyn; er würde auch mehrere Male nhellig zum Landammann seines Cantons gewählt orden seyn, wenn er sich nicht diese Würde drinend verbeten hätte. Späterhin legte er seine Landithsstelle nieder, und nach langer Ueberlegung, ach vielen Kämpfen mit fich selbst, eröffnete er, in sinem ein und funfzigsten Lebensjahre, seiner ihn erehrenden und von ihm geliebten Gattin, von der r vermuthlich keine Kinder mehr erwarten konnte, en Wunsch fich von der Welt zurück zu ziehen, ohe darum aufzuhören, der Welt nach wie vor, auch ls Einsiedler, mit seinem Gebete, seinem Rathe, und ie es ihn nur möglich wäre, zu dienen, berieth fich arüber mit seiner treuesten Freundin, stellte ihr alles or, was ihn dazu bewöge, beantwortete ihre Einvendungen, und verlangte von ihr die Einwilligung ur Trennung von ihr und von den schon großen Theils erzogenen Kindern, die er im Wohlstande zuück ließe, und die unter der Mutter wachsamer Auflicht leicht nach Nothdurft berathen werden tonnten. Die verständige Frau bat den Gatten, sich nicht zu übereilen, und des Raths bedachtsamer reunde und Verwandten in einer so wichtigen Anegenheit zu pflegen; erst nachdem er seinen Antrag nehrere Male wiederholt hatte, und ihr und den zu Rathe Gezogenen es ganz gewiss worden war, dass hm die Sache Gewiffenssache sey, und dass er es für Sunde halten wurde, dem innern Antriebe nicht zu olgen - "aufser Gott ist nichts was mich von dir rennen könnte - gab fie endlich mit blutendem Herzen nach. "O'Herr, einen folchen Mann nimmst lu von mir! der blosse Gedanke durchschneidet mir lie Eingweide. Doch mus ich denken, der mir ihn nimmt, ist eben der, der mir ihn gegeben hat. Ja,

mein Gott, von dir habe ich ihn empfangen, und ich kann dir nie genug für das Glück und die Ehre danken, dals du mir, die seiner nie würdig war, ihra fo viele Jahre gelassen hast. Ich mache dir ein Opfer mit dem, was mir nach dir das liebste ist." Barhaupt und barfus, in einem langen braunen Rockvon grobem Tuche, einen Rosenkranz und einera Stock in der Hand, alle (Vater, Gattinn, Kinder, u. a.) umarmend, allen dankend, alle um Verzeihung bittend, alle zur Gottesfurcht, zur Liebe, zur Eintracht ermahnend, alle segnend, alle bittend, seinethalben ohne Sorge zu feyn, alle tröftend wegen der schmerzhasten Trennung, wodurch ihnen und ihm eine engere Verbindung im Himmel bereitet werden würde, nahm er Abschied von den in Thränen zerfliessenden Geliebten, um, wie er anfangs vorhatte, außer feinem Vaterlande, unbekannt unter Unbekannten, fich ganz Gotte zum Opfer darzubringen. Er gieng indessen nicht weiter als bis an die Gränzen des Cautons Basel, wo ein vernünstiger Bauer, dem er sich entdeckte, gegen ihn die Bemerkung machte: wenn er eine Wildniss aufluche, so finde er sie zunächst in seinem eignen Vaterlande. Diess leuchtete ihm ein; wenige Tage nach seiner Abreise kam er wieder in die Nähe seiner Guter zurück, wo er anfangs acht Tage lang in einem wilden Gesträuche sich aushielt; sein Lager war die Erde, sein Polster ein Stein, sein Dach ein großer Lerchenbaum. Jäger entdeckten ihn, zeigten seinen Aufenthalt dem Bruder Peter an, der ihm vorstellte, dass diess kein Aufenthaltsort für einen Menschen sey; nach einiger Zeit suchte er, nachdem er fich erst mit einem Priester besprochen hatte, welcher Uebereinstimmung in seiner Denkart fand, und, alles erwagend, in ihn nicht tadeln konnte, einen etwas einsamern und für bloss neugierige und müssige Leute weniger zugänglichen Aufenthaltsort, am Ranfe, da wo der Waldstrom, Melcha, mit Geräusch vom Berge herabstürzt, und baute da mit Hölfe einiger Nachbarn aus Baumzweigen, Gefträuch und Stroh eine Hütte, in welcher er ein ganzes Jahr zubrachte. Als man nun fand, dass der Mann fich ganz und gar nicht wie ein Heuchler oder Schwärmer, sondern als ein zwar frommer, aber dabey vernünftiger, heiterer, menschenfreundlicher Mann betrug, beschloss die Landsgemein, auf allgemeine Unkosten ihm eine ordentliche Klause mit einer Capelle zu bauen; die letztere ward am 28. April 1469. von dem Weihbischofe von Constanz eingeweiht. Hier lebte er nun als der fromme Bruder Klaus, nicht als ein Andächtler, nicht als ein Kopfhänger, nicht als ein Menschenfeind oder Menschenverächter; et entzog fich seinen Landsleuten nicht, wenn er ihnem, wie z. B. bey einer Feuersbrunft, nützlich seyn konnte; er überliess das Vaterland nicht sich selbst, went er ohne Zudringlichkeit wohlthätig in dessen Angelegenheiten eingreifen konnte; ohne in der Welt zu leben, nahm er Antheil an allem, was dem Volke wohl und wehe hat; auch findet es fich nirgends, dass er seine strenge Lebensart und seine Andachtsübungen zur Schau getragen habe; nicht er machte fich durch allerley Künfte einen Ruf; die Seinigen

waren es, die ihm die Celebrität eines Heiligen verschafften. Der glänzendste Punct seines Lebens ist unstreitig seine unerwartete Erscheinung vor den Gesandten der acht Cantone zu Stanz, am Abende des St. Thomas-Tags von 1481. als man fich wegen der in dem Kriege mit Carl den Kühnen, Herzog von Burgund, gemachten Beute nicht vertragen konnte, and fonft noch manches andre die Schweizer unter sich entzweyte. Der Zwist unter den Gesandten war auf das Höchste gestiegen, und ein Bruch schien unvermeidlich; da entschloss sich, auf davon durch: Heinrich im Grund, Pfarrherrn zu Stanz, erhaltene Nachricht, der schon vier und sechzigjährige Bruder Klaus mitten im Winter, von diesem Freunde begleitet, über die Berge nach dem viertehalb Stunden entfernten Stanz zu gehen, um durch seine eindringenden Vorstellungen ein Friedensstifter, und seines Vaterlandes Retter zu werden. Alle Gesandten standen ehrerbietig vor dem frommen Eremiten auf, dessen gerader und redlicher Sinn, unsträflicher Wandel, ganzliche Uneigennützigkeit, Mässigung und Geistesruhe eben so sehr als seine Einsicht in die Verhältnisse der Schweizer zu ihren nächsten Nachbarn und seine Klugheit über jeden Zweisel erhaben war; und wie durch ein Wunder versöhnt sein rührender Vortrag, den wir zwar, da der Redner weder lesen noch schreiben konnte, und nur sprach, wie es ihm der Geist eingab, den Worten nach nicht ganz echt besitzen können, die gegen einander gespannten Gemuther; vir pietate gravis et meritis regit dictis animos et pectora mulcet; man fällt einander in die Arme; man erkennt es an, dass der ehrwurdige Patriot Recht hat, und was er verlangt, geschieht; durch das Zusammenläuten der Glocken wird die hergestellte Eintracht zur Kenntnis des Volks gebracht; auch verdanken die Cantone Freyburg und Solothurn dieser Rede ihre Aufnahme in den eidsgenosbschen Bund. (Frevburg soll ihm zum Zeichen der Dankbarkeit 50 Dukaten zugesandt haben, die er aber ablehnte; feiner benahm fich Solothurn, das an die Capelle bey seiner Klause zu einer ewigen Messe zwanzig Gulden übermachte; von allen Cantonen erhielt er schriftliche Danksagungen; von den beygelegten Geschenken nahm er nur an, was zur Auszierung seiner Capelle dienen konnte.) Auch als Eremit blieb er überhaupt der beste Staatsbürger; alle Nachmittage ließ er ach von denjenigen sprechen, die von ihm Rath, Trost oder Belehrung verlangten, ging in thre Angelegenheiten ein, und theilte ihnen mit Anmuth und Würde sein Gutachten mit; seine Religion war lebendige Liebe Gottes und des Nächsten, sein Leben ein liehevoller Wandel vor Gott; Kindern, Ehelenten, Kaufleuten, Handwerkern, Soldaten, Obrigkeiten, Untergebenen, gab er bey jeder Gelegenheit heilfame, von Menschenkenntniss and Menschenfreundlichkeit zeugende Lehren, deren allgemeine Befol, ung in jedem Zeitalter ein Seegen für die Welt leyn wurde; kein für das Gute em-Plänglicher Mensch verließ ihn, ohne in seiner Nähe bester geworden zu seyn. In einem andern Jahrhunderte geboren und auf andere Weise gebildet,

wurde er wohletwas anderes als ein Eremit, immer aber etwas Aufserordentliches geworden feyn; dafs. er auf diese Bahn gelenkt ward, lässt sich vielleicht darens erklären, dals sein thätiger Geist in einer gewöhnlichen Lebensweise nicht genug Beschäftigung fand, und die häuslichen Verhältnisse die Bedürfnisse feines Gemüths nicht ansfüllten; auch mag feine lebhafte Phantasie, und der Schwung, den die heiligen Gebräuche und Lehren seiner Kirche einer Seele, welcher nur das Ideale genügte, geben mussten, einen sehr wesentlichen Antheil an dem Entschlusse haben, den er nahm, sich durch eine strengere Lebensweise zu einer höhern Vollkommenheit zu bilden, als die er in dem ordentlichen Geleise eines gemeinen bürgerlichen Lebens erreichen zu können glaubte. Sein nach einer achttägigen sehr schmerzhaften Gliederkrankheit am 21. März 1487. erfolgter, Tod verfetzte das Land weit umher in tiefe Trauer; am Tage seiner Beerdigung ward in vielen Kirchen der Gottesdienst ausgeletzt, weil die Seelsorger mit ihren Gemeinden der Feyerlichkeit beywohnen wollten; die Werkstätten wurden geschlossen; zu Lucern blieb ein jährlicher Umgang unbesucht; überall in der Schweiz ward zu seinem Andenken eine Todtenfeyer gehalten. Von seinem Aeussern giebt die Geschichte folgende Nachricht: Er war lang und geræde, von kastanienbrauner Farbe; die Glieder waren. edel gehildet und von schönem Ebenmass; auf seiner Stirne ruhte ein ewiger Friede; die Augen waren schwarz, hell und ausdrucksvoll; die Lippen trocken und wie ausgedorrt; die Haare schwarzgrau, gerade und länglicht; der Bart hatte wenig Haare und war wie in zwey Theile gespalten; der Mundvoll weißer Zähne. Alle, die ihn sahen, bezeugten einmuthig, dass ansangs bey seinem Anblicke ein Schauer sie angewandelt habe, der sich aber bey seinem immer gleichen Frohmuthe während seiner freundlichen Mittheilungen allmälig verlor, so dass dem ihn besuchenden Redlichen zuletzt in seiner Nähe ganz wohl und mit jedem Augenblicke wohler ward; indem er redete, und er hatte eine starke männliche Stimme, hoben sich die Adern des Halses, die mehr mit Luft als mit Blut gefüllt schienen; durch den abgezehrten, trunzelvollen Körper ward die stets an ihm bemerkte Heiterkeit um fo auffallender; eine. heilige Geistesfreude musste es seyn, die sein Angesicht verklärte, da bey dem abgemergelten Leibe wenig Sinnengenuls vermuthet werden konnte.

(Der Beschluse folgt.)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Barth: Klinisches Taschenbuch für praktische Aerzte, von C. W. Consbruch, K. Pr. HR. Erster Band. Fünste, sehr vermehrte Aus. 1808. 600 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Von den vorigen Auflagen haben wir dem Publicum zu gehöriger Zeit Bericht erstattet (von der 4ten in den Ergzbl. 1:06. Nr. 65.) Bey dieser will der Vs. mehreres näher bestimmt und vervollkommnet, erweitert und verbessert haben. Nicht nach jeder Aus-

geburt der Phántafie excentrischer und paradóxer Köpfe, deren es leider jetzt mehr, als je giebt, habe er fein Werk umgebildet, sondern nur erprobte und wahre neue Verbesserungen der Kunst habe er aufgenommen. Und diess ist gewis der richtige Gesichtspunct, welchen ein praktischer Schriftsteller wählen kann. Doch hätte es nicht geschadet, wenn der Vs. die Bearbeitungen der andern Heilkunstler ein bischen mehr und stärker hätte auf sich einwirken lasson, als geschehen ist. Bekanntlich hat der Vs. sich die Hufelandschen Grundsätze zu eigen gemacht. Diese find denn auch jetzt wieder mit allen ihren Eigenheiten und Unvollkommenheiten zur Basis angenommen und unter andern alles, was Hufeland über die mannichfaltigen Methoden der allgemeinen Therapie angegeben hat, weitläuftig ausgezogen. Ja der Vf. hat sogar sich nicht überwinden können, manche Arzneimittel, welche niemand weiter, als Hr. Hufeland empfohlen hat, wegzustreichen, ob es ihm gleich von allen Orten her gerathen wurde. So paradiren hier wieder Hb. Datisc. cannab. Cort. Tecamez. Sem. Adiowaen, Terra ponderofa, Sam., Plantagin. u. dgl. Diess halten wir für einen großen Fehler dieses Buchs! Ein Mann von Geist und Erfahrung darf keines Menschen sklavischer Nachbeter seyn, auch wenn sein Vorbild noch so vortrefflich ware! - Eben so find andere Mängel, welche wir an den vorigen Auflagen nicht auffuchten, sondern ohne Mühe auffanden, nicht so verhessert worden, wie es zum Vortheile des Buchs hätte seyn sollen. Manche wichtige Krankheitsgattungen, z. B. der Croup, welchen Namen man nicht einmal hier findet, die Masern, die Gebärmutterentzundung find viel zu kurz angeführt worden; die complicirten Fieber dagegen zu weitläuftig. Vor manohen kräftigen Heilmitteln hegt noch jetzt der Vf. eine unnothige Furcht, z. B. vor dem Nitrum und Salmiak bey Entzündungen der Gedärme, der Nieren u. f. w. Manche, jetzt bekannter gewordene Krankheiten find gar nicht angegeben worden, z.B. die Entzundung der Häute der Blutgefässe, das freywillige Hinken der Kinder u. f. w. Aehnliche Krankheiten sind nicht genau genug unterschieden und in ihren charakteristischen Symptomen parallelisit worden, z. B. Masern und Rötheln. Viele neuere, gute Schrift--steller find von dem Vf. ganz und gar übergangen, und ältere, weniger brauchbare angeführt worden. Das find die hauptsächlichsten Puncte, welche wir bey dieler Auflage zu erinnern haben, und wodurch wir bewogen werden, diesem Handbuche, obwohl wir es nicht zu den schlechten Büchern rechnen, nicht den Vorzug vor manchen andern ähnlichen z. B. Heckers Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen, einzuräumen

WITEPSK, b. d. Vf. u. RIGA, b. Hartmann: Die neuesten und nützlichsten praktischen Wahrheiten und Erfahrungen für Aerzte u. Wundärzte, von D. Adolph Friedr. Löffler, Russisch-Kaiserl. Collegien-Rathe u. s. w. Dritter Bd., nebst vollständ. Register. 1808. XXX. u. 776 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Adah triter dem Tibelt

Handbuch der wissenswürdigsten und zur Besörderung einer gläcklichen medicinischen und chirurgischen Praxis vorzüglich geeigneten neuesten Bemerkungen und Entdeckungen. Herausgegeben von de Fried. Löffler. Driver Band.

.Rec. will keinesweges weder dem ganzen Unternehmen des Vf. überhaupt, noch diesem Bande befonders denjenigen Werth streitig machen, welcher für diejenigen praktischen Aerzte und Wundarzte insbesondere in kleinen Städten, die auf den Ankauf der med. chir. Schriften ihrer Zeit das erforderliche Geld nicht wenden konnen, den Schriften der Art zugestanden werden muss; auch verkennt Rec. nicht, dals ein folches Werk, wie das vorliegende ist, für diejenigen Aerzte, für welche es zunächst bestimmt ift, für russische Aerzte, denen überhaupt die Bekanntschaft mit der Literatur Deutschlands u. a. Staaten so sehr erschwert, ist, allerdings einen besonderen Werth haben muss; keinesweges möchte aber Rec. mit dem Vf. diess Werk schon jungen Studierenden, die sich der Medicin und Chirorgie widmen, empfehlen, indem er überzeugt ist, dass es, so lange man noch keine Kennthisse in der Medicin und Chirurgie, noch keine gereifte Beurtheilungskraft hat, mehr Schaden als Nutzen bringen muss. Noch viel weniger kann Rec. es zu einem Handbuche für Nichtärzte geeignet Es ist und bleibt allemal ein Widerspruch, dals eine medicinisch-praktische Schrift für Aerzte und Nichtärzte von gleichem Nutzen seyn soll. Wird. der Herausgeber bey den folgenden Bänden, die er. verspricht, es seine einzige Tendenz seyn lassen, denjenigen praktischen Aerzten und Wundarzten Russlands, welche nicht im Stande find, sich die ihnen nützlichen mehreren Bücher zu kaufen, aus allen ihm zu Händen gekommenen praktischen Schriften der neueren Zeit zu referiren, was ihnen besonders zu wissen nützlich und nothwendig ist; so wird er seinen Zweck gewiss erreichen,

Was das Eigenthümliche des Herausg. in diesem Bande anbetrifft, so haben wir nur wenig dergleiohen auszuziehen. S. 143 u. f. hat der Herausg. die bekannten Mittel der Ausbreitung des gelben Fiebers Schranken zu setzen gesammelt. S. 204. beschreibt er noch einmal seine Fussschwebe, deren Nutzen bey Beinbrüchen allgemein anerkamnt ift. S. 266. bringt er eine nicht unzweckmäßige Verbesserung der Riegschen Methode, die Hasenscharte zu beilen in Vorschlag. Von S. 378 - 448 treffen wir eine Abhandlung über Würmer, mit einem Verzeichnisse aller bekannten Wurmmittel an, welche eine recht gute Ueberficht gewährt. Die 643. befindliche Abhandlung vom Beben der Augenlieder (nictitatio) ist unbedeutend. Den Beschluss dieses Bandes macht eine kurze. Beschreibung mehrerer Fälle von krampshaften Zuständen des Magens, in welchen der Herausg. das Verschlucken mehrerer kleiner runder Stücken Eis

von Nutzen gefunden hat.

RGANZUNGSBLATTE

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 12. April 1810.

WISSENSCHAFTLICHE

KIRCHENGESCHICHTE.

I. BASEL, b. Thurneisen: Leben und Geschichte des sel. Nikolaus von Flüe - von Jos. Ant. Weissenbach, u. f. w.

2. LUCERN, b. Thuring: Der Geist des seligen Bruder Klaus - von Fr. Bernh. Göldlin, w. i. w.

(Beschlus der in Num. 40. abgebrochenen Recension.)

ann nun ein Mann von folchem Charakter und folchen Verdiensten dadurch ehrwürdiger werden, dass er zwanzig Jahre lang ausser der Hostie in dem Altarssacramente nichts genossen haben soll? "Allerdings" wird Hr. Göldlin mit Zuversiolu, würde Hr. Weissenbach, wenn er noch lebte, in polemischen Tone erwiedern: "denn dass ihn Gott zwanzig Jahre. lang ohne andre als facramentliche Speise erhielt, ist das Siegel Gottes auf seinen heiligen Wandel, ist das Creditiv des Himmels, welches es uns verbürgt, dass der Bruder Klaus wirklich ein Mann Gottes war." Wir wollen diess gerne zugeben; nur wird es immer erlaubt feyn muslen, die angebliche Thatiache, dass er zwanzig Jahre lang, außer der mysteriösen Speise bey der Communion, schlechterdings nichts genofsen habe, mit der Fackel einer unparteyischen Kritik zu beleuchten; die Art, wie diess geschehen soll, wird felbst Katholiken nicht an der Wahrheitsliebe des Rec. und an feiner tiefen Ehrfurcht für das wahrhaft Heilige zweifeln lassen. Zuvor aber muss Rec. frey gestehen, dass Hr. Göldlin sowohl als Weiffenbach diessfalls weit consequenter als der selige Johannes Müller und der noch lebende Hr. Leonhard Meister (in der helvetischen Gallerie großer Manner) urtheilten; die letztern nahmen es vel quafi als Thatfache an, dass Nikolaus von Flüe zwanzig Jahre lang ein absolutes Fasten beobachtet habe, und wollten den Leser nur auf eine natürliche Erklärung dieses Unerhörten hinteiten; die erstern hingegen sagen, unter Voraussetzung des angegebenen Factums, ganz richtig: es komme sie lange nicht so schwer an, ein Wunder als eine natürliche Ursache dabey anzu-nehmen: So wurde in der That Rec. auch urthei-Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

len, wenn er sich genöthigt sähe, die behauptete Thatfache als glaubwürdig anzuerkennen; aber et kann es nicht verhehlen, dass ihm in den Nachrichten von dem seligen Nikolaus von Flue Data genug vorhanden zu seyn scheinen, welche die Sache zwei-felhaft machen. Gegessen hat freylich der fromme Mann zu keiner Zeit viel; schou in seiner Jugend übte er sich in einem sehr strengen Fasten; er hatte das männliche Alter noch micht erreicht, und er fastete schon alle Freytage, nachher viermal in der Woche; während der vierzigtägigen Fastenzeit als er nur ein wenig trocknen Brods und einige gedörrte Birnen; er that diess vermuthlich auch in der Abficht, um über sein von Natur lebhaftes Temperament die Herrschaft zu gewinnen. So gewöhnte er fich von Jahr zu Jahr immer mehr ah wenig Nahrung, und konnte desswegen eine viel längere Zest der Speise und des Tranks entbehren, als wir andern, denen das Essen und Trinken mehr zum Bedürfnisse geworden ist, es vermöchten; ja seine Natur konnte allmählig nur wenig Nahrung vertragen, und verschmähte zuletzt eine Portion von Speise und Trank, die für uns nicht einmal zur nothdürftigen Sättigung des Hungersjund Durftes hinreichend wäre. Aber daraus folgt noch nicht, dass er im eigentlichsten Sinne gar nichts gegessen habe; und manches, was man anführt, um seine vöhige Enthaltung von aller Nahrung damit zu beweisen, kann voklig wahr seyn, wenn er auch nur wenig gegessen hat ohne dass es darum nothwendig wird anzunehmen. er habe zwanzig Jahre lang außer der Abendmahlsspeise nichts genossen. So kann er z. B., auch beym Genusse von einiger andern Nahrung dem Pfarrherrn zu Kerns, Oswald Isner, immerhin der Haups fache nach, denn seine eignen Worte (ipsissima verba) find es nicht, gesagt haben: "Wenn ich vor dem Priester kniee, und ihn erblicke, wie er die gottliche Speise zu sich nimmt, oder wenn ich selbst gewürdigt werde, sie zu empfangen, wird mein Gemethe von himmlischem Trost und Vergnügen so ganz überschüttet, dass ich gleichsam darin schwimme und der Ueberfluss sich auch in den Leib ergiesst. Das ists, was mich ernährt, sättigt und alle andre Nahrung (NB!) vergessen macht, so dass es mich weder

hungert noch dürstet; Christus ist mir Speise und Trank, Gesundheit und Arzney." (Vgl. mit Joh. IV. 34.) So kann es ohne Schwierigkeit angenomkommen habe, als der Weihbischof von Constanz ihm drey Biffen Brods nebst einem Gläschen Weins darreichte, und der Eremit aus Gehorsam die drey Bissen, ih Brosamen zerriehen, genoss, auch den Wein koftete, ohne dass dadurch bewiesen wird, erhabe gar keine Nahrung zu sich genommen. Und wenn er nach der Erzählung Johannes von Trittenheim (Tritthemius), Abts zu Spannheim, nachher zu St. Jakob bey Würzburg (geb. 1462. gelt. 1519.) in seinen annalibus Hirsaugiensibus Vol. II. einem Bemedictinerabte, der ihn besuchte, und unter andern fragte: ob er wirklich so viele Jahre hindurch Schlechterdings pichts gegessen habe, zur Antwort gab: "guter Pater, ich habe nie gesagt, und sage auch jetzt nicht, dass ich gar nichts esse," sollte man: nicht schon daraus schließen können, dass die Sage von seinen absoluten Fasten, so wie wir sie jetzt in den Nachrichten von ihm lesen, nicht unmittelbar von ihm felbst herrühre, sondern vielmehr von seinen Landsleuten, denen er durch seine sittlichen Eigenschaften noch nicht heilig genug war, und die, um in ihm einen Heiligen nach ihrer Denkart zu sehen, durchaus etwas Miraculoses und Uebernatürlishes von ihm glauben mussten? Man beruft sich gwar darauf, dass die Landesobrigkeit einmal, um die Vermuthung niederzuschlagen, dass ihm von den Seinigen oder von andern Leuten heimlich Nahrung gugesandt werde, um die ganze Gegend seiner Klaufe Wachen gestellt habe, welchen der Auftrag ertheilt worden sey, alle, die den Einsiedler besuchsen, genau zu durchsuchen, und ihn selbst, bey Tage und bey Nacht, zu beobachten; und wirklich ließ der Landrath am 20. Januar 1491. also beynahe 4 Jahre nach des ehrwürdigen Mannes Tode ein Manifest ausgehen, in welchem bezeugt wird, es sey eine solthe Untersuchung so lange angestellt worden, bis man fich überzeugt habe, diess Wunderwerk Gottes for genugsum bestätigt. Allein wie viele ähnliche gerichtliche Untersuchungen sind schon angestellt worden, wodurch gleichwohl eine an fich unelaubliche Sache nicht glaubwürdig werden konnse? Und durch wen ward die Untersuchung ange-Rellt? durch Leute, die zum voraus schon dafür eingenommen waren, dass der fromme Bruder Klaus wirklich nichts esse, und nur eine Bestätigung desjemigen suchten, was ihnen schon vor der Untersuchang gewiss war. Und warum ward Nikolaus von Mile selbst nicht gerichtlich darüber vernommen? Warum findet fich keine von ihm selbst auf Verlangen der Behörde, zum Protokoll gegebene Ausfage, Lefs er wirklich ohne alle andre Nahrung lebe, als die er durch das Altarsfacrament empfange? Nirgende fieht man auch, dass der selige Bruder sich darauf beruft, dass Gott ihn ohne alle menschliche Mahrung wunderbar erhalte; nirgends, dass er seimem Patten eine besondere Wichtigkeit beylegt; nur

von andern, die ihn verwundrungsvoll fragten, wie er es in Ansehung seines Unterhalts in der Klaufe das ganze Jahr hindurch aushalten könne, darüber men werden, dass er den Magenkrampf davon be- angesprochen, erwiederte der religiöse Mann bey mehrern Gelegenheiten: "Die himmlische Speise erhalte ihn aufrecht, stärke und belebe ihn," was denn so gedeutet wurde, als wenn er wirklich gar nichts weiter geniese. Man bedenke auch, dals seine Einsiedeley von dem Orte, wo seine Frau und Kinder lebten, nicht einmal eine Viertelstunde weit entfernt war, und das die Seinigen anfangs, als er fich dem Eremitenleben widmete, unmöglich voraussetzen konnten, dass er ohne alle menschliche Nahrung erhalten werde? Wie lässt es sich nun denken, dass sie, die ihren Gatten und Vater so innig verehrten, ihn damals, als sich noch nicht vermuthen liess, dass er gar keiner Nahrung bedürfe, werden vernachläsfigt haben? Und wie kömmt es, dass die Chroniken, die so vieles weit minder Wichtige von ihm zu erzählen wissen, doch nirgends berichten, die Seinigen hätten ihm zwar anfangs, wie leicht zu denken Ley, von Zeit zu Zeit Nachrungsmittel zugeschickt, er habe aber standhaft erklärt, er esse gar nichts, und sey doch immer gesund und munter? Eine solche Erklärung hätte er doch in dem von Hrn. Göldlin und Weissenbach angenommenen Falle in der ersten Zeit seines Einsiedlerlebens nothwendig haben von sich geben müssen, und wie hätte die Geschichte dieselbe verschweigen können? Alles erwogen, kann der kühle, unbefangene Geschichtsforscher, ehrlicher Weise, nichts anders finden, als dass Bruder Klaus nur in dem Sinne nicht gegesser und nicht ge-trunken habe, wie diess Matth. XI. 18. von dem Taufer Johannes bezeugt wird, dass er gefastet habe, wie Jesus in der Wüste vierzig Tage gesastes hat, was nicht nur manche protestantische, sondern auch angesehene und geachtete katholische Schriftausleger keineswegs von einer absoluten Enthaltung von aller Nahrung, fondern nur von einer relativen Abstinenz verstehen, dass er zwanzig Jahre ungegessen geblieben sey oder wie Paulus mit zweyhundert und fünf und fiebzig Reisegefährten vierzehn Tage lang nichts zu sich genommen haben während eines Sturms auf der mittelländischen See. Und was kann denn der fromme Klaus dadurch verlieren, wenn er auch wie andre Menschen, wie selbst Gottes Sohn, und defsen Vorläufer und dessen Apostel, der Speise und des Tranks bedurfte? Er könnte ja durch die blosse Enthaltung von aller Nahrung, wenn sie, nach Müller, nur in einer besondern Beschaffenheit seines Körpers ihren Grund hatte, oder nach Göldlin, einer besondern Gnade Gottes zuzuschreiben ist, an sittlichem Werthe nichts gewinnen, weil in beiden Fällen nichts Verdienstliches dabey war. Es wäre also zu wünschen, dass man allmählig in Klausens Vaterlande diesem Umstande nicht mehr das so übergroße Moment beylegen möchte, das alle katholische Biographen dieses Mannes demselben geben; non liquet: ist doch gewiss das mildeste Urtheil, das ein freyer Geschichtforscher, den auch die Autorität eines berühmten

Protestanten, des Geschichtsschreibers der Schweiz, nicht besticht, davon fallen kann. Vielleicht wird auch nach und nach, so fern es sich ohne Anstoss zu erregen, thun lässt, den Fortschritten des Zeitalters dielsfalls immermehr nachgegeben werden; denn schon Hr. Göldlin berührt nicht mehr die noch von Weissenbach angeführte, abenteuerliche Legende, dass dem Bruder Nikolaus schon im Mutterleibe der Gebrauch der Vernunft verliehen und der gestirnte Himmel mit allen seinen Sternen, wovon einer über die ganze Welt seine Strahlen verbreitet habe, gezeigt worden sey; nach einigen Jahrzehenden werden vermuthlich auch die Visionen des sel. Eremiten, die Erscheinungen des Vollendeten mit einer Fahne, auf welcher eine Bärentasze sichtbar war, die zum Theil unbestimmten, zum Theil schon durch manche Veränderungen gegangenen, zum Theil unerfüllt gebliebenen Weissagungen, die er von fich gegeben haben soll, und so manches andre, das, wie sehr es auch dem Volksglauben vieler katholischen Schweizer zusage, doch zur Förderung eines guten Sinns und Wandels wenig beytragen kann, in den Hintergrund des Gemåldes gestellt und dagegen alle Charakterzüge, die in dem Bruder Klaus den guten Menschen, den gesundurtheilenden Frommen, den wahrhaft ehrwürdigen Mann darstellen, noch mehr hervorgehoben und beleuchtet werden. Wie bemerkenswerth ist es z. B., dass Klaus dem Bruder Ulrich, einen seiner Nachahmer, der es ihm auch im strengen Fasten nachthun wollte, ein halbes Brod, und Tags darauf wieder ein halbes Brod zuschickte, und es ihn, in das Wasser der Melcha getaucht, geniessen hiess, dass er, als sich auf das Geniessen der zweyten Hälfte des Brodes ein großer Hunger bey Ulrich einstellte, seine Gattin durch einen an sie abgeschickten Boten erluchte, ihm ein tüchtiges Abendessen zukommen zu lassen und dem Schüler, den es befremdete, dass der Meister dessen Vorhaben nicht billige, zur Antwort gab: "Gott sey mit seinem guten Willen zufrieden, und wolle nicht, dass er den Versuch fortsetze, er führe seine Diener nicht auf einerley Wegen, dem einen gebe er diele, dem andern eine andre Gabe!" (Diess wird sich also auch nicht, um diess beyläusig zu bemerken, zu der Zeit zugetragen haben, da der strenge Cordon um die ganze Klause des Eremiten gezogen, und von Lebensmitteln nichts durchgelaffen ward. Klaus kann zwey Tage nach einander Brod an Ulrich schicken, und der Gemahlin auftragen, ein reichliches Abendessen in die Klause dieses Eremiten bringen zu lassen!) · Möchte es Hrn. Göldlin gefallen, uns aufser seiner auf die Katholiken in der Schweiz berechneten Schilderung des Geistes leines Helden noch mit einem auch andern frommen und guten Menschen ganz geniessbaren Geiste des sel. Bruders Klaus zu beschenken, in welchem alles ohne Ausnahme so rein erbaulich wäre, wie solgende Stelle der Einleitung: "Was könnte mehr els Hulfsmittel zur Herstellung ächter Frömmigkeit sch eignen als Erinnerung an einen allgemein ge-

liebten und verehrten Landesvater, der ein frommer und gehorsamer Knabe, ein Jüngling von unbescholtenen Sitten, ein gottesfürchtiger und muthvoller Krieger, ein getreuer Gatte, ein forgfältiger Hausvater, ein dienstfertiger Nachbar, ein einsichtsvoller Kathsheir, ein kluger Schiedsmann, ein gerechter Richter, der menschenfreundlichste Rathgeber, der biederste Eidsgenoss, der eifrigste Patriot, der frömmste Beter, der beste Christ war, der sich die Liebe seiner Untergebenen, die allgemeine Achtung seiner Mitbürger, das Zutrauen näherer und entfernterer Cantone, die Bewunderung jedes Rechtschaffenen im höchsten Grade erwarb, (und endlich nach vieler Mühe!) durch den feyerlichen Zuruf der (dadurch fich felbst mehr als ihn ehrenden) Kirche die Verehrung als ein seliger Himmelsbürger, erlangte? (Er ward zwar nicht formaliter, mit den dabey gebräuchlichen Feyerlichkeiten, aber virtualiter von Clemens IX. im Jahr 1669. selig gesprochen, oder es ward eine öffentliche Verehrung seiner Person in der Pfarrkirche zu Sachseln in Unterwalden zugelassen; diese Erlaubnis ward zwey Jahre später von Clemens X. auf die ganze katholische Schweiz und den ganzen constanzischen Kirchsprengel ausgedehnt; die Heiligsprechung, wodurch ein Papst die Verehrung eines Dieners Gottes der ganzen katholischen Kirche aufträgt, und erklärt, dass er denselben als einen Freund Gottes, der im Himmel ist, and erkannt wissen wolle, ist nicht erfolgt; Bruder Klaus wird aber darum nichts desto weniger zu der Gemeinde der Edeln gehören, die im Himmel angeschrieben find.) Schriebe Hr. Göldlin ein folches Leben seines Helden, wie Rec. es wünscht, so würde ja wohl der jetzige bischöfliche Commissarius zu Lucern, Hr. Thaddaus Müller, nicht ermangeln, dieser Biographie "eines Mannes nicht nach der Mode" den Glaubigen zu empfehlen, so wie es sein Vorfahr, Alois von Keller in Ansehung der zum Theil geschmacklosen Weissenbachschen Schrist gethan hat, von welcher er urtheilte, das sie in den sogenannten aufgeklärten Zeiten selbst Leuten nach der Mode nicht missfallen werde. (?)

TECHNOLOGIE.

ERFURT, in d. Hennigs. Buchh.: Die Kunst ohne alle Anleitung regelmässig reiten zu lernen und seine Pferde selbst zu heilen. Hin nothwendiges Hülfsbuch für Pferdeliebhaber, Oekonomen, Officiere und Reisende. Herausgegeben von Gottob Meyer, der Reit- und Rossarzneykunst Befüssenen. Mit Kupfern, zweyte ganz neu gearbeitete Auslage. 1808. 78 S. ohne Vorrede- (16 gr.)

Rec. ift keine erste Auslage unter diesem angekundigten Titel bekannt — wohl aber eine Broschure von demselben Vf. unter dem Titel der Passagier zu Pferde (s. A. L. Z. 1806. Num. 116.) Damals nannte sich der Vf. königl, preus, Stallmeister, jetzt der ReitReit - und Rossarzneykunst Bestissenen. In so fern man nun unter dieser Benennung gewöhnlich einen jungen Menschen versteht, welcher in Erlernung dieser Kunste und Wissenschaften erst begriffen ist, hat der Vf. keine zu großen Erwartungen erregt; auch ist diess Werkchen in der That eine wahre Schülerarbeit. - Der erste Abschnitt handelt von den Eigenschaften die man in Rücksicht des Aeussern an einem Pferde zu suchen hat. Die Regeln und Bemerkungen darüber find meistens richtig, aber nachgebetet, wie sie in hundert Büchern über die Reit-Kunst aufgestellt find. §. 11. ist ein arger Druckfehler: Widerruf statt Wiederrüft oder Wiederrost. Zu diesem ersten Abschnitt giebt der Vf. noch eine nöthige Zugabe, A) von den Haaren und den verschiedenen Farben derselben. B) von den Kennzeichen des Alters der Pferde. C). Von einem Pferde, welches kappt oder Wind schöpft. D) Ueber die Haltung des Körpers eines Pferdes und die Bewegung der Glieder desselben im Schritt, Trab, u. s. w., um daraus das Pferd felbst beurtheilen zu können. Der zweyte Abschnitt handelt von der Haltung und Wartung der Pferde. Der dritte Abschnitt von der Behandlung und Gewöhnung der Pferde, oder von der Reitkunft. Zuerst giebt der Vf. eine Erklärung des Wortes Reitkunst: Es begreife alles was auf einer guten Reitbahn gelehrt und gelernt würde, woza elle Schullectionen gehörten; diese aber hier anzuführen würde in jeder Hiusicht überstüssig seyn u. s. w., er werde fich daher bloss auf das Campagne-Reiten einschränken. 1) Handelt er vom Auf- und Abstizen: Eine kleine Probe dieser Anweisung wird zeigen, wie seicht und oberstächlich sie ist. Nachdem er die Kinnkette hat einhängen lassen, fährt er in seinem Unterrichte fort: Der Reiter stellt sich desshalb nämlich so auf die linke Seite des Pferdes wie Tab. I. Fig. 1. zeiget, macht nun die linke Hand Fig. 2. ganz auf; nimmt die Trensenzügel Fig. 3. in die volle Hand; spaltet sodann mit dem vierten Finger dieser Hand Fig. 4. den Stan-

genzaum Fig. 5., legt diesen über den Trensenzügel und drückt hun mit dem Daumen darauf, wie Tab. II. Fig. 6. zeigt, ergreift einen Büschel Mähnenhaare und steckt mit der rechten Hand No. 7. die Reitpeitsche No. 8. von unten, oder ihr dickes Endein die linke Fauft; fasst mit der rechten Hand dem Steigbügel No. 9., tritt mit dem linken Fuss No. 10hinein, ergreift mit der rechten Hand die Sattelbausche No. 11., hebt sich nun so sanft und ruhig in die Höhe, schwingt sich leicht, ohne fest und stark aufzufallen in den Sattel, zieht mit der rechten Hand die Spielsgerte oder Reitpeitsche aus der linken Hand hervor, und sucht nun die einem guten Reiter nöthige Stellung anzunehmen u. f. w. Die Aermlichkeit dieses Unterrichts wird noch dadurch vermehrt, dass der Vf., da er sich durch Kupferstiche klar und verständlich machen will, sich überall auf Numern bezieht, ungeachtet keiner der Kupferstiche auch nur mit einer einzigen Numer bezeichnet ift. Derfelben Nachlässigkeit macht er sieh schuldig wo er von der Zäumung handelt - auch hier verweist er auf die Kupferstiche, und deutett auf Numern hin, und zwar von Num. 1 — 8.; aber keine einzige Zeich. nung hat eine Numer erhalten. Selbst die Stellung, welche der Vf. beym Auflitzen anzunehmen räth und bildlich darstellt, ist höchst sehlerhaft und gefahrvoll. Ein Reiter der beym Auflitzen, wie der Gezeichnete, vor den Vorderfüssen des Pferdes stehet, kann vom Pferde gefährlich gehauen werden, der richtige Standpunct ist nicht vor, sondern gegen die linke Schulter des Pferdes. Sollten alle Irrthumer in dieier Abhandlung gerügt werden, so dürfte die Recenfion leicht stärker, als das Buch selbst werden. Rec. begnügt lich daher nur noch kürzlich den fernern Inhalt anzugeben. Eine nöthige Zugabe zu diesem dritten Abschnitte handelt von der Zaumung. Der vierte handelt vom Beschlage der Pferde. Der fünste von einigen Krankheiten der Pferde und deren Hei-Den Beschluss macht eine Abhandlung vom Englisieren.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Christensen: For sog til en kort Veiledning for Almuens Börn til at kjende Dyrenes Natur og Bestemmelse, deres Kettigheder og Menneskets Pligter imod dem. (Versuch einer kurzen Anleitung für Kinder des geringen Standes, die Natur und Bestimmung der Thiere, deren Rechte und des Menschen Pslichten gegen sie kennen zu lernen.) Af B. F. Rönne, Sognepraest i Lyngbye. 1806. 74 S. 8. (3 gr.)

Eine blosse Compilation aus des verstorbenen Prof. Lars Smith bekanntem Lehrgebäude zur Kenntnis der Thiere, ihrer Rechte a. s. w., die aber ihren guten Nutzen haben wird, wenn von ihr, nach der Abficht des Herausgebers, in den untern Volksschulen unter der Anführung geschickter Schullehrer ein zweckmäsger Gebrauch gemacht wird. Dass es Hr. R. eben so, wie Hr. Sm., mit den Ausdrücken Recht und Pflicht nicht sehr genau nimmt, erhellt schon aus dem Titel; indessen ist dieses nur eine Abweichung von der Sprache der Philosophen, die hosfentlich auf den Unterricht in den Schulen für Kinder des Landmannes keinen nachtheiligen Einfluss haben wird.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

e v b

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 14. April 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BASEL, b. Flick: Blätter zur Unterhaltung und zur Beförderung der Cultur. Herausg. von G. H. Heinfe. — Ersten Bandes erstes, zweytes, drittes Heft. 1808. 456 S. Zweyten Bandes erstes Heft. 1809. 144 S. 8. (Jeder Band 1 Rthlr. 8 gr.)

usser den vor uns liegenden vier Heften, find von dieler Zeitschrift unsers Willens noch zwey andere, also zusammen, da drey Heste einen Band ausmachen, zwey Bände erschienen, und sie ist hierauf mit der Anzeige geschlossen worden, dass wegen der kriegerischen Unruhen, welche die schleunige Verbreitung derselben in Deutschland hinderten, eine Unterbrechung his auf günstigere Zeiten rathsam geschienen habe. Nach dem auf dem Umschlage vorgedruckten Plane haben diese Blätter einen doppelten Zweck, nämlich: erstens über Gegenstände von allgemeinem, oder für die dortige Gegend örtlichem, Interesse eigene Aussatze zu liesern, und zweytens aus andern, wenig bekannten Schriften das Vorzüglichste auszuheben und durch Abkürzung oder Erläuterung gemeinnütziger zu machen. Sie leisten also von selbst auf durchgängige Originalität und Tonangeberey bescheiden Verzicht, und Rec. kann ihnen das Zeugniss geben, dass sie für den gebildeten Nichtgelehrten, für den sie vorzüglich bestimmt scheinen, viel Lehrreiches und Interessantes enthalten. Dürftiger ist der Gewinn, welchen die Wissenschaft selbst aus diesen Blättern hernehmen könnte, doch ist sie nicht ganz leer ausgegangen. dem ersten Hefte hatte der Herausgeber seinen Gefichtspunkt beynahe nur auf die Schweiz beschränkt, und daher manches einfließen lassen, dessen Aufnahme in Deutschland nothwendig befremden musste, z. B. eine aus den neuen Feuerbränden wiederholte Nachricht vom Tode des Lieutenants Wilhelmi, und logar ein Paar allgemein bekannte Gedichte von Schiller und F. W. A. Schmidt. Da aber aus Deutschland mehrere Bestellungen auf dieses Journal eingiengen, so fasste der Herausgeber mit Recht den Entschlus, vom zweyten Heft an in der Auswahl des Aufzunehmenden strenger zu seyn, und er ent-Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

schuldigt sich über die Aufnahme jener schon allzw bekannten Sachen selbst in der Vorrede zum dritten Heft. Bey den mehresten der anderwärts entlehnten Beyträge hätten die Quellen wohl noch genauer angegeben werden können. Dass sich unter den Original - Auflätzen auch mancher unbedeutende befinden werde, wird man ohne Zweifel schon erwarten: dahin gehört z. B. Nr. 8. im dritten Hefte, Beschreibung der Landwirthschaft auf dem Rothen Hause bey Basel und Nr. 9. im vierten Heste, Rügen eines Schweizers an einigen deutschen Schriften. Gedichte finden sich sehr wenige, obgleich der Herausg. um deren Mittheilung ausdrücklich ersucht. zahlreichen Miscellen und Anekdoten sind größtentheils eine Nachlese aus den neuesten deutschen Journalen, die auf diesen Zweig der Unterhaltung mehr oder minder Jagd machen. Unter den übrigen zum Theil wichtigern Auflätzen zeichnen wir folgende aus. Der Herausg. eröffnet das erste Hest mit Untersuchung und Beantwortung der Frage: "Ist es denn so leicht, das Reich der Britten in Ostindien zu zerstören?" Er findet dieses Unternehmen aus mancherley Gründensschwierig und bezweifelt seine Ausführung vornehmlich auch aus dem Grunde, weil Frankreich in diesem Falle in eine gewisse Abhängigkeit von Russland gerathen werde. Ein anderer Auffatz, gleichfalls vom Herausg.: "Hat der Protestantismus von Napoleon etwas zu beforgen?" enthält beynahe nichts, als einen Auszug des ersten Hefts vom fiebenten Bande der nordischen Miscellen, und eine Uebersetzung der wesentlichsten Stellen aus dem bekannten Schreiben des Rechtsgelehrten Beaufort an den Kailer Napoleon, vom 1. Nov. 1806. Ein dritter Auflatz: der Prinz von Wallis und seine Gläubiger, ist ein interessanter Auszug einer im Jahr 1806 von dem englischen Juwelenhändler Jefferys herauszegebenen Schrift. Mein Besuch zu Hofwyl, ein Fragment aus meiner jüngsten Schweizerwanderung, vom Pfarrer Lutz zu Läufelfingen, ist mehr malerische Reisebeschreibung, als genauer Bericht über die dortigen berühmten ökonomischen Anstalten. (Der deutsche Ausdruck des Vfs. könnte reiner und gewandter seyn; unangenehm fällt z. B. das immer wiederholte Wort Gelände statt Länderey auf.) Die

Biographie des Kailel. General - Feldmarlchall-Lieutenants, Johann Conrad Hotze, eines der berühmtesten Schweizer neuerer Zeit, von demselbed Vf., ist eine unvollständige Skizze, die das Verlangen nach etwas Ausführlichern erweckt. Einer nähern Beleuchtung bedürftig wäre besonders u das, was S. 112. über Hotzes Entfernung aus russischen Diensteh angesührt wird. Er sey nämlich, als ein Vertrauter des Grossfürsten Paul, der Kaiserin Catharina verdächtig geworden. Befriedigenedre Nachrichten über Hofwyl giebt im zweyten und drit-ten Heft die ökonomische Reise eines Franzosen nach Hofwyl und durch andere Gegenden der Schweiz, ans der Bibliothique Britanique übersetzt. Ein schweizerischer Oekonom hat sie mit einigen Anmerkungen versehen. In eben diesem zweyten Heft findet man eine im Ganzen wohlgerathene Ansicht der Folgen der Handelssperre für die verschiedenen europäischen Länder, vom Herausg. Sie stellt unter andern den Satz auf, dass diese Folgen für die beiden' zunächst dabey interessirten Länder, Frankreich und England, ungleich weniger drückend find, als für manche andere, bloss mit leidende, besonders Rusland und das nördliche Deutschland. Die Erinne-! rungen aus dem spanischen Successionskriege in eben diesem Heft, haben verhältnismässig geringen Werth, und enthalten einige historische Unrichtigkeiten, z. B. dass König Karl II. von Spanien im Jahr 1699 gestorben seyn soll. Ausserdem enthalt dieles zweyte Heft mehrere Auszüge aus Reisebe-Im dritten Heft, welches beynahe schreibungen. lauter Fortsetzungen enthält, finden wir an der Spitze' ein nicht ganz kurzes Lehrgedicht, überschrieben: Unsterblichkeit der Seele, von Leonhard Meister. Ausserdem, dass alle Vorwürfe, welche man in neuern Zeiten dem Lehrgedicht überhaupt gemacht hat, auch das gegenwärtige treffen, mögen folgende Proben einen Beweis abgeben, von der Art, wie der Vf. seinen Gegenstand behandelt hat. S. 322. heifst es:

Wie kann, was anfängt, ohne Anfang feyn, Und wie und was gehiert und zeugt das Nichts? Das Huhn entspringt vom Ey, das Ey vom Huhn, Ein Wesen aber muss doch ewig seyn.

S. 324.:

Der Dame ruft ein Indianer zu:
Rund um das Haupt der Bänderschmuck,
Der Mentel um die Brust, die Schlepp' am Fuse,
Wie? Alles diese gebört zu dir, bis du?
Mnn, Daphne, so srag ich: dein Körperban
Gehört im ganzen Umsang er zu dir,
Gicht einst er nicht zurück, was fremd ihm ist,
Was er aus jedem Elemente schöpft?
Du zürnest, Daphne, du erschrickst. Was lase
Am End' ich übrig dir? Je nun, verzeih,
Schön find auch nackend Venus und Apoll: (!!)
Anch führ' ich in die Geister Assemblee (!)
Ganz ohne Körpercheille dich nicht ein.
Eim Körperchen lass ich dir immer noch.
Schan, Daphne, mir ins Aug'! Ey malt sich drie
Nicht dein Figüreben reizend ab? Woher?
Mit einem solchen geh nur ganz beherzt,

Man ist, in Deutschland wenigstens, gewohnt, Gegen-Stände der Art mit mehr Ernst und Würde behandelt zu sehen, als hier geschieht. Ueberhaupt lässt fich die Brauchbarkeit dieser und verwandter Materien zu poetischen Stoffen, von zwey sehr verschiedenen Seiten ansehen. Von der einen empfehlen be fich allerdings zur poetischen Behandlung, wegen des größern Interesse, was ihnen eigen ist; von der andern betrachtet aber ift es nicht ganz passend, Gegenstände poetisch auszuschmücken, bey denen es jedem Gemüth so sehr um die ernste nackte Wahrheit zu thun seyn muss. Wie wenig entspricht diesem Streben des so oft beunruhigten Gestes das Gemisch der poetischen Fictionen, des Lethestroms, des Hades, oft such Walhalla's u. f. w. mit dem christlichen Himmel? Wie oft scheint es nicht bey Gedichten von dieser Art, als wolle man vielmehr den Geist durch schöne Worte einschläfern, als durch überzeugende Gründe beruhigen? Diess ist wenigstens das Gefühl, welches sich dem Rec. oft aufgedrängt und ihn gegen die Lecture von dergleichen Gedichten eingenommen hat. Uebrigens streitet er dem Gedichte, von dem hier zupächst die Rede ist, das Verdienst einzelner schöner und kräftiger Stellen nicht ab. Sprachwidrig fagt Hr. Meister: S. 324:

Ja. noch fo reizend, deine Körperhülle 'Ist nicht Dich felbs.

Das Gedicht steht hier wohl nicht ganz an seinem Orte, und die hinzugefügten Anmerkungen des Vfs. über die Gestalt des verklärten Körpers u. s. w. hnden wir, auss weuigste gesagt, sonderbar. Das vierte Hert, oder das erste des zweyten Bandes, welches wir noch vor uns haben, ist in Absicht auf die Zahl der Artikel das reichhaltigste, an innerm Gehalt möchte es den übrigen Hesten nachstehen. Wir bemerken zum Schluss noch, dass in diesen Hesten für Politik und Geographie der Tagsgeschichte am besten gesorgt ist, weniger für Geschichte selbst; artistische Nachrichten und Kunstkritik vermisst man ganz.

GIESSEN, b. Heyer: Germanien, eine Zeitschrist für Staatsrecht, Politik u. Statistik von Deutschland, herausg. von Dr. Aug. Friedr. Wilh. Crome, Großherz. Hessisch. Geh. Regierungsrath und Prof. der Staats- und Kameralwissenschaften zu Giessen u. Dr. Karl Jaup, ordentl. Professor des Staatsrechts aus der Ludwigsuniversität zu Giesen. Dritten Bandes drütes Hest. 1810. von S. 411 — 538. 8.

In diesem Heste, mit welchem der dritte Band schliesst, sind solgende sechs Abhandlungen enthalten: XVI. Ueber die Anwendung eines neuen Gefetzbuchs auf früher begründete Rechtsverhültnisse;

auf Verandessung des Großherzogl. Badenschen Publications - Edicts v. 3. Febr. 1809, von Dr. Pfeiffer, Substituten des General - Procurators in Cassel S. 411 - 462.) Der Vf. führt hier folgende acht Sätze: Prohibitivgesetze kommen ohne weitere Rücksicht mit dem Augenblicke ihrer Publication zur Anwendung; Geletze, welche bloss eine Form des Verfahrens vorschreiben, find auch auf frühere Rechtsverhaltnisse anwendbar, so fern das Verfahren noch nicht begonnen hat; Rechtsverhältnisse, welche unmittelbar auf gesetzlicher Vorschrift beruhen, ändern fich so, wie fich das Gesetz ändert; gesetzliche Vorschriften, die während ihrer Gültigkeit in verbindliche Willenserklärungen der Staatsbürger aufgenommen wurden, wirken auch unter dem neuen Geletze fort; die Vorschriften des neuen Rechts können ihre Wirkung nicht äußern, wenn schon früher durch eine verbindliche Willenserklärung der gesetzlichen Regel ihre Anwendbarkeit entzogen ist; die ausere Gültigkeit der Rechtsgeschäfte richtet lich stets nach dem Gesetze, unter welchem sie ihre Entstehung fanden; die Wirkungen eines Rechtsgeschäfts find nach dem Gesetze zu beurtneilen, unter welchem dasselbe gültig zu Stande kam und ipätere Folgen der, dem neuen Gesetze vorausgegangenen Handlungen werden nach diesem nur dann beurtheilt, wenn sie auf ein neues für sich bestehendes Rechtsinstitut einwirken sollen: zwar vorzüglich mit Rückficht auf das angeführte Badensche Gesetz. und auf die Preussische und Westphälische Gesetzgebung, allein auch aus allgemeinen Gründen, auf eine, für Rec. befriedigende Art aus. XVII. Betrachtungen über die Allodification der longobardischen Lehen iv Deutschland, vorzüglich in den Staaten des Rheinijchen Bundes, vom R. Kammergerichts - Assessor von hohnhorst (S. 463 - 495.), Fortsetzung der, im zweyten rieft dieles Bandes abgedruckten, Abhandlung, worin ein allerdings sehr wichtiger Gegenitand mit tiefer Einfieht und Gründlichkeit erortert wird. Mit überzeugender Klarheit beweilet der verdieustvolle Vf., dals das Lehnwesen an und für fich oder die Lehnsverbindung überall nicht in directem Widerlpruche mit dem Code Napoléon in der Art, wie derielbe in Deutschen Ländern recipirt wird, iteht und dais das ältere Longobardische Feudaily item, fo wie wir es in Deutschland kennen, z ar durch manche Lehren des C. N. Abänderungen erleiden mülle, es aber allein vom Souverain, welcher dieses Gesetzbuch in seinen Landen aufnimmt, abhängt, ob er das Lehnsyltem nach den Lehren des C. N. ouer aber diese Leuren nach dem Lehnslystem modificiren will. M.t Recht sølgert der Vf., dals daher auch der zureichende Grund der, neuerdings in mehreren Län ern vorgenommenen, Allodiscation der Leime ment zunächtt in der Reception des C. N. zu fuchen, obgleich wahrtenenhich die Modificationen, welche manche dieler Lehren bey diesem institute erforderten, die Veranfahrung zu einer nähern Prütung der Vorzage des freyen Erbes for dem Lehne gegeben und zu dem Kejultate der

Allodification geführt haben mögen, und man also ia so fern die Aufnahme des Geletzbuchs Napoleons den entfernteren Grund dieser Reform nennen kann. Solchemnach wird wohl - folgert Hr. v. H. weir ter - das eigentliche Motiv dieser Veränderung in Deutschland in den überwiegenden Vortheilen des Allodifications - Systems liegen; und ist daher kein Regent gebunden, zugleich mit dem C. N. auch dier fes System aufzunehmen: so wird es ihm freystehen je nachdem er fich von den Vortheilen oder Nacht theilen desselben überzeugt, oder je nachdem es für feine Staaten passend ist oder nicht, es gar nicht, in ieinem ganzen Umfange oder mit Einschränkungen, anzunehmen. Rec. bedauert, dass der Raum dieser Blätter ihn auf die Aushebung der Resultate dieser interessanten Abhandlung beschränkt und ihm nicht ' erlaubt, den Leser in die unbefangene, ruhige und gründliche Deduction selbst zu führen. Der Gegenstand ist jedoch zu wichtig und zu eingreifend in das Wohl so vieler Individuen und Familien, als dass diese Abhandlung nicht allgemein gelesen und dadurch die gerechte Hoffnung des Vfs., dass das neue Syitem durch genaue Abwägung der Rechte aller Interessenten, vielleicht selbst durch eine Vereinbarung zwischen Lehnsherrn und Vasallen zu einer bessern Ausbildung gelangen wird, als es bis jetzt geschehen ist, erfüllt werden wird. Im nächsten Heft wird der Hr. Assess. v. Hohnhorst die Vortheile und Nachtheile des Allodifications - Systems prüfen. XVIII. Zweifel, veranlasst durch das Fürstl.Primatische Edict, die Einführung des Code Napolion betreffend (8. 496 - 504.). Dieser Zweifel betrifft die Frage: Wie, haben fich Staatsbürger, bey ihren Handlungen, wie Richter bey ihren Entscheidungen in den Fällen zu, verhalten, in welchen die, vorläufig zur Norm angenommene, Erhardsche Uebersetzung des C. N. gegen die Worte und den Sinn desselben so wesentlich. verstösst, dass mehrere Stellen dieser Uebersetzung,: wenn man ihnen gleiches Ansehn mit dem Original. zugeltehen wollte, in der That ganz neue Geletze. bilden würden? Da die Erhardsche Uebersetzung. ihrer manchen Vorzüge ungeachtet, an sehr vielen Stellen den Sinn und Geift des Originals ganz verfehlt hat: so ist dieser Zweifel allerdings sehr erheblich. Im Allgemeinen beweiset er übrigens auch die Bedenklichkeit der unvorhereiteten, raschen Einfüh-: rung eines fremden Geletzbuchs. XIX. Ueber die geometrische Gestalt des Staatsgebiets, von Dr., Louis Buruch (S. 505 - 512.). Liebhaber der Neuerungen finden in diesem Aufsatze einen reichlichen. Vorrath zur Thätigkeit. — XX. Ueber die Gültigkeit älterer positiver Rechtsquellen nach Einführung van Napoleons Gesetzbuche, in besondrer Beziehung. auf das Königreich Westphalen, vom Hrn. Prot. Schrader in Helmstädt (S. 513 — 519.). In diesem Nachtrage zu den Auflätzen in dieser Zeitschrift, Band II. Nr. V. u. XIII. führt der Vf. den Satz aus: dass im Königreich Westphalen, vermöge des Gesetzes vom 21. Sept: 1808, das ältere Recht nur in den einzelnen Fällen, welche das Napoleonsche Gefetzbuch entscheidet, abgeschafft sey, in allen übrigen Fällen aber serner, ganz wie vorhin, also auch zum Zweck der Cassation gelte. XXI. Ideal des Intestat-Erbfolge-Rechtssystems nach rein rationellen Principien, zur Vergleichung mit den positiven Gesetzgebungen in der Römisch-Justinianschen Novelle 118 u. 127. dem Preussischen Gesetzbuch und dem Code Napolson und zur Würdigung des absoluten und relativen Werths desselben entwickelt vom Prof. von Majer in Tübingen (S. 521 — 538.). Dieser Aussatz trägt nur die Grundsätze des Naturrechts oder, wie sie hier genannt werden, die rein rationellen Principien und die der Justinianschen Gesetzgebung vor, erwähnt des Preussischen Landzechte überall nicht und verweiset die des Gesetz-

buchs Napoleons zur Aussührung "derjenigen Herra Rechtsgelehrten, welche so dreist behaupten, dass der Code Napoleon, wie in allem, so auch in dem Intestat-Erbsolge-Rechts-System reine ratio seripta sey und daraus solgern, dass er von allen Regenten, weil sie in ihren Gesetzgebungen einzig die reine Vernunft zur Richtschaur zu nehmen hätten, eingesührt werden müsse." Mit den Grundsätzen des Römischen Rechts ist der Vs. so wenig zusrieden, dass er darin "die grösste Absurdität (S. 537.) sindet und behauptet, dass es vornämlich auch den römischen Juristen, welche das Intestat-Erbsolge-Gesetz entworsen haben, an sesten und richtigen Begriffen und Grundsätzen in einem hohen Grade gestehlt habe."

WERKE DER SCHÖNEN KUNSTE.

SCHAUSPIELE.

LEIPZIG, in d. Junius. Buchh.: Burlesken. Ein Neujahrsgeschenk für frohe Cirkel, von A. Bode. 1804. X u. 257. S. 12. (1 Rthlr. 12 gr.)

Für den Deutschen und in deutscher Are Burlesken zu schreiben, ist ficher kein leichtes Unternehmen. Der Deutsche zeigt im Ganzen zu wenig Sinn. far das rein Komische, und für die Aufstellung wahrer Karrikaturbilder, abenteuerlicher, bis an 's Gebiet des Ungereimten streifender Darstellungen, als dass eine Bühne, auf der recht eigentlich das Tolle einheimisch wäre, und für welche vorliegende dramatische Possen zunächst geschrieben find, je eines allgemeinen Beyfalls fich erfreuen sollte. Am wenigsten möchten Burlesken, wie die unsres Vfs., geeignet seyn, dem Publicum Geschmack für diese Gattung des Baroken abzugewinnen. - Der Plan aller derfelben ift so durftig, dass man Mühe hat, sich ihn zusammenzusetzen; der Vf. hat aber Unrecht, wenn er (Vorr. S. 17.) behauptet: "Es bedürfe hier nur des Schattens eines Planes, weil das Lustige, worauf es hierallein abgesehen sey, sich schon auf näherem Wege finden lasse." Denn eine dramatische Handlung, sey he noch so klein, oder lustig und possenhaft, darf eines inneren felten Zusammenhanges, also eines bestimmten Planes, nicht ermangeln, wenn sie nicht auf eine andere Art in's Lächerliche fallen will. Auch der Karrikatur muss der Charakter der Nothwendigkeit (in der Kunst) aufgedruckt seyn. - Hier aber drangen fich Figuren, die bald in dieser, bald in jener Art des Komischen sich bewegen, überall anfangen, folglich auch überall aufhören könnten. Die

dramatischen Personen sind nicht an sich selbst oder in ihrer Wechselwirkung komisch, sondern als blosse Maschinen zu betrachten, durch welche der Dichter seinen Witz, seine Satire hören lässt. Am misslungensten scheint dem Rec. des vierte Stück: der Däumling, in welchem ein Coeur-König, ein Holzhauer und ein Menschenfresser, (vom Zufall so durcheinander geworfen) sich erschöpfen in Anspielungen auf gewisse literarische Fehden, die, außer denen, die selbst mit darin begriffen waren, schwerlich noch jemanden interessiren, oder ihm auch nur verständlich sind. Wie der Menschenfresser, unter dem wahrscheinlich ein handsester Kritiker gemeint ist, sich vernehmen lässt, davon folgendes zur Probe: (Act. 2. Scene 1.)

Menschenfresser. Ich riech', ich rieche Menschengebein, Sag' an, sag' an, wo mag das seyn?

Schuhputzer.
Wollen nur nicht weiter herumschwirren.
Ich isg' Ihnen, Sie thun sich irren.

Menschenfresser.
Was irren? halt's Maul! Nein, nein, loh wittr', ich witt're Menschengebein.

Schuhputzer (füllt ihm zu Füsen.)
Kund und zu wissen: die Madam
Hent Nacht sammt sieben Kindern kam,
Groß und klein, wie die Orgelpseisen,
That sie in der Kammer über 'nander häusen.

Menschenfresser (sich besinnend.)
Weiss der Henker, was mir heut' in Kopf schoss!
Hab' sie ja gesehen, wie der Act schloss,
Geh', bring mir mein Morgenbrod im Nu,
'N paar von den Kindlein auch dazu.

(Wetzt sein Messer.)

Schuhputzer. Wollen Sie doch Barmherzigkeit tragen u. f. w.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 17. April 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

CHEMIE.

Berlin, in d. Realschulbuchh.: Dr. Sigism. Friedr. Hermbstädts Archiv der Agriculturchemie u. s. w. Dritten Bandes zweytes Hest. 1808. VIII. u. 443 S. S. (1 Rthlr. 4 gr.)

lie Auffatze in diesem Hefte, betrefsen 1) May's in Berlin, Beschreibung und Zeichnung eines Apparats (Brennkraftsmeffers), welcher zur Untersuchung des Werths der Brennmaterialien bestimmt ist. Da Monegolsiers Calorimeter (welcher sich auch im Journ. des Mines. XIX. 67. u. übers. in Gehlens Journ. für die Chemie u. Phyfik II. 717. findet), bey welchem der Ofen für die Brennmaterialien in dem Wallerbehälter angebracht worden, die Zeit, in welcher das Wasser zum Sieden kommt, nicht hinlänglich bestimmen, und der Rauch des Ofens die Verbrennungsart der Materialien nicht genau beobachten lässt, auch nach dem Anfange des Siedens das noch übrige Brennmaterial, dem Gewichte nach, nicht mehr zu bestimmen ist, da es zum Theil verkohlt, zum Theil ausgetrocknet, mit dem rohen Material nicht zu vergleichen bleibt: so sucht der Vf. dielen Mängeln durch eine andere Einrichtung abzuhelfen, welche auch in dem beschriebenen Apparate wesentliche Vorzüge besitzt. Anstatt die Brennkraft nach Montgolfier, aus der Temperatur, welche das Wasser erhält, zu bestimmen, wählt der Vf. die Menge des Wassers, welche bey dem Sieden desselben verdampft, indem gleiche Mengen Wasser, auch gleiche Mengen Wärmestoff zum gleichzeitigen Sieden und Verdampfen fordern, und Ungleichheiten hierin von den Qualitäten der Feuermaterialien, oder ihrer verschiedenen Brennkraft abhangen. Die Einrichtung jenes Apparats besteht nun in zwey mit einander verbundenen cylindrischen kupfernen Behältern, wovon der weitere, den Ofen für das Brennmaterial enthält, welcher mit einer schlangenlörmigen Zugröhre aus dem Behälter tritt. dielen Ofen wird nun in den Cylinder das zu verdampfende Wasser gebracht, welches sich in dem Cagern Behälter, unter gleicher Höhe, in Ruhe stellt. Letzteres Gefäs ist an seinem obern Ende mit einem Ergünzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

Klappenventile versehen, und erweitert fich von da aus in einen cylindrischen Reservoir, welcher, mit Wasser gefüllt, keinen Druck auf das Wasser in dem weiten Behälter äußern kann, so lange jenes Ventil geschlossen bleibt. Ueber beide Gefässe ist ein Hebel angebracht, welcher an dem einen Arme mit einer hohlen kupfernen Kugel verbunden ist, welche bis zu ihrer Hälfte in das Wasser des größern Behälters herabhängt; an dem andern ist er durch Draht mit dem Ventile des engern Gefässes in seiner wagerechten Lage befestigt. Wird nun durch das Verdampfen des Wallers leine Höhe in dem weiten Gefälse vermindert, so wird die Kugel nachsmken, mithin sich auch das Klappenventil öffnen, und so viel Wasser aus dem Reservoir nachsließen, als in dem weitern Gefässe abgedampft worden ist, worauf sich das Gleichgewicht wieder herstellt, und so die Klappe auch wieder geschlossen wird. Die hierbey vorzüglich noch zu verbindenden Beobachtungen hetreffen den Barameterstand, und die Temperatur; auch müssen beiderley Gefässe in dem körperlichen Gehalte so bestimm't werden, dass sich solcher leicht aus den Wasserhöhen ergiebt. Das Brennmaterial ist hier eigentlich am sichersten nach dem körperlichen Masse zu bestimmen, doch kann es auch nach dem Gewichte in Hinlicht des Transports angegeben wer-2) G. Liegels, Apotheker zu Braunau am Inn, Erfahrungen über die Branntweinbrennerey. Der Vf. erhielt aus I Ctr. schimmlichen und zum Theil verdorbenen Zwieback 8 Mass Branntwein, und blieb der Rückstand noch zum Viehfutter brauchbar. Die eingeweichte Masse musste vor der Gährung durch eine Walzenmühle gelassen, und die festen Stücke durch Siebe abgelondert werden, da fich solche leicht setzen, und in der Blase anbrennen, worauf man die Bierhefen zusetzte. Nachdem die Brennerey des Zwiebacks 1 1 Monat fortgesetzt worden, verminderte sich die Menge des Branntweins durch die Säure, welche die Gährungsbottige angezogen hatten, und konnten weder durch Ausbrennen, noch durch Reinigung mit Asche wieder hergestellt werden. Ganz neue Gährungsgefässe lieferten hingegen wieder die vorige Menge von Branntewein. Ellig von dem Zwiebacke fiel zwar sehr sauer, aber

gleich

von unangenehmen Geschmacke aus, und konnte nur zu pharmaceutischem Gebrauche benutzt werden. Von Pflaumen, wird in Oberöftreich, in dem fogenannten Landel, viel Branntewein gewonnen, das Verfahren dabey ist aber noch sehr fehlerhaft. Der Vf. zeigt, dass die Pflaumen zuerst gesotten, Muss durch ein Sieb gelassen, die Steine zerstoßen mit dem Muss gemengt, die Masse gehörig verdünnt, und dann mit Hefen in Gährung gebracht werden müsse. Die Gährung geht auch bey ziemlich dicker Masse vor sich, welche, wene sie ausgegohren hat, mehrere Tage stehen bleiben kann, ohne dass sie in die Essiggährung übertritt, besonders wenn die Gefässe bedeckt bleiben; daher man auch eine große Menge derselben auf einmal in Arbeit Aus einer Metze Pflanmen erhielt nehmen kann. der Vf. 3 Maass Branntwein, welcher 18 Grade hielt und keiner Reinigung bedurfte. Auch Birnwein wird häufig im Landel gewonnen, wo man ihn Most nennt, und aus den Mostbirnen erhält. Aus i Metze Aepfeln bekam der Vf. 2 Maals Branntewein von vortrefflichem Geschmacke, und der Rückstand war zur Fütterung der Schweine vortbeilhafter als der von den Pflaumen. Den Branntewein aus Runkelrüben zieht der Vf. sehr dem aus Kartoffeln vor, da jene weniger Bearbeitung im Felde verurfachen, üch in den Blättern als Futter nutzbarer beweilen, auch nicht so leicht als Kartosseln missrathen, und der Branntewein von jenen an fich besser ist, und weni-Dagegen lassen sich aber ger Reinigung fordert. Kartoffeln länger als die Runkelrüben aufbewahren, und fich auch leichter als diese weich fieden. Außersem kommen letztere, da sie aus vielem Zucker-und wenig Mehlstoff bestehen, wegen Mangel an letzterm, nicht gut in Gährung, wenn fie nicht sehr dick eingekocht find, und bedürfen einen Zusatz von ! Kartoffeln oder To Roggenmehl, Erbsen, oder Mays, wodurch die Gährung sehr verstärkt wird. schen geben die Kartoffeln dem Brannteweine aus den Rüben immer einen unangenehmen Geschmack. Die Menge des Brannteweins, welche man aus letz-term erhält, hängt übrigens iehr von dem Boden, der Witterung und der Reife ab, und konnte der Vf. nie den Gehalt an Branntewein von den Runkelrüben erhalten, welchen der Herausg. bekam. 3) Ueber Fäulnis und Verwesung mit Rücksicht auf die Bildung des Düngers, vom Herausg., welcher hier vorzüglich die Versuche von Stiprian Luiscius (welche aus dem Holland. übers. von Döring. Marburg 1800. 8. herausgekommen find) in der Anwendung auf den Ackerbau zum Grunde legt. Jene Versuche betreffen die Beobachtung der Fäulnis bey dem Zutritte der Luft, unter Beymischung von mehrerm oder wenigerm Waller, bey Abschließung der freyen Lust, ebenfalls unter jenen verschiedenen Waltermengen, lo wie bey gesperrter Luft, unter jenen Bedingungen. Hiernach beurtheilt der Herausg. die verschiedenen Behandlungen des Düngers, wie sie bey den Landwirthen üblich sind, und unterscheidet zuvor die zur Fäulniss bestimmten thieriichen und

vegetabilischen Substanzen durch den Namen Mist, von dem Producte, welches fie erst nach der Fäulniss liefern, und er eigentlich Dung nennt. Die vorzüglichtten Verfahrungsarten der Oekonomen bestehen nun darin, dass sie den Mist unter Einwirkung einer großen Masse Wasser und Zucritt weniger Luft in Dung verwandeln, wenn sie den Abgang des Viehes mit dem Harne in einen Behülter leiten. Durch die viele Wässrigkeit geht hier eine gänzliche Auflösung vor, wo fich kohlenstoffsaures Gas, Ammonium, Hydrothionfaures - und Phosphorwasserstoffgas entbiaden, aber ungenutzt für den Boden in die Atmosphire übergehn, und die eigentliche Dungmasse vermindern. Eine andere Behandlung besteht darin, dass man die Fäulniss mit wenig Wasser, und geringem Zutritt der Luft vor sich gehen lässt, in so fern der Harn der Thiere in besondere Behälter geleitet, der Mist hingegen in andere Gruben unter Schoppen gefammelt wird. Hier ist nun die Zerlegung zwar unvollkommen, und verhindert auch durch die allmählige Eintrocknung der Masse einigermassen die so starke Entbindung flüchtiger Theile, inzwischen bleibt der Verlust doch noch immer beträchtlich. Der Fall endlich, wo bey wenigem Wasser, viele atmosphärische Luft bey der Fäulniss mitwirken kann, ist häusiger, wo man den Mist gleich auf den Acker sührt, und mehrere Monate bis zum Unterpflügen liegen lass. Da hier aber die verwesende Masse dem Sauerstoffe der Luft so sehr ausgeletzt ist, so verliert sie gerade den Kohlenstoff am häufigsten, welcher der wichtigste Theil des Düngers ist, indem solcher als kohlensaures Gas in die Luft tritt; mit dem Wasserstoff bildet der Sauerstoff Wasser, welches verdunstet, mit dem Salpeterstoffgase Salpetersäure, mit dem Phosphor Phosphorfäure, und mit dem Schwefel Schwefelfäure, so dass nur etwas Kohle, erdige Theile und einige Salze übrig bleiben. Bey diesein so starken Verluste an Dünger ist dieses Verfahren unstreitig das nachtheiligste. Um nun solchen so viel möglich zu verhüten, giebt der Vf. den durch einige Versuche geprüften Rath, den Mist aus den Ställen unter luftigen Schoppen dünn auszubreiten, und wie Heu völlig einzutrocknen, wobey der Harn der Thiere in besondern Behältern aufgefangen wird. Dielen dürren Mist häuft man hernach in festgetretene pyramidenförmige Schober auf, wo er bis vier Wochen vor seinem Gebrauche liegen bleibt, und alsdenn mit dem Viehharne befeuchtet wird, worauf er bald in Fäulniss geht, und auf den Acker gebracht, logleich untergepflügt werden kann, dem er nun bey der weitern Fäulniss die flüchtigen Theile abtritt, welche sich nach den gewöhnlichen Verfahrungsarten ungenutzt in die Luft verbreiten müssen. 4. Einhofs fortgesetzte Untersuchung der Kartoffeln, (welche schou aus Gehlens Journ. für die Chemie u. Physik. S. 341. bekannt ist,) begleitet der Herausg. mit der Bemerkung, dass die Erfahrung an solchen Kartoffeln, welche schon langes Kraut getrieben hätten, bey dem geringen Gehalte an Stärkemehl zeigten? dals solches in die Pflanzen übergegangen sey -

gleichwohl die Pflanzenstengel doch noch Wurzelknollen und folglich auch Stärkemehl zu erzeugen vermöchten, und das Erdreich die Stoffe hierzu lie-5) Berzelius Zergliederung des Menschenkoths im Auszuge, (wovon fich die vollständige Abhandlung im neuen allgemeinen Journ. der Chemie. VI. 500. befindet) mit wenigen Bemerkungen des Herausg., welche den Schwefel betraffen, den man in Verbindung mit Wasserstoff als Bestandtheil dieses Auswurfs anzunehmen hat, da er sich in der trocknen Destillation auch wirklich sublimirt. Unter den Restandtheilen der Asche nimmt Berzelius such kobienstoffsaures Natrum und Gyps an, welche aber wegen ihrer Zersetzung schwerlich neben ein-ander bestehen können. 6) Theodor von Saussur's chemische Untersuchung über die Vegesation, aus dessen Recherches chimiques etc. An. XIL à Paris (yon Voigt übers. 8. Leipzig 1805 u. auch im neuen allgem. Journ. der Chemie. IV. 659.) im Auszuge mit Bemerkungen des Herausg., welche istztere hier nur in Erwägung kommen. Nach Willdenew's Verinchen werde das Keimen der Samen von oxydirter Salzfaure nicht durchgängig befördert, und hat er bey alten Samen mit Waller verdünnten Essig wirksamer gefunden. Rollo's Versuche, dass beym Keimen der Gerste der eingezogene Sauerstoff der Luft die Bildung des Zuckers hervorbringe, welche Saussure in anderer Hinficht widerlegt, werden in ihrer Richtigkeit bestätigt. Bey dem Keimen der Samen nimmt der Vf. keine Wasserzerlegung an, der Herausg. will aber Wasserstoffgas biebey gefanden haben. Aus der Nachtheiligkeit des kohlenstoffiguren Gales auf das Keimen, sey auch klar warum Getreidearten, welche in Kalkwaffer eingeweicht worden, früher keimen, indem ihnen hierdurch die Kohlenstofffäure entzogen werde. Die Erfahrung, dass Kalk und Kali den Sumpfpflanzen tödtlich sey, betechtige zu keiner Folge, das he überhaupt nachtheilig wären, indem Kalk und Holzasche von erwiesener guter Wirkung bey saurem Humus, oder unsufföslich gewordenem Extractivitoff geweien find. Es ware das Salpeterstessigas, welches sich im Lichte aus den Blättern entwickele, noch weiter zu unterfuchen, in wie weit der Salpeterstoff ein bildendes Element in ihnen sey. Die Wirkung des Sauerstoffs auf die Wurzeln, wird noch mehr bestätigt. Statt der von Saussure aus Salpeterstoffgas von Rindsleisch, und Sauerstoffgas zusammengesetzten atmosphärischen Luft, empfiehlt der Herausg. die Bereitung von jenen, durch Verbrennen des Phosphors in atmoiphärischer Luft, nach dem Waschen mit Kalkwasfer. Saussure's Meinung wird widerlegt, dass der Sauerstoff der Atmosphäre, ohne mit dem Humus in bleibende Verbindung zu treten, ihm blos Kohlenstoff entzöge, und der da n befreyte Theil nun als Waller entweichen müsse. Er bilde fich allerdings durch Verbindung des Sauerstoffs felbst. Sausjure nimmt keine Erzeugung der Erden und Metalle durch Vegetation an, welche gleichwohl aus Schrader's Beobachtungen nicht zu läugnen sey, und er-

klärt die Wirkung der Aschen aus den Salzen, welche aus solchen in die Pflanzen übertreten, da hingegen der Herausg, ihren vortheilhaften Gebrauch in den Wirkungen auf den Boden findet, in so fern sie den unauflösbaren Humus wieder auflösbar macht. 7) Versuche über die Versertigung`eines auckerreichen Syrups aus dem Safte der Birnen und einiger andern Früchte, vom Herausg. Unter den Birnen werden als die füssesten die Malvasier, Bergamotte und Jungfernbirnen empfohlen, von welchen erstern aus I Scheffel 12 Pfund, und von letztern 8 Pf. an gutem Syrup erhalten werden kann, wovon 14 Pf. einem Pfunde festen Zuckers, und 3 Pf. braunen gewöhnlichen Syrups in der Versüssung gleichkommt, und das Pfund vom erstern Birnsyrup zu 4, vom andern zu 6 guten Groschen geliesert werden kann. Der Rückstand von i Scheffel jener Birnen gab nach der Läuterung des aus der gegohrnen Masse erhaltenen Lutters, 2 Quart Branstwein, welcher dem Franzbranntweine gleich war, wobey der Abgang noch zur Viehmast brauchbar blieb. Auch hat der Vf. nach Proust den Zucker aus den Trauben und Rofinen vortheilhaft gefunden, und wird die Verluche über diesen Gegenständ noch fortletzen. 8) Einhofs Bemerkungen über den Mehl- und Honigthau. (Schon aus Gehlens Journal für Chemie und Phyfik V. 368 be-'kannt.) 9) Cadets Zergliederung des Knoblauchs. 10) Bemerkungen über den Guano, oder natürlichen Dünger der Südseeinseln, nach Fourcroy und Vauquelins Analyse, welcher auch die von Klaproth in dellen Beyträgen IV. 299. hätte beygefügt werden können. 11) Ueber die Mittel der Verderbnis des Wassers vorzubeugen, und verdorbenes Wasser wieder gut zu machen: nämlich durch Abseigung über Sand und Kohlenstaub. Das für das Vieh bestimmte gereinigte kann nachher mit Kochialz, das zum Gebrauch für Menschen mit 2 Pf. Kreide, 4 Pf. Kochfalz, und 27 Pf. concentrirter Schwefelfäure, auf einen Oxhoft versetzt werden, wodurch es einen Gehalt von Kohlenstofffaure, so wie von kohlenstoffsaurer und falzfaurer Kalkerde erhält. 12) Bucholz chemische Untersuchung des Hanfsamens. (Aus dem allgem. Journ. der Chemie. VI. 615. bekannt.) 13) Meyers Reinigung des Honigs, um solchen an die Stelle des Zuckers zu gebrauchen. Er giebt mit Kohlenstand gereinigt einen guten Syrup.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LANDSHUT, b. Hagen: Geschichte und Würdigung der deutschen Patrimonialgerichsbarkeit, mit besonderer Rücksicht auf Baiern. Von G. L. Holler, d. Rechte Lic. (jetzt Königl. Baier. Centralrath der Ministerial - Kirchensection zu München.) 1804. 266 S. 8. (16 Gr.)

In einem Zeitpuncte, wo die Vertheidiger und Gegner der Patrimonialgerichtsbarkeit in dem lebhaftesten Kampse gegen einander liegen, finden wir uns doppelt aufgefordert, die Anzeige einer Schrift nachzutragen, welche schon früher der Partey der Wider-

Widersacher angehörend, den Gegenstand mit historischer Kunde, und vorzüglicher Umsicht aller hier eintretenden Grunde behandelt. Sie erschien zuerst als literarische Probe in dem oben angesühr-Da sie aber im Buchhandel wenig verbreitet ward, so entschloss sich die Göbhardische Handlung, den Vorrath der Exemplare an fich zu bringen, und sie mit einem neuen Titelblatte, worauf das Jahr 1809 und die Firma dieser Handlung gesetzt ist, zu versehen. Der erste Abschnitt ist der Geschichte der Patrimonial-Gerichtsbarkeit, und der zweyte der Prüfung ihres staatsrechtlichen Werths Nicht zufrieden mit den allgemeinen gewidmet. Hypothesen ihres Ursprungs, die aus der alten Leibeigenschaft, oder aus der landesherrlichen Verleihung, oder der Usurpation der Gutseigenthumer genommen find, glaubt der Vf. einen Unterschied zwischen dem entferntern und dem nächsten historischen Grunde machen zu müssen; jenen findet er im Feudalismus, diesen theils in landesherrlichen Concessionen durch Verträge, Privilegien, und Belehnungen, theils in der Erblichmachung der Centund Dorfrichterämter, theils in den kirchlichen Schutzvogteyen, hie und da in der leibherrlichen Gewalt, in Verjährung und Anmassung. neuen Hypothese eines allgemeinen historischen Grundes kann Rec. seinen Beyfall nicht geben. Nichts davon zu fagen, dass es auch in Allodien eine Patrimonial - Gerichtsbarkeit gab, so ist gewiss die erste Veraplassung nicht in dem Umfang der Rechte, welche durch die Beneficien und Lehne erlangt wurden, fondern in dem natürlichen Verhältnisse der Lehnherrn zum Vasallen, des Gutsherrn zum Hintersassen, zu fuchen. Dieses Band war die Münde, oder Schutzherrlichkeit des Mächtigern über den, der von ihm abhieng: ein Verhältnis, das selbst den einzigen historischen Grund der Lehngerichtsbarkeit liesert. — Die ersten Spuren dieser Privatgerichtsbarkeit im Allgemeinen will der Vf. schon im Zeitraum Karls d. Gr. (doch wohl zu frühe), und den Ursprung derfelben in Baiern, nicht in dem sogenannten Gerichtskauf H. Otto von Niederbaiern (im J. 1311), wie Aventin und die ältern baierschen Historiker annehmen, fondern schon lange vorher finden. Die Geschichte der Ausbildung der Patrimonial - Gerichts-barkeit, die den andern Theil des ersten Abschnitts einnimmt, enthält mehr die Schicklale der kaiferl .und reichsständischen Gerichtsbarkeit und einige Folgerungen aus den Véränderungen dieser auf die Privatgerichtsbarkeit, als die allmähligen Fortschritte der letztern in urkundlichen Nachweisungen, an

denen es aberhaupt hier fehlt. Desto ergiebiger ist die Ausführung des staatsrechtlichen Theils. Hr. H. führt mit sorgfältiger Beseitigung aller Einwendungen, aus, dals dieles Institut unrechtmässig und dem Staatszwecke zuwider sey. Nicht ohne Interesse. wird man hier Zeugnisse älterer baierschen Schriftsteller, und mitunter selbst Gerichtsherrn von eben nicht humaner Denkart, wie das von v. Chlingens berg de Jure Hofmarch. Cap. 25. n. 3. lesen, wie die Privatiurisdiction als ein Werkzeug zur Plage und Unterdrückung der Untergebenen hier und dort gemissbraucht ward. Am Ende wird der Schluss gezogen, dass die oberste Staatsgewalt diese Gerichtsbarkeit wieder zu vindiciren befugt sey; doch soll eine Entschädigung dafür in gewissen Fällen der Billigkeit gemäß fevn. Ein befriedigendes Ausscheidungsprincip für Regel und Ausnahme bey dergleichen Entschädigungen bleibt immer ein sehr schweres Pro-Uebrigens wird man annehmen dürfen, dass der Unbefangene, der zur Zeit, als diese Abhandlung geschrieben wurde, vielleicht manches gegen die rechtliche Seite ihrer Behauptungen einzuwenden hatte, nun nach veränderten Staatsverhältnifsen eine andere Ansicht der Sache haben wird.

LEIPZIG, b. Hinrichs: Taschenbuck der Strick-. Stick-, Nah- und anderer weiblichen Arbeiten, ein Toilettengeschenk für das Jahr 1810. Oder: praktische Anweisung zur neuesten konstlichen Modestrickerey, besonder's zur Anwendung auf Stubendecken, Sopha- und Stuhlkappen, Kleider, Halstücher, Shawls, Strick- und Geldbeutel mit und ohne Korallen und Perlan in bunter und weißer Manier; vorzüglich auch zu der neuerfundenen Stricknadeln-Stickerey; ferner ganz neue Muster zur couleurten und weissen Stickerey auf Damenkleider, Westen, Halstücher, Kragen, Mützen, Hemden, Busenstreifen, mit und ohne Hohlnaht u. f. w., so wie zum Zeichnen der Wäsche, und endlich einige Belehrungen aus der Waarenkunde über einige Gegenstande des Putzes, so wie über einige der wichtigeren Bedürfnisse des häuslichen Wesens und des höheren weiblichen Berufs; heransgegeben von Johann Friedrich Netto. Zweyte verbesserte und mit dreyssig schw. u. illum. Kpfn. verm. Auflage. XIV u. 58 S. quer 8. (2 Rthlr. 12 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 238. u. Erganz. Bl. 1807. Nr. 100.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 19. April 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

LONDON, A Synopsis of the british Conference, by Lewis Weston Dillwys. F. R. S. et F. L. S. Fasc. V. containing 6. Drawings 1804. gr. 4. (5 Sh.) Fasc. VI. cont. 6. Drawings. 1805. (5 Sh.) Fasc. VII. cont. 6. Draw. 1805. (5 Sh.) Fasc. VIII. cont. 6. Draw. 1806. (5 Sch.) Fasc. IX. cont. 6. Draw. 1806. (5 Sh.) Fasc. XI. cont. 6. Draw. 1806. (5 Sh.) Fasc. XII. cont. 6. Draw. 1806. (5 Sh.) Fasc. XIII. cont. 6. Draw. 1807. (5 Sh.) Fasc. XIII. cont. 6. Draw. 1807. (5 Sh.) Fasc. XIV. cont. 6. Draw. 1808. (5 Sh.) Fasc. XV. cont. 6. Draw. 1809. (5 Sh.) Fasc. XV. cont. 6. Draw. 1809. (5 Sh.) Fasc. XV. cont. 6. Draw. 1809. (5 Sh.) Fasc. XVI. cont. 5. Draw. (et 7. Suppl. Plat.) 1809. (L. t. 5 Sh.)

Bey der Anzeige der frühern Fascikel (A. L. Z. 1804. Num. 75. und Erg. Bl. 1805. Num. 16 us 17.) hat Rec. den Plan, nach welchem diess Werk beerbeitet werden sollte genau angegeben, und da derselbe auch in diesen Fascikeln tren besolgt ist, so verweiset er hierauf die Leser, um sich keiner unnöthigen Wiederholung schuldig zu machen; und geht sogleich zu der Anzeige der neuen Fascikel über. Damit wir aber dem folgenden Bearbeiter des dentschen Werkes nicht vorgreisen, werden wir uns so viel als möglich aller kritischen Bemerkungen enthatten und die dentschen Algologen nur mit dem Inhalte dieses Prachtwerkes bekannt machen.

Fasc. 5. Tab. 39. Conferva rivularis. gehört Conf. compacta Roth. Hr. Dillwyn bemerkt hierbey, dals in dem Dillen'schen Herbarium unter der hierher gehörigen Conf. sluviatilis sericea vulgaris es fluitans Tab. 2 fig. 1. die C. spiralis fich befinds. Tab. 40. Conf. stricea fil. subdichotomis fasciculatis venosis, articulis longis. Wächst auf Fellen in der See bey Dover. Sie kommt der Conf. Tab. 41. Gonf. purpurea. *Jetacea* am nächsten. (B) ffus purpurea Light foot und rubra Hud fon) ist mit Conf. aurea Tab. 35. nahe verwandt. Tab. 42. Conf. polymorpha Linn. (Geramium fastigiatum Roth.) Tab. 43. Conf. amphibia Linn. Hr. Dillw. verbindet mit dieser Art, als Abart B. ramis elongatis das Geramium caespitosum Rath, da be chen so Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

wie das letztere eine Ectosperma Vaucker ist, die aber durch die Verschiedenheit des Standertes ein anderes Ansehen erhält. Mit Frucht hatte der Visie noch nicht gefunden. Auch Rec. besitzt sie in seiner Sammlung noch nicht mit Frucht. Tab. 44. Conf. spongiosa (Fucus hirsutus Linn.). Die keulenförmigen Fruchtkapseln sitzen an den haarförmigen Aestehen des Quirls größtentheils gegen einander über und and hier sehr schön abgebildet.

Fasc. 6. Tab. 45. Conf. lanuginosa fil. subfimplicibus minutifimis ferrugineis: articulis lors giusculis medio pellucidis, capsulis sessibus secundis. Diese neue Art wächst auf andern Seeconferven parasitisch. Tab. 46. Gonf. tortuosa fil. fomplietbus rigidiusculis implicatis tenuibus; diffepimensis pellucidis; articulis cylindricis longiusculis. In salnigen Pfützen bey farmouth. Sie kommt der Conficapillaris (C. Linum Roth) sehr nahe, nur ift he viel zarter und nicht dicker als ein Menschenhaan Ueberdiess unterscheidet sie sich noch dadurch. dass die Glieder beynahe zweymal so lang find. Rec. erbielt ein Exempler aus dem adriatischen Meere unter der Benennung C. capillaris Var. das mit diefer volikommen übereinkommt. Tab. 47. Conf. lucens fil. fimplicibus senuibus glaucis lubricis: arciculis bre viusculis, granulis in fascus coacervatis. An Felion und Steinen in klaren schnellsließenden Bächen. Tab. 48. Conf. lacte virens sil. ramosissimis regidiufculis arcuatis: ramulis alternatim fecundis dissepimentis pellucidis, articulis longis. Auf Feb sen, Tangen und Corallen. (Diese Art scheint mit der Conferva flexuosa Tab. 10. so nahe verwandt za feyn, dass es schwer hält, sie hinlänglich von eines der zu unterscheiden. Die Vertheilung der Aeste und Zweige ist völlig dieselbe.) Tab. 49. Confi flacea fil. fimplicibus tenuissimis minutis flaccidis dissepimentis pellucidis, articulis brevissimis. Paralitisch auf Seealgen. Sie muss nicht mit Conf. confervicola Tab. 8. verwechselt werden, der sie sehr abs lich ist. Tab. 50. Conf. punctatis Müller.

Fasc. 7. Tab. 51. Conf. Plumula Ellis. Tab. 53. Conf. scoparia Linn. Tab. 53. Conf. ciliasa Ellis (C. pilosa Roth.) Tab. 54. Conf. equiscisosta Lights. (C. verticillata Schmidel und Roth.)
X (2)

lum Roth.) Tab. 56. Conf. tomentosa Hudson

(Ceramium tomentosum C. Roth.)

Fasc. 8. Tab. 57. Conf. lubrica fil. ramofissimis tenuibus longissimis splendenter lubricis: ramis aculeiformibus, articulis breviusculis. In klaren Bächen. Rec. erinnert sich keiner Art, mit der er be vergleichen könnte. Tab. 58. Conf. by foides Engl. Bot. (Fucus by floides Linn. Transact. Ceramium molle Roth Catal. bot. Fasc. 3.) Tab. 59. Conf. vinipa-ra (C. setigera Roth) Hr. Turner erhielt sie unter dem Namen Conf. pumilio von Hrn. Prof. Mertens in Bremen. Tab. 60. Conferva fordida Roth. Tab. 61. Conf. umbrosa Roth. Die Conf. arenaria Roth halt Hr. Dillwyn nur für eine Abart dieser Art, indem er bey der erstern an dem einen Orte die Glieder kurz und aufgeblafen, dagegen an einem andern desselben Individuums dieselben cylindrisch und sechsmal länger als der Durchmesser beobachtete.

Tab. 62. Conf. ochracea Roth. Fajc. 9. Tab. 63. Conf. diffiliens fil. simplicibus strictis fragilibus, dissepunentis parum contraesis plerumque folusis; articulis brevibus in medio nigro - punctatis. Hr. Young entdeckte diese merkwurdige neue Art auf Schilf und andern Wasservegetabilien in einem Graben. Ihre Absatze (genicula) trennen fich auf ähnliche Weise, wie bey der Conf. pectinalis Müll. bronchialis Roth von einander. Hr. Dillwyn bemerkt hierbey, dass sie die letztere mit Conf. niida, rivularis und die ihnen zunächst verwandten Arten zu verbinden scheine. Hieraus erhellet, dass unfer Vf. der Meinung nicht beypflichte, die Conf. pectinalis als ein von den Conferven ganz fremdartiges Naturproduct enzusehen, wofür es die Vff. des vorhin angezeigten deutschen Werkes erklärten. Tab. 64. Conf. fontinalis Linn. gehört zu den Oscillatorien Vaucher. Tab. 65. Conferva tetragonà fil. ramofissimis: ramulis fasciculatis fimplieiusculis: articulis ovato - cylindricis, capsulis seffilibus subglobosis. Auf Tangen. Tab: 66. Conf. fucicala Velley. (Conf. ferruginea Roth Cat. mag. 41. schon behauptet hat.) . Tab. 67. Conf. proeansa fil. ramossiff. ramis diffusis maxime elongatis, apicibus pellucidis, articulis longiusculis. In Bachen und Quellen. (Da diese Conserve mit zu den Arten gehört, die mit innern Fruchtschlauchen versehen find, welche die scheinbaren Glieder und Absätze bilden; so entstehen die durchsichtigen Endspitzen bey dieser Conferve auf eine ähnliche Weise, als die durchhehtigen äußeren Fäden bey den Rivularien, indem nämlich durch eine beschleunigte Vegetation die Fruchtschläuche in ihnen nicht gleichmissig gebildet wurden. Dieses erhellet offenbar daraus, dass die durchschtigen Endspitzen bey dieser Conferve ganz ungegliedert erscheinen.) Tab. 68. Conf. rubiginosu fil. ramofiss. rigidis erectiusculis, ramis slexuofis patentibus in massam subsolidam rubiginosam implexis, articulis longis. Auf faulem Holze. Diefe gehört mit in die Reihe der ehemaligen Byssusarten.

Tab. 55. Conf. verticillata Lightf. (C. Myriophyl- Tab. 69. Conf. Acharii. Weber et Mohr Reise durch Schweden (Parmelia velutina Acharius.

> Ea/c. 10. Tab. 70. Conf. atro - rubescens fil. ramosis striatis; ramis elongatis subalternis; ramulis brevibus subulatis fasciculatis, capsulis ovatis pedunculatis. An Felsen und andern Körpern in der See. Tab. 71. Conf. multicapfularis fil. minutis repentibus olivaceis, ramis erectis simpliciusculis brevibus apicem versus incrassatis et capsuliferis, capfulis congestis sphaericis. Am leimigen Seeufern. (Rec. weils dieles fonderbare Gewächs noch zu keiner der bis jetzt bekannten Algenfamilien zu brim-Vor einigen Jahren fand er es auf seiner Reise durch Holstein bey Neustadt, wo es die vom Seewaster bespülten Steine und kleyigen Ufer in dichten Rasen überzog. Die Farbe ist oliven - beynahe schwarz-grun. Damals bielt er es beym ersten Ansehen für eine Rivularie oder Linkie. Leider gingen ihm die eingesammleten Exemplare auf der Reise verloren.) Tab. 72. Conf. castanea sil. repentibus ramosis subbipinnatis imbricatis implexis: pinnis pinnulisque alternis divaricatis; articulis longis. Hr. Dillw. beobachtete diese neue Art an der schattigen Seite eines Hohlweges. Tab.73. Conferva Rothii Turton. (Conf. violacea Roth) Tab. 74. Conf. vesicava Müller. Diele gehört zu der mannichfaltig abandernden Art Ectospermen, die Roth für die wahre Conferva bullosa Linn. hält. (S. dessen botan. Bemerk. und Berichtigungen. Leipz. 1807. S. 180 -213.) Taby 75. Conf. fucoides Hudfon. (Ceramium violaceum Roth.)

> Fasc., 11. Tab. 76. Conf. curta fil. caespitofit famplicibus subcartilagineis erectis brevibus utrinque attenuatis: dissepimentis pelluoidis parum contractis; articulis breviusculis. Paralitisch auf Tangen. Sie muss nicht mit Conf. fucicola Velley (Tab. 66.) verwechselt werden, der fie sehr ähnlich ist. Tab. . Conferva velutina (Byffus valutina Linn.) Hr. Dillw. vermuthet, dals die Conf. umbrosa Rock (Tab. 61.) eine Abart dieser Art sey und in der That find beide sehr nahe mit einander verwandt. Tab. 78. Conf. pallida fil. dichotomis curvato - flexuofis fastigiatis, dichotomiarum angulis rotundis, articulis longissimis. 'Lab. 79. Conf. luctea Roth. Tah. 80. Conf. aerea fil. simplicibus rigidinfculis strictis; dissepimentis hyalinis contractis; articulis oblongis brevibus. An Steinen in der See. Tab. 81. Conf. tetrica fil. decomposito - pinnatis: pinnis pinnulisque alternis: extremis curvatis: articulis longiusculis, capsulis subsolitariis globosus peduncus latis. Auf Tangen und an den Fellen der See. Sie ähnelt der Conf. rosea (Tab. 17.) unterscheidet sich aber von derselben hauptsächlich durch die kurzen, gekrümmten und dornenähnlichen Endzweige, wie auch durch die Vertheilung der Fruchtkapfeln.

> Fasc. 12. Tab. 82. Conf. secacea Huds. Tab. 83. Conf. typhloderma sil. subramosts densissue implexis: dissepimentis obscuris; articulis brevibus. Hr. Dillwyn entdeckte diese neue Art in Wasser, das eine Auflölung von Gummi Dragant enthielt, wel-

> > .ches

ches sie mit einer dicken Haut überzog. Tab. 84. Conf. carnea fil. simplicibus caespitosis subnodosis eurneis: articulis breviusculis utrinque attenuatis, succus in globulos solitarios congestus. Hr. Young entdeckte sie auf einer andern Conferve am Aussufie des Loughor Flusses in die See. Tab. 85. Conf. arbuscula: fil. primariis incrassatis inarticulatis inferne denudatis, superne ramosissimis: ramudis confertis subverticillatis abbreviatis ramosis articulatis; articulis cylindricis brevibus. Auf Kalkselsen in der See. Eine sehr schöne neue Art, Tab. 86. Conf. pennata Hudson, Tab. 87. Conferva Hegagropila Linn.

Fasc. 13. Tab. 88. Conf. phosphorea. (Byssus phosphorea Linn. Tab. 89. Conf. Orthogrichi: fil. caespitofis pulvinatis rigidiusculis fragilibus ramosis: ramis subalternis obtusis: articulis brevibus diametrum vix superantibus. (Conf. muscicola Engl. Bot, 23. T. 1638.) Wächst auf Orthotrichum striatum. Hr. D. entschuldigt fich, dass er dieser Art einen andern Namen habe geben müllen, da bereits schon in Weber and Mohr (Reife durch Schweden) fich eine andere unter dem Namen C. muscicola befindet. Die Fäden dieser zarten, schön kastanienfarbenen Conferve find gemeiniglich nur 2 bis 3 Linien lang, aufrecht, wiederholt ästig und wachsen parasitisch auf den Blättern und dem Stamme des oberen Theils des benannten Mooses. Tab. 90. Conf. pellucida Hudfon (Conf. prolifera B. tenuier Roth.) Tab. 91. Conf. chalybea Roth. Tab. 92. Conf. fusco - purpurea: sil simplicibus tenuissimis rectis subfasciculatis, aetate inaequaliter torofis: articulis brevibus utrinque subpellucidis, demum serie globulorum cincris. An Kalksteinfelsen in Gesellschaff der Conf. Rochii (Tab. 80.) Tab. 93. Conf. erispata Roch. Sehr schon und instructiv find hier die innern Fruchtschläuche abgebildet, die, wenn sie sich zusammen gezogen haben, eine sonderbare und Rec. bisher noch nicht vorgekommene Gestalt annehmen.

Fasc. 14. Tab. 94. Conferva fenestralis Roth. Tab. 95. Conf. susceed Hudson. Tab. 96. Conf. mirabilis sil. spurie ramose cylindricis caeruleo - virescentibus: ramis e coadunatis genuslexuris silamentorum articulis brevissimis. An Steinen und den Stämmen des Hypnum ruscisolium. Sie gehört zu den Oscillatorien. Aber äußerst merkwürdig ist hier die Art, wie sich die einsahen Fäden in gewissen Entsernungen an einander legen, zusammen verwachsen, sich alsdann kniesörnig von einander entsernen und scheinbar ästig werden. Tab. 97. Confervareticulata Linn. Tab. 98. Conf. corallina Lightsoot (G. corallinoides Linn.) Tab. 99. Conf. varginata (Oscillatorie vaginata. Vaucher. Gonfervaveluting a. atra Roth.)

velutina p. atra Roth.)

Fasc. 15. Tab. 100. Conferva Turneri (Ceramium Turneri Roth.) Tab. 101. Conferva atro-purpurea Roth. Tab. 102. Conf. ebenea. (Conf. nigra Roth Byssus nigra Hudson) Tab. 103. Conf. soungana: fil. paespisosis simplicibus rigidiusculis apicibus obtus: disservinsentis contractis; articulis breviusculis: adultioribus subnodosis, succus in glo-

bulos solitarios demum congestus. Auf Kalkfelfen. Zu Ehren des Hrn. William Weston Young, der durch seine meisterhaften Pinsel und verschiedene Entdeekungen den Vf. bey der Herausgabe dieses Werkes unterstützte. Tab. 104. Conf. bipartita, sil. simplicibus tenuibus longissimis denssssume compactis slavo - virescentibus: articulis diametro subtriplo longioribus; deman bipartitis. In kleinen Psützen bey Southampton. Sie ist sehr merkwürdigzweil in einem gewissen Alter der innere Gehalt eines jeden Gliedes (der Fruchtschlauch?) durch eine Querabtheilung in der Mitte, sich in zwey Bläschen theilt. Tab. 105. Conf. soetida (Ulva soetida Vaucher.)

Fasc. 16. Tab. 106. Conferva Hookeri: fil. primariis inarticulatis: ramulis pinnatis tenuibus flexuosis undique sparsis pallide rubro-fuscescentibus; pinnulis alternis articulatis: articulis diametro sesquilongioribus. An Fellen der See. Sie ist mit Conf. rosea und arbuscula (Tab. 17. u. 85.) verwandt. Tab. 197. Conferva Brodiaei: fil. ramofissimis venosis purpureo - nigrescentibus, ramis elongatis, ramulis sparfis patentibus fasciculațis multisidis; articulis ramorum obsoletis; ramulorum diametro sublongioribus, Eine der schönsten Art, die Rec. kennt. Sie wächst an Felsen der See. Tab. 108, Conferva pedicellata. Engl. Bot. Tab. 109. Conf. Hutchinstae: fil. ramofiss. slexuosis subcartilagineis fragilibus glauco - viridibus: ramis sparfis; ramulis subsecundis erectis, articulis torulofis diametro duplo longioribus. In Bantry Bay. Diese Art ist zu Ehren der Miss. Hutchins benannt worden, welche dem Vf. viele Beyträge geliefert und verschiedene neue Arten dieser Familie entdeckt hat.

(Der Beschluse folgt.)

ARZNEYGELAHRTHRIT.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoek u. Ruprecht: Bibliothek für die Chirurgie; herausgegeben von C. J. M. Langenbeck, Profesior der Anat. u. Chir. u. Director des chirurg. Hospitals zu Göttingen. Zweyten Bandes viertes Stück. Mit zwey Kupfertafeln. 1809. von S. 597 — 834. 8. (1 Rthlr.)

Da dieses Stück vor allen vorhergehenden (A. L. Z. 1804. Num. 280. von uns angezeigten) besonders reich ist an eigenen Zusätzen des Herausg., welche für jeden praktischen Wundarzt belehrend sind; so heben wir bey der Anzeige dieses Stücks die vorzüglichsten derselben aus. — In der aus dem vorhergehenden Stücke hier fortgesetzten Anzeige von Richerand Nosagraphie chirurgicale weicht der Herausg. S. 617 von dem Vf. ab, indem er zur Exstirpation der Nasen- und Rachen - Polypen die Anwendung der Zange der Unterbindung vorzieht. S. 617. giebt der Herausg. sein Versahren bey der Exstirpation der Rachen-Polypen an; er bringt nämlich die Zange durch die Nasenhöhle zum Rachen, woselbst er dann mit einem Finger der andern Hand die Zange

sicher zur Wurzel des Polypen sührt. S. 624. zeigt die Backe zu machen, den Speichelgang in die Oessder Herausg, aus seiner eigenen Erfahrung, dals bey dem Gefichtsschmerze das Durchschweiden des nervi infraorbitalis das Uebel gänzlich geheilt hat. Nach S. 645. bringt er bey der fractura patellae den Oberschenkel in die Flexion, und den Unterschenkel in die stärkste Extension, legt am Oberschenkel eine dolabra descendens, und am Unterschenkel eine dolabra adscendens an, und legt den Unterschenkel nach dem Verbande höher, als den Oberschenkel. Das von dem Vf. empfohlene Oeffnen der Geschwulft bey der Wassersucht des Kniegelenks widerräth der Herausg. S. 672. sehr. S. 673. beschreibt er einen Fall, wo er einen runden knorpligen Körper von dem Umfange eines Groschens aus dem Kniegelenke mit dem glücklichsten Erfolge ausschnitt. S. 676. u. f. erzählt er eine lesenswerthe Krankheitsgeschichte, welche unter andern den vorzüglichen Nutzen der kalten Fomentationen bey Gelenkwunden beweist. S. 681. rühmt der Herausg. den vorzüglichen Nutzen der Brunninghausenschen Maschine bey der Luxation des Schultergelenks, und wünscht dieselbe in den Händen jedes praktischen Chirurgen. S. 687. empfiehlt er bey Speichelfisteln, wenn be nicht durch Betupfen mit lapis insernalis zu heilen find, einen Einschnitt in

nang der Backe zu bringen, und damit derselbe in der Oeffnung verwachle, die Wundränder durch Heftpflafter genau zusammen zu ziehen. - Was der Herausg. in der Anzeige von Rudtorffers Abhandlung über die einfachste und sicherste Operationsmethode eingesperrter Leisten - und Schenkelbriche S. 713. u. f. äber die Gefahr beym Einschneiden des Bauchrings, nach innen zu, lagt, bat des Rec. vollkommnen Beyfall; eben so was der Herausg. hier bis S. 723, und an mehreren anderen Stellen über Bruchoperationen fagt. S. 727. macht ans der Herausg. mit seiner Methode, nicht eingeklemmte Brüche durch eine Operation radical zu heilen, welche er bereits zwölf Mahl mit dem glücklichsten Erfolge angewendet hat, bekannt. Der hier von dem Herausg. versprochenen Abhandlung über das Bauchfell fieht Rec. mit Verlangen entgegen. - Auf der ersten Kupfertasel find ein großer tumor cyfticus am rechten Augenliede, mehrere große ulcera corneae, die nach einer heftigen Chemous arthritischen Ursprungs entstanden warenund der von Weinhold erfundene scherenförmige Reclinator bey der Staaroperation, auf der zweyten Tafel eine selten große Geschwulft am Halfe eines jährigen Kindes abgebildet.

SCHÖNEN KUNSTE.

SCHAUSPIELE.

BERLIN, b. Schöne: Die zwölf schlafenden Jung-· frauen. Romantisches Schauspiel mit Gelang in vier Acten. Für die Berliner Bühne umgearbeitet von J. v. Voss. Zum ersten Mal aufgeführt am 19ten März 1805. 116 S. 8. 1805. (8 Gr.)

Von dem verstorbenen fruchtbaren Romandichter C. H. Spiels besitzen wir bekanntlich einen weitläuftigen Roman, die zwölf schlafenden Jungsrauen, der zwar ohne Sinn für das echt Romantische, doch mit einem gewissen Aufwande von Phantatie geschrieben, und von dem großen Haufen der Romanleser mit besonderm Beyfall aufgenommen wurde. Dieser Beyfall hatte eine Bearbeitung des Gegenstandes für die Bühne von Hensler zur Folge, von welcher, da man fie für das Berliner Theater nicht passend fand, Hr. von Voss vorliegende neue Umarbeitung übernahm, der folglich schon als der dritte Bearbeiter des Sujets auftritt. Rec. kannte bisher nur den Roman von Spiels näher, und verspürt wenig Lust, mit der Henslerischen Bearbeitung genauere Bekanntschaft zu machen; doch will er Hrn. v. Voss gern glauben, dass das Stück durch seine Bearbeitung maches Auswuchses entledigt und wesentlich verbessert worden sey, ohne darum zu den guten Dramen zu gehören. Za den gewöhnlichen Fehlern ähnlicher Versuche, dem Mangel echter Romantik, der durch das treibende Gewith von Personen und den häufigen Seenenwechsel nicht ersetzt wird, gesellt fich hier noch eine gewisse Einformigkeit und beständige Wiederkehr sich ähnlicher Situationen, die sich indess auch schon in der Oekonomie des Spiessischen Werkes findet. Dialog hat zum Theil die Hrn. v. Vofs eigene nervöfe Kürze, die fich jedoch für das Drama minder passt; die naive Mullerstochter ist eine angenehme Erschei-Da Hr. v. Voss, dem kurzen Vorbericht zufolge, selbst nicht an den ästhetischen Werth seiner Arbeit glaubt, so ware es unnütz, weiter darüber zu reden. Das Stück solite nur fürs Auge seyn, es hat in dieser Rücklicht wegen der schönen Anordnung und der vielen darin auftretenden jugendlichen Gestalten vortheilhast gewirkt, und auch wir ertheilen unfrer Seits dem Bearbeiter das Zeugnifs, seine schon bekannte Einsicht in den technischen Theil des Schauspiels auch hier bewährt zu haben. Nur mussen wir noch bemerken, das mit den vier Acten dieses Schaufpiels die Beerbeitung des Sujets nicht geschlossen ist, fondern dass sie nur bis zum orsten Erwachen der schlafenden Jungfrauen fortgeht. Dieses Stück und zwey andere in der A. L. Z. 1809. N. 330., n. 1810. N. 22. bereits recenfirte dramatische Arbeiten des Vf. die Sternenkönigen u. der Bankrott erschienen auch in dem obgedachten Verlage gemeinschaftlich unter dem Titel:

Beyträge zur deutschen Schaubahne von J. v. Voss

1909. Ir B. 152 u. 48 S. g. (1 Rthir.)

ERGÄNZUNGSBLÄTT

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 21. April 1810.

WISSBNSCHAFTLICHE

NATURGESCHICHTE.

LONDON: A Synopfis of the british Confervae, by Lewis Weston Dillwyn. Fasc. V - XVI.

(Baschluse der in Num. 44. abgebrochenen Recension.)

it dem sechzehnten Hefte ist das für die Algologen hochst schätzbare Werk geschlossen. Nebst einem Titelblatte liesert Hr. Dillwyn auf 87 Seiten eine Einleitung zu diesem Werke. In der ersten Abtheilung S. 1 — 6. Itellt Er allgemeine Bemerkungen über die Fortschritte in dem Algenstudium seit Linpl's und Dillen's Zeiten an. In der zweyten Abtheilung S. 7 - 14. wird die von unferm Roth aufgestellte Eintheilung der Algen und vorzüglich der Conferven weitläuftig auseinander geletzt und zum Theil kritisch beleuchtet. (Merkwürdig ist es, dass, so viel Rec. bekannt ist, bis jetzt noch, kein deutscher Algologe sich an diese Arbeit machte.) Der dritte Abschnitt S. 15 — 28. enthält eine Darstellung der Eintheilung der Sülswasser-Algen vom Pfarrer Vaucher. Im vierten Abschnitte S. 29. 30. wird Decandolle's Eintheilungsmethode der Algen auseinander gesetzt und endlich im sünften Abschnitte S. 31 -35. Hudson's Eintheilung der Conferven in dessen Flora Anglica beleuchtet. Von S. 37 — 87. liefert Hr. Dillwyn eine Ueberficht der in diesem Werke von ihm abgehandelten Conferven Englands nach eieer von Ihm aufgestellten Eintheilung, theilt Bemerkungen und Berichtigungen mit und beschreibt verschiedene Arten, die in diesem Werke noch nicht abgehandelt find. Hierzu gehören sieben Supplement-Taseln Tab. A — G. Dieser Abschnitt ist für die Algologen zu wichtig, als dass Rec. sie nicht, so weit es die Grenzen dieler Blätter verstatten, nur ei- . niger Maisen damit bekannt machen follte.

A: Subarticulatae. Hierzu werden die Etospermae Vaucher (Conf. dichotoma, amphibiu, vesicata, Dilliwynii) Myochrous und comoides gerechnet. B. Articulatae felis cylindricis. a) articulis brevissimis. Hierzn gehören die Ofcillatoriae

Tab. A. abgebildet. An Conf. 96.) und confervicola (Tab. 8.) fi Fruchtkapfeln entdeckt worden Tab. A. abgebildet hat. * * coon neue Art ist hier aufgestellt und a det: Gonf. majufcula fil. spu elongatis laza implexis atro - v e filamentis coadunatis; articul von der Conf. distorta Tab. 22. g und Diagnose wird hier für feh

verbestert auch auf Tab. A. ein dung geliefert. Es findet nämlich bey diefer Art die-felbe Verbindung der Fäden Statt, als bey der Conf. mirabilis (Tab. 96.) Auch an dieser entdeckte der Vf. äufsere Fruchtkapfeln. (Die Gegenwart der auseren Fruchtkapfeln bey den Oscillatorien beweiset offenbar, dass sie lich nicht so weit von den übrigen Conferven, im weiteren Sinne, entfernen, als die neueren Algologen geglaubt haben, vielmehr scheinen sie mit den Ceramien Roth's in näherer Verwandtichaft zu stehen, als die Ectospermae Vaucher.) b) Articulis longis. *. fimplices. In diele Abtheilung find folgende neue Arten gekommen; Conf. zonata Weber et Mohr Reise durch Schwer den. (Conf. lubrica Tab. 47.) Conf. fugacissima Roch. Tab. B. Conf. alternata (Prolifera vesicata Vauches exclus. Syn.) B. fuscescens. Tab. B. - Conf. fa-sciata: fil. simplicibus tenuibus mucosis purpuros. fuscis: articulis medio fascia angusta transversim natatis, longitudine diametrum aequantibus.Tab. B. 🛶 Conf. lineata: fil. fimplicibus tenuibus fragilibus fuscis: diffepimentis contractis; articulis linea una alterave tenuissima transversim striatis diametro subtriplo longioribus. Tab. B. - Conf. nummulojdes: sil. simplicibus tenuibus fragilibus susco-aureis: articulis diametro subbrevioribus, demum in glomerulos fubovales moniliformes approximatos mutatis. Tab. B. - Diele Art hat eine große Ashnlichkeit mit der C. moniliformis, welche im vierten Bande der Stockholmer Transact. abgebildet ist. Conf. mucofa: fil. fimplicibus tenuiffimis lubricis, lutenvirescentibus: articulis subtorosis longitudine diame-Vaucher. fimplices. Conserva scopulorum We-trum aequantibus. Tab. B. - Conf. implexa: ber und Mohr wird hier eingeschaltet und auf. fil. simplicibus crispaso-implexis tenuibus mollibus Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

Y (2) trum aequantibus. Tab. B. - Conf. implexa:

intenfe lurido viridibus: articulis diametro fesqui lonzioribus. Tab. B. — Conf. crispa. Tab. B. (Conf. capillaris Roth et Linnei. exclusis synon. Prolifera crifpa Vaucher.). Hierdurch find endlich die Zweifel gehoben, welche die englischen Algologen und . des verstorben Mohr (Obs. bot. pag. 41.) Behauptung zegen Roth verurfachten, indem sie auf das Linnei-Iche Herbarium gestützt, die C. Linum Florae dan. und Roth für die wahre C. capillaris Linn. hielten: Conf. Melagonium Weber et Mohn, Tab. B. ** Conjugatae (Vaucher) ***. Anastomosantes (C. reticulata Linn.) C. Articulis solutis. Hier werden folgende neue, im Engl. Bot. abgebildete, Arten eingeschaltet: Conf. teniaeformis, striatula, Biddul-phiana, obliquata. C. Articulatae filis setaceis. a) aveniae. * fimplices, Conf. flaceida: fil. simplicibus fasciculatis abbreviatis slaccidis basilatioribus, apicem versus attenuatis olivaceo viridibus: articulis inferioribus diametro dimidio brevioribus, ultimis aequantibus. Tab. C. * * ramofae. Folgende neue Arten find in diese Abtheilung hinzugekommen. Conf. nivea (Byssus lanuginosa. Willan Obs. on Sulph. Wat. pag. 10.) Tab. C. - Conf. arachnoidea fil. ramosis tenuibus in membranam arachnoideam laxe implicatis pallide fuscescentibus, ramis sparfis remotis simplicibus: articulis longitudine variantibus, diametrum subquadruplo superantibus Tab. C. - Conf. lichenincola Engl. Bot. -Conf. olivacea: fil. ramosis erectis caespitosis implexis abbreviatis rigidiusculis susce - olivaceis: ramis subsimplicibus alternis obtusis: articulis longisudine diametrum aequantibus. Tab. C. - Conf. radicans: fil. ramofis hic illic radicantibus strictis rigidiusculis fusco olivaceis: ramis simplicibus sparfis erectis obtufis basi attenuatis: articulis diametro fubdimidio brevioribus. Tab. C. — Conf. Brownii: fil. ramosis dense caespitosis rigidiusculis abbreviatis viridibus: ramis ramulisque subsecundis; articulis apice plerumque incrassatis diametro subquintuplo Longioribus. Tab. D. — Conf. cryptarum fil. fubdichotomo-ramosis repentibus viridibus: ramis divaricatis acuminatis; articulis diametro subtriplo longioribus. Tab. D. - Conf. pulverea (Byffus aeruginosa Hudson.) Tab. D. (Ungeachet Rec. mit Hrn. Dillwyn völlig einverstanden ist, dass die fadenförmigen, mehr oder weniger häntigen Byssusarten, deren Fruchttheile in der innern Röhre der Fäden enthalten find, mit dem größten Rechte zu den Conferven gezogen werden; so kann er es doch nicht billigen, dass diese Art, die ganz den Charakter der Linneischen Gattung Byssus zeigt, indem die Fruchttheile in Pulverform an der äußern Oberstäche entwickelt werden, hier unter den Conferven erscheint. Der Umstand, dass die Fäden gegliedert find, kann hier nicht in Betracht kommen, da der gegliederte Bau fich bey mehreren Vegetabilien zeigt.) Conf. fuscescentibus: ramis subsecundis remotis elongatis fimplicibus: articulis diametro dimidio brevioribus dis obsessis: articulis caulis longis; ramulorum diamecentro saepe notatis. Tab. D. - Conf. exigua: trum demum aequantibus. Tab. G. - Conf. denu-

fil. romofissimis mittatis gelatinosis viridibus: ramia confertis; ramulis dongatis apice pellucidis: articulis diametrum longitudine subdequantibus. Tab. D. (Fernere Beobachtungen müssen es bestimmen, ob fich diese in der Folge als besondere Art behaupte, oder ob sie, wie es Rec. vermuthet, der jungere Zustand einer andern Conferve fey.) Von der Conf. atra (Tab. 11) ift hier auf Tab. Di die Fruchtkapfel abgebildet, wodurch es noch mehr wahrscheinlich wird, dass sie zu der Rothischen Batrachospermen gehere, ungezchtet der Vf. hier noch einige Zweisel dagegen äußert. Conf. nigricans Roth. Tab. E.-Conf. pennatula Flor. Dan. Tab. 945. Conf. flavefcens Roth. Tab. E. - Conf. albida Huds. Tab. E. - Conf. aeruginosa Huds. Tab. E. -Conf. arcta: fil. ramofis strictis virgatis caeruleoviridibus: ramis subpatentibus; ultimis sparsis adpressis; articulis inferioribus brevibus; superioribus longissimis. Tab. E. — Conf. lanosa Roth. Tab. E. — Conf. riparia Roth. Tab. E. — Conf. filiculosa (Ceramium confervoides Roth.) Tab. E. -Conf. paradoxa: fil. ramosis coadunatis tenuissimis lubricis dilute viridibus:, ramis longis sparsis adpress; articulis diametrum longitudine aequantibus, granula sphaerica includentibus. Tab. F. — Conf. minutissima: filis subramosis minutissimis hyalinis: ramis sparsis surcatis obtususculis: disse pimentis obsoletis, articulis longitudine variabilibus. Tab. F. - Conf. Pluma: fil. repentibus ramosis minutis intense roseis: ramis erectis infra denudatis, superne pirmatis: pinnis oppositis approximatis: articulis diametro duplo longioribus. Tab. F. - Conf. tenella: fil repentibus ramofis implexis minutis dilute reseis; ramis erectis simplicibus: articulis lon-gitudine variabilibus. Tab. F. (Kommt der Conf. repens (Tab. 18.) sehr nahe.) Conf. Daviesii fil. ramosis erectis minutis liberis roseis: ramis sparsis acuminatis: articulis diametro triplo longioribus. Tab-F. - Conf. floridula: fil. ramosis tenuibus caespitosis implexis dilutissime roseis: ramis sparsis sunpliciusculis remotis: articulis diametro subtriplo longioribus. Tab. F. - Conf. villosa (Tab. 37.). Auf Tab. F. find von dieser Art die Fruchtkapseln abgebildet, welche länglich find und schon dadurch unterscheidet sich diese Art hinlänglich von der Conf. rhizodes Ehrhart. Conf. torulofa Roth. Hier verbessert Hr. Dillwyn den Fehler, den er bev C. fluviatilis (Tab. 29.) beging, indem er beide Arten für eine hielt. Die innern Fruchtbündel werden auf Tab. F. abgebildet. Von der Conf. coccinea (Tab. 36.) wird eine Abart \(\beta \). tenuior beichriehen und auf Tab. G. abgebildet. b) langitudinaliter venofis. Conf. urceolata Tab. G. (C. nigrefcens Hudf.?) Conf. patens: fil. ramosis venosis subdiffusis rofeis: ramis ramulisque sparfis patentiusculis; articulis diametro subduplo longioribus. Tab. G. - Confe ocellata: fil ramosis slaccidis intra monilisormibus fibrata: fil ramosis venosis rubicundis: ramis dichotomis: ramulis subfasciculatis apice sibris pelluci-

dat a file remofissionis senosts diffusis susceptibus: ramis sparfis divaricatis elongatis remotis; articulis diametro subsesquilongioribus. Tab. G. - Conf. badia: fil. ramosis venosis sericeis rubro-nigrescentibus: ramis elongatis; ramulis abbreviatis remotis subsimplicibus: articulis diametro sesquilongioribus. Tab. G. — Conf. sibrillofa: fil. ramofissimis venosis rubris: ramis ramulisque sparsis: ultimis brevibus multifidis, apicibus protenfis fibrillaeformibus; articulis inferioribus longis; summis abbreviatis. Tab. G. Bey dieler und der Gonf. sibrata auf dieler Taf. G. scheint derselbe Fall Statt zu finden, als bey der Conf. capillata Roth Cat. bot. Fasc. 2. dass namlich in einem gewissen Zustande oder zu gewissen Zeiten die Endzweige proliferiren, wodurch das Gewächs ein besonderes, fremdartiges Ansehen erhält. Der verstorbene Mohr (Observ. boi. pag. 44.) behauptet daher nicht mit Unrecht "Ob villos ramulorum apicibus infidentes Conferva propria species vix censenda est." Ferner Beobachtungen müssen es bestimmen, ob diese beiden, von Hrn. Dillwyn für neue gehaltene Arten, in der Folge sich als besondere Arten hinlänglich charakteribren. Der Vf. findet selbst zwischen der Conf. sibrillosa und byssoides (Tab. 58.) eine nahe Verwandtschaft. - Ein vollständiges Register sowohl der abgehandelten Arten, als der Synonyme beschliefst das Werk. Die Abbildungen find durch das ganze Werk untadelhaft und fehr schön. Da es dem Hrn. Vf. in Verbindung mit seinen botanischen Freunden und Freundinnen nicht an Gelegenheit fehlen wird, neue Entdeckungen und Beobachtungen an school bekannten Arten zu machen, so winscht Rec. und mit ihm gewisselle Algologen, dass derselbe uns in der Folge mit seinen schätzbaren, lehrreichen Bemerkungen beschenken moge. Auch ist die Fortsetzung der deutschen Ueberletzung, die seit dem 4ten Hefte nach Mohrs Tode unterbrochen worden, sehr zu wünschen.

TECHNOLOGIE.

WIEN, b. Täubel: Allgemeines theoretisch-praktisches Wörterbuch der Buchdruckerkunst und Schristgiesserey, von Christian Gottlob Täubel. 1805. Zwey Hände gr. 4. mit Kups., Fig. und Tabellen. (Schreibpapier 9 Rthlr. 8 gr. Conv.)

Dieses Werk ist als eine neue Umarbeitung des vom Vf. 1785. herausgegebenen orthotypographischen Wörterbuchs und leines 1791 erschienenen praktischen Handbuchs der Buchdruckerkunst anzusehen. Das frühere Wörterbuch war besonders für Schriftsteller, Buchhändler und Correctoren, das Handbuch aber für angehende Buchdrucker selbst bestimmt. Hier hat der Vf. beide Zwecke vereinigt, und durch Zusammenschmelzung beider Schriften eine desto größere Vollständigkeit und Deutlichkeit für beiderley Leser zu erreichen gesucht. Die letztere Bestimmung bleibt gleichwohl dem Vf. die wichtigere, indem er alle Kunstgenossen auffordert, ihre Lehrlinge zum Gebrauche dieses Werkes zu ermun-

tern, um den oft sehr mangelhaften Unterricht der Anführegespanne zu ergänzen. Zn diesem Zwecke ist freylich das Werk für den Lehrling viel zu kostbar geworden und auch dem Corrector ist dadurch die Anschaffung desselben über die Gebühr erschwert Wenn man auch annehmen will, dass in jeder größern Druckerey ein Exemplar auf gemeinschaftliche Kosten und zu gemeinschaftlichem Gebrauche angelchafft werden könnte: so wird doch immer der zu hohe Preis des Buches seiner Gemeinnutzigkeit großen Abbruch thun. Um seines eignen Vortheiles willen musste der Vf. dahin streben, es bev aller Vollständigkeit doch so wohlfeil als möglich zu liefern und zu dem Ende sowohl allen unnöthigen Putz zu vermeiden, als auch das minder Nutzbare und Nothwendige möglichst zusammen zu drängen; aber beide Regeln find von ihm vernachlässigt worden. — Um dem Werke typographische Schönheit zu geben, ist es so gedruckt, dass es volle 70 gedruckte Bogen einnimmt, wiewohl es mit kleinerer Schrift und in Lexiconformat sehr wohl auf 25 — 30 Bogen hätte gedruckt werden können. Au-Iserdem hat fich der Vf. oft in einzelne Materien, die an und für fich weder schwierig find, noch einen andern als mündlichen Unterricht in der Werkstatt erlauben, zu tief eingelassen, auch oft mehr für den Lehrling thun wollen, als Schriften thun können. Daher haben drittens, ungeachtet der so beträchtlichen Bogenzahl, doch mehrere Gegenstände, deren Kenntnis dem Buchdrucker wichtig genug ist, übergangen werden müssen, wiewohl man mit Recht von einem Wörterbuche möglichst extensive Vollständigkeit fordert. Der Vf. hat das felbst gefühlt und ver-Ipricht, das Fehlende in einem Supplementbande nachzuliefern, wodurch aber die Anschaffung sowohl, als der Gebrauch selbst noch mehr erschwert werden muss. Auch die bis jetzt abgehandelten Gegenstände find endlich mancher nothwendigen Ergänzungen bedürftig, woraus deutlich genug erhellt, dass der Vf., was schriftstellerische Oekonomie, was Disposition des Stoffs, was selbst Buchhändlerspeculation betrifft, ohne deutlich vorgesetzten Plan zu Werke gieng.

Zu den wenig nutzbaren, das Werk nur verthenrenden Weitschweißgkeiten rechnet Rec. einen gro-Isen Theil der Beylagen zu beiden Bänden, welche allein 38 Bogen (bey 32 Bogen Text) betragen. So macht die iste Tafel das kleine und große Einmaleins anschaulich; mit demselben Rechte hätte aber hier das große und kleine Abc auf einigen Bogen erläutert werden können. Nicht viel brauchbarer find die Manuscriptberechnungstafeln, welche allein 9 halbe Bogen füllen: denn bey kleinen Piecen lässt sich die Bogenzahl leicht ohne solche Tabellen bestimmen; bey großen Werken kann sie aber auch vermöge solcher Tafeln nicht sicher berechnet werden, weil dabey zuviel auf zufällige Nebenumstände ankommt, z. E. ob der Autor immer gleich, oder manche Seite eng, manche weitläuftig geschrieben; ob der Rand durchaus gleich breit ist,

oder nicht; ob der Rand oft mit Einschiebseln beschrieben; ob viele Zettel von verschiedenem Format eingelegt find; ob viele Noten darin vorkommen, die zwar mit dem Texte gleich geschrieben sind, aber kleiner gedruckt werden u. f. w. Eben fo nehmen die Primtafeln im aten Bande allein 5 halbe Bogen ein, wiewohl ihr Nutzen gar nicht einzusehen ist. Wenn der Setzer das Einmaleins inne hat, wofür der Vf. schon oben zum Ueberfluss gesorgt, so wird er leicht ohne Primtafel berechnen, dass z. B. der Bogen M, als der 12te im Alphabet, in Folio mit pag. 48, in Quart mit pag. 96, in Octav mit pag. 192 ichliesst, woraus sich die Prime des solgenden Bo-gens sogleich ergiebt. Desgleichen wird er ohne Tabelle berechnen, dass der Bogen Mm, als der 35ste, in Folio mit pag. 140 schließt, mithin 141 die Prime Nn ist. Durch jene Tabellen würdigt mad den Setzer zur todten Maschine und sein Geschäft zum Handwerke herab. - Am Ende des aten Bandes find auch die Reden bey der Aufnahme eines neuen Mitgliedes in die Buchdruckergesellschaft, in Form eines Schauspiels mitgetheilt, sehr entbehrlich, da die Depositionsgebräuche schon seit mehrern Jahren fast überall abgeschafft find. Höchstens hat dieses Kapitel ein, wiewohl geringes, historisches Interesse, um dessentwillen nichts Lehrreicheres verdrängt werden durfte. Dasseibe gilt von dem ebendort abgedruckten, inbrigens gar nicht werthlosen Gedichte (von Fülleborn) zum Lobe der Buchdruckerkunst, mit eingeschalteten Choren.

Um so mehr ist zu bedauren, dass der seinem Gegenstande gewiss gewachsene, thatige Vf. von so vielen nothwendigern Dingen wenig oder gar nichts fagt. Unvollständig ist die dem ersten Bande angehängte Correcturtafel, welche nur die allergewöhnlichsten Zeichen enthält. Ganz fehlen im Wörterbuche die Rubriken: Finalstöcke, Leisten, Stöcke, VIgnetten, wiewohl an mehrern Orten auf sie hingewie-Ien wird. Was etwa davon bey dem Worte: Formschneider vorkommt, ist ganz unbedeutend. Hier war der Ort, der bessern Künstler neuerer Zeit, eihès Heller, Birnstiel, Unger d. A. und d. J., Gubitz, Selsam u. s. w. Erwähnung zu thun. Von mufirten Schriften lagt der Vf. gar nichts, wiewohl der Buchdrucker sie Kennen muls, wenn sie auch jetzt wenig mehr im Gebrauche find. Ferner fehlt die Rubrik: Initialbuchstaben, von deren Arten in Holz und Schriftzeug, wie auch von den gemalten, der Setzer willen muss. Bey dem Farbesieden gedenkt der Vf. des Siedens mit offener Blase, welches so bedeutende Vortheile gewährt, mit keinem Worte. Warum ist die griechische Abbreviaturtabelle, die in des Vfs. Wörterbuche von 1785, auch im Nürnberger Formatbuche (Ausg. 1721. S. 24.) steht, nicht mit

aufgenommen worden, da lie doch dem Setzer unentbehrlich ist, wenn er alte, mit Abbreviaturen gedruckte Ausgaben griechischer Autoren ohne Abbreviaturen neu setzen soll? Im zweyten Bande hätte bey dem Worte: Schriftproben der neuern Schriftproben, welche befondre Vorzüge haben, nothwendig gedacht werden müssen, als: der Zinkschen, Karstenschen, Ungerschen, Breitkopsichen, Prillwitzschen, Didotschen u. a. m., deren Kenntniss dem Buchdrucker viel wichtiger seyn muss, als das in eben diesem Bande befindliche Wörterbuch der neuern Rechtschreibung von 18 Quartleiten, das zum Gebrauche ohnehin zu dürftig ist. Desgleichen Tehlen hier die Novenproben und Novencorrecturzeichen. Beide find in jenem frühern Werke befindlich. Um so mehr erwartet der Kunstlehrling in einem so theuren und weitläuftigen Werke Unterricht über die Notenschriften größern und kleinern Systems u. s. w. - Die nothigsten deutschen Abbreviaturen, die römischen Zahlen und Kalenderzeichen hat der Vf. zwar erläutert, aber nicht vollständig; die Zeichen der Chemie und Pharmacie, der Algebra und Geometrie fehlen aber wieder ganz. Auch eine Auswahl schöner Röschen und Linlenproben wurde in diesem Werke an ihrer Stelle gewesen seyn und bey besterer Oekonomie Platz gefunden haben, ohne das Werk zu vertheuern.

Diese Bemerkungen werden hinreschen, unser obiges Urtheil zu belegen. Es ist übrigens gar nicht zu bestreiten, dass das Buch sehr viel Gutes und wirklich Brauchbares enthält, wosür schon die frühern Arbeiten des Vss. bürgen. Vorzüglich instruktiv ist im zweyten Bande die Formatlehre für Setzer und Correctoren erläutert. Zwey Kupfer im ersten Bande stellen die Buchdruckerey in Arbeit und das Buchdruckerwappen; die zum zweyten Bande gehörigen aber die Schriftgiesserey, Buchdruckerpresse, die Druckerinstrumente, Setzer-Instrumente, die 8 Schriftkasten und das Schriftgiesserinstrument vor.

Leipzig, b. Steinacker in Comm.: Welt - und Wunder - Magazin, worin Denkwürdigkeiten aus älterer und meuester Geschichte, erhabene Scenen auf und unter der Erde, geographische Darstellungen, und Kabinetsstücke aus den Schatzkammern der Natur, in einer Reihe von Kupferblättern abgebildet, und für Leser aus alen Ständen fassich und unterhaltend beschrieben werden, von D. Karl Lang. 1810. Ersten Bandes. Erstes Hest. 96 S. 8. (Jeder Band von 3 Hesten 2 Rthlr. 12 gr.) (Siehe die Rec. A. L. Z. 1809. Num. 252.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 24. April 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Workum in Friesland, gedr. b. Verwey: Leonardi Poptae, S. F. Frifii, Dissertatio inauguralis chirurgico - medica de praecipuis Herniis spuriis. 1806. VIII, u. 143. S. gr. 8.

err Popta, der Sohn eines geschickten Wundarztes und Geburtshelfers in Harlingen, handelt in seiner Differtation von den sogenannten falschen Brüchen dergestalt, dass im ersten Abschnitte von dem Wasserbruche (Hydrocele), und im zweyten vom Fleischbruche (Sarcocele), die Rede ist. Den Wajserbruch haben in den letzten Jahren melirere Schriftsteller in Holland bearbeitet, nämlich van Ingen im Geneesk. Magaz., Benraad und van der Voort in den Nieuwe Verhandelingen van het Heelkundig Genootschap te Amsterdam. Die Leser kennen ihre Abhandlungen aus den Anzeigen, die wir von den gedachten Werken geliefert haben. In dem Abschnitte vom Wasserbruche handelt der Vf. im ersten Kapitel von der Wassersucht des Hodensackes (Ana-Jarca scroti). Sie sey entweder idiopathisch (von einem Drucke, einer Quetschung) oder symptomatisch. Als Symptom könne sie bey allgemeiner Hautwassefucht, oder dann Statt finden, wenn bey einer Wassersucht des Hoden, durch starke Ausdehnung dellen Scheidenhaut zerreisset, und die Feuchtigkeit durch die zellige Haut in den Hodensack dringt, oder endlich eine Zerreissung der Harnröhre das Nämliche zur Folge hat. Von dieser Zerreissung des Hodens werden zwey Fälle erzählt. In dem ersten Falle war die Geschwulft des Hodens durch die Palliativkur gehoben worden; fie kam aber wieder, stieg zu dem hohen Grade, dass der Hode zerris, wozu sich Ekchymofis gesellte. Durch Umschläge und Scarification half man dem Uebel ab. Eine hinzukommende Entzündung aber gieng in einen Abscess über, den man öffnete, worauf der Kranke in vier Wochen Der zweyte Fall wurde von des Hrn. Popta's Vater beobachtet und behandelt. Auf der rechten Seite des zu einer ungeheuren Größe angeschwollenen Hodensackes glaubte Hr. P., der Vater, ein Schwappern zu bemerken, und der Kranke Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

versicherte, die Hodengeschwulft, woran er seit fechs Jahren litt, sey auf der rechten Seite gewesen. Man suchte also auf dieser Seite die Feuchtigkelt durch den Stich auszuleeren, wobey, ganz unerwartet, nichts anders, als ein Pfund Blut zum Vorschein kam. Durch die angewandten Mittel worde hierauf der Hodensack zu seiner gewöhnlichen Grösse, mit wenig veränderter Farbe, zurückgebracht. Jetzt wurde durch einen zweyten Stich abermals ein Pfund Blut ausgeleert, und alsdann eine, aus 2 Unz. Ungu. Alth. und 3 Drach. Salmiak bestehende Salbe eine Zeitlang mit sehr gutem Erfolge in den Hodensack eingerieben. Eudlich kam auch hier ein kleiner Abscels hinzu, worauf die vollige Genesung folgte. Ein hier beschriebener Fall von Hodensackgeschwulft, wo diese Geschwulft von einer Zerreissung der Harnröhre und dem in den Hodensack ausgetretenen Harne herrührte, war von folgender Art: Bey einem Jünglinge von 14 Jahren sals ungefähr in der Mitte der Harnröhre ein Stein. Da der Vater des Vfs. auf die Gegenwart eines Steines oder eines ähnlichen Hindernisses aus der Unmöglichkeit, den Catheter einzubringen, schließen konnte: so machte er in den untern Theil des Hodensackes einen Einschnitt von der Länge eines Zolles, wodurch zwar eine große Menge, in der Farbe dem Harne ähnliche Feuchtigkeit ausgeleert, aber, wegen des in der Harnröhre. fitzenden Steines, das Harnlassen noch nicht in Gang gebracht wurde. Bey einem Einschnitte, den man nun in die Harnröhre machte, sprang dieser Stein von selbst heraus. Unter dem Gebrauche äusserlicher Mittel wurde der Kranke in Zeit von vier Wochen vollkommen hergestellt. Es wird nun die Symptomatologie und Therapeutik dieser Anasarca idiopathica und symptomatica mit Einsicht vorgetragen. Zweytes Kapitel: Wasserbruch der Scheidenhaut des Es wird die Diagnostik (besonders in Hodens. Ansehung verschiedener Geschwülfte des Hodeniackes, die mit diesem Wasserbruche verwechselt werden könnten), ferner die Prognosis, und endlich die Behandlung, sowohl die palliative, als die Radicalkur, gelehrt. Er wisse aus Erfahrung, dass die Palliativkur oft auch das Uebel aus dem Grunde heile. Es werden sechs Methoden, die Radicalkur zu ver- $\mathbf{Z}_{(2)}$

richten, angeführt und beschrieben, nämlich: 1. Der in die Länge gemachte Einschnitt in die Schei-denhaut des Hodens. 2. Das Herausnehmen des ganzen Sackes. 3. Das Actzmittel. 4. Das Haarseil. Das Einbringen der Wieke. 6. Die Einspritzung. Von der ersten Methode erzählt der Vf. aus seines Vaters' Erfahrung ein Beyspiel, wo sie bey einem gemeinen Manne von 34 Jahren zwar im Ganzen mit so gutem Erfolge, angewendet wurde, dass am 43sten Tage nach der Operation die völlige Vernarbung eingetreten war: allein nicht nur die sehr heftige Blutung, die zwey Stunden nach der Operation eintrat, und durch die Unterbindung gestillt wurde, sondern auch die darauf folgende große Geschwulst und starke Entzündung des Hodensackes gaben zu erkennen, dass dieser Methode nicht überall der Wegen der Blutung müsse Vorzug zu geben fey. man infonderheit auf seiner Huth seyn. Die zweyte Methode (totius sacci exemtio) sey nur alsdann anwendbar, wenn man die callos und dickgewordene Haut wegzuschneiden habe; welches aber selten vorkomme. Bey der dritten Methode gelange man nicht leicht zu seinem Zwecke, und sie sey gefährlich, welches durch wier Grunde dargethan wird. Es wird auch durch das Beyspiel eines Mannes bestätiget, bey dem man das Aetzmittel ohne Erfolg angewendet hatte, der aber hernach von des Hrn. Ps Vater durch den Schnitt dergestalt operist wurde, dass er mit dem 38sten Tage geheilt war. Die vierce Methode (das Haarseil) sey alsdenn verwerflich, wenn es nicht außer allem Zweifel sey, ob man eine wahre Hydrocele cystica timicae vaginalis vor fich habe. Um von ihrer Anwendbarkeit fich zu überzeugen, müsse man untersuchen, ob der Hode gesund, die Scheidenhaut nicht verdickt, das Waffer nicht in Hydatiden enthalten sey, widrigenfalls man den Einschnitt in den Hodensack vorzuziehen habe. Die Geschichte eines Mannes, der von des Vfs. Vater durch diese Methode in vier Wochen geheilt wurde, wird beygebracht. Sein Vater habe durch dielelbe viele Personen geheilt. Die fünfte Methode, wo nach der Palliativoperation eine Wieke eingebracht wird, verwirft Hr. P. ganz und gar. Bey der sechsten, der Methode der Einspritzung, verweilt er, wie natürlich, etwas länger. Der Vf. ist dieser Methode im Ganzen nicht gewogen, giebt aber zu, dass sie bey einer einfachen Hydrocele, wo die Scheidenhaut nicht verdickt und verhartet sey, nützlich feyn könne. Unter den verschiedenen Flüstigkeiten, die man zur Einspritzung anwendete, hat er des kalten Wassers ebenfalls erwähnt, von dessen Gebrauche van der Voors (fiehe die oben angeführten Nieuwe Verhand. B. I. St. 2.) in fünf Fällen eine glückliche Wirkung gesehen hat. Er konnte jedoch von von der Voore's Beobachtungen eben so wenig etwas wissen, als von den dreyzehn, die Benraad in dem nämlichen Stücke mitgetheilt hat, und wo der rothe Wein überall mit gutem Erfolge eingespritzt wurde, weil diese Beobachtungen erst ein Jahr nach der Abfassung seiner Dissertation erschienen. Aber, dass er der drey

Fälle, die van Wy im Letterbode von 1802 u. 1801 von dem guten Erfolge erzählt hat, mit dem er kaltes Waller einspritzte, nicht erwähnt hat, wundert Keate's zertheilenden Umschlag (aus 1 Unze Salmiak, und Weinessig und rectificirtem Weingeist ana 2 Unz.) habe sein Vater mehrmals vergebens angewendet. Was folgt aber daraus? Nicht mehr, als dass auch dieser Umschlag höchstens zu den Palliativmitteln zu rechnen sey. Drittes Kapitel: Von der Wassersucht der Scheidenhaut des Samenstranges. Es werden die Zufälle und die Unterscheidungszeichen dieser Wassersucht vorgetragen. Es folgt die Hier ist zuerst von derjenigen die Rede, welche man bey kleinen Kindern findet (denn bey größern komme fie höchst selten vor). Bey Kindern seyen nach seiner Erfahrung geistige oder andere Um-schläge hinlänglich, um die Geschwulst zu zertheilen, und es bedürfe keiner Operation. Bey Erwachsenen sey er damit nicht ausgekommen, und er habe den Troicar zu Hülfe nehmen müssen, welcher dann eine Radicalkur bewirkt habe. Bell habe Unrecht. wenn er bey dieser Wassersucht alle die Methoden der Radicalkur wolle angewendet wissen, die er bey der Wallerfucht der Scheidenhaut des Hodens empfohlen habe. In dieser Geschwulft sey selten eine große Menge Waller angehäuft. Sollte aber dieses ja der Fall seyn, und könne man durch den Stich die Radicalkur nicht bewirken: so sey der vorsichtig gemachte Longitudinal-Schnitt unter den sechs Methoden, die wir oben angeführt haben, die einzige empfehlungswerthe. Zweyter Abschnit. Von der Sarcocele. Erstes Kapitel. Von den verschiedegen Sarcocele. Meinungen in Anschung der Sarcocele. Zweytes Kapitel. Des Verfassers Meinung. Es gebe vier Arten derselben: Surcocele scirrhosa; S. cancrosa; S. sarcomatosa; und Sarcocele a fuligine (wie wir be nennen wollen). Die Sarcocele scirrhosa enthalte zuweilen Wasser oder Eiter (Hydrosarcocele), und gehe dann in die cancrosa über. Es werden die Zufälle, so wie die Ursachen der Sarcocele angegeben, die man in innerliche und äusserliche einzutheilen habe; ingleichen die Prognosis; endlich die Bedingungen, unter denen die Ausrottung des scirrhösen Hodens anzurathen fey. Drittes Kapitel. Ueber die Methode, die Sarcocele scirrhosa, cancrosa und sarcomatosa zu operiren. Für die Mittheilung der hier beschriebenen Operations - Methode haben wir keinen Platz. Dagegen wollen wir aus zwey Beobachtungen von ausgerotteter Sarcocele, wo des Hr. P's. Vater die Ausrottung verrichtete, etwas anführen. Erste Beobachtung. Dem Kranken wurde gleich nach der Operation, die man den 27sten März verrichtete, und wo er sich wohl befand, ein Anodynum gereicht, welches aus Aq. Hord. Zviij, Nitrat. potass. 3js, Rob. Ribestor., Oxym. simpl. ana 3j, bestand. Nach Behnden alle 2 Stunden 2 Esslöffel zu nehmen. Am Abende entstand eine heftige Blutung, die aber durch die Unterbindung der Blutgefälse bald gestillt wurde. Es folgte ein ruhiger Schlaf, aus dem der Kranke des Morgens um 8 Uhr auffuhr,

indem er über Schmerzen von Krämpfen klagte. Der Vf. verordnete jetzt in Abwesenheit seines Vaters: R Aq. pulvial. Zv11j, Vini Opii aromat. 3jf, Aether. Sulphur. alcohol. 3j. Nach Befinden 2 Esslöffel zu nehmen. Dieses Mittel that gute Dienste. Auf die Bestreichung des wilden Fleisches mit gebranntem Alaun folgte den 16ten April der Trismus, der fich aber durch einen halben Gran Opium, der alle Stunden gegeben wurde, bald beben liefs. Der Kinnbackenkrampf entstand, obgleich des Vfs. Vater den Nerven nicht mit unterbunden hatte. Den 20sten May war der Kranke völlig geheilt. Zweyte Beobachtung. Die Operation wurde den 29sten May vorgenommen. Sobald den 25. Jun. wegen des wilden Fleisches zweymal Kupfervitriol war angewendet worden, brach der Kinnbackenkrampf aus, wogegen man das obige Mittel brauchte, auch ein spanisches, mit vielem Opium versetztes, Fliegenpflaster auf den linken Backen legte, der von diesem Krample am meilten angegriffen war. Der Trismus dauerte noch lange nach der Verheilung fort, wogegen man mit dem Opium fortfuhr und außerdem den Kranken ein Stückchen Holz zwischen den Zähnen halten liefs. So genas er denn endlich, von der Verheilung der Wunde an gerechnet, in 6 Wochen. - Als Anhang befindet sich bey der Dissertation: Beobachtung einer glücklich geheilten Ischurie, die von Quet-schung des Hodensackes, des Mittelsleisches und des münnlichen Gliedes entstanden war. Von Popta dem Vater. Ein Ziegelbrenner fiel den 22sten Aug. 1799 von der zerbrochenen Stufe einer Leiter auf die folgende, wobey die gedachten Theile fehr verletzt wurden. Wegen der Phimosis wurde gleich am Tage der Verwundung ein Theil der Vorhaut weggeschnitten, um die Eichel frey zu machen. Mit dem Catheterifiren war bis zum 25sten durchaus nichts auszurichten. Keines von den innerlichen oder äuserlichen Mitteln, die man anwendete, war im Stande, das Urinlassen in Gang zu bringen. Den 25sten des Morgens zeigte fich der wirkliche Brand. Jetzt machte Hr. P. den Blasenstich nach Fleurant's Weile durch den Mastdarm. Das Urinlassen war nun zwar durch diese Wunde im Gange; aber es währte nicht lange, fo floss er auch durch das Mittelfleisch ab, welches lange dauerte, bis endlich der Harn seinen gewöhnlichen Weg fand, und sich immer mehr gewöhnte, durch die Harnröhre abzufließen. Die durch den Brand zerstörten Theile (unter andern der ganze Hodenfack) sonderten sich gehörig ab, und den 23sten Novemb. war der Kranke geheilt. Der Fall ist in der That interessant. Es lielse heh aber fragen, ob der Blasenstich nicht früher hätte gemacht werden follen, da der Vf. ausdrücklich lagt, dass es fich schon den 23sten, und noch mehr den 24sten, zum Brande angelassen habe. - Das Latein ist nicht immer, so wie es seyn sollte.

STATISTIK.

1) Schwerin, im Verlag d. Hofbuchdr.: Herzoglich Mecklenburg - Schwerinscher Staatskalender für das Jahr 1810. Th. I. XXXII u. 189 S. Th. II. XXVIII u. 240 S. 8.

2) NEUSTRELITZ, b. d. Hofbuchbinder Spalding: Herzoglich Mecklenburg - Strelitzscher Staatskalender auf das Jahr 1810. 158 u. 73 S. 8.

Der verdienstvolle Herausg. des Herzoglich Mecklenburg - Schwerinschen, Hr. Regierungsrath Rudloff in Schwerin, erwirbt fich einen unstreitigen Anspruch auf den ausgezeichneten Dank nicht bloss des einheimischen, sondern auch des auswärtigen Publikums, durch die Fortletzung der Redaction dieses immer bewahrt gefundenen Kalenders, die er, wie wir im vorigen Jahre fürchten mussten, (vergl. A. L. Z. 1809. Nr. 183.) niederzulegen im Begriff war. Doch hat man ihm nicht allein die fernere Existenz, sondern auch mehrere Zufätze zu danken. Im ersten Theile find mehrere neue Institute, zum Theil durch die Zeitumstände, hinzugekommen, wie die Civil - Administrations - Casse Th. L 56.), die Schuldentilgungs-Commission (das. S. 60.), die Landes - Receptur - Casse (S. 186.), so wie die neue Organisation des Landbauwesens und der Domainen. Der zweyte Theil hat einen neuen (den Visten) Abschnitt erhalten, nämlich: Mecklenburg-Schwerinsche Commerzialstraßen, in sofern sie von den Postrouten verschieden sind, welche die hauptfächlichsten Strassen und die, auf denselben befindlichen Oerter und deren Entfernung enthalten. Die Ueberbevölkerung an Advocaten, welche Rec. bey der Anzeige des vorjährigen Staatskalenders rügte, hat ich Lauf des Jahrs 1809 zugenommen, indem gegenwärtig bey den höhern Landesgerichten 230 Advocaten angestellt, mithin sieben neue zugekommen find (im Königreich Würtemberg waren im Jahr 1808 nur 134 Advocaten), während in eben diesem Jahre die Candidaten des Predigtamts sich um drey verminderten, die Zahl der praktifirenden Aerzte — von welchen im Jahr 1809 keiner starb — sich um drey vermebrte. In literarischer Hinficht war diess Jahr für Mecklenburg nachtheilig, indem es Ziegler, Wiese, Ronneberg und Schröder in Rostock, wie auch den Hrn: von der Lühe, vormals zu Go-Rec. bemerkt hier noch einige statitha, verlor. Nach Th. II. S. 209. enthalt stische Resultate. Mecklenburg - Schwerin und Güstrow 1725 Landgüter, von welchen 771 Domanen, 954 aber Privatgüter find; von den letzteren besitzen der Herzog, vermöge Privattitels 51, Fürsten 12, Gräfliche Familien 73, Freyherrliche und Adlige Familien 424, Bargerliche Familien 197, Bauerschaften 5, weltliche Communen 51, geistliche Stifter 89 Güter, und 52 Güter find im Concurs. Der Herzog besitzt daher privatrechtlich beynahe Titel der ganzen ritterschaftlichen Gütermasse, nämlich von 3744 Husen 146,2 Scheffel - 216 Hufen 2732 Scheffel, die Domänen natürlich nicht mit gerechnet, welche, auf den Masstab der katastrirten ritterschaftlichen Hufen reducirt. 2606 Hufen enthalten. Nach gehaltener Zählung halten die Meckl - Schwerinschen Lande, mit Ausfchlus

Schluss der Kinder unter 5 Jahren, der in Schwe- wendischen Alterthümer, welche nunmehr zu Neudisch Pommern stehenden, Contingentsmilitärs und der Juden, im abgewichenen 1809ten Jahre 290,109 Menschen; dem Anschein nach weniger, als 1808; allein man kann die Population aus der, vom Hrn. Herausg. angeführten richtigen Gründen, gewils für höher, als im Jahr 1808 annehmen, obgleich sie noch immer um 5 bis 6000 Individuen geringer ift, als in den Jahren 1804, 1805 und 1806. Rec. darf indessen hierbey nicht unbemerkt lassen, dass diese Angaben größtentheils, ja wohl allein, auf Schulmeister. Zählungen beruhen, mithin in mehr als einer Rücklicht nicht ganz zuverläßig, wenigstens nicht erschöpfend sind. In den Annalen zeichnen sich zwey treffliche Verordnungen wegen des Concursproceffes aus. Die Gerechtigkeit des Herzogs und feiner Administration hat sich auch in der Verfügung yom 7. Junii 1809 (Th. II. S. 201.) über einen Gegenstand ausgesprochen, der seit einiger Zeit Stoff mehrerer willenichaftlichen Untersuchungen war; bey der im Jahr 1808 erfolgten Aufhebung der Steuer-Immunitaten ist nämlich festgesetzt, dass die jetzt lebenden Geiftlichen, Kirchen- und Schuldiener die von ihnen erlegte Accife und Confumtions - Steuer aus dem Kirchenärario erstattet erhalten sollen. Am Schlusse der Annalen findet man eine, für die Geschichte wichtige, Bemerkung über das durch die gesperrte Schifffahrt veranlalste tiefe Herabsinken der Preise aller Landesproducte, und das unverhältnismässige Steigen aller Bedürfnisse aus dem Auslande, dergestalt, dass z. B. ein Pfund Zucker mit sechszig Pfund Weizen, und funfzig Scheffel Haber nut elnem Anker erträglichen franzölischen rothen Wein in gleichem Preise Itehen. Sehr erklärbar also, dals, wie oben bemerkt ist, 52 Landgüter im Concurse find! Rec. kann diese Anzeige nicht schließen, ohne dem Hrn. Herausg. für die gütige Berücklichtigung der Bemerkungen zu danken, welche Rec. bey der Anzeige des Staatskalenders vom Jahr 1809 (A. L. Z. 1809. Nr. 183.) aus patriotischer Theilnahme an diesem Werke sich erlaubte.

2) Der Herzogl. Meckl. - Strelitzsche Staatskalender ist für das gegenwärtige. Jahr unverkennbar fehr vervollständigt und hat, im eigentlichen Staatskalender eine, äußerst zweckmässige und glücklich ausgeführte, neue Eintheilung erhalten; er zerfällt nämlich in einen allgemeinen und in zweyi besondre Theile, jener enthält dasjenige, was beiden Herzoglich Mecklenburg-Strelitzschen Landen gemeinschaftlich, von diesen aber der erste den Stargardischen, und der zweyte den Ratzeburgischen Etat. Im erften findet man jetzt zum ersten Male die Herzogl. Bibliothek, das Münzcabinet und die, in so mancher Beziehung merkwürdige, Sammlung der obotritischArelitz unter der Auflicht des Hrn. Hofrath Reichenbach vereinigt find, nachdem letztre, wie Rec. bereits bey einer andern Gelegenheit (A. L. Z. 1810. Nr. 34.) anführte, so äusserst zweckmässig von Prillwitz nach Neustrelitz gebracht worden. Der vorliegende Staatskalender enthält auch Beweise der, den gegenwärtigen Herzog so eigenthümlich auszeichnenden Vorlorge für Cultur und Humanität seiner Unterthanen, theils durch die Anordnung eines befondern Oberschulcollegiums, theils durch die Anstellung des ehemaligen Helmstädtschen Professor Glaser zum Superintendenten und vorsitzenden Mitgliede des Confistoriums und des Oberschulcollegiums, theils durch die in der Annalen näher angegebenen Verordnungen über die Beschränkung der Winkelschulen, die bessere Einrichtung der Winkelschulen und die zweckmäßige Confirmation der Kinder, welche letztre nicht anders, als nach reiferer Vorbereitung und in reiferem Kindesalter geschehen soll. Die, diesem Staatskalender angehängte, Genealogie ist vollständiger als die, welche hinter dem Schwerinschen Staatskalender sich befindet, wogegen letztrere in statistischer Hinsicht seinen Vorzug unverkennbar behauptet. Das Verzeichniss der Mitglieder der Mecklenburgischen landwirthschaftlichen Gesellschaft, welches schon seit mehreren Jahren in den Schwerinschen St. Kal. nicht aufgenommen ward, fehlt in diesem Jahrgang zum ersten Male auch im Strelitzischen, mithin in beiden Landes-Staatskalendern. Vielleicht erlaubt die Oekonomie des Raums künftig die Wiederaufnahme dieses Personals, welches allenfalls mit kleineren Lettern und in doppelten Reihen abgedruckt, im Ganzen an Raum nicht viel erfordert und in mancher Rücklicht interessant Die wenigen Bemerkungen, welche Rec. in Nr. 183. des vorigen Jahrgangs der A. L. Z., sich über einzelne Momente erlaubte, find auch hier berücklichtigt.

LEIPZIG, b. F. C. W. Vogel: Dr. Johann Severin Vater's, Prof. d. Theol. u. f. w. zu Halle (jetzt zu Königsberg) hebräisches Lesebuch. - Mit Hinweisungen sowohl auf dessen größere Sprachlehre als auch auf den ersten und zweyten Curs des Lehrbuchs derselben für Schulen und Universitäten mit einem Wortregister und einigen Winken über das Studium der morgenl. Sprachen. Zweyte verbesserte Aufl. 1809. XXXVI u. 113 S. 8. (16 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 343. 1800. Nr. 353. u. Ergänz. Bl. 1807. Nr. 29.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZVB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 26. April 1819.

POPULĀRE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTER.

KOZENHAGEN, b. Schubothe: Annisning til en med vor Natur og Bestemmelse passende Leveplan. En Ledetraad ved Forelaesninger for Vokne og ved Underviisning for den modnere Ungdom. (Anweisung zu einem unserer Natur und Bestimmung angemessenen Lebensplan. Ein Leitfaden bey den Vorlesungen für Erwachlene und dem Unterricht der reifern Jugend.) Af C. J. R. Christiani, kön. deutschem Hofprediger. 2den Deel. Oversat efter Fors. tydske Mspt. ved. Jac. Krumm. 1809. XII. u. 472 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Auch unter dem besondern Titel:

Anthropologie eller Veiledning til Kundskab af Mennesket med Hensyn paa dets Anlaeg til et vegetativt, animalsk og moralsk Liv. (Anthropologie, oder Anleitung zur Kenntniss des Menschen mit Rücksicht auf dessen Anlagen zu einem vegetativen, animalischen und moralischen Leben.) Af G. J. R. Christiani, u. s. w.

on dem *ersten* Theise dieser schätzbaren Schrift haben wir unsern Lesern bald nach ihrer Erscheinung (s. A. L. Z. 1807. Num. 90.) ausführliche Nachricht gegeben. Mit diesem zweyten Theile rückt der Vf. seinem Ziele — den aus Handwerksmeistern bestehenden Zuhörern seiner Vorlesungen die Anleitung zur Führung eines der Wärde und Bestimmung des Menschen entsprechenden Lebens zu geben - näher; und nachdem er vorhin gezeigt hatte, wie die den Menschen umgebende Natur aus einem moralischreligiösen Gesichtspunkte zu betrachtensey: so führt er nun seine Leser und Zuhörer sehr Chicklich auf fich selbst und giebt ihnen über die vornehmsten Anlagen des Menschen, als solchen und als blosses Naturkind betrachtet, einen überaus gründlichen, lehrreichen und vollständigen Unterricht. Diefer Theil beschliesst also noch nicht das Ganze; aber dessen Inhalt lässt im Voraus auf den weiteren Gang und das vorgesteckte Ziel des Vfs. bey seinen fernern Bemühungen einen sehr befriedigenden Schlus ma-Erganzungsblütter zur A. L. Z. 1810.

chen. In der Einleitung wird von der Einheit, natürlichen Geschichte und zunehmenden Vermehrung des menschlichen Geschlechtes, sodann von den allgemeinen Eigenschaften, dem Hegriffe und Charakter der Menschheit, den dreyfachen Anlagen des Menschen überhaupt und dem Verhältnisse, worin diese zu einander stehn, gehandelt. Nach diesen Anlagen lässt der Vf. sein Werk in drey Hauptabschnitze zerfallen, in deren erstem der Mensch mit Hinsicht auf sein organisches oder vegetatives Leben, im zweyten, als ein beseelt organisirtes Geschöpf, im dritten als ein mit moralischen Anlagen begabtes Wesen betrachtet wird. Nach einer Uebersicht über die wesentlichen Theile des menschlichen Leibes werden also (Kap. 1.) die Verrichtungen bey dem vegetativen Leben, welche auf die Erhaltung des Indi-viduums, nebst den Organen und Verrichtungen bey demselben, welche auf die Fortpflanzung des Men-Ichengeschlechtes abzwecken, beschrieben und dann die ausgezeichnete Begünstigung des Menschen, sein vegetatives Leben zu befördern, dargestellt. (S. 104) - 184.) Die Lehre von dem Fortpflanzungsvermegen giebt dem Vf. Gelegenheit, einem ehen so gemeinen, als schädlichen, Vorurtheil zu begegnen, nach welchem nämlich der Geschlechtstrieb bey dem Menschen, so wie bey gewissen Thieren, unwider-stehlich sey und periodisch befriedigt werden musse. Die Vereinigung beider Geschlechter, ihre Art fortzupflanzen, ist bey dem Menschen eine vollkommen freye Handlung und kann also keineswegs als eine Verrichtung des vegetativen Lebens betrachtet werden. Aber die Folge dieser Vereinigung, die Art. auf welche der Keim zu einem neuen Menschen bei lebt, entwickelt und allmählig ausgebildet wird, gehört allerdings zu den Verrichtungen des vegetatig ven Lebens - fie ist von dem menschlichen Willes ganz unabhängig." (s. 71.) Weit entfernt, heilst eg . 156., dass der Menich zu gewissen Zeiten einer thierischen Brunst oder einer unwiderstehlichen Gewalt des Geschlechtstriebes unterworfen wäre, hat vielmehr der Schöpfer bey beiden Geschlechtern ge-wisse Veranstaltungen in ihrer Organisation getroffen, wodurch es ihnen überlassen ist, ihr Zeugungsvermögen entweder ganz, oder doch lo lange unge

braucht zu lassen, bis dessen Anwendung sich mit al. durch das Phanomen, nach welchem durch die Verlem dem vereinigen lässt, worauf die Vernunft ihnen pebietet Rückticht zu nehmen. Bey dem männlihen Geschleshte ist der frave Gebrauch des Zeugungsvermögens dadurch gelichert, dals die vom Blute fich absondernde Samenseuchtigkeit wieder durch lymphatische Gefässe eingesogen und so zur, Erhöhung aller Lebenskräfte angewendet, oder auch, bey einer allzugroßen Anhäufung, unwillkurlich ausgegossen wird. Bey dem weiblichen Ge-schlechte dient zu demselben Zwecke die monatliche Reinigung" u. f. w. (Inzwischen scheinen doch dem Rec. hiermit noch nicht alle Schwierigkeiten beseitigt zu seyn. Sowohl die unwillkürliche Ausgiessung des angehäuften Samens, die der Vf. felbst zuiebt, als der letzte Naturzweck des Zeugungsverziogens, und besonders die Wahrnehmung, dass das cheliche Leben, und also eine regelmässige Befriedigung des Geschlechtstriebes, der Gesundheit am zuträglichsten ist und im Allgemeinen genommen die längste Lebensdauer gewährt - diess alles weist, nach des Rec. Ansicht, wenigstens auf die physische Nothwendigkeit für den Menschen im gesunden Zu-Mande, den Geschlechtstrieb. nicht ganz unbefriedigt zu lassen; womit übrigens dem Vorurtheile von einer periodischen Befriedigung desselben, von einer thieri-Ichen Brunft bey dem vernünftigen Menschen keinesweges das Wort geredet seyn soll. Dieses ist ein schädficher Wahn, dem der Vf. mit Recht und nachdrück-Ech widerspricht.) Im zweyten Kapitel wird von den Anlagen in dem menschlichen Körper, welche vorzüglich als Organe der Seele zu betrachten find; den Organen für die willkürliche Bewegung, dem Gehirn, den Nerven, dem Schlafe, den 5 Sinnen; sodann von den Anlagen und Kräften der menichlichen Seele, in deren Vereinigung mit einem organisirten Leibe des Menschen animalisches Leben be-Reht, dem Vorstellungs - und Erkenntnissermögen, dem Gefühls - und Begehrungsvermögen; endlich von den Vorzügen des Menschen vor dem Thiere, Mcklichtlich der Anlagen, welche beide als befeelte erganische Geschöpse gemeinschaftlich mit einander her - gehandelt. (S. 193 - 386.) Außer einer Menge der feinsten und richtigsten Bemerkunen über den Menschen, als beseelt organisirtes Geschopf betrachtet, welche fich in diesem Abschnitte anden, ist dem Rec. besonders auch die scharffinniwurdigung der bekannten Gallschen Organlehre 200. u. f. w. willkommen gewesen. Der einsichts: wolle Vf. war, als fleissiger Zuhörer der Vorlefungen, welche Gall 1805. in Kopenhagen hielt, zur Wardigung dieser Lehre berechtigt; und sie steht in Liner Schrift, weil Gall in Kopenhagen, wie anderwarts, großes Auffehn erregte und Zuhörer von allerley Art hatte, ganz an ihrer rechten Stelle. Der Meinung, dass einzelne Seelenvermögen besondere Organe im Gehirne haben, wothurch he fich äufsern and thre Verrichtungen vollbringen, widerspricht Mr. Chr. nicht; die Grosse des Gehirns begunftigt diefe Vermuthung; sie wird noch wahrscheinlicher

nichtung eines einzelnen Theils des Gehirns oft nur die Wirkfamkeit einer einzigen Seelenkraft (z. B. des Gedächtnisses) aufgehoben wird; telbst das Eigenthumliche in Galls Lehre, dass alle Theile des Gekirnes, gleich den übrigen Organen des animalischen Lebens, doppelt seyen und dass folglich der eine Theil der Organe ruhe, während der andere wirke, hat manches für sich. Eben so wenig hält es der Vf. für unmöglich, die einzelnen Stellen im Gehirne für die Organe einzelner Seelenvermögen aufzufinden; nur gegen die Behauptung Galls, eine fichere Kenntnis der Stellen für mehrere im Gehirne ach beim dende Organe erlangt zu haben, so wie gegen die Richtigkest seiner angeblichen Beobachtungen werden hier sehr erhebliche Zweisel gemacht; und was insonderheit die gewagten Anwendungen betrifft, wozu Hr. G. selbst und manche seiner Schüler die Beobachtungen desselben gebraucht haben: so zeigt Chr. einleuchtend, wie voreilig und bedenklich sie find, wie wenig sie sich mit des Menschen moralischer Natur und seiner darauf beruhenden höheren Bestimmung vereinigen lassen. Schwerlich wird Ein denkender Leser der ausstihrlichen Digression des Vfs. in den Anmerkungen über diesen Gegenstand seinen Beyfall verlagen. - Der Begriff eines moralischen Wesens, die gesetzgebende Vernunft, das höchste formelle und materielle Vernunft - oder Moralgesetz, die Freyheit des Willens, das Gewissen, die moralischen Gefühle, die moralischen Anlagen als Quellen wahrer Religiosität, und das gegenseitige Verhältnis zwischen des Menschen moralischen und übrigen Anlagen — macht den lehrreichen Inhalt des letzten Abschnitts aus. (S. 392 - 472.) Hier wird auf eine fassliche und überzeugende Art darge than, dass die moralischen Anlagen des Menschen den einzig wesentlichen Vorzug desselben vor dem Thiere ausmachen; aber auch den einzig richtigen Weg zur Erreichung feiner Bestimmung zeigen. In den Anmerkungen zu §. 97., der auf den Unterschied zwischen der theoretischen und praktischen Vernuust und die Nothwendigkeit, ein höchstes Vernunstgefetz für das menschliche Thun und Lassen festzuse tzen, aufmerklam macht, stellt der Vf. die Unzulänglichkeit des Princips der Eigenliebe, der Vollkommenheit, des allgemeinen Besten, der morale schen Gefühle, des göttlichen Willens, der Gleichheit mit Gott, der (Kantischen) Allgemeingültigkeit dar; indem alle diese Principe entweder auf irrigen Voraussetzungen beruhen, oder keine allgemeine Anwendung leiden, oder nicht bestimmt genug ausgedrückt find u. f. w. Nach einer bescheidenen Prafung und Widerlegung des bekannten Kantichen und Fichteschen Moralprincips und deffen, welches neuerdings Hr. Prof. Per. Er. Müller in seinem Kristelige Moralsystem, Kiöbenhavn 1808. aufgestellt hat ("Strebe nach aligemeingültigen Regeln, Allgemeinvernünftigkeit [Almeenfornuftighed] oder ein felble ständige und ungehindertes Wirken der vernünstigen Welen hervorzubringen,") theilt der Vf. sein eignes,

von andern mehr øder weniger abweichendes, höchstes Moralgeletz (§. 98.) mit, welches formell so lautet: "handle übereinstimmend mie der Vernunft," eder: "lass deinen Willen und deine Handlungen immer mit dem Vernunftgesetze übereinstimmend leyn," materiell aber: "behandle alles, worauf du wirken kannst, übereinstimmend mit seines Daseyns Zweck," oder: behandle alles, worauf du wirken kannst, besonders dich selbst und deine Mitmenschen übereinstimmend mit eines jeden Natur und Bestimmung." Man fieht von selbst, dass auch diesas bochste Moralgeletz, besonders in so fern es materiell ist, erft sine Entwickelung dessen erfordert, was des Daseyns Zweck ist, oder worin die Bestimmung des Menschen besteht. Rec. zweifelt, dels es den Hrn. Vf. gelingen werde, auf diesem Wege ein höchstes Moralgesetz aufzustellen, welches das Meteriale desselben bestimmt ausdrückt und doch von den Kantichen der Allgemeingültigkeit wesentlich verschieden ist. Doch darüber wird sich erst dann richtig urtheilen lassen, wenn, zufolge des Versprechens in der Vorrede (S. III.), in dem dritten und letzten Theile dieses Werkes des Vss. Abhandlung von der Bestimmung des 'Menschen erschienen ist, welchem daher Rec. mit desto größerem Verlangen entgegen lieht.

Zu einer getreuen und vollständigen Darlegung des Inhaltes dieser Schrift hat fich Rec. um so viel mehr berufen gefühlt, da fich der Vf. allenthalben als einen Gelehrten zeigt, der seine Vorgänger in diesem Fache wohl benutzt hat, aber keinem blind gefolgt, vielmehr als Selbstdenker bey seiner Arbeit zu Werke gegangen ist. So viel Wahres und Gutes auch in den Vorarbeiten z. B. von einem Kant, Ith, Loder, Hoffbauer, Garve, Olshausen u. a. über den einen und den andern der in diesem Werke bearbeiteten Gegenstände enthalten ist: so kennt Rec. doch keine Schrift, kein Lehrbuch der Anthropologie, worin die drey Hauptanlagen des Menschen zum vegetativen Leben, als beseelt organisirtes Geschöpf und als moralisches Wesen - so sorgfältig von einander unterschieden und doch wieder in einem so richtigen und leicht zu übersehenden Zusammenhang

darnestellt worden waren, als es in dieser Christianischen Anthropologie geschieht. Aber nicht nur die Anordnung der Materie ist neu, sondern über manche einzelne Gegenstände verbreiten die dem Vf. eignen Ansichten derselben zugleich ein helles Licht: Beweise dafür hat Rec. in seiner Anzeige gegehen und mehrere derselben wird jeder aufmerksame Lefer des Buches selbst finden. Die physische Anthrepologie enthält nicht nur eine Auswahl des Interelfantelten, was man bisher über den meuschlichen Körper entdeckt und beschrieben hat; sondern sie verliert auch die Trockenheit des Vortrages, die andern Lehrbüchern in diesem Fache eigenthümlich zu seyn pflegt, hauptsächlich durch die vielen eingestreuten Reflexionen des Vfs. über die Zweckmässigkeit und die eigentliche Absicht jeder Einrichtung des menschlichen Körpers. - Zwar ist dem Rec. bey einer forgfältigen Durchlefung dieses zweyten Theiles mehrmals der Gedanke aufgestossen: ob sich der würdige Vf. nicht hin und wieder folcher Kunftausdrücke bedient, einzelne Theile der Schrift, z. B. die Seelenlehre, auf eine so wissenschaftliche Art bearbeitet und das Ganze mit solchen Excursionen in das Gebiet fremder. Willenschaften durchflochten hat, die zwar jedem Gelehrten zur desto gründlicherea Einsicht in die abgehandelte Materie nicht auders als willkommen feyn können, die aber in einer populären Schrift für ein gemischtes Publikum von Handwerksmeistern u. s. w. nicht ganz an ihrer rechten Stelle zu stehn scheinen. Inzwischen fallen diele Zweifel weg, wenn man erwägt, dass die Schrift nur zu Vorlesungen bestimmt ist, in denes manches Dunkele erläutert und manches für den individuellen Zuhörerkreis des Vfs. heterogene mit Stillschweigen übergangen werden kann; über dieses letzte giebt Hr. Ch. in der Vorrede, was nämlich seine Bemerkungen über Fichtes Moralprincip und ähnliche Gegenstände betrifft, die ausdrückliche . Verficherung. Auch mag hierin ein Grund mit lieigen, warum dieler zweyte Theil mit einem eignen litel versehen ist und abgesondert von den übrigen Theilen gekauft werden kann.

WERKE DER SCHÖNEN KUNSTE.

VERMISCHTE SCHAAFTER. . . .

TÜSINGEN, b. Cotta: Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1810. mit Beyträgen von Gothe, Lafontaine, Pfeffel, Jean Paul Richter und andern. Mit Kupfern. 288 S. 12.

Kapiteln, von Wilhelm Meisters Wanderjahren, als Fortletzung von Göthe's berühmtem Roman Wilh.

-Meisters Lehrjahren, unter den Ausschriften: sie-Elucht nach Aegypten; St. Joseph der Zweyte; die Heimsuchung; der Lilienstängel. Das reizende zarte Gemälde ist ein für sich bestehendes Ganzes. Wir finden Meister und Felix in die Nähe und Mitte einer harmlosen Familie gebracht, der es durch zufällige Umstände, vermög ihres menschlich reinen Sinnes Diefes Talchenbuch beginnt mit den ersten vier gelang, das Heilige der Vorwelt in ihr Leben aufzunehmen, und ohne Spielerey und Anmaßung durch fromme treue Aneignung die Vergangenheit wieder

in fich darzuftellen. Die Erzählung davon macht 'den Hauptinhalt aus. Ein Brief an Natalien von Meifter, der nach dem ersten Kapitel folgt, wodurch die Wanderjahre eingeleitet und an die Lehrjahre angeknüpft werden, ist hier weggelassen, weil er die Einheit dieses lieblichen Gemäldes für den gegenwärtigen Zweck nur stören wurde. Die Leser mussen fich ergriffen fühlen von diesem schönen Ganzen. und ihre Erwartung des bald erscheinenden neuen Kunstwerkes, in welchem wir wahrscheinlich Meifter nach Italien zu den Denkmalen alter Kunst und Religion werden zu begleiten haben, wird anf einen renen sondern verworrnen. Auch S. 6. muss in den hohen Grad gespannt durch diesen überraschenden Worten: auf das Gute die Sylbe auf offenbar ge-Wenn schon die Nähe eines solchen Gemäldes den übrigen kleinen Romanen und Erzählungen, die wir in diesem Taschenbuche finden, von · Karoline Pichler (Falkenberg S. 9 - 108.), von Lafontaine (Nanthild S. 113 — 179.), von George Rein-von seiner bekannten Gewandtheit und seinem leichten beck (die Ueberraschung. Eine Novelle S. 229 — treffenden Witze abermals zeugen. Hier eine Probe 280) etwas schaden dürste: so verdient doch jede ih. Allegorie S. 192. re Stelle, und darf als unterhaltende Erzählung oder treffende Charakterschilderung oder glückliches Intriguenstück empfohlen werden. Einige humoristifche Blätter hat auch der reiche Genius Friedrich Richters wieder geliefert. (S. 183 – 188.) Pot-tische Kleinigkeiten und (S. 210 – 228.) der wiszig und zornig gemachte Alltagsklub. Mit einem geistreich componirten Briefe Kleon an Kleonide be-ichenkt (S. 283 – 288.) Hr. Weisser die Freunde und Freundinnen des Damenkalenders. - Unter den poëtischen Auflätzen, oder sollen wir sagen verlificirten Poësien, da win Göthes Beyerug als wahre Poesse schon charakterisirt haben, und Jean Paul wenigstens einen Theil feiner in Prosa verfassten Auffatze selbst poëtische Kleinigkeiten überschreibt, erinnern die sieben Fabeln von Pfeffel wehmuthig an den Verlust dieses so glücklichen Fabulisten und Sängers von wahrhaft deutschem Gemüth. Eines der kurzesten, dieser Gedichte, epigrammatisch ge-'wendet, ein wahres Wort des Gestorbenen - setzen wir hieher.

Der Contrast (S. 106.)

Vorlängst gebar, nach hartem Strauß, Ein Berg ein Mäuschen. Jetzt erscheinet Am deutschen Pindus manche Maus, Die Berge zu gebären meinet.

Durch glückliche Laune und Versification zeichnet fich die Langbeinsche Erzählung aus: die Reise ins Bud. (S. 192 - 205.) Von den Conzischen Beyträe gen, in denen fich meift ernfte oder zarte Empfindung ausspricht, geben wir der morgenländischen, eigenthumlich componirten Erzählung Agan und Ibrahm

(S. 5 - 7.), weil fie den winfach hohen Geist dez Orients uns gläcklich erfalst zu haben scheint, noch vor der Romanzo die Zauberlinde S. 100 - 112. worin der Vf. das Leben für die Idee in einer ritterlichen Dichtung darstellt, den Vorzug; unter den kleinern Gedichten eben desselben Vf. den Strophen; Fannys Vermächtnist. S. 104. In den Distichen find einige Druckfehler, die ein vorschneller Beurtheiler far Verstösse gegen das Metrum halten könnte, zu ändera: z. B. S. 3. hat der Vf. gewiss nicht beweinst geschrieben, fondern beweinest. Eben so dort nicht verwor--strichen werden. Von den Schreiberschen Gedickten zeichnen fich am meisten die schönen Stanzen aus: Ruh' in Unruh S. 182. und Trifolium S. 100. Haug hat Gnomen und Epigramme mitgetheilt, die

> Wir letzten, ich und Doris In Amore Lotterie. Weh'! ich gewann die Fackel, Und ach! den Flügel fie.

Von Weisser finden wir noch zwey Sonnette: Frauenlob, oder Ernst und Scherz, nach vorgeschriebenen Endreimen und Stoff. Eine glücklich durchgeführte angenehme Spielerey. Auch die Romanze von Theone (S. 180.) fo wie das kleine Gedicht nach Pope von Overbeck (S. 103.) und Cycherens Fest von Boje, dessen dichtrischer Nachlass durch Vossens Beforgung eholtens im Verlage des Herausgebers erscheinen wird, gefallen durch ihre Einfachheit und correcte Diction.

BRESLAU, b. W. G. Korn: Katechetisches Handbuck über den in Schlessen eingeführten Katechismus, Auszug aus der heil. Schrift nach dem Zulammenhange der christlichen Lehre von G. A. Kunowski, Superint. und Past. primar. in Schweidnitz. Erster Theil. Zweyte verb. Auslage. 1809. XVI. u. 326 S. 8. (18 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1796. Num. 325.)

Auch unter dem Titel:

Versuch einer fastlichen Darstellung! aller Glaubenswahrheiten und Sittenlehren nach sokratischer Methoda, u. i. w.

Berichtigungen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 28. April 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Turingen, b. Cotta: Literatura medica digesta, five Repertorium medicinae practicae, chirurgiae, atque rei obstetriciae. Concinnavit Guilielm: Godofr. de Ploucquet, Prof. medic. Tubing. Tom. I. A.— D. 456 S. T. H. E.— L. 511 S. T. HI. M.— P. 436 S. Tom. IV. R.— Z. 440 S. 4-(25 Rthlr. 8 gr.)

enn Fleis und Beharrlichkeit nicht schon hinlänglich als Eigenschaften der Deutschen bekannt waren; so dürste man nur dieses Werk anführen, dessen gleichen keine andere Nation aufzuweifen hat, und dessen neue Gestalt den unermudlichen Eiser beweiset, womit der Vf. nun seit fiebzehn Jahren die ganze medicinische Literatur bearbeitet hat. Die frühere Ausgabe beständ aus zwölf Theilen, und war für die weniger vermögende Classe des medicinischen Publikums kaum berechnet. Man muss also dem Vf. und Verleger Dank wissen, dass fie eine Ausgabe veranstalteten, die, außer einem vollständigen Abdruck der altern, auch die neuern Bereicherungen der medicinischen Literatur enthält, und mit Ersparung des Raums, in diesen vier Bänden das vereinigt, was fechszehn Bände, nach der Anlage der ältern Ausgabe in fich fassen. Man hat durch kleinern Druck und dreyfache Columnen einer jeden Seite, so wie durch Weglaffung der vollständigen Titel und der Ausgaben diese Einschränkung in einen engern Raum zu bewirken gesacht. Dagegen ist ein vollständiges Verzeichnifs der angeführten Schriften ich Eingange befindlich, wo bey einer jeden noch die Auszüge und Beurtheilungen angeführt werden. Auf diese Art ist diess für jeden Arzt und Wundarzt, der nur einigermalsen fich über das Gewöhnliche erheben will, unentbehrliche Werk brauchbarer und wohlfeiler geworden.

Aber, sehr viel hätte der Vf. noch timn können, um die Brauchbarkeit seines Werkes zu erhöhen. Rec. hat, bey einem vieljährigen und vielseitigen Gebrauche dieses Werkes, bemerkt, dass verschiedene wichtige Artikel, z. B. Fractura, Luzatio, im Allgemei-

nen, so wie alle Arzneymittel, gänzlich sehlien. Auch hat er zum östern beklagt, dass sie an ungewöhnlichen Orten, mit ungewöhnlichen Namen zusgestührt find. So wird man Scarlatina vergebens unchen: es steht aber als Febris scarlatina vergebens unchen: es steht aber als Febris scarlat., wo es wohl wenige suchen möchten. Vorzüglich aber hat er immer bedauert, dass die ganze Literatur eines jeden Artikelt alphabetisch, ohne Auswahl, ausgefählt wird, wober viele Irrungen beynahe unvermeidlich sind.

Um diels darzuthun, wollen wir nur einige Artikel näher durchgehn. Was an diesen ausgesetzt wird, gilt von allen übrigen. Wir wählen zueist Partus caesareus. Hier und an andern Orten hat der Vf. Sprengels Geschichte der Chirurgie zu benutzen gänzlich verläumt. Er fängt mit: Abhandl. der Kon. Schwed. Akademio 1768 (Schützers Fali) an und schliesst mit dem unnöthigen Citat: Zwinger theatr. vit. hum. 357. Hier wird nun alles angeführt, was über Gastrotomie nach dem Tode, und über den echten Kailerschnitt geschrieben. Aber, was soll der Anfänger mit 283 Artikeln machen, die ohne Auszeichnung unter einander gereiht find? Sollten nicht die vorzüglichsten Schriften wenigstens mit anderer Schrift, oder mit einem Sternchen bezeichnet seyn? Und doch fehlen in diesem Artikel mehrere wichtige Schriften: z. B. Blegny zodiac. med. gull. II. 207. Champenois in Hufelands Annalen I. 424. Abr. Cyprian epist. ad Thom. Millington. LB. 1700. 8. Marc. Donatus de medic. histor. mirab. IV. 20. Jo. Girault quelques traitez des opicats de chirutgie. Paris 1610. 4. Corn. Gemma cyclognom. II. 6. p. 74. Goldast scriptor. rer. Alemann. tom. I. p. 41. Hunters Bemerkungen über die Zertheilung der Schambeine. Aus dem Engl. Leipz. 1779. 8. Larrey in Sacombe's Lucine. n. IX. Levret l'art des accouchements, p. 121. und observ. sur les causes et les accidens des accouchements labor. p. 250. vorzüglich fehlen: Mim. de l'acad. de chinurgie I. 640. wo fehr wichtige Abhandlungen über den Kailerschnitt stehn. Riolan. anthropol. VI.8. Servaz in Recueil piriod. de la fac. midic. un. VII. n. 30. Allo funfzehn der wichtig-Sten Schriften find ausgelassen, andre find unrecht citirt. Statt Horas. Augen. de sanguinis missione, mus es

heifsen: epist. V. 2. c. 11. p. 780. (Opp. Fref. 1597. Fol.) wo Augenius eine eigene Gastrotomie schildert. Statt a Castro morb. mulier, Lib. IX. muss es heissen: Roderic. a Castro de morb. mulier. Lib. IV. Samf. Gabr. Guenin, Arzt zu Crepy in Valois ist mit Peter Guerin, Oberwundarzt in Lyon, verwechselt. Der erstere ist Vf. der Histoire de deux-sections ce-Statt Alex. Massaria fariennės: Paris 1750. 8. pract. medic. muss es heissen: de morb. mulier. p. 128. Statt Car. Stephani dissertatio partium corp. Statt Tit fing h's Diana ontduhum.: dissectio. _ nende het Geheim des Dwaazen. Amst. 1-54: Diana, ontdekkende het Geheim der Vroedmeesters. Amst. 1750. 4. Statt Welsch Hebammenbuch: observ. med. episagm. n. 74.

Einen andern kleinern Artikel wählen wir; Variolarum recidiva, Hier fehlen: Jo. Pet. Buchner diss. de rachitide perfecta et imperfecta in Haller diff. pract. VI. 280. Phil. Corn. Fabricius de constit. epidem. in Haller diff. pract. V. 336. Morton in hist. variol LXV. Dryfhout in Haarlem. Verhandel. VIII. 2. p. 260. Meier in Hannov. Magaz. 1766. V. 102. Hier find wichtige Fälle erzählt. Dagegen muss man aus des Vfs. Verzeichnis streichen: Act. nat. cur. Vol. III. obf. 34. V. obf. 31. X. obf. 64. Commerc. lit. Noric. 1741. 1743. Diemerbroek de variolis et morbillis. Ephem. nat. cur. dec. II. ann. IV. obs. 29. ann. VI. app. Hagendorn cent. II. obs. 60. Paullini cent. III. obs. 27. van . der Wiel cent. II. obs. 42. Willich in Baldinger neuem Magaz. X. 126. Alle diese Stellen enthalten gar keine Beweise der zweymaligen Rückkehr der echten Blattern. Linekogel heisst hier Linekvogel: sein Fall enthält keinen Beweis: denn es waren offenbar falsche Pocken. Loebers Sendschreiben ist nicht des Anführens werth. Borelli's Stelle enthält eine Fallel. Müller in Baldingers neuem Mag. V. 107, fagt bloss aus, dass auf die Einimpfung falsche Pocken gefolgt feyn. Forefeus lib. VI. obs. 43. fagt, wie (Aaskow) in Collect. fociet. med. Havn. II. bloss und ohne weitere Bestimmung, dass ein Kind zweymal die Pocken bekommen. Die wichtigsten Stellen find: Haffner in Baldingers neuem Mag. X. 316. de Copello in Haarl. Verhandel. VIII. 2. p. 206. van Doeveren ebendaf. XII. p. 192. Klarich in Hannöv. Mag. 1766. n. 93. Gaulard in neuen Samml. medic. Wahrnehm. I. 129. f., und die oben angeführten.

In dem Artikel Laryngotomia fehlen: Cael Aurelian. acut. III. 4. (vom Alklepiades, dem ersten der diese Operation vornahm) Aret. curat. acut. I. 7. Rhaz. contin. 7. Beniven. de abditis morborum causs. c. 88. Fabric. ab Aquapendente operat. chirurg. I. 44. Solingen manuale operat. der Chirug. p. 169. 110. Friedr. Dekkers exercitat. practic. p. 241. Dionis cours de optrations de chirurg. p. 182. Verduc traits des optrat. de chirurg. tom. I. p. 170. Fulv. Gherli

rare offervazioni, cent. II. p. 170. Georg. Martini In philos. transact. abridg. by Reid and Gray, yol. VI. P. III. p. 178. Bauchot v. Louis in Mim. des l'acad. de chirurg. IV. 455. Percymém. sur les ciseaux à incision, p. 45. weil die Scheere zur Operation vorgeschlagen wird. Fernire in Journ. de médec. LXII. 411.

In dem interessanten Artikel: Magnetismus ist gar zu viel Fremdartiges mit einander verbunden, und die wichtige Schrift von Jussieu: Rapport de l'un des commissaires, chargés par le Roi, ausgelassen. Auch vermissen wir: Petetin mêm. sur les phénomènes, que présentent la catalepsie et le somnambulisme. 1788 und Selle's Aussaire in der Berl. Monatsschr. 1789. Nov. 1790 Febr.

In dem Artikel: Gordius medinensis sehlen Gründler in Commerc. liter. noric. 1740. p. 319. Hussem in Verhandl. te Vlissing. II. 442. Fermin's Beschreib. der Colonie Surinam, II. 316. Gallandat's Bemerkungen stehn auch in Nov. act. nat. cur. V. app. p. 103. und im Neuen Hamb. Magaz. XCVI. 526. Iserts Reise nach Guinea, 370. Fielitz in Balding. neuem Maganz. X. 492. Meyer ebendas. XI. 156. Dagegen ist Nissus citirt, der gar nichts vom Fadenwurm enthält, sondern die endemischen Flechten in Surinam unter dem Namen Ringworm beschreibt.

Wir würden den Leser ermüden, wenn wir dergleichen Beyspiele fortsetzen wollten. Die angeführten beweisen, dass das Werk zwar brauchbar, aber noch bey weitem nicht so zuverlässig ist als zu wünschen wäre.

MATHEMATIK.

Frankfurt a. M., b. Diez: Zweyte Fortsetzung der neuen Theorie durch Summation unendlicher Reihen krummlinichte Flächen zu quadriren. 1809. 37 — 57 S. 8.

Es ift aus den vorhergehenden Anzeigen bekannt,

dals der Vf. mit dem gewöhnlichen Vortrage der Differentialrechnung unzufrieden ist. In dieser zweyten Fortsetzung drückt er sich über die Stelle in Karstens Lehrbegriff, Th. II. S. 229. folgendermaßen aus. "Er (Karsten) sagt: wenn $\frac{1}{n} = 0$ so ist $\beta = 2 + \frac{1}{2} + \frac{1}{2 \cdot 3} \cdot \ldots$ und gleich auf der folgenden Seite ist ihm $\beta = (1 + \frac{1}{n})^n$ soglich $= (1 + 0)^n = 1^n$. Aber 1^n ist = 1 was auch unter n verstanden werden mag." Er giebt hierauf im 24sten Paragraph einen Versuch die Lehre der natürlichen Logarithmen verständlich und überzeugend vorzutragen, welchen Rec. mit vielem Vergnügen gelesen hat; indem ganz derselbe Gaug genommen ist, auf welchem Rec. sich erinnert, ehemals selbst diese Lehre sich deutlich entwickelt zu haben.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Kiel, in d. Akadem. Buchh.: Winterpostille, oder Predigten an den Sonn-u. Festtagen vom Advent bis Ostern, von Claus Harms; Diaconus in Lunden in Norderdithmarschen. 1808. 300 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Es ist unstreitig hohe Zeit, dass die Lehrer des Volks in ihren öffentlichen Vorträgen an dasselbe wiederum anfangen, niehr und kräftiger auf das Gefühlsvermögen zu wirken, als diess seit mehrern Jahren geschah. Sicher ist das Ansehen kirchlicher Andachten auch dadurch ungemein geschwächt, und die Benutzung derfelben bedeutend vermindert worden, dass man durch dieselben den Verstand wo nicht allein, doch diesen weit mehr, als das Herz zu Von dieler Wahrheit scheint beschäftigen suchte. der Vf. dieser Predigten so mächtig ergriffen zu seyn, dass er alles ausbietet, um durch seine Vorträge das religiöse Gefühl seiner Zuhörer und Leser anzuregen, zu belehen, und zu verstärken. Wirklich offenbart fich in diesen Predigten ein so reiner, christlicher Sinn, eine so hohe innige Andacht, ein so tieses, frommes Gemuth, ein so lieblicher Verein von trefflichen Gedanken, von freundlichen Bildern, von schönen Ansichten, und fröhlichen Hoffnungen, mit einem Worte eine so sanfte, das Herz in seinen leifesten Schwingungen erfassende Beredsamkeit, dass Rec. fie mit voller Ueberzeugung allen empfiehlt, welche-Erbauung für sich selbst suchen, und bey an-Während jene nur felten dern befördern wollen. ihren Wunsch ganz unerfüllt sehen werden, werden diese in den Mängeln wie in den Vorzügen der gedachten Reden in Hinsicht der Darstellung und Einkleidung vieles finden, welches für fie lehrreich werden kann. Im seltnen Grade versteht der Vf. die Kunst seine Vorträge mit überraschenden, die Aufmerksamkeit weckenden Eingängen auszultatten. Die meisten unter ihnen verdienen von dieser Seite betrachtet Lob und Nachahmung. Nicht alles aber, was überrascht, und die Aufmerksamkeit spannt, ist doch auch zugleich wahr, passend, und wirklich vorbereitend auf den folgenden Vortrag, wie gleichwohl jeder Eingang sevn mus, wenn er kein planloses Gerede seyn foll. Hierin aber hat es Hr. H. hin und wieder unläugbar versehn. "Was erwartet — so beginnt die zweyte Predigt am zweyten Adventssonntage - die christiche Gemeine von dem, der an den Vorsonntagen les hohen, heiligen Festes in ihr auftritt zu reden? Jass er rede - so lautet die Antwort, was heilig ist, ind die Seele nicht aufhalte mit alltäglichen, viel etrachteten Dingen." Nun, das, sollte man denten, erwartet der Zuhörer mit Grunde an jedem Sonntage von seinem Prediger. Hier hätte offenbar ogleich folgen mussen, was der Vf. späterhin, aber u spāt sagt, nămlich: "dass er rede von dem, der la kommt, und dessen segnende Ankunst zu seyern ie Kirche sich anschickt." Und nun vergleiche man

hiemit das Thema, welches nachher aufgestellt wirds es handelt vom Christenleben. Wie lose und locker ist hier die Verbindung zwischen dem Eingange und der nachherigen Abhandlung? Derselbe Fehler drückt die Predigt am Sonntage Sexagefimä, wo der Vf. in der ersten Hälfte der Vorrede in ungemein rührenden, das Herz mächtig ergreifenden Tönen davon spricht, dass irdische Noth die Blicke unserer Seele zu Gott und zur Ewigkeit erhebe, und dann, man weiß nicht wie? und warum? gleichsam durch einen gewaltsamen Sprung zu der Verbindung zwischen der Nächstenliebe und der Religion (besser wohl Frömmigkeit) übergeht, wovon denn auch die folgende Predigt handelt. Am fechsten Sonntage in der Fasten trit der Vf. mit den Worten auf: "Kennt ihr das Land? auf Erden liegt es nicht." War auch nur ein einziger Zühörer in der Versammlung des Redners, dem Göthe's berühmtes Lied: "Keunst du das Land, wo die Citronen blühen," bekannt war, wie unangenehm musste der unausbleibltch in seiner Andacht gestört werden! Der Presiger muss durchaus alles vermeiden, was Vorstellungen wecken kann, die der Andacht nicht günstig find. -

An Erfindungsgabe fehlt es Hrn. H. fo wenig, als an irgend einer andern Geisteskraft, die bey fortgeletzter, forgfältiger Cultur den trefflichen Kanzelredner bildet. Manche seiner Hauptsätze find, wenn auch nicht ganz neu, doch höchst interessant und so gestellt und ausgesührt, dass sie fast für neu gelten konnen, z. B. folgende: "Mein Ziel und meine Klage." In der That eine vorzügliche Predigt. Nur hätte der Vf. wohl mehr communicativ sprechen mögen, als es geschehen ist. - Menschenthun und Gottes Gnade. Lob der Einfalt. Der Streit des Guten mit dem Bösen. Ergebung ist Hülfe. Menschenverstand und Christenglaube." Je fichtbarer aber. dem Vf. eine glückliche Erfindungsgabe zu Gebote fteht, so oft er von ihr Gebrauch machen will, desto mehr ist es zu bedauern, dass er fich oft auch auf Gemeinplätze hin verirrt, die-er bey seinem Reichthume an Gedanken und Ausdrücken nicht zu suchen braucht. Zum Beweise des Gesagten setzen wir bloss folgende gar zu allgemein gefasste Themata her: "Das Christenleben, der Christenwandel, lasset uns Gott'lieben." -

Gegen die Art, wie der Vf. seine Hauptsätze einstheilt, ließe sich mit der Logik in der Hand gar manches erinnern. Da indessen die Rhetorik in diesem Puncte minder strenge ist, als die Logik, so wollen wir, statt über einzelne Verstöße wider die Denkalehre mit ihm zu rechten, ihm bloß für die Zukunst eine größere Sorgfalt in dieser Hinsicht empsehlen, als er bisher namentlich sogleich in der ersten Predigt über den Zuruf der Kirche: "Kommt herein!" angewandt hat. Dieser Vortrag, der billig mit einer genauen Bestimmung des Wortes: Kirche, hätte er öffnet werden sollen, zerfällt in vier Abtheilungen, 1. Kommt unschuldige Seelen: die Verführung wird

immer größer. Hierbey möchte Rec. dem Vf. fast mit seinen eignen Worten zurusen; Kennst du das Land, we Unichuld wohnt? auf Erden ist es nicht; selbst in der Kirche nicht. - 2. Kommt, laue Chriften der Kaltsinn ist aufs höchste gestiegen. - Chrisen leben doch in der That schon in der Kirche, so lau auch ihr Christenthum seyn mag. Wozu also noch der Zuruf, kommt herein! Ist dieser in dieser Zusammenstellung etwas mehr als leeres Geklingel mit biblischen Worten? - 3. Kommt ihr Angesehenen! die Thronen wanken. 4 Kommt ihr Reichen! morgen könnt ihr Bettler seyn. Diefe Eintheilung Ift in der That so willkürlich, dass leicht noch ein Dutzend anderer, eben so richtiger Eintheilungen möglich war. Und doch bleibt es ewig, auch in Predigten wahr: qui bene distinguit, bene docet

Was die Ausführung dieser Predigten betrifft: so warde dieselbe meistens vortrefflich und in mehrern musterhaft genannt werden können, wenn der Vf. alles vermieden hätte, was ganz unverkennbar das Gepräge des Gesuchten, Gezierten und Curiosen an sich trägt. - Hr. H. erscheint in seinen Predigten überall als ein warmer Verehrer Jesu, wer wollte ihn desshalb nicht loben? Er ist, so scheint as wenigstens, ein Anhänger des alten theologischen Systems; wer mochte ihn desshalb tadeln? Er wirst fogar hin und wieder einen nicht treundlichen Seitenblick auf eine gewisse Aufklärung unserer Tage; wer wollte dieser wegen mit ihm zurnen, obgleich as nicht wohlgethan zu seyn scheint, schlimme Dinge mit einem an lich fehr ehrwürdigen Namen zu belegen? Gleichwohl predigt er am Todestage Jefu feinen eignen, in der zweyten Predigt S. 13 gefulserten, Grundsätzen ganz entgegen über ein Thoma, welthes an jedem andern Tage eben so gut hätte bearheitet werden können, nämlich: "Ueber den Tod im Leben," und theilt diesen Satz mehr auffallend als grandlich so ab: 1. ihr selber seyd ein fallend Laub, a und was ihr thut, zerfällt in Staub. Ist das wahr. ift also auch, was Jesus that, wie S. 285. höchst unvorsichtig und fälschlich behauptet wird, in Staub getreten??? 3. und was ihr habt, wird Todes Raub. Lag an diesem feyerlich rührenden Tage dem Vf. das Thema: "Jesus, der Gekrenzigte," nicht näher, als irgend ein anderes? Auch schließt sich diese Predigt mit einer Wendung, die so sonderbar, als, fast möchten wir sagen, unchristlich lautet, sie ist wortlich diese: "Ich habe keinen Trost und keine Hoffnung, bis wir Oftern halten und das Lebensfest feyern." Originalitäten dieler Art, dergleichen nur zu viele in diesen Predigten vorkommen, konnen unmöglich gut geheißen werden.

Der Vf. ift es seiner herrlichen Anlage zur wahren, echten Kanzelberedsankeit wegen, vor vielen andern werth, dass ihm bey seinem Eintritte in die schriftstellerische Laufbahn die Wahrheit soglaich unumwunden gesagt werde. Der Rec. glaubte ihm daher seine Achtung nicht würdiger beweisen

zu können, als wenn er an seiner ersten öffentlich erschienenen Arbeit eben so offen tadelte, was ihm tadelnswerth schien, als er gerit und freudig lobte. was er an derfelben lobenswürdig fand. Als Probe, wie Hr. H. fast überall spricht, schreiben wir zum Schlusse folgende Stelle S. 293. ab: "Schöner aufzublühen, wirst du gesä't: hore es, Mühseliger! Der Tag'ist für deine Sorge zu kurz, deine Arbeit ist ohne Segen, du isselt dein Brod wit Thranen. Immer thränenreicher dein Brod, immer ungefegneter deine Arbeit, immer sorgenvoller deine Tage, immer unerquicklicher deine Nachte und immer lastiger dein Leben. Bald wirst du die Last des Leibeslebens (?) nicht mehr zu tragen vermögen, da wirst sie ahlegen, und entrinnen, wenn du im Leben (?) nicht mehr leben kannst, und wirst sterben. um neu zu leben. Schöner aufzublühen, wirst da gest't, hore es du Geangsteter! Einmal schien die die irdische Sonne und stellte alle Dinge in liebliche Farben, deine Wege waren wohlerleuchtet, und alle Auslichten heiter. Aber es gieng die irdische Sonne unter and alle Dinge verloren thre Farben, deine Wege wurden unkenntlich, und jede Auslicht schwärzte sich. Nun weisst du nicht, wo aus noch em, fürchtest überall Ungläck und fasset nirgends Hoffnung. Es ist Nacht! - Kannst du einschlafen? Der Schlaf überfällt dich, und wenn du erwachit. fiehst du die Sonne wieder — der neuen Welt."

ERLANGEN, b. Palm: Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn-, Fest- und Feyertags-Evangelien. Herausgegeben von Dr. Johann Wilhelm Rau, weil. öffentl. ordentl. Lehrer d. Theol. auf der Königl. Preuss. Universität zu Erlangen und Pastor an der Altitädter Kirche. Erster Band. ztes u. 4tes Stück. Zweyte vermehrte u. verbesterte Auslage, besorgt von Dr. Paul Joachim Siegmund Vogel, Pros. d. Theol. u. Pastor. 1809 u. 1810. 345 — 662 S. 8. (20 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 319.)

LEIPZIG, b. Hartknoch: Ausführlichere Predigtentwürfe über gewöhnliche Sonntägige und über freye Texte, von Dr. Johann Georg August Hacker, Königl. Sächs. Hofprediger. Zweyte Sammlung. 1805. VIII. u. 216 S. Dritte Sammlung. 1805. VIII. u. 214 S. Vierte Sammlung. VIII. u. 186 S. Fünfte Sammlung. 1809. 184 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1805. Nr. 20.)

Die vierte u. funfte Sammlung auch unter dem Tital: Neue Predigrenswürfe u. L. w. Erste und zwerte Sammlung.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZVI

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 3. May 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ORKONOMIE.

1. CELLE, b. Schulze d. j. u. WOLFENBÜTTEL, b. Albrecht: Journal für Bienenfreunde. Herausgegeben von Johann Ludwig Büsching, Prediger zu Rheden im Hildesheimischen, und Karl Friedrich Kaiser, Prediger zu Bergen bey Celle. 1799—1805. I. Jahrg. I—II. Hest. 101 u. 143 S. II. Jahrg. I—II. Hest. 106 u. 125 S. III. Jahrg. I—II. Hest. 116 u. 117 S. IV. Jahrg. I—II. Hest. 108 u. 92 S. 8. (Jedes Hest 8 gr.)

108 u. 98 S. 8. (Jedes Heft 8 gr.)

2. TÜBINGEN, b. Heerbrandt: Journal für Beobachtungen und Erfahrungen in der Bienenzucht.

Von einer Gesellschaft praktischer Bienenfreunde im Kurfürstenthum Wirtemberg. Herausgegeben von M. Wurster, Pfarrer zu Goenningen, im kurwürtembergischen Oberamte Tübingen etc. 1805 — 6. L. Bds. I — II. Heft. XII. 231 u. 355 S. II. Bd. I — II. Heft. 236 u. 227 S. 8. (2 thlr. 16 gr.)

Hine besondere Zeitschrift für die Bienenzucht, worin alle neuere Entdeckungen und Erfahrungen niedergelegt, die noch in der Naturgeschichte der Bienen fich findenden Dunkelheiten möglichst durch die forgfältigsten Beobachtungen aufgeklärt, und überhaupt die richtigsten Grundsätze zur vor theilhaftesten Behandlung dieser nützlichen Insekten aufgestellt würden, war bisher noch ein Bedürfnis. Diesem abzuhelfen verbanden fich die Hrn. B. und K. zur Herausgabe von No. 1., wovon halbjährig ein Hest von 6-8 Bogen erscheinen sollte. Indessen scheint ihnen nicht die gewünschte Unterstützung zu Theil geworden zu seyn: denn schon die Erscheinung des zweyten Heftes verspätete fich weit über den festgesetzten Termin, und innerhalb 7 Jahren kamen überhaupt nur 8 Hefte heraus. Dieler Mangel an Unterstützung hatte die Folge, dass die Herausgeber manches aufnahmen, was fie fonst unsehlbar bey Seite gelegt haben wurden. Dieser letzte Umstand war wohl ohne Zweifel die eigentliche Veranlassung zur Herausgabe von No. 2. Es wäre aber zuverlässig der guten Sache zuträglicher gewesen, wenn Hr. W., statt als Herausgeber eines neuen Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

Journals aufzutreten, sich lieber mit den Hrn. B. und K. als Mitarbeiter vereiniget hätte: denn es war vor auszusehen, das sich das Interesse gar bald theilen und folglich beyde Unternehmungen in Stockung gerathen würden. Auch scheint dieser Fall hier eingetreten zu seyn: denn seit 1805. ist von No. 1. und seit 1807. von No. 2. keine Fortsetzung weiter erschienen. Diess ist um so mehr zu bedauern, da schwerlich ein Dritter eine ähnliche Unternehmung versuchen wird.

Den Plan haben beyde Zeitschriften mit einander gemein; Beide beablichtigen die Emporbringung der Bieneazucht. In jedem Bande foll demnach die Geschichte der Bienenzuchs vom vorhergehenden Jahre aus verschiedenen Gegenden geliefert, sodann merkwürdige Vorfälle in der Bienenzucht, Entdeckungen und Erfabrungen, Erfindungen und Verbesserungen bequemer Malchinen und anderer nöthigen Geräthschaften im Bienenstande; Versuche im Theoretischen und Praktischen der Bienenwissenschaft; Aufsätze und Abhandlungen über interessante Materien in der Bienenlehre; Anzeige neuerschienener Bienenschriften, gedrängte Auszuge aus denselhen, und Urtheile darüber; Landesherrliche Verordnungen die Bienenzucht betreffend, und bekanntgewordene Vorfälle, die nach dem Bienenrechte gerichtlich ent: schieden find u. s. w. mitgetheilt werden.

Wir wollen nun den Inhalt beider kurzlich and

No. 1. beginnt mit einer Geschichte der Bienenzucht vom Jahre 1798. von Hrn. K., wozu 2. Hr. B.
noch einen Beytrag liesert. Man lernt daraus einigermaßen die niedersächsiche Bienenzucht, die,
größtentheils noch in Körben betrieben wird, kennen; aber man wird auch von einem schmerzhaften
Unwillen ergriffen, wenn man liest, dass von 172
Stöcken 108 todtgeschmaucht wurden! — 3. Gesam;
melte Entdeckungen und Ersahrungen von beiden,
Herren. Sind von verschiedenem Werth: Wir zeichnen.
davon nur folgendes aus: Als das sicherste Mittel,
Nachschwärme zu verhüten, räth Hr. K. folgendes;
"Man setze den Schwarm an die Stelle des Mutterstocks, gebe aber diesem keine Weisel, sondern stosse
am Abend einen kleinen Nachschwarm, der von ei-

·C (3)

nen , nen

nem andern Stocke abgestogen und dessen Weisel nicht eingesperrt, sondern frey ist, hinein, binde ibn zu, und taffe ihn die Nacht hindurch auf der Krone stehen. Diese fremden Bienen zerstören augenblicklich die Weiselhäuschen, und der Stock vergisst das Schwärmen." Was über die Erfahrung; daß zuweilen in königlichen Zellen Arbeitsbienen refunden werden, bemerkt worden, hat. Rec. nicht. befriedigt. Ungleich besler ist das, was über die Zehrung gesagt wird: ob sie in strengen oder lauen Wintern stärker sey. 4. Wie kann in solchen Län-dern, worin kein Haidkorn und (Haid-) Kraut wächst. besonders im Hildesheimischen und Calenbergischen oberhalb Hannover, mehr Honig geärntet und die Zahl der Zuchtstöcke vermehrt werden?-Hr. B. beantwortet diele, Frage sehr richtig: Wir mussen die Bienennahrung, die in diesen Ländern ift, beffer als bisher nutzen, insbesondere die Heidelbeere und Wintersamenblüthe, und zu dem Ende die Bienen in Wälder transportiren und an Winterrübsenfelder rücken, daselbit Lagstellen miethen; Wächter halten u. f. w.: durch solche Gelegenheiten zur Nützung der Honigblüthen, die wir im Lande haben, würde fehr viel Futter erspart, frühe und starke Schwärme und viel Honig und Wachs gewon-5-8. folgen Nachrichten von den nen werden. Freisen der Schwärme und Zuchtstöcke, des Wachfes und Honigs, Gesuche, Anfragen und Recen-

Im II. Hefte finden wir I. eine kurze Uebersicht der Bienenzucht im Lüneburgischen v. Kaiser. Man lernt daraus, wie beträchtlich die Bienenzucht daferbit fey. Aber wie viel einträglicher könnte fie werden, wenn sie nicht nach dem gewöhnlichen Schlendrian, fondern magazinmässig betrieben und das heillose Todtschwefeln abgeschafft würde. 2. Geschichte meiner Bienen im Winter, Frühling und Sommer 1799 v. Büsching. 3. Vergleichung der Vortheile und Nachtheile, welche die Betreibung der Bienenzucht sowohl in einfachen Körben, als in theilbaren Wohnungen (Magazinen) hat; von Busching. Die Vergleichung fällt ganz zum Vortheil der Magane aus. Hr. B. muss jedoch wenig Ableger von Magazinen gemacht haben, weil er sonst unmöglich behaupten könnte, dass sie lästig und gefährlich zu machen wären. Im Gegentheil ist eben die große Leichtigkeit Ableger zu machen, einer der größten Vorzüge der Magazinwohnungen. 4. Kennzeichen der mutterlosen Stöcke, und was man damit zu thun hat; von Spitzner. Der Vf. hat diesen Gegenstand hochst befriedigend abgehandelt; jede Bemerkung zeugt von tiefer Einficht und Erfahrung. 5. Landesherrliche Verordnungen die Bienenzucht betreffend, und bekannt gewordene Vorfälle, die nach dem Biemenrechte gerichtlich entschieden sind; von Kaiser. 6. Beytrage zum Bienenrechte. Ist ein Auszug aus des Herrn Oberappellationsraths von Bülow und des Herrn Hof- und Canzleyraths Hagemann praktischen Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrlamkeit. Merkwürdig ist, was Hr. B. S. 95. bemerkt:

- "dals im Lüneburgischen Bienendiebstähle, weil sie äuserst nachdrücklich bestraft wurden, selten find, wenn gleich zur Zeit der Haidebluthe auch fette Stöcke dort gestohlen und Honig ausgeschnitten wird. In benachbarten Ländern aber, worin kaum der 10te Theil Bienen fich befindet, ist oft kein Bienenbestzer, der nicht bestohlen worden., Viele ermüden deshalb, andere werden dadurch abgehalten Bienen zu haben." Dies letztere findet hauptsächlich in Sachsen und Thüringen statt. 7. Von einigen Bienen-Pflanzen. 8. Warum mögen bey der Korbbienenzucht alte Körbe den neuen vorzuziehen seyn? weil fie luftiger find, antwortet Hr. Kaifer, weshalb figh im Winter nicht so leicht Schimmel in denselben erzeugt, und im Sommer die Hitze nicht zu groß darin wird. Der 1. Heft des II. Jahrg. enthält zwey Abhandlungen von Spitzner. 1. Von den Zeugungsgliedern und der Begattung der Bienenmutter und der Drohnen. Der Vf. unterscheidet sich von allen, welche bisher über diese Materie geschrieben haben, durch die Behauptung: die Drohne, als das Männchen, begatte sich mit der Mutterbiene eben so wie andere fliegende Insekten, nämlich sie besteige das Weibchen, ob fie gleich kein Zeugungsglied zum Ausstrecken und Einlassen in dasselbe habe; das Weibchen lasse hierauf sein Geburtsglied - den Begattungs- oder Legekanal - über den Stachel aus, krümme solches nach dem Männchen in die Höhe, und stecke es in das sich öffnende Schloss am letzten Ringe desselben hinein. Sp. will diese Art der Begattung selbst beobachtet haben, wiewohl er nicht erzählt, bey welcher Gelegenheit und unter welchen Man kann daher diese Beobachtung mit eben dem Rechte in Zweifel ziehen, mit welchem Spitzner die Beobachtungen eines Reaumur, Poesel, Hüber und Riem bestritten hat: Diese Männer stimmen doch in ihren Beobachtungen überein, dagegen hat kein einziger von ihnen etwas von dem, was Sp. gesehen zu haben behauptet, wahrgenom-Ueberdiels klingt es etwas abenteuerlich, wenn Sp. fagt: die Königin strecke den Begattungsund Legekanal 24 Linien hervor; welches ihre gewöhnliche Länge um das Doppelte übertrifft! 2. Beobachtete Aehnlichkeiten zwischen den gesellschaftlichen Hornissen und Wespen und den Bienen, besonders die Befruchtung der Bienenmutter betreffend. Die Hornissen und Wespen find darin den Bienen vollkommen ähnlich, dass sie a. vom Frühjahre an nur eine Mutter haben, b. dass die Weibchen der Hornissen und Wespen eben solche Zeugungsglieder wie die Bienenmütter haben und c. dals sie eben so wie die Bienen, sechseckigte Zellen zur Erziehung ihrer Jungen bauen. Darin find sie aber von den Bienen unterschieden, dass sie sich nicht aus der vorhandenen Brut eine neue Mutter erzeugen können. Die Abhandlung gewährt eine angenehme Unterhaltung. Den II. Heft des II. Jahrg. eröffnet 1 u. 2. die Ge-

Den II, Heft des II. Jahrg. eröffnet 1 u. 2. die Geschichte der Bienenzucht vom Jahre 1800. v. Kaiser und Büsching. Weder die eine noch die andere ist erfreulich zu lesen. 3. Beschluss der Abhandlung:

Ver-

Vergleichung der Vortheile und Nachtheile, welche die Betreibung der Bienenzucht sowohl in einfachen Körben als in theilbaren Wohnungen hat. - Alles. genan abgewogen, meint Hr. B., keine Methode duse ganz verachtet oder allein gerühmt werden: 4. Beschreibung einer besondern Bienenzucht, aus einer Reife durch Osnabrück und Niedermünster in das Saterland und Gröningen von J. G. Hoche. Ist von keinem Belang. Die Art Bienen in Teeren Körben zu durchwintern ist - wie die neuesten Versuche beweilen - eine währe Scharlatanerie, und eben fo die Kunst des Imkers Corde sich Königinnen zu verschaffen. 5. Ist bey der gewönlichen Versendung der Bienen aus dem Lüneburgischen ins Calenbergische und Hildesbeimische reeller Vortheil? — Hr. Kailer widerlegt die Gründe zum Vortheil der Versendung, und räth zum Anbau von Winterrubsat, Wicken und Futterkräutern, wodurch das Verlenden bald aufhören wurde. 6. Ist es gut im Winter die Zuchtstöcke zu verschließen? und was ist dabey zu beobachten? von Kaiser. 7. Ueber Volksmangel der Stöcke und das Verstärken derselben im Frühjahre: von Kaifer nebst einem Nachtrage von Busching. Sehr zweckmässig zur Belehrung für Anfänger. 8. Bekannt gewordene Streitigkeiten über Bienen und was zu ihrer Entscheidung geschehen von Kaifer. 9. Ueber das Verfahren der Bienenstöcke von einem Orte zum andern von Kaiser, ein recht guter Unterricht für diejenigen, welche Bienenstöcke zu transportiren haben. 10. Erläuterung einiger Kunkworter der Imker in Mederfachsen von Kaifer; zum Verstehen einiger niedersächlicher Bienenschriften nätzlich. 11. Ob die Bienen in harten Wintern-wirklich erfrieren, auch wenn es ihnen nicht an Honig gemangelt hat; von Spitzner. Mit Recht behauptet der Vf., das kein Stock von der Kälte des Wroters umkomme, fondern entweder verhungere oder ersticke, vorausgesetzt, dass er nicht mutterlos und die Wohnung der Volksmenge angemessen und nicht etwa nur zur Hälfte ausgebaut oder mit zu viel leerem Raas erfüllet war. 12. Ein ficheres Mittel, Schmerzen und Geschwulft nach einem Bienenftiche zu verhäten; von Büsching. Es besteht in einem aufgelegten weisen Kohlblatte; durste aber wohl night allgemein seyn. III. Jahrg. I. Heft. 1. und 2. Geschichte der Bienenzucht von 1901. von Kaiser und Büsching. 3. Bekanntgemachtes Mittel, wodurch man, auf eine bisher - wenigstens aus Schriften - nicht bekannte Art, weisellosen Stöcken zu allen Zeiten wieder zu einer Mutter verhelfen kann, nach zweymal gemachter eigener Erfahrung; von Busching. Das Mittel ist eben so londerhar als neu. Hr. B. wurde durch eine Stelle: des Thucydides darauf geleitet. Dieser Veranlaslung zufolge nahm er eine alte Königin von einem Vorschwarme und erstickte sie in Honig, weil er glaubte, das sich die in ihrem Leibe befindlichen Eyer auf diese Art am besten würden erhalten lassen; eben so nahm er auch ein Stückchen Wachscheibe, worin Eyer lagen, die noch unverändert

waren, und füllte die Zellen mit Honig, um zu erfahren, ob die Bienen auch die also erhaltnen Eyen wohl zur Brut gebrauchen könnten. Hierauf brachte er einen kleinen Nachschwarm in einen Observationskalten, fieng die Königin, nachdem die Bienen eine Scheibe gebaut hatten, heraus, und da er bev genauer Untersuchung keine Eyer in der frisch gebanten Scheibe fand, so nahm er die in Honig erstickte Königin, zerris den Hinterleib und steckte fie nebst den aufbewahrten Eyern auf ein Bretchen dicht an die Bienen, welche er nun einsperrte und mit Honig fütterte. Sie belagerten die Hälfte der eingesetzten Scheibe, und als er nach g Tagen die Bienen davon wegtrieb, fand er 3 Weiselzellen schon fertig, worauf er die Bienen ausfliegen liefs. Zur ordentlichen Zeit kamen 2 Königinnen aus und der Stock bestand bis zum Herbste. In dem nämlichen Jahre half Hr. B. mit einer durch Schwefel erstickten und in Honig aufbewahrten alten Königin einem weisellosen Stock wieder auf; wiederholte aber nachher diesen Versuch nicht wieder. klingt diese Erzählung allerdings! Doch glaubt Rec., dass sich der Vf. in beiden Fällen getäuscht habe. Spitzner, Riem und Heydenreich, denen der VA diese Versuche bekannt machte, versprachen ihm zwar, sie zu wiederholen, und möglichst genaue Beobachtungen damit zu verbinden, allein keiner von ihnen hat hierüber dem Publikum etwas mitge-Es ware allerdings der Mühe werth, die Sache genauer zu unterfuchen! - 4. Ueber einige Fehler bey der Bienenwartung, und wie man he zu vermeiden suchen müsse; von Kaiser. Man findet hier einige recht gute, wenn gleich nicht neue Bemerkungen. 5. Ueber das Tödten der Bienen im Herbste, mit Beziehung auf eine Abhandlung über diesen Gegenstand in den oekonomischen Heften May 1800; v. Büsching. Ein recht guter Auffatz. Die folgenden Auflätze (6-9.): wie Raub- oder Heerbienen entstehen; den Honig zu probiren, ob er verfälscht ist; bewährtes Mittel wider den Bienenstich; den ganzen Sommer über frischen Honig zum Verspeisen zu erhalten; find aus Wieglebs natürlicher Magie genonmen.

III. Jahrg. II. Heft. 1. Geschichte der Bienenzucht vom Jahre 1802. von Kaiser. 2. Portsetzung der Abhandlung im vorigen Hefte, über einige Fehler bey der Bienenwartung u. f. w. von Kaifer. Ift aller Beherzigung werth. 3. Ob es logenannte Heeroder Raubbienen giebt, und dergleichen durch geheime und unerlaubte Mittel gemacht werden können? ingleichen, von den darüber geführten Processen; von Spitzner. Unstreitig die vorzüglichste Abhandlung im ganzen Jonrnale, lesenswerth für alle Bienenväter, Richter, und Sachwalter. 6. Anweifung, wie ein Anfänger in der Bienenzucht die weiblichen Arbeitsbienen kann kennen, und sie von den männlichen Arbeitsbienen unterscheiden lernen; von Matuscha. Die Meinung des Vf., dass die sogenannten Näscher die Drohnenmütter wären, ist aus seinen Schriften hinreichend bekanut; doch wird fie

hier noch einmal vorgetragen. 5. Mittel, jungen zu tödten oder b. um sie zu beschätzen oder c. um Stöcken das Schwärmen zu wehren. 6. Vorsichtsregel bey Behandlung junger Stöcke; von Kaiser.

IV. Jahrg. I. Hest. 1. Geschichte der Bienen sich die Meinung der Herausg. von der bisher ange-

aucht vom Jahre 1803. von Kaiser. 2. Geschichte der Bienenzucht in einer Blüthereichen Gegend im Fürstenthume Hildesheim, worin aber kein Haidekorn und (Haide-) Kraut wächst, vom Jahre 1803. von Busching. 3. Ueber die Errichtung der Magazinbiemenzucht in Haidegegenden. Es werden hier Gründe dafür und dagegen angeführt, zuletzt bleibt es aber doch unentschieden, ob die Magazin - oder Korbbienenzucht in Haidegegenden vortheilhafter Yey. 4. Ob körnigter Honig den Bienen ungenielsbar ist, dass sie davon eingehen mussen, und von dem Honig todtgeschwefelter Bienen Fausbrut entstehe? von Spitzner. Beides läugnet der Vf. und beruft fich dabey auf seine Erfahrungen. Rec. Stimmt ihm hierin völlig bey. 5. Welche Richtung des Bienenhauses ist die beite; von Kaifer. Der Vf. hält die Sudostfeite für Zuchtstöcke, und für Schwärme, besonders Nachschwärme, die Ostseite am vortheilhaftesten.

IV. Jahrg. II. Heft. 1. Geschichte der Bienenzucht des Jahres 1804. von Kaifer. 2. Die Bienenjahre 1884 und 1884 von Büsching. 3. Ueber das Bepacken junger Weisel. Eine Unterhaltung einiger Bienenfreunde. Herr Kaiser hatte in seiner Anleitung zur Korbbienenzucht mehr als einmal die Erscheinung erwähnt, da man zur Schwarmzeit bey Nachschwärmen und abgeschwärmten Stöcken eine Anzahl Bienen gewahr wird, die sich in einen Haufen fest zufammengezogen haben und in ihrer Mitte eine Königin festhalten. Die Lüneburger Imker nennen diess das Beziehen, Kneipen oder Halten der Weisel. Gewöhnlich zeigen sich solche Stöcke einige Zeit darauf mutterlos. Der Vf. dieses, Auflatzes, der sich M. unterzeichnet, hatte diese Erscheinung ebenfalls beobachtet, und fragt nun bey den HH. an: in welcher Absicht dieses Bepacken geschehe? bey dieser Gelegenheit wird noch manche sonderbare Bemerkung gemacht. Auf diese Anfrage antwortet nun 4. Hr. Kaiser: er halte dieses Kneipen oder Beziehen für den Begattungsact, und nimmt an, dals fich die Männchen unter den Arbeitsbienen befinden. Wie die Begattung geschehe, sey ihm noch immer ein Räthsel; nie habe er aber unter den Bienen, welche die Königin hezogen, eine Drohne gefunden. Durch das Begatten oder zu lange Festhalten leide die Königin so von der Hitze, dass sie gewöhnlich verdorben und untüchtig werde, gute Brut zu erzeugen!!. Dieser Antwort fügt Hr. Busching 5. einen Zusatz bey, in welchem er zur leichtern Ueberficht drey Endzwecke des Bepackens der Königin angiebt. Es geschehe entweder a. um die Königin

zu tödten oder b. um sie zu beschätzen oder c. um sie zum Eyerlegen zu zwingen. Das letzte sucht er mit Gründen zu beweisen. Man sieht wohl, das sich die Meinung der Herausg. von der bisher angenommenen merklich unterscheidet. 6. Warum gerathen die Bienen in alten Körben insgemein bester als in neuen? — von Büsching. Der Vs. meynt, weil es in alten Stöcken, da sie nicht so dicht als neue wären, dichtere Körper aber mehr Hitze oder Kälte annähmen, weniger heiss und weniger kalt wäre. Den Beschlüss macht eine Beantwortung der Recension dieses Journals in der von Hrn. Wurster herausgegebenen Zeitschrift No. 2.

(Der Beschluse folge.)

REGENSBURG, b. Reitmayr: Tabellarische Uebersicht der zur wilden Baum- Gesträuch- und Staudenkultur, so wie überhaupt zum Forstwesen nöthigen Kenntnisse. Aus den besten Forstschriften zusammengetragen und in tabellarisch-syste
matische Ordnung gebracht von Johann Friedrich Beyer. (1805.) Ein Realbogen.

Diese Tabelle liesert von 68 Holzarten folgende Uebersicht A. Abtheilung der Hölzer I. in Bäume, Sträuche und Stauden; 2. in Stammholz, Oberund Unterholz, Unterholz und Erdholz. 3. Zeit des Fällens, Alter, Erreichung der Vollkommenheit, Fortpflanzung durch Ableger. B. Art des Bodens nach den verschiedenen Bestandtbeslen und Mischungen. C. Benutzung des Stammes 1. zu Bau-Brennund Kohlholz. 2. Für die verschiedenen Handwerker. D. Benutzung der Aeste. E. Benutzung der Rinde. F. Blüthezeit und Benutzung der Blüthe. G. Benutzung der Blätter. H. Benutzung der Frucht. I. Benutzung der Säste. K. Wachsthum der Samen 1. frey; 2. bedeckt in trocknen Früchten; 3. in sleischigten Früchten; 4. Reise des Samens; 5. Aussaat; 6. Zeit bis zum Ausgehan. L. Beschäftigungen des Försters für jeden Monat im Jahr.

Alle diese Haupt-Rubriken sind wiederum in mehrere Unterabtheilungen gebracht, so dass diese Tabelle eine, vollständige Uebersicht besonders von der Cultur und Forstbenutzung gewähren würde, wenn die einzelnen Rubriken, nicht bloss angedeutet, sondern auch weiter ausgefüllt wären. Im Ganzen gewährt diese Uebersicht also wenig Nutzen und kann höchstens dazu dienen, Anfängern in der Forstwissenschaft eine allgemeine Uebersicht von dem Anbau und der Benutzung der Holzarten zu geben, um hiernach aus andern Schriften sich eine weitere

Belehrung zu verschaffen.

ERGANZUNGSBLATTER

e di

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 5. May 1810.

WISSENSOHAPTLICHE WERKE.

OTKONOMIZ.

- t. Celle, b. Schulze d. j. u. Wolfensöttel b. Albrecht: Journal für Bienenfreunde. Herzusgegeben von Johann Ludwig Büsching, und Rarl Friedrich Käifer, u. s. w.
- 2. TÜBINGEN, b. Heerbrandt: Journal für Beobachtungen und Erfahrungen in der Bienenzucht. Herausgegeben von M. Wurfter, u. f. w.

(Befohlus der in Num. 49. abgebrechenen Recension.)

nstreitig ift diese zweyte Zeitschrift von Hrn. W. ungleich reichhaltiger an lehrreichen Auflätzen: fo dals man eine neue Fortsetzung wünschen muls. I. Bds. I. Heft. I. Kann aus der Bienenzucht ein wahrer Nutzen gezogen werden? Kann fie felbst für den Staat im Großen nützlich werden? Und wenn dieles ist, wie müste man die Sache einrichten? -Hr. W. hat diele Fragen genügend beantwortet. Die bier aufgestellten Berechnungen find keinesweges übertrieben, fondern gründen fich auf Thatlachen. (In zwey Anmerkungen wird der Cantor Lucas zurechtgewiesen; sonderbar genug aber find Hrn. W. Vorwitzfe in Provincialismen und Sprachfehlern felbst äulserst fehlerhaft abgefasst! II. Geschichte meiner Bienenzucht vom Frühjahre 1803. bis dahin 1804.; diefer Auffatz hat Rec. keinesweges befriediget. Hr. W. affectire eine Art von Offenherzigkeit in Ablicht der begangenen Fehler, und doch scheint er sein Verfahren als musterhaft anzusehen. III. Geschichte der Bienenzucht zu Ludwigsburg in den Jahren 1801. 1802. und 1803. von Ramelin. Ein lesenswerther unterhaltender Auffatz, der zwar schon in Riems Halbjähr. Beyträgen erschienen, aber hier noch einmal von Hrn. W. beynahe ganz umgearbeitet geliefert wird. Im Kingange stellt Hr. A. sehr richtige-Grundfätze auf, nach welchen der Ertrag der Bienenzucht berechnet werden musse; sodann schildert er die Gegend um Ludwigsburg in Hinlicht der für die Bienen zu liefernden Trachten, und lässt dann die Geschichte der Bienenzucht in den genannten Jahren lelbst folgen. Zuletzt fügt er noch einige interessante Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

Bemerkungen über Faulbrut, Weizenmalzfyrup-Fütterung und einen Verluch über das Auslassen des Wachses in vielem Wasser hinzu, was allgemein nachgeahmt zu werden verdient und die kostbaren Wachspressen entbehrlich machen dürfte. IV. Bemerkungen über die Keservekoniginnen, über die Arten, fie zu bekommen und fie zur Vermehrung seiner Bienenzucht zu behatzen; von Wurster. Dieler Auflatz zeugt von Einficht und Erfahrung, und lässt fich so lange der Vf. nicht polemisirt - recht angenehmt lesen. Gewiss, wer diesen von Hrn. W. angedeuteten und von Hrn. Knauff noch mehr gebahnten Weg bey seiner Bienenzucht einschlägt, wird weder über Weisellofigkeit klagen, noch in seiner Bienenzucht zurückkommen. Es ist nur zu bedauern, dals Hr. W., wenn er andern zu widersprechen und ihre Meynungen zu bestreiten sich berufen glaubt - und leider glaubt er diels aus Rechthaberey nur allzu oft eine in der That anstössige Sprache führt. V. Wie wird der Honig verfälscht? - von Wurster. Es werden hier die Betrugereyen, welche beym Honigverkauf vorkommen, angezeigt, und zugleich die Mittel angegeben, wie man die Verfälschungen des Honigs mit Wasser, Blumenstaub oder Erbsen- und Weizenmehl entdecken konne. VI. Ueber den Naturtrieh der Bienen, zur Schwarmzeit königliche Zellen mit Brut zu besetzen, noch ehe die alte Königin mit Tode abgegangen ist, von Straus, Senator in Ludwigs-burg: Sehr richtig leitet Hr. St. das Schwärmen von dem allgemeinen Triebe der Natur zur Vermehrung. und Fortpflanzung ab, und widerlegt Hrn. W., der in seiner Anleitung zu einer nützlichen und dauerhaften Magazindienenzucht (Tübingen 1804.) behauptet hatte, dass der Grund oder die Veranlassung zum Schwärmen in dem Todeider alten Königin zu luchen sey. Dieser Auffatz kann Hra. W. zum Muster dienen, wie man schreiben musse, wenn man mit andern nicht einerley Meynung ist. VII. Sammlung der verschiedenen Meynungen über das Geschlecht und die Fortpflanzung der Bienen. Von Andreae, Kurwürtemberg. 'Rath.

Der zweyte Heft, in dessen Vorrede Hr. W. seine Glaubwürdigkeit gegen einen Angriss Heydenreichs D (3)

in seiner Schrift über Faulbrut u. s. w. rechtfertigt, enthält folgende Abhandlungen. 1. Von Vermehrung der Bienen durch Zwillingsschwärme; von M. Dobelmann, Pfarrer zu Wüstenroth im Kurfürstl. Oberamte Weinsberg. Der Vf. versteht unter Zwillingsschwärmen solche, bey welchen sich 2 Königinnen befinden, von denen sede ihren besondern Anhang hat? Die Sache felbst ist also weder neu noch unbekannt, nur pflegte man sie nicht so zu benennen. Der Vf. zeigt nun, ob dergleichen Doppelschwärme getrennt und jeder für fich gefalst werden mulle? ingleichen wie dabey zu verfahren und dem Mutterstocke sowohl als den jungen zu helsen sey. Genau tiberlegt scheint es aber, wenn Gegend und Trachten nicht ganz außerordentlich find, weit vortheilhafter zu feyn, sie beide zulammen zu fassen. II. Wie mus man Bienen behandeln, um gegen alle Missiahre gesichert zu seyn, von Strauss. Dieser Auffatz, der die vortreffliche Praxis des Vfs. beurkundet, giebt goldene Lehren. Wahr und durch Erfahrung begründet find die Schlussworte: Vorsichtiges Verwechseln der Stöcke, Untersetzen zur rechten Zeit, Mässigung in der Vermehrung durch natürliche und künstliche Schwärme, so wie auch in der Honigarnte, bringen im Durchschnitt gewiss größern Nutzen, und fichern das Kapital, selbst in den ungunstigsten Jahren, weit zuverlässiger, als die gewöhnliche Korb-Bienenzucht und das unverantwortliche Tödten der Bienen, ihrer scheinbaren Vortheile ungeachtet, je gewähren können. III. Etwas über Nordbienenstände; von Rümelin. Der Vf. wurde durch die Empfehlung des Hrn. Pf. Staudemeister. den Ausflug der Bienen gegen Norden zu richten : zu einem Versuche mit einem solchen Nordbienenstande veranlasst, und legt nun hier seine Erfahrungen darüber vor. Es war eine kritische Zeit - das, Jahr 1803. und der Frühling 1804. — in welcher Hr. R. seinen Versuch machte, und doch sagt er: "Haben die Bienen, wie bey mir der Fall war, den kalten, windigen und nassen Frühling und Vorsommer 1803. bis zum 27. Junius auf dem Nordstande ohne augenscheinliche Zurücksetzung ausgehalten; hat ihnen der kalte, nasse und windige Frühling 1804. gar keinen Schaden gebracht, so find sie gewiss im Stande, alle schlechten Jahre auszuhalten: denn Schlimmer als es im Jahre 1803. war, können die Zeiten nicht wohl werden, und der Nordstand muss also für bessere Jahre Vorzüge haben, wenn er in einem so schlimmen Jahre, wie 1803 war, dem Südstande wenigstens nicht nachgestanden hat. " Die Anmerkungen des Hrn. W. zu diesem Auflatz find gin Beleg zu dem, was oben über seine Schreibart gefagt worden ist. IV. Wie muss man Schwärme behandeln, die wenn fie gefalst find, auf einmal unruling werden, und wieder ausziehen wollen; von Wurster. Das Mittel, wodurch eingefaste Schwärme gleichsam an ihre Wohnung gebunden werden sollen, besteht darin, dass man ihnen entweder eine Reservekonigin geben, oder eine mit einer Wabe, worin königliche Brut befindlich ist, versehene Kap-

- suffetzen. foll. V. Ueber die Faulbrut; von Andreae. Die hier mitgetheilten traurigen Erfahrungen scheinen die Vermuthung, dass die Faushrut weniger von außern Umständen, als von einer krankhaften Beschaffenheit der Königin herrühren müsse, auf neue zu bestätigen. VI. Versuche, die gewöhnliche einfache Korbbienenzucht zur Magazinwartung unzuschaffen, ohne andere Körbe dazu nötling zu haben. von Straus. Zweckmässige Vorschläge. VII. Drey kleinere Auflätze: 1. über das Aussliegen der Königinnen; von Andreae. Ungeachtet Kenner schon längst von dem Ausfluge der Königinnen überzeugt find, so kann doch die hier erzählte Erfahrung zur Belehrung der Anfänger in der Bienenzucht die nen, 2. Eine Warnung bey dem Gebrauche des Bovists; von Andreae. Solche Beyspiele find belehrend. 3. Merkwürdige Beyspiele, von zwey, auser der Schwarmzeit zugleich vorhandenen Königinnen; von Strauss. Die hier erzählten Beyspiele find allerdings merkwürdig. Da in beiden Fällen die eine Königin ihrer Flügel beraubt war, so glaubt Rec., dass sie folche im Kampf, da ein Theil des Volks sie abstofsen wollte, und ein anderer fich ihrer annahm, verloren habe; zuletzt vereinigten fich beide Parteyen zu ihrer Duldung. VIII. Ueber den Ursprung des Wachies; von D. Bischeff. Enthält einige interellante Verfuche *Huebers*, aus denen fich folgende Sätze als Refultat ergeben: 1. dass das Wachs vom Honig herkomme; 2. dass außerdem der Honig für die Bienen das nothwendigste Nahrungsmittel fey. 3. Dass die Blumen nicht immer Honig enthalten, wie man ge-glaubt hatte, sondern dass die Absonderung desselben; den Einstüssen der Atmosphäre unterworfen ist, und dass die Tage, wo se reichlich vor sich geht, in unserm Klima sehr selten find. 4. Dass es der, zuckerige Theil des Honigs ist, aus welchem die Bienen Wachs bereiten, und dass der Puder-Zucker mehr Wachs hervorbringe, als der Honig und raffinirte Zucker. 5. Dass der Blumenstaub nicht zur Verfertigung des Wachles diene, eben so wenig zur Ernährung der erwachsenen Bienen, und dass er nicht für diese eingesammelt werde. 6. Dass der Pollen das einzige Nahrungsmittel für die junge Brut sev, aber eine besondere Bearbeitung in dem Magen der Bienen erhalten müsse, um dazu geschickt zu werden, da man auch durch die besten Mikroscope nichts von den Körnern und den häutigen Hüllen des Blumenstaubs in dem für die Jungen daraus bereiteten Brey wahrnehmen kann. IX. Gewicht zweyer Stöcke das ganze Jahr hindurch; von Strauss. Solche Nachrichten find ungemein uttzlich, und geben zu allerley wichtigen Betrachtungen Veranlaffung. In einer diesem Auflatze beygefügten Anmerkung erzählt Hr. W., dals er etliche honigarme Stöcke dadurch fehr gut durch den Winter brachte, dass er sie verkehrte, d. h. auf den Kopf und das unterfte zu oberst stellte, und nachdem sie alles rein aufgezehrt hatten, eine runde Vertiefung in die Waben schnitt, eine Leinwand hineinlegte und Honig darauf gois. Da er nun gewahr wurde, dass fich.

die Stöcke in dieser Lage sehr wohl befanden und wenig oder gar kein Volk verloren: so versuchte er es noch mit einigen andern Stöcken, und auch diefen bekam die verkehrte Lage wohl. Diese Durchwinterungsmethode, auf welche Hr. W. durch einen Zufall geleitet wurde, und welche zu gleicher Zeit auch Hr. Knauff versuchte, hat sich durch die Erfahrung als vortrefflich bewährt. Rec. hat ebenfalls Versuche damit gemacht, die sehr gut ausgefalleh find. Die Vorzüge dieser Methode bestehen darin, dals, da die Dünste ungehindert abziehen, kein Schimmel und Moder — als wodurch bey vielen Stöcken der Grund zu ihrem Verderben gelegt wird, entstehen kann, dass die Bienen wärmer fitzen und folglich keinen so großen Abgang erleiden. Vor dem Verhungern hat man fich nicht zu fürchten: denn die Bienen zehren eben so gut unter als über sich, und - wird das Umsetzen gleich nach Endigung der Trachten unternommen; so haben die Bienen den Flug nach 1 - 2 Tagen völlig inne. Nur müssen die Stöcke gleich im Frühjahr beym ersten Ausfluge wieder herumgesetzt werden, weil ohne diese Vorficht viele Brut verdirbt. Möchte uns doch Hr. W. über den weitern Erfolg seiner Versuche bald Nachricht geben! X. Rechtliche Darstellung der Bienenvergiftung zu Ludwigsburg am 21ten August 1801. Diese merkwürdige Geschichte ist von Rümelin. zwar schon von Hrn. W. dem Publicum mitgetheilt worden, doch ist sie hier köchst authentisch und anparteyisch vorgetragen.

In der Vorrede zum zweyten Band giebt Hr. W. zuerst die traurige Nachricht, dass auch sein zahlreicher Bienenstand von der Faulbrut heimgesucht worden fey. Seine Erfahrungen und Gedanken über diese Krankheit, und vorzüglich über die Ursache ihrer Entstehung hat er I. vorgetragen, und damit zugleich eine Anzeige und Prüfung der bekannten Schrift des Hrn. Appellat. Raths Heydenreich über Faulbrut und Bienenpest verbunden. Zwar findet man hier keine neue Aufklärung über diese Krankheit; aber doch verdient der ganze Auflatz gelesen zu werden, weil er vornehmlich auf die wichtigsten Umstände aufmerksam macht. II. Ein Vorfall aus dem Kapitel: von der Ueberwinterung der Bienen-Röcke. Aus einem Schreiben an den Herausgeber. Solche Beyfpiele von erstarrten und wieder aufgelebten Stöcken, find keinesweges selten; sie konnen aber Anfänger der Bienenzucht vor dem allzuschnellen und voreiligen Einbrechen ihrer für todt gehaltenen Bienenstöcke warnen. III. Wie kann man die ganzliche Weisellofigkeit und eben damit alle (?) Räubereyen der Bienen verhüten. Obgleich Hr. W. hier recht viel gutes fagt, so ift er doch auf einem ganz falschen Wege, wenn er meynt: man müsse einem abgetriebenen Mutterstocke, wenn er keine angesetzte königliche Zellen habe, die mit Brut verkhen wären, eine Reservekönigin geben. Es ist inter 24 Stunden ganz und gar nicht an, und wenn

fie folche auch nicht umbringen, so fragen sie doch fo lange nicht nach ihr, bis fie bereits Anstalt zu Erbrütung einer frischen Königm gemacht, Weiselwiegen erbanet und zugespündet haben, ja bis fast alle im Stocke befindliche Brut ausgelaufen ist. Sie wird folglich nicht viel früher fruchtbar als die Königinnen, welche fich die Bienen selbst erbrüten. Besser ift es daher, die alte fruchtbare Mutter dem Mutterstocke zurück, und dem abgetriebenen Schwarm eine Reservekönigin zu geben. IV. Wie kann man gewiss wissen, ob der junge oder alte Ableger die Königin bey fich habe? vom Herausgeber. Auffatz beurkundet seine Geschicklichkeit in der Kunst des Ablegens. V. Meine Gedanken. Ueber gewöhnliche Erklärung des Erfahrungssatzes, dass Stocke, welche Nachschwärme geben, leicht weisellos werden; von Andreae. Mir Recht sagt der Vf., die häufig fich ereignende Weisellosigkeit sowohl der Stöcke, die einen oder mehrere Schwärme abgestossen haben, als auch der Nachschwärme selbst, rühre davon her, dass ihre Königinnen beym Ausfluge verunglückten. Denn da der Vorschwarm allemal die alte fruchtbare Königin mitnimmt, so muss die junge Mutter des alten Stockes oder jedes Nachschwarms der Befruchtung halber aussliegen. Bey dieser Gelegenheit kann sie von einem Vogel weggefangen, oder - wenn fie fich bey der Rückkehr verirret und auf einen andern Stock fällt - welches, wenn die Stöcke zu nahe bevsammen stehen, leicht möglich ist - von einem ihrem Stocke nahe stehenden Volke erwürgt werden. Verfuche und Beobachtungen haben diese Meynung längst begründet. Diese Weisellosigkeit ist daher leicht zu vermeiden, wenn die Stöcke in ziemlicher Entfernung von einander aufgestellt, und die Nachschwärme etwa 14 Tage lang, von der Stunde des Einfassens an, eine Stunde weit vom Bienenstande bey einem Freunde oder Bekannten niedergesetzt und daselbst gepflegt werden. VI. Geschichte der Bienenzucht von Ludwigsburg. Vom Fruhjahre 1804. bis 1805. von Rümelin. Diele Geschichte von einem so merkwürdig schlechten Jahre ist außerst interessant, und um so viel belehrender, da Hr. R. seine eigenen Fehler nicht verschweigt:

In der Vorrede zum zweyten Hefte dieses Bandes äußert Hr. W. zuvörderst seine Empfindlichheit über die Ausfälle des Hrn., Appellat. Raths Heydenreich gegen ihn, und erklärt dann seinen Entschlus für die Zukunst weder gegen Hrn. Lucas noch gegen Hra. Heydenreich wieder ein Wort zu verlieren. So sehr fich Rec. über diesen Entschluss freute, eben so erfreulich war ihm auch die Nachricht, dass die ausgetriebenen faulbrütigen Stöcke kein Recidiv bekommen hätten, sondern bis dahin ganz gelund geblieben wären, und fogar einer von ihnen einen Ableger gegeben habe. Endlich theilt er auch noch einige praktische Bemerkungen über theilbare Lagerstücke mit. Hier nennt er es einen kalten Bau, wenn die des aber ganz unnütz: denn die Bienen nehmen se «Bienen ihre Rosen nach den Fugen der Kästchen, oder von einer Seitenwand zu der andern führen,

de doch der allgemeine Sprachgebrauch diefs eines warmen Bau nennt, weil die durch das Flugloch eindringende Luft dadurch verhindert wird, durchalle Gaffen der Wohnung zu streichen. - Uebrigens findet man hier wieder 6 lesenswerthe Abhandlungen. L Wie entstehen bey der Mutterbiene mehrere Organe, die von jenen der Arbeitsbienen ganz verschieden find, da fie doch aus einem gewöhnlichen Arbeitsbienen-Eye erzeugt wird; von Rümelin. Der Vf. hat hier das Bekannte über diesen Gegenstand recht gut vorgetragen. Indessen lässt fich gegen die hier aufgestelste Theorie immer noch manches einwenden. Besonders stehen ihr die Beobachtungen eines Ramdohr und Knauff entgegen, welche aus yollkommenen Mutterzellen gemeine Arbeitsbienen hervorkommen fahen. II. Anzeige und Ertragsberechnung des, im Frühling 1805. zu Ludwigsburg errichteten Actienbienenstandes; von Andreae. Der glückliche Erfolg dieser Unternehmung und der reiche Ertrag derselben gleich im ersten Jahre wird hoffentlich das Geschrey, was hie und da gegen gemeinschaftliche Bienenstände erhoben worden ist, beschwichtigen. Möchte nur Hr. A. überall Nachahmer finden! Wir find auf den Fortgang und die weitere Geschichte dieser Unternehmung, wozu Hr. A. Hoffnung macht, sehr begierig. III. Auch ein Wort über Nordstände; von Andrene. Im Ganzen genommen erklärt fich der Vf. ebenfalls dafür, und Hr. W., welcher diesem Aufsatze Noten beygefügt hat, scheint der guten Sache auch ein wenig näher zu rücken; indem er erklärt: er habe fich unter einem Nordbienenstande nichts anders, als einen an ein Wohnhaus gegen Mitternacht angebauten Bienenstand ge-

dacht. Was er also gegen Nordbienenftinde gelagt habe, treffe einzig und alleis diejenigen, die nicht im Freyen stünden, und eine gegen Norden gerichtete Ausflugseite hätten, sondern die an einem Wohnhause auf der mitternächtlichen Seite angebracht wären. Hr. A. räth nun, einen Nordbienenstand mit einem Südbienenstande zu verbinden, oder sogenannte Doppelstände zu errichten, und sucht die Vortheile, die se gewähren dürften, ins Licht zu setzen, worunter der vorzäglichste der wäre: daß man die Stöcke im Winter, wenn sie auf der Nord-seite zu lange inne sitzen müsten und sich nicht reinigen konnten, auf die Südfeite stellen und fich de reinigen lassen, hernach aber wieder auf die Nordseite setzen könnte. -- Rec. kann aber einem folchen Doppelstande unmöglich seinen Beyfall geben: denn gewis wurden, wenn die darin besindlichen Bienenstöcke blos durch einen Gang von einandet getrennt waren, die Ablichten, welche man durch den Nordstand eigentlich zu erreichen gedächte, durch die von Süden her eindringende Hitze vereitelt werden. Was aber infonderheit das Vorstellen der Stöcke von der Nord- auf die Südseite betrifft. so hat Hr. W. in den Noten 12 und 13 fehr richtige Bemerkungen darüber gemacht. IV. Verfuch einer Zusammenkellung schädlicher Vorurtheile und Fehler in der Bienenzucht. Ein Beytrag zu Emporbringung derselben; von Straufs. Dieser Aussatz verdient von allen Anfängern der Bienenzucht geleien zu werden. V. Verschiedene praktische Bemerkungen vom Jahre 1906. vom Herausgeber. VI. Gewichtstabelle von zwegen Stöcken am Jahre 1805. und 1806. von Scraufs.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

ROMANE.

PALÄSTINA: Der deutsche Don Quixote, oder Einer der Zwölfe. Eine Geschichte neuen Inhalts. 5755 oder 1806. IV und 220 S. in 8. (21 gr.)

Die Vorrede spricht von gewaltigen Dingen. Es sey Zeit, heisst es S. II., der Religion das schreckliche Gewand, das ihr die Menschen umgehängt, wieder abzureisen. — Es sey jetzt ein grosser Gedanke zu sassen, nämlich das Menschengeschlecht, das sich in mancher Rücksicht noch in den Kinderjahren besinde, den männlichen Jahren durch die wahre Religion näher zu bringen, der Gedanke: dass man viel zu fromm, viel zu weise und menschlich denken müsse, als — um ein Christ zu seyn!" Hat der Vs. wohl bedacht, was er schrieb? —

Und erreicht sein Buch wirklich den Zweck, für den er es bestimmt, "die thörichten Gestalten, womit sich unsere Religion umgebe. hell ins Auge fallen zu lassen, und ihre Schädlichkeit an das Licht zu bringen?" — Von allem diesem lesen wir im Buchenichts; es enthält — nichts, als die sehr langweilige Geschichte eines Wahnsnnigen, der ein Dorfjunker war, und sich für den Evangelisten Johannes hielt; als soscher mit seinem Reitknecht, der endlich in seiner Einbildung auch zum Apostel avencirt, umher reist, vielmals geprügelt, gemisshandelt — und endlich wieder gescheid wird.

Hauptsächlich scheint es unser witziger Vs. auf die katholische Religion abgesehen zu haben, der er, wo er kann, Streiche versetzt; aber es sind nur — Luftstreiche, bey denen er sich selbst possir-

lich genug Preis giebt.

ERGANZUNGSBLATTER

ŻUĖ

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstugs, den 8. May 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WEREE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Sulzuach, in d. Seidel. Kunst- u. Buchsti.: Chiron. Eine der theoretischen, praktischen, literarischen und historischen Bearbeitung der Chirurgie gewidmete Zeitschrift, herausg. von Dr. Joh. Barch. von Siebold, Großherzogl. Würzburgischem Rathe, öffentl. ord. Prof. der Chirurgie und der chirurg. Klinik an der Julius- Universität u. Oberwundarzte am Julius-Spitale zu Würzburg u. s. w. Zweyten Bandes zweytes Stück mit 2 Rupsert. 1809. S. 259 — 496. Drittes Stück mit 3 Kupsert. 1809. S. 497 — 774. gr. 8.

lie Fortsetzung dieser so schätzbaren Zeitschrift. welche wegen der ungunstigen Zeitumstände einige Jahre unterbrochen war, wird dem ärztlichen Publikum gewiß eine sehr angenehme Erscheinung Die theoretisch - praktische Abtheilung des zweyten Stücks wird mit einer Abhandlung des Hrn. Dr. Ofthoff zu Vlotho (jetzt zu Bassum) in Westphalen eröffnet, worin die Beziehung der reproductiven Function des Organischen auf die Wundarzneykunst dargestellt wird. Die Ablicht des Vf. ist, eine Geschichte der Operationen aufzustellen, welche die Natur des menschlichen Organismus bewerkstelligt. um seine Verletzungen, welche in die Sphäre des Wunderztes fallen, so zu heben, dass die verletzte Stelle wieder an der Natur des Ganzen Antheil nimmt; wie sie von dem normalen Wege abweicht, und welches die Mittel find, wodurch die ersten befordest und das letzte theils vermieden, theils wieder aufgehoben werden kann. Weil die größte Zahl dieler Operationen unmittelbar in die Sphäre der reproductiven Function fällt; fo hat fich der Vf. vorzuglich mit dieser und zwar dergestält beschäftigt, dals jeder feiner Aussprüche gleich einer unzweifelbaren Erfahrung seyn und hir's Allgemeine und Besondere die Anwendung erlanden soll. Das, was der Vf. der reproductiven Function zuschreibt, leiteten die altern Aerete von den Heilkräften der Natur her. Die Thatlachen, welche der Vf. mit lobenswerthem Pleise gelammelt und als Erfahrungssätze in seiner Abhandlung mitgetheilt hat, dienten sonst den Heit-Ergunzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

kräften der Natur zur Stütze und in ih fern hat der Vf. bekannten Sachen nur eine neue Einkleidung gegeben. Aber auch diels ist etwas verdienstliches und Rec. ist weit davon entfernt, ihm den Beyfall zu verlagen, der leiner Belelenbeit und feiner zwar etwas weitläuftigen, doch sehr deutlichen Darstellung gebührt. Die Haupttendenz der Abhandlung scheint dahin zu gehen, die Sensibilität und Irritabilität die Nobenrollen spielen zu lassen, welche man in neuern Zeiten der Reproduction angewielen hat und fie beide zugleich als Mittel zu betrachten, um durch fie auf jene Function einwirken zu können. Der Vf. lucht diels bey allen Verletzungen nachzuweilen, fie mögen nun direct durch mechanische, chemische und andere Schädlichkeiten entstanden leyn, oder bloss die speciellen Ausbruche eines Leidens der Totalität ohne Zutritt einer von außen wirkenden Schädlichkeit darstellen, oder endlich von innen und von außen zugleich hervorgebracht werden. Er betrachtet diese Verletzungen und das dabey einzuleitende Heilverfahren begin normalen und anomalen Charakter der Totalität und Rec. ist überzeugt, dals jeder denkende Wundarzt den Grundsätzen des Vfs. beypflichten und sehr wel Lehrreiches in dieser Abhandlung, welche keinen Auszug erlaubt, finden werde. - Fragmentarische Bemerkungen über die Entstehung und Heilung der Entzündung und Vereiterung der Bruste bey Jäugenden Weibern, von Dr. W. E. L. Maller, ausübendem Arzte zu Plauen in Sachien. Gemüthsaffecte, Erkältung, das Ausbreiten der Arme mit schnell darauf folgenden Zusammenziehen derfelben und das Wundwerden der Bruftwarzen werden als die häufigsten Veranlassungen je-ner Entzundung angegeben. Der Vf. leitet die große Zartheit der Brustwarzen, wodurch ihr Wundwerden begunstigt wird, von den dicken Hullen her, womit die Stadtdamen ihren Busen bedecken, Rec. fight in seinem Wohnorte wande Brustwarzen sehr häufig und doch tragen die Damen ihren Bufen beynahe ganz entblost. Das Tragen der Warzendeckel in den letzten Wochen der Schwangerschaft mag allerdings viel zur Entstehung jenes Uebels beytra-gen, besonders wenn sie mit Fettigkeiten beschmiert werden. Der Vf. hat Recht, wenn er gegen die --- E (3) --- ---

Sauggläfer eifert, womit fich die Wochnerinnen Theil der Gelenkkapfel geschoben und dort besestigt ihre Milch selbst auszusaugen pslegen. Bey Milch-Rockungen, welche Entzundung der Brufte hervorzubringen drohen, wird Rücklicht auf den ganzen Organismus, die Anwendung warmer Breyüberschläge und Vermeidung aller zu sehr reizenden Mittel, wohin der Vf. den Kampfer und die Alkalien rechnet, empfohlen. Kampfer und fixes Alkali reizen gewiß äußerlich in der gehörigen Proportion angewendet, nicht mehr, als der mit Speichel vermischte Mercurius dulcis, den der Vf. vorschlägt. Er zieht bey Brustabscessen das Oeffnen mit dem Messer dem freywilligen Aufgehen derfelben vor: denn das letzte verzögert sich oft sehn und der Schmerz wird in die Länge gezogen; der im Abscesse stockende Eiter macht fich Gange und giebt dadurch zu neuen Abscessen Anlass; auch ist die von der Natur bewirkte Oeffoung allemal eine schwer zu heilende Wunde. Rec., der alle diese Nachtheile zu oft beobachtet hat, als dals er nicht in den meisten Fällen bey Brust- und andern Eitergeschwülsten das Messer empfehlen sostte, möchte lagen, die Natur wirft den Eiter durch ein Geschwür aus, das Messer entleert ihn durch eine Wunde. - Ueber den wahren Mechanismus der Luxation der Unterkinnlade, von dem Wundarzte Th. Bertamino, ordentl. Lehrer der Anatomie uud Chirurgie, nebst Abbildungen. Aus dem Memorie della Società medica di emulazione di Ge-Der Vf. bestreitet durch anatomische Gründe die Meinung derjenigen, welche glauben, der Mund könne beyijener Luxation nicht geschlossen werden, weil der Processus coronoideus unter die vordere Wurzel des process. zygomat. gleite und an diesen Knochen gepresst werde. Der Condylus verlässt vielmehr seine Articulation und wird durch die veränderte Richtung des fich zusammenziehenden Kaumuskels an den vordern Theil der Emissentia transversalis des Schläsebeins besestigt, während der Processus coronoid. von dem Arcu zygomatico entsernt bleibt. — Einige Bemerkungen über die beweglichen Concremente in den Gelenkkapseln, nebst zwey Beobachtungen über die Ausschneidung solcher Körper aus dem Kniegelenke, vom Dr. Sander, ausübendem Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer zu Nordhaulen. Nebst Abbildungen. Die beweglichen Concremente entstehen gewöhnlich nach äußerlichen Verletzungen des Gelenks, zuweilen scheint auch eine rheymatisch - gichtische Affection die Urfache ihrer Entstehung zu seyn. Der Vf. sieht sie als Producte einer Entzundung an, vermöge welcher der in dem Gelenkdrusensafte enthaltene Phosphor und die Kalkerde durch vermehrte Oxydation zu phosphorfauerm Kalk umgeändert und mittellt der Gallerte durch den Sauerstoff und die Wärme erhärtet wird. Sobald die Concremente fühlbar werden, ist das Ausschneiden derselben das einzige Mittel, den Kranken von seinen Beschwerden zu befreyen. Gewöhnlich erscheinen sie an der innern Seite des Gelenks. Bey der Operation muss die Haut nach dem Knie angezogen und das Concrement in den obern

werden. Der Schnitt muß etwas größer, als das nachstliegende größte Concrement sein. Ist der Schnitt zu Mein, io fieht man fich genothigt die Concremente mit einer Sonde oder mit einem Myrthenblatte heraus zu nehmen, wodurch das Gelenk leicht in Entzundung geletzt wird. Bey großem Schnitte springen die Concremente gleich mit einer Quantität Gelenkwasser hervor. Gleich nachher wird die angespannte Haut losgelassen, wodurch die Oessnung in die Gelenkkapsel verschlossen und das schädliche Eindringen der Luft verhütet wird. Die Hautwunde wird mit Heftpflastern zusammengezogen, mit dreyfachen Comprellen bedeckt und mit einer Cirkelbinde ganz los befestigt. Die Hestpslatter werden, wo möglich, vor dem fünften Tage nicht abgenommen und nur täglich die durchnässten Compressen, welche man zuweilen auch mit einer lauwarmen Auf-Bleyzuckers anfeuchtet, gewechfelt. löfung des Zwey Beobachtungen bestätigen die Zweckmässigkeit der in dieser lesenswerthen Abhandlung enthaltenen Grundfätze. — Ueber die Behandlung der Contusionen von Hrn. Simmons. Empfehlung der Digitalin zur Beschleunigung der Resorption. - Ueber Excoriationen und Geschwüre an der Eichel und Vorhaut, von Ebendemselben. - Ueber den Wasserbruch, von Ebendemselben. Nebst Abbildungen. Zur Injection wird eine in die Canale des Troikars passende Röhmit teiner daran befestigten Blase empsohlen. — Ueber das Oeffnen der Abscesse, von Eduard Hardmann, Wundarzt zu Manchester. Der VL schlägt, statt der Lanzette, einen luftleergemachten Schröpfkopf vor. Rec. findet diese Methode bey solchen oberflächlichen Eitergeschwülsten, wo sie alleis anwendbar zu seyn scheint, gar zu weitlauftig. Alle diese aus dem medical and physical Journal übersetzten Abhandlungen find zu un bedeutend, als dass Rec. nicht noch einmal den bey der Anzeige des dritten Stückes des ersten Bandes geausserten Wunsch, in Hinficht der Uebersetzungen, hier abermals wiederholen follte. - Ueber die Urfache der Nabelbrüche bey Kindern und deren Heilung, besonders durch die Abbindung, von K. Thürn, Großherzogl. Heffischem Stabswundarzte zu Darmstadt. Der Vf. versteht unter Nabelbrüchen nur diejenigen, welche aus der ringförmigen Oeffnung in der weissen Linie hervorkommen; alle übrigen, welche auf oder nebender weißen Linie vordringen, rechnet er zu den Bauchbrüchen. In diesem Theile der Abhandlung werden die häufiglten Ursachen der Nabelbrüche angegeben, wohin vorzüglich ein zu frühes Hinweglassen der Nabelbinde, die fehlerhafte Beschaffenheit und unrichtiges Anlegen derselben, das Einwickeln mittelst der sogenannten Wickelschnur, Schwäche des Nabelrings, die fehlerhafte Behandlung vor und nach dem Abfallen der Nabelschaur und das kalte Baden und Waschen der Kinder gehört. - Eine einfache und leichte Methode zur Underbindung der Gebärmutterpolypen, von Dr. Sauter, Grofsherzogl. Hadenschein Physicus zu Constanz. Nebst Abbildungen. Das Instrument des Vf. ift

das vereinfachte Bouchersche und besteht aus einer durch Rosenkr anzkügelchen gezogenen Schnur und zwey sich beinernen Leitung stäbehen. Die Abbildung macht diese wohlseile Instrument deutsch und vier Operationsgesehichten beweisen seine Brauchbarkest.

Zweyte oder klinisch praktische Motheilung. Geschichte der Heilung einer aus mechanischer Ursuche entstandenen Urinverhaltung und duraus erseugten allgemeinen Wassersucht, vom Dr. Aloys Winter, Königl! Biserschem Hofrathe; Leibwundarzte and Hofarzte zu München und des Königl. Briefchen Verdienstordens Ritter. Ein Senken und schiefe Lage der schwangern Gebärmutter nach hinten war die Urfache der Harnverhaltung, welche durch den öftern Gebrauch des Katheters und durch eine zweckmäisige Lage der Schwangern gehoben wurde. Die entstandene Hautwallersucht verschwand und die Schwangerschaft hatte nacher einen glücklichen Verlauf. - Beobachtung über einen Blasenftein, welcher durch eine Fistel im Mittelfleisch abring, vera Dr. Chi Fr. Michaelis, Königl. Westphälischem Oberhofrath and Prof. der Chirurgie zu Marburg. Diefer Fall beweiset gegen Sabatier, dass solche Steine nicht immer im Mittelfleisch gebildet werden, sondern zuweilen, wie es hier unverkennbar war, aus der Blase kommen. - Einige Fälle von complicirten Beinbrachen, von S. Fischer, erstem Wundarzt des Krankenhaufes zu Salisbury in England. Durch dreifte Einschnitte und Wegnahme der Splitter ward die schon beschlossene Amputation unnothig gemacht. - Olückliche Heilung einer beträchtlichen Verwundung des Kehlkopfs, von J. Roche, Wundarzte im dritten engl. Regimente leichter Dragoner. Eine scharfwinklichte Spitze des cartilag. thyreoid. musste weggeschnitten werden und dennoch heilte die Wunde in 14 Tagen. !- Bemerkungen, wie nothwendig es oft sey, die Absetzung eines Gliedes aufzuschieben, von Westcote, Wundarzte zu Mortock. Eine Sense war in diagonaler Richtung zwischen die Mittelfusknochen der dritten und vierten Zehe eingedrungen und hatte die Arterie verletzt. Die Blutung konnte nicht gestillt werden und schon hatten die hinzugerufenen Aerzte die Amputation beschlofsen, als der Vf. vermittelst des auf die art. poplit. angelegten Tournikets die Circulation dergestalt schwächte, dass jetzt kleine in Colcoth. Furiol. getauchte und in die Wunde gebrachte Wieken die Blutung zu stillen vermochten. Den Beschluss macht die dritte oder literarische und die vierte oder historische Abtheilung, wobey fich Rec. nicht aufhalten darf. (Der Beschluse folge).

MARSURG, in d. neu. akad. Buchh.: Georg Wilhelm Stein's, ehemaligen Oberhofraths und Professors zu Marburg, nachgelassene geburtshülfliche Wahrnehmungen. Zweyter Theil. Herausg. von Georg Wilhelm Stein, d. jüng., Professor zu Marburg. 1809. 445 S. 8. (1 Rthlr., 12 gr.)

Reo. hat schon-bey der Anzeige des ersten Theils, nommen. — Obschon Stein beym Anziehen der (A. L. Z. 1808. Nr. 297.) Gelegenheit gehabt, auf Euse immer die Neigung des Kindes, sich nach ei-

die Wichtigkeit dieses Werks aufmerksam su ma chen. Schon damals bemerkte er, dass ein kurzet Auszug die Lecture des Werks nicht entbehrlich machen und folglich überflüssig seyn wurde. Bey die fem zweyten Theile, der dem praktischen Geburts helfer noch interessanter, als der erste, seye durste, wird fich Rec. in Beziehung auf jene Anzeige, auch nur einige allgemeine Bemerkungen erlauben. Den größten Theil der hier angefährten 147 Beobachtuisgen machen Wendungsgeschichten aus; überall ift so, wie im ersten Theile, der Paragraph der fiebensen Auflage der Anleitung zur Geburtshülfe angeführt, welcher durch die Beobachtung bestätigt oder erläutert wird. In einigen Fällen von Convultionen oder Blutfluss vor der Geburt, ward die Zange angewandt. Die von 133 - 147. mitgetheilten Beob-achtungen beziehen 6ch auf die Lölung des Mubterkuchens. - Steifsgeburten überliefs der verftorbene Stein, wie diese Wahrnehmungen zeigen, sehr felten der Natur, obschon mehrere Fälle ihn belehrten, dass felbst bey Erstgebährenden und bey einem mit den Huften nach dem Scham- und Kreutzbeine gerichteten Kinde der Steiss bloss durch den Webendrang sehr glücklich zur Welt befördert werden konnte. Wenn das Kind mit dem Steisse in den großen Durchmesser tritt, so scheint er eher die Zange, als das Abwarten der Wehen empfehlen zu wollen; indessen führt er kein Beyspiel an, wo er die Zange bey folchen Geburten angewandt hat. Er unterliels die Wendung nur dann, wenn das Aufluchen der Füsse ihm zu mühsam war. Wenn er aber dan A auf die Thätigkeit des Uterus sein Vertrauen setzte, warum geschah es wohl nicht öfter? Hierdurch will Rec. das Aufluchen der Füsse bey Steißgeburten nicht herabwürdigen; er erkennt die Vortheile dieses Manuels, was auch mehrere Neuere lehren mögen, aus eigener Erfahrung zu sehr, als dass ihm lo etwas in den Sinn kommen könnte. Sowohl bey der Steils- als Fulsgeburt wird das Leben des Kindes gefährdet, weil der Kopf zuletzt entwickelt werden muss. Da wir dieser Gefahr nicht vorbeugen können, man fuche das Kind nun bey den Fülsen hervorzuziehen, oder man erwarte, dals es mit dem Hintern durchschneide: so scheint doch jene Entbindungsart jedesmal den Vorzug zu verdienen, welche die Geburtsarbeit abkürzt und diess geschieht doch offerbar, wenn wir die Füsse des Kindes aufsuchen und anziehen. Niemals würde Rec. aber die Zange bey vorliegendem Hintern empfehlen, so lange e nicht von dem Unvermögen der Natur, die Geburk auf eine weniger gefährliche Art zu beendigen, über-Nach Scein's Beobachtungen find zeugt wäre. — Steißgeburten, wo der Bauch des Kindes nach hinten gerichtet ist, die selfensten, häufiger trifft man den Bauch seitwärts und am häufigsten nach vorn gerichtet. Durch diese Beobachtungen scheint ihm die Culbute von neuem bestätigt zu werden. Auf die Gründe der Gegner hat Stein wenig Rückficht genommen. — Obschon Stein beym Anziehen der

. ner oder der andere Seite zu drehen, refeetliet, fa facht er es doch zeletzt immer vollende mit des Eine so plötzliche Brust nach hinten zu wenden. Rotation wird wohl jetzt wenig Beyfall mehr fan-Roc. hat he nie anzuwenden nothig gehabt. -Wenn bey Wendungen der eine Fuls nicht ohne Mühe gefunden und angezogen werden kann, fo besteht Seein mit Recht nicht hartnäckig auf der Aufluchung desselben und vollendet das Hervorziehen bev einem Fulse; wenn er aber bey einer Stuilsgeburt zwey Finger in den geöffneten After - wahrscheinlich der Gebährenden - bringt, um einen Hinterbacken aber den Damm wegzuschieben, so verdient dieser aur einmal vorkommende - Handgriff keine Empfehlung. - Weniger zu tedeln ist, wenn er bey der Entwickelung des Kopfs den Finger niner Hand is den Mund des Kindes bringt und den Unterkießer herebzieht, während mit den Fingern der anders Hand der Hinterkopf herabgedräckt wird. Ein geabter Geburtshelfer wird dem Kinde durch die Handgriff nicht schaden und in der That ist er oft anentbehrlich. - Die Vertheidiger der frühzeitigen Lölnng der Nachgeburt werden an Stein einen Anhänger ihrer Meinung finden: denn zuweilen lösete er den Mutterkuchen ohne alle dringende Anzeigen und doch überläßt er in einem andern Falle die Trenaung einzelner zurückgebliebener Läppchen der Nasur, die wohl eben so kräftig, den ganzen Mutterkuchen zu trennen, im Stande gewelen ware, wenn man sie durch zweckmälsige Arzneyen in ihrem Werke unterstützt hätte. Der Anhang des Herausge-bers enthält eine Vertheidigung der Steinschen Clas-Sheation gegen G. Ch. Siebold's Zweifel und eine Hinweisung einiger neuern geburtshülflichen Schrift-Reller auf diese Wahrnehmungen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

München, b. Fleischmann: Bärger-Milleur-Almanach für das Königreich Baiern 1810. von Lipotesky. 303 S. (Ohne den Kalender.) 8.

. Die wiederholte Erscheinung dieses Almenachs. movon der erste für das Jahr 1809 herauskam, (A. L. Z. 1909. Nr. 288.) scheint zu beweisen, dass er ber dem Publikum, für welches er bestimmt ist, sein Glück gemeobt babe, und es ist nicht zu zweifeln, dass auch diese Fortsetzung Beyfall erhalten werde. Verliegender ift mit 5 Kupfern geziert, an deren Spitze des Bildniss des Chefs des gelammten beierischen Militärweiens, Joh. Nep. von Triva, steht. Die sibrigen stellen die Städte Pallau gegen Norden, Ingolitadt, Ansbach und Amberg vor. Der Inhalt der darin gelieferten Auffätze ist wieder eben so zweckmässig gewählt, macnichfaltig und intercliant, wie es der Inhalt, der in dem verfloffenen Jahrgange vorkommenden Stücke Man findet hier eine kurzgefalste Geschichte der Kriegsbankunst u. s. w. (eigentlich aur eine Skizze dersetben; aber voll Beweise einer großen Beleienheit.) - Ueber (die) Einführung der Pontons bey den

Armeen (zu karz und zu wenig vollständigt: - über Feuergewehre und Gewehrfebriken (meist technologilch); Schilderung des Müschner Hofes vom Jahr 1601, vom k. baier. Oberhofbibliothekar . Christoph Freyheren v. Aretin (aus einem in Burmanni Syllege epistolerum T. II. befindlichen Briefe des Leibarztes Thomas Frens bey dem baier. Herzoge Mark milian I. an Justus Lipsius. "Die Hosseute, heisst er S. 30., find durchgehends beicheiden, gesittet and rechtschaffen. Man fieht kein Lafter an diesem Hofs. da der Herzog die Trunkenbelde. Wültlinge und le moranten haist und verschiet. Alles athmet nur Tugend, Sittlamkeit, Frömmigkeit."), - Nachrichten über den beierischen General Morcy, den einzigen gegen welchen der große Tärenne eine Schlacht werlot, won Christoph Freyh. v. Aresta (he had an tien Mimoires du Marichal de Gramment, und aus der Riegraphie des Mariabells Turonne entnommen, and enthalten cinige artige Anekdoten); - aber die Fahnen der alten Kriegsvölker (der Römer, der Mraeliten, der alten Deutschen, und Sher des Ador des Kaifers Conftantin. : Man fieht fohonaus diefer Aufzählung, dass dieler Auflatz weder kystematik geordnet, noch vollständig ist, sondern nur Bruckfrücke enthält); — Verleihung der königlichen Falnen an das Bürgermilitär verschiedener Städte (nämlich der Städte Donauwörth, München, Richstädt mad Augsburg); — historifehe und Statistische Notizen von Augsburg vom k. bajer. Kreisrathe und Stadt. Commillar Freyh. w. P. flummere dalehbit; — hiltoriche u. statistische Notizen von Ingolstadt, vom kön, baier. Rathe und Major des dortigen Bürger-Militärs, dans Ehrenmitgliede der k. h. Akadomie der Wissensch. Ignatz Höhner (am Ende des Admanachs ist ein hieher gehöriger Plan der chemaligen Festung Lagolitadt angehängt, wie sie im I. 1571 beschaffen war). -Wer führt den Krieg? (Ein Auffatz aus dem Gebiele der populären Philosophie. Die Antwort ist: Nicht klofs der Feldfoldst, fondern auch der Bürger und Bauer führen den Krieg; beide letztere durch ihre welentliche Theilashme an damielben : durch Beherbergung der Feldsoldeten, durch Linserungen, Ler stung der nöthigen Vorspann, und manche andre wichtige Beforderung destalben); —, Nekrolog: Zum Andenken des Joseph Huber, k. Bürgermeilters und Majore des Bürger - Militärs in Landshut, von k. baier. Polizey - Director J. Gruber. (Enthalt wenig Ausgezeichnetes. Einige Angaben find nicht ganz richtig, z. B. dass seine Aeltern ihn aus Mangel au Geld night auf die hohe Schule nach Ingolftadt hätten schicken können); Fortsetzung der Gesetze des k. beier. Bürger Militärs nach alphabetischer Ordnung der Gegenstände; - Belohnungen einiger Burger-Mälitäre im Königreiche Baiern; - Ueberficht tles k. bajer. Burger - Militurs, nach ulphabetischer Ordnung feiner Standquartiere. Die am Ende angehängte Tabelle enthält ein summarisches Verzeichnils der in den k. baier. Städten und Märkten des Harkreifee bürgerliches Gewerbe übenden Bürger.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 10. May 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Sulzeach, in d. Seidel. Kunst- u. Buchhl.: Chiron. Herausg. von Dr. Joh. Barth. Siebold u. s. w.

(Beschluss der in Num. 51, abgebrochenen Reconsion.)

ie Fortletzung der Abhandlung des Hrn. Dr. Ofthoff über die Beziehung der reproductiven Function des Organischen auf die Wundarzneykunst eroffnet die erste oder theoretisch - praktische Abtheilung des dritten Stücks. Der Vf. glaubt bewiesen zu haben, dass der Chirurg hauptsächlich in der Sphare der reproductiven Function wirksam fey und lucht diesen Beweis dadurch noch mehr zu verstärken, dass er die Besonderheiten in der reproductiven Function einzelner Gebilde, der Haut, der Membranen, Sehnen, des Muskel - und Knochensystems, der Knorpel, Gefässe, Drüsen, des Hirn-und Nervensyitems, und des Auges so, wie sie fish bewährten Beobachtern zeigten, durchgeht. So Tesenswerth, und zumal für den Anfänger unterrichtend, dadurch dieler Theil der Abhandlung auch geworden ist, so dürste doch jener Beweis nicht darin gefunden werden. Wenn der Chirurg hauptfächlich in der Sphäre der reproductiven Function wirksam seyn wollte, so wurde er fich nur der durchaus mechanischen oder chemischen Potenzen bedienen müssen. Er würde fich wieder auf den Standpunct eines Wundarztes stellen. der außer seinen Messern, Bohrern, Aetzmitteln u. f. w. einen Schatz in den eitermachenden, heilenden und andern Pflastern zu haben wähnt, womit er jede chirurgische Krankheit beschwören will. Versteht der Vf., wie es der Anfang seiner Abhandlung zu zeigen scheint, unter der Wirksamkeit in der Sphäre der reproductiven Function nicht nur ein mechanisch-chemisches Eingreifen in diese Function. sondern auch ein dynamisches Einwirken auf die Irritabilität und Senfibilität, oder - was weniger nen klingt, aber doch eben so richtig seyn möchte - auf die Erregbarkeit der organischen Totalität oder einzelner Gebilde und vermittelst derselben auf den Reproductionsprocels felbst: so unterscheidet sich darin der Chirurg durchaus nicht vom Arzte, der bey der Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

Heilung allgemeiner Krankheiten in der nämlichen

Sphare wirklam feyn muss.

In der Fortsetzung der Abhandlung über die Ursache der Nabelbrüche bey Kindern u. f. w., vom Hrn. K. Thurn wird die Heilart bey diesen Brüchen vermittelst des Bandes und der Ligatur weitläuftig aus einandergeletzt. Die von Richter empfohlne halbe Muskatennuls gefällt dem Vf. nicht; weil sie wie ein Keil in den Nabelring dringt und die Verengerung desselben verhindert. Auch ist die Befestigung der Nuss durch ein klebendes Pflaster den Kindern nicht selten beschwer-Höchstens mag dieser Verband bey kleinen Nabelbrüchen passen, weil alsdann die Nuss nicht in den Nabelring dringen kann. Der Vf. empfiehlt bey größern Nabelbrüchen eine flache Pelotte, die an eine Leibbinde genäht wird. Rec. hat mehrmalen durch einen mit Eyweiss angefeuchteten Charpiebausch seinen Endzweck erreicht. Diefer Baufch hält, wenn das Eyweiss getrocknet ist, auch ohne Pslaster hinlänglich fest und braucht nur selten er-neuert zu werden. Ein Verband, wobey ein Pslaster oder eine Leibbinde nicht entbehrt werden kann, ist bey der zarten Haut, der Beweglichkeit und bey dem Nasswerden der Kinder immer nur mit großen Schwierigkeiten anzuwenden. Die Ligatur findet nicht Statt bey den kleinen Bauchbrüchen, die zur Seite oder im Umfange des Nabelrings entstehen, auch nicht bey ungefunden, mit krankhafter Affection des Darmkanals oder mit Ausschlägen und Geschwüren in der Nähe der Bruchstelle behafteten Bey kleinen Nabelbrüchen und bey gefunden Kindern fürchtet der Vf. keine gefährlichen Folgen, und er hat so wenig bey zwey vom Hrn. Prof. . . Hessert, als bey funf von ihm selbst gemachten Unterbindungen einen heftigen Schmerz bemerken können. Die Vorschriften zum Anlegen der Ligatur übergeht Rec., weil sie jedem verständigen Wundarzte von selbst einfallen werden.

Ist der Brustkrebs ursprünglich eine örtliche Krankheit? beantwortet vom Hrn. Dr. A. v. Winter, Königl. Baierschem Host. u. s. Der Vs. läugnet die
Oertlichkeit des Brustkrebses und glaubt, dass die
von andern würdigen Männern ausgezeichneten
Krankheits- und Heilungsgeschichten verhärteter

F (3)

Du.

Drüsen und Geschwüre an den Brüsten durch das Messer, und sogar durch das Aetzmittel, ein ganz anderes Refultat geben würden, wenn die angeblich Geheilten in der Ferne und in der fortrückenden Zeit beobachtet wären. Sieben, zum Theil dem Ansehen nach gesunde Individuen, denen der Vs. acht Bruste exstirpirte, starben. Eine am 13ten Tage nach der Operation an der Mundsperre, obschon bey dem ersten bemerkten Symptome die caustischen Bäder äusserlich, und Opium nebst dem Laugensalze innerlich angewandt wurden. Die übrigen starben an der Auszehrung. Leider kann Rec. den Vf. durch feine glücklichern Erfahrungen nicht widerlegen. - Gedanken über die Natur und Heilung. der sogenannten chronischen, rheumatischen und arehritischen Gelenk - und Knochenkrankheiten, vom. Hr. Dr. M. A. Zipp, Fürstl. Salmischen Hofr. und Leibarzte und Oberhebarzte zu Buchen in Franken. Der Grund, warum jene Leiden noch so oft den Waffen der Aerzte Trotz bieten, soll in den nosologischen Ansichten derselben liegen, mit denen ihre Heilmethode gleichen Schritt hält. Auch dem Erregungstheoretiker ist der Blick in das Wesen der Krankheit verlagt; weil er bey der Construction der Krankheiten keine Rücklicht auf die Cohälionsveränderungen der organischen Gebilde nahm. naturphilosophische Arzt hat sich auf einen höhern Standpunct versetzt, von welchem er uns lehrt, dass der Rheumatismus das Ergriffenseyn der Irritabilität in dem Muskellystem, die Gicht aber das Sinken der Irritabilität in den Gelenken und den dasselbe constituirenden Gebilden sey. Hier leiden daher Organe, in denen ursprünglich der magnetische Moment, die Reproduction, überwiegend gesetzt ist. Bey dem Rheumatism hingegen sind Gebilde ergriffen, die schon normal der Irritabilität mehr angehören. Die Cohäfionsveränderungen selbst, so wie die Vorgänge im Innern des Organismus, sagt der Vf., kennen wir nicht, wir müllen uns begnügen, aus der Sichtung aller diese Krankheit bestimmenden Momente, so wie aus den letzten finnlichen Wirkungen derselben dapauf zu schließen. - Wenn der Vf. weiter nichts auf seinem höhern Standpuncte bemerken kann, so meg er nur dreist wieder herunter steigen: denn auch dem Humoralpathologen und Erregungstheoretiker fehlt eine solche Einsicht in die Cohasionsveränderungen nicht, wie sie uns aus der äußern Form der Krankheit gegeben wird. - Die Indication zur Heilung muss jedesmal dem Welen der Krankheit entsprechen und da dieses in dem Ergriffenseyn der Irritabilität beruht, so muss auch die Heilanzeige dabin gehen, diese wieder frey zu machen. Die Heilmittel, welche dieser Indication entsprechen, find der Stickstoff in Verbindung mit Wasserstoff. Beide Stoffe kommen in der außern Natur vereint in dem Kali volatila vor. Dieses herrliche Mittel ruft am bestimmtesten die tief gesunkene Irritabilität wieder hervor, beschränkt die Tendenz zur absoluten Cohäfion und giebt die willkurliche Bewegung wieder zurücki Der Vf. giebt die Formen an, worin fich diess

allerdings fehr wohlthätige, aber schon lange bekannte Mittel, innerlich und äußerlich angewendet. am wirksamsten zeigt. Als Surrogate des flüchtigen Laugensalzes dienen alle dem Bestand desselben entsprechende Stoffe, Mischungen und Zusammensetzungen, alle ätherischen Oele, Naphthe, peruv. Balfam, Calam. arom. und Sabina, Arnica, Kampfer. Alkohol, und vorzüglich die Verbindung des flüchtigen Laugensalzes mit stickstofshaltigen Stoffen in der Tinct. guaj. volat. - Beschreibung der Zubereitungsart einer der jenglischen ähnlichen, und eben so brauchbaren Charpie, vom Hrn. Dr. G. F. Eichheimer, Königl. Baierschem Stabsarzte und Wundarzte. Auf der Kratzmaschine wie Wolle oder Baumwolle verarbeitete Charpie, welche mit Waffer oder mit einer Auflösung des Gumm. arab. befeuchtet und in dünnen Kuchen unter einer Presse zusammengedrückt wird. Diese Charpie wird nie die Festigkeit der englischen haben, wie es denn auch schon Hr. v. Siebold an der ihm überschickten Probe bemerkt Die englische Charpie, welche Rec. gesehen und wirklich vor sich hat, besteht aus einem locker gewebten baumwollenen Zeuge, welches auf einer Seite gekratzt zu seyn scheint und eine zarte Wolle Von dieser Charpie lassen sich sehr bequem größere oder kleinere Stücke in den verschiedensten Formen abschneiden; da sie aber bey stark eiternden Wunden zu dünne ist und zu wenig einsaugt, io muss ein Bausch von grober Charpie oder von Flachs darüber gelegt werden. - Erfindung und Verbesserung eines zum Herausnehmen losgebohrter Knochenstücke anwendbaren Instruments, vom Hrn. J. G. Heine, Instrumentenmacher am Hofe, an der Universität und am Juliusspitale zu Würzburg. Nebst Abbildungen. Hr. v. Siebold hat fich dieses Instruments schon mie dem besten Erfolge bedient. -Ueber den Gebrauch des Schwammes bey Augenentzandungen, vom Hrn. John Hannen, Wundarzt bey der dritten Division englischer Infanterie. Um das Hart- und Steifwerden der Compressen zu verhüten, wird statt derselben der Schwamm zur Anwendung äusserlicher Mittel empfohlen. Zweyte oder klinisch-praktische Abtheilung.

Beobachtungen über den Luftröhrenschnitt, vom Hrn. Dr. Ch. Klein, Königl. Würtembergischem Hofarzte in Stuttgart. Sehr lesenswerth, so wie alles, was dieser unternehmende Wundarzt bekannt macht. Der Vf. öffnete einem zehnjährigen starken Knaben, dem eine Bohne in die Luftröhre gefallen war und Erstickungsanfälle erregte, die Luftröhre. Die Bohne konnte aber, selbst nach 8 Stunden, wo der Knabe unter heftigen Convulsionen starb, nicht entdeckt werden, bis man die Leichenöffnung machte. Die Luftröhre enthielt in ihrer ganzen Länge kein Blut, obschon bey der Operation viel hinein floss, aber auch bald beym Ausathmen wieder ausgestolsen wurde. Die linke Lunge war ganz zusammengefallen, die rechte füllte die Brusthöhle ganz aus. aufgequoline Bohne füllte den rechten Luftröhrenait mehrere Ringe von der Bifurcation aus, fo, dais

gar keine Luft aus der rechten Lunge kommen konn- Speckgeschwulst auf dem Scheitel, beobachtet von te. — Eine 34jährige Person, deren Nasenknochen, dem Herausgeber. Nebst Abbildungen. Ein vierzigund Knorpel bis auf den hintern Theil der Pflugsehar nebst dem Zäpfchen und der Mandel schon in der Jugend, wahrscheinlich durch serofulöse Geschwüre, zerstört waren, hatte eine, mit ihrem ganzen hintern Theile überall mit dem Gaumen so verwachsene Zunge, dals he gar nicht bewegt werden konnte, und nur ein Raum von der Größe eines Federkiels zum Durchgange der Speisen und Getränke übrig blieb. Diele Person bekam während des Mittagsessens heftige Erstickungsanfälle; der Vf. war schnell herbeygeeilt, traf fie aber schon todt, und da er ein Stückchen Fleisch in der Stimmritze vermutbete, machte er fogleich den Luftröhrenschnitt, gieng schnell nach oben mit einer Sonde in die Stimmritze und blies darch einen Federkiel lange und stark Luft in die Lunge. So schnell auch hier die Hülfe kam, so waren doch alle Austrengungen vergeblich. Bev der -Untersuchung fand der Vf. ein sehr beträchtliches Stäck Fett, welches den ganzen Raum zwischen der hintern Nasenöffnung und dem Kehlkopfe einnahm. Ein fünfvierteljähriges starkes Mädchen, dem eine Bohne in die Luftröhre gefallen war, ftarb während der Operation, ehe die Luftröhre geöffnet war und konnte auch nicht wieder in's Leben gebracht werden, obschon der Vf. so schwell als möglich die Bohne aus der Stimmritze mit einer krummen Zangeauszog und nebst andern Rettungsmitteln das Einblasen der Luft in die Lungen anwendete. Der Vf. stellt diesen Fall mit seiner gewöhnlichen sehr lobenswerthen Aufrichtigkeit denjenigen zur Warnung auf, die sein auf a priorische Sätze gegründetes Verfahren in einem ähnlichen glücklichern Falle, den er in seinen Bemerkungen dem Publikum mitgetheilt hat, mchahmen möchten. - Geschichte einer von auserer Ursache entstandenen Affection des Gehirne, vom Hrn. Dr. Patterson, Arzt zu Londondery. Ein Knabe, dem ein eiserner Treppenftab in das linke Nalenloch gestolsen war, starb am fünsten Tage unter soporölen und convultivischen Zufällen. Recht vermuthet der Vf. - denn die Leichenöffnung ward night verstattet - das das Instrument durch das Siebbein in's Gehirn gedrungen ley. — Entste-hung und Ausgang einer beträchtlichen und mit dem Winddorne am Schädel verbundenen skrofulösen

jähriger Maurergefelle ftiels vor drey Jahren mit dem Scheitel hart an den Winkel eines Balkens. Es entstand eine nicht pulfirende Geschwulft von der Grösse eines Taubeneyes, die er nicht achtete. Ungefähr zwey Jahre nachher fiel ein schwerer Backstein von einer beträchtlichen Höhe auf die Geschwulft. Es entstanden heftige Kopfschmerzen und die Geschwulft vergrößerte fich fo sehr, dass fie zu der Zeit, wo der Kranke nach Würzburg kam, den: Scheitel ganz bedeckte. Ihre Basis war umschriehen und der Umfang derfelben betrug 201 Pariser Zolle, der größte peripherische Umfang 25 Zoll, das Längenmals 131 und das Quermals 15 Zoll. Sie war. weich, aber gespannt und elastisch. Bey einem Dracke auf die Geschwulft entstanden weder soporöse Zufälle, noch Schmerzen. Um die Natur des Uebels genauer zu ergründen und den Verdacht einer : in einem Sacke enthaltenen Flüssigkeit zu widerle- ; gen, stach der Vf. einen Troikart hinein, worauf etwas hellrothes Blut austropfelte. Das vermehrte: Kopfweh, das Klopfen in der Geschwulft und die ziehenden Schmerzen in der ganzen linken untern Ex- i tremität wichen den dagegen angewendeten Mitteln und der Kranke reisete gestärkt wieder nach Augs-: burg, wo er ungefähr funf Monate nachher starb. Der überschickte Schädel zeigte, dass die obere Platte der harten "Hirnhaut der Sitz einer Speckgeschwulft war, wodurch das Stirn-, das rechte und linke Scheitel- und das Hinterhauptbein an und durchgefressen war. Die Schädelknochen fand man: hin und wieder in größere und kleinere, höckerichte und zackichte Stücken, die fich meistens aufwärts endigten, zertheilt und von der Speckmasse der Geschwulft dicht umgeben. Nach der Maceration zeigte es sich deutlich, dass die leidenden Schädelknochen vom Winddorne befallen waren. - Die dritte oder literarische Abtheilung enthält, wie gewöhnlich, Recensionen; die vierte oder historische etwas über Scharfrichter und Chirurgen in Berlin aus. der Berl. Monatsschrift, und die fünfte oder das chirurgische Intelligenzblatt Bücheranzeigen. Ein zweckmä-Isiges Register macht den Beschluss des Bandes einer Zeitschrift, zu deren Fortsetzung der würdige Hr. Herausgeber nicht genug ermuntert werden kann.

POPULARE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN.

Berlin, b. Dieterici: Uebungsblätter oder 200 Aufgaben aus der Sprachlehre, Erdbeschreibung, Naturgeschichte, Geschichte und Technologie. Ein bewährtes Hülfsmittel des Unterrichts in zahlreichen Schulklassen. Nebst einer vollständigen Erläuterung der Aufgaben, als Hülfsbuch für Aeltern und Lehren, von E. P. Wilmsen, Prediger an

der Parochialkirche in Berlin. Zweyte, völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage. 1810. IV u. 72 S. nebst 12 Bogen Uebungsblättern 20 Gr. Die Uebungshl. auf Pappe gezogen und in einer Kapiel befindlich 1 Rthlr.

Eine kleine vortreffliche Schrift, für welche alle Lehrer zahlreicher Schulklassen dem, für die Erleichterung des Elementarunterrichts unermüdet

itigen Vf. nicht genug danken können. Es wird durch einem wahren, längst gefühlten Bedürfnisse geholfen. Die Uebungsblätter, die alle ihre bemmte Numern haben, werden auf Pappe geklebt d unter die geübteren Schüler zur schriftlichen antwortung der darauf befindlichen Aufgaben vereilt. Der Lehrer darf dann nur in seinem Buche bezeichnete Numer aufluchen, um fich mit eim Blicke zu überzeugen, ob die Frage richtig betwortet fey, oder ob fie einer Berichtigung bedür-Nr. 173. enthält z. B. die Frage: Was fühlt der rchtsame, der Kranke, der Unglückliche, der Gettete, der Hochbeglücke, der Wohlwollende, der heilnehmende, der Unbeschäftigte, der Harrende, r Bedrohete, der Beleidigte, der Gemisshandelte, r Verbrecher, der Sterbende, der Ausruhende, r plötzlich etwas Schreckliches erblickt, der etis Scheussliches sieht, der Trostlose, der Ermatte, der Erbitterte, der gedemüthigte, der gestraf-Bösewicht? In dem Büchlein, das die Auflösung r 200 Aufgaben enthält, steht unter derselben Nuer die Antwort: Bangigkeit, Schmerz, Betrübnis, onne, Entzücken, Theilnahme oder Zuneigung, itleiden und Mitfreude, lange Weile, Ungeduld, ircht, Unwille, Kränkung und Zorn, Gewissensigft, Todesangst, Erquickung, Schrecken oder ntsetzen, Abscheu, Wehmuth, Mattigkeit oder Erhlaffung, Zorn oder Wuth, Beschämung, Reue. uf diese Weise werden in einem zweckmässigen ortschreiten vom Leichteren zum Schwereren, mehre Gegenstände aus dem menschlichen Leben und is den, auf dem Titel des Buchs angegebenen Wifnschaften zur Beantwortung vorgelegt. Gewils ei-: höchst mühlame, aber auch um so verdienstliche-Arbeit: denn wer sieht nicht, wie zweckmässig idurch alle Seelenkräste der Jugend gleichzeitig nübt und viele Kinder ohne unmittelbare Aufficht es Lehrers recht zweckmälsig beschäftigt werden? ev weniger geübten Kindern wird es heilfam und othwendig seyn, dass der Lehrer erst mit ihnen per den Inhalt der Tafeln spricht, ehe er sie ihnen ir Beantwortung vorlegt. - Diese zweyte Auflage at bedeutende Verbesserungen erhalten: denn die ahl der Aufgaben ist nicht nur um 50 vermehrt, ndern es ist auch alles in eine bessere Ordnung geracht. Nur 30 Aufgaben find unverändert aus der ten Ausgabe in die neue übergegangen, alle anden find umgearbeitet.

Berlin, b. Decker: Der Brandenburgische Kinderfreund. Ein Lesebuch von F. P. Wilmsen, Prediger an der Parochialkirche in Berlin. Sechste vermehrte u. verb. Auflage. 1809. XII. u. 275 S. (5 Gr.)

Seit der ersten Erscheinung dieser trefflichen chulschrift hat sie an Umfang und innerer Güte unemein gewonnen. Wir kennen kein Schulbuch, das it einer so gedrängten Kürze eine zweckmäsige uswahl, mit so viel umfassender Reichhaltigkeit

einen so wohlfeilen Preis verbände. Die so schnell auf einander gefolgten. Auflagen zeigen himlänglich, dass man diese Vorzüge des nicht genug zu empsehlenden Lesebuchs gehörig erkannt und geschätzt hat. - In seiner jetzigen Gestalt enthält es: 1) vierzehn kurze Satze zur Wockung der Aufmerklamkeit und des Nachdenkens, theils aus dem häuslichen, theils aus dem bürgerlichen Leben, aus der physischen und sittlichen Welt. 2) Vier und achtzig Erzählungen größtentheils aus den Lesehüchern von Rochow, Funke, Salzmann, Thieme und Golz entlehnt. Nur die Erzählungen von Nr. 71 - 78, desdesgleichen die 82ste und 83ste find von dem Vs. selbst ausgearbeitet. Man sollte hier wohl eine große Verschiedenheit in Ansehung des Ausdrucks und und der Darstellung erwarten; allein der Vf. hat die Erzählungen alle umgearbeitet und sie für seinen Plan bald abgekürzt bald erweitert. 3) Kurze Lehren von dem Menschen, von der Gestalt, Beschaffenheit und von den Producten der Erde. 4) Einige geographische Notizen - eine Rubrik, die viel zu ärmlich ausgestattet ist: denn sie nimmt nur 4 Seiten ein. Bey dieser Auflage setzte Hr. W. an die Stelle der Mark Brandenburg, Deutschland und fügte den Artikel von Europa hinzu. Wir wünschen hier bey einer neuen Auflage mehr Vollständigkeit. Thier- und Pflanzenreich. 6) Vom menschlichen Körper. Dass der Vf. hier und bey dem folgenden Abschnitt etwas ausführlicher war als bey den früheren, finden wir zweckmäßig. Was foll die Jugend mit der trockenen Aufzählung der Theile des menschlichen Körpers, wenn sie nichts von ihrer Beschaffenheit und künstlichen Zusammensetzung erfährt? 7) Die Gefundheitslehre - enthält wenig mehr, als die Vorschriften, welche in dem trefflichen Gesundheits-Katechismus des Dr. Faust gegeben find; nur ist alles mit Beyspielen belegt und dadurch anschaulicher gemacht. — Die folgenden Abschnitte handeln von der Zeitrechnung und dem Kalender, von Zahl Mass und Gewicht, von der Obrigkeit und den Landesgesetzen (in dieser neuen Aufl. bedeutend abgekurzt) und von der heil. Schrift (ein ganz neuer Artikel). Den Beschluss machen 51 Lieder und Gefänge. Noch vermissen wir einen Abschnitt für die Technologie, Geschichte, Sprachlehre, für Verstandesübungen und für die Zahl- und Größenlehre wie sie auch in den Junkerschen und Wagenerschen Lesebüchern enthalten find. Würde diess nicht reichlichen Stoff zu einem dritten Theile des Kinderfreundes geben, so wie jetzt die biblische Geschichte (die wir nächstens anzeigen werden) den Inhalt des zweyten Theils ausmacht?

EISENBERG, in d. Schöne. Buchhandl.: Die Kunst gesunde Kinder zu haben. Ein Handbuch für vernünstige und zärtliche Mütter. Zweyse vermehrte Auflage. 1809. 104 S. 8. (6 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1805. Nr. 270.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

Z U

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 12. May 1810.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Gleditsch: Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. — Neunzehnter Jahrgang, 1809. Herausgegeben von W. G. Becker. 360 S. 16. mit 12 Kupferblättern, einem Anhange von Tanztouren und Musik. (1 Rthlr. 16 Gr.)

uch der gegenwärtige Jahrgang verdient den fort-dauernden Beyfall des Publikums durch die reichliche Ausstattung, welche er vom Herausgeber und Verleger erhalten hat. Es fehlt ihm nicht an mannichfachen und zahlreichen Beyträgen; die Anzahl der musikalischen Compositionen von den berühmtelten Meistern ist anschnlich, die Kupferblätter schön. Man findet unter den letztern, außer einer heiligen Cücilie von H. Schmidt, nach Carlo Dolce, welche zum Titelkupfer dient, noch sieben historische Vorstellungen, wohey nur der oft gerügte Misstand eintritt, dass ein Paar dieser Blätter sich nicht auf den Inhalt des gegenwärtigen, sondern des vorigen Jahrgangs beziehen; und überdiels noch vier kleine Landschaften nach Zeichnungen des Prof. Zingg von Darnstedt gestochen. Zwey davon sind sächlisch, die Gegend bey Rathen und die hinterste Mühle im Schandauer Grunde, die beiden andern böhmisch, nämlich das Prebischthor und die Gegend von Hernskrätschen. Das letztere insbesondere ist ein trefsliches meisterhaftes Blättchen.

Das Taschenbuch selbst führt, ausser einigen ältern Namen, größtentheils jungere Dichter auf, wobey es fich jedoch von dem Geifte jener neuern Schule, der so manche jungere Dichter anhängen, sorgfältig rein erhält. Unter den fünf profaischen Aufsatzen scheint uns die letzte Erzählung, überschrie ben: Sonnenaufgangsfeyer der Honoratioren in X.; von A. G. Eberhard, am meisten Auszeichnung zu verdienen. Die Idee ist neu und glücklich. Ein Prinz von S., der auf einer Universität X. studiert, ist daseibst, vermöge seines Standes, unumschränkter Tonangeber geworden. Er selbst aber richtet sich wiederum nach dem Charakter derjenigen, welchen er jedesmal die Cour macht, und da er seine Augen zufällig auf ein ländlich erzogenes sentimentales Erganzungsblätter zur A. L. Z: 1810.

Mädchen wirst, so nehmen die gemeinschaftlichen Vergnügungen in X. auf einmal einen ländlichen idyllischen Charakter an. In diesem Geiste wird denn auch eine Sonnenaufgangsfeyer veranstaltet, die aber durch die Schuld mehrerer Umstände für idie. Honoratioren zu X. so erbärmlich langweilig abläuft. dass man es nicht ohne Bedauern lesen kann. Der Vf. geillelt hiebey die Thorheit, Verschrobenheit und Unnatur unserer Zeit mit scharfer Satire, er stellt wahre, dem Leben abgeborgte Charaktere auf und berührt Gebrechen unserer Generation, die seit einiger Zeit seltner, als andere, aufgedeckt wurden; wohl aber hat er gethan, dass er neben diesen leeren, grobsianliehen oder unnatürlich verschrobenen Ge-Italten zugleich ein Paar edlere aufstellt oder mindeftens andeutet, und dadurch dem Gemüth, welches fich durch eine folche Darkellung unerfreulicher Wirklichkeit gedrückt fühlt, einen Zufluchtspunct öffnet. Das Komische dieser Erzählung liegt beynahe mehr in der Anlage überhaupt, als in einzelnen Zügen, wiewohl es deren auch genug giebt; nur wünschten wir der Schreibart des Vfs. etwas mehr Kürze. Kretschmann hat zu diesem Jahrgange zwey. Erzählungen, unter den Ausschriften: Hand und Klein Friedel geliefert. Die erstere ist ein Mahrchen mit orientalischer Umgebung und auch im orientalischen Geschmack. Dieser Geschmack und die Aufschrift: aus Scheherezadens Nachlass, können als lerdings entschuldigen, was eine strenge Beurtheis kung sonft ragen warde; den Mangel weiser Oekonomie, der eine Menge Vorrichtungen trifft, mit denen die geringen Folgen nicht im Verhältniss stehen und dem Leser eine Menge Wunder als Probleme vorwirft, an deren Auftölung nicht wieder gedacht wird. Uebrigens erzählte der verstorbene Vf. allerdings noch im hohen Alter mit Lebhaftigkeit; nur durfte'die Erzählung gerade nicht in der niedern Schreibart abgefalst feyn. Diese Schreibart scheint uns befonders in seiner zweyten Erzählung, Klein Friedel, einer Sage deutschen Uralterthums, welche in die Zeiten Kaiser Karls des Großen fällt, nicht mit Glück angewendet. Der Todtentanz, eine Erzählung in Briefen, von Friedrich Kind, von ziemlich abenteut erlichem Inhalt, lässt in der Anlage zu viel Manier G (3) ficht

fichtbar werden, und entfaltet sich nicht frey und leicht genug. Die Darstellung verdient übrigens Lob, ihralterthumliches Colorit ist, wie man es vom Vf. gewohnt ist, gut gehalten. Am meisten missfällt die erste Erzählung des Büchleins, vom Heraung. das Brautfest überschrieben, durch gänzlichen Mangel an Licht und Schatten, fo wie an belebender In-dividualität. Alles verliert fich darin in matte Allgemeinheit, und wenn der Vf. auch hier und da durch einzelne Züge der Darftellung Leben zu erwecken fucht, so copirt er dabey die gemeine Wirklichkeit mit mehr Treue, als sie das Wesen der Poehe verstattet. So heisst es S. 32. von einem Mädehen: "Sie war schon in weiblichen Arbeiten geschickt, und nähte oft mitten unter ihren Tauben und Hühnern, deren liebevolle Pflegerin fie war. Auch zwey Schafe und eine Ziege gehörten bereits zu ihrem Eigenthum, und die Freude war groß, als fie das erste Kalb erhielt, um es zur Kuh zu erziehen." Doch wir wenden uns zu dem poetischen Theil dieses Taschenbuchs, welchen Louise Brachmann, Grumberg, Haug, G. P. Sohmidt, Schreiber, St. Schütze, Kind und Tiedge am reichlichsten mit Beyträgen bedacht haben. Unter denen des letztern findet fich eine poetische Erzählung, Likas und Agle, eine ziemlich gewöhnliche Anekdote, mit poetischem Schmuck überkleidet. Aus dem salomonischen Liede S. 137. dürfte man den salomonischen Geist schwerlich rein auffassen. Man urtheile gleich aus dem Anfange:

> Wer ist, die glünzend vor dem Volke Herab von Sarons Höhen schwebt, Wie eine lichtbestrahlte Wolke, Die aus dem Dusthayn sich erhebt? Sie blähet lieblich, wie die Mandel, Wenn sich die Lerche hören lässt; Und sehön und herrlich ist ihr Wandel; Sie maht sich, wie ein [Frühlingeseit.

In dem letztern Verse wenigstens erkennt man ficher nicht den orientalischen Dichter, sondern Hrn. Tiedge, zu dessen Eigenthümlichkeiten es gehört, bey poetischen Vergleichungen vom Concreten zum Allgemeinen überzugehn, indels das Wesen der Poesie den entgegengesetzten Gang fordert. Der Schlus des Gedichts enthält einige schöne Verse, die noch am unvermischtesten aus Keminiscenzen des hohen Liedes zusammengesetzt find, spitzt sich aber doch zu epigrammatisch:

Komm, meine Muldin, meine Taube, Komm, athme lenzisches Gastihl! Zeuch ein in meine Gartenlaube; Denn meine Laub! ist frisch und kühl. Sey hoeh und herrlich mir willkommen. Die du von Sarens Höhen kamst! Dein Blick hat mir das Herz genommen: Vergitte mir, was du mir nahmst.

Sollte nicht ein Hauptgrund, warum dieser und andere Versuche in der orientalischen Erotik dem Dichter minder gelangen, in dem gewählten Sylbenmass liegen, welches die üppige Redseligkeit der salomo-

mischen Muse in dem allzu abgemessenen Tacte untergehn lässt? Wonigstens scheinen uns einige Verfuene des Dichters in einem freyern Sylbenmaß, ungleich besser gelungen, z. B. das Gedicht Sulamith, im ersten Bande der Elegieen und vermischten Gedichte. Noch erhalten win von Hrn. Tiedge ein Wechfellied, der Kosak und sein Mädchen, nach einer russischen National-Melodie, dem aber nationale Eigenthümlichkeit fast ganz abgeht. - Unter den fünf Gedichten von Friedrich Kind zeichnet fich der Gang in die Pilze durch sehr gelungene Naivetät aus. Zu dürftig und unklar ist in dem Sonnet, die Gürten, der Hauptgedanke abgefertigt, was um so mehr auffällt, da die beiden ersten vierzeiligen Abtheiluugen des Sonnets mit Phraseologie angefüllt find, wie man sie zu jeder Stunde ohne Mühe zusammensetzen mag. Gemein find die drey Kleinigkeiten von Lep, auch der Einfall von Bürde S. 81. will wenig lagen. Sein Gedicht, der Virtuos S. 277. beginnt lebeaft, ermattet aber bald. Das Bettlermadchen; ein Gedicht von Fr. Bertrand über ein Portraitstück der Gallerie zu Mofigkau, scheint den Sinn des Gemäldes, so viel fich ohne eigne Anficht urtheilen läst, rein auszusprechen. Ein blosses beschreibendes Fragment, ohne dass man sähe, woher und wozu? ist S. 150. das Gedicht von Friedrich Ritter, überschrie-Reissig giebt schöne Verse - voll ben: Proteus. Reminiscenzen; ihm ähnlich, wiewohl noch mehr ermangelnd der Eigenthümlichkeit ist Karl Stille. Dagegen zeigt ein uns bis dahin unbekannter Nichts Remmele Energie der Phantasie, und poetische Kraft, die nur, in der Art sich auszusprechen, die rohe Form zu sehr vorherrschen lässt. Folgende Strophe aus seinem einzigen beygesteuerten Gedicht: das Horn der Nacht, zeigt ihn in seiner bessern Eigenthümlichkeit:

> Die Nacht ist lau und dämmerhell. Und lieblich rieselt unser Quell; Der Zephyr säuselt in dem Hayn; Es tanzen Feen im Mondenschein; Süls schmachtend flötet Nachtigall, Laut rauschen Strom und Wasserfall.

Da tont und drohnt das Horn der Nacht Sein hehres Eins; des Tones Macht Erweckt die Braut vom goldnen Traum; Sie äugelt aus dem warmen Flaum Zum Mond empor, der filbern blinkt, Und, wie ihr Jüngling, Liebe winkt.

In den wenigen Beyträgen von Elisa (von der Recke) spricht sich, wenn nicht tieser poetischer Sinn, doch edle Weiblichkeit aus. In den Beyträgen von Gramberg weht der Geist des griechischen Epigramms; nur zu sehr in sich selbst aufgelöst erscheint der Dichter in den Distichen an Luna S. 228. Schön ist S. 226. das Wecksellied von Noeller, etwas Eintönigkeit und einige Härten abgerechnet. Von Langbeins Erzählungen ist Bramarbas S. 120. in seiner besenn Manier, die beiden andern sind etwas überladen. Den Gedichten von G.P. Schmidt sehlt es, bey nicht zu verkennender Tiese des Gesühls, ost an Klarheit.

zum Theil ist auch die Anlage bizarr, wie S. 198, wo der Hauptgedanke sich sogleich im Gleichniss verliert, und nicht wieder zum Vorschein kommt. Dagegen sind die bessern Beyträge von St. Schütze bey gleicher Tiese des Gefühls von einem freundlichen gefälligen Sinn belebt. Auch empfehlen sich mehrere Beyträge von Schreiber, besonders das liebliche Gedicht der Engel S. 84., dessen erste drey Strophen insbesondere voll susser Klarkeit sind, nebst der Antwort an Isidorus Orientalis S. 131.; ingleichen die meisten Gedichte der Louise Brachmann. Eines derselben, voll der lieblichsten Zartheit, können wir unsern Lesern mitzutheilen nicht unterlässen.

Die Wünsche.

Dals nicht zu hestig das Herz an der Wilkur sehnender Wünsche

Hange, versagt das Geschick oft uns ein reizendes Gut; Ueber des Kindes Gemüth, des theuern, waltet der Mutter Sorgende Liebe, zur Rub lenkend den stürmischen Sinn. Ungestüm bittet das Kind, von Verlangen geröthet die

Wange:
Siehe, die Ernste verlagt kalt ihm des Wunsches Gewihr!
Aber ergebend nun senkt der Kleine des lookige Köpfehen,
Freundlich lächelnd und still geht er zum Spiele zurück;
Siehe, da sieht sie den Holden ans Herz mit liebender
Inbrunst.

Und das verfagte Geschenk bietet fie lächelnd ihm der.

Von den Epigrammen der Sammlung schweigen wir, da uns weder die von Pfeffel, noch von Kyaw, noch von Haug viel Salz zu enthalten scheinen. Befonders zeichlich ist dielsmal der Anhang ausgestate

tet, welcher Rathsel, Charaden und Logogryphen enthält. Es ist diess gleichsam das Oekonomische bey der Poesie, der schlichte Hausbedarf, der, seitdem man die Dichtkunst in gemischte Zirkel eingeführt und vom Geschmack der Frauenzimmer abhängig gemacht hat, in einem Taschenbuche nicht mehr fehlen darf. Denn sonst möchte so manche Dame mit aller Achtung gegen die weibliche Bildung unferer Zeit gesprochen - doch unter all den mannichfachen Poehen nichts - für ihr Bedürfnis finden. So aber kann sie die Langeweile an den Räthseln bekämpfen, und so ist es zugleich möglich, dass mancher Kopf im Fache der Charaden glänzt, der fonst zum Dichter verdorben gewesen ware. Wir tadeln daher diese Räthseljagd nicht im mindesten, wenn nur alle diese verkappten Spiele so munter und launig anfragen, wie im vorliegenden Taschenbuch die Charade Nr. 14. von Schreiber, oder wenigstens so einfach und plan abgefalst find, als der Logogryph Nr. 17. von Kind: denn der üppige oratorische Schmuck, mit dem einige Dichter ein solches Räthsel umkleiden, möchte doch hier in der That nicht passen, wie alles Ueberstäßige leicht Ekel erweckt. Rec. hat alle diese Räthsel und Charaden. ein Paar ausgenommen, die einen zweyten Oedipus verlangen, mit mässigem Kopfbrechen aufgelöst, und neben einigen zu geluchten und trocknen Einfällen, noch manchen recht artig eingekleideten angetroffen, worunter z. B. etwas mülligen Wörterprunk abgerechnet, die Charade Nr. 8. von Dambeck über das Wort Pflastertreter gehört.

POPULARE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

GIESSEN u. DARMSTABT, in Commiss. b. Heyer: Sammlung verschiedener Predigten bey besondern Veranlassungen gehalten u. zur Beförderung wohltätiger Zwecke herausg. von L. J. Wetz, Prediger zu Biskirchen im Herzogthum Nassu. 1808. XXIV u. 208 S. 8. (1 Rthlr.)

Man kann den Vf. nicht tadeln, dass er, um seiner durch den Krieg und andre Unglücksfälle verarmten Gemeinde, die sich durch eine kostspielige Reparatur ihrer an einem sumpfigten Orte stehenden verfallenen Kirche bereits fast über Vermögen angegriffen hatte, wo möglich, ohne noch größere Belastung des Kirchenfonds, zu einer neuen Orgel zu verhelfen, und zugleich die Wiederherstellung des von dem Einsturze bedrohten Schulgebäudes zu erleichtern, durch den Druck dieser Predigten etwas baares Geld zusammen zu bringen suchte; vielmehr ist er dafür zu loben, dass er auf eine so uneigen-Ditzige Weise das Wohl seiner Gemeinde zu befördern beslissen war. Aber bey Beurtheilung seiner Arbeit kann hierauf nicht Rücklicht genommen werden; auch verlangt Hr. W. diess night. "Jede Rüge, jeder

Wink wahrheitliebender Männer foll mir, fagt er, feyn, wie Balfam auf mein Haupt." So will ihm denn Rec. mit etwas Balfam diefer Art dienen. Der Vf. zeigt in einer der vorliegenden Predigten, was es heiße und wie gut es fey, alles mit Verstand und Ueberlegung zu thun. Dieser Lehre scheint er aber nicht eingedenk gewesen zu ieyn, als er, gleich nach der für Preußen unglücklichen Schlacht bey Jena, unaufgefordert über Lucä XIV, 28 - 30. predigte, um diesem Staate vorzuwerfen, er habe ohne Verstand und Ueberlegung zu den Waffen gegriffen; auch würde eine gehörige Umlicht und Bedachtlamkeit ihm kaum angerathen haben, ohne äußern Beruf von der Krönung Napoleons zum Kaiser der Franzosen auszugehen, um in einer Sonntagspredigt von der wahren Freyheit zu reden, und bey dieser Gelegenheit der monarchischen Verfassung eine Lobrede zu hat-Anders verhielt es sich, als im November 1806 ein Siegesfelt, und gegen das Ende des Sommers von 1807 ein Friedensfest von der Regierung angeordnet ward; in diesen Fällen musste er den Besehlen seiner Obern Folge leisten. Diese sehen es inzwischen gern, wenn das Lehrant sich vorzüglich an folchen Tagen mit Verstand und Ueberlegung benimmt, und wünschen z. B., dass man von der Kanzel nichts davon lage, dass die neue Verfassung des. Rheinbunds noch im Werden sey, und man also Geduld haben musse, bis man zum Genusse der Vortheile dieser Ordnung der Dinge gelange; auch ist es nicht schicklich, wenn an einem Friedensselte gesagt wird, die streitenden Heere seyen endlich des Mordens mude geworden, und hätten ihr bluttriefendes Schwert endlich in die Scheide gesteckt, denn abgerechnet, dass der Ausdruck mehr poetisch, als rhetorisch ist, liegt es ja nicht an den Heeren, ob Krieg oder Friede seyn soll. Auch in den andern Casualpredigten stölst man auf manches; was ganz hatte wegbleiben, oder anders, zumal edler und feiner, hätte gesagt werden sollen. ist z. B. nicht rathsam, die monarchische Verfasfung von der Seite zu empfehlen, dass man sagt, der Monarch laufe im Kriege nicht davon, sondern bleibe bey seinen Unterthanen; in Republiken hingegen mache fich, wer am Ruder fitze, bey drohender Gefahr aus dem Staube; es ist nicht rathsam, Unterhandlungen mit fremden Staaten, die noch nicht reif find, auf die Kanzel zu bringen, und zu sagen: "Wir find der Spielball des Schicksals geworden, und Gott weiß es, wem es uns endlich noch zum Eigenthum hinwirft. Auch möchte Rec. von seinem Amtsvorfahren, zumal wenn dieser sein eigner Vater gewesen wäre, nicht sagen: "Er war freylich ein unvollkommener Mensch mit Wissen that er Diess aber doch nichts Böses u. dgl. m. ist in der That gar zu trivial. Ueberhaupt wägt der Vf. seine Ausdrücke oft zu wenig ab, oder auch umnekehrt, fällt es zuweilen in das Lächerliche, wenn er die Miene annimmt, sich sehr vorsichtig ausdrücken zu wollen, um nicht zu viel zu sagen, wie wenn es S. 150. heisst: "Ich behaupte wohl keine Unwahrheit, wenn ich sage, dass der Friede zu Tilsit ein Geschenk unsers gütigen Gottes ist." Von dem Kometen von 1807 wird gesagt, -,, er sey zu Biskirchen sehr sichtbar gewesen." Sichtbarer doch wohl nicht als in einem andern Dorfe der Staaten des rheinischen Bundes? Dass manches in diesen Predigten recht brav und seinem Zwecke angemessen sey, wird übrigens von dem Rec. gern anerkannt.

1) Bremen, b. Meier: Die Tugend ist eine starke Stütze des Glaubens an Unsterblichkeit. Eine Gastpredigt, gehalten am 12ten März 1809 in der St. Petri - Domkirche zu Bremen über Pfalm 16, 10. von Bernhard Franke, Consistorialrath und Pastor der evangelischen Gemeine zu Schledehauses im Districte-Osnabrück. 23 S. (4 Gr.)

2) Ebendas: Ueber den hohen Werth echtchristlicher Aufklürung. Eine Gastpredigt, am Sonntage Trinitatis 1809 im Bremer Dom gehalten von W. N. Freudentheil, Pastor zu Stede. 24 S. (3 Gr.)

3) Ebendas.: Predigt über den Glauben an Unsterblichkeit, pach 2 Timoth. 1, 10. gehalten in der St. Petri-Domkirche zu Bremen am 6. Sonntage nach Trinitatis 1809, von Joh. Phil. Ebbeke, Prediger zu Rethmar, ohnweit Hannover. 24 S. (6 Gr.)

Hr. Fr. wählte in Nr. 1. zu seinem Austritte im Dom zu Bremen unstreitig ein interessantes Thema, vor oder zu demselben aber keinen passenden Text, weil er nicht von Unsterblichkeit handelt. Auch scheint er seine Aufgabe nur dem Buchstaben, und keinesweges dem Geiste nach aufgesist zu haben. Kein Wunder daher, dass die Auslösung derselben nicht sonderlich gelungen ist. Bey allem Klingklang hoch und hohltönender Worte mangelt es dieser Predigt im Ganzen und Einzelnen an Licht und Kraft, an Wärme und Herzlichkeit. Zum Beweise des Gelagten wird es hibreichend seyn, bloss die Ansangsworte dieses Vortrages abzuschreiben: "Aubetungswürger, den herrlicher mein Geist in meines Wesas. Tiesen, als in der weiten Schöpfung schaut" u. s. w.

Hätte der rühmlichst bekannte Vf. won Nr. 2. die Kennzeichen echtchristlicher Aufklärung sum Unterschiede von dem, was man Aufklärung im Allgemeinen nennt, näher und bestimmter angegeben, als es geschehen ist; so würde seine im Ganzen sehr wohl gerathene Arbeit nur wenig zu wünsehen übrig tassen.

Nr. 3. leistet ganz, was im Thema versprochen wird. Es soll nämlich gezeigt werden, dass der Glaube an Unsterblichkeit durch Jesu Lehre ungemein an Fruchtbarkeit (wohlthätiger Wirksamkeit) gewonnen habe. Jesus nämlich erhob diesen Glauben zur höchstmöglichen Gewissheit, und setzte ihn zugleich mit dem Leben, mit dem Thun und Lassen, mit den Freuden und Leiden, mit den Besorgnissen und Hoffnungen der Menschen in die genaueste Verbindung. Diese beiden Sätze hat Hr. Eb. in einer kunstlosen, aber durchaus edeln Sprache tresslich ausgeführt.

Berlin, im Verlag d. Realfchulbuchh.: Praktische Anleitung zur Anwendung des Nivellirens oder Wasserwägens in den bey der Landeskultur vorkommenden gewöhnlichten Fällen, von Dr. Gilly, Kön. Preuss. Geh. Oberbaurath. Zweyte durchgesehene Auflage, mit 4 ill. Kups. 1804. 40 S. 4. (i Rthlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1801. Nr. 348.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

LUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 15. May 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURLEHRE

1. BEBCKERFELDT, b. Vf.: Lehrbuch der Naturlehre für Bürger- und Bauerschulen, von August Wettengel, Director der Bürger und Kaufmannsschule zu Breckerfeld. 1805. 74 S. gr. 8. mit 4 Kpf.

2. Ebendaf.: Briefe über Gegenstände der Naturlehre an eine gebildete Dame, von Aug. Westengel. 1805. 152 S. 8.

Beide Schriften haben als echte Zwillinge an Geist und Körper große Aehnlichkeit; in beiden wird Ein Thema, beynah in derselben Ordnung, in derselben Manier abgehandelt; nur für die Dame etwas breiter. Beiden Producten ist übrigens das Zeichen der frühen Sterblichkeit an die Stien geschrieben.

Nr. v. scheint zu nicht geringen Forderungen zu berechtigen, da wir unter mehrern schon von Vieth eine sehr brauchbare Naturlehre für Bürgerschulen besitzen; indessen mass sich die Kritik dieses Rechtes begeben, da der Vf. in der Vorrede ntieffinnige und gelehrte Recensenten verbittet. Aber auch die billigsten Erwartungen des Jugendfreundes werden hier getäuscht. Fast auf jeder Seite verräth der Vf. eine Unkunde, welche, mit seiner selbstgefälligen Laune zulammen genommen, einen sehr komischen Eindruck macht. Die Manier des Vfs. ist kürzlich folgende. Er nennt einen Gegenstand, springt nach wenigen Zeilen ab, mischt wildfremde Dinge ein, macht religiöse Bemerkungen, giebt einige Regeln für's Haus und viele aus der Physik erläuterte Moralien — und Io ist ein Paragraph fertig. Gleich der erste Sist ein Muster der Lehrart; denn nach ihm versteht man unter dem Worte: Natur 1) alles, was da ist 2) Gott, als den Schöpfer und 3) die göttlichen Einrichtungen. S.2. wird von der Porolität gehandelt. Dabey lagt der VI.: "Die Tanne wächst schneller, als die Eiche, und darum ist sie auch lockerer. Eben so hat diejenige Kenntniss viele Lücken, auf deren Erwerbung der Mensch wenig Zeit und Mühe verwendet." Nach S. 7 sollen kleine gläserne Röhren das Wasser einsaugen. Nach S. 8 saugt die Erde das Meerwal-Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

fer als Schwamm in fich, giebt es auf der Oberfläche'des Landes wieder von fich - und so entstehen die Quellen. Nach S. 26 entstehen die Selbstentzundungen fämmtlich daher, dass die Theile sich innerfich ancinander reiben wie Stahl und Stein. Oft be-Rehen seine Erklärungen in possirlichen Bildern, z. B. S. 49. "Die elektrischen Körper nehmen von andern Körpern keine Elektricität an, so wie es billig ist, dass reiche Leute von Armen nichts annehmen. Nach S. 30 find die beiden Elektricitäten recht guid Freunde, suchen einander auf und find gewöhnlich nicht weit von einander; aber sie sind keine guten Brüder und stossen einander zurück. S. 51 ermuntert der Vf. seine Schüler, 5 Rthlr. zu einer Elektrifirmaschine zusammen zu bringen, und verlichert, dats er keinen Profit nehmen wolle. Eine solche würde dann immer kleine Blitze geben und wie Flöhe in die Finger stechen. Den Galvanismus zeigt er S. 65 an einem "Stück Zink oder Galmei." Nach 8.68. können "tode kleine Kinder", in deren Innerm man ein Stück Eisen unsichtbar angebracht habe. durch einen starken Magnet "gleichsam wieder lebendig und gehend" gemacht werden. Die Feuerkugeln entstehen nach (S. 70) aus ölichten, fetten und brennbaren Dünsten, die Sternschnuppen aber (S. 71) aus schleimigen Pflanzentheilen. Eine physikalische Unwahrheit von S. 41 ist in Fig. XIII. recht augenscheinlich vorgestellt. Zwey auf die Wassersläche schief einfallende Lichtstrahlen werden nicht etwa nach dem Einfallslothe zuwärts, wie der Vf. irgendwo gelesen haben wird, sondern so gebrochen, dass fie senkrecht eindringen. Auch belehrt er die liebe Breckerfelder Jugend, dass die Lichtstrahlen beym Uebergange aus Wasser in Luft eben so gebrochen würden. Eine andre Figur stellt eine Landschaft mit Bergen, Feldern und Bäumen vor, welche (nach S. 34) begreiflich machen soll, wie das Wasser von den Bergen herabläuft, wenn es regnet.

Nr. 2. ist statt der Moralien mit vielen Galanterien durchwebt. Von der ersten Seite an müht sich der Vs. ab, witzig zu seyn, und legt es rocht darauf an, seine gebildete Dame roth zu machen. Das giebt denn mit unter Späschen und Anspielungen, deren

 $\mathbf{H}(3)$

tich

fich die vorgedruckten '28 Pranumeranten schämen werden: S. 4 fagt er bey Gelegenheit der Porofität feiner Dame ins Ohr, der Honigseim ihrer Lippen sey doch eigentlich nur Schweiss, wenn gleich der Liebhaber beym Wegküssen desselben elektrische Schläge empfinde. S. 29 vergleicht er den Kaffeeschaum, der nach dem Rande der Taffe eilt, mit einem leichtsinnigen Mädchen, welches aus den Armen eines Geliebten in die des andern eilt. Die auflösende Verwandschaft des Wassers zu Salzen wird (S. 38) mit der Inbrunft verglichen, womit die Mutter Herzog Friedrichs von Sachlen dielen beym Abschiedskuls in die Wange gebissen habe. Die Expansibilität des Wärmestoffs erläutert er (S. 47) dadurch, dass jeder Theil zum Nachbar sage: Bleib mir drey Schritt vom Leibe! Die gewöhnlichen Erklärungen der wässrigen Lufterscheinungen findet der Vf. (S. 88) falsch und regalirt die Damen mit neuen, selbsteignen. Den Regen erklärt er (S. 91) alfo: Wenn man Kreide in Weinelig auflöle und "Wasser" zugiesse, so falle die Kreide wie Staub wieder zu Boden - und so sey es auch mit dem Regen in der "Atmosphäre." Die Regentropfen find ihm ausgezogene Kleider des Wärmestoffs. Wahrscheinlich habe dieser an denselben keinen Gefallen mehr gefunden, andre Stoffe in der Luft bemerkt und al-

töchter, gewechselt. S. 106 wird aus Kalk ein Metall von ziemlichem Glanze, Namens Parthenum, zu machen gelehrt. Nach S. 112 rührt das Leuchten der See von unter Wasser faulenden Fischen her, welche bey Tage das Licht einsaugen und bey Nacht wieder von sich geben. Die Wirkung der sympathetischen Tinte-aus "Saslor und Hobaltkalk" schreibt der Vs. (S. 122) dem Freywerden des gebundnen Lichtstoffes zu. Eine Note (S. 150) erklärt das Wort: Gas durch: künstliche Lust. S. 151 wünscht er, das seine Damen, um nicht vom Blitz erschlagen zu werden, sich durch Blitzableiter sichers möchten. Auch "fisikalische" Verse giebt es hier, rührend und erbaulich, wie die Elegie auf die Hitze S. 94:

Sonne, senk den Strahl gelinder!
Matt erlieget unser Vieb,
Schmachtend liegen unser Kinder!
Mutter! du vergissest sie.
Willst du uns denn ganz verlassen u. s. v.

Nicht alle Briefe schreibt Hr. W. an die Dame. Mehrere sind von ihr an ihn gerichtet, für welche er se am Ende mit dem Doctordiplom belohnt. Wenn dem Vf. nicht ein Gleiches widerfährt, so trägt der Undank unsres Vaterlandes die Schuld.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Hamsurg, b. Perthes: Fenelon's Werke, religiösen Inhalts. Aus dem Französischen übersetzt von Matthias Claudius. Erster Band. 1800. X und 250 S. Zweyter Band. 1809. XL und 316 S. 8. (2 Rthlr.)

Es giebt unter den frommen Leuten - lo urtheilte Rec. nach Erscheinung des ersten Theils dieser Schrift — auch manche Literaturfreunde: diesen durfte es lieb gewesen seyn, wenn der Uébersetzer aus der Kirchengeschichte die gehörigen Notizen von der Verdammung eines Theils der religiösen Grundsätze des Erzbischofs Fenelon durch den päpstlichen Stuhl, und von der Demuth, mit welcher der Vf. den Bann, womit das Oberhaupt der katholischen Kirche die für verwerflich erklärten Grundsätze belegte, in seinem eignen Kirchenspreugel bekannt machte, beygebracht hätte: denn ob wir uns gleich durch den Machtspruch eines Papstes heut zu Tage nicht mehr irre machen lassen, so haben doch solche Notizen ein historisches Interesse; und wie viel Nützliches hätte fich bey dieser Gelegenheit von Ha. Claudius über das dahin Einschlagende, und zugleich über Bossuet, Bischof zu Meaux, der in dieser Geschichte eine nicht ganz rühmliche Rolle spielte, sa-

gen lassen! Dadurch und durch Angabe des wirklich Uebertriebenen in einigen Hauptideen des edeln Oberhirten von Cambray würde die Vorrede des Ucberietzers lehrreich geworden seyn; und man muis es bedauern, dass es ihm nicht gefiel, sich darüber auszubreiten, und dem Leser, der nicht selbst prifen kann, einige Fingerzeige zu geben, welche ihm die Beurtheilung dieler religiösen Schriften, in de nen bey vielem Vorzüglichen doch nicht alles beyfellswürdig ist, erleichtert hätten. Wir vereiniges uns jedoch mit Hrn. Cl. zu dem Lobe des liehenswürdigen Schriftstellers, den er uns durch die Uebersetzung eines schätzbaren Theils seiner Werke wieder in Erinnerung gebracht hat, und preisen mit ihm die Milde und den Ernst dieses Mystikers. Schon fagt Hr. Cl. am Schlusse seiner Vorrede zum ersten Theil, mit Beziehung auf Fenelon: "Die Geschichte des griechischen Junglings ist bekannt: der kam, auch leines Weges und seines Glücks gewiss, und das Haar nach dem Sinn der Zeit mit Rosen bekränzt, in den Hörsal eines Weisen, der von dem unsterblichen Geift, der im Menschen ift, und von seinem wahren Glück redete. Und als er ihm eine Zeitlang zugehört hatte, riss er heimlich und verstohlen eine Rose nach der andern herunter, und warf sie an die Erde." In der That eignet sich man ches in dieser Sammlung vortrefflich zum Andachts

buche bebildette Bergman : the fich gazzie fammela und in sich selbst winkehren wedleres wed ween wir beym Lefen mehrerer andern Andachtsbücher neue rer Asceten lebhaft fühlten, wie wehig diese Werke den religiölen Bedürfnissen gebildeter besor zusagen: so können wir dagegen hier mit Wahrheit versichers, dals manches geiftreich genuig ilt- um anch einen feinern Geschmack zu befriedigen. Möchte mur der Vf. nicht so oft eine Idee über die Gränzen des Wahren hinausgetrieben beden! Sein lebendiger Sien for das Idealische führte ihn manchmel zu weit, wenightens in dem Ausdrucke; wohey es freylich leicht zu begreifen ist, dass das ziese Gefühl des religiösen Mannes gerade diesen Ausdruck gestissentlich zu wählen pflegte, weil er fürchtete, zu wenig zu isgen, wenn er wenigen lagte. Wir wollen nur einiges aus dem ersten Theile anführen, um unser Urtheil zu belegen. S. 70. Wende, mein Gott, dielen Thon, mein Herz, wie du willît; gieb ihm eine Form; zerschlage ihn hernach; er gehört dir; er hat nichts zu sagen." S. 80. "Deine Ehre würde nicht geringer leve, wenn auch kein einsiger Mensch der Frucht des Todes Jelu theilhaftig wurde; oder du bättelt ihn nur für einen einzigen Erwählten können lassen geboren werden; ein einziger wäre genug gewelen, wenn du nicht mehr gewollt hättest als einen einzigen: dann du thust alles nur, um deinen ganz reinfreyen Willen zu erfüllen, der keine andere Regel har, als fich felbst sind sein Wohlgefallen." S. 89. "Ich bin eifersticheig auf mich für dich gegen mich selbst." Bekanntlich treibt es der VL auch sehr weit mit der reipen Liebe zu Gott; man hat fich nach ihm alter Selbstliebe zu entreisen; man soll-Gott über alles lieben, wenn auch das Unmögliche angenommen, Gott nie für uns, seligmachend sollte feyn wollens oder wenn such, Gott zwar andre nach dem Tode zu belohnen und ewig zu beseligen beschlossen, uns selbst aber vermöge seines freyen Willens, zur ewigen Vernichtung im Tode bestimmt hatte: so ware es doch noch im letzten Augenblicke unfers Daseyns unbedingte Pflicht für uns, Gott über alles zu lieben. Diess alles ist jedoch immer im Geiste des ganzen Systems des Vfs. zu nehmen, und verliert alsdann einen großen Theil seiner Härte; wir können es uns deswegen sehr wohl vonstellen, dass der Vf. ehrlicher Weise das von ihm erkannte Wahre nicht schwächer glauben konnte ausdrücken zu dürfen. Sollen wir endlich noch etwas an Fenelon's religiösen Schriften tadeln, so ist es dies, dass er zuweilen in der Andacht zu witzig ist, oder auch zu viel Räsonnement einfließen lässt, wo man lieber hörte, dass er das Gefühl reden ließe. Von jenem Fehler nur Ein Beysniel aus einer Betrachtung, die fast ganz Gebet ist; da heisst es (S. 144-): "Mensch du fürchtest dein Glück, fürchtest aus Aegypten zu gehen, da das gelobte Land vor dir liègt, murrest in der Wüste, und versäumest der ägyptischen Zwie-beln wegen das Manna." Aber vieles ist nach unferm Urtheile vortrefflich und verdiente allerdings, nach mehr als hundert Jahren wieder von neuem auf-

galrifoht zu wenden. -- Wie greetige undirer-viellebreibenden Alceten dürften noch imigwatzielem Jahrhunderte würdig gefunden werden, dass die dann zumal lobende Welt lich ihrer wieder erinnerte, bad aus ihren Schriften geistiges Leben schöpfte! Wir führen statt vieler schönen Stellen, die sich ausbeben lie-Isen, wenn es nöthig wäre, den edeln Geist, ihter mit religiösen Erfahrungen innig vertrauten Vf3. erst noch beurkunden zu wollen, nur Eine Stelle an, wo Fenulon von dem Gebete der Anfänger und dem Gebete der Vollkommenen (redeuw) redet. "Endlich lagt er S. 130., kommt das Gebet der Vellkommenheit immer näher; die Ansichten warden einsteher und unbeweglicher, fo dass man nicht mehr einer so großen Vielheit der Gegenstände und Rücksichten bedarf.: Man ist mit Gott wie mit einem Freund. Im Anfange hat man taufend Sachen feinem Freunde zu lagen, und taulend ihn zu fragen; aber in der Folge erschöpft fich diess-Vielfache der Unterhaltung, ohne dass die Wonne dieses Umgangs sich exschöpfen kann. Men hat alles gelegt; aber man figdet, ohne Worte zu wechseln, lich selig, beysammen zu feyn, fich zu fehen, zu füklen, dals man beylammen ist, sein Genige in dem Genusse einer süssen und reinen Freundschaft zu haben; man schweist. aber man versteht sich in diesem Stillschweigen. Man weils, dels man in allem Eines Sinnes ift, und dals die zwey Herzen nur ein Herz ausmachen; eins ergielst fich ohne Unterlass in das andre." Was hier von F. anziehend ausgemalt ist, das segen bey Johannes die wenigen finnvollen Worte des Vollkommensten aller Betenden: "Ich und der Vater find Eine. ich weiss, Vater, das du mich allezeit erhörest." Geirrt hat fich übrigens der liebevolle Mann, wenn er S. 167. sagt: Paulus habe die Glänbigen in die Lingeweide Jesu Christi gewünscht; der Apostel hat den Gläubigen diels nirgends angewünscht; 🜬 🖚 do vince ev σπλαγχνεις l. Xe: das hat Paulus wohl ge-fagt; aber ese σπλαγχνα l. Xe. kömmt nirgends vor. (Boffuet nannte Fenelon, als diefer noch jung war, den Freund des ganzen Leben, den er in seinen Eingeweiden trüge. Eben so glaubte F. der Apostel habe die Christen in die Eingeweide Jesu gewünscht; aber sein Gedächtniss hat ihn hier getänscht. 🚗 👝 In der Vorrede des zweyten Theila, der erst neun Jahre nach dem ersten erschienen ist, finden sich die historischen Notizen, die Rec. bey dem ersten Theile 'vermiste, und er daokt dem Hrn. Claudius für die feine und zarte Art der Fassung seiner Urtheile von dem Manne, dessen religiöse Schriften er übersetzte; mit reinem Vergnügen hat er seine Skizze des Lebens dieles ehrwürdigen Prälaten gelesen; sie ist ihm gut gelungen, und man sieht wohl, dass er sie mit Liebe gemacht hat. (In einem kleinen Umstande irrt fich Hr. Cl.; Bossuet war Bischof, nicht Erzbischof.) "Wenn eine durch Natur oder Kunst feingestimmte fromme Seele, bemerkt Hr. Cl. vortreffhich in dieser Skizze, ohne sicheres Geleite diesen Ideen und Empfindungen (von der reinen Liebe) fich überlässt, so kann fie leicht der Einbildungskraft in

die Hände fallen, fich in einen Zafenad hideinträte men, darin se nicht ist; eine Cafuistinn werden, alterhand Casus, die in sieh unmöglich und zu nichte and find, aussinnen, und so jene Ideen und Empfindungen zu fein und aus Kraft und Saft spinnen. Und fiels schadet ihr, und wenn sie davon spricht oder Ichreibt, anders noch mehr, die nicht verstellen, was fie lesen, und denen der Stab, dessen fie noch nicht entrathen können, verdächtig gemacht wird. For eine folche Spinnerin ward Frau Gayon (Fenddon's Freundin) zu ihrer Zeit gehalten." (Diese Stelde laset fich auch auf F. selbst anwenden, ob er gleich Bey fehren gebildetern Geschmacke der Kritik wentger Blotsen gabi). Auch diefer zweste Theil der refigiolen Schriften Fenelon's ragt über alles Gemeine in dieser Art von Büchern hoch hervor. Der Vf. hat tiefe Blicke in das menschiche Herz gethan; and bey diefer eindringenden Seelenkenntnis ist er demathie geblieben. Er muls ein vorzüglicher Ge-Willensrath gewelen feyn, der des alaysudir er andwe in einem von wenigen erreichten Grade mächtig war. Rec. der manches von ihm gelernt hat, liebt mur einiges aus. S. 7. "Es ist nicht Grausemkest Beym Wundarzt, dass er bis auf das gesunde Fleisch Johneidet; es ist Einficht, Geschickfichkeit und Liebe; er wirde sein einziges Kind so behandeln. Auch Gott sobnesdet, so zu sagen, bis auf das ge-Junde Fleisch, um des Oeschwur unsers Herzens zu Beilen; er lifet uns klagen und rettet uns; er thut uns wehe, um aus groisere Leiden zu erfphren." S. 28. "Man findet in leinem Herzen taufend Dinge, wovon man geschworen hatte, dass sie nicht da wiren. In dem Grunde des Herzens findet ein jeder Dinge, deren er fich todt schämen wurde, wenn Gott ihn ihre ganze Hässlichkeit sehen ließe; die Eigenliebe würde die Marter nicht ertragen. wurde eine thörigte Eitelkeit zu lehen bekommen, die fich Ichamt, fich zu entdecken, und die mit alder ihrer Verschämtheit in den innersten Falten des Herzens bleibt; man wurde Selbstgefülligkeiten erblicken, Aufwallungen des Stolzes, feine Regungen der Eigenliebe, und tausend andere geheime Fehler, die fo gewiss da als uperklärlich find. Wir werden aber ihrer nicht gewahr, als so wie Gott anfängt, uns davon zu ertofen. Seht da, fagt er alsdann zu uns, seht da das Verderbnise, das in der Tiefe Euers Herzens war. Von nun an erhebt Euer Haupt und erwartet etwas von Euch selbst!" S. 40. "Was würden Sie von einem Menschen sagen, der auf einer Reise, statt immer vorwärts zu gehen, feine Zeit damit zubrächte, vorher zu berechnen, wo und wie er fallen kounte, und wenn er irgendwo gefallen wäre, immer nach dem Ort zurück zu gehen, wo er fiel. Vorwärts, immer vorwärts: wurden Sie fagen. Eben das fage ich Ihnen auch. Die Fülle der Liebe zu Gott wird Sie mehr besiern als al-

to angelichen Rickbileke var beit felbft." Als voranglich ist insbesondere die Abbandlung zu bemerken, die von der Nothwendigkeit der Reinigung der Seele, in Beziehung auf Freundschaften, handelt. Hier lernt man den Mann von tiefen Herzenserfahrungen, und den edeln, liebenden Menschen konnen und schittzen. Des Rusholischen hat Rec. in dem Buche nicht so viel gefunden, als man nach den Vorreden des Ueberletzers vermuthen möchte, und an einem gebornen Katholiken, der ein kirchliches Amt bekleidete, hat thm das Wenige, das fich davon vorfindet, gar nicht mifshälen; nur ein katholischer Projetye, oder auch ein umgebilderer Katholik tragen manchmal in der Derftellung des Rigenthum lichen dielet karabiichen Gesellschaft die Farben etwas zu greil auf. Aber wenn Fenelen Gott zuweilen als einen Despoten wie feinen König, nur gut und weile, wie es fein König nicht war, schildert, wenn or the als grois durch Wilker, durch Suttanismus, den er wenightens mistben konnte und dürfte, falls er es wollte, ohne tiarum weniger worth zu feyn, um seiner Selbstwillen über alles geliebt zu werden, darftellt, dann kunn er freylick nicht ganz mit ihm fympathifiren; such muls er ger fehr dagegen prote-filren, wenn er lagt, Jefus habe Lue. XVIII. 9 -14. den Zöllner als den allernichtenpurdigsten und schandlichsten Menschen von der Weit aufstellen wollen. Wie ware möglich, daß ein Reneion so etwas fagen konnte? Nur de einen Zöllner Reitte Je fus den Mann auf. Eben derin bestand in die Ungerechtighest des Phanisters, dals er auf diesen Mann einen verächtlichen Beitenblick pur durum warf, weil er ein Zollner war. So urtheilt der vornehme und geringe Pobel; er beurtheilt und behandelt einon Monfchen such feinem Kleide, nach feinem Stande, nach der Lafter fucht det Familiengeseilschaften und Visiten, nach einseitigen Berichten, nicht nach deffen innerem Genalte; dieler Pebelfinn tst es, was Jesus in jener Parabel mit avenigen Zugen kum Spreehen Chulich gemak bat.

Jena u. Lettezis, bey Frommann: Andeisung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Läteinsche von F. W. Döring, Herzögl. Sabhsen Goth. Kirchen- und Schulrath und Director des Gynnasiums zu Gotha. Erster und zweyter Cursus: Erzählungen aus der Römischen Geschichte in chronologischer Ordnung von Romulus bis zum Tode des Kaiser Augustus. Vierte verbesserte und vermehrte Anslage, nebst einer Beylage für die ersten Ansinger. 1807. XII und 388 S. S. (18 gr.) (Stehe d. Rec. A. L. Z. 1800. Num. 171.)

ten. >

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 17. May 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

I (3)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Barth: Klinisches Taschenbuch für praktische Aerzte, von G. W. Consbruch, Königl. Preuss. Hofr. u. Arzt zu Bielefeld. Zweyter Band. Fünste, rechtmässige, sehr verm. Auflage. 1809. 719 S. kl. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

ir haben zu ihrer Zeit die Schriften des Vfs. angezeigt, das Gute und Brauchbare derselben anerkannt und gepriesen, die Lücken und Mängel derselben nicht verschwiegen. Dass das Publikum mit uns über die Brauchbarkeit der Consbruchschen Schriften einverstanden ist, beweisen die wiederholten Auflagen derfelben, besonders des vor uns liegenden. Es ist aber auch uns eine angenehme Erscheinung in der Hinficht, als wir daraus ersehen, dass das Publikum Schriften dieser Art und dieses Geiftes folchen vorzieht, die eine jugendliche Phantalie, erhitzt durch eine poetisch - mystische Ansicht der Naturwissenschaft, bekannt mit allem, was die drey Reiche der Natur Dunkles enthalten, nur unbekannt mit den Gränzen und Schwächen der Heilkunde, der ärztlichen Welt aufdringen will. Wenn die Folgezeit einst den wahren Gewinn berechnen wird, welcher der Medicin durch die Einbildung (wie man es bedeutend genug genannt hat) der (ausgearteten) Naturphilosophie oder der unrichtigen Anwendung physischer, chemischer, wohl gar astrologischer und alchemischer Grundsätze, der Dogmen von Elektricität, Magnetismus, Macht des Mondes und der Sterne u. f. w. zugeführt worden ist: so wird sie die Zeit bedauren, welche von guten, aber verschrobenen Köpfen, wie einst Paracelsus, Cardanus, Thurneysen u. s. w. einem blossen Wortund Gedankenspiel, einer vorsetzlichen Täuschung oder dem tadelhaften Wunsche nach Neuheit geopfert worden ift. - Der Vf. handelt in diesem Bande von den chronischen Krankheiten. Er ist nicht im Stande einen festen Begriff aufzustellen, was man Sollte uns unter chronischer Krankheit verstehe. hierin der Begriff vom Fieber und dessen Verhältniflen zu einer Uebelseynsform nicht etwas sichrer leiten können? Die allgemeinen Ursachen der chronischen Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

Krankheiten sucht Hr. C. mit Recht in Schwäche der festen Theile, veränderter Mischung und Struktur der Organe. Die mannichfaltigen Veränderungen der Säfte, welche wir so häufig bey den chronischen Krankheiten wahrnehmen, find größtentheils (also doch nicht durchaus, und deshalb hätte der Vf. auch auf sie in der Bestimmung der allgemeinen Ursachen mehr Rücksicht nehmen sollen) Producte jener Ursachen. Sthenie kann nie nächste Urfache einer chronischen Krankheit seyn, weil sie nur immer von kurzer Dauer und folglich dem Begriffe einer langwierigen Krankheit ent egengesetzt ist. (Dieser Grund beweist nichts, die Sthenie ist freylich an fich selbst kurz daurend, aber ihre Folgen, der Uebergang in directe oder indirecte Schwäche können noch lange fortdauern. Freylich ist es alsdenn keine Sthenie mehr, aber sie ward doch urfprünglich von derfelben herbeygeführt und veranlast). Wohl kann ein vorhergegangener sthenischer Zustand die entfernte Ursache derselben seyn. Dass sich ein sthenischer Zustand mit dem Verlaufe chronischer Krankheiten verbinden können, scheint dem Vf. nicht ungereimt. Aber auch selbst die allgemeinen Begriffe der Asthenie lassen sich bey den chronischen Krankheiten nur unvollkommen anwenden und erklären manche Erscheinungen nicht befriedigend, wenn wir nicht auf die Form der Krankheit, auf örtliche Ursachen, Action und Reaction der Otgane unter einander und felbst in manchen Fällen auf chemische Einwirkung Rücksicht nehmen. Daher leidet der allgemeine angezeigte reizend stärkende Heilplan auch mancherley Abanderungen und erfordert manchmal ganz entgegengesetzte oder beftimmt specifische Mittel und Methoden. Diess ist besonders der Fall bey einigen specifischen und ansteckenden Krankheiten, die einen bestimmten Zuftand hervorbringen, welchen man weder Sthenie noch Afthenie nennen kann. (Das find örtliche Krankheiten entweder der Haut, oder anderer einzelner organischer Systeme und Gebilde, welche als solche freylich nicht unter die brownische Dichotomie gerechnet werden können, wohl aber alsdenn, wenn fie die allgemeine Erregbarkeit ergriffen haben. Wir find zufrieden genug, wenn wir fie mit einem leichten, bequemen Worte specifische Krankheiten nen. nie nahm, was verborgen, sich nicht deutlich ausnen dürfen). Auch bey der Erklärung der örtlichen Krankheiten lässt uns die dynamische Erklärung noch manche Lücke übrig, indem wir den Grund derselben manchmal augenscheinlich in der ursprünglichen (?) Mischung und Bildung der Organe suchen (Leider ist uns nur diese letzte selbst so müssen. gut als unbekannt, und den meisten dieser Uchel kann man eine dynamische Erklärung ganz ungezwungen unterlegen.) Eben so dunkel ist noch die Entstehungsart der Würmer und Insecten im thierischen Körper, welcher gewiss etwas anders, als Sthenie und Althenie zum Grunde liegt. (Ganz gewifs, nur keine Generatio aequivoca, wie es jetzt wieder Mode wird. Man kann aber hieraus keinen Vorwurf für die Eintheilung in Sthenie und Afthenie nehmen, da sie so gewöhnlich bey asthenischer Beschaffenheit statt findet.) Ueber die entfernten Ursachen der chronischen Krankheiten lässt sich im Allgemeinen nichts fagen. Jedoch kommen vorzügilch die specifischen Krankheitsstoffe in Betracht. Nervenkrankheiten. Auch hier lässt der Vf. außer der Sthenie und Asthenie noch eine gewisse quantitative (qualitative foll es wohl heißen) Veränderung des Nervenprincips statt finden, so wie auch die Nervenorganisation mit in Betracht gezogen werden muss. (Das ist recht gut; aber was wissen wir denn davon? Man muss sehr leicht zu befriedigen seyn, wenn man die chemischen Untersuchungen der Hrn. Fourcroy, Vauquelin u. a. für erschöpfend hält. Es ist nur etwas Allgemeines, das, wenn es Folgen auf das Befinden der Menschen äußert, durchaus durch jene Dichotomie fallen muss.) Die Begriffe von Sthenie und Asthenie find bey den Nervenkrankheiten und deren Behandlung fehr zweydeutig. In den mehresten Fällen find zwar die eigentlichen Nervenkrankheiten mit einer allgemeinen Schwäche verbunden; sehr oft aber hemerken wir ausser dem Nervenübel auch übrigens keine Spur von Asthenie, im Gegentheil oft einen allgemein sthenischen Zustand und ein kräftiges Wirkungsvermögen. (Das ist ganz wahr. Es ist eine Unrichtigkeit, das jede 'Nervenkrankheit von Asthenie herrühre; es giebt allerdings auch sthenische Nervenkrankheiten.) Die Begriffe von Sthenie und Afthenie können bey der Behandlung der krankhaften Rcceptivität des Nervensystems schlechterdings nicht unsere einzige und vorzügliche Richtschnur seyn, sondern sie können allenfalls dazu dienen, unsrer Behandlungsart den Schein des Rationellen zu geben. (Was heißt das? Wenn wir von jener Eintheilung den Schein borgen können, so muss sie selbst etwas Wahres in sich faf-Und follte der Schein der Rationalität nicht mehr werth seyn, als die Irrationalität selbst?) Der Vf. meint, es kämen Fälle vor, wo eine unfrer Theorie ganz entgegengesetzte Behandlung die Nervenkrankheit heile. (Dann muss nothwendig unfre Theorie falsch gewelen seyn: und es ist nicht der Theorie, fondern dem diagnosticirenden Arzte die Schuld beyzumessen, dass er den Fall falsch ansprach, für Asthe-

sprechende Sthenie, örtliche Sthenie, Sthenie in Theilen war, welche nicht viel Irritabilität besitzen. nicht leicht und stark auf das Gefässystem wirken u. s. w. Solche Sätze sollte man nie auf obige Weise als wahr hinstellen, weil sie den Ignoranten Thor und Thür zu den gröbsten Abgeschinacktheiten in Behauptungen und Handlungen öffnen.) Gegen keine Classe von Krankheiten hat man mehr specifische Mittel empfohlen, als gegen Nervenkraukheiten aber unter allen diesen ist kein einziges, welches wirklich diesen Namen verdiente. Nur können wir nicht läugnen, dass sich gewisse Mittel oder Zusammen. setzungen durch ihre Wirksamkeit gegen gewisse Nervenleiden vorzüglich auszeichnen, ohne dass wir den wahren Grund davon einsehen. (Sind das keine Specifica? Der Vf. nimmt mit der einen Hand, was er mit der andern giebt.) Rheumatismus. Die Mittel, welche der Vf. anführt, find die bekannten, doch find sie nicht so vollständig und genau angegeben, als bey Vogel, Thilenius, Starke, Lentin. - Gicht. Sie habe viel Achnliches mit dem Rheumatismus, aber es bleibe doch ausgemacht (?), dass sie sich in manchen Stücken wesentlich (?) von einander unterschieden. (Der Vf. giebt diese Unterscheidungen nach Lentin an, obgleich mehrmals erinnert worden ist, dass alle nicht von großem Gewichte, ja mehrere ganz unrichtig find.) Als Urfache wird ein pathologischer Process in den Verdauungs- und Urinwerkzeugen angegeben, der Haut nicht gedacht, die doch oft allein der Sitz ift, z. B. durch Strapatzen im Felde bey nasskalter Witterung, auch eine Ansteckung durch Schweis und Ausdunstung angenommen. Unter den bey der Kur empfohlenen Abführungsmitteln werden diejenigen gerühmt, welche fanft wirken und keine Säuren noch Salze enthalten. z. B. Sennesblätter (welche nicht fanst wirken) und Wiener Tränkchen (welche Salz enthalten); dagegen das von Lentin fo gerühmte Lac sulfuris nicht. Vom Portlandschen Pulver heisst es, es habe sich wegen häufig darauf erfolgter plötzlicher und tödtlicher Zufälle verdächtig gemacht. (Da es aber nur, wie der Vf. felbst angiebt, aus bittern und aromatischen Wurzeln und Kräutern besteht, so fällt diese Klage wohl mehr auf die ungeschickte Darreichung, als sauf das Mittel selbst und der Rec. vermuthet fast, dass Hr. C. das Ailhaudsche Pulver im Sinne hatte.) Unter den äußern Mitteln fehlt das so wirksame Töplitzer Bad. Vom C. L. Hoffmannschen Calx antimonii ist viel zu viel gerühmt; er wirkt durchaus nichts anders oder mehr, als andere bekannte Antimonialmittel. Vom Eau medicinale d'Husson rühmt der Vf., dass er es mehrmals und immer mit schneller, entscheidender Wirksamkeit bey Gicht und Podagra angewandt und nie Nachtheil davon bemerkt habe. Beym Rheumatismus fey es ganz unwirk-Sam (!). Unter dem Kap. Kopffchmersen find zwar die mancherley Arten derselben angegeben, nicht aber ihre diagnostischen Zeichen; unter den Mitteln die Schmuckerschen kalten Umschläge zu uneinge-: **schränkt**

、wel₋

schränkt bey Erschütterungen des Kopfes empfohlen. Der Magenkrampf ist ganz nach Lentin bearbeitet. Bey Kolik von Verengung des Darmkanals find Asant, Galle und Seife die Hauptmittel. den Krankheiten des innern Sinnes unterscheidet der Vf. Melancholie und Wahnfinn, nennt jene richtig Melancholia, diese unrichtig Maria (Tollheit, Wuth, Raserey), charakterist die letzte auch nicht ganz richtig und ist in den allgemeinen Kuranzeigen nicht ganz deutlich. In derjenigen Melancholie, welche keine ausleerende Mittel erträgt und bloß von Schwäche, als Folge großer Geistesanstrengung und von Kummer herrührt, ist der Gebrauch des Wildunger Wallers, nach dem Vf., ganz befonders und schnell wohlthätig. Von der Wirksamkeit der Gratiola kann der Rec. treffliche Erfahrungen mittheilen. Krampfhaste Krankheiten. Die nächste Ursache ist in einem fehlerhaften Einflusse des Nervenprincips gegründet, dessen nähere Beschaffenheit wir durchaus nicht kennen und daher nicht bestimmen können, ob er quantitativ oder qualitativ fey. Die Aehnlichkeit der krampfhaften Krankheiten mit den Wirkungen der Elektricität und des Galvanismus auf die th. Körper und die Wirksamkeit dieser Stoffe bey den genannten Krankheiten, die künstliche Erregung und Befänstigung der innern und äußern Thätigkeit des fenfibeln und irritabeln Syftems durch den th. Magnetismus machen es wahrlcheinlich, das das Nervenprincip jenen feinen Stoffen sehr ähnlich und nur vielleicht durch die beiondere Form und Mischung des th. Körpers modificirt fey. Wenn wir daher bey diesen Krankheiten von Sthenie und Astnenie reden, lo dürfen wir diese Begriffe nicht auf die nächste Urfache beziehen und eben so wenig können wir die Wirkungsart der Heilmittel darnach erklären, vielmehr zeigt fich hier offenbar ein quantitatives (qualitatives?) Verhältnis, eine chemisch - organische Veränderung, die von der Quantität des Reizes ganz mabhängig (nur durch Sthenie und Asthenie berechenbar) ist. Schlagflus. Die Eintheilung in sthenischen und asthenischen, blutigen, serösen und nervolen wird verworfen und dagegen die in politiven und negativen vorgezogen (welche aber in der That ganz mit der erstern übereinstimmt). Bey letzterem werden auch kalte Umschläge auf den Kopf empfohlen, welche Rec. nie anwenden würde. Viel zu kurz ist der Schwindel abgehandelt. Gegen Hundebis werden die Maywürmer, in Baumöl getödtet, em-Pfohlen, unsers Wissens liess man sie in Honig töd-Folgendes Arcanum kauften die Clevitchen Landstände für 400 Rthlr. und machten es bekannt: Rec. Hb. rutae hort. Dipfac. fullon. aa 3-viii, Sedi œrc. 3v1116, Zibeti gr. 1. M. Der Vf. spricht von Tielen und auffallenden Kuren, welche mit diesem Mittel bewirkt worden. Sehr gut ist der Artikel: Hynochondrie und Hämorrhagie abgehandelt. Krankhafte Verhaltung der natürlichen Blutslässe. Urlachen der verhaltenen monatlichen Reinigung and organische Fehler in den Geschlechtstheilen, allgemeine Schwäche und Mangel an Reizbarkeit, zu

große Reizbarkeit mit Vollblütigkeit und heftigem Wirkungsvermögen, endlich große Reizbarkeit mit Schwäche. Diese Ursachen hätten vielleicht etwas besser logisch geordnet werden können. Krankhafte Mischung des Blutes. Der Vf. ist der Meinung, dass eine ursprünglich organisirte und belebte Flüssigkeit, die zugleich als Lebensquelle und Lebensreiz für alle übrige Theile dient und mit der Aussenwelt in unmittelbarer Berührung steht, eben so leicht und unmittelbar von dieser afficirt werden könne, als die festen Theile, obgleich bey der innigen Harmonie und Wechselwirkung beider die Veränderungen der einen sieh ohnehin der andern bald mittheilen muss. Scorbut. Die Eintheilung in See- und Landscorbut fey nicht wesentlich. Morbus maculosus, eine Form des Scorbuts. Bleichfucht. (Sie kommt doch auch bey ganz jungen Mädchen und verheyratheten Frauenvor). Fehlerhafte Verrichtungen des Lymphfystems. Cachexien. (Diefer Ausdruck wird doch nicht blofs von dieser, sondern auch von der vorigen Classe gebraucht, wie der Vf. S. 232. selbst zugiebt.) Venerische Krankheiten. Skrofeln. (Diess Kap. hat uns nicht ganz gefallen, man vermisst die deutliche Unterscheidung der Grade und Fälle, womit sich der Vf. anderwärts so gut und genau beschäftigt. Was von der Terra ponderosa, S. 270. gesagt wird, ist gewiss nicht aus eigener Erfahrung genommen. Hr. C. hat sich hauptsächlich nach Hufeland gerichtet, hätte aber auch füglich neuere Schriften über Kinderkrankheiten benutzen können. Rhachitis, (Davon gilt gleiches Urtheil, bey beiden fehlt die Benutzung neuerer Literatur.) Hydrops. Die nächste Urfache fey zu häufige Absonderung und zu geringe Einkaugung der serösen und lymphatischen Feuchtigkeiten. (In manchen Fällen derselbeu, z. B. Hydrops acutus wohl auch umgekehrt. Bey den Heilmitteln vermisst man mitunter die so nothwendige Genauigkeit in der Form, Gabe und in den Beyfätzen, z. B. Digitalis wirkt in Infulum und Essenz weit vorzüglicher, als im Pulver, wo I bis 4 Gran fast immer eine zu große Gabe seyn wird; spanische Fliegen wirken selten wohlthätig; der Eisenmittel ist gar nicht gedacht und doch wirkt die Mischung des Hrn. Kausch oft vortrefflich.) Hydrocephalus. (Es fehlen außer den neuern Schriftstellern über Kinder. krankheiten auch einige besondere Bearbeitungen dieses Gegenstandes von Wolf, Hopfengärtner u. a.) Fehlerhafte Verrichtungen der Schleim absondernden Organe. Fehlerhafte Verrichtungen der Hautorgane: (Mit vielem Fleiss ausgearbeitet. Unter den ausserlichen Mitteln ist das wirksame Decoct von Radix Enulae übergangen, das minderwirksame von Minisperm. coccul. angeführt. Gegen die Crusta serpiginosa paradirt S. 354. der weisse Hundskoth in- und äusserlich gegeben. Auch als Hausmittel hätte ein so schmutziges Mittel nicht aufgeführt werden sollen!) Fehlerhafte Verrichtungen der Respirations-organe. (Ein wenig mager.) Fehlerhafte Verrichtungen der Verdauungs- und Ernahrungsorgane. (Unter derselben kommt auch die Cholera vor,

welche schicklicher zu den acuten Krankheiten gerechnet wird, da ihr Verlauf meistens so schnell ist.) Der Artikel: Windsucht ist gar nicht genügend ausgefallen, zumal da die Krankheit gar nicht selten ist. Auch der Abschnitt Tabes wäre, hauptsächlich in seinem ätiologischen Theile, einer genauern Erörterung werth gewesen. Fehlerhafte Verrichtungen der Gallenorgane. (Die Gelbsucht, als eine ziemlich häufige Krankheit ist zu kurz abgefertigt worden. Sie macht, besonders jungen Aerzten, manchmal viel zu thun.) Fehlerhafte Verrichtungen der Harnorgane. (Sehr gut). Fehlerhafte Verrichtungen der Geschlechtsorgane. (Hat wenig Verbesserungen erhalten und uns deshalb, außer der Einleitung, welche gut ist, nicht gefallen). Plötzliche Lebensgefahren von aussern Ursachen (gehören nur hochst uneigentlich hieher). Auswahl zusammengesetzter Arzneyen. (Es find mehrere darunter, welche wegen ihrer gar zu großen Einfachheit, andere, welche wegen ihrer Regelwidrigkeit wohl verdient hätten, unterdrückt zu werden. Zu jenen gehört Nr. 4, 6, 11, 12, 17, tur zu machen.

24, 26. zu diesen Nr. 27, 39, 97.) Register. Man wird aus dieser Anzeige ersehen, dass man mit der Arbeit des Vfs., wenn man sie nach dem gemeinen, gewöhnlichen Massitabe beurtheilen wollte, wohl zufrieden feyn könnte. Von einer Schrift aber, welche durch so viele Auflagen beurkundet, dass sie die Aufmerkfamkeit und Achtung des Publikums auf fich gezogen habe, ist man berechtigt, mehr zu fordern. Und da müssen wir denn gestehen, dass wir mit dem Fleisse des Vfs. nicht ganz zufrieden find und dass, obwohl der Vf. in manchen Puncten Verbesserungen vorgenommen hat, deren dennoch mehrere hätten können und sollen angebracht werden. Fast scheint es, als ob Hr. C. verführt durch eine gewisse falsche Consequenz, sich vor mehrern der neuesten Schriftsteller mit Willen gehüthet oder zurück gezogen hätte. Wenigstens ist dieser Mangel an neuerer med. Lectüre so fühlbar, dass wir es dem Vf. zur Angelegenheit machen mussen, bey einer abermaligen Auflage einen stärkern Gebrauch von der neuern, bessern Litera-

POPULĀRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

- 1). PRAG, b. Hasse: Christkatholisches Andachtsbuch in Gestängen und Gebeten zum kirchlichen und häuslichen Gebrauche. 1810. 297 S. 8.
- gend; von Octavian Hanel, Priester der frommen Schulen, Rector und Gymnasialpräsect zu Duppau. 1810. 162 S. 16.

Man ift, sey es nun mit oder ohne Grund, gewohnt, von katholischen Andachtsbüchern nichts vorzügliches zu erwarten. So wenig Ausgezeichnetes indess wir auch in unsrer Literatur in diesem Fache besitzen: so läst sich doch nicht läugnen, dass bey den katholischen ascetischen Schriften seit ein Paar Decennien der Fortschritt zum Bessern nicht zu verkennen ist. Und wenn auch die gedachten Schriften ähnlichen Werken der protestantischen Kirche noch im Ganzen weit nachstehen: so würde man doch den Verfassern derselben Unrecht thun, wenn man den Grund davon ihnen allein zuschriebe. Gewöhnlich find ihre Werke da mangelhaft, wo fie es mit den vorgeschriebenen Gebräuchen der Kirche zu thun haben, die sie nicht unberücksichtigt lassen, und doch auch nicht nach ihren Privatüberzeugungen und Ansichten behandeln dürfen. Dies ist auch der Fall bey den zwey vor uns liegenden Andachtshüchern. So lange in denselben allgemeine religiöse Gegenstände behandelt werden, hat man Ursache, mit dem Inhalte im Ganzen zufrieden zu seyn; weniger gelungen findet man dagegen das Meiste von

demjenigen, was die eigentlichen von der kathol. Kirche vorgeschriebenen liturgischen Gebräuche und Andachtsübungen betrifft, jedoch ist auch hiebey das Streben nach dem Vernünstigern, Bessern unverkennbar.

Das Andachtsbuch Nr. 1. besteht grösstentheils aus Gesängen über vielerley Fälle des Lebens und religiöse Gegenstände. Ihr Werth in Hinsicht auf Materie und Form ist sehr ungleich. Da übrigens eine nicht unbeträchtliche Zahl der Lieder von unsern besten geistlichen, grösstentheils protestantischen Liederdichter, z. B. P. Gerhart, Gellert, Cramer, Klopstock u. a., herrühren: so kann dieses Buch schon aus diesem Grunde als zu einer vernünftigen Erbauung geeignet, empsohlen werden. Auch die Gebete sind zum Theil recht zweckmässig abgesasst.

Auch Nr. 2. verdient Lob. Es gehört zu den bessern Gebetbüchern für die katholische Jugend, und besteht theils aus kurzen religiösen Betrachtungen, theils aus Liedern. Mit den bessern Andachtsbüchern für die protestantische Jugend darf es sich übrigens nicht messen.

Jena, b. Frommann: G. S. Löhleins Klavierschule, oder Anweisung zum Klavier- und Fortepianospiel, nebst vielen praktischen Beyspielen, und einem Anhange vom Generalbasse. Sechste Auflage, ganz umgearbeitet und sehr vermehrt von A. E. Müller. 1804. 372 S. 4. (3 Rthir. 8 gr.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends; den 19. May 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRÜNN, b. Gastl: Belehrung und Unterhaltung für die Bewohner des öfterr. Staates. Zeitschrift vom Herausgeber des patriot. Tageblatts. Erster Band oder erstes, zweytes und drittes Hest. 1809. 384 S. 8. mit 1 Kupfertasel. (4 fl.)

liese Zeitschrift soll fortsetzen, was das patriotische Tageblatt begann, sie soll sich verbreiten über vaterländische Gegenstände, Oekonomie, schone und mechanische Künste, Fabriken, Handel, Medicin, Naturkunde, Pädagogik und Statistik, alles dem neuesten Zustande dieser Wissenschaften gemäß; aber in gemeinnütziger Beziehung, besonders nach dem Bedürfnis solcher, die in diesen Fächern mit dem Geifte der Zeit fortschreiten, das Beste kennen lernen möchten, und doch durch Geschäfte oder ungeheure jetzige Bücherpreise abgehalten werden, das Neueste zu kaufen und zu lesen. - Obgleich monatlich ein Heft erscheinen soll, und der erste Heftauch den Monat Jan. 1809. an der Stirne trägt: so hat doch Rec. im Dec. 1809. nur drey Hefte vor fich liegen, woran die Umstände der Zeit die Schuld zutragen scheinen.

Am zufriedensten dürsten mit dem Herausg. Hrn. Rath Andre, seine mineralogischen Leser, Freunde und Correspondenten seyn, seine besondere Vorliebe des Herausg. für die Mineralogie, die er als Schriftsteller und als Mineralienhändler betreibt). Zunächst sodann die ökonomischen Leser. Es ist zwar von dem Herausg. alle Mühe angewendet worden, auch die Liebhaber anderer Fächer zu befriedigen, aber ein Journal, dessen Plan auf so vielerley ausgedehnt ist, kann unmöglich Allen gleiche Genüge thun. Rec. fürchtet sehr, dass die Vielseitigkeit des Planes der Fortdauer der Zeitschrift nachtheilig seyn werde.

I. Die erste Rubrik in einem jeden Heste ist zwar Ocsterreichische Statistik überschrieben, und die zweyte Revision der neuesten Veränderungen im Gebiete der Oestr. Statistik: allein die erste Rubrik Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

bringt uns wenig Neues, und die zweyte erinnert uns in einem lobrednerischen Tone, den man in Oesterreich häufig mit echtem Patriotismus verwechfelt, an Zeitungsartikel und längst bekannte Thatfachen. Wir gehen die einzelnen Auffätze dieser Art durch. Heft I. das regierende Kaiserhaus aus und nach dem Schematismus. Wiedervermählung des Monarchen, Stiftung des Leopoldordens, Convention v. Fontainebleau vom 10. Oct. 1807. Die Reisen des Monarchen. Heft II. Klimatische und politische Lage und Begränzung. Hauptbestandtheile und Staats-Verwaltung. Lauter bekannte Sachen. S. 143. hat der Vf. einen Versuch gemacht, die Oesterr. Staats-verwaltung nach der Theorie der Politik oder der Staatsgelahrtheit zu classischen, woraus hervorgeht, dass die Verwaltung eines jeden Departements durch Collegia, und die Zertheilung eines Fachs und Departements zwischen mehrern Collegien die Einheit der Leitung in jedem Departemente sehr erschweren müssen. Ueber die Reserve und Landwehr-Anstalten. Der Vf. ergetzt sich an der Masse der aufgestellten Kräfte - an der Million wohlgerüfteter Streiter, die er der Oesterr. Monarchie giebt, und weswegen er sie für unüberwindlich hält. "Und wahrlich der österreichische Staat muss und foll unter allen Staaten Europens nur durch seine Unüberwindlichkeit seyn und bleiben, was er ist." (S. 153.) Man sieht, der Vf. kannte ganz den Ton, worin man vor dem Ausbruche des letzten franzöl. Kriegs schreiben musste, um für einen Patrioten zu gelten. Jetzt dürfte es aber wohl nach dem letzten Frieden hohe Zeit seyn. von folchen Phrasen zurückzukommen, und alle Patrioten durften sich dahin vereinigen, dass nicht Schmeichler, sondern denkende Köpfe an das Ruder des Staats zu ziehen wären. Heft III. Verhültnisse des Areale und der Bevölkerung nach dem Pressburger Frieden, also jetzt schon wieder eine Antiquität, Indessen ist die Zusammenstellung der verschiedenen Arealberechnungen fehr lehrreich, und besonders ist gut gezeigt, dass des Hrn. Oberstlieutenants Lipszky mathematische Berechnung mehr werth ist, als alles seichte Geschwätz des Hrn. Benigni. (S. 276 lies 12000 ftatt 120000). Zu der Rubrik Statistik rechnen wir noch die lehrreichen Briefe des Hrn. Ko-

Eisenchromerz unweit Krieglach an der Mürz. Heft II. über Meteorsteine vom Hrn. Appellationspraesidenten Grafen Enzenberg, mit einer vom Herausgeber bezweiselten Hypothese über deren Entstehung. — Gorrespondenznachricht über den schaumigten Braunstein v. Eisenerz. Heft III. über den von Hrn. Fouque in Paris neuersundenen Alkalimeter. — B. Botanik. Heft II. kommt ein Aufsatz vor, der wie das Collegienhest eines Prosessors aussieht, Anfängern die neuere Literatur der Botanik und Anweisung zum Selbststudium derselben mittheilt und nebenbey die Läge des botanischen Studiums in Oesterreich berührt, mit vielem Lobe der Prinzen Johann, Rainer und Ludwig. — C. Physik. Ein Auszug aus Ritters Siderismus und aus den Miscellen für die neueste

Weltkunde Heft I. macht die Leser mit dem Siderismus und mit Campeui bekannt, und der Herausge-

ber fügt ein: Sub judice lis est, als sein Urtheil hinzu. Illee Rubrik. Ockonomie. Heft I. Fellenberg in Hofwyl nach seinen landwirthschaftl. Blättern und nach einem Briefe vom 15. Oct. 1808. Heft III. Fellenberg und Thaer in Parallele, nach den Miscellen der neue-Wer das nil admirari praktisch ften Weltkunde. gelernt hätte, dürfte auch von dem gemässigtern Lobe beider Männer noch etwas wegrechnen. Der mehrere dauerhafte Gewinn dürfte doch der beste Probierstein jeder landwirthschaftl. Methode bleiben. und Rücklichten auf Clima, Bevölkerung und Verfassung dürften die Sucht einer blinden Nachahmung mälsigen. Dals Fellenberg, in Bezug auf seine Mitgehülfen bey der Oekonomie anders verfahrt, und thätiger unterstützt wird, als Thaer, lässt sich schon daraus erklären, dass jener in der Schweiz, dieser in der Mark Brandenburg lebt. Das Eigenthümliche Beider, tiefere Auflockerung des Bodens, wirksamere Instrumente statt des Pfluges, und Fruchtwechselsystem mit Stallfütterung und häufiger Düngung verbunden, wird vor der Hand nur in Ländern nachgeahmt werden können, in welchen wie in England, der Grund und Boden selten und theuer, die Bevölkerung stark, der Absatz belohnend ist. Hest I. Ueber die Veredelung der Hausthiere, der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, (nach Thaers Einleitung zur Kenntniss der engl. Landwirthschaft B. III. und nach eigenen Beobachtungen) durch Innzucht, Kreuzung, Verpflanzung. Ein schätzbarer kurzer Auflatz. Ebend. Benútzung erfrorner Kartoffeln zum Kartoffelmehl. nach Gehlens Journal für Chemie und nach Thaers Annalen. Ebend. Erzeugung ganz reiner, zu Eing anwendbarer Holzsaure in der großen Thermolampenanstalt des Fürsten Salm zu Blansko, dirigirt vom. fürstl. Wirthschaftsrathe Winzler. Der Herausgeber wünscht, dass seine Nachricht hievon zur Ehre der Deutschen weiter verbreitet werde: indem nicht Hr. Molerat in Paris der erste Erfinder einer solchen Holzsäure sey. Heft III. Beschreibung eines Sparherdes von Prechtl, Director der Realakademie zu Triest, genommen aus dessen Abhandlung über die Physik des Feuers, welche von der K. holländischen Gesellschaft der Wissenschaften im J. 1805. den aus-

ker auf der fürstl. Salmischen Herrschaft Raiz im Herbste 1808., über den Zustand der Oekonomie in Mähren überhaupt, dann insbesondere zu Hoschitz, Josslowitz, Eisgrub. (Heft III.) Hr. K. reiste eigentlich nach der Schweiz, theilt aber seine auf der Reife in Mähren gemachte Erfahrungen mit. Ueber die Wein - und Eisenerzeugung in Mähren sagt der Hr. Herausg. manches fehr Ermunternde in Noten, aber es scheint, in beiden Zweigen der Industrie werde in Mähren nie viel geleistet werden. An den großen Lobsprüchen des Mähr. Weines sey es uns vor der Hand erlaubt, wegen der nördlichen Lage Mährene zu zweifeln, und was das Eifen anbelangt, so gesteht Hr. Andre selbst, dass noch nirgends in Mähren recht ergiebige, anhaltende und mächtige Eisenerze entdeckt worden. Interessanter ist die Nachricht über die Horn- und Schaafviehwirthschaft. in Hosehitz. Zu Josslowitz hat der Freyherr Peter: und Braun den Reissbau einzuführen mit ungünstigem Erfolge versucht, wohingegen eine Parmesanund Strakinkäsefabrik gut gedeiht. Eisgrub, Felsberg und Landenburg, und die glüklichen Versuche, ausländ., zumahl nordamerikan. Bäume hier zu acclimatifiren und seltnere Getreide-Sorten im Großen, anzubauen, verdienten eine eigene Beschreibung, die hier gelieferte besteht nur in kurzer Erwähnung. Zu dieser Rubrik gehören ferner im II. Heft die Bemerkungen über den letzten Fastenmarkt in Brün, vorzüglich aber im III. Heft die kurzen Nachrichten über die vorzüglichsten Eisenhütten oder Steyermarktvom Hrn. Nic. Ign. v. Pantz, K. K. Bergverwalter. und Markscheider, der eine genauere Beschreibung davon zasichert und darnach begierig macht. Die Erzeugung des englischen Gusstahles zu Murau in den Eisenhütten des Fürsten Schwarzenberg wird, noch zur Zeit geheim gehalten. Hieher schlägt ferner ein in factischer Rücksicht Kleins Nachricht von feinem Blinden-Institut in Wien, und die Berechnung über die Verwendung der von einer wohlthätigen Gefellschast in London nach Brunn übermachten Gelder zur Unterstützung der durch den Krieg 1805. und namentlich durch die Aufterlüzer Schlacht beschudigten Mühr. Ortschaften und Individuen, im II. Heft. Die Londner, welche 1805. durch die Oesterr. Diversion von der ihnen von Boulogne aus angedrohten Landung erlöst wurden, schickten zu obigem Zwecke im ganzen 1100 Pf. Sterling, und außerdem 492 fl. 22 Xr in Bancozetteln.

IIte Rubrik. Naturkunde A. Mineralogie. Derweitläuftigste Aufsatz dieser Art, aber noch nicht vollendet ist, Heft I. über meteorische Mineralien bey Gelegenheit des Steinregens in Mähren und Böhmen, mit Vergleichung vorhandener glaubwürdiger Nachrichten über den Steinregen zu Alais in Frankreich 15. Mai 1806., zu Sena in Arragonien 17. Nov. 1773., zu Burgos in Spanien 1438. Correspondenznachrichten über den Lauzlu zu Vorau in Steyermark, als eine Abänderung der talkigeren Spinell-Art und über andre verwandte Mineralien — dann über das gesetzten Preis erhalten hat. Dieser Sparherd hat noch viel Unbequemes, besonders dadurch, dass verzinnte eiserne Kochgefässe genau in die dazu gehörigen Kapellen passen müssen. Man hat jetzt bequemere Sparherde mit eisernen Gussplatten, worauf irdene Gefässe, unten breit, oben enger zusammengehend ohne alle Unbequemlichkeit gestellt werden. Ebend. Ueber die Cultur des Zirbelbaums im Hochgebirge, von Pantz, um unwirthbare kahle Bergsfächen in Wälder zu verwandeln. Ebend. Unschädlichkeit der unreisen Kartosseln nach Pfass, Prof. in Kiel n. 2.

Wie Rubrik. Populare Heilkunde. Heft I. Neueste Resultate über die Schutzkraft der Kuhpocken, nach unserer Allg. L. Z. 1808. No. 282 — 284. Gelegentlich erfahren wir S. 71., dass in Mähren ein eigenes öffentl. Schutzpockenfest geseyert worden. Billig wird daher auch dem Helden dieses Festes Heft III. dem Eduard Jenner, nach den Miscellen für die neueste Weltkunde ein biographisches Denkmal gesetzt. Heft II. Hildebrands Versuche über die Rinde des Tulpenbaums als Surrogat der China in Wechselsiebern, nach einer Spur des Hrn. v. Humbold. Unter sechs Versuchen gelangen füns.

Vte Rubrik. Literatur. Außer mehrern einzelnen Anzeigen findet man im 3ten H. eine ganze Liste empschlungswerther Kinder und Jugendschriften. Eine Biographie Kepplers im 2ten Heste, und Schillers Würdigung im 3ten (aus den Gött. gel. Anz.) gehören doch mit einigen andern Aussätzen in diese Rubrik.

VIte Rubrik. Miscellen. Noch zur Zeit dient zur Ausfallung ein einziges Gedicht, Aufruf des Hrn. v. Enzenberg, eines Gerichtsherrn und Gutsbesitzers in Kärnthen an seine Unterthanen zur allgemeinen Landwehre im Sept. des J. 1508. Ein Auflatz sentimentaler Art überschrieben: Nachtscene aus einem Roman; fordert zur Unterstützung eines Findelkindes auf. - Ein anderer belehrt uns auf Veranlassung von Beckers Nationalzeitung: dass im Brünner Armen - Verforgungs - und Siechenhaufe zwar eben meht Tolle, und Wahnsinnige, wohl aber andere Kranke durch Elektricität geheilt werden: nur dürfte der Hr. Oberdirector des gedachten Hauses wohl darin zu viel gelagt haben, dass die Elektricität den gewünschten Erfolg nie verlage. Wir übergehen noch kleinere Bemerkungen phyfikal. und chemischen Inhalts, die Anekdote von Cromwell u. d. gl. Bagatellen, die ohnehin nicht viel Platz rauben, und verkennen im Ganzen nicht die Fähigkeit und das Bestreben des Hrn. Audré, recht vielen nützlich zu leyn; und nach vielen Seiten zu wirken; würden aber doch nach unserer Einsicht den Plan des Journals in engere Gränzen ziehen, und dann für mehr Gründlichkeit und Vollständigkeit in den bestimmten Fächern forgen.

CHEMIR.

Berlin, in der Realschulbuchhandlung: D. Sigism. Friedr. Hermbstädts Archiv der Agrikulturche-

mie u. f. w. 4ten Bandes 1. Heft. 1909. IV.u. 236 S. 8. (1 thir.)

In der Fortsetzung dieses Archivs finden fich fob gende Auflätze: 1. Einhofs Bemerkungen über die Wirkung verschiedener Sauren, Salze u. s. w. auf die Vegetation. Nach von Humbolds zeigte fich die oxydirte Salzsäure zwar immer sehr wirksam auf das Keimen der Samen, aber nicht von vortheilhaftem Einfluss auf das Wachsthum der bereits entwickelten Pflanzen, als welche davon zu Grunde gehen. Von Braunstein und rothem Bleyoxyde fand er keine Beförderung des Aufkeimens und Wachsthums der Samen. Die Schwefelfäure aber, welche von Ingenhous und Blumenbach so sehr zur Beförderung der Vegetation empfohlen worden, zeigte ihm keinen Einfluss auf solche, und mag ihn wohl in andern Fällen dadurch geäussert haben, in sofern sie in Verbindung mit der Kalkerde im Boden einen Gyps bildete. Vortheilhaftern Einfluss aber auf die Vegetation zeigte verdünnte Salpeterläure, wo der Vf. an der damit besprengten Luzerne (Medicago fativa) im folgenden Jahre einen höhern und stärkern Wuchs, und dunklere Blätter fand, so dass sie sich sehr von andern, welche nicht so behandelt worden, unterschied. Den Salzen als Dungmitteln legt er wenig besondere Wirksamkeit bey. Schwefellaures Eisen zeigt in manchen Gegenden offenbar nachtheilige Wirkungen, da es in andern, wie die 2te und 18te Abhandl. darthut, nützlich gewesen ist. Der Gyps scheint seine guten Wirkungen bloss auf Hülsenfrüchte (Diadelphisten) einzuschränken, und da man ihn theils auf den Boden, theils auf die bethauten Pslanzen streut, so glaubt der Vf. die vorzüglichste Wirksamkeit defselben darin zu finden, dass er die Oeffnungen der Blätter, und Saugwarzen der Wurzeln in größere Thätigkeit setze, und das Einsaugungs-, und Aushauchungs-Geschäft der Gewächse befördere, welches aber bey dem gebrannten Gyple dadurch gemäisigt werden müsse, dass man ihn vor dem Gebrauche an feuchter Luft sein Crystallisations-Wasser wieder einsaugen lasse. Das Kochsalz fand der Vf. in geringer Menge wirksam, die salpetersauren Salze aber noch stärker, schwefelsaures Natrum von wenigem, Arfenik aber von schädlichem Einfluss auf die Vegetation. Vom Galvanism konnte er keine Wirksamkeit auf solche entdecken, und selbst an der Mimofa sensitiva und der Fuchsia coccinea liels sich nichts bemerken. Im Sauerstoffgase keimte Samen von Kresse nicht früher als im Salpeterstoffgase, es waren in letzterm die Wurzelfälergen nie zum Vorschein gekommen, und erhielt auch der Blattkeim eine nur geringe Länge, beide wuchsen aber im Sauerstoffgase stark hervor, welcher Trieb inzwischen ihr Absterben beförderte. Diese Versuche beweisen nun, dass der Sauerstoff beim Keimen nicht unbedingt nothwendig ist, und auch ein anderer Reiz die Kraft des Keimes in Thätigkeit setzen könne, wobey aber doch der Sauerstoff nothwendig bleibe, um die Muttermilch durch chemische Wirkung

kung dem Pflänzchen geniessbar zu machen, wenn es fich so weit entwickeln foll, seine Nahrung selbst zu suchen. Im kohlenstoffsauern Gas fingen einzelne Samen nur schwach zu keimen an. Im Wasserstoffgas erhielt der Kresse-Samen eine blassere Farber überzog fich mit stinkendem Schleime, wobey die Samen größtentheils zum Keimen unfähig wurden. Im Dunkeln fand der Vf. übrigens das Keimen stärker als im Lichte. 2. Als Anhang zu der vorigen Abhandlung, die Anwendung des kiesigen Torfs im Departement de l'Aisne beym Ackerbau, welche fich im Journ. de phys. N. 292. befindet, und schon bekannt ift. 3. Placidus Heinrichs Preisschrift bey der kaiserl, Akademie der W. in Petersburg, über die Wirkungen des Lichts auf das Pflanzenreich. Sie enthält eine gute Zusammenstellung der bisherigen Beobachtungen hierüber, welche die Bewegung der Pflanzen und ihrer Blätter gegen das Licht, das Wachen und Schlafen derselben, die grune Farbe der Pflanzen und von der Bleichsucht, die grüne Farbe unterirdischer Gewächse, die Wirkung des Lichtes auf die Farben ider Blumen und Früchte, die Gas-Entbindung aus den Blättern im Sonnenlichte, und den Einfluss des Sauerstoffs auf die Vegetation betrifft, wo der Vf. zuletzt die Resultate zieht, dass das Licht als Reiz-Auflösungs- und Bindungsmittel auf die Gewächse wirke. 4. Vom Vaterlande unserer Getreidearten, nach von Humbolde und Sprengel, vom Herausgeber. 5. Ueber die Erzeugung des Torses von demselben, gegen van Marum, auch außer der angeführten Stelle, in Gilbert's Annalen der Phys. XVIII. 236. zu finden. 6. Zeigt der Herausgeber, dass der Torf, wenn er mit To Holzasche oder gebranntem Kalk, oder mit # Pottasche vermengt und befeuchtet, 6 Monate liegen bleibt, einen ganz vorzüglichen Dünger gebe. 7. Puroletti's Verfahren, die Krankheiten der Seidenwürmer, welche gewöhnlich von verdorbener Luft in den Zimmern herrühren, durch oxydirte Salzfäure zu 8. Rich. Knight's Vorrichtung um Baumstubben durch Pulver zu sprengen, aus den Transact. of the Soc. of Arts, und eben daher auch 10. Thom. Ecclastons Bohrer, um morastiges Bruchland auszutrocknen: 9. Eine andere Einrichtung, Baumstubben durch Pulver zu sprengen, aus Sonini bibl. phys. Oecon. I. 11. Schnurrers Diff. observata quaedam de materiarum quarundam oxydatarum in gerninationem efficacia. Praef. Kielmayer. (Tubing. 1805. 4.) wovon fich auch ein Auszug in Gehlens Journ. für die Chemie u. Physik. II. 56. findet, begleitet der Herausgeber mit einigen Bemerkungen. Besonders widerlegt er den Vf. darin, dass Samen in luftleerem Wasser nicht keimen, da doch Erbsen, Linsen, und Getreidearten nach seinen Versuchen darin aufgehen, die Keime aber absterben, und in Gährung u. Fäulnis übergehen. Außerdem erklärt er fich auch gegen die Meynung, dass das Licht dem Keimen beförderlich sey. 12. Prousts Bemerkungen über das Satzmehl der grünen Pflanzen, welches

schon Rouelle entdeckte, mit dem Leim- Eyweils-Stoff und Käse viel Aehnlichkeit bestzt, in mancherley Verbindungen mit Wachs und Fett vorkommt, und als ein besonderer Pflanzenstoff noch mehrere Untersuchung verdient. 13. Plathners Resultate über die Branntweinbrennerey aus Kartoffeln. In Polen giebt ein Morgen, welcher 8 Scheffel Korn liefert, 100 Schaffel an Kartoffeln, und da 1 Scheffel Kartoffeln 6-7 Quart, 1 Scheffel Korn aber 8 Quart Branntwein zu 0,25 an Alkohol geben, welche zu 4 gr. das Quart, den Ertrag der Kartoffeln zu 600 Quart, und den des Korns zu 128 Quart, den Gewinn von jenen um 78 thlr. 16 gr. verniehrt bewei-Der übrige Aufwand kommt hiebey nicht in Anschlag, da 100 Scheffel Kartoffeln 3 - 4 mal mehr Mastung für das Vieh liefern, als 8 Scheffel Korn.

14. J. Woodhouse Vers. u. Beobachtungen über die Vegetation der Pflanzen, und dass solche im Sonnenlichte die Luft nicht verbessere. (Aus Nicholson's Journ. 1802. N. 150. u. übers. in Gilberts Aun. der Physik. XIV. 348.) 15. Morelots Bemerkungen über das Treiben u. Abfallen der Blätter und die Merkmale, woran man abnimmt, wenn die Blätter in ihrer ganzen Kraft stehen, und für den wirthschaftlichen Gebrauch einzusammeln find: (Aus dem Journ. de phys. VI. 368. schon bekannt, und auch in Gilberts Ann. der Phys. XIV. 377. übersetzt.) 16. Decandolle Versuch über den Einstus des Lichts auf einige Phü: nomene der Vegetation. (Aus dem Journ. de Phyfique IX. 124. u. 133. in Gilbert's Ann. der Phys. XIV. 164. thersetzt.) 17. G. Crome über den sogenannten unaustoslichen Humus, und die Mittel, ihn auflöslich zu machen. Nach dem Vf. zeigte sich kohlenstofffaures Kali, von vorzüglicher auflösender Kraft, auf jenen Humus, indem es solchen in Extraktivstoff verwandelte; inzwischen bleibt immer ein Kückstand, welcher durch Ausglühen zersetzt werden muß, welches nach Einhof am vollkommensten durch Zusatz von salpetersaurem Ammonium geschehen kann. Zur Verbesterung eines solchen Bodens räth daher der Vf. den Gebrauch der Alche, das Rosenbrennen, und das Ueberstreuen mit Torf- oder Seifensieder-Asche. 18. Dessen chemische Analyse eines stark vitriolhaltigen Minerals, welches zur Düngung benutzt wird, nebst einigen daraus gezogenen Folgerungen über die Düngung mit Eisenvitriol. (Verglichen mit der 1. u. 2. Abhandl.) Das Mineral findet fich bey Zittau, wo es zur Düngung gebraucht wird, und besteht aus 53 Eisenvitriol, 47 an Kohle, welche aus 5, 5 Erdharz, 25, 25 brennlicher Substanz, u. 18,25 Asche bestand, wovon letztere aus Eisenoxyd zu 1,25, aus 1 an Sand, und 6,50 Kiefelerde mit Eifenoxyd, u. 7,50 Alaunerde mit Eilenoxyd zulammengeletztwar. Hiernach folgert der Vf., dals reiner Eilenvitriol der Vegetation fehr nachtheilig fey, vortheilhaft aber für solche in Verbindung mit verwesten organischen Körpern und köhligen Substanzen werde, woßch Kohlenstoffsäure, und gekohlter Schwefel bilde, und geschwefeltes Wasserstoffgas erzeuge, nach deren Entstehung u.Entbindung das Eisen als Oxyd zurückbleibe.

ERGÄNZUNGSBLÄTTE

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 22. May 1810.

WERKE. WISSENSCHAFTLICHE

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT, b. Mohr: Der Rheinische Bund. Eine Zeitschrift historisch - politisch - statistisch - geographischen Inhalts; herausgegeben in Gescil-schaft sachkundiger Minner von P. A. Winkopp, Dreyzehnter Band. Hefte Hofkammerrath. XXXVII. XXXVIII and XXXIX. (October, November und December) 1809. 492 S. 8.

m fieben und dreyssigsten Hefte enthält Nr. 1. Rückblicke in die Vorzeit der Burg Friedberg (S. 1 - 26.) interessante, publicistische und geschichtliche Data aber diesen kleinen ehemaligen Staat. 2. Königlich Wartembergische Militair - Conscriptions - Ordnung v. 20. August 1809. (S. 26-46.) Diels Geletz, welches bier vollständig abgedruckt ift, geht von dem Grundsatz aus: das jeder Unterthan sey ohne Unter-·schied des Rangs und der Geburt, militair - u. conscriptionspflichtig, mit alleiniger Ausnahme der ehemaligen unmittelbaren deutschen Reichsfürsten und Grafen, deren Besitzungen der königlichen Souve raimitat unterworfen find, für ihre Person und Familienglieder, obgleich der König fich zu ihnen verfieht, "das fie eingedenk des bohen Berufs, als die Ersten und Edelsten Unsers Reichs, unsern übrigen Unterthanen mit ihrem Beyspiele voranzugehen, fich von felbst aufgesordert fülden werden, sich und die ihrigen, besonders in Fällen dringender Gefahr, an die Vertheidigung des Vaterlandes anzuschließen und dadurch eine der ehrenvollsten Staatsbürgerpflichten zu erfüllen." Wenn gleich kein Glaubensbekenntnis von der Militairpslichtigkeit befreyt; so hat doch der Jude, welchen die Aushebung trifft, das Recht, an statt der persönlichen Dienstleistung die Summe von 400 fl. an die Kriegskalle zu erlegen. Eine fehr weise und nachahmungswerthe Vorschrift Studirenden; während des Laufs der Studien, wozu gangiger Rücksprache mit der Conscriptionscommis- itimmt. Mit der Behauptung (5.3-5.), dass der

fion ertheilt, ist der Studirende als bedingt exemt un der Liste notirt; wenn nach Beendigung des Studieulaufs bey der Prüfung sich ergieht, dass er den Erwartungen wirklich entsprochen hat; so wird er ohne Rücklicht auf lein Alter in die dritte Abtheilung der Conscribirten eingetragen, bis ihm ein wirkliches Staatsamt übertragen und er dadurch aus der Liste ganz gestrichen wird; hat der Studirende aber die erforderlichen Kenntnisse nicht erworben; so bleibt ihm zwar unbenommen, seine Studien fortzusetzen, allein es wird weder in den Conscriptionsliften, noch bey der Aushebung hierauf Rackficht genommen. .. 3. Ratificirter Staatsvertrag v. 2 Herbstmanath 1808. zwischen dem Grossherzogehum Baden und dem eydgenossischen Kanton Aargau über verschiedene, vorzüglich die Verhältnisse des Breisgaus gegen das Frickthul besressende, Gegenstände (S. 46 - 63.) Dieler Staatsvertrag ist auch für das nachbartiche Staats-. Recht des Rheinbundes wichtig, so wie für die staatsrechtlichen Verhältnisse des Rheinstroms. 🚜 Kutze Betrachtungen über die Einführung des Code Napolton in die Rheinischen Bundesstaaten (S.63 - 691) Hr. Prof. Schmidt zu Würzburg setzt einige der Schwierigkeiten und Hindernisse der unbedingten Einführung des C. N. in die Rheinbundesstaaten kurz, aber mit praktischem Blick auseinander und schlägt vor, den C. N. durch einen, aus Deputirten der deutschen Fürsten bestehenden, Convent auf eine abereinstimmende Art für die Bundeslande modifici-Neu ist (S. 63.) in der Note die ren zu laisen. Bemerkung über die Fortdauer der Landes-Civilgesetze in den, vom C. N. nicht regulirten, Fällen ans dem Kaiferl. Decret v. 31. März 1809. (die Aufhebung der Ehen zwischen dem Adel und dem gerin-.gen Borgerstande im Großherzogthum Berg betrefte dass der Urheber der Bundesacte (und der C. N.) hiedurch anerkannt habe, dass der ate Artikel der enthält der 5. 10. in Ansehung der Befreyung der B. Af die Civilgesetze überall nicht aufgehoben und das preussische Gesetzbuch noch in jenem, ehehin von der königlichen Studiencommission die Erlaub- preußsichen, Lande geherrscht habe. 5. Auch etnis, wenn der Studirende sich durch Fleis, gute was über die Aushebung der Steuerfreyheit (S. 70 – Aufführung und Talente empsiehlt und zur Beltrei77.) von L. M. Eine Nachlese zu der, beym zwölftung der Studierkosten hinreichendes Vermögen ten Bande angezeigten, Abhandlung des Hrn. v. Strauss, oder den Genuis von Stiftungen besitzt, nach vor- mit welchem der Verf. in der Hauptsache überein-

Verkäufer eines, als steuerfrey verkauften, Guts dem Käufer den fortwährenden Genuss dieser Steuerfreyheif gewähren oder dafür Entschädigung leisten musse, ift Rec. im Allgemeinen in so weit der Verkäufer ein Privatus ist, nicht einverstanden, weil die Gewährleistung bekanntlich wegfällt, wenn die Eviction entweder durch eine Handlung der Staatsmacht oder aus einem, zur Zeit des Verkaufs nicht vorhandenen, fondern nach demfelben allererst entstaudenen, Grunde geschehen ist, beydes aber bey diesem Gegenstande der Fail ist. Anders verhält es sich freylich, wenn der die Steuerimmunität aufhebende Regent selbst Verkäufer ist, indem dieser allerdings Eviction leisten muss. 6. Die vormalige Reichsritterschaft und ihre jetzigen Verhältnisse, von Z. (S. 77 – 82.) betrifft die Steuerverhältnisse der ehemaligen Reichsritter. 7. Die Stammerbfolge des deutfchen Adels nach der Römischen Testamentstheorie, nach Justinians Gesetzgebung und nach dem Code Napoleon betrachtet und gewürdigt (S: 82 - 121.) Der Vf. entwickelt die Rechtmälsigkeit der Stammerbfolge nach den angeführten Rechtsquellen und ihres Anspruchs auf Achtung des Staats und Fortdauer. Sehr treffend ist die Bemerkung. (S. 111.) in Jeder von Adel stellt in seiner physischen Person zugleich eine moralische Person vor und ist Träger eines Charakters, welcher zugleich persönlich und erblich ist und durch Namen und Wappen beurkundet wird." 8. Ueber die Unvollständigkeit der bisher erschienenen Theorieen von den Verhältnissen des Protectors des Rheinbundes zu dem Rheinbunde und der einzelnen Glieder desselben (S. 122-126.) Die, über diesen Gegenstand bisher aufgestellten, Theorien find defto mehr unvollständig, je weiter das rheiniche Bundes-Staatsrecht zu feiner Vervollkommung fortschreitet. Die, während des letzten Oesterreichisch französischen Krieges vom Protector gefassen, Decrete die Confiscation der Güter der, in Oesterreichischen Diensten oder Staaten sich befindenden, vormaligen Reichsfürsten, Grafen und Ritter und die Aufhebung des deutschen Ordens betreffend (R. B. Heft XXXIII. S. 447 n. 450.) geben, nach dem Vf., Rechte des Protectors zu erkennen, die, in jenen Theorieen nicht angedeutet scheinen and den Wunsch nach weitern Untersuchungen über diesen Gegenstand rechtsertigen. Es wird zugleich vorgeschlagen, kunftigen Systemen den Beysatz: wom 12. Jul. 1806. bis - gegolten: zu geben, mit-hin nur den Anfang der Periode auszudrücken, für das Ende derfelben aber zum Eintragen des Ende-(punkts Raum zu lassen. 9. Sammlung der Contro-wersen über die rheinische Bundesakte (S. 126-135.) Rec. freuet fich diese Sammlung fortgesetzt zu sehen (vergl. C. B. 1804; N. 71 n. 72.); fie betrifft diessmal den dritten und vierten Artikel der B. A., die Verzichtleistung auf die, aus der Reichsverfassung geführten, Titel, die Annahme neuer Titel und die Rheinbundesfürstliche Souverainität, welche letztre, ihrem Begriff nach, nur aus dem natürlichen Staatsrecht, nicht aber aus der Bundesakte, abgeleitet werden kann. 10. Königl, Baiersche Verordnung v.

29. August 1809. die Erläuterung verschiedener Punkte des specialgerichtlichen Verfahrens betr. (S. 126-138.). 11. Fürstl. Primatisches Patent v. 1. Sept. 1809. die Tilgung der Staatsschulden des Fürstenthums Aschaffenburg betr. (S. 138-142.) Möchten alle Fürsten dasjenige Zeugniss fich geben können, was der edie Karl Dalberg auch in dieser Hinsicht seiner Administration (S. 139.) giebt. 12. Epitre à Messieurs les Commissaires nommés par S. A. E. Mr. le prince-primat de la consedération du Rhin, S. A. R. Mr. le Grand Duc de Hesse et L. L. A. A. S. S. Mrs. le Duc et Prince de Nassau et réunis à Giessen pour déliberer sur l'adoption du Code Napoléon dans les états de leurs Souverains respectifs (S. 143 — 149.) Aus den élyfeischen Gefilden macht unter dem Namen Lykurg hier ein Ungenannter einige Bemerkungen über die sen Gegenstand; er will bey der Annahme des C. N. eine gute deutsche Uebersetzung - die Erhardsche hält er für die beste - zum Grunde legen, sich aber in subsidium an das Original halten, und die Veranderungen, welche für Deutschland nothwendig werden dürften, sollen nicht im Texte, sondern besorders gemacht und publicirt und der Code N. mit dem Cod. de procedure zugleich eingeführt werden. Mit der Einrichtung der, durch den letztren nothwendig gewordenen Staatsanstalten ist unser Lykurg fehr bald fertig; fo gut übrigens sein Vorschlag ist, für mehrere Staaten einen gemeinsamen Cassationshof anzuordnen. Der Vorschlag einen franzöfischen Rechtsgelehrten als Mitglied der Commitsion zur Anpassung des C. N. auf deutsche Staaten zuzuziehen, ist wohl um so überflüssiger, da der Code, nach dem Ausspruche des Vfs. une tegislation lunineuse ist, und die Erfahrung schon bewiesen hat, dass er dem deutschen Geiste und Sinn klar sey. Andere gegen diesen Auflatz leicht zu machende Einwürfe übergehen wir. 13. Einige Nachrichten über die Folgen der Aufhebung des deutschen Ordens (S. 149-151.) Den Streit zwischen Würtemberg und den übrigen, hierbey intereffirten, Rheinbundsfürsten hat hiernach Napoléon dahin entschieden, dals die Besitzungen dieses Ordens nicht der Krone Würtemberg, als Souverain des deutschen Ordensgebiets, sondern denjenigen Fürsten zufallen sollen, in deren Gebiet sie liegen. 14. Ein merkwürdiger Rechtsfall aus der neuesten Zeitgeschichte, Samt Bitte an fachkundige Manner um Beuntwortung einger Rechtsfragen. (S. 151 - 154.) Diefer Fall betrifft die Entlassung eines standesherrlichen Dieners; Rec. ist, ohne vorgreifen zu wollen, geneigt, von den, S. 153. aufgeworfenen Fragen, die erste verneinend, die zweyte in Ansehung des ersten Gliedes bejahend, in Ansehung des zweyten Gliedes aber dahin, dass der Souverain die Entschädigung zu leisten habe, und endlich die dritte verneinend zu beantworten, indem das neue Staatsamt nach Qualität und Quantität entschädigend seyn muss. 15. Grafsherzogl. Hessische Verordnung v. 30. Sept., die Aufhebung der Steuerfreyheit betr. S. 154-157.) 16. Es ilt Friede! 17. Miscellen (S. 158 160.), betreffen unter andera die Aufhebung der Universität Altdorf.

vierzehn Auffätze enthelten: 18. Das Steuerproviforium in Bezug auf die rheinischen Bundesstaaten, von A. E. Stokur von Neuforn, Fürst primatischem Umgeld - Amtscommissär in Regensburg. Stenerprovisorium versteht der Vf. die Besteurung des Kaufwerths des Grundeigenthums und der darauf haftenden unablöslichen Gefälle. Der Gegenstand ift, seinen mehrsten Ansichten nach, hier bearbeitet; Schade, dass Stil und Schreibatt oft affectirt ist. 19. Fernerer Verlauf der in Heft XXXV. w. XXXVI. angezeigten Angelegenheit wegen Ueberweisung der Zinsen von den Kapitalien der Sustent-Kasse an die Kasse der unbesoldeten Kameralen. 20. Peu d'Administrateurs et beaucoup des (de) juges. Vom Dr. Schmidt in Würzburg. Mit Recht eifert der Vf. gegen diefen Satz in seiner Allgemeinheit und nimmt ihn nur in Ansehung des executiven Theils der Administration an, verwirft ihn aber in Rücksicht des anordnenden Theils derselben. Auch Rec. glaubt, dass dieser Satz ursprünglich so verstanden wurde. 21. Fortsetzung der, Hest XXXI. N. 9. des Rh. Bundes enthaltenen Nachrichten: über die Unterhaltung des vormuligen Reichskammergerichts. Der Gung Jahr 1809. war diesem Gegenstande nicht vortheilhaft. Mit Recht wird die Hoffnung geäußert, dals der Königl. Preussische Hof endlich auch seine Beyträge wieder zahlen werde; selbst die französische Administration von schwedisch Pommern hat für Vorpommern Zieler bezählt. Von Berg ist bereits abschläglich eine Zahlung erfolgt, und für das Uebrige bürgt um so mehr Napoleons Gerechtigkeit, als dieselbe, wie aus diesem Heft selbst hervorgeht, sich wiederum auf eine sehr humane Art ausgesprochen hat: denn bey der, unter seiner Regierung erfolgten, neuen Organisation des Postwesens im Grossherzogthum Berg (5. unten n. 25.) ist zwar denjenigen Staatsdienern, welche bisher das Brieffreythum hatten, dasselbe entzogen, dagegen aber ihnen eine, dem präesumtiven Porto-Ertrag ihrer Correspondenz angemessene Vergütung bewilligt; auch hat der franz. Minister Staatssecretair dem Kammergerichtlichen Personale hierüber eine vorläufige beruhigende Antwort (S. 214.) ertheilt. Aus eben diesen Gründen und mehrern öffentlichen Aeufserungen bey ähnlichen Fällen kunn auch die Zahlung der Königl. Westphälischen Zieler keinem Zweifel unterworfen seyn. 22. Ist das willkürliche Versetzen der Staatsdiener von einem Posten auf den andern dem Staatsdienst förderlich? Der Vf., der fich B. Z. unterzeichnet, ist durchaus gegen alle Versetzung. Rec. scheinen Ausnahmen statt zu finden. 23. Versuch einer skizzirten Darstellung jener (derjenigen) Steuern, welche in den Königl. Würtembergischen neu acquirirten Landen seit dem Octobermonate 1806. Statt gefunden haben und zum Theil noch fortdauern. 24. Landgerichtseintheilung in der königl baierischen Provinz Anspach. Die größte Menschenzahl für ein Landgericht beträgt 16,761 u. die geringste 8000. 25. Ueber den Zustand des Postwesens im Grossher-

Im acht und dreysigsten Hefte find folgende zogthum Berg. Hier in das, darüber erlaffene, Dekret abgedruckt. 26. Ueber die bürgerliche Verbefserung der Juden. Mit Recht erklärt der Hr. Hofkanımerrath Winkopp fich gegen die plützliche, allgemeine Gleichstellung der Juden; seiner Ansicht nach, musse man die jetzt lebende Generation mit Schonung behandeln, aber dadurch, dass man sie durch Thatlachen überführt, wie sie noch nicht würdig feyn, den Christen in allen Rechten und Pflichten gleichgestellt zu werden, in der künftigen Generation die Anerkennung ihres Elends, den Wunsch einer Verbesserung, die thätige Mitwirkung zu dessen Erreichung und den Abscheu vor der bisherigen niedrigen Handlungsweise und die Liebe zur Arbeit erwecken; man müsse ihnen die Mittel an die Hand geben, fich auf eben die Art zu ernähren, wie andre redliche Menschen; man musse nicht ein ganzes, im Allgemeinen weder gebildetes, noch die Tiefe des Elends fühlendes Volk mit dem Bürgerrecht beschenken, sondern nur im Einzelnen denjenigen Gliedern judischer Gemeinden, die sich durch imoralische und physische Kräfte schon jetzt auszeichnen, damit beehren, den übrigen aber dasselbe nur dann verleihen, wenn fie fich desselben auf die nämder allgemeinen Angelegenheiten Deutschlands im liche Art würdig machen. Die hier abgedruckte -Großherzoglich Bidische Verordnung über die künftigen Rechte und den Zuftand der Juden v. 13. Jan. 1809. ist mit einem so wohlwollenden Herzen, mit einem so viel umfassenden Blick abgefasst, dass Rec. ihre Grundzüge den Lesern nicht vorenthalten dark Sie find folgende: die Judenschaft des Großherzogthums bildet einen eigenen, constitutionsmässig aufgenommenen Religionstheil, der, gleich den übrigen, unter leinem eigenen Kirchenregiment steht; er theilt sich in eigene kirchliche Gemeinden, von welchen jede das Kirchspielsrecht geniesst, ihre eigene Grundfynagoge hat und eigene Gottesäcker erwerben kann, fich aber nach den allgemeinen Polizeygesetzen richten muss; allein dagegen auch gleiche Achtung und gleichen Sohutz, als andre kirchliche Begräbnissitäten haben, erhält; die Juden mitsfen ihre Armen, Waisen und Kranken allein versorgen, können jedoch an andern Anstalten der Art Theil nehmen; bis dahin, dass einst aus ihrer Mitte hinlänglich gebildete Männer zur guten Führung eines Schulamts werden aufgewachsen levn und ihnen alsdann eigene Landschulanstalten bewilligt werden können, sollen sie, um Lesen, Schreiben, Rechnen, Sittenlehre, auch Geographie und Geschichte zu lernen, mit und neben den christlichen Ortskindern die Schulen befuchen und an Schulanstalten, Praemien und andern Vortheilen Theil nehmen; Ortsvorgesetzte u. Schullehrer find dafür verantwortlich, dass die Judenkinder zu gleicher Reinlichkeit, Ordnung und Anständigkeit, wie die Christenkinder angewöhnt werden, dass ihnen aber auch weder von diesen, noch vom Lehrer selbst eine geringschätzende oder gar beleidigende Behandlung wiederfahre; in Ablicht der Annahme der Hausdehrer haben die Juden gleiche Rechte wie die Christen; sie dürfen dazu aber keine andre als solche neh-

men, welche von der allgemein dazu beführnten Be- (Namen, als Vornamen, bevrabehalten; alle indische Gehörde über ihre Fähigkeit zum politischen Unterricht geprüft und zuläsig erfunden worden find; in den Landschulen bleiben die Judenkinder vom Religionsunterricht befreyt, allein die judische Behörde muss dafür forgen, dass sie einen hinlänglichen und zweckmässigen Unterricht in ihrer Religion erhalten; der Inhalt des Unterrichts für die Kinder und für die Erwachsenen muss Sittlichkeit, allgemeine und besondre Nächstenliebe, Unterwürfigkeit unter die Staatsgewalt und bürgerliche Ordnung nach den reinen Grundfätzen aus Moses und den Propheten einschärfen, auch über ihre Ceremonien und Gebräuche jene Aufklärung geben, wodurch sie mit allen bürgerlichen Pflichten für Krieg und Friede eben so verträglich werden, als sie es damals waren, wo die Nation noch einen eigenen Staat bildete; in Rücksicht auf höhere Schul- u. Studienbildung treten bey ihnen die, für Christen vorgeschriebenen, Grundsätze ein; dieienigen, welche den höhern Studien sich nicht widmen, müssen gleich den Christenkindern, nach vol Jendeten Schuljahren zu irgend einer ordentlichen Lebens- und Berufsart im Staate, in Landbau oder in Gewerhen aller Art, nach den dafür allgemein - bestehenden Regeln angezogen und gebildet werden, und Zünfte und Meister sollen hierin keine Hindermisse in den Weg legen; Niemand von denen, welche dermalen noch nicht volle 21 Jahre alt find, hat : kanftig Hoffnung zum Gemeinde- oder Bürgerrecht, , mithin zur Erlaubniss zu einer eigenen Niederlassung im Lande, er habe denn zu einem auch für Christen bestehenden, Nahrungszweig sich fähig gemacht; allein zu dem letztern wird derjenige Nothhandel nicht gerechnet, womit die judische Nation sich seither aus Mangel der Gelegenheit zu einem freven Gewerbsfleise häusig abgegeben hat, und womit sie nur ein unzulängliches Auskommen sich erwerben Nonnte, das nachmals fie zu unerlaubter Gewinns- , schen muss eine Heimath verschafft werden, der Statt . vermehrung geneigt machen musste, und auf welchem der Verdacht des Wuchers ruhen bleibt; zu für sie einige Zusluchtsortschaften in jeder Provinz, die - diesem Nothhandel wird die Mäklerey, Viehmäk- die dasur nöthige Unterstützungsmittel erhalten und lerey, der Haufirhandel, der Trödelhandel und der deren öffentliche Sicherheit durch Gamisonen in der Beyhandel - da jemand mit Austeihung der Nähe gedeckt ift; (heylänig ein Mittel, neue Kolonien . Gelder im Kleinen auf Fauftpfänder oder Handichrif- zu gründen) oder man vertheile die Heimathlofen überten allein oder nebenher mit andern vorgenannten i haupt in den Gemeinden nach der Reihe und überlalle . Zweigen des Nothhandels fich beschäftigt 🗕 gerech- diesen, gegen Bezahlung der Kostgänger einer andem rnet und auf denselben soll niemand, selbst nicht ein- Gegendaufzudingen. Diejenigen, welche arbeiten körmahl als Schutzbürger, eine eigene Niederlassung erhalten, fondern derfelbe bleibt nur als Nebengewer-. be denjenigen vorbehalten, die wegen ürtlicher oder anderer Verhältnisse von einem ordentlich erlernten Gewerbe sich nicht allein nähren können und als Hauptgewerbe denen, welche durch erweisliche Unfälle außer Stand kommen, einen ordentlichen Lebensberuf zu erlernen oder den erlernten zu betreiben, jedoch unter der Beschränkung, dass fie dazu einen obrigkeitlichen Schein nehmen müssen; jeder füdische Hausvater ist schuldig für sich und seine lämmtlichen Kinder einen erblichen Zunamen anzunehmen, dabey aber feine fämmtlichen, hisher geführten,

meinden stehen unter dem, zum ersten Male vom Regenten und nachher auf Präsentation der übrigen Mitalieder zu bestellenden, jüdischen Oberrath, dessen Geschäftsverhältnisse hier sehr genau bezeichnet find. An Schlusse dieses Auflatzes ist die Königs. Würtembergische Verordnung v. 5. Octobr. 1809. abgedruckt, welche die Zunftfähigkeit der Juden fanctionirt. 27. Einige Nachrichten von den Landen der Fürsten v. Salm-Kyrburg w. Salm-Salm. Das Amt Ahaus enthält 40,843 und das Amt Bocholt 12,805, boyde Aemter also 55,286 See len, allein hierunter ist die Population der Herrschaft nicht gerechnet, welche indellen nur aus einem einzgen Dorfe bolteht und — fie gehört dem Freyherm v. Bömelberg - an Souverainitätsrechten nur 560fl. einträgt. 28: Nachtrag zu der Abhandlung: über die Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit in den Staaten des Rheinbundes, vom vormaligen Patrimonial-Obervogt Steiger zu Kisslegg (vergl. Hoft XXXVI. N. 29.) Mit Benutzung des Pfeifferschen Werks vertheidigt der Vf. auch hier die Rechtmässigkeit der Patrimonialgerichtsbarkeit. Nicht ohne Interesse hat Rec. S. 296. die Nachricht gelesen, dass das Englische Parlament, als up ter Georg II. die Häupter verschiedener Clans in Schottland ihre behauptete erbliche Gerichtsbarkeit aufgeben mulsten, eine Entschädigung von 152037 14. Sterling bewilligte. Ein neueres Beyspiel einer zarten Schonung für hergebrachte, vom Staate selbst and kannte, Kechte giebt auch über diesen Gegenstand die Herzoglich Nassauische Administration, indem sie die - Nassaulchen Standesherren er suchte, ihre Rechte wenightens auf die zweyte Instanz, aufzugeben: 29. Ueber Minderung und möglichste Ausrottung der Vaganten, vom Freyherra v. Drais, Oberhofrichter im Großherzogthum Baden. Ein gedrängter Auszag einer Abhandlung, welche der Vf. nicht allein in Gönners Archiv, logdern auch befonders natabdrucken lalfen. Jedem Menübernimmt die Repartition der Heimathlosen, errichtet nen, mussen zur Arbeit angehalten werden; diess alles ift nur von eingebornen Heimathlosen zu verstehen; Fremde müssen von ihren Staaten wieder aufgenommen und Gauner in Correctionshäufer gesperrt werden. 30-Friedenstractut zwischen dem Kaifer v. Gesterreich u. dem Kaiser der Franzosen geschlossen zu Wien am 14.0ct. 1809. Abdruck des Friedenstræctats in beiden Sprachen aus officiellen Quellen, voran ein kurzer geschichtlicher Ueberblick des letzten österreich-französischen Krieges; ihm folgen schätzbare historische und statistische Notizen. 31. Referipe St. Hoheit des Fürst Primas an den Director v. Mulzer in Weszlar v. 31. Oct. 1809. (Der Beschluse feles.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUI

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 24. May 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT, b. Mohr: Der Rheinische Bund. Herausgegeben von P. A. Winkopp u. s. w.

(Beschluß der in Nun. 57. abgebrochenen Excension)

eun und dreyfsigster Heft. 32. Abhandlung über das Steuer provisorium von A.C. Stockar von Neuforn; Beschluss des Aufsatzes im Heft XXXVIII. N. 18. 33. Würtembergische Staatsmerkwürdigkeiten. Ein Auszug aus dem, bereits in unserer ALZ. angezeigten, Königlich Würtembergischen Staats-Handbuch auf die Jahre 1807 u. 1808. 34. Ueber den abjoluten Endpunkt der richterlichen Thätigkeit und Gewalt bey Erorterung streitiger Civiljustizsachen von Johann Marthaus Hoffmann, Farstl. Thurn u. Taxischein Hof - u. General Postdirections - Rath. Erstaunen fand Rec. hier die Ausführung, dass dem Regenten das Recht zustehe, die letzten richterlichen Aussprüche der höchsten Instanz einer abermaligen Erörterung und Entscheidung vor seiner Person zu unterwerfen, weil er der einzige u. höchste Richter im Staat sey und diese Function keinem andern übertragen könne, der Unterthan mithin befugt sey zu fordern, dass der Souverain die Rechtssachen in Person untersuche und entscheide. Aus diesem Satze, der die Cabinets-Justiz in bester Form rechtsertigt, würde ja auch folgen, dass der Landesherr in protestantischen Ländern personlich die Dienste eines Oberbischofs u. s. verrichten müste. Der Dienstherr des Hrn. Hoffmann ist ja General-Erboberpostmeister, und versieht diess Amt nicht persönlich, sondern hat in Hrn. Hoffmann selbst einen General - Postdîrections Rath! Die S. 421. angeführte Analogie der Reichskammergerichts Recurse ist ganz unpassend, weil bekanntlich Recurse nur bey gravaminibus communibus statt hatten und, wie ein in Regensburg wohnender Geschäftsmann, der Principal-Commissatius doch wohl wissen sollte, der Reichstag keine obere Instanz für die Reichsgerichte waren. Wohl mag, sobald ein Volk die Linie der bürgerlichen Kultur betreten hat, der Monarch in Person zu Gericht gelessen und personlich gerichtet haben (S. 415.); Eggangungeblütter zur A. L. Z. 1810.

allein bekannt ist es, dass er nur das Urthel aussprach, welches seine Beysitzer geschöpft und ihm gewiesen hatten. "Der König konnte nur Recht "sprechen, wie die Grafen und Prälaten das Recht "wiesen - denn edle Völker unterwarfen fich nicht "der Willkar, sondern fassten Regeln des Rechts"-Tagt sehr treffend Schmalz in der Staatsverfassung Großbritanniens (S. 7.) 35. Neue Fragmente zur Erläuterung der Artikel XXXIV. der Rheinischen Bundesakte. Diele Fortletzung von Nr. 33. (des Hefts XXXIII.) betrifft die Kirchenherrschaften im fremden Gebiete oder in vermischten Orten, die Regalien, welche Privatpersonen besitzen, die Wiederlosungsund Wiederkaufsrechte in den wechselseitigen Territorien, die Zölle und Zollfreyheiten in fremden eder vermischten Gebieten, die Blut- und Wildbannsgränzen in den Rheinischen Bundeslanden und die Wirkungen des Verzichts in Ansehung derjenigen Rechte, welche zwischen der Entstehung des Rheinbundes und dem spätern Beytritt eines und des andern Fürsten angefallen find. 36. Antwort auf die Anfrage vom Heft 31. N. 14. mit einem Anhange über die Patrimonialgerichtsbarkeit. 37. Nachtrag zit den, im Heft XXI. N. 42. abgedruckten Beyträgen zur Erlauterung des Artikels XXXIV. der rheinischen Bundesakte. Sie betreffen die Bemerkungen in N. 4. des Hefts XXXI. Verhältnisse erlauben dem Recensenten nicht, hier über das Materielle dieses Nachtrage zu urtheilen, welches in Anschung des sdeenganges. der Achtung, welche Schriftsteller sich gegenseitig schuldig find und der unbefangenen Wahrheitsliebe zum Muster aufgestellt und empfoblen werden kann. 38. Landtag im Herzogthum Gotha. Rec. unterschreibt des Hrn. Winkopps Vorbemerkung: es ift erfreulich, von alten deutschen Einrichtungen zu hören, die zwar nicht immer zum vorgesetzten Zwecke führten, aber doch, laut der Geschichte; in manchem Lande so unendlich viel Gutes bewirkten. dass sie schon um deswillen nicht verdienten, mit solcher Schmach, mit solchem Hohngelächter, angesehen zu werden, als manche leichtfertige deut-Iche Schriftsteller erheben, denen alles zum Ekel ist. was nur deutsche Art verräth, die gern Namen und Sprache und Sinn der Deutschen vertilgen möchten," M(3)

von ganzem Herzen. Mit patriotischer, deutscher Freude wird der Leser bey diesem Aufsatz verweilen und in demselben die vertrauensvollen Verhältnisse. zwischen Fürsten und Ständen lesen. 39. Auch ein Beytrag zur Erläuterung des Artikels XXVII. der rheinischen Consoderationsacte. Dieser Beytrag ist von K. v. Hellersberg zu Landshut. Der angeführte Artikel der Bundesacte sagt zu deutlich "fes princes ou comtes conferveront - les droit de basse et moyenne jurisdiction" als dass Rec. mit dem Vf. annehmen könnte, dass ihnen dadurch kein constitutionelles Recht auf diele Gerichtsbarkeit zugeständen fey. Der ganze, überdiels mit gehälligen Tiraden ausgestattete, Auflatz ist ein schales Raisonnement gegen klare Aussprüche der Bundesacte. 40. Ein-Whrung des Code Napolion im Grossherzogthum Berg. Hier aft des Kaiferliche Decret v. 12. Nov. 1809. in der Ursprache abgedruckt. Nur der Text der im Königreich Westphalen (öffentlich gebilligten deut-Johen Ueberletzung foll zugleich mit dem Original in den bergischen Gerichtshöfen angeführt werden und in denselben Gesetzeskraft haben. 41. Uebereinkunft des Königs v. Baiern mit gesammten Königen und Fürsten des rheinischen Bundes, die gegenseitige Auslieferung der militairpflichtigen Individuen betreffend. Das, hier in extenso abgedruckte, königl. bayrische Decret v. 15. Nov. 1809. ist ein abermaliger Beweis der Weisheit und Kraft der bayerschen Rekierung, welche dadurch das erste Beyspiel einer allgemeinen Uebereinkunft aller Rheinbundslouveraine, den ersten Artikel zum geschriebenen Völkerrecht des Rheinbundes giebt. Wohl wahr ist die Bemerkung des Hrn. H. K. Raths Winkopp: "Wenn über einen solchen Gegenstand in so kurzer Frist eine allgemeine Uebereinkunft getroffen werden konnte: fo ilt noch Hoffnung vorhanden, daß auch über andre weit wichtigere Gegenstände allgemeine Einsgkeit entitebe, die so sehr von allen jenen gewünscht wird, welche den deutschen Namen nicht ganz vom Erdbo-den vertilgt sehen möchten." 42. Auf kebung der Zentgerichte, Schöppenstühle und Zentschöppen im Grossherzogthum Würzburg. Diese Verordnung zeichnet sich auch dadurch aus, dass die bisherigen Zentschöppen, so lange sie leben, ihre fixe Besoldung genielsen. 43. Erlass des Fürsten Anselm Maria Fuger von Babenhausen an seine Justizkanzley, als er seine niedere und mittlere Gerichtsburkeit nebst dem gesammten Justizpersonale dem Konige von Bayern abtrat, v. 28. Sept. 1809. Es thut dem Gefühle wohl, Aeusserungen solcher Gefinnungen und Grundsätze zu leien, als hier ausgedruckt find. Freylich konnte der menschenfreundliche Fürst, mit Beruhigung seine Diener in den bayerischen Dienst übergehen sehen; allein die Art, womit er sie entliess, erfreuet den gerechten Sinn, und stärkt den Diensteifer. Wie viel wirken nicht überhaupt edle, dankbare, Aeulserungen der Fürsten auf ihre Diener? Welchem Diener von treuem, würdigem Sinn würde z. B. das Denkmal, welches die, in jeder Beziehung so edle, so musterhafte Fürstin Pauline von der Lippe in N. 31.

dieler aligemeinen Literatur-Zeitung ihrem verewigten Kanzler König fetzte, jene Gefinnungen, woklurch diele unübertroffene Regentin fich und ihn so echt fürstlich, so echt menschlich ehrte, nicht ehrenvoller, nicht theurer, nicht ermunternder seyn, als Orden und Stern, als jede andre Belehnung? 44. Miscetten; vermischten Inhalts-und Interesses.

KIRCHENGESCHICHTE.

HAMBURG, b. Perthes: Geschichte der Religion Jesu Christi. Von Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg. Fünster Theil. Mit einer (sehr schätzbaren) Karte von dem jüdischen Lande unter den Römern. 1809. XVI u. 690 S. gr. 8. (2 thlr. 8 gr.).

In N. 4. des dielsjährigen Hamburgilchen Corre spondenten hat einer der irrenden Brüder des How Vfs., wie man fagt, ein reformirter Prediger im Norden von Deutschland, diesen Theil in beynahe ungemessenen Ausdrücken der gesammten Christenheitempfohlen. "Mit Sehnsucht, sagt er, habe er diesen funften Bend erwartet," und nung da en ihn geleien hat, "betet er für das Leben des Grafen und für die Vollendung feines Werks"; er wünscht ihm Leser aus allen Gemeinden: denn er erkennt, "dass durch ihn gefördert werde des Herrn Reich." Rec. gesteht ehrlich, dass er dieser Fortsetzung des Stolbergschen Werks ein so großes Lob nicht ertheilen kann. Auch dieser Theil ist das Werk eines Mannes, der, freylich mit gottesfürchtigem Gemüthe, feine Vernunft gänzlich gefangen genommen hat unter den Gehor-lam römischkatholischer Autoritäten, der heiligen Kirchenväter, des heiligen Conciliums von Trient, des heil. Vaters Papst. Voran steht ein Zeugniss des Hrn. Examinators, Professor Kistemaker zu Münster, dass das Buch mit der Lehre der katholischen Kirche völlig einstimmig sey. In der Vorrede entschuldigt der Vf. den Gebrauch der lutherischen Uebersetzung in den vorhergehenden Theilen, der einige Leser, wie er sich ausdrückt, befremdet hätte; er sey, sagt er, erst als ein funfzigjähriger Mann in den Scholl der römischkatholischen Kirche zurückgekehrt, und viele Stellen der Bibel hafteten einmal nach dieser Ueberletzung in seinem Gedächtnisse; auch möge das Beyspiel heiliger Väter für ihn sprechen, die des litlehrers Theodotion griechische Dollmetschung des N. T., neben der Septuaginta-Uebersetzung, in Ehren gehalten hätten, obgleich Th. schon vor der Uebertragung der heiligen Bücher in die griechische Sprache zum Judenthum übergegangen wäre; endlich möge man doch bedenken, dass die Kirche noch ker ner deutschen Bibelübersetzung das Siegel der Authenticität aufgedrückt habe, und dass also kein Gebot der Kirche in dieser Hinficht von ihm übertreten worden sey. Weiterhin erklärt er, er durfe mit Freudigkeit hoffen, dass keine Irrthumer wider die heilige Lehre der Kirche in seine Schrift eingeschliohen seyen, da er fich zur Pflicht gemache habe, die

Handfohrift; che sie abgedruckt worden fey, erleuchteten katholischen Geistlichen mitzutheilen; sollte aber ungeachtet dieser Vorsicht noch irgendwo eine Aeulserung eingeschlichen sern, welche mit den Lehren der heiligen Kirche nicht übereinstimmend, gefunden würde, so ist er schon zum voraus bereit, se logleich zu widerrufen. In dem Werke felbst und, to wie in den vorigen Theilen, und verhältnissmässig noch mehr Beziehungen auf die Dogmen der römischkatholischen Kirche, an die er sich, wie hart sie auch uns andern, die außer der Kirche find, klingen, im Leben and im Tode demathig halten will. So spielt ihm das Wunder, das Jelus an der Hochzeit zu Kans verrichtete, so wie das der Speisung mehrerer Tausende mit wenigen Broden, auf das Wunder der Brodverwandlung an, das Jesus tüglich durch jeden geweihten Priester an dem Altare thut. Die Meynung Herders und andrer, dals die Jungfrau Maria nach der Geburt Jesu in einer ordentlichen Ehe mit Joseph gelebt, und ihm mehrere Kinder geboren habe, ilt ihm eine ungeziemende Meynung weniger Ungläubigen. Ob Matth. V. 25. 26. vom Fegeleuer oder von der Hölle rede, scheint ihm schwer zu entscheiden zu seyn. Matth. V. 31. 32. ist nach katholischem Lehrbegriffe erklärt, nach welchem der Gatte selbst im Falle des Ehebruchs feiner Gattin, bis zu deren Tode, kein anderes cheliches Bündniss eingehen darf; granem ist nämlich dem Vf. in dieser Stelle Ebebruch. (In einer andern Stelle, S. 366. gieht er jedoch zn., dass die Aussprüche Jesu bey Matthäus V. 31. 32. XIX. 19. an fich betrachtet, dem Manne die Erlaubniss zu geben scheinen, sich von-seiner Frau im Falle der Untreue gänzlich zu scheiden und eine andre zu heyrethen; da aber, fagt er, bey Marhus und Lukas die Eheleheidung unbedingt verworfen wird, so darf man nicht an jenen Stellen denteln, wie die Protestanten thun.) Nach S. 200. betete Jesus feinen Jüngern das Vaterunser vor! Nach S. 280. fagt der heilige Gregorius: "Nur unsertwegen, nicht seinetwegen, erhub Jesus die Augen gen Himmel und seufzte." Nach S. 287. 288. ift Matth-XVI. 13 - 19. von dem Primate des Statthalters Jesu and feiner Nachfolger die Rede. Nach S. 306. ist bey dem Worte anning Matth. XVIII. 17. an die Bischöfe und Priester zu denken. Nach S. 388. erlaubt die heilige Kirchenversammlung zu Trient nicht; die kritischen Gründe für die Unsehrheit der Perikope von der Ehebrecherin im Johannes überwiegend tu finden. Soloher Stellen könnten noch viele angefährt werden. Wir verdenken lie zwar dem Vs. keineswegs; so wie er sich als frommer Kathelik mit dem Kreuze bezeichnen, nach dem Rosenkranze beten, mit. Weihwasser sich besprengen muss, so ist es auch in der Ordnung, dass er als Schriftsteller den Katholicismus nicht verläugnen darf; ja wir können es uns denken, dass er diessalls noch etwas mehr als geborne Katholikan zu thun haben werde, weil man and ibn als and sinon Profelysen, mehr als and andre achtet, und ein geborner Katholik mit weniger Beweisen der fortdauernden Anhänglichkeit an die

Kirche Ichow suskemmen kann. Wir führen diele Stellen nur darum au, um uns auf jeden unbefangen urtheilenden Leser zu berpfen, ob sich wohl von einem Manne, der so ganz in den Fesseln der Kirche einhergeht, und auf diese Fesseln noch stolz ist, der sich allo nicht getraut, über irgend Etwas anders, als die Kirche es vorgeschrieben hat, zu urtheilen. eine freye Anticht des Evangeliums erwarten lasse, und ob es also überlegt und wohlgethan sey, wenn ein Protestant diess katholische Audachtsbuch unbedingt empfiehlt. Was freylich fromm und christlich you dem Vf. gedacht und gesagt ist, und dessen ist nicht wenig, das hat Rec., der überhaupt die edeln Gemüthseigenschaften des Hrn. Gr. aufrichtig schätzt, mit Vergnügen und Erbauung gelesen; und es ließen sich gewis aus den bisher erschienenen funf Theilen feines Werks etwa acht Bogen Auszüge sammeln, die von Christen jedes Bekenntnisses mit Dank würden aufgenommen werden; auch ist manche poetische Idee des Vfs. lieblich und anmuthig; aber das Ganze ist doch nicht das, was man mit Billigkeit erwarten konnte, und viel zu weitlänfig angelegt. In vorliegendem funften Theile z. B. find alle vier Evangelien nach Rondets concorde des saints evangiles vollständig abgedrackt, wodurch der Band ohne Noth vertheuert worden ist. Bey der allgemeinen Bekanntschaft mit dem N. T., die man bey den Lesern dieses Werks voraussetzen darf, da auch der katholischen Uebersetzungen dieser heiligen Schriften nicht wenige find, war es nicht nothwendig, auch eine Ueberletzung aller vier Evangelien in den Plan des Werks Weil es indessen dem Vf. gefallen aufzenehmen. hat, den größten Theil dieses Bandes mit einer bloisen, nur hier und da mit Noten begleiteten, Uebersetzung der Evangelien anzufullen, so wollen wir einiges, was uns beym Lesen theils micht einleuchtete, theils befonders gefiel, ausheben, und dadurch, wenn nicht dem Vf., doch den Lesern dieser Blätter, einen Beweis von der Aufmerklamkeit geben, mit der wir dem Hrn. Gr. gefolgt find.

Dieser fünfte Theil fängt so wie der erste mit Joh. 1. an. Heilige Nacht umfängt hier den Vf. -Bey dem iva alypady des Matthäus nimmt er doch mit Grocius, dem er auch in den Evangelien zuweilen folgt, ein iva sußarmov an. - Angenehm ist es ihm, dass auch protestantische Schriftsteller bey dem due in Matth. 1. 25. einen Hebraismus annehmen. Wo Protestanten mit dem Glauben der katholischen Kirche in etwas übereinstimmen, da sagt er ihnen etwas Verbindliches; sie sind ihm dann die angese-hensten, die besten Schrifterklärer; weil er Luc. 11. 2. Town für Torson nimmt, fo find ihm die Ausleger welche diese Erklärung annehmen, verdienstvolle Männer. — Bey sooma Luca 11. 14. will er nicht zugeben, dass es, obgleich die vulgata das Wort durch bona voluntas überletzt, irgendwo die Bereitwilligkeit eines guten Willens bey Menschen bedeute; er versteht Gottes Gnade gegen die Menschen darunter. (Ephel. 1. 15. ist aber doch evenue bona voluntas,

und evdeuse eye sang napdiae Rom. X. 1. drückt ein Verlangen des Gemüths aus.) - Der Stern, den die Magier sahen, ist ihm ein Phänomen in Gestalt eines Sterns, das in mässiger Höhe den Reisenden den Weg zeigte. - Luc. 11. 52. ist flime durch Wuchs übersetzt, was auch zu mononten bester zu passen scheint. Bey den Worten: "er war seinen Aeliern unterthan, wird andächtig bemerkt:" der Schöpfer ward unterthan seinen Geschöpfen, die Staub und. Asche waren!! Wer könnte, wer wollte so dichten? (Das letztere Argument gebrauchte Lavater oft in Predigten, und Rec. hat es auch sonst wohl oft von Religionslehrern bey Ungelehrten anwenden gehört.) -Dass Luther, Calvin, Beza und Consorten zuweilen zurechtgewiesen werden, ist in der Ordnung; auch Schleussner bekömmt sein Theil; er ist einer der neuern Schule unter den Protestanten, die den Teufel für ein Hirngespinnst hält; doch hat er die letzte Bitte des Vaterunsers in seinem Wörterbuche recht erklärt. - Bey der Versuchungsgeschichte wird vor Vorwitz gewarnt; was die Schrift verschlevert, das soll man nicht ergründen wollen. "Hebe dich weg, Vorwitz." - Dass Jesus erst nach seiner Auferstehung seine Taufe gestiftet, und vorher nut mit der Taufe Johannis getauft habe, ist ein Irrthum der Protestanten. Noch Ungetauften sollteJesus vor seinem Leiden das heilige Abendmahl gegeben haben? Unmöglich. - Ueber das éwe av Matth. V. 18. gleitet der Vf. hinweg, da doch sonst manches Aehnliche in Noten beleuchtet ist. - Matth. V. 38-41. foll nicht buchstäblich zu nehmen seyn. Inconsequent an einem Eiferer für das buchstäbliche, der immer fagt, dals man nicht klügeln folle! Gute Bemerkungen werden dagegen über Matth. VI. 5. 6. u. 13. beygebracht; und schön heisst es bey Matth. VI. 9.: "Gottes sollen wir inne werden in den Tönen der Nachtigal, in der Stimme des Freundes, wenn in unfer Herz Tein Herz fich ergiefst, in der Wölbung des nachtlichen Himmels und beym Sonnenschein, beym offnen, unbefangenen Blicke der lallenden Unschuld, im seelenvollen Auge der Liebe, im schon sich verklärenden Angesichte des Sterbenden, den Gott ruft, in jeder Ahndung der Seele, wann fie ihre Fittige gebunden im Leibe des Todes fühlt, und ihrem Heimweh fich die irdische Brust verengt." Sehr gut ist, was über das unbefugte und lieblose Richten des Nächsten gesagt wird, über den Vorwitz, wenn man selbst an den Augen leidet, fremde Augen curiren zu wollen, bey der Erklärung von Matth. VII. 7-11. hingegen vergisst der Vf. beynahe, dass er selbst anderswo mit Beyfalle anführt, was ein heidnischer Weiser betete: Zeu Baσιλευ, τα μεν εσθλα και ευχομενοις και ανευκτοις αμμι διδου, τα δε δείνα και ευχομενείς απαλεξείν. - Matth. VIII. 10. ift εθαυμαζε durch: er bewunderte ihn, gegeben; follte es aber denn nicht heißen müssen: « Aupuce uvτου? - Matth. XL 11. foll βασιλεία των ουρακών der Sitz der vollendeten Gerechten seyn! - Einem angesebenen protestantischen Theologen, der den Zustand der Beseffenen durch Hypochondrie zu erklären meynte, legte der Vf. die Frage vor: ob plötzlich ganze Heerden von

Säuen hypochondrisch würden; darauf konnte er nicht antworten. (Die Herren Katholiken, insbesondere die Uebergänger zur katholischen Kirche. die Herrnhuter, auch Hr. Jung und Conforten, haben es an fich, dass sie gern gross damit thun, wonn sie ber dieser und jener Gelegenheit angesehene protestantische Theologen durch einfältige Fragen verwirrt zu haben glauben, und dass sie in gedruckten Schrif-Diels lehrt Beten fich gern darauf beziehen. hutfamkeit im Umgange mit ihnen.) — Matth. X. 10. wird our auch mit varobyware verbunden, und durch Wechselsohlen übersetzt, was sich gut hören läst; manchmal liefs mani fich aufser den Sohlen, die man trug, noch ein Paar nachtragen. - Dader Hr. Vf. die große Welt kennt, so kann man ihm schon glauben, wenn er S. 291. fagt: "Welt haben, heist, die Rolle der Verstellung mit Leichtigkeit spielen; und wer diese Kunst versteht, verräth den Meister nicht, stellt sich getäulcht" u.f.f. - Marc. IX. 24. ift: Boy Pas mov ry arieng, wie gewöhnlich, durch: hilf meinem Unglauben gegeben, ob es gleich eine bestere Uebersetzung gieht; auch ist die fehlerhafte Uebersetzung von Joh. VIII. 11. angenommen: "Jo verurtheile ich dich auch nicht," da doch Jefus gewils fein Nichtverurtheilen keineswegs von dem Nichtverurtheilen der andern abhängig zu machen gedachte. - Bemerkenswerth ift, was 5. 382. von der Fürstin von Gallitzin gesagt wird. — Bey Joh. VIII. 25. ift der Uebersetzung des schwierigen: Type apzyr s.T.h. der Vorzug gegeben, nach welcher Jefus fagte: Zuvörderft bin ich der, der ich Euch gefagt habe, dass ich es ware (das Licht der Weit). - S. 411. werden die "ge-tauften Weltweisen" übel mitgenommen, welche das: Ich und der Vater find Eins, anders als der Vf. erklären. - Das Fallen der Sterne vom Himmel (Matth. XXIV. 29.) wird auf den Abfall der Lehrer von dem rechten Glauben bezogen! - Eine Beylage des Hrn. Prof. Kiftemaker handelt von den zwey Stammtafeln Jesu bey Matthaus und Lucas. Eine andre von dem Hrn. Grafes stimmt dem Voffus bey, in Ansehung der Zeit der Pallahfeyer; Jesus als nach ihm das Osterlamm zur gesetzlir chen Zeit am 14ten des Monats Nisan; die Priester aber und der jädische Rath verlegten aus gewissen scheinba ren Grunden den Genuss des Ofterlamms auf den folgenden Tag, den Anfang des Sabbats. Eine dritte Beylage endlich nimmt die Neologen ernstlich vor, welche keine körperliche Besitzung der dämonischen von bösen Geistern annehmen; auch werden die Hrn. van E/s getadelt, welche bey 1 Tim. III. 15. fich von Griesbach verleiten ließen, nach gurres einen Punct zu setzen, als wenn nicht die Kirche Gottes orulog um idpumun Th adySeine wäre. Dass katholische Geistliche der Neut rung beytreten, die orules nur sepunga mit puorpen rye everBung verbindet, ist allerdings befremdend! Det Vf. wird am Schlusse des Werks noch witzig. An dem weg-exegefirten Toufel, fagt er, meynten einige, fey nicht viel verloren; andre find dem Straufse Ehnlich, der, wenn er den Jäger gewahr wird, den Kopf in den Busch Rockt, und nun denkt, der Nachsteller sebeiten nicht."-

ERGANZUNGSBLATTER

ZUR

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den: 26. May 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leitzig, b. Breitkopf u. Härtel: Zwey Epochen der modernen Poefie in Dante, Petrarka, Boccaccio, Goethe, Schiller und Wieland, dargestellt von Adolf Wagner. 1806. 111 S. gr. 8. (16 Gr.)

Tegenwärtige Schrift gehört unter die Versuche der neuern Kritik, die wichtigften Werke der Dichtkunst, besonders der modernen Weit, nach ihrer lebendigsten Einwirkung auf den gesammten Gang menschlicher Bildung, so wie nach shrem Verhaltniss zu dem unter uns, theils schon vorherrschenden, theils noch zu erstrebenden Idealen, streng'zu ermessen. Als einem solchen Versuch wollen wir ihr eine genaue Würdigung um so lieber gedeihen lassen, da, alles wohl erwogen, der Gang, welchen die deutsche Kritik in den neuesten Zeiten genommen, wohl in der Geschichte aller Völker einzig seyn möchte, so wenigiwir alle ihre Aeufserungen und Wirkungen für gut und heilsam halfen: denn schwerlich möchte je das goldene Zeitalter der Poelie in die Periode fallen, wo die Kritik ihre größte Höhe erreicht hat.

Der Vf. vorliegender Schrift, wie es scheint, ein junger Mann von nicht zu verkennendem Talent, hat einige neue Anfichten, zum Theil nicht unglücklich, gewagt, manches von andern Gelagte nicht am unrechten Orte wiederholt, sich aber gleichwohl seines Gegenstandes nicht in dem gehörfgen Grade bemeistert, um beides, Idee und Form, mit völliger Freyheit und Ruhe zu gestalten. Vielmehr bemerkt man, dass er oft fremde Ideen wiedergiebt, ohne fie in sein Wesen,aufgenommen zu haben; mehr aber noch tragen Form und Schreibart des Buchs das Gepräge des Mühlamen, Geluchten, oft, wie es scheint, nur mit Anstrengung Herausgepressten: Schwer hält es, dem Raisonnement des Vf. überall zu folgen, und oft ist in der That kein innerer Zusammenhang zwischen dem zu entdecken, was als Grund und Folge dazustehen scheint. Wir fürchten auch nicht ohne Grund, dass der Vf. von der unter jungen Männern so gemeinen Sucht, mit vielsagenden Wörtern und Modeausdrücken zu prunken, sich hinter dieselben zu verstecken und ihrer Rede absicht-Erganzungsblatter zur A. L. Z. 1810. -

lich den Schein einer bedeutungsvollen, vielen Menschen unzugänglichen Tiese zu geben, nicht freyzusprecken ley. So sehwer es unter diesen Umstanden seyn mag, eine Ueberficht, von den vorherrichenden und eigenthümlichen Ansichten dieses Buches zu geben, so will Rec., der diess für den besten Weg bey Beurtheilung des Buches hält, es dennoch ver fuchen. - Gewis haben die meisten unsrer Leser aus dem Titel vernfuthet, der Vf. werde zuvörderst die Epochen der neuern Poesse nach seiner Ansicht darlegen, und seine Eintheilung mit Grühden vertheidigen, fey es nun, (was doch schwer zu glauben scheint) dass er nur die beiden bezeichneten Epocheit überhaupt annehme, und alles übrige ihnen unterordne, oder sey das Gegentheil. Aber von alle dem geschieht nieluts; der Vs. verschweigt uns seine Anficht hierüber, und läst es an einem eigentlich historischen Ueberblick der neuern Poesse (den man hier als Einleitung erwartet) ganz fehlen: Sein Uch berblick ist weit universeller und sein Bestreben ein freyeres, wie bereits die Worte der Zueignung aus deuten: "Diese Blätter wollen nichts, als aus deni modernen Weltgemälde zwey Hauptgruppen hervorheben, und verluchen, ob aus ihnen das Gemälde in seinem innern Zusammenhange aufgefalst und erkannt werden könne." Noch deutlicher legt der Vf. seine Absicht in folgenden Worten der Einleitung (S. 4. fg.) dar: "Es ley uns vergonnt, hier, wo es gilt, ein Ganzes in seinen Hauptpuncten zu fixiren. das Kleinere zu unterlassen, welches in der Mühfeligs keit bestehn möchte, die schon bestimmte poetische Richtung zweyer Nationen durch alle einzelne Purt cte zu verfolgen - ein Unternehmen, das eben se unbelohnend seyn dürfte, wenn wir den öffentlichen Nachrichten über italiänische Literatur (deren Bestes, hach einer Note des Vfs., jetzt noch Topographie. Bibliographie und Archäologie ist) und dem deutschen Scharfblicke trauen dürfen, als unpallend für den Raum dieser Blätter - dagegen aber das Größere zu thun, um diese Richtungen selbst in ihrem Ursprunge zu ergreifen, woraus sich denn manche etwa auf zuwerfende Frage, als lediglich fecundäre, von felbst beantworten wird. Deun wenn es die Poelie einer Nation gilt, so ist eben damit der höchste Punct ih-· N (3) -

len derfelben sammeln, wie sie von ihm ausgehen. Dahey wird immer ihr Nationalgepräge nicht unbemerkbar seyn für den unbefangenen Blick des Forschers, welcher in der Mannichfaltigkeit der Bildungen nur das Eine wieder erkennen wird, von welchem, als von ihrer Sonne, alle ausgehen. Wir wählen zu diesem Endzweck drey gleichzeitige italiänische und eben so viel gleichzeitige deutsche Dichter, unter den erstern Danse Alighieri, Francesco Petrarca, Giovanni Boccaccio, unter den letztern J. W. Goethe, E. Schiller, C. M. Wieland, und der Verlauf dieser Blätter soll, sie als Koryfaien (so schreibt Hr. W., ingleichen Aicher, Aisthetik, Aischylos, Sfaire, Faidros, Sünopfer, Erzülung, Anmut, Son, Gennüt, u. s. w.) der Zeit darstellend, zugleich die Wahl selbst rechtfertigen." Wir haben diese Exposition des Vfs. nicht durch Anmerkungen unterbrechen wollen, müssen aber jetzt folgendes hinzusetzen. Zuvorderst erinnert er, wie man leicht sieht, an den Geist der neuern Philosophie, welche alles a priori zu bewerkstelligen glaubt, indem er mit dem Ursprunge der poetischen Richtung einer Nation (denn das Gelagte palst doch eigentlich nur auf die italiafche, nicht auf die deutsche) auch die nachherigen Puncte, nach welchen diese Richtung ausweicht, erfassen will. Damit wollen wir nicht läugnen, dass dieles nicht, zumal wenn lo ausgezeichnete Geister an der Spitze.einer Literatur stehen, wie in der italiänischen, theilweise möglich sey, aber doch immer nur theilweise: denn schwer möchte es z. B. dem Vf. werden, die Romantik des Pulci und Ariosto in einem der von ihm gewählten italiänischen Dichter befriedigend nachzuweisen, ob er gleich S. 56. einen lei-. sen Versuch damit gemacht hat. Auf jeden Fall verdient das Geschäft, die gleich anfangs bestimmte poetische Richtung einer Nation durch alle einzelnen Puncte zu verfolgen, als das Mühlamere, den gröisten Aufwand politiver Kenntnisse fordernden keimen verachtenden Seitenblick. So wenig man aber, mach den obigen Aeusserungen des Vfs., eine Darstellung der Epochen neuerer Poese nach histori-Icher Ansicht von ihm erwarten darf, so bleibt doch , die Frage übrig: warum er zu feinen Dichtergruppen gerade die genannten Männer zusammengestellt habe? Und hierüber enthält das Buch allerdings eine Antwort; Schiller und Wieland sollen sich nämlich so zu Göthe verhalten, wie Petrarca und Boccaccio zu Dante. Eine eigne Ansicht! indess, da der Vf. in diesem Buche oft nur seinen Scharffinn, mit unter auch die Divinationsgabe des Lesers, üben zu wollen scheint, so können wir sie, als freyes Spiel des Witzes, schon hingehn lassen und erwarten, mit welchen Grunden fie der Vf. befestigen werde.

Der auf diese Darlegung des Plans folgende Blick zuf die Zeit, in welcher die Dichter auftraten, möchte Hr. W. wohl upter allen Bestandtheilen seiner Schrift am wenigsten gelungen seyn; in verworrener Folge durchkreuzen ach Ideen über Christenthum, Kirche, Mythologie, alte und neue Zeit, und doch blickt

rer Bildung auszumitteln, in welchem fich alle Strat- das Bestreben durch, die historischen Erscheinungen aus einem einzigen Princip abzuleiten. Er beginnt mit der Erscheinung des Christenthume, hier Christianismus genannt, was die Gemüther von den Gräueln der Zeit in ihre innerste Tiese zurück gedrängt, darum willig ergriffen, weil es ihre Sehnfucht nach einer andern Welt pährte. So war die Menschheit, von der Natur abgefallen, und zwischen der neuen Welt des Glaubens und Hossens, wie (und) der alten des Genusses und Bestehens, oder, wenn man to fagen darf, des Schauens, war in dem Stifter des Christenthums ein Mittler entstanden.. (Sonderbar in der That, dass unsere jungen Schriftsteller, so gern sie in Absicht auf ihre Ideen neu erscheinen wollen, doch zugleich so viel Vorliebe für alte Ausdrücke beweisen, von denen fie häufig, wie der Vf. hier, einen nur spielenden Gebrauch machen.) Späterhin, fagt Hr. W., hatten Männer einen Punct festgesetzt, in welchem der Strom der Zeit, wie in seinem Bette, sich sammelte, um von ihm (dem Punct oder dem Bette) aus, seine tausend Arme über die Welt zu strömen - die Kirche. Die Kraft derselben habe theils nach innen gestrebt, da sie denn die Verpsleger der Lehre immer mehr von der äußern Welt absonderte, theils nach außen, indem sie den Ungläubigen die heilige Stelle zu entreißen suchte. Daraus entstanden die Kreuzzüge, und mit ihnen das Ritterthum, welches eben Poesse war. (Sollte das Kitterthum erst mit den Kreuzzügen entstanden seyn 3) Dann berührt er die Kämpse der geistlichen und weltlichen Macht, den Scholasticismus (gleichsam ein philosophisches Ritterthum, eine Ansicht, die der Vf. ihrem Urhe ber vindicirt) und die Verbreitung des Rittergelangs. In diesen mannichfachen Regungen trieb das Wesen der neuen Welt, umfangen von einem Aether der Religion, der lich in allen Aeusserungen offer barte und das geistige Band wurde, welches alles zu-sammenhielt." Doch auf Italiens klassischem Boden habe fich die Sehnsucht, so wie sie gläubig in die Zukunft griff, auch wieder nach der Größe der Vergangenheit gewendet. Nun erst parallelist der Vs. die heidnische und christliche Mythologie und geht damit noch einmal auf den Ursprung der neuern Zeit Die heidnische Mythologie war poetischdie christliche, so wie überhaupt die oberste Idee des Christenthums, philosophisch. Dadurch kommt der Vf. auf die philosophische Behandlung der christlichen Lehre, die Verunstaltung derselben, und die Entstehung des Protestantismus. Nun heisst es: "Ehe diels noch geschah, erhob sich Dante Alighieri, ernst und streng die Unbilden der Zeit an dem Unvergänglichen messend," und hiermit geht der Vf. nach jener gegebenen unzulänglichen Ueberficht auf die Charakteristik der einzelnen Dichter über. Nach vorläufiger Erwähnung seines, die Vergangenheit und Zukunft umfassenden Gemüths, seiner glühenden Phantatie, in der alles verschmolzen sey und bis zum höchsten sich verklärt habe, seiner würdigern Sprachgestaltung, und seines freyen, republikanischen, über

sein Zeitzlier sich erhebenden Geistes, folgt ein biographischer Abris Dante's, sehr kurz und das Meiste nur andentend. Nicht einmal seinen Uebergang zur Partey der Gibellinen, und sein daraus hervorgehendes Verhältnis zum papstlichen Stuhl (für das Verständnis der Divina Commedia so bedeutend) hat der Vf. bestimmt erwähnt; indels verweist er gleich anfangs auf die besten Biographen des Dichters. Was Hr. W. über Dante's Worke und insbefondere über das Wichtigste derselben, die Divina Commedia lagt, verräth ein genaueres Studium und viel Liebe für den Dichter, über dessen Werke er ungleich mehr, als über die der andern funf Dichter ins Einzelne fagt. Auch fein Stil erhebt fich bev dielen, die Phantafie so mächtig erregenden Gegenhänden zu größerer Leithaftigkeit; doch gelangt er nicht zur Gediegenheit, und verweilt bey den Gegenständen mehr andeutend und erinnernd, als mit. voller Umficht und Ruhe erörternd und darftellend. Mit großer Achtung wird zuerst von der Lyrik Dante's geredet. Ein wirklich neues Leben habe er in kiner Liebe zur Beatrice (über deren wirkliche Existenz Hr. W. mit Recht keine Zweifel aussert,) gewonnen. Männlicher und geistvoller, als die bisherigen Lyriker (Troubadours u. f.) habe er die herrlichiten Regungen feines Gemüths gebildet; aus den Tiefen der Scholastik, in welche er an seines Meisters Aristoteles Hand gestiegen, habe ihm seine Liebe, gleichsam ein Proteus, zurückstrahlen müssen. "Alles ward hingeführt auf den ersten Beweger, auf das einzige wehre Seyn, als feinen Urquell und von ihm aus bildete fich eine Welt, deren Glanz und Größe die alten Sänger geahndet und die heiligen Schriftsteller der Kische unter allerley Bildern dargestellt hatten, so dass alles nach dem Idealen hindrang, mud was real war, nur eine Allegorie des Unendlichen wurde. Auf diesem Wege wurde ihm Beatrice, diese so hehre Gestalt, welcher alles diente, durch welche, wie durch ein Medium, er alles sah he ward eine allegorische Person; die Liebe zu ihr war nur die Tochter einer höhern, reinern, und trat als solche in einen mystische Dämmerschein, aus welchem der dem Quell aller Liebe ergebene Geist herrliche Funken spruhte, welche die ganze Welt desselben erleuchteten." Eine Ansicht, gegen welche wohl nichts mit Grunde zu erinnern seyn möchte. Aus diesem Durchdringen einer Kinzelnheit bis zur Idee, worin es allseitig lebt und fich regt, erklärt Hr. W. auch, wie Dante von einem mehrfachen Sinn der Gedichte, dem buchstäblichen, allegorischen und moralischen So theologisch aber auch habe sprechen können. der Dichter seine Liebe ansehn mochte, so zeigt sich doch auch in ihrer Darstellung die ewige Regsamkeit, die false Qual eines liebenden Gemüths, und hiernach lagt Hr. W. wohl mit Recht, diese Liebe habe in wahrhaft romantischem Fluge (?) alle Saiten seines Gemüths berührt. Diese zum Commentar über die Vita nuova, den amorofo convivio und die lyrischen Gedichte Dante's dienenden Ideen sollen die erste Epoche Dante'icher Poesse bezeichnen, und bereiten vor zur

Darkellung der zweyten; worin Dante in der divina Commedia als der große Sänger des Katholicismus (wenn auch nicht des Papismus) aufgetreten fey-Seinen höhern Ideen über D. gemäß, will der Vf. nicht in seiner aussern Lage die Veranlassung zu diesem Gedicht aufgesucht wissen; eine solche Ansicht würde es nothwendig herabletzen von seiner Höhe, und es begreifen als ein Mittel zur Aeusserung seines personlichen Unwillens über nur beziehungsweise wichtige Angelegenheiten, dá doch eben diele dem großen und freyen Geiste in der Gesammtheit des Zeitalters untergiengen, wie hinwiederum dieses felbst in der herrschenden Idee." In der That eine wärdige Anficht, wobey wir aber mehr die Individualität des Vis., als das Resultat historisch - kritischer Forschungen vernehmen. Von der divina Commedia selbst giebt Hr. W. keine fortlaufende Inhaltsanzeige; auch hier, wie überall, nur bemüht, das Ganze in seiner Gesammtheit aufzufassen. Die ihn hiebey leitende Idee ist: die divina Commedia sey eine Darstellung der Metamorphose des Menschengeistes bis zu seiner Vollendung im Christianismus; so betrachtet, springe die siefe Absichtlichkeit der Trichotomie in die Augen, als der Form, unter welcher so Welt, wie ihr Wiederschein, die Wissenschaft und Kunst bestehe. (Indem nämlich, wie uns Hr. W. hier erinnert, jedes Ding, zuerst das Ewige fliehend, in feiner Eigenheit fich festzusetzen und im Kampfe mit andern zu behaupten strebt, bis es endlich wieder aufgenommen in die Idee, von welcher es ausgieng, im vollen, ruhigen Glunze strahlt.) Nach dieser sehr schicklich gewählten Form zeige auch der Dichter" seinen Gegenstand in seinem endlichen Verderbnis, in seinem thätigen Ausstreben, in seiner Vollendung und Verklärung, und richtig habe man daher bereits den ersten Theil plastisch, den zweyten pittoresk und den dritten mußkalisch genannt. (Wozu dem D. eine philosophische Ansicht unterlegen, die er schwerlich haben konnte, da die Dogmen der Kirche jene, auch sogar den Layen bekannte Trichotomie schon lange festgesetzt hatten, die sich also in Ds. Gedicht von selbst erklärt? Soll aber die Hypothese des Hrn. W. nur zur bestern Einsicht in das Wesen der divina Commedia dienen, so müssen wir bemerken, dass be ihn oft, besonders bey Beartheilung des Paradieles irre geleitet und ihn manches für Schönheit hat ansehn lassen, was man sonst mit dem herr-In der Hölle erblickt Hr. W. (hier mit Recht) ein trübes Reich der Gestalten, furchtbare, mit einer, auch das Aeufserste nicht scheuenden Kühnheit ansgeführte Gebilde, die menschliche Natur an das Irdische hingegeben, ja angebannt; im Fegeseuer thut fich das Reich der Farben auf, die Decoration wird lachender, die Menschheit äussert fregen Trieb und Schöpferkraft; im Paradiese erblickt Hr. W. alles in reinem Lichte strahlend, alles zu einer Harmonie zusammengehend und die menschliche Natur der ruhigen Vollendung geniessend. Bey dieser Ansicht verschwindet der zumal dem Paradiese so vielfältig gemachgemachte Vorwurf einer Ueberladung mit Gelehrsamkeit und scholastischer Philosophie ganz vor den Blicken des Vss., und wird S. 34. nur leise durch die Bemerkung zurück gewiesen, dass es auch zum Wesen eines Gedichts gehöre, die Wissenschaft, wenn man so sagen darf, zu poetistren. (Es frägt sich nur, ob die scholastischen Disputationen im Paradiese dadurch für den Leser geniessbarer werden.) Nicht uninteressant ist das Detail, worin Hr. W. über die einzelnen Theile der divina Commedia zur Beltätigung der gesalsten Ansicht eingeht, weit hergeholt aber die Art, wie D. über den Titel Commedia vertheidigt

wisd. (S. 39.) Von mehrern Stelled der albeta Commedia theilt Hr. W. seine eigene, im Geist der Schlegelschen, gebildete Gebersetzung mit. Ueber Dante's Sprachbildung und Verdienst um seine Muttersprache redet er in einem Ankange, nach gleichen
weit umfassenden Ansichten. Dante habe, im Glauben an die Einheit aller Sprachen, aus ihnen manche Worte gebildet, wie aus den Dialecten seiner
Muttersprache. Von solchen fremden Worten werden eine Anzahl Beyspiele gegeben.

(Der Befehlufe folgt.)

WERKE DER SCHÖNEN KUNSTE.

SCHAUSPIELE.

OSNABRÜCK, b. Blothe: Dramatische Beyträge von J. Koller. 1804. 8.

Es find fünf kleine Stücke, welche uns der Vf. hier giebt. Das erste: das Debüt, eine Posse in einem Aufzuge, und das fünfte: Liebe ist die beste Lehrmeisterin, Lustipiel in einem Aufzuge, find dem Inhalte nach fich sehr ähnlich. Beide find dem Franzöhlchen nachgebildet. In beiden tritt ein junger Mann unter mehrern Gestalten auf, im ersten um seinen Beruf. zur Schauspielkunst darzuthun, im zweyten um seine. Geliebte, welche nicht heyrathen wollte, zu überzeugen, dass sie diess thun musse. Doch durste keins. won beiden auf dem Theater die gute Wirkung machen, welche Kotzebues Schauspieler wider Willen. welcher ungefähr gleichzeitig mit ihnen erschien, hervorgebracht hat. Der leichte Witz der Kotzebusschen Nachbildung wird hier meist vermisst, doch ist das erstere in einigen Charakteren nicht ohne komi-, sche Laune, und dürfte, gut gespielt, ein Stündchen nicht übel unterhalten, dagegen das zweyte ziemlich verfehlt ist. Das Ganze beruht darauf, dass die vier Lehrmeister für Julien, in die sich von der Rosen nach und nach verkleidet, ein Franzose, ein Italiener, ein Engländer und ein Deutscher find; bey den einzelnen Seenen derfelben vermist man aber durchaus die Nüancirung dieser Volkscharaktere, wodurch viel zu viel Einförmigkeit, und bey der Vorstellung nothwendig Langweiligkeit entstehen muss. Das zweyte Stück, der Reihe nach, ist, die wechselseitige Ueberruschung, ein Lustipiel nach dem Französischen des Chevalier de Paoli, in zwey Aufzügen. Die Anlage ist im Ganzen nicht übel, nur dass, wie oft auf dem Theater geschieht, die guten Leute über einen Irrthum fich Monden und Jahre lang ängstigen, den be auf der Stelle hätten aufklären konnen. Die Erscheinung der Baronin von Brusquanville verdirbt aber das ganze Stück. Es ist widrig einen folchen weiblichen Charakter auf der Bühne zu sehn, besonders wenn er, wie es bey einem so kleinen Stücke nicht

anders möglich ist, schroff dasteht, ohne gehörig ostwickelt zu feyn, wenn man die feinera Triebfeder nicht spielen sieht, und nur die grobe Masehinerie wahrnimmt. Eine alte verliebte Kokette, die sich gar nicht scheut, ihre Schande öffentlich zu bekennen, in ein fremdes Haus sich eindrängt, um den Geliebten nachzureisen, und albern genug ihre schändlichsten Handlungen der ersten, besten Person gesteht, kann fich unmöglich auf der Buhne gut ausnehmen. — Der Spuk, ein Lustspiel in einem Auf zuge, nach dem Franz. des B. Hoffmann, ift das dritte Stack. Hoffmann bildete es wieder nach is moglie gelosa von Riccobini. Es ist dasselbe oft und mannichfach bearbeitete Sujet, wo ein Freund, der einen dritten im Duell verwundete, von seinem Freuede in einem Zimmer, in das eine heimliche Tapetenthure geht, verborgen gehalten, und die Frau dar-über eifersuchtig wird. Die Anlage ist nicht ohne Interesse, doch hat uns die Bearbeitung dieses Stoffs als Operette, unter dem Titel: das Geheimnis, am besten gefallen, und die meisten Bühnen werden auch durch diese schon mit dem Sujet bekannt feyn. Wie gut es aber fey, d'ergleichen Plane nicht zu fanf Akten auszudehnen, bezeugt ein auf dieselbe Ides gegrunde tes Stück von dieser Länge, das Gartenhaus, welches durch diese Verbreiterung unausstehlich geworden ist. Im Zaubersteine, dem vierten Stück, einer Posse in einem Aufzuge, setzt der Vf. die beiden Billets zum viertenmale fort. In so fern die Personen des letztgenannten Stücks ihre bestimmten interelsanten Charaktere haben, ist diess allerdings kein übler Gedanke, und wenn man fich aber das Unwahrscheinliche der so großen Albernheit Görgens hinwegsetzen kann, so wird die kleine Posse als solche gewiss nicht missfallen. Eine große Ausbeute geben uns also diese dramatischen Beyträge zwar nicht; man darf fie jedoch auch nicht zu den schlechtern Producten rechnen; nur Schade, das gerade die Summe dieses Mittelguts bereits fo sehr angewachsen ist, und fast das wahrhaft Gute zu verdrängen scheint.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZVI

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 29. May 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: Zwey Epochen der modernen Poesse u. f. w., dargestellt von Adolf Wagner. u. s. w.

(Befoldust der in Num 59. abgebrochenen Recension.)

ierauf kommt Hr. W. zu Petrarca und Boccacciox eben sowohl bemuht; thr Verhältnis zu ihrem. Zeitalter, als zu Dante aufzufassen. Dante's göttliche Komodie habe den Christianismus, das Ritterthum und die Liebe (von deren ersterer als das grosse Epos, das zweyte als ein Drama und die dritte als die Lyrik der nouern Welt zu betrachten sey,) in sich neutralifirt. (?) (Die Erscheinung des zweyten besonders, war uns hier unerwartet, und in der That fagt Hr. W. darüber weiter nichts, als dass in Dante durch die Anerkennung der allegorischen Beatrice, als eines zugleich historischen Individuums und der idealischen Steigerung desselben, das Leben ihres Ritters; sich ausspreche.) Petrarca's ganzes Leben sey dagegen lyrisch gewesen. Dante habe das Besondere zum Allgemeinen erhoben, und beide sich durchdringen lassen, Petrarca habe das Allgemeine zum Besondern individuirt; jener habe allegorifirt, dieser schemati-firt. Seine Poesie habe sich in der Bildung der Liebe, der Andacht und des Patriotismus bewegt. Petrarca's ausseres Leben sey fast ganz parallel mit seiner Poesse gelaufen (!) was nicht wenig zu der Grazie seiner Darstellung beygetragen haben möge. Was Hr. W. fonk über P. fagt, weicht von dem Bekannten minder ab. Boccaccio wird dargestellt, als nach: der realen Seite der Liebe ach eben so hinneigend, wie P. nach der idealen; er habe die Pracht und falle und Lebendigkeit ihrer Genüsse; wie ihre wilden Schmerzen gemalt. I In dieser Ablicht wird au-: lser dem Decameron vornehmlich seine Fiammerta hervorgehoben, "worin ein kräftiges weibliches Gemüth in dem ganzen Spiel der Leidenschaft durch alle einzelnen Momente verfolgt wird." Von dem filocopo oder Filopono heisst es, dass durch dieses. Werk schon das Streben nach einem romantischen Epos ziehe, welches nachher, nur gelungener, nach Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

Pulci in Ariasto hervorgetreten sey. Das Endresultat dieser Vergleichung der drey italianischen Dichter finden wir S. 60. "es sey in der Sphäre dieser drey Dichter eine beschlossene Totalität, so dass in Dante werfliese und vereint sey, was in Petrarca sich mehr nach der idealen Seite zusammenzieht, in Boccaccio mehr nach der realen sich ergielst; wodurch man versucht werden kannte, in einem höhern, als dem gewöhnlichen Sinne D. als episch, P. als lyrisch und B. als dramatisch zu charakterisiren, mithin D. plastisch, P. musikalisch, B. pittoresk zu nennen? Zu der nun folgenden einzelnen Betrachtung der drey deutschen Dichter bahnt sich Hr. W. durch einen neuen, in Absicht auf den Ausdruck wieder sehr verworzenen und schwerfälligen Ueberblick, den Weg. Wir heben einiges aus, was zum Theil, fo gelagt, neu ist. Einen vereinenden Mittelpunct zwischen der deutschen und italiänischen Poesse will Hr. W. in dem großen Shakespeare finden, der einzig und unerreicht, wie die Sonne über beiden stehe, und des Nordens Ernst mit des Südens Milde verbinde. Ganz unverständlich für uns heisst es: "Wir bitten nicht zu vergessen; dass wir immer nur eine Sphäre herausgehoben haben aus dem Ganzen, welche wiederum unter The spanische Presie, welche so tressliche Geister zählt, aufgenommen werden muss."
(Diets zugleich eine Probe von der übellautenden Sprache des Vfs. - Von den Franzolen könne nicht die Rede seyn, weil diese Nation eher poetisch sey, als Poesse gebe. Was sie so nenne, sey eine ziemlich fixirte Einseitigkeit, die der Vf. Asteismus genannt wissen will. Die langwierige Einwirkung dieses Asteismus auf unsere Poesie und Kunstlehre, möge die Haupturlache seyn, dass das Drama im vorigen Jahrhundert die Trefflichlten unlrer Nation beschäfftigt habe, so dass ein wahres Epos noch immer zu erwarten stehe. (Wir zweifeln sehr an dem baldigen Eintreffen dieler Erwartung.) Dass der Vf. dem von vielen so genannten goldnen Zeitalter deutscher Poesie in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts abhold feyn werde, war zu erwarten; diels Zeitalter scheint ihm nur "eine von deutscher Gutmüthigkeis angenommene Wiederholung des sogenannten fücle d'or de Louis in Frankreich." (Offenbar mit

Tiebertreibung der nicht ganz zu läugpenden Aehn-Hatte das Zeitalter Ludwigs XIV. einen Klopftock?) Die Unstatthästigkeit und Unangemesfenheit dieser Wiederholung könne vielleicht schon (!) aus dem Erfolge dargelegt werden, da in eben dem Masse der Deutsche selbstständiger geworden sey, inwelchem er fich von jenem goldnen Zeitalter ent-fernte. Das nun folgende Raisonnement über die Hindernisse der Poesse zu unsrer Zeit, wohin der Vf. besonders das Entweichen der Religion rechnet, enthalt Dinge, die fehr oft beller vorgetragen find. Unter den drey deutschen Dichtern wird über Goethe zuerst, am längsten und mit der größten Vorliebe, aber auch mit der meisten Uebereilung und Willkür gesprochen. Der Vf: findet das Leben dieses Dichters, mehr als irgend eines, wahrhaft organisch, so fichtbar und fest gezeichnet seyen alle Momente des Kreises, den er durchlaufen. Er theilt denselben in drey Perioden, deren unterscheidende Merkmale jedoch night an und für fich ausgesprochen werden, obgleich Hr. W. die jeder Periode zugeschriebenen Werke charakterifirt. Doch wird in der ersten befonders auf das jugendlich freye Gemüth, das jeder Fessel spottend, die zur Mode gewordene Kunst und pedantische Feyerlichkeit abstreifte, hingewiesen, und es heisst von derselben S.67. dass in ihr nicht bloss die reale Seite des Universums, wenn man so sagen darf, gespielt werde, sondern auch die ideale mächtig hervortrete (in dem großen Fragment Fauft.) Werther, Götz; Faust, die Lust- und Fastnachtsspiele gehören zu dieser Periode. 'Lila scheint Hr. W. der Wendepunct zu feyn. Aus der zweyten Periode werden Egmont, Iphigenia und Tasso hervorgehoben; von jedem dieser Werke wird fehr viel Gutes und Ruhmliches gefagt, und nur Klavigo wird bey Seite geftellt. Eine allgemeine Charakteristik dieser Periode suchten wir umsonst; eher lässt sie sich von der dritten auffinden, die er als schönen Herbst bezeichnet. Insbesondere wird Willielm Meister mit einer schönen Landschaft in der Abendsonne verglichen. Haupttendenz dieses Werks ist nach S. 77. Bildung des Lebens zur Kunst der Geselligkeit. Her

mann und Dorothea ist nach S. 80. ein lyrisches Ge-Mit dem, was über Schiller gefagt wird, kann Rec. im Ganzen übereinstimmen. kennt sein oft schon bemerktes stürmisches Eingreifen in die Räder der Zeit, im Gegensatz der stillen Größe und ruhigen Klarheit in Göthe's Werken, sein fuccessives Aufstreben zum Höchsten, sein tiefes blilosophisches Produciren, sein Streben und Ringen nach dem, was in Gothe sich von selbst lieblich zur Erde hinabneigt. Manche Aeufserungen einer zuweit gefriebenen zerstorenden Kritik kann Rec. nicht billigen. So scheint dem Vf. Posa im Don Carlos nur der Speicher zu feyn, worin die kantische Philosophie aufgeschüttet wird. Wilhelm Tell, freylich nicht das beste Werk Schillers, wird zu tief herabgesetzt. Ueberhaupt wird Göthe mit Liebe, Schiller mit Stronge beurtheilt. Nicht besfer, oder vidmehr noch schlimmer ergeht es Wieland, welches indels den Vf. nicht abhält, ihn mit dem Beynamen Dichter des Reizes zu beehren. Das Resultat der fehr kurzen Würdigung feiner Werke ist nach S. 108. "dass dieser Dichter einzig und entschieden im Realen verfirt und in so fern ganz Schillers Antipode Diels führt den Vf. nach einem nochmaligen raschen Blick auf alte und neue Welt zum Ziele seines Buches. , Was fich in Italien in Dantes Epoche real gezeigt hatte, kehrte jetzt in Deutschland als Ideal in Gothe, Schiller and Wieland. Gothe ward (wie Dante) der Vereinigungspunct für Vorgänger und Nachfolger. In ihm ist gleichsam der Geist der Poefie noch inherlicher geworden und verkündigt eine neue Welt, eine Welt der Concentration bis jelzt zerstreuter Kräfte. Sein Hindrängen auf einen Punct, ift in seiner innersten Tiese religiös, und so berührt er alle Puncte unsrer Kultur." Leieht zu begreisen sey nun, wie der ideale Schiller und der reale, nach außen gerichtete Wieland als zwey Extreme, die fich in Göthe berühren, anzusehen seyen. Mit dieler Erklärung schliesst der Vs. sein Buch, zu dessen Beurtheilung wir jetzt unsere Leser hinlänglich im Stande glauben.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

THEOLOGIE.

Merrseure u. Rothweil, b. Herder: Handbuch der Religion für das erwachsene christkatholische Volk. Eine von dem bischöft. Ordinariate zu Konstanz gekrönte Preisschrift. Von Fridolin Huber, Weltpriester, Doctor der Theol. u. Pfarrer zu Waldmölsingen im Würtemb. Erster Band 542 S. Zwester Band 524 S. 1809. 8. (4 Pl. 15 kr.)

Als gekrönte Preisschrift hat diese Arbeit zwar schon den Beyfall einer Behörde für sich, an deren Spitze die Namen von Dalberg und von Wessenberg sichen. Doch dürste der ihr ertheilte Vorzug mehr

nur den relativen Werth andeuten, der sie vor den übrigen eingegangenen minder befriedigenden Arbeiten auszeichnete, als dass sie dadurch als allen Forderungen vollkommen entsprechend erklärt wurde. Mag daher das in der That hochwürdige Ordinariat ablichtlich von diesen nachgelassen haben, um die Geistlichen seines Sprengels durch milde Beurtheilung zu desto größerm Eiser im wissenschaftlichen Kortschreiten zu ermuntern, so wird doch der Ausspruch des räcksichtslosen Beurtheilers, welcher nur den höhern Masstab des Unbedingten anzulegen hat, anders ausfallen dürsen. Wie weit nun die vorliegende Schrift unter demselben stehe, wird sich bey

der nähern Prüfung derselben fogleich ergeben. Selbst nach der im Jahr 1805 aufgestellten Preisfrage sollten nur die wichtigsten Glaubenslehren in einer populären, lichtvollen und auf das Herz berechneten Darstellung und Entwickelung in diesem Religionshandbuche enthalten seyn, und wahrscheinlich wünschte das bischöfliche Ordinariat dadurch für das katholische Volk (unter dem doch die Kinder zunächst nicht gemeint find, daher das Prädicat: Erwachfene hier wirklich als überflüssiger Pleonasmus anzusehen ist) auch ein Buch in die Hand zu geben, we die Protestanten in Hermes und andern Schriften der Art so viele haben. Dagegen giebt nun Hr. H hier eine ganze Encyklopädie der mannichfaltig-. sten Kenntnisse, die zwar, in sofern Gott der Grund alles Seyns und Erkennens und Religion also die Quelle und das Ziel alles Strebens ist, damit in Verbindung stehen und von ihr ausgehen oder auf sie zurückführen, in einem Religionshandbuche aber doch nicht an ihrer Stelle find. Außerdem ist manches nicht einmal wahr und richtig dargestellt, undeutlich oder in niedrigen Ausdrücken vorgetragen. So fängt z. B. gleich S. 1. das erste Hauptstück: von der Kenntniss des menschlichen Körpers, der Beweis: dass der Mensch aus Seele und Leib bestehe, damit an, dass der Todte noch den nämlichen Leib habe und dock um alles nichts wisse, worauf doch jeder Bauernknabe antworten muss, dass ein Leib, in dem alle Verrichtungen stille stehen und die Auflösung einzutreten anfängt, so wenig der nämliche sey, als ein Wagen, dem die Räder abgenommen find, der nämliche ist, mit welchem er vorher fuhr; dafür lernt er auf S. 3. die verschiedenen Häute des Auges kennen, ohne einen Begriff vom Sehen Bey der Beschreibung der Luströhre za erhalten. heisst es: "fie hat bey ihrem Eingange einen kleinen Deckel, um das Einfallen der Speisen (und Getränke) zu verhüten. Das Getränke läuft rechts und links des Deckels abwärts und dadurch fallen beym Lachen oder andern Bewegungen einige Tropfen in die Luftröhre und verursachen den Husten solang, bis he wieder heraus kommen. Diels drückt man im gemeinen Leben so aus, es ist mir etwas in den letz-ten Hals gekommen." Sollte jemand un Stande seyn fice darnach eine richtige Vorstellung zu machen? Die zweyte Abtheilung: von der Seeie, ist ein weitläuftiger Auszug aus einem alten Compendium der empirischen Psychologie. Das II. Hauptstück enthalt von der Kenntnis der Welt zuerst etwas von der Erde, dann von den drey Reichen der Natur, wo bey dem Pflanzenreich unter andern zwar von den Pflanzen zum Vergnügen, aber nichts von der Baumzucht und deren Merkwürdigkeiten gesprochen wird. Eben so ist es bey den Mineralien, wo bey dem einen nur die äußern Kennzeichen, bey dem andern bloß der Nutzen angegeben ist und manches nicht minder wichtige ganz felilt. Dann folgt etwas von der Sonne, (den) Sternen und Planeten (wie wenn diele nicht auch Sterne wären.) Im dritten Haupt-Ruck wird davon der Uebergang auf die Lehre von

Gott und seinen Eigenschaften gemacht und zuerst die natürliche Religion abgehandelt, worauf in der zweyten Abtheilung die der christlichen folgen und zwar zuerst historisch nach dem Leben und Charakter Jesu und dann dogmatisch, nach dem alten System des Kirchenglaubens, wie ihn die geläuterte Anficht der katholischen Theologen selbst nicht mehr anerkennt. Doch scheint der Vf. hier erst recht in seinem Fache zu feyn, da er, ohne jedoch Kenntnis einer richtigen Exegele und eigenes Studium der Quellen der Kirchengeschichte zu beweisen, ganz die scholastischen Darstellungen, Beweise und Abtheilungen beybehält, womit man ehemals die Religion zu stützen glaubte, deren nähere Prüfung hier zu weit führte, wovon Rec. aber nur auf die Artikel von der Sünde und ihren Strafen, worin der ganze Augustin wieder aufleht, der Hölle, Fegfeuer u. s. w. hinweist. Am ausführlichsten ist endlich die Lehre yon den Pflichten und Tugendmitteln abgehandelt, worin zwar auch hin und wieder die alte scholastische Methode bis auf die scrupulosen Gewissensfragen hinführt, doch aber auch mit viel Wärme und Nachdruck viel Gutes gelagt wird, so wie überhaupt die jedem Abschnitte angehängten moralischen Ermahnungen oder Nutzanwendungen an dieser Schrift das Beste sind. Würde sie um die größere Hälfte zulammen gezogen und das nicht hierhergehörige, was das Volk z. B. aus dem auch für katholische Schulen bearheiteten Leschuch von Seiler noch besfer lernen kann, weggelassen, wodurch es für den Ankauf auch dem Volke, das jetzt doch leider immer weniger auf Bücher zu verwenden geneigt und im Stande ist, wohlfeiler erlassen werden könnte, so würde sich unstreitig um so mehr Nutzen davon versprechen lassen. Dass der Vf. mit der neuern Literatur nicht sehr bekannt ist, zeigt sich auch bey den den Schullehrern empfohlnen Schriften, wo nichts von der jetzt fast jedem derselben bekannten Stephanischen Leselehrmethode, nichts von Pestalozzi's Verdiensten erwähnt wird. Druck und Papier verdienen Lob, desto mehr Tadel aber die Menge der Druckfehler.

GESCHICHTE.

Wien, b. Ant. Doll: Charakterschilderungen, interessante Erzählungen und Züge von Regentengröße, Tapferkeit und Bürgertugend aus der Geschichte der Oesterr. Stuaten. Gesammelt von J. H. Benigni v. Mildenberg (Hosconcipisten beym K. K. Hotkriegsrathe.) Erstes bis sechstes Bändchen. 1809. 200. 192. 184. 191. 192. 196. S. 8.

Eine Compilation, von der fich weder viel Gutes, noch viel Böfes fagen läfst. Die strengere Kritik entwaffnet der Vf. durch die Erklärung, er wolle durch diess Buch die leidige Romanenleserey verdrängen, und Patriotismus verbreiten; so wie durch das Geständnis, er sey nur Compilator, vorzüglich aus Hormayrs Oestr. Plutarch, dessen Biographieen er ins kürzere gezogen habe, ohne et was wesentliches

zu ändern, aus den Tyroler Almanachen, aus Fugger, Pelzl, Cornova, aus Kurz, aus den vaterländ. Blättern u. s. w., häufig auch aus Oest. Armeebulletins. Man kann nun freylich wohl Büchermachern dieser Art eine solche Plünderung anderer aus christlicher Menschenliebe zu Gute halten; nur ist dabey das Bedenkliche, dass da, wo die Führer gut sind, ihre Darstellung hingehen mag; wo sie aber entweder schlechten Führern folgen, oder aus Mangel an Führern felbst aus Quellen arbeiten, solohe Machwerke gewöhnlich sehr schlecht find, ja dazu dienen, Irrthumer und falsche Ansichten zu verbreiten. Rec. wählt von mehrern nur ein Beyspiel. Seit Stephan I. hatte Ungern keinen schwächern und elenderen Regenten, als Emerich oder Heinrich, Nachfolger Be-las III. Dieser schwache Mann war ganz vom Erzbischofe von Gran, und vom Papste abhängig: ungeachtet dellen, dals er dem Erzbischofe 1198 mit unemessener Freygebigkeit den Zehnten aller Königl. Einkonfte zusicherte, gerieth er dennoch mit eben diesem Erzbischofe im J. 1203 in Streit, indem der König beym Papite behauptete, das Ernennungsrecht zu den sogenannten Königl. Propsteyen und Abteyen fey von je her von den Königen ausgeübt worden, der Erzbischof aber den König Lügen strafte, und dieses Ernennungsrecht als dem Erzbischöfl. Stuhle gehörig reclamirte. Ueber diesen Streit ward Emerich, als er wider seinen Bruder Andreas zog, von den Großen und Bischöfen verlassen, die zu seinem Bruder übergiengen, er konnte auf nichts mehr pochen, als auf fein Erbrecht und auf seine Krönung, und nur weil Andreas sein Bruder noch sohwächer war, als er, gelang es ihm, durch persönlichen Eintritt ins feindliche Bruderlager, den Andreas zu überraschen, und als Gefangenen abzuführen. - So die wahre Geschichte, anders unser Vf. B. 1. S. 193. Nach dem Tode König Bela III. (des Königs) folgte ihm sein Sohn Emerich auf Jem unger. Throne. Gerne gaben alle Stände des Reichs dieser Wahl (welcher Nonsens! Emerich war noch bey Lebzeiten seines Vaters 1185 als Erbkönig gekrönt) ihren Beyfall: denn außer dem Erbrechte sprachen für dem Neugewählten noch seine seltene Rechtschaffenheit und seine ungemeine Klugheit, welche dem Lande Heil und Segen verkündeten. Gleich nach dem Antritte seiner Regierung liess er es sich vorzäglich angelegen feyn, alle Einrichtungen seines Vaters, welche die Besterung der Sitten und das Glück des Reiohes bezwecken sollten, zu besestigen und fortzusetzen u. s. w.

In jedem Bande ist Altes und Neues, Böhmisches, Oesterreichisches, Ungerisches, Tyrolisches u. s. w. durch einander gemengt, um für sogenannte Abwechselung zu forgen. Im vierten Bändchen ist Ferd. II. Biographie überschrieben: Ferdinand II. der Verkannte; auch wird behauptet, die Unduldfamkeit sey damals in Oesterreich nach den Grundfätzen einer gefunden Politik nothwendig gewesen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

DRESDEN u. LEIPZIG, b. Hartknoch: Dass wir alle dazu beytragen können und sollen, die Kleinen unter uns bey Zeiten Gott zu weihen. Eine Predigt am Feste der Reinigung Mariä den 2. Febr. 1810 gehalten von Dr. Franz Volkmar Reinhard. 30 S. 8. (4 Gr.)

Alle, auch diejenigen, die keine Kinder haben, fagt der Vf., können und sollen zu einer solchen Weihe der Kinder mitwirken. Zuvörderst durch Achtung gegen fle; Achtungslosigkeit gegen fo unbefangene, offene, gutmuthige, bildsame, gerade, anhängliche Geschöpfe, als unverdorbene Kinder find, ift sehr inhuman, und also auch unchristlich. Diese Achtung soll fich aber mit Liebe verbinden; nur ist diese Liebe etwas anders als der Naturtrieb, der sich bey Thieren gegen ihre Jungen äußert, als das Vergnügen eines Botanikersander Entfaltung einer Blumenknospe, als das alberne Tandeln mit der Jugend, als die Affenzärtlichkeit, welche Kinder verzieht. Auch durch Gebet für die Kinder kann und soll diess geschehen; diess wird mit Beziehung auf die Textgeschichte (Matth. XIX, 13 -15.) bemerkt, und der sittliche Einflus einer religiölen Denkart der ältern Personen auf die jüngere Welt gezeigt. Vorzüglich ist die Jugend so frühe als möglich zur Verehrung Gottes zu leiten. Hier werden diejenigen bestritten, die es widersinnig und schädlich finden, die Keligion Kindern schon mittheilen zu wollen, und die darauf antragen, dass man damit warte, bis die Jugend zu reiferm Alter gelangt ley. Hr. R. bemerkt richtig, dass auch die Erwachsenen nicht anders als bildlich von Gott denken können, und er beforgt mit Grund, dass die Religion bey Kindern nie Herzensfache werde, wenn man fie ilnen erst zu einer Zeit beybringen wolle, da sie schon voll seyen von unzähligen Gedanken andrer Art, ihr Herz schon mit andern Neigungen besetzt sey, und der Religiosität ungunstige Gewohnheiten sich schon festgesetzt haben. Der Vf. fodert endlich zur sorgfältigsten Behutsamkeit auf, sobald man vor den Augen der Kinder handle. So lehrt er auch in dem laufenden Jahre seine Amtsbrüder durch ein löbliches Beyspiel am Feste der Reinigung Mariä erbaulich predigen.

ERFURT, in d. Henning. Buchhandl.: Dr. J. B. Trommsdorff's, Prof. der Chemie u. Pharm. u. f. w. Gartenbuch für Aerzte und Apotheker zum Nutzen und Vergnügen. — Zweyte verbessete Ausgabe. — Mit 1 Kupf. 1809. X. u. 342. S. 8. (1 Rthlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 2803. Nr. 303.)

RGÄNZUNGSBLÄTTE

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 2. Junius 1810. id to a contra de la contra del contra de la contra del la contra de la contra del la contra d

WISSENSCHAFTLICHE WERRE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

PARIS: Droit maritime de l'Europe par M. D. A. Azuni, ancien Senateur et Juge au tribunal de commerce et maritime de Nice, Membre de plus fieurs Academies. 1805. Tom. I. XX u. 510 S. Tom. II. 490 S. gr. 8. (4 Rthlr.)

er Vf. gab im Jahre 1795 in italiänischer Sprache lein Sistema universale dei Principii del diritto maritimo dell' Europa heraus, wovon 1796 eine zweyte Ausgabe, und im Jahr 1793 eine französische Ue-bersetzung erschien. Die Wichtigkeit des Gegenstandes hat ihn veranlasst, die dort vorgetragenen Grundfätze vollständiger zu entwickeln, und dadurch ist das gegenwärtige Werk entstanden, worin der Vf. übrigens in der Hauptsache seinem vorigen Sy-

Item treu geblieben ilt. Etwas zu viel Selbstgenügsamkeit und einen nicht selten zu breit strömenden Fluss der Rede abgerechnet, verdient diele Arbeit eine vorzüghche Auszeichnung. Besonders ist der historische Theil mit großer Sachkenntnis ausgearbeitet. Bey den wichtigsten Fragen des Völkerseerechts wird immer auf die bestehenden Tractaten Rücksicht genommen. Der Vf. schreibt mit Wärme und Lebhaftigkeit, nur artet zuweilen die erstere in Leidenschaft, die letztere in Weitschweifigkeit aus. Ohne behaupten zu wollen, dass durch dieses Handbuch die Wissenschaft selbst an scharsfinnigen Forschungen bereichert worden fey, kann man es doch als ein ziemlich vollständiges und Ichon geschriebenes Lehrbuch und als einen belehrenden Auszug der wichtigsten hieher gehörigen Tractaten mit vielem Nutzen gebrauchen. Verbindet man hiermit Tetens und Jacobson, die fich gegenseitig erganzen, da jeder seinen eignen Gang genommen hat: so wird man über die wichtigsten und interessantesten Fragen des Völkerseerechts die Grundsätze des allgemeinen Volkerrechts, · die Tractaten und die dermalige Praxis der Prisengerichte beyfammen haben. Azuni's Grundfätze athmen überall die Gesinnungen des Menschenfreundes, dass nämlich alle Völker mit einander in wechselseitiger Verbindung itehn, und dass einer dem andern (bey dieser Gelegenheit auch etwas - aber sehr durf-Ergünzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

die ungestörfe und freve Austbung feiner Krafte ge-Itatten muls, dals mithin wahrend eines Krieges der Neutrale befugt ist seinen Handel mit beiden kriefführenden Theilen fortzusetzen, wenn er nur vermeidet, dadurch einen unmittelbaren Antheil an den Feindfeligkeiten und an der Unterstützung des eineh in seinen Operationen gegen den andern Theil zie nehmen. Die Wunsche des Vfs. gehen in Retreff eines conventionellen Seerechts selbst so weit, foigende Fundamental - Artikel vorzuschlagen: 1) Es Toll kunftig kein Kauffartheyschiff angehalten oder genommen werden; wenn es nicht wahre Kriegs-Contrebande führt. 2) Das Recht der neutralen Flagge ist unverletzlich. 3) Die Seehafen, felbst die der Kriegführenden Theile follen als neutral in Anfohung derjenigen Handelsartikel angesehen werden. die keinen unmittelbaren Bezug auf den Krieg hahen. 4) Die Benennung von Contrebande erstreckt fich nicht weiter, als auf solche Gegenstände und Waaren, die von einem unmittelbaren Gebrauch für den Krieg find (Bd. II. 238.) - An einer andern Stelle (ebend. 22.) halt er die Prifengerichte eines fremden Volks, welche über die aufgebrachten neutralen Schiffe erkennen, ja felbst das Verbot der Zufuhr von Kriegscontrebande auf neutralen Schiffen für völkerrechtwidrig. Die Neutralen finden also in Hrn. Azuni einen sehr eifrigen Verfechtef der unbeschränkten Freyheit ihres Handels, dessen Wansche natürlich zur Folge haben mülsten, daß alle Beekriege und Handelskriege - folglich da die meisten Kriege der nenern Zeit solche gewesen find, - alle Kriege aus Europa verbannt würden. Indessen scheint ihn in den angeführten Stellen seine Lebhaftigkeit zu weit hingerissen zu haben, und in der Entwickelung der rechtlichen Grundfätze lieht er sich durch sein eigenes Raisonnement hin und wieder an ganz andern Refultaten geführt.

Der erste Theil des Werks ist meist historischen Er durchäuft die Geschichte der Völker alter und neuer Zeit, welche auf die Herrschaft des Meeres Anspruch gemacht haben, Tyrus, Aegina, Creta, Rhodus, Persien, Griechenland, Macedonien, Aegypten, Carthago, Rom, Venedig, Genua, Pifa,

tig - über die Kreuzzüge) Portugal, Spanien, Holland, Frankreich und England. (Wir bedauren, dass der Vf., der so viele Schriftsteller citiet, über den Handel und die Schifffahrt der alten Welt unsern Heeren nicht gekannt und benutzt hat.) Der Vf. giebt uns auch einen meist sehr zweckmässigen historischen Abrits von den altern Seegesetzen der Seehandel treibenden Volker, als: von den Rhodischen Gesetzen, von den Römischen Seerechten nach Anleitung der Pandesten, des Codex Theodofianus, Justinianeus, der Babliken und der Gesetze des Kaiser Leo; ferner von dem berühmten Consolato del mare, von den Amalfitanischen Gesetzen, von den Gefetzen von Oleron, Wisby; Marfeille und Antwerpen, von den Hanseatischen Seerechten, und von den Seegeletzen der andern Europäilchen Seemächte, mit Einschlus derer von Venedig, Toscana, Gemna und Sardinien.

Aufser dielen historischen Abhandlungen enthält der erste Band (jedoch nicht in der besten Ordnung) die Untersuchungen über die Herrschaft der Meers, fowohl über die Herrschaft auf dem Weltmeere, als auf dem durch die anliegenden Territorien begränzten Meere (mer territoriale). In Abficht auf die letztere unterscheidet er folgende Wirkungen der Herrschaft eines Territorialmeers: die Zölle an den Meerengen, die Verordaungen über das Einlaufen der fremden Schiffe in die Häfen und Meerbusen und über die von denselben zu zahlenden Hafengelder; Feuer-, Lastgelder u. dgl.; das Recht, in dringenden Fällen die fremden Schiffe zu Transportichiffen gegen Bezahlung der Fracht zum öffentlichen Dienste zu zwingen; die Befugniss die Einfuhr mnd Ausfuhr aus den Häfen zu verbieten oder nur unter gewillen Bedingungen zu erlauben; andere Polizayrechte, endlich das Recht der Fischerey. So gut der Vf. die einzelnen Rechte entwickelt, welche in der Herrschaft über Territorialmeere enthalten find; so scheint er dageken in der Abhandlung über die Herrschaft auf dem Weltmeere die Begriffe nicht icharf genug gefondert zu haben. Es ist eine andere Sache, die Uebermacht auf dem Weltmeere bestzen, durch die größere Anzahl von Kriegsschiffen, die im Falle eines Krieges nicht nur den feindlichen Schiffen die Spitze bieten, sondern auch seinen Handel unterdrücken, ja selbst die Neutralen verhindern können, den Handel des Feindes zu decken, und von der eigentlichen Oberherrschaft in dem Sinne, wie es eine Herrschaft auf den Territorialmeeren rieht. Von der erstern weise die Geschichte frey-Ach Beyspiele; die letztere ist aber ein Hirngespinnst, die von keinem vernünftigen Menschen je behauptet werden kann. Was man fich in den nenesten Zeiten erlaubt hat, kann darwider nicht angeführt werden. Denn man hat die Rechtswidrigken dadurch selbst eingestanden, dass man diese und jene Gewaltthätigkeit mit dem Namen Repressalien hat entschuldigen wollen. Die Beyspiele der neuesten Kriege können nie zum Völkerrechte werden.

Wir-gehen nun zu dem eigentlichen System des Vf. über, und heben folgende Hauptideen desselben aus: 1) Das neutrale Seegebiet muss von beiden Thek-len respective werden. Dasselbe erstreckt sich wenigstens einen Kanonenschuls weit vom Ufer. Vf. führt hierbey unter andern die Neutralitätserklärung der Ottomannischen Pforte bey dem Franzöfisch - Englischen Seekriege vom 23. Sept. 1802 an: worin den Türkischen Unterthanen sogar verboten wird, Wasren auf Englische und Franzößische Schiffe zu laden, es sey denn, dass sie mit Certificaten der Handelsagenten von beiden Nationen aus Türkischen (Diese Erklärung verdient Häfen versehn wären. weiter unten bey Nr. 4. berückfichtigt zu werden. 2) Die Neutralität ist die genaue Fortsetzung des friedlichen Zustandes einer Nation, die während eines Krieges zwischen zweyen oder mehrern andern Mächsen, fick der Theilnahme an ihren Streitigkeiten gunzlich enthält. (II. 44.) 3) Der Neutrale kunn nicht genöthigt werden seinem Handel zu entsagen, doch mus derselbe nicht in der Zusuhr unmittelbarer Kriegsbedürfnisse bestehen. Die Geschichte hat sreylich Beyspiele von Nationen, die ungeachtet ihrer erklärten Neutralität nicht aufgehört haben, dem einen Kriegführenden Theile Truppen, Geld, Kriegsnunition und Bedürfnisse jeder Art zuzustihren. Aber das find Ausnahmen von der Regel, und nur ganz besondere Umstände waren Ursache, dass diels Verfahren ungeshudet blieb (II. 82. 83.) Einschränkung hindert aber doch nicht, dass dem Neutralen nicht gestattet seyn sollte auf seinem eigenen Gebiete dem einen oder undern kriegführenden "Theile Kriegsbedürfnisse zu verkaufen. Nur die Zw fuhr ift dem Neutralen nicht erlaubt. (143.) könnte man fragen: Heißt dieß auch so viel, das der Neutrale dem kriegführenden Volke in seinem Gebiete eine Werbung gestatten darf? Der Vf. hat fich hierüber zwar nicht erklärt, aber, wenn er confequent bleiben will, so muss er diese Frage bejæ hen, und er wird sich dadurch zu rechtfertigen ir chen dass er die Bedingung hinzusügen wird, diese Freyheit musse beiden Theilen erlaubt werdes. Aber zu geschweigen, dass dergleichen Begünstigungen dem conventionellen Seerechte nicht entsprechen, indem die weifern neutralen Regierungen beym Ausbruch eines Krieges den beiden kriegführenden Theilen in ihren Häfen den Ankauf von Kriegsbedürfnillen zu verbieten pflegen: fo widerfpricht jener Behauptung feibit des Vf. Definition der Neutralität. Nach derselben enthält sich der Neutrate ganzlichder Theilnahme an den Feindseligkeiten. Erwäget man nun, dass die Lage eines neutralen Landes gegen die andern kriegführenden Staaten gewöhnlich lo ilt, dals der eine mehr Zugang als der undere zu dem neutralen Gebiet hat, so wird der eine Theil immer mehr als der andere Unterstützung in seinen Kriegsoperationen bey dem Neutralen finden können, und er wird von der Erlaubniss, die Kriegsbedürsnisse in dem Lande des Neutralen abholen zu dürfen, denselben Nutzen haben, als wenn der Neutrale die Kriegsbedurfuille

ihm zuführte. Der andere Theil wird also in einer solchen Begunstigung nicht diejenige absolute Enthaltung von aller Theilnahme an dem Streite, welche in dem Begriff der Neutralität liegt, erkennen: er wird vielmehr seiner Seits den Fall als vorhanden betrachten müssen, dass er einen so bandelnden Neutralen zwingen könne, der Neutralität zu entfagen und an dem Kampfe, für den einen oder den andern Theil. öffentlich Theil zu nehmen. Rec erinnert aber noch, dals er den Begriff der Kriegscontrebande nur auf die zu den Feindseligkeiten directe bestimmten Truppen and Sachen rechnet, the nicht so weit ausdehnt, wie die Convenienz ihn oft wohl auszudehnen pflegt. Daher auch durch des Rec. Behauptung solchen Ländern weiter kein Nachtheil geschieht, deren Producte hauptlächlich in Stoffen besteht, die leicht zu Kriegswerkzeugen umgeschaffen und verarbeitet werden können. 5) Zur Kriegscontrebande rechnet auch der Vf. nur solche Waaren, welche direct zum (Angriffs?) Kriege geschickt fund. (193.) Die Tractaten find indessen in der Bestimmung, welche Artikel zur Kriegscontrebande gerechnet werden follen, sich nicht gleich. Der Vf. führt die merkwürdigsten Tractaten an. Wir müssen der Kürze halber uns be-6) Die Neutralen gnügen, auf ihn zu verweisen. müssen fich gefallen lassen, dass felndliches Eigenthum auf neutralen Schiffen genommen werde, jedoch gegen Bezahlung der Fracht und Entschädigung des verursachten Aufenthalts: denn wenn ein vollkommenes Recht mit einem andern in Collision kommt, so muss derjenige zurückstehen, der dabey den wenigiten Schaden leidet. (226.) Hiermit verdienen. die seharshungen Bemerkungen des Hrn. Tesens verglichen zu werden. Dieser zeigt evident den unerfetzlichen Schaden, welchen die Kriegführenden von einer andern Behauptung einiger Lehrer des Volkerrechts, dass der Kriegführende die Kriegscontrebande nur gegen Bezahlung des Werths der Waaren nehmen folle, erleiden worden. Man kann nicht läugnen, dass wenn das feindliche Eigenthum auf neutralen Schiffen ficher seyn sollte, der Handel des Feindes durch den Krieg gar nicht beträchtlich leiden, mithin ihm die Hülfsquelle, die ihn in den Stand fetzt, feinem Feinde ausdauernd die Spitze zu bieten, nicht abgeschnitten werden würde. Nur seine Schifffahrt würde vermindert werden. schen Handel und Schifffahrt ist aber ein mächtiger Untersobied. Die Neutralen können also, so sehr be es wünschen müssen, doch nicht hoffen, dass ihnen die kriegführenden Mächte die unbedingte Freyheit der neutralen Flagge zugestehen werden. Denn die age einiger derfelben kann fo feyn, dass durch diefe Bewilligung, dem Rechte Krieg zu führen, und das Sann oft heißen, dem Rechte seine Existenz zu verthei-Sigen, entlagt worden müste. 7) Die Neutralen ver-Geren durch den Ausbruch eines Krieges nicht den Freyen Handel mit den kriegführenden Theilen. Das reindliche Schiff kann also wohl genommen werden, icht aber das uuf demselben besindliche neutrale Elenthum. (247.) 8) In Ansehung der zum Beweis der

Neutralität erforderlichen Papiere ist der VI. nicht der Meinung Galliani's, Lampredi's, Hübner's, & Habreu's u.a., welche so viele Documente verlangen. Er fagt vielmehr, dass alles von den Umständen abhänge, und dals man von dem Capitain nicht verlangen konne, mehrere am Bord zu haben, als er in Friedenszeiten gewohnt war: oft könne man, z. B. keine Charte partie produciren, wenn das Schiff nicht ex bloc befrachtet ist. (275.) Rec. ist hierin mit dem Vf. völlig einverstanden, möchte aber doch rathen, dass die Neutralen sich möglichst mit allen den Papieren verfähen, die Hr. Jacobson in seinem bekannten praktischen Werke näher angiebt. Etwas anders ist es, wenn ein Schiff im Anfange des Krieges aufgebracht wurde, wo von dem neutralen Schiffer noch nicht die äußerste Vorsicht anzuwenden verlangt werden kann. Sonst dringt der kriegführende ... Theil auf einen strengen Beweis der Neutralität von Flagge und Ladung und dieser ist oft nur durch einen Inbegriff aller der Documente zu führen, die Jacobson ausführlich nennt, und worüber die Recen-Bon in dielen Blättern (Erganz. B. 1806. Nr. 81.) nachzulesen ist. 9) Wenn der Neutrale im ordentlichen Wege des Handels von einem der kriegführenden Theile eroberte Sachen gekauft hat, so bleiben sie rechtmässiges Eigenchum des Käufers und der vorige Eigenthumer kann he nirgends reclamiren. Der Vf. hat diesen Satz nur beyläufig S. 307 berührt: er verdiente aber in diesem Werke eine ausführlichere Behandlung. 10) Ein Kauffartheyschiff, das in wirklicher Unwissenheit in Absicht des Ausbruchs des Krieges ist, und in einem feindlichen Hafen einläuft, kann nicht genommen werden. Der Vf. führt bey dieser Gelegenheit das Beyspiel des Spanischen Gouverneurs von St. Ferdinand, d'Omoa an, welcher im Jahr 1780 gegen ein Englisches Kauffartheyschiff, commandier vom Capitain Inglis, der nicht wufste, daß jenes Fort nicht mehr in Englischen Händen war, und daselbst einlief, von seinem Irrthum keinen Gebrauch machte, ihn drey Tage verweilen, und sich mit den zur Reise nach Jamaica nothigen Lebensmitteln versehen liefs. Dagegen führt er ein anderes contraftsrendes Beyfpiel von den Engländern an. 11) Wenns eine Prise in einen neutralen Hafen eingebracht wird, fo hat der Souverain des letztern die Befugniss, auf Verlangen der erstern über die Rechtmässigkeit der Priesedurch seine Tribunale erkennen zu lassen, 😘 wären denn Tractaten vorhanden, die das Gegentheil stipulirten. (Wie diess meistens der Fall ist.) Der Vf. führt hiervon mehrere Beyspiele an. (S. 318. Not. 1.) Nichts destoweniger erkennt er im übrigen die Befugniss der kriegführenden Mächte an, in ilrrem Lande Prisengerichte niederzusetzen, welche ebenfalls über von dem Neutralen gemachte Prifen rechtlich erkennen mögen. 12) Wenn ein auf eine recht-mäsige Weise genommenes Schiff wieder genommen wird, so ist es als eine dem letzten rechtmässigen Befuzer abgenommene Beute anzusehen und das Eigenthum des letzten Kapers. Nach dem politiven Seerechte hat man zur Aufmunterung der Kaper und

zur Vermeidung von Streitigkeiten hierüber beltimm tere Modificationen. Gewöhnlich gehört die wiedergenommene Prise dem letztern Kaper, wenn sie 24 Stunden in der Gewalt des erstern gewesen ist. ganz; wenn sie kurzere Zeit darin war nur zu Einem Drittheil. (354. fg.) 13) Der bekannte Commentar tor über die Ordonnance de la Marine, Valin, hat die Frage aufgeworfen: Wenn sich eine Prise losgekauft und dem Kaper einen Burgen oder eine Geiffel gestellt hat, und der letztere wieder von einen andern Kaper genommen wird, hört dann die Verbindlichkeit des Bürgen oder der Geissel auf, oder find es zwey besondere Prisen? Valin bejahet diels, aber unfer Vf. ist mit Emerigon anderer Meinung, Rec. ftimmt ihm bey, und zwar aus einem hier nicht angeführten Grunde, der aber antscheidend seyn dürfte. Nämlich die erste Prise war noch nicht vollendet: fie war dem ersten Kaper noch nicht rechtlich gugesprochen. Der Abkauf durch Stellung einer Geissel ist ein Risico: wenn die Geissel aufhört in rechtmässiger Gefangenschaft zu seyn, so hört auch das Recht des ersten Kapers gegen ihn auf: und diefer kann auf den zweyten Kaper nicht mehr Rochte übertragen, als er felbst hat. 14. Der Neutrale hat das Recht, den kriegführenden Theilen den Zugung in seine Husen zu erlauben. Der Vs. gieht hier-bey einige Regeln an, die in Ansehung der in einen neutralen Hafen einlaufenden Schiffe von beiden

kriegführenden Theilen beobacktet und von dem neutralen Souverain vorgeschrieben zu werden pflegen. (S. 409.) 15) Was der Vf. hierauf im zwevten Hauptliück des fünften Kapitels S. 419. fg. von den Repressaljen fagt, geht mehr das allgemeine Völker. necht, als das Seerecht allein an. 16) Den Beschinis des Werks macht in dem dritten Hauptstück desselben Kapitels eine Abhandlung über Kaper und Piraten, wolche indessen nichts den Deutschen Lesern neues enthält. Hr. A. endigt sein Werk mit folgenden Worten: "Glücklich werde ich mich schätzen, wenn die nützlichen Wahrheiten, die ich vorgetragen habe, zur Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts ber tragen können; noch glücklicher, wenn diese Lacik re allen Potentaten Europens den großen Gedanken in das Herz prägt, dass das Seerecht nicht ein Re fultat unfruchtbarer Theorieen, oder kalter diploma tischer Speculationen ist; sondern dass es ein Aus-Aufs der lichtvallen und heiligen Rechte der Natur, and feine Anwendung vielleicht das einzige, wenigstens das kräftigste Mittel ist, um der Welt ihre Ruhe zu werfichern."

Das Papier und der Druck des Warks and beide vortrefflich; in den Deutschen und Englischen Namen der angeführten Schriftsteller und ihrer Werks aber haben sich verschiedene Druckschler einge

ichlichen.

POPULARE

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

STUTTGART, b. Steinkopf: Grabreden, von M. R. F. Gerstner. Mit einer Vorrede von G. F. Suskind, Prof. der Theol. zu Tübingen. Erste Sammlung 1802. 252 S. Zweyte Samml. 1809. 136 S. Mit einem Anhange von Texten zu Leichenpredigten, nebst kurzen Winken zu ihrer Behandlung. 64 S. 8. (1 Rthlr.)

Schon der Name des Herausgebers gereicht diefen Grabreden zur Empfehlung. Zwar lind sie, wie Hr. S. selbst bemerkt, keineswegs vollendete Muster der Beredsamkeit; unverkennbar ist aber doch an ihnen ein in nicht geringem Grade gebildeter Geschmack, eine großentheils reine und edle Sprache, Lebhaftigkeit der Darstellung, Richtigkeit und Mannigfaltigkeit der Gedanken, Popularität ohne Niedrigkeit, ein sehr lobenswerthes Bestreben alles von einer praktisch - fruchtbaren Seite darzustellen und eine gewisse Herzlichkeit, die den Hörer und Leser anzuziehen und die edlern religiösen Geschle zu erwecken geschickt ist. Der Vs. hat selbst die Grundfätze, wornach er seine Vorträge ausgearbeitet und

SCHRIFTEN.

deren Beherzigung jedem, der ähnliche Arbeiten m übernehmen hat, in seiner Vorrede eben so aussühr lich als gründlich dargestellt; alter der Tod übereile ihn in seinem fünf und dregssigsten Jahre, ehe er felbst noch ihre Erscheinung im Drucke besorgen konnte. Diese Grabreden wurden einst alle wirklich von ihm gehalten, es findet sich also in denselben nicht nur eine mannichfaltige Abwechslung der Materien, indem sie Leichen neugeborner Kinder io wohl, als der ältelten Greise, und außer natürliches each mauche andre, durch herrschende Krankher ten oder unglückliche Ereignisse herbeygeführte. Todesfälle betreffen, sondern auch nach den Umständen eine zweckmässige Verschiedenheit des Tons und Vortrags. Meistens find, sie sehr zweckmälsig, nur kurz, oft mit pallenden Liederverles durchslochten, selten aberist eine Bibelstelle als Text vorangestellt, wozu daher die dem zweyten Bandchen angehängte Sammlung eine ausgeluchte Auswahl an die Hand giebt; dagegen find mehrere Aus-fprüche der Bibel in den Vortrag mit eingewebt wo he das Gemüth immer kräftig ansprechen.

NZUNGSBLAT

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 3. Junius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

MATURGESCHICHTE.

WITTENBERG, b. d. Vf.: Vier und zwanzigste Klasse des Linne schan Pstanzen-Systems, oder kryptogamijche Gernachfe. Ersber Band, mit 219 ausgemalten Kupfertafeln; von Chrift. Schkuhr, Mechanicus zu Wittenberg. 1809. 212 S. in 4.

Vir find schuldig, unfern Leseth von dem Fortgang dieles Werkes Nachricht zu geben, defsen Anfang wir (A. L. Z. 1804. Num. 332.) angezeigt haben. Der Vf. hat nun in diesem ersten Bande die -Farrenkräuter und Pteroiden geendigt: Isoites lacustris ist die letzte Art. Im Ganzen verdient die Genauigkeit und Trene der Abbildungen alles Lob: nur das butten wir suszuletzen, dals der Vi. zu wenig Ordnung beobachtet, und zu wenig Bücklicht auf die Erleichterung des Ankanfs dieles Werkes genommen. Dass die Kupfer ausgemahlt find, ist bey Farrenksäutern gerade etwas Uebersuisiges: auch der Vf. in feinem Handbuche fleisig gethan hat.

In unferer obigen Anzeige verließen wir diels :Werk bey der assten: Tafel und der zwanzigsten Seite. Um hun genauere Nachricht von den folgenden Unterfuchungen zu geben, bemerken wir zuvörderkt, das der Va in den Zulätzen noch einige Arten aus den frühern Gattungen nachholt. Acrostichum squamofum ist. das urste, wobey er Swartz synopsis anführt. Allein diess Synonym gehört nicht hieber, da Swartzens Pflanze fehr lange Strünke und fehmale, linienförmige, bis zwey Schuh lange Wedel hat. Schkuhrs Pflanze dagegen ist A. squamosum Gau. prael. frondibus oblongis, scipite brevissimo. Bey A. aureum steht eine sehr verwandte Art, die hier A. marginatum heisst, und sich durch parallele, nicht netzförmige, Adern der Blätter und durch einen deutlichen Rand der letztern unterscheidet. Wir vermuthen, dass Periver. gaz. 10. t. 49. f. 3. hieher gehört. Bey Polypodium lycopodioides kommt noch eine feltene Art, P. angustaeum Sw., bier ganz trefflich abgebildet, binzu. Auf derselben Tafel (8. c.) ist Polypodium moniliforme Lagasc. sehr gut dargestellt. Mit P. incanum kommt. R. volatum Schk, (t. 11. b.) Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

am meilten überein, nur dals die Lappen spitziger dind und einander gegenüber kehn. Es ist übrigent nicht die Abart von P. incanum, die Linne Acrossichum ferrugineum nannte: denn diese hat einen glatten Strunk. Unter dem Namen P. pectinatum, fteht -hier t. 17. b. ein Farrenkraut, welches durch die behaarte Beschaffenheit des Wedels sich unterscheidst und sonst noch durch die Hörnerchen auf den Kapseln merkwürdig ist. Rec. zieht es zu P. Otices. Auf derselben Tasel ist P. hyperboreum Sm. oder arvonicum Sm.; ilvense Vill. sehr schön abge--bildet.

Nach den Zufätzen wenden wir uns zur Fortietrung des Werkes felbst. Taenitis macht den Anfang: die hier abgebildete Art ift zwar ehne Zweifel P. blechnoides Sw., aber merkwürdig ist die Thei-Jung des untern Blattes, wie bey Preris furcate Plans. t. 141., welche doch himmelweit verschieden ilt. Dann folgen wieder Polypodia: P. sylvaticam Willd. lie. hier t. 8. b. ist nichts anders als der obere konnte der Raum oft weit mehr gespart werden, wie . Theil des frushtbaren Wedels von P. quereifollum. Bey P. tetragonum Sw. t. 18. b. und megalodes Schik. L 19. b. bemerken wir, dass beide eins find. Die haarlge Beschaffenheit des erstern ist nicht so auffallend, als sie nach der Abbildung scheint. Bedient man fich keiner Loupe, so kann man immer sagen! es habe glatte Wedel. Doch find die Kapfeln bet dem arstern stachlig. Von P. Rhegopteris wird tab.
20. b. eine leichte Abanderung dargestellt, welches dem Roc. unnöthig erscheint. P. hexagonopterum Michaux, welches der Vf. mit Phegopteris vereinigt, ist wesentlich von demselben verschieden. P. griseum t. 25. b. ist nichts anders als 2. pruinatum Sw., wie der letztere selbst schon bemerkt hat. A hirtum tab., 25. c. kommt am meisten mit P.: cottum Thunb. aberein. P. leptophyllum t. ,26. ist feitdem von Swartz, wie es hier auch die Abbildung lehrt, zur Grammitis gemacht worden. P. divergens Willia. (multifidum Jacqu.) ist gut abgebildet, aber zu leicht giebt der Vf. in der Folge Swartzen nach, der es for einerley mit seinem P. effusum hält. Dieses ift glatt. jenes behaart, auch ist die Eintheilung des Wedels verschieden. Hier kommt auch das zweifelhafte A. Speluncae L., aus der Breyn'schen Sammhing, ohne Früch-

Früchte, vor. Man weiß also noch immer nicht be-

ftimmt, zu welcher Gettung es gehört.

Moldium articulatum vird hier nach Plansiers. Abbildung aufgeführt; aber mit Unrecht Swartz'ens Synonym citirt. Denn dieses hat einen mit Spreubesetzten Strunk, die Früchte stehn nicht in Linien, und die Wedel find viel länger zugesnitzt. A. trapesoides führt der Vf. mit Recht zweiselhaft auf: es ist eine neue Art, die fich durch stumpfe Blätter und durch Haarbaschelchen an den Blattstielen unterscheidet. Das echte steht tab. 29. c. Späterhin zog er es, nach Swartz, zum A. cordifolium, wohin es auch nieht gehört. Vergl. Plum. fil. 71. Auch des Vf. Afp. auriculatum ist nicht die Linne'sche und Swartzische Art: denn diese hat einen glatten Strunk, dagegen er bey Schkuhr mit Spreublättern -besetzt ist: auch stehn beym echten die Fruchtpunkte einzeln, hier aber flielsen fie zusammen: bevm echten find die Blätter lang zugespitzt, und hier nur gewimpert. Das echte wächst auf Zeilan (Burm. zeyl. t. 44. f. 2.) dagegen das Schkuhr'sche in Pensylvanien zu Hause ist: es ist Nephrodium acrostichoi-Tab. 29. b. ift ein A. mucronatum, des Michaux. welches der Vf. in den Zufätzen, nach Swartz, zum A. triangulum zieht. Aber, wir glauben, mit Unrecht: denn man vergl. nur Plum. fil. tab. 72. A. acutum t. 21. ift durchaus neu, aus der Breynichen Sammlung: eben so A. ensifolium t. 32. und A. biserratum t. 33. A. Serra ift nicht ganz richtig dargestellt. A. manphale Forst. halt der Vs. von A. patens Sw. doch für verschieden; aber mehr kommt es mit. A. molle überein, von dem es felbst nach der genauen Zeichnung hier kaum zu unterscheiden ist. scheinbar neue Art führt er unter A. gongylodes tab. 33. c. auf, die mit Plum. t. 38. übereinstimmt, aber dowohl ton dieser als von A. Oreopteris verschieden Die Unterschiede von A. Oreopteris und Thelypteris werden fehr genau angegeben; aber, dass jenes mehr auf trocknen als feuchten Stellen stehn foll, Andet Rec. nicht. Im Gegentheil findet es fich gewöhnlich in feuchten Waldungen, ohne gerade auf Sampfen vorzukommen, wie A. Thelypseris. A. lodatum tab. 40. ift nicht das echte englische, worüber ach Rec. um so mehr wundert, da er weiss, dass Hr. Schk. ein echtes Exemplar erhalten, und da er fieht, dass er Pluknet tab. 180. f. 3. nachgeschlagen. Die letztere Figur ist, trotz ihrer Kleinheit, sehr richtig, und zeigt den Unterschied in den abstehenden Ohren der Blätter sehr deutlich. Weil aber der Vf. auf diese Unterschiede nicht gemerkt hat, so geräth ar felbst in die Versuchung, A. lobatum zum auricu-Letum zu ziehn, und wirklich kann man seine Figur künstig nur bey dem letztern citiren. A. lancastrienfe Spreng., eine neue Art tab. 41. Die beiden seltemen A. aristatum und vestitum Sw. erscheinen hier zuerst aus der Forsterschen Sammlung. Zwey Abarten von A. filix mas kommen hier als besondere Arten A. erofum und depastum vor: späterhin erkannte und verbesserte der Vf. seinen Irrthum: doch hemerkt er richtig, dass Swartzens Vermuthung, es

möchten Abanderungen von A. spinulosian seyn, ungegrundet ist. - Dals das A. noveboracense, welches der Vf. tab. 46. abbilde, das echte sey, bezweifelt er selbst, wegen der Härchen, womit es besetzt ist; aber mit Unrecht, denn der Strank nur ist glatt, die Spindel aber behaart. Unter A. spinulosum bildet. der VI. zwey ganz verschiedene Arten, de erste jedoch zweifelhaft, ab: es ist A. dilacatum Sm. tab. 47. wohl von dem folgenden echten A. spinulosum tab. 28. durch die tiefer eingelchnittenen Blättelten und durch die glatten Schleyerchen, die bey jenem mit Drusen besetzt find, zu unterscheiden. Sehr gut bemerkt diess der VL zuerst, so auch, dass Polyp. art statum Vill. einerley mit A. dilatatum ist. A. hirtum Sw. t. 46. b. ift nach einem unvollkommenen Expl. Forsters Polypodium adiantiforme rechnet der Vs. mit Swartz zum A. coriaceum Sw. Aber beide find doch unterschieden: das letztere hat vielmehr zugespitzte, tiefer eingeschnittene, jenes mehr stumpfe, elägte Blättchen: bey jenem find auch die Hauptblätter mehr getheilt. Die Abbildung des erstern tab. 50. ist sehr gut. A. fontanum des Vs. tab. 53. ist zwar das Swartzische, aber nicht das Linnesche, welches letztere herzförmige, nicht keilförmige, Blättchen hat, such bloss in England und Ungarn vorkommt; das erstere ist von Roth sehr gut unter dem Namen A. Halleri unterschieden. Boltons tab. 21. gehört nicht hieber, sondern stellt das echte A. foncanum der, degegen Pluk. 80. f. 2. mehr mit A. Halleri thereinkommt. Unter A. fragile wirft der Vf. zu viele verschiedene Arten zusammen: A. rhaeticum, wabsscheinlich tab. 36., Polypodium dentatum Dicks. und selbst Polyp. regium L. Auf das letztere bezieht sich tab. 55. f. i. A. cuneatum nennt der Vf. ein Farrenkraut, welches Funk im Berchtesgadenschen funds hier tab. 56. b. A. tenue Sw. tab. 51. b. oder atomarium Willd. ift, wie der Vf. richtig bemerkt, nur fehr wenig von A. fragile unterschieden. Polyp. obeusum Spreng., welches der Vf. früher tab. 21. unter dieser Gattung abgebildet, erkannte er späterhin für ein Aspidium, und hat es tab. 43. b. recht gut dargestellt. A. apüfolium tab. 56. b. ist ein sehr zweiselhaftes Gewächs: Pluken. tab. 296. f. 2., welches der Vf. mit Recht hieher zieht, könnte man wohl für eine Woodwardia nehmen. Billig bringt der Vf. unter A. Fülz femina die Abarten der deutschen Floristen: auch A. alpestre Hopp. t. 60. gehört hierher, obgleich der Vf., weil er das echte A. rhaeticum nicht kennt, wegen des letztern in Verlegenheit kommt. A. umbrosum des Vf. tab. 61. ift nicht die Aiton'sche Art, welche viel tiefer eingeschnittene Blätter hat, deren untere Läppchen mit zwey Zähnen versehn find: die Fruchtpunkte sliessen zusammen. Asplenium Athyrium Spreng. bringt der Vf. zu Afp. Filix femina; es gehört aber mit mehrerm Rechte zu Nephrodium afplenioides Michaux.

Bey Afplenium bestätigt der Vf. die Beobachtung Anderer, dass zwischen den Fruchtkapfeln noch besondere Saftfäden oder gegliederte Paraphyson stehn, die anch bey Preris und Biechnum, also da vortiommen,

wo der Antried der Säfte, wegen des ununterbrochenen Vordrängens der Fruchtkapfeln beträchtlich ist. Asplenium trapezoides Sw. erscheint hier zuerst, lo auch A. obsufatum, tenerum, lucidum, obliquum, caudatum and bulbiferum. Unter dem Namen A. laetum führt der Vf. ein westindisches Farrenkraut auf. welches aber von dem Swartzischen wesentlich verschieden ist. Das letztere hat eine halbmondförmig gebogene Grundfläche der Blätter: die untern find herabhängend: des Vf. Pflanze hat keilförmig und ungleich verdünnte Grundslächen der Blätter, die ziemlich parallel stehn. Es ist also eine neue Art, die der Vf. unter dem Namen A. abscissiem W. erhielt, und fie dabey hätte lassen sollen. Das Fragment, welches tab. 130. b. vom A. aurisum abgebildet ist, giebt gar keine deutliche Vorstellung: am wenigsten ist rachis marginata ausgedrückt. Bey A. viride Huds. hätte die rachis subtus complanata angegeben werden sollen. Des Vf. A. rhisophorum ist zwar das Swartzische in Schraders Journal, aber keinesweges das Linnésche: jenes hat Sw. späterhin als radicans aufgeführt. Richtig bemerkt der Vf., dass die Schleyerchen fich nach beiden Seiten, wie bey Diplazium, öffnen. Beym A. thelypteroides Michaux, welches hier zuerst abgebildet ist, fehlen die feinen Borsten, womit der Strunk und zum Theil die Blattvenen besetzt find. Mit Aspl. furcatum, welches tab. 79. abgebildet ist, kommt A. fragrans des Vf. tab. 130. b. etwas überein, doch könnte das letztere auch wohl zu A. cuspidatum Lam. gebracht werden: A. fragrans Sw. ist es nicht. Unter A. Adiantum nigrum begreift der Vf. auch A. lanceolatum Sm., welches gleichwohl durch die stumpfen Blättchen unterschieden ist.

Von Caenopteris hat der Vf. nur zwey Arten, flaccida und Odontites. Bey Scolopendrium officinale und Hemionicis find die Schleyerchen vortrefflich abgebildet. Von Diplazium kommen drev Arten, plantagineum, juglandifolium und fylvaticum vor. Ein noch zweifelhaftes Gewächs ist Caenopteris graminea tab. 57., welches der Vf. unter dem Namen Pteris monogramma Poit. erhielt und im Texte Monogramma Commers. nennt. Wir wagen nicht, etwas darither zu bestimmen, da die Abbildung den wesentlichen Charakter nicht deutlich darstellt. Des Vf. Pteris victata tab. 89. ist nicht die echte, wie sich aus der Vergleichung mit Osbeks Abbildung ergiebt. Die wahre fieht der Pt. longifolia ganz gleich, nur dass der Strunk glatt, und bey der Pt. longifolia mit Spreublättchen besetzt ist. Jene Figur stellt Pt. grandifolia dar, deren Blätter unten keilförmig verdunnt, bey der echten Pt. vittata, aber herzförmig zugerundet find. Unter dem falschen Namen Pt. flabellata Thunb. kommt tab. 93. ein sehr merkwürdiges Geachs mit Blättern vor, die nur auf einer Seite halb hedert find. Der Vf. hätte schon aus der Thunbe rgichen Phrase die Unrichtigkeit seiner Bestimmung erkennen konnen. Diess ift gewiss eine neue Art: Pt. Jemipinnata L. wird niemand damit verwechseln, da diese stumpfe Lappen und die untern Blätter gepalten hat. Preris adfoenfionis, esculenta und retundifolia werden hier zuerst aus der Fersterschen Sammlung abgebildet. Pt. spiculata des Vs. tab. 100, ist nur eine Abart der Pt. atropurpurea, wie sie in Pensylvanien nicht selten vorkommt, und von Pluk. tab. 401. f. 3. sehon abgebildet ist. Von Pt. trichomanoides tab. 90. eine herrliche Abbildung: weniger gefällt die von Pt. crispa: fast besser ist die in der st. dan.

Von Vittaria werden drey Arten, lineata, ensiformis und lanceolata abgebildet; wobey wir pur bedauern, dass auch hier nicht die Gestalt der Schleyerchen ganz deutlich wird. Außer Onoclea sensibilis führt der Vf. noch eine neue Art O. obtufilaba aus Penfylvanien auf, die sehr ausgezeichnet ist. O. nodulosa des Vf. aber ist nicht die echte Michaux'sche Art, welche Woodwardia angustifolia Smith. ist, und unter W. floridana hier t. 111. abgebildet wird. Wir halten jene für Struthiopteris, sehn wenigstens keinen Unterschied. O. discolor nenut er jetzt die Hemionitis discolor seiner 6ten Tafel. Allein, wenn der Charakter von Onoclea in den beerenformigen, nicht aufspringenden Behältnissen besteht, so mus Struthiopteris fowohl als Onoclea discolor, Boryana und scandens Sw., die der Vf. ebenfalls abbildet, davon unterschieden werden, wie Willdenow im Berl. Magazin 1809. S. 16c. fehr gut gezeigt hat.

Blechnum servulatum des Vf. t. 108. ist nicht die nordamerikanische Art des Michaux, welche Recbestzt. Bey der letztern laufen die Blättchen an der Spindel herunter. Hier aber ist der Wedel vollkommen gesiedert, und die Blättchen unten zugerundet. Es ist eine neue Art aus Gujana, welche Richardschon angesührt hat. Wie der Vf. die Art tab. 108. b. für Bl. cartilagineum Sw. nehmen konnte, begreifen wir nicht. Es ist nichts anders als Bl. occidentale, und schwerlich aus Neu Holland. Die Swartzische Art ist durch stachlichten Strunk, und gesägte, an der Bass geöhrte Blätter ungemein weit verschieden. Von der Gattung Lindsaea sind cultrata,

stricta und trichomanoides abgebildet.

Unter Adiantum reniforme wird hier eine verschiedene Art abgebildet, die breitere Wedel und einen wolligen Strunk hat. Bey dem echten A. rentforme ist der Wedel ganz kreisrund. Vergl. Pluk. t. 287. f. 5. Sehr richtig unterscheidet der Vf. Adian-. tum pedatum Forst. von dem Linne'schen, und nennt jenes A. pubescens. Die Abbildung t. 116. ist sehr gut. A. caudatum tab. 117. ist freylich die Linné'sche Art. Aber Bory's A. hirfutum, welches Swartz hieher zieht, ist doch noch verschieden. A. striatum des VI. kommt zwar sehr mit dem Jacquin'schen überein: aber der Vf. selbst erkennt die Unterschiede, besonders darin, dass das letztere auf beiden Seiten der Blättchen die Früchte hat. Warum brachte ers nicht zum A. cristatum? Bey A. pulverulentum, hier sehr gut abgebildet, zeigt der Vf. sehr genau die doppelte Beschaffenheit der Schleyerchen. Dasselbe bemerkte er auch bey A. villosium, tab. 120. Das A. cenerum des Vf. tab. 121. ist nicht das echte: aber die Figur Fluk t. 124. fil. paist auf jenes, nicht auf dieles:

pischt einmahl Pith. t. 2345 f. 2. stellt es. treu dar. Das echte A. tenerum hat Blätter, die fast breiter als lang find; sie sind nicht bloss drey-sondern viellsping. Das echte hat Rec. aus dem Kew-Garten, wones gezogen wird. Schkuhrs Art ist neu. Auch das Forstersche A. trapeziforme, welches hier tab. 121. kerscheint; ist nicht das Linnesche: denn die Fruchthausen müssen bey dem echten länglich, und die Blätter lang zugespitzt leyn. Behr gut bemerkt Schk. selbst, wie verschieden die Sloane'sche Abbildung von dieser Art sit, und er hätte sich also mehr auf die letztere verlassen sollen, da Linne sie selbst eiter. Er sihrt sie dagegen unter einem andern Namen A. Thombeum auf.

Von Cheilanthes find drey Arten, odora, veltitu und tenuifolia ungemein schön, auch in Rücklicht des Gattungs - Charakters, abgebildet. Schade, dass tab. 19. die vierte Art Cheilanthes suaveolens unter den Namen Adidutum fragrans, in Rucklicht des Cattungs Charakters verfehlt ist. Davallia bidoncata des Vf. tab. 127. Ist gewis mit D. elegans Swarz einerley. Unter D. venusta führt er eine Art t. 128. auf, die mit D. tenuifolia Spo. ganz überein kommt, obgleich sie auch der D. clavata verwandt ist: Die Abbildung von D. fumarioides ist fehr tren, und weit bester; als die Hedwig'sche. Vier Dicksonien, Inuarrosu, pubescens (pilosuscula Willd.) dissecta und flaccida, und drey Cyatheen, extensa, medullaris und adfinis kommen hier vor. Von den Trichomanes-Arten ist Tr. cuneiforme, oder, wie es auf der Kupfertafel heilst, pyxidiferum, offenbar trichoideum. Von Hymenophylkum kommen die europäischen, tunbrigense (aus der flor danica copirt) und alatum Smith., nehlt den Forsterschen, dilatatum, bivalve, multifidum, demissum und sanguinolentum vor.

Unter Schizuen kommt eine Art vor, die der VL 'trilateralis nennt und für neu hält; sie stimmt aber mit Sch. digitata Sw. uberein, wenigstens sieht Rec. Keinen weitern Unterschied, als dass der Wedel hier etwas schmäler ist. Eine andere Art, hier Sch. incurvata genannt, ift ohne Zweifel Willdenow's bifida (act. Erford. 1802:) Das Lygodium, welches der Vf. als scandens aufführt, ist weder Ophioglossum Toundens Forst., noch Linn, noch Osb., sondern bloss Aubl. Daher konnte Cav. ic. eben so wenig als Pesiv. gaz. oder Rumph. dabey angeführt werden. Diele Citate gehn auf das Linne'lche, welches Blätter mit Keilformiger Basis hat. Das Schkur'sche ist vielmehr Lygodium volubile Sio. L reciculatum des VI. t. 139. At das Forsteriche Ophiogiossum scandens: doch hat der Vf. ein unvollständiges Exemplar gehabt: die unfruchtbaren Blätter find nicht lang genig gezogen und mehr gelägt; von der vorigen Art, durch die keilsotmige Basis der Blätter, welche hier überhaupt ktirzer find, unterschieden. Das L. venustum des Vf. ift zwar das Sprengeliche (Anl. t. V. f. 39.) aber nicht das Swartzische, weder das Breyn'sche (t. 96.) Das letztere hat einfache, an der Basis geöbrte Blat-

ter: jones aber drey-oder fünffach getheilse Blätter. wie sie hier abgebildet sind. Er hätte es schon in Cav. ic. t. 595. f. 1. finden können. Von der Swartzi-Ichen Gattung Anemia werden hier funf Arten, humilis, oblongifolia, tenella, deltoidea und fulva aus Cavanilles entlehnt: Mohria churifraga aus Swartz -famopsis. You Osmunda steht hier tab. 144. interrupta Michaux. und tab. 146. cinaamontea. Von Todea africana eine vortreffliche Abbildung, wenigstens besser, als die Willdenow'sche (act. Erford. 1802.) Auch Mertensia dichotoma Sw. ift noch nirgends for gut abgebildet, als hier. Gleichenia polypeidioides ist wenightens nicht besfer, als Swartzens Abbildung in Schraders Journ. 1801. B. 1. St. g. Taf. II. fig. 3. Die Kapfeln fig. B. find hier etwas steil Angiopteris evecta kommt ganz mit der Swartzischen Figur a. a. O. überein; eben fo Danea nodofa. Drey -Marattien nach Smiths Abbildung. Von Ophioglof--fum kommt hier blos die gewähnliche Art vor. Von Botrychium giebt der Vf. tab. 155, eine sogenannte -Abart von Lunaria, welche aber Schrank schon als -eigene Art, Osmunda Matricariae genannt hat. Der .Vf. wirst se aber mit dem, B. rutacoum Sw., zusammen, welches bey weitem nicht ein so vielfach zertheiltes Laub hat. Vergl. Breyn cent 94. and 95. B. lunarioides Sw. nennt der Vf. eine Art aus Penfylvanien, die gleichwohl durch herzförnige Blätter ver-.fcbieden ift. Willdenow hatte fie schon früher B. obliquum genannt. B. diffectum Spreng erscheint hier zum ersten Mahl, wenigstens besser als in der rohen Figur Pluk. 427. f. 5.

Unter den Lycopadien find die seltneren: Lyc. restexum Sw., wobey der Vs. den Unterschied von dem verwandten L. servaeum Thunb. gut angiebt: alopecuroides, dendroideum, rupestre, plumasum (nach Breyns Sammlung.) Auch bey den gewöhnlichen Arten ist die Untersuchung sehr, genan, besonders die Darstellung der Samen von L. selaginoides tab. 165. Von Psilotum triquetrum und complanatum sind die Abbildungen aus Dillenius und Swartzentlehnt. Von Equisetum kommen sylvaticum, ar vense, suviatile, limosum, palustre, hyemale, var riegentum Schk. und raprosum dess. Nor, Beide letz

tere find indessen eins.

Mit der letzten Tafel, die die Hydropteriden-Pilulania, Salvinia, Marfilea und Isotes daruelltfind wir wenig zufrieden. Theils find es nicht ganz zichtige Copien, theils ist der Charakter von Marfilea und Isotes ganz verfehlt.

LEIPZIG, b. F. C. W. Vogel: Ueber die wirksamfen Mittel Kindern Religion beyzubringen vom Christian Gotthilf Salzmann. Dritte verbessert Auslage. 1809. XXXVI. and 164 S. 8. (16 gr.) (Siehe die Rec. A. L. Z. 1787, Num. 282. 2.)

NZUNGSBLATTE

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 7. Junius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

Wien's b. Ant. Doll: Oesterreichischer Plutarch von Joseph Freyherrn v. Hormayr. 13 - 15tes Bändchen 1808. 196. 128 und 128. S. 16tes und 17tes B. 1809. 190 und 216. S. 8.

liefe Fortfetzung des öfterreich. Plutarch in zwanglosen Heften enthält, wie schon die in den Erganzungsbl. 1808. No. :57. berührte Ankundigung zeigte, die Biographieen der Regenten Böhmens, und Ungarns vor Ferdinand I. (Vielleicht kommen mit der Zeit auch Biographien der Markgrafen von Oelterreich vor Rudolph von Habsburg zur Vervollständigung der Geschichte von dem Erzherzogthum Oesterreich dazu?) dann weitere Lebensbeschreibungen berühmter öfterreichischer Helden, Staatsmanner und Gelehrten. Wir freuen uns dieser Fortsetzung, und hoffen, duls nach dem hergestellten Frieden die noch übrigen Bändchen bald erscheinen werden.

Dreyzehnter B. Zuerst die ältere Geschichte Böhmens, oder vielmehr der böhm. Fürsten bis zum J. 1061, oder bis zu den Zeiten Wratislaws II. der im J. 1086. erster König von Böhmen wurde. Man muss sich erinnern, dass man hier Biographien vor fich habe, also von dem Vers. keine Auskunft über das Volk der Czechen, über die Deutschböhmen, und über die erste Gründung und Entwickelung der böhm. Verfassung fordern darf. Nur sehr kurz wird die ältere böhm. Gesch. von (S. 5-30) vor den Augen des Lesers vorbeygeführt; der Verf. sucht jedoch das Trockene seines Stoffes dem Leser durch trifftige Räsonnemens minder fühlbar zu machen. So heisst es S. 8 "Marbod focht freudig gegen Alle, nur gegen die Römer nicht, weil gegen sie Herrmann aufrief. Mulsten dann diese Beyden schon das Vorbild der verderbl. Spaltung zwischen dem nördlichen and südlichen Deutschlande seyn, von denen zwey Wagschalen gleich, allemal eines aufflog, wenn das andere fank." An der Rechtschreibung slavischer Namen merkt man häufig, dass der Verf. in den flavischen Sprachen unbewändert sey: Pelzels ausführliche Kronika czeška konnte von ihm nicht beautzt werden. Von den Slaven (S. 17.) kamen Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1816

chen gewelen. Der merkwürdige Bischof Adafbert zu Prag, (der eigentliche Bekehrer Ungerns, der aber auch in Böhmen noch viel mit dem Heidenthume zu schaffen hatte) wird ganz übergangen. Wratislaw II. 1061 - 1092 wird auf 6 Seiten abgefertigt, dann folgt die Geschichte der Herzoge Konrad, † 1092. Brzenslam, 1092-1103 des Clienten des Konigs Ladislaus v. Ungern, (leine Kriege in und mit Polen 1094. 1095. werden nicht richtig erzählt, vergl. Martin Polonus p. 83. Jo. Archidiac, hev Sommersberg 1. 25.) Borzivoy 1103 - 1106, Svätopolk 1106 - 1109 und der folgenden bis 1140.

" voran die Czechi, (die ersten) hinterdrein die Slezi

(die letzten)." Diese Hypothese lässt sich wohl nicht

aus der flavischen Sprachkunde rechtfertigen. Ueber Borzivois Unterricht durch Methudius (lies Metho)

dius) wären Dobrowskis Untersuchungen über die

älteste Gesch. von Böhmen in den Abhandlungen der k. böhm. Gesellsch. der Wissenschaften zu verglei-

Wladislaus II. Herzog 1140. König 1158. starb 1174. oder 1175. Auch er war nur König für seine Person, erst unter Przemysl Ottokar ward Böhmen ein Königreich genannt. Daher wird die Gelch. von Böhmen (von S. 59 – 64.) bis zu Przemyll Ottokar, d. h. bis. zum J. 1197. fortgeführt. Ein Verstols, der dem eilenden Verf. entichlüpfte, mag gelegentlich berichtigt werden. Es heilst von Sobieslaw S. 60. Auch in den ungarischen Händeln zwischen Bela III. und seinem Bruder Emerich nahm er gegen des Kaisers. Sinn Partey. "Es sollte heisen: "zwischen Bela III. und seinem Bruder Arpad, "denn Emerich war Be-

las III. Sohn (und Nachfolger), nicht Bruder. Georg v. Freundsberg. Eine meisterhafte Big-graphie dieses Tyroler Helden, in deren Bearbeitung der Vf., selbst ein Tyroler und Historiograph von Tyrol, recht in seinem Elemente war. Es ist dahing ruft er mit ergreifender Wärme aus, (S. 121.) "das herrliche Geschlecht, das nichts sali, als die Pslicht, nichts scheute, als das Unehrliche, das Gold wenig. achtete, mit dem Eisen spielte, und mit der Noth-scherzte." - Wären die kalserl. Finanzen nicht is. Unordnung gewesen, was hatte nicht ein Freunds. berg in Italien ausgerichtet! Zu drey verschiedenen mahlen mulste er auf eigne kolten Truppen werben,

R(3)

das letztemal, um die Treulofigkeit des Papites ge- Härte Tilly's fo forgiam aufbewahrte, hat uns gleichgen den ölterreich. Hof zu züchtigen. Dass aber doch deswegen Freundsberg kein Lutheraner zu halten, dass er (nach der Schlacht am Weissenberg mennen key, wird S. 125. erwiesen. Mehrere treff. liche Stellen erinnern daran, wie wenig doch die Belehrungen der Geschichte nützen, so frisch sie auch im Gedächtnisse liegen mögen. Die Behauptung Pescaras vor Pavia 1525. "Nie sey es im Kriege moghich, zugleich Alles zu erhalten, das mindeste Uebel fey des Feldherrn Augenmerk, Theilung aber allzeit verderblich. Hier mit ganzer Macht mille man mit den Franzosen streiten, unterlägen sie hier, so wäre Neapel ohnehin gerettet, und wenn auch der Kaiser vom ganzen Königreiche keinen einzigen Thurm mehr besässe," hätte verdient von manchen nenesten Feldherrn zu ihrem Wahlspruch erkieset zu werden, so wie andern zum Muster hätte dienen können Freunds-Bergs S. 122. geschildertes Betragen: "Er ward mehr, als einmahl zurückgesetzet. Wie rächte er fich? Dass er die Nebenbuhler in der nächsten Schlacht im Stiche liefs, gegen sie Ränke spann, nach jenen Witzigungen des Kaifers Dienst über dem seinigen vernachlässigte? Nein, durch ein Tisch-Hed 🚣 -

Gnad Gualt verhoft Doch's Gemüth zu Hof verkehrt sieh oft."

Nicht minder feurig ist die Biographie von Joh. Tferclas Graf v. Tilly, wie denn der Viemit besonderer Warme Alles umfalst, was den Zeiten und dem Geiste Ferdinand II. angehört: wogegen S. 146. die Sache, welche Mansfeld, der Markgraf v. Baden, und Herzog Christian v. Braunschweig versochten, eine schlechte Sache genannt wird. Tillyn (S. 194) unterrichteten die Jesuiten; da bekam er Einseitigkeit der Gefinnungen, die zur Größe eben so unentbehr-Mch, als ihr die Einseltigkeit der Urtheile schädlich' in. Diese blendende Sentenzist näher beleuchtet, doch nur ein psychologischer Galimathias. Die Jekitten, welche die freye Forschung beschränkten, vernichteten hierdurch die erste Bedingung jeder wahren Größe im ersten Keime. Fanatiker und Zebten konnten sie wohl bilden, aber keine wahrhaft grofse Männer. Der Vf. erzählt felbst S. 163. "Einige Egiftische Officiere erbaten lich nach der Erstürmung Magdeburgs den Befehl, dem Plündern (und Morden) Einhalt zu thun und zum Abzuge blasen zu lassen. Noch nicht besänstigt, antwortete ihnen Tilly: In einer Stunde kommt wieder, ich will dann sehen, was zu thun ift. Der Soldat will für Mühe und Gefahr auch etwas haben." - Wenn einem folchen Manne hinterdrein über dem Anblicke des Schuttes von Magdeburg Thränen in den Augen standen, wie Khevenhüller verlichert, so hatten wohl protestan-Miche Schriftsteller gute iUrsache, die Erzählung zu bezweifeln, oder jede Thränen zu verspotten denn ein Heuchler ist der, der ein Unglück beweint, das er hätte verhüten oder mindern können. - S. 140. schreibt der Vf. wie folgt: Der Fanatismus der damahligen Protestanten, welche jede abgedrungene

wohl ohne Bedenken den edelmüthigen Zug vorentdie Häupter der Empösung, die entweder aus Ver messenheit, oder im Vertrauen auf des Kaifers Langmuth nach Prag und überhaupt in ihre Heimath zurückgekehrt waren, in aller Stille zu wiederhohlten mahlen warnen liefs, vor dem nahe bevorstehenden Eintreffen der kaiserl. Strafbesehle zu entsliehen." -Rec. trägt gern dazu bey, diese Anekdote, obwohl fie ohne Beleg hier steht, bekannter zu machen, auch will er die Apologie Tilly's, wie sie der Vf. am Schlusse S. 195. beyfügt, hierherletzen, und dem Leser das Urtheil überlassen, "Tilly, Eine Sache von Jugend auf verfechtend, ihr nach Art treuer heilser Seelen um so fester anhängend, je öfter se unterlegen war, fah in seinen deutschen Gegnera nur, was er in seinen niederländischen gesehen hatte, Aberunnige. Gegen solche dunkte ihn mehr erlaubt, ja mehr nothwendig, als gegen auswärtige Feinde. Freylich ware Magdeburg 1631 eben so leicht, als 1806 zu nehmen gewesen: Tilly wurde sicher schonender gehandelt haben. Aber warum immer Magdeburg, und nur Magdeburg, als ware diess der einzige Platz, der der Erstürmung, der eines warnenden Beyspieles fürchterliche Folgen erfuhr? Warum nie (?) von Barcellona, Xativa, von Oczakow, und Praga, von der Vendée, von Arezzo', Calabrien, Lübek und Saragossa? Warnm rechnet man nur einer Partey an, was doch beide gethan haben, und was aufs billigfte genommen, fich höchstens aufhebt? Warum vergisst man in den Büchern, was das Volk noch nicht vergessen hat, das Schwedenlied, und das Schwedenfest?

Vierzehnter B. Przemyst Ottokur I. Herzog 1193. König 1198. † 1230. Dals Constantin seine zweyte Gemahlin, nicht eine Schwefter, fondern eine Tochter Belas III. gewesen, kann der Vf. im Cosmas Pragensis beliebig nachlesen. Von dem großen Plane Przemyfls, Gleichheit der Rechte und Gleichheit der Abgaben in Böhmen einzuführen, spricht der Vf. nur im Vorbeygehen, ohne das Detail der hierzu führenden Anordnungen zu berühren. Die Geistlichkeit, den Bischof Andreas v. Prag an der Spitze, setzte

fich am meisten dagegen.

Wenzel Ottokar 1230 — 1253. griindete Böhmens Unabhängigkeit auf Deutschlands Uneinigkeit und Oesterreichs Ruin. Die bohm. österr. Fehde 1245. war nicht so ganz ohne Ursache, wie der Vf. S. 23. meint: denn hatte nicht Friedrich der Streitbare mitten in dem Jammer, den die Mongolen in Ungern verbre teten, Raab und drey an Oesterreich gränzende Comitate an fich geriffen, und Bela IV. Wenzels Bundesgenossen treulos behandelt?

Raymund Graf v. Montecuculi, "diente durch alle Stufen des Infanterie - und Cavalleriedienftes hinauf, und wurde in den Jahren, in welchen Manche durch Gunst schon Generale find, durch Verdienst erst Rittmeister." Im dreyssigjährigen Kriege bildete er sich zum Feldheren; in seiner Kriegsgefangenschaft

zu Steitin Temmelte und ordnete er Tein Werk über die Kriegskunst, "wie Hugo Grotius in seinem Ocfinguiste lenes vom Kriegs- (und Friedens) rechte." Er wohnte dem Siege zwischen Dax und Triebek. und der Niederlage bey Zusmarshaufen bey, zeichnete fich im polnisch fchlefischen Kriege als Feldmar-Rhall aus. Sehr lehrreich find seine Feldzüge wider die Türken in Ungern, und wider die Franzolen am Rhein geschildert. Gleich als ob der Vf. das, was er in der Regierungsgesch. Leopolds vergessen hatte, hachholen wollte, zeichnet er S. 51. und f. die beiden anfänglichen Minister Leopolds, die Fürsten Joh. Ferd. v. Porcio und Wenzel Eugen v. Lobkowitz, in einem beiden wahrlich nicht vortheilhaften Lichte. Den Ungern wirft er S. 49. ihren Mangel an Mitwirkung vor und schreibt denselben ihrer unzeitigen Furcht für alle Vorrechte zu. Er hatte aber mehrerley Urfachen zum Grunde, und darunter auch das entschiedene Misstranen der Ungern gegen jene beiden Minister und gegen die Jesuiten am Hose und den Mangel an Glauben auf guten Erfolg des Knieges; auch scheuten sie den Eintritt unbezahlter ranbsüchtiger Schaaren in ihr Land. "In den Ordres, die Montecuculi empfing, war Alles bedingt, Alles verklaufulirt, alles, wiewohl aus weiter Ferne aufs genaueste vorgezirkelt, Fall für Fall, Möglichkeit für Möglichkeit, als ob es die höchste menschliche Klugheit vermochte, alle, ja nur die hauptfächlichsten Wendungen des Krieges Monate lang vorher zu errathen und gemächlich vorzubauen; als ob man dem Felcherrn mit der Gewalt nicht auch die erste Bedingung des Sieges nähme, und mit der Verantwortlichkeit einen gewaltigen Sporn mützlicher Thätigkeit. 7 S. 74 wird erzählt, wie Souches den Prinzen v. Oranien in der Schlacht bey Senel im Stiche gelassen habe, doch aber unbestraft auf seinen Gütern ruhig gestorben sey. "Solcher Verrath ist ein weit khleichenderes und verderblicheres Gift, als jener, um desswillen Arco und Doxat, den Kopf, Hettersdorf und Marfigli die Ehre verloren; und solche Milde, die den Unterschied zwischen Verdienst und Milsverdienst aufhebt, und die dem Guten und Schlechten gleiche Aussicht öffnet, muss den Geist einer Armee erkälten und dadurch die Grundfesten des Staats selbst benagen." - Montecuculi beschützte auch eine gelehrte Gesellschaft der Naturforscher; einige seiner Handschriften, die bisher unbenutzt im k. k. Kriegsarchive lagen, hat schon die militärische Zeitsehrift bekannt gemacht. Wir machen nur noch aufidie wohlgerathene Beschreibung der Schlacht bey S. Gotthard aufmerksam (S. 66 - 68.) Der darauf gefolgte Waffenstillstand ist in Vasvar (nicht in Vischar S. 88) geschlossen. Ernst Rudiger Graf v. Starhemberg, der Ver-

Ernst Rüdiger Graf v. Starhemberg, der Verheidiger Wiens. "Diess einzige (Wieus Vertheidisung) mag fäglich einer Reihe von Treffen zur Seite
sestellt werden, welche Andere gewonnen haben
ohne doch den Krieg dadurch zu beendigen." (S. 87.)
Bey der Annäherung der Türken nach Wien "wulste
das Volk in ohnmächtiger Wuth nichts besseres, als

die Jesusten zu verstuchen, welche es als die natürlichen Feinde der ungerischen Protestanten, zugleich
auch als die Urheber der dortigen Unruhen und der
türkischen Einmischung betrachtete." (Das gutmüthige gemeine Volk in Wien urtheile oft sehr richtig,
wer an seiner Noth schuld sey.) Die Geschichte des
Entsatzes von Wien hat Rec. hier mit Vergnügen
wieder gelesen; bey Aufzählung der deutschen Füriten, die demselben beywohnten, rust der Vs. aus
(S. 117.): Die sühlten noch ein deutsches Vaterland
im Busen, und dass, was hier wäre verloren worden,
— sich nicht einzeln hätte wieder gewinnen lassen ans

Lech, an der Elbe, und am Mayn!!
Funfzehnter B. Przemyli Ottokar II. Abgerech-

net, das das Todesjahr des Zavish v. Rolenberg nicht 1283.ift, und S. 19 der Druckfehler 1255. in 1253. verbeffert werden muss, müssen wir auch bemerken, dass Ottokar sich (S. 40) in den Händeln zwischen Bela IV. und dessen Sohn Stephan nicht für den Sohn, sondern für den Vater erklärte; schickte er doch Bela den IV. Heinrich Pruzzelo zu Hülfe. Ferner hieß Ottokar's Schwiegermutter nicht Anna von Massovien, fondern Anna Herzogin v. Machow und Bosnien. Ueberhaupt dürfte die Geschichte Ottokars sich, durch eine besser bearbeitete Gesch. Ungern's sehr, aufklären: schon im J. 1272. bildeten fich zwey Faction men in Ungern, die eine für Ottokar, die andre für, Rudolph v. Habsburg. Die eine hatte Aegydius Obergespan v. Presburg, die andre Joachim Pectari an der Spitze. Stephans V. Tod des jungen Prinzent Andreas Entfuhrung, die Ermordung Bela's des Schwagers (nicht des Neffen) von Ottoker, auf dessen Gunst gestätzt, Bela auf die Ungr. Krone Abfichten hatte, waren lauter Folgen solcher Factionen. Den Charakter Ottokars schildert der Vf. mit zu: starken Zügen. Sehr richtig bemerkt der Vf. dass er, königlich sohnte, und hart bestrafte, und dass er das. eine und das andere schnell that, mögen ihm Thoren, verargen. "Das Reich geht zu Grunde, wo es herkömmlich ist, dass man Arges thun durte, ohne Arges zu. leiden; und fich aufopfert, um'Nichts zu empfangen. Da muss sich Alles verwirren, Recht und Unrecht, Ehre und Schande, Lob und Tadel, und von Gränze zu Gränze mit frecher Stirn die herzlose Gleichgültigkeit den nächtlichen blevernen giftträufelnden Fittig ausbreiten." - Aber viel zu hart find manche andre Stellen, wie z. B. "In ihm hat fich Macbeth der König der Schotten abgespiegelt" - u. dgl. in. Ueberhaupt liefs der Vf. in Ottokars Charakteristik mehr poetisches Feuer, als kalte Gerechtigkeit walten; und zu sehr fröhnt er dem Erfolge, indem er Ottokarn einen tragischen, Rudolphen einen epischen Helden nenat. Mit großer Tapferkeit, vielen Herrichertalenten, aber auch mit unrechtlichen Mitteln, und hinterlistigen Streichen hat Ottokar sein Beich von Peterswalde bis in die windische Mark verbreitet: Böhmen zuerst mit Oesterreich verbunden. Hätte er bey Stillfried gefiegt, und wäre fein Reich beylammen geblieben, erweitert und auf seine Nachfolger verpflanzt worden, so würde er in der Geschichte so gut.

als andre Stifter großer Reiche glänzen. Sein Unglück war, dass er auf einen eben so tapfern, und talentvollen, nicht minder verschlagenen und dabey glücklichen Gegner traf. Auf die Hülfe der Ungern und Cumaner kam es an: Ottokar wendete alles vergeblich an, sich dieser zu versichern: Rudolph war schlauer und glücklicher darin, und diesem Umstand verdankte er seinen Sieg und den Flor seines Hauses. So würde Rec. sein Urtheil über Ottokar sassen, minder glänzend als der Vf., aber vielleicht wahrer.

Wenzel III. und Wenzel IV. schlossen die eingeborne Slavisch Przemyslische Dynastie: Sie erhielten Mähren, Eger und Glaz wieder, erlangten auch Meissen und die Lausitz dazu, aber Ungern und Polen, wohin sie ebenfalls einen Fuss gesetzt hatten, konnten sie nicht behaupten. Wenzel III. war mit dem Entwurfe eine hohe Schule in Prag zustiften, beschäf-

tigt, als er starb. "Er wusste wohl

Ein Feldherr ohne Heer ley jener Fürst Der die Talente nicht um sich versammelt."

Bohustaw Lobkowitz von Hassenstein. Der Vs. will das, was über ihn schon geschrieben worden, an Breite" nicht übertressen, aber an Tiese, an Sentenzen, Reichthum an Vergleichungen scheint unser Vs. seinen Vorgänger überlegen seyn zu wollen, doch nicht immer gläcklich. Dem Rec., der Cornovas Bohuslaw Lobkowitz gelesen, war zwar des Freyherrin Hormayr Arbeit eine angenehme Erinnerung an jene, doch wer Lobkowitzen und seine Zeitalter, und seine. Zeitgenossen recht kennen will, mag immer eher Cornovas Biographie zur Hand nehmen.

Paul Joseph v. Riegger, Beysitzer der geistlichen und Censurhoscommissen, Prof. des Kirchenrechtes zu Wien, gest. 2. Dec. 1775. Er war zuerst Prof. des Natur- und Völkerrechts, des deutschen Staatsrechts und der Reichsgeschichte zu Insbruck. "Noch beherrschten die Jesuiten unduklam den Geist der Universität, und des vielleicht weniger, als jeder andre Deutsche aufgeklärten, an den gröbsten religiösen Vor-

urtheilen und Geburten des Abenglaubent mit eigenfinniger Anhänglichkeit redlich festhaltenden Tvrolerse", Er hatte daher manchen Vordruss, ward aber von der, große Talente glücklich unterscheidenden Therefia nach Wien gerufen. Seit 1751. Cenfor, später auch als Hofrath bey der böhm. öfterr. Hofkanzley, half er der Monarchin, ihre treffliche Anordnungen in ecclefiasticis erlassen, und seit 1756 das Studienwelen verbellern. Er war der guten Sache unermädeter Verfechter aus Ueberzeugung, "nicht aus der so gewöhnlichen Wohldienerey gegen das, was man für die Absicht des Hoses, oder für die Tendenz der Zeit, oder der oben einflusreichsten Geschäftsmigner halt." — Auf seinem Todtenbette "trat ein Geistlicher yon hohem Range zu ihm, mit dem Vorgeben von der Monarchin gelchickt zu leyn:" Wenn Riegger etwa über eine oder andere seiner Behauptungen in diesen letzten Augenblicken Zweifel oder Beängstigungen empfände, so möchte er sie ungescheut widerrusen. Heiter, wie er immer war, und halblächelnd antwortete der Greis: Sie sehen ich habe mich so eben mit dem Himmel versöhnt, mein Gewissen macht mir keinen Vorwurf. Von Allem, was ich schrieb und lehrte, kann ich keinen Buchstaben zurücknehmen. Hinterbringen Sie der Kaiserin, ich sturbe, Gott, Ihr und mir getreu. O meine Herren. lernt doch einmahl dem Kaifer zu geben, was des Kailers ist; und Gott, was Gottes ist. - Darauf wendete er sich gegen seine trauernd umherstehenden Freunde, und sein letztes Wort war eine Aufforderung an lie, muthig fortzuwirken bis ans Ende für Wistenschaft, Wahrheit und Recht. Wer wird nicht dieses Mannes Thätigkeit und Rechtlichkeit bewundern, und seinen Tod beneiden." - Mit vieler Hochachtung gegen den Vf. dieser Biographie legt Rec. sie aus den Händen: wären alle Biographien des öfterreichischen Plutarchs mit dieser Richtigkeit und Präcision in diesem Stile, in diesem Geiste geschrieben, dann wäre er wahrlich ein Nationalwerk.

(Die Fortfetsung folgt.)

WERKE DER SCHÖNEN KUNSTE.

ROMANE.

Berlin, b. Quien: Randzeichnungen von G. Merkel. Ein Buch, dem der Verfasser viel Leser wünscht. Sechste Auflage. 1802. XIV und 252 S. 8.

Dieses Bändchen enthält: 1) Die Unterhaltung beym Punschnapse. Ein Aggregat von einzelnen Anekdoten, unter dem Titel eines Du-Coq-à-l'Ane, welchen Ausdruck der Vs. bey dieser Gelegenheit den Puristen zu Verdeutschung empsiehlt. 2) Der Ueberspannte. Ein kleiner Roman in Form eines Tagebuchs. 3) Gulhindy. Ein Mährelsen. Sämmt-

liche drey Stücke hat der Vf. mit einigen Veränderungen in Absicht auf die Schreibart, in den 1908 erschienenen beiden ersten Bänden seiner sämmtlichen Schriften wieder abdrucken lassen, wie wir bey Anzeige derselben in unserer A. L. Z. (1810 Nro. 87.) bemerkt haben würden, wenn uns gegenwärtige Randzeichnungen früher zugekommen wären. Wir berusen uns daher auf unser dort gefälltes Urtheil, und setzen nur hinzu, dass die fechste Auflage auf dem Titelblatt ihr Entstehen einem blossen witzigen Einfall zu danken hat, worüber der Vf. in der kurzen Vorrede nicht ohne Laune sich weiter verbreitet.

ERGÄNZUNGSBLÄTER

ZUŔ

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 9. Junius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GRSCHICHTE.

WIEN, b. Ant. Dolt: Oesterreichischer Plutarch, von Joseph Freyh, v. Hormayr u. s. w.

(Befohlufs der in Num. 63. abgebrochenen Recenfion.)

echszehntes Bändchen. Dass von den beiden ersten Regenten Böhmens aus dem Luxemburgischen Stamme, Johann und Carl I. (als Kaiser Carl IV.) mehr auswärtige als böhmische Thaten und Geschäfte erzählt werden, bringt die Natur einer Personal - Biographie und das Verhältnis dieser Regenten, besonders als Feinde des Kaisers Ludwig des Baiern, mit fich. Johann verweilte felten in Böhmen, regierte das Land durch Statthalter und brauchte immer Geld zu seinen romantischen Kreuz- und Querzügen, Turnieren und Gelagen. Er fiel in der Schlacht bey Cressy, 1346, die er dem Könige von Frankreich zu gefällen wider die Engländer mitfocht. Carl IV. erlebte den Tod des Feindes vom Hause Luxemburg, des Kaisers Ludwig 1347, der bey dieser Gelegenheit (S. 79 — 82.) nachtheiliger, als von Baierschen Geschichtschreibern, geschädert wird. (Der Vf. trautihm keine wahrhaft königliche Seele zu, gesteht aber doch, dass er die weit überlegenen Kräfte seiner Gegner durch intellectuelles Uebergewicht žu entwaffnen gewusst habe.) Carl IV. ward Kaiser in Deutschland. Mit Ungern stiftete er einen Erbverein, mit dem geheimen Plane der Vereinigung der Krone von Ungern und von Böhmen, (Schleßen, Mähren, Laufitz einbegriffen) und des Oelterr. Herzogshutes auf einem Haupte. Die goldne Bulle (1356) schlos Baiern von der pfälzischen, Sachsen-Lauenburg von der fächfischen Kur aus, und übergieng Oesterre. h; sie sprach auch nichts von Papstl: Bestätigung der Kaiser, und führte wirklich in manchen Stücken der deutschen Reichsverwaltung Ordnung und Gesetzlichkeit ein - aber das beybehaltene Wahlfystein und die den Kurfürsten zugestandenen großen Rechte legten doch den Grund zu immer mehrerer Einschränkung der Rechte des Kaifers, und somit zum Verfalle des deutschen Reichs. Schon Carl IV. muiste die Kurfürsten bestechen, um Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

feinem Sohne Wenzel die Nachfolge im deutschen Reiche zuzusichern. Schon er vermochte nicht, die traurige Kirchenspaltung zu verhindern, die 1378 nach Gregors XI. Tode eintrat. Carln IV. fehlte es zu sehr an beharrlichem Muthe, um große Dinge zu vollbringen, oder wie der Vf. sich ausdrückt, er hatte den Muth des Blutes, aber nicht den des Geistes. Sowohl Johann, als Carl IV. haben um die siterarische und bürgerliche Cultur Böhmens viel Verdienste; von beiden her datirt sich die Bearbeitung der böhm. Geschichte. Böhmen kam mit dem Auslande mehr in Berührung. — In diesen, in den ersten Monaten 1800 gedruckten, Biographieen sehst es nicht an kräftigen Sentenzen und politischen Digressonen, auf die wir jedoch hier nur im Allgemeinen ausmerksam machen.

Jos. Freyherr v. Sperges, gest. am 6. Oct. 1791 zu Wien. Der Vf. errichtet hier seinem Landsmanne, feinem Vorgänger in der Bearbeitung der Geschichte Tyrols, dem Freunde seines Vaters, ein Denkmal der Dankbarkeit. Die vielen von Sperges gesammelten Documente, Urkunden, Excerpte aus Classikern, aus Chroniken des Mittelalters, fammtlich zur Geschichte Tyrols im Mittelalter gehörig, hat Hr. v. Hormayr, "aus feinen eigenen Sammlungen um die Hälfte vermehrt, herauszugeben übernommen, als redende und lehrreiche Beylagen der Geschichte Tyrols, die er (1805) nach eigenem Plane begonnen hat." - Ein schlichter Historiker hatte den s. des Spergessischen Testaments, worin er ein Vermächtniss für den Bearbeiter einer Geschichte Tyrols im Mittelalter gestiftet hat, zur Ehre des Verstorbenen ganz abdrucken lassen, und sich auch ohne Räthsel darüber erklärt, durch welche zufällige Umstände diess Vermächtniss unerfüllt geblieben! Der Vater von Sperges war Insbrucker Archivar. Sperges ward noch als Jungling mit diesem Archive vertraut; aber er las auch fleissig die Alten und versuchte fich als Dichter. — Bey'der K. K. geheimen Hof- und Staatskanzley hatte er das Referat der Angelegenheiten Italiens, fpäter auch das der Oesterr. Lombardey: er setzte die Grundsätze seiner Monarchin in Kirchenfachen zu Rom mit mässiger Beharrlichkeit · S (3)

durch und mitzte auch als Präses der Akademie der

bildenden Künfte.

Michael Ignas Schmidt, gelt. am I. Nov. 1794. Seit 1780 war er Director des gehelmen Hausarchivs, also Amtsvorfahrer des Vf. In Würzburg verwaltete er unter andern das Amt eines Censors, über welches bey dieser Gelegenheit der-Vi. seis Glaubensbekenntnis aufstellt. "Ein rechter Cenfor mus feiner felbst zweyfach vergessen, nämlich seiner Privatmeinung, und noch mehr seiner Privat-uhe. muss (der Platz ist wichtiger als man denkt) das Gute nicht nur überall erkennen, sondern auch verfechten, nicht mit der Weisheit, die den Dachlen oft zu Statten kommt, aber im Feld und Hath schon so oft verderblich war, nur denken, wie er sich bedecke, wie man ihm auf keine Weise zukommen, wie er für jeden Athemzug gleich ein Papier aus der Tasche zichen möge - sondern wenn es gilt, sich frey hervorstellen an des Schriftstellers Platz." Das musste freylich der von Jesuiten umlagerte Schmidt zu Würzburg thun; aber ungleich beiser ist doch ein rechtlicher Cenfor unter einer liberalen und cousequenten Regierung daran, der wegen seiner Privatruhe vollkommen unbeforgt feyn darf, und indem er, das freymuthig gelagte Gute zulälst, nur leiner Regierung in die Hande arheitet. - Aber noch ein andres Glaubensbekenntnis legt hier unser Vs. nieder, nämlich das über Geschichtschreibung: "Schmidts Historie der Deutschen ist entschieden bisher die vorzüglichste, obwohl keine vollkommene, keine wahrhaft klassische. Schmidt hatte durchaus kein poetisches Gemuth, das heisst, nicht jenen auffallenden und darstellenden, warmen und erwarmenden, ergriffenen und hinwieder ergreifenden Sinn, durch welchen Macchiavelli's Discorsi über des Livius erste Decaden, weit über diese Decaden jenes breiten ängstlichen, obgleich noch vom Wiederschein des alten Heldenglanzes strahlenden Redners, hervorragen. Wem der Götterfunken jenes Sinnes nicht ward, der wird den Giebel der Griechen und Römer, und einiger Britten, und eines Schweizers nie erreichen, sondern mit allen Vorzügen doch immer nur so schreiben, wie die französ. Geschichtschreiber alle (auch Voltaire?) wie die meisten Italiener, außer Macchiavel und Guicciardini, aus den Deutschen viele, aus den Engländern einige. Kann man nicht fagen, dass sich die älteste Dichtung der Geschichte, die älteste Geschichte der Dichtung, (Homer, Herodot) nähere? Die Wahrheit liegt beiden zum Grunde. Erdichten ist neuer. Das Schönste, das Niltzlichste, das Wahrste in den Geschichten ist sehr oft dasjenige, was der Erzähler weder felbst gesehen, noch gehört, noch auch anderswo gelesen hat. Aber das muss ihm Phoibos eingegeben haben, nicht Hermes. - Man vermisst bey Schmidt Feuer und Inkvaft, und jenes Eindringen in den Kern der Ereignisse und in die Tiefen der Gemüther, jenes Wetterleuchten, das aus einem stürmischen Dunkel hervorbrechend plotzlich einen ganzen Umkreis erhellt; jene feinen und tiefen Ein-

schnitte, die keine Zeit verwischt, und die die spätsten Jahrhunderte noch fühlen müssen; endlich vermilst man auch einen vaterländischen Zweck, welcher macht, dass die Geschichte einer einzelnen griechischen Stadt, oder einer einzelnen Fehde, oder eines armen kleinen Freystaates, noch immer gelesen werden, während die Zeitbücher großer Reiche untergegangen find. - Des Zaubers der Charakteristik hat sich Schmidt nie bedient. Seine Helden find nur durch allgemeine Ausdrücke von Lob und Tadel unterschieden, statt genauer Jedweden insbefondere und nur ihm zukommender Bezeichnungen. Was die Alten eigentlich alt gemacht hat - Sprache und Darstellung - war nicht so auch Schmidts Vorzug. Er kannte die Klassiker wohl, nämlich ihre Angaben, aber ihre Schlüsse und Lehren, ihr Mark und Blut find nicht in das seine gedrungen. Den unermessenen Schatz ihrer Weisheit räumte er auf die Seite, und begnügte sich mit dem geringern ihres . Willens."

So Hormayr, über Schmidt; Rec. erlaubt fich hierüber keine andere Bemerkung, als dass die Gränzen zwischen der Geschichte und Dichtkunst schon seit Lucian genauer als vom Vs. abgesteckt find.

XVII. Bändchen. "Die Zeit, in welcher Wenzel den Thron beitieg, glich, wenn wir nur Stände und Namen verletzen, derjenigen, in welcher der Deutschen uraltes, einst so herrliches Reich vor unsern Augen untergieng. Hang zu schrankenloser Freyheit überall, und eben darum nirgend Freybeit, weil diele, die echte, verdorbenen Menschen ein weit schwereres Joch dünkt, als die Knechtschaft, bey welcher neben; dem allgemeinen Unterdrücker doch auch seine Werkzeuge der Willkur zweyschneidiges Schwert mitführen dürfen. Sucht nach Vergrößerung, das ist, nach Erweiterung der Gränzen, unbekummert, ob sie um einen Garten oder um eine Wüste gezogen, ob lie auch fest und dauernd seyn? Misstrauen, die Weisheit kleiner Seelen, der Verhau der Furcht, dem Uebel eine beständige Nahrung, dem Heile schnelles Gift (die Sprüche, die Misstrauen lehrte, find neuer, in der hohen alten Zeit kannte man nur Freund und Feind, jenem traute man immer, diesem nie.) (Diese Stelle ist nicht blosse Dichtung, ist Erdichtung. Das Misstrauen ist so alt als die Welt, als die ältesten judischen und griechischen Sagen der Vorzeit.) Raubsucht mit der Faust, jetzt unendlich allgemeiner mit den Fingern, der Carle, Ottonen und Friedriche gewaltiges Reich, welches Roms Weltherrichaft gebrochen, jedem zu Willen, keinem getren, in seinen edelsten Gliedern entzweyt, und darum damit bestraft, dass an ihm des Menenius Agrippa Fabel erfüllt werde, dass es nur mehr ein seclenloser Leichnam war, und bloss durch das Gewähl raubgieriger Gewürme Leben und Bewegung zu erhalten schien." — Und das alles so bald nach der goldnen Bulle? Ein neuer Beweis, dass die Organilationsfelder des Reichs auch durch diele Bulle nicht gehoben waren. Nie hat das deutsche Reich

eine eigentlich gute Verfallung gehabt, die Perlonichkeit mancher wackern Kaiser, wie die vom Vf. genannten waren, konnte die Fehler der innern Verfalliang auf eine kurze Zeit nur verschleyern, nie aus dem Grunde heilen. Das deutsche Reich war schon lange her, wie der Vf. fich an einem andern Orte (XVI. S. 188.) ausdrückt, ein Staatenbruch, nicht ein Staatenbund, 'Dem Protestantismus wird hier' viel Schuld gegeben; aber mehr Schuld liegt an der jesuitischen Verblendung einiger Oesterr. Kaiser, die an Statt den Protestantismus in seinen Verbältnissen zum Zeitgeilt zu begreifen, und fich an denselben anzuschließen vielmehr die fürchterlichste Opposition gegendenselben bildeten, und mit der Verfassung des Reichs zugleich die neue Lehre augriffen. Der franzöuschen Revolution wird ebenfalls viel Schuld gegeben; aber auch hier tragen mehr Schuld die fallchen Anfichten derselben, und vorzüglich der unselige Entschlus gegen getrennte Meinungen mit Waffengewalt zu kämpfen, statt sie ihrer innern Gährung und Scheidung zu überlassen. - Wenzels halbverrückte Tvranney hat der Vf. lehrreich geschildert. So musste es aber kommen, Wenzel musste den Erzbischof von Prag, der den Papst den Herrn der Welt, und sich seinen Vikar nannte, zurecht weisen -den Johann Pomuck in die Moldau werfen lassen (der Vf. erzählt hier mit Grund anders, als die Legende) und mit der Geistlichkeit zerfallen, in der Kirche selbst musste ein Schisma voraus gehen, damit Joh. Huls und Hieronymus von Prag und nach ihnen Jakobell v. Mies einige Zeit lang ungehindert wirken konnten, damit die großei Sache der Kirchenreformation und. der Concordate zu Constanz und Basel zur Sprache kommen, wenn auch nicht ganz bewirkt werden möchte, und damit vorbereitet würde, was Luther and Calvin vollendeten. Bey Carl IV. und Wenzel ist der Vf. durchgehends Pelzeln gefolgt.

Sigmunds ungrische, deutsche und böhmische Regierung wird im Zusammenhange, wiewohl sehr desultorisch und ohne gehöriges Licht der Chronologie, dargestellt, daifie fich auch nicht wohl trennen liefs. Unrubig, mühevoll, mit Blut befleckt, war diese Regierung, aber wenig entscheidend. munds Falschheit, Leichtfinn und Zaudern, und die Unfittlichkeit seines eigenen Hauses löseten alles Vertrauen." Die letztere hatte neue Nahrung in seiner Heyrathsverbindung mit der unmoralischen Familie der Grafen v. Cilley, welche besonders über Ungern viel Unheil gebracht hat. Dagegen verdankt ihm in Ungern der Bürgerstand seine Reichsstandschaft. (S. 115. fteht durch einen argen Druckfehler 1398 statt 1402.) - Das Costnitzer Concilium wird mit der der Wichtigkeit des Gegenstandes gehührenden Ausführlichkeit beschrieben. Johann XXII., der auf seiner Reife nach Constanz, auf dem Arlberg umgeworfen "in des Teufels Numen" im Schnee lag, doch aber in dem vor ihm liegenden Thale Füchfe zu fangen gedachte, (S. 131.) ward am Ende selbst gefangen. Dass Hussen's logenannter Geleitsbrief nur ein Pals, und keineswegs eine Sicherheitskarte gewesen, wird

S. 70. und 138. wiederholt erinnert. Nach unserm Vf. (S. 70.) ward Hieronymus v. Prag mit mehrerm Rechte, als Joh. Hufs verbrannt. In Basel wurde das Abendmahl unter beiderley Gestalten bewilligt; den andern drey Artikeln (betreffend die freye und ungehinderte Verkündigung des Wortes Gottes, nach der Lehre der Apostel, die Entfernung der Geistlichen von jedwedem weltlichen Güterbesitz, strenge Strafen aller Todsunden durch den Tod, und Ab-. stellung aller eigennützigen und überslüssigen Gebräuche, worunter sie aber auch die Messe, den Ablass und die meisten Sacramente rechneten) durch: kluge Zufätze und Einschränkungen das Gift benommen." Erst die grosse Schlacht bey Lipan am 30. May 1434 konnte Böhmen nach so vielem Blutvergielsen beruhigen. - Dass es Albrecht II. verstanden habe, sich bey dem wankelmuthigen Sigmund. bis an fein Ende in Gunst zu erhalten, bewirkte, jedoch nur auf kurze Zeit, dals Ungern und Böhmen an Oesterreich mit Sigmunds Tode übergieng.

Ludwig Andreas Graf v. Khevenhüller erwarb feinen militärischen Ruhm hauptsächlich 1741 — 1743-In dem frühern Türkenkriege (1736) war er mit andern Generalen, dem Sekendorf, "einem zwar sehr fähigen und von Eugen nachdrücklich empfohlnen, aber im Heere fremden protestantischen Feldherrn," tödtlich feind. (Sonderbar, dass auch der Herzog v. Braunschweig - Oels 1809 von Oesterreich so we:

nig benutzt wurde.)

Orso Ferdinand Graf v. Abensberg und Traun, vollendete 1744 was Khevenhüller begonnen hatte, die Befreyung der Oefterr. Monarchie von ihren Feinden 1744. Beide Helden waren in Eugens Schule gebildet. Mehr als das 17. Heft war his Ende März 1809 nicht erschienen.

MATHEMATIK.

LEIPZIG, b. Solbrig: Feinbuch, oder Ausrechnung des feinen Gehalts des Goldes und Silbers. Zum Gebrauche für Banquiere, Münzwardeine, Goldund Silberarbeiter u. s. w. Aufs neue herausgegeben und mit einer vollständigen Anweisung zur ganzen Alligations - Rechnung vermehrt, von M. Andreas Wagner, Privatlehrer der Arithmetik (in Leipzig.) 1808; VI. u. 68. S. Text gr. 8. nebst 290 Tab. in länglicht gr. 12. (1 Rthlr.)

Es ist ein beyfallswerthes Unternehmen des Hrn. W., dass er die, im J. 1754, in 12mo herausgekommenen Tafeln zur Ausrechnung des feinen Gehalts von Gold und Silher, die wegen ihrer bequemen Einfichtung und des correcten Drucks, sich vor allen ähnlichen der Art ganz vorzüglich auszeichnen, und die längst vergriffen waren, ohne dass der Verleger, oder ein anderer Buchhändler auf den Gedanken gerieth, dieses gemeinnstzige Buch von neuem abdrucken, und für die Zeitumstände mit neuen Zufätzen bereichern zu lassen, unter dem Namen: Feinbuch bearbeitet und mit einer zweckmässigen Einleitung dazu versehen hat. Hier wird von frühern Ta-

belien dieser Art Nachricht gegeben: Haafen's wohlerfahrner Münzmeister, Jena 1717 kann schwerlich ein anderes Buch seyn, als Salomon Haasen's vollständiger Münzmeister und Münzwardein - wovon Rec. die erste Ausgabe, Frankf. a. M. 1765. 4. hefitzt. Das Buch: (Eröffnetes) Geheimniss der praktischen Münzwissenschaft u. l. w. Nurnb. 1762. 4, wird ohne Namen des Vf. angegeben; diess ist der, um die Münzwissenschaft überhaupt, und um das deutsche Münzwesen insbesondere verdiente Johann Christoph Hirschen, der in der letzten Hälfte des vo-Von ältern Schriften rigen Jahrhunderts lebte. scheint Hr. W. keine frühere über diesen Gegenstand an kennen, als Zieglen's Beschickung des Tiegels. - Rec. besitzt aber Georg Meyer's Rechenbachlein des Silberkaufs und gemachter Arbeit, vom Pfenniggewicht bis auf 400 Mark. Augsb. 1566. 16. und Jacob Schröder's compendiöse, in Tabellen vorgestellte Gold- und Silberrechnung, Hamb. (ohne Jahrszahl, jedoch nach der datirten Vorrede v. 16. Octbr. 1649.) 1 Alphab. 14 Bog. 8. - Von dem Affay Book des Sieuwert Janszoon Out, besitzt Rec. zwey Ausgaben, die erste von 1651, die aweyte und letzte aber von 1681. 4. unter dem Titel: Uytgerekende Tafelen in 't Goud en Silber, gereduceerd uyt Marken Troys, in Marken Fyns, enz. Noot/a-. kelyk allen Koopluyden, Munte - Meesters en anderen in 's Goud en Silver handelende. 14 Bogen Einleitung

u. f. w. und 401 S. Tabellen 4; anderer Ehnlicher Tafeln, die späterhia in England und Frankreich herausgekommen find und der Arbeiten des (1775) verstorbenen Jürgen Ebert Kruse nicht einmal zu gedenken. Dieses Feinbuch selbst ist eine neue Edition der 'altern Gold- und Silbertabellen der alten Berlinschen Ausgabe v. J. 1754. 12, von welchen er den vorigen Text, der nicht ganz mehr entsprechend war, völlig weggeschnitten, und dafür eine Erläuterung der Alligations - Rechnung, als den Grund des Ganzen, worauf diese Tabellen beruhen, beygefügthat. Durch diese Bearbeitung hat das Buch wirklich gewonnen, indem der Vf. manche hierher gehörige Aufgaben und Beyfpiele, durch analytische Formeln aufgelöset und erläutert hat, ein Vorzug, worin sich Hr. W. bey seinen arithmetischen Beschästigungen über kaufmännische Gegenstände, vor vielen andern in und aufserhalb Deutschland auszeichnet. — Die 290 Tabellen zur Ausrechnung des feinen Gehalts edler Metalle, gehen im Silber von 74 Grän bis 15 Loth 17 Gran, und im Golde von 74 Gran bis zu 23 Karat 11 Gran fein. Ueber jeder Tafel ist der Feinbruch der feinen Mark == dem Logarithmus gegeben, so dass, bey Verwandlung der rohen Mark in die Feine, das Resultat desto leichter durch Rechnung gefunden, und gleichsam zur Probe für jeden bestimmt gegebenen Satz dienen kann. Druck und Papier geben diesem Buche ein gefälliges Anfehn.

POPULĀRE

SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BREMEN u. AURICH, b. Müller: Ueber christliche Vervollkommnung u. Vollkommenheit. Drey Predigten, gehalten in der St. Ansgari-Kirche zu Bremen von Christian Carl Gambs, Evangelisch-Lutherischem Prediger. Von S. 109 bis 174. gr. 8. (2 Gr.)

Man bemerkt leicht an diesen Predigten, (der Seitenzahl nach eine Fortsetzung der in Nr. 4. dieses Jahrgs. angezeigten Sammlung, die Rec. nicht kennt) dass sie ihrem Vf. viel Mühe gemacht haben; aber dennoch dürfen fie auf den Namen zweckmälsiger Kanzelvorträge keinen Anspruch machen. Was solleh denn Christen, die in andachtsvoller Versammlung Nahrung für ihren Glauben und Beruhigung für ihre Herzen suchen, mit dem Ostracismus Athens, mit den Proscriptionen der Triumvirate, mit dem Angebungsfystem einer argwöhnischen Polizey unter Tiber und Nero, mit dem vom Aste herabfallenden. Apfel, der Newton das Geheimniss der Weltordnung. entdecken half, und mit anderen-ähnlichen Dingen? Zwar ist es das Bremer Publikum schon gewohnt, über Begebenheiten der Vor- und Mitwelt, über die

Fort- und Rückschritte der Cultur und über die grofsen Revolutionen der Erde von der Kanzel herab
mit vieler Umficht und Klugheit sprechen zu hören:
aber für so nahrhafte Speisen, wie ihm hier aufgetischt werden, mag es doch noch nicht stark genug
seyn. Wir rathen also Hrn. G., sich erst richtige Begriffe von dem Wesen und dem Zweck einer Predigt
zu verschaffen und sich mit einem religiösen, echt
christlichen Geist vertrauter zu machen, ehe er fortfährt, seine sonntäglichen Vorträge dem größeren
ghristlichen Publicum mitzutheisen.

Leipzig, b. Gerh. Flaischer d. j.: Lehren der Weisheit und Tugend in auserlesenen Fabeln, Erzählungen u. Liedern. Ein Buch für die Jugend. Herausgegeben von Friedrich Ludwig Wagner, Großherzoglich Hess. Kirchen- und Schulrath und Garnisonprediger zu Dasmitadt. Fünfte vermehrte und verbeilerte Ausgabe. 1806. XVI u. 256 S. 8. (8 Gr.) Sechste vermehrte u. verbeiserte Ausgabe. 1809. XX u. 268 S. 8. (8 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 148.)

ERGANZUNGSBLÄTTE

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 12. Junius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Paris, b. Bossange, Masson u. Besson: Journal des mines, publit par le Conseil des mines u. s. w. 66ter - 99ter Heft. 1802 - 1805. Mit Kupfern. 8. (Der Jahrgang 8 fl. 56 Xr.)

ie ersten 65 Heste find in den Ergänz. Bl. 1808.

Num. 100 - 102 angezeigt. 66ter Heft. Mineralogische Beschreibung des Thales von Qosser von Rozière. Die Gebirgskette Mogattam, welche das östliche Ufer des Nils, bis jenseit des ersten Katarakts, ansmacht, wird von verschiedenen großen, nach O. auslaufenden Thälern durchschnitten. Das Thal von Oosseyr ist das wichtigste darunter. Es hat den alten Aegyptiern die Materialien zu manchen merkwürdigen Monumenten geliefert. Wir verdanken die genauere Kunde dieses Thales der bekannten französischen Expedition. Die daselbst vorkommenden Gebirgsarten find Kiesel-Breccie, bunter Sandstein, Porphyre verschiedener Art, die breccien verde d'Egitto und, wiewohl in nicht fehr bedeutender Verbreitung, Granit. In andern Gegenden des Thales brechen auch talkartige und Trapp - Gebirgsarten und Mu-Am Schlusse dieses lesenswerthen fchelkalkstein. Auffatzes, dessen genauere Anzeige uns der Raum nicht gestattet, findet man Nachrichten über die verschiedenen, nach Qosséyr führenden Wege, über die gewöhnliche Strasse der Karavanen u. f. w. Bemerkungen über mehrere Maschinen zur Hebung des Wassers auf eine unbestimmte Höhe. Correspondenz. Notizen.

67ter Heft. Ueber das Amalgam von Cordier. Oryktognostische und mineralogisch - geographische Nachrichten über dieses Mineral, welche aber durchaus nichts Neues enthalten. Champeaux und Cressa c über eine neue Varietät des Epidots. Der Fundort dieses Fossils, welches von Saussüre für Prehnit angesprochen wurde, ist die Gebirgskette, welche das Graubundtner Land durchzieht und den St. Gotthard mit den Tyroler Gebirgen verbindet. Cressac über eine Varietät des kohlensauren Kalkes, welcher bei Seguin im Vienne - Departement

Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

gruben von Dourbe, Vierfe und Treigne im Ardennen-Departement. Die Gruben von Dourbe follen die reichsten seyn, sie lieserten Bleiglanz in bedeutender Menge, find aber jetzt, gleich den Gruben von Vierfe, aufläsig, die von Treigne sind noch im Betriebe, es ist aber ein blosser Raubbau. Dichter Kalkstein ist die erzführende Gebirgsmasse und aus spathigem Kalksteine bestehet die Gangart. Beschreibung einer Maschine zur Förderung der Erze aus den Schächten. Der Erfinder ist T. Arkwright von Kendal, die Maschine selbst ist eine Art von Paternosterwerk, aber deren Beschreibung ohne Abbildung nicht wohl verständlich. Daubuisson raisonnirende Beschreibung der in Sachsen, namentlich auf der Grube Beschert-Glück bey Freiberg üblichen Aufbereitungs - Methode der Erze. Ehemals hielt man die in Ungern eingeführte Aufbereitungsart der Erze für die vorzüglichste, jetzt aber wird sie bey weitem von der Freiberger übertroffen. Die letztere leistet in der That alles, was man in dieser Hinficht nur zu wünschen vermag. Der Vf., durch diesen, mit vieler Sachkenntniss abgefassten, Auflatz, fo wie durch andere literärische Arbeiten dem bergund hüttenmännischen Publikum von einer sehr vortheilhaften Seite bekannt, erwarb sich das Verdienst, die Kenntniss jener trefflichen Methode zuerst auf seinen vaterländischen Boden verpflanzt zu haben. Er handelt in der vorliegenden Abhandlung, nach einer, die allgemeinen Sachbegriffe und Bemerkungen über die verschiedenartigen Aufbereitungsmethoden umfassenden Einleitung von folgenden Gegenständen. Erze welche auf der Grube Beschert-Glück einbrechen und Art des Vorkommens derselben. Erzscheidung im Innern der Grube. Erzscheidung auf der Halde. Arbeit auf der Scheidebank. Pochen der geschiedenen Erze. Ablieferung zur Hütte. A. Bronguiart über die aus Metall-Oxyden erhaltenen und durch Schmelzung den Glasflüssen mitgetheilten Farben. Der Vf. hatte als Director der berühmten Porzelainfabrik zu Sevres, eine treffliche Gelegenheit zur Anstellung interessanter Beobachtungen über den, für das Fabrikwesen so wichtigen Theil der angewandten Chemie. Er T(3)

vorkommt. Baillet Beobachtungen über die Blei-

theilt uns in dem eben erwähnten, aber zu keinem Auszuge geeigneten, Auffatze die Resultate seiner Forschungen mit. - Notizen.

6ster Heft. Ramond über die Structurverhältnisse der mittleren und unteren Gebirgsketten des Adour-Thales. Das A. Thal ift dasjenige, in welchem der Fluss gleiches Namens entspringt, welches Bagneres und Campan einschließt und, indem es sich bis zu den Pics d'Arbizon und du Midi erhebt, die Pyrenaen der Quere nach durchschneidet. Allemeine geognostische Ansichten. Die constitui-renden Gebirgsarten find Granite, Porphyre, Kalksteine, Breccien (Nagelfluh?) Thonschiefer u. s. w. Mehrere merkwürdige Höhlen. Die heilenden warmen Quellen zu Bagnères sind schon seit mehr als 2000 Jahren berühmt. Eine einzige devon, die von Bagnerolles, liefert in einem Tage 11880 Cubikfuß Waller. Die Bestandtheile dieses Wallers sind weder Schwefel noch Eisen, noch irgend eine Gasart, sondern ein kleiner Antheil salzigter Stoffe und namentlich schwefelfaurer Kalk. Erdbeben gehören hier zu den nicht seltenen Erscheinungen. Beschreibung einer neuen Varietät des phosphorsauren Kalkes. Der berühmte Krystallograph vereinigt bekanntlich den Apatit und den Spargelstein der Mineralogen Deutschlands unter dem genieinsamen Namen Chaux phosphatie. Die hier beschriebene Varietat findet sich am St. Gotthard, begleitet von Glimmer und opalisirenden Feldspathe, in einem chloritartigen Gesteine. Sie gehört dem Spargelsteine an. Beobachtungen über die Veründerungen, welche der elektrische Funken im kohlenstoffsauren Gas hervorbringt und über die Zersetzung derselben Gasart durch das Wasserstoffgas von Th. von Bemerkungen über die Bleygruben in Saussure. Derbyshire in England. Ein von Tonnelier bearbeiteter Auszug aus: The Mineralogy of Derbishire von Mawe. Das Erz, welches den Gegenstand des Bergbaues ausmacht und das in überaus großer Menge workommt, ist Bleyglanz. Er bricht theils auf Lagern, theils auf Gängen. Die erzführende Gebirgsart ist Kalkstein Daubuiffon raisonnirende Befchreibung der in Sachsen üblichen Aufbereitungsmetho der Erze. (Fortsetz.) Aufbereitung der Gruben-klein. Klaubwäsche. Setzwäsche. Scheidemehl. Chemische Zerlegung des Koupholiths von Vauquein. Vergleichende Analysen der Bleyerze von Kölln und der von Croix von Vauquelin. - Notizen.

69ter Heft. Deluc allgemeine Bemerkungen über die Vulkane. Diese Bemerkungen find vorzüglich gegen Monnets Abhandlung über die kleinen Vulkane in chemals vulkanischen Gebirgen und namentlich über den von Covan im Departement du Puy de Dôme (f. das 64ste Heft) gerichtet. Hr. D., von dem Satze ausgehend, dass alle noch brennende Vulkane in der Nähe des Meeresufers befindlich find und dass das Meereswasser als Hauptagens bey den Explosionen derselben zu betrachten ist, sucht gegen Hrn. M. zu behaupten, dass die Eruptions Periode der Auvergner Vulkane und besonders des Puy der gegenwärtig in Frankreich im Bau besindlichen

'de Coran in einen Zeitraum falle, wo das Meer jene Gegenden noch umringte, dahingegen Hr. M. geneigt ist, jene Periode weit später eintreten zu lassen. Uebrigens hat der aus Granit, Kalk- und Sandstein bestehende Coran nur basaltische Laven erzeugt und man erkennt in der croute volcanique ancienne, die über dem Kalk- und Sandstein erscheint, gar bald die übergreifende Lagerung der Trapp-Formation. Ueber die Mittel die Pfanne einer Dampfmaschine mit Wasser zu versehen, das dem Kochen nahe ist. Eine Erfindung von W. Hase, deren Beschreibung ohne Anficht der Kupfertafel nicht wohl verständlich seyn dürfte. Auszug aus einer Abhandlung über die Gewalt der Dämpfe des Waffers und verschiedener anderer Flüffigkeiten von J. Dalton. Uebersetzt. aus: Repertory of arts von Houry. Poutier über die Fubrication des Bleizuckers. Then ard über die verschiedenen Verbindungen des Kobaltes mit dem Sauerstoff. Historische Nachrichten über das Leben und die Schriften Dolomieus von Lacepède.

70ster Heft. Eckeberg über einige Eigenschaften der Vetererde, verglichen mit denen der Beschreibung verschiedener Arten von Versuche die Temperatur der Oefen auf Sparöfen. der Schmelzhütte zu Poullaouen während den verschiedenen Hauptepochen der darinnen vorgenommen werdenden Operationen zu bestimmen. Eine runde Eisenmasse von bestimmtem Gewichte wurde in dem Theil des Ofens, dessen Temperatur man erforschen wollte, so warm als möglich gemacht, dann sehr schnell in eine hinsichtlich des Gewichtes und der Temperatur genau bestimmte Wassermenge ge-Die Differenz zwischen der anfänglichen Temperatur des Wassers und derjenigen, welche es nach dem Hineinbringen der Eisenmasse annimmt, ist die gesuchte Menge, oder doch diejenige, durch welche fich die Temperatur derjenigen Stelle im Ofen, wo die Eisenmasse erwärmt wurde, ausmitteln lässt. Coulomb hat die Methode erfunden, die Formel zur Berechnung wurde von Haffenfratz, angegeben. Ueber Queckfilberoxyde und Merkurialfalze. Aus einem größern Auffatze Fourcroy's entlehat. Ueber einen neuen Eudiometer. Von Guyton mach Davy's Erfindung. Die vorzüglichste Eigenschaft dieses Luftgütemessers besteht darin, dass das Sauerftoffgas vollkommner absorbirt wird, durch den Phosphor fowohl, als durch die Schwefelleber. Hericart de Thury potamographischer Versuch über die Maas, oder Bemerkungen über die Quelle die/es Flusses, über sein Verschwinden unter der Erde, sein neues Hervorkommen und seinen Lauf. Mehr oder weniger bekannte geographisch-mineralogische Notizen, in der Reihetolge aufgestellt, wie die Maas ihren Lauf nimmt. Das Ganze ist Auszug eines größeren Werkes des Verfassers: Potamographie Française, ou la France décrite par ses fleuves et rivières. -Notizen.

71ster Heft. Lefebure allgemeine Uebersichs Seein-

Steinkoldengruben. Der Vf. macht uns auf eine sehr belehrende Art mit dem foshlen Brennmaterial des franzößischen Reiches bekannt, ferner mit den Haupt-Confumtionsplätzen, mit den Fabriken, in welchen dasselbe benutzt wird; oder benutzt werden könnte u. f. w. Der beschränkte Raum gestattet es nur nicht, den, vorzüglich rücksichtlich der localen Verhältnisse, so interessanten Auflatz im Detail zu verfolgen. Wir massen uns daher begnügen im Allgemeinen zu bemerken, dass die Departements de l'Allier, de l'Aviyron, de la Corrèze, de la Creuse, du Gard, de l'Herault, de Jemmappes, de la Haute-Loire, de la Loire inférieure, du Lot, du Mont-Tonnère, du Nord, de la Nièvre, de l'Ourthe, du Pasde-Calais, du Puy-de-Dôme, de la Saarre und du Torn am reichsten an brennbaren Substanzen find, in so weit man solche durch den Berghau genauer hat kennen lernen. Im Allgemeinen kann man annehmen, dals 47 Departements bis jetzt Steinkohlen liefern und dass in 16 fich Spuren zeigen, welche für die Zukunft zu Hoffnungen berechtigen. Von den 47 Departements hat man über 34 in Hinficht der jährlich geförderten Steinkohlen genauere Nachrichten und diese liesern 388,095,000 Myriagrammen (77,600,000 Centner ungefähr); rechnet man nach diesem Massstabe für die übrigen 13 Departements 19,404,750 Myr. (3,880,000 Cntr.) jährlicher Production, so liefern die gesammten Steinkohlengruben Frankreichs in einem Jahre etwa 407,499,750 Myr. (81,700,000 Cntr.) Kohlen, deren Werth auf etwa 32,280,000 Frk. hier angégeben wird.

der gegenwärtig in Frankreich int Bau befindlichen Seinkohlengruben. (Fortsetzung. S. das vorhergehende Heft.) Bericht un die Gesellschaft des Ackerbaues, des Handels und der Künste zu Boulogne über die Untersuchung eines sogenannten Gipsmörtels und chemische Zerlegung dieses Mörtels von Drappier. Der Stein, aus welchem dieser Mörtel bereitet wird, findet sich sehr häufig in Geschieben an den Seekti-Iten bey Boulogne und besteht aus 36,00 Wasser und Kohlenfaure, 34,50 Kalkerde, 15,00 Kieselerde, 7,00 Eilen, 475 Thonerde und ist folglich kein Gyps.

73ster Heft. Ueber das Phosphoresziren des Tremolichs und des Dolomits von Bournon. Eathält die Ausführung der bekannten Behauptung Bournons, dass das Phosphoresziren vieler Tremolithe nur von eingesprengten Theilchen kohlensauren Kalkes herrahre. Tonnelier Nachricht über werschiedene, angeblich von Himmel gesallene, erdige und metallische Substanzen, so wie über einige Arten des gediegen Eifens. Fin Auszug aus dem be-Kannten Auflatze von Howard und Bournon. Ueber die Quelle des Loiret von Tristan. Mont-Bolfier über den hydraulischen Widder und über die Art seine Wirkungen zu berechnen. Ueber Eisenund Stahlfabrication mit Steinkohlen, so wie solche much Reynolds Methode zu Coul-brook-dale in England eingeführt ift, von T. P. Smith von Phidadelphia. Die Eisenerze, welche man hier ver-

schmelzt, dürften meist der Guttung des Thon-Eisensteines angehören: denn sie finden sich alle in der Nähe der Steinkohlen und werden, indem men auf diese baut, zufällig gewonnen. Der aus denselben, durch Schmelzung mit Braunstein, bereitete Stahl übertrifft bey weitem den in Schweden und Russland mit Holzkohle gefertigten und ist vorzäglich zu Schmiedewerkzeugen geeignet. Smithfon Tennant über die Bestundtheile des Schmirgels von der Insel Naxos im Archipelagus. Nach den Resultaten diefer Analyse (80 Thonerde, 3 Kieselerde, 4 Eisen, 3 unauflösbarer Rückstand und 10 Verlust) gehört das zerlegte Mineral eher dem Diamantspathe, als dem Schmirgel an. Chemische Untersuckung des Sphine vom St. Gotthard von Cordier. Die aufgefundenen Bestandtheile dieses Fossila, welches Hairy und Karsten den Titanerzen, andere Mineralogen aber noch der Kiefelordnung beyzählen, find: 33,3 Titanoxyd, 32,2 Kalkerde, 28,0 Kieselerde und 6,5 Verlust. - Notizen.

74ster Heft. Tonnelier Nachricht über verschiedene angeblich vom Himmel gefallene, erdige und metallische Substanzen u. f. w. (Fortsetzung.) Nachtrag zu den Beobachtungen über die siberische Eisenmasse und über andere angeblich aus der Atmosphäre gefallene Steine, von Deluc. Beschreibung der Krystalformen des Sahliths von Bournon. Bekannt. Auszug eines Briefes von Daubuisson über die Temperatur in den Freiberger Gruben. Sehr interessant, aber zu keinem Auszuge geeignet. Refultat ergiebt fich; dass bey einer Tiefe von 150 -2ster Hest. Le febure allgemeine Uebersicht - 160 Toisen, und ungefähr 30 T. über dem Mesres Niveau, bey 51° Breite, gegen das Ende des Winters, die Wärme der Etde 12,13 - 14° R. betrug, welches mit dem von vielen Physikern angenommenen Satze, dass die Temperatur der festen Erdrinde ungefähr 10° R. gleich sey, im Widersprathe steht. Klaproth's Zerlegung des Basaltes ubersetzavon Daubuisson. Analyse eines in Piemont unter dem Namen violetter Braunstein (Miner. de Manganèse violet) vorkommenden Fossils von Cordier. Diefes Mineral, welches zu St. Marcel in einem Gneissgebirge, mit dichtem Grau-Braunsteinerze, dem es als Gangart dient, und mit Asbelt, Quarz und späthigem Kalksteine, vorkommt, gab, bey der chemischen Untersuchung 33,5 Kieselerde, 19,5 Eisenoxyd 15,0 Thonerde 14,5 Kalkerde und 12,0, Braunsteinoxyd, ein Mischungsverhältnis, welches dem des Ppidots nach Vauquelins Zerlegung am nächsten kommt. Hauy führt das Fosbl auch anhangsweife nach der Gattung des Epidots auf, ein Verfahren das Rec., nach den vor ihm liegenden, sehr charakteristischen, Handstücken, durchaus billigt. Auszug eines von Chardar an den Bergwerksrath gerichteten Schreibens, über die Verdünstung der Salzwafser auf den Salinen in Frankreich und in andern Landern. Auszug aus einem Berichte von Brochin, die Hutten - und Hammerwerke zu Audincourt betreffend. Sehr oberflächlich. - Notizen.

(Die Fortsetzung folgt.)

PHÎLOLOGIE.

OERA, b. Haller: Orationem professionis Eloquentiae in Illustri Gymnasio Rutheneo auspicandae causa a. d. XXIX. Aug. MDCCCIII. habendam indicit August Gotthilf Rein. Praemissa est disputationis de studiis humanitatis nostra, adhuc aetate magni aestimandis pars prima. ID S. 4. Prolus. 1—VII. 1804—1809.

Der Vf., welcher als Lehrer des Hallischen Pädagogiums eben im Begriff war, einem Rufe nach Danzig zu folgen, erhielt ein Ruf ans Gymnahum zu Gera, seiner Vaterstadt, welchen er vorzog, und bey Gelegenheit seiner. Einführung daselbst, dieses Programm schrieb, worin er zur Anhörung seiner Antrittsrede einlud. Er wählte einen Gagenstand zu diefer Prolution, welchen er in mehrern auf einander folgenden Programmen fortsetzte. Der Gegenstand selbst betrifft den hohen Werth, den die classi-Ichen Studien des griechischen und römischen Alterthums noch jetzt haben, und passt sich sehr gut für diese Gelegenheit. Zwar ist derselbe in neuern Zeiten bekanntlich von den besten Köpfen unsers Vaterlanders durch Beyspiel, gelegentliche Apprei-Yung, und ablichtliche Prüfung so vielfältig behandelt worden, dass man schwerlich eine ganz neue Anlicht zur Empfehlung dieser Studien mehr aufün-Gen durfte; gleichwohl ift die Aushebung der wichtigsten und interessanfesten Seiten, welche denselben fo anziehend eigen find, noch nicht unnütz geworden. Ganz allgemein find die richtigen Vorstel-Plungen über den höchstwichtigen und durch nichts anders zu ersetzenden Einfluss der classischen Studien, welche unfre Vorfahren so sehr höchschätzten, bey weitem nicht verbreitet. Man weis, dass das -Otudium der griechischen Literatur vor einiger Zeit aus dem Studienplane eines großen Reiches ganz weggestrichen wurde, und dass es einseitige Köpfe genug unter uns giebt, welche demselben wie dem Studium der römischen Literatur den Stab brechen, unter denen bekanntlich Buchholz an der Spitze steht, dessen Aufsatz in Woltmanns Zeitschrift für Geschichte und Politik (1802) den auffallendsten Beweis dazu geliefert hat. Diess führt der Vf. in dieser Prolufion als Einleitung kurz und gut aus. In der Folge find die Fortletzungen in eignen Prolufionen erschienen, welche der Vf. zur Ankundigung von Redenbungen, die gewöhnlich am 2. Jan., im vorigen Jahre, am 4. Januar von einigen Schülern auf · dom Gymnafium zu Gera gehalten wurden, bekannt gemacht hat. Wir haben sie vom Jahre 1804 bis · mit 1809 vor uns liegen; jede ist etwa 1½ Bogen stark. . In der Prolusion vom Jahre 1804 giebt er den Plan-feiner Abhandlung an. Ohne die Vortheile, welche der Gebrauch der lat. Spraehe gewährt, und dgl. zu erwähnen, zeigt er, dass die Humaniora-deswe-

gen hochgeachtet zu werden verdienen: 1. weil fie den meilten Wilsenschaften und Künsten nützlich waren und noch find. 2. Weil sie zur Uebung und Ausbildung fast aller Geisteskräfte sehr viel beytragen. 3. Weil sie den Geist ergötzen und ihn mit einem edlen Vergnägen erfällen. In den bisher erschienenen Programmen hat der Vf. den ersten Theil noch nicht zu Ende gebracht. Die Ausführung dessen, was die Religion, wobey Luthers, Reuchlins, Melanchthons v. a. rühmlich und gelehrt gedacht wird, die Jurisprudenz, Medicin, die übrigen Wissenschaften und Künste, als Erfindungen der Griechen und Zöglinge der Römer, die Philosophie, Bezedtsamkeit, wober der Vf. diessmahl stehen geblieben ist. - Was alle diese Wissenschaften und Kunste den humanistischen Studien verdanken, ist sehr gelehrt und in einem guten Stile vorgetragen worden. Auch der Mathematik hat der Vf. im 4. Progr. vom 2. Januar 1806 gedacht, wo Euklides und Archimedes als sehr nützlich in Hinsicht auf Methode und System erscheinen. So viel die Kürze des Raums erlaubte, hat der Vf. seinem Versprechen bis jetzt volle Genüge geleistet, und sich nur einigemahle kleine Ausschweifungen vergönnt, die indessen doch auch nicht unangenehm find, und jedesmahl von des Vf. richtiger Ansicht der Sachen zeugen. Im zweyten Theile wird der Vf. Gelegenheit haben, den hochwichtigen Punkt, wieder zur Sprache zu bringen, dass die Alten, besonders wegen des praktischen Verstandes, der sie auszeichnet, die Grundlage der Erziehung eines Mannes, der Bildung haben foll, zu werden verdienen, und dass die echte Cultur und Aufklärung des Geistes von dem Studium der klassschen Literatur des Alterthams unzertrennlich find und gewesen sind, und dass selbst die, welche sich als Feinde desselben bewiesen haben, wenn sie es mit Kopf und Scharffinn thaten, ihre Pfeile und die Kunst fie abzuschießen, von den Classikern entlehnt habep. Diese machten es nach des sel. Schlözers Ausdrucke, wie große Jungen, die die Brüfte schlagen, welche sie gesogen haben. Wir hoffen, dass dem Vf. die Ausführung auch dieses Punktes gelingen werde, und ermuntern ihn zur thätigen Fon-

PIRNA, b. d. Herausg., und Leipzig, b. Gerh. Fleischer d. j. in Commiss.: Militärische Minerva oder Sammlung militärischer Aussätze in philosophischer, historischer und scientisscher Hinsicht; herausgegeben von Rouvroy senior, Kursürstl. Sächs. Feldartillerie - Lieutenant. Erster Band. Zweytes Hest. 1805. 88 S. 8. (16 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1805. Num. 336.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

· Donnerstags, den 14. Junius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Paris, b. Bossange, Masson u. Besson: Journal des mines; publié par le Conseil des mines u. s. w.

(Fortsetzung der in Num. 65. abgebrochenen Recension)

dunf und siebenzigster Hest. Bournon über die krystallinischen Formen des Tungsteines nebst einigen krystallographischen Beobachtungen über die Eisenkiese und andere Substanzen, welchen der Würfel und das Oktaeder als Grundformen eigen find. Beschreibung einer Rotations-Dampsmaschine (Machine à vapeur de rotation) zur Erzförderung und Wassergewältigung dienlich, von Héricari von Thury. Die Erfinder dieser, wegen ihrer Einfachheit und der Geringfügigkeit der erforderlichen Unterhaltungskosten sehr zu empfehlenden, Maschine, find die Brüder Perrier zu Chaillot. Man bedient fich derselben bereits seit mehreren Jahren mit Vortheil in den Steinkohlenwerken von Littry, Departement von Calvador. Die beygefügte Kupfertafel erläutert die Beschreibung zur Genüge. Ueber die Stahlbereitung und Sensenfabrication in Steyermark und Kärnthen von Rambourg. Notiz über die Sen-Jenfabrication in Schweden. Diesem Aufsatze ist ein an das königliche Bergwerks-Collegium in Schweden erstatteter Bericht über die Fertigung der Sen-Nachricht über die Sensenfabricaien angehängt. tion in Frankreich. Ueber die Brennmaterial-Con-Jumtion in verschiedenen Kalköfen. Bemerkungen über die Wasserkünste in Freiberg, verglichen mit den auf einigen französischen Werken besindlichen Anstalten ahnlicher Art. Ueber zwey verschiedene Methoden das Spangrun (Actite de cuivre) zu bereiten, von Chaptal. Die eine, in Montpellier übliche, Weise besteht darin, dass man das Kupfer durch gegohrenen Weintrester oxydiren lässt, bey der anderen, in neuerer Zeit zu Grenoble eingeführten, wird die Oxydation dadurch bewirkt, dass man dünne Kupferplatten in eigenen Gefäsen schichtenweise übereinander gelegt, mit gereinigtem Esig be-Nach der von Hrn. Chaptal unternom-Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

menen Zerlegung finden fich in 100 Theilen Spangran:

von Grenoble, von Montpellier,
Kohlenfäure 9,10 8,00
Wasser mit einer geringen
Spur von Estigfäure 13,05
Estigfäure stark und noch
gefärbt 53,95
Estigfäure schwach und
sehr empyreumatisch 65,15
Kupfer 20,90 22,50

Bemerkungen über die Salinen in Baiern und im Salzburgischen von Neveu. Die hier beschriebenen Salzwerke sind Reichenhall, Traunstein, Hallein und Berchtesgaden. Das Ganze ist sehr oberstächlich, wie Rec. der die meisten jener Werke selbst bereist und Gelegenheit gehabt hat solche genau zu besehen, aus Erfahrung versichern kann. Der Vf. giebt an, dass in Traunstein und Reichenhall jähr-400,000 Centner Salz fabricirt werden.

76ster Heft. Beobachtungen über die Vulkane in der Auvergne von Leopold von Buch. Der verdienstvolle Geognost hat in dem neuesten seiner schätzbaren Werke diesen interressanten Gegenstand ausführlicher behandelt und desshalb scheint uns eine genauere Anzeige des vorliegenden Auffatzes überflüssig. Versuche und Beobachtungen über die durch mechanische Lustverdickung und Verdünnung hervorgebrachte Warme und Kalte von John Dalton. Eine Uebersetzung der bekannten, in Nicholsons Journal abgedruckten, Abhandlung mit einigen von einem Unbekannten beygefügten Bemerkungen. Neue Vorrichtung zu Versuchen mit dem Löthrohre von Haas. Daubuiffon raifonnirende Beschreibung der in Sachsen üblichen Aufbereitungsmethode der Erze. (Fortsetzung.) Vauquelin über die an-geblich vom Hinmel gefallenen Steine. Die Meteor-steine zu Benarez in Ostindien am 19ten December 1798 gefallen bestehen nach Vauquelins Analyse aus 48 Kieselerde, 38 Eisenoxyd, 13 Talkerde, 3 Nickel und einer nicht bestimmbaren Menge von Schwefel.

Nachricht' von der Sensenfabrication in England von R. O'Reilly. Bemerkungen über die Salinen in, Baiern und im Salzburgischen von Neveu. (Schluss)

7-ster Hest. Beschreibung der Krystallformen des Anhydrits (Chaux fulfatée anhydre) mit einigen Bemerkungen über diese Substanz von Bournon. Ueber einige mit einer Magnetnadel angestellte Verfuche, um eine Eisenstange sogleich von einer Stahlstunge unterscheiden zu können von C. P. Torelli de Narci. Lefroy über die Pochwerke. vinler Sachkenntniss verfasst, ohne Ansicht der Kupfertafeln würde jedoch ein Auszug nicht verständlich werden. Auszug von Verordnungen, Beschlüsfon und Entscheidungen in Berg- und Hüttenwerksund Salinensachen u. dgl. Zerlegung des natürlichen und künstlichen Anhydrits von Chenevix. Cotlet-Descotils und Muschett Nachricht von der Verwandlung des Eisens in Stuhl in wohl verwahrten Tiegeln, bey welchen kein Hinzukommen irgend, eines kohlenstoffhyltigen Körpers möglich ist, und über eine mit Leichtigkeit zu bewirkende Schmelzung des Eisens.

78ster Heft. Hawy über das arseniksaure Kupfer. Nachricht von einer auf den Simplon unternommenen mineralogischen Reise. Ungeachtet dieser kleine Aufsatz sehr flüchtig verfässt und mehr dazu geeignet ist, uns mit den geschichtlichen Thatfachen bekannt zu machen, durch welche das franzöniche Gouvernement veranlaist wurde, eine fahrbare Strasse über die Alpen anzulegen, als mit den mineralogischen Merkwürdigkeiten des Ortes, wohin jener Ausflug unternommen wurde: so kann man dennoch aus den vorliegenden Angaben schon einen Schlus auf den Reichthum der Gegend machen. Man findet hier Dolomit, Magnet-Eisenstein, Strahlstein, Idokrase, Titan, Cianit u. s. w. Bournon Nachricht über einige neue Thatsachen, welche auf die angeblich aus der Atmosphäre gefallenen Steine Beschreibung einer zum Heben und Bezug haben. Abladen von Lasten dienlichen Maschine, von Thomas Gent d'Homerton. Uebersetzt von Houry aus Transactions of the Society for the encouragement of arts. Auszug eines, über den Handel des Landes Berg, von den Unternehmern der Dillinger Hammerwerke mitgetheilten Auffatzes. Diese Angaben find sehr interessant, zumal in statistischer Hinficht. Im Jahre 1790 betrug die Volksmenge im Bergischen 261,504 Seelen, sie hatte seit 50 Jahren be-Heutend zugenommen, i. J. 1800 aber zählte man, eine Folge der Kriege, durch welche viele Arbeiter zum Auswandern veranlaßt wurden, nur 220,000' Seelen. Vergleicht man aber auch diese letztere Zahl mit der Größe des Landes, so kommen doch 4770 Einwohner auf eine Quadratmeile. Man zählt im Bergischen 5 Hohösen, 8 Eisenhämmer, beynahe soo Stahlhämmer, 9 Sensenschmieden, von welchen die am wenigsten bedeutende jährlich im Durchschnitte 40,000 Stück bereitet u. s. w. Alle diese,

und die ausserdem noch vorhandenen, Fabriken und Manufakturen beschäftigen eine überaus große Menge von Arbeitern. So leben allein von der Wassensahrik in Solingen, welche über 4000 verschiedenartige Artikel sertigt, 11,500 Arbeiter und der jährliche Ertrag dieses Etablissements beträgt 1,201,000 Thaler. Daubuissen aussenschen Beschreibung der in Sachsen üblichen Aufbereitungsmethode der Erze. (Schluß.) Klaproths Versahrungsart um das Natron aus Mineralkörpern zu gewinnen. Uebersetzt von Daubuisson aus Klaproths Beyträgen zur schem. Anal. der Min. Theil III.

70ster Hest. Bournon über die specifische Identität der Corunds und der Telesie übersetzt von Tonnelier. Bekannt. Gillet - Laumont über die doppelte Strahlenbrechung der Telesie. Ueber die Expansibilität der mit Dämpsen gemengten Gasarten von John Dalton. Uebersetzt von Houry aus Repertory of arts. Bericht vom Bergwerks-Ingenier Michi über Wedgwoods Pyrometer. Gekrönte Preisschrift über die vom National-Institut auf gegebene Fruge: Diejenigen, in Frankreich allgemein verbreiteten, Erdarten und das Versahren anzugeben, aus denselben den schnell abwechselnden Einwirkungen von Wärme und Kälte widerstehende Topserwaaren zu bereiten? von Fourmy.

80ster Heft. Ueber das Muttergestein des Corunds und über die vorzüglicheren, mit demselbeh einbrechenden, Mineralien, nach Bournons Abhandlung, von Tonnelier. Bekannt. Lefroy über die Pochwerke. (Fortsetzung.) Berg- und hüttenmannische Statistik des Masel-Departements von Heron - Villefoffe. Der, durch mehrere vorzügliche Arbeiten auf eine sehr vortheilhafte Weise bekannte, Verfasser theilt diese lesenswerthe Abhandlung in vier Abschnitte. Im ersten handelt er von den erd - und steinartigen Mineralien, im zweyten von den Inflammabilien, im dritten von den Metallen und im vierten beschreibt er die wichtigsten Mineral-Waller, zugleich fügt er einem jeden Abschnitte Nachrichten über die auf denselben Bezug habenden Berg- und Hüttenwerke, Fabriken u. f. w. bey. Die am meisten verbreitete Gebirgsart ist Kalkstein und neblt diesem Kieselfandstein, auch Töpferthon findet fich an mehreren Orten. Man benutzt diese Mineralien in den Kalk - und Ziegelbrennereyen, Glashütten, Faiance-Fabriken u. dgl. deren ausführliche Beschreibung die vorliegende Abhandlung giebt. Steinkohlen werden nur an dreyen, sämmtlich im im Arrondissement von Thionville gelegenen, Orten gewonnen. Auch Torf hat man ehedem gegraben. Daubuiffon Beobachtungen auf mehrern Hüttenwerken angestellt über das Verhältniss der Steinkohlen zu den Holzkohlen beym Schmelzen der Erze Bey den zu Gleiwitz in Oberschlessen mit einem sehr eisenschüßigen, und mit Braunsteinoxyd gemengten, Kalksteine angestellten Versuchen, bey welchen Steinkohlen zur Schmelzung angewendet wurden und wobey man auf 3,90 Ceniner Erz, 1,10 Cour

Flus und 3,00 Cntr Steiskohlen nahm, ergab sich als Verhältnis: des Brenamaterials zur Schmelzmasse 60:100

- zum Erz - - 77: 200
- zum erhaltenen Schmelz-

man branchte nämlich um ein, 100 Centner betragendes, Schmelzproduct zu erhalten 316 Centr. Erz, 89 Cntr. Flus und 243 Cntr. Steinkohlen. Ein anderer Versuch wurde zu Malapane, gleichfalls in Oberschlessen, angestellt. Das Erz war von ähnlicher Beschaffenheit, wie zu Gleiwitz, nur ärmer. Zur Schmelzung wurden Holzkohlen (meist von Fichten und Tannen) angewendet und zwar zu 704 Cntr. Erz und 120 Cntr. Flus, 393 Cntr. Kohlen und dabey ein 176 Cntr. betragendes Schmelzproduct erhalten, hieraus ergiebt sich als Verhältnis:

- - zum erhaltenen Schmelz-

Aus beiden Resultaten nun geht folgendes Verhältnis zwischen den Quantitäten der angewendeten Steinkohlen und Holzkohlen hervor:

Bey den im Mansfeldischen mit Stein- und Holzkohlen zum Kupferschmelzen angestellten Versuchen verhielten sich:

die Steinkohlen { zur Schmelzmaffe } . 16,6:100 die Holzkohlen { 2nr Schmelzmaffe } . 14,0:100

81ster Hest. Abhandlung über die Kohlenblende von Hericare de Thury. Der Zweck welchen der Vf. bey Ausarbeitung dieses Aufsatzes beablichtigte, war nicht sowohl der, alle besondere Lagerstätten der Kohlenblende, als vielmehr diejenigen derselben genauer zu untersuchen, welche dazu geeignet find, über die Natur dieser Substanz Auf-Ichluss zu geben und manche, hinsichtlich ihrer Formation oder ihrer Lagerungsverhältnisse obgewaltet habende Irrthümer zu berichtigen. So macht er uns mit dem Vorkommen der Kohlenblende am Clos du Chevalier unweit Chalanches in der Dauphinée, zu Venose in Oisans, zu Laval und St. Agnes und in dem Gebirge les Rosses genannt, bekannt und fügt dielen interessanten Angaben, welche wir, ohne die uns beschränkenden Grenzen zu überschreiten, nicht einzeln verfolgen können, mehrere Beobachtungen anderer Mineralogen bey, welche aus dem bergmännischen Journale entlehnt sind. Bemerkungen über die an den Gebläsen anzubringenden Luftbehälter, von A. B. Nachricht von den Bleigruben-zu Bleiberg (oder Bleiburg) unweit Colln von Lenoir. Sehr oberflächlich. Außer den bier einbrechenden Bleierzen, findet man auch Spuren von Kupfer und viel Eisen. Das vorherrschende Gestein soll eine Art von Kiefelbreccie und ein quarziger Sandstein seyn. Ver suche über die Anwendung des Torfss zum Eisenfinmelzen in Hohöfen, angestellt zu Bergen in Baiern von Wagner. Aus Molls Jahrbüchern IVter Band zte Abtheil. von Daubuissen übersetzt. Gekrönte Preisschrift über die vom Nationalinstitut ausgegebene Frage: Diejenigen, in Frankreich allgemein verbreiteten, Erdarten und das Verfahren anzugeben, aus denselben den schnell abwechselnden Einwirkungen der Wärme und Kälte wielerstehende Töpferwaaren zu bereiten? von Fourmy. (Schlus.) Supplement zu dem Aussatze von Fleurian Belleuge über die Kohlenbrennereien im Walde von Benon bey la Rochelle. (S. die Anzeige des 65sten Heftes.)—

8 Ster Heft. Ueber die Natur und die Formation des bituminosen Holzes vom Bergrath Voigt. Ueberletzt und im Auszuge mitgetheilt von Daubuisson. Du hamel über einen neuen, bey den Pochwerken mit Vortheil anzuwendenden Mechanismus. Ueber die verdoppelnde Strahlenbrechung des Bergkrystalls von Torelli de Narci. Lefroy über die Pochwerke. (Fortsetzung.) Berg- und hüttenmännische Statistik des Mosel-Departements von Heron - Villefosse. (Fortsetzung.) Das Eisen gehört zu den in diesem Departement am meisten verbreiteten Metallen; außerdem findet fich auch Blei, Kupfer und Braunstein. Zu den interessanteren metallischen Fabriken gehört die Ahlen- (Schusterpfriemen-) Macherey unweit Sierk. Sie ist im Jahre 1788 angelegt worden und 1780 hat man 466000 Stück Ahlen verfertigt. Auch die Flintenlauffabrike zu Longuion ist bemerkenswerth, ungeachtet fie bey weitem nicht fo bedeutend ist, als sie seyn könnte. Versuche über die Anwendung des Torfes zum Eisenschmelzen in Hohofen, angestellt zu Bergen in Baiern von Wagner. (Schluss.) .

Raster Hest. Reise nach dem Ginsel des Mont-Perdu von Ramond. Der Vs. hat bekanntlich die Beschreibung dieser so ungemein interessante Reise zum Gegenstande eines eigenen Werkes gemacht und aus diesem Grunde scheint eine aussührliche Anzeige des vorliegenden Aussatzes überstässig. Lefroy über die Pochwerke. Untersuchungen über die Natur einer, seit einiger Zeit, als ein neues Metall, unter dem Namen Palladium verkaust werdenden Subsanz von Chenevix. Bekannt.

des Donnerberges sich sindenden, mit Zinnober überzogenen, Fischabdrücken von Beurard. Bericht an das Nationalinstitut erstattet über einen unterirdischen Graphometer, bestimmt die Boussole zu ersetzen. Ueber die Pyrometer von Fourmy. Bericht an das Bergwerks-Collegium über die Bleigruben zu Glauges unweit Limoges, vom Bergwerks-Ingenieur Cressac. Nachricht von der Lagerstätte, der Gewinnungsart u. s. w. der Zinnes zu Cornwallis von Bonnard. Granit und Schiefergestein sind die, in dieser Provinz herrschenden Gebirgsarten. Der Granit, nur wenig oft keinen Quarz enthaltend, dagegen aber mit zufällig beygemengtem edlem Schörl, durohzieht das Land seiner ganzen Lange

nach. Man hat vor Zeiten eine Menge in demiseiben aufletzender Zinngänge abgebaut, jetzt aber find die meisten dieser Baue auflässig und die noch vorhandenen nur wenig bedeutend. Zu St. Auftle findet fieh das Zinn theils auf Gängen, theils als Gemengtheil der erzführenden Gebirgsmasse, theils in Seiffen. Die Gänge setzen theils im Granite, theils in dem schieferigen Gesteine (Killar genannt) auf. Die Gegenmasse ist Quarz, sie führt außer dem Zinnsteine auch Kupfer- und Arlenikkies und Roth-Kupfererz. Daubuisson über die Eisenschmelze zu Gleiwitz in Schlesien. Im Jahre 1802 wurden in 48 Wochen mit 12,897 Centner Fluss und 52,884 Cotr Kohlen, 45,930 Cntr. Eisensteine zu 14,489 Cntr. Erz verschmolzen. Auszug aus Berthollet chemischer Statik, vom Verfasser. Nachricht über die Holzproduction und Consumtion in Frankreich vor der Revolution. Ein ungemein interessanter Auszug aus einem von A. Beffon an den Rath der Funfhundert erstatteten Berichte. Aeltere Vermessungen geben den, in Frankreich mit Waldungen bewachsenen, Flächenraum auf ein Zehntheil der ganzen Oberfläche des Reiches, d. h. auf ungefähr 10,000,000 Morgen an; er beträgt aber nach neueren Angaben nur etwas über

8.000,000 M. Bey einer regelmässigen Forstwirtheschaft könnte jährlich in 266,666 Morgen Holz geschlagen werden, welches mit Inbegriff der Wellen den Morgen zu 20 Klaftern gerechnet, im Jahre 5,333,320 Klafter ausmacht. Was die Consumtion anbetrifft, so rechnet man:

ferner nimmt man an, dass die vorhandenen 500 Hohösen, 1100 Eisenhämmer und 187 Stahlhämmer jährlich ein Koh-

lenquantum erfordern, welches . 6,000,000 Kl. Holz gleich ist. Demnach wäre: das ganze Consumtionsquantum zu 10,350,000 Klastern anzunehmen, woraus, verglichen mit der Production, ein Desicit von 5,016,680 Klastern sich ergiebt, welches durch das in den Lustgärten, Alleen u. s. zu hauende Holz, so wie durch Steinkohlen, Torf u. dgl. gedeckt wird. Drappier über die Benutzung des chromsauren Eisens zur Bereitung einer sehr verzüglichen gelben Mahlersarbe. —

(Der Befahlufs folgt.)

POPULÄRE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, im Comptoir für Literatur: Ist das schöne Geschlecht auch wirklich das Schöne? (sic) Allen Schönen gewidmet von Adolph Freyherrn von Seckendorf. 1810. 60 S. gr. 8.

Rec. hat in langer Zeit keine so elende Schrift zu Gesicht bekommen, als diese. Als ob es nicht genug wäre an der grössten Oberstächlichkeit und Mattigkeit der Gedanken und des Witzes, kommt noch eine Sprache dazu, welche auf allen Seiten wider die gemeinsten Regeln verstösst, und nothwendig jeden gebildeten Leier, dem diese Blätter in die Hände fallen sollten, mit der widrigsten Empfindung erfüllen muss. Es ist nicht nöthig, das Schlechtere auszuheben, um dieses Urtheil zu belegen; auch wäre es nicht möglich! Denn das Lob muss man dieser Schrift zugestehn, das sie sich selbst durchaus gleich ist. Darum mag ohne alle Wahl ihr Ansang, sorgfältig abgeschrieben, hier stehen zum abschreekenden Beweise des Gesagten:

"Die Auseinandersetzung obiger Frage — (die den Titel ausmacht) — ist der Zweck dieser kleinen Abhandlung. Die Unbestimmtheit dieser Frage fällt jeden in die Augen, denn das wirklich schöne Geschlecht, ist und bleibt immer das Schöne, es sey das männliche oder das weibliche. Nur der bisher angenommene Sprachgebrauch, und das herrschende Vorurtheil, nach welchem wir bis jetzt das weib-

liche Geschlecht das Schöne genennet, und für daffelbe gehalten haben, hat dem weiblichen dieses Prädicat ertheilt, und nach solchen richtet sich auch diese Frage. Ehe ich jedoch mit der Auseinandersetzung derselben beginne, so erlauben sie mir meine Damens zuvor einige Worte der Entschuldigung, denn ich fühle wohl, dass diese von mir so frey aufgeworfene Frage, allerdings etwas gewagt ist. Man misst ihren Geschlecht (mit Recht oder Unrecht bleibe hier ununtersucht) die Schuld bey, dass sie sehr oft, sobald die Sache ihren Geschlecht, oder ihrer Person angeht, den Unternehmungen ihrer Gegner gehässige Absichten unterlegen; "u. s. w.

Ist es nicht kläglich, dass in Deutschland so gegen die deutsche Sprache gesündigt werden kann?

— Und doch redet der Vf. an mehrern Stellen noch von andern Schriften, die er geschrieben habe!

— Schade um das schöne Papier und den gu-

ten Druck!

Leirzig, bey F. C. W. Vogel: Auswahl biblifcher Erzählungen für die erste Jugend von Heinrich Philipp Konrad Henke. Fünste verbesserte Auslage. 1809. 118 S. 8. (5 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1789. Num. 229. und 1790. Num. 94.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUE

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 16. Junius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VRRMISCHTE SCHRIFTEN.

Paris, b. Bossange, Masson und Besson: Journal des mines, publit par le Conseil des mines u. s. w.

(Befohlus der in Num. 66. abgebrockenen Recension.)

unf und zwanzigster Hest. Gegenbemerkungen zu Hauys Beobachtungen über das arseniksaure Kupfer von Bournon. (Siehe das 78ste Hest.) Montgolfier über den hydraulischen Widder. Beschreibung eines Apparats um die Kalien mit Kohlensaure zu sättigen von Drappier. Nachricht über den Grund warum mehrere Platinsalze gefärbs erscheinen, von Colles Discotils. u. s. w.

86ster Heft. Vauquelins Zerlegung des süchfischen Berils. Bekannt. Daubuiffon über den Kohlenbergbau zu Waldenburg in Schlesien. Derselbe Uebersetzung einer Note von Wagner einen, mit Torf in einer Eisenhütte gemachten, Versuch betreffend. Aus Molls Annalen der Berg- und Hüttenkunde. Ueber die Schächte auf dem Salzwerke zu Montmorot unweit Lons - le Saunler im Jura - Departement. Nachricht über die heisen Quellen zu Solfa-tara. Aus Breislaks bekanntem Werke entlehnt. Allgemeine Betrachtungen über die Farben und Angabe eines Verfahrens zur Bereitung einer, dem Ultramarin an Schönheit gleichkommenden, blauen Farbe von Thenard. Nach des Vf. Versuchen gaben arfenikgefäuerter Kobalt und Alaunerde, im Verhāltnifs 1:1, 1,5 oder 2 zulammengelchmolzen, (oder auch phosphorgefauerter Kobalt I und Alaunerde, 1,5 2 und 3) das schonste Blau. Eine genaue Beschreibung seiner Verfahrungsart würde nur zu weit führen. Ueber die Administration der Bergwerke in Deutschland und über die darauf Beziehung habenden Gesetze und Verordnungen von Duhamel dem Vater. Ausgezogen aus Jars und Duhamels metallurgischen Reisen. C. von Dalberg über die Brauchbarkeit des Stealites zu Kunstwerken der Steinschneider. Uebersetzt von Leschevin.

Ergazungsblätter zur A. L. Z. 1810.

Ryster Hest. Daubuisson neue Methode um die Richtung, welche Strecken erhalten mussen, zu bestimmen. Versuche den Torf, unverkohlt sowohl uls verkohlt, zum Eisenschmelzen anzuwenden, angestellt auf einer Hütte in Tyrol. Aus Molls Annalen der B. u. H. K. von Daubuisson übersetzt. Mussen der B. u. H. K. von Daubuisson übersetzt. Musser der Busch kin über das Platin. Bekannt. Deber die Mittel die Lust zu reinigen und die dazu erforderlichen Apparate. Ein Auszug aus Guytont Werk.

88ster Hest. Vergleichende Analysen verschiede-

ner Talkarten von Vauquelin.

	,	, .	Blättriger Talk.	y. ro	nter Talk fenrother Farbe.	Speck- itein.
Kielelende			62,0		64	56
Talkerde	•	•	27,0		22	
Eilenoxyd		•	315	. ,		•
Thonerde		•	1,5	•	3	29
Walter	. •	٠.	6,0	•	5	5
Eisenoxyd	mi	t Bra	100,0 unitein gen	nengt	5	· •
		•	• •		99	
Kalkerde	• '	•	• • •	•	•	2-1
Eisen .	•	•	• •	•	• •	. 1
Kali .	•	•	• •	•	• • •	. 7

Mineralogische Beschreibung der Gegend von Sala in Schweden von d'Andrada. Bekannt. William Featherstonhaugt Beschreibung eines neuen Mechanismus, den in Schächten angewendeten Seizlen und Ketten das Gegengewicht zu halten besimmt. Uebersetzt aus Repert. of arts. Ueber die Eisen- und Stahlsabrication in Steyermark von Ramzbourg. Ein sehr vorzüglicher, durch mehrere der folgenden Heste fortlaufender Aussatz, der sich abet zu keinem Auszuge eignet. Bemerkungen über den Ursprung der verschiedenen Massen Gediegen-Eisens, und namentlich der von Pallas in Sibirien gefundeden von Chladni. Uebersetzt von Coquebert.

89ster Hest. Uebersicht des mineralogischen Reichthums so wie der Berg- und Hustenwerke des Sarre - Departements von Dunamet dem Sohie.

X (3)

An

An Steinkohlen ist dieses Departement fo reich als irgend ein anderes des franzolischen Reichs. Es find — is Kohlenwerke im Betriebe und es konn-ten deren vielleicht mehr als 100 bestehen. Man rechnet, das jährlich ungefähr 215,343 Centner Steinkohlen gefördert werden. Eisen kommt sehr häufig vor. Von Kupfer zeigen fich an vielen Orten Spuren, eben so von Bley. Auf Quecksilber hat man in der Gemeinde Erzweiller gebaut. de findet fich im Canton Herstein. Auch der Braunstein ist ein Erzeugniss des Departements. Sakquellen find mehrere vorhanden. Der fogenannte brennende Berg zwischen Duttweiler und Seint Joubert bietet für den Freund der Mineralogie viel Interesse dar. Ehemahls hat man auch Torf gegraben. An Gebirgsarten hemerkt man Porphyre, Sandsteine, Gyps, Kalkstein, Basak u. s. w. Was die Berg- und Hüttenwerke u. dgl. betrifft, so zählt man 6 Eisenhütten, & Stahlhammer, & Blechhammer, mehrere Alaun-, Ammoniak- und Berlinerblage Fabriken Ueber die vortheilhafteste, in mehreren Provinzen von Holland übliche, Art den Torf zu graben und zuzubereiten und über den Vortheil, welcher für das Somme - Departement daraus erwachsen würde, dass man allda die hollandi-Jche Verfahrungsart theilweise einführte, von Dejean. Dieser sehr gedehmte, und durch eine Kupfertafel erläuterte, Auffatz, hat vorzäglich nur ein lokales Interesse. Bemerkungen zu der Abhandlung uber die den Strecken zu gebende Richtung von Dauubuisson. (S. das 87ste Hest.) Note von einem Ungenannten über derselben Gegenstand. Ueber die Eisen- und Stahl- Fabrikasion in Steyermark von Ramboury. (Fortsetzung.)

goster Hest. Héricart - de Thury über ein nenes Lagerungsverhaltnifs des Titans. Diese interessante Abhandlung zerfällt in mehrere Abschnitte. Ueber die Lagerungsverhältnisse des Titans und ther die verschiedenen, über seine Formations-Periode bestehenden Meinungen. Rutil. Nigrin. Entdeskung eines neuen Fundortes des Titans. Gegend ist das Gebirge der sonst so genannten Tarantaife und gehört meist dem Uebergangsgebirge an. In einem talkartigen Schiefergesteine setzt ein Gang auf, dessen Masse aus Quarz, späthigem Kalkneine, Eisenglanz, ockrigem Eisensteine und Rutil belteht. Aeulsere Belchreibung des gefundenen Rutils nach Hauys Methode. Bemerkung über eine Zerlegung des Titans von Montiers von Haffenfratz. Heron - Villefosse über die zu Halberg, unweik Saarbrücken, verfertigt werdende Achsen zum Artilleriedienst. Ueber die Fabrication der Damasce-der Klingen. Aus den nachgelassenen Werken Clouheis abgedruckt. Ueber die Eisen-und Stahlfubri; eation in Steyermark von Rambourg. (Schlus.) Bez merkungen über den Ursprung der verschiedenen Miissen Gediegen-Eisens und namentlich der von Pallas in Sibirien gefundenen von Chladni. Usberletzt von Gequebect. (Schluss),

· 91ster Heft. Betrachtungen über die Versteinerungen und namentlich über diejenigen, welche sich im Hannöverischen sinden. Uebersetzung ben Blumenbachs Specimen Archaeologiae telluris, terrarumque imprimis Hannoveranarum von Héron-Villefofse. Auszug aus Vauquelins Abhandlung über die vergleichende Analyse der verschiedenen Alaunsorten. Als Resultat dieser Untersuchungen geht folgendes Mischungsverhältnis des Alauns hervor: Thonerde 10,50 Schwefelsäure 30,52 Kali 10,40 Wasser 48,58. Collet - Descotils Analyse des eisenschüssigen Sandes, welcher am Meeresufer zu St. Quay, unweit Chatel - Audren gefunden wird. Die dem Magnete folgsamen Theilchen dieses Sandes bestehen aus 86 Eifenoxyd, 2 Braunsteinoxyd, 8 Titanoxyd, 1 Thonerde und eine Spur von Chromfäure; die dem Magnete nicht folgsamen Körner hingegen aus 44 Eisenoxyd, 54 Titan - und 1,5 Braunsteinoxyd. Chemische Untersuchung verschiedener Mineralkörper von Bergmann. Der Pechstein aus der Auvergne, welcher durch die, in bedeutender Menge in ihm vorhandenen, Feldspathkrystalle porphyrartig wird, und der bekannte von Planits im fächfischen Erzgebirge enthalter:

• .		•	~		· A	invergner.	Plauitzer.	
Kiefelerde		•	•		•	78	59,0	
Thonerd		•	• 1	•	•	* 3	18,5	
Kalkerde	÷	•	•	•	•	41/3	4,0	
Eifen	•	•	•	•	•	. 9	3,5	
Natron	•	•	•	•	• •	· '3	3,0	
Waller	•	• '	•	•	• `	7	., 840	
	÷	• •	•		7	971	96,0	
	Ť	Verl	•		2 <u>i</u>	4,0		

Der Klingstein aus der Auvergne hosteht aus 58,0 Kiefelerde, 24,5 Thonerde, 3,5 Kalkerde, 4,5 Eisen, 6,0 Natron und 2,0 Wasser.

92ster Heft. Beaunier und Gallois über die Aufbereitung der Erze zu Poullaouen. Ein sehr ausführlicher, mit vieler Sachkenntnis bearbeiteter Auffatz, zu welchem die Vff. durch Daubuissons Abhandlung über die Aufbereitung der Erze zu Freiberg veranlasst wurden. Beaunier über die Kupfergruben zu Stolzembourg im Departement des Forits und über die Mittel diese Gruben von neuem in Bau zu bringen. Wenige Departements des franzo fischen Reiches bieten, zumal in Absicht des Holz bedarfs, so viele Hülfsmittel zum Bergbau dar, als das Dep. des Forêts und der Grund, weshalb die fer Zweig des Gewerbfleises bis jetzt in so geringem Flor gewesen, ist wohl einzig in der früheren geographisch - politischen Lage dieles Landstrichs zu fuchen. Die erzführenden Gänge letzen in dem fogenannten Goldberge unweit Stolzembourg auf-Die herrschende Gebirgsart ist ein Schiefergestein. auf welchem, in höheren Punkten, Kalkitein gelagert ift. Es bricht hier Spath-Eisenstein mit Quara ein. Nachrichten über den früheren Betrieb dieser Gruben und Vorschläge zur Wiedereröffnung des

Berghanes. Weitere Nachrichten über die Bleygruben zu Bleyberg von Le noir. (S. das giste Hest.)

93ster Hest. Struve Sammlung von Nachrichten über Salzquellen und Salzsiedereien. Aus dem größeren Werke des Vs. (Lausanne, 1803) ausgezogen von Lelivee. Ueber den Einsluss des Braunsteines bey der Eisenproduction im Großen von Stünkel dem Jüngern. Uebersetzt von Daubuisson. Be aunier und Gallois über die auf den Hüttenwerken zu Poullaouen vorgehenden Operationen. Ein gehaltvoller, durch viele interessante Zeichnungen erläuterter, Aussatz, der zu keinem Auszuge sich eignet, aber eine Uebersetzung verdiente.

94ster Heft. Bericht an das Bergwerks-Collegium über eine nach der Maladetta durch das Thal von Bagnères - de - Luchon in den Pyrenäen unternommene Reise von Louis - Cordier. Die Maladetta ist eines von den erhabensten. Gebirgspunkten. in den Pyrenäen, ihre Höhe beträgt bey 1763 Toisen. Granit ist die constituirende Gebirgsmaße. Calmelet über einige Schlüsse in der matallurgischen Theorie., Erfahrungen über den Schmelzprocess in einem Reverberier-Ofen im Großen angestellt von Lampadius. Uebersetzt von Daubuisson aus der Sammlung praktisch - chemischer Abhandlungen. Beschreibung der Berg- und Hüttenwerke der franzöfischen Republik. Departement der Ardennen. Dieses Departement ist großentheils bergicht und mit Waldungen bedeckt. Das herrschende Gestein ist ein thoniger Schiefer. Es setzen darin kiessührende Quarzgänge auf. Auf dem Schiefer sindet fich und wieder Muschelkalkstein, auch Sandstein, gelagert; Bemerkungen über das Pflanzen- und Thierreich und über die aus beiden sich hier findenden Producte. Industrie, Manufacturen und Fabri-Geschichtliche Nachrichten. Die Bevölkerung wird zu 220,000 Seelen angegeben. Zerlegung der kohlensauren Talkerde von Robschütz in Mähren von Lampadius und Mittchel. Uebersetzt aus Lampadius Sammlung practisch - chem. Abhandl.

95ster Heft. Deluc neue Beobachtungen über die Vulkane und über die von denselben erzeugt weredenden Producte. And reoffy Geschichte des Kurals von Languedoc. Beobachtungen über die tägliche Abweichung der Magnetnadel, aus mehreren Schriften zusammengetragen von Daubuisson. Nachrichten vom älteren und neueren submarinischen Bergbau von Hawkins. Aus dem neuen bergunaunischen Journale übersetzt von Daubuisson. Auszug aus einem, von Hiron de Villefoffe an den Bergwerksrath erstatteten Bericht, über den sinanciellen Theil der Hurzbergwerke, vom 12ten Messidor Jahr XI bis zum 10ten Nivose des, Jahres XII. Als Resultat geht aus diesen sehr interessanten Nachrichten hervor, dass der Harzer Bergbau in to Wochen einen reinen Ertrag von 60,518 Francs 78Ct abgeworfen hat. Producirt wurden während dem oben genannten Zeitraum (d. h. vom 1sten Juli 1803)

bis zum rsten Januar 1804) auf dem Hannöverischen Antheil jenes Gebirges:

Centner (Fr. Gew.)

•									,
Gold	•	•	•			-	2	¹¹¹ 425 }	N/1-
Silber	•	•	•	•	•	•	17,107	000	Mark
Bley .	٠.		ď		•		26,068	Centner	
Glätte	• '	•		•	•		9,220		•
Kupfer	į.						1,572		
Schwefe	1				•		770		_
Weiser	Vita	riol					1,074		•
Potasche				`.			• 89	••	
Geschmie		tes	Eife	n	-		12,874		•
Gulswaar	æn						5,133		
Eisenbled		•	•		•		• 412.	•	
Dratheife		•	3	-	٠ .	-	304		•
Stahl	-	_	•			-	· 122	· .	. ,
Bey den		let	zter	en	A rti	kelı		ift iedac	h` dia
Rechnun	<i>~</i> 7	nnr	de	n 7	eitr:	nm	Mom I	nten Ma	il ule
bis zum									

Bey den 5 letzteren Artikeln begreift jedoch die Rechnung nur den Zeitraum vom 12ten Messidor bis zum 13ten Vendémiaire. — Correspondenz (enthält unter andern ein Schreiben von Humboldt an den Bergwerksrath über Delucs Aufsatz über die Vulkane und ihre Producte.)

96ster Heft. Ueber die Bereitungsart der Schlacken-Ziegel in den schwedischen Eisenschmelzen. Von der Vorzüglichkeit dieser Ziegel, rücklichtlich ihrer Feuerfestigkeit, hat schon Jars geredet. Der vorliegende Auffatz ist aus Garneys Werk über die Hohöfen entlehnt und von Daubuissan übersetzt. Schreiben von Napione an Werner überden Eisenberg bey Taberg in Schweden, mit Anmerkungen von Werner über denselben Gegenstand. Ueber-. setzt von Daubuisson aus dem bergmännischen Journale. Auszug aus dem zweyten von Héron-de-Villefosse an den Bergwerksrath erstatteten Bericht über den financiellen Theil der Karzbergwerke. Héricart.de Thury über die Wirkungen, welche in den Eigenschaften der Steinkohlen dadurch entstehen, dass solche animalische Theile enthält oder nicht. Lam padius neue Methode aus Kiesen und Thon Alaun zu bereiten. Uebersetzt von Daubuisson. Vauquelins Versuche mit cm Topas. Bekannt. Ueber die Krümmung (Biegung) des Holzes. Aus dem Traits de l'Art du Charpentier ausgezogen von Haffenfratz.

97ster Hest. Ueber die verschiedenen Grade der Festigkeit des Gesteines von Werner, übersetzt vom Daubuisson. Roziere über die Anwendung der nicht abgeschweselten Kohle bey der Eisensubrication. Die, mit vieler Sachkenntniss angestellten und hier sehr aussührlich vorgetragenen Versuche wurden gemeinschaftlich von dem Vs. und Hr. Houry vorgenommen. Reguier über den Dynamometer, Nachricht von einigen, im Departement den unteren Loire sich sindenden, neineralischen Substanzen von Tonnelier. Der Fundort ist die Gegend von Nantes und die hier entdeckten, zum Theil wirklich seltenen, Mineralien sind: Apatit, edler Beryll, Tremolith, blaue Eisenerde, blättriger Prehnit, Titanit u. s.

ogster Heft. Hir on de Ville sosse über die Ausbereitung der Bleyerze am Harze. Ungeachtet wir bereits, durch mehrere ältere und neuere Schriften, manches über diesen Gegenstand ersahren haben, so kann Rec. dennoch den Wunsch nicht unterdrücken, den vorliegenden, ungemein lehrreichen, Aussatz durch einen vollkommen Sachkundigen übersetzt zu sehen, es würde dadurch der grösseren Hälfte des deutschen berg- und hüttenmännischen Publikums ein wahrer Dienst geleistet. Le live e über die Eisenberg - und Hüttenwerke im Departement des Mont-Blanc. Die bedeutendsten Eisengruben, von welchen auch die meisten Hütten dieses Departements alimentirt werden, sind die von St. Georges d'Heurtières. Das Erz ist Spath-Eisenstein, welches aus Gängen im Glimmerschiefer ein-

bricht. Es werden im Jahre ungefihr 54,072 Centner Erz gefordert. Auch zu Laprat und Fournaux wird auf Spath-Eisenstein gebauet. Ein eigener Abschnitt giebt Nachricht von den metallurgischen Arbeiten und ein anderer von dem Zustande der Waldungen im Mont-Blanc-Departement, von den Handelsverhältnissen u. £ w.

99ster Heft. Fortsetzung der Abhandlung von Héron de Villesosse über die Ausbereitung der Bleyerze am Harze. Biot über die Fortpstanzung der Wärme und über ein einsaches, dabey aber zugleich sicheres Mittel, die hohen Temperaturen zu messen. Roziere über die Anwendung der nicht abgeschwefelten Steinkohlen bey der Eisensabrication. Fortsetzung der beym 97sten Heft angezeigten Abhandlung.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Augszung, b. Kranzfelder: Die Ehre der heiligen Messe oder die Lehre vom beständigen Opferdes neuen Testaments. Von Bernhard Galura, der Theol. D., Großberzogl. Badischer geist. Rath an der Regierung zu Freyburg u. s. w. 1809. 207 S. 8. (30 Xr.)

2. INGOLSTADT, b. Attenkofer: Versuch einer Uebersetzung der Psalmen Davids aus dem hebräischen Grundtexte zur Besörderung der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, als Gebet u. Unterrichtsbuch eingerichtet und übersetzt von P. Kastulus Hieber, Franziskaner im Central-Convent Nr. 1. zu Ingolstadt. 1810. 304 S. 8. (1 Fl. 12 Xr.)

Nr. 1. ist nur ein neuer Abdruck einer frühern Schrift wovon der Titel nichts fagt, der im Gegentheil durch die dabey augebrachte Veränderung selbst die Vermuthung hier etwas neues zu finden, veranlassen könnte. Denn in einer Auflage vom J. 1799, welche Rec. vor sich liegen hat, heisst dieser: die Ehre der heil. Messe oder der richtigste Begriff vom besten Opfer des N. T. für Christen, welche dem 'Andenkensopfer des Todes Jesu mit Verstande und Nutzen beywohnen wollen. Eben so ist bey der neuen Aufl. auch die nicht überflüssige Vorrede weggelassen. Hrn. 6. Ansichten und Manier find bekannt und auch hier wieder die nämlichen. Löblich ist sein Eifer für Religiotität, aber weniger kann man mit seinen dogmatischen und historischen Behauptungen zufrieden seyn. Mit Leichtigkeit macht er aus dem Abendmahl ein Opfer und daraus nun die Messe, ohne dass man über ihren Unterschied und das allmählige Entstehen der letztern näher belehrt würde, was freylich seine Absicht und seibst sein Vortheil nicht seyn konnte.

Mit Nr. 2. wird man um so cher zufrieden seyn, je weniger Schriften dieler Art mit so viel Sprachkenntnils und Geschmack aus Franziskaner Conventen zu kommen pflegten. Zwar finden fich in der Sprache auch noch Provinzialismen, wie Gebeter u. f. w. Dech ist der Ausdruck im Ganzen rein und soviel möglich dem Originale angemessen. Rec. kann zwar in die letztere Beurtheilung hier nicht eingehen, doch muss er dem Vf., so weit er seine Uebersetzung damit verglichen, das Zeugniss geben, dass er nicht unvorbereitet ans Werk gieng. Zwar beruft er fich in den wenigen vorkommenden Anmerkungen vorzüglich nur auf die Vulgata, die Kirchenväter und einige Ausleger seiner Kirche; doch bemerkt man bald, dass ihm auch andre, neuere nicht unbekannt waren, wenigstens glaubt Rec. der Paulus, Knapps, Mendelssohns und einige andre Bearbeitungen der Psalmen nachgeschlagen hat, hin und wieder Spuren davon bemerkt zu haben. Obgleich in dem deutschen Brevier von Dereser schon sehr schöne Uebersetzungen der Psalmen stehen und auch in der von ihm fortgesetzten Uebersetzung der von Brentano angefangenen deutschen Bibel die katholische Kirche nun bald die ganze Sammlung der heil. Schriften in einer würdigen Gestalt besitzt: so hat sich Hr. H., da diese doch nicht allen zugänglich find, durch diese Uebersetzung der Psalmen nicht nur zur Beförderung der Erbauung, sondern auch um manchen gelehrten Katholiken Verdienst erworben.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZVI

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 19. Junius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

Görrugur, b. Vandenhök u. Ruprecht: Nester. Russische Annalen in ihrer Slavonischen Grundfprache, verglichen, von Schreibsehlern und Interpolationen möglichst gereinigt, erklärt und übersetzt von A. L. v. Schläser. Fünfter Theil 1809. XXXVI u. 216 S. 8.

iels ist die letzte Arbeit eines. Mannes, dessen Name in den Jahrbüchern der Literatur immer leben wird, eines Mannes, dessen seltner Scharffinn, and aufserordentliche Gelehrfamkeit durch einen Anling von Genialität erhöht wurden. Seine glänzendste Seite war die historische Kritik, die er in Deutschland erweckte; aber grade die Eigenschaften, die ihm hier ein so großes Uebergewicht gaben, hinderten ihn, Historiker zu werden; er betrachtete eine Thatsiche zu sehr wie der Philolog ein Wort: er richtete leinen Blick nur auf das Einzelne und ward daher zu kicht von demselben; befangen; seinen Ansichten sehlte alles Ideale und er ward oft ungerecht, indem er die Dinge und Ereignisse nicht aus dem Gesichtspunct ihrer Zeit und Umgebung betrachtete. Auf. die Darftellung wendete er nie ernstlichen Fleis: so anziehend sein Stil durch Eigenthümlichkeit, Kraft, die oft zur Derbheit wird, und neue und frappante. Wendnegen auch ist, so fehlen ihm doch die Haltung und der Adel, die eine unerlassliche Bedingung der historischen Schreibart find. Auch schrieb Schl. keine eigenthehe Geschichte; zum großen Nachtheil für die Willenschaften und seinen Ruhm blieben seine wichtigsten und interessantesten Werke Fragmente. Seine besten Jahre widmete er seinem staatswissen-Schaftlichen Journal, das ihm freilich eine ungewöhnliche Celebrität erwarb und für den Augenblick reaches Heilsame und Nützliche wirkte, ihn aber von der Vollendung seiner übrigen Schriften abhielt micht ohne Einflus auf seine eigentlichen Studien blieb. Schade, dass er nicht in jenen Jahren diese Bearbeitung Nestors unternahm, um auch noch Wladimir den Greisen, Savantopolk und Jaroslav zu betheiren: at fagt felbit, (Vorr. III.) "ich habe das Clack gehabt, grade ther disse Grossfürsten seit Ergenzungsblitter zur A. L. Z. 1810-

vielen Jahren überaus Viel zu fammeln, und werde mich freuen, wenn ich mit dellen Publication mein Pensum schließen kann." Mit diesem letzten Theil macht er dem histor. Publicum ein großes und willkommnes Geschenk, im eigentlichen Sinne ein Geschenk, da - ein trauriges Zeichen für den Zeitgeschmack! - der Verleger der 4 ersten Theile bey dem langfamen Absatz, nicht Lust hatte, fortzusahren. und v. S. weit und breit keinen Buchhändler finden konnte, der das Buch übernehmen wollte. Ihm blieb also nichts übrig, als auf eigne Kosten drucken zu lassen, und da ihm der Vertrieb zu beschwerlich war. übernahm denselben die Ruprechtsche Buchhandlung und erstattete blos die baare Auslage für Satz. Druck und Papier: die Auflage ist noch kleiner als die dervorigen Theile und daher wird der 5te Theil vielleicht dereinst zu den seltgen Büchern gerechnet werden. Er enthält: I. die Geschichte der Olga 945: bis etwa 964. Die Einleitung handelt von der Bekanntschaft der Russen mit den gebildeten Völkernjener Zeit, Byzantern und Franken: es können jetzt fränkische und byzantinische Nachrichten verglichen werden. Die Abschreiber werden von nun an weit unverschämter und willkührlich in ihren Zulätzen und Aenderungen, ferner unausstehlich fabelhaft und voll der ungeheuersten Widersprüche. Von den spätern russischen Geschichtschreibern ist dieser Abschnitt mit vielen Ausschmückungen versehn, die gar keinen Grund in irgend einer Chronik haben. v. Schl. hat in frühern Theilen hinreichende Beyspiele davon angesührt und es hier, gewiss zum Dank der Leser, dabey bewenden lassen. Es folgt (S. 9) die Familien- und Regierungsgeschichte der Kailer von Constantinopel, von der Geburt Constantins VIII. 905 bis zum Tode des Johan Thmelches 976, nur aus Du Cange und Ritter. Am Ende stehn die Stellen der russischen Chroniken, die von byzantinischen Gegenständen handeln, in Ilavonischer Sprache ohne-Uebersetzung (weil der Vf. sie für Interpolationen hält). Dann kommt die Geschichte der Olga selbst, die nicht lowohl Regentin als vielmehr Reichsverweserin war. Die Wohnsitze der Drewier, die v. S. ehmals zwischen der Düna und dem Pripät setzte. glaubt er jetzt nur (S. 26) allegmein in Rothrussland Y (3)

suchen zu dürfen. Das Volk ward durch die grausame Rache, die Olga wegen der Ermordung Igors an demfelben nahm, ausgerottet. Nach einer S. 42 eingerückten Nachricht des Herrn Lehrbach in St. Petersburg findet fich von der alten Hauptstadt der Drewier Korosten noch jetzt ein Ueberbleibsel in dem Ort Korost an der Uscha (51° 2' N. B. 46° 8' L.) Das ganze allerdings fehr unwahrscheinliche und unnatürliche Detail in der Geschichte des Kriegs mit den Drewiern erklärt v. S. (S. 50) für Volksmärchen, denen jedoch etwas Wahres zum Grunde liegt:

1) die feit Oleg dem russischen Staat steuerharen Drewier hatten den Igor erschlagen und 2) Olga fuchte als Reichsverweserin den Tod ihres Gemahls zu rächen und die Rebellen zum Gehorsam zurückzhführen (so henutzt der Verewigte hier selbst einen Annalisten des Mittelalters auf eine Art, die er sonst den nordischen und ungrischen Geschichtschreibern nicht gestatten wollte). Eine sehr unzureichende Nachricht ertheilt die Chronik von Olga's ersten Cameral - und Finanzeinrichtungen: gern hätten wir hier einen Excurs über das Abgabefystem im alten Russland überhaupt gelesen; aber der Vf. giebt nur eine kurze Erklärung der vorkommenden Ausdrücke and auch diese find nicht einmal alle erläutert. (Die Wörter Obrok und Urok (Steuer) bezeichnen wohl Einerley und find nur durch verschiedene Präpositionen gebildet. Sollte der Mönch unter Znamenia, was v. S. durch Zeichen überletzt, etwa Wunder verstanden haben, die die heilige Olga verrichtete? Loviscza möchten wir lieber durch Jagdplätze als mit' dem Vf. durch Fischerplätze geben. Miesta, Oerter, hassen fich vielleicht durch Städte, große Oerter erklären, welche Bedeutung jenem Wort noch jetzt im Polnischen eigen ist. Für Sani schlägt Rec. Stani vor; Einkehrstellen, wo nach einer im Mittelalter sowohl bev den Slaven als Germanen herrschenden Einrichtung der Regent auf seinen Reisen einkehrte; Einwohner des Districtes mussten für alle seine Bedürfmille forgen; in ähnlicher Bedeutung kommt Stani bey Boguphal chron. Polon. 115. (der Zaluskischen Ausg. vor.) Die Reise der Olga nach Constantinopel und ihre Taufe ist sehr ausführlich behandelt und diefer Abschnitt ist unstreitig der wichtigste in diesem Theil. Die Erzählung der Chronik wird aus auswäraigen Nachrichten trefflich ergänzt und aufgeklärt; aber die Angabe von K. Constantins Ablicht, sie zu Reirathen, als eine elende Fabel verworfen. Ausführliche Schilderung der Audienzen in Constantinopel, der gränzenlosen Ueppigkeit und abgeschmackten Etikette, die dabey Statt fanden. Gesner's und Thunmann's Zweifel, ob Olga auch wirklich in Constantimopel getauft fey, werden, wie dem Rec. dünkt, mit überzeugenden Gründen widerlegt. Auch vertheidigt v. S. die Jahrzahl 955 als das Jahr, worin die Fürstin in Constantinopel war; gegen Thunmann, der 046 annahm. Der Schluss dieses Abschnitts liesert, Beylagen zu gedenken, die gewiss jeder Leser, wie die Nachrichten ans den deutschen Chroniken über er, mit den unangenehmsten Empfindungen betrachdie Religionsunterhandlungen der Olga mit Otto I. ten wird. Besonders wirft eine derselben einen Schat-(Allerdings köhnen unter Rugi keine Rugianer ver- ten auf den Ruhm des Todten; sie ist von der Be-

standen werden; dass aber diele; wie v. S. III sagt, bereits unter Ludwig dem Deutschen zum Christenthum bekehrt wurden, ist unrichtig; Lothars II Schenkungsurkunde über die Insel ist eine Erdichtung der Mönche von Corvey.) - II. Geschichte des 4ten Großfürsten Swiatoslav Igorewicz (von etwa 964 - 972.) Von seinen Kriegszügen besonders gegen die Chazaren, (scheinen nicht auch diese Kriege gegen die Identität der Waräger und Chazaren zu beweisen?) Bulgaren und andern Völker. Die bulgerischen Händel sind aus den Byzantinern und besonders aus den Auszügen, die Pagi aus dem Leo Diaconus geliefert hat, trefflich erläutert. Rec. wiederholt den Wunsch des Vf. dass das jetzt in Paris befindliche Original dieses letzten Schriftstellers gedruckt werden möge! Der Einfall der Petichenegen in Russland ist fast ganz ohne Erläuterung geblieben; dagegen wird der rusbich-griechische Krieg mit Hülfe der Byzantiner desto ausführlicher abgehandelt. Die Gesandtschaft der Griechen an Sviatoslav, die die Chronik erzählt, giebt v. S. gradezu für eine Erdichtung aus; überhaupt ist die russische Urschrift in diesen Erzählungen mit den byzantinischen Schriftstellern, die allerdings mehr Glauben verdienen, so im Widerspruch, dals v. S. selbst sagt: "die russsche Chronik sey bey diesem Abschnift in Gefahr um alles Zutrauen und Ehre-zu kommen." V. Jaropolk Sviatoslavowicz 970 - 980. Geschichte der Kriege mit seinem Bruder Oleg in Drewien, der auf der Flucht umkam. Dem andern Bruder Wladimir in Novgorod ward bange, er ging über das Meet und kam mit Warägern zurück. Höchst merkwärdig ist das fechne Capitel, das die Unternehmung Wladimirs gegen den Warager Ragwald, der noch späterhin einen eignen Staat im Slavenlande zu Polotzk errichtet hatte, beschreiht. Diese beiden Stellen widerlegen die neue Meinung von der chazarischen Herkunft der Waräger vollkommen: das Reich der Chazaren war damals längst verfallen. Jaropolk übergab fich durch Verrätherey seines Statthalters, Wojewoden (vielleicht was in den germ. Ländern der Hausmeyer oder Jarl war) seinem Bruder, der ihn ermorden liefs. Dieser Theil der russischen Chronik steht den vorhergehenden an Reichhaltigkeit nach und selbst der Commentar ist weit dürrer. Ein Anhang (S. 212) enthält einige Berichtigungen und Zusätze des vortrefflichen Dobrovski in Prag über die vorhergehenden Theile: fie find meist grammatischen Inhalts. Den unbekannten Volksnamen Koriuliazi erklärt er durch Forojulienses, Frianler, und v. S. gieht dieser Vermuthung seinen Beyfall. Schade dass der Gebrauch des Werks, eines der glänzendften Muster echtkritischer Geschichtforschung durch den Mangel eines Registers so sehr erschwert ist. - Gero Hätte Rec. diese Anzeige hier beendigt, aber die Pflicht erfordert es auch noch zweyer polemischen

schaffenheit, dass selbst die Schwäche des Alters und ein verstimmtes Gemäth nicht zur Entschuldigung hinveichen. Rec. würde feine Missbilligung stärker. und lebhafter ausdrücken, wenn der Vf. nicht bereits: den Gefühlen der Erde und ihren Kleinlichkeiten entrückt wäre; er würde es gethan haben, ungeachtet er von dem Verewigten bis an das Ende seines Lebens die unzweydeutigsten Beweise des Wohlwollens und der Freundschaft empfangen hat. Die erste (V - XV) ist gegen Hrn. Hofr. Buhle, der v. S's Vorschläge zur Herausgabe Nestors für unausführbar erklärte; ein Streit, der zum Theil auf Missverständnissen beruht, jedoch, obgleich v. S. seinem Gegner manches harte und bittre Wort fagt, im Ganzen bey der Sache bleibt und nur literarisch ist; dagegen enthält der zweyte Anhang gegen Hrn. Hofr. Ewers. in Dörpat unter der Aufschrift: "der Chasarendichter ein Selbstvertrauen seltner Art" eigentlich nichts. was die Sache betrifft. Hr. E. stellte den Satz auf, die Waräger find nicht schwed. Normänner, sondern Chazaren; so wenig ihm, nach unsrer Ansicht, (S. A. L. Z. 1809, Nr. 22.) der Beweis dieser Behauptung gelungen ist und so wenig er gelingen kann, so verräth seine Schrift doch einen scharffinnigen Kopf, manniehfaltige Gelehrsamkeit und ein kräftiges Streben, das noch reifere Früchte erwarten läst. v. S. fah nichts geringeres darin, als die heimliche Ablicht, seinen Ruhm zu vernichten und ihn um das Ansehn zu bringen, das ihm als dem Stator historiae Rossicae gebührt und das ihm die Nachwelt dankbar zuerkennen wird. Der Unwille über einen solchen Plan, der Hrn. E. nicht einfallen konnte, der nirgends in feiner Schrift erkennbar ist, reiset den Vf. hin, seinen Gegner in das schwärzeste Licht zu stellen, und sich der wegwerfendsten, verächtlichsten Ausdrücke über ihn zu bedienen: ja sogar die Privatcorrespondenz, die E. seit 1804 mit ihm geführt hat, dem Druck zu übergeben. Ueber E's Meinung konnte und durfte er fagen was er wollte, und fich des ganzen Uebergewichts bedienen, das umfassendere Gelehrsamkeit, gegründeter Ruf, vieljährige Uebung in der Kritik ihm gaben; aber sein Verfuch der bürgerlichen Laufbahn eines jungen Gelehrten von entschiednem Talent und Werth Hindernisse in den Weg zu legen, ist unverzeihlich und beleidigt das moralische Gefühl. Die abgedruckten Briefe enthalten freye Anfichten und Aeusserungen, die ein Schüler einem verehrten Lehrer und Gönner mittheilt, offenbar oft so eingekleidet, dass sie mit den ldeen desselben übereinstimmen, um sich demselben zu empfehlen: natüflich fliesst in einen Privathrief manches fuchtige Urtheil ein, weil man keinen Missbrauch befürchtet. Keine Zeile in diesen Briefen beeinträchtigt Hrn. E's moralischen Charakter; im Gegentheil zeugen fie von einer offnen Unbefangenheit, einem rastlosen Eiser und höchstens von einer etwas zu hohen Vorstellung von eigner Kraft, die die Er-Sahrung und vertrautere Bekanntschaft mit den gro-Isen Vorgängern und der Unermesslichkeit der Wissenschaft in edlen Gemüthern schon von selbst wir weiter nicht rügen.

heranterstimmt. "Vor einem Manne, sehrieb der verewigte v. S. selbst vor 30 Jahren gegen Büsching. (über Russlands Reichsgrundgesetze 113) der Privatbillets, die nicht für das Publicum, sondern für zwey Augen und bloss in Privatangelegenheiten, geschrieben sind, nicht Jahre, sondern Jahrzehnde lang, aushebt, um sie dereinst zum Nachtheil des Schreibenden drucken zu lassen: — vor einem solchen Manne pflegt man sich sonst zu kreuzigen und zu segnen."

LEIPZIG, b. Steinacker: Jean Picot's chronologische Tabellen der allg. Weltgeschichte von der Schöpfung bis auf das Jahr 1808. Nach Langles du Fresnoy. A. d. Fr. 2n Theiles ie Abth. 1809. 275. S. 8. — Auch unter besonderm Titel einzeln zu verkausen. — (1 Rthlr. 4 gr.)

Eingedenk dessen, was in No. 317. des vorigen Jahrganges der A. L. Z. über das erste Bändchen bereits gelagt worden, müssen wir bekennen, dass dieses zweyte seinem Zwecke besser entspreche. Es enthält' nämlich eine fortlaufende Chronik aller merkwürdigen Ereignisse von Erschaffung der Welt bis auf Christi Geburt, wobey Homer, Herodotus, Diodorus' von Sicilien, Dionysius von Halikarnass, Appian, Strabo, Paufanias, Josephus, Vellejus Paterculus, Eutropius, Livius, Syncellus, Eusebius, Clemens von Alexant drien, Usher, Suidas und die parische Marmor-Chronik benutzt worden. Da an eine folche Arbeit keine höhern historischen Forderungen gemacht werden können, so wollen wir - wie mangelhaft diess auch fonst - weder die willkürlichen und unverhältnismassigen Zeiträume, noch die Bigotterie tadeln, mit welcher die hebräischen Mythen als Thatsachen aufgeführt worden. Denn wer kann billigen, dass die Geschichte vor der babylonischen Gesangenschaft in fünf Zeiträumen erzählt wird, so dass der fechste Alles von da bis auf Christus umfasst? — Wer ist noch so in Behandlung der Ur-Geschichte zurück, dass er nicht auch den indischen, ägyptischen, phönizischen, persischen und andern Mythen den Raum schenkt, den hier bloss die hebräischen eingenommen? - Diese Mängel abgerechnet, ist das Trockne chronologischer Notizen durch interessante Details gemildert, und dem Gedächtnisse erspriesslicher gemacht, auch trotz dem Fragmentarischen manches recht deutlich und zusammenhängend erzählt worden, z. B. die Geschichte Alexanders des Großen S. 159. ff. Sehr zu loben ist die fortlaufende Angabe der Olympiaden und des jedesmaligen Siegers; aber eben so nothig ware gewesen, die Aere nach Roms Erbauung durchgängig zu bemerken. Sehr erfreulich find ferner die wiederholten Angaben der römischen Volksmenge; die kleinen Druckfehler hie und da (z. B. S. 234. wo Eunus für Xamus zu lesen), so wie unschickliche Ausdrücke, z.B. eine Reform der Naturgeschichte, 1996 Jahre vor Christus, oder die Vasallen Hannibals (S. 130.) wollen

343

Diele Flecken, wie die ziemlich vereitzte Literatur (S. 8. 9.) lassen Rec. mit dem Wunsche schliefsen, dass der Uebersetzer die dem Werkehen so nöthige Erweitrung und Vollendung gegeben haben möchte, so wie Rec. auch zweiselt, dass der Verle-

ger, trotz guten Papieres, Drucket und militigen. Preifes seine Absieht erreichen werde, da diese zwey Bändchen schon 2 Rthlr. 9 Qr. kostan, und zum mindelten noch drey zu erwarten find.

WERKE DER SCHÖNEN KUNSTE.

SCHAUSPIRLE.

BERLIN, b. Vieweg: Die gelehrten Damen. Metrisches Lustspiel in fünf Acten. 1801. 840 S. 8. (15 gr.)

Wir holen hier die verspätete Anzeige eines Lustspiels nach, welches derselben in mancher Absicht nicht unwerth ist. Der Vf., ein Mann von Geist und Kenntnissen, hat in demselben ein Thema bearbeitet, das bekanntlich seit Moliere's Preciouses ridicules und vielleicht schon vorher, sehr oft gebraucht worden ift, dessen Ausführung aber mit jedem neuen Deceunium anders ausfallen muss, da die Gelehrlamkeit der Damen, die im Lustspiel von einer lächerlichen Seite dargestellt werden soll, doch immer mehr oder weniger Modegelehrsamkeit ist, die mit der Zeit wechselt. Daher passt auch gegenwärtiges Lustspiel. obgleich noch kein volles Decennium alt, nicht mehr völlig auf unsere Zeiten: denn es ist vornehmlich auf den mit dem Kantianismus getriebenen Unfug, nehenbey aber auch gegen Fichte's Lehre, die damals noch im höhern Grade auffallenden Behauptungen der neuen poetischen Schule, die Gräcomanie u. f. gerichtet. Die Absicht des Vfs. den mit der neuen Weisheit von Unberufenen und Unmündigen getriebenen Milsbrauch lebendig darzustellen und lächerlich zu machen, ist ihm meistens gelungen, und es fehlt dem Stücke nicht an sehr komischen und satyrischen Zügen. Dahin gehört z. B. dass die Tante Mathilde, ein Ichon bejahrtes Frauenzimmer, welche eben Vorlefungen über römische Geschichte und Chemie hört, von Reinfeld, den sie ohne Grund für ihren Liebhaber hält, verlangt, er solle zur Bestätigung feiner Liebe, gleich jenem Römer Scävola sich die Hand am langfamen Fouer verbrennen, und zu dem Endzwecke wirklich schon ein Becken mit glühenden Kohlen hereinbringen lässt. Eben dieselbe, nach dem fie fich bey ihren chemischen Versuchen das Gesicht. verbrannt hat, und bey den Ehepasten ihrer Couine nicht zugegen seyn kann, lässt auf geschehene Anfrage, ob he dabey etwas befonders berückfichtigt

wünsche, den Notar um die einzige Gefälligkeit etfuchen, die Mitgabe nach Miner und Taletten, die Zeit aber durch Idus und Calendas anzugeben. Aufzer dieser Latinistin and Freundin der Chemie trette noch auf Madame Ruhmann, eine Kantianerin, und Julchen, eine junge Pansophin, nebst zwey Journaliften, deren einer, Wurmins, von der plumpen Art Obgleich indellen die Zeichnungen der Geistesverschrobenheit dem Vf. gelungen find, so müssen wie doch an dem Erfolge des Luftspiels auf der Buhge Das intentiv Uebertriebene in den Chazweifeln. rakteren wollen wir zwar gerade nicht rügen, da theils die Erfahrung in den neuelten Zeiten exaltirte Köpfe genng dargeboten hat, theils die Satife der Uebertreibung bedarf, wenn he nicht erfolglos bleiben foll; hingegen möchte die extensive Uebertreibung, die zu weit ausgedehnten Reden, den Zuschauer ermuden. Der meiste Vorwurf aber erhebt sich gegen Anlage und Plan des Stücks, der sich ohne eine reichhaltige und durchgreifende Handlung vielzu sehr in die Länge dehnt, sich nicht gehörig rundet und viel zu matt schliesst. Der Umstand, dass des Stück in fünffülsigen Jamben geschrieben ist, die an und für fich nicht übel gerathen find, wirkt offenbar viel zum Nachtheil desselben. Diese Versart möchte überhaupt für das Lustipiel wohl gerade am wenigften passen. Sie hindert die leichte natürlighe Beweung und das lebendige der Sprache; diels ist besonders hier der Fall, wo mancher witzige Einfall, durch die manieriste Weile, mit welcher er ausgedrückt wird, das Meiste von seiner Wirkung verliert. Auf der andern Seite trägt diese Versart nichts dazu bey, die komische Kraft zu erhöhen, oder neue Einfälle herbeyzuführen, wie es mit dem Reim oft der Fall Freylich find die Fesseln des Jambus ungleich. leichter als die des Reims; auch unferm Vf. scheinen sie nicht schwer geworden zu seyn. Wir bemerken nur noch, dass der Druck durch zahllose Versehen fast in allen etwas unbekanntern Eigen-Namen entstellt ist, von denen hinten auf zwey Soiten bey weitem nicht alle verbellert find.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

LUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 21. Junius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE

GESCHICHTE.

HALLE, in d. Waisenhaus-Buchh.: Der Biograph. — Sechsten Bandes 3. u. 4. Stück. 1802. S. 243 — 562. Siebenter Band. 1808. 530 S. Achter Band. 1809. 440 S. gr. 8. (Jeder Band 1 Rthlr. 16 gr.)

n dem dritten Stücke des sechsten Bandes findet man zuerst den Schluss der Lebensbeschreibung des Englanders Richard Savage, deren Anfang das vorige Heft enthielt, und dann noch das Leben der unglücklichen Maria Therese Louise von Carignan, Prinzelfin von Lamballe, von einem Ungenannten, meistens nach den französischen Memoiren dieser Prinzessin erzählt. Nicht ohne Theilnahme wird man ihre Schickfale, und nicht ohne Schauder ihr trauriges Ende lefen. — Im vierten Stück diefes Bandes erzählt zuerst Hr. M. Neebe in Crumpa die Lebensumstände des berühmten Virtuolen und Tonsetzers Diese Lebensbeschreibung, bey der vornehmlich die Nachrichten von Hawkins zum Grunde tu liegen scheinen, hätten aus dem dritten Bande von Burney's Allgemeiner Geschichte der Musik S. 550 ff. noch manche nicht unerhebliche Zusätze erhalten können. - Johann Christoph Gottsched wird yom Hrn. Prediger Richter zu Wittenberg nach seinen wahren Verdiensten um die Sprache, ältere Literatur und Schaubühne der Deutschen sowohl, als nach seinem Dünkel und Mangel an Talent, wodurch er selbst zur Verkleinerung jener Verdienste beytrug, charakterifirt. - Benedetto Avesani, ein verdienstvoller Gelehrter des 17ten Jahrhunderts, war es werth, durch diese Zeitschrift und durch den Auszug, den hier Hr. M. Neebe aus dessen zu Florenz 1617 in drey Folio - Bänden gelammelten Schriften giebt, den Deutschen bekannter zu werden. Dieser Auszug ist reichhaltiger als die im Vierten Bande der Elogi de illustri Toscani S. 581. ff. befindliche Biographie dieses Italianers. - So ist such Michael Stiefel, ein Zeitgenosse Luthers und ein Freund desselben, den man nicht mit Esaias Stie-Sel verwechseln muss, mehr durch seine Schwärme-Tey und durch feine vereitelte Weissagung vom jung-Ten Tage bekannt, als durch seine vom Hrn. Predi-Ergennungsblätter zur A. L.Z. 1810.

ger Fulda in Halle mit Anführung feiner Sonderbarkeiten richtiger gewürdigten Talente. Seine ma thematischen Verdienste find auch von Kastner in der Geschichte der Mathematik B. 1. S. 163 - 184 anerkannt worden; an welchem letztern Orte man auch seine anderweitigen Lebensumstände nachgewielen findet. — Hr. Prof. Voss in Halle liefert noch in diesem Stücke einen ziemlich ausführlichen, aber sehr interessanten Auszug aus dem Leben des Marquis von Pombal, welches im 7ten Theile des durch ihn fortgesetzten Werkes: Unser Jahrhundert von Stover vollständiger dargestellt ist. - Den Schluss dieses 6ten Bandes macht, wie gewöhnlich, eine historische Anzeige merkwürdiger Todesfälle im Jahre 1807 und ein Register über den ganzen Band.
Den fiebenten Band dieses Werk's eröffnet eins

vom Hrn. Prediger Ballenstede zu Dobbeln im Braunschweigischen verfertigte Lebensbeschreibung des mit Unrecht verkannten und verfolgten wolfenbüttelichen Conrectors, M. Christian August Salig, delsen Geschichte der Augsburgischen Confession noch immer ein sehr gelehrtes und brauchbares Werk ist; und der in lateinischer Sprache eine sehr mühsam ausgearbeitete Geschichte des Eutychianismusin einer aus vier Bänden bestehenden Handschrift hinterlasfen hat, welche jedoch keinen Verleger fand, und nun wohl Manuscript bleiben wird. - Die von Hrn. Spieker erzählten Lebensumstände der an den Hetzog von Orleans vermählten Prinzelfin, Charlotte Elisabeth, gebornen Prinzessin von Pfalz-Baiern, find größtentheils aus gedruckten zwiefachen Sammlungen ihrer Briefe gezogen. Man hat nämlich zuerst fragzösisch in zwey Duodezbänden unter der Angabe, Hamburg, schou im Jahre 1788 Fragmens des lestrés originales, und im Jahre darauf die eigentlichen deutfchen Originale von dem Auszuge der Briefe an den Herzog Anton Ulrick und die Prinzessin von Wallis, aus der Abschrift des verstorbenen Herzogl. Braunschweig. Geheimenraths v. Praun (durch den gleichfalls verstorbenen Grafen von Veltheim.). Erst im Jahre 1791 erschienen mit der Angabe des Druckorts, Danzig, eigentlich aber zu Hannover, die Bridfe der Prinzessin an den Geheimenrath von Harling und dessen Gemahlin, unter dem Titel: Bekennt-

Z (3)

niffe der Prinzeffin von Orleans. In dem zweyten Stück fehen Biographie eines Freundes dieses Dichters, dieses Bandes hat Hr. Prediger Schaller zu Magdeburg die Lebensbeschreibung des berühmten Winkelmann aus verschiedenen S. 205. angeführten Schriften über ihn, und vornehmlich aus dessen Briefen sehr rut zusammengestellt und hier und da eigene Bemerkungen eingestreut. Sehr interessant ist noch in diesem Stücke die vom Hrn. Prof. Sprengel in Halle entworfene Schilderung des Ritters Linns, worin dieser große Mann vorzüglich von Seiten seines Herzens und seiner Sitten als liebenswerth und verehrungswürdig aufgestellt wird. — Im dritten Stücke macht die Biographie des Dom Petro de Toledo vom Hrn. Prediger Niemeyer zu Dedeleben, den Anfang. Er war ein kraftvoller Mann des 1sten und 16ten Jahrhunderts, ein Sohn des Herzogs von Alba, und ist vornehmlich als Vicekönig von Neapel, im Jahre 1532, berühmt geworden. Der Vf. hat diese ziemlich umständliche Lebensbeschreibung aus den beften Geschichtbüchern gesammelt. - Des berühmten Tonsetzers, Georg Friedrich Handels, Leben hat Hr. Neebe erzählt, vornehmlich nach Burney, in seinem Denkmale dieses Mannes. Diesem Stücke ist noch ein Nachtrag zum Nekrolog vom J. 1806 und zum Theil schon von 1807, angehängt, nebst dem literarischen Zuwachs einiger biographischer Schriften v. J. 1808. — Das vierte Stück dieses Bandes enthält Albrecht Dürer's Leben vom Dr. K. Cramer, jetzt in Halberstadt. Die dabey benutzten Quellen And S. 468. nachgewielen. Endlich hat noch der Prof. Sprengel in .Halle das Leben des großen Naturforschers und Gründers der neuern besfern Physik, Robert Boyle, lesenswerth-beschrieben. Den Beschluss macht der gewöhnliche Nekrolog w. J. 1807

Im Anfange des achten Bandes steht die Lebensbeschreibung eines mit Luther und Erasmus gleichzeitigen Zeugen und Märtyrers der Wahrheit, Louis de Berquin, von dem Hrn. Prediger Niemeyer in Dedeleben, der dabey die Briefe des Erasmus und def-Ien Leben von Burigny als Quellen benutzt hat. Man kann Berquin's übertriebene Hitze zwar nicht schlechterdings billigen; unwilliger aber wird man über die blinde Wuth und die Uebermacht der damaligen Geistlichkeit. — Albrecht von Haller ist zwar als großer Arzt, vielseitiger Gelehrter und gehaltreicher Dichter bekannt genug; gern aber wird der Leser seine aus den S. 70. angeführten Quellen yom Hrn. Prof. Sprengel in Halle, jetzt neu und trefflich zusammengestellte Lebensgeschichte wiederholen; so wie von diesem würdigen Vf. das folgende Leben des Bacon von Verulam, aus den S. 114. gehannten Büchern gelchöpft. Zuletzt noch in diesem Stucke, das Leben von David Hume nach dem englischen Originale, und größtentheils Selbstbiographie, welche zuletzt, wie bekannt, durch den berühmten Dr. Adam Smith geschlossen ist - des glücknchen lateinischen Dichters Petrus Lotichius Secundus Leben hat im folgenden Stücke Hr. Dr. Tzschirner zu Wittenberg, größtentheils nach der lateini-

Johann Hagen, beschrieben, der sie mit des erstern Werken zuerst einzeln im J. 1609 lieferte. Sie steht auch in der Vögelinschen Ausgabe seiner Gedichte. Er war ein Mann den, sowohl seine Gedichte als seine sehr gut erzählten Schicksale und Reisen denkwürdig machen. Sodann folgt das aus mehrerern Schriften geschöpfte Leben des bekannten französischen Musikgelehrten, Johann Philip Rameau, von Hn. Spieker zu Berlin. Jacob Thomfons Lebensumstände find, auch deutsch, sehr oft beschrieben; hier findet man von ihm abermals eine Biographie von H. B. nach dem Englischen. Es hätte dabey wohl auf Dr. Johnson's, freylich night immer gegründete, Kritik Rücklicht genommen werden können. - In dem dritten Stücke folgt das sehr umständlich erzählte Leben Christian's, Herzogl. Prinzen von Braunschweig und nachherigen protestantischen Bischoss zu Halberstadt, vom Hrn. Niemeyer zu Dedeleben, der es sehr sorgfältig aus verschiedenen Geschichtbüchern gesammelt hat. - Dem bekannten epischen Dichter der Portugiesen; Ludwig von Camoens, ist von dem Prediger Richter zu Königsberg und dem bekannten Deutschen, Thomas Abbt, durch Hn. Prediger Weyermann bey Ulm, eine neue Lebensbeschreibung gewidmet. Endlich enthält das vierte Stück die Lebensumstände von Addisson und Pope, von Hr. Prof. Sprengel in Halle, beide neu erzählt. Auch diesen Band begleitet ein Nekrolog und ein Regifter. Schade, dass der übrigens ganz saubere Druck hie und da durch Druckfehler, besonders der Eigennamen, entitellt ift.

KIRCHENGESCHICHTE.

Kofenhagen, b. Brummer: Dr. Wilhelm Münschers, Prof. i Marburg, Laerebog i der kriste-lige Kirkehistorie til Brug ved Forelaesninger. Oversat af Jens Carl Winther, Candidat i Theolorien. Med Tillaeg af Dr. *Frederik Münter.* 1805. X u. 391 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dass das Münscherische Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte auch im Auslande nach Verdienst geschätzt wird; davon giebt vorliegende, durch den jetzigen Bischof des Stifts Seeland, Hrn. Dr. Münter in Kopenhagen veranstaltete, und durch den Hrn. Candid. Winther verfasste dänische Uebersetzung desselben einen erfreulichen Beweis. Doch hat man hier keine bloße Uebersetzung vor sich, sondern der verdienstvolle Munter hat sie zugleich mit einigen schätzbaren Zusätzen begleitet, wodurch das Buch, besonders für einen dänischen Docenten, brauchbarer wird: so, dass es nun die Stelle der vorhin zu diesem Zwecke benutzten dänischen Ausgabe des bekannten Spittlerischen Grundrisses u. s. w. vor welchem es manche bedeutende Vorzüge hat, reichlich ersetzt. Die Zusätze des Hrn. Bischofs bestehen theils in Ergänzungen von Nachrichten über die kirchenhistorische Literatur, besonders die dänische, theils in einer völligen Umarbeitung und Erweiterung des sphen, welcher von der Reformation in Danemark handelt, und zu dessen weiterer Ausführung niemand mehr Beruf hatte, als der verdiente Vf. von den danske Reformasion (Kiöb. 1802). — Aber welch ein Sündenregister müsste Rec. aufstellen, wenn er alle die Germanismen, die offenbaren Sprachsehler, die Unrichtigkeiten in der Uebersetzung nambast machen wollte, von denen es in diesem Buche, besonders in dessen erster Hälste wimmelt! Es finden sich in jedem sphen, ja auf jeder Seite mehrere bedeutende Fehler der Art, und der Uebersetzer, der es wenigstens durch die letzten

Bogen dieser Schrift gezeigt hat, dass es sihm nicht am aller Fähigkeit, richtig und gut zu übersetzen, gebricht, kann seine schweren Uebersetzersunden allein dadurch einigermassen gut machen, dass er sich der Arbeit einer neuen Ausgabe dieser Schrift unterzieht und auf sie allen den Fleiss und die vorzügliche Sorgfalt wendet, welche das Buch um seines innern Werthes willen und als Handbuch betrachtet, das außer Mänter, auch der würdige Prof. Janus Möller, bey seinen Vorlesungen braucht, so sehr verdient.

POPULARE SCHRIFTEN.

SCHULBÜCHER.

1) München, im deutschen Schulbücherverlage: Ueber die Meshode des katholischen Religions-Unterrichts in den deutschen Schulen. Nebst einem Auhange über Auswahl und Ordnung des Lehrstoffs. Den kurpfalzbaierischen Elementar-Lehrern u. Lehrerinnen gewidmet von Gottfried Angelicus Fischer, Professor am Gymnasium und Religionslehrer an der Lehranstalt für künftige Schullehrer. 1804. 59 S. 8. (Ungeb. 6, geb. 9 Kr.)

2) Boendas.: Kleiner kathol. Katechismus nach Peter Canifius. Nebst einem kurzen Beicht u. Communion-Unterrichte. 1804. 23 S. 12. (Ungeb. 1,

geb. 2 Kr.)

3) Ebendaf.: Katechismus der chrise katholischen Religion in dray Abtheilungen, nebst einem An-

hange. 1809. 79 S. S. (5 Kr. geb. 8 Kr.)

A) Ebendas.: Vollständiger Katechismus der christkatholischen Religion. Herausg. für die deutschen Schulen, im Königreich Baiern, um der Jugend einen deutlichen u. gründl. Religionsunterricht beyzubringen. 1809. 136 S. 8. (7 Kr. geb. 10 Kr.)

5) Ebendaf.: Die fieben heil. Sacramente in Kupfern, mit erklärendem Texte. Zunächst für die reisere

Jugend u. das Volk. 1809. 8. (30 Kr.)

Wir stellen die hier verzeichneten Schriften wieder zusammen, als Fortsetzung tier in den Ergänz. Bl. Nr. 80 u. 81. des Jahrgangs 1808 gelieserten Anzeige der baierschen Schulschriften, welche sowohl durch den Verlag, als den somit erhaltenen landesherrlichen Stempel öffentliche Autorität erhalten und daher auch zum Massstabe der Beurtheilung des darauf gegründeten Unterrichts in den öffentlichen Schulanstalten anzunehmen find,

Nr. 1. giebt felbst zuerst die Methode an, wie der katholische Religionsunterricht in den sogenannten deutschen Schulen Baiern ertheilt werden soll, und wir dürsen denselben Glück wünschen, wenn es auch hierbey nicht, wie in so manchen andern, bey dem blossen Sollen bleibt. Wenn man dem Ganzen auch ansieht, was der Vs. am Ende selbst eingesteht, dass er zu kurze Zeit auf die Ausarbeitung dieser

Schrift verwenden konnte, so verkennt man doch nicht, dass er mit der richtigern Ansicht bekannt ist und lie eifrig zu verbreiten strebt. Zuerst wird aus dem Begriffe der "Religion, die das vorzüglichste und unentbehrlichste Mittel ist uns zu guten und glücklichen Menschen zu machen, die Wichtigkeit des Unterrichts darin dargethan, der hier im Allgemeinen unter dem Namen des Katechifirens begriffen wird, das die Einsichten des Kindes theils durch Erklärung, theils Prufung erweitere." Unter den allgemeinen Regeln steht auch folgendes: "Geheimnisse, unmittelbar geoffenbarte Wahrheiten und auch Handlungen, die ohne vorausgesetzte Kenntnis derselben nicht verstanden werden, z. B. das Kreuzmachen, lasse man bey dem allerersten Religionsunterrichte ganz weg; und gleich darauf: Da die Kinder, für welche der erste Unterricht gehört, noch blosse Zuhörer find und ihr Verstand dem Lehrer beym Unterricht nur äusserst wenig mit arbeitet, so verschone man sie mit Beweisen der vorgetragenen Lehren und suche indess mehr die Gedächtnisskraft zu beschäftigen und das Gefühl der Ehrfurcht in ihnen zu erwecken." Nach jenem soll also bloss auf den Verstand gewirkt und alles, was diesem nicht anzupalfen ift, weggelaffen werden, und in diefem ift dagegen die Beschäftigung des Gefühls und sogar des Gedächtnisses die Hauptlache, ein Widerspruch, der so wie er schon die Ahndung des Bessern bezeugt, auch selbst dazu führen muss. Eben so unbestimmt ift es auch ausgedrückt, wenn dem Lehrer gelagt wird: "Er mache fich nicht auf die Antworten der Kinder gefast, sondern denke sich seine eigne Fragmethodo aus." Der theoretische Religionsunterricht wird zuerst im Gegensatz mit dem praktischen abgehandelt und von diesem zwar seine Wichtigkeit anerkannt, aber auch zugleich über mancherley Beschwerden dabey geklagt. Als Mittel zum Endzwecke werden angegeben: 1) Kenntnifs des Ursprungs der Verschiedenheit der Neigungen; die Knnst, Neigungen zu erzeugen; 3) innere und äußere Beweggründe der Tugend; 4) Anwendharkeit derfelben im Einzelnen; 5) Wiedererweckung und 6) Kraft des Vortrags. Für die Glaubenslehre wird nach ihren wichtigsten

Wahrheiten folgende Ordnung vorgeschlagen: 1) Begriff von Gott; 2) Einheit Gottes; 3) Eigenschaften Gottes; 4) Schöpfung; 5) Schöpfung des Menichen insbesondere; 6) Vorlehung; 7) Rathschlus Gottes mit dem Menschengeschlechte; 8) vom Fall der ersten Menschen und von der Sünde überhaupt; 9) Erlösungswerk; 10) Theilnehmung an demselben durch den Glauben; 11) vom heil. Geist; 12) von der heil. Dreyeinigkeit; 13) von den Sacramenten; 14) von einigen andern Hulfsmitteln zur chriftl. Vollkommenheit, diese sind nämlich: a) die heil. Schrift; b) Gebet; e) Verehrung der Heiligen; d) Fasten; e) evangelische Räthe; T) und Gelübde. 15) Unsterblichkeit; 16) Kirche und hen der letztern wird beson. ders bemerkt, dass der Unterschied zwischen Religion und Kirche wohl aus einandergesetzt und das Ver-hältnis zwischen Kirche und Staat und die gegenseitigen Pflichten beider dem Kinde offen und gerade Inwiesern nun diese Methode in erklärt werden. Baiern selbst anerkannt und befolgt werde, wird sich bey der Prüfung der gesetzlich dalelbst eingeführten, noch anzuzeigenden Katechismen ergeben.

Nr. 2. ist, wie der Titel angiebt, der bekannte Katechismus des Canisius, worin noch sechs Arten der Sünde gegen den heil. Geist aufgeführt und bey den himmelschreyenden Sünden die Kinder auch mit der stummen oder sodomitischen Sünde bekannt gemacht werden; auch unter den evangelischen Räthen noch die freywillige Armuth, stete Keuschheit und der vollkommene Gehorsam unter einem geistlichen Obern empsohlen wird. Ob dabey nun an eine gute Methode im Religionsunterricht zu denken sey, wird weniger ungewiss seyn, als wie es möglich war, diesen Katechismus im Jahr 1804 noch für die

baierschen Schulen gedruckt zu finden.

Doch noch mehr erstaunt man über Nr. 3. der erst im vorigen Jahre erschien und so anfängt: Fr. Wie macht man das heilige Kreuz? A. Im Namen Gottes des Vaters u. f. w. Fr. Sind mehr als ein Gott? A. Es ist nur ein Gott. Fr. Was ist Gott? A. Gott ist das höchste Gut, der Erschaffer Himmels und der Erde. Fr. Sind mehr Personen in der Gottheit? A. Es find drey Personen in der Gottheit, und fo geht es nun in dem gewohnten Geleise fort. Wir fragen nur, wie es einem armen Schullehrer gehen mag, der die oben angezeigte Methode des Relig. Unterrichts gelesen oder gar unter des Vis. Anleitung in der Lehranstalt for künstige Schullehrer fich gebildet hat, wenn er dann ganz derselben zuwider nach einem folchen öffentlichen fanctionirten und selbst durch die Schulbüchercommission verkauften Katechismus zu lehren gezwungen ist? Sein gewöhnlicher, ohnehin nicht erfreulicher Stand muß ihm dadurch nur um so mehr zur Qual werden, wenn er das Unglück hatte, das Bessere zu kennen und dann sich in die drückenden Fesseln des alten hergebrachten Schulsystems geschmiedet fühlt. Doch da nun

die Studienenstelten des Landes durch die thitig für köhere Geistesbildung forgende königliche Regierung eine wohlthätige Veränderung erfehren haben, so ist zu hoffen, dass auch für die niedern Schulen bald ein glücklicher Tag anbiechen werde.

Etwas beller zwar, als der vorhergehende, ist Nr. 4. Doeh wird man sich wundern auch hier noch folgendes, als die Art angegeben zu sinden, wie man den Namen Gottes heiliget und ehrt, nämlich wenn man durch einen rechtmäsigen Kid Gott zum Zeugen anruft um etwas glaubwürdig zu machen und die Gelübde, die man ihm gemacht hat, treu erfüllt; oder auf die Frage: Warum verehren kathol. Christen die Reliquien? die Antwort liest: Weil Gott eben diese Ueberbleibsel nach der Auferstehung der Todten ewig im Himmel verherrlichen wird und öfters Wunder dadurch gewirkt hat. Dass also auch hier die alte Dogmatik in ihrem ganzen Umfange wieder aufgestellt sey, wird keines weitern Beweises bedürfen.

Nr. 5. hat seinen Ursprung den Knpfern zu danken, die von Schön nach Poussin nicht eben schlecht gestochen, doch aber auch nicht von ausgezeichnetem Werthe sind, was auch schon dem ungeübten Auge auffallen muss, wenn es auf dem einen den Heiland mit den Schlüsseln des Himmelreichs, wie mit Paukenschlägeln dastehen, oder bey der Vorstellung der Händaußegung auch das Haupt des Johannes auf der Schüssel getragen sieht. Eben so ist auch die Beschreibung wieder in lauter Bildern, die sich von Seiten des guten Geschmacks keinesweges empsehlen. Druck und

Papier aber find für dielen Preis lehr gut.

BRAUMSCHWEIG, in der Schulbuchh.: J. H. Ufläkkers Exempelbuch für Anfänger und Liebhaber
der Algebra. Dritte verbesserte u. sehr vermehrte Auflage. Herausg. von Dr. Johann Christian
Ludwig Hellwig, Prof. d. Mathem. u. d. Naturgesch. am Colleg. Carol. u. am Catharin. Gymnahum zu Braunschweig. 1804. XVI u. 88 S. 8.
(8 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 331.)

Gressun v. Darmstadt, b. Heyer: Leichses Lehrbuch der Arithmetik, Geometrie u. Trigonometrie für die ersten Anfänger von Dr. Friedr. Wilhelm Daniel Snell, Prof. d. Philos. zu Gielsen. Erster Theil. Arithmetik. Dritte verbellerte Auflage. 1809. 182 S. 8. (20 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1804. Nr. 79.)

Auch unter dem Titel:

Leichtes Lehrbuch der Arithmetik für die ersten Anfänger.

ERGANZUNGSBLATTE

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 2.3. Junius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHILOLOGIE.

LEMEZIG, b. Fritich: Imm. Joh. Gerh. Schellers Lateinisch - Deutsches und Deutsch - Lateinisches Handlexicon, vornehmlich für Schulen, von neuem durchgesehen, verbessert und vermehrt durch G. H. Lünemann, Doctor der Philosophie und Lehrer der griechischen und lateinischen Sprache am Gymnasio zu Göttingen. oder lateinisch-deutscher Theil. In zwey Ban-den. Zweyter oder deutsch-lateinischer Theil. 1807. XXX, 1728 S. und 940 S. 8. (4 Rthlr.)

lielleicht hat keine der uns bekannten Sprachen ein Handlexicon, das fich dem Ideale einer guten Arbeit dieser Gattung so sehr nähere, als diess Schellersche Werk, zumahl in seiner jetzigen Ueberarbeitung. Der am 5ten Jul. 1803 mitten in leinem Berufe verstorbene Rector Scheller gab daslelbe im Jahre 1792 zuerst heraus, verdrängte damit fast alle übrigen Werke ähnlicher Art, und stiftete sehr großen Nutzen, ob es gleich als erster Wurf von mancherley Fehlern nicht frey war. Diess wusste auch die einfichtsvolle Buchhandlung, darauf aufmerksam gemacht, sehr wohl und suchte denselben bey einer menen Auflage, wozu fie schon 1804 Anstalt traf, zweckmässig abzuhelsen. Zum Glück gerieth die Besorgung durch Heyne's Vorschlag in Ho. Lünemanns Hände, welcher sich während er damit beschäftigt war, durch seine Magisterdisputation fistentes, Götting: 23. Aug. 1806. 8. Dietrich, 3 gr.) so weit es die Kürze der ihm von der Buchhandlung dazu vergonnten Zeit erlauben wollte, sich seines - Auftrages sehr gut entledigt. Dieser gieng nämlich dahin, besonders auf die Bedürfmisse der Schulju-Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

teinisch - deutschen als deutsch - lateinischen Theile stets darauf zu sehen, dass das Werk so wenig als möglich vermehrt und vergrößert würde. Diefe Wünsche der Buchhandlung, deren Richtigkeit von selbst einleuchtet, mussten Gehör finden; daher denn auch das Wesentliche des Plans erhalten wurde, und einige sehr nützliche Vorsätze des Herausg. nicht ausgeführt werden konnten. Aber auch selbst die Bescheidenheit desselben erlaubte ihm nicht, Aenderungen vorzunehmen, worüber er mit sich noch nicht ganz einverstanden war. Nicht minder löblich ist die Achtung, mit welcher Hr. L. das Andenken des sel. Schellers ehrt. Er bekennt es mit Recht. dals dieler wurdige, eben so einsichtsvolle und siefisige als rechtichaffne Gelehrte, sich um die richtige leichtere und bessere Erlernung der Latinität sehr große Verdienste erworben, dass er mit unermudhchem Ernste und Fleise selbst nachgeforscht und in das Chaos der lateinischen Lexicographie mehr Licht, Ordnung und Deutlichkeit gebracht habe, als vor ihm Statt gefunden. Man that the also withlich Unrecht, wenn man ihn Gesners oder Stephanus Epitomatoren nennen wollte. Es ist in der . That zu verwundern, dass Scheller in Brieg, wo keine beträchtliche öffentliche Bibliothek ist, das ielften konnte, was er geleistet hat, und man darf ihm die Fehler, welche in seinem Werke auffallen, nicht strenge zur Last legen. Diese hat Hr. L. sehr gut gekannt. Zuerst hat er die Etymologie, welche Scheller fast ganz vernachlässigt hatte, sehr gut be-(Primae Lineae theoriam Lexicographiae latinae rücklichtigt, die Wörter, die mit i und j anfangen, getrennt, auf die Quantität der Sylben mehr geachrühmlich dazu legitimirte. Auch das Werk selbst tet, hier und da vernachlässigte Wörter hinzugefügt, beweiset Heyne's richtige Wahl. Der Hernusg hat, und die Entwickelung und Anordnung der Bedeutungen einzelner Wörter, wobey Scheller ganz unrichtig die logische Ordnung befolgte, mach der historischen Methode angegeben, welche die alteste oder Urbedeutung eines Worts allemahl in der finngend Rücklicht zu nehmen, das Werk Zeile für lichen finden lehrt. Ueberdiels ist das Deutsche gut Zeile durchzugehen, und die Fehler oder Unrichtig- verbessert, z. B. jetzt steht bey aestus, aestuare, Wal keiten desselben theils nach den Verbesserungen des lung, wallen, bey dilucescit es tagt, hortari ermustgrößern vom seel. Scheller zum drittenmahle her- tern (nicht ermahnen) turpis schimpflich (nicht ausgegebnen Wörterbuches, theils nach eigner Beur-Ichandlich, plebs der Bürgerstand (nicht Pöbel) u. t. theilung an verbeffern; dabey aber fowohl beym la- w.; die Bedeutungen find oft vereinfacht, die naturhistorischen Wörter, so viel es sich thun liess, nach Beckman, Schneider u. a. richtiger angegeben oder mich Linne bestimmt, hier und da zweckmässigere Citate gewählt, Druckfehler verbessert u. dgl. Mit vollem Rechte können wir also diese neue Auflage eines an fich schon vorhin schätzbaren Werks noch mehr empfehlen. Wir wünschen, dass es wegen seines in aller Absicht entschiednen Werths in den Händen aller, zumahl jungern Freunde der Latinität, für welche es zupächst bestimmt ist, seyn und fleissig gebraucht werden möge. Gleichwohl ist und kann diess Werk, wie alle menschliche Arbeiten, nicht vollkommen fevn. Es kann also unser Lob nicht vermindern, wenn uns manches noch einer Verbesserung darin bedürftig scheint. Zur Bezeugung unsrer Theilnahme und Unparteylichkeit wollen wir demmach einige Bemerkungen, wenigstens über einige Abschnitte des Buches mittheilen. Zuerst finden wir, dass in den Angaben der alten und jetzigen Benennungen der Oerter und Gegenden keine Gleichförmigkeit herrsche. So fehlt bey Absyrtis der jetzige Name Cherso et Osero, worüber wir einen eigmen saggio d'osservazioni vom Abbate Alb. Forcis haben, (Venedig' 1771.) Acesines heist jetzt Tschenab oder Tschunab. (S. Mannerts Geogr. der Griechen und Römer Th. 5. S. 12. 45. 72. Bey Ammon hätte bemerkt werden follen, dass nach Brown, Hornemann und Rennel der jetzige Name Siwah sey u. s. w. Acanthus hat schöne Windungen, schlängelt sich gern. Accessio auch ohne den Zusatz von febris, ein Paroxysmus. Q. nat. 6, 18 fin. Accola. Cereris accolae bey Cicero find oixpropse Priester. S. Jacobs Exercisatt. cr. I. p. 69. Acerofus panis bey Lucil.
Noni Marcell. c. V, 97 grobes Schwarzbrod mit den Kleien, ähnlich dem westphälischen Pumpernickel. Achaemenes. Vergl. Heerens Ideen II. Acroama, dass es von Sachen wirklich bey den Lateinern wie bey den Griechen für Gesang u. dgl. üblich gewesen sey, bewies schon Dresig (Nov. Act. Erud. 1738. p. 696 aus Sidon. Ep. 1, 2. Vgl. F. A. Wolf T. II. 1p. 320 ad Sueton. gegen Ernestis Excurs. VIII. Suet. Adnoto auch δβελίζω, eine Stelle oder Buch für schlecht, verdächtig oder unecht erklären. Plin. Epp. 3, 13. Suet. de illustr. Gramm. c. 24. Ads permor. Schon Heusinger Emendatt. p. 327. zeigte, dass diess die unrechte Schreibart sey: die richtige ift aspernor won a und sperno. — Alumen nicht Alaun, sondern Vitriol oder eine vitriolische Erde. Beckmanns Gesch. der Erf. II, 92 ff. Amuletum von amolior. — Ancillariolus der Sklavinnen nachgeht. — Ancoralis. Vgl. Beckmanus Gesch. der Erf. II, 4. p. 480. Annus ursprünglich ein Kreis, daher annulus. S. Varro de L. L. V. p. 53. bip. -Arbiter. n. 3. ist die erste Bedeutung, wer hinzutritt, zugegen ist, Zuschauer. - S. Heufinger Emendatt. 3. 389. Argumentor ich unterluche. Liv. 39, 36. Arrugia, Stolle: noch jetzt im Spanischen üblich. Affarius eine Art von Ventil, accapion. Schneiders Index ad Scripts. Rei Rust. unter Assis. Assamentum Loch, worin der Zapfen des Thurangelhakens läuft. Ebendaf. Aulueum. Baldachin. S. Schol. ad Horat. Serm. II, 8, 54. Vofs zu Virg. Ge- 3, 25. Aulon lies: Thal, αυλών. Aut n. 3 Statt an ist in Fällen, wo disjuncta oppositio eintritt, salsch. Heusing. Emendatt. p. 459. Spalding ad Quint. 1, 5, 49. 2, 4, 38. 5, 14, 13. Autem oft Uebergangspartikel, namlich, nun u. dgl.: in Fragen wirklich u. Balanus 3. Behen, Behennuss. Der Baum ist guilandina moringa Linn. S. Böttiger zu Horaz S. 125. Baptae Prielter der Cotytto. S. Ruperti ad Juven. II, 92. Bambalio von βαμβαλός Stammler. Bardi. des z. E. ist auszustreichen, denn den Römern zufolge hatten die Deutschen keine Barden. Batiola von Bariov. Bilis hatte eine weitere Bedeutung als unfre Galle, auch Schärfe. Bonus. boni die Patrioten, ohne Ironie. Cic. Epp. ad Famil. II, 6, 6. 8, 4. 16, 12, 1. ad Att. 14. 17, 9. Ernesti in Clave hatte die Bedeutung schon, doch ohne die Beweisftellen. - Bulla. 3. Als Amulet, wie die Indier ihren Kindern den Lingam anhängen. Macrob. Sat. I, 6. Intpp. ad Petron. 60. Byffus. Eigentlich Baumwolle. S. Jo. Reinh. Forster de bysso Lond. 1776. (Philol. Biblioth. III, 6. p. 541. ff.) Cabirus. Dieser Artikel lautet: Eine Gottheit der Macedonier. Lactant. Diess ist doch wirklich zu mager. In einigen Zeilen ließe sich ja sagen, dass die Cabiren vorzüglich in Samothrazien verehrt für Schutzgötter der Seefahrenden gehalten worden, und dass die Verehrung derselben in Mysterien bestanden hätten. Caelo. caelatura. Bey diesen Artikeln find die Untersuchungen und deren Resultate noch nicht benutzt worden, welche wir den Herrn Heyne und Veltheim verdanken. In einer künftigen Auflage verdienen daher diese Artikel umgearbeitet zu werden. Caldus. Calda wird wohl am besten durch eine Art geglüheten Weins zu erklären feyn. Vgl. Jacobs zu Anal. Brunck. II, 3. p. 238. Callis. Calles Italiae bey Cic. Sext. 5 ist ganz richtig. Vgl. Böttiger zu Horat. Epod. 1. 25. Isidorus IV, 15 sagt Callis est wer pecudum inter montes, welches fich auf die Wanderungen der Schafe im Mai aus Apulien nach Abruzzo's Höhen und umgekehrt im Herbste bezieht. Ca-.lo. Calones find freye Menschen: lixae Sklaven. Canopus jetzt Abukir. Caupo eigentlich Weinschenker, xáxylog. Cauponor, 2. schachern, betrüglich handeln. Causidicus, im verächtlichen. Sinne. Sie kamen unter den Kaifern erst recht zu Ansehn. Columell. I libr. §. 6. praef. Celer. nelne und acolnilyo. Celtae muss aus Mannert III, p. 40 ff. ver besiert werden. Cercurus, Felucke, Kutter. Chaldaei waren bey den Affyrern was die magi bey den Persern waren. Hemsterh. ad Lucian. III. p. 339. Heeren's Ideen II. S. 670 ff. 1. Ausg. - Choraules setze bey Chors hinzu: der Schauspieler. Cicera. Platterble, Lathyrus Cicera Lin. Cimolus nach weissen setze hinzu: meistens nitrumhaltigen, also seitenartigen. - Circino, circinus (maxio. zionivec). Citharista fingt in der Regel nicht zu leinem Instrumente. Vergl. Ernefei in clave mit Val-

cken. Opusc. II. p. 353. Coctilis. 2 coctilia sc. ligna. Salmas. ad Scr. H. A.I, 536. Beckmanns Gefch. der Erf. II, 3 p. 414 ff. lehren, dass man hierunter weder Torf noch Steinkohlen zu verstehen habe, sondern durch die Sonnenhitze, durch das Verkohlen oder andere dort angegebene Mittel rauchfrey gemachtes Brennholz. Collando fehr, feierlich loben — Cic. Epp. ad fam. VII, 17 in ad Att. 9, 16. Nep. Agef 1. Suet. Cuef. 16. Colo (κολέω.) Comiffatio (κῶμος) Zechen nach der Mahlzeit, mit Spiel, Tanz, Herumziehen durch die Strassen, Ständchenbringen u. dgl. verbunden. Confarreatio. Da die Sache schon unter Romulus war, und Numa far erst einführte, somuss das Wort von fari abgeleitet werden, Zusammeniprechung, Verabredung. Confessor bey Hieronymus jeder Monch, Christ. Conscius bey den Dichtern gegenwärtig, theilnehmend. Val. Flacc. 1, 5. 3, 584. 2, 410. 3, 211. Consobrinus zusammengezogen aus con fororinus. Heufing. ad Cic. de off. I, 17, 5. Copa. Gastwirthin. — Richtiger: Tanzerin und Zitherspielerin die zur Anlockung und Aufmunterung fich in und bey den Schenken aufhielten, wie in Virgils Gedichte Copa bey Heyne und Wernsdorf: auch citharistriae, ambubajae, crotalistriae, ähnlich den oftindischen Bajaderen. Corona - plexilis - sutilis. S. Böttiger in Sabina p. 208. Grustae veftes dicht gewebte Zeuge, von xpovw. Salmas. ad Scr. H. A. II, 411. 564. Jacobs ad Anal. Anim. III. 1, p. 324. cyclicus. deutlicher wäre etwa dieser Artikel lozu fassen: Cyclici fc. poetne find die epischen Dichter nicht lange nach Homer, welche die mythischen Begebenheiten vor und in der homer. Ilias, vom Anfange des ganzen Fabelkreises bis auf Ulysses Rückkehr, theilweise behandelten, und zwar Homers Sprache sklavisch nachahmten, aber chronikenmä-Isig in der Folge des Stoffes, und nicht stets im homerischen Geiste, dichteten. Daher war ihr Ansehn im Alterthume sehr zweydeutig. Ausser kurzen Bruchstücken haben wir von ihnen nichts mehr. -Schellers Vorstellung war ganz unrichtig. H. L. Itrich fie daher aus, ward aber selbst bey der Abfaslung des Artikels, wegen zu großen Strebens nach Kürze, undeutlich. — Cyprinus. Hier hätte Hr. Lünemann wohl an Kopher, an Henna die bekannte Farbe, an Kompec denken können. Bey cum - tum hatte Scheller unterlassen, den echten Gebrauch anzuführen: er fehlt auch in J. C. G. Ernestis lat. Synonymik (Leipzig, Baumgärtner 1799. 8. 3 Bän-Hr. L. hat auch nichts davon gelagt. giebt das Generelle an, worunter das in tum ausgedruckte, wenn auch nur in der Ferne, enthalten seyn muss. Delicia. Laune. Senec. praef. Controv. 1. Necesse est ergo me ad delicias componam memoriue meae (p. 65 ed. Elzer. 1672.) Lusternheit. Senec. Qu. nat. III, 18. VII, 31. Denique in den Pandekten, so zum Beyspiele, wurlau. Savigny vom Besitze S. 40. Deus und Divus in der freyen Republik eins: nachher ward Divus blofs von den vergötterten Kaisern üblich. Dico, dixi - von desau. Dies de die epulari; de medio die potare, Horat. II.

Serm. 8, 3. Catull. 47, 6. dal. Döring, wie ap fulpuc wivery. Toup. Emendatt. Suid. P. 3. p. 495. (Vol. II. 267.) - Bentley ad Hor. Epift. I, 18, 91. Dubito. das Primit. war ohne Zweisel Dubo, dubere. Aus den übrigen Buchstaben wollen wir der Kurze wegen nur noch das eine und das andere anführen. wie es uns beym Durchblättern gerade auffällt. Die Ruhnkenischen Verbesserungen der lateinischen Wörterbücher, welche wir aus des feel. Mannes Vorrede zu dem lateinisch-batavischen Wörterbuche vor einigen Jahren bey der Anzeige des Werks ausgezogen haben, setzen wir als bekannt voraus, und empfehlen sie dem Vf. bey einer kunftigen Auflage. Fenestra. Unfre Fenster kamen erst spät auf: Anfangs waren fie aus Marienglas lapis specularis, an dessen Stelle das Glas trat. Vergl. Jacobs ad Anal. Brunck. Anim. III. p. 216. Fer io. Ferire carmina lyra Ovid. Trift. IV, 10, 50. zur Leier fingen: dichterische Manier: vergl. Prop. 2, 1, 9: wie nośnew, nocew, apagatu μέλος. Fides, fido vom dol. πίττις, πίτις (πίστις) aspirirt sides: relow. Graev. ad Cic. de off. 1. 7. Alles worauf man sich verlässt, verlassen kann, zu verlassen pflegt. Filicatus. Filix. Es diente wie Bärenklau und Epheu zu Einfassungen. Nach Schneider in indice ad Scr. R. ift ganea nicht einerley mit ganeum, fondern das im ganeo geführte Leben. Die Ableitung Saumaise's ad Scr. H. A. I. p. 156 Von γάνυμαι, γάνος, γάνειον ift unftreitig gut. Garyophyllon, Gewürznägelein, nach Vincent zu Nearchs Periplus. Glis ist die Rollmans die Ratze war den Römern nicht bekannt. Grammaticu's. Der Artikel verdient noch Berichtigung. Hepteris: fiebenruderig ist undeutlich. Soll es heissen eine Galeere die nur 7 Ruder hat, oder wo 7 Rudrer an einem Ruder arbeiten? Eben so unverständlich find die übrigen Ausdrücke dieser Art. Hoffentlich wird diels künftig abgeändert. Hexapylon, Eingang in Syrakus mit 6 Thoren hinter einander. - Inhibéo. Zu Ende des Artikels ist eine Unrichtigkeit. Das Schiff wird nicht umgedreht, sondern die Rudrer rudern zuräck, ohne umzudrehen, navem retro Gronov Obs. IV. 26. hat diess grundlich gezeigt, und Bentley zu Horat. Epod. 9, 20. Valcken. 8, 84. u. a. pflichten ihm bey. Linum. Dals es auch Baumwolle bedeute, hat J. R. Forster de lysso veterum Pergamum. Ganz recht ist Pergamus nicht aus der ersten Auflage wiederholt. Kein Römer sagte Pergamus. Im Stephan byz. kommt Iléayauoc einmahl als Ausnahme vor. Wir sollten daher nie Pergamus sagen u. s. w.

GESCHICHTE.

WIEN, b. Schaumburg: Geschichte der österreichischen Monarchie von Franz Mich. Reisser, ösfentl. Lehrer der allgemeinen und österr. Geschichte bey der k. k. adelichen Arrieren Leibgarde galiz. Abtheilung. Vierten Bandes Erste und Zweyte Abtheilung. 1802. 296. u. 264. S. 8.

Wir haben zu unserer Anzeige der ersten drey Bände (A. L. Z. 1803. Nro. 66.) noch eine kurze Anzeige des vierten nachzutragen, durch welchen das Werk his zum Tode Leopolds II. 1. Febr. 1792 fortgeführt worden. Unser damals gefälltes Urtheil gilt auch vom vierten Bande. Es ist und bleibt ein leichtes Werk, woraus wenig zu lernen ist. Am meisten hat es Rec. befromdet, wie leicht der Vs., der doch die jungen galizischen Edelleute bey der adligen deutschen Garde zu unterrichten hat, über die Geographie, Statistik und Geschichte Galiziens, Abth. II. S. 68. weggeht. Der Vs. schreibt überall Gallizien, und weiss also nicht, dass der Name von Halitsch herkommt, so schreibt er auch z. E. Saanslus u. s. w. Von Hoppes und Engels Geschichte von Halitsch und Wladinür: (48. B. der allg. Weltgesch.) kennt er nicht einmal die Existenz, ungeachtet beide lange vor dem

J. 1802. erschienen. Bey der Statistik setzt er nicht einmal die Bevölkerung an, und ignorirt die Existenz protestantischer Gemeinden beider Confessionen in Galizien. Von Jekels Darstellung der Staatsveränderungen Polens, deren erster Theil in der ersten Ausgabe 1794 erschien, ahndet er nichts, noch weniger begreift er den Zweck des histor. Unterrichtes für junge Galizier in Wien, ihnen überzeugend zu erweisen, das ihr Vaterland durch seine Unterwerfung unter österr. Regierung nichts verloren, vielmehr gewonnen habe. — Erbaulich ist auch die Geographie von Siebenbürgen bey unserm Vf. 1 Abth. S. 64. lieset man vom Marosseckerstuhl d. h. zu deutsch vom Marosstuhlerstuhl, und S. 65. vom Sechsburgerstuhl, anstatt Schäsburger, und Borosch statt Broos. Mehr Worte verdient das Werk nicht.

POPULARE SCHRIFTEN.

PAEDAGOGIK.

Pang, b. Casp. Widtmann: Schul - und Erziehungsreden, von Michael Kajetan Hermann, K. K. Schul-Districts-Ausseher im Kaadner Bezirke, bischöflichem Consistorialrathe u. Pfarrer zu Dehlau. 1810-318 S. 8.

Wir billigen es ganz, dass der Vf. mit sichtbarer Vorliebe in seinen Predigten pädagogische Gegenstände behandelt, und seine Reden dieser Art durch den Druck bekannt gemacht hat. Sie umfassen zwar nicht das ganze Gebiet der Schul- und Erziehungswillenschaft, aber doch das Allgemeine derselben, und wenn auch nur das beherzigt und befolgt wird, was fie enthalten: so wird man mit ihrer Wirkung Ursache haben vollkommen zufrieden zu seyn. Ihre Anzahl beläuft fich auf zwanzig. Die abgehandelten Hauptsätze find alle praktisch, mehrere darunter interessant, und die meisten mit beständiger Rücksicht auf herrichende Vorurtheile gut ausgeführt. So spricht z. B. der Vf. von einigen Einwendungen oder Ausflüchten jener Aeltern, die ihre Kinder nicht in die Schule schicken; setzt auseinander: wie Aeltern den öffentlichen Schulanstalten entgegen arbeiten; zeigt, wie einige Aeltern ihre Kinder zu viel, andere zu wenig lieben; wie und wann man die Kinder strafen foll; dass bey denselben mit Liebe mehr auszurichten fey als mit Härte; wie so manche Aeltern so wenig über die Unschuld ihrer Kinder wachen; wie sie am besten den letztern Ehrlichkeit beybringen, und in dem Herzen derselben Hochachtung und Liebe gegen ihre Lehrer erwecken und erhalten können u. f. w.

Vollendete Kanzelreden erwarte man in diesen Predigten nicht; es fehlt ihnen an rhetorischem Schmuck; manche Satze find zu fragmentarisch behandelt, und fast allen wäre mehr Beredsamkeit und Rundung zu wünschen. Aber aus allen spricht ein ruhiger, besonnener und verständiger Geist, der Uebertreibungen forgfältig zu vermeiden fucht; alle enthalten Be-Tehrungen, Warnungen und Ermahnungen, die aus dem Leben genommen und durchaus anwendbar find, und wenn man auch in der vorliegenden Schrift nichts Neues oder vorzüglich Interessantes findet: fo muss man doch gestehen, dass sie lehrreich und dazu. geeignet ist, richtige und liberale Erziehungsgrundlätze unter dem Volke zu verbreiten. Wenn Oesterreich viele Prediger, besonders viele Schuldistricts-Aufleher von des Vf. pädagogischer Einsicht und Thätigkeit belitzt, so wünschen wir demselben herzlich Glück dazu.

HALLE, in Hendels Verl.: Sammlung aufgelößer algebraischer Aufgaben, nebst einer Einleitung in die Buchstabenrechnung und Algebra. Von schann Philipp Grüson, Kön. Preuss. Prof. d. Mathem. b. d. adelichen Cadettencorps u. b. d. Bau-Akademie u. s. w. Erster Theil, enth. bestimmte Aufgaben vom ersten Grade mit einer unbekannten Grösse. Neue verbesserte und sehr stack vermehrte Ausgabe. 1805. 332 S. 8. (1 Rthlr. 6 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1793. Nr. 236. u. 1796. Nr. 96.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

2 U F

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 26. Junius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Amsterdam, b. Allart: Natuurkundige Verhandelingen van de Koninklijke (voorheen Bataafjche) Maatschappy der Wetenschappen te Haarlem. (Naturkundige Abhandlungen der Königlichen, ehemals Batavischen, Gesellschaft der Wissenschaften zu Haarlem. In der Folge sind die Worte: "ehemals Batavischen" auf dem Titel weggelassen.) Derde Deels, Tweede Stuk. Mit 1 Kupfertafel. 1807. 152 S. öhne das fortgesetzte Verzeichnis der, der Gesellschaft gehörigen Naturalien. (1 Gl. 16 Stüb. holl.). Vierde Deels, Eerste Stuk. Nebst 1 Karte, worauf das Y bey Amsterdam vorgestellt ist, und 7 Kupfertas. 1808. LXIII u. 211 S. (3 Gl. 12 St.) Tweede Stuk. Mit 2 Kupfertas. 1809. XVIII u. 343 S. gr. 8. (3 Gl. 12 St.)

as erste Stück des dritten Bandes haben wir in den Ergänz. Bl. 1808. Nr. 116. angezeigt. Der Inhalt des zweyten Stückes ist folgender: I. Abhandlung zur Beantwortung der Frage: "Ist die Schottische Kiefer (gemeine Kiefersichte, Pinus sylvestris) allein der schicklichste Baum, den man in verschiedenen Gegenden unserer Republik auf unfruchtbarem Sandboden pflanzen, um diesen durch das jährliche Abfallen der Nadeln nach und nach zu verbessern und zu vortheilhafterer Bepflanzung oder Bebauung geschickt zu machen? - Oder sind auch andere Bäume oder Sträucher bekannt, wodurch man in manchen Sandgegenden diesen Zweck besser erreichen würde? - Was für Beyspiele hat es schon hier zu Lande oder anderwärts gegeben, dass man auf einem solchen Boden mit gutem Erfolge Kiefern pflanzte? - Und was hat die Erfahrung gelehrt, wie man es bey verschiedenen Arten 'des Bodens anzufangen hat, damit die Sache um besten gelinge?" Von A. P. R. C. van der Borch, zu Verwolde bey Von der Gesellschaft mit der goldenen Ehreamünze gekrönt am 26. May 1806. S.4. fagt der Vf., es scheine, die Gesellschaft erwarte nicht sowohl eine gelehrte Abhandlung, als eine historische Darlegung von Versuchen, die man mit dem Anbau und Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

der Fruchtbarmachung unfruchtbarer Sandgegenden, es sey mittelst der Anpflanzung der Kiefer, oder eines andern Baumes oder Strauches, gemacht habe. Dem gemäß wolle er also erzählen; was feine (wie es scheint, vieljährige) Erfahrung ihn über diesen, mit vieler Liebe von ihm betriebenen Gegenstand gelehrt habe. Das Hauptresultat seiner Erfahrung ist dieles: Kein Baum ist zu dem gedachten Zwecke so geschickt, als die Kiefer (Pinus sylvestris). In dieser Erzählung giebt aber Hr. van der Borch auch Rechenschaft von den Versuchen, die er mit verschiedenen andern Bäumen im Sandboden machte, deren Gedeihen entweder sehr geringe, oder mittelmässig, oder doch mit dem guten Fortkommen der Kiefer, und mit ihrer Einträglichkeit, nicht zu vergleichen war. Bey alle dem könne man, abgesehen von dem geringeren Ertrage, seinen Grund haben, den einen oder andern von diesen Bäumen in Sandgegenden anzupflanzen. Diese Bäume, mit denen er hauptsächlich Versuche machte, sind: Betula Alba; Betula Alnüs; Acer. Pfeudo - platanus; Fraxinus excelsiof; Robinia Pseudo - acacia; Populus heterophylla: Populus tremulu. Ferner: Quercus Robur; Fagus sylvatica; Populus nigra; Platanus occidentalis; Pinus Larix; Pinus picea; Pinus strobus; Salix alba; Fagus Caftanea; Aesculus Hippocastanum und Sorbus aucuparia. Von S. 27. bis zu Ende der Abhandlung hat der Vf., um das letzte Glied der Preisfrage zu beantworten, das Verfahren angegeben, welches er bey dem Anbau des Sandbodens durch Kiefern beobachtete. S. 32. bemerkt er, dass er seit einiger Zeit aus der Gegend von Breda und Berg op Zoom den reinsten und echtesten Samen von Pinus sylvestris bekomme. Vorher habe er ihn aus Deutschland verschrieben, woher man ihm aber mehrere Arten von Pinus durch einander gemischt geschickt habe. Vor dem Säen müsse man den Samen einweichen. -II. Eines ungenannten Deutschen Abhandlung über denselben Gegenstand. Es wurde ihr die silberne Ehrenmunze zuerkannt. Ein Vorzug der dem Hrh. van der Borch zu Statten kam, nämlich die eigene Erfahrung, scheint dem Ungenannten, in einem gewissen Umfange und Sinne wenigstens, abzugehen; ein Umstand, der vermuthlich das Meiste dazu bey-

trug, dass die Gesellschaft dem Ersteren den vornehmsten Preis zuerkannte. Zwar hielt sich der Ungenannte drey Jahre in Holland auf, und hatte bey diesem Aufenthalte Gelegenheit, in verschiedenen Gegenden des Landes Waldungen zu beobachten: allein nirgends zeigt fich eine Spur, dass er als Gutsbesitzer selbst Versuche gemacht habe, unfruchtbaren Sandboden anzubanen und zu bepflanzen. Doch könnte er als Aufseher oder Beobachter fremder Güter Erfahrungen gesammelt haben. Fast sollte man diess aus der Stelle am Ende der Abhandlung (S. 100.) schließen, wo es heisst: "Sowohl meine elgene vielfältige Erfahrung, als das einstimmige Zeugniss eines jeden wirklich praktischen Forstmannes, verbürgt das Gegründete dellen, was ich vorgetragen habe." Uebrigens hat er allerdings aus den besten deutschen Schriften über die Forstkunde, aus den Schriften eines Burgsdorf, Hartig, Laurop, sehr nützliche Sachen mitgetheilt, und, indem er den vier Gliedern der Preisfrage als Leitfaden folgte, in einer guten Ordnung zusammengetragen. Der gemeinen Kiefer (Pinus sylvestris) giebt auch er unter allen Arten von Bäumen den Vorzug, wenn von der Bepflanzung dürrer Sandgegenden die Rede ist. Unter . den Laubhölzern seyen es bloss die Birke (Betula alba) und die Pappel, welche sich auf dem gedachten Boden mit Vortheil pflanzen lassen. Es sey hierzu auch die schwarze Pappel (Populus nigra) brauchbar, am brauchbarsten jedoch die lombardische und virginische Pappel (Pop. pyramidalis und carolinenfis Moench). Beygefügt find drey Tabellen, die nach des Vfs. Erfahrung auf vieljährige eigene Erfahrung gegründet find: 1) Uebersicht des jedesmaligen und gesammten Ertrages an Holz, den ein mit Kiefern bepffanzter Morgen Landes in 90 Jahren liefern kann, wenn der Wald vom Anfange an dicht stand, und regelmässig behandelt wurde; 2) Uebersicht des Ertrages an Holz vom einem, völlig und gut mit Birken besetzten Morgen; 3) Uebersicht des jedesmaligen und gesammten Ertrages an Holz und des Zunehmens der Stämme auf einem Morgen Kjefernwald, wenn er vom Anfange an dicht stand, regelmässig behandelt wurde, und der Boden dürrer Sand war. - III. Ueber das gediegene Eisen, von Dionysius van de Wynpersse, Prof. einer. der Philosophie zu Leyden. Anfangs spricht der Vf. von den drey berühmten Klumpen gediegenen Eisens, wovon der erste von Pallas in Sibirien, der zweyte von Rubin de Celis in der Provinz Chaco in Südamerika, und der dritte von Barrow auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gefunden wurde. Den letzten hat van Marum in zweyten Stücke des ersten Bandes dieser Natuurk. Verhand. beschrieben, wie sieh die Leser aus-der Anzeige dieses Stückes erinnern werden. Die Anfuhrung der verschiedenen Meinungen über den Ursprung dieser Eisenmassen leitet den Vf. natürlich auch zu den Meteorsteinen, über deren Entstehung ehenfalls die Meinungen kurz angegeben Ueber die letzteren musse man von der Zukunft noch mehr Aufklärungen erwarten. Durch

Alles dieses bricht er sich die Bahn zur Beantwortung der Frage: Giebt es in der Natur gediegenes Eisen? Diese wird bejahen. Der Beweis ist hergenommen von der Beschaffenheit zweyer Stücke, die sich in der Mineraliensammlung des Hrn. van de Wynpersse befinden, und die sich aus der Sammlung des ehemaligen Arztes Brückmann in Wolfenbüttel herschreiben. Das erste dieser Stücke war von Brückmann als eine "rare gediegene Eisenstuffe, oder gewachsen Eisen, aus Norwegen," und das zweyte als "gediegen Silber aus Norwegen, mit schwarzer Bergart," bezeichnet worden. Die erste Stufe enthält glänzende Körner, die nicht nur den metallischen Glanz des Eisens haben, und den Magnet stark an sich zogen, sondern sich auch durch den Hammer ganz platt schlagen ließen. Die zweyte war falsch bezeichnet. Denn, als der Vf. die mehr mit Eisen - als mit Silberglanz begabten Körner herausnahm, liefs fich das erste Korn vollkommen hämmern, die übrigen aber, wiewohl sie durch den Magnet ebenfalls angezogen wurden, nicht, sondern sie zersprängen durch starkes Schlagen in Stücke, die einen glänzenden Bruch hatten. S. 110. bemerkt Hr. v. d. W., Gmelin (Naturlystem des Mineralreichs) und Hauy (Traits de Mineralogie) würden das Daseyn des gediegenen Eisens nicht geläugnet haben, wenn ihnen bekannt gewesen ware, dals schon Lehmann und Marggraf es in einem Eisenerze von Eybenstock entdeckt hatten, wie man aus der Art des Mines, ou Traites de Physique, etsehe. Auch Gerhard in den Mem. de l'Ac. d. Sc. de Berlin, Ann. 1771 habe es bey Tarnowitz in Schletien gefunden (nicht Farnowitz, wie hier fteht.) So lieset man ebenfalls S. 111. Karnsdorff, statt Kamsdorf, und S. 108. Gehler's Journ. d. Chem., flatt Gehlen's J. d. Ch. - IV, Beobachtung über den Unterschied und die Wirkung der trockenen und der naf-sen Flussfäure (so sagt der Vf. statt Flussspathfäure) auf Glas und Kiefelerde, von L. A. van Meerten, Secretair bey der Medicinaldirection der Königlichen Armee im Haag. Der Umstand, dass man bisher nicht nur nicht im Stande war, das flusslaure Gas, wie andere Gasarten, in Glas zu bewahren, sondern dass man auch die wesentliche Eigenschaft eines Gas, Klarheit und Durchsichtigkeit, als ob es atmosphärische Luft wäre, nicht darin darstellen konnte, bewog den Vf. auf Mittel zu denken, wie dieser Unvollkommenheit abzuhelfen wäre; und er erreichte seinen Zweck. Gern theilten wir des Vfs. Verfahren mit, wenn es nicht für unsern Raum zu weitläuftig wäre. Statt dellen begnügen wir uns mit einigen Bemerkungen. Wenn das reine flussaure Gas Glas und Kieselerdeangreife, so rühre dieses allein von hinzutretenden Waffertheilen her, welches durch Versuche bewiesen wird. Diesem Zutritt müsse man dadurch vorbengen, dass man die enghalfigen Fläschchen, worin man das Gas aufbewahre, nicht mit gläsernen Stöpseln, sondern mit etwas verkohlten Kerken, zu-In Ansehung des artistischen Gebrauches des flussauren Gas, wenn man nämlich auf Glas damit ätzen will, wird angemerkt, das, da das tro

ckene Gas nicht auf Glas wirke, man dafür forgen musse, dass bey diesem Gebrauche die atmosphärische Luft einen immer erneuerten Zutritt zu demselben habe. Es wirke alsdann in dampfformiger Ge-Stalt. Hr. v. M. hat gefunden, das Aetzen mit flusfaurem Gas gerathe am besten, wenn man die Glasplatten vorher in eine Milchung von geschmolzenem weißem Wachs und reinem Olivenol zu gleichen Theilen lege, und dann schnell heraus nehme, um die Flussigkeit vor dem Erkalten so viel möglich ablaufen zu lassen. Um endlich zu beweisen, dass des Vfs. flussfaures Gas weder Kiefelerde, noch Eisen, oder ein anderes Metall, enthalten habe, führt er an, dass, wenn man Ammoniak, oder Potasche, oder Liquor probator. Hahnem., oder blaufaure Potasche hinzutröpfelte, dasselbe helle blieb. - V. Kurze Nachricht von allmähligen Verbesserungen an achromatischen Ferngläsern und dem Standmikrojkop, von Jan und Harmanus von Deyl, zu Amsterdam. Auf eine Geschichte dieser ihrer Verbesserungen lassen die Vff. eine Betrachtung des Baues des achromatischen, von Jan und Harmanus Deyl erfundenen, und von dem Letzteren verfertigten Mikroskops folgen, und beschreiben dann die Wirkung dieses Mikroskops. Durch die beygefugte Kupfertafel haben sie ihren Gegenstand poch mehr erläutert.

(Der Beschluss folgt.)

NATURGESCHICHTE.

Paris, b. Deterville: Nouveau Dictionnaire d'hifioire naturelle, appliquée aux arts, principalement à l'Agriculture et à l'Economie rurale et
domestique, par une Societé de Naturalistes et
d'Agriculteurs. Avec des Figures tirées des trois
Règnes de la Nature. Tome I. LXIII. et 512. S.
Tome II. 567 S. Tom. III. 581. S. Tom. IV. 575 S.
T.V. 590 S. T. VI. 583 S. Tom. VII. 575. S. T. VIII.
590 S. T. IX. 576 S. T. X. 576 S. T. XI. 584 S.
T. XII. 566 S. T. XIII. 576 S. T. XIV. 592 S. T.
XV. 580. S. T. XVI. 578 S. T. XVII. 574 S. T.
XVIII. 595 S. T. XIX. 578 S. T. XXII. 567 S. T.
XXII. 571 S. T. XXII. 583-S. T. XXIII. 567 S. T.
XXIV. 459 S. 1803 — 1804. gr. 8. (107 Fl.)

Der Zweck dieses neuen naturhistorischen Wörterbuches ist, wie uns die würdigen Bearbeiter defselben in der Vorrede sagen, kein anderer als der, die mannichfachen Gegenstände, von welchen es handelt, aus den verschiedenen Gefichtspuncten ihrer Nutzbarkeit, ihrer technischen Anwendung auf Künste, Handlung und Ackerbau zu betrachten und von ihnen eine möglichst genaue Kenntnis zu verschaffen. Um dieses Ziel desto sicherer zu erreichen, haben die Herausgeber die Artikel, unter fich vertheilt, je nachdem sie in das specielle Studium eines jeden mehr oder weniger eingriffen. So wurden namentlich die zur Landwirthschaft gehörigen Artikel durch naturforschende Oekonomen und landwirthschaftliche Naturforscher gemeinsam bearbei-Es boten auf diese Weise Theorie und Praxis

einander die Hand und die letztere war dann nicht selten das Mittel um das blosse theoretilirende Speculiren, auf dem Wege der Erfahrung, in seine Gränzen zurückzuweisen. Was die Namen der zur Ausfishrung dieses trefflichen Werkes vereinigten Gelehrten betrifft, so ist die Naturgeschichte der Menschen, der Säugthiere, der Vögel und der Cetaceen von den Herren Sonnini, Virey, Viellot und A. Desma-rest bearbeitet worden; die Thierarzneykunde und die Hauswirthschaft von den Herren Parmantier, Huzard und Sonnini; die Naturgeschichte der Fische, Reptilen, Molusken und Würmer von Hrn: Bosc; die Insecten von Hrn. Olivier und Latreille; die Botanik, theoretisch und in ihrer Anwendung auf Künite, Ackerbau, Gärtnerey, Land- und Hauswirthschaft, von den Hrn. Chaptal, Parmentier, Cels, Thouin, du Tour, Bosc und Tollard dem älteren; die Mineralogie und Physik von Hrn. Chaptal, Patrin und Libes. Wir müssten unsern Lesern nur eine sehr geringe Kenntniss der Literatur Frankreichs zutrauen, wollten wir nicht voraussetzen, dass ihnen die Namen aller dieser Gelehrten auf die vortheilhafteste Weise bekannt seyn sollten. Sie sind Bürgen für das Gelungene in der Ausführung des Planes. Uns wärde es zu weit führen, wollten wir, die uns vorgesteckten Gränzen überschreitend, in eine ausführliche Anzeige dieses Werkes, das wir allen Naturforschern mit Wahrheit empfehlen können, eingehen. So. wie es ist, bietet es eine ziemlich sichere Ueberficht der naturhistorischen Kenntnisse am Ende des. 18ten Jahrhunderts dar, und zu wünschen ware es, für alle Zweige der Wissenschaften am Anfange eines jeden Jahrhunderts ein ähnliches Buch erscheinen zu sehen. Ueber den Inhalt des 24sten Bandes fügen wir noch einige Bemerkungen bey. Er umfasst, außer den Ergänzungs - Artikeln, ein alphabetisch geordnetes Verzeichniss der lateinischen Kunstwörter, eine Darstellung der classischen und generischen Kennzeichen der verschiedenen Naturkörper, durch sehr zweckmässige Kupfertafeln erläutert (so find z. B. bey den Säugethieren Abbildungen der Schädel, Zähne, Füsse u. f. w., bey den Vogeln Zeichnungen von Schnäbeln und Fülsen, bey den Mineralkörpern Umrisse der vorzäglicheren krystallinischen Formen u. s. w.), zuletzt folgt eine systematische Uebersicht der Naturkörper aus allen drey Reichen, deren Interesse durch die allenthalben beygefügten Noten erhöht wird.

KOPENHAGEN, b. Brummer: Versuch eines Verzeichnisses der in den Dänisch - Nordischen Staaten sich sindenden einfachen Mineralien, mit Tabellen der einfachen Fossilien nach ihren vorwaltenden Bestandtheilen, von Christian Friedrich Schumacher, drittem Prof. der Königl. chirurg. Akademie zu Kopenhagen u. s. w. 1801. 172 S. 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. beschränkt die Ansprüche des vorliegenden Werks darauf, die nordischen Fossilien bekannter zu machen, und einem andern Mineralogen zu Ausarbeitung einer Oryctographie der dänisch-nordischen Staaten vorzuarbeiten. Diesen bescheidenen Zweck hat der Vf. vollkommen erfüllt, und in der That mehr geleistet, als versprochen. Nur bey den gewöhnlichern Fossiliengattungen find bloss die Fundorte, bey den seltenern und wichtigern aber auch die äußern Kennzeichen, nebst den chemischen und andern Verhältnisfen, angeben. Die Inflammabilien machen den Anfang, ihnen folgen die Salze, die Erden, und zuletzt die Metalle. In der Classe der Erden machen die kalkerdigen Fossilien den Anfang, und die kieselerdigen find mit die letzten. Die Classe der Metalle beginnt mit dem Wasserbley und endigt mit dem Golde. Die Fossliengattungen hätten durch Numern unterschieden, und die Geschlechtsstufe nicht übergangen werden follen. Diesem Mangel ist jedoch einigermaßen abgeholfen durch die angehängten mineralogischen Tabellen, welche in 7 Columnen unter folgenden Rubriken bestehen: Classe, Ordnung, Unterabtheilung, Geschlecht, Art und Abart (besser

Unterart,) specifische Schwere; Bestandtheile (mit Benennung des Analytikers). Hin und wieder vermist man grammatikalische Richtigkeit. Die neugeschaffenen Benennungen sind bisweilen verunglückt. Die Benennung: Bergmannit z. B. ist durchaus unpassend: denn Bergmann stand mit dem Foffil, das seinen Namen verewigen soll, nicht in der entferntesten Berührung. Zeolith - Asbest ist kurzer, und daher besler als zeolithförmiger Asbest. Alaunerde kommt zweymal vor, einmal in der Kieselordnung, wo sie mit dem Alaunschiefer als eine Art des Aluminit (eine ebenfalls zweckwidrige Benennung,) auftritt, das andremal in der Alaunordnung. Die Benennung Trapp, für Wacke, ist verführerisch und daher unzuläsig. Geschlecht ist dem Vf. das, was andere Mineralogen Gattung nennen: und seine Unterabtheilungen entsprechen einigermassen den Wernerschen Sippschaften, nur dass diese von äußern Verhältnissen, jene von chemischen Beftandtheilen abgeleitet find.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

München, b. Lindauer: Ein Wort an die Tyroler, von einem Tyroler, vielleicht ein Wort zu seiner Zeit. Gesprochen von Karl von Prugger, Pfarrer zu Zorneding. 1810. 15 S. 8. (1 Gr.)

Ebendaselbst: Ueber kirchliche Neuerungen. Ein Vorwort an das Landvolk von K.v. Prugger. 1810. 22 S. 8.

Der V.f., schon durch seine Religionsvorträge für Landleute, den chriftkatholischen Haus- und Wettersegen als Volksschriftsteller bekannt, wender sich als solcher in den beiden vorliegenden Schriften an seine Landsleute, um sie nun, nachdem der Friede auch in ihre Thäler zurückgekehrt ift, bey ruhiger Ueberlegung auch zu Ueberzeugung ihres Unrechts und Ergreifung beslerer Entschlüsse zu bringen. In Nr. 1. benutzt er dazu die Gelegenheit des gewöhnlichen Neujahrwünschens und beantwortet die Frage: Was müssen wir thun, um ein gutes neues Jahr zu erleben? Die Antwort aber: Schuster bleib beym. Leisten; Bauer bleib beym Pflug, muss selbst der Schuster des Apelles und die Fabel des Menenius Agrippa vom Bauch und den Gliedern herbeyführen. Obgleich des Vis. gute Ablicht deutlich hervorleuchtet, so scheint er Rec. den Ton doch nicht ganz getroffen zu haben um das Volk mit Nachdruck.

zu ergreiffen und zu bewegen; auch find Ausdrücke: wie das, was außer euerm Gesichtskreise liegt und ähnliche, demselben schon nicht verständlich genug. Mehr der Fassungskraft des Volks angemessen wird in Nr. 2. gegen das Vorurtheil für das Alte und wider das Neue gesprochen und vorzüglich aus angeführten Beyspielen und durch die Kirchengeschichte angegebenen Neuerungen dessen Unrichtigkeit und nachtheiliger Einfluss dargethan. Da hierbey auch gar keine Lokalverhältnille in Betrachtung kommen, so können die vorgetragenen Belehrungen überall mit gleichem Nutzen angewendet werden und bey der besonders gegen kirchliche Neuerungen noch fo allgemein verbreiteten Abneigung verdient diefes Schriftchen allerdings auch weiter bekannt zu werden.

Leipzig, b. Weigel: Kurze Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts für den Bürger und Landmann, von Johann Christian August Bauer, Prediger zu Güldengosse bey Leipzig. Neue verbesserte Auflage. Erster Theil. 1803. VIII u. 216 S. Zweyter Theil. 1804. X. u. 222 S. Dritter Theil. 1804. 205 S. Vierter Theil. 1804. 124 u. 64 S. Register 8. (2 Rthlr.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

I U I

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 28. Junius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

AMSTEEDAM, b. Allart: Natuurkundige Verhandelingen van de Koninklijke (vorheen Bataassche) Maatschappy der Wetenschappen te Haarlem, u. s. w.

Beschluss der in Num. 71. abzebrochenen Recension.)

ierten Bandes erstes Stück. Vor den Abhandlungen ift auf LXIII Seiten vorausgeschickt eine Fortsetzung des historischen Berichtes von der Gesell-Schaft, betreffend die Jahre 1805 und 1806, welcher nicht nur die beiden Programme der Gesellschaft, von 1806 und 1808 enthält (weswegen es heißen folite: betreffend die Jahre 1805 bis 1808) sondern auch ein Verzeichnis ihrer Mitglieder, sowohl der neuerwählten, die den Programmen angehängt find, als auch der Directoren, die fie jemals gehabt hat, an deren Spitze sich der König als Präsident befindet, und endlich eine, nach der Zeit ihrer Wahl geordnete Lifte ihrer sammtlichen Mitglieder. Abhandlungen felbst find: I. Abhandlung zur Beantwortung der, von der königlichen Gesellschaft d. W. zu Haarlem, auf Erfuchen der Regierung zu Amsterdam aufgegebenen Frage, betreffend die Urjachen der zunehmenden Verschlämmung des I, und die Mittel gegen dieselbe, von dem Ritter Blanken, Jan's Sohne, Oberstlieutenant und Inspector bey dem Wasseretat des Reichs. Mit der doppelten goldenen Ehrenmunze gekrönt den 21sten May 1808. Die Abhandlung zerfällt der Frage gemäls in zwey Ab-Ichnitte, in deren erstem die Ursachen der gedachten Verschlämmung, im zweyten aber die Mittel angegeben werden, ihr abzuhelfen. Das Ganze leidet keinen Auszug. Zur Verfertigung der Karte und der 7 Kupfertafeln, welches alles fauber gearbeitet, und auf gutem Papier abgedruckt ist, hat die Regie rung der Stadt Amsterdam die Kosten hergegeben, wodurch die Gesellschaft in den Stand gesetzt wurde, die Kupfer unentgeldlich zu liefern. Die Kupfertafeln gehören zum Theil auch zur folgenden Abhandlung. — II. Zweyte Abhandlung zur Beantwortung der Frage, betreffend die Urfachen der Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

zunehmenden Verschlämmung des I, und die Mittel gegen dieselbe. Von R. Wolsmann, Director der Havenwerke und der Deiche zu Cuxhaven. Dieser aus dem Franzöhlichen ins Holländische übersetzten Abhandlung wurde die filberne Medaille zuerkannt. Hr. W. hat seine Materie in drey Abschnitte vertheilt. wovon der erste überschrieben ist: Ueber die Ur fachen und allgemeinen Grundsätze in Betreff der Verschlämmung und Vertiefung von Häfen und Flüfsen; der zweyte: Ueber die Urlachen der Verschlämmung im Y, vor Amsterdam, in den Gegenden, welche die Frage näher angegeben hat; und der dritte: Ueber die Mittel, einer Verschlämmung im Y längs der Stadt vorzubeugen, und eine hinfängliche und dauerhafte Tiefe zu unterhalten. - IH. Abhandlung zur Beantwortung der Frage: In wie fern kennt man gegenwärtig die Ursachen des Verderbens in stillestehendem reinem Wasser? Und lässt sich aus dem, was davon bekanns ift, und was man aufserdem durch Versuche beweisen kann, darthun, welches die angemessensten und zugleich unschädlichen Mittel find, stillestehendes Waffer vor dem Verderben zu bewähren? Von Abraham van Stipriaan Luiscius, Med. Doct. und Lector der Chemie zu Dem Vf. wurde die goldene Ehrenmanze d. 21. May 1808 zuerkannt. Dass er mit Ailem, was in diese Materie einschlägt, vertraut ist, hat er bereits durch zwey andere Preisichriften bewiefen. Die erste handelt von der Faulnife, und ist in der Ergänz. Bl. 1stem Jahrg. B. 2. Nr. 100. ausfährlich augezeigt worden. Von der zweyten: über die Reind gung des verdorbenen Wassers auf Schiffen, ist bet der Anzeige des Gehlen'schen Journals die Rede gewesen. In vier Abschnitten beantwortet der Vf. fdgende vier Fragen: 1. Was ist Waster? 2. Was ist verdorbenes Wasser? 3. Welches find die Ursachen seines Verderbens überhaupt, und des stillestehenden reinen Walfers insbesondere? 4. Welches find die angemessensten und zugleich unschädlichen Mittel stillestehendes Wasser vor dem Verderben zu bewahren? Es wird, wie fich erwarten läßt, dem gegenwärtigen Stande der chemischen Kenntnisse gemäß. gezeigt, was man unter Wasser zu verstehen habe. Das Wasser (heist es im 2. Abschn.) ist von allen C (4)

Flüssigkeiten die allgemeinste, und es ist, seiner ganzen Substanz nach, das allgemeine Auflösungsmittel der meisten Körper, und nach seinen Bestandtheilen, trift es in taulenderley Verbindungen, und in diesen beiden Beziehungen erleidet es die Veränderungen, und nimmt die Eigenschaften an, worin wir es mit dem des faulen oder des verdorbenen zu bezeichnen pflegen. Denn, wenn es mit andern Körpern in Berührung kommt, so löset es daraus auf Gummi - Extract, Salz, Gallerte, färbenden, zusammenziehenden, und so viele andere Stoffe, die nach Malsgabe ihrer verschiedenen Bestandtheile und Umstände, darin zersetzt werden, und neue Substanzen hervorbringen, die auf Geruch und Geschmack unangenehm wirken. Mit Hülfe der Wärme nimmt deine schmelzende und zersetzende Kraft zu. Holz, Horn, ja selbst Knochen, sind seiner zerstörenden Kraft unterworfen. Mit Luft geschwängert, nimmt es Kalk und andere Erd- und Steinarten in fich auf. Dem Lichte und der wohlthätigen Wärme der Sonne endlich ausgesetzt, trägt es das Seinige zur Entstehung Taufender von Gewächsen oder lebenden Wesen bey, die sich darin fortpflanzen, und darin sterben. Im Wasser selbst scheint zuweilen ein Gewächs sich zu erzeugen, wovon uns die Conferva ein Beyspiel giebt." Verdorbenes Wasser ist bey dem Vf. (S. 176.) Wasser, worin irgend ein fremder Körper durch Fäulnis aufgelöset, verdorben ist, oder eigentlich fault. Aus dem 3ten Abschn. theilen wir Folgendes mit: "Reines Wasser, im engsten Sinne des Wortes, beisst es S. 177, at solches Wasser, welches nur aus seinen gewöhnlichen Grundstoffen besteht, ohne irgend etwas Fremdes in fich aufgelöset zu haben, oder beygemischt zu enthalten. Ein solches Wasser ist ficher in der Natur niemals vorhanden, und lässt sich vielleicht auch durch die Kunst nicht darstellen. Denn man nehme an, es werde (welches nicht unmöglich ist) wirklich reines Wasser synthetisch hervorgebracht: so muss man es doch irgendwo auffangen und bewahren. Welcher Körper aber, eine so große Reinheit wir ihm auch beylegen mögen, hat nicht immer noch einen Stoff, eine Unreinigkeit auf seiper Oberfläche? Wir wollen daher, in einem weiteren Sinne des Wortes, reines Waffer dasjenige nennen, worin fich durch die Kunft nichts entdecken Jasst, das nicht darein gehört." Um zu sehen, was die verschiedenen Arten von Wasser für Veränderungen erleiden, wenn be fich selbst überlassen werden: so stellte er Versuche an 1. mit gereinigtem Wasler. Dieles hatte sich Hr. St. auf die Art bereitet, dals er lo reines Walfer, als er es haben konnte, in einem weiten offenen Gefässe kochte, um alle slüchtigen Theile daraus zu vertreiben, es alsdenn bey gelindem Feuer aus einer Retorte destillirte, und es in einer reinen Flasche auffieng; welche Methode er für die beste hält, indem das so erhaltene Wasser, wenn man zur Untersuchung nicht zu viel anwende, Pflanzenläfte nicht entfärbe, und Metallauflölungen nicht niederschlage. Dieses Wasser liefs er theils in einer gläsernen Flasche mit eingeriebenem Stöpsel (A),

theils in einem undürchlichtigen Kruge (B), theils in einer kleinen Tonné von Eichenholz (C) gut zuge-Nachdem diese Gefässe zwey Jahre stopft stehen. im Sommer in der Sonne, und im Winter im Keller gestanden hatten, wurde bey der Eröffnung das Wasser in den beiden ersten unverändert befunden, das im dritten aber war unrein geworden; und von schweselsaurem Eisen ward es schwarz. Die Verfuche, die der Vf. mit diesem Wasser so machte, dass er es der freyen Luft aussetzte, mussen wir überge-2. Mit Hafen- und Pumpenwasser. Wurde in den Gefälsen A. B. C. wie das vorige behandelt. Auch bey diesen Versuchen zeigte es fich, dass das Verderben des Waffers größer wird, nicht allein im Verhältnisse seiner Unreinigkeit, sondern auch vorzüglich der Art und Weise, wie es bewahret wird. Die, aus diesen Versuchen herzuleitenden Folgerungen werden (S. 184.) also angegeben: "Das Wasser verdirbt nicht an und für fich, sondern nur durch die fremden Theile, die vorher darin aufgelöset wurden, während dessen das Wässer selbst dadurch zersetzt wird. In dieser Absicht gehoreht es vollkommen den gewöhnlichen Gesetzen der Fäulnis, sowohl in den Erscheinungen, als den Resultaten und den Erzeugnissen. Denn man nimmt nicht nur eine Veränderung der Farbe, ein Trübewerden, eine Entwickelung von Luft wahr; es entsteht nicht nur ein unangenehmer Geruch: sondern es erfolgt auch eine Art von Scheidung, eine Art von Stillestand, der gleichsam diese erste Wirkung beschliesst, worauf, wenn das Wasser in solchen Gefassen enthalten ist, die der Auflösung filing find, oder worin Insecten fich fortpflanzen können, bald eine andere folgt. Die Seeleute nehmen gemeiniglich an, das Walfer verderbe dreymal in den hölzernen Fässern, woranf die innerste Kruste des Helzes völlig durchgefault ist, und nichts, als eine schwarze, unauflösliche, faserige Materie übrig bleibt. Die Ursachen des Verderbens also, welches in reinem stillstehendem Wasfer entsteht, fährt Hr. St. (S. 186.) fort, find zu suchen in einer Zersetzung fremder, vegetabilischer oder thierischer, Stoffe, die auf irgend eine Weise darin aufgelölet find, und in demselben den gewöhnlichen Gesetzen ihrer Verwandtschaften dadurch gehorchen, dass sie eine Art von fauler Entbindung untergehen, und eine partielle Tremnung der Bestandtheile des Wassers selbst bewirken. hung das 4ten Abschn., worin von den angemessensten und unschädlichen Mitteln, stillestehendes Wasser vor dem Verderben zu bewahren, gehandelt wird, ist zu bemerken, dass der Vf. die chemischen Mittel nur im Allgemeinen berührt, weil es hier auf weiter nichts, als auf ein bloses Durchseihen ankomme, wovon er die Methode in seiner Abhandlung von der Reinigung des verdorbenen Wussirs.angegeben habe. Man lehe den Auszug aus diefer Abh. in Gehlen's Journ. für die Chemie u. Phys. B. I. Hft. 4. S. 621. Diese Methode ist daselbst beschrieben S. 639. Zuletzt handelt Hr. St. in diesem Abschn. von den Gefäsen, die sich am besten dazu schicken, Wasser vor

dem Verderben zu bewahren, d. i. von denen, die am wenigsten auflöslich find. Denn auf diese Gefässe komme bey der Sache alles an. Seine Erfahrung, fagt der Vf., habe ihn zwar gelehrt, dass gläserne Gefässe und unauflösliche irdene Geschirre am tauglichsten seven, Wasser vor dem Verderben zu bewaliren. Da aber dergleichen Gefälse und Geschirre im Großen, upd belonders auch auf Seereisen, sich nicht anwenden ließen: so müsse man darauf bedacht Lyn, den hölzernen Fässern die Eigenschaft zu ertheilen, dass darin befindliche Waller inichts Dieser Auflö-. von ihrer Substanz auflösen könne. fung habe man auf dreyerley Art vorzubeugen gefucht: 1; Dadurch, dals man die innere Oberstäche mit einem Firnis überzog; eine Methode, zu deren Befolgung der Vf. eine besondere Vorschrift ertheilt. 2. Dadurch, dass man den Eichen - und Extractivitoss aus dem Holze entfernte (durch Kochen der Dauben in Wasser, und darauf folgendes Trocknen in freyer. Luft). 3. Dadurch, dass man die innere Oberstäche der Fässer ganz unauflöslich machte (durch Verkohlen mittelst des Feuers oder der Schwefelsäure, oder durch Zerfressen mittelst scharfer Lauge). Nach allen diesen und noch andern Methoden stellte Hr. St. vergleichende Versuche an, die man hier beschrieben findet. Es werden auch bey mehreren Methoden die dabey zu beobachtenden Vorsichtsregeln nam-Das Hauptresultat von diesen Verhaft gemacht. suchen lautet am Schlusse der Abhandlung (S. 209.) allo: Gebrannte Fässer besitzen zwar, alle Eigenschaften, das Wasser am besten gegen das Verderben zu. schützen; allein es ist dabey nothwendig, das beste Wasser zu nehmen, oder, wo dieses nicht zu haben, ist, es zuvor gehörig zu reinigen. Diesem fügt er als Hauptfolgerung aus der ganzen Abhandlung bey: "Dass man die Ursachen des Verderbens, welches in reinem stillstehendem Wasser entsteht, zu suchen hat in einer verwandtschaftlichen Wirkung zwischen den Bestandsheilen des Wassers und der Fasser, worin es fich befindet, wodurch fie beide zersetzt werden, und das Waffer den unangenehmen Geruch und Gefelmack bekommt, den wir faul oder verdorben nennen, mund dass man aus dem, was hierüber bekannt ist, und aus den hier erzählten Versuchen, wenn sie mit andern verglichen werden, folgern kann, dass die angemessensten und zugleich unschädlichten Mittel, stillstehendes vor dem Verderben zu bewahren,"" im Allgemeinen darin bestehen, dass man von dem reinsten Wasser Gebrauch macht, und dasselbe in solchen Fässern verschliesset, worauf das Wasser keine, oder die möglich geringste, zersetzende Wirkung austiere und insbesondere in gehörig gebrannten Fässern."

Zweytes Stuck. I. Abhandlung zur Beantwortung der Frage: Welchen Krankheiten sind die, bey uns allgemein verbreiteten Obsibäume unterworfen? Aus welchen verschiedenen Ursachen entstehen sie durchgängig? Und welches sind die besten Mittel, sie zu verhüten und zu heilen? Von Friedrich Wilhelm Freyer, Hof- und Regierungsrath zu

Hildburghaules. Ueberletzt aus dem Deutleheus Diefer Schrift wurde die goldene Ehrenmanze d. 21-May 1808 znerkannt. Sie zerfällt, nach vorausgegeschickter Einleitung, in vier Abschnitte. 1. Ab-Sohmitt. Welchen Krankheiten find die, bey uns allgemein verbreiteten Obstbäume unterworsen? Exstes Kapitel: Allgemeine Bemerkungen über Organismus. Leben and Krankheit. 2. Kap. Ueber die Krankheiten der Bäume. Sie find entweder allgemein, oder örtlich. Eintheilung der Obstbäume in Kernobst- und Steinobstbäume. Einige Krankheiten der letzteren, die sie allein befallen, scheinen erblich zu seyn. 3. Kap. Beschreibung und Kennzeichen der allgemeinen Baumkrankheiten. 4. Kap. Beschreibung und Kennzeichen der örtlichen Krankheiten. schn. Aus welchen verschiedenen Ursachen entstehen diese Krankheiten durchgangig? 1. Kapitel. Vom Wachsthum, und von den entfernten Urlachen, woraus die Baumkrankheiten überhaupt entstehen. 2. Kap. Ueber die Ursachen dieser Krankheiten und ibre Entstehung insbesondere, und zwar über die allgemeinen Krankheiten der Obstbäume. 3. Kap. Ueber die Urlachen, woraus die örtlichen Krankbeiten der Obstbäume entstehen. Alle diese Krankheiten, worunter fich auch Krätze und Gelbsucht befinden, werden einzeln durchgegangen. 3. Abichn. Welches find die besten Mittel, die Krankheiten der Bäume zu verhüten? 1. Kap. Allgemeine Bemerkungen. 2. Kap. Ueber die Mittel, die Krankheiten der Bäume zu verhüten. Hier kommen Boden, Lage, Säezeit, Methode zu pfropfen, u. f. w., in Betrachtung. 3. Kap. Worauf hat man zu sehen, wenn der junge Ubstbaum nach seinem Standorte verpflanzt wird, und in der Folge? Es werden vielerley nützliche Regeln gegeben. 4. Abschn. Welches find die besten Mittel, die Krankheiten der Bäume zu heilen? Es. werden in 2 Kapitelo fowohl die allgemeinen, als die örtlichen Krankheiten namhaft gemacht, und die Heilmittel angegeben, — II. Abhandlung zur Beantwortung der nämlichen Frage, von J. H. Floh, Prediger der Taufgesinnten zu Enschede, mit der silbernen Ehrenmunze belohnt d. 21. May 1808. Besteht aus drey Abschnitten. 11. Abschn. Ueber die. äusserlichen Beschädigungen der Obstbäume. Einleitung. Nicht alle Beschädigungen und Krankbeiten find tödtlich, können es aber werden. 1. Kap. Ueber die äußerlichen Befchädigungen der Bäume überhaupt. Die Ursachen der Beschädigungen find: Menschen, Thiere, Wind und Wetter. Das s. Kap. handelt von den Beschädigungen durch Menschen; das ate von denen, die durch Thiere; das 4te von denen, die durch Insecten, oder blutlose Thiere, das ste von depen, die durch Wind und Wetter, und das 6te von denen, die durch Honigthau und Mehithau geschehen. 2. Abschn. Ueber die allgemeinen Krankheiten und Unpastlichkeiten der Obstbäume, u. f. w. Werden in mehrern Kapiteln einzeln durchgegangen. Außer der Gelbsucht kommt unter andern auch die Wassersucht vor-3. Abichm. Ueber die Krankheiten und Gebrechen, denen die verschiedenen Arten von Gostoftnimen misgeseine find. wird von den Krankheiten der gangbariten Obitbau-me, und wie man fie am besten davor bewahren kann, sehr ausführlich gehandelt. — III. Abhandlung zur Beantwortung der Frage: In wie fern kann man gegenwärtig aus den, in den Niederlanden gemachten Beobachtungen eine Naturlehre der Winde für diese Gegenden herleiten? — Welches numlich die Winde find, die am meisten herrschen? - Wie sie durchgängig oder mehrensheils auf einander folgen. -Aus welchen vorhergehenden Umständen man, in manchen Fällen, die Veränderung der Winde hierzu Lande mit einigem Grunde vorhersagen kann, und welchen Einfluss sie durchgangig oder oft auf die Veründerungen des Wetters haben? Von Jan Cantzlaar, zu Rotterdam. Belohnt mit der filbernen Medáille d. 21. May 1808. Die Abhandlung besteht aus fanf Kapiteln, deren Inhalt ist: 1. Welches find die Winde, die hier zu Lande am meisten herrschen? 2. Ueber die Eigenschaften der verschiedenen Windstriche. 3. Wie die Winde durchgängig auf einander folgen. 4. Aus welchen vorhergegangenen Umständen man hier zu Lande die Veränderungen der Winda in manchen Fällen vorherlagen kann. 3. Welchen Einflus die Winde durchgängig oder oft auf die Veranderungen des Wetters haben. Dem isten Kap. ist eine, in Kupfer gestochene Tabelle beygefügt, die wohl einzig in ihrer Art ist. Sie ist überschrieben: Vergleichung der Winde in dreymal funfzehn Jahren, wie sie in jeden zwölf Stunden zu Amsterdam am meisten geweht haben. Genommen aus den Regiftern des Waller-Comptoirs zu Amsterdam, wo von verschiedenen, dazu angestellten Bedienten bey Tage und bey der Nacht, von Stunde zu Stunde, zugleich bey der Aufzeichnung der Höhe des Wassers im Y der Strich der Winde angemerkt wird. Die dreymal 15 Jahre find: 1701 bis 1715, 1734 bis 1748, and 1766 bis 1780. Am Schlusse der Abkandlung giebt der Vf. zu, dals die Theorie der Winde noch bey weitem nicht auf festen Gründen ruhe. — 1V. Abhandlung über den Mastodonte, oder den Mammouth vom Ohio; zur Begleitung einer genauen Abbildung von dem Knochengerüste dieses Thieres. Von A. C. Bonn, Med. Doct. zu Amsterdam. Wahrscheinlich die letzte gelehrte Arbeit des, im J. 1809 den Wissenschaften durch den Tod zu früh entriffenen Vfs., dellen gediegene Inauguraldissertation de Custore wir (A. L. Z. 1809. Nr. 143.) ange-Er erzählt hier nicht nur die zeigt haben. Geschichte von der Auffindung der Mammouthsknochen, fondern beschreibt auch dessen Knochengerülte. Die schön gezeichneten Abbildungen dieles Knochengerüftes, die er eben fo schön in Kupfer stechen liefs, gehören dem Professor D. J. van Lennep in Amsterdam, welcher den Vf. ersuchte, sie

Fun Lenney bekam he von Bekanfit zu machen. seinem Schwiegervater van Winter, und dieser von dem Verfertiger derselben, dem Amerikaner Remi brand Peale, der eine Historical Disquistion of the Mammouth etc. zu London herausgegeben hat. Das Original, von dem die Zeichnung genommen ist, befindet sich in Philadelphia in dem Museum der Naturgeschichte, welches unter der Auslicht des Hrn. Charles Wilfon Peale, des Vaters von Rembrand Peale', steht. Es sey sehr zu beklagen, dass unter allen den Exemplaren von Knochen des Mastodonte, die man bisher in verschiedenen Gegenden entdeckt habe, fich keines befinde, das mit einem ganz unverlehrten Kopfe verlehen fey. auch bey dem hier abgebildeten Exemplare der Fall. Indessen, ob ihn gleich der obere Theil des Sohldels fehlt, so find doch der Ober- und Unterkieser fo wohl erhalten, dass die ungeheuren Zähne, vier oben, vier unten, sehr deutlich zu sehen find. Der fel. Bonn befals einen solchen Zahn, der 31 Pfund wog. Die Krone der hintersten, die größer find, besteht aus vier oder fechs Paar betrüchtlichen, kegelformigen, schiefen Spitzen oder Hervorragungen; die vordersten etwas kleineren find mit drey Paar folchen Spitzen verfehen. Alle aber find mit einer dicken und sehr harten Kraste von Glasur oder Schmelz überzogen, der sich bis an die Wurzeln etstreckt, and nicht, wie bey dem Elephanten, ia die Substanz des Zahnes eindringt. Bey genzlichem Mangel an Schneide- und Hundszähnen belitzt diefor Thier bloss im Oberkiefer twey fürchterliche Hauzähne, die 4 bis 10 Fuss lang, und verhältnismässig dick find. Wie bey dem Schmelz der Zähne der Parallele mit dem Elephanten erwähnt wurde, fo hat der Vf. diese Parallele bey dem ganzen Knochengehände durchgeführt, wobey er Peale oft als Aus dieser Parallele geht feinen Führer nennt. hauptfachlich hervor, dass die fich irren, die von einzelnen Knochen dieses Thieres behaupteten, fie gehörten einer Elephantenart zu, da man fie vielmehr éinem eigenén, und zwar ausgestorbenen, Thiergeschlechte zuschreiben muß. Mit unter werden auch Vergleichungen mit dem Flusspferde angestellt.

ERLANGEN, b. Palm: Handbuch des deutschen gemeinen Processes in einer aussührlichen Erörterung seiner wichtigsten Gegenstände vom Hofrath und Professor Opnner zu Landshut. Zweyte vermehrte u. verbesserte Auslage. Erster Band. 1804. XX u. 536 S. Zweyter Band. 1804. 552 S. Dritter Band. 1804. 587 S. Vierter Band. 1805. 645 S. 8. (8 Rthir. 8 gr.) (Siehe d. Ree. A. L. Z. 1803. Nr. 37. u. 1804. Nr. 67.)

ANZUNGS BLATTE

ALLGEM: LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 3. Julius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

THROLOGIR.

KOPENHAGEN, b. Gyldendal: Theologisk Maanedsskrift for Faedrelandets Religionslaerere; udgivet af Lorenz Nicolai Fullesen, förste resid. Kapellan ved Frae Menighed (jetzt Hauptprediger bey der Trinitatiskirche) i Kiöbenhavn. Siebenter Band. 660 S. Achter B. 672 S. 1806. Neunter B. 636 S. Zehnser B. 612 S. 1807. in 8. (3 Rthlr. d. Jahrg.)

Yey der Ausführlichkeit, womit Rec. die ersten 6 Bände dieler, in ihrem anerkannten Werth fich whaltenden Zeitschrift anzeigte (S. A. L. Z. 1805. Nr. 87. u. Erg. Bl. 1807. Nr. 31.), beschränkt er sich jetzt daranf, nur auf einige der interesTantesten Stücke vorliegender 4 Bände aufmerkfam zu machen.

Siebenter Band. Ob und wie das Schicksal der Prediger verbessert werden konne, ohne dem Staate beschwerlich zu fallen? von dem Dr. Larsen zu Kiöbelöv in Lolland. Das Minimum der Einnahme eines verheyratheten Predigers, der in Dänemark ohne Nahrungsforgen leben foll, schlägt der Vf. zu 5 bis 600 Rthlr. jährlich an und wünscht, dass, um eine solche Einnahme jedem Prediger zusichern zu können, die reicher dotirten Stellen an die geringeren etwas abgeben, manche überflüssige Kaplan- und andere Kirchendienerstellen aufgehoben, auch verschiedene zusammengezogene Mutterkirchen, deren jede für sich ihren Prediger hinlänglich ernähren könne, getrennet werden möchten. Diese Vorschläge find zum Theil schon ausgeführt worden und dürsten es ohne Zweifel immer mehr werden; wogegen die in einer weitern Ausführung dieser Ahhandlung im 8ten Bande geäusserten Wünsche des Vfs., nach welchen zur Verbesterung der Schullehrereinnahmen unter andern auch die weltlichen Bedienungen von ihren Sporteln ein Bedeutendes abzugeben hätten, höchst wahr-Icheinlich das Schickfal der meisten frommen Wünsche haben und unerfüllt bleiben werden. - Etwus über den Landprediger und dessen Pstichten, besonders mie Rückfiche auf den Geist der Zeit in des Vfs. Gegend; von dem Kaplan Teilmann zu Ramnaes im Stift Aggershus. Je mehr der Prediger in den Nachtheil des Katechifirens, als von andern, welche Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

Augen des Volks von seiner Unentbehrlichkeit und seinem Ansehn verloren hat: desto mehr soll er sich bemüben, fich ihm wichtig und unentbehrlich zu machen. Sehr recht! Aber wie foll er das? Er foll fich nicht auf das Predigen und Katechifiren einschränken, sondern dem Landmanne auch beym Feldbau, in Krankheiten, bey feinen Processen u. s. w. durch Rath und That an die Hand gehn. Das heist doch wirklich aus dem Prediger eine Art von Taufendkünstler machen wollen. Möge fich der Prediger seinen Gemeindegliedern in allem. was er versteht, durch weisen Rath nützlich mechen; nur mische er sich nicht zu sehr in die weltlichen Angelegenheiten derselben, und spiele weder den Oekonomen, noch den Arzt, und am wenigsten den Advocaten. Lässt es ihm doch seine Bestimmung als Religionslehrer, wenn er ihr nur gewachsen ift und für lie lebt, nicht an Mittela und Gelegenheit fehlen, fich dem Landvolke wichtig und unentbehrlich zu machen! - Ueber dete Gesang bey der öffentlichen Gostesverehrung, von Pastor Th. Lang zu Endersloo in St. Seeland. Des Vfs. Klagen über die Erbärmlichkeit des Gesanges in den Kirchen auf dem Lande (in der Refidenz ift er selten viel besser) find so gegründet, dass man selnem Wunsche beystimmen muss, nach welchem die Vorlänger im Ganzen von den Geschicktesten ihrer Kollegen mußkalischen Unterricht erhalten und des Professors Zink Choralmelodieen in allen Kirchen angeschafft werden möchten. --

Achter Band. Ueber die Verbindung zwischen der Katechisation und der Predigt, von dem Hauptprediger P. Hol/k zu Nestved. Man sieht nicht recht, ob der Vf. für Prediger oder für Zuhörer geschrieben hat; ob er jenen hat zeigen wollen, daß der Predigt und Katechilation ein und eben derlelbe Hauptzweck zum Grunde liege, oder ob er diese hat darauf führen wollen, daß fie einer guten Katechifation keinen geringern Werth, als einer guten Predigt beylegen mülsten. Sonst find die Gedanken und Grundfätze, die er vorträgt, beyfallswerth und verdienen fowohl von denen erwogen zuwerden, welche auf den Nutzen des Predigers zum

D (4) ·

auf das Katechifiren zum Nachtheil des Predigers, ein übertriebnes Gewicht legen. — Ueber die von dem Schwärmer Hans Niels Hauge gestiftete Sekte; von H. Vergeland, Adjunct der lat. Schule zu Christiansand. Gewissermassen eine Apologie dieser von vielen so sehr verschrieenen Sekte, die Rec. in diesen Blättern kaum vermuthet hätte. Zu billigen ist es allerdings, dass man alles, und also auch die Haugesche Religionsschwärmerey in Norwegen, von ver-Schiedenen Seiten betrachtet, und es scheint, nach dem, was Hr. V. von vielen Haugianern sagt, so wie nach dem, was früher der Pastor Münster über die Veranlassung der Sehwärmerey äuffert, zu urtheilen, dass man die Sache übertrieben und vielen Gliedern dieser Sekte unrecht gethan hat. Nur die von dem Stifter Hauge aus dessen Schriften bekannten vorgetragenen Grundfätze find fo, dass iknen jeder helldenkende Christenlehrer, wo er sie findet, nachdrücklich entgegenarbeiten muß; wie sich denn auch mehrere Glieder der Sekte durch ihre Schwärmerey zu Handlungen haben verleiten lassen, woffir he eine Stelle, wo nicht im Zuchthause, doch im Tollhause, verdient und zum Theil auch erhalten haben. Sie mit den Methodisten, oder den Quäkern zu vergleichen, dazu find, wenn auch mehrern von ihnen Dienstfertigkeit, Betriebsamkeit, Mässigkeit u. s. w. nicht abzusprechen ist, die bisherigen Nachrichten von ihrem sonstigen Betragen nicht geeignet. - An Uebersetzungen enthält dieser Jahrgang verschiedene Abhandlungen aus Wagnitz's Predigerjournal, Löffler's Magazin und Sulzer's Theorie der schönen Kunite: meist von dem sleissigen Pastor Meden in Aalborg übersetzt.

Neunter Band. Ueber Religion und Liturgie, von N. Fr. S. Grundvig, Cand. d. Theologie. Aller Aufmerklamkeit werth ist dieser Auffatz. Er documentirt hielanglich des Vf. genaue Bekanntschaft mit dem neuesten Syftem der Religionsphilosophie und seine volle Ergebenheit an dasselbe. Ganz die bilderreiche, oft mysti-Iche Sprache der Verebrer dieles Syltems; ganz die verächtlichen Seitenblicke auf den Gebrauch der Verzunft in den Angelegenheiten der Religion, auf das Moralistren in Predigten; ganz das Entgegengesetzte des Offenbarungsglaubens gegen den Vernunftglauben und das unbedingte Erheben des Ersten über den Letzten; ganz die intoleranten Ausfalle auf solche, die so unglücklich, oder so glücklich find, sich von ler Haltbarkeit dieses Systems nicht überzeugen zu können. Schwerlich möchte es indessen dem Vf. gelingen, seiner Religion, d. i. "Gemeinschaft des Endlichen mit dem Ewigen", und seinem Christenthume, d. i. "Versöhnung des Endlichen mit dem Ewigen" — viele Anhänger in Dänemark zu verschaffen, wo man das System der Religionsphilosophie nur noch aus einigen deutschen Schriften kennt. Am wenigsten glaubt Rec., dass der Verehrer dieses der werdenden Grundsatze, nach welchem Geistliche Systems, zumahl wenn man ihm, als einem Candidat noch keine Amtserfahrung und Uebung in den eigentlichen Predigergeschäften zutreuen kann, der

Menn fey, von weichem fich ausführbare Vorschläge zur Verbesserung einer alten, oder Entwerfung einer neuen Liturgie erwarten lassen. Wirklich ist das, was der Vf. dieser, sonst von vieler Wärme und dem lobenswürdigsten Eifer für Humanität und Religiosität zeugenden, Abhandlung hierüber fagt, so ganz aus dem Geiste dieses Systems entlehnt and in die mystische Sprache der Anhanger dessehen gekleidet, dals fich Rec. seiner Seits wenig Gewinn davon für eine Reform der dänischen Liturgie versprechen kann. Behauptungen, wie sie S. 151. vorkommen, "das Moralgesetz gehöre nicht zum Wesen des Menschen; erst durch den Sündenfall (welcher den Mensehen um alle Religion gebracht habe) fey er ihm unterworfen worden; Gott mulle auf seine Ewigkeit Verzicht thun, wenn er das Endliche (?) vom Untergang retten wolle" u. f. w. verrathen night den hellen und richtigen Blick in den Geist der unverfällschten Lehre Jeiu, welcher eins der erften Erfordernisse des beformenen liturgischen Reformators ist. — Beyträge zur Cultur- und Moralgeschichte der Hebraer, von Abraham bis Mojes (eigentlich nur bis lakob), vom Dr. Frost in Aalberg. Der Vf. bemerkt selbst, dass er vieles in diefer Abhandlung aus Bauers bekannten Schriften über diesen Gegenstand entlehnt habe, und liefert von dem häuslichen und bürgerlichen Leben der Hebräer eine interessante Beschreibung. -

Zehnter Band. Ueber die biblischen Mythen, vom Dr. J. Claufen in Stubbekjöbbing. Eine durch mehrere Monatsitücke fortlaufende freye und abgekürate Ueberletzung von Bauers wortheilbaft bekannter hebräifcher Mythologie; für deren Mittheilung Hr. Cl. gewiss den Dank vieler Leser dieser Monatsschrift, in deren Händen sich nicht gerade Bauers Schriften, oder die Quellen, woraus dieler schöpfte, befinden. verdient. Warum wird der geistliche Stand gering geschätzt? vom Dr. Larsen, Pattor zu Kiöbelöv und Vindebye. Nicht weniger als neun Urfachen werden augeführt, welche die Geringschätzung des geistlichen Standes (die der Vf. zu sehr mit der, oft verdienten, Geringschätzung einzelner Glieder dieles Standes verwechselt) mehr oder weniger bewirken follen; z. B. der veränderte Zeitgeist; große Unwiffenheit der Prediger und Gleichgültigkeit gegen alles Fortschreiten in wissenschaftlicher Hinficht; die Armuth, welche im Allgemeinen genommen, den Stand drückt; dass der Stand im Ganzen keine öffentliche Auszeichnung genielst (zu Gliedern des Danebrogordens werden bekanntlich auch Prediger erhoben: dieser Grund fällt also weg); die vielen dem Prediger aufgebürdeten weltlichen Geschäfte (eine eigentliche Civilacte führen zwar die dän. Prediger noch nicht; aber das Abfallen der Contributions oder Schatzli--ften findet Rec. noch unpassender, als jenes Geschäfte: er verspricht es sich aber von dem immer gelten--mit Weltlichem nichts zu schaffen haben sollen, dass fich hierin, so wie in manchem andern, was den Prediger, wie der Vf. fagt, "zum Diener des Amtsver-

rere schätzbere Auffätze dieses Jahrganges, z. B. über die zunehmende Lust, sich ausserhalb den Todtenhöfen begraben zu lassen, vom Pastor Kreg zu Rye in Seeland; Probe eines Versuches, den Br. Pauli an die Römer zu übersetzen, von dem geschickten Cand. Friis; u. a. muss Rec. der Kurze wegen überrehn. Von Uebersetzungen aus dem Deutschen finden fich hier Stücke aus Archenholz's Minerya; Blühdorn's Abhandlung über die Simplicität des Ausdruckes in Predigten u. f. w. Der Hr. Herausgebet, dellan hier mitgetheilte und auch belonders abgedruckte Gelegenheitspredigten die A. L. Z. (Erg. Bl. 1808. No. 99.) schon vorhin angezeigt hat, könnte sciner Monatsschrift ohne Zweifel dadurch einen höbern Werth geben, dass er statt solcher und anderer Predigten und Reden von Balle, Paludan, Lassen u. s. w. dieselben mit mehrern literärischen Notizen, besonders mit kritischen Anzeigen interessanter Schriften ans dem Fache der Theologie, des Schul- und Kirchenwesensu. I. w. bezeicherte. Außer der Herausgabe ift fein Verdienst um die theol. Monatsschrift in delen Bänden nur lehr gering.

PARDAGOGIK.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetichke: Magazin für Verstandesübungen, als Vorbereitung zu eientlich wissenschaftlichen Studien, zum Gebrauch offentlicher Lehranstalten u. beym Privatunterricht, von K. A. Schaller, Prediger an der Ulrichskirche zu Magdeburg. Zweyter Theil. 1820. 474S. 8. (1Rthir. 8Gr.)

Der erste Theil dieses Werks ist in der Allg. Lit. Zeit. (1807. Nr. 289.) feiner Würdigkeit gemäls empsohlen worden. In diesem Theile tritt die Absicht für den wissenschaftlichen Gebrauch des Verstandes Denkübungen zu geben, wie der Vf. selbst sagt, be-stimmter hervor. So wie jener für die Vorbereitungsklasse zur Philosophie auf gelehrten Schulen bestimmt war; so soll dieser der ersten Klasse derselben gewidmet seyn; worüber fich dann erst etwas begründetes lagen läist, wenn man mit dem Inhalte dellelben bekannt ist. Der Vf. hatte als philosophischer Beobachter sehr richtig bemerkt, dass in der Regel von den akademischen Studien von keiner Wissenschaft so wenig Spuren zurückblieben, als von der Philosophie, wenn anch feine zweyte Behauptung, dass keine Vorlesungen mit mehr Kälte und Gleichgültigkeit besucht wurden, als die philosophischen, sich nicht überell gleich bemerkhar bestätigt finden sollte. Soviel ist gewis, höchst wenige treiben Philesophie um ihrer selbst willen, und daher hauptsächlich nur diejenigen Theile, die fie zu ihrer Bredwiflenschaft für nothwendig erachten. Diess Schicksal haben aber in unsern Zeiten, wo man schon in die. Schulzeit, wie man fich so gern ausdrückt, bloss das for die Welt brauchbare, und auch diess nur nach beondern Zwecken abgegränzt getrieben haben will, clonders die Humanioren und die Mathematik.

walters" macht, manches abandern wird). + Meh- Man letzt daher fo gellisentlich mit füller Einwilligung der Staatsgewalten, den alten Schulen, für die Grundlichkeit ein Vorwurf geworden ist, Privat-· institute mit großen Erwartungen entgegen. Man will von der, von den Vorfahren weise bestimmten. Reife für des Universitätsunterricht wenig hören. Der Vf. sucht aber den Hauptgrund der Vernachläffigung eines gründlichen Studiums der Philosophie das aber bey der so sehr beliebten eingeschränkten Uebung in den Humanioren gar nicht statt findet) darin: das man gewöhnlich die Philosophie als eine bereits in fich abgeschlossne, apodiktischer Gewist--heit fich erfreuenden, Willenschaft vortrage: welches ellerdings höchst nachtheilig ist, da auf diese Weise die Schüler der Philosophie zu Philosophen werden. : che se philosophirt haben. Der Vf. erwartet daher und bey jungen philosophischen Köpfen, die dem beien Zeitgeilt nicht unterliegen, nach Rec. Anficht mit Recht - mehr Nutzen von einem dahin verän--derten Vortrag den Philosophie auf Akademieen, dass iman den vorhandeen philosophischen Stoff in den originellen Formen, die ihm die ersten Philosophen jeder Zeit gegeben haben, dem unbefangenen Urtheile der Zuhörer empföhle, wenn man sie in der Profung (in fokratischen Gesprächen) unterstützte und leitete; wenn man dazu io viele mathematiiche. naturwissenschaftliche und historische Kenntnisse in -Anwendung fetzte, als eben zu Gebote stünden; wenn man lelbst die wahrhalt großen Dichter jeder Zeit, in denen so oft die Keime tieser Wahrheit, ja anze Systeme verborgen liegen, nicht unbenutzt lielse. Dann, möchte man allerdings mit dem Vf. fagen, wurde sich der bildende, belebende, veredelnde Einfluss der Philosophie allgemeiner zeigen. Auch nach diefen Voransschickungen wird man noch nichts nher den Gewinn, den die Philosophie durch dieses Werk gemacht hat, mit hinlänglichen Gründen sagen können, wenn man nicht weils, was man in demfelben zu erwarten hat. Nach Entwickelung des Ursprungs der Philosophie und Aufstellung des Ziels derleiben werden einige der merkwürdigsten Definitionen der Philosophie mit Winken zu ihrer Beurtheilung aufgeführt und die besondern Gegenstände übetblickt, die man von jeher fast allgemein zu dem Gebiste der Philosophie rechnete. Hierauf werden die Versuche der frühesten Völker des Alterthums, die Fragen der Philosophie zu lösen angeführt, die Philosopheme des griechischen Alterthums aus seinen Mythen zusammengestellt, ferner die wissenschaftliche Philosophie der Griechen durchgegangen, und die verschiednen Versuche aufgezählt, welche von :Sokrates bis auf die gegenwärtige Zeit gemacht worden find, die Aufgaben der Philosophie zu beantworten; üher die Quellen der menschlichen Erkenntnis, ihren Umfang und Erkenntnissgrund, die Fragen der Psychologie, Kosmologie, Theologie, praktischen Philosophie, Grundsätze des Natur, - Privat, - Staats, -Völker- und Weltbürgerrechts. Ueber jede Frage werden die Meinungen der bedeutendsten Philosophen, soviel möglich in ihren eignen Worten angeführt und

dann wird mit belebrenden Winken und Fragen, die der Leser sich beantworten foll, geschlossen. wird der Scharffinn des denkenden Lefers überall zur Thätigkeit gereizt. Bey diesem Zwecke wollte der Vf. die Versuche der frühesten Völker im Philosophiren nicht beseitigen. Vom Sokrates an wird mit Recht der frühere Plan geändert, und die Fragen der Philosophie find nun der Faden, an welchem die Meinungen der bedeutendsten Philosophen aufgeführt werden. Dass die Darstellung der Sätze einzelner Philosophen allen Lesern verständlich seyn sollton, war nicht zu erwarten; vielleicht hätten aber hie und da Näherungen an den gemeinen, in den philolephilehen Systemen weniger geübten Verstand eingeichoben werden können; so wie gegen das Ende des Werks der Sinn einzelner Philosophen zuweilen durch nachgesetzte Erklärungen und Bestimmungen lichtvoller gemacht worden ift. Die Fragen find lehrreich, gehaltvoll und scharffinnig; aber die Lösung derselben ist bald mehr bald weniger schwierig; ofiters verlangen sie einen geübten philosophischen Kopf; doch find auch zuweilen Winke dazu gegeben. Wenn aber - denn nun erst lässt sich darüber sprechen - der Vf. sein gedankenreiches scharffinniges Werk nach der Vorrede S. IV. bestimmt für Gelehrtenschulen, und zwar für die zweyte philosophische Klasse, da er den erseen Band der Vorbereitungsklasse gewidmet hat: so glaubt Rec. der Vortrag der Phi-Tofophie darf und kann fich auf Schulen nicht soweit erstrecken. Zwar stimmt er denen nicht bey, welche eigentliche philosophische Lehrstunden auf Schulen als Vorbereitung zu dem akademischen Unterricht für unnöthig; ja wohl gar, wie manche akademi-sche Lehrer, für schädlich erklären: denn er ist zu sehr überzeugt, dass ohne dieselben bey der Kile, welche die Verfassung der Universitäten nöthig macht, von vielen keine großen Fortschritte in den philosopischen Studien gemacht werden können, da ihnen andre Wissenschaften nicht gestatten, die Vorträge über die ihnen noch ganz unbekannten philosophi-Ichen Sätze gehörig durchzuftudiren; aber er glanbt mit andern auch dem ehrwürdigen Niemeyer, (Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts 1. Th. ste Ausg. S. 466.) dals dazu, was unser Vf. in dem erften Theile gegeben hat, so ziemlich genügt, oder dass man über Psychologie und Logik nicht wohl hinausgehen kann. Einmal wird kaum zu diesen Zeit genug gestattet, und dann möchten auch Jünglinge auf Schulen zum Nachdenken über die Gegenstände des zweyten Bandes noch nicht reif feyn; und diess auch zugegeben, so wurde die Zeit den Humanioren entzegen werden müssen, ohne deren genauere Kenntniss lich kein gründlicher Gelehrter und also auch kein umfassender Philosoph denken lässt. Aber durch dieses

Urtheil-wird dem entschiednen Werthe des zweiten Bandes dieles Magazins für Verstandesübungen nichts entzogen. Der Vf. fagt selbst in der Vorrede: "ob dieser letztere Band nicht auch für Universitäten brauchbar feyn könnte, überlasse ich dem unparteyischen Urtheile der Kenner." Rec. wülste kein Buck, das beller zu einem philolophilchen Practicum, das in philosophischen Unterhaltungen und in Abhandlungen bestehen würde, in jeder Hinsicht geeignet ware. Um Andre, die Philosophie für fich nach Asleitung dieses Magazins studiren wollten, würde der Vf. sich sehr verdient machen, wenn er ihr Nachdenken durch einen Commentar zu unterstützen sich entschließen wollte: denn für viele müchten der Fingerzeige, fich die aufgeworfenen Fragen zu beantworten theils zu wenig feyn, theils möchten fie dieselbes. hie und da etwas deutlicher wünschen. Das bisher Gelagte hielt Rec. für nöthiger und zweckmälsiger, als den scharffinnigen Vf. auf einige kleine Mängel oder Unbestimmtheiten aufmerksam zu machen. ·Wer würde ihm nicht einige unnatürliche Fragen verzeihen 'z. B. S. 85. Nr. 3. "Die größere Cultur, welcher Wissenschaften könnte es unserer Zeit gegen die der Griechen erleichtern" u. s. w. Uabeltimmtheiten, als S. 114. Nr. 3. vom Xenophanes: seine philosophischen Schriften, in so weit wir sie noch ganz oder in Bruchstücken kennen, find in Versen geschrieben: ein Werk über die Sphäre in Jamben, und eins von der Natur in Hexametern." Wie leicht erwartet der Leser nach diesen Worten, dass noch ganze Werke von ihm vorhanden wären? S. 100. wird unter den Urfachen, warum die Pythagoraer keine Fische essen durften, die gänzliche Unschädlichkeit der Fische für den Menschen angegeben, ohne zu erinnern, welcher Zusammenhang hier statt finden soll. Einige finnentstellende Druckfehler find am Ende vor dem Verzeichniss der gebrauchten Schriften angegeben. Ueber die Darstellung der einzelnen Philosopheme fich zu verbreiten, wo der Natur der Sache nach es an verschiednen Ansichten nicht fehlen kann, würde die Rec. über ihre Grenzen ausdehnen; man kann aber auch von dem kenntnissreichen und scharsfinnigen Vf. erwarten, dass er immer trifftigen und hellgedachten Grunden folgte.

MEISSEN, b. Krbstein: Erato. Eine Sammlung kleiner Erzählungen. Von dem Verfasser des Komans: Heliodora. Zweyser Band. 1804. 285 S. 8. (1 Rthlr. 8 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1804. Nr. 49.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 5. Julius 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGES CHICHTE.

KOPENHAGEN, gedr. b. Christensen: Zoologia danica seu animalium Daniae et Norvegiae rariorum ac minus notorum descriptiones et historia. Volumen quartum explicationi iconum fasciculi quarti ejusdem operis inserviens. Auctore Othone Frid. Müller. Descripserunt et tabulas dederunt P. C. Abildgaard, M. Vahl, J. S. Holten, J. Rathke, 1806. 48 S. fol. Tab. aen. pict. 121 — 160. (18 Rthlr.)

er erste Theil dieses besonders für die Naturgeschichte der Würmer höchst reichhaltigen Werks erschien 1787, der zweyte 1788, und zu beiden ist der Text von O. F. Müller selbst; der Text zum dritten 1789 erschienenen Theil ist größten Theils von Abildgaard, der auch mehrere Kupfertafeln hinzugefügt hatte. Der Herausgeber dieses vierten Theils ist eigentlich bloss Rathke, denn Abildguard starb 1799, Vahl 1804, und Holten 1806, doch find von Vahl die mehrsten Tafeln und derselben Beschreibungen, die übrigen von den beiden andern, und bey einem jeden Gegenstande ist angegeben, wer ihn beobachtet und abgebildet hat. Zuweilen freylich ist die Beschreibung (wie schon beym dritten Theil) keineswegs genügend, weil unter den Papieren der Verstorbenen nicht hinlängliche Auskunft über die vorhandenen Tafeln gefunden ward, und Rathke nicht alle Gegenstände selbst beobachtet hatte.

Tab. 121. Picus tridactylus, ein in Norwegen seltener Vogel, von dem Vahl daselbst nur drey Exemplare beobachtet hat. 122. Tringa striata, eben daher. 123 — 127. Holothuria Pentactes. Da die im ersten und dritten Bande dieses Werks (tab. 31. und 108.) gegebenen Abbildungen nicht genügten, so ist hier eine Reihe von Figuren gegeben, um sowohl den äußern als vorzüglich auch den innern Bau dieses sonderbaren Thiers deutlich zu machen, und diese Zeichnungen sind sehr interessant, obgleich weder Vahl noch Rathke alle Theile mit völliger Gemissheit bestimmen konnten. Besonders sind die sonnte Schwimmblase und die Ovarien (oder Branhien?) noch zweydeutig. 128. Blennius Gunellus. Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

nata aut cinereo-virefcens, cirrorum bafi albida, ore plicato. Rathke hat ein ähnliches Thier bey Norwegen gefunden, und hält es mit A. nodosa Fabr. fehr verwandt, welches auch wohl nach dessen Beschreibung der Fall ist. - 130. Fig. 1. Ascidia echinata, schon bekannt. 2. Afcidia aggregata (laevis, pallide incarnaça, cylindrica orificilis rubris), von Vahl entdeckt und von Rathke ebenfalls bey Norwegen gefunden. 3. Ascidia tubularis (globosa cinerafcens verrucofa, orificiis eminentibus tubulofis, terminalibus, approximatis, concoloribus. 🗲 Von Vahl abgebildet, allein von Rathke, der fie auch bey Norwegen fand, benannt und beschrie-4. Ascidia compressa, (laevis virescens compressa, orificiis patulis concoloribus), ebendaher, von Vahl entdeckt. — 131. Afterias militaris, ehemals von Vahl für eine eigne Art gehalten, und A. punctata genannt, nachber aber zu jener gebracht.' 132. Fig. 1. Crangon boreas. Fig. 2. Astacus carinatus. Fig. 3. Aftacus varius. Da Vahl's Beschreibung zu diesen Abbildungen fehlt, ist der Herausgeber bey den beiden letztern Figuren etwas zweifelhaft; in Hinficht des varius scheint kaum Zweisel zu seyn, allein ob die zweyte etwas undeutliche Figur den A. carinatus vorstellt, ist schwer zu bestimmen. -133. Activia digitata, nach des Herausgebers Beobachtungen lebendiggebährend. 134. Gobius, viel-Vahl's Beschreibung leicht neu (f. unten 154.). fehlt. 135. Fig. 1. Holothuria pellucida (tentaculis decem ramofis, corpore albido hyalino, muricato), von Vahl bey Nordland entdeckt, der Pentactes ähnlich. Fig. 2. Hol. priapus. Kleiner und von anderer (aschgrauer) Farbe als das von Abildguard Zool. Dan. tab. 96. fig. 1. abgebildete Exemplar. Rathke hat eine anatomische Beschreibung hinzugethan. 136. Muscicapa atricapilla, bey Kopenhagen gefangen. 137. Gorgonia florida (cymofa ramofa, ramis sparsis retroslexis, carne rubicanda, spongiosa, osculis ex apice ramorum pedicellatis urceolatis) von Vahl auf feiner-Reife durch Norwegen bey Loppen in Finmarken entdeckt; allein seine Beschreibung ist verloren gegangen. Rachke hat es tief im heer bey

129. Actinia varians, ein neues, seltnes und schönes Thier, das Vahl so bestimmt: Actinia lagvis, incar-

Mofkönses in Nordland gefunden. 128. Fig. 1. Doris auriculata. 2. D. simbriata (slavescent pedicellis dorft funbriasie) von Vahl entdeckt, lebt wie die vorige Art, auf den Tangen um Norwegen, und ist der D. clavigers nahe verwandt. Fig. 3 und 4. D. lacera (oblonga, dorfo gibbo papillofo papillis rarioribus lamella repanda margine lacero laciniis linearibus) bey Norwegen. Fig. 5 und 6 wahrscheinlich ein paar Varietaten von Doris quadrilineata, die eine von brauner, die andere von weißer Grundfarbe. 139. Actinia holfatica (corpore crasso laeviusculo; tentaculis crassis cylindricis, apice attenuatis, ore foliaceo) von Abildgaard bey Helgoland entdeckt. 140. Meduse papillata (orbicularis, papilla fundi pyramidata, limbo globulifero), von ebendemfelben ebendaher. Eine sehr kleine, hübsche Art. 141. Tabularia coronata (culmo fimplici, apice capitulo pyriformi, cirrhis ad basin cincto), die Coryne der Encyclopedie, von Abildgaard ebenfalls bey Helgoland gefunden, auf verschiedne Weise sehr schön vorgestellt. 142. Fig. 1 — 3 Planaria dorfalis (fusca, oculis nullis, linea dorfali alba) you ebendemfelben ebendaher, so wie auch die folgende. Fig. 4 - 6. Planaria convoluta (ferrukinea, oculls nullis, obverse conica convoluta). Fig. - 10. Distoma anguillae (corpore clavato) von A. fehr häufig im Unterleibe des Aals gefunden. Sehr viel größer als das von Leeuwenhoek und Rudolphi a. des Letzteren hist. Entosoorum Vol. II. P. I. p. 363.) im Darm des Aals gefundene Distoma polymorphum, doch vielleicht nur eine Spielart desselben. 143. Afcidia gelatina Müll. Prodr. Zool. Dan. bey Helgoland von Mildgaard gefunden. 144. Lampris guttatus Ress. (Zeus Luna Linn.), selten in der Nordsee, die Abbildung von Holten. 145. Doris cornuta (oblonga, cinerea, cornubus antice quinque, tentaculis dorfi duobus clavatis, papillis quinque) von Abildgaard auf dem Fucus ferratus bey Helgoland entdeckt. 146. Cellepora coccinea (cellulis urceolatis punctatis,

revi supero) ebendaher auf Steinen, so wie das folgende. 147. Alcyoni-Mall. Zool. Dan. Prodr. 148. Fig. ciliuca Linn. Fig. B. 1. 2. Taenia: capite quadriosculari, medio acugaard in den Gedärmen der Anasm, nur dem Namen nach bey Ruzoor. II. 2. p. 203.) aufgeführt, viel-Art, welches zu bestimmen die Beibbildung nicht genügt; die Spitzeigmündungen scheint ein zurückgefig. C. 1. 2. Strigea candida (cor-

pore imaequaliter bipartito), im Darm desselben Vogels von Abildgaard. Es ist das Amphistoma Tadornae Rudolphi hist. Entoz. Vol. II. P. I. p. 352. und wie es scheint eine sehr bestimmte Art, da beide Mandungen ungelappt find (pori integerrimi, abdominis submajor). Fig. D. 1. 2. Ascariz anguillae, im Darm des Aels von Abildgaard gefunden, allein sehr obenhin beschrieben und abgebildet, vergl. Rudolphi hist. Entoz. Vol. II. P. I. p. 172. Ascariz labiata.

149. Fig. 1 — 4. Daris papillosa, von Maller

nebst der folgenden im Norwegischen Meer gefusden. Fig. 3 - 7. Doris branchialis (oblonga, fusca-lutea, dorso utraque pedicellis quinque sasciculatie.) Eine der sonderbarsten Arten dieser vielgestalteten Gattung, und schon von Cavolini memorie su'li Polipi p. 206. tab. 7. fig. 4.) bekannt gemacht, dem zu Ehren fie in der Encyklopedie (Pl. 85. fig. 5.) Cavoline genannt ift. 150. Rallus aquaticus, ein Mannchen, von Holten. 151. Fasciola longicollis (elongata, teres, antice clavata, ofcula bina approximate in extremitate antica incrassata; intestinis candidis et fuscis); Abildgaard fand zwey Exemplare dieler in Rudolphi hift. entozoor. Vol. II. P. I. p. 454. blois genannten, allein gewils eignen Art, in den Lungen eines Coluber Natrix, der nach lechsmonatlichem Fasten vor Hunger gestorben war. Fig. B. 1-3-Fasciola truncata (elongata, oscula bina remota, pari posterior truncata), wie es scheint, eine neue Art, die Abildgaard im Magen der Perca l'ucioperca gefunden hat. Bekanntlich hat aber dieler Fisch er gentlich das Distoma nodulosum (Rudolphi hist. Entoz. Vol. II. P. I. p. 411.), welches bey ihm Jusserst häufig ift; einmal ift auch zufällig das Hechtdoppelloch (lb. p. 381. obf. 3.) in seinen Magen gefunden, und fo mag auch diese von Ab. entdeckte Art urfprünglich einem andern Fisch zugehören, die übrigens dem Hechtdoppelloch nicht wenig nahe kommt. 152. Lucernaria auricula, von Rathke auf der Infal Vardõe lebend gefunden. 153. Gorgonia pinnata, vom nördlichen Ufer Norwegens. 154. Fig. A. 1 -. Ein von Müller auf feiner Norwagischen Reise gefundner Gobius, der mit dem oben (134) angeführten fehr nahe verwandt scheint; Rathke bestimmt ihn: Gobius flavescens susce - punctatus cauda integra concolori, pinna dorfali unica, jenen (134.) abert Gobius pinna dorsali unicapinnis pectoralibus slavefeentibus, cauda integra nigro fasciata. Fig. B. 1 3. Gobius minutus Linn. 155. Fig. A. 1 - 3. Lumbricus squamatus (squamis lateralibus, cirrhit pendulis) eine Spanne lang, mit 90 Gliedern, vorne fleischfarben, hinten grün; von Abildgaard am fandigen (so wie der folgende am lehmigen) Ufer von Helgoland gefunden. Fig. B. 1 - 5. Lumbricus marinus Linn. wohin auch der Lumbricus papillosus Fabr. gehört. 156. Ascidia pyriformis (coriacea, facculo pyriformi, aurentiaco, aperturis fubaequalibus ciliatis) von Vahl entdeckt, allein nicht beschrieben; doch hat Rathke eine kurze Beschreibung nach den Exemplaren gegeben, die er im Meer bey Bergen gefunden hat, wo diese Thierchen oft an den Falern der Madrepora polymorpha hangen. 157. Fig. t. 2. Alcyonium (globofum, fibrofum, flavum, fetofum). Da Vahl diese Tafel ohne Erklärung hinterlassen bat, so weis Rachke nicht, ob er es für eine eigne Art oder für eine Varietät des Alcyonium Cranium gehalten hat; Rec. ift auch ungewis ob nicht das A. Lyncurium chenfalls eine Spielart desselben ist. Fig. 3. Spongia Urceolus (obovata, virefcens, pedicellata, vertice angustato pertuso), Rathke, bestimmt sie so nach Exemplaren, die er bey Norwegen gefunden

hat, obgleich diese nicht so groß und mehr gelblich Fig. 4. Spongia phalloides (subglobosa medio angustata pedicellata); so hat sie namlich Rathke nach einem bey Vahl in Weingeist aufgehobnen Exemplar bestimmt, dass dieser vielleicht zu den Aleyonien gerechnet hat. 158. Fig. 1. 2. Aleyonium Burfa? Mehr nämlich zu diesem als zu A. Cydonium (wegen der grünlichen Farbe) zu rechnen. Fig. 3. 4. Spongia mammillaris (difformis cavernosa, poris elevaris dubulosis: tubulis conico-stexuosis); Rathke hat diese schöne Art nach einem von Vahl von seiner nördlichen Reise mitgebrachten, und in Weingeist aufgehobenen, Exemplar bestimmt. 159. Fig. A. 1 - 4. Ascaris Urogalli (corpore utrinque attenuato, maris cauda biseta); Abild gaard hat davon zwey Männchen und vierzehn Weibchen in einem Auerhahn gefunden; er citirt dazu Göse Eingew. Tab. I. fig. 4. mas Asc. galli, welches sehr zweiselhaft scheint. Wäre nicht das doppelte spiculum genitale, so masste man diesen Wurm für einen Strongylus halten: Fig. B. 1 — 3. Hirudo Astaci (corpore tereti, capite latiore, and truncato) von Abildgaard um die Augen des Aftacus fluviatilis gefunden. lerdings, wie es scheint, eine neue Art. 160. Salmo villosus (linea laterali prominula-hirta), der Salmo arcticus O. Fabr. (nicht Pall.), an der nördlilichen Seite von Norwegen äußerst häufig.

Da diese Fortsetzung in Deutschland so wenig bekannt ift, glaubte Rec. dass eine ausführlichere Anzeige derfelben manchem Naturforscher willkom-

men leyn würde.

STATISTIK.

JENA, b. Göpferdt: Herzogl. S. Weimar - und Eisenachischer Hof - und Adress - Calender auf das Jahr 1810. Min Herzogl. gnäd. Erlaubnis. 1810. 216 S. gr. 8. (13 gr.)

Der diessjährige Jahrgang dieses schon seit langer Zeit bestehenden Adress - Calenders verdient aus dem Grunde eine besondere Auszeichnung, weil er das Publicum zuerst mit den mancherley Veränderungen, welche die Verfassung des Herzogthums Weimar in der neuesten Zeit erlitten hat, näher bekannt macht. Die wichtigsten dieser Veränderungen betreffen die landständische Verfassung, welche seit 1809 völlig nen organistt worden ist. Bekanntlich hat das Gesammthaus Sachsen, auch seit dessen Uebertritt zur Rhein-Conföderation, die bisherige landständische Einrichtung, als ein durch Alter geheiligtes und durch vielfachen Nutzen ausgezeichnetes Institut, beybehalten, und darin nichts weniger als eine Beeinträchtigung der erlangten neuen Souverainitätsform erblickt. Aber es verdient Billigung, dass die einfichtsvolle Weimarische Regierung darauf Bedacht nahm, die bisherige landständische Verfalsung mehr zu vereinfachen und von manchen veralteten, jetzt nicht mehr passenden Formen zu befreyen. Es war zweckmälsig, dass die bisherigen drey Landschaften,

die Weimarische, Jenaische und Eisenachische, in Eine vereinigt, und dass die drey Corporationen: Pralätur, Ritterschaft und Städte, aufgelöset wurden, weil aus dieser dreyfachen Repräsentation ein gewisser nachtheiliger Antagonismus hervorgieng und der Geschäftsgang ausserordentlich erschwert wurde. Es verdient als eine wirkliche Seltenheit bemerkt zu werden, dass nicht nur die Hauptidee der verbeslerten Einrichtung, sondern auch der größte Theil der speciellen Ausführung derselben unmittelbar von dem einsichtsvollen und kenntnissreichen

Herzoge felbst herrührt.

Das ganze Herzogthum Weimar ist gegenwärtig in 'drey Kreise: den Weimarischen, Jenaischen und Eisenachischen eingetheilt, und die Deputirten derielben bilden eine gemeinschaftliche Landschafts-Deputation. Die städtische Deputation ist unverändert geblieben; die ritterschaftliche Deputation dagegen ist in eine Deputation der Gutsbesitzer (wobey der ehemalige Unterschied zwischen adligen und bürgerlichen Gütern aufgehoben worden) umgeändert. Die Deputation der Prälatut hat ganz aufgebort; doch kann das der Universität Jena zugeständene Recht, einen beständigen Deputirten, welcher als Repräsentant des gelehrten Standes zu betrachten ist, bey der Landschaft zu haben, als eine Art von Stellvertretung angesehen werden. Ausser einem General - Landschafts - Director und zweven Kreis-Directoren, bestehet die gegenwärtige Repräfentation: 1) Aus dem Deputirten der Universität Je-2) Aus fünf Deputirten von Seiten der Gutsbefitzer; 3) aus fünf Deputirten der Städte Weimar, Eilenach, Jena, Buttstedt und Dornburg. - Hiervon ist verschieden das Weimar- und Eisenachische Landschafts - Collegium, welches die Steuer - und Accis-Angelegenheiten, die Kriegs-Angelegenheiten, die Brand-Affecuration, den Wege-, Uferund Pflasterbau, die mathematischen Vermessungen und ähnliche Gegenstände unter seiner Leitung hat. Dieses Collegium hat einen ersten und zweyten Präsklenten, wozu noch ein Vice-Präsident kommt, und lieben Landschaftsräthe. Mit ihnen stehen die Landräthe, an der Zahl sechs, deren Geschäftskreis durch ein eignes Reglement genau bestimmt ist, in Verbindung. Das ganze ansehnliche Personale findet man S. 89 - 118 verzeichnet. Es ist darum so stark, weil mehrere Departements, z. B. die Kriegs-Commission, Steuer-Einnahme u. s. welche bey der alten Einrichtung besonders aufgeführet wurden, bey der jetzigen incorporirt find. Die Zahl der neuen Aemter wird großentheils durch die bey der neuen Constitution überslüssig gewordenen compenfirt, so dass man nicht behanpten kann, dass dadurch die Zahl der Staatsdiener und mithin auch der Staatsausgaben bedeutend vermehrt worden.

In den übrigen Rubriken findet man ebenfalls mancherley Veränderungen. Der weiße Falken-Orden, welcher ehemals als Haus-Orden, den Adress-Calender eröffnete, ist jetzt ganz weggelassen, und als ausgestorben zu betrachten. Von den fechs "le-

benden Rittern", welche der Calender von 1804, den Rec. vor sich hat, aufführet, ist, so viel Rec. weis, gegenwärtig keiner mehr am Leben. Die Rubrike Auswärtige Gesandtschaften und Verschickungen, welche sonst unmittelbar auf das geheime Consilium solgte, findet man jetzt am Ende S. 188. unter dem Titel: Auswärtige Geschäftsträger. Es sind ihrer q, nämlich zu Paris, Wien, Berlin, Dresden, Wetzlar, Frankfurt a. M., Amsterdam und Hamburg. Die Statistik der Geistlichen und Schullehrer ist zweckmäsiger geordnet, und man sindet nicht bloss die Pfarrdörfer, sondern auch die Filiale und einge-

benden Rittern, welche der Calender von 1804, den Rec. vor sich hat, aufführet, ist, so viel Rec. weiss, gegenwärtig keiner mehr am Leben. Die Rubrik: Patrimonial-Gerichte. Das Realien Register ist einem Namenregister versehen waren.

Dass man in diesem Adress Calender viele in der literarischen Welt berühmte Namen finden werde, läst sich in Voraus erwarten, da die Landes-Universität Jena darin mit aufgenommen, und seinst die Residenz Weimar seit einer Reihe von Jahren einer der berühmtesten Musensitze Deutschlands geworden ist.

POPULARE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PRAG, b. Widtmann: Interessante Wahrheiten nach den Bedürfnissen unster Zeiten in Briefen, von Mich. Kajetan Hermann, k. k. Schulendistrictsausseher im Kaadner Bezirke, Consistorialrath und Pfarrer zu Dehlau. 1810. 171 S. 8.

Der Vf. dieser Schrift besitzt das Talent, gemeinnützige Wahrheiten allgemein verständlich und anschaulich vorzutragen, und wenn er auch nicht geistreich schreibt, so fehlt es doch dem, was er fagt, nicht an Interesse. Das vor uns liegende Buch enthält XVII Briese, die man alle belehrend nennen Zwar enthalten sie durchaus nichts Neues, einem Lesepublicum aber, das noch auf keiner höheren Stufe der Bildung steht, werden sie Vergnügen und Nutzen gewähren. Sie haben folgende Ueberschriften: An einen jungen Menschen, der unter das Militair gehen will; — an einen Candidaten des geistlichen Standes; — über die Uneuthaltsamkeit der (katholischen) Geistlichen; Antwort auf den vorhergehenden Brief; — an eine Herrschaft, die einen unwürdigen Beamten begünstigt; - Schreiben eines Vaters an seinen studierenden Sohn; - an einen hoffnungsvollen Jüngling; — an einen heirathslustigen Jüngling; - an ein hoffnungsvolles Mädchen; — an ein Frauenzimmer, das Hang zur Modesucht verräth; - an einen Menschen der stolz auf feinen Adel ist; - über einige Fehler, bey Gastmälern und in gesellschaftlichen Zirkeln; - an ein junges und lediges Frauenzimmer; über die Religionsverächter unfrer Zeiten; - an einen ausschweifenden Gatten; - an einen Menschen, der von einem falschen Religionseifer beherrscht wird; - an eine trostbedürftige Mutter, die ihr einziges hoffnungsvolles Kind verloren hat. - Aus allen Briefen spricht der verständige, und gutdenkende Mann; Schade nur, dass fie für ein allzugemischtes und verschiedenartiges Publicum be-

stimmt find, und wegen mancher darin vorkommen den Aeulserungen über delicate Gegenstände der Jugend, für welche doch ein Theil derfelben geschrieben ist, nicht füglich in die Hände gegeben werden kör nen. Ein aufgeklärter Verstand und eine gute Gesirnung sprechen besonders aus dem Briefe an einen Menschen, der von einem falschen Religionseifer beherrscht wird. Möchte doch dieser Brief von alles katholischen Seelsorgern beherziget werden! Was der Vf. über die Unenthaltsamkeit der katholischen Geistlichen sagt, ist lesens - und beachtenswerth. Das beste und sicherste Mittel, dieser Unenthaltsamkeit vorzubeugen und Grenzen zu setzen, scheint dem wackern Vf. mit Recht die Aufhebung des Cölibatgebotes zu seyn. "Dadurch, bemerkt er S. 32, würde nicht nur eine Hauptquelle der Unkeuschheitssünden, die hie und da von den Geistlichen begangen werden, verstopset; sondern auch ihre Wirthschaft wurde unendlich viel dabey gewinnen, wenn sie brave und sachverständige Frauen hätten. Nach dem Ausspruche des weissen Sirachs muss da, wo die Wirthschaft gedeihen soll, eine Frau im Hause seyn. Nach den weisen Absichten des Schöpfers muss der Mann eine ihm gleiche Gehülfin und eine Stütze seiner Ruhe haben, die er nur in den Armen einer liebenswürdigen Gattin findet. Warum aber weder die geistliche noch politische Stelle von diesem Mittel Gebrauch machen will, ist meine Sache nicht, zu unterfuchen."

FRANKFURT a. M., b. Wilmans: Neue unterhaltende und lehrreiche Geschichten für Kinder von L. J. Snell, Rector zu Usingen und Pfarrer zu Westerseld und Hausen. Mit 3 Kps. Dritte vermehrte und verbesserte Auslage. 1809. 232 S. 8. (20 gr.) Siehe d. Rec. A. L. Z. 1797. Num. 398.)

ERGANZUNGSBLÄTTER

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 6. Julius 1811.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HEIDELEEG, b. Mohr u. Zimmer: Seudien. Herausgegeben von Karl Daub und Friedrich Creuzer, Professoren in Heidelberg u. s. w.

(Fortsetzung der in Num. 74. abgebrochenen Recension.)

as zweyte Heft beginnt mit einem Beytrag zur Charakteristik des Hebraismus. Von de Wette, Prof. in Heidelberg (jetzt in Berlin). (241 - 312.) Der Vf. geht zum Judenthum vom Christenthum über. Dals dieses aus jenem hervorgegangen sey, behauptet er mit den meisten Theologen, aber in einem eignen Sinne, der mehr dem Paulinischen Gegensatz von Gesetz und Gnade, als der gewöhnlichen Ansicht der Verbindung beider Religionen entspricht, die das Chriftenthum feinen Grundlehren nach schon im Judenthum finden will. "Das Judenthum ist das Unglück, das Christenthum der Trost dafür" - das ist in wenig Worten die Ansicht unsers Vfs. von dem Verhältnisse beider Religionen. In dieser Abhandlung soll dieselbe, sofern sie das Judenthum betrifft, dargelegt werden. - Es ist, dünkt uns, nicht zu bestreiten, das das judische Volk ein unglückliches Volk war; ob aber das Gefühl des Unglücks zu allen Zeiten so sehr in ihm vorgeherrscht habe, dass es die wesentliche Eigentbümlichkeit dieses Volkes in allen Hauptbeziehungen des Lebens, dass es das Judenthum felbst ausmachte, das fordert um so mehr die Prüfung der gelehrten Theologen auf, die mit ihrer Gelehrlamkeit philosophische Forschung der Menschengeschichte verbinden, als der Vf. diese Behauptung durch die geschickteste Benutzung der schriftlichen Denkmäler des hebräischen Geistes in das helleste Licht zu setzen wusste. Wir wollen durch die Bezeichnung der Hauptpuncte der geistreichen Dar-Itellung zur genauern Bekanntschaft und Prüfung anzureizen fuchen. - Was zuerst am auffallendsten die Wahrheit jenes Ausspruches beweisen soll, ilt das unglückliche äußere Schickfal des israelitischen Volkes von den ägyptischen Sklavensesseln an bis auf die letzten Zeiten. Zu dem Ende wird ein Ueberblick auf seine Geschichte geworsen, der mit den Worten schliesst: "So ist diese sonderbare Nation unter mancherley Krankheiten, Martern und Leiden eines lang-Ergänzungsblütter zur A. L. Z. 1811.

samen Todes gestorben, ähnlich den Menschen, die mit der Geburt eine Krankheit auf die Welt bringen. nie zu einem gefunden, kräftigen Leben kommen, nie jung, sondern gleich alt sind, aber doch bey ihrer Siechheit ein langes, zähes Leben hinschleppen. Und sonderbar. "Die Nation, die eigentlich nie gelebt, hat fich nach ihrem Tode noch als Mumie erhalten!" - Dazu kein der Glaube, dass das Aeussere dem Innern, Glück der Tugend, Unglück dem Laster entsprechen musse, der bey keiner Nation so herrichend war als bey den Hebräern, der ihre ganze . Weltanficht und Philosophie begründete. Vermöge dieses Glaubens sahen sie in ihrem immerwährenden Unglück ihre eigne Schuld. Darum wurde ihr Inneres zerspalten in Selbstanklage und Reue; die Anschauung der Sünde wurde ein Grundelement ihrer Nator. "Hierin liegt denn der wahre Quellpunct des Judaismus, das worauf fich alle feine Eigenheiten zurückführen lassen. Daher jenes Streben zur Innerlichkeit, zur Moral, welches ihn so ganz über die Sphäre der alten Welt erhebet; daher jene Anlage zur Mystik, zum Pietismus, die sich nachher im Christenthum entwickelte; daher endlich jener so eigne Glaube an den Messias, welcher das äussere Medium des Christenthums ward." - Die allgemeine Darstellung des - äusern und innern - Unglücks der Hebräer zu belegen, tritt dann der Vf. zu den noch übrigen Denkmälern ihrer Gefinnung. Zuerft zu den Pfalmen. Mehr als die Hälfte find Ungläckspfalmen! Eine Classe begreift solche, in welchen ein frommer Unglücklicher seine eignen Befeindungen, Leiden und Schmerzen ausdrückt. Der Vf. bezieht fie alle, obgleich sie individuelle Situationen betreffen, auf das Nationalunglück der Hebräer, auf Bedrängnisse von Nationalfeinden, die tausende Einzelne auf ähnliche Weise trafen. Doch könne David das Urbild zu dieser Gesangesart hergegeben hahen. Eine zweyte Classe weist of enbar auf Nationalseinde hin. Die dritte drückt die Weltansicht des Hebräers aus. dem die Welt als eine verkehrte Ordnung der Dinge erscheinen musste, in welcher das Böse vorherrschend und das Gute unterdrückt war. Die vierte und letzte enthält Versuche von Theodiceen. Jehovah werde. vermöge feiner Gerechtigkeit schon Alles ins Gleiche bringen, den Bösen bestrafen, den Guten belohnen. in kurzer Zeit, unversehens. "Echter religiöser

Instinct, sagt vortrefflich der Vf. hierüber, trieb die den, dass sie sich in der religiösgelehrten Sphäre, von der Welt unbefriedigten zu dem Gedanken an Gott, zu dem Vertrauen auf seine Führung; aber zu fehr zog noch die irdische Gesinnung und Weltliebe herab; der Glaube, der eine Hoffnung ist dels, das man nicht liehet, war, nicht Antheil des Hebräers; die Gerechtigkeit Gottes follte fich erweisen, und zwar fichtbar, gleich jetzt, und nur die Zusage dieser gewissen Vergestung konnte sie trösten." (274.) Aber diese Versuche konnten wenig Trost geben, wenig Eingang finden! Daher versuchte ein genialer Dichter, der Verfasser des Buches Hiob, einen ganz neuen Weg, um die Zweifel der frommen Unglücklichen zu ftillen. Ihm war die Nichtigkeit des Glaubens, dass das Aeussere mit dem Innern in Harmonie und Wechselwirkung stehe, dass das Unglück die Folge des Bösen und das Glück des Guten sey, ganz zur Ueberzeugung gekommen. Er suchte diese Nichtigkeit zu zeigen und seine Mitbrüder von einem Wahne abzubringen, der fie nur unglücklich machen mußte. Er lälst den Sterblichen vor dem Anschauen der göttlichen Majestät in Demuth, Ergebung und Anbetung zulammenfinken, läst ihn die Undurchdringlichkeit des Rathes Gottes erkennen, und die Hand auf den Mund legen. Aber — so war der Knoten nicht gelöft fondern zerhauen! Das war kein Troft für die Armen! "Auch mag das Buch Hiob wenig Einfluß auf die religiöse Denkart der Hebräer genommen haben, so wie es denn ganz aus der Sphäre des Hebraismus hinausstrebt. Auf sich selbst ruhend steht es da, yon nichts aufser fich gestützt und nichts stützend." --Die Skepfis drang weiter, der Gegensatz zwischen Aeusserm und Innerm wurde bis zu der vollendeten Entgegensetzung gesteigert im Kohelech, "einem Producte hebräischer Philosophie, das neben die besten philosophisch Erzeugnisse des Alterthums und der neuern Zeiten in seinem rohen barbarischen Aufzug hinzutreten nicht erröthen dürfte. Ein großes, tiefes, universelles Gemüth, ein kalter, scharfer, umfassender Blick, eine heldenmässige Unerschrockenheit vor der Wahrheit, auch der unglücklichsten, ein wunderbarer, tief fich regender Glaube fodert Achtung auch unter der unphilosophischen hebräischen Hülle." (287.) Seinem Verfasser stellte sich der totale Widerspruch, die totale Verkehrtheit der Welt in sich felbit betrachtet dar. Nicht aus Mangel an Religion - denn seine trostlose Ansicht raubte ihm nicht seinen Gott - sondern vermöge des Standpunctes, aus dem er die Welt betrachtete, des Standpunctes der blossen Empirie, "von wo aus man Alles als Erscheinung betrachtet, in Beziehung und Verhältnis nach außen, nicht aus dem Mittelpunct des innern Wesens heraus." (Mit lebendiger Wahrheit wird nun eschildert, wie aus solchem Standpuncte eine solche Weltanlicht nothwendig. ift.) — Auf Koheleths Skepticismus muiste den innern Gesetzen nach das Christenthum folgen; aber - noch lange musste fich die unglückliche Nation mit ihren angebornen Zweifeln quälen, die selbst eine der Veranlassungen wur-

die sie, nachdem das Politische untergegangen war, zu gewinnen schien, wieder zerspaltete, und nach ihrer fixirten und fixirenden Natur in dieser Zerspaltung festsetzte. Ein Hauptgegensatz nämlich der Systeme der Pharisaer und der Sadducaer lag in der Lehre von der Uebereinstimmung der Schicksale des Menschen mit seinem moralischen Leben. Ant. Socho lehrte eine edle Uneigennützigkeit der Tugend. Daraus sollen die beiden Extreme hervorgegangen seyn, des Sadducäismus, welcher die Vergeltung nach dem Tode und die Todtenauferstehung läugnete, und des Pharifäismus, welcher fich von jener Uneigennützigkeit lossagte, und die Todtenauferstehung und Vergeltung lehrte. (Aber wie hätten die Hebräer - denn diese Lehren wurden ja zu Volksparteyen - den sesten' Glauben, womit sie an der irdisch-zeitlichen Vergeltung hiengen, aufgeben, und ihr Herz theils dem Unglauben, theils dem künftigen Leben, das ihnen doch vorher, nach der Behauptung des Vfs., ganz verhüllet war, zuwenden können? War jener Glaube, wie die ganze Abhandlung darzuthun bemüht war, die wesentliche Eigenthümlichkeit der Gesinnung des judischen Volkes, so musste eine große Veränderung, eine Umwandlung der Volksgebnnung vorgegangen seyn, die hier nicht entwickelt, kaum berührt ist. Warum? Der Vf. konnte Gründe haben, es für unnöthig zu halten; aber das liegt am Tage, dass darunter der Gegensatz zwischen dem Judenthum und dem Christenthum als dem Unglück und seinem Troste gelitten haben wurde, da ja dann jenes seinen Trost selbst in sich gefunden zu haben scheinen konnte.) - Aus dem Gefühle des unverdienten Nationalunglücks mußte der Glaube an den Melfias entitehen und fich festsetzen. Er kam endlich, der Heiland; aber ein geistiger Heiland, König und Stifter eines geistigen Reiches. Er brachte Troft für Unglück; aber nur geistigen für geistiges. - Diels mag hinreichen um den Gedankengang des Noch müssen wir wenigstens Vfs. zu bezeichnen. erwähnen, dafs mehrere Stücke der Pfalmen, des Buches Hiob und des Prediger Salomo den Behauptungen als Quellen und Belege beygegeben find, welche durch die eigne hebräilch-rhythmische Uebersetzung und die beygestreuten kritisch-exegetischen Bemerkungen auch außer der Beziehung, in der sie hier gebraucht werden, und für fich betrachtet, die Aufmerksamkeit des gelehrten Theologen auf sich ziehen werden.

Darauf folgt: Religion in der Geschichte. Erste Abhandlung: Wachsthum der Historie; von J. Goerres. (S. 313-480.) . Uulere Zeit fich felbst verständlich zu machen und die Zukunft zu erkennen, die in ihr sich vorbereitet, ist zwar der bestimmtere Zweck dieser gedanken - und bilderreichen welthistorischen Betrachtungen, nicht aber das was ihnen den größten Werth giebt. Diesen hat vielmehr die geistvolle Darstellung der Entwicklung und Verbreitring

den

tung der religiösen und moralischen Ideen, so weit he hier gekommen ist. Denn sie ist nicht allein nicht vollendet, sondern diese ganze Abhandlung soll, ungeachtet ihres beträchtlichen Umfanges, nur einleitende Forschungen enthalten; die zweyte erst soll zeigen, dass die europäische geistige Entwicklung in die affatische Mythe zurückgehe und nur aus ihr begriffen werden könne, und damit erst die eigentlich historischen Darstellungen beginnen. Darum darf fich Rec. nicht auf eine genaue Anzeige und Beurtheilung einlassen; er muls fich darauf beschränken, den Faden; woran fich die Betrachtungen des Vfs. binreihen, in feinen Hauptwindungen bis dahin zu verfolgen, wo er fich zurückwendet und den weitern -Verlauf vermuthen lässet. Zur genauern Bezeichnung der Eigenthümlichkeit der Gedanken und des Ausdruckes Tollen einige Hauptstellen eingeschaltet werden. — In vielen Bildern beginnt der Vf. mit der Vereinigung der irdischen und der himmlischen Natur im Menschen. "Alles im Menschen, was fich nicht felbst versteht, und sich nicht beherrscht, alle die dunkeln Affecte und Wahrnehmungen, die fich ewig ein Räthsel bleiben; alle Functionen zu denen die höhere Willenskraft nicht hinabreichen mag, find in dieser dunkeln Naturmystik befangen; alles quillt ihr aus der Erdentiefe auf und ihren verborgenen Mysterien, wo der Pythia die Begeisterung durch den Dreyfus quoll. Aber von des Himmels klaren Räumen ist die andere Natur herabgekommen, und sie wendet daher auch immerdar das freye Antlitz dem Quell des Lichtes zu; was in lichter Besonnenheit sich daher im Menschen bildet, die Bewegung und das Ebenmass, der Gedanken Blitzschlag, der Vorstellungen rasches Treiben, die Anschauung in ihrer Aetherweite, des Bewulstleyns lichte Durchlichtigkeit und alle Reflexion wird in ihr gebildet, und es wird von ihr der Mensch wie ein Jeuchtend Gestirn in den Lichtschein des Wissens eingehüllt. Und wieder alle höhere Begeifterung des Gemüthes geht von dieler Quelle aus, was die Phantalie Seltsames gestaltet, wird von ihr bereitet; alle Wunder der Poelie had in ihrem Wunderreich geworden, und in ihr ist Irdisches den Sternen verknüpft." Beide Naturen haben sich in die Herrschaft des Menschen getheilt und machen Anspruch auf gleiche Sorgfalt und Pflége, auf dals eine kräftige, gediegene Personlichkeit entstehe. Auch im Staate mussen fich beide, die irdische Natur als despotisches, die himmlische als demokratisches Princip durchdringen; ohne das kann er nicht in Gefundheit bestehen. Ein durch die Vereinigung thum die ganze politische Welt umschließen, und Deider Principien gefundes Stattsleben stellten zuerlis n achdem lange in den afiatischen Staaten das Natur-Princip vorgeherrscht hatte, die Griechen dar. Die ir dische Natur in ihnen war der Stand der Sklaven-Darin aber dass das Verhältniss der Sklaven und der Freyen nicht nach der Natur, sondern nach der Conenienz bestimmt wurde, lag der Keim ihres Unter-8 anges. Der Adel der Nation fank hinab in Sklaven-Selinuang, und die Verfassung-musste nothwendig

"Denn freye Formen find allein für nachstürzen. freye Naturen, fie haben keinen Sinn für solche die zum Gehorfam geboren find, und es ist frevler Uebermuth, wenn die Knechte fich emporen und in falscher Begeisterung nach einem Ziele streben, das die Natur ihnen ewig verborgen hat: es wüthen die losgelassenen Thiere eine Weile rasend dann umher, bald aber greift das Schicksal die Wüthenden wieder auf, und schmiedet sie an festere Ketten, als jene denen sie entlaufen waren." — Bey den Römern zeigte sich eine Regierung des Staatslebens durch die Trennung der Freyen in Patricier und Plebejen. Sie fanken, weil fie die Nationen entwürdigten, die ganze Menschheit zum Fussgestelle ihrer Größe niederschlagen wollten. "Der Geist gewaltsam von ihnen in die Materie hineingebannt, zog zurnend allmälig die Ulurpatoren zu fich in die Tiefe nieder, und im der versteinerten. Welt mussten sie selbst zu Stein gerinnen." Nun half, nun belebte und hob wieder die Religion. Sie, früher in der Natur befangen - zaerst elementarisch, dann organisch - und dem Staate einverleibet, offenbarte nun als Christenthum das Reich der ewigen Vernunft, und lösete sich vom Staate. "Das Leben der alten Welt flammte non in ein ander intellectuelles Leben über; es löste sich die ander atherisch Sternenreich vom Reiche des Organism los, wie diels früher lich von dem elementarischen unterm Sternenreich gelöst, und trat nun zurück in die unendlichen Geistertiefen der Vernunft; die Macht des alten Schicksals war gebrochen, eine Vorsehung hatte die Zügel der Begebenheiten nun ergriffen, und dem Anthropomorphism war ein Spiritualism oder vielmehr Intellectualism gefolgt." Doch da erst entwickelte fich herrlich die neu belebende Kraft des Christenthums, als die Römer gefallen waren und die Deutschen auf die Bühne traten, woran es, bey ihrer innern Anlage für seinen Mysticismus, erst seine wahren Jünger bekam. Ein neuer Weltstaat entstand nun, und gestaltete fich als Staat und Kirche nach zweyen Richtungen hin, "dem zwiefach geschiednen Wesen der menschlichen Natur gemäß, die jetzt erst diese Zweyseitigkeit in ihrer gan-zen Bedeutung begreifen mochte." Jener bildete sich aus im Feudalfystem, diese in der Hierarchie. Aber eine Reihe deutscher Kaiser, die für das Große keinen Sinn besassen, hinderten die Ausführung des Riefenwerkes, wie es in der Idee der großen Päpste. dieser Zeiten lag. Es sollte nämlich, so wie nur eine Kirche das ganze Christenthum, so nur ein Kaiserdiese Würde war den Deutschen zugedacht. Kaifer aber setzten sich dem ersten Grundsatze des ganzen Systems, der Suprematie der Kirche über den Staat, entgegen, und brachten damit Entzweyung und den Keim des Unterganges in das Ganze. Manches Verderbliche trat nun nach einander hervor, und "das ganze desorganistrende Streben" musste endlich ausschlagen in die Reformation, die beides, politische und religiöse Revolution, auch bei-

den Mächten, der Kirchenmacht und der politischen, gleich verderblich geworden ist." "Ohne Zweifel heisst es von ihr weiter - waren es die Kräftigern im Volke, der letzte Rest von wahrhaft altdeutscher Energie und Lebendigkeit, was die Reformation zunächlt begründete; he sahen die Verwesung um sich her, und wollten neuen Geist eingielsen dem Hinfälligen." Aber sie hätten die zurückgetretene Idee nicht erkannt, seyen beschlossen gewesen in derbe, gerade, schlichte Nüchternheit, hätten keinen Sinn gehabt für das Gewaltige, Riesenhafte des kirchlichen Systems, für seinen Mysticism und die Erhabenheit, zu der es die religiöse Anficht kühn und mit dem Zeitgeist voranschreitend hinaufgetrieben, hätten nur die Sache des Begriffes geführt, und in ihrer Besonderheit fich nach eignem Mass und eigner Regel constituirt! (Befangen zeigt fich hier der Vf. in der einseitigen Ansicht der Reformation, die nicht aus der Sache selbst, sondern daraus entstand, dass man den Begriff des Protestantismus nur verneinend oder im Gegensatze fasste, und welche durchidie in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts herrschende Oberstächlichkeit und Unbestimmtheit der protestantischen Dogmatik begünstigt wurde. War es nicht vielmehr der tiefere, jedem Menschen inwohnende, religiöse Sinn, das untrügliche innere Princip des wahren Glaubens, das Unbewusstleyn, der Geist in der Religion, der sich befreyen wollte durch die Reformation von dem von außenher Aufgenöthigten? War es also nicht gerade das wahrhaft Mystische, das immer den bloss äusserlichen Gesetzen der Kirche widerstrebt hatte? Und war es nicht als ein Werk der Nation betrachtet - die Aeusserung des Bedürfnisses der geistigen Unabhängigkeit, ein Beweis also des männlichen Alters ihres Lebens, das auch geistig selbstständig seyn wollte, so wie es der höchsten Stufe seiner burgerlichen Ausbildung nahe war? Traurig dass Deutschland damals einen Kaiser haben musste, der keinen Sinn und kein Herz hatte für das Bedürfnis der Deutschen, List aber und Macht genug, um zu hemmen und zu zerrütten! Daher vorzüglich geschahe, dass das herrlich angefangene Werk unvollendet blieb, eine verderbliche Spaltung zur Folge hatte, und im Gegensatze erstarrte.) - Durch die französische Revolution brach dann endlich Alles zusammen. "Die Götter find wieder zurückgegangen in die Elementenwelt; die Kirche hat ihre Unabhängigkeit verloren, und ist, wie sie es bey den Römern war, zum Element des Staates und zum Werkzeug seiner Zwecke herabgefunken; es wälzt Berg auf Berg der Erdtitan, um sich ein unüberwindlich Felsenschloss zu bauen; Gold

und Eisen sind die irdischen Mächte, die allen Geiitern gebieten." -

Was wird nun werden? - Wir stehen, sagt der Vf., an der Scheide zweyer Zeiten, und möch. ten besser als ein zunächst folgendes Geschlecht wahrlagen können von den Dingen die vergangen find, und jenen die in der nächsten Zukunft uns erwarten. Europa wird - denn die Zeit sucht, eine. größere Basis - die andern Welttheile zu sich in das Verhültniss setzen, in dem ehemals die Heloten zu den Freyen standen! Das ift seine erste Weissagung. (Kann denn aber die Schlingpflanze der Kultur, die, nach dem Vf., von Indien aus, wo ihre Wurzel in die Erde läuft, mit der Sonne nach Westen hingerankt, nicht über Europa hinaus? Scheint sie nicht vielmehr wirklich nach Amerika hinzutreiben, um dort frischen Sast zur neuen Blüthe zu saugen? Es ist ja nicht nothwendig, dass sie im Phlegma der Urbewohner wurzele; bildet fich doch dort aus europäischem Blute ein neu Geschlecht.) Die zweyte ist: Das neue Reich wird ein Reich der freyen Geistigkeit seyn, der Einsicht, des Wissens, der Wahrheit! Um diese zweyte Weissagung historisch zu begründen, will nun der Vf. (von S. 418 an) die höhere Weltanschauung und das göttliche Geschlecht der höhern Ideen, die er als das Heilige der Zukunft verkündigt, in ihrer Entwicklung von der gemeinsamen Quelle bis zu ihrer höchsten Verklärung hinauf verfolgen. -

Hier find wir zu dem Puncte gelanget, woran fich das Folgende von selbst anschließt; wir haben also was wir einzig wollten - den Leser dahin geführt, von wo aus er die Anordnung des Ganzen, die fich aus dem ununterbrochenen und verschlungenen Fortgange der Betrachtung sonst nicht leicht ergiebt, über-sehen kann. Die nun beginnende Darstellung der Entwicklung der Ideen, der Menschheit ist nur bis zu den ethischen Ideen unter den Griechen vorgeschritten, und lässt die Fortsetzung als Ergänzung sehr vermissen. Die ist aber in dieser Zeitschrift, zur Ersparung des Raumes (wie die Verlagshandlung im folgenden Hefte erklärt) unterblieben, und, soviel wir willen, auch noch nicht als besonderes Werk erschienen. Das bedauern wir um so mehr, da gerade der letzte Theil der vorliegenden Abhandlung uns am meisten angezogen hat, wahrscheinlich weil nun der Gegenstand bestimmter war und mit größerer Bestimmtheit aufgefalst zu werden verlangte. Darum find hier die Gedanken weniger allgemein, und die Darstellung ist gedrungener und voller.

(Die Fortfeizung folgt.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUI

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 9. Julius 1811.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HEIDELBERG, b. Mohr u. Zimmer: Studien. Herausgegeben von Karl Daub und Friedrich Creuzer, Professoren in Heidelberg u. s. w.

(Fortsetzung der in Num. 75. abgebrochenen Recension.)

er vierte Band wird eröffnet durch einen Aufsatz Ueber das elegische Gedicht der Hellenen, von Dr. Conr. Schneider. (S. 1-74.). Nach dem Epos trat die lyrische oder subjective Poesse unter den Griechen auf in eigenen Formen, die bey den Jonern, Aeolern und Dorern verschieden waren. Den Jonern gehört eigenthümlich an die Erfindung und Ausbildung der elegischen Distichen als allgemeiner Form der gesammten Lyrik, in welcher nicht minder kriegerische Gesänge verfasst werden durften, als moralische Sentenzen, Klagelieder und freudige Dichtungen der Liebe. Die Erfindung fällt in das Zeitalter des Kallinos, wenn er nicht selbst der Erfinder war, also in den Anfang der Olympiaden. - Dieses ist der Hauptinhalt der gedankenreichen Einleitung. - Der Aufsatz selbst enthält die Geschichte der griechischen Elegie und der griechischen Elegiker, von denen uns Kunde geblieben ist, in drey Perioden dargestellt. Die erste begreift die alte oder politi-Sche Elegie, wo sie noch, als Staatspoesie, ihr einziges Augenmerk auf die Republik richtete. Dichter dieler Gattung waren Kallinos, Tyrtaos, Archilochos und vor Allen Solon. Von diesem an beginnt die zweyte Periode, die Periode der mittlern oder gnomischen Elegie. Als nämlich die Joner um das Zeitalter der fieben Weisen die Politik zur Philosophie netamorphofirten, ohne doch der praktischen Dartellung zu entsagen, wählten sie für die Naturphilo-Tophie, die von ihnen in der ernsten Gestalt einer Objectiven Wissenschaft cultivirt ward, das Epos als die Form der objectiven Dichtung, für die Moral hingegen, welche von ihnen niemals als eine objecti-Wissenschaft ausgebildet wurde, die Form der Elegieen. Alles was nur immer in das Gebiet der Sättenlehre gezogen werden kann, wurde nun von en Jonern und ihren Kunstgenossen, den Attikern, der Elegie vorgetragen, "nie rein von individuel-Elementen und nie vollständig im systematischen usammenhange, sondern als Gebot oder Lebenshicht eines Einzelnen in Gestalt kleiner abgerissener Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1811.

Fragmente, die bey den Hellenen Gnomen genannt wurden." Als Gnomendichter find berühmt Solon, Theognis, Phokylides, Xenophanes, welche das Leben ethisch von Seiten der Freyheit betrachteten, und die Tugend als das höchste Gut darstellten. Von ihnen find als eine zweyte Gattung diejenigen zu unterscheiden, welche das Leben vom physischen Standpuncte anschauten, sofern es unter den grausamen Gesetzen der Nacurnothwendigkeit steht, dem Wechfel und der Vernichtung unterworfen. Dergleichen waren Mimnermos, ein angeblicher Aesopos und Simonides. (Der letzte giebt dem Vf. Veranlasfung zu einigen Bemerkungen über das Epigramm der Griechen und über den Namen der Elegie.) Die dritte Periode ist die der neuern oder erotischen Elegie. An der weiblichen Liebe fand jetzt die Versart der Elegie ihren eigenthümlichen Inhalt, dem sie fich am vollkommensten anfügte, und zwar zuerst an der unglücklichen Liebe, später auch an der frolichen. Der erste Künstler der erotischen Elegie war Mimnermos; aber er hatte gewissermassen einen Vorfprung genommen, und stand desshalb lange ohne Darum beginnt der Vf. diese Periode nicht mit ihm, fondern mit Antimachos. Nach diesem werden als Dichter in dieser Art aufgeführt Philesos, Hermefianax, Phanokles und Kallimachos, mit welchem die gute Zeit der Elegie beschlossen ward. -Dieses mag hinreichen zur allgemeinen Uebersicht des Inhalts in diesem Aufsatze. Wir find überzeugt, der Anordnung dass ihn Niemand lesen wird, ohne durch die finnige und gemüthliche Behandlung und Darstellung erfreut zu werden. - Ein Anhang enthält die Uebersetzung einiger Ueberbleibsel aus der ersten und zweyten Periode, worunter man drey im Auffatze felbst versprochene und angezogene elegische Fragmente von Xenophanes und Simonides ungern vermisst.

Hierauf folgt (S. 75—121.) ein Auffatz, der im zweyten Hefte (S. 216—288.) fortgesetzt und beschlossen wird: Ueber die Entstehung der altdeutschen Poesie und ihr Verhältnis zu der nordischen, von Wilh, Karl Grimm. — Wann ein Volk, das bisher vereinzelt oder in Ungebundenheit lebte, nun das Bedürfnis fühlt nach Ordnung, Kultur und Sitten, dann — fagt der Vs. — treibt Poesie und Historie, als Epos, aus einer Wurzel, und beide blühenneben einander. Auch späterhin wird jene immer von dieser beglei-

G(4)

tet

tet, d. h., wo wirklich etwas geschieht und das Leben fich regt, da fehlt es nie an einem bewegten Sinn, der es aussprechen kann. Jener Entwickelungspunct war bey den Deutschen die Zeit der Völ-Die Poesse bewahrte die Thaten kerwanderung. "Was Fremden oder Geistlichen mit fremder Bildung, nicht mehr zur Nation gehörig, in ihre trocknen Bücher aufzuschreiben unmöglich war, das lebte fort in dem Munde und dem Herzen eines jeden unter dem Volk. Sie erzählten sich und den Nachkommen das Leben ihrer Väter, und bald entstand eine gewisse Klasse, die ganz eigends fich diesem Geschäfte widmete, die Sanger." Die spätere ausländische Bildung achtete der Volksgesänge nicht; aber beym Volke lebte fie fort, entfalte-· ten fich immer mehr, und zogen an fich, was neuere Begebenheiten, Volksglaube u. s. w. Grosses und Reizendes darboten, Alles vermischend und verwechselnd. Sie breiteten fich aus nach allen Gegenden und wurden überall, eingehend in den Charakter und das Leben, Eigenthum und einheimisch. -Diese allgemeine Vorstellung der Entstehung altdeutscher Poese wird durch eine besondere Anwendung auf das Nibelungenlied anschaulicher gemacht. Erst im 12ten und 13ten Jahrhundert fingen die Sanger an, jene alten Volksgedichte aufzuschreiben, wie he damais lebten und ausgesprochen wurden. Nun aber mit dem Reichthum und der Ausbildung des bürgerlichen Lebens seit dem 12ten Jahrhundert entftand und blühete (vom 14ten bis ins 16te Jahrhundert) eine Poesie, deren Charakter der Widerschein diefes Lebens war: Lust, Anmuth, Scherz, mit all' der Freyheit und dem Uebermuth, den Reichthum und ein forgenfreyes Leben giebt, durchhin tüchtig und gefund, auch wohl derb. Auch diese war echt deutsch; keinesweges aber die romantische Poesie des Mittelalters! Diese betrachtet der Vf. als eine besondere Erscheinung, die weder direct eingreife in das Wesen echt deutscher Poese, noch weniger aus ihr hervorgehe, vielmehr mit ihr im Gegensatze stehe. Wie er diese, so viel Rec. weils, ihm eigenthümliche Behauptung zu beweisen sucht, und was er aus ihr folgert, leidet keinen Auszug. - In der Fortletzung wird der zweyte Theil der Aufgabe, das Verhältnis der altdeutschen Poehe zu der nordischen, entwickelt. Aus Afien her - wird behauptet - durch Rufsland und Preussen, an den Ufern des baltischen Meeres hin, dann durch Jütland und Seeland zogen die Völker zu dem Norden. Einzelne Horden feyen später, doch lange vor unfrer Zeitrechnung, herunter gekommen in die Wälder Germaniens. "Hier kehrten fie, was nicht selten bey den Ausgewanderten, selbst einer schon gebildeten Nation gefunden wird, zurück in den Zustand einer wiklern Rohheit. Von der Jagd, die allzeit rauhe Sitten erzeugt, oder in Unthätigkeit lebend, ohne gesellschaftliche Verbindung, wie konnte da die Religion des Nordens, welche Tempel, Götterbilder, einen öffentlichen Cultus ver-Jangte, fich lange erhalte?" Mit der Religion sey auch die alte Sage, die von der Vorzeit und assatischer Herrlichkeit erzählte, für die Germanen verlo-

ren gegangen. Zur Zeit der Völkerwanderung aber seyen die Bewohner des Nordens aufs Neue mit Deutschland, mit dem fie überhaupt durch die Cimber, Jüten und Sachsen in Verbindung geblieben, in Berührung gekommen, und die Thaten dieser Zeit, welche fich in der Nationalpoesse der Deutschen erhielten, seyen auch in die Poesie des Nordens, der nicht weniger Theil daran gehabt, eingewebt und zu der Mythologie und den alten Sagen aufgestellt worden. Daraus ergebe sich folgendes Verhältnis der nordischen Poesse zu der deutschen: Scandinavien hat nicht nur eine ihm allein eigenthümliche, sondern auch eine mit Germanien gemeinschaftlich erworbene; jedem Volk gebührt derselbe Anspruch darauf, und wenn daher eine Sage bey beiden angetroffen wird, so berechtigt diess nicht auf ein Erborgen von einer Seite zu schließen. Indesten mag zur Verwirrung der Umstand beygetragen haben, dass in späterer Zeit wirklich deutsche Nationalgedichte ins Scandische übersetzt wurden, dann auch, dass manche nordische nicht wieder in jenen gefunden werden, so dass man eine Trennung annahm, und einen Zufall für die Uebereinstimmung aufluchen mulste." Mit dieler allgemeinen Anlicht wendet lich der Vf. insbesondere zu der Mythologie, den Sagen, den Volksliedern und den Uebersetzungen des Nordens, das jedesmalige Verhältniss derselben zur deutschen Poesse genauer bestimmend, mit Untersuchungen über das Alter und die Echtheit der ältern und der jungern Edda und anderer Urkunden. reichliche Zugabe von Ueberletzungen schließt diese Abhandlung, welche nicht verfehlen kann, die Aufmerklamkeit aller Kenner und Freunde altdeutscher Kunst und Literatur auf sich zu ziehen. 3) Ueber die Idee des Staates als absoluter Har-

monie, von Dr. Dresler (S. 122-157.). Des Vis. Ablicht war, in einer Reihe von Dialogen durch Vergleichung und Zusammenstellung der höchsten Phi-Iosopheme über den Staat, Platons, Montesquieu's, Kant's, Fichte's, und der Neuern, in Verbindung mit den geläuterten Einsichten der neuern Staatswirthschaftslehre, und an der Hand der Geschichte eine wahrhaft universelle Anschauung des Staates zu begründen, und diese selbst in einzelne Zweige der Staatsverwaltung und Gesetzgebung allmählich zu verfolgen. Der vorliegende erste enthält nichts mehr als vorbereitende Betrachtungen, vorzüglich die Nothwendigkeit, die Geschichte wirklicher Stazten mit der unmittelbaren innern Erkenntnis der Ideen, welche den Staaten zum Grunde liegen oder zum Grunde liegen sollten, zu verbinden, um zur wahren Erkenntniss des Staates zu gelangen, und über die dreyfache Wirksamkeit der Natur, der Freyheit und der Gottheit, oder natürlicher, menschlicher und göttlicher Kräfte, die sich in der Bildung, Entwickelung und Geschichte der Staaten offenba-Man vermisset die bestimmtere Entwickelung dieles dreyfachen Einflusses, und überhaupt die Fortsetzung dieser Untersuchung über das Wesen des Staats ungern. Vielleicht unterblieb fie desswegen, weil der Vf. selbst befürchten musste, mit dieser nur

sehr langsam vorschreitenden dialogischen Methode sein weithin gestecktes Ziel niemals zu erreichen.

Den Anfang des zweyten Heftes macht eine Abhandlung: Ueber die Hermaphroditen der alten Kunst, von F. G. Welcker (S. 159 - 205.). Welches Interesse konnten die Alten an diesen Kunstwerken haben? "Denn man wird nicht wohl ein gutes Werk der finnvollen Alten, vielweniger eine ausgezeichnet behandelte Gattung nachweisen können, in der nicht eine Idee zu Grunde läge, der alles Talent der Ausführung dienstbar zu seyn scheint." Vorerst ist zu bemerken, wie sehr von uns verschieden die Natur in Hinficht des Geschlechts von den Alten aufgefalst wurde. Wenn die neuere Aesthetik nur die innere Verschiedenheit desselben, die der äussern Natur aber nur versteckt duldet, so ist bey den Alten gerade die äulsere, und unter ihrem Einfluls mit hervorgebildet und durch sie ausgedrückt die innere, wichtig, interessant und edel." Es liese sich demnach denken, dass der griechische Künstler im Hermaphroditen die Natur des Körpers in ihrem ganzen Umfange habe Doch ist nicht glaublich, dass darstellen wollen. hierin der nächste Grund lag, dem wir diese Kunst-War dieser vielleicht die Reliwerke verdanken. gion? - Die ältere, nicht ursprünglich griechische, aber auch Griechenland berührende, physikalischideale oder Naturreligion, die in allegorischen Bildern die nicht eigentlich verkörpert gedachten Weltkräfte darstellte, vereinte öfters das männliche und das werbliche Geschlecht, um Allgemeinheit und Unbeschränktheit der Kraft, Allerzeugung und Belebung auszudrücken. Außer Griechenland, "wo keine Kunft die Idee in ihrer Ausdehnung, kein Geschmack in ihrer Bezeichnung hemmte," konnten hieraus unschöne Gestalten zu göttlicheren Vorstellungen entstehen. Aber, "die reinplastisch bestimmten Gestalten der Naturliebenden Griechen entfernten auch von der höchsten Idealbildung ihrer Götter die Vermischung meistentheils, und wo eine vorkam, als beym Dionylus, war fie, in Schönheit versteckt, wieder Natur geworden, und es zeigt sich hinlänglich das Ringen gegen das Ausland." — Die Hermaphroditen find vielmehr schöne Gestalten aus bloss menschlicher Natur. Ob die Erscheinung in der Wirklichkeit öfter bey den Griechen eingetreten, ist gleichgültig. "Wenn auch nur einigemal, so reicht es hin, Dichtern und Künstlern einen Stoff zurück zu lassen, den nicht eine gewisse Geschlechtsschüchternheit schnell verdrängte, sondern das naive Interesse an Abweichungen vom Allernatürlichsten willig und neugierig aufnahm. Wenn anders zarte Jugend, ohne Schuld, durch die Natur auf seltene und unnatürliche Weise verletzt, Verlangen ohne Genuss, Tantalus im Ueberflus verschmachtend, ein solcher ist, wenn Mitleid bey der erniten, Scherz und Auspielungen bey der scherzhaften Anficht von dem Gegenstande in hinreichendem Grade hervorgebracht werden konnten." - Dieses ist der Hauptgedanke des gedankenreichen Auflatzes. Die Gedrängtheit der Darstellung, welche die angeführten Stellen beweisen, erlaubt keinen Auszug.-Der Betrachtung über die Entstehung dieser Kunst-

art verbindet fich eine Charakterifirung der noch übrigen, dem Vf. bekannten, Hermaphroditen, die unter zwey Hauptklassen, ernsthaste und scherzhaste, geordnet werden. — Ein Anhang dient der Ansicht des Vfs. in sofern zur Bestätigung, als er darin die Behauptung des Hrn. Prof. Heinrich in Kiel, dass diese Kunstwerke der Religion ihren Ursprung verdankten und ihr dienten (vorgetragen in der Diss. acad., qua Hermaphroditorum etc. origines et causae explicantur. Hamburg, b. Perthes 1805. 4.), desgleichen die allegorische Erklärung eines Recensenten in der Jen. A. L. Z. zu widerlegen sucht.

Dieses Hest enthält ferner eine polemisch-patriftische Abhandlung: Ueber den wahren Sinn der Tradition im katholischen Lehrbegriff, und das rechte Verhältniss derselben zur protestantischen Lehre, von Marheinecke. (S. 289-357.) Eine Abhandlung, die durch die Vielseitigkeit der Entwicklung einer so verwirrten Lehre und durch die Unparteylichkeit des Urtheils eine frohe Erwartung der, nun erschienenen, Darstellung des katholischen Lehrbegriffs erwecken musste, der sie zur Ankundigung und Probe dienen sollte. Da jetzt diese Erwartung befriedigt, und damit das Ganze dem Leser vorgelegt ist, so glaubt Rec. bey der einzelnen Lehre nicht lange weilen zu dürfen. Poch mussen die Hauptpuncte dieser geschickten Auseinandersetzung bezeichnet werden, da he unabhängig von jenem das Ganze befassenden Werke ihren eigenthümlichen Werth für sich behält, um junge Gelehrte bey der Erforschung einer so verwickelten Lehre auf die Fragen, worauf es vorzüglich ankommt, aufmerksam zu machen und auf den rechten Standpunct zu ihrer Lösung zu stellen. 🗕 Zuvörderst handelt der Vs. von dem verschiedenen historischen Sinn, in welchem das Wort und der Begriff Tradition genommen wird. So wurde zuerst genannt, was Christus und die Apostel mündlich vortrugen, noch ehe es von heiligen Schriftstellern aufgezeichnet wurde. Dann kamen Traditionen auf als Lehren, die nicht eben so wörtlich, als dem Sinn und Gehalt nach in der heiligen Schrift enthalten waren. In diesen beiden Bedeutungen sey die Tradition allen kirchlichen Parteyen gemein; auch in der dritten, nach welcher fie, aus Zeugnissen der Alten, besonders der Kirchenväter bestehend, rein geschichtlich ist, sey sie dem Katholicismus nicht allein eigen. Hier aber trete der wichtige Unterterschied ein, dass der Katholicismus die Zeugnisse der Alten annehme aus dogmatischem Glauben und kirchlicher Antorität, den Akatholicismus aber dieselben zuerst bistorisch und kritisch zu erkennen suche, ehe er fie annehme. - Darauf wird bestimmter die Frage beantwortet: welches Verhaltniss die katholische Tradition habe zur heiligen Schrift, und wie sie sich in der katholischen Kirche zu ihrer eigenthümlichen. Form entwickeln konnte. Am häufigsten werde die Tradition von katholischen Schriftstellern genommen und der katholischen Kirche von prote-stantischen Schriftstellern beygelegt als eine von der heiligen Schrift ganz unabhängige und ihr selbst in verschiedenen Beziehungen entgegengesetzt Quelle

des Christenthums. Daraus fey fast alles Verderben der katholischen Kirche gestossen, indem ihr unter dem Namen apostolischer Tradition allerley Erfindungen, deren Anfang, Urheber und Ursprung man nicht wulste, aufgedrungen werden konnten. Der Vf. macht die Quellen bemerklich, woraus dergleichen Traditionen flossen, und weilt vorzüglich bey der unversiegbaren Hauptquelle, dem Consensus der Kirchenväter. Er zeigt gründlich, wie schwer die Lehren der ältesten Kirchenväter und ihr Verhältniss zu der allgemeinen Lehre der Kirche mit Sicherheit auszumitteln seyen, und wie unmöglich fast die Erkenntnis ihrer Uebereinstimmung sey. ergiebt fich das Refultat, dass es nichts so Willkürliches in irgend einem dogmatischen Lehrbegriff gehe, als die Quelle der Tradition. - Nach diesen shiftorischen Betrachtungen über die Tradition wird nun das wahre dogmatische Verhältnis dieser Lehre zum Katholicismus an fich bestimmt. Es werde begründet durch den Begriff der Kirche, nämlich durch den einmal angenommenen Glaubensfatz, dass die Kirche bey ihrer Stiftung schon eine ganz unumschränkte Autorität erhalten habe, dass sie im Besitze fortwährender Offenbarungen des heiligen Geistes sey, und dass der nämliche heilige Geist, der den Aposteln auch die heilige Schrift eingab, ihr fortwährend beywohne bis ans Ende der Tage. Diese Autorität vom heiligen Geist der Kirche selbst verliehen und gleichsam übergeben, könne man die erste, wichtigste, ja die einzige Tradition nennen: denn unter ihr seyen alle übrigen schon enthalten. In diesem echt katholischen Sinn seyen nicht nur die wahrhaft alten und apostolischen, sondern auch alle spätern Lehren und Ritus, wenn sie die Kirche nur sanctionirt habe, als Tradition, ja selbst die heilige Schrift Tradition im vollkommensten Sinne. Darauf wird diese Lehre betrachtet von drey Seiten, 1) als die Befugniss der Kirche, die alte echte apostolische Ueberlieferung kirchlich geltend zu machen; 2) spätere Institutionen im Geist des Christenthums und apostolischen Alterthums kirchlich geltend zu machen; anden Sinn der heiligen Schrift auf eine beltimmte kirchliche Weise geltend zu machen. In dieser Betrachtung wird vorzüglich herausgehoben erstlich, - was sich aus der mitgetheilten dogmatischen Erklärung von selbst ergiebt – dass die katholische Tradition nicht so sehr historisch zu beurtheilen sey, sondern vielmehr als eine Befugniss, als ein Recht der Kirche müsse betrachtet werden; zweytens, dals dem Geiste der katholischen Kirche und dem Sinne der Trid. Synode gemäls die Tradition betrachtet werden, musse als eine neben der heil. Schrift hinsliessende, darum aber nicht ohne sie bestehende, noch weniger ihr entgegengesetzte Erkenntnissquelle des Christenthums, da es ja derselbe heilige Geist seyn solle, der in beiderley Ueberlieferungen wehe. - Befriedigt durch diese Entwicklung der eigenthümlichen Bedeutung der Tradition im Katholicismus, vermilst Rec. ungern die Darstellung des Verhältnisses dieser Lehre zu dem protestantischen Lehrbegriffe, welche zu erwarten die Ueberschrift der Abhandlung berechtigte. Denn die gelegentlichen Bemerkungen, in welcher Bedeu-

tung auch der Protestant die Tradition anerkenne,

können doch wohl nicht dafür gelten.

Den Beschluss dieses Bandes macht ein Aufsatz Von dem Uebergange der Buchstaben in einander; von Boekh (S. 358 — 396.). Auch dieser Beytrag zur Philofophie der Sprache ist ein Beweis von dem tiefen Forschungsgeiste des Vfs. Ob die gedankenreiche Einleitung, welche hauptsächlich von der Natürlichkeit oder Nothwendigkeit der Sprachbildung handelt, oder die scharflinnige Entwickelung des Organismus der Buchstaben, welche der eigentliche Zweck des Auffatzes ist, vorzüglicher sey, möchte nicht leicht entschieden werden können. Die Darstellung ist in beiden so gedrängt, dals kein Auszug Statt findet. Nur einige Stellen theilen wir mit, die erste aus der einleitenden Betrachtung, um zu zeigen, was dem Vf. Sprachlehre ist, die zweyte aus dem Schlusse, als eine allgemeine Erklärung über die ursprüngliche Bedeutung der Buchstaben: "In der That ist die Erforschung der Harmonie der Sprache und Idee die unendlichste Aufgabe der Willenschaft, und zu deren Lösung noch kein Anfang gemacht ist, wie doch bey andern auch unendlichen Aufgaben, geschweige denn, dass ein Ende abzusehen wäre. Um die Gründe der Sprachen zu erfassen, mülsten wir zurückkehren zur Einfalt der Urvölker: wären wir aber erst so weit, so hätte uns alle Wissenschaft verlassen, und statt wissenschaftlich zu begründen würden wir die Sprache nur zum zweyten Male bewusstlos erfinden. Das Wesen der Sprache in seiner ganzen Tiefe wird nicht eher erkannt werden, als mit der Erkenntnis aller Wahrheit und des gesammten Univerlums; und wiederum, wenn erst die Sprache in allen ihren Tiefen aufgelösst wäre, so wurde uns damit zugleich alle Erkenntniss und Philosophie offen Wie die Welt in der Menschennatur, so ist die Menschennatur in der Sprache abgespiegelt u.gleichsam verflüchtigt und vergeistigt, und die Sprachlehre, als Erkenntnis der Sprache in diesem Sinne, ist in Wahrheit, wie sie ein tiessinniger Mann genannt hat, die Dynamik des Geisterreiches; man wird aber wahrscheinlich noch viel eher eine vollendete Dynamik des Himmels und der Erden, und auch der Geschiehte und des menschlichen Organismus, als eine vollendete Sprachlehre haben." (S. 366.) "In der Lölung (der Aufgabe, welches die ursprüngliche und einfache Bedeutung jedes Buchstaben sey) selbst mag immerhin ausgegangen werden von dem Laut, in wiefern er Nachahmung eines außerlich hörbaren ist, oder von der sogenannten Onomatopäie; aber weit wird man damit nicht Kommen: denn nicht in ihr liegt das Wesen der Sprache, fondern in dem Sinne, welchen die organische Bildung der Elemente hat, in dem Verhältniss der verschiedenen Sprachorgane zusammen, durch welche der Buchstabe hervorgebracht wird, und in ihrer Bewegung. Vorzüglich wichtig find in dieser Untersuchung die Consonanten, als das eigentlich Materielle, Feste, für den Begriff Bedeutsame der Sprache, das thätige männliche Princip, wogegen die Vocale nur die Träger der Consonanten find, gleichsam nur den Ton, die Höhe und Tiese der Empfindung angeben, als das formelle, passive, weibliche Wesen."

(Die Fortsetzung folgt.)

ERGANZUNGSBLÄTTER

Z U-B

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 11. Julius 1811.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HEIDELBERG, b. Mohr u. Zimmer: Studien. Herausgegeben von Karl Daub und Friedrich Creuzer, Professoren in Heidelberg u. s. w.

(Fortsetzung der in Num. 76. abgebrochenen Recension)

er fünfte Band enthält 1) Einleitung in die christliche Dogmatik; von C. Daub, Prof. in Heidelberg. (Erster Heft S. 1 - 176; zweyter H. S. 1 -222.) Diese Einleitung, welche einige von den Vorlesungen enthält, die der Herausgeber 1808. nach seinem Lehrbuche (Theologumena etc. Heid. 1806.) über die christliche Glaubenslehre hielt, ist auch als besondere Schrift erschienen und als solche in diesen Blätt. (A.L.Z. Nr. 101 - 103. dieses Jahres) angezeigt und beurtheilt worden. Auf diese Beurtheilung aber können wir hier desswegen nicht verweisen, weil die Anlicht, woraus sie hervorgegangen, von der unfrigen wesentlich verschieden ist. Eben so wenig werden wir Rücklicht auf dieselbe nehmen, etwa um ihr unser Urtheil entgegen zu stellen; sondern was wir lagen werden, wird ohne alle Beziehung gelagt worden und würde eben so gesagt worden seyn, auch wenn jene Anzeige nicht früher erschienen

Wir erklären vorerst im Allgemeinen, dass diete Schrift die Achtung, welche wir schon längst für das wissenschaftliche Bestreben des Vfs. hegten, sehr erhöhet hat, weil sich in ihr noch mehr als in seinen andern Schriften die Tiese seines Forschens und die Ruhe und Sicherheit seiner Ueberzeugungen offenbaret. Indem er in ihr grundlich, bestimmt und klar den Begriff der Theologie, insbesondere der Dogmatik, als Willenschaft entwickelt, erweist er fich selbst als einen echten Theologen, der, ohne Hintansetzung weder der Bibel noch der Gelehrsamkeit, vorzüglich in dem Bewusstseyn von Gott, das dem Menschen inwohnet, forschet, aus ihm seine Wissenschaft schöpfet, und zeigt dass und wie sie in ihm gegründet ist. Gründlich nennen wir diese Entwicklung, weil sie nicht blos hindeutet, sondern hinführt, beynahe hinnöthigt zu dem Urbewulstseyn, als dem einzigen wahren und fichern Grund und Boden aller Ueberzeugung und alles Wissens, woraus Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1811.

Mimme, weil sie durch genaue Erörterung der vorkommenden Begriffe ihre Verwechslung und Vermischung verhütet; klar endlich, weil sie gründlich und bestimmt ist. Nicht die Klarbeit also ist dem Vf. eigen. welche die Sichtbarkeit dessen ist was an der Oberfläche schwimmt; noch weniger die, welche bey Ermangelung alles Bodens in der Durchfichtigkeit besteht: sondern vielmehr die, welche in der Tiefe den ruhigen Grund offenbaret. Wegen dieser Eigenschaften schon konnten diese Vorträge nicht verfehlen, den empfänglichen Zuhörern fehr nützlich zu feyn; dazu kommt aber noch eine andere, die ihnen eine vorzügliche Wirksamkeit geben musste. Es ist die, dass hier nicht blosse Resultate des Nachdenkens mitgetheilt und fasslich dargestellt werden, sondern dass des Vfs. Forschung gleichsam vor den Zuhörern felbst vor sich geht und sich vor ihnen entwickelt. Dadurch werden diese hereingezogen zur Theilnahme und genöthigt mit zu forschen, zugleich also mit Interesse an der wissenschaftlichen Geistesthätigkeit erfüllet, indem ihr Talent für dieselbe geübt und gestärkt wird. Eben diese Eigenschaft aber macht es dem Rec. schwer, eine bestimmte Vorstellung von dieser Einleitung dem Inhalte und der Form nach zu geben: denn sie gestattet keinen Auszug ohne Herausreissen aus dem Zusammenhange. Ein blosses Strick aber mitzutheilen würde noch weniger zweckmässig seyn, da sie ein Ganzes für sich ist und nur als ein Ganzes gewürdigt werden kann. Und doch scheint nöthig, durch eine nähere Angabe des Inhalts auf die Wichtigkeit dieser Schrift wenigstens aufmerksam zu machen. Darum mag hier mit möglichster Beschränkung eine einfache Darstellung der Hauptgedanken folgen, die sich zunächst auf die Entwicklung des Begriffes der Theologie als Wissenschaft beziehen, soviel die Kürze erlaubt, mit des Vfs. eignen Worten. Um jeden Gedanken in seiner Eigenthümlichkeit und Lebendigkeit zu erkennen, und sich des Ganzen zu erfreuen, muls sich der Leler zu der Schrift selbst wenden.

des Menichen Geist den Inhalt der Theologie zu nehmen und in der ihm angemessenen, d.i. wissenschaft-

lichen Form aufzufassen und darzustellen habe; be-

I. Vom Interesse am Studium der Dogmatik. Das mit dem Gefühl der Eitelkeit der Diage oder des H (4) Wesen. Wefenlofen verknüpfte und wenigftens gleich ftarke, behaupte dich bev demfelben, in deinem Bewufstfeyn und lebendige Gefühl von dem Wesen, als die Grundlage und Bedingung aller Religiosität, ist das erste Moment des Interelle an der Religionswiffenschaft. Das zweyte ist der Grundtrieb des Menschen nach einem feligen Leben. Leiblichen und Geistigen, und wiederum zwischen dem Empfinden und dem Denken ist die menschliche Natur eine Natur, d. h. ein Werdendes und Gewordenes, und das menschliche Leben ein Leben, d. h. ein im Leiden Thätiges und in der Thätigkeit Leidendes. Und diese Natur, diess Leben hat so lange Bestand, als sie jenes Schweben zwischen Beiden, also zwischen Seyn und Nichtseyn ist. Aber begründet Ist die menschliche Natur durch den Trieb nach dem absolut Beständigen, durch den Trieb, selig zu seyn; und durch ihn ist der Mensch der Möglichkeit des Nichtseyns entnommen, und ihm das ewige Seyn genchert." Durch ihn hat die menschliche Natur Bestand und der Mensch Unsterblichkeit. Dieser Grundtrieb wird durch die Unvernunft des Menschen modificirt, wenn der Gegenstand, auf welchen derselbe gerichtet ist, entweder verkannt oder nicht aner-Kannt wird. Jenes, wenn im Vergänglichen - dem finnlich oder geistig Gegenwärtigen .-. das Unvergängliche gefucht wird, diefes entweder fo, dass der Gegenstand des Triebes auch nicht gesucht, obwohl vermisst wird (wie in demjenigen Pantheismus, der dem Nihilismus gleich ist), oder, indem der Gegenstand des Triebes auch nicht vermisst wird, weilder Mensch etwas anderes, das Praktische nämlich, für ihn hält, ohne jedoch hiermit den Gegenstand selbst gänzlich zu verkennen. Der Grundirrthum dieser Meinung (des Stoicismus und des Kantianismus) besteht darin, dass das Gesetz und die Freyheit als ihr eignes Princip, Sittlichkeit also und Weisheit, oder die Bedingung des Grundtriebes nach Seligkeit, als ihr Quell angesehen wird. In seiner Reinheit aber und vollen Kraft äußert fich der Trieb nach einem feligen Leben, 1) indem der Mensch sich alles dessen begiebt, was ihm durch Selbstthätigkeit wird oder geworden ist. Selbstthätigkeit ist die ursprüngliche Reflexion seiner auf sich selbst, oder das egoistische Princip, welches das Selbst über fich schalten lässet, so dass es oder der Mensch nur zum Bewusstseynder Natur oder feines Selbst gelanget und - materialiftisch oder idealistisch - in ihm beharret; hiermit aber seinem eignen Grundtriebe widerstreitet. "Wenn also dieser Trieb fordert, dass der Mensch auf die Welt und fich refignire, so ist damit ausgesagt: er solle sich dem egoistischen Princip seiner Natur nicht tiberlassen. Und der Satz: Relignire auf die Welt und dich selbst um der Seligkeit theilhaftig zu werden, ist dem gleich: Ueberlass dich weder dem Bewusstseyn von der Natur, noch dem Bewulstseyn deiner felbst, oder versinke weder in der Natur noch in dir felber, fondern erhalte dich besonnen und gerichtet auf das, welches Urgrund des Seyns der Natur und deiner selbst ist, auf das Wesen; strebe nach dem Bewusstseyn von der Gottheit, und erhalte und

und von dir selber." - 2) Indem der Mensch das Zeitliche als den Abglanz oder Widerschein des etvigen Lebens betrachtet und anerkennt. Das Zeitliche ist die Natur oder Welt, und der um sie und sich wis-"Schwebend zwischen dem . tende Geist oder der Mensch. "Der Trieb des Menschen, selig zu seyn, äussert sich also, indem er die Natur oder Welt anerkennt, als das, wodurch das felige Wesen selber sich ihm, der nach Seligkeit strebt und ihrer bedürftig ist, offenbaret, folglich indem er sie heilig hält und heilig achtet, ohne doch sie selber als das selige Wesen, d. i. als ware sie die Gottheit, zu betrachten. Sie ist ihm heilig, weil ihr Princip (das Wesen, wodurch sie ist) nicht sie selber, sondern die Gottheit ist." "Indem der Mensch nicht fich seiber, den wandelbaren und veränderlichen, sondern das unvergängliche Wesen, die Gottheit das ewige Selbst - anerkennt als das, wodurch er an und für fich, wodurch er ein Selbst und in ihm die Thätigkeit ist, kraft deren er der Gottheit und seiner selbst und der Natur sich bewusst wird, er-· kennet er sich selber, wie er, nicht als Erscheinung, nicht als aus fich selbst entstanden und in fich selbst begründet und gewurzelt, sondern wie er seinem Wesen nach, wie er durch Gott seinen Schöpfer ist." -3) Indem das Bewußtseyn von dem seligen Wesen selber dem Menschen ausgeht, wie ein Licht in der tiefsten Nacht. Dieses Bewusstseyn, als Glaube oder Wissen, und mit ihm die Religion, deren Hauptinoment es ist, ist ein nicht entstehendes noch gewordenes, und ein nicht zeitliches; es ist an und für fich ewig. Ihm vielmehr entstehet der Mensch (er wird geboren, an Gott zu glauben und ihn zu erkennen), "dieses aber gehet auf in ihm, ohne zu entstehen, wie in ihm das Licht der Sonne, dem er eingeboren wird, aufgeht, ohne durch ihn zu entstehen." Der Schein des Entstehens dieses Bewusstleyns entspringet daraus, dass die Vorstellung des Mouschen von feinem Glauben an Gott oder feinem Erkennen Gottes eine entstandene ist. Das Bewusstleyn nur von Gott, es sey Glaube oder Erkennen, begründet wesentlich und ausschließlich das Interesse an dem Wissen von der Religion, und da jenes Bewusstseyn am vollkommensten in der christlichen Keligion ausgesprochen ist - zugleich das Interesse an der Wissenschaft von der christlichen Religion, der christlichen Dogmatik. Denn "in dem Grade, als der Mensch an Gott glaubt oder Religion hat, wird er fich auch für eine Wissenschaft interessiren, die nicht (denn sie ist Menschenwerk) diesen Glauben erschaffen, das Bewulstseyn von Gott erzeugen kann noch will, aber die diess Bewusstleyn (somit die Religion selber, ihrem Wesen, ihren Grunden und ihrem Zweck nach) zu entwickeln und in seinem ganzen Umfange und Inhalte darzustellen vermag und darzustellen versucht." -II. Begriff des Inhalts der christlichen Dogmatik. Aus vielen Aussprüchen Christi und der Apostel erhellet, dass das Christenthum mit den im ersten Theile gegebenen Ansichten von der Welt und vom Verhältnis des Menschen zur Welt und zu Gott überein-् Itimmt.

stimmt. Die Wahrheit des Bewustleyns von Gott. welches der Mensch hat, kann erkannt werden, pofitio daram, dass fich ibm die Frommigkeit, d. h. das Handeln der Menschen im Bewustleyn ihrer Abhädgigkeitwon Gott, vereinigt, negativ daran, dass hier das negative Kriterium des Belachens, wedurch sonst jede Lehre geprüft werden kann, gar nicht anwendbar ist. Die Religion nun, als das wahre Bewusstseyn der Menschen von Gott, ist zugleich das Bewusstseyn Gottes und das Bewusstseyn unserer Abhangigkeit von ihm nebst dem solchem Bewusstseyn durchaus angemessenen Leben und Streben, oder Glaube an Gott verknüpft mit der Liebe zu ihm, also weder bloss theoretisch noch bloss praktisch, sondern das eine mit dem andern. Als solche ist sie Gegenstand der Dogmatik, "indem diese das Wesen jenes Bewusstseyns, somit das Princip des Glaubens und der Liebe, ihre Möglichkeit, Natur, und Nothwendigkeit für den Menschen und ihre Wirkungen zu begreifen, und als System und Wissenschaft von jedem ihrer Begriffe zugleich Rechenschaft zu geben versucht." Dasselbe gilt von der christlichen Religion, da fich, wenn be nach jenen Kriterien geprüft wird, ergiebt, dass sie an sich von der Réligion als solcher durchaus nicht verschieden ist. - Wird das Erkenntnifs von der Religion (die dogmatische Lehre) betrachtet in Beziehung auf das Erkenntnis in der Religion (die Religionslehre), so ergiebt fich, erstlich, dals mit dem Glauben, welches die Religion enthält, nothwendig auch ein Wissen, und umgekehrt, verbunden ist (jedoch so, dass in dem Menschen das Bewulstleyn von Gott "bald als Glaube, worin die Sfärke der Ueberzeugung vom Seyn Gottes, bald als Erkenntniss, worin die Klarheit des Wissens vom Wesen Gottes überwiegt, fich wirksam beweise"), unddass darum kein Lehrsatz, welchen die Religion enthält, ein blos theoretischer oder praktischer, sondern jeder ein dogmatischer, und kein Erkenntnis in ihr eine bloße Wahrheit des Wissens oder Gewissens, fondern jedes zugleich eine Glaubenswahrheit, ein Dogma, ist; zweytens, dals es der Religionswissenschaft oder Dogmatik nicht bedarf, damit die Keligion sey für den Menschen, und damit er Empfänglichkeit habe für fie. Denn die Religion ist eine unmittelbare Offenbarung Gottes, und selbst Princip der Empfänglichkeit für fie. Vielmehr bedarf es der Religion, damit eine Wissenschaft von ihr möglich fey. Die Religion selbst nämlich in dem ganzen Reichthum der Erkenntnis und des Glaubens, den sie enthält, ist der Gegenstand und Inhalt einer Erkenntnis you ihr, welche, wie jene Religions-Erkenntniss, so theologi/che Erkenntnifs, theologiiches Willen, genannt wird. Dieles ist das menschliche Wissen von dem göttlichen Willen oder von dem Erkennen Gottes in der Religion selbst, oder auch, unser Bewulstseyn von dem Bewulstleyn Gottes und unserer Abhängigkeit von ihm, oder auch, das durch unfere Reflexion auf das Urbewulstleyn von Gott uns von diesem Urbewustleyn entstandene Bewustleyn. Es ist einer zunehmenden Entwicklung und Ausbildung fähig.

Wo es anhebt, vollkommen zu werden, beginnt es Willenschaft zu seyn; da es aber die Vollkommenheit der göttlichen Offenbarung nie erreicht, so kann auch die Wissenschaft nie vollendet seyn. Sie heisst Theologie. Da nun jede Religionslehre nicht allein eine Glaubenslehre ist, weil Glauben und Wissen sondern auch eine Sittenlehre, weil Glauben und Thun unzertrennlich in ihr verknüpst sind, so enthält die Theologie zwey Haupttheile, die Dogmatik oder Wissenschaft von den Glaubenslehren, und die Ethik oder Wissenschaft von den Sittenlehren, "von denen keiner in den andern aufgenommen werden oder den andern erletzen kann, welche beide aber vereinigt und in ihrer Vollendung das vollständig entwickelte Bewustfeyn von fämmtlichen Religionslehren, somit von der Religion selbst in ihren beiden Hauptmomenten, also das möglichift vollkommene menschliche Wissen von dem absolut vollkommenen göttlichen Willen seyn wurden." Die Dogmatik fucht jedes Dogma in seinen beiden Momenten, dem, des Glaubens und dem des Wissens, und deren Beziehung zu einander, und dann auch den Grund der Form (des symbolischen Begriffes) zu erkennen, unter welcher ein jedes sich in diesen Momenten dar-Itellt. - Wozu aber und wann bedarf es der Theologie? Eine Zeit, worin die Menschen noch ohne Religion gewesen, ist nicht anzunehmen, da der Menlch erst durch die Religion Mensch ist; diese hätte auch weder erfunden, noch gefunden, noch durch selbstthätiges Nachforschen und wissenschaftliche Bemühungen entdeckt werden können, da sie vielmehr die Willenschaft begründet. Eine Zeit aber, worin die Menschen Keligion haben, so dass sie ihren Charakter ausmacht, bedarf nicht der Willenschaft von der Religion. Dieser bedarf der Mensch als Geenmittel erst dann, wann er sich aus Anlass des egoistischen Princips seiner Natur der Religion zu entziehen sucht und entweder in Aberglauben oder in Unglauben verfinkt; wie durch die Geschichte des Christenthums bestätigt wird. Die Reformation, ein "aus dem Princip des Guten in der menschlichen Natur entsprungener, und gegen das Princip der Selbstsucht in eben derselben gemachter Versuch, die Menschen der Superstition und Irreligion zu entreisen und der Religion wiederum zuzufähren", wandte sich als Theologie vorzüglich wider den Aberglauben aus dem Standpuncte des göttlichen Ansehens der heiligen Schriften; in der jetzigen Zeit aber hat fich die Theologie mehr gegen den Unglauben zu richten, und dazu ihren Standpunct in deni Bewulstfeyn von Gott felbft zu nehmen. —

(Dor Befahlufe folge.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Nestler: Drey Gelegenheitspredigten, gehalten von Samuel Lentz, Prediger zu Olternburg im Herzogthum Oldenburg. (1810.) 68 S. 8.

Sollten diese Predigten auch einer strengern Kritik, die wir aber den eigentlich theologischen Zeitschrif-

ten überlassen müssen, noch manche Veranlassung zu einzelnen Ausstellungen geben, so zeugen sie doch auf eine rühmliche Weife von den guten Anlagen und von dem eifrigen Streben des Vfs., seinen Berufspflichten Genüge zu leisten. Fortgesetzte Uebung und ein gründliches Studium musterhafter Arbeiten dieles Fachs werden den Vf. leicht selbst zu der Ueberzengung führen, dass das Gebet weniger Ausdehnung bedürfe, als der Vf. den hier mitgetheilten gegeben hat, dass, um die Predigt selbst behältlicher zu machen, die Unterabtheilungen der Hauptsätze logisch geordnet und mehr herausgehoben werden müssen, Hals eine Predigt, die vor einer gebildetern Stadtgemeinde gehalten wird, sich in Ansehung der ganzen Einkleidung der Materien und des Tons sehr unterscheiden musse von einer solchen, die für eine Landgemeinde bestimmt ist, und dass besonders alles Ge-kunstelte des Ausdrucks dabey sorgfältig zu vermeiden fey.

Die erste Predigt ist zu Oldenburg über Luk. 10, 21-42. als Gastpredigt gehalten und hat zum Thema die Erfahrung, dass Freude und Schmerz so oft an einander grünzen, so dass zuerst diese Erfahrung dargestellt und dann zweytens angewandt wird. Hier vermissen wir besonders logische Ordnung in der Abhandlung der einzelnen Theile. Auch ist der Ausdruck hin und wieder zu gekünstelt und geschraubt, z. B. gleich im Eingange: "Rührend und das Herz fanft ergreifend ist diese schone Darstellung unsers Erlösers. Eben wegen ihrer Einfachheit so verständlich, bedarf keiner besondern Erklärung, keiner ausführlichern Darstellung eine Erzählung, welche uns einen tiefen und richtigen Blick thun lässt in das Herz dessen, der also schildern konnte." Diese Verfetzung des Subjects in die Mitte oder an das Ende eines Satzes, wie auch S. 10. "War nun gleich veranlasset und auf ihr Wohl gerichtet diese sanste Belehrung Jesu - " und an mehrern Stellen giebt dem Vortrage etwas Gezwungenes und Steifes, welches dem leichten Auffassen des Inhalts sehr hinderlich ist. —

Die zweyte Predigt ist eine Abschiedspredigt, vor einer Landgemeinde gehalten, über Apostg. 20, 18. und einzelne solgende Verse: Gesinnungen, mit denen ich heute das Amt niederlege, welches ich bisher unter euch verwaltet habe. Wir bemerken hier nur, dass von den mannichfaltigen guten Gesinnungen, die dem Vs. bey der Niederlegung seines Amtes vermuthlich eigen gewesen sind, hier nur Dank gegen Gott, und gegen seine Zuhörer, Vertrauen zu Gott und wahre Theilnahme an den Fortschritten seiner bisherigen Gemeinde in der lebendigen Erkenntnis und thätigen Ausübung des Christenthums abgehandelt worden. Das Thema hätte daher bestimmter gesalst werden sollen. Auch fällt es auf, dass der Vs. sein theures Ich so oft und stark hervor-

treten läst. Uebrigens zeichnen diese Predigt manche gelungene Stellen aus. —

Die dritte, eine Antrittspredigt soll nach Rom. 1, 16. zeigen, wie die Ueberzeugung: die Segnungen der Religion Jesu gehören für Alle, den Religionslehrer zu würdigen Entschliestungen und freudigen Hoffnungen beim Antritte feines Amtes hinführe. Diels hier angegebene Thema wird aber eigentlich nur im zweyten Theile der Predigt abgehandelt, da der erste fich allein damit beschäftigt, zu zeigen, dals die Segnungen der Religion Jesu für Alle gehören. Jener scheint besser gelungen als der erste; nur möchten lich beide, so wie auch die vorhergehende Predigt, weit mehr für ein Stadtpublikum, als für eine Landgemeinde pallen, belonders mit lolchen Aeulserungen, wie etwa folgende: "Zeichnet sich unsere Zeit nicht aus durch eine halbwahre, oder falsche Aufklärung Vieler? - Hören wir nicht oft das Ehrwürdigite und Heiligste dem lauten Witze des feinen Spötters aufgeopfert - erwartet nicht der scharffinnige Denker eine Strenge der Beweise, die ihn überzeugen, eine gefällige Darstellung, die ihn anziehn wird nicht eine allgemeine Sittenverfeinerung wahrgenommen; und hat diese nicht mit einem Sinn für die ausgeklügelsten Genüsse, manche Unregelmässigkeiten, Abschweifungen herbeygeführt?" (S. 62.) "Hat nicht nach den neuesten Erscheinungen, die an Schwärmerey gränzende Vorliebe für die Aufregung dunkeler Gefühle aufs neue Platz gewonnen und find nicht solche Irrthumer aus dem Grabe abgeschiedener Jahrhunderte wiederum hervorgegangen? Machen nicht diese Erfahrungen eine weise Verbindung der Erleuchtung mit einer besonnenen Belebung der Gefühle bey unsern Zuhörern zur verdoppelten Pflicht?" (S. 64.) Als unpopulär find ferner zu tadeln: Vertheilung des Lichts und Schattens, Schattirungen und Formen, welche fich auf der folgenden Seite finden.

FORTSETZUNGEN,

LÜNEBURG, b. Herold u. Wahlstab: Predigten für denkende Verehrer Jesus, von J. H. B. Dräjeke. Vierte Sammlung. 1810. 511 S. 8. (1 Rthlr. 4 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1804. Nr. 280.)

LÜBECK u. LEIPZIG. b. Bohn: Predigten über Menfehenkenntnis. Von Karl Christian von Gehren, Pred. der evangel. reform. deutschen Gemeinde zu Kopenhagen (jetzt zu Felsberg bey Cassel). Letzte Hälfte. 1802. Xu. 430 S. 8. (1 Rthlr. 8 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 258.)

ERGÂNZUNGSBLÄTTER

ZUI

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 13. Julius 1811.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HRIDELBERG, b. Mohr u. Zimmer: Studien. Herausgegeben von Karl Daub und Friedrich Greuzer, Professoren in Heidelberg, u. s. w.

(Beschluse der in Num. 77. abgebrochenen Recension.)

III. Begriff der christlichen Dogmatik, ihrer Form nach. Die Erkenntnissart der Menschen in der Religion ist eine symbolische, indem jedes Dogma, welches die Religion enthält, durch ein Sinnbild das Selbstbewusstleyn des Menschen vom Sinnlichen und vom Nichtsinnlichen zu dem, was über beiden ist, zum Ueberfinnlichen erhebt. In der Dogmatik hingegen ist die symbolische Erkenntnissart, nicht die erste, geschweige die einzige: denn in ihr ist es darauf abgesehen, die Symbole selbst zu verstehen und zu ergründen, oder die Dogmen selbst und ihre Principien zu begreifen. Sie beginnt daher unmittelbar im überlinnlichen Bewulstleyn felblt vom Ueberlinnlichen. Ihre Erkenntnissart demnach ist zuvörderst eine übersinnliche, ein unmittelbares Erkennen im übersinnlichen Bewusstleyn selbst (ein nicht Wahrnehmen, nicht Schauen, aber Innewerden des Ueberfinnlichen, Gottes und des Göttlichen, ferner ein Begreifen des Innegewordenen und ein Vernehmen des Begriffenen). Dann aber ist sie auch eine symbolische, weil die Erkenntnisthätigkeit des Menschen unter dem Denkgesetze steht und er in der Darstellung des Erkannten von der Natur der Sprache abhangt. Die Form der Theologie ist die systematische, als nothwendige Bedingung der Wissenschaft. Die Religion selbst, ihr Gegenstand, ist ein System. "Den Keim der Theologie hat die menschliche Vernunft in fich, und aus ihm erzeugt fich die Wissenschaft selbst als System, mittelst solcher Individuen, die für dieselbe Talent haben. Die erste Forderung an sie, im Dienste der Wissenschaft oder in ihrem Studium, ist, was die Religion selbst betrifft, das sie die Autarkie und Selbstständigkeit derselben anerkennen, und den Wahn von fich entfernt halten, als könne von ihnen die Religion, wie man es nennt, a priori construirt werden." Die zweyte Forderung an den Theologen, in Ansehung der Keligion, ist, dass er die Autonomie derselben und die Homogeneität aller threr Theile anerkenne, und fich hute, theils ir-Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1811.

gend einen feiner Begriffe zur Norm für ihre Form zu machen, um nach demselben ihre Lehren anzuordnen, theils aus seiner Individualität, wohl gar aus seiner Subjectivität irgend ein Moment in sie hineinzutragen. Die dritte ist, dass er die Religion als das System, welches ist, ohne entstanden zu seyn, betrachte. Die erste Forderung, in Ansehung der Theologie, ist, "dass er, der Autarkie der Religion fich wohl bewusst, die Selbststandigkeit der Religionswissenschaft anerkenne, und folglich im Begreifen der lelben, d. i. im Entwerfen der Willenschaft selbst nicht willkürlich, noch nach irgend einem beliebten Zweck, so dass dieser die Norm für den Entwurf, wie der Entwurf, die für die Ausführung abgebe, verfahre und zu Werke gehe, sondern darin allein den Gegenstand der Wissenschaft, die Religion, und den Zweck der Wissenschaft selbst; ein Anerkenntnis der Wahrheit und Göttlichkeit der Religion zu bewirken, vor Augen habe, ohne jedoch ihren Gegenstand mit ihrem Inhalt, ihren Zweck mit dem Zweck der Religion zu verwechseln." Die zweyte ift, "dass er der Autonomie der Religion sich gleicherweise bewulst, die Willenschaft als das Ganze, in der Homegeneität aller ihrer Theile anerkenne. Die dritte ist, dass er die Religionswissenschaft als ein System anerkenne, mithin sich vor der Beschäftigung mit ihr die Frage beantworte, was unter einem System als solchem zu verstehen sey. Die Möglichkeit aber einer wissenschaftlichen, mithin systematischen Erkenntnis der Religion beruhet theils darauf, dass die Religion selbst ein System ist, theils darauf, dass dem menschlichen Geiste, der, aufgenommen in fie. an ihr allein seine Wesenheit hat, der Keim der Erkenntnis von ihr eingezeugt, und in diesem Keime jedes Erkenntnis von jeder Wahrheit, welche in ihr. dem System, auf ewige und nothwendige Weise enthalten ist, seiner realen Möglichkeit nach enthalten. und folglich mit dem dunkeln oder klaren Bewusstseyn von der Religion, als einem Ganzen, zugleich die Möglichkeit einer Wissenschaft von ihr gegeben seyn muss. Wirklich aber wird die Lehre von der Religion Theologie, somit ein System und Wissenschaft, "indem der Mensch, ihr Werkzeug und Gottes sich bewusst, mithin der Wahrheit selbst theilhaftig 1) über dieses Bewusstleyn reflectirt und den Grund desselben zu verstehen, also ein Erkenpenis

der Wahrheit, deren er theilhaftig ist, zu erlangen fucht; indem er 2) veranlaset, dals alle in der ihm inwohnenden Idee derfelben ih er Möglichkeit nach enthaltene und unterschiedene Theile fich von einander scheiden, jedoch aus der Idee geschieden, noch von einander getrennt zu werden; indem er 3) der Homogeneität aller ihrer Theile bewulst wird. Doch wird die Religionswiffenschaft und ibre systematische Form, als Menschenwerk, in Vergleichung mit der Religion felbst immer unvollkommen seyn." Je bestimmter indessen und je klarer, durch die Richtung des Geistes auf die Beligion, das Bewusstleyn von ihr in ihrer Totalität und in der Articulation aller ihrer Theile wird, desto weniger Schwierigkeit hat es, dass aus der ihm inwohnenden Idee mittelst seiner, die Wissenschaft von ihr entstehe, und sich als System in allen ihren Theilen, nicht nur dem Inhalte sondern auch der Form nach, ihrem Gegenstande durchaus adaquat entfalte und vollende, so dass se einerseits als ihre Glieder alle Erkenntnisse von allen Artikeln der Religion (die einzeln Theorieen der Dogmen und Gebote) und zugleich das ihres innern und nothwendigen Zusammenhanges enthalte, und anderntheils felbst, als die an ihrem Gegenstande hervorgebrachte Form, von der Urform ihres Gegenstandes zwar wie das Entstandene vom Ewigen, wie das Menschliche vom Göttlichen, aber nicht wie ein Willkürliches vom Nothwendigen, noch wie das Subjective vom Individuellen, oder wie ein Gemachtes vom Erschaffenen verschieden sey. "Die Theologie aber, die wir haben können, ist nicht Theologie als folche, deren Gegenstand die Religion als solehe wäre - denn dieser ist das Geschlecht der Menschen durch eigne Schuld verlustig geworden - sondern chreftliche Theologie als Wissenschaft von der christlichen Religion, welche zwar nicht selbst die Urreligion ist, diese aber ihrem ganzen Wesen und ihrer wesentlichen Form nach in sich enthält, und als eine göttliche zugleich und als die vollkommenste Anstalt, wodurch die Menschen aller Zeiten und aller Orten wiederum zur Urreligion gelangen können, zu begreifen ift. Die christliche Dogmatik insbesondere, als Wissenschaft von den christlichen Glaubenslehren ihrem Wesen und ihrer Form nach, muss dieselben zuvörderst in dem, durch die christliche Religion felbst vermittelten und dem Menschen wieder wirklich gewordenen, Urbewusstseyn oder ewigen Erkenntnis Gottes betrachten, und sie aus diesem in ihrer Wahrheit und Gewissheit begreifen, so dass die Erkenntniss von ihnen, einander bedingend und zugleich durch die Idee der Wissenschaft bedingt aus jenam Urbewulstleyn Gottes hervorgehen, und fich In innerer und fystematischer Ordnung entfalten und vollenden. Zweytens muss sie, um die christlichen Glaubenslehren auch in der ihnen eigenthümlichen Form zu begreifen, zugleich auf die Zeit und das Zeitalter, worin he ihre Form erhielten, zurückgehen, und aus dem Geschichtlichen jener Zeit diese Form und ihren Ursprung zu verstehen suchen. Demnach ist das Wiffen in the ein theologisches oder speculatives und

zugleich ein geschichtliches oder gelehrtes. Die Form der christlichen Degmatik ist die systematische. Zu meiden find beym Bearbeiten und beym Studium derselben die Systemsucht und die Systemsch 1, indem ihr weder das dürre geistlose Formelwesen und das blosse Gerüste irgend einer andern Wissenschaft, noch die Formlofigkeit, Willkürlichkeit und Plattheit des zufälligen Denkens förderlich seyn kann. Vielmehr muss, wer ein tüchtiges Werkzeug in ihrem Dienste werden will, sich und seine Subjectivität fowohl der Idee der Wissenschaft, als auch dem in ibrem Object begründeten Gesetz, in dessen Gemäsheit sie allein, ihrem Inhalt und ihrer Form nach, zu Stande kommen kann, unterordnen, und vor allen Dingen diese Idee und diese Form anerkannt haben und frets gleichsam vor Augen behalten. Da die christliche Dogmatik als die Wissenschaft von den christlichen Glaubenslehren ein Erkenntnis vom Grunde der Wahrheit derselben-erzeugen soll, so kann sie nicht leisten, was sie soll, ohne speculative oder Vernunftthätigkeit, folglich nicht ohne Philosophie, also auch nicht "ohne den Ernst, mit welchem das philosophirende Individuum seinen Sina und Verstand der Vernunft subordinirt, und nicht ohne die Anstrengung, mit der es diesen Grund zu erkennen und in ihm die Wahrheit zu ersorschen und zu begreifen strebt." Denn die Erkenntniss vom Seyn Gottes, vom Seyn der Religion durch ihn, und vom Seyn der Seligkeit aus ihr, welche von der christlichen Religion bloss declarirt werden und sich in der Erfahrung als Wahrbeit beweisen, find keine Erfahrungen; der Grund ihrer Wahrheit also muss durch die Vernunft, welcher Sinn und Verstand subordi-'nia find, d. i. durch speculative Thätigkeit oder Phi-Iolophiren erkannt werden. "Dieses Philosophiren aber ist nicht etwa ein unbestimmtes hin und her Speculiren und Meditiren über Gott, über die Religion, ihren Ursprung, ihre Wahrheit und ihre Wirkungen, fondern ein sehr bestimmtes Forschen in dem Urbewulstleyn Gottes und unserer Abhängigkeit von ihm, oder: in der, der menschlichen Vernunft inwohnenden, Idee der Gottheit, betreffend insbesondere das Verhältniss der Vernunft zu dieser Idee, und das des Menschen zu Gott selbst." Ueberdies ift die Frage von der Möglichkeit und Wirklichkeit der Wunder und Weissagungen nicht zu lösen, ohne Philosophie, "ohne philosophische Untersuchung der Möglichkeit der Erfahrung, ohne Erforschung des Grundes ihrer Wahrheit und Gewissheit, und des Zureichenden gewiller, ungezweifelter Erfahrungen (diese feyen nun die von Natur- oder Geschichtsbegebenbeiten oder von Wundern) zur Bestätigung solcher Wahrheiten, die keine Erfahrungen find." - - Daraus ergiebt sich IV. dus Verhältniss der Dogmatik zur Philosophie. Die Philosophie, obgleich sie den Grand des Glaubens, das Princip der Religion, nicht enthält, ift doch das einzige Mittel, ein Erkenntnifs von diesem Grunde zu erzeugen. Denn fie ist die Wissenschaft, welche den Urgrund einerseits alles Seyns und Wirkens, oder der Natur, andrerfeits alles Wif-

fens von dem Seyn und Wirken, oder von der Natur, und von dem Wissen selbst, ingleichen des Wolleas oder der Freyheit und des Geletzes für die Freyheit, kurz den Urgrund der Vernunft felbst oder des Geistes zu erkennen Errebt. Der Urgrund aber der Natur und Vernunft ist auch der Urgrund der Religion. Demnach ist Religiosität, die negative, und Gelehrfamkeit, eine der pofitiven Bedingungen der Erkenntnis der christlichen Religion, nicht hinreichend zu dieser Erkenntniss selbst. Nicht einmal die wahre wissenschaftliche Form kann sie obne Philosophie bekommen. Der Glaube ferner des Menschen an den göttlichen Ursprung der heiligen Schriften, und der Glaube an die Offenbarung Gottes in der Freyheit durch das Gewillen ist begründet in seinem Glauben an Gott felbst, der unmittelbar mit dem Bewusstleyn von Gott oder mit der Idee der Gottheit selbst verknüpft ist. Als den Grund aber dieser Liee und des unmittelbar mit ihr verknüpften Glaubens an Gott erkennt die Philosophie oder die speculative Geistesfähigkeit Gott selbst, indem sie, nicht etwa in dem Bewulstleyn von der Vernunft als Trausscendentalphilosophie oder Phänomenologie des Geistes, noch in dem Bewusstleyn von der Natur als Naturphilosophie, sondern in dem Bewusstleyn von Gott als Theologie forschet. Daraus aber, dass die Dogmatik überhaupt und die christliche insbesondere nicht möglich ist ohne philosophilches Streben und Wissen, folglich nicht, dass sie eine philosophische Wissenschaft als solche, oder dass sie ein Glied im Syftem der Philosophie sey. Auch wird sie weder von der Philosophie begründet, noch ist diese eine Hülfswissenschaft für sie, sondern vielmehr eine Vorbereitungswillenschaft. Denn gegeben zwar ift der Dogmatik mittelft der Bibel ihr Gegenstand, die christliche Religion; erzeugt aber wird mittelst der Vernunftthätigkeit aus dem Bewulstleyn Gottes im Menschen der gesammte Inhalt der Dogmatik, und durch Reflexion über den innern Zusammenhang der christlichen Glaubenswahrheiten die wissenschaftliche Form derfelben. "Zum freyen aber und zugleich bestimmten, ziem extensiv und intensiv vollständigen Gebrauch der Vernunft, wie ihn die Bearbeitung und das Studium eines wissenschaftlichen Lehrsystems erfordert, gelangt der Mensch einzig und allein durch das mit Liebe begonnene und mit Fleis und Anstrengung fortgeletzte Studium der Philosophie." Vor der Christlichen Dogmatik selbst endlich mussen Vorarbeien hergehn. Diese find gelehrte, wenn die Untersuthung auf das Zeitliche und Sinnliche an den christi ichen Religionswahrheiten geht, speculative oder hilosophische, wenn he auf das Ewige und Ueberinnliche in ihnen gerichtet ist. Jene unterfuchen; welche Glaubenslehren echt christlich find ... und wie. 'ede, für christlich anerkannte, Glaubenslehre für fich Deschaffen sey. Diese suchen die Nothwendigkeit neser Glaubenslehren zu ergründen, und ihre Wahrleit zu erkennen. Beide find sder Wissenschaft nicht Orderlich ohne die Religiosität derer, die sie unter-'chmen.', Eine Kritik und Exegele, welche, statt

an der Religion das Geschichtliche zu erblicken, die Religion selbst bloss als ein (äusserlich und innerlich) Geschichtliches und als eine Geburt der Zeit und der Menschen betrachtet, und eine Philosophie, die, statt sich in der Religion zu sinden und mithin das Geschichtliche derselben anzuerkennen, die Religion in sich enthalten und aus sich erzeugen will, sind nicht geschickt einer Wissenschaft vorzuarbeiten, deren Gegenstand die Religion zugleich in ihrer geschichtlichen oder zeitlichen und in ihrer ewigen Beziehung ist: denn sie find nicht aus der Religion, sondern aus dem Selbstdünkel der Menschen und aus deren Hochund Uebermuth entsprungen.

Soweit die Hauptgedanken dieser Vorlesungen! - Zur Herausgabe bestimmte den Vf. 1) die Hoffnung und der Wunsch, zur künftigen bessern Bearbeitung der Dogmatik und dadurch zur Wiedererweckung der Religiosität beyzutragen, 2) dass ihm Urtheile und Klagen über seine Behandlungsart der Theologie zu Ohren gekommen, als sey dieselbe nichts anders, als ein Amalgamiren religiöler Gefühle mit Begriffen, befonders aus der neuelten Philosophie; ein trubseliger Mysticismus, oder gar ein im Truben schwimmender Pantheismus werde dadurch genährt, für das Christenthum aber nichts gewonnen, vielmehr dem Studium seiner Quelle, der heiligen Schrift, und der Klarheit seiner Lehre Abbruch gethan u. f., w., wie S. IV u. V. der Vorrede, wer Lust hat, nachlesen kann.

2) Ueber das wahre Verhältniss des Katholicis mus und Protestantismus und die projectifte Kirchenvereinigung. Nathanaels Briefe an Hrn. Confiftorial. rath Planck zu Göttingen, Von Marheinecke. (Erft. Heft S. 177 - 224., zweytes H. S. 223 - 262.) Wir glauben mit Recht diese Briefe ein Wort zu seiner Zeit nenneh zu können. Alle Schriften zwar des Vfs., insbesondere sein größeres Werk, die Darstellung des katholischen und des protestantischen Lehrbegriffs, scheinen die Selbstverständigung der Deutschen über die verschiedenen Kirchen, in denen die christliche Religion äußerlich geworden, zum Hauptzwecke zu haben; vorzüglich aber müssen zu diesem Zwecke die vorliegenden Briefe wirksam seyn, da sie fasslick für Jeden und anziehend geschrieben sind, und in mäfsigem Umfange das Hauptfächliche enthalten. Die Grundgedanken über das Verhältnis der beiden Hanptkirchen, worin sich eine wesentliche Ueberein ftimmung mit denjenigen zeigt, die vom Hrn. Kirchenr. Daub schon im ersten Bande dieser Zeitschrift in der Abhandlung: Orthodoxie und Heterodoxie hierüber vorgetragen wurden, find folgende:

Wie jede Einheit offenbar wird nur im Gegensatze, so tritt auch die Erscheinung des Christenthums weder in dem einseitigen Bestehen des Katholicismus, noch in dem einseitigen Bestehen des Protestantismus hervor, sondern in dem gleichmäßigen Bestehen und im Gegensatze beider. Der Katholicismus konnte nicht

nicht entstehen, ohne den Protestantismus zugleich mit zu erzeugen, gleichwie dieser eben so wenig etwas für fich ist ohne jenen und die höhere Einheit, die nur in beiden zugleich herausgetreten ist, und zu der sie ewig zurückstreben. Nur in dieser Wechselwirkung und Opposition sind sie wahrhaft lebendig. Im ganzen geistigen Leben des Menschen offenbart. fich beider Gegenlatz und Eigenthümlichkeit. "Wie der Verstand, die besonnene Erkenntnis, die Ruhe, Tiefe und Anstrengung des Denkens sich zur lebendigen Reglamkeit der Phantalie und schwärmerischen Empfindlamkeit verbalten, so auch der Protestantismus and Katholicismus zu einander, und gleich wie wiederum in höherer Einheit die Vernunft sich verhalt einerseits zum Verstand und andererseits zur Einbildungskraft, allo die Frömmigkeit und Religion selbst zum Protestantismus und Katholicismus."... "Der strenge Gegensatz poetischer und speculativer, phantastischer und kritischer Naturen herrscht durch das ganze Reich geistiger Organisation und Bildung. hie und da im Uebergewicht des einen und im Extrem, dort wieder in sansteren Mischungen und Annäherungen ausgedrückt. In besonderer Hinticht auf die Gestaltung der Religion stellet diesem gemäs der Geist sich dar im Protestantismus mehr in der Doctrin, in der Tiefe der Erkenntnis, im Uebersinnlichen felbst; im Katholicismus mehr in der Handlung. des Lebens, in der Breite und Ausgedehntheit, im Sichtbaren und Sinnlichen" u. s. w. Dieser Gegensatz offenbarte sich, sobald das ewige Wesen des Christenthums oder die Einheit der Idee desselben durchdrang zur Erscheinung, sich darstellend in der Form einer fichtbaren Kirche. Im Gnosticismus, Montanismus, Manichäismus nicht allein trat der Protestanzismus hervor, sondern selbst in der rechtgläubigen Kirche hatte er seine Bekenner und Zeugen. Auch in den dunkeln und gefährlichen Zeiten des Mittelalters strabite er öfter auf in helle Fulgurationen. Die wachsende Sehnsucht nach dem Lichte brach endlich aus. Luther wurde nur der Repräsentant des Geistes der Zeit, er erhob zum klaren Bewulstleyn das dunkel gefühlte Bedürfnils. Seitdem ilt auf immer in zwey Hemilphären geschieden, was bis dahin in und mit einander bestanden hatte. Ein ausseres Uebergewicht des Protestantismus oder des Katholicismus kann statt finden; wohin es fich aber hisher neigte oder künftig poch neigen wird, "nimmermehr wird es entscheiden über die innere völlig adäquate Dignität beider: denn gleichwie sie beide sich einander voraussetzen, sich Bedingen und gegenseitig erklären, so constituiren sie auch erst in ihrer perennirenden Spaltung die historische Erscheinung des Christenthums in der neuera Welt." — Auf eine sehr anziehende Weise wird dann

and dieser Grundsnischt des Verhältnisses beider Kirchen, das Uebergehen von der einen zu der andera, und das Reden und Schreiben von ihrer Vereinigung beurtheilt.

3) Ueber Jacob Böhme. Von Dr. Bachmann, in Belx bey Bern. (Erftes Heft S. 225 - 264.) Der Zweck dieses Auflatzes ist, die schwankenden Begriffe über den sonderbaren Mann zu berichtigen, woraus sich das Refultat ergeben werde, "dals er allerdings die Ideen der Natur und Philosophie aufgefalst, und mit großer Klarheit und dem ganzen Feuer seines star-Ken Gemüthes dargestellt habe, dass sie aber dennoch von der Form der Nothwendigkeit, welches die Wifsenschaft fordert, ganz entblösst seyn, und da ihnen die äußere Haltung mangelt in die Subjectivität zurückfallen." - Den angegebenen Zweck sucht der Vf., nachdem er das bekannte von dem Leben und den Schriften J. Böhme's vorausgeschickt hat, zu erreichen, theils durch eine allgemeine Würdigung seiner Schriften und durch eine Erörterung des Begriffs der Mystik und des Verhältnisses der Philosophie zur Schwärmerey auf J. B., theils durch die Mittheilung mehrerer Stellen aus seinen Schriften, welche das Allgemeine seiner Ideen von der wahren Erkenntniss, von Gott und von der Natur enthalten. Jene Würdigung und Erörterung findeh wir naklar und unvollständig; diese Stellen aber find zweckmä-Isig ausgehoben, und fast alle von der Art, dass sie das Verlangen erregen können, näher mit dem merkwürdigen Manne bekannt zu werden.

A) Briefe von und an Winckelmann. Aus dessen literärischem Nachlasse. (Mitgetheilt von C. Hartmann in Rom). (Zweytes Heft S. 263 - 294.) Nach dem Beweile, dass der Name des berühmten Mannes Winckelmann, nicht Winkelmann, zu schreiben sey, folgt 1) ein Sendschreiben von der Reise eines Liebhabers der Künste nach Rom, an Hrn. Baron von Riedesel, von W. Es enthält so viel als W., wie er fich ausdrückt, seinen Horrn Landsleuten, die ihm die Ehre ihres Beluches gönnen, in der ersten Unterredung zu lagen wünlchte, von der Lage des alten Roms, und von den jetzt in Rom enthaltenen merkwürdigen Werken der alten und der neuen Baukunft. s) Ein Sendschreiben von Reiffenstein an Joh. Hinckelmann über die Glasarbeiten der Alten. wird zuerst von den Pasten, dann von der musivischen Glasarbeit der Alten, und endlich von ihren Prachtgefälsen gehandelt, auf welchen flacherhabene, helle und öfter vielfarbige Figuren auf dunkelm Grunde erscheinen. Zuletzt wird neuerer Versuche, diele Künste wieder zu erwecken, Erwähnung gethan. - 3) Gedanken, von W.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZÜB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 16. Julius 1811.

PARDAGOGIK.

KOPENHAGEN, b. Poulsen: Egeria, Fierdinguarsfkrift for Opdragelses — og Underviisningsvæfenet i Danmark og Norge. (Egeria, Quartalsschrift für das Erziehungs- und Unterrichtswesen
in D. u. N.) Udgivet af Frederik Plum, Dr. d.
Theol. u. Philos., Stiftspropstu. s. w. Levin Chr.
Sander, Prof. d. Pädagogik, und Andr. Krag
Holm, Pfarrer an d. Holmskirche. 2ten Jahrg.
1. Band, 1. u. 2. St. 388 S. 2ter Band, 1 u. 2.
St. 478 S. 8. 1806 — 1808. (4 Rthlr.)

uch der dänischen Egeria scheinen, gleich so mancher andern schätzbaren Zeitschrift, die gegenwärtigen Zeitumstände nichts weniger, als zuträglich, zu seyn. Eine Vierteljahrsschrift hat sie schon ım J. 1806. zu seyn aufgehört; indem in diesem J. nur drey Stücke erschienen; das folgende Jahr lieferte keins und das J. 1808. nur Eins. Seitdem hat Rec. vergeblich auf ein neues St. gehofft. Es würde ihm sehr leid seyn, wenn auch dieses treffliche Journal, in welchem die drey würdigen Herausgeber von allem, was in Dänemark und Norwegen für das Erziehungs und Unterrichtswesen Interessantes geschieht, mit vieler Umficht, eigner Prüfung und der forgfältigsten Auswahl Nachrichten mittheilen, unter dem schweren Drucke der Zeiten zuletzt ganz erliegen sollte. Mit dem Inhalte des 1sten Jahrganges haben wir unsere Leser gleich nach dessen Erscheinung (S. A. L. Z. 1805. Nr. 92. and Erg. Bl. 1808. Nr. 57. bekannt gemacht; wir fahren fort, auch aus diesem aten Jahrg. das Lesenswertheste auszuheben.

Ersten Bandes erstes und zweytes Stück. Das neue pädagogische Institut in St. Petersburg, verglichen mit dem Schullehrerseminarium in Kopenkagen, vom Dr. Plum. (S. 1—21.) Die das Petersburger päd. Institut betreffenden Nachrichten sind aus Storchs Journal: Russland unter Alexandez I., Sept. 1804. entlehnt; der Vs. benutzt sie zu einer Vergleierbung zwischen diesem Institute und dem im J. 1799. errichteten Seminarium zur Bildung der Lehrer sur die gelehrten Schulen in Dänemark. "Kann gleich dies letztere mit dem Russischen, was die Größe der Anlage und den Kostenauswand betrifft, sich nicht messen: so steht es ihm doch, was die Einsachheit

Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1811.

geht, unläugbar vor." S. 3. Rec. findet dieses Urtheil des Vfs. sehr gegründet. So sollen z. B. im. russischen Institute nur solche junge Leute aufgenommen werden, "welche mit ausgezeichneten Naturgaben die nothwendigen Vorkenntnisse in den Wissenschaften, der Literatur und den fremden Sprachen verbinden." Viel bestimmter heissts in dem in Collegialtidenden fol. 1799. Nr. 48. mitgetheilten Plane: "Mangel an den für einen Jugendlehrer erforderlichen Geistesgaben, körperliche Gebrechen, welche der Führung des Schulamtes hinderlich find, schliessen von der Aufnahme aus. Bedingungen für die, welche philologische Plätze suchen, find: Grammatische Richtigkeit des Ausdruckes in einer dänischen und lateinischen Probeausarbeitung, die Gabe in guter Ordnung seine Gedanken zu entwickeln" u. s. w. Die russischen Alumnen bleiben nur drey, die dänifchen vier Jahre in ihrem Institute. Der Unterrichtsgegenstände werden in dem Petersburger Institute, außer der lateinischen, französischen und deutschen Sprache, der Zeichenkunst u. s. w. nicht weniger als funfzehn getrieben; man kana denken, mit welcher Oberflächlichkeit, in dem kurzen Zeitraume von zwey bis drey Jahren! Dabey wird die Hauptlache, griechische und lateinische Philologie, als Nebensache angeführt. Dagegen ist es in dem Plane für das Kopenh. Seminar. festgeletzt: "Da eine gründliche, mit der Erwerbung der Sachkenntnisse verbundene, Einsicht in die gelehrten Sprachen die unentbehrlichste Grundlage für das gelehrte Studium ist, so muss auch die Bildung von echten Kennern der alten Literatur ein Hauptgegenstand der Uebungen im Seminarium seyn. Die philologischen Alumnen müssen die griechische und römische Philologie in ihrem ganzen Umfange studieren." u. s. w. Unter jenen funfzehn Unterrichtsgegeultänden vermist man gleichwohl den Unterricht in der Erziehungs-Methoden-Lehre, der doch für ein pädagogisches Institut so nothwendig ware. In dem dänischen Seminar ist es Gesetz: "für sämmtliche Seminaristen sollen Vorlesungen in der Pädagogik und Methodik gehalten werden, um ihnen dadurch eine Uebersicht vom ganzen Umfange der Jugendbildung, und einen Leitfaden zum Leien pädagogischer Schriften und zu ihren eignen Beobachtungen zu geben." u. f. w. - Uebrigens lässt der Vf. dem . K (4) Peters-

der Mittel und die Erreichung des Hauptzweckes an-

Petersburger Institut volle Gerechtigkeit wiederfahren. Er hebt mehrere Stellen des Planes aus, welche das schönste Licht auf den Geist werfen, der in dem Institute herrschen soll und woraus man fieht, wie sehr auf die Moralität der angestellten Lehrer gehalten wird. Er erkennt mit lobenswerther Unpartevlichkeit selbst einen Vorzug an, den der russische Plan vor dem dänischen darin hat, dass jener eine bestimmte Anweisung über die Behandlung der verschiedenen Lehrfächer enthält, wogegen es dieser nnentschieden lässt, wie z. B. Religion und Anthropologie, Historie und Mathematik u. s. w. vorgetra-, gen werden foll, wie die Cursus dieser Wissenschaften vertheilt find, wie viele Stunden auf jede verwendet werden u. f. w. Entwurf zu einer allgemeinen Schulmnordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein vom General/uperintendenten Dr. Adler. (S. 39 bis 71.) Dieser Schulplan ist aus Gutsmuths pädagogischer Bibliothek, Jul. 1805. hier aufgenommen, und der Uebersetzer, Dr. Plum, theilt ihn mit, um zwischen ihm und den neuern dänischen Schulanordnungen eine Vergleichung anzustellen. Es werden mit bescheidener Freymüthigkeit verschiedene Mängel dieses Planes aufgedeckt, z. B. das nicht genau genug zwischen dem Umfange und der Methode des Unterrichts in der allgemeinnützigen Kenntnissen für Studierende und Nichtstudierende unterschieden wird; welchen Mangel er jedoch selbst mit den besten Schulplanen und dem neuesten Reglement für die Cathedralfchule in Kopenhagen gemein habe; ferner dass darin nur auf ein eignes Examen für die Schullehrer, nicht auf die Errichtung eines gelehrten pädagogischen Seminariums angetragen werde. Einem folchen verdankt Dänemark und Russland eine Menge kraftvoller Reformen des gelehrten Schulwesens. Sind also die beiden Herzogthümer Dänemark in Errichtung eines Lehrerseminariums für die Volksschulen vorgegangen: so mussten sie ihm nun in Errichtung eines solchen für die gelehrten Schulen nachfolgen. (S. 45.) Auch in Ansehung der Vorschriften für die Pflichten der Lehrer, in Bestimmung der Gegenstände, Methode und Gränzen des Unterrichts, des stufenweisen Fortschreitens von einer Specialklasse zur andern, der Schriftsteller und Lehrbücher, welche in jeder Klasse gebraucht werden sollen, steht der Adlerische Plan den neuern Reglements für die dänischen, Cathedralschulen nach. Wenn A. für künftige Theologen fodert, dass sie das griechische Neue Teftament studieren sollen: so will der dänische Unterrichtsplan, dass das N. T. von den griechischen Klassen der Cathedralschule gar nicht, sondern nur in den obersten Religionsklassen als Hülfsmittel zum Unterricht im Christenthum, folglich wenn die Schülerim reinen Griechischen schon weit genug gekommen.find, gelesen werden foll. Andere Vorzüge der neuesten dänischen Schulverordnungen vor dem Adlerischen Entwurf bestehn in einer genauern Angabe der Andachtsübungen für die Alumnen, der Gegenstände für das Censurprotokoll, der Schulgesetze und Schuldisciplin, der Ferien u. a. m. Ueber das Wesen

und den Werth der Zeichenkunst, vom Prof. Olsen. (S. 93 - 121.) Der Vf. betrachtet die Zeichenkunst nicht bloss als eine schöne Kunst und die Grundlage für alle schönen Känste, sondern vielmehr mit Rückficht auf die Erziehung als eine Sache für jedermann, als allgemeine Sprache für alle gebildete Menschen, als gemeinschaftlicher Gegenstand für alle, welche durch Hardarbeit oder Geistesanstrengung sich selbst und der Gesellschaft nützen sollen. "Die Zeichenkunst und der durch sie beförderte (veredelte) Geschmack diene nicht nur dazu, alles, was uns umgiebt, unsere Wohnung, Hausgeräthe, Trachten u. f. w. sondern sogar unmittelbar uns selbst zu verschönern." (S. 106.) Trefflich und tief aus der Pfychologie geschöpft find die Bemerkungen des Vfs. über diesen Punkt. Er fieht die Zeichenkunst als den richtigsten Anfang von allem Unterricht an, und will, mit Gamborg (in d. Laesebog for de allersorste Begyndere, Kbhvn. 1797.), dass die Kinder fraher schreiben, als lesen, und früher zeichnen, als schreiben lernen follen. Mit Recht klagt er darüber, dass man in Danemark den Werth der Zeichenkunst (so wie der Musik, des Gesanges) als Bildungsmittel für die Jugend nicht allgemein genug schätze und z. B. manche schöne Kinderschrift aus dem Deutschen in das Dänische übersetze, aber dabey das Beste dieser Schriften (der neueren wenigstens), die Kupfer derselben der dänischen Jugend gewöhnlich vorenthalte. Erst von einer weiteren Verbreitung der Pestalozzischen Methode in den dänischen Schulen verspricht fich Hr. Dr. Plum in einer Anmerkung eine gerechtere Würdigung der Zeichenkunst - Die ganze Olfensche interessante Abhandlung war es werth, aus dem Borgerven f. 1803. Nr. 51. u. s. w. abgedruckt und durch die Egeria unter den Freunden des verbellerten Schulwelens weiter verbreitet zu werden. 🕳 Diannetische Unterrichtsmethoden, oder Proben der verschiedenen Art, auf welche man die Verstundesgaben üben kann, vom Adjunkt Wergeland in Chri-stiansand. (S. 122-172.) Der Zweck des dianoetischen Unterrichts sollte eigentlich der seyn, alle Kräfte der menschlichen Seele in harmonischer Verbindung zu entwickeln; um aber den Gesetzen der Natur und Vernunft zu folgen, so muss man zuerst und hauptsächlich darauf bedacht seyn, die Aufmerkfamkeit zu wecken und das Beobachtungsvermögen zu befördern. Es ist nicht auszusprechen, wie sehr es den Fortgang alles Unterrichtes befonders in den untern Volksschulen erschwert, dass es den Kindern insgemein an aller Uebung im Aufmerken und Beobachten fehlt. Ohne Beobachtungsgeist würden Pythagoras, Archimedes, Keppler, Newton u. f. w. nicht geworden feyn, was fie wurden. Der Vf. giebt (S. 125 u. f. w.) eine sehr deutliche und richtige Erklärung davon, worin die diapoetische Unterrichtskunst besteht, nämlich in der Fertigkeit des Lehrers, nicht selbst zu bemerken, sondern den Lehrling bemerken zu machen, nicht felbst zu suchen, sondern dem Lehrling das finden zu erleichtern, nicht zu gebähren, sondern gebähren zu helfen. Sokrates, der

Vater und geschickteste Ausüber dieser Unterrichtsart verglich bekanntlich sein Geschäft mit dem Geschäfte seiner Mutter, einer Hehamme. Denn, so wie es ihre Sache war, die Gehurt des Leibes zu befördern, so beförderte er die Geburt des Geistes. Der Vf. beschreibt zuerst die eigentlich katechetische Methode, und alsdann die Kunft, die Sinnlichkeit zu schärfen, den Beobachtungsgeist zu wecken, den Verstand und das Abstractionsvermögen zu üben, und erläutert beides durch Beyspiele. Man erkennt durchgängig den geübten Lehrer, der eine vertfaute Bekanntschaft hat mit der Natur der Kindesseele. Dr. Castberg : allerunterthänigstes (?) Bedenken über die Nothwendigkeit der Unterrichtsanstalten für Taubstumme, und Carl Michael de l'Epie, ein biographischer Versuch, mit einer chronologischen Uebersicht des Taubstummenunterrichtes vom Dr. Gastberg. (S. 188 — 216.) Die danische Regierung liess den Vf. im J. 1803. die Taubstummenunterrichtsinstitute zu Kiel, Paris, Wien, Berlin u. f. w. auf ihre Koften besuchen; zugleich wurde eine Zählung der Taubstummen in dem größesten Theile von Danemark veranstaltet. Es ergab sich, dass daselbst die Anzahl der Taubstummen beynahe vier mal so stark war, als verhältnismässig in Oesterreich, und dass sie sich in den Stiftern Seeland (Kopenhagen ausgenommen), Fren, Wiburg, Aalburg, Aarhaus und Ribe auf 479 belief, wovon allein 397 taub geboren waren. Hierauf, so wie auf die Empfänglichkeit solcher unglücklichen Menschen für einen zweckmässigen Unternicht, und den guten Erfolg, den derselbe anderwärts gehabt hat, grundet Hr. C. seine Darstellung der Nothwendigkeit für die Errichtung einer Taubstummenunterrichtsanstalt in Dänemark. Schon am 28. Jan. 1806., dem Gehurtstage des jetzigen Königes, wurde hierauf ein solches Institut zu Kopenhagen, zu dessen Vorsteher der Vf. ernannt wurde, eröffnet und in der Einladungsschrift zu dieler Feyerlichkeit bemühet er fich, das Andenken an l'Epée, dessen Leben kurz beschrieben und dessen unsterbliches Verdienst um den Taubstummenunterricht in Frankreich mit Wärme geschildert wird, zu erneuern. Angehängt ist eine chronologische Uebersicht der Ge-Schichte des Taubstummenunterrichts in Europa, welche fich über Spanien, Frankreich, Deutschland, Italien, Schweiz, Ungarn, Holland, England und Dänemark verbreitet, mit 1600 anfängt und 1806. ichliesst. - Rede, gehalten in der Prämiengesellschaft, deren Zweck ist, Kinder der Juden bey Kün-Ken und Handwerken anzubringen, vom Pastor Holm. (S. 217 232:) Bereits im J. 1793. und also zu einer Zeit, wo für die Verbesserung der bürgerlichen Verfassung der Juden in solchen Ländern, von Woher fie jetzt mit so vielem Geräusche verkündigt wird, noch nichts geschehn war, vereinigte sich in Lopenhagen eine Gesellschaft von 175 Gliedern, um dieser Ablicht wenigstens mittelbarer Weise zu Wirken. Aber ausgehend von dem richtigen Grundatze, dass Menschen, welche auf den vollen Genus le r Bürgerrechte Anspruch machen wollen, vor allen

Dingen auch einer ungetheilten Erfüllung der Bürgerpflichten fich unterziehen müssen, war das Bestreben der Gesellschaft hauptsächlich darauf gerichtet, die Jugend judischer Herkunft in einen edlern Wirkungskreis, als den des Schacherns und Wuchertreibens, zu versetzen, oder sie zu nützlichen Gliedern des Bürgervereins, zu geschickten Künstlern, Handwerkern u. s. w. zu bilden. Unausgesetzt wirkte sie seitdem zu diesem Zwecke und hat seit ihrer Gründung, nach erlangter königlicher Confirmation ihrer Gesetze, schon nahe an hundert junge Israelitensöhne bey braven Handwerksmeistern in Lehre gebracht, von denen über funfzig als brauchbare Handarbeiter entlassen worden. Der Werth der Prämien, welche tie zur Ermunterung an Meifter und Gefellen hat austheilen lassen, belauft sich auf ungefähr 2000 Rihlr. Die Rede, welche Hr. Pastor Holm am Stiftungstage der Gesellschaft d. 25. Nov. 1805. hielt, ist, was Form und Materie betrifft, einer so gemeinnützigen und edlen Gesellschaft vollkommen werth. - Einladung vom Hrn. Dr. und Bischof Hansen, betreffend Bernstorfs Denkmal auf Brahetrolleburg; und Grundfätze und Einrüchtungen, betreffend die gemeinschaftliche Erziehung der gebildeten Stände. Nebst einem Berichte von der Erziehungsanstalt Bernstorfsminde auf der Baronie Brahetrolleburg in Fyen, vom Prof. Villaume. (S. 233 – 262.) Dem verewigten Minister Andreas Peter Graf v. Bernstorf, "Europa's größerstem Staatsmanne," wie ihn der Hr. Bischof H. penut, wünschte der seitdem gleichfalls entschlafene Ludwig Graf Reventlaw "Danemarks Rochov" auf seiner Baronie Trolleburg ein dem hohen Werthe dieses unvergesslichen Mannes entsprechendes Denkmal zu errichten. Eine Erziehungsanstalt; fähig dem Staate ähnliche Männer, wie B. war, zu erziehen, schien dem edlen Gr. R. ein für B. würdigeres Denkmal zu feyn, als alle Mausoleen und die pracht- und geschmackvollsten Werke der blossen Kunst. Den Plan dazu entwarf der geschickte Prof. Villaume und erwurde in einer der schönsten Gegenden Fyens "einladend im höchsten Grade zur Entwickelung und Er- 🕝 hebung des Geistes" im J. 1797. ausgeführt, und die Anstalt erhielt den Namen Bernstorfsminde. Verlor zwar die Anstalt bald nachher durch L. Rs. frühen Tod ihre Hauptstütze: so blühet sie doch noch immer unter der Fürsorge seiner von gleich menschenfreundlichem Sinne beleelten Gemahlin, "welche ihre Ehre darin sucht, die wohlthätige Mutter schuldloser Jünglinge zu seyn." Die Anstalt hat, ihrem Urfprung, ihrem Plane und ihrer Tendenz nach, Aehnlichkeit mit dem zum Andenken an Preusens unvergessliche Louise eben jetzt projektirten Louisenthum. - Betrachtungen über und Resultate aus des Prof. Nyrups Geschichte der lateinischen Schulen in Danemark und Norwegen, vom Adjunkt J. Möller in Slagelle. (S. 297 - 3:4.) In Nyrups Historisk-statistisk Skildring af Danmark og Norge i aeldre og nyere Tider, 3die Bind, findet fich eine Geschichte der danischen Schulen, auf deren Hauptinhalt der Vf. hier aufmerklam macht, um zu zeigen, wie weit man in

Danemark in dieser Hinficht fortgeschritten ist und was noch zu thun übrig bleibt, ehe eine vollständige dänische Schulgeschichte zu erwarten ist. Mit Ruhkopf nimmt er an, dass die Schulen einer Zeit und eines Landes dem Beurtheiler immer einen untrüglichen Massstab in die Hände geben, um das Steigen und Fallen der Wissenschaften und der Aufklärung, wie auch den Wohlstand einer Nation zu bestimmen. Die großen Verdienste, welche sich das Zeitalter der Reformation auch in Dänemark um die Schulen erwarb, werden von dem Vf. anerkannt, aber auch nicht unbemerkt gelassen, dass man noch nicht im Stande war, verschiedene alte Hülfsquellen für Lehrer und Schüler zu verstopfen, z. B. die Einkünfte durch das Singen in der Kirche, bey Leichen, Hochzeiten, u. f. w. theils weil man ihrer noch nicht entbebren konnte, theils weil man das Unanständige derselben noch nicht fühlte. Der Aufsatz ist nicht vollendet. - Beyträge zur neuesten Schulgeschichte des Auslandes, vom Dr. Plum. (S. 327 – 369.) Russland und Preusen betreffend. - Vaterländische Schulnachrichten vom Pastor Holm. (S. 369 – 383.) Die wichtigste ist die des Examen artium betreffende Verordoung vom 22. März 1806. und das Plakat von demselben Tage, wodurch die das Schulwesen in Dänemark und Norwegen betreffende Verordnung vom 11. May 1775. gänzlich verändert und näher bestimmt wird. Auch wurde in eben diesem Jahre un-, term 3. May unter dem Vorlitze des Herzoges Friedr. Christian von Augustenburg die Direction der Universität und gelehrten Schulen errichtet, deren Glieder der Confer. Rath O. Malling, Et. Rath Moldenhawer und Prof. Engelstoft find, und unter welcher nach einer Instruction vom 13. Sept. d. J. sämmtliche Schulen und Institute in beiden Königreichen, worin die Jugend zur Universtät vorbereitet wird, die Akademie zu Sorde, die Universität zu Kopenhagen, nebst allen Einrichtungen, die mit ihr in Verbindung stehen, mit Ausnahme des botanischen Gartens, stehen. - Außerdem befinden fich in diesem Bande verschiedene interessante Nachrichten von den Bemühungen, welche die Prediger Holft, Carsten Friis, Bone Falch Rönne zur Verbesterung der Schulen ihres Ortes mit dem besten Ersolge vorgenommen haben. Ihre Wirksamkeit verdient alles Lob.

(Der Beschluse folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Raw: Des christlichen Menschenfreunds biblische Erzählungen. Drittes Heft. Geschichte vom Tod Abrahams bis zum Tod Josephs in Aegypten. Von D. Joh. Henr. Jung, genannt Stilling, großherzogl. bad. geh. Hofr. 1810. 7 B. 8. (6 Ggr.)

Es ist ein schlauer Rath, den man einem Prediger giebt, der durch Aufstellung sonderbarer, auffallender Sätze eine Menge von Menschen um seinen Lehrstuhl versammelt, dass er doch etwas vernünstiger und wo möglich auch etwas duldsamer predigen

möge: denn wenn er nicht ein eignes Christenthum lehrte und kriegrisch verföchte, was die Leute sonst nirgends zu hören bekämen, so würde er nicht so viele Zuhörer haben; und ein Mann dieser Art, der gelehrte Zeitungen liest, sagte zu jemanden, nachdem er eine Recension gelesen hatte, in welcher ihm ein solcher Rath gegeben wird: "Gehorsamer Diener; das lasse ich wohl bleiben; durch Gottes Gute habe ich mir, mittelst meiner eignen Art zu predigen eine schöne Anzahl von Zuhörern gesammelt; es ist eben fo viel, als wenn man mir zumuthete, ich follte mich selbst umbringen, wenn man mir sagt, ich solle anders predigen." Aus diesem Grunde hehalt vielleicht auch die Brüdergemeinde in ihrem Gefangbuche so viele Geschmacklosigkeiten bey, die uns andern Christen ungenielsbar sind; wenn sie nur schöne, erbauliche Lieder, so wie man sie in andern guten Gesangbuchern findet, fingen liesse, und nichts Eignes, nichts Hartes, nichts von dem guten Geschniacke Abweichendes in dasselbe aufnähme, so wäre es nichts als ein gewöhnliches, lutherisches Gesangbuch; die Gemeinde hatte dann nichts, was sie von andern evangelischen Gemeinden unterschiede, und fie würde eben dadurch, dass sie sich Christen von ästhetischer Bildung, Christen von Geschmack und seinerer Beurtheilungskraft mehr näherte, die Auflösung ihrer eigenthümlichen Verfassung herbeyführen, also ihr Kirchlein in der Kirche zerstören. Und was würde aus unserm Vf. werden, wenn er dem Rathe seiner Recensenten folgte, das Reich Christi auf eine dem Vernünftigen weniger anstößige Weile zu befördern? Worden dann wohl noch seine Schriften in allen Welttheilen gelesen werden? Nein wer billig urtheilt, wird ihm einen solchen Selbstword nicht zumuthen; er wird ihm vielmehr freundschaftlich den Wink geben, das Ungereimte weniger als das Triviale zu scheuen. Schon diess vorliegende Heft enthält des Auffallenden zu wenig und des Alltäglichen zu viel. Nicht dass der Vf. fich eben ganz darin verläugnet hätte; aber diefs Heft ist doch nicht pikant genug durch Polemik, durch abenteuerliche Ideen, durch Weissagungen naher Zukunft. Dass der Vf. so schonend wie möglich mit dem Patriarchen Jakob umgeht, "den nur zuweilen sein listiger Charakter überraschte," hingegen dem Laban, als einem pfiffigen Schalk und niederträchtigen Geizhalfe, nichts schenkt, ist, wie wir fürchten, nicht originell genug, da es an frommen Leuten gewöhnlich bemerkt wird, dass sie eine andre Wage haben für die Handlungen derer, die den rechten Glauben haben, als für das Verhalten derer, welche die Salbung nicht empfiengen. Das ist dagegen noch etwas, dals auch hier infinuirt wird, es felile nur eine Kleinigkeit von sechs Jahren an der Vollendung der sechstausend Jahre, worauf der Weltsabbat anfange. Aus dem Freylinghausenschen Gesangbuche, das der Vf. auch bey seinem jungsten Taschenbuche benutzt zu haben scheint, ist das Gottfried Arnoldsche Lied aufgenommen: So führst du doch recht selig, Herr. die Deinen, weil er auf die Geschichte der Erzväter felbit kein fo gutes machen konnte.

RGANZUNGSBLATT

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 18. Julius 1811.

PAEDAGOGIK.

KOPENHAGEN, b. Poulsen: Egeria, Fierdingaarsskrift for Opdragelses - og Underviisningsvaesenet i Danmark og Norge. (Egeria, Quartalsschrift für das Erziehungs - und Unterrichtswesen in D. u. N.) Udgivet af Frederik Plum, Levin Chr. Sander, und Andr. Krag Holm, u. f. w.

(Beschlus der in Num. 79. abgebrochenen Recension.)

weyten Bandes erstes Stück. Alle Auflätze dieses Stückes haben den Dr. Plum zum Vf., oder find doch von ihm mit Anmerkungen begleitet und mitgetheilt worden. Beyträge zur neuesten Schulgeschichte des Auslandes, (S. 1-68.) Fortsetzung. Bayern, Heffenkassel, Mecklenburg und andere deutsche Länder, wie auch die Schweiz, Frankreich und Italien betreffend. Bey England wird bemerkt, dass diess Land das Land der Sonntagsschulen sey. "In einem Lande, wo das Sonntagsschulwesen recht in Gang kommt, wird fich die Regierung und das Volk daran gewöhnen, diese blosse Nothhülfe für die verwahrlosete Schuljugend für wichtiger anzusehn, als es an fich selbst ist, und fich dadurch zur Gleichgultigkeit gegen den regelmässigen und für sich hinlänglichen Wochentagsunterricht (auch gegen den Religionskultus) verfeiten lassen. Das Uebel, welches man heilen will, wird durch ein solches Palliativmittel vermehrt, aber nicht vermindert werden." (S. 51.) (Indessen machen die Sonntagsschulen auch in Danemark, zum Nachtheil des Kultus und des regelmäßigen Schulunterrichtes, große Fortschritte; und von der Regierung sowohl, als von manchen Aeltern werden fie, aus erklärbaren Ursachen, begünstiget.) In Spanien ift feit 1803. eine Akademie zum Unterricht des Handelsstandes errichtet, auch ein Versuch mit Pestalozzis Methode gemacht worden. Eben dieser Methode baben in Schweden einige Privatmanner, Dr. Munk und Rosenschiöld, ihre Aufmerksamkeit gewidmet. Die Freyherrn Maklern und Ramel, der Graf de la Gardie und Obrist Torneshjelm liessen auf ihre Kosten Reisen in die Schweiz machen und Probeschulen anlegen, welchen der Erzbischof Lindblom in Upfala feinen Beyfall schenkte. Auch aus Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1811.

Oesterreich, Ungarn und Böhmen und selbst der Türkey werden mehrere die Beförderung der Schulen und der Wissenschaften betreffende Nachrichten mitgetheilt. - Nachricht von der Plamann - Pestalozzi-Ichen Schule in Berlin. (S. 97 – 140.) Ein ausführlicher Auszug aus Plamanns Schrift: Anordnung des Unterrichts für die Pest. Knabenschule in B. 1805. der hier in der Ablicht aufgenommen worden zu seyn scheint, um zu zeigen, dass Verunglücken der Pest. Probeschulen in Kopenhagen nicht in der Methode selbst, sondern ohne Zweifel darin seinen Grund hatte, dass man entweder die Methode nicht hinlänglich gefalst hatte, oder bey ibrer Anwendung fehlerhaft zu Werk gegangen war, oder dem ausge-ftreuten Samen zum Fruchttragen nicht Zeit gelassen hatte. In dem fortgesetzten Bemerkungen des Vfs. über die allgemeinen Schulanordnungen in den Herzogthümern Holstein und Schleswig, (S. 140 - 172.) erklärt sich der Vf. unter andern gegen die Vorschrift. nach welcher die Lehrer für jede tägliche Veraulaffung und für die besondern Vorfälle in dem menschlichen Leben Formulargebete wählen, ihren Schülern erklären, für das Herz wichtig machen und sie dieselben auswendig lernen lassen sollen. (S. 156.) Inzwischen ist von dieser Uebung, von welcher Hr. Pl. glaubt, der liberale Concipient der Verordnung habe fich bey ihrer Vorschrift "nach der Art deutscher" (als ob diels nur deutschen, und keiner dänischen, Schule eigen wäre!) "Schulen gerichtet, worin es zur Tagesordnung gehöre, Formulargebete auswendig zu lernen" keinesweges für wahre Religiolität etwas nachtheiliges zu befürchten: wenn man es nur nicht, wie die Verordnung will, an einer das Gemuthe ergreifenden Erklärung fehlen lässt. Eher möchte es Rec. tadeln, wenn es (S. 149.) geradhin zu den Gedächtnissübungen gezählt wird, Bibeliprache, Lieder und - Gebete auswendig lernen zu lassen. Denn ob zwar auch hier eine vorhergehende katechetische Erklärung verlangt wird: so setzt es doch die Würde der Religion und die Heiligkeit der Gebetshandlung herab, fie zum blossen Mittel oder Werkzeug der Gedächtnissübung zu gebrauchen. Auch ist es bekannt, dass in dieser fehlerhaften Behandlung der Religion eine der ersten Ursachen jenes sonst unerklärbaren Widerwillens liegt, den manche gegen

alles, was Religion betrifft, fühlen. Zudem Zweck, der Mütter 18, die Buchstabierübungen aus dem Gedie Gedächtnisskraft zu entwickeln und zu beschäftigen, giebt es eine Menge viel zweckmäßigerer Mittel, als das Auswendiglernen von Bibelfprächen und Gebeten — das sonst am rechten Orte und zur rechten Zeit gar nicht verwerflich ist. In andern Bemerkungen des Vfs. z. B. gegen dem Vorschlag, "dass adlige Güterbehtzer von Erlegung einer Schulab. gabe die einzig Befreyeten seyn sollen" (S. 164.) wodurch diese ja von einer der unentbehrlichsten und heilfamsten Abgaben ausgeschlossen; und eher beschimpft, als geehrt würden, ist Rec. ganz der Meynung des Hrn. Drs. - Nachrichten von der burgerlichen Realschule in Trondheim. (S. 201 - 233.) Diese Nachrichten find, nebst einem dazu gehörigen Schulplane, von dem Pastor Schavland mitgetheilt und der Vf. begleitet sie mit Anmerkungen. Es gereicht der Stadt Trondheim zur Ehre, dass sie, so tief im Norden, die erste Stadt in Danemark und Norwegen war, in welcher eine eigentliche Realschule gestistet wurde; es geschahe diess schon im J. 1782. Aber freylich, das Bedürfniss derselben war auch in dieser Stadt, eben wegen ihrer isolierten Lage, ihrer weiten Entfernung von der Residenz, der Schwierigkeit, gute Privatlehrer zu erhalten, vorzüglich fühlbar und groß. Den Grund zu dieser Schule legten Sechs würdige Einwohner von Tr., nämlich der Oberste Krogh, Grossirer Meinke, Stiftspropst Hagerup, Propst Parelius, Burgermeister Knudtzon und Prof. Treschow, durch deren beharrlichen Eifer diess wahrhaft gute Werk endlich zu Stande kam. Die Schule hat jetzt fieben Lehrer und eine Lehrerin und wird von sieben und achtzig Kindern besucht. Der ihr zum Grunde liegende Plan ist zweckmäßig und zeugt von seines Vfs. Kenntnis und Uebung im Schulwesen. Eine nachahmungswerthe Eigenheit dellelben ist unter andern diese, dass man bey einem neuangetragenen Schüler Notiz darüber verlangt "wie lange man ihn die Schule frequentieren zu lassen gedenkt? was man in Hinsicht seines Temperamentes, der vermeintlich besten Behandlungsart desselben u. s. w. zu beöbachten hat? zu welchem Stande, welcher Beschäftigung er, wenn er ein Knabe ist, Lust hat oder bestimmt ist?" u. s. w. Auch dieses Heft liefett mehrere erfreuliche Belege für die unermudete Thätigkeit in Verbellerung des Schulwesens. z. B. von dem Pastor Petersen in Ringsted, Pastor Rönne in Lyngbye, Schullehrer Ahrends in Odense 'u. f. w.

Zweyten Bandes zweytes Stück. Journal über den Gang des Unterrichtes in des Hrn. Bischof Hanfens Probeschule in Odense, von Friedrich Ahrends. (S. 239 - 258.) Sieben Kinder, keins über 7 Jahr alt. und bisher ohne allen Unterricht aufgewachsen, wurden durch 49 zweystündige Lectionen so unterrichtet, dass die Kenntniss der Buchstaben 19, die Kenntniss der Farben 20, das Zusammenlesen 13, die Redeubungen 49, das Rechnen 21, das Pestalozzische Buch

dächtnisse 23, die Verstandesübungen 13 Mat Gegenstände des Unterrichts waren. Man gjeng mit der größeften Sorgfalt vom Einfachen und Leichten zum Zusammengesetzten und Schweren über; und die hier mitgetheilte Beschreibung der befolgten Methode, die sehr ins Einzelne geht und in welcher Rec. nur noch eine bestimmte Angabe des Erfolges für die Kinder vermisst, ist bey aller Kurze so lehrreich, als es manche dickleibige Anweisungen zum Unterrichte nach Pestalozzischer Methode nicht find: Von angehenden Lehrern nach dieser Methode verdient fie studirt zu werden. Der Hr. Bischof Hansen erscheint hier in doppeltem Betrachte von einer hochachtungswürdigen Seite, einmal, indem er fämmtlichen Lehrern der Odenseer Bürgerschule Vorlesungen über die anzuwendende Methode hielt, und dann, indem er dem Unterrichte derselben in der Probeschule nicht nur in der Regel beywohnte, sondern diesen Unterricht in ihrem Beyleyn, besonders im Anfange, grossentheils selbst ertheilte. - Pādugogische Bemerkungen von Lichtenberg, übersetzt vom Pastor Holm. (S. 278 - 286.) Meist scheinbare Paradoxien, aus Lichtenbergs Schriften bekannt, die aber, weil sie viele vergessene Wahrheiten enthalten, in Erinnerung gebracht zu werden verdienten; z. B. "Es ist fehr übel, wenn man alles nach Deberlegung thun. foll, und nicht frühzeitig zu etwas gewöhnt wird." "Ein vortrefflicher Knabe! Noch nicht 6 Jahr alt und – schon kann er das V. U. rückwärts herbeten!" "Könnte man nur die Kinder dazu erziehen, dass ihnen alles undeutliche völlig unverständlich würde!" u. f. w. Allgemeine Einleitung in die Erziehungslehre, vom Prof. Sander. (S. 287 — 311.) Ein kurzer, aber zweckmässiger Auszug aus Schwarzs bekannter Schrift dieses Inhaltes, der hier ganz an seiner rechten Stelle steht und zu einem guten Erleichterungsmittel, fich in der Pädagogik-zu orientiren, dienen kann. - Kurze, kraftvolle und durch Beyfpiele erläuterte Grundsätze einer unvernünftigen Erziehung und Unterweifung, vom Prof. Sander. (S. 312 - 328.) Salzmanns Krebsbüchlein, das immer noch seine Anwendung leidet und nichts weniger, als unbrauchbar geworden ist, hat hier eine wohlgelungene dänische Nachahmung gefunden; doch mit der Einschränkung, dals das Original hauptfächlich Fehler der Volkserziehung aufdeckt, die Umarbeitung aber zugleich auf das Verkehrte in der Erziehung der höheren Stände berechnet ist, wie auch, dass jenes nur mit Fehlern in der Erziehung, diese zugleich mit Mängeln in dem Unterrichte sich befasst und auf die nachtheiligen Folgen derselben für die Charakterbildung aufmerksam macht. Das hier aufgelöste Problem ist: wie kann man sich bey den Kindern verhasst machen? iste Antw.: Thue ihnen Unrecht; Hals und Bosheit wird nicht ausbleiben. 2te Antw. Vater! fuche deine Kinder gegen die Mutter einzunehmen; Mutter, gehe hin und thue desgleichen (gegen den Vater). ate Antw. Sey gleichgültig gegen deiner Kinder Lieb-

kolungen; nimm keinen Theil an ihren Freuden; verlage ihnen unschuldige Vergnügungen; spotte ihrer u. f. w. Alles wird durch wohlgewählte Beyspiele erläutert, unter denen nur das letzte (S. 326.) mehr beweiset, als es beweisen soll. - Historischer Bericht von dem Seminarium in Skaarup, von dessen Stiftung bis Jul. 1806. vom Pattor Dr. P. A. Wedel. (8. 329 - 346.) Es wurde 1802. vom Vf. gestiftet, erhielt 1803. die königl. Sanction, hat in feinem Plane viele Aehnlichkeit mit dem Westerborgschen Seminarium und ist für acht junge Männer gestiftet, um he zu künstigen Schullehrern zu bilden. Dass diese in jedem 3ten Jahre nach ihrer Aufnahme alle auf Einmal entlassen werden, hat das Gute, dass der Unterricht immer gleichförmig ertheilt werden kann, Tetzt aber auch voraus, dass sie bey ihrer Aufnahme einen ganz gleichen Grad von Vorkenntnissen besitzen mulsten und von dem erhaltenen Unterrichte einen gleich guten Gebrauch machten. Das Verdienst des Stifters bey dieler Anstalt ist um so viel größer, da er die dazu erfoderlichen Kolten großentheils aus seinen eignen Mitteln bestreitet. — Kurze Orthopadie, vom Prof. Sander. (S. 378-406.) Eine im J. 1801. gehaltene Vorlesung nach Desessarts Traits de leducation corporelle des enfants en bas age, durchgelehen vom verstorbenen Prof. Tode und mit des Chirurgus Saxtorphs Anmerkungen begleitet. Die Lehre von der allerersten körperlichen Erziehung neugeborner Kinder, welche der Arzt Amdry Orthopädie nennt, wird hier in 12. 3. zwar kurz, aber mit vieler Pracifion, Umficht und Sachkenntnis in Form einer Vorlefung für angehende Pädagogen vorgetragen; wobey der Vf. aufser Desessarts, besonders Niemeyer, Hufeland und Unzer hauptfächlich folgt. Bey dem (S. 390. berührten) Extreme, dass sich nämlich auch ungefunde, milcharme Mütter, um der durch Rouffeau angeregten Parifer Mode willen, verleiten ließen, ihre Kinder selbst zu säugen und so diese und sich selbst aufzuopfern, wird in einer Anmerkung hinzugefügt: "Von mancher Kopenhagener Dame gilt daffelbe, mit dem Zusatze: dass es ihnen an Willen und Standhaftigkeit fehlt, fich von wollüstigen Genüssen, die ihren Kindern schädlich find, zurück zu halten, dals he fich nicht gern des Nachts wecken lassen, dass fie den Abendschmäusen, Bällen u. s. w. nicht entsagen mögen, um die Gefundheit zu erhalten, ohne welche be ihrem Kinde keine gefunde Milch geben können." Eben diesem Mangel an Enthaltsamkeit war es zuzu-Schreiben, dass einige Jahre später, als der Vf. diess Schrieb, in einem dem öffentlichen Vergnügen gewidmeten Landhause anderthalb Meilen von Kopenhagen n Einer Nacht zwey kopenhagener Damen entbun-I en wurden, weil fie fich selbst im Zustande der höchten Schwangerschaft nicht abhalten lassen konnten, in einer Lustpartie dahin Theil zu nehmen.) Aus len vaterländischen Schulnachrichten vom Past. Holm S. 463. u. s. w.) erhellt, dass in dem für Kinder der uden zu Kopenhagen im J. 1803. errichteten Lehrnstitut, welches von den Hrn. Bing und Kalisch di-

rigirt wird, eine Anzahl von 40 Zöglingen in der Geographie und Naturgeschichte, in der danischen, deutschen, franzöhlichen und hebräischen Sprache Unterricht erhalten. Auch werden in diesen Nachrichten wieder mehrere Predigerstellen erwähnt, die in Dänemark und fogar in Norwegen aufgehoben und in Schullehrerstellen verwandelt worden find. Noch enthält dieses Heft von dem Erziehungsinstitute. der Hrn. v. Westen und Brendstrup, von den Verdiensten des Kaufmannes, Hrn. Chr. Strandegaard um die Schule zu Ringkjöbing, von dem verbesserten Schulwesen zu Korsber u. s. w. sehr schätzbare und interessante Nachrichten. - Möchte es viele Ländergeben, in denen, auch in unserm Zeitalter noch, von Verbesserung des Erziehungs- und Unterrichtwesensfich so viel Gutes sammeln liesse, als dieses von der. Egeria in Dänemark geschieht!

NATURGESCHICHTE.

ZEITZ, b. Webel: Versuch eines allgemeinen botanischen Handwörterbuches, lateinisch-deutschv und deutsch-lateinisch. Mit 4 Kupferplatten (?) von M. Christ. August Frege 1808. (die erste Abtheilung paginirt bis 382.; die zweste, ohneneuen Titel 1628. 8.) (2 Rthlr. 16 Gr.).

Der Vf., Pfarrer in Zwochau bey Leipzig, wollte, laut der Vorrede S. VII "den Liebhabern der Pflanzenkunde, die entweder gar kein, oder doch kein botanisches Latein verstehen, so wie den Anfängern dieler Wissenschaft, welche als künftige Aerzte, Apotheker u. f. w. die Pflanzen ihres Fachs doch genau kennen müssen, ein Handbuch liefern, wodurch sie in den Stand gesetzt würden, die Hauptbegriffe des botanischen Wissens in bestimmter Kurze zu lernen, und in botanisch- lateinischen Schriftstellern fich leichter fortfinden zu können u. s. w." - Dieses ist zwar recht gut gemeint, allein sehr schlecht ausgeführt. Rec. ist um so mehr genöthiget, dieses mit mehrern Beyspielen zu beweisen, als das Buch für den Liebhaber und Nichtkenner auf den ersten Blick sehr zweckmässig, oder doch wenigstens reichhaltig scheint. Es ist aber nicht mit gehöriger Sachkenntnifs gearbeitet, und wimmelt von unrichtigen und unpassenden Dingen. Der Vf. scheint weder reines Deutsch, noch den neuern Zustand seiner Wissenschaft zu kenden. Es thut uns dabey um den Verleger leid, welcher sehr gutes Papier und schöften Druck geliefert hat; zum Glück für ihn kommt diefe Anzeige etwas spät.

Der Buchstabe A fängt mit folgenden Wörtern an, welche wir, um die Anlage des Ganzen kennen zu lehren, hersetzen: — Abaphus a, um, adj. ungefärbt, ohne Farbe, Farbenlos. * Abastra, drum n. Feigenblätter. Abbrevidtus, a, um, abgekürzt, verkürzt, * Abc — daria ist die offizinelle Acmella (Spi-

lanthus Acmella L.) Abducere, o, xi, ctum v. abführen. * Abellina f. 1. Haselnus Plin. Abelmoschus i, m. 50te Art von Hibiscus L. Abelmosch-Ibisch. Abeo, ii, itum, ire v. weggehen u.s.w. Allein man findet in diesem Wörterbuch auch noch z. B. absonus übelklingend, unschicklich, absque, ohne, actus die That, Handlung, Aqua das Wasser, Arac, ein stark gei-Riges Getränk, abgezogen aus den weiblichen Bluthen der Cocos nucifera L. (!) ferner facilis, facio ich mache u. f. w. fo dass sich das ganze Schellerische Lexicon auf diese Weise hätte liefern lassen. das Deutsch des Herrn F. betrifft, so lesen wir "Schlauchgen, Näpfgen, Affer ein Breth" oransche u. d.; am besten lässt es sich jedoch aus dem Artikel aggregatus erkennen, welchen wir auch ganz her-"Aggregatus, a, um angehäuft. fetzen wollen. Flos aggregatus eine angehäufte Blume, eine Haufen Blume, entsteht durch Mehrbeit der einfachen Blumgen (flosculi) auf Einem gemeinschaftlichen Blumenboden, welche freye Staubgefässe haben und so zusammengestellt seyn, dass sie nur Eine Blume zu seyn soheinen, und der Mangel eines einzelnen Blümgens das Genze in Unordnung brächte (sic!) z. E. Scabiose" (soll heissen Scabiosa), Statice etc. Die mit solchen Blumen versehenen Gattungen machen eine matürliche Familie aus, beim Linns famil. natur. 48. — 2) Fructus aggregati, Haufen Früchte, find folche, welche entweder gar keine, oder doch keine besondern Kelche oder Hüllen haben, und deren Boden so abgetheilt ist, dass die einzelnen Ovaria entweder sich zu berühren oder wenigstens sich einander sehr zu nähern gehindert werden." - Die deutschen Namen find unter zehnen nicht dreymal die gewöhnlichen. So heisst Althaea Fellris (st. Eibisch) Andryala Pippau, (welche von Crepis eingeführt-ist) Dionaea Mäusefalle Fraxio (?) nella (Fraxinella fehlt) Eschwurzel u. s. w. und felbst das lateinische Wort ist entweder unrichtig geschrieben, wie das eben erwähnte, Hypocharis (st. Hypochoeris) oder es fehlt wenigstens das in den Büchern gewöhnliche, z. B. Acynos, statt welchem der Vf. diese Thymiangattung unter Acinus aufführt. Von den zahllosen Unvollständigkeiten und Auslassungen will Rec. nur wenig erwähnen. So fehlt Azalea, bey armillaris Melaleuca u. f. w. - Auch über die Accentuirung welche durchgängig, auch bey Nebenwörtern (felbst beim Namen Bátsch) gegeben wird, wollen wir kein weiteres Urtheil fällen, da sie bey vielen Gewächsnamen theils streitig ist; theils dem Sprachforscher zur Entscheidung überlassen werden muß. bemerken wir dass Hr. F. Amaranthus, aureus Astrantia u. d. ausspricht. Auch ist der Vf. nicht consequent, und schreibt Wébera und Schrebera.

Doch hat er öfter die Vorsicht gebraucht, sie bey schwierigen Wörtern wegzulassen, z.B. bey Anguicida. Wirklich falsche Dinge kommen häufig vor. So fagt er bey arbor, das Zeichen davon sey + da es doch ein b ist. S. 19. bey anthera heisst es: die Staubbeutel der Moofe werden Büchsen genennt! -Das Geschmackloseste dieses Lexicons ist aber die Art, den Leser zu unterrichten, überhaupt. Ohne irgend eine Literatur oder Büchertitel zu geben. spricht der Verfaller von actinanthi flores beim Schmid (bey welchem?) fagt: Acrostichum, Blüthenfarre Cl. XIX ord. I (vermuthlich eines verbesserten linneischen Systems) und nennt, bey jeder Pflanze die Numer, die fie in einer alten Ausgabe seines Linné einnimmt, z. B. Amellus, 20ste Art von Aster; Alkekengi neunte Art von Physalis (und ein b dabey!) Cerberato ate Art von Achillea u. f. w. welches alles schon jetzt nicht mehr zutrifft. Nach Jusseu werden auch nicht die Familien, sondern deren Zahl angegeben, wo fich z. B. bey Meliae Cl. XIII ord. II nicht viel denken lässt. Ganz schlecht find die Artikel Acotyledones, Albumen, Algae, Anthera, Contortue u. d., kein anfangender Schüler könnte fie elender gegeben haben. Wir brechen aber hier ab, indem wir genug Beyspiele, und zwar gleich aus den ersten Seiten des ersten Buchstabens ausgehoben zu haben glauben.

Auf den lateinisch-deutschen Theil folgt ein Auszug aus Joannis Honteri, Coronensis Rudimentis Cosmographicis lib. IV., als ein Beyspiel von der Betonung lateinischer Pflanzennamen. Es find 92 Verse, und ganz interessant. So ist auch der deutsch - lateinische Theil besser als der andre, weil er blosse Wörter enthält. Unter diesen fand Rec. viele ihm unbekannte, als: Wilhelm Dianthus barbatus, Junggesellenknops, Lychnis dioica, gute Stunde Eryngium campestre, Demuth Thymus vulgaris, aber auch wieder viel überflüssige, wie der Tag, Dies, Weib = Kebs = Concubina u. f. w.

In der Vorerinnerung hat fich Hr. F. über seinen Plan geäulsert. Er wollte außer den neuern auch die alten Pflanzennamen bis Plinius herauf mit liefern, und diess ist in der That der verdienstlichste Theil der Schrift. Hierauf äußert er noch den Wunsch, eine deutsche botanische Kunstsprache einzusühren; seine Vorschläge find aber nicht die glücklichsten, und führen oft zur Geschmacklofigkeit. So wenig wir des Vfs. guten Willen verkennen, rathen wir ihm doch, das Publikum mit feinen Producten, wenn sie wie das gegenwärtige ausfallen, kunftig zu verschonen.

ERGANZUNGSBLÄTTER

ZVE

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 20. Julius 1811.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Rottmann: Mineralogische Tabellen mit Rücklicht auf die neuesten Entdeckungen ausgearbeitet u. mit erläut. Anmerkung. versehen von Dietrich Gustav Karsten, d. W. W. D. Kön. preuss. Geh. Oberbergrath u. s. w. Zweyte verbesserte v. vermehrte Ausl. 1808. XIV u. 103 S. fol. (4 Fl. 40 Xr.)

ie erste Auflage dieses Werks findet man in diesen Blättern (A. L. Z. 1801. Nr. 347.) von einem andern unsrer Mitarbeiter angezeigt, und mit allem Rechte wurde damais schon erinnert, dass der Vf. bey einigen Anordnungen und Neuerungen zu schnell zu Werke gegangen sey, da er sich oft auf blosse Vermuthungen gestützt, zur Bildung neuer Gattungen und Arten bewegen liefs, und dagegen in andern Fällen, wo schon Thatsachen vorhanden war, noch gezaudert habe. Wir müssen aufrichtig gestehen, dass wir mit diesem Werke, des um die Wissenschaft sonst sehr verdienten, und für sie nur zu früh verstorbenen Verfassers, im Ganzen delshalb nicht zufrieden find, weil der Eingeweihte dadurch nicht weiter gebracht, der Anfänger aber dadurch in Labyrinthe geführt wird, aus denen er sich nur mit Måhe wird herausfinden können, um auf die gangbare Strasse zurückzukommen.

Dass die Tabellen ansehnlich vermehrt worden, beweist schon die Seitenzahl, da die vorige Ausgabe aur 79 Seiten hatte.

Was dié allgemeine Abtheilung der Tabellen betrifft, so ist diese die nämliche geblieben. Zuerst solgen die Taseln über die äusern Kennzeichen, dann die tabellarische Uebersicht der mineralogisch-einsachen Fossilien und zuletzt die tabellarische Uebersicht der Gebirgsarten. Vorgedruckt ist die unveränderte Vorrede zur ersten Ausgabe und ausserdem noch eine besondere Vorrede zu dieser zweyten Auslage. Ueber die letztere einige Worte, da der Us. in ihr seine neuesten Ansichten über Classification clarlegt.

Der Vf. bemerkt in Hinficht der oryktognostischen Tabellen, dass er seine Arbeit kein System, was fie nicht sey, sondern bloss eine Uebersicht nenne, und in so fern muss man ihm denn freylich manche Inconsequenzen, an welchen das Werk nicht arm ist, zu gut halten. Er fagt ferner, dass er bey der Fossilien-Classification im Allgemeinen den nämlichen Principien treu geblieben sey, welche er in der Vorrede zur ersten Auflage dieser Tabellen aufgestellt habe, indem er nämlich fortfahre bey der Beurtheilung der Selbsestandigkeit neuer Gattungen nicht nur, sondern auch bey der Ordnung, zu welcher sie gehören, die Resultate der Analyse zu Rathe zu ziehen. Uns scheint es, dass dem nicht ganz so ist. Einmal hat der Vf. sich zu bedeutenden, nicht immer auf neuere Analysen gegründeten, Abweichungen in der methodischen Reihenfolge (und eine solche muss er doch diesem Werke zugestehen, ungeachtet es kein System seyn soll) von der in der frühern Ausgabe beobachteten veranlasst gefunden, und dann hat, wie die Einordnung sehr vieler Fossilien beweist, die chemische Zerlegung bey dem Classificationsgeschäft den Vf. nur zu oft entscheidend bestimmt, da sie doch in der Regel nur einen Grund zur Frage hätte abgeben follen

Werners System - in welchem in der Vereinigung vieler äußeren Merkmale und mancher geognostischen Eigenschaften die Gründe der Selbstitändigkeit einer Gattung aufgelucht und dana die Gattungen nach dem blolsen Habitus gereihet und in Sippschaften vereinigt werden - und Hauys Methode — auf mathematische Principien begrundet, genugen dem Vf. nicht. Er ist vielmehr, wie er fagt, nach seinem beharrlichen Nachdenken. zn dem Resultate gelangt, dass man bey der Ciassification der Fossilien nicht einseitig versahren dürse. sondern im Gegentheile alle Hülfsmittel benutzen müsse, welche die Analyse und der Aggregatzustand der Mineralien an die Hand geben. Hierin ist Rec. im Ganzen mit K. einverstanden. Um so mehr bedauert er, dass man in den vorliegenden Tabellen nur zu viele Fälle findet, welche als Belege dienen können, dass der Vf. weniger-beharrlich in seiner angenommenen Maxime als in seinem Nachdenken war. Zuletzt vertheidigt Hr. K. lich (denn dass es M'(4)

namentlich ihm gegolten habe, feheint-er felbst zu fühlen) gegen Hauxs Vorwarf, das Creiren zu vieler Gattungen betreffend. K. glaubt, dass es in zweiselhaften Fällen besser sey, zu viel als zu wenig zu thun (?!), und folglich erachtet er es für räthlicher, neue Gattungen, wenn auch nur für eine sehr ephemere Periode, zu schäffen, als die noch nicht zur Genüge bekannten Fossilien vorläufig anhangsweise aufzuführen. Rec. der, indem er dieses niederschreibt, auch Hauys tableau comparatif zur Seite liegen hat und nichts weniger als der Methode des letztern ganz zugethan ist, übersieht keinesweges die Nachtheile, welche der große Krystallograph seiner Classificationsweise dadurch zuzieht, dass er in derselben in Higlicht der Gattungsconstituirung mit zu vieler Oekonomie zu Werke geht und desshalb hanfig Combinationen von Fossilien vornimmt, die Rec. für durchaus nicht naturgemäss hält; aber auf der andern Seite lässt sich doch auch nicht läugnen, dass K. durch eine zu große Liberalität in der Aufnahme neuer, noch nicht hinlänglich geprüfter Fosslien, der Wissenschaft gleichfalls ungemein geschädet und sehr viele Mineralien als Gattungen und Arten eingeführt hat, die, nachdem sie eine sehr bedeutungslose Rolle gespielt hatte, für immer wieder verbannt werden mußten, und jetzt nur noch eine nutzlose Decoration der mineralogischen Synonymie ausmachen. Das weitere, was uns über K. Classificationsprincipien und über die Art, wie dieselben in dem vorliegenden Werke angewendet worden, aufgestossen, versparen wir, bis wir im Verfolg unserer Anzeige zu der Uebersicht der einfachen Fossilien selbst kommen.

Die Tabellen von den äußeren Kennzeichen der Mineralien haben im Ganzen am wenigsten Neuerungen erlitten, und die, welche der Vf. vorgenommen hat, hält Rec. für zweckgemass, so namentlich die Beyfügung der kryftallographischen Methode nach Hany. Wir wenden uns nun zu der tabellarischen Ueberficht der mineralogisch-einfachen Fossilien, und hier sey es uns vergonnt, dem Vf., in so weit es der Raum verstattet, Schritt für Schritt zu folgen, um 'dadurch die Belege für unsere oben geäusserte Meinung zu gewinnen. Vorläufig nur noch die Bemerkung, dals die Zahl der Columnen durch Einschaltung zweyer neuen vermehrt worden. In der einen find die Hauptsynonymen, in der andern die specifischen Gewichte aufgeführt. Zur Ersparniss des Raumes, bey diesem obenhin mit zu wenige Oekonomie gedruckten und dadurch im Preise unverhältnismä-Isig theuren Buche, hätten die synonymen Benennungen füglich auch mit kleinerer Schrift unter die Karsten'sche Nomenclatur gesetzt werden können. Zweckmässig find die Verweisungen auf das Reussische: denn einmal leidet es keinen Zweisel, dass, ungeachtet auch hier Gutes und Schlechtes, oft ohne alle Prüfung, zusammengetragen worden, dieses Werk nut dem Emmerling schen Lehrbuche, auf welches in der ersten Ausgabe verwielen worden, gar

sicht in Parallele kommen kann, und dann war Hr. K. auch allerdings dem Hrn. Beufs diesen Beweis der Aufmerksamkeit dastir schuldig, dass der letztere ein so aussührliches Werk über des ersteren System niederschrieb.

In der Ordnung der Zirconerde hat der Vf. die Gattung der Zircons nicht, wie früherhin geschehen. in zwey Arten, Zircon und Hyacinch getheilt, sondern beide, wie diefes auch weit zweckmälsiger ist, in einer Gattung als Zircon vereinigt gelassen. Nach dieser Ordnung folgen die der Itter- und der Glycinerde. Letztere hätte füglich wegbleiben können, da sie keine ihr zugehörige Gattung aufzuweisen hat. Dann kommt die Kieselerde-Ordnung. Diese hat durch eine große Menge von Gattungen aus andern Ordnungen in sie verletzt, einen sehr bedeutenden Zuwachs erhalten, so dass sie allein über zwölf Blätter einnimmt. Ferner hat der Vf. versucht, durch Unterabtheilungen in dieser Ordnung die Ueberficht zu erleichtern, nach Anleitung der bey der Kalkerde schon längst existirenden. Hier hat er sie von der Beymischung anderer gemeiner Erden oder Alkalien entlehnt. Er legt auf diese Abtheilung selbst nicht vielen Werth, und in der That kann fie auch darauf keinen Anspruch machen. Die erste der befragten Unterabtheilungen macht die der Kiesel- und Glycinerde aus. Die zweyte die der Kieselerde, mit unbedeutenden Nebenbestundtheilen. Hier ist der Bergkrystall in Krystallquarz umgetauft (als ob nicht auch der regelmässig geformte gemeine Quarz eben so gut den Namen Kryftallquarz verdiente) und das Katzenauge als Art, unter dem Namen Schillerquarz, der Quarzgattung aufgeführt worden. Wir geben gern zu, dass das letzt genannte Mineral, wegen feiner Unbedeutenheit und bey der Eingeschränktheit seiner Kennzeichen, auch bey dem Mangel an Verwandtschaft mit allen übrigen Mineralien, auf keine ausgezeichnete Stelle im Systeme Anspruch machen könne, aber die vom Vf. ihm gegebene Stelle scheint uns-doch nichts weniger als passend zu seyn. Unter der Abtheilung Rieselerde mit Wasser findet man die Gattung des Opals durch einige neue Arten vermehrt, indem der Feueropal und der Perlmusteropal derselben beygesellt worden. Jener ist indessen wohl wesentlich in nichts von dem edlen Opale verschieden, und der letztere ist nichts weiter als der fonit beym Calcedon aufgeführte Cafcholong. der Gattung des Polirschiefers ist eine, durchaus überflüssige, Artenabtheilung im gemeinen, erdigen und zerreiblichen vorgenommen worden. Ein erdiger Schiefer ist überhaupt eine Benennung, welche man nicht wählen sollte, und dann sind die beiden letzten Arten auch nicht abweichend genug in ihren Merkmalen, um fie als solche bestehen lassen zu können. Auf den Polierschiefer folgt der Klebschiefer als Gattung. Dann kommt unmittelbar der Pimelit in zwey Arten, zerreiblicher und verhärteter, abgetheilt. Aus welchem Grunde der Pimelit, eine fich gar nicht als

Gattung charakterifirende Steinart, diese Stelle einnimmt, wissen wir nicht zu erklären. Dann folgt die Grunerde. Unter den Verbindungen der Kieselerde mit Wasser und Alaunerde stehen in gar seltsamen Verein Algamatholit, Steinmark, Walkerde, Bol und Thon. Zwischen der Walkerde und dem Bol nimmt die wahre lemnische Erde, unter dem Namen Sphragid, als Gattung eine Stelle ein. Den Leuzit findet man bey den Verbindungen der Kiefelerde mit der Alaun- und der Kalkerde oder einem Atkali in drey Arten, muschlicken, unebenen und erdigen (?) abgetheilt. Des Stilbit wird ebendaselbst als Gattung, der prismatische Zeolith (Werners Nadelstein und Hauys Mesotyp) hingegen nor als Art der Zeolith-Gattung aufgestellt. Zwischen dem Zeolithe und der Chabafie (oder Chabafin, wie Hr. Karsten das Fossil nennt) steben noch Kreuzstein und Prehnit, ungeachtet der äußere und innere Habitus der Chabasie sichtbar auf eine nähere Verwandtschaft derselben mit dem Zeolithe als mit den beiden genannten Mineralien bindeuten. In der oben erwähnten Abtheilung folgen dann noch in bunter Reihe Dipyr, Lomonit, Sommit, Vesupian, Kaneelstein, Pyrop, Granat, Almandin und Mangankiesel (beide letztere als Gattungen) ferner Axinit u. f. w. Die Skorza hat bey der Thallit-Gattung als Art, unter dem Namen sandiger Thallit (!) eine Stelle gefunden. Der Natrolit, dessen Verwandtschaft mit dem Zeolite und dem Prehnite sehr deutlich in die Augen fällt, ist seltsam genug zwischen der Porcellanerde (welche hier in Kaolin umgetauft worden) und den Bimsstein eingeordnet worden. Sehr nahe beyfammen stehen ferner (und immer unter der oben gedachten Verbindung der Kiesel- mit Alaun- und Kalkerde oder einem Kali) Obsidian, Perlstein, Hornstein, Thonstein, Alaunstein, Alaunschiefer, Zeichenschiefer und Brandschiefer (!!!). Die Jaspis-Gattung hat eine neue Art gewonnen, den marmorirten Jaspis, ohne dass in den Anmerkungen auch nur das mindeste über die Ursache dieler Neuerung gefagt würde. Beym Strahlsteine werden zwey neue Arten aufgeführt, ein muschlicher und ein körniger. Die neue Art des Talkes, der stängliche, ist zwar in den Anmerkungen den äusseren Kennzeichen nach beschrieben, es fehlen aber alle Angaben über Geburtsort und Art des Vorkommens. Unter den Verbindungen der Kiefel- und Kalkerde stehen Tafelspath und Ichthyophthalm (Wetners Fischaugenstein) beysammen. Auf die Ordnung der Kieselerde folgt sodann die der Alaunerde. Hierher bat unter andern auch der Schörl fich verirrt. Der Vf. fand diese Versetzung, wie er sagt, um delswillen für nöthig, weil die neueste Khaprothi'sche Zerlegung des gemeinen Schörks von Eibenstock die Alaunerde in weit großerem Verhältnisse ergeben, als man solche, nach früheren Voraussetzungen, darin erwartet hatte. Er scheint vielen Werth auf diese Translocation zu legen, was bey uns der Fall nicht. ist. Unter der Ordnung der Bittererde stehen Boracit und Magnesis (die reine Talkerde von Werner).

Bey der Ordnung der Kalkerde hat der VI. die Unterabtheilungen, von den Zumischungen der Säuren entlehnt, beybehalten. An der Spitze der kohlensauren Kalkerden steht der Gurofian, dessen Beschreibung K bekanntlich an einem andern Orte bereits: mitgetheilt hat. Dem Dolomie ist der Rautenspath (sonst Bitterspath) als Art unter dem Namen rhomboëdrischer Dolomit (?) beygesellt worden. Unter der Gattung Aphrit find der Schiefer spath und die Schaumerde als Arten vereinigt. Der blättrige Stinkstein, der offenbar nur ein zufällig mit Bitumen gemengter Kalkspath ist, steht noch immer als Art in der Stinksteingattung. Der Arragon ist nicht, wie folches nach dem äußern Habitus fewohlals nach den Resultaten der Analyse hätte geschehen sollen, nach dem Kalkspath eingeordnet worden, sondern es folgt derselbe auf den Madreporstein. Wir übergehn die Klasse der Salze und der Inflammabilien, theils um nicht die Grenze dieser Anzeige zu überschreiten, theils auch, weil uns bey deren Durchlicht nichts Er-Hebliches aufgefallen ift. Bey der letzten der genannten beiden Klassen hat K. alle Ordnungen verbannt und blos Gattungen aufgeführt. Dass der Diamane noch unter den brennbaren Substanzen steht, ist eine Sache, die wir hier keiner weitern Rüge unterwerfen wollen; auffallend aber war uns des Vfs. Bemerkung in der gosten Note, dass es schwarze Diamanten gebe, welche dem Graphite selbst äusserlich sehr nahe kommen. (Man denke!) — Auch bey den Metallen find weniger wesentliche Veränderungen vorgefallen. Die Abtheilung der Hornerzgattung in vier Arten, muschliches, strähliges, gemeines und erdiges, scheinen Rec., der jedoch diese Arten nur theilweise durch Autophie kennt, nicht ganz unzweckmälsig-Fast alle vormaligen Arten des Olivenerzes find zu Gattungen erhoben worden. An der Spitze der zur Bleyordnung gehörigen Gattungen steht das Wismuthbley. Die Ordnung des Zinks ist durch drey neue Gattungen, die Zinkbluthe, das Zinkgluserz und die Zinkocher vermehrt worden. Bey dieser Gelegenheit fagt der Vf., dass es eine falsche Voraussetzung gewesen sey, wenn man bisher geglaubt habe, aller Galmey bestehe bloss aus Zinkoxyd und aus Kohlenfaure. Das Gegentheil habe Smitson schon früherhin dargethan. Zu Folge der Analyse des engländischen Chemikers giebt es drey verschiedene Mischungen unter dem Namen Galmey. Zinkoxyd mit Kohlenfäure, Zinkoxyd mit Kohlenfäure und mit Waller und Zinkoxyd mit Kieselerde. Der Vf. fügt noch eine vierte von ihm beobachtete Mischung bey, Zinkoxyd mit Eisenoxyd. Nach diesen vier Mischungen theilt nun Hr. K. die bisher unter dem allgemeinen Namen Galmey begriffenen Fossilien ab, und behalt. nur für die erste derselben die alte Benennung, bey-Die in den Noten mitgetheilten äußeren Beschreibungen rechtfertigen diese Neuerang. Bey der Wismuthordnung findet man das Nadelerz, nach John's bekannter Zerlegung, und das Kupferwismuth als Gattungen aufgeführt. Das für Gediegen-Nickel befundene, ehemals für Haarkies gehaltene Fossil, von Johann-Georgenstadt und Joachimsthal in Böhmen, ist als solches bey der Nickelordnung eingeschaltet worden. Zweckmässig finden wir den Pharmacolit unter die Arsenikordnung gebracht und eben daselbst meben der Arsenikolüthe (ein Mineral, wolches mehrere Schriftsteller für identisch mit dem Pharmacolit haben wollen gelten lassen) als Gattung aufgestellt. Beym Titan ist die Sphine - in zwey Arten, gemeine und schalige, abgetheilt - eingeordnet. bleiben uns noch einige Bemerkungen zu machen Abrig, welche den letzten Abschnitt des Buchs, die tabellarische Uebersicht der Gebirgsarten betreffen. Wir werden hier aber um so kürzer seyn können, da der Vf. selbst gesteht, dass diese Abtheilung, weil der Abdruck derselben in eine Periode gefallen wäre, wo er auf dem Krankenbette darniederlag. ohne Verbesserung geblieben sey. Zur Notiz für manche Leser diene die Anmerkung, dass der nach dem Serpentin aufgeführte Granulis nichts anders ist, als Wernet's Weissstein. Noch einige andere wenig bedeutende Veränderungen hat K. vorgenommen, belonders in der Formation der Porphyre u. f. w.; da er jedoch die Beweggrunde, die ihn dazu bestimmten, weder im Texte noch in den Noten angiebt, so übergehn wir diese mit Stillschweigen und verweilen, was die Kritik des geognostischen Abschnitts im Allgemeinen betrifft, auf die oben angezeigte Recension der ersten Ausgabe dieses Buchs.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ZÜRICH, b. Gessner: Neue Predigten, grösstentheils an Festtagen gehalten, von Conrad von Orell, Pfarrer an der Predigerkirche u. Chorherr. 1811. VIII u. 382 S. 8.

Der Vf., dessen im J. 1803. erschienene Predigten wir in der A. L. Z. 1803. Nr. 323. angezeigt haben, halt fich in der wurdigen Verfallung eines Religionslehrers, der sein Amt mit Ernst und Treue verwaltet, und er bleibt fich in allen diesen Kanzelreden, deren achtzehn find, gleich; man fühlt, dass es ihm Herzensangelegenheit ist, seine Zuhörer zur Andacht zu erheben, und sie alle Schicksale ihres Lebens und die Folgen ihrer Thaten aus einem religiösen Gefichtspuncte betrachten zu lehren. Bey dieler unverkembaren Herzenssprache ist nicht zu zweifeln, dass er fich den Weg zu dem Gemuthe seiner Zuhörer bahne. Aus der durchaus gleichen Art, die verschiedenen Materien seiner Vorträge, nämlich größtentheils nur zu frommen Betrachtungen zu benutzen, lässt fich vermuthen, der Vf. habe ein Auditorium im Auge, das keine andern als etwas einseitige

Belehrungen ertragen mag: denn da er fich in andern Schriften als einen keontnissreichen Gelehrten bewiesen hat, so wurde es ihm ohne Zweisel nicht schwer fallen, auch gebildetere Zuhörer zu befriedigen. Doch find auch diese Predigten ein Beweis, dass der Vf. die Bekanntschaft mit der nebern deutschen Literatur unterhält, und dieselbe auch zu solchen Arbeiten zweckmälsig benutzt: denn man findet in diesen Predigten Stellen angeführt aus Joh. Müllers Schweizergeschichte, aus Engels Philosoph für die Welt, aus Schillers Gedichten u. a. m. Auch die fliessende und gebildete Sprache des Vfs. gefällt und empfiehlt diese Predigtsammlung zu einem Erbanungsbuche für Leute, die lieber aus religiölen Schriften Nahrung für ihre Andacht schöpfen, als nach anderer Geistesunterhaltungs durch Bücher fich umsehen. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, wird niemand es missbilligen, dass der Vf. sich durch die vortheilhaften Beurtheilungen seiner frahera Sammlung von Predigten, die zwar in der A. L. Z. auch von Seiten ihrer Fehler beleuchtets ward, zur Herausgabe einer zweyten ermuntern liefs. Einzelnes würde inzwischen dem Vf. selbst vielleicht auffallen, wenn er diele Predigten, lo wie wir, unmittelbar nach einander läfe; so würde er vermuthlich bemerken, dass etwas mehr Nahrung für den Verfeand eine dem Ganzen vortheilhafte Manniohfaltigkeit in die Vorträge gebracht hätte, und daß zu härfig Liederverse eingemischt find, was dem Ganzen einen in die Länge ermüdenden Gebetston giebt. Auch dürfte er zu viel von seinem Auditorium, zu dessen beschränkterer Fassungskraft er sich sonst so glücklich herab zu lassen weiss, erwarten, wenn er demselben zutraut, es werde fich nicht zu einseitigen Urtheilen über gelehrte Männer verleiten lassen, wenn er von Lehren des Unglaubens spricht, die in blendendes Gewand eingekleidet seyn, und wodurch das Ankerthau der Hoffnung und Beruhigung entzwey geschnitten werde. Unmassgeblich würden wir dem Vf. rathen, von der Kanzel herab zu einer Versammlung von größtentheils weniger Gebildeten gar nicht von Gottesläugnern zu reden, sondern sie zu ignori-Eben so wenig würden wir Freygeister und Gottesläugner miteinander verbinden; der Vf. züchtige die frechen Spötter, die ruchlosen Leute, deren es auch in den geringern Ständen manche giebt; er ruge mit Schärfe ihre Rohleit, ihren pobelhaften Spott, ihr profanes Welen; aber mit dem Names: Freygeist, wird an manchem Orte von beschränkten Frommen ein intolerantes Unwelen getrieben, und der Vf., ein Mann von liberaler Denkart, will gewiss nicht einmal die entferntelte Veranlassung zu unduldfamen Urtheilen geben. — Das fauber gedruckte Buch ist dem Hrn. Antistes Hess zugeeignet.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUI

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 23. Julius 1811.

STATISTIK.

Berlin, b. Haude u. Spener: Beyträge zur preuffischen Staatskunde. Von Johann Emanuel Küfter. Erste Sammlung. 1806. VIII u. 240 S. 8.

ler Vf., als vorzüglicher Geschäftsmann und gründlicher Gelehrter gleich schätzbar, ist, wie er selbst in der Vorrede bemerkt, durch Verhältnisse und Neigung in dem Fall, über Gegenstände, der Staatswillenschaften mancherley Handschriftliches zu sammeln. Dieses ist um so wichtiger, da er, der seit mehrern Jahren als geheimer Legationsrath angestellt war, und jetzt als geheimer Staatsrath Chef einer Section des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten ist, auf einem, auch in dieser Hinsicht interessanten, Standpunct fich befindet. Der Plan des Vfs. bey diesen Beyträgen, wovon leider bisher nur diese erste Sammlung erschienen ist, geht im Allgemeinen dahin, für die Statistik, das Staatsrecht, das Völkerrecht und selbst die neuere Geschichte seines Vaterlandes eine Niederlage brauchbarer Actenstücke und Materialien zu bilden, und darin mit Abwechslung der verschiednen Fächer, nur solche Aufsätze und Nachrichten aufzunehmen, welche belehren und die Achtung für den Staat beförden. Der Inhalt diefer erften Sammlung ist folgender: I. Geschichtliche Darstellung der Erwerbung der preussischen Königswurde im Jahre 1701, nach ihren staats- und völkerrechtlichen Beziehungen. Diese Abhandlung ist eine Vorlesung, auf Veranlassung der hundertjährigen Kronseyer vor einem Prinzen des königlichen Hauses, am 16ten Januar 1801. gehalten; auch wenn der Verfasser hierbey die, von Cuhn aus staatsarchivalischen Nachrichten bearbeitete, zur Zeit nur handschriftliche "Geschichte der Erwerbung der königlichen Würde von Preuflen" nicht benutzt hätte: so würde er hierüber ha-Den etwas klassisches liefern können. Nach einigen Blicken über die Erwerbung des jetzigen Königreichs reußen, entwickelt der Vf. die Gründe, welche n dem Kurfursten Friedrich III., seit den ersten ahren seiner Regierung, bestimmter aber seit dem ahre 1692, den Entwurf erzeugten, sein, seit 1657. Ouverain gewordenes Herzogthum Preussen, zum Conigreich zu erheben, welcher Entwurf durch den Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1811.

Streit bey dem Ryswiker Friedenscongress über den mindern Rang des kurfürstlichen Gelandten mit erhöheter Lebhaftigkeit betriehen ward. Der Plan des Kurfürsten und einiger seiner Rathe war Anfangs zweifelhaft über das Land, welches der eigentliche Gegenstand der königlichen Krone werden sollte: der Minister v. Fuchs rieth wenigstens, die Königswurde auf Brandenburg zu legen. Sehr interessant ist die Schilderung der Unterhandlungen, welche an den übrigen europäischen Höfen wegen Anerkennung der anzunehmenden Krone geführt wurden, und welche besonders am kaiserlichen Hofe desshalb sehr schwierig waren, weil nach Leopolds I. Ansicht und Forderung nicht sowohl von einer Anerkennung der Königswürde, als vielmehr von einer auf kaiserliche Machtvollkommenheit beruhenden Creation die Rede seyn sollte. In dem sim Supplement au Corps dipl. par du Mont T. II. P. I. S. 463. bereits abgedruckten) am 16ten Nov. 1700. zwischen Leopold und Friedrich geschlossenen sogenannten Krontraktat ward endlich eine, beide Ansichten vereinigende, Falfung gebraucht, die dadurch sehr merkwürdig ist, dass in dem einen Originalexemplar desselben in der Stelle: "Da Se. Kurfürstliche Liebden Ihr Absehen gefasst, Ihrem - - Hause den königlichen Titel zu acquiriren, und Sie wohl erkenneten, dass Sie sich desshalb vornämlich an Ihro kaiserliche Majestät, als Oberhaupt der Christenheit und ohne deren Approbation Sie sich solchen Titel zu arrogiren nicht befuge, zu adressiren u. s. w." nicht befugt, sondern gemeint gesetzt worden. Die Anerkennung der Königswurde erfolgte sehr bald allgemein, jedoch von Seiten des pablitlichen Hofes erst seit 1784. oder förmlich feit 1787.; und der deutsche Orden ist untergegangen, ohne sie anerkannt zu haben; merkwürdig ist es indessen, dass Preussen den Titel Majestat aus den Reichsgerichten und der Reichskanzley erst seit dem Jahre 1743., vermöge des von Kailer Karl VII. am 8ten Dec. erlassen Rescripts erhielt. - Diese Warde haftet auf dem eigentlichen Preussen (Ostpreussen); die Könige nannten sich: Könige in Preußen, allein Friedrich II. veränderte nach der Erwerbung Westpreulfens (1773.) diesen Titel in den eines Königs von Preußen, welche Veränderung im Jahre 1797. den übrigen Mächten Europens bekannt gemacht ward. N(4)Nach _ Nach dieser historischen Darstellung untersucht der Vf. die Frage: welche Folgen hat die Annahme der Königswürde für das königliche Haus und den preuf-fischen Staat gehabt? In Ablicht des innern preussischen Staatsrechts waren diese Folgen keine bemerkbar wesentliche, ausser der Erhöhung des Hofceremoniels. Denn der Herzog in Preußen war eben so unabhängig gewesen als es der König war, und von irgend einer reellen Abanderung in dem Verhältnisse zwischen Regent und Unterthanen war dabey gar nicht die Rede, und in jeder einzelnen preussischen Proving blieb die Regierungsform und innere Verfalfung ganz dieselbe, welche sie vorher gewesen war. Auch in Rücklicht auf die deutsche Reichsstandsverfassung äufserten fich die Folgen nur im Ceremoniel, and Friedrich I. stellte über die Beybehaltung seines bisherigen Kurranges sowohl dem Kaiser als dem Kurfürsten von Mainz ausdrückliche Versicherungen aus; eine wichtige Folge der Ceremoniel-Veränderung war es indesten, dass Preussen in neuern Zeiten wegen seiner reichslehnbaren Staaten zwar immer muthete, aber die Investitur selbst nie empfing. Bemerkbarer waren die Folgen in Beziehung auf das europäische Völkerrecht, wie hier eben so lichtvoll als genau entwickelt ist. II. Uebersicht der Verfassung und Verhältnisse des St. Johanniter-Ordens von Malta in den königlich preusischen Staaten. Eine äufferst interessante und belehrende Abhandlung, sowohl über diesen merkwürdigen Orden, als besonders über die äussere und innere Verfassung des Herrenmeisterthums Brandenburg, worüber bis jetzt michts erschöpfendes in der Literatur vorhanden war. III. Auseinandersetzung wegen des sekularisisten und vertheilten Bisthums Münster, zwischen dem preusischen Hose und den andern durch dasselbe entschädigten Reichsständen mit dem commissarischen Hauptrecess vom 30sten Junius 1804. Man findet hier eine ausführliche Darstellung dieses Gegenstandes und dieser Geschäfte, bey welchem die Gerechtigkeit des preussischen und eller übrigen Höfe sich auch durch die genauern und umfassendern Bestimmungen wegen der anderweitigen Anstellung oder vollständige Pensionirung der vormaligen bischöflichen Diener ausserte, wobey derselben nicht allein ihr bisheriger voller Gehalt gelassen, sondern auch die entgehenden Emolumente und Sporteln vergütet wurden. IV. Association der norddeutschen Reichsstände zur Theilnahme an Preussens Neutralität, in den Jahren 1796 bis 1801. Eine pragmatische Darstellung eines in der Geschichte der letzten Zeit wichtigen Ereignisses, desten Veranlassung, Tendenz und Geschichte actenmässig entwickelt und belegt wird. V. Verfassung der preussischen Consuln im Auslande und Reglement für dieselben, vom 18ten Sept. 1796. Erst die Geschichte der Anstellung von Consuln in Beziehung auf Preusen; Friedrich Wilhelm I. hielt nur in Bremen, Amsterdam und Danzig Residenten, Friedrich II. stellte nach dem Ende seines zweyten schlesischen Krieges zuerst in französischen und hollandischen Plät-

zen Consuls an, deren Anzahl im Jahre 1805. auf 52 fich belief. Hierauf folgt dann die Darstellung der Verfassung dieser Consulate. Sie wurde erst unter der Regierung Friedrich Wilhelm II. auf einen festen Fuss gebracht und beruht auf dem nach S. 114. vom Hrn. K. ausgearbeiteten Consulatreglement, welcher hier in französischer und deutscher Sprache in extenfo mitgetheilt wird. VI. Statistische Nachrichten und Bevölkerungslisten von den Fürstenthümern Eichsseld und Erfurt, mit Mühlhausen, Nordhausen und Blankenhain. Diese Nachrichten find um so willkommner, als sie über diese Länder in dieser Vollständigkeit bis jetzt mangelten. Nach angestellten Vermelfungen beträgt der Flächenraum der Fürstenthümer Eichsfeld 263, der der Stadt Mühlhausen 33, der von Nordhaufen 1 und der des Fürstenthums Erfurt II, der aller dieser Lande also 41 a Quadratmeilen, worunter jedoch das in Ablicht der Landeshoheit getheilte Treffurt und Dorla mit 2 Quadratmeilen nicht mit begriffen ist; die Volksmenge bestand im Jahre 1804 aus 164,600 Menschen. VII. Statistische Nachrich ten von Ost- und Westpreussen. Rec. hebt hier nur einige Data aus. Im Jahre 1800 enthielten Oft- und Westpreußen nebst Litthauen und der Netzdistrict ohne Militair 1,709,216 Seelen, mithin 350,335 mehr, als im Jahre 1774; in Ostpreussen und Litthauen kommen 1210, in Westpreussen aber 1332, auf beide zusammen genommen aber 1311 Seelen auf die Quadratmeile. Mit vorzüglicher Genauigkeit giebt der Hr. Vf. interessante Aufschlüsse und Berechnungen über das Verhältnils dieser Einwohner in Rücksicht auf Religion und Production, Confumtion, Viehstand, Fabrication, Handlung, Schiffahrt u. a. m. VIII. Kammerzieler, oder Beyträge der deutschen Reicht länder des Königs zur Unterhaltung des Reichskam mergerichts. Der Betrag dieser einzigen stehenden Reichsausgabe der vormaligen deutlichen Reichsfürsten wird hier, in Rücksicht auf Preussen, historisch Der Totalbetrag derselben belief fich entwickelt. im Jahre 1806 auf jährlich 11,546 Rthlr. 651 Kr. IX. Die Mündungen der Erhs unter preufsischer Hoheit-X. Zollfreyheit der preussischen Unterthanen bey dem oldenburgischen Weserzoll zu Elssleth. Sie beruhet auf ausdrücklichen Verträgen. XI. Zustand der Pfülzerkolonie im Herzogehum Magdeburg. XII. Anzahl der Juden im preussischen Staat; zusammen 224,350-Im ganzen Staat also etwa der 43ste Mensch ein Judes welches Verhältniss besonders durch die, jetzt abgetretenen Theile von Polen entstand, jetzt aber sehr geändert ist, da in Westpreußen nur der 122ste, in der Mark Brandenburg der 142ste, in Schlesien der 178ste, in Pommern der 366ste und in Ostpreutsen der 1000ste Mensch ein Jude ist (in der österreichischen Monarchie der 58ste Mensch. XIII. Nachtrag zu den statistischen Nachrichten über die Provinz Eichsfeld; er betrifft die Anzahl der Städte, Flecken und Dörfer.

Rec. darf diese erste Sammlung eines reichhaltigen Werks nicht aus der Hand legen, ohne den dringenden Wunsch auszudrücken, das dem würdigen Vf. desselben wegen seiner Amtsverhältnisse die nöthige Musse verstattet werde, diese Beyträge fortzusetzen.

Schwerin, in d. Hofbuchdr.: Herzogl. Mecklenburg-Schwerinscher Staatskalender. 1811. Theil I. XXXII u. 186 S. Theil II. XXVI u. 242 S. 8.

In dem Masse, in welchem Staatskalender andrer Staaten fortschreiten, erhöhen sich unter der sorgfam pflegenden Hand des Regierungsraths Rudloff in Schwerin die Vorzüge dieles Staatskalenders, der fast allen seinen Brüdern zum Vorbilde diente, und auch jetzt noch das Erstgeburtsrecht mit vollem Fug in Anspruch nehmen kann. Wenn gleich die Einrichtung und Eintheilung desselben ganz die vorige geblieben ist; so ist doch der diessjährige Staatskalender in statistischer Rücksicht vorzüglich schätzbar. Der erste Theil enthält das Herzoglich Mecklenburg-Schwerinische Stuatspersonale. Die Rheinbundsverhältnisse haben eine eigene beständige Legation am Hofe des Grossherzogs-Primas verursacht, und es äulsert sich auch in dieser Besetzung derselben die Gerechtigkeit des Herzogs, der zu derselben einen Staatsdiener ernannte, der durch Veränderung der Staatsverfassung seinen bisherigen Posten verloren hatte. In diesem Staatskalender erscheint zum erstenmale das Postwesen in seiner neuen Organisation, nămlich ein Generalpostdirectorium, drey Oberpostämter und die untergeordneten Postämter, auch ist die neue Grenadiergarde zu Fuss aufgeführt. dem Abdruck dieses Staatskalenders ist einer der ältesten und verdienstvollsten Staatsdiener, der Hofund Landgerichtsprälident von Kielmanusegge, in Gustrow, gestorben; im Consistorium find alle geistliche Rathsstellen, so wie bey der Universität zu Rostock die zweyte herzogliche und zweyte räthliche Professur der Theologie, so wie die räthliche Profesfur der griechischen Literatur erledigt. Neue, in literarischer Hinficht merkwürdige, Anstellungen oder Beförderungen find nicht erfolgt, dagegen aber einige bedeutende Verluste eingetreten. Rec. bemerkt nur noch, dass die Erbprinzessin von Mecklenburg, den kaiserlich russischen Katharinen-Orden trägt, welcher hier so wenig angeführt ist, als der königlich preussische schwarze Adler-Orden des Prinzen Karl von Mecklenburg-Strelitz und der Schwert-Orden, welchen der Generalmajor und Chef des Bundescontingents regiments von Fallois (S. 102.), vom König Karl XIII. von Schweden erhielt. Der zweyte Theil enthält folgende Hauptabschnitte: Genealogie der europäischen Regenten. Obgleich dieselbe in einigen Theilen mit Rücklicht auf neue Begebenheiten, z.B. die Regentschaft des großbrittanischen Reichs, bearbeitet ist; so fehlt diese Rücksicht doch an andern Stellen. Denn so ist z. B. der Kardinal Eesch noch als Coadjutor des Fürsten Primas des

Rheinischen Bundes, der Fürst von Salm-Salm und Salm-Kyrburg, fo wie der Herzog von Aremberg noch, wie vor der Vereinigung ihrer Staaten mit Frankreich aufgeführt. Beyläufig bemerkt Rec., dass Warschau keinen Großherzog, sondern einen Herzog hat, und dass die Nachfolger der deutschen Grossherzöge weder den Titel eines Erbprinzen, noch den eines Erbherzogs, sondern den eines Erbgrossherzogs führen; bey dem Großherzog von Frankfurt fehlt der Prinz Eugen Napoléon als Erbgrossherzog, obgleich bey demselben bey Italien diese Eigenschaft, wenn gleich nicht ganz genau, sondern als Erbherzog, bemerkt worden. Domainen. Die bisherige Eintheilung derselben in die des Herzogthums Schwerin und des Herzogthums Güstrow ist hier zum erstenmale weggelassen (obwohl im ersten Theil bey den Domainenbeamten beybehalten), dagegen find die Domainalämter in alphabetischer Ordnung aufgeführt und hey jedem derfelben treffliche hiftorische Notizen bemerkt. Ritterschaftliche und andere Privatgüter, zusammen 949 Güter, von welchen jedoch 50 dem Landesherrn gehören. Auch hierbey finden fich vortreffliche itatistische Notizen; bey den Concursgütern ist an statt des vormaligen Eigenthumers der Actor communis feiner Gläubiger angeführt. S. 94. ist durch einen Druckfehler 1805. statt 1809. gesetzt. Städtische Nahrungszweige. Topographie und Bevölkerung nach der kirchlichen Eintheilung. Im Jahre 1810. betrug nach Ausmestung der Zählungen die Bevölkerung in . den herzoglich Mecklenburg - Schwerinschen Landen mit Einschluss der Juden 294,645 Menschen; allein es dürften von dieser Summe gewiss mehrere Hunderte wegfallen, weil diese Zählung auf Predigerlisten beruhet, in welche auch die Einwohner der außerhalb Landes befindlichen, aber im Lande eingepfarrten, Dörfer eingetragen find. Rostock hatte 10, 979, Schwerin 9546, Wismar 9295 und Gustrow 6741 Menschen; die Juden, die vermöge der Verordnung vom 14ten Februar 1810. in diesem Jahre zuerst gezählt wurden, betrugen 2150 Menschen. Das Populationsverhältnis ist folgendes: auf jede 214 Menschen ein neugebornes Kind, auf jede 3514 Menichen eine Leiche und auf jede 82,7 Menschen eine Heirath oder unter 41 einen Heirathenden; an jedem der 364 Tage des Kirchenjahrs waren 38 Geburten und 23 To-Das Jahr 1810. war der Population sehr günstig, indem in demselben 4812 Menschen mehr geboren wurden, als starben; die diessjährige Zahl der Geburten überstieg die vorigjährige um 3035. Die bey diesem Artikel vom Hrn. Herausg. gemachten Bemerkungen find äufserst interessant und belehrend. Militärische Topographie, nach dem Rekrutirungsreglement vom zolten Dec. 1810. Das Land ift in Rückficht auf die Confeription in fechs Diftricte abgetheilt, und diese nach dem daran stossenden oder darin befindlichen Hauptgewäller benannt. Postrouten und Commercialstrassen. Literatur, wie bisher, von D. Koppe in Rostock bearbeitet; sie ist nicht ganz vollständig; es fehlen z. B. die literari-

schen Arbeiten der, ausserhalb ihrem Vaterlande angestellten, Mecklenburger, z. B. Nolde, Flörke, Dabelow u. a. m., wogegen v. Münchow (S. 192.), so viel Rec. weis, kein Mecklenburger ist. Annalen des Jahrs 1810, welche für den künftigen Geschicht-Ichreiber treffliche Data enthalten. Im herzoglichen Hause die, in jeder Hinucht ausgezeichnete, Erbprinzessin, dagegen aber am Tage nach ihrem Einzuge in die Hauptstadt das Ableben der Königin von Preussen und bald nachher das der Mutter des Herzogs; im Lande anfangs die Rückkehr des mecklenburgischen Contingents aus schwedisch Pommern; allein bald darauf Beletzung und Kantonnirung eines Theils des Landes durch kaiserlich französisches Militair zur Deckung der, auch Mecklenburg begreifenden, Douanenlinie; auch durch einheimische Massregeln wird das Continentalfystem in Mecklenburg mit einer ausgezeichneten Treue und Festigkeit aufrecht erhalten und geschützt, wie die hier angeführten Verfügungen beweilen. Fast in allen Zweigen der Staatsverwaltung find im Jahre 1810. multerhafte Geletze erlassen: für den Cultus neue Vorschriften wegen des Examens der Candidaten der Theologie, in der Polizey eine neue Organisation des Postwesens, neue Gesetze wegen Besserung der Landstrassen, eine nachahmungswürdige Verordnung über die Prüsung der, die Gewinnung des Meisterrechts ambirenden Zimmer und Maurergesellen, durch einen Landbaumeifter, Abschaffung einer bisher drückenden Handwerks-Schau auf Jahrmärkten u.a.m.; in militairischer Rückficht ein neues militairisches Gesetzbuch (vom 7ten Nov. 1810.); ein neues Rekrutirungs- und Confcriptionsreglement, eine neue Vorschrift über; die Behandlung und Bestrafung des Militairs u. s. w.; ein nachbarliches und auswärtiges Staatsrecht die Aufbebung des Abschosses zwischen dem Königreich Westphalen und den Staaten des Herzogs u.a. m. Im Fach der Civilgesetzgebung find zwar keine Gesetze erlassen, allein eine gänzliche Revision der bisherigen Gesetze steht diesem Fache nahe bevor.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

DRESDEN, b. Walther: Predigt, beym Schlusse des non Sr. Königl. Maj. zu Sachsen ausgeschriebenen allgemeinen Landtags, am 12ten May 1811. über den vorgeschriebenen Sonntagstext bey dem evangelischen Gottesdienste zu Dresden gehalten, von D. Franz Volkmar Reinhard, Königl. Ober-Hofpred. Kirchenrath u. Oberconsistor. Assessor. 43 S. gr. 8. (3 Gr.)

Abschiedsgedanken wurden dem Vf. diessmal nahe gelegt durch das Gefühl eigener körperlicher Schwäche. "Durch den Gang meiner Jahre sehe ich mich an die Schwelle des höhern Alters hingeführt (der Vf. ist im Jahre 1752. geboren), und mit einem schon an sich schwachen und durch Arbeiten, Sorgen und Leiden noch mehr geschwächten Körper fast schon auf der ersten Stufe desselben!" Wirklich haben, öffentlichen Nachrichten zufolge, die Aerzte dem Vf. auf eine beträchtliche Zeit alle an. strengende Geistesarbeiten unterlagt. Weil er aberals Redner vor den Reichsständen seinen Gefühlen nicht ganz nachgeben durfte, so ordnete er seine Vorstellungen, mälsigte feine Gefühle, und sprach mit Klarheit und Würde einige Bitten aus, die er gegen die Stände und gegen die gutgesinnten Bürger des Staats auf dem Herzen hatte. In Ansehung der häuslichen Verhältnisse bat er, mehr für Sittenreinheit zu sor gen, ("Familien, wo sie herrscht, scheinen unter uns nicht die Regel, sondern die Ausnahme zu seyn. Dricke ich mich zu stark aus? Thue ich meinen Mitbürgern Unrecht?" Der Vf. meynte es nicht; weder in den niedrigen, noch in den mittlern, noch in des höhern Ständen ist, nach ihm, Sittenreinheit herrschend.), die Erziehung der Jugend fich angelegen seyn zu lassen, weil die heilsamsten Gesetze vergeblich seyn, wenn nicht darüber gehalten werde, und weil wirklich das Schulwesen ganz im Verfall sey, auch Einfachheit und Genügsamkeit in Ansehung der ganzen Lebensart sich mehr als bisher zum Gesetze zu machen, zumal die Zeitumstände Einschränkung des Aufwandes so gebieterisch forderten. In Ansehung der bürgerlichen Verhältnisse bat der Hr. D. inständigst, dass jeder dazu mitwirke, dass den Landesgesetzen mehr Gehorsam geleistet, mehr Eifer bey Verwaltung der öffentlichen Aemter bewiesen, und in allen Arten des Verkehrs mehr deutsche oder vielmehr christliche Redlichkeit bewiesen werde. (Die deutsche Redlichkeit, meynte der Vf., wäre seltener geworden; geschmeidiger, abgeglätteter waren die Sitten, eleganter die Ausdrücke, aber man könnte fich auf Wenige ganz verlassen.) In Antehung der kirchlichen Verhältnisse forderte er endlich mehr Achtung gegen die äusserliche und offentliche Verehrung Gottes, mehr Freymuthigkeit und Eifer beym Bekenntnisse des Evangelii, wovon der König selbst das erste Beyspiel gebe, und eine ernstliche Sorge, dass die Religion mehr Sache des Herzens und Lebens werde. Was den ersten Punkt dieses dritten Theils der Predigt betrifft, so ilt es merkwürdig, dass der Vs. Dresden ausnimmt: Die Kirchen der Residenz, sagt er, seyn mit Anbetern Gottes aus allen Ständen angefüllt, und die Abgeordneten des Vaterlandes hätten es mit Augen gesehen, wie gern und zahlreich man sich zu Dresden zur öffentlichen Verehrung Gottes versammle. - Wer wird nicht dielen Wünschen des trefflichen Redners den besten Ersolg, zugleich aber seiner Gesundheit eine baldige und lange dauernde Herstellung win-

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

2 U I

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 25. Julius 1811.

CHEMIE.

Latezic, in d. Weidmannischen Buchh.: Peter Joseph Macquer's, weiland Doctors der Arzneygel. — Professors d. Chemie u s. w. Chymisches Worterbuch oder allgemeine Begriffe der Chemie, nach alphabetischer Ordnung: aus dem Franzöfischen, nach der zweyten Ausgabe übersetzt, und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt von Dr. Joh. Gottfr. Leonhardi. Dritte ganz umgearbeitete Ausgabe; mit Hinweglassung der blo-Isen Vermuthungen, und mit Ergänzungen durch die neuen Erfahrungen veranstaltet von Dr. Jer. Benj. Richter, mehrerer Akademien u. gelehrten Gesellschaften Mitglieds u. s. w. nach dessen Tode aber völlig neu bearbeitet von Dr. Siegismund Friedrich Hermbstädt. Dritter Theil. Gold -Lymphe. 1809. gr. 8. 634 S. (2 Rthlr. 12 Gr.)

Auch unter dem Titel:

Chymisches Wörterbuch u. s. w. von Dr. Joh. Gottst.

Leonhardi. Dritte Ausgabe durchaus neu bearbeitet von Dr. Sigismund Friedrich Hermbstädt,
K. Preuss. geheimen Rathe, Ober-Medicinal,
und Sanitätsrathe, ordentl. öffentl. Lehrer der
Chymie, der K. Akad. d. Wiss. u. d. Gesellsch.
naturs. Freunde in Berlin, und mehrerer andern
Akad. auswärtigem Mitgliede u. Corresp. Dritter
Theil. Glühen – Lymphe.

n der Vorrede erzählt Hr. H., er sey lange unschlüssig gewesen, ob er die Bearbeitung in derselben Art fortsetzen solle, wie sie Richter begonnen hatte, oder ob es nicht rathsamer sey, ohne Rücksicht auf das ältere Werk, eine völlig neue Bearbeitung zu veranstalten, um die Gegenstände regelmälsigeraneinander zu reihen, und sie dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften gemäs zu behandeln. Er habe das letzte mit um so mehr Vergnügen begonnen, weil es ihm nur allein auf diesem Wege möglich geschienen habe, etwas Vollständiges zu liefern, und ein neues Werk zu schaffen, das er in dieser Form ganz sein nennen könne. — In dem bisherigen habe man nicht jedes Kunstwort, und jede Sache an ihrem Orte alphabetisch auffinden können: sondern man habe immer erst im Register nachschlagen müssen. Brganzungsblätter zur A. L. Z. 1811.

Diesem Mangel habe auch Richter bey weitem nicht zulänglich abgeholsen. Zum Beweise dieser Angabe führt der Vs. 134 Artikel an, deren nur allein im erstem Band, nach der Ueberschrift gar nicht gedacht ist. Diese übergangenen Artikel denkt der Vs., wenn das ganze Werk von ihm beendet ist, in einem Supplementbande nachzuholen. Er habe auch die Gegenstände der Oryctognosie und Mineralogie mit aufgenommen, welshe mit der Chemie in Beziehung stehen, da sie als zwey untrennbare Schwestern anzusehen wären. Man würde seine Arbeit mit dem Original verglichen, als ein völlig neues Werk sinden. Zuletzt bittet der Vs. um jede, mit Bescheidenheit Erstehen.

gegebene Zurechtweisung.

Was eine solche Behandlungsart bey einer neuen Herausgabe eines fremden Werks betrifft, so läst sich im Allgemeinen manches dagegen erinnern. Man behält den Titel eines solchen Werks bey, weil es seines innern Werths wegen bisher sehr viel Aufehn und Freunde gehabt hat: man will fich also durch gleichen Titel der Freunde und Abnehmer verlichern. weil fie das alte Werk noch verbessert wieder zu erhalten erwarten. Dass man es ihnen nicht wirklich giebt, möchte wohl als eine Art der Täuschung angesehen werden können, wenn man sie nicht durch größern innern Werth überwiegt. Legt man den Grundtext ganz zur Seite, so zeigt diels eine große Geringschätzung desselben, und eine hohe Meinung von der weit vorzüglichern Beschaffenheit des eignen Stellvertreters an. Auch scheint es eine Art von Unbilligkeit gegen den Originalschriftsteller, und die vorigen verdienten Herausgeber zu seyn, dass ihrer und ihrer Verdienste um das Werk, nicht im einzelnen gedacht, und so der Lohn für ihre Arbeiten im Andenken der Leser auf einmal wie vernichtet wird. Will man dagegen anführen, daß man durch Hinwegsetzung über jene lästigen Schranken ein faßlicheres, vorzüglicheres, und angenehmeres Werk wirklich zu schreiben in Stand gesetzt wird; so räumt Rec. sehr willig diese Möglichkeit, selbst die Wahrscheinlichkeit ein, und hat bey der Ausführung selbst nicht das Mindelte zu erinnern; es scheint ihm jedock gerader, wenn der Schriftsteller, bey einer solchen Ueberzeugung, lieber fich weigert, fich als Herausgeber eines fremden Werks, das man durch die That vernichtet, zu nennen, sich aber zu einem eig-

O (4)

men Werk, ganz auf eigne Rechnung und Verant; wortlichkeit, bereitwillig erbietet. Indessen können doch immer gehaltwolle Gründe eintreten; die zu einem gegenseitigen Entschlusse rathen; und obgleich Richter's Behandlungsart der beiden ersten Theile sungen im Vortrage, durch die vielsachen Einschiebsel anderer Verfassen) dem Gefühle des Rec., wegen der zarten Achtung gegen die Manen der vorigen Arbeiter mehr entspricht: so sind diess doch hier nur Nebenrücksichten. Die Hauptsache ist jetzt anzugesen, wie Hr. H. das Werk nach seinem Plane ausgesungen und was er vom eigenthünsten gestellte Pulver zu sach sie und was er vom eigenthümlichen zu erwähnen geführt habe; ob er von dem vorhandenen Stoffen nach Montet aus Trebern von einheimischen rothen und weisen Weisen weisen won einheimischen rothen und weisen Weisen weisen won einheimischen rothen und weisen Weisen Weisen won einheimischen rothen und weisen Weisen Weisen won einheimischen rothen und weisen Weisen won einheimischen Weisen won einheimischen won einheimischen weisen Weisen won einheimischen weisen weisen won einheimischen wirden wirden wir hehr und obgleich nach dynamischen rothen und wacht, doch und verlagen wirden von haze und Wachs aus eine natürliche Mischung von Harz und Wachs zu betrachten sey. Zur Entziehung der Farbe sey eine natürlichen Mischung von Harz und Wachs zu betrachten sey und das daraus gefällete Pulver zu familie. Harze: treftsiche Zustate nach Fourcroy, so weisen wirden won harbeit aus eine natürlichen Mischung von Harz und Wachs zu betrachten sey ein ausgehen. Arbeite

chen hinzufügte. Gold: nach Hrn. H. ist das specifische Gewicht des reinsten zusammengeschmolzenen Goldes 19, 485, des dreymal durch den Drathzug gegangenen 19, 654. Erklärung, wie das Anlassen dem Golde seine Sprodigkeit wieder entziehe. Nach Sickingen zerreifst ein Goldfaden von 0,3" im Durchmesser nur von 16 Pfund 6 Unzen. Richtiger Grund der Wirkung des Königswallers auf das Gold, statt der unpalslichen alten. Golderze über das Alter derselben, nach Karsten. Bey dem Nagyager wird Bindheim angeführt, aber (man begreift nicht wie?) Klaproths musterhafte Zerlegung nicht berührt. = Niederschläge: richtiger geordnet und aufgeführt; auch durch die Kohle erfolgen fie regulinisch. Erklärung, wie fie durch Eifenvitriol erfolgen; - wie die Arfenikverbindungen das Gold niederschlagen; nichtweniger die Drachenblutstinctur. - Oxyd - Purpur. Er erfolgt auch ohne Salpetersqure aus Gold in oxygenesirte und Zinn in gemeiner Salzfäure aufgelöst: beyde Metalle gehen in eine chemische Verbindung. Denn der frischbereitete wird in Ammonium zur purpurfarbenen Flüssigkeit aufgelöst, die durch Wasser nicht gefällt wird; Ammonium löst aber so wenig das Gold als das Zinn vollkommen auf. Auch scheidet das Quecksilber das Gold nicht aus dem Purpur. Er besteht aus 24 Theilen regulinischen Gold; der Rest ist höchstoxydirtes Zinn. Goldeineeur. Man könne mit goldhaltigem Aether Alberne Tressen und stählerne Geräthschaften vergolden: Eben so könne man Goldzuflösungen, mit Hydrothionfäure und Hydrophosphorgas vermischt, anwenden. Rec. der die das Gold betreffenden Artikel von Macquer's Wörterbuch, ohne Uebergehung der angeführten Schriftsteller, sehr gut zusammengezogen findet, vermisst jedoch die Anführung der Niederschlagung des Goldes durch Galläpfelaufguss, und rohen Weinessig durch Phosphorsaure, und Harn, durch destillirten Zwiebelgeist. Auch wird der Umftand gar nicht berührt, ob das Gold verglasbar oder in einen unwiderherstellbaren Kalk umzuändern sey. Gramme. Ein neuer Artikel: Vergleichung von jenem mit den Richtpfennigtheilen und dem Nürnberger Gewicht. Granat; (ehr nach neuern Kenntnilsen verbessert; auch der Granit: nur ist seines Verhaltens vor dem Lothrohre und im Tiegel nicht gedacht: auch ist das Oranuliren nicht aufgeführt. — Grün-

Trebern von einheimischen rothen und weissen Weinen. Grundstoffen natürlich sehr umgeändert, doch nicht nach dynamischen ; noch nach sogenannten naturphilosophischen Grundsätzen: doch wäre auch wohl der Unterschied zwischen nächsten und entfernten Bestandtheilen zu erwähnen gewesen, Gummilack: der naturhistorische Theil ist neu; auch dass es, als eine natürliche Mischung von Harz und Wachs zu betrachten sey. Zur Entziehung der Farbe sey es mit Aetzlauge aufzulösen, dadurch oxydirtsalzsaures Gas zu treiben, und das daraus gefällete Pulver zu sammlen. Huare: merkwürdige Zusätze, nach Vauquelin. Harn: treffliche Zufätze nach Fourcroy, fowohl über menschlichen, als thierischen Harn. Vergleichende Darstellung der chemischen Natur des Harns von Harnruhrkranken mit dem von gelunden; auch von andern Krankheiten. Harnsäure: in der vorigen Ausgabe wurde hier auf den Kunkelischen Phosphor verwiesen: hier wird die Blasensteinsäure, Acide urique abgehandelt. Man erhält fie, durch Auflöfung der Blasensteine in Aezlauge und Sättigung mit Essigläure, in dunnen holzfarbigen Lamellen, auch zeigt sie sich im gesunden menschlichen Harne in geringer Menge durch Abkühlen desselben, wo he alsdenn in Form eines rothen sandigen Pulvers niederfällt, welches in Aetzlauge auflösber ist. Sie ist nach Fourcroy geschmack-, und geruchios, und unauflöslich im kalten, wohl aber in siedendem Wasser; durch Salpetersäure erhält sie eine rothe Farbe. Harn-, oder Blasensteine, nach Fourcroy. Harnstoff-Materie (Urée) Harze. Hr. H. erhielt selbst Harze aus Berg., und Bernstein-Oel, welche er mit reinem Sauerstoffgase einschloss. Proust erhielt auch, bey dergleichen Versuchen mit ätherischem Oele, neben dem Harze zugleich bald Benzoë-, bald Kampferfaure. Beschreibung der dahin gehörigen Dinge: des Harzes aus Sandrak, Mastix, Oelbaum, (Elemi) Flus, (Anime) Takemahak, (aus Colophyllum Trophyll.) Guajac, Drachenblut, (aus Calamus Draco) Storax, Benzoë, Scammonium, Weyhrauch, Kopal, (aus Elaeocarpus Copallifera) des Harzes aus Botanybay (aus Acoris refinifera) Karanna, Labdan, Jalappen, Lerchenschwamm, und des gemeinen Harzes. Haufenblase, verschiedene Arten derselben, Lösbarkeit in Weingeist. Hr. H. bereitete aus Fischgräten durch Abkochen ein vollkommen gutes Surrogat für die Hausenblase. Haut. Die fünf Bestandtheile derselben. Die Schleimhaut erhalte nach Davy die dunkle Farbe, je mehr ihr Sauerstoff entzogen werde; und umgekehrt; nach Hrn. H. wird der Lichtstoff von ihr eingelogen, und zerletzt, und bilde mit dem Kohlenstoff Kohle. (Rec. scheint diese Meinung sehr glaublich und des Lichts Einwirkungen auf die organisches Wesefi noch bey weitem nicht genug erkannt.) Unter fuchung der thierischen Haut nach St. Real: scharffinnige Folgerungen hieraus. Die Haut eines Erwachsenen belitzt ungefähr 216 Millionen Poren. Seguin's merkwürdige Versuche über Ausdünstung: vergleichende wichtige Resultate für die thierische Oeko-

Oekonomie; unter günstigen Umständen beträgt sie täglich & Pfund, (für die Minute o Gran) unter den nachtheiligsten 1 Pfund 11; U. (für die Minute 8 Gr.) Wenn die merkliche Ausdünftung im mittlern Durchschnitte, für die Haut 1 Pfund 117 U. angenommen wird, so beträgt die Lungenausdunstung 1 Pfund 1-U. Berthollet fand in der Ausdünstungsmaterie eines Gichtkranken freye Saure. Hefen; lie bernhen auf vegeto- animalischen Theilen; (Käse oder Kolla des Mehls;) Fabrik, sie zu trocknen: künstliche Hese nach Westrumb und Fiedler, die Hr. H. selbst erprobte. Helme; sie leiten die Dunste nur ab, and verdichten sie nicht: daher gleichen jene jetzt sehr einer Retorte. Hirsehhorn; es unterscheidet sich von den Knochen durch Mangel an Fett und den eigenthümlichen riechbaren und destillirten Stoffdes Fleisches. Hirschhornsalz. Holz: nach vegetabilischphysiologischen, pathologischen und chemischen Ansichten. Holzsture. Sie ist nicht bloss brenzliche Essigsäure: fie enthält oft auch Gallussäure, Ammonium, und Gerbestoff, sie dient zur Erzeugung der schwarzen Farben, bey Cottondruckereyen. Holz-sein, und-Zinn. Honig. Aus blossem Zucker bringen die Bienen doch nicht bloß Honig, fondern auch Wachs, durch ihre Organisation hervor. Verschiedene Arten des Honigs, so gar giftiger, in Nordamerika, auch in den Hochländern: er sieht karmoifinroth, auch röthlichbraun aus, und erfolgt aus besondern (angegebenen) Pflanzen. Hr. H. konnte aus dem besten Honige keinen festen Zucker erhalten. Honigstein und - Säure, nach Klaproth und Vauquelin, und honigsteinsaure Kalien, Erden und Metalle. Horn, Huf, Nägel u. s. w. Unterschied derselben von den Knochen. Hornblende: mineralogisch und chemisch. Hornsilber. Hr. H. räth bey der Reduction, die Mengung von Hornfilber und Natrum in eine Papiertute zu füllen, und sie, noch ganz umgeben mit Natrum, nach und pach schmelzen zu lassen. Hornstein. Hülsensrüchte; nach Einhos: sie unterscheiden sich von den Getreidearten durch leichtere Lösbarkeit in den Alcalien und Säuren, und überläuertem phosphorfauren Kalke: die freye Phosphorsaure scheidet sich daraus schon ab, wenn das Mehl derfelben mit Waffer ausgewafchen wird. Specielle Bestandtheile, der Erbsen, Schmink-, und Sau-Bohnen und Linsen. Hyacinth. Hyalith. Hydrat, Hydropneumatischer Apparat Hydrosulfure. Hydrothionfaure und - Gas und - Salze. Hygrometer: Vergleichung beyder, des von Fischbein und des von Haaren: Echwerlich werde jemals ein solches zur völligen Genauigkeit gebracht werden können. Jade: Unterschied und Bestandtheile der beyden Arten. J≈spis. Ichtyophthalm. Jenit. Indig: wie jede Pflanze darauf zu probiren sey: wie man seine Güte durch oydirte Salzfäure bestimmen könne. Er wird nur des Sauerstoffs in Alcalien auflösbar, und ist alsdenn ohne alle Spur von Blau: diess sigt fich wieder, wie er Sauerstoff wieder einsaugt. erlegung des Indigs, nach Chevreuil: eigenthümhe, durch Salpètersaure zu erhaltende, entzünd-

liche Substanz, nach Vauquelin, welche aber anch die Mulkelfaser liefert. Indig aus Baumblättern. Da die rauchende Schwefelsäure den Indig besser und beständiger auflöst, als die nicht rauchende; so setzt man dieser etwas Schwefel, oder, nach Hrn. H. i Salmiak zu. Indigo-Tinctur und blaue Tusche. Iridium nach Smithson, Tennant. Sein Erz findet fich in dem rohen Platin zu 37, nur beygemengt und lässt fich daraus auslesen, und enthält nicht eine Spur von jenem; wohl aber Osmium: diess wird vom Aetzkali, mittelst Glühens aufgenommen, das Iridium durch Salzsäure ausgezogen. Irrlichter. Nach Hrn. H's. eignen Erfahrungen, indem er in einem Sumpfe (13 Meile von Berlin,) dergleichen Irrlichts-Gas in Fläschgen auffieng, bestehen jene aus Phosphorwasserstoff-, Stick-, und reinem Wasserstoff-, auch wohl etwas Kohlensaurem Gase: er konnte daraus sogar durch oxydirte Salzsäure etwas wahren Phosphor scheiden. Judenpech. Jungfernmilch die beste Mischung unter diesem Namen ley die mit Rosenwasser versetzte Benzoetinctur, die verwerfliche alle aus Bleymitteln bereitete. Kalte, künstliche erfolge bloss aus Mangel an Wärmestoff. Bedingungen derselben: 1. Lösung der Salze. 2. Mengung kri-stallinischer Salze, oder liquider Sauren, mit gestosenem Eise. 3. Verdünstung: Zahlreiche Fälle solcher Vermengungen. Der höchste Kälte-Grad erfolgt, wenn man grade nur so viel Schnee oder Eis mit fo viel Salzen vermischt, als in dem neugebildetem Wasser eben gelöst werden können. Dadurch kann ätzendes flüssiges Ammonium, ja selbst dessen Gas zu Krystallen, Gallerte zu concreter weisser Masse, rauchende Salpeterläure zu rothen Nadeln, und butterartiger Masse, reiner Schwefeläther zu einer weisen blättrigen undurchsichtigen Substanz gemacht werden: nur Alcohol gefriert nicht. (Nach Rec. wird die erfolgende Kälte am falslichsten dadurch angegeben, dass die empfindliche [fensibile] Wärme der Körper in verborgene [latent] umgeandert wird.) Kafe. Nach Proust enthält die Mandelmilch thiers schen Käse mit Oel, Schleim und wenig Zucker verbunden. Verschiedenheit des käsigten Bestandtheils, nach den verschiedenen Thierarten. Bereitung derjenigen Arten von Käle, welche als ein vorzügliches Nahrungsmittel für Viele dienen. Kaffee. Beschreibung desselben und seiner Arten. Zerlegung desselben. Der Absud des rohen giebt Eyweilsstoff, und mit Eisenvitriol eine Art Dinte. Die Lackmustinctur wird aber davon grun gefärbt. Bey der Destillation erfolgt ein gewürzhaltes Waller mit einigen Tropfen von conoretem Oele: aus der rückbleibenden Flüsfigkeit sondert hinzugegossener Alcohol einen im Waller lösbaren Schleim ab. Aus den rückständigen getrockneten Bohnen ziehet Alcohol etwas Harz aus. Der levantische giebt weniger Extractivstoff, mehr Harz. Er keimt im siedenden Wasser, aber nicht im Alcohol. Im gerösteten Kaffee wird sowohl vom aromatischen als harzigen Stoffe mehr entwickelt, oder vielmehr erzeugt: fehr merkwürdig ist aber, dals Gerbestoff, der im rohen Kaffee Sch gar nicht

antreffen lälst, im gebrannten fich zeigt, vielleicht aus der Gallussäure fich bildet. Der kalte Aufguss des letztern zieht mehr aromatische, der heisse mehr Gummi und Gallussäure aus: daher find beyde Aufgusse zu vermischen. Schrader's Analyse. Er schied eine eigne Kaffeesubstanz ab, indem er die Kaffeeabkochung zur Syrupsdicke einkocht, alsdenn durch Alcoholgummicht schleimichte Theile abscheidet, jene alsdenn abdestillirt, und den Rückstand abdunstet, der alsdenn im absoluten Alcohol unauflöslich ist, im Wasser aber schnell aufgelöst wird und das Lackmus Papier sogleich roth macht: weshalb Parmentier es Kaffeeläure nennt. Diele Substanz schlägt viele Metalle nieder: für sich destillirt, erfolgt kohlensaures -, und Kohlenwasserstoffgas, brenzliches Oel und Saure: wird fie, mit Kali verbunden, destillirt; so erfolgt Ammonium, und im Halse der Retorte ein Salz, aus welchem durch Kali, Ammonium entbunden wird. Der rohe Kaffee enthielt über ein Sechstel der eigenthümlichen Kaffee-Substanz, Gummi u. f. w. auch etwas talgartiges Fett. Zu Asche gebrannt findet fich in ihr auch phosphorsaurer Kalk, und - Eisen; auch Manganesoxyd. Durch das Rösten bildet fich der aromatische Stoff Kakao. Der Naturhistorische Theil ilt sehr gut. Bereitung der Kakaobutter durch das Auspressen und Auskochen. Das erste gebe mehrere und bessere Butter, als das letztere: jenes sey auch einer dritten Art vorzuziehen, wo man den gerölteten und gepulverten Kakao in einen leinenen Beutel schüttet, und diesen über dem Dampfe eines Kessels mit siedendem Wasser so lange erhitzt, bis alle Theile vom Dampfe durchdrungen find; worauf das Ganze heiß ausgedrückt wird. (Dieser letzte Umstand ist im Artikel Kakaobuster im gten Theile der Richterschen Ausgabe des Wörterbuchs nicht angeführt, der sonst alles Uebrige bemerkt, obgleich Hr. H. nicht im mindesten darauf verweiset. Auch finden fich dort viele Versuche über dieselbe von Crell angeführt, deren auch hier nicht gedacht ist: vielmehr beklagt Hr. H. dass eine voll-Mandige chemische Untersuchung noch ganz fehle. Auch die Bereitung der Chokolade wird durchaus nicht erwähnt.) Kali. Man erhalte es am reinsten aus gebranntem Weinsteine, dessen Kohle man aber vor der Auslaugung 2-4 Wochen im Keller, zur Einfaugung der Kohlensaure liegen lassen musse, damit alsdenn die darin befindliche Erde sich abscheide. (Hr. H. verweist zwar auf den ersten Band des Wörterbuchs, giebt uns indessen doch acht Seiten, die zwar gute brauchbare Sachen enthalten; aber ichwerlich etwal das nicht bereits in jenem ersten Bande sich befände.) Kalihydrate: Davy's bekannte Versucho: Hr. H. weigert fich es Kalimetall zu nennen, weil es nichts anders, als Producte der Mischung der angewandten Alcalien mit Walferstoff seyen; allein da Priestley fast jede Metalloxyde in Wasserstoffgas zu Metalien herstellte, sollte man desshalb z. B. Mennige

nicht Metall nennen, wenn jene mit Wallerstoffgas hergestellt ist? besonders da alle ältern, auch mebrere neue Chemisten, die Metalle für nichts als ihre Substrate mit Brennstoff halten? Uebrigens wird nicht bemerkt, dass die Pflanzen weit mehr Kali geben, als die Reiler, diele mehr als die Aeste u. s. w. Auch wird nicht angegeben, wie man das ätzendgemachte Kali darauf zu prüfen habe, dass es keinen gebrannten Kalk enthalte. Kalk: Anzeige von 14 Arten, nebst den ausgemittelten Bestandtheilen eines jeden. (Hr. H. läugnet a priori gegen angesehene Mineralogen einen natürlichen Kalk ohne Kohlenfaure, ob dergleichen gleich in bedeutenden Tiefen sehr leicht begreiflich ist.) Hr. H. hat selbst ätzende kunstliche Kalknadeln erhalten. Der höchste Grad der Hitze beym Löschen erfolgt bey i Theil Wasser, gegen 8 Th. Kalk. Meyer's fette Säure wird mit Recht verworfen: indellen hätte Well's ganz entscheidendet Versuch wohl erwähnt zu werden verdient. Kampescheholz, seine sehr merkwürdigen Verhältnisse zu Säuren und Metallen. Kampfer: statt des Rassinreus scheine es besser, den rohen Kampfer in Weingeist aufzulösen, die filtrirte Auflösung durch Waller: zu zerlegen, und den Niederschlag in verschlossenen Gefälsen zulammen zu schmelzen. Verzeichnis vieler, kampfergebenden, Gewächse. Proust's Verfahren, denselben aus manchen destillirten Oelen zu erhalten: Hrn. H. gelang dessen Anwendung nur bey dem kosmarienol. Verbindung des Kampfers mit Schwesel, und - Kali; ätzendes Kali bildet mit dem in Mandelöl aufgelölten, eine vollkommene Seife. Die höchst concentrirte Salzsäure und dessen Gas, (welches so gar den Kampfer im gasförmigen Zustande überführt,) und eben so das flusslaure Gas, und die concentrirte Esligsaure lösen ihn auf, ja sogar das kohlensaure Gas, wenn man es durch den mittelst einer schleimichten Substanz in Wasser vertheilten Kampfer streichen lässt. Ob man gleich aus ihm durch Bolus ein Oel erhält, so erfolgt diess nicht mit Talkerde, reinem Thone und fixen Alcalien. Kampfer, kunst. licher, durch Einwirkung der gasförmigen gemeinen Salzfäure auf das Terpentinöl nach Kind, Branden burg und Hrn. H. selbst; auch Boullay. Kampferol. aus den Wurzeln des echten Zimmtbaums. Kampfer, roher, nach Demachy und Ferber. Braumüller in Berlin, versetzt beym Raffiniren 25 Pfund K. mit 4 L. Kreide und 1 L. Pottasche. Kampfersäure. Es er folgt dabey zugleich etwas Essigläure: wird jene vor fich destillirt, so erhalt sie einen lebhaftern aromatischen, aber weniger sauren Geschmack, löst sich nicht mehr im Wasser, wohl aber in Salpetersaute auf. Dieler Umstand unterscheidet sie von der Benzoëlane, gegen Dörffurt; so wie auch letztere, von Alcohol aufgelöft, durch Waller gefället wird; nicht eben so die Kampfersaure. Kampfersaures Ammonium u. f. w. Kanelstein: er sey kein Zirkon; mehr Veluvian.

(Die Befohlufe folgt.)

ERGÂNZUNGSBLÄTTER

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

-Sonnabends, den 27. Julius 1811.

CHEMIE.

Leipzig, in d. Weidmann. Buchh.: Peter Jofeph Macquer's chymisches Wörterbuch; — — aus dem Franz. und vermehrt von Dr. Joh. Gottsfr. Leonhardi. Dritte umgearb. Ausg. von Dr. Jer. Benj. Richter. Neu bearbeitet von Dr. Slegism. Friedr. Hermbstädt u. s. w.

(Befchluss der in Nam. 83. abgebrochenen Rocension.)

anthariden nach Beaupoil: sie liefern eine schwarze, gelbe und grüne Substanz, etwas phosphorfauren, noch weniger schwefel-, salz- und kohlenfauren Kalk und Eisenoxyd, und freye phosphorar-tige Säure. Der schwarze und grüne Theil ziehen beyde Blasen; der erste wirkt nur allein auf die Harnwege. Kapelle. Man dürfe zum Ankneten keine schleimichte oder fette Substanzen anwenden, da Bier, Zuckerwasser'u. s. w. beym Abathern kohligte Subftanz zurücklassen, die Bleyreduciren. Rarmin. Im ersten Bande des Wörterbuchs findet sich sehon der Artikel Karmin: und man hat daselbst eine Vorschrift, die hier.umständlich unter VI angeführt wird; außer noch 5 anderen Processen. Bey 1) werden Chouankorner und Autourrinde noch zugesetzt. Hr. H. bemerkt mit Recht, dass man statt dessen Kurkume, oder Orlean anwenden könne: 2) Langlois's Karmin. Man bedient fich dazu eines Bades von etwas alikantischer Sode, worin die Cochenille gekocht; alsdenn Alaun und zuletzt eine Eyermilch zugesetzt wird. 3) Me. Canette gebraucht zu ihrem, Salpeter und Kleefalz. 4) Chinelischer Karmin; wo man zu Cochenille-Absud und Alaup, die Zinnauslösung Tropsenweise zusetzt. 5) Alyon's Karmin: sehr dem von Langlois ähnlich. Karneol. Kartoffeln. Zergliederung nach Pearson, Einhof und Pfaff. Stärke-, Faler-, und Extractivstoff, freye Saure, (Weinstein-, und Phosphorlaure) nebst einem specifischen atherischen Oele: in der Schale Gerbestoff. Durch das Gefrieren (4° -0) wird in Kartoffeln Zucker gebildet, wodurch der Schleimgehalt, aber nicht der der übrigen Theile, gemindert wird. Die Keime werden aus dem Faserstoffe fast allein gehildet. Unreise Kartoffeln find nach Pfaff keinesweges ungefund. Kaftoreum, Biebergeil. Hr. H. untersuchte dallelbe an ei-Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1811-

nem frischgescholsenen Bieber; es sieht alsdenn angenehm Roth aus; physiche und chemische Kenntnisse des echten, so oft verfälschten. Nach Thieman, besteht es aus 25 Theilen eines eigenthümlichen Harzes, 10 Th. thierischen Leims und etwas Alcali, welches fich schon durch Digestion mit Wasser zeigt: dagegen das kanadische, oder verfälschte eine sauerwirkende Infution (aus welcher Benzoefäure tich absondern lässt) darstellt. Katechu, er besteht grösstentheils aus Gerbestoff, mit etwas Extractivitoff, der eine Empfindung von Sülsigkeit im Munde zurückläst: mit falpetersaurem Bley einen braunen, mit Eisen aber einen grünen Satz giebt, der an der Luft schwarz wird. Katzenauge. Kautschouk, nach Carraderi findet es sich auch im Milchsafte mehrerer Europäischen Pflanzen, in Euphorbien, den Feigenbäumen, den Lactuken: doch ist es auch im Waller lösbar, und daher mehr den Gummiharzen ähnlich, jenes findet fich auch im Kopal, Opium und Mastix. Seine Farbe wird durch eine eigenthumliche braune Substanz veran-Kermes, animalischer, und mineralischer. Die von Rose und Thenard im letztern behauptete. von Schrader geläugnete Gegenwart der Hydrothion-fäure ist Hr. H. geneigt, doch anzunehmen. Kiastolich, oder Chyastolith. Kiese. Sehr kurz und vieles Merkwürdige im Macquer übergangen: da man indellen auf andre Artikel verwiesen wird, die in diesem Bande noch nicht erscheinen, so lässt sich nicht bestimmt darüber urtheilen. Kieselerde, auch das ätzende Ammonium der Baryt, und der Stronthian losen etwas derselben auf. Dolomieu's auffallende Bemerkungen über die Kieselerde werden nicht erwähnt. Kiesel 3. Schiefer-, Sintersteine. Kino, nach Vauquelin. Der Kirschfaure ist nicht gedacht. Kleber, nach Fourcray und Vauquelin u. f. w. Klebschiefer. Klebwerk. Zum Beschlagen zieht Hr. H. Chaptal's Mischung aus Thon. Pferdeapfeln und Waffer vor. Klee. nach Westrumb. Kleefaure: und alle Verbindungen derleiben mit Kalien, Erden und Metall. Klingstein, Klorich, Knalf-gold, - Luft, - Pulver, - Quecksilber, es sey nach Benthollet und Fourcroy, Queckfilberoxyd, und Ammonium. Knallsilber. Knoblauch: er enthält ein scharles, sehr flüchtiges, die Haut reizendes Oel, und die Hälfte eines dem Gummi sehr ähnlichen Schleims. Knochen: nach Hrn. H. finden fich noch zwey Bastandtheile in ihnen, deren Hatchest nicht gedenkt;

den riechbaren Extractivitoff und salzsaures Kali: er felbst fand mittelst Lapin's Digestor in 20 Pf. Knochen 4 Pf. 26 Loth trocker Gallerte und 21 Pf. gerinnbares Fett. Berzelius entdeckte flussauren Kalk und phosphorfaure Talkerde darin. Aehnliche Beftandtheile besitzen auch die fossilen Knochen. Kobalt: deffen Reinigung nach Richter. Es können Magnetifiadeln daraus verfertigt werden. Kobaltblau, zur Wasser- sowohl als Oel-Malerey erhält man, wenn Arsenik-, oder phosphoglaurer Kobalt mit 3 bis 5 Theilen Thonerde rothgeglühet werden. Kobalthydras nach Proust. Kochenille: deren Eigenschaften nach Hrn. H. selbst. Kochsalz. Kohle; sehr genau von den Graden der Einsaugung der verschiedenen Gasarten durch die Kohle: auch von ihrer Leitungsfähigkeit. Der Wasserstoff mache einen eignen ·Bestandtheil der Kohle aus. Dagegen gedenkt Hr. H. des in der vorigen Ausgabe Ichon angeführten Priestlevischen Versuchs nicht, dass im luftleeren Raume mittelst des Brennspiegels, die Kohle ganz in Wasserstoffgas verwandelt werde, bis auf einen fast unmerklichen Antheil weißer Asche; dass auch vieles Wasserstoffgas erfolge, wenn ausgeglühete Kohle mit kaustischem Kali destillirt werde: - dass die ganze Kohle in Schwefelleber und Kali aufgelöft wird." Die Lichtensteinischen so merkwürdigen Versuche werden hier nicht, wohl aber unter dem Artikel: Kohlenstoffhaltiger Stickstoff aufgeführt; (was die Sache nicht zu erschöpfen scheint). Endlich hätten auch wohl die Warnungen gegen das Brennen der Kohlen im verschlossenen Raume und einige Hülfsmittel dagegen, vorgebracht zu werden verdient. Kohlenblende, Kohlenbrennen. Kohlenstoff: Er sey ein für fich beftehendes Element, das in einer gut ausgeglüheten Kohle, blos mit einigen erdigten und salzigten Thei-~len verbunden fey: (Dagegen ift aber fonft schon erinnert, dass man alsdenn keinen Kohlenstoff als Element in noch wachsenden Pflanzen annehmen könne; fondern während des Wachsthums finden sich in ihnen blofs Theile, die fähig find zur Kohle zu werden, es aber noch nicht find.) Die Identität zwischen Diamant und Kohlenstoff könne man keinesweges anerkennen, da er durch Farbe, Härte, speci-Asches Gewicht, Idioelektricität die große Schwer-Entzündlichkeit, von der Kohle so sehr abweichen; (wie Rec. gleichfalls dafür hält.) Kohlenstoffjäure und ihre Verbindungen. Kokkolith, Kollyrit, Kolophonit, Ropaica - Bulfam. Kopal, (mit vielen schätzbaren Zufätzen.) Korksäure, (nach Bouillon la Grange, vorzüglich aber Chevreuil) und ihre Verbindungen. Korund. Kryftalle. Hauys scharffinnige Lehre von der Bildung und den Abanderungen der Krystalle, hat Hr. H. fehr fasslich und bey aller Kurze fehr deutlich vorgetragen; fo; dass der, dem sie noch unbekannt war, sich einen richtigen Begriff davon machen kann. Gleichen Werth hat der Artikel Kry. feattfation, wo nach Prechtl diese schwierige Lehre vollständig und richtig, bey gedrängter Kürze vorgetragen wird. Auch in der Krystallisation der Salze findet man alles ungemein gut, was efforderlich ift,

uni reine Ichone und große Krystallen zu erhalten. Kupfer, und dollen wielfältige Verbindungen, als Erz, als Tinctur u. f., w. Lick, Farben, Saure, deren Eigenthumlichkeit Hr. H. noch nicht für ausgemacht ansieht. Lava und dessen sehr gut geordnete Arten. Leder und dessen Bearboitung, (vollständig, zulammengedrängt und trefflich, wie es sich vom Vf. der musterhaften Grundsätze der gesammten Ledergerberey erwarten lässt, mit billiger Würdigung von Seguin's Verfahren.) Legirung und Metall-Versetzung: hier werden alle möglichen Verletzungen der verschiedenen Metalle durchgegangen, die dadurch erlangten Eigenschaften angezeigt, und wie be auf dem trocknen und nassen Wege von einander geschie den werden können, grundlich angegeben. Lich, hier blofs in chemischer Rückficht betrachtet. Erwärmung an demselben nach Verschiedenheit der gefärbten Oberstäche. Wirkungen auf die organischen Körper, und bey chemischen Processen; Metalloxyde werden reducirt. Die sieben Farben, welche das Licht ausmacht, werden nicht von allen Körpern gleich stark eingesogen. Lichestoff; eine eigenthümliche, für fich nicht darstellbare Materie, welche mit Wärmestoff verbunden, das Licht darstellt. Jener ertheilt den Metalloxyden, nach der Beraubung ihres Sauerstoffs, den Metallglanz, vereinigt sich mit den fäurefähigen Substraten zu neuen Mischungen (Phosphor, Schwefel u. s. w.), bestimmt die karben der organischen Körper u. s. w. (er äußert hiernach ähnliche Wirkungen mit dem vormaligen Brennstoffe.) Uebrigens gedenkt Hr. H. der von Aelteren (R. Boyle) und Neueren (Bonvoisin u. s. w.) schon bemerkten Eigenschaft nicht, dass das Licht die absolute Schwere der Körper vermehre.) Löthen. Löthrohr; fowohl Bergmann's, als befonders Sauffure's Vorrichtungen bey demselben. Luft: fie enthalte 21 Sauerstoff. und 79 Stickgas: genauer, 98 Luft, 0,01 Kohlenfäure und o, ot dampfformiges Wasser. Lymphe: fie sondre sich aus dem Blutwasser mittelst der Hitze in Flocken aus: man erfährt aber nichts von den Eigenschaften des alsdenn rückbleibenden Flüssigen. Recder sehr viele, (lange aber doch nicht alle) Artikel angegeben hat, welche Hr. H. zuerst in diess Wörterbuch eingetragen, oder doch auch sehr bereichert hat, glaubt die Leser in den Stand gesetzt zu haben, fich von der Art der Behandlung dieses Werks einen gehörigen Begriff zu machen. Dass Hr. H. uns ein Iehr brauchbares Buch gegeben habe, bleibt unbezweiselt, und fordert unsern aufrichtigen Dank: ob es aber micht, und wie, es habe noch vollkommener werden können, wird ein Jeder, nach feinen individuellen Anfichten, fich anders Beantworten.

STATISTIK.

DRESDEN: Dresdner Adrefs-Kalender auf das Jahr 1811. 262 S. 8.

Als einen Wink zu Verbellerungen hatte Rec. in der Anzeige des Adnelskalenders vom vergangenen

Jahre (S. Erg. Bl. 1810. Nr. 30.) gar manchen Fehler bemerkt, aber nur ein einziger davon ist in dem diessjahrigen verbestert worden, nämlich derjenige, der die Freymäurerlogen betraf. Doch dieses, ist vermuthlich nur ein Ungefähr, denn wenn jene Recension diese Verbesserung veranlasst hätte: so wären unstrei-S. II. ist zu bemerken, dass im ganzen Japanischen Palais Niemand wohnt und wohnen darf, um die daselost verwahrten Schätze vor Feuersgefaha zu fichern. Zwar hat der über dieles Gebäude gesetzte Inspektor, nebst dem dazu gehörigen Aufwärter und Hausmann, eine Stube zum Aufenthalt am Tage, aber in der Nacht ist Niemand darin. - S. 98. u. ff. ist das Kapitel von den charakterisirten Personen, die sich in Dresden aufhalten, so beschaffen, dass mehrere' Klassen hätten ausgehoben und besonders aufgeführt worden seyn können, als z. B. die Officiers, (fremde und pensionirte) die Candidaten, u. a. m. Die Candidaten konnten bequem hinter den Privat - und Erziehungsanstalten aufgeführt werden. Mancher unter ihnen wird fich wundern, wie er unter die Privatschullehrer komint, da dieser und sener von seinen Freunden, der so gut einzelne Stunden giebt wie er, unter den charakterisirten Personen aufgeführt wird. Eben so ist es mit den juristischen Candidaten, die man hinter das Kapitel: Rechtsconsulenten, Gerichts-Directoren und Notarien setzen konnte. (S. 130 u. ff.) Unter den charakterisirten Personen befindet sich auch ein Notarius Lösch, warum steht dieser nicht unter den Notarien? - Diejenigen Schulen und Erziehungsanstalten welche nicht zu den großen Schulen gerechnet werden, konnten in Klassen getheilt werden, nämlich in öffentliche Erziehungsanstalten, wozu auch die Armenschulen gehören; in concessionirte Privatschulen; und was es etwa sonst noch für welche giebt. Unter den Lehrern der Mathematik fehlt ein rühmlichst bekannter, Namens Buze, den schon Ferber in seinem Dresden, zur zweckmäßigen Kennsniss seiner Häuser und deren Bewohnte, und zwar in beiden Ausgaben angeführt hat. Unter den franzößschen Sprachlehrern vermisst man: Brassard, Vitelle, Schanowski, Butziger, u. a. m. Unter den Kunsthandlungen ist die Begersche weggelassen; da lie Arnoldische Buchhandlung unter beiden Rubriten aufgeführt wurde, war es auch bey dieser nohig. - Von Fleckausmachern giebt es mehrere, als len einzigen hier angeführten, besonders hätte aber ieiling nicht übergangen werden follen. Eben fo ift uch Bierey nicht der einzige Futteralmacher in Dresen, denn Diesner, Albrecht und andere, find es ach. S. 176. fehlt unter den Malern Holzmann, er zwar nun todt ist, aber erst unlängst starb. S. 19. fehlt die Schöpfische Tabaksfabrik. - Besonders ser wünscht Rec. dass künstig mehr Genauigkeit in blicht auf die Namen beobachtet werden möchte; ann Fehler diefer Art findet man hier und da. Z.B. . 100. lies Bardue statt: Bradua, und Brauschitz

Jahre (S. Erg. Bl. 1810. Nr. 30.) gar manchen Fehler bemerkt, aber nur ein einziger davon ist in dem diessichtigen verbesser worden, nämlich derjenige, der die Freymäurerlogen betraf. Doch diese sist vermuthlich nur ein Ungefähr, denn wenn jene Recension diese Verbesserung veranlasst hätte: so wären unstreitig die übrigen darin bemerkten Fehler auch verbesser under Verbesser zu überzeugen, wie viel Sorgbesser under Rüge einiger Fehler fortzusahren. — Adresskalender immer mehr von Fehlern zu reinstrein.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

OSNABRÜCK, in d. Croneschen Buchh.: Sammlung von neuentdeckten und bisher noch unbekannten Mittelnund Recepten, welche für den Chemiker, Künstler, Fabrikanten, Kaufmann, Professionisten, Oekonomen, jeden Geschäfts- und Privatmana von sehr bedeutender Wichtigkeit sind- (alle durch vieljährige Erfahrung geprüft.) 1808-kl. 8. (1 Rthlr.)

Von wem diele Sammlung veranstaltet, ob sie ein ursprünglich deutsches Product, oder ein ausländisches sey, wird nicht angezeigt; dass sie aber, wenn nicht ganz, doch großentheils aus dem Franzölischen entlehnt ist, zeigen mehrere der 194 Numern. Einige von diesen wollen wir hier mit einigen andern bemerken, und einige Anmerkungen beyfügen. 20. Schildkrötenschalen in ein Modell zu gießen (soll heisen, zu formen: ein eisernes Modell, heises Wasser und eine Presse.) 21. Ebendieselbe zu löthen. (Die gefeilten Stücke in heifsem Wasser ins Modell zu pressen) 22. und alle Farben darin zu bringen (Grislin: hiels unstreitig gris de lin (Leinblüthfarbe); unkundig des wahren Ausdruck und in Eile, setzte der Uebersetzer das sinnlose Grislin.) 23. Unverbrennliches Leinwand aus Magnetstein oder Federalaum. [im Texte stand unstreitig pierre d'amiante; der Uebersetzer, dem dies unbekannt war, las dies ichnell pierre d'aimant, und überletzte also flugs Magnetitein, wovon aber keiner falerig ist, noch fich durch kaustische Lauge in Fäden zertheilt, die sich Ipinnen lassen. Diess thut aber der Amianth.] 24. Gegen die Flecken im Geficht. (Das Telephium vulgare, oder Crassula; auch Wasser von Erdbeeren, Schnecken, Froschlaich und Jungfernmilch!!) 25- Von den Säuren und Alcalien. Die Salze, als Spiesschen von verschiedener Stärke und Zuspitzung; daher könne das Bley das kein Scheidewasser auflösen könne (!!), der Weinessig durchdringen. Das Alcali verrathe fich durch das Aufbrausen: [also, ätzend hört es auf, Alcali zu seyn!] Die Sauersalze find ein vollkommenes Alcali!! Z. B. Meerfalz und Vitriolöl!! [liquor acidus wird Flusslaure übersetzt] braucht man mehr, um den Sammler zu kennen?) 27. Talglichter, die wie Wachslichter brennen! (Zu Ochsen und Schaftalg, foll man Sal Tartari, Cremor Tartari und weisse Pottasche setzen.) 29. Den Merkur zu reinigen: (aus Zinnober zu scheiden; die übrige Behandlungsart ist fruchtlos und unzweckmäßig.) 32. Flachs in eine Art Baumwolle und 33. Seide zu verwandeln. das erste durch Kochen mit kaustischer Lauge und Kochfalz: das zweyte, indem man Schafmist hinzuthut.) 38. Verwandlung der Milch in Blutroth. (durch Weinsteinsalz: ist nicht der Erfahrung gemās.) 39. Verschiedene Farben durch Sal Tarturi (unverständlich, doch wie es scheint, sich auf die Fälfung des Sublimats beziehend.) 40. Farben-Veränderungen durch Vitriol (- Säure; einige Tropfen derselben sollen das Rosenwasser roth machen!! Veränderungen im Griesholz - und Indischen Holz-Decoct, im Lackmus - Aufguss u. s. durch abwechselnde Säuren und Alcalien). 41. auf Marmor und Achat zu malen. (In einen Ueberzug von Firnis gräbt man Figuren und gielst metallische Auflösungen hinein.) 43 - 59. Angaben, wie Wein zu verbessern, zu erhöhen. (Wer diele Weinbrauereyen noch night kennt, wird sie schwerlich hieraus lernen, und Rec. wurde eben nicht zu Versuchen im Großen rathen. Der beste Rath ist noch den bleyischen Wein mit Schwefelleber und der Weinprobe, und den alaunigten mit Kali zu versuchen.) 63. Bologneserstein, oder Pyrophor (foll heißen Cantous Phosphor; das bekannte mit einer höchst sonderbaren Erklärung.) 64. Vergleichung des Bolognesersteins und des Harnphosphors; und aus diesem; leuchtendes Quecksilber. 65. Einen Stein zu verfertigen, der Feuer giebt, sobald man einen Tropfen Wasser darauf fallen lässt; (Aus ungelöschtem Kalk, Salpeter-Storax, Schwefel und Kampfer, die zusammen glühen sollen: dass die erfolgende Schwefelleber lo wirken wird, zweifelt Rec.) 66. Wirkungen des blitzenden Goldes (soll Knallgold heißen, hernach auch des Knallpulvers, schülermässig erklärt. 66 - 89. Porzellanfarben (längst und besser bekannt, und noch mit einer Men-66 - 89. Porzellanfarben ge chemischer Unkenntnisse durchweht. Zu schönem Blau soll man Ultramarin mit 8 Theilen eines Flusses schmelzen.) 90. Glas und Porzellan zu vergolden. 98. Kobaltasche aus dem Schwefel zu ziehen. Der Titel ist unverständlich: sollte heissen, aus dem geschwefelten Kobalte das Metall zu ziehen und es hernach zu reduciren. 99. Siegellack. 100. Waffer, das alle Mondswechsel zeigt. (Aus Bismuth; die Bereitungsart ist unverständlich: das Ganze Aberglauben.) 101. Reinigung des Silbers. (Unzweckmäßig:) 161. Ultramarin aus Silber. (das Blaue ist bloss dem Kupfer zuzuschreiben, was noch bey dem Silber ist.) 164. Der philosophische Baum (alchemistische Traumereyen.) 179. Himmelblauer Merkur. (alchemistisch.)

1) Augsbung, b. Doll: Beweise für die Unauflösbarkeit des Ehebandes. Zugleich Widerlegung der Schrift. Harmonie der neuesten beierischen Ehescheidungsgesetze mit Schrift und Tradition u. f. w. durch wahre Auslegung der heisigen Schrift und echte Tradition. 1810. 275 S. 8.

bürgerlichen Ehescheidung nach katholischen Grundsätzen wider einen Ungenannten. Von einem baierschen Pfarrer. 1811. 468. 8. (15Xr.)

Wir haben in frühern Stücken diefer Blätter schon Anzeigen einiger Schriften geliesert, welche bey Veranlassung der neuen baierischen Gesetzbacher die darin aufgestellten Grundsätze über die Zulassung und Rechtmässigkeit der Ehescheidung näher untersuchten und dieselben zum Theil bestätigten, wie Socher und der Vf. der Schrift: Harmonie der neuesten baierischen Ehescheidungsgesetze mit Schrift und Tradition u. f. w. zum Theil aber sie verwarfen und diese zu widerlegen suchten. An die letztern reiht fich nun auch der Vf. von N. 1. an, allein wes Geistes Kind sich hier finde, zeigt sich schon durch den Beysatz auf dem Titel: durch wahre Auslegung der heil. Schrift und ächte Tradition, womit also durch eine nicht sehr löbliche Infinuation der Leser schon im voraus gegen des Vf. Gegner eingenommen und diesen, wenn auch nicht absichtliche Verdrehung, doch unrichtige Anficht und Erklärung schuld gegeben wird. Mit solchen Waffen sucht er nun durchaus es zu rechtfertigen, wenn "die Bischöse und Vikariate die Unauflöslichkeit der Ehe standhaft vertheidigen und die zweyte Ehe durch ihre Einsegnung nicht gut heissen. Schon der auffallende Mangel fich richtig auszudrücken, zeigt aber hier gleich, wie sehr es bey dem Vf. auch an richtigem Denken fehle. Denn statt zu sagen, wie er vielleicht wollte, dass die Bischöfe und Ordin, die zweyte Ehe nicht gut heißen und also ihre Einsegnung verweigern, fagt er, dass sie diese durch ihre Einsegnung nicht gut heißen, also doch einsegnen, obgleich nicht gut heilsen, oder gar durch ihre Einsegnung verdammen. Dass ein Werkmeister und andere erleuchtetere und liberalere katholische Theologen hier nicht Gnade finden, ist nicht anders zu erwarten, da selbst noch ein Erasmus durch den Vorwurf einer angeblichen Hinneigung zur Lehre Luthers und selbst der Schuld an deren Verbreitung verdammt wird Zur Widerlegung eines lolchen Widerlachers bedari es daher allerdings keines großen Kraftaufwandes; doch freute es Rec. in dem Vf. v. N. 2. einen Mann zu finden, der mit eben soviel Einsicht und Gewandtheit, als Ruhe die Wahrheit seiner Sache zu verfechten weils, ob er gleich für diejenigen, welche die Resultates der Untersuchungen eines Michaelis über die Ehegeletze und andrer neuerer Exegeten kennen, nichts neues fagt; daher wir auch eine weitere Darstellung seiner Behauptungen bier für überflussig halten.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUF

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 2. August 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

CHEMIE.

Lertzig, in d. Weidmann. Buchh.: Peter Joseph Macquer's Chymisches Wörterbuch, oder allgemeine Begriffe der Chemie nach alphabetischer Ordnung; aus dem Französischen nach der neuesten Ausgabe übersetzt, u. mit Anmerkungen u. Zusätzen vermehrt von Dr. Joh. Gottstr. Leonhardi. Dritte ganz umgeänderte Ausgabe, mit Hinweglassung der blossen Vermuthungen u. mit Ergänzungen durch die neuesten Erfahrungen veranstaltet von Dr. Jer. Benj. Richter, mehrerer Akademien und gelehrten Gesellschaften Mitgliede u. s. w. Erster Theil A — D. 1806. 684 S. Zweyter Theil E — Glu. 1807. 656 S. gr. 8. (à 2 Rthlr. 12 Gr.)

acquer's Wörterbuch zeigte fich fogleich bey feinem ersten Erscheinen als ein Meisterwerk, und wurde in den folgenden Ausgaben noch vervollkommnet. Die nöthige deutsche Uebersetzung wurde stets von würdigen, der Chemie kundigen, Männern, einem Porner und Leonhardi, mit Zulätzen und Anmerkungen versehen, die theils aus eigenen Erfahrungen, theils aus andern Werken hergenommen waren, welche Macquer'n sowohl aus anderen Büchern, besonders aus deutschen, wegen Unkunde der Sprache, entgangen waren, als auch wegen der unaufhaltsamen Fortschritte der Chemie, nach Erscheinung der Werks felbst nicht hatten benutzt werden können. Auf diese Weise war die deutsche Ausgabe lieses Wörterbuchs zu einem wahren Schatze der gesammten chemischen Kenntnisse geworden, welches Viemand leicht entbehren konnte. Bey diesem grosen Werthe des Werks und einer nöthiggewordenen neuen Ausgabe, welche mit den neuesten Entdeckungen in der Chemie zu bereichern war, 'fchlug der vorige Herausgeber, der würdige Leonhardi, Hrn. Richter selbst zu der Bearbeitung dieser neuen Aufage vor. Dieser wünschte dies Werk, ohne Nachheil des Wesentlichen, weniger bändereich zu mahen, und liess daber nicht nur alles weg, was mit len neueren Erfahrungen nicht mehr bestehen konne, fondern auch selbst alle blosse Vermuthungen, in Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

sofern sie nicht nothwendig zur Geschichte der Chemie gehörten, um dadurch zugleich den Raum zur Beybringung der sehr beträchtlichen Schätze neuerer Kenntnille zu gewinnen. Außerdem hat Hr. R. alles, aller Orten, weggelassen, was sich bloss auf die Heilkräfte der vorkommenden Substanzen bezog, sobald auf die dadurch etwa erweiterten chemischen Kenntnisse keine Rücklicht eintrat: und diesen Entschluss wird. jedermann als äußerst zweckmäsig billigen. vorige Ordnung in den Artikeln, ja selbst die alte Nomenclatur (nur mit Beyfügung der neuen) find beybehalten. Sowohl die alten Noten, als Hrn. R's. eigene Zusätze und Berichtigungen find in den Text gerückt; und nur am Ende jeder Periode oder jedes Abschmitts ein Buchstabe beygefügt, um diejenigen zu bezeichnen, von welchen sie priprünglich herrührten. M's. Geschichte der Chemie, so wie seine angegebene Zusammenstellung der Hauptartikel, um sie als ein zusammenhangendes Werk zu lesen, versparte Hr. R. bis zur Vollendung des Ganzen, wefche er aber selbst zu leisten zum Leidwesen der ganzen Chemie, durch einen frühzeitigen Tod leider

gehindert wurde.

Erster Band. Von den Verbesserungen und Zusätzen wird Rec. diejenigen, welche ihm besonders merkwürdig find, anzeichen. Aepfelsaure erhalt R. aus äpfelsaurem Bleye durch Zusatz der Schwefelfäure, worauf er durch die Flussigkeit Schwefelleberluft gehen läst. Aether fast ganz von R. umgearbeitet: besonders vergleicht er die gewöhnliche Aetherbereitung, mit der mit Zusatz von Braunstein angestellten. Er verlangt nicht bloss Kohlen - Absetzung, und Beytritt von Oxygen; sondern auch wirklichen Antheil der specifischen Säure am Aether selbst, und will Rosen's neuesten Versuchen nicht eher unbedingten Beyfall geben, bis einchem. Versuch angestellt ist. dass nämlich die Menge der, zur Aetherbildung etforderlichen, Saure eben so viel Gyps bilde, als eine grosse Menge, die nicht dazu gedient hatte. (Beyläung: nicht Hermbstädt zeigte zuerst die Umwand-Jung des Schwefeläthers in Salpeteräther durch Salpetersaure, sondern Grell.) Esigather. Es sey un-möglich mit absolut reiner Esigsaure Aether zu erhalten, welches aber sogleich auf einen Zusatz von

0 (4)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER ZUR A. L. Z.

fogar von Salzfäure erfolge. Salzäther, durch Liber's Geist und nach Basse. Die Säuren trügen zu dem specifischen Unterschiede der Aethergattungen, wesentlich bey. Salpeterather; auch nach Black (daraus erhellet die Nicht-Entwässerung des Alcohols, um zu Aether zu werden). Aezstein (es ist nicht bemerkt, dass um reines Kali zu haben, man sich durchaus nur der Gefässe von reinem Silber bedienen musse.) Alaun, romischer: dessen Bereitungsart (nach Chaptal neuesten Angaben ist jeder von Eisen völlig gereinigter Alaun dem Römischen ganz gleich.) Alaunerde: fie völlig rein zu erhalten, wird fie nach Hrn. R. erst durch Kali aus dem Alaune niedergeschlagen, alsdenn noch mit Kali gekocht, oder damit geglühet, in Salzfäure aufgelöft, mit falzfaurem Ba-Tyt versetzt, bis nichts mehr sich niederschlägt, alsdenn wird der salzsaure Alaun durch caustisches Ammonium im Uebermalse gefället. Alchemie: nach Hr. R. hat theils die Chemie den Alchemisten manche treffliche Entdeckung zu verdanken, theils lasse Sich die Unmöglichkeit der Ausführung ihres Hauptzwecks nicht gerade zu erweisen. (Rec. tritt Hrn. R. bey, und glaubt felbst, dass aus Constantini's Processe sich noch mehr folgern lasse.) Natron: um es aus Glauberfalz zu scheiden, solle man in eine gesättigte, fast fiedendheisse, Kaliauflösung das krystallinische, durch Erhitzen flüssiggemachte, Glaubersalz so lange hereingielsen, bis die Krystallen keinen Niederschlug (vitriol. Weinstein) mehr machen. Oder man setze zum Glaubersalze salpetersaures Bley, und verpufft den würflichten Salpeter. Diese Art habe den Vorzug vor Crell's Vorschlage der Essigsauren Kreide, da der Selenit auflöslicher sey, als Bleyvitriol. Das mit Kohlensaure übersättigte Natron wirkt weder auf Dehl, noch auf blaue Pflanzensäfte, schmeckt nicht wie Alcali und ist auch schwer auflöslich. - Kali Die Aeste eines Baums geben nach Vauquelin mehr Kali, als der Stamm; das Laub mehr, als die Aeste; die Pflanzen überhaupt mehr, als jedes Holz.) Das durch Alcohol ausgezogene Kali, ist gegen Berthollets Meinung, keinesweges rein, sondern enthält envas Brennbares, und Salz- und Essigsäure (das ganz kaustische Kali enthält oft auch kaustische, mit dem Kali verbundene Kalkerde, die indessen im Alzohol zurückbleibt.) Phlogistisirtes, blausaures: R. fand durch eigene Verluche die Phosphorfäure, nach Crell's und Westrumb's Angabe in demselben stets regenwärtig: Diess Salz läst sich zwar ohne Eisentheile bilden und fället alsdenn das Kupfer fast Carminroth: aber jene find zum dauerhaften Binden der Säure an die Kalien und Erden erforderlich, so dass de Dauerhaftigkeit mit dem Eilengehalte im Verhältnisse steht. Amalgama: grosse Erhitzung desselben durch : Goldstaub. Ameisensäure: sie enthalte, ausser der eigenthümlichen Säure etwas Efsigfäure: fie zersetze selbst alle essigsauren Salze. Sie bestehe aus einer flüchtigen und einer mehr feuerbeständigen Säure, welche alsdenn ausgetrieben, durch Zerletzung, der Aepfelfäure ähnlich wird: die erste hielt such Lowisz für eigenthümlich. Das salpetrige Am-

moniakalsalz (es kann doch ohne Entzündung und Sublimation durch Destillation ganz zerlegt werden: daher noch auszumitteln ist; unter welchen Umstanden es nicht geschieht.) Nach R. lässt sich das vitriolische Ammonium zwar auftreiben; es ist aber übergesäuert. Arseniksäure: nach R. zersetzt man arseniksaures Kali durch Salpetersaures Bley, and das arseniksaure Bley durch Schwefelsaure. Auflöfung und Lösung unterscheiden sich dadurch, dass bey jener zugleich eine Zersetzung erfolge. faure: selbst der rothe Quecksilberkalk befreyt se nicht vom Eisen, wenn ihr dieses vorher beygenfischt war, Nach R. erfolgt bey der falz- und falpeterfauren Kalk-, Talk-, Strontian- und Schwererde eine Zerlegung durch das blaufaure Kali, die sich aber durch hinlängliches Wasser wieder auflöst. man eine Vermengung von Kai und Blut ohne Glühehitze verkohlt; so erfolgt ein Salz, welches den Me tallen (oft ohne Niederschlag) ganz andre Farben gieht, als das gewöhnliche bereitete: z. B. Eisenauflösung dunkelroth, Goldauflösung blassroth, die aus jenem ausgetriebene Säure riecht und schmeckt, wie verdorbene bittre Mandeln. Athmen: (Bey Priestley's Versuchen ist nicht angemerkt, dass der Sauer-, Stick-, und Wasser-Stoff durch die Häute der Blutgefälse hindurch, eben die Veränderungen im Blute bewirkt, als wenn die Gasarten unmittelbar auf dasselbe wirkten. Dieser Versuch allein giebt die Erklärung der Erscheinung, da die Luft keinen nomittelbaren Zugang zu dem Blute in den Lungen hat.) Auflösung: der Unterschied zwischen dieser und der Lölung wird verworfen, weil beyde auf eben denlelben Grundkräften der Anziehung beruhen: indesse werden beyde in superficielle und wesentliche unterschieden; welches wohl eben dasselbe sagen möchte. Berlinerblau: die Art, wie man den Eisengehalt desfelben, bey Anwendung, als Prüfungsmittel eisenhaltiger Körper, ausmitteln könne, ist nicht angegeben. Bernsteinsäure: rein erhalte man sie aus Bernsteinsaurem Kali oder Natron, falpetersaurem Bley und Schwefelfäure. Blättererde: nach R. zersetze man elsiglauren Kalk mit Weinsteinsaurem Kali. Bley: das braune Rückbleibsel der in Säuren aufgelösten Mennige enthalte mehr Sauerstoffgas, als die Mennige felbst, und die Alkalien fällen den braunen Kali auch wieder braun. 480 Gran reine Mennige geben durch die Fällung nur 400 Gran Bley. Der halk ist etwas stüchtig. Durch Bleykalk erhält man carstisches Ammonium: aber es wäre zu bemerken gewesen, dass das metallische Bley es kohlensauer liefert. Stark geglühetes Eisen giebt mit 3 Theilengekörntem Bleye eine etwas streckbare Masse. Borux. Er gebe durch die unmerkliche Abdunftung schöne Krystallen, als durch Abkühlung. Sein Glas leile durch die stärkste Hitze keine Veränderung. (Da die Boraxsäure sich, nach v. Crell, und anch nach galvanischen Versuchen, zersetzt; so mufste, wenn diess zuverlässig wäre, das Natron die Saure gegen die Zerletzung sehützen.) Braunstein: geschwefelten fand man nooh nie: (es scheint Rec. selbst sogar ein.

Widerspruch in fich zu seyn; da so fort Brauostein-Vitriol daraus entstehen würde.) Er giebt im Glühen immer etwas Salpetersäure. Statt der von R. vormahls angegebenen Keinigung des Braunsteins, indem er den schwefelsauren durch Weinsteinsaures Kali fället, versetzt er den schwefelsauren mit 5 Theilen Branntewein, dickt alles ein, glühet ihn, löset ihn auf, und versetzt ihn mit Bernsteinsauren Kali. Die durchgeseihete Flüssigkeit wird alsdenn mit Kali gefället u. f. w. Braunsteinkönig wird aus dem, durch Bernsteinsauren Kali gereinigten, Kalke, im Porcellanofen, zu i Unzen, erhalten, der auch im feinsten Staube, nicht vom Magnet gezogen wird. Er wird im engen Glafe mit einem mit Wache übergossenen Korke viele Monate lang vollkommen erhalten. Der phosporhaltige Braunstein ist weisser und verwittert nicht. Brechweinstein: R. zieht das mit Alcali ausgefülste Algarothische Pulver dem verglasten Spielsglanze vor, weil dieses, als nicht stets gleichförmig calcinirt, desshalb keinen Brechweinstein von gleichem Grade der Stärke gebe. (Unbemerkt hätte Vauquelin's Entdeckung nicht bleiben follen, dass vieler Brechweinstein Kieselerde enthält, welche aus den Gefässen bey Bereitung des verglasten Spielsglanzes, u. f. w. ausgezogen wird: und jenes Angabe, denselben davon zu befreyen, nebst Crell's Bemerkungen hierüber, in d. chem. Annel. J. 1801. — 🥕 Diels wäre ein neuer Grund für den Vorzug von Algareth's Pulyer.) Brennbares: ein sehr gut bearbeiteter Artikel: ungeachtet der bündigen Darstellung der Gründe gegen das Phlogiston, hegt Hr. R. die Meinung, dals das Phlogiston nichts anders ist, als die Materie des Lichts, oder vielmehr der, vermittellt des Wärmestoffs modificirte lichtzeugende, Stoff (auch Hermbstädt's System). Die stärksten Gegner hätten sein Nichtseys nicht erwiesen. (So wenig Rec. das ehemalige phlogistische System in vielen Puncten beltbar findet; so ist er doch nicht ungeneigt, mit R. und Hermbstädt, den lichtzeugenden Stoff anzunehmen: der wie Crell zeigte, wohl nur ein neues Wort für Las Brennbare ist; welches auch dessen Versuche mit Pslanzen factisch; darzuthun scheinen.) Die bey Lavoifier mangelnde Rücklicht auf das Licht mache seine Theorie unzulänglich zur Erklärung der Erscheinungen. Dahin gehören die verschiedene Schmelzung des Eiles in weißen, schwarzen und gefärbten Tüchern, bey denselben Sonnenstrahlen: und durch diese, die Reduction der Metallkalke, die bey derselben, und noch höheren Wärme, ohne Licht, nicht erfolge. Brennglas: ausführlich die merkwürdigen Verfache von Ischirnhausen, Homberg, Geoffroy: hernach Cadet, Macquer, Lavoisier. Nach R's. Bestätigung ist das Glas von reinem Silber allerdings Olivenfarbig. Die Platina kam nie zu voll-kommner Schmelzung. Schweisstreibender Spiessglaskalk und materia perlata schmolzen, aber stellten sich auf zugesetzten Kohlenstaub sogleich her. Zink bildete kleine vulkanische Berge, nebst Bäum, chen von lauter durchsichtigen Nadeln. Der reine Quarz schmolz durchaus nicht: auch keine reine

Alaun-, and Kalkerde; felbst reiner Gyps nicht. Reine Phosphorsäure schmolz nicht, und der Weingeist entzündete sich nicht. R. widerlegt gründlich. dals diese Erscheinungen nicht durch den Stofs der Lichtstrahlen allein bewirkt werden. Cerium, von R. ganz nach Klaproth, und Berzelius ausgearbeitet: er halt jedoch mit letzterem diese Substanz für metallisch, nicht mit ersterem für eine eigenthümliche Erde. Chromium: auch ganz neu, und zwar nach eigenen vielkältigen, von R. selbst angestellten, Verfuchen. Er konnte niemals im Kohlentiegel den Kalk herstellen; sondern er vermischte diesen mit ein Drittheil, oder der Hälfte Kohlenpulver in einer festverklebten Probiertute, und stellte fie in den Porcellan-Ofen dahin, wo die Capfeln eine anfangende Schmelzung erlitten. Der verkohlte Zucker bewirkte am leichtesten diese Herstellung. In allem erhielt er aus 3 Unzen geglüheten Chromiumkalk nur etwas über 11 Quent, wovon das größte Stück 1 Quent groß war. Seine Farbe ist weissgrau, wie Vauquelin sie angieht, hat ein feinkörniges, kein nadelförmig crystallisirtes Gefüge, ist sehr spröde und wird ein wenig vom Magnete angezogen, leidet aber keine Veränderung an der feuchten Luft; die specifische Schwere ist 5, 90; er löst sich allein in salpetersaurer Salzsäure auf. Chromiumsaure. Nach R. schmelze man den Kalk mit 6 Theilen Salpeter: wird das ausgezogene Neutralfalz mit salpetersaurem Silber zersetzt; so erfolgt ein schöner carminrother Niederschlag, der in 10 Theilen Walfer zertheilt, durch verdünnte Salzfäure zerlegt wird, und eine gelbe Flüssigkeit, unsre Saure, und durch Abdampfen kleine unbestimmte, sehr leicht zerfließende Krystallen giebt. Man erhält sie aus Serpentin; wenn man diesen in Schwefelfäure auflöset, so fället man ihn mit Kali so lange, bis der Niederschlag grünlich wird: dieser ist Chromfäure und Eifen, und wird mit doppelt so vielem Salpeter ge-Vauquelin's Angabe, das chromfaure schmolzen. Bley durch Salzsäure zu zerlegen, ist unpasslich. Die freygewordene Säure verbindet fich im Uebermalse mit dem noch übrigen Chromfauren Bleye, und giebt nun die schönen Rubinrothen Krystallen, die keinesweges reine Säure ist: wie man durch zugetröpfte Schwefelfäure erkennt. Nach den stöchvometrischen Verfuchen enthält die neutralifirte Schwererde die wenigste, die Talkerde und Ammonium die mehrste Säure; daher diese als Reagens, Vorzugsweise dienen können. Selbst das schwefelsaure (so wie das salpeterfaure) Silber wird durch chromiumfaure Neutralfalz zerlegt: es wird aber nicht durch freye Chromfänre getrübt. Man kann auch ein olivengrünes chromfaures Chromium bereiten. Die Säure wird durch schweflige salpetrige und gemeine Salzsaure zerlegt, und bildet grüne Auflölungen: die mit der Salzläure kann Gold auflösen: (wie die letzte mit Braumsteinkalk. Chymie; nach R. ist sie der Inberiff der Verhältnisse, in welchen die ungleichartigen Körper gegen einander stehen. (Falslicher und anschaulicher, besonders für den Anfänger, bezeichnet man sie, als die Wissenschaft der Mischungen.) CitronRure: crystallifirbar. durch Zerlegung des citronsauren Kalks durch Schwefelsäure; da aber die Citronsaure oft fremde metallische Theile enthält, die alsdenn in den Krystallen bleiben; so sättigt man, nach R., die Citronenfäure mit Kali, kocht fie hernach mit neutralem salzsaurem Kalke, und behandelt den Niederschlag mit Schwefelsäure, und stellt die erhaltene Flüssigkeit der freywilligen Abdunstung aus, und wenn die Krystallen nicht ganz weiss ausfallen, setzt man einige Tropfen Salpeterfäure hinzu. 1 Theil der Citronensaure giebt mit 3 Theilen ftarker Salpeterfäure & Theil Kleefäure. Die citronfaure Kalkerde ist nur in überschüssiger Säure auf-Jöslich; ist sie ganz neutral, so fällt sie aus dem Wasser nieder. Unterscheidungsmerkmahle von allen fübrigen Pflanzensäuren. Clyssus (auf Veranlassung desselben die Bereitung der Schwefelsaure durch Zusatz von etwas Salpeter). Dampfe, Dünste. (Es wird zwar bemerkt, dass die Dämpfe viel empfindbare Wärme zur verborgenen machen: allein es hätte nach Blucks

trefflichen Angaben, auch genauer bestimmt, und angegeben werden follen, dass sie eine unglaubliche Menge Wärmestoff, bis zu 1500° F. enthalten.) Diamant: fehr aust Arlich im Grundtext: jedoch noch mit neueren Zusätzen von R. versehen, besorders mit Dr. Morveau's Versuchen, und dem Stabl. werden aus Eilen durch zugeletzten Diamant. (Dellen ungeachtet glauben sich doch einige Naturkundiger begründet, außer dem reinen Kohlenstoffe nocheine besondre Substanz anzunehmen, um einige Ersche nungen erklären zu können.) Dinte; die schwarze werde durch Calcinirung des Eisenvitriols nicht dunkeler: (Rec. scheint doch die Erfahrung für das Gegentheil zu reden, indem je mehr Sauerstoff das Eise angenommen hat, desto genauer die Verbindung mit der Galläpfelsaure ist.). Bereitungen der gesarbten Dinten. Dünger. Hier wird man ungern den nicht angeführten Kirwan, über die Natur der Düngungtmittel, welche Abhandlung auch ins Deutsche überfetzt ift. vermiffen.

(Der Befohlufe folge.)

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

NÜRNBERG, b. Raw: Taschenbuch sür Freunde des Christenthums. Auf das Jahr nach Christi Geburt 1810. Von Dr. Joh. Heinr. Jung, genannt Stilling, großherz. Badischer (m) geh. Hofr. Mit einem (schlechten) Bildnisse Philipp Melanchthons. 180 S. 12. gehestet, und mit einem Futteral versehen. (10 Ggr.)

Damit die Leser nicht ein ganzes Jahr auf die Lösung der sinnreichen Räthsel des Hrn. Vf. warten mussen, theilt er in Zukunft die Auslösung zugleich mit den Räthseln mit, und macht damit schon diessmal den Anfang. Die Räthsel find, weil er jetzt als christlicher Menschenfreund biblische Erzählungen für die Jugend (Erg. Bl. 1808. N. 123.) ausarbeitet, in dielem und dem vorigen Jahrgange aus der biblischen Geschichte geschöpft. Für den März dieses Jahrs ist z. B. das Räthsel aufgegeben: "Wo befahl (gebot) der heilige Gott das größte Verbrechen? Und diess größte Verbrechen wo ward es ein Muster der Tugend?" (Diess geht auf die Aufopserung Isaaks.) Unter den Sprüchen auf jeden Tag im Jahr lautet der auf den 29. Julius also: Hast du etwas Grosses ausgerichtet, so denke an den Ochsen Nebùkadnezar! - Bey der lebhaften Phantasie des Vfs. hat ihm vor einem Jahre von Christus geträumt, und er bat ihn genau so gesehen, wie er auf einem Kupferftiche vorgestellt ist, den er vor 35. Jahren von einem Alberfelder bekam, und der ihm nachher aus dem

Sinne gekommen ist. (Reproduction eines ätern Eindrucks.) — Von dem Gedichte: Chrysaon, wovon im vorigen Jahre der erste Gesang mitgetheilt ist, erscheint hier der zweyte Gesang, den wir, so wie die Hexameter dieses Taschenbuchs, mit dem vielbe deckenden Shawl der Liebe zudecken wollen.

ERFURT, b. Keyfer: Lehrbuch der christlichen Religion. — Zunächst zum Unterricht für katholische Schulen, dann für alle die eine richtige Kenntnis der Lehre der katholisch 'Kirche und eine Uebersicht derselben brauchen und wünschen. — Verfasset von August Fischer, August Ordens, d. Theolog. Baccal. u. Lehrer, ausserord. Prof. d. geistl. Beredsamkeit u. Katecheten des Königl. Gymnas. zu Erfurt. Zweyse verbesset Auslage. Mit Erlaubnis der Obern. 1807. Lll u. 434 S. 8. (1 Rthlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 36.)

Sondershausen u. Leipzig, b. Barth in Comm-Lehrbuch der christlichen Religion für Bürger und Landschulen von G. Ch. Cannabich, Kirchenrathe u. Superint. zu Sondershausen. Neue verbesserte Auflage. 1806. XVIII u. 262 S. 8. (10 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1802. Nr. 107.)

ERGANZUNGSBLÄTTER

E U B

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 4. August 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

. CHEMIE. .

Leirzig, in der Weidmann. Buchh.: Peter Joseph Macquer's chymisches Wörterbuch; aus dem Franz. von Dr. J. G. Leonhardi u. s. w.

(Befohlufs den in Num. 85. abgebrochenen Recenfion)

weyter Band. Eifen. R. schlägt auch das Silber aus einer reichlich mit Wasser verslünnten falpeterfauren Auflösung, metallisch durch aufgelösten Eisenvitriol (bis zu 8 - 10 p.C., die durch Salzsaure alsdenn zu fällen find) nieder. Hierzu muss aber die Silberauflösung mit fo viel Wasser verdünnt seyn, dass durch schwefelsaures Kali keine Trübung entfteht: ein Verfahren, dessen man sich selbst im Grofsen bedienen kann? Die merkwindigen Erscheinungen des salzsauren Eisens bey sehr heftigem Feuer erklärt R. sehr gut durch die verschiedenen Grade der Desoxydation. - Dass man das Eisen auf der niedrigsten Oxydations-Stufe dadurch erhalten könne, das man das künstliche Schwefeleisen anwende, raumt R. nur dann ganz ein, wenn man das letzte mit Schwefelsaure behandelt, weil andre, besonders die Salpeterfäure, auch auf den Schwefel wirken würden etc. - Boraxsaures Eisen erhält man am leichtesten und vollkommensten durch Vermischung von Eisenvitriol und vollkommen neutralen Boraxlauren Salzen. - Das völlig neutrale phosphorfaure Eisen, (am mindesten oxydirt,) nimmt im Glüheseuer eine schone ziemlich dunkelblaue Farbe an. Eisenerze. Gediegenes Elsen ist sehr selten, und nur in kleinern Stufen, wo das Eisen in astigen Auswüchsen noch mit einer granitartigen Gangart zusammenhängt: befonders zu Großkammsdorf und Eibenstock. Vom weißen Eisenspathe hätte bemerkt werden sollen, dass es gewöhnlich mehr Braunstein, als Eisen enthält; weshalb es auch von vielen zu den Braunsteinerzen, Statt zu den Eisenerzen, gerechnet wird. Nach R. werden die Erze in 1. magnetische, 2. rothe und braune 3. thonartige 4. in späthigen Eisenstein, 5. Eisenglanz eingetheilt. Die Eisenkugeln find dreyfache Verbindungen von Weinsteinsaurem Eisen und weinsteinsaurem Kali. Eifenmohr. R. läst Eifendraht glühen und er-Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

kalten, und den fichtin Menge ablondernden Glähelpan vermittelst Wasser auf einem Reibestein zu dem feinsten schwarzen Pulver reiben. (Die Zeit, denselben auf die gewöhnliche Art zu bereiten [d. i Eisenfeile mit Waller zu übergielsen] lälst sich sehr abkürzen, wenn man nach Rougemont Eisenfeile mit rothem Eisenkalke vermischt, und alsdenn übergiesst: der letzte theilt der ersten sehr schnell seinen vielen Sauerftoff mit.) Eiter (hier hätte aus Gabers trefflichen Versuchen bemerkt werden sollen, dass der Eiter ein freywilliger Absatz aus der (besten) Lymphe durch die (stägige) Digestion sey.) Elektricität; ein neuer, von R. deshalb abgefaster Artikel, weil er mit den eigentlichen chemischen Phänomenen in der genaueften Beziehung fteht, und so manche Zerlegungen und Wiederzulammensetzungen der Körper bewirkt. Es gebe so gut eine (unwägbare) elektrische Materie, als einen dergleichen Wärmestoff oder Licht- (oder Brenn-) stoff. Er verwirft die Benennung ideoelektrijch und unelektrisch, und sagt Leiter und Nichtleiter. Rec. ist mehr für die erste Benennungsart. weil ohne ideoelektrische Körper keine Elektricität entstehen würde, und selbst das Wort Leiter eine schon entstandene voraussetzt. Die Sätze sind falslich, deutlich und zum chemischen Behuse hinreichend vollständig vorgetragen. — Dass das Wasser durch Elektricität in dauerhaftgasförmigen Zustand versetzt werde, nimmt auch er mit Hermbstädt und Marum an. Erde, mit Beseitigung der ehemaligen Definitionen, nennt R. einen unentzundlichen, leicht zerreibbaren, und (wenn auch nicht an und für lich felbst, doch mit Kohlensaure verbunden) im Wasser entweder gar nicht, oder doch nur sehr schwer auflösbaren Grundstoff (eine blosse, und auch noch sehr schwankende, Umschreibung dieser Körper L Erde, glasachtige: Aufzählung der dahin gehörigen vorzüglichsten Steine, aus Karsten. Erdharze. (Das Verhältniss der flüssigen Theile in denselben zu den festen, der flüchtigen zu den feuerbeständigen, auszumitteln, hätte nach Kirwan, wohl angemerkt zu werden verdient. Er vermischte dieselben mit Salpeter, und brachte die Mischung im Tiegel zum Glühen, wo alsdenn bloss die festen Theile damit verpufften, die flüchtigen aber, als das Steinöhl, der R (4) Berg-

Artikel.

Bergtheer, der mineralische Talg, verslogen, ohne im Salpeter eine Veränderung zu bewirken.) Erychron, ein neues Metall in Mexico, von Delrio im braunen Bleyerze von Zimapan gefunden, das vom Chromium und Uran fehr verschieden ist, da die erythronsauren Salze durch Einwirken des Feuers, und der Säuren, eine schene rothe Farbe annehmen. Erze. Das Silber könne, nach R's. mannigfaltiger Erfahrung, so wie das Kupfer, obgleich bey weitem weniger, nicht nur in der Glötte aufgelöst erhalten, sondern auch mit dem Bleyrauche verflüchtigt werden. Zu Neustadt hielt der verfrischte Bleyrauch, im Centner außer mehrern Pfunden Kupfer, weit über eine halbe Mark fein Silber. Ja unter gewissen Um-ständen könne sogar das absolut reine Silber sich bey einem angemessenen, sehr lange anhaltenden Feuersgrade, obwohl nur gering, doch wirklich verkalken, und eine blos olivengrünliche Verglasung bewirken, welche durch Schmelzhitze, ohne brennbaren Zuschlag, nicht wieder hergestellt werden kann. Erze, deren Probiren. (Bey Angabe der neueren Anleitungen zum Probiren, vermisst Rec. Kirwan's, Westrumbs und Vauquelin's 'Anleitung zur Untersuchung dieser Körper.) Esigsaure; alle Versahrungsarten, die concentrirte von aller Schwefelfäure rein zu erhalten, find nach R. nicht zulänglich. Man solle 5 Theile ausgetrocknetes elsiglaures Natron mit 3 Theilen der concentrirtesten nicht rauchenden Schwefelsäure (vorher mit 3 Wasser verdünnt) bis zur Trockne des Rückstandes destilliren. Ist sie rein, so wird sie so wenig falzfaure Schwererde, als falpeterfaures Silber fällen: im Gegentheile ist fie über elsigsaure Schwererde, oder Silber zu digeriren, und alsdenn zu rectificiren. Fast noch sicherer sey, statt dessen sie nach etwas zugeletztem Braunsteine, und Abgielsen vom Bodensatze, zu destilliren. Die specifische Schwere der krystallisirbaren Essigsäure ist, nach R. 1,06, die der unkrystallistrbaren concentrirtesten Essigsäure 108. Er hält den Unterschied zwischen essigter und Essig-Säure für wenigstens problematisch. Auch tritt er der Meinung bey, dass zum Essigäther durchaus eine Zumischung von etwas Schwefel-, oder Salzfaure nothwendig sey. Der Essig löse einige Gummi-harze zum Theil auf (er löset sie ganz, nach BR. Bucholzens lange schon gemachten Bemerkungen, auf, fobald man etwas Braunstein zusetzt.). Eudiometer; nach R. haben sämmtliche, sowohl aus festen, als finsligen Substanzen bestehende, keinen Anspruch auf strenge Richtigkeit. Extract: (der Art, am wohlfeilsten, und zugleich ohne mögliches Anbrennen, Extracte nach Crell's, d. J. Preisschrift zu bereiten, wird nicht gedacht, auch nicht der Angabe Franzöhlicher Chemisten, dass wahre Extracte durch Einsaugung der Lebensluft im Wasser unauslöslich Fettsaure; fast ganz von R. bearbeitet: werden.) der Fettäther erfolge nur durch etwas beygemischte Mineralfäure, habe aber im Geruche doch etwas vom Essigäther sehr verschiedenes. Er hält die Säure für specifisch, und keiner andern ähnlich. Er bereitete sie mit größter Sorgfalt gegen alle fremde Bey-

mischung, und erhielt eine Säure von 1,120, (also weit schwerer, als die concentiffeste Essigsaure), und doch ohne durch salzsauren Baryt sich zu trüben. Durch solche und mehrere Thatfachen bestätigt R. Crell's Fettläure, und entgegnet Thenard's und Rose'ng Einwürfen. Jener gebe das meiste jener Saure für Elsigfäure aus, ohne es chemisch zu beweisen. Rose'ns Angabe, sie sey nur mit empyreumatischem Oehle verbundene Salzläure, entkräftet er dadurch, dass er bey seiner Arbeit alles Einschleichen auch jeder Spur von Salzfäure unstatthaft machte. Dass Rose keine Fettsaure erhalten habe, beruhe auf der geringen Menge des angewandten fettsauren Kalis; auch könne sich ein Theil der Fettsäure wieder zerfetzt haben, wie eben diess auch bey dem Essigsauren Kali unter gleichen Umständen erfolge. Immerhin möge die Fettsäure aus gleichen, nur quantitativverlichiedenen, Grundstoffen bestehen: diess hindere jener Eigenthümlichkeit so wenig, als die der Klee-, Citron - und Weinsteinsaure. (Rec. masst sich in diefem Streite keine entscheidende Stimme an; ist aber doch mehr auf R's. Seite. Das Fällen des Sublimats durch die bestrittene Säure, so wie eben dasselbe aus Salzsaurem Bley und Zinn, zeigt sie doch von der Salzfäure ganz verschieden; des specifischen Geruchs des Fettäthers nicht zu gedenken. Höchst specifisch ist auch für jeden Arbeitenden der erstickend-beissende Dampf bey dem Destilliren des Fetts, und Rec. bezweifelt durchaus, dass man jemahls, durch irgend eine Verbindung eines empyreumatischen Pflanzenöhls mit Salz-, oder Elsigfäure (wovon die eine oder andere, doch nur für Fettfäure gehalten worden leyn foll) etwas dieser Erscheinung nur entfernt ähnliches bewirken werde: sonst muste ja fast bey jeder trocknen Pslanzen - Destillation, der fettsaure Geruch sich zeigen, weil dabey sowohl Essigsäure als brandigtes Oehl zugegen ist: wenigstens wenn man hierzu noch etwas Salzfäure thäte.) Rauchende Feuchtigkeit ides Libav's. Nach R. reibe man ein Amalgam aus 5 Th. Zinn und 1 Th. Queckfilber mit 30 Th. ätzenden Sublimat zusammen und destillire. Feuer; diesen im Original sehr starken Artikel hat R. weggelassen, theils, weil er im Artikel: Brennbares, schon den Unterschied von Feuer, Licht und Wärme auseinander gesetzt habe, auch noch unten, und im Artikel Gas, dephlogisticirtes, und Verbrennen, davon reden werde, theils weil ein sehr beträchtlicher Theil von M's. Text nicht mit den neueren Erfahrungen vereinigt werden könnte. Gallussäure. Nach R. dunstet man ein Galläpfeldecoct völlig bis zur Trockne ein: die braune Masse, sein gerieben, lässt man so noch trocknen, und übergielst sie mit absolut entwässertem Alcohol: destillirt ihn bis zur Trockne ab, löset den Rückstand in Wasser auf, und erhält alsdenn ein reines weißes Salz. Sicherer ist es noch, diess Salz (jedoch nicht ohne Verlust) zu sublimiren. Gallussaures Ammonium entdeckt jede Eisentheile in einer Mischung am zuverlässigsten. Galvanismus: ein ganz von R. neuverfasster, und was die Anwendung auf chemische Gegenstände betrifft, sehr vollständiger

Artikel. Gas. Historisch vom, ersten Anfange der Gas-Entdeckung an (indessen ist doch Hook's, Majow's und Bathurst's nicht gedacht, was he wohl verdient hätten). Die Lebensluft treibt R. aus dem reinsten Salpeter, den er mit eben so viel vollkommnem und frisch gebranntem Kalke [nicht Kieselerde] vermischt. [Mehrerer Naturkundiger Meinung, dais die Lebensluft wohl nichts anders, als reiner permanent-elaltischer Wasserdampf seyn möge, hätte doch wohl einer Erwähnung verdient.] Gas, entzündbares: (dass es unwidersprechlich erwiesen sey, dass es einen Bestandtheil alles Wassers sey, ist zu viel gesagt, indem es keine reine Erfahrung ist, und die Erscheinung eine andere Erklärung zulässt.) Es bestehe aus dem unwägbaren Grundstoffe, und einem besondern Substrate, welches letztere mit dem des Wassers identisch sey. Gas, azotisches (Nach neueren Ver-Tuchen beträgt die in der atmosphärischen Luft befindliche Lebensluft nicht $\frac{28}{100}$, sondern pur $\frac{22}{100}$ bis $\frac{121}{108}$). Sie sey eine besonders phlogistisirte Salpeterfäure, und stehe gegen die Salpetersäure in eben dem qualitativen Verhältnisse, als der Schwefel gegen die Vitriolsäure; doch musse nicht der Stickstoff selbst, sondern sein vom Brennstoffe befreytes Substrat, als Bestandtheil der Salpeterläure angesehen werden, da mach Cavendish eine wirkliche Verbrennung, auf Zu-Satz der Lebensluft, bey der Bildung der Salpeterfaure erfolge. Stickgas, oxydirtes: ein Licht brennt alarin mit stärkerer Flamme, als in gemeiner Luft: es hat ungefähr nur 4 von der Lebensluft, die das Salpetergas hat, und doch verlöscht dieses die Flamme. Die Verschiedenheit dieser Erscheinungen beweist, dass sie nicht von den quantitativen Mischungsverhältnissen der Bestandtheile, sondern von der Grösse der Kraft, womit sie einander gegenseitig anziehen, abhange. (Die Verschiedenheit der Erscheinungen des Salpeter-, und oxydirten Stickgales ist jetzt noch unerklärlich. Wollte man sagen, dass wegen des Uebergewichts des Stickstoffes zu der Lebensluft, jenes fich nun stärker untereinander, und dieses also weniger anzöge, folglich diese freyer sich zeigen, glimmende Körper entzünden könne; so ist hier das Mischungsverhältnis der gemeinen Luft entgegen, wo das Stickgas noch weit überwiegender ist: und loch wirkt hier die Lebensluft nicht so frey, bringt leine glimmende Körper zur Flamme.) Gas, salperiges: ganz reines, und ganz reines Stickgas, vernengen fich ruhig, ohne erfolgende gemeinschaftche Verbindung, lassen sich auch von einander leicht rieder trennen. Das Eudiometer bestimme durchus die Heilsamkeit der gemeinen Luft nach Graden icht', fondern blofs den Gehalt an Lebensluft, ohne Le übrigen nachtheiligen Bestandtheile des übrigen Uftantheils weiter zu bestimmen. Selbst die gleichrmige Ausmittelung der Grade jener reinen Luft be ihre großen, schwer zu hebenden Schwierig-Diten. Gas, essigartiges, was man dafür gehalten be, sey schwefeligtsaures, zuweilen auch kohlenaires Gas gewesen. Gilla vitrioli. (Man führt zwar , was es ist, aber nicht, wie es bereitet wird. Es

wird aus abdestillirten (Goslarischen oder ähnlichen) Vitriolen ausgelaugt, und ist allerdings von Zinkvitriol, weil die letzten Theile der Vitriol- (oder Schwefel-) Säure am stärksten mit dem Zinke zufammenhangen, und ihn zuletzt, und daher nicht ganz verlassen: / daher das aus dem Todtenkopf vom Vitriol ausgelaugte Salz ein Zinkvitriol ist, und solcher Gestalt brechen macht.) Glas. (Die Erfindung. durch Flussspathsaure in Glas [auf doppelte Weise] Bilder einzuätzen ist nicht Lichtenberg zuzuschreiben; fondern wie Beckmann zeigt, schon lange vorher in Deutschland bekannt gewesen. — Dass durch Metalle gefärbte Gläser schon den Alten bekannt waren. hat Gmelin durch Zerlegung der Stücke eines Fußbodens von mosaischer Arbeit gezeigt.) Glackenspeise, Kanonengut. (Hier hätten vorzüglich Westrumb's im Großen angestellte, schätzbare Versuche, wegen des zu Kanonen schicklichsten Metalls fin Crell's chem. Annalen] erwähnt zu werden verdient.)

Mit diesem zweyeen Bande endigt sich die ganze Bearbeitung des Macquerschen chemischen Wörterbuchs von Hrn. R., dessen sehr frühzeitigen Tod alle Freunde der gesammten Naturkunde ungemein beklagen müssen, weil chemische Theorie und practische Erfahrung in einem hohen Grade bey ihm vereinigt waren. Dass er auch in den beyden Bänden unsers Werks einen großen Schatz ausgebreiteter und oft auch neuer Kenntnisse dargelegt hat, ist unstreitig. Wäre dasselbe für Manche, der vielfachen Einschaltungen wegen, die bey dem ersten Lesen et-was Störung im Zusammenhang machen könnten, nicht ganz angenehm zu lesen: so erwäge man einmal, dass um bey vorgesetzter Ersparung des Raums doch nichts Nützliches ausgelassen, diess Verfahren zur Nothwendigkeit wurde; sodann, dass diess Werk fonst keine Spuren von den Verdiensten der vorigen Bearbeiter um dasselbe zurückließ; endlich, dass dasselbe nicht zur angenehmen Unterhaltung, sondern zur gründlichen Belehrung geschrieben war. Eben so wenig ist das als ein bedeutender Mangel anzurechnen, wenn bey einigen Gegenständen manche Dinge nicht beygebracht find, die, wie oben gezeigt ist, hätten bemerkt werden können: allein bey dem unermesslichen Umfange der Chemie, ist es in der That nicht eines Menschen Werk, alles von einzelnen Gegenständen Merkwürdige sich jedesmal zu vergegenwärtigen. Unter diesen Umständen würde die Unterbrechung einer neuen Ausgabe eines so wichtigen Werks ein sehr großer Verlust für die Freunde der Chemie seyn, wenn nicht zum Glücke die Wahl, dasselbe fortzusetzen, auf einen dazu so tüchtigen und verdienstvollen Mann, als Hr. GR. Hermbstädt ist, gefallen wäre; von dessen Arbeit Rec. nächstens eine Anzeige mit Vergnügen machen wird.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Winterthur, in d. Steinerschen Buchh.: Kupfer-Sammlung aus Johann Kaspar Lavater's physiognomischen Fragmenten zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe. Erstes Heft von 40 Platten. 1806. 4. Zweytes und drüttes Heft (jedes gleichfalls von 40 Platten und 1806) (4 Rthlr. 18 Gr.)

Zu einer Zeit, wo die Physiognomik durch die Gallsche Theorie für den Anthropologen ein neues Interelle erhalten hat, muls es ihm unitreitig um lo willkommner feyn, in diefer Sammlung 'eine Auswahl von Kupfern aus Lavater's Fragmenten allein haben zu können, da der Ankauf des ganzen Werks zu dem fie gehören, auch in glücklichen Zeiten, die Kräfte eines Privatmanns zu leicht übersteigt. Aus dem nämlichen Grunde muss dem, vielleicht vermögengen aber nicht reichen, Kunstfreunde eine Sammfung angenehm seyn, die den reichen Kunstfreund allein schon zum Ankauf der Lavaterschen Fragmente hätte einladen können. Die in dieser Sammlung enthaltenen Blätter find, außer einigen, wohl nur für den Physiognomen wichtigern, theils Bildnisse berühmter Personen, wie Newton's, Rameau's, Wreen's in dem ersten; Catharina II., Kaiser Maximilians I., Lavater's, des berühmten Tonkünftlers Jomelli; des Cartelius, Daniel Heinflus, Goethe's, Zwingli's und Kaiser Albert's in dem dritten Hefte; theils find es auch Köpfe merkwürdiger Menschen in Copieen nach berühmten Meistern, wie Judas nach Hollbein, und Brutus nach · Rubens; theils Gruppen, die die Physiognomik und Pathognomik ihrer Erfinder lebendig darstellen. Unter diesen befinden fich Copieen berühmter histo-

rischer Gemälde, wie Christus und Thomas nach Raphael von Piccard. Rec. wurde es für unnöthig halten, dieses zu bemerken, da derjenige, welcher mit Lavaters Fragmenten bekannt ist, es von selbst erwarten wird, wehn er nicht voraussetzen mulste, dals nur wenigen, die für jenes Werk ein Interesse haben, es zu Gesichte gekommen ist. Uebrigens ist diese Sammlung von Kupfern, die weder von einer Vorrede, noch mit einem auf dieselben sich beziehenden Texte begleitet wird, nicht nach der Ordnung, in welcher dielelben in Lavaters Fragmenten vorkommen, gemacht, und liefert auch nicht alle Kupferblätter aus denselben, sondern nach des Rec. Ueberschlage etwa den sechsten Theil derseben. Die übrigen, mit Ausnahme einiger, die nur für den Physiognomen, der Lavaters Text zur Hand hat, und eben deshalb keinen neuen Abdruck derfelben zu wünschen fich veranlasst sieht, einen Werth haben können, in diese Sammlung mit aufgenommen zu Iehen, ist ein um so natürlicher Wunsch, da die Abdrücke in derselben den Abdrücken in den Fragmenten, wie Rec., nach einer nicht flüchtigen Vergleichung zwischen beiden sagen darf, mit Ausnahme der Blätter in schwarzer Kunst, in nichts nachstehen. Nach dem Urtheile eines geschickten Kunstlers, welches Rec. für diese Anzeige hat benutzen konnen, find die Abdrücke einiger Blätter in dieser Sammlung selbst vorzüglicher, als in dem Exemplare der Fragmente, das ihm bey der Vergleichung beider zur Hand war.

POPULARE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LANDSHUT, b. Weber: Der beste Rath für studierende Jünglinge. Von Fr. X. Schwähl, Pfarrer in Oberviehbach. 1810. 75 S. 8. (30 Xr.)

Diese Schrift besteht aus drey Reden, welche der Vf. noch als Lehrer an dem Gymnasium zu Landshut vor den Schülern desselben hielt, und welche er nun in ländlichen Mussestunden zum Drucke bearbeitet den Studierenden als ein kleines Vademecum zum zuverlässigsten und besten Rathgeber auf ihrer Laufbahn in die Hand giebt. Dass aber über einen Mangel an guten Schriften für Gymnasiasten zu klagen sey, scheint Rec. nicht ganz gegründet; und wenn es auch wirklich wenige dieser Art geben sollte, so hält er dieses doch nicht für so sehr nachtheilig, da sie durch die mündlichen Belehrungen und Ermahnungen der Lehrer ersetzt und von den Schülern doch gewöhnlich nicht gelesen werden. So sehr daher auch Rec. in den Wunsch einstimmt, dass dadurch "der Schwall von Romanen und Komödien, welche

von unsern Jünglingen so begierig aufgehascht und verschlungen werden, endlich verdrängt werden möchte," so wenig glaubt er doch davon hoffen zu dürsen, wenn nicht auch auf die Mitwirkung anderer Mittel zu rechnen ist. Inzwischen werden Lehrer diese Reden immer ihren Schülern mit Nutzen empfehlen, worin gezeigt wird: I. Was ist der Zweck alles Studiums? II. Was ist dessen Endzweck? und III. Welches Hinderniss setzt unser Zeitalter der Erreichung des Endzwecks alles Studiums entgegen?

Königsberg, b. Nicolovius: Grummatre Françoise à l'usage des Allemands. — Französische Grammatik zum Gebrauch der Deutschen. Herzusgegeben von P. de Vernon, ehemal. Stadt-Inspector zu Memel. — Neue, mit einem französischen Lesebuch von J. G. Cleminius vermehrte Ausl. 1806. VIII u. 368 u. 224 S. 8. (1 Rthlr. 4 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1792. Nr. 194. u. 1808. Nr. 87.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 7. August 1810.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

S (4)

JUGENDSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Gräff! Neuer Kinderfreund. Von C. Hildebrand, Prediger zu Eilsdorf im Halberstädtschen. Erstes Bändch. 1809. 206 S. 8. (16 Gr.)

er Vf., welcher bereits andere etwas gealterté padagogische Erscheinungen, z. B. den Robinson, in ein frisches Leben zurück zu rufen und auf den alten Stamm ein neues Pfropfreis zu pflanzen fich bemuht hat, versucht hier eben dasselbe mit einem in der pädagogischen Literatur sehr angesehenen und einst im höhen Grade geschätzten Werke. Sein Kinderfreund hat nicht, gleich denen eines Wilmsen, Engelmann und vielen andern mit dem Vorgangen aller, dem Weisseschen, nur im Allgemeinen Aehnlichkeit, sondern er ahmt ihn in Absicht auf Plan und innere Einrichtung genau nach und scheint sich ganz an die Stelle desselben setzen zu Eine Vergleichung mit demfelben, die bey jenen andern Kiderfreunden überstüllig wäre, darf daher hier nicht übergangen werden. gewöhnliche Schicksal der. Nachahmungen in Vergleich mit ihren Vorbildern trifft auch bey diefer volikommen ein; so schnell sie oft hervortreten, so versehlen sie doch häusig den günstigsten Zeitpunct, und sehr selten finden sie noch die volle Empfänglichkeit vor, mit welcher man einst dem Original eutgegen kam. Man weiss aus der Selbstbiographie des verstorbenen Weisse, in welchen günstigen Verhältnissen sein Kinderfreund bey seinem ersten Erscheinen zu der deutschen Lesewelt stand. Er trat zu einer Zeit auf, wo man allgemein die Nothwendigkeit einer liberalern Behandlung der Kinder fühlte, und größtentheils nur um das Wie dabey verlegen war. Vor ihm herrschte der größte Mangel an Kinderschriften; dieser Artikel, der jetzt einer der stärksten in den jährlichen Messverzeichnissen zu seyn pflegt, fand damals kaum eine Stelle in denselben. Und wie vieles liess fich nicht an iden wenigen damals gangbaren Kinder- und Jugendschriften, z. B. Millers historisch-molarischen Schilderungen und dem Magazin der Beaumone mit seinen Feenmärchen mit Grunde tadeln? Ein Mann von so ge-Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

wandtem und liberalem Geift, als Weiffe, dem fittliche Grazie in besonderm Grade eigen war, der seine Darftellungsgabe schon in manchem andern Fache erprobt hatte und als Jugendfreund und zärtlicher Familienvater diesen Theil der Schriftstellerey mit vorzuglicher Sorgfalt und Liebe trieb, musste daher wohl auf sein Zeitalter Eindruck machen. Rechnet man zu allen diesen Umständen noch die passende Form, welche Weisse gewählt hatte, die gunstige Umgebung, in welcher er lebte und die ihm reichlich Stoff zu neuen Gedanken herbey führte; endlich die Leichtigkeit, womit er bey seinen meisten Lesern den Glauben an die wirkliche Existenz der erdichteten Familie des Kinderfreundes hervor zu bringen und dadurch das Interesse zu beleben wusste, so wird der große Erfolg nicht länger uherklärbar scheinen, den diese Schrift hatte, so dass sie in ganz Deutschland, dem procestantischen, wie dem katholischen, von Hohen und Geringen, von Fürstinnen, und sogar von auswärtigen Königinnen gelefen wurde, dem Vf. unzählige Freunde und eine ausgebreitete pädagogische Wirksamkeit verschaffte, dass mehrere Fürstensöhne ihn um die Fortsetzung derselben baten, dass an die eingebildete Familie des Kinderfreundes manche Geschenke gesendet wurden, und dass ein Buchhändler allein in den österreichischen Landen über 15000 Exemplare seines schmutzigen Nachdrucks abletzen konnte. Dürfte sich die Wiedererweckung oder Verjüngung des Kinderfreundes auch nur die Hälfte dieses Erfolgs versprechen, so muste sie schon eine der einladendsten Unternehmungen feyn; allein wer kennt nicht die Ueberschwemmung von Schriften, welche die pädagogische Literatur seit jener Zeit erfahren hat und die daraus nothwendig hervorgehende Ueberfättigung und Gleichgültig-Schon Weisse muste fehr über das verminderte Interesse klagen, mit welchem der dem Kinderfreunde nachfolgende Briefwechfel aufgenommen wurde, und vollends jetzt glauben wir, dass wenn auch Hrn. H. Kinderfreund dem Weissischen an innerm Gehalt vollkommen gleichkäme, er doch nicht den dritten Theil seines Einstusses und Absatzes erhalten wurde. Um sich aber in Absicht des innern Gehalts mit demselben zu messen, müsste dieser Kinderfreund leinem Zeitalter auch eben das feyn und befchränkt, der Anerkennung werth, wiewohl fich durch die Macht der Idee eben so in die Räder desselben eingreifen, als sein Vorgänger. Dieles Er-' fordernife scheint sich Hr. H., als er die aussere Form der Weislischen Schrift erneuerte, keinesweges klar gedacht und ernitlich aufgelegt zu haben, und man darf daher die Ausführung desselben hier nicht erwarten. Sie würde auch wegen des vorgeruckten Zustandes der Pädagogik und der in diesem Fache bisher gemachten vielfachen Bestrebungen um vieles schwieriger geworden seyn, während Hr. H. auf der andern Seite seinem Vorgänger an Reichthum und Gewandheit des Geistes, an vielseitiger Erfahrung, an Darstellungsgabe und selbst in Absicht auf die günstige äuseere Umgebung nicht gleich kommt. Hiermit wollen wir indels nur seinen pädagogischen Rang neben Weisse genauer bestimmen, keineswegs aber ihm die Fähigkeit absprechen, ein nützliches und in vieler Hinficht empfehlungswerthes Buch für die Jugend zu liefern, wofür wir im Ganzen genommen das gegenwärtige erkennen. In der Einleitung defselben macht uns der Vf. nach dem Vorgange Weifsens zuerst mit seiner (erdichteten) Familie bekannt. Sie besteht außer zwey Töchtern, aus drey Söhnen. yon denen der erste von Jugend auf und gleichsam schon von Natur ganz Oekonom, der zweyte ganz Kaufmann und der dritte in eben dem Grade Soldat ist. Ein Umstand, der auf den Inhalt des Buches natürlich den größten Einflus hat, da der Vf. diesen Unterschied der Neigungen nach seinem ganzen Gewicht nimmt, immer darauf zurück kommt und sich in Andeutung desselben gefällt. Man sieht hieraus, dass der Gesichtskreis des Vfs., ungeachtet des auf drey verschiedene Bedürfnisse berechneten Gangs der Erziehung dennoch beschränkter, enger, als der seines berühmten Vorgängers ist, und in der That liegt hierin ein wesentlicher Charakter des Buches. Die ganze ländliche Umgebung, in welche uns der Vf. führt, trägt dazu bey; die Erziehung ist halb ländlich, halb bürgerlich, auf den gemeinsten Menschenverstand beschränkt sich die im Buche herrschende Philosophie. Man hört viel Gutes, Nützliches, viel Brauchbares für das Haus und das Leben; aber der freye liberale Geist befindet sich doch in dieser Gefellschaft nicht ganz wohl: denn die volle umfassende Ansicht eines reichen, im schönsten Sinne des Wortes humanen Gemüths mangelt; alles ist zu enge, zu beschränkt, zu sehr auf den practischen Gebrauch bezogen, wenn diess gleich nicht immer deutlich gelagt wird. Auch dem Weissischen Kinderfreund mangelt, wiewohl zum Theil in andern Beziehungen, die vollste Liberalität und freyeste menschliche Ansicht der Dinge, welche die edelsten Kräfte des menschlichen Gemüths in Bewegung setzt; allein das Zeitalter, in welchem er lebte, entschuldigt ihn in diefer Absicht hinlänglich. Bey allem oben gesagten glauben wir indels, dass Hrn. H. Kinderfreund in vie-len Kreisen sehr nützlich wirken könne, besonders ist die Mässigung und Anspruchlosigkeit, womit er sich auf den Kreis eines bürgerlichen Lebens be-

der Geist dessen ungeachtet freyer darin hätte bewegen Ob der Vf. die Bildungsgeschichte seiner zu drey verschiedenen Lebensweisen bestimmten Söhne in seiner einmal gewählten Sphäre mit Glück ausführen werde, muß die Folge ergeben; aus diesem ersten Bändchen lässt sich darüber noch kein zuverlässiges Urtheil fällen. Wir betrachten nur noch kürzlich den Inhalt im Einzeln. Er ift etwas einformig und dreht fich zu fehr um Kriegsgeschichte und militärische Angelegenheiten, besonders um den fiebenjährigen Krieg, das Lieblingsthema des Vf., was aber unmöglich die ganze deutsche Nation in diesem Grade und auf diese Weise interessiren kann, weshalb bey der Fortletzung mehr Abwechslung hierin nothig seyn wird. Den Charakter Friedrich des Zweyten fasst der Vf. gleich vielen, besonders ehemals patriotisch gesmnten prousischen Männern mit einer Art von religiösen Innigkeit auf, was aber wohl nicht der richtigste Weg ist, wenn es anders die Wahrheit verlangt, einen Charakter nur gerade so aufzufassen, als er selbst sich dargestellt und ausgesprochen hat. Daher kann Rec. auch eben so wenig denen nachempfinden, welche in dem Charakter des Königs die vollendete Humanität erkennen und verehren. Die Darstellung des Vfs. ist verständlich und der jugendlichen Fassungskraft (denn für kleine Kinder schreibt der Vf. nicht, und führt uns in den Cirkel schon etwas reiferer Knaben von 12 — 15 Jahren ein) angemessen; zweyerley müssen wir jedoch an derselben bemerken. Erstlich eine zu große Weitschweifigkeit, weniger in den Worten, als in der Ausführung allzu unwichtiger Nebengedanken. Auf die fen Abweg pflegen Schriftsteller von wenigerreichem Geiste sehr leicht zu gelangen, inden fie sich gezwungen sehen, ihre Gedanken sehr zu Rathe zu halten. Auch ist eine rasche und flüchtige Darstellungsart der Jugend keineswegs angemessen, weil fie ohnehin zur Flüchtigkeit geneigt ist; aber das entgegengesetzte Verfahren darf nicht übertrieben werden. So füllt der Vf. in dem Auflatz: die Harzreise, beynahe einen ganzen sehr enge bedruckten Bogen mit den Vorbereitungen zur Reile an, als ob er uns die Zögerung und Langeweile, die man oft vor der Abreise empfindet, versinnlichen wollte; ein Umstand, der selbst Knaben bey Vorlesung dieser Erzählung lästig wurde. Zweytens trägt der Vf. mit unter die Farben allzu stark auf, und übertreibt in Sachen und Ausdrücken. Auch dieses stärkere Auftragen der Farben ist, mit mehr Vorsicht ausgeübt, einer Darstellung für die Jugend nicht unangemessen, weil bey ihr die Vorstellung des Entfernten und Nichtsinnlichen zu sehr durch den Eindruck in der Nähe liegender sinnlicher Gegenstände geschwächt wird; um eines indringlichern Vortrags entbehren zu können; indels scheint uns der Vf. doch auch hierin zu weit zu gehen. Beyspiele finden sich in der schon erwähnten Harzreise. So ist dem Vf. S. 97. die Auslicht von dem ehemaligen Bergschlosse Regenstein eine der schönsten, die es nur geben kann. Gleichwohl ist sie

von gewöhnlicher Art, ohne irgend einen besondern oder eigenthümlichen Charakter, und fo beschaffen, dass man von unzähligen erhabenen Puncten in Deutschland (anderer Länder, wie der-Schweiz, nicht zu gedenken) eben so gute und ungleich vortrefflichere Aussichten haben wird. Nur wer nie etwas anders, als flache Länder gesehn hat, kann sie sehr ausgezeichnet finden. Die Geschichte des ehemaligen preussischen Heeres, S. 113 — 152. eignet sich ungleich mehr für Erwachsene, als für Knaben. Sie befriedigt im Ganzen nicht, enthält aber einzelne kräftige männliche Stellen, welche allgemeineres Bekanntleyn, und die Aufmerksamkeit künftiger Historiker verdienen. Man lese z. B. die Schilderung der preussischen Kriegszucht unter Friedrich Wilhelm I. S. 133 fg. Auch darin ahmt der Vf. Weifsen nach, dass er seinen Lesern am Schluss des Büchlens ein kleines Schauspiel giebt. Es ist ohne poetischen Werth, sehr breit und die gemeinste Wirklichkeit mit mühlamer Treue kopirend, übrigens aber dem Fallungsvermögen eines Knaben angemessen und also seiner Absicht entsprechend, wenn es gleich nicht wie die Weisselchen Kinderschauspiele, aus der eigenthümlichen Sphäre der Jugend hergenommen, und eben so wenig auf Darstellung durch Kinder berechnet ift.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BASEL, b. Flick: Reden zur Erweckung und Belebung eines heiligen Sinnes an Gebildete, nebst einigen religiösen Poessen, von Johann Heinrich Heer, Cand. d. h. Predigtamtes. 1809. XIV u. 210 S. 8.

Der bescheidene Vf. dieser Reden, welche eigentlich durch eine spätere Umarbeitung weiter ausgeführte und vor verschiedenen Gemeinden gehaltene Predigten find, erklärt in der Vorrede, dass er nur durch den Wunsch einiger geachteten Freunde der Herzensreligion und des Christenthums zur Bekanntmachung derfelben veranlasst sey, eine Ausmunterung, die der Vf. allerdings verdiente. Er hat seine Arbeit allen denen bestimmt, welche das Recht haben, sich Gebildete zu nennen, mit Ausschluss derjenigen, "welche das Christenthum darum höhnend von sich weisen, weil es eben bey einer gewissen Classe ausser (aus der) Mode gekommen ist, und derjenigen, welche mit kalter, todter, eisiger Härtigkeit und Verstocktheit des Herzens die Religion als eine Verstandessache behandelnd, in Formeln nicht einmal selbst eingezwängt, sondern fremden Zwang blindlings angenommen haben, und welche nun eingeengt in die Fesseln ihres Systems und in den Wortzwang ihrer von Menschen aufgestellten Symbole, den Geist des Herrn auch einzwängen möchten in die traurigen Bande, die sie selbst tragen." (S. XIII.) Der Vf. scheint sich aber selbst in einigen Stellen seimer Reden von Benutzung älterer Syftemsformeln n icht ganz frey erhalten zu haben. Die Acufserung desselben, S. VI. gegen die Schrifterklärer, "wel-

che einzig und allein durch Anwendung einer, wenn auch ausgebreiteten. Gelehrsamkeit und durch Zergliederung der Worte auf den Sinn der heiligen Schriftsteller kommen wollen" verdient um so mehr Berichtigung und Einschränkung, da man neuerlich schon sehr mit Unrecht an die Exegese nur die Forderung machen zu müssen geglanbt hat, dass sie "gläubig" fey. Der Vf. wird bey reiferm Nachdenken nicht in Abrede seyn, dass zur gründlichen Erforschung des Sinnes der heiligen Schriftsteller Gelehrfamkeit und somit der Verstandesgebrauch durchaus nothwendig sey, obgleich nicht durch diesen allein schon subjective Religion hervorgebracht werden kann. Er wird daher auch solche Aeusserungen, wie S. X. "dass die ewige Wahrheit sich nicht offenbare im beschränkenden Begriffe, sondern in der alle Schranken weghebenden Anschauung, und dem einfältigen Gefühle einer reinen Seele, hinter welchem der Verstand weit zurück bleibt," zu berichtigen suchen, da sie so leicht gemissbraucht und zur Begunstigung jeder religiösen Schwärmerey angewandt werden können.

Die Reden, welche im Ganzen zweckmässig abefalst find und einen regen Eifer für Religiofität und Sittlichkeit aussprechen, verbreiten sich über folgende Gegenstände: I. Der Glaube an Gott ist auch Glaube an die Unsterblichkeit, Matth. 22,132. II. Die Unfähigkeit des Sinnlichen für, die wahrhaftige und kräftige Erfassung des Ueberfinnlichen, oder der Religion, I Cor. 2, 14. III. Von dem hohen Werthe der Festigkeit des Willens, Matth. 7, 24. 25. IV. Jesus Christus, das Ebenbild Gottes in Menschengestalt, Col. 1, 15. V. Auch die Natur ist ein Wort Gottes an die Menschen, Ps. 19, 1 — 5. VI. Die Religion, unsere einzige Zuflucht bey dem Unbefriedigenden aller irdischen Dinge, I Petr. 1, 24. 25. Die Disposition ist fast überall richtig, nur hätte die Zahl der Unterabtheilungen hin und wieder eingeschränkt und einige Hauptsätze, wie S. 59., hätten kürzer und bestimmter ausgedräckt werden können. An manchen Stellen ist der Ton zu declamatorisch und die zu häufige Wiederholung der Anfangsworte eines Satzes tadelnswerth, z. B. S. 58 ff. wo in einer Periode die Worte: "Kein Wunder" dreymal, "fraget iha" viermal und "es wird offenbar werden," zweymal. nach einander wiederholt werden. Auch sollten solche Stellen in dem Gebete, S. 71 ff., so oft sie auch noch in Predigten gefunden werden, "gieb, dals wir uns bestreben, prage du diese Wahrheit in unsere Herzen, lehre uns, wie wir rüstige Streiter werden mögen in diesem heiligen Kriege (?) - vermieden seyn. So entspricht auch folgender Schluss des Gebets nicht den Regeln des guten Geschmacks: "So wird dann das Schifflein unseres Lebens nimmermehr von dem Winde unsteter Laune und wechselnder Begierden — aufs Ungewisse herumgeschlagen, sondern fegelt von dir selber geleitet, dem fichern Hafen der Ewigkeit zu. Amen." Die 6te Rede, welche vor einer Landgemeinde gehalten ist, enthält manche nicht populär genug ausgedrückte Sätze, z. B. der Sinn,

in dem allein die ewige Welt sich abbildet," S. 160.

"Leerheit und Misstimmung in dem übersättigten Gemüthe" u. a. Uebrigens zweiselt Rec. nicht, dass der Vf. bey fortgesetztem Studium guter Muster, tieferer Menschenkenntniss, genauer Individualisirung seiner Charakterschilderungen und bey zweckmäsiger Abwechslung in der Darstellung, einst etwas sehr besonders auch durch Wissenschaften für Menschenvorzügliches liesern werde.

uns diejenigen Augenblicke und Stellen auf der Bahn unsers Lebens seyn sollen, in — und auf welcher etwas Merkwürdiges für uns erscheint. S. 139. am Sonnt. Jubil. Joh. 16, 3 — 75. Der Enstus des Christenthums auf unsere Bemühungen für Menschenwohl, besonders durch Wissenschaften 1. Wie wir wehl, besonders auch durch Wissenschaften für Menschenwohl wirken können. 2. Wie wichtig es für uns sey.

Die angehängten religiösen Poesien bestehen in einem nicht metrisch erzählten Traume mit der Ueberschrift: "Wenn (wann) wird es denn Tag werden und das Reich Gottes kommen?" und in einem Gedicht über die göttliche Liebe, in reimlosen Versen, in welche sich indes S. 206. unbesugter Weise ein Reim eingeschlichen hat. Beide haben mehr religiösen als poetischen Werth. Indes ist auch an ihnen die Correctheit der Schreibart, gegen welche sich nur wenige Verstösse, wie S. 169., "gegen der Herrlichkeit," finden möchten, zu loben.

Tubingen, b. Schramm: Predigten über Sonnund Festtägliche Texte. Nebst einem Anhang von einigen Confirmations-, Feyertags- und Pasfionspredigten, von M. Valent. Friedr. Baur, Diaconus in Tübingen. Zweyte Sammlung. 1810. (1809.) 614 S. 8.

Die gegenwärtige Predigtsammlung, deren erster Theil in den Erganz. Bl. zur A. L. Z. 1809. Nr. 33. S. 263. beurtheilet worden ist, erscheint nach der Angabe des würdigen Vfs. durch das ausdrückliche Verlangen des Verlegers, um dadurch ein vollständiges Predigtbuch über die festgesetzten kirchlichen Perikopen an Sonn-, Fest- und Feyertagen zu liefern. Der Vf. hat nicht nothig, fich hieruber zu entschuldigen; zweckmässige christliche Religionsvorträge, welche, wie diese, zur Erweckung und Belebung des großen Religions - Bedürfnisses und zur Hinwegräumung der mannichfachen, sich immer mehr vervielfältigenden, Hindernisse desselben etwas beytragen, find noch immer für erbauungluchende Leser eine angenehme Erscheinung. Es ist auch in diesen schätzbaren Religionsvorträgen aufs neue sichtbar, dass der einsichtsvolle Vf. hierin den mora-- lischen Zweck der Religion, und besonders des historischen und positiven Theils des Christenthums, stets vor Augen zu behalten fucht, und die christlichen Religions-Wahrheiten nach der Anleitung der jedesmaligen Texte zweckmässig erläutert, praktisch anwendet, und infonderheit in der Beziehung auf die religiös - moralischen Anlagen und Bedürfnisse des Menschen mit vielem Fleis darstellt und benutzt. — Die hier abgedruckten Predigten find überhaupt 55. Rec. bezieht uch im Ganzen auf das Urtheil, welches er schon bey dem ersten Theil dieser Predigtsammlung in diesen Blättern gefällt hat, und hebt hier nur einige interessante Themata aus diesem Theile aus. Z. B. S. 53. am zweyten Sonnt. nach Epiph. Text Matth. 3, 13. bis 4, 11. Wie wichtig für

uns diejenigen Augenblicke und Stellen auf der Bahn unsers Lebens seyn sollen, in - und auf welcher etwas Merkwürdiges für uns erscheint. S. 139. am Sonnt. Jubil. Joh. 16, 3 - 75. Der Einfluss des Christenthums auf unsere Bemühungen für Menschenwohl, befonders durch Wissenschaften. 1. Wie wir wohl wirken können. 2. Wie wichtig es für uns sey, dabey unter dem Einflus des Christenthums und seines Geistes zu stehen. - Diese zweckmässige, gedankenreiche und gründliche Predigt wurde uach der Wahl eines neuen Rectors auf der Universität Tübingen, dem daligen Herkommen gemäß, an dem darauf solgenden Sonntage gehalten. S. 327. am 20. Sount. nach Trinit. über Matth. 22, 2 - 14. Wie fich manche gerade von der Seite her am meisten versaumen und vernachlässigen, von welcher sie sich am wichtigsten und bedeutendsten seyn sollen. S. 469. am Feyert. Mar. Rein. Luc. 2, 22 - 40. Wie Aeltern schon frühzeitig, schon bey der Geburt ihrer Kinder. auch unter ihren frohen Empfindungen und Hoffnungen an das Schmerzhafte und Widrige denken follen, was ihnen einst durch sie bereitet werden S. 492. am Feyert. Jacobi über Matth 20. 20 - 28. Wie wir uns gegen unbedachtsame Wünsche und Bitten unsers Herzens verwahren können, u. f. w. Rec. fügt noch am Schluss die Bemerkung bey, dass bey einer aufmerksamen Vergleichung dieser Predigtsammlung mit der ersteren leicht ersichtlich ist, wie sich der würdige Vf. hier in Absicht der Darstellung und besonders des Periodenbaues, welim ersten Theil oft ermudend gross was, rühmlich bemühet, seine gründlichen und gedankenreichen Vorträge mehr fasslich, deutlich und dadurch gemeinnütziger zu machen.

Berlin, b. Maurer: Geschichte des heutigen Europa vom fünsten bis zum achtzehnten Jahrhunderte. In einer Reihe von Briesen eines Herrn von
Stande an seinen Sohn. Aus dem Engl. übersetzt
mit Anmerk. von Joh. Fr. Zöllner, Kön. Preuss.
Oberconsistorial- u. Oberschulrath, Probst in
Berlin. Sechster Theil. Zweyte verb. Auslage.
Herausg. von Valent. Heinr. Schmidt, Pros. in
Berlin u. s. w. 1806. 220 S. 8. Nebsteiner chronol.
Uebersicht des Inhalts aller sechs Bände. 12 Bogen.
(1 Rthlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1789. Nr. 249.)

FREIKFURT a. d. O., in d. Akadem. Buchh.: Gefchichte der Preussischen Staaten vor und nach
ihrer Vereinigung in eine Monarchie. Vom Legationsrathe Joh. Fr. Reitemeier zu Frankf. a. d. O.
Zweyter Theil. Geschichte der Preuss. Länder
an der Oder u. Weichsel vom Jahr 1320 bis 1410.
1805. X u. 664 S. 8. (2 Rthlr.) (Siehe d. Rec.
A. L. Z. 1801. Nr. 300.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

Z U-R

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 9. August 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Schulz: Prolufiones et Opuscula academica, argumenti maxime philologici: Scripsit M. Birgerus Thorlacius, Pr. L. L. O. in Univ. Havn. 1806. VIII u. 392 S. gr. 8. (1 Rthlr. 14 gr.)

er wird es dem Vf. nicht Dank wissen, dass er seine akademischen Programmen, da sich Schriften der Art gewöhnlich nicht über ihre nächsten Kreise hinaus verbreiten, aus ihrer Zerstreuung gefammelt, und in Einem Bande aufbehalten hat? Dass sie auch vom größern Publicum gekannt zu seyn verdienen, wiewohl es meistens nur Skizzen, nur kurze, nicht erschöpfende Ausführungen von sehr ungleichem Werth find, beschränkt durch gegebenen Raum, mag ein kurzer Bericht über den Inhalt beweisen. Das erste Programm entwickelt einige Ursachen der Ungewissheit und des Untergangs der Kunstwerke zur Zeit des Verfalls von Griechenland. 1) Taufte die Unwissenheit viele Werke der Kunst um, und gab ihnen falsche Namen. 2) Geldmangel machte, dass man metaline Bildsäulen ein-3) Aus Hass gegen diejenigen, denen man früher Bildfäulen gesetzt hatte, wurden sie oft umgestürzt oder zerschlagen. 4) Der Sklavensinn der Griechen gegen die römischen Großen und der Stolz der letztern gab vielen griechischen Bildsäulen der Götter und Helden eine neue Bestimmung, neue Namen und Titel. - Das zweyte Programm beschäftigt fich mit der Idee eines Arztes, wie sie Hippokraces auffielle. Er brachte in der Arzneywissenschaft die Erfahrung, an der Hand der Vernunft, wieder zu Ehren, und drang auf gründliche Untersuchung der Kräfte der Natur. Den Arzt, wie er seyn sollte, zeichnete er in dem Eid. (Von diesem fagt irgendwo Bottiger: "Der Asklepiadenorden hatte nur zwey Grade. Der Meister Eid ist das berühmte noch vorhandene Junjurandum Hippocratis mit unechten Zusätzen.") Das dritte Programm über den Werth der Philosophie in der Arzneywissenschaft nach der Abh. eines Ungenannten aus dem Zeitalter der Ptolemäer über das Decorum des Arztes und nach Galenus Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

Schrift: dass der beste Arzt auch Philosoph sey. -Das vierte Programm betrifft die Verehrung der Friedensgöttin bey den Römern. Dass sie schon unter Numa begonnen, wird aus Clemens Strom. 5..p. 548 D. Sylb. 1629 Miereme mai Elphune lepou lopuouro als wahrscheinlich angenommen, wogegen nur zu erinnern ist, dass Liv. 1, 21. und Dionys. Hal. 2, 75, welchem letztern Clemens offenbar hier nachschreibt, nur des Tempels der Treue gedenken, und dass die Erwähnung der Verehrung des Friedens dem Zulammenhang, in dem sie beym Clemens vorkommt, ganz fremd ist, folglich nel Elpavac das Ansehen einer Interpolation hat. Ein Altar der Friedensgöttin scheint schon zur Zeit der Republik da gewelen zu seyn; Bilder derselben unter Augustus; ein eigner Tempel. wurde ihr vom Vespasian erbaut und herrlich ausgestattet. In diesem wurden viele Privatschätze der Bürger aufbewahrt; er hatte eine Bibliothek; Gelehrte hielten darin Versammlungen, worin sie sich über willenschaftliche Gegenstände unterhielten. Unter Commodus brannte dieler Tempel mit seiner Bibliothek ab. Das fünfte Programm verbreitet fich über den Einfluss der Arzneywissenschaft auf die Gymnastik und der letztern auf die erstere bey den Griechen. Das sechste und sebente Programm handelt den anziehenden Gegenstand von den Leschen der Griechen ab, die in ganz Griechenland verbreitet waren. und schon im Homerus und Hesiodus vorkommen. Es waren Unterhaltungsplätze, die für die Redseligkeit, die Neugierde und den Mittheilungstrieb der Griechen zeugen. Sie bestanden aus weiten Hallen mit daran Itolsenden Gemächern, wo man lich wärmte, als und schlief. Arme und Müssiggänger pflegten dort ihre meiste Zeit zuzubringen, lich vor der Kälte zu schützen und zu schlafen. In Sparta (auch in Sicilien) scheinen die Greise besondere Leschan gehabt zu haben, wo sie auch frugale Mahlzeiten hieften. Natürlich, dass sich die Alten zu den Alten und die Jugend zur Jugend hielt. Sehr charakterisirend für Athen ist die Angabe des Proclus, dass 360 Leschen daselbst gewesen, in welchen die Unterhaltung einer gewissen Disciplin unterworfen war, vermuthlich gefährlich scheinenden politischen Geschwätzen und unruhigen Austritten unter dem lebhaften, feu9)

erfangenden Völkchen vorzubeugen. auch von philosophischen Unterhaltungen in den Leschen, z. B. in Sicilien. In den griechischen Städten Aegyptens waren diese Sprechhallen ebenfalls nicht Es gab sehr prachtvolle und mit Geunbekannt. mälden geschmückte Leschen, wie zu Sparta und za Delphi; sie standen zum Theil mit Tempeln in Verbindung und waren dem Apollo geheiligt. "Si tales porticus, sagt der Vf. S. 83, garrulitatis curiosi-satisque praeposterae somes subinde suerint, si perversa de rebus aut personis publicis judicia, hic forsaffis imbibita aut nutrita, horrendos concionum fluctus, reip. periculo, interdum excitaverint, istiusmodi incommoda a Graeculorum levitate non facile fejungi potuisse satemur, sed iidem contendimus, in publicis hisce leschis non leve esse praesidium, ad Graecorum indolem in utramque partem accuratius investigandam." Nach dem achten Progr. findet der Vs. im Pindar Ol. 7,62 - 99. die Geschichte des Wettstreits der Künste zwischen der Insel Rhodus und Athen, ungeachtet Athen in jener Stelle vom Dichter gar nicht erwähnt wird. S. 106. "Nata erat in infula Rhodo Athene." Artium deam suam facere Insulani tanto magis debuerant, cum ejus incunabula suam esse regionem jure gloriarentur etc. Auch Heyne meint, die Rhodier hätten geglaubt, die Pallas ley bey ihnen geboren worden, welches aber weder Pindar noch sonst ein Schriftsteller sagt. "Jufsit Helius, ut divinum istud beneficium tuerentur, novoque numini litarent; sed facra facturi, en rite obire non poterant, .cum ignem negligentiores omisissent." Extitere Athenae, quae artes felicius fervidiusque, guam Rhodos, amplexae, earum domicilium propriaque sedes evasere. Reliquit itaque artium dea natale folum, ad populum transitura, sui studiosiorem." Diese Folgerungen scheint der Vf. aus Zusammenhaltung des Pindarus mit Diodorus von Sicilien 5, 56. (der doch den Zenon hier fehr flüchtig excerpirt) und Philostratus Gemälden 2, 27. gezogen zu haben. Die nicht ganz klaren Berichte wol-Ten wohl folgendes fagen: Nach der Geburt der Athene verkundigte Helios den Rhodiern und den Athenäern, wer von ihnen der Göttin zuerst opfere, Dey dem werde fie wohnen. Nun hätten zwar die Rhodier der Göttin zuerst Opfer gebracht und ihre Bildfäule errichtet; weil fie aber in der Eil, worin Be andern zuvor zu kommen strebten, das Feuer dabey vergessen, die Athenäer dagegen ihr, obgleich etwas spater, doch ein untadelhaftes Opfer auf brennendem Altar gebracht: so habe die Göttin der Stadt Athen den Vorzug gegeben; indels ley doch die Frömmigkeit der Rhodier dadurch belohnt worden, Mass Zeus eine goldne Wolke des Ueberstusses über The ausgegossen, und dass Athene sie mit Kunstferfigkeiten ausgestattet. Das zum Grund liegende Wahre ist wohl diess: der Dienst der Athene kam mit agyptischer Kunstkenntnis fast um dieselbe Zeit aus Aegypten nach Athen und Rhodus; dorthin durch Rekrops aus Sais, (vgl. D. S. 5, 56.) wo vermuth-

Man lieft lich die Brandopfer gewöhnlich waren; hierbin durch den Danaus, der die Verehrung und Bildfäule der Athene nach Lindus brachte (D. S. 5, 58.) und lepa arupa einführte. (Die Vorliebe der Kliodier für colossalische Werke und ihre vielen Sonnen - Colosse deuten schon auf ägyptische Abkunft.) Wir können wenigstens in dem ganzen Mythus nichts von einem Vorzug der athenäilchen Kunstwerke vor den rhodischen entdecken. "Circumfusa illis oblivionis nebula prudentiam animis excussit. Lentiori it a que (?) artium studio effecere Rhodii, ut laudem ex operum elegantia ipsis Athenien-ses praeriperent." Die Stelle des Pindar v. 82 f., aus der hier gefolgert wird, hat gar keine Beziehung auf die Künste, sondern fagt blofs, wie auch Heyne erklärt, dass die Rhodier das Feuer beym Opfern vergessen haben. — Das neunte Progs. handelt von der Athene Hygia der Griechen, welchen Beynamen fie zuerst zu Perikles Zeit in Athen erhalten haben soll, da sie den Baumeister der Propyläen, der von einem Fall gefährlich beschädigt worden war, heilte. Der Vf. weift noch andre Oerter in Laconien und Böotien nach, wo die Athene als eine heilende Göttin verehrt wurde, und giebt die Attribute derselben in dieler Bedeutung an. (Sinnreiche Combinationen über die Athene Hygiea finden fich in einer kleinen Schrift von Böttiger: Die heilbringenden Götter 1803.) - Das zehnte Progr. über die Feste des öffentlichen Glücks in Rom, d. h. des Sieges über Feinde oder der Rettung des Vaterlandes aus Gefahren. (Vgl. Heyne: Saeculi felicitas in numis Opusc. Vol. 3. p. 322 ff.) Von den 36 Tempeln der Fortuna, die in Rom waren, hebt der Vf. nur einige aus, bey denen öffentliche und gemeinschaftliche Feste Statt hatten, vor allen die beiden Tempel der öffentlichen Fortuna, mit dem Beynamen Primigenia, auf dem Capitolinischen und auf dem Quirinalischen Hügel, welcher Beyname auf die Fortuna Pränestina gedeutet wird, in so fern sie eine dort einheimische, uralte Gottheit war, deren Verehrung mit Mysterien verbunden war. Ferner werden die Feste der weiblichen Fortuna und der Römischen Salus beschrieben. Wir erwähnen noch folgender Beyspiele: Trajanus beym Joh. Lydus von den Monaten S>60, oder Hadrianus, wie Eckhel D. N. 6, 511. lesen möchte, weyhte τη πάντων Τύχη am Isten Januar einen Tempel und Opfer mit besondern Gebräuchen; vom Hadrian wird ferner gemeldet (Eckh. 6, 502.), dass er den Geburtstag Roms d. 21. Apr. bey dem von ihm geweyhten Tempel der Stadt - Fortuna mit Palilien oder später genannten Römischen Spielen feyerte. Als Seitenstücke zu dem Progr. über die Minerva Hygiea der Griechen handelt das eilfte Progr. von der Minerva Medica der Römer, die beym Ovid,, Cicero, den Topographen Roms, auf alten Inschriften, wahrscheinlich auch auf Münzen, Gemmen und einem alten Gemälde vorkommt. Das zwölfte Progr. hat die Gunstbezeugungen der R. Kayser im zweyten Jahrh. gegen die Gelehrten und die Wissenschaften zum Gegenstande. Die Sophisten und Rhetoren

wurden von ihnen mit Ehrenftellen, Geldgeschenken, Immunitäten u.f. w. überhäuft und standen im größten Ansehen;' ja es wurden an namhaften Orten, wie Rom und Athen, öffentliche Schulen und Akademien errichtet und Professoren an denselben mit großen Gehalten angestellt. Das dreyzehnte enthält eine schöne Elegie auf den Hintritt des Erbprinzen Friedrich von Dänemark im J. 1806. Bey einem Vers: Saepe ego laudari audio Jägersprifia figna durfte der Obelus anzubringen seyn. – Das vierzehnte Progr. beschreibt die besten Tempel des Honor und der Virtus in Rom, wovon der eine von M. Marcellus, der andre von C. Marius erbaut worden war, mit Angaben über die Geschichte, die Bauart, die Ausschmückung dieser Tempel, die Gestalt und die Verehrung beider Gottheiten. — Das funfzehnte Progr. aber die berühmte Schule zu Burdigala (Bordeaux) in Gallien während des 4ten Jahrh. und ihre Lehrer nach dem Ausonius verdient mit einem Heynischen Programm über die Merkwürdigkeiten im Aufonius verglichen zu werden. Anziehend ist das sechszehnte Progr. über die Einweihung in die Philosophen - Schulen der Griechen. Die Philosophie wurde in den ältesten Zeiten noch mit Religion und Poesse gepaart, als Mysterium und geheime Lehre behandelt, die der Sophos als Mystagog den feyerlich aufgenommnen Lehrlingen mittheilte. Daher Spuren von besondern langen Prüfungen bey den Pythagoreern; daher wird auch die Einweyhung des alten Strépsiades in die Schule des Sokrates beym Aristophanes erklärt. Bey den Sophisten des 4ten und 5ten Jahrh, n. C. mussten sich die Novizen allerley Prüfungen gefallen lassen; den Anfang machten Neckeregen und Hudelegen durch die ältern Schüler, dann folgte Einführung ins Bad unter befondern Feyerlichkeiten; den Beschluss machte der Empfang des Philosophen - Mantels. - Das siebenzehnte Progr. untersucht, in welchem Sinne die Ammonischen Oasen (von den drey Oasen die beiden kleinern nördlich gelegenen) in Libyen die Inseln der Seligen genannt worden. Das Local der fruchtbaren und anmuthigen Oalen, die wie Inseln von Sandwüsten umringt waren, mag die Benennung zuerst erzeugt haben. Ausserdem mögen die Priester des Ammon · Orakels die Sagen von den schönen Inseln der Seligen in Westen auf ihre Oasen übergetragen haben, um ihnen einen noch größern Reiz' zu geben und noch mehr Fremde anzulocken. -Das achtzehnte Progr. vom Vejovis der Lateiner, worunter Jupiter der Knabe verstanden wird. Die Abh. verbreitet sich überhaupt über die griechischen Mythen von der Kindheit des Jupiter und geht dann auf den Jupiter Juvenis, Crescens, Axur, Vejovis der Römer über. Der Name und Cultus des Vejovis scheint den Teletä anzugehören. Ein sehr schätzbares Seitenstück zu Heyen's Abh. Leges agrariae pestiferae ist das ausführliche neunzehnte Progr. über das vom Volkstribun Rullus vorgeschlagene (und viel weiter als die Gracchischen greifende) Ackergefetz, welches durch Cicero's Beredsamkeit vernich-

tet ward. Der Vf. etzählt Veranlassung und Geschichte des Vorschlags, führt die einzelnen Abschnitte und Puncte des Gesetzes an, prüft die Beschaffenheit deffelben und zeigt das Verfahren des Cicero bey Widerlegung des Rullus. Den Beschlus dieser Sammlung Nr. XX. macht die gelehrte und scharssinnige Unterfuchung des Vfs. über die Mysterien-Fabet von der Pfyche und dem Cupido beym Apulejus, über die wir uns auf unsre frühere Anzeige (A. L. Z. 1803. Nr. 112.) dieser 1801 einzeln erschienenen Schrift beziehen.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) GRONINGEN: Waarnemingen over de Vaccine door E. J. Thomassen a Thuessink, Prof. Med. 89 S. 8.

2) Ebena.: Vervolg van Waarnemingen over de V. of Koepokken door E.J. Thom. a Thuesfink (1808)

79 S. gr. 8.

3) Ebend.: Over de voorbehoedingsmiddelen tegen de Kinderpokken. (Ueber die Verhüthungsmittel gegen die Kinderpocken) door Prof. Thuessink. (1808) 12 S. gr. 8.

Von Nr. 1. haben wir umständlich gesprochen, als wir von dem Geneeskund. Magaz. des IIten Bandes ates und des IIIten Bandes iftes Stück anzeigten. Die Absicht, die Hr. Thuessink bey der Fortsetzung seiner Beobachtungen (Nr. 2.) über die Kuhpocken hatte, ist in folgendem Eingange ausgedrückt! "Seitdem ich, sagt er, meine Beobachtungen über die Kuhpocken, und die Auffätze im Algemeene Konst- en Letterbode von den Jahren 1801, 2 u: 3. herausgegeben habe, hat man fo viel über diesen wichtigen Gegenstand geschrieben, und diese Operation ist in so vielen Ländern, und bey so vielen taufend Menschen verrichtet worden, dass man darüber eine Menge Beobachtungen gemacht hat, die ich für werth halte, fo wie ich fie aus den verschiedenen Quellen gefammelt habe, meinen Landsleuten anzubieten." Es find in dieser Fortsetzung dreyzehn Fragen beantwortet, und zwar 1) Da sich nun die Kuhpocken feit 1800 nach und nach durch die ganze Welt verbreitet haben, hat fich ihre schützende Kraft gegen die Menschenpocken dergestalt bestätigt, dass man fortfahren muss, sie zu empsehlen? Wird bejahet. Vorausgeschickt wird die Beantwortung der Frage: Hat sich die schützende Kraft der Kuhpocken durch spätere Beobachtungen allezeit bestätiget? 2) Da man nun so lange und so vielfültig die Kuhpocken geimpft hat, Jo ist die Frage: ob man jetze gewisse, durch die Erfahrung hinlanglich bestätigte, Merkmale ausfindig gemacht hat, wornach sich der regelmässige Verlauf der Kuhpocken festsetzen lässt? und welches find, im bejahenden Falle, die bleibenden Merkmale schützender Kuhpocken? Antwort: diese Merkmale find vorhanden; und sie werden angegeben. 3) Welches ist der Ursprung der Kuhpachen? Es scheine zwar, dass die Kuhpocken zuweilen durch die Mauke der Pferde entstehen; immer könne aber dieses unmöglich der Fall seyn, wie

man z. B. von Holland (wo man ja, wie man aus dem Geneeskund. Magaz. weiss, auch ursprüngliche Kuhnocken entdeckt hat) anzunehmen habe. In seinem Vaterlande scheine dieselbe Ursache, vorzäglich nasfe Kälte, bey den Pferden die Mauke, und bey den Kühen die Kuhpocken hervor zu bringen. 4) Die Kuhpocken schränken sich nicht allein auf England ein, sondern find schon lange vor Jenner bekannt gewesen, und werden in vielen andern Ländern ge-Hier kommen interessante Benier kungen über die in Friesland entdeckten Kuhpocken, und die an Menschen damit gemachten Impfungen vor, die das Geneesk. Mag. nicht geliefert hat. 5) Ueber die Natur der Kuhpocken habe er zu dem, was seine erfte Abhandlung darüber enthalte, wenig hinzu zu setzen. So wie er 6) über die verschiedenen Methoden, zu impfen, und die dabey zu beobachtenden Vorsichtsregeln, ebenfalls nur wenig beyzufügen habe. 7) Was hat nun die Erfahrung verschiedener Jahre uns in Ansehung der Wirkung der Kuhpocken auf die Menschenpocken gelehrt? Bey dieser wich-tigen Frage hat der Vf. etwas länger verweilt. Sie wird, wie natürlich, zum Vortheil der Kuhpocken beantwortet. Es werden hier unterlandern einige Beobachtungen holländischer Aerzte mitgetheilt. welche zum Beweis dienen, dass, wenn zur Zeit der Kuhpockenimpfung das Gift der Menschenpocken schon im Körper ist, diese zwar zum Ausbruch kommen, aber durch die, ebenfalls gehörig in Gang kommenden Kuhpocken gutartig gemacht werden. 8) Was hat uns die Erfahrung ferner gelehrt, in An-fehung des Einstusses der Kuhpocken auf andere Krankheiten? Diese Krankheiten sind: die Wasserpocken, die Malern und der Scharlach. 9) In Anschung der chronischen Ausschläge sey durch spätere Beobachtungan vollkommen bestätigt worden, was er in seiner ersten Abhandlung darüber gesagt habe; worüber wir die Anzeige des Geneeskund. Magaz. nachzusehen bitten. Diese Ausschläge find: Krätze; eiternder und krustiger Ausschlag am ganzen Leibe; Kopfgrind; Pemphigus; blatteriger Ausschlag am ganzen Leibe; Flechten, von deren Heilung durch die Kuhpocken Beyspiele, die einem holländischen Arzte vorgekommen find, erzählt werden. Von den übrigen der genannten chronischen Ausschläge werden ähnliche Beyfpiele aus den Erfahrungen holländischer und auswärtiger Aerzte angeführt. 10) Welches is der Einfluss anderer Krankheiten auf die Kuhpocken? Der Sicherheit wegen solle man Complicationen der Kuhpocken mit andern Krankheiten vermeiden, (für welche Vorsicht trifftige Gründe beygebracht werden) und also z. B. während des Zahnens nicht impfen, oder auch nicht, so lange der Körper von der Krätze, von den Skropheln, von der Lustfäuche angegriffen ist. Wer könne, wenn diese Vorsicht nicht beobachtet werde, dafür stehen, dass nicht eine von diesen Krankheiten mittelst der Kuhpockenmaterie

fortgeplanzt werde? 11) Kinnen die Kuhsocken auch andere Krankheiten hervorbringen oder vertreiben? Aus Beobachtungen bollandischer Aerzte wird unter andern angeführt, dass Asthma, Wechselfieber, Fothergill's Genichtsschmerz und ein chronischer Schmerz in der Speiseröhre durch die Kuhpocken gehoben wurden. 12) Ist es ferner durch die Erfahrung entschieden, dass die Kuhpocken eine so leichte Krankheit find, dass man ihre Impfung auch denes überlassen darf, die keine medicinischen Kenntnisse bestizen? Die Impfung soll bloss von Aerzten und sach-kundigen Wundärzten verrichtet werden. 13) Weiohes sind die Zusälle oder Folgen, die sich bey den Kuhpocken ereignen können? Es werden die dem Vf. bekannt gewordenen Fälle von ichlimmen Folgen, welche die Kuhpocken nach fich zogen, oder nach fich gezogen zu haben schienen, und die von holländischen und andern Aerzten beobachtet wurden nicht verschwiegen; wobey jedoch gezeigt wird, dass fie der guten Sache der Kuhpocken nicht zum Nachtheil gereichen. Um diesen schlimmen Folgen vorzubeugen, habe man desto mehr Ursache, alle mogliche Vorsicht dabey zu gebrauchen.

Nr. 3. ist eine populäre Anweisung, wie die Einwohner bey einer, damals ausgebrochenen Epidemie der Menschenpocken sich zu verhalten hatten, wobey sich Hr. Th. auf gewisse, in einer Schrift über das Scharlachseber (Nr. 83. d. Erg. Bl. d. J.) gegebeat Verhaltungsregeln beruft. Zugleich empsiehlt er als das sicherite Schutzmittel gegen die verheerenden M. P. die K. P., die er auf eine fassliche Weise be-

STRAUBING, b. Heigl u. Comp.: Der Geschäftsseil für Jedermann, oder Anweisung zur richtigen u. zweckmäsigen Absassung der Geschäftsaussätze, die im Privat- und niedern Amtskreise vorkommen; mit einem Anhangüber den Tabellvortrag und das Rechnungsführen. — Vorzüglich für die königl. baier. Staaten eingerichtet, doch auch für andere Länder brauchbar gemacht, und nach den neuesten Geschäftsverordnungen verbessert von G. P. v. Gemünden, Prof. an dem königl. baier. Kadettenkorps in München. Umgeünderte Ausgabe. 1806. 244 S. 8. (12 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 208.)

Leipzig, b. Barth: Hülfsbuch zur Schön- u. Rechtfchreibung und zum schriftlichen Gedankenvortrage, für die obern Klassen in Bürgerschulen; von M. Joh. Christian Dolz, Vicedirector der Rathsfreyschule zu Leipzig. Dritte durchgesehene Auslage. 1806. XII u. 162 S. 8. (8 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1801. Nr. 279.)

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 11. August 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Seidelin. Det skandinaviske Literaturselskabs Skrifter. (Schriften der skandinavischen Literaturgesellschaft.) Anden Aargangs förste Quartal, andet Quart. 1806. 496 S. Tredie Qu. sierde Qu. 480 S. Tredie Aarg. förste, and. Qu. 1807. 468 S. tred. Qu. sierde Qu. 1807. 408 S. Fierde Aarg. förste Q. 1808. 222 S. 8. (6 Rthlr. 18 Ggr. oder jedes Quartal 4 Mark 8 Schll.)

it dem ursprünglichen Zwecke der kopenh. skand. Literaturgesellschaft, so wie mit der nachber erfolgten Veränderung desselben, haben wir unlere Leser bey der Anzeige der beiden Bände des ersten Jahrganges ihrer Schriften (S. A. L. Z. 1807. Nr. 189.) bekannt gemacht. Die Gesellschaft, gewiss eine der wirksamsten und gemeinnützigsten in ganz Danemark, fährt fort, fich durch Herausgabe ihrer sehr schätzbaren Schriften um das lesende Publikum verdient zu machen, ohne dass die seit 1807. eingetretenen, auch für den Buchhandel so ungünstigen, Zeitumstände auf ihren Eifer fürs Gute und ihre Thätigkeit einen merklich nachtheiligen Einflus gehabt hätte. Zwar haben eben diese Umstände die Erscheinung der einzelnen Hefte verspätet, so, dass das erste Heft des Jahrganges 1808. erst am Ende dieses Jahres ausgegeben wurde; aber der Verleger verspricht auf dem Umschlage desselben das Mangelnde möglichst bald nachzuliefern und, um Unordnung zu verhüten, diefen Jahrgang nur aus zwey Quartalen oder Heften bestehn zu lassen.

1806. Des zweyten Jahrganges erstes Quartal. Ueber die Eisenerlager und die Eisenzubereitung in Norwegen; ein fragmentarischer Versuch von J. Aall. S. 1—76. Ueber die geognostischen Merkwürdigkeiten Norwegensist die dickste Finsternis verbreitet; und der Vf., Eigenthümer des Eisenwerkes Naes in Norwegen, trägt das Seinige redlich dazu bey, wedigstens einen Theil derselben aufzuhellen. Er redet worerst von den Gängen und Lagern, deren Unterschied S. 12 und 19 deutlich gezeigt und durch zwey vorgesetzte Kupsertaseln noch anschaulicher gemacht wird. Die Eisengruben in Norwegen find Erzlager,

Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

tung derselben die Befolgung gewisser Regeln, besonders auch dieser: "dass man nicht mit räuberischer Hand die Grube plündert vor der gänzlichen Ausfüllung derselben." S. 31. Unter den Hindernissen des guten Fortganges des norwegischen Berg- und Grubenwesens macht der Vf. auf den Mangel an Guten Steigern und an einem Seminario für dieselben, und auf die Lage der Berge, welche Eisenlager enthalten, aufmerksam, welche letzte die Benutzung von Wassermaschinen insgemein verhindert. Das Produkt eines norwegischen Schmelzglas an Stangepeisen verhält fich zu dem eines schwedischen wie 30 bis 40. zu 20 bis 25. Die Urlachen find: dass das norwegische Erz gehaltreicher ist, dass der Kohlenverbrauch in Schweden größer ist, dass die Zeit zwischen der Erwärmung und gänzlichen Auslöschung der Schmelzöfen in Norwegen 2 his 3 Jahr, in Schweden nur 30 bis 50 Wochen dauert, u. f. w. Die Aeufserungen des Vfs. S. 74 über den vortheilhaften Zuftand der Bergwerkswissenschaft und die dahin gehörige Literatur in Deutschland verrathen in ihm den vorurtheilsfreven Normann, der in der Regelgeneigter ist, als der partevischere Däne, andern Nationen, besonders der Deutschen, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. --Bemerkungen über einige gegen ansteckende Krankheiten nothwendige Anstalten; vom Stadtphylikus Dr. Scheel S. 97 - 134. Die in Europa zu befürchtenden ansteckenden Krankheiten sind: die orientalische Pest, das gelbe Fieber, der englische Schweis, das Faulsieber, das Scharlachsieber, die Massern, die Kinderblattern, der Blutgang (auch den Keuchhusten hätte der Vf. hierher zählen können, der befonders in Dänemark zu den ausgebreitetsten, wann auch nur selten tödtlich werdenden Kinderkrankheiten gehört.) Da die gefährlichsten dieser Krankheiten ausländischen Ursprungs find, so find die Quarantäneanstalten vorzüglich zu empfehlen; der Vf. stellt mit Recht die kon. dän. Direction, worin sich Mitglieder aus fast allen Landeskollegien befinden. als musterhaft dar, und wünscht, dass ihr einige der erfahrensten Glieder des Gesundheitscollegiums als Assessoren beygeordnet werden möchten. Unter den übrigen Vorschlägen des Vfs. verdient befonders dieser

aber keine Gänge und dieses erfodert für die Verwal-

die Beherzigung der Behörde: "dass für die Hinterlassenen eines Arztes, der als das Opfer einer anfteckenden Krankheis stirbt, gesorgs werden müsse." (S. 121.) Es ist nicht abzusehn, welches Vorrecht in diesem Stücke z. B. die Familie eines in der Schlacht refallenen Soldaten vor der Familie eines in seinem Berufe gefallenen Arztes haben kann? Ueber die Entstehung der Ideen und deren richtigen Gebrauch in der Philosophie, vom Justiz-Rath von Schmidt - Phiseldeck. (S. 134-154.) Zählt das kopenh. Oekonomieund Commerz-Collegium, dessen Commitirter der Vf. ift, viele solcher selbstdenkender und scharssinniger Männer zu seinen Gliedern: so darf man sich einen sehr vortheilhaften Begriff von demselben machen. "Den denkenden Menschen befriedigt nie die reale Kenntniss, welche der Verstand auf dem Felde der Erfahrung sammelt; er strebt unaufhörlich, seine Einfichten durch Ideen, durch Begriffe vom Uebersinnlichen zu erweitern. Gleichwohl ist es nicht möglich, sich etwas Uebersinnliches, z. B. das unendliche Grundwesen, die absolut einfache Substanz, die Ewigkeit zu denken, ohne dazu die Begriffe aus der Sinnenwelt zu entlehnen und folglich von dem Unbedingten und Nothwendigen in das Gebiet des Zufälligen und Bedingten unvermerkt geführt zu werden. - Der redliche Wahrheitsforscher ziehe sich also in fein eignes Ich zurück und warte lab, ob nicht eine kunftige Entwickelung seines Wesens den Schleier lüftet, der noch diese Probleme verbirgt. Er halte fich an sein Selbstbewusstseyn, an dessen Freyheit, an dessen Unabhängigkeit von den physischen Gesetzen der Sinnenwelt; er bilde fich so eine Welt, in welcher seine Vernunft durch ihre eigne reine Causalität wirkfam wird. Er erhebe sich über die ganze physische Natur und finde in dieser nur den Stoff, worin die Vernunft ihre Gesetze zu realisiren bestimmt ist. Nur so kann die Ueberzeugung von einem unvergänglichen Daseyn ihre ganze Stärke erhalten." Rec., der fich nur darauf beschränken durfte, die Hauptpunkte dieser trefflichen kleinen Abhandlung auszuheben, hat das Ganze mit wahrem Vergnügen gelesen. Die Perioden in der Geschichte des Taubstummenuntervichtes, vom Prof. R. Nyerup. S. 155 – 233. kön. Taubstummen-Unterrichtsanstalt des Dr. Ka/i-1 bergs zu Kopenhagen hat diese kurze Uebersicht aller bekannten ähnlichen Anstalten und Bemühungen veranlasst. Der Vf. nimmt fünf Perioden in der Geschichte dieses Unterrichtes an, denen er nach den Nationen, welche fich um denselben besonders verdient gemacht haben, folgende Benennungen giebt: die spanische, die englische, die hollandische, die deutsche, die französischdeutsche. Der Nachwelt überlässt er es, eine sechste Periode festzusetzen und sie die dünisch-russische zu nennen. Das Vaterland der Erfindung des Taubstummenunterrichtes ist in sofern Spanien, als Pedro de Ponce, ein Benediktiner-Mönch im Kloster S. Salvatore d'Ogna, der 1584. starb, diesen Unterricht zuerst systematisch behandelt hat, und als in Spanien die ersten Nachrichten von der Ausübung dieser Kunst im Drucke erschienen.

Genau genommen gebührt aber die Ehre der Erfindung, wenigstens der ersten, wenn gleich nur unvollkommenen, Erfindung den Deutschen; indem sowohl Rudolphus Agricola, der schon im 15. Jahrhundert lebte, als Joachim Pasche, der 1578. starb, Deutsche waren und, wie aus den vom Vf. felbst angeführten Schriften erhellt, auf diese Kunst sich verstanden. Unter den vom Vf. aus dem reichen Schatz an spanischen Schriften, auf der königl. Bibliothek zu Kopenhagen zu seinem Zwecke benutzten Schriften verdient besonders die Descripcion de Espana von Ambrosio de Morales (Alcala 1575. fol.), und aus dieser die Art bemerkt zu werden, wie ein Schüler des P. de Ponce, Namens Petrus de Vilasco, den von seinem Lehrer erhaltenen Unterricht beschreibt: "da ich, hatte er auf ein Billet, welches Morales besas, geschrieben, "klein war und so unwissend, als ein "Stein, fing ich zuerst an, das nachzuschreiben, was "mein Lehrer mir vorschrieb; nachher schrieb ich "in ein Buch alle kastilianischen Wörter; alsdann "fing ich an zu buchstabiren und darauf die Wörter "mit aller der Kraft, die mir möglich war, auszu-"sprechen, wobey mir eine Menge Speichel aus dem "Munde kam. Dann lernte ich die Geschichte, dann "das Latein" u. f. w. Der ganze lesenswerthe Auffatz ift ein neuer Beweis von des Vfs. seltener Bücherkenutuis. An Auflätzen in schwedischer Sprache enthält dieses Qu. von Björk Svenson ein Gedicht: die Dankbarkeit, nebst fünf Epigrammen, wovon eins der kürzesten so lautet:

Lykan., "En Skälm ei lyckas. — Afhvad Orlak då?

"Han får ei, om han lyckas, kallas få."

(Der Sinn ist: das Glück. Einem Schelmen glückts nicht; warum nicht? Glücktsihm, so heisst er nicht

mehr Schelm.") -Zweytes Quart. Philosophisch-politische Betrachtungen über den Werth und die Anwendung des Ranges und der Titel in monarchischen Staaten: vom Prof. N. Treschow (jetzigem Ritter des Danebrogordens). Die Grundfätze dieser durchdachten, lange vor dem Regierungsantritte des jetzigen Königes verfalsten Abhandlung find zum Theil in der neuen dänischen Rangordnung und in der unter Friedrich VI. geschehenen Erweiterung des Danebrogordens . und durch dessen Ertheilung an verdiente Manner aus allen Ständen in Abwendung gekommen. "Streben nach Reichthum und Macht braucht nicht, wenn es auch damit gelingt, durch besondere Ehrenerweisungen von Seiten des Staates belohnt zu werden; well es in der Erreichung seines Ziels schon seine Belohnung findet. Aber es giebt andere Verdienste um das gemeine Beste, die von großer Wichtigkeit find, ob be gleich weder Macht, noch Reichthum verschaffen: sie muss der Staat durch Ehre belohnen. Wissenschaft und Kunst, der Stand des Kriegers und des Geistlichen (warum übergeht der Vf. den Stand der Lehrer und Erzieher?) find nicht dazu geeignet, um durch Macht und Reichthum sich belohnt zu sehn; und gleichwohl von hoher Wichtigkeit für den Staat. Sie verdienen vorzüglich durch Ehre belohnt zu wer-

Art Verdienste um den Staat zu belohnen. Sie in militärische und civile einzutheilen, würde mit dem wahren Interesse und Zweck der monarchischen Verfassung streiten; besser ists, in jeder Monarchie nur Einen Orden und in diesem viele Grade einzuführen." (S. 239 - 283.) Briefe über die Moral im Schauspiel; vom Justizrath Kierulf. Der Anfang dieser Briefe findet fich schon im Skandinavisk Museum vom J. 1802. und Rec. glaubt nicht, dass das Publikum viel verloren haben würde, wehn die Fortsetzung derselben ganz ausgeblieben wäre. Wahr ists übrigens, dass der Missbrauch, der heutiges Tages mit den Worten "Tugend und Sittlichkeit" getrieben wird, nicht geringer ist, als der, dem in vorigen Zeiten die Worte: "Frömmigkeit und Gottesfurcht" ausgesetzt waren; und dass der Schauspieldichter, der die moralische Scheinheiligkeit züchtiget, ein eben so gutes Werk stiftet, als der, welcher die Bigotterie lächerlich macht. (S. 289 etc.) Chr. Elov. Mangor als Be; amter, vom All. Barens (S. 300 - 414.) Ein Auszug dieses weitläufigen Aufsatzes findet sich in des Vfs. Penia, beyderen Anzeige wir die seltenen Verdienste des verst. Mangors in seinem bürgerlichen Wirkungskreise erwähnt haben. (S. A. L. Z. 1810. Nr. 79.). Wie wird der rechte Begriff der Epopee bestimmt, sodas man beurtheilen kann, welche von den neuern Gedichten mit Recht zu dieser Dichtart gezählt werden können? vom Prof. K. L. Rahbek. (S. 415-437.) Noch früher, als diese Frage von der kop. Univerhtät auf Veranlassung des bekannten dänischen Gedichtes: das befreyete Israel als ästhetische Preisfrage aufgegeben war, unterzog fich der Vf. der Beantwortung derselben; und diese Beantwortung ist eines io geschickten Dichters, wie R., völlig würdig. Auf 3 verschiedenen Wegen kann die Antwort auf jene Frage gesucht werden; auf dem analytischen, oder dadurch, dass man alle mit Recht oder Unrecht so benannte Epopeen durchgeht, würdigt und ihnen ihren gebührenden Platz anweist - ein eben so langweiliger, als beschwerlicher Weg. Auf dem polemischen oder kritischen; oder dadurch, dass man die verschiedenen Definitionen des epischen Gedichtes gegeneinander prüft und aus dem Reiben dieser Steine den Funken auffängt, an welchem man das nöthige Licht anzundet — ein destounsicherer Weg, je mehr man bisher gewohnt war, diese Definitionen aus den schon für Epopeen gehaltenen Gedichten zu abftrahiren und allo den Massitab mit dem Massitabe mass. Auf dem apriorischen, oder so, dass man durch eine ordentliche, möglichst systematische Klasseneintheilung der Dichterwerke zu bestimmen sucht, zu welcher Klasse die Epopee gehört. Den letzten Weg schlägt der Vf. ein und baut dabey meist auf die von J. J. Engel angenommene Basis. Der Form nach gehört die Epopee zu den nichtelramatischen, der Materie nach zu den erzählenden und beschreibenden Dichtarten, unter denen sie jedoch die zusammengesetzteste und vollkommenste ist. Soll aber ein Ge- sichten und neuere Erfahrungen, die man in jenen genstand den Dichter zu einem lyrischen Vortrag un-

den. Rüterorden find besonders dazu geschickt, aller , unterbrochen begeistern , so muss er übernatürlicher Art, er muss das Göttliche seyn. Kurz: die Epopee ist ein lyrischerzählendes Gedicht, welches eine ausführliche Handlung belingt, die lich vor unsern Augen entwickelt und durch ihr wundervolles Bewundrung erweckt. - Aus diesen primis lineis, wie der Vf. S. 435 seine Bemerkungen nennt, wünscht er, Anlass zur ausführlicheren Beantwortung der aufgeworfenen Frage genommen zu sehen. Preis der Denen von Torquato Tasso. (S. 438-457.) Eine von dem Prof. J. Baggesen mit Geschmack und bekanntenr Dichtertalent übersetzte Episode aus dem befreyeten Jerusalem. Ueber einige von Hr. Lieutenant Olsen in Island gesammelte Mineralien; mitgetheilt vom Prof. Wad. (S. 458 - 471.) Diele aus 61 numerirten Stüeken bestehende Sammlung von Mineralien, welche sich jetzt auf dem kön. Museum besinden, enthält zwar für den Mineralogen nichts neues, beweiset aber doch aufs neue, dass die Natur überall unter gleichen Umständen gleiche Wirkungen unter den verschiedensten Himmelsstrichen hervorbringt. Sie gehören zu der von den Geognosten so genannten Flötzstufenformation und find S. 463 alle nahmhaft gemacht.

(Die Fortfetzung folgt.)

MATHEMATIK.

I. Bremen, b. Müller: Beytrage zur Erweiterung der Kenntnis der Seewissenschaften, von Daniel Braubach, Dokt. d. Philos. u. öffentl. Lehr. d. Seefahrtsk. in Bremen. Zweyter Theil. 1807.

136 S. g. m. i Kupfertaf. (16 Ggr.)

II. Ebendas. b. Heyser Erleichterte Methode, um die Länge, Breite, (das) Azimuth u. f. w. ohne Kenntnis der sphärischen Trigonometrie zu sinden, oder die nautische Astronomie aus einer Grundformel fo entwickelt, dass man keiner Hülfstabellen dabey bedarf. Von D. Braubach; herausgegeben von M. Steengrafe u. Fr. Elmken. 1807. 45 S. 8. mit einer Kupfertaf. (8 Ggr.)

Der Vf. fährt fort, in No. 1. die Schiffkunft aus einem hydrostatisch-physischem Gesichtspunkte zu betrachten, und die Grundlehren derselben aus der Diesem Gegenstande hat er Mechanik abzuleiten. neun Abschnitte gewidmet, die Manches enthalten, was mit der Anleitung übereinstimmt, die in dem vom Vf. vor etwa 8 Jahren herausgegebenen prakt.theoret. Handb. zur Erlernung des Manoeuvre und der Construct. der Seeschiffe (Brem. 1800; 184 S. gr. 8. m. 25 Kupfertaf.) enthalten ist. Auch in seinem Verf. eines mathemat. Unterr. für Seefahrer (Brem. 1791; 480 S. 8. vergl. A. L. Z. 1797; 2r Bd. S. 232 fg.) kommt schon einiges vor, das mit manchem Gegenstande in den vorliegenden Beyträgen verwandt ist. Aber die gegenwärtige scientifische Ausführung dieser Materien überwiegt an Gründlichkeit jene früheren Arbeiten des Vf. um so mehr, als tiefere Einsehr oft vermisst, die jetzigen Beytrage zu ihrem

Vortheile auszeichnen. Zuförderst wird von der Stabilität der Schiffe gehandelt. Der Vf. zeigt nach Regeln der Hydrostatik: dass der Schwerpunkt eines schwimmenden Körpers nothwendig unter dem Durchschnittspunkte zweyer Linien liegen musse, welche aus den beiden der unter dem Wasser befindlichen Theile des Körpers in beyden Lagen senkrecht auf beyde Wasserlinien gezogen worden, welcher Durchschnittspunkt das Metacentrum genannt wird. Um nun über die Stabilität eines Schiffes im unbeladenen Stande richtigurtheilen zu können, geht der Vf. zu Formeln und Theorien über, die fich ihm theils in der höhern Rechenkunst, theils in der Mechanik darbieten. Völlig stimmen wir ihm darin bey, -dals, wenn man das Gewicht und den Schwerpunkt des ganzen Schiffes bestimmen wolle, man das Schiff nicht als einen geometrischen Körper ansehen könne, der aus homogenen Theilen bestehe, - noch dass dessen Gewicht, als abgeleitet aus der, von demselben aus der Stelle gepressten Wassermalse betrachtet werden könne; vielmehr müsse man das Gewicht des Schiffes aus allen seinen heterogenen Bestandtheilen ableiten. Dieses wird S. 23 - 27 durch ein Beyspiel anschaulich gemacht. (Freylich stimmt dieses nicht völlig mit den Lehren und Anweisungen überein, die man bey du Hamel, du Monceau in der deutschen Uebersetz. der eten französ. Originalausg. des Hrn. Schiffskapit. Müller, achtes Kapit. S. 420 bis 40. antrifft: aber desto genauer entspricht jene Theorie des Hrn. Braubach's mit den frühern Bestimmungen von Bouguer, welche die Engländer, Schweden und mehr andere Seefahrende Volker in neuern Zeiten ausbildeten, wovon unfer Vf. schon vor 12 Jahren in einem besondern Aussatze im Journ. für Fabriken, Manuf. u. Handl. f. d. J. 1796; Decbr. IX. Abhandl. 111 Bd. S. 450 — 457. ebenfalls ein Beyspiel geliefert hat.) Uebrigens hängt die Erfüllung der Forderungen, die man zur Bestimmung der Stabilität eines Seeschiffes voraussetzt, von einer Menge Umstände und Sachkenntnissen ab, deren Auseinandersetzung schon Hr. Röding versprochen, aber bisher nicht geliefert hat. (Vergl. dessen Wörterb. der Marine; 2r B. S. 537 fg. Hamb. 1796, gr. 4) Von den Vi--brationen, oder der drehenden Bewegung des See-Compasses, wird viel gutes beygebracht. Besonders hat die Theorie der oscillatorischen, oder schwingenden Bewegung der Büchle dieles nautischen Werkzeugs unsern Beyfall. Die Theorie des Wasserstosses. welche S. 48 fg. mit der Erfahrung verglichen wird, verdient nicht weniger, wie die Untersuchung des Widerstandes, den ein Körper, der in einem Fluidum nach der Richtung seiner Achse sich bewegt, von diesem leidet, besonders, da der Vf. diesen Gegenstand durch eine Näherungsformel zu bestimmen lehrt, einer rühmlichen Erwähnung. Die übrigen Auffätze find theils dem Widerstande des Fluidums, wenn das Schiff bey dem Winde legelt ; ferner der Unterluchung

des vortheishaftesten Einfallswinkels, den das Ruder mit der Verlängerung des Kiels machen muls, und der Wirkung des Windes auf die Segel eines Schiffes, theils aber der Bestimmung der vortheilhaftesten Richtung eines Segels gewidmet, um dadurch fich am bequemiten dem Uriprunge des Windes zu nähern, woraus die Geschwindigkeit resultirt, die das Schiff durch die Wirkung des Windes erhält. Den Beschluss des 2ten Th. dieser Beyerage zeigt die Art und Weise, wie man am fichersten Versuche anstellen foll, um den Widerstand eines, im Walfer bewegten Körpers zu finden. Neues haben wir zwar in diesem Abschnitte nicht gefunden; er gehört aber zum Wefen dieses Gegenstandes. No. 2. Ist ein vermehrter Abdruck einer frühern Abhandlung, die Hr. Br. unter dem Titel: Die nautische Astronomie, aus einer einzigen Grundformel so entwickelt, dass zur Auflesung einer jeden Formel nichts welter, als die gewöhnlichen Sinustabellen erfordert werden, — im Journ für Fabr. Manuf., u. f. w. f. 1806; 31r Bd. S. 223 -235; u. S. 346 - 353. einrücken lassen. Die Herausgeber haben dabey kein weiteres Verdienst, als dass he S. 39-45 auf den Grund dieser Formeln ein wollständiges Beyspiel einer Längenberechnung eingeschaltet haben, dergleichen man in allen neuern Lehrbüchern über die Steuermannskunst fast in allen europäischen Sprachen antrifft. Nichts destoweniges verdient diese kleine Schrift den Dank des Schifffahrtskunstübenden Publikums, und es wäre zu wünschen: der Vf. gebe alle in seine Beyerage zu den Seewissensch. gehörende Abhandlungen erweitert und verbestert heraus, die man seit 10 und mehreren Jahren in einzelnen Zeitschriften, nur zerstreut antrifft! —

BREMEN, b. Mäller: Sammlung deutscher poetischer Meisterstücke des achtzehnten und des angefangenen neunzehnten Jahrhunderts. Von W.
G. Müller, Dr. d. Philos., zweytem Lehrer am
Lyceum und Director einer Privaterziehungsanstalt. Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe. Ersten Theiles erstes u. zweytes Bändchen.
1807. X u. 460 S. 8. (1 Rthlr. 8 Gr.) (Siehe d.
Rec. A. L. Z. 1805. Nr. 294.)

Das erste Bändchen auch unter dem Titel:

Sammlung auserleiener Fabeln, Erzählungen und Idyllen zum Behuf der Gedäcktnissübung und der Declamation.

Das asseyte Bändchen:

Sammlung auserleiener komischer Erzählungen, Romanzen, Balladen und Volkslieder aus deutschen Dicktera.

z u'r

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 14. August 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Seidelin: Det skandinaviske Literaturselskabs Skrifter u. s. w.

(Fortsetzung der in Num. 89. abgebrochenen Recension.)

rittes Quartal. Grundzüge der Elektricitätslehre und des Magnetismus, vom Prof. Mynster (S. 1 - 62.) Der Vf. ist Willens, die Lehre von der E. und dem M. in einer besondern Schrift, wovon vorliegende Grundzüge nur ein Capitel ausmachen follen, ausführlich zu behandeln (S. 62.) Eines Auszuges find diese Aphorismen nicht fähig. Auf Kürze, Deutlichkeit und eine gute, von der gewöhnlichen hin und wieder abweichende, Ordnung seines Vortrags macht der Vf. mit Recht Auspruch; doch zweifelt Rec., ob es jedem Leser glücken werde, fich bloss durch dessen Benutzung und ohne weitern mündlichen Unterricht von dem abgehandelten Gegenstande eine befriedigende Kenntnis Ueber die Einschuss- und Unterzu verschaffen. statzungs-Gesellschaften im griechischen Alterthum, vom Prof. B. Thorlacius (S. 63 — 103.) So fehr fich auch die Eranen der alten Griechen, von denen wir hier eine schöne und lichtvolle Beschreibung erhalten, von ähnlichen Gesellschaften in neuern Zeiten und unter andern Nationen, fowohl was ihre Vorzüge, als was ihre Mangel betrifft, unterscheiden: so.haben fie doch den Hauptzweck, das misere utile dulci mit einander gemein; und dass die Idee zu solchem Gesellschaften schon in einem so entfernten Zeitalter statt fand, dass die wichtigste Handelsstadt der damaligen Welt fie auffalste und ausführte, ist ein Gefichtspunct, von welchem aus die Eranen, wie der Vf. mit Recht bemerkt, immer die Aufmerklankeit des Denkers und des Staatsmannes verdienen. Gewifs war es nicht das kleinste Uebel, welches die Herrschaft der Römer über die Griechen nach sich zog, dass diese mit ihrer Freyheit zugleich ihrer öffentlichen und privaten Eranen beraubt wurden, indem der Neid der Römer solche der Freude und dem Wohlthun geheiligten Vereinigungen mit dem Sklavensinne, den sie zu verbreiten suchten, unverträg-

Erganzungsblätter zur. A. L. Z. 1810.

lich fand. . - Der Vf. wollte übrigens hier nur Materialien zu einzelnen Gruppen in dem Gemälde dieser interessanten Gesellschaften liefern, indem er die Ausführung des Ganzen für eine Arbeit erklärt. die man nur aus der Feder eines Barthelemy oder Wielands erwarten könne." (S. 70.) Ein neulich entdeckter Runestein, vom Capit. Abrahamson. S. 105 — 122. Der Stein, von welchem der Vf. eine Zeichnung beygefügt hat, wurde auf Fyen im Amte Odense, unweit der Stadt Glavendrup gefunden; er gehört ohne Zweifel in die Zeiten vor Einführung des Christenthums in Dänemark und die Runenschrift auf demselben ist von dem Vf. mit allem dem Scharssinn erklärt, den man an ihm bey ähnlichen Arbeiten gewohnt ist. Ueber den Einstus, welchen die den Juden in Spanien eingeräumten Rechte im Mittelalter auf die Staatsverfassung und das öffentliche Wohl hatten, vom Etatsrath Moldenhawer (S. 122 - 147.) Des Vfs. Behauptung, dass in keinem christlichen Reiche den Juden solche ausgezeichnete Gunstbeweise von Seiten des Staates wiederfahren wären, als in Spanien (S. 122.), lässt fich jetzt nicht mehr ohne alle Einschränkung annehmen. Ein besferer Sinn der Juden und ein besserer Geist des Zeitalters lässt aber hoffen, dass in unsern Tagen einestheils von den den Juden eingeräumten Rechten kein solcher Missbrauch werde gemacht und also auch anderntheils aus einem solchen Missbrauche keine so furchtbaren Folgen fliessen werden, wie beides im Mittelalter in Spanien der Fall war. In Nye Samling af Videnskabernes Selskabs Skrifter 4de D. S. 352 f. hat der Vf. die Privilegien der Juden in Spanien historisch dargestellt; hier beschreibt er den Einflus, welchen diels auf die politische Verfassung des Landes und den Charakter der Einwohner hatte. Schrecklich war dieser Einstuls in beidem Betrachte. Die Juden besassen liegende Güter; aber die Christen waren es, von denen sie sie bauen und ausstellen ließen. Sie vermehrten fich in ungeheurer Menge; aber Handel und Schachern war ihr einziges Gewerbe. Durch ihren Schachergeist wussten sie sich bald der ganzen Geldmasse des Reiches zu versichern; diess diente nur dazu, ihre Wucherkunst aufs höchste zu treiben. Seit der Judeneid hinlänglich war, die Schuldforde-X(4)

rung an einen Christen giltig zu machen, geschahen tion vom 2. Nov. 1804 näher bestimmt, wie es mit diele Forderungen so häufig, dass oft der dritte Theil aller judischer Forderungen-durch Machtsprüche getilgt wurde. An den Königen hatten lie ihre Gönner und Beschützer, weil sie diesen oft aus ihren großen Geldverlegenheiten helfen mußten. Nicht nur die Ober- und Unterämter bey der kon. Schatzkammer, sondern sogar fast alle Haushofmeister- und Pachterstellen bey dem hohen Adel hatten sich die Juden allmählig zuzueignen gewufst. So kam die Erhebung der Staatseinkunfte ausschließlich in ihre Gewalt; fo trieben fie die Pachtabgaben zu einer unerschwinglichen Höhe, so hatte dieses den Ruin der Güter und jenes die Ausfaugung des Landes in leinen letzten Kräften zur allmähligen Folge. Kamen au allem diesem nooh Misshandlungen, welche sie fich gegen die Christen um ihrer Religion willes erlaubten, und wozu sie allerdings durch unkluge Bekehrungsverfuche gereizt warden; benutzten diefes die Mönche dazu, die Gemüther des Volks und der Regierung noch mehr gegen sie zu erbittern; so kann man sich kaum über die Graufamkeiten und das grofe Unglück wundern, dem sie zuletzt unter Ferdinand und Ifabella ausgesetzt waren. Durch das Edict vom 31. März 1492 wurden sie vertrieben; ihre Edelgesteine, Gold und Silber musten sie zurücklasien; von dem, was sie aus ihren liegenden Gütern und Mobilien löseten, wurde ihnen das Meiste vom emporten Volke geraubt; und aus der wehrlosen Schar von 160,000 Familien, welche im Jul. 1492 fich in ferne Länder retten wollten, fand eine zahlreiche Menge ihren Tod auf der Flucht und mit diefem das Ende der Qual, welcher sie besonders in Portngal und Africa entgegen eilten." (S. 145.) Der Vf. verdient den Dank des Publikums für seine höchst interessante, nur zu kurze, Erzählung, welche einen schätzbaren Beweis dafür enthält, wie gut der Vf. seinen ehemaligen persönlichen Aufenthalt in Spanien zur Erweiterung seiner Kunde von der ältern fpan. Landesgeschichte benutzt hat. Ueber die Anstalten zur Aufhebung der Leibeigenschaft in den (Dan.) Herzogthümern nach dem Tode des Grafen A. P. Bernstorf, von dem Oberprokurator Baron von Eggers. (S. 147-169.) Hätte Bernstorf auch nicht die großen Verdienste, welche ihm als einem der ersten Minister von Europa zukommen: so würde ihn schon die Aufhebung der Leibeigenschaft in Holftein und Schleswig, wozu er den ersten Grund legte, in Dänemarks Annalen verewigen. Er erlebte leider nicht die Vollendung seines edlen Werks. Inzwischen hatte die Sache auch nach seinem Tode, trotz der Klagen, welche von einem Theile der Ritterschaft über diese Veränderung erhoben wurden, und trotz des Missbrauchs, welchen einige bisher leibeigen gewesene Unterthanen davon machen zu wollen schienen, durch die Dazwischenkunft der Regierung und die von ihr ergriffenen weilen Malsregeln, ihren guten Fortgang. Das Ziel aller Leibeigenschaft wurde durch ein Königsgesetz auf den 1. Jan. 1805 festgesetzt, und durch eine kön. Resolu-

der Abfindung der Leibeigenen, ohne für den Staat die Zahl der landbesitzenden Familien zu vermindern, gehalten werden solle. - Der Vf. erzählt die zur Vorbereitung auf eine so schwierige Veränderung getroffenen Anstalten mit der Genauigkeit und forgfältigen Rückficht auf die Rechte und das Wohl beider interessirten Parteyen, die sich von einem so geübten Schriftsteller und berühmten Rechtsgelehrten erwarten lässt. Historische Uebersicht des königl. Werkes: Flora danica, vom Prof. Erik Viborg, erstes Stück (S. 221 - 255.) Unter den vielen und großen Verdiensten, wodurch Friedrich V. den Freunden der Wissenschaften sich unvergesslich gemacht hat, ist gewiss die durch ihn veranlasste Flora danica eins der wichtigsten. Nicht der Dane nur schätzt dessen Werth; sondern es hat selbst im Auslande Bewunderung und Nachahmung gefunden. Der Befehl vom J. 1752, dass alle in Dänemark wachsende Pflanzen beschrieben werden sollten, legte zu diesem Werke den Grund; aber so große Botaniker auch damals und später hin das Vaterland an einem Tycho, Holm, Rötböl Friis, Otto Fr. Müller, Gunnerus, Pontoppidan belais: so war es doch ein Deutscher, G. C. Oeder, ein geborner Anspacher, Arzt in Schleswig, der die Fl. dan. herausgab. Nach seiner Reise in Norwegen 1755 - 1760 erschien das erste Heft und von 3 zn 3 Jahren ein vollständiger Band dieses Werks. Dass sich indessen Oeders Lage in Dänemark änderte, dass seine Verdienste verkannt und ihm Schlingen gelegt wurden, dass er zuletzt seinen botanischen Wirkungskreis gänzlich verlor (wozu anter andern ein Bericht des Prorectors Anchersen über den unglücklichen Ausfall der Oederschen Professordisputation an den Patron der Universität, Ad. G. Moltke, in welchem es hiess: "Gott verzeihe es Ihnen, dass Sie uns jungesfremde Doctoren ins Land führen, welche hier nicht einmal Studenten seyn können. Dixi et liberavi conscientiam meam;" vieles beytrug) und froh feyn muste, in einem andern ihm fremden Wirkungskreis sein Auskommen zu finden - das ist ein Loos, welches er mit andern ausländischen Gelehrten in Dänemark auf eine mehr oder weniger ähnliche Art gemein gehabt hat. Der Vf. lässt Oedern alle Gerechtigkeit wiederfahren und erzählt, wie es einem vorurtheilsfreyen Historiker zukommt.

Viertes Quartal. Ueber den Zustand des Ackerbaues und der Landökonomie in Dünemark vor und unter den ersten Königen Waldemar, wie er nach der Schoner Gesetzsammlung gewesen ist, vom Etatsrath Schlegel (S. 272 - 323.) Der Vf. geht von der gegründeten Bemerkung aus, dass die Geschichte, wenn sie lehrreich seyn und den Namen einer pragmatischen verdienen foll, fich nicht auf eine bloße Erzählung von Kriegsbegebenheiten und persönlichen Ereigniffen der Fürsten einschränken, sondern vorzüglich auch den Zustand der Nation mit Hinsicht auf Gultur und Aufklärung eines jeden Zeitaltere schildern misse.

Der Beytrag, welchen Hr. Schl. hierzu in vorliegender Schilderung der Beschaffenheit der Landökonomie und des Ackerbaues in Dänemark unter den K. Waldemar liefert, ist um so viel dankenswerther, je weniger für diesen Theil der vaterländischen Geschichte bisher geschehn ist. Er hält sich hierbey jedoch bloss an das Schoner Gesetzbuch unter sorgfältiger Rücksicht auf die lateinische Paraphrase, welche davon der Erzbischof Anders Sunesen gegeben hat. Bey einer andern Gelegenheit sollen die Polizeyanstalten, welche jenes Gesetzbuch zum Besten des Bauern enthält, entwickelt werden. Historischphilosophische Untersuchung über die Entstehung und erste Entwickelung des Begriffs von Unsterblich-keit, von Prof. P. Er. Müller (S. 324 — 358.) "Das Kind und der ganz rohe Mensch bekümmern sich nur um das, was he sehn oder sehn zu können glauben. Was die dunkle Zukunft in ihrem Schosse verbirgt und was nur durch Nachdenken Bedeutung erhält, das reizt nicht ihre Wilsbegierde. Desto mehr Bewunderung verdient es, dals die Vorstellung von einem andern Leben bey allen Volksarten in den verschiedensten Perioden bekannt war und ist." S. 325. In der historischen Darstellung, wie der Begriff von einem zukünftigen Leben (der von dem der Unsterblichkeit nicht immer forgfältig genug unterschieden worden ist) unter den ältesten bekannten Völkern Statt gefunden und auf eine mehr oder weniger deutliche Art fich zu erkennen gegeben hat, hat Rec. mehr Befriedigung gefunden, als in der philosophischen Entwickelung der ersten Entstehung und all-Der Vf. hat mähligen Ausbildung jenes Begriffs. fich, was den historischen Theil seiner Abhandlung betrifft, an Flügges und Ernst Simons hierher gehörige Schriften, in Ansehung der wilden Völker hauptsächlich an Bast holms hist. Esterretningen til kundsk. Memesket i dets vilde og raae Tilst. (S. A. L. Z. 1805. Nr. 317.) gehalten. In der Erforschung der ursprünglichen Entstehung des Begriffes von Unsterblichkeit, bey welcher der Vf. Knapp, Herder und Heeren benutzt hat, vermisst man eine psychologische Hinficht auf den Keim und die Anlage der menschlichen Seele zum Glauben an eine höhere, übersinnliche Bestimmung, deren Daseyn, auch bey der unvollkommen-

sten Entwickelung derselben, sich nicht läugnen lässt, und woraus Rec. geneigter ist, den Glauben an vergötterte Menschen und Heroen, als umgekehrt aus der Vergötterung der Sterblichen den Glauben ah ein Elysium abzuleiten. Die Entstehung des Begriffs von Verschiedenheit des Schicksales jenseits des Grabes ist (S. 351.) richtig auf den Begriff von Recht und Unrecht gehaut. Etwas über Lustreisen, nebst einer Anweisung zu einer solchen, vom Justizrath Pram (S. 359 - 441.). Ein mit viel Laune, Witz und treffender Satire verfalster Auffatz, gerichtet, wie es scheint, hauptsächlich gegen so manche, die, vorgeblich zur Erweiterung ihrer Länder- und Volkerkunde ins Ausland reisen, während sie doch über das, was ihnen am nächsten ist, über das Land und Volk ihrer eignen Herkunft in der gröbsten Unwilsenheit leben. Mangel an Uebung in der nothwendigen Kunst zu sehen ist die Hauptursache, warum so viele in- und ausländische Reisen weniger nitzen als schaden. Der Vf. gieht also recht gute Vorschriften für solche, die, wo nicht blind, doch kurzsichtig find, gut in die Ferne, aber schlecht in die Nähe sehen, ihre Augen gern auf alles Schingmernde heften, das, was no im träumenden Zustande, von dem, was sie im wachenden Zustande sehn, nicht wohl zu unterscheiden wissen u. s. w. zeigt Hr. Pr. mit wie großem Nutzen und Vergnügen z. B. ein Kopenhagner, unter Anführung eines kundigen Wegweisers, eine Reise zu den der Residenz zunächst gelegenen vaterländischen Merkwürdigkeiten machen könne. - Versuch einer Beantwortung der Frage: ob die alten Dichter in Profa, metrisch oder gareimt zu übersetzen sind? vom Prof. Olsen (S. 460 -480.) Die dieser kurzen Abhandlung zugefägte zwie-fache Uebersetzung vom Horat. Epist. B. 1. Ep. 18, wovon die eine vom Vf., die andere von dessen Bruder, dem Etatsrath Olsen ist, jene reimfrey aber gebunden, diese gereimt, erweckt einen vortheilhaften Begriff von der Geschicklichkeit beider Männer, die Gedanken der alten Dichter in ihrer Muttersprache treu und Der Gegenstand selbst ist in schön auszudrücken. der Abhandlung nicht erschöpft.

(Die Fortsetzung folgs.)

POPULÄRE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Zürich, b. Orell, Füsli u. Comp.: Beyträge zur nähern Kenntniss des Menschen, in Lebensbeschreibungen hingerichteter Missethäter, von Jacob Gramer, Diacon und Leutpriester (Piebanus) am großen Münster zu Zürich. Neun Heste. 1804— 1810. VIII. u. 556 S. 8. (2 Rthlr.)

Es giebt vielleicht wenige policirte Staaten und Länder, wo seit vielen Jahren beynahe ununterbrochen verhältnismässig so viele Hinrichtungen vorfallen als in dem kleinen Canton Zürich, dessen Flächeninhalt (nach dem helvetischen Almanach von 1803) 45 Quadratmeilen beträgt, auf welchen vor 7 — 8 Jahren 182,123 Menschen lebten. Wirklich kann das Hochgericht bey Zürich für eine hohe Schule der Scharfrichter gelten. Außer mehrern Contumacirten, die resp. zum Rade und zum Schwerte verurtheilt wurden, sind, diesen vorliegenden neun Hesten zu Folge, nur seit den letzten sechs Jahren dreyzehn Menschen wirklich hingerichtet worden, die größtentheils von dem Vf. dieser Beyträge im Gegrößtentheils von dem Vf. dieser Beyträge im Ge

fängnisse besucht und auf das Blutgerüste oder zum Galgen begleitet wurden. Man hat diese häufigen Hinrichtungen schon daraus erklären wollen, dass die Richter nicht nach einem Criminalcodex, sondern nach Observanzen und nach subjectiven Anfichten die Verbrecher beurtheilten; und freylich muss man gestehen, dass in frühern und spätern Zeiten manche unglückliche Opfer einer fehlerhaften Criminaljustiz' in diesem Staate durch einen Richterspruch ein Leben verloren haben, das sie, z. B. in den preu-Isischen Staate, bey weitem nicht gesetzlich verwirkt hätten; aber unter den hier geschilderten Verbrechern find doch auch mehrere, die felbst von dem mildesten Gerichtshofe mit der Todesstrafe würden besetzt worden seyn. Woher kommt es nun wohl, dass in diesem kleinen Staate so viele grobe Verhrechen begangen werden, dass, ohne die große Anzahl derer, die den Staupbesen erhalten und zum Theil gebranntmarkt werden, im Durchschnitte wenigstens alle halbe Jahre ein Mensch von dem Obergerichte zum Tode verurtheilt wird? Wir müssen diese Untersuchung andern überlassen, die näher an der Quelle der Wahrheit sind; nur so viel glauben wir wohl sagen zu dürfen, dass man Unrecht hätte, nur die Revolutionszeit, in der freylich manche rohere Menschen völlends verwilderten, anzuklagen, dass sie eine solche Menge von Verbrechen erzeugt habe: denn auch vor der Revolution kam der Scharfrichter nie aus der Uebung, immer gab es für ihn etwas zu thun; und er galt auch für einen Meister in seinem Fache, der seine Patienten mit humaner Schnelligkeit und Leichtigkeit vom Leben zum Tode zu bringen wusste. - Rec. kennt eine Regierung, die diesen Vollstrecker von Todesurtheilen, wann he ihm Rescripte zufertigt, den Titel: Lieber, Brauchbarer, giebt; auch die genannte Regierung hat diesen Staatsbeamten immer sehr brauch-bar gefunden – Hier werde nur noch der Inhalt der Cramerschen Biographieen kurz angegeben. Heft. 1. Ulrich Hochstrasser von Meilen am Zürichsee, 30 Jahre alt. Sein erwiesenes Verbrechen war Betrügerey aus Habsucht; auch ward ein Verdacht auf ihn gebracht, dass er seine Frau vergiftet habe; diess Verbrechen war aber durchaus nicht erwiesen. Das Obergericht verurtheilte ihm zum Rade; weil aber diese Todesart in der dortigen Gegend unerhört war, vollzog die Regierung das Urtheil nicht, sondern liess den Verbrecher enthaupten, obgleich das Obergericht gegen (Beyläung: eine diese Unförmlichkeit protestirte. merkwürdige Controllirung eines Spruchs des Obergerichtshofs von Seiten der Regierung, die nach der Napoleonschen Mediationsacte keine richterliche Gewalt mehr hat, jedoch die Urtheile des Gerichts vollzieht.) H. 2. Rudolf Schütz von Stäfa am Zürichsee, 34 Jahr alt. Kam in Gefellschaft von Gaunern A ward ertappt, und zum Schwerte verurtheilt. H. 3. Joh.

Jak. Willi von Horgen am Züriohsee, 31 Jahre alt. War Hauptanführer der Insurgenten, die sich vor 6 Jahren gegen die Regierung auflehnten, er selbst nannte sich Chef der gerechtigkeitsliebenden Truppen; ward enthauptet. Jac. Schneebeli von Affholtern, 48 Jahre alt. Als einer der vornehmsten Insurgenten, ehenfalls zum Schwert verurtheilt. Heinr. Häberling von Knonau, 40 Jahre alt. Als ein Anführer eines Insurgentencorps erscholsen. (S. A. L. Z. 1805. Nr. 25.) (Diese drey richtete ein Kriegsgericht nach der bey den Schweizer-Truppen üblichen Carolina, also doch nach einem Gesetzbuche.) Jak. Kleinert von Schönenberg, 38 Jahre alt. Als Staatsverbrecher enthauptet. (Wegen der Insurrection wurden überhaupt 95 Personen von dem Obergerichte verurtheilt, und resp. mit dem Zuchthause, mit Eingranzung in Haus und Güter oder in die Gemeinde, mit Suspension von dem Activbürgerrechte, Real- und Personal caution, Ueberweisung unter die Aussicht der Polizey u. f. w. bestraft; die Kriegscontributionen der aufrührischen Gemeinden beliefen sich auf 23,290 neue Louisd'ore, woran eine Gemeinde allein 7000 neue Louisd'ore bezahlen musste.) H. 4. Wilh. Hausheer von Wollishofen, 25 Jahre alt. Als Mörder eines von ihm schwangern Mädchens enthauptet. H. 5. Jak. Büchi von Elgg, 20 Jahre alt. Als Vergifter seines Meisters, eines Lohgerbers, enthauptet und nachher verbrannt. H. 6. Elisabeth Schuele von Beggingen, Cantons Schafhaulen, 49 Jahre alt. Begieng wiederholte Diebstähle bey ihren Brod herrschaften, und ward enthauptet. H. 7. Caspar Lier von Husen, 34 Jahre alt. Wegen wiederholter Diebstähle und Beraubungen der Bleichen enthauptet. H. 8. Paul Hofmann, in der Nähe von Zürich geboren, 21 Jahre alt (sein Vater war aus dem Hessischen gebürtig gewesen.) Als Mörder eines schwangern Mädchens, dem er zu nahe gekommen war, enthauptet. H. q. Melchior Dürr, ein heimathloser Mensch von 23 Jahren. Als Gauner mit dem Strange hingerichtet. Georg Stübinger aus Steyermark, ein Diebsgesell Dürrs. Ward an demselben Tage enthauptet. Diese Biographien haben einen so mächtigen Reiz für das Publicum, für welches sie geschrieben sind, dass einige Hefte, namentlich das neunte, kaum erschienen, zum zweyten Male aufgelegt werden mussten, und die Verleger finden bey denselben, verhaltnissmässig, weit besser ihre Rechnung als bey Matthissons lyrischer Anthologie', J. G. Jacobi's Schriften, Eschenburgs Uebersetzung von Shakespeare, oder bev Friederike Brun's Gedichten und bey ihren Reisebeschreibungen. Und doch verirren fich nur einzelne Exemplare in das Ausland. Bey dem rühmlichen Justizeiser des Gerichts, das die meisten dieser Miliethäter verurtheilt hat, wird ja wohl die erste Decade dieser Bicgraphicen nächstens voll werden. -

ZUR

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 16. August 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Seidelin: Det skandinaviske Literaturselskabs Skrifter u. l. w.

(Fortsetzung der in Num. 90. abgebrochenen Recension)

1807. Les dritten Jahrg. erstes Quartal. Entwurf zur Geschichte der nordischen Archäologie in unserm Vaterlande bis zu Ole Vorms Zeiten, vom Bibliotheklekretair E. C. Werlauff. (S. 1-50.) Wie der Anfang des inten Jahrhunderts dem Studium der nordischen Monumente vorzüglich günstig war, so zeichnet sich auch der Anfang des 19ten Jahrhunderts durch Belebung des Eifers für dasselbe Studium aus; und man darf fich von diesem desto mehr Gutes versprechen, da es jetzt nicht, wie vormals, das Bemühen von Individuen ist, sondern die öffentliche Autorität, die vereinigten Bemühungen vieler, und ein bestimmtes Königsgesetz, wodurch die noch übrigen Denkmäler geschützt, so weit es möglich ist in einem National - Muleum gelammelt und aufge-Stellt und die lange gehegten Wünsche um eine archäologische Topographie des Vaterlandes endlich erfüllt werden. Eine Revision der nordischen, besonder der dänischen, Monumente, welche nicht für eine einzelne Provinz, sondern für das ganze Land vorgenommen, und nach einem von sachkundigen Männern entworfenen Plane eingerichtet würde, würde gewiss ein sehr nützliches Unternehmen seyn. Der Vf. versteht unter den Denkmälern, welche der Gegenstand einer solchen archäologischen Untersuchung seyn sollten, alle Anhöhen, Steinauswürfe, Ruinen, Run - und Mönchsinschriften, Münzen und alles, was sich denkwürdiges über und unter der Erde findet, in so fern es das Alter der Reformation übersteigt. Der von ihm entworfene Plan zu einer solchen Revision im Ganzen, so wie seine Vorschläge im Einzelnen, find beyfallswerth; und die mitgetheilten Materialien zu einer Geschichte der nordischen Archäologie verrathen viele Kenntniss der alten nordischen Literatur. Ist der Staat berechtiget, zur Beforderung der Religion Gesetze zu geben und öffentliche Anstalten zu treffen? vom Assessor A. S. Oersted Ergünzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

(S. 52 - 123.) Die Staatsverfassungen und Gesetzgebongen älterer Zeiten waren, nebst den Philosophemen, worauf he beruheten, auf Religion berechnet (zum Theil gingen fie selbst von der Religion aus); man betrachtete die Rel. als einen selbstständigen und höchstwichtigen Staatszweck; neuere Politiker betrachteten sie dagegen als ein blosses Mittel zur Aufrechthaltung der Bürgerlicherheit, welche sie für den einzigen Zweck des Staates ansahen. Der Vf. zeigt das Bedenkliche, Gefährliche und Grundlose in dieser Herabsetzung der Religion. Schon die Idee von einem, allen Erdenbewohnern zukommenden. gemeinschaftlichen Eigenthumsrecht heischt die Hervorbringung einer solchen Ordnung der Dinge, welche ein möglichst selbstständiges, kräftiges, schönes und genussreiches Leben befördert. Ein sogenannter vollkommner, absolutbeschützender, rechtlicher Mechanismus ift ein Unding. Erfahrung und Vernunft lehren, dass die öffentliche Sicherheit, so weit sie statt findet, mehr das Werk der Religion, Pflichtliebe, Ehrliebe, als das Werk der Zwangsanstalten ift. . Hat aber auch die Staatskraft ihre Wirksamkeit: so beruhet selbst diese großentheils auf der Sinnesart der Bürger. Zeugenauslage ohne vorausgeletzte Achtung für Pflicht und Religion ist unzuverlässig. So groß das Interesse des Staates an der Moralität seiner Bürger seyn muss, so groß muss sein Interesse an ihrer Religion seyn. Und kann auch der Staat die Bürger nicht zwingen, religiös zu seyn: so kann um muß er doch Anstalten treffen, wodurch ihr religiöser Sinn geweckt und befestigt wird. Die Anwendung der hieraus fliessenden Grundsätze behält sich der Vf. für eine andere Gelegenheit vor. Historischer Bericht von den in den dan. Staaten geschlagenen Goldmunzen; und: Ueber einige im Amte Hadersleben gefundene Münzen; vom Prof. Ramus. (S. 124 - 210.) Der Vf. gedenkt in einigen Abhandlungen, welche er nach und nach der skand. Lit. Gesellschaft vorlegen will, eine vollständige Geschichte der dan. Goldmunzen zu liefern; wir erhalten hier nur den Anfang diefer nützlichen Arbeit, der für das Folgende ein gutes. Vorurtheil erwecket. Zur Erleichterung der Ueberficht werden drey besondere Perioden angenommene: innerhalb welcher Dänemark Goldmunzen schlagen, Y (4)

lies; 1) Goldmünzen vor und unter den ersten Königen von der Oldenburgischen Linie bis zu K. Friedrich II.; 2) unter den K. Friedrich II., Christian IV. und Friedrich III.; 3) unter Christian V. und den folgenden Königen bis zu Christian VII. In der ersten Periode, welche mit König Hans beginnt, kannte man nur die sogenannten goldnen Nobeln und Goldgulden; hierzu kamen in der zweyten mehrere neue Sorten, die Portugaleser, doppelte Dukaten, Engellotten, Goldkronen etc. unter welchen doch die Dukaten das Uebergewicht hatten; diese verdrängen in der dritten alle andere und bleiben die einzige goldene Landmunze. Die Curantdukaten wurden 1714. eingeführt. — Die im Amte Hadersleben von zwey Bürgern, welche Mergel gruben, im Winter 1806 gefundenen Münzen bestanden aus wenigen Goldund etwa 250 Silbermünzen. Sie befinden fich jetzt im kön. Münzkabinette, find meist ausländischen Urfprungs und gehören also nicht zur dän. Numismatik. Der Vf. hat sie sorgfältig beschrieben. Ueber die Belagerung der St. Rendsburg, im J. 1645. voin Dr. Scheel (S. 224 - 248.) Eine abgekürzte Uebersetzung der in Cammerers Schreiben v. einigen Merkwürdigkeiten d. holft. Gegenden etc. befindlichen Chronik, welche defshalb hier aufgenommen zu werden verdiente, weil jene 22 Wochen lange Belagerung mit zu den vielen Beweisen gehört, wie viel standhafter und muthvoller man fich in vorigen Zeiten im Vergleich mit den jetzigen gegen Feinde zu vertheidigen wulste. Der Luxus hatte damals, wie der Vf. richtig bemerkt, die Körper noch nicht verweichlicht und die Gemüther noch nicht abgestumpft.

> Zweytes Quartal. Ueber die Erziehung zur Männlichkeit (Mandighet), vom Seminariumslehrer C. L. Ström (S. 249 - 288.). Dass kriegerische Tapferkeit unter allen Eigenschaften des Menschen die sey, wodurch er fich die allgemeinste Aufmerksamkeit und Bewunderung zuziehe, möchte Rec. mit dem Vf. nicht behaupten. Großmuth, Aufopferung, Selbstbeherrschung u. a. im Schosse des Friedens eben so wohl, als auf dem Felde des Krieges gedeihende Tugenden, verdienen gewifs und erregen auch, wenn fie nur bekannt werden, die Theilnahme und Bewunderung anderer in keinem geringern Grade, als die Tapferkeit des wilden Kriegers. "Den Held müssen wir uns in allem seinem Dichten und Trachten, in keinen Gedanken, Gefühlen, Beschlüssen und Handlungen, stets als Mann, in des Wortes edelster Bedeutung, denken; und diese Mannlichkeit ist es, welche unfere uneingeschränkte (?) Bewunderung erregt." (S. 252.) Armes Frauengeschlecht! dem hiermit felbst die Möglichkeit eines gegründeten Anspruches auf uneingeschränkte Bewunderung abgesprochen wird! Im Verfolg wird der Vf. etwas billiger und bestimmt die Männlichkeit so: vom Manne sodern wir: dass er, er handle nun in seinem Familienkreise, oder öffentlich, Stärke zeigen soll, anstrengende Arbeiten auszuhalten, Muth, Unannehmlichkeiten zu dulden, Selbstüberwindung bey Veruchungen u. f. w. Auch verrathen die Vorschlä-

ge, die er zur Erziehung des Knaben zu dieser Festigkeit und Stärke des Charakters thut, den geübten Pädagogen. Stimme eines Danen, vom Prof. M. H. Bornemann (S. 289 - 306.) Vortrefflich in jedem Betrachte, voll des reinsten Patriotismus und der lebhaftesten Gefühle über die unglücklichen Begebenheiten, welche vom J. 1807. an der dänische Staat erfuhr. -- Vom verft. Justizrath Rafn und Assessor Baerens finden fich in diesem Hefte (S. 307 bis 412.), zwey Auflätze, welche besonders abgedruckt und nach diesen Abdrücken in diesen Blättern angezeigt worden find. (S. A. L. Z. 1808. Nr. 274. u. 1810. Nr. 22.) Ist ein allgemeiner und ewiger Friede wun-schenswerth? Ist er auch möglich? Vom Prof. Treschow. (S. 413-458.) Beyde Fragen werden von dem Vf., der freylich von einem reinphilosophischen Genichtspunkte ausgeht und auf die Menschenwelt, weniger wie sie ist, als wie sie seyn könnte und seyn sollte, Rücksicht nimmt, bejahend beantwortet. Schön ist besonders die Art, wie das gemeine Vorurtheil, als ob im Frieden nur das Laster und im Kriege nur die Tügend gedeihe, widerlegt wird. Das Beyspiel der Römer wird mit Recht als nicht hinlänglich beweisend an sich, und als unanwendbar auf ein gehildetes Zeitalter dargestellt. "Wenn nicht etwa List, Gransamkeit, Raubgier (granzenlose Herrschsucht) für Tugenden gelten sollen, denen man mit den größten Aufopferungen nachzustreben verpflichtet ist: so giebt es doch auch friedliche Nationen, welche an Tugend, Geistesbildung, Stärke des Sinnes und Körperkraft selbst den kriegerischlten Nationen nichts nachgeben." Was die Möglichkeit eines ewigen und allgemeinen Friedens betrifft: 10 winkt der Vf. am Schlusse seiner Abhandlung auf "jenen großen Feldherrn, Gesetzgeber und Regent, der, nachdem er unter seinem eignen Volke aus der schrecklichsten Verwirrung eine neue und dauerhaste Ordnung der Dinge geschaffen, - nicht ruhen 20 wollen Icheint, bis ein allgemeiner Bund zur Abschreckung der Gewaltthätigkeit und Befestigungder Gerechtigkeit zwischen den Europäischen Mächten feine Bestrebungen gekrönt hat." (S. 457.) —

Drittes Quart. Betrachtungen über die Geschichte der Chemie, eine Vorlesung vom Prof. H. C. Oersted (S. 1 - 54.) Von den drey Einleitungsvorlefungen über die Chemie, welche der Vf. vor einer Versammlung von Männern hielt, unter denen die meisten schon mit den ältern Theorieen bekannt waren, und worie er die ungünstigen Vorstellungen zu entfernen suchte, die man gegen eine neue Revolution in der Chemie gefast haben könnte, ist diese die letzte. Ueber die willkürlichen Gränzen, welche man der Chemie schon in ihrer Definition gesetzt hat, hatte er fich im Vorhergehenden verbreitet. Eine kurze Ueberlicht des Unterschiedes zwischen der antiphlogistischen und dynamischen Chemie folgte. Hier liefert der Vi. seine Bemerkungen über die verschiedenen Schicksale der Chemie vom Mittelalter an, würdigt die verschiede nen Verdienste eines jeden Zeitalters um dieselbe,

läst Mayow, Lavoiser und Winterl volle Gerechtigkeit widerfahren, äußert aber die Besorgnis, dals der letzte - nicht aus subjectiven, sondern aus objectiven Gründen - "nicht fehr in sein Zeitalter eingreifen werde." (S. 45.) Durchgehends zeigt sich der Vf. als einen vorurtheilsfreyen und einfichtsvollen Lehrer in seinem Fache. Ueber die Edda, angefangen im Febr. 1808. vom Prof. Nyrup. (S. 112 - 191.) Das hohe Alter und die Echtheit der Eddaischen Gefänge, dieser Urquelle der nordischen Mythologie, wogegen bekanntlich Schlözer in seiner Isländischen Literatur und Geschichte (Gött. 1773.), Adelung in Beckers Erhohlungen für 1797. und nach ihnen Prof. Rühs in Greifswalde in seinen Unterhaltungen für Freunde altdeutscher und altnordischer Mythologie (Berl. 1803.) und *Delius* in Wernigerode im allg. lit. Anzeiger, 1801. erhebliche Zweifel aufgeworfen haben, wird von dem Vf. aus Gründen vertheidigt, die in dem Rec. den Wunsch einer Uebersetzung diefer Abhandlung ins Deutsche erregt haben. Nach einer Beantwortung der Frage: was ist Edda? beweilet der Vf, aus dem Umstande, dass schon Snorro und andere isländische Vff. aus dem 13ten, und Saxo aus dem 12ten Jahrhunderte dieselbe benutzt haben, ihr hoch über das 13te oder 14te Jahrhundert gehendes Alter. Unter den drey wichtigsten Handschriften, welche man von der profaischen Edda hat, ist die auf der königl. Bibliothek zu Kopenh. befindliche aus dem 14ten Jahrh. die älteste, und hat den meiften kritischen Werth; die von Vorms ist 100 Jahr junger, aber sie hat die grösseste Vollständigkeit; diese besitzt die Kopenhagner, und die dritte die Upsaler Universitätsbibliothek. Der Vf. theilt den Inhalt einer jeden dieler Handschriften mit und nimmt an, dass das, was ihnen gemeinschaftlich eigen ist, die echte Edda ausmache. Kurze historisch-politische Uebersicht des griechischen, besonders des atheniensischen Handels bis in die Zeiten Alexanders d. Gr., vom Prof. Sverdrup. (S. 192 — 275.) Obgleich kein griechischer Schriftsteller den Handel als einen befondern Gegenstand behandelt, oder eine Geschichte des Handels seiner Zeit geliefert hat: so finden fich doch falt in allen griechischen Historikern mehr oder weniger Beyträge von größerm oder geringerem Gewichte zu einer griechischen Handels-geschichte. Besonders theilt Strabo wichtige stati-tische Nachrichten mit und von mehrern attischen Rednern, vorzüglich Demosthenes haben wir über die Einrichtungen der Athenienser zur Sicherheit and Beförderung des Handels manche befriedigende Nachrichten. Der Vf. hat diese, jeden, der nicht dols an den verheerenden Kriegen und Staatsumvälzungen der Alten sein Wohlgefallen findet, gewiss shr interessirenden Nachrichten mit vielem Fleisse claminelt, fie auf eine Art, die nach der Fortietzung iner Untersuchung Verlangen erregt, erzählt, und on dem endlichen Schickfale der atheniensischen Cherrschaft am Schlusse seiner Abhandlung eine Eze Anwendung auf die Geschichte unserer Zeit macht. —

Viertes Quart. Verfuch über zwey Fragen: If der Kriegszustand der moralischen Natur des Menschen unwürdig? und: Ist ein billiger Friede von England zu erwarten, wenn es nicht durch einen gewaltigen Stofs von aussen dazu gezwungen wird? vom Justizrath Kierulf (S. 283 - 308.) Der Vf. nnterscheidet weder zwischen einem gerechten und ungerechten, noch zwischen einem Angriffs - und Vertheidigungskrieg; er glaubt (S. 293.) dass, was die letzte Unterscheidung betrifft, die Gränzlinie schwer zu ziehen wäre. Kein Wunder also, dass auf seine unbestimmte Frage auch seine Antwort unbestimmt ausfällt. Er behauptet nur, und das mit Recht, dass die Aufopferung des Lebens mit allen feinen Gütern und Freuden ein Opfer sey, welches jeder Bürger seinem Vaterlande im unvermeidlichen Kriege (für welchen aber doch nur der Vertheidigungskrieg gelten kann) schuldig wäre. - In der Beantwortung der zweyten Frage vermisst man die Ruhe und Be-fonnenheit, die Umsicht und Unbesangenheit, die man vom guten Schriftsteller, auch wenn er über politische Gegenstände schreibt, erwartet. Nachdem er von der Regierung und dem Volke in England ein widerliches Gemälde aufgestellt hat, so verändert er die aufgeworfene Frage fo: "ist es vernünftiger Weise zu erwarten, dass ein (wie man sich ehemals von der Kirche ausdrückte) in capite et membris so verderbtes Volk, als das englische, - dem Erdboden einen biiligen und wünschenswerthen Frieden geben werde?" Die Antwort kann man fich denken. - Sithrick, ein Gedicht. (S. 343-359.) Diesen irischen Bardengefang, in welchem eine Episode aus der Geschichte des Dublinischen Königes Sithrick befungen wird, findet man in des Fr. Edmund v. Harolds Uebersetzung unter dem Titel: neu entdeckte Gedichte Oshans. (Dusseld. 1787.) Der ungenannte Vf. hat ihn nicht metrisch, aber schon, ins Dänische übersetzt und eine von Geschmack und historischen Kenntnissen zeugende Einleitung vorausgeschickt, worin er die besungene Begebenheit in das 9te Jahrhundert setzt. Bemerkungen über die Landlaushaltung und den Handel Norwegens in ültern Zeiten, von J. Rathke (S. 360 - 388.) Unter dem alten Norwegen versteht der Vf. die Verfassung des Landes bis ins 9te Jahrhundert, oder bis in die Zeit Harald Haarfagers. Wie lange das Land bewohnt gewesen, lässt er unentschieden; glaubt aber nicht, dass es seine ersten Bewohner aus Often oder Süden erhalten habe. In der Lebensart der ältesten Einwohner zeigt sich viele Aehnlichkeit mit der Lebensart der jetzigen Finnen. Fischerey und Jagd waren lange ihre einzigen Nahrungswege, bis Viehzucht und zuletzt Ackerbau dazu kam. Ihrer Bekanntschaft mit den Budinern (welche Schöning aus Herod. Libr. 4. §. 46. wahrscheinlich macht) verdankten sie zuerst den Geschmack an der Landhaushaltung. Auch Schifffahrt und Handel machten, nach Tac. Zeugnis, frühzeitig Fortschritte unter den Normännern. Aus dem Riefengeschlechte, welches sich in Norwegen niederließ, stammte Loge oder Haloge, der dem Lande Helgeland

den Namen gab, wie auch Nor, der fich einen großen Theil von Norwegen unterwarf, ab. Erst im gten Jahrhunderte knupften sich ihre meisten Handelsverbindungen mit Russland an. — Auch nach dem, was Schöning, Suhm, Lagerbring über Norwegensälteste Handelsgeschichte ausgestellt haben, wird man diese Bemerkungen des Vfs. mit Nutzen und Vergnügen lesen. Fragmentarische Bemerkungen auf einer Reise in Norwegen im Sommer 1807. u. f. w. von J. W. Hornemann. (S. 389 – 420.) Das Hauptaugenmerk auf dieser Reise war auf die Geographie der norwegischen Pflanzen gerichtet. Mit einer Lifte über die alpinschen Pflanzen, welche fich vom Gipfel bis zum Fusse des Lynkamp - und Tronsieldschen Gebirges befanden, beschließt der Vf. seine interessante Erzählung, worin unter andern eine lesenswerthe Vergleichung zwi-, schen dem Charakter der norwegischen Gebirgsbewohner und dem der Pyrenäenbewohner vorkommt. Bey aller auffallenden Aehnlichkeit zwischen beiden zeichneten sich doch jene vor diesen durch einen höhern Grad von Cultur und durch weniger Unwilfenheit zu ihrem Vortheile aus. Ueber die Gewinnung des Küchensalzes-und der Steinkohlen mit Rücksicht auf das Vaterland; som Prof. Wad. (S. 421 - 445.) Küchensalz und Steinkohlen sind in dem jetzigen Kriege, aus erklärbaren Ursachen, in Dänemark zu einem ungeheuren Preise gestiegen. Desto verdienstlicher ist die Untersuchung, ob nicht in dem Vaterlande selbst hinlängliche Hülfsquellen für diese beiden so unentbehrlichen Bedürfnisse zu finden seyn. Um zu zeigen, wie weit es möglich sey, diese Fossilien in Dänemark zu finden, werden vorerst die bekannten fünf verschiedenen Bergformationen nach ihren Eigenthumlichkeiten und den Folilien, die jede derfolben insgemein enthält, beschrieben. Dann beweift er Vf., dass sowohl das Küchensalz theils aus dem Mecrivaffer, theils aus Salzquellen zu gewinnen sey, al, auch dass von den beiden jüngsten Formationen der Steinkohlen die ältere auf den Faeroer-Inseln und auf Island, die jungere aber in den eigentlich dänischen Provinzen, besonders auf Bornholm, in weit größerer Menge, als bisher, zu Tage gefördert werden könnten. Zu bedauren ist es nur, dass diese den englischen Steinkohlen, an die man bisher in Dänemark fast ausschließend gewöhnt war, an innerer Güte bey weitem nicht gleich kommen. Die besondere Aufmerkfamkeit der Regierung verdient die von dem Vf. angeführte Beobachtung des Hrn. Münsters, nach welcher fich in Jüttland bey Skagen ein Steinkohlenlager von 3 Meilen lang, eine halbe Meile breit, eine halbe bis 2 Ellen mächtig, befinden foll. Ueber die Zuverlässigkeit der menschlichen Kenntniss in der Sinnenwelt, vom Prof. C. Chr. Hornemann. (S. 476 bis 508.) Mit dieser Abhandlung sucht der Vf. den Mangel an Uebereinstimmung zwischen philosophischer Forschung und dem einfachen, gesunden Ver-

frand zu heben und ihm vorzubeugen. Es lässt fich nicht wohl abseha, wie beides wesentlich und nothwendig mit einander im Widerspruch seyn kann; aber freylich der Milsbrauch, welcher von unverdaueten und nichtverstandenen philosophischen Lehrsätzen und deren Anwendung auf Gegenstände, die für das menschliche Leben von der größesten Wichtigkeit find, gemacht werden kann und worden ist, ist bekannt und groß. Und wenn es in Dänemark Lehrer der Religion fürs Volk und die Jugend giebt, welche den Kantschen Idealismus dazu missbrauchen, dass sie in ihren populären Unterricht Sätze, wie: "wir wissen nicht, aber wir glauben, dass es einen Gott giebt" u. s. w. einfließen lassen: so hat er Recht, gegen diesen Unfug seine Stimme zu erheben. Sonkt dürfte wohl das Studium und die Kenntnis der Kansschen Philosophie unter Dänemarks Religionslehrern noch nicht so ausgebreitet seyn, dass diese Abhandlung, die ohnehin nicht tief in den vorgeletzten Gegenstand dringt, großes Interesse erregen könnte.

(Der Befohlufe folgt.)

HALLE, b. Gebauer: Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers. Herausgegeben
von Samuel Baur, Prediger in Göttingen, im
Ulmischen. Dritter Band. 1806. XVI u. 732 S.
(2 Rthlr. 6 Gr.) Vierter Band. 1808. XIV u.
600 S. (2 Rthlr.) Fünfter Band. 1808. XIV u.
656 S. (2 Rthlr.) Sechster Band. 1809. XIV u.
800 S. 8. (2 Rthlr. 6 Gr.) (Siehe d. Rec. Ergänz. Bl. 1807. Nr. 11.)

Der vierte und fünfte Band auch unter dem Titel:
Homiletisches Handbuch für alle ehriftlichen Festtage des ganzen Jahrs. Zum Gebrauch für Stadtund Landprediger. Erster und zwerter Band.

Der fechste Band unter dem Titel: Homiletisches Handbuch für Wochenpredigten

über auserlesene Bibelstellen.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: Dr. Christoph Friedrich Ammons, Confistorialraths, Prof. d. Theol. u. ersten Universitätspredigers, vollständiges Lehrbuch der christlich-religiösen Moral. Vierte verbesserte Ausgabe. 1806. XXVII (u. 551 S. 8. (1 Rthlr. 20 Gr.) Siehe d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 174.)

ZUE

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 18. August 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Seldelin: Det skandinaviske Literaturselskabs Skrifter u. s. w.

(Befchlus der in Num. 91, abgebrochenen Recension.)

les vierten Jahrg. erstes Quartal. Ueber den Grund des Vergnügens, welches die Tone hervorbringen, von H. C. Oersted. (S: 1 - 57.) In einem allzu ausgedehnten Gespräche zwischen Ernst, Waldemar, Felix, Alexander und Julius, in welchem der eine den Grund des Vergnügens über die Musik in der blossen Sinnlichkeit, der andere in der reinen Veraunft, ein dritter in der leeren Einbildung, findet, kommt Ernst zuletzt zu dem Resultate, "das Vergougen, welches uns die Kunst der Musen schenkt, ist kein bloss eingebildetes, sondern ein wirkliches; es hat seinen Grund nicht bloss im Bau der äufsern Sinne, fondern in unferm innern Wefen; es verschaffet uns Genuss nicht bloss durch die Stärke der Eindrücke, sondern durch die volleste Uebereinstimmung mit unlerem vernünftigen Wefen. Doch entspringt die Seligkeit des Kunstgenusses nicht aus bewusster Ueberlegung, sondern aus einem unbewulsten dunkeln Heiligthume" u. f. w. Ueber Laute beym Nordlicht, vom Capit. Abrahamson (S. 58 - 102.) Die Meynungen, dass bey starken Nordlichtern (im Dänischen nordre Morgenröda, Himmelaabning, Lat. Aurora borealis, Chasma genannt) Laute gehört werden, find bekanntlich getheilt. Der Vf. zählt mehrere Stimmen glaubwürdiger Personen dafür und mehrere dagegen auf. Dass es, wie hier aus Gmelin angeführt wird, Nordlichter von verschiedener Art giebt; dass manche ungemein hoch, andere etwas tiefer in der Atmosphäre, noch andere der Erdeganz nahe zu seyn scheinen: darüber findet wohl kein Zweifel statt. Darf Rec. seinen eignen hierüber gemachten Beobachtungen trauen und sie hier anführen: so hat er weise, oder hellgelbe Nordlichter von rothlichen und dunkelrothen unterschieden; jene haben ihm hoch, diese tief zu seyn geschienen; bey den ersten hörte er nichts, bey den letzten hat er ein sanftes Rauschen, ob es gleich völlig windstill war, zu Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

hören geglaubt. Von beyden Arten ist er im suditchern Deutschland, von den letzten besonders tiefer im Norden Zeuge gewesen. Etwas über die Anstalten, welche während des Calmar-Krieges gemacht. wurden, um die Infel Seeland gegen feindliche Angriffe zu sichern; vom Prof. Engelstoft. (S. 101 bis 156.) Einige allgemeine Betrachtungen über die Vertheidigung zu Lande im Anfange der Regierung Christians IV. werden dieser Abhandlung vorausgeschickt. Der Milsgriff, das Vaterland, statt durch patriotischgesinnte Eingeborne, vielmehr durch geworbene Fremdlinge vertheidigen zu lassen, fand in Dänemark wohl nie mehr statt, als am Ende des 16ten und zu Anfang des 17ten Jahrhunderts. Selbst machdem Christian IV. alles angewendet hatte, das Kriegswelen auf einen bestern Fuls zu setzen, glaubte die schwedische Regierung noch immer als ausgemacht annehmen zu dürfen, "das dänische Fussvolk existire mehr im Schein, als in der Wirklichkeit." Der Vf. schildert gründlich und mit Wärme die nachtheiligen Folgen jenes Missgriffes; nur wünschte Rec. dals er fich dabey von den im Auslande geworbenen keiner so verächtlichen Benennungen, als Leiefvende, Landstrygere og Rövere, tydske Landsknaegte u.s. w. möchte bedient haben; da es doch in der That schwer zu entscheiden ist, ob das Nachtheilige, welches in der Sache liegt, mehr den Fremden, die fich werben lassen, oder der Regierung, die sie wirbt, und der Nation, für welche fie aus Mangel an Selbstvertheidigern geworben werden mussen, zum Vorwurfe gereicht. - Uebrigens verbürgen dem Könige Christian die weisen und kräftigen Massregeln, welche er zur Vertheidigung von Norwegen, Seeland und Fyen ergriff und worüber, was besonders die Vertheidigung Seelandes durch die aus Landeskindern bestehende Küstenmiliz betrifft, die Actenitucke (S. 134. etc.) mitgetheilt werden, den Ruhm eines der größesten Könige, welche Dänemark gehabt hat. - Hannibul Sehesteds erste Ambassade in Frankreich, vom Etatsrath Moldenhawer (S. 157 bis 103.) Schon im 3ten Qu. des Jahrg. 1806. S. 170 bis 220. machte der Vf. den Anfang mit dieser interessanten Abhandlung, welche auch hier noch nicht geschlossen ist und deren Fortletzung und Schlus gewiss. Z (4) jeder,

jeder, dem die ehemaligen diplomatischen Verhältnisse Dänemarks nicht gleichgültig find, mit Verlangen entgegen fieht. Der VI. hat seine Nachrichten theils aus Sehesteds officiellen Berichten an Friedrich III., theils aus einer Sammlung aller von ihm an den König, die Minister und seine vertrautesten Freunde aus Paris geschriebener Briefe und darauf erhaltener Antworten - wovon die Manuskripte auf der kopenh. königl. Bibliothek aufbewahrt werden, entlehnt. Nicht nur wegen des geheimen Allianztractates, den Sehested unter Ludwig XIV. zwischen Frankreich und Dänemark zu Stande brachte, und wodnrch Dänemark dem von Ludwig gestisteten Rheinbund beytrat und fich zugleich anheischig machte, gegen jährliche 300,000 Rthlr. ein Contingent von 8000 Mann zur Aufrechthaltung des westphälischen Friedens zu stellen, sondern vorzüglich auch wegen der damals so vieles Aussehn erregenden Geschichte des als Hochverräther verfolgten Grafen Corfitz Ulfeld, wobey Sehested in Frankreich eine so thätige Rolle spielte, verdienen diese Nachrichten alle Aufmerksamkeit. Sehested, obgleich Ulfelds Schwager, behandelte dessen Sache mit einem so leidenschaftlichen Eifer, dass man sich des Verdachts persönlicher Abneigung gegen ihn, nicht erwehren kann; auch brachte er den König dahin, trotz der großen Gunit, die Ulfeld von ihm genoß, Arrestbefehle durchs ganze Reich gegen ihn zu erlassen. Wie ernstlich es mit diesen Lettres de Cachet gegen U. gemeint war und wie viele Hände dadurch in Bewegung gesetzt wurden, davon führt der Vf. nur das einzige Herzogthum Normandie zum Beweise an. Hier erhielt der Commandant Gr. Montausier seine Ordre; die Copie davon schickte dieser an sieben Amtznänner; diele unterrichteten davon 45 Lieutenants; von diesen ward der Arrestbefehl an 183 Vicomtes ertheilt; und durch deren Sergeants kam er endlich in jedes der 4800 Kirchspiele des Herzogthumes! (S. 195.) Ulfeld entging allen Nachstellunien, schrieb aber eine Vertheidigungsschrift, die bev den Großen in Paris so vortheilhaft für ihn wirkte, dals Sehested zu dem Mittel griff, unter dem angenommenen Namen eines englischen Edelmannes eine Gegenschrift drucken zu lassen. Von beiden Schriften, die vieles Licht über Us. Sache verbreiten, hat der Vf. dan. Uebersetzungen seiner Abhandlung beygefügt. Nicht weniger lesenswerth ist die (S. 185. etc. des vorliegenden Heftes) mitgetheilte Uebersetzung der von Madem. Mar. Magd. Langlois geschehenen gerichtlichen. Auslage vom 28. Aug. 1663. betreffend eine vorgebliche Verschwörung gegen den König von Dänemark, von welcher ein gewisser Franzose de la Roche Tudesquin Stifter seyn sollte, wodurch Ludwig XIV. die vier Hauptfestungen Dänemarks Cronebourg, Naschou, Glustard et Tronthin (d. h. Kromenburg, Naskow, Glückstadt und Drontheim) in die Hande gespielt werden sollten, und in welcher Sehested den Hauptschlüssel zur Entdeckung des dem Gr. Ulfeld angeschuldigten Hochverrathes zu finden glaubte. - Den Verfolg verspricht der Vf. in der

nächsten Fortsetzung seiner Abhandlung zu liesern. Geschichte Thorgils, genannt Orrabeens Stiefsohn, eines nordischen Helden aus dem zehnten lahrhunderte, überletzt aus dem alten skandinavischen, nebst einer Einleitung vom Prof. B. Thorlacius. (S. 194 his 222.) Man erhält hier nur die Einleitung; die Uebersetzung selbst behält der Vf. dem nächsten Heste vor. Die Erzählung ist unter dem Namen Floamanna-Saga bekannt, welche Benennung vom Inhalte der neun ersten Kapp. entlehnt ist, worin die Wohnung von Thorgils Vorfahren in der Arne-Harde im füdlichen Theil von Island kurz beschrieben wird. Der Vs. verspricht den Freunden des Studiums der nordischen Alterthümer von dieser Geschichte manchen Beytrag zur Kenntniss des alten Nordens, seiner Denkart, seinen Einrichtungen und Gebräuchen. Selbst was den häuslichen Zustand im alten Norden betrifft, würden Thorgils Begebenheiten, die in das 10te und 11te Jahrhundert fallen, kein geringes Licht über das Verhältniss der Frau zum Manne, des Sklaven zum Herrn, über die Erziehung und Bildung der Kinder verbreiten u. f. w.

STATISTIK.

1. BERN, b. Haller: Neuer Schreib-Kalender auf das Jahr 1810. Sammt dem Regimentsbüchlein, enthaltend, die weltliche und geistliche Verfaffung des Cantons Bern. Unpaginirt 6 B. kl. 8.
2. Zürich, b. Orell, Füsliu. Comp.: Regierungs-

und Adrefs-Kalender des Cuntons Zürich auf

das Jahr 1810. 216 S. med. 8.

3. Zinich, b. Escher: Etat der sammtlichen anund abwesenden Gemeindsbürger der Stadt Zirich, welche das zwanzigste Alters-Jahr zurück gelegt haben mit erstem (dem ersten) Jenner 1810. nebst Anhang. 148 S. med. 8.

Der Druck von N. I. scheint aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts zu seyn. Doch find der Veränderungen auffallend viele, wenn man ihn mit dem Jahrgange von 1798., dem letzten vor der Keyo lution, vergleicht, als die Cantone Aargau und Le man noch dem damals mächtigen Cantone Bern ar gehörten. Die Schultheissen von Bern hielsen sonth so wie die von Lucern, Fryburg und Solothurn md die Bargermeister von Zürich, Basel und Schafhar sen: Ihro Gnaden; jetzt heisst es bey jedem da Schultheise: "Me in Hochgeachter Herr" - (die ier Titel: Hochgeucht, nicht Hochgeachtet, folgte fonft auf den von Ihro Gnaden, und kam den Rathsherren zu, die nach den Standeshäuptern den näch iten Rang hatten. Die andern Mitglieder des kleinen Kaths haben die abgekürtzte Courtoisie: Mnhghr; vor der Revolution hiels es: Mnghhr, und das den beyden H. vorgeletzte g. deutete: "gnādiger," an; jetzt steht das g. zwischen den beyden H. in der M tte und soll vielleicht das: gnädig, als Attribut der Regierung, mystisch andeuten. Der Dekan oder Astiftes hingegen und der Stadt-Schultheils (Maire) heilsen:

heisen: Mahhr, find also um den Buchstaben g verkurzt. Von den 27. Senatoren, an deren Spitze in diesem Jahre des Landammanns von Wattenwyl Exc. fteht, find drey, die nicht Berner Bürger find. Der Kirchen- und Schulrath besteht aus einem Schultheiss, vier Rathsherren, zwey Pfarrern (Ith und Muslin) and einem Professor. Die Landvögte heissen jetzt Oberamtmänner. Aber wie viel hat der Staat von Bern an seinen Besitzungen eingebüst! Viele der herrlichsten Landvogteyen, wie Romain motier, Lausanne, Lenzburg, find nicht mehr ein Erbgut dieses Freystaats; gewils kann manches Glied der ehemaligen Patrizierfamilien an diesen unverwindbaren Verlust ohne Seufzer und Thränen nicht denken, und dieser Calamität ist es wohl vorzüglich zuzuschreiben, dass in diesen Familien jetzt Jungs Schriften und die Offenbarung Johannis zum Theil fleisig zur Hand genommen werden. Unter der Rubrik: Akademie, kömmt als Canzler der Hr. Rathsherr Mutach vor; Curatoren find Hr. Dekan Ith und ein Mitglied der Municipalität. In der theologischen Fakultät find Lehrer: Hr. Hünerwadel, der in Flatts Magazin einmal etwas in dem Sinne der tübingschen Schule won sich hören liefs, als Prof. der Dogmatik, Moral und Kirchengeschichte, Hr. Scherer, als Prof. der Exegese, und Hr. Studer, als Prof. der praktischen Theologie; in der juristischen Hr. Karl Ludwig Heller, als Prof. der Geschichte, Staatenkunde und Cameralwissenschaften, Hr. Gmelin, als Prof. des römischen und Criminalrechts, Hr. Schnell als Prof. des Bernerschen Civilrechts; in der medicinischen Hr. Emmert als Prof. der Anatomie und Physiologie, Hr. Tribolet, als Prof. der Therapie und Materia medica, Hr. Schiferli, als Prof. der Chirurgie und Entbindungskunst und ein andrer Hr. Emmere als Prof. der Vieharzneykunde. In der philosophischen Fakultät Hr. Kirchenrath Rifold als Prof. der Alterthumskunde. und die latein. und griech. Sprache, Hr. Jahn als Prof. der Literatur, und deutschen Sprache, Hr. Wys, als Prof. der Philosophie, Hr. Trechsel, als Prof. der Mathematik, Hr. Beck, als Prof. der Phyfik und Chemie, und Hr. Meissner, als Prof. der Naturgeschichte und Geographie. Die Geistlichkeit ist in Jechs Classen getheilt, deren Vorsteber Dekane heissen. Der Candidaten des Predigtamts find äußerst wenige.

Nr. 2. ist bey weitem reichhaltiger als Nr. 1. Doch müllen wir, insbesondere in Ansehung des genealogischen Registers von den fürstlichen Häusern, unsre Bemerkungen über den vorigen Jahrgang wie-

derholen.

Nr. 3. ist in mancher Hinscht der Aufmerklamkeit werth. Möchte das Verzeichnis nur sorgfältiger redigirt seyn! Man stölst auf häufige Versehen, zumal in Betreff der Zahlen, seyen es nun Schreib- oder Druckfehler. So ist die Summe der erwachsenen Bürger nach S. 113. 2531.; nach dem Etat find es aber nur 2525. und bey sechs Geschlechtern ist in der summarischen Uebersicht einer mehr gezählt, als der Etat zeigt. Vielleicht vergass der Redacteur bey einigen Geschlechtern, eben eingetretene junge Mitglieder in den Etat einzutragen: denn die Summe muss er genau wissen, weil er bey dem Stadtrathe von Amtswegen die Bürgerregister führt. Ueber die Rechtschreibung einiger Geschlechtsnamen ließen sich dem Herausgeber mündliche Bemerkungen mittheilen: schriftlich warde es zu weit führen. In dieser neuen Ausgabe finden fich wieder neue Notizen, betreffend die Aufnahme einzelner Geschlechter in die Bürgerschaft, und einzelne Glieder derselben, die sich in frühern Zeiten ausgezeichnet haben; auch der Etat der Handwerker S. 145. ist ganz neu. Aus demselben erhellet, dass der vierte Theil der sämmtlichen erwachsenen Bürget aus Handwerkern besteht; die Summe ist 634.; es ist aber dabey nicht angeführt worden, ob die Wittwen, welche die Handwerke ihrer verstorbenen Männer fortsetzen, mit unter diefer Summe begriffen find. Schwerer würde es feyn, die Anzahl der Handelsleute genau zu bestimmen, weil Groß- und Klein-Händler nicht unterschieden find, und sie oft in ihren Geschäften wechseln. Die Anzahl der ordinirten Geistlichen ist 276. Seit zwey Jahren haben fich die Bürger, die über 20. Jahre alt find, um 17. vermindert, die minderjährigen um 41. Der älteste Bürger ist 88. Jahre alt. Im Ganzen find nur 21., die mehr als 80. Jahre haben, und neun dávon leben feit vielen Jahren nicht mehr in der Stadt, fondern meistens auf dem Lande. Ueberhaupt ist schon oft bemerkt worden, dass zu Zürich seltener Personen von sehr hohem Alter gefunden werden, als an andern Orten der Schweiz, z. B. zu Bern, und in der gebirgichten Gegenden. Da fich die Zahl der Beylassen von Jahr zu Jahr vermehrt, so kann nicht Mangel an Gelegenheit zum Erwerbe die Urfache der jährlichen Abnahme der Bürgerschaft seyn: denn laut diesem Etat vermindern fich nicht die Einwohner (habitans) fondern nur die eigentlichen Bürger citoyens) von Zürich. — S. 13. ist in einer Note 1550. als das Jahr angegeben, in welchem Heinrich Bullinger Antistes worden sey; es ist aber bekannt, dass er Ulrich Zwingli's unmittelbarer Nachfolger war, der im J. 1531. in der Cappelerschlacht umkam.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

ROMANE.

Posen, bey Kihn: Humoristische Novellen von Johann Friedrich Schutze. Enthaltend: Die Tabatiere. Der Neujahrsabend. Amönens Reise

durchs Leben. Mit einem (fehr mittelmässigen) Kupfer. 1804. 249 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. hat im humoristischen Fache Manches geschrieben, was zum Theil mit Beyfall aufgenom-

men ist. Weit entfernt, ihm denselben irgend verkümmera zu wollen, kann doch Rec., was das vorliegende Werk betrifft, keinesweges darin einstimmen. Hätte der Vf. diele drey Erzählungen unter dem Titel: Alltagsromane, Feldblumen, Opiate oder dergl. in die Welt gelendet, so zweifeln wir nicht, dass sie weben so vielem andern Mittelgut mit durchgeschläpft seyn würden, aber durch die unpassende Benennung: Humoristische Novellen, ziehen sie die Aufmerksamkeit der Kritik zu ihrem unvermeidlichen Nachtheil auf fich, weil es ihnen allzu fehr an Humor and Laune fehlt, um vor ihrem Richterstuhl mit dieser Benennung bestehn zu können! Oder glaubte der Vf. vielleicht seinen Erzeugnissen diese Erforderuisse dadurch zu geben, dass er den Humor und die Laune einiger seiner Personen sehr oft erwähnen und rühmen lässt? Diess möchte ihn wohl eben so wenig zum Zwecke führen, als jemand, der viel von Reichthümern redet, dadurch alleie schon reich werden wird. An Verfuchen launig zu feyn, läfst es der Vf. zwar keinesweges fehlen; aber es icheint ihn gleichsam kein Ernst damit, indem sich die Laune nicht durch das Ganze ergiesst und es durchdringt, sondern das Bestreben darnach nur Stellenweise hervortritt, so dass eine matte Leere vorherrschend bleibt. Der erste Aufsatz, die Tabasiere, enthält eine blosse Anekdote, die der Vf. ganz ernsthaft erzählt, und wobey er nur Stellenweise ein wenig witzelt. Voran geht eine Einleitung, betreffend die verschiedenen Moden, welche in Absicht auf die Tabacksdosen geherricht haben; sie zeichnet sich wedersdurch Inhalt, noch Form aus. Auf diese erste Erzählung, welche mit Einschluss der Einleitung nicht mehr als 22 Seiten einnimmt, folgt: der Neujahrsabend. Eine Familienscene. Hier ist das Bestreben launig zu seyn, am ernstlichsten, aber auch am meisten misslungen. Er schildert uns einen halb ausgelassenen, halb lächerlich steifen bürgerlichen Abendschmauss. Sicher kann eine solche Seene in der Wirklichkeit nicht so ekelhaft langweilig feyn, als bier die Beschreibung derselben ausgefallen ist. Um uns, seiner Meinung nach, zu amüßren, häuft der Vf. Albernheit auf Albernheit, seine Personen lassen sich auf eine unerträglich ekelhafte Weile gehen, und ihre Reden erreichen so ziemlich das Maximum von Trivialität. Belege davon bietet jede Seite dar, wir heben nur folgenden aus: "S. 47. Milter. Es ist manches feine Lied in den Volksbüchern da, von Voss, Bürger, Claudius und mir. Mad. Milter. Hier, Mann, hab' ich eins, ich glaube von Dir:

"Der Teufel fahrt ins Heu! Jugheideldideldei!

Barthold. Prächtig! Kommissär. Satirisit die Frau? Milter (ärgerlich) Nein, der Teuselist nicht von meiner Arbeit. Barthold. Nun, sing mit, mein Sohn Konzad! Iuohleide! — Konrad. Ich habe noch nicht ausgekaut, Papa. Barthold. Pavian!

Dein Vater will, du follst fingen und nicht kauen. Vielfrass!" — Die dritte und längste Erzählung des Bandes, Amonens Reise durch das Leben überschrieben. können wir mit voller Ueberzeugung denen empfehlen, die in Romanen gern das alltäglichste Leben mit seinen Comptoirs, Kinder- und Gesindestuben moglichst treu geschildert hören. Die Geschichte ist in Briefen geschrieben und fliesst so unmerklich dahin. dass sie füglich zum Symbol des alltäglichen Lebens dienen könnte, was darin geschildert wird. Wena man sich die undankbare Mühe geben wollte, eine Anzahl Briefe aus Bolte's oder Claudius Briefsteller zu einem losen Ganzen zu verknüpfen, so müste ungefähr eine Lecture, wie diele, entstehen. Um un-Iern Lesern einen Begriff von den beynah unglaublichen Trivialitäten zu geben, die hier vorkommen schreiben wir zwey Stellen ab. S. 214. "Glücklich und wohlbehalten, liebe Mutter, bin ich mit Gelegenheit einer Kutsche, die ledig von N. nach Neustadt retour fuhr, und für die, zufolge einer Zeitungsnachricht, ein Passagier gesucht wurde, hier angelangt. S. 216. Meine brave Winter, die mich vier ganzer Tage, von welchem heute der erste kaum abgelaufen ist, zu besitzen sich freut, sitzt mir gegenüber und verliesst Spinat, den ich so gern esse, und der in N. noch nicht zu haben war, zum Abendessen." Einige wenige gelungene satirische Züge können die Langeweile, die über einem solchen Ganzen nothwendig ruhen mus, nicht verscheuchen. In der Wahl seiner Ausdrücke ist der Vf. auch nichts weniger als delicat; befonders unangenehm ist uns der hässliche Provinzialismus Range, von einem bösartigen Kinde gebraucht, aufgefallen.

Leitzig, b. Gerh. Fleischer d. jüng.: ABC und Bilderbuch, nebst einer Anweisung Kinder leicht lesen zu lehren, zunächst zum Gebrauch beym häuslichen Unterricht von J. A. C. Löhr, Pastor in der Altenburg vor Merseburg. Dritte verbesserte Auslage. 1807. 214 S. 8. m. ill. Kupsern. (20 Gr.) (Siehe die Rec. A.L. Z. 1799. Nr. 305.)

Auch unter dem Titel:

Erste Vorbereitungen für Kinder u. f. w. Erster Bändchen.

HALLE, b. Gebäuer: Der Rathgeber in der Schreibestunde, oder Aufsätze für Schulmeister in Knaben- und Mädchenschulen zum Vor- Schün-Recht- und Briefschreiben. Von J. G. Reinhardt, Oberlehrer au der Töchterschule in Mühlhausen. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. 1809, IV u. 188 S. 8. (9 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 86.)

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 21. August 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PHYSIK.

Görtingen, b. Dieterich: Physikalisches Wörterbuch, sowohl nach atomistischer, als auch nach dynamischer Lehrart in alphabetischer Ordnung von Dr. J. C. Fischer, Prosessor zu Jena. Erster Th. 1798. 998 S. Zweyter Th. 1799. 988 S. Dritter Th. 1800, 916 S. Vierter Th. 1801. 894 S. Fünster Th. 1804. 782 S. Sechster Th. 1805. 819 S. enthält die Supplemente. Siebenter Th. 1806. 332 S. nehst Register. Mit Kupsern. 8. (19 Rthlr. 12 gr.)

Tehlers Wörterbuch der Physik hatte fich mit Recht einen so allgemeinen Beyfall erworben, dass es den Wunsch zu einer Fortsetzung erregen Hr. F. übernahm es, ein neues Wörterbuch der Physik zu schreiben, welches eigentlich aur eine Fortsetzung des Gehlerschen zu nen-Man darf nur beide Werke mit einander vergleichen, um dieses Urtheil richtig zu finden. Rec. fand dieses längst durch einen langen Gebrauch beider Wörterbücher, musterte aber aus Veranlasfung dieser Rec. den Buchstaben E. noch einmal genau, und er empfiehlt dem Lefer die Artikel Ebbe und Fluth, Eis, Elasticität u. s. w. um fich davon zu überzeugen. Hr. F. fagt mit andern, oft nur wenig veränderten, Worten dasselbe, was Gehler fagt, auch in derselben Ordnung, fogar findet man in der geschichtlichen Darstellung kaum Veränderungen, ob man gleich diese vermuthen könnte, da Hr. F. selbst eine Geschichte der Physik geschrieben hat. Wer also beide Werke besitzt, hat eines derselben doppelt. Lebte Gehler noch so würde er Recht haben, sich zu beklagen, indem eine Fortsetzung dieses Werkes von ihm selbst zu erwarten war. Aber dieses abgerechnet, lässt sich nicht läugnen, dass diese Fortsetzung sehr brauchbar sey. Das Neuere hat der Vf. vollständig, deutlich und bestimmt vorgetragen; man erkennt aus der Darstellung den Kenner feines Faches. Zwar ist er in der Regel nur blosser Referent, ohne felbst ein Urtheil zu wagen, aber in einem Buche, wie dieses, lässt fich ein solches Verfahren nicht tadeln. Kurz, als zweckmäßige, voll: Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

ftändige Fortletzung von Gehlers Wörterbuche, lässt fich dieses Werk sehr empfehlen, wenn nicht diese Empfehlung schon zu spät kommt, da es in den Händen der Liebhaber fich schon häufig befindet. Der Vf. scheint einen vorzüglichen Werth darauf zu legen, dass er die Physik auch in dynamischer Rückficht betrachte, nicht allein in atomistischer, und, nach der Vorrede zu urtheilen, sollte man glauben, ein Hauptzweck bey der Ausgabe dieses neuen Wörterbuches sey die Darstellung der dynamischen Anficht gewesen. Rec. fieht den Nutzen einer solchen Darstellung nicht ein; Gehler folgt der Erfahrung. und Rec. wülste keine Stelle, wo die atomistische Lehrart üble Folgen bey ihm gehabt hätten, felbst in dem Artikel Atom drückt er fich so behutlam aus. dals man über Atome denken kann, was man will. Alle Theorien, welche Gehler anführt, betrachtet er nur in so fern, als sie durch Erfahrung könnten hestätigt oder widerlegt werden. Jeder kann nach Belieben, diese Sprache ins Atomistische oder Dynamische übersetzen. Der Vf. setzt in dem Artiket Grundkräfte, die Lehren seiner Dynamik auseinander, und diese sind ein Gemische von Kantischen und Schellingischen Lehren, auf eine solche Weise vereinigt, dass kein Kenner dieser Philosophen damit zufrieden seyn dürfte. Allem Vorstellen und Denken in uns, sagt der Vf., geht nothwendig eine Thatigkeit voran, welche in dieser Rücksicht schlecht. hin unbestimmt und unbeschränkt ist. Erst durchs Daleyn eines Entgegengeletzten wird fie beschräckte, und daher bestimmte Thätigkeit. Ware diefe Thätigkeit unleres Geiltes ursprünglich beschränkt. fo konnte der Geist sich nie beschränkt fühlen. Auf unsern Geist kann aber nichts wirken, als er selbst. oder was seiner Natur verwandt ist. Darum ist es nothwendig, die Materie als ein Produkt von Kräften vorzustellen: denn Kraft ist allein das Nichtsianliche an Objecten, und nur was ihm analog ist, kann der Geist sich gegenüber stellen. Durch die erste Einwirkung kann nun die ursprüngliche Thätigkeit nicht vernichtet, sondern nur beschränkt werden. aber der Geist sich als beschränkt fühlen soll, so muls er fortfahren überhaupt frey zu handeln, und auf den Punct jenes Widerstandes zurück zu wirken.

A (5)

LS

Es find also im Geiste vereinigt, Thätigkeit und Leiden, oder eine beschränkende und beschränkte Thätigkeit. Sobald der Geist beide Thätigkeiten in einem Augeblicke zusammenfasst, muss das Product ein endliches seyn, und beide Thätigkeiten in sich begreifen. Aus dem ursprünglichen Streite entgegengeletzter Thätigkeiten im geistigen Wesen geht eine wirkliche Welt hervor, und die Materie als Product enthält beide Thätigkeiten als Grundkräfte. Nun folgt bald nachher Kants Beweis für das Daseyn einer zurückstossenden und anziehenden Kraft. Der Grundfatz, welchen der Vf. an die Spitze ftellt, befriedigt auf keine Weise. Es ist eben so unbegreiflich, wie zwey Geister auf einander wirken, als wie ein Körper auf den Geist wirkt, und dass nichts auf den Geist wirken könne, als was ihm analog ist, gehört zu den ganz unerwiesenen Sätzen. Schelling leitet bekanntlich jene beiden Thätigkeiten daraus her, dass die Einheit in ihrem ursprünglichen Selbsterkennen fich zum Object mache, sich also dadurch beschränkt setze. Dieses hat der Vf. nicht zu entwickeln gewusst, daher schweht bey ihm das ganze System ohne Haltung. Lässt man ferner die beiden Thätigkeiten des Geistes in das Product eingehen, so muss man auch, wie Schelling thut, die dritte, zusammenfassende Thätigkeit ins Product setzen, woraus dann Schwerkraft wird; man kommt ferner zu den übrigen Verknüpfungen des Schellingischen Systems, wovon der Vf. nirgends ein Wort sagt, fogar in dem Artikel Licht ist durchaus keine Rede davon. In dem Artikel Schwere fagt der Vf. Kant habe aus richtigen metaphylischen Gründen erwiesen, dass Anziehung überhaupt eine wesentliche Eigenschaft der Materie sey, und die Schwere in einem bloßen Bestreben bestehe, nach der größern Gravitation sich hin zu bewegen. Zugleich führt er Schellings Behauptung einer dritten Kraft der Schwerkraft nur ganz kurz an, und fügt hinzu, er wolle seine Meinung vielleicht an einem andern Orte dawon fagen. Mit Kants Theorie kommt aber die des Vf. auf keine Weise überein. Kant nimmt, wie er ausdrücklich erklärt, den Begriff von Materie und ihrem Widerstande gegen das Eindringen anderer Körper blos aus der Erfahrung, aber diesen Widerfiand geletzt, folgert er daraus a priori die Nothwendigkeit der beiden Grundkräfte. Gegen eine Construction der Verschiedenheiten der Natur aus diesen Grundkräften erklärt er sich durchaus, denn, wenn sie auch möglich wäre, musse sie doch aus der Erfahrung gezogen werden, und sogar die Gesetze der Schwere will er nicht a priori aus den Grundkräften deducirt haben. Die Kantische Dogmatik soll durchaus zu nichts weiter angewendet werden, als die Anmassungen der Atomistiker in so fern zurnckzuhalten, als sie behaupten, dass man auf Atome zurückkommen, und alles aus der Mittheilung der Bewegung herleiten müsse. Denn Euler, Le Sage und andere Naturforscher sahen sich nie durch die Newtonsche Attractionslehre befriedigt, sondern warfen unaufhörlich das Problem auf, die Bewegun-

gen der Himmelskörper durch den Stofs eines Acthers zu erklären. Gegen diese war Kants Dynamik gerichtet. Es ist hier nicht der Ort die letztere zu prüfen, sondern nur den Gebrauch den der Vf. davon macht. In dieser Rücksicht wird man nicht befriedigt. Er führt bey dem Worte Attraction de Luc's auch schon von vielen andern gemachte Einwendung an, dass ein Körper dort nicht wirken könne, wo er sich nicht befinde; und sucht ihn zu widerlegen. Er meint der Widerspruch liege in einem blossen Missverstande; man könne so gut anziehende Kräfte denken, als zurückstossende; man dürfe nicht fagen, dass eine zurükstossende Kraft allein möglich sey, u. dgl m. Aber die Gegner nehmen auch keine zurückstoßende Kraft an, und dann kann man ihnen auf diesem Wege nicht entgegen kommen. Die Annahme einer anziehenden Kraft lässt sich leicht rechtfertigen, wenn man nur darauf hinweist, dass im Stoße ein Körper auch eigentlich nur da wirkt, wo er fich nicht befindet, und dass die Mittheilung der Bewegung durch Stols eben so wenig begreiflich sey, als durch Anziehung. Im Artikel Cohasion fagt der Vf., so wie an vielen andern Orten, der Atomistiker vermöge die Erscheinung nicht zu erklären, da hingegen der Dynamiker dieles genügend leiste. Aber von den Schwierigkeiten, welche man trifft, wenn man Cohafion durch Anziehung erklaren will, sagt er kein Wort. Ist nicht in jedem Körper ein Punct, wo sich die Anziehungen nach beiden Seiten in entgegengeletzten Richtungen aufheben müssen, und wird dort ein Körper nicht durch die geringste Kraft reisen? Findet fich ein solcher Punct nicht auch in jedem der abgerillenen Stücke, und so fort, dass es eigentlich gar keine cohärente Körper geben würde? Ueberhaupt wird der Vf. bey reislicher Erwägung finden, dass die Dynamik das nicht leistet, was sie verspricht. Da nun dieses Werk unstreitig das vollständigste und brauchbarste Repertorium für die Physik ist, so lässt sich eine neue Auflage davon hoffen und wünschen, und dann wird der Vf. ohne Zweisel in Rücksicht auf die dynamische Erklärungsart die gehörigen Einschränkungen treffen.

CHEMIR.

HALLE, in d. Waisenh. Buchh.: Grens Grundriss der Chemie, entworfen von Fr. A.C. Gren u. von C. F. Bucholz, als Besorger der dritten verbesserten und umgeänderten Ausgabe. Erster Theil. 1309. XXXII und 604 S. Zweyter Theil. 792 S. 8. (4 Rthlr.)

Grens Handbuch der Chemie ist überall so beliebt, das eine neue Auflage desselben vielen erwünscht seyn wird. Hr. B., ein vorzüglicher Kenner dieser Wissenschaft, hat diesem Werke alle die nöthigen Verbesserungen und Zusätze gegeben, welche der Zustand der Wissenschaft erforderte; es ist dadurch fast ein ganz neues Werk geworden. Diese

Zusätze und Verbesserungen find durch nichts von dem Original unterschieden, so dass man mit Mühe den Text der ältern Ausgaben in dieser neuen herausluchen muß. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn Hr. B. seine Veränderungen bezeichnet hätte, wie Lichtenberg es mit Erxlebens Lehrbuche der Physik machte; auch konnte er bey der großen Weitläuftigkeit des Originals ganze Paragraphen wegstreichen, und durch die seinigen ersetzen. Ferner gefällt es Rec. nicht, dass die ganze Literatur weggelallen ift, am wenigften, dals unter den S. S. oft die genauen Citate der aus andern Schriftstellern ezogenen Angaben fehlen. Wir dürfen auf keine Weise diese altdeutsche Sitte aufgeben überall genaue Citate beyzufügen. Da Grens Handbuch mehrere Auflagen erhielt, so ist zu hoffen, dass es in dieser trefflichen Bearbeitung noch mehrere erhalten wird, und in dieser Rücksicht wünscht Rec. vorzüglich die letzte Forderung befriedigt. Was von den Grundkräften der Materie gesagt ist, könnte wegbleiben, da es ohnediels zur Physik gehört; hingegen wäre noch etwas mehr von Hauy's Theorie der Krystallilation zweckmässig gewesen. Berthollet's Lehre won der Verwandtschaft ist sehr gut und bündig dargestellt, auch nicht verschwiegen, was von andern dagegen erinnert wurde. Es ist sehr zu loben; dals Hr. B. in der Regel bey den Erklärungen nach der alten Lehre blieb, da sie die Erscheinungen naturgemälser darstellt, als Berthollets gekünstelte, überdiels wohl in den Hauptsätzen falsche, Theorie. Den Wärmestoff betrachtet Hr. B. als eine expansible Flüsfigkeit, welche nach Herschels Versuchen zu den Strahlen des Lichts gehört, und in diesem von der Sonne zur Erde kommt. Er nimmt mit Kant eine chemische Durchdringung der Körper sowohl durch den Wärmestoff, als in der Auflösung an. Dieses ist aber nicht nöthig. Kant stellte jenen Begriff einer chemischen Durchdringung nur auf, um zu zeigen, das er denkbar sey, und für den möglichen Fall, wo man desselben in der Erfahrung etwa be-Hierin irrte er fich, denn ein solcher Fall kann nicht eintreten, weil wir in der Erfahrung nicht auf Grundkräfte, als solche gelangen können. Was schadet es, wenn man annehmen muss, dass die materiellen Theile kalt bleihen, die Räume dazwischen warm werden? Hr. B. behält Grens Theorie vom Licht, nach welcher Licht aus einer Basis and dem expandirenden Wärmeltoffe bestehen soll. Line höchst unwahrscheinliche Hypothese, welche, geman betrachtet, nichts für sich hat, und welche hr Entstehen einer zu weit getriebenen, chemischen lizalogie verdankt, überdiels bey Gren nur die Zuu cht war, um einen Schatten von Phlogiston zu Die Lehre von der Voltaischen Sänle und hren chemischen Wirkungen ist vollständig, dabey ber kurz und bündig abgehandelt. Kalk, Baryt und strontian rechnet Hr. B. mit Trommsdorff zu den Ukalien, und nennt fie das Kalk, das Baryt u. f. um ihnen mit den andern Alkalien ein gleichförliges Geschlecht zu geben. Eintheilen mag man

die Körper wie man will, nur muls man die Sprache nicht darnach ändern: denn wie leicht ist es möglich, dass man sehr bedeutende Unterschiede zwischen den Alkalien und diesen Körpern entdeckt. Ueberdiess, wenn die Erden Metalloxyde find, wie dieses durch die neuern Versuche mit dem Galvanismus höchst wahrscheinlich geworden ist, so müssen die Worte Kalk, Strontian u. s. w. für das Kalkmetall u. f. f. bleiben, und wir werden die Ausdrücke: Kalkerde, Bleyerde fehr gut behalten kön-In der Chemie sollte man nur mit der größten Behutsamkeit die Namen andern. Der zweize Band enthält die Lehren von den vegetabilischen, animalischen und kohligen Stoffen, so wie von den Metallen. Was die ersten betrifft, so folgt Hr. B. fast ganz Fourcroy und Vauquelin. Der Eyweissstoff spielt bey weitem nicht eine so große Rolle, als ihm hier zugeschrieben wird; er macht sehr selten einen Bestandtheil der Membran aus; es fehlt allen den genannten Stoffen das charakteristische Merkmal des thierischen Eyweisstoffes, die Auflösbarkeit in Alkalien mit rother Farbe. Rec. ist überzeugt, dass dieser Stoff nur in einigen wenigen vegetabilischen Producten vorkommt. Die Pflanzengallerte wird ebenfalls als ein besonderer Stoff angeführt; es ist aber nichts, als aufgelöstes Starkmehl, dessen Gegenwart in allen Pflanzen und in allen Theilen derfelben die mikrofkopischen Untersuchungen gezeigt haben. Sehr gut ist, was von den Harzen gesagt wird, aber zu kurz handelt Hr. B. von den Gummiharzen. Allerdings färbt der allgemeine grüne Stoff der Pflanzen einige Arten von Satzmehl; aber die eigentlichen Merkmale dieses wichtigen Stoffes fele len hier ganz. Er wird nämlich durch Wasser aus dem Weingeiste nicht niedergeschlagen, er verliert am Lichte sehr bald seine Farbe und verwandelt sich durch Oxydation in weilse Flocken. In der Abhandlung von den vegetabilischen und animalischen Stoffen musste Hr. B. fast überall von Gren abwei-In der Lehre von den Metallen findet man die neuesten vollständig und forgfältig genutzt. Am Ende folgen Verwandtschaftstabellen. Kurz; Rec. empfiehlt dieses treffliche Lehrbuch mit voller Ueberzeugung.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Fleischer d. j.: Deutschlands Weinbau nach Gründen, oder Anweisung den Bau der vaterländischen Weine zu veredeln und einträglicher zu machen, von D. E. F. Müller. 1805. XVI u. 222 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Es fehlt zwar nicht an größern und kleinern Werken über den Weinbau, diese so wichtige, und in den neuern Zeiten unstreitig weit mehr, als in den ältern, vernachlässigte Branche der Landcultur; aber die gegenwärtige Schrift ist gewiss für alle diejenigen, die einen kurzen, jedoch gründlichen Unterricht über erstern verlangen, zunächst aber für

alle fächliche Weinbeuer, - welchen sie der Vf. vorzüglich bestimmt hat, - sehr lehrreich und nützlich. Der Vf. der als beliebter Gartenschriftsteller schon sonst bekannt ist, hat hier den Weinbau ganz nach richtigen, aus der Natur desselben genommenen Orunden behandelt, und zeigt überall eine reife Erfahrung, und eine sorgfältige Bekanntschaft mit der neuesten und besten auch der ausländischen Weincultur, wovon fich gewiss sehr Vieles zur Verbesserung des fächfischen Weinhaues anwenden lässt, der allerdings schon in mehrern Gegenden bewiesen hat, dass er, bey richtiger und sorgfältiger Behandlung ein sehr gutes Gewächs zu liefern im Stande ist. Man bedauert mit Recht, dass derselbe jetzt weniger Beyfall and Pflege findet als fonft; and wenn es gleich sehr begreiflich ist, dass der Getreidebau, so lange als die Getreidepreise so hoch waren, wie wir he his noch vor Kurzem gehabt haben, dasjenige Land, welches denselben irgend mit gewissem Vortheil zuliess, an sich ziehen, und ihm, — dem Weinbau entreilsen mulste, so giebt es doch unstreitig eine große Menge bergigten Bodens, der fich sehr wohl und nur zu diesem, keineswegs aber oder doch nicht eben so gut zu jenem, dem Getreidebau qualificirt: und wenn allerdings auch der Weinbau durch das Unglück, welches er mehrere Jahre bindurch vormehmlich in Sachsen in Rücksicht auf erlittenen Frostschaden gehabt hat, sich eben nicht fehr empfehlen konnte, so ist doch nicht zu erwarten, dass ihn dasselbe immerfort treffen werde. Gern wünscht man daher dem deutschen, und namentlich dem Richaschen Weinbau wiederum mehre-🗫 neue Freunde und Pflege. — Die Schrift zerfüllt in zehn Abschnitte: a) über den Ertrag des Weinbaues; wo Beyspiele von ganz besonderer Bedeutung aufgeführt werden, unter andern angegeben wird, dass man in der Gegend von Weissenfels von 2 Acckern Weinland in dem gar nicht eben so reichen Weinjahre 1802. doch an 200 Rthlr. reinen Ertreg gezogen habe; und das bey reicher Weinlese von jedem Stock eine Flasche Most, vom Acker also bey roco Stöcken, an 70 Eimer Most gewonnen werden könne; — eine Rechnung die aber freylich doch nur fehr selten zutreffen wird. - b) Ueber den Weinbau in nördlichen Gegenden, wo der Vf. mit. Reche erinnert, dass man die Weine dieser nur nicht mit den schönsten Weinen der südlichen Länder vergleichen musse, um sie nicht ganz zu verwerfen. c) Ueber Lage und Boden zum Weinbau. d) Ueber Bedungung des Weinberges. e) Ueber die Verschiedenheit der Tranbensorten, die indefs hier nicht so vollständig und genan angegehen find, als ander-

wärts; - und wober fieh der Vi. für nordliche Gegenden in der Regel mehr für die blauen, oder schwarzen Trauben, die geworzhafter find, und ein geistigeres Getränk geben, erklärt, als für die weissen. F) Ueber die Erziehung und Vermehrung; und) über die Anordnung und Vertheilung der Weinköcke, welches besonders lehrreich und lesenswerth vorgetragen ist. h) Ueber die Weinpfähle, wo insbesondere die Akazienpfähle gelobt und empfohlen werden. 1) Ueber den Schutz des Weinstockes; worin die Grunde für und gegen das Decken der Weinstocke im Winter vorgetragen werden, und mit Recht für dasselbe entschieden, und dann auch vom Räuchern gegen den Frost im Prühjahre gehandelt wird, welches, wie Rec. hinzufügt, in den Mayngegenden Polizeysache geworden ift. - Auch wird der schädlichen Inlecten hier gedacht. k) Endlich über mancherley zur Behandlung des Weinstocks gehörigt Arbeiten sehr viel Lesenswerthes; besonders über das Béhacken, den Schnitt, und eine neue, S. 210 durch einen Holzichnitt erklärte Lage, in welcher die Reben befestigt werden sollen; nämlich so, dass sie von a Stocken zusammen, von jedem zu Hälfte an den Pfahl, fächerförmig angeheftet werden; wo fie die Sonne viel besfer genielsen, als wenn die Reben & nes Stockes rund herum um den Pfahl stehen, - wit gewöhnlich.

Endlich folgt noch ein Anhang über einige Methoden, die Weintrauben frisch aufzubewahren, worunter vorzüglich die empsohlen wird, nach welcher die, vorher an der Sonne wohl abgetrockneten, Trauben in Kätten auf Stäben eingehängt werden, aber so, dass sie sich einander nicht berühten; worauf dann diese Kästen mit einem genau passenden Dockel bedeckt, mit Gyps überzogen, und in einen trocknen, kühlen Keller gebracht werden:

— was indess bey größerer Ausdehnung wehl etwa

zu koftbar ist.

Der Vf. dieser empfehlungswerthen Schrift verspricht in der Vorrede noch einen zweyten Band über die Bereitung und Behandlung der Weine, aber bis jetzt ist derselbe nicht erschienen.

Leipzie, b. Barth: Katechetische Andeitung zu den erstem Denkübungen der Jugend; von M. Joh. Christian Delz, Vicedirector der Rathesreyschule in Leipzig. Zweytes Bändchen. Zweyte durchgeschene Auslage 1906. VI und 185 S. 8-(10 gr.) (Siebe d. Rec. A. L. Z. 1903. Num. 284.)

Berichtigungen:

Ergans. Bl. 1810. Num. 27. S. 216. Z. 15. v. o. lese man: Klingler statt Kliegter. Mum. 37. S. 236. Z. 29. v. o. Waitenwyl statt Wessenwyl. Num. 40. S. 316, Z. 28. v. u. ist in zu ftreichen.

TUR

GEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 23. August 1810.

SCHÖNE KÜNSTE.

POESIE.

Zürich, b. Orellu. Comp.: J. G. Jacobi's sümmtliche Werke. Vierter Band. — Zweyte rechtmässige, verhesserte und vermehrte Auslage. 1810. 242 S. 8.

ir freuen uns des ununterbrochenen Fortgangs. dieser Sammlung von den Händen eines, der liebenswürdigsten Schriftsteller unsrer Nation, der durch die Achtung, die er bey diesem Geschäfte gegen sein Publikum beweist, es verdient, das ihm leiche Achtung bey der Mitwelt und Nachwelt erhalten bleibe. Dieselbe Sorgfalt und Genauigkeit. nichts in diese Ausgabe letzter Hand aufzunehmen, was nicht des wohlerworbenen Ruhmes der Jacobi'schen Muse vollkommen würdig wäre, dieselbe Aufmerksamkeit nachhelfender, nicht peinlich ängstlicher, aber doch forgfältiger Feile, die Zeugin eines immer weiter gereiften, befeltigten, nur dem unwandelbar Schönen und Guten, keiner Modegrille der Zeit huldigenden Geschmackes und Geistes, die wir schon bey den ersten Bänden rühmen mussten, finden wir auch hier wieder. Man kann überhaupt von den Werken unsers Dichters sagen: Sie find aus Einem Geilte geflossen. Was fie auch nach Stoff und Form verschieden seyn mögen, sie seyen mehr heiterer, mehr ernster Art, in Prose oder Versen; überall athmen sie dieselbe Milde, den keuschen zarten Sinn, das rege Schönheitsgefühl und den warmen Hauch edler Humanität, die ihnen die Liebe aller Freunde und Freundinnen der Musen im Bunde mit den Grazien zusichern müssen; und so begegnen wir auch hier wieder einer Reihe schöner Erzeugnisfe dieses liebenswürdigen Genius theils alten Bekannten, theils neuen Freunden, die man aber sogleich wie alte grüst und liebt. Diess war der Eindruck auf uns bey der anziehenden Erzählung, Nessir und Zulima, womit dieser Band sich eröffnet, (S. 1 -85.) die Rec. wenigstens ganz neu war. Sie ist vom Jahre 1782 und durch Raphaeliche Arabeiken veranlasst. Es war keine leichte Aufgabe die verschiedenen in keiner nothwendigen Verknüpfung stehenden Bildungen einer frey spielenden keitern Künstler-Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

anziehenden Erzählung gebracht würden. Unser Dichter, dem diess Problem von einer Gesellschaft kunstliebender Freunde, vorgelegt ward, hat es auf eine geistreiche sinnvolle Weise gelöst. Freylich gesteht er selbst (S. 5.) es sey ihm dabey ergangen, wie es in ähnlichen Fällen vielen ergehen würde. Er habe ganz was anders gemacht, als er anfänglich ge-Der kleine abenteuerliche Roman ley zut langen ernsthaften Erzählung worden, das Hauptwerk zum Nebenwerke, und umgekehrt. Allein, abgesehen von dieser zufälligen Veranlassung; so möchte auch selbst zugestanden werden dürfen, dass der Zwang derselben da und dort in dem Gange dieser orientalischen Erzählung am Schlusse besonders sichtbar ist: — der Vf. wulste dennoch einen solchen Reichthum trefflicher Ideen, über das Wesen echter Keligion und Gottesverehrung, vorzüglich in die Situationen, die er uns vorüber führt, in die anziehenden Charaktere, die er uns schildert, hinein zu legen, er wußte über das Ganze einen folchen heilig stillen Ernst zu verbreiten, unsre Phantalie und unser Herz wie durch die Scenen, wohin wir versetzt werden, so durch die Gedanken und einfachen edlen oft erhabenen Vortrag, belonders wenn von der christlichen Religion die Rede ist, so zu gewinnen, dass man ohne innige Rührung diese Erzählung nicht aus der Hand legen kann, und geneigt ist diese Composition für die vollendetste und gediegenste aller profaischen Arbeiten des Vis. zu erklären. Von vielen herrlichen Stellen stehe aus Eine als Probe bier. Es ist die Rede von den Chri-Iten in Georgien, zu denen der alte licht- und wahrheitforschende Parse, Nessur, auf seiner Flucht aus Kirman mit seiner jungen Tochter Zulima kommt. S. 74 - 75. "Aber der Geist des Christenthums war in Georgien und den benachbarten Ländera, wenn 🗪 jemals da gewesen war, ganzlich verloren gegangen. Einige Kirchengebräuche; Wachslichter vor Bildera angezündet; stundenlange Gebete, und strenges Fasten; hierin bestand ihre ganze Religion. Kein Schaeten von der Hoheit desjenigen, der, ehe die Völker vor ihm knieten, seinen Jungern die Fuse' wusch! Kein Funke seiner Liebe, kein Tropfen seines Tro-

phantage so zu benutzen, dass sie in das Ganze einer

stes; nichts von dem himmlischen Sinn. melcher nur Eines bedarf, und der Welt das ihrige lässt; noch von der Euverscht, womit seit mehr als equiend Jahren unzählige der Weisen und Einfältigen auf den Namen eines Gekreutzigten dahin starben."

Das zweyte Stück dieser Sammlung: Der Tod des Orpheps, (Singspiel in drey Aufzügen S. 86 -149.) war uns von frühen Zeiten her bekannt, und wir fanden auf eine angenehme Weise die Eindrücke erster Jugend bey der Wiederlesung dieses schönen Stückes in uns erneuert. Gewils gehört es unter uniere besten Singspiele, vorzüglich von Seiten seiner unvergleichlich harmonischen Poesie, in der es wohl den Preis allen streitig machen derfte. Denpoch wissen wir bestimmt, dass der Vf. bereits beschlossen hatte, es auf dieser neuen Samm-Jung zu verwerfen, wenn nicht das Urtheil mehrezer leiner Frennde, befonders Vossens für die Erhaltung desselben gestimmt hätte. Der Grand zu die-Iem strongen Beschlusse des Dichters möchte wohl in einigen ursprünglichen Fehlern des Plans zu finden seyn, die mit dem Ganzen zu genau verwebt waren, als dass fie nun umgeandert werden konnten. Wir rechnen dahin die doppelte Handlung, in die fich das Ganze zu spalten scheint, wodurch das Interesse zerstreut wird: Nämlich Orpheus Wanderung in den Orkus und sein Tod. Das Stück selbst kundiget nur den letzten an. Der ganze erste Aufzug indess beschäftiget sich mit jener. Beide Begebenheiten aber find zu wenig in eine nothwendige Verknüpfung gefetzt, als dass sie nicht für verschiedene Handlungen könnten angesehen werden; auch ist der Dichter der Grazien da, wo er die Furien des Orkus vor uns erscheinen lässt, nicht so ganz in seinem Felde. Allein, wie gelagt, der melodische Zauber seiner poetischen Diction, und so manche treffliche Gedanken, die darin vorgetragen find, auch der edle Charakter des Orpheus und der Dejanira, Freundin der unglücklich gestorbenen Eurydice, versöhnen uns leicht mit diesen etwanigen Mängeln, oder machen uns dieselbe ganz vergessen. Das hierauf folgende Lustspiel: Die Wallfahrt, nach Compostell, (S. 154 - 188.) das der Vf. für die Doblersche Gesellschaft bey ihrem Aufenthalte in Freyburg componirte, ift in Profe geschrieben. Es besteht nur aus Einem Aufzuge, hat einen sehr einfachen Plan, dessen Tendenz dahin geht, das Thörichte der Wallfahrten in dem Charakter eines einfältigen Frömmlings zu verspotten, der ein harmlofes Landmädchen, die Tochter einer Frömm-Jingin, wegen einiger Küsse, die sie ihrem Geliebten regeben, zur Abbüssung für diese abenteuerliche Wanderung beredet, und dadurch Sorge und Verirrung für eine kurze Zeit in den kleinen Familienkreis bringt, die aber am Ende gehoben werden durch glückliche Zurückkunft des bethörten Mädchens und Verheirathung mit ihrem Geliebten. Die Charaktere find gut gehalten und contrastirt; besonders der des Vaters der jungen Pilgerin, des Wirths Jacob, im Abstande gegen seine frömmelade Fran, die

Gertrud; der Dialog ist eingreifend, leicht, natürlich, und die Sprache, wie es fich von d. erwarten läst, testiries. einfach gewählt und reis. Von den kleite lichkeiten, die die es Stück bey einemil der Katholiken, keineswegs bey deiter 352.) theologischen Facultät, no ren heller denkenden Bewohner Freyburgs and der auch hier mit der großsten Mäßigung aus Behutlamkeit verfuhr, und am allerwenigiten besteller Composition Spott über die Religion des Landes, worin er lebt, zum Zweck haben konnte, dennoch zugezogen, giebt der Vorbericht (S. 150 — 153.) Nachricht. Sonderbar ist allerdings die Anekdote, das in Freyburg, hauptsächlich ein General gegen die Wallfahrt protestirte, mit der Drohung, wenn man fie nicht unterdrückte, nach Wien zu schreiben; und dass bald nachher, wie die damaligen Zeitungen meldeten, eben dieses Stück von den Kapuzinern zu * *, während der Fastnacht, in ihrem Kloster aufgeführt wurde. (S. 153.) Unter den von S. 194. bis zum Schluffe des Bandes S. 242. folgenden Gedichten möchte der Leser nicht leicht Eines in dieser Samnilung vermissen. Es find theils größere oder kleinere Lieder, theils Episteln; denen prosaische Auffatze als Belege und Beylagen, wie ein Paar Briefe von Schlosser, Veranlassung zu dem trefflichen Gedicht (S. 231 — 236.) und Antwort darauf von Schl. beygefügt find. Auch ein eigner profaischer Auffatz von dem Vf. die Jahrszeiten, mit einem poetischen Schlusse findet sich darunter. (S. 227 – 225.) Sie zeichnen sich alle durch Innigkeit reiner keuscher Empfindung, Feinheit des Tons und die gebildetste poetische Sprache aus. Das schöne Lied S. 196 -200. ist gemeinschaftlich von Jacobi und F. L. Stokberg, von jenem angefangen, von diesem vollendet. Wir können nicht umhin, mit einem der Jacobischen Lieder diese Anzeige zu würzen; S. 212 - 214.

> Auf dem frischen Rasensitze, ... Hier am kleinen Wasserfall, Hör' ich von des Thurmes Spitze, Frommes Glöcklein, deinen Schall.

Tonft, o Glöcklein, neanft ihn lauter,
Dem mein Herz entgegen bebt,
Ihn, der freundlicher, vertrauter
Hier im Grünen mich umschwebt.

Luife murmels es die Blebe, Dass er Flur und Asse liebt, Dass die Rose, die ich breche, Mir ein guter Vater giebt.

Dale er aus der zarten Hölle Selbit die goldnen Früchte winkt, Und durch ihn des Lebens Fölle, Jede neue Knolpe trinkt.

Schalle, Glöcklein! sch, was blieke Jenem Himmel, diefem Grüß? Ach! kein Leben, keine Liebe, Keine Freude fonder ihn! Ferdings vent die Bilek und Ringe:
Külder They die Perlan fit.
Stimmen froh im Sonnenglanse
Vöglein mit in mein Gebet.

Dad sen Abesid, wenn es donkelt, Seh ich feinen milden Scheint: Wo das Heer der Sterne funkelt, Wacht er über Thal und Hayn;

Lenebset mir auf meinen Wagen, Labt die Wiele, nührt des Feld, Spricht den viterlichen Segen Ueber die entschlafne Welt.

Seiner freu ich mich im Leoze, Vienm men Veilchenkränge flicht; Seiner-, wenn die Schnittergänze Sturm nud Hagel unterbricht.

Sells ich feiner micht nicht freuen?
Singen nicht, das Wolke, Wind,
Auch die Blitze, wenn sie dräuen,
in des Vaters Händen find?

Daß an öden Telfenklöften Liebend er vorüber geht, Und in düftern Todtengrüften Des Erhalters Athem weht.

Vir sehen diese Sammlung zugleich als eine Beurundung der neu gestärkten Gesundheit des Veriassers und als ein schönes Omen an, diese werde ihm, dem ehrwürdigen Dichterveteran, dem Liebe linge der Musen und Gräzien nicht nur bis zur Vollendung dieser Ausgabe, sondern noch lange westen hinaus erhalten werden.

Leirzig, b. Gleditsch: Tempe. Bluthen deutscher Dichter. Herausgegeben von Ferdinand Loos. Zweyte, wohlfeilere Ausgabe. Mit 12 colorirten Landschaften. 1810. XXIV u. 160 S. Taschenformat. (20 Gr.)

Die Anzahl der poetfichen Blumenlesen, Anthologien, Chrestomathien, Pantheons und wie die Bucher diefer Art noch sonst heissen mögen, hat seit einiger Zeit unter uns so zugenommen, dass, wenn man die Sache genau untersuchen wollte, sich wahrscheinlich eben so viel, wo nicht mehr Blumenlesen finden würden, als Dichter von einigem Ruf, aus deren Werken jene zusammen gesetzt find. Das Sammen der Vademecums und Anekdotenalmanache ausgenommen, ist keine Art von Schriftstellerey leicher, wenigstens so wie unsere immer fertigen Sammer das Werk betreiben. Das alte Sprichwort, dass us zehn Büchern das eilfte werde, findet hier längst seine Anwendung mehr, wo zehn Bücher recht gut vieder zehn neue geben. Will fich daher unter dielen ahllosen Blumenlesen eine auszeichnen zu einigem Absatz und zur zweyten Auflage (die 2te Aufl. dieser Sammlung ift es jedoch nur uneigentlicher Weise) zu gelangen, to scheint es immer nothwendiger, dass sie lurch irgend einen Nebenreiz die Känfer anziehe. Diesen Reiz hat das vorliegende Buch ohne Zweifel, n den zwölfkleinen, von Zingg gezeichneten und von

Darnstedt gestochenen Mchilichen Landichaften gesunden, die, mit einer kurzen Erklärung begleitet, den Eingang in dasselbe ausmachen. Unfere Leier kennen diese artigen Blättchen wenigstens zum Theil schon aus den Beckerschen Tasehenbuchern zum gefelligen Vergnügen; dort erschienen sie sohward hier aber find fie mit Farben beleuchtet und liefere wohl so ziemlich alles, was man von so kleinen Blate chen fordern kann, wiewohl die Ausfahrung bey den Exemplar des Rec. sehr verschieden ausgehalen und im Ganzen genommen, bey den vordersten Blass tern am besten ist. Neben diesen kleinen Kapfern, welche den Reiz der Neuhelt haben, ist auch das ubrige Acussere des Buches empfehlenswerth, und es mag fich in so fern recht sehr zu einem ungenehr men Geschenk eignen. Was aber den innern Werth desselben betrifft, so hitte der grillenhafteste Zufallschwerlich eine solche Auswahl des Guten und Ausgezeichneten, neben dem Allerlendesten zusammen wehen können, wie fie der Heranageber hier giebt. Ein Gedicht an die Hoffnung von M. Voigt eröffnet das Ganze, worauf der Ruttenfanger und der Vorfehlag zur Güte, beide von Göthe, folgt. Eben fo sonderbar zusammen geworfen ist alles übrige. Nur zuweilen scheint dem Vf. eine Absicht vorgeschwebt zu haben, z. B. bey nachstehendem Gespräch:

Bison. Prints ich tininge Dir Leifings Grabfohrift hier. Prines. Brächte Leifing mir Deine doch dafür!

worauf unmittelbar dieses kleine Gedicht folgt:

Der Witz.

Wisz, obue Menfohlichkeit ift wie ein Feuerbrand In eines Wüthrichs Hand.

Allerdings der beste Commentar über das erste Gerdicht: denn wahrlich möchte es besser seyn, allem Witz zu entsagen, als eine solche an Brutasität gräntzende Grobheit auf sich zu laden. Wie unglücklich der Vs. bey seiner ohne izgend einen Zweck gemackten Auswahl oft ist, beweist am besten die Ausnahme solgendes sogenannten Epigramms:

Annoore auf eine überflüffige Frage:

"Wo in Berlin das Tropfbad ist?" Hans, überall, wo Du im Bade bist.

Dies Epigramm ist erstlich für die meisten Lesen sicher ganz unverständlich, denn es bezieht sich auf eine längst vergessene literärische Klätscherey und Zänkerey; aber auch hiervon abgesehn, ist der Eine sall kläglich: denn er ist eine platte Nachahmung einer bekannten Antwort, die ein Feldmarschall einem allzuhöslichen Junker gab, dass, wo er sitze, immenunten an sey, die auch nur mit dem ehemaligen Stande der Urbanität entschuldigt werden kann. Eine der abgedreischensten Vademeourne-Anekdoten, die ganz zuleizt noch das Schicksal ersahren hat, gereimt zu werden, steht S. 40:

Rodt Einsug Nachbarn Einbein an.

11 ", Nachbar, wie löllt ei gehn?

So wie Sie fehn."

Gleich elend ift das Gedicht: Zinkenistentrost S. 119. und manche andere, der vielen mittelmässigen nicht zu gedenken. An dem richtigen Geschmack des Herausgebers müssen wir daher vorerst zweiseln, und wenn man überdiess sieht, wie sonderbar die Distidhen in dem letzten Gedicht: Andenken von Sombie Mereau abgetheilt sind, wie wenig zu dem Gedicht S. 10. die Ausschrift: Sonete passt u. 2., so sollte man auf den Gedanken kommen, dass es ihm auch in den nöthigsten Vorkenntnissen zu dem übernommeten Geschäft mangele. Aus jeden Fall hätte er, ein so unvollkommnes Machwerk nicht mit dem hochtönenden Namen: Tempe betiteln sollen.

KUNSTGESCHICHTE.

Lamoo, in d. Meyer. Buchhandl.: Deutsches Kunstlerlexicon, oder Verzeichniss der jetzt lebenden deutschen Kunstler. Verfertigt von Jah. Georg Meusel u. s. w. Zweyte, umgearb. Ausg. Zweyter Band. 1809. 592. S. gr. 8. (1 Rthlr. 20!gr.)

Es were sehr: unbillig, wenn man den für die Ge-Schichte der vaterländischen Literatur und Kunst so unermadet thätigen Vf. aus den vielen Mangelhaften und Unvollkommenen, welches felbst noch der Umarbeitung und Fortsetzung dieses Künstlerlexitons eigen geblieben ist, und aus den in der Vorrede des -ersten Bandes von ihm sabst angeführten Gründen, eigen, bleiben musste, einen Vorwurf machen, und den mühlamen Fleiss nicht dankbar anerkennen wollte, der von ihm auch auf den gegenwärtigen Band verwendet ist. Vielmahr bleibt anoh dieles Laxiqua bey aller seiner Unvollkommenheit ein wichtiger, Beytrag zur deutschen Konstliteratur, und verdient daher die forgfältigste Aufmerksamkeit derer, die zur größern Vollkommenheit, Vollständigkeit und Ergänzung destelben irgend mitwirken können. Verglichen mit der frühern Ausgabe ist der Gewinn der gegenwärtigen an Richtigkeit und Vollständigkeit der angeführten Personen und ihrer Werke nicht unbeträchtlich; und wenn man bey denselben gleich das gehörige Verhältnis vermissen, und einige, nicht allemal vorzüglich wichtige Artikel gar zu umltändlich und andere hingegen, wo man größere Ausführlichkeit erwarten könnte, gar zu kurz findet; so muss man bedenken, dass dem Vs. oft bey minder berühmten Künstlern ergiebigere Quellen zur Hand waren, als bey den berühmteren. Gewiss hat er es nicht daran fehlen lassen, diese Quellen aufzusuchen und mit der größten Genauigkeit zu benutzen. So sieht man, dafs ihm z. B. Gerbers Literatur der Tonkunftler, die musikalischen Zeitungen, das rasonnirende Verzeichnis der Kupferstecher von Huber und Rost,

Kellers und Klübes Nachrichten von den Könftlern zu Dresden, Wikkelmahn und sein Jahrhundert, seine eigenen Zeitschriften, die Künste betreffend u. 2. m. manchen Dienst geleistet haben. Er selbst blieb sehr oft über Jahr und Ost der Gebutt, überiden jetzigen Aufenthalt, über Leben oder Tod mancher Kunstler in Ungewissheit oder Zweisel; und einzelnen Personen möchte es wohl schwer oder vielmehr schlechterdings unmöglich werden, die vielen Lieken auszufüllen, welche fich in dieser Hinlicht allerdings häufig genug auch in diesem Bande finden. Um so wünschenswerther ist die vereinte Bemihung der Kunstlenner und der Kanttler selbst, die fich der Unterstätzung des um Belehrung und Volftändigkeit so rühwlich beforgten Vfs. ein leichter und wahres Verdienst erwerben können. Rec. kan vor der Hand zu dieser zehlreichen Nachlese nur sinige Kleinigkeiten beytragen. Marchant in London hat auch von den vielen Gemmen, die er größtentheilt zu Rom nach antiken Statuen, Buften und Baste liefs verfertigt, und wozu er einige neuere geliefet hat, hundert Abdrücke verfereigt, die an Schäfe der kleinsten Theile die Lippertschen noch übertrafen. Mancourt ist nicht mehr in Cassel angestellt, fondern lebt mit einer Pension in Braunichweig Von den bey Morghen angeführten Kupfern hättes noch mehrere können angeführt werden; und b auch von dem jungern Müller in Stuttgert. Freyherr von Münchhausen hat mehrere muhkar fche Stücke geliefert; er war zuletzt westphälischer Gesandter bey dem Könige von Holland. Von Jacob Rieter hat man ein großes, ziemlich selten gewordenes radirtes Blatt nach Graf, nämlich Sulzer mit dem Kinde des gedachten Künstlers vor fich. Manche als noch lebend aufgeführte find gewiß schon verstorben, z. B. die Matthieu, Maucherh Meil, Muthel, Ode, Reichenberg und Stolze, -Meinecke war niemals Organist an der resormirten sondern an der Petrikirche und ist jetzt auf Reilen Karl Schröder ist kein Verwandter des Pastelmi lers; letzterer lebt in Meinungen, jener zu Brauf fohweig.

Leipzig, b. Hinrichs: Die Zahnarzneykunst in ihrem ganzen Umfange, oder vollständiger theoretisch - praktischer Unterricht über die beg Zähnen vorkommenden chirurgischen Operationen, die Einsetzung künstlicher Zähne, Obturt toren und künstlicher Gaumen. — Für Aerzte, Wund- und Zahnärzte, von L. la Forgue. — Nach dem Französischen des Gariot bearbeitet. — Mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt vos G. F. Angermann, Kurf. Sächs. Hoschirurgus und Stadtzahnarzt zu Leipzig. Dritter Theil 1806. XII u. 371 S. 8. mit 8 Kpst. (2 Rthlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1804. Nr. 91.)

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 25. August 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

HANNOVER, b. d. Vers.: Collectio Plantarum, tam exoticarum, quam indigenarum cum delineatione, descriptione culturaque earum: oder Sammlung ausländischer u. einheimischer Pflanzen, mit ihrer Abbildung, Beschreibung und Cultur, von Joh. Christoph Wendland, Königl. Gartenmeister zu Herrenhausen und mehrerer Gelehrten Gesellschaften Mitgliede. Ersten Band. Fünstes u. sechstes Hest. 1807. S. 72 — 98. Zweyter Band. Erstes Hest. 1808. VII. u. 15. S. 4. (4 u. 2 Rthlr.)

Bey der Anzeige der vier ersteren Heste (A. L. Z. 1808. Nr. 90.) haben wir die Lesen mit dem Plane, wonach Hr. W. dieses Werk bearbeitet, bekannt gemacht. Wir gehen daher gleich zu der Anzeige der in diesem Heste abgehandelten Psianzen über.

Heft 5. Tab. 25. Blaeria ericoides L. Hierbey bemerkt der Vf., dass dieser Strauch im Wuchse, den Blättern, den Blumen, den Blüthen- und Fruchttheilen eine sehr nahe Verwandtschaft mit den Heidearten verrathe, womit ihn auch einige Botaniker vereinigt haben. Da aber die Pflanzen aus Samen gezogen in ihrem ganzen Charakter der Mutterpflanze gleich bleiben; so sey er nicht füglich unter eine andere Gattung zu bringen. Tab. 26. Phylica bu-Tab. 28. xifolia. Tab. 27. Diosma hirsuta. Bucco acuminata: fol. alternis aggregatis ovatis subcordatis acuminatis pubescentibus punctatis, sloribus ramulorum terminalibus umbellatis capitalis albis. Hr. Prof. Willdenow hat in der Enum. Plant. Horti regii Berol. pag. 23. diele Gattung mit dem passlicheren Namen Agathosina belegt. neue Art kommt der Bucco imbricata Heft 2. Tab. 9. (Agathofma imbricata Willd.) sehr nahe, welches der Vf. hier nicht bemerkt hat, unterscheidet sich aber durch abstehende, fast herzförmige, zugespitzte Blätter und weiße Blumen. Tab. 29. Melaleuca armiliaris. Tab. 30. Mimosa verticilluta. Der Vf. entschuldigt sich hier, dass er Se nicht unter Acacia nach Willdenow, wohin fie Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

gehöret, aufgeführt habe, weil der Abdruck und die Illumination der Kupferplatte schon fertig gewesen wäre. Hest 6. Tab. 31. Blueria scabra. Tab. 32. Phylica scipularis. Tab. 33. Glundulifolia uniflora ovata. Die Unpassichkeit der Gattungsnamen hat Rec. in der Anzeige der vorigen Hefte bey Tab. 10. bemerkt. Willdenou hat, in dem vorhin angeführten Werke dieser Gattung den, freylich auch nicht passenden, Namen Adenandria gegeben. Da in dem vom Vf. und Hrn. Prof. Schrader, herausgegebenen Serto Hanovera-no Tab. 8. von dieser Phanze, unter dem Namen Diosma unistora, schon gine gute Abbildung geliefert ist: so hätte sie nach dem Plane des Vf. hier nicht noch einmal geliefert werden müssen. Tab. 34. Parapetalifera ferrata fol. oppositis lanceolatis ferratis glabris glandulofis odoratis, floribus ramulorum axillaribus et terminalibus unifloris (solitariis). Diele neue Pflanze, welche Hr. Prof. Willdenow a. a. O. Barosma serratifolium genannt hat, unterscheidet lich von Parapetalifer a odorata Tab. 15. durch einen kleinern Wuchs, schmalere und stärker gesägte Blätter und kleinere Samenkapseln. Tab. 35. Rrunia nodiflora. Tab. 36. Eucalyptus capitellata: (Smith in Act. Soc. Linn. Lond. 3. pag. 285?) operculo conico obtufiusculo calyceque truncato glabro, floribus laterelibus vel axillaribus capitatis pedunculatis umbellatis, foliis longis lanceolatis acuminatis trinerviis venoso — subundulatis glabris. Dieser neuholländische Baum ift im Herrenhauser Garten 20 Fuss hoch und der Stamme halt 4 Zoll im Durchmesser, er hat aber nur erst zweymal geblühet und niemals Frucht angesetzt. Bisher hat es noch nicht glücken wollen, ihn durch Stecklinge zu vermehren.

Zweyter Band. Heft t. In dem Vorberichte zu diesem Bande, der dem Hrn. Dr. Römer in Zürich zugeeignet ist, rechtfertigt fich Hr. W. üher die Trennung mancher Arten von der Gattung Diofma, die er im vorigen Bande unter dem Namen Bacca beschrieben und abgebildet hat. Zugleich sucht er sich gegen den Tadel des Recensenten dieses Werkes in der Leipz. Lit. Zeit. über den Gattungsnamen

C (5)

Bucco, der in der Naturgeschichte schon von einem terscheidet sich aber von derselben durch die ober-Vogel gebraucht wurde, zu rechtfertigen. habe ja auch einen Vogel Meleagris und eine Pflanze desseben Namens unter der Gattung Fritillaria. Wenn jeder wisse, wovon die Rede sey, vom Thiere, oder von einer Pflanze; so werde keine Vem wechselung Statt finden. Dieses sucht er durch andere Beyspiele noch dentlicher zu machen. (Wenn solche Fehler gegen die Grundsätze der Philosophia botanica in das Linneische Pflanzensystem eingeschlichen waren; so find sie deswegen nicht zu billigen, viel weniger durfen fie den Botanikern zum Muster dienen.) Zum Schlusse sagt Hr. W.: wenn seine Bemühungen den Beyfall der Kenner erhielten; so sollen in den folgenden Theilen diefer Sammlung die Abrigen Arten von Diofma, Blaeria, Brunia, Phylica und Bucco nachfolgen, indem von Blaeria 9 Platten, von Brunia 3, von Phylica 17 und von Bucco 7 Platten nebst mehreren andern von neuen Gattungen und Arten fertig liegen. (Bey der genauen Beschreibung und Abbildung der einzeln Theile der Pflanzen, wodurch Hr. W. bisher den Dank der Botaniker verdiente, kann derfelbe gewiss auf den allgemeinen Beyfall rechnen, wenn nur der Stich und die Illumination der Pflanzen selbst, vorzüglich derjenigen von gedrungenerm Wuchse und gedrängten, anliegenden Blättern mehr Deutlichkeit und Reinheit erhalten.) Zuletzt folgt ein alphabetisches Verzeichniss der im ersten Bande abgehandelten Pflanzen.

Wir geben jetzt zu der Anzeige der in diesem Hefte beschriebenen und abgebildeten Pflanzen über. Tab. 37. Bleria bracteata, antheris muticis exfertis, corolla 14 lineam longa tubulofa glabra rosea, stilo exserto, calycibus monophyllis ciliatis, floribus spicatis capitatis bracteatis selsilibus, folüs ternis' 2 lineas longis concavis obtufis sublanceslatis glabris adpressis erectis. Diese neue Art ist dem Vf. vom Hr. Dr. Lichtenstein mitgetheilt. Tab. 38. Blaeria dumofa, antheris cristatis exsertis. corolla 13 lineam longa tubulosa, glabra rosea, stilo exferto, calycibus quadrifidis, floribus ramulorum terminalibus umbellatis cernuis, foliis ternis vel quaternis unam lineam longis linearibus obcufis erectis adprests. Die Abbildung dieser neuen Art, die mit der vorigen auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung wächst, ist so äußerst schlecht gerathen, dass Hr. W. in der Folge den Besitzern dieses Werkes billig eine beslere liefern müste. — Tab. 39. Lichtensteinia oleaefolia. Character essentialis: Calyx duplex, infra et supra (sc. Germen) monophyllus. 3 - 5 dentatus. Corolla monopetala tubulo/a (quinquesida). Stam. 5. (Filamenta) extra corollam connata, longitudine corollae. Neetarium calyci (supra Germen) insertum. Pistillum monogynum. Bacca? Semina 5 Lichtenst. sol. oppositis oblongis sericeis, sloribus axillaribus umbellatis. Diese prächtige Schmarotzerpflanze kommt der Gattung Loranthus nahe, un-

wärts verwachlenen Träger und durch die Frucht, welche fünf Samen zeigt. Sie gehört zur ersten Ord. nung der sechszehnten Classe. Hr. Dr. Lichtenstein, dessen Namen sie erhalten hat, fand sie im Jun. 1805 an dem großen, oder Orange-Flusse, bey der Furth, welche die Carana-Hottentotten Pristkap nennen. Sie wuchs hin und wieder auf verschiedenen Arten Lycium, seltner auf den höchsten Arten der Mimosa nilotica und erreichte eine Höhe von anderthalb Fuss. Sie fieng eben damals an zu blühen, doch bey seiner Zurückkunft, fünf Wochen später, war noch keine Spur von Fruchtansatzen zu entdecken. Die alten Blüthen aber waren der Länge nach zufgeschlitzt und zurückgebogen. Tab. 40. Betula lenta. Tab. 41. Betula carpinifolia Ehrhart: fol. ovato - oblongis acuminatis duplicato - serratis basi subdimidiato - cordatis, cortice nigro, strobilis subovalis sessilibus, squamarum lobis acqualibus distantibus. Diese Birkenart ist mit der vorhergehenden fehr nahe verwandt und daher von mehreren Botanikern mit den vorigen für eine Art, oder wohl gar für die Betula nigra gehalten worden. Von der vorhergebendeh B. lenta unterscheidet sie sich aber durch einen niedrigeren Wuchs, durch die am Grunde fast ungleichen Blätter, nackten Blattstiele und durch die ungewimperten Lappen der Schuppen des Zapfens. Sie erhält sich durch die Aussaat unverändert. Tab. 42. Waitzia corymbosa. Char. essent. Receptaculum nudum, Pappus stipitatus plumosus. Caly x imbricatus radiatus: radio colorato. Diele schöne zweyjährige Pflanze, wahrscheinlich aus Neuholland, ist mit der Gattung Elichryfum mehr verwandt und zu Ehren des Hrn. Waitz, der durch sein Werk über die Gattung und Arten der Haiden fich verdient gemacht hat, benannt. Sie unterscheidet sich von den Strohblumen durch die gefiederte Federkrone und durch die Abwesenheit weiblicher Blüthen, daher sie auch zur ersten Ordnung der neunzehnten Classe gehört.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

- 1) ERLANGEN, b. Palm: Ueber die Frage: Wie konnen die Vortheile, welche durch das Wandern der Handwerksgesellen möglich sind, befördert, und die dabey vorkommenden Nachtheile verhütet werden? Eine durch die Königl. Societät der Willenschaften in Göttingen gekrönte Preisschrift, von Karl Friedrich Mohl, Doctor der Philosophie und Archidiaconus in der Reichsstadt Dinkelsbübl. 1798. 123 S. 8. (H Gr.)
- · 2) Ebendaf.: Beantwortung der Preisfrage: Wie können u. f. w., welcher von der Königl Akademie der Willenschaften zu Göttingen das erste Accessit zuerkannt wurde, von Johann Andreas Ortloff, Professor der Philosophie zu Erlangen (jetzt Polizeydirector zu Coburg) 1798. XII 1. 113 S. &. (8 Gr.)

Beide auch unter folgendem Titel:

Zwo Preisschriften über die Frage: u.s.w. Welche von der Königh Societät der Wissenschaften in Göttingen gekrönt worden. Von Karl Friedrick Mohl, und Johann Andreas Ortloff. 1798.

Nicht ohne Grund find die Klagen, welche seit vielen Jahren über die vernachläßigte Bildung des Handwerksstandes allgemein geführt worden. de in den Schulen speciellere Rücklicht auf die Verhältnisse des Handwerkers genommen, wäre der Unterricht, den der Lehrling vom Meister erhält, zweckmälsiger; giengen die Gesellen vorbereiteter auf Reisen, wendeten sie die Wanderjahre so an, wiees ihre künftige Beltimmung erforderte: so würden wir unfre Handwerker auf einer weit höhern Stufe der Cultur erblicken, als sie sich jetzt befinden. Diese Bemerkungen veranlassten die Königl. Societät der Wiflenschaften in Göttingen zur Aufstellung vorliegender Unter den eingelaufenen Beantwortungen wurde die vom Hrn. Mohl des Preiles, die von Hrn. Ortloff aber des Accessit würdig erkannt, und der Inhalt dieser Preisschriften verdient, wenn gleich die Anzeige derselbe sich durch einen Zufall verspätet hat, dennoch um so mehr von neuem in Erinnerung gebracht zu werden, da die Gebrechen, über welche hier geklagt wird, noch im Ganzent die nämlichen find, und die zur Abstellung derselben gemachten Vorschläge noch zu den pils desideriis gehören. 🕠

In Nr. 1. zeigt Hr. M. sehr treffend, dass das Wandern, so wie es bisher, wenige Ausnahmen abgerechnet, ohne Zweek und Ueberlegung unternommen worden, zur größern Roheit der Sitten, zur weitern Verbreitung von Immeralität beygetragen, in einzelnen Fällen eine zu große Verfeinerung in moralischer und artistischer Hinsicht bewirkt, überhaupt aber die Anzahl der ungebildeten Handwerker im Staate vermehrt hat. Die Urlachen, woher die bisherigen Nachtheile des Wanderns entstanden find, hadet der Vf. darin, dass die Bildung der Lehrjungen durch die Meister vernachlässigt wird, dass der Geselle ohne gehörige Vorbereitung und Erfahrung, obne Vorkenntnisse der Oerter, die für sein Fach lie nützlichsten find, fich auf Reisen begiebt, dass es ihm oft an Gelegenheit zur Arbeit fehlt, er den echten Gebrauch des Geldes nicht kennt, oder auch 70n feinen Aeltern auf der Reise mit zu viel oder zu venig Geld versehen wird. Nachtheilig wirken hiebey ferner der Aufenthalt in kleinen Gertern, zu rühes Etablissement, zu welchem der Gesell nicht elten mitten im Laufe seiner Wanderschaft sich vereiten lässt, Geheimnissincht mancher Manufacturiten und Handwerksmeister, Mangel an gestissentcher Bildung der Wandernden. Eine große Schuld ber laden biebey die Obrigkeiten dadurch auf fich, als sie für den Jugendunterricht nicht gehörig soren, in Ertheilung der Kundschaften und Wander-

werksgesellen, in der Auflicht über ihr moralisches Verhalten, und in der Abstellung der Missbräuche des Zunftwesens sich nachlässig und gleichgültig bezeigen. Soll der angehende Handwerker durch das Wandern oder Reisen zu einer höhern Bildung gelangen, d. h. in seiner Kunstfertigkeit sich vervollkommnen, Kenntniss von den Producten einzelner Länder und ihrem Debit einsammeln, sich Menschenkenntnis und Bekanntschaft mit andern Gewerben zu eigen maehen, sich in seinen Sitten verseinern; so muss der Staat: a) für eine zweckmäßige Einrichtung der Schulen, besonders für Errichtung von Realschulen sorgen. Sehr gut zeigt der Vf. S. 67 f. worauf es hiebey ankommt; b) erleichtre der Staat die Anstalten zur Bildung des Geschmacks, durch Etablirung von Zeichenschulen, so wie dadurch, dass dem Jüngling unentgeldlich Gelegenheit verschafft werde, Kunstwerke zu seken und nach zu zeichnen; c) muss das zu frühzeitiges Wandern der Gesellen verhütet werden; d) zur Auflicht über die Gesellen, zu ihrer Prüfung, wenn se zum erstenmal ansreisen, oder auch den Ort, wo fle einmal Arbeit gefunden haben, wieder verlassen wollen, wird ein Collegium von fechs bis zwölf der verständigsten Professionisten vorgeschlagen, welches auch mit Anfertigung von Reiseplanen für die Gesellen sich beschäftigen, und bey der Ertheilung der Kundichaften und Reisepässe zu Rathe gezogen werden soll; e) eben so sehr wird fortwährende Wachsamkeit auf das Verhalten der Meister in Ansehung der Lehrburschen und der fremden Gesellen, so wie genaue Auflicht über das Benehmen der Dorfhandwerker gegen ihre Lehrjungen empfohlen. Da der Lehrburiche des Stadthandwerkers in der Regel geschickter ist, als der des Dorfhandwerkers, so dürste auch nur jenem gestattet werden, ins Ausland zu wandern, dieler aber müßte auf Bereilung inländischer städtischer Werkstätten eingeschränkt bleiben. f) Der Staat soll den Zünften mehr Ansehen, mehr Gewalt einräumen, als'fie bisher gehabt haben. Bey Empfehlung diefer Massregel, vermisst Rec. ganz den sonst richtigen Blick des Vfs. Lehrt nicht in allen Städten, wo bedeutende Zünfte und Innungen existiren, die Erfahrung, dass die Aelterleute und Aeltesten fich in der Regel zu viel Gewalt und Ansehen anmaisen, und nur gar zu oft durch Ausübung eines ihnen gar nicht zukommenden Richteramts, oder auch durch eigenmächtige Dispositionen in Verwaltung der Zunftkasse, die Rechte ihrer jungern Mithrüder und der Gesellen kränken? Würde nicht durch Einräumung mehrerer Gewalt der Weg zu mehreren Bedrückungen gebahnt werden? Rec. würde es für heilsamer erachten, die bisherige Gewalt der Zünfte durch thätige Einwirkung der Polizey in Zaum hatten zu lassen. g) Zur Abschaffung der Missbräuche unter den Zünften wünscht der Vf. einen Zusammentritt aller Staaten von Deutschland, in der Absicht um die gesammten Handwerksartikel durch Sachverständige revidiren, und nène Gesetze hierüber ergehen zu lassen. Endlich glaubt noch der Alle, in der Disciplin über die wandernden Hand- "Vf., dass zur Förderung nützlicher Handwerksreisen,

ein brauchbares Handbuch und eine Wandertabelle sehr viel beytragen würde. In jenem könnten in einem popularen Ton die Verhältnisse der Lehrlinge, des Geseilenstandes und der Meister geschildert, Sitten und Missbräuche dargestellt, und viel nützliche Erfahrungen und Lehren mitgetheilt werden. Die Wandertabelle müßte für alleHandwerke, etwa nach alphabetischer Ordnung, die merkwürdigsten Oerter ihrer Industrie angeben. Ein Muster einer solchen allgemeinen Wandertabelle, so wie auch eine Wandertabelle für reisende Tuchscherer - Gesellen findet man in besondern Beylagen am Schluss dieser Abhandlung. Zu einem neuen Hand- und Reisebuch für Handwerksgesellen macht Hr. Orcloff in einer Anmerkung mit der Versichrung Hoffnung, dass er solches mit Hrn. Mohl gemeinschaftlich ausarbeite. Wir erinnern uns indessen nicht, über die wirkliche Herausgabe desselben eine Anzeige gefunden zu ha-Uebrigens hat das, was Hr. M. in verliegender Abhandlung lagt, um so mehr Werth, weil es fich auf Erfahrungen und Beobachtungen grundet, die er aus einem vieljährigen Umgange mit Handwerkern gesammelt hat, und glauben wir die gemachten Vorsehläge den Polizeyhehorden, welone mit Zünften und Innungen zu thun haben, um fo mehr empfehlen zu können, weil fie zunächst auf die beabsichtigte vollkommne Bildung des Handwerksstandes zu wirken im Stande find.

In Nr. 2. dringt Hr. O., um dem Wendern der Handwerksgesellen eine vortheilhaftere Richtung zu geben, ehenfalls auf Verbesserung der öffentlichen und häuslichen Erziehung des künftigen Handwerkers, auf Abstellung der Handwerksmissbräuche, und auf fortgesetzte Bildung der Handwerksgesellen durch Unterricht und Lecture. Er liefert hiebey einige Auszüge aus andern Schriften über das Wandern der Handwerksgesellen. Unverkennber ist Hr. M. in seiner Beantwortung tiefer in den Gegenstand eingedrungen, er giebt speciellere, den Zweck mehr befördernde Vorschläge. Es fehlt aber auch der mit dem Accessit gekrönten Abhandlung nicht an treffenden Bemerkungen und lehrreichen Erinnerungen, die zwar schon oft genug gesagt find, aber deswegen wiederholt zu werden verdienen, damit sie endlich einmal zum Besten des Handwerksstandes befolgt werden mögen. Eine mit der hier angezeigten Schrift in fehr genauer Verbindung ftehende Abhandlung desselben Vf. ist in den Erg. Bl. Jahrg. III.

PHILOLOGIE.

Nr. 127. angezeigt.

KOPENHAGEN, b. Schubothe: Elemensairbog i des graeske Sprog for Begyndere og mere ovede. (Elementarbuch der griechischen Sprache für Anfänger und Geübtere) af Dr. og Pr. Friedrich Jacobs, bearbeidet og udgivet til Brug for de laerde Skoler i Danmark og Norge af Dr.

Soren Nic. Joh. Bloch., 1806. XX 48 484 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Schulendirection zu Kopenhagen billigte den Worschlag des Herausgebers, jetzigen Schulrectors zu Nykiöbing auf Faliter, zum Gebrauche in den gelehrten Schulen in Dänemark und Norwegen das schätzbare griechische Elementarwerk des Hrn. Prof. Jacobs in Gotha auf dänischen Grund und Boden zu verpflanzen. Diese Ausarbeitung ist in die Hände eines Mannes gefallen, der schon durch seine vor etwa to Jahren erschienene griechisch - dänische Grammatik das beste Vorurtheil für sich hatte und der sich auch der Arbeit selbst in jedem Betrachte werth bewiesen hat. Ob sich gleich Hr. Bl. (den man nicht mit dem gleichnamigen Bischof, Herausg. von Xenophons Sokratischen Denkwürdigk. verwechseln darf) sowohl was die Form, als was den Inhalt betrifft, im Ganzen genommen genau an sein Original bindet: so liefert er doch keine buchstäbliche Uebersetzung des deutschen Textes in das Dänische, fondern macht, den Bedürfnissen der Schüler gemās, bald hie, bald da zweckmāssige Abanderungen und Erweiterungen. Besonders ist diess der Fall bey dem erften Lehrkurfus, auf welchem naturlich der glückliche Erfolg jedes folgenden beruhet. Die grammatikalischen Anmerkungen stehn nicht unmittelbar und zerstückelt unter dem Text, sondern find erst hinter diesem angebracht, so dass sie, um jeder ihren rechten Platz anzuweisen, mit dem Texte gleichlautende Numern haben. In dem Register ist Rec. auf mehrere Wörter gestolsen, welche fich in der deutschen Ausgabe nicht befinden. Wenige einzelne Germanismen, welche fich in die Anmerkungen und Erläuterungen eingeschlichen haben, abgerechnet, hat der Herausgeber alles geleiftet, was diesem Buche ein Recht giebt, in den dänischen Schulen ausgenommen zu werden; und ein Lehrer, der fich zugleich der Blochschen griechischen Grammatik bedient, wird es gewiss mit dem besten Erfolge für se-Schüler zu ihrer Vervollkommnung in der gr. Spreche gebrauchen. Ob auf diese beiden ersten Cursus, welche dieser Band allein enthält, bereits ein dritter erschienen ist, karn Rec. nicht fagen.

LEIPZIG, b. Barth: Neues Lesebuch zur leichtern Erlernung der griechischen Sprache. Nach einem auf das Lesen griech. Autoren vorbereiteten Plane. Herausg. von Chr. Stolzenburg, Rector und Prediger in Demmin. Erfte Abtheilung. Zweyte vermehrte Auflage. 1806. 344 S. 8. (20 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1802. Nr. 295.)

GOTRA, b. Steudel u. Keil: Englisches Lesebuch für solche, die das Gedicksche engl. Lesebuch gelesen und verstanden haben. Zweyte Kuflage. 1805. 226 S. 8. (12 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1804. Nr. 366.)

ZUE

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 28. August 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

TÜBINGEN, in d. Cottaschen Buchh. C. F. Huber's sammeliche Werke seit dem Jahre 1802. — Zweyter Theil. 1810. 484 S. 8.

uch dieser zweyte Theil wird den vielen Freunden des zu früh verstorbenen geistreichen Mannes, wie dem Publicum, das seine Schriften liebte und schätzte, nicht unwillkommen seyn, da er durch seinen Inhalt vollkommen geeignet ist, das Andenken des Trefflichen neu zu beleben und zu ehren. Wir zeigen den Inhalt der verschiedenen Rubriken hier kurzlich an. 1. Briefe von Huber an einen Freund in der Schweiz vom Jahre 1795 bis 1798. - Der ungenannte Herausgeber, der sich das schätzungswerthe Verdienst erworben, die meisten der verschiedenen Abtheilungen, worin das Mancherley des in diesem Bande gelieferten Huberschen Nachlasses erscheint, mit näher unterrichtenden Einleitungen zu begleiten, belehrt uns, das diese Briefe aus der Gorrespondenz mit einem innig vertrauten Freunde gezogen seyn, der, so frey und unbefangen beyde Manner ihre Gedanken und Ansichten über den damaligen Stand und Gang der Revolution darin ausgewechselt, dennoch ihm freye Hand gelasten, aus Hubers Briefen und Antworten alles bekannt zu machen, was er für gut hielt; dennoch habe er fich den Gebrauch dieser Erlaubnis in ihrem ganzen Umfange versagt, aus Rückficht auf ein Publikum, das, des revolutionären Raisonnements mude, nur mit Ueberdruss in jene Nur diejenigen Stellen aus Zeiten zurückhlicke. dem Briefwechfel seyn daher ausgezogen worden, welche Hubers Ansichten bezeichnen und sein Urtheil aufstellen. Der Leser werde um den Preis, nur das zu lesen, was diesen Endzweck befördert, gern das Fragmentarische und Abgerissene verzeihen. - H. gindringendes und zugleich gemäßigtes Urtheil über Tolche Gegenstände ist zu bekannt, als dass man diese Fragmente nicht mit Vergnugen lesen sollte. Nr. 2. Briese zwischen Huber und Frau von G. gewechselt vom Jahre 1793 bis 179. (S. 71 - 104.) Dem Ton und Inhalte nach sehr verschieden von den vorangehenden, aber in doppelter Rücklicht nicht weniger Erganzungsbläster zur A. L. Z. 1810.

geistreichen Dame, die uns hier mitgetheilt find, den Wunsch rege, ihre Freunde möchten ihren vollständigen Briefwechfel herausgeben können. Nr. 3. Re= 💉 censionen aus der Allgemeinen Literaturzeitung ausgezogen (S. 107 — 183.) Es follten hier nach der Vorerinnerung des Herausgebers diejenigen Anzeigen vorzüglich gewählt werden, in denen Huber sich am meisten selbst ausgesprochen, die also seinen Charakter und seine Grundsätze am meisten bezeichneten. Wenn auch der Leser nicht der Meinung des Kritikers sey, so gewinne er doch Vielseitigkeit der Anficht für das Kunstwerk oder den Kunstrichter selbst, und dieser Gewinn führe wohl den fichersten Weg zur Ausbildung. S. 108. - Wenn auch der letzte Satz in seiner Verknüpfung könnte in Anspruch genommen werden, so billigt Rec. doch die Auswahl größtentheils. Die wichtigsten nach unserm Urtheile find: über des Klopstocksche Bardiet Hermanns Tod; über die Memoiren des Marquis von G. (Grosse) und die Goethe'sche Bearbeitung der Voltairschen Schauspiele: Mahomed und Tankred. Nr. 4. Recensionen aus dem Freymüthigen. der Klio und der Leipziger Literaturzeitung (S. 187 bis 242.). Man trifft hier unter manchen kleineren Anzeigen ebenfalls wieder einige Blätter über Goethe's Uehersetzungen der französischen Trauerspiele. Der Tadel, der dort milder, ja oft wie verschlevert auftrat, erscheint hier herber, offener. H. war hier allerdings gültiger Richter, aber ob ihn Vorliebe für Geist und Ton der französischen Sprache nicht zu weit führte, möchte noch die Frage seyn, so wie wir auch in dem Urtheil über Klopstocks Bardiete nebst vielem Treffenden Einseitigkeiten fanden, die zum Theil darin gegründet seyn mögen, dass H. Klopstocks historische Auffassung der Tacitischen Nachrichten. in den Annalen dieses Schriftstellers II. B. besonders. wie sie in Hermann und die Fürsten streng nachzuweisen ist, zu wenig in Anschlag brachte, oder überhaupt vernachlässigte. Erfreulich war uns die Rec. der neuen Vesta, von Bouterweck. S. 205. Man kann fie als eine Ehrenerklärung, ansehen in Beziehung auf die in der vorangehenden Rubrik befindliche Anzeige des Donamar von ében dielem Vf. S. 121 - 124. findet \mathbf{D} (5)

interessant. Besonders machen auch die Briefe der

fich eine Rec. die von Spuren der Leidenschaftlichkeit und fremden Einflüsse nicht ganz frey ist und vielleicht bester in diese Sammlung nicht wäre aufgenommen worden. Interessant find unter dieser Numer noch die Anzeigen von Justine, ou les macheurs de vertu (S. 220.) Von dem Trauerspiel: die Familie Schroffenstein und der Tragoedie: die naeurliche Tochter von Goethe: Nr. 5. enthält dramatische Fragmente, noch ungedruckt. (Im Ganzen allzu fragmentarisch, als dass sie hinlänglich könnten interessiren; doch Beweise, was H. im Fache der Familiengemälde und Conversationsstücke besonders hätte leisten können, wenn er seine Neigung für diefes Fach, von äußern Umständen begünstigt, hätte mehr befriedigen können. — Was von dieser Rubrik an folgt, find Scenen und kleinere oder größere Erzählungen, — ein Fach, wofür H. Talent fich am vollkommensten ausgebildet hatte. Nr. 6. Die Neujahrsnacht aus dem Freymüthigen. S. 301 - 318. (einfach und rührend.) Nr. 7. Das einsame Todbett, noch ungedruckt. (S. 321 – 349.) Man muss diesen Aufsatz als Nachtrag und Erklärung der Reise nach Neuholland in dem 1. Theil der gesammelten Erzählungen ansehen. Esist bekannt, dass Huber es liebte, häufig von seinen eignen Erfahrungen aus Anlass zu den Compositionen seiner Erzählungen zu nehmen, und so spielen denn auch seine Verhältnisse zu dem ersten Gatten seiner geistreichen Frau, zu Forster, und die Verwicklung des Schickfals, das drey Personen, die sich nie zu achten und zu lieben aufhörten, selbst auch nach dem gewaltsamen Risse, der in ihre freundschaftliche Verbindung gekommen war, einander beunter verschiedenen Verschleierungen ihre Rolle in denselben. In der Reise nach Neuholland ist diess bestimmt der Fall; in dem obengenannten ebenfalls. Man kann es mit dem Herausgeber oder der Herausgeberin (?) mit Recht ein Fragment seiner Herzensgeschichte nennen, das, wie die erste Erzählung, zu der es als Nachtrag gehört, aus der innigen Theilnahme an Forsters möglichen Schickfalen nach jener für ihn so schmerzhaften Trennung hervorging. Es zerfällt in zwey Hälften, die in verschiedenen Zeiten componirt wurden; die erste, die unter Reinettens, Rudolfs und Bertholds Charakteren und Beziehungen gegen einander eigentlich ein reinhistorisch-psychologisches Gemälde zu seyn anspricht vom Gange der Verirrung drey liebenswürdiger edler Personen untereinander, wie Hubers Herz, sey es auch unter den Einstüssen beschönigender Phantasie, die Sache auffalste, ist zehn Jahre früher als die zweyte geschrieben worden, die, als -Forster gestorben war, an die abenteuerliche Vermuthung eines dritten, er sey nur aus Europa verschwunden, und lebe irgendwo in einem entsernten Welttheil (bekannt ifts, dass er nach Neuholland und von da nach Asien zu reisen sich vorgenommen hatte) fich anknüpft, ihn von da, weil er den gewünschten Frieden auch dort nicht fand, zurückkommen und im Arme des Arztes Berg, seines hier augenommenen Tochtermauns, ohne dals dieser

kommt, sterben lässt. Die kleine Schilderung ist ergreifend, und trägt durchaus das Gepräge eines zarttheilnehmenden durch die Phantafie, die vom Wirklichen hinweg gerne in Gebiete des anders Möglichen fich versucht, innig angeregten Gefühls. Nr. 8. der letzte Aufsatz dieses Bandes (S. 353 - 484.) ist überschrieben: Welssinn und Frömmigkeit, eine unaus-gebildete Handschrift. Auch hier ist die tiese Wirkung, die jenes seltsame Verhältniss auf H. Gemüth machen mussten, nicht zu verkennen. Die Geschichte, die hier erzählt wird, bewegt sich übrigens freyer, unabhängiger von demselben, und zeigt in einer mit Intereise angelegten und durchgeführten Dichtung die Folgen, die Heirathen ohne wahre Liebe und Abweichungen von der Pflicht in Gemüthern, die für reine-Liebe und Pflicht lebhaft empfänglich find, in der Verwirrung aus der Collision mit beyden, entspringen können. Amalie, an einen alten reichen Baron als Opfer der Vorurtheile ihrer Mutter früh verheirathet, und ein Malteserritter, dem sein Ordensgelübde das Heirathen versagt, früher ein Wüstling, aber ein liebenswürdiger, durch Amaliens Bekanntschaft, die er kurz vor ihrer Verheirathung gelegentlich machte, die Empfindungen wahrer Liebe das erste mal geweckt, überwältiget dann doch von finnlichem Gefühl fie zu einer Schwäche verleitend - find die Hauptfiguren des Gemäldes. Die Folgen davon, eine Tochter, deren echten Vater ihrem betrogenen Manne sie nicht nennen darf, Scham, Reue, der Zwang diese zu verhalten, die Furcht vor dem geschäftigen Gestüster der Menschen um sie her, die das Geheimniss durchblicken, des Ritters Entfernung nach Malta, seine Wiederkehr unter veränderten Verhältnissen, die sie ihm zur Wiederherstellung verletzter sittlicher Würde bey neuer Annäherung an sie auflegen zu müssen glaubt, neue Entfernung, neue Reisen des Ritters mit seinem Nesfen, - am Ende des Neffen Verheirathung mit der Tochter seines Oheims und Amaliens, find die weiteren Motive in dieser die Erwartung stets in Athem haltenden Erzählung. Zur Folie ist die Geschichte zweyer jungen Landleute, eines Klosterpächters und seiner neben ihm dienenden Baase, eines hübschen zartfühlenden Mädchens, gegen deren Charakter der Wildheftige des Vetters im Contraste steht, eingeschaltet. Da ihrer Liebe Gesetz und Ordnung der Obern, die keinen verheiratheten Pächter wollen, im Wege steht, da sie beyde bis zum Bigotten religiös find, so kämpfen sie lange mit ihren Leidenschaften, ohne sich die Befriedigung derselben auf einem ungesetzlichen Wege zu vergünstigen, die Versuchung dazu schon für Sünde achtend, fie abbüssend, niederzustreiten versuchend, und durch diese Selbstquälungen ihr Leben nach und nach verzehrend. Ihre Ver hältnisse zu Amalie und dem Ritter, die aus Veranlassung einer Wallfahrt Bekanntschaft mit ihnen machen, find mit Wahrheit geschildert; und wenn schon die Gegenstellung an eine ähnliche in den Leiden des Werthers erinnert, doch ohne ängstliche Nachalimung jener Scene. Nur möchte das innere nothwendige Verkältniss zur Hamptgeschichte nicht so einleuchtend seyn wie dort.

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: Encyklopädie, oder zusammenhängender Vortrag der gemeinnützigften, insbesondere aus der Betrachtung der Natur und des Menschen gesammelten Kenntnisse. Erster Theil. Die Naturgeschichte der Gewächse, der Thiere und des Menschen, von Georg Simon Klügel. Prof. d. Math. u. Phys. zu Halle u. s. w. Dritte verb. u. vermehrte Ausgabe. 1806. 618 S. Zweyter Theil. Die Mathematik und die Naturlehre in Verbindung mit der Chemie und Mineralogie; dritte verb. u. vermehrte Ausg. mit sechs Kupfertas. 1806. 660 S. 8. (3 Rthlr.)

Die in diesem zweyten Theil mit befindliche Naturlehre ist auch unter folgendem Titel besonders abgedruckt:

Anfangsgründe der Naturlehre, in Verbindung mit der Chemie und Mineralogie, von Georg Sim. Klügel, Prof. d. M. u. Naturl. zu Halle. Zweyte verm. u. verb. Aufl. mit 3 Kupfert. 1806. 490 S. 8. (1 Rthl.)

Dass dieses Werk in seiner Art zu den classischen unsers Zeitalters zu rechnen sey, lässt sich nicht bloss von den Talenten seines berühmten Urhebers erwarten, sondern wird auch durch die wiederholten Auflagen bestätigt. Gleichwohl spricht der Vf. selbst sehr bescheiden von seiner Arbeit. Man mag wohl, sagt er, für den Nichtkenner etwas sehr besriedigendes in einem fremden Fache liesern können, aber nicht so leicht für den Kenner. Er versäumte desshalb nicht, über die vorhergehenden Ausgaben sich von einigen gelehrten Freunden Verbesserungen und Ergänzungen auszubitten, wosür er auch dem Herrn Sprengel, Froriep, Loder, Hindenburg und Karsten öffentlich dankt.

Den Anfang macht die Naturgeschichte der organisirten Körper; wo in der Einseitung das Wesentlichste von der Organisation überhaupt und dann die Verschiedenheit zwischen den Pslanzen und Thieren angegeben wird. Darauf wird zuerst die Physiologie der Pslanzen auseinandergesetzt; ihr folgt die Eintheilung derselben in Ordnungen, Gattungen und Arten, natürliche Familien u. f. w. Den Beschluss nacht ein alphabetisches Verzeichniss einiger merkwürdigen Gewächse, das sehr interessant und lehreich, auch ziemlich vollständig ist. Zweyter Ab-Das Thierreich. Wirkung der Pflanze. Zuchnitt. rst eine kurze Physiologie; dann die Classification in Bewürm, Insekten, Fische, Amphibien, Vögel, Singthieren; das Detail muss auch hier übergangen verden; wir bemerken nur, dass der Naturgeschichte les Menschen ein besonderer Abschnitt gewidmet ist. Die Mathematik welche den Anfang des zweyten Bandes macht, begreift zwar bloss die Arithmetik ind Geometrie, aber unter der letztern find auch ebne [rigonometrie, Feldmessen, Nivelliren und Markscheiden mit begriffen. Auch find einige Begriffe von den Kegelschnitten, nebst einer Anzeige von arithmetisch-geometrischen Schriften angehängt. gleich hier manches kürzer und gedrängter, selbst ohne Beweis vorgetragen ist, so findet man doch auch eine Menge wichtiger Sätze die in den gewöhnlichen. nicht zu den ganz kurzen gehörenden, Lehrbüchera gar nicht vorhanden find. In der Einleitung wird eine Ueberficht aller Theile der Mathematik gegeben. Bey der Arithmetik ist zwar streng wissenschaftliche Methode befolgt, aber meist ohne gewöhnliche Benennung der Sätze und schulgerechte Beweise. Bewundernswürdig ist wirklich die so einfache, kurze, und doch gründliche und vollständige Darstellungsgabe des Vf. selbst, ohne Hülfe der Buchstabenrechenkunst, wovon hier, so wie überhaupt, gar nichts vorkommt. Die Sexagefimalbrüche und Ausziehung der Kubikwurzel find übergangen; es wird aber ein Täfelchen mitgetheilt, wodurch man die Quadratund Kubiktafeln, in Absicht etwaniger Drucksehler prüfen kann. Die Proportions - und Progressionslehre ist vortrefflich durch eine Menge Anwendungen auf die wichtigsten Vorfälle im Leben behandelt und die Lehre von den Logarithmen damit verbunden worden. Eben so die Geometrie, wo indessen der Vf. zuweilen seiner Absicht, die Sätze nach ihrem Inhalt unter Rubriken zu bringen, etwas von der Schärfe im Beweisen aufgeopfert hat. Die zugehörigen Figuren find mit weiser Sparsamkeit gewählt.

Die Naturlehre als das vierte Hauptstück, erscheint hier in der genauesten Verbindung mit der Geometrie und der Mathematik überhaupt. Die Geometrie betrachtete bloss die Formen der Körper und ihre Begrenzungen. Die Körper waren dort blosse Verstandesbegriffe die nichts enthielten, als was man ihnen beylegte. Jetzt, in der Naturlehre, werden fie als wirkliche Dinge betrachtet. Wirklichkeit schliefst ein Vermögen zu wirken in fich. Hierzu ist Kraft erforderlich. Körper find also Dinge die uns als ausgedehnt erscheinen und mit gewissen Kräften begabt find, oder auch, Verbindungen von Kräften, die fich uns als ausgedehnte Dinge darstellen. Die Naturlehre ist daher durchaus eine Anwendung des wichtigen Begriffs von Urfache und Wirkung. Die Urfachen der Naturerscheinungen zu erklären, ist ihr höchster Zweck. Sie ist die Kenntnis der körperlichen Kräfte und der Beschaffenheiten der Körper, so fern diese zur Erforschung und Vergleichung der Kräfte dienen. Es wird hier gezeigt, was mathematische Physik sey und worin ihre Theile bestehen, was Chemie und Mineralogie für ein Verhaltnis zur Naturlehre haben. Nun werden in neun Abschnitten die allgemeinen Eigenschaften der Körper; Bewegung und Gleichgewicht (wo auch eine Aussicht in das Weltgebäude mit angehängt ist); besondere Anziehungskräfte der Körper (hier auch mit vom Magnetismus); befondere Eigenschaften und ihre Bestandtheile (wo die einfachen oder unzerlegten Stoffe, die Gasarten und die Hauptgegenstände der physischen Chemie vorkommen); Wärme und Feuer; Licht;

Schall; Elektricität nebst den elektrischen Meteoren, Galvanismus und Volta's elektrische Säule, handelt. Die Eigenschaft aller Körper ohne äussere Ursache den Zustand der Ruhe oder der Bewegung nicht zu verändern, das Beharrungsvermögen (was man sonst, weniger schicklich, Kraft der Tragheit nannte) fieht der V. als eine Folge der Wirklichkeit der Körper an. Er findet außerdem eine allgemeine Kraft nothig, welche die einzelnen Körper zu einem Ganzen verbindet, ohne fie an einander zu schließen und die besondern Bewegungen aufzuheben. einer andern, die als Gegensatz derselben anzunehmen ware und es hindert, dass nicht die Gesammtheit aller von jener beherrschten Körper als ein einziger fefter erscheint, erwähnt er zwar nichts, setzt aber doch hinzu: "diese allgemeine Kraft steht nicht im Widerspruche mit dem Mangel der Freywilligkeit zur Bewegung. Denn wenn gleich ein Körper seinen Zu-

stand nicht durch fich selbst verändern kann, so können doch zwey oder mehrere auf einander wirken: ja wir müllen den Körpern eine gegenseitige Wirkfamkeit beylegen, wenn fie wirklich vorhandene Dinge seyn sollen. Den Körpern wird übrigens auch Thätigkeit beygelegt, nur keine auf fie felbst, sondern nach außen gerichtete, und diese muss sich unter allen Umständen äußern, nicht gelegentlich, wie bey dem Stofsen." In der That liegt in dieser ganzen Aenserung die Annahme einer der allgemeines anziehenden als Gegensatz dienenden Kraft, ohne welche auch die Naturerscheinungen durchaus nicht begriffen werden können. An einem andern Orte setzt auch der Vf. das Beharrungsvermögen der Schwerkraft gewillermalsen entgegen. - Die Mine ralogie ist nach einer ähnlichen Methode, wie die Zoologie und Botanik abgehandelt.

POPULARE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

München, b. Lentner: Auf die Feyer der ersten heiligen Communion Sr. königl. Hoheit des Herzogs Karl von Baiern. In der königl. Hofkapelle der 70. April 1810. 60 S. 8. (48 Xr.)

Hr. Sambuga, geistlicher Lehrer der königl. Hoheiten, wie er fich am Ende unterschreibt, ist schon durch andre Schriften dem Publikum als ein. Mann bekannt, der frey von Bigotterie und Fanatismus mit warmem Eifer für die Religion spricht und, wofür ihm sein Vaterland besonders hohen Dank wissen wird, ihre Verehrung auch dem jugendlichen Gemüthe seiner königl. Zöglinge tief einzuprägen sucht, was bey einem solchen Lehrer und dem achtungsvollen Zutrauen, das ihm'nach dem allgemeinen Zeugnisse sowohl von diesen, als ihren erhabnen Aeltern erwiesen wird, auch gewiss nicht vergeblich seyn wird. Schon hat er bey einer ähnlichen Veranlassung im Jahr 1803. die erste Communion der Prinzessin Charlotte, nunmehrigen Gemahlin Sr. königl. Hoheit des Erbprinzen von Würtemberg, gefeyert, und liefert nun in dem anzuzeigenden Weihgelang ein würdiges Seitenftück dazu. Doch würde man fich irren bloss per-· fönliche Beziehungen und Rücklichten darin angebracht zu sehen; so wie der Gegenstand eine allen geöffnete Quelle des Segens ist, so ist er auch hier für alle mit Kraft und Wahrheit dargestellt und nur in folgender Anrede verräth sich der besondere Zweck:

> So komme dann, Sohn der Religion, auch Königssohn, betrachtet mit

dem Aug der Zeit: vor allem Sprösling doch der höheren Lebendigkeit
Tritt festlich bey rein, wahr und glaubenvoll, und sürstlich sehön an H-rz und Geist geschmäckt, ins Heiligthum, wo Gott dein irdisches, gering'res Seyn verschlingt und mit dem seinigen es kostlich überkleid't.
Mit Leben fölle dein zum Leben aufzuhlähn geschaffnes Herz. o! sohöpfe reichlich aus der werthen Fülle der Unendlichkeit Ach! des Geschöpften vi-l verliert sich im Gewühl der Zeit; davon verdänstet an der ungestümen Gluth der Höse viel u L. w.

Mit voller Ueberzeugung glaubt Rec. diese Schrist nicht nur solchen, welche ihre erste Communion feyern, sondern allen, welche überhaupt ein! würdiges Erweckungsmittel dabey gebrauchen wollen, von welcher christlichen Confession sie auch seyn mögen, dazu empsehlen zu dürsen. Einige Härten in der Sprache und die zu oft wiederkehrenden Elisionen, oder im Gegentheil durch das-Sylbenmass hervorgebrachten Füllungen nach ältern Sprachsormen, wie: das Herze, Heere, ihme, der Staube, wird man dem hier nicht um die Dichterkrone ringenden V. gern nachsehen, schwerer einige dadurch vielleicht unverständlich gewordene Stellen.

WINTERTHUR, in d. Steiner. Buchh.: Hinterlasse ne Schristen des Herrn Ulysses von Salis-Marschlins während der Revolutionszeit geschrieben. Zweytes Bändchen. 1804. 240 S. 8. (20 Gr.) (Siehe d. Rec. A. LaZ. 1803. Nr. 296.)

ZUR

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 1. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE,

NATURGESCHICHTE

AMSTERDAM, in dem Kunst-u. Industrie Compt: Entozoorum sive Vermium intestinalium historia naturalis auctore Carolo Asmundo Rudolphi, Philos. et Med. Doct. huius in univ. Litt. Grz-phiswald. Prof. Publ. et ordin. Scholae veteris. Direct. etc. Volum II. P. I. cum tabb. VI. geneis 1809. 438 S. Volum. II. P. II. 1810. 386 S. in 8. (4 Rthir. 12 gr.)

er zweyte Theil dieses trefflichen Werkes, dessen ersten Theil der gegenwärtige Rec. mit dem nach seiner Ucberzengung ihm gehührenden Lobe in der A. L. Z. 1809. Num. 241. und ein andrer Roc. bereits früher Num. 207. angezeigt haben, wurde von dem Verleger in zwey Bände zertheilt, da er unerwartet viel stärker wie der erste geworden war. Er begreift die besondre Geschichte der Eingeweidewürmer, wobey der Vf. an Hrn. Zeder freylich einen schätzenswerthen Vorgänger hatte, dessen Verdienste er auch vollkommen anerkennt, an Vollständigkeit und kritischer Bearbeitung aber übertrifft. Der fystematischen Beschreibung der Arten gehen Animadversiones in Genera et Species Entozoorum vosan, welche in fünf Kapiteln 1) Gemera Entozoorum stabilita 2) de Generum condendorum ratione, 3) Animadversiones ingenerum conditorum characteres et nomina; 4) Generum subdivisiones, 5) de Specierum cognitione vertheilt find. In zweyten dieler Kapitel mit dellen Beurtheilung wir anfangen zu missen glauben, sagt der Vf. mit Recht, dass lie von Linne in seiner Philosophia botanica gegebenen Regeln Gattungen zu bestimmen, auch auf die Thiere anzuwenden seven, und nur die geringe Menge der damals bekannten Arten sey Ursache, dass Linné's Gattungen der Eingeweidewürmer in mehree zerlegt werden müßten, und so würden die gegenwärtigen Gattungen auch in der Folge in mehrere zu rertheilen feyn, wie die natürliche Gattung: Gerarium jetzt drey Gattungen Belasgonium, Erodium und Geranium ausmache. Mit Unrecht habe man chenals wenige Gattungen angenommen, weil wenige Vam en leichter zu behalten seyen, und die natürlichen Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1819.

Gattungen beybehalten werden müsten, " sed quinam horum limites fine, quaefo," setzt er hinzu (und wie schreiben diess und das Folgende mit größter. Genauigkeit ah.) "Omnis corporum naturalium dispositio systematica scrutatorum de organorum dignitate placitis innititur, ideoque dum corpora hac illave nota discrepantia ab alte o ad idem genus referantur, ab altero in plura dispescantur, semper et laudandi et vituperandi occasio data erit, et quae magis commoda sit (est) distributio, praeferatur, cum indicis tantum loco inserviat, et invitae brevitate tempori' praeprimis puscendum sit. Quo plura autem genera characteribus cersis et facile conspicuis innisa (innixa) exhibeantur (exhibentur); eo facilius corpora incognita ad genera sua revocantur, et examinandi molestia, me saltem iudice, longe minor redditur." Wir mussen diese Stelle mittheilen, weil sie die Grundfätze enthält, wornach der Vf. bey seinem Systeme verfuhr. Unbegreiflich ist es, sie von einem Manne zu lesen, der so richtige Grundsätze der Behandlung naturhistørischer Gegenstände im ersten Bande ausserte, und von Linni's Philosophia botanica lagt: "quae diurna nocturnaque versetur manu, dignissima, eorundem (generum) stubiliendorum regulas tradit fundatissimas." Las er denn nicht im Linns: Genus omne est naturale, in primerdio tale creatum, hine pro lubitu et fecundum cuiuscunque theoriam non proterue discidendum aut conglutinandum," las er nicht den 202. S. der Philos. botan. "Character in omnibus, licet diverfishmis hystematibus immutabilis servetur. Quamdiu summi fystematici novos introducebant characteres, novosque conoeptus generis, tamdiu barbarici expofita gemuit Botanices scientia." Wenn daher, wie es nicht zu läugnen ist, einige der linneischen Gattungen der Eingeweidewürmer Arten vereinigen, welche getrennt werden müllen, so liegt der Grund nicht darin, weil die Zahl der dem großen Manne bekannten Arten so klein war, und er sie deshalb vereinigen zu müssen glaubte: denn er sagt selbst im 203. § .: "Genus unica specie constare potest, licet plurimis saepius eomponatur," fondern weil er die ihm bekannten, fo wie überhaupt seine Vermes, nicht genau genug kannte, indem Anatomie und Gebrauch des Mikroskops

seine Sache nicht waren. Das von den Geranien ent "naum) und Diceras (Sulzers Ditrachyceros rudis.) lehnte Beyspiel beweist nichts weiter, als dass die Nachfolger Linne's natürliche Gattungen trennen, und von dem, was zur wahren Beförderung der Naturkunde gehört, keinen Begriff haben, und in den Geist ihres unsterblichen Lehrers nicht einzudringen vermögen. Welche Grenzen die natürlichen Gattungen haben, das würde der Vf. dann nicht gefragt haben, wenn er die Arten der bekannten Lingeweidewürmer nach allen ihren bekannten innern und äußern Theilen verglichen, und dann nach ihren Uebereinstimmungen in dem wesentlichsten derselben, die ihm bey dieser Vergleichung nicht hätten verborgen bleiben können, vereinigt, nach ihren Verschiedenheiten getrennt, und so natürliche Charaktere ausgearbeitet, und Linne's Satz nicht vergessen hätte: "Schus Characterem non constituere genus, sed genus Characterem, Characterem fluere e genere, non genus e Charactere; Characterem non effe, ut genus flat, sed ut genus noscutur." Was endlich den Einwurf gegen die viele Arten enthaltenden Gattungen betrifft, fo kann durch Eintheilung derfelben in Familien auch bey den zahlreichsten das Nachschlagen eben so sehr und mehr erleichtert werden, als durch viele der Natur nicht angemossene Gattungen; und die Kennzeichen der Art anzugeben wird nie dem schwer werden, der alle gehörig vergleicht, und auf dem Linne's Geift ruhet. Dieser Tadel der Grundsätze des Hrn. R. benehmen übrigens diesem Bande seines Werkes, als demjenigen, in welchem die Arten der Eingeweidewürmer bis jetzt am vollständigsten aufgeführt, am deutlichsten bestimmt, am besten kritisch behandelt, und in gedrängter Kürze richtig beschrieben find, nicht seinen großen Werth, und er selbst befolgte he nicht, sonst wurde er keine Gattungen von 77, 81, 117 Arten ungetrennt gelassen haben.

Da das dritte Kapitel aufser der etymologischen Erklärung der Gattungsnamen zugleich eine Kritik der angenommenen Gattungen und die Anzeige der Gründe warum die Gattungen und ihre Namen vom Vf. angenommen oder verworfen wurden, enthält, fo verbinden wir die Anzeige des wichtigsten von seinem Inhalte, und zugleich des Bemerkenswerthesten mis dem vierten Kapitel mit der Anzeige der von Hrn. R. aufgestellten Gattungen im ersten und ihrer Anordnung. Die Gattungen theilt Hr. R. nach Zeders System in fünf Ordnungen ein, hat aber, wie wir hereits bey der Recension des ersten Bandes anzeigten, die Namen der Ordnungen und hier das Kennzeichen der fünften derselben, der Cy/tica so verändert: "Corpore in vesicam candalem desinense vel vesicae adhaerente." Drey angebliche Gattungen lassen sich, nach des Vf. Angabe, unter diese Ordnungen nicht bringen: Prinoderma (Gäzes Cucullanus ascaroides), Schisturus (eine von Redi in Tetrodon Mola gefundene in feinen Observ. de animal. viv. p. 160 beschriebene Wurmart, welche hier so charakteriort wird: Corpus seresiusculum elongasum, postice 4

Dass ihnen indesten keine Stelle unter den angegebenen Ordnungen angewiesen werden konnte, gereicht dem Vf. nicht zum Vorwurf, wenigstens gewiss nicht bey den beiden letzten, da der erstere von diesen zu unvollständig beschrieben ist, und man begin letzten selbst zu zweiseln Urlache andet, ob er wohl ein Eingeweidewurm, ob nicht vielleicht von außen in den Körper hineingekommen fey? Bey dem ersten, den der Vf. auch nicht sah, scheint die größte Schwierigkeit darin zu liegen, dass er vielleicht ein Zwitter ist. Alle hatten nämlich nach Göze die beiden Spicula, gleichwohl gaben einige Eyer von lich. "Ova ipfa fagt Hr. R. in einer Anmerkung, worin er die Schwierigkeit ihm seine Stelle anzuweisen auseinander setzt, "Ova ipsa pro more fabrefacta (!!) sunt, et saepe variis in vermbes embryonem simili modo constrictum vidi. Vermibus autem praeter ova ista, organa spiculiformia concessa esse genus maxime dubium reddit, ut cum Trematadibus fere conveniat. (Diele Stelle verstehen wir gar nicht. Dass Vermibus foll offenbar Vermibus hifce, diefen Würmern, nicht den Warmern heißen, was er aber mit dem ut wolle, ist uns unbegreiffich. Wollte der Vf. adeo ut sagen, so ware es nicht mehr zweifelhaft, wohin dieser Wurm gehöre, und das widerspäche dem maxime dubium. Vermuthlich foll es heissen "weil er wegen des Besitzes von beyderley Geschlechtstheilen mit den Trematoden übereinkommt.) In der That hat fich Hr. R. in dielem zweyten Bande oft große Nachlässigkeiten und Fehler in der Schreibart zu Schulden komen lassen. Dass wir diese Stelle wahrscheinlich richtig so erklären, scheint aus den sfolgenden zu erhellen, wenn er fagt: ab altera parte non desunt Vermes teretes undique crenati - sed nostri vermes depressi sunt (so scheint es frevlich nach Gözens Zeichnung, im Text Juge Göze es aber nirgends) et utriusque sexus organis instructi videntur, quod apud Nematoides locum non habet." Er ist also unstreitig als eine besondere Gattung, und in Rücklicht der Ordnung als zweiselhaft zu betrach-Die Nematoiden find in 9 Gattungen zertheilt, und ihre Unterscheidungszeichen (von denen der Vf. felbst bemerkt, dass sie beg manchen der Kleinheit vieler Thiere wegen bis jetzt unentdeckt feyn) von der Gestalt des Körpers, insofern dieserwalzenfümig, oder hinten, vorne, oder an beiden Seiten verdannt ift, ihrem Maule, und den männlichen Zeugungs-theilen entlehnt. Dass die letztern bey Wärmern getrennten Geschlechtes, und also bey den Nematoiden zwar als zum natürlichen Charakter gehörig, aber nicht als Unterscheidungsmerkmale angewendet werden können, ist offenbar, da sie den Weibchen sehlen, und jedem find fie bey vier vom Vf. angegebeneu Gattungen noch unbekannt. Die größere oder geringere Dicke des Körpers an einem oder beiden Enden ist ein blosses Kennzeichen der Art, oft selbst den Geschlechtern nach verschieden, und als Unterscheidungsgrund von Gattungen untauglich. Dieses beweilet auch die Eintheilung der Askariden nuch

Hrn. R. felba in folche: corpore utrinque aequali, in solche parte antica crassiore, und in solche parte antica tenuiore, und feine Gattung Liorhynchus; als künstliches Kennzeichen lässt sie sich indess zum leichtern Nachschlagen anwenden. Das Maul bleibt also allein als tangliches Kennzeichen übrig; bey einer Gatzung, Hamularia (Zeders Tentacularia) ist es noch nicht entdeckt, welche Hr. R. nur auf andrer Ansehn beybehielt, da die beiden Fühlfaden derselben den männlichen Zeugungstheilen der Ascariden so ähnlich find, zu welchen sie, nach unserer Meinung, zu bringen seyn möchten. Nehmen wir das Maul als eins der wichtigsten Bestimmungsgründe der Gattungen an, so möchten die: Filaria, Trichogephalus and Oxyuris (deren einzige Art der Vf. ehemals felbst, wie alle übrige Naturforscher als Triehocephalus equi aufführte) zu vereinigen feyn. Die Gattung Trichocephalus besteht aus zwo Familien, Inermes, ohne und Armati mit Stacheln am Kopfe, von welchen letztern, zu denen allein Pallas's Taenia Spirillum gehört, Hr. R. vermuthet, dass sie wohl eine eigne Gattung ausmachen könnte, wenn mehrere Arten entdeckt würden. Diess letztere kann keinen Grund abgeben, übrigens find wir hierin seiner Meinung. Die Gattung Cucullanus ist unverändert geblieben, von den Ascariden aber sonderte der Vf. mit Recht die schon ehemals von ihm davon getrennten Ophiostomata (dieser Name gefällt uns nicht, weil der Ausdruck Ophis schlechterdings auf diese Weise nicht gebraucht werden darf. Er ist nicht besser wie Ophioides. Von Theilen einer andern Thiergattung müssen keine Namen entlehnt werden). Unter Strongylus find Strongyli, Ascarides, die Uncinariae, so wie unter Liorhynchos des Vf. L. truncatus, Gmelin's Echinorhynchus tubifer und Zeders Cochlus inermis vereinigt, und jener Gattung mehrere zum Theil neue Arten untergeordnet. Ueber die letzte Gattung enthalten wir uns des Urtheils, weil wir keine ihrer Arten aus eigner Anficht kennen, die erstere aber scheint uns höchst unnatürlich zu seyn, und schon das Unterscheidungsmerkmal beweift, dass der Vf. kein auf beide Geschlechter passendes zu geben wußte. Es ist folgendes: "Corpus teres elasticum utrinque attenuatum" (dieses findet sich auch bey Ascaris und einigen Liorhynchis) "Oris apertura varia, vel orbicularis magna, vel angulata" (ist gar kein Kennzeichen, denn diels muls bestimmt levn). "Genitale masculum filisorme exbursa caudae terminali prominulum" (ilt für die Weibchen kein Kennzeichen). Nehmen wir nun hinzu, dass der Vf. diese Gattung in drey Familien' a) ore aculato; b) ore noduloso seu pepilloso; c) ore nudo eintheilt, so wird niemand zweifeln, dass er hier Eingeweidewürmer aus fehr verschiedenen Gattungen vereinigt habe. -Die Apanthocephala enthalten nur zwo Gattungen, Echinorhynchus dem, wahrscheinlich mit Recht Haeruca einverleibt ist, und die gewis auch mit Recht von der vorigen getrennte Gattung Tetrarhynchus, welche aus den ehemaligen Echinohynchus

quadricornis, E. corphaenae, E. Argentinae und E. Morhuae besteht. - Die Ordnung der Tremacoda enthält dieselben vier Gattungen, wie bewm Zeder. Monostoma, Amphistoma, Distoma und Polystoma, von denen jedoch die drev ersten nach unserer Meinung wieder zu vereinigen find. Dass die erstern wenightens zum, Theil mit den zweyten zu Einer Gattung gehören, vermuthet der Vf. selbst, und dass die zweyten von den dritten der Gattung nach nicht verschieden seyen, heweiset die Lage, worin Göze das Amphistoma subclauatum erblickte und vergrößert abbildete. - Die Gattungen der Costoidea find Scolex (welche vielleicht besser zur vorigen Ordnung. die überhaupt so wenig wie die folgende hinlänglich scharf von dieser getrennt ist, zu gehören scheint.) Curyophyllaeus, Ligula, Tricuspidaria (deren Kennzeichen folgendes ist: "Corpus elongatum, depresfum, fubarticulatum. Osbilabintum utrinque aculeis binis tricuspidatis armatum.). Bothriocephalus. ,(Corpus elongatum, depressum articulatum. Caput fubtetragonum, foveis duabus oppositis instructum" Zeders ubrige Rhytis - und mehrere Halylir - Arten) und Taenia. Diese letztern find so eingetheilt: A) "Capite inermi, a) simplici, b) costellato. B) Capite armato a) fimplici b) costellato." Von den drey Gattungen, welche die letzte Ordnung, die der Cyfiica ausmachen, gesteht der Vs., dass die erste Crsticercus noch nicht hinlänglich auseinander gefetzt fey. Die beiden andern, welche bey Zedern nur Eine Polycephalus ausmachen, find hier mit Recht getrennt, und die erste, welche die Taenia cerebralis Gmel. enthält, so benannt und bestimmt: Coenurus "Corpus elongatum, teretiusculum, rugofum, in vesicam plurimis vermiculis communem desinens. Oscula capitis quatuor." Die andere, welche die andern Polycephali begreift, fo: Echinococcus. "Corpus subglobosum vel obovatum, laeve. Caput uncinulis coronatum. Vermiculi punctiformes hydatulis fuperficiis internae infidentes."

(Der Resokluse folge.)

PHILOLOGIE.

STUTTGART, b. dem Vf.: Anleitung zum Veberfetzen aus der deutschen in die griechische Sprache, in Beyspielen und Exercitien aus griechischen Originalschriftstellern. Nach den Regeln
der neuesten Sprachlehren von G. A. Werner,
Präceptor an dem kursürst. Gymnas. zu Stuttgart. 1804. XII u. 376 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, das die längst außer Gebrauch gesetzten Uebungen im Griechischschreiben seit einiger Zeit wieder Eingang in einige Schulen, ja selbst Universitäten, gefunden haben, und es kann nicht fehlen, dass nicht, bey einer vernünstigen Anwendung, die Frucht davon eine gründlichere Einsicht in die Sprache seyn werde. Eine Anleitung, wie die gegenwärtige, kann unter

diesen Umständen nicht anders als willkommen seyn. Sie hat ganz die Einrichtung von des Vf. praktischer Anleitung zur sateinischen Sprache, die wir als bekannt voranssetzen dürsen. Sie schließt fich hauptsächlich an Weckherlins schätzbare griechische Sprachlehre an, setzt bey jedem neuen Paragraph die Regel derselben voran, fügt einige Beyspiele aus griechischen Classikern bey und lässt hierauf zum Uebersetzen deutsche Sätze mit untergelegten grie-

chischen Wörtern und Phrasen folges. Dem Ganzen folgt ein Anhang von deutschen Exercitien, in welchen die Regeln der Sprachlehre vermischt vorkommen. Wir wünschten, der Vf. wäre noch einen Schritt weiter gegangen und hätte auch eine Anweifung beygefügt griechische Verse zu machen, worin unsre philellenische Jugend ehenfalls geübt werden follte.

WERKE DER SCHÖNEN KUNSTE.

ROMANE.

Leipzig, in d. v. Kloefeld. Buchh.: Luife oder die Schäferhütte. 1804. 189 S. 8. (1 Rthir.)

Der Vf. dieses Gemäldes verräth eine nicht unglückliche Erfindungs- und Erzählungsgabe. Wenn er noch jung ist, so darf sich das Publikum noch manches Gute von ihm versprechen. Er scheint sich nach franzößichen Mustern, Marmontel z. B. gebildet zu haben; Anordnung, Wahl der Charaktere, der gemässigte ruliige Vortrag besonders scheinen dieses zu bestätigen. Er ist frey von dem Ueberspannten, dem Abenteuerlichen, womit unsere neuesten Ro-manschreiber einander überbieten; mit einfachen Mitteln sucht er die Einbildungskraft zu unterhalten und das Herz zu rühren. Der idyllische Reiz seiner lieblichen Schilderung, die Darstellung einfacher Sitten glücklicher Landbewohner, unter denen Luise Montan im reizenden Thal Aure lebt, ist vortheilhaft contrastirt mit den stürmischen Bewegungen leidenschaftlicher Menschen, die auch in ihre Ruhe, ihr Schickfal eingriffen. Das Ganze der Begebenheit spielt während der Revolutions-Periode in Frankreich. Luisens Bruder ward in die Revolution verwickelt, er war abwesend, wurde vom Vater todt geglaubt, in ihre Schönheit, ihre anspruchlose Reinheit des Charakters hatten sich mehrere verlieht. Umsonst seufzte Pedrera, ein junger Spanier nach ihr; Seville war der Glackliche, der ihr Herz gewann. Einen furchtbaren Nebenbuhler aber hatte er an Bellesart. Der abgewiesene suchte sich zu rächen; der Augenblick kam, mit einer Horde wuthender Freyheitsschwärmer dringt er in Albans Hüt-, te; Alban ist auf dem Puncte, mit seinem Hause ein Opfer der Wuth der Verblendeten zu werden, als unter den Eindringenden plötzlich der todtgeglaubte Sohn Albans seinen Vater, seine Schwester erkenut (er hatte diese, seit sie ihren ersten Aufenthaltsort verlassen, nicht mehr gesehen, noch Nachricht von ihnen erfahren können). Der Bruder wird der Retter seiner Familie, und mehrerer zu Alban Er entscheidet das Schicksal der Gefflichteter. Schwester, die von Seville zärtlich geliebt, zärtlich

ihn llebend, die Grille des Vaters, keinen Adeligen seine Tochter geben zu wollen, ihre liebsten Wuniche aufopfern foll. Doch wir wollen dem Leler durch weitere Darstellung dieser gut verflochtenen kleinen Geschichte nicht vorgreifen. Nur bemerken wir noch, class der Gang der Erzählung oft etwas nscher und lebendiger seyn dürste. Auch ist sich die fonst grösstentheils einfache Sprache nicht immer gleich. Z. B. S. 19. findet man: "die Zwietracht unf dem Fittiche des stürmenden Nordwinds getra-Dieser Ausdruck ift zu poetisch. trieben dünkt uns folgende Wendung (S. 12.)! Der Landmann dungt zur Erde gebückt vergebens den Acker mit seinem Schweisse, und, wenn er er wagte, die Augen gen Himmel aufzuschlagen, that er es nur um ihm seine Thrünen zu zeigen.

GOTHA, in d. Ettinger. Buchh.: Naturgeschichte der Stubenthiere, oder Anleitung zur Kenntniss und Wartung derjenigen Thiere, welche man in der Stube halten kann, von Dr. J. M. Bechstein. Zweyter Band, welcher die Stuben-Säugethiere, Amphibien, Fische, Insecten und Wärmer enthält. Drüte vermehrte und verbeferte Auslage. 1807. XIV und 368 S. 8. (1 Rthir.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Num. 40. und 1801. Num. 38.)

Auch unter dem Titel:

Naturgeschichte oder Anleitung zur Kenntnis und Wartung der Säugethiere, Amphibien, Fische-Insecten und Würmer, welche man in der Strbe halten kann.

EISENACH, b. Wittekindt: Die Meinen Freunde der Pflanzenkunde, von Adolf Friedrich Löpfner. Dritter Theil. 1806. Viil und 244 S. & (12 gr.) Siehe d. Rec. d. A. L. Z. 1805. Num. 258.)

· weis

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 4. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

 \mathbf{F} (5)

NATURGESCHICHTE.

Amsterdam, in dem Kunft- u. Industrie-Compt.: Entozoorum sive Vermium intestinalium historia naturalis auctore Carolo Asmundo Rudolphi, u. s. w.

(Beschluss der in Num. 97; abgebrochenen Recenston.)

o wenig wir mit denjenigen Grundsätzen zufrieden waren, und aus den angeführten Gründen und nach vieljähriger Erfahrung es seyn konnten, welche Hr. R. bey den Gattungen anwendete, fo sehr haben seine Grundsätze, welche er über die Behandlung der Arten aufstellt, und überhaupt alles das, was er beyläufig über Terminologie in dem fünften Kapitel der Einleitung sagt, unsern ganzen Beyfall. Wahrlich ware es zu wünschen, dass alle Naturforscher diess Kapitel zu ihrer Richtschnur, wählten. Kaum können wir uns enthalten große Stellen aus demfelben abzuschreiben, wollten wir aber alles Gute, wollten wir das Beste, was über diesen Gegenstand bis jetzt gesagt ift, abschreiben, so müssten wir es ganz abschreiben. Nach diesen Grundfätzen hat Hr. R. die Arten mit großer Sorgfalt bedie noch nicht hinlänglich unterfüchten, und unter diesen, welches wir sehr billigen, manche, die er felbst, nur nicht genau genug, beobachtete, als zweiselhafte Arten aufgestellt, unter diesen auch. nicht selten solche, welche er für Abarten andrer anzusehen Ursache hatte; weil die genauere Untersuchung von Abarten so leicht versäumt wird, und unter scheinbaren Abarten leicht wirkliche Arten verhorgen find, deren Zahl nach der neuen Verfahrungsart unfrer jetzigen Botaniker ungebährlich und wider die Natur zu vermehren, er fich doch forgfältig hüthete. Doch auch zu Zeiten find einige Eingeweidewürmer unter die bestimmten Arten gestellt, wovon er gleichwohl vermuthet, dass fie Abanderungen anderer gewisser Arten seyn möchten, deshalb aber noch zweifelhaft war, wie die Filaria gracilis des Capuciner-Affen, von der er glaubt, dass sie vom menichlichen Hautwurm nieht verschieden sey. Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

dert, gleichwohl bey den bestimmten Gattungen nie . von dem Thiere entlehnt, worin der Eingeweidewurm lebt, weil oft dieselbe Art mehreren Thierarten gemein ist, und oft dasselbe Thier mehrere Eingeweidewürmer derselben Gattung enthält, denen allen also derselbe Trivialname mit gleichem Rechte zukommen würde. Das Charakteristische der Bildung lieferte ihm den Grund zur Benennung; nur bey den zweiselhaften Arten, wo diess nicht seyn konnte, ist der Aufenthaltsort dazu gewählt. Die Kennzeichen der Art, die bey den zweifelhaften natürlich fehlen, find, so wie die Beschreibung kurz und deutlich, und, so lange die linneische Terminologie ausreichte, mit Recht nach dieser abgefasst, und daher jedem Naturforscher verständlich. Da unsere neuern Schriftsteller, besonders die Botaniker durch Schaffen neuer Terminologie und neuer Namen die Wissenschaft erschweren, unverständlich werden und ihren Mangel philosophischer Sprachkunde beweisen. Synonymen bemühte sich der Vf. die Namen derselben sorgfältig zu sammeln, führt von den Schriftstellerh aber nur diejenigen an, die die Gegenstände aus eigner Annicht beschrieben, oder ihnen zuerst diese Namen ertheilten, aus allgemeinen, zusammengetragenen Werken und Compendien fanden aber mit Recht nur diejenigen Stellen einen Platz, die durch eigenthümliche Bemerkungen sich auszeichnen. Bey der Angabe des Wohnorts find zugleich stets diejenigen Naturforscher genannt, die den Wurm entdeckten. und wo es angieng, wird sugleich ihre Zahl und der Monat der Entdeckung hinzugefügt. In Anmerkungen Endlich werden theils kritische, theils andere Bemerkungen hinzugefügt. Wir glauben, dass diese Bearbeitung der Arten sehr gewonnen hätte, wenn Hr. R. in den Beschreibungen auf die Zergliederung Rückficht genommen, und bey der Angabe des Wohnorts das von der Lebensart, Fortpflanzung u. f. w. bekannte kurz hinzugefügt hätte. Denn wens auch gleich dieses sehr ausführlich und vortrefflich im ersten Theil abgehandelt ist. so ist es doch wichtig und nützlich, diess bey den einzelnen Arten anzuführen, und gewilfermalsen könnte diels als Be-

Die Trivialnamen find zwar ohne Noth nicht verän-

weis der Richtigkeit des in der allgemeinen Geschichte gesagten um so mehr angesehen werden, je
mehr man fände, dass die wirkliche Untersuchung
bey vielen Arten der Gattung oder Ordnung diess
bestätige, deren Zahl dadurch bekannt würde. Leser, welchen die Gözischen u. a. Schriften sehlen
und welche sich viele und kostbare Werke nicht anschaffen können, hätten besonders dasür ihm zu danken Ursache gehabt. Die Kupser stellen aus jeder
Gattung Eine, auch wohl mehrere Arten, gewöhnlich
nach der Natur gezeichnet, und so dar, dass das
Charakteristische der Gattung sehr deutlich in die

Augen fällt. Wünschenswerth wäre es gewesen, dassider Vs. alle von ihm neu entdeckte Arten hatte abbilden lassen. Denn wenn gleich eine gute Beschreibung in vielen Rücksichten wichtiger ist, und oft einen deutlichern Begriff giebt, als eine Abbildung, so lehrt doch die bildliche Anschauung auch vieles, was die Beschreibung nie vollkommen ausdrücken kann, und versinnlicht dieselbe. Mit welchem Fleise der Vs. gesammelt, wie viele neue Arten er entdeckt habe, dass wird am besten solgende Aufzählung der angesührten Arten und der neuen unter denseben lehren.

Filaria Hamularia Trichocephalus Oxyuris Cucullanus Ophioftoma Afcaris Strongylus Liorhynchus Echinorhynchus Monoftoma Amphiftoma Diftoma Polyftoma Caryophyllaeus Ligula Tricuspidaria Botriocephalus Taenia		12 3 9 1 8 4 55 19 3 38 2 15 9 60 5		•	•	4 2 2 2 16 8 11 9 5 25		•	31 			3 - 1 - 5 - 1 - 1		•	43 3 9 1 11 4 77 34 3 62 4 16 11
Trichocephalus Oxyuris Cucullanus Ophioftoma Afcaris Strongylus Liorhynchus Echinorhynchus Tetrarhynchus Monoftoma Amphiftoma Diftoma Polyftoma Scolex Caryophyllaeus Ligula Tricuspidaria Botriocephalus	•	9 1 8 4 55 19 3 38 2 15 9		•	•	16 8 11 9 5		•	22 15 — 24 2			5 1	•		9 1 11 4 77 34 3 62 4 16
Oxyuris Cucullanus Ophioftoma Afcaris Strongylus Liorhynchus Echinorhynchus Tetrarhynchus Monoftoma Amphiftoma Diftoma Polyftoma Scolex Caryophyllaeus Ligula Tricuspidaria Botriocephalus	•	1 8 4 55 19 3 38 2 15 9		•	•	16 8 11 9 5	•	•	22 15 — 24 2	•	•	5 1		•	11 4 77 34 3 62 4 16
Gucullanus Ophioftoma Afcaris Strongylus Liorhynchus Echinorhynchus Tetrarhynchus Monoftoma Amphiftoma Diftoma Polyftoma Scolex Garyophyllaeus Ligula Tricuspidaria Botriocephalus	•	1 8 4 55 19 3 38 2 15 9		•	•	16 8 1 11 	•	•	22 15 — 24 2	•		5 1	•	•	11 4 77 34 3 62 4 16
Ophioftoma Afcaris Afcaris Strongylus Liorhynchus Echinorhynchus Tetrarhynchus Monoftoma Amphiftoma Diftoma Polyftoma Scolex Caryophyllaeus Ligula Tricuspidaria Botriocephalus	•	4 55 19 3 38 2 15 9	•	•	•	16 8 1 11 	•	•	22 15 — 24 2	•	•	5 1	•	•	4 77 34 3 62 4 16
Afcaris Strongylus Liorhynchus Echinorhynchus Tetrarhynchus Monoftoma Amphiftoma Diftoma Polyftoma Scolex Garyophyllaeus Ligula Tricuspidaria Botriocephalus		55 19 3 38 2 15 9	•	•	•	16 8 1 11 — 9 5	•	•	15 	•	•	<u></u>	•	•	34 3 62 4 16
Afcaris Strongylus Liorhynchus Echinorhynchus Tetrarhynchus Monoftoma Amphiftoma Diftoma Polyftoma Scolex Garyophyllaeus Ligula Tricuspidaria Botriocephalus	•	19 3 38 2 15 9	•	•	•	8 11 — 9 5	•	•	15 	•	•	<u></u>	•	•	34 3 62 4 16
Liorhynchus Echinorhynchus Tetrarhynchus Monostoma Amphistoma Distoma Polystoma Scolex Caryophyllaeus Ligula Tricuspidaria Botriocephalus	•	19 3 38 2 15 9	•	•	•	11 	•	•	24 2 1	•	•	<u></u>	•	•	34 3 62 4 16
Liorhynchus Echinorhynchus Tetrarhynchus Monostoma Amphistoma Distoma Polystoma Scolex Caryophyllaeus Ligula Tricuspidaria Botriocephalus	•	38 2 15 9 60	•	•	•	11 	•	•	24 2 1	•	•	<u></u>	•	•	3 62 4 16. 11
Echinorhynchus Tetrarhynchus Monostoma Amphistoma Distoma Polystoma Scolex Caryophyllaeus Ligula Tricuspidaria Botriocephalus	•	38 2 15 9 60	•	•	•	9 5	•	•	2 1	•	•	<u> </u>	•	•	62 4 16. 11
Tetrarhynchus . Monostoma . Amphistoma . Distoma . Polystoma . Scolex . Caryophyllaeus . Ligula . Tricuspidaria . Botriocephalus .	•	15 9 60	•	•	•	5	•	•	I	•	•		•	•	16. 11
Monoftoma Amphiftoma Diftoma Polyftoma Scolex Caryophyllaeus Ligula Tricuspidaria Botriocephalus	•	9 60	•	•	•	5	•	•	_	•	•	1	•	•	16. 11
Amphistoma Distoma Polystoma Scolex Caryophyllaeus Ligula Tricuspidaria Botriocephalus	•	9 60	•	•	•	5	•		2		_			•	
Distoma Polystoma Scolex Caryophyllaeus Ligula Tricuspidaria Botriocephalus	•	60	•							•	•				
Polystoma Scolex Caryophyllaeus Ligula Tricuspidaria . Botriocephalus .	•	4			•	23	•		21		• .	I			81
Scolex Caryophyllaeus Ligula Tricuspidaria Bocriocephalus .			•						1	•		_			6.
Ligula Tricuspidaria . Botriocephalus .	•	2				_		•	4			I			6.
Ligula Tricuspidaria . Botriocephalus .	•	I				•	•								ī
Tricuspidaria . Botriocephalus .		9				3	•		12			I			2 E
Botriocephalus.		í													1
Taenia		13	•			X		•	6						19
		73	. •			12			44			10	•		117
Cyfticercus .		' 5				1			10			12		•	15
Coenurus		ĭ							_		•	_		•	ī
Echinococcus .									3				•		3
Prionoderma · .						-4			-C		•				J I
Schisturus	_	-		٠.		****			ī	4			•		7
Diceras	_						•		ī			-	•	•	ī
Der Gattung nac	h zw	eifell	afte	W	ürn	ner.	•	•	45	•	•	4	•		45
		448				102						29			597

Bevnahe den vierten Theil der bis jetzt unterfischten Eingeweidewürmer kennen wir also durch Hrn. R. und überdies verdanken wir ihm so viele schätzbare Ausklärungen, eine sorgfältige Sammlung aller bekannten Arten, und eine tressliche allgemeine Geschichte derselben. Ein sehr ansehnliches systematisches Verzeichniss der Thiere worin man bis jetzt Eingeweidewürmer fand, nebst Anzeige der Arten derselben, und ihres Ausenthaltsertes, der genannten Schriftsteller und ein Register der Arten der Eingeweidewürmer, nebst Zusätzen zu beyden Theilen, beschließen dies vortressliche Werk.

TECHNOLOGIE.

Leipzig, im Joachimschen liter. Magazin. Migneron's neuersundenes Verfahren Holz zu verbessern und starke Stämme zu beugen. Nebst einem neuen Zimmerungs-System, welches Ersparniss, Geschwindigkeit des Baues, Festigkeit, Leichtigkeit und den Vortheil, einzelne Theile, wenu sie baufällig geworden sind, leicht auszubessern, vereinigt. Wichtig für Bauherrn, Baumeister, Zimmerleute und für jeden der in Holz arbeitet. Neue Auflage. (1804.) 14 S. 4 (8 Gr.)

Diese kurze Abhandlung ist ein Auszug aus dem Protokoll des Berathschlagungs-Ausschuffes überdie Künste Kinste zu Paris. Der erste Artikel handelt von Verbesserung des Banholzes und enthält Versuche über Holz das in einem zubereiteten Wasser gekocht worden, wodurch dieses einen bedeutenden Kraftzuwachs erhalten hat. Andere Verfuche mit Holz das in reinem Waller gekocht worden, liefern das Resultat, dass solches Holz den vierten Theil seiner Kraft verliert. - Der zweyfe Artikel behandelt die Biegung des Jauholzes. Mehrere hiemit angestellte Versuche haben sehr günstige Resultate hervorgebracht und diese Methode das Holz zu biegen, gewährt bey gewölbten Fulsböden, völlig runden Kuppeln und bey hölzernen Brücken große Vortheile. — Dritter Artikel. Neue Art zu zimmern mit verbossertem und gebogenem Holze. Hier werden einige Beyspiele. angeführt, wo Migneron das neue System mit glücklichem Erfolg ausgeführt und die versprochenen Vortheile davon erlangt hat. - Hr. Migneron hat für diese Erfindungen zur Verbesserung des Holzes überhaupt, zur Biegung starker Stämme und wegen Aufstellung eines neuen Zimmerungssystem, welches Ersparniss, Geschwindigkeit des Baues, Festigkeit, Leichtigkeit und leichte Ausbesserung in sich vereinigt, das Maximum in der ersten Klasse der National-Belohnungen von 6000 Livres erhalten; ein Beweis dass diese Versuche nicht blosse Speculationen find, sondern auch den versprochenen Nutzen gewähren, und also weiter verfolgt zu werden verdienen.

MATHEMATIK.

BIELEFELD u. OSNABRÜCK, in Comm. d. Croneschen Buchh.: Wahrheiten aus beyden Trigonometrien auf eine neue Art bewiesen von P. Mauritz Eilmann, S. O. 1808. 38 S. 8. (9 Gr.)

Der Vf. hat fich durch seine vor einiger Zeit herausgegebenen und in unferen Blättern mit verdientem Beyfall angezeigten Tafeln ein unstreitiges Verdienst erworben. Auch die gegenwärtige kleine Schrift ist ein Beweis von Scharffinn. Einen Auszug verstattet be nicht. Dass der Vf. aus übergroßer Liebe zur Kürze oder aur Neuheit so viele neue Zeichen gebraucht, kann Recensent nicht billigen. Kürze ist allerdings lobenswerth; wenn man fie aber so weit treibt, dass man statt gebräuchlicher Worte, lauter Zeichen einführt, so muss der Leser eine neue Sprache lernen und in der That, wir haben der Sachen genug zu lernen, um sie uns nicht durch neue Sprathen zu erschweren. Der ziemlich vielen Druckfehler, welchetheils am Ende des Buchs, theils im Exemplar des Rec. handschriftlich auf einem Zettel nachrewiesen find, hätten sich Setzer und Corrector auch rermuthlich nicht schuldig gemacht, wenn es dem Vf. gefallen hätte, wie wir andern zu sprechen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Schulz: Smaafkrifter (Kleine Schriften) at Glaus Pavels, Slotspraest til Ag-

gershuus og Sogneprælt til Aggers. 1805. 342 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. gehörte zu seiner Zeit zu den beliebtesten Predigern in Kopenhagen und würde diese Stadt ichwerlich verlassen haben, wäre er nicht durch den Beschlus, das die 1795. abgebrannte Nicolaikirche daselbst nicht wieder aufgebaut werden solle, um seinen bisherigen Wirkungskreis gekommen. - Sowohl feiner vorigen Gemeinde, als andern, die feine Arbeiten zu schätzen wissen, macht er mit dieser Sammlung kleiner Schriften gewiss ein angenehmes Geschenke Sie enthält 1) Gelegenheitspredigten (S. 1 - 118.); 2) Reden bey Feyerlichkeiten in verschiedenen kopenh.. Lehr - und Erziehungsinstituten (S. 119 — 198.); 3) populär philosophische Abhandlungene (S. 199 — 342.) Ohne Werth ist keiner dieser Auslätze; obgleich Rec. nicht jedem derselben einen gleich hohen Werth beylegen kann. Unter den Predigten verweilt Rec. nur bey der dritten, mit welcher Hr. P. die Nikolaigemeinde bewegen wollte, fich zusammen zu halten und die nöthigen Kosten zur Wiedererbauung ihrer Kirche aufzubringen. Sein Thema: "ist die zunehmende Geringschätzung der öffentlichen Andacht ein Beweis, dafs auch die Aufklärung zunimmt?" scheint ganz auf die herrschende Denkart in Kopenhagen (und anderwärts) berechnet zu seyn, nach welcher man es für den höchsten Triumph der Vernunft hält, dem religiösen Cultus Hoha zu bieten. Seine Begriffe von Aufklärung find weder fo richtig gedacht, noch so deutlich ausgedruckt, als es zur Begegnung dieses Vorurtheils, dem er übrigens mit Kraft und Nachdruck widerspricht, erfoderlich gewesen wäre. Auch blieb die Pr. ohne den beablichtigten Erfolg: indem fich die Gemeinde unter die andern Stadtgemeinden vertheilte und die Ruinem der Kirche vollends niedergerissen wurden. Ueber die Liturgie in den dänischen Kirchen verbreitet die Schilderung, welche fich davon in dem aten Thdieser Predigt befindet, kein vortheilhaftes Licht. -Die Reden wurden bey Gelegenheit der Prämienaustheilungen in den Privatinstituten der Hrn. v. Westen, Brendftrup, Schouboe und Nissen gehalten. Der Vf. kennt sein Zeitalter, das Lokale von Kopenhagen. und die großen Hindernisse, welche ein braver Erzieher in beiden findet, um seinem wichtigen Berufe mit Unverdrossenheit und dem bezweckten Nutzen vorzustehen. Aus allen diesen Reden: "über die wechselseitigen Foderungen des Erziehers und des Lehrers uneinander; die Bescheidenheir; eine der unentbehrlichsten Tugenden des Jünglings; die dunkelm Aussichten über das menschliche Leben, erhellt durch die schönen Aussichten über des Menschen wahre Bestimmung; das vollkommenste Unterrichtswesen ist nicht im Stande, allgemeine Veredlung zu bewirken, wenn ihr der Geist des Zeitalters entgegen wirkt". leuchtet der Geift eines Mannes hervor, der freymüthig genug ift, Wahrheit zu reden, und einsichtsvoll genug, die Wahrheiten auszuheben, deren Uebersehung und Vergessenheit der Jugendbildung am meisten schädet. "Was helsen, heisst es in der letzten Rede, alle Bestrebungen der Erzieher, den Körper des Junglings zu bilden und zu stärken, so lange die Allgewalt der Mode in den Häusern der Aeltern eine Lebensart gebietet, welche Verbildung, Weichlichkeit, Entkräftung, frühes Alter zur nothwendigen Folge hat? Welchen Erfolg darf man sich von der zweckmässigsten Beschaftenheit des wissenschaftlichen Unterrichtes versprechen, wenn der herrschende Ton den Leichtsinn, die Frivolität, den unersättlichen Hang nach abwechselnden Vergnügungen, die werderbliche Zerstreuungssucht begunkigt und gleichsam zum Gesetze macht? Wie kann die treueste und forgfältigste religiöse Bildung der Jugend gegen das Gift schützen, welches durch die Irreligiosität der erwachsenen Menschenwelt der jüngern zubereitet wird?" u. f. w. Von den populärphilosophischen Abhandlungen hat den Rec. die am wenigsten befriedigt, in welcher "die Freuden der Natur und die des gesellschaftlichen Lebens" einander entgegengesetzt und jene als "wahrer" dargestellt werden follen, wie diese. Das Wahre hat keine Grade; und eine Freude ist entweder eine wahre, oder sie ist gar keine. Auch lassen sich die Natur- und die Geselligkeitsfreuden nicht wesentlich von einander unterscheiden und einander entgegensetzen; und es ist ein. Traum, dass nur die Unschuld, Sitteneinfalt, Selbstherrschaft, Wohlwollen und Gemeinnützigkeit im Schosse der ländlichen Natur, dagegen Vergnügungslucht, Leichtfinn, Kleinigkeitsgeist (Bagatelaand), Arbeitsscheu, Egoismus im Taumel der großstädtischen Gesellschaftlichkeit gedeihe. Vielleicht würde die Vergleichung zwischen den Freuden der Natur und den Vergnügungen des gesellschaftlichen Lebens, wenn sie der Vf. jetzt, in seinem stillen Aggers, und mehr gewöhnt an die Naturfreuden des kalten Norwegens anstellte, weniger parteyisch für jene und gegen diese ausfallen, als vormals in dem geräuschvollen, geselligen und an Naturfreuden weniger gewohnten Kopenhagen. Negata cupimus! - Die Abhandlung: "das Leichte und das Schwere" verräth mehr poetischen Schwung, als philosophischen Scharfblick. Der Dichter nimmt es mit den Worten: gut und bofe, grofs und klein, schwer und leicht, nicht so genau, als der Philosoph; und der bekannte Denkspruch des Dichters Kosegarten, der dieser Abhandlung gewillermalsen zum Texte dient;

"Gutes thun ist leicht (?), und Großes leisten noch leichter (?);
Eins (??) nur ist Noth und ist schwer: stendbast das Böse verschmähn."

enthält entweder eine moralische Ketzerey, oder der Dichter legte den ganzen Nachdruck seiner Behauptung auf das nur am Ende und in Einem Betreffe gebrauchte Wort "standhaft." Da sich aber eben sowohl ein standhaftes Thun des Guten, als ein standhaftes Verschmähn des Bösen denken lässt; und da

es, um wenig zu sagen, zweifelhaft bleibt, welches von beiden das Schwerste ist? und ob das Eine ohne des Andern auch nur möglich ist? so fälkt entweder die moralische Wahrheit, oder die dichterische Schönheit der Kosegartenschen Behauptung - oder beides - über den Haufen. Hr. P. hat übrigens in dieser Abhandlung viel Wahres und Schönes gesagt. Dasselbe gilt von den heiden andern Abhandlungen: "Etwas über die (Privat-) Unterrichtsinstitute, betrachtet von ihrer moralischen Seite;" und "Etwas über Vorurtheile;" wo er in der ersten den theils grundlosen, theils übertriebenen Beschuldigungen widerspricht, welche den Privatlehranstalten gemacht zu werden pflegen; in der andern aber zeigt, das die Meinungen von der Schädlichkeit ungleicher Ehen (fogenannter Mefsaliancen), von der Wichtigkeitder gesellschaftlichen Convenienz und von der Nothwendigkeit, die Begräbnisse mit einiger Feyerlichkeit einzurichten — in vielem Betrachte nicht ohne allen Grund find und mit Unrecht zu den Vorurtheilen gezählt werden, welche man geradehin lächerlich machen und über welche sich jeder vernünftige Mensch unbedenklich erheben müsse.

MAGDEBURG, b. Heinrichshofen: Botanisches Handbuch zum Selbstunterricht für deutsche Liebhabet der Pflanzenkunde überhaupt, und für Garten freunde, Apotheker, Forstmanner und Oekonothen insbesondere, nach Willdenow's Species plantarum entworfen, und mit einer durchgangigen Bezeichnung der richtigen Aussprache der lateinischen Pflanzennamen versehen von Johann Friedrich Wilhelm Koch, Pred. and St. Johan niskirche in Magdeburg. Zweyte gänzlich um-gearbeitete Auflage. Erster Theil. Die Pflanzen-Gattungen. 1808. VIII u. 159-S. Zweyter Theil Die Pflanzen - Arten. VIII u. 471 S. Dritter Theil. Vorkenntnisse, botanische Terminologie und Arleitung zum Unterluchen und Sammeln der Phat zen. VI h. 247 S. 8. m. 2 Kpfrn. (4 Rthlr. 18 Ut.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 374. n. 1798 Nr. 238.)

Der dritte Theil auch unter dem Titel:

Handbuch zur Kenntnis des Linneischen Pflanzen fystems und seiner Terminologie, zum Untersuchen der Pflanzen und zum Anlegen eines Herbariums.

EISENACH, b. Wittekindt: Die kleinen Freunde der Naturgeschichte von Adolf Friedrich Höpsner Sechster und letzter Theil. 1807. 226 S. & (18 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1805. Nr. 196)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 6. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

G (5)

PHILOSOPHIE.

Leitzig, b. Breitkopf u. Härtel: Demokrit. Oder: Freymüthige Gespräche über Moral, Religion und andere wissenschaftliche und politische Gegenstände. Zur Besörderung der Wahrheit und des Denkens. Von J. A. W. Gessner, Doct. u. Privatlehrer der Philosophie zu Leipzig. Erster Band, welcher eine Apologie der Wahrheit überhaupt enthält. Zweyter Band, welcher einen Versuch einer ausführlichen Beleuchtung und Widerlegung des kritischen Moralsystems enthält. 1803. Beide Bände 34½ Bog. 8. (2 Rthlr.)

it diesem Werke wollte der Vf. eine in zwanglos erscheinenden Bänden fortlaufende Sammlung von eignen Untersuchungen über wichtige Gegenstände aus den auf dem Titel genannten philoso-sophischen Wissenschaften eröffnen, sie ist aber bis jetzt nicht fortgesetzt worden. Die in diesen zwey Banden abgehandelten Materien find von allgemeinem Interesse und der dialogische Vortrag ist gut geführt, lebhaft und natürlich, so dass Rec. sie in dieser Rücklicht mit Vergnügen gelesen hat. Weniger hat ihn das Mater elle der Ausführung, besonders im zweyten Bande, befriediget. Die Sätze, welche in den zwey Gesprächen des ersten Bandes, von Demokrie, der die Person des Vf. vertritt, behauptet und vertheidiget und von Crito bestritten und zuletzt zugegeben werden, find folgende: Der Irrthum ift nicht allein ein unsicheres, sondern auch ein höchst gefährliches Mittel zur Glückseligkeit; er ist ein gro-Ises Hinderniss der allgemeinen menschlichen Wohlfahrt; die Wahrheit hingegen das ausschließend fichere Mittel dazu. Man muss die Wahrheit ohne Aufschub verbreiten und allen Irrthum überall zum Besten der Menschheit ausrotten, wenn auch, falls dieses nicht zu vermeiden wäre, eine ganze Generation das Opfer davon werden follte; weil das Wohl des Ganzen den Nachtheil des einzelnen Theils erheischt, und die Menschheit das Ungeheuer des Irrthums fonst überall nicht loswerden kann. Der Irrthum ift schon vermöge seiner Natur eine Quelle des Verderbens und des tausendfachsten Elends; weil alle Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

Meinungen nach sich zieht, zugleich unausbleibliche Wirkungen des Irrthums find. Wo wir gewiss find, die Wahrheit nicht finden zu können, müssen wir auf den Gegenstand, den sie betreffen mag, gänzlich Verzicht thun. Jede Wahrheit gehört nur für den, der sie fassen kann; Wahrheiten, die für alle gehören, müssen auch allen fasslich seyn. Nicht sowohl der Mangel an Empfänglichkeit für uöthige und nützliche Lehren, als der Mangel an Geschicklichkeit, fie fasslich und eindringend mitzutheilen, ist die Urlache, dass die Menschen sie nicht hören mögen und nicht begreifen können. Der höchste Zweck des Menschen ist Tugend und Glückseligkeit: alle Grundlätze, Urtheile, Gesinnungen und Handlungen der Menschen müssen in Beziehung mit diesem Zwecke stehen und eben so viele Mittel zur Erreichung desselben seyn. Jeder Irrthum betrifft entweder diesen Zweck selbst, oder die Mittel zu dessen Errei-Irrthümer begünstigen und verbreiten heisst also, die Menschen von ihrem höchsten Ziele abführen, so wie die Wahrheit in Schutz nehmen und verbreiten, eben so viel ist, als die Menschen diesem Zwecke näher bringen. Auch ist die Maxime. den Irrthum zu schützen und durch ihn die Menschen zu leiten, die größte Beschimpfung der meuschlichen Natur; man macht dadurch den Menschen zu einem fich selbst widersprechenden Geschöpf. Aber auch ohne Rücklicht auf eigenes oder fremdes, oder allgemeines Interesse, oder auf irgend einen Zweck, mass die Wahrheit gesucht, geschützt und verbreitet werden: man muss sie unbedingt, umihres eignen Werthes willen schätzen, und sie lässt sich ohne diese unbedingte Schätzung ihrer selbst, gar nicht finden. Jeder ist befugt, seine Meinung über jeden Gegenstand öffentlich zu erklären, und verpflichtet, Wahrheit und Irrthum ohne alle Hülle, in ihrer ganzen Blösse darzu-Eine uneingeschränkte Denk- und Pressfreyheit ist nicht gefährlich u. s. w. griff von Wahrheit und Irrthum bestimmt und entwickelt der Vf. nicht; dieses ware aber um so nöthiger gewesen, da das, was über den Nutzen der Wahrheit und die Schädlichkeit des Irrthums gesagt worden ist, dadurch in ein noch helleres Licht, hätte ge-

Uebel und alles Verderben, das der Widerstreit in

setzt werden können, und die Beliauptung einer ab-, gebracht werden sollte, um so mehr verabscheuen, foluten unmittelbaren Schädlichkeit des Irrthums manche Einschränkung erhalten haben würde. Die Rückfalls der künftigen Generationen in den alten Wahrheit ist freylich von unschätzbarem Werthe und `Irrthum geleistet warden kann. Wenn man jene Mafoll dem Irrthume nie aufgeopfert werden. Aber das , xime in ihrem ganzen schrecklichen Umfange und Gemälde des Vf. von der Schädlichkeit des Irrthums : nach allen ihren unseligen Folgen betrachtet, so muss ist doch viel zu grell und übertrieben. Aus Scherz und bösem Willen ist zwar mancher Irrthum, den man dafür erkannte, vertheidiget worden; aber ungleich zahlreicher find die Fälle, in welchen die Menschen nur solche Irrthümer annahmen und verfochten, die fie für Wahrheiten hielten. Es giebt eine Menge Irrthumer, irrige Vorstellungen und Begriffe, die in ihren Folgen nichts weniger als schädlich gewesen find, vielmehr sogar zur Auffindung der Wahrheit beygetragen und Nutzen gestiftet haben. Von der Wahrheit und dem Irrthume überhaupt lässt sich gar nicht so entschieden aussagen, das jene nützlich und diese schädlich sey; Nützlichkeit und Schädnur die Folgen bestimmter, lichkeit können besonderer Wahrheiten und Irrthumer seyn. Dergleichen befondere Irrthumer find és auch nur, aus welchen der Vf. auf die Schädlichkeit aller Irr-Falscher Religionseifer, Verfolthumer schliefst. gungssucht, Intoleranz haben allerdings die traurig-iten Folgen gehabt; aber uns scheint es doch so ausgemacht noch nicht, dass die abweichenden Lehren verschiedener Religionsparteyen die Quelle jener Verirrungen gewesen seyn sollten; vielmehr scheinen fie aus irrigen, auf den Missbrauch jener Lehren gebauten Schlüffen, aus Leidenschaften und unlautern Gefinnungen entstanden zu seyn. Unter die irrigen und unhaltbaren Religionslehren rechnet der Vf. auch den Glauben an Göttes Daseyn, weil Glauben ein Geschäft des Verstandes, der Verstand aber unfähig sey, das Daseyn Gottes zu erkennen. Der Vf. glaubt damit eine große Wahrheit zu sagen, andere halten fich mit moralischer Zuversicht an das, was er für Irrthum erklärt. Wir brauchen uns auch hier in keine Widerlegung jener in der That gar zu derben Aeusserung einzulassen; wir bemerken nur, dass jene von dem Vf. für irrig und unhaltbar erklärte Lehre gewis nie den geringsten Nachtheil für die Menschen gehabt habe, und dass sie folglich als ein Fall, der die Allgemeinheit des Urtheils des Vfs. von der Schädlichkeit und Verderblichkeit des Irrthums überhaupt aufhebt, angeführt werden kann. -Die mehr als heroische Meinung, dass man überall alle Irrthümer ausrotten müsse, wenn auch darüber eine ganze lebende Generation zu Grunde gehen follte, dürfte schwerlich Beyfall finden. Ausserdein, dass das Ausrotten immer gewältsame Vorkehrungen voransfetzt, die in keines Privatmannes Macht stehen, und selbst den Machthabern nicht auzurathen flind, lassen fich auch viele und die wichtigsten Irrthumer nicht einmal durch Gewalt ausrotten. Der Weg des guten Beyspiels und sanfter Belehrung führt ficherer als alle Dragonaden, die noch nie gefruchtet haben; und die Wahrheit musste ein Opfer; das ihr mit dem Untergange einer ganzen Generation

als ihr keine Bürgschaft für die Unmöglichkeit des man lich wundern, wie ein Apologet der Wahrhelt fich zu einer folchen Verirrung hat verleiten lafsen können, wenn man nicht glauben müsste, dass er nur etwas Auffallendes habe fagen wollen. -Sehr unbestimmt ist es, wenn gelagt wird, aller Irrthum beruhe auf zufälligen Umständen und Ideenverbindungen, alle Wahrheit hingegen sey an nothwendige Gesetze gebunden. Alle Wahrheit ist entweder logische und sormale oder materiale. Die Gesetze der erstern Art von Wahrheit sind die der Identität, des Widerspruchs und des zureichenden Grundes. Von eben dieser doppelten Art ist auch der Irrthum. Der formale verstösst gegen jene Gesetze der formalen Wahrheit. Aber es giebt materiale Irrthumer, die in Rückficht des Formalen mit den Gesetzen der sormalen Wahrheit recht gut harmoniren; in so sern kann man also nicht sagen, dass aller Irrthum gesetzlos sey, und bloss auf zufälligen Umständen und Ideenverbindungen beruhe. Dieses gilt nur von materialen Irrthümern, als solchen. Aber worin bestünden denn wohl die allgemeinen und nothwendigen Geletze für die materiale Wahrheit überhaupt? Wir kennen deren fo wenig, als allgemeine Kennzeichen der materiellen Wahrheit überhaupt. Wenn von dieser die Rede ist, so bezieht sie sich nie auf eine Beschaffenheit unserer Urtheile überhaupt, sondern auf Urtheile über besondere Gegenstände; dann besteht aber die materiale Wahrheit unserer Begriffe und Urtheile in der Uebereinstimmung derselben mit dem bestimmten Gegenstande, und die Kriterien der Wahrheit liegen in unserer vollständigen und gründlichen Erkenntniss von diesem bestimmten Gegenftande selbst. Das Gegentheil davon giebt und begründet den materialen Irrthum. - Mit der Behauptung, dass die Wahrheit, ohne unbedingt geschätzt zu werden, schwerlich oder gar nicht zu finden sey, ist auch wenig genug gesagt. Es sind Wahrheiten entdeckt und gefunden worden, ohne dass die Entdecker oder Finder vielleicht jemals daran gedacht haben, die Wahrheit überhaupt unbedingt zu schätzen; und wo Einsichten und Verstand, und selbst auch der Zufall nicht zu Statten kommen, wird, bes aller unbedingten Schätzung der Wahrheit, doch keine Wahrheit und wohl gar mancher Irrthum gefunden werden.

(Der Beschluse folgt.)

OEKONOMIE.

Leirzig, b. Hinrichs: Neue Wasserung smethode, oder Darstellung der einfachsten und wohlseilten Art, Waller zur Wällerung der Gärten, Felder und Wiesen, zum Gebrauche in Manufacturen 4. L. w. in die Höhe zu heben. Nach dem Englischen.

schen. Herausg. von Dr. Chr. G. Eschenbach, Prof. der Chemie zu Leipzig. Mit 5 Kupfert. 1806. 20 S. 4. (16 Gr.)

Die Wichtigkeit der Wällerungsanstalten für die Landwirthschaft scheint noch nicht gehörig beachtet zu werden; wenigstens findet man noch Gegenden genug, wo man sie äußerst vernachlässigt. Unstreitig tragen die bedeutenden Kosten, womit sie gewöhnlich verbunden find, sehr viel zu dieser Vernachläßigung bey, und es würde daher eine mit den wenigsten Kolten verbundene Angabe solcher Anstalten höchst schätzbar seyn. Schöpfräder, die von einem fließenden Waffer getrieben, selbst einen Theil dieles Wallers beben und in einer gewillen Höhe in einen Kasten ausgielsen, find schon bekannt genug. Wo es aber an Gelegenheit fehlt, solche Schöpfräder anzulegen, welches find da die wohlfeiliten Anlagen zur Erhebung des Wassers, das zur Bewässerung gebraucht werden foll? Dazu werden hier Windflügel vorgeschlagen, und zwar Fiügel, die sich um eine lothrechte Welle herumdrehen, weil diese nicht erit jedesmal besonders dem Winde entgegen gerichtet werden dürfen. Diese Flügel sollen bey nicht beträchtlicher Höhe, auf welche das Wasser erhoben werden soll, mit einem Schöpfrade oder einer spiralförmigen Pumpe verbunden werden; hingegen bey etwas beträchtlichen-Höhen mit einem Saug- und Druck- oder einem Paternosterwerke. Die Aegyptier bewirken die Bewässerung durch einen Göpel; an der stehenden Welle ist ein horizontales Stirnrad angebracht, das in die Zähne eines andern lothrechten Stirnrades eingreift; letzteres liegt an einer horizontalen Welle, an welchem zugleich das Schöpfrad angebracht ist. Hier wird also beym Umgehen der Thiere das Schöpfrad durch ein Vorgelege in Bewegung gesetzt und bey dessen Umlaufe das geschöpfte Wasser oberhalb ausgegossen. In der vorliegenden Schrift wird nun vorgeschlagen, diele ganze Einrichtung nur mit der einzigen Abänderung beyzubehalten, dass die stehende Welle mit chinefischen Windflügeln, die gleichfalls horizontal herumlaufen, versehen werde; das sey die einfachste und wohlfeilste Anlage. Die Beschreibung des Schöpfrades ist nebst der Zeichnung beygefügt. Außerdem find noch Verbindungen der chinefischen Flügel mit Pumpen, Kastenkunsten und der archimedischen Schnecke angegeben. Nach Rec. Urtheil enthält diele Schrift durchaus wenig oder gar nichts nutzbares. Von der Einrichtung der chines. Windstügel hudet man hier gar keine genaue Beschreibung. Auch kann wenigstens Rec. picht viel davon erwarten; ihm ist noch keine Windmühle mit horizontalen Flugeln vorgekommen, die fich nicht felbst als eine höchst unvollkommene Maschine angekündigt hätte. Man. bleibe also lieber bey den Flügeln, die um eine (beynahe) horizontale Axe herumlaufen; man kennt ihren bedeutenden Effect hinglänglich aus der Erfahrung. Man latte die Flügelwelle aus einem starken eisernen Stabe verfertigen, den man zweymal

unter einem recliten Winkel beugen lässt, um eine doppelte Kurbel zu erhalten, an welcher fich zwey Kolbenstangen anhängen lassen, um auf solche Weise zwey Saugwerke zu betreiben. Die ganze Anlage kann mit geringen Kosten zu Stande gebracht werden; auch kann durch einen besonders befestigten Flügel das Stellen der Windflügel gegen den Wind, leicht beforgt werden, so nämlich, dass der Wind selbst diese Stellung bewirkt. Kaftenkünste und Schöpfräder (wo nämlich letztere nicht felbst vom Wasser betrieben werden) gehören durchaus nicht zu den kraftsparenden Vorrichtungen. Rec. würde auser den! Pumpen noch eine andere Maschine, die sich sehr bequem mit den Flügeln verbinden lässt, vorschlagen, wenn er selbst eine Abhandlung darüber zu schreiben hätte. Ueberhaupt möchten aber wohl Vorschläge, die so ganz vom Winde abhängen, nicht geeignet seyn, Wässerungsanstalten mehr zu verbrei-Die angehängte Anweisung, auf eine dauerhafte und wohlfeile Art, Wasserbehälter, Bassins, Cisternen (drey Worte für einerley Sache), Wasserleitungen und Gartenkanäle anzulegen, enthält weder etwas Vorzügliches noch etwas Neues. steinerne oder thönerne Wasserleitungsröhren in eine feste und wasserdichte Verbindung zu bringen, wird ein Kitt empfohlen aus zwey Theilen Blasenharz, zwey Theilen schwarzem Pech, einem Theile gelben Wachfes und einem Theile gepülverten Schwefels. Dieses Gemenges wird über Feuer geschmolzen, dann noch mit Ziegelmehl und Eisenfeile vermengt, bis die Masse ziemlich dick wird, und wohl unter einander gerührt. Bey dem Gebrauche wird der Kitt heiss in die Fugen eingetragen und mit einem glühenden Eisen zusammen gekittet. Zuletzt ist noch ein Befeuchtungsmittel beygefügt, wobey bloß ein aus Baumwolle gedrehter Siphon als Feuchtigkeitsleiter dient.

GESCHICHTE,

Breslau, b. Korn d. ä.: Schlesien wie es war, von Karl Friedr. Anders. Zweyter Theil, mit Urk. 1810. 415 S. 8.

Der erste Theil ist bereits A. L. Z. Nr. 43. dieses Jahrgangs angezeigt worden. Dieser zweyte Theil enthält die Geschichte von Glogau, Oels, Sagan, Steinau, dem Bisthum Breslau und von Oberschlesien bis 1335: Was zum Lobe des ersten Theils gesagt worden ist, gilt auch von dem zweyten Theile, so wie auch das, was zu dem Tadel desselben gereicht. Zu letzterm gehören auch manche sonderbare Worterklärungen, z. B. S. 268. capriolae statt capreolae, Marder, borra, Eisenstein, S. 236. 247. 268. Apothecae institutorum, (wofür hier steht institutorum) Apotheken. Dass die angeführten Wörter: Rehe, Wald und Kramladen bedeuten, ist gewiss. Die Urkunden (21 an der Zahl) erscheinen sämmtlich zum erstenmale im Druck und geben dem Buche den größten Werth.

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNG &SCHRIFTEN.

REUTLINGEN, b. Fleischhauer d. j.: M. Ludw. Ernst Karl Bockhammers Predigten über die Sonn-Festu. Feyertägl. Evangelien. Erste Jahreshälfte. 361 S. Zweyte Jahreshälfte. 464 S. 1804. 8. (2 Fl. 24 kr.)

Bev der übermässigen Anzahl der Postillen unserer Tage dürfte wohl mit Recht erwartet werden, dass jeder Herausgeber einer neuen mehr leistete, als seine Vorgänger geleistet haben. Nach diesem Massstabe genommen hat vorliegende Sammlung einen ganz geringen Werth. Die Arbeit zeichnet fich weder in materieller noch in formeller Hinficht aus; die Themata find alltäglich; die Materien werden größtentheils viel zu kurz und oberflächlich behandelt und es herrscht hier meistens noch der Geist des alten Kirchensystems, welches vermittelst vieler Spruche und Liederverse in einer gedehnten oder auch orientalischen Schreibart dargestellt wird. Zum Beweise wollen wir nur einige Hauptsätze, wie sich solche darbieten, ausheben, z. B. am zweyten Adv. S. 19 .: Das allgemeine Weltgericht. Sonnt. nach dem Neujahr. S. 103. Gott ift zu uns in Jesu Christo hervorgetreten, um durch ihn unsere geistige Bedürfnisse zu befriedigen. 1) Liess er uns durch ihn Befreyung von den Strafen, die wir um unsers Ungehorsams willen zu befürchten hatten, und einen vollen Gnadenlohn versichern. 2) Rüstete er diesen seinen Gesandten an uns mit der Kraft aus, eine geistliche Wiedergeburt in uns zu bewirken, und uns zu neuen Creaturen umzuschaffen. Mis. Dom. S. 135. Die uns alle umfassen-de Hirtentreue Jesu. Jubil. S. 344. Was kann in Traurigkeit uns trösten: 1) Der Blick in die Zukunst; 2) der Geist, von dem in unserm Text die Rede ist. Ilter Theil: Feyert. Phil. und Jac. S. 5. Durch Jesum und in Jesu hat Gott den Menschen sich geoffenbart. Am Sont. Exaudi. S. 39.: Der Geist Gottes zeuget von Jesu, aber viele Menschen nehmen sein Zeugniss Am Pfingst. Montag. Wandelt wie die Kinder des Lichts. S. 63.: 1) Was heist dieses? 2) was verpflichtet uns dazu? Am Fest Trinit. S. 71.: Was macht uns zu Bürgern in dem Reiche des Messias und zu Erben seiner Seligkeit: 1) die von ihm eingesetzte Tause; 2) die Umwandelung un-fers innern Menschen. Am IVten Trinit. S. 139.: Die wahre, der pharisülschen entgegengesetzte, Gottseligkeit. Am Feyert. Jacobi S. 184.: Die höchst wichtige Wahrheit, dass das Reich Christi etwas von weltlichen Reichen ganz verschiedenes ist. Am 20, Trinit. S. 371.: Das hochzeitliche Kleid, mit welchem man vor Gott erscheinen muss, wenn man ein Erbe der ewigen Seligkeit werden will. -

vielen Stellen will Rec. nur noch eine ausheben, um dadurch auch zugleich eine Probe von dem Stile des Vf., zu geben. S. 105. 106. L. Th. heisst es; "Wie aber die Vergebung der Sünden und die Wiederaufnahme an Kindesstatt, unbeschadet der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit, möglich seye, diess lehrt keine Vernunft. Also-kann auch keine Vernunft, als solche allein betrachtet, das Herz des Menschen wahrhaft beruhigen. Diese Beruhigung erfolgt allein aus dem gläubigen Ergreiffen des leidenden und thätigen Gehorsams, den unser Mittler an un-ferer Statt geleistet hat. Weil aber die Vernunst den Gehoriam eines einzigen Menschen, als für die ganze Menschheit verdienstlich, nicht annehmen kann, lo ist der Glaube, dass die Gottheit mit dem Menschen Jesus, als er sein Erlösungswerk begann und aus führte, auf das genaueste vereiniget gewelen sey, nothwendig. Denn nur dadurch, dass die Gottheit, um ihrer besonderen und unbegreislichen Vereinigung willen, in welcher sie mit dem Menschen Jesus stand, fich das Thun und Leiden des Stellvertreters der Menschen zuschreiben wollte, kann solchem, ohne gegen die Vernunft anzustossen, auch ein unendlicher Werth begeleget werden, weil, was fich der Unendliche zueignet, einen unendlichen Werth wohl haben kann, und haben muss. Solch einen Werth aber muss der an unsrer Statt übernommene Gehorsam unsers Mittlers haben, wenn dadurch die nicht zu berechnenden Strafen, die auf die Uebertretung der heiligsten Gesetze hätten folgen sollen, unbeschadet der vollkommensten Gerechtigkeit und Heiligkeit, nachgelassen werden konnten; und wenn aus eben dieler Ansicht die unbegrenzten. Belohnungen der Tugend erwartet werden dürfen. Dass nun dieles zu wissen und zu glauben, inneres Bedürfniss für den Menschen sey, dies muss ein jeder fühlen. Dass aber Gott ihm dieles offenbaren musste, davon ist die Vernunft selbst überzeugt, weil sie es auszufinden nicht vermögend war. Dass ohne diese Offenbarung Gott für die Seele des Menschen, als für dellen edelsten Theil, weit weniger gesorgt haben würde, als für dessen Körper, diess falst wieder jeder denkende Verstand. Dass also der Menschheit ein Verlöhner, wie Jelus gegeben werden mulste, das erforderte die Ehre Gottes und das Bedürfniss der Menschheit."

Rec. hofft, dass man durch die hier augeführten Proben, wozu ohne Mühe noch viele, z. B. I Th. S. 133-134. II. S. 34-47—50. 376. 380. u. f. w. beygefügt werden könnten, leicht in Stand gesetzt wird, das Charakteristische dieser Predigtvorträge einzusehen.

erken-

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 8. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

H (5)

PHILOSOPHIE.

Leirzig, b. Breitkopf u. Härtel: Demokrit, oder, Freymüthige Gespräche über Moral, Religion und andere wissenschaftliche und politische Gegenstände, von J. A. W. Gessner u. s. w.

(Beschluss der in Num. 99. abgebrochenen Recension.)

In dem zweyten Bande, der die Widerlegung des kritischen Moralsystems zum Gegenstande hat, zu welcher, so wie zur Aufstellung und Vertheidigung der aufsallendsten, alle Moral umstossenden Behauptungen, der Vs., durch den in dem vorigen Bande vorgetragenen Grundsatz der rücksichtlossten Verbreitung der Wahrheit und Ausrottung des Irrthums, sich die Besugniss begründet zu haben glauben mag, — wird die Unhaltbarkeit und Nichtigkeit der Idee eines absoluten Sittengesetzes und, als Folge davon, die Nichtigkeit der Pslichten zu zeigen und das Resultat aufzustellen gesucht: Tugend und Laster, Gut und Bös, Belohnung und Bestrafung, sind nichts als leerer Wortschall.

- Der Vf. beschränkt die Vernunst auf den bloss theoretischen Gebrauch derselben zum Behuf des Wissens und Erkennens dessen was ist, und spricht ihr das Vermögen, auch die Willkür zu bestimmen, ganz ab. Es giebt nach ihm keinen Begriff des Sollens, keine andern Bestimmungsgründe der Willkür, als die der Sinnlichkeit, keine Causalität durch Freyheit; der Mensch ist nur der Naturnothwendigkeit unterworfen. Die Gründe der Möglichkeit der Freyheit, das Bestehen derselben mit den Naturgesetzen und der absolute Mangel eines Beweises der speculativen Vernunft von ihrer Unmöglichkeit ist hier ganz mit Stillschweigen übergangen. Der Schlus von der Verschiedenheit und Abweichung in den sittlichen Urtheilen der Menschen auf das Nichtdaseyn des praktischen Vernunftvermögens und einer eigenthümlichen Gesetzgebung desselben, ist übereilt und grundlos. Jene Verschiedenheit in den sittlichen Urtheilen, nach welcher der eine etwas für erlaubt, der andere für unerlaubt; der eine etwas für Tugend, Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

gentheil. Denn keiner könnte etwas für Tugend oder Laster halten, wenn er nicht ein praktisches Vermögen und eine Gesetzgebung der Vernunst aherkennte, und diese nicht in ihm thätig wäre. Wer etwas, das ein anderer für unerlaubt und lasterhaft erklärt, für erlaubt und tugendhaft hält, oder umgekehrt, behauptet das Daseyn jenes Vermögens und jener Gesetzgebung nicht minder, weil er sonst das Gegentheil seiner Ueberzeugung für recht oder unrecht, tugendhaft oder lasterhaft erkennen, und andern nicht zumuthen könnte, das, was er für Tugend oder Lafter u. f. w. hält, auch dafür zu halten. Er will, es foll etwas feyn oder nicht feyn. So verschieden und so verkehrt also auch die Menschen über das Sittlichgute und Sittlichbose urtheilen mögen, so weist dieses doch auf eine nothwendige und allgemeine Norm ihres Verhaltens in ihrer Vernunft, und die innere Erfahrung, das Bewulstleyn von einer Gesetzgebung der Vernunft, kann durch eine äussere Erfahrung, durch Geschichte, so wenig bestritten und verdrängt werden, als es sich durch dieselbe beweisen läst. Die Vernunft und ihr Gesetz gebietet und verbietet anch nicht einzelne Handlungen, sondern bestimmt nur die Beschaffenheit der Maximen, die Gefinnung, nach welchen und in welcher überhaupt gehandelt werden soll: in dieses Innere reicht keine äußere Geschichte und Erfahrung, und alle Künste der Casuistik und Sophistik sind hier umsonst verschwendet. - Man könne ferner, meint der Vf., gar nicht wissen, ob ein Urtheil über Recht und Unrecht, Gut oder Böle, Aeulserung oder Wirkung eines fittlichen Vermögens sey: denn um dieses wissen und beurtheilen zu können, müste man schon in einer vergangenen Zeit jener Urtheil, z. B. Stehlen sey unrecht, als ein aus dieser Quelle entsprungenes erkannt haben; dieser Erkenntniss mülste wieder eine frühere vorausgegangen seyn, und so bis ins Unendliche fort; man müste also wissen, bevor man wüßte; welches aber offenbar ungereimt sey. Allein diese Ungereimtheit fällt auf das Raisonnement selbst: denn ès setzt voraus, was es erst erweisen soll, dafs sich eine Handlung als Wirkung der praktischen Vernunft und ihres Gesetzes gar nicht, zu keiner Zeit

der andere für Laster hält, beweist gerade das Ge-

erkennen lasse. Einmal muss fich der Mensch der Grunde, die sein Handeln, seine Willkur bestimmen, bewusst werden. Früher oder später wird ihm, wenn er eine Handlung begehen will, oder begangen hat, sein innerer Richter das Urtheil sprechen, ob er sich dabey durch empirisches Interesse, oder durch Klugheit, oder das Gesetz der Vernunft habe bestimmen lassen; er mag nun zu diesem Restectiren auf die Bewegungsgründe seines Verhaltens entweder durch eigene Kraft oder durch Erziehung und Unterricht geweckt worden seyn; und dass er nie dazu gelangen könne, kann nicht erwiesen werden. In der Folge schiebt der Vf. der kritischen Philosophie'die Meinung unter, dass der theoretischen Vernunft die Beurtheilung und Entscheidung dessen, was recht und unrecht, gut und bole sey, zukomme, und die praktische Vernunft den Menschen nur unablässig auffoderu, zu thun, was recht und gut und zu unterlassen, was unrecht und bose sey. Diese müsse sich also immer auf die jedesmaligen Einsichten und Kenntnisse Allain die krit. Philos. behauptet jener verlassen. nirgend, dass die Beurtheilung und Entscheidung über Recht und Unrecht, Gut und Bole ein Geschäft der theoretischen Vernunft oder Urtheilskraft sey; fie unterscheidet vielmehr eine theoretische und praktische Urtheilskraft, von welchen jene, zum Be-huf der Erkenntnis, des Wissens, Gegenstände unter Begriffe, und diese Handlungen und Handlungsweisen unter eine allgemeine praktische Maxime subfumirt, um zu bestimmen, ob sie sittlich recht oder unrecht, gut oder böse sind. In dem praktischen Vernunfturtheil hat die Regel, unter welche der bestimmte Fall der Handlung oder der Handlungsweise subsumiret wird, die praktische Vernunft immer zur Quelle, jenes Urtheil bindet fich also in dieser Rückficht nie an etwas, das der theoretischen Urtheilskraft angehörte.

Das Daleyn eines fittlich gesetzgebenden Vermögens in dem Menschen, wird ferner behauptet, könne nicht auf das Bewulstleyn einer unbedingten Nöthigung gegründet werden: denn das moralische Bewulstleyn ley veränderlich, widerspreche sich oft und vernichte sich also selbst. Allein das Bewusstfeyn, fich nach Gründen der reinen praktischen Vernunft bestimmen zu können, ist an fich gar nicht veranderlich und widerspricht fich als solches gar nicht. Die Veränderlichkeit und das Widersprechende, was hier gemeint seyn kann, trifft bloss die doppelte Eigenschaft des Menschen, fich nach Bewegungsgründen der Sinnlichkeit und der reinen praktischen Vernunft bestimmen zu können. Eine Veränderlichkeit und ein Widerspruch ist bier nur in so fern vorhanden, als der Mensch bald den Bewegungsgründen der Vernunft, bald denen der Sinnlichkeit folgt; und nur die Bewegungsgründe beider find widerstreitend. Schon das Veränderliche und Widersprechende in der Bestimmbarkeit unserer Willkür, bald durch Vernunft, bald durch Sinnlichkeit, beweist das Daseyn eines Vermögens, fich durch jene bestimmen lassen zu können.

Gegen Agathokles, der, auf Crito's Seite den Streit fortsetzt, läugnet Demokrit ohne Grund, dass die Vernunst reine absolute Bestimmungsgründe oder Gesetze aufstellen könne. Denn die Vernunft, im weitesten Sinne genommen, sey das Vermögen der Begriffe, Urtheile und Schlüsse. Als solches könne fie weiter nichts thun, als ein gegebenes Mannichfaltige zu Begriffen, Begriffe zu Urtheilen und Urtheile zu Schlüssen zu verbinden. Die Gründe mülle he immer außer fich auffuchen und in ihrer Natur liege es, immer von einem gegebenen Grunde den höhern aufzuluchen und doch nie auf einen absoluten treffen zu können. Für Handlungen insbesondere vermöge sie gar keine Regel aus sich selbst aufzustellen; diese misse ihr allezeit anders woher gegeben feyn. Alle diese Behauptungen find grundlos, und beruhen auf einer mangelhaften Anlicht des Vernunftvermögens und der Natur universeller Gesetze. Die Vernunft ist allerdings das Vermögen der Begriffe, Urtheile und Schlüsse. Zu ihren Schlüssen bedarf die Vernunft der Principien, die in jenen zu Oberlätzen dienen. Diese Principien entlehnt die Vernunft entweder aus der Erfahrung oder sie nimmt be aus fich selbst; und sie ist in Rücksicht dieser letztern auch zugleich das Vermögen der Principien, theils für ihren theoretischen, theils für ihren praktischen Gebrauch. Die Principien, die die Vernunft aus sich selbst schöpft, sind absolute. Es ist allo fallch, dass die Vernunft die Gründe immer nur aufser fich, nie in fich felbst finden, nie auf einen absoluten Grund treffen könne. Es giebt logische Principien und Regeln für den allgemeinen Vernunftgebrauch, die ohne Rücklicht auf Gegenstände, die gegeben seyn mögen, das Denken nothwendig und allgemein, also Grunde, die die Art und Weise des Denkens bestimmen; und so giebt es auch Princicipien a priori der theoretischen und der praktischen Erkenntnis; eine Sache, die, da sie schon sattsam bewiesen und allgemein bekannt ist, hier nicht ausgeführt zu werden braucht, befonders da ihr der VIkeine Gründe, sondern blossen Widerspruch entgegen setzt.

Wir berühren nur noch das, was gegen die Freyheit des Willens vorgebracht wird, womit dann Data genug gegeben seyn werden, den Geist des Buches kenntlich zu machen. Der Vf. raisonnirt so: Wenn der Mensch die Gesetze der Freyheit als gültig anerkennen soll, so muss er einsehen und überzeugt feyn, dass er wirklich frey sey. Nun fieht der Mensch ein, entweder dass er frey, oder dass er nicht frey sey, oder er sieht ein, dass er keines von beiden einfehe. Um einzusehen, dass man frey sey, würden theoretische Grunde erfodert, diess hielten aber die Kritiker selbst für unmöglich ; die beiden letzten Falle liessen weiter nichts übrig, als eine blosse, alles reellen Grundes ermangelnde Einbildung von Freyheit. (Dieles Raisonnement ist aber nicht bundig: denn wer wirklich erkennt und überzeugt ist, er les nicht frey, der bildet fich auch nicht einmal ein, frey

z zi feyn. Dadurch geschieht aber der Behauptung des Daseyns der Freyheit im Menschen überhaupt noch k ein Abbruch; es kömmt auf die Gründe an, auf welche jener Läugner der Freyheit seine Ueberzeugung bauet, die auch wohl unhaltbar seyn können. Glaubt er etwa nur einzusehen, er sey nicht frey; so ift er über das Daseyn der Freyheit nur zweifelhaft; und in eben diesem zweifelhaften Zustande befindet fich der Mensch, auch in dem angeführten dritten Falle: denn wer nicht einfieht, ob er frey oder ob er nicht frey sey, muss die Sache dahin gestelltseyn lassen, er kann fie weder annehmen noch verwerfen. Doch könnte es auch wohl seyn, dass Menschen wirklich frey handelten, ob sie gleich sich für nicht frey hielten, oder gar nichts davon wülsten, ob fie frey oder nicht frey wären. Woltemade, Bürgers braver Mann und andere ihres gleichen wußten wohl wenig oder gar nichts von moralischer Freyheit, und handelten dennoch frey. Sieht der Mensch, nach dem angegebenen ersten Falle, ein, dass er frey sey, so müsste der Demokrit des Vfs. die Freyheit von Rechts wegen gelten lassen: denn nur in den beiden letzten

Fällen nimmt er an, dass das Setzen der Freyheit

alles Teellen Grundes ermangle und die Freyheit ein-

gebildet fey, ohne, wenigstens bey dem ersten die-

fer zwey Fälle, nach dem Grande der Uebezeugung

von dem Nichtdaseyn der Freyheit zu fragen. Wenn

dem, welcher einsieht, er sey nicht frey, die Grün-

de dieser seiner Einsicht erlassen werden, warum foll

denn dem, der das Gegentheil davon einsieht, diese

Nachficht nicht auch zu statten kommen? warum

sollen nur bey ihm die Grunde seiner Ueberzeugung

in Anspruch genommen werden? Aber der Vf. be-

steht einmal auf Gründen, und meint die Ueberzeugung vom Daseyn der Freyheit im Menschen könne nicht anders als durch theoretische Gründe bewirkt werden, dergleichen wären aber für diesen Gegenstand, selbst nach der Behauptung der Kritiker, unmöglich. Um einzusehen, dass man frey sey, giebt es und bedarf es auch in der That keiner theoreti. schen oder solcher Gründe, die durch die Natur der auf das Wilsen und Erkennen dessen was ist, gerichteten Vernunft bestimmt werden; sondern die Ueberzeugung, das Fürwahrhalten der Freyheit in uns, und durch die Natur der praktischen Vernunft be-Dieser Vernunft find wir uns als eines Vermögens bewußt, unabhängig von allen äußern empirischen Bestimmungsgründen, unsere Willkür durch Maximen, die sie für allgemeine Gesetze erklärt, zu bestimmen. Dieses Vermögen, diese Auono mie kann keinem Menschen, der sich selbst und die Natur und Thätigkeiten seines Gemüths beobachtet, oder den man darauf aufmerksam macht, verborgen bleiben. Diese Vernunft, diese Autonomie derselben, in der eben unsere Freyheit besteht, ist allerdings ein Gegenstand unserer Erkenntnis, wir wissen, dass sie ist, und was sie will, das seyn soll; aber darum beruht sie nicht auf theoretischen Gründen. Vielmehr erkennen wir, wenn wir die Vernunft in ihrem praktischen Gebrauche beobachten, dass ihr Gesetz, ihre Autonomie, ihre Freyheit keinen andern Ursprung als in ihr selbst haben könne. Doch, wir erinnern uns eben, dass der Vf. von einem praktischen Gebrauch der Vernunft nichts wissen will; weiter mit ihm über diesen Gegenstand zu rechten, wäre daher vergeblich.

POPULĀRE SCHRIFTEN.

THEOLOGIE.

1) DEUTSCHLAND: Religionsgeschichtliche Abendunterhaltungen eines Pfarrers mit seinem Schulmeister und einem Bauer. Ein nützliches Lesebuch, zunächst für den gemeinen Mann, aber auch für seinen Seelsorger, Lehrer und jeden wahrheitliebenden Christen. 1806. XII u. 432 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Ter und letzter Theil dieses Buchs. Auch unter dem Titel: Neue Religionsgeschichtliche Abendunterhaltungen u. s. w. (1807.) XXIV. u. 488 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Dem Vf., der Vorrede zu Nr. 1. zu Folge, einem itholischen Geistlichen, der schon seit mehrern hren in der Seelsorge steht, that es oft in der Seelsehe, wenn er Bürger und Landleute über die Verdnungen der Königl. Baierschen Regierung in Anhung kirchlicher Gegenstände auf eine anzügliche

Weise urtheilen hörte: denn sagt er, aus allem, was diese Regierung thut, geht deutlich hervor, dass sie es mit der Religion redlich meint, ob sie gleich die Klöster aufgehoben hat, und obgleich gewisse pharifäische Aussenwerke des Cultus theils eine Abanderung erlitten haben, theils abgeschafft worden sind. Damit man nun von der Bayerschen Regierung milder urtheile, schrieb er diels in Nr. 2. fortgesetzte Buch, in welchem das Papitthum mir ichwarzen Farhen geschildert und von Luthers Reformation eine vortheilhafte Beschreibung gemacht wird. (Und bierin follte der Vf. nur der Geschichte der Deutfchen von Michael Ignaz Schmidt gefolgt seyn?) Rec. zweifelt, ob der Regierung, welche in dieser Schrift vertheidigt werden follte, ein Dienst damit geschah: denn die Materie der Schrift würde nur dann passend gewählt seyn, wenn diese Regierung von der römischkatholischen Kirche ausgegangen, und zur protestantischen Kirche übergegangen wäre, wenn fie das Papitthum abgeichafft und den lutherischen

oder

oder reformirten Cultus im Lande überall eingeführt hätte; alsdann konnte es zweckmälsig scheinen, zur Beruhigung des Volks aus der Kirchengeschichte darzuthun, dass man Gott für die Abschaffung des Papstthums, und die Einführung des protestantischen Cultus danken musse, weil an dem Papstthum bey genauer Prüfung nichts gesundes entdeckt werde; inzwischen selbst in diesem Falle müsste man nrtheilen, dass die Schilderung des Vfs. zu grell Da nua aber vielmehr die Baierausgefallen fey. sche Regierung beständig behauptet, dass sie in keiner ihrer Verordnungen der römisch - katholischen Religion zu nahe getreten sey, und dass nur Uebelgesinnte ihr nachredeten, sie gefährde durch ihre Einziehung der Klöstergüter und durch ihre übrigen in das kirchliche Fach einschlagenden Verordnungen den Glauben des Volks: so musste sie verständiger vertheidigt werden, falls sie einer Vertheidigung bedurfte: denn es steht zu befürchten, dass die etwa gegen sie obwaltenden Vorurthei-le durch eine solche Schrift nur vermehrt und besestigt wurden, und dass der Lästerer aus derselben Stoff zu neuen Verunglimpfungen ihrer Absichten nahm. Auch die Form der Schrift ist nicht beyfallswordig. Kein katholischer Landgeistlicher in Deutschland wird mit seinem Dorfschulmeister und einem Bauer folche Gespräche halten können; Einzelnes ans der Kirchengeschichte kann man solohen Leuten wohl erzählen; aber in dieser Ausführlichkeit fassen sie die Geschichte des Papstthums nicht, und werden fich kaum für das Canze einer solchen Schilderung interessiren; ein Lesebuch für den katholischen gemeinen Mann muss ganz anders eingerichtet und viel wohlfeiler feyn. Am wenigsten billigt Rec. den Ton des Buchs, dem es durchaus an Adel und Würde fehlt. Wie gemein ist z. B., um nur Eine Stelle anzuführen, was in Nr. 2. S. 154. der Schulmeister dem Bauer sagt, der sich verwundert, dass der Pfarrer von einem Sohne des Papits Alexanders VI. spricht, und ihm mit den Worten: "Die Päpste haben ja keine Weiber," in die Rede fällt: "Ey Nachbar, ist das nicht wieder eine wunderliche Einwendung von Euch? Als ob der Welt, auch ohne Begattung mit einem rechtmässigen Weibe, noch nie ein rustiges Söhnchen oder ein hübsches Töchterchen wäre proeurirt worden! Haben die Papste gleich keine eigentlichen Weiber, so hatte nichts desto weniger mancher von ihnen sonder allem Zweifel seine Hausund Bettfreundin, und solch ein geschmeidiges Frauenzimmer wird bekanntlich mit der bequemen Benennung: Maitresse, bezeichnet." Von dieser Art find die schnurrigen Einfälle des Schulmeisters, der, nebst dem Bauer, alle Augenblicke "bey seiner armen Seele, o Jemine, zum Henker, und alle Wetter!" schwört. Auch soll es vermuthlich witzig seyn, wenn von einer Schafwollenmanufactur des Papites, von Katzensprüngen des Tridentinischen Conciliums, von bewundmaleten Liebschaften der Mönche, von

Postillonslüchen der römischen Gurie, von souveränen Monarchelchen in dem ehemaligen Schwaben u. dgl. m. gesprochen wird, worüber, wie es irgendwo heisst, eine Gans lachen möchte. Beynahe am meisten fiel dem Rec. die Inconsequenz.des Vfs. auf, dass in diesen Abendunterhaltungen der Dorfpfarrer, der so bestig über die Hierarchie des Papsthums loszieht, sich beständig einen hochwürdigen Herrn nennen läßt, hingegen leinen Schulmeister, der beynahe so viel weiss wie er, und einen aufgeweckten Kopf hat, immer herrisch per Er, und den Bauer per Ihr anredet, da er ja seine hohe Wurde als Priester nur von der Hierarchie haben kann, der er so viel Böses nachsagt, und er also als ein mächtig aufgeklärter Mann seinen Schulmeister und dem Bauer Lagen follte: "Neont mich nicht immer: Ew. Hochwürden! Ich schäme mich dieses Titels, "den ich nur von der babylonischen Hure habe, die ich verabscheue." "Dass der Vf. Chrisostomus, Polikarp, Siftem, Sinode, giltig, gleichgiltig u. dgl. m. schreibt, dals er lagt: "Carls sein Canzler starb; die Dispensirung der Ehe hatte folgende Beschaffenheit, das ausgethränte Auge heht nichts als waste Provinzen" u. f. w., fey dem Vf. nicht hoch angerechnet; in katholischen Provinzen schreibt man im Durchschnitte immer weniger correct als in protestantischen Ländern; einem katholischen Schriftsteller ist deswegen in dieser Hinsicht etwas nachzusehen.

Königsberg, h. Nicolovius: Ueber die kleine Jagd zum Gebrauch angehender Jagdliebhaber, von F. E. Jester, Konigl. Preuss. Oberforstmeister. Achter u. letzter Theil. Fortsetzung u. Beschluß von den Raubwögeln. Thurmfalke, Isländischer Falke, Geyerfalke, Uhu, mittlere Ohreule, kurzöhrige Ohreule, Nachtkauz, Schleyereule, Käuzchen, großer gemeiner Würger, kleiner grauer Würger, Rabe, Rabenkrähe, Saatkrähe, graue Krähe, Dohle, Elster, Holzheher. 1808. 148 S. 8. (12 Gr.) (Siehe d. Rec. Erg. Bl. 1808. Nr. 122.)

ULM, in d. Stettin. Buchh.: Forstarchiv zur Erweiterung der Forst- und Jagdwissenschaft und der Forst- und Jagdliteratur; ehemals herausgegeben von Wilhelm Gottfried von Moser, nun aber fortgesetzt in Gesellschaft mehrerer Gelehrten und erfahrner Forstwirthe, von Dr. Christoph Wilhelm Jakob Gatterer, Großherzogl. Badischem Forstrathe u. s. w. Dreysigster Band. 807. 268 S. 8. mit i Kpfr. (i Rthlr.) (Siehe d. Rec. Erg. Bl. 1807. Nr. 16.)

Auch unter dem Titel: Neues Forstarchiv u. f. w. Dreyzehnser Bend.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUE

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 11. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

GESCHICHTE.

PRAG, in Comm. in d. Widtmann. Buchh.: Kritische Beyträge zur Münzkunde des Mittelalters, von Jos. Mader, k. k. R., d. R. Dr. ordentl. Mitgliede der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften. (Für die Abhandlungen der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften.) Dritter Theil. 1810. 198 S. in 8. Mit 4 Kupfertaseln,

s verlohnt fich der Mühe auch diesen Theil aufmerksam durchzugehen, damit die münzlustigen Leser der A. L. Z. Theil an dem Vergnügen nehmen können, das Rec. auch bey Durchlesung dieses Bändchens empfand. Es enthält acht Aussitze.

1. Ueber die Fränkisch - Merovingischen Münzen (welche der Vf. hier in schönen Abbildungen liefert, 41 an der Zahl). Einige derselben wollen wir mit der Erklärung des Hrn. M. aufführen. Nr. 1. Arpatone.) Leoderamnus. Artona, ein uralter Ort in Auvergne, ist der Ort, wo diese Münze geprägt ist, und Leo, von Xame, zwischen Briançon und Embrun in eter Dauphine, prägte sie - 8. Gavaletano. sit. Ban. Bagnols in der Landschaft Gevaudan ist der Ort, wo diese Münze unter Childebert Loder II. geprägt wurde. — 10. Cabilonno fit) (Fetto. M - Ca. Chalons, an der Saone, in Bourgogne, ist der Ort, der hier bezeichnet wird. — 13. Iconna Vico) (Mutaderico Ic. Von Chateau Chinon am Flusse Jonne (Icauna) in Bourbonnois. — 20. Hicciodero VI.) Gundopaudo. Der Münzort ist Issoire (Iciodorensis vicus) in Auvergne. — 21. Sc. Maurici) (Iurafio. Mon. St. Moritzen in Wallis (Fanum S. Mauritii). Im 3. 888. wurde Rudolph I. König des neuen Burgunclischen oder Transjuranischen Reiches, da gekrönt. - 24. Moneta.)(Palati. Eligi. Eligius, der wegen seiner Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit berühmte Goldschmidt, in der Folge Bischof und Heiliger, war Vorsteher der königlichen Munze unter Dagobert I. (622 - 638) und auch unter dessen Sohne Clodwig II. - 26. Rotomo.) (Anoaldo Mo. Von Rouen (Rothomagus, Rothomum) in der Normandie. - 28. - ratus Munitarius) Silin. -- ace fit. Wird Seignelay (Selliniacum) in Bourgogne seyn. Erganzungsblätter zur. A. L. Z. 1810.

Dieser Ort ist sehr alt. — 31. Trecas) Mamolinus Cici. Von Troyes in Champagne; vor Alters Augusto-bona, später Trecasses. — II. Allgemeine Bemerkungen über die Merovingischen Münzen. Dieser Abschnitt beschäfftigt sich besonders mit der Größe, mit dem Metall, und mit dem Gehalte und Gepräge dieser Art Münzen, und überdiess mit den darauf vorkommenden Figuren und Aufschriften, den gewöhnlichen fowohl, als den feltner vorkommenden; mit den hier und da erscheinenden einzelnen Buchstaben. mit den Stämpelsehlern, grammatikalischen Schnitzern, verhunzten Namen u. f. w. Die Vorstellungen darauf find mehrentheils, auf dem Avers ein Kopf, auf dem Revers ein Kreuz; doch findet man bisweilen auch eine stehende oder sitzende Victorie, ein Feldzeichen, einen Stern, einen Kelch, einen Vogel, einen Drachen, ein Schild, eine Kirche u. f. w. Die Aufschriften enthalten in der Regel die Namen des Königs oder des Münzpachters, oder beider zusammen, und des Münzortes; indessen findet auch hier manche Abweichung statt. Die Deutung der einzelnen Buchstaben bleibt immer etwas Schwankendes und Ungewisses; indessen haben die Muthmassungen. des Vf. doch immer einen wahrscheinlichen Grund. Das Gepräge ist fast durchgängig sehr einfach, ohne Verzierung und ohne Geschmack. - Schwer ist esoft zu bestimmen, von welchem Könige eine Münze sey, weil nicht selten zwey, drey, viere u. s. w. den-selben Namen führen; aber noch schwerer ist es bey den Münzen ohne Namen eines Königs, welche doch den allergrößten Theil ausmachen, weil fast alle Namen der Münzvorsteher, die darauf genannt sind, unter die viros obscuros gehören. Die Zahl der Goldmunzen diefer Art, die sehr häusig vorkommen und die Menge der Münzstädte, beides erregt Bewunderung. Erstere ist ein Beweis von dem Reichthum der Franken, und von letztern hat der Vf. über 300 gezählt. III. Einige Anmerkungen und Zusätze zu Hrn. Abt Schönwiesners Notitia-Hungaricae rei numariae. Budae 1801. Die Absicht des Vf. ist hier weniger, bisher unbekannte ungarische Münzen bekannt zu machen, als den bekannten ihren eigentlichen Standort anzuweisen. Da die neuern Münzen wenigern Schwierigkeiten unterworfen find, so lässt er fich

mit Recht bloss auf die ältern ein, die er in zwey Perioden abtheilt, nämlich vom Jahr 1000 bis 1301. und von dieser Zeit an bis aufs Jahr 1526. Um aber alles, was er darüber fagt, verstehen zu können, mus man Schönwisners Werk selbst darzu nehmen, und um eben diese Bemühung muss auch Rec. seine Leser bitten, wenn er nicht unnöthig weitläufig werden soll. Dass 1 - 5 nicht hierher gehören, fällt in die Augen; und nun ordnet Hr. M. die in Schönwisners Noticia abgebildete Münzen auf folgende Art: 6-9. 12-18. 20-23. 26-40. 24. 25. 19. 47. 65-67. 69. 51. 41 - 46. 48. 52 - 57. 60 - 63. 50. 72 - 74. u. ff. 92. u. ff. 49. u. 102 ff. Nr. 10. wird, und un-ftreitig sehr richtig, für ein Machwerk aus dem 16ten Jahrhunderte gehalten. Nr. 11. wird für Metzisch gehalten. Nr. 19. schreibt Hr. M. Bela III. nicht dem Lingen. Um das Jahr 1307 prägte man, nebst einersten zu, weil diese Münze klein ist, und Hr. S. selbst in seinem Werke aus Joh. de Thurocz P. II. Chron. Hung. Cap. XLV. die Stelle anführt: (Bela I.) numos magnae monetae fabricari fecit etc. Doch dieses Kapitel ist zu reich an wichtigen Bemerkungen, als dass der Münzfreund sie nicht selbst zu lesen wünschen sollte. Die Absicht des Rec. ist bloss darauf aufmerksam zu machen. Dieser reichhaltige Abschnitt geht von S. 50 bis 109. - IV. Polnische Münzen. Sehr wahr fagt der Vf., dass an eine allgemeine Doctrina numorum medii aevi nicht eher zu denken sey, als bis, wenigstens von den bedeutendern Landern Europens, eine größere Menge von Manzen aufgefunden, und in zuverlässigen genauen Beschreibungen und Abbildungen bekannt gemacht seyn wird. Von Polen ist dieses recht sehr zu wünschen, da aufser den vom Vf. angeführten Quellen nichts Erhebliches existirt. Georg Wends Abhandlung de primis Polonorum numis argenteis, welche Hr. M. nicht hat auftreiben können, ist wenig ergiebig für hierher gehörige Belehrung. Einzeln abgedruckt ist sie selten, besønders die zweyte Abtheilung davon, die Rec. auch noch nicht gesehen hat; aber beyde Abtheilungen zusammen findet man in Pet. Jaenichii Meletematibus Thorunensibus T. I. pag. 101-138. - Der Vf. berichtigt hier drey Obole aus Joachims Groschen-Cabinet, namlich Nr. 2. 3. und 4. und erklärt noch drey andere, unter welchen fich ein ganz nach Art der alten Prager Groschen geprägter Krakauer Groschen auszeichnet. Man sieht hier auf dem Av. auch in der Mitte die Krone, und in zwey Zeilen die Umschrift: Kazimirus primus — Dei Gracia Rex Polonie; und auf dem Rev. statt des Böhmischen Löwen, den Polnischen Adler, mit der Umschrift: Grossi Gracovienses. Die Prager Groschen wurden den Polen durch den Böhmischen König Wenzel II. bekannt, der seit 1300 auch ihr König war, und Gehalt und Gepräge machte sie beliebt, so, dass man auch darnach rechnete. Aber eigene, ganz nach dem Muster der Böhmischen geprägte Polnische Groschen hat man bis jetzt noch nicht gekannt. Dass dieser Groschen weder Kasimir dem I. noch II. angehöre, beweift schon der Titel Rex, und weil zu ihrer Zeit die Gattung und Benennung dieser Münze noch

völlig unbekannt war. Es ist also Kasimir III. oder der Große, der aber richtiger hier der erste heisst, weil seit dem in Polen wieder ausgekommenen ikoniglichen Titel (1320) kein Herrscher dieses Namens vor ihm da gewesen war. - V. Münzwesen des deutschen Ordens in Preussen. Vor der Aukunft des deutschen Ordeus' (1230) hatte Preussen keine eigne geprägte Munze. Die Geschichte der Ordensmunze, welche den Urkunden, und den Münzen selbst, angemessen ist, und alle scheinbare Widersprüche zu heben fähig scheint, ist diese: 1230 prägte der Orden blos Pfennige aus reinem Silber, wovon 5 einen Cölnischen Denar machten. Man rechnete nach Solidis oder Schillingen zu 12 Pfennigen, nach Skotern zu 2½ Schillingen, und nach Marken oder 60 Schilfachen Pfennigen, auch dreyfache, oder Vierchen (Viertelschillinge). Die Schillinge von Theoderich und Heinrich Dusener find wenigstens ungewiss. Aber halbe Schillinge prägte dieler. Wunrich, und seine Nachfolger fuhren damit fort. Man nannte sie zwar auch Schillinge (vielleicht schon unter jenem Heinrich), ob sie gleich, nach dem Schrot, kann die Hälfte des alten idealischen Schillings betrugen, und nach dem Korn noch viel weniger. Nachher nannte man das Kreuzgroschen. Nun prägte man auch ganze, oder breite Schillinge. Wunrich nannte sie Skoters, obgleich der alte idealische Skoter 160 Gran feines Silber bezeichnet, da dieser gemünzte hingegen höchstens 60 Gr. gemischtes Silber hatte. Nur erst von der Mitte des 14. Jahrhunderts hat man Münzen mit den Namen der Hochmeister, und zwar, zum Troste für Sammler und Forscher, mit beygesetzter Namenszahl. - Die drey Münzen welche uns der Vf. Nr. 53. 54. 55. vorlegt, find von den Hockmeistern Heinrich Dusener, Conrad III. und von einen Magister generalis, ohne Namen. Zum Schluss, wie zum Anfange, wird Hartknoch hier und da widerlegt und berichtigt. - VI. Revision der Silesia numismatica von Dewerdeck (Jauer 1711. 4.). Schade ist es, dass der Vf. Stutze's Silesia numismatica, das auch Rec. nur dem Titel nach kennt, nicht hat auftreiben können: denn da dieses Werk ungefähr 28. Jahr nach Dewerdecks Silesia num. erschien, so kann es nicht fehlen, dass es manche im Dewerdeck nicht befindliche Bemerkung und Entdeckung enthält. Dewerdeck glaubt, (S. 108. 112.) dass vor Georg kein Böhmischer König sich in seinen Urkunden Ducem Silesiae genannt, und auf Münzen erst K. Ladislaus den Schlesischen Adler gesetzt habe. Allein es giebt Urkunden in Menge, in welchen fich die Konige Karl IV. und Wenzel, Herzoge von Schlefien neunen; und wenn der Adler auf den Ungarischen Ducaten des Königs Ladislaus der Schlesische ist, so kommt ja ein ganz so gestalteter Adler auch schon auf Münzen seines Vaters Albrecht vor. Dass Böhmische Könige schon im 14ten und 15ten Jahrh. in Schlesien gemanzt haben, ist um so glaublicher, da von einzelnen Theilen dieses Landes mehrmals der Besitz felbst an fie kam, und sie, mit dem Obereigen-

thume, gewiss auch das Nutzbare vereinigten. Den einseitigen Heller mit einem mehrentheils geschnörkelten und gekrönten L. zwischen den Buchstaben: R. P. theilt unfer Vf. mit Grund dem König Ludwig zu, und liest also: 'Luidovicus Rex Primus, so wie auch die zweyse tige kleine Münze, auf welcher eben dieles gekrönte L. zwischen zwey Ringeln steht, und auf dem Revers der Böhmische Löwe. - Nr. 71. zeigt uns eine kleine Münze mit einem großen J. zwischen den Buchstaben: G. O. und auf dem Revers mit einem schlecht ausgeprägten Adler. Die Buchstaben helt Hr. M. unstreitig sehr richtig: Jodacus Glocensis Obulus und hält den Adler für den geschachten Mähritchen. Denn da K. KarllV. diesem Markgrafen von Mähren im J. 13-8. Glaz u. f. w. pfandweise einräumte, so ist diese Deutung sehr passend. - Ueberhaupt scheint es in Schlesien herrschende Mode gewesen zu feyn, den Namen des Königs durch einen gekrönten, und den des Münzorts durch einen ungekrönten einzelnen Buchstaben auf kleinen Münzen auszudrücken, wie dieles von Glogau, Liegnitz, Münsterberg und Breslau bekannt genug ist. Das Bisthum Breslau erhielt das Münzrecht, nach Dewerdeck (S. 171 u. ff.) vom Herz. von Schlessen, Heinrich IV. im J. 1290. Wenn es richtig ist, dass die Bischöfe zuweilen ihre Münzen bloß mit einer Linie bezeichnet haben, so könnte eine kleine Münze mit dem Schlesischen Adler auf der einen und einer Lilie auf der andern Seite, hierher gehören. Aber Hr. M. scheint geneigter zu seyn, sie der Stadt Neisse zuzutheilen, welche zwar drey Lilien führt, aber auf einer so kleinen Münze konnte man es dem Stämpelschneider wohl verzeihen, wenn er nur eine vorstellte. Da dieses Kapitel so reich an interessanten Bemerkungen ist, so verweiset Rec. seine Leser wegen den übrigen Bemerkungen auf das Buch selbst. VII. Wozu dienten die Dick-Der Vf. versteht hier unter Dickmunzen nicht die bekannten Dickthaler, Dickgulden, oder andere dergleichen Gold- und Silbermünzen, fondern befonders und hauptfächlich die Prager Dickgroschen. - Voigt vermuthet, dass sie zu Geschenken bey Taufen, Hochzeiten u. s. w. bestimmt ge velen wären. Hr. M. hingegen fagt, dass diese durch zwey Jahrhunderte fortlaufende Reihe gleichförmige Dickminzen auf eine alte Landeslitte hinzudeuten schienen. Er glaubt nämlich, man habe, wenn ein neuer Stämpel gebraucht werden follte, den erften Abschlag auf einem ansehnlichern Stücke Metall dem Könige zur Gutheisfung vorgelegt. - VIII. Ueber das Dei Gratia und ähnliche Formeln auf den Münzen des Mittelalters. Diese ähnliche Formeln find: Munus divinum, Dextera Dei, Misericordia Dei, Dextera Dom. exaltavit me, XPS IHS. elegit me regem populo suo. — Diese Formeln waren ursprünglich blots eine demüthige Anerkennung, dass man alles blots der Guade Gottes verdanke. In diesem Sinne war es also nichts weniger als anmassend, wenn besonders Geistliche, selbst gemeine, in Zuschriften an die höchsten Personen, das D. G. brauchten. Oft aber verbanden fich freylich schon frühzeitig Neben-

begriffe damit. — Nun geht der Vf. die Länder und Zeiten durch, wo und wenn das D. G. auf Münzen gebraucht wurde, wobey es auffallend ist, dass man es auf Päpstlichen Münzen gar nicht findet.

1. WIEN, gedr. b. Wallishaufer: Vaterländische, Geschichte Niederösterreicht für die Jugend diefes Erzherzogthums. Zur leichtern Fassung in Fragen und Antworten entworfen von Cajetan Geist, Präfecte an dem Gräfl. Löwenburg. Convicte zu Wien. 1803. 136 S. 8. (9 Gr.)

2. WIEN, gedr. b. Schmidt: Vaterländische Geschichte Steyermarks — von Ebendemselben.

1803. 111 S. 8. (9 Gr.)

Es-ist traurig, einem Lehrer der Jugend (am Löwenburgischen, den Piaristen anvertrauten Convicte) fagen zu müssen, dass er selbst noch in Rücksicht der Schreibart sowohl, als der Sachen viel zu lernen habe; und doch ist diess der Fall bey diesen Schriften. Eine solche Erinnerung fordert Beweise: hier find aus'violen einige in der ersten Schrift. 1) Fehler gegen die Grammatik und den Stil: Oestreich unter Bewohnung seiner von Wilden? bis (zum) Anfang des christl. Jahrhunderts - unter dem (der) Gewalte (Gewalt, Bothmässigkeit) der Ungarn. - Metallen (ftatt Metalle im plur. nom.) Beschreibung Linz's (von Linz.) S. 53. , Um was machte fich Friedrich der Krieger sonderbar verdient? - Was geschahe nach dem Tode Friedrichs des Kriegers? Da er unbeerbt (ohne Nachkommen) starb, zankten sich viele Fürsten ums Herzogthum Oestreich, und auch wirklich ein Zwischenreich, bis endlich Rudolph Kaifer wurde und duffelbe (das Zwischenreich nicht, wohl aber das Herzogthum) seinem Sohne Albert übergab. 2) Sachfehler. Hierher gehören die erbärmlichen Erklärungen und Unterscheidungen der weltlichen - Civil- und Staatsgeschichte (S. 19.), die Nichtunterscheidung der Geschichte von Statistik (S. 20. . Frage 11. die Vorschrift dass man Oestreich und nicht Oesterreich schreiben solle (S. 21.). (Eigentlich müsste man wohl Austria durch Ost-Reich übersetzen: wenn aber Oestreich gleichsam Oestliches Reich gestattet und üblich ist: so ist es wohl vergönnt, ja erforderlich, des Wohlklangs wegen ein er einzuschieben.) Der in diesem Buche durchgängig herrschende, von dem Vf. selbst (S. 24.) getadelte Gebrauch des Worts Oberösterreich für Oesterreich ob des Ens. - So viele Fehler giebt es hier nur auf wenig Seiten - man schließe auf die übrigen. Der Vf. hat nach seinem eigenen Geständnis Fuhrmanns, Herrmans und De Lucas Bücher nebst seiner Erfahrung bey Ausfertigung feines Buches zu Rathe gezogen, und andre neuere und bessere Hülfsquellen vernachlässigt. Es fehlt auch im Werke nicht an Widersprüchen und Wiederholungen. So z. B. lobt der Vf. (S. 63) die Billigkeit und Zweckmässigkeit der-Toleranz und ihre gesegnete Wirkungen: Er, der kurz zuvor (S. 59.) die gottseligen Bemühungen der

Ferdinande rühmte, da die unrichtige Luthers Lehre in den östr. Staaten bekannt zu werden anfing, da fie zur Aufrechthaltung der reinen Christenlehre und zur Rückberufung der schon Irregeführten den Jesuifen-Orden einführten;" auch hat der Vf. bey Aufzählung der wichtigsten Verordnungen in kirchl. Sachen (S. 96.) die Toleranz-Normalien ganz weggelassen. Die Erklärung des österr. Wappens, des alten und des neuen, kommt S. 51. und S. 100. zweymal vor, während viel wichtigere Gegenstände gar nicht berührt find. Z. B. die verschiedenen Angaben über das Verhältniss der Einwohner in Rücksicht auf Zahl des Adels, der Geistlichkeit der Bauern u. s. w. Rec. mûsste die N. O. Jugend bedauern, wenn sie keine bessere Anleitung zur Kenntniss der Landesgeschichte und Statistik hatte, als diese. 3) Fehler gegen die Methode. Geograph. statist. und historische Angaben trägt heut zu Tage kein geschickter Pädagog in Büchern durch Fragen und Antworten vor, weil hierdurch nur der Platz unnütz verbraucht wird, ohne dass die Fragen den mindesten pädagog. Vortheil gewähren. Wenn man aber auch hierüber hinausgehen wollte; was foll man dennoch von einem Vf. denken der aus dem großen Zeitraum vom J. 1519 - 1683. nichts anders den Kindern zu erzählen weiß als 1) die allerdings wichtige Erwerbung v. Ungern, und die Belagerung Wiens 1529. 2) die Belagerung Wiens 1683. und drittens - man lese das grosse Datum mit Erstaunen. - "Leopold I. liefs alle Juden von Wien vertreiben, weil sie viele sogenannte Jungfernkinder annahmen und beschnitten; ihre Synagoge in der Leopoldstadt wurde in eine christliche Kirche verwandelt, und dem h. Leopold geweiht." - Doch genug über diese vaterländische Geschichte Niederöstreichs!

In der Vorrede der vaterl. Geschichte Steyermarks giebt der Vf. Nachricht, dass er sich ehedem "in der Mitte der Steyrischen Jugend" besunden, und dass er bey der Ausarbeitung des Buchs vorzüglich Kindermanns, Cäsars und Baumeisters bekannte Werke gebraucht habe. In der Zueignung an die Kinder Steyermarks begeht der Vf. gleich ein Paar Sprachschnitzer (z. B. freundschaftliches Anerbotstatt Anerbieten), und hebt sehr einseitig jenen Nutzen der Vaterlandeskunde heraus, dass man mittelst derselben "vernünftige Gespräche mit andern führen könne." - Uebrigens ist diese Geschichte ganz nach dem Zuschnitt der vorigen von Niederösterreich eingerichtet: mehrere Fragen und Antworten z. B. über den Begriff u. s. w. Nutzen u. s. w. der Gesch. u. s. w. find hier wieder abgedruckt; alle obige Erinnerungen gelten auch fast durchaus von dieser Schrift. So z. B. ift hier eine, im Verhältniss zum Kinderunterricht schon überhaupt nicht passende Frage noch dazu auf folgende Art posiirlich genug ausgedrückt: "Wie ist das Steyermärkische Frauenzimmer bestellt?"

An den Regenten Steyermarks aus dem Hause Habsburg richmt der Vf. (S. 52.) ihre angeborne und der Welt nur allzubekannte Ehrlichkeit. — Der Erwachsene lächelt über den unpassenden Ausdruck dieses Lobes: aber das Kind meint wohl dabey, man könne auch in der Ehrlichkeit zu weit gehen.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Soest, b. Flos: Herodot's Geschichte der ägyptischen Könige vor Psammetich's Alleinherrschaft, übersetzt von Franz Christoph Frenzel (Rector des Archi-Gymnas. zu Soest). Eine Einladungsschrift zum Frühlingsexamen. 1806. 75 S. 8.

Wir billigen es, dass Hr. Rector F., der sich schon durch mehrere schriftstellerische Arbeiten als einen geschickten und einsichtsvollen Schulmann gezeigt hat, statt einer magern Diatribe, womit manche Schulmänner bey solchen Gelegenheiten dem Publikum Langeweile zu machen pflegen, lieber die Uebersetzung eines interessanten Abschnittes aus den Werken des Vaters der Geschichte gab. Die Arbeit ist um so verdienstlicher, da der Vf. nicht nur eine treue und lesbare Uebersetzung geliefert, sondern auch den Werth derselben durch gehaltreiche Anmerkungen erhöhet hat. Diese zeigen Hrn. F. als einen geschickten Interpreten, der Wort- und Sachkenntniss auf eine zweckmässige Art mit einander zu verbinden weiss und eine vertraute Bekanntschaft mit der neuesten Literatur (besonders mit den Berichtigungen der Reisebeschreiber) an den Tag legt. verweisen blos auf S. 33. 42 - 43. 45. 56. 59. u. a. S. 12. Z. 13. muss es wichtiger st. nichtiger und S. 41. Z. 12. Scheol st. Schoel heilsen.

LESPZIG, b. Hinrichs u. PARIS, b. Treuttel u. Würtz: Nouvelle Grammaire. Allemande à l'usage des Français et de ceux qui possedent la langue françaile, ou méthode pratique pour apprendre facilement et à fond la langue allemande. Contenant des observations sur les diverses parties de la grammaire, des dialogues choisis et familiers, des morceaux de litterature allemande, tires des ouvrages de deux auteurs célèbres, avec un vocabulaire pour faciliter l'intelligence de ces morceaux, et enfin, un recueil des mots les plus necessaires pour parler, suivi de l'indication du genre et de la declinaison de chacun de ces mots. Par Ch. Benj. Schade. Cinquième édition augmentée. 1807. 415 . 8. (21 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 198.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 13. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

1. LEIPZIG, b. Baumgärtner: W. Bingley's, Mitglieds der linneischen Gesellschaft u. s. w. Biographien der Thiere, oder Anekdoten von den Fähigkeiten der Lebensart, den Sitten und der Haushaltung der thierischen Schöpfung. Nach dem Englischen mit Zusätzen bearbeitet und zit einer Einleitung über die Psychologie der Thiere versehen von J. A. Bergk. Erster Theil. 1804. XVI u. 317 S. Zweyter Theil 1805. XXIV u. 348 S. 8. (3 Rthlr.)

2. BERLIN, b. Matzdorf: Thierfeelen-Kunde auf Thatfachen begründet. Oder 156 höchst merkwürdige Anekdoten von Thieren. Erster Theil. Mit zwey Kupfern. 1804. XXXII u. 243 S. (1 Rthlr. 8 gr.) Zweyter Theil. Mit einem Kupfer. 1805. 282 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

eyde Schriften enthalten Beobachtungen über die geistige und moralische Natur der Thiere. Die erstere geht planmälsiger zu Werke, und giebt nicht nur die Anlagen und Fertigkeiten der Thiere, sondern auch bey weniger bekannten eine kufze Beschreibung und ihre ganze Lebensart nach der Lin-neischen Klassification des Thierreichs an; die andere aber theilt diese Merkwürdigkeiten der Thiere bloss fo mit, wie sie dem Herausgeber beym Lesen naturhistorischer Schriften, Reisebeschreibungen u. s. w. aufgestofsen zu feyn scheinen. - Dort erkennt man fogleich den Naturforscher von Profession, hier aber erblickt man bloss den Sammler - dieser möchte nicht ungern den Thieren bey ihren auffallenden Handlungen eine Ueberlegung zuschreiben; jener aber läugnet diese, und beschränkt alle ihr Bestreben bloss auf ihre Selbsterhaltung und Fortpslanzung. Beyde Schriften aber müllen gewis jeden Leler, dessen Geschmack noch nicht durch schale Romanenlecture verdorben ist, sehr interessant und willkommen seyn. Sie belehren und unterhalten zugleich. Das Original von Nr. 1. wurde in England mit solchem Beyfall aufgenommen, dass es bald eine zweyte Auflage erlebte. Im Englischen enthält der erste Band den größten Theil der Quadrupeden, der zweyte die Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

übrigen Quadrupeden und die Vögel, und der dritte die Amphibien, Fische, Insecten und Würmer. Der Uebersetzer setzt den Zweck seiner Bearbeitung dieses Werks, in welcher er die vollständige Beschreibung der Thiere als bekannt voraussetzte, dagegen aber viele Anekdoten beyfigte, darein, dass es I) ein Lesebuch für jeden seyn soll, der sich so wohl angenehm unterhalten, als auch über die Natur und Eigenschaften der Thiere belehren will, und 2) dem Lehrer der Jugend eine Materialiensammlung, die ihm fo wohl zur Erregung der Lust am Studium der Naturbeschreibung bey seinen Zöglingen als zur Belehrung derselben dient. Und dieser Zweck kann allerdings dadurch erreicht werden. Der erste Theil beginnt mit dem Affengeschlechte, wo zuerst die Anlagen und Fähigkeiten der Affen im Allgemeinen angegeben, dann die verschiedenen Familien, und 15 Arten derselben einzeln durchgegangen, und ihre Eigenschaften, die in einem ausgezeichneten Gedächtnisse, List, Eifer und Nachahmungssucht bestehen, mit mehrern Eigenheiten dargestellt werden. Darauf folgt das Makigeschleche mit 3 Arten, dann 2 Fledermäuse, 1 Faulthier, 1 Ameisenfresser und 1 Gürtelthier, die beyden Nashörner und Elephanten. 1 Wallross und 3 Manatis, 4 Seehunde, 8 Thiere aus dem Hundegeschlecht und der Löwe und Tieger aus dem Katzengeschlecht macht den Beschluss. Nicht immer nimmt es der Uebersetzer genau genug. Bey dem Chinefischen oder Hutaffen fehlt der lateinische systematische Name - bey manchen Thieren (da die Schrift doch nicht blos für Naturforscher abgefalst ist) hätte eine kurze Beschreibung nicht weggelassen werden dürfen z.B. bey dem Jakel aus der Barbarey, der gemeinen und gesteckten Hyane, weil der Leser allerdings erst die Thiere kennen zu lernen wünschen muss, von denen man ihm solche Merkwürdigkeiten erzählt - der bekannte Name Schweisshund wird immer Bluthund übersetzt u. f. w. Die auf dem Titel angezeigte Abhandlung des Ueberfetzers folgt in dem zweyten Bande als Vorrede von dem Uebersetzer. Sie verbreitet sich über die Frage. was man Instinkt bey den Thieren nenne, und beantwortet dieselbe nach ihren verschiedenen Seiten aus Galls Organenlehre. Det Geist bedarf zu seinen K (5)

Aeulserungen Werkzeuche, durch welche dieselben möglich werden. Diese find die Organe des Gehirns. Ift ein solches Organ stark entwickelt, so spürt das Thier nicht bloss eine große Lust etwas vorzunehmen, sondern erlangt auch durch einige Uebung eine große: Fertigkeit darin. Der Biber errichtet die kunstlichen Baue, weil bey ihm der Kunstsinn entwickelt ist. Einige Thiere lieben ihre Jungen außerordentlich, andere nicht so fehr, und dieser Unterschied rührt von der geringern oder größern Entwickelung des Organs der Kindesliebe her. Einige lassen sich zähmen, weil sie den Organ der Erziehungsfähigkeit oder einen Sinn für Zähmbarkeit haben. Die Gernsen haben den Höhefinn, die fleischfressende Thiere den Würgfinn, die Zugvögel den Ortsfin, die Elstern den Diebsfinn u. I. w. Man fiebt hieraus, dass der Verfasser ein Anhänger von Galls Organenlehre ist, und daher sind denn in den Erzählungen selbst auch hin und wieder Bemerkungen, auf Galls Theorie gestützt, eingestreut. Dieser zweyte Band enthält übrigens noch die Fortsetzung des Katzengeschlechts, nämlich den Leopard, die Kapkatze, die wilde, zahme und Angorische Katze; alsdann folgen noch Beschreibungen und hierher gehörige Merkwürdigkeiten von folgenden Thieren, doch ohne die Geschlechter genau zu bemerken, nämlich von dem Ichneumon, gestreisten Wiesel, Rattel, die Zibetkatze, Mexikanischen Wiesel, dem Baummarder, Zobel, gemeinen Wiesel, Fischotter, Meerotter, gemeinen Amerikanischen und Eis-Bär, Vielfrass, Wolfs- und Waschbar, Dachs, Virginischen Opossum, großen Känguruh, gemeinen Maulwurf, Igel und Stachelschwein, Meerschweinchen, gemeinen Biber, der Bisam - Haus- und Wanderratte, der großen Feldmaus, Wurzelmaus, dem Lemming, Hamster, Alpen Murmelthier, Boback, gemeinen, grauen, schwarzen, gestreiften, Amerikanischen und Asiatischen sliegenden Eichhorn, Springhasen, gemeinen, veränderlichen, rufenden und Alpenhasen, Kaninchen, Dromedar, Trampelthier, Glama, Mo-Ichusthier, Rennthier, Hirsch, Damhirsch, Reh, der Giraffe, dem Nilgau, der Gemie, Saiga-Antilope, Ziege, dem Springbock, Steinbock, Pferdy Efel, Zebra, Gragge, Flusspferd, Schaf, Isländischen und breitschwänzigen Schaf, zahmen Rind, Ochsen der Hottentotten, gemeinen und Afrikanischen Buffel, Bison, Bisamochsen, gemeinen Mexikanischen, Aethiopischen und Afrikanischen Schwein und Hirscheber.

Der Vf. von Nr. 2. behauptet in der Einleitung oder der Erläuterung des Motto: "Ist der Mensoh göttlichen Geschlechts: so ist es auchdas Thier", dass nach der Analogie zu schließen, die Thiere eine Seele hätten, dass man keine Eigenschaften derselben beym Menschen kenne, wovon man nicht Spuren in irgend einem Thiere fände, dass sie nur weniger Begriffe oder nicht so viel Fertigkeit sie zu vergleichen hätten; sindet es nicht unwahrscheinlich, dass jeder Geist alle möglichen Organisationen von Stufe zu Stufe in endloser Folge durchwandern müsse, und folgert hieraus die Schändlichkeit des Thiermatterns,

der Parforcejagden w. f. w. Die Erzählungen oder Bemerkungen, die er von den Geistreichern unter den Thieren hier liefert, sollen den stolzen Menschen auf einen Gegenstand aufmerklam machen, den er zu leicht übersieht, und einen Beytrag zu einer Thier-Psychologie geben, wenn es uns noch jetzt fehlt.

Man findet im ersten Theile Anekdoten vom Hunde, vom Pferde, von der Katze, vom Elephanten, vom Löwen, vom Affen, vom Wolf, vom Hirich, vom Ochlen, Vielfrass, Seebaren, Landbären, Eichhorn, Beutelthier, Murmelthier, Ichneumon, von der Gems, von Störchen, von der Schwalbe, vom Adler, Rebhuha, Seeraben, Staar, Honigkuckuk, Agami, Haushahn, Canarienvogel, von der Taube, Gans, Amsel, von Schlangen, von Bienen, von Ameilen und von der Spinne. Die mehrsten Bemerkungen find, wie natürlich, wieder vom Hunde entlehnt, weil an diesem, da er so allgemein und nahe mit dem Menschen verbunden ist, dieselben am leichsten und häufigsten gemacht werden können. Mit unter läuft freylich auch ein Geschichtchen, das eben nicht das Gepräge der richtigen Beobachtung zu haben scheint, z. B. Nr. 38. wo ein Hund den Tod seines Herrn, eines Kaufmanns, in den von ihm besuchten Städten bey seinen Bekannten durch Winseln angezeigt haben soll. Wahrscheinlich hat hier der Hund feinen Herrn wieder gefucht. Eben so gewis ist nach Nr. 40. der Befehl: "Lass keinen Hund in die Kirche" dem Englischen Hunde des Amtsmanns vor der Kirche unmittelbar und nicht in der Amtsstube bloss dem Dorfrichter gegeben worden, wo es der Huud nur gelegentlich gebört haben soll. Auch die bekannte Rache, die eine Schwalbe nach Nr. 143 an einem Sperlinge nimmt, dass sie ihm das Nest verklebt, ist eine artige Erdichtung. Das was Nr. 68 vom Hengste als Beschützer seiner Familie gesagt wird, ist nichts Eigenes, fondern gilt von mehrern Thieren z. B. vom Hirsche, Rehbock, den Feldhühnern u. a. m. Solche offenbare Dichtungen, wie Nr. 130, wo nach Aelian ein Adler seinem Erretter vor vergifteten Wasser warnt, sollten in einem Buche, das nur Thatfachen ankundigt, gar nicht aufgenommen feyn, fo schön sie sich auch lesen lassen. Es scheint auch, als wenn der Sammler nicht genug Naturforscher wäre, sonst bätte er bey oft zweydeutigen Namen gewiss den wahren angegeben, so z. B. bey seinem Seeraben, den man in China zum Fischfang abrichtet. Auch fagt er von den Ameisen S.237. "Die Eyer derselben find weiss, klein und fast unsichtbar. Nach Verlauf von einigen Tagen kommen daraus weiße Würtner hervor, die man uneigentlich Ameiseneyer nennt, und auf den Märkten als Futter für die Nachtigallen verkauft." Diess sind ja aber nicht die Würmer oder Larven fondern die Puppen.

Im zweyten Theile findet man wieder Geschichtchen vom Hunde, vom Elephanten, vom Affen, von Pferden, vom Esel und Bären, von Canarienvögeln und Spinnen, von der Ziege, dem Schweine, dem Tyger, Hirsch, der Taube, dem Fuchs, Papagey, und der Gans und von dem Kameel, Manati, Halen,

Kanin

Kaninchen, Reiber, Raben, Rothkehlchen, Fisch, die Elster, Fledermaus, Bachstelze, Ratte, Ameise und Biene. Sie lassen fich alle angenehm lefen; es befinden fich aber auch wieder manche unwahrscheinliche und auf täuschenden Beobachtungen beruhende darunter. Am Ende find einige Resultate aus den Beobachsungen über die Thiere angehängt, die aber von keiner sonderlichen Bedeutung find: 1) Erfahrung bereichert die Thiere mit neuen Begriffen. 2) Thiere haben auch folche Empfindungen, welche aus der Vorstellung kanftigen Schmerzes entspringen. Z. 8. das Hornvich soll schwer beängstigt werden, wenn es in das gewöhnliche Schlachthaus geführt wird. 3) Gemeinschaftliche Vertheidigungs-anstalten und Familienanhänglichkeit der Thiere. 4) Die Thiere haben auch eine Sprache. 5) Selbst. bey den kleinsten Insecten find Spuren thierischer Vernunft zu bemerken. Die Hauptlachen find hier aus Bonnets Schriften entlehnt.

DARMSTADT, im Verlage der Herausgeber: Teutfche Ornithologie oder Naturgeschichte aller Vögel Teutschlands in naturgetreuen Abbildungen
und Beschreibungen. Herausgegeben von Borkhausen, Lichthammer, C. W. Bekker, Lembcke
und Dr. Bekker. XVIIItes Hest. 1809. gr. Fol.
mit Teutschem u. Französischem Text.

Dieser Heft wird den Ornithologen sehr willkommen seyn: denn er enthält die Beschreibungen und Abbildungen von dreyen Falkenarten, nämlich dem Wander - Tamen - und Zwergfalken (Falco peregrinus, abietiaus et Aesalon), die in den naturhistorischen Werken auf sehr verschiedene Weise dargestellt werden, und deren Naturgeschichte mit vielen Unrichtigkeiten und Irrthümern durchwebtist. Vorzüglich betrifft diess den Wanderfalken. Ein gewisser Dr. Schneegas hatte in Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands I. S. 759. in einer weitläuftigen Anmer-tung den von den Verfassern Heft I. abgebildeten Wanderfalken für den eigentlichen Tannenfalken ausgegeben, und seine Meinung mit vielen Gründen zu unterstützen gesucht.' Die Selbstanschauung und Vergleichung beyder Vögel, die der Schneegassischen Behauptung zum Grunde lagen, und die sie von dem Vf. der Naturgeschichte Deutschlands zugeschickt rhielten, setzten sie in den Stand mit Gewissheit agen zu können, dals Schneegals's Angabe ungerundet, und sein Tannenfalke das Männchen, sein Vanderfalke aber das Weibchen von Falco peregrius sey. Beyde Vögel, die Schneegass vor sich hatte, nd hier abgebildet, und sie werden demjenigen Leer, der beyde Geschlechter des Wanderfalken in der latur oder im Cabinette mit diesen Abbildungen ergleichen kann, das Geständnis abnöthigen, dass chneegals fich geirrt, und die Verfaller der Teuthen Ornithologie recht haben; ja die beygefügte ritte Abbildung, welche einen jungen weiblichen anderfalken vorstellt, zeigt so gar auch, das Nau-

manns verschieden angegebene Wander- und Tannenfalken (dessen N. G. der Land- und Wasservögel IV. 119. Taf. 12. F. 20. Taf. 13. F. 21. u. Taf. 14. F. 22.) ein und eben derselbe Vogel find, und dass dieser so wenig als Schneegals den wahren Tannenfalken, welcher auf der vierten Kupfertafel vortrefflich abgebildet ist, gekannt haben. Von diesem Vogel findet man die erste Beschreibung und Abbildung in Bech-Iteins Uebersetzung von Lathams Synopsis of Birds II. Anhang. S. 660. Nr. 29. Hier ist aber die Abbildung weit treuer und schöner. Die fünfte und sechste Kupfertafel liefern das Männchen und Weibchen des Zwergfalken. Sie find unübertreffbar schön gestochen und ausgemahlt. Nur ist das alte Weibchen, das Rec. vor fich hat, und welches beym Horste geschossen wurde, noch etwas heller, nämlich die Grundfarbe am Vorder- und Seitenhalse rein weis, an Brust, Bauch and Schenkeln bloss schwach rostfarben angeflogen. Auf diele Art ist auch die Naturgeschichte dieses so oft unrichtig beschriebenes und abgebildeten Vogels ins Reine gebracht. Es ist nun ganz klar, das der Steinfalke (Falco Lithofalco) nichts anders als das Männchen des Zwergfalken ist. Um unsern Lesern alle drey bisher nicht gehörig bekannte und unterschiedene Falkenarten kennen zu lernen, wollen wir noch kürzlich die Kennzeichen der Art, wie he die Vf. aufstellen, hier mittheilen. Wanderfalke: Auf beiden Seiten des Unterkiefers läuft ein schwarzer Strich bis zur Mitte des Halses herab, und die Zehen, hauptsächlich die Mittelzehen find sehr lang. Altes Männchen: Das Gefieder auf dem Rücken und den Flügeln ist dunkler ins Schwarzblaue übergehend — auf dem ganzen Unterleibe weiss und schmutzig weiss, auf beiden Seiten. znweilen mit etwas braup überlaufen und mit einzelnen dunkeln Längsstrichen am Halfe, am Bauche und an den Hosen aber mit dergleichen pfeilförmigen Flecken - Nasenwachs und die beiden Augenwinkel fammt Augenliedern, so wie die Fusswurzeln, schön gelb und der Vogel standhaft kleiner als das Weibchen. Altes Weibchen: Das Gefieder auf dem Rucken und den Flügeln heller und ins Aschblaue übergehend; übrigens wie am Männchen, und der Vogel frandhaft größer als dasselbe. Junger Vogel (im ersten Jahre): Das ganze untere Geneder auf sohmutzig weilsem ,bräunlich angeflogenem Grunde mit fchwärzlichen Längsstrichen — Oberleib dunkel, ins schwärzliche übergehend — Fußwurzeln grüngelb — Nasenwachs und Augenlieder bellbläulich. - Tannenfalke: Männchen: Der fehr plattgedrückte Kopf zu beiden Seiten bis tief unter die Augen und der Hinterhals bis zum Rücken hinein tief schwarzblau, beynahe ins Schwarze übergehend — Kehle und Vorderhals weiss und sleckenlos - der Unterleib mit den bräunlich angeflogenen Seiten der Brust, so wie die Hofen und Schwanzdeckfedern auf graublau angeslogenem Grunde mit abwechselnden zarten pfeilförmigen und Längsstrichen - Schwanz mit vielen schwarzen Querbinden und breiter braunschwarzer schmal weise gesaumter Spitze (Folglich nicht wie

beym Wanderfalken mit bis zur Spitze bläulich geländertem Schwanze.) — Der ganze Vogel in allen feinen Federpartieen — nur die weise Kehle und den Vorderhals ausgenommen — mit blauer Farbe gleichsam übergossen. — Zwergfalke: Altes Mannchen: Schnabel sehr gekrümmt, gedrungen, mit scharfen Zehen und bläulich — Augenstern braun Wachshaut und Fusswurzeln, so wie die nackten häutigen Stellen an den Augenwinkeln schön goldgelb – Kopf, Backen, Rücken sammt Flügeldeckfedern und Schwanz — (letzterer auf seiner Oberfläche bis zur breiten schwarzen schmal weiß gesäumten Spitze herab) mit aschblauer, bald dunklerer bald

hellerer Farbe überzogen. — Schwingen schwärzlich — Kehle weislich — Unterleib sammt Hosen auf rostfarbenem Grunde mit dunkelbraunen Flecken und Längsstrichen versehen. — Altes Weibchen: Vom Männchen gänzlich verschieden: denn die aschbläulichen Körpertheile des Männchens sind hier rostfarbig mit dunkler braunen Abtheilungen und Strichen — Schwungsedern dunkelbraun mit braunen Lichtpunkten - Schwanz in mehrese dunkel und hellbraune Querbänder getheilt und ohne schwarze Spitze. — Junger Vogel: Dem Weibchen ähnlich; nur alle Farben blässer und rostsarbener. —

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

findet.

ZEICHENKUNST.

LEIPZIG, b. Hinrichs: Neues und fassliches Lehrbuch zum Zeichnen und Mahlen nach richtigen Grundsätzen. Nebst einer neuen Methode, Kindern zeichnen und mahlen zu lehren, von der Frau von Genlis. 1805. Mit 27. schwarzen und colorirten Kupfertafeln, wie auch 56 S. Text. 8. (3 Rthlr.-4 gr.)

Wir wollen zuerst die Kupfer betrachten und sodann einige den Text betreffende Anmerkungen folgen lassen. Auf der ersten Tafel erscheinen bloß verschiedene Arten von Linien ohne Bedeutung, die nach unserm Ermessen unnütz find; die folgenden 11. enthalten verschiedene Theile der menschlichen Gestalt, wie auch ganze Figuren, meistens bekannte Dinge, aber weder in Hinficht auf Formen, noch auf Verhältnisse vorzüglich. Nicht besser find auch die Tafeln Nr. 13 bis 17. welche Thierfiguren zeigen, roth abgedruckt. Sodann kommen fünf andere Blätter mit landschaftlichen Gegenständen, theils braun theils schwarz; ferner vier Blätter Blumen und Früchte, welche besser illuminirt seyn könnten und endlich eine Tafel mit 66 verschiedenen Farben und Mischungen derselben, völlig werth- und zwecklos.

Im Text find die meist unrichtig angegebenen Proportionen des menschlichen Körpers S. 21. das Merkwürdigste. — Mit dem Uebrigen in keiner Verbindung stehend, sondern bloss als Anhang S. 33 bis 56. abgedruckt, sindet man die auf dem Titel erwähnte, neue Methode Zeichnen und Mahlen zu lehren von der Frau von Genlis. Sie verlangt nämlich, man solle die jungen Leute nur erst zu Kennern der Kunst bilden, alsdann würde ihnen das Mahlen und Zeichnen schon leicht werden. Im 14ten Jahr meint sie, müste der kleine Kenner fertig seyn; hernach thut sie einen Machtspruch über ihn und sagt: "Du bist ein Mahler, und ein sehr guter Mahler, es fehlt dir

nichts, als ein Mechanism (wahre Bagatelle,) welchen du dir mit bewundernswürdiger Leichtigkeit erwerben wirst" nun setzt sich der Kenner hin, und ehe ein Jahr vergeht, wird, oder sollte er wenigstens der Methode zu Liebe, rein und gefällig zeichnen, eben so schnell sich im Zeichnen vervollkommnen, in seinem 16ten Jahre mahlen und im 17ten keinen Lehrer mehr nöthig haben. Wir können uns füglich alles Urtheils hierüber enthalten, indem unter Kunstverständigen oder auch andern vernünstigen Leuten die Frage nicht ausgeworfen werden kann, ob ein solcher, sich als reine Thorheit ankündigender, Vorschlag Erwägung verdiene.

Beyläufig ist noch zu bemerken, dass von dem eben angezeigten Werk zugleich mit der deutschen Ausgabe in derselben Verlagshandlung zu Leipzig auch eine mit französischem Text unter dem Titel: — Leçons ou Traité élémentaire de Dessein es de peinture etc. erschienen ist; die Kupfer sind von denselben Platten abgedruckt. Auch unterscheidet sich der übrige Inhalt in nichts anderm als dass man hinter der Vorrede p. VIII den Namen des Vs. J. F. Schröter

ERFURT, b. Keyler: Der Thüringische Kinderfreund bestimmt für solche Kinder, die schon gut lesen können, an eigenem Lesen Vergnügen finden und gern etwas Nützliches lesen wollen. Herausgegeben von Karl Dilchey. Zweyter Theil. 1806. VI u. 173 S. 8. (9 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 241.)

Auch unter dem Titel:

Der allgemeine Kinderfreund oder nützliche Gesellschafter für Kinder beyderley Geschlechts.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

' Sonnabends, den 15. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: Handbuch der Strafrechtswiffenschaft und der deutschen Strafgesetzkunde.

Handbuch des gemeinen deutschen peinl. Rechts, von Dr. Carl August Tittmann, Königl. Sächs. Hof- und Justizrathe in Dresden. Dritter Theil. 663 u. XVI. S. Vorr. u. Inhaltsverz. Vierter und letzter Theil 861 S. mit Einschluss des Registers über das Ganze, und X S. Vorr. u. Inhaltsverz. 1809 u. 1810. (4 Rthlr. 16 gr.)

Die beiden ersten Bände dieses schätzbaren Werks find A. L. Z. 1807. Nr. 178. mit dem gebührenden Lobe angezeigt worden. Rec. hat absichtlich die Anzeige des dritten, schon im vorigen Jahre erschienenen Bandes bis jetzt, wo nun auch der vierte und letzte Band vor ihm liegt, verschoben, um versprochener Massen über das Ganze urtheilen zu können.

Schon bey der Anzeige der beiden ersten Bände des Tittmannichen Handbuchs erlaubte fich Rec. die Aeusserung, dass wenn der achtungswerthe Verfasfer fich in den folgenden Bänden gleich bleiben follte, fein Werk, alle bisherige Commentarien über das peinliche Recht, leicht entbehrlich machen dürfte. Wir bestätigen jetzt, wo das Ganze vor uns liegt, nicht nur jene Aeusserung mit voller Ueberzeugung, sondern erklären sogar in seiner Art das Tittmannsche Handbuch für classisch. Es ist ein seltenes Werk deutscher Gründlichkeit und deutschen Fleises, womit Hr. T. das Publicum beschenkt hat, werth, dass es die Nation ehre; - ein Werk, wie es an Vollständigkeit und doch zweckmässiger Kurze, Auswahl und Prüfung der darin aufgenommenen Materialien, noch über keinen Theil der Rechtswiffenschaft existirt; - ein Werk für das Bedürfnis des Theoretikers und Practikers gleich richtig berechnet; und endlich ein Werk mit durchgängigem philosophischem Blick, aber auch zugleich mit dem nöthigem Blick ins Leben bearbeitet; in welchem also nicht die Philosophie, wie in den Schriften der meisten neuern Criminalisten, die Hauptrolle spielt,

Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

fondern allenthalben die folgsame Dienerin der Gefetze geblieben ist; ein Platz, den ihr Feuerback
mit Recht anweist, wenn er sie gleich nichts desto
weniger häusig wieder zur Gebieterin im peinlichen
Rechte macht. Wer von den deutschen Rechtsgelehrten, der mit der Zeit fortgegangen ist, dürste,
nachdem ihm ein seine Bedürfnisse so in aller Hinsicht befriedigendes Handbuch des peinlichen Rechts
in die Hände gegeben worden, noch die höchst unphilosophischen, ja geistlosen und zum Theil unrichtigen Compilationen aus der vergangenen Zeit ansehen, oder wohl gar noch gebrauchen?

Gewiss nicht sowohl eigene Besorgniss des Vfs., als vielmehr die der Verlagshandlung, welche das juristische Publicum genau zu kennen scheint, hat die Vorrede zu dem dritten Theil veranlasst, in welcher der Vf. auszuführen fucht, dass sein Werk durch die Veränderungen, welche sich in Deutschland mit dem bisher geltenden Rechte, durch die Rheinische Confoderations - Acte zugetragen haben, nichts an seinem practischen Werthe verlieren könne, da noch bis jetzt die peinliche Gerichts - Ordnung Carls V. als angenommenes Gesetz gelte. Eben dieser Besorgniss der Verlagshandlung schreiben wir es zu, dass in dem vierten Theile auf das Westphälische und Preussische peinliche Recht, (von dem letztern ist auch schon in den drey vorhergehenden Bänden Gebrauch gemacht worden) wiewohl nur in den Anmerkungen, und ohne dass der Gang des Handbuchs dadurch gestört worden, Rücksicht genommen worden ist. Rec. hält es gewisser Massen für Pflicht. bey dieler Veranlassung die juristischen Geschäftsmänner über den Zustand der Dinge noch weiter aufzuklären.

Die Rheinische Conföderations-Acte hat 1) der peinlichen Gerichts-Ordnung Carls V. nur als ehemaligem Reichsgesetz die Kraft genommen. Sie gilt daher in den deutschen Territorien, als vermittelst der Landeshoheit (jetzigen Souverainität) recipirtes Gesetz fort, bis sie entweder geradezu, oder durch die Substitution eines andern peinlichen Gesetzbuchs abgeschafft wird. In den Ländern Deutschlands, wo diese Abschaffung noch nicht geschehen ist, z. B. in Sachsen u. s. w. hat also das Tittmannsche Handbuch

L (5)

vol

volle practische Brauchbarkeit. Der größte Theil von Dentschland befindet sich noch unter der Herrfchaft der peinlichen Gerichts · Ordnung Carls V., wenn wir nicht die Staaten, worin eben jetzt ein neues peinliches Recht geboren wird, schon als solche betrachten wollen, welche die Gehurt überstan-Aber auch 2) in denjenigen Staaten, den baben. welche schon mit einem neuen peinlichen Gesetzbuche ausgerüftet da stehen, wird man ein Werk, wie das Tittmannsche Handbuch nicht entbehrlich finden können. Enthält denn Hrn. T's Handbuch blos das peinliche Recht Carls V.? — Ist in demselben nicht vielmehr die ganze Masse des bisher in Deutschland geltenden peinlichen Rechts niedergelegt worden? begreift dasselbe nicht auch das römische und canonische peinliche Recht, und die gefammte Doctrin (d. i. das doctrinelle peinliche Recht) in fich? Aus diesen reichen Materialien - Vorräthen dürfte sich, auch bey der vollkommensten Gesetzgebung, doch immer noch das eine oder das andere gebrauchen und anwenden lassen. Es find hier/überall mit Hinficht auf Deufchland zwey Fälle denkbar; nämlich die peinliche Gesetzgebung nimmt den Gang, welcher ihr durch das Criminalrecht des Königreichs Westphalen vorgezeichnet ist, oder sie verfolgt den Weg, den man am Schlusse des vorigen Jahrhunderts für lie zu ebnen angefangen hatten, d. h. fie lebt und webt entweder nur in der Doctrin, oder nimmt zugleich diese in sich auf. Im ersten Falle muss ein Werk, wie das Tittmannsche ist, dem Criminalrichter erst recht unentbehrlich werden, wogegen es in dem letztern Fall, zwar nur als Hülfsmittel zu gebrauchen ist, aber doch wieder mit gleicher Unentbehrlichkeit, well, wie bereits bemerkt worden, doch auch das vollständigste Gesetzbuch nicht alles umfassen kann. Es scheint aber, als wenn der franzölische Geist der Gesetzgebung allgemein der Herrschende werden wolle, indem man immer mehr einzusehen anfängt, dass von dem entgegen gesetzten die Geistlosigkeit und Unwissenheit der Richtet und Rechtsgelehrten eine unausbleibliche Folge ist. Wird aber dieser allgemein befolgt, so hat die Doctrin um so weniger eine Zurücksetzung zu fürchten, als die Gesetzgebung nur durch sie erst belebt werden Immer bleibt zwar ausgemacht, dass jede Particular - Gesetzgebung ihre eigenthümliche Doctrin haben wird, in welcher fie gleichsam wohnt; aber es bleibt doch immer ein genauer Zusammenhang zwischen dieser und der allgemeinen Doctrin, aus welcher sie hervor gegangen ist. - Mögen daher auch in Deutschland so viele besondere peinliche Ge-Tetzbücher in der Folge entstehen als da wollen, so wird zwischen ihrer Doctrin und der Doctrin des bisher geltenden allgemeinen peinlichen Rechts doch immer ein genauer Zusammenhang bleiben, vorausgeletzt, dass diese Gesetzbücher von Deutschen, und den Bedürfnissen der Deutschen entsprechend abgefast werden. Ein anderes wurde es freylich seyn, wenn man den französischen Straf - Codex mit der

Grund und Boden verpflanzen wollte, was aber gar nicht zu denken ist. - Bev solchen Ansichten muß das Tittmannsche Handbuch einen bleibenden Werth für deutsche Rechtsgelehrte behaupten, sie mögen in Sachsen, Baiern, Westphalen, Preussen oder andern deutschen Staaten leben. Immer wird der Richter zu demselben als einer gediegenen Sammlung und Zusammenstellung des bisher geltenden gemeinen peinlichen Rechts seine Zuflucht nehmen müsfen, wenn ihn die Criminalgesetze seines Landes, und die diese umgebende Doctrin verlassen.

Wir gehen zu der Inhalts-Anzeige der vor uns liegenden beiden Bände über, und wollen folche mit

Der dritte Theil des Handbuchs ist größten-

unsern Anmerkungen begleiten.

theils den von dem Vf. so genannten Bürgervergehen gewidmet worden. In einem Anhange find die Polizey - Vergehen erörtert worden. Der Vf. theilt die Busgervergehen in einfache (1. Abth.) und vielfache oder alternative Bürgervergehen (2. Abtheil.) ein. Obgleich sich die Bürgervergehen, bloss auf die Verletzung der erworbenen Reehte einzelner Bürger beschränken, so giebt es doch auch solche darunter, welche in ihren Folgen für das Interesse des Staats besonders nachtheilig, und gewöhnlich mit der Störung der öffentlichen Ruhe verbunden find. Diese nennt der Vf. vielfache oder alternative Bürgervergehen, und setzt sie den einfachen entgegen. - Es dürfte fich leicht ein die Sache besser bezeichnender Ausdruck auffinden lassen; in Absicht der Eintheilung selbst ist nichts zu erinnern. — Zu den einfachen Bürgervergehen gehören die Vergehungen gegen die Ehre (1. Unterabth.) und die Vergehen gegen das Eigenthum (2 Unterabth.); zu den vielfachen hingegen, die Drohungen, die Brandstiftung und die Ueberschwemmung. - Die Unterabtheilung von den Verbrechen gegen die Ehre besteht aus zwey Capiteln von der Ehrverletzung überhaupt, und dem Pasquille, der Schmüh- und Schandschrift. - So viel auch in der neuern Zeit über die Injurien geschrieben worden ist, so scheint doch dem Rec. der, bey Erörterung dieser Lehre, zu nehmende eigenfliche Standpunct, von allen noch immer mehr oder weniger verfehlt zu seyn. So lange man bey dem Begriff der Injurie von der Ehrverletzung ausgeht, und nicht von dem weiteren Begriff, den der Römer mit dem Worte: injuria verband, dürfte man in diefer Lehre fchwerlich auf das Reine kommen. Die absichtliche oder vorsetzliche Beleidigung ist offenbar das genus, und macht die Kränkung der Ehre davon nur eine bedeutende Species aus. Beschränken wir die Injurie auf die Ehrverletzung, so gerathen wir dahin, manche Beleidigungen, gegen den Geist und die Absicht der Gesetze, ungestraft hingehen lassen zu müssen, die viel härter find, als wirkliche Ehrverletzungen, oder wir müssen uns drehen und wenden, bis wir fie unter die Kategorie der Ehrverletzung gebracht haben. Der Vf. ist, wie gewöhnlich, von dem Begriff der Ehrverletzung ausgegängen, und hat folche als eine ihn umgebenden Doctrin allgemein auf deutschen sjede unerlaubter Weise gegen das vortheilhaste Ur-

theil von den Vorzügen eines Mensehen geschehene Handlung oder Aeusserung bestimmt. Er glaubt dadurch den Einwendungen entgangen zu seyn, welche man dem Feuerbachschen Begriff der Ehrverletzung entgegen gesetzt hat; allein nach des Rec. Einsicht führt auch dieser Begriff zu keinen anderen Auf jeden Fall bleibt dabey die be-Refultaten. schränkte Anficht der Injurie, und dieselbe Aengstlichkeit in der Ausführung, die man in andern criminalistischen Schriften über diesen Gegenstand findet. - Bey der Entscheidung, über die Frage: in wie fern die Einrede der Wahrheit die Injurie aufhebe (§. 396.), dürfte es doch wohl nur; allein darauf ankommen, ob die Beschuldigung, welche die Beleidigung ausmacht, in der Ablicht zu beleidigen geschehen sey, wenn wir uns nicht in ein Labyrinth von Distinctionen verwickeln, oder gar Bieners geistlose Ansicht unbedingt adoptiren wollen. - Beym Pasquil (§. 414.) hätten noch die historischen Data mehr aufgesucht und benutzt werden sollen. Ueberall vermisst Rec. in den Schriften über das peinliche deutsche Recht den historischen Zusammenhang des deutschen (sowohl legalen als doctrinellen) Rechts, mit dem römischen Rechte, noch gar sehr. Die Britcke, worauf das römische Recht hier nach Deutschland übergieng, erscheint ganz als abgebrochen. Im Civilrechte stehen doch noch ein Paar Pfeiler davon da. Wie ganz anders würde es mit unserm Rechtssystem aussehen, wenn man diesen Zusammenhang herstellte, und das alte fremde Recht mit gehöriger Einschränkung benutzte. - In der Unterabtheilung von dem Verbrechen gegen das Eigenthum kommen, nach einem Einleitungs - Capuel über die Natur dieses Verbrechens überhaupt, im zweyten Capitel die einzelnen hieher gehörigen Verbrechen vor, als Tit. 1. Diebstahl, Tit. 2. Raub, Tit. 3. Betrug, Tit. 4. Beschädigung fremden Eigenthums aus Bosheit. In der Lehre vom Diebstahl hat der Vf. §. 425. die neuerlich von Erhard (D. de notione furti) vorgeschlagene Classification der Vergehen gegen das Eigenthum, aus dem Grunde verworfen, weil diese Vergehen nicht sowohl von dem Gegenstande, den sie treffen, und der Abficht, die bey ihnen zum Grunde liegt, als vielmehr von der Handlung selbst, und der Art ihrer Ausführung, ihre Verschiedenheit erhielten, und setzte folgende an deren Stelle. Jedes Vergehen gegen das Eigenthum geschieht entweder durch Aneignung (d. h. Bestznehmung zur ausschließenden Verfügung fremden Sachen, oder durch Anmassung derselben zu Beziehung der Nutzungen, die sie gewähren. A. Aneignung der Sache kann begründet werden: I. Durch Wegnahme, welche entweder 1) Diebstahl heilst, oder 2) Raub, oder (in Rücklicht unbeweg-Bewirkung unverbindlicher Ausantwortung einer Sache, oder Verzichtleistung auf dieselbe, welche durch die meilten Arten von Betrug veranlasst werden kann. III. Durch Vorenthaltung, wie bey ge-

fundenen (furtum inventionis), oder als Darlehn u. s. w. erhaltenen, und von den Eigenthümern verges-IV. Durch Unterschlagung anverfenen Sachen. trauter Sachen. B. Vernichtung fremder Sachen kann entweder: I. in gänzlicher Zerstörung derselben bestehen, oder II. nur eine Beschädigung (theilweise Vernichtung) enthalten. C. Die Anmassung einer fremden Sache, zu Beziehung der Nutzungen, die sie gewährt, kann entweder durch heimliche oder gewaltsame Wegnahme, oder durch Missbrauch der geschehenen Anvertrauung (furtum usus) geschehen. - So scharssinnig auch die Erhardische Eintheilung immer feyn mag, so hat doch die Eintheilung des Vf. unstreitig mehr Brauchbarkeit, und ist auch gewiss logisch richtiger. - Wenn der Vf. §. 447. zum Welen des Diebstahls, Wegschaffung der Sache von dem Orte ihres Liegens an einen andern erfordert, so hat das zwar seine volle Richtigkeit; aber er geht offenbar zu weit, und über das Wesen der amotio hinaus, wenn er hinzusügt: "Aber dieser andere Ort kann nur in dem Falle, wenn der Diebstahl an Esswaaren begangen ist, die gleich auf der Stelle verzehrt werden, im Orte des Diebstahls seyn," und weiter hin gar erfordert, dass der Dieb die Sache bis auf ein dem Bestohlenen nicht gehörendes Gebiet gebracht haben müsse. Der Grund: "weil nur unter solchen Umständen von Seiten des rechtmässigen Besitzers eine neue Besitzergreifung nothwendig werde," wird wohl niemand überzeugen. Auf diese Art müsste beym Hausdiebstahl immer erst das gestohlene Gut aus dem Hause, und bey Landgütern aus dem Gutsdistricte geschafft werden. Und warum soll, wenn man die Grundsätze des Vfs. adoptiren will, für den Diebstahl an Esswaaren eine Ausnahme statt finden? Der Magen des Diebes, der die gestohlene Wurst aufnimmt, bleibt ja eben so gut mit dem Diebe an dem Orte des Diebstahls, als die Tasche, worein er das gestohlene Geld steckt. --Richtig ist dagegen §. 448. die Behauptung, dass heimliche Wegnahme nicht zum Wesen des Diebstahls gehöre, obgleich der in den Gesetzen gemachte Unterschied zwischen furtum manifestum und necmanifestum dabey nichts entscheiden dürfte, wenn man es mit diesem Unterschiede nicht nach den blossen Worten, sondern nach dem Sinne nimmt, den die Geletze damit verbinden. Der fehr richtige Begriff vom Raube, welchen der Vf. §. 506. giebt, unterscheidet den Raub vom Diebstahl hinlänglich, ohne dass es bey dem letzteren noch des Zusatzes der über die Substanz), oder durch Vernichtung der Heimlichkeit bedurfte. Ueberall verdient das gelungene Bestreben des Vfs., die Unterschiede zwischen Diebstahl und Raub, und gewaltthätigen Diebstahl und Raub herauszuheben, und die Natur eines jeden Verbrechens scharf darzustellen, hier bemerkt zu werden. - Unter dem Titel: vom Betruge, find licher Sachen) gewaltsame Besitzergreitung. II. Durch falsches Zeugnis, Annahme falscher Namen und Bewirkung unverbindlicher Ausantwortung einer Eigenschaften, Erpressung, Zauberey, Pravarication, betrügerischer Bankerot, Unterschiebung gewiffer Sachen. und Personen, welche den Schein einer andern an fich tragen, Granzzeichen - Verrückung,

Münzverfälschung, Fälschung und Verfälschung schriftlicher Aufsätze, Büchernachdruck, Fülschung und Verfälschung des Masses und Gewichtes, Veruntreuung, Unterschlagung, Vorenthaltung zusammengefalst worden. Es lielse sich hier im Allgemeinen folgendes erinnern: I. bey mehrern dieser Vergehungen liegt doch eigentlich gar kein Betrug zum Grunde, oder doch nicht allgemein, z. B. bey dem Büchernachdruck, wenn man sich nämlich diesen so offen denkt, als er da betrieben wird, wo ihn die Landesgesetze billigen, wo also der Nachdrucker nicht nur seine Firma, sondern auch wohl gar das: Nachgedruckt auf den Titel des Buchs setzt. Wo aber das Verbrechen nicht grade durch den Dolus mit charakterifirt wird, kann es auch nicht unter die Rubrik: vom Betruge gebracht werden. II. Der Dolus scheint in unserer peinlichen Gesetzgebung überall nicht zu einer Hauptrubrik, oder Rubrik für eine Classe von Verbrechen gemacht werden zu können, weil er, so zu reden immer nur beyherläuft, und nicht wie z. B. die Eutwendung bey einer Classe von Verbrechen zum Grunde liegt, vielmehr ihr Distinctions - Charakter anderswo aufzuluchen ist. Dielen Gesichtspunct hatte auch der Römer gefast, welcher sein Falsum, Stellionat, Praevarication u. s. w. nicht unter der Hauptrubrik des Dolus zusammenstellte. Dürften wir aber wohl den Geist-der Criminalgesetze richtig auffallen, wenn wir uns eine Zulammenstellung erlauben, die demselben nicht gemäs ist? -Indels hat der Vf. diese Vorwürfe dadurch einigermassen beseitiget, dass er §. 511. den Betrug als jede Verletzung und Unterdrückung der Wahrheit bestimmt, bey welcher Bestimmung sich die Hauptrubrik: vom Betruge, weit besser vertheigen lässt, als wenn sie, wie beyandern Criminalisten: von der Fälfehung überschrieben wird; auch hat er dem Bü- den, ist bekannt, und Rec. sieht nicht ein, warum cher - Nachdruck eine Seite abzugewinnen gefucht, -von welcher her derselbe sich ganz gut unter die Rubrik vom Betruge passt. Uebergangen ist doch bey alle dem ganz das Wesen des römischen Falsum und Stellionatus, vermuthlich aus dem Grunde, weil diefer Unterschied längst von den Praktikern für unbrauchbar in unserer Criminal - Jurisprudenz erklärt worden ist. Allein die Praktiker haben nicht bedacht, wie viel von diesem Unterschiede für die Anwendung des römischen Rechts, die sie doch nicht weg zu disputiren vermögen, in dieser Lehre abhängt. Gar viel wurde eine Lehre wie diese ist, durch eine kurze geschichtliche Einleitung - auch nur von einigen Paragraphen gewonnen haben. — Nach vorauf geschickter General- Theorie vom Betruge folgen die einzelnen Arten desselben. Da die Münzfälschung schon im zweyten Theil des Handbuchs als Staatsverbrechen vorgekommen war, fo hat fich der Vf. dahey hier kurz gefast. - Sehr kurz ist der Titel: Von der Beschädigung fremden Eigenthums aus Bosheit oder Muthwillen, gerathen. Die

Gesetze enthalten hier Stoff zu einer reichhaltigen Doctrin und Rec. hätte um so mehr die Ausführung von dem verdienten Vf. gewünscht, als diese Lehre von den Criminalisten ganz vernachlässigt worden ist. - Unter die Drohungen (2 Abth. 1 Cap.) find der Landzwang und die Wegelugerung als besonders bekannte Verbrechen aufgeführt und erörtert worden. In der Lehre von der Brandstiftung (Cap. 2.) ist das Wesen dieses Verbrechens sehr genau von dem Vf. bestimmt worden; doch kann sich Rec. von der Behauptung im §. 535., dass der Thäter nothwendig die Abnicht gehabt haben mülle, eine Feuersbrunkt hervorzubringen, d. h. ein Yolches Feuer zu stiften, das keine willkürliche Leitung zulässt, ihm also das Bewusstseyn der Gefährlichke t des erregten Feuers (in dieser Hinficht) beywohnen musste durchaus nicht überzeugen. Einmal widerspricht sich hier der Vf. selbst, indem er §. 533. behauptet hatte, dass auch durch die Anzündung eines einzeln stehenden, aber bewohnten Hauses eine Brandstiftung begaugen werden könne. Hiernächst aber würde nur in wenigen Fällen eine Brandstiftung angenommen werden können, indem meilt das Feueranlegen bloß um Rache gegen ein Individuum auszuüben, nicht in der Ablicht, um eine eigentliche Feuersbrunft zu stiften, geschieht. - Mit der von dem Vf. bey der Ueberschwemmung (Cap. 3.) angenommenen Strafe - der Enthauptung, - kann Rec. durchaus nicht übereinstimmen. Denn wenn die Ueberschwemmung ein noch weit gemein gefährlicheres Verbrechen ist, als die Brandstiftung (was selbst der Vf. zugiebt), so muss auch die Strafe analogisch eine verschärfte Strafe der Brandstiftung seyn. Dass die Strafe des Feuers in unserm peinlichen Rechte nicht ausschließend für die Brandstiftung angeordnet worman bey dem Schweigen der P. G. O. hier nicht auf das römische Recht zurück gehen kann, da die Bestätigung der Anwendung desselben in dem, was die P. G. O. über die Brandstiltung verordnet hat, liegt.

(Der Beschluse folge.)

BERLIN, in d. Realfchulbuchh.: Praktische Anleitung zur Führung der Wirthschafts - Geschäfte für angehende Landwirthe, von Dr. Friedrich Karl Gustav Gericke, Oberamtmann und Lehrer der Oekonomie auf der Julius Karls - Universität zu Helmstädt, auch Mitgl. verschied. ökonom Ge sellsch. Erster Theil: von der Viehzucht. Zwegte durchaus vermehrte Auflage. Herausgegeben von dem Verfasser und mit einer Vorrede begleitet von dem Geheimen Rath Albrecht Thaer. 1808. Ll. u. 670 S. 8. m. Kpfrn. (3 Rthlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1806. Nr. 162.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUI

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 18. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGEL AHRTHEIT.

HALLE, b. Hemmerde und Schwetschke: Handbuch der Strafrechtswissenschaft, und der deutschen Strafgesetzkunde; von Dr. Karl August Tittmann u. s. w.

(Beschluss der in Num. 103. abgebrochenen Recension.)

er Anhang, von den Polizey-Vergehen überschrieben, hebt mit dem Begriff des Polizey-Vergehens an. Ein Polizey Vergehen ist nach dem Vf. jede Handlung, wodurch Anstalten verletzt werden, die um des Wohlbefindens willen im Staate getroffen worden find. Der Vf. theilt fie (doch ohne. allen Werth für die Theorie sowohl als Praxis) in allgemeine und besondere ein, je nachdem sie von der Belchaffenheit find, das ihre Strafbarkeit ein jeder won felbst erkennen kann, oder nicht. Die nähere Classification ist diese: 1) Vergehen, durch welche die Ruhe und Ordnung im Staate gestört wird, als da find Tumulte, unerlaubte Gesellschaft und Hausfriedensbruch (1. Abschn.). 2) Vergehen, durch welche dem Staate dienstfähige Bürger entzogen werden, wie Selbstmord, Selbstverstämmelung und 3) Vergehen, Verlassung des Staats (2. Abschu.). durch welche der physische Wohlstand der Bürger gehindert wird, als Wucher, Vor- und Aufkauf, Glücksspiele und Wetten (3. Abschn.). 4) Vergehen wider die Sittlichkeit, wie die aussereheliche Befriedigung des Geschlechtstriebes nach allen ihren Arten, und die Handlungen gegen die der Religion schuldige Ehrfurcht durch Gotteslästerung, Ketzerey und Störung des Gottesdienstes (4. Abschn.). 5) Vergehen gegen Anstalten zur Aussicht, Bequem-lichkeit und Annehmlichkeit im Staate (5. Abschn.). — Mit vieler Genauigken ist das Wesen des Tumults §. 544. dargestellt warden. Sehr richtig unterscheidet der Vf. bey den unerlaubten Gesellschaften im §. 545. solche, welche entweder schon um ihres Zweckes willen unerlaubt find, oder wegen des Verbotes des Staats. - Ob der Haus- und Burgfriedensbruch 5. 546. und 547. nicht eben so gut zu den Bürgerverzehen, als zu den Polizey - Vergehen gerechnet wer-Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

den könnte, wagt Rec. nicht zu entscheiden. Im Grunde scheint es ihm doch auf eins hinaus zu laufen, ob der Bürger in seinem Eigenthume oder in seiner Freyheit gestört wird. Eben so wenig erlaubt er sich dem Vf. zu widersprechen, wenn dieser in der Lehre von der Selbstverstümmelung §. 550. annimmt, dals nur diejenige Selbstverstümmelung strafbar sey, welche jemand unternimmt, um fich zum Soldatenstande unbrauchbar zu machen. Ihm, dem Rec. scheint freglich eine Selbstentmannung in boshafter Absicht, und eine Selbstverstummelung, welche in der Absicht geschieht, um auf Kosten des Staats ernährt zu werden, eben so gut strafbar. Die Selbstentmannung würde jedoch wohl alsdann nur als strafbar erscheinen, wenn sie in der Absicht geschieht, um wohlerworbene Rechte eines Dritten dadurch aufzuheben. Was von der Befugniss des Sklaven im Römischen Rechte vorkommt: Licet enim - fervis naturaliter in suum corpus saevire, dürste wohl nicht allgemein anwendbar gemacht werden können. -Richtig wird §. 551. die Auswanderung nur alsdann für ein Vergehen erklärt, wenn fie in der Ablicht geschieht, um sich den dem Staate schlechterdings schuldigen Dienstleistungen zu entziehen. Aber sollte sie hier nicht eher Verbrechen gegen den Staat als blofses Polizeyvergehen feyn? - Der Begriff des Wuchers (§. 552.) ist sehr richtig angegeben, und besser als ihn Rec. irgendwo gefunden hat. Hr. T. versteht unter Wucher diejenige Handlung, wo jemand einem andern unter gesetzlich verbotenen oder solchen Bedingungen Credit giebt, welche dem Schuldner nicht nur den Vortheil des Credits wieder entziehen, sondern ihn auch in Schaden setzen. Die Ausführung entspricht ganz dem Begriffe, und ist das richtigste. was Rec. über den Wucher kennt. - Richtig ist von dem Vf. in der Lehre von Fleisches-Verbrechen \$. 566. gegen Dabelow angenommen worden, dass alle Fleisches - Verbrechen zu den Polizey - Vergehen gezählt werden müssten, welche nicht zugleich eine strafbare Rechtsverletzung enthalten, folglich nur die Nothzucht und Entführung, nicht aber auch zugleich der Ehebruch davon auszuschließen sey, indem zwar durch den Ehebruch und die Bigamie Rechte verleizt würden; nur begründe diese Rechts-M(5)

verletzung keine strafbare Handlung, fie fey vielmehr eine Vertrags - Verletzung wie jede andere. Rec. hat nur bey der Classification der Fleischesverbrechen noch folgende Bedenklichkeit, die er gelöst wissen möchte. 1) Geht man bloss vom ausserehelichen Beyschlaf aus, nimmt nach dem ältern System den außerehelichen Beyschlaf als Verbrechen an, und belegt ihn mit der Benennung: Fleisches-Verbrechen, so würde die Classification diese seyn: Einfache Fleisches - Verbrechen. Qualificirte; wo wegen anderer hinzutretender Umstände eine erhöhete Strafbarkeit statt findet, als Nothzucht, Blutschande u. s. w. (versteht fich alles ausser der Ehe). Sieht man aber nach dem jetzigen System den außerehelichen Beyschlaf überhaupt micht als strafbar an, fondern nur einzelne Arten desselben, so darf man überall nicht von Fleisches - Verbrechen als Vergehungen überhaupt sprechen, sondern es muss heifsen: Von der außerehelichen Beywohnung, welche eine Vergehung oder ein Verbrechen ausmacht. 2) Geht man überhaupt von gesetzwidriger Befriedigung des Geschlechtstriebes auf die natürliche Weise aus, und nennt folche Fleisches-Verbrechen, so würde wieder dasselbe eintreten müssen, was zuletzt beym vorigen Falle angenommen worden ift. Wirft man endlich 3) alle und jede gefetzwidrige Befriedigungen des Geschlechtstriebes, die natürlichen sowohl als unnatürlichen, unter der Benennung Fleisches-Verbrechen zusammen, so kommt man immer wieder zuletzt auf das Resultat des zweyten Falles zurnck, wenn man, wie im zweyten und diesem dritten Falle vorausgesetzt wird, die natürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes nicht allgemein für ein Verbrechen erklärt. - Das ältere und gegenwärtige Recht veranlasst hier offenbar die Collision. - Nie hat sich Rec. von der gemeinen Meinung, die auch der Vf. J. 566. vertheidigt, überzeugen können, dass zum Thatbestande der Fleisches - Verbrechen die volle Befriedigung des Geschlechtstriebes durch Auslusfung des Samens sowohl bey Mannspersonen als Frauenspersonen erforderlich sey. Unsere Criminalisten bedenken zu wenig die Schwierigkeit – ja Unmöglichkeit – des Beweises. Ist nicht von dieser Lehre offenbar die Folge, dass bey einem natürlichen Beyschlase oft die Mannsperson ein Fleisches-Verbrechen begangen hat, wenn solches bey der Frauensperson nicht angenommen werden kann, und umgekehrt? Der ganze Streit über Auslassung und Einlassung des Samens würde unnütz werden, wenn man annähme, das Fleisches Verbrechen sey beym natürlichen Beyschlaf vollbracht, sobald der Act des Beyschlafes von Seiten des Mannes beendigt ist, wel-. eher doch hier nur den activen Theil ausmacht, und dieser ist mit der Ergiessung des Samens oder bey Castraten einer Samenähnlichen Feuchtigkeit beendigt. Die Immissio seminis, oder die Ergielsung des weiblichen fogenannten Samens kann und darf gar nicht in Betracht kommen. Bey den unnatürlichen Fleisches - Verbrechen würde bey Männern gleichfalls die Ergieseung oder Auslassung des Samens die

Vollendung abgeben müssen; bey Weibern hingegen lässt sich der Consummations Punct nach des Rec. Ueberzeugung aus Gründen, die er hier nicht weiter ausführen mag, sondern lieber dem Nachdenken überläst, gar nicht bestimmen. - In der Lehre vom Ehebruche §. 576. hat zwar der Vf. im allgemeinen Recht, wenn er behauptet, dass von der ledigen Person, welche sich mit einer verheiratheten vermischt, kein Ehebruch, sondern nur allein von dieser ein Ehebruch begangen werde. Allein seine Anficht ist den Grundsätzen zuwider, welche zur Zeit der Abfassung der P. G. O. allgemein angenommen waren, und woraus auch natürlich der Art. 120. der Man stellte sich die P. G. O. erklärt werden muls. Ehe als ein durch die Gesetze begründetes Verhältniss vor, welches durch die ledige so gut als durch die verheyrathete Person verletzt oder gebrochen was de, und bezog auf diese Verletzung den Begriff das Ehebruchs. So die Sache betrachtet, kann die ledige Person so gut als die verheirathete einen Ehebruch begehen. - Den Begriff der Blutschande (§. 585.) würde Rec. ganz kurz in dem Beyschlaf unter Personen, zwischen welchen die Ehe wegen zu naher Verwandschaft schlechterdings verboten ist, gesezt haben. Denn bey dem weiten Begriff, den der Vf. von der Blutschande giebt, dass sie nämlich sey: "ein Beyschlaf unter Verwandten, welche im strengsten Sinne zu einer Familie gehören," war er doch im §. 586. genöthigt, diesen Begriff wieder auf das absolute Eheverbot zu beschränken. - Richtig ist die Kuppeley oder Hurenwirthschaft in einem Anhang zu der Lehre von den Fleisches - Verbrechen gebracht worden. Nur hat Kec. hier die sonst dem Vf. eigentlitmliche Schärfe der Bestimmung vermisst. Es ist unrichtig, wenn es §. 592. heisst: "Zur Hurenwirthschaft wird erfordert, dass jemand Huren für einen gewissen Lohn gedungen habe, um sich bey den Gelegenheiten, die er andern zur Unzucht bietet, brauchen zu lassen. Es ist nach der P. G. O. Hurenwirthschaft in allen Fällen anzunehmen, wo jemand um seines Nutzens willen die Befriedigung der gemeinen Wollust bey fich gestattet, möge er die Huren förmlich halten, oder erlauben, dass be bev ihm aus- und einziehen; möge er mit ihnen in einem förmlichen Contracte stehen oder nicht; möge er endlich an dem Hurenlohne selbst Antheil haben oder nicht, wenn er nur sonst von der Hurenwirthschaft Gewinn hat. Dabey versteht es sich von selbst, dass diejenige Hurenwirthschaft härter zu bestrafen fey, bey welcher ein eigentlicher Huren - Contract zum Grunde liegt. Die gewinnsücheige Absicht bey der Hurenwirthschaft macht das Wesen dieses Verbrechens aus. Die Eintheilung in lenocinium quaestuarium und gratuitum ist dem Geiste der P. G. O. zuwider, obgleich es keinen Zweifel hat, dass auch das sogenannte lenocinium gratuitum als Vergehen gegen die Polizey-Gesetze zu bestrafen ist. -

In dem vierten und letzten Theile des Tittmannschen Handbuchs ist einem wahren Bedürfnisse der Praktiker abgeholsen worden. Er ist ganz dem

theo

theoretischen pragmatischen Theil des peinlichen Rechts gewidmet. Wie unvollständig, zum Theil auch höchst schlecht, dieser in den bisherigen Handbüchern über das peinliche Recht abgehandelt war, ist bekannt. Der Vf. hat auch hier nach der möglichsten Vollständigkeit gestrebt, und sich nicht bloss, wie mehrere seiner Vorgänger, auf den Criminal-Process beschränkt, sondern auch die Lehren von der Criminal.-Gerichtsbarkeit, und den Criminal-Gerichten erörtert. - Nach einem Einleitungscapitel über die Strafgewalt wird im Ersten Hauptstück: Von der Strafgerichtsbarkeit gehandelt. Es kommen hier unter vier Capiteln die Lehren, von dem Begriff und den Eintheilungen der Strafgerichtsbarkeit, den Arten sie zu érwerben, ihren Wirkungen, (als dem Gerichtszwange, dem Gerichtsstande, den Vortheitheilen der Strafgerichtsbarkeit, und den Lasten derselben) und von dem Verluste der Strafgerichtsbarkeit vor. Sehr richtig bemerkt der Vf. im §. 610., dals es sich nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen läfse, welche Fälle nach deutscher Verfassung für die Obergerichtsbarkeit, und welche für die Untergerichtsbarkeit gehören, weil die Landesverfassung und der Gerichtsbrauch allzuverschieden sind, und er hat sich daher bloss auf die gewöhnliche Angabe hier beschränkt. Er bemerkt bey dieser Gelegenheit über die im Königreiche Westphalen angenommene Classification der strafwürdigen Handlungen (sie ist bekanntlich von den Franzolen entlehnt), dass solche nicht zu größerer Bestimmtheit führe, weil sie keinen allgemeinen Distinctiv - Charakter habe, sondern bloss auf der Verschiedenheit der Strafe beruhe, welche durch Zeit und Verhältnisse dem Wechsel eben so sehr unterworfen sey, als die deutsche peinliche Strafe. Allein sollte sich wohl eine andere Classification machen lassen, so lange man nicht alle Bestrafung für ein und eben dasselbe Gericht verweist, sondern sie unter mehrere theilt? Die Verweifung aller Straffälle an ein und eben dallelbe Gericht ist aber durchaus unthunlich, und von der Eigenschaft des Verbrechens lässt sich auch nicht wohl die Classification hernehmen. Bey der Trennung der Gerichtsbarkeit bleibt also die Classification, welche von der Bestrafung hergenommen ist, noch immer die vernünftigste, wenn sie sich freylich mit der Erhöhung oder Herabsetzung der Strafe verändern muls. Es ist doch immer ein viel richtigerer Massitab, als den man sonst auch wohl in Vorschlag gebracht hat. Das Beste wurde freylich die durchgängige Vereinigung der bürgerlichen und peinlichen Gerichtsbarkeit seyn, wobey alle Schwierigkeiten zugleich wegfielen. - Schön und sehr vollständig ist übrigens die Lehre von der Strafgerichtsbarkeit ausgeführt. Nur vermist Rec. in der Lehre vom forum criminale competens §. 625. die nöthige histo rische Einleitung, die doch hier nur allein die volle Aufklärung verschaffen kann. Denn was §. 629. bloss beyläufig über die Entstehung der verschiedenen peinlichen Gerichtsstände gesagt worden ist, befriedigt auch im geringsten nicht. Rec. kann aus eige-

ner Erfahrung verlichern, dass die historische Unterfuchung der Sache eine andere von der gewöhnlichen ganz verschiedene - ihr zum Theilganz entgegen geletzte - Ansicht verschafft. - Einen befreyten Gerichtsstand in Deutschland (§.637.) dürften in der Folge von Auswärtigen wohl nicht bloss mehr die Gesandten, fondern auch alle Douaniers und Inspectoren des Protectors fich zu erfreuen haben; überall würde man alle demselben angehörige Personen, in so fern sie Functionen in Deutschland haben, für Exterritorial halten müßfen. Wohl nicht ganzrichtig wird von dem Vf. mit Zuftimmung anderer Criminalisten (§. 648.) dem Gerichtsherrn das alleinige Tragen der Lasten der Straf-Gerichtsbarkeit aufgebürdet. Die deutsche Geschichte lehrt, dass es ehedem anders gehalten wurde, und die Unterthanen dazu, wie auch sehr billig ist, beysteuren mussten. Etwas ganz anderes ist es mit der Civilgerichtsbarkeit. Eine deutsche Juristen-Facultät verurtheilte daher auch vor mehreren Jahren ganz richtig die Unterthanen zur Erstattung der rückständigen Untersuchungskosten, welche aus dem Concurse des Gutsherrn und Inhabers der Gerichtsbarkeit nicht erlangt werden konnten. - Zweytes Hauptstück. Von dem Strafgerichte. Eine wirklich meisterhafte Ausführung dieser Lehre, mit Benutzung aller Ausklärungen, die in neuern Zeiten darüber erschienen Drittes Hauptstück. Von dem gerichtlichen Verfahren in Straffachen, oder von dem Strafprocesse. 1. Abschnitt. Begriff und Eintheilungen des Strafprocesses. In dem §. 674. giebt der Vf. die Uebersicht und den Zusammenhang der zu dem Strafprocesse gehörigen Lehren so an, wordus auch der Leser das ganze Gebäude, wie es Hr. T. errichtet hat, übersehen kann. "Die Lehren des Strafprocesses, sagt er, betreffen theils die Materialien desfelben, theils die Ordnung, in welcher die gerichtlichen Handlungen auf einander folgen. Unter den Lehren der ersten Art giebt es einige, welche nicht allemal bey einem Strafprocesse nöthig sind, z. B: die Lehre von den Mitteln sich jemandes Person zu versichern u. s. w. Sie können daher freylich von der Zeichnung des Verfahrens selbst getrennt wer! den, da sie keiner Verfahrungsart angehören. Aus dem Verhältniss aller der zum Strafprocesse gehörenden Handlungen aber, ergieht fich folgende Ordnung für sie. Die Lehre von den Mitteln sich jemandes Person zu versichern, muß allen übrigen vorausgehen: denn der Gebrauch dieser Mittel kann nothwendige Bedingung einer Unterluchung feyn. Die Beschreibung der Arten, das gerichtliche Verfahren in Straffachen zu hindern, hingegen muss der Beschreibung des Verfahrens selbst wieder nachstehen: denn dieses muss selbst vorhanden seyn, wenn einer Hinderniss gedacht werden kann. Die Darstellung des Inhalts und der Ordnung des gerichtlichen Verfahrens muß Platz zwischen jenen zwey Lehren nehmen. Diese selbst. muss zwar nach der Verschiedenheit der Processart geschehen; es bedarf aber der Ausführlichkeit nur bey dem ordentlichen Unterluchungs-Processe, weil dieser die Regel ausmacht. Von dem summarischen

Untersuchungs-Verfahren, von dem Anklage- und Adhäsions - Processe u. s. w. braucht nur das Eigenthümliche erwähnt zu werden. Ein jedes Verfahren in Straffachen hat aber dreyerley Gegenstände. Es wird nämlich jede richterliche Handlung entweder 1) zur Untersuchung des Straffalles (Lehre von der Erörterung des Thatbestandes, von der Vernehmung u. f. w.), oder 2) zur Beurtheilung und Entscheidung desselben (Lehre vom Beweise und Urtheilen) oder endlich 3) zur Vollziehung der Entscheidung (Lehre von der Bestrafung und dem Verfahren bey Freysprechungen) veranstaltet." — Wir wollen hernach upfer Urtheil über die vorstehenden Aeusserungen des Vf. fällen, wenn wir erst noch dem Leser die Inhalts-Anzeige vorgelegt haben. 2. Abschnitt. Von den Mitteln zur An- und Feststellung des Strafprocesses. Es kommen hier unter drey verschiedenen Capiteln die Lehren von der Verhaftung, dem Arrest, der Sicherheitsleistung, der Verhaftnehmung, der Nacheile, der Haussuchung, den Ersuchungs - Schreiben, den Steckbriefen, der Aufzeichnung der Güter, der öffentlichen Vorladung, und dem sicheren Geleite vor. 3. Abschnitt. Von der Form und Ordnung des gerichtlichen Verfahrens in 1. Abschnitt. Von dem ordentlichen Strafsachen. Untersuchungs-Process. 1. Titel. Von dem Verfahren zur Erforschung des Straffalles und seines Urhebers. 1. Cap. Von der Begründung der Untersuchung. 2. Cap. Allgemeiner Abris des Verfuhrens zur Eiforschung der That und des Thäters. 3. Cap. Von der Erörterung der Spuren der Verbrechen und Vergehen (des Thathestandes). 4. Cap. Von der Vernehmung des Angeschuldigten (sowohlder summarischen, als über Artikel). 5. Cap. Von der Abhörung der Zeugen. 6. Cap. Von der Confrontation. 7. Cap. Von der Defension. - 2. Tit. Von dem Verfahren zur Beurtheilung und Entscheidung des Straffalles. 1. Cap. Von der Versendung der Acten. 2. Cap. Von der Gewissheit in Strafsachen überhaupt. 3. Cap. — durch eigne Erkenntniss des Richters. 4. Cap. - durch Geständniss des Angeschuldigten. 5. Cap. - durch Beweis. - Der Vf. handelt hier von dem Beweise sowohl überhaupt als den einzeln Beweismittelu, als da find: Urkunden, Zeugen, Eid, Anzeigen. 6. Cap. Von der Gewissheit des Thatbestundes. . Cap. Von dem Strafurtheile. - 3. Tit. Von dem Verfahren zur Vollziehung der gegebenen Entscheidung. In einem Anhange: Von dem Untersuchungs-Processe gegen Abwesende. - 2. Abtheil. Von dem summarischen Untersuchungs - Processe. hang. Von dem Anklage - Process. IV. Abich. Von den Gründen, welche das Verfuhren in Strafsachen hindern können, als Verjährung, Abolition, Begnadigung, Tod des Verurtheilten u. dgl. - Anhang. Von den Kosten in Strafsachen.

Für diejenigen, welche mit der gelehrten Bearbeitung unseres peinlichen Rechts bekannt find, brauchen wir es wohl nicht erst zu bemerken, dass der Plan, den der Vf. seiner Ausarbeitung des Criminal - Processes zum Grunde gelegt hat, gewissermassen neu und originell ist. Dem Rec. dunkt auch die Behauptung gar nicht gewagt, dals die Bearbeitung des peinlichen Processes dadurch beträchtlich gewonnen habe. Im wesentlichen scheint ihm aber doch darin immer gefehlt zu seyn, dass nicht von dem Anklageprocesse ausgegangen worden ist. Es ist eine bekannte Sache, dass der accusatorische Process die Grundlage des peinlichen Proces fes ist, und von ihm nur die Uebertragung auf den inquisitorischen Process geschehen sey. Macht dieser letztere nun gleich jetzt die Regel in Deutschland aus, und ist der accusatorische Process eine Seltenheit, so darf doch diess auf die Behandlung des peinlichen Processes keinen Einfluss haben. Auf dem von dem Vf. eingeschlagenen Wege, wird er von dem, was er §. 708. unter die General- und Special-laquisition mit völligem Beyfall des Rec. sagt, niemals die Juristen gehörig überzeugen, sondern werden diese der bisherigen Theorie getreu bleiben. Auch nicht in der Lehre von der General - und Special-Inquifition allein; noch in mehreren andern Lehren des peinlichen Processes bleiben ohne den gedachten Weg einzuschlagen, Dunkelheiten zurück, und gerade die verkehrte Ordnung bey der Behandlung des Criminal-Processes, die nun einmal allen unseren Criminalisten eigen geworden ist, und von welcher sie auch schwerlich zurück kommen werden, scheint dem Rec. eine fortdaurende Quelle der Streitigkeiten in dem praktischen Theil des peinlichen Rechts werden zu wollen-Nach des Rec. Ansicht musste der peinliche Process so bearbeitet wer en. Erstens, es musste voraufgehen der accusatorische Process mit allen seinen Umgebungen. Zweytens musste die Eutstehung und Ausbildung des inquilitorischen Processes, und die Uehertragung der vom accusatorischen Process geltenden Grundsätze gezeigt werden. Nun erst drittens ließen sich der so genannte gemischte Process, und andere Verfaltrungsarten erörtern. Rec. spricht hier, wie natur lich, von dem peinlichen Process im engern Sinn oder dem eigentlichen Verfahren. Wo man die andern Lehren, die zum Criminal - Process auch noch mit gehören, hinstellen will, kann uns gleichgültig bleiben.

Rec. schliesst diese Anzeige des schätzbaren Buchs noch mit der Bemerkung, dass das sehr vollständige und sleissig gearbeitete Register den Gebrauch des

felben erleichtert.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 20. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Reinicke: Sulamith, eine Zeitschrift zur Beförderung der Kultur und Humanität unter der jüdischen Nation. Herausgegeben von D. Frünkel und Wolf. Erster Jahrgang. Erster Band. 1806. 496 S. 8.

iele Zeitschrift zeichnet sich durch ihre Tendenz, ihren Inhalt und die Art der Ausführung so vortheilhaft yor manchen andern aus, dass sie uns einer ausführlichen Anzeige würdig scheint; und wenn gleich nicht alle Auslätze von gleichem Gehalte find, so fehlt es doch den meisten weder an Interesse des Inhalts, noch an gefälliger Einkleidung. Ueber den Plan dieser Zeitschrift hat sich Hr. Wolf in dem ersten Auflatze mit Einficht und Gefühl verbreitet; er spricht als ein Mann, dem man seine Achtung schenken muss. "Dank der göttlichen Vorsicht, heisst es unter andern S. 6., die Zeiten find vorüber, wo die Begriffe Jude und Mensch für heterogene Begriffe gehalten wurden. Auch der Jude fühlt nun seinen Werth als Menich, und fühlt ihn mit Dank gegen seine Mitmenschen. Sein inneres Bewusstseyn und sein Bedürfnis sagen ihm still und laut, dass auch er von der Natur bestimmt ist, seine Kräfte zum Wohl des Ganzen zu gebrauchen. - - Allein noch fiad nicht alle Hindernisse aus dem Wege geräumt. Die Biene der rauhen Wildheit unkultivirter Zeiten hat in dem Innern der Menschheit einen gefährlichen Stachel zurückgelassen, der nur mit weiser Behutsamkeit herausgezogen werden muss." Diese Zeitschrift soll Ehrerbietung gegen die Religion erwecken, religiöse Vorstellungen und Empfindungen beleben, die Wahrheit darthun, dass die Begriffe und Sätze, die in der judischen Religion enthalten find, weder dem einzelnen Menschen, noch der bürgerlichen Gesellschaft schädlich seyn; sie foll die Nation zur unsprünglichen Bikdung zurückführen, und zeigen, dass diese Urbildung ganz rein sey, und ihre Religionsbegriffe und Lehren, to lange fie durch keine abergläubischen Zusätze verunstaltet und, keiner politischen Verfassung in den Weg treten, fondern fich theils mit ihr vereinigen, theils, we keine ganzliche Vereinigung statt findet, Ergängungsblätter zur A. L. Z. 1810.

wenigstens brüderlich verbinden lassen; sie will das Wahre vom Falschen, das Wirkliche vom Täuschenden, das Nützliche vom Verderblichen weislich fondern, und die Nation in ihrem eigenen Selbst aufklaren; fie will "die Quelle des Guten aus dem trockenen und harten Felsen herausschlagen, welche sodann von felbst fort bomen werde in ihrer ursprunglichen Reinigkeit, um die Säfte des Stammes innerlich zu verbessern." - - Die vorlaufigen. Bemerkungen über die zweckmässigsten Mittel zur Beforderung der Kultur und Humanität unter der judischen Nation, von Hrn. D. Frankel, beweisen, dass der Vf. die Bedürfnisse seiner Nation kenne und einfehe, auf welchem Wege ihr zu helfen fey; sie sind aber keines Auszugs fähig. Erschütternd ist der Ruckblick auf die frühern Jahrhunderte, wo Menschen, die Christen seyn wollten, das Leben eines Juden für nichts achteten. Einige etwas starke Ausdrücke, z. B., die Periode der Erleuchtung, - - in welcher Moses Mendelssohn zuerst sein schönferisches; es werde Licht! aussprach," muss man dem patriotischen und gefühlvollen Vf. zu gute halten. Die Ideen über Erziehung und öffentlichen Unterriche. von Hrn. D. Richter, die durch einige Hefte fortgehen, verbreiten fich mit Einsicht und großer Ausführlichkeit über die Bildung zum Menschen und zum Bürger, und hoffentlich wird im Königreiche Westphalen, wo wackere Männer den öffentlichen Unterricht der Israeliten leiten, nunmehr manches in Exfüllung gehen, was in diesem lesenswerthen Auffatze als zweckmälsig vorgeschlagen wird. Aus Briefen an Hrn. N**, chemals Mitarbeiter am philanthropischen Institut; vom Hrn. Prof. und Bibliothekar du Toit. In einem der folgenden Hefte fortgesetzt. Briefe an den Herausgeber der Sulamish, von Sp. Vier Briefe, die manches Gute enthalten, worin is doch der Stil sich nicht immer in den Gränzen des Edlen hält, sondern bisweilen zum Gemeinen herabfinkt, z. B. S. 73. wo der Vf. von vielen unserer Zeitschrift redet: "Das schon tausendmal Verschluckte wurde wiedergekäut, und dem übersatten Magen von neuem zur Verdauung vorgelegt." - - - "Und wenn man es nur recht anfing, so war die Rechnung nicht ohne den Wirth gemacht u. f. w. " "Eine große Men-.. N (3)

Archive der ficher bewahrenden Göttin Cloacina als Belege zur Geschichte der Zeit und ihres Geschmacks. niedergelegt." - Uebrigens beantwortet der Vf., dem man Sachkenntnis nicht absprechen kann, manche interessante Frage, z. B. wie ist jetzt der moralische, intellectuelle und burgerliche Zustand der Juden? wie haben sie nach und nach ihren merkwürdigen höchst originellen Charakter erhalten? das hier Vorkommende ist indessen größtentlieils nur noch Vorbereitung; in der Folge wird der Vf. auch die Probleme lösen: "wie können die Israeliten sich zu einer achtungsvollen Würde im Staate erheben? Was mussen fie selbst dabey thun, und wie weit muss ihnen der Staat in ihren rühmlichen Streben entgegen kommen?" Die Abgaben der Juden giengen in manchen Ländern noch vor einigen Jahren in's Ungehoure, jetzt ist ihnen hier und da ein milderer Tag aufgegangen. Auch in jeder andern Hinficht war die bürgerliche Lage der Juden größtentheils beldagenswerth. Es darf daher nicht befremden, die Zahl der wahrhaft gebildeten und aufgeklärten Israeliten so äusserst klein zu finden. Die häusliche Erziehung der Juden ist noch bey weitem nicht, was sie seyn follte. Diese gestehen selbst die gebildetsten Männer dieser Nation, ein Mendelssohn, Friedländer, Jakobssohn u. a. ein. Das Bedürfniss einer höhern und gründlichern Bildung legt Hr. Sp. deutlich dar. Bisweilen nur erlaubt er fich Uebertreibungen, wo denn der würdige Herausgeber der Sulamith, Hr. D. Frankel, seine Ansichten human und liebevoll berichtigt. Wir sehen der Fortsetzung dieser Briefe mit Vergnügen entgegen. Die Macht der Tugend; (ein Gedicht) nach dem Talmud; von Ig. Jeuteles. Die Duldung (Fragment eines größern Gedichts) von Ebendems. Fernere Uebung wird dem Vf., dem man poetisches Talent nicht absprechen kann, mehr Concinnität im Ausdruck geben, und ihn Härten des Metrums, wie: "von den Erinny'n entsprossen," oder: n von Sokraten's Geist getragen" zu vermeiden lehren. Miscellen. Zuge von braven Israeliten und erfreuliche Zeichen der Zeit! Ueber das Wesen, den Charakter und die Nothwendigkeit der Religion; von Wolf, mit dem schönen Motto aus dem Talmud: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst: diess ist der Text; alles übrige ist Commentar." — Wenn man auch den Vortrag dieses schönen, durch etliche Stücke fortgesetzten Auflatzes etwas gedrängter und weniger deklamatorisch, so wie einige ausländische Wörter, wie Depositorin, Fundamentale und dergl. mit deutschen vertauscht wünschen möchte, so lieset man-den Auffatz selbst doch, um seiner Grundsätze and edlen Tendenz willen, mit Vergnügen und Theilnahme. Worin lag die vorzügliche Kultur der Griechen? von Dr. Richter. Was die Griechen über uns hebt, das war der eigene Geist, der über alle ihre Ideen, Handlungen und Empfindungen wehet, der Geist echter Humanität, der allein den Menschen zum Menschen erhebt, und ihn des hohen Ranges werth macht, den ihm die Gottheit vor den Thieren

ge dieler ephemerischen Wesen wurds - - - in die ertheilt. Philosophischer Geist, asthetisches Gefühl und Sinn für Moralität fand man in schönem Einklang bey dem bessern Theile der griechischen Nation. Dem Griechen erschienen seine meisten Gottheiten unter den lieblichsten Gestalten; ein Beweis des ihm angebornen hohen Schönheitssinnes! Zur weitern Begründung dieser Idee werden fünf Strophen aus Schillers Göttern Griechenlands eingerückt. Dann kommt der Vf. auf die Poesse und Philosophie der Griechen, wo er lange bey Sokrates verweilt; Plato's, Aristoteles's, Diogenes's, Epikur's, u. a. Denker erwähnt; den Geschmack der Griechen an Musik u. z. Künsten rühmt. "Die Belohnung des Siegers inden Kampfspielen war ein Kranz von Lorbeer- oder Oelzweigen; aber man kämpfte auch nicht um Loha; Ehre, Ruhm war das Ziel, wornach der Hellene strebte, und dieser ward dem Sieger im reichlichsten Masse zu Theil." Als Beweis für den Sinn der Griechen für Tugend und Religion wird das Beyspiel Polemo's angefährt, der aus einem Wüstling ein tress licher Schüler des Xenokrates wurde. Einige alige meinere Betrachtungen schließen diesen Auffatz. -Erklärung der Titel-Vignette im ersten Heste dieser Zeitschrift, v. Wolf. Sie bezieht fich auf 2 Sam. 20, 19, wovon der Vf. eine sinnreiche Anwendung macht. Gallerie schädlicher Missbräuche, unanständiger Convenienzen und absurder Ceremonien unter den Juden. Diese sehr schätzbaren Aufsätze des Hrn. Frünkel und Salomon gehen durch einige Hefte fort, und erstrecken sich i) über die judischen Heiraths. Stiftungen und Hochzeitfeste, 2) über Denk- und Pressfreyheit, und 3) über den überstälsigen Aufwand an Festtagen. Wir wünschen denselben recht viele aufmerksame und unbefangene Leser unter ihrer Briefe an ein achtungswärdiges Frauen zimmer judischer Nation, v. Hrn. Salomon. Erster Brief. S. 215 fg. Viel Beherzigungswerthes, in & nem nur etwas zu gezierten Stile vorgetragen; meilt Vorbereitung auf das Folgende. Zweyter Brief. S. 374 fg. Lehrreiche Anwendungen der Geichichte Abrahams, ganz den Fähigkeiten eines Frauenzim mers angepalst. Einige Ideen über Mosaismus und Judenthum; durch mehrere Stücke fortgesetzt. Der Vf. spricht mit hoher Achtung von Mose, "dellen Strahlenglanz sein Auge zu verblenden druhe," von David, "dessen Tugendseele aus dem hellen Blicke (?) dieses poetischen Sängers hervorleuchte, und dellen humaner Geist sich noch in dem leichten Gebilde setnes Nachfolgers Salomo abdracke," von den Propheten und andern hohen Genien seiner Nation. Der Werth der Religion und religiöser Ceremonies wird richtig von ihm gewürdigt. Dann kommt der Viauf Mosen, sein Leben und seine Verdienste. Ueber den Hauptinhalt des Pentateuchs sagt er viel Tresfendes. Er unterscheidet sehr richtig die unveranderlichen Religionsgesetze, von den bloss weltlichen, den Zeit- und Orts-Verhältnissen und der Veränder rung unterworfenen Gesetzen, und bringt die eigent lich religiösen Gesetze wieder in zwey Hauptahthei lungen, 1) Gesetze, die nur auf dem eigentlichen ge-

lobten Lande haften, your norten nurs, Lokal- und Temporal-Gefetze; 2) unbedingte oder felbstständige Geletze, nun nun, die jeder Ifraelit, er befinde sich in welchem Lande er wolle, und zu welcher Zeit es sey, verpflichtet ist, ausznüben. Jede einsichtsvolle Obrigkeit oder Sanhedrin hatte das Recht, die Ceremonial-Gebräuche nach Zeit und Umständen umzuformen. Die hier und da in den Talmud vorkommenden feindseligen Aeusserungen werden mit den barbarischen Zeiten, worin der Talmud abgefasst wurde, und mit dem ungeheuren Druck entschuldigt, worin die Juden damals lebten. Die ganze Abhandlung verräth einen Mann von Einficht und humanen Gefinmungen. Nachdem der Vf. S. 464 behauptet hat, dass Liebe und Dankbarkeit die beyden Grundpfeiler der Verfassung Mose's seyn, fügt er hinzu: "der Mensch, das Ebenbild Gottes auf Erden, ist ihm unter jeder Farbe, jeder Tracht, in jeder Mundart, wie dem grossen Volkslehrer der Christen, heilig." Wer vernimmt nicht mit Rührung solche Acufserungen aus dem Munde eines edlen Ifraeliten? - Die Vertheidigung des Rechts der Israeliten an Palästina ist dem Vf. freylich nicht besser, als so vielen christlichen Theologen und Exegeten gelungen. Jene Auswanderung aus Aegypten nach Kanaan lässt fich eher als eine jener großen Völkerwanderungen, deren die Geschichte uns so viele aufstellt, erklären, wobey der große Heerführer der Ifraeliten den Plan hatte, seinem bisher unterdrückten Volke Nationalexistenz zu geben. Die an den besiegten Feinden ausgeübten Barbareyen entschuldigt der rohe Geift der Zeit. Ueber einzelne, von den unfrigen abweichende Ansichten des Vfs., Unbestimmtheiten im Ausdruck und das allzuhäufige Einmischen ausländischer Wörter wollen wir nicht mit ihm rechten. So heißt es S. 457: "als ihm (Mose) plützlich die furchtbare Gestalt Gottes erschien." S. 458. "Die allzugrosse Bescheidenheit nahm ihm Gott übel auf." S. 462: "Die Marschroute aus Aegypten war nicht die karzeste und geradeste, die billig hatte gewählt werden muffen, sondern die von Gott vorgeschriebene." Der Vf. schreibt Evenements (st. Ereignisse) Protegés (st. Schützlinge) Transgression der Gesetze. (st. Uebertretung), Foment u. s. w. - Charade an Sulamith. Das Leben (Nach dem Talmud.) Miscellen. (Der missverstandene Lessing): eine Theater-Anekdote. Schonheit judischer Frauenzimmer; aus dem Franzöhlchen. Hier nur ein Zug aus diesem kleinen Auffatze: "Eine zweyte (große Schönheit der neueren Zeit) war die schöne Rahel, die Geliebte Alfonso's des VIII., Königs von Kastilien. König ließ nämlich ein Edikt ergehen, wodurch den Juden die Ausübung ihrer Religionsgesetze unterlagt wurde. Die Rabbiner riethen, dass man dem Könige eine jungfräuliche Israelitin als Fürsprecherin zuschicken möchte. Rahel wurde gewählt, und Alfonso, von ihren Reizen bezaubert, widerrief fogleich jenes Edikt." Erzählungen aus dem Talmud. Blüthen aus dem Orient. 1) Abiathar und sein Adonia. (Eine, 1. B. Sam. Kap. 12 glücklich nachgebildete Idylle.)

2) Der letzte Tag des Rabbi Jochanan, Sohn Sakai's. (Eine schöne Erzählung nach dem Talmud.) 3) Gnome. (Nach dem Midrasch.) Ueber einige bey der jüdischen Nation bestandene und zum Theil noch bestehende religiose Sekten; von Hrn. P. Beer. Nach einer lesenswürdigen Einleitung, handelt der Vf. ausführlich von den Samariten, kurzer in der Fortletzung dieses Aufsatzes von den Hellenisten, Sadducüern, welche Sekte, wenigstens dem Namen nach, seit dem letzten zerstörenden Kriege gegen die Römer, untergegangen ist, - von den Essaern, Gaulonitern, Karaiten; - alles mit Einficht und in einem ruhigen Vortrage. - Von den Pharistern, Kabbalisten, Sabethianern, oder Sabsaiten, Chassidaern, Antitalmudisten u. s. w. sehen wir ähnlichen Nachrichten mit Verlangen entgegen. Ueber die vornehmsten Ursachen des chemaligen Verfolgungsgeistes in der Religion, von J. A. L. Richter. Falsche Begriffe von der Gottheit, der Wahn, eine gewisse bestimmte Verehrungsart sey ihr allein angenehm, — dass sie also nur diejenigen lieben und belohnen könne, welche im Belitze derlelben wären, - falsche Begriffe von dem Wesentlichen und Nothwendigen der Religion, das ftrenge Haften an gewiffen Glaubenslehren und Ceremonien, mit Nichtachtung fittlicher Vorzüge, diess sind, nach dem Vf., die Hauptursachen der ehemaligen religiösen latoleranz, wobey er denn zugleich auf den wahren Geist der Religion, auf Liebe gegen Gott, gegen unsere Mitmenschen und echtsttliches Verhalten hindeutet. Möge die Zeit bald erscheinen, wo "die Namen Juden, Christen, Moham nedaner und Heiden die Erdbewohner nicht mehr trennen, wo jeder in dem andern nur den Menschen, das Kind des ewigen Vaters, den Erben künftiger Seligkeit seben, und in Erfüllung seiner Pflichten gegen ihn das höchste Ideal alles dessen finden wird, was die Religion von ihm fordert." Einige beherzigungswerthe Erinnerungen, von Dr. Frünkel. Treffende Worte gegen die arroganten judischen Vernünftler; diese Halbphilosophen werden sehr gut gezeichnet. Für die Zukunft können bessere judische Bildungsanstalten dem Uebel abhelfen. Miscellen. Hier nur aus den verschiedenen kleinen Auffätzen zwey Sentenzen aus dem Talmud: "Ein Wort ähnelt der Milch. Es kann nicht wieder zurückkehren, woher es gekommen ist. Wie kann der, welcher gemolken hat, die Milch wieder in den Euter gießen?" "Samuel Jar-chinaa (ein berühmter scharssinniger Talmudist und großer Arzt seiner Zeit) sagt:" Der eigentliche wahre Begriff eines Messias sey nichts mehr und nichts weniger, als dass eine Zeit kommen wurde, wo die Befreyung der Juden von dem Drucke und den Lasten Statt finden wird, das heist: wo dieselben, gleich Andern, menschliche Rechte geniessen werden." (Dieser Erklärung pflichtet auch Moses Maimonides bey.)

Fragmente aus dem hebräischen Buche: Bechinoth olam (Betrachtungen iber die Welt.) Nebst einem Nachtrage von Wolf. (Der Vs. dieser zum Theil

finn-

finnreichen Bemerkungen ift Rabbi Jedains Happenini, auch unter dem Namen Abonnet bekannt, und lebte vor ungefähr 500 Jahren zu Montpellier in der Provence.) Das Leben. Ein Gedicht, nach dem Midrafch, von Wolf. Berichtigung eines schüdlichen Missverständnisses, von Dr. Frankel. Die von Chriften und Juden oft missgedeutete Stelle 5 B. Mos. K. 23. v. 21. wird so erklärt: "wenn es dir auch erlaubt ift, vom Ausländer Zinsen zu nehmen, sollst du dennoch von deinem Bruder keine nehmen." Die Gründe für diele Ueberletzung muls man beym Vf. nachlesen. Hierauf folgt noch eine etymologische Erklärung der Wörter בר, רושב, זר, הרישב, (Ger, Toschab, Der ehrwürdige jüdische Gelehrte und Dichter Hartwig Wessely, von D. Frankel. Der trestliche Mann wurde 1725. in Hamburg geboren, und starb auch daselbst, nachdem er sich einen großen Theil seines Lebens in Berlin aufgehalten hatte, am 28. Febr. 1805, in einem Alter von 80 Jahren. Seine Sittenlehre, in hebr. Sprache, seine Worte des Friedens und der Wahrheit, seine ins Hebräische übertragene Weisheit Salomonis, und vorzüglich seine Mosaide werden immer mit Achtung an seinen Namen arinnern. Dabey waren ihm Bescheidenheit, Anspruchlosigkeit und religiöser Sinn in hohem Grade eigen. Morgenländische Pstanzen auf nördlichem Boden. Proben aus der im J. 1807 zu Frankf. a. M. erschienenen Sammlung neuer hebräischer Poesien. nebst deutscher Uebersetzung von Salomon Jakob Cohen. Her ist nur die Einleitung zu der hebräischen Epopöe: Die Abrahamide mitgetheilt. Ueber die religiöse Bildung der Frauenzimmer jüdischen Glaubens. Fragment aus einer freundschaftlichen, Correspondenz von D. Fränkel. Ein trefflicher Auffatz, worin zugleich Moles und die Talmudisten gegen den Vorwurf, als ob fie das weibliche Geschlecht einer höhern Bildung nicht werth geachtet hätten, gerechtfertigt werden, und worin der Vf. eine kurze Nachricht von der von ihm errichteten jüdischen Töchterschule giebt. Mögen alle Lehrer solcher Institute von dem guten Geiste des Vfs. beseelt seyn! Miscellen. Denkmal eines biederen Rabbi's, Rabbi Joiua, geb. zu Lissa 1754, gest. zu Berlin 1806. Pädagogische Notizen. 2022, vom Hrn. Moses Abraham Frankel. - Möge diese schätzbare Zeitschrift ein immer größeres Publikum finden! Auch unter Nichtifraeliten kann fie mannichfaltigen Nutzen stiften, und manches herrschende Vorurtheil besiegen. Wir werden nächstens auch den zweyten Band anzeigen.

LEIFZIG, b. Steinacker: Leipziger Messscenen.
Erstes, zweytes und drittes Heft, jedes mit
4 illuminirten Kupsern und das erste mit 20; das

zweyte mit 18; das dritte mit 19 S. Text. 1804 u. 1805. 4. (4 Rthlr.)

Dass der Zusammenflus von Menschen, die verschiedenen Gewerbe, Bedürfnisse, Absichten u. s. w. auf den Leipziger Mellen, einem beobachtenden Künstler sehr große Mannigfaltigkeit von malerischen Scenen darbiete, ist wohl keinem Zweisel unterworfen, und in so ferne hat der Zeichner der vorliegenden Hefte, laut Unterschrift unter einigen von den Kupfern Hr. Geissler, wenigstens auf eine tüchtige Unterlage gebaut; auch find manche seiner & uren recht gut aufgefalst, und von geistreichem belebtem Ausdruck. Dass die Bilder überhaupt nurals Skizzen behandelt find, billigen wir für diesen gegebenen Fall; weil für eine größere Vollendung theils kunstreichere Anordnung und Beleuchtung nothwerdig, theils auch das Format zu klein gewelen wäre und alles zarter illuminirt hätte werden müssen.

Der Text dessen Vf. nicht genannt ist, commentit die Kupfer und macht den Inhalt derselben dem Leser deutlicher. Dieser Text ist zwar auch etwas skizzen haft behandelt, lässt sich aber doch gut lesen, et herrscht viel Munterkeit darin; hin und wieder ist ein wenig Satire eingemischt; auch fehlt es nicht

an Verlen.

BERLIN, b. Maurer: Allgemeiner deutscher Brieffieller, welcher eine kleine deutsche Sprachlehre, die Hauptregeln des Stils, und eine vollständige Beyspielsammlung aller Gattungen von Briefen enthält. — Von Karl Philipp Mories, Königl. Preuss. Hofrath und Prof., n. i. w. Fünste Auflage. Von neuem durchgesehen und mit vielen Zusätzen vermehrt von Dr. Theodor Heinsus, Prof. am Berlin. Gymnasium u. s. w. 1805. X 2518 S. 8. (18 Gr.)

Berlin, b. Maurer: Der vollkommene Geschäftemann. Eine Anleitung zur Beförderung einer richtigen Kenntniss der kaufmännischen Correspondenz und Statist. des öffentlichen Geschäftsganges und des Postwesens in Deutschland. Von Theodor Heinstus, Doctor d. Philos., Pros. am Berlin. Gymnasium u. s. w. Zweyte verbessert Auflage. 1805. 184 S. 8. (6 Gr.)

Auch unter dem Titel:

Anhang zu Karl Philipp Moritz allgemeinem deut schen Briefsteller.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 22. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Königsberg, in Comm. b. Göbbels u. Unzer: Wahrnehmungen über den gesunkenen Meuschen-Werth. 1803. XVI u. 400 S. 2. (1 Rthlr. 12 gr.)

ass die Welt im Argen liege, ist, schon nach Kant's Bemerkung, eine Klage, die so alt ist, als die Geschichte, selbst als die noch ältere Dicktkunst, ja gleich alt mit der ältesten unter allen Dichtungen, der Priesterreligion. Sie ist zu allen Zeiten geäußert worden. Kein Wunder daher, dass sie auch in neuern Zeiten, nachdem die moralischen Begriffe wieder mehr geläutert und geschärft find, und nachdem durch unselige Kriege insbesondere die Summe des physischen wie des moralischen Uehels häufig vervielfältigt ist, von neuem und mit verstärkter Stimme vorgeträgen wird, besonders wenn das Organ derselben ein bejahrter Weltbeobachter ist, den das Horazische querulus censor castigatorque minorum noch gewöhnlicher zu charakteribren pflegt, als andere weniger mit der Welt bekannte ältere Perfonen. Der Vf. dieses Werks äußert in der demselben vorgeletzten Zueignungsschrift an einen Freund, dats nur der Drang, ein Zeugniss für die wichtigste Wahrheit abzulegen, und vorzüglich der Wunsch des Freundes, dals jemand, die ursprüngliche Quelle des gesunkenen Menschenwerths entdecken, und ohne Scheu kund machen möchte, ihn veranlasst habe, über den Gegenstand nachzudenken, und dass er nunmehr seine Erfahrungen als Warnungstafeln seinen Zeitgenossen und der Nachwelt übergebe, nicht um der menschlichen Natur Hohn zu sprechen, oder seine Mitwelt zu verläumden, sondern um die Nachwelt zu belehren. Ohne die gute Ablicht des Vf's. verkennen zu wollen, bemerken wir im Allgemeinen, dass er diese nur dann würde erreichen können, wenn er sein Gemälde mit weniger grellen Farben aufgetragen, seinen Gegenstand gründlicher, weniger weitschweifig und einseitig und ohne alle unmitze Wiederholungen behandelt, und wenn er seine eigenen, wie die fremden Gedanken, (man findet hier nämlich eine große Menge Stellen aus sehr he-Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

terogenen Schriften zusammengetragen) nur einigermassen folgerecht geordnet hätte.

In dem ersten Abschnitte des Werks, in welchem die Kennzeichen des gesunkenen Menschen-Werths und die Grundübel augezeigt werden follen, welche jenen Verfall verursachen, geht der Vf. davon aus, dass nachdem "die Stamm-Menschen die verbotenen Schleichwege betraten" zwar viele ihrer nächsten Abkömmlinge noch hienieden wie vor Gott wandelten, daher auch weit über hundert Jahr alt, und zum Theil lebendig der Welt entnommen wurden. dass aber nach einigen tausend Jahren die Menschheit schon zu der Stufe des Verderbens herabgesunken fey, auf welcher der Vf. fie jetzt erblickt und von welcher er S. 5. fagt: "Vergleichen wir unsere Handlungen mit denen der Thiere; so finde es fich, dass wir nichts mehr, vielleicht weniger thun, als fie. Im Laster (?) übertreffen wir sie, und werden nur zu oft in Tugenden (?) von ihnen übertroffen. Es ist diels eine schreckliche Wahrheit, die ärgste Beschimpfung; die wir aber, mit unserm vernunftwidrigen Betragen verschulden." In diesem Tone fährt der Vf. fort einzelne Aeusserungen physischen und moralischen Verderbens, "welches mit einem unmerklichen Unterschiede eines Reichs und einer Gegend vor der andern, mit noch geringerer Ausnahme einzelner Geschlechter und einzelner Menschen, ungefähr im Verhältniss der Familie des frommen Lots gegen die Einwohner von Sodom und Gomorra," allgemein verbreitet seyn soll, ohne Ordnung an einander zu reihen. Beyläufig wird die in einem Winkel Indiens übliche Sitte, die Kandidaten zu obrigkeitlichen Stellen nacht zur Prüfung erscheinen zu lassen. angepriesen: "denn durch uralte Erfahrungen hatte sich die Beobachtung bestätigt, dass von Krankheiten bezeichnete Menschen, bösartig, rachgierig, übellaunigt, und keiner Rechtschaffenheit fühig waren, weil die ganze Masse des Bluts eine nachtheilige Veränderung gelitten." — S. 42. Am Ende will der Vf. durch die Aerzte, von denen er doch die mehrsten (?) nur für promovirte Pfuscher erklärt, den Beweis führen, dass die gefährlichste Krankheit auf der Welt. die den Werth des Menschen am meisten finken läst, in der Selbstbesieckung und Lustseuche besteht. -

Der zweyte Abschnitt verbreitet sich "üher den einzigen möglichen Ursprung der Wollust-Krankheiten, ihre verschiedene (n) Wirkungen, transige (n) Folgen und mangelhaste Heilung." Die hier vorgetragene Behauptung, dass jade Art von Lust-Krankheiten, auch die Luftseuche, ihr erstes Entstehn erhält, wenn eine, obgleich gefunde weibliche Person, sich mit zweyen oder mehrern, auch gesunden Personen männlichen Geschlechts, fleischlich vermischt, muss Rec. den Aerzten zur Beurtheilung überlassen, so wie dasjenige, was hier über die gegenwärtige Verbreitung und das Daseyn venerischer Uebel schon in den ältesten Zeiten, und über Heilung derselben gefagt wird. Rec. will hier nur den Missbrauch des Worts Aufklärung rügen, worunter der Vf. durchgehends eine falsche, einseitige und fehlerhafte, also eigentlich nur eine geistige Versinsterung, versteht. - Im dritten Abschnitte "über Zengungskraft und Ehestand, auch Nichtgebrauch und Missbrauch derfelben, bey allen Klassen und Ständen alter und neuer Zeiten" fagt der Vf. manches treffende über den Ehestand, dem er mit Recht seine moralische Würde zu vindiciren sucht. So heisst es S. 179. "Betrachtet man das Erdenleben in einem jeden Stande, im Allgemeinen, im Einzelnen, so findet man kein dauerhafteres Glück, keine reinere Zufriedenheit als allein in einem glücklichen Ehestande; dieses Glück ist nur der Bestimmung des Menschen, seiner und des Ganzen Erhaltung angemessen." Auch über die dem Ehestande entgegengesetzten Ausschweifungen redet der Vf., wenn gleich mit manchen Uebertreibungen, kräftig und eindringend. Vorzüglich scheint das weibliche Geschlecht es mit dem Vf. in hohem Grade verdorben zu haben, sonst würde man wohl nicht folche ungerechte Beschuldigungen desselben vorfinden wie folgende: "Das Uebergewicht der weiblichen Herrschaft ist an allem (Bosen, was in der Welt geschieht) Schuld und von allem die Ursache; von ihr kommen Sünden und Strafen. Es ist nicht nötbig (?) davon Beweise zu geben. Es äussert sich öffentlich und in allen Wohnungen, jeder gekränkte Hausvater wird es gerne bekunden.", Die Weber find die Oberbefehlshaberinnen in allen Häufern und Ständen. Hier herrschen sie mit List, wilder Tyranney und Sittenlofigkeit." S. 201. ff. Mit mehrerm Rechte ereifert fich der Vf. gegen den noch fortdauernden widernatürlichen Cölibat der Geistlichen. - Der vierte Abschmitt, "über mangelhafte Erziehungs-und Polizey-Anstalten und bessere Einrichtung derselben" beginnt mit der Einleitung, dass zum Wohl des allgemein fündigenden Menschen und zur Wiederherstellung eines gesunden (gesankenen?) Menschengeschlechts, welches keinen guten Rath anzunehmen geneigt ist, nichts weiter übrig bleibt, als Zwangsversuche mit dazu dienenden Mitteln zu machen, welche Gegenstand der Erziehung und Polizey find. Hierauf folgen manche zweckmässige aber höchst ungeordnete Bemerkungen in Beziehung auf die Belehrung der Jugend über die Ausschweifungen des Geschlechtstriebes und die Nothwendigkeit guter-

Schul-Anstalten., Aber sehr unerwartet trifft man hier auch auf folgende eben fo ungereimte als ungerechte Aeulserung: "Da Körper und Seele durch die Sünden und ihre Folgen in Verwirrung gerathen, so entstehen dadurch die Spaltungen in der Religion. die vielerley Benennungen der Christen, und unter diesen die von einander abweichenden Sekten von Pietisten, Herrnhutern, Separatisten und wie sie Namen haben, die nur darin zusammentreffen, dass sie fämmtlich fündigen, und entweder von körperlichen Schmerzen, oder von Gewissensbissen gepeinigt, Rettung auf einem unrechten Wege fuchen; ihre bleiche Farbe und ihr entnervter Körper foll der Zeuge ihrer Schwärmerey seyn, die sie für Frömmigkeit hingeben, ist aber der Beweis ihres liederlichen Wandels und der darauf erfolgten Strafen, wovon sie bey naherer Untersuchung gezeichnet befunden werden. Wird die Unregelmälsigkeit der Wollustgenüsse unterdrückt, fo hören die Sekten auf, Bigotterie und Verfolgung find alsdann nicht mehr. Dann können wir den Wunsch einer allgemeinen Religionsvereinigung erfüllt sehn und den Trost des ewigen Friedens vielleicht noch genießen." Was für verworrene Begriffe von Religiosität und Religionsvereinigung setzen doch solche Aeusserungen voraus, die auffallend mit amtlern richtigen, aber längst bekannten Bemerkungen in diesem Abschnitte contrastiren. Zu den letztern möchten wir indels keinesweges die Foderung des Vf's zählen, das das weibliche Geschlecht in größte Eingezogenheit und Beschränkung versetzt werden müsse. Sogar Nahrungs-Bedürfnisse einzuholen, aut Strafsen und Märkten feil zu bieten, in die Häuserherumzutragen, will er bloss zum Geschäfte der Mannsperfonen machen. Ja es foll nach S. 345. das erfte und heilsamste Polizey-Gesetz im Lande seyn, "welches dem weiblichen Geschlecht das Auslaufen bey harter Strafe verbietet, und das einzige mögliche Mittel, die Welt vom näheren Untergange zu retten, ist die Einschränkung des weiblichen Geschlechte," welche S. 364. gar eine Einkerkerung genannt wird. Uebrigens sollen dabey auf alle Weise die Ehen begünstigt werden, Niemand unverheirathet bleiben, und kein Ehe-Ioser zu irgend einer Bedienung, am wenigsten er ner geistlichen, gezogen werden. - Der fünste Abschnitt über die zu hoffenden glücklichen Folgen der vorgeschlagenen Einrichtungen enthält nur einzelle Nachträge zu dem Vorhergehenden.

, OEKONOMIE.

MARBURG, in d. neuen akad. Buchh: Taschenbuch für Forst - und Jagdfreunde für das Jahr 1808herausgegeben von L. C. E. H. F. von Wildungen, Oberforstmeister zu Marburg und D. P. L.
Bunsen, Regierungsrath zu Arolsen. 175 S. 12(1 Rthlr. 16 gr.)

Diess beliebte Taschenbuch erscheint in diesem Jahrgange ohne Kalender, und zwar aus der Ursache, weil "Kalender in den meisten großen und kleinen

Staaten mit befondern Auflagen belastet sind, und vom Auslande entweder gar nicht, oder nur mit einem kostbaren Stämpel versehen, eingestihrt werden durfen." Der erste Auflatz enthält die Beschreibung und Abbildung des Schnabelthiers (Ornithorhynchus paradoxus) aus Blumenbachs Abbildungen naturhistorischer Gegenstände entlehnt. Diefs paradoxe Thier wohnt in Neuholland in einem See, hat die Gestalt einer Flussotter mit einem Entenschnabel, und was noch paradoxer ist, so hat man am Weibchen keine Spur von Saugwarzen entdecken können, vielmehr inwendig statt der Gebärmutter 2 gro-. ise Lyergange, wie bey den Eidexen, so dass es wahrscheinlich wird, dass es zu den eyerlegenden Thieren gehört. Von demselben Vf. dem Herrn von W. folgen dann noch die naturhistorischen Beschreibungen des Eichhorns, Bienenfressers und Rohrdommels in seiner bekannten launigen Manier. -Im fünften Aufsatz handelt Herr Staatsrath v. Witzleben von den Fort - und Rückschritten im Forstwesen, ein Blick auf unser Zeitalter. Was er gegen die jetzige Ueberfeinerung im Forstwesen fagt, trifft fast alle Wissenschaften, die sich erst in der Anwendung bewähren follen. Rec. kann dem Vf. nicht beystimmen, wenn er S. 47 fagt: "Woher kommt es wohl, dass wir bey so manchen älfern, langgedienten, zum Greis gewordenen Forstbedienten aus der vorigen Zeit, bey weniger Kenntnissen und geringerer Bildung, eine ausgezeichnete Berufstreue, eine noch immer rege Thätigkeit, eine felbst zum Eigenfinn gewordene Accuratesse und Genauigkeit in Vollführung der Geschäfte und Handhabung der Ordnung finden, die wir so oft bey jingern aus der neuen Schule hervorgehenden Subjecten vermissten? Woher kommt es, dass wir vielleicht bey jenen die dunkeln Samenschläge nicht ganz richtig und forstregelmässig gehauen, in Niederwaldungen zu viele Lassreiser und Vorständer in den Schlägen stehen geblieben, dagegen aber schärsere Controlle über die Holzhauer, die Klaftern besser gespalten und gelegt, die Reishausen besser ausgeknüppelt, die Stöcke beller gehauen, im Ganzen mehr Fleis, bessere Aufficht, und strengere Wachsamkeit finden? In ihrer Jugend und in ihren Schulen waren weniger Ideen über das Forstwesen im Umlauf, weniger Grundsätze entwickelt, weniger Speculation und fogenannter Verbesserungstrieb in Anregung gebracht! Dagee n aber strengere Pslichterfüllung, genaueres Ania lien an bestehende Vorschriften und Regeln, ein imnigeres Aufmerken auch auf die kleinern Gegenltände des Betriebes nach gewöhnlicher Form zum Gesetz und Herkommen geworden" u. s. w. Nach ien Erfahrungen des Rec. ist es gerade umgekehrt, lass es der trägen und pflichtvergessenen Forstmänier aus allen Klaffen die ohne gelehrte Bildung find, netar giebt, als solcher die sie haben. Wenn man reylich, wie hier gesagt wird, von einem gewöhnlihe n Förster die Kenntniss der Naturgeschichte nach Theilen, der fämmtlichen amerikanischen lol zarten so gut als der einheimischen, der Physio-

logie der Gewächse, ausser der gewöhnlichen Rechenkunft auch der Algebra, der Geometrie und Trigonometrie, der Forsttaxation und Direction, den Besitz einer Bibliothek der besten Forstschriften und eine Sammlung abgetrockneter Pflanzenexemplare verlangt, so ist diess eine unbillige Forderung. Allein sollen desswegen die Schriften und Anstalten fehlen, aus und in welchen jenes alles gelernt werden kann? Hier ist die Gelegenheit und sie muls da seyn, wo auch derjenige, der freylich ohne dieselbe ein blosser Förster bleiben musste, sich auch mit dem gehörigen Talent ausgerüftet, zu einem höhern Posten ausbilden kann. Es ist schwer ohne ungerecht zu werden, hier die Gränzlinien der Bildung zu ziehen. Rec. fürchtet die nachtheiligen Folgen von den vielen, allerdings oft übertriebenen Forderungen die man an einen Forstmann macht, und von den überstülligen Forstschriften nicht. Die mehrsten Lehrlinge haben nicht Kopf genug dazu jene Lehren zu fassen, und diese Schriften werden wenig gekauft - und in der Anwendung find oft die Schlendrianisten aufgeblasener auf ihr bischen praktisches Wissen, und den Waldungen schädlicher, als der überbildete, der wenigstens keine Hauptfehler im Walde macht und duldet. Selbst die Uebertreibungen tragen am Ende dazu bey, dass das allein Wahre und Nützliche erkannt, fest gehalten und angewandt wird. Uebrigens unterschreibt Rec. mit völliger Ueberzeugung alle die Vorschriften, welche zur gehörigen Ausbildung junger Forstmänner nach ihrer vorschiedenen Bestimmung von ihm gegeben werden. - Im fiebenten Auffatz wird von Hrn. Dietrich aus dem Winkell die wahre Brunftzeit der Rehe in den Spätherbst gesetzt, wie auch die Beobachtungen anderer aufmerksamer Jäger beweisen. -Die Gesundheits - und Arzneylehre für Jäger vom Herrn Prof. Sternberg in der ersten Abhandlung werden jungen Jägern sehr willkommen seyn. - Bey dem bestraften Jäger oder der Rache der Thiere mit 2 Abbildungen und der Beschreibung von Bunsen werden alle Leser mit Vergnigen eine Zeitlang ver-S. 129. giebt der Herr Graf von Reichenbach zu Brustave eine Vorschrift über Krähenhütten und die dabey zu brauchenden Schuhus. Er hat sich statt der unwandelbaren eine tragbare erfunden, die man leicht dahin transportiren kann, wo man das Raubzeuch am häufigsten erblickt. - Der weibliche Oberjägermeister S. 125. - Die jungen Füchse von einer Dachshündin adoptirt S. 128. Die Gedichte, worunter sich besonders das mit einer Melodie begleitete: "die Buche an die im vorigen Jahrgange befungene Eiche" auszeichnet. - Die Jagdanekdoten S. 150. und die Bemerkungen über einige naturgeschichtlich weidmannische Gegenstände vom Herrn Grafen Veltheim, welche Nachrichten über das geschäckte Wildpret, die Gemsziegen und das Gewehr der Alpjäger enthalten, find alle lehrreich und unterhaltend. - Auf dem Titelkupfer fteht der berühmte Gemsenjäger Johannes Heiz aus Glarus abgebildet, als Vignette ein unförmliches

schwammiges Rehbocksgehörn, und auf den Umschlägen zwey stattliche Hischgeweyhe, die sich in der Sammlung des Großherzogl. Darmstädtischen

Jagdschlosses Kranichstein befinden. — Der Fortfetzung sieht Rec. so wie gewiss mit ihm jeder Forstund Jagdfreund mit Verlangen entgegen-

SCHÖNE/ KUNSTE.

ZEICHENKUNST.

LEIPZIG, in Joachims lit. Magazin: Karl und Juliens Zeichenbuch, oder theoretische und praktische Anweisung in Blumen - und Landschaftzeichnen für junge Zeichner und Liebhaber, von J. J. Wagner. 8 Kupfer in Kreidenmanier u. 3 S. Text. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. führt dem guten Karl und der lieben Julie zu Gemüthe, dass es eine andere Sache sey, wenn man das Zeichnen bloß zum Vergnügen und aus Liebhaberey treibe, oder wenn man die Absicht habe, sich der Kunst ganz zu widmen: dieses ersordere einen ftrengen regelmälsigen Gang und Zeit zum Studium; für den Liebhaber nur seyen die vorliegenden Blätter bestimmt, die ihm in Ermangelung eines Lehrers eine wichtige (soll wohl heißen richtige) Anficht gehen und ihm wenigstens den Weg zur Kunst zeigen sollen. Wenn nun also Karl und Julie nichts weiter als schlecht und recht bloss Liebhaber werden follen, so muss man sich billig darüber verwundern, dass sie tab. I. angewiesen sind, erstlich senkrechte, dann wagerechte, gleichlaufende, schiefe, krumme und geschwungene Linien, spitze und stumpfe Winkel u. f. w. zu ziehen, wie auch die mancherley Nüancen von Licht, Schatten, Halbschatten, Widerscheinen und Schlagschatten an einer vom Sonnenlichte beleuchteten Kugel und einem Würfel zu beobachten. Julie wird insbesondere ermahnt, nach natürlichen Blumen zu zeichnen; Karl foll "das zackige Laubwerk der Eiche, das mehr Rundliche der Linde, der Buche und Birke, oder das mehr länglich Runde der Pappel und Weide u. f. w. fo darstellen, dass es der Natur so nahe als möglich komme." Außer diesen zweckmässigen Lehren erhalten unfere jungen Kunstliebhaber auch Nachricht, in welchen Handlungen zu Leipzig man gute Materialien zum Zeichnen bekommen könne, endlich werden ihnen noch Fleis und Geduld bestens empsohlen, und es wird mit folgender gehaltreichen Anmerkung geschlossen: "Kunst und Wissenschaft belohnen endlich ihre Lieblinge; nur wer sich ohne Genie und Anstrengung ihnen nähern will, den schrecken fie ab."

Die Kupfertafeln stellen, außer der ersten obgedachten, Blumen, Bänme und einige leichte einfache Landschaften dar; wir ertheilen ihnen gerne das Zeugniss, dass sie gar nicht schlecht und zu Vorlegeblättern für Anfänger tauglich find: nur den

Text mag die liebe zeichnende Jugend ungelesen

LEIPZIG, im Industrie-Comptoir: Zeichnen- und Illuminir - Schule, oder: Anweisung zum Zeichnen und zur Anwendung der Farben; mit Zeichnungen nach den besten, ältern und neuera Meistern und mit einer kurzen Beschreibung der wichtigsten Liebensumstände und Werke dieser Künstler. Mit Kupfern von Ch. G. H. Geissler, iftes und ates Heft. Ohne Jahrzahl. Jedes Heft enthält 4 illum. Kupfer und von ebendenselben Platten auch schwarze Abdrücke und beyde Helte zulammen 25 S. Text in 4. (1 Rhlr.)

Unter den Anweisungen zum Zeichnen und Illeminiren, welche seit einiger Zeit schaarenweise erscheinen, find selten wahrhaft brauchbare: auch an den vorliegenden Heften kann man eben keine besondere Gründlichkeit rühmen. Der Text ist oberflächlich; die darin enthaltenen Anweisungen zum Praktischen weder mit der für Anfänger nötnigen Deutlichkeit gegeben, noch mit den guten Regela der Kunst übereinstimmend. Die Kupferstiche, nach B. Rode, le Prince, Oefer, Waterloo, Rugendas, Callot und Berghem gearbeitet, werden die Kunstverständigen eben so wenig befriedigen; indessen find die schwarzen Abdrücke minder tadelhaft als die colorirten, an denen der Farbenauftrag sehr roh ist. Leicht möchten die, wiewohl nur Kurzen Nachrichten von den Künstlern, nach denen die Kupferstiche gearbeitet find, noch derjenige Theil des Werks seyn, woraus junge Leute am meisten lernen können.

HALLE, b. Gebauer: Liturgisches Journal. Heraut gegeben von Heinr. Balth. Wagnitz. Fünfter Band. 1805. 493 S. Sechster Band 106. 494 S. Siebenter Band. 1807. 494 S. Achter Band. 1808. 494 S. 8. (Jeder Band 1 Rthlr. 12 gr.) Siehe die Rec. A. L. Z. 1805. Num. 137. und Erganz. Bl. 1806. Num. 59.)

MAGDETURG, b. Keil: Leitfuden zum christlichen moral religiösen Unterricht für Consirmanden. Vierte Auflage. 1806. 46 S. 8. (3 gr.) . (Siehe die Rec. A. L. Z. 1803. Num. 250.)

ERGANZUNGS BLÄTTE

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dien stags, den 25. September 1810.

WERKE. WISSENSCHAFTLICHE

KUNSTGESCHICHTE.

Göttingen, b. Röwer: Geschichte der zeichnenden Kunste, von ihrer Wiederauflebung bis auf die neuesten Zeiten, von J. D. Fiorillo. Dritter Band. 1805. VI u. 634 S. ohne das Register. 8. (3 Thir.)

an kennt die Einrichtung dieses mit vorzüglicher Einsicht und Sachkunde bearbeiteten Werks schon aus der von den beiden ersten Bänden gegebenen Anzeige. (A. L. Z. 1804. Nr. 38.) Dieser dritte Band handelt von der Geschichte der Französischen Malerschule. In dem kurzen Vorberichte giebt der Vf. Rechenschaft von seiner Verfahrungsart, indem er die beiden Abtheilungen dieses Bandes, welche einzeln herauskamen, bald nach einander liefert, obgleich er anfangs willens war die 2te Hälfte, welche die neue französische Schule betrifft, erst nach einigen Jahren folgen zu lassen, die er hier zwar nicht ganz vollständig geben konnte, deren Geister jedoch im Allgemeinen schildert. Uebrigens liegt auch bey diesem Bande der nämliche Plan zum Grunde, welcher in den beiden erften in Ansehung der italiänischen Schule befolgt ist. Es wird nämlich zuerst von dem frühern Zustande der Kunst in Gallien und dem nachherigen Frankreich eine fummarische, aber lehrreiche, Uebersicht ertheilt. Diese geht von S. 1 bis 112, und meistens nach der Folge der Könige, bis auf Jean Bousin, einem vorzüglichen Maler des 16ten Jahrhunders, mit dem eigentlich die franzöfische Schule den Anfang nimmt. Am vollkommenfren waren seine Glasmalereyen, die aber leider gro-Isentheils durch die Revolution zerstört find. Auch war er der iste Historienmaler in der französischen Kunftgeschichte. Außer ihm werden verschiedene gleichzeitige Künstler angeführt, welche König Franz I. ausmunterte; besonders der durch seine gewirkten, die Malerey täuschend nachahmenden, Tapeten berühmte Gobelin. Vornehmlich aber wurden in Frankreich die italiänischen 'Maler und ihre Werke geschätzt. Hier bildete sich auch einer der vornehmften ältern französischen Künstler, Martin Freminet. Freylich aber wurde die Kunft an dem Hofe des ge-Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

dachten Königs sehr oft zur Darstellung der niedrigsten Wollüste und zum Sinnenvergnügen angewendet. Auch blieben die einheimischen franzößischen Gemälde meistens geschmacklos und trocken; erst in Simon Vouet, der von 1582 bis 1641 lebte, erhielt Frankreich einen trefflichen Nationalkunftler, der fich in Rom nach den besten Meistern bildete, vornehmlich in Porträts glücklich war, außerdem aber auch zu Paris viele historische Stücke verfertigte. Zuletzt versiel er jedoch ins Manieritte. Seine Schüler und Zeitgenossen werden S. 130 angeführt. Umständlicher handelt der Vf. von Nicolas Pouffin (1594 bis 1665) der fich gleichfalls in Rom bildete und fich dort lange aufhielt, bis er durch den Kardinal Richelieu nach Paris berufen wurde und daselbst eine Pension bekam. Ihm gefiel aber sein dortiger Aufenthalt fo wenig, als seine Werke in Frankreich gefielen, wovon S. 140 u. ff. die Ursachen angegeben werden. Er ging daher wieder nach Rom, wo er auch starb. Dass er besonders unter den Landschaftsmalern eine der ersten Stellen behauptete, ist bekannt. Dabey war er sehr original und vereinte mit seiner Kunst viele Gelehrsamkeit und Kenntnis der Poesie. Außer Caspar Dughet, der auch seinen Namen annahm, und von dem im Ersten Theile umständlicher gehandelt ist, hatte er nur zwey eigentliche Schüler. Minder berühmte französische Maler werden S. 155 u. ff. genannt. Bekannter ist de Valentin (1600 bis 163:), der nicht bloss niedere und gemeine Gegenstände malte. Ausgezeichnet ist ferner Jacques Blanchart (1600-1638), der fich den Beynamen des französischen Titian erwarb. Von der Akademie des heil. Lucas und der königlichen zu Paris findet man. (S. 166) einige Nachrichten eingeschaltet, obgleich die weitern Schicksale von beiden erst auf die Folge verspart werden. Es folgt nun der berühmteste französische Maler Claude Gélée, gewöhnlich Claude Lorrain genannt, der von 1600 - 1682 lebte und der franzöhlchen Nation angehört, wenn er gleich den größten Theil seines Lebens in Italien zubrachte. Der Vf: hat daher auch schon im ersten Bande dieser Geschichte von ihm geredet. Bey dieser Gelegenheit wird über diese Gattung der Malcrey, in welcher der gedachte Kunstler so vorzüglich glücklich war, P (5)

im Allgemeinen Einiges bemerkt. Gleichfalls berohmt ist Gierre Mignard, gemeiniglich der Römer genannt (1610 - 1695). Dessen Lebenslauf mit dem leines Freundes, Charles Alfonse du Fresnoy (1611 bis 1665) verflochten ist, um sie auch hier in Gesellschaft aufzuführen. Von dem letztern ist das bekannte lateinische Gedicht über die Malerey; und der erste hat nich auf einem glänzenden Wege, befonders zu Rom und Venedig, nicht nur als Historienmaler, sondern vorzüglich durch Porträts bekannt gemacht. Uebrigens ist die Feindschaft zwischen ihm und le Brun bekannt, wovon S. 186 der Grund angefährt wird. Erbesals unter andern das Talent, die Gemälde ganz verschiedener Meister auf eine täuschende Art nachzuahmen und behielt bis an sein Ende eine unermüdete Thätigkeit und Fruchtbarkeit des Geistes. Seine Schüler werden S. 191 genannt und kurz charakterifirt. Zwey vortreffliche Künstler, die in dieselbe Zeit fallen, waren Louis und Henri Testelin; unbekannter ist Thomas Blanchet, der in dieser Periode blühte; so wie auch der zu Marseille im Jahr 1616 geborne Sebastian Bourdon, der zu denjenigen Künstlern gehört, die sich keine originelle Methode bildeten, sondern bald diesen, bald jenen Meister nachahmten. Seine Werke verdienen indess vielen Beyfall, und er hinterlies in der Person des Nicolas Loir einen wackern Schüler. Pierre Mosnier zeichnete fich nicht nur als Maler, fondern auch als Schriftsteller aus. Berühmter aber ist der S. 198 ff. angeführte Eustache le Sueur, (1617 – 1655) der nie Italien gesehn und dennoch seine Kräfte dergestalt entwickelte, dass er mit Recht auf den Beynamen des französischen Raphaels Anspruch machen kann. Seine Verdienste werden von dem Vf. genauer geprüft. - Eine ehrenvolle Erwähnung verdienen ferner Nicolas Colombel, Claude le Flore und einige Andere Maler, die fich in der Manier des Michel Angelo Merigi versuchten. Mehr Aussehn jedoch machte Charles le Brun (1619 — 1690) der schon in den frühesten Jahren Proben der großen Fähigkeit ablegte, die ihm nachher eine so glänzende Laufbahn öffnete. Auch er hielt sich mehrere Jahre in Italien auf und seine vornehmsten Arbeiten, vornehmlich seine Darstellung der Familie des Darius, werden nach Verdienst gerühmt, obgleich seine Fehler nicht ganz verschwiegen werden. Bis auf seine Zeit hat sich die Nachahmung Italiens in Frankreich erhalten; nach le Brun aber bekam die franzößsche Schule eine Richtung, wodurch fie fich immer mehr von den wahren Grundsätzen der Malerey entfernte.

Die vornehmsten Schüler le Brun's werden S. 232. angesührt und dann umständlicher von dem achtungswürdigen Künstler Ifrael Silvestre (1621 – 1691) und von verschiedenen anderen Malern geleitet, vornehmlich von Jaeques Courtois mit dem Beynamen Bourguignon (1621 – 1676 u. a. m.). Nach des Kardinals Mazarins Tode unter Ludwig XIV. machte sich vorzüglich des letztern Minister Colbert um die Kunst verdient. Bernini wurde von Rom nach Paris gerufen; und diese Stadt selbst hatte an Claude Perrault

einen geschickten Baumeister. Zwey damals berühmte Malerfamilien find die Coynel und Boulogne. Die Aufhebung des Edikts von Nantes wurde auch den Kunsten nachtheilig; einige geschickte Künstler reformirter Religion wurden sogar aus der Akademie gestossen, besonders Jacques Rousseau (1630 - 1693) der zuletzt in England lebte. Zwey Schüler von le Brun: Charles de la Fosse und Joseph Vivin werden hierauf charakteribrt. Berühmter ist Jean Jouvenit (1644 - 1717) den eine große Leichtigkeit in der Erfindung und ein gewisser Reichthum in der Anordnung eigen waren. Nur sein Colorit fällt etwas ins Aus seiner Schule gingen einige Schwefelgelbe. (S. 270 genannte) vorzügliche Maler hervor, denen noch einige andere folgten. Am meisten unterschied fich damals Joseph Parrocel (1648 - 1704); nur war es sonderbar, dass er seine Bilder mit Gold und gefarbten Steinen verzierte. Desto glücklicher war er in Lichtstrahlen und Contraposten. Ausführlicher wird über zwey treffliche Portraitmaler: Nicolas de Largillière: (1656 - 1746) und Hyaçintherigaud (1659 bis 1743) gehandelt. Unter vielen folgenden Malern find die merkwürdigsten Nicolas Bertin (1676 – 1736) Antoine Rivalz (1667 — 1736) und besonders Rujmond la Faye, dessen Geburts und Sterbejahr ungewiss find, und von dem der Vf. zuerst mit Auswahl und Kritik Nachricht ertheilt. Unter andern werden in der Note zu S. 293 einige belehrende Stellen über ihn angeführt. Zu Anfange des verflossenen Jahrhunderts herrschte überhaupt in Frankreich ein fehr falscher Kunstgeschmack. Selbst das noch übrige wenige Gute verschwand durch Claude Gillet 1673 - 1722) und das durch ihm bestätigte herrschende Wohlgefallen an Missgeburten einer wil en Phantafie. Noch nachtheiliger wirkte Anteine Watteau, nach dem man eine Sammlung von mehr als 563 Kupferblättern hat. Durch alle Prachtliebe Ludwigs des XIV. wurde dennoch die wahre Kunst nicht befördert. Unter der Regentschaft des Herzogs von Orleans und unter dem Könige Ludwig XV. gieng es nicht besser. Außerdem aber war der ganze Zeitgeift von verderblichem Einfluss. Viele an fich geringfügig scheinende Dinge trugen dazu bey: der Luxus mit Spiegeln, die Liebe zu einfarbigen Gemälden (camayeux) und der herrschende Geschmack an der Pastellmalerey. Der Marquis von Marigny, Bruder der Pompadour, gab den beiden von ihm beschützten Akademien der Baukunst und der Malerey neuen Glanz. Auch die Fabriken der Gobelins und der Savonnerie brachten damals die herrlichsten Meisterstücke hervor. In der Malerey felbst unterschied fich am meisten die Familie der Vauloo's befonders Charles André (1705 - 1756) Nach ihm führt der Vf. noch verschiedene Maler an und kommt S. 329 auf einen der achtungswürdigsten Künstler, Pierre Subleyras (1699 - 1749) der aberin Italien mehr als in Frankreich bekannt ist. Unter den folgenden find vorzüglich le Moine, Restout, und verschiedene Bildnissmaler merkwardig: Charles Natoire (1700 - 1775) gehört zu den besten Zeich-

nern dieses Zeitalters. Indess nahm der Verfall des Geschmacks in Frankreich immer zu, und am meiften trug die Verdorbenheit des Hofes dazu bey, der in allen Dingen das Vorbild war. Nur die Baukunst erhielt sich dort noch länger, als die Malerey, in einem gewissen Glanze. Den Untergang der letztern beschleunigten vornehmlich Christoph Huer und François Boucher. Jener, der 1759 starb, verpestete im eigentlichen Wortverstande die Palläste der Grosen zu Paris durch seine Arabesken, unkeuschen Vorstellungen und chinesischen Figuren. Dieser, der von 1704 — 1770 lebte, war eben so ungesittet in seinen malerischen Darstellungen, als in seinem Leben. In der Schule welche er hinterlies offenbart sich der kleinliche Geist des Zeitalters und die klägliche Ausartung der Kunst. Nach verschiedenen Malern wird Attiret genannt, der sich zuletzt, von dem Kaiser fehr begünstigt, in China aufhielt und dort 1768 starb.

Von der Familie Cochin ist besonders Charles Nicolas (1715 - 1790) berühmt. Die vorzüglichste Ausnahme macht indess der besonders durch seine vortrefflichen Seehäfen berühmte Joseph Vernet (1714 bis 1789); der Vf. handelt von ihm und seinen vornehmsten Schülern umständlich. Hernach von einigen bekannten Malern in Email, Miniatur und der sogenannten Elydorischen Manier. Bey Gelegenheit der Erneuerer alter Gemälde ist S. 404 413 von der Restauration der Gemälde überhaupt die Rede, der unser Vf. mit Recht nicht sehr günstig ist. Am Schlus dieses Abschnitts werden noch einige bemittelte und einsichtvolle Liebhaber dieser Kunst angeführt. Sodann wird noch ein bekannter neuer franzöhlicher. Maler erwähnt, Jean Baptiste Greuze (1726 - 1805), den man einen Volksmaler nennen könnte und der einer der fruchtbarsten Künstler war. Nur findet ihn der Vf. mit Recht zu manierirt, wenn er gleich die Einfachheit der Natur nie aus den Augen verlor, die aber freylich zu Paris selbst manierirt ist. Endlich noch von verschiedenen Zeitgenossen dieses Künstlers und von dem seltsamen Streit, welchen unlängst die franzölischen Künstler über die Gattung, zu der ihre Werke gehören, mit vieler Lebhaftigkeit führten.

Nach einer allgemeinen Uebersichtskommt der Vf. auf die Geschichte der französischen Revolution, in so fern dieselbe für die Aufnahme der Künfte theils vortheilhaft, theils nachtheilig gewirkt hat. Nur kurz können wir das angeben, was hier mit vieler Einsicht und Ordnung vorgetragen wird. Zuerst von den Planen welche der Nationalversammlung in Anfehung der artistischen Institute vorgelegt wurden; dann von der nie genug zu beklagenden Zerstörung der besten Kunstwerke; von den malerischen Darstellungen einiger Ereignisse der Revolution, besonders durch den berühmten David; von der Zeichnung der in Aegypten gefündenen Merkwürdigkeiten und dem dadurch veranlassten Geschmack an ägyptiichen Kunstwerken; umständlicher von den Malern Vieu und David, dessen vornehmste Kunstwerke angeführt werden; von den drey verschiedenen Klassen, welche gegenwärtig die französische Schule bilden;

von den zahlreichen Schülern Davids, befonders von Drouais, Gerard und a. m.; dann noch von seinen Zeitgenossen und verschiedenen andern Künstlern, Hierauf wird noch besonders von Sauvée gehandelt, der jetzt Director der franzölischen Akademie zu Rom ist, wovon er dem Vf. eine eigene im Anhange befindliche Nachricht mitgetheilt hat. Noch wird am umständlichsten von Regnault, Guérin, Landon u. a. nicht minder merkwürdigen Künstlern gesprochen, deren Menge allerdings die Aufnahme der Künste in Frankreich, nicht aber unbedingt den richtigen Geichmack der Kunst bezeugt. Berühmt und beliebt ist gegenwärtig auch Isabey, dessen vornehmste Schüler S. 522 angeführt werden, auf welche die Anführung der gleichfalls zahlreichen vornehmften Künstlerinnen folgt. Mit Uebergehung der fernern Nachrichten, die nicht ohne Interesse lind, gedenken wir nur der Aufzählung der vornehmsten artistischen Institute in Frankreich S. 555 ff. und die S. 568 gegebene Ueberficht aller artistischen Anstalten. - In dem Anhange wird zuerst umständlicher von den Akademien der Malerey, Skulptur und Architektur in Frankreich Nachricht gegeben; sodann folgt die schon angeführte Notiz von der Akademie zu Rom in franzöß-Icher Sprache, von Herrn Sauvle mitgetheilt; ferner die Literatur solcher Werke die nicht schon in den Noten angeführt find; und endlich ein Verzeichniss der aus Italien, Brabant, Holland und Flandern nach Paris gegangenen zahlreichen Kunstwerke, wo die Gemälde alphabetisch nach den Meistern geordnet find. Den völligen Beschluss macht ein Register über das ganze Werk, welches dem Vf. fowohl, als der von ihm mit Kenntnis und Einsicht benutzten herrlichen Bibliothek zu Göttingen, aufs neue Ehre-

NEUERE SPRACHKUNDE.

LEIPZIG, b. Hinrichs: Nouvelle Grammaire françoife, oder systematische Anweisung zu leichter und gründlicher Erlernung der französischen Sprache für Deutsche, mit Erläuterung durch zweckmäsigere Beyspiele als im Meidinger. Der Französische Theil bearbeitet von Alexandre de la Combe, Licencit en droit, ci-devant Avocat au Parlement. Der deutsche Theil von G. L. Seebas, Professor der Philosophie zu Leipzig. Neue verbeiserte und vermehrte Auslage. 1807. S. 660. (Pr. 16 Ggr.)

Seitdem das Studium der Franz. Sprache beynahe allen Ständen Deutschlandes zum Bedürfniss geworden ist, hat man angefangen dem Begriffe Grammatik einen größern Umfang zu geben als sonst. Der Ton wurde von Meidinger angegeben, und ihm folgten in Kurzem auch solche, von denen man wohl hätte voraussetzen sollen, dass sie wüssten was Grammatik ist. Die Idee des Praktischen, die seit Basedow's Zeiten noch immer in der Methodik Anhänger findet, scheint dem Ganzen zum Grunde zu liegen,

und alles was im Sprachstudium bey dem größern Haufen Beyfall finden soll, muss den Anstrich des Praktischen haben, wenn es auch sonst durchaus unpraktisch'wäre. Die ältern Grammatiken für Aufänger waren sehr kurz, weil sie nur die Formenlehre enthielten, mit einem Worte, nur so viel als der Lehrling wissen musste um das Lexicon zu benutzen. Die jeizigen Grammatiken füllen 6 bis 700 Seiten, bloss deshalb weil sie praktisch sind. Denn sie sollen nicht bloss den Gebrauch des Lexicon's lehren, nicht blos Anweisung geben zum Verstehen der Schriftsteller, sondern sie sollen Lexicon, Classischer Autor, and alles in allem zugleich und felbst sevn. Desshalb wird auch bey den Beyspielen der Schüler der Mühe überhoben sie erst in seine Mutter-Sprache überzutragen, echtpraktisch wird zugleich die Uebersetzung binzugefügt, wodurch der Käufer immer eine beträchtliche Anzahl von Papier mehr gewinnt. Von dieser Art Grammatiken, welche die Sprache ungefähr eben so ansehen wie der Zimmer- und Mauer-Meister gewisse Sätze der Mathematik, ist die vor uns liegende eine der allerbesten; und Rec. muss sie allen denjenigen empfehlen welche eine praktische Grammatik suchen. Hr. Secbals hat den philosophifchen Theil bearbeitet, und von ihm so viel mitgetheilt als nothig war um von den verschiedenen Redetheilen deutliche Begriffe zu geben. Die Regeln der Sprache find größtentheils aus Wailly geschöpft, und auch dessen Beyspiele beybehalten, wo Wailly zu kurz war für Dentsche, z. B. in der Lehre von den Zeiten, hat Hr. la Combe die Sache weiter ausgeführt. Hinter jedem Abschnitte folgen praktische Uebungen zur Anwendung der vorgetragenen Regeln. Am Ende findet man noch als Zugabe 1) Germanismes corrigés 2) lettres de change; 3) dialogues, 4) contes, anecdotes, lettres. 5) Ein Wörterbuch. Von Profodie kommt nichts vor, wahrscheinlich weil es nicht praktisch ist. Unrichtigkeiten kommen im Buche weniger vor als fogenannte Errata. So heisst es z. B. in

den Germasnimes corrigés: il s'est réfroidi (refroidi) wäre ein Germanilme, man müsse sagen il a pris froid. Diess ist ein Ertatum, es mus umgekehrt heisen. Was fonst von Erratis vorkommt ist nicht so gefährlich als diefs; aber besser wäre es immer, wenn die Accente, nicht so vernachlässigt wären. ist es, wenn folgende Phrasen für Germanismes ausgegeben werden: verser des pleurs; nous ferons une bonne moisson; denn moisson heisst nicht bloss die Arbeit der Schnitter wie der Vf. behauptet; un plumeau st. un lit de plume; plumeau steht freylich nicht in dict. der Academie, aber es ist jetzt in Frankreich allgemein bekannt, und wird allgemein gefagt, sowie dictionnaire de poche, weshalb Débonale den armen Meidinger so mit nimmt. Die Phrasis elle a beaucoup de lecture, welche verworfen wird, ist sehr gut und steht selbst im dict. der Acad.; je vais faire une promenade kann man eben so gut sagen als faire un tour de promenade. Aber ein Germanisme istes, wenn der Vf. schreibt il a sonné midi. In der Lehre von der Aussprache ist kier und da, nicht immer, de durch gefehlt, dass die Aussprache der Buchliaben nicht mit deutschen Wörtern verglichen ist. So konnte es vom stummen E heissen: es werde in le gerade fo ausgesprochen wie lö in Löcher. Ueherhaupt ist die Lehre vom stummen E nicht betriedigend. Es lässt sich auch schrifelich mehr darüber lehren als die Vff. gethan. Bey C ist vergessen, dass es vor oe weicher ist als vor a, fo wie qu vor e. Letzteres ist bemerkt. Coeur wird gesprochen wie queur in liqueur. Durch Buchstaben lässt sich diels nicht viel besser lehren, aber darauf aufmerklam hätte gemacht werden müssen. Da diese Gr. durchaus praktisch seyn soll, so hätte auch noch ein eignes Capitel der Kürze und Länge der Sylben gewidmet werden müssen: denn diess macht im Franz. nicht die Prosodie aus, sondern ist in dem gemeinen Leben unentbehrlich, damit man nicht ipreche falisfihl, statt facile; Glahs statt glace u. s. w.

WERKE DER SCHÖNEN KUNSTE.

ROMANE.

Leipzig, b. Richter: Theodora, oder der weinende Bettler. Von Gustav Schmidt. 1808. 310 S. in 8. (1 Rrthlr.)

Der Vf. weiß, wie ein guter Erzähler, gehörig ab ovo zu beginnen. Sein weinender Bettler, der früher als ein rüftiger Hausknecht auftritt, macht gleich in den ersten Kapiteln Bekanntschaft mit seinem Röschen, läst unter dem Thore des Wirthshauses, wo sie beyde in Dienst standen, "ein zartes

Knöspehen der Liebe (um mit seinen eigenen Worten zu reden) entkeimen" und dieses Knöspehen, entsprosst darn (zu gehöriger Zeit) dem mütterlichen Schosse!" Aber noch mehr: "Ihr (des Knöspehens) Name ward Theodora genannt zum Andenken an das Plätzehen unter dem Thore! Wie naiv! — Die Schicksale dieser Theodora, die eigentlich den Inhalt des Buches ausmachen, erinnern oft an jenes Plätzehen unter dem Thore, doch weiss der weinende Bettler, den die Erfahrung gewitzigt, immer Alles in Zucht und Ordnung zu halten!

RGANZUNGSBLATTER

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerswags, den 27. September 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Goslan, b. Kircher: Das Büchlein von der Gichs. Oder gründliche Anweisung, wie man sich vor Flüssen, Gicht und Podagra verwahren, wie man fie ohne Arzt selbst behandeln, und fast (!) ohne Arzneyen heilen könne. Ein Hausbüchlein für jedermann, Kranke und Gefunde. Nach den Grundfätzen der neuern verbesserten Arzneykunst bearbeitet, von F. H. Sternberg, Arzt in Goslar (zuletzt Prof. auf der Univerlität zu Marburg) 1802. VIII u. 210 S. gr. 8. (20 Gr.)

nter diesem etwas marktschreyerischen Titel erscheinet hier eine Schrift, die nach der Absicht ihres nunmehr verewigten Vfs. dazu dienen follte, die Nichtärzte über die Schädlichkeit und Zweckwidrigkeit der herrschenden Meinungen und von den Aerzten der Vorzeit ausgestreueten Vorschriften über die Gicht zu belehren. An und für lich ist die Idee einer solchen Volksschrift gar nicht zu tadeln; denn die Gicht gehört zu denjenigen Krankheiten, von welchen das Menschengeschlecht, freylich durch eigne Schuld, immer ärger geplagt wird, und über deren Natur und diätetische sowohl, als medicinische Behandlung unter den Nichtärzten (leider! aber auch noch unter dem großen Haufen der Aerzte) die widerlinnigsten Meinungen herrschen. Nur darf eine solche Volksschrift nicht die Grenzen überschreiten, die ihr von einer vernünftigen Volksarzneykunde vorgeschrieben werden; sie darf nicht in weitläuftige pathologische Untersuchungen, die dem Nichtarzte von gar keinem Nutzen seyn können, eingehen; sie muss so viel möglich ihren Gegenstand fasslich ausdrücken; vor Allem aber darf sie keine Anleitung zum Selbstcuriren geben. Alles dieses scheint der Vf. in mehrern Stellen seiner Schrift felbst anzudeuten, und doch hat er bey Ausarbeitung derselben diese Grundsätze zu oft übersehen, so dass Rec. nicht den Wunsch äußern kann, dass das "Büchlein von der Gicht" unter dem nichtärztlichen Publicum einen großen Abgang finden möge. Dagegen darf sie wohl angehenden Aerzten empfohlen werden. Abgesehen davon, dass der Vf. sich auch halten, und dann vorüber gehen, ohne einen bleiben-Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1819.

hier als ein strenger Anhänger der Brown'schen Lehre ausspricht, hat er seinen Gegenstand doch größtentheils gut bearbeitet, manche interessante Beobachtung mitgetheilt, manches treffliche diätetische Regeln gegeben. Der kurz anzugebende Inhalt wird jeden Leser von der Richtigkeit dieses Urtheils überzeugen können. - Erstes Kapitel. Von den Kennzeichen der Gicht im Allgemeinen, oder allgemeine Beschreibung der Gicht. Bey der vollendeten Gicht findet fich fast immer, mehr oder weniger. Unordnung in der Verdauung, und den dazu bestimmten Organen, z. B. Magendrücken, Magenkrampf, Spannen oder Vollheit in der Herzgrube, eine große Neigung zu Blähungen; Säuren und Schleimanhäufungen im Magen und in den Gedärmen, Verderbnis der Galte, eine Neigung zu Durchfällen oder zu Leibesverstopfung; Hamorrhoidalbeschwerden, ungewöhnlich starker Appetit, Speicheln u. s. w. Ein zweytes gleich wichtiges Kennzeichen liefern die Unordnungen in der Haut, unter andern das missfarbige Ansehen, eine große Empfindlichkeit gegen die Luft, eine Neigung zu mancherley Hautausschlägen. Eine dritte Classe von den allgemeinen Kennzeichen machen Unordnungen in der Urinabsonderung, öftere Harnstrenge, Tenesmus der Blase ohne Schmerz, Schneiden oder Brennen beym Urinlassen, veränderter mit fremdartigen Stoffen geschwängerter Urin. Eine vierte Classe von Kennzeichen liefern die ungesunden Zähne, stockige hohle Zähne, Zahnschmerzen, eine fast unüberwindliche Neigung zum Weinsteine u. s. w. Alle vorgenannte Beschwerden nehmen bey unfreundlicher Witterung zu. - Zweytes Kapitel. Einige vorläusige Bemerkungen über die verschiedenen Grade der Gicht. Beschreibung des ersten Grades, oder der gelinden Gicht. Diels ist derjenige Zustand, wobey fich noch keine bestimmte Schmerzen in den Gliedern äusern, und wo sich zuweilen nur kleinere, zum Theil unerhebliche, unbeständige und nicht lange anhaltende Beschwerden einstellen. - Drittes Kapitel. Beschreibung des zweyten Grades der Gicht, in welchem fich von Zeit zu Zeit heftige Gliederschmerzen einstellen, die eine unbestimmte Zeit anden

Ų (5)

in Fehler in dem leidenden Theile zurückgelassen haben, wodurch dessen Verrichtung ansehnlich stört würde. - Viertes Kapitel. Beschreibung des. itten Grades der Gicht, wo die heftigsten Schmern in den Gliedern wüthen, und die Verrichtung is leidenden Theils entweder nur eine Zeitlang unrbrechen, oder gar auf immer beträchtlich erhweret oder unmöglich geworden ist. - Fünftes apitel. Von einigen andern Formen der Krankheit id den dabey üblichen Benennungen. (Dass zwihen Rheumatismus und Gicht im Wesentlichen gar ein Unterschied Statt finde, wird wohl nicht jeder eser unterschreiben). - Sechstes Kapitel. Verandtschaften der Gicht mit andern Krankheiten. Sonanntes Zurücktreten der Gicht; einige wichtige. eraus entstehende Krankheiten. Kurze Angabe derlben, fowohl der allgemeinen Krankheiten, als der tlichen Zufälle. Kennzeichen der zurückgetrete m Gicht. — Siebentes Kapitel. Ziemlich ausführch. — Achtes Kapitel. Was die Alten für die Urche der Gicht gehalten haben. Umständlicher Beeis, dass die Ursache der Gicht weder eine Gichthärfe oder eine gichtische Materie, noch Vollostgkeit oder Dickblütigkeit fey. — Neuntes Kapitel. in den wahren Ursachen der Gicht. Sie sey eine if Schwäche der Lebenskraft beruhende Krankheit, y welcher vorzüglich das gesammte Gefässystem ide. Viel mehr sagt der Vf. auch nicht; desto gemer ist er aber in Aufzählung der mittelbar und ımittelbar schwächenden Ursachen der Gicht. thntes Kapitel. Ob die Gicht auf die Kinder verbt werde? ob sie ansteckend sey? Der Vf. glaubt e erste Frage, nach seiner Ueberzeugung, bejahend antworten zu müssen. Eine vollendete Gichtkrankit würde zwar kein Kind mit zur Welt bringen innen, weil dazu sein Körper erst mehr Vollkomenheit erlangen müsste; aber eine Anlage zur Gicht arde es allerdings in seinem Körper tragen könin, die nun wohl durch Vermeidung desjenigen, is dabey nachtheilig wäre, in Schranken zu haln sey, hingegen bey nicht sorgfältiger Vermeidung er dieser Schädlichkeiten, die Krankheit in einem lchen Körper desto eher erregen könne. Dass die cht ansteckend sey, bestreitet er mit Recht. lftes Kapitel. Von den Ursachen der Schmerzen in r Gicht; der Verrenkungen, der Lühmung; wie ch des Zurücktretens. Die Ursachen der Schmern der Gelenke seyen nichts, als eine afthenische itzundung, der Sitz des Schmerzes sey nirgend ders, als in den Häuten der Gefässe. So wie die ztern durch Anhäufung der Säfte unverhältnis-Issig ausgedehnt werden, so entstehe Spannung in nen und aus diefer der Schmerz. - Zwölftes Kael. Ein Paar vorläufige allgemeinere Kurregeln. nge Aerzte werden wohl thun, dieses Kapitel mit dacht zu lesen. - Dreyzehntes Kapitel. Von der lliativeur des ersten Grades der Gicht im Allgeinen. Der Vf. empfiehlt hier zum innern Gebraue fast lauter durchdringende Reizmittel, z. B. Wolleyblathen, Hoffmanne Liquor, Hirschhornspiri-

tus, u. dgl. m., deren Anwendung dem Nichtarzte nicht überlassen werden darf. Unter den äussern Mitteln rühmt der Vf. mit Recht das Reiben des Körpers, welches von vielen Aerzten über den Recepten ganz vergessen wird, dessen Werth manche gar nicht einmal zu kennen scheinen. - Vierzehntes Kapitel. Verhaltungsregeln über einige der gewöhnlichsten Beschwerden des ersten Grades der Krankheit. Dieses und das funfzehnte Kapitel: Wie man auch ohne Arzneyen die Gicht heilen könne, verdient von allen mit dieser Krankheit Behafteten gelesen za werden. - Sechszehntes Kapitel. Von der Palliasivour der heftigen Gieht. Warnung vor Aderlassen, Schwitzen, Purgirmitteln und den spezihlchen Gichtmitteln. Ueber die innern Mittel für den Nichtarzt zu viel, für den Arzt'zu wenig -Siebenzehntes Kapitel. Gründliche Heilung der heftigen Gicht. Es werden besonders bittere Mittel. em Aufguls der Pomeranzen, das Pulver der gerösteten Wacholderbeeren statt des Kasses, Eichelkaffee, das Kleinsche Elixir, ein Wermuthwein und Bischoff, empfohlen. - Achtzehntes Kapitel- Verhalten bey zurückgetretener Gicht. Passt unter allen am wenigsten für den Nichtarzt, und der Arzt findet lauter bekannte Sachen. Schliesslich räth der Vf., ja zur rechten Zeit ärztliche Hülfe zu suchen. Wozu denn aber die Anleitung zum Selbstcuriren? --

ORKONOMIE.

Ulm, in d. Stettin. Buchh.: Vollständiges Handbuch der Forstwirthschaft. Von J. G. v. Seutter, Königl. Baierschem Forstinspector u. s. w. Erster Theil. Zweyter Band. Mit einer Tabelle.

Auch unter dem Titel:
Forstbotanik, oder Beschreibung aller im Freyen des deutschen Klimas vegetirenden Holzpflanzen. Nach einem neuen, auf allgemein sich darstellende äusere Unterscheidungszeichen begründetem Systeme der Zusammenstellung verwandter Geschlechter und Arten. 1810. 552 S. gr. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Diese sogenannte Forstbotanik gehört eigentlich, wie auch der Titel belagt, als Fortletzung zu des Vfs. vollständigem Handbuch der Forstwirthschaft. Sie enthält bloss die reine Forstbotanik, oder die Beschaffenheit des Habitus, die Beschreibung der Rinde, Blätter, Blüthen, Früchte, des Holzes, Standorts und der Keimungsweise der Forstgewächse, weil die praktischen Gegenstände in den übrigen Theilen dieses Handbuchs ihre angewiesene Stelle finden. Das Auszeichnende derselben ist das System, welches der Vf. für leichter und zweckmässiger halt, als die andern bekannten. Die allgemeinen Beziehungen der Unterscheidungsgrade desselben find für die Abtheilungen die Sommer- und Wintergrib nung - für die Classen der Knospen - und Blattftand - für die Ordnungen die allgemeinen Blüthenformen - für die Familien die allgemeinen Fruchtformen - für die Gattungen die Differenz der Zu-

sammensetzung der Blüthen, wobey denn die Verschiedenheit der einzelnen Blüthentheile als weiteres Unterscheidungsmittel der Gattungen aufgegriffen and. Das System besteht hiernach aus X Chassen, wovon die iste einen entgegengesetzten Blattstand, die ate einen kammförmigen; die ate einen abwechselnden, die 4te einen quirlförmigen, die 5te einen spiralförmigen, die 6ste einen zerstreuten, die 7te einen die Zweige nicht ganz umgebenden, die ste eimen zu zwey bis fünf aus einer Scheide hervortretenden, die 9te einen büschelförmig hervortretenden, und die 10te einen dachziegelförmigen Blattstand hat. Ordnungen find 4 - 1) mit vollkommenen Blüthen, g) mit männlichen und weiblichen Kätzchenbluthen, 3) mit weiblichen Knaul- und die männlichen Kätzchenblüthen und 4) mit männlichen Klüthen nicht auf einem gemeinschaftlichen Fruchtboden. Familien werden 15 gezählt, nämlich: 1) mit Kapsel-, 2) Schoten., 3) Hülsen., 4) Balg., 5) Fleisch., 6) Höhlen., 7) Stein-, 8) Nuis-, 9) Beeren-, 10) Scheinbeeren-, 11) Beerenkapfel-, 12) Kelch-, 13) Zapfen-, 14) Haut - und 15) Flügelfrüchten. Gattungsunterschiede find II - I) mit einzeln erscheinenden, 2) mit zu 2 bis 5 erscheinenden, 3) mit Quirl-, 4) mit Rispen-, 5) mit Kopf-, 6) mit Knaul-, 7) mit Trau-8) mit Schirmtrauben-, 9) mit Dolden-, 10) mit Trugdolden- und 11) mit Straussblüthen. Der Unterabtheilungen der Gattungen find 12, a) mit vollständigen, b) mit unvollständigen, c) obern, und d) untern Blüthen; e) mit einem und f) mit mehrern Griffeln, g) mit unmittelbar aufützender Narbe, h) mit freyen, i) mit einem, k) zu zweyen und i) zu mehrern Körpern verwachsenen Staufäden, und m) mit unmittelbar auflitzenden Staubbeuteln. Von diesem Systeme enthält die auf dem Titel angezeigte Tabelle eine ailgemeine Ueberficht, und jede Classe ist mit ihren Unterabtheilungen im Texte wieder vollständig erläutert. Dass diels System, wie alle Systeme, seine Unvollkommenheiten an sich trabraucht kaum erwähnt zu werden; denn es wechselt ja sogar der Blattstand bey den verwandteften Arten einer Gattung. Um des Vfs. Methode, seinen Gegenstand zu behandeln, kennen zu lernen, soll hier die Beschreibung einer Holzart, wie wir sie gerade aufschlagen, stehen:

"Tilia grandifolia. Großblättrige Linde.

Tilia europaea, Linn. Tilia platyphyllos, Scop.

Tilia vulgaris platyphyllos, Joh. Bauh.

Sommerlinde, Wasserlinde, Graslinde, breitblättrige Linde, holländische Linde, hamburger Linde.

Mit aufrechtem, ansehnlichem Stamme, und schlanken bis gegen die Zweige hin aufgerichteten Aesten, mit brauner, selbst an dem ältern Holze wenig aufgerissener Rinde, und 4 bis 5 Fuss in die Tiese gehender Wurzel.

Die kurzgestielten Blätter find schief herzsörmig, zugespitzt, am Rande seinzähnig, oben dunkelgrun und glatt, unten mattgrün, auf den erhabenen, weislichen Adern und Rippen harig, und in den Aderwinkeln mit grünen, grüngelblichen oder weißswolligen Drüfen besetzt, welche fich jedoch zuweilen mit dem Alter verlieren.

Die im Junius oder Anfangs Julius erscheinenden Blüthen haben auf der Mitte ihres gemeinschaftlichen Hauptstiels ein lanzetförmiges, stumpf zugespitztes, ungezähntes Deckblättschen, einen fünstheiligen Kelch und 5 längliche schwefelgelbe Kronenblätter. Die Staubfäden sind in mehrere Partien verwachsen.

Die vier- oder fünseckige, mit seiner Wolle befetzte Fruche reist im September und October, und fällt noch vor Eintritt des Winters mit dem in ihr verschlossenen Samen ab.

Der Standort dieses ansehnlichen Baums ist frischer Boden bis gegen 4000 Fuss Höhe.

Sein Holz ist weiss, langfalsrig, sehr poros und

leicht.

Der Same keimt erft im Laufe des zweyten Jahrs mit 2 lanzetförmigen Samenblättchen."

Dass einzelne Unrichtigkeiten vorkommen werden, läst sich bey einem Werke von dem Umfange leicht vermuthen. So werden z. B. bey Sorbus hybrida die Früchte gelbbräunlich angegeben, da sie doch hochroth, höher roth als bey Sorbus aucuparia sind. Salix amygealina und triandra werden als Varietäten zu Salix fragilis gerechpet. Ueberhampt sind die Beschreibungen der Weiden sehr unvolkommen. Auch die Terminologie ist zuweilen nicht bestimmt genug, wie z. B. die gemeine Heckenrose, gemeine Feldrose (Rosa sepium et arvensis), wo das Beywort gemein wegfallen muss.

GESCHICHTE.

Ohne Druckort: Abbildung und Erläuterung der funfzehn Denkmünzen, welche bestimmt waren, an dem Pariser großen Feste unter die französsche, aus Deutschland zurückgekehrte, Armee ausgetheilt zu werden. 1806. 15 Sin 4. Nebst einem Kupfer, auf welchem diese 13 Münzen vorgestellt find. (8 Gr.)

Als Rec. die ganz kleine Medaille auf Napoleons Krönung zum franzöhlichen Kailer sah, glaubte er, dats diese Nation, die in verschiedenen Dingen so viel Aehnlichkeit mit den alten Römern zeigt, ihnen auch darin nachzuahmen fuchen würde, dass fie, wenn auch nicht ihre gangbaren Münzen zu Denkmünzen erheben, welches freylich vorzüglich wünschenswerth gewesen wäre, doch wenigstens die merkwürdigiten Begebenheiten ihres Vaterlands durch kleine Medaillen, die jeder leicht kaufen könnte, und durch die foh das Andenken davon leichter vervielfältigen und erhalten ließe, verewigen würde. Rec. freute fich aufrichtig darüber, weil er glaubte, dals wenn die franzößsche Nation hierin die Bahn bräche, andere Länder in ihre Fulstapfen treten, und auf diele Art die Numismatik ein allgemeineres Hülfsmittel der Geschichte werden würde. Aber wie sehr fah

er fich in seiner angenehmen Hoffnung getäuscht, als er in dieser kleinen Schrift auf einmal wieder funfzehn nicht kleine Medaillen angezeigt und abgebildet fand, die Napoleons Thaten auf die Nachwelt bringen sollten. Zur Entschuldigung scheint es allerdings zu dienen, dass diele Denkmunzen bestimmt waren, an dem Pariser Feste unter die französische, aus Deutschland zurückgekehrte, Armee ausgetheilt zu werden, und dass man daher den Werth derselben nicht so ganz gering setzen konnte. Aber hätte man he nicht für diejenigen, die sie als Belohnung bekamen, aus Gold und für andere in Silber prägen können? Dann konnten fie klein seyn, und die tapfern Krieger verloren nichts an der ihr zugedachten Be-Johnnug; andere hingegen, die sie kaufen wollten, hatten lie in Silber um einen wohlfeilen Preis. Die Einwendung, dass man dergleichen große Gegenstände auf so ganz kleinen Munzen nicht wohl ausdrücken könne, fällt ganz weg; die vielen römischen Münzen, die alle einen mehr oder minder wichtigen Vorfall aus der Geschichte darstellen, widerlegen fie hinlänglich. Doch nun etwas über die hier angezeigten Münzen selbst. - Der berühmte Denon hat die Entwürfe zu allen diesen Münzen gemacht, und die geschicktesten Stämpelschneider, Droz, Andrieu, Brenet, Jaley und Galle, haben sie unter seiner Leitung ausgeführt. Rec. stimmt dem Verfasser (Schlichtegroll vermuthlich) ganz bey, wenn er in der Einleitung zur Erklärung dieser Denkminzen fagt, dass sich die Numismatik des Berufs, die Geschichte merkwürdiger Tage zu beschreiben, wohl noch nie auf eine geschmackvollere Art entledigt habe. Es ist wahr, nicht alle Erfindungen dieser bedeutungsreichen Embleme können gleich glücklich heißen, aber doch find die mehreften fo ausgeführt, wie es eines Zeitalters würdig ist, das durch Studium des Alterthums und der Gesetze der Allegorie in Hinficht auf folche Entwürfe im Besitz eines geläuterten Kunstgeschmacks ist.

Die Hauptseite auf allen diesen Münzen zeigt den von Droz schön gearbeiteten Kopf Napoleons mit der Umschrift: NAPOLEON EMP. ET ROI. und nur auf der einen ist eine kleine Verschiedenheit; sie hat nämlich blos zur Umschrift: NA-POLEON EMPEREUR, und unten: DENON DI-

R(exit) ANDRIEU F(ecit).

Die Begebenheiten, auf welche diese funfzeln Medaillen geprägt wurden, sind folgende: 1) der Kaiser bricht mit seinem Lager am 17ten August 1805 bey Boulogne auf, und geht den 25sten September über den Rhein. 2) Napoleon hält den 12ten October eine seurige Anrede auf der Lechbrücke an seine Armee, und muntert sie zur Tapserkeit auf, da er erwartete, dass General Mack, der nun im Ulm abgeschnitten war, ihn den solgenden Tag angreisen würde. 3) Obgleich die erwähnte Schlacht an dem Tage nicht ersolgte, so hatten doch mehrere

einzelne Gefechte den öfterreichischen General dahia gebracht, wohin ihn eine verlorne Schlacht zu bringen drohte - Ulm und Memmingen und der größte 4) Die Einnahme Theil seiner Armee ergab sich. von Wien und Pressburg. 3) In Inspruck bekommen die Franzosen die Fahnen wieder, die sie einmal in Graubünden an die Oesterreicher verloren batten. 7) Die Zusammen-6) Die Austerlitzer Schlacht. kunft zwischen dem österreichischen und französschen Kaiser. 8) Der Pressburger Friede. 9) Friedensfeyer und Te Deum in der Stephanskirche zu 10) Die Uebergabe Wien auf Napoleons Befehl. von Venedig an Frankreich. 11) Die Eroberung von Istrien. 12) Die Eroberung von Dalmatien. 13) Die Eroberung von Neapel. 14) Die Vertheilung der Souveränitäten. 15) Vermählung der franzöhlchen Prinzessin Stephanie mit Prinz Ludwig von Baden.

Man wird nicht erwarten, das hier die Art er zählt wird, wie diese Gedanken auf den Medaillen aufgeführt sind, da jeder, dem daran gelegen ist, diese kleine Schrift um oben erwähnten billigen Preis

kaufen kaon,

Leitzig, b. Hartknoch: Historische Gemälde, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aut dem Leben berühmter u. berüchtigter Menschen. Herausgegeben von einer Gesellschaft von Freuden der Geschichte. Sechszehnter Band. 1808. 343 S. Siebenzehnter Band. 1809. XXVIu. 331 S. Achtzehnter Band. 1810. 354 S. 8. (Jeder Band 1 Rthlr. 8 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 201.)

Der sechssehnte Band auch unter dem Titel:
Interessante Anekdoten, Charakterzüge und merkwürdige Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. Vierter Band.

Der fiebenzehnte u. achtzehnte Band auch unter dem Titel: Interessante Erzählungen, Anekdoten u. Charakterzüge aus dem Leben u. s. Erster und zweyter Band.

Letrzig, b. Hartknoch: Historisch-statistisches Gemälde des Russischen Reichs am Ende des achtzelunten Jahrhunderts. Von Heinrich Storch. Fünster Theil. 1802. XLVIII u. 445 S. Sechster Theil XX u. 446 S. Siebenter Theil. 1803. XVIII u. 392 S. Achter u. letzter Theil. X u. 406. S. 8. Nebst Supplementband zum fünsten, sechsten u. siebenten Theil, enthaltend archivalische Nachrichten u. Beweisschriften zur neuern Geschichte des russischen Handels. Mit einer hydrographischen Karte und sieben Planen. 1803. 70 S. 4 (9 Rthir. 12 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1805. Nr. 1874)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 2. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

München, b. Jos. Lindauer: Ueber den Geist der Verbesserung im Gegensatze mit dem Geiste der Zerscorung. Ein Versuch, mit besonderer Hinsicht auf gewisse Zeichen unserer Zeit. Den Freunden des Vaterlandes und der Menschheit gewidmet von F. Salat, Professor in München (gegenwärtig in Landshut.) Erste Abtheilung. 1805. XXXIV u. 368 S. Zweyce Abtheilung. 1805. XXVIII u. mit fortlaufender Seitenzahl 797 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

in Aggregat mannigfaltiger, oft fehr locker verbundener, Herzenserleichterungen und Bemerkungen, die in mehr oder weniger naher Verbindung mit den auf dem Titel genannten Gegenständen itehn, und nicht sowohl durch die Neuheit ihres Inhalts, als durch den patriotischen Eiser, mit welchem der Vf. fie in näherer Beziehung auf sein Vaterland und auf seine nächsten Umgebungen vorgetragen hat, bey diesen Aufmerksamkeit und Interesse gefunden haben werden. Sicher würde diess in weit höherem Grade der Fall gewesen seyn, wenn es dem Vf. gefallen hätte, unter bester geordneten Rubriken mit weniger Weitschweifigkeit, ohne häufig vorkommende Zerstückelungen abgehandelter Materien und ohne öftere Wiederholungen seine Bemerkungen mitzutheilen, sollte gleichwohl das Werk um die Hälfte an Ausdehnung dadurch verloren haben. Ohne uns genau an die von dem Vf. gewählten Ueberschriften einzelner Abschnitte zu binden, welche nur selten den gesammten Inhalt dieser letztern bestimmt bezeichnen, wollen wir im Allgemeinen die Tendenz des Ganzen zu charakterihren und einzelne allgemeiner interessante Resultate auszuheben suchen. Den Eingang des Werks eröffnet eine Rede, in welcher zuerst gezeigt wird, dass der Grund echter Verbesserung in unserer Verwandtschaft mit dem Göttlichen, oder Gott, zu suchen sey, welcher von dem Vf. zugleich als das Absolute dargestellt, und worans sedann gefolgert wird, dass der Grundsatz nil innovetur! ein Princip der Zerstörung, der Hölle sey, und Erganzungsblütter zur A. L. Z. 1810.

digen Sinn hat, wahrhaft verbestern wollen und koanen werde. Hierauf wird von einigen interessanter oder sprechendern (der Vf. liebt es, häufig ohne besondern Grund den Comparativ zu gebrauchen) Erscheinungen des Zeitgeistes in diesem Felde der Menschheit geredet. Mit Recht behauptet der Vf. hier, dass man nie den Menschen von irgend einem positiven Verhältnisse, in das er eintreten, oder von irgend einem öffentlichen Charakter, den er annehmen kann, trennen musse, und widerlegt die herrschenden Vorurtheile, dass Religion dem Manne von Ehre und Rechtschaffenheit entbehrlich, dass Moralität von der Religion abzusondern, Religion nur in die Sphäre des Pöbels zu verweisen sey, oder dafe nach dem Aussprache manches Pfaffen der wahre Glaube schon die Tugend ersetze, ja selbst die Kardinaltugend fey, und andere Irrthümer, welche aus dem Princip der Zerstörung hervorgehn sollen. In den folgenden Bemerkungen über die in der Rede berührten Gegenstände, mit besonderer Hinficht auf gewisse Zeichen unserer Zeit, sagt der Vf. mancheis Treffende über Feigherzigkeit und Preymüthigkest in der Darstellung der Wahrheit. Wenn gleich den reinen, wohlwollenden Sprecher der Wahrheit eine Art von Hals treffen kann, so muss es doch, dem Vf. zufolge, erlaubt feyn, auch einen individuelleit. auffallenden Zug ganz rein aus der Wirklichkeit herauszunehmen und öffentlich darzustellen, um das Gewissen des Unwürdigen zu rühren oder andere vor ihm zu warnen. "Es giebt èine halbe Kultur, so wird S. 75. hinzugesetzt, die verderblicher ist, als die gemeine Barbarey selbst, weil sie das Laster maskirt. oder durch eine Art schonender Achtung, die nur dem schwächern, aber zur Tugend ankämpfenden Willen gebührt, die Unsttlichkeit praktisch ehrt." In Beziehung auf den Kaltfinn, mit dem man jetzt auch die früheren besseren Tendenzen der Französsschen Revolution betrachtet, sagt der Vf. eben so kräftig als wahr: "Ja, noch gilt der Aufruf zura Bessern, im Staate, wie in der Kirche; noch gilt ienes ewig Wahre in den Grundsätzen von der Menschheit Rechten, in den Begriffen von (rechtlicher) Gleichheit und Freyheit: nur das Oberflächliche, das dass nur wer für das Eine Göttliche regen und leben. Empirische, des Einseitige oder Uebertriebene, was Erganzungsblütter zur A. L. Z. 1810. R (5)

dem Begriffe, der Vorstellungsweise so vieler Franzosen anhieng, musse wegfallen! Und was die franessische Raschneit mit Einem Sprunge erreichen Wollte, das musse dem deutschen Ernste nur als Leitstern, oder als ein Punkt vorschweben, dem der Wohldenkende nur allmählig, auf dem Wege der Evolution fich annähern kann. - Wer um der spätern beträbenden Wendung willen die Sache ganz aufgeben wollte: der wäre entweder ein Schwachkopf, der den ewigen Punkt des Wahren und Rechten nicht ganz gefast hat, und daher nicht festhalten kann; oder ein Schurke, der nur umwälzen möchte, um zu gewinnen, follte er euch auf dem blutigen Nacken seiner Mitwelen, seiner moralischen Mitgeschöpfe, wandeln müssen." S. 87. Mag man gleich. wohl den edeln Freund des Bellern für einen Schwärmer erklären, oder an remer Tugend und der Möglichkeit des Besserwerdens überhaupt zweifeln, lo muls man doch schoo deswegen immer für das Bessere arbeiten, weil es sonst gleich schlimmer wird; mögen'selbst gutmuthige Gegner des Neuern gegen den nachternen, rubigen, aber warmen, Freundalles Belfern auftreten, so manches Gute, was schon geschehn ist, verbürgt ihm seine Hoffnung für die Zukunst. Yon dem verderblichen Princip, welches S. 135. ein tenflisches genannt wird, dass die Religion und die Geistlichkeit eine Last des Staats, ein nothwendiges Uebel, höchstens ein nöthiger Kapzaum für die rohere Leidenschaft sey, dass der Staatsmann darauf hinarbeiten müsse, die Religion entbehrlich zu machen und zu verdrängen, möchte wohl jetzt nicht mehr soviel für die gute Sache zu fürchten seyn, als der Vf. meint, seitdem von den mächtigsten Regenten entgegengeletzte Grundfätze laut anerkannt find. Gern stimmen wir aber dem Vf. bey, wenn er nur von der Aufhebung des Cölibats der Geistlichen, für welche der Vf. noch an mehrern Stellen seiner Schrift mit Einsicht und Freymüthigkeit sich erklärt, eine höhere und bleibende Reform des katholischen Klerus erwartet, und keinesweges von Wiederherftellung des die Menschheit schändenden Jesuiterordens, von dessen Zöglingen ehmals im katholischen Deutschland nicht selten das Sprichwort gehört wurde: nje schlimmer der Student, desto besser der Beichtvater." Unter andern auch von neuern Idealisten begünstigten irrigen Aeusserungen rügt der Vf. Icharf das Vorurtheil: "Er mag als Mensch für sich feyn, wie und was er will; das geht mich nichts an, genug, wenn er als Rath, Professor ju. f. w. leistet, was er foll;" und zeigt dagegen, dals "im Kreise der Menschheit nichts gut heissen könne, dem nicht der (gute) Mensch zur Bass dient" oder das kein Beruf ohne fittliche Güte vollkommen zweckmässig verwalzet werden könne. Von den irrigen Aeulserungen neuerer Idealisten über Moralität sagt der Vf.: "Auf sine Tugend, die zum Ideale kämpfend anstrebt, geht der Idealist verächtlich herab: er statuirt die Ab-Solutheit, die nur Gott zukommt, in dem Menschen, und vernichtet eben darum nothwendig die Gottheit;

wird auf dasjenige Rückficht genommen und verwiesen, was bereits von Fries, Koppen, Weiller und Wegfcheider gegen die Anfichten des Idealismus von Morat und Religion ausführlicher vorgetragen ist. Nachdem von der absoluten Nothwendigkeit der Moralität im Felde der Aufklärung geredet ist, mit Rückficht auf eine gewisse physiche Denkwesse mancher Weltleute, welche fich durch den Hang, überall nur geheime Urlachen der Handlungen auszuspähen, durch Unglauben an das, was rein fittlich ist, Zuversicht auf Principien der Menschenkenntniss äußert, fagt der Vf. viel Beherzigungswerthes über Polizey, in Bozug auf die Sittlichkeit. Mit Recht fordert er von den Polizey-Beamten selbst die grösste Unbescholtenheit; damit nicht etwa'gar, die Subalternen, "indem sie ein verdächtiges Haus untersuchen, ihre Chefs selbst im Kreise liederlicher Madchen antresfen;" und schildert dann mit starken Farben mannigfaltige Verführungen zur Unkeuschheit, und das Elend, welches he verbreiten, ho wie er auch die Wahrheit besonders hervorhebt, dass Kenschheit die Basis jeder weiblichen Tugend sey, Unkeuschheit oder Wollust dagegen die äußerste Zerrüttung im weiblichen Charakter zur Folge haben müsse. läufig wird bemerkt, dass halbe, einseitige Aufklarung nicht wenig den kähnern Fortschritt der Wollust begunstige, dass gerade diejenigen, welche sich kühn über gewille Gebote ihrer Kirche hinwegletzen, vorzüglich verbotenen Lüsten opfern, und dass mit dem Fortschritte der Zeit und der Kultur auch eine Abanderung der Kirchengesetze, z. B. des Fastengebots, nothwendig werde. Nach dem Ausspruche: "Schande dem Staate, der das Laster mittelbar oder unmittelbar sanctionirt!" eifert der Vf. sehr nachdrücklich gegen die Duldung der Bordelle und wiederlegt die bisher dafür aufgestellten Vertheidigungsgründe. Von einer kurzen Darstellung der Nothwendigkeit einer bessern Erziehung in allen Ständen geht der Vf. zu dem über, was, zum Behufe des Bessern, auf Seiten der höheren Stände und vornehmlich des Adels erfordert werde. "Mögen: die Adligen wohl beherzigen, ruft er ihnen zu, dass nun die Zeit gekommen ist, wo sie nur durch einen reinern, edlern Sinn und Wandel, durch Herzensadel, d. h. durch den Adel der Gesinnungen und der Thaten, fich in der öffentlichen Meinung erhalten, die Achtung des Publikums gewinnen, und in fo fern die Vorzüge ihrer Geburt behaupten können!" S. 263. Eben To wahr aber ist auch die Bemerkung, dass "wer den Würdigen aus dem Adelstande nicht achtet, keinesweges berechtigt ley, ein prüsendes Wort über den Adel selbst zu sagen." S. 274. Auch über den Officierstand und das Militär finden fich hier treffende Bemerkungen, in Rücklicht-der Gefahr, welcher dieser Stand ausgesetzt ist, auch bey früher erhaltener guter Erziehung und Belehrung, in Ausschweifungen zu verfallen, und der Nothwendigkeit, auch dielem Stands so viel als möglich das Heirathen zu erleichtern. Hiebey wirft der Vf. einen Blick auf die Ungerechtigwie er die Menschheit vergöttert." S. 184. Zugleich , keiten, welcher fich jezer Stand insbesondere bey der

- Conscription, vorzüglich in neu acquirirten Ländern, zu Schulden kommen liefs. Diels so wie alles Vorhergehende wird durch Erzählungen von Thatfachen bekräftigt, welche Lesern in dem Vaterlande des Vf's. nicht zweifelhaft seyn können. In Beziehung auf die von einigen engherzigen Politikern geäußerte Beforgniss einer Ueberbevölkerung, wenn die Ehen in einem Staate mehr erleichtert würden, behauptet eder Vf.: "Hat ein Staat seine Pflicht (auch in jener : Hinficht) gegen den Staatsbürger erfüllt, so bald dieser nämlich im Stande ist, eine Familie menschen-· würdig zu ernähren; dann mag immer die Auswanderung eines bestimmten Theils in irgend eine neue oder unbebaute Weltgegend entstehen. Der Staat selbst wird dann die Emigration leiten; und diess wären die rechten Auswanderungen." S. 305. Unter den übrigens viel wahres enthaltenden Aeufserungen -über weise, praktische Achtung des Staats gegen die Ehe, findet fich auch die Forderung: in einem wohlgeordneten Staate werde vorzüglich darauf gesehn, dals kein Unfittlicher, wie reich oder phylisch gefund er auch feyn mag, heirathen dürfe. Diese Forderung würde aber bey der Schwierigkeit, den fittlichen Charakter des Menschen genau zu prüsen, und bey der Ungewisheit, wem die Entscheidung derüber zustehn solle, dahin beschränkt werden müllen, dals man noterisch Lasterhaften und Verbrechern nur das Heirathenverfage. Bey jedem andern würde ein solches Verfahren eine ungerechte Beschränkung seiner perfonlichen Freyheit seyn. "Es muss allmählig, heist es S. gna., in jeder Klasse des Volks, herrschende Denk- und Redensart werden: Keine Heirath ohne Liebe! und keine Liebe ohne Heirath!" Den Beschlus dieser Abtheilung machen Bemerkungen uber die Polizey auf dem Lande. Auch hier trifft man unter manchem, was eine bloss lokale Beziehung hat, auf vieles, das eine allgemeine Aufmerklamkeit verdiente. Der Vf. schliefst mit der Aeusserung, dass ein Volk desto mehr geleitet und regiert werden musse, je unmundiger es ist, dass aber nothwendig die, welche es wahrhaft regieren sollen, zuerst selbst mundig seyn, d. h. selbst einen fittlich guten, immer zum Bessern fortschreitenden Charakter bestzen müllen.

Die zweyte Abtheilung enthält gleichfalls viele ort- und zeitgemässe Aeußerungen, zuerst über Kirche und Staat in Bezug auf den Einen Zweck der. Menschheit, so wie mannigfaltige Beweise von ausgebreiteter Belesenheit. Treffend charakterisirt hier der Vf. den von ihm sogenannten Consistorialgeist mit seinem Principe: Nil innovetur! Schonung dem Aberglauben! Strenge in Sachen des Glaubens, aber mild in Bezug auf die Sitten! und zeigt, dass ohne durchgreifende Besserung desselben Kirche, Religion und Sittlichkeit aufs außerste gefährdet find. Auch aus protestantischen Consistorien ist dieser Dämon noch micht überall gewiehen. Was der Vf. über den gänzlichen Mangel oder die Mangelhaftigkeit des Nachmittags - Gottesdienstes, von manchen widerfinnigen Pfarreinrichtungen und von der so zertheilten

geistlichen Gerichtsbarkeit in Baiern sagt, verdient in hohem Grade die Aufmerklamkeit der dortigen weisen Regierung. Nicht minder wichtig und beherzigungswerth find die mit Wahrheit, Kraft und Würde auch in diesem Theile vorgetragenen Bemerkungen des Vf's. über Liebe und Ehe und über die dringende Nothwendigkeit der Abschaffung des Cölibats, in welchem er so vorzäglich und in so mancher Himicht das Princip der Zerstörung erblickt. Möchte dem großen Herrscher des Occidents gefallen, auch in jener Rückficht der Reformator des katholischen Klerus zu werden und einen rohen Ueberrest des önstern Mönchthums hinwegzuschaffen, welcher die katholische Kirche des Orients (die Griechische) nie auf solche Weise entehrt hat! Unter der besondern Rubrik: "Auch ein Wort über das Verhältnis der Schule zur Welt" u. s. s. wird das Verhältniss zwischen dem Geschäftsmanne und dem Gelehrten als ein schönes republikanisches dargestellt. "Es ist dieselbe Tendenz, es ist derselbe Geist, der alle Würdigen verbindet; und kein wahrhaft Gebildeter ist von dem echtphilosophischen Geiste entblöst. - Zwischen beyden müsse daher eine schöne Liberalität und eine humane Verständigung herrschen." S. 445. So wird ein schönes Gleichgewicht der Erfahrungs- und Vernunfterkenntnis zu Stande gebracht werden; und die daraus hervorgehende Sprache der Wahrheit, mit Malsigung und Bescheidenheit, aber auch mit männlicher Freymüthigkeit vorgetragen, wird kein würdiger Staatsmann, Regent oder Minister, verkennen. Beyläufig nimmt der Vf. auch das so mit Unrecht hin und wieder verspottete System der Perfectibilität, den Glauben an die fortschreitende Ausbildung des Menschen, in Schutz. Wenn gleich Kant den Gelehrten von dem Philosophen unterscheidet, so behauptet doch der Vf. mit Recht, dass der Gelehrte, in der einen und vollen Bedeutung des Worts, ohne den Philosophen, d. h. ohne philosophischen Geist, nicht gedacht werden könne. Als solcher wird der Gelehrte nie wider die Geletze des Staats verstossen. Allein weil er überall nur der Wahrheit huldigt, so ist sein Daseyn der Despotie (in jeder Gestalt) nothwendig ein Dorn im Auge; daher die ältern und neuern Verfolgungen so mancher Freunde der Wahrheit. Tritt der Gelehrte in das besondere Verhältniss zum Staate, als Professor, so ist ihm echte Wissen-· sohaft die Repräsentantin, so wie das Vehikel der Wahrheit in dielem Kreise der Menschheit. Oeffentliche Lehrer an der Universität, diesem Heiligthume der Wahrheit, sollten vorzugsweise das Prädikat, Professor (Bekenner der Wahrlieit) bekommen. So heilig die Freyheit des Forschens seyn mus, so darf der öffentliche Lehrer doch keinen Unfinn vortragen, auch kann es dem Staate nicht gleichgültig seyn, was er lehrt, und ob die wohlthätige Reibung individueller Anfichten, welche durch brüderliche Mittheilung oder auch in einer geraden, öffentlichen und von humaner Wahrheitsliebe geleiteten Darlegung gedeibt, in wilde, leidenschaftliche Friction und parteyische Spaltungen ansartet. Was über das Buhlen,

um den Beyfall der jungen Leute auf Universitäten, über die Anwendung eitler Künste zur Erlangung desselben und über den Schimpfton gesagt wird, zeugt von genauer Kenntniss der nicht selten bemerkten Schwächen mancher Universitätslehrer und der Vf. behauptet nicht ohne Grund, dass gerade bey dem akademilchen Lehrer die Rücksich auf seinen moralischen Charakter höchst wichtig und viel wesentlicher fey, als man hin und wieder zu glauben scheint. "Weit entfernt, dass ein größerer Verstand, ein vorzügliches Talent oder Kenntnilse als solche, ein Vorrecht zur Professur gaben: so machen gerade sie dazu, wenn ein unüttlicher oder leidenschaftlicher Charakter fich dabey findet, desto untauglicher, unwürdiger; denn ein gewandter Kopf ist nur ein schärferes Messer in der Hand des Egoismus, und mehrere Kenntnisse geben sowohl neuen Reiz, als neue Mittel zur Ausführung des eigennützigen Zweckes."
S. 471. "Befässe der Professor sonk ausgezeichnete Talente und Kenntnisse; so dürfte er weit bester zu irgend einer Akademie, die bloss aus Gelehrten bestände, taugen." S. 484. Die Frage: "ob man den Stifter einer neuen philosophischen Schule, oder ein Parteyhaupt, als Professor anstellen solle" beantwortet, der Vf. dahin, dass diess füglich geschehn könne, wenn der Mann sonst gesunden Verstand und einen fittlich reinen, festen Charakter besitzt. Die Andeutungen des Vf's über den gegenwärtigen Zustand unserer Geisteskultur, in welchen unter anderm manche in einzelnen vielverbreiteten Schriften vorkommende unsittliche Aeulserungen gerügt werden, find keines Auszugs fähig, enthalten aber zugleich manche interessante Ansichten des Vs's, sollten diese auch hin und wieder nicht von aller Einseitigkeit frey zu sprechen seyn.

Einen großen Abschnitt der zweyten Abtheilung nehmen Bemerkungen über die neueste Philosophie ein. Da die hier mitgetheilten Ansichten des VPs. bereits durch andere Schriften desselben bekannt geworden find, und da manche jener Antichten durch die neuere Gestalt, in welcher der vom Vf. bekämpfte Idealismus befonders in Schelling's gefammelten Schriften aufgetreten ist, wenn gleich nicht völlig beseitigt, doch verschiedentlich modificirt werden dürften, so können wir uns hier um so eher einer ausführlichen Darstellung derselben überheben. Wir bemerken daher nur im Allgemeinen, dass der Vf. auch in dem neuesten Idealismus einiger Deutschen das Princip der Zerstörung erkennt, 1., weil'derfelbe bereits - zumal in einem gewissen Lande, begunstigt durch einen sonderbaren Zusammenfins der Umstände — von mehrern Seiten in die Wirklichkeit eingreift; (man fight nicht wohl ein, wie diess einer philosophischen Denkart zum Vorwurfe gereichen kann, wenn sie nicht vorher als verderblich charakterifirt ist); 2. weil er durch seine zweydeutige Gestalt praktisch bald dem Finsterlinge, bald dem Aufklarlinge schmeichelt; und besonders 3. weil seine zwey hervorspringendsten Ressorts, Phantalie und

Räsonnement, natürlicherweise auf den Jüngling bezaubernd wirken." S. 543. Der Vf. sucht sodann zu zeigen, wie jenes System dem Weltlinge schmeichelt und auch die Plane des Pfaffen begunstigt, und befonders mit Moral und Moralität in Opposition steht. Unter der Rubrik: Ueber die unter Welt- und Geschäftsmännern überhand nehmende Gleichgültigkeit gegen die Philosophie, giebt der Vf. schon die Grund. züge einer vor kurzem erschienenen besondern Schrift über jenen Gegenstand und zum Schlusse des Ganzen redet er ausführlich üher die Frage, ob wir in Beziehung auf den gegenwärtigen Zustand der Cultur zurück oder vorwärts gehen werden. Ungeachtet mancher ungünstigen Zeichen der Zeit glaubt erdoch das letztere hoffen zu dürfen, auch vorzüglich in Hinficht auf Baiern, eine Hoffnung, welche jeder wahrhaft aufgeklärt denkende Menschenfreund gern mit dem Vf. theilen wird. Wenn gleich neuere Ereignisse in diesem Lande die traurige Wahrheit bestitigt haben, dass intellectuelle Cultur nicht immer mit sittlicher Cultur in schöner Harmonie wirke; das niedrige Leidenschaften und kleinliche Rückfichten den Erfolg der besten Absichten und Bestrebungen zu hemmen, oder wenigstens zu erschweren drohen: so muss man doch hoffen, dass auch hier das gute Princip die Oberhand behalten und dass ein mauflösliches Band alle edeln Beförderer echt religiöler sittlicher Cultur aufs neue zum Wohl des Vaterlandes und der Menschheit überhaupt vereinen werde. Wir glauben diese Anzeige nicht bester beschließen zu können, als mit einer Stelle aus Villers berühmter Preisschrift über die Reformation, S. 124: "Quel ami des lumières et de l'humanité n'observe pas avec joie les mesures prises dans la Bavière par un Prince éclairé et bienveillant, qui va régénérer cette belle contrée, en y fomentant le savoir et l'industrie aux depens de la superstition et du monachisme? Puissent toutes les vues bienfailantes l'accomplir sans oppofition!"

LEIPZIG, b. Gerh. Fleischer d. j.: Anweisung zum praktischen Mühlenbau für Müller und Zimmerleute ausgearbeitet von Heinrich Ernst, praktischem Mühlenbaumeister. Vierter Theil. 1807. VIu. 130 S. m. 14 Kpfrn. Fanster u. letzter Theil. 1808. VIII u. 110 S. 8. m. 17 Kpfrn. (Jeder Theil. 1808. VIII u. 110 S. 8. m. 17 Kpfrn. (Jeder Theil. 18thlr. 8 gr.) (Siehe d. Rec. Ergänz. Bl. 1807. Nr. 86.)

FREYBERG, im Verl. d. Craz- u. Gerlach. Buchh. Neues Bergmännisches Journal. Herausgegeben von C. A. S. Hoffmann. Vierter Band. Erstes w. zweytes Stück. 1804. 180 S. 8. (16 Gr.) (Sieht d. Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 149.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZVE

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 4. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Fleischer ch j.: Annalen der Gesetzgebung und der Rechtswissenschaft in den Ländern des Kurfürsten von Sachsen; herausgegeben von Dr. Karl Sal. Zachariä, öffentl. ordentl. Rechtslehrer, Beysitzer des Hofgerichts u. s. w. (jetzt Großherzogl. Badenschem Hofrath und ordentl. Professor des Staats- und Kirchenrechts zu Heidelberg.) Erster u. zweyter Band. 1806. 464. u. 398 S. 8. (Zusammen 3 Rthlr. 16 gr.)

er würdige Herausgeber dieser Zeitschrift, der seit der Erscheinung des zweiten Bandes die Universität Wittenberg verlassen hat, und als Lehrer des Staats - und Kirchenrechts nach Heidelberg gegangen ist, wollte, nach der Ankundigung dieles Werks, welche er anstatt der Vorrede abdrucken liefs, den fächlichen Juristen ein Buch in die Hände geben, in welchem sie nicht allein die neuern Geletze, sondern auch Erläuterungen dunkler Gesetzstellen, Vorschläge für die fächlische Gesetzgebung, ausführliche Abhandlungen über Gegenstände des fächfischen Rechts, merkwürdige in Sachsen vorgekommene Rechtsfälle, wichtige praktische Bemerkungen, ingleichen Recenfionen der, in das fächfische Recht einschlagenden, Schriften finden soll-Zu Erreichung dieses Endzwecks vereinigte fich Hr. Z. mit mehreren fächlichen Rechtsgelehrten, und hat ihn auch, nach unserm Dafürhalten, wenigstens größtentheils erreicht: denn beide Bände haben wegen der darin herrschenden Mannichfaltigkeit und der Wichtigkeit der aufgenommenen Abhandlungen vorzügliches Interesse für den fächs. Juristen, und man vergisst darüber leicht, dass der Titel: Annalen, strenge genommen, nicht ganz richtig gewählt ist, indem er auf die darin enthaltenen Abhandlungen, Rechtsfälle u. s. w. nicht passt. Auch tiberfieht man gern, dass manche Abhandlungen von geringerm Werthe mit aufgenommen find: denn bey einem Werke dieser Art ist es freylich schwer, eine ganz strenge Auswahl zu treffen, und die weniger interessanten Abhandlungen werden doch durch die übrigen wieder aufgewogen; zu bedauern ist es nur, Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810. .

dass durch den Abgang des Herausgebers nach Heidelberg die Fortsetzung dieser Annalen unterbrochen zu seyn scheint: denn seit dem Jahr 1807 ist kein dritter Band erschienen, ungeachtet Hr. Dr. Pfotonhauer, dessen literarische Verdienste um die sächsische Rechtswissenschaft und vorzüglich um den Process bekannt sind, nach der Vorrede zum zweyten Theile die Fortsetzung übernommen hat.

Wir gehen nun zu einer kurzen Inhaltsanzeige selbst über. Den Anfang des ersten Bandes macht eine kurze und gedrängte, dabey aber sehr interessanté Uebersicht der Verhandlungen, auf dem Landtage des J. 1805, wo man theils die Bewilligungen der Landstände zu den in dem Zeitraume von 1806 bis 1811 zu entrichtenden Abgaben, und zu den vom Lande zu erfordernden Diensten, Fuhren und Lieferungen, theils polizeylichen und ahderer Anordnungen findet. Wichtig ist die Angabe, dass durch die gute Staatswirthschaft des Regenten die Nationalschuld Sachsers, welche im J. 1764 die Summe von 29 Millionen Thalern überstieg, im J. 1805 so weit getilgt war, dass noch nicht völlig 16 Millionen mehr übrig waren. Eben so wichtig für die innere Verfalfung Sachsens ist das Decret wegen der Landtags-Bekanntlich genossen bisher in Sachsen bloss die Besitzer sogenannter Alt - Adliger Rittergüter das Recht, auf den Landtägen zu erscheinen. welche von väterlicher und mütterlicher Seite acht Ahnen aufzuweisen hatten; dahingegen waren die . bürgerlichen Rittergutsbesitzer nebst den Eigenthümern Neuschriftsässiger Güter davon gänzlich ausgeschlossen. Nun hatten schon vor dem J. 1805 die Landstände den Antrag gemacht, dass die Landtagsfähigkeit auch auf neue Schriftsassen ausgedehnt, und diesen die gewöhnliche Auslösung gegeben, auch die Zahl der Ahnen vermindert werden möchte. Diess letztere ward jedoch vom Regenten nicht bewilliget, dagegen aber den Alt-Adligen Belitzern Neuschriftfassiger Rittergüter die gewöhnliche Auslösung zugefagt und das Erscheinen auf den Landtägen gestattet: (Die bürgerlichen Ritterguts - Besitzer find solchemnach, so wie der Bauernstand, von den Bezathschlagungen über das Wohl des Landes immer noch ausgeschlossen, und diess nur den landtagsfähigen Stad-

ten und dem Alten Adel erlaubt.) Bey diesem Aufsatz fragt Hr. Z. an, ob er künftig Auszüge aus ältern Landtagsacten mittheilen dürfe? Wir find überzeugt, dass diess vielen Lesern willkommen seyn werde, und fordera Hrn. Pfotenhauer auf, bev der etwa zu erwartenden Fortsetzung dieser Annalen, hierauft mit vorzügliche Rücklicht zu nehmen. II. Historische Uebersicht der Kursüchsischen Gesetze des J. 1805. Unter ihnen ist das musterhafte, auf die Bildung der Jugend abzweckende Gesetz wegen des Anhaltens der Kinder zur Schule unstreitig das vorzüglichste; ausserdem verdient noch das Gesetz, wodurch das Werbemandat erläutert wird, besondre Erwähnung; die übrigen betreffen mehrentheils polizeyliche Gegenstände. III. Ein schätzbarer mit phikolophischem Geiste geschriebener Beyerag zum Sächs. Criminalrechte, vom Dr. Pfotenhauer, über die Wirkung des Geständnisses eines Angeschuldigten, dass er der Thäter des von ihm vorher abgeläugneten Capitalverbrechens sey, welches er während seiner gefänglichen Haft im Zuchthause abgelegt hat. Hr. Pf. untersucht zuerst die Gründe, warum, und die Bedingungen, unter welchen man dem Geständnisse eines Verbrechers überhaupt Glauben beymessen könne, und sucht sodann zu beweisen, dass das Bekenntnils eines vorher abgelängneten Capitalverbrechens, welches der, bis zur Unschulds · Ausführung auf das Zuchthaus gebrachte, Inquifit während der Verhaftung thut, für ein so vollgültiges Bekenntniss, auf welches eine Lebensstrafe begründet werden könne, nicht zu achten sey, und glaubt, dass nach Kursächs. Gefetzen, in diesem Falle nur auf eine ausserordentliche, nämlich eine vierjährige, Zuchthausstrafe erkannt werden dürfe. Mit der erstern Behauptung, dass in einem solchen Falle die Todesstrafe nicht erfolgen könne, stimmen wir gänzlich überein; die vierjährige Zuchhausstrase scheint uns jedoch zu ge- linde zu feyn: denn außer mehrern andern Zweifeln, ist auch wohl zu berücksichtigen, dass durch Adoptirung solcher Grundsätze den Verbrechen offenbarer Vorschub geleistet werden würde. Denn der Capitalverbrecher würde, wenn er nicht überführt ist, um fich von der ordentlichen Strafe zu befreyen und nach wenigen Jahren wieder auf freyen Fuss zu kommen, nichts zu thun haben, als anfänglich zu Jäugnen, und sodann während der ihm zuerkannten Verhaftung die That einzugestehen; auch scheint uns in den fächlischen Gesetzen selbst eine so gelinde Strase nicht begründet zu seyn. - IV. Ueber das Dispensiren der Arzneyen durch Aerzte, von Glasewald, ist unbedeutend, es werden bloss ein Paar Rescripte der Landesregierung abgedruckt, die bev Gelegenheit eines Streits zwischen einem Arzt und Apotheker über diesen Gegenstand erlassen waren. wie fern können die im ersten und andern Theile des Codex Aug. enthaltenen Verschriften, theils überhaupt noch jetzt als Gesetze betrachtet, theils in allen Erblanden des Kurfürsten von Sachsen angewendet werden? von Zacharia. Mehrere von den in der. Sammlung fächlicher Gesetze enthaltenen Verord-

nungen wurden zu einer Zeit gegeben, wo eine und die andere Provinz noch nicht unter der Landeshoheit des Kurfürsten v. S. stand, und daher ist die hier abgehandelte Frage allerdings von praktischer Wichtigkeit. Hr. Z. beantwortet fie, nach unstreitig richtigen Grundfätzen, fo, dass Verordnungen, in welchen specielle Falle entschieden find, nur sodann allgemein verbindlich seyn können, wenn die Entscheidung auf allgemeinen Grundsätzen beruhet, und dass ihnen nur fodann Gefetzeskraft beygelegt werden kann, wenn sie von einer solchen Behörde gegeben worden find, welche, Gesetze zu geben, besugt war. Die ältern Gesetze gelten nur, in so fern sie nicht durch neuere aufgehoben find; und jedes einzelne Geletz könne nur in so fern in jeder einzelnen Provinz gesetzliche Kraft haben, als es für diese Provinz in der Eigenschaft eines Gesetzes publicirt sey. -Wir bemerken hierbey, dass eine Revision der sächs. Geletze und die Abfassung eines neuen Civil- und Criminal-Gesetzbuchs eine der größesten Wohlthaten für Sachsen seyn müsste: denn die Menge der jetzt vorhandenen Gesetze ist so gross, dass ein ungeheures Gedächtnis dazu erfordert wird, sie zu kennen, und zu wissen, ob nicht ein älteres durch ein neueres aufgehoben ift. - In Num. VI. und VII. untersucht Hr. Dr. Pfotenhauer die Frage: Ob, und in wie fern die Verjährung der Strafe auf die Anwendung der in Kursachsen üblichen Detention im Zuchthaufe und auf die Bestimmung der Dauer der felben einen Einfluss habe; und thut sodann Vorichläge zu einem neuen Gesetze, um das Verhältnis der Leibesstrafen zu den Lebensstrafen, die Dauer der Haft, und die Wirkung eines während derfelben gethanen Geständnisses näher zu bestimmen. Er fagt, die Verhaftung im Zuchthause habe in Kurfachsen nur in zwey Fällen Statt, wenn, nämlich, der Inculpat eines schweren Verbrechens weder ge-Itändig noch überführt sey, jedoch solche starke Anzeigen wider sich habe, dass man es für bedenklich halten musse, ihn auf freyen Fuss zu stellen, und sodann, wenn jemand wegen liederlicher und herumschweisender Lebensart, gefährlicher Drohungen, und anderer ähnlicher Ursachen in den gegründeten Verdacht komme, dass ihm die Begehung von Verbrechen zugetraut werden musse. Im ersten Falle nun, meint Hr. Pf., wie uns dünkt, mit vollem Rechte, es folge aus dem Erkenntnisse auf Verhaftung dass kein vollständiger Beweis gegen den Angelchuldigten vorhanden sey, und dass darin eine Sistirung des Untersuchungs-Processes und eine Lossprechung von der Instanz liege, und schliefst hieraus woll nicht mit Unrecht, dass die Verjährung des Verbiechens während der Verhaftung laufen müsse; hieraus folgert er aber, dass die Zeit dieser Verhaftung nut auf die Zeit der Criminal - Verjährung eingeschränkt, nie aber über folche hinaus zuerkannt werden folle. Die Vorschläge zu einem Gesetze wegen der Detention, müssen wir unsern Lesern zum eignen Nachlesen überlassen; nur so viel wollen wir kürzlich bemerken, dass er eine zwanzigjährige Verhaftung der

Lebensstrafe gleich achtet, und sodann, wenn in den er ten fünf Jahren die Ueberführung des Verhafteten oder auch sein Geständniss der That erfolgt, das Gesetz die Lebensstrase noch zuerkennen solle. Es ist jedoch nicht recht abzulehen, warum zu diesem Behufe eben ein Zeitraum von fünf Jahren angenommen werden soll: denn liegt in dem Erkenntnisse auf Verhaftung eine Lossprechung von der Inftanz, und soll, mach dem, was Hr. Pf. vorher sub Nr. III. behauptet hat, auf das im Zuchthause erfolgte Geständnis keineswegs die Todesstrafe, sondern blos eine vierjährige Zuchthausstrafe erkannt werden, so scheint er sich selbst zu widersprechen, wenn er annimmt, dats fodann, wenn während der erften fünf Jahre der Haft das Geständnis erfolgt, noch die Todesftrafe folle zuerkannt werden können. Außerdem können wir auch mit dem Ausdrucke nicht ganz übereinstimmen, dass die zwanzigjährige Verhaftung der Lebensstrafe ganz gleich zu achten sey: denn, wenn wir jene als Surrogat dieser letztern annehmen, so scheint es ungerecht zu seyn, die Verhaftung bey unzulänglichem Beweise und ermangeln dem Geständnisse zuzuerkennen, weil sie sodann als poena ordinaria zu betrachten seyn würde. In Nr. VIII. giebt uns Hr. Zacharia eine Probe von einem Handbuche des Oberlaustzischen Lehnrechts, woran es bekanntermaßen noch gänzlich fehlt, indem er eine systematische Darstellung der Lehre von der gesetzlichen Lehnsfolge in der O. L. mittheilt. Es ist zu bedauern, dass durch den Abgang des Hrn. Z. nach Heidelberg die Hoffnung, das Ganze zu erhalten, wahrscheinlich auf immer vereitelt ist. IX. Das Kirchgängeln, ein thüringisches Gewohnheitsrecht, von M. (Müller) ist höchst unbedeutend, und verdiente wohl nicht in dieser Sammlung zu stehen. X. Ob, und wie fern bey Entscheidung der über den neuesten Besitz entstandenen Streitigkeiten auf ültere Besitzhandlungen Rücksicht zu nehmen sey, von Pfotenhauer, ist eine Uebersetzung der schon im J. 1803 von demfelben Vf. lateinisch herausgegebenen Disputation aber diesen Gegenstand. Xl. Ueber die Feststellung des Corporis delicti, von Zucharia. In einer wegen Giftmords veranstalteten Unterluchung, wo das Verbrechen eingestanden, und die Vergiftung durch die Section des Magens außer Zweifel gesetzt worden war, trug die Wittenberger Juristen-Pacultät dennoch Bedenken, auf die Todesstrafe zu rkennen, weil bey der Section nicht auch zugleich er Kopf der Vergifteten zergliedert worden war, ondern erkannte der Verbrecherin nur vierjährige uchthausstrafe zu. Hr. Z. vertheidigt dies Erkenntis damit, dass der Richter verpflichtet sey, den eweis für die Unschuld des Inquisiten, so weit es ur immer möglich sey, zu führen; dass ferner dasmige, was der Richter zu thun unterliefs, so zu etrachten fey, als wenn es zu einem günstigen Re-Ltate geführet hätte, und dass bey einem Verdammugs-Urtheile, vorzüglich aber bey Zuerkennung er Todesstrafe der höchste Grad von Gewissheit rfordert werde. - Wir stimmen zwar im Allge-

meinen mit diesen Principien überein, und es wird wohl niemand an der Richtigkeit derselben in thesi zweifeln; indellen icheinen wohl in dem gegenwärtigen Falle, wo die Vergiftung unumwunden eingeltanden, und es durch die Section des Magens außer allem Zweifel gesetzt worden war, dass durch den darin gefundenen Arsenik das Lebensprincip völlig zerstört worden, die Zweisel und Bedenklichkeiten allzumühlam und wider die eigne Ueberzeugung aufgefucht zu feyn, wenn man annehmen will, es fey. möglich, dass der Tod dessen ungeachtet aus einer andern, in der Kopfhöhle zu suchenden, natürlichen Urfache erfolgt feyn könne: denn es lassen fich nur zwey Fälle denken; entweder man muss annehmen, dass das Gutachten der Aerzte richtig sey, oder dass. dem entgegen, das Lebensprincip nicht durch Gift, fondern durch eine, in der uneröffnet gebliebenen Kopfhöhle des Vergifteten sich befundene, natürliche Ursache zerstört worden sey. Nun war aber in dem gegenwärtigen Falle kein vernünftiger Grund vorhanden, das Letztere anzunehmen: denn der Act der Vergiftung war eingestanden, und die Tödlichkeit des Giftes und dass dadurch das Lebensprincip zerstört worden, durch die Section des Magens außer allem Zweifel gesetzt, und es heißt daher wohl die Zweifelsucht allzuweit treiben, wenn man wegen einer bloßen Möglichkeit, die jedoch von aller Wahrscheinlichkeit entblößt ist, von der gesetzlichen Strafe abweicht. Wir stimmen daher mehr der Meinung Platners bey, welcher in den Quaeste. medic. forens. qu. 22 - 24. den hier berührten Giftmord weitläuftiger erzählt, und in diesen und ähnlichen Fällen die Zergliederung des Kopfs für unnöthig hält. Indessen ist, um ähnlichen Zweiseln und Erkenntnissen vorzubeugen, durch das Generale vom 6. Sept. 1806, in Sachfen den Secirenden zur Pflicht gemacht worden, bey Sectionen jederzeit alle drey Haupthöhlen des Körpers zu zergliedern. XII. Kann der untersuchende Richter die entwendeten Sachen, wenn sie zur Zeit der Untersuchung noch in Natur und in unverändertem Werthe vorhanden find, nach Willkür durch das Gutachten Suchverständiger oder die eidliche Angabe des Bestohlenen ausmitteln? von Klien. Hr. K. erklärt fich für die Taxation durch Sachverständige; eine Meinung, welche durch den Befehl vom 2. Jan. 1809 in Sachsen gesetzliche Bestätigung erhalten hat. In Nr. XIII. emphehlt Hr. Zacharia dem Criminal - Richter zwey Regeln zu Bestimmung des gegen einen Angeschuldigten obwaltenden Verdachts; wenn er die Thut läugnet. Das Criminalgesetz vom J. 1783 schreibt nämlich vor, dass der Angeschuldigte über seinen bisher geführten Lebenswandel befragt werden solle. Hr. Z. glaubt diess dahin erläutern zu müssen, dass diese Befragung auch auf das Verhalten desselben von der Unterfuchung, während des Aufenthaltes im Gefängnisse und bey den Vernehmungen gerichtet werde, und dass dergleichen Nuchrichten auch über die abgehörten Zeugen einzuziehen wären. zweifeln jedoch, dals diels letztere zu einem fichern Reful-

Resultate führen werde; glauben vielmehr, dass dadurch der Criminalprocess in vielen Fällen außeror- heit derselben nicht wollte zu Statten kommen lasdentlich verzögert und die Untersuchung über den Charakter der Zeugen oft sehr schwierig, zuweilen foger unmöglich werden würde; wir halten vielmehr : feblechten Papier vermuthen follte. dafür, dals die Befragung über die in dem Criminalgesetze vom J. 1783 vorgeschriebenen Fragen, über welche die Zeugen abgehört werden, wenn sie nur vom Richter mit gehöriger Genauigkeit und Sorgfalt vorgenommen wird, genüge. XIV. Ob der Befitzer eines Lastgutes in der O. und N. Lausitz wider den Gutsherrn, wegen einer behaupteten Servitut, eine Negatorien - Klage anstellen könne? von Ebendems. Er trägt die Grunde für die verneinende und bejahende Meinung vor, und erklärt fich sodann für die letztere. XV. Geht das Klagerecht, welches zu der Verlassenschaft einer Frau gehört, und dessen Gegenstand ein Geradestück ist, auf die Gerade - Erbin oder auf den Erben des übrigen Nachlasses über? von Demselben. Hr. Z. erklärt sich für die letztere Meinung, wider welche fich jedoch mancher, nicht unbedeutende, Zweifel erheben laffen dürfte. XVI. Kann man Geld von einem Dritten vindiciren? Hr. Z. bejahet es; die Regel möchte indessen doch wohl verneinend ausfallen, und die Vindication nur als Ausnahme in wenigen Fällen eintreten können. XVII. . Ueber den Anfang und das Ende der geschlossenen Zeit bey Huthungs - Gerechtigkeiten. Ist in Beziehung auf die, bekanntlich so schädliche, Frühjahrshuthung, von praktischer Wichtigkeit. Dem Vernehmen nach wird diese Frühjahrshuthung, nach dem Beyspiele anderer Staaten, auch in Sachsen nächstens ganz aufgehoben oder doch wenigstens bedeutend eingeschränkt, und dadurch der Wohlstand der Unterthanen erhöhet werden. XVIII. Ueber das stillschweigende Unterpfands - Recht des Fiscus an dem Vermögen desjenigen, dem eine Geldstrafe zuerkannt worden ist, von Zacharia. Der Vf. redet hier nur von dem speciellen Falle, ob die zuerkannte Strafe ein solches Unterpfands - Recht geniesst, wenn sie, nach den Gesetzen, zu milden Stiftungen bestimmt ist, und spricht es in diesem Falle ab; er scheint es aber dabey dem Filcus selbst, wegen der Strafen, die nicht ad pios usus verwendet werden, zuzutheilen. Indessen scheint es uns noch sehr zweiselhaft. ob die Worte der ältern Process-Ordnung, im 43sten Titel, 6. 5., besonders, wenn man sie mit der Erläut. Proc. Ord. zu demselben Titel, §. 1., und dem Mandate vom J. 1734 vergleicht, auf die Strafen die der Fisens verlangt, ausgedehnt werden können.

(Der Beschluss folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN,

Göttingen, b. Vandenhök u. Ruprecht: Peintures diverses (ou) le Porte-feuille d'Antonia. 1805. 317 S. 8. (1 Rthlr.)

Es wäre ungerecht, wenn man diese Sammlung nach der Strenge beurtheilen und der bescheidenen

Vorrede die Aeuserungen über die Unvollkommensen; zumal da diese Unvollkommenheit so gross nicht ist, als man nach dieser Vorrede und dem Sie besteht aus eignen und fremden profaischen und poetischen Stücken, wovon einige aus dem Englischen und Deutschen entlehnt und übersetzt sind, und aus einem am Endesbefindlichen Auszug aus dem Brief--wechsel zweyer Freundianen unter der Aufschrift: L'amour maternel, welcher eine mit vieler Eleganz und feinem Gefühl behandelte kleine Geschichte enthält. Einer würdigen Frau von Stande ist ihr Gemahl durch die Lift und Liebe einer andern abtrannig und auf einen Anverwandten, einen Grafen von Rheinthal, ohne Grund eiferfüchtig gemacht. Der letztere; nicht ohne von ihren Reizen gerührt zu werden, ertheilt ihr in ihrer unglücklichen Lage Rath und Beystand. Auch ihre einzige ihr zärtlich anhängliche Tochter wird ihr von dem Vater genommen und in Penfion gegeben. Mit jenem Grafep bricht fie, sobald fie den verläumderischen Argwohn erfährt, allen Umgang ab und räth ihm felbst, da er sie vorher, nicht ohne bedeutende Winke, schriftlich zu Rathe zieht, sich zu verheirathen. Ihr Gemahl fängt die Briefe auf, überzeugt fich von ihrer Unschuld, schickt ihr ihre Tochter wieder, giebt seine anderweitige Liebe auf, söhnt fich zuletzt ganz mit seiner Gattin wieder aus, und beide leben glücklich.

SALZBURG, in d. Mayr. Buchh.: Andachtsübungen für gute katholische Christen, besonders bev der heiligen Messe auf alle Zeiten und Feste unsers Herrn, seiner gebenedeyten Mutter, und der lieben Heiligen, sammt Morgen- Abend- Beicht-Communion - und vielen andern Gebeten und Litaneyen, und einer kurzgefasten christlichen Sittenlehre. Von M. Reiter, Pf. z. A. Vierte verbesterte und vermehrte Auflage. Mit einem Anhange für Jünglinge, Jungfrauen, Dienstbothen. 1808. 282 u. 60 S. 12. (5 Gr.)

LEIPZIG, b. Hinrichs: Sittlich - religio/e Betrachtungen am Morgrn und Abend auf alle Tage im Jahre für die gebildeten Stände, von Karl Heinrich Ludwig Pölitz, Prof. zu Wittenberg. Neue Ausgabe. Erster Theil, enthält: Januar. Febr., März, April. 1808. X u. 365 S. mit einem Titelkupfer. Zweyter Theil, enthält: Mav, Juni, Juli, August. 255 S. Dritter Theil, enthält: Sept., Oct., Novbr., December. 368 S. g. (2 Rthlr. 16 gr.) (Siehe die Rec. Erganz. Bl. 1809. Nr. 152.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ÄVR

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 6. October, 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Fleischer d. j.: Annalen der Gesetzgebung und der Rechtswissenschaft in den Ländern des Kurfürsten.von Sachsen; herzusgegeben von Dr. Kurl Salomo Zacharia, u. s. w.

-(Beschluse der in Num 110. abgebrachenen Recension.)

XIX. A onnen die Sachwalter der Parteyen, wenn sie bey demjenigen Verfuhren, welches fonst von Mund aus in die Feder eingebracht wurde, die Sätze in der Reinschrift übergeben und die Abschreibe - Gebühren verlangen? Die Frage war in einem Dicasterio bejahet worden, allein Hr. Pjotenhauer, glaubt fie verneinen zu müssen. XX. Erläuterung des zien & des 29sten Titels der ältern Proc. Ordn.; betrifft die Frage: In wie fern der Richter die Capitalien der Sätze des Hauptverfahrens zu fordern berechtigt ist. XXI. Eiwas zur Erläuserung der Lehre vom Abschosse, von Glasewald. XXII. Praktische Bemerkungen zu dem Bescheide des Appellat. Gerichts, vom 24. Octbr. 1805, von Müllner. Das Appellat. Gericht befahl, dass bev den, unmittelbar bey ihm anhängigen, Rechtssachen, wo es auf Bestimmung der Grenzen einer Dienstbarkeit oder eines Grundstücks oder auf andre Localumstände ankomme, welche fich zu einer Darstellung eignen, ein vollständiger Ris oder eine genaue Handzeichnung sofort mit der Klage eingereicht werden solle, und dabey wurde zugleich die Verwarnung hinzugefügt, dass, im Unterlassungsfalle, die Parteyen nicht eher zum Verhörs - Termine vorgeladen werden sollten, bis dieser Verordnung. Gnage geleistet werden sey; Hr. M. erkennt zwar die in niehrern Fällen hiervon zu etwartenden Vortheile an, bemerkt jedoch, und wohl nicht mit Unrecht, dass der Ausdruck: die Grenzen einer Servitut, nicht ganz richtig sey, und dass man fich keinen ganz deutlichen Begriff von der Beschafsenheit derer Fälle, welche die Beylegung eines Riffes oder einer Handzeichnung nach dieser Verordming erforderten, machen konne: denn das Wort: streitige Grenzen, begunstige die Meinung, dass es einer Zeichnung nicht bedurfe, wo die Grenzen nicht Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

streitig find; schränke man aber den Sinn des Bescheids in dieser Masse ein, so würden dadurch viel Fälle ausgeschlossen, in welchen eine Zeichnung, zur Dentlichkeit, fast unumgänglich nothwendig sey. Außer diesen von M. vorgetragenen Zweifeln, lassen fich aber auch noch manche andre Bemerkungen wider diesen Bescheid machen. Denn, so unerlässlich in manchen Fällen die Hinzufügung eines Riffes oder einer Zeichnung ist, io scheint doch das Prajudiz, dals die Vorladung der Parteyen nicht eher erfolgen folle, bis der Kläger jenen herheygeschafft hat, nicht allein etwas hert, fondern auch nicht ganz paffend zu levn; weil doch erst abgewartet werden muss, ob der Verklagte die in dem Klagschreiben angegebenen Grenzen ablängnet, und ob sie also wirklich fireitig find. Ueberdiess bleiht uns noch der Zweifel übrig, dass die mit der Klage von dem Kläger eingereichte Zeichnung oder Riss doch nur einseitig ist, und neue Streitigkeiten über die richtige Darstellung der Zeichnung entstehen müssen. Wir würden es daher für besser halten, wenn sie während des ersten rechtlichen Verfahrens unter Concurrenz des Richters und mit Zuziehung beider Parteyen veranstaltet würde. XXIII. Erläutert die 41ste Sächlische Constitution im aten Theile, von der Umreissung des Grundes und der Lehden zum Nachtheil der Weidegerechtigkeit. XXIV. Ueber das Mandat, vom 5ten April 1783, die Abstellung des Schuldenmachens bey der Armeo betreifend. Hr. Zacharia, der Vf. dieles Aufsatzes, bemerkt mit Recht, was sich schon aus Kindquaestt. III. 56. abnehmen lässt, dass dieses Gesetz nicht lo bestimmt abgefalst ist, dass nicht bey dessen Anwendung Zweifel obwalten sollten, und liefert bey dieser Gelegenheit einen der schönsten Aussätze in dieler Sammlung, als eine Art von Commentar über jenes Geletz. Er giebt hierbey vorzüglich die Fälle an, in welchen, seiner Meinung nach, dennoch ein Klagerecht statt finden sollte, wenn nämlich der Officier solche Dinge unbezahlt lässt, zu welchen er 4 eigentlich seinen Sold anwenden sollte, z. B, Wohnung, Kleidung, Beköstigung; oder, wenn der Militärstand eine Ausgabe schlechterdings nothwendig macht, z. B. Anschaffung der Feldequipagestücke; und endlich, wenn er einen Vertrag eingeht, durch T(5)

welchen er Sachen, die einen bleibenden Werth ha-. ben, z.B. Grundstücke, an sich bringt. Wir heben nur diefs Wenige aus, um auf die Wichtigkeit diefer. Abhandlung antmerkfam zu machen, die zum Theil mit den Entscheidungen der Preuss. Gesetzcommission im 3ten Theile von Kleins Annalen, über einen ähnlichen Fall übereinstimmt; bemerken jedoch überhaupt, das das vorgedachte Mandat, wenn es auch sonst keine andern nachtheiligen Folgen hätte, ganz zwecklos werden muss, sobald nicht die Verordnung des Befehls vom J. 1725 und der Dienst-Reglements vom J. 1753 aufgehoben wird. Denn, nach dem Mandate vom 5ten April 1783 foll dem Gläubiger, ter einem Officier ohne Erlaubnis seiner Obern ein Darlehn giebt, nicht zu seinem Gelde verholfen werden, und nach jenen ältern Gesetzen wird ein Officier, der mehr als 100 Rthlr. Schulden hat, und siein drey Monaten nicht bezahlen kann, den Gläubigern überantwortet und verabschiedet; und diesen zahlern Gesetzen wird, der neuern gesetzlichen Verordnung ungeachtet, noch jetzt in der Praxis nachgegangen. XXV. Ist eine Erläuterung der 17ten Decision des J. 1746, und dehnt selbige, da sie eigentlich von der Uebernahme geringerer Lasten bey der Trennung eines Pertinenzstückes vom Hauptgute handelt, analogisch auch auf den entgegengesetzten Fall aus, wenn dem abgetrennten Grundstücke zu viel Lasten aufgelegt worden find. Die Sache selbst ist wohl keinem Zweifel unterworfen. XXVI. wozu Nr. XIX. des zweyten Bandes gehört, betrifft das Verbrechen der Brandstiftung. Ein, wegen Diebftahls arretirter Verbrecher hatte, in der Abficht, durch die Flucht der zu erwartenden Strafe zu entgehen, die Gefängnissthure angezundet. Es fragte fich nun, ob dies eine wahre Brandstiftung war, folglich nach den fächsischen Criminal-Gesetzen mit der Todesstrafe belegt werden musste, oder, im entgegengesetzten Falle, nur mit einer ausserordentlichen Ahndung zu belegen war. Hr. Zacharia erklärt sich aus guten Gründen für die letztere Meinung, vorzüglich um deswillen, weil zu dem Wesen der Brandstiftung nach Sächsischen Rechten erfordert werde, dass der Thäter wissentlich ein für das Eigenthum und die Gefundheit Anderer unmittelbar gefährliches Feuer anzünde. XXVII. enthält ebenfalls einen interessanten peinlichen Rechtsfall, wobey gezeigt wird, wie behutsam der Richter seyn muls, ein Straferkenntnis auf blosse Anzeigen zu gründen. Nicht weniger interessant ist Nr. XXVIII. über das Recht des Putrimonial-Gerichtsherrn, die Gerichts-Verwalter willkürlich zu verabschieden. Die Abh. führt den Satz aus, dem gewils jeder unbefangene vorurtheilsfreye Mann beytreten wird, dass der Gerichtsherr nicht berechtiget sey, den Verwalter seiner Gerichte nach Gefallen zu entlassen; doch gestattet ihm Hr. Z. das Befognis, ihn zu suspendiren. Allein auch diess möchten wir ihm nicht so schlechterdings zugestehen, da man den Gerichts - Verwalter als einen öffentlichen Staatsdiener betrachten muss, und ein solcher von einer Privatperson nicht

einmal follte suspendirt werden können. Den Beschluss dieses Bandes macht eine kurze Uebersicht der in das Kursächssiche Recht einschlagenden neuern Literatur.

Im zweyten Bande, der fich nicht weniger durch Reichhaltigkeit des Inhalts empfiehlt, als der vorhergehende. Zuerst giebt der Herausgeber eine kurze Uebersicht der politischen Verhältnisse Sachsens im J. 1806, und fügt fodann einen Abdruck des Friedenstractats zwischen dem französischen Kaiser und dem Könige von Sachsen, ingleichen die Rheinische Bundesacte, beide in französischer und deutscher Sprache bey. Sodann erzählt Hr. Z: die Verhandlungen des am 29sten Dec. 1805 eröffneten Ausschusstages. Vorzüglich merkwürdig ist hierbey das den sächlischen Landständen vorgelegte Project zu einer Landmagazin-Anstalt, wozu die ungeheure Theurung des Getreides im J. 1805 die nächste Veranlassung gab. Der Plan dazu war doppelt; er gieng dahin, entweder das ganze artbare Ackerland in Sachsen, ohne Rückficht auf Sommer- und Winterlaat, Brache und Sommerung, nach seinem nach Roggen-Aussat zu bestimmenden Flächeninhalte, bey der Berechnung zum Grunde zu legen, und sedann den gemeinjährigen Ertrag des gesammten Ackerbodens, wenn er ganz mit Roggen bestellt würde, nach einem mehrjährigen Durchschnitte der wirklichen Roggenernte, oder nach dem Grade der Fruchtbarkeit jedes Orts zu berechnen, und hiernach' eine gewille Quote als Magazinbeytrag auszuwerfen, oder bloss das gesammte sogenammte Winterfeld eines jeden, nach Roggen-Aussaat berechnet, zur Basis anzunehmen, den gemeinjährigen Ertrag desselben in der ebengedachten Masse auszumitteln, und von dessen Betrage ebenfalls einen gewissen, und zwar den sechszehnten, Theil zum Behuf des Landmagazins aufzubewahren. Für den Statistiker find die Beylagen vorzüglich interessant; sie enthalten eine summarische Uebersicht der von 1790 - 1804 im Königreiche Sachsen erbaueten Feldfrüchte, die einen neuen Beweis von der Fruchtbarkeit und der Cultur des Bodens liefert. Es ist zu bedauern, dass die seit 1806 eingetretenen ungünstigen Verhältnisse die Ausführung dieser gemeinnützigen Anstalt verbindert zu haben scheinen. Hierauf folgt eine Uebersicht der im J. 1806 in Sachfen ergangenen gesetzlichen Verordnungen, ingleichen unter Nr. IX, als Probe eines neuen Lehrbuchs des sächbschen Privatrechts, ein Abris des Eherechts nach sächsischen Rechten, vom Prof. Haubold zu Leipzig. Er zerfällt in drey Capitel, wovon das erste von Schließung, das zweyte von Trennung und das dritte von den Wirkungen der Ehe handelt. Hr. Zacharia hat diesem Abrisse einige Berichtigungen hinzugefügt. Die vor uns liegende Probe spannt allerdings die Erwartung auf das Lehrbuch felbst, und wir hoffen, dass Hr. H. uns dasselbe baldigst vollendet liefern werde. Wir bemerken jedoch dabey, dass bey der Lehre von der Annullirung der Ehe, eine der besten Schriften von Apel, de causis matrimonii annullandi, (Leipzig 1798) hinzuzufügen

seyn dürfte, und dass es noch mehrere Beyspiele der ehelichen Gütergemeinschaft in Sachsen giebt, als das Eine, welches auf S. 145. angeführt wird, z. B. in der Stadt Senftenberg, und an einigen andern Orten. Auch genügen uns die, S. 111. aufgeführten, Ursachen der Ehescheidung nicht gänzlich; es möchte vielmehr als Grund der Trennung noch diess angegeben werden, wenn der Zweck der Ehe durch die natürliche Beschaffenheit Eines Ehegatten, nicht erreicht werden kann, in welchem Falle, wie Rec. aus mehrern Beyspielen bekannt ist, die Ehe, nach vollkommen richtigen Grundfätzen, von dem Sächfischen Confistorium getrennt zu werden pflegt. In Nr. XI. XIII. XIV. und XVII. theilt Hr. Dr. Pfotenhauer mehrere nützliche Beyträge zum fächlischen Rechte mit; in der erstern erklärt er, zum Behuf der Entscheidung der Mühlenstreitigkeiten, die dabey vorkommenden technischen Ausdrücke, und erläutert zugleich mehrere streitige Fälle, die bey Erhöhung des Fachbaums zuweilen einzutreten pflegen. In Nr. XIV. rügt er, und gewiss nicht mit Unrecht, dass dem Mandate, welches im J. 1791 wider Tumult und Aufruhr publicirt wurde, gemeiniglich eine zu große Ausdehnung gegeben und dasselbe von den Gerichtsherrschaften dadurch häufig gemissbraucht werde; dass sie es bey jeder Gelegenheit den Unterthanen, die sich ihren, oft unbilligen, Verlangen zu fügen Bedenken tragen, sogleich vorlesen und einschärfen. Und da der Fall zuweilen eingetreten ift, dass die Erlaubniss zu Zusammenkunften, die von Corporationen zu Aufrechthaltung ihrer Gerechtsame gehalten werden sollten, von den Gerichts - Obrigkeiten verweigert wurde, fo schlägt Hr. Pf. vor, und wir stimmen ihm ganz bey, dals gesetzlich verordnet werden möchte, dass in den Fällen, wo die zu haltende Versammlung die Verhältnisse mit dem Gerichtsherrn betrifft, jene Erlaubnis nicht von diesem, sondern sofort von dem höhern Richter oder dem Bezirks - Beamten zu erbitten sey. XV. und XVII. enthalten Beyträge zum peinlichen Rechte.. In jenen sucht Hr. Pf. zur Erläuterung der den Dicasterien zugesertigten Instruction, in welcher die Detention des Verbrechers in gewissen Fällen anbefohlen ist, gegen-die Leipziger Spruch-Collegien zu zeigen, dass der Inculpat, wenn er z. B. den Vorsatz der Tödtung läugnet, wegen der dabey begangenen Verschuldung nicht verurtheilt werden konne, wenn er nicht zugleich von dem ihm beygemessenen Vorsatze freygesprochen werde. pflegten, wie Hr. Pf. anführt, den Inculpaten wegen des abgehäugneten Vorsatzes die Verhaftung bis zur Ausführung seiner Unschuld zuzuerkennen; (Den Vorschriften der Instruction der Dicasterien scheint diese Meinung auch wohl angemessener zu seyn.) und in Nr. XVII. behauptet er, dass die Besetzung der Gerichtsbank in Sachsen bey Diebstählen, deren Werth noch nicht die Summe von drey Thalern beträgt, nicht erforderlich sey. In Nr. XII. hestimmt auf dessen Aussührung erkannt werden dürfe, da Hr. Prof. Klien den Begriff der Hasardspiele nach hier blos Polizeymassregeln eintreten, bev denen der fächl. Geletzen, worüber die Meinungen der Spruch-

Collegien bisher getheilt waren. XVI. enthält einzelne processualische Bemerkungen, von Hrn. Pfotenhauer, von denen wir nur ein Paar ausheben, bey welchen uns ein Zweifel aufgeltossen ist. Bekanntermalsen muls in Sachlen jeder Kläger, wenn er kein anderes Beweismittel als den Eid hat, diesen sofort bey dessen Verlust in der Klage antragen. Allein hier lässt Hr. Pf. denen, welche ausserdem die Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand geniessen, auch noch in dem Interlocute auf Beweis des Grundes der Klage, noch die Eidesdelation nach. Es: fragt fich jedoch, ob da, wo das Geletz es nicht nachlässt, ein Dicasterium das Gesetz abändern und die Eidesdelation noch nachlassen und die Restitutio i. i. dahin erklären dürfe. Auch scheint es uns nicht ganz richtig, wenn Hr. Pf. S. 202. ganz allgemein behauptet, dass in keinem Gesetze vorgeschrieben ley, dass die Beweis-Artikel mit den Worten: Wahr, oder, nicht wahr, anfangen follen; und es muss, wohl theissen: in keinem Sächsischen Gesetze, denn der 49ste f. des J. R. A. vom J. 1654 verordnet es wohl, ungeachtet dessen, was Merkel dagegen in der daselbst angeführten Abh. anführt. Dahingegen stimmen wir mit der Meinung der Wittenberger Spruch - Collegien überein, welche, wie Hr. Pf. verfichert, in geringfügigen Rechtssachen, sodann, wenn der Kläger den Grund seines Vorbringens weder bescheinigt, noch den Eid darüber deferirt hat, nicht auf den Verlust des Klagrechts erkennen, sondern die Anstellung einer neuen Klage, unter Bescheinigung des Grundes derselben, gestatten: denn es würde offenbar zu hart seyn, den Kläger, wegen einer oft bloss dem Sachwalter zur Last fallenden Nachläsigkeit in Beybringung der Beweismittel, mit dem Verluste der ganzen Forderung zu bestrafen, und um so härter, da dieser Verlust in dem Gesetze nicht namentlich ausgedruckt ist. XVIII. liefert einige Bemerkungen über die Entlassung der Verbrecher gegen Handgelöbnis. XX. erzählt einen interessanten Lehnsfall zur Erläuterung der Lehnsfolge der Coinvestitorum und deren Vorzug vor den Simultane investitis. XXI. enthält zweckmässige Vorschläge, um die aus den Zuchthäusern entlassenen Sträslinge von fernern Verbrechen abzuhalten. Aus XXII, welches einige zweifelhafte Rechtsfragen betrifft, über deren conforme Entscheidung sich die Mitglieder der Juristen-Facultät zu Wittenberg vereiniget haben, heben wir bloss die 8te und 9te aus, weil uns über beide einige Bedenklichkeiten beygefallen i find. Nach jener lässt dieses Dicasterium dem, der sich auf ein Befugniss, den Branntweinschank in einzelnen Gläsern auszuüben, bezieht, den Beweis der Verjährung nach, und zwar von der Zeit des Generalis vom J. 1793, in welchem das binzelne Verschenken des Brannteweins aus polizeylichen Rücklichten verboten ward, zurückgerechnet. Wir zweifeln jedoch, ob hier überhaupt ein Befugniss eintreten, und förmliche Beweis und Gegenbeweis nicht anwendbar

ist. Bey der geen Rechtsfrage wird der öffentliche Kaffeelchank für Geld für eine ganz willkürliche Sache gehalten. Allein dieser Meinung stehen die Entscheidungen der höchsten Landesbehörde entgegen, wie uns aus einem neuerlich von der Landesregierung erlassenen Rescripte bekannt ist. XXIII. Von dem Masstabe, nach welchem die Militär - Prastationen in der Niederlausitz aufgebracht werden. - Nicht nach sogenannten Magazinhusen, wie in den Sächsischen Erblanden, sondern nach den Grundstücken, auf welchen die sogenannte Schatzung liegt. -XXIV. Ueber Lehnsauflassung bey Erbgütern. XXV. Ueber nothwendige Diensibarkeiten. Die bekannte Stelle des 122sten Artikels des Sächsischen Weichbildes wird auch auf andre, namentlich darin nicht enthaltene, Dinge ausgedehnt. XXVI. Von den Einwendungen, die einer auf Bezahlung einer Waarenschuld gerichteten Klage entgegengesetzt werden können. XXVII. Die Frage: Ob der Geschlechts-Vormund einer Frau mit ihr selbst einen Vertrag abschliessen, und durch seine Einwilligung bestätigen könne, wird verneint; scheint aber auch gar keinem Zweifel unterworfen zu feyn. In Nr. XXVIII. erzählt Hr. Zacharia einen Criminalfall zum warnenden Beyspiele, dass man auf die Aussage eines sterbenden Verwundeten nicht zu viel Gewicht legen solle. Ein Uhrmacher, Namens Schneider, gieng zu einem Uh-

renhändler auf dessen Stube, um ihn zu ermorden, Er konnte jedoch diefs und fodann zu bestehlen. Vorhaben nicht ausführen, und brachte fich selbst, aus Furcht entdeckt zu werden, um, beschuldigte sedoch noch vor seinem Tode den Uhrenhändler, dass dieser ihn umgebracht habe. Allein letzterer ward dennoch, weil es ausserdem an allem Verdachte und Boweise mangelte, freygesprochen und fogar mit den Untersuchungskosten verschont. folgt in Nr. XXIX. eine Darstellung der Abgaben-Verfassung im Fürstenthum Querfurth, vom Dr. Glasewald. In Weissens Museum für die süchsische Geschichte steht ein Aufsatz von einem gewissen Gbl. (Göbel) über die Landtagsverfassung im Querfurthschen; dieser wird durch die gegenwärtige Abh. bedeutend erganzt und verbessert. Eines Auszugs ist sie nicht fähig, sie verdient aber, als ein schätzbarer Beytrag zur Statistik Sachsens rühmliche Erwähnung. Den gänzlichen Beschluss machen, wie im ersten Theile, kurze Anzeigen von der Literatur des fächs. Rechts. - Wir wiederholen den Wunsch, recht bald die Fortsetzung dieses nützlichen Werks zu sehen, die uns in der Vorrede unter der Redaction des Hrn. Dr. Pfotenhauer zugesagt wird, und wozu der nächstens bevorstehende Landtag wahrscheinlich interessante Beyträge liefern wird.

WERKE DER SCHÖNEN KUNSTE.

ROMANE.

Zwickau u. Leipzig, b. Schumann: Die Rosaschleise, oder das Ideal, und der Lehnhardtsche Gesundheitstrank, oder Liebeswerbung des M. St. Jacobthürmers. Zwey komische Heirathsgeschichten in Friedrich Laun's Manier, von Karl Friedrich Döhnel. 1804. 168 S. 8. (12 Gr.)

Der Vf. charakterifirt sich gleich auf dem Titel durch die Worte: "in Fr. Launs Manier," als einen unselbstständigen, untergeordneten Kopf, und bestä. tigt auf jeder Seite des Buches selbst diese Charakteri-Er mag mancherley von L. Laun, Schilling und auch von Jean Paul gelesen haben; und mit den schwachen Nachklängen dieser Lesereyen hat er dann versucht, sich selber als Schriftsteller vernehmen zu lassen. Seine Erfindungen find armselig, seine Charakterzeichnungen flach und bedeutungslos, und feine Schreibart ist geziert und voll Nachäfferey. - In der ersten Geschichte, welche von der Rosaschleife handelt, bemüht sich Hr. Dohnel, humoristisch zu seyn, vielleicht gar hier und da à la Jean Paul. S. 119. citirt er geradezu eine Stelle aus Quintus Fixlein, um seine Gesichte "wie rother Bolus, grune Krei- de und Vomissement de la Reine" zu malen. S. 58.

fagt er: "Ich brachte in kurzem alles zu Stande, und eben als der liebe Gott seine Sonne anbrannte, machte ich mich auf den Weg." — In der Liebeswerbung des St. Jacobthürmers aber geht Hr. Döhnel ganz entschieden zu Hrn. Laun über; und zwar auf eine Weise, dass man die Launsche Manier für parodirt halten könnte, wenn die Nachschrift nicht des Vfs. ernsthafte Achtung gegen sein Vorbikl beweise, deswegen er sich auch da ziemlich naiv selbst zuruft: Cacatum non est pictum. — Die Dedicationen an den Negergeneral Toussant Louverture und den Nachtwächter Immerwach zu Schwalbenschwanz find Belege für den Gernwitz des Vfs. und für weiter nichts. Diese Anzeige kann man zugleich als eine allgemeine Anzeige aller Producte des Vfs. betrachten.

LETPZIG, b. Barth: Anacreontis et Sapphus carmina. Graece edidit notisque illustravit perpetuis ex optimis interpretibus, quibus et suas adiecit Fredericus Gottlob Born. In usum scholarum. Editio altera emendation et auctión. 1809. LXII u. 224 S. 8. (14 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1789. Nr. 388.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 9. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

PAEDAGOGIK.

Heidelberg, b. Mohr u. Zimmer: Sind in kleinen Landstädten Bürgerschulen nöthig? eine leichte Frage, einfach beantwortet von Joh. Ludw. Ewald. 1810. 29 S. 12.

Schulwesen die Regierungen angefangen das Schulwesen als eine wichtige Staatsangelegenheit zu behandeln, so werden schon überall Klagen gehört, dass die Ausmerksamkeit, welche man diesem Fach widme, zu weit gehe. Kaum fängt man an, der Jugend aus den zahlreichsten Volksklassen einige Begriffe über die für ihre kunftige Bestimmung wichtigen Dinge zu geben, so wird schon die Besorgnis einer Ueberbildung geäusert. Besonders will man die aus so guten Gründen von den eigentlich gelehrten Schulen getrennten Bärgerschulen unnütz sinden.

Die kleine Schrift, welche wir hier anzeigen, ist Ansichten dieler Art entgegengesetzt. Dieselbe ist so gut abgesalst, dass sie auch außer dem Kreise des Landes, aus dem sie kömmt, bekannt zu werden verdient. Der würdige Verfasser setzt jenen Anklagen und Besorgnissen Gründe der gesunden Vernunst, aus der Natur der Sache genommen, entgegen, der ren überzeugendes Gewicht Niemand verkennen kann.

Der Verfasser giebt zu, dass in manchen Schriften Ideale aufgestellt find, welche, wenn sie befolgt würden, allerdings Ueberbildung des Landmanns und Bürgers zur Folge haben würden. Aber diese überspannten Ideen einiger Bücherpädagogen find in ihren Schriften geblieben und nicht in die wirkliche Welt übergegangen. Der Verfasser verlichert, noch keinen in der Schule überbildeten Menschen gesehn zu haben. Unferer Meynung nach hätte hier etwas auseinander gesetzt werden sollen, welche Gegenstände des Unterrichts für die Jugend des Landmanns und Bärgers gehören und auf welche er sich nicht erstrecken, auch in welcher Form er nicht ertheilt werden dürfe, um Ueberbildung zu verhüten. Denn dass diese allerdings durch Fehler der Lehrer eintreten könne, und eben so, wo nicht noch mehr Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

schädlich, als Mangel aller Bildung sey, lässt sich nicht läugnen. Die Verhütung dieses Uebels verdient also unstreitig die Ausmerklamkeit der höheren Behörden. Seminarien, in welchen Lehrer, wie sie die Volksjugend bedarf, gut gezogen werden, sind dazu das rechte Mittel.

Vorzüglich bemüht sich der Verfasser zu zeigen, dass zwischen den für die Studirenden bestimmten gelehrten und den für dem Landmann hinreichenden Trivialschulen noch für den künftigen Handwerker. Künstler, Kaufmann eigene Anstalten nöthig find, die man Bürgerschulen genannt hat, und dass auch kleine Städte dergleichen baben müssen. Der Boweis ergiebt fich von selbst aus der verschiedenen Bestimmung der Jugend, die gebildet werden soll. Die-eigentlichen gelehrten Schulen müssen sich vorzäglich mit Kenntnissen beschäftigen, welche für den zu bürgerlichen Gewerben bestimmten Knaben darum nicht zuträglich find, weil er sie in der Folge doch nicht weiter verfolgen, statt ihrer aber einen Unterricht genießen kann, der ihm bey seiner künftigen Bestimmung nützlich, oft unentbehrlich Dagegen kann in den Trivial-Landschulen, diefer Unterricht auch nicht gegeben werden, weil der Bauerknabe seiner nicht bedarf, auch nicht die Zeit dazu hat. Der gelehrten Schulen müssen daher in jedem Lande nur sehr wenige, der Land- und Bürgerschulen aber eine hinlängliche Zahl seyri. Die Bürgerschule muß indess auch die Elementarschule des zum Studieren bestimmten Knaben seyn, weil die darin gelehrten Kenntnisse auch ihm nützlich find und die nur ihm eigenthümlich passenden in abgesonderten Stunden gegeben werden können. Ohne diese Verbindung wurde der in einer kleinen Stadt wohnende Vater eines oder mehrerer zum Studieren bestimmter Söhne gezwungen seyn, diese schon in früher Kindheit aus dem väterlichen Hause zu entlassen und einer entfernten gelehrten Anstalt zu übergeben. Sehr vielen Vätern dürfte hiezu das Vermögen fehlen. Aber Herr Ewald bemerkt einen noch wichtigen moralischen Nachtheil, nämlich, dass die Kinder zu früh aus dem älterlichen Hause entfernt werden, ein Schade, der durch die grundlichste Gelehrlamkeit, die höchste Kunstfertigkeit nicht ersetzt

wird. Das väterliche Haus, sagt er, ist "das Paradies, in dem das Kind eine Zeitlang leben muß, wenn das Beste, das Göttliche seines Wesens gedeihen und reisen soll. War es nie ein Kind in vollem Sinn des Worts, so wird er nie ein Mensch im vollen Sinn des Worts. Das Kind lernt hier sim väterlichen Hause) vertrauen und lieben, was es nicht leicht in einer andern Schule und nie so gut lernt, und so wird es erst humanistt. Oft streuen Aeltern diesen Samen in das Kinderherz, ohne sich einer Saat bewust zu seyn."

NEUERE SPRACHKUNDE.

BRAUNSCHWEIG, in d. Schulbuchh.: Vollständige und auf die möglichste Erleichterung des Unterrichts abzweckende Englische Sprachlehre für die Deutschen von Carl Fr. Chr. Wagner. Doctor der Philosophie und Professor am Collegio Carolino in Braunschweig. 1802. VIII u. 378 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Vor den zahlreichen englischen Sprachlehren hat die gegenwärtige sehr wesentliche Vorzüge, und ist seitdem nicht nur ihrem Werthe nach überall als die beste anerkannt, sondern auch oft im Stillen als Grundlage der bestern späterhin erschienenen englischen Sprachlehren benutzt worden. Schon acht Jahre früher hatte der Vf. seine Anleitung zur englischen Aussprache mit gerechtem Beyfall herausgegeben, und seit zehn Jahren hat er einen Theil seiner Zeit dem Unterrichte in dieser Sprache gewidmet. Dies hat ihm zum sorgfältigen Studium derselben Gelegenbeit gegeben; aber auch von den Mängeln der bisherigen Versuche dieser Art noch mehr überzeugt. Er entschloss fich also diesen Mängeln abzuhelfen und benutzte dabey alles, was über die englische Sprache in grammatischer Hinsicht von einiger Wichtigkeit vor ihm erschienen war, vorzüglich die fich vor allen auszeichnende Sprachlehre des Dr. Lowth und den Commentar darüber von Albrecht (Halle 1784). Er verfuhr aber viel gründlicher und gieng weiter als jeder seiner Vorganger. Die Regeln über die einzelnen Redetheile verband er sehr zweckmässig sogleich mit der sogenannten Syntax, weil in der englischen Sprache beyde Theile sehr oft in einander greifen und es unstreitig bequemer war, die dahin gehörenden Regeln auf einmal übersehn zu können, als dieselben an verschiedenen Orten aufzu-Inchen. Ein besonderes Verdienst dieser Sprachlehre ist ferner die beständige Zurückführung der darin aufgestellten Grundsätze auf die allgemeine Grammatik, wodurch der Vf. zugleich Gelegenheit erhielt, manche feine, dem Sprachforscher überhaupt gewiss willkommene Bemerkung anzubringen. Rühmlich ist auch die Bescheidenheit des Vfs., die er in der Vorrede äussert; und da er die Ausmerklamkeit auf diesen Gegenstand noch immer fortsetzt, fo darf man bey einer neuen Ausgabe eine noch größere Vollständigkeit und zugleich manche kleine Verbellerung

orwarten, die keiner besser geben kann, als er selbst. Auch hat er auf die deutsche Sprachähnlichkeit und auf die Verschiedenheit beyder Sprachen öftere Rücklicht genommen; und dadurch hat dieser Unterricht vornehmlich für Deutsche und nicht bloss für den Anfänger sehr gewonnen. Die Beyspiele find aus dem bekanntesten und beliebtesten Musterschriften der Engländer entlehnt; und die vorangeschickten Regeln über die Aussprache bestehen in einem Auszuge aus seinem schon erwähnten Werke über dieselbe, welches hier jedoch manche Berichtigung erhalten hat. In beyderley Rücklicht gehen freylich die schreibenden und sprechenden Engländer sehr oft von einander ab; und man findet bevihren besten Schriftstellern Vernachlässigungen und Verschiedenheiten, die bey manchen Regeln Beyspiele für das Gegentheil oder wenigstens Ausnahmen nothwendig machten. Dessen ungeachtet ist es kein geringes Verdienst dieser Sprachlehre, dass fie fast durchaus das Schwankende der englischen Sprache auf feste, aus der Natur der menschlichen Begriffe geschöpste, Regeln bringt. Nirgend findet man z. B. die Lehre von dem Artikel fo gründlich und scharffinnig behandelt; auch ist der Unterschied zwischen dem Adjectiv und dem Adverbium dieser Sprache mit großer Genauigkeit bestimmt, und der so schwierige, bisher verworrene, Abichmitt vom Infinitiv und Particip in ein helleres Licht gestellt. Forner ist der Unterschied der englischen und deutschen Sprache in dem passiven Gebrauche der verschiedenen Arten der Verben bier zuerst vollständig auseinandergesetzt; und aussetdem ist überhaupt eine Menge hisher fast ganz übersehener Regeln mit Gründlichkeit zuerst aufgestellt worden. Die Eintheilung der Wörter (S. 50.) ift bey dem Vf. zwiefach: Hauptworter und Neberworter: Die erste Klasse wird wieder in Gegenstandesworter und in Bestimmungswörter eingetheilt. Zu jenem gehören die Sachwörter und Fürwörter und zu diesem, theils solche welche den Zustand, die Eigenschaften und Eigenheiten selbstständiger oder als selbstständig gedachter Wesen bezeichnen, wohin die Einverleibungswörter, Zustandswörter und Beylegungswörter gerechnet werden; theils aber haben fie auch den Zweck, das in diesen Bestimmungswörtern befindliche Mangelhafte zu ergänzen, und fo Bestimmungen selbst näher zu, bestimmen. Zu diesen rechnet der Vf. auch die Nebenwörter, nämlich das Vereinzelungswort, das Verhältnisswort, und das Verbindungswort. Die angeführten deutschen Kunttwörter stehen hier anstatt der gewöhnlichen lateinschen, der Substantive, Pronomina, Adjectiva, Participia, Verba, Artikel, Praposition und Conjunction. Man fieht leicht, dass die dafür gewählten deutschen Kunstwörter bedeutender find als die lateinischen; und doch ist der Vf. bescheiden genug geweien diele letztern beyzufügen, vermuthlich, weil fie gewöhn licher find. Es ware übrigens leicht, aber auch theils zu spät, theils von dem Vf. selbst am ausführbarlten über einzelne Bemerkungen dieser Sprachlehre hier und da neue Bemerkungen hinzu zu fügen.

Berlin, b. Hayn: Recueil de Pièces Dramatiques à l'usage de la Jeunesse. Première Partie. 1805. 164 S. 8. Avant-Propos nebst einer: Table des pièces contenues etc. X.S. (12 Gr.)

Ueber die Veranlassung zur französischen Uebersetzung der vom Hrn. Lossius herausgegebenen Kinderschauspiele, wovon acht Stücke den vorliegenden ersten Theil ausmachen, - dem bis jetzt kein zweyter gefolgt ift - erklärt fich der unbekannte Vf. gleich zu Anfang des Avant - Propos folgendermalsen: "Les petites pièces de théatre de Monsieur Lossius m'ont paru fi convenables à l'éducation de la jeunesse, tant à cause de leur but moral que par la route instructive qui conduit à la vertu et à la sociabilité, que, malgré le nombre d'ouvrages françois destinés à l'instruction de la jeunesse, je n'ai pu m'empicher etc." Hierauf führt er die Gründe an, warum leine Wahl gerade auf die Schrift jenes würdigen und verdienstvollen Jugendschriftstellers und nicht auf eine ähnliche der Frau von Genlis gefallen sey, und bedient fich dabey des Urtheils des Hrn. Prof. Catel über jene Erstere; am Schlusse seiner allgemeinen Beurtheilung beider, für die deutsche Jugend bestimmter Arbeiten fagt er alsdann: "Veut-on fixer celle [nämlich: l'attention de la jounesse, qu'on l'instruise en l'amufant et en ne lui présentant que ce qui est à sa portée." Nun geht er auf den Zweck seiner Uebersetzung uber: "Ce n'est point une traduction servile que j'offre au public; le but de cet ouvrage étant d'inspirer de bons sentiments aux jeunes personnes, encore dans l'innocence, j'ai fupprimé ce que j'ai trouvé con-traire à ce but;" eben um der Reinheit dieses Zweckes willen schnitt er in dem Schauspiele, welches überschrieben ist: Ihonntie débiteur, das Ende der zweyten Scene weg, "toute interessante qu'elle est," wie er jedoch bemerkt. - Rec. hatte zwar das deutsche Original nicht bey der Hand, um damit diese Uebertragung in das französische zu vergleichen; allein er konnte es gar wohl entbehren, so deutsch ist alles in der Letztern; - Periodenbau, Wortfügung, selbst die vielen müssigen Füllwörter, kurz, jede Togische und unlogische Eigenthümlichkeit unserer Sprache findet man hier treu und gewilsenhaft copirt, lo dass wirklich manche Sätze ganz unverständlich find und man oft glaubt franzölische epistolas virorum obscurorum zu lesen. Das, was wir aus der Vorrede schon oben absichtlich ausgezogen haben, ungeachtet diese noch am erträglichsten geschrieben ist, wird für Sprachkenner hinreichen; um uns indessen vor jedem Verdachte einer Uebertreibung ficher zu stellen, so wollen wir aus der zweyten Scene des zien Schauspiels, das den Titel führt: La fille hautaine folgende Probe mittheilen:

Mr. Durand. Je vous falue, ma chère Sophie. Je suis charme de vous voir; je ne tous ai presque pas reconnue: tant vous avez grandi et lece devenue jolie - mais peut-lire aussi un peu fière ?

Sophie Je vous demande bien pardon, Monsteur; st i écois auffi libre de tout autre défaut comme de celui-ei.

Mr Dur Je suppose seulenient, parceque vous ne ver plue voir ma fille. Vous étiez autrefois tant bonnes amiss et fauvent ensemble.

r. Leipzig, b. Gleditsch: Nouveau Dictionnaire de poche (portatif) français-allemand et allemand français, précédé d'une Préface par M. A. Thibaut. Nouvelle édition entièrement refordue. Vol. I. Français - Allemand. 1810. XIV u. 970 S. g. Vol. II. Allemand Français. 1810.

1047 S. 8. (2 Rthlr.)

2. Ebendas. b. Hinrichs: Nouveau Dictionnaire portatif François-Allemand et Allemand-François, redigé d'après les meilleurs dictionnaires des deux langues. Par Charles Benjamin Schade. (Dem deutschen Titel ist beygefügt: Schlosprediger, Confiftorialassessor und Inspector der herrich. Waifenhausschule in Sorau.) Nouvelle édition revue, corrigée et confiderablement augmentée. Tome I. 1809. VIII u. 543 S. 8. Tome II. 1809. VIII u. 639 S. 8. (2 Rthlr.)

g. DRESDEN, b. Arnold: Dictionnaire portatif de Gallicismes et de Germanismes à l'usage des deux Nations. Par J. A. Bruel, premier Maître de langue à l'Ecole électorale militaire des jeunes Gentils-hommes de Saxe. 1806. IX u. 277 S. 8.

(16 Gr.)

Alle Versuche, das Ganze einer Wissenschaft oder Sprache in Taschenbücher zu stecken, müssen gründlichen Kennern jener allerdings verdächtig erscheinen, und leicht das Vorurtheil erwecken, dass die Verfasser solcher Versuche das Ganze der Wissenschaft oder Sprache entweder gar nicht kennen, oder dass fie nur eine sehr unvollständige mangelhafte Kenntnils desselben verbreiten wollen. Zweckmässig eingerichtete Taschen-Wörterbücher scheinen hier indes in vielfacher Rückficht eine Ausnahme zu machen. Sie find nicht nur für manchen Reisenden, der nicht immer voluminöle Werke zum Nachschlagen bey sich führen kann, ein nothwendiges Hülfsmittel, sondern auch für den Anfänger in einer Sprache, und besonders für den Unbemittelten, sehr braushbar. diesen doppelten Gebrauch kann Nr. 1. mit vollkommnem Rechte empfohlen werden. Der Vf. hat bey diesem Werke die zweyte Auflage des Hand-Wörterbuchs von J. G. Haas zum Grunde gelegt, dieser neuen Ausgabe aber eine beträchtliche Anzahl von Wörtern und selbst Redensarten, die man sonst nicht in solchen Wörterbüchern findet, hinzugefügt, so dals es größern Werken dieser Art an die Seite gesetzt werden kann, ja fie an Vollständigkeit noch hin und wieder übertrifft, wie fich Rec. auf mehrfache Weise hiervon überzeugt hat. Zu den Vorzügen dieses Wörterbuchs gehört außerdem, dass fast alle puristischen Ausdrücke, welche im Deutschen noch kein Bürgerrecht bekommen haben, vermieden, dagegen aber die üblichsten Eigenen Namen im Französ-Ichen und Deutschen mit aufgenommen find. Der Druck ist zwar klein und gedrängt, aber doch ziemhich deutlich und correct. Für eine künftige neue Ausgabe des Werks würde nur zu wünschen seyn, dass der Vs. manche hin und wieder vorkommende mangelhaft erklärte Wörter noch deutlicher und richtiger bestimmte, und dass er die Aussprache einzelner Wörter, welche vonder Regel sehr abweicht, mit angeben möchte. Da diess Wörterbuch auch den Franzosen, welche Deutsch lernen wollen, bestimmt ist, so würde es in dieser Hinsicht sehr an Brauchbarkeit gewonnen haben, wenn, wie in Nr. 2., die deutschen Wörter zum Behuf der richtigen Aussprache mit Accenten versehn wären.

Nr. 2. gehört zwar auch zu den hrauchbaren Hand-Wörterbuchern, doch steht es dem zuerst genannten in Rücksicht der Vollständigkeit und Richtigkeit der angegebenen Wortbedeutungen bey weitem nach, welches sich schon aus einer oberstächlichen Vergleichung beider ergiebt. Sie kommen darin überein, das sie im Anhange noch ziemlich vollständige Tabellen über die unregelmässigen französischen und deutschen Zeitwörter enthalten; Nr. 2. liefert auch noch besondere Tabellen über die Eige-

nen Namen.

Nr. 3. ist eigentlich ein besonderer Abdruck des sonst mit der praktischen französischen Sprachlehre des Hrn Bruel verbundenen Vocabulaire raisonne und Vocabulaire explicatif. Das erstre begreift diejenigen deutschen Wörter und Redensarten, welche sowohl ihrer verschiedenen Bedeutung als Construction wegen, beym Uebersetzen und Reden die meisten

Schwierigkeiten verursachen; und der französischen Synonymen, die für Deutsche eine eigene Erklärung erfordern. Von diesen letztern findet man indess verhältnismässig nur wenige angegeben und es würde fich leicht ein bedeutender Nachtrag dazu aus Gizot Dictionnaire universel des Synonymes de la langue Française. A Paris 18-9., welches der Vf. noch nicht benutzen konnte, nachliefern lassen. Uebrigens gereicht es dem Vf. zum Lobe, dass er die hieher gebörenden Werke von Magvillon, Primontval, Boulet, Ségur und andere mit verständiger Auswahl benutzt und da lurch seinem Werke schon einen hohen Grad von Brauchbarkeit gegeben hat. Die zweyte Abtheilung enthält solche Wörter, die von Deutschen oft irrig für echt französische Ausdrücke gehalten und so gebraucht werden, z. B. Accuratesse, Baronheffe, Blocade, Frifeur, Gratulation, Recenfion v.a.; außer diesen findet man hier aber auch solche Wörter, die zwar franzößich sind, aber von deutschen häufig in einer ganz unrichtigen Bedeutung genommen werden, z.B. attestut für attestation, certificat, ghapeau für cavalier, danseur, lazares für höpital, ambulance, motion für einotion oder exercice, rouleau für store u. a. Doch würde sich in einer bald zu wünschenden neuen Auflage dieses Werks auch die Zahl jener Wörter noch beträchtlich vermehren lassen. Sehr zweckmässig hat der Vs. in viese Abtheilung auch solche Ausdrücke mit aufgenommen. welche sehr leicht mit andern, die ihnen ähnlich find, verwechfelt werden können.

SCHÖNE

ZEICHENKUNST.

DRESDEN, in d. Arnold. Kunst- und Buchh.: Schiefers Zeichenbuch für geübtere Anfänger im Landschaftzeichnen. 1805. 4. mit 6 colorirten Kupfernund eben denselben ein andermal in schwarzen Abdrücken. (2 Rthlr. 8 gr.)

Die schwarzen Abdrücke sind als blosse Umrisse betrachtet, mit übersüssig vielen Strichen gemacht, und, im Fall der Künstler die Absicht gehabt haben sollte, Licht und Schatten anzudeuten, so sehlt es ihnen an Massen, wodurch sich die Theile gehörig auseinandersetzen: übrigens sind sie recht gut, leicht behandelt, und enthalten ganz einsache Gegenstände, wie es die beschränkte Fertigkeit der Ansänger im Zeichnen erfordert. Von den colorirten Abdrücken ist wenig Rühmliches zu melden; sie

KÜNSTE.

scheinen uns zu flüchtig hingekleckt, zu bunt, zu hart und ohne Haltung.

FRANKFURT a. M., b. Wilmans: Gedichte. Von A. F. von Steigentesch. Zweyte vermehrte Auflage. 1808. 183 S. 8. (20 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1807. Nr. 234.)

Berlin, in d. Buchh. d. Commerzienr. Matzdorff: Abwechselungen, ernsthaft, komisch, rührend, sinureich, nützlich. Ein Ersatz für Romane. Zweyter Theil. 1806. VIII u. 288 S. 8. mit I Kpfr. (1 Rthlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1805. Nr. 243.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 11. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Wirn, b. Straus u. Ant. Doll: Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst. 1810. April S. 177 — 236. May S. 237 — 288. 2½ Bogen Staatsacten. Jun. S. 289 — 340. 2 Bogen geneal. Tabellen. Jul. S. 341 — 392. I Bogen Staatsacten. 4.

In dieser Fortsetzung der in der A. L. Z. 1810. Nr. 158. angefangenen Anzeige begnügen wir uns, das Merkwürdigere und Originalere anzudeuten: denn Plan und Ausführung bleibt so wie in den 3 ersten Heften (es giebt der Lückenbüsser nur zu viele).

April. Maximilians I. eigenes Tagebuch über seinen Zug nach Ungern 1490 nach dem Tode des Matth. Corvinus. Maximilian I. hatte damals nicht übel Lust, ganz Ungern zu erobern, aber er hatte nicht Geld genug, um seine Lanzenknechte zu bezahlen, und muste zurückmarschiren. Beym Rückzuge legten seine Truppen Feuer in einigen Dörfern an, der Kailer war übel damit zufrieden, aber er war, scheint, es, nicht im Stande, folche Excesse zu hindern. Der ganze Zug diente zu nichts, als die Ungern gegen Oesterreich zu erbittern. Haffels Aufzählung der Mitglieder des 1806 projectivten nordischen Bundes. Diese Aufzählung ist aus dem Erinnerungsbuch für 1807 genommen, und verdient als Erinnerung an das, was hätte werden können, allerdings auch im Archive aufbewahrt zu werden. In literarischen Notizen wird auf das Thun und Treiben eines Huber, Schultes, Aretin aufmerksam gemacht, und mit foleder Bemerkung geschlossen: "Jedermann wird bey derley Thatsachen nichts äußern können, als ein wehmuthiges und unmuthiges Gefühl über folche Erniedrigungen, über diess traurige Symptom der Zeit, das der leider! so zahlreichen Mittelmässigkeit und Gemeinheit Blössen genug darbeut, die Gelehrten mit der Gelehrsamkeit und Fehler Einzelner mit der Tendenz der Literatoren überhaupt zu verwechseln, und fich in ihrer Geistesarmut noch recht felig zu blähen wie jener, der aus Furcht vor einer Indigestion lieber Hungers sterben wollte." Stimmen les Auslandes über das neueste Finanzpatent. Aus Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

tung. Der Auffatz in der letztern ist indessen nicht im Auslande geschrieben worden (einige leiten ihn aus der Feder des Hrn. Genz her). Anekdoten aus Laudone Leben von Ridler. Den Rec. erfüllt der Name des Vfs. schon immer im Voraus mit der Ahdnung, nichts gemeines zu lesen. Auch diessmal betrog er sich nicht in seiner Erwartung. Von fünf Anekdoten mag die kurzeste hier stehen: "Laudon hatte eine genaue Liste aller Gunstlinge, die fich bey seinem Armeecorps befanden. Diese Liste nannte er selbst scherzweise das jungste Gericht: denn jeder von diesen Begünstigten wurde nach und nach zu drey höchst gefährlichen Unternehmungen commandirt. Kam eines glücklich durch, ohne sein Leben der Feigheit zu verdanken, so wurde er von der Liste ausgestrichen. Jetzt hat sich der junge Mann seine Stelle, die ihm die Gunst verliehen, verdient, pflegte L. bey einer solchen Gelegenheit immer zu fagen. Sehr viele indessen blieben bey diesen Unternehmungen (Rec. weiss, dass Laudon dann zu sagen pflegte: diese hat Gott gerichtet. Diesen Umstand hat der Erzähler ausgelassen). Zärtliche Mütter zitterten daher, wenn he hörten, ihre Söhne befänden fich bey der Laudonschen Armee. - Bey Gelegenheit der fünften Anekdote von Laudon und Pellegrini, erwähnt der Vf. auch der Anekdote der Vorzeit, wie der Sieger von Zama sich anbot unter seinem jüngern Bruder wider Antiochus zu dienen, und ruft dann bedeutungsvoll aus: Werden wir ein Beyspiel einer so innigen Eintracht, wie die der Scipionen in der Geschichte unserer Zeit vergebens aufsuchen? Erzherzog Karl und seine Grenadiers bey Stokach, von Ridler. Schade dass die österr. Regimenter und Bataillons so oft ihre Namen nach den Namen ihrer Commandanten wechseln. Wir würden die Regimenter nach Hauptstädten, die Compagnien nach kleinern Orten ihrer Werbbezirksgegend nennen. So würde die Nachwelt besser übersehen, welche Thaten z. B. das Regiment von Caschau, die Compagnie von Bartfeld ausgeführt habe. Die Nachfolger würden mehr dem Ruhm ihrer Vorfahren nacheifern. Ludwig XIV. über die deutsche Kaiferwürde und den von ihm gestifteten Rhein. Bund, aus def-X (5)

dem Courier de l'Europe - dann aus der Allg. Zef-

Attern fliese: Diefs ganze Bemuhen bringt der Historie nichts neues, und der philosophischen Anficht der Dinge nichts erhebliches. Aus Adam Müllers Elementen der Staatskunst wird menches entlehnt, vermuthlich weil verwandte Geister fich an-Hr. Kuffner giebt uns Bruchstücke seines neuen Werks. Roms Gründung und Einrichtung zu einem kriegerischen Staate und Jein allmähliges Steigen in dieles Hinfieht. Für den Rec. war das, was er hier las, nicht befriedigend. Die Geschichte des Kampfs der Aristokratte und Demokratie in Rom (Gotha 1802) dringt tiefer in Roms militärische Grundperfassung ein. Auch aus den vaterländ. Blattern antlehnt der Herausgeber manches, wenn es in seinen Ideenkreis einschlägt, so z. B. das Actenstück qur Geschichte der Deportirung der k. baierschen Civilbeamen (d. h. das Handbillet des Erzherzogs Raiper vom 6. Jun. 1809). Der Herausgeber des Arshivs bringt in einer Note bey: dass Ecksteins Stillschweigen bey so vielen Invectiven der Materialien, des Morgenbothen, der Europ. Annalen, ja fast aller füddeutschen Zeitschriften und Zeitungen lediglich in höhern Verhältnissen einen willkürlichen und unübersteiglichen Grund habe. Uebrigens deutet er dahin, er warde antworten zu seiner Zeit ruhig und mässig: denn die active und passive Publicitätsscheue bey allen wichtigern Vorfällen habe dem öfterr. Kaiserhause mehr geschadet, als manche verlorne Hauptschlacht. Als einsweilige Antwort ist wohl folgendes anzulehen: "Hätten Alba und Farnele geliegt, hätte die Spanische Achtserklärung Oranien das gleiche Loos, wie Egmont, zugezogen, so würden wir auch bey dem soo Jahre spätern Schiller in seinem Abfalle der Niederlande schwerlich lesen: Wenn die schimmeraden Thaten der Ruhmsucht and einer verderblichen Herrschbegierde auf unsere Bewunderung Anspruch machen konnen, um wie viel mehr eine Begebenheit, wo die bedrängte Menschheit um ihre edellten Rechte rang, jenes unverwerfliche Beyfpiel, was Menfchen wagen mögen für die gute Sache, und ausrichten durch Vereinigung." -Schade, dass in eben dem Blatte, worin diese schöne Stelle aus Schiller micht ohne: Eindruck aufgeführt wird, auch folgender in jeder Rücklicht tadelnswürdige Lückenbusser steht: "Wie konnten fich die Whrtemberger schon, um die Mitte des 16. Jahrh, den besondern Dünkel anwandeln lassen, dass fie sich schämten Schwäben zu heißen? Durch welche Vorzüge hatten fie fich vor ihren andern Kriegsgenossen ausgezeichnet?" Diese Frage beweist, dass der Herausgeber noch nicht jene Ruhe und Kälte hat, um über die Geschichte feindseliger Zeiten würdig zu schreiben. Uebersetzung der Essuis historiques von Joh. Müller in verichiedene Blätter zerstreut. Sie wird damit gerechtsertigt, dass es die erfte deutsche Uebersetzung eines schon feltenen französischen Originals sey. Allein sie passte besser

sen Oeuvres. Die Ahnherrn Murien Louisens. Hiera für die Herausgabe aller Schriften von Müller, worin werden zwanzig genealogische Tabellen ausgegeben. man diese Essais historiques wieder abgedruckt finden an zu zeigen, wie vielerley altes Konigsblut in ihren wird. Auch wird man be am liebsted franzonich lefen. Friedrich H. , Der jetzige König fühlte riehtig, dass Friedrich II. mit seinen Thaten, seinem Ruhme und seiner Grösse dennoch eine Art von Scheidewand biklete zwischen den eigentlichen Ahnherren: der preuß. Monarchie' und 'ihren Enkeln." Noch viel anderes wird von ihm gefagt, das Rec. wicht unterschreiben möchte, weil Friedr. II. nach den Begriffen und Begebenheiten unsrer Zeit beurtheilt wird. Für feine Zeit ift und bleibt er. der Einzige. Allein jede Zeit erfordert eine andere Annicht, eine andere Richtung der Thätigkeit, und was sein nächster Nachfolger, Friedr. Will. II., am Geiste der folgenden Zeit nicht begriff, fällt Friedr. II. nicht zur Last.

> May. Collins Rudolphiade. Mit vielem Vergpügen erfährt man hier, dass der Hr. Hofrath v. Collin sich mit einem epischen vaterländischen Gedichte dieses Titels und Inhalts beschäftige. Rudolphs Triumph über Ottokar soll in 12 Gesängen dargestellt werden. Häufige und angestrengte Berufsgeschäfte des trefflichen Verfassers dürften leicht und leider über diese Epopee ein unwillkürliches Nonum premasur in annum verhängen, aber entziehen dürfen sie uns ein Werk nicht, das dem Vaterlande, dem Kaiserhause und unserer Literatur zu gleichem Ruhme gereichen wird." Hier möchte man wohl ausrufen: warum hat Oesterreich keine Senatorsstellen! keine gut besoldeten Plätze in einer Akademie! um solche Collins einem Geschäftsfache zu entziehen, worin sie ersetzt werden können, und sie ganz ihrem Studienfache zurückzugeben, worin sie unersetzlich find? Collins tragisch episches Talent, die Wahrheit darzustellen, "dass das wahrhaft Grosse im Menschen über jedes Uebel, ja über den Tod selbst erhaben. aus Kämpfen nur mit desto herrlicherem Triumph emporlchwebe," ist anerkannt, wer wünscht ihm nicht alle Musse, um es zur Ehre Deutschlands und Oesterreichs mit voller Kraft auszuüben? — Archiv theilt in mehrern Blättern Proben des herrlichen Gedichtes, ja auch den Plan desselben mit. -Pauli Maurocenis Handlehrift : de rebus ac forma reipl. Venetae (et war geboren 1406. † ums J. 1482.) sey die älteste Statistik, verfalst auf die Aufforderung eines deutschen Gregor von Haimburg. Im Vorbevgelin gelagt, Schlözer ignorirte nicht, wie der Hr. Herausgeber zu wähnen scheint, dass die Statistik, auch in Rücklicht der Kenntniss des Auslandes in Venedig entiprungen ley. - Octobar. Hier schreibt der Herausgeber fich felbst aus, nicht zum Besten der Lefer, die den Plutarch schon besitzen. Vermuthlich foll nur die Vergleichung, wie Collin und wie Hormayr darftelle, erleichtert und zugleich manche Lieblingssentenz wiederholt werden. (z. B. S. 249.) -Die Ehen und Ehefcheidungen franzöf. Könige. Die fer Auffatz enthält in seinem Anfange S. 250. ein starkes Urtheil über Cäsar und Sylla. "Dem erstern hatte die Natur alles, nur nicht Redlichkeit werlie-

hen." (Wie übel ausgedrückt: gehört Redlichkeit zu den Geschenken der Natur, so find Bösewichter aller Schuld frey). "Cafar pflegte oftmals im Kreise feiner Freunde des Sylla zu spotten, dass er die mit fo vieler Mühe und Blute errungene Gewalt freywillig niedergelegt; aber Cafar war zu ehrgeizig, um den Geift, der Sylla beseelte, zu fassen." "Julie, die Tochter des Cälars, war der Angel, an der er den Pompejus und mit ihm den Röm. Weltkreis fieng." u. f. w. Nun wird S. 256. f. sofort zu den Ehen und Ehelcheidungen franzöl. Könige übergegangen. Die merkwürdigsten Ehescheidungen waren die Karls des Grossen, Philipp Augusts, Ludwig XII. und Heinrich IV. wie schon Lacepede erinnert hat. Heinrichs II. Plan, Beschützer des Röm. Reichs zu werden 1551. Nach der Meinung seines Rathes Scepeaux de Vieilleville war diess mehr werth, als wenn man ihm die Kaiserkrone dargeboten hätte. Einige Worte zur Charakteristik der Zeitschriften und der Zeit. Eigentlich eine Herzenserleichterung über die Reisen durch Oberösterreich, von Schultes, der mit Horaz Sermon. I.4. 34. 38. 81. 85. begrülst wird, Der Ton dieles Auffatzes ift viel zu heftig, als dass Rec. in denselben einstimmen könnte. Hr. S. kann darzus eine Rechtfertigung für den seinen hernehmen. Auch möchte Rec. nicht eben alles vertheidigen, was. Schultes angegriffen hat. Wir heben ein einziges Beyspiel aus. Schultes I. S. 49. spricht von Märtyrern unter den Protestanten in Oesterreich. Hr. B. Hormayr bemerkt hierüber: "Diese Nachricht fallt doppelt auf, weil man in Oesterreich so wenig mehr von Toleranz sprechen hört, als bey strotzender Gefundheitsfälle von Arzney." Rec. würde hier den Lesern sagen: glaubt weder dem Einen noch dem Andern. Das Wahre an der Sache ist, die Protestanten werden jetzt in Oesterreich nicht mehr offentlich, fondern nur heimlich, aber defto empfindlicher, nicht vom Throne aus, sondern von jesuitisch gefinnten und geleiteten Räthen, Beamten und Schriftstellern geneckt und verfolgt. In Ungern entfernt man sie von allen ansehnlichen Staatsämtern (z. B. jetzt, da Rec. schreibt (Jun. 1810) ist kein Statthaltereyrath, kein Hofrath bey der Unger. Hofkanzley protestantischer Religion) und man schreibt lästige Verordnungen, z. B. wegen der Kinder aus vermischten Ehen, wegen des Hinausgehens der Candidaten der Theologie auf Universitäten u. s. w. in den deutschen Provinzen hat man ihre Schulen den kathol. Dechanten untergeben wollen, und moch jetzt erleichtert man nicht sehr das Emporkommen ihres Kirchen- und besonders ihres Schulwefens. Man übergeht sie und ihre Schriftsteller bey allen Auszeichnungen und Beförderungen. Schrift-Stellerlinge, die sich emporheben wollen, eifern häufig wider den Umgang mit Ketzern, und verunglimpfen die Reformation. Diels alles find Thatlachen, die sich nicht wegläugnen und rechtlicher Weise nicht verschweigen lassen. Aufrichtiger und mit vollem Beyfall des Rec. bemerkt der Herausgeber des Archivs, er könne jenen Vorwurf von Schultes nicht

widerlegen: "das das weite Oelterreichische Kaiserreich unter allen großen und kleinen Europ. Stazten fast der einzige sey, dem es noch bis zur Stunde an einer Akademie der Wiffenschaften gebricht," oder wie Eggers sich ausdrückt, an einem Vereinigungspunkte seiner in der That zahlreichen Gelehrten aus ällen Fächern, an einem Schlusssteine der vielen vom Staate mit den großmüthigsten Opfern unterhaltenen Unterrichts-Anstalten, an einem Senat Gonservateur aller literar. Institutionen und Sammlungen. Die Normannen, ein welthist. Gemälde, von Ridler. Ein guter Aufsatz des kenntnisteichen Vf. Kurze Biographie vom Grafen Odonell. Seitdem hat uns Hr. v. Collingeine bessere und ausführlichere in den vaterländ. Blättern geliefert (Nr. XV.; 1810.). Diefer brave Mann starb am Schlagflusse, eben als in seiner edeln Seele, welche die Sache des Staats zu der ihrigen machte, Hoffnung und Furcht, Freude und Schmerz abwechselten, je nachdem er sich für sein System baldige totale Ausführung versprechen konnte, oder eine Verzögerung und Stockung befürchtete. -Nur die Jesuiten und deren Anhänger, besorgt für die überflüssigen Reichthümer der entbehrlichen Geistlichkeit (der Mönche, der Domherrn u. f. w.) jubelten bey seinem Tode: denn sie hatten jene Abweehslung von Furcht und Hoffnung veranlasst. Decret des Oberstkämmerers, Grafen v. Wibna an den Hofstatuar, Franz Zauner, vom 17. Nov. 1807. "Joseph der Grosse hat seinen Kunstler gefunden," Zauner war es werth, seine Züge der Nachwelt in Erz aufzubewahren. Fourcroys Biographie (woher) -Attila und die Azimunter (in Thrazien an der Illyr. Gränze).

(Der Beschluse folgt.)

ALTE LITERATUR.

Berlin, im Taubstummen-Institut u. in Commist. b. Maurer: Mythologische Vorlesungen für Damen. Herausg. von Ernst Adolf Eschke. 1806. XVI u. 186 S. S. (20 Gr.)

Zwey von diesen Vorlefungen, deren überhaupt nur vier find, wurden in der Gesellschaft der Freunde der Humanität zu Berlin gehalten. In der That bedarf es vieler Humanität, wenn die Damen, für welche diese Vorlesungen zunächst geschrieben und, dem Vf. seinen gemeiniglich schalen und seichten Spass zu Gute halten, und was er vorträgt für die vollständige Mythologie genommen haben. wird ihm schwerlich der in der Vorrede vorgebrachte Grund zu statten kommen, sein Ton sey in manchen Stellen nicht aus Galle und Muthwillen, sontlern blos deswegen gegen neue Werke spottend oder selbst bitter geworden, um die alte Mythologie den jungen Damen dadurch desto anziehender zu machen. So hart vielleicht jener Tadel scheint; so werden ihn doch einige *Proben* mehr als hinlänglich bestätigen. S. 66. sagt er z. B. zu seinen Damen; "Gymnas idein bulomai, sprach Paris. Sie werden mir vielleicht vorwerfen, dals ich vergesse, wem meine

lesungen gewidmet find. Aber ich wollte bey Ihnen nur eine kleine Neugierde erregen, eine Empfindung, die so wenige unter Ihnen kennen: ich wünschte Sie möchten einen Augenblick rathen, was Paris wohl verlangte. Denn sonst sey es fern von mir, jede Dame für eine Dacier anzulehn, welche das Griechische fo gut verstand, dass ihr wohl ein Bare gebührte." S. 114. "Achill bot dem Priamus Frieden an, wenn er ihm seine Prinzessin zur Gemahlin geben wollte. Damals waren sohreckliche Zeiten. bekümmerte sich nicht darum, ob er sehon eine Frau habe, und nahm eine andere, sobald es ihm gefiel. - Der Vater fragte Gretchen nie, ob fie Hänschen zum Manne haben wollte," u. f. w. S. 130. fängt die letzte Vorlesung mit folgenden Worten an: "Was glauben Sie wohl, meine vortrefflichen Damen, dass Helena nach dem Tode ihres geliebten Paris that? - Sie vermählte sich mit dem Bruder

ihres Gemahls, Deiphobus. — Wie? werden Sie fragen, Helena follte eines folchen Leichtsuns fähig gewesen seyn? — nun ja! Sie hatte sich steis und fest vorgenommen, nicht wieder zu heirathen — hätte sie doch Wort gehalten! — aber, Voluntas mulierum lest ambulatoria usque ad mortem, zu Deutsch:

So lang ein Weib noch athmen kaun, Bleibt fie ein stater Wetterhahn Dass man auf fie nie zählen kann!

fagt ein alter Jureconsultus. — Dergleichen witzig seyn sollende Einfälle ließen sich aus diesen Vorlesungen mehrere anführen, eben so wenig kleidet dem Vs. sein S. 128. sf. angebrachter Ausfall gegen die gelehrten Mythologen und seine S. 168. gemachte Vergleichung der Helena mit der Eulalia Meinau in Kotzebue's Menschenhaß und Reue,

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTÉ.

ZEICHENKUNST.

Duisburg u. Essen, in Com. b. Bädeker u. Comp.: Allgemeine erste Uebungen im freyen Zeichnen, von Wilhelm Tappe, Bauconducteur u. Mitarbeiter an der Erziehungs - Anstalt zu Lüdenscheid. 1805. VII u. 44 S. Text u. 100 Kupfertafeln. 16. (3 Rthlr. 4 gr.)

Rec. fühlte fich bey der Durchficht der Kupferstiche dieses Buchleins versucht, dasselbe für unbrauchbar und überstüssig zu erklären: denn das wäre es für Kunst - und Zeichenschulen allerdings: aber. die sehr beschränkte Absicht, welche der Vf. damit zu erreichen gedenkt, erlaubt kein strenges Urtheil. S. I. u. 2 des Texts belehren uns nämlich, dass diese Uebungs- oder Vorlegeblätter vornemlich für gewöhnliche Schulen bestimmt find, wo sonst kein Unterricht im Zeichnen gegeben worden. Sollte der Lehrer nicht zu zeichnen verstehen, so räth Hr. T. wohlmeinend, er folle nur einen oder zwey Monate vorher anfangen fich zu üben; auch werde fich unter den Schülern bald etwa einer herausheben, der den Lehrer unterstützen, allenfalls auch gar dessen Stelle vertreten könne. - Für folchen durftigen Unterricht sind freylich die mitgetheilten 100 Kupferstiche, welche theils blos Linien, theils einfache Verzierungen, auch Blumen, Früchte u. s. w. enthalten, gut genug; allein man fieht den Nutzen nicht ab, den die sonst viel geplagte Jugend aus solchen Uebungen im Zeichnen ziehen kann, den Geschmack wird fie wahrlich auf diesem Wege nicht bilden und die geringe Fertigkeit, die etwa dabey erworben werden möchte, ist des Aufwandes an Mühe und Zeit nicht werth.

Ebendas. b. Ebendems.: Vorübungen zum Schreiben und Zeichnen. Besonders ausgegeben aus den allgemeinen ersten Uebungen im freyen Zeichnen, von W. Tappe. (10 Gr.)

Die ersten 12 Blätter des eben angezeigten Werks, jedes in drey Stücke geschnitten und alle sammtlich mit gerade und schief laufenden auch krummen und geschwungenen Strichen angefüllt, erscheinen hier als ein besonderes Lehrbüchlein. An die Kinder geschieht die Forderung, diese 36 verschiedene Arten Striche nachzuahmen. - "Der kleinen Finger wegen (heisst es) mag ihnen erlaubt seyn, die Striche etwas kürzer zu machen. Uebrigens müssen sie in Richtungen, Biegungen, Schwächen und Stärken gezwungen seyn, sich ganz an die Vorbilder zu binden." "Wer auf diese Art bis zur 36sten Numer fortgeschritten ist, dem lohne der Lehrer seine Beharrlichkeit mit dem Unterricht im Schreiben und Zeichnen." - Wenn der Lehrer fich genau hieran halten will, so lässt sich mit Grunde befürchten, er werde nur selten Gelegenheit haben, einen Schüler zu be-

Wien, in d. Degen. Buchh.: Ausstüge nach dem Schneeberge in Unteröstreich. — Ein Taschenbuch auf Reisen nach demselben, von A. J. Schuttes, Med. Dr. u. Prof. der Chymie u. Botan. an der K. K. Universität zu Krakau u. s. w. Zweyte, vermehrte, verbesserte, mit Kupsern verschönerte Ausl. Erster Theil. 1807. XVI u. 423 S. Zweyter Theil. 148 u. 176 S. 8. (6 Rthlr. 4 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 276.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

2 U 1

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 13. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WIEN, b. Strauss u. Ant. Doll: Archiv für Geographie, Historie, Staaten - u. Kriegskunst u. s. w.

(Beschluss der in Num. 113. abgebrochenen Recension.)

un. Dieses Monatsheft ist noch leerer an originalen Auffätzen als das vorige. Die Eroberung Gonstantinopels durch die Türken, 29. May 1453., Die Noth und der Fall des letzten Constantinopels find glorreicher als alle seiner Vorfahren Herrlichkeit und Glück." Diese Sentenz wird hier aus einem an; dern Schriftsteller wiederholt, und passt zu der ganzen Darstellung, die sehr glänzend, aber nicht wahr ist. Die Stadt in der noch während der Belagerung Indorianer und Nichtilidorianer für und wider die Union mit den Lateinern zanken konnten, gieng ohne Glorie und mit verdienter Schande unter. Der Regent, der zu schwach war, Schweigen über alle Religions-Controverlen und Einheit der Kräfte zur Vertheidigung zu erzwingen, hatte längst aufgehört, des Scepters würdig zu seyn. - Hermans in Strassburg Beytrag zu der Geschichte der polnischen Constitution, vom J. 1776. Ihr Vf. sey der Fürst August Sul-kowski gewesen. Joh. v. I uxemburg, K. von Böhmen. Abermals nur aus dem österr. Plutarch abgedruckt, vermuthlich gewisser Lieblingssentenzen wegen, z. B. S. 387. Doch der Hr. Redacteur macht es sich immer hequemer und bequemer. S. 319. spricht er im Archiv der Staatskunst über die dunnen Gewänder der Frauenzimmer. - In der Anzeige der "Diatribe de l'Ingenieur Said Mustapha sur l'état actuel de l'art militaire du genie et des sciences à Constantinople, fagt der Herausgeber ganz naiv: "Wir wünschen bald mehreres von ihm zu hören. Also weiss Hr. v. Hormayr nicht, dass der brave Said Mustapha im letzten Janitscharen-Tumulte zu Constantinopel ein Opfer dieser Feinde der Europ. Cultur geworden? - Die Frau Caroline Pichler, geborne v. Greimer, giebt uns rusonnirende Excerpte aus Bredows historischem Frauenspiegel, welche zwey Numern füllen. Caroline Pichler bestreitet besonders Bredows Behauptung, dass in der neuern Geschichte Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

weibliche Charaktere seltner find, welche fich mit einem über die Mehrzahl ihres Geschlechts erhabenen Sinn in häuslichen und bürgerlichen Verhältnifsen ausgezeichnet haben, durch Anführung mehrerer Beylpiele. Von der Kaiserin Maria Theresia heisst es hier fehr schön und wahr: "Eine heisse treue Liebe verband sie mit dem schönen und liebenswürdigen Herzog Franz v. Lothringen, der mit feinem Bruder an ihres Vaters Karls VI. Hofe erzogen wurde. Heimliche Zusammenkunfte, ein zärtlicher Briefwechsel verbreiteten lebhaftere Reize über die Jahre ihrer Jugend, und die schönste Frau, die reichste Erbin ihrer Zeit, bewahrte die erste reine Flamme, die ihre jugendliche Brust entzündet hatte, treu bis zum Tode des einzig Geliebten, des Vaters ihrer vielen Kinder, gegen welche sie ihre Mutterpflichten in allem Umfange, den ihre Staatsgeschäfte erlaubten, er-Nie konnte ein andrer Mann sich rühmen. ihre Gunft beseisen zu haben, und bey ungeheuchelter wahrer Frömmigkeit, bey jenen weiblichen Tugenden, die jedes Privatverhältniss geschmückt haben würden, beglückten ihre Herrschereigenschaften ein weites Reich durch die 40 schönsten Jahre desfelben." Ueberhaupt (bemerkt die Vfrin.) bietet die Geschichte der Habsb. Dynastie unzählige Beyspiele von inniger treuen Gatten- Aeltern- Bruderliebe, - nicht viele von Zwistigkeiten unter nahen Verwandten, - gar keine (?) von jenen blutigen und empörenden Auftritten dar, die die Geschichten andrer Dynastien beslecken, und dem Dichter häufigen tragischen Stoff geben, den er in der Geschlechtsfolge des Oesterr. Habsburgischen Hauses vergebens fuchen würde." - Jeseph v. Hammer (aus dem Morigenblatte mit B. (Böttiger?) unterzeichnet). Denom hat gegen 300 oriental. Handschriften aus der Wiener Hofbibliothek weggeführt, Hammer hat deren 170 zurückerhalten, durch eigne rastlose Bemühung. ohne alle diplomat. Beyhülfe und Fürsprache. Wir erhalten nebenbey schätzbare biograph. Nachrichten über diesen thätigen und verdienstvollen Gelehrten (geboren zu Grätz den 9. Jun. 1774).

In diesem Quartal des Archivs sind folgendo Staatsacten abgedruckt: Nr. 23. Convention zwischen Franz II. und der Franzos. Republik mit ange-

Y (5) hang uct realistic Kepublik mit ange

hängten Acten, die Accession Alexanders I. hetreffend, d. d. Paris 26. Dec. 1802. Statt Morkof ist Markow zu lesen. Nr. 24. Hauptschluss der ausserordentle Reichsdeputation im deutschen. Entschädigungsgeschäfte, d. d. Regensburg den 25. Febr. 1803. Nr. 25. Reichsoberhauptliche Ratification des Indemnisations-Werks, d. d. Regensburg den 28. April 1803. Nr. 26. Franz II. erklärt sich zum Erbkaiser von Oesterreich, d. d. den 11. August 1804. Nr. 27. Präliminar-Friedensartikel zwischen Frankreich und England, d. d. London den 1. Oct. 1801. Nr. 28. Friedenstractat d. d. Amiens den 25. März 1802, sammt der Separatconvention vom 27. März wegen der Schadloshaltung für Nassau-Oranien.

Jul. Cremsmünster. Eine Legende von der Ent-Rehung dieses Stiftes, von Caroline Pichler in ein Gedicht verwandelt, das mit der gewöhnlichen Anmuth dieser Dichterin ausgestattet ist. Die Vfrin. bemerkt zum Lobe des Stifts, dass in demselben eine (wenig benutzte) Sternwarte und eine Erziehungsanstalt für Jünglinge aus den höhern Ständen (also eine Art Ritterakademie) bestehe. Von der letztern wäre eine ausführlichere Nachricht zu wün-Ichen. Ueber den Einfluss der Bevölkerung auf das Glack der Menschheit, nach Malthus, übersezt von Prevoft, Prof. in Genf. - Franz Kurz, Chorherr von St. Florian. Seine IV Bände von "Beyträgen zur Geschichte des Landes ob der Ens werden angezeigt, und ein neues Werk desselben angekundigt, betitelt: Geschichte der Landwehre in Oberösterreich. Von Müllers 24 Büchern allgemeiner Geschichte wird aus den Vorreden das ausgehoben, was über die Entstehung und die jetzige Form des Werks Auskunft giebt. In folgenden Wunsch des Hrn. Herausgebers itimmt Rec. vollkommen ein: "Collectaneen eines solchen Schriftstellers find dem Gelehrten, was die Werkstätte des bildenden Künstlers dem Freunde der Kunst. Möchte nur denselben eine eben so sorgfältige Behandlung zu Theil werden, als etwa Leffings Collectaneen durch Eschenburg." - Ueber Fox als Schriftsteller, größtentheils aus der Vorrede des Lord Holland. - Verdanken wir den Deutschen oder den Engländern die meisten und wichtigsten Erfindungen? Eine Zusammenstellung aus Poppes Geschichte der Technologie. Der Vf. hofft, den rofsen Preis Napoleons für eine vervollkommte Flachsspinn - Maschine werde wohl noch ein Deutscher erringen. - Vorschlag zur Erleichterung der inland. Schifffahrt und des Handels in Oesterreich. von Schemerl. Diese Anzeige, verfast von Precht, ist aus den vaterländ. Blättern geborgt. Rückerinnerung an Oester. Helden, von Ridler. Manche der hier erzählten Züge standen schon in den vaterländ. Blättern, andre find neu hinzugekommen, gesammelt theils aus Actenitücken, theils aus glaubwürdigen Erzählungen. Letztere find mit einem Sternchen bezeichnet, um zu Berichtigungen aufzufordern. Man lieft fie gern und denkt fich dabey, was die Tapferkeit der Oesterreicher, klug angeführt, ver-

möchte. Sehr zweckmässig wird S. 368. erinnert, wie gut es ware, Gemeine, die fich durh Ehrgefühl auszeichnen, durch eine Bildungsanstalt im Frieden zu Officiersstellen fähig zu machen. Der Eindruck, den das Ganze schwächt, wird durch Einstreuung von Sachen gemacht, die nicht zu dem Theina gehören, z. B. die Anekdote vom Engl. Generale Abercrombie, die Discussion über die Frage: wer ist der erste Feldherr? Am Schluffe widerlegt Hr. R. das Urtheil, als seyen sich die Truppen im Oesterr. Heere von so verschiedenen Nationen fremd. Der Vf. erinnert mit Recht: die Truppen mögen fich auch einander fremde seyn, ein großer Zweck, und ein groiser Feldherr wird und soll fie alle vereinigen. Rec. fetzt hinzu: Nur zu viel hat man gethan, um die Truppen einander nicht fremd seyn zu lassen. Der Nationalcharakter ist in den Hegimentern zu sehr verwischt, es giebt keine Laudonische Croaten mehr, der Schwarm leichter Truppen, der sonst die Oesterreichische Armee wie ein Nebel bedeckte, ist verschwunden. Friedr. IL hätte über die Ungelegenheit, die ihm Croaten, Panduren und Husaren zugezogen, nicht mehr zu klagen. Alles, auch die Granzmiliz, ist zum Liniendienste geregelt, deutsche Officiere stehen bey Ungr. Husarenregimentern, und Ungern bey den Croaten. — Die mechanische Leitung der Armee ist leichter geworden, aber der Nationalgeist ist verschwunden, dessen kluge Benutzung einem geistvollen Feldherrn viele Vortheile gewähren müsste. Laudon verstand dieselbe! Christoph Meiners, Georg Friedr. Brandes. (Aus auswärtigen Zeitschriften?) Don Carlos. Wie es scheint, aus einem französ. Journale entlehnt. Das Refultat ist, der gewaltsame Tod des Infanten ley mehr als wahrscheinlich. Philipp II. König v. Spanien, wahrscheinlich auch nach einem franzöl. Aufsatze. Von ihm zu reden musse interessant seyn jetzt, "wo die Indolenz dem Fleisse, das Mönchthum vernünstiger Religion weichen, und Spanien fich wieder des alten Namens würdig machen kann." - Der Umstand, dass Philipp nicht in den Niederlanden fondern in Spanien von Mönchen erzogen worden habe die schrecklichsten Folgen für Spanien, für Europa, fir die ganze Welt gehabt. Er habe schon 1559 den Grund gelegt zu den spätern Gräueln, zu dem schrecklichen Kriege, den fast einzig der Protestantismus mit der Despotie des Papstthums und er nes demselben blind ergebenen Königs führte. -Solche Auffätze find in Oesterreich allerdings sehr lehrreich, und beherzigens werth. Bonneval, ebenfalls nach einem franzöl. Auffatze. Aufklärung darüber, was diesen Oesterr. General und guten Katholiken eigentlich dahin brachte, ein türkischer Pascha und Muselmann zu werden, wird aus Briefen von ihm und von Jean Bernard Rousseau gegeben. Er überwarf sich wegen einer Klatscherey der Marguise Prie über die damalige Königin von Spanien, eine geborne Franzöl. Prinzesbin, mit dem Marquis selbst, und dann mit dem Prinzen Eugen, dem er am Ende eine Herausforde rung zuschickte, nachdem er 18 Jahre in gutem Ein

verständnis mit ihm gelebt hatte. Sein launiger Brief, den er als Pascha aus der Türkey schrieb, ist ganz abgedruckt. Seumes Biographie (aus einem andern Journale entlehnt). Anekdoten von Friedrich II. - von Seibt in Prag. Die große Frau, Maria Therefia, liefs diefem trefflichen, bey ihr everläumdeten, Manne Gerechtigkeit wiederfahren: denn die große Monarchin traute keinem Verläumder, fie liess untersuchen, und diess ift es, was jeder Verläumdete und Verklagte wünschen muss und fordern darf. Oeffentl. Staatsacten Nr. 29. Franzöl. Oesterr. Waffenstillstand, d. d. Judenburg den 7. April 1797. Nr. 30. Waffenstillstand für Tyrol und Italien, v. 18. April 1797. Nr. 31. Botschaft des Directoriums und die zwey gesetzgebenden Räthe vom 20. April 1797, die Friedenspräliminarien mit Oesterreich betreffend. Nr. 32. Friedenstractat zwischen Oesterreich an Frankreich, d. d. Campo-Formio bey Udine 17. Oct. 1797. Nr. 33. Geheime Artikel und Additional - Convention zu jenem Tractat, 17. Oct. 1797. Vorzüglich wichtig Nr. 34. Militär - Convention zwischen Frankreich und Oesterreich zu Rastadt 1. Dec. 1798.

- MATHEMATIK.

Krakau: Darstellung der sümmtlichen Theile der Mathematik, welche während dem dreyjährigen Curs auf der Krakauer Universität öffentlich und in den Privatstunden vorgetragen waren. Abgefast von Joseph Leski, daselbst provisorischen Lehrer der höhern Mathematik und Astronomie. 1801. 167 S. 4. 3 Kupfert.

Von dieser durch Fleis und Sachkenntnis ausgezeichneten Schrift eigner Art, giebt der Vf. selbst Absicht und Einrichtung an. Er hatte als provisorischer Lehrer Unterricht zu ertheilen und wollte dieses nach einem Plane bewirken, der sich sowohl durch Wahl als Bestimmtheit und Ordnung empfehlen, als dem jetzigen Zustande der Wissenschaft angemessen feyn follte. Denn nur dadurch und durch eine gute Unterrichtsmethode glaubte er die Lehrlinge in kurzer Zeit weit zu bringen. Da er nun keinen lolchen Plan vor sich sah, so entwarf er sich den gegenwärtigen, den er nach den brauchbarsten, sowohl einheimischen als auswärtigen Anfangsgrunden abgefalst, wobey er auch noch die Nebenablicht hatte, Kennern zu einer etwanigen Widerlegung Anlass zu gehen. ler Darstellung selbst find die brauchbarsten Formeln aus den fämmtlichen Theilen der Mathematik mit aufgenommen, so dass das Ganze gleichsam das Mittel zwischen einem vollständigen Sachregister und sinem kurzen, in aphoriftischer Manier entworsesen Compendium hält. Zum Selbststudium kann es ilso der Anfänger nicht gebrauchen, aber dem Unerrichteten wird es zur : Uebersicht und Repertoium dienen. Der Vf. selbst hat die Schrift eigentich für die dem öffentlichen Cursus beywohnenden and ihr Studium beharrlich treibenden Schüler als

lesungen dienen, und selbst dem Halbgelehrten dadurch nützen, dass er sieht, wie viel ihm noch fehlt; denn man findet natürlich hier weit mehr als in den gewöhnlichen Anfangsgründen, welches besonders bey der Regel de Tri und der Lehre von den Logarithmen bemerklich ist. Auch in der Elementargeometrie hat der Vf. die brauchbarften Sätze, besonders die, welche fich durch Formeln bequem ausdrucken lassen, oder sich in den gewöhnlichen Anfangsgründen. nicht befinden, beygebracht. Z. B. die Art, wie man die Flächenstücke der Cylinder berechnet; die Eintheilung der Figuren durch Parallellinien; etwas von der Theorie der Tangenten u. f. w. Auch hat er eine Anwendung von der Infinitesmalrechnung bey . Bestimmung der Ausdrücke für die Kugelstücke, im Gegensatze mit der Erschöpfungsmethode der Alten, gezeigt. Den Anfang selbst macht, wie billig, die allgemeine Grössenlehre. Die Materien sind in Paragraphen und diele wieder in Glieder abgetheilt: wo die Hauptsache durch eine analytische Formel dargestellt werden kann, ist es geschehen. Zuweilen find einige Worte oder Beyspiele zur Erläuterung beygefügt. So z. B. S. "Von den Verhältnissenund Proportionen. Arithmetische Proportionen: a - a + d = b - b + d. Geometrische a : aq = ab:bq, oder a:b=c:d. Hieraus die Gleichung ad = bc und verschiedene Eigenschaften und Verwandlungen der Proportionen. Verkehrte Proportion b: a = c: d. Stetige — Zusammengesetzte — Abkürzungen derselben - bey gleichen Verhältnissen." Den Beschluss hiervon machen die Differenzialund Integralrechnung. Nun die Raumlehre. Longimetrie und Planimetrie. S. 1. Von der Winkelmeffung. 1. Im Kreise. Nennt man den Winkel innerhalb des Kreises x, den auf dem Umfang y, und jenen außerhalb denselben z, und die Bogen die seine Schenkel umfassen a und b, so ist $x = \frac{a+b}{2}$; $y = \frac{a+c}{2}$ $z = \frac{a-b}{2}$. Der Winkel am Segment $y = \frac{\alpha}{2}$ die zwey Nebenwinkel = 2 R" u. f. w. Stereometrie; ebene und sphärische Trigonometrie. Die höhere Geometrie, insbesondere von den Kegelschnitten. Am Ende eine kurze Geschichte der rei-Ebenfalls in einzeln, kurzen nen Größenlehre. Absätzen. Nun die Erklärung der Kupfertafeln nach der Ordnung der vorhin abgehandelten Lehren. Diese Kupfertafeln find noch mehr als der Text gedrängt, fo dass das Ganze dadurch, zumal bey dem gelblichen Papiere, den stumpfen Lettern und der undeutschen Schreibart, ein etwas ängstliches Ansehen gewinnt. Auf den Kupfertafeln find nicht bloss die Figuren, sondern selbst eine Menge Formeln vom Vf. felbst, mit gestochen, um sie correct zu liefern, da er keine Setzer finden konnte, die sie richtig darzustel-

Leitfaden und Hülfsmittel beym Unterrichte, nicht

zur blossen Lecture, bestimmt. Dem Lehrer foll sie

übrigens zur kurzen Erinnerung bey seinen Vor-

zustellen im Stande waren. Die 1. Tafel in Querfol. enthält die Figuren zur ganzen Elementargeometrie, nicht weniger als 170, und dazwischen noch eine bedeutend größere Anzahl von Formeln, so dass man oft das Vergrößerungsglas zu Hülfe nehmen muß, um etwas gehörig zu erkennen. Die zweyte ist für die praktische, und die dritte für die höhere Geometrie bestimmt, beide eben so süberladen und wenig erkennbar als die erste. Am Ende sinden sich noch eine Menge Zusätze mit Angaben von Drucksehlern. Der Vs. hat die neuesten und besten Schriften bemutzt. Es ist Schade, dass das Aeussere dem innern Werthe nicht mehr entspricht.

RÖMISCHE LITERATUR.

WIEN, b. Degen: Catullus, Tibullus, Propersius, cum Galli fragmentis et Pervigilio Veneris. 1803. 470 S. 8. (18 Gr.)

Diese Ausgabe der drey elegischen Dichter macht einen Theil einer Sammlung lateinischer Schriftsteller aus, welche die Degensche Buchhandlung in mehr und minder prächtigen Abdrücken verkaust. Der Druck ist, so weit wir verglichen haben, correct. Welche Recension des Textes zum Grunde gelegt worden, wird nirgends gesagt. Aus der Vergleichung einiger Bogen hat es uns geschienen, dass es die von Volpi sey.

POPULĀRE SCHRIFTEN.

JUGENDSCHRIFTEN.

i) München, b. Giel: Schul- und ChristenlehrGesänge über alle wichtigere Dinge u. Umstände, die man für den Schul- u. Christenlehr-Gesang benutzt wünschen mag, nebst Liedern für
Freunde u. Besörderer des Schul- u. ErziehungsWesens. Von Joh. Gregor Krämer (dem Vf. des
Buches Jakob Ehrmann, oder die Schule zu Wiesenseld). Erster Theil, welcher die Gesänge von
mehr allgemeinem Inhalte in sich fasst. Dritte
durchaus verbesserte und merklichst vermehrte
Auslage der Hundert neuen Schulgesänge u.s. w.
mit Melodien von verschiedenen Tonkünstlern.
1810. 136 S. 8. (30 Kr.)

2) STUTTGART, b. Steinkopf: Neues Liederbuch für die Jugend. Eine Auswahl von 250 Liedern und Gefängen zur Beförderung unschuldsvoller Fröhlichkeit u. frühzeitiger Gottesfurcht. Nach bekannten angenehmen Melodien für den häuslichen u. Schulgebrauch eingerichtet. Zum Beften der von der Stuttgarter freywilligen Armenanstalt eingerichteten Industrieschule, 1809. 160 S. 8. (In rothem Umschlag gebestet 15 Kr.)

Wie sehr der Gesang, auch als Hölssmittel für Erziehung und Bildung angewendet, zu nutzen und das offene und fröhliche Gemüth der Kinder für das Gute und Schöne empfänglich zu machen vermöge, ist längst erkannt, und daher auch unter uns schon manches gethan worden, ihn zu heben und besonders auch in Schulen zu verbreiten. Kein Volk kann sich wohl so vieler dazu geeigneter trefflicher Lieder rühmen, als unferes, wenn auch durch noch so viele politische Verhältnisse unter sich getrenntes, doch durch seine gemeinschaftliche Sprache und Literatur noch immer glücklich zusammen gehaltenes Vaterland. Schon die frühern Sammlungen von Liedern dieser Art, die Salzmann für sein Institut in Schnepfenthal, Niemeyer für die Erziehungsanstalt zu Halle u. a. anlegten, gaben den Beweis dafür, und noch

wird manches schöne Lied, such für das jungere Geschlecht gedichtet. Wer sollte sich auch nicht freuen lieber dergleichen von derselben fingen zu hören, als den faden Singlang aus unsern leider noch immer so sehr vernachlässigten Operntexten? Hr. Kr. verdient daher Dank, das Verdienst, das er sich besonders zunächst in seinem Umkreise durch die auf dem Titel angeführte Schrift um die Schulen erwarb, auch durch diese Liedersammlung vermehrt zu haben. Schon vor zehn Jahren gab er eine Sammlung von hundert neuen Schulgefängen heraus, von deren guten Aufnahme schon die Nothwendigkeit dieser dritten Ausgabe zeugt. Ob sie gleich vorzüglich für katholische Schulen bestimmt sind, so zeigt fich dieles doch nur in den für besondre kirchliche Feste gedichteten Gesängen, in den übrigen athmet durchgängig ein rein sittlicher und religiöser Geist, wie er in allen Schulen herrschen soll. Bey den Verbesserungen seiner ältern Lieder scheint Hr. Kr. nicht immer das Bessere getroffen zu haben. Etwas sonderbar ist, dass im Anhange Gedichte, oder, wie sie hier heißen, Auflätze abgedruckt find, von denen der Vf. selbst fagt, dass sie nicht für Schüler gehören, wie z. B. eines an Deutschlands Pädagogen, für Schuloberaufleher, Schulcommissäre, Landesregenten u. s. w., von denen dem Vf. zwar nicht, wie er fürchtet, Skandal erregt, wahrscheinlich aber auch wenig Gehör verliehen werden dürfte.

Nr. 2. enthält 250 forgfältig gewählte, hier und da zweckmässig veränderte oder abgekürzte Lieder, nach den mannigfaltigsten Verhältnissen des jugendlichen Alters geordnet und ist daher bey dem sehr wohlseilen Preise doppelt zu empsehlen. Voran geht in alphabetischer Ordnung eine kurze Erklärung einiger minder bekannten Worte, und am Ende steht, zusser einem doppelten Register, die Angabe bekannter Lieder, nach deren Melodien die gesammelten gesungen werden können, was ihren Gebrauch sehr erleichtert.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

z v i

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 16. October 1810.

WERKE DER SCHÖNEN KUNSTE.

KUNSTGESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Röwer: Geschichte der zeichnenden Kunste von ihrer Wiederauslebung bis auf die neuesten Zeiten von J. D. Fiorillo. — Vierter Band. 1806. X u. 470 S. gr. 8.

schon durch die drey ersten Bände, welche die Geschichte der Malerey in Italien und Frankreich enthielten, hat sich Herr Fiorillo ein nicht geringes Verdienst erworben. Und doch wird durch diesen vierten Band dieses Verdienst noch vergrößert, weil wir von der Geschichte der zeichnenden Künste in Spanien noch gar keine gute oder vollständige Erzählung im Deutschen besitzen, und es folglich diesem Bande, der nach dem Plane der drey vorhergehenden, mit gleicher Sorgfalt, Ordnung und Vollständigkeit ausgearbeitet ist, weder an Neuheit, noch an Interesse fehlt. Auch hat er wegen des unermesslichen Auch hat er wegen des unermeislichen Reichthums, welchen Spanien an Künsten jeder Art aufweisen kann, noch mehr Ausführlichkeit. Unter den allerdings fehr mangelhaften spanischen Malerbiographien ist das Werk des Don Antonio Padomino, Velasco in zwey Folianten zwar die älteste Quelle, aber sigentlich nur ein Anhang seines theoretischen Werks and fehr dürftig; auch mehr rhetorisch als kritisch and charakteristisch. Mit Pacheco und Carducho ist s eben der Fall. Beffer hingegen ift unter dem Letere pittoriche der Brief des Preziado über einige panische Maler. Unter den neuern Werken ist die Zeisebeschreibung des Don Antonio Ponz in dieser bblicht am vorzüglichsten; und als ihre Fortsetzung it die im Jahre 1793 erschienene Reisebeschreibung es Don Antonio Concha anzusehn. Die wichtigste delle der Nachrichten des Vfs. war indess das Lexion des Bermudez, welches vor 10 Jahren in 6 Octavänden zu Madrid berauskam, und in der Vorrede mständlicher beschrieben wird. Nur musste er die lotizen, die er von den noch jetzt lebenden spanichen Malern gab, aus andern Quellen schöpfen. Inbeträchtlich aber fand er die italianischen, franöfischen und englischen Schriftsteller, welche von panischen Känstlern handeln. Von ihnen macht war Bourgoing eine Ausnahme; ihm war aber naarlich die Kunftgeschiehte nur Nebensache. Uebri-Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

gens ist hier auf Portugal nur so lange Rücklicht genommen als es mit Spanien vereinigt war. Einen
Plan zu einer künftigen allgemeinen Geschichte der
Kunst in Portugal hat Viera entworfen; und wenn
er von der Regierung unterstützt wird, so hat man
yon dieser Arbeit viel zu erwarten.

Die Einleitung betrifft den ältern Zustand der Künste in Spanien und zuerst die frühesten Nachrichten, welche man davon bey den römischen Schriftstellern findet. Ihnen folgt sodann eine vorläufige Uebersicht der mittlern und neuern Zeit. Die eigentliche Geschichte der dortigen Malerey beginnt mit dem zehnten Jahrhunderte, in welchem ein Monch Vigilo lebte', der eine in der königl. Bibliothek befindliche Handschrift in Gesellschaft von zwey andern Malern mit Miniaturgemälden versah. Von dieser frühern Epoche kömmt der VF. fogleich auf das 13te und die zunächst folgenden Jahrhunderte. Aus allem fieht man, dass Toledo die Wiege der zeichnenden Künste in Spanien war. Besonders wird Antonio del Ricon (1446 - 1500), und nach ihm werden mehrere damals lebende Maler angeführt. In Spanien find verschiedene Wandgemälde von Raphael die Veranlassung geworden, dass dort um diese Zeit eine Mischung der Grotesken, Arabesken und Moresken entstand; und die Meister dieser Art waren zwey Italianer, die Karl der ste in dieser Absicht berusen hatte. Die Gemälde welche Tizian unter diesem Kaifer und Philipp den aten in Spanien verfertigte, werden S. 69. verzeichnet. Unter Raphael bildete sich zu Rom der berühmte. Hernando l'aunes; und das berühmteste seiner Werke in Cuenca ist eine Pietas und eine Anbetung der morgenländischen Könige. Nicht minder berühmt war im 16ten Jahrhunderte Alonso Berrugete in der Manier des Michel Angelo. Um eben diese Zeit erreichte daselbst die Miniaturmalerey die höchste Vollkommenheit; und so wohl diese Kunst, als jede andere, wohin selbst die weibliche Stickerey gehört, find von Philipp den aten die größte Ermunterung. In Andaluhen wurde der bessere Geschmack vornehmlich durch Luis de Vargas eingeführt. Coello, der gleichfalls in dieser Kunst sich auszeichnete und Becerra, der Wiederhersteller des guten Geschmacks in Spanien, Navarete, u. a. m. werden in der Folge angeführt. Vorzüglichen Ruhm

erlangte Eugenio Caxes und bildete einige vortreff: liche Kunstler. Nicht weniger geschickt war Luis de Velasco und vorzüglich de la Cruz. Beyläufig wird S. 147 von den Künften gehandelt, welche mit der Malerey verwandt find. Nachher redet der Vf. vom Pablo de Cespedes (1538 – 1708.), der sich auch mit der Sculptur und Architectur beschäftigte. - Nach ihm wird Carducho angeführt und verschiedene, besonders in der Glasmalerey berühmte, Meister. In der Folge erhielt diese Kunst die meiste Ermunterung durch K. Philipp den 4ten; und hauptsächlich giengen aus der valenzianischen Schule die besten Meister hervor. Zu ihnen gehört Ribalta und mehr noch Luis Tristan. In dem hier behandelten Zeitraume kam Rubens nach Spanien, und hier werden von ihm S. 199 nur zwey Punkte berührt, nämlich sein Aufenthalt in Spanien und der Einflus, welchen er da-selbst auf den Gang der Kunst hatte. Im Ganzen hat dieser große Meister auf diesen dennoch sehr nachtheilig gewirkt. Angenehm ist jedoch das gelieferte vollständige Verzeichnis seiner dortigen Malereyen, und die gleich folgende Anführung der reichen Spanier, welche Kunstsammlungen anlegten und es selbst in der Malerey weitbrachten. Besonders charakterifirt werden Juan de las Roelas und die Künstlerfamilie Herrera, besonders Francesco dieses Namens, der im Jahre 1685 starb. Die Rede ist ferner von Pacheco, und noch umständlicher von einem der berühmtesten spanischen Maler, dem Don Diego Velazquez de Silva. Hernach über den Pareja, genannt el Acclavo (1606 - 1670), von Murillo (1618 - 1682) und von Alonfo Cano, einem Schüler des Velazquez. Ein Maler von ausgezeichnetem Verdienste war Don Juan Nino de Guevara (1632 - 1698), Pedrode Moya, Rici, Miranda und vorzüglich Coello, der im Jahre 1693 starb. Lesenswürdig ist auch das S. 319 von dem Vf. gegebene Resultat in Ansehung der Wiederauflebung der Künste in Spanien bis auf ihren sinkenden Zustand und die Andeutung des Ganges, den sie dort genommen. In ihrer Abnahme fand sie Luca Giordano, als er nach Spanien berufen wurde und der Beyfall, den seine Manier erhielt, wurde der dortigen Kunst nicht wenig nachtheilig. In der Landschaftmalerey und in den Nebenzweigen dieser Kunstgattung that fich am Ende des 17ten Jahrhunderts Don Lorenzo Montero rühmlich hervor. S. 352 redet der Vf. von der Malerfamilie der Menendez und S. 354 von dem spanischen Vasari: Don Palamino y Velasco, der mit seinem Pinsel und seiner Feder etwas vorzügliches leistete. Im Anfange des 18ten Jahrhunderts blühten zu Madrid fünf Künstler, die den Namen Miranda führten, von welchen S. 359 ff. einige Nachzichten mitgetheilt werden. In dieser an ausgezeichneten Künstlern übrigens unergiebigen Periode that fich, außer einigen andern Künstlern, Don Teodoro Ardemans hervor; und während der kurzen Regierung Ferdinands wurde im Gebiete der Kunst nichts merkwürdiges gethan, außer dass während seiner Regierung die königl. Akademie errichtet wurde und verschiedene berühmte Maler aus Italien nach Spanien kamen. Unter den einheimischen Malern dieser

Zeit find vornehmlich Don Antonio Viladomat und Preciado berühmt. Karl III., der im Jahre 1759 zur Regierung kam, beförderte in Spanien die artistiften Anstalten nicht wenig; und das Wichtigste, was er zur Beförderung der Künste that, und ihm mit Recht den Namen eines Wiederherstellers derselben giebt, war die Berufung und ansehnliche Belohnung des berühmten Mengs, der nur für die Kunst lebte, und durch strenge Foderungen an Geschick und Kunstfertigkeit eine neue Bahn eröffnete, die S. 402 ff. weiter charakterifirt wird, wo man auch die neuern Künstler angeführt findet. Außer ihm haben die Willenschaften und Künste dem Don Antonio Ponz viel zu verdanken; und verschiedene Maler von Anfehn, unter denen Don Francisco und Don Ramon Bayeu y Sublas den ersten Rang verdienen, werden in der Folge angeführt. Auch dieser Band hat einen Anhang, welcher dem Leser gewiss willkommen seyn wird, weil er sehr zerstreute Nachrichten gleichsam unter einen Brennpunkt vereint. Es wird nämlich in demselben zuerst von der königlichen Akademie des heiligen Ferdinands zu Madrid, des heiligen Kar! zu Valenzia des heiligen Ludwig zu Zaragoza und von den artistischen Instituten zu Cordova, Sevilla, Barcellona, a. m. gehandelt; darauf folgt eine kurze Anzeige der berühmtesten alten und neuen Denkmäler in den königl. Pallästen in Spanien; ein Verzeichniss der sämmtlichen Malereyen von Anton Raphael Mengs 'daselbst; und zuletzt die Literatur die in dem Werke selbst gar nicht, oder nur beyläufig vorkommt.

GÖTTINGEN, b. Röwer: Geschichte der zeichnenden Künste von ihrer Wiederauslebung bis auf die neuesten Zeiten von J. D. Fiorillo. Fünster Band. 1808. VIII u. 910S. gr. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Es lässt sich desto sicherer auf den Beyfall rechnen, welchen dieser fünste Band eines sehr schätzbaren Werks, der die Geschichte der Malerey in Großbritannien enthält, von jedem Kunstfreunde fich versprechen darf, je mehr es noch bisher an einer recht guten und vollständigen Kunstgeschichte dieser Inseln gemangelt hat. Denn die Arbeiten eines Walpole, Dallvivay, Scott u. a. m. find nureinzelne Bevträge. Unser Vf. der seinem bisherigen Plane auch in diesem Bande gefolgt ist, hat die besten Quellen benutzt und ist dabey mit großer Genauigkeit verfahren. Die nicht minder belehrenden Nebenunterfuchungen findet man in den Noten. Bey dem, was er nicht selbst sah, hat er wenigstens verglichen und gepräft; und wo er die Gemälde felbst, oder wenigstens Kupferstiche nach ihnen, zu sehen Gelegenheit hatte, urtheilt er mit unparteyischer Wahrheitsliebe, so sehr es auch seit einiger Zeit Mode geworden ist, das wahrhaftgroße brittische Verdienst um die Kunst herabzuwürdigen. .Uebrigens gereicht es der Bescheidenheit des Vfs. zur Ehre, dass er sein Werk nicht für ganz erschöpfend, noch für durchaus vollständig ausgiebt. Schon die jetzige politische Lage hinderte ihn an der Einziehung nöthiger Nachrichten;

und die in England jetzt im Werke begriffene Ueberfetzung dieser ganzen Geschichte von einem Gelehrten und berühmten Künstler läst eine Vervollständigung dieses Bandes hoffen.

Es ift demfelben zwar keine befondere Einleitung vorangesetzt; indels führt der Anfang der Geschichte selbst den Leser auf die ältesten Spuren, die es jetzt noch von dem frühern Zustande der zeichnenden Künste in Großbritannien giebt. Es lassen sich dafelbst zwey Haupt-Einwanderungen unterscheiden, nämlich die ältern der Galen, und die spätere der Belgen; beyde standen unter der Leitung der Druiden. Das wichtigste und älteste Monument dieser Gattung, ist, wie man weiss, Stonehenge, wovon man hier umständlichere Nachricht findet; fo wie von den ältesten Bildhauerarbeiten der Caledonier, den Verdiensten der Römer um die Kunst und den spätern Arbeiten der Angelfachsen, die besonders durch den König Alfred befördert wurden. Ueberhaupt entdeckt man die meisten Spuren der damaligen Malerey in den großentheils von Mönchen herrührenden Miniaturgemälden, welche in den angelfächsischen Handschriften noch vorhanden find und von einem großen Fleise in der Kunst zeugen. Der Vf. kömmt in der Folge auf die Bildhauerey unter den Angelsachsen, deren Basreliefs gemeiniglich heilige Gegenstände enthalten. Von den wenigen Malereyen aus der Zeit Wilhelms des Eroberers ist schon in der Einleitung zum dritten Bande dieser Geschichte die Rede gewesen. Unter seinen Nachfolgern ist vornehmlich Heinrich der Zweyte in dieser Absicht merkwürdig, und das Wichtigste, was in diesem Zeitraum im Gebiete der Künste geschah, ist die Ausschmäckung der Cathedral-Kirche zu Canterbury. Ueber Irland ist in dieser Hinsicht wenig anzumerken, außer einigen Frescomalereyen in den dortigen Kirchen. Dass sich davon so wenig erhalten hat, liegt vornehmlich an den vielen Unruhen, welche diese unglückliche Inselvom 16ten Jahrhunderte an, erlitten hat. Unter einem so ritterlichen Könige, als Richard Löwenherz war, liefs fich wenig Gedeihn für die Kunst erwarten; und eben so wenig hatten die Kreuzzuge auf die Beförderung derselben im ganzen Occident bedeutenden Einfluss. Die Kunst, goldene und filberne Gefässe mit erhabener Arbeit zu verfertigen, erreichte im 12ten Jahrhunderte vorzüglich unter Eduard dem Ersten, die höchste Vollkommenheit; und so auch die Emaillemalerey. Um eben diese Zeit scheinen auch in England die gewirkten und gestickten Tapeten sehr herrschend geworden zu feyn. Heinrich der Dritte war ein sehr eifriger Liebhaber der Malerev, und es wetteiferten daher die hohen Geiftlichen unter fich, ihre Kirchen mit Gemälden zu schmücken. Vermuthlich find die schönen Bildfäulen auf den Gräbern der Könige und andern vornehmen Personen des 14ten Jahrhunderts von den italjänischen Meistern verfertigt, welche fich unter dem gedachten Könige in London niederließen. Merkwürdig find, auch die Glasmalereyen dieles Zeitalters, und die Arbeiten in Schmelz machten ebenfalls damals grosse Fortschritte. Auch ist die Zunft der Maler sehr

alt, und muss schon vor dem 14ten Jahrhunderte in einigen Hauptstädten Englands dagewesen seyn. Richard der Zweyte hewies fich, aller Schwierigkeiten ungeachtet, als ein Freund und Beschützer der Künfte; und bey seinen Nachfolgern, Heinrich den Vierten und Fünften, findet man viele Spuren eines ähnlichen Schutzes. Von langer Dauer waren die Unruhen welche unter der Regierung Heinrichs des Sechsten ausbrachen; und der König selbst wurde, wie bekannt, ein Opfer dieses Krieges. Die vornehmsten Kunstler, welche im 15ten Jahrhunderte blühten, waren wohl die sogenannten Illuminatoren in den Handschriften. Unter Eduard dem Vierten und Richard dem Dritten find die Nachrichten von der Malerey dürftig; und erft mit der Regierung Heinrichs des Achten hebt eigentlich die erste glückliche Epoche der bildenden Künste in England an; obgleich die Sage, dass er selbst Raphael'n nach England berufen habe, sich nicht beltätigen lässt. Am merkwürdigsten ist jedoch unter den Künstlern dieses Jahrhunderts Hans Holbein, der aber der deutschen Schule angehört, und dessen S. 204 nur in so weit gedacht wird, als er auf die Entwickelung des Kuustgeschmackes in England durch seine daselbst verfertigten zahlreichen Werke einen bedeutenden Einfluß hatte. Unter Heinrich dem Achten würden die bildenden Künste in England eine noch größere Vollkommenheit erreicht haben, wenn nicht so viele Unruhen unter diesem Könige dort gewesen und zum Theil durch ihn veranlasst wären. Während Elisabeth's 43jähriger Regierung gewann dieses Land an Macht, Reichthum, Industrie und Bildung. Einerder berühmtesten Maler demaliger Zeit, der aber eigentlich ein Holländer war, wird gewöhnlich Myn-[heere genannt. Besonders wird S. 241 von Hilliard, und hernach von seinem Zöglinge Oliver gehandelt. Uebrigens werden die Künstler anderer Art, wohin vorzüglich die Steinschneider und Kupferstecher gehören, nicht übergangen. Jacobs des Sechsten weichliche Erziehung hatte auf seine Regierung in Schottland einen wichtigen Einfluss; und den Bestrebungen des Herzogs von Buckingham ist es meistens zuzuschreiben, dass sich der Geschmack an bildenden Künsten unter Jacob dem Ersten sehr emporhob. Seltener aber find die einländischen als die auswärtigen Künstler dieser Zeit, unter welchen die drey Niederländer, Somer, Jansen und Meytens fich besonders hervorthaten. Auch fieng jetzt in der englischen Glasmalerey eine neue Epoche an; und ihre Wiederherstellung ist, wie es scheint, vornehmlich dem herrschenden Geschmack der Britten an gothischen Gebäuden zu verdanken; obgleich dieser Geschmack viele abenteuerliche Dinge veranlasste. Am berühmtesten in dieser Kunst ist Friedrich Eginton. Es bildete fich damals eine bedeutende Reihe von Miniaturmalern, unter welchen sich Eduard Norgate am meisten auszeichnete. Ueber Karl den Ersten treffen bey aller Verschiedenheit die Urtheile der Geschichtschreiber doch darin überein, dass er ein grosser Beförderer und Liebhaber der Künste war. Während seiner Regierung wurde auch Rubens nach

England berufen, ob er gleich dort nicht lange ver. Dritten Regierung für England war, so unergiebig weilte. Für die dortige Kunst konnte daher sein Auf- ist sie an berühmten Mannern dieser Art, Am beenthalt nicht sehr vortheilhaft seyn. Ausserdem zog dieser König durch seine Freygebigkeit viele berühmte Maler nach England; und lange lebte daselbst van Dyck, von dem der Vf. hier nur in Rückficht des gedachten Aufenthalts redet. Die größte Sammlung seiner Gemälde besitzt unter allen brittischen Pallasten unstreitig Wilton-house. Das Zurückbleiben dieser Nation in der Hiltorienmalerey erklärt der Vf. S. 334 aus sehr wahrscheinlichen Ursachen; vornehmlich aus der dort herrschenden Richtung der Denkart und der politischen Verfassung. Der größte Schatz, den die Sammlung Karls des Eriten aufbewahrte, find unstreitig die herühmten Cartons von Raphael. rig ist es nur das die Sammlungen dieses Königes nach seinem bekannten unglücklichen Tode meistens verkauft wurden, und dass sich Cromwell vergebens. bemühte den Rest der königl. Malereyen zu retten, bis es ihm endlich als Protector gelang, die meisten derselben wieder zurück zu erhalten. Die wichtigsten Männer, welche jener König in seinen Diensten hatte, werden S. 347 ff. angeführt, wozu auch einige Italiäner kommen, die diesem Ruse folgten. Am denkwürdigsten find David Biek und Steenwyck. Nachihm werden Famesone, Dobson, Gandy, Hoskins u. a. m. genannt. Auch ist von dem berühmten Email-Maler, Jean Petitos aus Genf, und hernach von einigen Deutschen in diesen und ähnlichen Künsten die Rede. Als ein berühmter Baumeister, der zugleich Literator war, ift Inigo Jones bekannt genug. Karl der Zweyte hatte zwar in seiner Jugend die Zeichenkunft-selbst getrieben, vernachlässigte sie aber, so wie den Schutz der Künste überhaupt, wegen seiner. großen Sinnlichkeit, die auch damals am Hofe herrschte. Dazu kamen noch die Gründe anderer Art, aus welchen die Presbyterianer die Malerey und die damit verwandten Kunste halsten. Die Sage, dals Rembrandt kurz nach dieses Königes Thronbesteigung in England gewesen sey, hat keinen Grund. Unter den einheimischen Künstlern ist vornehmlich Isaac Fuller berühmt; und keiner der von dem Vf. genannten damaligen Maler hatte auf die Richtung der Kunst in England einen so bedeutenden Einfluss als der zu Soest in Westphalen geborne Sir Peter Van der Faes, genannt Sir Peter Lely, welcher von 1618 bis 1680 lebte. Ueberhaupt war diese Periode reich an ausländischen Künstlern, unter denen Varelst, ein Niederländer, Verrio und Gennari, zwey Italianer, die merkwürdigsten waren. Um eben diese Zeit lebte Michael Wright, ein Schotte und van de Velde, von welchem Namen vornehmlich zwey Maler ausgewählt werden. Ein geborner Engländer ist der unter dem Beynamen des Zwerges bekannte Richard Gibson. Die kurze und unrubige Regierung Jacobs des Zweyten war den Künsten in England nicht vortheilhaft; und die Franzolen welche in diesem Zeitraume dorthin kamen, brachten ihren verdorbenen Geschmack mit über den Canal. So wohlthätig auch Wilhelms des

kanntesten ist der aus Lübeck gebürtige deutsche Sir Gottfried Kneller (1648 - 1723), der S. 492 ff. charakterifirt wird. Die Verfolgung der Hugenotten in Frankreich trieb viele brave Künstler nach Holland und England, wo fie freye Religionsübung hatten. Zu den besten brittischen Malern gehört auch John Ridley, der nehlt verschiedenen andern S. 504 ff. vorkömmt. Auch die Regierung der Königin Anna (1702 - 1714) war arm an Känstlern aller Art; und nirgend war die Kunst so tief gefallen, als in England. Das hannöversche Haus kam jetzt zur Regierung; indels hatte Georg der Erste zu wenig Sinn für die Kunst; und es fanden sich daher während seiner Regierung 1714 - 1727 wenig ausgezeichnete Männer, obgleich verschiedene von dem Vf. angeführt werden. Während der langen Regierung Georgs des Zweyten 1727 - 1760 haben die zeichnenden Künste keine wesentliche Veränderung erlitten, bis sich gegen das Ende dieser Epoche ein kühnerer Geist unter der brittischen Künstlern regte. Die vornehmsten damaigen Künstler werden von dem Vf. angeführt; und S. 580 handelt er von den dort so gangbaren Karrikaturen überhaupt und besonders von William Hogarth. Bey dieser Gelegenheit werden noch andere Blätterdieser. Art von Bunbury und Gillray durchgegangen. Nachher ist die Rede von Liotard und Baton, besonders aber S. 220 von der Architektur die während dieser Zeit wieder in ihre Rechte trat. Man findet daher S. 628 ff. Nachrichten von den berühmtesten Baumeiftern. Am meisten aber find die großen Fortschritte unverkennbar und der blühende Zustand der Kunst in England während der letztern Jahre des vorigen und zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts. Georg der Dritte hat sich mit Recht den Namen eines Beforderers der brittischen Kunst erworben; und unterden vielen Liebhabern, welche in England die Künste ermuntern, wird der Aldermann Boydell genannt und sein großes Unternehmen der Shakspeare-Gallerie umständlich erwähnt. Dadurch wurden die berühmte ften neuern Künftler: Joshua Reynolds, Gainsborugh Opie, West, Northcote u. a. m., beschäftigt, die umständlich in Hinlicht dieser und anderer Arbeiten gewürdigt werden. Nicht weniger findet man hier von andern einheimischen Malern, Wilson, Hodges, Bright, Barry, Copley, Mortimer, Füsli u. a. m. umständlicher gehandelt. Dabey werden verschiedene andere Gattungen, befonders die Landschaftmalerey, Bildhauerkunst, Baukunst u. L.w. nicht übergangen. Der Anhang endlich zu diesem fünften Bande betrifft 1) die königl. Akademie und andere artistische Institute; 2) die berühmtesten Gemälde und Antiken-Sammlungen in Großbritannien; 3) einige Gesellschaften zur Ausmunterung dieses und des antiquarischen Studiums; wozu endlich noch 4) die Literatur kömmi ohne dass diese in den Anmerkungen zu dem Buche felbst irgend dürftig oder nachlässig angegeben wäre.

ZUA

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 18. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRÜNN, b. Gastl: Belehrung und Unterhaltung für die Bewohner des Oesterreich. Kaiserstaates. Zeitschrift vom Herausgeber des patriot. Tageblattes. Viertes St. S. 1—128. Fünstes St. 129 bis 256. Sechstes St. 257—384. Siebentes St. 1—132. 1810. 8.

it Vergnügen bemerken wir bey der Fortsetzung dieler in den Ergänz. Bl. 1810. Nr. 56. angezeigten Zeitschrift das steigende Interesse des Inhalts und die immer vermehrte Zahl der Pränumeranten. Die vor uns liegenden Stücke liefern folgende Auffätze. Viertes Stück. 1) Vierter Beytrag zur Statistik des Oesterr. Kaiserstaates. Kurze historische Uebersicht des Ursprungs, Anwachses und der veränderten Bestandtheile des Oesterreichischen Kaiserstaates. Eine Art Ueberarbeitung des Artikels gleichen Inhalts in Bifingers Statistik. Im XIII. Jahrh. hatte die Familie Habsburg keine 200 — fechs Jahrhunderte später über 10000 Quadratmeilen im Belitze. Wahr und freymüthig helfst es hier S. 14. "Noch heute glänzte das deutsche Reich in alter Glorie, hätte man die religiösen Ansichten dem freyen Gange der Cultur und dem Gewissen überlassen, und die politischen dem veränderten Zeitgeiste weise angeschmiegt." 2) Aus-Diesszüge aus Briefen des Hrn. Oekonomen Köker. mahl von Wien, Idolsberg, St. Florian, Salzburg, die Gegend umher mit begriffen. Bey Wien von Jordan, Trautmann u. a. Die Maschinisten Jobst und Borg verfertigen neuerfundene Pflüge, Dreichmalchinen u. f. w. Bey Idolsberg vom Dr. Hopfen, der verschiedene Ackergeräthe aus England kommen liefs, und fie klug nach der Lokalität anwendet. Das Stift St. Florian belitzt einen guten Oekonomen am Rentmeister Meyer. 3) Kurze handschriftliche Notiz von Hofwyl, von Rieke (Sohn des Hrn. Pfarrers Rieke zu Stuttgard, ehedem zu Brünn.) Gedrängt und doch dabey befriedigender als mancher langer Bericht. Drey Hauptgrundsätze befolgt Fellenberg: 1) Ich muss nicht nur die obere Schichte meines Ackerbodens, fondern auch die unter ihr liegende benutzen, und denfelben fo gleichfam verdoppeln. b) Ich nuss meinen Acker auf alle mögliche Weise düngen. Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

e) Ich muss dabin arbeiten, dass auf meinem Acker nichts wächst, als was ich haben will. Wie diese drey Grundfätze rigoristisch befolgt und ausgeführt werden, wird erzählt; so z.B. werden die Wiesen oberund unterirdisch bewässert. Hat man diesen Aufsatz geleien, so wird man das Urtheil jenes französischen Oekonomen begreifen, der in Hofwyl vieles Neue, aber nicht alles Neue ökonomisch nützlich fand. Für den Fall jedoch, dass das Menschengeschlecht in Europa fich verdoppelt, ist Aussicht geöffnet, wie auch diese vermehrte Menschenzahl von gleichem Umfange des Bodens durch Industrie ihren Lebensunterhalt abtrotzen könne. Wo das Ackerland noch nicht so selten, oder von besterer Qualität ist, würde man Hrn-Fellenberg im Ganzen nur mit fühlbarem ökonomischen Schaden nachahmen. 4) Zwey Berichtigungen der lundwirthschustlichen Zeitung von Köker. Die Charlatanerie mit dem angepriesenen Butterklee wird gerügt, und gezeigt, wie leicht bey einer zweckmässigern Dörre sowohl stärkeres Bier, als besserer und nicht nach Rauch schmeckender Branntwein erhalten werden kann. Das macht gegen ökonomische Schriften heut zu Tage so misstrauisch, dass man eigene Speculationen in lobpreisende Anzeigen versteckt, und den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht. 5) Blick auf die literarische Bildung der Piaristen Novizen zu Leipnik in Mahren, von Thom. Joseph Powondra. Dieser Artikel ist ein Muster einer feinen Perfiflage. Wer Ohren hat, zu hören, der höré - und urtheile dann, wie schlecht ein Staat sein Interesse versteht, der die Erziehung der Jugend was immer für Mönchen anvertraut. Wie nämlich diese Mönche als künftige Lehrer der Volksschulen von einem Pater Cyrin Schultheis in Leipnik gebildet werden, ist hier umständlich dargethan. Vollendung eines Jahres des Noviziats bekommen alle Novizenzöglinge ohne Berückfichtigung der geringern oder größern Fortschritte jedes einzelnen die erste Classe (S. 54.); nur 4—5 Zöglinge erhalten im zwevten Noviziatsjahr eine gründlichere Bildung. 6) Ueber die Moldau, aus einem Briefe v. Odessa. 20 May 1808. Der Briefsteller scheint in Begleitung eines russischen Generals gereift zu seyn. Die Reise gieng von Odessa nach Therespol, Bender, Jassy,

von da noch weiter, ohne dass gelagt wird; wohin? Die Nachrichten find kurz, aber malerisch und interessant. Die Damen in Jassy haben von den russifchen Offizieren sehr bald, zwar nicht russisch, wohl aber französisch gelernt; die Weiber brauchen und missbrauchen den Grad der Freyheit, den fie den Umständen verdanken. Die Bojaren waren noch nicht zu bewegen, ihre Kleidung abzulegen. Was Türkischer und Hospodaren Despotism in einem Lande zu bewirken vermöge, davon werden viele neuere individuelle Züge erzählt. 7) Lampadius, (Prof. der Chemie in Freyberg) Vorsohlag zur weitern Verwollkommnung der Blitzableiter durch die ihnen zu gebende Röhren Form, geprüft und widerlegt von 8) Ueber meteorische Mineralien. Fortsetzung des Auflatzes im 1. Stück. 9) Die neuen-Planeten übersetzt aus der Bibliotheque Britannique. Die Pallas, Ceres, Juno und Vesta seven wohl nur Fragmente eines größern zersprungenen Planeten-Asteroiden. 10) Die Limmeriker Handschuhe, von Miss Edgeworth; auch aus der Bibliotheque britannique übersetzt. Diese Erzählung macht die Religions-Antipathie der Engländer und Irländer lächerlich. Für die Bewohner des Oesterr. Kaiserthums ist diess nicht überslüssig, es könnte von manchem heissen: Mutato nomine de Te fabula narratur. 11) Etwas für Liebhaber des Kaffees von Cadet: Vorschriften um einen wohlschmeckenden und aromatischen Kaffee zu erhalten. Mit Uebergehung einiger andern Numern von empfehlungswerthen Schriften u. dgl. bemerken wir noch einige Anfragen, Vorschläge, Wünsche. Z. B. Wer baut bey uns die schwedische Rübe Rota Baga — Holzpflanzungen. Warum werden soviele von Städten und Dörfern entferntere Plätze sogar nicht benutzt? (Man könnte wohl fragen: Warum legt das Steuerlystem nicht auf alle unbebaute Plätze eine doppelte Last, die das Dominium zu tragen hätte?) Unter den vermischten nützlichen und interessanten Notizen zeichnen wir den Auffatz über das Steuer-Cataster von Frankreich aus. Diese grosse Unternehmung kostet viel, und geht doch langfam. Sie ließe sich vielleicht minder kostspielig und schneller ausführen. Jedes Dominium, jede Commune mülste auf eigne Kolten und unter eigner Haftung für die Richtigkeit, binnen gewiller Jahre felbst ausmessen lassen, wozu alle Erleichterung z. B. durch Anleitung von Ingenieurs und Artilleristen, verschäft werden müsste. Nach dem Loose dürfte dann der Staat nur hie und da nachmessen lassen. Bin solcher rectificirter Steuer-Cataster wäre recht Jehr auch in der Oesterr. Monarchie zu betreiben.,

Fünftes Stück. 1) Patriotisches Gebet. Wahrhaft patriotisch ist diess Gedicht, dessen Vs. sehr gut zu kennen scheint, was der Oesterr. Monarchie am meisten fehlt, nämlich freyerer Spielraum des Geistes. Es heist z. B.

Nicht schmachte mehr im Elend das Talent, Nicht schenche mehr des Goldes schnöder Glanz, Der Rangsucht Uebermuth und blindes Spiel Zum Schimpf der Mitwelt und der Nationen Den Weisen, den die belere Nachwelt ehrt Ins Dunkel schmahlicher Vergestenheite Belebt, erwecket Jey die Geilteskraft u. s. w.

2) Kurze Notizen auf einer Reise von Wien nach Triest. Ende Marz 1809. Von einem jungen Frauenzimmer (wahrlcheinlich einer jungeh Dame aus Brunn). Diese Reisebemerkungen lassen fich angenehm lesen, wenn sie gleich nicht tief eingreiffen. Man weiss so ungefähr, was sich auf einer Reise mit der Post, che l'ag und Nacht fortgeht, beobachten laist: aber das Beobachtete ist hier lebhast und gut vorgetragen, und den Damen ift es eigen, manches malerisch individuell aufzufassen und zu zeichnen, was dem ernstern Männerblick entgangen wäre. So wird man das, was die gebildete Dame über die Scheiben hüte der Steyrischen Bauern, über den Cretin in Knittelfeld, über den Grafen Enzenberg in Klagenfurt und seine Mineraliensammlung, über die Chanslee die über den Loibel geht, über das größtentheils ungepflasterte Laybach, über die Bora, über die Fett gewölbe, Spaziergänge, und das Theater in Trielt erzählt, mit Interesse lesen. 3) Auszüge aus Kökers Briefen. Diessmal einige Worte über München mehr über das jetzt menschenleere Augsburg, und die dortigen Wasserkunste - über das ebenfalls men schenleere Ulm, über die bayrischen Mautscheine uber Schafhausen und die Schweiz. Zu dem Aufenthalte daselbst waren dem Vf. nur vier Wochen vergönnt: fein Hauptzweck war, Hofwyl und dellen Besitzer näher kennen zu lernen. Große Ockonomien, wie im Oesterreichischen, giebt es in der Schweiz nicht, aus leicht begreiflichen Gründen, weil die Schweiz vom Feudalismus nicht viel übrig behalten hat; Fellenbergs Wirth Chaft zu Hofwyl ge hört schon zu den größesten. Die Sennereyen gehör ren Bürgern oder ganzen Gemeinhuten, und werden an die Senner oder Käsemacher verpachtet. Es wird mehr Land mit Futterkräutern und Gartengewächlen als mit Getreide bestellt. Am Ende dieses Aufsatzes langt der Vf. in Basel an. 4) Fortsetzung des Auf satzes über die literarische Bildung der Piaristen No vizen zu Leipnik. Hier handelt der Vf. von der Bil dung künftiger Gymnasiallehrer, und zwar a) In der griechischen Sprache. Man erstauntihier, wie weit der P. Cyrin in diesem Fache in der Kenntuis und Ausübung des Bessern noch zurück ist. b) In der la teinischen Sprache. Schellers Anleitung die alten Schriftsteller zu erklären ist dem Pater Cyrin ganz unbekaant. c) In der Rhetorik. Hier leistet Pater Xaver Gradizki mehr, durch die sogenannte repelition humaniorum: aber auch hier wird auf manches feh lende noch hingedeutet. d) Geschichte mit den Halls wiffenschaften. Culturgeschichte, Statistik, find dem P. Cyrin fremde Namen, und werden nie vor den Zöglingen erwähnt. Des Piaristen Gregor Gruber Abrifs der Univerfalhistorie (Wien 1777.) ist fein Haupthandbuch. Für die neue Geographie werden keine neuen Hülfsmittel benutzt. Die Römische Alterthumskunde wird nach Zachariae manuale rituur

Romanorem gelehrt. e) in der fransosischen und italianischen Sprache. f) In der Literatur, werden außerst dürftige und beschränkte Hinweisungen gegeben. g) In der Studienmethode. Hierauf wird die Tagsordnung des Leipniker Noviziats erzählt — und bemerkt, in andern Noviziaten der böhm. mähr. Provinz geschehe noch weniger, dort beschränke sich alles auf den religiösen Unterricht, dann auf Beybringung der Katechetik und Schulmethoder Cyrin leistet noch mehr, als viele andere Novizenmeister seines Ordens, aus eignem Trieb und Eiser. 5) Vorschläge zur Hülfe bey der gegenwärtigen grossen Zuckertheurung. Weintraubenzucker könnte allerdings im Tokayer, Syrmier, Hatzeger unf. w. Weingebirge verfertigt werden. Auf den Ahornzucker hat die Ackerbaugesellschaft in Kärnthen aufmerksam luche Syrup aus Maisstängeln zu ziehen, werden erwähnt. Recepte zu voterlandischem Syrup aus Birnen nach Hermbltädt - aus Möhren in Thuringen, nach dem penen Hannöverischen Magazin. Achards, Koppys, Blankennagels und Juchs Fabrication von Zucker aus Runkelrüben. Wehners Zuckerfahrication aus Mangold-Riben. Der hiebey dem Herausgeber vorschwebende Gedanke ist, die in auswärtigen Blättern über diese Gegenstände zerstreuten Nachrichten zur Kenntnils des Oesterr. Publicums zu bringen. 6) Schreiben über den vorhergehenden Auffatz. Der Vf. hält, wie es scheint, mit Recht von allen jenen Versuchen nicht viel, mit Ausnahme jedoch des Verfuchs, Syrup aus Tranbensalt zu verfertigen. Der Vf. selbst hat auch die sogenannten Butter- oder Kaiferbirnen zur Syrupbereitung benutzt, indem durch ihr Abliegen in denfelben eine Zuckergährung entsteht, die dann durch langsames Braten bey einem schicklichen Warmegrad zur Vollendung gebracht wird. 7) Meteorische Mineralien. Fortsetzung. 8) Thierischer Magnetismus. Eine Art Versuch, den Glauben daran wieder zu erwecken. Wenigstens dürfe man nicht wagen, die Möglichkeit zu läugnen, dals, der innere Mensch auf andern Wegen, als der vorhandenen Sinne von den Aussendingen afficirt werde. Wienholt's, Nordhofs u. a. Schriften find excerpirt. 9) Zäge aus dem Leben und Charakter Murien Therefiens aus Dutens Lebensbeschreibung, Wenge Worte, aber schätzenswerth aus dem Munde eines geübten Weltmannes und Menschenkenners. 10) Die Limmeriker Handschuhe. Beschluss. 11) Kleinere Aufsütze und Netizen. Versuche des D. Zeppold (eigentlich Tichepold) im Fürstl. Lichtensteinischen Hause mit Magnetismus. Auf die frühern Versuche des D. Scherr wird nicht Rücklicht genommen. Der Fürst bediene sich des hiezu vorgerichteten Bacquets zur Linderung podagrischer Schmerzen. Der Correspondent beschreibt eine Magnetistrungs-Scene als Augen- und Ohrenzeuge. Manche Perlonen werden durch blosses Sitzen im Bacquet Sommambuls im ersten Grade. Der Herausgeber fordert Beobachter auf, tiefer in das Dunkle der Sache einzudringen. Aufforderung zu einer Uebersetzung von Townsons

Travels. Wie aber sweamnock jungh ein geschätzter Statiltiker diels Buch als aufwieglerisch bezeichnet hat? Auch Rec. wunschte eine Uebersetzung desselben; wenige Noten eines Sachkenners würden hinreichen, dem Werke ohne Verstummelung alles das zu benehmen, woran sich äugstliche Publicitäts- und Discussionesicheue ärgern könnten. Malthus über die Findelhäuser in Petersburg und Moskau. Mit Recht wänscht der Vf. mehr Publicität, in Ruckficht der Findelhäuser zu Wien, Prag, Brünn u. s. w. Recenfest hält alle Findelhäufer für naturwidrige Anstalten, die ihre Strafe mit sich führen. Die Natur will, dass jede Mutter ihr Kind selbst stille, und in dem ersten gefährlichsten Lebensjahre selbst besorge. Sie zu diefer Pflicht anzuhalten, nicht aber ihr die Umgehung derselben zu erleichtern, ist Pflicht des Staates. Hogemacht. Schregels, Hofpredigers in Schweckt, Ver- , spines, de la maternité für gefallene Frauenzimmer, und nicht Findelhäuser wären zu errichten. Bey S. 256 bemerkt Rec. dass nicht bloss die Gebrüder Voigtlander, sondern auch Neuhauss und andere in Wien mathemat. Instrumente versertigen. Ein höherer Fortschritt ihrer Werkstätten auch zur Fabrication astronomischer Werkzeuge wäre allerdings zu wün-

(Der Beschluse folgt.)

NEUERE SPRACHKUNDE,

Leipzig, b. Vf. u. b. Richter: Unterrichtsplan in der französischen Sprache für Aeltern und Lehrer? Nebst einem Anhange der im gesellschaftlichen Umgange am meisten vorkommenden Synonymes françois von J. B. E. Théodore de Vermont, Ptivatlehrer der französischen Sprache zu Leipzig. Auch unter diesem Titel: Kritische Bemerkungen über einige Unvollkommenheiten der mehresten französischen Grammatiken von u. s. w. Zweyte verbesserte und ansehnlich vermehrte Auflage. 1810. 185 S. 8.

Dieses Buch besteht aus zwey Haupttheilen: aus fogenannten kritischen Bemerkungen über die franz: Grammatiken, und aus einem Anhange von Synonymes François. Die Bemerkungen enthalten 1) eine Rüge des Verfahrens in die Grammatik mehr aufzunehmen als dahin gehört, 2) eine Invective gegen diejenigen Sprachlehrer, welche noch von Article defini, partitif und den Declinationen sprechen; wo zugleich Beyspiele für den Gebrauch der Präpositionen à und de gegeben werden; 3) eine Klage über die Equivoques und Bizarreries der franz. Orthographie, und endlich eine Methodik des Unterrichts in der franz. Sprache. In allen dem hat Rec. nichts Neues gefunden, nichts was hicht schon von vielen andern; und weit besser als von Hrn. V. gesagt ware. Auffallend ift es, dass überall Hr. Débonule's Arbeiten als *vorzüglich* empfohlen, und als *einzig brauchbar* gerühmt werden; ja! an einer Stelle wird jener Sprach-

meilter

meister le ger geistreich genennt. Sollte due nicht eine captatio benevolentiae für diesen surchibaren Kritiker seyn? Letzteres wird um so wahrscheinlicher, da man nicht Urfache hat, Hrn. V. viel Aufrichtigkeit zuzutrauen; denn auf dem Titel ist von einer zweyten verbesterten Auslage die Rede, und doch lässt sich keine erste finden; auch der doppelte ganz verschiedene Titel verräth eben keine lautere Ablicht für das Publikum. Endlich lind die angehängten Synonymes wortlich von Girard, Rouband u. f.w. abgedruckt, ohne dass dieses Umstandes irgend wo

arwähnt wird. Man liefse ach diefs vielleicht noch gefallen, wenn nur dabey zweckmässig verfahren wäre; denn gerade das Beste und Belehrendste, die Beyspiele find weggelessen. In dem Anhange findet man nichts als bloise Difinitionen, die schwerlich Jemand etwas helfen werden. Kurz Rec. hat im gansen Buche nichts gefunden, was es auf irgend eine Art empfehlungswürdig machte, und er mus sich wundern, wie irgend jemand, dem feine Reputation als Sprachlebrer lieb ist, so etwas konnte drucken

ARE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Augsburg, b. Veith u. Rieger: Genovefa. 'Eine der schönsten und rührendsten Geschichten des Alterthums, neuerzählt für alle gute Menschen, besonders für Mütter und Kinder. Mit einem (sehr braven) Titelkupfer. (Genovesa mit ihrem Kinde auf den Armen vorstellend.) 1810. 160 S. 3. (30 Xr.)

Die Geschichte der Genovesa, welche uns hier erzählt wird, ist nicht die der auch durch neuere deutsche Künstler nad Schriftsteller, wie z. B. die Brüder Riepenhausen in Rom u. a. gefeyerte Heilige von Paris, deren Wunder und Erscheinungen dem Sinne und Glauben unserer Mystiker so sehr zusagen. Doch ist es eine nicht minder verehrungswürdige Heilige, die, ohne selbst Wunder zu verrichten, schon durch ihre wundervollen Schicksale anzieht, und durch ihr Beyspiel eines aus wahrer Frömmigkeit entspringenden gläubigen Vertrauens und wirklich eigentlichen Lebens in Gott das Gemüth mit wohlthätigen Empfindungen erfüllt und zu gleich from- , migkeit, vollziehen es nicht, und fie lebt nun heben mer Stimmung und Gefinnung hinreisst. Diess ist aber auch die hauptlächlichste Tendenz dieses Büchleins, das der Vf. daher "vorzüglich den guten Müttern widmet, die Gefühl für alles Gute und Schone, und also auch für das Beste und Schönste auf Erden, unfre heilige Religion, haben und in den zarten Herzen ihrer Kinder dieses schöne Gefühl auch gern wecken und rein bewahren möchten. Defshalb bemühte er sich so klar und einfach zu erzählen, dass auch ein Kind ihn verstehen könne; aber dennoch so zu schildern und darzustellen, dass auch eine gebildete Mutter, ja wohl auch ein gebildeter Mann das Buch nicht ganz ohne Rührung aus der Hand legen moge." Und Rec. zweifelt nicht an der Erreichung dieles Zweckes, wo nur einige Empfänglichkeit dafür ist. Auf die Frage: ob fich alles so zugetragen

habe, wie er erzähle, antwortet der Vf., dass die Hauptbegebenheiten wirklich die Wahrheit einer Geschichte haben, den kleinen Nebenumftanden aber die Wahrheit eines Gemäldes gegeben sey, wie z. B. bey dem einer heil. Familie, wenn das Angefichtder heil. Jungfrau von Innigkeit, Demuth, Unschuldund Mutterzärtlichkeit ganz wie verklärt ist, jedermans ausruft: wie wahr! obgleich niemand sagen kans, ob die Farben des Gewandes auch genau dielelben waren. Die Heldin dieser Geschichte ist die Tochter des Herzogs von Brabant. Ihr Gemahl, Graf Siegfried, von desten Schlosse Siegfriedsburg, Siegmern oder Simmern genannt, unweit Koblenz, noch einige Trummer zu sehen find, liess üe daselbst, als er einem Zug gegen die Mauern folgen anusste, unter der Auflicht feines Gunstlings, Golo, zurück, welcher, weil seine schändlichen Zumuthungen von Genovera standhaft abgewiesen werden, durch falsche Anklagen bey ihrem Gemahl das Todesurtheil über fie und ihren im Kerker gebornen Sohn auswirkt, das im Dickicht eines Waldes vollzogen werden soll. Allein die Henker, gerührt von ihrer Unschuld und From-Jahre mit ihrem Sohne in dieser Wildniss, bis ihr stets um sie trauernder Gemahl sie auf der Jagd selbst zw fallig findet, und triumphirend wieder zurück bringt. Die weitere Ausführung und Darstellung muß Kecdem eigenen Nachlesen überlassen, das niemand bereuen wird.

GÖRLITZ, b. Anton: D. Ch. G. Steinbeck's Brandbüchlein für Familien, Schulen und Volkslehrer; oder ausführliche Anweisung zur Verhütung aller Feuersgefahr in jedem Hause in der Stadt und auf dem Lande. Zweyte Auflage. 1809. 102 S. 8. (6 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1808. Nr. 257.)

ZVI

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 20. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRUNN, b. Gastl: Belehrung und Unterhaltung für die Bewohner des Oesterreichischen Kaiserstaates u. s. w.

(Befchluse der in Num. 116, abgebrochenen Recension.)

Sechstes Stück. 1) Chronologische Uebersicht des Oefterr. Landeranwachses und Verlustes seit Rudolph I. von Habsburg, nach ungefährer Schätzung in Quadratmeilen als Fortsetzung des Aufsatzes Nr. 1. im IV. Hefte. 2) Ueber Staatsschulden und deren Tilgung. Ein Fragment von Joh. Jof. Prechil, vormals Director der K. K. Realakademie zu Triest (jetzt zu Wien). Dieser Auffatz hat die gefährliche Tendenz, den innern Staatsschulden das Wort zu reden, weil sie den Reichthum der Individuen der Nation, und die Masse der productiven Kräfte vermehren. habe die Regierung keine Ursache mit der Zurnckzahlung der innern Staatsschulden zu eilen: - Hr. Prechtl nimmt die Beweise und Belege für seinen Satz meistens von England her, erlaubt sich aber die falsche Anwendung, das was in England thunlich sey, nur um so besser auf Staaten passe, die ihren größten Nationalwohlstand auf den Ackerbau gründen. - Das überlegt Hr. Pr. nicht, dass auch in England das übertriebene Anleihesystem die betrübtesten Folgen schon geäusert hat und noch künftig haben mus. Weis Hr. Pr. nichts von der schrecklichen Armuth in England neben dem glänzendsten Reichthum und pichts von den Armentaxen daselbst? Wie soll's nun vollends in einem blossen Continentalstaat ohne Kustenland werden, der seinen Papier- und Obligationsfond immer vermehrt? Die erste Bedingung des besfern Absatzes der Ackerbauproducte ist Wohlfeilheit in Kücklicht des Auslandes. Die erste Bedingung des Wohlstandes im Innern ist das gute Fortkommen der von Salarien, d. h. von Kopfarbeit und von Renten lebenden Menschenclassen. Beides fehlt in einem mit Staatspapieren überladenen ackerbauenden lund Fabriken-Staate. Stand Preußen mit einem öffentl. Schatze unter Friedrich II. schlechter, als Preussen oline Schatz und mit Staatsschulden im J. 1806? Ergänzungsblütter zur A. L. Z. 1810.

Und Hr. Pr. erkühnt sich, eingenommen von seiner irrigen Meinung, von der gegenseitigen viel richtigern zu sprechen, als von einem leeren Gerede, das immer die meisten Nachbeter gefunden habe? Wahrlich es ist unverantwortlich in Oesterreich, wo die Verminderung der Staatspapiere aller Art das Ziel aller patriotischen Wünsche leyn mus, durch solche Auffätze die Köpfe derer zu verwirren welche die Sophisterey solcher Behauptungen nicht durchzusehen vermögen. 3) Auszüge aus Briefen von Köker. Diefsmal über Basel, wo man unter 15000 Einwohnern wohl an 50 Millionärs zählt, über die Gegend zwischen Basel and Solothurn, we die Ackerselder mit Obstbefonders mit Wallnuß- und Kirschhäumen besetzt find, wie die Bauern behaupten, ohne Nachtheil des Getreides; über den Weissenstein bey Solothurn über die Schwelzer Küsefabrication (sehr lehrreich, aber keines Auszugs fähig). 4) Abverlangtes Gutachten über das Buch: der Streit des Philanthropismus und des Humanismus, von Niethammer. Der Streit sey nur fingirt, alle wahre Pädagogen hätten immer auf Geist und Körper bey der Bildung angemelsne Rückficht genommen: ein Schutz, ein Niemeyer u. f. w. hätten nie weder zu den exclusiven Humanisten noch zu den Philanthropisten gehört. Die Stelle S. 25. lasse auch gehästige Ablichten in dem Buchevermuthen. Die ganze jetzige Lehr- und Erziehungswelt in eine Nuss packen, diese spalten, jede Hälfte taub finden, und nun ein Recept zu einem genielsbaren Kernschreiben, ist doch viel, sehr viel! 5) Ueber die Bancozettel und das letzte Finanzmanifest vom 26. Febr. 1810. an das größere Publicum zu weiterer Aufklärung und Beruhigung, von Andre. Der Vf. fagt hier viel über das Papiergeld, was nicht richtig ist, und den Begriffen einer Bank, von der die Bancozettel ihren Namen haben, nicht entspricht. Lobenswärdig ist jedoch die gute Ablicht des Vfs., Vertrauen auf die Regierung und ihre Finanzmassregeln zu empfehlen. Dieses Vertrauen wird indessen in dem Grade zunehmen, als die Oesterr. Regierung das, was noch ihrem Finanzpatente vom 26. Febr. fehlt, ergänzt und als die Bancozettel-Tilgungscommission wirklich ihren Zweck erfüllt. Dass bev der letztern Adel und Kaufmannschaft in ihren Re-B (6) prä

präsentanten vereinigt find, hat den Beyfall des Vis. Beide Stände haben indessen den grössten Nutzen warm Mascreditte der Bancozettel gezogen. Immerhin hatten daher auch bey der Bahcozettel - Tilgungscommission Repraesentanten des Lehr- und Dicasterialstandes Platz nehmen sollen, der vom Misscredite der Bancozettel am meisten gelitten hat, und noch täglich mehr leidet. Man frage z.B. mur die Directoren der Normalschulen in den Provinzen! übrigens in den abgetretenen illyr. Provinzen die Klöster aufgehoben, und deren Güter zu andern Staatsbedürfnissen und Anstalten verwendet worden, so ist diess Beyspiel Wink genug für die Oesterr. Regierung, was sie zu thun hatte. 6) Neuere Literatur der Technologie. Besonders von Poppes Lehrbuch der allgem. Technologie. Frankf. 1809. 7) Wider: fpruch in den Kennzeichen eines tollen Hundes, Aerzten und andern Beobachtern vorgelegt. 8) Grundlütze der Robothreluition. Die hier aufgestellten find den Dominien gar nicht vortheilhaft. Allein die Gutsbesitzer werden sehr wohl thun, viel von denselben zu mildern, in Erwägung, dass in so viel andern Ländern die Robot ohne Reluition schon aufgehoben worden. Die Regierung wird denn auch, wie in Westphalen, ins Mittel treten, und bey ihrer Ausmittelung den Wohlstand mehrerer mehr beherzigen müssen, als den Ueberstus einiger. 9) Ueber den Fürsten Kaunitz, nach Dutens und Flassan. Mit Recht vergleicht ihn Dutens mit dem Herzoge v. Sully. Wahrlich es benimmt dem Glanze der Regierung der großen Frau, Maria Therefia, nichts, einen Premierminister, aber einen solchen, gehabt zu haben, so wenig, als die Verdienste eines Alexanders, Fürsten von Neufchatel dem Ruhme Napoleons etwas benehmen. - Ein Premiermipister - ein erlenchteter warmer Freund des Monarchen in ihm und dem Staate heil- und ruhmbringender, als die auf Misstrauen gegründete Anhörung mehrerer Minister mit und ohne Titel. Meinungen verwirren die Einheit und Festigkeit der obersten Leitung. Darum freuen sich auch die Preuisen der Erhebung eines Hardenbergs zum Staats-kanzler. 9) Guter Rath an Jünglinge über Plan im Lesen, ein Auszug aus Morgenstern. 10) Ein Paar Worse über Cometen, nach Herschel in den Transactions der Londner. Society 2ter Theil v. J. 1808. Empfehlung eines mährisch - slavischen Volksbuches, unter dem Titel: Die Lebensgeschichte des Franz Wawak, Dorfrichters im Dorfe Miltschitz auf der Cameralherrschaft Podebrad in Böhmen, von Thomas Frieschay, Weltpriester (Verfasser eines beliebten Slavischen Gesangbuchs, das bereits die 4te Auflage erlebt hat). Brunn bey Gastl. 57 Bogen (Preis a.Fl.) Es ilt eine freye Bearbeitung eines deutschen Originals, das in Prag 1796 erschieu. 12) Corre-Spundenz und andere kleinere Nachrichten. Z. B. Grundriss der Gegend um Stammern, wo der Steinregen Statt hatte, mit Berichtigung der ersten Nachrichten von diesem Steinregen. - Nachrichten vom Blindeninstitute in Wien. (Hr. Klein hatte im Marz

1810 seche manuliche und vier weibliche Zöglinge; jeden Donnerstag von 10 — 12 Uhr ist öffentliche Prufung.) Anfrage wegen einer Leichenfute in Minren, bey Mährisch Kruman, wo dem Beichnam eine Lichtschere, eine Gabel, ein Schnupstuch und ein Kamm mitgegeben wird. — Die Rotabaga wird zu Namies in Mähren kultivirt.

Siebentes Stück. Jan. 1810. 1) Enzenbergs latein. Gedicht von zwey_Zeilen in Connubium Napoleonu et Ludovicae. 2) Triest in commercieller Rücksicht, von Joh. Jos. Prechtl. Zwey Sätze werden hier aber mals mit aller Kraft der Dialektik ausgeführt. a) Trieft verliere durch seine Abreissung von Oesterreich alles. b) Oesterreich aber gewinne mehr da durch als es verliert, indem es nun gleichsam gezwungen ist, die natürlichen, ihm mehr Vortheil bringenden, Abzugswege über die Elbe und Donau einzuschlagen. Der Herausgeber hat nun zwar schon in seinen Noten Winke genug gegeben; dass der erste Satz grosse Einschränkungen leidet, der zweyte aber grundfalsch ist: allein noch grader ist es, laut zu sagen, dals die Abreissung des ganzen Litorals vom Oestern. Kailerthume nie weder in den Deutschen noch Ungt-Provinzen verschmerzt werden kann, und dass die Wiedererlangung desselben ein beständiges Auger merk der Oesterr. Regierung bleiben dürfte. widerlich dialektisch übrigens der ganze Auflatz ist: so bat ihn doch Rec. wegen der daraus hervorleuch tenden Lokalkenntniss von Triest und einiger sich darauf gründenden Notizen mit Interesse gelesen. Im J. 1808 machte dieser Hafen von 25000 Menschen, darunter 100 bedeutende Handelshäuser find, um wohnt, einen jährlichen Umfatz von 400 Millionen 3) Probates köstliches Recept für Kaffee leckermäuler, von Enzenberg. Der Vf., der fich immer seinen Kaffe selbst zubereitet, beschreibt hierbey sein von Cadets Vorschriften abweichendes Vertahren: und erklärt in einem humoristischen Tone über die Surrogate des Kaffes, dass derjenige, der keinen echten Kaffe trinken könne, nichts Kaffee ähnliches trinken folle. Braun und braun - diels ilt die einzige Uebereinstimmung aller Surrogate mit echtem Kaffe. Manche Surrogate find auch Gift für die Gesundheit und disponiren zu Krämpfen und Nervenübeln. 4) Erinnerungen an vier verblichent Diesmal von Christoph Wolfgang Edle Mährens. Herzogenrath, geboren zu Nürnberg 1769. Et and Greifinger errichtete 1788 die erste Großhandlung in Mähren. Gelegentlich erfährt man hier, dass die vom Grafen Bapt. Mitrowski gestiftete Privatgesell schaft zur Beförderung der Natur- und Landeskurde in Mähren mit der Ackerbaugeselssohaft vereinigt worden, und dass diese vereinigte Gesellschaft nur die höchste Genehmigung erwarte, um als öffentl Institut zu wirken. — Die Evangelische Schule zu Groß - Wrbka, die man gern unterdrückt hätte, um ter dem Vorwand, die Gemeine könne fie nicht er halten, rettete Herzogenrach dadurch, dass er für -den Abgang. der Gemeinde - Dotation selbst haftett.

Isen Zuckertheurung. a) Bewährtes Recept zu einem reinen wohlfeilen Syrup aus Runkelrüben. b) Fortgang der Kunkelrüben-Zuckerfabrik. c) Honigbereitungen zum Zuckergebrauch. d) Reinigung des He-'nigs nach Maxer und Hermbstädt. e) Syrup aus tärkischem Weizen nach Schregt. 6) Ausführung der Robot - Reluition nach den im 6sten Stücke aufgestellten Grundsätzen. Hugo Altgraf v. Salm giebt hier Rechenichaft von einer solchen Ausführung auf der seiner Verwaltung anvertrauten Herrschaft Racz. Nur Zugroboten, nicht Handroboten find verkauft worden. Ein Halblähner zahlte für drey Tage die Woche Zugrobot 1500 bis 2000 Fl. in fünfjährigen Raten und verintereibrt fie bis dahin mit g Procent. Hiebey habe fowohl das Rentamt bey gehöriger Verwendung und Sicherstellung der eingehenden Capitalien, als der Wohlstand der Bauern gewonnen, In den Contracten liefs der Graf allemal folgenden Eingang setzen: "Nachdem die Robot nichts anders ist, als ein Grundzins in Arbeit statt im Gelde, (eigentlich neben dem Grundzins im Gelde) abgetragen für die von der Obrigkeit ehemals erlangten Gründe u. f. w. Der Graf verspricht auch die baldige Ablölung der Handrobot, und will bey andern Gelegenheiten beweisen, dass der Landmann durch die Robot verlögen, faul, schlenderisch und boshaft Rec. hält dielen Auflatz für fehr merkwirdig und freut fich, wenn die Robot - Reluition immer mehr und mehr zum Betten der Daminien und der Unterthanen um fich greift, und zwar durch wechselseitiges Einverstehen beider. Die Contracte derjenigen, die es begehrten, wurden dem Kreisamte zur Bestätigung vorgelegt, und diels wird wohl dahin gesehen haben dass der Bauer nicht zu kurz komme. 7) Ueber die von der Deutschen ganz abweichende Einrichtung des Franzos: Postwefens, vom Buchhändler J. Schöll in Paris, aus dem Allg. Anzeiger abgedruckt. 8) Ueber den Leinenhandel in den Jahren 1808 und 1809 aus dem Gesichtspuncte eines Hamburgers im Febr. 1810. Ein Beytrag zu dem jetzigen tradrigen Zustand des Handels, der auf keiner fichern Calcul - Bass mehr, sondern auf Zufällen beruht. Darum find auch Nachrichten vom Febr. 1810 im Jun. 1810 sohon wieder unbeautzbar. 9) Ehre dem Ehre gebührt. Berichtigung einer Stelle in der A. L. Z. Nr. 138. vom 17. May 1869 in der Recension von Fischer's. Grundries der gesemmten reinern höhern Mathematik, zur Erinnerung an Vegas und Callets Arbeiten. to) Ueber die Anwendung des Wassers zum Feuerlöschen, nach physichchemischen Grundsätzen: was nämlich zu thun ley, um nicht durch zu weniges, und nicht am rechten Ort angebrachtes Wasser das Feuer noch mehr zu verstärken. 11) Kleinere Notizen. Einwendungen wider Richardots Methode, die Bäume einige Zoll unter der Erde abzuhauen. - Trommsdorfs Kallopistria wird den Ungr. Damen statt der Schönheitsmittel in den Ofner und Pressburger Zeitungen empfohlen. — Witterung des Jahrs 1810, vom Dr.

Jorfchlage sur Hube bey der gegenwärtigen griefien Zuckertheurung. a) Bewährtes Recept zu einem verinen wohlseilen Syrup aus Runkelrüben. b) Fortgengen der Runkelrüben-Zuckerfabrik. c) Honigbereitingen zum Zuckergebrauth. d) Reinigung des Honigs nach Mayer und Hermbschat. e) Syrup aus tärklichem Weizen nach Schregt. 6) Ausführung der Robot-Relaition nach den im 6sten Stücke aufgestellten Grundsätzen. Huge Altgraf v. Salm giebt hier Rechenschaft von einer solchen Ausführung auf der Kechenschatz gesunden.

... STAATSWISSENSCHAFTED.

GIBSSEN, b. Heyer: Versuch eines Lehtbuchs der Cameralwissenschaften, von Dr. Friedr. Ludwig Walther, Prof. zu Giefsen. Fünster Theil, oder Lehrbuch der Forstwissenschaft Zweyter Theil, welcher die Oekonomie der Domanialwälder und die Forstpolizey enthält. 1809. 221 S. gr. 8. (20 Gr.)

Det Inhalt der ersten Abhamlung aber die Staatswirthschaftskunde ha Grundrifs begreift 7 1) Eintheilung and Regulating des Forstwefens im Staate überbanpt; a) allgemeine Principien der Benutzung, Unteehaltung und Verbesserung der Domaniahwälder; 3) Forstordnungen; 4) Revision, Hausbücker, Forstberathschlagung; 5) Forst-Jagd- und Fischereyetats: 6) Gaffen und Rechnungswefen; 7) Archiv und Registratur und 10) Organisation des Forstwesens in neusegairikten Ländern, welcher letztere Abschnitt am weitläuftigsten und unsern jetzigen Zeitumstän den anpassend abgehandelt ift. Die sweyte Abhandlung, die Grandlinien der Forstpolizey-Willenschaft enthaltend, umfasst: 1) die Forstpolizey der Commun- und Privatwälder, und zwar in Hinficht ihrer Waldwirthschaft, der Oekonomie des Grundes und Bodens der Walder und der darauf haftenden Gerechtsamen und Servituten; 2) die Jagd- und 3) die Fischerey-Polizey. Die Gegenstände, welche hier abgehandelt werden, gehören also zur sogenannten höhern Forstwissenschaft. Wenn der Vf. gleich im Anfange der Regulirung des ganzen Forstwesens fagt, dass derjenige, der die specielle Direction desselben zu beforgen habe, in vielen Ländern noch Oberjägermeister genaant werde, statt dass er Gemeral-Forstinspector heissen solle: so hat er eben so recht, als wonn er in der Folge bey Angabe des Departements for die Direction und Administration des Porkweiens in einem großen Staate behauptet, dass kleinere Staaten, wenn he auch Oberforstoollegien, Provinzialforstcollegien mit ihren Fersträthen, Oberforstmeistern a. s. w., errichten, and hierin grosse Staaten copiren, unrecht thun, indem sie mit großer Ersparnis denselben Zweck erreichen können, wenn he keine Oberforstmeister anstellen, und statt eines Forstcollegiums nur zwey oder drey Departementsräthe in der Kammer haben, die das Forstwesen besorgen. Zur Besorgung der Forstökonomie rechnet er:

	Zom Belauf eines Förfters.	eines	Zur Verwal- tuag eines Oberför- fters.	dines
lu der Rhene	2000 Morg.	5000 M.	20,000 M	160,000 M.
Im Gebirge.	1000 Morg.	3000 M.	12,000 M.	96,000 M.

und die Vertheilung ist ganz zweckdienlich. controllirt fich auf diese Art von selbst. Beym Verkauf des Holzes fagt er, dass es bester sey, wenn die Kammer alles Holz auf herrschaftliche Kosten fällen, aufarbeiten und zum Kaufmannsgut machen laffe, und nicht durch Licitationen, wenigstens bey dem inländischen Handel, versilbere, und die Grunde für seine Behauptung liegen ganz nahe. Eben so richtig wird von ihm angenommen, dass die völlige Veränsserung, oder der Verkauf der Domanial - Grundkücke, wie die Wälder find, als Schmälerung des Domanial - Vermögens und des Umfangs der Territorialrechte gänzlich zu verwerfen seyen. - In der zwevten Abhandlung find die polizeylichen Anmerkungen bey Commun- und Privatwäldern vorzüglich gut und genau aus einander gesetzt. Schade, dass -lie noch in wenig Steaten die so nöthige Ausübung erhalten haben, wovon oft den Regierungen, webche sich als Vormünder der Gemeinden und Privat-

belitzer anlehen, ued die den Cammer-had Fork. .verwaltungen ihre Verfügungen streitig machen, die meiste Schuld beyzumessen alt. Das Vertheilen der Communwälder sowohl, als das Zerschlagen der Privatwaldungen unter mehrere Käufer wird getadelt. Der Beherzigung werth ist die Aufzählung der als Gegenstand der Jagd zu betrachtenden Säugethiere und Vogel nach den verschiedenen Abstufungen ihrer Nützlichkeit und Schädlichkeit, und überhaupt find es die Grundfätze "nach welchen die Jage in Bezug auf die Feld- und Waldökonomie zu behandeln ist. Man kann nicht blofs mit der Anordnung in diesem Lehrbuche und der für dasselbe pur skizzirten Behandlung, sondern auch mit den Grundlätzen, welche darin aufgestellt find und zur Regel dienem follen, fehr wohl zufrinden feyn, und man stösst selten auf etwas, das nicht mit den bekannten forst - und staatswirthschastlichen. Principien in Harmonie ware. Auch die Terminologie ist kurz und bestimmt; nur zuweilen scheint ein besseres Wort no thig zu werden, so z. B. das S. 52. gebrauchte Wort Nachhauungen, wodurch das periodische Aushauen unterdrückter Stämme u. f. w. ausgedruckt werden soll, wofür gewöhnlich Durchforsten gebraucht wird, und statt dessen der Vf. lieber Verhauung oder Durchhauung hätte wählen köunen.

POPULĂRE

JUGENDSCHRIFTEN.

Siegmaringen, in d. Hofbuchdr.: Das Glück der guten Erziehung.: Eine Kindergeschichte in Briefen. Zur Vorübung im Schriftlesen mit geschriebenen Buchstaben gedruckt. Fünste Auslage. Ohne Jahrzahl. 60 S. kl. 8. (20 Kr.)

Ein sehr verdienstliches Büchlein. Nichts fällt bekanntlich den Kindern, besonders in Volksschulen, anfangs schwerer, als einen ordentlichen Brief aufzusetzen, daher denn in der Folge gewöhnlich ein gemeiner Briefsteller aus der Noth helfen soll. Hr. Schmid, Kaplan in Thanhausen, der durch seine unlängst erschienene Genofeva der Jugend wieder ein angenehmes Geschenk gemacht, erzählt hier das Schicksal von ein Paar Kindern in Briefen, die diese zum Theil an einander, zum Theil an andre Personen schrieben, oder von diesen erhielten, auf eine so anziehende und natürliche Weise, dass Herz und Verstand dabey beschäftigt werden, und jedes Kind leicht sich auf ähnliche Weile ausdrücken zu lernen ermuntert werden muß. Auch ist die gedruckte Currentschrift nicht schlecht und daher als Vorschrift zum Nachschreiben brauchbar. Am Ende ist noch eine Zugabe von wenigen kurzen,

SCHRIFTEN.

und meistens deutlichen Regeln über das Schön. und Rechtschreiben.

Köln, b. Hass: Der Kinderfreund, ein Lesebuch in Bürger- und Landschulen, von Friedr. Eberhard von Rochow. Nebst einem Anhange über das Gemeinnützige aus der Naturkunde und einer Einleitung in die Tugend- und Pflichtenlehre. Herausg. von Peter Anton Clemens. Dritte gant umgearbeitete Original- Auflage (eine Original-auflage von einem Nachdrucke?) mit Kups. 1805-206 S. S. (7 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1802-Nr. 214-)

Im Jahr 1808 erschien von diesem Buche in Padeborn b. Wesener die vierte Auslage. (8 Gr.)

Kötn, b. Rommerskirchen: P. A. Glemens neues Elementarbuch für Bürgerschulen. Erste Abtheilung. Anleitung zum Lesen. Vierte verbeller te und vermehrte Auslage. 1808. 80 S. 8.

ZUF

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 23. October 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

OEKONOMIE.

Berlin, b. Maurer: Die Pferdezucht oder: Die Veredlung der Pferde in den Preuffischen Staaten, in einer Daritellung des Königl. Preufischen Friedrich Wilhelms-Gestüts, bey-Neustadt an der Dosse. Von J. N. Rohlwes, ehemaligem Pferdearzt bey gedachtem Gestüte, jetzt pensionirtem Thierarzt zu Prenzlow und der Märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam ordentlichen Mitgliedes. 1806. 102 S. 4. mit 2 Kpf. (1 Rthir. 8 gr.)

le mehr durch die unglücklichen Zeitereignisse die Gestüte in Deutschland, besonders die im Preussifchen, Meklenburgischen, Hannöverschen u. s. w. theils gänzlich zerstört find, theils außerordentlich gelitten haben, defto mehr fühlt Deutschland das Bedürfnis, diesen Gegenstand, der für das Wohl eines Staates von der allerhöchsten Wichtigkeit ist, aufs neue wieder aufblühen zu sehen. Es gewährt daher dem Patrioten wie dem echten Pferdeliebhaber eine große Freude zu bemerken, wie mehrere Landesherren, Pferdezüchter und Oekonomen aufs neue mit dér Veredlung der Pferdezucht, der Wiederherstellung ihrer Gestüte, oder der Errichtung neuer eifrigst beschäftigt find. - Diese Periode scheint Rec. sehr geeignet, ganz besonders auf obige Schrist des Hrn. R. aufmerksam zu machen; die den vorzüglichen Werth hat, die Einrichtung eines der berühmtesten Gestüte, des Königl. Friedrich Wilhelm-Gestüts, in einer schönen Ordnung, in einer gebildeten Sprache, vollständig, und mit thierartzlichen Bemerkungen begleitet, darzustellen. Wenn nun gleich auch diess Gestüte seit dem Kriege ausserordentlich gelitten hat, so wird doch diese Beschreibung desselben recht vielen Pferdezüchtern gewiss um so willkommener seyn, je mehr sie bey der Wiederherstellung oder Errichtung neuer Gestüte in den Stand gesetzt werden, das nachahmungswerthelte, in sofern sie es ihrer Localität und dem Vermögen nach im Stande find, fich anzueignen, oder benutzen zu können. Die ganze Schrift enthält eine Einleitung, und eilf Ab-schnitte. In der Einleitung führt der Vf. die Ursachen Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1816.

an, denen dieles Gestüt seine Entstehung zu danken hatte. Sie gründete sich auf den gänzlichen Verfall aller Gestüte, und die lebendige Erkenntnis aller der Vortheile, welche dem Staate durch die Veredlung der Pferdezucht erwuchsen. Man wollte dadurch ungeheure Summen ersparen, welche jährlich ins Ausland strömten, und wollte dem Landmann eine bessere Gattung von Pferden verschaffen: wodurch dessen Erwerbsquellen, wie überhaupt der Wohlstand des Landes in einem hohen Grade vermehrt werden musste. Die großen Schwierigkeiten aller Art, die diesem wichtigen Unternehmen im Wege standen, wurden durch die jedle Liberalität Priedrich Wilhelms II. überwunden. Er liefs alle Gebäude von Grund auf neu erbauen, und scheuete keine Koften die edelsten Beschäler und Mutterstuten zu erhalten. In dieser Absicht wurde der Herr Geftüts-Stallmeister v. O-Grady nach England, der Herr Oberstallmeister v. Lindenau nach Zweybritcken, - der Königl. Stallmeister Herr Wollney nach Frankreich, Spanien, Maroco, Neapel und Italien geschickt, um in diesen Ländern Beschäler von edler Rasse zu kaufen. Aus allen diesen Ländern, wie auch aus Frankreich und Wien, strömten dem Gestüte vortreffliche Beschäler zu, die dem großen Zwecke vollkommen entsprachen. Der eigentliche Zweck bey der Errichtung dieses Hauptgestüts war, die in demfelben aus den edlen Rassen entsprungenen, und dann mit gehöriger Aufmerksamkeit erzogenen Beschäler an die Landgestüte abzugeben, als welche einzig und allein zur beabsichtigten Veredlung der einländischen Pferde bestimmt find, indem die auf dem Landgestäte fich befindenden Beschäler im Lande, in die Gegenden, wo die Pferdezucht wegen ihrer Lage am besten gedeihet, herum vertheilt, und auf diele Weise zum Bedecken der Stuten, welche die Landleute zur Stelle bringen, benutzt werden. Der Erfolg hat die Gitte der getroffenen Massregeln vollkommen bewährt.

Von der eigentlichen Abhandlung enthält der erste Abschnitt die Beschreibung der Gebäude und desjenigen was zum Innern des Gestüthofs gehört. Der Gestüthof bildet ein Viereck, welches von allen vier Seiten durch Gebäude begrenzt wird. Bey der

C (6)

Er-

chäler

Errichtung dieser Gebäude, wie auch bev der innern Einrichtung derselben, wurde auf Schönheit und Zweckmäßigkeit die strengste Räcklicht genommen. Der Vf. beschreibt das Ganze wie das Detail ausfährlich; auch find, um seinen klaren Vortrag noch mehr zu versinnlichen, zwey Kupsertaselu bevgefügt. Am Ende des Abschnitts folgt noch eine ärztliche Bemerkung über die Urinabzüge in den Pferdeställen. In dem zwerten Abschnitt handelt der Vf. von der Lage und der Beschaffenheit der Weiden und Wiesen, wie auch von der Gegend. Sammtliche Weiden find. in mehrere Koppeln ihrer verschiedenen Bestimmung gemäß abgetheilt, und auf alles Rücklicht genommen was zur Gesundheit, Bequemlichkeit, Annehmlichkeit und Nutzbarkeit der weidenden Thiere beytragen kann. So stiefmütterlich die Natur diese Weiden mitunter ursprünglich auch begabt hat, mit so unermidetem Fleiss hat man dennoch bewirkt, dass diele Koppeln die schönste Mischung von Gräsern und Kräutern hervorbringen. Zwilchen Neuftadt und dem Gestüte liegt die so bekannte merkwürdige Spiegelmanufaktur; eine Allee führt von Neustadt bis zu dieser Anstalt, und von derselben weiter bis zum Hauptgestüt. Die Gegend des Gestäts ist äußerst reizend. Der dritte Abschnitt handelt von der Vertheilung der Stuten an die Beschäler. Am Ende des Februars, oder zu Anfange des März, werden die in dem Gestüt befindlichen Stuten den Beschälern zugetheilt, das heisst, es wird festgesetzt, welcher von den ausgewählten Beschälern diese oder jene Stute zum Bedecken erhalten soll. Da dieses Geschäft äußerst kritisch und mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist eine ausgedehnte Kenntnis von Erfahrung, und richtiger Beurtheilungskraft erfordert: fo führt der Vf. hier die bestimmten Regeln an, nach. welchen bey dieser Eintheilung versahren wird. Der vierte Abschnitt spricht über die Bedeckung der Stuten an und für sich. Der Vf. bemerkt wie das zu frühzeitige Bedecken der Stuten höchst nachtheilig ift, grosstentheils auch unfruchthar bleibt, und nicht eher mit Nutzen geschehen kann, als bis'die warme Frühlingswitterung den Begattungstrieb bey den Stuten erregt. Ferner: Auf welche Weise man durch den Probierhengst die Stuten prüfe. Er lehrt alle Vortheile, wie bey dem Bedecken selbst zu verfahren ift, ausführlich, so wie auch, wie die Stuten gespannt werden müssen, und erwähnt hierbey der grofsen Gefahr, mit welcher das fehlerhafte Spannen begleitet ist. Nach Rec. Ueberzeugung bleibt diejenige Art, die Stuten zu spannen, welche der Vf. für die zweckmässigste hält, immer gefahrvoll. Am vortheilhaftesten ist es wohl, wenn man den wahren Zeitpunkt, wenn die Stute wirklich roslig ist, genau kennt und zu wählen weils, um den Hengst zuzulassen. In diesem Falle nimmt sie ihn ungefesselt willig und mit Freuden an; und man darf nicht fürchten, dass der Hengft geschlagen wird. Die einzige Vorsicht, welche man bey dem Begattungsact anwenden darf, besteht darin, dass ein starker Mann, indem der Hengst an die Stute gelassen wird, derselben den Kopf mög- handlung der Beschäler. Der Vf. zeigt wie die Be-

lichst hoch in die Höhe hebt: In dieser Stellung des Kopfes kann sie nicht mit. Wirksamkeit ausschlagen. Das Spannen und Fesseln verwandelt den ganzen Act in eine wahre Nothzucht. Der fünfte Abschnitt handelt von der Empfängniss der Stuten, und die Entwickelung und Ausbildung der Fohlen bis zu ihrer Geburt. Der Vi. theilt, um seiner Schrift ein mehreres Interesse zu geben und zur Belehrung, seine, über diele Materie angestellten, Untersuchungen, Beobachtungen und gesammelten Erfahrungen in möglichster Kurze mit. Der sechsee Abschnitt handelt von der Geburt der Fohlen und der dabey zu leistenden Hülfe. Der Vf. lehrt, wie lange im Durchschnitt eine Stute ihr Fohlen trägt; wie man gegen das Ende ihrer Niederkunft für dieselbe Sorge zu tragen habe - er giebt die Zeichen der nahen Geburt an; zeigt in wie fern und was man bey einer regelmässigen Geburt dem Fohlen für Hülfe zu leisten habe. Ferner lehrt er, wie bey unregelmässigen Geburten zu verfahren ist. Allein nach Rec. Ueberzeugung find alle gegebene Vorschriften, in so ferne sie die widernatürliche Lage des Fohlens durch menschliche Krafte und Stricke verbessern sollen, unanwendbar. Immer wird mehr dadurch geschadet als genutzt werden. Geduld, und Harren auf die Hülfe der geschicktesten Helferin, der gütigen Natur selbst, wird in den allermeisten Fähen zu glücklicheren Resultaten führen. Die menschlichen Kräfte find in den meisten Fällen zu ohnmächtig, und wirken nur, den Ruin oder den Tod der hülfsbenöthigten Thiere herbevzuführen. Der fiebente Abschnitt handelt von der Behandlung der Fohlen von der Geburt an, bis zum fünften Jahre. Wenn be auf die Weide geschickt werden - wie lange man sie bis zur Entwöhnung faugen läst. Wie man bey der Entwöhnung verfahrt, und ihnen die neue Nahrung zutheilen lässt, und in aller Hinficht für sie sorgt, sowohl für die Schwächlinge als für die wirklich kranken. - Wie man die verschiedenen Geschlechter sorgfältig von einander absondert, und jeder Gattung auch besonders in Hinsicht der Gleichjährigkeit besondere Weidekoppeln einräumit. Die Fohlen werden, wenn sie vier und ein halb Jahr alt find, aufgestellt, und wenn sie fünf Jahr alt find in die Landgestüte vertheilt. - Im zweyten Jahre werden alle Fohlen mit dem Gestützeichen gebrannt. Dieses Zeichen besteht in einem graden in die Höhe stehenden Pfeile mit einer Schlange umwunden. Der achte Abschnitt handelt von der Behandlung der Stu-Der Vf. bemerkt wie die Stuten in den Ställen nach ihren Rassen und Eigenthümlichkeiten in den verschiedenen Ställen vertheilt und aufgestellt werden, und was für Vorsichten dabey zu beobachten find, wie fie gefüttert, behandelt und gewartet werden. Dieser Abschnitt enthält sehr lehrreiche Vorschriften und Bemerkungen, besonders im Hinsicht des Einstusses der Witterung auf die Fohlen, welche jeder Leser, den diese Sache interessirt, mit Vergnügen lesen, und sich Belehrungen daraus ziehen wird. Der neunte Abschnitt handelt von der Be-

schäler gefüttert, gewartet, gepflegt und bewegt werden, wie man fie der freyen Luft geniessen lässt, und wie sie einen Monat vor und nach der Beschälzeit in Hiuficht der Fütterung behandelt werden. Der zehnte Abschnitt spricht über die Oekonomie. Der Hafer und das Strob, welches man auf dem Geftute braucht, wird von einem Fourageprovisionair, welcher bey dem Landgestüte steht, aufgekauft, und von diesem wird auch das etwa fehlende Heu angeschafft. Die Weidekoppeln und Wiesen welche einen magern Sandgrund haben, werden durch Umackern, und Düngen von dem Miste, welcher von den Pferden im Gestüte gewonnen wird, verbessert. Auf den beackerten Weiden wird auch nach Umständen Rocken gefäet und geärntet; und dann als Futter für die drey Gespanne Pferde, welche zu den Bauten gehalten werden, verwendet. Das nothige Eisen zur Schmiedearbeit, wie die Medicamente, werden auf Rechnung des Gestüts geliefert. Der eilfte Abschnitt. handelt von den, bey dem Gestüt angestellten, Perfonen, ihren Verrichtungen und Gehalten. Die Direction des Ganzen führt der Herr Land-Stallmeister von Brauschitsch. Die Auflicht über die Pferde und Leute der Gestüt-Stallmeister Herr von O-Grady. Die Rechnungsangelegenheiten find dem Gestüt-Rendanten und Verwalter Hrn. Irmer übertragen. Die Behandlung bey den den Pferden zustossenden Krankheiten beforgt der Gestüts-Pferdearzt Herr Ammon. Zwey Gestütsmeister, der erste Namens Canow beforgt die Auflicht und die Fütterung der Pferde. Der zweyte Hr. Bachler hat die Auflicht über die Oekonomie u. d. gl. Ferner find bey dem Gestäte mehrere Knechte, auch ein Schmidt, ein Zimmermann und ein Nachtwächter angestellt. - Der Gestütstallmeister erhalt jährlich 800 Thaler Gehalt, und 100 Thaler für Speilung der Commissionen, ferner für zwey Pferde Razionen, wie auch Gehalt und Livree für einen Knecht. Er hat für vier Kahe freve Weide, und auch das Winterfutter für dieselben erhält er in Gelde. Er hat einen Garten und freye Fischerey im fogenannten Rohrteiche. Der Gestüt-Rendant und der Pferdearzt haben jährlich jeder 300 Thaler Gehalt, und für drev Kühe freye Weide, die Winterfütterung wird ihnen ebenfalls in Gelde vergütigt. -Der erste Gestüt-Meister hat jährlich 120 Thaler, für zwey Kühe freye Weide, und auch diesem wird das Winterfutter bezahlt. Der Rendant, der Pferdearzt, und der Gestütsmeister haben jeder einen Garten. Der zweyte Gestütmeister hat jährlich 90 Thaler Gehalt, und für eine Kuh freye Weide. Beyde Gestütmeister erhalten Livree. Die Knechte welche die Beschäler warten, bekommen monatlich sieben und einen halben Thaler, und Livree. Der Gestützimmermann hat monatlich fieben Thaler und Livree. Die andern Knechte, wie auch der Schmidt und Nachtwächter, haben monatlich fieben Thaler und Livree.

RECHTSWISSENSCHAFT.

FREYBURG u. CONSTANZ, b. Herder: Fundamenta Juris Ecclefiastici Catholicorum. In usus schola-

fticos conferipfit Jof. Ant. Sauter, Philof. et Jur. D. Reg. Celfit. M. D. Baden. Conf. aul. in Acad. Albert. Brisg. Jur. Ecclef. P. P. O. Editio Secunda, emendata et aucta. MDCCCX. 2. Pars I. Summa doctrinae ecclefiae Cathol. 193 S. Pars II. Adumbratio historia Jur. Ecclef. Cath. 152 S. (2 Fl. 24 Xr.)

Auffallend ist es allerdings eben jetzt eine Bearbeitung des Kirchenrechts nach feiner alten Form erscheinen zu sehen. Allein der Vf. bemerkt: Nurte certe earum rerum pertractatio tanto magis necessaria, tantoque majori studio colenda est, quo plures gravioresque dudum receptum, ac tritum hucusque jus canonicum mutationes fubiit, magna scilicet illius parte vel penitus sublata, vel in incerto relicta. Nunc ergo notionibus certis primisque, queis ecclefiae nostrae jus nititur, principiis quam maxime opus est, ut et de his, quae futura funt, cum ratione statuere, et cum vetera, tum recentia ex vero diiudicare possimus, depulsis, quae magnas rerum conversiones comitari solent, praejudiciis." Wer nun diesen Zweck auf diesem Wege zu erreichen suchen will, wird das vorliegende Handbuch allerdings mit Nutzen dazii gebrauchen können, da der VI. feinen Gegenstand gründlich und deutlich zu behandeln und darzustel-Ien versteht. Ueber die Ansichten und Grundsätze aber, worin Rec. nicht mit ihm übereinstimmt, sich hier noch weiter auszubreiten, würde jetzt, da die Sache felbst großentheils antiquirt ist, die Mühe doch nicht lohnen. Wird die Kirche in ihren äußern Verhältnissen wieder eine feste Consistenz erhälten, so werden sich bald auch wieder ihre Rechte darnach bestimmen lassen; dass aber nicht mehr der umgekehrte Fall gelte, hat die Erfahrung zu nachdrücklich gelehrt. Auffallend ist es bey der Literatur des Kirchenrechts, die doch bis aufs Jahr 1804 geht, Schnauberts Namen nicht erwähnt zu finden, welcher doch nicht nur für das protestantische, sondern auch für das katholische K. R. unter die bedeutendften Schriftsteller neuerer Zeit zu rechnen ist.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Ohne Druckort: Bemerkungen über Hrn. Hofr. Jungs Theorie der Geisterkunde und einige damit verwandte Gegenstände zur Belehrung und Warnung des Volks. Von M. Chrstn. Friedr. Benj. Vischer, Diakonus zu Ludwigsburg. 1809. 46 S. 8. (4 Ggr.)

Auch Hr. V., ein Verehrer der in der heil. Schrift enthaltenen Offenbarung, wodurch Gott unserer, eingeschränkten menschlichen Vernunst zu Hülfe gekommen ist", stimmt mit dem E. Ministerium zu Basel und mit Hrn. Dr. Reinhard zu Dresden in der Ueberzeugung von der Gemeinschädlichkeit des Jung'ischen Buchs überein, in welchem wieder ausgerichtet und mit neuen Stützen versehen werden solle,

was seit mehr als 50 Jahren zur Niederreisung des Aberglaubens gethan worden sey. Der fromme Vf. will den rühmlichen Eigenschaften des Hrn. J. nicht zu nahe treten; er schätzt vielmehr das viele Gute dieses Mannes; aber Liebe zur Wahrheit und Eiser für die Sache der Religion macht es ihm zur Pflicht, die groben Irrthümer des Hrn. geh. Hofr. mit Sanstmuth zu rügen, und ihn wegen seines unverständigen Schimpsens auf die Ausklärung, als wegen eines Verhaltens, das "den lautesten Tadel verdiene", liebreich zu vermahnen. Unrecht würde man freylich, sagt Hr. V., dem Hrn. J. thun, wenn man ihm den Wahnsinn der würtembergschen Separatisten zur

Last legen wollte, indem seine Schriften nichts enthalten, was den Separatismus unmutelbar befördern könnte; aber die religiöse Schwärmerey und der Pictismus werde dadurch befördert, und mittelbar auch der Separatismus. "Es ist Thatsache, heist es "S. 47. dass das Lesen seiner neuern Schriften eine "Menge salscher Religionsbegriste erzeugt, vielen "Menschen die Köpfe verwirtt, träumerische Hossmungen und sie gegen vernünstige Religionsvorträge "gleichgültig gemacht hat. In keiner Angelegenheit "ist es geführlicher, dem Lichte der Vernunst den "Eingang in die Seele zu verschließen als in der "Religion."

POPULĀRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

GMÜND, b. Ritter: Gebetbuch für katholische Christen von Joh. Thomas Vogt. 1810. 220 S. 8. (1 Fl.)

Ob es gleich jetzt auch den Katholiken nicht an guten Gebetbüchern mangelt, so verdient Hr. V. cloch keinen Tadel ihre Zahl durch das vorliegende vermehrt zu haben. Der Vf. hat schon durch seine mit verdientem Beyfall aufgenommenen Predigten den innern Beruf zur Beförderung eines christlichen, . Sinnes und Wandels beurkundet und dieses Gebetbuch wird feinen Zweck daher gewiss auch nicht verfehlen. Ueberall herrscht darin eine gereinigte Anficht der Wahrheiten des Christenthums, mit belebender Wärme und edler Einfalt vorgetragen, und der Hauptzweck, das Gemüth des Betenden zu Gott, und das, was in demselben angeregt ist, auch zu lebendiger Kraft zu erheben und mit eigenen Worten beten zu lehren, leuchtet durchaus hervor. Zwar gesteht der V£ selbst, dass einige seiner Gebete vielleicht zu lang fcheinen könnten, bemerkt aber auch sogleich, dass dieses nicht geschehen sey, um dadurch den Zwang aufzulegen, dieselben nun vom Anfang bis zum Ende so schnell, als möglich herzulesen, sondern dass er damit nur delto reichern Stoff zum Nachdenken habe geben wollen, wobey man daher um fo mehr verweilen und nach Bedürfnis absetzen musse, was freylich nicht eines jeden Sache ist, und daher fein Buch mehr für die zum Nachdenken gewöhnten. als den größern Haufen gemeiner Christen nützlich macht. Es enthält 1) tägliche Gebete, und darunter Iowohl verschiedene Morgen- und Abendgebete, als besondere Morgengedanken und Abendbetrachtun-

gen und Vorsätze, Erinnerungen an Jesus Christus, seine Lehren und einzelne Begebenheiten seines Lebens und Empfehlung in Gottes Schutz und Fürbitten z. B. für verirrte Wanderer, für die Bekehrung der Bösen u. s. v. 2) Sonntägliche Gebete vor- und nach der Predigt und Messe. 3) Sonntagsbetrachtungen über das Gesetz, die Tugend, Hoffnung und Seligkeit des Christen. 4) Gebete an Beicht- und Communiontagen, und endlich 5) sesttägliche Gebete, worunter auch die auf die Tage der Geburt, Verkündigung, Heimsuchung und Reinigung Mariens (das Rec. um des gemeinen Gebrauchs willen nicht der Maria vorziehen möchte) immer einen der Andacht würdigen Gegenstand haben und jedem Erbauung gewähren können.

RIGA, u. LEIPZIG, b. Hartknoch: Ueber Menfchenleben, Christenthum und Umgang. Eine
Sammlung Predigten auss ganze Jahr für gebildetere Leser von Karl Gottlob Sonntag, Oberpastor an der Kronskirche in Riga. Zweyten
Bandes Erster Theil. 1796. 366 S. Zweyten
Theil. 1802. 500 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.) (Siehe
d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 188. 1796. Nr. 273.)

Halle, b. Gebauer: Für Kranke. Zweyter und letzter Anhang zur Moral in Beyspielen. Herausgegeben von H. B. Wagnuz, Prediger in Halle. Erste Hälfte. Neue veränderte Ausgabe. 1806. XIV u. 224 S. 8. (16 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 171.)

ERGANZUNGSBLATTER

a u z

ALLGEM, LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 95. October 1810.

" WISSENSCHAFTLICHE WERKE

OPKONOMIE.

LEIERIG, b. Sommer: Hülfsbuch für Gutsbestzer, Revierjäger und für Freunde der Holzkultur zum Anbaue der nutzbarsten einheimischen und ausländischen Laub-und Nadelholzarten. Nebst einer Beantwortung der Frage? Wie hann dem so schädlichen Holzwucher und den Waldverheerungen der Raupen, diesen in gleichem Grude verderblichen Landplagen, in kurzer Heis Einhalt gethan und auf sichere Art ein Ziel gesetze werden? Von M. J. H. Pauly. 1805. XIV u. 154 S. 8. mit einem illum. Titelkupset.

ieles Werk ist weniger für den Forstmann von Profession, als vielmehr für solche geschtfeben, welche keinen Anspruch auf die gesammte Forstwisfenschaft und ihre Hulfswissenschaften machen, und also den Ankauf großer forstwissenschaftlicher Werke vermeiden, oder auch für solche, welchen der Ankauf der letztern zu koltbar ist. Ganz vorzüglich glaubt der Vf. durch ein gegen den Raupenfraß in dieser Schrift in Vorschlag gebrachtes Mittel, derselben einen besondern Werth zu verschaffen - In dem ersten Kapitel wird von den Haupthindernisfen, die dem Wachsthume des Forstwesens, einem der wichtigsten Zweige der Landesökonomie, zeither ablichtlich entgegen gestellt wurden, gehandelt. Der Vf. zählt hierher den Mangel und die Theurung des Holzes überhaupt; die vorfätzlichen Verheerungen der Waldungen; das übermäßige Holzschlagen durch die Waldeigenthümer; das übermäßige Holzschlagen als Vergehen gegen die Landesherrlichen Lehnrechte; die widerrechtlichen Anmasungen der Holzhändler durch Versendung des Holzes ins Ausland; die unnöthige Schonung der mit Holz überflüssig bestandenen Waldungen; die Art und Weise, wie den verderblichen Anmalsungen aller diefer Feinde des Forstwesens Einhalt gethan werden kann; den Nutzen der Vermellung und Taxirung der Waldungen -Was aber der Vf. über diele Gegenftände fagt, find bloß kurze Gemeinfätze.

In dem zweyten Kapitel will der Vf. die Urfachen des Holzmangels entwickeln, die theils durch Ergänzungsblässer zur A. L. Z. 1810.

schädliche Gebräuche und durch Mitwirkungen der theils durch unterlassene wirthschaftliche Nutzung der Waldungen und Gehölze erzeugt werden. Was hier von der Kenntnis wirthschaftlicher Nutzung der Forsten; von der Abtheilung der Nadelholzwaldungen in gleichmässige Gehaue; der Abtheilung des Flächeninhalts der Waldungen durch Ausmessung, von der jährlichen Abholzung der Gehaue; von dem Auslichten der Waldungen und den daraus entstehenden schädlichen Folgen; von der Auszeichnung und Absonderung des Nutz- vom Brandholze; von der Fällungszeit des Bau- und Nutzholzes; von der nöthigen Austrocknung des Bauholzes; von der Zeit der Fällung des Brandholzes, wenn es nutzbar verwendet werden :soll; von dem Alter des Nadel- und Laubholzes, in Hinlicht der Tüchtigkeit und Reife desselben, und von der Schädlichkeit der Benutzung, mancher Nebennatzungen für die Waldungen, gefagt wird, find, alltägliche Sachen, die nicht bloß ein jeder Förster kennen muss, sondern die auch beynahe einem jeden Holzhauer bekannt und selbst dem, der nicht Forstmann ist, gewiss nicht fremd find. -Dié Vorschläge und Mittel, welche der Vf. gegen die Verheerungen der Waldungen durch den Raupenfrass, als belonders zweckmässig empfiehlt, bestehen nicht bloss in der Schonung derjenigen Waldvögel, welche zur Vertilgung der Raupen beytragen. sondern auch in der Sorge für die Vermehrung, besonders der Stahren, Baummeisen und Spechte; zu welchem Ende er den Vorschlag thut, auf jeden Morgen Wald 20-30 hölzerne Kästen an die Spitzen der Nadelholzbäume zu hangen, um diesen Vögeln bessers Gelegenheit zu verschaffen ihre Nester anzubringen und fich zu vermehren. Das erstere ist ein schon längst bekanntes und oft empfohlenes Mittel, das letztere mochte aber theils unthunlich, theils auch nicht rathsam seyn, indem jene Vögel, wegen des Schadens, den sie auf der andern Seite wieder anrichten, sich nicht zu stark vermehren dürsen. Der weitere Vorschlag, die Raupen, Puppen und Schmetterlinge fleisig sammeln zu lassen, ift auch ein so oft empfohlnes und bekanntes Vertilgungsmittel der Raupen, dass es kaum erwähnt zu werden verdient. -D (6)

Uebrigens liefert der Vf. eine nähere Beschreibung aller derjenigen Waldvögel "deren Erhaltung er zur Vertilgung der Insecteh unentbehrlich hält, und zählt zugleich mehrere Raubvögel auf, welche gewöhnlich aus Vorurtheil ohne Unterschied des Alters und. der Jahrszeit vertilgt werden, und zeigt den Nutzen, den sie durch eine größere Schonung in so manchem Betracht' leisten wurden. Was der Vf. in Hinficht der Holzdiebstähle, vorzüglich in Bezug auf vorlätzliche Vernichtung des jungen Holzes und von der Holzersparnis in der Land- und Hauswirthschaft, anführt und die Mittel, welche er zur Abwendung beider Uebel vorschlägt, find zwar bekannt und schon oft zur Sprache gebracht worden; allein diese Gegenstände können dessen ungeachtet nicht oft geang wiederholt und empfohlen werden, um endlich die so großen Nachtheile davon einsehen zu lernen und thätiger als bisher, diesen Uebeln entgegen arbeiten zu können. - Im dritten Kapitel wird vom Anbau des Laub- und Nadelholzes gehandelt und außer einigen allgemeinen Bemerkungen über den Boden und die Zubereitung desselben zur Aussaat werden 117 Molzarten (auf 58 Seiten) in Hinncht ihrer naturlichen Eigenschaften und ihrer Benutzung kurz befchrieben. Diese Beschreibung enthält im Wesentlichen bloss dasjenige, was aus den so oft wiederholten Beschreibungen der Holzarten einem jeden Forstmann und Nichtkenner des Forstwelens hinreichend

Basel u. Arau, in Commiss. d. Flick. Buchbandl.:

Der Gebirgsförster. Oder deutliche und genaue
Anweisung für Forstbediente, Gemeindsvorsteher
und Partikular - Waldbestzer des südl. Deutschlands und der Schweiz, ihre Waldungen auf die
beste Art zu besorgen, und den möglichst grösten Nutzen von ihnen zu ziehen. Von Heinrich
Zschokke, Mitglied der Königl. Societät der Wissenschaften zu Frankfurt a. d. Oder und des Aarganischen Obersorst u. Bergamts. Erster Theil
308 S. Zweyter u. Dritter Theil 306 S. 1806. 8.

bekannt feyn wird. -

Diess Buch bestimmt der Vf. zur Selbstbelehrung für die Forstbedienten und Oekonomen der Schweiz and der füdlichen Gebirgsgegenden Deutschlands, für die, wie er lagt, die Belehrungen der meist für Nord-Deutschland geschriebenen Forstbücher theils nicht passen, theils nicht populär genug find. Er theilt die Forstwissenschaft in drey Theile ein: 1) in die Forst Naturgeschichte, 2) die Forst-Wirthschaftslehre und 3) in die Forst - Verfassungslehre. Imersten Theile handelt er unter dem Namen Forst naturgeschichte die Dendrologie ab, geht ansangs die einzelnen Theile eines Holzgewächses ganz kurz durch, und beschreibt dann unter einer ähnlichen Eintheilung, wie die Burgsdorfische, oder unter dem Titel von Bauhölzern, Mittelbäumen, großen Gesträuchen, kleinen Gesträuchen und Erdgesträuchen, 238 Holzarten, die im füdlichen Deutschland und in der Schweiz wachsen. Man findet hier Pinus Mughus,

die Alpenerie, die er unsystematisch Besula alnus viridis neant, eine neue Weide, Salix enonymoides, Lourus nobilis, Amygdalus communit, Ficus carica, Punica granatum, Jasminum officinale, Cycifus hirfutus et capitatus und noch einige andere Holzarten. die man in den gewöhnlichen Forstbotaniken vergeblich sucht. Die Beschreibungen selbst find nach den numerirten Rubriken: Namen, Bluthen, Blätter, Rinde, Samen, Vermehrung, Aufwuchs und Nutzen entworfen und kurz und gut. Grataegus Oxyacantha et monogyna so wie Salix viminalis find unter die Mittelbäume gezählt, da 60 dech offenber mehr strauchartig wachsen. Gewundert hat sich Rec., dass nur a Eichen-, a Ulmen- and nur eine Birkenan angeführt find. In einem Anhange werden 4 Höhenstufen angegeben, auf welchen diele verschiedenen Holzarten wachsen; und als anbauenswerth von fremden Holzarten nur 3, Robinia Pseudoacacia, Pipus strobus und Platanus occidentalis empfohlen. - Der zweyse Theil zerfällt in zwey Hauptstücke, in die Lehre von dem Anbau und der Benutzung der Wilder. Im ersten Hauptstäck wird nun nicht nur vom natürlichen und künstlichen Anbau gehandelt, und vorzüglich von dem örtlichen in Gebirgsgegenden fehr viel Wichtiges gelagt, fondern auch dahin mit die Unterhaltung der Wälder gezogen, so dass also auch hier vom Vermessen, Abschätzen und Eintheilen der Forste und vom Forstschutz die Rede ist. Bey der Abschätzung und Eintheilung kann man freylich in einer populären Schrift, wie diese seyn soll, nichts Neues erwarten: dech ist das gewöhnliche sehr falslich vorgetragen. Bey der Benutzung wird natürlich des Fällens mit erwähnt, und da kommen denn für die gebirgigen Gegenden beym Abführen oder dem Ueberwerfen, Holzlassen und Flössen der Hölzer lehr gute Regeln und Vorschriften vor, die man in andern Forstschriften nicht findet, die aber das Locale hier Im dritten Theile, oder der .nothwendig macht. Forstverfassungslehre wird a) von der Ausmittelang und Beitreitung der Holzbedfirfnisse des Landes; b) von der Einrichtung der Forstverwaltung und zwar von Forstrechten und von der Anordnung des Forftwelens und Forftpersonals gehandelt. Inspectoren, Oberförster, Förster, Forstgeometer, Forfigerichte, das Forstrechnungswesen find below dere Instructionen entworsen, eben so eigene Forstpolizeygesetze und Verfügungen, oder eine Forstordnung.

Es ist in diesem Buche alles bestimmt, kurzund deutlich zusammengefalst, und es wird in denjenigen Gegenden, für welche es geschrieben ist, gewiss seinen Zweck nicht versehlen und zu einer guten Waldbewirthschaftung das Seinige beytragen.

TECHNOLOGIE.

FREYEERG, b. Craz: Des Hra. Joh. Karl Garney's Kön. Schwed. Ober-Hohofenmeisters u. Mitglieds der Königl. Schwed. patriot. Gesellschaft u. h. Abhandlung vom Bau und Betrieb der Hohbses

in Schweden. Aus dem Schwedischen von Johann Georg Lud. Blumbof, Königl. Eisenhütten-Gehülfen zur Rothen Hütte bey Elbingerode u. s., mit Anmerkungen begleitet von W. A. Lampadius, Pros. der Chemie und des Hüttenwesens an der Berg. Akademie zu Freyberg, Oberhüttenamts. Allessor daselbst u. s., und K. G. Börner, Eisenhüttenverwalter zu Schmiedeberg im kurfächsischen Erzgebirge. Mit 16 Kups. Erster Theil. 1800. XXII u. 282 S. Zweyter Th. 1801. XII u. 676 S. 8. (7 Rthlr.)

Der ausgezeichnete Werth dieses Werks ist allgemein anerkannt und entschieden. Der Vf. hat seinen Gegenstand sehr vollständig behandelt und fast ganz erschöpst. Theoretische Kenntnisse bieten hier praktischen Erfahrungen die Hand. Hr. G. kannte den abgehandelten Gegenstand von allen Seiten und in seinen kleinsten Details aufs genaueste, und sah überall mit philosophischem Geiste. Daher ist auch fein Vortrag so überaus lichtvoll und deutlich, dass selbit der gemeine Eisenhüttenmann das Werk, desfen Abficht befonders auf Verbreitung praktischer Kenntnisse gerichtet ist, verstehen und benutzen Wir wülsten ihm keinen andern Vorwurf zu machen, als dass die Materien nicht streng logisch geordnet find. Die in dem Werke noch herrschenden veralteten chemischen Ansichten kommen nicht auf Rechnung des Vfs., sondern seines Zeitalters. Sie find indessen in den Anmerkungen des Hrn. Lampadius großentheils berichtigt. Hrn. Börners Anmerkungen find mehr praktischen Inhalts, und auf Erfahrungen gegründet, die er auf leiner Laufbahn gelainmelt. Doch ist er sowohl als Hr. L. etwas karg damit gewesen; es hätte leicht noch manches berichtiget und genauer bestimmt werden können, befonders wo mineralogische Gegenstände zur Sprache kommen. Die Ueberletzung itt im Ganzen wohl gerathen. Ein Auszug aus dem vortrefflichen Werke ist nicht wohl möglich, und auch um so mehr überstüsig, da das Original früher in der A. L. Z. 1792. Nr. 89. recenfirt worden.

Nürnberg, in d. Stein. Buchhandl.: Die Strickkunst in ihrer Vollkommenheit. Ein Toilettengeschenk für das schöne Geschlecht. 1805. Erste und zweyte Abtheilung, jene mit 19 illuminirten Kupfertafeln und 8 S. Text, diese mit 22 illuminirten Kupfertafeln und 16 S. Text in 4. (3 Rthlr. 8 gr.)

Eine bedeutende Zahl größtentheils niedlicher Strickmuster. Zwar haben wir solche in andern dergleichen Werken wohl auch gefunden, hier aber fin d sie vorzüglich sauber gestochen und illuminirt. In der vorangesetzten Erläuterung der Kupsertaseln finden Strickerinnen, die sich dieser Muster bedienen wollen, gehörige Nachricht, wie sie zu Werke gehen, auf und abnehmen müssen, und in der zwezten Abtheilung S. 12 — 16. einen Anhang über "verschiedenes kunstmäsiges Stricken."

VERMISCHTE SCHRIFTEN:

Ulm, b. Wohler: Jahrsschrift für Theologie und Kirchenrecht der Katholiken. Herausg. von einigen kathol. Theologen. Zweyten Bandes drittes Heft. 1810. 256 S. 8. (1 Fl.)

Werin wir mit der Anzeige dieler Jahrsichrift eine Ausnahme von unferer Regel machen und die einzeln erscheinenden Heste derselben anzuzeigen fortfahren, so glauben wir eher auf den Beyfall unserer Leser rechnen, als ihre Unzufriedenheit fürchten zu dürfen. Auch ist es nicht nur die bey keiner andern Zeitschrift gewöhnliche Größe des äussern Umfangs dieser Hefte, sondern vorzäglich die Wichtigkeit ihres Inhalts, der musterhafte, eben so freymuthige, als ruhige und unanstössige Ton und Gang einer gründlichen Untersuchung und deutlichen Darstellung, was ihnen die verdiente Aufmerksamkeit erwirbt und auch für das gegenwärtige Stück erhalten wird. Es liefert zuerst drey Auffätze von demselben Verfasser als Fortsetzung des im vorigen Stücke enthaltenen: Von der Aufficht des Staates über die Kirche, nämlich: I. Ueber die Pflicht des Staates alle von ihm aufgenommenen Kirchen und Religionen zu schützen, wobey Rec. nur bedauert, dass fich der Vf. durch die Bestimmung der aufgenommenen selbst schon zu enge Schranken setzte und also nicht bis auf die letzten und allgemeinen Bedingungen zurück gieng, ohne deren Anerkennung jeder Reformation der Kirche der Schutz des Staats entzogen und also nie eine neu sich bildende Kirche geduldet werden dürfte, wornach auch in neuern Zeiten bekanntlich das Schicksal der böhmischen Deisten, deren Geschichte überhaupt noch eine genauere Bearbeitung verdiente, selbst unter der aufgeklärten Regierung Josephs II. so traurig für sie entschieden wurde. Selbst den Hauptgedanken des Vfs., der S. 512. so ansgedräckt ist: "Insbesondere besteht der Schutz, den der Staat den Kirchen zu leisten schuldig ist, darin, dass er auf keine Weise duldet, dass eine Kirche die andre verdamme, oder wie Papst Leo X. gegen Luthern eine Fluchbulle unter die Gläubigen verbreite," drückt diese Beengung, indem allerdings geantwortet werden könnte, dass Leo X. nicht gegen eine vom Staat ausgenommene, sondern ganz neue Kirche, seine Fluchbulle Denn wenn auch die Reformation verbreitete. die alte Reinheit der Lehre wieder herstellen sollte, so ist doch nicht zu läugnen, dass die dadurch entstandene Kirche, ohne dass es ihr doch zum Vorwurf gereichte, von der alten und ersten doch in manchen Stücken so sehr abwich, als bey allen Veränderungen, bey welchen durch den Geist der Zeit die restitutio in integrum selbst unmöglich gemacht wird, nothwendig ist. An diesen Auflatz schliesst fich III. an: Ueber die gleichen Rechte und gleichen gegenseitigen Pslichten der im Staate sich besindenden Kirchen, zwischen welchen II. hineiugeschoben ist: Ueber die Pflicht des Staats, Religiosität unter seinen Bürgern zu befördern, wobey auch be-

fonders auf die erlaubten und unerlaubten Mittel dazu Rücklicht genommen wird. Auch über die Kirchenguter, die Besoldungen der Geistlichen u. s. w., werden richtige Bemerkungen gemacht. IV. Keine Kirche soll die herrschende seyn, stellt zwar das in I. und III. abgehandelte von einer neuen Seite dar; doch musste auch manche Wiederholung vorkommen. Mit vorzüglichem Vergnügen wird man in V. die Beurcheilung einiger Kirchenverfassungen, namlich: der Katholischen und Protestantischen und ihres gegenseitigen Verhältnisses lesen und sich freuen über Luther und die Reformation ein unbefangeneres und richtigeres Urtheil von katholischen Theologen zu hören, als offene oder heimliche Apostaten unserer Zeit in Gang zu bringen suchten. Mit erschöpfender Gründlichkeit ist in VI. der Beweis von der Pslicht eine Predigt anzuhören aus dem göttlichen Gebote in den Aussprücken der Bibel geführt, obgleich diejenigen, für welche es dessen bedarf, schon in Principien nicht damit einig, dadurch nicht über-

seugt werden dürften. Unter den kleinere Aussitzen enthält die Wallfahrt zum Galgen einen Beytrag zu der Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes, da erzählt wird, dass selbst ein Mann aus der gebildeten Klasse, der sonst in Volteires Geist alles Religiose und Moralische persistirte, dazu seine Zuflucht nahm; vor allem aber werden fünf Briefe son Feliz Blau in Mains an Werkmeister, den Lesern zeiche Befriedigung gewähren, da fie nicht nur durch ihren Inhalt und manchen Aufschluss über die Zeitgeschichte in jener unglücklichen Revolutionsperiode wichtig find, fondern auch als Charakteristik von zwey feltr edeln Mannern anziehen, wovon der eine gewissermalsen als Märtyrer seiner Ueberzengung starb und der andre, der nun an der Spitze der katholischen Geistlichkeit im Königreich Wartenberg stehende geistliche Rath Werkmeister, wenigstens auch nicht ohne Verfolgung durchkam. Die angehängten Recentionen find mit Einscht und Urparteylichkeit abgefalst.

WERKE DER SOHÖNEN KÜNSTE.

GEDICHTE.

BREMEN, auf Kosten der Herausgeber: Almathologie. (?) Erstes Bändehen. Balladen, Romanzen, Erzählungen u. Schwänke. 1809. 175 S. 8. (12 Gr.)

Eine Blumenlese aus ältern Almanachen, eine Nachlese eigentlich dessen, was Matthisson und andre Anthologen auf ihrem Wege liegen gelassen. Es ist nicht zu läugnen, dass manches, was jene nicht beachtet, eben so gut der Vergessenheit entrissen zu werden verdiente, als was sie aufgenommen. Aber dann hätten die Sammler mit mehr Wahl zu Werke gehen mitsen. Man sindet hier des Mittelmäsigen wohl mehr als des Guten, und ihr Motto schützt sie nicht:

Was Apoll und Musen scherzen Bey Spaziergang, Spiel und Schmaus, Nimmt er auf ans gutem Herzen In sein kleines Findelhaus.

Auch ist noch aus andern Gründen zu zweiseln, ob eine solche Sammlung ein Tempel seyn dürfte, der vor der Vergelsenheit schützt. Zum mindesten sollte dann sein Aeusseres schon einladender seyn. Dies ist hier gar traurig. Ueberhaupt wird das Publikum mit solchen Anthologieen, die dem Sammler wenig Mühe kosten, und der Welt wenig nützen (wir nehmen wenige bessere mit Recht aus), nachgerade zu sehr überhäuft, als dass man sich nicht versucht finden sollte, vor solcher Buchmacherey zu warnen.

BREMEN u. Aurich, b. Müller: Blumenkränze gefelliger Freude und unschuldigen Frohsmus gewunden für gute und frohe Menschen. Oder
neue zweckmäsige Auswahl von Gesängen nach
meist bekannten Melodien. Erster Theil. Drute
verb. Ausl. (Ohne Jahreszahl) 190 S. 8. (16 Gr.)

Wahrscheinlich aus derselben Fabrik, der die sogenannte Almathologie, entstammte. Die Auswahl ist nicht besser als dort, der Druck kaum. Das Schlechte und Mittelmäsige schattirt auch hier das Gute, wie in der besten Welt. Neben den geseyerten Namen von Göthe und Herder sindet man ganz unbekannte, wie Zschiedrich, Bihler u. a. mit Gesängen, durch welche die Namen schwerlich werden bekannt werden; und Lieder aus dem "Donauweibchen" (S. 99.) und andern unbedeutenden Operetten, Reimereyen, wie "Scheermesser schleif" S. 151. Schwarz die Nacht, von dir S. 74. Zarees Weiss die Feyer meiner Lieder S. 145. wechseln ab mit dem "Harfner" mit dem König von Thule, mit der schönen Romanze von L. Stotterg, in der Väter Hallen ruhte u. a.

LEIPZIG, b. Hinrichs: Kleine Romane und Erzählungen. A. d. Franz. der Frau v. Genlis, von Theod. Hell. Zehntes Bändchen. 1808. 300 S. 8 (1 Rthlr. 4 gr.) (Siehe d. Rec. Ergänz. Bl. 1806. Nr. 134.)

Auch unter dem Titel: Sainclair, Nurmahal und Lindane und Valmit-Drey Erzählungen.

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 27. October 1810:

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

TECHNOLOGIE.

FRANKFURT a. M., in d. Jäger. Buchh.: Die nöthigsten und wichtigsten Kenntnisse von Eisenwerken, besonders von Hütten-, Schmelzund Hammerwerken. Ein leichtfasslicher und gründlicher Unterricht für Hüttenleute, Hammerschmiede, Hergmänner, Köhler, u. s. w. so wie überhaupt für jeden, der sich mit Eisenwerken abgiebt. Von einer Gesellschaft correspondirender Freunde zusammengetragen. Zweyte, mit einem Anhang und einer Kupsertasel verbeserte Auslage. 1810. 2 Theile: 8. Mit 7 Kupsertaseln. (3 Fl. 36 Xr.)

els Machwerk konnte lich schon bey seiner erften Erscheinung 1803 nicht zum besten empfeh-len (s. A. L. Z. 1804. N. 109.). Man war daher auf ein Rettungsmittel bedacht, um es doch nicht ganz zu Makulatur werden zu lassen; schnitt Anfang und Ende weg, machte einen Anhang und neuen Titel dazu, und schickte es so, nach sieben Jahren, von neuem in die Welt. Der Anhang, wodurch diese fogenannte zweyte Auflage (an welcher der Setzer bis S. 217. unschuldig ist) verbessert worden seyn soll, besteht von S. 218. an (wo sonst die Drucksehler ftanden) in einer "Abhandlung von den Großfrischern oder sogenannten Kaltbläsern, nebst einer genauen (?) Zeichnung eines wohleingerichteten (?) Blasbalgs." Außerdem, dals in dieser Abhandlung schlechterdings nichts Neues anzutressen ist, und dass die dazu gehörige Kupfertasel, die sehr schlecht geätzte Zeichnung eines gewöhnlichen Frischbalgs vorstellt, ist derselbe doch noch durch den Schlus: "Metallurgisch - Mineralisches Fragment über einige" Eisensteine", merkwürdig, welcher die chemischen und mineralogischen Kenntnisse der Vf., sowohl als die Schreibart derselben hinlänglich charakterilirt, and woraus wir deshalb zu Nutz und Frommen minderkundiger Leser, die sich dieses hochgepriesene Werk vielleicht anschaffen wollten, ein und anderes mittheilen wollen: S. 230. "Dassin den Eisen-Erzen überhaupt ein flüchtiges Gold enthalten sey, ist mehr den Chymikern, als den Metallurgisten bekannt: Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

weil es aber das härteste und gröbste Metall unter allen andern ist (?), so lässet es seinen sogenannten Schwefel oder Essenz erst fahren, wenn es zuvor ganz und gar verbrannt und calcinirt, und nicht nur obenhin geröftet worden ist. Dergleichen Schwefel. den man sonsten auch Crocum heisset, gehet nun gern, wie den Chymisten wohl bekannt ist, in das Silber ein, und wird aus solchem, unter weiterer vorgängigen klugen Zubereitung wiederum als Gold (?) herausgeschieden. Hier ist nun von der sonst gewöhnlichen Zubereitung und Köstung der Eisenerze. durch den schwarzen Fluss, wodurch bloss das metallische Eisen, wie es an und für sich ist, gewonnen und herausgeschieden wird, die Rede nicht, sondern von einer solchen Behandlung, wodurch das, denen verschiedenen Eisen-Erzen von Natur anhängende Gold (?) etwa herausgelockt, und dabey mehr Vortheil (lic) als auf dio erste Weise erhalten werden könnte. Nun haben wir manche Eisensteine, als z.B. die gemeinen Eiseusteine, die theils hie und da Gangweise, theils als Flötze, und auch als Geschiebe herumliegen: den Eisenspath, den Glaskopf und Blutstein, welcher der reichste im Gehalt ist, und oft etliche achtzig Pfund Eisen in sich hält, den Wolfram, Schirel (Schörl), Eisenmann und Eisenrahm, welche letztere als die strengsten wilden Erzarte:, gar nicht benutzet werden, weil sie das Eisen nicht gern hergeben und dieses zu arbeiten, mehr Kosten als Gewinn verursachen würde." "Gleichwohl ist es noch eine Frage: ob diese anjetzo so verachtete Erz-Arten in ein und anderer Rücklicht nicht die würdigften wären, und ob nicht darinnen embryoniales Gold. und Silber oder deren Saamen (!) enthalten fey. denn in den Edelstein-Bergwerken findet man ja Spuren genug von Eilen, daher auch wohl das Sprüchwort der Bergleute herkommt: Es ist kein Bergwerk so edel und gut, das mit sich nicht führet einen eisernen Huth. Diess kann solche Hypothese allenfalls ein wenig bestätigen." - "In so fern nun fast überall genug Eisen-Erze, um das Metall daraus zu gewin-nen, vorhanden sind, so konnte ja ohne dessen Abbruch gar wohl auch ein anderer Versuch damit gemacht werden, wann es entweder nicht an Sachverständigen Subjekten fehlte (z. B. an Mitgliedern aus

der weiland hermetischen Gesellschaft!), oder aber auch einige Koften dabey nicht gescheut würden. (Wenn nämlich gute leichtgläubige Leute ihre Garolins und Louisd'ors dazu hergeben. Nicht wahr,-Herr Adept!?) - S. 231. "Nach feltenen Handschriften (,) wie auch nach einigen Schriftstellern (welchen?) scheinen beyderley Wege eben nicht un-möglich zu seyn u. s. w." — Doch wir sind des Abschreibens milde; indess können wir doch nicht umhin, unfern Lefern noch folgende Stelle mitzutheilen. - S. 233. "Muster, Vorschriften und weitere Behandlungen lassen sich hievon nicht geben. Dergleichen Kenntnisse find Arkana. Zeit und Glück stehen einem jeden offen, u. f. w." - Sollte man nach diefem Probchen, welches nach S. 230. der jungste unter der correspondirenden Gesellschaft zu Tage gefördert haben will, nicht vermuthen, dass die el.3dem so berüchtigte, hermetische Gesellschaft hier ihr Unwesen getrieben habe? Glaubt man nicht eimen Schüler des weiland Aureolus Philipp Paracelsus Theophrast Bombast van Hohenheim zu hören? Wakrlich kann dergleichen alchemistischer Unfinn im 19ten Jahrhundert nicht ungeahndet durchschlüpfen, und es ist Pflicht der Kritik, sich laut dagegen zu erklären. Die Zahl der Kupfertafeln ist nicht, wie auf den Titeln beyder Auflagen steht, 7, sondern was bey der vom Jahre 1803. zehn und jetzt eilfe, welches einen abermaligen Beweis von der Eile giebt, womit der neue Titel a. f. w. fabricirt worden.

LÜNEBURG, b. Herold u. Wahlstab: Hamburgisches Färbebuch; oder gründlicher Unterrieht, wie man seidene und wollene Zeuge, Cattun und Leinewand, im Großen u. Kleinen farben u. die Farben zubereiten muß, nebst einer Anweisung, allerley Kitte, Lacke u. Firnisse, Beitzen u. Fleckkugeln zuzubereiten, und mit Nutzen zu gebrauchen. Zweyte verbesserte Auslage. 1806. 65 S. 8. (4 Ggr.)

Ob diess Büchlein wirklich eine zweyte Auflage, und ob sie verbessert sey, kann Rec. nicht sagen, weil er von einer frühern Auflage nichts erfahren hat: auch findet fich überhaupt nicht die mindeste Vorrede oder Nachricht dabey. Das Beste, was man von dem Büchlein lagen kann, ist, dass es eine Sammlung von Recepten ist, die Handwerksmässig, und ohne Kenntniss der Materialien und chemischen Einsichten abgefast ist; sollten sie sonst auch die probatesten seyn. Eine solche zusammengeraffte Saminlung kann auch nur folche Käufer finden, die blofs unkundige Handwerker find: denn wenn fie felbst gründliche Kenntnisse haben, oder sie sich zu erwerben wünschen, so werden sie sich an die trefflichen Anweisungen eines Hermbstädts oder Berthollets halten. - Beweise der Unkenntnis finden sich häufig N. 7. Blaulein, durch blauen Karlitschenstein (statt Gallitzenstein). N. 8. Die Anweisung zur Indigkupe

ist unvollständig: die Gegenmittel gegen das Umschlagen der Küpe find unzulänglich angegeben. S. 11. fast Lungenflechte. Sal4. Inth mit Lungenslepte, Cochenille; verkehrt und unordentlich beschrieben. S. 15. die Menge der Materialien nicht nach Gewicht, fondern recht han lwerksmälsig, für 3 oder 6 Pf. angegeben; [als wenn man an jedem Orte und zu jeder Periode für 3 Pf. eben dasselbe am Gewichte erhalten könnte:]; auch wird das echt-, und unechtfärben nicht gehörig von einander unterschieden. Zur Probe diene: Roth auf schonrothe Art zu fürben - I gemahlten Fernambuck gut ausgekocht in fliessendem Wasser; das Garn muss aber erst gebeitzt werden in für 3 Pfennige Alaun: dann die Beitze wieder ausgespühlt, und den Fernambuck ab geseihet, und 2 Loth Scheidewasser und für 3 Pfennige englisch Zinn in die Farbe gethan und umgerührt; dann das gebeitzte Garn hinein, und immer umgezogen, und eine halbe Stunde kochen lassen; dann gespühlt, dann ist es eben, als Schönroth. S. 35. Allerhand Fleckkugeln, die braune Fleckkugel, bey allen Arten von Farben, die Wein-, Citronen-, Kalk-, Dinten-, Urin-, und alle gelbe verschossene Flecke rein auszumachen. Welche Widerfprüche! Die Kugel hilft also zwey grünen Kleidern, dessen Farbe bey dem einen durch Citronensäure, bev dem andern durch Harn verdorben ist. Noch ein Pröbchen: 8 Loth Seife, Sal Tartari, Cremor Tartari, Salmiak und weißes Kleesalz von jedem 1: L., A Mass Vorsprung von Weingeist, ersteres wird gerieben in den Vorsprung gethan, auf dem Ofen 24 Stunden destillirt, und das Weisse abgegossen. Der braune Satz kann zu allen Flecken in Leinwand, Wolle und Seide gebraucht werden. S. 40. Von Beizen, S. 45. Farben zu Lackirungen. S. 49. Firnissen. S. 59. Das Lackiren. 64 verschiedene Kittarten. Diess sey genug: wer unter dem Färben zu jetziger Zeit noch, durch Anwendung von 4 Ggr. viel zu lernen glaubt, der kaufe, und freue fich feines Handels.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

ALTENBURG, im literar. Comtoir: Bibliotheca iatrica, usus medicorum omnis aevi dicata, seu collectio operum a primatibus artis medicae, qui medicinae condendae, promovendae et augendae, inde a primordiis artis salutaris, singularem operam dederunt etc. etc. relictorum, aut omnium aut selectiorum. Inchoavit et disposuit J. F. Pierer, M. D. Vol. I. Hippocratis opera. Sect. I—IV. CXCII und 454 S. Vol. II. Hippocratis opera. Sect. V. 507 S. Vol. III. Hippocratis opera. Sect. VI. et VII., cum indice. 450 und XXVIII. S. 1806. 8. (5 Rthlr. 8 gr.)

Auch mit dem Titel:

Hippocratis opera, quae exstant, in sectiones VII divisa, ex interpretatione Anutii Fossii recudi curavit, prolegomena de conditione artis medicae ante Hippocratem, Hippocratis vita, scriptis

et meritis, nel non cuique libro praefatiunculam praemilit, verborumque difficilium minusque cognitorum indicem explicantem adiccit Jo. Fred. Pierer, Mi. D.

Wie ein jedes literarisches Unternehmen; in Rücklicht auf das Bedürfnifs, den Zweck und die Mittel reiflich erwogen feyn will; fo musste diese forgfältige Erwägung vorzüglich einem Unternehmen von diesem Umfange voransgehn. Der Herausgeber muste zuvörderst das Bedürfnis klar einsehn, dem er abhelfen wollte: die Aerzte aller Zeiten und aller Völker wollte er in lateinischer Sprache für den allgemeinen Gebrauch herausgeben. Dabey frägt es lich: ift das Bedürfnis wirklich fo gross: find Hippokrates, Galens, Avicenna's, Fernelius, Sydenham's, Huxhams, Boerhaavens Werke wirklich fo felten, fo kostbar, so schwer zu haben? Keinesweges! Jede Auction einer medicinischen Büchersammlung bietet sie dar. Wenn also das Bedürfniss wegfällt, war fich der Unternehmer des Zweckes deutlich bewusst? Die alten Aerzte wollte er zunächst lesbarer machen: dazu wählte er die bekannten lateinischen Uebersetzungen. Für wen sollen diese feyn? Für den gelehrten Arzt? Dieser zieht die Ursprache jedesmal vor. Oder für den der Urspraohe Unkundigen? Dieser findet die gangbaren Ueberfetzungen allenthalben, er wird eben so wenig durch diele Ausgabe, als durch die ältern den Sum der Originale verstehen lernen. Endlich, was für Mittel standen dem Unternehmer dieses Werkes zu Gebot? Hat er etwa den Text, nach guten Handschriften und Vermuthungen der Kritiker, verbessert, und so die Uebersetzung geändert? Ist er in den Geist des Alterthums eingedrungen, und hat das Chaos der Hippokratischen Schriften, gleich den alexandrinischen Chorizonten, geprüft und geordnet. Nichts von alle dem! Der Text der Foelischen Uebersetzung ist unverändert geblieben: das Original ist nie angesehen: die Bücher find alle gerade in der Ordnung, wie fie in den ältern Ausgaben vorkommen, geblieben. Damit indefs der Herausgeber doch etwas gethan zu haben scheinen möchte; so hat er ziemlich weitläufige Prolegomenen vorausgeschickt, in denen von den Philosophen vor Hippokrates, von seinem Leben und Schriften, nach den hinlänglich bekannten Hülfsmitteln, gehandelt wird. Nicht die geringste eigene Untersuchung zeichnet diese Prolegomenen aus: das Latein ist nicht correct, und oft durch Barbarismen vernziert. Genuitas beist die Aechtheit: intuitus die Rücksicht. S. AVIII. heisst es: cereum est, utrum Pythagoras aliquid scripserit vel scriptum reliquerit, nec vero simile, potius, quae sub eius nomine circumlata funt, auctoritatis cauffa a discipulis ei supposita fuisse.

Da, unters Willens, keine Fortletzung erschienen ist, so werden Herausgeber und Verleger es wohl überdrüssig geworden seyn, in einem Unternehmen sortzusahren, dem sie nicht gewachsen

waren.

NATURGESCHICHTE.

Kiel, in d. nenen akad. Buchh.: Olai Swartz fynopfis filicum, earum genera et species systematice complectens. Adjectis Lycopodiness et descriptionibus novarum et rariorum specierum. Cum tabulis aeneis quinque. XVIII u. 445 S. 1806. 8: (3 Rthlr.)

Die Wissenschaft macht so rasche Fortschritte, dals nur die Trägheit und Selbstgenügsamkeit unserer westlichen Nachbaren dabey gleichgültig bleiben kann. In Deutschland dagegen, in England, Dänemark und Schweden ist durch den Wetteiser der würdigsten Gelehrten auch die Theilnahme des grofsen Publikums geweckt worden, und felbst die Liebhaberfind gezwungen, Kenntniss von den Entdeckungen zu nehmen, die jedes Jahr bringt. Auch die Bekanntschaft mit den Farrenkräutern, die Einsicht in ihren Bau und in ihre Familien-Verhältnisse ist seit zehn Jahren durch Smith, Swartz und Willdenow fo ungemein erweitert und vermehrt worden, dass das vor uns liegende Werk, kaum fünf Jahr alt, schon veraltet ift: denn ftatt der 38 Gattungen, die hier aufgestellt find, kennen wir jetzt schon 47; statt der hier beschriebenen 778 Arten, hat Willdenow kurzlich 1105 Arten aufgeführt. Dennoch find Swartz'ens Verdienlte um die Kenntnis dieser Familie gross und unvergänglich: dennoch wird man diels Werk noch nach Jahrhunderten dankbar nennen. Die Anordnung der Gattungen ist nach reislich durchdachten Grundfätzen eingerichtet: viele Arten find genauer bestimmt, die specifischen Differenzen und die Synonymicen berichtigt, eine Menge neuer Arten hinzugefügt, und mit der größten Vorlicht die zweifelhaften, noch nicht gehörig bestimmten abgesondert, verschiedene wichtige Arten umständlich beschrieben und durch sehr gute Abbildungen erläutert. Die Herausgeber, Weber der jüngere und Mohr, haben em äußerst genaues Register angehängt. Dergestalt bleibt diess Werk, auch nach Willdenow's neuester Bearbeitung dieser Familie, für Jeden unentbehrlich, der fich genauere Kenntniss der Farrenkräuter zu verschaffen Rucht. Folgende Gattungen werden hier zuerst aufgestellt: Cheilanthes, fonst mit Adiantum verbunden, aber durch die eigenthümlichen häutigen Schleyerchen unterschieden, welche die nicht eingewachsenen Kapseln bedecken. Bey Adiantum find die letztern in die Blattsubstanz eingewachsen. Mohria bey Lygodium, mit Kapfeln am Rande des Blattes, welcher letztere mit seinen Kerben, als mit Schleyerchen, die Kapieln bedeckt. Ane mia mit ungestielten Kapseln, welche nacht und häufig die Aelte einer zulammengesetzten Aehre bedecken; sonst mit Osmunda verbunden. Unter den Arten Stehn die von Cavanilles, Richard, Bory S. Vincent entdeckten häufig mit dem Zeichen des Zweifels, weil der Vf. fie nicht selbst gesehn: viele Abbildungen im Plumier, Petioer, Plukenet werden zwar berichtigt, aber sehr viele bleiben ungewiss. Um nur etwaş

etwas Einzelnes auszuheben, so steht hier zuerst die Vermuthung, dass Acrostichum tenue Reiz, von Cheilanthes tenuifolia nicht verschieden sey: diese Vermuthung hat sich bestätigt. Meniscium serratum Cav. hier zweifelhaft aufgeführt, ist eine wirklich verschiedene Art, die Rec. selbst besitzt. Acrostichum tartareum Cav. hat fich aber seitdem als Hemionitis bewährt: 'H. dealbata Willd. hors. berol. Polypodium Jeptophyllum und Asplenium Ceterach werden mit Recht zur Grammitis gezogen. Acrostichum heterophyllum L. wird als Polypodium adnafcens: Acrostichum punctatum L. als Polypodium lingulation: Acrost. Lingua Thunb. als Polyp. Lingua: Acrost. hastatum Thunb. als Polyp. tricuspe: Acrost. polypodioides L. als Polyp. incanum: Cyathea percuffa Cav. als Polyp. cyathoides aufgeführt. Einzelne Versehen kommen wohl vor: so, dass Plum. fil. t. 136. zum Aspidium articulatum gezogen wird, von welchem es doch wesentlich verschieden ist; dass Aspidium mucronatum Schk. t. 29. b. als Asp. triangulum L. aufgeführt wird, da es doch unter dem er-itern Namen bleiben musste; dass Smith's Asp. fonsanum noch zweifelhaft aufgeführt wird, da es doch die echte Pflanze ist; dass Asplenium polypodioides und ebeneum Ait. als zwey verschiedene Arten aufgestellt werden, da sie doch zu einer und derselben gehören; das Onoclea nodulosa Michaux von Woodwardia angustifolia Smith getrennt wird, mit welcher sie doch einerley ist; dass wiederum Plukenet. 2. 399. f. 1. (339 ist ein Druckfehler) als zweifelhafte Art zu den Woodwardien gezählt, und dann wieder zweymal als Polypodium rostratum Burm. und Lam. mit Plum. fil. 35. zugleich aufgeführt wird. Die Wahrheit ist, dass Pluken. zu Woodwardia angustifolia Sm. gehört. Eben so hält der Vf. mit Unrecht Lygodium venustum Spreng. für einerley mit dem seinigen. Dergleichen Anzeigen von Versehen könnten wir noch fortsetzen; und doch würde die Vortrefflichkeit und der Ruhm des Werks dadurch nicht geschmälert werden. Denn, wo ist ein menschliches Werk ohne Mängel? Optimum illud est, quod minimis urgetur!

LITERATURGESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: Repertorium Commentationum a Societatibus literariis editarum iecundum disciplinarum ordinem digessit J. D. Reuss. T. VIII. Historia; Subsidia historica (Geographia; Chronologia; Monumenta veterum populorum; Inscriptiones; Numi et res numaria; ars diplomatica; Heraldica.) Historia universalis; Historia generis humani; Historia mythica; Historia specialis: Asiae; Africae; Americae; Europae; Historia ecclefialtica; Historia literaria. 1810. XII µ. 674 S. 4.

Mit Vergnügen zeigen wir hier die Fortletzung eines Werkes an, ohne welches die trefflichen Schätze, die so viele Bibliotheken an Schriften gelehrter Gesellschaften besitzen, größtentheils als todt zu betrachten seyn dürften, oder nur mit vieler Mühe benutzt werden können. Der Inhalt dieses neuen Bandes des glücklich fortschreitenden Werkes ist im Allgemeinen auf dem Titel angegeben; eine unmittelbar auf den Titel folgende Uebersicht der Abschnitte giebt, wie gewöhnlich, den Inhalt genauer an. Den historischen Hülfswissenschaften gehen die Einleitungsgegenstände der Geschichte überhaupt voran; ihnen folgen die historischen Hülfswissenschaften. wie sie auf dem Titel bemerkt sind, doch so, dals. wiewohl die Abhandlungen über die Zeitrechnung. Denkmäler. Münzen u. f. w. der einzelnen Völker zugleich unter der allgemeinen Rubrik der Chronologie u. s. w. vorkommen, doch bey der Geographie nur die Abhandlungen über die Einleitungsgegenstände (über die Geschichte der:Wissenschaft und die Landkarten) die zahlreichen geographischen Aussätze über einzelne Erdtheile und Länder aber neben den eigentlichen bistorischen aufgeführt werden. Außerdem würde die Rubrik der Hülfswissenschaften, die ohnehin so reichlich ausgestattet ist, dass sie bis S. 113. fortläuft, noch weit ansehnlicher ausgefallen seyn. Den größten Raum nimmt natürlich die Rubrik der Geschichte selbst ein (S. 114-505); sie befalst zugleich, außer den geographischen Aussätzen, die Abhandlungen aus der Kirchengeschichte einzelner Länder, da hingegen die Rubrik der Kirchengeschichte nur die allgemeinen (nicht topographi-Ichen) Gegenstände aufführt. (S. 506-12) Bedeutend ist dagegen wieder die Rubrik der Literaturgeschichte, unter welcher zugleich die Aussätze beygebracht find, die man fonst wohl zur allgemeinen Wissenschaftskunde zu ziehen pslegt, wie über den Werth der gelehrten Gesellschaften u. dgl. Ein schätzbarer Vorzug dieses Abschnitts ist in der Abtheilung von den Lebensbeschreibungen der einzelnen Gelehrten die Angabe ihrer Geburts- und Todesjahre. — Diess sey genug, von neuem auf ein Werk ausmerksam zu machen, das seinem Verfasser und der Bibliothek, die er bereits eine lange Reihe von Jahren hindurch mit Ruhm verwaltet, auf gleiche Art zur Ehre gereicht.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: Fabela und Erzühlungen. Ein Anhang zu den Liedern für Volksfehulen. Neue vermehrte Auflage. 1808. 90 S. 8. (4 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 196.)

Z V B

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Bonnerstags, den 1. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

LITERATURGESCHICHTE.

ALTONA, b. Hammerich: Friedrich Gottlieb Klopftock, wie er seit einem halben Jahrhundert als Dichter auf die Nation, und als Schriftsteller auf die Literatur gewirkt hat. Von D. Johann Otto Thiefs. 1805. XVI u. 239 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

iele in einem fehr anftändigen äufsern Gewande auftretende, einem berühinten Literator zugeeignete Schrift des nunmehr verstorbenen Vfs. befriedigt derch ihren Inhalt die Erwartungen, welche der Titel erweckt, keinesweges. Wichtig und interessant, aber auch nicht wenig schwierig in die Lo-sung der Aufgabe, welche der Titel enthält. Zwar was die Einwirkung des Schriftstellers auf die Literatur betrifft, folliegt diese unbezweiselt und offen genug am Tage; eine Darstellung derselben, mit gehöriger Kenntnils des Mannes und der Literatur, mit dem nothigen Scharfblick und Kraftaufwand unternommen, darf fich eines gelungenen Erfolgs schmei-oheln. Unbestimmter und sehwieriger aber wird die Aufgabe, wenn von dem Einwirken des Dichters auf die Nation die Rede ift. Nicht als ob Rec. die Möglichkeit oder Gewißheit derfelben bey vielen Gemitthern irgend bezweifelte, im Gegentheil erinnert er fich deutlich genug aus feinem eigenen Leben, welchen allgewaltigen tiefwirkenden Eindruck die Bekanntschaft mit einigen Fragmenten des Messias und einigen wenigen Oden des Dichters in seinen ersten Jünglingsjahren auf ihn machte. Es war die Erweckung und Belebung der innighten und reinsten Gefühle, ein unbezweifeltes Streben zum Bellern, umd zugleich die tiefste Verehrung und Bewunderung des Dichters, der als ein Ideal der edelften und vollendetsten Humanität erschien. Aber gesetzt auch, wovon Rec. fest überzeugt ist, dass die Werke des Dichters bey Tausenden und noch Tausenden gleiche Wirkung hervorgebracht hätten, ist nicht von dielen Tausenden immer noch ein weiter Abstand bis zur ganzen Nation? Kann der Dichter gegenwärtig über-haupt wohl anders auf die Nation wirken, als durch das Medium der Literatur? Und geschieht nicht diefe Wirkung auf den bey weitem größten Theil der Erganzungsblütter zur A. L. Z. 1816.

Nation fast in alten Fällen höchst langfam und un-Acher? Wie wenig bleibt dem jetzigen Dichter gerhältnifsmässig von jener belebenden Wirklamkeit tibrig, womit einst ein Orpheus die rohen Massen get staltete? Wollte man uber auch nicht an das Mehr oder Weniger fich stossen, und die sogenannten Gebildeten, auf welche allein die Literatur zunächst einwirlet, statt der ganzen Nation gesten lassen, so entsteht für die Darstellung jener Wirklamkeit eine neue Schwierigkeit durch die besondre Art und Weise, womit ein Dichter, wie Klopftock zumahl, die Gemütker ergreift. Sind es nicht Bewegungen und Gefähle wie die der Andacht, der reinen idealischen Liebe, der Erhébung über alles Niedrige und Gemeine, kurz überhaupt folche, die im Innern der Bruft, so mächtig und schöpferisch sie auch dasselbe erregen und umgestalten mögen, verschlossen bleiben, oder fellten sie sich anch durch anseres Wirken kund thun; fich doch nicht bequem als Urlachen desselben nachweisen lassen? Nur wenige Tendenzen offenberen fich in dem Gefange des Dichters, wie die zur Erwackung der Vaterlandsliebe, die, wenn fie wirklich die Nation ergriff, nicht ohne bemerkliche äußere Folgen bleiben konnte. Uebrigens war das Reich leiner Wirksamkeit nur im Innern der Gemüther; nur weniges konnte davon verhältnismälsig ins änsere Lebed übergehen, und wir wiffen kaum, wie man diefe Wirkfamkeit anders als auf eine allgemeine und folglich unbestimmte Weise darzustellen vermöchte. Dies fe Bemerkungen würden allerdings zur Entschulde gung unfers Vfs. gedient haben, hätte derfelbe des enige im Ernsteauszuführen unternommen, was der Titel seines Buches zu versprechen scheint; Dies in fedbolt nicht der Fall. Der Vf. nennt sein Buch in der Zueignungsschrift selbst ein Quodlibet, und S. 12 fgg. erklart er fich, nachdem er das Urtheil eines Rec. I der allg. Lit. Zeit. von 1799, eine gedrängte Angabe der Verdienste Klopstocks um Literatur und Sprache enthaltend; in extenso mitgetheilt hat, folgendermassen: "Ist hiermit in der Kurze nicht alles zur Beantwortung der Frage gelagt: wie Klopstock, seit einem halben Jahrhundert als Dichter auf die Nation und als Schriftsteller auf die Literatur gewirkt habe? so darf mun wohl nicht erwarten, dals diess große **F** (6)···· .

964:

Thema in dieser kleinen Schrift werde erschöpst werden. Nein, nicht die Frage entscheidend zu beantworten, nur fie int den kunftigen Biographen! Klopstocks schärfer anzudenten, als diess zu einer Zeit geschehen möchte, da man über den Verlust des Unersetzlichen Klagen hört, wie sie vielleicht seit Gellerts Tode night to laut und fo allgemein geführt worder find; auf frühere Stimmen, die in dielem Ausdruck der Huldigung nicht überhört werden follten, zurückzuführen, und fo das Geschäft der Kritik durch einen Beytrag zur Literatur Klopstocks zu erleichtern, nur das ift es, womit der Vf. dieses Auflatues Aber auch selbst von dieser Erklärung, umgeht." so sehr sie das Versprechen des Prels herabsummt, dürfte noch manches wegfallen müssen, um anzugeben, was das Buch eigentlich enthalte. Erschöpfent konnte der VL das große Thema nicht, weil er ea aberhaubt nicht ernstlich angesangen hat; das schärsere Andeuten der Frage für den künftigen Bjographen scheint Rec. wenig mehr als eine blosse Floskel zu sevn; ein Beytrag zur. Literatur Klopstocks aber ift es eigentlich, was man in dem gegenwärtigen Buche erhält. Und zwar ein allerdings wichtiger, mit den mannigfachsten auch unbedeutendern literarischen Notizen reichlich ausgestatteter, von vieler Bebesenheit und zahlreichen Hülfsmitteln zeugender Beytrag, an dessen Einrichtung aber vieles mit Grunde auszaletzen ist. Zweckmälsig wäre es für dielen literarischen Apparat gewesen, sowobl die Klopstockie schen Schriften mit Ihren Ausgahen, als die Citate von Büchern und Journalen, welche Notizen und Urthelle über ihn und seine Schniften enthalten, tadellarisch unter gewissen Rubriken aufzuführen; der Vf. giebt fie uns aber in einem fortlaufenden, nicht chen fliesenden Vortrage, der wieder mit zahllesen Noten und Parenthelen durchwirkt ist, welche die Lefung des Buchs schwierig und unangenehm mat Dabey erhalten wir zwar einige treffende Urtheile des Vfs.; meistens aber läset er sich von einer anholden Laune leiten, die man, wenn nicht andere Stellen das Gegentheil deutlich genug aussprächen, gegen Kiepstock, selbst gerichtet glauben, sollte, und die hier darchaus nicht an ibrer Stelle ist. Wie som derbar klingen nicht in einem Buche, worin man dine Würdigung der Verdieniste eines der größten Dichter in einer angemeilenen Sprache zu finden erwartet: Stellen wie folgende: S. 26. "Den königlich dinsichen Staat kostet der Messas, auf die Art, über 2000 Reichsthaler. S. 165. "Ungeachtet der erste und leizte Theil der deutschen Gelehrtenrepublik Montrocks Namen an der Stirn trägt: fo ist er fast saf leder Auction um einen oder ein paar gute Groishen, wehl conditionirt zu haben. Auf gesuchte Wendungen, ablichtliche Dunkelheiten des Vortrages, ein gewisses vornehmes Nichtslagen und manches Hors d'aeuvre sletztere besonders in den Noten) stofst man, als unächte Mittel, den Stil zu heleben, und diels alles scheint zu beweisen, dass es nicht eigentlich des Vfs. Ablicht war, uns einen raifonnisenden literarischen Apparat zu geben, und das er

nur darauf verfiel, indem er fein wahres Thema aus

den Augen verior.

Folgendes ist eine kurze Ueberficht des Inhalts dieler Schrift, die zur Bestätigung unters Urtheils dienen wird. Zuerst werden (S. 1 - 6.) mehrere allgemeine biographische und literarische Quellen und S.6 - 12.) all gemeine aritheriche Urtheile über Klopstock beygebracht. Unter den letztern wird das von Küttner in den Charakteren deutscher Dichter und Profatten, so wie das eines Rec. der allg. Lit. Zeit. wortlich mitgetheilt. (Hinzugekommen und zu diefen Urtheilen und Quellen feit der Zeit unter andern: Daciers Lobrede, der Art. Klopstock in Jördens Lexicos, der Abschnitt über Klupktock in Horns Gesch. der deutschen Poelie, der Briefwechsel Klopstocks mit Gleim, die kerze Biographie desselben in Bauers Lebensgemälden deutscher Dichter u. a. m.) werder such einige Geslichte auf Klopfrock namhaft gamacht. Ihrer find wenige; der zahlreichern Gedichte auf leinen Tod gelchieht indels keine Erwähnung. (Auch diese Rubrik erhält noch immer Zuwachs, z. B. vor einiger Zeit durch Mahlmanns Elegie auf den Kirchhof zu Ottensen, in der Zeit. f. die eleg. Welt, abgedruckt.) Dann folgt (\$.12.+14.) die bereits mitgetheilte Erklärung : des Vfs. über den Zweck seiner Schrift. Hierauf (S. 15 - 27.) eine Art biographischer Skizze, sehr fragmentarisch med das meilte nur andeutend. Sie beginnt mit Klopstocks Aufenthalt auf der Schulpforte, und ist überhaupt lo unbafriedigend, dass man fogar in der kleinenbur 2 Bogen starken Schrift, Klopstock und sein Verdienst, eine Vorlefung von J. F. Sachse (Hamburg 1803), reichlichere Belehrung über Klopstocks Lebensumstände findet. Klopftocks Verkältnifs zu Friedrich dem Grofsen S. 27. 28; npr Andentung. Hier hatte jene Ode Klopstock's, die er nach Erscheinung der Schrift: de la litterature allemande dichtete, nicht vergessen werden sollen. Ueber Klapstocks Liebe und Ehe S. 29 gp.) nur ein paar Phrasen, jedoch dabey eine lange Note, aus Cramers Fragmenten über K. entlehnt. Klopstocks geiftliche Lieder, kritischer Apparat dazu (6-32 - 36.) Ausgaben und Nachdrücke des Messias, (S. 36 - 43.) Proisschriften über denselben und Expectoration abor das Schickfal desielben, wenig geleien zu werden. : (S. 43 - 47.) Voll farkastischer Lanne; der Vf dehnt das eben erwähnte Schicksal des Messias auf alle Werke aus, die Commentere und Exeurle, erhalten. Die Gründe dazu, die in dem Gegenstande der Messade liegen, werden kaum flüchtig in einer Note berührt. Uebersetzungen des Messias ins lateinische, französische, englische, italianische, holländische, schwedische und griechische (S. 48 - 61.). wobey von der eignen Uebersetzung Klopstocks in lateinische Prose ein Bruchstück mitgetheilt wird. Auszage und Commentare des Messas (S. 61 – 64.), Kritiken (und Afterkritiken) über den Messias (S. 64 7- 142.). Ein sehr reichheltiger Abschnitt, wenn auch noch einige kritische Stimmen übersehn seyn dürften. Mehrere derfelben aus bekanntern und unbekanntern Zeitschriften für und gegen Klapstock hat der Vf. im

Text abdrucken lassen. Diefs finden wir jedoch (es geschieht auch weiter unten, in Hinficht auf die Oden und andere Werke des Dichters) kaum zweckmässig, weil es nicht mit der Ausführlichkeit geschieht, dass dadurch das eigne Nachschlagen jener kritischen Journale entbehrlich würde. Entweder bätte in diefer Ablicht Alles oder Nichts geschehn sollen. Ein besonderer Excursus (S. 67 – 82.) beschäftigt sich mit Widerlegung der Leisingschen Kritik über die Eingangsverse der Meshade und beweist nicht ohne Erfolg, dass Leiling hier nur tadelte, um zu tadeln, wiewohl der Vf. seine Kritik nicht ganz verwirft. Literarisch kritischer Apparat zu den Oden und Elegieen Klopstocks (S. 112 - 144.) Unter den abgedruckten kritischen Stimmen hätten die des Wandsbecker Boten ohne Schaden wegbleiben können. In seinen eingemischten Urtheilen über lyrische Poese überhaupt und die Klopstockische insbesondere zeigt sich der Vf. sehr einseitig; seiner Meynung nach besitzt Deutschland nur zwey lyrische Dichter, Ramler und Klopstock. (Das Buch ist im Jahr 1803 geschrieben.) Mehrere Oden Klopstocks schreibt der Vf., der sich dessen nicht enthalten konnte, ganz ab; welches wir ihm bey der letztern, an Ebert, der beygefügten Noten halber, am wenigsten verübelt haben. Sie zeigen, dass Ebert wirklich unter allen dort aufgeführten Freunden Klopstocks der letzte blieb, wie denn auch die Ahndung des Dichters, dass er sie alle überleben werde, eingetroffen ist. Literarisch kritischen Apparat zu, den dramatischen Arbeiten des Dichters (S. 144 - 155.) Die Urtheile find hier meistens in die Noten verwielen. Klopstocks Sinngedichte (S. 155. 156.) Seine kritischen Schriften; und zwar zuerst die Gelehrtenrepublik; Stimmen darüber (S. 156 – 166.) Ueber seine granmatischen und vermischten kleinern Schriften. (S. 167 - 182) Klopstocks lebhafte Theilnahme an der Umwälzung der Dinge in Frankreich und Reue darüber (S. 183 - 190.), wobey die wichtigsten dahin gehörenden Aeufserungen in seinen Oden wieder abgedruckt find. Hierauf noch einiges über die anfängliche Aufoahme des Messias, die dadurch yeranlassten Satiren, Klopstocks Nachahmer, (sehr allgemein und kurz) die von dem Messias erwarteten Vortheile für die Religion. Hier befindet fich der Vf. allerdings unter Materien, welche, gehörig erörtert, dazu dienen konnten, die Einwirkung des Dichters auf Literatur und Nation darzustellen; aber gerade uber diele ichlüpft er am leichteften weg, und ein

Refultat, welches er (S. 216-218.) aus dem Gelagten herzuleiten scheint, kommt fast ganz unvorberei-"Was hat nun, heisst es S. 216. dieser mächtige Geist, von dem, wenn es erlaubt ist, eine Theogonie anzudeuten, gewillermalsen Göthe, und in lo fera auch Schiller, und wiederum Herder, und in so fern (?) auch Richter mit seinem eigensunigen Jean Paul Namen (hiebey eine Note in hors d'oeuvre, nicht Klopstock, sondern Richter angehend) als ein junger Titan ausgegangen ist, (eben dieses Ausgehn war zu beweisen, wenn Klopstocks Einwirkung auf deutsche Literatur gezeigt werden sollte; es ist aber nicht geschehn;) was und wie hat er auf sein Zeitalter gewirkt? hat er, um einmahl mit unsern neuesten Heroen zu reden, es ergriffen, es festgehalten, es zum Redestehen gebracht? Ueber die Oberstäche der allgemeinen deutschen Literatur ist seine Wirksamkeit, Icheinhar hingeglitten, aber in der That hat sie in die Tiefe, aus welcher sie hervorkam, sich zurückgezogen. Seelen haben, wie die Blumen, dem Thau und der Sonne, sich diesem Dichter der Wehmuth und der Thatkraft geöffnet; die Thränen seiner Liehe. die Flammen seines Zorns find in Herzen gedrungen, die für das Schöne und Wahre, wie für das Gute und Rechte, uniterblich schlagen. Und so ist Klopstock nicht todt; auch unter der Asche, in die seine Hille zerfällt, glimmt Feuer." Schon gelagt, aber weder das Resultat des Buches, noch als solches befriedigend! Sogar nach diesem Schlussstein kommt der Vf. noch einmahl zu seinem biographisch literarischen Apparat zurück, indem er die Bildnisse Klopftocks aufzählt, (hicher gehört vor vielen andern das zu Dresden erschienene Blatt, en memoire de Klope stock, welches der Vf. noch nicht kannte) eine Antes zahl Ehrenbezeugungen hernennt, die dem Dichter nicht wiederfahren find, und endlich mit Erwährung der Göschenschen Ausgabe schließt, deren lateinische Lettern ihm aus Patriotismus (!!) missfallen. Die Anmerkungen am Ende (S. 222 - 239.) enthalten theils mehrere Erweiterungen und Berichtigungen, theils wird in denselben die Klopstockische Literatur bis zur Micháelismesse 1804 ergänzt. Die ganze Schrift bleibt so wenig sie ihren angeblichen Zweck erfüllt, für einen künftigen Biggraphen des großen Dichters immer eine höchst schätzbare Vorarbeit. In das größet re Publikum Eingang zu finden, scheint sie wenig geeignet, auch ist die Anzahl der vorgedruckten Suby scribenten verhältnismässig sehr klein.

POPULĂRE SCHRIFTEN.

. ERAAUUNGSSCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, in Comm. h. Schubethe: Praedikener hvortil Nutidens Begivenheder gave Anledning (Predigten, welche durch die Zeitbegebenheiten veranlasst wurden). Holdne af A. Wöldike, Hauptprediger zu Storehedinge auf Seeland. 1808-187 S. 8. (20 Gr.)

Um durch den Verkauf dieser Schrift zur Wiederherstellung des durch das englische Bombardement zu Grunde gerichteten Borchischen Collegiums, dem der Vf. einen Theil seiner literärischen Bildung zu verdanken hat, etwas beyzutragen, übergab er Ge, zufolge der Vorrede, dem Drucke. Rec. lobt diesen Beweis eines dankbaren Herzens, und wünscht dieser Schrift zur Erreichung des guten Zwecks reichen Absatz. Außer den in ihr enthaltenen zehn Predigten, die sich weder zu ihrem Vortheile, noch zu ihrem Nachtheile, befonders auszeichnen, und unter denen die Hälfte theils in gar keiner, theils in einer nur entfernten Beziehung auf die damals für Danemark so wichtige Zeitbegebenheiten stehn, (so ist z. B.) die achte schon im Jahre 1803. gehalten und hat das Thema: "Wie wir auf eine uns selbst nützliche Weile dahin gebracht werden können, Gottes Herrlich-Reit durch ein besonnenes Betrachten der Bäume zu erkennen!") — erhält man hier zwey aus dem Lateinischen übersetzte gelehrte Abhandlungen, welche der Vf. in den J. 1774 und 1775, als damaliger Alumnus des Borchischen Collegiums zu Kopenhagen ausgearbeitet hatte. Die Eine onthält Gedanken über den Nutzen des Gebets; worin aber gerade von dem wichtigsten Nutzen, der psychologischen Kraft desselben, nichts erwähnt wird; die Andere würdiget die verschiedenen Meynungen über die im aten B. der Könige Kap. 19. erzählte plötzliche Niederlage im Lager der Affyrer, ohne dass doch des Vfs. eigene Meynung üher diess erzählte Wunder hervorgehoben würde. Beide Abhandlungen zeigen übrigens, dass Hr. W. seine Studentenjahre wohl angewendet, und sich fruhe schon mit der Untersuchung schwieriger Gegenstände auf eine nützliche Art beschäftigt hat. - Wie fehr aber die deutsche Sprache in mancher dänischen Druckerey verhunzt wird, davon liefert S. 151. dieser Schrift ein auffallendes Beyspiel. Unter des ehrwürdigen Klopstocks Namen ist der ersten Abhandlung folgender Unfinn als Motto vorgesetzt worden:

> "O du, zu dem ich fiehen darf, Hisren meiner Flehn! Lass, wie meine Seele nur kann, Sie vom Leibe sich reisen" u. s. w.

In dem angehängten Druckfehlerverzeichnisse sind zwar die meisten in diesen wenigen Zeilen vorkommenden Fehler berichtiget; doch aber wieder so fehlerhaft, dass selbst diese Berichtigung einer neuen Berichtigung bedarf. Der patriotische Eiser mancher Dänen gegen die deutsche Sprache scheint selbst auf die Setzer in den Druckereyen merklich zu wirken.

1) Wien, b. Doll: Kurze Frühpredigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahrs, dem gemeinen Volke vorgetragen von Augustin Ferdinand Ortmann, Stadtpfarrer in Eggenburg u. s. w. zweyte Auslage. Erster Jahrgang 1.00. Erster Theil. 338 S. Zweyter Thl. 356 S. Zweyter Jahrgang Erster Thl. 342 S. Zweyter Thl. 314 S. 8- (5 Fl.)

- 2) ISNY, b. Rauch: Worse der Belehrung und des Trostes, in einigen Predigten vorgetragen von Franz Karl Felder, Pfarrer zu Waltershofen und bischoft. Deput. 1807. 80 S. 8. (36 Xr.)
- 3) LANDSHUT, b. Thomann: Die Feyer des funfzigjührigen Priesterthums zu Engertshofen. Eine Predigt, gehalten den 3. Oct. 1809, als Hr. Jah. Baptilt Senens, Senior und Kämmerer des Ruralkapitels Isny, seine Jubelmesse las. Von Fr. K. Felder, bischöfl. geistl. Rath und Pfarrer zu Waltersh. 32 S. 8. (20 Xr.)

Der Vf. von Nr. r. hat sie vorzüglich zum Gebrauch feiner Amtsbrüder bestimmt, und diese werden, wenn sie darin auch keine vollkommene Muster sinden, sie doch jetzt noch mit Nutzen gebrauchen können, besonders auch in Hinsicht der Benutzung fremder Arbeiten. Aber auch für die häusliche Andacht find diese beiden Jahrgänge zu empsehlen, woran die kathol. Kirche noch immer keinen Ueberfluß hat, so wie die Gewohnheit, eine Predigt zu Hause zu lesen, die selbst unter den Protestanten immermehr abzukommen pflegt, unter jenen auch eben nicht Eingang zu finden scheint. Nr. 2. und 3. haben einen Vf., welcher als homiletischer Schriftsteller schon rühmlich bekannt ist; doch scheint Nr. 2. nur ein neues Titelblatt erhalten zu haben und eine frühere, mit weniger Beyfall aufgenommene, Arbeit zu feyn, wozu dieles aber, wenn he ihn auch verdiente, nicht der rechte Weg ist. Nr. 3. erhebt mit Thomas a Kempis die Warde der Priester über die der Engel.

Leirzig, b. Hinrichs: Vernunftkatechismus. Ein Geschenk für Kinder, um ihnen in kurzen und fasslichen Erzählungen die nöthigsten moralischen, Verstandes- und Natur-historischen Begriffe beyzubringen. Deutsch u. Französisch. Herausgegeben von M. Friedrich Hermann. Vierte sehr vermehrte Auslage. 1807. XV u. 167 S. 8. m. ill. Kpfrn. (16 Gr.) Siehe die Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 114.)

Auch unter dem Titel-

Principes de morale.

FRANKFURT a. M., b. Wilmans: Sittenlehre in Bejfpielen für Bürger und Landleute. Gesammelt
und zum Druck befördert von Joh. Peter Ludwig
Snell, Inspector und Pfarrer zu Dachsenhausen.
Erster Theil. Dritte verbesserte Auslage. 1807.
XII u. 276 S. Zweyter Theil. Zweyte verbesserte
Auslage. 1807. VIII u. 272 S. 8. (4 Thir.) (Siehe
die Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 117.)

ZUR

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 3. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

THEOLOGIE.

MARBURG, in d. n. akad. Buchh.: Handbuch der christlichen Dogmengeschichte von Wilhelm Münscher, Consitorialrathe, Doctor und Prof. der Theologie zu Marburg. Vierter Band. 1809. 490 S. 8. (2 Rthlr.)

Wenn die Fortsetzung dieses jedem Freunde der Theologie wichtigen Werkes nicht rascher, als bisher erfolgt (indem zwischen dem dritten und dem gegenwärtigen Bande volle sieben Jahre verfossen sind), so dürste die gegenwärtige Generation wohl nicht viel Hoffnung haben, die Beendigung des Ganzen zu erleben. Wahrscheinlich haben die ungunstigen Verhältnisse der Zeit die meiste Schuld an der so langen Verspätung; wir hoffen und wünschen aber, dass tier würdige Vf. in seiner gegenwärtigen Lage, Ruhe und Muth genug zur freudigen Fortsetzung und Vollendung des rühmlich angesangenen Werkes finden werde.

Da die Leser die Einrichtung und den allgemeinen Werth dieses Handbuches schon aus den früheren Anzeigen zweyer Mitarbeiter (A. L. Z. 1798. N. 207. Ergänzungs-Blätter 1803. N. 28. u. 1806. N. 25. u. A. L. Z. 1803. N. 105.) hinlänglich kennen, so haben wir hier bloss die Versicherung zu geben, dass der gegenwärtige Band nicht nur mit derselben Einficht und Sorgfalt ausgearbeitet ist, wie die früheren, fondern dass er auch noch einige Vorzüge vor denfelben voraus hat. Wir rechnen besonders dahin, das die ganze Arbeit durch Vermeidung unnöthiger Digressionen aus der Kirchengeschichte zweckmässig abgekürzt worden, und dals am Schlus der Unterluchung über einzelne Materien die allgemeinen Refultate jetzt deutlicher hervortreten, als ehedem, wodurch besonders bey denen, die nicht tiefer in die Sache felbst eingehen können, die Uebersicht sehr erleichtert wird.

Mit diesem Bande wird die Geschichte der zweyeen Periode von 320-604. (vom Anfange der Arianischen Streitigkeit bis auf den Tod Gregor's d. Gr.) beendiget. Der dritte Band enthielt zuerst die all-Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

gemeine Geschichte der Dogmatik dieses Zeitraumes. und sodann die drey ersten Abschnitte von der Geschichte der einzelnen Dogmen in dieser Periode. Hieran schliesst sich aun hier: IV. Abschn. Lehre von der Person Christi. V. Abschn. Lehre von dem Menschen, von der Sünde und Gnade. VI. Abschn. Von der Erlösung und ihren Folgen. VII. Abschn. Von der Kirche und den christlichen Mysterien. VIII. Abschn. Von den Schicksalen der Menschen nach dem Tode. IX. Abichn. Allgemeine Bemerkungen. Aus dieser summarischen Angabe ergiebt sich, dass mehrere Dogmen mit einander verbunden find, die fonst getrenut werden, und die man auch im zweyten Bande von unserm Vf. besonders abgehandelt findet. Während hier die Special - Geschichte in IX. Abschnitten abgehandelt wird, findet man dort deren XXII. Man kann diese Verbindung der verschiedenen Materien zwar nicht geradezu unrichtig nennen; aber im fünften und siebenten Abschnitte würde die Frennung doch zweckmälsiger gewelen levn.

Die Lehren von der Person Christi und von der Erbfünde find unstreitig die wichtigsten unter allendie in diesem Bande abgehandelt worden. Gerade dieser Zeitraum ist für be der wichtigste, weil fie zwar nicht während desselben entstanden (denn diese Behauptung so mancher neologischen Schriftsteller erscheinet jedem, der die Sache näher kennt und die Logomachie haffet, als völlig grundlos), aber doch symbolisch wurden. Auch kann man dem Vf. das Zeugniss einer gründlichen, treuen und unbefangenen Darstellung im Ganzen nicht versagen, . wenn es gleich nicht scheint, dass er überall den richtigen Gesichtspunkt getroffen habe. Wir werden mit gleicher Gerechtigkeit einige Punkte ausheben, worin wir dem Vf. beystimmen und dessen Darstellung für gelungen erkennen, und worin wir ihm nicht beypflichten können.

Im IV. Abschn. (S. 1—122.) wird zuerst eine kurze Uebersicht der "bisherigen Kirchenlehre" gegeben. Sie ist theils nicht vollständig genug, da auf die abweichenden Vorstellungen der häretischen Parteyen und ihre Widerlegung durch die ältesten Kirchenlehrer zu wenig Rücksicht genommen wird, G (6)

theils nicht umgreifend und pragmatisch genug, indem der Uebergang von den Untersuchungen über den Logos zu den Discussionen über den Christus nicht klar und bestimmt genug entwickelt wird. Dagegen heisst es S. 5. sehr wahr: "Alle, welche über die Person und Menschwerdung Jesu (Christi) Unterfuchungen anstellten, alle, welche über diese Lehre Andere der Ketzerey beschuldigten und wieder beschuldiget wurden, wollten die biblische Lehre erläutern, bestätigen und vertheidigen. Sie waren alle Therzeugt, dass in Christo etwas Menschliches, zugleich aber etwas Höheres oder Göttliches angenommen werden müsse. Indem sie aber hierüber deutlichere Erklärungen zu geben versuchten, lagen zwey Abwege vor ihnen, in deren einen man desto leichter gerathen konnte, je forgfältiger man den andern ver-meiden wollte. Wenn man nämlich das Göttliche in Christo von dem Menschlichen recht genau unterscheiden wollte, so gerieth man in die Gefahr, oder wenigstens in den Verdacht, zwey Christos zu lehren, deren einer Mensch, der andere Gott sey, oder Jefum für einen blossen Menschen zu halten, welcher auf eine ähnliche Art, wie die Propheten, durch eine Einwirkung des Logos unterstützt worden sey. Wenn man im Gegentheil es recht sichtbar machen wollte, dass der Sohn Gottes und der Sohn der Maria nur Ein Subjekt seyen, so setzte man sich der Gefahr, oder wenigstens dem Vorwurfe aus, den Unterschied des Göttlichen und Menschlichen in Christo zu vernachlässigen, und dadurch entweder die Gottheit herabzuwürdigen, oder das Göttliche mit dem Meuschlichen zu vermischen." Mit dieser richtigen Ansicht über die ursprüngliche Tendenz aller Controversen über die Person des Heilandes, stehen die Bemerkungen und Resultate, womit S. 118 ff. die ganze Untersuchung beschlossen wird, nicht recht in Harmonie. Hier nämlich wird die Inconsequenz, worein viele Kirchenlehrer und Häretiker verfielen, und die · Hartnäckigkeit, womit man auf dem einmal angenommenen Sprachgebrauch beharrte mit etwas zu grellen Farben geschildert. Wenigstens möchten wir die ehrwürdige Kirchenversammlung zu Chalcedon nicht mit denen vermischen, die späterhin ihre Autorität missbrauchten.

Das (S. 13.) über Athanasius gesällte Urtheil ist tressend und bezeichnet den ganzen theologischen Charakter dieses Mannes mit eben so viel Wahrheit als Billigkeit. Doch möchten wir nicht annehmen, dass er blos im Widerspruch gegen die Arianer eine Menschen-Seele in Christus behauptet habe. Ueberhaupt dürste sich wohl nicht so allgemein, wie S. 7. sagen lassen: "Die Arianer lehrten, dass Christus keine menschliche Seele gehabt, sondern dass der Logos nur einen menschlichen Körper, nicht eine Seele angenommen habe." Die "entscheidenden Zeugnisse" welche in der Note das bevgebracht werden, scheinen uns dies nicht hinlänglich zu erweisen, sondern nur, das mehrere Arianer diese Meinung hatten. Epiphanius Haer. 69. n. 19. redet

zwar im Allgemeinen von den Arianern; es ist aber bekannt, dass dieser Schriftsteller nicht sehr genau Ans der Stelle Aucorat. n. 33. ersiehet man, dals er diele Meinung vorzüglich den Lukianisten zuschreibt, obgleich er auch hier von der duvamic Apeior Auch gegen die Behauptung (S. 8.), dass Eunomius gerade die entgegengesetzte Meinung von der in seiner Confession ausgedrückten vorgetragen habe, dürsten sich noch Zweifel erheben lassen. Dass Hr. M. S. 15. 16. die Schrift de incarnatione verbi dem Athana/ius vindiciret, hat unfern Beyfall. Offenbar entstand der Verdacht daher, weil man es anstössig und mit der Rechtgläubigkeit dieses Kirchenvaters unvereinbarlich hielt, dass er nur miar Queir gelehrt haben sollte. Nun berief sich zwar schon Eutyches auf seine Uebereinstimmung mit Athanafius; aber weder daraus, noch aus anderen ähnlichen Erklärungen der Aeusserungen des Athanasius folget, dass er die menschliche Natur als unvollkommen oder absorbiret von der göttlichen betrachtet habe. Sein Bekenntnis: Tov aurov viov Osou nai Osov nata Aveuma, vior de ardomou nata σαρκα, ου δυο Φυσεις τον ένα υίον μιαν προσκυνητην και μιαν απροσκυνητην, αλλα μιαν Φυσιν του Θεου λογου σεσαρκωμενην μετα της σχραος αυτου μιχ TOOTHUNGER HAN TOOTHUNOUMBYAY - will nur der Trennung des Theanthropen in zwey ungleichartige Wefen vorbeugen. Ueberdiess ist es ja nichts Seltenes bev den alten griechischen Kirchenvätern, besonders bey den Alexandrinern, das Wort Queic da zu brauchen, wo die spätern mit größerer Bestimmtheit δποστασις letzten.

Den Uebergang von der Vorstellung des Hilarius zur Lehre des Apollinaris macht Hr. M. S. 23. mit folgenden Worten: "Wie sonderbar der Zufall über den Ruf der Menschen und über ihr Ansehen bey der Nachwelt entscheidet, davon zeiget auch hier sich ein neues Beyspiel. Apollinaris hat wegen seiner Meinungen über die Person Christi eine Stelle in der Ketzerliste bekommen. Hilarius, dessen Vorstellungen gewiss nicht weniger abweichend, und daneben weit unzulammenhängender und ungeordneter waren, hat seinen Rangunter den berühmtesten Lehrern und Heiligen der Kirche beliauptet." Die Geschichte zeiget solche Probleme häufig genug; aber fie enthält zugleich auch die Auflölung derselben und die Bestätigung der alten Regel: Duo cum faciunt idem, non est idem. Hilarius hatte seine Aeusserungen über die Assumtio carnis mehr hingeworfen, als formlich auf-Ueberdiels galt er schon bey den Alten für einen Schriftsteller, der, nicht frey vom gallischen Schwulfte, fich in lange Perioden verwickeln und für Ungelehrte unverständlich schreibe (Hieron. Ep. 49.). Anders war es bey Apollinaris, dem feinen Dialektiker, der fich auf seine Vernunftbeweise so viel zu Gute that und überhaupt Aufsehen erregen wollte. Sein bestimmtes Abläugnen der ψυχή λογική in Chriftus war es eigentlich, was den Anstoss erregte und wogegen das πληρης ανθρωπος to nachdrücklich eingeschärft

WERKE

geschärft wurde. Diess war wenigstens der Hauptpunkt, wogegen Gregorius Nyssenus und Nazianzenus ihre Angrisse wider ihn richteten.

Die Bemerkungen, welche (S. 102 - 104.) über, den Sinn und Zweck der Chalcedonensischen Glaubensformel gemacht werden, find zu kurz und unvollständig, als dass sie viel Licht über dieses merkwürdige Symbolum verbreiten könnten. Recht verdienstlich würde es gewesen seyn, wenn es dem Vf. gefallen hätte, dieses Symbolum und dessen Sprachgebrauch auf eine ähnliche Weise zu erläutern, wie es in Ansehung des Symboli Nicaeni im III. Th. (S. 389 - 96. u. S. 452 ff. vgl. mit S. 520 -- 36.) gelchehen ist. Die in diesem Streite gebrauchten Formeln: Φυσις, πρόσωπον, αναληψις, συναΦεια ένωσις, ασυγχυτως, άτρεπτως, άδιαιρετως, άχωριστως u. s. w. hätten wenigstens eben so gut einer ausführlicheren Erläuterung bedurft, als die im Arianischen Streite aufgekommenen Kunstausdrücke: δμοουσιος, δμοιουσιος, opolog u. f. w. Es hat uns gewundert, nicht einmal über die zum Schibboleth gewordenen Formeln: Θεοτοχος und χριστοτοχος eine ausführliche Erörterung zu finden. S. 56. wird zwar in der Note bemerket, dass Osoronos schon früher von Cyrillus Hierofol., Athanasius, Gregorius Nazianz. u. a. gebraucht worden, und dass es daher nicht befremdend fey, wenn die Verwerfung desselben Widerspruch erregte; allein die eigentliche dogmatische Wichtigkeit des Ausdruckes, so wie die Verwerflichkeit des xpiorozoce, in so fern es bloss ein historisches Moment hatte und die wirkliche Gottheit nicht nothwendig einschloss, finden wir nirgends angedeutet. Endlich vermisste Rec. auch eine nähere Würdigung der berühmten Variante 'EN duo Quososv und 'EK duo Qurswv im Symbolo Chalcedonenfi (worüber Evagrius Histor. eccl. Lib. II. c. 5. vgl. Lib. I. c. 1. u. 7. nach-Hr. M. bemerkt bloss die Verschiedenheit der Lesart und giebt kürzlich an, dass und warum dv vorzuziehen sey. Die Gründe für de hätten aber ebenfalls angeführt zu werden verdient. Gerade bey solchen Punkten ist eine sorgfältige und ausführliche Kritik wünschenswerth, damit nicht das gemeine Vorurtheil, als ob die ganze Sache ein leerer Wortstreit gewesen, eine neue Bestätigung finden möchte.

(Der Beschluse folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Schubothe: Reisen eines am Geiste kranken russischen Edelmannes. Zweyte Ausgabe. 1809. 302 S. 8. (1 Rthlr.)

Rec. hat weder eine erste Ausgabe des vorliegenden Buches, noch die im J. 1804. in demselben Verlage unter dem Titel: Reisen und Genesung eines am Geiste seltsam gesesselten jungen russichen Edelmannes; nebst dem Schicksale des Verfasser, der

ihn begleitete, unter der Regierung Kaiser Pauls I. 8. erschienenen Schrift, gesehn; er vermuthet aber, dals es eine und eben dielelbe Schrift ift, welche bereits vor 6 Jahren gedruckt wurde and die, in Ermangelung des Ablatzes, jetzt unter abgekurztem Titel als logenannte zweyte Ausgabe ihr Glück in der Welt besser, als das erste Mal, zu machen verfucht. Ift die Vermuthung gegründet: so hätte der Verleger, um Verwirrung zu vermeiden und niemand zum zweyten Ankaufe desselben Buches zu verleiten, davon Meldung thun müssen. Dass dieser Erzählung Wahrheit zum Grunde liegt, bezweifelt Rec. nicht; aber auch eben so wenig, dass vieles darin enthaltene sehr übertrieben ist. Sie ist kürzlich folgende: Ein als Kind verwahrloseter, von seiner Mutter hart gemisshandelter, russischer Junker leidet eines theils an einer unbegränzten Vorliebe fürs Tabakrauchen, für alte Pfeifen, für bis zum Verfaulen abgetragene Strümpfe, für das zweyte Geschlecht; andern theils an einem fast unauslöschlichen Ha se gegen seine Mutter, deren einziges Kind er ist und von welcher er Güter von mehr als 6000 Bauern zu erben hat. Dem Vf. wirds übertragen, ihn während einer Reise durch England, Deutschland, die Schweiz, Frankreich, von seinen schmuzigen und unnatürlichen Eigenheiten zu heilen. Die Mittel, die er zu dem Ende anwendet, find oft kunftvoll genug ausgedacht, dabey nicht immer moralisch und so, wie sie der besonnene und entschlossene Pädagog anwenden würde, führen aber doch zuletzt zum Ziele: und der Junker kommt nach mehrjähriger Abwesenheit von seinen sogenannten Geisteskrankheiten, die Rec. lieber Ungezogenheiten nennen warde, geheilt zurück. Gleichwohl nimmt die Erzählung ein für alle darin handelnde Hauptpersonen trauriges Ende. - Die Erzählung ist nicht unangenehm und der Mittelweg zwischen einem zeitverkurzenden Romane und einer unterrichtenden Schrift so ziemlich gehalten. Der psychologischen Winke über die Eutstehung, Entwickelung und endliche Besiegung der Thorheiten und Unarten des Junkers hätte Rec. mehrere gewünscht. S. 171. und 302. wird eine ausführlichere Mittheilung seiner Geschichte, welche durch viele jetzt absiehtlich weggelassene Umstände, Vorfälle und Briefe mehr Licht erhalten soll, als diese vorläufige Erzählung, versprochen; ein Beweis, dass diese angeblich zweyte Ausgabe nicht von ihrem Vf. belorgt worden seyn mag: weil dieser ohne Zweifel in dem Zeitraume von fechs Jahren Zeit genug gehabt haben würde, sein Versprechen zu erfüllen. Die S. 281. ff. vorkommende Beschreibung des Zustandes der Dinge in Russland unter Pauls I. Regierung ist niederschlagend. Der Vf. verspricht S, 286. "die unerhörte Barbarey und Grausamkeit, die damals an der Tagesordnung war, in einer besondern Schrift: Gemälde von Petersburg während der Paulschen Regierung, mit aller Treue und Liebe zur Wahrheit zu schildern." - Die Sprache ist flieisend und, eine öftere Verwechselung des Dativs mit dem Accusativ abgerechnet, correct.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

ROMANE.

Berlin, b. Unger: Francisco. (mit dem Motto:) —
Fuge magna; licet sub paupere tecto reges et regum vita praecurrere amicos. Horat. 1802. 333 S.
8. (1 Rthlr.)

Dem Motto nach zu urtheilen, welches dem wortkargen Titel allein noch einige Ausdehnung giebt, hat der Vf. dieses Romans den Vorzug eines stillen und ländlichen Lebens vor dem geräuschvollen Gewühl der großen Welt schildern wollen, indess bestätigt der Inhalt des Buches diese Voraussetzung eben nicht, wenigstens tritt der Gegensatz beider Gestalten des Lebens nicht lebhaft hervor, und die Darstellung ländlicher Abgeschiedenheit ist matt und ohne Bedeutung. Meistens sehn wir den Helden in dem Gewirr der Hauptstadt, wo dann neben einer Menge alltäglicher Vorfälle auch einige sehr ungewöhnliche vorkommen, die zum Theil gegen das Uebrige sonderbar abstechen. Gleich im Anfang des Buches glaubte Rec. nach der dort geschilderten Räuberscene, der Schauplatz der Geschichte müsse wenigstens jenseits der Alpen seyn, bis er S. 16. zu feinem höchsten Erstaupen bemerkte, dass er sich in Seiner unmittelbaren Umgebung, im Halberstädtischen, befand. Er kann jedoch den Vf. mit voller Competenz versichern, dass er das Local zu seiner Räuberscene kaum übler hätte wählen können. Der Held des Buches, Francisco, ist ein höchst unbedeutender älltäglicher Charakter, dem der Vf. noch ganz zuletzt unnützerweise einen Mord aufbürdet, wodurch er indess in den Augen der schönen Heloise nichts verliert, fondern eher noch zu gewinnen scheint. Uebrigens entwickelt sich aus den Charakteren selber nichts, ein blosser Zufall reiht die im Ganzen unbedeutenden Ereignisse zusammen. Einige Nebencharaktere hat der Vf. mit mehr Geist und Leben ausgeführt, doch find sie meistens von so seltsam eigenthumlicher Art, dass ihre Darstellung wenig Kunst erforderte. Das Darlegen gelehrter Kenntnisse will dem Vf. auch nicht recht gelingen; am meisten aber ist er in Absicht auf Plan und Oekonomie des Romans zurück: denn wir erfahren fast von allen auftretenden Personen den vollständigen Lebenslauf, den sie der Vf. ohne viele Umstände erzählen lässt. Diese beftandig eintretenden Episoden zerstören das geringe Interesse der Hauptsache (Handlung kann man sie 'nicht wohl nennen) vollends, und erinnern überhaupt stark an die bekannte Insel Felsenburg, wodie Veranlassung zur Einschaltung der Biographien doch natürlicher ist. Die Schreibart des Buches ist zwar rein, aber etwas breit, und es fehlt ihr sehr an anfprechendem Leben; selbst die eingestreuten Liebesbriefe lauten so nüchtern, als ob sie die kalte Ueberlegung felbst dictirt hätte. Uebrigens glauben wir gern, dass dieser Roman immer noch besser sey, als

viele, ja vielleicht als die Hälfte der jährlich erscheinenden.

ERFURT, in d. Hennings'schen Buchh.: Marstude, das heilige Madchen von Theben Eine Kunde der Urwelt, während des Feldzugs der Franken in Egipten (Aegypten) gefunden, und aus der Hieroglyphensprache übersetzt. 1805. 300 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Man fühlt fich wenig geneigt, bey der Lesung diefes Werkchens das Vorgehen des Vfs, als sey es eine Uebersetzung oder Nachbildung irgend eines aegypti-Ichen Originals, im mindesten zu glauben. Es ist so ein gewöhnlicher deutscher Romanengeist darin, dass man nur zu bald inne wird, es habe dem Vf, an allem gefehlt, um eine poetische Idee der Art festzuhalten, und fich in die Denkart und Sitten eines fremden Volks zu versetzen. Das Ganze ist eine Reihe von wunderbaren und mährchenhaften Begebenheiten, mit hochtrabenden und dem Sinne nach theils bekannten theils gemeinen Sentenzen untermischt. Uebrigens findet man hier auch die Königin der Nacht, den Sarastro u. a. aus der Zauberstöte wieder, und beyde Werke scheinen in einer näheren Verbindung zu stehen, welche zu untersuchen der Mahe eben nicht werth seyn durfte. Ob Schreibfehler wie Possaunen, thuen, Tiphan u. f. w. Drucksehler find - kann Rec. nicht entscheiden! Zum Schlusse sey noch bemerkt, dass es mit ähnlichen in diesem Verlage erschienenen Romanen, worin neue Zeitereignisse benutzt werden, um Leser anzulocken, dieselbe Begandtnis habe wie mit diesem.

ZEICHENKUNST.

Weimar, b. d. Vf. und dem Industrie-Comptoir: Uebungen für Zeichenschüler als Fortsetzung des A. B. C. Zeichners von G. M. Kraus. Drittes und viertes Hest. T. 13—24. Jedes Hest von 6 Blatt in Querquart. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Einrichtung dieser Heste ist schon bey der Anzeige der ersten im J. 1804. Nr. 217. der A. L. Z. beschrieben worden. In dem dritten Heste sindet man drey Blätter von Vorzeichnungen einiger Köpse in verschiedenen Stellungen mit dem Masse oder Verhältnisse der Theile. Ihnen folgen auf zwey Blättern Hände und Füsse; und zuletzt stehen zwey ausgezeichnete Köpse gegen einander. In dem vierten Heste sind die ersten beyden Blätter mit Blumen, Theilweise und ganz ausgezeichnet, angefüllt; die beyden folgenden enthalten Denkmäler, allenfalls in Stammbücher brauchbar; und die beiden letzten für die Stickerey; sowohl Verzierungen als Borten.

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 6. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

THEOLOGIE.

Mareurg, in d. n. akad. Buchh: Handbuch der christlichen Dogmengeschichte, von Wilhelm Münscher, u. s. w.

(Befohluss der in Num. 122. abgebrochenen Recension.)

m fünften Abschnitt wird die Lehre von der Erb*fünde* und den damit in Verbindung stehenden Punkten, zwar nicht so ausführlich, wie von Walch und Wundemann, aber recht lichtvoll und pragmatisch abgehandelt. Vorzüglich gehingen ist die Darftellung §. 107 - 108. "Der eigentliche Punkt, fagt der Vf. S. 181., in welchem der Augustinismus von dem Pelagianismus sich scheidet, und woraus alle anderen Verschiedenheiten hersließen, lag in der Lehre von der Gnade. Nach Augustinus ist alles Gute, was der Mensch hat und thut, lediglich von Gott, ohne dals der Mensch das Vermögen hat, selbst etwas dazu beyzutragen. Nach den Pelagianern bingegen kann der Mensch durch seinen freven Willen der göttlichen Gnade fich würdig und fähig machen. Inder Entwickelung dieser entgegengesetzten Behauptungen gerieth man zuerst auf die Frage: Woher rühret' es, dass die Menschen unfähig seyn sollen, etwas Gutes zu thun? Man war einig, dass die Ursache nicht in Gott, dem Schöpfer der menschlichen Natur, gesucht werden durfe. Augustinus suchte sie in dem Sandenfalle des ersten Menschen-Paares. Die Unterfuchung über die Folgen des Sündenfalles war also der erste Gegenstand des Streites. Man gerieth ferner auf die Frage: Worin bestehet die Gnade, wie wirkt ue auf den Menschen, und wie verhält uch der Mensch hey ihren Wirkungen? Die ungleiche Beantwortung dieser Frage machte den zweyten Streitpunkt aus. Endlich suchterman zu erforschen, warum Gott einigen Menschen seine Gnade verliehe, anderenaber sie verlage? Hierauf bezog sich der dritte Streitpunkt." Hiermit ist noch die lesenswerthe Recapitulation dieses Gegenstandes im IX. Abschn. S. 480 — 22. zu vergleichen.

Die Lehre von der Erbfünde selbst wird auf drey Hauptpunkte zurückgeführet: I. Um der Sünde

Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

Adam's willen find alle Menschen sterblich. II. Alle Mensehen sind durch Adam Sünder geworden. HI. Die Sünde Adam's bringet Schuld über alle feine Nachkommen. Mit andern Worten ausgedrückt: Sterblichkeit, Sündhaftigkeit und Schuld find die drey Folgen, welche Augustinus vom Sündenfalle. ableitete, und worin ihm die Pelagianer widersprachen. Der erste Punkt ist S. 184 - 85., unsers Bedünkens, zu kurz abgefertiget. Allerdings legten die Pelagianer (wenigstens Cölestius und Julianus von Eclane) Gewicht hierauf. Die Klagepunkte, welche Paulinus-wider den Cölestius vorbrachte, waren: 1) Adam mortalem factum; qui five peccaret, five non peccaret, moriturus effet; 2) quod peccatum Adae ipfum folum laeserit, non genus humanum; 3) quod infantes nuper nati in eo fratu fint, in quo Adam fuit ante praevaricationem. In dieler Anklage stimmt auch Augustinus überein. Es mag seyn, dass Pelagius selbst diese Sätze nicht so vortrug (wenigstens versicherte er: "Haec non sunt mea, pro quibus satisfactionem non debeo,,) und dass die Behauptung seines Gegners: "Pelagius in judicio Palaestino ficto corde damnavit, Adam scilicet mortalem factum, ita ut, five peccaret, five non peccaret, moriturus effet" unerwiesen war: aber so viel ist gewiss, das fie seiner ganzen Vorstellung gemäs waren. und dass sich auch hierin die große Schwäche und Inconfequenz dieles Mannes zeigte. Ueberdiels kommt es weniger darauf an, ob Pelagius, nach seiner Individualität, diesen oder jenen Satz gelehret oder geläugnet habe, als vielmehr darauf, ob er sich. als Fundamentallehre bey der Partey, die von ihm den iNamen erhielt, findet.

Auch bey den übrigen Punkten möchte man der Darstellung des Vfs. etwas mehr Vollständigkeit und Aussührlichkeit wünschen. Fast immer macht der Vf. bloss den trockenen Referenten, ohne die Sache zum eigenen Urtheil des Lesers zu instruiren. So S. 187!, wo die Erklärung, welche sowohl die Pelagianer, als Augustinus von der Hauptstelle Röm. 5. 12 geben, ganz kurz so erzählt wird: "Die Pelagianer erklärten diese Stelle, dass Adam Urheber der Sünde geworden sey durch sein Beyspiel, welches seine Nachkommen nachgeahmet haben; allein

H (6) Augu-

Augustin verwirft diese Erklärung, weil nach ihr nicht Adam, sondern vielmehr der Teufel als Urheber der Sünde angesehen werden müsse. Er selbst halt sich an die Worte der lateinischen Uebersetzung: in quo omnes peccarunt, und schliesst daraus, dass alle Menschen in Adam gewesen wären, und dadurch an der Sünde desselben Theil genommen hätten. Seine Erklärung wurde von der Synode zu Karthago im J. 418. als die einzig rechtgläubige bestätiget." Aus dieser summarischen Angabe wird man weder die eine, noch die andere Erklärung richtig beurtheilen können. Eben diefs ist auch S. 188. der Fall bey der Frage über die Nothwendigkeit der Kindertaufe und den Zustand der ohne Taufe gestorbenen Kinder. Doch wird hierbey bemerkt: "dass die Pelagiaher fich in einige Verlegenheit geletzt fanden." Diese Verlegenheit war allerdings nicht klein, und bier hatte die Consequenz, womit Augustinus den status medius verwarf, bemerkt werden sollen. Wenn S. 195. auf Veranlassung des Einwurfes, den Julianus gegen die Imputations-Lehre von der göttlichen Gerechtigkeit hernahm, gesagt wird: "Nirgends macht Augustin auch nur den Versuch zu einer befriedigenden Beantwortung dieses Einwurfes" so hätte bemerkt werden sollen, dass dieser Einwurf, fo wie ihn Julianus machte, im Grunde nichts als eine leere Declamation war, die kaum einer ernstlichen Widerlegung werth war. Es war daher genug, den Vorwurf zurück zu geben, wie von Augustinus unter andern in folgenden Worten geschah: "Tu potius facis injustium Deum, cum tibi videtur injustum, peccata patrum reddere in filios, quod se ille facere in verbis saepe testatur, et rebus ostendis. Tu, inquam, facis Deum injustum, sub cujus omnipotentis cura cum videas gravi jugo miseriae parvulos premi, nullum eos peccatum habere contendis, simul accusans et Deum et ecclesiam; Deum quidem, si gravantur et offliguntur immeriti; ecclefiam vero, fi exfufflantur i jure diabolicae potestatis alieni." (S. Opus imperf. contra Julian. L. I. c. 55. vgl. c. 46.) Ueberdiess erienert ja Augustinus so oft, dass die Gerechtigkeit aller Menschen durch Christum, welche man doch behaupte, eben so gut eine Ungerechtigkeit von Seiten Gottes voraussetzen wurde; und dass man daher, um die Gerechtigkeit Gottes vollkommen zu retten, eben so wohl eine Zurechnung zur Schuld und Strafe, als eine Zurechnung zur Gerechtigkeit und Seligkeit annehmen musse (S. Opus imperf. contra Jul. Lib. II. & 10t. u. v. St.) Man kann also nicht behaupten, dass A. auf diese Einwurfe seiner Gegner nicht zu antworten gewusst habe.

Noch heben wir einige Aeuserungen aus dem VI. Abschnitte, welcher von der Erlösung handelt, ans, um zu zeigen, wie wenig die unbefangene historische Untersuchung des gelehrten Vss. gewissen Lieblingsmeinungen der neuern Theologen günstig ist. S. 280. wird bemerkt: "Man hat mehrmals den Gedanken geäusert, dass die Lehre von einer stellvertretenden Genugthnung zuerst durch Anselmus von Ganterbury ausgestellt worden sey. Allein wenn

die Grundlage derselben weit alter. Schon in dem vorigen Zeitraume hatten einige Lehrer die Erlölung als Abtragung einer Schuld, womit die Menschen Gott verhaftet waren, angesehen, und in dem jetzigen wurde diese Vorstellung weiter ausgebildet." Es werden hierauf Euseb. Caesar. (Euseb. domonstr. evangel. Lib. X. p. 467. vgl. Lib. I. p. 38.), Gregorius Nazianz. (Orat. 36. p. 530.) und Cyrillus Alex. (Opp. T. V. P. 2. p. 132. F. IV. p. 174.) als Zeugen angeführet, und es erhellet aus ihren Aeusserungen allerdings, dass diese Kirchenlehrer eine stellvertretende Genugthuung, eine Uebertragung der von den Menschen verdienten Strafen auf Ghristum angenommen haben. Auch findet man schon beym Athanasus (de incarnat. verbi. p. 60 - 62. Orat. III. in Arian. p. 439-40.) und beym Cyrillus Hierof. (Catechef. XIII. §. 33. p. 199.) folgende. Theorie aufgestellt: Gott hatte den Menschen, wenn sie sündigen würden. den Tod (d. h. Vernichtung) gedroliet. Diese Dro-hung konnte nicht unerfüllt bleiben, ohne Gottes Wahrhaftigkeit zu verletzen. Auf der andern Seite wäre es der Menschenliebe Gottes entgegen gewesen, sämmtliche von ihm erschaffene Menschen dem gänzlichen Untergange Preis zu geben. Gott hat nun das zweckmässigste Mittel gewählet, um seine Wahrhaftigkeit und Güte in Harmonie zu bringen, indem er Jesum für die Menschen leiden und sterben liefs. Dadurch wurde die Wahrhaftigkeit Gottes aufrecht erhalten, und das gesprochene Todesurtheil behielt seine Gültigkeit: denn es wurde an dem Leibe des Herrn vollzogen. Zugleich wurde auch die Liebe Gottes gezeigt: denn die Menschen wurden vom Tode befreyt. - Weiter wird S. 284. gezeigt, dass die Ausdrücke Satisfactio und fatisfacere zwar gewöhnlich von Büssungen, besonders kirchlichen, aber doch auch zuweilen von dem, was Christus für die Menschen that, gebraucht werden. Hauptstellen für diese Vorstellung und diesen Sprachgebrauch find Athanas. de incarnat. verbi p. 61. Ambros. de suga feculi c. 7. und Hilarius Pictav. in Pf. 53. Opp. p. 100. Unter der Ueberschrift: Vorstellung von playseschon Wirkungen der Zukunft (Menschwerdung) Jesu theilt der Vf. S. 285 ff. einige interessante Bemerkungen mit. Mehrere Kirchenväter reden zuweilen von der Menschwerdung fo, als wenn Chriftus nicht bloss eine individuelle Menschen-Natur angenommen, sondern als wenn er sich mit der ganzen Menschheit vereinigt hätte. Sie betrachten das ganze Menschengeschlecht als eine Masse, welche dadurch, dass der Sohn Gottes sich mit ihr verbunden

habe, zur ehemaligen Vollkommenheit hergestellt

und unsterblich gemacht worden sey. Die merkwar-

digsten Aensserungen hierüber finden sich beym Hi-

larius und Gregor. v. Nyssa. (Man kann auch foiche

Stellen hierher rechnen, wie Hilar. de trin. Lib. III.

c. 7.: porruptionem carnis humanae, gloria corporis

sui perimens u. s. w.) Auch Augustinus hat diese

gleich diesem Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts

die Entwickelung und systematische Durchführung

jener Lehre mit Recht zugeeignet wird, so ist doch

Vorstellung und Athanasus sagt recht Bedeutungsvoll: 'Auroc evyv panyeur, Iva jane Beautungs(De incarnat. p. 108). Hr. M. zeigt, wie diese Ides
mit der Lehre vom Abendmähle und künstigen Fortdauer in Verbindung gesetzt wurde. Rec. fügt noch
hinzu, dass diese Vorstellung sehr geschickt zur Erläuterung der Lehre von der Erbsunde und ihrer Fortpflanzung auf das ganzemenschliche Geschlecht durch
Adam, gebraucht werden könne.

Bey'dem IX. Abschmitt S. 476 ff. werden allgemeine Bemerkungen über die Glaubenslehre dieses
Zeitalters gemacht: Die Rubriken sind solgende:
1) Einslus dieses Zeitalters auf die Dogmatik. 2) Trimitätslehre. 3) Lehre von der Person Christi. 4) Behre von der Gnade und den verwandten Lehren: 55
Lehre von der Auferstehung und dem ewigen Leben.
6) Lehren, welche wenig oder gar nicht verändert
wurden. Es werden solgende hier verzeichnet: die Wahrheit des Christenthums; die Lehre von Gott,
seinen Eigenschaften, seiner Schöpfung und Vorsehung; der Glaube an das Daseyn der Engel und
Dämonen; die Lehre von der Tause; von den Bedingungen der Seligkeit oder die Heissordnung; die
Lehre von der Kirche. 7) Unbestimmt gelassene

Lehren. Hierher werden zwey gerechnet, nämlich die Erlösung durch Christum und die Lehre vom Abendmahle. 8) Resultate. Der Vf. läst in diesem-End-Urtheil dem Eifer und den Anstrengungen dem christlichen Lehrer alle Gerechtigkeit widerfahren. "Sie find, fägter, von lebendigem Interesse far Re-: ligion ergriffen; das Christenthum verehren fie als. ein unschätzbares göttliches Geschenk, welches reint und unverfälscht zu bewahren, ihr höchstes Bestre-: ben fit. Vièle unter ihnen zeichnen durch religiölen: Ernst, und besonders in der ersten Hälfte des Zeitraums durch Kenntniss der Bibel und der Welt. durch Scharffion und Gewandheit des Geistes und durch beredte Darstellung sich vortheilhaft aus." Dagegen bleibt auch das Mangelhafte ihrer Bemühungen nicht ungerügt. Besonders wird der übermässige Werth getadelt, den man auf kirchliche Rechtgläubigkeit-legte; und wovon Vernachlälligung des praktischen Christenthumes, Sektenhass und Verfolgungs-. sucht die Folge wart. "Die Bemuhung, heisst es S. 490., das Christenthum vor Verfälschung zu bewahren, ging in ein ängstliches Hängen an kirchlicher: Autorität über, wolfurch der Geist beengt und das; blinde Nachbeten befördert wurde." Andrew State of the Control of the C

POPULÄRE/SCHRIFTEN.

The state of the s

", JUGENDSCHRIFTEN.

Leitzig, b. Dyk: Leitfaden für die Jugend beym'
Vortruge für die Geschichte des Königreichs
Sachsen, so wie zur Vorbereitung auf die Konfirmation. Herausgegeben von J. G. Dyk, Vorsteher der Wendler'schen Freyschule zu Leipzig.
1810-109 S. 8.

Es gereicht dem würdigen Verfasser dieser Schrift zu einer nicht geringen Ehre, dass er aus ireyer Neigung und Liebe fürs Gemeinbeite ohne alle Belohnung, der Jugend seiner Vaterstadt durch eigenen Unterricht an der Schule, deren Vorlteher er ift, feit geraumer Zeit nützlich zu werden fich beitrebt. Solche Bemühungen von Männern zumal, deren of fentliche Geschäfte ganz andere find, verdienen, wenn' fie anch schon in sich felbit den sussesten Lohn haben, doch immer eine dankbare Nennung der Mitwelt, fo wie fie den; Glauben an das fortdaurende Gute derselben, auch unter entgegengesetzten Er-Scheinungen zu erhalten geschickt find. Eine Frucht dieler patriotischen Denkungsart ist diese kleine Schrift, die der Vf. schon ehedem zum Behuf jenes felbstgewählten Herufes in etwas anderer Gestalt her ausgegeben hat. Der erfte Theil; der die Notizen zum Vortrage der Geschichte des Vaterlandes enthält, bedurtte wegen der Ereignisse seit vier Jahren einer gänzlichen Umänderung, und hat diese, so viel

Rec. davon urtheilen kann, auf eine befriedigende: Weise hier erfahren. Auch billigen wir ganz die Methode des Verf. und seine in dem Vorworte darüber geäulserten Maximen, dass ein ausführliches-Lehrbuch der Geschichte in den Händen von Kindern' der niedern Volkskiasse wohl schwerlich das rechte Mittel sev, ihnen Geschichtskenntnisse bevzubringen. Von seiner Methode selbst, der Jugend Geschichte vorzutragen, sagt er: "Sie war von jeher folgende: ich dictire meinen Schülern chronologische Notizen, halte über dieselben einen freyen Vortrag, bey dem ich die Subjecte nie aus der Acht lasse, die eben mir gegenüber litzen, und profe hinterdrein, und zu wiederholten Malen, ob sie das Vorgetragene auch gefalst und gemerkt haben. Hiemit verbinde ich, nach der Beschaffenheit meiner Schüler historische Lesestunden von Biographien und solchen Auffätzen, wie ich zur Geschichte der französischen Revolution in den Ersten Linien als Anhang geliefert habe." Dem gemäß findet man also hier, pach einem passenden Liede für Sachfens' Jugend, (S. V - VI.) das Hr. D. Erhard für den Aufzug der Studierenden zu Leipzigi am 9ten August 1809. nach der Rückkunst des Koniges aus Frankfurt am Mayn gedichtet hat, 1) die Rubrike: Bevolkerung im Königreiche Sachsen, S. VII - XXVII. fodann: Sachjens Bergbau. S. XXVIII – XXXI. – Meissner Porcellanfabrik. S. XXXII. Von hier unter; andern Seitenzahlen V. 1 -18. gehen dann die Notizen zur vaterländischen Ge-

_fchic**hte.**

schichte. Auch die zweyte Hälfte für die Confirmanden, bestimmt, ist mit einigen Aufsätzen vermehrt wor-. den. Man findet hier ausser der kurzen Geschichte der Kirchenverbesserung im sechszehnten Jahrhunderte, die einfach und lehr zweckmälsig vorgetragen ist, einen Aussatz S. 32. Veränderung des christlichen Lehrbegriffs. S. 38. Von den verschiedenen Religionen, oder Vorstellungsarten der Menschen über die unsichtbare Welt und deren Einwirkung auf die sichtbare. S. 45. Glaubensbekenntnifs der Confermanden und 47. Beweisstellen, die, wie die Note sagt, wenn schon nicht von einem Theologen gesammelt, doch won mehreren Predigern zu Leipzig gehilliget wurden, und nach Rec. Urtheil, der ebenfals Theolog ift, yerdienen sie auch diese mehr als manche yon Theologen gesammelte. Auch bey den andern folzenden kurzen Auffätzen oder Entwürfen, z. B. Vom heiligen Abendmahl. — Inbegriff der Pflichten-Lehre nuch allgemeiner und besondrer Beziehung. Prüfung der Confirmanden, S. 85 - 90. Entwurf zu einer Katechisation bey der Entlassung mehrerer Schüler und Schülerinnen. S. 90 – 95. Paulinisches Lehrgebaude in einigen Grundzügen dargestellt, finden wir die in der ganzen Schrift herrschende Tendenz helle deutliche Vorstellungen in den Jünglingen und Mädchen zu erwecken, so weit ihrem künftigen Berufe nach sie solcher bedürfen, ohne das Gefühl zu vernachlässigen, gut befolgt. - Einige specielle Vorschriften und Regeln: Z. B. Schonung der Baume: Vaterlandsvertheidigung find wir die erste in einem kräftigen Liede S. 76 78. die andre in einer Ermahnung, die mit einigen nachdrücklichen Liederversen schließt, am angemessensten gegeben. Auch das Lied S. 109. Preis der Jugend ist gut gewählt, so wie die paar Gebete, für das Vaterland S. 82. und Gebet derjenigen, welche die Schule verlassen durch Einfachheit und Empfindung fich auszeichnen. Noch können wir uns nicht enthalten, folgende pädagogische Maximen des Vfs., die er bey seinem Institute befolgt, wie das Vorwort S. IV. fie aufstellt, hieher zu setzen, da sie alles Beyfalls würdig sind. - "Dass man in unfern niedern Schulen den Knaben Luft und Muth machen follte, herangewachsen, für einige Jahre Soldat zu werden, sofern die Obrigkeit sie dazu aufruft, liegt am Tage, Aber geschieht es?" den Mädchen flölse man Anhänglichkeit an ihre Aeltera und Geschwister ein: Neigung zur Haushaltung, nicht zu Prunktalenten. Die letzten verekeln ihnen die oft ärmliche Wohnung ihres Vaters. Eine Chri-Renschule ist keine Kunstichule. Weg also mit jeder Ausstellung von Stickereyen und Zeichnungen aus unsern Lehrsälen! Auch lehre man die Töchter von Handwerkern keinen Triller schlagen, wohl aber ein Kirchenlied mit reiner Kehle singen! Gebt Markthelferstöchtern keinen Unterricht in der franzöfischen Sprache! Ja ich zweifle, ob ihnen, selbst nur Blumen zeichnen zu lernen, etwas nützt. Es er-

regt in ihnen den Wunsch. Stickerinnen zu werden, und es wäre ihnen doch heilsamer, sie wurden, herangewachsen, gute Köchinnen, und hätten weisenähen und spinnen, statt künstliche Strickereyen, gelernt."

VOLKSSCHRIFTEN.

Müncsten, b. Fleischmann: Baierischer neuer Volkskalender für den Bürger und Bauersmann auf das Jahr 1809. 1810. 1811. 4. 88 S. (24 Xr.)

Die A. L. Z. hat schon früher (Ergänzungsblätter 1808. Nr. 147.) bey den Anzeigen der frühern Jahrgänge dieses nützlichen Volkskalenders von dessen Einrichtung und Brauchbarkeit Nachricht gegeben, und darf also bey der vorliegenden Fortletzung auf die Versicherung ertheilen, dass er fortfährt den ausgebreiteten Beyfall zu verdienen, der ihm wirklich nicht nur im Umfange seiner nächsten Bestimmung schon zu Theil wurde. Die voraustehende lahaltsanzeige, welche sonst die in jedem Jahrgange enthaltenen Auflätze bloss der Reihe nach angab, hat diele nur bey dem von 1811. in gewisse, leichter zu übersehende Rubriken geordnet, was vorzüglich auch darum zu loben ist, weil eine richtige Eintheilung nach einem bestimmten Ordnungsbegriff, die in allen Ständen und Verhältniffen fo nützlich und nothwegdig ift, doch den meisten so schwer wird, dals es gut ist, bey jeder Gelegenheit se auch durch Beyspiele angewendet und den Simu daffir auch dem Voike mitgetheilt zu sehen. Die stehenden Abtheilungen find demnach wieder 1) Auszüge aus dem königl. baier. Regierungsblatt, 2) nützliche Erzählungen und Geschichten, worunter z. B. eine mit der Ausschrift: Der neue haierische Volkskalender ilt nicht katholisch, wolur er nämlich von ein gep angesehen oder verschrieen wurde, weil er keine Ader-Tasstafeln enthielt, 3) nützliche Vorschläge und Kenntmille, unter denen der Vorschlag zu einer Dort-Bibliothek oder Lesegesellschaft nicht neu und unrecht ilt, wobey aber das angehängte Bücherverzeichnils von 60-70 Schriften (Ichon der Anzahl und Kosten wegen abschrecken kann). 4) Haus- und Landwirth ichaft, enthält nützliche Rathschläge und Empsellungen neuer Verfahrungsarten, Werkzeuge und Gerathichaften, wovon in jedem Jahrgang einige in Abbildungen beygefügt find, die, wie z. B. das um aus Erdapteln kleine Nudeln oder eine Art Reifs zu machen, dem Landmann nicht immer leicht und brauch ber seyn dürtten, 5) Lieder, 6) Beyträge zur Erd beschreibung von Baiern, die aber nur auf ein paar Seiten zu kurz abgefertigt ist, und 7) alphabetilches Verzeichnifs der Jahrmärkte im Königreich Baiera das nach unfern Bemerkungen auch auf die neu 20quirirten Länder ausgedehat ift.

ZUI

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 8. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Fleischer d. J.: Minerva. Taschenbuch für das Jahr 1810. Mit 10 Kpfern. XL u. 280 S. Taschenformat. (2 Rthlr.)

uch dieser zweyte Jahrgang der Minerva, dessen Vorgänger wir in der A. L. Z. Nr. 198. dieses J. angezeigt haben, ist von dem Verleger, besonders in Hinlicht auf das Aeulsere, mit vieler Sorgfalt ausge-Itattet worden. Der Umfang des Büchleins ist beträchtlicher, als der des ersten Jahrgangs, und die Zahl der Kupfer ist von 8 auf 10 vermehrt worden, weshalb man sich über den erhöhten Preis nicht wird beklagen können. Das Titelkupfer, auch diessmal von Ramberg gezeichnet, stellt einen Löwen dar, der von Amorinen und Psychen mit Blumenbanden gefesselt wird, während die Zwietracht mit ihrem Schlangenhaar und der Mordfackel in den Tartarus Das Thier selbst, kräftig und gewaltig, wie jenes bey Nemea, welches Herkules bezwang, fügt fich freywillig unter die Bande, die an fich viel zu schwach find, seine Kraft zu zähmen; um diess besser zu motiviren, hat der Künstler den Zauber orphischen Gefangs zu Hülfe genommen, womit ein Genius den Löwen unterhälf und besänftigt. Auch diessmal wird das Titelkupfer von Böttiger in einem geschmackvollen Commentar erläutert, der fich nur zu sehr in üppige Wortfülle verliert. Hierauf folgen 8 Kupfer von Ramberg, welche Scenen aus Schillers Don Carlos vorstellen. Eine glückliche Wahl, indem nur wenige deutsche Dichterwerke von der ganzen Nation so allgemein geschätzt werden, als dieses. Auch die Ausführung der Kupfer ist im Ganzen fleisig und schön; nur möchte sich an dem Einzelnen manche gegründete Ausstellung machen lassen. Theils artet das Tragische in Geberden und Stellungen mit unter in Verzerrung aus, ein Vorwurf, der besonders das erste und dritte Kupfer trifft; theils geben die Kupfer tiberhaupt kein recht zusammenstimmendes Ganze, da fie von fünf verschiedenen Künstlern, Böhm, Jury, Frosch: Bolt und Heinrich Schmidt gestochen find. So erscheint z. B. der knieende Carlos auf dem ersten Kupfer, in Vergleich mit dem schönen und Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

fast nur als Knabe, der gegen die herrliche Figur des Marquis von Posa auf demselben Blatte sehr zu seinem Nachtheile absticht. Das Gesicht der Königin, welches schon auf dem ersten Kupfer etwas unbedeutend ist. erscheint auf dem sechsten vollends kindisch. besten ist noch Philipp der Zweyte sich durchgängig ähnlich gehalten, jedoch mit Ausnahme des fünften Kupfers, wo sein Gesicht zu sehr an das fratzenhafte gränzt. Die Größe der Eiguren auf dem siebenten Kupfer steht mit den übrigen nicht im gehörigen Verhältnis. Hoffentlich wird der Verleger künftig diefe Ungleichheit, die aus der Verschiedenheit des Stichs entitcht, und die nur bey einem in sich beschlossenen Ganzen auffällt, vermeiden; bey den Kupfern des vorigen Jahrgangs, welche Scenen nach verschiesenen einzelnen Gedichten vorstellten, würde sie gar nicht aufgefallen seyn. Das zehnte Kupfer, welches nicht in diesen Cyclus, sondern einem historischen Beytrage zu diesem Taschenbuche von Bredow angehört, stellt die Spartanerin vor, welche ihrem Sohne den Schild mit den bekannten Worten überreicht. Der Inhalt des Büchleins ist ungleich mannigfaltiger, als der des vorigen Jahrgangs, wiewohl er wenig Ausgezeichnetes und nichts eigentlich Vollendetes darbietet. Nach der Erklärung der Kupfer eröffnen ihn einige Gedichte von Langbein. Dann folgt ein Auffatz: Moden und Klima von E. A. W. von Zimmermann, der hier noch nicht vollendet ist. Wir finden auch hier die allzu üppige und manierirte Darstellungsweise des Vfs. wieder, außer welcher auch der häufige unnöthige Gebrauch fremder Ausdrücke, wie Quadrupeden, Pelterien, Termen u. f. w. auffällt. Stellen wie folgende: "Die hoch geschwollene Knospe zeigt berstend die nahe Umschaffung des weitgespreitzten, todten Baumskeletts in einem grünen, belebten, saftvollen Körper;' oder: "Die zum klingenden Eise gefrorne Nymphe (Puppe) bricht aus ihrem Sarge in durchaus neuer Gestalt hervor, und seyert im Goldglanze und in allen Nuanzen des Regenbogens, ihre Auferstehung in den Armen der Geliebten;" lassen in Absicht auf Natürlichkeit und weise Mässigung im Gebrauch rhetorischen Schmucks viel zu wünschen übrig. Die nun I (6)

vollen Jüngling, der fich auf dem zweyten darstellt.

folgenden Elegieen von Karl Streckfußt machen einen beschlossenen, nicht uninteressanten Cyclus aus. Dass dem Vf. 65the, besonders in seinen römischen Elegieen Vorbild und Anstoss war, würde, wenn auch nicht so viele andere Stellen daran erinnerten, doch aus der letzten Elegie klar werden, wo der Vf. unter andern, wohl nicht am passenden Orte, sagt:

"Und lo gehet nun hin, ihr Distichen — suchet euch Freunde,

Einige findet ihr noch in der erkalteten Welt Zwar kein Volk ist mehr, aufglühend in reger Begeistrung Bey dem gelungenen Werk liebend erschaffener Kunst. Krämer sur find sast all und gehn auf kleinen Gewinnst aus, Nur was im nächlten Momens dienet und fördert und nützt.

Liebet der Deutsche jetzt, was Brot giebt, rechtliche Kleidung

Und nach durchqualetem Tag tuchtig die Sinnen ergotzt. Ob des Genius Funk auch unerreget verglimme, Gilt ihm gleich, ift nur nahes Bedürfnifs gestillt."

In so fern weicht der Vf. jedoch von Göthe ab, dass er ehen so'entschieden nach dem Idealen strebt, als jener das Reale ergreift. Statt der weisen Mässigung und forgfältigen reinlichen Manier aber, welche in Göthens Elegieen herricht, trägt Hr. Streckfuls die Farben zu dick auf, und dehnt die Rede zur überfülligen Breite aus, so dass seine Gedichte fast ganz der strengen Eigenthümlichkeit ermangeln, die in jenen anzieht. Auch rundet sich der Cyclus nicht zum befriedigenden Schluss, und der Vf. verlässt uns noch mitten unter seiner fortwährenden ungestillten Sehnfucht. Hatte der Vf. feinen Gedichten mehr Eigenthumlichkeit zu geben gewusst, den Plan mehr ge-rundet, und nicht so häufig an Göthe erinnert, so würden wir sie als eine Bereicherung unserer Literafur ansehn, und be würden als Gegenstücke zu den Götheschen doppelt anziehen. Den unvollkommenen Bau der Distichen, die jedoch ziemlich leicht dahin flielsen, wird man zum Theil aus der gegebenen Probe bemerkt haben. Die Freunde, von Louise Brachmann, eine gut erzählte, aber zu einfache, in wenigen Situationen lich erschöpfende Geschichte, die deshalb kein lebhaftes Interesse erwecken kann. Das Streben der Vfn. nach dem Romantischen streift dielsmal zu sehr an dem Gewöhnlichen hin. Eben so übertrieben einfach und leer an Abwechslung ist die zugleich sehr unwahrscheinliche Erzählung von Langbein, der Heyrathsvertrag. Kaum hat 'der Vi, angefangen, als er schon am Ende ist. Suchen unfre Eržähler in dielem Verfahren ein Mittel, den Vorwurf erregter Langerweile abzuwenden, so erreichen sie wenightens thren Zweck in fo fern, dass he nicht viel Langeweile erwecken - zugleich aber noch sicherer nicht viel Interesse. Denn wenn man nicht die Kunst besitzt; einen höchst anziehenden Charakter sehr rasch zu entwickeln, so erwartet der Leser wohl mit Recht einige Abwechslung in der Erzählung, einigen Reichfum an Situationen. Das Büchlein enthält noch einen dritten Pendant zu den beiden einfachen Darstellungen, der sie an Karze und Leere weit divertifft, das Geburtstagsgedicht, ein Lustspiel in Duodez, von Ernst Platner. Hier fieht man, dass die außerste Kurze und Einfachheit Langeweile erregen könne, wenn sie gar Nichts bezweckt und zu gar Nichts hinführt. Das ganze Luftspiel, das kurzeste wahrscheinlich, was existirt, enthält 16 kleine Seiten und hätte auf 6 Seiten beendigt sevn können. Bredow erinnert in einem nicht ganz kurzen Auffatz: Historischer Frauenspiegel überschrieben, an mehrere ausgezeichnete Frauen, besonders der klassischen Vorzeit, und erzählt von ihren Schicksalen manches minder allgemein Bekannte. Doch fehlt es dem Auffatz fehr an Vollständigkeit, an Rundung und felbst an einem lichtvollen Plan und gehöriger Ordnung. Noch finden wir einen kurzen profaischen Aufsatz von Starke, mit der Ueberschrift: aus Therejens Tagebuche, dessen Zweck, das Bild eines zarten und edeln weiblichen Herzens zu entwerfen, wohl nicht ganz mit der gehörigen Umficht ausgeführt ist. Stellen wie folgende: "Mich drückt keine Schuld, mich qualt keine Uebertretung einer Pflicht, ich leiste, was mir möglich ist, ich nütze, wo und wie ich zu nützen vermag. Ich führe ein Leben der Reinheit, der Stille, der Ordnung, der Sparlamkeit, der Genüglamkeit, der Gefälligkeit gegen alle, mit welchen ich umgehe, des raftlosen Fleisses, der andern wohlgefällt, und mich nährt;" schaden offenbar dem Zwecke, des Vfs.: denn wenn fie auch nicht geräde den Vorwurf der Eigenliebe begründen, so fühlt man doch, dass ein wahrhaft edles, reines und durch Sittlichkeit geläutertes Gemuth fich bescheidener und mit mehr Misstrauen gegen sich selbst ausgedrickt haben wurde. Unter den noch nicht erwähnten Gedichten befindet lich eine Legende von Caroline Pichler, geb. von Greiner: Cremsmünster betitelt. Darstellung, Ausdruck und Sylbenmass find zu modern, um für den einfachen Stoff zu gewinnen, dem in diesem Gewande nicht allein jene alterfhümliche Form, die der Legende so angemessen ist, sondern auch fast alles Charakteristische mangelt. Die Gedichte von Seidel verrathen eine zwar allzu düftere, doch energische Phantafie. und kräftige Darstellungsgabe; mit Vergnügen bemerkt man darin, obgleich keines Anspruch auf Vollendung machen kann, mehr Originalität und Eigenthumlichkeit, als die Studien unferer jungen Dichter gewöhnlich zeigen.

ALTONA, in Comm. b. Hammerich: Alltagsgeschichten an den Fest- und Arbeitstagen unserer Zeitgenossen vorgefallen und erzählt an den Feyerabenden. Ein Beytrag zur nähern Kenntniss der Menschen und ihrer Denk- und Handlungs weise für Unbefangene. 1804. VIII u. 350 S. 8. (1 Thir.)

Was man in unsern Zeiten nicht immer findet, Uebereinstimmung des Titels mit dem Inhalt eines Buches, trifft man bey dem vorliegenden an; es find Alltagsgeschichten, nicht blos, weil sie Vorfälle aus dem gewöhnlichen Leben der Menschen schildern, sondern auch in Absicht der Darstellung, die sich

nicht über den schlichten Ton der Erzählung zu erheben fucht. Gleichwohl fürchten wir, dass der Vf. seinen Titel nicht glücklich gewählt habe: denn wer halt fich wohl nicht zu klug, um noch Alltagsgeschichten zu kaufen und zu lesen, und doch wün-schen wir dem ohne Zweifel an einem der nördlichsten Enden Deutschlands lebenden Vf. recht viele Lefer, und find überzeugt, dass der biedere und feste Charakter, der fich in seinem Buche so unverkennbar ausspricht, auf-viele einen eben so vortheilhaften Eindruck machen werde, als auf uns. Er will nämlich unerfahrnen, der Welt und den Menschen sich noch zu arglos hingebenden Janglingen, auf einem leichtern, als auf den gewöhnlichen schmerzhaften Erfahrungswege, zur Menschenkenntnis behülflich feyn, und stellt desshalb hier elf kurze Erzählungen aus, welche fämmtlich eine oder mehrere von den Schattenseiten der Menschheit und unserer Zeit berühren. Für den eigentlich Gebildeten eignen fich diese Etzählungen wohl nicht ganz; sie sind für den, welcher künstliche Darstellung verlangt, zu einfach, zu sehr im Allgemeinen gehalten, und in Absicht auf die Schreibart zu wortreich und mit Digressionen überladen; einer andern nicht minder zahlreichen Klasse von Lesern aber glauben wir sie empsehlen zu: dürfen. Die Manier des Vfs. halt die Mitte zwischen dem Roman und den eigentlichen Jugendschriften, und wir mochten fie daher weder zu dem einen noch den andern zählen. Fast könnte man sie auch zur ernsten Satire rechnen, und es fehlt dem Vf. nur an' höherer Energie des Gelftes wie der Sprache, um in die Fustapfen Juvenals zu treten. Zu den meisten seiner Gemälde scheint er die Originale vor Augen gehabt zu haben, ob er diess gleich nicht gerade herauszulagen wagt, fondern fich in dieler Abficht etwas linkisch benimmt. Wenigstens fehlt es keiner seiner Schattengemälde an innerer Wahrscheinlichkeit, felbst nicht dem schauderhaftesten von allen, welches wir unter der Aufschrift: das Opfer sinnlicher Begierden S. 237 - 251. finden.

Berlin, b. Schöne: Portefeuille zur Nachsicht bey Fouragegeschäften, enthaltend die Verhältnisse der Kornersorten gegen einander und deren Reductionen, die Berechnungen der Verhältnisse des Schlesischen und Sächlischen, Böhmischen und Russischen Masses gegen den Berliner Scheffel, nebst verschiedenen Arten des Ausmasses,

vorzüglich aber die Berechnung aller bey der Königl. Preuß. Armee angenommenen und approbirten Rationssätze, sowold in schweren Körnersorten, als Haser allein, mit gleich beygefügten Reductionen der ersteren. Herausgegebou von Jacob Danziger, Calculator beym Königl. Preuß. Feld-Fourage-Depot zu Schwedt. Zweyre unveränderte Auslage. 1808. XII u. 116 S. gr. 8. (16 Gr.)

Da die erste Auslage von 1792. in Nr. 113. der A. L. Z. 1793. angezeigt, und die jetzige unverändert, oder nach der Wahrheit vielmehr, nur vom Veleger durch Umschlag eines neuen Titelblatts, hervorgebracht, und also blos erdichtet ist, so bedarf es nur dieser Nachricht zur Warnung vor einem Rechenknecht, der von Ansang nicht viel taugte und nun vollends durch die Zeitumstände sast gänzlich unbrauchbar geworden ist.

MATHEMATIK.

Berlin, in der Realschul Buchh.: Vergleichung der gegenwärtigen und vormals in den Königl. Preuss. Staaten eingeführten Masse und Gewichte, mit Rücklicht auf die vorzüglichsten Masse und Gewichte in Europa. Von I. A. Eytelwein, Königl. Geh. Oberbaurath, Director der Oberbaudeputation u. s. w. Zweyte vermehrte Auslage. 1810. 150 S. gr. 8. (18 Gr.)

Mit Vergnügen sehen wir, dass die erste Auflage dieses Buches (1798) bereits vergriffen ist, welche fogleich mit fo vollständiger Sachkenntnis, und so vieler wohlabgemessener Sorgfalt ausgefertigt war, dals lie ähnlichen Geschäftsmännern in andern Staaten zum Muster dienen könnte, ihre Gewichts- und andere Mass - Verhältnisse ebenfalls aufs Reine zu bringen und dem Publikum mitzutheilen. Bey der zweyten Auflage hat der Vf. neue Sorgfalt auf die Revision des Ganzen verwandt, um ihm diejenige Voll/tändigkeit zu geben, und die Angaben so weit zu begründen, als es die Umstände bey dergleichen Unterfuchungen verstatten wollen. Bey der ersten Auflage bezogen sich die Vergleichungen mit dem neuen französischen Masse und Gewichte auf den damals festgesetzten Mètre provisoire; späterhin hat dieses Mass durch den Mètre définitif eine sestere Bestimmung erhalten, und es war nothweifdig, alle Anguben der ersten Auflage darnach umzugrbeiten.

WERKE DER SCHÖNEN KUNSTE.

ROMANE.

Göttingen, b. Dieterich: Peter Strohkopf, ein fatirisch-komischer Roman, vom Verfaller des Marionetten Tranesspills Hamlet. Drey Theile. 1801. XVI, 407, 386, 546 S. 8. (3 Rthlr. 20 Gr.)

Ob der Ruf des Marionetten Trauerspiels Hamlet so groß sey, dass es sich der Mühe verlohne, dasfelbe auf den Titeln anderer Schriften zu ihrer Empfehlung anzuführen, bezweifelt zwar Rec. sehr; wenn indess der Vf. dadurch nur andeuten wollte, dass wir auch in diesem Romane Marionetten zu sehn bekommen, so wollen wir gern an die Zweckmäsigkeit dieses Verfahrens glauben. Denn so wie des Vfs. Personen sind, ohne Verstand, ohne Wahrheit, und leider auch ohne Interesse, können sie recht gut sur Marionet-

rionetten gelten. Der voluminöse Roman selbst, bey dessen Lesung Rec. mehrere Wochen zubrachte, würde, wenn er einige Jahre später erschienen wäre, eine der wichtigsten Instanzen gegen die gemachte Bemerkung, dass unsere Romane mit jedem Jahre kurzer werden, abgeben. Mehrmals dachte Rec. während der Lesung desselben an den Ausspruch eines neuern Comikers über den Don Quixote, dass es bey allem unbestrittenem Witze dieses Romans doch zu viel gefordert sey, so viele Bände in der Gesellschaft eines Narren auszuhalten. Passt gleich diese Aeuiserung nicht geradezu auf alle Romane, deren Held ein Thor ist, indem sich eine geniale Thorheit denken lässt, die der poetischen Darstellung ungleich besfern Stoff, als der regelrechte Verstand eines Alltagsmenschen darbietet: so findet sie doch bey dem gegenwärtigen Buche vollkommen ihre Anwendung, dessen Held nach der vielfältigen Versicherung des Vfs. felbst nichts als im höchsten Grade Strohkopf ist. Die Satire dieses komischen Romans hat übrigens, was der Titel nicht vermuthen lässt, eine sehr bestimmte Tendenz; es ist das bekannte Thema des hyperboreischen Esels, was hier noch etwas erweitert, und auf die Fichtesche Philosophie des Ichs, zum Theil selbst auf den Kantianismus ausgedehnt, mit der breitesten Ausführlichkeit und langweiligften Redseligkeit ausgesponnen wird. Von einer Satire, welche mehr als 1300 Seiten füllt, lässt sich erwarten, dass sie mit Ernst verfahre, und so leicht keine schwache Seite des Gegners verschone, und diess ift in der That der Fall. Der Vf. legt es ganz darauf an, seine Gegner Stück für Stück zu zermalmen, und lässt sich die Mühe nicht verdriessen, manche ihm schwach scheinende Seite derselben zu zehn und zwanzig wiederholtenmalen mit immer neuem Eifer Nur nebenbey und gleichsam nur als anzufallen. Mittel zum Hauptzweck trifft seine Satire auch die Spielsbürgerey, den Lehnbardschen Gesundheitstrank für Schwangere und andere Thorheiten, befonders in den beiden ersten Bänden; wogegen der dritte fast durchaus gegen die Lucinde von F. Schlegel und Tiecks Genoveva gerichtet ist. Ja, der Vf., voll Eifer, sein Thema zu erschöpfen, verschmäht es auch nicht, gegen unbekanntere Erscheinungen, die ihm eine Verwandschaft mit der neuesten Poesie und Aesthetik zu haben scheinen, sehr ausführlich zu Felde zu ziehen, wie gegen die poetischen Versuche von Georg Kahle und den Verf. des Schwarzthals, eines sehr dünnen Büchelchens, welches zu Leipzig 1799 erschien. Es ist unsere Sache nicht, den groisen Streit auszumachen und uns der Erfahrung gegen die Vernunft a priori, oder der ältern Aesthetik gegen die neuere anzunehmen, viel hat ohnediets

die Zeit geläutert, sie hat die Hitze der streitenden Parteyen abgekühlt, manches Urtheil, das, von den Häuptern der neuen Partey scharf und streng ausgesprochen, viele erschütterte, hat sich in der Folge Beyfall zu verschaffen gewusst, und andere, bey denen diess minder der Fall war, haben doch eine wohlthätige Anregung neuer Gedanken bewirkt. Diels find Ansichten, mit welchen der Unparteyische gegenwärtig dieses Buch durchblättern mus, dessen Satire freylich dadurch einen großen Theil ihrer Bedeutung verloren bat: denn der Vf. erklärt fich gegen die neuern Tendenzen sehr bestimmt und ohne Einschränkung, er verwirft sie durchaus, und leitet aus denselben bald mit mehr, bald mit weniger Consequenz eine Menge Folgen her, die man auf den ersten Blick nicht ahnden follte. Man kann auch zugeben, dass seine Satire stellenweise tressend ist, wie es sich bey den vielen Blößen, die von einer Seite gegeben werden, fast nicht anders erwarten lässt; indess ist das Buch desshalb kein guter komischer Roman geworden, und die schon gerügte Schwatzhaftigkeit, zu welcher sich der Vf. durch seinen polemischen Eifer verleiten lässt, schadet ihm beynahe noch mehr, als der Umstand, dass der Held des Buches, als ein blosser Strohkopf, und beynahe nur Maschine, leer von allem Interesse ist. Bey aller Verkehrtheit, deren Darstellung der Vf. bezweckte, hätte er doch ein selbstständigeres Wesen aufstellen können Von den Nebencharakteren des Buches und follen. find einige besser ausgeführt. Wie in den Sachen, so übertreibt der Vf. auch oft in der Diction, und gefällt fich in gedehnter Beschreibung von Contrasten, die nur auf der Bühne angesehn, von Wirkung seyn können. Uebrigens hat der Vf., der eine gute Bekanntschaft mit der Literatur verräth, die Sprache in feiner Gewalt. -

MANNHEIM u. LEIFZIG, b. Schwan u. Götz: Gedichte von Johann Nikolas Götz. Herausgegeben von Karl Wilhelm Ramler. Neue wohlfeilere Ausgabe. Erster Theil. 1807. XXXIV u. 192 S. Zweyter Theil. 244 S. Dritter Theil. 236 S. 8. (1 Thir. 8 Gr.) (Siehe die Rec. A. L. Z. 1785. Nr. 191.)

TÜBINGEN, b. Heerbrandt: Die Gedichte Offians, neu verdeutschet. Zweyte Auflage. 1808. XIV u. 512 S. 8. (1 Thir. 8 Gr.) (Die erste Auflage erschien 1782.)

95

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

Ź U B

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 10. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GIESSEN, b. Heyer: Germanien; eine Zeltschrift für Staatsrecht, Politik und Statistik von Deutschland; herausgegeben von Dr. August Friedrich Wilhelm Crome, Großh. Hessischem Geh. Reg. Rath und Professor der Staats- und Kameralwissenschaften zu Giesen und von Dr. Karl Jaup, ordentl. Professor des Staatsrechts auf der Ludwigs-Universität zu Giesen. Vierten Bandes erster Hest (S. 1-184.) 1810. 8.

as vorliegende erste Hest des vierten Bandes dieser, als vorzüglich schätzbar nicht bloss sich erhaltenden, sondern auch fortschreitenden, Zeitschrift enthält so manche interessante Abhandlungen, dass wir die Anzeige desselben weder bis zur Vollendung des vierten Bandes aussetzen, noch in die, für Zeitschriften gewöhnlichen Gränzen beschränken können. Sein Inhalt ist folgender: I. Ueber die Souverainetät der rheinischen Bundessursten, in Beziehung auf ihre alten und die ihnen durch die Bundesakte unterworfenen Länder (S. 1-48.) Der V. dieser, für die Souveränität geschriebenen Abhandlung gesteht, dals die rheinische Bundesakte keine allgemeine Bestimmungen über den Umfang und das Wesen der Souveränität enthält, auch keine Vorschristen giebt, über die Art, wie die Bundesfürsten sie in ihren, schon vorher besessenen, Reichslanden auszuüben berechtigt feyn follen, da die Bestimmung des Verhältnisses dieser Länder zu ihren durch die Auflösung des Reichsverbandes souveran gewordenen, bisher constitutionsmässig beschrähkten, Regenten ganz außer ihrem Gelichtskreife lag; er giebt zu, dass die Frage, welche Rechte und Befugnisse gewährt die Souveränität den rheinischen Bundesfür-Iten? fich daher in Hinficht auf ihre ehemaligen Reichslande nur nach den Grundfätzen des allgemeinen Staatsrechts und in Beziehung auf die Standesherrn und deren Vorschriften nach den Vorschriften der Bundesakte beantworten lasse. Seine Theorie ist 1. in Ansehung der alten Lande dieser Fürsten folgende: Uneingeschränktheit und Unabhängigkeit ist der Charakter eines jeden Herrschers, mithin, Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

nach Aufhebung der Reichsverfassung, auch die der jetzigen Bundesfürsten; nur er allein ist Souverän, und außer ihm hat kein andres Subject Theil an der Herrschergewalt, welche keine andre Beschränkung hat, als die allgemeine Regel, dass he auf eine, für den Staatszweck wirksame und denselben befördernde, Weise ausgeübt werde; et kann daher die Verfassung der vormaligen deutschen Reichslande will kurlich ändern und dabey nach Willkur und Gutbefinden verfahren; der, vormals durch Reichsverfassung und Reichsgesetze, durch Landesverträge und Herkommen beschränkte, Reichsfürst ist für seine Unterthanen allerdings ein neuer Landesfürst und zwar dadurch geworden, dass der Grund (??) und die Gränzen leiner Gewalt ganz verändert und die höchste Gewalt auf eine, von der vorigen ganz verschiedene, Weise organiset worden ist; hatte et gleich vorher als Reichsfürst, seinen Unterthänen zugefagt, die Landesverfassung beyzubehalten und verfallungsmälsig zu regieren; fo kann doch diele Zulage nicht länger gelten, als das Verhältnis besteht, für welches fie gegeben und berechnet war und auf welches sie allein passte, und mit der Aushebung dieses Verhältnisses kann darauf um soweniger auch nur die entfernteste Rücksicht genommen werden, und es mussen die, dem jetzigen Verhältnisse angemessenen. Grundsätze um so mehr eintreten, als widrigenfalls ein unauflöslicher Widerspruch entstehen und det Souveran, welcher den Sinn der vorigen Verfassung verfallungsmälsig zu regieren genöthigt werden wolk te, eben dadurch im Sinne der jetzigen verfassungsmälsig zu regieren, gehindert leyn würde; namentlich sey der Souveran befugt, die Landstände, wenn sie seiner Meinung nach dem Wohl des Landes nicht vortheilhaft find, aufzuheben. Was aber 2. die Standesherrn und die Souveranitätslander betrifft; so hat der Vf. gelindere Grundsätze, indem er annimmt, dass hier zwey Rechte - die des Souverans und des Standesherrn collidiren, deren Umfang durch die B: A. bestimmt wird und also eben dadurch dem Gesetzgebungsrecht des Souverans entzogen ist, welcher keine Rechte über die Standesherrn fich zueignen kann, die der, den Standesherrn durch die B. A. garantirten, Rechtssphäre zu nahe treten, sondern · K (6)

er muß fie bev dem ungeftörten Besitz derselben erhalten; obgleich der Vf. im Verfolg diess dahig modiscirt, dals einige der, den Standesherrn bundesaktsmälsig gelassenen, Gegenstände z. B. die Gerichtsbarkeit ihnen nur so lange verbleiben, als diese Anstalten überhaupt im Staate gesetzlich bestehen und anerkannt werden, dass aber das bundesfürstliche Gesetzgebungsrecht durch die Vorschrift der B. A. keinesweges auf eine Art beschränkt werde, welche den Souveran nöthigte, daven nur einen so . limitirten Gebrauch zu machen, dass die Standesherra in keinem Fall in der Ausübung der, ihnen durch die B. A. belassenen, Rechte gestört werden, welchen Satz der Vf. in einer folgenden Abhandlung beweisen will. Rec. fetzt sein Urtheil über diesen letzten Punkt bis dabin aus und beschränkt sich luer auf die Beurtheilung der, in Ansehung der alten Länder aufgestellten Grundsätze, welchen er überall nicht beytreten kann. Der Vf. gesteht selbst, dass die B. A. leider keine Entscheidungsquelle darbiete, wie es denn auch klar ist, dass der darin vorkommende Ausdruck: Souveränität: nichts weiter andeutet, als Unabhängigkeit der bundesfürstlichen Regentenwürde von einer höhern Staatsmacht. Allein Unabhängigkeit dieser Macht ist von ihrer Ungebundenheit, und Unbeschränktheit durchaus ver-Ichieden; ein unabhängiger Regent ist darum noch nicht ein unbeschränkter, wie selbst das Beyspiel Frankreichs und der, nach seinem Vorbilde constituirten. Staaten klar beweiset. Wenn man aber, wie Rec. jedoch fo unbedingt nicht zugeben kann, diesen Gegenstand allein aus Grundfätzen des allgemeinen Staatsrechts unterfucht; so folgt aus derfelben keinesweges die Ungebundenheit der Regentenmacht. Auch hier ist diese von Unabhängigkeit verschieden, auch hier Ungebundenheit so wenig wesentlich, dass vielmehr Beschränkung der Regierungsgewalt durch Verfassung und Grundgesetze und Theilnahme des Volks an den wichtigften Regierungsrechten den besteren Systemen gemäs und es anerkannt ist, dass der Fürst keinesweges über, sondern unter der Staatsconstitution stehe. Menschen müssen, wie der Vf. bemerkt, allerdings regiert werden; allein daraus folgt nicht, dass diels willkürlich geschehen musse, dals der Regent befugt ley, die, von der Nation und mit der Nation bedungenen, Verfassungsnormen mach Willkur und ohne Mitwirkung der Nation zu verändern und umzustossen und der Vf. versteht den, S. 13. angeführten ehrwürdigen Schlözer ganz unrichtig, wenn er ihm die, von ihm vertheidigte, Meinung unterlegt. Rec. glaubt indessen, dass noch ehe, als man zum allgemeinen Staatsrecht Zuflucht nehmen könne, die Frage: ob durch den Rheinbund die innere Staatsverfassung der Bundesländer aufgehoben sey? zu berücksichtigen sey und mit dem Vf. nicht bejahend beantwortet werden dürfe. Die Gründe, aus welchen der: Vf. die entgegengesetzte Meinung annimmt und vertheidigt, halten offenbar die Probe nicht aus, und müssen den überwiegenden Gründen des Hrn. v. Berg unverkennbar weichen. Denn die

-öffentliche Verfassung in den deutschen Territorien. mag fie gleich viele und wichtige, auf die Reichsverfallung fich grundende und beziehende Momente enthalten haben, ife durchaus nicht aus der seben hervorgegangen, durchaus nicht die Wirkung derselben und in dieselbe so genau verwebt, dass beyde nothwendigerweise mit einander stehen und fallen müssen, dals keine getrennt von der andera bestellen könnte. Die Reichsverfassung supponirte abhängige Territorial-Regenten, aber keine beschränkte: denn auch durch, keine innere Landesverfassung beschränkte Fürsten konnten und waren wirklich unter der Reichsverfassung vereinigt. Durch den Umsturz der letztern hat die Territorialverfassung zwar ihre äu-Isere Garantie und diejenigen Artikel verloren, welche auf die Reichsverhindung fich bezogen, z. B. die Appellation und den Recurs an die Reichsgerichte, die Lehre von Römermonaten u. f. w. Allein keinesweges ist sie zugleich in ihrem ganzen Umfange untergegangen, fondern vielmehr in allen ihren, auf Kaifer und Reichsverbindung sich nicht beziehenden, Theilen aufrecht erhalten. Wie ist es möglich mit dem Vf. S. 20. zu behaupten, der Regent habe in der Eigenschaft eines deutschen Reichsstandes die Vertrage mit seinem Lande geschlossen? Beyde Eigenschaften, die des Landes-Regenten und die des Reichsstandes, hatten mit einander so wenig gemein, dass es Reichsstände gab, die keine Länderregenten (waren und umgekehrt Regenten, die nicht Reichsstände waren: überdiess beziehen diese Theile der Territorialverfallung fich ja im mindeften nicht auf das, durch die Bundesakte aufgehobene, Verhältni's des Fürsten zum Reich, welches z. B. darauf, ob der Fürst in seinem Lande die Gesetzgebung mit oder ohne Zuziehung der Landstände ausübte, ob es in einem Lande Landstände gab oder nicht, überall keinen einwirkenden Einfluss hatte. Der S. 21. ausgeführte, Hauptgrund, dals jetzt eine unumlchränkte Souveränität an die Stelle einer besohrankten Regentengewalt getreten sey, ist eine offenbare petitio principii. Rec. wiederhohlt auch hier seine, mehrmals ausgesprochene, Ueberzeugung, dals 1. der, in der Rheinischen Bundesakte vorkommende, Adsdruck: Souveränität, lich nur auf das Verhältniss der Bundesfürsten zu oben hinauf beziehe, nur Unabhängigkeit, nicht aber Unbeschränktheit der Regentengewalt bestimme und 2. die bisherige öffentliche Verfassung der einzelnen Bundesstaaten durch den Rheinbund nur in so weit aufgehoben sey, als se heh auf das bisherige deutsche Staatsrecht und dessen Institute bezog oder das Verhaltniss zum Rheinbunde es erfordert, welches z. B. in Ansehung des Bundescontingents der Fall ist, dass dagegen aber 3. die Regentengewalt des Fürsten keinesweges unumschränkt geworden, sondern nach wie vor durch Landstände, Landesverträge und Herkommen beschränkt geblieben ist. Wie ist es insonderheit möglich, die landständische Verfassung und Theilnahme an der Gesetzgebung für unverträglich mit dem Geifte der neuen Yerfallung zu halten und sie in die Will-

kur des Fürsten zu legen? die Theorie spricht gegen diese Behauptung und auch die Praxis des, vom Bundesstifter nach Frankreichs Vorbilde gestifteten und eingerichteten, neuen Königsstaats im Rheinbunde zeigt die glückliche Vereinbarkeit landständischer Verfassung mit bundesfürstlicher Unabhängigkeit auf eine unverkennbare, für Regent und Volk gleich ehrenvolle und beglückende, Art. II. Fragmente über den Staatscredit, vom Hrn. v. Berg, bisher Hofrath in Hannover, jetzt Fürstlich Schaumburg-Lippelchen Regierungspräfidenten in Bückeburg (S. 49 - 58.). Nur der Anfang einer größern Abhandlung über dielen, in der Theorie und Praxis gleich wichtigen, Gegenstand. Rec. setzt das Nähere hierüber bis zum Beschlus dieses sehr interessanten Auflatzes aus. III. Ueber den Adel, sowohl den persönlichen, als den alten und neugeschaffenen, französischen Adel (S. 59 - 89.). Diese, für die gegenwärtigen Zeitverhältnisse so interessante, Abhandlung nach der Versicherung des Hrn. Herausgehers, aus der Feder eines rühmlichst bekannten Gelehrten, entwickelt im Grundris die Entstehung des Adels und seiner verschiedenen Klassen und glaubt, dass bey den jetzt eingetretenen Veränderungen der Constitutionen der ganze Adel auf den Würden-Adel sich hätte beschränken sollen. Allein man habe um den Staatsämtern in den höhern Kategorien das erforderliche Ansehen und den gehörigen Glanz zu verschaffen, jenes und diesen von dem altherkömmlichen Guts- und Erbadelstand abgeborgt, wovon die natürliche Folge war, dass man von Seiten des Regenten zur Maxime machte, den Staatsdienst und die Staatsämter in den höhern Kategorien mit Personen aus dem Guts- und Erbadelstande zu besetzen (Rec. sieht diese Consequenz so wenig ein, als die Uebereinstimmung dieser Behauptung mit der Erfahrung.). Mit Recht vertheidigt der Vf. die Nothwendigkeit einer verhältnismässigen Dotation für den neuen Briefadel, damit es den Nachkommen desselben nicht ausser den eigenen Verdiensten auch an Vermögen fehle und sie dadurch die gehörige Achtung beym Volke verlieren. Der neue französische Adel ist theils ein blosser, persönlicher Verdienstadel, ein Nominal-Reichswürdenadel und ein dotirter Erbadels, der Hauptzweck des letztern ist, für den, um seiner gehässigen Privilegien willen ehemals vernichteten Erb-Ehrenstand, den alten Guts-Erbadel, einen, dem Geiste der neuen Verfassung und des jetzigen Zeitalters besser entsprechenden, Erb-Ehrenstand wieder zu stiften, der bloss Ehrensache ist und bleibt, und ausser den Titeln, der Ehre und dem Rang, durchaus keine Ansprüche giebt, die nicht allen Bürgern gemeinsam find. Wenn alfo anderwarts der alte Geburts-Erbadel, mit Aufhebung seiner übrigen Privilegien, auf seinen urfprunglichen Ehrenstand reformirt wird, so wird er dem neugestisteten französischen Erhadelstande so ziemlich analog, weshalbauch der franzößiche Senat in feiner Danklagung an Napoleon bemerkte, dafs durch die Stiftung des neuen französischen Adels nun wieder eine größere Uebereinstimmung zwischen

den franzöhlichen politischen Einrichtungen und denen der Bundesgenossen und Freunden Frankreichs hervorgehe. Sehr richtig ist die Bemerkung, dass der neue französische Adel blos mit dem perfönlichen Verdienstadel beginnt, aber in einen Erb-Ehrenstand übergehen darf und daher nicht blos Edelleute, sondern anch wirklich adlige Familien stifte; nur sey dieser Familienadel ungleich beschränkter, als der alte Guts-Erbadel. So wahr Rec. auch die Bemerkungen des Vf. über Woltmanns Geist der neuen preussischen Organisation finden; so wenig kann er ihm in der Meinung über die Nicht-Feudalität der französischen Majorate beytreten, indem er vielmehr dieselben für wirkliche Lehne hält und, der Kurze halber, fich deshalb auf Zachariae gründliche und vielseitige Ausführung bezieht. Man wird diese Abhandlung wohl allgemein mit Vergnügen und Interesse lesen, auch wenn man nicht allen, darin aufgestellten, Behauptungen beytreten kann. IV. Betrachtungen über die Allodification der Lehen in Deutschland, vorzüglich in den Staaten, des Rheinbundes, vom Reichs-Kammergerichts-Affessor (minmehrigem Grossherzogl. Badenschen Staats-Rath und Hofgerichts-Canzler) Freyherrn von Hohnhorst. Dritter Abschnitt: Bemerkungen und Anfragen zu dem königlich westphalischen Allodisications - Decree v. 28. März 1809. (S. 89-110). Diese Abhandlung enthält treffende Ansichten zur nähern Entwickelung des angeführten Gefetzes und rechtfertigt in einem hohen Grade den Wunsch, diesen Gegenstand fortgesetzt zu sehen. V. Die Hannöverischen-(vormals Kurbraunschweig-Lüneburgischen) Länder, als ein neuer Bestandtheil des Königreichs Westphalen, vom Geheimen Regierungsrath und Professor Crome in Gielsen (S. 111 - 152.). Unfre Lefer kennen schon aus frühern gleichartigen Arbeiten, die vielseitige, praktische Ansicht, mit welcher der Vf. die Skizze solcher statistisch-politischen Gemälde entwirft und die mannichfaltigen Kenntnisse, welche er denselben zum Grunde legt. Diess ist auch bey dieser Schilderung der hannöverschen Lande der Fall, von welchen Hr. Dr. Crome mit Recht fagt, dass sie bis zum Jahre 1803. einen fo glücklichen, Toliden und bedeutenden Kur-Staat in Deutschland ausgemacht, dass sie wahrlich zu den beneidenswerthen Provinzen Germaniens gehörten. Rec. freuet sich, auch hier ein ehrendes Andenken für die hannöversche Rechtlichkeit und Redlichkeit, für die vorzügliche Brauchbarkeit der dortigen Diener und für die hohe Güté der hannöverschen Gerechtigkeitspflege gefunden zu haben. Mit Recht behauptet der Vf., dass seit der. Stiftung der Universität zu Göttingen von keinem deutschen Staate, aufser etwa Sachsen und Brandenburg, mehr höhere und gelehrte Kultur ausgegangen sey, als aus den hannoverischen Landen. Miscellen; auch: Analyse der von Leonhardischen Schrift über die Größe und Volkszahl der österreichschen Stauten, von Dr. Crome (S. 153 – 160). VII. Ueber die Aufhebung der verschiedenen Arten des Retrakes, vom Großh. Hellenschen Geh. Rath' und

Reglerungs-Director Freyherm v. Stein in Gielsen (S. 161-182.) Mit Unterscheidung der verschiedenen Retractsarten und mit Rücksicht auf eine jede derselben schlägt der Verfasser dieser sehr schätzbaren Abhandlung zur Beförderung der Freyheit des Handels und Wandels, zur Erhöhung der Preise des Grundeigenthums und zur Verminderung so vieler Streitigkeiten die Aushebung aller Retractsarten vor, wie man denn schon seit einiger Zeit in Deutschland angesangen hat, die Nachtheile derselben einzusehen und sie in einigen Ländern einzuschränken, in andern aber z. B. in den Sachsen Gothaischen Landen

und im Herzogthum Nassau ganz aufzüheben. Der Vf. hat auch derin unstreitig Recht, das nicht alle Arten Retracts gleich nachtheilig sind, wie denn z. B. das Nachbarrecht in Ansehung der Ackerbaugrundstücke und das Gespilde-Recht; jenes zur Beförderung der Kultur, dieses zur reinen Bestimmung des Eigenthums, alles gegen einander abgewogen, vielleicht eben so vortheilhaft, als nachtheilig seyn mochte. VIII. Miscellen (S. 183–184.). Zur Zeit ist es noch nicht bekannt, ob im Großherzogthum Hessen der Code Napoléon verändert oder unverändert werde angenommen werden.

POPULARE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Augsburg, b. Rieger: Entwurf zur österlichen Beicht- und Communion-Andacht für Kinden und Erwachsene in katholischen Pfarrgemeinden. Von Aloys Nack, Pfarrer in Druisheim. 1810. 80 S. 8. (4 Gr.)

Der Verf. dieses Andachtsbuchs glaubt, dass die jetzt fo sehr überhandnehmende Vernachläsung des Gebots der katholischen Kirche, dass zur österlichen Zeit alle ihre Glaubensgenossen das Versöhnungsfakrament der Busse und dann auch in ihren Pfarrkirchen jenes des Altars, d. i. die Communion empfangen sollen, vorzüglich dem bösen Zeitgeiste und dem daher rührenden Verderbnisse des Volks zuzuschreiben sey. So wie nun für neue Krankheiten. neue Arzneven nothwendig seyen, so fordre auch jenes allgemein werdende Uebel neue Mittel um ihm entgegen zu wirken. Die Kirche habe zwar alles nothwendige angeordnet, aber ihre Vorschriften seyen kurz gefasst und manches werde noch dazu in der dem größten Theil des Volks unverständlichen lateinischen Sprache vorgetragen, was doch eben so gut deutsch seyn könnte, wie z. B. das Consiteor u. a. Um von seiner Seite nun auch dazu mit beyzutragen wage er es zum allgemeinen, bequemen Gebrauch tauglich und bekannt zu machen, was er "großentheils aus dem Archive für die Pastoralconferenzen in den Landkapiteln des Bisthums Kostanz entnommen habe." Nun ist awar das Wagestück dabey nicht groß, und daher bey weitem nicht jene oben angegebene große Wirkung davon zu erwarten, doch mag auch jeder kleine Versuch Dank verdienen. Dieser geht aber nicht, wie der Titel vermuthen läst, auf den Privatgebrauch der Communikanten, fondern giebt nur dem Geistlichen, als Vorbeter, einige neue Formulare, welche doch jeder eben so gut selbst zu verfertigen im Stande seyn sollte, wenn man nicht daraus, dass der Vf. sogar für nothwendig

hielt, den Absatz beym Vorsprechen immer durch Sternchen zu bezeichnen, wodurch oft ganze Seiten besternt wurden, auf seine Voraussetzung, dass jenes noch vielweniger zu erwarten sey, schließen muß, was seinen Amtsbrüdern eben nicht sehr zur Ehre gereichte. Im Gegentheil möchte Rec. zweiseln, ob sie es alle billigen werden, wenn hier noch so unverständige Kinder zur Beichte zugelassen werden, und ihnen gesagt wird: "Man giebt euch im Beichtstuhle kein böses Wort und thut euch nichts zu leide, wenn ihr auch die größten Sünden beichtetet."

ERFURT, in der Hennings. Buchh.: Systematisches Handbuch der gesammten Chemie zur Erleichterung des Selbststudiums dieser Wissenschaft. Von Dr. Johann Bartholoma Trommsdorff, Prof. der Chemie zu Ersurt. Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe. Dritter Band. Reine Chemie. 1808. 443 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) Zweyte unveränderte Auslage. Fünster Band. Geschichte des Galvanismus oder der galvanischen Elektricität, besonders in chemischer Hinsicht. 1808. 264 S. 8. (1 Rthlr.) (Siehe d. Rec. Ergänz. Bl. 1806. Nr. 18.)

Auch unter dem Titel:

Die Chemie im Felde der Erfahrung dritter und fünfter Band.

LEIPZIG, b. Gräff: Chemische Farben-Lehre oder ausführlicher Unterricht von Bereitung der Farben zu allen Arten der Malerey. Herausgegeben von Karl Friedrich August Hochheimer. Vierter Theil. 1808. VI u. 376 S. 8. (1 Rthlr.) Siehe d. Rec. A. L. Z. 1800. Nr. 30.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 13. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

BIBLISCHE LITERATUR.

ERLANGEN, b. Palm: Daniel, aus dem Hebräisch-Aramäischen neu übersetzt und erklärt mit einer vollitändigen Einleitung und einigen historischen und exegetischen Excursen, von Leonhard Bertholdt, Doctor und außerordentlichem Professor der Philosophie u. provisorischem zweyten Untversitätsprediger (jetzt ord. Professor der Theologie) zu Erlangen. Zweyte Hälste. 1808. VIII u. 858 S. mit Einschluß des ersten Bandes. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

ie erste Hälfte dieser für die bisher vernachläsigte Erläuterung des Daniel classischen Schrift, welche nebst einer historisch - kritischen Einleitung die Erläuterung von Cap. 1 bis 3, 30 enthielt, ift schon Jahrg. 1807. Nr. 59, der A. L. Zivon einem andern Rec. nach Verdienst gewürdigt worden. Bekanntlich pflegte man seit Eichhorn die Untersuchung über beide heterogene Theile des Buches, den historischen Çap. 1 -6, und den prophetischen Cap. 6 - 12 zu trennen, und als Resultat anzunehmen, dass zwar der erste Hauptabschnitt später abgefaste Legenden über Daniel, der tweyte aber wirklich vom Daniel niedergeschriehene prophetische Gesichte enthalte. Bertholdt's Einleitung verdankt die Willenschaft den scharsfinnig und genngend geführten Beweis, dass die Grunde, mit welchen die Abkunft des Buches vom Daniel angefochten werden konnte, beide Haupttheile desselben in gleichem Masse treffen, und dass man auch in dem zweyten Theile desselben nicht mehr Vorherlagungen, sondern Gemälde vergangener Dinge, die hier einem berühmten Propheten als Vorherlagungen in den Mund gelegt werden, zu fuchen habe.

Da die Anzeige der ersten Hälfte größtentheils jener historischen Einleitung gewidmet war, wenden wir uns jetzt zu dem andern Haupttheile der gehaltvollen Schrift, welcher von S. 160 — 800 die Uebersetzung der einzelnen Abschnitte, mit untergesetzten Anmei kungen, und einer jedem Abschnitte vorangeschickten erklärenden Uebersicht, und endlich von S. 800 — 858 vier Excurse über einzelne, größten-Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

Nebucadnezar v. 31 — 45 von einem Bilde, als Symbol von vier nach einander folgenden Reichen, wird nach einer kurzer Uebersicht der bisherigen Meinungen gewiß einzig richtig so gedeutet, dass das erste Reich das babylonisch - chaldäische Reich, das zweyte Reich (Brust und Arme) das persische, das dritte (Bauch und Lenden) das mazedonische unter Alexander dem Großen, das vierte (Schenkel und L. 6

theils historische, Gegenstände enthält. Von jedem einzelnen soll nun ausführlicher die Rede seyn. Wegen der engen Verbindung, in welcher beide Hälften stehen, müssen wir aber um die Erlaubnis bitten, zuweilen wieder zu der ersten Hälfte zurückkehren zu dürsen.

Was nun zuerst die erklärenden Uebersichten betrifft, die jedem einzelnen Abschnitte vorangeschickt find, so machen sie unstreitig einen der vorzüglichsten Theile der ganzen Bearbeitung aus. Sie haben die Ablicht, den Inhalt eines jeden Abschnitt's historisch zu beleuchten und zu erläutern, und außerdem eine Uebersicht der verschiedenen Sacherklarungen älterer und neuerer Ausleger zu geben, um dem gelehrten Leser die Unannehmlichkeit zu ersparen, die mit der Lesung der meisten Erläuterungsschriften dieles Propheten verbunden ist. Der Verfasser hat hier eben so viel historische Gelehrsamkeit, treffendes Urtheil und genaue Kenatnis des Zeitgeistes bey dem Vortrage seiner Ansichten, als ausgebreiteté Belesenheit und Klarheit bey dem Sammeln und Zusammenstellen fremder Meinungen bewiesen. Bey einigen der vorzäglichern Abschnitte wollen wir die Ansichten des Vfs. in einem gedrängten Auszuge mittheilen. Die Abfassung des zweyten Abschnitts (Cap. 2.) fällt in die Periode der neufyrischen und neuägyptischen Reiche, welche v. 40 - 43 ziemlich genau beschrieben werden, aus v. 43, wo eine Verbindung beider Reiche im Geschlecht (wahrscheinlich die Vermählung des Antiochus Theos mit der Tochter des Ptolemaus Philadelphus) genannt wird, (verbunden mit dem Umstande, dass der Concipient unmittelbar an die Periode dieser beiden Könige die Aufrichtung des messianischen Reichs knüpft) erhellt, dass er nicht lange nach dem Tode dieses Ptolemaus gelebt haben könne. (S. 60 ff.) Die Vision des Nebucadnezar v. 31 — 45 von einem Bilde, als Symbol von vier nach einander folgenden Reichen, wird nach einer kurzer Ueberlicht der bisherigen Meinungen gewils einzig richtig fo gedeutet; dals das erste Reich das babylonisch - chaldaische Reich, das zweyte Reich (Brust und Arme) das persische, das

Füsse) die Reiche der Nachfolger des Alexanders, inbesondere das syrische und agyptische, der Stein endlich das idealische Messiasreich bezeichne, dessen Aufrichtung die Juden ummer in der Nähe, immer nach dem Ende der laufenden Zeitperiode erwarteten. Treffend wird bemerkt, dass auch anderswo von den Juden diefes Zeitalters 'das perfische und medi-Iche Reich nur als ein Reich gedacht, die Reiche Alexanders und seiner Nachfolger aber als abgesondert dargestellt werden. Mit diesem zweyten Ab. schnitte parallel ist der sechste (Cap. 7.), nur mit . dem Unterschiede, dass er tiefer in die Geschichte hinabgeht. Der Concipient, der unter den Bedrückungen, welche die Juden vom Antiochus Epiphanes erlitten, schrieb, knüpft die Erwartungen des Mesfiasreiches unmittelbar an das Ende dieser bedrängten Lage an, deren Dauer genau durch viertehalb Jahre (v. 25. vgl. Josephus jüd. Krieg 1, 1.) bezeichnet wird. Die vier Reiche, die in diesem Abschnitte unter dem Symbole von vier Thieren erscheinen, find gerade dieselben, die oben durch die Glieder des Kolosses symbolisirt waren. Von der Beschreibung des vierten Thieres an geht aber der Concipient dieses Abschnittes weiter. "V. 7. es war anders als alle vorige Thiere, zehn Hörner hatte es. 8. Ich merkte auf die Hörner: und siehe! ein anderes kleines Horn stieg zwischen ihnen auf, und drey von den vorigen Hörnern wurden vor ihm ausgeriffen." Die andre Beschaffenheit des vierten Reiches bezieht sich nach Hrn. B. gleichsam auf die Pluralität desselben, darauf, dass es nicht Ein Reich, sondern ein'Aggregat mehrerer neben einander bestehender Reiche war. Die 10 Hörner find nach v. 23. 24. zehn Könige, nach denen ein eilfter auftreten und drey vor fich des Thrones berauben wird. Was nun die Bestimmung dieser 10 Könige betrifft, so wird treffend gezeigt, dass man mit Unrecht zehn Könige namhaft zu machen gesucht hat, die entweder überhaupt im Besitze des jud. Landes gewesen, oder die sich gegen dessen Bewohner besonders feindselig betragen haben. Von beiden steht nichts im Texte. Alles hängt aber passend zusammen, wenn man die 10 Könige bloss unter den Beherrschern Syriens sucht. Antiochus Epiphanes herrschten bekanntlich folgende fieben: 1) Seleucus Nikator, 2) Antiochus Soter, 3) Antiochus Theos, 4) Seleucus Kallinicus, 5) Se-Ieucus Keraunus, 6) Antiochus der Große, 7) Seleucus Philopator. Dieser letztere wird vergistet von Heliodor (8), der, fo wie Ptolemaus Philometor (9), ohne die Ansprüche des rechtmässigen Thronerben Demetrius (10) zu achten, den Thron besteigen will; allein alle drey Kronprätendenten werden verdrängt von Antiochus Epiphanes (לבין יַהַשׁבּל), von Antiochus Epiphanes (לבין יַהַשׁבּל), welcher als der eilfte König erscheint. "Sowohl Heliodor, als Ptolemaus Philom. hatten den Titel eines Königes über Syrien angenommen, und dem Demetrius hätte er wenigstens von Rechtswegen gebührt, wenn er ihm auch von einer, aber zu schwachen Partey, den getreuen Freunden seines unglückichen Vaters, nicht wirklich, obgleich fruchtlos,

vindicirt worden wäre." Von nun an werden die Misbandlungen des jud. Volkes durch diesen Tyrannen näher symbolisirt, bis endlich nach viertehalb Zeiten oder Jahren sein Untergang im Divan Gottes beschlossen, und das langersehnte Gottesreich dem hohem Gesalbten vom Himmel übergeben wird, von welcher Zeitan alle Nationen der Erde dem jüdischen Volke huldigen. Sowohl in diesem, als den übrigen Abschnitten, ist durch untergesetzte Parallelitellen aus den Büchern der Maccabäer tresslich gezeigt worden, wie die Ansichten der Zeitbegebenheiten bey unsern Concipienten oft in den kleinsten Unständen, selbst im Ausdruck, mit denen jener sast gleichzeitigen Schriftsteller übereinstimmen.

Die ausführlichste Uebersicht (S. 541 - 626) giebt der Vf., wie billig, von dem achten Abschnitte (Cap. 9), wo die mannichfachen Behandlungen und Misshandlungen des schwierigen Abschnittes von den 70 Jahrwochen (Cap. 9, 24 - 27) genau dargestellt, classificirt und mit treffenden Kritiken begleitet werden: eine Zusammenstellung, i die den Dank jedes Lesers ver dient. Nachdem von S. 601 an, die beiden beyfallswer. thesten Hypothesen von Corodi und Eichhorn (Allgem. Biblioth. der biblischen Literatur Th. 3 S. 761) dargestellt und geprüft worden, bahnt sich der V£ den Weg zu seiner eigenen Ansicht, die, wenn gleich auch fie nicht von einigen Härten frey feyn follte, doch vielleicht den Vorzug vor allen bisher gegebenen Wir wollen der kürzern Uebersicht willen, wie vom Vf. selbst geschehn, seine Erklärung in einem gedrängten Auszuge in die von ihm gegebene Uehersetzung einrücken. V. 24. Siebenzig Jahrsiebende sind bestimmt über dein Volk und deine heilige Stadt, bis der Frevel vollbracht und das Mass der Sünden voll, bis die Missethut versühnet und der Vorzeit Glück zurückgebracht, (d. i. bis auf den Zeitpunct, wo Judas Makkabi nach Vertreibung der Syrer die Tempelweyhe vornehmen liefs, weil man glaubte, dass sich jetzt erst Gottes Zorn von dem Volke wende und die langgehäufte Schuld als alsgebusst angesehen werde, vergl. 1 Maccab. 3, 8. 2 Maccab. 8, 5), bis des Propheten (Jeremiah) Ausspruch erfüllt und das Allheilige gewezhet wird (durch Judas Makkabi 1 Maccab. 4, 36 ff.) Soweit allo die allgemeine Angabe der ganzen Zeit; nun die Eintheilung dieser 70 Jahrwochen in drey Abschnitte, von fieben, von zwey und fechszig, und einer Jahrwoche, wovon der er te die Zeit des Ex.15, der zweyte die Zeit bis zu den Religions-Bedrückungen des Antiochus Epiphanes, der dritte die Zeit dieser letztern umfasst. V. 25. Merk aber wohl: von der Ausgangszeit des göttlichen Ausspruchs (Jer. 25, 29.), dass Jerusalem wieder erbauet werden foll, (d. h. von der Zerstörung Jerusalems durch Nehucadnezar an) bis zu dem gesalbten Fürsten (Cyrus) find sieben Jahrsiebende; - und binnen zwey und sechzig Jahrsiebenden werden Gerichts- und Markipläize (in Jerusalem) wieder erbaut, jedoch in bedrängten Zeiten (d. h. von der Rückkehr aus dem Exil bis auf Antiochus Epiphanes, während welcher

Periode die Juden so mancherley Leiden erduldeten). V. 26. Auf das Ende dieser zwey und sechzig Jahrsiebende zu, wird ein Gefalbter hinweggerafft, ohne Nachfolger von den Seinigen zu haben, ואין לו (nach Bertholdt Alexander der Große, nicht der Hohepriester Onias III, dessen Absetzung und Ermordung 2 Maccab. 4, 7 - 34 erzählt wird); worauf die Stadt und das Heiligthum verwüstet das Kriegsvolk eines darauf folgenden Fürsten (des Antiochus Epiphanes). Einer Wassersluth gleich bricht es ein (im Jahr 141.142. Sel. vergl. 2 Maccab. 4, 21), und die größten Verwüstungen dauern fort bis an des Krieges Ende (vergl. 1 Maccab. 1, 20. 6, 60.) V. 27. Er verbündet sich mit Vielen fest (nämlich Antiochus Epiphanes mit den abtrünnigen Juden zur Unterdrückung der Landesreligion, vergl. 1 Maccab. 1, 11, wo jene Volksverführer fagen: πορευθώμεν, καὶ δια-Βώμεθα διαθήμην μετά των εθνων) ein Jahrsiebend lang (von 143 - 149 Sel.), um die Hälfte desselben siellt er die Opfer ein (vom J. 145, wo Antiochus sein Edikt gab, his zum 25. Kislev des J. 148 Seleuc., wo Judas das erste reine Opser brachte); auf dem Flügeldache des Heiligehums wird der Verwüstungsgräuel (offenbar ein Götzenbild, wahrscheinlich der olympische Jupiter, 2 Maccab. 6, 2.) stehn, bis endlich gänzliches Verderben selbst auf den Verwüster (Antiochus Epiphanes) niederfluthet.

Rec. gesteht, dass er dem Vf. im Allgemeinen völlig beyftimmt, und feine Erklärung confequenter und leichter, als alle vor ihm gegebene, findet; jetzt fey es ihm aber erlaubt, einige einzelne Puncte eben so unparteyisch zu prüsen, als Hr. B. dieses mit seinen Vorgängern gethan hat. Wir müssen hier zugleich mit in den philologischem Theil der Auslegnng (S. 645 - 673) eingehn, der von dem histori-ichen unzertrennlich ist, und welcher hier uns bey Hrn. B. weniger befriedigt hat. Mit Recht hat der Vf. mit den meisten Neuern שבעים durch Jahrwochen, septennia, gegeben, und vielleicht, dass auch שבע Gen. 29, 27 To zu nehmen ist. Nur durfte S. 645 שבעים יִמִים, Dan. 10, 2. 3 nicht für den vollbestimmten Ausdruck, hebdomas dierum, Woche gehalten werden, da במים offenhar hier nicht Genitiv, fondern Apposition ist, in welcher Bedeutung es hinter mehrern Zeitbestimmungen steht, z. B. שנחים ימים zwey Jahre lang, Gen. 41, 1. Jer. 28, 3. 11. 2 Sam. 13, 23. 14, 18.; היש ימים einen Monat lang, Gen. 29, 14. u. f. w.; eine Sprachbemerkung, die auch J. D. Michaelis (Supplem. unter m) entgieng und ihn zu mehreren Unrichtigkeiten verleitete. Da nun aber auch sodie Chronologie nicht genau zutrifft - denn das Exil dauerte eigentlich 70 Jahre (nach dieser Angabe 7 Jahrsiebende 49 Jahre), von da bis zu den Religions hedrückungen des Antiochus Epiphanes (535 -171. v. C.) find 364 Jahre (hier 62 Jahrwochen, d. h. 434 Jahre), die Religionsbedrückungen dauerten längftens 5 Jahre (hier 1 Jahrsebend) - fo bemerkt der Vf. nach Eichhorns Vorgange sehr richtig, dass man auch hier keine arithmetischen aus der Chronologie zu berechnenden Jahre, sondern eine allgemeine

prophetische Zeitangabe zu fuchen habe. S. 610 -613 ist dieses schön entwickelt, fehr richtig wird aber hinzugesetzt, das sie dennoch eine historische Beziehang habe, jund dass daher die Zahlen auch nicht für völlig unbestimmte Zeitangaben genommen werden dürfen. Hierin fehlt gewiss z. B. Stäudlin (Neue Beyträge zur Erläuterung der biblischen Propheten. S. 58), der das Ende det fiebzig Jahrsiebende (v. 24.) erst von der Rückkehr aus dem Exil, und dann sowohl den אָנְיִיה נָגָיִי v. 25, der nach sieben Jahrsiebenden leben foll, als den ששים v. 26, der nach 62 Jahrfiebenden ausgerottet wird, für den Antiochus Epiphanes hält. Soweit stimmen wir also völlig mit dem Vf. überein; aber weit minder gewiß scheint es uns, dass v. 26. unter dem ausgerotteten Fürsten Alexander der Grosse zu verstehn sey. Denn 1) ist es wirklich auch durch die S. 659. gegebenen Erläuterungen keinesweges erwiesen, dass man wirklich sub sinem, gegen das Ende zu bedeuten könne; 2) kann felbst von dem Tode Alexanders im J. v. C. 324 schwerlich gefagt werden, dass er gegen das Ende der Periode vom Exil bis auf die Antiochischen Bedrückungen (v. 535 — 171 v. C.) falle, noch weniger konnte diefes wohl mit אחרי ausgedruckt werden; 3) hat es eine besondre Härte, sich den Zeitraum von Alexander bis Antiochus Epiph. (anderthalb Jahrhunderte) leer zu denken, befonders wenn הבא der Nachfolger heifsen foll, wie Hr. B. will. Wir verkennen die Trifftigkeit des S. 620 — 623. unter Nr. c. angegebenen Grundes keinesweges, ersuchen aber dennoch den Vf. auch die Schwierigkeiten dieser Annahme in Verhältniss gegen die der Eichhornischen nochmals einer forgfältigen Prüfung zu unterwerfen. Für die Worterklärung des Abschnittes, der wir mehr Genauigkeit gewünscht hätten, müssen wir noch folgendes bemerken: v. 25 wird bemerkt, dass man von חרוץ nie werde eine befriedigende Erklärung. geben

können, der Vf. vergleicht &, forum, in quo venditur. Hier thut es uns leid, bemerken zu müssen, dass diese neue Erklärung auf einem unangenehmen Irrthum beruht. Dieses Wort bedeutet nämlich:

bekannte Kraut Kali verkauft wird, ein Kali-Markt; der Vf. hat aber durch einen zu flüchtigen Blick in den Castellus oder Golius dast letzte Wortübersehn, und hierauf seine Erklärung gebaut, die er hoffentlich nun aufgeben wird. Rec. trägt durchaus kein Bedenken, Eichhorns Erklärung durch: Graben zu unterschreiben. V. 26. kann Rec. es nicht billigen, dass ganz gegen den hebräischen Sprachgebrauch das

fo häufige Wort von nach dem Arab. welches in den Wörterbüchern unter andern durch immisst equites in hostem gegeben wird, durch: hereinbrechen gesalst wird, er bleibt daher bey der alten Deutung: wie eine Wassersluch wird einst sein Ende kommen, aber bis zu des Krieges Ende dauert dus Strafgericht der Verwüstungen. So nämlich missen un-

ftreitig die letzten Worte gefast werden, nicht: excidium desolationum für: desolationes maximae, Dass aber: nicht hier und in den angeführten Parallesstellen: das Beschlossene, insbesondere das beschlossene Strafgericht Gottes bedeute, wird aus der Vergleichung dieser Stelle mit Jes. 10, 22: yan 1945 pernicies decreta est völlig deutlich. Die Bedeutung: excidium ist aber unerwiesen. V. 27. wird vielleicht genauer so lauten: er verbindet sich sest mit Vielen, Ein Jahrsebend; in der Mitte des Jahrsebends schafft er Schlacht- und Speisopser ab, und auf der Zinne stehn die Gräuel des Verwüsters, bis Vertilgung und Gottes Strafgericht herabströmt auf den Verwüster

Kürzer müssen wir bey der Angabe des neunten Abschnitts senn, welcher Cap. X - XII umfasst. Hier erscheint dem Propheten in einer Exstase am Ufer des Tigris der Engelfürst Gabriel, welcher dem endlich Muth fassenden Seher (c. 10, 1 - 45) eine fehr detaillirte Geschichte der Schicksale des jud. Volkes bis auf den Tod des Antiochus Epiph. offenbart, und dann seinen Blick in die idealische Zukunft führt. Dann, heisst es nämlich 12, 1 weiter, werde Michael, der Schutzgenius des israelitischen Volks, die Oberhand gewinnen, das langersehnte Gottesreich werde einbrechen, dem wirklichen Einbruch desselben aber noch die große Zeit der Noth vorangehen. Die Todten werden auferstehn, und die Frommen unter ihnen zugleich mit den Frommen unter den Lebenden zu den Freuden des Himmels eingehn, die Lasterhaften werden zu ewiger Schmach bestimmt seyn. Auf die Frage des nun dreister gewordenen Sehers setzt endlich Gabriel cap. 12, 11. 12 noch die Bestimmung hinzu, dass von der Abstellung des täglichen Opfers bis zu dem Ende (d. h. der Tempelweyhe) 1290 Tage vergehn würden, aber Heil dem! der 1335 Tage erwarte. Mit Evidenz ist gezeigt, dass die erste Zahl die Zeit des Opferstillstandes, die zweyte die Zeit bis zum Tode des Anthochus Epiphanes (welcher demnach 45 Tage nach der Tempelweyhe gestorben zu seyn scheint) umfasse. Wir haben hier eine bestimmtere Zeitangabe, als die sonst gewöhnliche durch viertehalb Jahre (7, 25. 9, 27. 12, 7.) und es darf deshalb keine Schwierigkeit machen, dass diese Zahl 21 Tage mehr als 31 Jahre nach jud. Zeitrechnung enthält. - Der Beweis hierfür ist vom Vf. mit hochster Klarheit geführt, wie überhaupt die letzten Capp. in dieser Bearbeitung einen classischen Beytrag zur spätern Chriftologie der Juden enthalten. - Die immer mehr zur fixen Idee gewordene Ueberzeugung des gewiss frommen jud. Zeloten, der jetzt am Ende der schrecklichen Religionsverfolgung, selbst nach dem schon erfolgten Tode des schrecklichen Tyrannen in diesem Aufsatze die frehe Hoffnung des nun taglich bevorstehenden Gottesreich ausspricht, eine Ueberzeugung, die damals jedes fromme Gemuth begeisterte, muss wirklich das Mitleid des Lesers erwecken, und die so specielle dem Gabriel in den Mund gelegte Prädiction schon geschehener, und jedem bekannter historischer Facta hatte schwerlich eine andere Absicht, als um der darauf folgenden Prädiction einer idealischen Zukunft desto mehr Glauben zu verschaffen. Möchten nur die christlichen Theologen keiner Zeit auf die lockern Gründe solcher Prädictionen Beweise für die Göttlichkeit ihrer Religion gehaut haben; dann wurde nie ein Porphyrius durch Widerlegung derselben die Grundvesten des Christenthums selbst zu erschüttern gewähnt haben! Wir setzen zum Beschluss Hrn. Bertholdts Anficht über diese speciellen Prädictionen hierher. S. 42. "Unter einer eben so veränderten Gestalt (als der erste Theil) erscheint aber auch der zweyte Theil des Buches, desien Schilderungen nun nicht mehr als Vorhersagungen, sondern als Gemälde vergangener oder geschehener Dinge, in ein prophetisches Gewand gekleidet, angesehen werden müfsen. Freylich eine ganz eigene Erscheinung, die aber doch nicht sehr befremden kann. Sind ja auch in den Episoden Homers, Virgils, Tasso's öfters Verkündigungen vergangener Begebenheiten berühmten Wahrlagern in den Mund gelegt. Der Gedanke felbst also, geschehene Dinge in der Form einer Prophezeyung vorzutragen, ist so ungewöhnlich nicht; er kann auch niemand feltsam vorkommen, wenn man ihn in seinem rechten Lichte betrachtet. Man erlaubt fich in der That zu viel, wenn man betrügerische Absichten dabey argwöhnt. Bloss aus einem ästhetischen Standpuncte muss man die Sache an-Diese Finkleidung foll weiter nichts als ein verschönerter Gesoluchtsvortrag seyn u. s. w." erhellt, dass seine Ausicht ganz dieselbe sey, die schon Eichhorn (Bibliothek der bibl. Literatur Th. 1. S. 792 - 795) vortrug, der wir aber doch die vorhin angedeutete vorzuziehn kein Bedenken tragen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Berlin, b. d. Gebr. Gädicke: Der Wintergärtner, oder Anweisung die beliebtesten Modeblumen oder Zierpslanzen ohne Treibhäuser und Mistbeete, in Zimmern, Kellern und andern Behältern zu überwintern, oder für den offenen Garten vorzubereiten. Nach eigenen Erfahrungen bearbeitet von Friedrich Gottlob Dietrich, der Philos. Doctor, Ausseher der Herzogl. Gärten zu Eisenach und Wilhelmsthal u. s. w. Dritte umgearbeitete und verhesserte Auslage. 1808. 248 S. 8. (20 Gr.) (Siehe die Rec. A. L. Z. 1801. Nr. 33. 1803. Nr. 236. 1804. Nr. 312.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 15. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

BIBLISCHE LITERATUR.

ERLANGEN, b. Palm: Daniel, aus dem Hebräisch-Aramäischen neu übersetzt und erklärt u. s. w. Von Leonhard Bertholde u. s. w.

(Fortsetzung der in Num. 126. abgebroehenen Recension.)

/ ir wenden uns jetzt zu einem andern Theile der Schrift, den der Uebersetzung untergelegten Anmerkungen, die sich mit Wort-, Sacherläuterung und Kritik beschäftigen. In dieser Hinficht war für das Buch Daniel noch fo gut als nichts geschehn, und Hrn. Bertholdts Verdienst bleibt hier ungeschmälert, wenn man auch von dieser Seite noch nicht ganz befriedigt werden follte. Einen vollständigen Wortcommentar wollte der Vf. ohnehin hier nicht geben, und dahin ist es zu rechnen, dass man häufig da eine Anmerkung vermisst, wo sie sonst sehr an ihrem Platze gewesen wäre. Aber wir nehmen mit Dank auch das, was gegeben worden ift. In Ablicht auf die Spracherläuterungen aus dem Sprachgebrauche der spätern Zeit, der jüngern canonischen und apocryphischen Schriften, so wie aus dem Targg. ist hier auf eine rahmliche Weise die Bahn gebrochen. Nur aus den ersten Capp. zeichnen wir aus die Bemerkungen zu 2, 11; 3, 19 über אָבריָא; 3, 30 über אַנָייָא; 4, 32 über אָם אָתְהָיָ; 7, 15. 18. 8, 13. 27. Gleich interessant; und belehrend find andere Ausführungen über antiquarische Gegenstände, z. B. zu 2, 5 über das μέλη ποίων, zu 3,2 über die Staatsboten der Morgenlander, zu 3, 5 über die musikalischen Instru-mente, 3, 6 über die Strafe des Glühosens, vergl. 5, 1. 7. 6,8 u. f. w. Von ganz vorzüglichem Werthe find endlich aber eine Reifte von Bemerkungen über die jud. Dogmatik und Mythologie der spätern Zeit, auf welche der Vf. mit Recht ganz besondern Fleis verwandt hat. Dahin gehören die Bemerkungen über die heiligen Wächter zu 4, 10 (vgl. Corodi's Betträge zum vern. Denken u. f. w. Heft 2. S. 146. J. D. Michaelis ad Castelli Lex. syr. S. 649); über das Gebet der spätern Juden 3, 11; über die Wirksamkeit cler milden Gaben 3, 24; über die Entstehung des Ausdrucks: Menschensohn zu 7, 13; und ganz vor-Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

züglich alles; was in den Anmerk. zu Cap. 12 über die spätern Vörstellungen vom messianischen Reiche beygebracht worden ist.

Wir wollen jetzt dem Vf. und andern Kennern unsere Bemerkungen über einige Stellen vorlegen, in denen wir von dem Vf. abzuweichen uns bewogen fühlen; und möge man in denselben wenigstens das aufrichtige Streben nicht verkennen, auch, was an uns ist, für das immer bessere Verständnis des vorliegenden Schriftstellers sowohl, als für die Anregung des Studiums dieser Schriftstellerclasse überhäust mitzuwirken. Wir holen wieder beym ersten Capitel aus, und fassen Sprach- und Sachbemerkungen zulammen. ו, 4 wird פפר ולשון כשרים von der vorgeblich am Hofe gesprochenen und geschriebenen chalddischen Barbarensprache, im Gegensatz der ostaramäischen Sprache der Einwohner verstanden, ganz nach der bekannten Vorstellung, die nach J. D. Michaelis und Schlözer allgemein verbreitet ist, und von welcher abzuweichen beynahe für eine historische Ketzerey gelten könnte. Aber wir ersuchen den unbefangen prüfenden Vf., nur einmal die Grande, mit welchen J. D. Michaelis diese seine Meinung unterstützte; einer genauen Untersuchung zu unterwerfen, und hoffen fast mit Zuversicht, er werde fich mit Rec. überzeugen, dass von jenem Einfall nördlicher nomadischer Chaldaer in Babylon, zwar sehr viel in neuern Schriften, aber nichts in der Bibel stehe; und dass überhaupt jenes nördliche Volk (dessen Xenophon und Strabo erwähnen) in keiner Stelle der Bibel erweislich workemine. Von Norden her fallen zwar die Chaldäer immer nach Paläftina ein, aber nichts desto weniger kommen sie immer von Babel, da sich von dort her gar kein anderer Weg nehmen lässt, als über Ribla und Hemath, mithin von Norden, wie auch Ezech. 26, 7 ausdrücklich! gemeldet wird. Mit der Richtigkeit dieser Annahme merkte ftehn und fallen. Dem Rec. scheint hier ganz derselbe Fall, wie mit den Prophetenschulen unter Samuel, über welche auch die neuern Ausleger fo viel zu sagen wissen, wovon die Bibel keine Ahndung enthält) Zu 3300 1,5 vgl. Lorsbach's Archiv for morgenfand. Litt. Th. 2. S. 313; wo dasselbe Wort M(6)

1011

im Barhebräus nachgewiesen und erläutert wird. ו, 10 ift die Bedeutung von אשר לאַה ganz überlehen. Es ist, so wie mew Hohel. 1, 7 und das syr. المكار المكار , المكار dass nicht, dass nicht etwa. Theod. treffend: μή τοτε. So steht beym Esra not te find zu übersetzen: ich fürchte meinen Herrn, den König, - dafs er etwa sche u. s. w. Ebend. wird בים ועשים blasses, verfallenes Gesicht init שנים ועשים morsuus est verglichen, wie wir ebenfalls erblassen für sterben fagten. Aber jenes Stammwort bedeutet eigentlich: 1) vergiften, 2) med. Kefr. sterben (wahrscheinlich nur an Gift), niemals: blas seyn. Vergl. den angef. Schultens ad Prov. 19, 3. קטים ber ift: verdriesslich (vgl. das syn. בנים נוְעָמִים Sprüchw. 25, 23), traurig, tetricus, horridus, was oben Gen. 40, 6 eine Folge des Kummers, hier Folge entzogener Nahrung, des Fastens ist. Das von Theod. hier trefflich gewählte σχυθρωπος steht gerade in dem Sinne der vorliegenden Stelle beym Matth. 6, 16 von dem durch Fasten entstellten Antlitz der Pharisäer, und der Syrer hat ical criftis, was ganz denselben Begriff hat. 2, 9 ist mit Recht die Lesart des Kri progenn in Ithpa. vorgezogen, denn Aph. komint wenigstens im fyr. und chald. nicht, obwohl im samaritanischen, vor. Ubrigens ist por Ithpe. bey den Aramäern, nie Umschreibung des Futuri, wie hier angegeben wird. Es bedeutet sonst: praeparavit se, was hier angewandt werden kann, aber auch: inter se convenire, vgl. Amos 3, 3 Targ., welches hier noch paffender scheint. Vers. hebr. mozan. Die Stelle 2, 14: פחיב עמא ומעם לאריוד erhält gewils ihre ficherite Deutung durch die parallele Phrase: שמים klug antworten, vernünftige Antwort geben, Sprüchw. 26, 16; אמע ist hier aber offenbar fyp. von שמש und beide zusammen drücken den Gedanken aus: er legte eine kluge Vertheidigung ein beym Arjoch. Schonidas hebr. mun fteht für : entgegnen, fich vertheidigen, f. Sprüchw. 27, 11 vgl. Buxtorfsi Lex. talmud. Der Vf. fehlt, in fo fern er in myg erst die Bedeutung: abgestatteter Bericht sucht, denn schon an fich beilst: regero, excipio, die hier stattfindende Bedeutung von mum wird aber aus der Parallelftelle Prov. a. a. O. klar. 2, 38 find die angegebenen Pawallelstellen unrichtig, und statt derselben ist Jer. 27, 6. 28, 14 zu fetzen. 3. 1. zu אחדי vgl. J. Ch. Harenberg in den Miscellaneis Lipsiensibus novis T. V. S. 274, wo ein Ort Dura oberhalb Babylon am öftlichen Ufer des Euphrat beym Polybius und Zofimus nachgewiesen wird. Dass dieses eine Stadt, keine Ebene sey, wende man nicht ein, denn im Texte Steht: convallis Durae, und dass sie ganz nahe bey Babylon gelegen haben musse, ist nirgends gelagt. 3, 21 nur einige Beyträge zu dem weitverbreiteten Worte ogen, welches wir mit Hrn. Beigel einen wahren Sprachstrahl nennen möchten. Im persischen ist im Parfi: Schalwar, im portugiesischen: ceroulas, bey den Maroniten سربال, vgl. noch J. D.

Michaelis Spicileg. T. II. S. 90. 91. In demselben Verse wird aber כרבלה offenbar zu willkürlich, auf die blosse Auctorität des Theod. und der Vulg. durch: Stiefeln gegeben. Für: Mantel ist ja der aramäische und selbst hebräische Sprachgebrauch allzu deutlich. S. 1 Chron. 15, 27, vgl. mit Buxtorfii Lex. chald. et sulmud. S. 1014. 4, 2 kann man für Bedeutung: Gedanken stehn bleiben, in so fern dieser Begriff hernach häufig auf Gedanken des Träumenden, Traumgestalten übergetragen wird. geht'es auch mit רעינים und שיששפים Hiob 4, 13 vergl. 33, 15. Hieran knupft fich dann das fyrische: phantasma. 4, 8 mochte Rec. das: an den Himmel reichen mit Gen. 11, 4 verglichen, nicht Theodoret's Anmerk. unterschreiben. 4, 12 richtiger: mit den Thieren soll er in Gemeinschaft leben in dem Grase des Feldes; vgl. Pf. 50, 18: חלקה מנאפים מנאפים הלקה cum moechis pars tua. 2 Cor. 6, 15 u. a. m. 5, 2 möchte Rec. die Worte, במעם חקרא deuten: als (ihm) der Wein zu schmecken anfing, woran auch gewiss der Vulg. bey seiner Uebersetzung: jam temulentus gedacht hat. Sehr passend der hehr. Uebersetzer: ma namma in gaudio vini. 6, 5 hat der Vf. seine abweichende Punctation und Erklärung durch nichts motivirt. Er liest מילה s. v. a. עילה Vergehn, und verlässt die gewöhnliche Lesart and Vorwand, Gelegenheit, die einen sehr passenden Sinn gibt, und von Theod. Vulg. Syr. ausgedrückt ist. Warum diess? Uebrigens hätte er für fich den hebr. Uebersetzer anführen können, der פגיין פחידון gibt. 6, 11 erregt die Erklärung des עלילה Fenster, die man aufschlagen konnte, besondere Aufmerksamkeit, weil sich daraus auch der schwierige Gegenlatz היונים אים Ezech. 40, 16. 1 Kön. 6, 4 palsend erläutern liesse. Nur hatte das Gesagte doch einiger Belege bedurft, und hätte immer im Tone der Vermuthung vorgetragen werden müssen. heisst hier: "Man hat zwar ausser dem Thore oder der Thüre auch noch Oeffnungen nach Außen zu nöthig, vor welchen auch citerfenster find, aber fie find eingemauert und in das Gebälke eingefügt und können nicht aufgeschlagen oder geöffnet werden (זְיָחְ מָהִיקְוְ Ezech. 40, 6. 1 Kön. 6, 4). Von dieser Art find, gewöhnlich auch die auswärts gehenden Gitterfenster in den Oberhäusern. Die spätern Juden musten aber ihrer Gebetgebräuche wegen hieron eine Ausnahme machen. Sie mulsten auf der Seite gegen das heilige Jerusalem zu Gitterfenster haben, welche aufgeschlagen werden konnten (נַיָּין בּהַיָּהָן I Kön. 6, 4), als wie die Gitterfenster der Wohnhaufer auf Innen zu u. f. w." 6, 15 ist die Erklärung von משחבר verfehlt. Bloss gerathen ist, dass es von שיר ichicken, im Ithpa. bedeute: fich anschicken zu etwas, contendere, conari: dieses bedeutet bloss: mitti-Schon C. B. Michaelis verglich es einzig richtig mit dem chald. und rabbinischen אשחדל (wie אשחדל) עם אלד מרא u. a. m.) luctari, conari, operam dare, in Pa. אַקּאַ persuadere, pellicere für das hebr. ing und diese Erklärung hatten auch alle Alte vor Augen. Der hebr. Uebersetzer hat allzuwörtlich: mann, Theod. aber

fehr troffend: מֹשְׁשִׁמְלֵּכְים ringend, da אַשְׁחִּדּל auch Gen. 32, 24. 25 Targ. so vorkommt. S. Buxtorsii Lex. chald. S. 2333. — Ungenau ist auch die Bemer-Rung zu אָבוּלָא 1) Verletzung, 2) Verbrechen, weil dieses immer mit Verletzung der Person oder des Eigenthums verbunden sey: denn schon das Verbum jan ist, bose handeln, sich vergehn Nehem. 1, 7. vgl. Syr. Pa. und Arab. Arab. Med. kesr. thöricht, wahnfinnig seyn, perditum esse. - 7, 9 wird die Ueberfetzung getadelt: ער די ברסנן רמיר bis Stühle gefetzt wurden, weil no nie stellen oder setzen bedeute. Aber in dieser Verbindung bedeutet es dieses allerdings, vgl: Jer. 1, 15, wo der Syrer und Chaldäer ganz dieselbe Phrase für das hebräische: נהן כפא sellam ponere haben, befonders vergleiche man aber Apocalyps. 4, 2: Spovoc exerto, für: ein Seffel stand. Dass der Begriff des Werfens zuweilen auch vom Setzen, Stellen gebraucht werde, zeigt ja der Gebrauch יבה Hiob 38, 6. 1 Mol. 31, 51 und יבה לסבן Hebr. 6, 1 fundamentum jacere, den Grund le-gen; auch mon imponere (tributum) Esra 7, 24 und 2 Kön. 18, 14 18, Targ. Die Annahme von dem Aufschlagen der Fahrstühle ist aber offenbar willkürlich. 7, 15 ist es nicht nöthig, in den Worten: יוְאָרָרְיּח דיּחִי אֲנָא דְנְיֵאל eine Trajection anzunehmen für: אָרְרִיּח הוחי אָנָא פּפָס Daniel (nom. abfol.) confossus est spiritus meus; sondern sie können genau nach dieser Stellung bedeuten: confossus est fpiritus meus, meus Danielis, vgl. Pf. 9, 7 בּרָם הַאָּה יין memoria eorum, eorum. Num. 14, 32: מַּנְרֵיכֶּם אַחָּ cadavera vestra, vestra. S. über diesen von vielen Auslegern vernachlässigten Sprachgebrauch Schröder Syntax. reg. 37, c. Rosenmüller zu Ps. 9, 7 u. a. Auch der treffliche Grammatiker C. B. Michaelis hat bey dieser Stelle schon darauf ausmerksam gemacht, und passend die Stellen Deut. 5, 3. Sprüchw. 22, 19 citirt. 8, 5 kann Rec. nicht in die nach J. D. Michaelis angenommene Vocalveranderung ann eingehn, da der gewöhnliche Text einen sehr passenden Sinn gibt, und erwiesen hebräisch ist, was mit nach Im sten Verse übersetzt keinesweges der Fall ist. man gewis richtiger mit Theod. Syr. Vulg. cornu conspicuum insigne, vgl. z. B. איש מראה, v. 8 aber möchten wir חורה ארבע nicht (cornua) infignia quasuor nehmen, fondern nam in der Bedeutung des finnverwandten men beym Ezechiel z. B. 1, 5: חירת ארבע חירת etwas, wie vier Thiere, vgl. 26. 28. Dan. 10, 16. Offenb. 4, 3. Hier demnach: und es erhob fich etwas, wie vier Hörner. Sowohl hier als beym Ezechiel und in der Offenbarung wird das Unbestimmte des Schauens im Geficht durch diese Um-Ichreibungen lehr gläcklich gemahlt. 9, 21 scheint uns die Uebersetzung des בְּיָעָי, durch: volans volando, wie die alten Uebersetzer haben, doch einigen grammatischen Schwierigkeiten zu unterliegen. Wenigstens gibt es kein zweytes Beyspiel einer Ableitung, wie app von an, denn provon app ist moch meht ganz analog. Beide Wörter müssen doch aber wohl von Einem Stammworte abgeleitet wer-

de. Sichrer wird man daher immer mit den LXX und J. D. Michaelis durch: im schnellen Laufe, übersetzen. Für die Beslügelung der Engelfürsten ist die Stelle mithin nicht sicher beweisend. 10, 1 hatte die

Erläuterung des אבא durch: Geheimnis, vgl. שׁבּא latuit (f. Simonis - Eichhorn S. 1339) wohl eine Erwähnung und Prüfung verdient. Denn die Bedeutung: Krieg, Fehde ift durch Num. 1, 3. Hiob 7, 1. 14, 14 keinesweges erwiesen; an der ersten Stelle ist es Kriegsheer, an den beiden letzten: Herrendienst, Sclavenleben, was fich an: Kriegsdienst anschließt. 10, 3 ilt חמירום בחל .nicht: liebes Brot, wie es der Vf. falt zu naiv gibt, sondern: kostbarere edlere Speise, welcher fich der Fastende enthalten muss. Es ist offenbar dasselbe, was hernach durch בַּשֹר הַיק gegeben wird. 10,7 ist die Lesart: בהחבא in abscondendo se, worüber C. B. Michaelis fehr gut handelt, ohne hiulänglichen Grund gegen eine andere inna, welche die LXX. Theod. und Syr. vielleicht vor Augen hatten, vertauscht worden. In diesem und ähnlichen Fällen scheint uns der Vf. doch zu willkürlich mit dem Texte umzugehn. 10, 13 wird der gewöhnliche Text, für welchen Syr. und Vulg. zeugen, wiederum geradehin gegen den des Theod. und der LXX verworfen, "weil er nicht einmal einen erträglichen Sinn gebe." Aber sollte er sich nicht übersetzen lassen; und ich erhielt dort den Vorrang (Sieg) bey den Königen Persiens, d. h. im Kampfe mit den Königen Persiens, vgl. rom intrans, den Vorzug erhalten 1 Mos. 49, 4, und Syr. Ethpa. praestans, excellens fuit. - Im Allgemeinen will Rec. nur noch bemerken, dass Hr. Bertholdt mit der Annahme der griechischen Wörter im Daniel gewiss nach Eichhorns Vorgang ein wenig zu weit gegangen sey, und wir wünschten daher, dass Jahns Erläuterungen mehrerer vermeintlich griechischen Wörter aus den altperfischen Dialecten mehr genutzt worden wären. Rec. weifs sich von dem Vorurtheil, welches Jahn zu einer Verbannung der Gräcismen aus dem Daniel verleitetete, völlig frey, aber er muss ihm beystimmen, wenn er die Wörter מַרְחָמִים Magnaten und בַּחָמָים Wort aus dem Persischen und dessen alten Dialecten erklärt, und in Beziehung auf das letzte Wort fagt Jahn gewiss sehr treffend: ,, Φθαγμα ist ohnehin kein fo gewöhnliches Wort, dass es in die orientalischen Sprachen hätte übergehn können." Auch die Abframmung von בין und נבובה aus אחף שמש und voμισμα ist zum mindesten sehr ungewiss.

(Der Beschluse folgt.)

STATISTIK.

DRESDEN: Stamm (-) und Rang (-) Liste der Kön. Sächsischen Armee. Auf das Jahr 1810. 267 S. 8.

Das vergangne Jahr zeichnet fich bey der Königl. Sächfischen Armee durch wichtige Veränderungen aus. Der Generalstab ist sehr verstärkt: man findet bey demselben zwölf Officiere angestellt, da ihrer vorher nur viere waren. Als Anhang zu diesem Kapi-

tel findet man hier anch noch, die Uniforms Beschreibung der General- und Flügeladjutanten, des General-Stabes, der General-Revue-Inspection, der Regiments-Quartiermeister, Auditeurs, Regimentschirurgen u. f. w. Die ganze Armee ist in Divisionen und Brigaden eingetheilt. Die Cavallerie macht nur eine, die Infanterie zwey Divisionen aus. Fünf Regimenter, namlich das Cavallerie - Regiment Carabiniers, und die Infanterie - Regimenter v. Oebschelwitz, v. Cerrini, v. Burgsdorf und v. Dyherrn wurden aufgelöst und der Armee einverleibt. Das Verzeichnis der

Ritter in - und ausländischer Orden, der Inhaber der Ehrenmedaillen und Pensionairs, das in der vorjährigen Stamm- und Rangliste nur 6 Seiten einnahm. nimmt in der diessjährigen fast neunzehn Seiten ein. Die kurze Nachricht von dem Feldzuge der Sächs. Armee 1809 ist sehr bundig vorgetragen, so dass man in vier Blättern eine deutliche Uebersicht desselben Ueberhaupt ist die Bemühung des Herausgebers, diesem Buche jedem Jahre mehr Vollkommenheit zu geben, überall sichtbar.

1016

POPULÄRE SCHRIFTEN,

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Augsburg, in Commiss. b. Rollwagen: Morgenbetrachtungen auf alle Tage des Jahrs, von Gerhard Adam Neuhofer, Diacon bey St. Jakob und Prof. am Gymnasio. Erster Band. Januar bis Junius. (Ohne Jahrszahl, aber 1809.) 382 S. Zweyter Band. Julius bis December 380 S. 8.

2) Ebendaselbst: Religiose Betrachtungen auf besondere Zeiten und Fülle. Ein Nachtrag zu den Morgen - und Abendbetrachtungen auf alle Tage des Jahres. Von G. A. Neuhofer, Diacon bey St_Jakob in Augsburg. 1810. Erster Band, sechs

Hefte, 384 S. 8,

Der Vf., welcher schon früher durch seine historischen Kalender und durch seine mit Beyfall aufgenommenen Gedichte wortheilhaft bekannt wurde, hat nun auf eine lobenswürdige Weise das Fach ergriffen, worin die Vereinigung der in jenen beiden Bewiesenen Fähigkeiten einer lebendig schildernden Darstellungsgabe und sonst erhebenden und begeisternden Phantasie mit einem durch geläuterte Religionskenntniss erwärmten Gemüth nicht anders, als wohlthätig auf Beförderung der Andacht und wahren Frommigkeit wirken und feinem Talent noch eine weite Bahn des Verdienstes öffnen konnte. tlahin gehörenden Schriften aber durch den Selbstverlag des Vfs., der fie auf Subscription Bogen- und Heitweise seinen Freunden lieferte, weniger durch den Buchhandel bekannt wurden, daher auch die auf dem Titel angeführten Abendbetrachtungen Rec. nicht in die Hände kamen, so macht er es sich zur Pflicht, durch diese Anzeige zu ihrer Verbreitung beyzutragen. Die Betrachtungen find sowohl durch die Wärme des Vortrags, als durch die Neuheit und Wahrheit ihrer Anfichten unserer sittlichen und religiösen Verhältnisse anziehend. Die auf alle Tage des: Jahrs find gewöhnlich kurz und fast zu sehr nach dem gewöhnlichen Masse im Raum und Zeit zugeschnitten, haben immer eine Stelle aus der Bibel, gleichsam als Text, an ihrer Spisze und am Ansunge und Ende meistens einen passenden Liedervers, der auf die zu erregende Stimmung vorbereitet und ihre Dauer zu verlängern geschickt ist, oder einige Betrachtungen find auch ganz in Versen, als Psalme und Longefänge, welche zu einem höhern Geistesschwunge erheben. In den im laufenden Jahre erscheinenden Hesten von Nr. 2. foll manches, das nach der Einrichtung der erstern weniger berücklichtigt werden konnte, wie z. B. die Feyer der Sonaund Festtage, Beicht- und Communiontage, besonderer fröhlichen und traurigen Ereignisse und Schicksale zum religiösen Nachdenken und frohen Erhebung des Herzens zum Heiligsten und Höchsten beputzt werden, was allerdings ein weites Feld zu nützlicher Wirksamkeit öffnet. Nur muß der Vf. seinen Eiser selbst nicht erkalten lassen, oder es sich nicht als gewohntes Tagewerk zu leicht nehmen, da des Gemeinen dieser Art schon genug und zu viel yorhanden und also keine Vermehrung weiter nothig ist. Dass aber auch Hr. N. hier und da mehr Aufmerksamkeit auf Genauigkeit und Bestimmtheit des Ausdrucks und der Gedanken wenden dürfe, mag nur Eine Stelle beweisen, die Rec. fogleich S. 14. in Nr. 2. auffiel, wo es heisst: "Deiner Verehrung sey der Tag geheiligt; ich will in dein Haus gehen, für deine große Gute und anbeten in deinem heiligen Tempel;" für deine große Güte steht hier nur als Lückenbüsser und wenn es auch richt durch das Comma vom vorhergehenden getrennt wäre, offenbar ohne Zusammenhang; doch suchen wir nicht nach mehrern folchen Flecken, die der Vf. so leicht vermeiden kann.

BERLIN, im Verl. d. Realfehulbuchh.: Neue Chrestomathie für Ansunger zur Uebung im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische in fortschreitenden Lectionen über alle Hauptstücke der französischen Sprachlehre von J.F.L. M. -Herausgegeben von A. J. Hecker, Kön. Preuß. . Ober - Confitorial - u. Ober - Schulrath u. f. w. Fünfte völlig umgearbeitete Auflage der Materialien zur Uebung im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Franzöhlche, 1807. VI u. 3c6. S. 8. (10 Gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 48.)

RGANZUNGSBLAT

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 17. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

BIBLISCHE LITERATUR.

ERLANGEN, b. Palm: Daniel, aus dem Hebräisch-Aramäischen neu übersetzt und erklärt u. s. w. von Leonhard Bertholdt u. s. w.

(Befohluss der in Num. 127. abgebrochenen Recension.)

Ley weitem am wenigsten befriedigt hat aber Rec. endlich die Uebersetzung selbst, die man wohl einen Flecken in dieser sonst so beyfallswerthen Bearbeitung nennen kann. Nicht bloss ist in ihr jedes Gepräge der Alterthümlichkeit und des Hebraismus verwischt und der Ton des Originals völlig verfehlt, sondern sie sinkt häusig noch unter das Unedle und Geschmacklose herab, welches man längst und laut an der Michaelisschen Uebersetzung gerügt hat. Selbst vor incorrecten und unedlen Ausdrücken, wie: in salvo gebracht werden, ein tägliches Gesatz, Naturkundiger für: Naturkundige, des Concipientens, Fürstens, erstaunlich weit u. dgl. hat der Vf. feinen Stil nicht bewahrt.

Als Probe der Manier, in welcher die Ueberfetzung abgefast ist, heben wir einige Stellen, wie fie uns aufstossen, aus, denen wir zur Vergleichung eine sich an den Ton des Originals näher anschlie-

Isende Uebersetzung beyfügen.

Hr. Bertholdt.

Cap. 1, 12 - 16 Mache mit uns. deinen Kneehten, doch nur zehn Tage lang einen Ver-fuch, und fieh' darauf uns und die andern an, die von des Königs Speisen ellen. Nach edeinem Befinden kannst du dann deine weitern Verfägungen mit uns, deinen Knechten, treffen. Er gah auch ihrem Vorschlage Gehör und machte eine zehentägige Probe. Da fie aber nach Verlauf dieser Zeit so gar besser und Stärker ausfahen, als die audern, die von des Künigs Gerichten gegellen hatten, so nahm Melzar die ihnen be-Itimmten Speilen und GetrauRecensent.

12 Verinche es doch mit deinen Knechten zehn Tage, man gebe uns Pflanzenspeilen an ellen und Waller zu trinken. 13 Besieh dann unser Anschn und das Ansehn der Jünglinge, die des Königs Speisen ellen, und nach dem, was du sehen wirkt. thue mit deinen Knechten. 14. Er geborchte ibnen darin, und versuchte es mit ihnen zehn Tage. 15. Und am Ende der zehn Tage war ihr Anfehn beller, und fie waren fetter an Fleisch, als alle Junglinge, die von des Königs Speise alsen. 16. Da nahm Melzar ihre (kostbare) Speile Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

Hr. Bertholdt.

ke weg und gab ihnen bloss Gemüle . 17. Uebrigens machten diele vier mit Gottes Hulfe in den Sprach - und andern Willen-Schaften gute Fortschritte (!), and Daniel erwarb fich vorzüglich die Geschieklichkeit, allerley Gelichte und Träume anszniegen.

Cap. 4, 6. Beltichazar, Obervorsteher der Bilderschriftkenner, (fo redete ich ihn an). es ist Mir bekannt, dass der Geist der heiligen Götter auf dir ruht; und dals dir kein Geheimnis zu schwer ist! 7. Sag' Mir die Bedeutung Meiner Traumgefichtes, das Ich auf meinem Lager hatte und das also war:

Ein Baum Itand mitten auf der Erde Von ungemeiner Höbe.

Recensent.

and den Wein, den fie triaken follten weg und gab ihnen Pflanzenspeisen.

17. Diefen vier Junglingen aber gab Gott Kunde und Einficht in allerley Schrift und Weisheit, und Daniel erhielt Kenntniffe von allerley Gelichten und Traumen.

6. Beltschazar, Oberster der Zeichendeuter, von dem ich weils, dals der Geilt der heiligen Götter in ihm, und kein Gebeimnisihm zu schwer ist? Die Genobte meines Traumes, den ich gelehn, und leine Deutung lage mir an. 7. Meine Gesichte auf meinem Lager waren folgende: ich schauete, und fiehe! ein Baum stand mitten, auf der Erde und seine Höhe war gewaltig.

Die letztere Stelle sollte nur zum Beweise dienen, wie es der Vf. fich zu einem eigenen Geschäfte gemacht hat, wosur wir ihm aber nicht danken können, die Weitschweifigkeit, Breite und Genauigkeit, die das Charakteristische dieser Erzählungsart ausmacht, aus seiner Uebersetzung völlig zu verbannen. Eben so ist die so schöne und in diesen Visionen herrschende Formel: ich schauete und siehe! immer geradezu ausgelassen. Alle Wiederholungen find vermieden und verwischt, z. B. 5, 4. Wie ausserst unedel, ja geschmaeklos aber der Vf. sehr oft moderniurt habe, mögen, wiewohl er ausdrücklich gegen diese Ehre protestirt (f. Vorrede S. XXII), nur einige Beyspiele zeigen. Cap. 3, 2 werden die daselbst genannten chaldäischen Staatsämter also übersetzt: die Oberstatthalter, Provinzialminister, Präsidenten der Landesverwaltungscollegien (!), Oberrichter, Generaleinnehmer, Tribunalräthe (!!), Kreishauptleute und alle Unterbeamten in den Provinzen. Es mag schwer seyn, hier eine Anzahl entsprechender und zugleich alterthümlicher, Ausdrücke zu finden, aber nichts berechtigt deshalb zu einer Ue-

N (6)

ber-

bersetzung, die uns ganz in die Nomenclatur eines deutschen Addresskalenders versetzt, und zum mindesten ein ehenso großer Verstols gegen das Costum des Alterthums ik, als wenn Em. Sincerus und seine Zeitgenössen von römischen Bürgermeistern reden oder als wenn ein Uebersetzer des Livius von Tribunalpräfidenten und Generalreceveurs statt der Prätoren und Quästoren reden wollte. V. 27. werden auch Kabinetsräthe genannt. Cap. 3, 31. 32 beginnt das Edikt des Nebucadnezar also: der König Nebucadnezar an alle Völker und Nationen von allen Sprachen im ganzen Reiche. Meinen freundlichen Gruss zuvor. Ich habe geruhet u. s. w. Welche sonderbare Mischung von Alterthümlichen und Modernen! Mehrere Stellen dieser Art kommen auch im 11ten Cap. vor, wo, schon die Ausdrücke: Prinzessin, General, Armee, Rückmarsch eben so viel Verstöße gegen Ton find Haltung des schönen Orakels enthalten. - Wie viel vollkommner wurde des Vfs. Uebersetzung ge-worden seyn, wenn er sich Luther's trefsliche Uebersetzergrundsätze möglichst eigen gemacht hätte, durch deren erneuerte Anwendung auf die Schriften des A. T. unsere gelehrten Zeitgenossen Augusti und de Wette fich so gerechte Ansprüche auf den Dank aller Bibelfreunde erwerben. Der Uebersetzung des Daniel von der Hand des letztern Gelehrten sehn wir mit wahrem Vergnügen entgegen.

Von S. 800 - 858 folgen nún noch 4 Excurse. 1. Zeittafel zum Buche Daniel, von 625 - 162 vor Chr. Geburt, worin alle historische Data, deren im Buche gedacht wird, mit steter Hinweisung auf die Stellen desselben chronologisch aufgezählt werden. Eine Zugabe, die den Gebrauch des Buches und die Uebersicht der Begebenheiten ungemein erleichtert. 2. Ueber die innern Verfassungsformen des babylonisch - chaldalschen Reichs. Bey dem beynahe ganzlichen Mangel an geschichtlichen Datis schlägt der Ys. mit Recht den Weg der Analogie ein, um etwas über die innere Einrichtung dieses so bedeutenden Staates auszumachen. Mit Recht werden daher die Cap. 3, 2 und öfter aufgezählten chaldäischen Namen der Staatsbeamten nach der Analogie anderer morgenländischer Staatsämter gedeutet. Die Deutung der einzelnen Namen ist jedoch nicht von Willkür frey, und fast durchgehends ist als factisch vorgetragen, was doch nichts weniger als gewiss ist, und es seiner Natur nach nicht seyn kann. Der Vf. solgert häufig aus minder beweisenden Stellen zuviel. Wenn z. B. and durch: Prasident des Landesverwaldungscollegiums gegeben wird, so ist dieses aus Esra 4, 7 ff. 5, 3. 6, 6. 13 gefolgert, wo auser dem ans von Samarien noch "übrige Collegen" oder "Gehülfen" (hebr. הַבָּב, chald. נכנון) genannt werden. Von einem Conseil (השבה) das ihnen zur Seite gesetzt gewesen, weis aber der Text gar nichts, nur einige hebräische Wörterbücher haben בננה collegium nach einer unrichtigen Ableitung der im Texte befindlichen Formen aufgeführt. Sowohl dem philologischen, als historischen Theile dieses Excurses wurde der Vf. übrigens noch interellante Erweiterungen haben gehen können. 3. Ueber das Magerinstitut in Bubylonien, wo befonders die verschiedenen Namen der babylonischen Weisen 1, 20. 2, 2. 10, 27, als Namen verschiedener Magierclassen erklärt werden. Rec. bemerkt nur, dass er der ohnehin so willkürlichen Michaelisschen Ableitung der preude durch: "Sonnenfinsterniss und Mondsverunderungen - Macher" dann Astronomen überhaupt nicht beystimmen könne, da das Wort so oft im Hebräischen völlig allgemein gebraucht wird. Viel passender erklären es schon Schindler im Pentaglotton und Schaaf im Lex. fyr. aus der Analogie des Syrifchen. 4. Ueber den Darius Medus, zu Cap. 6. 9, 1 u. 11, 1. Mit Wahrscheinlichkeit wird gezeigt, dass er kein anderer als Cvaxares II, der Sohn und Nachfolger des Astyages, und Cyrus Vorgänger in der Herrschaft-über Babylon sey; Beltschazar aber der letzte Chaldäerkönig Nabonned oder Labynet.

Wir stimmen übrigens beym Schlusse dieser Anzeige auf das lebhafteste in den Wunsch des Vfs. ein, dass seine verdienstlichen Bemühungen recht viel dazu beytragen mögen, das so vernächlässigte Studium der jüngern Schristen des A. T. deren religiöse Ideen sich schon so merklich zum Christianismus hinneigen, auf das kräftigste zu wecken und

zu beleben.

OEKONOMIE.

CHEMNITZ, in d. Schröter. Buchh.: Archiv für chierarzeliche Erfahrungen, herausgegeben von den ausübenden Thierärzten, Ludwig von Mosel und Seyfert von Tennecker. Erster Band, erstes, zweytes u. drittes Hest. 1805. 239 S. 8. (1 Rthlr.)

Jemehr System und Hypothesen man vorzüglich in der ärztlichen Wissenschaft zu verbreiten suche, und sich gerade in dieser empirischen Kunst am meisten gewöhne a priori zu schließen, um so mehr halten es die Herausgeber für nöthig, Erfahrungen zu fammeln, die am Ende doch alle Syfteme und Hypothesen, die mit jedem Jahrzehend wechseln, überdauern, und dann noch dem rationellen Arzt von Wichtigkeit bleiben, wenn auch schon eine Menge Theorien veraltet und untergegangen feyn werden. Zu einer solchen Samailung praktischer Erfah. rungen bestimmen sie dieses Archiv, das von den Thierarzneyschulen in Dresden, Berlin, Wien, Copenhagen, Karlsruh, München, Prag, Greifswalee, Hannover u. f. w. mit Beyträgen unterstützt wird. Sie bitten alle praktische Thierarzte ihnen Auszuge aus ihren Krankenjournalen und Tagebüchern und andern thierärztlichen Notizen, Bemerkungen und Erfahrungen, wären be auch noch lo kurz, als Beyträge in dieler Zeitschrift einzusenden, die sie auf Verlangen auch zu honoriren versprechen. Die Herausgeber selbst werden nur Erfahrungen und Bemerkungen, welche sie sich schon seit Jahren in ihrer ausgebreiteten Praxis aufzeichneten, beygesellen, und wünschen auch von den Herrn Mitarbeitern nur solche Aussätze, die aus der Erfahrung hergeleitet,

und auf praktische Brauchbarkeit abzwecken. Diese Zeitschrift enthält viele, mit unter höchst belehrende Abhandlungen der berühmtesten Thierarzte über einzelne Krankheiten, und es ist äuserst interessant, die Verschiedenheiten der Meinungen, in Hinsicht der Ursachen, der Beurtheilungen, Behandlungsweise und Kurmethode dieser Männer zu verfolgen, wenn sie von einer und derselben Krankheit handeln, wie z. B. von der Brustseuche der Pferde.

z. B. von der Bruftseuche der Pferde. Unter den vielen und nützlichen Abhandlungen hebt Rec. jene des Herrn Rath und Leibchirurgus Vierath, von der Heilart der Mauke bey Thieren aus; dessen Behandlungsweise der Nachahmung um so mehr werth scheint, da nur auf diese Weise zu recht zuverläßigen und bestimmten Resultaten zu gelangen ist. Die Meinung des Vf. ist kurzlich folgende: Diese Krankheit befällt nicht nur Pferde, Esel und Maulthiere, sondern auch das Rindvieh, bey letztern wird sie auch Fiek genannt. Die Mauke sey eine rosenartige Ausschlagskrankheit, welche ihren Sitz meistens in den Köthengelenken der Hinterfülse nehme, und fich öfters bis in das Knie erstrecke. Die von einigen Thierärzten angenommene Eintheilung der Mauke in die mit Blattern, Blüthen u. f. w. habe nicht den praktischen Werth, dass man hierauf Rückficht zu nehmen brauche; eben so wenig die Eintheilung in die symptomatische Mauke (wenn sie sich zu einer andern Krankheit gesellet, oder von dieser als ein Zufall hervorgebracht wird), oder in die idiopathische (die von sich selbst entstehet), indem das Wesen ein und dasselbe sey. Zu den Gelegenheitsurfachen zählt der Vf. schlechtes Futter und Getränke, unreine Ställe, verdorbene Stallluft, scharfe Mistjauche, nasse morastige Weiden und Wege, Unreinlichkeit der Füsse, anhaltend nasses Wetter, Herbstcampagnen, Quetschungen, ötteres Abscheren der Köthenhaare, über die Kräfte des Thiers gehende Arbeiten, nicht vollkommen und gründlich geheilte Krankheiten, z.B. Drufe, Wasterfüsse-u. dgl. Die Ursache dieser Krankheit sey Schwäche der Gefälse, vorzüglich aber der lymphatischen in den untern Theilen der Füsse. Der Heilungsplan zwecke demnach dahin ab, dass die Lebensthätigkeit der festen Theile zu verstärken sey, wobey vorzüglich auf das lymphatiiche System Rücksicht ge-Es gebe viele Mittel, welnommen werden müffe. che diesem Endzweck entsprächen, theils wirken sie aber zu langsam, theils find diejenigen, welche schnelle Hülfe leisten, in der Thierarzney zu theuer. Aus diesen Gründen hat nun der V& eine Heilart gegen die Mauke an die Hand gegeben, die fich vorzüglich von allen den bisher gewöhnlichen dadurch auszeichnet, dass fie diess Uebel; geschwinde beseitigt, und dabey äußerst wohlfeil ift. Die Kur wird durch den Gebrauch des Spielsglas-Schwefelkalkwaffers vollkommen bewirkt, welches man fowohl inmerlich als äußerlich benutzt. Der Vf. lehrt, wie man das Spiessglas - Schwefelkalkpulver, und aus diefem das Spielsglas - Schwefelkalkwaller bereiten könne. Einem erwachsenen Thiere werden täglich zwey

bis drey Pfunde innerlich eingegeben, und die ausgeschlagenen Stellen fleissig mit diesem Wasser gewa-Das Spielsglas - Schwefelkalkwaller wirkt wenn es innerlich gegeben wird, als stärkend, besonders auf das Lymphfyltem, es befördert die Hautausdünstung, theils weil es als die Vorbereitung der hier wirkenden Organe, theils weil es die Tendenz nach der Haut erregt und unterhält. Aeusserlich angewendet, reinigt es die Hant vom Staube und Schmuze, von Schuppen u. dgl. auf eine geschwinde und vortheilhafte Art, es stärkt die Haut und deren Ge--fälse, und verwandelt durch dieles die Jauche, welche -die Mauke und andere ähnliche Geschwüre sickern, in gutes Eiter; die Haut wird geschmeidig, glatt, und der Ausschlag heilt in kurzer Zeit gründlich. -Eine ganz besondere Autorität giebt dieser Heilart die Aufzählung von dreyzehn Beobachtungen, und förmlichen Geschichtserzählungen der Fälle, in welchen sich dieses Mittel als unfehlbar bewährt hat. Das Datum, so wie der Name des Pferdes, oder der des Eigenthümers des Thiers wird jedesmal angegeben, und am Schlusse jeder einzelnen Erzählung die Zeit bestimmt, in welcher die Pferde oder Thiere vollkommen hergestellt wurden. Hr. Thierarzt von Mosel erklärt in einem Nachtrage, dass er sogleich nach der Einsendung der obigen Abhandlung, von dem empfohlnen Spiessglas-Schwefelkalkwasser bey drey verschiedenen Pferden, welche an der Mauke litten, Versuche gemacht, sich von der heilsamen Wirksamkeit dieses Mittels vollkommen überzeugt, und die Kranken in vierzehn Tagen gänzlich hergestellt habe.

Statt einer fernern weitern Beurtheilung dieser Zeitschrift, begnügt sich Rec., im Allgemeinen die Namen mehiererrühmlichst bekannten Männer anzugeben, die Beyträge dazu geliefert haben. Ausser den sichon genannten und andern Auffätzen der Hrn. Vierathund von Mosel, so wie vom Herausgeber sindet man hier Abhandlungen von den Hrn. Ammon, Bouwinghausen, Fiedler (zu Hamburg), Frenzel, Havemann, Jester, Königstädter, Reuter, Sander u. a. m.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Berlin, b. Maurer: Κεβητος Θηβαίου Πιναξ, Cebes des Thebaners Gemälde mit einigen Anmerkungen und einem erklärenden Wortregister zum Gebrauch für Schulen, herausgegeben von Martin Heinrich Thieme, Conrector und Lehrer am grauen Kloster in Berlin. Zweyte durchaus verbesserte Auflage. 1810. 96 S. 8. (6 Gr.)

Diese Ausgabe eines so nützlichen Buches vom verstorbenen Thieme verdiente allerdings die neue Bearbeitung, die es durch Veranstaltung der Verlagshandlung unter geschickten Händen jetzt erfahren hat. Der Text sowohl als die Anmerkungen und das Register sind von den vielen Fehlern gereiniget worden, die noch die erste Ausgabe entstellten.

Der Text wurde namentlich nach den neuen Bearbeitungen von Schweighäuser kritisch verbessert. Anmerkungen wurden häufig mit zweckmälsigern, für die Kenntniss der eigenthümlichen Formen der griechischen Sprache, wie S. 7. 10. 15. 18. 27. 41. 51.

dienlicheren vertauscht. Auch wurde für die höchfte Correctheit des Drucks geforgt. Wir zweifeln daher nicht, dass diese Ausgabe, besonders in dieser Gestalt, für den ersten Unterricht in der griechischen Sprache von großem Nutzen seyn werde.

POPULĂRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) SALZBURG, b. Mayr: Erbauungsreden bey verfchiedenen Veranla/Jungen gehalten und mit homiletischen Anmerkungen begleitet von Ludwig Krug, Doct. der Philos. u. Subregens des Erzbischöfl. Salzburg. Priesterhauses. 1810. 340 S. 8. (1 Fl. 15 kr.)

2) Ebendaselbst, b. Duyle: Libellus virtuti adjuvandae destinatus. In ulum studiosae praesertim

juventutis. 1810. 206 S. 8. (40 Kr.)

Von Nr. 1. ist der doppelte Zweck schon auf dem Titel fichtbar. Diese Reden sollen erhauen, und zugleich durch die homiletischen Anmerkungen als Anleitung und Muster der Kanzelberedsamkeit dienen. Allein Rec. zweifelt, ob jener bey dem Erbauung suchenden Publikum werde erreicht werden, von deffen Liebe zur Abwechslung doch der Vf. vorzüglich zu der Herausgabe seiner Reden bestimmt wur-Ob schon diese ihrem Inhalte nach allerdings zur Beförderung der Erbauung beytragen können, so find sie doch des andern Zweckes wegen nicht allein zu sehr durch die homiletischen Anmerkungen unterbrochen, sondern auch durch die vorangeschickten Zergliederungen der Hauptsätze und ihre synthetischen und analytischen Gerippe dem gewöhnlichen Leier fo wenig zulagend, dals darauf nicht viel zu rechnen seyn dürfte. Auch ist es Verdienst genug, wenn nur das eine dadurch erreicht wird, dass sie jungen Geistlichen das homiletische Studium erleichtern und die Regeln desselben praktisch darstellen. Der würdige Vf. hatte unter dem fonderbaren Titel eines Spiritual in dem Priefter-Seminar zu Salzburg die Alumnen in der praktischen Seelforge überhaupt, insbefondere aber in den speciellen Zweigen der Pastorallehre zu unterrichten, und die vorliegende Probe seiner Art dieses in Rücksicht der Homiletik zu thun, erregt kein ungunstiges Vorurtheil von seinen Bemühungen. Er kennt nicht nur die besten Hülfsmittel und beruft sich selbst auf die bessern Schriften protestantischer Theologen, sondern lehrt auch überall schicklichen Gebrauch davon machen. Sind seine eignen Reden, oder Predigten, wie seine Arbeiten der Prediger doch lieber nennen sollte, keine vollendeten Muster, so werden sie doch wegen des darin wehenden echt religiösen Sinnes und der daraus flielsenden fruchtbaren und anziehenden Ansichten der behandelten Gegenstände und richtigen Benutzung der Bibeltexte immer dazu dienen

können, die Bearbeitung wichtiger Lehrsätze daran zu zeigen, und ihre richtige Entwickelung und Darstellung zu lehren, wozu sie Rec. daher vorzüglich empfehlen möchte. Auch die Sprache ist rein, nur von einigen Provinzialismen, wie ferners, weiters, Täge u. dgl. hat fich Hr. Kr. noch nicht ganz frey machen können, was in dem versprochenen zweyten Bande ihm

doch nicht schwer werden wird.

Nr. 2. foll ohne Zweifel außer der Frucht des Gebets auch den Nutzen der lateinischen Sprache befördern und beide Zwecke mögen für das Klosterbedürfnis damit wohl, weiter aber nichts, erreicht werden, wie schon die Inhaltsanzeige beweist. Voran stehen Sententiae ex proverbiis Salomonis selectae, dann folgt Erasmi Roterodami paraphrafis in Matthaei cap. 5. 6 et 7, quae continent orationem Jesusuper montem habitam. Ferner: Pfalmi Davidici, nostris temporibus accommodati, wovon Pfalmi CXLIII fragmentum, so wie es da steht, zur Probe dienen mag:

> Jova, quid est homo, ut ejus curam geras, Mortalis, ut ejus rationem habeas? Homo vapori similis est. Dies ejus veluti umbra transeunt. —

Von der lateinischen Dicht- und Versekunst giebt der Hymnus matutinus et vespertinus einen Vorschmack; im letztern heisst es:

> Infestus usque circuit Quaerens les , quem devoret : Umbra fub alarum tuarum tues Defende filios, Pater.

Von gleicher Art find die Litaneyen; und die Gebete über das Geheimniss des Abendmahls, des Messopfers, die Beicht und Communion machen einen angemessenen Schluss.

WIEN, b. Wappler u. Beck: Abhandlungen und Versuche geburtshülflichen Inhalts zur Begründung einer naturgemäßen Entbindungsmethode und Behandlung der Schwangern, der Wöchnerinnen und neugebornen Kinder, nach den an der öffentlichen Entbindungsschule am Wiener allgemeinen Gebährhause gemachten Erfahrungen und gesammelten Beobachtungen. Von Dr. Lukas Johann Boer, K. auch K. K. öffentl. Prof. Zweyten Bandes dritter Theil. 1806. 160 S. Vierter Theil. 1807. 160 S. 8. (2 Rthlr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 211.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 20. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Mohr: Der rheinische Bund.
Eine Zeitschrift historisch- politisch- statistischgeographischen Inhalts; herausgegeben in Geiellschaft sachkundiger Männer von P. A. Winkopp, Hoskammerrath. Funfzehnzer Band, XLIII
bis XLV Heft. 1810. 464 S. 8.

m vorliegenden funfzehnten Bande dieler, ihren Werth behauptenden, für die Kenntnis der öffentlichen Verfassung des rheinischen Bundes und der darin begriffenen einzelnen Staaten so verdienstlichen, Zeitschrift sind solgende Abhandlungen und Aussätze enthalten.

Drey und vierzigstes Heft (April 1910.). 1. Das Steuerwesen im Verhältnisse des Bürgers gegen den Staat und im Verhältnisse der Bürger untereinander systematisch entwickelt. Ein Nachtrag zu der, unter Numer 17. des 41ten Hefts enthaltenen, Abhandlung. Eine wortreiche, aber gehaltlose, Abhandlung, obgleich den guten Willen und rechtlichen Sinn ihres ungenannten Vf. unverkennbar aussprechend. 2. Beylage E. zu dem großherzoglich badischen Organisations-Edict, die Einrichtung und den Geschäftskreis der Hosgerichte und der standesherrlichen Justizkanzleyen. Die Hofgerichte haben die erste Instanz nur in Concurs - und die Auflösung geschlossener Ehen betreffenden Sachen; übrigens find fie nur Gerichtshöfe zweyter Instanz, welche, nach. dem Betrag des Gegenstandes, bald Appellation, bald Revision, bald Cassation ist. Auch in diesem Lande ift die so nothwendige, als wohlfhätige Einrichtung jetzt gesetzlich geworden, dass von den Criminalerkenntnissen der Recurs an den höhern Richter Statt hat. 3. Skizze einer Landesorganifation. In diesem Auffatze find mehrere fehr gute Ansichten und Vorichläge enthalten, wohin wir namentlich dasjenige rechnen, was Diätophilus, so unterschreibt fich der Vf., nber die Eintheilung des Ministeriums in verschiedene Departements vorträgt. Nicht ganz so vollständig ist seine Idee über den Staatsrath, als Sitz des gesetzgebenden Theils der vollziehenden Staatsgewalt. 4. Replique à la lettre du Sieur K. - -. Gegen den Vor-Ergänzungsblütter zur A. L. Z. 1810.

schlag des angeblichen Lycurg, die Anpassung des Code Napoléon auf Deutschland einem franzößschen Rechtsgelehrten zu übertragen, hatte Hr. K. im vierzigsten Hefte dieser Zeitschrift fich erklärt; hier Lycurgs Replik. Uns scheint es, dass Lycurg diele Frage aus einem unrichtigen Gesichtspunkt ansieht: denn es ist allerdings ein Unterschied zwischen der Aufnahme eines Franzosen in eine deutsche Gesetzgebungs-Commission und zwischen seiner Berathung und Befragung um Aufklärung über Gegenstände seiner Legislation, obgleich Rec. der Meinung ist, dass man zur Kenntniss des C. N. eines französischen Rechtsgelehrten überhaupt nicht bedarf, weil der Code in seinem Ursprung und in seinen Verhandlungen uns eben so klar, als den Franzosen vorliegt. Ueber die unrichtigen Erzählungen aus Lycurgs eigenem Lebenslauf hatte Hr. K. ihm Vorwürfe gemacht, auf welche unser Pseudonymus hier nicht antwortet. Aus welchem Geiste der Vf., wahrscheinlich ein französischer Rechtsgelehrter, uns Deutsche betrachtet, geht unter andern daraus hervor, dass er fagt: "il est vrai, qu'il sera un peu difficile aux alle-"mands de vaincre leurs préjugés et de s'accoutumer , tout I'un coup aux lois d'une nation étrangère, "mais de pareilles difficultés ne doivent pas nous effrayer!" 5. Königl. Würtembergisches Gesetz, die Bestrafung der Staats - und Majestats - Verbrechen im Königreich Würtemberg betreffend v. 5. März 1810. Die Strafe des Hochverraths ist Hinrichtung durch das Schwert und Confiscation des eigenthümlichen Vermögens; die Kinder der Hingerichteten erhalten einen andern Namen und ein andres Wappen. 6. Sammlung der Controversen über die rheinische Bun-Diessmal nur über die Frage: ob nach dem Tode des jetzigen Burggrafen von Friedberg bloss die Burggrafschaft oder aber auch die Burg sammt ihrem Gebiete in das volle Eigenthum des Grossherzoglich-Heisichen Hauses übergehe? Der Verfasser nimmt mit Hrn. v. Berg (in d. Abhandlungen zur Erläuter. der rh. B. A. S. 127.) nur das erstre an. Das Gegentheil ist in dieser Zeitschrift Hest XVIII. S. 456 folgg. behauptet. 7. Etwas über die Successionsrechte der vormaligen, nun mediatifirten, Reichsstände auf souverune Bundeslande; ein Beytrag zur 0 (6)

Erläuterung des Art. 34. der Bundesakte, zur Beantwortung der in Heft 41. S. 317. aufgestelten Fruge. Der ungenannte Vf. vertheidigt die Meinung, dass die nun mediatibrten Geschlechter ihre Succeshonsrechte auf die ehemals von einem andern Reichsstande relevirenden, jetzt von dem souveran gewordenen Besitzer mit dem Obereigenthum vereinigten, Lehmgüter nicht verloren haben, fie aber, nach Erlöschung des Mannsstamms der, im Besitz sich befindenden, fouveranen Familie nicht mit der Hoheit erhalten. 8. Sendschreiben des Pariser Vertrags vom 12ten Julii 1806 an den Verfasser der, im Heft XL. n. 4. abgedruckten, Abhandlung: über die Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit im Königreich Würtemberg. Eine fehr nachdrückliche Erklärung gegen die angebliche Unbeschränktheit der bundesfürstlichen 9. Fürstlich Schaumburg - Lippesche Verordnung wegen Aufhebung der Leibeigenschaft v. 10. Februar 1810. Obgleich die Lasten der Leibeigenschaft im Fürstenthum Schaumburg längst dergestalt erleichtert find, dass sich von derselben kaum noch einige wenige Ueberreste fanden: so ist sie doch durch die gegenwärtige Verordnung lelbst dem Namen nach aufgehoben; jeder Unterthan, welcher dem Landesherrn oder andern mit Leibeigenschaft verwandt ift, foll, von Verkündigung dieses Gesetzes an, in den Stand der völligen persönlichen Freyheit wieder hergestellt und der Leibeigenschaft gänzlich entledigt; alle Unterthanen sollen freye Bürger des Staats Teyn. Den landesherrlichen Unterthanen ist die Leibeigenschaft unentgeldlich und ohne allen, von ihnen dafür zu leistenden Ersatz erlassen. Allein die Leibeigenen des Privatgutsherrn sollen diesen ein, dem bisherigen Genusse gleiches, hier naher bestimmtes, Aequivalent leisten. Von felbst versteht es sich, dass durch diese Verordnung in allen Verhaltnissen, welche sich nicht auf die Leibeigenschaft beziehen, z. B. den auf Grundstücken haftenden Diensten, Abgaben, Zinsen, Renten u. dgl. nichts geändert wird. Diese Verordoung ist so erschöpfend und fo gerecht, dass sie für andre Staaten zum Muster dienen kann. 10. Von dem Frieden der Kirche in den Staaten der rheinischen Consöderation; ausgesprochene Wünsche Karls Erzbischofs - Metropoliten zu Regensburg. Hr. Winkopp hat allerdings Recht, dass er diese Uebersetzung der gehaltreichen Wünsche des edlen Karls (Dalbergs) in diese Zeitschrift aufnimmt. Welcher Deutsche wird nicht seine Wünsche und Hoffnungen mit ihnen vereinigen! 11. Ueber Steuerwesen und Steuerfreyheiten (zweyter und dritter Abschmitt der im Januar und Februar Hest besindlichen Abhandlang). 12. Vereinigung der Hannöverschen oder vormals Kurbraunschweigischen Lande mit dem Königreich Westphalen. 13. Herzoglich Sachsen - Hildburghaussische Steuerverordnung vom 2. Oct. 1809. Nur temporar; die gesammte Judenschaft ist vom Militärdienst frey, muss dafür aber jährlich 300 Fl. bezahlen. 14. Grossherzoglich Hessische authenrische Interpretation der, Hest XXXIV. n. 10. abgedruckten, Erklärung zur Decla-

ration vom 1. August 1807. Diese Interpretation betrifft einige Momente der Verhältnisse der Standesherrn, namentlich deren Berg- Hütten - und Hammerwerke. 15. Grossherzogl. Badensche Aufhebung der, während des letzten Krieges angelegten Seque sters auf die Güter und Gefälle Kaiserlich-Oesterreichischer Unterthanen v. 21. März 1810. 16. Miszellen. Befonders interessant ist die Herzoglich Mecklenburg-Schwerinische Verordnung vom 7. Junius 1800., vermöge deren, bey der Aufhebung der Steuerfreyheit, den, gegenwärtig schon angestellten, Kirchen und Schuldienern die von ihnen erlegte Accile alljährlich aus dem Kirchen-Aerarium erstattet werden soll. Diese gerechte Verordnung beweiset den Satz, dass Diener wegen der, durch veränderte Constitutions - und Administrations - Grundsätze eingetretenen, Veränderungen ihrer Dienstcontracts-

Rechte entschädigt werden müssen.

Vier und vierzigstes Hest (May) 17. Die Ausrottung der Vaganten, vom Freyherrn Draifs, Präsdenten des obersten Gerichtshofs im Grossherzogthum Baden. Der würdige Vf., der diesen Gegenftand schon in Gönners Archiv für die Gesetzgebung Band II. Heft 1. zur Sprache gebracht hat, unterfucht und prüft ihn hier ferner und mit Rücklicht auf die, über seine erste Arbeit in mehreren Zeitschriften und auch in Hest 38. n. 29. des rh. B. erschienenen, Bemerkungen und fasst seine Gedanken und Ansichten in den, hier abgedruckten, Geletz-Entwurf zusammen. Sein Vorschlag ist im Allgemeinen, alle, ohne rechtfertigenden Zweck und ohne Unterhaltungsmittel umherstreifende, Monschen entweder in ihre Heimath zurückzuweisen, oder in eine fremde Colonie zu deportiren, oder im Staate theils zu verwahren, theils frey unterzubringen und in diesem Fall unter die Gemeinden zu vertheilen, welches letztere das Charakteristische seines Vorschlags ist Raum dieser Blätter erlaubt dem Recensenten nicht. in das Detail einzugehen, welches er vielmehr der eigenen Prüfung derjenigen überläßt, welche dieser wichtige Gegenstand interessit. - Nur das fürgt er hinzu, dass diese Vorschläge mit der Umsicht und Festigkeit eines gereiften Geschäftsmannes bearbeitet, und bis auf Localmodificationen, in allen Staaten ausführbar find. 18. Kaiferlich franzosisches Decret die Anwendung des Gesetzbuchs Napolion im Großherzogthum Berg betreffend v. 12. November 1809. 19. Nachtrag zudem; in Heft XLII. n. 30. abgedruckten, Vertheilungsvertrag der Activen und Passiven des bisherigen Schwäbischen Kreises. Er betriftt vorzüglich die Verhältnisse des Fürstlichen Hauses Lichtenstein. 20. Aufhebung des Messgeleiss im vereinigten Herzogehum Naffau. Durch die hier ganz abgedruckte, Verordnung v. 3. März 1810. ist das von reisenden Kausleuten und durchgehenden Waarentransporten während der Frankfurter Messzeit erhobene Geleit aufgehoben, in Betracht dass es schon durch seinen Namen an ein, längst vergangenes, Zeitalter erfonert, das in Sitte und Staatseinrichtungen von dem gegenwärtigen, durchaus verschieden war,

versetzte, für die temporäre Gewähr eines individuellen Schutzes seiner Person und Güter gegen Angriffe ungebundener Willkür und Raubluit, besondere Opfer zu bringen; nun aber die sonst gewöhnlich gewesene Absendung eigener Truppenabtheilungen während der Messzeit unnöthig ist. 21. Beschluss der Beylagen zu dem, im XL. Hefte n. 2. abgedruckten, Grofsherz glich Badenschen Organisations - Edikt. Die hier abgedruckte Beylage betrifft die Einrichtung und den Geschäftskreis der verschiedenen Ministerien, nämlich des Ministeriums des Innern, der Finanzen, der Justiz, der auswärtigen Verhältnisse und des Krieges, und ihrer gegenseitigen Verhältnisse. Das Ministerium des Innern theilt sich in fünf Departements, nämlich in das der Landeshoheit, der Landespolizey, der Landesökonomie, der katholischen und der evangelischen Kirchenangelegenheiten, deren jedes einen Director, die nöthige Zahl von Räthen, Assessoren, Secretären und Registratoren hat; der Kanzleyverwalter, die Expeditoren, Kanzliften und Kanzleydiener find allen Departements gemein und bilden die Minflterialkanzley. Die Ministerialgeschäfte werden in dem competenten Departement bis zur Erledigung durchgeführt; die Departementsgeschäfte werden collegialisch behandelt, jeder Kath hat eine Stimme, bey Stimmengleichheit! entscheidet die Stimme des Directors, welcher auch das Recht hat, eine Sache zur Entscheidung an das Generaldirectorium zu ziehen, wenn die Stimmenmehrheit seiner Meinung entgegen ist, oder er es fonst aus irgend einer Ursache für gut bindet; die Departements haven die Auflicht über die Kreisdirectoren; die Ministerialverwaltung des Innern vereinigt fieh in das Generaldirectorium, in welchem die wichtigeren Gegeuftände der innern Verwaltung theils zur endlichen Entscheidung, theils zur weitern Berathschlagung gelangen und welches aus dem Minifter, als Präfitenten, dem Generaldirector, als Vicepräfidenten, und den fämmtlichen Departementsdirectoren oder, bey deren Verninderung, Vicedirectoren oder ältesten Räthen besteht, obgleich auch die Departementsreferenten in dallelbe berufen werden können und in welchem die Mehrheit der Stimmen und, bey deren Gleichheit, die des Ministers entscheidet, der, wenn die Stimmengleichheit seiner Aufielit entgegen ist oder fonst aus guitigen Urfachen, die Sache an die allgemeine Ministerialconferenz bringen, und über diess, nach Gutfinden, zu jeder Zeit in den Sessionen der einzelnen Departements den Vorlitz führen kann. Der Generaldirector vertritt die Stelle des Ministers in dessen Verhinderung tal-Districts- und Cantonskosten begriffen, welche mit gleicher Vollmacht. Die Gegenstände der einzel nen Departements find hier genau angegeben. Das Finanzainisterium ist in drey Departements, das der Staatswirthichaft und Domanen, das der Steuern und das der Kalien, eingetheilt und fo, wie das der Innern, organist und oesetzt; letztres ist auch der Fall bey dem Justizministerium, welches jedoch in keine Departements eingetheilt ist. Eben diels ist

und namentlich den Einzelnen in die Nothwendigkeit der Eall bey dem Ministerium der auswärtigen Verhältnisse, bey welchem jedoch der Minister befugt ilt, einzelne Gegenstände wegen geheimer politischen Verhaltnisse von der Verhandlung in Sessionen auszuschließen. Gegenstände, welche in den Wirkungs-' kreis mehrerer Ministerien einschlagen, swerden von dem zuerst genannten Ministerium vorbereitet, und in der Ministerialconferenz vorgetragen und entschieden; dieselbe besteht aus sämmtlichen Ministern und wird vom Großherzog präsidirt; sie ist der all-gemeinen Ministerialberathschlagung über die, hier angegehenen, wichtigsten Gegenstände der Staatsverwaltung gewidmet, von welchen wiederum einige zur landesherrlichen Entscheidung ins Cahinet gebracht werden mussen, weshalb der Cabinetsminister. befugt ist, die dazu geeigneten Sachen aus der' ·Conferenz, nachdem sie darin zur Entscheidung gehörig vorhereitet worden, zum unmittelbaren Vortrag ins Cabinet zu ziehen, wie auch über alle Einrichtungen, die er zu des Staats Besten dienlich erachtet, mit den einschlägigen Ministern zu conferiren und dadurch den Anlass zu geben, dass solche Gegenstände in Bewegung gebracht, in den Ministerien gehörig bearbeitet, beschlossen und vollzogen werden. Rec. kann hierbey die Bemerkung nicht unterdrücken, dass zwischen den großherzoglichen Dienern in Ansehung ihrer Entlassbarkeit der, wie ihn dunkt, eben so richtige, als neue Unterschied zwischen solchen Dienern gemacht worden, welche iliren Dienst neben einem bürgerlichen Gewerbe treiben und solchen, die allein vom Dienste leben, wovon gewöhnlich das erstre bey Local lienern, letztres 22: Darftelaber bey den höheren Dienern zutrifft. lung der Beweggründe des Finanzgesetzes im Königreich Westphalen; Rede des Staatsraths von Martens in der Reichstagssuzung v. 7. Februar 1810. Es ist nicht von Einführung neuer Steuern, sondern nur von verbesserter Einrichtung der schon bestehenden die Rede; es wird keine Vermehrung der Steuern begehrt, vielmehr eine (S. 274. ist das Wort: keine: ein Druckfehler) Verminderung in Ansehung mehrerer Zweige derselben für das Jahr 1810. durch dieses Finanzgesetz angeboten; es wird für die Jahre 1808 und 1809., ungeachtet der großen und unerwarteten Anstrengungen des Krieges und der constitutionellen Truppenvermehrung, kein Nachschuss begehrt. Die l'otalsumme der Ausgaben war für das Jahr 1809 zu 37,375,000 Franken, für das Jahr 1810. aber nur zu 34,571,886 Franken, mithin um 2,803,114 Franken geringer berechnet, und dazu find in den 34 Millionen 2,165,000 Franken Departemenhm Jahr 1809. aufser den 37 Millionen noch befonders aufgebracht werden mulsten. So viel infonderheit die Steuern betrifft; so werden sie für das Jahr 1810. zu 24.700,000 Franken angeschlagen, von welchen, wenn man die Personalsteuer mit 4 Millionen abrechnet, die eine Hälfte auf die Grundsteuer, also auf den Befitz, 📆 auf die Industrie, also auf den Erwerb und das übrige auf indirecte Steuern, also auf

den Genus, gelegt worden, 23. Beytrag zu den Bemerkungen, welche durch die Vorschläge des geheimen Raths Medicus zu Weilburg im VI. Heft dieser Zeitschrift S. 392. folgg., das Zunstwesen betreffend, veranlasst worden, vom Freyherrn von Stein, großherzoglich hessischem geheimen Rath und Director des Hofgerichts zu Gielsen. Der verdienstvolle Vf. entwickelt hier die Nachtheile der Zunftverfassung und widerlegt die Grunde der Vertheidiger dieser Verfassung mit Klarheit und praktischem Blick und stimmt nicht blos für die Reform, fondern für die gäpzliche, allgemeine und ausdrückliche Aufhebung der Zünfte und des Zunftweiens. Wenn gleich Rec. fast allen Gründen des Vfs. beytreten muss; so giebt es doch manche Ansichten, aus welchen das Zunftwesen, von seinen Missbräuchen gereinigt, als so durchaus yerwerflich nicht erscheint, wenn gleich dasselbe, so wie es gegenwärtig beschaffen ist, mehr Nachtheile, als Vortheile hat. Ein Vortheil der, gehörig organisirten, geleiteten und gehandhabten, Innungsverfassung besteht darin, dass fie die Masse erworbener Kunstkenntnisse mehr erhält und auf folgende Generationen überträgt, als bey der allgemeinen Arbeitsfreyheit der Fall feyn durfte; auch scheint es, dass die, vom Freyherra v. Stein vorgeschlagene, gewiss nothwendige, Prüfung der Fähigkeiten vor der Patentistrung, ja diese letztre selbst, im Grunde auf die Zunstverfassung, wenigstens auf eine verbosserte Art derselben, zurückführt, mithin der gänzlichen Aufhebung derlelben entgegensteht. Rec. neigt fich daher mehr zur Reform des Zunftwesens. Darin stimmt Rec. demselben aber völlig bey, dass ein Staat, der an solche gränzt, in welchen die Zunftverfassung aufgehoben ilt, mehr, als ein andres Land veranlasst seyn könne, dem Beyspiel jener Staaten zu folgen, und dass in Staaten dieser Art die gemeinschaftliche Vereinigung mit andern Staaten weniger nothwendig fey, als fonft, der Erfahrung nach, bey Handwerksgesetzen der Fall ist. 24. Einführungs-Termin des Code Napoléon im Großherzogthum Frankfurt. Dieser Termin ist bis zum isten Januar 1811. ausgesetzt. 25. Miscellen. Sie enthalten unter andern wichtige statistische Notizen über die, statistisch bisher fast gänzlich unbekannten, Provinzen Salzburg und Berchtesgaden, von welchen, nach den neuesten Vermessungen und Zählungen (1803.), jenes auf 163 Quadratmeilen 187,929, und dieses auf nicht vollen 8 Quadratmeilen 8276 Einwohner, beyde Länder aber 5 Städte, 28 Marktflecken und 1390 Dörfer und Ortschaften hatten; mehr als drey Fünftel der Bevölkerung lebt von der Landwirthschaft. Der Werth aller Realitäten und der, ihnen gleichgesetzten, Gerechtsamen ward bey der Steuerregulirung auf 42,052,335 Fl. angesetzt; man kann ihn aber wegen der gesteigerten Güterpreise ohne Bedenken auf 70 Millionen Gulden, die angelegten Kapitalien auf 10 Millionen und den Werth

des Viehstandes auf 8,878,750 Fl., so wie die Circulations-Summe des Landes auf 4 Millionen Fl. annehmen.

(Der Beschluse folge.)

· GESCHICHTE.

Dresden; in Comm. d. Arnold. Buchh.: Beytrag zur neuern Münz- und Medaillen-Geschichte vom XVten Jahrhundert bis jetzt; nebst einem reisonnirenden Verzeichniss einer beträchtlichen Sammlung von Medaillen in allen Classen und von allem Metall; auch einiger 100 Stück seltner Thaler, mit Anmerkungen von Johann Friedrich Hauschild, der R. Dr. 1806. 462 und 128 S. 8.

Der nicht ganz gut ausgedrückte Titel halte doch ja keinen Münzfreund ab, diesen nichts weniger als unwichtigen, und mit vielem Fleis bearbeiteten, Katalog durchzugehen: denn er enthält nicht allein viele sehr wichtige und selten vorkommende Stücke, sondern er ist auch wegen der als Einleitung vorausgeschickten Abhandlung, wegen der bey den mehrsten Münzen und Medaillen bemerkten Citate, und wegen der Sammlung von Medaillen und Schaumünzen auf Privatpersonen, welche den Anhang, oder den zweyten Theil ausmacht, höchst interessant.

Die Abhandlung, welche vor dem Katalog hergeht, handelt von den vornehmiten Medailleurs und Eilenschneidern, mit Anführung der von ihnen gefertigten Schaustücke, welche in diesem Münzverzeichnisse befindlich sind. Sie zeichnet sich durch Gründlichkeit aus, und man findet überall die Quellen angegeben, woraus die Nachrichten geschöpft sind.

Der Katalog selbst ist noch nach Madai geordnet, enthält aber überdies noch andere Artikel, nämlich: Türkische und orientalische; Noth- und Belagerungsmünzen; auf Universitäten, Gymnasia, und gelehrte Gesellschaften; biblisch- historische und geistliche; moralische; auf Liebe und Ehestand; Jubelmünzen; auf die Salzburger Emigranten; Münzen auf krieg, Frieden u. s. w., Satirische auf öffentliche Begebenheiten; Spottmünzen; zur Naturgeschichte gehörige und vermischte,

Der Anhang enthält 1000 Münzen und Medaillen auf berühmte Privatpersonen beyderley Gefchlechts; und auf diese folgen die Medaillen der Westphälischen Friedensgesandten. Sie bestehen aus 41 Stücken, welche die beiden MedaillenrsVestner, Vater und Sohn, nach den Bildnissen gravirt haben, die man in dem zu Amsterdam im Jahr 1717 in Folio herausgekommenen Buche: Les hommes illustres, qui vecu dans le XVII siècle etc. findet, und sind hier nich der Ordnung des Verzeichnisses ausgesührt, das davon unter den Beylagen zur Vorrede Nr. 1. des ersten Theils von Meiers Westphälischen Friedensakten steht.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 22. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Mohr: Der rheinische Bund. Eine Zeitschrift. Von P. A. Winkopp u. s. w.

(Beschluss der in Nam. 129 abgebrochenen Recension)

dunf und vierzigstes Heft (Junius) 26. Nachrich. ten vom Zustande der Juden im Königreiche Würtemberg. Dieser Aufsatz zerfällt in zwey Theile, nämlich in historische Nachrichten und in eine ftatistische Uebersicht des Bestandes der Juden in den Jahren 1807 bis 1810. Erstre gehen bis ins dreyzehnte Jahrhundert hinauf; Graf Eberhard I. verbotin seinem letzten Willen (1496) die Haltung der Juden, die er nagende Würmer nannte, eine Vorschrift, die lange Zeit sehr strenge beobachtet ward, bis sie bessrer Kultur weichen musste. Gegenwärtig find im Königreiche 5692 Juden. Rec. wünscht, diesen Gegenstand nach und nach auch in Ansehung der übrigen Rheinbundsstaaten bearbeitet zu sehn. 27. Versuch einer Beantwortung der, in Hest XXXVII des Rheinischen Bundes unter Nr. 14. aufgestellten Rechtsfragen. Aus Gründen, welchen nichts entgegengesetzt werden kann, behauptet der Vf., dass die einseitige Erklärung eines mediatifirten Fürsten, class sein Patrimonial - Obervogt durch den Akt der Aufhebung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit an den Souverain und an den Staat übergegangen sey, kein Recht erzeugen könne, denselben aus dem Genusse seines bestallungsmässigen Gehalts factisch zu entsetzen, dass vielmehr derselbe, nach Auflösung des, von ihm bekleideten Patrimonial - Obervogteyamts, berechtigt sey, völlige Entschädigung zu verlangen und dass, wenn ihn der Souverain wirklich in seine Dienste übernehmen wollte, er weder verbunden seyn, die ihm zugedachte Stelle ohne weitres anzunehmen, noch seinen Auspruch auf eine Pension dadurch verliert, dass er das, ilm zugedachte, Amt nicht annimmt. So auffallend und von der Praxis abweichend der letzte Satz auch scheint; so tief ist er doch in der Bundesakte, wie hier scharffinnig entwickelt ist, gegründet. Wohl muss es der heilseste Wunsch eines jeden echten Freundes der neuen Verfassung seyn, Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

Ites entweyhet werde, welche auf Achtung und Delicatesse einen so vielseitigen und gegründeten Anfprueh haben: denn es bleibt ewig wahr, was der würdige Riess S. 234. des achten Hefts dieser Zeitschrift sehr treffend sagte, dass Unrecht an diesen Individuen verübt, durch kein Zeitalter ausgelöscht und in keiner Generation wieder vergessen werde. 28. Versuch eines Beweises in einer Skizze, dass die Hoffnung zu einem etwigen Frieden eine Chimare, aber die Hoffnung zu einem langen Frieden, auf den Rheinischen Bund gegründet, Realuat sey, von Geh. Regierungsrath Schue in Giessen. Der Hossnung, den ewigen Frieden zu erhalten, setzt Hr. S. den Zweifel entgegen, dass ein Eroberer sich niemals ein Ziel stecken kann, so lange noch irgend eine bedeutende Macht nicht von ihm unterjocht worden; dagegen hält er aber die Rheinische Bundesakte, wenn sie die ihr fehlenden Ausfüllungen erhalten haben wird, für einen trefflichen Prolog. erstrer Beziehung widerlegt Hr. S. einige Behauptungen des Hrn. v. Kotzebue. Zur Erreichung eines möglichst dauerhaften Friedens durch die Bundesakte macht der Vf. mehrere Vorschläge, unter andern auch den eines Bundesgerichts und bleibt sich in seinem bekannten Patriotismus auch hier consequent. 29. Königlich Westphälisches Decret v. 18. August 1809 über die Art und Weise, wie nicht aufgehobene Dienste und Grundabgaben im Königreich Westphalen sollen abgelöst werden können. 30. Etwas über die, im Königreich Wesephalen noch einmal zur Ausubung kommende Fideicommissarische und Lehnssuccession. Eine kurze Ueberlicht der Gesetzgebung und eine Widerlegung der Behauptung des Hrn. v. Meyerfeld in den Bemerkungen zu Wehrs Unterricht für Lehnbestzer in Westphalen (Cassel 1810) S. 16. in Ansehung der Lehnsfolge, wenn der Sohn des Lehnbesitzers vor demselben mit Tode abgeht und eine Tochter hinterlässt. 31. Rede des Hrn. Baron von Leist, Staatsraths, Generaldirectors des öffentlichen Unterrichts und Ritter des Ordens der Westphäl. Krone, gehalten beym Schlusse der Versammlung der Reichsstände am 12. März 1810. Diele gehaltvolle Rede ist hier ganzabgedruckt. Wer hat he night P (6)

dass sie durch keine ungerechte Opfer des Zeitgei-

Ichontlängft mit Dankbarkeit und Verekrung gele -aufeerhalb des Staats fich aufsert, wenn fie dem gasen! Sehr wahr und treffend sagt der verehrte Redunfre Processordnung durch Zufätze, Erklärungen, Veränderungen, Weglassungen und Aufnahme verschiedener, im deutschen Processe angenommener Grundsätze von ihrem Urbilde, der französichen, in sehr vielen Stücken ab; so ist dennoch nie das Gedem Code Nap. nothwendig vorhanden feyn muse, wenn nicht die Einführung der letztren große Verirrungen erzeugen foll. Aller Veränderungen ungeachtet, hat unsere Processordnung den Charakter eines wahren Ergänzungscodex für Napoleons Gesetzbuch behalten und kann als das Hauptwerkzeug feiner Vollziehung betrachtet, werden." 32. Großherzoglich Budische Verordnung die provisorische Art der Besteurung der bisher schatzungsfreygewesenen Erbbestandsgüter betr. v. 14. April 1810. 33. Etwas über die Heft 41. S.. 317. gestellte Anfrage. Die Species Facti wird hierdurch näher bestimmt: über die Aufrage selbst entscheidet der Einsender nicht gerade zu. Vergl. Heft XLIII. n. 7. 34. Weitere Nachrichten von der Aufhebung des Sequesters auf die Güter der in Oesterreichischen Staatsdiensten befindlichen Fürsten in den Staaten des Rheinischen Bundes. Rec. freuet fich, dass der Herausgeber in diese Jahrbücher des Rheinischen Bundes diess neue Denkmahl der Gerechtigkeit der deutschen Fürsten aufgenommen hat. 35. Aphorismen von Protectoren und Protectoraten überhaupt. Protector ist überhaupt derjenige, der des andern Person und Güter vertheidigt und Protectorat der Vertrag, nach welchem einer die Vertheidigung der andern Person und Güter überpimmt, richtiger vielleicht das Amt der Vertheidigung der Person und Güter eines andern. Der Protector ist also nicht Oberherr, sondern nur Schutz- und Schirmherr, und daher die deutsche Parömie: Schirmgerechtigkeit giebt keine Obrigkeit, richtig. 36. Apporismen über das Protectorat des rheinischen Bundes. In 33 kurzen Sätzen wird dieser wichtige und noch unbearbeitete Gegenstand hier erörtert. Ob diels Protectorat dem Kaiser Napoleon nur für seine Person oder seinem Reiche zustehen soll, ist in Art. 33. der Bundesakte nicht deutlich bestimmt, jedoch im Pariser Frieden (ein unpassender Ausdruck) versehen, dass zwischen dem letztren und dem Rheinbunde ein beständiges Bündnis statt haben soll; nach der Rh. Bundesakte foll Napoleon als Protector proclamirt werden; diele Proclamation ist zwar noch nicht erfolgt, allein durch die That realisirt; seine Ablight bey Uebernahme des Titels eines Protectors des rheinischen Bundes war nicht die, Oberlehnsherr zu werden, sondern bloss, das in Recht zu verwandeln, was school seit mehreren Jahrhunderten in der That bestand (sehr undeutlich); er bekümmert sich nicht um die innern Angelegenheiten eines jeden einzelnen Bundesstaats, allein ein andres ist, wenn eine Handlung der innern Administration auf den Zweck des Bundes Einfluss hat, wenn sie auch

rantirten und unter dem Schutze des Protectors stemer über die neue Procefsordnung: "Weicht gleich" hehden Zweck des Bundes entgegen, wend he den Staat isoliet und andre Bundesstaaten in die Kategorie nicht verbündeter Staaten setzt. Von ganzem Herzen unterschreibt Rec. diesen, von ihm schon vor Jahren felbst in diesen Blättern behaupteten, so wohlthätigen Satz, gegen welchen in der Praxis so wohl, setz der Harmonie verletzt, welche zwischen ihr und . als in den Theorien der isolirungssüchtigen Hospublicisten so mannigsaltig gehandelt wird! Gleich ihm verdient zum ausdrücklichen Bundesgeletz der, is Aphorismen- 30. 31- u. 32 ausgesprochne Satz erhoben zu werden: die Streitigkeiten der conföderirten Fürsten sollen ohne Zuthun des Protectors von der Bundesversammlung und dem zu errichtenden Bundesgerichte entschieden, jedoch unter, Kaiserlich Franzölischem Schutz vollstreckt werden; auch steht dem Protector das Recht zu, die submittirten Fürsten, Grafen und Herrn gegen alle bundesactswidrige Aumassungen und Eingriffe der Souverains zu schützen. 37. Einige Nachrichten, wie es mit den Steuerfreyheiten im Königreich Sachsen gehalten werden foll. Alle Steuerfreyheiten, die vor dem 22. Jun. 1661 bewilligt worden find, bleiben auch ferner hin ihrem buchstäblichen Inhalte nach, in voller Wirksamkeit; dagegen sind die Steuerbefrey-ungen, die nach diesem Zeitpuncte bewilligt sind, mit einigen Einschränkungen außer Kraft gesetzt, so. dals nach Ablauf einer dreyjährigen Frist, binnen welcher die vorhandenen Executions - Urkunden vorzulegen find, die Besteurung solcher Grundstücke ihren Anfang nimmt, falls nicht der König in einzelnen Fällen bey vorhandenen erheblichen Orlachen die fernere Wirksamkeit solcher Steuerbefreyungen bewilligt. 38. Einige Kernworte über das Project eines Bundesgerichts der Rheinischen consöderuten Staaten. Ein neuer anonymer Feind des Bundesgerichts, der den rechten Punkt gefunden zu haben glaubt. Dieser Punkt ist folgender Satz: Wem springt es nicht in die Augen und wer greift es nicht mit Handen, das die Justiz-Einrichtung, wie die jetzige in den Bundesstaaten ist, dem hochsten Ideal der Echtheit am nächsten stehe! Wer hat denn je die Uebertragung einer fehlerhaften Processordnung auf das Bundesgericht vorgeschlagen? Mag das Bundesgericht immerhin von einigen Gegenden Deutschlands entfernt seyn, immer wird es allen Gegenden doch näher seyn, als z. B. das Cassations - Tribunal in Paris den entfernten Provinzen des großen Kaiserreichs, wenn der Vf. fürchtet, das B. G. möge, würde es auch jetzt gut organisirt und besetzt, doch mit der Zeit ausarten; so tritt eben diese Furcht auch in Ansehung des Territorialgerichts ein; se ist ohnehin durch eine zweckmässige Revision zu beseitigen. Dieser ganze Aufsatz zeigt, dass der Vf. die für ein Bundesgericht geschriebenen Abhandlungen überall nicht verftanden hat, und dass ihm aberhaupt dieser ganze Gegenstand durchaus fremd ist, so wie er auch seine Unwissenheit in andern Ge-'genständen beweiset, z. B. in der Versicherung (S. 439.)

nicht

das Kanimericericht am Berlin fey das höchste Gericht der Unterthanen Köhigs Friedrichs II, da letztres bekanntlich das Geheime Obertribunal in Berlin ist. 39. Das Kurseenshum Regensburg wird mit dem Konigreich. Baiern vereinigt. Geschichte und Urkunden. 40. Beriaht des Kanigl. Westphalischen Finanzministers aber die ekemaligen Hulfsquellen der Lauder, aus denen das Königreich Wesephalen zusammengesetzt ist: 41. Nähere Bestimmungen über die Einrichtung der Kirchenbacher im Grossherzogehum Baden. Man ist im Badenschan von dem Grundsatze ausgegangen, aur Zeit noch keine, nach den weltlichen Förmlichkeiten eingerichtete, bürgerliche Standesbücher einzuführen, fondern die Kirchenbücher nach ihrer alten Einfachheit nur mit einigen ficherstellenden Verbesterungen fortbestehen zu lassen, jedoch so, dass für alle Fälle, die einem Richter zureichende, Beurkundling dellen, was er zu Entscheidung der bürgerlichen Rechtsangelegenheiten zn wissen nothig hat, anfeine, nicht nur in, dondern auch aufser Landes zereichende, Art daraus ersehen werden könne. Diesem gemäs ist die Beobachtung desjenigen zur Zeit micht gesetzlich worgeschrieben, was an Formlichkeit im Code Napolion bemerkt ift, wogegen aber jede Standesnachricht, die nach dem C. N. beurkundet seyn muss, künstig durch die Kirchenbacher eben fo foll erhoben werden können, als ob man die bürgerliehen Standesbücher förmlich eingeführt hätte, weshalb die Pfarrer in aller Hiuficht Beamte des bürgerlichen Standes find, nur dass sie nicht alles, was der C. N., sondern lediglich das zu thun haben, was ihre specielle Instruction mit fich bringt. Die hier abgedruckte Verordnung ist, nach Rec. Meinnig, fo vollständig, dass sie für Staaten ähnlicher Legislation zum Muster genommen 42. Die Fürstenthümer Hunau und werden kann. Fulda werden mit dem Großherzogehum Frankfurt vereinigt. Der hier erwähnte, am 16. Febr. 1810 zwischen dem Kaiser der Franzosen und dem Fürsten-Primas abgeschlossene Vertrag war, soviel Rec. weis, bisher noch nicht öffentlich bekannt. Allgemeine Verordnung gegen Bettel- und Musiggang im Großherzogthum Baden v. 28. May 1810. Eine sehr zweckmäsige Vorschrift ist die, dals eine jede Handwerkskundschaft, welche über drey Monate alt ist, als verdächtig betrachtet und alle Arrestanten der untern Volksklassen im Gefängnisse auf solche Art beschäftigt werden sollen, wie is es nach ihrer körperlichen Beschaffenheit und dem erlesnten Die Producte ihrer Ar-Gewerbe im Stande find. beit kommen sinnen selbst, wenn he blos zum Zweck der Versichrung ihrer Person verhaftet find, wenn fie aber zur Strafe fitzen, dem Gefangenwärter zu gute, für welche letztre freylich eine, hier nicht abgedruckte, jedem Druck und Misbrauch vorbeugende, Instruction erlassen und durch strenge Ansicht aufrecht erhalten werden wird. Der übrige Inhalt dieser Vorschrift beruhet auf bekannten Grundfätzen; ganz im bekannten humanen Geist der Badenschen Administration ist übrigens die Einrich-

tang, daß diejenigen Staatsdiener, welche in der Verbesserung der Armen Arbeitsanstalten sich her vorthun, in den Jahrbenichten des Ministeriums des Innern dem Grossherzuge genannt werden sollen damit Er sie besonders belohne." 44. Miscellen. Die Westphalische Nationalschuld beträgt, mit Ausschlus der an Frankreich schuldigen Rückstände und der nun hinzugekommenen, kannöverschen Schulden 93.745,493 Franken; und der Einwohner Zawachs durch die Einverleibung Hannovers, ohne das Lauenburgische, aber mit Spiegelberg, 594,223 Menschen.

THEOLOGIE.

Hamburg, b. Perthes: Das heilige Abendmahl. 1809. 37 S. kl. 8. (4 Gr.)

Dbesteich Hr. Matthias Claudius, ohne Zweifel der Vf. dieser Bogen, kein Freund der neuern Theologie ist, so argumentirt er doch ganz in dem Sinne dieser Theologie gegen diejenigen, welche annehmen, dals Jelus bey der Stiftung des heiligen Abendmahls ein Gedächtnis seines Todes habe stiften wollen; er wendet die Grundsätze der ihm sonst verhassten höhern Kritik zur Bestreitung dieser neologisch geachteten Lettre an: Paulus, sagt er, lasse zwar Jesum lagen: Thus das zu meinem Gedüchtniss; aber pur Lucas sev derjenige Evangelist, der von Gedüchenis rede, und dieser Evangelist habe seine Nachrichten von Jelu nur durch Erkundigung eingezogen, Markus hingegen und Matthäus habe kein Wort von Gedächtnifs, und der letztere sey doch bey der Einsetzung gegenwärtig gewesen. Gewiss, wenn man nicht wülste, dass die Exegele des Hrn. C?: eine "gläubige" Exegele ist, so möchte man wohl vollkommen berechtigt seyn, an dieser vel quasi Verdächtigmachung der Glaubwürdigkeit Pauli und Luca Anltofs zu nehmen. Auch fühlt fich das Gemüth über die Schlafheit beynahe emport, mit welcher der Vf. frägt, ob es wohl glaublich sey, dass der Erlöser, in der Nacht, da er verrathen ward, auf fich selbst bedacht gewesen sey und ein Mahl und Felt zu seinem Gedächtnis gestiftet habe, dass er, der nicht gekommen sey, dass er sich dienen lasse, fondern, dass er diene, bey dieser Anstalt habe gedient seyn wollen. Allein es kömmt in der Welt weniger darauf an, was da gelagt und gethan werde, als darauf, wer es sage oder thue; was ein Gläubiger fagt und thut, das ift vielen schon darum ein ganz anderes Ding, als wenn es Freyerdenkender fagt und that, und alles Aergerniss daran fällt in jenem Falle gänzlich weg. Der Vf. ist ein ganzer Lutheraner, er glaubt einfältig an das: ist (das ist mein Leibund Blut!); da bleibt er bey; er fagt mit Luthern? Christi Leib und Blut ist da; es gehe dem Brod und dem Wein, wie Gott will, ja ehe ich mit den andera wollte eitel Brod und Wein haben, eher wollte ich mit dem Papit eitel Fleisch und Blut haben." Er ist, so wie Luther, gefangen, er kann nicht heraus; der Text ist zu gewaltig da; er will sich mit Worten

michtilassen aus dem Sinns treiben. Und da es ihm so wehl in seiner Gesangenschaft ist, so sey die Graufamkeit sem von uns ihm in Freyheit setzen zu wollen; er bleibe ein Knecht der deutschen Buchstaben, und bemitleide uns, die wir frey geworden sind durch den Geist. Nur erlaube er uns die subtile Parteylichkeit zu belächeln, mit der ein Glänbiger alles an seinen Mitgläubigen zu beurtheilen weiss. Luthers Fleisch hat freylich in dem Sacrament - Streit auch von dem seinigen etwas mit untermengt; aber was soll man davon sagen? In dem Zustande, dahin damals die Sachen gekommen waren, ist wehl etwas von dem Sauerteig, nichtnur ihm zu vergeben, sondern vielleicht nöthig gewesen, um seine Seele zum Resor-

miren in Gährung zu setzen und unerschrocken und bey Muth zu erhalten, damit doch kineus geschehe; ehnehin hatte er es nicht mit Heiligen zu thun, und er selbst war auch kein Heiligen. O wie zart würde unser Vf. auch mit uns amgehen, wie säuberlich würde er auch mit unsern Uebereilungen verfahren, wie milde, wie schonend würde er unser Rehlerhaftes tadeln, wenn wir nur einmal den rechten Glauben hätten! Dass er uns stronger beurtheilt, dass er uns sarkastischer tadelt, können wir ihn billiger Weise so sehr nicht verdenken, da wir verblendet genug sind in der Stiftung des heiligen Abandmahls nichts zu entdecken, was über die Vernunse wäre.

WERKE DER SCHÖNEN KUNSTE.

REDENDE KÜNSTE.

Nürnberg, in d. Lechner. Buchh.: Kleine fatirifche Schriften, herausgegeben von Dr. J. Gottlieb Münch, Prof. der Philos. zu Altdorf. 1803. XIV u. 238 S. 8. (16 Gr.)

Satire im weitesten Sinne des Worts, als sinnliche (durch die Sprache bewirkte) Darstellung menschlicher Thorheiten und Laster von ihrer nachtheiligen und lächerlichen Seite, ist den meisten Auffätzen dieser Sammlung keinesweges abzusprechen; nur vermisst man allzuoft die feinere Behandlung, welche Darstellungen der Art angenehm, und das echte Salz des Witzes, welches fie geniessbar macht. Auch find es sehr willkürliche Behauptungen, wenn der Vf. der "muntern Satire," wie er sie neant, die kleineren Vergehungen und Thorheiten, "die mehr das aussere Betragen, als den innern Charaktor entstellen," zutheilt; das Geschäft der ernsten Satire hingegen "in Darstellung größerer Vergehungen und wirklicher Laster setzt, die sie in ihrer ganzon venderblichen und hallenswürdigen Gestalt zeigen, und mit Ernst und Nachdruck bestrafen müsse." --Denn angenommen, dals man ernsthafte und scherzhafte Satire immer so genau trennen könne, dass fie fich niemals berühren; wer soll denn dem ernsthaften Satiriker wehren, dass er nicht auch kleinere Thorheiten und äussere Verkehrtheiten geisselt? und dem launigen, dass er nicht auch wirkliche Laster mit Witz und Laune belache? - Eben so sonderbar ist es, wenn der Vf. S. 81. bemerkt, dass er unter Satirifiren eine Abart der Satire verstehe, und sich dabey veranlasst findet zu erklären, dass die ernste Satire nicht fatirifire, (also seine sogenannte muntre dürfe dies? und folglich ist alle muntre Satire eine Abart?) — Was nun die Auffätze selbst betrifft, so haben die: Reisebemerkungen aus Anticyra noch den meisten Werth. Das satirisirende Abend - Gespräch, gehalten von einer weiblichen Gesellschaft; die Neuigkeiten für Barbiere und Friseurs, zur Unterhaltung kleiner Geister — sind so gemein und platt, dass man sich wundern muss, wie ein Mann, der sich sonst als denkender Kopf charakteristt, so geschmacklose Sachen für "muntre Satire" ausgeben kann. Wer endlich in der Beichtrede (S. 187.), in der Eides-Verwarnung (S. 214.) und in den Empfindungen eines Vaters bey dem Grabe seiner letzten Tochter (S. 205.), die ernschafte Satire sinden will, die der Vf. hineingelegt zu haben glaubt, der muss allerdings nur eine solche Satire suchen, die — nicht satiristi.

NEUE AUFLAGEN.

Halle, b. Schimmelpfennig u. Comp.: Joh. Aug. Eberhards, Königl. Preuls. Gch. Raths, ordenti. Prof. der Philof. zu Halle u. f. w. fynonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache für alle, die sich in dieser Sprache richtig ausdrucken wollen. Nebst einer ausstührlichen Anweisung zum nützlichen Gebrauche desselben. Zweyte verm. u. verb. Auslage. 1806. XXIV. u. 712 S. 8. (2 Rthlr. 6 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1804. Nr. 87.)

OLDENBURG, in d. Schulze. Buchh.: Vollständige und praktische Anweisung zur Orthographie der deutschen Sprache mit Inbegriff der aus fremden Sprachen entlehnten Wörter, zum Gebrauch in Schulen, wie auch zum Selbstunterricht und zum Nachschlagen eingerichtet, und mit vielen Beyspielen zur eigenen Uebung versehen, von C. Kruse, Herzogl. Holstein-Oldenburg. Consst. Rath. Dritte vermehrte und verbesserte Auslage. 1807. X. u. 388 S. 8. (1 Rthlr) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1787. Nr. 23. Supplem. Band.)

RGANZUNGS BLATTE

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 24. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, in d. v. Kleefeld. Buchh.: Einzig zweckmässige Methode, das Bettelwesen und die Gefahren, womit die Armen der offentlichen Sicherheit drohen, auf immer aus ganzen Staaten - nicht bloss auf kurze Zeit aus einzelnen Orten – zu verbannen. Von Karl Friedrich Wilhelm Gerstäcker, Rechtsconsulenten in Leipzig. 1805. XIV u. 154 S. 8. (16 Gr.)

s ift gewiss eine höchst traurige Erscheinung für den Menschenfreund, dass man sich in dem Theile der Polizeywissenschaft, der die Armeneflege betrifft, noch nicht einmal in der Theorie über das Princip vereinigt hat, aus welchem die Verbindlichkeit des Staats zur Versorgung der Armen abgeleitet werden muß, die fich in leiner Mitte befinden. Dieser Mangel eines festen Princips kann in keiner Beziehung ohne höchst nachtheilige Folgen seyn, und so lange er fortwährt, lässt sich auf keinen Fall etwas Gutes erwarten für die Praxis. Und wirklich spricht sich auch in allen Massregeln, welche unsere Regierungen in Bezug auf die Versorgung ihrer hülfsbedürstigen armen Unterthauen zu ergreisen pslegen, nichts weiter aus, als ein endloses Umhertappen, das nie zum Ziele führen kann, das weder dem Staate hilft, noch den Armen, und wobey sich die Lage beider in der Regel verschlimmert, statt, nach dem allgemeinen Wunsche, bester zu werden,

In dieser Hinsicht verdienen gewiss alle Schriften, deren Tendenz, wie die der vor uns liegenden es ist, jenem Umhertappen ein Ende zu machen, die Theorie der öffentlichen Armenpflege auf richtige, feste und unwandelbare Grundfätze zurückzufähren, und dadurch der Praxis feste Anhaltspuncte für ihre Manipulationen zu fassen, die allgemeine Ausmerksamkeit und den Dank des Publikums; gesetzt auch, die Versuche dazu sollten nicht für durchaus gelungen zu achten seyn, - wie wir diess leider von der hier angezeigten Arbeit des Hrn. Gerst. sagen musfen. - Irregeleitet durch den, freylich großen Theils, aber doch nicht durchgängig wahren, Ausspruch des Euripides;

Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

- - dem Vermögendern lebt ein ew'ger Gegner in dem Aermern, ftets bereit, ihn zu bekriegen

- den er zum Motto seiner Schrift gewählt hat geht er von der Idee aus, "der Arme Tey der gefährlichste innre Feind des Staats und der öffentlichen Ruhe; so lange er dem äussersten Elende Preis gegeben werde, könne man nur Verbrechen von ihm erwarten, und in der Pflicht des Staats, diese gefährlichen Feinde für die öffentliche Sicherheit unschädlich zu machen, sey die Verbindlichkeit des Gouvernements begründet, die Armen auf eine zweckmäßsge Weise zu versorgen." Aber gerade jene Grundidee des Vfs. ist es, die wir für unrichtig erklären mussen, und wäre sie wahr, so wurde sich daraus auf keinen Fall der Folgesatz herleiten lassen, den er daraus abzuleiten gefucht hat. In der öffentlichen Armenpflege erscheint überall, auch wenn wir bey ihrer Betrachtung nur bey der blossen Aussenseite stehen bleiben, etwas mehr, etwas erhabeners und würdigeres, als ein blosses Sicherungsmittel gegen Feinde, welche man dadurch unschädlich zu machen fucht, dass man ihnen durch angemessene Unterstützungen ihre Noth zu erleichtern, und ihr trauriges Schicksal zu mildern sucht. Die öffentliche Mild--thätigkeit, welche wir in der Armenpflege erblicken, ist keinesweges ein Produkt einer Furcht vor den vom Vf. angenommenen Gefahren, keinesweges ein Erzeugniss eines niedern Eigennutzes, der fich auf diese Weise von seinen Feinden loszukaufen fucht; fondern sie entspringt aus einer bey weitem reinern Quelle, und der Staat erscheint dabey in einem bev weitem edlern Lichte.. Sie ist nämlich mit Recht zu betrachten, als eine rein moralische Handlung der höchsten Gewalt, begründet durch das Sittengeletz, das der Staat als rein vernünftige Intelligenz betrachtet, überall zu achten hat, wenn er seinem wahren Charakter nicht untreu werden will. Man mag den Zweck des bürgerlichen Vereins setzen, worein man will, entweder mit dem Vf. (S. 13.) in den allgemeinen Rechtsschutz oder mit den Eudämonisten in eine allgemeine Glückseligkeit, oder in die Realisirung des Zwecks der Menschheit überhaupt, und Beförderung einer allge-(g) Q

meinen Sittlichkeit - immer muß das Gouvernement jenem eigenthümlichen Charakter durchaus treu zu bleiben fuchen, und immer darf es fich keinesweges bloss darstellen, als ein bloss rechtliches Wesen, sondern überall erscheinen muss es als ein rechtliches und fittliches Wesen zugleich. Der Zweck des Staats fey dieser oder jener, - nie darf die Regierung für die Realifirung dieses Zwecks blos durch äußern Zwang wirksam seyn, sondern immer liegt ihr auch der Gebrauch blos rein Hülfe leistender Mittel ob. Und unter keiner andern Kategorie, als unter die dieser Mittel, gehören die Anstalten, welche der Staat zur Verforgung feiner armen hülfsbedürftigen Bürger treffen mag. Es ift wirklich keinesweges so inconsequent, wie der Vf. (S. 22.) behauptet, wenn man die Verbindlichkeit des Staats zur Unterstätzung seiner Armen, aus der Pflicht der Menschlichkeit den Unglücklichen beyzustehen, ableitet. Ein auf diese Pflicht gebauetes und daraus abgeleitetes System der öffent-lichen Armenpflege, übertrifft an Ordnung, Planmäfsigkeit und Festigkeit bey weitem dasjenige, welches der Vf. hier zu construiren gesucht hat. ,Wären die Armenversorgungsanstalten im Staate nichts weiter, als Assekaranzanstalten gegen die Gefahren, welche die Armen der öffentlichen Sicherheit drohen, - wofur sie der Vf. (S. VIII. in der Vorrede) ausgieht -; wäre, wie er (S. 41.) zu deduciren fucht, der "einzig wahre Grund der Rechte und Verbindlichkeiten des Staats in Bezug auf Armenanstalzen," die Wichtigkeit der Gefahr, womit die öffentliche Sicherheit durch unversorgte Arme bedroht wird; so könnten gewiss die Gouvernements nichts besseres, nichts zweckmässigeres und nichts consequenteres thun, als wenn sie suchten, sich durch diefe oder jene Zwangsmassregel ihrer Armen zu entle-Und das allerconsequentste Verfahren würde wohl das feyn, dessen fich die Hottentotten bedienen, die alle alte und gebrechliche Leute, die fich durch eigene Kraft ihren Unterhalt nicht mehr verdienen können, förmlich aussetzen, und in diesem Zustande der Abgeschlossenheit von aller menschlichen Gesellschaft ihrem Schicksale überlassen: denn selbst die am trefflichsten organisirte Armenversorgungsanstalt wird nie im Stande seyn, den Staat ganz gegen die Gefahr zu fichern, gegen welche er fich durch folche Anstalten zu sichern glaubt; und thöricht, der Würde jeder Regierung nachtheilig ist es doch gewifs, wenn sie unter zwey gleich rechtlichen Mitteln dasjenige wählt, dessen mindere Brauchbarkeit so evident vorliegt, wie die der Armenverlorgungsan-Italten im Verhältnisse gegen jene völlige Sicherungsmassregeln. Freylich mag der Vf. nicht unrecht haben, wenn er Strafgesetze und ihre punktliche Vollziehung nicht allein für ausreichend hält zum Schutz gegen die Feinde der öffentlichen Sicherheit, welche er in den Armen erblickt: "denn was haben die Armen von der Keiminaljustiz zu fürchten, das den Uebeln an Größe, Gewissheit und Nähe gleich kame, von denen sie niedergedrückt und vernichtet werden?" Allein find es denn Strafgesetze und Crimi-

naljustiz allein, durch welche der Staat sich gegen feine Feinde sichern muss? Giebt es nicht auch andere zweckmässigere Mittel? und kann die Rechtlichkeit ihrer Anwendung zweifelhaft feyn, wenn es, wie hier, von dem Schutze gegen einen so äußerst gefährlichen Feind gilt, wie der Arme seyn soll, den nach der Meinung des Vf. (S. 45 fgg.) nicht bloß die Nähe der Gefährlichkeit und die Heftigkeit und der Drang des Bewegungsgrundes, sondern auch die Größe der von ihnen zu fürchtenden Gewaltthätigkeiten gefährlich und furchtbar macht? Sind die Armen Feinde der öffentlichen Sicherheit, wofür lie der Vf. hält, und helfen Strafgesetze und Criminaljustiz nichts gegen sie, so gabe es wirklich nichts besseres, und nichts vernünftigeres, was der Staat thun könnte, um ihrer los zu werden, und sich gegen sie ficher zu stellen, als dass er jeden Armen ohne Weiteres todtschlagen ließe; aber höchst unfinnig ware es, sie am Leben zu lassen, sie durch Almosen oder andere Unterstützungen spärlich zu füttern, und auf diese Weise einem Feinde seine Subsistenz zu erhalten, der immer unser Feind bleiben wird, weil wir ihm nicht mehr

geben, als er wirklich erhält.

Diels würden die unseligen Folgesätze seyn, auf welche man gerathen würde, wollte man die Grundidee des Vf. mit völlig strenger Consequenz durchführen; und es ist wahrhaft auffallend, wie sie seiner Aufmerksamkeit entgehen konnten. Armuth mag freylich den Armen leicht zu Verbrechen führen, aber nicht aus dem Grunde, damit diels nicht gelchehen möge, bat sich der Staat seiner armen Unterthanen anzunehmen, sondern lediglich darum, weil er als rein vernunftige Intelligenz betrachtet, keinen seiner Hülfsbedürftigen ohne Unterstützung lassen darf, und zwar ohne Unterschied, er mag von diesem Hülfsbedürftigen etwas zu hoffen haben, wenn er ihn unterstützt, oder etwas zu fürchten, wenn er ihn hülflos läst. Läge der Grund der Verbindlichkeit des Staats zur Verforgung seiner Armen in der allgemeinen Verbindlichkeit der Regierung, bevorstehende Kerbrechen zu verhindern, und die Ursachen davon zu vernichten, - worein ihn der Vf. (S. 71 fg.) setzt, - so würde eines Theils der kranke Arme, der aus Mangel an physischer Kraft keine Verbrechen begehen kann, vom Staate ganz'seinem Schicksale zu überlassen sevn, weil hier, wo schon die Natur eine Unmöglichkeit, Verbrechen zu begehen, hergestellt hat, der Zweck der Armenpflege ganz wegfallen würde; der rüftige schlaue Bettler hingegen, dem es weder an Kraft, noch an Lust und Gelegenheit zu jedem Verbrechen fehlt, würde die reichlichste Unterstützung aus den öffentlichen Armenfonds erhalten muffen, um auf diele Weise "der Strafgesetzgebung die verlorne Wirksamkeit auf das Gemüth dieses Armen wieder zu verschaffen," und ihn "durch fein eigenes Interesse an die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu binden;" kurz die ganze Armenpflege würde eine totale Reform erhalten, und gerade auf die entgegengesetzte Weise organisirt werden mussen, als sie jetzt überall wirklich organisirt ist und sie der Vf. (S. 108 fg.) selbst

organisirt wissen will. Die öffentlichen Unterstützungen für Arme würden ein Tribut seyn, welchen der Reiche diesen zahlt, damit sie ihm nicht schaden mögen, und der ursprüngliche und eigenthümliche Charakter der Armenpslege würde am Ende ganz ver-

fchwinden müllen.

So wenig wir mit dem Vf. in Bezug auf die bisher gewürdigte Grundidee seiner hier entwickelten Theorie der Armenpolizey einverstanden find, so innig find wir mit ihm (S. 99 fg.) überzeugt, dass die Armenversorgung keinesweges blos eine Verbindlichkeit der einzelnen Städte und Ortschaften sey, sondern eine allgemeine Pflicht der ganzen bürgerlichen Gesellschaft. Der Grund, warum alle Bürger verbunden find, durch Leistungen oder Geldbeyträge nach Verhältnis ihrer Kräfte und ihres Vermögens zu den Armenversorgungsanstalten mitzuwirken, liegt zwar keinesweges blofs darin, dass durch solche Austalten die allgemeine Rechtssicherheit befördert wird, worin ihn der Vf. findet; allein die Verbindlichkeit der Bürger zu solchen Leistungen und Beyträgen ist dennoch ganz unbezweifelt begründet. Sie hat darin ihren Grund, dass die Bürger verbunden find, die Regierung durch folche Leiftungen und Beyträge in den Stand zu setzen, alle ihr obliegende Pflichten erfüllen zu können; und wenn ihr, wie wir gezeigt haben, als einer rein vernünftigen Intelligenz die Verbindlichkeit obliegt, ihren hulfsbedurftigen Unterthanen die nöthige Unterstützung zu leisten, so verfteht es sich wohl von selbst, dass sie mit Grund berechtigt ist, von den Unterthanen alles zu fordern, was fie bedarf, um dieser Obliegenheit gehörig Genüge zu leisten. Diess ist der sicherste, leichteste und geradeste Weg, um Armensteuern zu rechtfertigen, deren Rechtfertigung ausserdem immer schwierig bleibt, felbst wenn man die Sache von der Seite betrachtet, auf welcher sie der Vf. darzustellen gesucht hat. Er gewährt nächstdem auch noch den Vortheil dals er sich am leichtesten mit den Ideen combiniren lässt, welche unsere Religion über die Verbindlickkeit zur Unterstützung unserer armen Brüder predigt. Die Regierung erscheint hier als der Generalalmosenier aller Almosengeber, und die Armensteuer bleibt hier der Gestalt, unter der sie erhoben wird, am nächsten; was gewifs die Contribuenten bey weitem williger, machen wird, fie zu zahlen, als wenn man fie mit dem Vf. als einen Tribut darstellt, durch den der Reiche vom Armen seine Sicherheit erkauft.

Gegen die Skizze von einem zweckmäsigen Organisationsplan der öffentlichen allgemeinen Armenpslege, und die Darstellung ihrer Vortheile haben wir übrigens im Ganzen weiter nichts zu erinnern, als dass sie mit seiner Grundidee, wie wir bereits oben

bemerkt haben, nicht übereinstimmt.

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: Ueber die Frage:

ob Bergbau und Hüttenbetrieb in Schlessen seis ohnehm ungünstig genug war, im Wohlstande und in der Kultur zurückblieb, dem der Umtausch seiner Vorlesung, gehalten in der philomathischen

Produkte mit seinen nächsten Nachbaren bey schwe-

Gefellschaft zu Berlin, den 24ten Jänner 1810. von R. 38 S. kl. 8.

Diese kleine Abhandlung ist gegen eine Stelle in den vermischten Schriften des verstorbenen Prof. Kraus und gegen den Recensenten dieser Schriften in unserer A. L. Z. 1809. Nr. 160. u. 161. gerichtet, wo den Staatskünsteleyen, vorzüglich in Bezug auf das Bergwerkswefen, wodurch fich Schlefien in der Kultur so bedeutend gehoben haben soll, nicht das , Wort geredet wird. Der Vf. dieser Abhandlung, der, wie er fagt, seit 32 Jahren ein Mitglied der von Kraus fo verschrieenen (scherzhaft sogenannten) Bergwerksklerisey ist, fühlt sich und seine Collegen durch die Aeufserung des verstorbenen Kraus und des Rec. seiner Schrift sehr beleidigt, und will durch die Ausführung der auf dem Titel angegebenen Frage beide widerlegen und zu Schanden machen. Offenbar verstand Hr. R. nicht, wovon die Rede war, oder er wollte es nicht verstehen; denn weder Kraus noch sein Rec. läugneten, dass Schlessen durch die großen Summen, welche der Staat auf seinen Bergbau und Hüttenbetrieb verwendete, bedeutend gewonnen ha-.be; aber sie erklärten diese Art, ein Land blühend zu machen, für einen sehr kostbaren Umweg, den man zum ökonomischen und moralischen Vortheil der Nation hätte ersparen können und sollen; nur in dieser Hinficht kann Kr. diesen Zweig der Staatsverwaltung das Mark des Landes aussaugend, und der Rec. der gedachten Schrift die Summe groß nennen, welche er der Nation gekostet hat. Weder Hr. R. noch irgend ein Mensch wird, wenn er auch mit allen Rechnungen dieser Partie versehen wäre, diese Summen angeben können; denn das, was dieser Zweig der Nation durch Aus - und Einfuhrverbote, Vertheurung and Verschlechterung dieser oder jener Waare, Accisetariffe und andere Beschränkungen und Reglements gekostet hat, lässt sich nicht mit Zahlen angeben.

Aber diels ist nur eine Nebenlache, wié jeder aufmerksame Leser von Kr. vermischten Schriften und von deren Recension in unsern Blättern fühlen Kr. fagt: Westpreußen würde durch völlig gerechte und vernünftige Geletze ohne einen Schilling Königl. Gelder in 25 Jahren ungleich besser angebauet, bevölkert und wohlhabend geworden feyn, als es jetzt, trotz so vieler Treibhauskunste geworden Wir setzen hinzu: das menschenleere und ode Oberschlesien wäre durch ein kräftiges Wort der Regierung, das ihm Freyheit in allen Gewerben, und den Leibeigenen Freyheit ihrer Personen gab, zu einer Stufe der Kultur gekommen, welche es nie durch Bergwerksanlagen auf Kosten des Staats, durch Colonisten auf eben solche Kosten, durch Königl. Fabriken oder durch andere dergleichen Mittel, die mit Recht Staatskunsteleyen heißen, erreichen wird. Ist es denn ein Wunder, dals ein Land, dessen Lage, in Beziehung auf die übrigen Provinzen der Monarchie, ohnehin ungunstig genug war, im Wohlstande und in der Kultur zurückblieb, dem der Umtausch seiner

rer Strafe (der Wolle namentlich bey Todesstrafe) verboten war? hey dem die Aus- und Einfuhrverbote und deren Wiederaufhebung so oft und so schnell wechselten, dass ein großer Theil seiner Einwohner die Aus- und Einfuhrfreyheit noch nicht wusste, wenn sie schon wieder aufgehoben war? Das für seine wichtigsten Erzeugnisse den nächsten Markt nicht wählen, fondern ihn 20 und mehr Meilen weit erst suchen musste? Bey dem einige bedeutende Gewerbe von einer strengen fiskalischen Aufsicht gedruckt wurden? (Tuchmacherey, Leineweberey, selbst Spinnerey.) In dem der größere Gutsbesitzer von den fiskalischen Behörden gleich einem Unmündigen und der Gutseingesessene von seiner Grundherrschaft gleich einem Lastthier behandelt wurde, oder wenigstens behandelt werden durfte? - Wie denn dem Gutsbesitzer, dessen Wolle aus Mangel an Käufern verdarb, bey schwerer Strafe verboten war, seinen Schafstand zu verringern! - Wenn nun hier ein kräftiger Mann voller Eifer für das Wohl des Landes, mit Bedauern der traurigen Verfassung deffelben, aber mit zu wenig Kraft, um das Wort aussprechen oder auswirken zu können, das einzig hier helfen könnte: - Freyheit von den drückenden Feffeln, welche ihm eingeschränkte Krämeransichten auflegten - wenn ein solcher Mann ein Gewerbe in dieser öden Gegend in Gang brachte, das man noch nicht kannte, oder das man schlecht betrieb, oder das ebenfalls unter den Fesseln der Einschränkung seufzte; wenn er bey dem Regenten wenigstens diesem einem Gewerbe Freyheit, ja selbst Unterstützung schaffte: so ist ihm diese Provinz dafür Dank schuldig, und er hat für sie gethan, was er thun konnte; auch wird diess freye und unterstützte Gewerbe bald Wird aber nicht der Klarsehende bey dieser Kultur eines Zweiges der großen Landeswirthschaft dennoch bedauern, dass man auf solche Art einem Lande aufhelfen will, das blos darum in der Kultur zurück ist, weil man es auf allen andern Seiten zurückhält?

Dass sich übrigens Hr. R. so bittre Anmerkungen über den verstorbenen Kr. und noch mehr über den Rec. erlaubt hat, ist nicht human und löblich; es war nicht die Ablicht des ehrlichen Kr. noch die des Rec. seiner Schriften: eine Klasse von Staatsdienern darum herabzusetzen oder gar verächtlich zu machen, weil sie zu Arbeiten gebraucht wurden, die besser ungethan geblieben ware; denn nicht sie haben es zu verantworten, wenn die Arbeit unnütz ist; und wenn sie als redliche uneigennützige Staatsdiener die ihnen aufgetragenen Arbeiten freu ausführten, so verdienten sie in dieser Hinsicht alles Lob, so wie der Soldat alles Lob verdient, der dem Feinde allen möglichen Abbruch thut, sey es in einem gerechten oder ungerechten Kriege. Glücklich ift freylich der Mann, der sich da zuräckziehen, oder sich dreist

aussprechendarf, wo man Arbeiten von ihm verlangt, die mit seiner Ueberzeugung des Guten und Löblichen nicht übereinstimmen.

TECHNOLOGIE.

KOPENHAGEN, b. Lahde: Brodiermuster für Damen. 1803. Erstes Heft in zwey Abtheilungen, mit 12 Kupfertaseln, jede doppelt, nämlich einmal bloss Umris, das andremal mit Farben ausgemalt; nebst drey Blättern Erklärung, in dänischer und deutscher Sprache. Quersolio. (5 Thlr.)

Wem daran gelegen ist, zu wissen, dass in Danemark der gute Geschmack in gestickten Arbeiten keine höhere Stuse erreicht hat, als bey uns in Deutschland, der kann den klaren Beweis davon in diesem Buche sinden. Auch nicht eines von den darin enthaltenen Stickmustern ist werth zur Nachahmung empsohlen zu werden; alle ohne Ausnahme sind bloss Mittelwaare.

Leipzig, in d. Junius. Buchh.: Die elegante Wäschzeichnerin, in Taseltücher, Servietten, Kragen, Hemdenstreisen, Brust. Hals- und Schnupstücher, von F. Hennicke, ohne Jahrzahl mit 8 S. Text und 10 Kupsertaseln. Sieben derselben in schwarzen und illuministen Abdrücken. Quer 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

Hier finden Stickerinnen zu dem auf dem Titel angegebenen Behufe, Musterzeichnungen von einfachen und verschlungenen Buchstaben, Zahlen, niedliche Einfassungen um dieselben, ferner Borduren, Eckbouquets u. dgl., die meisten von wirklich gutem Geschmack,

NEUE AUFLAGEN.

München, b. Strobel: Die Geschichte Jesu, aus den vier heiligen Evangelien in Eines gesammelt und geordnet. Sammt einer Anweilung, die Evangelientmit Einsicht und Nutzen zu lesen. Von Sebastian Mutschelle, Hochfürstl. Freysing. geistl. Rath und Chorherrn bey St. Veit. Zweyte Auflage. 1806. 344 S. 4. (i Thir. 8 Gr. (Siehe die Rec. A. L. Z. 1785. Nr. 38. Supplem. Band.)

Magdenurg, b. Heinrichshofen: Religionsvoreräge, meistens über Episteltexte, nebst einer Untersuchung über das Wesen der Beredsamkeit, von
Johann Ernst Blühdorn, erstem Prediger an der
heil. Geistkirche in Magdeburg. Zweyse vermehrte Ausgabe. 1808. X u. 352 S. 8. (1 Thir. 8 Gr.)
(Siehe die Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 206.)

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 27. November 1810.

WISSENSCHAFTLICHE

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WEIMAR, im Verl d. Landes - Industrie - Comptoirs: Chirurgisch - Anatomische Abbildungen für Aerzte und Wundarzte, von Johann Christian Rosenmüller, Prof. Anat. et Chirurg. Ord. in Leipzig. Zweyten Theils zweyte Lieferung. Text, deutsch und latein. S. 15 - 36. und 4 Kupfertafeln 1806. Zweyten Theils dritte Liefer. Text S. 37 - 56. und 4 Kupfert. 1806. Dritten Theils erste Liefr. Text S. VI. u. 1 - 14. und 5 Kupfert. 1807. Royalfol. (Zulammen 11 Rthlr. 12 gr.

on diesem, in seinem Werthe sich gleich bleibenden, so nützlichen Werke haben wir zuletzt des isten Theils ate Lieferung, und des aten Theils iste Liefer. in Num. 12. der Ergänz. Bl. 1808. angezeigt. Aus der gedachten Anzeige bringen wir den Lelern in Erinnerung, dass Hr. R., seinem Plane zu-folge, in den drey Hauptabtheilungen (oder Theilen) des Werkes in der ersten von dein Kopfe und Halfe (mit nachzuliefernden Anfichten von vorne und hinten, und den Segmenten einiger Sinnwerkzeuge), in der zweyten von der Bruft und den Bruftgliedern, und in der dritten von dem Bauche und den Bauchgliedern handeln wollte. Es ist nun, wie wir gleich sehen werden, so weit vorgerückt, dass man in der ersten Lieferung des dritten Theils den Anfang der Darstellungen des Bauches und der Bauchglieder findet. Unserer Gewohnheit gemäs, theilen wir aus dem, einer jeden der drey vor uns liegenden Lieferungen vorgesetzten Vorberichte das Merkwürdigste mit.

Also 1. Vorbericht zu des zweyten Theils zweyter Lieferung, "In der ersten Lieferung des zweyten Theiles - heisst es hier - war der Zusammenhang der Brustglieder mit dem Stamme dargestellt worden. Die gegenwärtige Lieferung enthält nun die sämmtlichen Theile der oberen Gliedmalsen, von der Achselhöle bis zu den Fingerspitzen, so weit man diese Theile an der Beugeseite sehen kann. Wenn es nicht zum Plane dieses Werkes gehörte. durchaus neue, nach der Natur verfertigte, Abbildungen der Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

Theile des menschlichen Körpers zu liefern: so würden wir zu dieser Lieferung Copieen von des unsterblichen Camper's beynahe unerreichbaren Vorstellungen der Brustglieder genommen haben, weil wir wohl einsehen, dass unsere Kräfte nicht dahin reichen, bessere Abbildungen zu Stande zu bringen. Um aber dem einmal vorgezeichneten Plane treu zu bleiben, ist eine solche Ansicht der Beugeseite des linken Armes genommen worden, welche von der Camper'schen verschieden ist, und vorzüglich die Lage der Nerven am Ellbogengelenke, und die Seitenzweige, durch welche die größern Aeste der Armarterie mit dem Stamme in Verbindung stehen, deutlich macht." Hierauf von dem chirurgischen Nutzen dieser Darstellung, und von der Art, wie beym Anatomiren verfahren wurde. Der Vf. glaubt, dass seine Tafeln durch die Vollständigkeit vor allen bisherigen Abbildungen der oberen Extremitäten sich auszeichnen; welches wir ihm gern zugestehen.

2. Vorbericht zu des zweyten Theils dritter Lieferung, worin die Abhandlung der Brust und der Brustglieder fortgesetzt wird. Wir glauben abermals nichts Besseres thun zu können, als dass wir, um die Absicht, die Hr. R. bey der Abfassung dieser Lieferung hatte, darzulegen, den Vorbericht wortlich hersetzen. "Die vier Tafeln dieser Lieferung, sagt er, find unmittelbare Fortsetzungen der vorigen, und wie jene, alle nach einem und demselben Brustgliede gebildet worden. Sie enthalten theils die Anficht der, an der Beugeseite am tiessten liegenden, theils alle an der Ausstreckseite des Brustgliedes befindlichen Theile, in drey auf einander folgenden Lagen. Sonach ware denn mit denselben die Darftellung der Bruftglieder völlig beendigt. Allein die Eingeweide der Brufthöle und der Umfang des Bruftkastens find Gegenstände, die noch Stoff zu einigen neuen Anfichten für eine noch folgende Lieferung des zweyten Theiles (die jedoch, unseres Wissens, noch nicht erschienen ist) darbieten. Die Auseinandersetzung der, an der Ausstreckseite befindlichen Theile schien mir um so nothwendiger, je weniger vorher darauf Rücklicht genommen worden ift. Denn Haller's Abbildungen dieser Theile beziehen

fich nur auf eine Lage, und Camper's und Albin's (K (6)

Dar-

Darstellungen meistens nur auf die Hand, oder ausschliesend auf die Muskeln. Dennoch ist gerade für den Wundarzt die Kenntnils der Theile an der Ausstreckseite wichtig, wegen der häufigen krankhaften Erscheinungen am Ellenbogen - und Handgelenke, und wegen der merkwürdigen Verbindungszweige der Arterien an den beyden nur (eben) genannten Gelenken.

3. Vorbericht zu des dritten Theils erster Lieferung, worin mit der Abhandlung der Theile des Bauches und der Bauchglieder der Anfang gemacht wird. In dem Vorberichte wird gezeigt, wie wichtig dem Wundarzte und dem Geburtshelfer eine genaue Kenntnis von der Lage derjenigen Theile sey, welche in der Beckenhöle und an dem Becken fich befinden. Um so mehr sey es zu bewundern, das, im Ganzen genommen, bisher so wenig für solche Darstellungen der in und an dem Becken befindlichen Theile geforgt worden sey, die dazu geschickt feyn können, dem operirenden Wundarzte oder Geburtshelfer bey ihren Geschäften über manche wichtige Gegenstände Licht zu geben. Diese Lücke solle hier dadurch ausgefüllt werden, dass man die Darstellungen der zum Becken gehörigen Theile vervielfältige, und ganz neue Ansichten derselben durch verschiedene Durchschnitte verfertige. Die sämmtlichen Abbildungen des dritten Theil's dieses Werkes seven von der Art, dass der Vf. nöthig habe, dabey die Billigkeit der Beurtheiler in Aufpruch zu nehmen. Finde man Manches nicht naturgemaß, oder entstellt, oder nicht distinct genug: so solle man sich nur die Mühe geben, die Natur zu vergleichen, und man werde finden, dass die Theile, ohne den Zufammenhang zu sehr zu verletzen, nicht anders dargestellt werden konnten. Wenn übrigens Hr. R. Tagt, zerschnittene und todte Theile nach der Phantafie als lebend darzustellen, habe er fich nicht erlauben wollen: so scheint er uns in seiner Entschuldigung zu weit gegangen zu seyn. Denn Tadler, die dergleichen Darstellungen verlangten, verdienten gar kein Gehör. Zuletzt wird noch erinnert, die Abbildung der an dem Bauchringe befindlichen Theile werde im folgenden Hefte (oder Lieferung) fortgesetzt werden.

Dass vor der Erklärung einer oder zweyer Kupfertafeln allezeit eine kurze, die Anatomie oder die chirurgische Anwendbarkeit betreffende Einleitung vorausgeschickt ist, setzen wir als bekannt voraus.

Leiden, b. d. Witwe Cyfveer u. Meerburg: Wilhelmi Joannis Rovers, Dordraco-Batavi, Specimen pathologico - therapeuticum de Anxietate. 1807. 23 S. gr. 4.

Die öffentliche Vertheidigung dieser Probeschrift hätte den 7. Febr. 1807 vor fich gehen sollen. Allein, wer sich des schrecklichen Unglücks erinnert, welches die Stadt Leiden am 12. Januar dieses Jahres betroffen hat, den wird es nicht befremden,

herrschte, diese Vertheidigung unterblieb, und die Disputation privatim vertheilt wurde. Ein Theil derselben verbrannte unter der Presse. In einer Vorerinnerung 'giebt Hr. R. von diesen Dingen Nachricht.

Die Abhandlung zerfällt in drey Kapitel, in deren erstem von der Angst selbst, im zweyten von ihren Ursachen und ihrem Sitze, und im dritten von ihrer Heilart gehandelt wird. Nach Kap. 1. ift es eben so schwer, von der Angst, als vom Schmerze, eine Definition zu geben. Augst nenne man gemeiniglich einen sensus molestissimus stricturae (wofür durch einen Druckfehler, structurae gesetzt ist) oppressionisve, sive in vitalibus, sive in hypochondriis locum habentis. Unter Schmerz aber verstehe man eine fibrarum vivarum infolita tenfio, cuidam vel externae vel internae caussae adscribenda. Jedoch könne man drey Unterschiede annehmen. Erstlich sey, unter übrigens gleichen Umständen, die Angst mehr ein allgemeines, der Schmerz mehr ein öriliches Leiden des Körpers. Dieses Unterscheidungszeichen möchte aber wohl auf eine ziemliche Subti-Wo bliebe denn dieser Unterlität hinauslaufen. schied, wenn die Angst von einem Hindernisse im Blutumlaufe, etwa von einem Polypen, herrührte? Wäre da nicht so gut, wie bey dem Schmerze, der eigentliche Sitz der Angst örtlich? Zweytens beym Schmerze seyen die im Gehirn entspringenden Nerven afficirt, bey der Angst aber werde dadurch, dass die Vorstellung einer unabwendbaren Gefahr die Nerven des Lebenssystems oder der Hypochondrien ergreife, eine Umstimmung des Nervensystems hervorgebracht. Gesetzt, dieser Unterschied ist richtig: so kann daraus wohl etwas für die Verschiedenheit der ursprünglich leidenden Nerven, aber nicht für die verschiedene Natur der beiden Empfindungen, die wir Angst und Schmerz nennen, gefolgert werden. Der dritte Unterschied liege in der Verschiedenheit des Gefühls, welches jeder, diefer zwey Sensationen eigen sey, indem, nach Gaubius, der Angst eine quälende Furcht vor unausweichlichem Unglück, die das ganze Nervenfystem ergreise, zum Grunde liege; beym Schmerze ein einzelner Theil des Körpers einem Leiden unterworfen sey. Fliesset aber dieser Unterschied nicht mit dem ersten in einen zusammen?- Dass die Angst den Schmerz dem Grade nach übertreffe, wird ebenfalls nach Gaubius bemerkt.

Im 2. Kapitel wird nach Macbride (Introd. in Theor. et Praxin med:), der Sitz der Angst als zwevfach angegeben. Er sey entweder in dem gehinderten Umlauf des Blutes durch die kleinsten Gefässe, oder in blosser Störung des Nervensystems zu Die Blutgefässe, worin dieses statt finden fuchen. könne, feyen, nach Einigen, die Lungenschlagader, nach Andern die Aorta, nach Andern beyde zugleich. Ob er nun gleich dieses nicht läugnen, und zugeben wolle, dass auch das Herz darunter gezählt werden könne: so sey doch, den gemachten Beobdass, bey der allgemeinen Bestürzung, die noch achtungen zufolge, die Lungenschlagader dasjenige

Gefäs, worin die Ursache der Angst am häufigsten zu suchen sey. Uebrigens lasse sich leicht begreifen, dass Alles, was den freyen Umlauf des Blutes hindere, eine Ursache der Angst werden könne. Dergleichen seyen die Polypen. Was dabey vorgehe, wenn der Blutumlauf in den kleinsten Gefässen gestört ist, und es in den größten sich achäuset, ist gut auseinandergesetzt. Als Beyspiele werden angeführt die Angst eines gesunden Menschen, der plötzlich in große Furcht versetzt wird, die Angst im Froste des Wechselsiebers, die Angstin Ausschlagsebern, und die Angst in Entzundungskrankheiten. Dass bey der, aus blossem Nervenleiden herrührenden Angst hauptsächlich auf hysterische und hypochondrische Beschwerden werde Rucksicht genommen feyn, lässt sich leicht denken. (In Ansehung dieser Beschwerden lehrt indessen die Erfahrung. dass das, was die Nerven beunruhigt, zunächst und mehrentheils in materiellen Urfachen (Schärfen, Blähungen, angehäuftem Unrath) zu suchen sey. Und, ein von Natur bewegliches Nervensystem abgerechnet, wäre es die Frage, ob man es nicht immer in diesen Ursachen zu suchen habe. Sie liegen nur nicht all ezeit so klar am Tage). Es sey bekannt, dass die Angst ihren Sitz entweder in den, zum Leben erforderlichen, oder in den hypochondrischen Eingeweiden habe, und dass zu jenen das System des Herzens und der Lungen, zu diesen besonders die Leber und das Pfortadersystem zu rechnen sey. Da, wo Hr. R. die Kennzeichen namhaft macht, wodurch fish die anxietas vitalis und hypochondriaca von einander unterscheiden, können wir nicht in' allen Stücken seiner Meinung seyn. Wenn er wenigstens behauptet, bey der hypochondriaca sey der-Puls immer stark und hart: so können wir das nicht zugeben. Gerade den unterdrückten, schwachen, schwankenden Puls, wie ihn der Vf. nennt, und den er nur dem gehinderten Umlaufe des Blutes in dem Lebenssysteme zuschreibt, haben wir oft bey bedeutenden Beschwerden des Unterleibes gefunden. Bey der hypochondrischen Angst werde immer in der Gegend der oberen Magenmundung ein Gefühl von Schwere empfunden, welches von den, sie umgebenden Zweigen des achten Nervenpaares herrühre, und als ein unterscheidendes Merkmal dieser Angst anzusehen sey. Es gebe auch, wie bey der Pneumonie, eine kritische Angst, die einen guten, und auch einen schlimmen Ausgang nehmen könne. Uebrigens gehöre diese Angst gewöhnlich zu den nervolen Arten; bey der Pneumonie hingegen habe sie ihren Grund in dem Leiden des Lebenssystems, wo sie zwar im Anfange symptomatisch sey, in der Folge aber kritisch werden könne.

Im 3. Kap, wo der Vf. von der Heilart der Angsthandelt, hat er sich kurz gefasst. Da bey weitem nicht jede Angst der Heilmittel bedürfe, so verstehe es sich von selbst, dass die Angst in einer Entzündungskrankheit anders behandelt werden müsse; als die, welche das Symptom einer Nervenkrankheit sey, u. s. w. Da, wo weder Entzündung, noch Ner-

venleiden, noch Verletzung des Athemholens zu, entdecken sey, müsse man seine Ausmerksamkeit auf den Magen richten, und zu ersorschen suchen, obnicht Unordnungen in diesem Eingeweide die Angst verursachen, und ob nicht durch Brechmittel, oder durch auslösende und abführende Mittel etwas sortzuschaffen sey, oder, setzen wir hinzu, ob der Magenschmerz nicht durch krampfwidrige Heilmittel zu stillen sey. Bey kleinen Kindern könne geronnene Milch, die sich im Magen anhäuste, eine solche Angst verursachen. Dass man hier erst durch Saponacea solle attenuare, und auf diese Methode die brechenerregende oder absührende solgen lassen, davon sehen wir den Grund nicht ein.

Leiden, b. d. Wittwe Cyfveer: Anthonii (fic) Moll, Maasslusani, Specimen medicum inaugurale, exhibens generalia quaedam circa Theoriam, sic dictam, Incitationis. 1806. 52 S. gr. 8.

Als der Vf. schrieb, machte die Erregungstheorie auch in Leiden ihr Glück. In Deutschland hat fie ihre Rolle zum Theil ausgespielt; diess wird wohl im Auslande auch der Fall seyn. Damit die Leser jedoch wissen, wovon Hr. M. in seiner Dissertation gehandelt hat, so wollen wir ihren Inhalt mittheilen, und einige Bemerkungen beyfägen. Die neun, darin abgehandelten Sätze find folgende. I. Das Leben hängt von drey Bedingungen ab. 1. Von der Organisation. 2. Von dem Lebensprincip. 3. Von den erregenden Potenzen. II. In dem lebenden Körper müssen vier Zustände unterschieden werden: die Gefundheit (das Gefundseyn); die Krankheit (das Krankfeyn); das Wohlbefinden (secunda valetudo); das Uebelhefinden (adversa valetudo). III. Krankheit entsteht entweder von gestörter Erregung, oder von verletzter Organisation. IV. Es giebt keine Krankheiten der flussigen Theile. V. Die Krankheiten der Erregung bestehen entweder darin, dass diese vermehrt ist (hypersthenische), oder vermindert (asthe-VI. Hypersthenie und Asthenie können nilche). zwar in demselben Körper zugleich vorhanden seyn; allem fie können nicht fortdauern, ohne dass die eine die andere aufhebt. VII. Um die Natur der Krankheit zu erkennen, ist es sehr nützlich, dass man mit den schädlichen Potenzen, die zusammen . genommen, ihre wahre (nächste) Ursache ausmachen, bekannt ist; die Erforschung der Zufälle muss jedoch nicht versäumt werden. VIII. Hypersthenische Krankheiten werden durch Vermehrung des Erregungsmittels (Incitaments), afthenische durch dessen Verminderung geheilt. IX. Kein specieller Reiz kann, genau genommen, positiv oder erregend, noch negativ oder unterdrückend (deprimens) genannt werden.

Consequent ist der Vs. bey der Bearbeitung seines Gegenstandes zu Werke gegangen; das müssen wir zugeben. In wie fern aber die Gründe, worauf das System der Erregungstheorie überhaupt beruht,

alle haltbar find, das ist eine andere Frage. Man wird es nicht erwarten, gegen diese hinlänglich untersuchten Gründe hier die Gegengründe wieder ausgesührt zu sehen. Es war uns hauptsächlich darum zu thun, durch die Anzeige dieser Dissertation zu erkennen zu geben, dass auch auf den Holländischen Universitäten neue medicinische Theorien ihre Bearbeiter finden. In Ansehung des Lateins geben wir zwar zu, dass bey einem solchen Gegenstande die Reinheit sich nicht immer in einem höheren Grade erreichen lässt: allein hie und da möchte doch ein Antibarbarus gegründete Einwendungen zu machen finden. Als Probe der Schreib-

art setzen wir einen der hessern Perioden aus dem Ansange des ersten Aussatzes her. "Organisatione praeditum, sive organisatum, omne illud corpus voco, cui mechanismus est vel mechanica illa determinata constructio (warum nicht fabrica?) quae constat sibris, cellulis vel vasculis, quod variis constat, organis, quorum quodcunque ob propriam formam sive mixtionem (reliquae conditiones si accedant) vario privoque exercitio gaudet, dum tamen omnia tantam inter se relationes, colant, ut quodvis organum reliquis omnibus, omnia autem, simul sumta, cuicunque organo functiones suas exerceant.

POPULĀRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Kirl, gedr. in d. Schulbuchdr.: Das sittliche Leben, nach der Schrift, mit Rücksicht auf die Zeichen unserer Zeit, von Joh. Otto Thiess, der heil. Schr. Dr. u. Prof. 1809. XVI. u. 256 S. 8. (20 gr.)

Diess Buch hat einzelne geistreiche Stellen; aber das Ganze thut keine Wirkung. In 64 kleinen Auffatzen, wovon jeder vier Seiten hält, werden vermischte Gedanken über allerley Verhältnisse des menschlichen Lebens und über mancherley Zustände des menschlichen Gemüthes vorgetragen; jedem Kapitel ist ein biblischer Spruch vorgesetzt, so wie in Lavaters evangelischem Handbuche für Christon und in dessen Handbibel für Leidende, und an diese Sprüche find des Vfs. Gedanken angeknüpft. Hier einige zur Probe. Des Menschen Geburt ist der Inhalt des ersten Kapitels und hat Joh. XVI. 21. zum Motto. Mit der Angst des gebährenden Weibes wird die Todesangst des Sterbenden glücklich verglichen, und darauf hingewiesen, dass der Wechsel von Angst and Freude auch im Tode Statt finden werde, wo der Mensch zu einem neuen Leben durchdringe. Sehr gut wird der Jüngling nach Pf. CXIX, 9, vor den Verirrungen des jugendlichen Alters gewarnt. Zweckmässig wird unter Num. 32. bemerkt, dass unfre Zeitumstände ganz darnach seyen, um uns zur Mässigkeit, zur Enthaltsamkeit, zur Einschränkung unserer Bedürfnisse zu erziehen. Und so wird man noch auf manches Beyfallswürdige stossen, wenn man das Buch mit Unbefangenheit lieset. Aber Manches missfällt dagegen auch sehr. In dem Kapitel z. B. über Unsterblichkeit, das zwar gute Ideen enthält, heisst es unter andern auch: "Des Menschen Dafeyn hat für ihn selbst weder Anfang noch Ende. Aus dem Seyn ist er persönlich hervorgegangen; wie könnt' er ins Nichtseyn versinken? Unmöglich kann er es, auch wenn auf den Tod kein Leben folgte. Das Ich ist schlechtbin unsterblich; denn wer kans fagen: er sey gestorben?" (!!) Emporend ist, wenn er von dem Hauptmann zu Kapernaum fagt: "er scheine im Evangelium mit einer fast hündischen Unterwürfigkeit [gegen Jesum!]" "einen unmenschlichen Uebermuch [gegen Soldaten und Knechte?], beydes jedoch nur aus Standeszwang, zu verbinden." So stört denn auch in dieser Schrift des seitdem veritorbenen Vfs manches den Genuss, den man aus seinen Geistesarbeiten gerne schöpfen möchte; dahin rechnet Rec. auch die unerträgliche Gewohnheit des Vfs, bey seinen unzähligen Anspielungen auf Stellen der Bibel immer die Stellen in Klammern zu bemerken, die er dabey im Auge hatte, so wie er andre von seinen Schriften theils mit Titeln von Büchern, um die Literatur ja recht vollstandig beyzubringen, theils mit Citaten aus alten Classikern nur zu sehr überlud. Nachsichtiger beurtheilt Rec. das Bittere, das in einen großen-Theil dieser Schrift überging; in seiner Lage war ihm diese Bitterkeit zu verzeihen, so wie auch der Trübsinn, mit welchem er zuweilen in die Zukunft blickte, ihm eben nicht sehr hoch anzurechnen ist. Einiges z. B. S. 246. scheint eine Apologie seines Lebens seyn zu sollen. Schade um den talentvollen, kenntnissreichen Mann, dass es ihm bey so vielem Vorzüglichen, das ihm nicht abzusprechen ist, doch als Schriftsteller nie recht glacken wollte!

NEUR AUFLAGE.

KÖTHEN, in d. Aue. Buchh.: Kurzgefaste Gefchichte der christlichen Religion von ihrem Entstehen und ihrer Fortpslunzung. Zweyte Auslage mit einem Anhange vermehrt von M. Joh Christoph Vollbeding, Frühpred. u. Rector in Strasburg in der Uckermark. 1806. 30 S. 8. (3 gr.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1800. Num. 346.)

ERGANZUNGSBLÄTTER

z v s

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 1. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Gräff: Das Armenwesen in Abhandlungen und historischen Darstellungen. Herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Armenfreunde. Erster Band. 1806. XXXII u. 488 S. 8. (2 Thlr.)

er Plan diefer Sammlung von Abhandlungen und historischen Darstellungen des Armenwesens zu deren Herausgabe sich eine Gesellschaft deutscher Armenfreunde zu Altenburg und Leipzig, wahrscheinlich größtentheils Glieder der dortigen Freymaurerlogen, vereiniget haben, wovon jedoch bis jetzt das Publikum nur diesen ersten Band erhalten hat ilt sehr ausgedehnt. Er umfasst nicht nicht nur die eigentliche Armenpflege, die unmittelbare Sorge für die Hülfsbedürftigen, in Beziehung auf Unterhalt, Gefundheitspflege und Erziehung armer Kinder, sondern nächstem auch Anstalten zur Verhütung der Armuth, Volkserziehung überhaupt, Industriewesen, geletzliche Massregeln zur Abstellung und Vermeidung aller das Verarmen herbeyführender Unternehmungen, Gewohnheiten und Handlungen, und polizeyliche Anstalten in Hinsicht auf das Armenwesen, Abstellung des Bettelwesens und Sicherungs - und Sicherheitsanstalten (mit Ausschluß aller Strafanstalten), und endlich auch noch Biographien ausgezeichneter Menschenfreunde, und die neueste Literatur des Armenwesens. In den bisher gelieferten Auflätzen und Darstellungen ist aber dieser Plan nur zum Theil Die meisten Aufsätze gehören in die ausgeführt. erite Abtheilung desselben, einige in die vierte und fünfte; die zweyte, vorzüglich wichtige Abtheilung ist ganz leer ausgegangen. Und im ganzen genommen scheint uns mehr der gute Wille der Herausgeber Achtung zu verdienen, als dasjenige, was lie hier wirklich gegeben haben. Wenigstens konnen wir uns nicht überzeugen, dass dadurch die Armenpolizey in der Theorie oder in der Praxis weiter gebracht worden ley.

Was die Herausgeber hier dem Publikum gegeben haben, ist folgendes: I. Wie ist das gewöhnliche Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

Schickfal unehelich geborner Kinder zu verbessern? von K. z. Z. (S. 1-18.). Nach einigen oberffächlichen Declamationen über das traurige Loos der unehelich geschwängerten Weibspersonen und ihrer Kinder empfiehlt der Vf. die Annahme der hier wörtlich eingeschalteten Verordnungen des allg. Preuss. Landrechts über die Verbindlichkeiten des Schwangerers einer ledigen Weibsperson, in Bezug auf die Ernährung unehelicher Kinder, oder, ist diese Annahme unthunlich, den Zusammentritt einiger Menschenfreunde von unbescholtenem Wandel, die sich folcher Mütter und Kinder gegen die Väter der Letztern und sonsten annehmen sollen. Bekanntlich bat die französische Gesetzgebung über die Verbindlichkeit des Vaters zur Ernährung seiner unehelichen Kinder, Grundsätze adoptirt, welche den Sanctionen der preuss. Gesetzgebung durchaus widersprechen; und wir müssen offenherzig gestehen, dass, so hart auch diese Grundsätze für die unehelich geschwängerten Weibspersonen, und die durch außereheliche Verbindungen erzeugten Kinder zu feyn schejnen, wir sie doch den Forderungen der Gesetzgebungspolitik für angemessener halten, als die der preussischen. Wir wurden weniger unehelich geschwängerte Weibspersonen und weniger uneheliche Kinder haben, wenn sich die Gesetzgebung ihrer weniger angenommen hätte. Der hie und da, und besonders von der preussischen Gesetzgebung, etwas zu sorgfältige Schutz dieser Personen veranlasst manches Vergehen, das außerdem unterblieben seyn würde, untergräbt nächstdem die Ruhe, den Wohlstand und das Glück der Familien, und hilft den in Protektion genommenen Schützlingen dennoch, genau be-trachtet, außerst wenig. II. Ware es nicht rathsam, bey Armencommissionen die Prediger des Orts zuzuziehen? vom Archidiakonus Schuderoff zu Altenburg (S. 19-38.). Die hier aufgeworfene Frage wird bejaht, einmal weil der Prediger in der Regel die befte und umfassendste Kenntnils seiner Gemeindeglieder besitzt, und dann, weil der letzte Grund der öffentlichen Armenpflege der sey, dass niemand im Staate moralisch zu Grunde gehe, wohin Armuth und Betteley den großen Haufen unausbleiblich führen und oft unaufhaltsam reisen. Im Ganzen genommen, sehr S (6)

richtig. Nur steht der Theilnahme der Geistlichen an der Armenpolizey der Umstand entgegen, dass hier nicht überall mit Freundlichkeit und Liebe geherrscht werden kann, fondern fehr oft auch mit Strenge, was fich mit dem Amte eines Geistlichen nicht wohl vereinbaren lässt, wenn er seinen eigenthumlichen Charakter nicht bey dem Volke verkannt wissen will. Nach unferer Ansicht können Gesttliche zwar als eigentliche. Armenpfleger bestellt werden; allein an der Behandlung der Armenpolizey in ihrem ganzen Umfange können sie nie Theil nehmen; und durchaus unräthlich ist es, sie an die Spitze der Armenpo-III. Ueber Unterstützung lizevanstalten zu stellen. schamhafter Armen, oder über Anlage einer Leihkasse für Hülfsbedürstige, vom Consistorialrathe und Generalfuperintendenten Demme zu Altenburg (S. 39 -50.). Nach dem Vorschlage des Vf. sollte in jeder größern Stadt neben der öffentlichen Armenverlorgungsanstalt noch eine Privatanstalt zur Unterstüzung Ichamhafter Armen bestehen, die ihre Unterstützungen solchen Armen mehr als Darlehn, als wirkliche Almosen reichte. IV. Gedanken über Armenverforgung überhaupt, befonders in Deutschland; über die wichtigsten Ursachen des Verarmens und was bey Beurtheilung der Armen selbst, in Ansehung ihrer Würdigkeit und ihres Bedürfnisses, vorzüglich zu beachten seyn dürste, vom Kammerarchivlecretar Lüders zu Altenburg (S. 51 – 98.). Was der Vf. über die Armenverlorgungs-Anstalten, und die hierbey zu berücksichtigenden Hauptmomente sagt, sind läugst bekannte Dinge, aufgestutzt durch einige Declamationen und rednerische Floskeln. Um aber mit dem wahren Zustande der Hülfe suchenden Armen und ihrer Würdigkeit gehörig bekannt zu werden, em-pfiehlt er (S. 88.) den Zusammentritt eines zwar für fich bestehenden, aber der Armendirection, oder Specialcommission in gewisser Hinsicht untergeordneten Corps wahrer Armenfreunde, lediglich zu der Ablicht, den Directoren oder Specialcommissarien die Erreichung ihres menschenfreundlichen Zweckes zu erleichtern; - ein gutgemeinter Vorschlag, zu dessen Ausführung aber sich nicht überall die nöthigen Subjecte finden werden, und delfen Ausführung nächstdem auch wirklich da, wo die Armenpflege gehörig organisirt ist, unnöthig seyn dürfte. dem evangelisch - lutherischen, von Frankenbergischen, Armen · und Waisenhause zu Cassel, vom Prediger Götz, ersten Director dieses Instituts (S. 99-116.). Der Vf. erzählt die Geschichte der Dotation dieser seit dem J. 1760 bestehenden – zunächst bloss für Waisenkinder der evangelisch - lutherischen Gemeinde zu Cassel, ingleichen zur Verforgung alter gebrechlicher Weibspersonen, welche beh nicht mehr selbst völlig ernähren können, bestimmten - Anstalt, und die Art und Weise ihrer Administration. Nebenbey sucht der V£ durch das Beyspiel dieses Hauses zu beweisen, dass fich auch beym Zusammenwohnen der Kinder ihre Gefundheit erhalten lasse, wenn man nur im Erns e darauf Bedacht nimmt. Von 371 Kindern, welche von dem J. 1760 bis zu Ende des J. 1803 in das

Haus aufgenommen waren, starben hier nicht mehr als 19; was wahrscheinlich am allermeisten darin seinen Grund hat, dass man selten Kinder unter acht Jahren dort aufzunehmen pflegt. Doch fragt es fich, wie die Gefundheit der Kinder nach ihrer Entlassung aus dem Hause beschaffen war: denn auch dieser Punkt verdient berücksichtiget zu werden wenn man von der Unschädlichkeit solcher Institute für die Gefundheit der dort erzogenen Kinder spricht. Uebrigens gesteht der Vf. selbst zu, dass die Kinder bis zum J. 1799 oft stark an der Krätze litten, die man feitdem nur durch Herstellung einer größern Reinlichkeit im Hause zu verbannen gesucht hat, und zwar nicht ohne Erfolg. VI. Die Freuden der Gemeinde zu Kleinbottwar bey Ludwigsburg, von lüders (S. 116 — 130.), enthält den Stiftungsbrief der von der Gemeinde Kleinbottwar am 1sten Jan. 1802 neu errichteten Armenanstalt. VII. Die Armenversorgungsanstalten vom Herzogehum Meklenburg-Schwerin, a. d. J. 1796 - 1803 (S.131 - 218.). Unter dieser Rubrik liesern die Herausgeber hier: 1) das Regulativ zu den Armenverforgungs-Anstalten für die gesammten Meklenburg - Schwerinschen Lande, vom 2ten May 1802; ein ziemlich umfassendes Statut über den darin behandelten Gegenstand. Schade nur, dass man auch bier nach der gewöhnlichen Sitte unserer Gesetzgebungen, die Armenpflege blos lokalisirt, keinesweges aber generalifirt hat. Die hier enthaltene Verordnung, dass jedes Gut und jede Stadt schuldig sey, die ihr angehörigen Armen, Kranken, Wailen und andere hülfsbedürftige Personen, durch gehörige Verfügungen innerhalb ihrer Gränzen zu ernähren, zu erhalten und zu verpflegen, - diese Verordnung muss nach der Natur der Sache die Erreichung des Zwecks des Ganzen bedeutend erschweren. 2) Eine kurze Uebersicht der Armenversorgungs-Anstalten der Stadt Güstrow, von der Zeit ihrer Verbesserung, den 6ten Junius 1796 bis Michaelis 1802, ingleichen 3) eine ähnliche Ueberlicht von den Armenversorgungsanstalten der Stadt Rostock, v. J. 1803. Die erste giebt ein gutes Muster für die Organisation der Armenversorgungs-Anstalten in solchen Städten, wo ein großer Theil der Einwohner der städtischen Gerichtsbarkeit nicht unterworfen ist. Bey der letztern aber gefiel uns vorzüglich die Instruction für die Vorsteher, in Bezug auf die von ihnen anzustellenden Untersuchungen über die Verhältnisse der Unterstützung suchenden Armen (S. 207 fg.). VIII. Die Armenversorgungs-Anstalten zu Dresden, v. d. J. 1773 an bis zu Ende d. J. 1804. (S. 219-3:0.) Genau betrachtet nichts weiter, als ein Auszug aus dem K. fächf. Mandate wegen Versorgung der Armen und Abstellung des Bettelwejens, vom 11ten April 1772; und Auswige aus den feit 1788 jährlich erscheinenden Nachrichten vom Zustande des Instituts, wobey die 1798 erschienene Nachricht wortlich abgedruckt ift. Die hier mitgetheilten Rechnungsauszige zeigen wie misslich es sey, solche Institate durch freywillige Beyträge mit fundiren zu wollen. Im halben Jahre, vom isten November 178x bis Walpurgis 1789 betrugen diese Beyträge, wahrschein-

lich weil damals die allgemeine Mildthätigkeit durch die damals vorgenommene Reform des Instituts aufgeregt worden war, 6672 Thlr. 8 Gr. 10 Pf., und im ganzen Jahre, von Walpurgis 1798 bis 1799, betrugen he nicht mehr als 4746 Thir. 20 Gr., womit freylich nicht ausgelangt werden konnte, so bedeutend auch die Zuschässe aus den landesberrlichen Kassen waren, welche in dem angegebenen Zeitraume von zehn Jahren nicht weniger betrugen als 147,778 Thlr. 13 Gr. 2 Pf., nicht gerechnet eine ständige Abgabe von 1200 Thir. jährlich, aus der Rentkammer zu dem Raths-Almosenamte. Die Zahl der Armen welche Unterstätzung erhielten, war übrigens in den angegebenen zehn Jahren so ziemlich gleich; 1786 betrug fie 1856 Personen und 1798 enthielt sie 1817. Im Jahre 1804 betrugen (S. 201.) die jährlichen Zuschüsse ans den landesherrl. Kalsen 28,452 Thlr. 16 Gr. 6 Pf., und 18,045 Thir. 8 Gr. 5 Pf. aus freywilligen Beyträgen des Puhlikums, wovon 1905 Personen Unterstützung erhielten. Uebrigens gieht die (S. 253.) mitgetheilte Berechnung der mit der Armenverlorgungs-Anstalt verbundenen Arbeitsanstalt einen überzeugenden Beweis, dass der Aufwand, den solche Institute veranlassen, größtentheile nutzlos verschwendet sey, und weder den Armen viel hilft, noch dem Staate. In dem Zeitraume v. I, 1788 – 1798 betrugen

die erkauften Materialien 21,702 Thir. 15 Gr. 6 Pf.

die bezählten Arbeitslohne 23,720 also in Summa 45,422 Thlr. 17 Gr. 6 Pf., und der Betrag der verkauften Arbeitsprodukte belief sich, mit Ausschluss mehrerer Quantitäten Strümpse und Leinewand, welche an die Armen abgegeben wurden, nicht höher, als auf 31,569 Thir. 14 Gr. 5 Pf., wobey also das Institut nicht weniger verlor, als 13,653 Thir. 3 Gr. 1 Pf., - eine Summe, welche der Anftalt gewis hätte erspart werden können, hätte lie das zum Selbstbetrieb dieses Instituts verwendete Kapital gegen mälsige Zinsen an Privatunternehmer itherlassen, die den Armen gewiss denselben Verdienst verschafft haben würden, welchen ihnen das Institut gab. Die Commission sagt zwar (S. 250.) in ihrem Berichte, sie habe die Arbeiten der Austalt um delswillen nicht an Privatunternehmer überlallen können, weil bev der Anstalt mehr auf das Bedürfniss der Arbeiter Rücklicht zu nehmen gewelen ley, als auf ihre Geschicklichkeit. Allein damit ist im Grunde so viel als nichts gelagt. Wer keine tüchtige Arbeit liefert, kann auch vom Institute nicht den Lohn eines küchtigen Arbeiters fordern. Und was gewinnt man dabey, wenn man Leute beschäftiget, welche nichts tüchtiges liefern können? Ist es nicht besser, ihnen das Almosen, das man ihnen zugedacht hat, ohne Arbeit zu reichen, als gegen eine Arbeit, die im Grunde keine ist, weil sie sich nicht belohnt? Und würde nicht die Strenge der Privatunternehmer die arbeitenden Armen weit eher dahen gebracht haben, dass sie tüchtige Arbeit geliefert hätten; also in den Stand gekommen seyn wirden, sich durch ihre eigene Kraft zu erhalten, als die Nachlicht des luftituts, das sie arbeiten liefs, um ihnen die Unterstüt-

zung, wenigitens dem Boheine nach, nicht ganz umfonit gegeben zu haben? IX. Grundstize, nach welchen in Russland Krankenhäuser für Arme in den J. 1803 durch die edle Fürsorge der Kaiserin Mutter eingerichtet worden find (S. 301'- 306.). X. Kinfer Leapold 11. Grossherzog von Toskana, als Armenfreund, von Lüders (S. 307 – 316.). Kurze Nachrichten von den im Toskanischen unter der Regierung des K. Leopold bestandenen Armenversorgungs-Anstalten, besonders den öffentlichen Armenhaufern. Waisenhäusern und Spitälern, und von den auf ihre Unterhaltung verwendeten Summen. XI. Friederike Louise, Freyin von Frankenberg, von Lüders (S. 317 - 324.); kurze biographische Nachrichten von dieser Stifterin, der zu Gosha seit 1803 bestehenden Anstalt für krankgewordene Domestiken, welche dort keine Familie haben, und von der Einrichtung des dazu gewidmeten XII. Ifraels Ehrenkranz, von Lüders (S. 325 - 330.); kurze Nachricht von der vom Vater des bekannten Präfidenten des judischen Consistoriums zu Cassel, ehemals Braunschweigischen Hofagenten, Ifrael Jakobssohn, dem judischen Kaufmanne, Israel Jakob, zu Halberstadt, gemachten Stiftung für einige arme Juden zu Halberstadt. XIII. Denkwürdigkeiten der thatigen Men/chenliebe. Erstes bis viertes Jahr des neunzehnten Jahrhunderts (S. 331-470.); ein alphabetisches Verzeichniss von den hier und da in Deutschland, den Norden, Frankneich, Holland, England, der Schweiz und Italian, in den angegebenen Jahren getroffenen Armenverforgungsanstalten, und den bey verschiedenen Gelegenheiten den Armen gereichten Unterstützungen und Spenden und für üs gemachten Stiftungens nebit einem Nekrologe einiger in dielen Jahren verstorbenen Armenfreunde; enthält gar zu viel unbedeutendes. XIV. Literatur (S. 470 - 480.), Recensionen der Schriften von Burdach über das Armenwesen in Sachsen u. s. w. (Penig 1804, 8.) und von Gerstäcker einzig zweckmässige Methode, das Betteln u. I. w. zu verbannen (Leipzig 1805, 8.); mehr blosse Inhaltsanzeigen, als eigentliche umfassende Kritiken.

Beygeheftet ist übrigens dem vor una liegenden Exemplare der eben angezeigten Sammlung noch folgende Broschüre:

LEIPZIG, b. Gräff: An den großen Herrn der Herren, König der Könige, und Vater aller Väter im Himmel. Apoc. 17, 14.; Ioh. 10, 30. 38.; Epb. 3, 15.; Herzlicher Dank- und Lobgesung für die gesegnete Erudte des Jahrs 1805. Im Augustmonate gesungen. Zum Besten der Armen. 1805. 23 S. 8.

Ein Gesang ohne allen dichterischen Werth, im Geiste des ehemals herrschenden Pietismus. Zum Beweise dient folgende Stelle:

> O, wir verruchten Kinder, wir! Und doch bleibst du der gute, Liebreiche Vater, für und für. Auch zeigst du uns die Ruthe.

Wie war der Winter lang und nals, Drobt alles zu verläuern, Versprach dem Vieh wohl häufig Gras, Doch Menschen — legre Scheuren.

Wer zum Besten der Armen nichts besseres geben mag, als so etwas, gebe lieher gar nichts.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Lerezia, b. Gräff: G. C. Claudius allgemeiner Brieffieller, nebst einer kurzen Anweisung zu den nöthigsten schriftlichen Aussätzen für das gemeine
bürgerliche Geschäftsleben. Ein Handbuch zum
Selbstunterricht für die mittleren und niederen
Stände. Fünfte durchaus verbesserte Auslage.
1808. LXIV u. 680 S. 8. (18 Gr.)

Wenn, wie Buffon richtig bemerkt, der Stil der Mensch selbft ist, so mochte es wohl immer ein eben so sonderbares Unternehmen bleiben, durch blosse Briefe Briefsteller, als durch Schriften überhaupt Schriftsteller zu bilden. Indess setzte der Vf. vorliegender Briefmuster sicher solche Schüler voraus, die bereits auf anderem Wege so weit gekommen wären, fich ohne Beschwerde und natürlich ausdrücken zu können, wo dann eine gute Nachhalfe, wie fie hier gegeben wird, immer nicht zu verwerfen ist. -Für die mittleren und niederen Stände ist, wie der Vf. felbst in der Vorrede angiebt, dieser Briefsteller bestimmt, nicht für die höheren Klassen der gebildeten Welt. - "So viel mir möglich war, (fährt er S. X. fort,) stellte ich mich in die Lage derer, denen ich nutzen wollte, mass ihre Verhältnisse,

ihre Empfindungen bey den wichtigeren Angelegenheiten ihres Lebens, und suchte sie dem gemäs für den Zweck einer veredelten Bildung zu gewinnen. Dielen zu erreichen durften meine Briefe schlechterdings keine trockenen Formulare feyn: denn diefe Gerippe, wie fie in vielen Briefftellern da stehen, scheuchen eher von sich, als dass be anziehen." - Wena es nun auch immer ein schwieriges Unternehmen bleibt, die Ansichten und Empfindungen Anderer zu "messen," so mus man doch gestehen, dass der Vs. fich in die Lage derer, für die er schrieb, gut zu denken wulste; und lernen Bürger, Handwerker u. f. w. in den Verhältnissen, wo sie die Feder ergreisen mulfen, so schreiben, wie hier geschehen ist, so wird gewifs ein sehr guter und nützlicher Zweck erreicht. -Rec. haben übrigens sowohl die Vorerläuterungen über die innere und außere Einrichtung der Briefe überhaupt, als auch die Eintheilung in freundschaftliche Briefe, Familienbriefe, Wohlstandsschreiben, Beyleidsverficherungen, Einladungsbriefe, Bittschreiben, Empfehlungsschreiben, Berathschlagungsbriefe, Aufträge, Anfragen, Beschenkungsbriefe, Danklaungsschreiben, Mahnbriefe, Entschuldigungen und Rechtfertigungen, benachrichtigende Briefe, Amtsberichte und Gutachten u. f. w. fehr wohl gefallen; und was der Anhang von Anweilungen zu öffentlichen Bekanntmachungen, desgleichen von Schuldverschreibungen, Wechseln, Obligationen, Contracten, Vollmachten, Quittungen und Attestaten enthält, ist brauchbar und zweckmälsig.

Dass dieses Buch 5 Auflagen erlebte, ist ein Beweis, dass es einem Bedürfnisse entgegen kam, und

ihm zu ontsprechen wulste.

WERKE DER SCHÖNEN KUNSTE.

POESIE.

FRANKFURT a. M., b. Wilmans: Zwey romantifche Erzühlungen, von Seume und Gittermann. 1802. 198 S. 8. (16 Gr.)

Erzählungen, wie vorliegende, in wohlklingenden Versen, bald von lyrischen Ergüssen, bald von moralischen Betrachtungen unterbrochen, ernst und scherzhaft im Tone, wie es der Gegenstand, die Empindung eben giebt, haben immer ihren Werth, wenn sie auch, gleich weit von echter Lyrik, wie vom reinen Epos, entsernt — das poetische Leben nur auf der Oberstäche berühren, oder vielmehr der Prosa ein diehterisches Gewand umhängen, das denn

eben nur den Werth eines schönen Gewandes hat. Der Stoff beider Geschichten ist sehr einfach, aber angenehm mit allem ausgeschmückt, was Verstand, Witz und Empsindung geben konnten. Die Erzählung von Seume hat indess vor der von Gittermann den krästigen Ton, die Kürze des Ausdrucks, und manchen Geniusblitz voraus; während man der andern mehr Wohlklang in den Versen nicht absprechen kann; nur finkt die Diction in letzterer zuweilen zu Ausdrücken herab, die an den Kanzleystil erinnern, wie z. B. "Gesetzt nun, dass" u. s. w.; "an ihr allein fix...te sich meines Herzens Glut" u. s. w. Der Druck ist schön und niedlich, wie man diess von dem Verleger gewohnt ist.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUR

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 4. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE.

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath u. Kussler: Neues botanisches Taschenbuch sür Ansänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst. Herausgegeben von Dr. David Heinrich Hoppe, Fürstl. Primatischem Sanitätsrathe, Prof. der Bot. u. s. w. Auf das Jahr 1807. 252 S. Auf das Jahr 1808. 251 S. Auf das Jahr 1809. 243 S. Auf das Jahr 1810. 232 S. 8. (Jeder Jahrg. 22 Gr.)

ir haben jetzt vier Jahrgänge dieses neuen bot. Taschenbuches nachzuholen, wovon die vorhergehenden in den Ergänz. Bl. 1806. Nr. 86 u. 87. u.

1807. Nr. 68. angezeigt find.

Der Jahrgang 1807, enthält folgende Abhand-lungen: I. Nachricht von dem (der) Frühlingsflor bey Prag im Jahr 1806 vom Hrn. Med. Cand. Pohl (S. 1 - 3.) Den 16ten Febr. blüheten im bot. Garten schon die mehresten Frühlingspflanzen und am 27sten März blühete in der Gegend von Leutmeritz die Anemone pratensis und patens. Das Colchicum autumnale blühete auch daselbst um dieselbe Zeit, und der Vf. bemerkt dabey, dass das C. vernum keine besondere Art sey, sondern dass diejenigen Individuen des C. autumnale, die fich im Herbste verspäteten, oder durch die ihnen nicht gunstige Witterung, wie dieses der Fall im vorhergehenden Jahre war, wo schon den 10ten Octob. strenge Kälte eintrat, an der Ausbildung und Befruchtung verhindert wurden, bey der eintretenden günstigeren Witterung im Frühlinge ihre Blumen entfalten. Freylich sehen sie alsdenn ctwas kümmerlicher aus, welches wohl der vorhergegangenen ungünstigen Jahreszeit zuzuschreiben II. Nachschrift über den vorhergehenden Gegenstand: vom Herausgeber (S. 4 - 14.). Zuerst liefert Hr. H. eine umständliche Uebersicht von der Beschaffenheit der Witterung und des Thermometer- und Hygrometerstandes in den Monaten Januar und Februar 1806 und pflichtet der vorhin angezeigten Meinung des Hrn. Pohl bey, dass das Colchicum vernum mit dem C. autumnale eine Pflanze ausmache. 111. Ueber die Einwirkung der Atmosphäre auf die Vegetation. Vom Hrn. Grafen von Sternberg (in der Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

Sitzung der botan. Gesellschaft zu Regensburg am 17ten Dec. 1806 vorgelesen. (S. 15 - 30.). Wenn gleich die ungewöhnlich warme Witterung im Herbste bis zum Ende des Jahrs 1805, die Vegetation im frischen Zustande erhielt, so, dass manche Pflanzen noch im Winter blühten und andere hervortrieben: so war doch bey weitem der größte Theil der Gewächle gegen diese Winterwärme unempfindlich und überhaupt die Vegetation nicht so lebhaft, als sie es bey einem gleichen Wärmegrade im Frühlinge zu sevn pflegt. Dieser Umstand veranlasste den Hrn. Grafen v. St. der botan. Gesellschaft in dieser Vorlefung folgende Fragen vorzulegen, worüber einige Mitglieder ihre Meinung schriftlich abgaben; nämlich: Was ist es, das in unserm Himmelsstriche, selbst bey gelinder Witterung, die Vegetation (im Winter) so wohlthätig zurückhält? Wann und wodurch schliesst sich der Lebensprocess im Pflanzenreiche? (Der Raum dieser Blätter verstattet es nicht, die scharfinnigen Bemerkungen des Hrn. Grafen sowohl. als die gewiss sehr interessanten Beantwortungen die. fer Frage kier ausführlich mitzutheilen, fondern Rec. muss sich begnügen, nur die Resultate derselben anzuzeigen.) Hr. Placidus Heinrich von St. Emmeran ist der Meinung, dass die wahre Ursache dieser Winterruhe entweder in der Pflanze selbst, oder im Erdreiche, oder in beiden zugleich liege. Diefe Urfache werde uns aber noch lange verborgen bleiben, da wir weder in das Innere der Pflanze, noch in die geheime Werkstätte des Erdballs dringen kon-nen. Dass aber im Innern der Erde viele Processe vorgehen, welche nach Außen zu wirken und welche größtentheils von der Lage der Erde gegen die Sonne abhängen, daran sey nicht zu zweifeln. Daher auch die Bemerkung des Hrn. Grafen v. St. alle Aufmerklamkeit verdiene, dass der Einfluss des Sonnenlichts in den absteigenden und aufsteigenden Himmelszeichen sehr verschieden sey, wie die Gärtder aus Erfahrung willen, denn dieles ftimme mit ner Erfahrung sehr gut zusammen, dass jede Pslanze ihre eigene Lebensperiode habe, welche von ihrer innern Beschaffenheit und dem Einflusse der Sonne auf die Pflanze und Erdreich abhängt. Hr. Prof Duval ist der Meinung, dass die Hauptmomente, die

T (6)

un

uns zu der Auflöfung der aufgeworfenen Frage zu Hülfe kommen werden, größtentheils in der Beschaffenheit der Erregungsmittel liegen, die die Natur den Pflanzen zuführt, welche Erregungsmittel eben so viele Modificationen erleiden, als die Natur in ihrer großen Werkstätte Veränderungen bewirkt. Dass die Vegetation in unserm Klima periodisch aufhöre, da sie hingegen in wärmern Klimaten fortgehet, davon ist, nach Hrn. Düval's Meinung, der Grund in dem längern oder kurzern Aufenthalte der Sonne über dem Horizonte und in den geringern oder stärkern Graden der Intensitat des Lichts, welcher letztere Stoff auch eine der Haupttriebfedern einer gefunden Vegetation ist, zu suchen. Hr. Hoppe stimmt der Meinung des Hrn. Placidus bey, nämlich Licht, Luft und Wärme find die vorzüglichsten Requifite der thätigen Vegetation, denen auch die Elektricität und andere Stoffe mehr, zugezählt werden müssen. Wirken vereint alle diese Stoffe als Erregungsmittel auf die Pflanzen im März mehr, als im December; so scheint es, dass auch der Erfolg in der erstern Zeit anders, als in der letztern ausfallen Aber dessen ungeachtet müssen wir zugeben, dass in den Pslanzen selbst ein Etwas liege, welches hierbey große Rücksicht verdient, sey es nun eine eigene Kraft, die durch fich selbst wirkt, oder seyn es verschiedene Modificationen, mittelst welcher die Erregungsmittel mehr oder weniger leicht aufgenommen werden, leichter in die Pflanzenfaser eindringen können. IV. Ueber die Lehrmethode in der fystematischen Botanik. Vom Herausgeber (S. 31 -64.) Die Lehrmethode des Hrn. H. ist zweckmässig und lobenswerth, enthält aber nichts besonderes und es hätte daher dieser Aufsatz füglich einem wichtigern Platz machen können. Die Erklärung des Linneischen Systems, die sich fast in allen Handbüchern der Botanik findet, nimmt hier allein ein und zwanzig Seiten ein. - V. Beschreibung einiger seltenen böhmischen Pslanzen. Vom Hrn. Prof. Pohl (S. 65 -84.) I) Veronica dentata Schmidt. Willdenow und Vahl halten sie für eine Abart der Ver. paniculata. Hier wird der wesentliche Unterschied gezeigt. (Zunächst ist sie mit der kleinen Abart der Ver. latifolia verwandt, und Hr. Prof. Schrader hat ihr in seiner Flora Germ. das Recht widerfahren las-Ien, sie als besondere Art aufzustellen.) 2) Iris bohemica Schmidt: barbata, scapo bisloro soliis altiore, fol. ensiformibus falcalis recurvis, spatha herbacea inflata, corollae laciniis concoloribus, ist eine von Iris germanica und pumila hinlänglich ver-3) Myosotis sparsistora Mikanii, schiedene Art. eine ausgezeichnete Art durch den Stand der Blumen, welche Hr. Prof. Willdengie in seiner Enum. Plant. Horti regii Berol. pag. 176. aufführt. Rec. hat sie seit einigen Jahren in seinem Garten, wo sie unverändert geblieben ist. 4) Ornithogalum bohemicum Zauschneri. Willd. Spec. Plant. Linn. Tom. 2. Pars 1. p. 43. wird hier genau beschrieben und zuletzt bemerkt, dass das O. pusillum Schmidt nur eine Abart des O. luteum Linn. sey. 5) Anemone

Hier wird die Beschreibung in den Spec. Plant. ed. Willd. Tom. 3. Pars 1. pag. 1272 dahip berichtigt, dass der Blumenschaft nicht kurzer, als die-Blätter und die Blume nicht weiss, sondern röthlichveilchenblau fey. VI. Nuchricht von einer neuen deutschen Pflanze, Ornithogalum Sternbergii. Vom Herausgeber (S. 85 - 92.) Diese neue Art kommt dem Ornithog. spathaceum Heyne nahe, und in d. Regensb. bot. Zeitung Nr. 22. 1806 hat Hr. Sturm eine Abbildung davon geliefert. Es ist bis jetzt nur an einer einzigen Stelle bey Weinding, eine Stunde von Regensburg, gefunden worden. Die blühende Pflanze hat beständig nur ein einziges, unterwärts fadenförmiges, oberwärts gleich breites, Blatt. Der Schaft ist etwas länger als das Blatt, an dessen Spitze sich nur ein einziges, schmales, scheidenartiges Nebenblatt befindet, aus welchem der allgemeine Blüthenstängel entspringt, der sich bald in drey bis fünf einblüthige, einfache, zuweilen äftige, befondere Blüthenftiele theilt, deren jeder am Grunde mit sinem einzigen, linienförmigen, feinharigen Nebenblättchen versehen ist. Die Blumenblätter find gelbgrün und lanzettförmig - linienartig. VII. Betrachtung über Physiologie der Laubmoose. Von Hrn Crome. S. 93 -111. enthält zwar bekannte Sachen, die aber für den Anfänger sehr lehrreich zusammengestellt find. VIII. Nachträge zu Hoffmanns Flora Deutschlands aus dem Königreiche Böhmen. Von Jos. Emmanuel Pohl. S. 112 - 132. Diese enthalten einige nicht gemeine Pflan. zen, z. B. Elaegnus angustifolia, Salsola prostrata, Fritillaria Meleagris, Orobus albus, Hypericum barbatum, Cnicus helenioides, Xeranthemum annuum. IX. Der Baldrian (Valeriana officinalis). Vom Herausgeber (S. 133 — 143.) Wenn gleich diese Abhandlung im strengeren Sinne nicht in dieses Taschenbuch gehört; so verdient der Vs. doch für die Mittheilung derselben allgemeinen Dank, da sie zum Besten der Menschheit allgemein bekannt zu werden verdient. Man hat nämlich die Entdeckung gemacht, dass die Bewohner des Fichtelgebirges, welche bisher über Nürnberg die größten Versendungen dieses jetzt so häufig gebrauchten und unentbehrlichen Arzeneymittels hatten, es verfälschen und zwar mit der Wurzel eines Ranunkels. Nach der genauern Untersuchung der an den Wurzeln hin und wieder noch befindlichen Blätter ergab es sich, dass sie vom Ranunculus polyanthemos, repens oder bulbofus genommen waren. Die entdeckte Verfälschung war so bedeutend, dass sich unter dreyssig Pfunden Wurzeln nur drey Pfund wahre Baldrianwurzeln befanden. Da man weiss, wie giftig die Wurzeln der mehreiten Ranunkelarten find; so können die Folgen von der Anwendung dieses verfälschten Mittels fürchterlich seyn. Des verfehlten Endzwechs nicht zu gedenken. Es ist daher höchst nöthig, dass die Apotheker ihre Vorräthe von Baldrianwurzel genau durchsuchen, ob fich zwischen denselben auch ähnliche Wurzeln finden, die fich durch die Gegenwarf der haarigen, getheilten Blätter leicht entdecken lassen und solche forgfältig davon absondern. Zur Abhelfung dieses

Uebels und zur Vorbeugung des in der Folge zu befürchtenden Mangels der Baldrianwurzel bey dem gegenwärtigen starken Verbrauche derselben, giebt Hr. H. folgende Vorschläge: 1) Alle Baldrianwurzeln gleich nach dem Ankaufe genau zu untersuchen und bey befundener Verfälschung solche zu conficiren. 2) In jeder Gegend auch die einzeln wachsenden Baldrianwurzeln felbst sammeln zu lassen und 3) den Anbau des Baldrians an wüsten Plätzen, oder selbst in Gärten, an dürren, oder seit langer Zeit nicht gedungten Plätzen zu befördern. X. Botanische Bemerkungen über einen Theil der Gegend um St. Moriez in Oberingaden in der Schweiz: Von Christian Friederich Hiller. (S. 144 - 162.) Mit vielem Vergnugen hat Rec. diese Kemerkungen gelesen, von denen er nur ein Paar mittheilen will. An der Linnaea borealis beobachtete Hr. H. dass die Blumenkrone mehrentheils fünffpaltig, mehrmals nur vierfpaltig, nicht felten auch sechsspaltig und die Ein-Jener Theil des Glöckschnitte ungleich waren. chens, welcher mit einem gelblichen Flecke bezeichnet ift, war tiefer ausgehöhlt und folglich bauchig. In Ansehung des Kelches bemerkte er eine besondere Abanderung, dass nämlich bey einigen die Blätt- chen des obern Kelches am Rande mit einem weisen, blumenblattähnlichen Ansatze versehen waren, welcher bey einigen so groß war, dass die Blume beynahe doppelt zu seyn schien. Sie gehört offenbar in die vierzehnte Classe des Linneischen Systems und nicht in die vierte, wohin sie Hr. Persoon in seiner Synops. Plant. mit Unrecht gebracht hat. Carduus transalpinus Suter Flora Helv. ist mit Cnicus helenieidos Hoppe eine Pflanze. XI. Botanische Bemerkungen. Vom Hrn. Director Schrank (5. 163-173.) Diele Bemerkungen find fehr lehrreich, wie sie lich von diesem großen Botaniker erwarten lassen. Sie find über folgende Pflanzen angestellt: Valeriana supina, saxatilis und elongata, Celosia argentea, Fuchsia coccinea, Silene Reinwardti Koth (S. picta Perfoon), Oenothera subcanascens Nocca und Cacalia articulata. XII. Die Weiden (Salices). Vom Herausgeber (S. 174 -194.) Hr. H. geht hier die von Willdenow in den Spec. Plant. Linn. aufgeführten Weidenarten der Reihe nach durch und theilt bey vielen lehrreiche Bemerkungen mit. XIII. Systematisches Verzeichniss derjenigen kryptogamischen Gewächse, welche um Regensburg wild wachsen, nebst Anzeige der Wohnorte und Bemerkungen über die vorzüglichsten Arten. Vom Hrn. Prof. Düval (S. 195 205.) Den Anfang dieses Verzeichnisses liefert Hr. D. in dem Jahrgange 1806 dieses Taschenbuchs. Hier setzt er dallelbe fort. Es euthält die XIV. Andeutung zu einer Heputicae und Algae. kryptogamischen Flora des Coburg - Salselder Landes. Von Dr. Friedrch Herge. (S. 206 – 246.). XV. Botanische Bemerkungen. Vom Herausgeber. (S. 241 - 245.) Sie betreffen folgende Pflanzen: 1) Sanguinaria canadensis, wo der Gattungs-charakter verbessert wird. 2) Teucrium Polium, 3) Chrysanthemum alpinum. 4) Equisetum limosum

und fluviatile. 5) Uredo Alchemillae. 6) Uredo scutellata. 7) Xyloma acerinum. 8) Erineum filiforme. 8) Aecidium Berberidis. XVI. Preisvertheilung. (S. 245 — 251.)

(Die Fortsetzung folge.)

BIBLISCHE LITERATUR.

BASEL, b. Thurneysen: Versuch über das göttliche Ansehndes N. T. Von Did. Bogue, Dr. der Theol. u. Pred. zu Gosport. Aus dem Englischen nach der zweyten revidirten Ausgabe übersetzt und mit Beweisstellen (Angabe der Beweisstellen, worauf sich der Text bezieht) und kurzen Anmerkungen erläutert, von M. Christian Gottlieb Blumhardt, Cand. der Theologie. 1808. XXVIII u. 270 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. dieser Schrift, wir geben es gern zu, ist kein Genie; er hat weder Scharffinn noch Tieffinn; seine Anfichten sind beschränkt; er hat keine Ahndung davon, was dazu gehört, um die Göttlich-keit des N. T. ernsten, tiefer eindringenden Zweiflern gründlich zu beweisen. Gleichwohl ift er, nach diesem seinem Buche, ein achtungswürdiger Mann. Bescheiden erklärt er in der Vorrede, er habe erst, als es zu spät gewesen sey, diése von der Londner-Missionsgesellschaft ihm aufgetragene Arbeit von sich abzulehnen, ihre mannigfaltigen Schwierigkeiten gefühlt, und er sey schamroth darüber geworden, dass er sich an einen Gegenstand gewagt habe, der die ganze Kraft des Geiltes der talentvollsten und gelehrtesten Männer in Anspruch nehme; was ihn jedoch wieder beruhigt, war die Ueberzeugung, dass kein anderes Werk dem Zwecke der Gesellschaft, einer großen Auflage des N. T. in französischer Sprache zum Gebrauch der Einwohner von Frankreich, eine mit Rückficht auf die gangbaren Einwendungen der franzöhlchen und englischen Deisten geschriebene Abhandlung über das göttliche Ansehen der Schriften der Evangelisten und Apostel als Begleiterin mitzugeben, und beides theils umsonst, theils um fehr geringe Preise in diesem Lande zu verbreiten, ganz entsprach. Zu loben ist außerdem der anständige Ton des Vfs. gegen die Freygeister, die Klarheit seiner Ideen, die Fasslichkeit seiner Schreibart, die fleissige ernstliche und auf sehr viele Materien Rücksicht nehmende Bearbeitung seines Gegenstandes; und für eine mittlere Classe von Lefern, die leicht irre zu machen und eben fo leicht zu beruhigen und zu befriedigen ist, bleibt seine Arbeit immer ein nützliches Buch. Er schrieb es, ob es gleich zunächst für Franzosen bestimmt war, in englischer Sprache, damit es auch unter das englische Publicum gebracht würde, das bey der allgemeinen Verbreitung von Religionszweifeln aus einer populären Apologetik des Christenthums eben so großen Nutzen schöpfen konnte; nachher übersetzte ein protestantisches Mitglied des gesetzgebenden Raths zu Paris, das in religiösen Angelegenheiten mit der englischen Missionsgesellschaft correspondirt, die

Schrift in das Französische, aus welchem sie späterhin von einem neapolitanischen Bischofe in das Italiänische übersetzt wurde. (Auch das Kapitel, welches die römisch - katholische Kirche als das Reich des Antichrists vorstellt?) In das Deutsche konnte sie, wie so manche andre englische Schrift, immerhin auch übersetzt werden, obgleich deutsche Gründlichkeit größere Foderungen an ein folches Werk macht. Einzelne Kapitel des Buchs find recht brav gearbeitet; aber manches ist dagegen äusserst schwach, z. B. was über die Echtheit der Schriften des N. T., über die Harmonie aller Theile dosselben unter sich, über die fogenannten Wunder und Weissagungen und über andre ähnliche Gegenstände vorgebracht wird. Ein ehrliches Geständniss kömint S. 196. vor. "Wenn, heist es, das Evangelium sagte: Du darsit deine Pflicht gegen andre unterlassen, dagegen aber von andern alles fodern, was sie dir schuldig sind zu leisten, so hättest du Ursache genug, zu behaupten: diels Buch kann nicht von Gott kommen" (wenn es auch Wunder und Weissagungen für sich anführen könnte). Ist es also nicht klar, dass, selbst nach diesem Buche, im Grunde alles auf den Inhalt des

Evangeliums ankömmt? Stünde diese Sammlung heiliger Schriften mit ewigen Vernunftwahrheiten, mit dem Sittengesetz, das in jedes Menschen Brust geschrieben ist, im Widerspruche, so konnte es fein Ansehn nicht behaupten, was für äusere Autoritätsgrinde für dasselbe übrigens streiten möchten. - Einen lächerlichen Anachronismus hat der Uebersetzer sich zu Schulden kommen lassen, indem er S. 192. in einer Note fagt: Racine (der unter Ludwig XIV. lebte), habe in einem Trauerspiele den unschuldig zum Tode verurtheilten Jean Calas sagen lalien: "Je crains Dieu et n'ai point d'autre crainte. (!) Bey Racine fagt in dem ersten Austritte des Trauerspiels Athalie der Hohepriester Joad (Jojada) zu dem Feldherrn Abner: "Je crains Dieu, cher Abner, et n'ai point d'autre crainte;" Chodowiecki setzte mit Weglassung der Worte: cher Abner, den Vers unter seinen Kupferstich, der den Abschied des unglücklichen Calas von seiner Tochter vorstellt; nun glaubte, wie es scheint, Hr. M. Bl... Racine habe ein Trauerspiel auf Johann Calas ge-·macht. —

WERK'E DER SCHÖNEN KÜNSTE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: Moralische Dichtungen von J. Fr. Schink. 1800. Zwey Bände. 358 u. 464 S. 8. (2 Rthlr. 20 gr.)

Zu der gewöhnlichen Classe unserer Romanenschreiber und Versiscatoren gehört der Vf- vorliegender Dichtungen nicht. Seine Sprache ist rein und fliessend, und ist der Ausdruck eines gebildeten Verstandes, und eines gefühlvollen Herzens. Seine Erzählungen (in Profa und in Versen) find meistens wnhl durchdacht, und kleiden moralische Wahrheiten nicht ungefällig in leichte schmucklose Dichtungen ein. Wer also einige Stunden angenehm unterhalten seyn will, und keine höhern Ansprüche an die Kunst macht, als dass sie aus den gewöhnlichen Verhältnissen des Lebens ein neues mit Geschmack zusammensetze, wird sich hier gewiss befriedigt finden. Eine höhere Begeisterung, die, wenn sie die eigentliche Region poetischer Darstellung auch nicht ganz erfasste, doch auf dem Wege dahin begriffen war, verräth fich in den beiden Gemälden: die Dulder, (1ster Band,) und die Offenbarung, (2ter Band,). Die sonst sehr unterhaltende Erzählung: Ertappt! (Ister Band,) möchte vielleicht der Vorwurf treffen, dass der Vf. zuviel darin erzählt, und dadurch den Leser ermüdet, der sich Charaktere und

Begebenheiten lieber zeigen (im Leben und Handeln), als auf Begriffe zurückführen lässt.

ROMANE.

Leipzig, in der Weygand. Buchh.: Die Gräfin v. Frondsberg aus dem Hause Löwenstein. Eine vaterländische Geschichte aus den Zeiten des Mittelalters. 1806. 537 S. 8. (2 Rthlr.)

Wahrscheinlich liegen dieser Geschichte wahre Begebenheiten zum Grunde, die der Erzähler vielleicht aus Familienurkunden zusammensetzte und zu einem historischen Ganzen ausbildete. Ist dieses nicht, und find die Anspielungen auf bekannte Facta des Mittelalters bloss fingirt, so hat der Vf. seiner Darstellung doch einen so glücklichen Schein jenes Verfahrens zu geben gewulst, dals man ihr mit aller der Aufmerklamkeit folgt, welche interessante Chroniken dem Leser einzustölsen pflegen. Eines Auszugs aus dieler Geschichte enthalten wir uns um so mehr, da fie verwickelt ist, und einige überraschende Situationen giebt. - Eigenthümliche Ansichten des Gei-Ites jener mannichfach aufgeregten und gährenden Zeit, in welcher diese Begebenheiten vorgehen, ver-Der Blick wird mehr auf bemillen wir indels. fchränkte Verhältnisse gezogen, als zu einer allgemeinen Anschauung hingeleitet.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 6. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGES CHICHTE.

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath u. Kussler: Neues botanisches Taschenbuch für Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst. Herausgegeben von D. Duvid Heinrich Hoppe u. f. w.

(Fortsetzung der in Num. 134. abgebrochenen Recension.)

er Jahrgang 1808. I. Zuruf an angehende Botaniker. Von dem Herausgeber (S. 1 - 10.) Hier zeigt Hr. H. dass jeder gebildete Geschäftsmann, dem die Lieblingsvergnügungen des gesellschaftlichen Lebens zu seiner Erholung nicht genügen, sich gewöhnlich eine Nebenwissenschaft wähle, die ihn nach langer Ausübung seiner Berufsgeschäfte, angenehm zerstreuet. Größtentheils fällt hier die Wahl auf eine Naturwissenschaft, welche die sogenannten Naturgesetze zum Gegenstande hat, und durch welehe wir die natürlichen Körper, die überall um uns her verbreitet find, kennen lernen, nämlich die Mineralogie, Zoologie oder Botanik. Eine Sammlung der Körper aus dielen Naturreichen wird ihm hierzu Bedürfnils, und gewährt dem Kenner in der Folge das größte Ver-Alle Koften, Mühe und Beschwerlichkeiten, welche das Studium der beiden ersteren Naturreiche erfordert, werden von der Botanik beseitiget. Die Botanik ist also ohne Zweifel das wichtigste Nebenstudium für einen gebildeten Geschäftsmann, und vollkommen geeignet, ihn in Erholungsstunden angenehm ,zu unterhalten. Das Studium der Botanik empfiehlt sich in doppelter Rücksicht 1) in Ansehung der Nützlichkeit, welche das Pflanzenreich dem Menschen gewährt, und 2) in Betracht des Vergnügens, welche die Kenntniss desselben mit sich bringt. Dieses setzt der Vs. hier weiter auseinander. II. Veber die Aufbewahrungsweise der Laub- und Lebermoose und der sogenannten Fungorum epiphyllorum. Von L. Lucae. (S, 11-32.) Ein schätzbarer Aussatz für die Mooslammler! Zuerst geht Hr. L. die Einrichtung der Moossammlungen, von Funk, Crome und Blandow durch, beurtheilt des verstorbenen Mohr's Vorschläge zu der Einrichtung einer solchen Sammlung in dem ersten Bande seiner Beyträge zur Naturkunde, und giebt alsdann sehr zweckmässige Vorschriften Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1819.

zu einer bessern Methode nach der Einrichtung seiner eigenen Moossammlung. Die Vorschläge des Vf. zu einer Moossammlung find folgende: Nach Massgabe der Größe der vollständigsten Exemplare klebe man sie, mittelst einer Auflösung von arabischem Gummi mit einem concentrirten Quassien- und Coloquintenablud versetzt, auf Duodez-, Octav- oder Quartblätter von sehr feinem, geglättetem Velinpapier, welche alsdann Moostäfelchen genannt werden. Ferner lasse man sich ein eigenes Buch in Quart von sehr steifem, glattem Papiere, so dick als man will, in Pappendeckel einbinden, zwischen jedes Quartblatt desselben einen, etwa zwey Finger breiten, doppelten Streifen von gleicher Papiersorte der Länge nach einheften, und über das ganze Buch ein Futteral oder' Deckel verfertigen, in welches das Buch geschoben wird. Zwischen die doppelten Papierstreifen in diesem Buche kommen nun die Moosarten systematisch zu liegen, nämlich zwischen zwey solchen Quartblättern eine Species, und hat man mehrere Moostafeln von einer Art: so werden sie zwischen die beiden Quartblätter hintereinander gelegt. Die doppelten Papierstreisen in diesem Buche verhaten es, dass die Moole nicht zu gepresst auf einander liegen, und das Buch an Dicke fich gleich bleibt. Eine ähnliche Einrichtung kann bey den Lebermoofen getroffen werden. Bey den Blattschwämmen rath der Vf. aber an, he auf große Quartblätter, von recht steifem, dickem. holländischem Realpapier, mittellt kleiner, schmal geschnittener Streischen von einfarbigem glattem Papier und einer Gummiauflösung zu befestigen. Diese werden alsdann zwischen Umschlagebogen gelegt. III. Einige Bemerkungen über den dritten Fascikel meiner Musci frondosi exsiccati. Vom Hrn. Otto Blandow. (S. 33 - 56.) Gymno/tomum fasciculare ist mit G. pyriforme bisher gewis sehr oft verwechselt worden, und Hr. B. vermuthet daher, dass in manchen Herbarien, wo Vorräthe von G. pyriforme find, fich auch das G. fasciculare finden werde. Der stumpfe Deckel, die vom Grunde aus lanzettförmig-langgespitzten, mit einer röthlichen Mittelribbe und mit einer deutlichen Serratur versehenen Blätter lassen letzteres von dem ersteren leicht unterscheiden. Dieranum Bergeri ist nach der Anmerkung des Hrn. Her-

ausgebers, dasselbe Moos mit Dicranum affine Funk, Dicranum intermedium Crome und Dicr. Schraderi Weber and Mohr. Ls ile mit Dier. Sparium zn-nächst verwandt. Fifidens ewilis Hed io. kann Hr. B. für nichts anders, als eine blosse Abart des Fiss. bryoides halten. Orthotrichum pumilum Swartz findet sich nicht allein an Pappelstämmen, sondern auch Bey Mnium stellare wird mit an andern Bäumen. Recht bemerkt, dass Dillen Tab. 52. Fig. 78. schlech. terdings nicht hierzu gehöre, fondern eine ganz andere Moosart vorstelle. Der Vf. zweifelt auch, dass Bryum delicatulum Hediv. und Dillen Tab. 50. Fig. 69. als eine und dieselbe Art angenommen werden können. IV. Botanische Bemerkungen. Vom Hrn. Director Schrank. (S. 57 - 76.) Sie find über folgende Pflanzen angestellt: 1) Lepidium didymum. 2) Pelargonium betulaefolium (P. cordatum B. Willd. Spec. Pl. Linn.) 3) Vicia leucosperma Moench. 4) Vicia Bacla Moench. 5) Vicia Michauxii. 6) Vicia bipartita Moench. 7) Phaseolus melanospermus, declinatus, maculatus, Churda, domingensis, incurvatus, pictus. 8) Galega rosea. 9) Hedysarum maculatum. 10) Hedysarum argenteum. 11) Psoralea palaestina. 12) Stevia hyssopifolia (Eupatoria Sprengel und Willdenow) ferrata, pedata. 13) Anacyclus valentinus. 14) Anthemis valentina. 15) Tripsacum monostachyum und 16) Parietaria cretica. V. Verzeichniss einiger um Augsburg wild wachsender Pstanzen. Von Wilhelm Lucius. (S. 77 – 100.) Es finden sich in diesem Verzeichnisse einige in Deutschland nicht ganz gemeine Pflanzen, z. B. Antirrhinum alpinum, Arnica Bellidiastrum, Buphthalmum grandistorum, Campanula caespitosa, Daphne Cneorum, Gentiana asclepiadea und verna, Gypsophila repens, Hippophaë rhamnoides, Linum viscosum, Neottia spiralis und repens, Orobanche caryophyllea, Pedicularis Sceptrum Carolinum, Pinguicula alpina, Ranunculus montanus, Tamarix germanica, Ophrys Nidus uvis und ovata. Da bisher von der Gegend um Augsburg noch kein gedrucktes Pflanzenverzeichniss herausgekommen war: Io verdient Hr. L. um so mehr Dank für diese Mittheilung. VI. Die vorzüglichsten meiner diessjährigen botanischen Ausslüge, beschrie von G. E. W. Crome. (S. 101 - 138.) Die Bestimmung dieser botan. Reise war der bekannte Meissner-Berg im Hessischen. Alle Gewächse, welche dem Hrn. C. mit seinen Begleitern auf dieser Reise vorkamen, find hier namhaft gemacht. Dieser Aufsatz ist aber keines Auszuges fahig, wenn er gleich manches Intereffante enthält. VII. Systematisches Verzeichniss derienigen Flechten (Lichenes) welche um Regensburg will wachsen, nebst einer Angabe der Wohnörter und Bemerkungen über die vorzüglichsten Arten. Vom Hrn. Prof. Düval. (S. 139 - 192.) Nach Acharius werden hier 136 Flechtenarten angeführt, und hin und wieder mit lehrreichen Anmerkungen begleitet. VIII. Einige Anmerkungen über den dritten Fascikel der Musci frondosi exsiccati. Vom Hrn. Otto Blandow. In einem Schreiben an die botan. Gesellschaft. (S. 193 4. 211.) Dieser Aufsatz enthält kritische Bemerkungen

und Berichtigungen über die in dem benannten Fascikel gelieferten Laubmoose, die selbst nachgelesen werden muffen. IX. Neue Beytrage zur, Flora Deutschlands. Vom Herausgeber (S. 112-116) 1) Ornithogalum sylvaticum Perfoon wird hier unter dem Namen O. Persoonii mit dem O. luteum genau verglichen und als selbstständige Art bestimmt. Es unterscheidet sich auffallend von dem O. luteum durch eine einzige Zwiebel, an der Spitze in eine Röhre sich endigenden, nicht offenen, Blätter, fast zusammengedrückten, viereckigen, nicht dreyseitig-eckigen Schaft, die aus einem Mittelpunkte hervorgehenden Hullblätter, durch standhaft zwey, am-Rande dicht mit kurzen Haaren besetzten, nicht 3-4 'am Rande kaum merklich behaarten, Hüllblättchen, 2) Saxifraga Hohenwarti Vest: floribus racemosis, petalis linearibus, ramis erectis foliosis, fol, lanceolatis crispo-villosis subcarnosis. Sie kommt der S. sedoides am nächsten, kann aber mit keiner der bis jetzt bekannten Arten vereinigt werden. Sie ist bis jetzt nur in Kärnthen gefunden worden. 3) Dianthus sylvaticus Hoppe: floribus folitariis fasciculatisque, squamis calycinis ovatis acuminatis tubo triplo brevioribus, petalis crenatis pubescentibus, caule subrecto, fol. lineari-lanceolatis margine tenuissime cartilagineo-ferrulatis. Bey Regensburg. dem D. collinus Waldstadt am nächsten. 4) Cerastium carinthiacum Vest: ramis dichotomis prostratis, fol. oblongis pubescentibus: axillaribus nullis, petalis calyce triplo majoribus. Hiervon werden zwey Abarten angegeben: a fol. angustioribus, lan-ceolatis, basi dilatatis. B) fol. latioribus, evato-oblongis. Auf den Norischen Alpen. 5) Turritis rupestris Hoppe: fol. omnibus sessibus hirsutis ciliatis: radicalibus subdentatis obovatis; caulinis integerrimis oblongis, caule simplici hirsuto erecto, calycibus glabris. Auf dem Utersberge bey Salzburg, an naffen sumpfigen Stellen in den Fessenritzen. Sie hat die größte Aehnlichkeit mit T. hirfuta. 6) Solidago alpestris Waldst. Willdenow Spec. Pl. Linn. Tom.3. Pars 3. p. 2065. Gleichfalls auf dem Utersberge. X. Verzeichnis der seltenern, in den Herzogthümern Schleswig und Holstein wildwachsenden Pflanzen, nebst Bestimmung three Wohnortes. Von D. Christ. With. Ritter. (S. 136 - 148.) Es enthält verschiedene in Deutschland nicht gemeine Pflanzen, als Eriophorum alpinum, Lobelia Dortmanna, Ruppia n:uritima u. a. m. (Hyacinthus Mufcari ist doch wohl durch Zufall auf die Wiese bey Flintbeck unweit Kiel gekommen, und kann daher nicht als einheimisch betrachtet werden.)

(Die Fortsetzung folgt.)

Dresden: Kurze Beschreibung des Naturalienkabinets in Dresden, von Chsch. Gottlieb Pötzsch. Herausgegeben von J. H. S. G(erlach). 1805. 54 S. 8. Mit 1 Kups.

Ehemals hatte man in Dresden nur wenige Naturalien, die in der Kunst- und Rüstkammer aufbewahrt

wurden, bis August II. durch den Hofr. v. Heucher in Danzig, außer mehrern Seltenheiten, auch eine beträchtliche Menge Naturalien kaufen liefs, wozu man schon einen geräumigen Platz in dem damaligen Regimentshause einrichten musste. Endlich wurde auch dieser Raum zu enge, und man verlegte die ganze Sammlung im Jahr 1728. in das Zwingergebäude, wo sie sich noch gegenwärtig besindet. Dass man nachher Sachen, die nicht in ein Naturalienkabinet gehören, daraus weggenommen, und sie dahin verwiesen hat, wohin sie gehören, ist keine Verminderung dieses Kabinets, sondern vielmehr eine Verbefferung und Berichtigung. - Im Jahr 1755. gab der damalige Inspector des Naturalienkabinets, Bergrath Eilenburger, eine Beschreibung davon in gr. 4. unter dem Titel heraus: Kurzer Entwurf der königl. Naturalienkammer zu Dresden. Aber feit jener Zeit hat alles eine so ganz veränderte Gestalt gewonnen, dass diese Beschreibung mehr als historische Nachricht dienen kann, von dem, was diese Sammlung ehemals war, als was sie jetzt ist, hauptsächlich seitdem sie durch die besonders an neu entdeckten Mineralien reiche Sammlung des Frhrn. v. Racknitz einen so schönen und ansehnlichen Zuwachs erhalten hat. - . Indellen enthält auch vorliegende Beschreibung nichts weniger als eine ausführliche Darstellung von dieser ganzen Sammlung; sondern giebt nur die verschiedenen Klassen mit ihren Unterabtheilungen und einige befonders merkwürdige Stücke an, so dass der Freund dieser Wissenschaft nur eine oberstächliche Uebersicht davon bekommt, die aber keinesweges zu verwerfen ist, wie man aus folgenden Bruchstücken sehen wird.

Die Mineralien, haben, in Absicht auf ihre Einrichtung, die größte Veränderung erlitten, wodurch nun das Ganze eine wissenschaftliche, den bisherigen Fortschritten in der Naturgeschichte entsprechende, Gestalt bekam, die man dem jetzigen ersten Inspector D. Titius verdankt. Unter den zahlreichen Goldstufen zeichnen sich einige derbe, gediegene Goldgeschiehe vorzäglich aus. Unter den noch zahlreichern Silberstufen findet man eine ganz gediegene, 10 Mark 11 Loth schwere, fast ohne alle Gangart, von Konsberg in Norwegen; eine noch schwerere aus derb gewachsenem gediegenem Silber mit Glanzerz (sonst Glaserz), gemengt, welche im J. 1749 auf dem Himmelsfürsten bey Freyherg gewonnen wurde; zwey dendritisch gestrickte Stufen aus Peru, davon eine ganz aus gediegenem Silber besteht; und wie Tannenzweige derb unter einander liegend gestrickt ist, die andere, eine fehr große Stufe, (ist derber brauner Hornstein und Quarz unter einander gemengt) mit durchaus fehr vielen einzeln inliegenden, dendriisch gestrickten, gesliegenem Silber, und etwas weisem Hornerz. Zu deutlicherer Anlicht ist die e.ne Seite dieser kostbaren Stufe angeschliffen und polirt. Unter den Versteinerungen setzt jeden ein großes Stammstück von gemeinem versteinertem Holze in Erstaunen, das gegen 100 Centner wiegt. Dessen He-1e beträgt 4 Fuls, der größte Durchmesser 4 Fuls

9 Zoll, der kleinste 4 Fuss 6 Zoll; der obere Umfang 15 Fuss, der untere 16 Fuss 2 Zoll. Ferner ein Stück Staarstein von einigen Centnern, und ein Stück Sternstein, einen Centner schwer. Aus dem Thierreiche findet man hier den hintern Theil eines Gerippes, 3 Fuss 4 Zoll lang, welches von einem Crocodil zusen, scheint und bey Boll, im Würtembergischen, gestunden worden seyn soll. Ferner mehrere in Sibirien gefundene Elephanten- und einige Mammuthsknochen; ein sehr großes in grauen dichten Kalkstein verwandeltes, Ammonshorn, welches 2 Fuss 1 Zoll im Durchmesser hält.

Im Vegetabiliensaale stehen 4 kolosalische Bildssäulen, Herkules, Mars, Pallas und Venus, davon jede aus einem Stamme von Zypressenholz versertigt ist, und die in Italien für 4000 Thlr. gekauft wurden; sie erfüllen noch jetzt den Saal mit einem angenehmen Geruche. – Was die Herbarien betrifft, so besinden sich einige derselben, die ehedem hier aufgestellt waren, jetzt in der Handbibliothek Sr. Maj. des Königs, indessen sieht man doch noch einige; worunter dasjenige sich auszeichnet, das von den jetzigen Inspectoren dieser Gallerie angelegt ist, und nach und nach immer mehr vervollkommet wird. Was der Botaniker hier nicht findet, findet er in den verschiedenen königl. Gärten, welche reich an vegetabilischen Schätzen aus allen fünst Welttheilen sind.

Das anatomische Kabinet ist reich an bemerkenswerthen Präparaten, die theils ausgespritzt, theils in Weingeist aufbewahrt find. - Ferner zeigt man hier in einer filbernen Schachtel 22 Steine von verschiedner Größe, die sich bey der Section des Königs Friedrich Augusts II. in der Galle gefunden haben einen Blasenstein 18 Loth schwer, von dem in Leipzig 1745 verstorbenen General March; einen 4 Zoll langen Nierenstein, von Figur der ganzen Nierenhöle, die er ausfüllte, von dem ehemaligen Sächs. Hofprediger in Dresden, D. Seligmann. Noch weiter ein Skelet von zwey Kindern, mit an einander gewachsenen Köpfen; eins von einem ausserordentlich dicken Mädchen; ein männliches und ein weibliches Skelet von Personen, die sich durch ein hohes Alter bemerkbar gemacht haben u. f. w. Eine nicht unwichtige Nachlese dazu findet man in der Präparatensammlung der in dem Kasernengebäude befindlichen anatomisch-chirurgischen Lehranstalt. - In der ersten Animalien gallerie findet man die kleinern Thiere theils ausgestopft, theils in Weingeist in drey hohen Glasschränken aufbewahrt. Die größern Thiere stehen ausgestopst ganz frey. Dieses ist der schwächste Theil der Sammlung, weil die Zeit eine Menge Gegenstände dieser Art zerstört hat; aber Erwähnung verdienen: Eine Antelope mit gewundenen Hörnern, ein junges Nilpferd, ein kleiner Seehund, eine Gemle, ein Ameisenbär, ein Schuppenthier, einige kleine Armadillos u. f. w. und die zum Theil gut erhaltenen und zusammengesetzten Thierskelette. In der zweyten Animaliengallerie steht gleich beym Eingange zur Rechten ein 8 Fuls hoher Strauss, zur Linken ein Casuar. Ferner prangt hier

ein vortrefflicher zweyjähriger Flamingo, ein bunter und ein weisser Pfau, verschiedne Arten von Fasanen, schöne Papageyen, Ara's, Cacadoes und eine schöne Suite Colibris u. f. w. In der Sammlung von Nestern und Eyern sieht man das schöne Nest des Remiz oder der volhynischen Beutelmeise. Unter den Amphibien ist der geschwänzte Frosch und ein sehr schön erhaltenes Exemplar der surinamischen Kröte (Rana Pipa) zu bemerken, welche ihre Jungen auf dem Rücken in Zellen ausbrütet; ferner eine ganze Suite junger Crocodile vom Eye an, in 13 verschiedenen aufsteigenden Veränderungen, eine Riesenschlange, Klapperschlange, Hornschlange, Brillenschlange, eine Pfeil- oder Schiessschlange mit colombin-blauer Haut, eine Singschlange aus Neuspanien, die ceylonische Rädelotter u. s. w. Unter den Fischen zeichnet sich aus: ein junger 7 Fuss langer Hay (Squalus Carcharis) und ein 10 Fuss langer Sägefisch; und fo hat jede Klasse ihre ausgezeichneten Stücke, als: die Weichthiere (Molluscae), die Insekten, das Corallenkabinet und das Conchylienkabinet.

Die Beschreibung des Tempels Salomonis, welche hier den Schluss macht, hat man unstreitig desswegen mit beygefügt, weil er mit dem Naturalienkabinet unter derselben Aussicht steht. Ein sehr sleisiges Werk, das auf Veranstaltung und Kosten eines gelehrten Rathsherrn zu Hamburg, Namens Schott, zu Anfange des vorigen Jahrhunderts, nach Angabe des spanischen Jesuiten Villalpandi aus dem Propheten Ezechiel (Jo. Bapt. Villalpandi in Ezechielem explanationes et apparatus urbis ac templi Hierosolymitani etc. Romae 1596. Vol. II et III.) erbauet wurde.

THEOLOGIE.

LEIPZIG u. GERA, b. Heinflus: Ist die Vereinigung der Religionen eine Schimare? Freymuthige Ge-

danken von einem Menschen an seine Brüder. 1808. 178 S. 8. (16 Gr.)

Am Schlusse der in einen Dialog zwischen dem

Vf. und einem seiner Freunde eingekleideten Vorrede unterschreibt sieh als Vf., wir wissen nicht, ob pseudonymisch oder nicht, Hr. Henrich Rabbe. Der Freund meynt, einzelne Gedanken der Schrift feyen gut, aber dem Ganzen fehle genaue Confequenz, von Widersprüchen sey der Vf. nicht frey zu sprechen, er schiffe um Zweydeutigkeiten herum und vertheidige fich mit Doppelfinn, die Diction sey ungleich, die Gedanken seyen in Stücke zerschnitten, und was er fonst noch an dem Buche tadelt. Am Ende der Vorrede fliegt inzwischen Hr. Henrich Rabbe seinem Freunde doch in die Arme; Thränen rinnen von seinen Wangen; es erfolgt ein feiller, heiliger Augenblick; das ganze Leben mit Teinen Frühlingsreizen geht vor ihm vorüber. Wir dürfen also auch hoffen, mit dem Vf. in gutem Vernehmen zu bleiben, ob wir gleich feine Schrift ungefähr eben so wie sein Freund gefunden haben; von unserer Seite gewähren wir ihm gern die Verzeihung, um die er uns S. 160. bittet, und deren er zu bedürfen scheint, "indem die glihende Einbildungskraft in ihrem Fluge ihn abreisst von der Bahn der Untersuchung, und in ätherische Regionen ihn hinaufzieht, wo nur die Flügel des Geistes ihn halten, und die Füsse des Körpers den mütterlichen Boden nicht fasset;" ja, wir fagen ihm Dank für die schöne Stelle S. 157 .: "Durch Ideale wird der Mensch groß und herrlich ohne fie finkt er zur Thierheit herab. Auf ein Ideal muss die Menschheit hinarbeiten; fonst bleibt sie unter dem Mittelmässigen zurück. In dem Idealen wird sie, wenn sie gleich das goldne Ziel nicht erreicht, ewig fort-Ichreiten, und, wo se auch (eine Weile) stehen bleibe, über dem Mittelmässigen stehen." - In Ansehung der Unionsfache wird der Vf. mit fich felbst erst mehr ins Klare kommen müssen, wenn er über diesen Gegenstand Licht und Klarheit verbreiten soll.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

ROMANE.

- 1) Pirna, b. Pinther: Pauline. Eine Erzählung von der Vfin. der Delphine. 1805. 80 S. 8. (12 Gr.)
- 2) Ebendaselbst: Der Troubadour und der Hagestolz. Zwey Erzählungen. 1805. 72 S. 8. (12 Gr.)

Die erste Erzählung ist wahrscheinlich eine frühere Arbeit der berühmten Madame de Stael-Holsein, hier in einer Uebersetzung mitgetheilt, die sich recht gut lesen lässt. Immer eine sehr anziehende kleine Geschichte, welche die Verirrungen eines unschuldigen weiblichen Herzens, die ihr vom Schicksal gleichsam aufgedrungen werden, so wahr als glücklich schildert. Die seine Manier der Darstellung lässt den Geist und die Grazie der Vfn. überall errathen.

Die beiden andern Erzählungen (ihr Vf. ist nicht angegeben) haben nicht den Werth der vorigen. Der Troubadour ist eine ganz gewöhnliche Liebesgeschichte aus der Ritterzeit, und nur im Hagestolzen sind einige Züge unterhaltend und angenehm.

NEUE AUFLAGE.

LEIPZIG, b. Steinacker: Hulfsbuch zum vierten Kursus, oder zur zweyten Abtheilung des dritten Kursus des griechischen Elementarbuchs von Friedrich Jacobs. Für den Lehr- und Selbstunterricht. Dritter Theil. 1808. 249 S. 8. (20 Gr.; (Siehe die Rec. Ergänz. Bl. 1809. Nr. 17.)

Auch unter dem Tirel: Fr. Jakobs Sokrates ins Deutsche übersetzt.

ERGANZUNGSBLÄTTER

zua

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 8. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

WATTRGESCHICHTE

Norwerg u. Alteone, b. Mometh u. Kusser: Neues botanisches Taschenbuch für Ansanger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst. Hergegeben von Dr. David Heihrich Hoppe u. s. w.

(Foreferung der in Num. 135 abgebrochenen Reedsfron)

er Jahrgang 1809. I. Aufmunierung zum Studum der Botanik, eine Rede an seine Zuhörer. Vom Herausgeber. S. 1 - 10. Enthält schon mehrmals gelagte Wahrheiten. U. Ueber die Befruchtung einiger Orchiden. Vom Hrn. C.M. Rukland in Landshut. (S. 11 - 17.) Ein schätzbarer Beyrrag, zur Pflan-In den Blumen der Orchiden bezenphyfiologie. merkt man zwey Scheidewände, die gerade aufftehen und durch eine Vertiefung von einander getrennt werden. Auf der hinteren derselben stehen die beiden, die Antheren enthaltenden, Bälge; die vordere bildet das Pistill. Oeffnet man eine solche Blume einige Tage vor ihrem Aufblühen mit einer Lanzette; so findet man beide Antheren auf der vordern Wand (dem Pistill) liegend, das in ihnen enthaltene Pollen von keulenförmiger Gestalt, mit der Spitze gegen die vordere Wand gekehrt, aber gänzlich von der es enthaltenden Membran (Antherenkapfel) umschlossen. In dem Moment des Oeffnens der Blume platzt auch die Anthere, die leere Kapfely vorher auf dem Pistill liegend, richtet sich in die Höhe und fchlägt fich rückwärts; die beiden keulenförmigen Semenconglobate (Pollen) treten nun frey hervor, kleben fich an das Pistill an, dieses aber, vorher senkrecht stehend, legt sich horizontal nieder, wodurch die beiden Pollankörper fenkrecht zu stehen kommen. Wenn also bey andern Pflanzen die Befruchtung das durch bewirkt wird, dals die Anthere aufspringt und ihren Samen ausbreitet; fo tritt er dagegen hier in zwey Körper ungethellt heraus, und, ftatt zufällig auf das Piftill geschleudert zu werden, befestigt er viellmehr fich felbst an ihm. Nach der Befruchtung aber, die oft einige Tage dauert, fallen die Pollenkerper von der Narbe ab, die bisher zurückgetretene Antherenkapled-tritt wieder worwärts und legt fich wid . Beganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

der auf das Pistill und dieses, bisher horizontal liegend, steht wieder senkrecht. Aeusserst merkwürdig ist es bey der Gattung Satyrium, dass die Pollenkörper auf die vordere Wand nicht bloss ankleben, sondern völlig aufwachlen. Es geschieht dieses nicht et va durch verhärteten Schleim, sondern durch eine völlig neu gebildete Haut. Die weniger bedeutenden Ausnahmen, welche von dieser Befruchtungsweise bey Ophrys und Orchis Statt finden, for wie auch eine wichtige Bemerkung über die Unfruchtbarkeit so vieler Blumen der Orchiden, müß sen selbst nachgelesen werden. Möchte uns doch der Hr. Vf. bald mit ähnlichen Bemerkungen beschenken! III. Botanische Bemerkungen auf einer Reise über Salzburg nach Kärnthen, Stevermark und Oberöfterreich im Sommer 1808. Vom Hrn. Grafen von Sternberg. (S. 18 - 39.) Der Vf., der um die Erweiterung des Studiums der Botanik fich schon sonst sehr verdient gemacht hat, liefert uns hier eine schätzbare Ueberficht der Alpenflor dieser pflanzenreichen Gegenden, aber kein durres Namenverzeichnis, wie leider die mehresten Nachrichten von botanischen Wanderungen enthalten, sondern Bemerkungen und Berichtigungen, wie man fie nur von einem solchen Botaniker erwarten kann. So werden die Diagnosen des Dianthus virgineus, Leontodon aureum Hanke in Jacq. Collect. als Apargia Haenkii und der Arenaria bistora zweckmälsig verbellert, welche in Willdenow's Ausgabe der Spec. Plant. Linn. der Natut nicht entsprechen. IV. Fragmente aus der Physiologie der Pflanzen. Vom Hrn. Dr. und Prof. Crome. (S. 40 — 55.) Mit dem größten Vergnügen hat Rec. diesen vortrefflichen, lehrreichen, mit philosophi-fehem Scharssinne geschriebenen, Aussatz geleien. Zuerst sucht Hr. C. die ausgeworfene wichtige Fragezu beantworten: Sind die Biattschwämme als selbstfrandige Gewächle oder als krankhafte Excrelcenzen Nachdem der Vf. die Meinungen des anzufehen? Palifot de Beauvois und Decandolle über diesen Gegenstand beleuchtet, sucht er das Wesen einer selbst-Rändigen Pflanze von krankbaften Auswüchsen andever Planzen, oder überhaupt der organischen Malle, zu unterscheiden und, stellt alsdenn den Satz auf dais kranktuste Auswitchie eben'io, als bey den X (6)

....1

Thieren durch einen gewissen Krankheits - oder An-Bey Verbastum find fünf Staubsiden wovon die steckungsstoff von einem Körper zum andern über- drey unteren kurzer zu seyn pflegen, als die beiden wändern können. Auf solche Weise wird es sehr, obern; bey Olsia hingegen finden sich ber vier Staubwahrscheinlich, dass die sogenannten Blattschwämme (Fungi epiphylli) pur verschiedene Krankheitsformen der Gewächse find; deren Ansteckungsstoff in den Blättern, Putteln u. f. w. theils in einer eiterartigen fluffigen Form, theils in Pulver- oder Dunstgestalt durch die Lust verbreitet wird. Bey dieser Ansicht der Sache würden wir dann vielleicht die große, kaum übersehbare, Menge der Blattschwämme als Modificationen einzelner Krankheiten unter eine große Rubrik bringen und uns fo die Anfieht erleichtern können, statt dass wir für jeden Schwamm, der auf einer Pflanzenart vorkommt, einen besondern Namen haben. — Der zweyte Gegenstand dieses Auffatzes ist das Leuchten der Blumen des Tropaeolum majus. Hr. C. bémerkte, dals es vorzüglich aus den untern Blumenblättern, da, wo fich die haarförmigen Verlängerungen befinden, zu strömen scheint. und nach mehreren Richtungen divergirt, und hält diefe Blumen für Lichtmagnete, und diese Erscheinung für eine Entladung der an heißen, heitern Sommertagen so viel in der Atmosphäre befindlichen, in diesen Blumen angehäuften, Lichtmaterie (elektrische Materie). Diese Meinung scheint dadurch bestätigt zu werden, dass, wenn man die Blume leise streicht oder schlägt, fich der Schein oder das Ausströmen der Materie zu vermehren und dessen Bewegungen die Fingerspitzen zu verfolgen scheinen. - Hierauf folgen noch vermischte Bemerkungen. V. Ueber die Hindernisse, welche der Ausbreitung des botanischen Studiums im Wege stehen. Vom Herausgeber. (S. 56 – 73.) Zu den Haupthindernissen, die dem Studium der Botanik im Wege stehen, rechnet Hr. H. die Terminologie und die Trivialnamen. Er wünscht daher, dass bey den Gattungsnamen der Pslanzen die Bedeutung derselben, und da, wo sie nach Pflanzenforschern benannt find, deren Charakter, Wohnort und Verdienste jedesmal angezeigt würden, bey den Arten aber die unpassliehen und zum Theil nichts bedeutenden Trivialnamen mit passlicheren, die Natur der Pflanze andeutenden, Namen zu vertauschen. (Wenn man aber diesen Vorschlag in der Folge erfüllen will; so wird dadurch dem Studium der praktischen Botanik ein anderes und größeres Hindernifs in den Weg gelegt werden, nämlich eine Anhäufung von Synonymen, die alsdann das gegenwartige Heer derselben gewis noch um zwey Drittheile übersteigen würde.) VI. Tabellarische Uebersicht der Abbildungen der Grüser, welche in Leers Flora Herbornensis enthalten find. Vom Herausgeper. (S. 74 - 87.) VII. Ueber Verbascum und einige seiner Arton. Vom Hrn. Director Schrank. (S. 88 - 99.) Der würdige Vf. behauptet hier, und gewils nicht ganz mit Unrecht, dass die Gattung Gelfia Verbascum nicht getrennt werden dürfe. Die Arten beider Gattungen kommen in allen Blüthen- und Fruchttheilen vollkommen mit einander überein, nur in der Zahl der Staubfäden unterlebeiden sie sich

fäden, wovon die beiden untern kurzer find, als die beiden obern und deshalb brachte Linne, der in diesem Falle sein System strenger, als sonst, befolgte, die Arten, welche wir unter Gelfia kennen zur vierzehnten Chasse (Didynamia.) Hr. S. beobachtete an Verbascum phlomoides und pinnatifidum nur vier Staubfäden (welches Rec. noch niemals gefunden hat, wovon ihm auch fonst keine Nachrichten in botanischen Werken vorgekommen find; wohl aber brachte das Verbafcum flossofum Waldfe, und Kit. im vorigen Sommer, in einem Scherbengefälse, größtentheils Blumen mit vier Staubfäden, wo von dem fünften kaum eine Spur zu finden war) und dagegen an Celfia Arcturus zuweilen Blumen mit fünf Staubfäden. Diese letztere Pflanze ist daher, nach des Vf. Meinung, das Kettenglied, welches beide Gattungen verhindet. Den Einwurf, dals Cellia wegen des Verhältnisses der Länge der Träger ein Didynamist foy, suche Hr. S. hiet zu hehen und nimmt den Mangel des fünften Staubfadens als eine Verkrappelung an. Hierbey äussert er die Meinung, dass die Didynamia Angiospermia eigentlich wohl nichts unders sev, als eine verkrüppelte Pentandrie. - VIII. Foresessung des Systematischen Verzeichnisses der kryptogemischen Gewächse, die bisher um Regensburg entdeckt worden find. (Die Schwämme enthaltend.) Vom Hrn. Prof. Duval. (S. 99 - 137.) IX. Botanische Ausslüge durch einen Theil der französischen Schweiz, als des Waarlandes und in der Gegend des Montblanc, in den Jahren 1807 und 1808 unternommen, von Georg Teichmann. (S. 138 - 167.) Ungeachtet Hr. Lucae; an den diese Ausflüge in Briefen gerichtet find, in einer Nachschrift fich mit der Hoffmung schmeichelt, dals diese Briefe in diesem Taschenbuche zu stehen nicht unwerth feyen; so muss Rec. doch offenherzig gestehen, dass sie hier füglich hätten wegbleiben konnen, indem fie für den Botaniker sehr wenig Interef-Bey dieser Gelegenheit muss Rec. den le haben. Hrn. Herausgeber bitten, in der Folge die Leser dieses nützlichen Taschenbuchs mit solchen botan. Reisebeschreibungen zu verschonen, die ausser einem durren Namenverzeichnisse der von andern schoa mehrmals angeführten Pflanzen, die Kenntnisse, sowohl des angehenden, als des schon genhteren Botanikers, um nichts bereichern. X. Beygrage für die Flora der Mittelmark. Vom Hru. Dr. und Prof. Crome in Mögelin. (S. 167-177.) Zugrit theilt Hr. C. topographische Nachrichten von der Gegend bm Mögelin mit, und zählt alsdenn die im Deutschhand weniger gemeinen, in dieser Gegend wach senden, Pflanzen auf. XI. Ucher die Mayapflanze. Vom lärn. Director Schrank. (S. 178 -: 181.) Hr. S. hatte fish schonlange durch Theorie and Beobachtungen van dem Satze überzengt, dals hey den dentlich bishenden Pflanzen (Phanogamen) Zwitterblüthen Regal, dagegen minnliche oder weibliche blofs Ausand the same of the same of

nehmen Teyens: Schooldingenbatte man die Beines! kung gemacht, das bevider Mayapflance (Zea Mays) der Fruchtknoten an seiner Spitze männliche Bluthen trage. Selten dagegen ist die Erscheinung, dass an den männlichen Blüthen fich Samen bilden. Letzteres beobschsnte Hr. S. im Jehr 1805. In den folgenden Jahren was diefe Erscheinung nicht so häufig and auffallend a ganz aber blieb fie in keinem Jahre aus. Aus der Pflagnenanatomie beweift der Vf., daß hey den Phänogamen die Blüthen nichts weiter find; als ein verkarzier, nach andern Gefetzen entwickelter Zweige in welchen feine weiteren Zweige in dem Fruchtknoten zulammen kriechen. Daher läfst lich ichon zum Voraus das Daseyn der Stempel und Staubgefälne bay allen Blathen vermutien, wenn gleich die vollständige Entwickelung selten oder nie eintritt. Denn das absolute Daseyn einer Sache ist doch etwas anders, als die mögliche Assbildung derfelben. XII. Vorläufige Bemerkungen zum fünften Fascikel der Musci srondosi. Vom Hrn. Otto Blandow. (S. 182 - 195.) Dieser Aufsatz ist nicht allein für die Besitzer der von Hrn. B. herauskommenden Moosfammlung, sondern auch für jeden Muscologen wichtig, indem er manche kritische Bemerkungen enthält. XIII. Ueber, Soldanella alpina Vom Herausgeber. (S. 195 - 3041) und minima. Die Soldanella minima wurde von den neuern Botanikern nur als eine unbedeutende Abart der S. alpina betrachtet, obgleich schon Clusius beider Pflanzen erwähnt. Hr. Schmidt in Böhmen war der erste unter den Neuern, der beide Pflanzen trennte und als verschiedene Arten aufführte. Er benannte aber, ziemlich unzweckmässig, die wahre S. alpun S. Clusti und liess der letztern den Namen S. alpina. Hr. H. zeigt hier durch eine genaue vergleichende Beschreibung aller Theile, dass beide Pflanzen sehr verschieden und zwey besondere Arten find und beschlielst diesen Aufsatz mit kritischen, schätzbaren Bemerkungen über diese beiden Arten. XIV. Ueber einige Arten der Gattung Syntherisma. Von Ehendemielben (S. 203 — 213.) Wir haben gegenwärtig drey Arten von der Gattung Syntherisma in Deutschland, welche Hr. Prof. Schrader in seiner Florg Germ. sehr. schon unterschieden hat, nämlich S. vulgare, gla-, brum und ciliare. Der VI. dieses Aussatzes liefert hier eine historische Uebersicht über dieselben. glabrum worde bisher mit S. vulgare verwechselt und Hr. Praf. v. Schreber war der erste, der es als wirkliche Art unter dem Namen Panicum Ischaemum bestimmte. Der Vf. rechnet zu dieser Art, als Synonyme, Panicum sanguinale Roth's und Schkuhr's und Panicum Daelyton Politich. Bisher wurde aber clas Panicum ciliure, welches Reez beschrieben und König' um Tranquebar fammelte, für eine Art, von den deutschen Floristen, mit dem Pau. ciliare Marknach einem, vom Hrn. König selbst gesammelten und von dem Hrn. Präs. v. Schreber ihm gesandten, Exemplare, dass Ersteres von Letzterm ganz verschieden ley. Das Synonymum von Retz mus daher in Kö-

ler's, Roch's und Schrader's Schriften ausgestrichen XV. Von der nachtheiligen Wirkung der Landeskultur auf die vaterlundische Flora. Von Ebendemselben. (8. 214 - 217.) Wenn gegenwärtig verschiedene Pflanzen in Deutschland nicht mehr zu treffen find, welche Rupp bey Jena, Buxbaum und Knauth bey Halle und Dillen bey Gielsen fanden so liegt die Ursache ohne Zweifel an der Veranderung des Bodens, durch Menschenhände veranlasst. Der Vf. räth daber, die seltenen Pflanzen an solchen Orten, denen eine Urbarmachung bevorsteht, sorgfältig auszugraben und in andere zweckmäßige Gegenden, die dieser Gefahr vorerst nicht ausgesetzt find, zu verpflanzen, wo solche aber in der Nähe fehlen, sie vorerst in botan. Gärten in Sicherheit zu bringen. XVI. Vorläufige Bemerkung über eine Potentilla. Von Demselben. (S. 218 — 223.) Die hier beschriebene Potentilla kommt mit keiner der bis jetzt bekannten Arten ganz überein. Am nächsteg kommt sie der P. pilosa. Die hier beschriebene Pstam ze hat aber durchgängig folia ternata. Die fernere Bestimmung derselben setzt der Vf. bis dahin aus, das die von Standorte mitgenommenen, in den botan. Garten verpflanzten, jungen Pflanzen ihren wahren Platz angegeben haben. XVII. Vermischte betanische Correspondenz-Nachrichten. Vom Hrn. Otto Blandow. (S. 224 — 227.) XVIII. Nachricht, die Flora Europaea betreffend. Vom Hrn. Dr. und Prof. Römer. (S. 218 — 235.) XIX v. XX. Anzeigen und Beförderungen. (S. 236 — 242.).

(Dor Beschluse folge.)

PREDIGERWISSENSCHAFTER.

Ohne Druckort: Kritische Erörterungen über mancherley Gegenstände des Schul- und Kirchenwesens. Von Johann Gottsried Sauer, Prediger zu Burggrub unweit Coburg (nachher Decan zu Unter-Rodach, und später Prof. der Philos. an det physikalisch - technischen Realschule zu Augsburg). 1805. XVI u. 350 S. 8. (1 Rthlr.)

.. Rec., der den Vf. aus Schuderoffs Jeurnal kennt, wo dellen Auffätze sich immer ausgezeichnet haben, las diese Erörverungen schon bald nach ihrer Erscheiрыя mit nicht gemeinem Vergnügen; und:nun kann er auch sagen, dass diese Schrift die Probe einer nach Jahren wiederholten Bekanntichaft ausgehalten: hat. Hr. Sauer ist ein scharfdenkender Kopf, er hat Witzes die Fülle; er hat eine den Leser ergetzende fatirisch-humoristische Laune; seine Schrift verdient delswagen, ob heigleich seit langer Zeit nicht meht zu den Novitäten der Büchermessen gehört, Aufmerkfamkeit und von Seiten des Rec. eine rühmliche. Anzeige. Sie besteht aus vier Auffätzen: 1) Ein Wort an Confiscorien, die zwechmissige Anstellung: und Versetzung der Prediger betreffend. (Der Vi. mochte sich wohl selbst nicht an seinem rechten Platze fühlen, als er diesen Aussatz schrieb. Es giebt aber auch unzufriedene Gemüther, die nur da glücklich zu werden glauben, wo sie nicht find, und die

his in the hohes Alter alle every his drey dabas very fetzt zu werden wünschen, nur um der fie überall. verfolgenden Ungeduld und hypophondrischen Laune los zu werden, die fie doch an jeden Ort wieder mitbringen, wohin sie kommen. Für die aufgestellten Säthat übrigens der Vf. gute Gründe beygebracht, und diele Gründe munter genug vorgetragen. Witzig heilst es S. 57: "Mit den ersten und letzten Predigerjahren verhält es sich falt wie mit den ersten undletzten Kupferabdrücken; die ersten find zu scharf weil die Platte zu spitzig ist; die letzten zu matt, weil fie stumpf ist; die mittlern sind die schönsten. Vorzüglich schön ist, was Hr. S. von der Achtung lagt. die der Kanzelredner für eine zu littlich - religiölen Zwecken versammelte Gemeinde, so oft er vor ihr fight, empfinden soll, und die dreiften Prediger, die mit einer gar zu zuverlichtlichen Miene auftreten, und es für ein Kinderspiel halten, eine halbe Stunde in einem weg zu plaudern, werden mit schamlosen Dienen verglichen, die mit frechem Angefichte un-

ter eint Offellicheft win Milliment Meten: Bet. hat eink einen Prediger gehört, der mit auffällender Anmaking you der Demuth predicte, und während feines Vortrags den eiteln Blick bestindig in der Verfamentung umberrollen liefs.) 2) Weun und vierzig Parugraphen über das Verhülenis der Schulen zu Scant und Kirche. 3) Was wird muschiche noch alles aus dem Landprediger mushen? 4) Perfuch eines A.B. C der mornlischen Anschausen, oder: Elemente einer Stufenfolge des moralischen Unterrichts für die verschiedenen Perioden der Schuljahre. diese drey Aussätze zeigen den sehr guten Kopf, den Mann von Kenatnissen, den presenden Geift, aus dellen Kritiken fich vieles lernen läfst, den wohlmeinenden Philanthropen, den gewandten Schrift-Roller, der, bey noch etwas firmgerer Zügelung foines Witzes zu dem Range vorzüglicher Schriftsteller fich zu erheben Kräfte des Geiftes geneg hat. Recifft nur gerecht, indem er diese Schrift empfiehlt.

WERKE DER SCHÖNEN RUNSTE.

ROMAME.

Berlin, b. Maurer: Zoz, ein hohes Ideal zaster Weiblichkeit. Aus dem Archive der Familie vom E... gezogen, von Julius, Grafen von Soden. 1805. 261 S. 8. (21 Gr.)

Was bey dielem Roman (auf welchen der Vf.: der Vorrede nach, einen vorzüglichen Werth zu legen scheint,) anzieht, ift der Keiz Interessanter Beehenheiten, feuriger Empfindung und lebhafter Jarltellung. Was auffällt und zurückstölst, ist die Darltellung. Ilzufreye Enthüllung der lockern und unsttlichen Grandfätze, welche uns den Charakter Aemils, des Haupthelden dieses Romans, bald verachten, bald bedauern lassen. Freyer und ungebundener Genuss der finnlichen Liebe ist diesem Helden Alles; und um die Stimme der Vernunft in fich zu beschwichtisem bauet er ein fpitzfindiges System nuch dem andern, das die Rechtfertigung leiner Maximen enthalten foll. So fällt alles unter feiner fiegenden Leichtfertigkeit; selbst Zoe, das hohe Ideal der Weiblichkeit. die ifim doch eine bleibendere, und -wie es scheint reinere Empfindung einzustölsen weile, unterliegt foinem Unplatonismus, und wird ein Opfer ihrer Liebe. An ihrem Todtenbette treibt der Zufall den Helden mit allen seinen Geliebten zusammen, und der Künftler wagte nicht, diesen Punet des Gemaldes, "diele Höhe der Empfindungen in Aemils Seele " weiter auszuführen, er schloss sein Buch.

Unschuldigen Gemüthern möchte diese Leature schwerlich zu empsehlen seyn; wessen Phantasie aber schon gewoht ist, sieh an üppigen versührerischen Bildern zu weiden, der wird darin manches finden, was er fucht, und auch manches was er nicht lucht, viel Belehrendes.

POESTE.

HREVET, in d. Hennings. Buchh.: Schweiser-Elegieen. 1802. 175 S. S. (18 Gr.)

Die neuern Kriegsereignisse in der Schweiz scheinon diese Rhapsodieen, die mehr idyllenartig als elegifch find, veranlafst, und zur Form derfelben scheint Gefsner den Vf. begeiftert zu haben. Wenigstens ist die beste unter ihnen: der zerbrochene Krug, ganz im Tone jenes Meifters geschrieben, wenn sie auch sonst, wie jede (von echter Nacheiferung wohl zu unterscheidende) Nachbildung, dem Originale nicht gleich kommt. - Unglücksscenen aller Art, die der blutige Krieg in jene stillen Thaler brachte, find hier im poetischen Gewande, bald lyrisch, bald dramatisch, bald erzählend dargestellt. Manches Einzelne verräth künstlerischen Geist, aber das Ganze ist zu monoton, und der genialische Hauch sehit. letzte Stück, die Rückkehr der Vergangenheit, ist nach unferer Meinung am besten gelungen-

NEUR AUFLAGE,

Lames 9, b. Fleifolier d. j.: Tändefeyen u. Soherze für unfere Kinder, von J. A. G. Löhr. Zweyees und letztes Bändehen. Ohne Jahrzahl. 158 S, 4. m. 4 Kupf. (2 Rithir.) (Siehe d. Rec. A. L. Z. 1807. Nr. 98.)

ERGANZUNGSBLÄTTER

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 11. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NATURGESCHICHTE:

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath u. Kussler: Neues botanisches Taschenbuch für Anfünger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst. Herausgegeben von D. David Heinrich Hoppe u. s. w.

(Beschluse der in Nam. 136. abgebrochenen Recension.)

Der Jahrgang 1810. fängt mit einem Vorbericht des Herausgebers an, worin er uns unter andern die Hoffnung macht, wenn günstigere Zeitumstände eintreten lollten, den Plan dieles Taschenbuchs zu erweitern, und jährlich eine oder die andere Psianze in Abbildung und Beschreibung mitzutheilen, die jetzt noch unbekannt in den Gebirgen hauset, welche durch den neuern Ländertausch an Baierns Königreich kommen dürsten. Dieser Jahr-

gang enthält folgende Auffätze:

. Meine effte botanische Excursion auf den Cul de Van, in der Grafschaft Neufchatel. Von Leo Felix Victor, Reichsgrafen Henkel von Donnersmark. (S. 1-27.) Wieder eine von den botan. Reisebeschreibungen, die hier den Platz nicht verdient, weil sie dem Botaniker nur einen sehr geringen Genuss gewährt. II. Was ist Botanik? Vom Herausgeber. (S. 28-35.) Hr. H. zeigt in der Beantwortung dieder Frage, dals, da von Anbeginn der Welt der erste und köchste Zweck der Botanik der war, für die Bedurfnisse der Menschen durch Gute und Ueberfluss der Producta des Pflanzenreichs zu forgen; so werde sie, nachdem derselbe großentheils erfullt ift, zwar denselben nicht aus den Augen lassen, aber nun auf das weit größere Rücklicht nehmen, was die bisherigen Entdeckungen herbeygeführt haben, nämlich auf die möglichst vollständige und von allen Fehlern, Vorurtheilen und Fabeln gereinigte Darstellung des ganzen Inhalts des großen vegetabilischen Reiches, die möglichst grundliche Aufführung einer natürlichen Stufenfolge derfelben. III. Beantwortung der Frage: was find Varietäten im Pslanzenreiche, und wie find sie bestimmt zu erkennen? Vom Hrn. D. Roth zu Vegelack. (S. 36-92.) Die Wichtigkeit des Gegenstandes, der in dieser gekrönten Preisschrift abgehandelt ist, nothigt uns, hierbey et-Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

was weitläuftiger, als bisher, zu seyn, und den Le: fern eine kurze Uebersicht zu geben, wie diese bisher so wichtige Streitfrage beantwortet worden ist. Ehe der Hr. Vf. die Gränzen zwischen Art und Abart genauer festsetzt, untersucht er die vorzüglichsten Hindernisse, welche bisher der richtigen Bestimmung der Abarten im Wege standen. Hierzu rechnet er folgende: 1) Unrichtige Begriffe von Art und Abart. Die eigenthümliche und von ihrer Natur unzertrennliche Bildung der Theile einer Pflanze, als uranfängliche Modelle der Natur, die sie durch alle Generationen und unter allen Umständen beybehält, und wodurch sie sich von allen andern dauerhaft unterscheidet, sieht er als wesentliche Stücke einer Art an. Neben dieser ursprünglichen Beschaffenheit einer Pflagzenart finden sich in derselben zweckmussige Anlagen, von welchen eine oder die andere, lelten aber mehrere zugleich, durch zufällige Ursachen entwickelt werden. Diese, durch die verschiedene Richtung des Bildungstriebes entwickelte, Anlagen nennt er aufserwesentliche Stücke einer Pflanzenart, und diejenigen Individuen, an welchen man folche Abweichungen wahrnimmt, belegt er mit dem Names Abarten. Hierauf setzt Hr. R. den Begriff und die Entstehung der Missgeburten auseinander und zeigt. dass die Misgeburten keine Abarten genannt werden können. Diejenigen Abarten, bey denen die besomdere Modification des Bildungstriebes in Rücksicht der entwickelten Anlagen in das Zeugungsvermögen übergegangen, und darin überwiegend geworden ill betrachtet er als Rassen oder dauerhafte Abarteh. Nach diesen Grundsätzen werden die Begriffe der bisherigen Botaniker von einer Abart geprüft. 2) Die irrige Meinung von dauerhasten Bastarten als neu-entstandenen Pslanzenarten. Hier wird das Unstatthafte der Linneischen Theorie von der Erzeugung der Bastartpstanzen als wirklichen Pflanzenarten gezeigt und bewielen, dals sie den Namen einer wirklichen Art nicht verdienen. 3) Mangelhafte oder vernachläsigte genaue Vergleichung der verwandten Arten und deren zufällige Abweichungen. Mangelhaste Kenntnisse der natürlichen Verwandtschaften der Arten. 5) Trennting der Verwandt-schaften durch künstliche Systeme. 6) Willkirliche

und nicht nach festen Grundsatzen verforeigte Diagesetzten Grundsätzen beruhenden Ordnung, will-kürlich und nicht von sich einander ausschließenden Theilen entlehnt werden; z. B. bey der einen Art vom Stamme, bey der andern von den Blättern, bey der dritten vom Blüthenstande n. f. w.; so giebt dieses Veranlassung zu dem Fehler, Abarten für wirkliche Abarten zu halten. Dieses wird durch Beyspiele aus dem Linneischen Systeme bewiesen. Wenn auf der andern Seite die Diagnolen zu kurz abgefalst, oder von solchen Eigenschaften entlehnt werden, die mehrere Arten mit einander gemein haben, indem man nur auf die Verwandtschaften Rücksicht nimmt, and dagegen wesentliche Unterschiede übersiehet; so wird man dadurch genothigt, ursprungliche Arten for Abarten, einer willkürlich angenommenen Stammart zu halten. Auch hiervon wird ein auffallender Beweis an der Myosotis scorpioides Linn. gegeben. (Freylich hat Hr. Prof. Willdenow in seiner Ausgabe der Spec. Plant. Linn. und vorzüglich auch in seimer Enum. Plant. Hort. Berol. fich rühmlich bemülit, diesen Fehlern oft abzuhelsen, aber es ist dennoch sehr viel zu verbestern übrig!] Zur richtigen Bestimmung der wesentlichen und außerwesentlichen Stücke geht darauf der Vf. alle Pflanzentheile durch, und leitet den Pflanzenforscher auf die Bahn zur richtigen Bestimmung der Arten und Abarten. Zu den wesentlichen Stücken einer Pflanze rechnet er die Gestalt, Lage, Richtung und Dauer, zu den außerwesentlichen dagegen Farbe, Geruch, Gelchmack, die Größe und Zahl det Theile. Zuletzt werden folgende Regeln festgesetzt, nach welchen die Abarten bestimmt werden müssen. deren Anwendung durch Beylpiele erläutert werden. A. Man muß fich nicht durch die Aehnlichkeit im äu-Tsérn Habitus verleiten lassen, Gewächse für Varietäten Einer Stammart zu halten, sondern man muss durch die genaue Vergleichung aller Theile untersuchen, ob bey den vermeintlichen Varietäten die Abweichungen von der Stammart zu den wesentlichen oder auserwesentlichen Stücken gehören, zugleich aber auch einige nothwendige Versuche anstellen, um in Ablicht der aufserwesentlichen Stücke zur völligen Gewissheit zu kommen. B. Wenn Pflanzen in einzelnen außerwesentlichen Stücken von einander abweichen, in allen wesentlichen Stücken aber mit der Stammart übereinkommen: so müssen sie als Abarten der ursprünglichen Art angesehen werden, sie mögen durch die Aussatt dauerhaft seyn oder nicht. C. Wenn fich neben einzelnen oder mehrcrern aufserwesentlichen Abweichungen von einer angenommenen Stammart nur ein einziger wesentlicher Unterschied findet: so find die sonst auserwesentlichen Stücke als Theile der ursprünglichen Bildung anzu-Mehen, und das Gewächs muls nicht mehr für Varietat, fondern für ursprüngliche Art gehalten werden. - In der Sitzung der botan. Gesellschaft zu Regensburg, wo dieler Beantwortung der aufgeworfenen

Erece der Proje enerkannt wurde, äußerte die Gefellgnosen der Arten in dem kunstlichen Systeme. sehaft den Wunsch (S. Jahrg. 1808. S. 280. dieses Ta-Wann bey mehreren Arten einer Gattung die Onter- scheedbuchts, dans der He. Vf. hach seinen shier auf hierdungszeichen nicht nach einer gewisten, abs seltz gekellten Grundstitten, die der malen Bannaten Varietäten systematisch bestimmen und in ein Verzeichniss Bringen möchte, um dasselbe nebst der Abhandlung, dem Drucke übergeben zu konnen. Ob Hr. R. diefor Wanish erfüllt habe, davon erhalten wir hier keine Nachricht. IV. Nachtrag zu meinen Beyträgen für die Flora der Mittelmark. Vom Hrn. D. u. Prof. Crome. (S. 93 - 100); V. Einige Worte, veranlasst durch den Aufsatz des Hrn. Prof. Hoppe. (Jahrg. 1809.) von der nachtheiligen Wirkung der Landeskultur auf die vaterlandische Flora. Von demselben. Mit einer Nachschrift vom Herausgeber. (S. 100 - 111.) Hr. C. bezweiselt, dass durch die Kultur eines wüsten Strichs Landes eine Pflanzenart ganz verloren gehe, und wenn dieses auch wirklich der Pall seyn Tolke: fo steht der große Nutzen der Landkultur mit dem Verluste einer Pfianzenart in keinem Verhältnisse: VI. Abermals einige Nachtrage zur Regensburger Flora. Vom Herausgeber. (S. 111 - 122.) Diese Bereicherung der Regensburger Flora besteht in Grypsis alopecuroides, Scabiosa achroleuca, Cantunculus minimus, Sempervivum globiferum und Crepis pinnatifida. VII. Ueber Atriplex, vorzüglich hastata und patula. Vom Hrn. Prof. u. Subregens Ring. (S. 123 - 142.) Ein schätzbarer Auflatz, woraus hervorgehet, dass die Atriplex hastata der mehresten Schristfteller A. patula, dagegen A. patula der Floristen A. angustifolia Willd. fey. Die Linneische A: hastata ist bis etzt noch nicht in Deutschlaud gefunden worden. VIII. Beträchtungen und Unterfuchungen über den Juncus activulatus Linn. Vom Herausgeber. (S. 143 - 171.) Gleichfalls ein lehrreicher Auffatz, der die bisherigen Irrungen, welche bey Huncus acutiflorus und obtusissorus Ehrhart obwalteten, hebt, und die Synonymie berichtiget. Hr. H. halt es für nöthig. um alle fernere Verwirrung auf einmal zu heben, beiden Arten neue Namen zu geben, nämlich den ersteren oder J. articulatus oder aquaticus der mehresten Floristen, foliosus und den letztern oder den J. sylvasicus der Floristen, bifolius zu nennen. IX. Verzeichnis der in der Gegend von Regensburg wachsenden juncusartigen Gewächsen. Vom Herausgeber. (S. 172 -189.) Deswaux und schon früher Rostkow theilten die Binsenarten in zwey Gattungen, nämlich in Juncus und Luzula. Hr. Prof. Willdenow ift ihnen in der Enum. Plant. Horti Berol: gefolgt. Deswaux legt beiden Gattungen einen dreyblätterigen Kelch und eine dreyblätterige Krone bey; Willdenow dagegen giebt demselben eine sechsblätterige Blume und keinen Kelch. Hr. H. neigt fich hier auf Defwaux Seite, und zählt jetzt die bekannten tleutschen Arten beider Gattungen, mit genaueren Diagnofen auf. X. Ueber die in Ungern bisher gefundenen Meeres- und Meerstrandspslanzen. Vom Hrn. Grafen von Wald-stain. (S. 190-198) Hier werden ein und zwanzig bekannte Meerstrandspflanzen aufgezählt, welche in Ungern bisher gefunden worden find, ungeschtet dieles Liend Behennig and michened Meiles von Mittellandifelien und noch weiter vom fohwarzen Meereemferme and durch mehrere Ketten hoher Gebitze von betdes getrouch ift. Hierand glaubt der Hr. Graf den Schlufe ziehen un können, stale Ungern vor Zeiden eine Bee bedeckt hatie. Unter den hier aufgeashlten Pflanzen findet from ein Hondeum maritimum, welches aben aus mehr als einer Urfache, nicht das Gras gleighes Namen's den Englander; fondern vielmehr das Hord. muricham Floras Dan. oder das Hord. presense Hud l. zu fern scheint, wordber uns hoffentlich den Vf. in der Folge nähere Auskunft geben wird. Kil. Bemerkungen über die Befruchtung einiger Pflanzen und ihrer Uebereinstimmung, in Abficht der Zahl ihrer Blätter, Knonblätter, Staubgefäfie und Blumenstiefe. Vom Hrn. Pfarrer Gieseke. (S. 109-216:) Ein schöner Auffatz, der vortreffliche Bemerkungen: ibbr das Befruchtungsgeschäft der Pflanzen enthält, aber hier keinen Auzug verstattet. Es scheint dem Hrn. Vf. sehr wahrlebeinlich, dass ber einigen Gewichsen unmittelbar aus den Staubbeuteln durch die Träger, weran he besestiget find; Gefälse zu den Fruchtknoten hinuntergehen und dem selben auch, oder allein auf diesem Wege, die befruchtende Kraft zuführen. Seine, an der gesleckten Orchis gemachten Beobschtungen geben hiervon ein auffallendes Beyfpiel... XII. Veber die Bustare pflansen aberhaups und über eine Baftare- Wolfswurz insbefondere. Vom Hermisgeber: (S. 217 - 223.) Wenn Hr. H. die Stuchys intermedia Aiton und St. oocvinea Jaca, als neu entitandene Baltartpflanzen anzusehen scheint, weil ihr Vaterland bis jetzt noch nicht bekannt ist: so sollte man glauben, dass diese beiden Pflanzen als Bastarte durch die Aussaat sich nicht weiter fortpflanzten; wie diefes doch der richtige Begriff eines Bastartes erfordert, welches aber seit mehreren Jahren in des Rec. Garten nicht der Fall gewesen ist. Bey den vermeinten Bastartpslanzen miliste man die Vermehrung derfelben durch die Ausfaat als den Probierltein annehmen, um nicht die Linneische Meinung von der Entstehung neuer Pflanzenarten, durch die vermischte Begattung zweyer anderer Arten, zum Nachmeile der Wissenschaft, ferner zu unterhalzen. XIII. Bosanische Beinerkungen. Vom Herausgeber. (S. 226-232.)

LITERATURGESCHIGHTE.

JENA, in d. akadem. Buchh.: Fragmentu literarie Rerum Hungaricarum ex codd. Mas, nec non ratioribus quibusdam libris bibliothecarum exeticarum eruta. Opera Michaelis Kovats Martimy Soc. Jen, Lat. membr. Pare II. 1800. 106 S. 4.

Der Vf. dieser Schriff lebt' micht mehr, und so darf demnach aus dieser Recension alles wegbleiben, was aufilias fernere Ermunterung, Laber auch auf feine bessere Leitung, und auf die Beantwortung seines wider die in unserer A. L. Z. Nr. 45. 1809. enthaltene Recension des ersten Theiles von diesem

neach keftigen Auskales Bezog gelübt hätte. Es ger ntigt an einer Inhaltsanzeige.

Brite Rubrik. Fortsetzung der Nüchrichten von den Gervinischen Handschriften. Der Vf. nimmt hiebey nicht aus den literarischen, sondern auch den philologischen Gesichtspunkt: darum theilt er uns etwas unschicklich, in Fragmentis rerum Hungaricarune, Varianten mit, aus dem Corvinischen Coden von Statius, rückt Oberlins Beschreibung vom Corvinischen Codex des Tacitus ein, den der Graf Sami Teleki erkauft hat, erörtert den Inhalt des Corvini Cod. vom Plutarch, charakterifirt Leonard Aretigs Usberfetzung von Aristoteles Politica, und lässt am Ende aus Pflugk das bekannte Verzeichnis der im Ji 1686. gefandenen Reliquien der Ofner Bibliothek drueken: auch gibt er das schon auch anderwärts bekannte Verzeichniss der Corvinischen Handschriften in Wolfenbättel. In Paris sollen zwey Chrysnische Codices befindlich seyn, ein liber ignium und eines enthaltend die Geographie des Prolemaeus Alexandie nus. — So hat er denn wohl Bruchstücke, aber auch wur Bruchltücke, zn einer künftigen ordentlichen Vel berlicht der Corvinischen Bibliothek geliefert; es bleibt hier noch immer von einem künftigen Bearbeiter viel zu vervollständigen: der künftige Bearbeiter wird aber das, was Varianten und philolog. Benutzung eines Coden betrifft, andern überlassen, und seine Arbeit so ordi nen mallen, dass daraus bloss die Uebersicht hervorgelie, wie der Zustand der Wissenschaften in Italien gewelen, wo Matth. Corv. leine Codices in der letztern Hälfte des XV. Jahrh. kaufen oder abschreiben liefs, was hickey feine Auswahl geleitet? was diefe Biblio! thek den Willenschaften genützt habe, und wie fie endlich zerstreut worden. Der Ungrischen Geschichte und Sprache scheint die Corvinische Bibliothek nicht viel Dienste geleistet zu haben, ihre Sammlung und Anordnung ward durch den damals in Italien wieder auflebenden philolog. Geift geleitet. Hat man doch nicht einmal eine Spur, dass ein einziges Ungr. handschriftl. Buch in derselben geweien! oder dass daran gedacht worden, den Anonymus Belae Nor. den Keza und andere Geschichtsquellen des Inlandes in mehrern Abschriften zu sammeln.

Zweyse Rubrik. Ungrische Denkmähler, aus Auch hier ift nicht Handschriften des Auslandes. viel Bedeutendes. a) Rede des Erzbischofs von Colosa Frangepani an den Reichstag zu Regensburg 1541. am X. Jun., aus der Gothaer Hofbibliothek. Enthält bekannte Sachen. b) Carlowitzens Diarium seiner Reise von Zerbst nach Ungern, im Jul. 1542. lit voll Lücken und erzählt dabey wenig wichtiges. Ebenfalls aus der Goth. Bibl. c) Brief Bernhard ? v. Milen an den Superint. Eber. Ebendaher. Er entbillt die Anekdote, dass Lasski, der bekannte Agent, von Joh. Zapolya 1529. in Deutschland, und namentlich in Wittenberg, eine Schmählchrift wider Ferd. I. Habe herausgeben wollen, worin unter andern die Anführung enthalten war, als ob Ferd. I. die Schuld an der Schlacht bey Mohacs und an dem Verderben Werkchen in dem Intell. Bl. der Jen. A. L. Z. erschie- des Reichs und seines Schwagers Ludwig II., Königs

100

Magarn, trüge; daß, eher weder Lathet noch der Kurfürst von Sachsen zum Drugke dieser Schrift die Häude geboten habe. d) Verzeiehnist einiger Eriefe in der Gothaer Bibliothek, die von Ungr. Türk Kriegte begehenheiten handeln, von den Jahren 1966, 1367, ohne Detail, des Inhalts. e) Rotaridet KV. Volumina einer politisch kirchlichen Geschichte von Ungern, lies gen zu Wittenberg in der Bibliothek derjenigen Ungrastudierenden, die daselbst zugleich gewisse Stiftunger beneficien genielsen. Diese Handschrift ist in Ungern nicht unbekannt, ist aber keine solche Lichtquelle, wie der Vs. wähnt. Die Ungr. politische und Kirchengeschichte würde nach ihrem jetzigen Zustand aus Retarides wenig mehr gewinnen.

Dritte Rubrik. Ungr. Denkmähler aus seltenen Buchern. a) Schickfale der Corvinischen Bibliothek, erzählt von Pflugk in seinem Briefe an Seekenberg. aber nicht nach dem latein. Originale, sondern nach einem Auszuge im Journal des Savans, vom 10: Sept, 2691. erzählt. Die Türken find übrigens nicht dieionigen, denen die Zerstreuung und Verwüstung der Corvin. Bibliothek allein zur Last fällt. Die Nachfolger Matth. Corvins, die elenden Sprösslinge der Jagellonen, Wladilaus II. und Ludwig II., bekanntlich leichtfinnige, träge und nichts weniger als wilsenschaftlich gebildete Regenten verschenkten schon nach Herzenslust mehrere Codices der Corvinischen Bibliothek fast jedem, der darum bat. Von den Anhängern Joh. Zaphyas nahmen ebenfalls viele das, was ihnen anstand. So fand man denn freylich 1686. bey der Eroberung von Ofen nur unbedeutende Refte, und so ward die Corv. Bibliothek in halb

Luciffa martinenti. '4) Madalanto de aptercofe E filocopus. Wir bedauern die Mahe, die ficheider Vf. gegeben hat, feine Lefer:blos darem mit der Lebensbelchreibung diefes Pontunichlehen Bilehofs (uma L 572-) zu langweilen, weil er aus Pannonien, man weils nicht cipinal cigentlich, wo? gebiltig newolen forn fall. c)
Chronodifisha de recuperata unbe Buda fub Leopoldo. Hatten füglich wegbleiben können. d) kluige Stellen aus Golsners Mithridates ed. Waferi Tiguri 1610. Nichts neues lehereiches auch altend. e) Ludovici II. Hungarorum Regis Vindicatio. Unter diesem vor-nehm klingenden Titel, webey lich Roc. etwa eine Rechtfertigung des Charakters und der Regierung Ludwig II. gedacht hat,, lieft man nichts, als die unbedentende Anführung, dass Ludwig IL einen Falken nicht um 40000 Fl. erkanft, sondern nur von jemanden, der dem Könige diele Snimme schuldig war, aus Mangel anderer Bezahlungsmittel, in diesem Preise angenommen habe.

Ueberhaupt ist der zweyte Theil der Fragm. lit.
noolt viel weniger gehaltreich als der erste, und das
Gasze ist das Werk eines zu frühzeitigen Auters, an
welchem andere lernan: können, nicht eher in die
schriftstellerische Laufbahn zu treten, als bis sie nicht
selbst den Umfang und Literatur des zu bearbeitenden
Faches kennen gelernt baben. Muglens Chronik von
Ungern, die in Wolfenbüttel abgeschrieben und von
Kovachich herausgegeben worden, ist der wichtigste
Fund sir Ungr. Geschichte, der seit langer Zeit im
Auslande gemacht worden, und viel wichtiger als
beide Theile der Fragmentorum lie. von Martiny zu-

Sammengenommen.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

ROMANE.

Leipzig, b. Vols u. Comp.: Der Todtengrüber. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thale. Von demselben Verfasser. 1801. Vier Theile. XXXII 246, 285, 232, 256 S. 8. (5 Thir. 8 Gr.)

Eine aussührliche Beurthellung dieses Romans würde um so weniger hier an ihrer Stelle seyn, da er bey einem sehr breiten Umfange theils der Kritik zu wenig Stoff liesert, theils von seinem Publikum küngst gekannt und gelesen ist. Der Vs. will ihn selbst (Vorrede S. I.) für weiter nichts als eine bagatelle du jour gehalten wissen, und unter den viesen Bagatellen, die damals in der Romanenwelt erschienen, und noch erscheinen, nimmt er in der That eine vortheilhafte Stelle ein. Das Ganze ist. "der Lebenslaus eines Menschen, der, aus niedrigem Stan-

de zu schnell in eine hohere Sphäre getrieben, seibit bey der mühlamiten Ausbildung feltener Naturgaben, ein Sonderling blieb, bis, sohärser an den Menschen gerieben, er endlich von beiden Extremen, an welchen Menschen seiner Arz gewöhnlich anstossen, mit blutendem Herzen abprellte, und die bequeme Mittelstrasse des Lebens an der Hand der Erfahrung wandeln lernte." Es sehlt dem Vf. nicht an Erfindungskraft; auch ist ihm das Talent objektiver Dar-Rellung ziemlich eigen, und bey höherer afthetischer Bildung würde er vielleicht einer der beffern Roman-Dichter geworden feyn. Allein diefe Kunftbildung vermillen wir in vorliegendem Produkt; das Formlose tritt überall hervor, und der Geschmack erscheint nie geläutent genag. Auf einzelne glückliche Griffe trifft man zuwetten, aber he verlieren fich wie einzelne gute Accorde in einer fonft gewöhnlichen Musik. 3. And the second of the second o

the second of the second of the second of the second of

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 13. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Warschau, b. d. Verf.: Slownik iezyka Polskiego przez M. Samuela Bogumi, a Linde, d. i. Würterbuch der Polnischen Sprache, von M. Sam. Goetlieb Linde, D. der Philosoph., des Collegiums für öffentl. Erziehung und des Oberschulcollegiums Rath, Rector des Lyceums zu Warschau, Mitglied der dortigen und anderer gel. Gesellsch. T. I. Cz. II. G. L. S. 669—1322. 1808. T. II. Cz. I. M—0. 1909. 602 S. gr. 4.

iels ist die erwünschte Fortletzung des vortrefflichen Werkes, dessen Vorzüge und Merkwürdigkeit wir bey der Anzeige des ersten Theils des ersten Bandes (A. L. Z. 1805. Nr. 353.) auseinander zu setzen gesucht haben. Dieselbe Tiefe der Kenntniss des gesammten Slawischen Sprachschatzes, dieselbe Sorgfalt und Scharfsun in der Entwickelung und Anordnung der Bedeutungen, derfelbe ausdauernde Fleiss bewährt sich auch in diesen Bänden. Und es bewährt sich auch der schätzbare Eifer, welchen hohe und edle Freunde der Polnischen Literatur an der Vollendung eines eben so mühevollen als verdienstlichen Werkes nehmen. So wie der Vf. in den Zuschriften zum ersten Theile die Verdienste des Für-*Sten Adam Czartoryski* und des *Grafen Jofeph Maxi*milian Ossolinski um sein Werk rühmt, so rühmt er in diesen beiden Banden ahnliche Verdienste eben so verehrlicher Männer in Zuschriften an den Graf Stanislav Zamoski und den Graf Stanislav Potocki. Mögen diese und andere treffliche Gönner der Literatur ihres Vaterlandes fortfahren, ein Werk zu unterstätzen, welches ohne liberale und thätige Unterstützung kaum vollendet werden kann, und welches vollendet eine wahre Zierde für diele Literatur leyn wird, und zwar nicht bloß für die Literatur der polnischen Sprache, sondern für die des Slawischen Stammes überhaupt. Wir haben in unserer erwähnten Anzeige schon auseinandergeletzt, welches die Einrichtung dieles Wörterbuches ist, und wie die entsprechenden Ausdrücke jedes der Slawischen Dialekte bey jedem polni-Schen Worte angegeben find. Begreiflich ist in diesen Bänden ganz dieselbe Einrichtung beybehalten Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

Zwar ist damit noch nicht der Plan des verewigten ehrwürdigen Schlözers ausgeführt, den auch der berühmte Dobrowski in feinem Slawin fünf dreyssig Jahre nach der Erscheinung der nordischen Geschichte, wo ihn jener angab, unterschrieben hat, der Plan eines allgemeinen und vergleichenden Slawischen Wörterbuches in etymologischer Ordnung, wo jedesmal das einfachste Stammwort aufgelucht und bemerkt würde, in welcher Slawischen Mundart dasselbe noch übrig sey, und sodann dessen ganzes Geschlechtsregister mit allen seinen Abkömmlingen in allen bekannten Slawischen Dialekten sich formire. Aber selbst diesem Plan eines mehr bloss für gelehrte Forschung angelegten, nie anders als durch den Verein mehrerer Gelehrten und auf Kosten eines höchst liberalen Fürsten aussührbaren Unternehmens. welches zu dem Plane dieses Werks gar nicht gehören konnte, ist durch das gegenwärtige so weit vorgearbeitet, als es nur irgend möglich war, bey einem Wörterbuche, welches bey einer einzelnen von diesen Slawischen Völkern ein besonderes Interesse, und nähere Unterstützung finden sollte. Mit lebendigem Interesse steht man auch bey diesen Bänden vor der Menge trefflich gearbeiteter Artikel. und überhaupt vor dem so in einnehmender Klarheit erscheinendem Wortschatze der polnischen Sprache. Wie interessant ist auch die Vergleichung des ahwechselnd größern Reichthums der verschiedenen Slawischen Sprachen oder der damit verglichenen andern. Der Pole hat sein Jarmark, Jarmarek, offenbar aus dem Deutschen entlehnt, aber er hat in seiner so mannigfaltiger Biegungen fähigen Sprache davon drey Adjective gebildet iarmarczny, iarmaczny, iarmarkowy, wo der Deutsche nicht eins hat. In Deutschen ist Unwille nicht reiner Gegensatz von Willen, wie es niewola im Polaischen ist, welches fich aber vom Zwange zum Begriffe der Nothwendigkeit, Noth, wendet. Und welcher Sprachfreund freute fich dabey nicht dann der schönen, wohlgebildeten Ableitungsformen: niewolié (activisch:) zwingen, niewolnik, niewolniczek, niewolnica, niewolniczka, niewolnictwo, niewolstwo, niewolniczy. (Uebrigens ist bey den Compositis mit nie, wo die Simplicia für fich vorhanden find, auf diele verwielen.) Z (6)

Bey Indian, wo der Pole nur diese Form hat, haben wir Deutschen deren zwey: Indier und Indianer, welthe paffend unterschieden werden können, fo dals tene den Anwohnern des Ganges, dieser der neuen Welt vorbehalten bleibt. Bey kadzić finden wir die Vergleichung des Hebräischen pp zu entsernt, und wissen nicht über das radicale a hinwegzukommen. Imperialy zum deutschen Reiche gehörig, ist nach jetzigem Sprachgebrauche zu enge gefalst. Bey nieuk, nieuczek zeigt jenes die ganz einfache Form, und trifft zufällig so nahe mit dem entgegenstehenden Begriffe nauk zusammen. Auf diesen Artikel, auf nie selbst, iak, imie, geba, nosie, und alle die scharf unterschiedenen Bedeutungen, den Reichthum der Phrasen und hunderte anderer ausführlicher Artikel verweisen wir unsere Leser, welche sich gleiche Achtung für den Fleis, Belesenheit und Urtheil des verdienten Vf. einfließen wollen, als wir hegen, und die dann eben so begierig, als wir, der ungeläumten Fortführung und Vollendung des herrlichen Werks entgegen sehen werden.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WIEN: Aloys Careno epilogus de vaccinatione. 1810-49 S. 4. mit dem Bilde des Verfalfers.

Die Veranlassung zu dieser Schrift war die Feyer des 60sten Geburtstages des berühmten Ed. Jenner, welcher auf den 17ten May fällt, sie sollte eine kurze Geschichte der Vaccination enthalten, - den Vorzug derselben vor der Inoculation mit Menschenblattern darstellen, nebst einer Würdigung der Inoculationsexperimente mit der Vaccinborke. - Die Geschichte der Inoculation mit Menschenblattern ist zu unvollständig gegeben. - Nach dieser liefert der Vf. eine kurze Biographie Ed. Jenner's, ohne die Quellen anzugeben, aus welchen er sie geschöpft hat; -er führt einige seiner literarischen Arbeiten und Entdeckungen an, und kommt zuletzt auf sein Epoche machendes Werk über die Vaccin, welches Hr. Dr. Careno ins Lateinische übersetzt hat. - Bey dieser Gelegenheit erzählt er umständlich, wie man seine Uebersetzung in Spanien, Russland, Frankreich, Preußen aufgenommen habe; und rühmt fich eines Briefs, den er vermuthlich auf ein eingeschicktes Exemplar, von dem spanischen Minister Urquijo, - und eines andern, den er vom König von Prensen erhielt. - Auch erwähnt er, der Kaiser von Rusland habe fich über seine lateinische Uebersetzung gefreut, und ihm einen Ring mit Diamanten überschickt. - Nach dieser Einschaltung folgt die Geschichte der Vaccination in England, wo bald nach ihrer Entdeckung ein eigenes Vaccinationsinstitut errichtet, und im Jahr 1800 bereits 16000 Menschen Nicht lange darauf wurde die inoculirt wurden. Vaccination auch in Amerika, in Schweden u. f. w. eingeführt. Die Hannoveranischen und Genser Aerzte hatten zuerst über die Vaccination ihre Gedanken öffentlich geäusert. - Dr. de Carro habe sich um die

Verbreitung der Vaccination in und um Wien befonders verdient gemacht; der Vf. selbst, Dr. Portenschlag, Bremser nahmen obenfalls einen enätigen Antheil daran: - Im Jahr 1801. kam Dr. Woodwill von London nach Paris, und machte mit Dr. Thouret, den das Pariser Comité der Aerzte dazu auserwählte, mit dem aus England mitgebrachten Impfstoff gläckliche Versuche, und zuletzt wurde das Hospital zu St. Sulpice zu einer öffentlichen Impfanstalt bestiment. - In Gibraltar liefs der Commandant diefer Feste, O'Hara, seinen einzigen Sohn im J. 1800. vacciniren. - In Malta machte der Prof. Marschall die ersten Versuche mit der Vaccine, und im J. 1801 errichtete man daselbst schon eine öffentliche Impfanstalt. Im J. 1802. hatte man in Russland und Preussen eigene Impfanstalten. - In Venedig führte die Vaccination Prof. Moreschi ein u. s. w. - Auch in Dalmatien, in der Türkey, in Syrien kam sie mech und nach im Gebrauch. - Die Vaccination hat fich (diels ist das zweyte Moment dieler Schrift) mit der größten Schnelligkeit in der ganzen Welt verbreitet, und keine medicinische Entdeckung und kein Mittel habe fich durch den glücklichen Erfolg mehr bewährt, als die Vaccin. – Zum Beweis führt der Vf. einige Thatfachen an, und kommt unter andern auf Wien, wo er länger verweilt. - Vom März bis December 1802. wurden daselbst 4046, — auf dem Lande aber 13450 Kinder vaccinirt; - von diesen Kindern starb keines, auch wurde keines von den Menschenblattern hinterher befällen. Vom J. 1789 = 1808 ftarben in Wien an gewöhnlichen Blattern 13579 Menschen. Zufolge des vom Erzh. Karl, damaligen Generalissimus an Oesterreichs Kaiser erstatteten Berichts, wurden 23000, und nach einem andern vom J. 1804. 51000 Militärkinder vaccinirt. - Die Aufzählung dellen, was in andern Ländern geschah, mussen wir des Raums wegen übergehen. - Die Gegner der Vaccination find unvollständig angeführt, und die neuesten Streitigkeiten und Verhandlungen in England über diesen Gegenstand gar nicht berührt worden, - wiewohl fich der Vf. aus Hrn. Frieses Schrift: Versuch einer historisch - kritischen Darstellung der Verhandlungen über die Kuhpocken-Impfung in Großbritannien u. f. w. leicht hätte belehren können. Was die Impfung mit der Kuhpockenborke betrifft: so behauptet der Vf., er habe gegen 40 Personen ohne Erfolg damit eingeimpft, auch habe Sacco dadurch keine einzige wahre Vaccination bezweckt; aber die Erfahrungen anderer bewährten Aerzte sprechen dafür.

Am Schlusse kommen einige Bemerkungen über die Einimpfung der Thiere mit den Kuhpocken vor. Der Stil ist hie und da affectirt.

LITERATURGES CHICHTE.

WEIMAR, im Verlage d. Industrie-Compt.? Briefe von G. August Bürger an Mariane Ehrmann. hin merkwürdiger Beytrag zur Geschichte der letzten Lebensjahre des Dichters. Mit einer historischen Einleitung herausgegeben von Theoph. Fr. Ehrmann. 1802. 67 S 8. (6 Gr.)

Diese Briese enthalten nichts weiter als die bekannte abenteuerliche Liebesgeschichte des Dichters mit dem Schwabenmädchen Elise, jetziger Prosessorin der Declamation, wie sie sich in einem Anschlagzettel in Hamburg und anderwärts selbst betitelt, und sind in dieser Hinsicht merkwürdig genug. Besonders auffallend ist, wenn man sich an die späteren aus dieser Phantasieliebe erwachsenen Schicksale Bürgers erinnert; eine Stelle aus seinem Briese (S. 55.), wo er den ersten Eindruck schildert, den das längst erwartete Bild der unsichtbaren Geliebten in ihm hervorbrachte. "Sie meinen wohl (schreibt er an Madame Ehrmann), er wäre so entzückend gewesen? Nein! aufrichtig zu reden, er war es nicht; ob ich gleich bis diese Stunde den seindlichen Zauber noch nicht erklären kann, der sich in den ersten Minuten

des Anblicks sowohl meiner Augen als meines Herzens bemächtigte. Kurz, das Bild stellte mir eine Gestalt dar, die meinen Augen und Herzen ganz fremd, beiden nicht das mindeste anzugehen schien. Ich legte das Bild weg und ließ einigemal im Zimmer auf und ab, in einer Stimmung, die nichts weniger als beschwerlich war. Endlich griff ich nach dem Briese und las. Ich fühlte mich besser darnach werden, und unbemerkt war die vorige Unbehagsichkeit, ich weiss selbst nicht wie, verschwunden. Ich erössnete mein Bild wieder und — o Wunder über Wunder. — (ja wohl!) was sah ich? — ein niedliches braunes Mädchen, an welches nicht nur meine Augen, sondern auch mein Herz längst gewöhnt schien.

Man sieht, Bürgers Herz war bey dieser Liebe nicht im Spiele, es war geschmeichelte Ettelkeit, der er sich hingab, und die sich nur zu bitter an ihm gegerächt hat.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Mannheim, b. Löffler: Heidelberger Taschenbuch auf das Jahr 1811. 258 S. 12.

Das Publikum hat alle Ursache, Hrn. Prof. Schreiber für dieses neue Musengeschenk dankbar zu seyn. Er beweist durch Wahl und Sorgfalt in der Aufnahme der Beyträge auch dießmal, wie fehr er bemüht ist, diesem schätzbaren Institute immer mehrere Vollkommenheit zu geben. Die profaischen sowohl als die-poetischen Aufsätze zeichnen fich größtentheils fehr vortheilhaft aus. Unter jenen finden fich durch Inhalt und Vortrag anziehende Erzählungen vom Herausgeber selbst, z. B. der Trauring, irren wir nicht, nach einer altdeutschen Dichtung, von der Frau Venus. S. 139—156. Die Emigrantenfamilie. S. 184—199. Propertia von Rossi. S. 215—225. eine wahre Geschichte - wenigstens mit S. unterzeichnet, und wenn nicht vom Hrn. Prof. Schreiber, doch gewifs feiner feinen Behandlungsgabe nicht unwürdig. Einen farkastischwitzigen Aufsatz lesen wir S. 23 – 36. Apologie Sr. Höchstseligen Majestät Midas des Weisen, von Phrygien. Er ist mit dem Namen Purpurino unterzeichnet, und verdient von Weisser geschrieben zu seyn. Weniger konnten wir uns dem Teufel im Bade oder Comödie für Gebildete (S. 111 - 128.) von W. v. Blomberg befreunden. An einzelnen guten Einfällen fehlt es zwar nicht, aber im Ganzen ist, wie die Composition, so auch der darin herrschende Witz zu frazzenhaft und gesucht. Der mehr ernsthafte Aufsatz S. 71. Ehemals und jetzt, von E., ist ein schönes Wort zu seiner Zeit; unter den poetischen Beyträgen begegneten wir auch diessmal wieder mit Vergnügen ältern verehrten Namen. Herder eröffnet mit noch schöner empfundenen als ausgebildeten Stanzen, gelungen am Meer bey Neapel

1787, den Reihen der Sänger. Auch die drey übrigen Gedichte von ihm, besonders das neue Lied S. 52. und die Trichternsee (Vespertilio spectrum L.) sind des seinsinnigen Weisen und Dichters vollkommen würdig. Fr. L. Gr. zu Stolberg, dessen kraft- und anmuthreiche Harse zu lange schwieg, ersteut uns auss neue wieder mit echtbegeisterten Tönen. Tresslich, voll Phantasie und Tiese des Gesühls ist die zwarschon gedruckte, aber noch wenig bekannte Zueignung an Ossian S. 49., melodisch und sinnvoll die Distichen an Itais Harse S. 85., aber den Preis trägt wohl davon das herzliche, von der Liebe selbst eingegebene Lied S. 12., die Schwalbe. Wir können nicht umhin, es ganz unsern. Lesern hier mitzutheilen.

Die Schwalbe!
Die Schwalbe!
Was will fie wohl?
Was will fie wohl?
Sie meldet uns,
Sie meldet uns,
Den Frühling!
Den Frühling!

Der Frühling :,:
Was bringt er uns?
Er bringet uns
Philomele!
Philomele,
Was fingt fie uns?
Sie finget uns
Die Liebe!

Die Liebe :,:
Wo kommt fie her?
Dort kommt fie her,
Vom Himmel!
Der Himmel :,:
Wer führt zu ihm?
Sie führt zu ihm
Die Liebe.

Von Overbeck, finden wir zwey schätzbare Beyträge, unter denen die Erzählung S. 68. der Schatz, in der That musterhaft zu nennen ist. Des zu früh verstorbenen Hahns (Vf. des Aufruhrs von Pifa u. a. versprechenden Arbeiten) Bardengedicht an Bardenhold S. q. verdiente wegen feiner kräftigen Gefinnungen Aufbewahrung; vom Herausgeber des Talchenbuchs felbst, der nur zu wenig poetische Blumen in diesen yon ihm felbst geflochtenen Kranz gespendet hat, nennen wir mit Auszeichnung das zart componirte und ausgeführte Gespräch: Das Mädchen und die Blumen, und die kleine finnvolle Romanze: der Lorber. Spaldings Rückkehr des Königs ist gediegen voll körnigten, mehr dem Lehrton zugewandten Gebalts. Weiffer fingt ein deutsches Zornlied, dessen fich die Dichter und Philosophen der neuen Schulen nicht sehr freuen werden, und beschenkt uns mit fünf stachelvollen Epigrammen. Zur Probe geben wir S. 64. der Muthige.

Nur, wer Famofa dieh nicht kennt, Kann deines Ehherrn Muth verdlotig machen. Er, den man eine Memme nennt, Kämpft Tag für Tag mit einem Deschen.

Haug hat eine leichtgewandte heitere Erzählung geliefert S. 186. der beste Arze; und eine nicht unbeträchtliche Reihe gefällig scherzender Sinngedichte, meist nicht ohne tressenden Witz. Wir heben als Probe aus S. 61. die Tänzerin Diaphani.

Wie zertgewobner Wind.
Was he noch nötbig bet,
Ift nur ein Feigenblatt.
der Sohn, theilt wieder einige Probe

All ihre Kleider find

Voss, der Sohn, theilt wieder einige Proben aus seiner Aeschylosübersetzung mit, die, wie die schon früher bekanntgemachten, zu schönen Erwartungen berechtigen. Reinbecks Dichterrache, eine Posse (S. 225 - 251.) zieht durch komische Erfindung und drolligte Ausführung an. Von Stöbers Beyträgen nennen wir (S. 54.) das Abendlied, von Hrn. v. Meusebach (S. 40.) die geschlvolle Stanzen Naturtrich; von Caroline Rudolphi das Lied, gesungen am Mirtenfeste (S. 168.); von Lehrs das! Trinklied (S. 62.); v. Kefsler und Koreff haben jeder nur einen einzelnen Beytrag mitgetheilt, aber beyde Gedichte verdienen ihre An dem Gedichte von El. Niemeyer (Prediger zu Dedeleben) vermissen wir größtentheils Feile und poetischen Gehalt. Jenes gilt vorzüglich von den Uebersetzungen aus Sannozaro, diess von Gedichten, wie die Romanze S. 160.

"Diana war Actions Braut"
Ja, war ihm heimlich angetraut;
Wollt aber doch als Jungfer gekten.
Da kam des Morgens früh einmal
Der arme quaß Herr Gemahl
Und fand, — ei! was fand er? Potz Velten!
Fand sie im Badekämmerlein:
Doch diesmal nicht so ganz allein.
Endym sas drin, ein muntrer läger.
Da ward der Herr Gemahl unwirsch;
Madame mocht nus ihm einen Hirsch.
Das war der erste Hörnerträger.

Von den neun Beyträgen dieses wahrscheinlich noch

jungen Dichters, dellen Anlagen Aufmunterung, aber

auch Rath und Warnung verdienen, ist wohl der ge-

lungenste (S. 22.) Morgenbetrachtung. Von Gerning's Beyträgen hat Rec. das reinsteVergnügen der Sonntag auf dem Lande (S. 161.) gewährt. Noch haben fich einige Vf. bloss mit Anfangsbuchstaben unterzeichnet. Wir nennen hier besonders von A. (S. 83.) die alte scherzhafte, im Scherze treffende Wahrheit aussprechende Fabel, von der Eule und Nachtigal, und die im Geiste der schönsten Blumen der griechischen Anthologie gesungenen Distichen (S. 138.) an den Schlaf: auch das moderngerundete Epigramm (S 159.), an beiden merkwärdig find noch (S. 167.) die neuesten asthetischen Urtheile, unterzeichnet D. Fausts Famulus. Solche aberwitzige Kathederweisheit, womit man jetzt da und dort nicht selten der akademischen Jugend zu imponiren fucht, verdiente mit Recht öffentlich sehau gestellt zu werden. Wir theilen Nr. 1. und 3. mit.

All des belienische Volk - es waren erbirmliche Wichte, Ich, Ich sag' es und Ich heb' es auch jetzo gesagt.

Eins doch lob' ich an Schiller, an dem fonst wenig zu loben,
Dass er in Stammbuchnoth kleine Gedanken uns borgt.

Das Aeufsere des Almanachs ist sehr geschmackvoll und einladend. Die Beurtheilung der 6 Kupferstiche von Ant. Karcher nach Gemälden von Angibal. Ca-

von Ant. Karcher nach Gemälden von Annibal, Caracci, Merimne, Vien, Hamilton u. a. gestochen. Sie stellen Clysie, die Sanstmuth, Cecilia, Du Salus und Icanus, Belisar mit seinem Sohne auf dem Arme und die Unschuld dar. Die kurze, aber sehr zweckmässige und geistvolle Erklärung derselben ist vom Herausgeber selbst. Das Taschenbuch ist der Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Preussen Amalie Mariane, mit Stanzen vom Herausgeber, gewidmet, die unter die schönsten Productionen der ganzen Sammlung gehören.

ERGANZUNGSBLATTER

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Sonnabends, den 15. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

- 1) Wien, mit v. Kurzbök. Schriften: Sr. k. k. Majestat, Franz des Zweyten politische Gesetze und Verordnungen für die Oesterr. Böhm. und Galizischen Erbländer. Auf allerhöchsten Befehl und unter Auflicht der höchsten Hofstellen herausgegeben. XV. Band. Verodnungen v. J. 1800. Gedrückt 1801. 222 S. 8. Sammt Reg. XVI B. 1801. Gedr. 1802, 225 S. Sammt Regist.
- 2) Wien, in der k. k. Hof- u. Staatsdr.: XVII. B. Verordn. vom Jan. - Jun. 1802. gedr. 1806. 216 S. u. Reg. 8. (t Fl. 7 kr.) XVIII. B. vom Jul. - Dec. 1802. gedr. 1806. 254 S. u. Reg. (1 Fl. 10 kr.) XIX. B. vom Jan. - Jun. 1803. gedr. 18-6. 280 S. u. Reg. (1 Fl. 20 kr.) XX. B. vom Jul. - Dec. 1803. gedr. 1807. 206 S. u. Reg. (1 Fl. 12 kr.) -XXI. B. vom Jan. - Jun. 1804. gedr. 1807. 224 S. u. Reg. (1 Fl. 12 kr.) XXII. B. vom Jul. - Sept. 1804. gedr. 1807. 174 S. u. Reg. (50 kr.) XXIII.B. vom Oct. — Dec. 1804. gedr. 1807. 210 S. u. Reg. (56 kr.) XXIV. B. vom Jan. — Jun. 1805. gedr. 1807. 208 S. u. Reg. (58 kr.) XXV. B. vom Jul. -Dec. 1805. gedr. 1807. 196 S. u. Reg. (53 kr.) XXVI. B. vom Jan. - Jul. 1806. gedr. 1808. 122 S. u. Reg. (36 kr.) XXVII. B. vom Aug. - Dec. 1806. gedr. 1808. 226 S. u. Reg. (38 kr.) XXVIII. B. vom Jan. — Jun. 1807. gedr. 1808. 228 S. u. Reg. (27 kr.) XXIX. B. vom Jul. — Dec. 1807. gedr. 1809. 188 S. u. Reg. (57 kr.)

ie frühern Theile dieser Oesterreichischen Gefetzfammlung find von andern unferer Mitarbeiter A. L. Z. 1800. Nro. 265. Ergänzungs-Bl. 1801. Nro. 153. und 1802. Nro. 43. angezeigt worden. Wir setzen hier die Anzeige vom sechzehnten bis zum neun und zwanzigsten Bande fort. Zwar besteht jetzt in Oesterreich eine politische Gesetzgebungs-Hoscommission, welche die schwierige Aufgabe hat, den Schwall politischer Verordnungen zu fichten, und das bewährt Nützliche und Zweckmäßige in einen politischen Codex zu vereinigen. Dennoch kann der Historiker und der Statistiker von solchen Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

Gesetzsammlungen guten Gebrauch machen. ein Hauptsatz in jedem allgemeinen politischen Codex für Monarchien ist wohl dieser: Eine Monarchie hat den großen Hauptzweck: die freye Entwickelung aller physischen und geistigen Kräfte der Nationen so zu begünstigen, den festen rechtlichen Zustand jedes Individuums durch Gesetze so zu sichern, dem hierauf gegründeten Selbstgefühl einen solchen Spielraum zu lallen, dass dabey Ruhe und Ordnung im Innern, aber auch Ehrgefühl und Spannkraft gegen auswärtige Eingriffe erhalten werde. Der Historiker beurtheilt demnach an den Gesetzen und Verordnungen einer Monarchie, ob dieselbe in der Epoche ihrer Bluthe oder ihres Verfalls stehe, und der Statistiker hat an eben denselben einen sicherern Massstab für die wahre wirkliche Macht jedes Staates, als an den Ouadratmeilen und an der Bevölkerung. Um folche Bemerkungen zu erleichtern, wünschten wir wohl, dals es dem Redacteur dieser Gesetzsammlung gefallen hätte, auch die in jedem Jahre im Oest. Staate vorgefallenen Personal-Aenderungen in den Hofund Länderstellen und deren Präsidien, wie auch befonders im K. K. Staatsrathe vorn anzumerken. So z. B. zeichnen sich die erstern Bände vom J. 1801 an durch mehrere Beweise der Wirksamkeit des geistl. Hrn. Staatsraths v. Lorenzaus. Die Zeitumstände jedes Jahres find dem Historiker ohnehin erinnerlich. Rec. wird auf einige historisch statistische Nutzanwendungen, die lich aus dieser Gesetzsammlung ziehen lassen, hie und da zur Probe hindeuten, und nur merkwürdigere Verordnungen in jedem Bande berühren.

XVter Band. 1800. Erweiterte Wirksamkeit der Hof- und Landesbehörden. Der Monarch setzt hier eine gut organifirte Responsabilität der Behörden voraus und äußert Vertrauen gegen leine Verwaltungscollegien. Indessen ist von dieser Verordnung seitdem vieles zurückgenommen. So z. B. dürfen die Hofstellen fast niemanden mehr Pässe ins Ausland. sogar nicht den Studenten der Theologie A. und H. Conf. ertheilen, ohne besondern Vortrag an den Kaiser, welches die Schreibereyen sehr vermehrt. Die Dienstbesetzungen sollen auch nach neuerlichen Ver-

A (7)

ordnungen (wie billig, wo eine Collegial-Verfassung besteht) in Pleno, nicht vom Präsidio mit Zuziehung Elbstbewährter Räthe geschehen. Vorschriften für, auf auswärtigen Universitäten studierende k. k. Unterthanen. Auch in diesen find späterhinnoch Abänderungen getroffen worden. Strafsen - und Schiffsbauordnung für Oesterr. ob der Ens. Warum nicht für alle Provinzen gleichförmig? Religions-Unterricht in den Schulen durch Anstellung von Katecheten bey allen und jeden. Taxe für geisel. Pfründen ist auch für manche kathol. Pfarrer bey der jetzigen Verkümmerung der Subfiftenz zu drückend befunden, und seitdem gemildert worden. - In den Bevolkerungstabellen der Militär-Conscription soll die Confestion der christlichen Einwohner nicht besonders bezeichnet werden. Kerehelichung der Staatsbeamten. Der z. B. bey einer Hofftelle dienende Beamte, der nur 400 Fl. Gehalt hat, darf wohl nach vorgangiger Meldung bey seinem Chef heirathen, seine Gattin und Kinder haben aber auf Pension oder Provition keinen Anspruch. Lichterzündungs-Aufschlag im J. 1806 um 400000 Fl. erhöht. Ehevorschriften für die Juden in Galizien. – Die Verordnung über die Ehedispensationen in Ostgalizien enthält die liberalen Grundfätze, wie dieser Gegenstand in der ganzen Monarchie behandelt wird. Statuten für die Akademie der bildenden Künste in Wien. (Zeichenkunst, Malerey, Bildhauerey, der Kupferstecherey, der Gravierkunst, der Architectur.) Diese Statuten find allerdings zweckmässig, und diese Akademie wirkt viel Gutes in Oesterreich. Warum sollte nicht auf eine ähnliche Art auch für eine Akademie der Wissenschaften gesorgt werden? Liesse sich ferner dieser Kunst-Akademie nicht auch ein Zweig für die Tonkunst, ein Conservatorium für Musik .beyfügen?

XVIter Band. 1801. Fromme Vermächtnisse unterliegen keiner Sterbtaxe. (Mortuar einem Abzug von 5 pCent.) Noch immer unterliegen aber fromme Vermächtnisse der Protestanten der Erbsteuer (pr. 10 pCent) von welcher z. B. katholische Stiftungen auf Messen befreyt find. Die Oesterr. kathol. Geistlichkeit entrichtet jedoch ein Erbsteuer - Aequivalent. Verbot für Böhmen, Hunde in die Kirche mit zu nehmen. Dieses zur Erhaltung der Würde des Cultus abzweckende Polizeygesetz hätte verdient in allen Erblanden bekannt gemacht zu werden. Hauptver-ordnung über die Püsse der Fremden, die seitdem noch viele Zusätze erhalten hat. Reverse wegen geheimer Gesellschaften. - Aus der Verordnung (S. 102.) lernt der Statistiker, dass die Galizische Absheilung der Arrieren-Leibgarde mit 30, doch nur solchen ladividuen beybehalten sey, die sich zum Militärstand bestimmen, die Humaniora absolvirt haben und die deutsche Sprache verstehen; dass die von Leopold II. am 29. Dec. 1790 gestifteten 40 Plätze in der Neustädter Akademie auf 20 herabgesetzt, dagegen aber 9 Plätze in der Theres. Ritterakademie für Jünglinge aus Galizien, die fich zu

Civilantern bestimmen, gestiftet worden. Nach ihrem Austritte aus der Akademie erhalten sie, wie andre Zöglinge des Theresianums, die sich ausgezeichnet haben, eine Beyhülfe von 300 Fl. um die Praxis bey Civilbehörden anfangen zu können, bis zu ihrer wirkl. Anstellung. Massregeln gegen die Verfälschung des sogenannten Tokayer - Weins, vom Zempliner Comitate decretirt, und vom galiz. Gubernium kund gemacht. Folgende Verordnung kann hier ganz stehen: Se. Majestät haben zu verordnen geruhet: Es sey den Bischösen der gesammten deutschen Erblande aufzutragen, dass sie die ihnen unterstehende Geistlichkeit belehren: Keine akanhol. Taufpathen bey kathol. Kindern zuzulassen, und sie bey sich ereignendem Falle mit guter Art zu entfernen. Die Veranlassung zu dieser Verordnung gab eine Vorstellung der Oberkärntnerischen Geistlichkeit (die wohl jetzt in der Illyrischen Provinz mehr Toleranz lernen wird), unterstützt durch das Jurker Ordinariat: sodana ward die Wiener theol. Fukultät vernommen und über deren Gutachten dieser Beschluß gefasst. Hintendrein, als die Sache Aussehn erregte, und das k. k. protest. Consistorium Vorstellungen dagegen einbrachte, fand man, dass bey Taufen kathol. Kinder Protestanten wohl auch zugegen seyn können, jedoch nicht als Pathen, sondern als Taufzeugen, damit, wie es in dem Hofdecrete vom 10. Jul. 1803 steht, wenn Akatholiken schon einmal zu solchen Taufen geladen find, sie nicht wieder davon abgewiesen werden mögen: Publication der Krain. Landesstelle über die Schifffahrt auf der Save und der Sau, ist von den Statistikern nicht zu übersehen. Zuweisung der Bücher-Censur, die bis dahin unter des Grafen Lazansky einfichtsvoller Leitung stand, an die Polizeyhofstelle durch ein Cabinetsschreiben vom 12. Sept. 1801. Einrichtung einer Wohlfeilheits-Hofcommission (sie ist bald 11. Nov. 1803 wieder eingegangen, da sie wenig oder nichts Gutes bewirkte). Gang der Geschüfte bey den Landesstellen. Die vierteljährigen Administrations Berichte, die wohl nur jährig seyn dürften, um gehaltvoll zu seyn, haben, so viel Rec. weis, aufgehört. Errichtung einer Hofcommission für die Armenanstalten, damals unter dem Präsidio des Grafen Colloredo, und mit Zuziehung des Etatsraths Vogt (aus Hamburg.) Jetzt heist sie: die Wohlthätigkeitshofcommission. Außer der Unterstützung Einzelner, die wegen verschlechterten Curses der Bancozettel immer bäufiger und dringender werden muls, hat man von allgemeinern Operationen nur noch die Errichtung eines Arbeitshauses in Wien als reellen Erfolg dieser Hoscommistion gesehen. Betreibung der Einrichtung von Todtenkammern auf Anregung des Grafen Beschtold.

XVII. Band. 1802. Verbotene Bücher in Verlaffenschaften werden den Erben abgenommen, wenn sie nicht durch ihren Stand und wissenschaftl. Kenntnisse zu deren Fortbesitz geeignet sind. Diese Plakerey ward am 17. Jun. 1803 und 18. April 1804 noch verschärft. Von allen solchen Büchern sollen Katzloge

loge aufgenommen werden u. f. w. - Dr. Galls Vorlelungen gaben Anlass zur Abstellung aller Privat-Collegien ohne Landesfürstl. Erlaubnis, und Meldung bey dem Facultätsdirector. Massregeln zur Erhaltung des Ansehns und der Zahl des Saculars und Regular - Glerus. "Dem etwas gefunkenen Ansehen der Geistlichkeit überhaupt wird ihrer Seits durch eine gründliche Kenntnis, die zweckmälsige Verbreitung und beruhigende Ueberzeugung der Religionswahrheiten und Pflichten, durch thätigen Elfer für das Menschenwohl, durch Tugend, und musterhaftes Betragen am geschwindesten und zuverläffigsten aufgeholfen werden können." Der unadlige Clerus ward ganz zweckmässig der Jurisdiction der Magistrate entzogen, und den Landrechten unter-(Diese Auszeichnung ward zur Ehre der Oesterr. Regierung späterhin auf, die nicht unirte Geistlichkeit in der Bucovine, und dann gegen Vorstellung des protest. Constoriums, auch auf die unadlige protest. Geistlichkeit erstreckt.) Aber es ward auch den Mönchsorden seit 1802 die Jugenderziehung größtentheils übergeben, ja fogar die philos. Stadien in dem Provinzen, "da dieses für sie der einzige Weg sey, mehrere noch ganz unverdorbene Candidaten zu erhalten, die ihnen aus den philos. Schulen der Hauptstädte nicht so leicht zugehen werden." Aushebung der Studien - Consesse, Wiedereinsührung der Facultäts - und Gymnasial - Directoren und Prüfecten. Vom J. 1802 datirt fich nämlich diess neue Anti-Josephinische System, die ganze Erziehung klostermässig zu leiten. Von der zweckmässigsten Leitung der Studienanstalten durch Curatorien, aus weltlichen und geistlichen gemischt, die dem Staate obendrein gar nichts kostet, und das eigne Interesse der Aeltern an den Flor der Localschule knüpft, will man in Oesterreich noch immer nichts wissen. Alle Facultäts-Directoren werden der Wieuer Universität nie folche Dienste erweisen, als Münchhausen und Brandis der Göttinger Universität. Einführung der Capitulation bey dem Militar. — Einiges Handbillet wider die Verabreichung verbotener Bücher auf Universitäts - und Lycealbibliotheken, worunter Voltaire, Rousseau und Helvetius namentlich gezählt Stipendien dürfen den Stiftlingen nicht werden. noch auf ein Jahr nach vollendeten Studien gelaffen werden. Die Ausfuhr aller Feldfrüchte aus Ungern in das Ausland ward am 1. Jun. 1801 freygegeben, am 30. Sept. wieder unterlagt.

XVIII. Band. Auftosung des Directoriums, in welchem die politischen, die Cameral- und die Justizgeschäfte aller Erblande vereinigt waren. — Der Chef dieles Birectoriums war der unvergessliche Graf Lazanzky, der bey der großen Masse von Geschäften dennoch durch Thätigkeit und Geisteskraft alles in Ordnung hielt; da er sehr richtig sah, dass ohne Verkauf der geistlichen Güter keine Herstellung der Finanzen möglich sey. Da aber diese seine richtige Ansicht nicht gesiel, so verlor er zuerst seine Wirklamkeit in Censursachen, dann auch in die poli-

tischen und Cameralsachen und blieb blos Chef der "obersten Justizstelle." Die Finanzhofstelle erhielt ihren eignen Chef am Grafen Zichy, und die vereinte Hofkanzley am Grafen Ugarte. 1803. Aug. -Waldordnung für das Salzkammergut in Oesterreich Merkwürdige Zuzugsordnung für das Land Tyrol auf den Grund des Landlibells vom Jahr 1511, und mit Aufrechthaltung der "durch ihr Alterthum ehrwürdigen und durch die Tapferkeit der Tyrol. Nation geheiligten Verfassung des Landes. 20000 Mann in 4 Zuzuge abgetheilt, follten, mit Vorbehalt des Landsturms, bey dringenderer Gefahr, die Landesmiliz ausmachen. Zu den Kosten dieser Landmiliz boten die Tyroler Stände 30000 Fl. an, welche durch eine Extraauflage auf gesammte Häuser in Tyrol und den beiden fürstlich - stiftischen Bezirken Trient und Brixen aufgebracht wurde. Verglichen eine nachträgl. Erläuterung, Band 21. S. 124, vom 28. April 1804. Verordnung über die Leitung des Straften; baues, und die Anstellung des Hofraths Wiebeking, als Referenten in Strafsen-, Brücken- und Wafferbaulachen. Es bestand vorher der Antrag, diese Angelegenheiten von dem Hofkriegsrathe, nämlich von der Direction des fogenannten Geniewesens (unter Erzherzog Johann) belorgen zu lassen. Hofrath Wiebeking hatte sich aber kaum durch Bereisungen die. nöthigen Lokalkenntnisse, z. B. von den Häfen, von der March, vom Zustande der Strassen, gelammelt, als er ohne diele Kenntnille bey praktischen Operationen in Ausübung setzen zu können, sich wegen mancherley Neckereyen in auswärtige Dienste begab. Das Straßen-, Brücken- und Wasserbauwesen verwaltet jetzt ein eigener Baurath. Eine Menge Verordnungen ergiengen, so lange Wiebeking das Referat hatte, wegen der Strassenbau-Administrationsberichte, die nicht nach Wunsch ausbelen, und auch vielleicht zu häufig abgefordert wurden. Erhöhung der Stempel-und Siegelgefälle. Diess noch geltende, aber seitdem von einer Menge Nachträge und Erläuterungen, auch Druckfehler - Berichtigungen begleitete Patent hat den Hofrath v. Kranzberg zum Redacteur. Verbot des Agiotirens der Aus- und Einfuhr der Scheidemünze. — Verbot künftiger Normaliensammlungen. Es ward eine Commission zu einer allgemeinen Normaliensammlung, die Vorläuferin der jetzigen politischen Gesetzgebungs - Hoscommission, errichtet darum "foll jede andere Veranstaltung ganz neuer politischer Normalien - Sammlungen ohne Unterschied, ob sie nur einige oder alle Zweige der öffentlichen Verwaltung betreffen, nicht mehr zugegeben werden."

XIX. Band. 1803. Zu Spinnmaschienen auf Flachs Lell hein Besugniss ertheilt werden, bis nicht durch die genaueste Prüsung die Ueberzengung hergestellt ist, dass darunter der Nahrungsstand der Unterthanen nicht leide." (Man vergleiche diese Verordnung mit der auf Flachsspinn - Maschienen in Frankreich gesetzten, und auch in Oesterreich officiel bekanntgemachten kohen Prämie.) Bey dem Verbot, mit Staats-

papie-

papieren außer der Börle zu handeln, wird das Börfepatent vom 1. August 1771 ganz eingerückt. -Den Gymnalien wird ein besterer Betrieb der latein. Sprache zur Pflicht gemacht, da der Vortrag aller Studien des philos. Cursus in latein. Sprache im Werke fey. - Der Vorsteher der regulirten Chorherrn Corporis Christi in Krakau und das dauge bischöft. Confistorium erwirkten, dass die Josephinische Verordnung vom 27. May 1789 aufgehoben, und den Juden verboten ward, christliche Dienstleute zu halten, mit Ausnahme vorübergehender Dienste an Sabbathen und Festtagen. - Vorschrift wegen Ertheilung der Passe in die Türkischen Provinzen, um die wirklichen oder vor dem Sistower Frieden naturalisirten k. k. Unterthanen von andern zu unterscheiden. da nur den erstern der Schutz der k. k. Consuln und des Internuncius gebühre. Privilegien für Aloys Senneselder auf 10 Jahre zum Drucke mit Steinplatten. - Die Wiederherstellung der ehemaligen Studenten - Seminarien und Convicte (klösterlicher Erziehungshäuser für die Jugend) wird angekundigt 25. März 1804. Ein Cabinetsschreiben vom April

von inländischen Staatseinrichtungen und aberhaupt von hießen Regierungsgeschäften in ihren Zeitungsblättern eher Erwähnung zu thun, als es ihnen entweder von der Landesstelle wirklich aufgetragen wird. oder etwas davon im Wiener Diarium enthalten ift. Privilegium auf eine neue Tuchscheerermaschine für die Bruder Offermann in Brunn. - Verbot des Spielens in Caffee - und Gartenhäusern für die studierende Jugend. - Errichtung einer Rettungsanstalt für Verunglückte und Todscheinende in Wien. . Einstus der Studien- und Faultätsdirectoren auf die Cenfur. Zu Folge dieser Verordnung hesorgt noch jetzt der Hofrath und Präses der medicinischen Facultät zu Wien die Censur medic. Bücher - die übrigen Facultätsdirectoren aber die Censur einschlägiger Schul-Lehr- und Vorlesebächer. Literaturzeitungen und nicht politische Blätter wie auch Monatsjournale find von dem Stempel befreyt; eine höchst weise und billige Verordnung, die auch im Königreich Westphalen und andern deutschen Ländern zur Ehre der Regierungen, und zur Beförderung des literarischen Verkehrs besteht.

(Die Fortsetzung folgt.)

WERKE DER SCHÖNEN KUNSTE.

ROMANE.

1804 verbietet allen inländischen Zeitungsschreibern

Berlin, b. Maurer: Die Revue. Eine Geschichte in drey Büchern. 1804. 411 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Was der Vf. (S. 278.) halb im Scherz von seiner Revnegeschichte sagt: "sie gehe mit gemeinen Füssen auf dem Erdboden der Prose, höchstens lause sie einmal ein Stellchen mit erhabenen Stutzslügeln, wie der Vogel Straus," — dies möchte wohl im Ernst die beste Charakteristik derselben seyn. Verstand und Witz, die manche seine Bemerkungen hervorbringen, wie z. B. über die Volks-Kriegsgeschichten (S. 197) u. m., sind dem Vs. nicht abzusprechen; auch sehlt ihm die Gabe lebhaster Darstellung nicht, und einige Stellen erinnern wirklich ihres höchst bildlichen und malerischen Stils wegen an ähnliche Schilderungen in Thammels Reisen; er hat sich's aber, scheint es, hier bequem gemacht, und ohne weiteres Nachdenken über das, was ein Roman eigentlich ist, oder seyn soll, seine Feder gehen las-

len, wie he eben gehen wollte, gut und schlecht

durch einander, nur dass die Füsse mehr als die Flügel in Bewegung geletzt wurden.

Leirzig, in d. Junius. Buchh.: Der Welemann. Aus dem Englischen übersetzt, von Benzler. 1803. Zwey Theile. 243 u. 248 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Manier der neueren englischen Romane ist bekannt. Was treffliche Meister als originale Form hinstellten, ward von späteren Romanschreibern bald mehr, bald minder glücklich nachgebildet, und so tragen fast alle englischen Romane das Gepräge einer nationalen Kunstnorm, in die sich ein Talent, dem zwar reger Drang zur Darstellung, aber kein origineller Geist einwohnt, gern und leicht sindet. Auch in dem vorliegenden Romane spricht sich nichts geniales, wohl aber reicher Beobachtungsgeist und ernste Ersahrung aus. Der Gang des wirklichen Lebens ist richtig erfast, und wird zu belehrenden Resultaten benutzt. Die Charaktere sind gut entwickelt, und die Begebenheiten greisen natürlich und gesällig in einander. Die Uebersetzung ist wohlgerathen.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUF

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Dienstags, den 18. December 1810.

WISSENSCH'AFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

WIEN, in d. K. K. Hof- u. Staatsdr.: Sr. K. K. Maj. Franz des Zweyten polit. Gefetze u. Verordnungen für die Oefterr. Böhm. u. Galizischen Erbländer ü. s. w.

(Fortsetzung der in Num. 139. abgebrochenen Recension.)

XXster Band. Aufmunserung zur Bienensucht in Galizien. Wer es auf 100 Bienenstäcke bringt, erhält eine Prämie von 50 Fl. -Für so Stöcke aber 25 Fl. Diess ward auf den Bericht des Hrn. Staatsraths von Baldacci über die Bereflung Galiziens beschlossen. Durch ein Cabinets--fehreiben vom 12, Jul. 1803. wurden die leidigen Conduiteulisten wieder eingeführt, in denen von jedem Beamten durch die Chefs die Religion, Alter, Ehelofigkeit, Verehelichung, Zahl der Kinder, Gefundheitsumstände, Gemüthsbeschaffenheit, Besoldung, Emo-lumente, eigenes Vermögen, Dienstzeit, (auch bey Privaten oder fremden Höfen,) Betragen gegen Vorgefetzte, Untergebene, und im allgemeinen, Fehler, Trinken, Spielen, Zanklucht, Schulden, durch üble Wirthschaft oder Unglücksfälle, Talente, Studien, Sprachen, sonftige Wissenschaften, Geschäfts - oder Dienstkenntnis, Verwendung, sonstige Beschaffenheit im Dienste, Würdigkeit zur weitern Beförderung, Verbindung mit einer geheimen Gesellschaft angezeigt werden sollen. - So ist dem geschicktesten Beamten, wenn ihm der Chef nicht wohl will, der Stab gebrochen; der Chef braucht nur eine vage Beschuldigung hinzuschreiben, z. E. "er übernimmt fich gerne," lo ist das Talent für den Staat verloren. Nie wird der Regent einer Monarchie durch geheime Conduitenlisten die Wahrheit erfahren; hiezu führen ganz andre Mittel. An seinen Werken mag man jeden erkennen. Ferwendung des Militars bey öffentlichen Arbeiten gegen einen Arbeitslohn von 24 Xr., aufserdem Vergütung der Monturabnutzung von 2 Xr. täglich, und Vergütung der Brodportion an das Militar Aerarium. Einführung des neuen Criminalund Polizeycodex. - Privilegium für Joh. Thomas Philippi, Kreisarzt zu Kornenburg, und Joh. Scho-Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

berl, Arzt zu Guttenbrunn, zur Erzeugung des Theerwassers, Schisstheers, der Frankfurter Schwarze und des Tusches aus Torf. Schade, dass über den Erfolg folcher Privilegialbegünstigungen von Zeit zu Zeit nicht öffentliche Rechenschaft gegeben wird! -Handelnde auf dem Dneprflusse brauchen einen Pass des Kreisamts und gegen Vorzeigung desselben eine offene Sicherheitsordre des Kaiserl. Russischen Gonverneurs in Kaminick-Podolski; auch follen fie nie am rechten oder türkischen Ufer, des Verdachts der Pestansteckung wegen, landen. Eine eigene Verordnung erging wider die emphyteutische Verpachtung der Dominikalgrunde und wider den Ankauf landschaftlicher (adliger) Realitäten durch Unterthanen und Landtafelunfühige. Hiezu soll die Theurung in Böhmen Veranlassung gegeben haben; an der Theurung hat aber der Wucher adliger großer Gaterbe fitzer die meiste Schuld. Privilegium für Anton Oberhauser auf eine Bieg - und Guillochirmaschine, zur Verfertigung weichplattirter Schnallen. Erhöhung des Postgefälls ist seitdem noch mehr gesteigert. Leider wird der Verkehr zwischen den Ländern Europas immer mehr und mehr durch erhöhte Polttaken erschwert, zum allerseits empfindlichen Nachtheile des Verkehrs, ja des Gefälls felbst. Eine Verordnung der Polizey hofstelle vom 21. Oct. 1803. verbietet abermals, größere und kleinere Auffätze und Briefe im Auslande, ohne vorgängige inländische Censur drucken zu lassen. Aber ist es denn nicht genug, dass alfes im Auslande gedruckte censurirt und nach Belieben verboten wird? Warum foll eine Regierung die sich der Rechtlichkeit und Einsicht bewüßt ist, wie die öfterreichische, verlangen, über alle und jede Gedankeh ihrer Unterthanen zu herrschen? Bekanntmachung eines Fermans der türkischen Regierung vom Ende des Monats Miharrem 1218. (d. h. der Mitte Mays 1803.), wo der Grundsatz für alle türkische Wechsler und Negocianten vorgeschrieben wird: chi accesse paga. Philosophische Lehranstalten, welche zur Beförderung des geiftlichen Nachwachles (und des Einflusses des Clerus) unter der Leitung des Diocesanbischofes stehen, können von allen Jünglingen, auch wenn fie weltlich bleiben wollen, gültig befucht weiden. — Neues Wuchergesetz vom 2. Dec. 1803. De grobite

größte Bedrückung der Creditoren, wornach diese ehemals Gold- und Silbermunzen liehen (im Ver-(deren Curs über 500 fteht) befriedigt werden follen, hat nun aber in Oesterreich allgemein statt. Wenn nicht durch Finanzanstalten und Gesetze geholfen wird, gerathen alle Capitalisten an den Bettelstab, und die Zerrüttung wird allgemein. - Zweckmässiges Verbot an alle jüdische und christliche Schänker in Galizien, Branntwein auf Borg oder Pfand den Unterthanen zu geben. — Jährliche Visitationen aller Pfar-reyen durch die Dechanten. — Ungrischer Alaun in dentsche Erbländer ausgeführt, bezahlt künftig statt 55 Xr. nur 10 Xr. per Centner.

XXIster Band. Verbot erblicher Dorfrichtersstelken. Manche Dominien verkauften diese Erblichkeit. Vorlefungen über den neuen Criminalcodex werden ungeordnet. Die Belustigungen am Faschingsdienstag und am Vorabend von Feyertagen mülfen mit Schlag 12 Uhr Mitternachts aufhören; keine Musik darf zur Fastenzeit oder an Sonn- und Feyertagen an öffent-Tichen Orten statt haben. Kein Ball am Freytag oder. Samstag u. dgl. Eigene Katecheten und sonntägliche Exhortationen der Schüler der Philosophie und der Gymnasien, dann der Realakademie werden angestellt. Die bey allen Lehranstalten befindlichen akademi-Achen Schüler haben den Unterricht von ihren Predigern und Religionslehrern zu erhalten; daher find ihnen die Verzeichnisse solcher Schaler mitzutheilen. und die Prediger sollen über den Religionsunterricht derselben Zeugnisse ausfertigen, und dem Director oder Präfecten der Lehranstalt mittheilen. Der Re-Ingionsunterricht soll Zwangsunterricht seyn: wer darin nicht die erste Classe hat, darf in keine höhere Classe befördert werden. Die Grundlinien des neuen deutschen Schulcodex (dessen Hauptinhalt den Lesern der A. L. Z. aus den Lit. Nachrichten derselben bekannt'ist, wurden durch ein Cabinetsschreiben vom 21. Jan. 1804. vorgezeichnet. Eben so die bekannte neue und feitdem noch immer mehr verklaufulirte Vorschrift für das medic. Studium durch Cahinets-Ichreiben vom 25ten Oct. 1803. Wiedereinführung der Matrikel mit vormals dabey üblicher Taxe, von der 'jedoch Stipendisten, Stiftlinge und das Testimonium paupertatis vorweisende frey find. zeunjahr, theolog. Lehramt an Lyceen und Universitäten führt zum Canonicate, alle Stifte follen fich die Erziehung theologischer Lehrer angelegen seyn lassen, und zu jeden Concurs Prüfungen für erledigte theolog. Lehrämter Candidaten stellen. Staats- und Criminal-Verbrecher können nach ausgestandener Strafzeit fich um Aemter melden, nur nicht zu solchen, wo sie bey Justiz- oder politischen Geschäften eine entscheidende Stimme hätten, oder sich in Verhaltoiffe der Obrigkeiten und Unterthanen eininichen konnten. Es bestand der Antrag, in Zukunft alte Fabriksimternehmer auf einen Umkreis von wenigstens 4 Meilen außer Wien zu verweisen. Die N. Oest. Regièrung erinnerte jedoch manches dagegen,

und es ward am Ende verordnet, Commercialgewerben in der Hauptstadt mehr Hindernisse entgegen zu trauen auf den Staat:) ohne die Münzforten in den fetren, als in Provinzialitädten und auf dem Aachen Obligationen zu bemarken, und jetzt in Bankozetteln Laude. — Evidenzhaltung der heurlaubten Mannschaft. Die Dominien mussen von dem Eintressen der beurlaubten Mannschaft die Regimenter und Werbbezirke in die Kenntniss setzen. Im Jul. 1804. wurde die Beurlaubung to viel möglich erweitert. Ausschliessendes Recht der Erben des Andreas Gleissner von Freudenheim auf 30 Jahre vom 1. Jan. 1794gerechnet, Gewehr-Feuersteine in Ostgalizien, und besonders auch zu Podgorze, Bochnier Kreises, zu graben und zu erzeugen. - Urfulinerinnen, Elifabethinerinnen, Barmherzige Brüder, Piaristen und alle fich mit dem Unterrichte und der Krankenpflege beschäftigende Orden dürsen von Ordenscandidaten eine Mitgift von 3000 Fl. annehmen. - 2 Aufruf an die Aeltern wegen der Kuhpocken, vom Hofrathe Stift ausgearbeitet, den Aeltern bey der Taufe vom Szelforger mitzutheilen.

XXIIIter Band. Disciplinar-Verzeichniss für Gymnafien, durch ein Cabinetsschreiben vom 21. May 1804. festgesetzt. Sie ist ein Bestandtheil des auch schon in der A. L. Z. Nr. 270. 1808. recensirten Gymnafialcodex. - Concursprüfungen zu Katechetenstellen veranlassen und halten die Bischose, - Sunplenten am Gymnasium erhalten nicht i sondern i von dem Gehalte des supplirten Lehrers. - Officiere, die zu Civilamtern übertreten, legen alle militär. Charaktere und Ordenszeichen ab: ausgenommen besondere Bewilligungen, die fie hiezu erhalten hätten. - Verbesserung der Findelhausanstalten in Wien. Dieses Reglement bezweckt Ermunterung der Ziehältern, und bessere Dotirung des Findelhauses. Aufnahmetaxen werden auch hier erhöht. Frauenzimmer, welche im Gebärhaufe, enthunden werden, und ihr Kind gegen eine der drey mindern Taxen dem Findelhause überlassen, haben bey der Erlegung von 50 Fl. noch 2 Monate, und bey der Erlegung von 30 oder 20 Fl. 3 Monate als Ammen im Findelhaule zu bleiben. Findelhäuser scheinen uns Anstalten, die dem Leben der Kinder und der Sittlichkeit nachtheilig find, und die das Naturgefühl der Aelfern gegen ein neugebornes Kind ersticken. Besser würden wohl Convicte errichtet, in denen jede außer der Ehe gebärende Mutter das Kind wenigstens ein Jahr lang felbst säugen und besorgen müste, unter dem Siegel der Verschwiegenheit ihres Standes und Namens, und mit Verrichtung weiblicher Arbeiten: wie auch mit Beyhülfe der Väter, die ein Gewissensgericht bestimmen und einfordern musste. Annahme des Erb-'kaisertitels und der Kaiserl. Wünde von Oesterreich. Die beygefügte Erläuterung und im XXIIIsten Bande S. 163. weiter enthaltene Rechtlertigung der Wappen ift für Heraldiker und Statistiker nicht zu über-Hehen. Wir geben einige Proben, um auf diefe diplomatische Arbeit aufmerksam zu machen. Tälteste Landwappen Oesterreicht unter der Ens bestandi aus einem einfachen Adler. Da die Herzoge Babenbergisches Stammes ihr Cognat, der Lömische

König Przemysł Ottokar and die Habbbergische Dynastie mehrore Lander erwarb, welche Adler führten, so wurde der Wappenschild mit Adlern unbestimmter Zahl bedeckt. Erst Erzherzog Rudolph der Weise schränkte sie auf 5 ein, um damit den Ober, Nieder - Orsterreichischen, Kraimschen, Tyrolischen und den Adier der von ihm geführten Reichs Erzjägermeilters- Wärde auszudrücken! Beninach find 5 guldene Adler im blauen Felde, zu 2 und 2 zufammeniehend, der unterste vechts gekehrt das Wappen des Erzh. Oesterr. unter der Enns; (alfo nicht 5 Lerchen oder nach Dems Lesefrüchte II. S. 206. Habichte (von Habiohtsburg Habsburg)?) Manches hat der Hr. Erklärer nicht gewußt, z. E. daß Cumanien eigentlich die Moldau und Walachey bedeute. Ueber manches liefsen fich erhebliche Erinnerungen maches. Z. H. dem Venet. Wappen wird auch Raseien beygegeben, nachdem schon Servien bey Ungern vorgekommen (Rascien und Servien ist eins.). Iteht bey Venedig das neuerfundene Herzogthum Zara, obgleich Dalmation schon boy Ungern vorkam; diels wird damit entschuldigt, weil 1409. der Ungarische König (lies: der unrechtmässige Kronprätendent) Ladislaw von Neapel den Antheil an Dalmatien und an den Seeküsten der Republik Venedig um 100000 Dukaten (ohne Ständische Zustimmung und also ganz ungültig) unwiderruflich verkauft habe. Diese follte dazu dienen, Dalmatien nicht nach Ungern, wohin es gehörte, einzuvenleiben, sondern besonders und nach ölterr. Gesetzen regieren zu lassen. Man nehme fich jedoch bey solchen Willkürlichkeiten in Acht; dass die Grunde, die man zur Zeit für sich braucht, nicht von andern bey veränderten Umständen dage-gen gebraucht werden. Historisch unrichtig ist auch die Beneinung Wappenschild von Alt- und Neuungern; es sollte heißen, die eine Seite enthalte die alte einfache, die andre die etwas später hinzugekommene Wappenbezeichnung von Ungern. Freyzügigkeitsvertrag mit der Schweiz, vom 21. August 1804. Logik, Metaphysik, prakt. Philosophie und Phyfik follen in latein. Sprache gelehrt werden. Einige Anordnungen für das theolog. Studium, z. E. hebräische und griechische Sprache sollen mit mög-lichst kurzem Zeitauswande gelehrt werden. - Für Candidaten des Doctorats und der öffentlichen theolog. Lebrämter aber weitläuftiger in aufserordentlichen Lehrstunden. In der jurid. Fakultät ist das Kirchenrecht lateinischtzu lehren. Eintheilung der Lehrgegenstände der Rechtswissenschaft, an eine Gesch. der Europ. Welthändel in den drey letzten Jahrhunderten, und an Vorlefungen über das politive jetzige Völkerrecht ist zum Nachtheile guter politisch-diplomat. Bildung, auch in der neuesten Umstaltung diefes Planes, gar nicht gedacht. - Erhöhung des Salzpreises, der Wegmauthen. - Normale wegen der Uebersiedlungsbeyträge der Beamten.

XXIIIster Band. "Seine Majestät haben zu befeh-Jen gerubet, dass den Geistlichen Höchstdero Staaten, welche fich in Kurfachsen auf Anlangen des dortigen

nien, nicht um kein Hindernifs in den Weg gelegt werden darse, fondern dass fich auch dabey gegen des Vikariat auf das willfährigste benommen werden foll. Conscriptions - und Rekrutirungspatent. Det Vf. hieven ist der Hofrath Lehmann. Bey der Militar Conscription wird auch die Religion eingetragen. Studirende von 18 Jahren, die ein ganzes Jahr hindurch mit sehlechten Sittenzeugnissen classificirt. find, haben fich der zeitlichen Befreyung vom Milf-Das Privilegtum auf därstande nicht zu erfreuen. die Orphika und Xenorphika des Karl Leop. Röllig. wird auf dessen Erben Adam Bartsch, Hosbibliothekscustos, und Mich. Bartenschlug, Hosküchencassa-Gé-. genhändler mit Verlängerung übertragen. – In Gegenden, wo die Katholischen mit Akatholischen vermische find, foll befonders auf grundliche Kenntnils, Beseheidenheit der Seelforger und von deren Seite zu beobachtende liebreiche Behandlung der Pfarrkinder gelehen werden. Ueber den Antrag des Fürstbi-Ichofs v. Brunn, kunftig nur den Freytag in jeder Woche zum Fastrage zu bestimmen, ward verordnet, wie folgt: Den Wirthen und Traiteuren in allen Hauptstädten soll zur Pflicht gemacht werden, für ihre Gäste, welche an gebotenen Fasttagen Fleisch essen, besondere Tische zu halten, und ihnen bey dem Genusse der Fleischspeisen zugleich jenen der Fastenspeisen zu versagen. (Am besten ist, wenn sich der Staat um das nicht bekümmert, was jeder nach seinem Bedürfniss und Gewilsen ist.) Privilegium für Joseph v. Saurimont, auf die Erzeugung des Bleywei-Ises ofine Esigsaure und Feuer, mit der Benennung: Neubleyweiss. Bey Anlegung neuer Strassen ife das Einvernehmen mit dem Hofkriegsrathe, wegen Militär- und Vertheidigungsrücklichten befohlen. Frey sagung von Lehrjungen wird ein katechetisches Zeugniss über die während der Lehrjahre besuchte Christenlehre ersordert: Notification des in Schweden aufgehobenen Verbots, von Ungr. Tischweinen. Gegencertificate hierüber. Oelterr. und Ungr. Weine sollen in Schweden den Zoll, wie andre französ. und span. Weine per 12 Reichsthaler vom Ohm entrichten. Ausbruch und Liqueurweine sollen ferner verboten feyn. Die k. k. Polizeyhofstelle soll alle inland. Zeitungen gratis, ungestempelt auf das schnellite erhalten.

XXIViter Band. Jahr 1805. Regulirung des Tranksteuergefälles in Galizien. - Einziehung der Siebenkreuzerstücke, im 24 Guldenfuls geprägt, um fie, wie es hier heisst, in Conventionsmulize zu verwandeln. Vorgeschriebene Entrichtung gewisser Zollund Taxgebühren in Gold - und Conventionsmunze. Diele Verordnung hat hier den Titel: Beförderung des Umlaufes der Conventionsmünze. Aus einer Verordnung vom 17. Febr. erfieht man, dass bey der Universuät zu Prag auch bömisches Staatsrecht in 2 Semestern gelicht wurde, - so wie böhmisches Privatrecht. Beylegung eines deutschen Vornamens für die Juden in Galizien. Die Rechtsgelehrten in Paris, Gaudin-Poujol, Reobereux und Evrard werden den Vikariates tiem Predigtamte und der Seellorge wide k. K. Unterthanen zur Vertretung ihrer Rechtsangelegenheiten in Frankreich empfehlen. - Aus einer Verordnung des böhmischen Guberniums erfieht man, dass der Graf Wallis, Oberstburggraf daselbst, den Verluch machte, Victualientaxen festzusetzen and zu handhaben. Ein missliches Unternehmen, wo kein fixer Finanzfuls vorhanden ist! - Kein Jude darf Gater und Gründe in Galizien pachten, ausser solche obrigkeitiche Gründe, auf denen er sich selbst miederlässt und sie beurbart. Ordnung der Pastoratsbesetzungen und des Amtsaptritts neuer Pastoren. nach dem Antrag des Consist. A. C. - Um dem Mangel an Candidaten der Theologie, über den das Con-litorium klagte, abzuhelfen, ward verordnet, die Superintendenten sollten ihre Glaubensgenossen aneifern, dass sie durch Beyträge oder Stiftungen den Fond zu einer theolog. inländ. Lehranstalt zusammen Einstweilen ward aber erlaubt, Pastoren aus dem Auslande mit aller Vorsicht zu berufen. Diese Verordnung gab Anlass zum Antrag, die latein. Schule A.C. in Teschen zu einem ordentlichen Gymnasio umzustalten, in welcher Sache aber, so viel wir willen, noch nichts erfolgt ist (Sept. 1810.) Die geistlichen Referencen bey allen Hof- und Landesstellen sollen ihre Gegenstände in Pleno vortragen. (Es soll-

se gar keine geistliche Referenten geben; das Reich der Geistlichen ist nach Christi Vererdnung nicht von diefer Welt. Disciplinarfachen und Publico-Ecclesiastica géhören vor weltliche Referenten. Gutachten in Dogmasicis und Liturgicis geben Confitorien und theolog. Facultäten.) Regulirung der Biertrunksteuer in Böhmen. Ohne höchste Erlaubnis darf kein fremder katholischer Geistlicher mehr in eine inländ. Diöces, in ein Kloster oder bischöfliches Seminarium aufgenommen werden. Die höchste Erlaubnis ist aber nicht schwer zu erwirken; man sehe z. B. die Benediktiner aus Wiblingen. Das Institut der engl. Fräulein, der Ursuknerinnen und der Barmherzigea im Jahr 1806., auch der Elilabethinerinnen ist vom Amortifationgesetz so lange ausgenommen, bis es das zu seiner fortwährenden Erhaltung erforderliche Vermögen besitzt. Die Verordnungen im May 1905. wegen Rekrutenstellung deuteten auf den nahen Krieg. Der Hofkriegsrath hatte sogar angetragen, die Heirathen unter dem Landvolke zu beschränken. es ward verordnet, auch Verheirathete, die bey dem Ackerbau oder andern Beschäftigungen entbehrlick find, als Rekruten abzugeben.

(Die Bortsetzung folgt.)

WERKE DER SCHÖNEN KUNSTE.

ROMANE.

1) Jena, b. Stahl: Erzählungen, von Gustav Stello. 1802. Zwey Bände. 319 u. 340 S. 8. (2 Thh.)

2) Breslau u. Leifzig, b. W. G. Korn: Neue Novellen, von Doro Caro. Erstes Bändchen. 1803. 400 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

Beide Vf. haben in ihren Erzählungen einen leichten fliefsenden Ton, dem nur zuweilen mehr Kürze und Präcision zu wünschen wäre. Der Vf. von Nr. 1. wollte (Vorrede S. II.) nur "Menschen, wie sie sind," und "Menschen-Situationen" darstellen, "wie man fie öfter auf unserm Runde findet." Gewöhnlich Ineifst das so viel, als man wolle Charaktere und Situationen geben, so gut man's konne, und so gut man fie aus Erfahrung, oder vom Hörenlagen, oder aus Abstraction aufgegriffen habe, indem man von eigentlich künstlerischer Darstellung eines rein poetischen Lebens kein Freund sey, oder sich nicht damit befaffen möge. Und so ist es auch hier, wiewohl wir gern zestehen, dass beide Erzählungen des Hra. St. - als Tängere Anekdoten - für manche Lefer manches Interesse, und manches Lehrreiche in moralischer Rückficht haben mögen. Die Novellen des Vfs, von Nr. 2. halten fich ebenfalls in dieser Region, theilen in Abficht des Inhalts und der Begebenheiten mit jenen die Farbe der Gewöhnlichkeit, und empfehlen fich bloss durch einen angenehmen einfachen Stil. Die erste Novelle, die unsichtbare Leitung, zeichnet sich jedoch durch das romantische Licht, welches auf die Begebenheiten fällt, vor den übrigen vortheilhaft aus.

PDESIR

FRANKFURT a. M., b. Herrmann: Gedichte, von G. Chr. L. Lindenmeyer. 1803. 220 S. g. (20 Gr.)

Der Vf. weiß, was man lagt, seinen Vers zu machen. Es fehlt ihm auch nicht an Gedanken, ja selbst ein gewisses Zartgefühl wird in manchen seiner lyrischen und elegischen Ergüss, so wie ein leichter artiger Witz in seinen Sinngedichten und Erzählungen bemerkbar. Das alles macht aber freylich noch keinen Dichter aus, und selbst zur Virtuosität im Versmachen hat es der Vs. — in diesen vorliegenden Versuchen wenigstens — nicht gebracht; denn Stellen, wie solgenden: (S. 62.)

"Weg aus der dumpfen Stubenluft, Sie enget Geift und Herz; Sie hemmit des Blutes freyen Lauf, Dann dimmern fohwarze Bilder auf, Von Elend, Neth und Schmerz, a. s. w.

fehlt es eben so an Musik, wie folgenden, freylich nach vorgeschriebenen Endreimen (!) geschriebenen an Geist: (S. 145.)

"O lebe glücklich, Freund! hell wie die Silberhörner Des Monds sey stets dein Geist; dein Leben schon wis Flacks,

Den dir dein Weibeken spinnt. Dein Pfad sey ehne Derner. Dein Herz auch künfug nech so rein und weich, wie Wachs!"

Wozu aber solche Versuche, die in einem Kreise von Bekannten und Freunden wohl einigen Spals machen können, in's Publikum bringen?

ERGANZUNGSBLATTER

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 20. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Wien, in d. k.k. Hof- u. Stætsdr.: Sr. K. K. Maj. Franz des Zweyten polit. Gesetze u. Verordnungen für die Oesterr., Böhm. u. Galizischen Erbländer u. s. w.

(Fortsetzung der in Num. 140 abgebrochenen Recension.)

XXV fter Band. Vorschriften für die theolog. Hausstudien der Stifter und Klöster. Mit allen diesen Vorschriften wird man keine solche Schüler erzielen, als in Josephs II. Generalseminario gebildet wurden. Regulirung der Besoldungen der Professoren an Universitäten und Lyceen. (Seitdem find mehrere Erhöhungen nothwendig geworden.) Vorgeschriebener Plan für das Studium der Philosophie, durch ein (vom Staatsrathe Lorenz redigirtes) Cabinetsschreiben vom 12. Jul. Ein dreyjähriger Curs und 8 Professoren sind angeordnet. Im ersten Jahre find folgende Zwangsstudien: Theoret. Philo-Jophie, Mathematik, Weltgeschichte, Religionslehre (nach Frints fehr weitläuftigem Handbuche) griech. Sprache. Im zweyten Jahrg. Zwangsstudien: Prakt. Philosophie, Physik, Weltgeschichte, Religionslehre, griech. Sprache. Freye Gegenstände: Technologie, Naturgeschichte, mit Beziehung auf Landwirthschaft und Forstwesen - Aesthetik - Mathebs forensis -Geschichte der Philosophie - Geschichte der Künste und Wissenschaften - Pädagogik. (Diess Collegium muß jedoch jeder hören, der irgendwo Erzieher seyn will.) Diplomatik und Heraldik. In dritten Jahrg. Zwangstudium für alle: Höheres Studium der Claffiker zur Bildung des Geschmacks und Religionslehre. Für Juriscen: Deutsche Geschichte und Geschichte der öfterr. Staaten. Für Theologen: griechische Für Mediciner: allgemeine Naturge-Philosophie. schichte, griechische Philologie. Freye Gegenstände der dritten Classe: Numismatik. - Sowohl theoret. als prakt. höhere Mathematik - Astronomie - Neuere Sprachen. - Man muss gestehen, dass dieser Plan viel bester sey, als verhältnissmässig der neue Schulplan für deutsche Schulen und Gymnasien; er soll freylich das mit Auftrengung erletzen, was dem Gymnahal - Unterricht abgeht. Die Eintheilung in Zwangs-Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

und Nicht-Zwangsstudien wäre schon ein Schritt zum Bessern; allein so lange Zwangs-Professoren bleiben, und kein Concurs der Professoren Statt findet. und die Professoren ruhig und ohne eignen Fortschrift die Hefte voriger Jahre ablesen; so lange Directorea und Despoten Statt einsichtsvoller Curatorien bestehen, so bleibt das Ganze verkrüppelte. Der achte Zwangs-Professor soll z. E. lehren! Mathelis forestfis, Padagogik, Diplomatik, Heraldik, Numismatik, höhere Mathematik, Aftronomie und neuere Spra-Welches Chaos von Wissenschaften verlangt man hier von einem Manne? Merkwürdig ist hingegen die Anordnung, dass den Schülern des zweyten Jahrganges ein Collegium Aber die Standeswahl, nach Frints Lehrbuch in der Religionsstunde gelesen wird, wornach sie sich schon beym Anfange des dritten Jahres des philosophischen Curses für diesen oder jenen Stand erklären müllen. In diesem Collegio wird den Jünglingen frevlich alles vortheilhafte vom geistlichen Stande und dem Colibat gesagt; doch macht es, wie die Erfahrung lehrt, weil der Zeitgeist entgegenwirkt, fehr wenig Eindruck, und noch immer haben die Mönchsorden wenig Zulauf; so sollen fie auch die Einkleidung ihrer Novizen feyern. Berüchtigte Verordnung wegen Aufsicht der katholischen Dechanten über evangelische Schulen, die zuerst am 14. Aug. 1805. modificirt, sodann bekanntlich aufgehoben wurde. Es war ein Verluch vom Staatsrathe Lorenz und dem Erzbischofe in Wien, oder vielmehr von dessen Rathgeber Kautschitsch, die Toleranz in ihren Grundfesten zu erschüttern. Studlesplan für Gymnasien mit Beziehung auf die bereits erschienene Disciplinar - Vorschrift für Gymnasien. Disfer mangelhafte Gymnaffaloodex ist besonders gedruckt und in der A. L. Z. bereits: beurtheilt work Merkwardige Vorschriften bey den Wahlen det Asbte und Probste verwafter Stiffter. Es erscheint dabey ein landesfürstlicher und bischöftener Wahlcommissar, wobey ersterer den Vorrang behält, (selh& wenn der Bischof ein Gardinal wäre,) und mit Oteckengeläute empfangen wird. Die kanonisch vorgenommene Wahl wird erst nach erhaltener Erlaubnis des landesfürstl. Commissars publicirt. Der neuer. wählte erhält fogleich mit Erlaubniss des landesfürst Trace C. (7) and a second like as a find the find out Come

Commissars noch am Wahltage nach den Canonibus Concil. Trid. cap. 12. Sell. 24. de reformat, und nach der Bulle Pins IV. vom 13. Nov. 1564. "Injunetum Nobis Apostolicae Servitutis Officium — die geistl. Investitur, wobey er zuerst das Glaubensbekenntnis abzulegen, sodann sich zum immerwährenden Gehorsam gegen die römische Kirche zu verpflichten, endlich anzugeloben hat: Quod de bonis monasterii reverendissimo ordinariatu inconsulto et sine licentia summi principis nihil alienare sed taliter alienata pro viribus recuperare velit: promittoque, me habitum et regulam ordinis mei in me et meis canonice subjectis omnino observaturum." Sodann erfolgt die Installation in temporalibus gegen einen Revers des neuen Abtes, der ihn zur Treue gegen den Landesherrn, richtigen Abführung aller Steuern und Aufrechthaltung der Unterthanen bey ihren Rechten verpflichtet. - Hierauf erfolgt erst die landesfürftliche Bestätigung gegen Abnahme der Taxe, die von dem fatirten Ausweise der provisorischen Kloster-Administration bemessen wird. Nach der landesfürstlichen Bestätigung oder zufolge einer spätern Verordnung mach provilorischer Bestätigung der Wahlcommissarien kommt sodann die Benediction und Infulation durch den Ordinarius: wobey die neugewählten Aebte und Pröbste dem Diöccsanbischofe den Eid der Treue, Ehrerbietung und Unterwürfigkeit leisten müssen, "damit sie durch diesen Eid zurückgehalten werden, etwas zu unternehmen, wodurch die hierarchische Ordnung in der Kirche gestört wird, indem die Erfahrung zum öftern bewiesen hat, wie sehr fich manche Aebte dadurch, dass sie den Gebrauch der Inful und des Pastorats mit den Bischöfen gemein haben, blenden ließen, fich gleichsam für wirkliche Bischöfe ihrer Stifte zu halten, und sich Rechte zueignen zu wollen, welche nur dem Ordinarius der Dioces ausschließend gebühren." - Abgesehen davon, dass es für die nicht mehr römisch sondern chriftkatholische Kirche, für die Finanzen und für das Befte des Staats am erspriesslichsten wäre, alle Mönchsorden aufzuheben, und nur die vom Cölibat zu befreyende Curatgeistlichkeit anzuerkennen, ist doch dieses Provisorium in Oesterreich ziemlich nach den bessern Grundsätzen der K. K. Maria Theresia in Publico-Ecclefiafticis verfalst. Das verwaiste Stift muss auch vor Erlangung der Besugniss zur Abtswahl ein Verzeichnis aller seiner Professen, Cleriker and Novizen einsenden. Errichtung eines General Rechnungsdirectoriums. Eine sehr überstüßige Anstalt für den Staat. Eine Centralbuchhalterey thut die nämlichen Dienste, wie sie ohnehin schon besteht: das viele einzelne Buchhaltereypersonale könn-. te ebenfalls erspart werden, wenn die Rechnungscensur bey den untern Behörden mit Ernst, Schärfe and Lokal-Einficht geschähe; vor allem müsste aber gegen jeden der das Aerarium und folglich die Nation und die Majestät betröge, die Todesstrafe unnach-Achtlich verfügt werden. Am 16. Oct. zwey Tage nach der Schlacht bey Ulm 1808, ward noch ein Ca-

commission in deutschen Schulsachen als echekatholisch befunden und vorgeschrieben. Den Beschluss dieses Bandes macht der Friedenstraktat von Presburg 1805. 26. Dec. - Der Verkehr zwischen Ungern und Oesterreich ward noch am 9. Jul. durch verschiedene verschärfte Verordnungen wider den Schleichhandel erschwert.

XXVIIter Band. 1806. Nach dem Kriege hoffte man mehr als jemals auf einen neuen verjüngten Geist der öffentlichen Verwaltung in der öfterreichilchen Monarchie. Nachstehendes zeigt, ob diese Hoffnung erfüllt worden? Aufforderung an alle Beamten, vom 24. Jan., zur Herstellung der Ordnung und Heilung der Wunden des Kriegs mitzuwirken. Die Einsendung der Protokolle zur höhern Einsicht wird betrieben, und Formalitäten bey den Protokollen vorgeschrieben. (Das beste Beyspiel der Systemmässigkeit, Ordnung und Schnelligkeit in den Geschäften kommt in jedem monarchischen Staaten von oben, anten muls fodann nicht Misstrauen und viele Protokollschreiberey, sondern Vertrauen, aber auch Responsabilität durch öfteres plötzliches Nachsehen bedroht herrichen.) Nach Bayern auswandernde Unterthanen zahlen *jure reciproci* einen Beytrag von 185 Fl. als Militärpflichtigkeits - Redimirungstaxte. erlieht man, dass jede Landesstelle vierteljährige Extracte aller ihrer Verordaungen drucken lässt. Wie viel besser wäre ein Regierungsblatt, das alle neue-.sten allgemeinen und Landesverordnungen aufnähme, bester selbst als vorliegende Sammfung, in der man die Verordnungen des J. 1802. erst im J. 1806. zu lelen bekommt. Girculare gehen überdiels schon gedruckt von der Landesstelle an die Kreisämter. Neue vierteljährige Ausweise über die Verleihung geistlicher Pfrunden werden vorgeschrieben. Piaristen find nicht zur beständigen Seelforge oder als Feldkapläne zu verwenden: sie follen bev ihren Lehrkanzeln und Erziehungshäusern bleiben. Jüdische Heyrathslustige in Galizien müssen Unterrichts- und Schulzeugnisse beybringen, und ausserdem noch bey dem Kreisamte eine Prüfung bestehen, theils um "dem in stets; steigender Progression zunehmenden Anwachle der Juden Einhalt zu thun (welch ein Motif!), andrerfeits die Umschaffung der Juden zu moralischen und nützlichen Menschen und Staatsgliedern zu erzielen. Verbot alles Tabakanbaues in Böhmen. Aller vorräthige Samen mußte vertilgt werden, bey Strafe für die fernera Anbauer. Ordnung für Buchhandler und Antiquare. Schulvilitationen der Dechante muss jede Curazie-kirche 5 Fl. jährlich entrichten. (Die Schulvistationen der Kreiscommissare unter K. Joseph II. waren unentgeldlich.) Die Pensionisfähigkeit wird den Criminalgerichtsbeamten gegen Entrichtung des Charakters - und Carenztaxe zuerkannt. - Warnung gegen die unechte China nove und gegen die Augustura Rinde. - Erscheinung der neuen politischen Verfassung der deutschen Schulen im Drucke: von der der Inhalt aus dem Intell. Bl. der A. L. Z. bekannt ist. - Vertechiemus für die kleinsten Kinder von der Hospom- ordnung über die Wahl der Piaristen Provincialerz.

Ein solcher wird nur alle 6 Jahre von den vier Assistenten oder Consultoren neu gewählt oder bestätigt; alle 12 Jahre aber von allen Collegien - Vorstehern im Die Vorsteher der Collegien Provingial - Capitel. werden alle drey Jahre gewählt, wobey der Provinzial drey Individuen zu Candidaten annimmt. Unterrichtsgeld beträgt bey den Schülern der Gymnafien 6 Fl., bey dem philosoph. und chirurg. Studium 15 Fl., bey dem medic. und jurid. 30 Fl. Klöster, deren Personalstand weit unter der normalmässigen Zahl steht, entrichten nicht nur dem Religionsfond einen Paulchalbetrag von ihrem Ueberschusse von 71 pro Cent, sondern sollen auch den übrigen Theil des Ueberschusses verzinslich anlegen. — Pramien für die An Universitäten und Lyceen Kuhpockenimpfung. dürfen niemals Lehrsatze, die daselbst nicht vorgetragen werden, oder vorzutragen erlaubt find, zur öffentlichen Vertheidigung ausgeletzt werden. Die sich dem geistlichen Stande widmenden werden für die Zeit des noch fortdaurenden Mangels an geiltlichem Nachwachse vom dritten Jahre des philosoph. Cursus dispensirt.

XXVIIIter Band. Entfagung auf die deutsche Kaiferwürde, vom 6. Aug. 1806., neue Regulirung der Titel und Wappen, abermals mit diplomatischen neuen oder wiederholten Erläuterungen. Zu der erstern gehört die Bemerkung über das ölterreichische Hauswappen (seit Leopolds des Tugendhaften Heldenmuth bey Ptolemais 1191.) und die Rechtfertigung des Titels: Grossherzog von Krakau. Es ist ein Kupferftich über diess neue Wappen beygefügt, worin auch der leere Wartschild wegen der Sr. K. Hoheit dem Erzherzog Ferdinand im XII. Artikel des Presb. Friedens zugesicherten vollkommnen Entschädigung für Breisgau und Ortenau erscheint. Dieser leere und auch nachgehends nicht ausgefüllte Wartschild hat Einfluss auf die Weltbegebenheiten gehabt. - Halbprocentige Abgabe von allen 100 Fl. übersteigenden Verlassenschaften an den Wohlthütigkeitssond, und Erhöhung der Sensorie von I bis 1 pro Cent von 1000 Gulden jedes verkauften Staatspapiers, zum Bebufe eben desselben, "da die Beyträge für das Armen-Institut abnehmen, die Zahl der Armen und ihrer Bedurfnisse aber sich in gleichem Masse vermehrt."-Gegen die Einwanderung der Juden nach Ungern. -Patente über das Bankozettel - Tilgungsanlehen über den Steuerzuschuss von 50 pro Cent - Erhöhung der Sulz-, Tabak- und Postportogefälle, endlich die Punzirungstaxe, die die Juden überall und besonders in Galizien durch Nachmachung des Punzirungszeichens so gut benutzt haben. Alles dieses mit Verficherung des Bestrebens, die Fortdäuer des wieder hergestellten Friedens zu erhalten, und mit dem Wunsche, diese Lasten wieder von den Schultern der Unterthanen abnehmen zu können. Vereidung der Superintendenten und Senioren A. und H. Conf. und Reversalen der Prediger an Eides Statt. Vermöge der Eidesformel der Supp. haben diese auch dem hie und da wahrgenommenen Indifferentismus in der Reli-

gion bey den einzunehmenden Vifitationen zu steuern. und jeden zur Beobachtung seiner Glaubenslehren und zur Erfüllung der ihm als Staatsbürger obliegenden Pflichten mit Sanftmuth, Milde und Ueberzengung auzuhalten. Bey den Juden hört die Exemtion vom Kriegsdienst und die Reluitionssteuer dafür auf. Bestimmung, in welchen schweren Polizeyübertretungen die Polizey-Oberdirection und in welchen die Magistrate zu erkennen haben, als ein Nachtrag zum Criminalcodex; dann Bestimmung der Strafen für geringe Polizeyübertretungen. — Sparöfen und Sparheerde, von einer Militarcommission geprüft, sollen in allen öffentlichen Austalten und Gebäuden eingeführt werden. (Die Zeichnung fehlt.) Befondere Verordnung darüber, nach dem Wunsch des Erzbischofs von Wien, "dass, um das Bedenken zu besei- tigen, dass die heiligen Gefüsse von profanen Händen berührt werden, diese Gefässe nicht von einem Punzirungsbeamten, sondern von einem Priester punzirt werden." (Als die heiligen Gefässe vollends im J. 1810. zur Ablieferung verurtheilt wurden, mußten sie leider! von profanen Händen berührt werden.) Neues Formulare der Landestabellen über Ehen, Geburten und Tramingen. Die unebelich und todtgebornen find aufzuzeichnen, so wie die an Blattern verstorbenen, die an gewöhnlichen Krankheiten, an Epidemie, durch Selbstmord, an Hundswoth gestorbenen, die ermordeten, die erschlagenen; das Alter der gestorbenen u. s. w. Diese vom Hosrath Frank angegebenen Tabellen find sehr zweckmässig; dergleichen ausgefüllte Tabellen follten jährlich öffentlich im Regierungsblatte bekannt gemacht werden. Instruction für die Protomedici in den Erblanden. 🚗 Generalvicare bestehen nicht mehr auf Kosten des Religionsfonds: der Bischof wählt sie selbst aus dem Mittel der Domherrn oder der übrigen Diöcelangeistlichkeit, ohne Verminderung der Zahl der Canonikate. – Neues Strafgesetz wider die Beschädiger der im Freyen angepflanzten Obstbäume. - Vermögenssteuer zu ½ pro Cent von 1000 Fl., zur Deckung der Kosten der zusammen zu ziehenden Neutralitätsar-. mee. - Verbot, dass keiner Bauer und Bürger zugleich seyn könne. - Neues Reglement der Neustadter Akademie, ist nur ein Auszug aus der Verordnung des Erzherzogs Johann vom 20. Oct. 1806. Es soklen in dieser Akademie 420 Stiftlinge, und eine unbestimmte Zahl Pensionäre bestehen. Die Zöglinge werden im zehnten Jahre aufgenommen, wenn sie Zeugnisse über das Schön- und Rechtschreiben im Deutschen und über erlernte Religions und Sittenlehre beybringen. Die Aufnahme hat vom 15. Oct. bis 3. Nov. Statt. Der Lehreurs ist in 8 Jahre und 8 Clasfen getheilt. Die vier besten Zöglinge der achten Classe treten als Unterlieutenants zu den Linien- und Grenz-Infanterieregimentern aus; auch zur Cavallerie, wenn sie den Betrag der höhern Equipirungskosten tragen können; die übrigen guten als Fähndriche, die mittelmälsigen als K. K. ordinäre Cadetten, die fohwächsten als Privatcadetten. Vieles ist in dieser Verordnung unbestimmt, z. E. das Kost- und Unter richtsrichtsgeld eines Pensionärs; dann ob Sähne protestantischer Officiere angenommen werden, welche unter
dem Genoral Grasen Kinski ausgeschlossen waren,
und noch dato ausgeschlossen seyn sollen. Uebrigens
hat man bey dieser Akademie noch nicht wahrgenommen, dass sie auf die Armee eine vortheilhafte
Wirkung gehabt hätte. Pferdeaussuhrs-Verboe, Verbellen gehabt hätte. Pferdeaussuhrs-Verboe, Verbellen gehabt hätte. Pferdeaussuhrs-Verboe, Verbellen gehabt sie eine vortheilhafte
bessen gehabt hätte. Pferdeaussuhrs-Verboe, Verbellen gehabt sie eine vortheilhafte
bessen gehabt hätte. Pferdeaussuhrs-Verboe, Verbellen gehabt sie eine vortheilhafte
bessen gehabt hätte. Pferdeaussuhrs-Verboe, Verbellen gehabt sie eine vortheilhafte
bessen gehabt hätte. Pferdeaussuhrs-Verboe, Verbellen gehabt sie eine vortheilhafte
bessen gehabt hätte. Pferdeaussuhrs-Verboe, Verbellen gehabt sie eine vortheilhafte
bessen gehabt hätte. Pferdeaussuhrs-Verboe, Verbellen gehabt sie eine vortheilhafte
bessen gehabt hätte. Pferdeaussuhrs-Verboe, Verbellen gehabt sie eine vortheilhafte
bessen gehabt hätte. Pferdeaussuhrs-Verboe, Verbellen gehabt sie eine vortheilhafte
bessen gehabt hätte. Pferdeaussuhrs-Verboe, Verbellen gehabt sie eine vortheilhafte
bessen gehabt hätte. Pferdeaussuhrs-Verboe, Verbellen gehabt sie eine vortheilhafte
bessen gehabt hätte. Pferdeaussuhrs-Verboe, Verbellen gehabt sie eine vortheilhafte
bessen gehabt hätte. Pferdeaussuhrs-Verboe, Verbellen gehabt sie eine vortheilhafte
bessen gehabt hätte. Pferdeaussuhrs-Verboe, Verbellen gehabt sie eine vortheilhafte
bessen gehabt hätte. Pferdeaussuhrs-Verboe, Verbellen gehabt sie eine vortheilhafte
bessen gehabt hätte. Pferdeaussuhrs-Verboe, Verbellen gehabt sie eine vortheilhafte
bessen gehabt hätte. Pferdeaussuhrs-Verboe, Verbellen gehabt sie eine vortheilhafte
bessen gehabt sie eine vortheilhafte vortheilhafte vortheilhafte vort

ment: — Von Wallfahrtskitchen follen an die Landesstellen Rechaungen, besonders über eingehende Opfer, Messgelder und deren Verwendung gelegt werden. Zu Kirchenmusiken find nirgends Frauensimmer zu nehmen, und sollen keine Stücke producirt werden, die mehr für ein Theater als für eine Kirche componirt sind. Punzirungsvorschrift in Ausschung der Reisenden.

(Der Beschlufe folge.)

POPULÄRE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LÜNEBURG, bey Herold u. Wahlstab: Religion in ihrer Bedeutung für den Menschen und das Zeitalter. Reden und Lieder bey der Confirmationsfeyer, am 10ten April 1808, heransgegeben von J. H. B. Dräseke. 1808. 52 S. 8. (6 Gr.)

Diele Schrift ist, wie schon so manche ähnliche in den letzten Jahren erschienene, ein erfreulicher Beweis des rühmlichen Strebens würdiger Religionslehrer, die Confirmationsfeyer zu veredeln, und sie ihrem Zwecke, einer feyerlichen religiölen Weihe junger Christen bey ihrem Eintritt in die Welt, immer entsprechender zu machen. Der durch mehrere beyfallswürdige homiletische Arbeiten bekannte Vf. sucht in denselben Belehrung des Verstandes mit Einwirkung auf das Gefühl des Zuhörers zu verbinden, und auf diese Weise Eifer für sittliche und religiöse Vervollkommnung zu wecken und zu beleben. So sehr Rec. diele Verfahrungsart für die allein richtige hält, so glaubt er doch in der vorliegenden Arbeit des Vfs. noch eine gewisse Harmonie, und ein schönes Verhältniss der einzelnen Theile zum Ganzen, eine Jeicht zu überschende Ordnung der Hauptsätze, und eine durchgehends klare, correcte und edle Diction zu vermissen. Für eine einzige Confirmationshand-Jung möchte das Ganze überdiess viel zu ausgedehnt seyn: denn es ist unvermeidlich, dass die Andacht über dem vielen Singen und Reden ermüdet, und der gute Eindruck dadurch geschwächt wird. In dem vier Seiten langen Gebete S. 8 f. wird der Confirmationsfeyer nur mit wenigen Worten, in der zugächst folgenden Rede über Joh. 1, 11. 12. aber, in welcher weder dieser Text zweckmäsig durchgeführt, noch eine passende Disposition gegeben wird, derselben gar nicht gedacht. nachdem fich der Vf. in manchen allgemeinen Sätzen über Religion und vielen biblischen Aussprüchen umher bewegt hat, wendet er sich S. 30. an die. "geliebten Jünglinge." Da diese Anrede moch öster vorkonnnt, so muss man vermuthen, dass der Vf., blos männliche Confirmanden vor sich gehabt habe. Unter den zur Prüfung derselben aufgestellten Satzen finden wir gleich den ersten: "Wir find von Gott; eben daher auch zu Gott, Röm. 14, 7. 8." völlig unverständlich; einen andern: "Diese Verbindung

(zwischen Gott und dem Menschen) fühlen und in diesem Gefühle leben, heisst Religion haben," nicht ganz richtig ausgedrückt, da wahre Religiolität mehr als blosses Gefühl seyn muss. In der hierauf folgenden Aurede find die Menschen zu allgemein verderbt geschildert, da der Vf. binterher selbst sagt: "Gott führe Euch unter gute Menschen!" S. 38. Ueberhaupt aber werden solche übertriebene Schilderungen des Verderbens der Welt die Kraft des jungen Menschen, welcher im Begriff ist, in die Welt einzutreten, eher niederschlagen, als erheben. Denn wie leicht wird der gewöhnliche Mensch, wenn alle, folglich auch seine nächsten Umgebungen, seine Aeltern, Freunde, ihm nur als gleich verderbt dargestellt werden, hierin eher einen Beschönigungsgrund für seine eigne Trägheit zum Guten, als einen wirksamen Antrieb zum Weiterstreben finden? Die zur Einsegnung gebrauchten Denksprüche, so wie die mit abgedruckten Lieder find meiltens paffend gewählt. Was die Diction betrifft, so wollen wir unter andern nur bemerken, dass der Vf. zuweilen sehr ungleichartige Bilder zusammenstellt, z. B., S.4. "O nicht ohne Gewinn denn sdiess Wort ist öfter unrichtig statt dann oder pleonastisch gesetzt) sollen sie uns vorüber sliehen. diese schönen Gott geweiheten Stunden! Sie find das Salz - fie find eine lichte Höhe - ein gro/s(es) Abendmahl" - Die Wendung: "Nehmer ihm die Gedanken - nehmet ihm die Liebe - das Gefühl - finden wir unpassend, weil sie etwas unmögliches auslagt. Die in dem Gebete vorkommenden Stellen: "Wie du so zärtlich uns bittest: gib mir, mein Kind, dein Herz! - Vater! Du sollst uns heute nicht vergebens bitten" S. 10. erinnern an den veralteten füßlichen Predigtton. Andere Redensarten, wie: "Hilf, dass dieser Gedanke uns begeistere und für Kampf und Mühsal auf dem Acker des Lebens stärke - Weiter als alle Fernröhre der Erde trägt ihn sein inneres Auge - In ihm (diesem Gefühle) trägt die Seele zugleich das Pfand ihrer Zukunft - die ihr in Eurer kräftigen Sprache fagt: er wachle wie das Vieh auf!" u. a. find theils nicht deutlich, theils nicht edel genug. Auch der öftere Gebrauch des Worts "herrlich," besonders als Bezeichnung Jefa, z. B. die Sache des "Herrlichen" S. 11. ift uns aufgefallen, und als wahrleheinliche Druckfehler: "Wir können nicht bessern, wer nicht horep will "Seso, and a suserbalb dem. S. 14.

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ZUB

ALLGEM. LITERATUR - ZÉITUNG.

Sonnabends, den 22. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Wien, in d.K.K. Hof- u. Staatsdr.: Sr. K. K. Maj. Franz des Zweyten polit. Gefetze u. Verordnungen für die Oefterr., Böhm. u. Galizischen Erbländer u. s. w.

(Beschluss der in Num. 141. abgebrochenen Recension.)

cht und zwanzigster Band. 1807. Neue Manipulations - Vorschriften nach einem Cabinetsschreiben vom 30. Dec. 1806, dessen Redacteur der Staatsrath Baldacci gewesen seyn soll. Es erstreckt sich zum Theil auf unbedeutende Förmlichkeiten. z. B. Präsidialdekrete sollen statt Präsidial-Eine Menge schreiben gebraucht werden u. s. w. Scontros und Ausweise vermehrten dabey die Schreiberey. — Bey den Prüfungen an Universutaten und Lyceen sollen Commissare erscheinen, den Fortgang und das sittliche Betragen der Schüler zu bemerken. Bey den Prüfungen ist aber alles einstudirt und vorbereitet; besser wäre es, den Vorlesungen der Professoren unerwartet beyzuwohnen. Eigne Curatorien statt der Directoren und Präfecte würden am mei-Heyrathslustige müssen überall Zeugsten helfen. nisse über ihre Religionskenntnisse beybringen, und daher von ihrem Seelforger examinirt werden. Reise-und Diäten-Normale für Staatsbeamte. Die Tabelle dient auch zugleich dazu, den in der Oesterr. Monarchie bestehenden Civildienstrang zu übersehen. Zur Behebung einer Pension ist ein Lebenszeugniss im Inlande von einer inländ. geistl. oder weltl. Behörde erforderlich. Pensionen können im Auslande nur gegen eine ausdrückl. Erlaubnis genossen werden. Bedingungen zur Anstellung als Concepts-praktikant beym Kriegsdepartement. Sittenzeugnisfe — absolvirte philos. und jurist. Studien — endlich eine Prüfung beym Militär-Appellationsgericht. K. K. Unterthanen, die ins Ausland reisen, sollen sich bey ihrem Eintressen daselbst bey der K. K. Gesandischaft zeigen. - Einführung der Scheide-munze von 30 und 15 Kr. d. h. der sogenannten Zitscherl. Man bedachte dabey nicht, was Voltaire im Siècle de Louis XIV. im Capitel von den Finanzen Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

dont le miniftère ne f'est corrigé, que dans nos derniers tems, ce fut: d'altérer les monnaies. On n'était pas encore instruit, la finance étoit alors comme la physique une science de vaines conjectures. Aber jetzt? Mit der Wiederabschaffung der schlechten Kupferscheidemunzemus jede grundliche Finanzreform in Oesterreich anfangen - Anstellung überzühliger-Beamten wird nur dann gestattet, wenn eine zeitliche Aushülfe nöthig ist, dann sollen nur solche als überzählig angestellt; werden, die in eine wirklich erledigte höhere Stelle vorzurücken das Recht gehabt hätten. Neue verschärfte Verordnung wegen Eintragung entbehrlicher Verheyratheter in die Liste der zum Kriegsdienst anwendbaren. - An Landleuten wird ohne obrigkeitl. Bedarfs - Bestätigung oder Erlaubnissschein kein Schiesspulver verkauft. - Von jedem in einer Provinz neuerscheinenden Buche ist ein Exemplar an die Universitäts- oder Lycealbibliothek (eines an die Hofbibliothek, eines an die Polizeyhofstelle, mithin 3 Exemplare) abzuliesern. Die deutschen Piaristenschulen find von der Dechanten - Inspection ausgenommen. — Ausstellung der Stadthauptmannschaft in Wien, als einer kreisamtsähnl. Mittelbehörde zwischen Regierung und Magistrat oder Vorstadt-Obrigkeiten inner der Linien. Die Erfahrung lehrt, dals nur Schreibereyen Kolten und Anstellungen hiedurch vermehrt find, aber wenig gedeihliches erreicht wird. Die Stadthauptmannschaftbeforgt Geschäfte die der Bürgermeister oder politische Stadtpräsident zu leiten haben sollte. Die Auflicht über das Marktwesen aber wäre schlechterdings ein Gegenstand der Polizey, welche schnell und auch in geheim zur Enthüllung des Betrugs und Wuchers wirken kann, welches der Stadt-hauptmannschaft nicht möglich ist. Das Studien-Referat bey den Länderstellen ward von den Geschäften des geistl. Referats getrennt (erste Wirkung davon, dass Hr. v. Lorenz aus dem Staatsrathe getreten war). Jedoch wichtige Angelegenheiten oder Systemalien der theol. Studien und deutschen Schulen sollen allemal auch dem geistl. Referenten mitgetheilt werden. - Wegen der Heilung der mit der Lustseuche behafteten Personen aus dem D (7) Bau∽

schreibt: On sit ensuite une de ces enormes fautes,

Bauerstande ward verschiedenes zweckmässig verordnet, die Kosten trägt zu 3 das Camerale, zu 3 die Grundobriskeit. - Reisende nach Ungern bedurfen ebenfalls der Erlaubnis der Landesstelle und die von Wien hinabreisende einen Pass der k. hung. Hofkanzley. In Rom ward an die Stelle des verstorbenen Brunati der vormalige Bothschaftssecretär am spanischen Hofe, Carl Andreoli, als k. k. Agent ernannt. Dessen habe sich jeder zu bedienen, der in Rom mit Hofbewilligung Gesuche in Ehedispenssachen, Säcularifationsgesuchen, in Recursangelegenheiten, bey Einleitung zur Präconistrung und Confirmation der Bischöfe u. s. w., zu betreiben hat. Auch foll keine höhere als die bereits bewilligte Taxe bezahlt, widrigenfalls aber über die erhaltenen Breven und Bullen das Placetum Regium nicht ertheilt werden. (Wo fich jetzt hinzuwenden sey? ist zeither (Sept. 1810) öffentlich nicht bekannt gemacht). das heist: Floss- und Wascheisen dürsen nur die Schmelzgewerkinhaber, nicht auch die Eisenhändler verkaufen. Die in Wien tolerirten Juden müssen fich vor ihrer Vereheligung ausweisen, wo allenfalls nach ihrem Tode Wittwe und Kinder ein Unterkommen finden: fonst wird ihnen die Vereheligung und Stiftung einer Familie in Wien nicht gestattet. Auch in dieser Verordnung heisst es: die hiesige Toleranz sey eigentlich eine blosse Gnadensache, worauf keine jüdische Familie einen Anspruch hat; man müsse die Zahl der Juden in mässigen Schranken halten. (Statt folcher herabsetzenden und im Grunde doch immer durch Bestechungen umgangener Principien ware es besser, alle Juden, die keine Landwirthschaft oder Großhandlung selbst betreiben, in Gegenden, wo Flugfand und Moräste vorberrschen, zur Verbesserung des Landes anzusiedeln, zum Ackerbau anzuhalten, und sich frey vermehren zu lassen. dabey aber gleich den christl. Unterthanen zu behandeln, und über ihr Kirchen- und Schulwesen die Auflicht, wie über jenes der Christen, zu führen. Um zu verhindern, dass Protestanten, die in den Schoss der kathol. Kirche zurückkehren," nicht wieder vom kathol. Glauben abfallen, foll jeder kathol. Seelforger solche Protestanten, von denen er das kathol. Glaubensbekenntniss abgenommen hat, dem Kreisamte, und dieses dem betreffenden Pastor namhaft machen. Den Pastoren aber ist aufzütragen, in dem Falle, dass ein aus ihrer Gemeinde zur kathol. Religion übergetretenes Individuum das protest. Bethaus dennoch besuchen sollte, demselben den Zutritt zu unterlagen und unverzüglich unter schwerer Verantwortung die Auzeige an das Kreisamt zu machen. Aeltern der Kinder, die die pfarrliche Christenlehre und die Religionsschulen nicht besuchen, müssen sich halbjährig durch Zeugnisse über ihren anderweiten Religionsunterricht ausweisen bey ihrem Seelforger, wie diess ein Cabinetsschreiben vom 8 April 1807 verordnet. — Die Amestage dürfen and them Lande Sonntags und Feyertags nicht gehal-· ten werden: doch können nach vollendetem vormittägigen Cottesdienst unmistelbare Wirthschafts - Gegenstäude zwischen Obrigkeiten und Unterthanen abgethan werden. (Entsernte Bauern verichten ihre Geschäfte gesn am Sonntage nach der Kirche beym Amtmann.) Keine Jahrmärkte an Sonn- und Feyertagen. — Ein nicht befreyter conscribirter Unterthan darf nicht von den Cavallerie-Regimentern als unobligater Cadet angenommen werden, jeder muss als Gemeiner oder aus Eigenem Gestellter mit der vorgeschriebenen Zwangsdienstzeit afsentirt werden. Das Mass für Infanteristen, Jäger, Chevauxlegers und Mineurs wird auf 5 Schuh 2 — 1 Zoll herabgesetzt (vorher waren 5 Schuh 3 Zoll ersorderlich). — Bestimmungen der Immunitäten des ehemal. Reichshofraths - und Reichskanzley-Personals. Diese wurden in Rücksicht der Besteyung von Steuern und Absahrtsgeldern nur noch auf ein Jahr gestattet.

XXIXter B. Controle über iden guten Zustand der Strassen. Neugeformte Bancozettel von 25, 50 und 100 Fl. - Gehalte der Gymnasiallehrer. Ein weltl. Grammatikal-oder Fächerlehrer hat in Wien 100, ein Humanitätslehrer 800 Fl., ein Präfect 800 Fl. (Der letztere Betrag liefse fich durch Aufhebung von Präfecten und Aufstellung nnentgeldl. Curatorien füglich einziehen, und zur Verbesserung der noch immer schlechten Lehrergehalte verwenden.) Ein Weltpriester hat um 100 Fl. weniger, und ein Klostergeistlicher noch um 100 Fl. weniger. - Feyerlichkeiten am Namenstage des Monarchen find auf dessen Geburssest zu übertragen. - Der Druck und Verkauf auch der Gymnasialschulbücher ward der k. k. Schulbücher - Verschleiss - Administration zugewiefen, welche vorher die Normal - Schulbücher - Verschleis - Direction hiess. Befreyung der Superintendenten von Postporto in Religions - und Schulsachen. Vermuthlich versteht sich dieselbe auch von den Senioren, die ähnlich den Dechanten als Stellvertreter und Gehülfen der Superintendenten zu betrachten find. Verzeichniss der Lehrbücher für deutsche Schulen, wovon mehrere erst neu verfasst, andre umgearbeitet werden sollten.

NEUERE SPRACHKUNDE.

1) Bamberg u. Würzburg, b. Göbhardt: Abrégé de la Grammaire française par L. J. Mathey, maitre de langue à l'univ. de Wurzbourg. 1806. 108 S. kl. 8. (12 Gr.)

108 S. kl. 8. (12 Gr.)

2) Hamburg: Vollständige und durchausgegründete französische Sprachlehre, auch zum Selbstunterricht für Lateiner (?) und Deutsche geeignet. Zu haben beym Verfasser, Karl Christian Alexandre, Bürger und Sprachlehrer zu Hamburg. 1806. XXXII u. 916 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Wir stellen diese Sprachlehren zusammen, weil sie in Rücksicht ihres Umfangs einen sonderbaren Contrast bilden. Nr. 1. ist eine höchst magere, ohne verständigen Plan entworsene und mangelhaste Compilation aus neuern Grammatiken, bey welcher der Vf. den Zweck gehabt hat, "decarter tous raisonne-

mens abstraits et métaphifiques qui, en détournant l'élève d'une stude pour lui fi précieuse, le privent d'acquerir la connoissance d'une langue aussi utile er aussi repandue." Der Vf. scheint diesen Grundlatz aber auch auf die Vermeidung aller richtigen philosophischen Principien (der Vf. schreibt Phylosophie) ausgedehnt zu haben, denn sonst wurde der Abschnitt von der Aussprache nicht gerade an das Ende des Werks gesetzt seyn und man würde nicht auf Erklärungen treffen, wie folgende: le fubstantif commun métaphysique (!) est une dénomination commune à plusieurs choses qui n'existent que dans l'entendement, comme: blancheur, probité etc. S. 6. "Les pronoms sont des petits mots qui tiennent la place des noms, les rapellent à l'idée et en evitent la répétition." S. 23. "Le verbe est tout mot qu'on peut faire précéder d'un nom substantif ou d'un pronom personnel." S. 31. Nach dieser Erklärung würden in den Sätzen: blie feroce und vous feul die Wörter féroce und feul für Verben zu nehmen leyn. S. 106. lehrt der Vf., dass in den Wörtern: rejetter, alouette, coquette, das e auf gleiche Weise, und zwar un peu brusquement, ausgesprochen werden müsse.

Nr. 2. mag leicht die wortreichste französische Grammatik seyn, welche hisher im Deutschen erschienen ist. Allein auch sie bestätigt die Erfahrung, dass körperliche: Grösse nicht immer verhältnismässig mit Geist und Geschmack ausgestattet ist. So viel Mühe sich auch der Vf. mit der Ausarbeitung dieser Riesengrammatik gegeben haben mag, und so fehr er selbst die Vorzäge derselben vor allen bisher erschienenen Grammatiken lebpreiset, so hat Rec. fich doch keinesweges von dieser gepriesenen Vorzüglichkeit überzeugen können; im Gegentheil muß er dieser Sprachlehre nur einen sehr geringen Grad der Brauchbarkeit zusohreiben. Diels Urtheil ist um so mehr Resultat einer völlig unparteyischen Prüfung, da Rec. weder den Vf., noch irgend einen andern Grammatiker, am wenigsten die von jenem am öftersten bestrittenen und auf eine unwürdige Weise herabgesetzten, Grüning und Debonale, perfönlich kennt. Es ist zwar ganz zweckmäßig, dass der Vf. allen in der Sprachlehre vorkommenden franzöfischen Wörtern eine deutsche Uebersetzung beyfügt, und dass er alle Eigenthümlichkeiten der Sprache auf Regeln zurück zu führen fucht. Allein in Rückficht des ersten müssen wir bemerken, dass die Zahl der mitgetheilten Beyspiele gar sehr hätte befchränkt werden können, und was die Regeln betrifft, fo find diese oft unnöthigerweise vervielfältigt, oft willkürlich und unhaltbar und fast überall mit zu großer Weitschweifigkeit, mit unnützen Wiederho-Tungen und oft in sehr incorrectem Deutsch vorgetragen. Bey allen diesen Mängeln wird die Brauchbarkeit des Werks auch noch durch unzählige Druckfehler gehindert, welche auf fieben enggedruckten Seiten noch nicht einmal alle angegeben find.

Die ersten anderthalb hundert Seiten enthalten Regeln über die Aussprache, in welchen der Vf. hin und wieder Unbekanntschaft mit der neuern echt

französschen Aussprache verräth, beyläufig S. 100. gar mit den alten Sprachvätern (als wenn eine lebende Sprache nicht fortwährend Abänderungen unterworfen wäre) gegen jene protestirt, und sich viel unnütze Mühe giebt, den richtigen französischen Ton durch deutsche Buchstaben überall zu bezeichnen. So foll, um nur S. 14. anzuführen, oh! que notre cocher, a le nez grand! wie: oh kö not kofcheh a loneh gran! mesdames wie: mā-dahm, je ne te le ferai pas voir wie: schön töl frö pa woar — ausgesprochen werden. S. X. rühmt fich der Vf. in seiner Grammatik zuerst: "die so häkelige als äußerst wichtige Erklärung der allgemeinen, hellen und untrüglichen Kennzeichen des Geschlechts von mehr als 25000 Hauptwörtern durch förmliche mit bewährten Grundfätzen bestärkte kurze und leichte Anweisungen zur unendlichen Erleichterung des Schülers im Sprechen und Schreiben bis. auf eine gleichsam unbedeutende Zahl" geliefert zu Allein theils liegt es in der Natur der Sprache selbst, dass über jenen Gegenstand keine alles erschöpfende Regeln aufgestellt werden können, theils glauben wir nicht, dass es dem Vf. gelungen sey, durch Vervielfältigung und Ausdehnung der darüber vorhandenen Regeln dem Anfänger die Uebersicht und Auffassung des Wesentlichsten zu erleichtern. Sehr auffallend ist es, hier unter den Substantiven, welche zwiefachen Geschlechts sind, auch das Wort chose aufgeführt zu sehn, mit der zweymal vorkommenden Bemerkung, chose sey auch männlichen Geschlechts, weil man sage: quelque chase de beau, (!) In der Lehre von den Verben, wohey der Vf. sich rühmt, die Kunst erfunden zu haben, "mit 7 Zeiten abzuwandeln" findet man, wie auch an andern Stellen eben so komische und verwirrende Benennungen, als er manchem seiner Vorgänger vorwirft, z. B. zulammengeletzte unbeftimmte Art, .zuiammen gesetztes leidendes Mittelwort der unbesti bittend- wünschend- verbinbefehlend dende Art, fürwörtlich zurückkehrende Zeitwörter Auf diese Weise ist die ganze Lehre äußerst verworren und weitschweifig vorgetragen, ob fich gleich der Vf. S. V. eines selbst "für den schwachen Sängling leicht begreiflichen Vortrags" rühmt. Ausser diesen und andern lächerlichen Prahlereyen verdienen auch die häufig vorkommenden Verstösse gegen den guten deutschen Ausdruck, so wie die auffallende Geschmacklosigkeit mancher Beyspiele gerügt zu werden.

LEIPZIG, b. Hinrichs u. PARIS, b. Treuttel und Würz: Nouvelle Grammaire Allemande à l'usage des François et de ceux qui possédent la langue fr., ou Méthode pratique pour apprendre facilement et à fond la langue allemande. Par Ch. Benj. Schade. Sixième édition. 1808. 448 S. 8. (21 Gr.)

Unter den Grammatiken über die deutsche Sprache, durch welche man, bisher mit wenigem Erfolge, versucht hat, den Franzosen Interesse für diese

Spra-

Sprache einzuflößen und ihnen das Studium derfelben zu erleichtern, verdient die vorliegende allerdings eine ehrenvolle Erwähnung. Die Regeln der Sprache, bey welchen der Vf. Adelung oder dem besten Sprachgebrauche folgt, find fast überall richtig und vollständig vorgetragen und mit vielen, beynahe zu ausführlichen, Beyspielen erläutert; wobey zugleich auf die abweichenden Eigenthümlichkeiten der französschen Sprache zweckmässig Rücksicht genommen ist. Ungeachtet dieser empfehlenden Eigenschaften des Werks würden sich für eine neue Ausgabe desselben leicht noch kleine Verbesserungen nachweisen lassen, durch welche es der Vollkommenheit näher gebracht werden könnte. scheinen die zur Bezeichnung der Aussprache deutscher Wörtergebrauchten Accente nicht passend gewählt. und nicht überall richtig angewandt zu seyn. Durch den accent grave, der im Französischen eine Sylbe lang macht, wird, sehr unbequem für Franzosen, im Deutschen eine kurze Sylbe bezeichnet; und ein Circumflex über dem e soll andeuten, dass es wie ai ausgesprochen werden musse. Diess Zeichen findet sich

aber durchgehends über dem Worte is, auch über herzlich, wo das e doch nie wie ai lauten kann. S. 5. ist diclination durch Umbiegung nicht glücklich überfetzt, eben so wenig S. 9. conjonctions durch Fugewörter und noms appellatifs durch Haltungsnamen. Wenn S. 13. gefagt wird, dass auch den mannlichen Eigennamen, wenn weibliche Personen dadurch bezeichnet werden follen, in angehängt werde, also Herr Steiner, aber Frau Steinerin gesprochen werden musse, so ist diess ebenfalls dem guten Sprachgebrauche zuwider. S. 207. wird unter den unregel-mässigen Verben, zu welchen jetzt unrichtig auch Backen gezählt ist, Kneipen, statt des gebräuchlichern Kneifen aufgeführt. Nach S. 257. foll London neuf deux cens mille habitants enthalten. Die vertrauten Gespräche könnten an manchen Stellen zweckmälsiger und fliessender abgefalst seyn, und Redensarten, wie folgende: "Ich wollte mich nach Ihren Gefundheitsumständen (Befinden) erkundigen," ich rede ies ein wenig," "mein Lehrjunge" (Bursch), "Ihre Schale (Tasse), und ähnliche, würden bey ei. ner neuen Auflage verbellert werden müllen.

WERKE DER SCHÖNEN KUNSTE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Guilhauman: Früchte des Friedens. Von Carl v. B. 1802. 261 S. 8. (20 Gr.)

Eine Sammlung verschiedenartiger Aufsätze in Prosa und in Versen, denen wir ihren moralischen Werth nicht absprechen wollen. Die "Winke für Gatten, welche sich ihr eheliches Glück sichern wollen, (S. 2 — 47.)" enthalten manche belehrende und manche — wenigstens gut gemeinte Winke. Der Aufsatz: "Rathschluß der Götter über die Bedürfnisse des menschlichen Herzens" — zeugt ebenfalls von Geist und Herz. Dagegen gehören die Poeseen, die uns der Vf. mittheilt, durchaus zu denen, die jetzt ganz aus der Mode gekommen sind, und an deren altväterischem Tone schwerisch jemand Vergnügen sinden wird, wie z. B. (S. 178.)

"Der Hof war diesmal nicht für meinen Reverenz Zugegen in der Residenz; Auf einem Jagdschloss war für jetzt sein Aufenthalt; Drum fand ich auch die Stadt so still wie eine Klause, Und in dem Wirthshaus — (ich logirt' im grünen Wald!) War niemand als der Wirth, und Knecht und Magd zu Hause u, s. w." Celle, b. Schulze: Kreuz - und Quer-Züge im Gebiete der Musen. — Erzählungen, Gemälde und Dichtungen. 1803. XIII u. 277 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wohl find es Kreuz -- und Quer - Züge, die der Vf. hier macht, aber nicht im Gebiete der Musen. Eine logenannte moralische Geschichte von dem alltäglichsten Stoffe; ein Lustspiel, nicht übel im Plan, aber oberflächlich ausgeführt; eine praadamitische Sage, aber auch nur für Präadamiten lesbar; eine Ehestandsscene, die an eine bessere in Isslands Hausfrieden erinnert; und endlich "witzige Einfälle, Wortspiele und andere Gedankenspäne" - machen den Inhalt dieses ersten Bändchens aus, dem, so viel wir willen, kein zweytes nachgefolgt ist. Um doch etwas anzuführen, heben wir von den Einfällen des Vfs. einige (nicht die schlechtesten) aus: Nro. 4. die Aehnlichkeit eines Bucklichten mit einem Itark Bebauchten finde ich hierin, dass beide nicht sehen können, was unter ihrem Buckel vorgeht. Nro. 68. "Mein Sohn, der Major! sagte eine Gräfin, die zum erstenmale schwanger war." Nro. 77. Wenn er einen reinen Bogen Papier sieht, so wässert ihm der Mund u. L w.

RGANZUNGSBLATTE

ALLGEM, LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 25. December 1819.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

RIEGSWISSENSCHAFTEN,

Kopenhagen u. Lezpzig, b. Schubothe: Lehrbuch der Militair - Geographie der östlichen Rheinlander. Von G. Venturini. ir This Lander ant Nieder Rhein. 1801. XXIV und 282 9. 27 Thl. Langder zwischen der Wipper, dem Rheine, ale Rille, Lenne, Duffet und Wollme. 1862. XXX und 7628. 8. (4 Athir.)

is zu dem Anfange des Neurzehnten Jahrhun. derts haben sich die geographischen Hand- und Lehrbücher bloß mit der phyfischen und politischen Belchaffenheit der Länder beschäftigt, ohne auf die Benutzung derfelben zu kriegerischen Zwecken Rücknobe zu nehmen. Die letztere ward nur hie da von einigen Militair - Schriftstellern, nicht eigentlich gebehret, fondern nur angedentet, doch hatte der verdiente preussische Major Müller schon seit dem baierischen Erbsolgekriege die Ferrainlehre bearbeitet, obgleich diese Arbeit weit später - erst im Jahr 180 nach des Vfs. Tode - erschienen ist. Das Verdienst aber, zuerst eine wirkliche Militair-Geographie geliefert zu haben, gebihrt dem nun verstorbenen Vf. des vorliegenden Werkes, das neben dem Verdienste der Neuheit, auch noch das einer zweckmülsigen Bearbeitung hat.

Die Beschreibung eines Landes zum Kriegsgebrauch zerfüllt ihrer Natur nach in vier Unterabtlieit lunges: 1. Die Darstellung des Terrains und feiner, durch den Lauf der Flusse bestimmten Beschaffenheit: 2. die Angabe der auf diesem Terrain befindlichen Wohnerte und 3-der fie verbindenden Strafsen und Wege; 4. die Beschreibung der zu Deckung der letz! tern beiden zu nehmonden defensiven Stellungen: Nor durch die Summe dieser Bestimmungen wird das Militair in den Stand geletzt, ein Land richtig zu beurtheilen und dann zu entscheiden; ob es fich nach dem Masse seiner Kräfte mehr zum Offensivs oder Defensivkrieg eigne? "Die Militairgeographie ift die Willenschaft der Natür und Kunfteigenheiteit cines Landes, welche, nach den Grundfätzen der an? gewandten Taktik benezh, die zwieckstülsige Aus-Erganzungsblätter zur A. L. Z. 1810.

übung der Kriegswillenschaft befördern "fagt Hr. P. und nimmt dann als "Natureigenheiten eines Landes befonders die großen Abwechselungen, welche' der' verschiedene Lauf der Gewälfer ? Gebirge, Walder und Vertiefungen darin hervorbringt, als Kunst - Eigenheiten aber alle Wohnorte, Strassen, Bracken, Schleussen, Bergwerke, Befestigungen und die genze Gultur mit allen ihren Quellen und Ausdehnungen. Letzteres beschränkt er nachher ledoch "auf die Beschreibung der militairisch wich figen Wohnorte;" die nähere Bestimmung der fetztern werden wir weiter unten lehen. "Da die Kriege größtentheils, und in den ersten entscheidenden Zeiten stets (?) auf den Grenzen der Staaten ge-führet werden, hier auch die Vertheidigungsgehaude derschen angelege find., fährt der VI, forti so ife die Militair Gengraphie der Grenzen einem seden Staate am nothwendigsten." Allein, dieser Satz ere leidet uneudliche Modificationen und ist durchaus nur auf fehr große Staaten anwendbar: denn die neuesten Erfahrungen haben zur Genuge gezeigt; dass Zwischenräume von funfzig und mehr Meilen in wenigen Tagen von den Armeen durchschrift ten worden find. Es wurde vielmehr hieraus folgen: dass man bey diesen Untersuchungen der Beschaffenheit eines Landes die Haupt- und Relidenz städte als die wichtigsten Punkte ansehen, und den Zuge der dahin führenden Landitralsen folgen mulle Müller nahm die Hauptstrome zur Richtschnur, de ren Zustülle er von ihren Quellen zusammen zog und dadurch das jedem Strome gehörende Terrain bestimmte; theils weil die großen Fluste noch bequemen als die Landstrassen zu dem Transport, der Kriegsbedurinifie find; theils auch weil der Uriprung der Gewäller in einer jeden Gegend die höchsten Punkte bezeichnet, und fo die letztern fich auf jeder Karte fin den lassen, welche den Ursprung und Lauf der Flusse richtig angiebt. Unfer Vf. hingegen verlängt, von der Fronte einer Grenze ruckwärts, eine Tiefe von ra Meilen; da er aun den Rhein in for wie damals die Sachen standen — als die naturliche und politi-sche Grenze Dentschlands betrachtet; beschreibt er auch hier einen so breiten Strich, wo ihm die grö-sern Zustalle übrerauthenungen geben.

(E) 7

fen wird. Nachdem von S. 13 an die vortheilhafteften Punkte zu einem Uebergang angegeben worden, folgt die Beschreibung der User der Lippe and S. 26. breiten und mittlern Tiefen an den zum Uebergang gange zum Brückenbau hertey zu schaffenden Be-Stellungen auf dem rechten Rheinufer angegeben, welcher Gegenstand jedoch weiter unten S. sp4. mehr ausgeführet wird; denn es folgt S. 96. die Darstellung des Terrains an der Roer, und die Aufzählung der ichicklichsten Punkte zu einem Uchergange über diesen Flus; S. 146. im zweiten Abschnitt aber die Beschreibung der militairischen wichtigen Wohnbrie auf dem Striche zwischen der Lippe und der Roer. Als militairisch wichtig find aber nach der Einleitung (S. XIII.) die großen Wohnorte, wo sich die Mittel zur cultivirenden Kraft in großen Massen vereinigt sinden. Rec. möchte hier noch hinzuftgen: und die Gelegenheit zur Vertheidigung, oder an Anlegung der Spitäler, Magazine u. f. w. darbicten. Wirklich nimmt Hr. V. auf diesen Umstand Rucklicht, und fängt diesen Abschnitt mit dem Dorfe Crangen an, das auf einer Insel der Imseher liegt, und durch die Krümmung dieses Flusses einen bequemen Uebergang nach dem völlig dominirten Nord-ufer darbietet. Bey Aufzählung der übrigen Orte fowohl, als bey Angabe ihrer militairischen Eigenschaften (?) scheint Hr. V. doch etwas zu wilkurlich verfahren zu seyn. Von Dortmund heisst es: neine Reichsstadt, ziemlich groß, aber schlecht gebaut. Sie hat vier lutherische Kirchen, ein Nonnen- und ein Mönnichsklofter. Der Matrikular - An-Schlag dieser Stadt ist 96 Gulden und zu einem Kammerziel 108 Rthlr. 20 Kr. Das Gebiet der Stadt ist eine alte Grafschaft, deren Herren zuerst die Hälfte derselben an die Stadt überlassen haben. Der Ort hat eine Mayer; und konnte allenfalls zu einem Feldte man liter nicht glauben: ein ganz gewöhnliches geographisches Compendium zu Telen? Anstatt jeher, den Kriegsmann durchaus nicht intereshrender, Nachrichten sollte die Angabe der Häuserzahl. über 1000 - und der vornehmften Nahrungszweige nicht fehlen., dienächst dem Ackerbau in der sehr bedeutenden Leinwand - Manufactur helteht. Unna foll im Jahr 1776 überhaupt 419 Hauswirthe gehabt haben; mach Normanns Geographie. aber behnden ach dafelbit 494 Feuerstellen. Achnliche Abweichungen finden fich bey mehreren andern Orten.

Der dritte Abschnitt giebt die Strassen an, welche sowohl von dem Rheine landeinwärts gegenOften fahren, als die fich dem Rhein der Länge nach ziehn.

Der erste Thest enthält demnach die detnilliste De diese Wege häusig über Flüsse und Bäche gehen, Beschreibung des Terrains den Rhein hinab von der hätte nothwendig jedesmal bemerkt werden sollen, Ruhr oder Koer bis zur Liebe, das nördlich surch' bb Brucken. Fähren oder blofs Funtte vorhanden letztern Flus, füdlich aber durch erstern eingelchlof- find. Dieser Umständ ist für die Bewegung der Armeen zu wichtig, als dass er bey der militairischen Beschreibung einer Gegend aus den Augen gesetzt werden darfte. S. 140f zeigt Hr. V. die Wallercomder Imscher, wo jedoch Rec. die Angabe der Waster- municationen an, und thut beyläusig einige Vorschläge: die Lippe- und Roer- Gewässer in schiffbare dienlichen Orten zu finden gewünscht hätte, weil. Kerhindung zu letzen, denn jene kann nur bis Lüdurch-die Breite eines Flusses die bey einem Ucber- nen, und diese his Arensberg mit Schiffen befahren werden. Endlich werden im vierten Abschnitt die durfnisse bestimmt werden. S. 91. worden einige auf diesem Landstrich zwischen der Lippe und Roer gegen Frankreich zu nehmenden Defenfivstellungen angegeben, die gegenwartig durch die veränderte politische Lage der Läntler zwar kein eigentliches Interesse mehr haben, doch aber als Beytrage en Ausbildung der Strategie immer schätzbar bleiben. Verschanzungen zu Deckung eines Flusses anzulegen, hält übrigens Rec. unter allen Umständen für nachtheilig; man fixirt dadurch die Truppen auf gewille Runkte, die der Feind leicht vermeiden und den Unbergang an einem andern Orte unternehmen kann, de es sunmöglich ist, auf eine bedeutende Strecke die Ufer eines Flusses überall gleich stark zu beletzen, und da felbst der aufmerksamste Commandant über den wahren Punkt der feindlichen Uebergangs fehr leicht igre geführt werden kann. Die Geschichte der franzöhlichen Kriege gieht wiederholte Beweile dieser Behauptung, und Rec. ist pur Ein Beyspiel bekannt, wo der Uebergang blofs durch die Ungefchicklichkeit des feindlichen Generals gelang und durch zweckmäßigere Massegelu leicht-hätte ganz verhindert werden können. Ein gleiches gilt beynahe von allen übrigen bier angegebenen Stellungen; jede, fo vortheilhaft sie immer scheinen mag, hat ihre Ichwachen Punkte, wo sie soreiret oder umgangen werden kann. Hr. V. sagt S. 263: Man mus also anch dieses Wasser, wie überhaupt die mehresten, nur als ein Mittel betrachten, dem Feinde Sorge für seinen Rückzug machen zu können. Um dieses Mittel daher am zweckmälsigsten zu benutzen, ist es alfo. fogar vortheilhaft: dem Feinde die anfängliche Paffage des Flusses nicht gar zu sehr zu erschweren, sonposten eingerichtet werden; allein er wird von den dern ihn herüber zu lassen, und dann eine starke pordöftlich besindlichen Höhen dominiret." — Soll-, Flankenpostion zu nehmen," Dies ist nur zum Theil wahr, wenn man gewils verlichert feyn kann, den herüber gekommenen Feind zu schlagen. Nur seiten ist man in dem Falle, und die Schlachten bey Eslingen und Wagram haben gezeigt, dass diese Hoffnungen öfters trügen. Um einen Fluss zu vertheidigen, ilt wohl das ficherste Mittel: diffeits deffelben eine feste, wo möglich unangreifhare Stellung zu nehmen, und dann auf die Communicationen des Feindes zu wirken, oder während seines Usberganges über ihn herzufallen.

Der zweyte Theil, welcher die Militair - Geographie des Terrains zwischen der Ruhr und Wipper enthält, ist weit genauer und ausführlicher als den Erste. Unrichtig wird S.4 der Inhalt eines Tra-

pezil, von dem zwey Seiten 21 und 21 Meile, die endern beiden aber 14 Meile halten, zu 34 Quadratmellen angegeben, da man durch die Rechnung nur 31 Quadratmeilen bekommt. S. 17. finden fich die verschiedenen Breiten des Rheins, die wegen der zu unternehmenden Uebergänge und der deshalb zu schlagenden Kriegsbrücken für das Militair vorsuglich wichtig find. Sie find fehr verschieden, z. B. bey Benrath 70, bey Stürzelberg 80, bey Wolmersverath 130 und an der Neuen Erfft 160 Rheinländische Ruthen. Zwischen Düsseldorf und Kaiserswerth macht der Rhein einige Bogen, so das Mein Lauf 17000 Schritt beträgt, während die gerade Entfernung beider Städte nur 11000 Schritt ist. Diese ganze Beschreibung ist sehr gut, und lässt beynahe nichts mehr zu wünschen übrig: denn es find auch überall die zu einem Uebergange schicklichsten Orte mit angegeben. S. 293. fehlt jedoch wieder bey mehveren Städten: Duisburg, Würden, Angerort, Kailerswerth u. f. w. die Häuferzahl; dagegen ist der Umfang von Duisburg (4000 Schritt) angege-ben, der in militairischer Hinsicht durchaus nicht Interessiren kann. Eben so überstüßig find mehrere andere Nachweifungen: "dass alle Woche ein Schiff mach Holland abgeht; dass die Reformirten 2 Hauptkirchen, ein Waisen- und ein Gasthaus, die Katholiken aber 4 Klöster haben."

Sehr genau und gut ist die Beschreibung der vornehmsten Strassen zwischen der Ruhr und der Wipper; in Ablicht der auf diesem Terrain zu nehmenden Position aber findet eben das statt, was schon bey dem ersten Theile dieses Werks ist erinnert worden: durch blosse Desensivstellungen geht man in den meisten Fällen seinem gewissen Untergang entgegen, sobald man einen thätigen und schnell beweglichen Feind vor sich hat. Nur sehr wenig Positionen find von der Beschaffenheit, dass sie dem Angriff wirklich unübersteigliche Hindernilse in den Weg legen; auf ihre Verstärkung durch aufgeworfeno Erdwerke aber ist beynahe gar nicht zu rechnen. Es fehlt bald an Zeit, bald an Schanzzeug, bald an Arbeitern; so dass diese Verschanzungen nie das find, was he eigentlich feyn follen, und alsdann einem ernstlichen Angriff nicht zu widerstehen vermögen, sondern immer bicht erstiegen werden. Die Stellung fey fie auch übrigens noch so fest, ist alsdann durchbrochen, und die Armee leidet gewöhnlich einen weit stärkern Verlust, als sie bey einem offenen Treffen erlitten haben würde. Weit entfernt, die Feldverschanzungen als entbehrlich anzusehn, will Rec. hier nur auf einen so gewöhnlichen Fahler, sufmerkfam machen: das sie entweder Nichts als ansgeworfene Keilspitzen (traces) find; oder dass fie doch im Profil zu schwach ausfallen, wo die feindlichen Kanonenkugeln durchdringen, die Leute muthlos werden und die Schanze garade-im wichtigsten Augenblick der Vertheidigung dem Feinde überlassen, wie die neue und neueste Kriegsgeschichte mehr als überstellt beweiß.

MATHEMATIK

Halle, i d. Waisenhausbuchh.: Euklid's Elemente, funfzehn Bücher, aus dem Griechischen übersetzt von Johann Friedrich Lorenz. Aufs neue herausgegeben von Dr. K. Mollweide. Drüte verbesterte Ausgabe. 1809. XXXVIII und 444 S. 8. (1 Rthlr. 16 Gr.)

Auf die zweckmälsige Bearbeitung der Elemente Euklid's durch den sel. Lorenz dürfen wir das Publikum nicht erst aufmerksam machen, da es schon längst darüber entschieden hat. Die wiederholten Auflagen find ein sprechender Beweis davon. Da indessen noch keine derselben in der A. L. Z. recensirt worden ist, so halten wir uns verpflichtet den Freunden der mathematischen Literatur eine kurze Anzeige vou Hrn. Lorenzen's Arbeit selbst zu machen, ehe wir von Hrn. Mollweide's Verbesserungen sprechen. Die Methode und der Vortrag der Aken hat eine gewisse Weitschweifigkeit und Unberquentlichkeit, die Hr. L. zu vermeiden gesucht hat. Wenn wir ihm gleich zugeben, 'dass es nicht ohne Urlache geschehn sey, das Euklid jeden Satz bay Construction der Figur und nach geendigter Demonstration noch einmal wiederholt, oder beym Beweile der nachfolgenden Sätze, die vorhergehenden nicht citirt, fondern wörtlich aufs neue vorträgt; ja dass diases Verfahren vielleicht auch jetzt noch für den Venstand und das Gedächtnis junger Leute gleich vortheilhaft fey: so glauben wir doch mit ihm, dass die Form der Schriften selbst und der Mangel an schicklichen Hulfsmitteln den griechischen Geometer noch mehr dazu veranlasste. Hr. L. that daher ganz recht, dals er für unser Zeitalter diesen Vortrag abkürzte und unfre jetzt gewöhnlichen Zeichen dabey gebrauchte, oder schon einmal vorgetragne Sätze blofs citirte: Dem Lehrer kann es immer überlassen bleiben, beym mündlichen Vortrage die alte euklidische Form wieder herzustellen. Dass Hr. L. ferner-nicht die Ordnung der griechischen Buchstaben beybehielt, fondern dabey auf unfer Alphabet Rücksicht nahm, verdient kaum einer Erwähnung. Hr. L. ließ außerdem in den arithmetischen Büchern die Punkte weg, mit welchen Gregory in der Oxforder Ausgabe, aus welcher Hr. L. übersetzte, die Zahlen darstellen wollte, weil es ihm unwahrscheinlich schien, dals dieses die richtige Vorstellung von der Methode der Alten sey. Er wählte dafür unsere Ziffern, so dals jeder Satz auf die jetzt in arithmetischen Lehrbüchern gewöhnliche Weile ausgedrückt ift. Die Gründlichkeit und Strenge in den Beweisen verliert dadurch nichts. (Mit Recht liefs fich aber zweifeln. ob dieles der anschauliche Weg war, den Enklid gewählt hatte, oder nach seiner Ansicht und den damaligen Hülfsmitteln gewählt haben würde, besonders, wenn man die Sätze und Beweise im fünften Buche vergleicht.) Der Erfolg bekräftigte diese Zweisel. Hr. L. erhielt durch den Prof. Hornsby einige Proben aus den Handschriften zu Oxford, die Gregory gebraucht hatte, woraus sich ergab, dass die Codices die Zahlen, wie im fünften Buche, durch Linien und bevgesetzte Zahlen ausdrücken, dass also Gregory Unrecht habe, wenn er in der Vorrede behauptet, in libris feptimo, octavo et nono nulla debent esse schemata, und gleichwold ad imaginationem fublevandayn die Punkte hinzufügt. Hr. L. hat in einem Nachtrage zu der Einleitung auf einer besondern Tabelle Beyspiele von den Figuren der Handschriften abdrucken lassen, um die Manier der Alten ganz darzustellen. Dieses war die Einrichtung der ersten Ausgabe von 1781. Die zweyte erfolgte 1797. Bey einer Schrift, wie Euklids Elemente lässt fich erwarten. dass einen so langen Zeitraum hindurch von den ersten Zeiten an viele Veränderungen im Texte vorgegangen seyn mussten, theils durch Abschreiber, theils durch die Erklärer selbst. Dieses zeigt sich auch nicht allein bey genauer Prüfung der Sätze, sondern es war auch die Meynung vieler Gelehrten, die fich damit beschäftigten, wie Peter Ramus, Joan Buteo und Heinrich Saville. Bey Bearbeitung der Elemente blieb also such nach der Oxforder Ausgabe der Kritik vieles übrig. Robert Simjon hat nun zwar in feiner bekannten Arbeit vieles zu verbeffern gefucht, aber seine Bemerkungen betreffen bekanntlich nar die fechs ersten Bücher nebst dem eilften und zwölften, und manches ist vielleicht zu willkurlich. L. glaubte also lieber sich an das Original halten zu müssen, als die vielen erheblichen Veränderungen aufzonehmen, die Simson mit dem Autor vorgenommen hat, ob er gleich das Lehrreiche der Anmerkungen micht verkennt und Simions Scharffinne Gerechtigkeit widerfahren lässt. Wirklich and auch beide Uebersetzungen in den Beweisen fo Jehr von einunder verschieden, dass sie nicht wohl mit einander ganz vereinigt werden können. glauben indessen doch, dass sich in beygefügten Noten ein Mittelweg hätte treffen lassen, auf welchem die heler nicht nur Hrn. L's. Ansichten und Bemerkungen über den Text, sondern auch Simsons Arbeit erhalten hätten. Wir finden ebenfalls manche Hemerkungen Simsons zu eigenmächtig; aber beg Arbeiten dieser Art kann sich ein Schriftsteller oft kaum davon losmachen, ex ingenio zu corrigiren. Wenn dieses indessen mit Mässigung und in Noten geschieht, fo entgeht dem Autor dadurch nichts, Anidern jeder Leser kann nach seiner Ansicht und deiner Ueberzengung von den vorgeschlagenen Veranderungen Gebrauch machen. Uns hierüber weiter zu verbreiten, erlauben die Schranken einer Reecifion nicht. Nur als ein Beyfpiel, wie verschietien die Anlichten und wie zweckmälsig solche Notest seyn könnten, führen wir an, dass Simson und Lorenz in der fiebzehnten Erklärung des ersten Buches: mants der Durchmeller durch den Mittelpunkt gehe

and an beiden Seiten von dem Umkreise begränst werde" die Worte stie nie dixa reuver von nunder wegstreichen; Hr. Mollweide dieselben aber wieder aufnimmt, als Erklärung des folgenden. Wir wurden den Wunsch geäufsert haben, dass Hr. Mollweide in gegenwärtiger Bearbeitung Simfons Anmerkungen beygefägt haben möchte, wenn wir nicht schoe vor einigen Jahren eine deutsche Uebersetzung von Simfons Arbeit durch die Hrn. Reder und Niefert (Paderborn 1806) erhalten hätten, so dass deutsche Leser beide Uebersetzungen mit einander vergleichen können. Die in Hrn. Matthias versprochene Sammlung solcher Zusätze zu L. Uebersetzung ist, so viel Rec. weiss, nie erschiegen. Hr. L. selbst fühlte indessen, dass bin und wieder im Texte Aenderungen getroffen werden mülsten, und giebt von den lelben in der Vorrede zu der zweyten Ausgabe Rechenschaft. Diese betreffen theils die äussere Form in der Ueberschrift, in den Absätzen, in den Demonstrationen, wo einigemal die im Texte ausgelassen leichten Fälle hinzugefügt worden find v. & w., theils den Text selbst, wo L. nach eigenem Urtheil und nachdem es die Umstände erforderten, weggelassen, zugesetzt, versetzt, zusammengezogen und verändert hat, und wo er, manchmal mit Simson zusammentrifft. Wir billigen dabey die Grundfätze, dass der Autor aus lich selbst erklärt werden. und dass die Veränderungen die Würde des Originals gegen unverständige Abschreiber behaupten musse. Weniger gefiel uns der Zulatz, dass fie fich nur auf eine geringe Anzahl von Stellen einschränken müssten, und keine Veränderung in den folgenden Sätzen nach fich ziehen dürften. Alles dieses hängt ja blos von den Umständen und dem mehr oder minder verdorbenen Texte ab. Hr. D. Mollweide, der seine Bekanntschaft mit der Mathematik der Alten schon beurkundet bat, theils in einigen der Göttinger Societät vorgelegten Auffützen, theils in andern Abhandlungen in der monatlichen Correspondenz, beforgte die neue Auflage, die wir vor uns haben. Er unternahm zu diesem Endzwecke eine neue Revision der Lorenzischen Uebersetzung, und verglich dieselben noch einmal mit der Gregoryschen Ausgabe. Dals diese Vergleichung nicht überstüßig war, zeigen noch einige mit Einlicht gewachte Berichtie gungen, wo man kanmelergleichen hätte erwarten follen. Aufferdem find auch noch Abanderungen in dem Zulammenhange und der Folge der Schlüffe Hrn. Lorenzens Abweichungen vom gemacht. Originale find his auf wenige, von denen wir oben ein Beyfpiel angeführt haben, unverändert geblieben. Dass das Werk durch gegenwärtige Remision nock an Brauchbarkeit gewonnen habe, bedarf micht noch einer weitläuftigen Verhoherung.

Alle (Ve. d. 👛 Lie Lieb 🖫 🗷 (2000)

2.4 .274

ERGÄNZUNGSBLÄTTER

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG.

Donnerstags, den 27. December 1810.

WISSENSCHAFTLICHE WERKE.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Brünn, b. Gaitl.: Belehrung und Unterhaltung für die Bewohner des öfterr. Staates. Zeitschrift vom Herausgeber des patriot. Tagblattes. (K. Ch. Andre.) Achtes Stück 133—262 S. Neuntes Stück 263—406 S. 1810. 8.

Fortsetzung der in den Ergänz. Bl. 1810. Nr. 116. abgebrachenen Recension.

chtes Stück. 1. Chronologische Uebersicht des öfterr. Länderanwach ses und Verlustes seit Ru-Diessmal von 1519 - 1790. In dem was über Siebenhürgen gefagt wird, ist das Gewäsch von den Petschenegen ganz unhistorisch, und die Behauptung, dass die Siebenb. Grenzregimenter aus Plajaschen oder Gesundheitswächtern errichtet worden, netorisch unrichtig. 2. Ueber Oekonomie Lehrer, Wirthschafts-Inspectoren und die große Wichtigkeit dieser Functionen, vom Herausgeber Hrn. Andre. Auffatz ist dadurch voransafst, dass auch für Mähren, und zwar zu Brünn, eine Lehrstelle der theoret. und prakt. Oekonomie errichtet werden foll, und der Vf. zu der Zahl der Competenten für dieselbe gehört, Der Vf. der vor 24 Jahren selbst eine Bauernwirthschaft in Thüringen betrieb, und 1790-1794. in 4 Heften eine Zeitschrift, betitelt: Der Landmann oder compendiöle Bibliothek für einen deutschen Landwirth herausgab, hat in diesem, vorzüglich an die Mährischen Herrn Stände gerichteten, Aufsatze die Ablicht, zu zeigen, dass er keine Vermessenheit beging, als er sich um jene Lehrstelle bewarb. Er verbreitet sich tiber folgende 5 Fragen: 1) Was ist Oekonomie, und was ift theoretische, was ist praktische Oekonomie. 2) Wie verhalten fich Guterbefitzer, Inspectoren, Wirthschaftsbeamte, ökonom. Lehrer, ökonom. Gesinde und Bauern zu einander? 3) Welches find die wesent-Hichen Erfordernisse eines Lehrers der Oekonomie? 4) Auf welche Weise soll ein Professor der Oekonomie, welcher alle diese Erfordernisse befässe, welcher diele größern Ansichten und Ideen von seinem Berufe hätte, den letztern nun auch planmässig aus-üben? 5) Wie soll er als Schriftsteller wirken? Der Vf. stellt hier ein Ideal auf, was ein Prof. der Oeko-Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1810r

nomie in Mähren, abweichend von der Lehrart derselben Professur in Wien, seyn und wirken müsste. Der Vf. schliesst mit der Verncherung: "Auch ohne Professor zu seyn, gedenke ich auf der schriftstellerischen Laufbahn nach dem hier vorgezeichneten Plane für das Emporkommen der Landwirthschaft im Oesterreichischen zu arbeiten." Nach diesem Plane hätten wir demnach von ihm Lehrbücher der Oekonomie - Auszüge aus den besten ökonomischen Schriften nach Realrubriken unter dem Titel einer ökonomischen Bibliothek, einen ökonomischen Kalender und ein Wochenblatt unter dem Titel: Oekonomische Neuigkeiten und Debatten, zu erwarten. Wunsch nach unabänderlichen Landkarten und Ideen dazu, von J. M. Der Vf. meint, die von ihm vorgeschlagene Einfachheit und Beständigkeit in der nach natürlichen Gränzen der Länder geformten Einrichtung der von ihm vorgeschlagenen 9 großen Karten, wurde bey den beständigen politischen Veränderungen der Gränzen allen Freunden der Geographie das Studium derselben ungemein erleichtert, und nicht, wie bis jetzt, auf Kosten ihres Beutels, und nur zur Bereicherung der Landkarten-Unternehmer erschwe-4. Ankundigung des Heufingerschen geograph. Hand-Atlasses, in 24 Blattern (verlegt von Perthes in Gotha) als einer, obige Wünsche erfüllenden literarischen Erscheinung. Vom Herausgeber. 5. Ueber-sicht der österreichischen und mährischen Kottonsabriken, vom Hrn. V - o in Brünn. Die Absicht des Vf. geht dahin, die Aufmerklamkeit der Regierung auf diesen Handels - und Industriezweig zu ziehen, damit sie ihm alle Begünstigung zuwende. Sicher wird die österreichische Regierung nichts thun, um dieser schon blühenden Fabrication Hindernisse in den Weg zu legen; aber sie wird dabey nicht vergessen, dass Flachs und Seide im Inlande erzeugt werden konnen, die Baumwolle aber aus Macedonien u. f. w. baar erkauft werden muss. Bey dem jetzt enormen Preis aller Baumwollenfabricate will der Vf. auch die Baumwollenfabrikanten vor dem Vorwurfe retten, als ob sie das Publikum übersetzten; besser hätte er gethan, auf Beschauämter anzutragen, damit nicht das Publikum Spinnweben Statt festen Baumwollenzeuches theuer kaufen muffe, und durch unechte und F (3) fref-

fressende Farben betrogen werde. Der Statistiker wird übrigens, hier lernen, dass in den 13 Hauptsabriken; welche in Oesterreich und Mähren (win O. 3 m M.) bestehen, 200,000 Stücke (eher mehr als weniger, denn z. B. Friedau lieferte vor einigen Jahren nicht bloss 50,000 sondern 70,000 Stücke) zu 16 Ellen jährlich bereitet werden, (schade dass von den böhmischen Fabriken ähnliche Angaben fehlen) und 11300 Menschen davon leben. Der Vf. nimmt an, dass & dieser Fabrication ins Ausland verkauft wergedeckt (er nimmt an, dass 1,405,954 Pfund verarbeitet werden, welche 3,400,000 Fl. in Bankozetteln kosten), ja es bleibe in der Handels- und Geldbilanz noch ein Ueberschuss zu Gunsten Oesterreichs. Oesterreichische. Kottonwaaren würden jetzt auch auf der Leipziger Messe gekauft. Bey dem Farbemateriale würden auch mehr und mehr inländische Surrogate gebraucht, z. B. Stärke statt Gummi, Commotauer (oder Marmaroscher) Alaun statt des Römischen, Gilbkraut statt Wau, inländischer Bleyzucker statt des französischen, und der Ersparung wegen Holzessig Statt Weinessig. - 6. Auszüge aus Briefen vom Oekonomen Köker. Einiges Allgemeine über die Schweiz. Noch ist diess Land nicht durch schwere Abgaben gedrückt, von wenigen Aeckern wird Grundzins bezahlt; die Städte bestreiten ihre Ausgaben durch Verpachtung ihrer Sennereyen und des Weinschankes. Dennoch lebt der Bauer schlecht, er isst gewöhnlich Milch und Kartoffeln, am Sonntage Fleisch. Emmerbrod (vom Triticum monococon, Einkorn) in der Schweiz ist weis, aber zäher als Weizenbrod. Die Viehzucht wird häufig durch Prämien ermuntert. Schilderung von Solothurn - Gegend zwischen Solothurn und Bern, mit Bemerkungen über den hier üblichen Pflug, über die Wirthschaftsgebäude, die Anlegung viereckiger Düngerhaufen u. f. w. Engi-Buchsee. 7. Bruchstücke aus des Chirurgus Rochel botan. Ausläufern in die Carpathen und Beyträgen zur genauen Kenntniss eines Theils von Ober - Ungern, als Probe dieles Werks, für das ein Verleger gefucht wird. Abgerissene Nachrichten über das Fatragebirge - es besteht ans Kalk- und Sandstein über den Kritwan, wo die Einwohner von Tzerchowa vom Frühling bis zur Aernte von den jungen Blättern der großen Nessel und des Raphanus Raphanistrum, mit Habermehl oder Milch abgekocht, leben. - Ueber das arwaer Comitat, welches durch seine gute Fürforge für Wege- und Brückenbau fich auszeichnet. - Ueber die warmen und doch nicht schwefelhaltigen Bäder zu Lutschki, wo durch Hrn. Wiesner von Morgenstern (leider ilt er nicht mehr Präfekt in Hra-(lek) für Bequemlichkeit der Badegäfte geforgt worden. Ueber einige Gegenden des Liptauer Comitats, wo freylich für Wegbau nicht viel geschehen ist. Wir wünschten dem Vf. mehr statistischen und ethnographilchen Blick, und seinen Reisebeschreibungen mehr Reighhaltigkeit. 8. Der Kuhstall, ein Fragment aus Friedrighfens Scenen aus der Erinnerung geschildert, Berlin 1806. 9) Correspondenznachrichten. Graf

Enzenberg aus Klagenfurth, dessen Sohn in Singen, zwischen St. Kach und Schafhausen, eine Wirthschaft hat, beschreibt diese. Hindernisse dabey seven gesperrter Verkehr und stets erneuerte Gaben und Steuern, die dem Erzeuger keine Eigenthums-Sicherheit und keine Berechnung zulassen. - Eben derselbe beschreibt verschiedene Stücke von Saualpiten, z. B. mit auflitzendem und eingesprengtem Akanthikon. — Kärthner Schiefer und Madreporit - selbstbereiteten Kaffeefchwarz — und Kaffeerologlio de; hiemit sey nun der Ankausspreis der Baumwolle : selbstversertigte kunstliche Steinsrüchte - Steinarten der venez. Flüsse. Beschreibung des von Geisslernschen Gutes Hoschritz — Ein Blick auf die Hanna - Aufenthalt Sr. Maj. in der Gegend von Langau, auf dem Wege nach Mariazell. 10. Neue Ansicht der Meteorologie, vom Dr. Haberle. 11. Beytrag zur Berichtigung österr. Karten. Diessmal jener von Galizien (Industrie Comtoir 1803.). 12. Syrup aus Maulbeeren empfiehlt Graf Enzenberg, um damit andre Früchte einzufieden,

> Neuntes St. 1. Ueber die neuesten Verbesserungen der Branntweinbrennerey. Ein Auffatz von Chaptal über das Destillations - und Condensationsverfahren von Eduard Adam und Isaac Berard, aus Gilberts Annalen der Phylik, 1809. VI. Heft. 2. Kritik dieser Verbesserungen von dem (verstorbenen) Leopold von Smettana, der auf seinem Gute Hajan unweit Brunn eiue Elligfabrik und zugleich Branntweinbrennerey hatte. Adams Verfahren wird ganz verworfen, der Berardische zum Brennen des Branntweins aus Wein oder zur Rectification des Kornbranntweins für zweckdienlich gehalten. Der Ton, der in den Urtheilen über Chaptals Urtheile herrscht, könnte mässiger seyn. Smettana hat die Fabrication des gewöhnlichen Branntweins im großen, Chaptal einen guten Franzbranntwein und die Bereitung des besten Weingeistes im Auge. Der Herausgeber macht noch auf die Kühlscheiben von Lampadius aufmerksam. Eine Excursion nach Tieschau, einem Gute des Advocaten Feistmantel, 21 Stunden von Brunn, in der Mitte Jul. 1810. Vom Herausgeber. Herr Rath Andre war mit andern antlich abgeordnet, um zu unterfuchen, ob sich Ziegel mit (Rossitzer) Steinkohlen mit gutem Erfolge brennen lassen? Er erwähnt die Merkwürdigkeiten der Gegenden, durch die er reiste, - z. B. das Kolatschenfest zu Kumrowitz, das jährlich eigentlich auf Veranlassung der Wallfahrten nach Mariazell gefeyert wird (leider! nehmen diele Wallfahrten zum Nachtheile der Industrie. der Sittlichkeit und des wahren Sinnes der Lehre Christi, der dem Tempel zu Jerusalem keinen Vorzug vor andern Tempeln zugestand, im Oesterreichischen sehr überhand); das Kinder - Schutz-pockensest veranstaltet vom Chirurgus Claviger, endlich bey Durchpassirung des Dorfes Tellnitz die Schlacht bey Austerlitz, als "den dritten Akt des großen blutigen achtzehnjährigen Drama, das fich doch zuletzt durch unabsehlich frey gemachte Bahnen zu schnellen und raschen Fortschritten der Cul-

tur und Moralität auf eine den Menschenfreund beruhigende Art befriedigend auflösen muss und wird; " endlich die ökonomischen Merkwürdigkeiten von Tieschau selbst. Die letztere Beschreibung ist etwas lang gerathen; der Vf. ergreift hier die Gelegenheit, feine ökonomischen Einsichten zu zeigen. Er meint dabey, dass sieh Ziegel mit Schwarzköhlen (bey starkem Luftzuge und dazu eingerichteten Rosten) trefflich brennen lassen, und verspricht mehr Nachrichten von Versuchen. Kalk mit Steinkohlenseuer zu brennen, und Bier eben damit zu brauen. Pöllner, oder Abenteuer und Besonnenheit im Böhmer Walde. Ein Auszug, der nur da steht, weil diese Zeitschrift Allen Alles seyn foll. Rec. bezieht sich auf das, was er über den Plan derfelben schon gesagt hat. 5. Brennendes Steinkohlen - Bergwerk in Frankreich (zu Aubia) zu Schwefelbüdern benutzt. (Aus der Topographie physique et medicale du territoire d'Aubin, Departement de l'Aveyron, par Mr. Murat, Inspecteur des eaux de Crausac.) 6. Enzenbergs Berichtigung einer Stelle im Archive der Agricultur-Chemie von Hermbstädt, III. B. 2. Heft. Nämlich nicht zuerst von Humboldt, sondern schon Le Gentil (Voyage par les mers dités des Antipodes le Coppenhague 1769. T. I. S. 61.) habe Nachricht ertheilt vom Guano, (einem Vogelmist als Düngmittel) und vielleicht. finde fich darüber auch Etwas in Stöklins Weltbothen. 7. Einige Bemerkungen über das Verhältniss der Bauern in Ungern zu ihrem Gutsherrn von Joh. von Festetics 1806. geschrieben. Dieser Aufsatz eines leider! in der Schlacht bey Raab gebliebenen hoffnungsvollen jungen Edelmanns und Gutsbefitzers in Ungern ist sehr lehrreich, und ergänzt die Nachrichten, die Schwartners Statistik über das gedachte Verhältnis liefert. Aufrichtigkeit und Wahrheist ist darin nicht zu verkennen. Die Ungleichheit des Looses der Bauern in Ungern, ungeachtet des eingeführten Urbariums springt in die Augen. (Wie viel ärger ist fie noch in Siebenbürgen, wo gar kein Urbarium noch existirt!) und zwar Ungleichheit, sowohl in Rückficht der Acker und Wielen und übrigen Gründe, die ein Bauer als ganzer, halber oder Viertelbauer haben foll, als der Abgaben und Dienste, die er dafür leisten muss. Wie sich die alten Urbarial-Verhältnisse, wegen der veränderten ökonomischen und merkantilischen Verhältnisse der Theuerung und der Bankozettel bald zum Nachtheil des Grundherrn, bald und noch häufiger zum Nachtheil des Bauern (in sofern er besonders die Frohnen in Natura liefern muss, und nicht reluiren darf,) geändert haben, deutet der Vf. an. Dass die Bauern, in Rücksicht der Gerichtsbarkeit von der Willkür der Grundherra zu fehr abhängen, erkennt der Vf. an, "weil die erste Verhandlung vor dem Herrnstuhl geschehen muss, auf den der Grundherr den meisten Einfluss hat, und wobey sowohl die Richter als die Vertreter der Bauern selbst aus dem Adelstande find." behauptet zwar, der Zustand des Ungr. Bauers sey besser, als man sich ihn vorstelle; er ist aber den Verbesserungen desselben, und vorzüglich der Idee,

die Bauern besser zu erziehen, und sie hiedurch eines bestern Zustandes würdig zu machen, nicht abgeneigt. Unstreitig bedarf die ganze Ungr. Gesetzgebung in diesem, so wie in andern Puncten, eine der Humanität und dem Zeitgeiste angemessene Reform, und wohl dem Ungr. Adel, wenn er hierzu von der executiven Macht angeleitet, selbst die Hände bietet, und so gewaltsamen Umstaltungen zuvorkommt. Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben Kaiser Joseph II. Größtentheils aus Dutens Memoireu. Aus Flassans Histoire de la Diplomatique françoise wird wiederholt, was Joseph II. dem Baron Breteuil nach dem Bayerschen Successionskriege klagte: "Nur Ihnen kann Ichs sagen, wie mich die Geschäfte, die mir als Kaiser obliegen, anekeln. Denn, wenn es mein Unglück will, dass die Kapuziner, die ich weiter gar nicht liebe, Recht baben, so schreyen die Protestanten, und umgekehrt die Katholiken, ich wolle sie vernichten." - In diese Lage sind die Kaifer aus dem Hause Oesterreich dadurch gekommen, dass sie, von Jesuiten verleitet, seit Ferdinand I. (mit Ausnahme Maximilians II. Josephs I. und Josephs II.) fich der freygläubigen deutschen protestantischen Kirche zu Gunsten der Italienisch- oder Römischen Katholischen entgegen stemmten. Darum ist auch die Epoche des Eintritts der Jesuiten in die österreichifchen Lande (der 31. May 1551.) die Epoche des Verfalls des öfterreichischen Kaiserhauses. Excidat illa dies aevo! 9. Grabschriften And Denkmahl auf des verstorbenen Hofrath Joh. Melchior Edlen von Birkenstock, von dessen Sohne, und vom Grafen von Enzenberg in Klagenfurt, dessen langjahrigem Freunde. An dem größtentheils wahren Lobe des Verewigten wird jeder öfterreichische Patriot und jeder Weltbürger gerne Antheil nehmen, und mit dem Grafen Enzenberg wünschen, dass bald eine vollständige Biographie dieser hochverdienten Männer erscheine. Canova bey seiner Anwesenheit in Wien und Birkenftock wurden im ersten Augenblicke ihrer Bekanntschaft Freunde, durch wissenschaftliche und künstlerische Wahlverwandtschaft. Von des Verklärten Studienplan wird nächstens ein Bruchstück erscheinen -welleicht auch fein meisterhaftes lateinisches Gedicht auf das Monument der Erzherzogin Christine von Canova. 10. Aufgabe zum Uebersetzen. Sie besteht in dem Portrait du Prince Potemkin par le Prince de Ligne (in des letztern Lettres et Penstes par Mad. de Stael 1809.), man verlangt, dass dasselbe deutsch mit eben der Kraft und Präcision übersetzt werde. 11. Ueber die Rotabaga und deren Anbau. 12. Hauptmomente, worauf es bey der Fehde zwischen England und Frankreich ankommt. Nach den Miscellen für die neueste Weltkunde frey bearbeitet. 13. Die schmausende neue seine Puriser Welt, nach den 6 Jahrgängen des Almanach des Gourmands und nach dem Hannöverschen Magazin 1809. Nr. 65-69: Anfragen, Vorschläge, Wünsche. Ueber die Frage, foll die Ausfuhr der Schastvolle verboten werden, find hier verschiedene Meinungen vorgetragen. Die eine räth den Verbot an, um die Zucht des Rindviehes

häufiger, und das Fleisch wohlfeiler zu machen. Die andre widerräth ihn, um der Monarchie diesen Zweig der Ausfuhr und des Gelderwerbs zu erhalten. Am besten wäre, wenn alle europäische Länder und Staaten sich über die Aufhebung aller Prohibitiv und Zwanggesett in Bezug auf das Commerz verständigten und vereinigten. Diess würde den Handel von Europa zu seinem größten Ideale hinaufziehen. Da diess aber so lange nicht zu hoffen ist, als die Politik eine Cabinetssache bleibt, und nicht Sache der Nationen wird: so mussen bloss Umstande, die eine aufmerksame Staatsverwaltung im Centralpunkte beobachten muss, und wobey das Reciprocum in Betracht kommt, solche Fragen entscheiden. Surrogate aus dem Pflanzenreiche zu Gespinnst und anderm Gebrauch. Z. B. Wermuth statt des Feuersehwammes, eine Art Flachs aus Kartoffelkraut, Ginster, Malyen. Ueber Eftlers und Angeloz noch ungenannte inländische Baumwollensurrogate werden Fragen aufgestellt, wie weit beide ihr erhaltenes Privilegium in Niederösterreich benutzt haben. (Hierauf konnte der Niederöfterreichische Fabrikendirector Hr. von Allstern antworten.) Ueber die Unterscheidung männlicher und weiblicher Biber. - Eine eigne Biberzucht befindet sich in Ftolitsch, einem k. k. Familiengute. Die chemische Analyse vom Bibergeil von C. Bonn wird im Auszuge mitgetheilt. Politische Frage: Welehes war und ist noch (abgesehn von allem, was auser menschlicher Macht liegt, und was die Christen

der Vorsehung, die Türken dem Fatum, und die Alten den Göttern oder dem Zufall zuschrieben) die Hauptursache des Misslingens großer Entwurfe, der Unglücksfälle, ja der Zernichtung ganzer großer Staaten? Was war und ist noch die Hauptursache, dass tausend unläugbar als vortrefflich anerkannte Plane, Einrichtungen und Anstalten zum Heile der Staaten und ihrer Bürger entweder gar nicht oder langfam, oder schlecht ausgeführt wurden? Diese Frage hat die Weltgeschichte und deren trefflicher Bearbeiter Johannes Müller mehrmals beantwortet, aber Frage und Antwort kann nicht oft genug überall, und auch in Oesterreich, wiederholt werden. Die respectabelsten monarchisch regierten Nationen gehen zu Grunde, wenn nicht bey der höchst nöthigen erblichen Nachfolge zugleich solche Formen angebracht find, die auch einen schwächern Regenten theils unmerklich dahin leiten, theils nöthigen zu den obersten Stellen im Staate lauter Männer von Kopf und Muth zu berufen; die ferner Ehre und Schande, nach Verdienst vertheilen, und die Last der Responsabilität auf die Schulter bestimmter Minister legen, und die den Einflus der Geistlichkeit auf Politik und National - Erziehung auf immer ausschließen. respondenznachrichten. Von einem in der Drau gefundenen bituminösen Eichenholz - von den Local-Ereignissen in Wien im Angust 1810. (Z. B. letzter Kaffeeverkauf. Degens Flugverfuche) Vom Verkauf des veredelten Schafviehes in Helitsch.

WERKE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

SCHAUSPIELE.

Berlin, im Kunst- u. Industrie-Compt.: Der neue Proteus. Original Lustspiel in vier Akten, von Gustav Linden. 1808. 127. S. 8. (16 Gr.)

Dass Gustav Linden nur ein angenommener Name und Hr. Karl Stein in Berlin der Vf. dieses Stücks sey, ist jetzt, wo es bereits auf den meisten Bühnen aufgeführt worden ist, fast allgemein bekannt; und eben so bekannt der Beyfall, den diess Lustspiel bey der Darstellung überall gefunden hat, dadurch ist auch wohl sein Werth ausser Zweisel gesetzt. Denn ein ganz werthloses Produkt, man sage was man wolle, wird nie an allen Orten gesallen, irgend einen

Vorzug, den des echt dramatischen, des guten Dialogs, der seinen Intrigue, der lebendigen, raschsortschreitenden Handlung u. s. w., mus es doch haben. Dieses Lustspiel verdankt sein Glück unstreitig den unterhaltenden, gutgezeichneten, von einander grell abstechenden Charakteren der Familie Barfus, und der seinen und gewandten Art, mit welcher Lindenseld in jeden derselben einzugehen versteht. Dagegen dürste Emma's Charakter wohl kaum gelungen zu nennen seyn. Neu ist übrigens die Anlage des Stücks nicht, sie hat viel Aehnliches mit den vier Vormündern, erhebt sich aber in Hinsicht des Dialogs weit über diese.

Berichtigungen.

Ergunz. Bl. Nr. 40. S. 316. Z. 34. v. o. lese man: the statt in the. Nr. 41. S. 324. Z. 14. v. o. nach worde st. Fragzeichen ein Punct. Z. 21. v. n. dase er eben so zwanzig Jahre ungegessen geblieben sey, wie Panlus - Z. 18. v. u. hat st. haben. Nr. 90. S. 719. Z. 15. v. o. belegt st. besetzt. Nr. 92. S. 733. Z. 27. v. o. v. Haller st. Heller. Z. 38. v. o. der st. die.

		·	
	·		
•			
	-		
	·		

do a constituent
1

• . , · •